Zeitung für die elegante Welt

Digitized by Google

KH 160
P Germ 448.2

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN AMORY LOWELL

(Class of 1815)

OF BOSTON

Digitized by Google

Beschreibt Klaeger Bonn S. 1192.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitung

für

die elegante Welt.

Fünfter Jahrgang.

1805.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Digitized by Google

KH1160
P Germ 448.2

A. LOWELL FUND

Digitized by Google

Inhalt des fünften Jahrganges

der

Zeitung für die elegante Welt.

I. Charakteristik von Städten und Ländern

in Beziehung

auf öffentliche Anstalten, Cultur und Geselligkeit.

	Num.		Seite.
Neue Verschönerung Petersburgs	2	—	15
Der Winter in Hamburg	2	—	13
Dresden und Florenz	3	—	23
— — —	4	—	28
Blick auf Erlangen	5	—	38
— — —	6	—	44
Gemälde von Tönnigen	6	—	48
Bemerkungen aus Würzburg	7	—	53
Bemerkungen aus Berlin	8	—	62
Ueber das Armenwesen in Leipzig	10	—	77
Ueber Kotzebues Bemerkungen von Augsburg	11	—	83
Fürstenstein in Schlesien	11	—	86
Eispartien in Wien	14	—	106
Faschings Unterhaltungen in Wien	15	—	119
Museum in Cassel	16	—	128
Ueber Warschau	19	—	147
Ueber Hohentwiel, von Ernst Tillich	20	—	157
Vergnügungen in Paris	20	—	159
Poesie in Wien	24	—	189
Wintervergnügungen in Cassel	27	—	212
Ueber Erlangen	27	—	213
Wiener Fasching	29	—	229
— —	30	—	236
Panorama von Prag	30	—	237
Schicksal der Volksredner in Memel	31	—	246
Ueber Wetzlar	34	—	265
Nachrichten aus Prag	38	—	299
Bemerkungen über Straßburg	48	—	375
Gesellschaftlicher Ton in Nürnberg	50	—	397
Gesellschaftliches Leben in Libau	51	—	409
Ueber die Frankfurter Ostermesse	53	—	420
Der erste Maymorgen in Wien	57	—	451
D. Gall in Berlin	57	—	456
Beschluß der Wintervergnügungen in Berlin	58	—	459
Blicke auf Italien aus den Briefen eines Deutschen	59	—	465
— — — — — — —	63	—	493
Lloyds Kaffeehaus in London	60	—	473
Gesellschaften in Warschau	60	—	478
D. Gau in Leipzig	64	—	511
Assuradeurs in London	66	—	521
Ueber Heidelberg	66	—	523
Wetten und Spekulationen in London	67	—	529
Hinrichtung eines Verbrechers in Wien	67	—	535
Blick auf Italien. Venedig	68	—	539
Ueber Würzburg	69	—	540
Pleß in Oberschlesien	73	—	581
Graf Berchtold in Böhmen	74	—	585
Wanderung von Bern nach Lauterbrunn, von Ernst Tillich	75	—	593
Das Johannisfest in Prag	77	—	610
Durchflüge durch Mecklenburg	78	—	621
Das Theater Montansier, Beytrag zur Sittengeschichte von Paris	80	—	635
Briefe über Venedig	81	—	646
— — —	96	—	764
— — —	102	—	812
Gesellschaftliches Leben in Münster	81	—	647
Der Schönbusch bei Aschaffenburg	87	—	692
— — — —	88	—	701

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Mittagessen und Essenszeit der Pariser	92	721
— — — —	93	740
Das Fest in der Brigittenau in Wien	93	737
Die Wiener à la Campagne	95	756
D. Gall's Schicksale in Halle	97	772
Wer ist in London der Würdigste	101	804
Verbotene Bücher der Inquisition in Spanien	101	807
D. Gall's Vorlesungen in Weimar	103	823
Institut für Gemüthskranke in Hamburg	105	838
Ueber die diesjährige Leipziger Jubilatemesse	106	844
Alpenreise von Friedrich Matthisson	107	849
— — — —	108	857
— — — —	109	865
Akademie in Heidelberg	111	887
Bleicherinnen in England	115	897
Blicke auf Oberitalien	114	905
— — — —	117	933
Englische Mißstellen	116	923
Provisions-Gewerbe in London	117	931
Die Aequiter	118	942
Lustschiffahrt des Prof. Junglus in Berlin	118	943
Blicke auf Oberitalien, Verona	121	961
Frankfurter Herbstmesse	121	968
Die Kanalisirung Livlands, v. J. H. Eichholz	122	972
Ueber Mantua	125	993
Englische Mißstellen	128	1021
Ueber die Schönheit der Romerinnen, von Eichholz	132	1049
Wiener Herbstunterhaltungen, von J—h—t	132	1053
Die Wage in China	134	1069
Klassifikation der jetzigen Griechinnen	135	1071
Ueber Modena	135	1076
Ueber die Urtheile der Auswärtigen über Wien	137	1089
Bemerkungen über die Leipziger Michaelismesse	139	1105
Englische Mißstellen	140	1118
Die Provenzalischen Räuber	143	1132
Ueber Bologna	143	1137
Gemälde der Franzosen von Wien	149	1187
Erinnerungen an meine Reise ins südliche Deutschland, von Ernst Tiedge	150	1193
Klopstocks Denkmal in Altona	151	1202
Oeffentliche Stimmung in London	152	1209
— — — —	153	1217
Deutsche Kolonien bei St. Petersburg	155	1233

II. Allgemeinere Aufsätze über Wissenschaft, Kunst, Cultur und Sitten.

Ueber unsere Vorstellungen von dem Zuge der Zeit, von Tiedge	7	49
Ueber Gemeinheit, von F—g.	8	59
Ueber Schönheit und Kunst	12	88
Der gerade Weg	12	94
Ueber Aphorismen	14	105
Ueber die Bildung der Offiziere	17	125
Sind die alten Thoren oder die jungen thörichter	18	141
Die Brillen, von a. d. W.	19	149
Ueber Kinder als Virtuosen, von Schnorr	23	174
Mit sich selbst Komödie spielen	30	229
Ueber den Luxus, von Rousseau	37	287
Duell	38	303
D. Gall's erste Vorlesung in Berlin, von G. H. Ehrlich	42	329

	Num.	Seite.
Alte Literatur und Sitte	43	338
— — — —	47	371
Ueber die Mahrchen der Dichtkunst, besonders des Mährchens von St. Schütze	50	393
— — — —	51	401
Ueber platonische Liebe, von Reinhard	56	441
Die Kunst der Gesundheit	57	449
Die Spinnstube in Gesellschaftsjammern	59	467
Brief von Seume über seine Reise	61	482
Ueber D. Gall und seine Vorlesungen, von Wahlmann	69	545
— — — —	70	553
Trauriges Mißverhältniß zwischen innerm Werth und äußerm Glück	76	601
Ueber Kritikereien, von v. B—r.	87	641
D. Gall in Dresden	92	733
Ueber den Enthusiasmus für Schiller	93	737
Unterschied zwischen ästhetischem Gefühl und Geschmack, von Beutemeck	108	850
Rhapsodische Blätter, v. C. F. Pockels	118	937
Urtheil eines Franzosen über die deutschen Gelehrten	121	961
Ueber das Unteressante in ästhetischer Hinsicht, von Beutemeck	123	977
Ueber das Verzahlen freier Gedanken, Mahlerei, von W—r.	124	981
Von der Freundschaft, von W—r.	125	999
Ueber das Ideal der Sprache, von L. H. C. Reinhard	126	1001
— — — —	134	1057
Von der Freundschaft, von W—r.	136	1102
Streit der Aerzte über das gelbe Fieber	139	1109
Stehende Heere und Militairsysteme	141	1121
Psychologische Fragmente	144	1148
Ueber Deklamation, von St. Schütze	146	1161
Ueber Freiheit und Gleichheit	149	1189
Aphorismen, v. Joh. Eremita	150	1196

III. Erzählungen und humoristische Aufsätze.

Zwölf Monate nur, von Fr. Wilh. v. Schütz	1	1
Fräulein Sophie, von W.	9	67
Wirkung der Eifersucht	9	70
Briefe aus Bejiers, von v. Thümmel	17	129
Briefe aus Bejiers, von v. Thümmel	18	137
Die Kunst einzuschlafen, v. Jean Paul Fr. Richter	20	153
— — — —	21	161
Züge zum Lobe des Egoisten, v. J. Eremita	22	169
Bürgerglück, von W—r.	22	172
Aegyptische Abende	23	178
Ueber Erscheinungen nach dem Tode, von C. H. Wolke	25	198
Die kleine Braut, von Friedrich Kind	26	201
— — — —	27	209
— — — —	28	216
Hunger-Moral und Suppen, v. Wahlmann	29	233
Fabeln, von Friedrich Rochlitz	32	249
Schreiben an den Herausgeber von Stamperl	33	253
Kann man nach der Mode gescheut seyn? vom Hrn. aus dem Winkel	43	340
Das Wort Hausehre, ein Beitrag zum goldenen Kalbe, von Fr. Laun	44	354
Diesen die Weiber predigen?	50	394
Die Maskenballen, von Jakl	52	409

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Der Dieb über den König, nach Herodot, von J. Peucer	83	— 417
— — — —	84	— 425
— — — —	85	— 431
Lebensplane	89	— 469
Schreiben an Hrn. v. Kotzebue über Heidenthum und Christenthum	63	— 466
— — — —	64	— 507
Die stillen Stunden, von K—pf.	66	— 526
Monolog der Moral, von Joh. Cremita	76	— 606
Englischer Oppositionswitz	80	— 609
Kinderspiele der alten Deutschen	82	— 609.
Der Traum des Krösus nach Herodot, von Fr. Peucer	86	— 681
— — — —	87	— 689
Ehestandsgeschichten	96	— 760
Charilon und Menalippus	102	— 817
Der glückliche Alte, von W—r.	104	— 838
Ueber den Bahnenkamm der Hexen, von Fr. Peucer	105	— 837
Platonische Hoheit, von Pockels	105	— 835
Die beyden Freunde, von W—r.	105	— 836
Unglückliche Liebe	113	— 902
Die neueste Modefarbe	116	— 936
Homer und die Damen, v. Fr. Peucer	118	— 969
— — — —	123	— 980
Die Wunderkur, von H—n.	124	— 988
Der alte Cicero, und sein Hofmeister, von W—r.	127	— 1011
Der wohlthätige Finanzier, von M.	127	— 1014
Ueber die Spuren der Kaischen Schädellehre vor und nach der Sündfluth	129	— 1025
Montesquieu und Chesterfield	130	— 1029
Die ersten Konzilien, von Schlez	131	— 1040
Die Amazonen, von Ch. Aug. Semler	140	— 1113
— — — —	143	— 1123
Adelste und Ehrenerklärung, von Friedrich Peucer	144	— 1147
Zur Erfahrungsseelenkunde, von Pockels	146	— 1165
Klagen eines Weltmannes über den Krieg	147	— 1178
Philosophie für Witwen	125	— 1237

IV. Geschichte, ältere, neuere, und Anekdoten.

Die neunten Nonnen zu St. Jean d'Acre	15	— 117
Der Englische Expansionsbau	15	— 118
Staatsmänner und Mitte der römischen Gesetzgebung, von Peucer	93	— 177
— — — —	94	— 185
Anekdoten	97	— 215
Die Afrikaner in Domingo	36	— 281
Anekdoten aus der alten deutschen Literatur	36	— 285
— — — —	43	— 343
D. Bolschof unter den Kirgisen	50	— 395
Der Minister Walpole, Anekdote	54	— 429
Anekdote von der Schlacht bei Pavia	58	— 468
Eigenhändiger Brief des Marschalls von Sachsen an Friedrich den Großen	84	— 668
Ueber ein Phänomen in der Geschichte der Menschheit, von Fr. v. Dertel	92	— 739
Peter der Große in Paris	119	— 898
Elisabeth, Königin von England, auf dem Landgute des Lord Leicester	117	— 930
General Dörre	144	— 1150
Urtheil des Fürsten Pignatelli über den General Mack	147	— 1169
Etwas von Lafayette	148	— 1177
— — —	148	— 1179
Erinnerungen aus Nelsons Leben	149	— 1185
Die Russen auf ihrem Marsch in Nordteutschland	150	— 1195
Der General Dumouriez	151	— 1201
Anekdoten aus Suworows Leben	151	— 1201
— — — —	153	— 1220
Bruchstücke aus dem Tagebuche der Belagerung von Wien im J. 1683	152	— 1212
Leopold I. nach der Befreiung von Wien	153	— 1219
Das Jahr 1805, von Rahlmann	137	— 1239

V. Alterthümer.

Eine Damen-Toilette aus Sparta, von G. Berthold	2	— 9
Das Amphitheater zu Nismes	84	— 187
Alte deutsche Kunst	28	— 294
Ueber das goldne Zeitalter der röm. Dichtkunst	37	— 392
Der wandelnde Becher	51	— 405
— — —	39	— 318
Neue Entdeckungen in Pompeii	72	— 578
Ueber das Bäckerfeste Augusteum	82	— 657
Reinigung des alten Gebäudes in Rom	96	— 767
Heiter Haargruber der Griechinnen, von Fr. Peucer	101	— 801
Artistische Beiträge, v. J. G. Rhode	113	— 899

VI. Bildende Kunst.

a) Malerei und Zeichenkunst.

Kunstausstellung in Dresden	45	— 330
Ueber bildende Kunst und Darstellung des Antiken, von Ariel M—a.	46	— 361
Gemäldeausstellung in London	72	— 560
—	74	— 589
Offenes Gebichte in Umrig	78	— 598
Gemäldeausstellung in London	78	— 619
—	79	— 629
Landons Vies et Oeuvres des peintres les plus celebres, v. J. G. Rhode	111	— 887
Ehrlich Anweisung zum Landschaftszeichnen	114	— 910

b) Glyptik und Plastik.

Kunstnachricht (Steinschneidekunst), v. Cramer	99	— 785
Ueber die Darstellung des Gebiets	112	— 894
Waisen für die Kaiserin von Frankreich in der Berliner Porcellanfabrik verfertigt	114	— 911
Verletzungen aus dem Alterthume	121	— 964
Vaccinations-Medaille v. Ambrasperlen in Berlin	127	— 1015
Arbeiten des Hofgraveur Döll in Gotha	128	— 1021
Gelegenheitsmedaillen von Krüger in Dresden	132	— 1139
Alexanders Büste, von Ulrich	133	— 1213

c) Architectur.

Etwas Zeichnungen aus der schönen Baukunst	87	— 693
Der Dom zu Meissen	139	— 1198

Digitized by Google

d) Kupferstech- und Holzschneidekunst.

	Num.		Seite.
Kacteralmanach	2	—	13
Patriotisches Kunstwerk des Hrn. Freiherrn v. Gerambb	4	—	30
Ueber den Nachdruck der Kupferstiche in den Alm. für die Kunst	9	—	64
Ueber Holzschnitte, v. Briel M—a.	12	—	97
Ueber Holzschnitte an Hrn. Gubitz	60	—	479
— — —	61	—	486
Kupferwerke von Preisel	64	—	517
Des Maler Lowe in Berlin lavirte Kupferblätter	80	—	638
Ansichten des Rheins	89	—	710
Kunstnachrichten aus Dresden	156	—	1241

VII. Dramaturgie, dramatische Ausstellungen, Theater.

Dramatische Andeutung von C. W. Frank	3	—	20
Ueber den moralischen und physischen Nutzen eines sch echten Theaters	4	—	25
Wallensteins Tod in Breslau	5	—	37
Wien, r Theater	9	—	68
Das Sitzen im Tempel der Kunst	9	—	71
Pariser Theater	14	—	111
St. Petersburger Theater	14	—	111
Prager Theater	14	—	111
— — —	23	—	184
Weimarsches Theater	23	—	183
Theater in Bremen	24	—	191
Hr. Beidmann in Frankfurt a. M.	24	—	192
Berliner Nationaltheater	26	—	205
Neue teutsche Wilder. Gothens Göz von Berlichingen, von Falk	29	—	225
— — —	30	—	233
Weissens Gedachtnißfeier, eine Darstellung mit Gesängen, von Wahlmann	31	—	241
William Berry als Richmet	34	—	268
— — —	35	—	276
Wiener Theater	33	—	262
Breslauer Theater	33	—	264
William Henry West Betty	33	—	257
Londner Theater	44	—	335
Theater in Goldring	43	—	343
Theater in Breslau	43	—	343
Polydos, ein Drama	45	—	346
Madam Bürger in Berlin	45	—	352
— — —	51	—	403
Weimarsches Theater	47	—	375
Theater in Frankfurt a. M.	38	—	304
Erste Operovorstellung in Venedig	39	—	309
Baibya, Trauerspiel von Collin	42	—	333
— — —	48	—	379
Breslauer Theatereinfang	40	—	317
Liebauer Theater	41	—	327
Die kleine Betty als Kind der Liebe	42	—	332
Leipziger Theater	48	—	383
— — —	49	—	391
Breslauer Theater	50	—	399
Theater in Warschau	51	—	405
Theater in Braunschweig	52	—	413
Elmenreich in Wien	54	—	429
Ueber den schwarzen Ritter in der Jungfrau von Orleans, von A. Klingemann	55	—	436
Mad. Hartwig in Prag	55	—	439
Theater in Berlin	59	—	463
Theater in Triest	60	—	479
Szene aus dem Lustspiel die neue Gurli	61	—	487
Theater in Warschau	66	—	528
Crescentini in Wien	65	—	529
Theater in Frankfurt a. M.	68	—	543
Ueber das Spiel der Demoiselle Eigensatz in Wien	70	—	556
Breslauer Theater	70	—	559
Ueber Fanchon das Leyermädchen, v. Falk	71	—	564
Iffland in Leipzig	74	—	591
Schillers Todtenfeier in Königsberg	74	—	591
Themistokles, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen	77	—	609
Liebhabertheater zu Hafenpoth in Kurland	77	—	615
Schillers Todtenfeier in Breslau	78	—	623
Ueber Jffland und seine Darstellungen in Leipzig	79	—	625
Theatralische Beurtheilungen in London	83	—	649
Neueste dramatische Produkte in England	83	—	657
— — —	100	—	793
Theater in Münster	83	—	664
Madame Fleck in Leipzig	86	—	687
Ueber dramatische Charaktere	88	—	697
Theater in Gotha	89	—	721
König Lear auf dem Theater in Berlin	91	—	727
Mattausch in Prag	94	—	751
Hamburger Theater	98	—	783
Theater in London	103	—	817
Deutsches Theater in London	105	—	834
Ochsenheimer und Unzelmann in Frankfurt a. M.	105	—	839
Klagen über den Verfall der Schauspielerkunst von einem Veteran	115	—	913
Jfflands Gastrollen in Hamburg	117	—	935
Scenen aus dem Singspiel Winon v. Haug	128	—	1017
Schillers Gedachtnißfeier in Leipzig, von Wahlmann	131	—	1045
St. Petersburger Theater	131	—	1048
Kopebue Almanach dramatischer Spiele	133	—	1050
Fragment aus dem Schauspiele die Belagerung von Magdeburg.	136	—	1084
Ueber das Melodrama, v. Ludw. Richter	138	—	1097
Kopebue's Lustspiel blinde Liebe auf dem Theater in Berlin	146	—	1167
Jfflands Lustspiel die Seelenwanderung auf dem Theater in Berlin	149	—	1187

Außerdem noch im Korrespondenzblatte Nachrichten von allen bedeutenden Bühnen des Inn- und Auslandes.

VIII. Musik.

1) Musikaufführungen, Künstler.

Spohrs Concert in Leipzig	4	—	32
Clementowitsch Violinspieler	6	—	39
Theresia Mayer in Wittenberg	11	—	87
Veronika Dussek Ciandrettini in Prag	13	—	116
Demoiselle Hafer in Dresden	21	—	167
Concerte in Berlin	21	—	168
— — —	70	—	550
Signora Sessi in Venedig	18	—	142
Demoiselle Hafer in Leipzig, von Fr. v. Oertel	58	—	461
Müllers Kanzerphica	64	—	512

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Konzerte und Opern in Kopenhagen	89	— 708
Hr. Fürstenau und Hr. Schneider in Kopenhagen	91	— 723
Konzert in Berlin an Friedrichs Sterbetage	106	— 844
Cherubini in Wien	134	— 1090

3) Musikalien.

Le Troubadour français et allem. par Reichardt	46	— 364
Kanne sechs Gesänge von Herder	46	— 365
— sechs Kanzonetten	46	— 366
C. Schulz sechs Lieder zum Klavierfaust	51	— 405
Winter drey Cantatinen ꝛc. fürs Pianoforte	56	— 449
Musikalien-Verzeichniß im Bureau de Musique	64	— 509
Righini Sammlung deutscher und italiänischer Gesänge	72	— 558
Janchon das Leyermädchen in Quartetten	72	— 582
Almiro, ein Singspiel in zwey Akten, von Righini	77	— 614
La selva incantata, von Righini	77	— 614
Germanische Lieder, von Righini	77	— 614
Romanzen und Lieder von Wendt	77	— 614
Praktische Generalbaßschule, von Hering	100	— 708
Herings praktische Klavierschule für Kinder	108	— 818
Righinis Worte im Klavierauszuge	112	— 892
Dirmy Sonaten Op. I. II. IV. und dessen Gesänge	119	— 892
Lipavsky Rondeau, Fantaisie et Sonate pathetique	119	— 892
Musik für Tischtanten	120	— 898
Hoffmeister Grande Sonate, Oeuv. 14.	120	— 938
Cherubini Divertissements Vio. I.	120	— 939
Mozarts Klavierkompositionen	120	— 939
Wirms Variationen	121	— 966
Selma und Selmar, von Andr. Romberg	121	— 967
Ferrari Sei Canoni a tre Voci	126	— 1007
Cherubini Lodoiska im Klavierauszuge	134	— 1071
Zwölfmorgige Messe, v. J. S. Bach	137	— 1093
Opernarianne von Mozart im Klavierauszuge	137	— 1093
Sechzehn Lieder von Heinrich	137	— 1093
Schwarzers zwölf Lieder	137	— 1093
Capriccio, von Riem	137	— 1093
Müllers Exercices pour la flûte	137	— 1093
Baillot XII Caprices p. l. Violon'	137	— 1094
J. Fr. Reichardt romantische Gesänge	143	— 1143
A. E. Müller Sonate p. l. Clav. O. 56.	143	— 1143
Mozarts Davidde penitente	143	— 1143

IX. Schöne Literatur.

Allgemeine Aufsätze und Beurtheilungen.

Ueber das goldne Zeitalter der deutschen Literatur, von Mahlmann	3	— 17
Journal für deutsche Frauen	10	— 73
Wornach beurtheilt man Gedichte, von El. Schütz	16	— 124
— — —	17	— 132
Jean Pauls Vorschule der Aesthetik	35	— 293
Das Teufels-Taschenbuch, v. Bonaventura	37	— 294
Proben aus Johannes von der Ostsee, von Hurd	47	— 367
Unterhaltungen beim Gesundbrunnen, beurtheilt v. A. W. Klingemann	62	— 494
Cimonde oder das Kind des Geheimnisses, von Müller	79	— 631
Glycine, von Friedrich Rochlitz	82	— 654
Malvon von Friedrich Kind, beurtheilt von Klingemann	91	— 725
Römische Nächte, beurtheilt von demselben	91	— 726
Jean Pauls Freiheitsbüchlein	94	— 745
Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske	100	— 790
Eugenie, beurtheilt von Aug. Klingemann	112	— 888
Malvon von Kind, zwey Bändchen, rezensirt	112	— 888
Octavio von Borgas, von Fr. Horn, beurtheilt von Klingemann	112	— 889
Lindau oder der unsichtbare Bund, von Weitzel	114	— 911
Ein Jahr in Arkadien, beurtheilt von Aug. Klingemann	115	— 918
Lyrische Anthologie, von Matthisson	116	— 921
Ueber Schillers Uebersetzung der Phädra, von Klingemann	126	— 1005
Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, von Seidler	130	— 1033
Taschenbuch alter und neuer Methoden, von Ehrmann	130	— 1035
Falks Prosaisches, Satyren und Naivetäten	130	— 1037
K. L. A. Schillers Venedig	133	— 1058
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft	133	— 1059
Taschenbuch von Aschenberg	136	— 1085
Taschenbuch von Friedrich Herrmann	136	— 1083
Das Haus Darbuy, von Lafontaine	147	— 1174
Poetische Briefe von A. W. Schlegel	149	— 1191
Gedichte von A. H. L. Reinhardt	153	— 1221

X. Vermischte Schriften.

Konstantinopel und St. Petersburg, von Reimers und Murhard	6	— 47
Klingers Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur, 1ter Theil	28	— 239
Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris	59	— 245
Ueber Weinung und Geschäftsleben, von Carl aus dem Winkel	85	— 703
Manuscrits de Necker publiés par sa fille	91	— 748
Ansichten des Rheins, Frankfurt bey Wilmans	31	— 248
Der gute Jüngling, von Ewald	31	— 248
Statistischer Umriß der europäischen Staaten	42	— 324
Kleine Abhandlungen, von Sömmer	71	—
Griechische des Temperamentvordens von Gronovelle	75	— 596
Der Mann, ein anthropologisches Charaktergemälde von Pockels	103	— 821
Campenhausens Geschichte des Hauses Romanow	104	— 830
D. Burdachs Diätetik für Gesunde	118	— 940
Politz Handbuch der Militärgeschichte	118	— 948
Plancks Geschichte der Christl. Kirch. Gesellschaft	132	— 1054
Morgenbetrachtungen für die Jugend	137	— 1094
	141	— 1127

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Champion neuer Atlas von Deutschland	144	— 1151
Naturgeschichte der Säugthiere, von Bechstein	146	— 1166
Der kleine Schmetterlingsfreund, von K. v. Tischer	146	— 1167
Fesslers Ansichten von Religion und Kirchenthum	149	— 1190
Ch. Jos. Weissens Selbstbiographie	151	— 1207
Regentengeschichte der Churfürstlichen Lande für Schulen	153	— 1221
Schlesien wie es ist von einem Oestreicher	157	— 1254

XI. Biographische Skizzen, Nachrichten von Gelehrten und Künstlern.

Der Naturdichter Hiller, von Seume	19	— 78
Hubers letzte Tage	13	— 102
Spazlers Biographie	15	— 113
—	16	— 121
Papst Pius der Siebende	15	— 120
Karl Gottlob Küttners Tod	22	— 176
Pestalozzi, von C. Ulrich	38	— 297
Zusammenstellung des Aehnlichen: Hillers und des Dritten Wunderlich	39	— 310
Herder und der Altensteip	41	— 328
Wekel zu Sondershausen	49	— 385
Erinnerung an Werthe, Auszug eines Briefes von Treischmann	56	— 444
Kleist und Friedrich der Große, von Falk	36	— 283
Schillers Tod	58	— 464
Ueber den Grafen von Lille	61	— 485
Schillers Begräbniß	61	— 487
Friedrich von Schiller, von A. Klingemann	65	— 513
Mistrik Cosway, von Karl Müchler	68	— 537
Friedrich Görg, von Rodow	73	— 577
Joh. Christoph Kämpfel, Mahler in Berlin, von K. W—r.	83	— 661
Christian Bönicke in Würzburg	87	— 693
Bruchstücke aus Schillers Charakterlilie	98	— 780
—	99	— 788
Künstlerleben. Brief des Hrn. K. v. Kügelchen aus der Krim	111	— 884
Künstler in Jena	114	— 909
Reding in Rom	117	— 929
Drey noch unbekannte Briefe von Winkelmann, v. Franz Pallow	119	— 943
Der Mahler Ramberg in Hannover	122	— 953
Gräfin Chodowiecki, von J. A. Mercy	125	— 1099
Schreiben von Pestalozzi	130	— 1086

XII. Hof- und andere Feste und Feierlichkeiten.

Audienz der russischen Gesandschaft beym türkischen Kaiser	5	— 33
Genesungsfeier in Zerbst	12	— 93
Nachtrag zu den Krönungsfeierlichkeiten in Paris	28	— 221
Taufzeremoniel in Paris	44	— 359
Festlichkeiten der Ritterschaft in Mitau	46	— 366
Wiener Feierlichkeiten	52	— 413

	Num.	Seite.
Revüe in Berlin	68	— 541
Feierlichkeit bey der Communion eines franz. Prinzen	59	— 470
Reise des Kaisers Napoleon nach Italien	60	— 475
Installation der Ritter vom blauen Hosenbande	62	— 489
— — —	63	— 501
Jubelfeierlichkeit in Augsburg	63	— 502
Feierwerke in Wien	64	— 511
Geburtstagsfeier in St. James	65	— 520
Zurückkunft des Papsts nach Rom	70	— 559
Denkmal der Dankbarkeit der hessischen Armee	72	— 569
Feierliches Begräbniß des Hrn. v. Oslau in Königsberg	82	— 655
Fest in Heinrichshayn	97	— 769
Geburtstagsfeier des Fürsten von Hessen	100	— 797
Festlichkeiten in St. Petersburg	106	— 841
Alexander Newski Fest in St. Petersburg	127	— 1009
Vervollkommung des Kaisers Alexander in Berlin	131	— 1047
Festlichkeiten in Berlin	133	— 1063
Kaiser Alexanders Ankunft in Dresden	138	— 1103
— — — —	139	— 1111
— — — in Weimar	140	— 1119
— — — in Berlin, von von Held	145	— 1153
— — — —	148	— 1181

Mehrere Berichte von den vorzüglichsten Höfen liefern noch das Korrespondenzblatt.

XIII. Hof- und Adelssachen.

Französischer Hof	9	— 74
Aufnahme des Ministers von Walz in die Hessische Ritterschaft	7	— 55
Ueber das Gräfl. Brühlische Haus	8	— 63

XIV. Nachrichten von Bädern.

Badeanstalten in Frankfurt am Mayn	48	— 415
Ueber die Bäder um Dresden	89	— 705
Ueber Warmbrunn	93	— 753
Reise nach Weymouth	104	— 825
Ueber Weymouth	110	— 873
Baaden bey Wien	110	— 876

XV. Luxus und Mode.

Ueber das Griechische in der heutigen Frauenzimmertracht, von Feucer	8	— 57
— — — —	11	— 81
Modenachrichten aus Paris	16	— 128
Mode	34	— 269
Trumeau ambulant, von Horstig	33	— 262
Luxus und Mode in Paris	48	— 375
— — — —	85	— 439
— — — —	89	— 4[illegible]
— — — —	93	— 498
— — — —	78	— 575
— — — —	77	— 615
— — — —	84	— 691

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Luxus und Mode in Paris	93	— 743
— — — —	97	— 773
— — — in England	125	— 999
— — —	129	— 1031
Was ist in der heutigen Mode der antike Damengürtel	134	— 1065

XVI. Gedichte, Epigramme und Aufsätze über Dichtkunst.

Das gedichtete Zeitalter, von St. Schütze	1	— 1
An Elisa von Kalf	4	— 32
Pläsir zur Feyer des 18ten Nov. von Kosegarten	7	— 61
Der Hirsch, von St. Schütze	9	— 71
Der hohe Geist, von J. G. Rosenhayn	14	— 109
Am Sarge eines kleinen Mädchens, v. Jos. Eremita	11	— 88
Emmas Erzählung	13	— 96
Nach Overbeck von Gör. v. Münchhausen	18	— 143
An einen Gänsekiel, von St. Schütze	19	— 96
Blätter der Sibylle, v. C. A. H. Clodius	19	— 151
Andere Zeiten andere Sitten, von Karl Müchler	20	— 160
Die Hofnung, von Luise Brachmann	26	— 207
An Leugang, von Friedrich Heuzer	35	— 279
Die Jungfrau und der Jäger, v. St. Schütze	29	— 231
Der Thäter, von Seume	30	— 239
Sulanna, von Müchler	32	— 256
Lyrisch-Charade, von Friedrich Kind	44	— 358
An die Mondbewohner, v. Joh. Eremita	40	— 319
Romanze, von Friedrich Kind	42	— 335
Haydns Schwanengesang, von Gottlieb Hiller	49	— 389
An manchen Hagestolz, von Joh. Eremita	50	— 397
Blumen, von N. Meyer	54	— 428
Geburtstagsangebinde, von Fr. Kind	55	— 438
Die Erscheinung, von Schreiber	58	— 457
Schillers Grab, von Fr. Kind	64	— 505
Der Sänger Romanze, v. Schreiber	74	— 588
Der Frühling, von N. Meyer	78	— 620
Lob der Mode, von Müchler	79	— 630
Ueber den Zweck und die Würde der Dichtkunst, von Reinhard	84	— 665
Einige Bemerkungen über den Reim, von L. Richter	85	— 673
— — — —	86	— 684
Heirathsantrag nach der Mode, v. Müchler	85	— 677
Der Tanz, von Friedrich Heuzer	88	— 699
Die Prinzessin und die Elfenin, von Cynthia	89	— 717
Ueber den Gebrauch der Assonanzen, von St. Schütze	91	— 721
Der Wanderer, von Ch. Schreiber	93	— 738
Des Fischers Lied	98	— 783
Des Kriegers Traum, von Cynthia	104	— 830
Eine Blume auf Felschens Grab, von Gallé	107	— 856
Die Hofnung, von Rosenhayn	111	— 888
Vorgefühl, von Schreiber	113	— 904
Ab-imeinlied, von Karl Müchler	113	— 917
Wechselgespräch, von Schreiber	121	— 965
Goethe Lehren eines phlegmatischen Lokmapolitien	124	— 990
Minnezauber, Sonnet	125	— 984
Johann Staufe	125	— 998
Die Taube, Fabel von Müchler	126	— 1006
Adrial-Wechsel	127	— 1013
Epigramme von Haug	133	— 1056
— — —	133	— 1068
— — —	138	— 1103
Der Pilger, von August Kuhn	138	— 1104
Der Lohn des Kämpfers, von Fr. Pearer	140	— 1117
Die Stanze, von Schreiber	141	— 1125
Bertha's Hüttchen, von Karl Kindler	143	— 1141
Der Christmarkt, von Methusalem	143	— 1141
Klagen einer Ephemere, von Mahrmann	156	— 1246

XVII. Miszellen.

Aphorismen, von Joh. Eremita	5	— 40
— — — —	10	— 79
— — — —	16	— 127
— — — —	28	— 223
Entdeckungen des Hrn. v. Humboldt	35	— 280
Expectoration, v. J. Eremita	36	— 286
Weibens Gedächtnißfeier im Institute der Fr. v. Troske in Berlin	38	— 301
Einfälle	49	— 388
Hochzeitwein zu Paris	56	— 447
Was ist Point d'Honneur	57	— 293
Gymnasium in Mitau	66	— 527
Fragmente, von A. Klingemann	72	— 574
Lektion für Fürsten aus dem 18ten Jahrhundert	75	— 598
Lob der Brünetten	85	— 675
Herberus, von E. Wertich	86	— 686
Muster von Kunstkritik	100	— 793
Etwas über Chausseegelder	119	— 878
Menschen-Racen, von W—r.	124	— 989
Rhapsodische Blätter, von Pockels	131	— 1041
Was entscheidet oft über unser Schicksal?	140	— 1117
Ueber die Klatscherei, von a. d. W.	150	— 1198

XVIII. Kupfer. 25 Blätter.

Eine spartanische Damentoilette.
Bildniß des Kaisers Napoleon im Krönungsornat.
Bildniß des Papsts Pius VII.
Bildniß der Kaiserin Josephine im Krönungsornat.
Skize aus den Horatiern von David.
Aussicht von Schandau in der sächsischen Schweiz, von Veith.
Zeichnungen geschmackvoller Gefäße.
Aussicht von Pirna mit der Feistung Sonnenstein, von Veith.
Die Bade-Anstalt in Frankfurt a. M.
Zeichnung eines Teppichs.
Aussicht von der Feistung Königstein und von Lilienstein.
Portrait des jungen Roscius.
Eine Vase von Porzellain und bronzene Leuchter.
Zeichnungen von Med. Lyons.
Portrait des Doktor Gall.
Fensstergardinen nach neuestem Geschmack.
Portrait von Katharina der Großen.
Darstellung des Schnitt.
Aussicht des Schlosses Rosenstein.
Portrait des Prinzen Murat.
Portrait von Schiller.
Der Dom zu Meissen.
Portrait des Generals Duroc.
Aussicht des Admiralitätsgebäudes in London.
Portrait von Herder.

Digitized by Google

XIX. Musikblätter.

An die Dämmerung, von Zumsteeg.
Mirza's Klage, von Mahlmann und Harder.
Romanze, von Mahlmann und Kunzen.
Romance d'Estelle, von Florian und Göpfpff.
Der Frühling, von Blumauer und Schulz.
Sehnsucht, von Mahlmann und Harder.
Romanze, von Göthe und Schneider.
Lied von Friederike Brun und Kunzen.
Der Hirtin Nachtlied, von S. Merau und Gürlich.
Vorgefühl, von Schreiber geb. und komp.
Klage, von demselben geb. und komp.
Hebe's Antwort, komponirt von Wendt.
Serenade, von Mahlmann und Harder.
Der Freund, von Rochlitz und Harder.

XX. Korrespondenznachrichten

aus allen großen Städten von Europa enthält das seit April dieses Jahrs beygefügte Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Druckfehler können, auch bey der größten Aufmerksamkeit, in einem Blatte woran täglich gedruckt wird, nicht völlig vermieden werden. Die von Bedeutung findet man jedesmal angezeigt; minder wichtige wird der Leser selbst verbessern.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 1. —— 1 Januar 1805.

Zwölf Monate nur!

„Gleich ein Uhr!“ sagte Rosamunde Gräfin Amaldi, die Allbeliebte in der Residenz, als sie am Arm ihres Grafen in der letzten Stunde des letzten Dezembertages aus der Assemblee der Fürstin in ihr Kabinet trat. — Amaldi sah auf, und „eins“ tönte das silberne Glöckchen. — „Dauernde Treue im neuen, wie im alten Jahre!“ rief Amaldi, und sank stürmisch in der Gattin Arm. „Und Liebe!“ setzte die Gräfin hinzu, und umschlang ihn nur fester.

Seelige, sind immer nur kurze Minuten! — Das Blut ward kälter, und Amaldi ordnete seine — Neujahrskarten. „Darf ich der Fürstin noch Wort halten?“ frug Rosamunde, und ein süßes d'accord belächelndes Lächeln umschwebte ihren schönen Mund. — „Versprach nicht Rosamunde, die meine?“ antwortete er fragend wie sie, und küßte ihre Hand. — Rosamunde schellte, Amaldi entfernte sich, und Friedrich erschien.

„Hier Friedrich, gebot sie, sind meine Neujahrskärtchen, und hier die meines Gemahls; ein paar Buch. Wahrhaftig ich bedaure! ja aber abgegeben dies Mal, ohne alle Ausnahme! — Ihr legt aber tiefe Trauer an, Kinder; versteht er, lieber Fritz? Er, Karl und Wilhelm, fuhr sie fort, dreifache Pleurensen, Flor und Manschetten, Karikatur ein wenig! und dann laßt euch so komisch als wortreich überall merken, daß die Zeremonie den Neujahrskarten gelte, und Ihr nur herzlichst so bedauertet als tief betrauertet, daß Ihr die frommen Wünsche eurer Herrschaft für Seel und Leib der ganzen Welt alljährlich nur Ein Mal ausposaunen dürftet; denn nach der Trauer wird man doch wohl fragen! setzte sie ernsthaft lächelnd hinzu. Bei der Fürstin die erste Karte zur Kourzeit! verstehst du?“ rief sie ihm nach.

Der schlaue Friedrich war kein Neuling. Gesagt, geschehn! Amaldis Wagen trauerte schwarz durch Burg und Stadt, von Haus beinah zu Haus, ein wahrer Leichenkondukt! „Wird jemand begraben?“ frug man beinah ohnausnahmlich seine Leute aus den vorüberfahrenden Karossen. „Neujahrskärtchen!“ antwortete Friedrich mit einem betrübten Fuchsgesichte, und zog eine Handvoll aus den Taschen. „Neujahrskarten?“ frug man wiederholentlich und fixirte die Dienerschaft. „So ists!“ antwortete Herr Friedrich wieder voller Ehrfurcht. „Meckt traurig, daß wir die liebe Mezion nicht wöchentlich haben!“ setzte er mit Achselzucken hinzu. —

Jetzt verstand man, biß die Lippen, lächelte, und lachte, und wollte unter Lachen ersticken. Der Scherz flog von Ohr zu Ohr. Alles gerieth in sichtbare Unordnung, die Bedienten rapportirten überall, die Gratulanten sahen bald auf ihre Karten, bald Amaldis Wagen nach, und man spöttelte, wo immer nur sie auftraten. Oeffentlich aus den Fenstern lächelten zweideutig alte und junge Damen, alte und junge Herren, sehnsuchtsvoll die Katastrophe der neuen Kondolazion erwartend. Schon war es Mittag, und jeder trug sich noch mit Namen- und Karakterverzeichnis, das er jetzt, in dieser Krisis nicht mehr abzugeben wagte. — Endlich kam man jubilirend vom Hofe, mit Novellen und Anekdoten des Tages,

Digitized by Google

KH160
P Germ 448.2

HARVARD COLLEGE
MAR 12 1920
LIBRARY

A. LOWELL FUND

Digitized by Google

Inhalt des fünften Jahrganges

der

Zeitung für die elegante Welt.

I. Charakteristik von Städten und Ländern

in Beziehung

auf öffentliche Anstalten, Cultur und Geselligkeit.

	Num.		Seite.
Neue Verschönerung Petersburgs	2	—	15
Der Winter in Hamburg	2	—	15
Dresden und Florenz	3	—	23
— — —	4	—	28
Blick auf Erlangen	5	—	38
— — —	6	—	44
Gemälde von Tönningen	6	—	41
Bemerkungen aus Würzburg	7	—	53
Bemerkungen aus Berlin	8	—	62
Ueber das Armenwesen in Leipzig	10	—	77
Ueber Kotzebues Bemerkungen von Augsburg	11	—	83
Fürstenstein in Schlesien	11	—	86
Eispartien in Wien	14	—	100
Faschings Unterhaltungen in Wien	15	—	119
Museum in Cassel	16	—	128
Ueber Warschau	19	—	147
Ueber Hohentwiel, von Ernst Tillich	20	—	157
Vergnügungen in Paris	20	—	159
Poesie in Wien	24	—	189
Wintervergnügungen in Cassel	27	—	212
Ueber Erlangen	27	—	213
Wiener Fasching	29	—	219
— —	30	—	236
Panorama von Prag	30	—	237
Schicksal der Volksredner in Memel	31	—	246
Ueber Wetzlar	34	—	263
Nachrichten aus Prag	38	—	299
Bemerkungen über Straßburg	48	—	377
Gesellschaftlicher Ton in Nürnberg	50	—	397
Gesellschaftliches Leben in Libau	51	—	409
Ueber die Frankfurter Ostermesse	53	—	420
Der erste Maymorgen in Wien	57	—	451
D. Gall in Berlin	57	—	456
Beschluß der Wintervergnügungen in Berlin	58	—	459
Blicke auf Italien aus den Briefen eines Deutschen	59	—	465
— — — — — — —	62	—	493
Lloyds Kaffeehaus in London	69	—	473
Gesellschaften in Warschau	60	—	478
D. Gall in Leipzig	64	—	511
Assuradeurs in London	66	—	521
Ueber Heidelberg	66	—	523
Wetten und Spekulationen in London	67	—	529
Hinrichtung eines Verbrechers in Wien	67	—	535
Blick auf Italien. Venedig	68	—	539
Ueber Würzburg	69	—	549
Pleß in Oberschlesien	73	—	581
Graf Berchtold in Böhmen	74	—	585
Wanderung von Bern nach Lauterbrunn, von Ernst Tillich	75	—	592
Das Johannisfest in Prag	77	—	610
Durchflüge durch Mecklenburg	78	—	621
Das Theater Montansier, Beytrag zur Sittengeschichte von Paris	80	—	635
Briefe über Venedig	81	—	646
— — —	96	—	764
— — —	102	—	812
Gesellschaftliches Leben in Münster	81	—	647
Der Schönbusch bei Aschaffenburg	87	—	694
— — — —	88	—	701

Digitized by Google

	Num.		Seite.
Mittagsessen und Essenszeit der Pariser	92	—	731
— — — — —	93	—	740
Das Fest in der Brigittenaue in Wien	93	—	737
Die Wiener à la Campagne	95	—	756
D. Galls Schicksale in Halle	97	—	772
Wer ist in London der Würdigste	101	—	804
Verbotene Bücher der Inquisition in Spanien	101	—	807
D. Galls Vorlesungen in Weimar	103	—	823
Institut für Gemüthskranke in Hamburg	105	—	838
Ueber die dießjährige Leipziger Jubilatemesse	106	—	844
Alpenreise von Friedrich Matthisson	107	—	849
— — — —	108	—	857
— — — —	109	—	865
Akademie in Heidelberg	111	—	887
Wettrennen in England	113	—	897
Blicke auf Oberitalien	114	—	905
— — —	117	—	932
Englische Miszellen	116	—	923
Protections-Gewerbe in London	117	—	931
Die Aegypter	118	—	942
Luftschiffarth des Prof. Jungius in Berlin	118	—	943
Blicke auf Oberitalien, Verona	121	—	961
Frankfurter Herbstmesse	121	—	968
Die Venezianerinnen, v. J. H. Eichholz	122	—	972
Ueber Mantua	125	—	993
Englische Miszellen	131	—	1044
Ueber die Schönheit der Römerinnen, von Eichholz	133	—	1049
Wiener Herbstunterhaltungen, von F—b—t	132	—	1053
Die Wege in China	134	—	1069
Klassifikation der jetzigen Griechinnen	135	—	1073
Ueber Modena	135	—	1076
Ueber die Urtheile der Auswärtigen über Wien	137	—	1089
Bemerkungen über die Leipziger Michaelismesse	139	—	1105
Englische Miszellen	140	—	1118
Die Provenzalischen Räuber	142	—	1132
Ueber Bologna	143	—	1137
Gemälde der Franzosen von Wien	149	—	1187
Erinnerungen an meine Reise ins südliche Deutschland, von Ernst Tillich	150	—	1193
Klopstocks Denkmal in Altona	151	—	1202
Oeffentliche Stimmung in London	152	—	1209
— — — —	153	—	1217
Deutsche Kolonien bei St. Petersburg	155	—	1233

II. Allgemeinere Aufsätze über Wissenschaft, Kunst, Cultur und Sitten.

	Num.		Seite.
Ueber unsere Vorstellungen von dem Fluge der Zeit, von Tillich	7	—	49
Ueber Gemeinheit, von F—s.	8	—	59
Ueber Schönheit und Kunst	12	—	88
Der gerade Weg	12	—	94
Ueber Aphorismen	14	—	105
Ueber die Bildung der Offiziers	17	—	135
Sind die alten Thoren oder die jungen thörichter	18	—	141
Die Brillen, von a. d. W.	19	—	149
Ueber Kinder als Virtuosen, von Schnorr	23	—	174
Mit sich selbst Komödie spielen	30	—	240
Ueber den Luxus, von Rousseau	37	—	287
Duell	38	—	303
D. Galls erste Vorlesung in Berlin, von G. D. Gerlach	42	—	329
Alte Literatur und Sitte	43	—	338
— — — —	47	—	373
Ueber die Wahrheit der Dichtkunst, besonders des Märchens von St. Schütze	50	—	393
— — — —	51	—	401
Ueber platonische Liebe, von Reinhard	56	—	441
Die Kunst der Geduld	57	—	449
Die Spieltische in Gesellschaftszimmern	59	—	467
Brief von Seume über seine Reise	61	—	522
Ueber D. Gall und seine Vorlesungen, von Mahlmann	69	—	543
— — — —	70	—	553
Trauriges Mißverhältniß zwischen innerm Werth und äußerm Glück	76	—	601
Ueber Klätschereien, von v. Z—e.	87	—	641
D. Gall in Torgau	92	—	733
Ueber den Enthusiasmus für Schiller	98	—	777
Unterschied zwischen ästhetischem Gefühl und Geschmack, von Bouterweck	102	—	809
Rhapsodische Blätter, v. C. F. Pockels	118	—	937
Urtheil eines Franzosen über die deutschen Gelehrten	121	—	963
Ueber das Interessante in ästhetischer Hinsicht, von Bouterweck	123	—	977
Ueber das Vergnügen freier Gedanken-Audienz, von W—r.	124	—	985
Von der Freundlichkeit, von W—r.	125	—	999
Ueber das Ideal der Sprache, von K. H. C. Reinhard	126	—	1001
— — — —	154	—	1227
Von der Freundschaft, von W—r.	138	—	1102
Streit der Aerzte über das gelbe Fieber	139	—	1109
Stehende Heere und Militairsysteme	141	—	1121
Psychologische Fragmente	144	—	1148
Ueber Deklamazion, von St. Schütze	146	—	1161
Ueber Freiheit und Gleichheit	149	—	1189
Aphorismen, v. Joh. Eremita	150	—	1196

III. Erzählungen und humoristische Aufsätze.

Zwölf Monate nur, von Fr. Wilh. v. Schütz	1	—	1
Fräulein Sophie, von W.	9	—	67
Wirkung der Eifersucht	9	—	70
Briefe aus Beziers, von v. Thümmel	17	—	129
Briefe aus Beziers, von v. Thümmel	18	—	137
Die Kunst einzuschlafen, v. Jean Paul Fr. Richter	20	—	153
— — — —	21	—	161
Züge zum Lobe des Egoisten, v. J. Eremita	22	—	169
Bürgerglück, von W—r.	22	—	172
Aegyptische Abende	25	—	195
Ueber Erscheinungen nach dem Tode, von C. H. Wolke	25	—	198
Die kleine Braut, von Friedrich Kind	26	—	201
— — — — — —	27	—	209
— — — — — —	28	—	216
Hunger-Moral und Suppen, v. Mahlmann	29	—	232
Fabeln, von Friedrich Rochlitz	32	—	249
Schreiben an den Herausgeber von Stampeel	32	—	252
Kann man nach der Mode gescheut seyn? vom Hrn. aus dem Winkel	43	—	340
Das Wort Hausehre, ein Beitrag zum goldnen Kalbe, von Fr. Peuers	44	—	354
Dürfen die Weiber predigen?	39	—	304
Die Maskeraden, von Falk	51	—	409

Digitized by Google

	Num.		Seite.
Der Dieb über den König, nach Herodot, von F. Peucer	53	—	417
— — — —	54	—	425
— — — —	55	—	431
Lebenspläne	59	—	469
Schreiben an Hrn. v. Kotzebue über Heidenthum und Christenthum	63	—	496
— — — —	64	—	507
Die stillen Stunden, von K—pf.	66	—	526
Monolog der Moral, von Joh. Eremita	76	—	606
Englischer Oppositionswitz	80	—	633
Kinderprobe der alten Deutschen	84	—	669
Der Traum des Krösus nach Herodot, von Fr. Peucer	86	—	681
— — — —	87	—	689
Ehestandsgeschichten	96	—	760
Charikon und Menalippus	104	—	827
Der glückliche Alte, von W—r.	104	—	828
Ueber den Hahnenkamm der Herren, von Fr. Peucer	105	—	833
Platonische Hochzeit, von Pockels	105	—	835
Die beyden Freunde, von W—r.	105	—	836
Unglückliche Liebe	113	—	901
Die neueste Modefarbe	116	—	926
Homer und die Damen, v. Fr. Peucer	122	—	969
— — — — — —	123	—	980
Die Wunderkur, von H—n.	124	—	988
Der alte General und sein Hofmeister, von W—r.	127	—	1011
Der wohlthätige Finanzier, von M.	127	—	1014
Ueber die Spuren der Gallschen Schädellehre vor und nach der Sündfluth	129	—	1025
Montesquieu und Chesterfield	129	—	1029
Die ersten Kollegien, von Schütz	133	—	1060
Die Amaranten, von Ch. Aug. Semler	140	—	1113
— — — — —	141	—	1123
Abbitte und Ehrenerklärung, von Friedrich Peucer	144	—	1147
Zur Erfahrungsseelenkunde, von Pockels	146	—	1165
Klagen eines Weltmanns über den Krieg	147	—	1172
Philosophie für Wittwen	155	—	1237

IV. Geschichte, ältere, neuere, und Anekdoten.

	Num.		Seite.
Die frommen Nonnen zu St. Jean d'Acre	15	—	117
Der Englische Epaminondas	15	—	118
Grausamkeit und Milde der römischen Gesetzgebung, von Peucer	23	—	177
— — — —	24	—	185
Anekdoten	27	—	215
Die Afrikaner in Domingo	36	—	281
Anekdoten aus der alten deutschen Literatur	36	—	285
— — — — —	43	—	342
D. Bolschoi unter den Kirgisen	50	—	395
Der Minister Walpole, Anekdote	54	—	429
Anekdote von der Schlacht bei Pavia	58	—	468
Eigenhändiger Brief des Marschalls von Sachsen an Friedrich den Großen	84	—	668
Ueber ein Phänomen in der Geschichte der Menschheit, von Fr. v. Oertel	92	—	729
Peter der Große in Paris	112	—	892
Elisabeth, Königin von England, auf dem Landgute des Lord Leicester	117	—	930
General Düroc	144	—	1150
Urtheil des Fürsten Pignatelli über den General Mack	147	—	1169
Etwas von Lafayette	148	—	1177
— — —	148	—	1179
Erinnerungen aus Nelsons Leben	149	—	1185
Die Russen auf ihrem Marsch in Norddeutschland	150	—	1195
Der General Dümourier	151	—	1201
Anekdoten aus Suworows Leben	151	—	1203
— — — —	153	—	1220
Bruchstücke aus dem Tagebuche der Belagerung von Wien im J. 1683	152	—	1213
Leopold I. nach der Befreiung von Wien	153	—	1219
Das Jahr 1805., von Mahlmann	157	—	1249

V. Alterthümer.

	Num.		Seite.
Eine Damen-Toilette aus Sparta, von S. Bertholdi	2	—	9
Das Amphitheater zu Nismes	24	—	187
Alte deutsche Kunst	26	—	204
Ueber das goldne Zeitalter der röm. Dichtkunst	37	—	293
Der wandelnde Becher	51	—	405
— — —	39	—	312
Neue Entdeckungen in Pompeji	72	—	571
Ueber das Beckersche Augusteum	82	—	657
Reinigung der alten Gebäude in Rom	96	—	767
Gelber Haarpuder der Griechinnen, von Fr. Peucer	101	—	801
Artistische Beiträge, v. J. G. Rhode	112	—	899

VI. Bildende Kunst.

a) Malerei und Zeichenkunst.

	Num.		Seite.
Kunstausstellung in Dresden	45	—	350
Ueber bildende Kunst und Darstellung des Antiken, von Ariel M—a.	46	—	361
Gemäldeausstellung in London	71	—	560
— —	74	—	589
Ossians Gedichte in Umriß	75	—	598
Gemäldeausstellung in London	78	—	619
— —	79	—	629
Landons Vies et Oeuvres des peintres les plus celebres, v. J. G. Rhode	111	—	887
Eberlein Anweisung zum Landschaftszeichnen	114	—	910

b) Glyptik und Plastik.

	Num.		Seite.
Kunstnachricht (Steinschneidekunst), v. Cramer	99	—	785
Ueber die Darstellung des Schlafs	113	—	894
Vasen für die Kaiserin von Frankreich in der Berliner Porcellainfabrik verfertigt	114	—	911
Verzierungen aus dem Alterthume	121	—	964
Vaccinations-Medaille v. Ambramson in Berlin	127	—	1015
Arbeiten des Hofgraveur Döll in Suhl	128	—	1023
Gelegenheitsmedaillen von Krüger in Dresden	142	—	1129
Alexanders Büste, von Ulrich	152	—	1213

c) Architectur.

	Num.		Seite.
Stieglitz Zeichnungen aus der schönen Baukunst	13	—	103
Der Dom zu Meißen	139	—	1108

Digitized by Google

d) Kupferstech- und Holzschneidekunst.

	Num.		Seite.
Kartenalmanach	2	—	13
Patriotisches Kunstwerk des Hrn. Freiherrn v. Gerambd	4	—	30
Ueber den Nachtheil der Kupferrüche in den Anm. für die Kunst	9	—	64
Ueber Holzschnitte, v. Ariel M—a.	13	—	97
Ueber Holzschnitte an Hrn. Gubitz	60	—	476
— — — — —	61	—	486
Kupferwerke von Prestel	65	—	517
Des Maler Löwe in Berlin lavirte Kupferblätter	80	—	618
Ansichten des Rheins	89	—	710
Kunstnachrichten aus Dresden	156	—	1241

VII. Dramaturgie, dramatische Ausstellungen, Theater.

Dramatische Andeutung von E. W. Frank	3	—	20
Ueber den moralischen und physischen Nutzen eines stehenden Theaters	4	—	25
Wallensteins Tod in Breslau	5	—	37
Wiener Theater	9	—	68
Das Knien im Tempel der Kunst	9	—	71
Pariser Theater	14	—	111
St. Petersburger Theater	14	—	111
Prager Theater	14	—	113
— —	23	—	184
Weimarsches Theater	23	—	183
Theater in Bremen	24	—	191
Hr. Bethmann in Frankfurt a. M.	24	—	193
Berliner Nationaltheater	36	—	285
Neue kritische Wälder. Göthens Götz von Berlichingen, von Falk	29	—	225
— — — —	30	—	233
Weißens Gedächtnißfeier, eine Darstellung mit Gesängen, von Mahlmann	31	—	241
William Betty als Achmet	34	—	268
— — — —	35	—	276
Wiener Theater	33	—	262
Breslauer Theater	33	—	264
William Henry West Betty	33	—	257
Londner Theater	42	—	335
Theater in Golding	43	—	343
Theater in Breslau	43	—	344
Polyidos, ein Drama	45	—	346
Madam Bürger in Berlin	45	—	352
— — —	51	—	403
Weimarsches Theater	47	—	375
Theater in Frankfurt a. M.	38	—	304
Letzte Opervorstellung in Venedig	39	—	309
Balboa, Trauerspiel von Collin	40	—	313
— — — —	48	—	379
Breslauer Theaterunfug	40	—	317
Liebauer Theater	41	—	327
Der kleine Betty als Kind der Liebe	42	—	332
Leipziger Theater	48	—	383
— —	49	—	391
Breslauer Theater	50	—	399
Theater in Warschau	51	—	405
Theater in Braunschweig	52	—	423
Elmenreich in Wien	54	—	429
Ueber den schwarzen Ritter in der Jungfrau von Orleans, von A. Klingemann	55	—	436
Mad. Hartwig in Prag	55	—	439
Theater in Berlin	58	—	463
Theater in Triest	60	—	479
Szene aus dem Lustspiel die neue Gutti	61	—	487
Theater in Warschau	66	—	538
Crescentini in Wien	65	—	520
Theater in Frankfurt a. M.	68	—	543
Ueber das Spiel der Demoiselle Eigensatz in Wien	70	—	556
Breslauer Theater	70	—	559
Ueber Jankon das Leyermädchen, v. Falk	71	—	564
Iffland in Leipzig	74	—	591
Schillers Todtenfeier in Königsberg	74	—	591
Themistokles, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen	77	—	609
Liebhabertheater zu Hasenpoth in Kurland	77	—	615
Schillers Todtenfeier in Breslau	78	—	623
Ueber Iffland und seine Darstellungen in Leipzig	79	—	625
Theatralische Beustigungen in London	82	—	649
Neueste dramatische Produkte in England	83	—	657
— — — —	100	—	793
Theater in Münster	83	—	664
Madame Fleck in Leipzig	86	—	687
Ueber dramatische Charaktere	88	—	697
Theater in Gotha	89	—	711
König Lear auf dem Theater in Berlin	91	—	727
Mattausch in Prag	94	—	751
Hamburger Theater	98	—	783
Theater in London	103	—	817
Deutsches Theater in London	105	—	834
Ochsenheimer und Unzelmann in Frankfurt a. M.	105	—	839
Klagen über den Verfall der Schauspielerkunst von einem Veteran	115	—	913
Ifflands Gastrollen in Hamburg	117	—	935
Szenen aus dem Singspiel Milton v. Haug	128	—	1017
Schillers Gedächtnißfeier in Leipzig, von Mahlmann	131	—	1045
St. Petersburger Theater	131	—	1048
Kotzebue Almanach dramatischer Spiele	133	—	1059
Fragment aus dem Schauspiele die Belagerung von Magdeburg	136	—	1084
Ueber das Melodrama, v. Ludw. Richter	138	—	1097
Kotzebue's Lustspiel blinde Liebe auf dem Theater in Berlin	146	—	1167
Ifflands Lustspiel die Seelenwanderung auf dem Theater in Berlin	149	—	1181

Außerdem noch im Korrespondenzblatte Nachrichten von allen bedeutenden Bühnen des Inn- und Auslandes.

VIII. Musik.

1) Musikaufführungen, Künstler.

Spohrs Concert in Leipzig	4	—	32
Giornowicks Todtenfeier	6	—	39
Theresia Mager in Wittenberg	11	—	87
Veronika Dussek Cianchettini in Prag	15	—	116
Demoiselle Häser in Dresden	21	—	167
Konzerte in Berlin	21	—	168
— —	70	—	559
Signora Sessi in Venedig	18	—	142
Demoiselle Häser in Leipzig, von Fr. v. Oertel	58	—	461
Müllers Amorphica	64	—	512

Digitized by Google

	Num.	Seite.
Konzerte und Opern in Kopenhagen	89	— 708
— — — —	91	— 723
Hr. Fürstenau und Hr. Schneider in Kopenhagen	95	— 759
Konzert in Berlin an Friedrichs Sterbetage	106	— 845
Cherubini in Wien	134	— 1090

2) Musikalien.

Le Troubadour françois et allem. par Reichardt	46	— 364
Kanne sechs Gesänge von Herder	46	— 365
— sechs Kanzonetten	46	— 306
C. Schulz sechs Lieder zum Pianofort	51	— 405
Winter drey Cantatinen ꝛc. fürs Pianofort	56	— 449
Musikalien-Verlag im Bureau de Musique	64	— 509
Righini Sammlung deutscher und italiänischer Gesänge	70	— 558
Fanchon das Leyermädchen in Quartetten	73	— 581
Armida, ein Singspiel in zwey Akten, von Righini	77	— 614
La selva incantata, von Righini	77	— 614
Gerusaleme liberata, von Righini	77	— 614
Romanzen und Lieder von Wendt	77	— 614
Praktische Generalbaßschule, von Hering	100	— 798
Herings praktische Klavierschule für Kinder	102	— 815
Righinis Werke im Klavierauszuge	112	— 891
Riems Sonaten Op. I. II. IV. und dessen Gesänge	112	— 891
Lipavsky Rondeau, Fantaisie et Sonate pathetique	112	— 892
Musik für Dilettanten	120	— 958
Hoffmeister Grande Sonate, Oeuv. 14.	120	— 959
Cherubini Divertissements Vio. I.	120	— 959
Mozarts Klavierkompositionen	120	— 959
Wilms Variazionen	121	— 966
Selma und Selmar, von Andr. Romberg	121	— 967
Ferrari Sei Canoni a tre Voci	126	— 1007
Cherubini Lodoiska im Klavierauszuge	134	— 1071
Zweichörige Messe, v. J. S. Bach	137	— 1092
Operngesänge von Mozart im Klavierauszuge	137	— 1092
Sechzehn Lieder von Helwig	137	— 1093
Schwegler zwölf Lieder	137	— 1093
Capriccio, von Riem	137	— 1093
Müllers Exercices pour la flûte	137	— 1093
Baillot XII Caprices p. l. Violon!	137	— 1094
J. Fr. Reichardt romantische Gesänge	143	— 1142
A. E. Müller Sonate p. l. Clav. O. 56.	143	— 1142
Mozart Davidde penitente	143	— 1143

IX. Schöne Literatur.

Allgemeine Aufsätze und Beurtheilungen.

Ueber das goldne Zeitalter der deutschen Literatur, von Mahlmann	3	— 17
Journal für deutsche Frauen	10	— 73
Wornach beurtheilt man Gedichte, von St. Schütze	16	— 124
— — — —	17	— 132
Jean Pauls Vorschule der Aesthetik	35	— 293
Das Teufels-Taschenbuch, v. Bonaventura	37	— 294
Proben aus Johannes von der Ostsee, von Falck	47	— 367
Unterhaltungen beim Gesundbrunnen, beurtheilt v. A. W. Klingemann	62	— 494
Elmonde oder das Kind des Geheimnisses, von Müller	79	— 631
Glycine, von Friedrich Rochlitz	82	— 654
Malven von Friedrich Kind, beurtheilt von Klingemann	91	— 725
Römische Nächte, beurtheilt von demselben	91	— 726
Jean Pauls Freiheitsbüchlein	94	— 743
Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske	100	— 796
Euphrosine, beurtheilt von Aug. Klingemann	112	— 888
Malven von Kind, zweites Bändchen, von demselben	112	— 888
Octavio von Burzas, von Fr. Horn, beurtheilt von Klingemann	112	— 889
Lindau oder der unsichtbare Bund, von Weißel	114	— 911
Ein Jahr in Arkadien, beurtheilt von Aug. Klingemann	115	— 918
Lyrische Anthologie, von Matthisson	116	— 921
Ueber Schillers Uebersetzung der Phädra, von Klingemann	126	— 1005
Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, von Becker	130	— 1033
Taschenbuch alter und neuer Methoden, von Eberhard	130	— 1035
Falks Grotesken, Satyren und Raloitäten	130	— 1037
K. L. M. Müllers Iconodora	133	— 1058
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft	133	— 1059
Zweites Toilettengeschenk für Damen	136	— 1081
Taschenbuch von Aschenberg	136	— 1083
Taschenbuch von Friedrich Herrmann	136	— 1083
Das Haus Barburg, von Lafontaine	147	— 1174
Rom, Elegie von A. W. Schlegel	149	— 1192
Gedichte von K. H. L. Reinhardt	153	— 1221

X. Vermischte Schriften.

Konstantinopel und St. Petersburg, von Kelmers und Murhard	6	— 47
Klingers Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur, 1ter Theil	18	— 139
Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris	19	— 145
Ueber Weltumgang und Geschäftsleben, von Carl aus dem Winkel	25	— 193
Manuscrits de Necker publies par sa fille	31	— 248
Ansichten des Rheins, Frankfurt bey Wilmans	31	— 248
Der gute Jüngling, von Ewald	42	— 334
Statistischer Umriß der europäischen Staaten	71	—
Kleine Weltstatistik, von Schummel	75	— 596
Geschichte des Tempelritterordens von Gronvelle	103	— 821
Der Mann, ein anthropologisches Charaktergemälde von Pockels	104	— 830
Campenhausens Geschichte des Hauses Romanow	118	— 940
D. Burdach Diätetik für Gesunde	118	— 942
Pölitz Handbuch der Weltgeschichte	132	— 1054
Planck Geschichte der Christl. Kirchl. Gesellschaft	137	— 1094
Morgenbetrachtungen für die Jugend	141	— 1127

Digitized by Google

und Einfällen über Rosamundens Einfall belastet. Gottlob! hieß es: „der Unsinn ist abgeschafft, und der Karten-Anwünsche und — Heuchler giebts in Zukunft keine „mehr! Allerliebst! Allerliebst!“

Küß die Hand! aber zu Gnaden: gar nicht allerliebst! Mehr Rosamunde, und selbst das Mode-Journal könnte leiden. Also zum Sopha, meine Damen. Mir den Vortrag, Ihnen Spruch und Entscheidung!

Rosamunde hatte die Sache mit der Fürstin in der That nur einseitig beurtheilt. Man gewann einige oder keine Augenblicke höchst langweiliger sehr gewöhnlicher Ruhe, und verlohr eine Menge Szenen voller Lebensphilosophie — die bis auf den heutigen Tag gar nicht, ganz und gar nicht übel sind. Was frommt denn uns unterdrückte zurückgewiesene Heuchelei? und verlohr Rosamunde nicht mit der Maske manches Menschengesicht? frag' ich zuvörderst. Lassen Sie uns um unsers Vergnügens, unsrer Menschen- und Erfahrungskunde willen bleiben beim Alten, bei diesem amüsanten, interessanten und sehr scharmanten Gratulanten-Possenspiel, unbekümmert mit welchen angenommenen Tugenden: ob man uns mit Freundschaft, Anhänglichkeit, oder mit andern Gefühlen und Gesinnungen zu täuschen wagt. Meine Natur nur im Herzen, wie Sie; und wir wissen Schminke von Kolorit, äußern Schein vom innern, den äußern vom innern Menschen zu unterscheiden! Wer täuschte wohl je Ihr Geschlecht ganz, wenn es liebe nicht betrog! Nein, meine Damen, wir lassen, wir lassen keinen wandernden Monolog, keine spazierende Meditation, keine Spekulation bei der Sache, kein Gebein lassen wir passiren, das uns huldigt, Wünsche und Weihrauch streut. Freien Zutritt und honorable mention in unserm Archive, wenns der Mühe lohnt. — Dies mein Antrag, jetzt Ihre Entscheidung! Mes Dames votiren: Rosamundens Verfahren erhält allgemeine Mißbilligung, die Gratulationsschranken erönen sich, und siehe da — der erste Jänner im Pomp und alter Glorie!

Fr. Wilhelm von Schütz.

Das gebildete Zeitalter, eine Neujahrs-Rhapsodie.

Hoch sieht vom Felsen ein sinnender Greis,
Die Augen voll Kraft und Leben,
Das Kinn umgürtet von Schnee und Eis,
Die Stirn von Wolken umgeben;
Eine Harfe stützt den gebeugten Mann,
Drin haucht er die zitternden Saiten an,
Die tönen den Menschen so wunderbar,
Als wär's die heilige Engelschaar.

Köhlerfrau.

Ach! hörst du, wie draußen das Jahrlied schallt?

Köhler.

Der Sturmwind heult durch den Fichtenwald;
Er bringt von den Bergen im frühen Schein
Das Jahr mit klingendem Spiel herein.

Köhlerfrau (geheimnißvoll).

Ja, spielt auch der Alte noch drei Mal so schön,
Du hörst nur immer den Sturmwind wehn.
Im Felsen hat er sein eigenes Haus,
Und mitten im Winter, da tritt er heraus,
Und hat noch immer die Saiten geregt,
Damit sich die Welt nicht schlafen legt.

Die Ströme.

Was liegen wir müßig im trägen Sand!
Heut geht ein Geschrei im ganzen Land':
Wir sollen bedeuten den Lauf der Zeit,
Und draußen das Meer — die Ewigkeit;
Und wenn wir uns nicht ins Meer ergießen,
Wie wollen dem Rektor die Verse fließen!

Die Fantasie.

I'm Zutritt bitt' ich, geehrteste Herrn,
Ich bin eine arme, verlassene Waise,
In Reichthum erzogen, und muß nun fern
Nach Heimath suchen auf durftiger Reise.
Ich bitte, daß ihr ein Urtheil sprecht:
Verstand, mein Bruder, der Haderecht,
Wortführer anjetzt bei den Reichen und Großen,
Hat mich aus der Mutter Hause verstoßen,
Meinen Garten zerstört, die Freude der Welt,
Und ihn statt Rosen mit Rüben bestellt.
Vom alten Schlosse der rechte Flügel,
Dazu das Thal, der Hain und der Hügel,
Ist alles nur noch im Traume mein;
Ich bitte, ihr wollt mir behülflich seyn,
Und bis ich gewonnen mein voriges Reich,
So laßt als Magd mich dienen bei euch.
Ihr habt zur Zeit viel Arbeit und Müh,
Verschmäht nicht die Hülfe der Fantasie!

Die Herren.

Ist Bettelei, wir kennen sie schon,
Sie ist als Nonne dem Kloster entflohn,
Und geht nun, und lügt sich von Haus zu Haus,
Und hält es bei keinem Menschen aus,
Will nirgends gutthun, und nirgends bleiben,
Will nimmer etwas Reelles treiben.
So mag sie wandern; hinaus mit ihr!

Fantasie.

Verstoßen bin ich nun dort und hier,
Kann nirgends ein Obdach mir erflehn,
Muß endlich noch ganz zu Grunde gehn.

Herkules (auf der Windmühle).

Weh! meine Patronin — nun ist es aus —

Digitized by Google

Sie bringen sie dort ins Arbeitshaus.
Steht ihr das gelobte Land nicht offen,
Darf ich noch minder Erlösung hoffen;
Hier muß ich, den Göttern zum Spott und Hohn,
Die Schultern verdingen um Tagelohn,
Muß Lasten tragen hinauf und hinab,
Auf der Mühle dienen als Müllerknapp.

Apoll (mit Ränzel und Schalmeie).

Wen seh' ich dort schweben auf luftiger Leiter?
Mit Ceres gefangen — mein Herkules, du?
Ich fand auf dem Zirkus dich jüngst als Bereiter,
Und nun — wie sag' ich — auf Aeolusruh?

Herkules.

Apoll, dich kenn' ich am freundlichen Wort;
Wo willst du hin?

Apoll.

Nach dem nächsten Ort.
Im Sommer laß' ich die Schaafe grasen,
Im Winter muß ich das Neujahr blasen;
Jüngst hab' ich gedient als Stadtmusikant,
Drauf ward ich ein Hirt und ging aufs Land.
Mein Lycia werd' ich nicht wieder erblicken,
Indeß — man muß in die Zeit sich schicken,
Ich lasse die Sorgen vorüberfliehn,
Und spiele den lieben Augustin. (spielend ab.)

Herkules.

So lustig zu seyn, das kann mich verdrießen;
Will lieber von nun an die Thür verschließen. —

Amor.

Holla, holla!

Herkules.

Welch Toben und Lärmen!

Amor.

Es weht draußen ein kalter Wind,
Mich friert gar sehr, bin ein armes Kind,
Laß drinnen mich nur die Fingern erwärmen.

Herkules.

So komm, — mach zu die Thüre geschwind. —
Was hast du denn unter dem Jäckchen da?

Amor.

Die Schlittschuh.

Herkules.

Sind Bogen und Pfeile ja. —
Ei, sieh mir — Eros, bist auch verbannt?

Amor.

Ach ja, muß wandern durch Stadt und Land;
Kann nicht mehr die Kunst des Bogens üben,
Denn alles will jetzt vernünftig lieben.
Die Köpfe sind voll, die Busen leer —
Es haftet drinnen kein Stachel mehr. —
Auch war ich am Hofe, da wollte man eben
Mir höflich die fränk'sche Erziehung geben;
Da macht' ich mich schlank, und bog mich, und kroch
Bebend durchs schöne, geschitzte Joch,
Und hab' die Verkappung abgestreift,
Und drüber Papier von Bonbons gehäuft.

So bin ich dem Zwang und der Ziererei
Noch glücklich entflohn, bin wieder frei,
Und lobe mir draußen den Hain und den Bach,
Da lauf' ich im Sommer den Nymphen nach,
Und wenn Apollo den Reigen gespielt,
Hab' ich schon manches Herzchen erzielt.

Herkules.

So wärst du besser im Dorfe geblieben,
Hier draußen ist nicht der Ort zum Lieben.
Wer denkt an den Knappen? Sie sitzen da drinnen,
Ich treibe mir mühsam die Zeit von hinnen.

Amor.

Ich kenne dein Tagewerk, nächtlich dein Wachen,
Und will dir das Leben erträglich machen;
Die schönste Jungfrau verehr' ich dir,
Sie steht schon draußen, mach auf die Thür.
Ich habe mich hinter dem Ofen verborgen.

Müllerstochter.

Gott grüß'; muß heute für alles sorgen;
Die Magd ist — glaub' ich — zum Pfänderspiel;
Du mußt doch essen, — ist freilich nicht viel.

Herkules.

Ei, trägst ja den Korb zum Brechen voll.

Müllerstochter.

Bin lange nicht auf die Mühle gekommen,
Und ist mir so ängstlich hier und beklommen.

Herkules.

Das machen die Räder, die rasseln wie toll.
Geh nur ins Stübchen und wärme dich.

Müllerstochter.

Bin eben nicht kalt.

Amor (für sich).

Nun büct' ich mich,
Und leise spann' ich den Bogen und ziele.

Müllerstochter.

O weh!

Herkules.

Was ist dir?

Müllerstochter.

Ach! hier, ich fühle
Auf einmal ein Stechen, ich weiß es nicht,
Ob mich nicht gar eine Nadel sticht.
Wie? oder der Ofen — der heiße Schein —
Soll der wohl schuld an den Schmerzen seyn?

Amor (leise).

Ha ha! es ist ums Herzchen geschehn,
Nun will ich ins Dorf zum Pfandspiel gehn.
(er schleicht sich davon.)

Merkur.

Freund Amor ist fort, geblieben die Maid,
Es sieht mich niemand; gelegene Zeit!
Indeß sie einander mit Worten betrügen,
Zieh ich die Zinsen von ihren Lügen. —
Es übt sich die Welt in Trug und List,
Zu sehen, wer wohl der klügste ist;
Wer aber die Augen verschlossen hält,

Digitized by Google

Will sagen: mein Freund, nimm hin das Geld.
Es bleibt zwar thöricht, sein Gut zu verschenken,
Doch, wer es nicht nimmt, dem wird man's verdenken.
Lebt keiner doch ohne Schuld und Fehl; —
Hinunter den Sack mit Weizenmehl!

Herkules.

Was war das?

Müllerstochter.

Wird wohl der Sturmwind seyn.

Herkules.

Was machst du beim Weizen?

Merkur..

Beim Weizen? Ach nein!
Ich wollte dich um den Weg nur fragen,
Und wie gerufen kommst du heraus.

Herkules.

Den Weg? — Du willst wohl ins Bäckerhaus? —
Wer bist du? — — Hermes! Ist das ein Betragen?
Bringt Elend und Noth dich schon so weit?
Wir leben wohl all' in betrübter Zeit,
Doch helfen wir Andern uns fort in Ehren,
Dir aber mag sich die Welt verkehren,
Du bist darüber erst recht erfreut,
Willst alles noch tiefer hinunter ziehn,
Und siehst nur drin deinen Weizen blühn.
Ein Gottessohn? — Du solltest dich schämen.

Merkur.

Herr Bruder, ich will's zu Herzen nehmen.
Ich wünsche dir Glück zum neuen Jahr. (ab.)

Herkules.

Sieh da — was werd' ich am Hügel gewahr!
Herauf kommt Ares, der Kriegesmann,
O käm' er zu meiner Befreiung heran!

Mars.

Es sitzen die Menschen beim Bücherkram,
Studieren sich alle noch blind und lahm;
Da kann sich die Kraft nicht offenbaren,
Ich muß zu Zeiten darunter fahren.
Sie ziehen das Leben hinein ins Haus,
Will keiner mehr ins Freie heraus,
Will jeder nur ruhig und glücklich seyn;
Wie soll dabei ihr Wachsthum gedeihn?
Das Sinnen und Grübeln, es wäre wohl gut,
Nur muß es hernach auch in Saft und Blut,
Und muß ins Leben, und muß in den Kern,
Und das vergessen die weisen Herrn.
Ins Große will keiner, nur jeder für sich
Häuft auf, und sammlet recht kümmerlich,
Und soll sich alles durchs Geld vermitteln;
Das geht nicht, ich muß es zusammenrütteln.
Die Kraft durch alle Glieder vertheilt!
So wird der Körper von Grunde geheilt.
Die Ruh' ist der Tod: der Kampf und Streit
Bringt Leben ins Leben zu jeder Zeit. —
Sie sind um eitle Dinge bemüht,
Viel Schätze wollen sie an sich raffen,

Und zürnen, daß ihnen der Tag entflieht,
Als wären sie nur für die Dinge geschaffen.
Sie selbst sind Morgen wie gestern früh,
An sich verwenden sie keine Müh,
Und drum hat man es schon oft gesehn,
Daß sie in die Dinge selbst übergehn,
Und sich verwandeln in Holz und Stein,
Und wollen gemessen, gewogen seyn.
Die kühnen Gedanken, das Kraftgefühl,
Das lassen sie gleich beim Kinderspiel,
Und wollen von höhern Dingen nichts wissen,
Bis ich den ganzen Plunder zerrissen.

Herkules.

Recht, Ares; dich hab' ich erwartet hier,
Komm, theile das reichliche Mahl mit mir.

(Mars tritt in die Mühle ein.)

Jupiter in den Wolken.

Die Kinder entlies ich, sie baten mich sehr,
Ich gab ihnen hin, was ich hatte;
Nun kümmert sich um mich keiner mehr!
Und ob ich erkrank' und ermatte,
Kommt keiner, auch nur mit Jahreslauf,
Und schickt dem Vater eine Gabe herauf
Von Wein oder Kuchen; an keinem gebricht
Es drunten den Kindern. — Es braucht ja nicht,
Daß sie erst Hunger und Durst mir stillen,
Ich sähe doch aber den guten Willen.
Nun sitz' ich allein, bin fast betrübt,
Daß ich die Kinder so sehr geliebt. —
Ja — wenn des Schicksals Ruthen sie schlagen,
Dann können sie kommen, und können klagen,
Dann bin ich der liebe Vater wieder;
Und — freilich —, hör' ich die Klagelieder,
Und sehe mein Kind als armen Mann,
Geht wieder das Geben von vorne an. —
Doch jetzt ist drunten noch Scherzen und Lachen,
Will mich doch etwas bemerkbar machen. (Donner und Blitz)

Meister Hinz (singt).

Es kommt ein Wetter, wie ich hör'.

Kunz.

Still, Nachbar, ist gar nicht Sitte mehr;
Und donnert's im Winter auch selten nur,
Geht alles doch nach dem Lauf der Natur.

Hinz.

Ich meine, das wird uns Krieg bedeuten.

Kunz.

Gehörst noch zu den versünserten Leuten.
Was Krieg! Wenn unsere Weiber nicht zanken,
So laß uns immer dem Himmel danken.
Jetzt sing nicht weiter, und sei gescheut,
Wir leben zur aufgeklärten Zeit.

Weimar. St. Schütze.

Ich freue mich, von diesem ungemein geistvollen jungen Dichter, der seine öffentliche Laufbahn in voller Freiheit eines heitern, unumwölkten Gemüths und mit so ausgezeichnetem Glück eröffnet, für dieses Jahr recht viel Beiträge versprochen zu kommen. d. H.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 2. —— 3 Januar 1805.

Eine Damen-Toilette aus Sparta.

Archäologische Vermuthung.

(An den Herausgeber.)

Ich wollte Ihnen einen türkischen Mimes beschreiben, dessen Darstellung ich in einem Städtchen, unweit des alten Sardes beiwohnte; aber bei näherer Ueberlegung finde ich, daß ich, um verständlich zu seyn, zu weitläuftig werden müßte. Ich blättere daher in meinem Tagebuche nach etwas Anderem, und gerathe endlich nach vielem Seitenumschlagen aus Kleinasien in den Peloponnes, aus dem weichlichen Lydien in das kriegerische Sparta. Hier also Notizen von einer artigen Antiquität, die ich anderthalb starke Stunden von Lazedämon zu Slavo-Chorion (Sklavendorf), dem alten Amiclä sahe. Der französische Konsul zu Athen, Herr Tauvel, hatte sie schon bemerkt und mich ersucht, darauf aufmerksam zu seyn.

An einer halbverfallenen griechischen Kirche, dem heil. Johannes geweiht, in einiger Entfernung vom Dorfe, erblickten wir mehrere Bruchstücke von Säulen, Kapitälen und halbverloschenen Inschriften. Wir ließen sie uns sogleich öfnen und traten hinein. Wir erkannten es bald, daß in der Scheidewand, welche Sakristei und Altar vom Schiffe der Kirche trennt, zwei mit antiken Basreliefs verzierte, etwa einen halben Fuß dicke Steinplatten eingemauert waren. Nachdem unser Auge ein wenig an das Dämmerlicht des Orts gewöhnt war, untersuchten wir unsern Fund näher und wurden mit Vergnügen gewahr, daß die Bildhauerei fast gar nicht gelitten hatte, und eine Damen-Toilette oder doch viele dahin gehörige Gegenstände ausdrückte. Wozu diese Steine gedient haben mögen, ist gewiß schwer auszumitteln. Ich möchte vermuthen, daß es ex voto's sind, dergleichen die Griechen eine große Menge, bei den verschiedensten Vorfällen nicht allein in den Tempeln als Weihgeschenke aufhingen, sondern auch in Berge und Felsen den Göttern zum Ruhme, auch aus eigner Schreib- und Bildfertigkeit eingruben, oder auf Märkten und Versammlungsplätzen aufstellten. Was ich hier von diesen so häufigen Votivtafeln in Griechenland sage, dazu geben die erst während meines Aufenthaltes zu Athen, bei der Reinigung des Pnyx unsern der Rednerbühne (des Demosthenes) zahllos ausgegrabenen, einen Beleg, wie ich deren mehrere auf der heiligen Straße nach Eleusis, zu Argos an einem Felsstücke, und an so manchen andern Orten zu untersuchen Gelegenheit hatte. —

Eine zweite Frage ist natürlich nun die: wie können Toiletten Weihgeschenke werden? ... Auf dem einen der Steine (Num. 1.), in einer Art von Becken oder Lavoir in der Mitte, stehen die Worte: ΑΑΤΑΗΤΟ ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ ΙΕΡΕΙΑ (Lagaito, Tochter Antipaters, Priesterin). Ob diese Priesterin etwa bei ihrem Alter grau geworden, ohne sich verheirathen zu können, ob sie hernach zu Gelübden um einen Mann ihre Zuflucht genommen, durch Toilettenkünste einen solchen erhalten und dankbarlich nun diese ihre Toilette in Marmor verewigt, dem stets schöngeschmückten und mit glänzendem Haarschmuck gezierten Apoll dargebracht habe — darüber giebt es nun zwar kein zuverläßiges historisches Monument; auch streitet

Digitized by Google

der weibliche Karakter im Allgemeinen ein wenig dagegen; denn selten wohl haben Damen den Muth, eine Eroberung dem Putze zuzuschreiben, die sich zur Noth dem ungefärbten Gesichte zurechnen ließe. Vielleicht aber machten die spartanischen Frauen, vielleicht die spartanischen Priesterinnen zuweilen eine Ausnahme. Vielleicht war auch Lagagito schon sehr ehrwürdig alt, wodurch alsdann der Amycläische Gott sein Votivgeschenk noch besser verdiente.

Wenn man das Kästchen auf demselben Basrelief für ihr Schminkkästchen halten darf, so war sie der Hülfe der Kunst bedürftig. Sechs Büchsen sind darin, eine für die Haare, eine andere für Weiß, dann für Roth, für blaue Adern u. s. w. Dicht neben dem Kästchen liegt ein Pudermesser, eine Haarnessel, ein Kamm und ein wenig weiter noch ein Dito kleiner, gerade wie wir uns deren heut zu Tage bedienen. Die Form scheint die zweckmäßigste, wie sie sich vom frühen Alterthume her, durchs ganze okzidentalische und orientalische Reich und Mönchs- und Mittelalter, ohne Veränderungen zu erleiden, erhalten hat. Nun folgt wieder ein Büchschen mit Scharnieren, eiformig. Dann le Conseiller des Graces, wie Moliere sagt, ein Spiegel, wie Tizian ihn der sich badenden und kämmenden Zythere in die Hand giebt, und wie man ihn oft schön mit Perlmutter und Gold verziert, in den Bazars *) von Konstantinopel und Smirna zum Verkaufe antrift: rund, einen halben Fuß etwa im Durchmesser, und mit einem Stiele, ihn zu halten. Dann eine Flasche mit huile antique zum Salben; denn zum feineren Narden- und Myrthenöl ist sie zu groß, dazu haben verschiedene kleinere gedient, die man darzustellen ebenfals nicht unterlassen hat. — Der Gebrauch einer ungeheuren beinahe zwei Fuß langen Nadel, weiterhin, errathe ich eben so wenig, als den eines Instrumentes unterhalb der Schuhe, das ich, ohne wider die Alterthumskunde zu verstoßen, gar nicht für Näh- und Lesebrillen halten kann, so sehr die Form mich auch zu dieser Explikazion auffordert . . . Die Schuhe beinahe wie die unsrigen, vorne abgerundet. Es befinden sich deren zwei Paare auf dem Basrelief. — In einem kleinen Becken liegt ein Maschienchen, wie ein Halbstiefel gebaut; wer weiß, ob nicht ein Bügel, die gedrückten Falten des Gewandes auszuglätten. Dies kleinere Becken hat vier Handhaben; das große, mit der Inschrift, aber nur zwei. Eine ansehnliche Muschel, und eine sogenannte phrygische

*) Gewölbte bedeckte Gänge der Bouriken; auf den Märkten also.

Mütze machen endlich den Beschluß. Ich erinnere mich gelesen haben, daß in Lazedämon diese Mütze eine Zeitlang Nazionaltracht war; vielleicht gehörte auch die Priesterin zum Dienste der Mützentragenden, von den Doriern jener Gegend sehr verehrten Dieskuren. Man findet diese Mütze sogar auf den meisten spartanischen Münzen.

Liebhaber der alten Trachten mögen übrigens hierbei noch bemerken, daß diese phrygische Mütze, als gewürfelt bezeichnet ist, welches mit einer Stelle im satyrischen Drama des Euripides: der Zyklop, sehr gut zusammenstimmt. Der Chor, nachdem er sich gegen Odyssens schon sehr unsittlich über Helena ausgelassen, setzt hinzu:

> Die Schlange (Helena) die um des Trojaners Schenkel kaum
> Die schekkigen weiten Säkke sah ꝛc.

Paris mag ungefähr in Farben wie ein Bergschotte angethan gewesen seyn; was seine Wirkung auf die Spartanerin nicht verfehlen konnte, die, wie der Dichter am angeführten Orte sagt:

> Mit Vielen gern zu thun zu haben liebt!

Das eben beschriebene Basrelief Num. 1. ist ein längliches Viereck; die längere Seite etwa 3 Fuß, die kürzere 2 bis $2\frac{1}{2}$. Eine Einfassung von verschiedenem Laubwerk und Bändern umgiebt es, eben so wie das Pendant Num. 2., wo die Bildhauerei von einem völlig runden, sorgfältig gearbeiteten Kranze, in dem man auch Aehren bemerkt, eingeschlossen wird. — N. 2. hat auf einer Seite gelitten. In der Mitte abermals das Becken, und die Inschrift: ΑΝΘΥ· Η ΔΑΟΜΝΗΤΟΥ ΥΠΟϹΤΑΤΡΙΑ (Anthuse, Daomnetos Tochter, Aufseherin), dann, die meisten Dinge, die bei N. 1, erwähnt sind, und überdies noch eine Fakkel. An den unbeschädigten Ecken außerhalb des Kranzes, ein Kästchen und eine Art Pokal, oder Trinkgefäß mit einem kleinen Fuße.

Mylord Aberdaen, mit dem ich in Sparta zum dritten Male zusammentraf (wir hatten uns in Delphi kennen lernen, und späterhin in Athen wieder gefunden) brachte es bei dem türkischen Woiwoden *) von Misistra **) dahin, die Basreliefs abbrechen und wegnehmen zu dürfen. Die Griechen erheischten dagegen, die Kirchenwand repariren zu lassen. Die ganze Sache wurde durch meinen griechischen Gastfreund und Hauswirth Dimitri

*) Woiwode — Kommandant und Statthalter.

**) Misistra, eine ansehnliche Stadt mit 6000 Einwohnern, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden vom Emplacement des ehemal. Sparta, jetzt Palaeo Chorion (altes Dorf).

Digitized by Google

Manaffaki besorgt, der sie nach Elos (dem alten Helos) schickte, von wo sie nach Patras eingeschift wurden. Da von Patras aus die Kommunikazion mit England sehr häufig und leicht ist, so hoffe ich, sie werden unbeschädigt in Melords Museum gelangen. Es scheint Fatalität zu seyn, daß alle nur einigermaßen bewegliche Reste des Alterthums in Griechenland nach den Großbritannischen Villen wandern müssen.

Salomon Bartholdy.

Karten-Almanach.

Bei allen Freunden des Spiels wird sich Hr. Cotta durch seinen geschmackvollen Kartenalmanach ein großes Verdienst erworben haben. Er hat eine Idee realisirt, die eben so glücklich ausgeführt, als sinnreich gedacht ist. Einer jeden einzelnen Karte ist nehmlich eine zarte Nebenidee beigefügt, die der Verfasser des Kommentars, welcher dem Ganzen beigelegt ist, recht passend ein Spiel mit dem Spiele nennt. Die Kartenfiguren, als König, Dame, Valet, sind zum Theil aus Schillers Jungfrau von Orleans entlehnt: Agnes Sorel, Louison, Isabeau und Johanna selbst sind die Damen. Karl dem 7ten ist der fromme König René von Anjou, zu dessen Füßen die sizilianische Krone liegt und ruhige Lämmer weiden, Talbot und Philipp von Burgund zugesellt. Die Valets sind Montgomeri, Lionel, Raimond und la Hire. Der Reichthum von zarten Gedanken, die oft sehr naiv und rührend die übrigen dürren Punkte der Kartenbezeichnung beleiden, müssen einen jeden freuen, der sie sieht. Meist sind die lieblichen Bilder häuslicher Familienfzenen dabei benuzt, oder auch drollige Karikaturen; oft aber ist die Bedeutung sehr ernst.

Doch es ist unmöglich hier der Mehrheit zu gebieten, die die Erinnerung an den begleiten muß, dessen feiner Sinn diese zarten Gedanken ausbilden half, und der mit ihnen vom Leben Abschied genommen hat. Huber war es, und er ist todt. Am heiligen Abend vor Weihnachten starb er zur Nacht. An einem Tage, wo tausend Familien sich des frommen Festes der Kindheit in ihren Kleinen erfreuten, ward der zärtlichste, geliebteste Vater seiner trostlosen Familie entrissen. Noch vor zwei Monaten war er in Leipzig, wo er viele Freunde zählte. Niemand ahndete an seinem Aeußern die Spur der nahen Zerstörung. Nur, wenn er eines tiefen Schmerzes erwähnte, der ihn kurz vor seiner Abreise traf, des schleunigen, fast wunderbaren Todes eines interessanten Kindes, das er selbst gern mit Göthes Mignon verglich, ging ein Ausdruck in seinen seelenvollen Augen hervor, den man wohl ein Sehnen nach dem nennen mochte, was seinem Liebling geworden war, und der mit der seinen konventionellen Form, die er so sehr in seiner Gewalt hatte, den rührendsten Kontrast bildete. Seiner Freunde Schicksal trug er in seinen Herzen, wie sein eigenes. Viele hofften auf ihn; von Allen schied er mit Liebe. —

Es ist nicht ohne Bedeutung, von diesen Erinnerungen zu jenen Spielen der Fantasie zurückzukehren, wovon so viele, Bilder des Grabes, trauernder Kindergestalten oder des einsamen Grames sind. Wer wird diese kleinen Gruppen ansehen können, ohne an Hubers Hinterbliebenen zu denken.

Französischer Hof.

(Paris 18 Dezember 1804.) — Seit einiger Zeit lebt man hier im Hofe weit weniger fatigirend, als in der Stadt, wo man aus dem Tag Nacht macht und umgekehrt. Der Kaiser dinirt regelmäßig um 2 und soupirt um 8 Uhr. Die Einladungskarte, die man für St. Cloud oder die Thuilerien erhält, lautet so: Vous êtes nommé pour souper chez sa Majesté aujourd'hui ce . . . à 8 heures précises. Mehrere Personen, die in der ersten Zeit gebeten waren und sich später einfanden, fanden die Tafel bereits aufgehoben und den Kaiser und die Kaiserin in ihren Zimmer retirirt. Auf dem Ball, den die Prinzeß Karoline, Schwester des Kaisers und Gemahlin des Marschalls Murat, vor acht Tagen gab, kamen der Kaiser und die Kaiserin sehr zeitig. Als der Kaiser mit der Gemahlin des Marschalls Ney einen Kontretanz getanzt hatte, fragte er: ob man nicht bald zum Souper gehe? und da man dazu noch keinen Befehl gegeben zu haben schien, verließ er mit der Kaiserin den Ball, ohne das Souper abzuwarten. Es wäre sehr gut, wenn das Beispiel des Hofes allgemeine Nachahmung fände; denn bei der Verkehrtheit mit welcher man lebt, muß das Geschäft der Männer leiden und die Gesundheit der Weiber zu Grunde gehen. Schon sieht man es an den matten Augen und der blassen Gesichtsfarbe unserer Elegantinnen, daß die Ballsaison da ist. Es wäre schlechterdings gegen allen bon ton, wenn man eher als um 1 Uhr Mitternacht auf den Ball gehen, und früher als um 3, 4 Uhr Morgens soupiren wollte.

Notiz. Bei Perthes in Paris ist kürzlich die Geschichte Karls des Großen von Hegewisch, übers von Bourgoing herausgekommen, der zugleich Noten und Zusätze dazu gemacht hat.

Digitized by Google

Neue Verschönerung Petersburgs.

Eine neue Art Brücken findet jetzt außerordentlichen Beifall. Ehemals führte eine gewöhnliche hölzerne Zugbrücke über den sogenannten Krukow-Kanal von der bekannten Marmorkirche auf den großen Platz, wo zwischen dem Senate und der Admiralität Peters des Großen Statue equestre, ein Denkmal der großen Katharina, steht. Da sich die Passagen von Wassili-Ostrow, der Börse und dem Galeerenhofe, wo bekanntlich der größte Theil der englischen Faktoren wohnt, hier durchkreuzen, so war die Fahrt über diese Brücke, die noch dazu oft schadhaft war, äußerst beschwerlich und nicht ohne Gefahr. Da nun nach einstweiliger Beendigung der Marmorkirche durch Kaiser Paul, die zum Baue gehörigen Arbeitshäuser abgerissen wurden, so ließ dieser Herbst unser Monarch den Kanal überwölben und über dies Gewölbe das Straßenpflaster der ganzen Breite nach hinwegziehen, so daß nun der Platz der Marmorkirche und der Platz des Senats gleichsam nur Eins ausmachen und einen Platz bilden, desgleichen wohl nicht leicht eine andere Stadt aufzuweisen hat. Um dem Platze der Marmorkirche, der nach hinten zu, nehmlich nach der blauen Brücke, keilförmig zuläuft, mehr Regelmäßigkeit zu geben, soll, wie man sagt, gerade wo der Winkel anfing: ein Gebäude hingesetzt werden, wodurch die Schönheit des Platzes allerdings gewinnen würde. Was übrigens in diesem Jahre für Bauten angefangen und vollendet sind, das ist beinahe unglaublich. Die Kronsbauten vertheuern aber auch die Privatbauten so sehr, daß sie fast unerschwinglich sind, und die Häuser, also auch natürlich die Miethen ansehnlich in die Höhe treiben. — Die Kathedral-Kirche zu unserer lieben Frauen von Kasan, hat ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht; die neue Börse wird aber erst künftiges Jahr begonnen; dies Jahr ist nun der Platz von der seit zwanzig Jahren unvollendet dagestandenen Börse geraumt worden. (Im Dezember 1804.)

Winter in Hamburg.

(Hamburg 28 Dezbr. 1804.) Es hat uns auch in diesem Winter an Zerstreuungen und Gelegenheiten, für öffentliche Schauspiele Zeit und Geld hinzugeben, nicht gefehlt; wir haben vielmehr an den letztern Ueberfluß gehabt. Am Sonnabend den 13ten Oktbr. waren z. B. nicht weniger als acht Anschlagzettel, Einladungsprogramme zu öffentlichen Spektakeln für diesen und den folgenden Tag an den Straßenecken affichirt. 1) Deutsches,

2) Französisches Schauspiel in der Stadt, 3) Deutsches in der St. Georgs Vorstadt, 4) Optische Vorstellungen auf dem Schaarmarkte, 5) Französ. Marionetten im Konzertsaale, 6) eine Venus von Wachs auf dem Naß, 7) eines Hrn. v. B. Konzert, 8) Bauerhall. Nur die beiden letztern sind verschwunden, die übrigen Schaustellungen, wozu noch eine Zwergin und ein Naturalienkabinet auf der Schiffergesellschaft zu besehn sich gesellte, haben sich bis in den November und Dezembermonat erhalten. Ein Neugieriger, der in alle jene Schauhäuser und Hütten fleißig einzusprechen pflegt, hat selten eines oder eine derselben an Zuschauern leer, manche übervoll gefunden, und ein Beobachter bemerkt, daß sich dieses Vollseyn der Schauspielsäle mit den schlechten Zeiten und der nur allzugerechten Klage darüber sehr gut vereinigen lasse. Man stürzt sich, um dieser Klage andrer und gewissermaßen sich selbst zu entgehen, in Zerstreuungen, an die man ohnehin gewöhnt ist, auch wohl um seinen passiven Antheil an dem Druck und Drange der Zeitumstände Andern zu verbergen. Doch bemerkt man mit Wohlgefallen, daß manche der sogenannten ersten Häuser und Familien ein schönes Beispiel von Einschränkungen überflüssiger Veranstaltung zum Luxus geben. — Im französ. Theater fand die Oper la Reine de Golconde (auch der beruhmte Schulz in Kopenhagen hat die Königin von Golkonda trefflich komponirt), Musik von Berton, viel Beifall. Im deutschen Theater der Stadt zieht Schillers „Tell", Frambachs „Belagerung von Hamburg" und Jschokkes „Maske", das Neueste vom Dezembermond, die meisten Zuschauer. Auch der Mad. Beissenthurn Lustspiel „die Erben" hat mehrere Vorstellungen erlebt.

Die spartanische Damen-Toilette, deren beigelegte Zeichnung die Leser und Leserinnen zur Hand nehmen müssen, um sich den vorangestellten Aufsatz mehr zu verdeutlichen, ist diesmal als Titelkupfer gewählt worden, da es unstreitig besser ist, dem neuen Jahrgange etwas Nutzliches und Seltenes, so unscheinbar es sich auch auf den ersten Blick zeige, als ein Bild vorzusetzen, bei welchem eine glänzendere Idee vielleicht auf dem Wege, den sie durch die Hand des Zeichners und Kupferstechers zu nehmen hat, zu Grunde geht. Von Herrn Bartholdy, einem sehr talentvollen jungen Manne in Berlin, darf das Publikum noch manche Bereicherung im Fache der Kunst und der Alterthümer erwarten, da er vier Jahre lang einen großen Theil des südlichen Europa und den schönsten Theil Asiens, in der glücklichsten freiesten Lage und mit allem ausgerüstet, was eine solche Reise wünschenswerth machen kann, bereiset hat und sich nun anschickt, seine reichlich gefüllten Tagebücher für die öffentliche Mittheilung zu ordnen. Hoffentlich wird er sein mündlich gegebenes Wort, zuvor noch bisweilen einige seiner Reise-Bemerkungen in diesen Blättern niederzulegen, nicht vergessen.

Hierbei das Titelkupfer.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3. — 5 Januar 1805.

Ueber das goldne Zeitalter der deutschen Literatur.

Jede Meinung die angenommen, verbreitet und fortgepflanzt wurde, hat gewöhnlich drei Perioden erlebt; die eine, wo man sie als Wahrheit predigte und aufnahm; die zweite, wo man sie geradezu verwarf und verspottete; die dritte, wo man untersuchte, in wie weit sie wahr sei oder nicht. Der Untersuchung dieser letztern Periode hat der menschliche Geist einen großen Theil dessen zu verdanken, was er als wahr erkennt; und es wäre zu wünschen, daß sich die große Menge Fabeln, durch die wir uns wie durch labyrinthische Gänge zu dem kleinen Tempel der *Wahrheit hindurch arbeiten* müssen, bald dieser letzten Periode nähern möchten. Aber es scheint, als ob dazu eine gewisse Reife nothwendig sei, als ob man wenigstens so lange warten müsse, bis die Persönlichkeit des Erfinders und des Spötters vergessen sind. In dieser Rücksicht dürfte es gewagt seyn, wenn man die Untersuchung einer Meinung, die erst vor kurzem aufgebracht und heut zu Tage von Allen verspottet wird, schon jetzt vornehmen wollte. Aber das Waagstück betrift einen literarischen Gegenstand, mithin ist es keines. Also zur Sache.

Man hat die Zeit wo Klopstock seinen Messias sang, wo Uz, Gellert, Kleist, Hagedorn, Gleim, Ramler, Wieland und einige andre ihrer Zeitgenossen am literarischen Himmel Deutschlands glänzten, als das goldne Zeitalter unsrer Dichtkunst gepriesen. Dafür mag sich jene Zeit allerdings bedanken, aber die noch lebenden Dichter, wären sie auch weniger eitel als sie zu allen Zeiten waren, und weniger aufgeblasen, als sie jetzt sind, würden doch ohne Zweifel großes Recht haben dagegen zu protestiren, und wenn das nicht helfen wollte, darüber zu spotten. An Beiden, vorzüglich an dem Letzteren haben sie es denn auch nicht fehlen lassen, und so viele herrliche Talente, die Deutschland mit Stolz unter seinen jetztlebenden Dichtern aufzuweisen hat, haben jenes goldne Zeitalter zu einer noch fabelhaftern Fabel gemacht, als das Saturninische. Dessenungeachtet ist die Untersuchung interessant, ob jene Zeit, abgesehen von dem eigentlichen Werthe ihrer poetischen Produkte, nicht wirklich mehrere wichtige Vorzüge vor der unsrigen gehabt habe. Und wir können uns nicht verhehlen, daß sie, theils durch die Achtung, die ein Talent dem andern zollte, theils durch ein vielseitiges und redliches Bestreben, theils — und dieser Punkt ist der wichtigste — durch die große Empfänglichkeit, mit der die Nazion die Arbeiten ihrer Dichter aufnahm, sich vor der unsrigen auszeichnete. *)

*) Wahr. Was aber die Achtung für das Talent betrift, so sei mir vergönnt zu bemerken, daß diese damals nur zu häufig in Ueberschätzung und eine gewisse sittliche Gelehrten-Kourtoisie ausartete, bei welcher jeder heimlich seine Rechnung für das Reziprokum machte. Was haben z. B. die Halberstädter hierin gethan! Wenn man die ältern Annalen der deutschen schönen Literatur, den deutschen Merkur, das Museum, die Bibliothek der schönen Wissenschaften, selbst mehrere sogenannten klassischen Werke aus jenem goldenen Zeitalter nachschlägt, so kann man sich oft des Ekels über die Beräucherungen, die lobgedichte und faden Adressen nicht erwehren, mit welchen sich die mittelmäßigsten Menschen einander über ihre armseligen Produkte hin und her komplimentiren. Die Dichter und Schriftsteller — welchen damals die Zeit Relief gab — zogen nach allen Richtungen die Zaden hin, und

Digitized by Google

Wir sind größer, aber sind einseitiger, wir sind freier, aber wir sind egoistischer geworden. Sätze, deren scheinbare Widersprüche sich leicht auflösen lassen. Die Zeiten, wo man Klopstocks Adler in die Wolken verfolgte, und dabei das kleine tändelnde Lied eines Uz nicht überhörte, wo Gellerts fromme Lieder und derzige Fabeln von allen Lippen wiederhallten, Wielands frohe Laune Alles erheiterte, und Gleims Kriegsgesänge patriotisches Feuer in allen Herzen entflammte — jene Zeiten sind längst vorbei und haben keine Spur hinter sich gelassen. Wir haben größere Dichter, aber die Nazion hat fast gar keine. Während sich die Dichter unsrer Zeit ihren Werth untereinander streitig zu machen suchen, und mit theils edeln, theils unedelm Eifer dem Lorbeer nachstreben, sieht die Nazion entweder unthelnehmend und kalt, oder mit entschiedener Einseitigkeit ihren Bestrebungen zu, und ist ja einmal eines ihrer Produkte so glücklich, Theilnahme für sich zu erregen, so wirft sich die ganze Laz jenes einseitigen Geschmacks darüber her; die Form, die Manier dieses Werks kommen an die Tagesordnung, werden gleichsam zu stehenden Typen, womit unsre rüstigen Tagelöhner theils aus Noth, theils aus Eingeschränktheit zahllose Bücher zur Welt fordern und damit so lange fortfahren, bis die ursprünglich reine und edle Form abgenuzt, trivial und ekelhaft geworden ist. Diese Einseitigkeit bedarf alsdann wieder eines neuen Stoßes, um wieder etwas Neues auszufassen, und in sofern sie seit zwanzig Jahren diese Richtung von Göthe erhielt, so ist nicht zu läugnen, daß Göthe eben so der nazionalste Dichter unsrer Zeit ist, wie er den Namen des grosten behauptet.

Wenn ehemals das aufstrebende Genie Theilnahme bei seinen Zeitgenossen, Aufmunterung durch die Meister der Kunst, und in einer allgemeinen Achtung seine Belohnung fand — so steht es in unsrer jetzigen ohne Ermunterung, von der Menge nicht geachtet, von den engherzigen Meistern stolz übersehn, von Talentvollen oft angefeindet und verfolat, einsam da. Zu stolz, durch kleinliche Mittel einen Beifall zu erschleichen, den es in jeder andern Zeit mit Recht fordern dürfte, sieht es neben sich erschlichene Lorbeern und erkaufte Lobpreisungen vertheilen, und obgleich die ersten schnell verwelken, und die letztern, oft von den Unwürdigsten ertheilt, bald verhallen, so ist doch *seiner* Flamme die Nahrung entzogen worden, durch welche sie schön und herrlich geglänzt und ganze Generazionen erwärmt hätte.

Ist diese Ansicht gegründet, so müssen wir einräumen, daß jenes Zeitalter wichtige Vorzüge vor dem unsrigen gehabt hat, und die Beantwortung der Frage: wodurch sind diese Vorzüge verlohren gegangen? würde zu interessanten Untersuchungen führen, manche sorgfältig verheimlichte Schwäche aufdecken — auf jeden Fall aber den Zweck dieser Blätter und ihren Raum überschreiten.

Aug. Mahlmann.

Dramatische Andeutungen.

Herrn Geheimenrath von Göthe.

So attent auch im Wilhelm Meister die Schauspieler auf die gute Darstellung des Gefechts zwischen *Hamlet* und *Laertes* gemacht werden, und so sehr sich auch manche bestreben, diesen Forderungen Genüge zu leisten, so gehelmnisvoll und ohne Illusion wird dennoch oft die Szene, wo beide die Rapiere wechseln, ausgeführt, und so bleibt dem Zuschauer auch oft der Zusammenhang dieser mit den folgenden Szenen, und der Reiz einer guten Darstellung, gänzlich verborgen. Ich will versuchen, zu erforschen wie die Darstellung seyn muß, um uns des Dichters Sinn zu zeigen, und uns zugleich von Seiten der guten Stellung beider Fechter zu ergötzen.

Wenn wir den Karakter des Hamlet und des Laertes gegen einander stellen, so finden wir in ihnen eine Verschiedenheit, die sich gleich schön kontrastirend, bei dem Gefechte wie in der ganzen Wirkung des Gedichts äußern muß. Wie Hamlet im ganzen Stücke einen festen Sinn zeigt, so würde ihn eine französische Auslage übel karakterisiren, die dem Laertes mit mehreren Gründen zukömmt. Der Kontrast zwischen der deutschen berechneten Fechterstellung des Hamlet, mit der leichten mehr rücklings gebogenen des Laertes, wirkt mit mehr Wahrheit, als eine gleichförmige Stellung. Der Auslage und ganzen Manier zu Folge attakirte Hamlet den Laertes

überstrauen gleichsam mit einem gemeinsamen Gewebe die Meinung des Publikums. Woher sonst die übergroße Gefälligkeit dieses Publikums? Der unglaubliche Glaube an seine gestrenge Zeit? Woher die Gewohnung an den tiefen Respekt vor Namen, der Eigensinn noch jetzt, mit welchem man aus jener Zeit nicht heraus will, da doch so vieles damals Hochgepriesene jetzt gar nicht mehr in Betracht kommt, höchstens als Einleitung zu dem Besseren angesehen werden muß? Gerade dieses einseitige Beharren auf jenem Zeitkarakter, jenes engherzige Abschließen eines Kunstsystems, dessen erste Linien man vielleicht kaum gezogen hatte, dieses Widerstreben noch in unsern Tagen gegen neue (eigentlich alte) Kunst, hat eben die genialen Menschen jetziger Zeit aufgehalten und sie dabei leider! oft genug verwundet, die Linie zugleich mit zu überspringen, welche man stets, aus Gefühl für das Justum et honestum, für heilig erkennen sollte. d. H.

meistentheils mit festen Stößen, die Laertes mit flüchtigen, wie es die französische Fechtkunst erfordert, erwiedert. Der Stoß im dritten Gange, wodurch Hamlet verwundet wird, ist am schicklichsten Quarte oder Quarte coupee, weil die Zuschauer, wenn besonders Hamlet zu ihrer rechten Seite steht, am deutlichsten sehen können, daß er getroffen wird, welches bei Quarte über den Arm ihnen mehr verdeckt bleibt, und weil die ganze Désarmate ihnen mehr einleuchtend ist. Auf diese Quarte coupée stoße Hamlet sogleich, fast à tempo, Quarte travers nach, fasse mit seiner linken Hand die rechte des Laertes, so daß die Stichblätter nahe an einander sind, und beide Fechter auszufallen stehen. Dies ist der Moment der Désarmate. Diese muß zu mehrerer Illusion langsam und mit Kraft von beiden Theilen geschehen. Man muß den Fechtern die Anstrengung in den Fäusten und der ganzen Spannung der Muskeln ansehn. Jetzt greife auch die linke Hand des Laertes nach der rechten des Hamlet, und jeder Fechter entwinde mit sichtbarer Mühe seinem Gegner das Rapier. Um uns die beste Wirkung der gelungenen, wechselseitigen Desarmate zu zeigen, so müssen beide, die Rapiere in den linken Händen, den Gang ausführen, den ein Terzstoß vom Hamlet, der den Laertes trift, am zweckmäßigsten beschließt. Die Stellung Hamlets bei diesem Stoße muß fast ganz die des griechischen Fechters seyn, wenn Letzteres linker Arm weniger gebogen, und seine rechte Hand flach der linken untergeballen wäre. —

Auf eine andere Seite des Kunstwerks richtet sich mein Auge, über deren Vorstellung ich einiges zu gedenken habe, auf die Scene, wo Hamlet niedergesunken, den letzten Perioden deklamirt, und ich hoffe, daß Shakspeare, ehe er hinter seinem Gebilde hervortritt, mein Urtheil gefällig anhören möge! —

Ehe ich den Hamlet auf einer nördlichen deutschen Bühne sterben sah, habe ich mir ihn in einer Lage gedacht, die der des sterbenden Fechters ähnlich war, nur seinen Kopf mehr in die Höhe gerichtet, und mit einem etwas weniger schmerzlichen Ausdruck des Gesichts, seine letzten Veranstaltungen treffend! — Doch ich sah dort den Hamlet beständig konvulsivisch mit den Händen an seinen Kleidern zupfen. Die Wirkung dieser Darstellung im Verhältnis mit meiner Vorstellung, war ohngefähr die nehmliche, als wenn ich an dem Orte der untergehenden Sonne, deren letzte Strahlen nächtliche Wolken dunkelrothe färben, plötzlich die zerplatzende Leuchtkugel eines Feuerwerks gewahr würde. Man findet zwar in der lebenden

Natur oft diese Bewegungen beim Sterben, und dennoch glaube ich, daß Lessings Verscheiden, eine redende Kritik seiner Worte, ein Verbot für den Schauspieler gewesen seyn mag, als Hamlet solche Angst und Kleinmuth beim Sterben zu zeigen. Sollen etwa, um nur immer die Natur getreu zu kopiren, unsere Helden auf dem Theater auch den Mund und die Augen aufreißen?

Nicht als ob ich diese Kraftäußerungen der Natur, den Eintritt in das Leben, den Uebergang zum Tode, für Szenen hielte, die dem Gefühle für das Schöne widerstrebten; nur ein geschmackloser gemeiner Mensch kann sie der Betrachtung und der Erfreuung unwerth halten. Ich table es vielmehr, auf diese Art die Natur nachzubilden, und glaube, daß eine reizende Nebenidee, Lessing, der von den Verzuckungen seiner gepriesenen Aktrize so sehr entbrannt ist, emphalisirt haben mag! Oder bleibt ein Künstler in den Grenzen der Mahlerei, der einen Blitz in seinem Bilde vorstellt? Und ist ein Blitz deswegen, weil er keine Szene für den Mahler ist, eine wenliger schöne Wirkung der Natur? — So wie aber keine schnelle vorübergehende Bewegung für den Mahler ist, so ist sie auch keinem Schauspieler anzurathen, dessen stumme Stellung den Sinn seiner Rede oder Gefühle deutlich aussprechen soll. Shakspeare selbst verbreitet mit der Apostrophe: „Durchdringt mir die Luft nicht mit den Händen," diese epileptischen Bewegungen, wenn wir des Wortes Begrif nicht zerstückeln. Wenn aber vollends Hamlet die Worte: „Der Rest ist Schweigen," die nicht einmal schmerzlich gesagt werden dürfen, mit dieser Art der Gestikulazion begleitet, so beweiset dies ein gänzliches Mißverstehen des Karakters, so wie das Zupfen an den Kleidern selbst eine Seele zeigt, die das irdische Leben ungern verläßt, und ihre ängstliche Anhänglichkeit dadurch am deutlichsten an den Tag legt. Wer wird, auch ohne diese konvulsivische Aeußerungen zweifeln, daß Hamlet wirklich sterbe? Er sterbe des langhinstreckenden Todes, wie Homers Helden, und wie es überhaupt eine mehr dichterische und größere Idee vom Sterben erfordert. Der Tod lese ihm alle Gelenke, ohne sie erst etelhaft fibriren zu lassen. Der Rest, sein Körper, sei in Ruhe, wie seine Gedanken verstummen. C. W. Frank.

Gesuch. Ich bitte die gefälligen Leser der Fränkischen St. und gel. Zeitung um — Glauben; nehmlich an den glaubwürdigen Rechtfertigungsakt des Hrn. Markus in Num. 205. Meine Bitte kommt doch nicht zu spät? d. H.

Digitized by Google

Dresden und Florenz.

(Dresden im Dezbr. 1804.) Die Jahreszeit ist zu ungünstig, um Ihnen etwas von meinen Ansichten der umliegenden Natur und der hiesigen Kunstschätze mitzutheilen. Nur soviel will ich erwähnen, daß mich der Anblick von Dresden, als ich von der Kesseldorfer Höhe herabfuhr, außerordentlich überraschte. Ich hatte die Lage dieser schönen Stadt schon mehrmals mit der Lage von Florenz vergleichen hören, so wie man Dresden auch in Ansehung seines Reichthums von Kunstwerken das deutsche Florenz genannt hat. Aber man kann Dresden in beiderlei Rücksichten jetzt füglich den Vorzug einräumen. Die Lage von Florenz, von den Apenninen hinab gesehen, ist allerdings sehr schön; aber die Lage von Dresden, wie man sie von jener Höhe erblickt, imponirt noch mehr, und wie sehr muß sie erst in einer schönern Jahreszeit überraschen! Von dieser Seite gesehen, ziehen sich die drei Städte, aus welchen Dresden besteht, gleichsam in eine Linie, und hängen sich dann an die nahen Dorfschaften und unzähligen Weinbergsgebäude an, so daß alles eine unermeßliche Stadt zu seyn scheint. Hinter der Stadt erheben sich die Lausitzer Gebirge, mit welchen sich schon einige schlesische gruppiren; zur Linken sieht man bis über Meißen hinab, und zur Rechten übersieht man die Gebirge der sogenannten sächsischen Schweiz, von welchen der Lilienstein und Königstein gleichsam die Vorposten ausmachen, und hinter und seitwärts derselben noch einige böhmische Gebirge. Die breitere Elbe spielt in diesem schönen Thale, das überdies weit reicher an Ortschaften ist, zugleich eine größere Rolle, als es der schmälere Arm vermag; und Wasser ist unstreitig der Gegenstand, der einer schönen Gegend erst Reiz und Lebendigkeit giebt. Die Benennung der sächsischen Schweiz, die einige Beschreiber jenen Erzgebirgen gegeben, ist, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht passend, weil sie mit den Schweizergebirgen in der Hauptsache schwerlich verglichen werden können. Aber darin stimmen Fremde und Einheimische überein, daß die Gebirge derselben, die blos aus Sandstein bestehen, einen ganz eigenthümlichen Karakter haben, der sie eben so sehenswerth macht, und oft nicht weniger durch Furchtbarkeit als durch Sonderbarkeit überrascht. Zwei hiesige gute Landschaftskünstler, Jentsch und Schumann, haben angefangen, von den interessantesten Partien derselben schöne Ansichten zu geben, welche diejenigen, die bereits früher davon erschienen sind, leicht übertreffen dürften. Fast in der Mitte jener merkwürdigen Bergegend liegt an der Elbe das Städtchen Schandau, bei welchem sich ein Bad befindet, das seit einigen Jahren von Fremden und Einheimischen sehr besucht, und durchgängig als das vorzüglichste und besteingerichtetste Bad der hiesigen Gegend gepriesen wird.

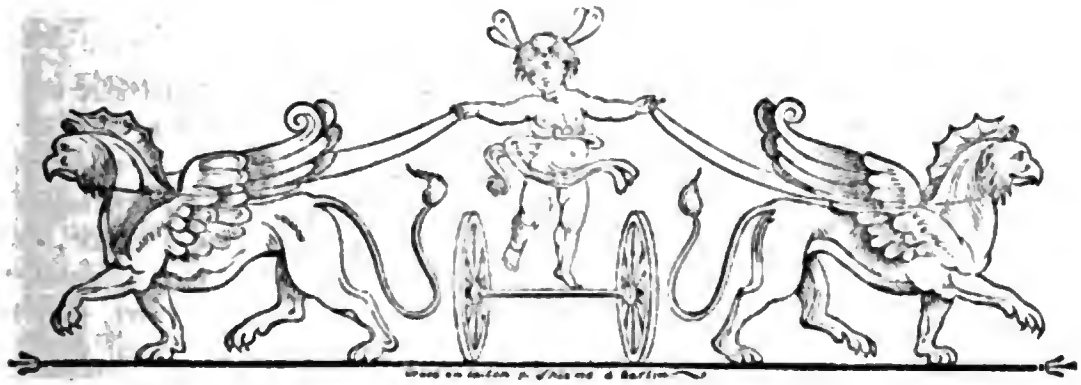
Will man Dresden mit Florenz in Absicht auf die Kunstwerke vergleichen, so hat ersteres bei weitem den Vorrang. Eigentlich konnte jener Vergleich überhaupt nur in Ansehung der ältern Kunstwerke Statt finden. In Rücksicht auf Gemählde war Dresden jederzeit reicher zu nennen, als Florenz; und seit dieses seine besten Gemählde verlohren hat, steht es tief unter Dresden. Dagegen besitzt Florenz Vorzüge in Meisterstücken der neuern Bildhauerkunst, wovon Dresden nur wenig aufzuweisen hat. Eben so wenig hält Dresden einen Vergleich mit Florenz in Ansehung der Architektur aus. Dieses besitzt eine Menge von Gebäuden in großem und edeln Styl; Dresden hingegen hat, Trotz seiner geschickten Architekten, die ihren Kunstgeschmack mehr auswärts als hier zeigen können, von geschmackvollen Gebäuden nichts, als die ehrwürdige Frauenkirche, das unvergleichliche Museum, das dem regierenden Kurfürsten unvergängliche Ehre bringt, und an welchem inwendig nur die japanischen Verzierungen weggenommen werden sollten, alsdann den Brühlschen Pallast, der nur eine sehr schlechte Lage hat, und den Thurm der katholischen Kirche, der eine leichte gefällige Form besitzt, aufzuweisen. Sonst aber besitzt Dresden sehr gute massive Bürgerhäuser, und gehört in der allgemeinsten Bedeutung zu den bestgebautesten und heitersten Städten, wozu freilich die Nähe der Pirnaischen Sandsteingebirge das Meiste beigetragen hat.

Einen großen Vorzug, bei dieser Vergleichung in Ansehung der schönen Künste hat jedoch Dresden vor Florenz in Hinsicht auf die Musik. Eigentlich läßt sich dieser schönen Kunst freilich keine so bleibende Stätte zuschreiben, als den übrigen Künsten; allein Dresden ist seit einem Jahrhunderte im Besitz einer vortreflichen Instrumental-Musik, und hat auch immer gute Sänger und Sängerinnen gehabt. Die kurfürstliche Kapelle behauptet noch immer den alten Ruhm, weil der Kurfürst selbst, wie man sagt, Kenner der Musik ist. (Der Beschl. folgt.)

Wie die ganz grundlose Idee: der Herausg. habe an einem Briefe aus dem Holsteinischen (Int. Bl. Num. 62 vor. Jahres) Antheil, hat entspringen können, darüber wird das heutige Int. Blatt psychologische Auskunft geben.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 1.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 4. — 8 Januar 1805.

Ueber den moralischen und physischen Nutzen eines schlechten Theaters.

(Aus St. Petersburg eingesandt.)

Der allgemeine Hang zu theatralischen Vorstellungen macht einen so großen Theil des uns verzehrenden Luxus aus, daß die Eiferer wider diese allentnervende Völkerschwindsucht mir leicht beifallen werden, wenn ich, so parador es scheint, den Vorzug eines schlechten Theaters dreist behaupte. Zieht man die kostbare Zeit in Erwägung, welche die Liebhaber des Schauspiels unnütz aufopfern; die Vernachläßigung ihrer häuslichen und bürgerlichen Pflichten, während derselben; die Gefahr des Beispiels, wodurch so mancher schlafende Trieb in jungen Gemüthern geweckt wird; die verderbliche Nahrung, welche der neugebohrne Hang zum Müssiggange, zum dolce far niente, hiedurch erhält; den Aufwand, womit oft nähere Bedürfnisse zu bestreiten wären: — erwägt man, sag' ich, Alles reiflich, so ist ein gutes Theater unstreitig eins der gefährlichsten und schädlichsten Institute im Staate. Da wir nun aber einmal ohne Theater nicht leben konnen, so handelt der Staat weise, der gleich einem guten Vater, das kränkelnde Kind von einer schädlichen Lieblingsnahrung, durch die verdorbenen Bestandtheile derselben, nach und nach zu entwöhnen sucht und wenigstens nur ein schlechtes Theater duldet.

Ein schlechtes Theater arbeitet jenem verderblichen Hange nicht nur unmerklich entgegen, und vermindert dadurch die schädlichen Folgen desselben, sondern hat auch überdem manchen negativen Nutzen. Wer kennt nicht, zum Beispiel, die Gefahren einer zu großen Rührung, oder eines zu starken und anhaltenden Lachens, bei nervenschwachen Personen, und wer wird es mir verargen, wenn ich mich über nichts mehr ereifere als eben über meisterhafte theatralische Vorstellungen, die so oft jene Wirkungen hervorbringen! Wie schonend und heilsam hingegen ist nicht das gewohnte stümperhafte Spiel, das von manchen unwissenden und der Sache nicht auf den Grund sehenden Personen, so sehr getadelt wird; weil es keine andere Empfindung hervorbringt als jene, die der Graf von Artois bei den Versuchen des D. Mesmer hatte: wo er anfangs gar nichts fühlte, und dann blos: daß er sich ennuyire. Jene Tadler begreifen nicht, daß eine solche gedankenlose Langeweile die wohlthätigsten Folgen hat; nämlich: eine heilsame und sonst schwer zu erlangende Gleichgültigkeit gegen alles, was Theater heißt; wobei, natürlich, die Gesundheit und der Geldbeutel des Publikums merklich gewinnen.

Man ist, wahrlich! dem Schauspieldirektor Belohnung schuldig, der seinerseits, auch durch jede andere kleinen Nebenmittel, jenem Hange zum Theater soviel möglich entgegen zu arbeiten sucht; als da sind: zerbrochene Thüren und Bänke der Logen, Insolenz gegen das Publikum, abscheuliche Musik, heilsame Beförderung der Zugluft und einer durchdringenden Kälte

Digitized by Google

im Schauspielhause ꝛc., wodurch dann oft dem Uebel auf das wirksamste gesteuert, und solches gar zuweilen aus der Wurzel gehoben wird, wenn der Zuschauer, wofür kein Schauspieldirektor kann, nicht etwa, halsstarriger Weise, eine zu eiserne Gesundheit hat.

Meines Erachtens, sollte der Direktor einer Schauspielergesellschaft kein anderer, als gerade ein solcher Mann seyn, wie der kommandirende General in Crebillon's ah quel Conte! und — was eben nicht schwer zu erlangen seyn möchte, — auch die Schauspieler dazu. Der moralische Werth dieser letztern, in sofern sie das Personale eines öffentlichen Instituts ausmachen, kann dem Philosophen und dem Staatsbürger wohl nicht gleichgültig seyn, und ein Jeder wird mit zugesehen, daß ein schlechter Schauspieler, als Mensch, vor dem guten einen großen Vorzug behaupte. — Was ist das vortrefliche Spiel des letzteren wohl anderes, als eine größere Fertigkeit in der Kunst zu täuschen: — und was setzt diese voraus? Himmel! mich schaudert bei dem bloßen Gedanken an den moralischen Karakter eines guten Schauspielers, und wohl uns! daß sie so selten sind. Wie edel, offen und truglos ist nicht dagegen das einfache und ehrliche Spiel eines schlechten Akteurs, der, gleich dem Löwen beim Shakespeare, keine angelegentlichere Sorge kennt, als sein Publikum gleich seinetwegen zu beruhigen!

Aber die überall wohlthätige Natur scheint auch in dieser Rücksicht für ihre Kinder gesorgt, und den Gefahren, die gute Schauspieler verursachen können, in soweit vorgebeugt zu haben: daß sie der Entsehung derselben, so wie großer Schauspieldichter, eben so enge Grenzen gesetzt hat, wie der Vermehrung der Löwen, Leoparden ꝛc., wogegen andere unschädliche Hauethiere sich leicht reproduziren. — Mit Verdruß bemerke ich daher oft, daß man einen schlechten Akteur nicht so hoch schätzt, wie man eigentlich sollte; wogegen sich aber dieser, billig, mit eben dem philosophischen Gleichmuth darüber wegsetzt, wie z. E. die mißlungene Kopie des edlen Pferdes, darüber: daß man sie weniger achtet wie jenes, dem sie doch, im Ganzen genommen, nicht unähnlich sieht.

Gute Schauspieldichter sind freilich eben so schädlich wie gute Schauspieler, indem jene die Bolzen drehen, die diese verschießen; und der Schade den sie anrichten könnten, würde nicht zu berechnen seyn, wenn

nicht auch hier schlechte Schauspieler als ein heilsames Gegengift ins Mittel träten und jede Wirkung entkräfteten. Wie wohlthätig ist nicht oft in dieser Rücksicht ein gewisser Ekel, mit dem man sich der schlechten Vorstellung vortrefflicher Stücke, einer „Emilia Galotti," „Marie Stuart," „Hamlet," „Regulus" und anderer erinnert! — Aber, pour revenir à nos moutons, d. h. um wieder auf unsere Schauspieler zu kommen: so kann man, von der Vortrefflichkeit derselben aus angeführten Gründen überzeugt, keinem guten Patrioten den Wunsch verargen, daß man sie bei uns, so wie z. E. in London, dann und wann mit einer öffentlichen Auszeichnung beehren möchte: wo ihnen bei schicklichen Veranlassungen, wie bekannt, Früchte und andere Erfrischungen in Menge zu Theil werden, während die guten Schauspieler vor Hitze und Dürre verschmachten mögen.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, protestire ich übrigens hiermit feierlichst gegen jede eingebildete Anspielung auf unser hiesiges deutsches Theater, welches bekanntlich eins der besten deutschen Theater im ganzen Russischen Reiche ist. Und dies will, wahrlich! nicht wenig sagen, wenn man bedenkt, daß Rußland größer ist wie das übrige Europa zusammen. — Da besagtes Theater überdem aber, obgleich vortrefflich, keine der üblen Folgen hervorbringt, die sonst einem guten Theater, wie oben erwiesen, zu Schulden kommen: so tritt es hier gewissermaßen als ein tertium comparationis ein, das gar nicht in Erwägung gezogen werden kann.

St. Petersburg im Jahr 1804. Alius.

Dresden und Florenz.

Ueber einzelne hiesige Kunstwerke mag ich mich so wenig, als über die hiesigen Gelehrten und Künstler äußern. Kann man sich über erstere nicht umständlich erklären, so bleibt alles, was man darüber sagt, ein leeres Geschwätz, und dergleichen lieset man leider! ohnedieß nur zu viel. Letztere, die als Schriftsteller und Künstler bekannt zu seyn verdienen, sind es größtentheils, und sind am besten aus ihren Werken zu würdigen. Urtheile über Mahler und eines oder das andere ihrer Gemählde taugen überhaupt wenig, weil ihre Werke nur von Wenigen gesehen und folglich die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Urtheile nicht geprüft werden können. Anders ist es

Digitized by Google

mit den Kupferstechern, deren Werke noch eher öffentlich gewürdigt werden können, weil sie, vervielfältiget wie die Schriften, sich unter das größere Publikum verbreiten; und aus solchen Uebersetzungen von Gemählden lassen sich dann auch Urtheile über die Dichtungen der Mahler, wenn auch nicht immer über Zeichnung und kolorit, fällen. Dresden hat in manchem Fach geschickte Künstler, an welchen es in Florenz, wenn man solche abrechnet, die sich dort nur eine Zeitlang aufhalten, seit geraumer Zeit gefehlt hat. Aber der Partheigeist herrscht unter einem großen Theil der hiesigen Künstler so gut als irgendwo; manche setzen sich einander sehr tief herab, und bedenken nicht, daß sie sich selbst dadurch erniedrigen. Ich schweige lieber von allen denen, die wahres Künstlerlob verdienen, weil sich in einem Briefe darüber viel zu wenig sagen läßt. Nur eines einzigen Gemähldes des allgemein bekannten und mit Recht geschätzten Portraitmalers Graff (der zu der Zahl der wackern Künstler gehört, welche jener Tadel nicht trift) muß ich erwähnen, aber hauptsächlich mehr des Gegenstands und der damit verbundenen Anekdote, als seines Kunstwerths wegen, wiewohl es von dieser Seite den Ruhm dieses wahrhaften Mahlers erhöht und hinlänglich beweiset, daß sein Genius ihm immer noch zur Seite steht. Es ist das Bild des regierenden Fürsten Reuß zu Graitz, in Lebensgröße, und in einer Landschaft dargestellt. Die Figur hat, wie fast alle Graffische Portraite, die ich gesehen habe, ungemein viel Karakter und Wahrheit, worauf es beim Portrait hauptsächlich ankommt, aber es hat zugleich bei aller dieser Freiheit einen ungemein schönen Ton, der, trotz der Veranlassungen zu einem bunten Kolorit, sehr künstlerisch behauptet worden ist. Doch ich wollte dieses schöne Bild blos einer noch schönern Anekdote wegen berühren, die weit mehr Anspruch auf Bekanntwerdung hat als das schönste Portrait, das höchstens nur diejenigen interessirt, die den Gegenstand davon kennen. Hier ist die Anekdote.

Vor mehrern Monaten brach zu Graitz im Voigtlande eine heftige Feuersbrunst aus, die mehrere Häuser wegraste. Der Fürst, der gerade anwesend war, belebte selbst die Löschanstalten, und die Gluth, die noch größeres Verderben drohte, ward nach vieler Anstrengung gedämpft. Der Knecht des Scharfrichters, der sich schon bei der vorigen Feuersbrunst, die auch das untere Fürstliche Schloß zerstörte, sehr ausgezeichnet hatte, that sich auch bei

dieser mit vieler Kühnheit und Wirksamkeit hervor, hatte aber das Unglück zwischen brennende Gebäude hinabzustürzen, wo schleunige Hülfe zu seiner Rettung unmöglich war. Indessen säumte man nicht auch das Möglichste zu seiner Rettung zu thun, und der Unglückliche ward auch endlich herausgezogen, aber der obere Theil seines Körpers war bereits von den Flammen angegriffen. Alle Einwohner ängstigte das traurige Schicksal dieses Unglücklichen, und der brave Fürst, dem man, aus Schonung, diesen Unglücksfall erst am Morgen darauf hinterbrachte, war darüber äußerst gerührt. Er selbst ordnete ihm ein ehrenvolles Leichenbegängnis an. Die ganze Regierung und der Magistrat mußten seiner Beerdigung beiwohnen, und der Fürst selbst ging, das Gesangbuch in der Hand, mit im Zuge, und stimmte mit lauter Stimme in den Grabgesang ein. Als der Sarg geöfnet ward, trat der menschenfreundliche Fürst hinzu, faßte den Leichnam bei der Hand, und sagte mit erhöhter Stimme: „Du hast mehr gethan, als wir alle!“ * * *.

Patriotisches Kunstwerk.

Der Herr Freiherr Ferdinand von Geramb in Wien hat am Abend des 8ten Dezembers, an welchem Tage bekanntlich das Dankfest zur Annahme der erblichen Kaiserwürde, mit allem erforderlichen Glanze, gefeiert wurde, Ihren Majestäten, dem allgeliebten Kaiser Franz II und der liebenswürdigen Kaiserin Marie Therese ein Gedicht überreicht, das sich durch die demselben zum Grunde liegende Idee sowohl, als durch die künstlerische Ausführung und die Pracht, die auf das Aeußere verwendet worden ist, zu sehr über die gewöhnlichen Opfergaben hinwegbebt, um nicht hier einer ausgezeichneten Erwähnung zu verdienen. Was nehmlich jeden östreichischen Patrioten mit Stolz erfüllen muß, der Rückblick auf den uralten Stamm seines hohen Regentenhauses, dessen Ahnen sich in die grauesten Nebel der Vorzeit verlieren — diese Idee ist dem Gedichte: Habsburg, zum Grunde gelegt, in welchem die merkwürdigsten Schicksale und Begebenheiten dieses uralten Hauses bis auf die neueste Zeit, angedeutet werden. Aber dies ist es nicht allein. Die Einrichtung ist dabei so getroffen, daß auf jeder der Seiten (in Großfolio, auf geglätteten Vel. Papier) nur zwei Strophen erscheinen, die aber jedesmal auf den untern Theil der Seite durch eine große, fast durchgängig schöne und sauber gearbeitete Vignette illustrirt werden. So schmückt z. B. das Titelblatt die Kaiserliche Huldigungs-

Digitized by Google

ſzene, deren Erfindung und Anordnung im römiſchen Koſtüm, dem Künſtler Schnorr alle Ehre macht. Man erblickt weiter hald das Stammſchloß Habsburg; bald erſcheinen die Geiſter Rudolphs und der Kaiſerl. Vorfahren in den Wolken, während im Vordergrunde die entzückte Nachwelt die lange Regierung derſelben ſeguet; bald ſieht man wieder, wie Rudolph Ottokarn belehnt; bald wie er kniend ſein Pferd dem Prieſter übergiebt, der das Allerheiligſte trägt. Hier pflügt ein anbrechenden Lichte des erſten friedlichen Tages ruhig der Landmann, und Pilger halten ungeſtört ihre Morgenandacht; dort tanzen die Friedenskünſte um die öſtreichiſchen Trophäen her (ein beſonders ſchönes Bild). Die Gerechtigkeit ruhend auf dem gebändigten Löwen, dem Sinnbilde der rohen Kraft, indem zugleich die herbeiſchwebende Freude, von ihr geſchützt, ſorglos den Kranz emporhebt. Ferdinands Tod; die Kriegsgöttin; der Schatten der großen Maria Thereſia in einer Glorie; eben dieſe große Frau, der Ungarn Treue und Heldenmuth, durch Vorzeigung ihres Sohnes auf dem Arme, belebend; ein Tanz der Horen bei der Morgenröthe der jetzigen Regierung; Kaiſer Franz in Böhmen; mehrere Friedensandeutungen; eine ſchöne Gruppe, die die mütterliche Liebe der jetzigen Kaiſerin rührend darſtellt; endlich der betende Genius des Vaterlandes — dies Alles ſind würdig gewählte Bilder, welche zuletzt noch durch erklärende Anmerkungen ihr volles Licht erhalten. Die Kürze der Zeit, welche der Ausführung nur zuſtand, muß ihr auf jeden Fall hier und da bei dem Kenner zu Gute kommen.

Uebrigens läßt ſich wohl glauben, was Wiener Berichte verſichern, daß Ihre Majeſtäten der Kaiſer und die Kaiſerin, von dieſem ſchönen Denkmal des Patriotismus — das noch bedeutender erſcheint, wenn man weiß, daß der Herr Baron Hunderte von Exemplaren auf das köſtlichſte in Sammet gebunden und mit der ausgeſuchteſten Stickerei geziert, vertheilt und ſich es außerordentliche Summen hat koſten laſſen — gerührt geweſen und das Gedicht auf das gnädigſte aufgenommen haben. Es kommt nicht in den Buchhandel und kann es nicht; aber eine Zeitung ſ. d. e. W. war es demungeachtet ihren Leſern wohl ſchuldig, von dieſem ſchönen Denkmal in einigen Worten zu ſprechen und dem Patriotismus des feinſinnigen und Geſchmackliebenden Herrn Barons von Geramb Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

An Eliſa,
zu ihrem neunzehnten Geburtstage.

Kinderchen, kommt nur herein und nehmet Beitz von der Tafel:
Euch gehört ja der Tag: Lichter erglänzen im Saal:
Freut Euch mit mir der Geburt der geliebten, verehrteſten Mutter:
Froſtiges Kind, Februar, haſt uns die Hoffe gebracht.
Kleine Piraten, zuerſt entrafft Ihr die Mitthe der Schüſſel!
Jungfrauen, alſo zerſtört Amor Euch Allen den Kranz.
Liebe vergnügt, mein Kind, manch Jahr nun im Zirkel der Deinen,
Sind die Deinen nur auch immer die Meinen zugleich.
O ich zufriedener Mann, wie preiſ' ich mich glücklich und ſelig:
Welch ein vergnügliches Loos ward mir vor Vielen gewährt!
Unter Poeten verlauſch' ich Dich nicht mit Bürgers Eliſen,
Imperatoren, gewiß bleibt Antonin, mit Dein Neid!
Fahre ſo fort, wie Du pflegſt, mich, Geliebteſte, einzig zu lieben.
Gerne vertrau' ich durch Dich jeglichem Himmelsgeſchenk.
Richtig gezählt — hier ſind gerade der Lichterchen neunzehn;
Selber ſteckt' ich ſie auf, zündete ſelber ſie an!
Wie iſt erfreulich dem Mann doch ein ſelbſt verrichtet Geſchäfte,
O erkieſeten ſtets du mich zu ähnlichem Dienſt!
Kreiſ denn im Laufen, o Zeit, und bring' uns ein Völkchen verſammelt,
So viel wie Lichterchen ſind hier um den Tiſch in dem Saal:
Neunzehn — ich denke fürwahr, zu viel iſt das nicht und zu wenig:
Nun wer das eine gekonnt, kann ja das andre wohl auch.
„Thörigter, endeit du nie?“ — Du gebieteſt, Eilie — ich ſchweige,
Mutter, Vermählete und Braut mir und Jungfrau zugleich.
Reife denn goldene Zeuchi dem ſchweigend vorüdnen Genuſſe:
Schwanend verplauderte einſt herrliche Trauben der Saaz;
Und ihr Vorhandenen freut Euch der lieblich geſpendeten Gabe:
Weil uns das Licht noch erglänzt, Kinderchen, freundlich geniegt!

Zaik.

Die Zeitung iſt mit der Nachricht im Rückſtande geblieben, daß der große Violiniſt Spohr aus Braunſchweig ſich kürzlich zwei Mal in Leipzig hat hören laſſen. Er hat bewieſen, daß er nicht leicht einen Größeren über ſich erkennen darf; es müßte denn Rhode ſeyn, in deſſen Geiſt und Manier er zwar auch ſehr glücklich ſpielt, aber der doch im Tone noch etwas vor ihm voraus behalten möchte. Uebrigens aber vereinigt er ſo viele ſeltne und ſchöne Eigenſchaften, daß man eine große Expoſizion ſeines Spiels machen müßte, wenn man ein treues und lehrreiches Bild des Virtuoſen entwerfen wollte.

Mit vielen und beſtimmten Empfehlungen verſehen, wird übermorgen eine 24jährige Demoiſelle Mager, im Hôtel de Saxe ſich auf der Violine hören laſſen. Ihre Zeugniſſe ſprechen ſehr für ihre Geſchicklichkeit, aber ſie verbindet damit zugleich den edlen Zweck, ihrer Mutter durch ihre Reiſen eine anſtändigere Lage zu verſchaffen.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 5. —— 10 Januar 1805.

Audienz der Russischen Gesandtschaft beim türkischen Kaiser.

Der Tag der Antrittsaudienz bei dem Großherrn für den neuen russischen Minister Herrn von Kotschubey, war auf den 21sten Februar angesetzt. Es fiel an diesem Tage ein feiner Regen, und die Türken hielten das für eine gute Vorbedeutung, da sie den Regen als einen Seegen des Himmels ansehen. Schon um 6 Uhr Morgens machte sich Hr. v. Kotschubey mit seinem Gefolge, das, außer seiner zahlreichen Livree, aus zwanzig Personen bestand, auf den Weg von Top-hana und von hier über das Wasser nach Stambul. Kaum waren wir hier angelangt, so überfiel uns der Regen und dauerte während der ganzen Audienz fort. In Stambul fanden wir, wie gewöhnlich, die Pferde aus dem kaiserlichen Stall vor uns, und ritten, der Großvezier mit seinem Gefolge voran, bis zu dem ersten Hof des Sultan-Serai. Unter dem zweiten Thorwege wurde der Minister nicht, wie der Botschafter, in das Zimmer des Kapoudji-Baschy's hinein genöthigt, sondern mußte unter dem Thorwege mit dem ersten Dragoman der Pforte, auf der hölzernen Bank sitzend, die Erlaubniß, in den Divan erscheinen zu dürfen, abwarten. Endlich kündigte ihm der Tschavousch-Baschy die Erlaubniß dazu an, indem er mit seinem silbernen Stabe auf das Pflaster stampfte. Im Divan *) wurde dem Minister ohnweit des Nischandschi (der Minister, der den Namenszug des Sultans unter die Firmans setzt) ein Tabouret angewiesen, auf welchem er Platz nahm. Es wurden heute mehrere Dinge verlesen, und in ernsthafter Stille unterzeichnete der Großvezier die ihm hingereichten Papiere, von denen er mehrere mit dem Reichssiegel, das ihm am Hals in einem kleinen Beutel von Goldstoff hieng, untersiegelte. Es fiel mir sehr auf, daß die beiden Husaren des Ministers, die ihm zur Seite standen, ihre Husarensäbel angeschnallt hatten; denn sonst sieht man sehr genau darauf, daß Niemand mit einem Seitengewehr zur Audienz beim Sultan erscheine. Wahrscheinlich hatte man im Gedränge ihre Säbel übersehn.

Nach der Rückkehr des Reis-Effendi mit dem Firman und der in demselben gestatteten Audienz bei dem Sultan, wurden für uns im Divan die Tische gedeckt. Ich hatte die Ehre, mit dem Nischandschi an einer runden Platte zu speisen, auf der in japanischem Porzellain funfzehn bis zwanzig gut zubereitete Schüsseln servirt wurden. Bei den Braten war ich äußerst verlegen zuzugreifen, da man nach Landessitte mit den Fingern die Stücke von denselben abreißen mußte. Mein alter Herr vis-à-vis forderte mich aber höflichst dazu auf und lehrte mich bald, wie ich das anzufangen hätte. Nach geendigter Mahlzeit wurde nur dem Minister Wasser zum Abwaschen der Hände gereicht; doch wurden wir Alle mit Besprengung des Rosenwassers und mit dem Rauch vom wohlriechenden Aloeholz beehrt.

Nachdem der Teschrifatdji oder Zeremonienmeister

*) Das Zimmer des Divans ist sehr schön; die Wände rund herum sind von falschem Marmor und auf demselben ist das viele Schnitzwerk stark vergoldet. An der Hinterwand ist über dem Sitz des Großveziers ein Gitter von vergoldetem Draht, hinter welchem der Sultan zu sitzen pflegt.

Digitized by Google

ohnweit der Eingangsthür zum Serai dem Minister einen Zobelpelz umgehängt, dem Sekretair desselben einen Hermelinpelz, einigen Herren seines Gefolges Kürekli's, und den übrigen, unter denen auch ich war, Kaftans präsentirt hatte, mußten wir noch eine Viertelstunde warten, bis es dem Großvezier und dem Kapitan-Pascha gefiel, sich zum Sultan zu begeben. Bald darauf ward der Minister und zehn aus seinem Gefolge zur Audienz des Sultans abgeholt.

Die Kapondji-Baschy's oder Kammerherrn, die unterdessen auf einer Bank vor dem buntgemahlten Eingangsthor zum Serai gesessen hatten, standen auf, und kaum setzten der Minister und wir übrigen seines Gefolges den Fuß über die Schwelle, so packten zwei Kammerherren jeden von uns ziemlich unsanft an den Kragen oder die Schulter, und begleiteten uns zum großen Thorwege ins Vorhaus hinein. Hier standen eine Menge weißer Eunuchen, die zur Wache des Großherrn gehören. Ein russischer Major wartete es nicht ab, daß sie ihn anfaßten, sondern wagte ohne deren Begleitung ins Vorhaus zu treten. Einer der Verschnittenen, der es bemerkte, faßte ihn auf eine unanständige, ja erniedrigende Art beim Kragen seiner Uniform, zog ihn zurück und übergab ihn seinen beiden Kammerherren zum Hineinführen. — Auf diese Weise eskortirt, traten wir in das zweite große Zimmer, von dem die linke Seite offen ist und die Aussicht nach einem, mit Bäumen bewachsenen Hofplatz hat. Rechts standen in mehrern Reihen dicht hintereinander eine große Anzahl Pagen oder Tschokdars, die nach chinesischem Geschmack in Goldstoff gekleidet waren und Mützen von demselben Zeuge auf dem Kopfe hatten. Der Boden des Zimmers war mit einem reichen Teppich bedeckt. Auf denselben gingen wir, die Pagen vorbei, zu einer kleinen runden Thür, die mehr dem Eingange zu einem Gefängnisse, als zu einem kaiserlichen Audienzzimmer ähnlich sieht, hinein.

Das Audienzzimmer war ziemlich dunkel; denn nur durch zwei kleine und hochangebrachte Fenster fiel das Licht hinein. In der linken Ecke dieses schwacherleuchteten Zimmers stand der Thron, der die Form eines aufgemachten hohen Bettes hat. Vier goldene Säulen, mit ächten, aber noch ungeschliffenen Steinen besetzt, tragen den Betthimmel, an welchem vergoldete Straußenfeder mit goldenen Quasten herabhängen. Eine aus Goldstoff und reich mit ächten Perlen gestickte Decke ist über den Thron geschlagen, zu welchem zwei hohe Stufen, die mit

Goldstoff überzogen sind, führen. Auf dieser reich mit Perlen gestickten Decke saß der Sultan mit untergeschlagenen Beinen in einer ernsten majestätischen Haltung. Er hatte einen rothsammetnen, mit schwarzem Fuchs bebrämten Pelz an; die brillantenen Agraffen am Pelz und die brillantene Aigrette am Turban des Sultans blitzten stark, zumal da in dem dunklen Zimmer das Licht nur auf seine Person fiel. Neben dem Sultan stand ein kleiner goldener Kasten, wahrscheinlich sein Schreibzeug, in einer kleinen Entfernung von ihm die Turbans von Asien und Afrika. Letztere deuten seine Besitzungen in den beiden Welttheilen an. Auf der rechten Seite des Throns stand der Großvezier und der Kapitan-Pascha, und auf der linken zwei weiße Eunuchen. Im Nebenzimmer hörte man eine Fontaine plätschern. Das Rauschen des Wassers, die Dunkelheit des Orts und die allgemeine Stille gaben der Szene viel Feierliches.

Mit den Hüten auf den Köpfen standen wir in einem halben Zirkel in mäßiger Entfernung um den Thron. Der Minister hielt mit vielem Anstand eine kurze Rede in russischer Sprache, empfieng aus den Händen seines Sekretairs das Schreiben der Kaiserin an den Großherrn, übergab es dem Kapoud-giler-Kehajasso oder Chef der Kapondji-Baschy's, dieser dem Kapitan-Pascha, dieser dem Großvezier, der es neben sich auf den Thron hinlegte. Hierauf wiederholte der erste Dragoman der Pforte in türkischer Sprache den Inhalt der Rede des Ministers. Der Sultan gab hierauf dem Großvezier einen Wink, und dieser ertheilte im Namen seines Herrn die Antwort in wenigen Worten, und die Audienz hatte ein Ende.

Die Verbeugungen im Audienzzimmer waren sehr einfach. Nicht weit vom Thron stand ein Kamin, mit Goldblech beschlagen, und an den Wänden hingen rothe, gestickte, schon ziemlich alte Tapeten.

Mit der Lorgnette in der Hand, und ganz vertieft in Betrachtung der schönen Person des Sultans, hatte ich nicht bemerkt, daß sich schon alles aus dem Audienzzimmer entfernt hatte, bis mich meine beiden Kammerherrn mit einigen haide! haide! zum Zimmer hinausruckten, und erst vor dem großen Eingangsthore aus ihren Händen ließen. Die Unannehmlichkeit der Audienz ward noch dadurch vergrößert, daß wir bei dem schlechten Wetter gegen dreiviertel Stunden zu Pferde im ersten Hofe warten mußten, bis endlich Tausende von Janitscharen hier hereinstürzten und die Ankunft des Großherrn ankündigten. Dieser, der Kapitan-Pascha und

Digitized by Google

mehrere Kayoudji-Baschy's ritten auf ihren schönen Pferden uns vorbei, und erst nach ihnen durften wir uns entfernen.

Aus dem reichhaltigen, auf Kaiserl. Kosten gedruckten Werke des Hrn. Kolleg. Raths von Reimers „Reise der Russisch-Kaiserl. außerordentlichen Gesandtschaft an die Ottomannische Pforte im Jahr 1793," in Quartformat; mit großen und schönen Kupfern und einer Karte. (Bei Fr. Dienemann in Penig zu haben.)

Wallensteins trauriger Tod in Breslau.

(Breslau im Dezember.) Man hat unlängst hier „Wallensteins Tod" gegeben. Ohngeachtet das Stück eigentlich der zweite Theil des dramatischen Gedichtes Wallenstein ist, so kann es doch sehr wohl auch ohne die Piccolomini gegeben und verstanden werden, aber gewiß nicht auf die Art, wie man es hier versucht hat. Man ließ nehmlich — wird man es glauben? — den ersten Aufzug weg, und theilte den dritten, um fünf Akte herauszubringen! Durch diese meisterhafte Operazion blieb dem Zuschauer, der das Stück nicht gelesen hatte (und doch kam wohl jeder, um das Gelesene auch aufführen zu sehn) das ganze Verhältnis Wallensteins und Oktavios, Buttlers Verhältnis zu Wallenstein, das die ganze Katastrophe hervorbringt, Wallensteins Vertrauen auf die Sterne, die Umwandelung dieses Glaubens und seines ganzen Karakters — kurz, Alles verborgen. Max erschien ein Mal; freilich nicht des Dichters Schuld, daß man froh war, ihn nur ein Mal zu sehen. Bis jetzt begreife ich nicht, wie Menschen, die sait von der Literatur machen, so handeln können. Indeß giebt dieser Wallenstein, wie er hier gespielt wurde, zwar keinen poetischen, aber einen desto praktischern Aufschluß, indem man einsehen lernt, daß viele Dinge, welche das Publikum in Erstaunen setzen, außer den Gränzen des Wirkungskreises des zeitigen Direktors, Herrn Rhode liegen müssen, weil dieser als homme de lettres ohnmöglich solche Streiche gut heißen oder gar unternehmen könnte. Hr. Schwarz, der den Wallenstein machte, hatte wahrscheinlich etwas von Friedlands furchtbarem Blicke gehört — er benutzte dies, und verdrehte die Augen auf eine so abscheuliche ekelhafte Art, daß man nicht im Stande war, ihn anzusehen. Man kennt übrigens das Sprichwort inter caecos est. Daher bleibt Schwarz noch der beste. — Den Max machte ein junger Schauspieler, Hr. Kaibel, der bisher einige Hofnung gegeben hat. Indeß muß man ihm rathen, doch ja eine solche Rolle vor der Hand noch aufzugeben, denn Verzeihung und Nachsicht ist wohl das höchste, was man ihm bewilligen kann, wenn er über die sechs Zeilen, mit denen er von der Bühne geht, nicht einmal soviel nachgedacht hatte, daß er wußte, an wem er sie richten sollte.

Ein merkwürdiges Phänomen ist es fürwahr, daß eine Stadt wie Breslau, die man unter die größern und reichern zählen kann, trotz allen Bemühungen nicht im Stande ist, ein Stück nur erträglich auf die Bühne gebracht zu sehen. An äußerm Glanze läßt man es nicht fehlen; aber das machts nicht aus.

Blick auf Erlangen.

An den Herausgeber.

Theils um in Ihrer von uns so gerne und häufig gelesenen Zeitung f. d. e. W. auch einmal etwas von uns Süddeutschen zu lesen, theils um der Verbreitung alles Guten und Schönen, willen nehme ich mir die Freiheit, Ihnen folgende Nachrichten über das neue Aufblühen unserer Akademie zuzustellen, in der Hofnung, daß die Mittheilung derselben Ihren Lesern angenehm seyn werde.

Unter diejenigen gelehrten Institute, die sich durch den allgemein adoptirten Grundsatz der Regierungen, „nur „die Bildung des Bürgers sei der sicherste Garant von „Ruhe und Glück der Staaten", eines neuen Aufblühens freuen, tritt nun auch die Universität Erlangen; und ein gleicher Schwung, als den Russischen und Bairischen ꝛc. Akademien gegeben ward, vielleicht einen noch wohlthätigern, erhält dieses Institut. Durch die großen Ausgaben, die bisher auf den im Jahre 1791 der Krone Preußen zugefallenen fränkischen Fürstenthümern hafteten, erlaubte es die Staatshaushaltung nicht, für diese Provinzen außerordentliche Aufopferungen zu machen. Nun aber, da sich ihr Arondissement so sehr vortheilhaft gebildet und das Land durch Kauf und Tauschverträge sehr gewonnen hat, und besonders da die Aufhebung Erfurts als Universität beschlossen ist, kann nun für diese wichtige Pflanzschule etwas Bedeutendes gemacht werden. Schon seit mehrern Jahren nährte man die Hofnung, daß durch Vermehrung des Fonds das Hauptübel entfernt werden mochte, das mehr oder minder jede Universität drückte, und durchgreifende Verbesserungen unmöglich machte. Jedoch nur langsam, aber sicher wurde man dieser Hofnung entgegengeleitet. Jetzt ist sie erfüllt, und damit die Bedingung gegeben, Erlangen zum Rang einer der ersten Akademien Deutschlands zu erheben. Am 17ten Novbr. 1804 traf das frohe Ministerialschreiben ein, worin ihr

Digitized by Google

dieser Rang geradezu zugesichert und nus die Vermehrung des Fonds um jährliche 26,000 Fl. angekündigt und sogleich zur Tilgung einiger außerordentlichen Ausgaben 18,000 Fl. ein für allemal angewiesen werden. Das war mehr als der Leichtgläubigste erwartete! Das frohe Gerücht durchlief sogleich die ganze Stadt (es war ein Sonnabend), der heiterste Ausdruck lag auf allen Gesichtern in den Abendgesellschaften. Mit dem Eintritt des Jahres 1805 wird die neue Organisazion eintreten, deren Detail man stündlich aus Berlin erwartet. Erweiterung der Bibliothek, Vervollkommnung der medizinischen Anstalten, der freien Künste, Gehaltsvermehrung, die Anlegung einer Oekonomie-Anstalt von circa 100 Morgen Landes, die Vollendung des großen Hospitals, und die Anstellung von mehr Lehrern als bisher — werden die Hauptpunkte der neuen Einrichtung seyn. Die durch den Abgang mehrerer Lehrer auf Russische und Bairische Universitäten und anderwärts, eriedigten Stellen, sind bereis seit Michaelis 1804 von der Regierung, bis auf einige wenige, ersetzt worden. Vorzüglich die juristische und medizinische Fakultät sind dadurch treflich besetzt, so wie auch die theologische durch einen der ersten Theologen Deutschlands, eine große Zierde erhielt. Die Philosophie hat Hofnung durch Fichte für Abicht entschädigt zu werden.

Soviel als Eingang. Die eigentliche Ursache aber, warum hier dies Mal Erlangen in der Zeitung f. d. e. W. erscheint, ist die Stimme, die dieser Musensitz in Allem, wo von Elegantem die Sprache ist, zu führen berechtigt ist. Verdient nehmlich irgend eine Akademie einer recht großmüthigen Unterstützung, so ist es dieser gute und schöne Ort. (Der Beschluß folgt.)

Giornowickis Todtenfeier.

(St. Petersburg 1 Dezbr. 1804.) Der berühmte Violinist Giornowicki, starb die vorige Woche an einem Schlagflusse im 60sten Jahre seines Alters, während er grade Billard spielte. Vorgestern war seine Beerdigung, die aus der hiesigen katholischen Kirche geschah. Die Trauermusik auf den Tod des letzten Königs von Pohlen wurde an diesem Tage nochmals aufgeführt. Sie ist von dem ehemaligen Kapellmeister jenes Königs, Hrn. Kosloffsky, der nun gewissermaßen als Inspektor der Kaiserl. Kapelle angestellt ist. Fast die ganze Hofkapelle und alle Sänger und Sängerinnen der beiden Hoftheater führten die Musik aus, woran auch Mad. Mara und viele hier gegenwärtig sich aufhaltende Künstler und talentvolle Liebhaber der Musik Antheil nahmen. Schon vor Anfang der Musik war die nicht kleine Kirche so besetzt, daß während der Feierlichkeit selbst sehr viele keinen Platz finden konnten und zurückfahren mußten. Die Musik und Zeremonie in der Kirche währte ohngefähr zwei Stunden, worauf die Leiche mit brennenden Fackeln auf einem Trauerwagen abgeführt wurde. Sie ward von einem nicht unbeträchtlichen Gefolge begleitet.

Aphorismen.

Wohl sind die Philosophen die größten Egoisten! Denn steckt nicht Jeder von ihnen das Lehrgebäude seines Vorgängers in Brand, um sein philosophisches Ei dabei zu sieden?

„Die blinden Briefträger", wie Schiller die Sinne nennt, sind gleichwohl bei vielen Leuten die einzigen guten Freunde und treuen Nachbarn, von denen sie in der Einsamkeit und Abgeschiedenheit ihres Geistes noch etwas Neues erfahren.

Jede Leidenschaft macht, früh oder spät, den Priester, der ihr opfert, — zum Opferthier.

Es ist betrübt, wenn man, wie jetzt, vor lauter Wahrheiten — die Wahrheit nicht mehr sieht! So erlischt in der Milchstraße vor lauter Sternen — der einzelne Stern.

Der Genuß der Liebe ist ihr Wendekreis. Die Sonne der Liebe geht nun wieder zurück; die schönen, langen Tage werden kürzer und langweiliger, und die Nächte — kühler.

Die Chronique scandaleuse ist die durch Tradizion fortgepflanzte, von Betrügern und Betrogenen äußerst interpolirte Sammlung — von Legenden vermeinter Nichtheiligen. Wehe dem Menschen, der sie als historische Quelle braucht!

Johannes Eremita.

An Bernhard Romberg.

Wie wenn des Frühlings süße Lüfte wehen,
Wenn sich mit neuem Grün die Flur bekleidet,
Wenn alle Trauer von der Erde scheidet,
Und tausend Blumen sanft belebt entstehen;

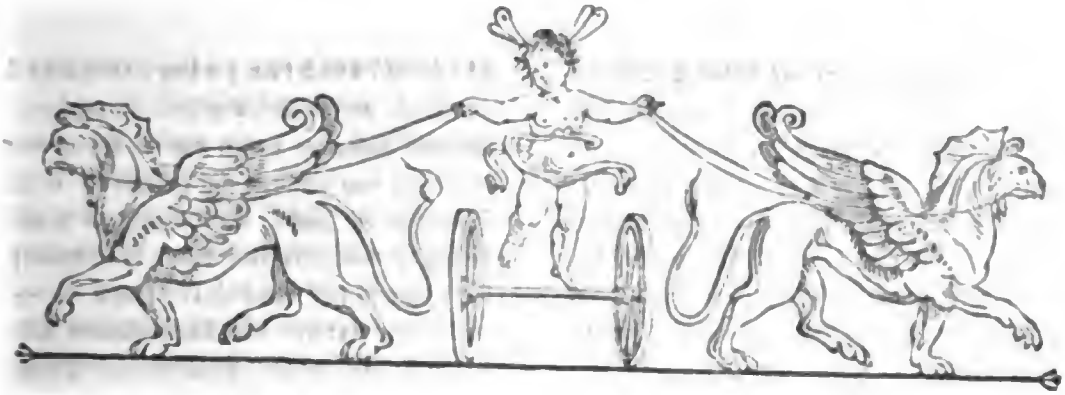
Wie dann die Blicke sich voll Lust ergehen,
Am neuen Leben sich die Seele weidet,
Und keiner dieses Glückes Schöpfer neidet,
Weil Alle selbst beglückt von ihm sich sehen:

So sind die Herzen alle Dir ergeben
Von Deiner Töne Zauber neu gestaltet,
Und alles Böse muß der Welt entweichen.

Die hohe Kunst, sie hemmt das wilde Streben,
Wodurch der arge Neid die Herzen spaltet,
Und keiner wagt's dem Künstler sich zu gleichen.

Adolph Schlegel.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 6. —— 12 Januar 1805.

Einfluß des Handels auf die sittliche Kultur. Ein Gemählde von Tönningen.

„Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher ins Reich Gottes gehe" — ein Ausspruch des ehrwürdigsten Weisen aus dem Alterthume, der zugleich ein gründlicher Kenner des menschlichen Herzens war — ein Ausspruch, der sich durch die neuste Erfahrung des Tages durchaus als unumstößlich wahr bestätigt.

Daß der Handel mittelbar die Sittlichkeit untergrabe, Ausschweifungen aller Art begünstige und in Menge nach sich ziehe, ist etwas sehr Bekanntes. Mit welcher *unglaublichen Schnelligkeit* sich aber der nachtheilige Einfluß desselben äußere; *mit welcher* unaufhaltsamen Gewalt er, einem ausgetretenen Strome gleich, nach allen Seiten sich verbreite: — davon giebt nun Tönningen in unsern Tagen ein bemerkenswerthes Beispiel. —

Tönningen, eine kleine Stadt nicht fern von der Mündung der Eyder, dem nördlichen Grenzflusse Deutschlands, gelegen, hat durch die, seit Anfang des jetzigen Krieges stattfindende Elbsperrung, in der Geschichte des Tages eine gewisse Zelebrität erlangt, weil man eines Umstandes wegen dieses Städtchen zum Mittelpunkt des großen Handelverkehrs zwischen England und Hamburg wählte, wozu es sich bei seiner günstigen Lage auch vorzugsweise eignet.

Der Name Tönningen, vor kurzem noch den Meisten ein Geheimnis, hallt jetzt wieder von Hamburgs uralten Thoren bis zur Mündung der Themse. Die bescheidenen Wellen der Eyder, nur gewohnt Fischernachen, Torf-Ever und kleinere Fahrzeuge zu tragen, prangen jetzt mit Wäldern von Masten, und bäumen sich stolz unter Flotten reichbeladener Kauffahrteischiffe, die bei Hunderten von den Küsten Englands ihnen zuschwimmen. — Wie staunten die ehrlichen Bürger dieser Stadt bei dem ungewohnten Anblick von tausend buntfarbigen Wimpeln, die jetzt an dem, sonst so todten Ufer des vaterländischen Flusses freudig und lebendig flatterten! Wie wurde das Städtchen so plötzlich, als ob durch einen Zauberschlag, belebt und bevölkert! Welch ein reger Geist der Geschäftigkeit fuhr in die gemächlichen Bewohner dieser fetten Gegend — wie trieb der Durst nach Englischem Golde mit Blitzesschnelle den Trägheitsteufel aus ihnen heraus — daß es eine rechte Lust zu schauen war! Jeder wollte die Gelegenheit beim Schopf ergreifen, jeder das Eisen schmieden, eh' es erkalten möchte. — Selbst die schwerfälligsten unter jenen schweren Söhnen der Marsch wußten sich fein burtig und wacker zu tummeln, wie der Sporn der Gewinnsucht erst einmal die fubllose Fetthaut durchbohrt hatte, der nun sehr natürlich um so tiefer sich einfleischte, je schneller ihm durch das Verschließen der elastischen Entree der Rückweg abgeschnitten wurde. —

Der Handel reizt zur Thätigkeit durch die Hofnung eines glänzenden Gewinns, erregt Gewinnsucht und Geldgier, und wenn sich Mittel und Gelegenheit zur leichten Befriedigung derselben zeigen, ist Reichthum die natürliche Folge, die dann endlich Ueppigkeit, Verschwendung, Geiz und ein ganzes Heer von Lastern nach sich zieht. — Tyrus, Korinth, Alexandrien, Venedig, London und Hamburg

Digitized by Google

sind hiezu sprechende Belege — und das kleine Tönningen liefert dann auch redlich, wie gesagt, sein namhaftes Quantum zu diesen Erfahrungsbeweisen. —

Kaum war diese Stadt der Tummelplatz jenes lebhaften Durchgangshandels geworden; kaum hatten Englands und Hamburgs Silberströme ihre Richtung dorthin genommen: so wurde auch die ganze Habsucht der Bewohner durch den Glanz des schimmernden Metalles kirre gemacht. — Jeder grub, so gut es ging, sich einen Kanal, um den herrlichen Strom nach seinem Grund und Boden abzuleiten — Alles zapfte und schöpfte aus seiner reichen Fülle, in geschäftiger Eile, mit dem ersten besten Werkzeug, das zur Hand war — mit Löffeln, Krügen und Eimern, um den heißen Durst zu stillen, der nach jedem heißen Zuge nur noch verzehrender im Innern glühte. Die Kassen füllten sich, die Beutel strotzten und — die Leidenschaften loderten in lichten Flammen auf, weil sie überall so reichlich Zunder fanden. Von Stund an zeigte sich eine auffallende Veränderung der religiösen Stimmung der Gemüther. Die Kirchen blieben leer, die Altäre standen verlassen, die Stimme der öffentlichen Religionslehrer verhallte in dem rauschenden Gewirre des lauten Handelgetümmels. Alles opferte vorerst dem Plutus und — Niemand kann zween Herren dienen! Dem mächtigen Gotte des Reichthums folgten seine treuen Gefährten auf dem Fuße nach und schwebten herab auf hohern Regionen auf das umgeschaffne Tönningen. Bacchus wie Zythren wurden eiligst Tempel errichtet. Weil es aber unglücklicher Weise an Ort und Stelle noch zur Zeit an Priesterinnen der Göttin gebrach, die sich auf den Dienst verstanden hätten, so mußte Hamburgs Ueberfluß daran einstweilen diesem Mangel abhelfen. Ein Wink — und die Gefälligen strömten Schaarenweis herbei. Unter den günstigsten Auspizien von der Welt wurde denn die erste Propagande dieser Art in dem ehrbaren T— errichtet. Auch soll diese Pflanzschule, schon während des kurzen Zeitraums ihrer Existenz, wirklich zum Bewundern viel geleistet haben, und, bei der schnellen Fassungskraft ihrer Zöglinge, zu der gegründeten Erwartung berechtigen, daß die gelehrigen Töchter des Landes der auswärtigen Stütze bald nicht mehr bedürfen, und mithin allein und ungetheilt die reichen Früchte ihrer priesterlichen Amtsgeschäfte erndten werden. Ein wichtiger Fortschritt zur höhern sittlichen Kultur!

Als ein zweiter, nicht minder bedeutender Progreß, verdient dem obengedachten Institute die interimistische Einrichtung einer Schaubühne mit Fug und Recht an die Seite gestellt zu werden. Diese beiden löblichen Anstalten stehen hier in der allerengsten Wechselbeziehung und arbeiten sich einander, so zu sagen, recht sichtbar in die Hände. Thalia steht in schicksterner Ferne — betrannt mit gesenktem Blicke die schnödeste Entweihung ihrer Kunst und ihres Heiligthums — —.

Die Künstler und Künstlerinnen dieses neuerrichteten Theaters machen übrigens eine Branche der berühmten Altonaischen Schauspielergesellschaft aus, welche sich einst — ob auch jetzt noch, ist mir unbekannt — der Direxion des Dokt. Albrecht, der seiner seltenen Redlichkeit wegen so allgemein bekannt ist, erfreute, dessen liberaler Denkart und uneigennütziger Kunstliebe sie denn auch ihren steigenden Glanz und ihren schnell verbreiteten Ruf verdankt, der nun gar von den Wogen der Nordsee bis zu Englands fernen Küsten getragen wird.

So schreitet denn das kleine Tönningen, bei täglich sich mehrendem Reichthume, in sittlicher wie in ästhetischer Bildung mit kühnen Riesenschritten vorwärts! Noch eine zweijährige Elbblokade — und jene kleinstädtischen Vorurtheile von Tugend und Frömmigkeit, jene kindische Miene der Ehrbarkeit, jene lächerliche Unschuld, jene nach dem Urtheil der Welt doch nur affektirte Sittenreinheit, die man sonst wohl hie und dort als karakteristische Kennzeichen kleinerer Oerter anzutreffen pflegt, werden in T— — auch bis auf die kleinste Spur verwischt seyn!

Und dies Alles strömt Dir nur als eine Zugabe mit Englands und mit Hamburgs Schätzen zu — überglückliches Tönningen!!

J. A. O.

Blick auf Erlangen.

(Beschluß.)

Von jeher hat Erlangen als eine der schönsten Akademien und der vom besten Tone gegolten. Schon das Aeußere, Freundliche des Ortes, die regulaire Bauart ist eine Auszeichnung desselben, womit Eleganz innig verwandt ist. In dem Innern der Wohnungen herrschte Modernität und Geschmack, in den Gesellschaftszirkeln Humanität, und Verbannung alles Kleinstädtischen. Nie war hier der Geist der Rivalität, an dem berühmte Institute kränkeln. Freundschaft und Geselligkeit würzten das Leben, und dem Studierenden stand der Zutritt in die Familien offen. Der Fleiß der Manufakturen und der Wissenschaften verriethen Industrie und Kultur. Auf einer

Digitized by Google

Pläne und nur mitternächtlich an ein romantisches Gebirge angelehnt, von dem Pavillons und Gärten, Pappeln und Gesträuch herabblickten, vereinte es die Annehmlichkeiten der Fläche und der Gebirgsgegend. Nur drei Stunden von Nürnberg und Fürth lebt sie mit diesen Orten gleichsam in einem gemeinschaftlichen Theilnehmen an den gegenseitigen Zerstreuungen des Lebens. Unter allen deutschen Akademien hat wol keine die angenehme Nachbarschaft! Auf jenem mitternächtlichen Gebirge hin, ruhen die schönsten Schlösser und Gärten, besonders Adliz verdiente von einem Dichter besungen zu werden! Die Wür bis nach Bamberg hin durch den fruchtbarsten Grund, die Gebirge der Oberpfalz im Rücken, über die alten Ruinen Scharfeneck, Altburg ꝛc. machen es zu einer der schönsten Partien in ganz Franken.

Schon der Gegend und des Aeußern halber ist es wol blos dem Mangel an Bekanntschaft mit dem Ort zuzuschreiben, warum er nicht noch mehr besucht wurde, als geschah, ohngeachtet Erlangen stets unter den Akademien vom zweiten Range den ersten Platz einnahm. Das wird nun anders werden! Seine Lehrer sind meistens jedem gebildeten Manne bekannt: Schreber, Harles, Mensel, Hildebrand, Esper, Glückhorn, Gros ꝛc. sind Zierden Deutschlands. Durch den humanen Geist, der überall lebt, geht dann auch der Ton unter den Studierenden gewöhnlich in ein treffliches Gemisch von jugendlicher Unbefangenheit und Feinheit des Lebens über, und weder Pedant, noch eigentlicher Student kann hier der Studierende werden. — Vorzüglich seitdem, durch die Verbindung mit dem Preußischen Staate, Schlesien, die Mark ꝛc. ihre Söhne der Akademie anvertrauen, bildete sich ein feinerer Umgang in den Zusammenkünften, und gewöhnlich fand die Nachbarschaft an Erlangen ein Vorbild seiner Vergnügungen.

Besonders muß man den Studierenden in der neusten Zeit das Zeugnis geben, daß ihr Benehmen und der Ton nicht besser seyn könnte. Ein recht lebhafter Beweis hiervon, der wirklich in das Gebiet des Egoisten gehört, und den Herren große Ehre macht, sind die diesjährigen Winterkonzerte, die die Studierenden durch freiwillige Beiträge unter sich in dem großen Redoutensaale etablirt haben. Bereits um die Mitte des Novembers wurde daselbst das erste vor sämmtlichen Honoratioren und fast allen Studierenden eröfnet. Es traten hier einige Sänger, Hr. Reuter und Mad. Miedte vom Nürnberger Nazionaltheater auf, — und nach diesen ein junger Virtuos, Namens Scherzer, der ein Violinkonzert von Rhode mit einer Fertigkeit und Feinheit der Empfindung darstellte, die keinen Wunsch übrig ließ. In dem zweiten Konzert trug Se. Durchlaucht, der hier studierende Herr Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen eine Sonate auf dem Flügel vor, die dem Kenner den lebhaftesten Beifall entlockte. Und so zeichnet sich jedes durch etwas Eigenthümliches und eine glückliche Wahl der Piecen aus. Bei diesen Konzerten nehmen alle Uebrigen, außer den Studierenden, nicht blos unentgeldlich Antheil, sondern die Artigkeit geht so weit, daß die Zuhörer, unter denen sich die hier residirenden Fürsten befinden, während des ganzen Konzerts stets fort mit Erfrischungen bestapirt werden. Die Studierenden selbst erscheinen dabei voll Anstand, meistens schwarz oder sonst elegant gekleidet. — — Sie haben es sich zum Gesetz gemacht, jede Forderung der feinen Lebensart zu befriedigen, und es würde Undankbarkeit seyn, ihnen nicht das aufrichtige Zeugnis zu geben, daß im ganzen Unternehmen nicht der geringste Widerspruch ist. Wie viele Universitäten giebt es, die diesen Geist der Sittlichkeit, und den Geschmack in den Zerstreuungen des jugendlichen Alters aufführen können? Wir haben, da schon lange ein anderes Konzert hier besteht, wöchentlich zwei solche Musik-Vergnügungen; die Montage, Sonntage und Mittwoche existirt öffentliche Gesellschaft, und des Sonnabends ein glänzender Zirkel im Altstädter Schießhause — alle vier Wochen Ball. Gelegenheit genug also, einen jungen Mann nicht einseitig blos fürs Wissen zu bilden.

Wenn gewisse Umstände eintreffen, so wird die eigentliche Stadt blos Universität werden, und jedem Fremden wird, ohne es zu wissen, sich die Ueberzeugung aufdringen, ich lebe an einer Universität. Dadurch wird Erlangen zuverläßig vollends eine der schönsten Universitäten. Von diesem Punkt, der sich aus dem Grundriß der Stadt erläutert, so wie von den Fortschritten der Humanität unserer Studierenden, weil sie die ersten deutschen Jünglinge sind, die sich auch von der Seite auszeichnen, sollen Ew. W. in Zukunft getreue Nachricht erhalten.

Notiz. Die beiden genialen Freunde in B., die mir ein Geschenk mit einer großen Menge sehr artiger Distichen gemacht haben, werden um fernere Sendungen, oder über andere Gegenstände, ersucht. Man muß der Eitelkeit des M. aus N. nicht so viel Vorschub thun, um sich seinetwegen mit Witz in Unkosten zu setzen. d. H.

Digitized by Google

Literatur.

Konstantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden; eine Zeitschrift, herausgegeben von Hrn. v. **Reimers** (Kollegienrath zu St. Petersburg) und Fr. **Murhard** (Doktor und Professor zu Kassel).

So lautet die Aufschrift eines Journals, dessen erstes Stück (für den Januar 1805) erschienen ist. Es soll die deutsche feinere Welt mit dem Norden und dem Osten, besonders mit jenen zwei Städtekolossen, näher bekannt machen. Es wird, wie man wol hoffen darf, seinen Zweck gewiß erreichen; denn dem verdienstvollen Geschäfte haben sich zwei Männer unterzogen, die man als sehr angenehme Schriftsteller über jene Gegenden, bereits anerkannte.

Die vorzüglichen Erwartungen, welche man von dieser neuen Zeitschrift hegen mußte, werden durch das erste Stück sehr gerechtfertigt. Aeußerst mannichfaltige Gegenstände, eben so belehrend als unterhaltend, erscheinen vor unserm aufmerksamen Blicke. Mit einer schönen Parallele jener beiden Wunderstädte wird das Institut begonnen. Dann beschreibt Herr von Reimers die Eremitage zu St. Petersburg, und ertheilt Nachrichten von der dasigen Zaluskischen Bibliothek, die einst der Republik Polen gehörte, und aus 300,000 Bänden bestand. Hiernächst schildert das Journal, in dem blühenden Murhardschen Style, den man aus dem Gemählde von Konstantinopel kennt, die Ansicht vom Serail des Großherrn. Dann berichtigt es irrige Ideen über die Steppen Asiens und Afrika's, in denen es diesemnach so gar arg doch nicht seyn möchte. Hierauf unterhält es sehr angenehm mit Anekdoten von den Geistesfähigkeiten der Mongolen und ihrer Sinnenstärke. Die Gedächtniskraft dieser Nomaden ist so groß, daß man billig wünschen sollte, unsre Schauspieler, die oft Nomaden sind, wären auch Mongolen. — Ferner wirft die Zeitschrift lehrende Blicke auf Lehvehuds-Tschifilt in den Environs von Konstantinopel, und giebt Nachrichten von den dasigen türkischen Korps, nach europäischer Art disziplinirt. Hernach wird etwas zum Beweise der Hypothese beigebracht, daß die Hunnen Mongolen gewesen seyn. Attila war also auch einer. Da nun der hunnische Eroberer, in Alliance mit unserm **Schiller**, nächstens auch die Bühne erobern wird; so haben wir Gottlob! wirklich Hofnung, durch diese Völkerwanderung endlich die Souffleure aus ihrem angestammten Lande verdrängt zu sehen. — Das Journal erzählt demnächst eine rührende Geschichte: „Der Tod aus Liebe", fügt ihr Notizen aus Georgien an, läßt auf sie ein Schreiben aus Odessa, voll heitrer Aussichten, folgen, und beschließt mit Skizzen aus dem Tagebuche einer Dame, die nach Rußland, und zwar nach Moskau, reis'te.

Man sieht, die neue Zeitschrift beginnt sehr reichhaltig; man möchte sagen, zu reichhaltig. Dieses Stück besteht beinah aus eilf Bogen. Besser wird es seyn, wenn die Lieferungen kleiner ausfallen, und dagegen dem Style seine, wenn auch noch so blühenden Nebenzweige abgeschnitten werden. Sehr oft ist er ganz vorzüglich schön, aber bisweilen zu rednerisch. Ein kleiner Veilchenstrauß — den Meisten gefällt er doch besser als der bauschende Kranz von Rosen, Nelken und oft zu sehr duftenden Hyazinthen. — Möchten diese zwei vorzüglichen Journalisten ihre überflüssigen Blüthen auf die — asiatischen und afrikanischen Steppen armer Mitbrüder streuen! **Hier** und **dort** würden dann die Gefilde, wo wir lustwandeln mögen, ihre Gränzen ausdehnen. —l.

Die Unterhandlung.

Klein Julchen auf der Wiese saß,
Mit bangem, schwerem Herzen;
Denn Mütterchen war krank und bleich
Und hatte große Schmerzen.

Da schritt ein Storch vor ihr dahin,
Und trug mit viel Beschwerde
Ein weißes Päckchen, lang und schwer,
Und legt' es auf die Erde.

Und Julchen ging, und guckt' hinein,
Da lag, mit rothen Bäckchen,
Und großen blauen Aeugelein,
Ein Knab' im weißen Päckchen.

Ach, sprach sie seufzend, lieber Storch!
Mein Mütterchen, ich welte,
Sie würde wieder frisch und roth,
Wenn sie dies Knäbchen hätte!

Ey! sprach der Storch, sie war es just,
Zu der ichs tragen sollte,
Doch nur, wenn Julchen fest und treu
Mir Eins versprechen wollte:

Zu lieben und zu pflegen stets
Das Brüderchen aufs beste —
Gelob mir das! sonst trag' ich's gleich
Nach meinem eignen Neste.

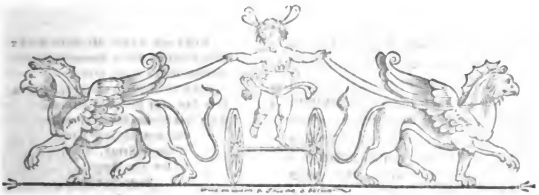
„Ja! ja! ja! ja! Du lieber Storch!
„Gelob's mit Herz und Munde!
„Und nun geschwind! Da liegt das Haus —
„Daß Mutter bald gesunde."

Der Storch entfleucht, — sie schießt ihm nach,
Und scheint wie er zu fliegen —
Tritt ein, und sieht das Knäbchen schon
Am Mutterbusen liegen.

H. Harries.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 2.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 7. —— 15 Januar 1805.

Einige Gedanken über unsere Vorstellung von dem Flug der Zeit.

Der Stunden und Augenblicke zählt ein jeder Mensch am Ende seiner Tage unendlich viele, aber nur wenige derselben retten sich von dem allgemeinen Versinken in den Ozean der Vergessenheit. In Ansehung des Einzelnen ziehen langsam und einförmig die Horen ihre gewohnte Straße. Lauren wir auf das mehr oder minder ersehnte Entweichen der Gegenwart, so dünkt uns die Zeit unaussprechlich lang. Kurz erscheint sie nur, wenn sie vorüber ist. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft gestalten sich immer anders, je nachdem wir sie in der Nähe betrachten, oder nur von ferne ansehen. Messen wir die Zeit mit dem Maßstabe der Gegenwart, so schwindet der große Unterschied, welchen wir zwischen dieser, der Zukunft und Vergangenheit machten, gar merklich, und das Leben scheint in einer Leier fortzutönen. Von dem Wechsel der Zeiten erwartet man auch auffallende Veränderungen seines Zustandes; er tritt ein, und siehe da, wir bleiben im Wesentlichen, wie wir waren, oder verändern uns doch nur höchst unmerklich. Was uns in der Gegenwart langweilte, das fließt in der Vergangenheit zu einem kaum bemerklichen Momente zusammen. Ein leerer uns gleichgültiger Tag scheint uns, wenn er da ist, ohne Ende. Hat man ihn hinter sich, so weiß man es kaum noch, daß er war. Nur das, was in der Zeit sich ereignet, kann Gegenstand unserer Erinnerung seyn, nicht sie selbst; nur der Wechsel uns mehr oder minder interessanter Vorstellungen erhält das Andenken zurückgelegter Tage.

Wem daher die Zeit so ungewöhnlich schnell verfließt, daß er sich deren kaum mehr erinnert, der hat sicherlich ein sehr langweiliges Leben geführt, und verabschiedet, trotz seines Klagens, gewiß noch einen jeden seiner beweinten Augenblicke mit freudigem Herzen; und wer am Abend des Lebens ernstlich und mit voller Besonnenheit über den allzuraschen Flug der Zeit klagen kann, der hat dadurch zuverlässig eine sehr treue Selbstbiographie gegeben.

Es ist ein falscher Sprachgebrauch, der uns wähnen macht: die Zeit verändere sich, und wir uns mit der Zeit. Vielmehr verändern wir selbst die Zeit, indem unser Zustand sich ändert. In uns allein liegt der Wechsel aller Vorstellungen, Gefühle und Begierden; indem hier ein Zustand den andern vertreibt, und keiner beharrt, so gelangen wir zu dem Gewahrwerden, daß wir, trotz dieses Wechsels, dieselben bleiben, und erst dadurch wird eine Vorstellung der Zeit möglich. Von ihr hat der Mensch nichts zu erwarten. Was er sich selbst nicht geben kann, das giebt ihm auch keine Zeit.

Mit der Zukunft treiben wir so gern unser Spiel. In ihr blühen alle die Rosen, welche in der Gegenwart als kaum bemerkbare Knospen unter dicken Dornen verborgen stehen. So lange sie sich in gehöriger Ferne hält, so lange ändert es sich auch nicht; aber noch ehe sie sich völlig genaht, stehen die Rosen schon entblättert, und man wähnt auf dem alten Platze sich zu langweilen. Nur eine jugendliche Fantasie weiß sie sich so schön auszumalen; diese behält in ihr die Oberhand, weil die Wirklichkeit uns nicht des Gegentheils überführen kann. Deshalb ist

Digitized by Google

das Leben in der Zukunft noch keine Täuschung; es gehört dem Menschen nicht minder als der Genuß des Augenblicks; wer grausam dem andern es verkümmern kann, der ist entweder zu schwach um den Werth des Lebensgenusses zu würdigen, oder zu tyrannisch um ihn andern zu gönnen. Man schaffe sich immerhin mit den Philosophen seinen Himmel, mit den Dichtern sein Elysium; indem man beides vor sich sieht, lebt man auch darin, und indem man sich allmählig gewöhnt beides zu idealisiren, so nähert man sich auch dem wahren Himmelreiche. Das letztere ja nur sucht unwillkührlich der Mensch. Es ist die höchste Blüthe aller Fantasiebilder. Hier thront die ewige Liebe, von der die Natur nur ein schwaches Widerspiel giebt. Zu ihren Füßen liegen die Wünsche und Bestrebungen der Millionen, die im Wirbel des Lebens für sich nirgends einen Haltungspunkt fassen. Wer ihr nicht viele zu bringen hat, und nicht viele aufzubewahren geben kann, der hat entweder ein sehr glückliches oder ein bewußtloses Leben geführt. Ernst Tillich.

Aus öffentlichen Blättern ist bekannt, daß dem Könige von Schweden, der seinen Geburtstag in Stralsund geräuschlos feierte, von dem Dichter Kosegarten ein Hymnus überreicht ward. Wir freuen uns, dieses Gedicht unsern Lesern hier mittheilen zu können.

Psalm. Zur Feier des ersten Novbr. 1804.

Der Du, allgewaltig waltend,
Mit Kronen, wie mit Locken schaltend,
Die Diademe gibst und nimmst;
Der Du, bösen Anschlag wendend,
Und Kränze dem Verdienste spendend,
In Einklang jeden Mißlaut stimmst —
Der Aufgang tönt Dir Dank,
Dich lobt der Niedergang,
Hocherhabner!
Doch freudiger,
Allwaltender,
Jauchzt heute Dir die Mitternacht.

Auf zu Dir mit frommen Sinne
Schaut heut der Gothe, Lappe, Finne,
Der Nord- und West- und Südermann.
Pommerns Blachfeld, Rugiens Küste,
Die vielbesungne, vielbegrüßte,
Sie schauen flehend Himmel-an.
Vieltausendstimmig ruft
Der Strand, der Sund, die Schluft:
Heil dem König!
Allwaltender,
Der Herren Herr,
Sey unsers Königs Schirm und Schild!

Licht und Recht, ihr guten Geister
(Der Wahlstatt endlich dennoch Meister!)
Verlasset unsern König nie!
Helft sein Reich Ihm wohl regieren,
Laßt Ihn nicht einen Tag verlieren,
Kühlt Ihn in schwüler Tagesmüh;
Und weht die stille Nacht,
O Engel Gottes, wacht,
Um sein Bette!
Sacht süße Ruh,
Dem Müden zu,
Und weckt Ihn, wenn sein Amt Ihm ruft!

Unsers Königs Vielgetreue,
Die Fromme, Freundliche, erfreue
Herr Herr, mit immerheiterm Sinn!
Daß, gepreßt von Sorg und Harme,
Des Königs lechzend Herz erwarme
Am Busen seiner Königin.
Die Wonne, Mensch zu seyn
Im Kreis der Kindlein sein,
Lep' und lab' Ihn:
O süßes Ruhn
Nach regem Thun
In zarter Liebe trautem Schooß!

Weisheit wollst Du, Herr, gewähren
Des Königs Räthen; seinen Heeren
Getrosten kühlen kühnen Muth!
Würdiger, als ruhmlos leben,
Bedünke jedem, preiszugeben
Für Heerd und Altar Gut und Blut.
Der Eintracht heldes Band
Verschürze Stand und Stand.
Aufzuopfern
Gemeinem Heil
Das eigne Theil,
Sei Losung uns und Feldgeschrei.

Redlichkeit und ernste Tugend
Zier' unsre Männer; unsre Jugend
Der Väter Volkraft und Gemüth!
Unsre Denker — Maaß und Mitte
Sei ihnen heilig! Zucht und Sitte
Verhöhne nie des Dichters Lied!
Des Staats Palladium,
Des Volkes Heiligthum,
Unsern Glauben
Erhalt uns Herr,
Hochheiliger,
Einfältig kindlich, lauter und rein!

Geist der Menschlichkeit und Milde,
Wann werden unsre Lustgefilde
Nicht mehr durch Schweiß der Sklaven blühn!
Geist der Gott- und Selbsterkenntniß,
Oefn' uns, Geist Christi, das Verständniß,
Für Bruderrecht und Brudermüh'n!

Digitized by Google

Es fröhnet die Natur,
Es lechzt die Kreatur,
Frei zu werden
Vom herben Joch,
Daran sie zog —
Herr Herr, zukomme bald Dein Reich!

Herr, der König freut sich Deiner,
Frohlockt in Deiner Kraft, nicht seiner,
Er fürchtet Gott und thut das Recht.
Darum wird sein Stuhl fest bleiben,
Wie Spreu vorm Sturmwind soll zerstäuben
Wer Ihn zu lästern sich erfrecht.
Wer allem Frevel feind,
Wer unserm König Freund,
Heil dem Braven!
Herr, unser Hort,
Sei hie und dort
Des Königs Wonne, Trost und Theil!

Ludwig Theobul Kosegarten.

Bemerkungen aus Würzburg.

Fragment eines Schreibens an den Herausgeber.

— — Ich begnüge mich, Ihnen einige Tagesnotizen zu melden, deren Mittheilung Ihnen überlassen bleiben mag. Zuerst etwas über die Marcusische Geschichte, deren Ausgang Ihnen daraus sehr erklärlich werden wird. Marcus war durch die Aussage des Kanzellisten, durch seine Schritte bei Kilian, und endlich durch sein eigenes Geständnis als überwiesen anzusehn. Er fürchtete die unvermeidliche Ahndung, zu der sich überdem der Herr Graf *von Montgelas, in dem an Sie gerichteten Briefe, anheischig gemacht hatte,* und reiste daher über Hals und Kopf nach München, wo er allerdings einen gewissen Einfluß haben soll. So kam er mit einem geheimen Verweise, einer Geldstrafe, und der öffentlichen Bekanntmachung des Falsums davon. Jetzt heißt es nun, daß er das hiesige Hospital völlig neu organisiren soll, so daß es fast das Ansehn hat, als habe man seine Bemerkungen nicht ungegründet gefunden, und ihn eigentlich nur des Falsums und der übrigen Injurien wegen bestraft.

Was Hrn. Kilian anlangt, so trift zwar seine Dimission sonderbar genug mit der Marcusischen Geschichte zusammen, steht aber wirklich in keiner Konsalverbindung damit. Hr. Kilian war als Professor bei dem erst zu organisirenden Lyzeum nur provisorisch angestellt und konnte also bei der Aufhebung jener Lehranstalt auch keinen fernern Gehalt beziehn. Er ist indessen Medizinalrath geblieben, und genießt jetzt das auf 850 Fl. gebrachte Salarium dieser Stelle ohne Abzug. — — Was Sie

selbst betrift, m. th. Fr., so hat Ihnen jederman Gerechtigkeit wiederfahren lassen und ich bin nicht der letzte gewesen, der Ihrer Diskrezion und Redlichkeit eine Lobrede gehalten hat.

Voß hat allerdings blos wegen des Schulplans abgesagt; indessen kann man nicht behaupten, er habe im eigentlichen Sinn seine Vokazion zurückgeschickt. Es bestand blos eine mündliche Verabredung salva ratific. Sereniss. Letztere erfolgte allerdings, und das Dekret ward wirklich expedirt, Voß aber jener Erklärung wegen nun gar nicht zugeschickt. Der Hr. Graf von Thürheim konnte allerdings nicht anders handeln, so sehr er Voß persönlich schätzt. Die Erklärung war allerdings etwas zu vorlaut; einem so alten und offenen Mann ist indessen so was wohl zu verzeihn.

Mit Hrn. Schelling geht es hier sehr bergab, und man hat hier und in München schon seit dreiviertel Jahren eingesehn, daß seine Philosophie eitel Wortkram und Fantasiewerk ist. Er hat einen sehr schlechten Vortrag und liest alles wie ein Mönch sein Brevier, monoton und in den Bauch hinein, aus seinen Heften ab. Dazu nun — — Unterdeß geht es mit der Menge der Zuhörer und der Einnahme noch ziemlich gut, ob es gleich gegen das erste Semester gewaltig abgenommen hat, und manches seiner Kollegien, z. B. die auf Subskripzion mit vieler Mühe ausgeposaunte Aesthetik gar nicht zu Stande gekommen ist. Hr. Wagner thut ihm indeß wenig Abbruch, da auch er einen schlechten und unzusammenhängenden Vortrag hat, übrigens denselben Kohl, nur noch in einer weit schlechtern Sauce aufrischt, was wirklich viel sagen will.

— — Uebrigens veranlaßten gewisse Exzesse unsern vortreflichen Herrn General-Kommissarius, den nie genug zu lobenden Grafen von Thürheim, mit Umgehung der langsamen akademischen Formen, sogleich als Chef der Provinz zu handeln, wodurch es bald wieder ruhig ward. Dies ist die Ursache jenes Publikandums, und wird eine totale Reform in der akademischen Verfassung veranlassen. — Wahrscheinlich kann ich Ihnen in zwölf bis vierzehn Tagen eine sehr wichtige Neuigkeit melden. —

Am ersten Advent wurde hier, an demselben Tage, der in Frankreich Epoche machen wird, — auch das neue protestantische Kirchenjahr von dem Hrn. Prof. und Konsistorialrath, auch Oberpfarrer der protestantischen Gemeinde, Dr. Niethammer, gefeiert. Predigt und

Digitized by Google

Programm verdienten mehr Beifall, als sie gefunden zu haben scheinen, da man doch dem Hrn. Verfasser eine sehr große theologische Beredtsamkeit nicht absprechen kann. Aber freilich tadeln manche die Schellingischen Phrasen: „Sich in's Endliche stürzen, dem Unendlichen offen seyn, sich auf's Endliche zusammenziehn" u. dgl., worauf sich allerdings nur mit Achselzucken antworten läßt.

Aufnahme des Staatsministers von Waitz in die Hessische Ritterschaft.

Unter den schönen Blumen, die den unverwelklichen Regentenkranz des Durchlauchtigsten Kurfürsten von Hessen bilden, ist auch der Basler Friedensschluß, durch welchen die Staaten dieses weisen Fürsten, vor so vielen andern, dem grenzenlosen Elende des Krieges sich entrückt sahen. In der Brust jedes treuen Hessen wurde dadurch die unverlöschliche Flamme der heißesten Dankbarkeit angefacht. Auch legten schon im Jahre 1798 sämmtliche, aus Prälaten, Ritter- und Landschaft bestehende Stände des unmittelbaren Kurfürstenthums Hessen, durch eine feierliche Deputazion ihren Dank für den geschenkten Frieden, innigst gerührt, vor dem Fürstenthron ihres erhabenen Landesherrn nieder. Auf diesen herzlichen Ausdruck ihrer Gefühle mußten sie bei Ihm sich beschränken; denn was sonst — Seiner würdig — für eine solche unschätzbare Wohlthat — für das durch diese und so viele andere vermehrte Glück Seiner Staaten — hätten sie Ihm anzubieten vermocht? —

Ein thätiges Zeichen der Erkenntlichkeit konnte nur dem Instrument, in der Hand des weisen Regenten, zu Theil werden. Zu dem Abschluß des Basler Friedens hatte Derselbe des Geheimen Staatsministers v. Waitz Sich bedient. Dieser verdiente Staatsmann war noch nicht Mitglied der Hessischen Ritterschaft, welche, durch die Huld ihrer erhabenen Beherrscher, eben so ehrenvoller, als wesentlicher Vorzüge sich zu erfreuen hat. Selbigen also für sich und seine Nachkommen, aus eigener Bewegung und mit Uebergehung aller sonst gewöhnlichen Erfordernisse, hierin aufzunehmen: faßten die Kurhessischen Ritter den Gedanken, welcher, aus den darüber erfolgten Abstimmungen, als ihr einstimmiger Wunsch erschien und dem die mit ihnen verbrüderte Ritterschaft in den Hessen-Darmstädtischen Landen eben so einstimmig beitrat. So wie die beiderseitigen Regenten des Kur- und Landgräflichen Hauses Hessen auf diesen Ihnen gethanen unterthänigsten Vorschlag der gesammten Hessischen Ritterschaft, solchen nicht nur gnädigst genehmigten, sondern auch, mittelst eines in den huldreichsten Ausdrücken abgefaßten Diploms *), dem auf eine so einzige Art aufgenommenen Geheimen Staatsminister Waitz Freiherrn von Eschen, diese ehrenvolle Aufnahme beurkundeten.

*) Das Diplom ist im letztverwichenen Decembermonate ausgefertigt, und gewiß eins der schönsten, welche jemals ertheilt seyn dürften: denn fürwahr, es gereicht den edlen Darbringern und dem edlen Empfänger des Dankes zu gleicher Ehre. D. R.

Der Ablativ.

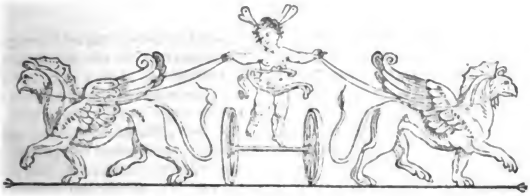
Um seinen Mitgespielt, den Nachbar Hans, recht tief
Ins Labyrinth der Wissenschaft zu führen,
Zwang Junker Fritz einst an — zu deklinirren,
Und als er mit dem Ablativ
Behaglich schloß, fiel Hänschen das ins Lachen,
Und sprach: was Ablativ! was soll ich daraus machen?
Der Junker zeigte nun die Regeln und die Gründe,
Wann und warum ein Wort im Ablative stünde.
Ei was latein! sprach Hans, so deutsch wollt' ich gern wissen,
Wie wir den Ablativ als Bayern nehmen müssen.
Zum Glück kam jetzt der Informator Wall,
Und als man ihn um dieses Wort befragte,
Begann er feierlich und sagte:
Der Ablativus heißt der Raubefall! —
Ach ja, Herr von der Horst! sprach Hänschen drauf, und lief,
Drum sieht der gnäd'ge Herr auch wohl im Ablativ.

Für Militärpersonen und deutsche Schützen.

Es wird vielleicht Manchen lieb seyn zu hören, daß es ein sehr fleißig und mühsam zusammengetragenes Werk (in 3 Bänden) von J. Chr. Hendel in Halle, über das Armatur- und Schützenwesen giebt; nehmlich einen: „Versuch einer histor. Beschreibung „aller ehemaligen und jetzt üblichen Wehr- und Waffen„arten; nebst einer Abhandl. über die aus Volks„festen, Volksbewaffnungen und Waffenübungen der „Alten nach und nach entstandenen Waffenarten in „Deutschland." Mit Kupfern und Holzschnitten. Der allgemeinere Titel ist: „Archiv für deutsche Schützengesellschaften", und diese finden darin die Geschichte und Beschreibung der Gesellschaften von acht und siebenzig deutschen Städten, mit allen ihren Herrlichkeiten und Kuriositäten. —

Auch vom Russ. Lieutenant Seume ist jüngst eine kleine lesenswerthe Schrift: Ueber die Waffen, herausgekommen, welche viel Belehrendes über das alte und neue Kriegswesen enthält. Der Russische Monarch hat die Schrift sehr gnädig aufgenommen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 8. —— 17 Januar 1805.

Ueber das Griechiſche in der heutigen Frauenzimmertracht; von Friedrich Peucer.

Wie überhaupt in vielfachen Beziehungen unſer Zeitalter den Namen des griechiſchen verdient, eben ſo ſucht es ſich auch in den ephemeren Schöpfungen der weiblichen Mode als grazifirend auszuzeichnen. In Haarputz, in Halszierrathen, in Armſpangen, in Fußbekleidung, in den verſchiedenen Drapperien und Faltungen des Gewandes, faſt überall entbüllt ſich die Kopie der Antike, enthüllt ſich der Geiſt, welcher den griechiſchen Sinn für das Schöne und Anmuthige auch in den vorübergehenden Aeuſſerungen deſſelben aufzufaſſen und wiederherzuſtellen bemüht iſt. Der reine Gewinn dieſes Beſtrebens iſt, daß die Form von der Umkleidung nicht mehr verſchlungen wird, ſondern mit ihren ſchönſten Umriſſen ſiegreich hervortritt. Der Leib iſt es nicht mehr, welcher ſich in den Anzug, ſondern der Anzug iſt es, welcher ſich um den Leib fügen muß. Und ſo folgt denn von ſelbſt, daß die Figur des Körpers, die Grazie und das Ebenmaß der Glieder, durch die neuſte Tracht eben ſo unendlich gewinnt, als die Natur von jeher über alle Künſteleien unendlich erhaben geweſen iſt.

Ehe die üppigen Schleppen anfingen überhand zu nehmen, ſchien der weibliche Anzug, in welchem ſich die kurze Taille und die Ehemiſenfaltung ſchon fixirt hatten, mehr die flüchtige Jägertleidung der doriſchen Mädchen nachahmen zu wollen. Die Schleppe und der reiche Faltenwurf, ſo wie die joniſchen Ueberwürfe der Shawls, ſtellen jedoch beſtimmter die Athenerin dar. Es gab nun das ſchöne Geſchlecht zwei ſcharfgetrennte Modetrachten im alten Griechenland; das lange, ſchleppende, faltenreiche Gewand des joniſchen, und das kurze, aufgeſchürzte, einfache des doriſchen Weiberſtammes. Wenn die doriſchen Mädchen die urſprüngliche naturgemäße Kleidung aller griechiſchen Frauen aus einem Zeitalter, welches die nackten Theile des Leibes nur zur Nothdurft bedeckte, auch in den ſpätern Zeiten noch fort trugen; ſo wurden unterdeſſen die joniſchen Griechinnen in Klein-aſien durch Handel üppig, und der erweiterte Wohlſtand führte erweiterte Gewänder herbei. Nach Herodot (V, 87. 88.) kam die joniſche Sitte bald auch nach Athen, das nunmehr an die Spitze derſelben trat, während Sparta und der ganze Peloponnes der doriſchen Mode treu blieb. So unterſcheiden ſich dieſe beiden Hauptſtädte Griechenlands auch durch die Tracht ihrer Bewohner. Die Athenerinnen liebten das Weite, Falten und Schleppen, Mantelumwürfe, mitunter Aermelchen: die Spartanerin ſchürzte ſich auf, zog ſich leicht an, ging mit nackten Armen und ohne Umwurf.

Als vor einigen Jahren das Steuer von Frankreich noch in den Händen des Direktoriums lag, und der üppigſte Libertinismus die oberen Stände dieſes Reiches dahinriß, ſah man nicht ſelten, beſonders auf Bällen und Maskeraden, Damen, welche das durchſichtigſte Gewand, mittelſt koſtbarer Agraffen, bis zu unkeuſcher Höhe emporſchürzten. Wenn dieſe Damen, vielleicht unbewußt, ſich ſolchergeſtalt nach doriſcher Mode kleideten; ſo hätten ſie bedenken ſollen, daß ihnen auf der andern Seite faſt alle Beziehungen abgingen, welche jene Sitte bei der

Digitized by Google

Spartanerin rechtfertigen. Die Spartanerin führte kein sitzendes Stubenleben, saß nicht auf schwellenden Stühlen und Sofa's, mit Putz und Blumen beschäftigt; sie trieb sich, nach Lykurgischer Zucht, auf den Uebungsplätzen umher, kräftigte sich durch Ringen, Sprung und Wettlauf, und lernte von Jugend auf rauhen Einflüssen der Witterung Trotz bieten. Bei solchen ritterlichen Beschäftigungen würden die atheniſchen Falten und Schleppen (σύρματα) den freien Umschritt schlechthin unmöglich gemacht haben. Dies bewährt sich täglich schon in unsern Tanzsälen, wo die raschen Dreher und Schottländer jeder modischen Dame die Nothwendigkeit auflegen, ihre Schleppe entweder in die eine Hand zu fassen, oder sie, oft auf sehr ungriechische Weise, aufzustecken; die Beschwerlichkeit des durch die knieumwickelnden faltenreichen Gewänder unaufhörlich gehemmten Schrittes gar nicht zu erwähnen. Die Mädchen von Sparta gingen sogar noch weiter. Sie trugen das Gewand zu beiden Seiten ziemlich hoch aufgeschlizt, so daß sie, ohne etwas Arges dabei zu haben, die bloßen Schenkel zeigten. Freilich mußten sie sich deswegen von den delikaten Damen in Athen Barschenklerinnen (φαινομηρίδες) schelten lassen. (S. Eurip. Androm. V. 598.) Indessen sie waren schon gewohnt, daß die jonischen Gynäceenweiber auf das frauenschöne Sparta (Σπάρτη καλλιγύναιξ) neidisch hinüberschielten; und fanden für ihre Tracht und Lebensweise in dem blassen kränklichen Aussehen der eingezwingerten Atheneriunen die glänzendste Lobrede. (Wird fortgesezt.)

Ueber Gemeinheit.

Sagen Sie mir nur — redete Auguste mich an — giebt es auch Gemeinheit unter Damen und Herren, das heißt: unter gebildeten Ständen, und worin besteht sie?

Ich. Ihre naive Frage, liebe Auguste, setzt mich in einige Verlegenheit. Man darf bei zwei Menschengeschlechtern die Wahrheit nicht ungeadndet sagen, beim schönen und beim philosophischen. Jedoch —

Auguste. Schon merk ich. Also auf die Erlaubnis, ein Freimüthiger zu seyn, kommt's an. Nun wohlan, so will ich denn seyn, was einst Karlos vergebens bat, größer als mein Geschlecht, ich will — merken Sie sichs mein gerader Herr — Beleidigungen vergessen, und — Wahrheit hören.

Ich. Ich denke, man muß eine Gemeinheit des Verstandes, eine Gemeinheit des Karakters, und eine Gemeinheit des Witzes, sonst auch Plattheit genannt, unterscheiden. Der erstere karakterisirt sich durch Alltäglichkeit. Er redet über alltägliche Dinge, wie über wichtige Gegenstände, beweist, was schon längst und weit besser bewiesen war, geht bei seinen Argumentazionen am liebsten von der Erfahrung aus, liebt Tautologien, und gefällt sich in Wiederholungen, läßt einer Wahrheit, oder überhaupt einem Gegenstande lieber die Form des vorigen Jahrhunderts, ehe er eine neue Ansicht davon auffaßte, und schöpft bei allem von der Oberfläche. Fällt ein Schriftsteller in diese traurige Kategorie, so ist fast jedes Mal auf unerträglichen Dünkel und auf Arroganz zu rechnen, und es kann sich kein Kind über eine Weihnachtstrommel oder Trompete so innig freuen, als der gemeine Verstand über das erste schriftstellerische Produkt seiner vermeinten Genialität die Backen aufbläst und in die Lärmtrompete stößt: das hab' ich geschrieben!

Der gemeine Karakter ist wie sein Vorgänger so alt als die Welt, und hat sein Fähnlein in Osten und Westen, in Süden und Norden, in Prunksälen wie in Hütten aufgesteckt. Er beruht auf gänzlichem Mangel an Sinn für's Aesthetische und Idealische. Dieser Hebel der Moralität fehlt dem gemeinen Karakter ganz. Legen Sie zur Probe einen, mit diesem Karakter Behafteten, die hinreißende Stelle aus Don Karlos vor, die wir vorhin lasen — „Da liegen meine Reiche" ꝛc. — oder führen Sie ihn zur himmlischen Szene in Jean Pauls „Hesperus", als Emanuel dem blinden Julius zuerst sagt: daß ein Gott ist; er wird gähnend nicken, und unterdessen zur Vertreibung der Langenweile an seinen Fruchthandel, an die Toilette, an den angeschoßnen Hirsch, an die belle petite für den Abend, denken. Halten Sie ihm z. B. das Ideal der Tugend — der reinen Liebe ꝛc. vor, er erklärt lachend die gefüllte Flasche, und die winkende Phryne für das reizendste Ideal; er ist Realist im etymologischen Wortsinne, der Flügel seiner Fantasie schwebt blos über dem gegenwärtigen oder nahe zu hoffenden physischen Genuß, und damit ist seine Seele abgefunden. Die hehre Gottesflamme des Enthusiasmus, der Rührung und der bessern Gefühle, die in heiligen Momenten des höhern edlern Seyns das Alltagsleben dessen durchblizt, der Ideale kennt und ehrt, scheint ihm ein Irrlicht, das zum Narrenhause locke. Resignazion des physischen Genusses für veredelten Geistesgenuß ist ihm ein aus der Luft gegriffenes Phantom. Die Pflichten, die seinen Neigungen schmeicheln, erfüllt er im Vorbeigehn, aber ohne diese Erfüllung zu beabsichtigen.

Digitized by Google

Ohnstreitig liegt in diesem Karakter bei allem öftern Schein des Gegentheils viel Phlegma. Es fehlt ihm der Muth, etwas besseres zu seyn, als eine thierische organisirte Masse. Sein vorzüglichster Heldenmuth zeigt sich im Schimpfen, und seine vorzüglichste Weisheit in der Kriecherei, wo es nöthig scheint; denn Eigennutz ist sein Apoll, seine Venus Urania, der er jedes Opfer zu bringen im Stande ist. Menschenwürde ist in seinen Augen eine Null, denn er glaubt, man behandle sich hienieden gegenseitig durchgängig als bloßes Mittel. Und das alles fließt ganz natürlich aus der angegebenen Quelle seines Karakters.

Auguste. Genug! Wie Dante sollen Sie bei aller Wahrheitsliebe einem Frauenzimmer nicht mahlen. Und doch — die weibliche Neugierde, die noch weiter zu hören sich fürchtet, und doch zu hören wünscht. —

Ich. Wenn man den Witz im Allgemeinen durch Auffinden der Aehnlichkeiten erkläret, so besteht die Gemeinheit des Witzes oder die Plattheit wohl darin, daß die Aehnlichkeiten zu nahe oder zu fern dargestellt werden. Anspielungen des Witzes, ähnlich der Charade jener Dame, welche die Aufmerksamkeit auf sich, und zwar wie ein Blitzableiter, von oben herab lenken wollte: erste Sylbe: ein Strumpf; zweite Sylbe: ein Band; das Ganze: was den Strumpf festhält; wobei die Aehnlichkeit zu auffallend ist, so daß ein Dritter, den's angeht oder nicht, auf jeden Fall in die Seele des Witzlings roth wird, verdienen eben sowohl den Namen der Plattheit, als solche, von denen man nicht weiß, ob man in persischer oder äthiopischer Sprache reden hört, und sich den Kopf zermartern würde, wenn man das heilige Dunkel, worin die Aehnlichkeit ruht, zerstreuen wollte. Schlagen Sie gewisse Musenalmanachs und Romane auf, gehen Sie in gewisse Theevisiten und Lustspiele, wie auch Opern, so werden Sie erfahren, was Sie in Bierschenken und Dorf-Kirchmessen wohl nie zu hören bekommen werden.

Auguste. Ihrer Schilderung zolle ich den gebührenden Dank, lieber Freund, denn sie hat mir das Zutrauen zu mir selbst wiedergegeben. Bisher hatte ich ganz andere Ideen von Gemeinheit. Wer kein Gelehrter, kein spekulativer Kopf ist, dachte ich, nicht über das Ich und Nichtich, oder wie das saubere Pärchen, das in ewigem Wirbeltanz sich herumdrehen soll, heißen mag, disputiren, wer keinen Magisterhut gravitätisch aufsetzen, nicht mit Schulphrasen beweisen kann, was wahr, nicht mit dem Degen, was Rechtens, nicht mit dem klirrenden Sporn, was erhaben, nicht mit dem Portepee, was ästhetisch schön seyn, nicht mit blanken Louisd'ors, was Werth haben soll, der ist — nun ja, der ist gemein. Arme Auguste! dacht' ich oft bei mir selbst, lieber Gott, du bist eigentlich eine gar gemeine Seele. Doch jetzt will ich nicht mehr so denken, ja noch mehr! So oft mir nun der Himmel einen Bewerber um meine Hand zuschickt, so soll er erst die Probe bestehn, ob er zu Ihrem saubern Kleeblatt gehört, und wär's — dann gute Nacht mein Herr, und hätten Sie zwanzig Dissertazionen geschrieben, oder eine ganze Kauffahrteiflotte im atlantischen Meere schwimmen. E — g.

Bemerkungen aus Berlin.

— Zur Tagesordnung gehören jetzt unter andern Ehescheidungen, Selbstmorde und Tollwerden, und es wäre eine psychologische Aufgabe, diese drei disparaten Dinge zu vereinigen. Der Vergleichspunkt springt indeß in die Augen: Trennung von dem Bande der Ehe, Trennung von dem Leben, Trennung von dem sens commun. Die neuen Grundsätze —, wenn anders dergleichen diesen Namen verdient — welche alle Bande des häuslichen und bürgerlichen Lebens für Albernheiten erklären, die nur gemeine Seelen binden, und über die sich Geister höherer Art wegsetzen müssen, — übertriebener Luxus und die beständige Exaltazion der Fantasie, auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, bewirken diese traurigen Ereignisse, wogegen die wenigen unverschrobenen Köpfe umsonst kämpfen. Es sind Prediger in der Wüsten, die man verspottet und mit dem Ekelnamen: gemeine, verächtlich zu machen sucht. Merkwürdig ist, daß dieser Wahnsinn nicht sowohl in den höhern Ständen, als unter dem Mittelstande grassirt und daher vorzüglich in der Sucht zu glänzen, und, wenn es mit Glanz des Reichthums nicht fort will, durch Paradoxen Aufsehn zu machen seinen Grund zu haben scheint. Ohne alle Vorkenntnisse werfen sich unsre jungen Damen in das Fach der Gelehrsamkeit, der Philosophie und Aesthetik, und verwirren ihren Kopf mit halbverstandnen Ideen transzendentaler Schwärmer, und verderben ihr Herz mit Bildern einer regellosen Fantasie. Jetzt ist alles Spanisch, und dies ist das wahre nordische gelbe Fieber, das hier herrscht, und das nur dann vertilgt werden kann, wenn die Weiber und Mädchen zu ihrer Bestimmung zurückgeführt werden, und statt schöne Geister, Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Mahlerinnen ꝛc. zu seyn, wieder gehorsame Töchter, treue Gattinnen, haushälterische

Digitized by Google

Hausfrauen und liebreiche Mütter werden. Aber, auf diese schöne Zeiten darf keiner Rechnung machen, der auf den Geist der Zeit Acht hat. Sittsamkeit, Häuslichkeit, Treue in der Ehe, wahre Frömmigkeit u. dgl. sind nicht von der Welt, und der Ton der Welt geht doch über alles — Alles.

Ueber das Gräflich Brühlsche Haus. (Berichtigung.)

Durch viele Reisen von Berlin entfernt gehalten, bin ich in der Lektüre der Zeitung f. d. e. W. zurückgeblieben. Ich fand daher erst neulich in einem der Bände derselben, die ich mir von einem Freunde geben lies, einen Aufsatz vom J. 1802. (Num. 99, 16. Aug.), welcher die Ueberschrift hat: „Einige Rückblicke auf das Sächsische Gräfl. Brühlsche Haus", in welchem zwar die Absicht des Verf. recht viel Gutes und Lobenswerthes zu Gunsten dieser Familie sagen zu wollen, nicht zu verkennen ist, worin aber doch einige Unrichtigkeiten vorkommen, die ich noch jetzt zu berichtigen mich nicht entbrechen kann.

Der Graf Moritz von Brühl, der vierte Sohn des Premierministers, muß mit demjenigen, von welchem Gellert spricht, nicht verwechselt werden *). Dieser, ein Vetter des ersten, ist seit geraumer Zeit als Kurf. Sächs. Gesandter am Englischen Hofe, und in der gelehrten Welt hinlänglich bekannt. Der Graf Moritz v. Brühl, welcher in Königl. Preuß. Diensten steht, hat der wahren, eigenthümlichen Verdienste genug, um bei dieser Berichtigung auf keine Weise zu verlieren.

Der Verf. erwähnt auch der Gemahlinnen der beiden Grafen Karl und Moritz auf eine Art, welche beweist, daß es ihm eben nicht auf das strengste um historische Wahrheit zu thun war; denn sonst wäre es ihm ein leichtes gewesen, aus einem genealogischen Handbuche den Namen der beiden Gräfinnen zu erfahren, und sich zu überzeugen, daß die Gräfin Moritz von einem altadlichen Geschlecht aus Schlesien abstammt. Allgemein bekannt ist es, daß Friedrich der Große diese Abstammung anerkannte und bestätigte. Der Vater der Gräfin Karl ist von englischer Abkunft, und man weiß, daß die jüngern Söhne auch aus den besten Englischen Häusern die Handlung treiben, ohne daß dadurch die Vortrechte ihrer Geburt beeinträchtigt würden. Ueberhaupt ist man deswegen, weil man vielleicht keine stiftsmäßige Ahnenprobe machen kann, noch nicht von bürgerlicher Abkunft: denn sonst könnte man selbst einigen unserer angesehensten deutschen Fürstenhäuser den Adel streitig machen. Bekanntlich bedarf es nur einer einzigen Mesalliance, um die Folge der Ahnen zu unterbrechen; und bei wie viel großen Familien findet nicht dieser Fall, selbst in Deutschland, statt. In Frankreich und in andern Ländern ist er noch weit allgemeiner, und wird es in unsern Zeiten täglich mehr. Es gilt zwar von dieser Erläuterung eben das, was bei der Berichtigung, welche den Grafen Moritz betraf, gesagt wurde, sie kann nehmlich den allgemein, so von dem Verf. selbst anerkannten wesentlichen Verdiensten der beiden Gräfinnen Moritz und Karl nichts hinzufügen: allein niemand wird in Abrede seyn, daß wenn einmal dem Publikum Familiennachrichten mitgetheilt werden sollen, diese nothwendig auf historische Wahrheit sich gründen müssen. — Wenn der Verf. ferner behauptet: daß der Hofgarten in Pförten einst der Sammelplatz des Dresdener Adels und der Lieblingskreaturen des sel. Premierministers gewesen, und daß gewisse Naturforscher in den umliegenden Dorfschaften eine ausgezeichnet feinere Menschengattung entdeckt haben wollen, deren Existenz sich noch von jenen, in dem Hofgarten gefeierten Jubelnächten herschriebe: so erhellt aus dieser Bemerkung, daß der Verf. einen Theil seiner Nachrichten aus unlautern Quellen geschöpft und auf falsche Traditionen gegründet haben muß. Der Premierminister Graf v. Brühl hat Pforten nie, und eben so wenig als seine andern Güter bewohnen können; dieses ließen seine Geschäfte und Verhältnisse nicht zu. Nur bei der Huldigung war er auf kurze Zeit dort zugegen, und späterhin, wenn er seinen König nach Pohlen begleitete und dieser den Weg über Pforten wählte. Die Anwesenheit eines so hohen Gastes erforderte allerdings Pracht und Aufwand; allein Festivitäten im eigentlichen Sinne fanden dabei nicht statt, und wäre es auch gewesen, so konnten sie, nach des Königs und des Premierministers Denkungsart, nie von der Beschaffenheit seyn, daß sie die scharfsinnigen Beobachtungen der, von dem Verf. erwähnten Naturforscher hätten rechtfertigen können. Von dem Dresdener Adel war bei diesen Gelegenheiten niemand gegenwärtig, der nicht unmittelbar zum Hofe geborte und den König umgab. — Was endlich von den, im Pfortener Park befindlichen bölzernen Häusern gesagt wird: daß sie von den drei jüngern Brüdern Grafen von Brühl eigenhändig und ohne fremde Mithülfe erbauet worden wären: ist nur von dem einen, dem Gr. Moritz zugehörigen Hause, jedoch mit großer Einschränkung, wahr. Er hat zwar dabei selbst Hand angelegt, allein keinesweges dasselbe ohne fremde Mithülfe erbauet. Wer den Gr. Heinrich kannte, weiß es gar wohl, daß es nicht zu seiner Individualität gehörte, Häuser mit eigner Hand zu bauen. Da mich übrigens meine Verhältnisse zu der Gräfl. Brühlschen Familie in den Stand setzen, von allem, was sie sowohl in jenem Zeitpunkte ihres Glanzes als auch in spätern Epochen betroffen hat, genau unterrichtet zu seyn: so bin ich willens, sobald es meine Geschäfte erlauben, dem Publikum in gedrängter Kürze dasjenige davon mitzutheilen, was mit der Aufmerksamkeit derselben würdig scheint.

Berlin den 20sten Novbr. 1804. W.

*) Ist schon 1803 durch Hrn. Friedr. Nicolai berichtigt worden. d. H.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 9. —— 19 Januar 1805.

Ueber den Nachtheil,

der aus den Kupferstichen zu den Almanachen und Büchern für die Kunst entsteht.

Die Menge von Almanachen und Taschenbuchern, mit welchen Deutschland jährlich überschwemmt wird, ist fast unabsehbar. Wenige sind ohne Kupferstiche. Einige davon sind artig und nett gezeichnet und gestochen, und einige mittelmäßig. Aber die größere Anzahl ist erbärmlich. Ueberdem tritt heut zu Tage selten ein Buch für die Lektüre *an das Licht, das* nicht wenigstens Ein Titelkupfer haben müßte. Diese Kupferstiche sind aber gewöhnlich scheußlich, unter aller Kritik; von ihnen kann hier gar nicht die Rede seyn, denn nicht Künstler, sondern Schüler sind die Verfertiger derselben.

Was ist die Ursache, daß wir Deutsche von unsern Kupferstechern nur äußerst selten größere Kunstwerke erhalten? Woher kommt es, daß wir außer Müllern in Stuttgardt und Klaubern (gegenwärtig in Petersburg) keine wahrhaft große Kupferstecher mehr besitzen? Sollte es, außer diesen beiden, keine Genies unter uns geben, die Werke größerer Art und Kunst liefern könnten? Ich *glaube* zwar, ob ich gleich zugebe, daß eine Periode reicher an Künstlern ist, als die andere. Den wahren Grund des Mangels an guten, großen Kupferstechern suche ich in dem heutigen verdorbnen kindischen Geschmack des Publikums an kleinen Kalender- und Bücherkupferstichen; sie sind es daher noch fast allein, die dem Künstler, wenn er es nur zu Etwas in seiner Kunst gebracht hat, Arbeit und Unterhalt geben; ja selbst der erbärmliche Stümper, da er seine Arbeit wohlfeil liefert, erhält durch diesen herrschenden Geschmack seine volle Beschäftigung. Da nun bekanntlich die Kunst noch immer nach Brod geht, was ist natürlicher, als daß sich der Künstler nach dem Zeitgeschmack richtet? Verlangte man Werke größerer Art von ihm, würde er das nicht auch? Gewiß; er würde sich aus diesem Grunde der größern Manier befleißigen, wenn diese ihm Abnehmer seiner Arbeit und mithin Brod verschafte.

Es ist wohl zu bedauren, daß der Grabstichel manches guten Meisters — denn manche solcher kleinen Blätter verrathen seinen Stich und Präzision in der Ausführung — auf diese Weise verkrüppelt wird, so daß es ihm schwer fallen möchte, würde es von ihm verlangt, größere Arbeiten auszuführen. Wenigstens würde ihm das Aengstliche und Flache anhängen, das ihm durch diese kleine Arbeiten eigen geworden ist.

Selbst auch die Zeichenkunst hat dadurch verlohren, denn sie zwingt Gegenstände, welche einer größern Ausführung würdig wären, in den kleinen Oktav- und noch kleinern Duodezformat hinein. —— Chodowiecky war der erste Künstler, welcher Zeichnungen zu Almanachen lieferte; sein Talent war aber auch ganz für dieses Fach. Weniger glücklich war er in der Ausführung größerer Arbeiten, und sein Ziethen, sitzend vor seinem König, hat immer etwas Steifes und Lebloses. Chodowiecky wird aber auch immer der einzige Künstler in dem Fache kleiner Zeichnungen bleiben, denn bis jetzt wenigstens hat ihn noch keiner erreicht, und die Hunderte seiner Nachfolger bedienen sich fleißig seiner Werke, so

Digitized by Google

daß wenn ihre Arbeiten genau untersucht werden, immer einzelne von seinen Figuren oder Gruppen wieder gefunden werden.

Der Nachtheil, welcher aus diesem herrschenden Geschmack an kleinen Kupferstichen für Deutschland und selbst für den Künstler entspringt, steht vor Augen. Die Mode fordert es, daß in unsern Zimmern, außer etwa Portraiten, und auch diese nur selten, keine Oelgemählde mehr aufgestellt seyn sollen; sie haben den Kupferstichen weichen müssen, und diese haben wir aus England und Frankreich. Aber warum sollten nicht auch unsere deutschen Kupferstecher ähnliche Werke liefern können? warum sollten nicht auch sie den Gewinn ziehn können, den jetzt der Engländer und Franzose zieht? Deutschland hatte eher, oder wenigstens zu gleicher Zeit, große Künstler der Art wie jene Nazionen, und nun sollen sie mit einem Male erloschen seyn? Wer könnte dies glauben, zur Ehre Deutschlands glauben?

Fräulein Sophie.

Fräulein Sophie, die schon mehr wie ein Mal die Erfahrung gemacht hatte, daß Beständigkeit in der Liebe keine Männertugend sei, saß einst mit einem holden Jüngling, der die Gegenerfahrung, daß Beständigkeit in der Liebe eben so wenig eine Weibertugend sei, noch nicht gemacht hatte, in einer einsamen Laube. Der allgewaltige Reiz der die Liebenden umgebenden Naturschönheiten, der noch süßere Reiz, womit Sophiens Wangen geschmückt waren, das Wallen und Wogen in der ganzen Schöpfung um sie her, erzeugte in der Seele des entzückten Jünglings jene paradiesische Seelentrunkenheit, wo die Erde dem Menschen zum Himmel, und der Himmel zur Erde wird. —

Der begeisterte Jüngling war der Empfindungen, die seine Brust beklemmten, endlich nicht mehr mächtig, und sank der Geliebten zu Füßen. Sophie genoß des Triumphs ihrer Reize, empfand die Vollständigkeit ihrer Herrschaft über Ewald, so hieß der in Liebe aufgelöst'te Glückliche, und versagte dem Lechzenden die Gunst nicht, der Liebe Zähren über der Geliebten Hand fließen zu sehen. Nachdem schon manch stammelnder Liebeslaut dem gepreßten Herzen Ewalds Erleichterung verschaft hatte, befiel ihn plötzlich ein neuer Liebesanfall, und er war eben im Begriff Sophien ewige Liebe zuzuschwören, als diese ihre schöne Hand ihm auf den Mund legte und ihm zurief: halten Sie ein .. Bewahren Sie den Vorsatz, mich ewig zu lieben, in ihrem Herzen. Da gehört er hin! nicht auf ihre Zunge. Mit diesen Worten sprang Sophie von der Rasenbank auf und entfloh .. Der bestürzte Ewald streckte die Arme nach ihr aus .. Sophie war verschwunden .. Im nach Hause gehen begegnete er seinem Freund Zornfeld, dem er klagte was sich zwischen ihm und Sophien zugetragen hatte; ich kann Sophiens Benehmen nicht mißbilligen, versetzte dieser. — Nicht? fuhr ihn Ewald zornig an. — Nein. So wie der Mensch der Sünde nie näher steht, als wenn er den Vorsatz gefaßt hat, nicht mehr sündigen zu wollen; so ist die Liebe auch nie ihrer Endschaft näher, als wenn sie zum Beweis, daß sie an der Gegenwart nicht mehr genug hat, die Zukunft in Beschlag nimmt. Mir ist in Italien eine Römerin bekannt gewesen, die der Liebe geheimnisreiches Wesen eben wie deine Sophie erforscht zu haben schien. Wer ihre Gunst zu erlangen wünschte, mußte sich zu drei Dingen verstehen: nie seine Liebe durch Eidschwüre zu bekräftigen, nie an sie zu schreiben, nie ihr Bild zu verlangen. Wer schwört, mißtraut sich selbst, sagte meine Italienerin. Noch meint er es ehrlich, dies beweist er dadurch, daß er sich freiwillig Fesseln anlegt, aber die Liebe verträgt keine Fesseln. Wer seiner Geliebten schreibt, entäußert sich der Liebe durch Worte. Briefe sind Gewitterableiter .. Wer endlich dem Bild seiner Geliebten sagen kann, wie theuer sie ihm ist, empfindet das Bedürfnis weniger dringend, es dem Original zu sagen. Ewald wollte diese Philosophie nicht zu Kopf. Aber Zornfeld machte ihn auf so viele Gelehrte aufmerksam, die sich durch vieles Schreiben das Gute dergestalt aus dem Herzen geschrieben hatten, daß nur in ihren Büchern die Grundsätze vorkamen, die sie predigten — in ihrem Innern aber keine Spur von der Moral zu finden war, die sie lobprieſen. W.

Wiener Theater.

(Wien 3 Januar 1805.) Unser Hoftheater wurde für dieses Jahr mit einem neuen Kotzebueschen Stücke: „das Schmuckkästchen" (sonst heißt es die Stricknadeln), eröfnet. Ein ältlicher Baron von einer ganz außerordentlichen Herzensgüte und Liebe gegen seine junge Frau, treibt das Zutrauen zu ihr so weit, daß er sie in der Stadt auf dem Karnevale mit einem jungen und schönen Grafen Eßlingen allein läßt, wo denn natürlich ihre Tugend ins Gedränge kömmt. Sie führt sogar mit ihrem Liebhaber zu ihrem Gemahl aufs Land, diesem ein Schmuckkästchen

Digitized by Google

ihrer Mutter abzufodern, welches der Baron bis jetzt sorgfältig verborgen hielt. In diesem aber waren statt des gehofften Schmuckes die Beweise enthalten, daß der Baron ihre arme Mutter großmüthig unterstützt, und sie erzogen habe. Eben will sie durch diesen Edelmuth gerührt zu ihrem Gemahl zurückkehren, da erscheint die Schwiegermutter und reizt sie durch eine harte Behandlung aufs äußerste. In der höchsten Bewegung geht sie mit dem Grafen auf den Ball, spielt unglücklich, wird beschimpft und von ihrem Liebhaber verlassen. Eine Maske ist es, die ihre Ehre rettet, und selbst den Beleidiger zum Zweikampf herausfodert. Sie errathen, daß die edle Maske der Baron ist. Zufällig bekommt sie auch ein Testament ihres Gemahls in die Hände, der sie zur Universalerbin einsetzte. Durch alle diese Beweise seiner Liebe gerührt, kehrt sie in des Barons Arme zurück.

Auf Neuheit kann dieser Stoff keinen Anspruch machen, aber auch mit der Ausführung mancher Karaktere war man nicht zufrieden. So ist der Graf Eßlingen eine sonderbare Mischung von eigennützigem Libertin und zärtlichem Liebhaber, eine gutmüthige aber strenge und geschwätzige Mutter haben wir denn auch schon so manchmal auf dem Theater angetroffen. Dennoch gefiel das Stück im Ganzen so ziemlich, und gegen die gewöhnlichen neuesten deutschen Theaterdichtungen sticht es wenigstens durch Lebhaftigkeit und Dialog ab. Ein Ballet von Galet *Wollogefes* hat nicht gefallen, obgleich die Wintersche Musik dazu schöne Stellen hat. Die Handlung ist am Anfange des Ballets zusammengedrängt, den größeren Theil gegen das Ende füllen bloße Tänze. Madame de Carro tanzte ganz vortreflich, und erhielt den ungetheiltesten Beifall.

Hr. Treitschke, dessen „Neger", mit Musik von Salieri, lange erwartet worden waren, hat im Theater an der Wien mit dieser ersten Oper eben nicht glänzend debütirt. Das Ganze ließ die Zuhörer sehr kalt, auch ist wirklich nichts darin, was Gefühl oder Fantasie zu erwärmen im Stande wäre. Die Musik ist angenehm, aber den todten Stoff konnte sie doch nicht beleben.

Die Gebrüder Sepfried haben uns schon wieder mit einem Werke von ihrer Arbeit beehrt, und schon wieder ist es durchgefallen. Es ist die Geschichte Tippo Sahebs, welche aber hier unter dem Namen Montezuma!! melodramatisch zugerichtet worden war. Text und Musik sind einander vollkommen werth, auch sind noch eine Menge Schlachten angebracht, den Beifall par force zu

erzwingen. Aber auch dieses Zaubermittel gelang nicht, und es steht zu hoffen, daß die Gebrüder Sepfried einsehen werden, daß alles Bestreben ohne Talent in den Künsten vergeblich ist.

Das „Schloß Montenero", aus dem Französischen, hat wenig Glück gemacht. Die Vorliebe für die französischen Opern fängt an sehr sichtbar nachzulassen, auch kam der Enthusiasmus wahrscheinlich blos daher, daß uns gleich anfangs die besten, als ein Wasserträger, Medea, die beiden Füchse, Pächter Robert, der Schatzgräber u. s. f. vorgeführt wurden. Man fängt wieder an einzusehen, daß Paris nur einen Cherubini hat, und daß im Ganzen die deutsche Musik der französischen weit überlegen ist. — Nächstens vielleicht etwas von unsern Konzerten. F — b — t.

Wirkung der Eifersucht.

In Norköping ereignete sich vor kurzem folgender Vorfall. Der Gouverneur gab einen Thee. Der Adel und die vornehmsten Offiziere der Garnison waren bei ihm versammelt. Unter den Gästen befand sich eine junge, eben so schöne als liebenswürdige Dame, die aber ihren Mann, einen Rittmeister unter den Dragonern, mit übertriebener Eifersucht verfolgte. Die Gesellschaft kam auf die Idee Pantomimen aufzuführen. Man fiel auf die Geschichte von Piramus und Thisbe. Ein junges schönes Mädchen von sechzehn Jahren hat sich die Rolle der Thisbe aus. Der Rittmeister ward von der Gesellschaft einstimmig zum Piramus gewählt. Thisbe entzückte durch ihre hinreißende Zärtlichkeit die ganze Gesellschaft, und der Rittmeister, der sich nicht übertreffen lassen wollte, spielte mit Feuer und Ausdruck. Gequält von den Foltern der Eifersucht bewachte seine Frau jede seiner Bewegungen. In der Szene, wo die beiden Liebenden ihre Flucht verabreden, vergaß die schöne Thisbe, daß sie eigentlich durch eine Mauer von ihrem Geliebten getrennt seyn sollte, sie kam ihm immer näher und näher, und drückte endlich zwei glühende Küsse auf seinen Mund. Unglücklicherweise stellte sich Piramus ganz entzückt über diese Beweise von Thisbes Zärtlichkeit. Das war der eifersüchtigen Frau zu viel. Plötzlich wie eine Furie riß sie einem der Mitspielenden einen Degen von der Seite und stürmte auf das unglückliche Kind ein, das, in Blut gebadet, niedersank. Sie stürzt auf ihren Mann los, um ihm dasselbe Schicksal zu bereiten, aber er, ein geschickter Soldat, parirt den Hieb. Sie will sich selbst todten.

Digitized by Google

Man füllt ihr in die Arme, man entwaffnet sie. Zum Glück ist Thisbe nicht gefährlich verwundet, und Piramus hat gleich den Tag darauf den Ehescheidungs-Prozeß anhängig gemacht.

Wie, wenn die Pantomimen allemal so blutig abliefen? —

Der Hirsch,

eine Erscheinung im Herbstmanöver bei Potsdam. *)

Welch ein prangendes Haupt blickt her aus nächtlichem Haine!
Ist es ein seliger Geist, trügend des Hirsches Gestalt?
Thalwärts ruft es und drängt und treibet ihn weiter und weiter;
Ist es unsterbliche Lust, Spiele des Kampfes zu schaun?
Seht, ihm schmiegt sich der Held dort nieder zur staubigen Erde;
Ehrfurcht beugt ihm das Haupt, oder vor Strafe die Furcht.
Wie? Oft kleidet sich auch in warnende Bilder die Zukunft;
Ueber ein sinkendes Haupt schreitet ein stampfender Fuß! —
Nieder, empörendes Bild! Willkommener deutet der Sänger:
„Ueber dem Streitroß steht schwebend ein sächsiger Hirsch!
„Sieh, beflügelte Schaar, dein Sinnbild rüstiger Eile,
„Schnell wie Hirsche des Hains brechet vom Lager hervor!

St. Schütze.

*) Er traf nehmlich auf einen Husaren, sezte über Mann und Roß, und der Husar fiel zur Erde.

Das Knien im Tempel der Kunst.

In einer kleinen Stadt der Niederlausiz erschien eine Marionettenspielergesellschaft. Sie schlug ihr Theater in der Wohnung eines Beckers auf. Und da das Entree sehr billig war — Standespersonen auf dem ersten Platze zahlten nach Belieben 3 Pf. auch 6 Pf. — so fand sich eine sehr zahlreiche Menge von Zuschauern ein. Natürlicherweise nahmen die Kinder und die übrigen kleinen Personen im Orte ihre Plätze im letzten Range ein, welcher mit 1 bis 2 Pf. bezahlt ward. Allein da die Zuschauer von jedem Range auf dem Fußboden der Stube standen: so konnten die Hintenstehenden nichts sehen. Den menschenfreundlichen Visitator, der, wie sich von selbst versteht, hier zu den Honoratioren gehörte, jammerte des Volks. Er übernahm daher das Amt eines Zeremonienmeisters und gab mit erhobenem Stock Befehl, daß alle Honoratioren des ersten Ranges auf ihre Knie niederfallen, und in dieser Stellung bis zu Ende des Schauspiels bleiben sollten, damit den auf dem letzten Rang stehenden nicht die Aussicht benommen würde. Die kraftvolle Stimme des Befehlenden und das noch kräftigere Argument in seiner Rechten bewirkten, daß dieser Befehl schnurstracks und pünktlich vollzogen ward.

Vermischte Nachrichten aus Paris.

Auf dem théatre français hat ein neues Trauerspiel: **Nikomedes**, außerordentlich gefallen. **Talma** trug durch sein vortreffliches Spiel in der Rolle des Nikomedes das meiste zu dem Glücke des Stücks bei. Der Kaiser beehrte die erste Vorstellung mit seiner Gegenwart, und ward, wie gewöhnlich, mit Enthusiasmus empfangen.

Die Beschreibung aller Zeremonien bei der Salbung und Krönung des Kaisers Napoleon und den darauf folgenden Festen, ist in Paris erschienen. Wie viel deutsche Uebersezungen werden wir davon zu sehen bekommen?

Julien, einer der berühmtesten Bildhauer Frankreichs, ist vor kurzem gestorben. Seine Hauptwerke waren: eine Badende in weißem Marmor, und die Statue des Dichters Lafontaine.

Die Aerzte am Hôtel-Dieu in Paris haben dem Papst lateinische Verse überreicht, worin sie ihn mit dem Engel vergleichen, der auf den Teich Bethesda niederschwebt. Man muß gestehen, das Bild ist sehr passend. Schade nur, daß die Verse im höchsten Grade erbärmlich sind.

Die französische Sprache hielt man sonst für die Sprache der Komplimente. Jezt fühlt man, daß sie zu arm dazu ist, und nimmt zur lateinischen seine Zuflucht. Eine neue Devise auf den Namen Napoleon hat allgemeinen Beifall gefunden, sie heißt:

Dum numerat palmas, credidit esse senem.

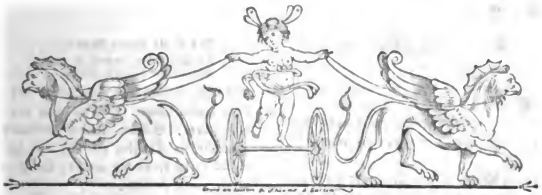
Als er seine Lorbeern zählte
Glaubt er selbst er sei ein Greis.

Ein Beweis, wie sehr die Devise gefällt, ist, daß man ihr die Ehre erzeigt hat, sie in dem Kaiserl. Hoftalender aufzunehmen.

Wenn bei einer eleganten Dame Ball oder Spiel ist, so ist es nicht genug, daß ihre Zimmer mit dem reichsten Luxus meublirt sind, auch die Treppe muß dekorirt seyn. Rideaux mit goldenen Franzen auf beiden Seiten. Auf jeder Stufe Vasen mit natürlichen Blumen u. s. w. Was hat nicht eine elegante Dame Alles zu besorgen!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 3.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 10. —— 22 Januar 1805.

Schöne Literatur.

Journal für deutsche Frauen, von deutschen Frauen geschrieben, besorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume.

Ein Journal, das ohne alle vorhergehende Ankündigung erscheint, ist wie ein Gast, der unangemeldet in eine Gesellschaft tritt. Ist er willkommen, so wird die Freude ihn zu sehen, durch die Ueberraschung erhöht. Die Namen der Herausgeber erinnern aber an so vieles Vortreffliche, daß wohl kaum die Frage statt finden kann, ob eine Zeitschrift, die unter solchen Auspizien erscheint, zu den *willkommnen gehöre oder nicht.* Auch kann man voraus sehen, daß der Plan derselben nicht blos Unterhaltung beabsichtige, sondern vielleicht den höhern Zweck habe, die immer mehr überhand nehmende Schriftstellerei der Damen in ihre gehörigen Grenzen zurückzuführen, und ihr einen Standpunkt zu geben, von welchem aus sie wohlthätiger und sicherer wirken kann, wie bisher. Ohne alle weitere Empfehlung, deren das Gute ohnehin nie bedarf, mache ich die Leserinnen mit dem Inhalte des ersten Hefts bekannt.

Zunächst für die weibliche Welt ist der erste Aufsatz *der trotzige Gustav.* Er enthält vortreffliche Grundsätze über Erziehung. Nicht wie sie unsre berühmten Methodiker mit eben so viel Scharfsinn als Steifheit vortragen, sondern wie sie ein edles Mutterherz bewährt gefunden hat.

Die *Reise ins Appenzeller Land* ist mit hinreißender Naivetät, die kleine Erzählung: *der Apfelbaum*, mit inniger Empfindung geschrieben; der Dialog: *Putz und Mode*, ist ein Meisterstück weiblicher Sophisterei, und die schwierige (aber echt weibliche) Form des Dialogs so vortrefflich gehalten, daß sie die Hand einer geübten Schriftstellerin verräth.

Das Märchen von *Louise Brachmann* zeigt, wie Alles, was diese Dichterin arbeitet, von einem edeln, tiefen, still sich selbst beschauenden Gemüthe. Es hat vortreffliche Stellen; als *Märchen* aber betrachtet, thut das sichtbare Streben nach Allegorie dem freien Spiele der Fantasie zu oft Eintrag. Das Märchen würde noch weit vortrefflicher seyn, wenn es weiter nichts seyn wollte als ein Märchen.

Das *Geheimnis der Freundschaft* ist ein lyrischer Erguß eines schönen Herzens. Das Vorzüglichste, die Rose in diesem schönen Kranze, ist die *Ballade Kolumbus.* Ohne Zweifel von einer Dichterin, deren Ruhm schon durch größere Arbeiten gegründet ist. Unbeschreiblich schön ist die sechste Strophe. Kolumbus soll von dem rebellischen Schiffsvolke getödtet werden, wenn beim Aufgang der Sonne kein Land sich zeigt; er hat nur noch eine einzige Nacht:

Die Sonne sank, der Schlummer wich,
Des Helden Brust ward schwer;
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite weite Meer.
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach, kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes ödem Lauf
Blieb Land und Rettung fern!

Digitized by Google

Den Anachronismus, der in der siebenten Strophe dem Kolumbus ein Fernrohr in die Hand giebt, ernsthaft zu rügen, wär Mikrologie; aber im Scherz darf man wohl versichern, daß er das Gedicht eben so wenig verunziert, wie die Pistolen an dem Sattel des Ponzius Pilatus die berühmte Kreuzigung von (wo ich nicht irre) Albrecht Dürer.

Die Herren, die sich auf dem Titel nicht Herausgeber, sondern Besorger nennen, haben in der That einen passenden Ausdruck gewählt, denn so viele geistreiche Damen zu Einem Zwecke zu vereinigen, dürfte fast mit etwas Sorge verknüpft seyn. Doch ist ihnen der Dank der deutschen Frauen gewiß; ein Preis, um den man gern eine kleine Sorge übernimmt. A. Mahlmann.

Korrespondenz-Nachrichten aus Prag.

Professor Meißner verläßt die Stadt in wenigen Tagen. Prag fühlt es nicht, wie unersetzlich ihm der Verlust dieses Mannes seyn wird; aber es gehört zum Ton, einen übermäßigen Antheil an diesem Ereignisse zu affektiren. Die unberufenen Aesthetiker treiben ein gar arges Getöse, und dennoch wette ich, diese ganze Legion empfindet nicht halb so viel bei dem Abgange des edlen Geschmackslehrers, als ein einziger junger Schriftsteller, der, ohne in näherer Verbindung mit ihm zu stehen, ohne ihn jemals zum Richter seiner Arbeiten gewählt zu haben, mit ungeschminkter Trauer, und frei von übertriebenem Wortprunk, seinen nahen Verlust bedauerte.

Gestern wohnte ich einem Abschiedskonzerte bei, welches die Hörer der Aesthetik ihrem abgehenden Lehrer gaben. Die Poesie der Kantate ist von einem aus ihrer Mitte, der aber wahrlich aus Meißners Vorlesungen nur wenig Nutzen schöpfte. Die Musik von einem gewissen Hrn. Worischek der Poesie würdig *), und, wie ein junger Mann voll Geist, der neben mir stand, versicherte, voll Reminiszenzen an neuere und ältere Ballets. Man wird versucht, sagte er, im Reich der Töne an ein pythagoräisches System zu glauben; denn dieselben Gedanken, die uns vor Jahren ansprachen, erscheinen hier wieder in veränderten Formen.

Im letzten Rezitativ versichert der Dichter sehr naiv: Meißner zoge gerufen von Unsterblichen,

*) Das Gedicht hat trotz dieses Tadels sehr gelungene Stellen. Hin und wieder treffen einige voll schwerschen Satzbau. Z. B.:

Wah in Judas Wüsten dich dem wilden Königsheer,
Seraja, wo das Wahren wüthet — unsre Liebe folget dir.
Welcher Aufwand bei einer Reise nach Judäa! M.

Fort in ein zweites Thrazien
Die Tage seiner Jugend zu erneuen,
Den reichen Saamen auszustreuen u. s. w.

Das schöne Kompliment abgerechnet, das er den Fuldaischen Landen macht, scheint er durch das Ganze darauf hinzudeuten, Böhmen sei vor Meißners Erscheinung gleichfalls ein Thrazien gewesen, und erst durch ihn in ein — Attika verwandelt worden; und gleichwohl sagt er in der letzten Strophe:

Eile dann in schönre Fernen.

Wie muß es wohl in Böhmen aussehen, wenn selbst das zweite Thrazien eine schönre Ferne genannt wird.

Der Held des Festes erschien erst nach der ersten Simphonie, und ward mit lautem Beifallklatschen und Vivatrufen empfangen. Ein Anwesender beging die drollige Unbesonnenheit, mit lauter Stimme fuori zu rufen; ohne zu bedenken, daß dies nur für den Schauspieler hinter der Kulisse heraus, für den schon Anwesenden aber — heraus — heißt.

Ein gewisser Hr. del Corte spielte ein Violinkonzert mit geringem Erfolg; er hatte ein Musikstück gewählt, welches seine Fähigkeiten weit übertraf. In einem entgegengesetzten Fehler verfiel Hr. Baver, welcher ein Flötenkonzert mit außerordentlicher Reinheit und Fertigkeit spielte, und allgemeines Bedauern erregte, daß er nicht ein seiner Talente würdigeres Stück statt dieses tändelnden, der Tendenz des Konzerts so wenig entsprechenden, gewählt habe. Das Allegro bestand aus Variazionen über einen Ländler, und als das Publikum mit lautem Beifallsgetöse eine Wiederhohlung (?) forderte, begann der Künstler Variazionen über den originellen Gassenhauer: Es du lieber Augustin, zu spielen. Ein Serstett von blasenden Instrumenten, von dem Herzogl. Raudnitzischen Kapellmeister Carteliere komponirt, hat entschiedne Vorzüge und ward meisterhaft ausgeführt.

Am ersten Weihnachtstage gab, wie gewöhnlich, die Tonkünstler-Witwen- und Waisensozietät eine große musikalische Akademie im Opernhause. Aller Erwartung war auf dies Konzert — welches, wie man mich versicherte, sich jedes Jahr durch Vortrefflichkeit auszeichnet hatte — gespannt; aber aller Erwartung ward getäuscht. Es war, wie die übrigen, höchst mittelmäßig.

Die erste Simphonie von Carteliere trat aus dem Ganzen am gefälligsten hervor. Ein Forteplanokonzert, vom Dr. Konke komponirt, und — wie der Anschlagzettel uns belehrte — aus Menschenliebe auch gespielt, ein

Digitized by Google

Violinkonzert, einige Simphonien, lauter Dinge, wie sie täglich zum Vorschein kommen. Auch fand sich das Publikum nur sparsam ein; kaum waren die Logen gefüllt, und im Parterre eine Menge leeren Raumes.

Einige Tage darnach kündigte ein Hr. Springer eine Akademie auf dem Wasserhorne an, hob aber wenig Ehre auf. Der Gesang des braven Siboni und der schönen Caravoglia gaben seinem Konzert allein einiges Interesse, und ich fürchte durch ein genaues Detail derselben deine Geduld allzusehr zu ermüden; ich habe Dich mit Nachrichten von Mittelmäßigkeiten überfüllt, und will nun warten, bis ich Dir angenehmere Neuigkeiten mittheilen kann. A v. S.

Ueber das Armenwesen in Leipzig.

Leipzigs milde Beiträge zur Unterstützung Armer und Nothleidender sind gewiß vielen Auswärtigen längst bekannt. Seit einem Jahre hat es aber in seinen gesegneten Mauern eine Armenanstalt, die im Stillen mit den vorzüglichsten, deren sich Deutschland erfreuet, wetteifern kann. Es ist nichts geringes, wenn in einer Stadt von 35000 Menschen alle einheimische Arme mit den nothwendigsten Bedürfnissen versehen und unterhalten werden, so daß alle Häuser mit herumlaufenden Armen verschont sind; es ist nichts geringes, wenn in einem von so mancherlei Reisenden alltäglich besuchten Orte, wie Leipzig, kein bedürftiger Fremder ohne einen Zehrpfennig die Stadt verlassen darf. Referent, der nicht in Leipzig einheimisch ist, wagt es nicht durch eine voreilige, vielleicht zu frühe Beschreibung der vortrefflichen innern Einrichtung der Armenanstalt der Bescheidenheit des wurdigen Direktoriums, das einst selbst öffentlich ausführlichere Nachrichten verspricht, zu nahe zu treten. Aber unbemerkt kann er nicht lassen, daß durch die vielfachen Bemühungen vieler edeln Burger, die sich mit bedeutenden Aufopferungen aller dabei nothigen Geschafte und Mühwaltungen unterziehen, nicht nur die Beiträge außerordentlich reich ausgefallen sind, sondern auch die ihnen völlig angemessenen Einrichtungen ungewöhnlich schnell zu einem Grad der Vollkommenheit gediehen sind, der für die Folge nicht wenig hoffen läßt. Nach der letzten Anzeige betrug die gesammte Einnahme des Direktoriums 44,154 Thlr. 7 Gr. 11 Pf. und die Ausgabe 32,170 Thlr. 5 Gr. 4 Pf. Dafur sind unter andern 274 Knaben und Madchen unterrichtet und großentheils auch gekleidet worden. Der im vorigen Jahr verstorbene Hr. Baumeister Hansen hat in seinem Testamente die Anstalt mit einem Legat von 500, und Hr. Kaufmann Müller mit einem von 1000 Thlr. bedacht. Auch eine unbekannte Wohlthäterin beförderte zu verschiedenen Malen durch bedeutende Summen das Gedeihen dieses Institutes.

Solche Beispiele sind selten; und man muß sich hüten, sie durch zu großes Lobpreisen in ihrem stillen und geräuschlosen Fortgange zu stören. Jene Edlen alle, die von ihrem Ersparten sich gern etwas entziehen, um damit die Thränen der Nothleidenden zu trocknen, suchen in sich selbst den Lohn. Ihr Denkmal steht ohne Namen in den Herzen Vieler, und läßt sich aus der Beförderungsliste der gesammten Zwecke des Geschlechts durch keine Jahrenreihe vertilgen. Es giebt in Leipzig selten ein Freudengelag, bei dem nicht ein milder Beitrag zur Unterstützung für Arme und Nothleidende mit zur Würze des geselligen Vergnügens gerechnet würde. Dieser Vorzug der Wohlthätigkeit muß Leipzigs bemittelteren Bewohnern auch von seinen Gegnern zugestanden werden. Ueber die Quellen desselben nachzuforschen gehört vor ein höheres Forum. Dem Beobachter ist nur die Handlung gegeben; und diese ist ihrem allgemeinen Zwecke nach gut und edel.

— ll —.

Der Dichter Hiller.

Eine gute That ist besser als ein guter Vers, und ein guter Wille ist der Keim einer guten That. Hiller ist mir wegen der Unbefangenheit und natürlichen Schlichtheit seines Karakters werth geworden, wenn ich auch den Werth seiner Verse nicht so hoch anschlage, als vielleicht seine wärmeren Anhänger wünschen. Ich habe ihm auf sein Verlangen meinen Rath nicht versagt und ihm meine Meinung eröfnet, er möchte die ersten drei Jahre philosophische und politische Geschichte und Anthropologie in Büchern und noch mehr unter Menschen studiren, und während dieser Zeit nichts oder so wenig als möglich drukken lassen. Er schien den Rath mit seinen Gründen zu billigen; ob er ihn befolgt oder befolgen kann, ist seine Sache. Was ich jetzt von ihm sagen will, gereicht ihm sehr zur Ehre, und durchaus niemand zum Nachtheil. Etwas Gutes zu erzählen, macht Vergnügen. Als wir einst zusammen bei dem Assessor Erhard aßen, dessen philantropische Theilnahme bekannt genug ist, zog Hiller unsern Schnorr nach Tische in eine Ecke und fragte, wie es unserm Buchhorn ginge. Buchhorn, ein Mann, dessen Kunstwerth man im Auslande noch mehr schätzt,

Digitized by Google

als zu Hause, hatte Gelegenheit gehabt, ohne allen Eigennutz Hillern in Dessau einige wesentliche Gefälligkeiten zu erzeigen. Mir Buchhorn geht es jetzt nicht ganz gut, antwortete Schnorr. Das habe ich gehört und gemerkt, versetzte Hiller; und fuhr verlegen und ängstlich fort mit einem wirklich rührenden Tone. Mein Gott, aber es fehlt ihm doch sonst wohl nicht; ich bin jetzt im Stande mit ihm zu theilen, und ihm meine Erkenntlichkeit zu zeigen. Wenn ich nur wußte — — Nein, nein, Lieber, unterbrach ihn Schnorr; seyn Sie ruhig; von dieser Seite fehlt es Buchhorn nicht. Er ist nur jetzt etwas unpäßlich und leidet vermuthlich auch von der Quälerin aller Sitzenden, der Hypochondrie; es wird sich schon geben, wenn schönes Wetter kommt. Auf diese Weise ließ sich der gute Naturmensch beruhigen; sonst wollte er durchaus seine wenigen Goldstücke mittheilen. Wer auch Hillers Lage nicht kennt, wird das Schöne des Benehmens finden: und wenn er auch einst ein großer Dichter wird, gelingt es ihm vielleicht nur selten einen so guten Vers zu machen.

Seume.

Aphorismen.

Man sollte junge Leute nicht eher in die große Welt einführen, als bis man sie tiefer, wie bisher, in die kleine Welt (Mikrokosmos), d. h. in sie selbst, geführt hatte.

Die Menschen in Palästen würden den Ozean des Lebens leichter und glücklicher befahren, wenn sie sich entschließen könnten, den unnöthigen Ballast, womit sie sich beschweren, über Bord zu werfen.

Bisher hatte man nicht selten die beste Erziehung, wenn man in den Augen gewisser Leute das Unglück hatte — gar keine zu haben.

Wenn's auch wahr wäre, daß Handel einen Staat beseelt, so wird man doch erlauben, zu bemerken, daß er sehr Viele von denen, die ihn treiben, entseelt.

Wie wenig ist man doch, wenn man weiter nichts ist, als ein ehrlicher Mann! Schande dem Zeitalter, in welchem man sich rühmen und rühmen lassen darf, daß man — kein Schurke ist!

Frauenzimmer bleiben, wie bekannt, mitten in der bürgerlichen Gesellschaft dem Stande der Natur treuer, als die Männer; wenigstens wird das berüchtigte „bellum omnium contra omnes", welches Hobbes dem Naturstande nachsagt, unter ihnen noch mit ungeschwächter und unverjährter Erbitterung fortgesetzt.

Viele Männer suchen, wie die Schatzgräber den Schatz, ihre künftigen Weiber, statt mit dem Herzen, mit der Wünschelruthe, welche, der Sage nach, da, wo sie Geld wittert, einen tiefen, — sympathetischen Reverenz macht.

Die Medisance ist die kosmopolitische (Thee-) Kannengießerei des weiblichen Geschlechts.

Johannes Eremita.

Todes-Anzeige.

Am 19ten Januar Nachmittag halb sechs Uhr starb Karl Spazier, der Grunder und bisherige Redakteur dieser Zeitung. Ein bitziges Nervenfieber warf ihn am 6ten Januar aufs Krankenbette. Er starb mit vollem Bewußtseyn, voll Liebe gegen seine Freunde, versöhnt mit seinen Feinden. Das Publikum verliert an ihm einen seiner thätigsten Schriftsteller, seine Gattin und vier noch kleine Kinder ihren Vater und Versorger. — Eine umständlichere Nachricht über diesen edeln, nur zu oft verkannten Mann, werden die nächsten Blätter dieser Zeitung liefern. Friede mit seiner Asche!

Aus Rücksicht auf die Familie des Verstorbenen, habe ich einstweilen die Redakzion übernommen; und ich vertraue Spazier's und meinen Freunden, daß sie aus eben dieser Rücksicht das Institut ferner mit ihren Beiträgen beehren werden *).

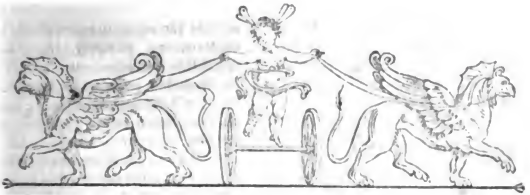
August Mahlmann.

*) Alle die Zeitung betreffenden Papiere werden einstweilen unter der bisherigen Adreise erbeten.

Das Kupfer, das mit dem heutigen Blatte ausgegeben wird, ist eins der interessantesten. Es stellt den Mann, der seit mehrern Jahren die Aufmerksamkeit der Welt allein auf sich zog, auf dem Gipfel seiner Größe dar. Die Zeichnung ist von Isabey, der Stich giebt dem französischen wahrhaften Originale nichts nach, und übertrift bei weitem jene schmutzige Sudelei, welche unter der Firma des Originals von industriösen Bilderkrämern verkauft wird.

Hierbei das Kupfer Num. 2.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— II. —— 24 Januar 1805.

Ueber das Griechische in der heutigen Frauenzimmertracht; von Friedrich Peucer.

(Beschluß.)

Hätte jene aufkeimende Pariser Mode, das Gewand bis ans Knie aufzuschürzen, wider Zucht und Himmelsstrich, in unserm Mitteleuropa allgemeinere Wurzel getrieben; so war Sittlichkeit und Gesundheit des zarten Geschlechtes auf Generazionen hinab gefährlich verwundet, vielleicht zu Grunde gerichtet. Indessen, Dank sei es dem Genius des Schönen und Anständigen, unsere Damen sind, statt Phainomeriden, doch nur Phainomazonen geworden. Hierin allein scheinen sie die dorische Bloße übertreffen zu wolen. Callimachus, in seiner Hymne auf Artemis V. 212 f. singt von den Nymphen der Göttin:

Und die Brust, stets nackend erschien sie.

Die Gelehrten beziehen diese Nacktheit lediglich auf die rechte Brust; unsere Damen aber, wie die Erfahrung lehrt, nehmen die Stelle ganz buchstäblich. Damit ja niemand glaube, sie seien Amazonen, im Wortsinne, so suchen sie uns durch enthüllende Busenhüllen zu beweisen, daß sie sogar großentheils den Eumazonen, den Pleromazonen und Pachymazonen, einige auch wohl den Kallimazonen angehören. Insofern nun weder Aeskulap noch Hygiea etwas bedeutendes gegen diese gymnische Busentracht einzuwenden haben, was jedoch bei der Rauhheit unserer Nordengrade kaum zu erwarten steht, — muß sich freilich das männliche Geschlecht alles Widerspruchs gegen das Gesetz der modernen Ekklesiazusen enthalten.

Wenn ich nicht irre, so hat für den größten Theil der neumodischen Frauenzimmertracht die Jägerin Diana (Diana venatrix, Αρτεμις κυνηγετις) als Original gesessessen. Ohne es selbst zu wissen, hat die Mode bald von der jonischen Diana, bald von der dorischen genommen. Alte Statuen nehmlich und Abbildungen überliefern die jagende Diana in doppeltem Kostum. War die Statue oder das Bild für Städte jonischen Stammes bestimmt, so schuf der Künstler ein bis auf die Fersen herabfließendes, obschon immer noch leichtes und luftiges Gewand, in welchem die faltige Nazionaltracht über die Nothwendigkeit des kurzen Jagdgewandes den konvenzionellen Sieg davontrug ιωνιζειν). Eine solche Statue befand sich im Pioclementinischen Museum, I, tab. 30. War das Kunstwerk für dorische Griechen, so erschien die Göttin als dorische Jungfrau,

geschürzet den Leibrock
Bis zum Knie — — (Callim. V. 10.)

flinkgekleidet, einfach, zur Jagd geschickt (δωριαζειν). S. a. a. O. tab. 31. Später, als die Hegemonie der beiden Hauptstämme der Griechen, sammt der denselben eigenthümlichen entgegengesetzten Nazionaltendenz, durch Philipp und die Römer zu widerwilliger Verschmelzung herabsank, floß auch die dorische und jonische Bekleidung in den Darstellungen der Artemis friedlich zusammen. So erblicken wir in den Pitture d'Ercolano, III, tab. 13. eine Diana, welche in der Bloße der Schulter und der rechten Brust offenbar dorische Abstammung, in dem bis auf die Füße herabwallenden Gewande jonische Heimath verräth.

Digitized by Google

Da unsere Modedamen ordentlicherweise weder ringen, noch laufen, noch springen; so wäre eigentlich auch die geschürzte, blößenreiche, flinke Jagdkleidung der dorischen Jungfrauen, da zumal auch unser Klima unfreundlicher ist, höchstens im Tanzen an ihrer Stelle, als der einzigen Leibesübung, worin sie das Andenken der spartanischen Karyatiden erneuern. Indessen, gerade in den Tanzsälen erblickt man die meisten ionischen Gewänder, und gerade hier ist die schleppkleidige Frauenmode Homers und der Homeriden (γυναικες ταυροπεπλοι, ἑλκεσιπεπλοι) äußerst zweckwidrig. Dies und ein anderes sollten doch unsere Tänzerinnen wohl bedenken; ich meine, während sie, besonders in den schottischen Bewegungen, oft wie Mänaden umhertoben, sollten sie an den dorischen Jungfrauen ein Beispiel nehmen, welche den Tanz vom Lauf und Sprung versündig unterschieden, und selbst als Karyatiden die gefällige Schwebung griechischer Orchestik überall beibehielten. Im Tanze, wie im Leben, allenthalben begleite uns griechischer Anstand, griechisches Ebenmaß!

Ueber Herrn von Kotzebues Fragmente aus seiner Schreibtafel, die Reichsstadt Augsburg betreffend.

In einem deutschen Nazionalblatte wird und muß es erlaubt seyn, einseitige und grundlose Urtheile über achtungswürdige deutsche Städte zu berichtigen, vorzüglich dann, wenn die Angriffe von einem Manne herrühren, der auf seine verdiente Zelebrität in Einem Fache sich stützend, nun über alles und auch das, worin es ihm durchaus an Einsicht und Geschmack fehlt, mitsprechen zu dürfen sich berechtigt glaubt, und bei denen, die nicht unterscheiden können, daß man ein sehr guter dramatischer Schriftsteller und doch ein sehr mittelmäßiger Reisebeschreiber seyn könne, ein Zutrauen findet, das er nicht verdient.

Es ist schon überhaupt sehr lächerlich, daß Hr. von Kotzebue, der nach seinem eignen Ausdrucke ein Miniaturgemählde von Augsburg geben wollte, vom Ganzen der Stadt, ihrer Physiognomie, ihren Bewohnern, vom Zustande der Künste und Wissenschaften keine Silbe sagt. Seine ganze Malerei beschränkt sich auf Pockengruben, Sommersprossen, Hasenscharten, die er die und da bemerkt zu haben glaubt. Gott bewahre uns vor solchen Mahlern, vorzüglich dann, wenn ihnen, wie das bei Hrn. von K. offenbar der Fall ist, ein Lohndiener für ein paar Groschen die Farben reibt.

Das allererste was in diesem treflichen Miniaturgemählde mit wahren Karrikaturstrichen angegeben wird, sind die Perücken. Nach einer wortreichen Klage über den Verfall ihrer Hochschätzung und einer unbeschreiblich witzigen Vergleichung der jetzigen Art sich zu frisiren, wo alles, wie Hr. v. K. sich ausdrückt, himmelan borsten müsse, mit der Philosophie, tröstet er die Perückenmacher damit, daß ihre Kunst sich nur noch in Augsburg echt erhalten hätte, und jeder alte, wackre Pudergott nur dahin seine Zuflucht nehmen dürfe. Und was führt nun der große Beobachter zum Beweise an? Hat er etwa in Erfahrung gebracht, daß der Magistrat, die Geistlichen, die angesehenen Bürger — kurz daß Alles, was auf Auszeichnung Anspruch macht, Perücken tragen müsse? Keineswegs! das konnte Er nicht, da fast alles die Perücken ablegt. Aber nein — eine weit wichtigere Entdeckung ist es, die Er der bedrängten Perückenmacherzunft zum Trotze giebt. Er sah in einer katholischen Kirche, die er nicht nennt, eine heilige Jungfrau, ein Jesuskind, ja sogar Gott den Vater mit einer Allongenperücke gesehen. Das mag wohl seyn, daß die und da eine solche Figur stehen mag, wiewohl wir uns nicht erinnern können sie gesehen zu haben. Indessen — — doch die Sache ist zu armselig, um auch nur ein Wort zu verlieren.

Der Wasserkunst läßt Hr. v. Kotzebue alle Gerechtigkeit widerfahren. Daß sich aber eine solche nicht beschreiben lasse, ist eine sonderbare Bemerkung. Denn der Mechanismus ist der einfachste von der Welt. Die Vergleichung, daß wie Gedanken durch feine Federchen in das Gehirn hinaufgepumpt würden, eben so in der Wasserkunst das Wasser in die Höhe gehoben werde, und wie man das Papier in die Welt strömten, eben so durch diese das Wasser in die Bürgerhäuser fließe — ist neu und überraschend. Besonders liegt im Wasser das Treffende bei Beidem!

Die Afrakirche — Hr. v. K. meint doch wohl die Ulrichskirche — macht Ihm viel zu schaffen. Wahrscheinlich hat er noch nie eine katholische Kirche mit Votivtafeln gesehen, sonst konnte er unmöglich so viel Aufhebens darüber machen. Von dem wahrhaft majestätischen Gewölbe dieser Kirche, von den treflichen Bronzestatüe.
und dem kolossalen Kruzifix kein Wort! Die Wachsbilder, die die Andacht der Apollonia weihte, und die Strafen der Wollüstigen, die ein Mahler in einem jüngsten Gericht darstellte, ziehen ihn zu sehr an. Hr. v. K. scheint eine weit krassere Darstellung dieses Gegenstandes im jüngsten Gerichte Angelo's wohl nicht zu kennen?

Digitized by Google

Von der in Marmor gegrabnen Inschrift und den modernden Ueberresten eines Baldachins, die allein Pius des Sechsten Andenken hier verewigen sollen, wissen wir nichts. Daß in der Domkirche ein einfaches aber schönes Monument von dem Domkapitul, und auf der bischöflichen Pfalz ein auf Säulen ruhender Balkon von Stein, beide von Jngerl, errichtet worden sei, das wissen wir. Die modernden — und doch verewigenden Reste eines Baldachins sind ein Mißgriff. Ein solcher ist wohl da, schreibt sich aber von der Krönung Kaiser Josephs des Ersten her. Auch muß hier der arme Rektor Mertens, wegen seiner Demuth vor dem Papste, abermals — in dem Miniaturgemählde von Augsburg — eine bittre Rüge sich gefallen lassen. — Ich seine Fehler und Schwachheiten — deckt nun schon lange das Grab; aber noch leben viele brauchbare Si'sbürger, die ihm ihre Bildung verdanken.

Der Erlaß, den Hr. v. K. für den Unsinn der Afrakirche, in Mettenleiters Auferstehung fand, beweist doch, daß er leicht zu befriedigen ist. Kleinlichkeit ist's, daß das Gemählde gar nicht in jener, sondern im Dom steht. Aber wichtiger möchte es seyn, daß dasselbe in hohem Grade mittelmäßig ist. So glücklich Mettenleiter in kleinen Konversazionsstücken und alten Köpfen war, wo er mit Mieris und Jenner metteiferte, so ganz verunglückt ist ihm große historische Gemählde.

Das Rathhaus und der goldne Saal haben nicht das Glück, ihm zu gefallen. Das ist nun sehr gleichgültig. Pius der Sechste rief beim Eintritte überrascht: Welche Magnifizenz! Hr. v. Kobell sieht in ihm eine Arche Noah. Das hat nun gar nichts zu sagen! Aber über den Blick zum Fenster hinaus, der Hrn. v. K. das Herz so eng zusammenzog, weil er unterirdische mit Blei gedeckte Gefängnisse sah, mußten wir von Herzen lachen. Das Rathhaus steht am Abhange eines Berges. Das sämtliche mit Kupfer gedeckte Gefängnis am Fuße desselben. Tief liegend mußte es ihm demnach freilich erscheinen. Aber unter der Erde lebt man deswegen doch nicht, wenn man am Fuße eines Berges wohnt? Hr. v. K. konnte sich all den Eifer ersparen. Aber das ist gewiß, sein Lohnbedienter hat sein Geld mit Sünden verdient. Und daß nun jedendes der Mensch ihn in den alten Einlaß suchen mußte, wo man für viel Geld, zum wenigsten zwei Thaler, nichts sieht, das der Mühe werth wäre! Es ist entsetzlich, einen solchen Mann um Geld und Zeit zu bringen und ihn nöthigen, darüber eine ganze Kolonne in Freimüthigen zu schreiben. Was wollte aber denn

Hr. v. K. im Einlasse sehen? Versprach man ihm etwas andres, als ein Thor, das sich mit Zugbrücke, Gitter und mehrern Thüren öfnet und schließt, ohne daß man diejenigen sieht, die alles bewegen. Nun, das hat er ja gesehen! Lasse er immer dieses Denkmal der Liebe unsrer Stadt gegen unsren Wohlthäter Maximilian und der Geschicklichkeit eines gemeinen Schmidts stehen!

Hr. v. K. vollendet, wie er spricht, sein Miniaturgemählde mit der Bemerkung, „daß die Damen hier schlecht tanzen und die Röcke hoch aufschürzen!“ Recht schön! Mit den Perüken fieng das Miniaturgemählde an, mit den Füßen und Röcken hört es auf. Das dazwischen liegende kümmert den Mahler nicht!

Man sieht, Hr. v. K. war in A. bei übler Laune. Wir wollen doch nicht hoffen, daß man dem Stern, der auf der linken Seite seines Kleides flimmerte, die gebührende Ehrfurcht verfagt haben werde! Freilich sieht man diese Dekorazion sonst bei Reisenden nicht häufig, und selbst bei Grafen und Fürsten vermißt man sie oft! Aber um so weniger sollte man vergessen, wen man vor sich hat!

Ansicht von Fürstenstein in Schlesien.

Ein anderes ist's, wenn man zwischen den hohen Brückenpfeilern von Bergen wandelt, zwischen denen sonst die Meere schossen, die unsere Kugel mit Gefilden überzogen haben. Die Zeit und die Natur ruhen da groß und allmächtig neben einander auf den Grenzen ihrer zwei Reiche; zwischen steilen hohen Gedächtnissäulen der Schöpfung wandelt der arme vergängliche Mensch umher und blickt mit Ehrfurcht und Angst die Felsenbarren und Steinschollen hinan, gleichsam die zerschlagenen Gesetztafeln der ersten Erdenbildung.

Ein anderes, wenn man diese ganze Gegend aus der Ferne anschaut: die bekränzten Bergrücken, auf deren längsten das majestätische Schloß des Grafen v. Hochberg thront, indeß zwischen den Abhängen kleine freundliche Hütten durchschimmern, die fernen verblauenden Berge am Horizont und die ganze lebendige Landschaft, die sich zwischen Bergen und Gebüschen durchschlängelt.

Ich sahe sie einst so am Abend; das sonnenrothe Schloß an allen Fenstern wie mit Nordscheinen illuminirt; die ganze heilige Erd-Rotunde voll Glanz und Gesang; die Sonne flog wie ein Engel aus diesem Tempel nieder, das heilige Grab der Nacht, in das die Erde sinken wollte, mit einer Fackel zu erleuchten. Die Berge rauchten, die Wälder wurden lauter, und die Schleier des Tages,

Digitized by Google

die Schatten flatterten um die glühenden Gipfel auf. Da stieg der Mond schwer hinter der Erde empor. Welche schimmernde Welt! — Durch Zweige und durch Gipfel, und über Thal und Berg flossen blitzend die zerschmolzenen Silberadern, die der Mond aus den Nachtschlacken ausgeschieden hatte, und der Silberblick flog über das ruhende Thal und über den regen Kreis und legte sich fest um die weißen Säulen der Burg und um die gleißenden Birkenstämme. Unnennbar war der Genuß, jetzt nach den Höhen zu blicken, auf denen die Kolosse von Nebel aufstanden, jetzt über die blaßgrüne, unter den fernen stillen Sonnen schlummernde Welt zu sehen und an den Silberstaub der Sterne, der vor dem heraufrollenden Monde weit weg in ferne Tiefen sich verlor. —

Dürfte doch der arme Mensch nicht von einer solchen Himmelshöhe der Empfindung in die Sumpfwiese des gewöhnlichen Lebens hinuntersteigen! K. G—.

Musik.

(Wittenberg im Jan. 1805.) Vor einigen Tagen ließ sich hier eine junge Virtuosin, Theresia Mager, auf der Violine hören. Sie hat bei uns allgemeinen Beifall gefunden und auf Verlangen drei verschiedene Konzerte gegeben. Ohne Zweifel wird man ihr auch in Leipzig *), wohin sie von hieraus mit Empfehlungsschreiben versehn, gegangen ist, in Rücksicht auf ihr Geschlecht und Alter gewiß allen möglichen Beifall schenken. Ganz vorzüglich verdient die Bescheidenheit und Gefälligkeit dieser jungen Künstlerin gerühmt zu werden. Sie hat den letzten Abend ihres Aufenthalts in Wittenberg einen starken Beweis von diesen seltenen Tugenden gegeben! — Vielleicht bekömmt man über ihr Spiel nächstens etwas in öffentlichen Blättern zu lesen, denn sie hier beurtheilen zu wollen, wäre wegen des ganz schlechten Akkompagnements unbillig und sehr gewagt. Leider ist am hiesigen Orte, Trotz des in öffentlichen Blättern gerühmten Sinns unserer Stadt für Musik, die Musik selbst in dem allerelendesten Zustande. Jene Lobeserhebungen sind deshalb auf jeden Fall entweder Satyre oder lächerliche Schmeicheleі. Die daselbst erwähnten Konzerte sind mit allen ihren Harmonien und Disharmonien seit acht bis zehn Jahren verhallt und vergessen, und wäre die angebliche Folge derselben, der Sinn unserer Stadt für Musik wirklich allgemein, so würde wenigstens der durchreisende Künstler ein Orchester finden,

*) Sie fand auch bei uns die Aufnahme, die ihr ihre Talente und ihre liebenswürdige Bescheidenheit überall werden finden lassen. M.

das ihn unterstützen und begleiten könnte. — Allein umsonst, jeder, der sich in Wittenberg hören läßt, ist in voraus zu beklagen, denn die musikalischen Begleiter, die er hier findet, sind seine gefährlichsten Feinde. Jeder geigt da sein Stückchen grade aus, und läßt sich um ihn ganz unbekümmert. Hat der Konzertist nicht den Muth die eilenden anzuhalten, oder — wie kürzlich erst geschehn — die fehlenden Stimmen zu singen, so hat das Konzert ein Ende. Gewiß außer Wittenberg giebt es keinen Ort von der Größe, wo man so ganz erbärmliche Musik findet. Es ist um so unglaublicher, da eine Universität hier ist, aber es ist dennoch wahr und bleibt wahr. Indeß ist zu erwarten, daß der hiesige Ort, der seit zehn Jahren sich so sehr zu seinem Vortheil verändert hat, auch in dieser Rücksicht Fortschritte machen, und nicht, wie bisher, selbst hinter der kleinsten Provinzialstadt zurückbleiben wird! —r.

Weißens Selbstbiographie.

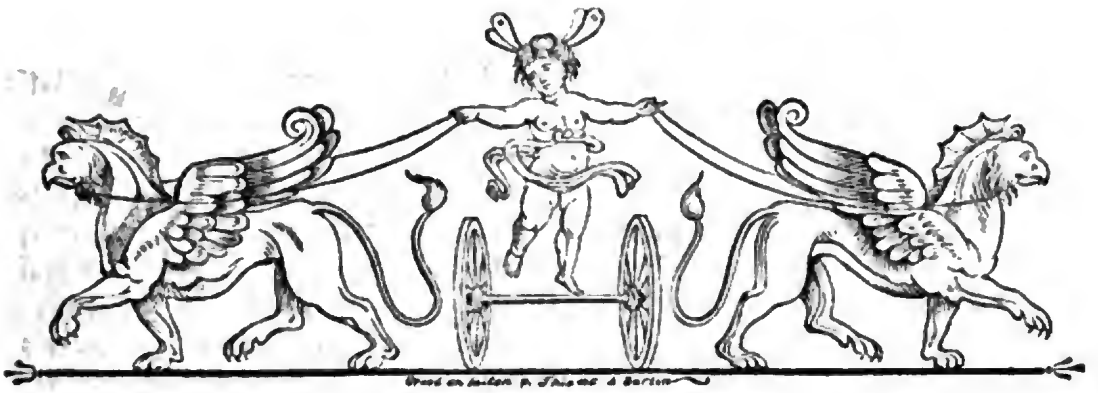
Mit Vergnügen machen wir dem Publikum bekannt, daß sich unter den Papieren des verstorbenen Weiß Bruchstücke zu einer Selbstbiographie gefunden haben. Die interessanten Verbindungen, in welchen dieser würdige Mann fast mit allen ausgezeichneten Köpfen Deutschlands stand, die heitre und ruhige Ansicht des Lebens, die ihn immer begleitete, die wichtigen Veränderungen in der literarischen Welt, die er erlebte — Alles berechtigt uns, der Erscheinung dieses Werks mit großer Erwartung entgegen zu sehn. Es wird erst zu Michaelis herauskommen, weil es noch einer Bearbeitung und mancher Zusätze bedarf.

Bei dieser Gelegenheit berichtigen wir einen Irrthum, der sich in allen öffentlichen Blättern (auch in dem lieblichen Denkmal, das Göschen in dem Journal der Frauen seinem verstorbenen Freunde gesetzt hat) über Weißens Geburtstag findet. Weiße war nicht den 8ten Januar 1726, sondern den 28sten Januar d. J. geboren.

Am Sarge eines kleinen Mädchens.

Ach! in der Knospe schon starb diese Blume eines freundlichern Himmels;
Erdenstürme vertrug nicht ihr ätherischer Bau!
Gärtner der Welten! verpflanz sie auf einen der sonnigen Sterne;
Lieblich duftet ihr Kelch dort in den Thälern des Lichts!

Johannes Eremita



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 12. —— 26 Januar 1805.

Ueber Schönheit und Kunst.

Ein Gespräch.

(Bruchstück aus einem Manuskript *).

(Eine Gesellschaft von Zigeunern zieht ab, mit ihnen ein schönes Mädchen, Kordelia. Drei Künstler, Schweizer, Brixenfels und Fink sehen dem Zuge nach.)

Schweizer: „Laß uns aufrichtig seyn!“ sagte er zu Finken, „wir zögen von Herzen gern mit ihnen, wenn wir nicht eine nähere Bekanntschaft furchten müßten.“

Fink verbarg es nicht, daß sein Blick feucht war. „O glaube mir, rief er aus, ich ginge nicht mit! Ihr habt Recht, daß ihr mich immer als einen Wildfang betrachtet. Aber ich fühle meine Wildheit wunderbar gezähmt, seitdem ich an diesem Weibe endlich meinen Mann gefunden habe. Sie bringt mein flüchtiges Leben zum Stehen. Vor ihrem wilden Flug' erschrecke ich und werde Flügellahm. Ich könnte weinend hinknieen vor dieser sorglosen Braut des Jammers und sie um ihre Rückkehr anflehen — ich möchte mich unter ihre Genossen aufnehmen lassen, oder die ganze abscheuliche Bande vertilgen, wenn ich nur sie zu retten wüßte, in der vielleicht ein großes Weib untergeht.“

„Gewiß,“ sagte Schweizer, „sie ist das unglückliche Opfer einer verkehrten Erziehung, oder einer unordentlichen Leidenschaft.“

„Nichts scheint mir doch unerklärlicher,“ fuhr Fink fort, „als das Zutrauen, welches oft der Mensch so schnell zum Menschen faßt. Ich fürchte keinesweges, wie du, ihre nähere Bekanntschaft. Ich glaube fest an Etwas, das ich nicht sehe — an ein köstliches Kleinod, welches in diesem Busen, ihr selbst unbekannt, der Entdeckung noch entgegen harrt. Ihr vertrau ich. Alle meine Geheimnisse dürfte Kordelia wissen. Mein Leben — und wenn ihr durch den Raub desselben Millionen zu Theil werden könnten — würde ich doch im mitternächtlichen Schlummer sorglos ihren Armen hingeben. Und, wahrlich, so wie sie ihren reizenden Gliedern die Häßlichkeit nur anheuchelt, so verbirgt sie auch die Grundfarbe ihres Gemüths, welche einzig die Schönheit ist.“

„Es scheint mir doch,“ sagte Schweizer, „daß du zu viel hinter Kordeliens Maske suchst. Ein sehr interessantes Zigeunermädchen ist sie freilich, deren Gesang und Tänze uns ein seltnes Vergnügen gewährt haben — aber, ob sie mehr ist?“

„Allerdings ist sie mehr,“ fiel Brixenfels ein. „Ihre äußere liebliche Gestalt, die schöne Form ihrer zarten Glieder, ihr Lächeln, der lebendige Ausdruck von Unbefangenheit, Unschuld und Reinheit in ihren Bewegungen, Reden und Liedern — alles dieses ist untrüglich, und liefert einen vollständigen Beweis ihres innern Werthes und einer schön gebildeten Seele. — Lächelt nicht über meine Behauptung! — Es ist wahr, die Schönheit besticht den Beobachter oft zu schnell, besonders da, wo sie unter einer so ungünstigen Hülle hervorschimmert, wie bei Kordelien. Allein, es ist auch eben so wahr, daß der äußere Mensch nicht bis zu einem gewissen Grade von

*) Wir sind nicht berechtigt den Verfasser zu nennen, aus der Form und dem Inhalte werden die Leser leicht einen der vorzüglichsten Schriftsteller errathen. M.

Digitized by Google

Vollkommenheit schön seyn kann, ohne zugleich ein schönes Gemüth zu besitzen. Und, mit dem Untergange dieses Gemüths muß auch die körperliche Schönheit versinken, wie mit dem Sonnenlichte der Tag. Denn der aufgelöste Geist zieht auch das warme Leben mit sich hinab — der innere Streit widriger Eigenschaften hebt sogleich die Einheit in den Zügen des äußern Bildes auf — ein kalter Glanz gießt sich über das Aggregat von uninteressanten Fragmenten des Schönen, und die schöne Lüge wird schnell einer traurigen Wahrheit zur Beute. — Nichts ist leichter, als in einem sogenannten schönen Gesichte die innere Rechtswürdigkeit zu lesen. Da greift recht sichtbar der Unwerth, wie mit einer Kralle, aus dem Gemüthe heraus, um jede Harmonie der äußern Züge zu zerreißen. — Von dem allen aber sehe ihr noch keine Spur in Kordeliens heiterm Angesicht; und Fink hat Recht, wenn er jetzt an sie glaubt. — Freilich muß du sie zu vergessen suchen, sobald du einen Blick auf ihre Zukunft richtest, deren Unwürdigkeit wohl keinem Zweifel unterworfen ist."

„Ich liebe sie nicht," sagte Fink, „aber es bleibt mein ehrenester Wunsch, sie zu retten, weil ich weiß, daß es hiezu noch Zeit ist. Gott, warum reißt denn das Schicksal oft den Menschen so unaufhaltsam hinabwärts! Und öfters gerade den, welcher uns für die Höhe geboren scheint! — O sahe ihr nicht, wie unumschränkt sie über die Bande und ihr finsteres Oberhaupt herrschte?"

„Die Vorsehung," erwiederte Brixenfels, „läßt fast niemals die Weiberschönheit zu ihrer höchsten Macht gedeihen, weil sie eben das Mittelgut zwischen Himmel und Erde ist, und doch das Gefährlichste und Vergänglichste. — Der Inbegriff aller Tugend und Größe im Weibe läßt immer noch zunächst einen Wunsch übrig — die Schönheit! Sie allein, schon an sich mit allen Tugenden verwandt, macht das Gemüth für jede derselben wenigstens empfänglich, und ertheilt dann selbst der Tugend noch die allaeltende edle Standeserhöhung. —"

Schweizer meinte: seines Freundes Brixenfels Behauptung — daß der Schluß von dem äußern Abzeichen des Schönen (von Körperreizen und Kunstäußerungen) auf eine schöne Seele, untrüglich sei — habe ihn nicht befriedigt.

„Wenn du," antwortete Brixenfels, „die Menschen sagen hörst, dieser oder jener Dichter sei und handle ganz anders, als er dichte und lehre, so glaube nur: dies ist im Grunde nichts gesagt. Hat etwa der Beurtheilte noch kein vollständiges Werk geschaffen, denn sagt es noch weniger als nichts. — Wer fähig ist, durch eine Kunstschöpfung den Menschen in seiner höchsten Reinheit — einen in jeder Rücksicht treflichen und vollkommnen Karakter — ohne Vorbild, ganz frei aus seiner Seele ans Licht zu rufen, und, bis zum letzten Zuge neu ausgebildet, aufzustellen, der ist selbst dieser reine herrliche Mensch und muß es nothwendig seyn. — Das Kunstwerk des gemeinen Menschen vermag nie die Vollendung zu erringen. Wissenschaft, Klugheit und Studium reichen hier nicht aus. Denn die Kunst ist göttlichen Ursprungs, wie das Herz und Gewissen. Die scheinbare Reinheit einer solchen Schöpfung wird vor dem Blicke des scharfsinnigen Beobachters sehr bald und recht unter seinen Augen sich trüben. An einzelnen unwillkührlichen Blößen wird er die Tücke des Heuchlers im Ganzen schnell ahnden und errathen. Und wenn auch dem Heuchler der höchste Grad von Verstellung in der Kunst gelingt, so wird und muß doch seinem Ganzen gerade die Eigenschaft eines Ganzen fehlen. Selbst die höchste Künstlichkeit in seiner Darstellung wird uns kalt lassen, weil ihr zur Erwärmung Einheit und Leben abgeht — weil der unwahre Künstler kein Herz zu geben hat, also auch nimmermehr die Herzen zu rühren vermag. — Alle Ausnahmen von dieser Regel sind nur das Werk eines blinden Zufalls."

„Das alles," sagte Fink, der allmählig wieder heiter ward, „ändert eigentlich in die wichtige Lehre von den zweiten Banden. Diese sind meine wahren Lieblinge, wenn ich ein Urtheil über einen gewohnlichen Romendichter fallen will. Am ersten Bande zieren sich die Autoren meistens, und machen allerlei Umstände und weitläufige Anlagen. Auch soll und muß doch wenigstens kurz nach der Vorrede ein rechter Hauptknoup ausgeführt werden. Daher pfropft der Dichter alles mühselig zusammengetragne Hab' und Gut im ersten Bande hinter einander her. Ist ein Werk von drei oder vier Banden, so sind die mittlern die langweiligsten, und — wie in England die jüngern Brüder — von allen Mitteln entblößt. Der Dichter läßt sie ohne Bedenken leer, weil er schon auf das, was nach der Vorrede kam, pocht, auch immer eine gewisse Idee von Wohlgerathenheit mit dem ganzen ersten Bande zu verbinden pflegt, — dem er ja während der Fertigung des zweiten alle noch übrigen Wunden verbunden hat — und für den Nothfall immer noch zu seinem künftigen Benjamin hofft, er werde, wenn das strafende

Digitized by Google

Publikum, wie Joseph, nach dem Korporal schicken will, die Sünden der mittlern Brüder vergessen machen. — Endlich tritt denn nun dieser Benjamin auf — und mit ihm meine reinste Lust! Jetzt hilft kein Läugnen, kein Entschuldigen mehr; der reine Mensch des Dichters — sei er auch noch so schmutzig — muß heraus! Dem Autor macht auch die Katastrophe seiner Geschichte schon selbst so viel zu schaffen, daß ihm die Schönheiten nur noch in der Angst entschlüpfen; dafür sind sie aber auch seine eignen, seine echten Herzenskinder. Hauptsächlich ist das Finale immer mein sicherster Probierstein, ob Einer ein tüchtiges Buch machen kann oder nicht. — Ich habe einen unordentlichen Bücherverleiher gekannt, dessen Bibliothek zuletzt noch aus einigen tausend zweiten, dritten und folgenden Bänden bestand. Es war ein rechter Schatz von jüngern Brüdern; sie standen so bescheiden da, wie des höchstseligen Falstaffs Armee von verlornen Söhnen. Der Besitzer hoffte, „die beste Kraft stecke doch darin." Auch die meiste Wahrheit, rief ich ihm zu, und Sie dürfen stolz seyn auf den Besitz einer so ausgesuchten Bibliothek!"

Genesungsfeier in Zerbst.

Am 9ten Januar hatten die Zerbster das Vergnügen, ihren vortreflichen Fürsten, Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau wieder in ihren Mauern zu sehen. Dieser als Mensch und Fürst allgemein verehrte Mann hatte vor einiger Zeit, wie bekannt, das Unglück gehabt, den Fuß zu brechen, und es war das erste Mal nach seiner Genesung, daß er wieder nach Zerbst kam. Man überreichte ihm zur Feier dieses Tages ein Gedicht, und hatte eine bedeutende Summe gesammelt, wovon alle Arme gespeist und beschenkt wurden. Konnte wohl dieser Tag einfacher und doch zugleich edler gefeiert werden? Der Herr Geheimerath von T....., der Herr Geheime Hofrath L....., und andre Biedermänner hatten die Austheilung der Speisen und des Geldes an die Armen übernommen, und dadurch neue Beweise echter Humanität gegeben. Als das Gedicht dem Fürsten überreicht wurde, war er tief gerührt, und seine eigenen Worte waren: „Die herzliche Theilnahme, welche meine „Unterthanen an meiner Wiedergenesung bezeigen, bewegt „mich sehr, und ich wünsche noch recht lange zu leben, „um ihnen ferner nützlich werden zu können."

Glückliches Land, wo solch ein Fürst regiert! — Die Stadt verdankt ihm schon eine vortrefliche Schule und ein

Arbeitshaus; er verschönert sie durch neue im englischen Geschmack angelegte Promenaden, ebnet die Landstraßen durch Chausseen und Alleen, und allen diesen Verbesserungen fügt er noch stille Wohlthätigkeit hinzu.

Der gerade Weg.

„Der Mensch geht in allen Fällen am sichersten und kürzesten, wenn er immer den geraden Weg geht," las ich in einem Buche, welches sich damit beschäftigt, diesen geraden Weg zu zeigen. Ich machte das Buch zu und sah zum Fenster hinaus. — Nicht lange, so kam aus dem Hause gegen mir über ein Mann, der in mein Haus wollte; zufällig ging jemand aus dem meinigen in jenes; beide nahmen den geraden Weg und — stießen so derb an einander, daß sie sich die Stirnen wiederhalten mußten. Das war grob, schrieen beide, aber doch der gerade Weg, dachte ich. Kurz darauf kam ein geschäftiger Mann die Straße herab, in seinem geraden Wege lag querüber ein breites Gerinne. Der Mann wollte durchaus nicht bis zu einer kleinen Brücke umgehen, er trat über das Gerinne und so tief hinein, daß seine ganze Kleidung befleckt ward. Natürlich mußte er erst in ein Haus treten, um sich zu reinigen, und sein gerader Weg war also der allerlängste. Bei einer Wanderung auf den Brocken wollte ich meinem Augenkompaß nach den geraden Weg hinaufsteigen. Das geht nicht, rief mein Führer — das geht da links und da rechts und da quer —. Aber es ist ja der gerade Weg, sagte ich. Was Teufels mit dem geraden Weg, meinte er, hier geht alles krumm und bunt.

Ich denke, so ists im Moralischen auch. Die Tugendlehre zeigt uns den geraden Weg, aber damit würden wir oft herzlich schlecht fahren, wenn wir nicht auch eine Klugheitslehre studirten. Zu rechter Zeit ein Umweg ist oft der geradeste Weg und nicht jedes Ausweichen ist ein Aufhalt oder gar eine Sünde. Krumme Wege gehen, ist eine Redensart von schlimmen Sinn, aber in der Moral ist nicht alles, was nicht gerade ist, gleich krumm. — Wer ausweichen soll, und wann und wie, darauf kommt es an. Oft geschieht in anderm Sinne, was einem nicht selten auf der Straße begegnet; ich will dem Entgegenkommenden ausweichen, er mir; ich gehe links, er auch; er springt rechts, ich auch; er geht gerade fort, ich auch — wir lachen, bleiben ein wenig stehen und machen dann stillschweigend einen Vertrag, wer dem andern ausweichen soll, und auf welche Seite.

Digitized by Google

Der gerade Weg im Leben richtet gar oft, wie der breite Stein in einigen Universitäts-Städten, Händel und Haß und Mord an. Wer ihn behaupten will, muß sehr fest, oder sehr grob seyn. Das Festseyn schließt die Unabhängigkeit in sich, und — wer ist heut zu Tage unabhängig? K. G—.

Literarische Nachrichten.

Es ist bekannt, daß das Korps der Hannöverschen Truppen die talentvollsten Offiziere besaß. Einer von ihnen, der Hauptmann Timäus, benutzt die Muse, in welche ihn die unglückliche Lage seines Vaterlandes wider Willen versetzt hat, zur Herausgabe einer deutschen Uebersetzung von Hume's History of England. Ein Unternehmen, das in jeder Rücksicht alle Unterstützung verdient, da die vor vierzig Jahren erschienene Uebersetzung dieses klassischen Geschichtschreibers, dem, nach Spittlers Zeugnis, an Größe des Geistes, Tiefe der Wahrnehmung, und geübter Abstrakzionsgabe weder Robertson noch Gibbon gleichen, abgesehen von ihren übrigen Mängeln, auch in Rücksicht der Sprache völlig veraltet ist. Wahrscheinlich wird diese Uebersetzung selbst in England, wo man jetzt unsre kräftige bedeutungsvolle Sprache schätzt und erlernt, günstig aufgenommen und zu einem Lehrbuche gebraucht werden, das man jungen Leuten lieber in die Hände giebt, als die gräßlichen Romane und schalen Komödien, die bisher über den Kanal hinüber spedirt wurden *). M.

Der Herr Doktor Schmidt in Lilienthal bei Breslau hat die Fortsetzung seines Werkes über den Zitterstoff (Elektrogen) angekündigt, und verspricht, die Einwürfe und Begegnisse, die ihm Gelehrte und Profane über dies Werk und seine Entdekkungen gemacht haben, hier durch selbstgemachte Versuche so zu widerlegen, daß man völlig von seinen Behauptungen überzeugt werden soll. Er hat sich mit beispielloser Anstrengung diesen Versuchen unterzogen und sehr viel für sich, wenn man seine Kenntnisse, Arbeiten und Bemühungen erwägt, dabei ist er nichts weniger, als ein mit Vorurtheilen und Projekten angefüllter Chemiker, so daß man wirklich etwas Gutes und Gründliches von ihm erwarten kann. Die gedachte Fortsetzung soll eine Theorie der Elektrizität, Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen eigener Prozesse, Versuche vorzüglich mit der großen Teylerschen Elektrisirmaschine, die auch dem kurzsichtigsten Skeptiker in Absicht der Schmidtschen Lehrsätze Genugthuung gewähren, Dunkelheiten in der Physik enthüllen und Projekte bewahrheiten sollen, ferner chemische Beobachtungen und Entdeckungen über die Entstehung der Planeten und eine Enträthselung der Hieroglyphen enthalten, worunter die Hieroglyphe Venus äußerst interessant ist. Zum Schluß giebt Hr. Schmidt eine Definizion seiner Meinung über die Mythologie, in welcher Abtheilung die Mythe der Grazien wirklich meisterhaft bearbeitet ist, und ein Genie dokumentirt, das Unterstützung und Achtung verdient.

*) Das Werk ist auf sechs Bände in gr. 8. berechnet, der Pränumerazionspreis für jeden Band ist auf Schweizerpapier 1 Thlr. 16 Gr., auf Velinpapier 1 Dukaten.

Emmy's Strohkranz.

Es war das schönste Fest vergangen,
Ihm folgte nun die schönste Nacht,
Die, unter Sträuben und Verlangen,
Die zarte Braut zur Gattin macht;
Sie schläft nach süßem Rausch der Wonne
An des geliebten Gatten Brust,
Bis sie des neuen Morgens Sonne
Wach ruft zu neuer Lebenslust.

Der junge Gatte weckt die Holde
Durch süßen Kuß und Schmeichelwort:
Rasch greift sie nach der Locken Golde,
Doch ach! ihr Mirtenkranz ist fort:
Ein helles Roth färbt ihre Wangen,
Giebt ihren Reizen neuen Glanz,
Und sanft verschämt, ruft sie mit bangen
Erstickten Seufzern: „ach, mein Kranz!"

Er aber lacht und spricht: „o Liebe!"
Und drückt entzückt an seine Brust
Die Auserwählte: „Still, betrübe
„Dich weiter nicht um den Verlust,
„Der grüne Mirtenkranz von gestern
„Ist mein und bleibt auf ewig mein.
„Doch werden heute munire Schwestern
„Dir einen goldnen Strohkranz weihn."

Er schweigt, es öfnen sich die Thüren,
Ein Chor von Schönen tritt herbei,
Dem neuen Paar zu gratuliren,
Und eine spricht voll Schelmerei:
„Den Strohkranz nimm, nach alter Weise
„Sei er für Deinen Kranz Ersatz"
Und alle Mädchen seufzen leise:
„Ach, wären wir an Emmys Platz!"

—n.

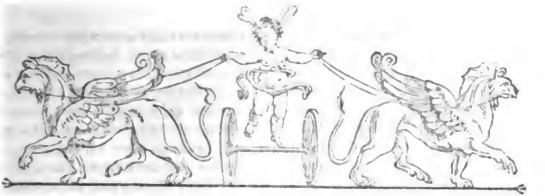
An einen Günstling.

Du meinst, weil du so hoch gestiegen,
Daß dich Natur so hoch bestimmt;
Schon recht, mein Freund, du bist gestiegen,
Wie Federn in die Lüfte fliegen,
Und Kork im Wasser oben schwimmt.

St. Schütze.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 4.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag. — 13. — 29 Januar 1805.

Ueber Holzſchnitte.

Es hat neulich jemand geſagt: der beſte Holzſchnitt erreiche doch kaum den ſchlechteſten Kupferſtich; das iſt zum freilich ſehr einſeitig, jedoch liegt indirekt etwas Wahres zum Grunde. Die Formſchneidekunſt erſtreckt ſich nehmlich nicht ſo weit wie das Kupferſtechen, und muß, ſobald ſie ihre Grenzen zu überſchreiten Arroganz genug hat, nothwendig ins Kleinliche und Spielerei verfallen, wozu man ſich in unſern Tagen vorzüglich hinneigt. Eben um deswillen darf man die Sache nicht zu leicht nehmen, und der Karakter der Holzſchnitte muß gerade in dieſem Zeitpunkt genau angedeutet werden, weil ſonſt aus dem unverkennbar eifrigen Bemühen ſie aus den Buchdruckereien in das Gebiet der Kunſt zu erheben, kein reeller Vortheil reſultiren dürfte. Man wird das Mechaniſche vielleicht ſehr bald zu der höchſten Stufe gebracht haben, ja ſogar große Decken und Altargemählde für Duodeztaſchenbücher in Holz geſchnitten kopiren; das bleibt dann eine Zeitlang Mode, hernach dort man wieder auf und — Kraft und Mühe iſt verloren, und mit ihnen der ohnehin immer mehr abnehmende Sinn für echte Kunſt. Ein Analogon iſt eben dieſe Künſtelei für Taſchenbücher ꝛc., das Unweſen nimmt zwar jetzt etwas ab, allein, wenig geſagt, ein Drittel unſerer Kupferſtecher haben ſich dazu verbildet, und dieſe werden das völlige Verſchwinden zu verhindern ſich beſtreben. — Doch mein Eifer führt mich zu weit, alſo zurück.

Der Karakter der Holzſchnitte beſteht in kühnen derben Umriſſen, hellen hebenden Lichtern und kräftigen Schatten. Sie dürfen nur ſolche Gegenſtände darſtellen wollen, die unmittelbar vor uns ſtehn. Landſchaften ſind hierdurch ausgeſchloſſen, ich meine größere Kompoſitionen mit einem fernen ſchwimmenden Hintergrund, mit duftigen Seen, ſanft gewölktem Himmel und den unendlichen Modifikazionen des Baumſchlags, wie z. B. die Gemählde eines Klaude Lorrain, Hackert. Dieſe können nur durch den Grabſtichel dargeſtellt werden. Man nehme einen guten Abdruck eines engliſchen Stichs, eine Landſchaft von Zingg, mit den leiſ verſchwindenden Bergen in der wehenden Abendluft, mit den leichten fliegenden Wolken, und frage einen Formſchneider: ob er das nachzuthun im Stande ſei? Schwerlich wird er es übernehmen; und geſetzt auch, er wäre ſo thoricht, ja, was doch unmöglich, er erreiche den Kupferſtich wirklich; was iſt dann für die Kunſt Neues gewonnen? Einzelne Baumgruppen, Stauden, Blätterſtücke will ich aufnehmen, wiewohl man das ohnehin nicht Landſchaften nennen kann, und dennoch wird auch hier der Kupferſtecher den Sieg davon tragen; man vergleiche nur die (nach ihrem Werth noch ſo wenig bekannten und ſo wohlfeilen) Landſchaften des Hrn. Kolbe zu Deſſau; ſeine Manier ähnelt etwas dem Holzſchnitte, trägt das Brauchbare deſſelben herüber, und ſieht gleichſam mitten inne.

Was aber eigentlich der Vorwurf der Holzſchnitte ſei? Wie geſagt, dasjenige, was einen beſtimmten harten Umriß erfodert, und hierin dürften ſie dann leicht die beſten Kupferſtiche übertreffen. Alſo: hiſtoriſche Darſtellungen, inſofern nicht damit ein weiter, in linden

Digitized by Google

Formen auszudrückender Hintergrund verbunden ist; dann, worauf ich sie vorzüglich beschränken möchte, Portraite. Und welch ein Ueberfluß an schönen Köpfen ist uns aus der blühenden Epoche übrig, unternähme es nur ein braver Künstler, die Karakterportraite, die wir von Albr. Dürer und besonders Holbein, Leonhard da Vinzi besitzen, in Holzschnitten zu kopiren, welche treflichen Kunstwerke wären zu hoffen! Ganz eigends würden sie den bedeutenden männlichen Ausdruck wiedergeben, und die herrlichen Bilder sich kräftig hervor heben. Die weichen Uebergänge der Züge gehen keineswegs verloren, sie sollen ja nicht in der Ferne stehn, und welcher Zartheit der Holzschnitt fähig sei, davon giebt das, was bereits geleistet ist, hinlängliche Proben. Selbst das Karakteristische mehrerer größerer Gemählde von A. Dürer wird am besten durch ihn übertragen werden. Das Scharfe, Wichtige verliert sich im Kupferstich, darum man sich auch selten daran gewagt hat; so aber wäre ein Weg gefunden, diese köstlichen Werke den Kunstfreunden bekannter zu machen. Zu Rembrandts Effekt, der doch allein seine Arbeiten schätzbar macht, würden ferner die Holzschnitte sich vollkommen eignen, da er selbst gefühlt zu haben scheint, daß der gewöhnliche Stich ihn nicht bewirken könne, und sich deshalb eine eigne Manier erfand. —

Auch aus der Geschichte *) geht diese Tendenz der Formschneidekunst hervor. Durer besaß Meisterschaft darin, aber seine besten Holzschnitte sind Köpfe und nahe Figuren, ich zähle dahin vorzüglich: Gottvater mit der Tiara, ebenso einen Christuskopf, blutend, mit dem Dornenkranz, ein kühnes herrliches Blatt ꝛc., wie denn überhaupt seine Arbeiten hierin als Norm für die studirenden Künstler gelten können. Es ist bekannt, daß viele Stücke unter seinem Namen existiren, die er höchst wahrscheinlich nicht selbst verfertigte, sondern von andern nach seiner Angabe ausarbeiten ließ. Diese sind wie Skizzen von ihm anzusehn, auch ist des hineingebrachten Schattens nicht viel. Eine Andeutung, die man benutzen sollte und, da man doch jetzt an Umrissen Geschmack zu bekommen scheint, wo es besonders auf scharfe bestimmte Striche ankommt, einmal Skizzen in Holz schneiden. Bei mehreren wenigstens, die ich in Kupfer gestochen sah, verloren sich die feineren (die doch nothwendig sind), weil sie nicht schwarz und präzis genug waren, gegen die stärkeren, und der Totaleindruck, der Hauptsache dabei ist, ward sehr vermindert. Buonarotti's Riesengestalten wären hier die schönste Aufgabe, aber darf man jetzt schon daran denken? Uebrigens fehlen Beispiele nicht, es giebt — wenn ich nicht irre von Lukas Kranach — eine Folge von Blättern, worin der Lehrer mit dem Schüler ringend, immer von einer anderen Seite und in einer anderen Attitude skizzirt ist, und gewiß mit vortreflichem Effekt. — Doch genug, eine weitere Ausführung ist nicht für dieses Blatt geeignet.

Noch einmal, jetzt stehn wir da, wo es sich entscheiden muß, ob das Holzschneiden eine Kunst oder Künstelei werden soll. Wie traurig, wenn dieser wieder auf Kosten jener gehuldigt werden, und statt einer erfreulichen Erweiterung, unwiederbringlicher Verlust für die edle Kunst aus den sichtlichen Bemühungen und dem Aufwand von Kräften hervorgehen sollte! Ich bin zufrieden, wenn ich durch diese Winke einige Künstler auf den rechten Weg aufmerksam gemacht habe.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden Stehen dem Deutschen so schon, ach! den so vieles entstellt.

Ariel M—a.

Der Verfasser wird ersucht, seine gründlichen Ansichten der Kunst öfter in diesen Blättern darzulegen. M.

*) Sie ist übrigens sehr dürftig. Ueber die Erfindung ist man nicht einig. Die Deutschen thun diese Ehre einem Lupert Rust an, dessen Existenz aber zweifelhaft ist, die Italiener dem Hugo von Karpi, unpassend genug. Der älteste Holzschnitt soll ein heil. Christoph seyn, von 1423. A. M.

Hubers letzte Tage.

Die Trauer über diesen früh Verlornen ist allgemein. Wenn das ganze gebildete Deutschland den Verlust eines seiner geistvollsten Schriftsteller beklagt, so beweinen Hubers Freunde den Verlust eines der edelsten und liebenswürdigsten Menschen. Ein so eben erhaltener Brief seiner Gattin setzt mich in Stand einige Nachrichten über die letzten Lebenstage dieses Unvergeßlichen zu geben, in welchem auch ich einen Freund verlor, dessen Andenken meinem Herzen ewig heilig seyn wird. Mahlmann.

Ludwig Ferdinand Huber starb am 24sten Dezbr. vor. J., im Anfang seines 41sten Jahres, an einer völligen Zerstörung der Lunge, welche ihn, ohne alle vorhergehenden Anzeigen, nach vier Wochen unaussprechlichen Leidens dahin raffte. Er vereinigte die glücklichen Karakterzüge zweier Nazionen, französischen leichten lachenden Muth, den feinen Geist, der die Grazie zur Begleiterin des Lebens fordert, mit deutschem Scharfsinn und Fleiß. Sein Schicksal, das mit dem Gange der Zeit in mannichfaltige Verwickelung gerieth, bewährte den Werth seines

Digitized by Google

Karakters als Bürger und Mensch. Er hinterließ keinen Feind, er hatte nie einen. Es gab Menschen, die ihn tadelten, es gab Menschen, die — vielleicht nur eine Zeitlang, über ihn klagen zu können glaubten, aber selbst diese schätzten ihn, und sein Leben voll Güte versöhnte sie. Leichter deckte nie einen Sterblichen die Erde, Thränen der Liebe, rein wie der Thau, der Blumen aus seinem Hügel lockt, benetzen allein die heilige Stätte.

Im Septemb. und Oktob. des letztverflossenen Jahres sah er nach zehn Jahren seine Vaterstadt, wenigstens den Schauplatz seiner Kindheit und Jugend, Leipzig, (sein Schutzort war Paris) wieder. Daß dort sein Tod innigeres Bedauern, daß der Schmerz seiner Hinterlassenen wärmere Theilnahme erweckt, da man den Jüngling kannte und erst vor kurzem den Mann wieder sah, den Zeit und Schicksale gebildet hatten, spricht für ihn. In der Fülle der Gesundheit, mit einem trügerischen Anschein der Kräfte, besuchte er einen Theil des nördlichen Deutschlands zum ersten Mal, um dann in seinem geliebten Schwaben, im Dienst des gütigsten Fürsten, unter einem geehrten, mit seltnen Gaben ausgestatteten Vorgesetzten, ganz seiner Pflicht, ganz dem reinsten häuslichen Glück zu leben. In Halle dankte ihm die ehrwürdige Mutter von Georg Forster für das Wohl, für die gelungene Erziehung ihrer beiden Enkelinnen, Hubers Stieftöchter, die er einst aus des edeln Forsters Händen empfing, und mit Vatertreue pflegte. Mit dem Segen der nun auch heimgegangnen Matrone, mit der Liebe ihrer würdigen Kinder beglückt, eilte er nach Göttingen, wo er den Vater seiner Gattin, den ehrwürdigen Heyne, kennen lernte; die verehrungswürdige Gattin, die zahlreiche Familie dieses edlen Mannes war entzückt dem geliebten Sohn, dem liebenswürdigen Schwager für das Glück ihrer Tochter, ihrer Schwester danken zu können. Der 78jährige Greis sah endlich das Schicksal mit seiner geliebten Tochter wieder versöhnt und seiner Enkel — der einzigen Enkel, die er hat, seiner Enkel Schicksal gesichert. Glücklich im reinsten Bewußtseyn, wo in er ging Liebe und Achtung zu erwerben, kam der beste Gatte, der beste Vater in den Kreis seiner Familie zurück. Oft wiederholte er den Seinen, diese Reise sei ein Kapital, das er für seine Gesundheit angelegt habe. Im letzten Viertel des Nov. überfiel ihn eine Unpäßlichkeit, die Anfangs nur ein Katarrh schien, aber nach vierzehn Tagen eines unerklärlichen Stillstandes aller Kräfte, in den furchterlichsten Zustand von Brustkrämpfen und Ersticken überging, in welchen er dreizehn Tage und Nächte dem

Tode entgegen schmachtete, bis er sein theures Haupt endlich in die Ruhe des Grabes niederlegte.

Der sanfte Geist des innern Friedens, der sein Leben bezeichnete, stand ihm bis zum Tode zur Seite. Kein Zeichen der Ungeduld entschlüpfte dem, sonst in körperlichen Leiden leicht empfindlichen Mann. Von dem Augenblick, wo der schreckliche Kampf begann, vom 11. bis 24. Dezbr., litt er gefaßt, empfing jeden Dienst mit inniger Dankbarkeit, und in einzelnen Augenblicken verminderter Qual leuchtete sein kindlicher froher Geist noch in sanftem, aber treffendem Scherz. Die wohlthätige Natur stumpfte sein Gefühl im Leiden ab, und schmeichelte ihm in leichtern Augenblicken mit Hofnung, die bis wenig Stunden vor seinem Tode ihm wohlthätig treu blieb. Seine geliebten Kinder nahten sich ihm oft, ohne daß er sie schmerzlich zu betrachten schien, sein Blick ruhte ernst und liebend auf dem ihrigen. Er fragte nicht nach ihnen, nur in der letzten Nacht fragte er in seinen verdunkelten Ideen zweimal unruhig nach seinem künftigen Schwiegersohn *), dem Bräutigam seiner jüngern Stieftochter; auf diesen edlen jungen Mann stützte er seine Hofnung für das Herzens-Glück seiner Hinterlassenen. Diese Fragen sind das einzige, was seinem Weibe, die allein mit seiner Pflege beschäftigt war, glauben macht, daß er den nahen Tod ahndete. — Er nahm die empörendsten Mittel mit unerhörter Ueberwindung, er erkannte dankbar die Wohlthat, in seinem Arzt einen der fühlendsten Menschen, einen liebenswürdigen edlen Freund zu besitzen. Vier Tage vor seinem Tode sprach er mit einer heiligen Heiterkeit, die sich der menschlich-schönen Weichheit nicht schämte, von seiner Kinder Schicksal nach seinem Tode. Sein Weib fand in der Erhabenheit ihres großen Leidens die Kraft, den Geliebten mit Muth und Ruhe zu versprechen, stärker wie das Schicksal zu seyn. Sein von Liebe und Dank

*) Huber hatte wenig Viertelstunden Abwesenheiten des Geistes, nie war es mehr als Spannung, die ihm etwas Unzusammenhängendes in seinen Reden gab. In den letzten Stunden war es mehr Dunkelheit der Eindrücke, die die letzten Gefühle seines geliebten Herzens von der Wirklichkeit nicht hell trennten. So glaubte er zweimal seinen Schwiegersohn Greyerz um sich zu haben und fragte dringend: Etes vous La Mr. de Greyerz? Eine Eigenheit ist es, daß er seit seiner Krankheit die letzten dreizehn Tage nie mehr deutsch sprach, sogar mit seinem Arzte meist französisch anfing — eine Reminiszenz seiner Kinderjahre, wo seine Mutter ihn pflegte, mochte daran Schuld seyn, oder — das körperliche Leiden wirkte auf sein Gehirn wie Leidenschaft oder Affekt, denn im Zorn, im tiefen Schmerz sprach er nie deutsch. Französisch war ihm auch die Sprache der Liebe von jeher mit seiner Gattin.

Digitized by Google

ühe frömmendes brechendes Auge blickte gen Himmel, wohin der Mensch einzig kann eilen, wenn die lastende Erde nichts mehr ihm verheißt. Noch am vorletzten Tage kam er auf die Idee des Todes zurück, aber, von Leiden betäubt, sagte er nur ein Wort, das seine Gattin muthig beantwortete. Endlich ermüdete die kämpfende Natur. Am 23sten früh um 3 Uhr entsank sein Haupt dem unterstützenden Arme seines Weibes, und sie streckte ihre Hände dankend empor, daß der, den sie mehr wie ihr Leben liebte, nun nicht mehr litt. Erst seit acht Monaten lebte er in dem guten Ulm, aber der Segen der edeln Menschheit ruhe auf seinen Einwohnern, Eingebornen und Fremden, die seine Krankheit mit allgemeiner Theilnahme, seinen Tod mit tiefer Trauer vernahmen. Bei dem feierlichen Hochamt, dem die Wittwe mit ihren Waisen beiwohnte, hatte sie die süße Ueberzeugung, daß manche Thräne um sie floß, daß mancher Seufzer, dem Verklärten nach, zum Thron des Ewigen drang. Er ruht in dem kleinen Dorfe Söflingen, eine halbe Stunde von Ulm, neben seinen beiden Töchtern, die ihm in demselben Jahre vorangingen. Führt einen seiner Freunde einst sein Weg in das stille Dorf, so findet er die grünen Hügel mit einem Kreuz bezeichnet, das er selbst auf der gebeugten Mutter Bitte seinen Geliebten setzen ließ. Einfach, wie die Gräber umher, hat das Kreuz nur die Namen: Klementine Pauline Lavinia, und Emanuele Honorine Adele. — Und dieser kleine Fleck Erde ist nun das theuerste, was sur seine Hinterlassene der Erdkreis besitzt.

Baukunst.

Es wäre Affektazion, wenn man in dieser Zeitung einer Unternehmung, über welche sich schon mehrere öffentliche Blätter vortheilhaft erklärt haben, blos deswegen nicht erwähnen wollte, weil sie den Verleger derselben zunächst angeht. Die neue Auflage von dem trefflichen Werke des Dr. Stieglitz:

Zeichnungen aus der schönen Baukunst ꝛc., mit 115 Foliotafeln.

interessirt gerade das Publikum, dem unsre Blätter zunächst gewidmet sind, am meisten, und diese Rücksicht allein macht es uns zur Pflicht, unsre Leser mit dem Werke selbst und mit den Anerbietungen des Verlegers genauer bekannt zu machen. Zu einer Zeit, wo Krieg und Zerstörung einen großen Theil Deutschlands verwüstete, unternahm Herr Voß die Herausgabe eines Werks, das

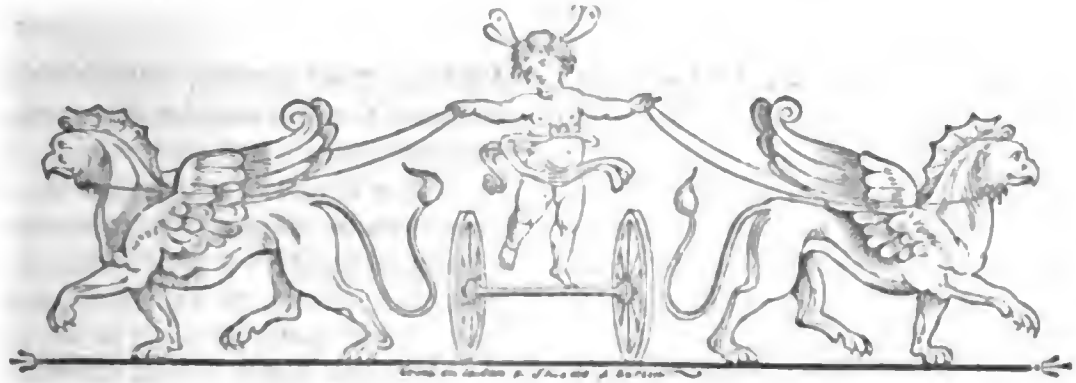
Sinn für Kunst und Lust zum Bauen voraussetzte. Das Unternehmen war eins der kostbarsten, die deutsche Buchhändler gewagt haben. Fast alle öffentliche Beurtheilungen erkannten den Werth des Werks, es fand viele Künstler im nördlichen Deutschland, weil es dem Architekten eine Menge reichhaltiger Ideen zu neuen Planen lieferte, und selbst den begüterten Privatmann in Stand setzte, unter den vielen hier vorgezeichneten Rissen sich einen passenden, seinen Bedürfnissen und Wünschen entsprechenden auszusuchen. Dennoch würde der Verleger (wie er selbst gesteht) beträchtliche Einbuße erlitten haben, hätte ihn nicht das Ausland, besonders Frankreich und England, einigermaßen entschädigt. Jetzt hat sich die Lage unsers Vaterlandes verändert, der Friede hat den Sinn für Kunst wieder geweckt, was der Krieg zerstörte will wieder neu und schön emporsteigen, die Baukunst, unter allen Künsten die Zeit trotzendste, tritt wieder in ihre Rechte. Diese günstigen Aussichten haben den Verleger bewogen, eine neue wohlfeilere Auflage dieses Werks, die jedoch der ersten an äußerer Eleganz vollkommen gleich ist, zu veranstalten. Der Subskriptionspreis beträgt 25 Thaler (bei der ersten war er 45 Thlr.) und es ist wohl kein Zweifel, daß der begüterte Theil der deutschen Nazion ein Werk unterstützen werde, dergleichen Deutschland noch nicht aufzuweisen hat, und dessen praktischer Nutzen so vielfältig bewährt ist. Durch mehrere Aufforderungen veranlaßt, hat Hr. Voß den anfänglich nur bis Ende Januar bestimmten Subskriptionstermin bis zu Ende März verlängert.

An die Korrespondenten dieser Zeitung.

Diejenigen Korrespondenten, die ihre Briefe und Aufsätze bisher mit einzelnen Buchstaben oder Chiffern bezeichneten, werden ergebenst gebeten, sich näher bekannt zu machen. Sie können auf Diskrezion und Verschwiegenheit rechnen. So wie allen, die mit dem verstorbenen Spazier in Korrespondenz standen, die Versicherung gegeben werden kann, daß ihre Briefe entweder vernichtet, oder in sichere Verwahrung gebracht worden sind. So lange ich die Redakzion dieser Zeitung führe, werde ich nie vergessen, daß allgemeine Verbreitung des Guten, Wahren und Schönen, und gemeinde Unterhaltung der Zweck derselben ist. Wo es diesen Zweck ohne Nebenabsicht gilt, kenne ich keine Furcht. Alle Versuche aber, diese Blätter zu unedeln Privatabsichten zu gebrauchen, werden zurückgewiesen werden, und sollte ich mich, bei dem besten Willen, und der strengsten Vorsicht, dennoch getäuscht finden, so werde ich es als persönliche Beleidigung ansehn und ahnden. Mahlmann.

Hierbei das Musikblatt Num. 2.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 14. —— 31 Januar 1805.

Ueber Aphorismen.

Der sicherste Weg für einen Geistesarmen ist zu schweigen; der gefährlichere ein Buch zu schreiben, der gefährlichste, Aphorismen zu machen. Das ist eine so ausgemachte Sache, daß man sich wundern muß, warum so viele Schriftsteller sich noch die Mühe geben, sie praktisch zu bestätigen. Indessen, unsre Literatur strebt nach Vollständigkeit, mehr in Rücksicht der Köpfe welche schreiben, als der Gegenstände worüber geschrieben wird; und bei einer Orgel wo alle Register gezogen werden, klingt auch die verstimmteste Pfeife mit.

Wenn ich behaupte, daß ein Geistesarmer keine Aphorismen machen soll, so habe ich zwar eben dadurch zu verstehn gegeben, daß dieses Geschäft dem bessern Kopf angehore, aber ich glaube nicht, daß jeder gute Kopf dazu einen gleich starken Beruf habe. Die Organisazion der Köpfe ist ungemein verschieden und mancher, der noch so geübt ist in zusammenhängender Ordnung zu denken, taugt nicht dazu, durch abgerissene gut und fein gedachte Sätze ein Licht in der Seele des Lesers anzuzünden.

Dem höhern und vielseitigen Genie wird es jedoch nicht schwer werden; ihm mangeln eben so wenig Stunden, worin es eine Menge Wahrheiten zum System zusammendenkt, als solche, worin die Seele durch eine augenblickliche Erleuchtung das Einzelne glücklich auffaßt und darzustellen vermag. Aber niemals soll ein großes Genie sich darauf einschränken, Aphorismen zu schreiben; es setzt sich dadurch selbst der augenscheinlichsten Gefahr aus, auszuschweifen und seine Kraft unwürdig zu benutzen. Manches imponirt durch die glückliche Feinheit, womit es gedacht scheint und glänzt als einzelner Gedanke; aber man kombinire es mit sichern Ideenreihen, wie verschwindet auf einmal die Täuschung!

Es giebt Augenblicke in unserm geistigen Leben, wo die Seele nichts mit Aphorismen anzufangen weiß und sich lieber ein zusammenhängendes Raisonnement erwählt; es giebt aber andere, worin Aphorismen ein wahres Bedürfnis für sie sind. Wenn die Strahlen, woraus unsere geistige Flamme zusammengesetzt ist, gleichsam auseinander gefahren und zersetzt sind und das Ganze nun entweder in einer todten Abspannung oder in einer unmuthigen widerstrebenden Thätigkeit ist, dann blättere man unter Aphorismen, und unter so vielen Gedanken ist gewiß einer oder der andere, der uns ergreift und den verlornen Ton in unserer geistigen Maschine wiederherstellt. Freilich, solche fade alltägliche Gedanken, wie man sie uns oft für Aphorismen verkauft, möchten sich hiezu wohl nicht eignen. —

Vielleicht glaubt mancher, der Verf. dieses Aufsatzes tauge selbst nicht dazu, Aphorismen zu machen. Der Einfall ist aber zu unwitzig, um den Stoff eines Epigramms abzugeben.

v. S.

Eispartien in Wien.

(Wien 14 Jan. 1805.) Daß man den so oft abgeleierten, deswegen aber vielleicht um so wahrern Satz des alten Didaktikers, von der Ersprießlichkeit des Utile miscere

Digitized by Google

dalei nach seinem intimsten Geiste bei uns beherzigt, ist weltbekannt, daß man ihn aber mit bewunderungswürdiger Fertigkeit umzukehren versteht, beweisen zur Genüge die gymnastischen Evolutionen auf dem Bassin des neugebauten Kanals vor dem Stubenthore, dessen wohlthätige Existenz im flüssigen Zustande sich durch wahrhaft reelle Vortheile dem Publikum verkündet, der aber nun seine erstarrte Oberfläche zu dem Tummelplatze einer neuen Belustigung darbietet. Ist das nicht Raffinement? und doch kommt es ganz natürlich.

Der Nachahmungstrieb ist hier superlativ, das Miasma des gelben Fiebers vervielfältigt sich nicht so sehr in seiner Mittheilung, als das Miasma des Vergnügens unter uns — das zieht wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder allzumal. Hieher gehören vorzüglich Spektakel. Kaum hat sich vorigen Herbst ein Robertson sehen lassen, und gleich wurde eine Menge physikalischer Dilettanten rege und man machte so mächtige Anstalten zu Luftpartien, als wäre es auf eine Landung im Monde abgesehn, doch wagte es nur einer dieser Heroen Miene zu machen, als wollte er wirklich empor, aber es blieb bei der Miene; der Mensch, ein Wiener, war vielleicht für die höhern Regionen zu irdisch, und die übrigen Kompetenten, sich etwa keiner geläuterten Aetherität bewußt, blieben gänzlich vor Anker. Doch aufgegeben sind die schönen Plane nicht; denn man hört, daß sie indessen einen Sublimationsprozeß mit sich vornehmen, und sammt und sonders mit den Lerchen auffliegen werden. Jetzt hat man mittlerweile etwas anderes. — Einige junge Leute belustigten sich, sobald es die Wässer zuließen, im Stadtgraben, besonders aber am Hafen des neuen Kanals mit Schlittschuhlaufen — und siehe da, bald wurde ihre kleine Anzahl Legion, und überall, wo ein Stück Eis sich befand, wimmelte es von Schlittschuhlaufern. Die Fröste bielten an, man hatte Zeit auf dem besuchtesten Platze es zu einer Art Methode zu bringen, und nun wurde das Schleifen (so nennt man es hier) Tagesordnung, und Alt und Jung schnallte sich die geschnäbelten Telarien an, und machte, wohl oder übel, den fußgeflügelten Merkur. Auf dem Graben, dem Kohlmarkte und Michaelsplatze (hier sind die häufigsten praktischen Ausstellungen der Artikel der Modejournale) schwanken in den Händen der Incroyablesten statt Lorgnette und Scoutés ein paar Schlittschuhe, und geht es so fort, so sehen wir bald, wie ehedem die Maurerwerkzeuge, Schlittschuhe an Ubrketten, in Knopflöchern und Ohren. Auch das schöne Geschlecht wurde von

demselben Drang ergriffen, und entschädigt sich in dem wenigstens in unsern Gegenden Schneearmen Winter für die Vergnügungen der Schlittenfahrten.

Vom Morgen bis 11 Uhr sieht man auf dem genannten Bassin nur eigentliche Schlittschuhläufer, welche im schnellen Laufe, mit den abentheuerlichsten Figuren und Stellungen vereinigt, die Spiegelfläche gleich Blitzen bestreichen, und wird es ihnen hier zu enge längs dem Kanal fortschweben und in wenigen Augenblicken verschwinden; einige Koryphäen unter ihnen sollen sogar bis Larenburg (2 Meilen) und wieder zurück in zwei Stunden gelaufen seyn. Gegen Mittag wird es lebhafter und immer lebhafter, Equipagen fahren ab und zu, die Zuschauer mehren sich von Minute zu Minute, es bilder sich um die eigentliche Laufbahn eine Allee von Herren und Damen, Muskus- und Jasmingerüche schwimmen reichlich in der kalten Luft, und bringen die Gegenwart der hohen Welt zur Notiz. Doch bald war das Zusehen zu wenig; man litt es nicht, daß die Schnen nur Zeugen des Genusses blieben, sie sollten partizipiren, und wirklich macht es der Galanterie der Schleifer Ehre, wie sie ihre rohe energische Prozedur zu einer sanften zu modifiziren oder vielmehr mit ihr zu verbinden wußten. Es wurden nehmlich bequeme Lehnstühle herbeigeholt, schleifbar gemacht, und die sich fühlenden Athleten übernahmen den Kutscher- und Pferdedienst, kamen (man erinnerte sich unwillkührlich der Zeiten der Ebevalerie) und baten demuthig die herumstehenden Damen Platz zu nehmen. Der Anfang war bedenklich und schwer, wie nach Salomo's, wenn ich nicht irre, Aussage alle Dinge beschieden; denn die Mädchen mit Blut und Muth, welche gern die Ritter beglückt hätten, waren in Gesellschaft ihrer Mutter, und ein Blick auf die Matronen — and thus the native hue of resolution is sicklied o'er with the pale cast of thought *). — Nur die glücklichern Freien, welche die göttliche Frechheit (ich habe hier ganz den milden poetischen Begriff des deutschen Epikurs im Sinne; — denn ich ruhme mich ein Wiener zu seyn) durch eine lange Gradenpraktik zu akquiriren mußten, und sonst ihre Nonchalance zu beurkunden gewohnt sind, wurden der Preis der Liebenden; und nun die nervigten Hände auf die hintere Lehne des Sitzes gelegt, ging es mit der Beute auf und davon, so geschwind als nur immer Phaeton die Bahn der Sonne befahren haben mag. Die Mädchen wurden von so viel hundert Augen gesehen und kicherten ins

*) Hamlet.

Digitized by Google

Fäuſtchen über den Quäkerſinn der Orthodoxen. Allein bald wurde man liberaler, einige ehr- und tugendſame Damen machten durch ihren Antheil den übrigen freie Bahn, und ſeitdem ſieht man Seſſelſchlitten ſo häufig wie Schwalben im Sommer über den Kanal herumgleiten, und Geſtalten und Geſichter darin, die keklich die engliſchen Kupferſtecher zu ihren beautés, innocence u. ſ. f. kopiren könnten. Man baute ſogar, nach Analogie des Ringelſpiels im Prater, einen komplizirten Apparat — zwei Schlitten, die auf einem langen Stiele von einigen dienſtbaren Geiſtern um einen Zapfen herumgedreht werden — und täglich gewinnt hier alles an Erweiterung, Vollkommenheit und Schmuck. Heute, wo ich dies ſchreibe, fühlt man ſchon etwas, daß die Sonne bereits auf ihrem Krebsgang begriffen iſt, und es geht zum Theil auf naſſem Wege — aber es geht doch, und die Frequenz iſt noch ſo ſtark als zeither. Es ſteht zu erwarten, daß man, wenn dieſe Beluſtigungen im buchſtäblichen Sinne zu Waſſer werden, bevor das Beſte des Wiener Jahres kömmt, die Eispartien ſchmerzlich vermiſſen wird. Es findet der große, reiche und geſchäftloſe Theil der Stadt Geſchmack daran, und es mag außer der Newa (vielleicht zu eben dieſer Zeit) kein Gewäſſer mitten im Winter ſo gefeiert werden, als der mäßige Hafen des neuen Kanals bei Wien. —dt.

Der hohe Geiſt.

In höhern Zonen
Nur kann er wohnen.
Von oben wallt er hernieder
Auf Aetherflammengefieder,
Und hüllt in Menſchengeſtalt ſich ein,
Der Menſchheit Genius will er ſeyn.

Er eilt gewaltig
Und vielgeſtaltig
Mit raſtlos thätigem Streben
Durch's rege, ſtürmiſche Leben,
In deſſen Spiegeln kein Bildchen ſteht,
Wo er nicht forſchend vorübergeht.

Der Sinne Schranken
Und der Gedanken,
Des Herzens wirrige Bahnen,
Was andre Geiſter kaum ahnen,
Das hat ſein mächtiges Aug' ereilt,
Drauf hat ſein prüfender Blick geweilt.

Von ſeinen Händen
Wird Elementen
Die kühne Feſſel bereitet,
Die Kraft zum Zwecke geleitet.

Er blickt zur Wölbung des Himmels auf,
Und mißt und richtet der Sterne Lauf.

Mit Todesſchlummer
Bannt er den Kummer,
Der Menſchheit ſchönſte Geſtalten
Gedeihn, erblühen, entfalten,
Wenn ſeine Rechte das Szepter führt,
Und ſeine Schläfe die Krone ziert.

Der Schlachtruf brüllet,
In Dampf gehüllet
Stehn kampfbegierige Streiter.
Sein Machtwort reißet ſie weiter,
Er wägt und ordnet des Andrangs Kraft,
Die ſeinem Heere den Sieg verſchafft.

Die Harmonieen
Des Daſeyns ziehen
Sanft, wie Harmonikalieder,
Zu ſeinem Ohre nieder,
Und wenn er freudig die Harfe ſtimmt,
Erzählt er wieder, was er vernimmt.

Oft lauſcht im Thale
Der Ideale
Sein Blick mit heiligem Sehnen
Den Urgeſtalten des Schönen,
Und was er in der Begeiſterung ſah,
Steht bald in Stein und in Farben da.

Wo Wahrheit klaget,
Die Unſchuld zaget,
Wo Recht und Tugend den Siegen
Verkappter Bosheit erliegen,
Da tritt er auf mit Muth und Macht
Und ſeine Fackel erhellt die Nacht.

Wenn Millionen
Dem Laſter lohnen,
Spricht er mit Würd' in den Mienen:
Ich mag ſie nimmer verdienen.
Ein reines Herz in der Armuth Schooß
Beglückt den Menſchen und macht ihn groß.

Er lebt zufrieden
Vom Land geſchieden,
Mit Rechte nennt man ihn Meiſter
Im Reiche irdiſcher Geiſter.
Sein Nam' erhebt ſich im Flug der Zeit
Empor zum Throne der Ewigkeit.

J. S. Roſenheyn.

Nachricht aus Paris.

Die Statue des Kaiſers Napoleon wird in dem Saale des Corps legislatif aufgeſtellt werden. Man hat folgende Inſchrift dazu vorgeſchlagen:

Il a reçu pour nous, quand un Dieu le forma,
Le bras de Romulus et l'esprit de Numa.

Digitized by Google

Theater-Nachrichten.

Aus Paris.

Die Schauspiele, trotz aller Vortheile, die ihnen die schlechte Witterung verschaft, sind jedoch im Allgemeinen in einer offenbaren Krise. Die großen Nazionalschauspiele haben einen wahrhaften Mangel, nehmlich die große Oper, oder kaiserl. Akademie der Musik, an Sinakünstlern und Schauspielern beiderlei Geschlechts, das théatre français an Schauspielern für Tragödie und Komödie, an Schauspielerinnen für die leztere und besonders an Schauspielen nach dem Geschmacke des jetzigen Publikums. Die beiden unvergleichlichen Weiber, St. Aubin, Mutter und Tochter, sind vielleicht auf immer für das théatre favart oder Operettentheater verloren; dieses ist dadurch einem täglichen Auszehrungstode ausgesetzt; und Picard oder Louvois kann dem ganz unersättlichen Publikum unmöglich Neuigkeiten genug zusammentreiben. Racine und Moliere sind nun einmal zur veralteten Sitte geworden; und die Ehre der französischen Literatur, so wie die Mittelmäßigkeit all der Produkte, wofür der herrschende Geschmack sich nunmehr entschieden hat, erlauben durchaus nicht, daß man auf den höhern Theatern auf Melodrame oder Stücke mit großem Spektakel sich einlasse. Der Geschmack für die Melodrame macht, wie bekanntlich, das Glück der niedrigern Klassen von Theatern oder, wie man sie nennt, von den Theatern der Boulevards. Wer weiß, ob nicht am Ende aus all diesem das ganz besondere Resultat sich ergeben wird, daß die besten Köpfe der Nazion sich an einer edlern Art von Melodramen oder großen Spektakeln zu üben, oder gar eine bisher ganz unbekannte Gattung von Schauspiel nach dem Geschmack des heut zu Tage so ganz sonderbar zusammengesetzten Publikums zu erfinden genothigt seyn werden.

Aus St. Petersburg.

Unser hiesiges deutsches Theater vermag sich aus seiner Mittelmäßigkeit nicht zu erheben, und sinkt oft wieder in gänzliche Unbedeutendheit zurück. Nur der weibliche Theil der Gesellschaft kann sich einiger Auszeichnung rühmen. Mad. Dahlberg für Anstandsrollen, Mad. Ewest für alte Jungfern, Hausmutter und zänkische Weiber, Mad. Müller für junge zärtliche Weiber, Mad. Mantovani für naive Mädchen, Mad. Lindenstein für muntere, witzige Rollen, würden keine Bühne verunzieren. Unter dem männlichen Theile zeichnen sich blos Hr. Lindenstein für Karrikatur-Rollen aus, alles Uebrige ist außer Hrn. Arresto in leidenschaftlichen Rollen, nicht der Rede werth. In noch traurigern Umständen ist die Oper, der es an Sängerinnen ganz fehlt, denn Mad. Weyrauch hat seit dem Tode ihres Gatten unendlich viel verloren und verliert, da sie nur selten auftritt, immer mehr, und Dem. Brück'l ist, trotz ihrer Stimme von großem Umfange, für die wahre Kunst ganz verloren. Hr. Haltenhof, Hr. Hübsch und Hr. Hunnius sind noch allein werth genannt zu werden.

Die französische Gesellschaft macht zwar viel neue Akquisizionen und ist gewiß sehr gut besetzt, allein es ist doch auch viel Mittelgut dabei. Hr. Andrieux wird seiner Frau wegen geduldet, ein Hr. Salles ist unlängst bei seinem ersten Debüt als Orest förmlich ausgepfiffen worden, Mad. Evra, Dem. Lachassaigne, Dem. Piccini, die Herren Maizieres u. s. w. sind weniger als mittelmäßig. La Roche, Fleuriot, Claparede, Mees, S. Verd, Frogere, Bourgeois, und die Damen Phillis-Andrieux, Phillis-Bertin, Bonnet, Mees, Xavier, Sainval, Toussaint, Valville sind der Auszeichnung würdig.

Die Italienische Oper hat außer Mad. Macciorletti, Sign. Pasqua, Ranconi und den Buffon Rencini nichts aufzuweisen; doch nimmt das Publikum weit mehr Theil daran, als an dem deutschen Schauspiele, welches fast immer leer ist.

Kürzlich erlitt die Französische Gesellschaft einen nicht unbedeutenden Verlust durch den Tod des beliebten Schauspielers Mr. Sainclair, dessen Stelle durch Mr. Salles sollte besetzt werden. — Auch Phillis-Andrieux war dem Tode nahe, und dies wäre beinahe ein unersetzlicher Verlust gewesen.

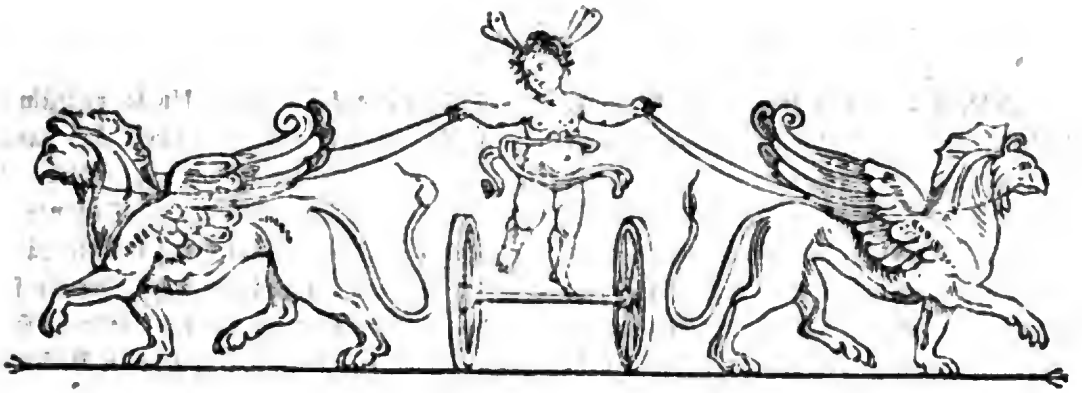
Das Ballet ist in einem vortreflichen Stande. Didelot, Rose-Collinet (seit wenigen Tagen Mad. Didelot), Dutacq, Auguste, die Damen Kolessowa, Pletin, Mary Lupino, Makajeff, Sainclair (die vierzehnjährige Tochter des verstorbenen Schauspielers), sind dessen Zierden. Mr. Didelot macht sich sowohl als Balletmeister durch die Erfindung neuer Ballete, als auch in der école de danse sehr verdient. Er zieht vortrefliche Schüler, und unter diesen glänzen vorzüglich die Demslls. Mary Lupino und Sainclair.

Aus Prag.

Göthes Tankred erschien in trauriger Gestalt auf unsrer Bühne. Es schien, als hätten sich die sämmtlichen Schauspieler das Wort gegeben, ihn zu Grunde zu richten. — Dankelmanns „Gesetz und Natur" macht hier viel Glück; noch mehr aber „die Stricknadeln" von Kotzebue, welche ich selbst für sein ausgearbeitetstes Stuck halte. Es ist wenigstens das Erste ohne Karrikatur und der Karakter der alten Dame würde einer der gelungensten seyn, wenn Hr. v. Kotzebue dieselbe nicht zu oft zum Sprachrohr seines Wissens gemacht hätte, ohne zu bedenken, wie weit die Grenzen ihres Wissens gehen können.

Hierbei das Kupfer Num. 3.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 15. —— 2 Februar 1805.

Spaziers Biographie.
(Eine Skize.)

Spazier wurde in Berlin, im Jahre 1760, von unbemittelten Eltern geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er von einem alten freundlichen Schullehrer, der in dem kleinen Hause wohnte, das seinem Vater gehörte, und dessen Gutmüthigkeit seine Eltern auf die schnellen Fortschritte des Kindes, besonders aber auf sein frühes Talent zur Musik aufmerksam machte. Seine Mutter, deren Liebling unter drei Geschwistern er war, bestimmte ihn deshalb von seinem sechsten Jahre an zum Studium der Theologie. Man brachte den schüchternen Knaben, der sich bis dahin bei seinem alten verstimmten Klavier auf einer abgelegnen Bodenkammer sehr glücklich befunden hatte, in die Realschule. Was er in seinem zarten Alter unter dem Drucke des damaligen Schulzwangs gelitten hat, erzählt er selbst in seiner Biographie (Karl Pilgers Roman seines Lebens), die seit länger als zehn Jahren in den Händen des Publikums ist. Mit dem bessern Streben seines aufgeregten Geistes, stand die ihm von allen Seiten her umgebende Gemeinheit, in einem, für das zarte Gemüth des Knaben noch empfindlichern Kontraste, als selbst jener Rigorismus der Schuldespoten. Aus der Zeit seiner Kindheit erinnerte er sich am liebsten der Jahre, wo er Chorschüler wurde. Die frommen Kirchengesänge, die heiligen Lieder in den Christnächten, die so oft sein Herz erquickten, und von den widrigen Umgebungen hinaufzogen zu den lichten Regionen über ihm, hielten den Eindrücken lange das Gegengewicht, die er in den frivolen Zirkeln bekam, zu welchen der wohlgebildete Knabe durch seine liebliche, noch jetzt in den Ohren einiger Menschen wiedertönende Sopranstimme Zutritt erhielt. Sein frommer Vater, der zur mährischen Brüdergemeinde gehörte, konnte seinem Geiste keine andre Nahrung zukommen lassen, als pietistische Bücher und die Uebung religiöser Gebräuche ihm gaben. Dies mußte seine exaltirte Stimmung, aus der viel Gutes hätte hervorgehen können, wenn ihr die Wirklichkeit günstigere Berührungspunkte dargeboten hätte, natürlich nicht wenig erhöhen. Es war etwa in seinem vierzehnten Jahre, als sich dem eben aufblühenden Jünglinge eine Aussicht eröfnete, welche sein eigner Hang und die Eitelkeit seiner schwachen Mutter mit Freude ergriffen, so wenig sie auch der wissenschaftlichen Bildung, für die er sich bestimmt hatte, zuträglich war. Er wurde nach Rheinsberg empfohlen, um bei dem kleinen Theater angestellt zu werden, welches zu dem, ehemals so glänzenden Hofe des Prinzen Heinrich gehörte.

In diesen luxuriösen Umgebungen, wo neben den Musen und Grazien auch alle Genüsse der raffinirtesten Sinnlichkeit die Fantasie des Jünglings erhitzten, entwikkelte sich der Sinn für das Irdische auf Kosten des Heiligen. Als daher nach einiger Zeit ein unvorhergesehener Zufall ihn von dieser lachenden Bühne in sein voriges dunkles Leben zurückdrängte, kam die erste Verstimmung, die erste Entzweiung mit sich selbst in ein Gemüth, das seine schuldlose Einfalt auf immer eingebüßt hatte.

Der Eifer, womit er jetzt den Weg zu seinem vorigen Ziele von neuem verfolgte, ward gerühmt von seinen

Digitized by Google

Lehrern. Sein Vater brachte ihn zum alten Büsching. Er ward Gymnasiast im grauen Kloster-Gymnasium zu Berlin, wo er den besten Willen zeigte, alles, was der mangelhafte Unterricht der damaligen Zeit seinem Geiste anbot, gewissenhaft zu benutzen. Niemand empfand die Sittenverderbniß, die Lücken des Unterrichts in dieser Anstalt lebhafter, Niemand sträubte sich mehr dagegen, als er. Der Rohheit seiner Mitschüler entfliehend, suchte er die feinern kunstliebenden Zirkel Berlins auf, wo er unter glänzenden Weibern, der ganzen schwärmenden Empfindelei der damaligen Periode hingegeben, am Herzen einbüßte, was er durch Abscheu gegen rohere Ausschweifungen etwa gewinnen konnte. Seine frühesten musikalischen Kompositionen sind aus dieser Periode; die beliebtesten Gesänge, welche man von dem Singechor, bei welchem er jetzt als Präfekt stand, zu hören begehrte, waren von ihm. Eben dieser musikalischen Bildung verdankte er die erleichterte Existenz, welche ihm von seinen armen Eltern nicht werden konnte, und jene Freunde, deren Unterstützung ihn in Stand setzte die Akademie in Halle zu beziehen, wo er drei Jahre lang mit unendlichen Schwierigkeiten kämpfte. Seine erste Liedersammlung, von Artaria in Wien verlegt, war damals im Publikum erschienen. Durch Trapps Vermittelung eröffnete sich ihm endlich eine seinen Wünschen angemessene Laufbahn. Er erhielt den Ruf als Lehrer am Basedowschen Philanthropin in Dessau. Niemand widmete sich dem Erzieher-Geschäft mit mehr Vertrauen und Innigkeit; aber Niemand ward auch mehr getäuscht in seinem frommen Wahne, als Spazier. Die ewigen Mißhelligkeiten der Lehrer und Direktoren bei dieser Anstalt, der stete Wirrwarr, in dem sich das Ganze befand, die Anmaßungen der Unwissenheit und Verkehrtheit empörten ihn so sehr, daß er nach vier Jahren die nächste Gelegenheit ergriff, sich vom Institute zu trennen, und einen jungen Liefländer auf Akademien begleitete. Sehr oft erklärte er, daß er diesem zweiten Aufenthalte in Halle und Göttingen sehr viel verdanke, besonders erweiterte er am letztern Orte seine musikalischen Studien unter der Leitung des würdigen Forkel. Früher indeß als Spazier es voraussehen konnte, löste sich die Verbindung mit seinem Eleven, welche ihm Anfangs neben andern sehr vortheilhaften Zusicherungen, die Aussicht zu Reisen gewährte. Er fühlte sich jetzt frei, die ganze Welt stand ihm offen. Der Gedanke, eine Zeitlang auf den Wogen des Zufalls zu schwimmen, da kein Bedürfniß ihn drückte, veranlaßte ihn zu einer Art von

Stillstand auf seiner ohnehin so unbestimmten Karriere. Dieser Mißgriff rächte sich durch sein ganzes Leben hindurch. Kein Ziel war ihm jetzt deutlich. Die Theologie war ihm zuwider; sie hatte den frommen gläubigen Menschen zum Zweifler gemacht. Um die Pädagogik hatte er den Nimbus verschwinden sehen, der ihn früher geblendet hatte. Von andern verlassen, wollte er selbst reformiren. Seine erste Schrift, die er noch in Dessau herausgab, der Antipädon, ist ein Beweis von der polemischen Richtung, welche seine Ansichten nahmen, so wie sein nicht minder bekanntes Buch, über die Gottesverehrung der Protestanten, das in eben dieser Periode erschienen ist.

Nach langem Umherstreifen durch Westphalen und Holland versuchten seine Freunde noch einmal ihn für das Erziehungsfach zu gewinnen. Ein Antrag von Kopenhagen rief ihn in das Haus der bekannten Schriftstellerin Friedrike Brun, Erzieher ihres einzigen Sohnes zu werden. Mit großem Widerstreben fügte er sich den Wünschen seiner Freunde. Schon war seine Stimmung für Menschen, und besonders für Weiber, um vieles verändert. Er konnte an diesen neuen Verhältnissen kein Interesse finden, und seufzte nach einer Veränderung, um nach Deutschland zurückzukehren. Da fand sich in Bagesens freundschaftlichem Anerbieten, gemeinschaftlich mit ihm die Schweiz zu bereisen, ein lichter Punkt für seine Hoffnungen. Gemeinschaftlich mit diesem verließ er Kopenhagen, und reiste durch Deutschland den mächtigen Rheinstrom hinauf. Die alte Energie kehrte zurück, die Alpen gaben ihm frischen Lebensmuth. In Basel trennte er sich von Bagesen, machte die herrliche Fußreise allein, deren Beschreibung das Publikum kennt (Spaziers Wanderungen durch die Schweiz). Auf der Rückreise ward ihm Lavaters Bekanntschaft ein Mittel, mit dem alten ehrwürdigen Neuwieder Fürstenpaare in Verbindung zu kommen, dessen Wohlwollen er so vieles verdankte.

— a —r.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Veronika Dussek Cianchettini in Prag.

Die talentvolle Schwester des rühmlich bekannten Tonkünstlers Dussek besuchte, von Zärtlichkeit und Vaterlandsliebe beseelt, nach 11jährigem Aufenthalt in der Hauptstadt Britanniens, ihr Vaterland endlich einmal wieder, und gewährte den Verehrern der hohern Tonkunst einen der genußvollsten Abende.

Digitized by Google

Eine glänzende Simphonie von Haydn bereitete die Zuhörer auf die Erscheinung der Künstlerin vor, welche hierauf ein kunstvolles, doch etwas leeres Konzert auf ihrem eignen englischen Fortepiano spielte — dies Instrument ist gewiß sehr vorzüglich und eins der schönsttönenden, die ich je hörte; aber ich glaube dennoch, man könne auch ohne gerade nach London zu reisen, ein ähnliches finden. Mit der nur ihr eignen, unnachahmlichen Anmuth trat sodann Demois. Caravoglia vor, und sang eine Szene und Arie von Pär, wie gewöhnlich, unverbesserlich.

Mad. Cianchettini besitzt eine Zartheit und Gewandtheit in der Behandlung ihres Instruments, die wahrlich Bewunderung verdient; noch mehr zog diese ihr fünfjähriger Sohn auf sich, der mit ihr Variazionen über das Volkslied: God save the king, spielte. Der Knabe ist auch für sein zartes Alter noch sehr klein, und behandelt das Instrument mit einer außerordentlichen Gewandtheit und Fertigkeit. Niemand versagte dem kleinen werdenden Künstler den Tribut der Bewunderung, den er so ganz verdiente.

Mit dem edelsten Anstande und weitem Umfange der Stimme sang unser Siboni — den wir leider auf Ostern verlieren — eine Arie von Nicolini, und erst in einem zweiten Pianofortekonzert, von der Komposizion des braven Dussek, zeigte sich die Virtuosin C* in ihrer ganzen Stärke. Sie entlockte dem Instrument die bezaubernsten Tone; alles versank in Gefühle hoher Bewunderung, während ihre schöngeformten Finger, von Brillantringen glänzend, auf den Tasten umherhüpften. Ein Duett von Caravoglia und Siboni, und eine rauschende Simphonie schlossen das Konzert.

Die frommen Nonnen im Kloster zu St. Jean d'Acre.

St. Jean d'Acre, merkwürdig in den Annalen Bellonens, ist es auch durch ein seltenes Beispiel weiblicher Pietät und fast unglaublicher Resignazion. Es ist zwar schon in das bemooste Grab der grauen Vorzeit gesunken und unsern Zeiten nicht mehr ähnlich, aber doch, wie man versichern kann, nützlich zu lesen.

Es hatten die Muselmänner diese Stadt zur Zeit der Kreuzzüge mit einer langen Belagerung geängstigt, und sie eroberten sie endlich mit Sturm. Alles in der Stadt bereitete sich gar ängstlich zum Tode, und manche christliche Seele empfahl sich mit einem Stoßseufzer dem Himmel und der Gnade der wüthenden Ungläubigen. In

sehr bekümmertem Zustande befand sich denn auch die Aebtissin des Klosters der Hospitalerinnen zu Acre mit ihren Schwestern, nicht aber wegen der Gefahr, in der ihr Leben schwebte, das gehörte ja ohnehin schon der argen Welt nicht mehr, sondern wegen der Gefahr, in der sich ein noch kostbareres Kleinod befand. — Um diese Kleinodie, bisher so sorgfältig bewahrt gegen alle Versuchungen und Stricke, drohte die Schönheit diese Armen zu betrügen! Die böse Göttin! wie eigensinnig ist sie doch und wie launigt, ganz Fortunens Ebenbild. Da verschleudert sie ihre Gaben, wo man sie nicht brauchen kann, und anderswo wollen unzählige Libazionen, die auf ihren Altar kommen, so wie alle Konnexionen, die man sich durch ihre listige Zofe, Mode genannt, zu verschaffen sucht, nichts, gar nichts fruchten! man sollte ihr lieber gar nicht mehr opfern! — Kurz, in der entscheidenden schrecklichen Epoche hielt die Aebtissin zu Acre Konzilium, und es ward einmüthig und heldensinnig beschlossen, den Altar der Schönheit gewaltsam umzustürzen, und die Grazie in Häßlichkeit zu verwandeln. Es geschah; selbst die Reize der 59jährigen Aebtissin blieben nicht unverschont. Und dennoch — traure o Muse! — dennoch ward diese hohe Tugend, dieser Heroismus nicht nach Würden belohnt. Die beleidigte Göttin reizte die Ungläubigen dergestalt zur Wuth, daß sie die gewesenen Schonen sämmtlich niederhieben. — E.

Der Englische Epaminondas.

Es läßt sich kaum eine überraschendere Aehnlichkeit finden, als die zwischen dem Heldentode des großen Thebaners und des unvergeßlichen Siegers bei Quebek, des Englischen General Wolf, eines Feldherrn, dessen Name in Europens Heldenpantheon vom Genius der Unsterblichkeit eingeschrieben ist, und dessen Lorbeer keine Großthaten der neuern Zeit mit der Asche der Vergessenheit überstreuen durften.

General Wolf blieb in der Bataille vor Quebek, und ihm hatte England die Eroberung von Kanada zu danken. Alles bestand auf dem Rückzug und auf der Aufhebung der Belagerung von Quebek; Armee und Flotte waren hierin einstimmig, nur Wolf wollte durchaus siegen — und siegte! Ein tödtlicher Schuß aber streckte ihn vor des Heeres Fronte nieder, und raubte ihm alle Besonnenheit. Er wird aus dem Schlachtgetümmel fortgetragen — noch athmet er, aber mit geschlossenen Augen, dem Ansehn nach sprachlos und ohne Gefühl. Indessen sieht

Digitized by Google

man die Franzosen fliehn — ein Anblick, der einen der Soldaten, die ihren sterbenden General forttrugen, zu dem Ausruf brachte: o sehr, wie sie laufen! Diese Worte wirkten auf die große Seele des mit dem Tode ringenden Feldherrn so sehr, daß er auf einige Augenblicke gleichsam wieder auflebte. Er öfnet die Augen und fragt: wer lauft? Die Franzosen, antworten freudig die Soldaten. „Gott sei Dank!“ ruft er, und mit diesem Athemzug ist die Heldenseele der sterblichen Hülle entflohen. E — g.

Faschingsunterhaltungen in Wien.

(Wien 26 Jan. 1805.) Obgleich die Theurung aller Lebensbedürfnisse noch immer steigt, oder sich wenigstens nicht im geringsten vermindert, so hat doch der Fasching wieder sehr lebhaft begonnen. Die ersten Redouten pflegen gewöhnlich unbedeutend zu seyn, sie waren es auch dies Mal; man hält es für einen Fehler gegen den guten Ton, den ersten oder zweiten Maskenball zu besuchen. Erst die dritte Sonntagsredoute war glänzend, man traf viele Pracht, besonders vielen Luxus in Spitzen und Diamanten. Masken trift man nur wenige. Frauenzimmer aus besseren Ständen wählen gewöhnlich nur eine geschmackvolle Veränderung des modernen Anzugs, oder der idealisirten Bauerntracht. Karaktermasken sind sehr selten und verunglücken, besonders bei den Männern, oft auf eine recht arge Weise. So sieht man oft einen Harlekin die ganze Nacht durch kopfhängerisch herumschleichen, ein Bauernmädchen den ganzen Anstand eines Stadtfräuleins zur Schau tragen, und einen Pierot seine Schöne mit größter Artigkeit herumführen.

Die Sonntage bleiben von jetzt an schon größtentheils den Redouten gewidmet, welche dagegen an den Mittwochen ganz glanzlos sind. Die Wochentage werden größtentheils zu Hausbällen und Tanzgesellschaften verwendet. Es sind nicht allein junge Leute, sondern der ganze Zirkel der näheren Bekannten, welche sich an einem solchen Abende versammeln. Die älteren Damen sind im größten Putze, Atlas und Diamanten, die jüngeren sind leichter zum Tanze gekleidet. Man tanzt sehr wenige Menuetten, großentheils deutsche Tänze, die letzte Mode sind die Ekossaises. Künstlichere Tänze sind nicht häufig, auch werden sie selten mit der nöthigen Leichtigkeit und Pünktlichkeit ausgeführt. Die älteren Mitglieder der Gesellschaft spielen entweder Tarok, Whist oder Boston, oder sie unterhalten sich mit Gesprächen und sehen dem Tanze der Mädchen und Jünglinge zu.

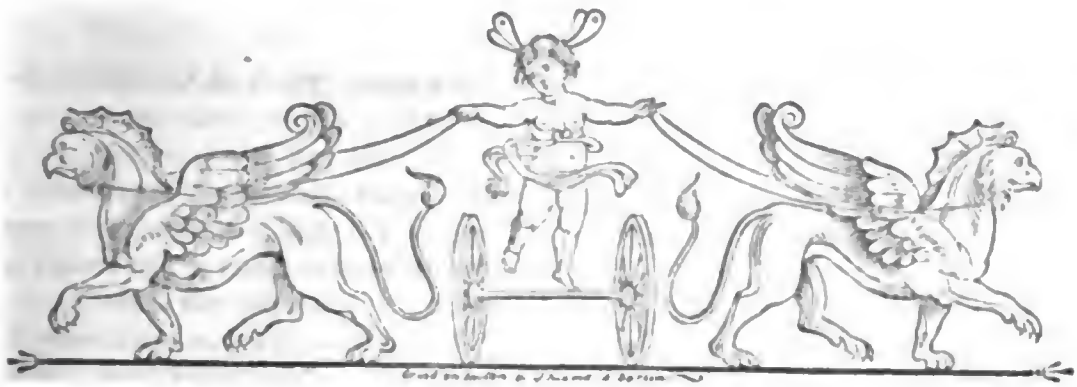
Der Sonntagsvormittag, allenfalls auch der Freitag, ist gewöhnlich der eigentlichen Musik gewidmet, die man hier zu keiner Zeit ganz aus den Augen verliert. Man spielt gewöhnlich Violinquartetten von Haydn, Mozart, Beethoven oder Romberg, zuweilen auch von Wranitzki. Die leichtere Klaviermusik eines Pleyel, Wanhal, Kozeluch ist ganz aus der Mode. Kompositionen von Clementi, Cramer, Beethoven, Eberl, Dussek sind an ihre Stelle getreten. Die größten und bedeutendsten Musiken sind Sonntags Vormittags bei dem Banquier Würth; man hört dort die vorzüglichsten Virtuosen und die großen Kompositionen der berühmtesten Meister. Bis jetzt hat man Ouverturen und Simphonien von Gluck, Mozart, Haydn, Vogel, Cherubini, Beethoven, Eberl und Mehül gegeben. — F — b — t.

Papst Pius der Siebente.

Das Kupfer, das wir dem gestrigen Blatte beilegten, ist das Portrait des jetzigen Papstes Pius VII. Seit langer Zeit bestieg kein Papst unter traurigern Aussichten und verwickeltern Lagen der katholischen Kirche den päpstlichen Stuhl. Als der unglückliche Pius VI. am 29sten August 1799 zu Valence gestorben war, schien der alte Glanz dieser ehemals so gefürchteten Macht auf immer verloschen. Die Kardinäle versammelten sich zwar kurz darauf zu einer neuen Wahl in Venedig, die aber erst spät, am 14ten März 1800 zu Stande kam. Sie traf den Kardinal Chiaramonti, der aus einer alten französischen Familie abstammte, sich durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Mäßigung ausgezeichnet, und eben dadurch auch Bonaparte's Zutrauen erworben hatte. Erst am 22sten Nov. 1801 nahm er (den Geist der Zeit sehr weise beurtheilend) ohne alles Gepränge feierlichen Besitz von seiner Würde. Einfachheit und Milde bezeichneten den Anfang seiner Regierung und scheinen die Hauptzüge seines Karakters zu seyn. Mit beiden verbindet er einen sehr richtig urtheilenden Blick. Diese seltnen Vorzüge konnten allein jenes berühmte Konkordat bewirken, ohne welches die päpstliche Krone ihren Einfluß auf den mächtigsten und volkreichsten Staat Europens würde verloren haben. Ihnen allein verdankt auch der edle Greis die günstige Aufnahme, die er in Paris fand, wo er sie, nach seinem eignen Geständnisse, nicht erwartet hatte.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 5.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 16. —— 5 Februar 1805.

Spaziers Biographie.

(Beſchluß.)

In Neuwied, im Kreiſe der liebenswürdigſten Fürſtenfamilie, führte Spazier ein Leben, das allein der Kunſt und den Wiſſenſchaften geherte. Das Studium der Kantiſchen Schriften, dem er ſich hier vorzüglich widmete, ſchärfte ſeine Anſichten; aber es trug vielleicht auch dazu bei, ſein Herz lauer zu machen. Zwar verlies ihn der poetiſche Sinn, der ſeine Jugend ſo menſchlich weich erhielt, auch hier nicht, aber er ſuchte ihn von ſich abzuwehren. Für ein ſo zart empfindendes Gemüth, das die erkaltende Spekulazion nur in ſich aufnehmen, nicht aber mit eigenthümlicher Schaffungskraft beherrſchen konnte, war die Kantiſche Philoſophie nicht beſeligend. In dieſer Periode ſchrieb er den Verſuch einer kurzen und faßlichen Darſtellung der teleologiſchen Prinzipien, worüber Kant ſelbſt ſeine beſondre Zufriedenheit bezeugte, und es das Beſte nannte, was bis dahin über ſeine Werke kommentirt geweſen war, ſo wie auch den neuen Origines. Drei Jahre hatte er in Neuwied zugebracht, als ihn die Sehnſucht nach ſeiner Vaterſtadt zurückzog. Mit Achtung entlaſſen von ſeinen großmuthigen Beſchützern, die ſeine Zukunft durch eine jährliche Penſion zu ſichern verſprachen, kehrte er nach Berlin zurück. Es geſchah nicht ohne alle Ausſichten dort nutzlich zu werden. Die jetzige Berliner Handlungsſchule war damals eben im Entſtehen. Ihr Grunder, Dr. Schulz, Spaziers alter Freund, forderte ihn auf, Theil an der Direkzion zu nehmen. Er verſtand ſich dazu, und trat mit Liebe und Eifer in eine Lage, deren ausgebreiteter Wirkungskreis ſeinem thätigen Geiſte wohlthat. Auch hier bewährte ſich ſein Talent, mit Schnelligkeit das Fremdartigſte aufzufaſſen. Er unterrichtete mit dem beſten Erfolge in den Handlungswiſſenſchaften, ſo wenig auch dieſe Dinge mit ſeinen frühern Studien harmonirten. Auch ſchrieb er damals eine beſondere dahin einſchlagende Schrift: Beitrag zur Erziehung und Bildung des Kaufmanns. Seine damaligen Schuler hingen mit Wärme an ihm, und einige unter ihnen geſtehen noch jetzt, was ſie ihm ſchuldig ſind. Ein ſeltſamer Irthum, der ihn durch ſein ganzes Leben begleitete, als ob es ſeiner Bruſt an Kraft fehle und Geſundheit, bewog ihn, ſeines ſchwachen Sprachorgans wegen, den Lehrſtuhl zu verlaſſen und zu privatiſiren.

Um dieſe Zeit veranſtaltete er mit Reichard und Kunzen die Berliner muſikaliſche Zeitung, die er zuletzt ganz allein fortſetzte. Die erſten beiden Theile ſeiner Biographie: Karl Pilgers Roman ſeines Lebens, erſchienen zu eben der Zeit. Er war einer der erſten Theilnehmer an der Faſchiſchen Singakademie, ſein ſanfter rührender Tenor bewegte alle Herzen, wenn er die Solopartien in Faſchens Meiſterwerken vortrug. In dieſem Inſtitute lernte er ſeine Gattin kennen, und zum erſten Mal in ſeinem Leben kam ihm der ernſte Gedanke ein, Hausvater zu werden. Eine lange Reihe von Noth und Schwierigkeiten ſtemmten ſich gegen ſeine Wunſche, aber Muth und Entſchloſſenheit überwanden ſie alle. Deſſau gewährte den Neuvermählten eine Heimath. Noch

Digitized by Google

einmal ward hier der Wille in ihm lebendig, als Erzieher nützlich zu werden; aber seine gute Absicht scheiterte an dem Geiste der Zeit, und dem Ueberdrusse in ihm, den so viele vereitelte Plane endlich hervorbringen mußten. — Sein Privatfleiß allein erhielt die sich mit jedem Jahre vermehrende Familie. Seine Beiträge zur Leipziger musikalischen Zeitung, seine Uebersetzungen des Gretry und Diderot sind aus dieser Periode. Manche Bitterkeit hatte das Schicksal in den Erfahrungen angehäuft, welche die Sorge des Hausstandes dem Vater, dem Gatten hier aufdrang. Aber doch wurde in dieser Zeit seinem Herzen wohler, als späterhin, wo er diese mit so vielem Beifall aufgenommene Zeitung gründete, wo die verwickelte Lage des Journalisten, in einer Zeit voller Parteien, sein Leben trübte, ihn aus dem engen freundlichen Raum seines Familienzimmers hinaus in die kalte lieblose Welt trieb, wo sein bester Wille gemißdeutet, seine redlichsten Bemühungen verkannt, seine ernstlichsten Aufforderungen verspottet wurden. Von dieser Zeit an büßten seine Freunde den jovialen heitern Gesellschafter ein, seine Familie den zärtlichen Vater. Viel mochte der Gesichtspunkt, aus dem er sein Geschäft betrachtete, dazu beitragen, ihm sein Geschäft zu erschweren. Das Gesetz, welches er sich auflegte, einem Publikum zu gnügen, wie das, für welches er arbeitete, war die vollkommenste Neutralität in Absicht der Ansichten. Eine jede Partei sollte in diesen Blättern frei sprechen dürfen, der Meinung des Publikums sollte nicht vorgegriffen werden, er wollte den Geist der Zeit historisch in ihnen aufnehmen und nicht kritisch. Er glaubte, die Beschuldigung der Halbheit, der schwankenden Ansichten, Unbestimmtheit der Meinung, müßte er um dieses Zweckes Willen über sich ergehen lassen. Daß ihn diese Ansicht zuweilen irre geführt habe, gestand er selbst ohne Rückhalt. Aber gewiß war es eine beispiellose Verläugnung, sein Institut über sich selbst hinauszustellen.

Die alte Neigung zu polemisiren, die sich schon in seinen theologischen, philosophischen und pädagogischen Werken in frühern Zeiten offenbarte, ein Hang zur Satyre, der ihm im Verkehr mit der Welt oft geschadet hatte, fanden in seinem jetzigen Wirkungskreise zu reicher Nahrung, um seiner Ruhe nicht gefährlich zu werden. Und wo gab es nicht Menschen, die ein argloses Gemüth, wie das seinige, nicht mißbrauchten? Ob das hier der Fall gewesen ist? das überlasse ich denen zu beantworten, durch die Spazier so häufig in unangenehme Lagen verwickelt wurde. Bis in die letzten Momente seines Lebens so unendlich litter gekränkt und niedergedrückt, wurde ihm nirgends mehr wohl, als höchstens in dem engsten Kreise seiner Vertrauten, deren innige Theilnahme er oft erregte. Er war Mensch, und konnte, wenn seine feinen gespannten Saiten zu hart berührt wurden, bitter werden; aber jähzornig war er nie.

Wer ihn ganz kennen lernen wollte, der mußte ihn den letzten Tag seines Lebens sehen, wo sich die eisernen Bande, mit denen er an die unangenehmsten Verhältnisse des Lebens geschmiedet war, gelöset hatten. Ruhig sahe er seiner Auflösung entgegen. Der frühere Glaube an die Menschheit lebte durch die innige Theilnahme seiner Freunde an seinem Schicksale von neuem auf. Das jenseitige Leben, das er im Herzen trug, und die Hofnung zu der Gerechtigkeit dessen, dem allein der Richterspruch über des Menschen Inneres gebührt, drückten seinem Gesichte jene Heiterkeit auf, mit der er ohne Verzückung den letzten Athemzug that. Er schied mit dem heiligen Wunsche, mit allen Menschen versöhnt zu seyn. Ungetränkt mögen nun seine Manen den Frieden genießen, der sein Leben zum Opfer forderte. —a —r.

Wornach beurtheilt man Gedichte?

Noch zu keiner Zeit ist das Publikum in der Schätzung poetischer Produkte so irre geworden, als jetzt. Es hat so viele Streitigkeiten mit angehört, daß es sich gar nicht mehr selbst getraut, etwas geradezu für schön zu halten. So wie man sonst in der Ungewißheit den Ausdruck des Lobes vorzog, um sich auf jeden Fall gegen den Vorwurf, als ob man für die Schönheit nicht Sinn und Gefühl genug habe, sicher zu stellen, so denkt man jetzt weit klüger zu erscheinen, wenn man vor der Hand tadelt. Was ist aber die Folge davon? — der Tadel verhindert den Genuß, die Ungewißheit macht unbehaglich, das Nachdenken belästigt, man wendet sich weg, man wird endlich gegen alle Poesie — gleichgültig. So sieht es jetzt; — und man sollte nun glauben, daß sich die Dichter gar nicht mehr die Mühe nähmen, ihre Begeisterung für andere in Verse zu bringen; aber gerade das Gegentheil: noch zu keiner Zeit sah man so viele Gedichte hervorströmen, als eben jetzt. Es scheint, als ob man die Verwirrung benutzen wollte, und als ob jeder sein Publikum schon heraus ufinden gedächte. Man benutzt die Schwächen und Vorurtheile anderer, um sich bei einem Theile der Leser Beifall zu verschaffen. Daher mochte es

Digitized by Google

denn nicht ganz undienlich seyn, die Dichter einmal von Seiten ihrer Leser anzugreifen.

Wir finden viele, die schon dann ein Gedicht für gut halten, wenn ihnen bei Anhörung desselben nichts auffällt, wenn alles so hingleitet, als ob's aus ihrer Seele geflossen wäre. Sie glauben, ein Gedicht ohne Fehler sey auch ein gutes Gedicht. Eben so manche Kritiker; und — man könnte ihnen auch Recht geben, wenn sie ihr negatives Urtheil nur nicht unvermerkt in ein positives verwandelten, und das äußere Freiseyn von Fehlern nicht auch auf die innere Güte des Gedichtes übertrügen. Ein Gedicht kann korrekt seyn, und ist dabei doch noch nicht schön, eben so wenig, als der sittsame Knabe immer der liebenswürdigste ist. — Man lasse sich doch nicht so wohlfeil abspeisen; es soll uns ja das Gedicht nicht blos nicht beleidigen, nein, es soll uns entzücken. Man gebe sich also lieber ganz dem innern Gehalte, der Seele des Gedichtes hin, man genieße; noch immer Zeit genug, sich nach der Außenseite umzusehen, und sich in jedem Theilchen von jenem Genusse Rechenschaft zu geben.

Nicht selten fällt ein Gedicht in die Hände solcher Leser, die es blos mit dem Ohre lesen, und an einem fließenden, wohlklingenden Verse schon ihre volle Lust haben. Sie empfinden nur die Ueberwindung der metrischen Schwierigkeiten, und freuen sich, ihre eigenen Gedanken und Redensarten so hubsch in Reihe und Glied gebracht zu sehen; oder — sie nehmen das Gedicht wie einen musikalischen Tonwechsel, wo von Wort zu Wort, von Reim zu Reim alles so schön klingt, daß sich das Ohr nicht satt daran hören kann. Gut; aber man sollte nur über die Melodie nicht den Text vergessen, und nicht alles, was Gedicht heißt, vor dieser sinnlichen Einseitigkeit vorüberrauschen lassen.

Andere, die die Sache genauer nehmen, bleiben keineswegs beim Klange stehen, sondern sie fragen ganz absonderlich nach dem poetischen Ausdruck, und wehe dem Dichter, dem sie eine prosaische Redensart nachweisen können! Sie bedenken aber gar nicht, daß etwas sehr poetisch gesagt seyn kann, ohne daß es darum auch poetisch gedacht ist. Diese Verwechselung ist leider so allgemein geworden, daß darauf ein Theil der kritischen Grundsätze beruht. Gedichte betrachtet man nehmlich als eine Uebersetzung der Prosa in die Poesie, und macht dadurch das Dichten zu einer Schulübung, die den prosaischen Gedanken in eine poetische Redensart, und diese wieder in einen prosaischen Gedanken verwandelt, und dies

Geschäft bis zu solcher Fertigkeit fortsetzt, daß es unbegreiflich seyn müßte, wenn man auf diesem Wege nicht jeden guten Kopf zu einem Dichter machen wollte. Man braucht ja nur Holz in Hain, Weg in Pfad und gehen in wandeln zu übersetzen, und siehe — Liebchen wandelt den einsamen Pfad durch den dunkeln Hain, und das Gedicht wird nett und zierlich. Man liest, man macht sich mit der Sprache der Dichter bekannt, man übt sich Verse zu machen, und — der Dichter ist fertig. In der That mögen auf diesem Wege viele unserer geübtesten Sänger entstanden seyn. Aber man darf manches Gedicht nur darauf ansehen, und es zergeht von selbst in poetischen Wortkram, in erlernte Wendungen und Fügungen, und allenfalls auch in Gedanken, die, einst schön gesagt, nun wieder, und immer wieder ertönen. Eine solche Zusammensetzung kann freilich oft den besten Kritiker täuschen; indeß — laßt uns nur unserm Gefühle vertrauen, und wir werden bei allem äußern Schmuck schon von selbst jene Wärme, jene frische, anziehende Kraft vermissen, die nur originellen Gedichten eigen ist. Und daher findet auch der Ausdruck: es hat kein Gemüth! jetzt so oft Anwendung. Mag auch Einheit im Ganzen herrschen, wir fühlen dennoch, daß es nicht aus einer lebendigen Quelle hervorströmt, daß es kein Produkt eines Gemüths ist. Weil man Originalität mit einer gesuchten Sonderbarkeit verwechselt, so spottet man jetzt oft über diesen Ausdruck; aber — man kann mit Recht behaupten: jeder Dichter muß originell seyn. Ja, er wird es seyn, ohne es erst zu wollen; denn, wäre es nicht ein Wunder, wenn der göttliche Instinkt, den wir Genie nennen, aus so verschiedenen Menschen so gleich wirkte, daß in ihren Gedanken, Ansichten, Wortfügungen durchaus nichts Verschiedenes, nichts Eigenthümliches sichtbar wäre? Alle Ströme fließen zwar einem großen Meere zu, aber ihre Bäche, ihre Quellen sind doch an Reiz und Anmuth gar sehr verschieden: hier vom Felsen ein schäumender Sturz, dort ein sanftes Rieseln durch's Thal. — Ohne erst jedes Gedicht überhaupt nur als etwas Subjektives zu betrachten, oder auch das Gemüthliche darin mit einer bloßen Manier zu verwechseln, werden wir doch in den verschiedensten Werken eines und desselben Dichters immer etwas ihm Eigenes, etwas Originelles antreffen. — Das nachahmende und sammelnde Talent mag sich noch so sehr mit schönen Worten schmücken, man versuche nur, sein Produkt als ein Ganzes in sein Gefühl aufzunehmen, oder man frage nach dem

Digitized by Google

inwohnenden Geiste, der alles zusammenhält, oder man enthülle Vers für Vers, blase den Dunst hinweg, und man wird sehen, was man ergreift oder was übrig bleibt. — Hat aber darin die eigene Fantasie geschaffen, so wird auch Gedanke und Ausdruck so in einander verschmolzen seyn, daß eine Trennung und Absonderung, eine Zurückführung der Poesie auf die Prosa, ohne Verletzung des innern Gehalts, ohne Hinterlassung wesentlicher Schönheiten gar nicht möglich ist.

(Der Beschluß folgt.)

Aphorismen.

Man sollte Gott mehr danken, als man thut, daß zwischen den philosophisch-ästhetischen Faxionen der leicht theilbaren — und darum sehr getheilten, germanischen Gelehrtenrepublik kein Blut fließt, sondern nur Tinte; — und daß man einander die Köpfe nicht abschlägt, sondern nur abspricht; — und endlich, daß man sich nicht in Masse erschießt, sondern nur in Masse schimpft. — Wer hier die deutsche Gutmüthigkeit nicht sieht, den hat die Natur nicht zum Seher berufen.

Es ist jetzt schwer, zu bestimmen, welche Zeit es ist im Reiche der Wahrheit; denn es herrscht eine babylonische Verwirrung in und unter den geistlichen und weltlichen Uhren, und ohne die Sonnenuhr der gesunden Menschenvernunft und der Erfahrung durften wir sehr zu beklagen seyn.

Weiber lassen sich nicht gern, wie die Engländer, von ihres Gleichen, Weibern nehmlich, richten, sondern sie appelliren fast immer von ihrem, sie hassenden — an unser, sie liebendes Geschlecht.

Vor nicht gar langer Zeit war der Unglaube noch der elegante, vornehme Aberglaube; aber seitdem er sich vergaß, und, seiner hohen Abkunft ungeachtet, sich auch in die Versammlungen des Volkes mischte; scheint er von der bessern Gesellschaft immer mehr ausgeschlossen zu werden.

Die Jungfrauschaft der Seele verhält sich zur Jungfrauschaft des Leibes, — wie der Diamant zu seiner Fassung. Geht jener verloren, was ist an dieser gelegen!

O hebt mir nicht so leichtsinnig die wechselseitige eheliche Leibeigenschaft auf! Denn auf dieser Leibeigenschaft beruht die Freiheit und das Glück der Staaten, wie der Familien; und alle Treue muß von der Erde verschwinden, wenn, wie's den Anschein hat, eheliche mit Punischer Treue vollends synonym werden sollte.

Mit der Liberté wollte es, wie bekannt, in unsern Tagen nicht fort, desto besser aber geht's, wie ebenfalls bekannt, — mit der Libertinage.

Johannes Cremita.

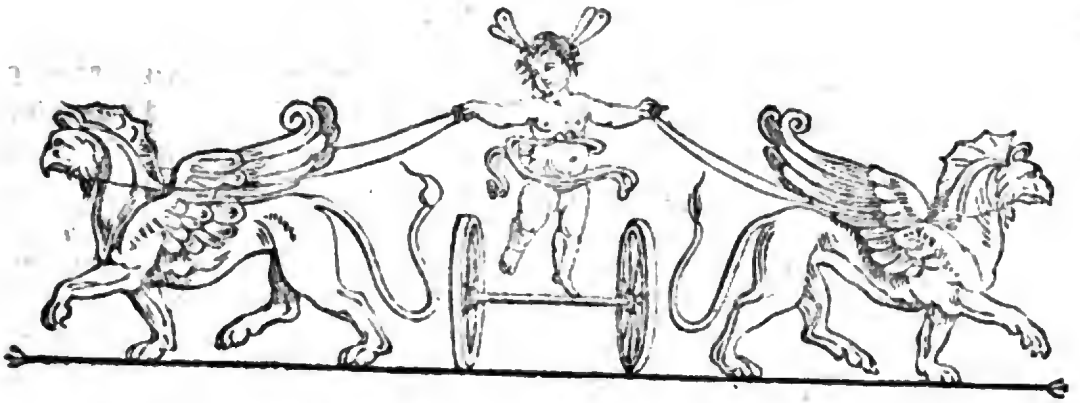
Lese-Museum in Kassel.

Es wird jetzt auch hier, wie in andern angesehenen Städten, ein Lese-Museum errichtet. Die Idee ist gut und ausführbar, so lange ein Mann von Thätigkeit und mit einem vollen Geldbeutel an der Spitze des Unternehmens steht, denn gegen den Verdacht des Interesse rechtfertigt ihn gewiß der entworfene Plan des Instituts von selbst hinlänglich. Man kann für 4 Rthlr. jährlich einige siebenzig gelehrte und politische Zeitungen, Unterhaltungsblätter und Journale lesen. Der Ort dieses Lese-Museums (der hiesige auch für Bälle und Konzerte sehr geschickt eingerichtete Stadtbau) ist gut gewählt; auch läßt sich hier mit der Geistesbefriedigung — Magenbefriedigung verbinden, wodurch für manchen das Ganze sehr viel an Interesse gewinnen dürfte. Nur möchte wohl Hr. Dr. Brede (denn dieser ist Stifter dieses nützlichen Instituts) folgendes überseben haben: 1) daß gerade die für den thätigen Geschäftsmann bequeme Erholungszeit, nehmlich die der Winterabende größtentheils ausgefüllt ist; da nun hier sehr viel Fleiß in allen Departementern, Diktatieren und Stunden, selbst den geistlichen mit eingegriffen, herrscht, so werden wenig herrschaftliche Diener zu einer Zeit erscheinen können, wo Dienstgeschäfte sie auf die Sessionen, oder hinter ihre Akten rufen; 2) daß man hier zwar alles an Zeitungen und Journalen komplett, aber nicht in Dubletten findet. Wollen nun Mehrere zugleich ein und dasselbe Blatt lesen, so wird diese Konkurrenz, wo doch nur einer befriedigt werden kann, leicht geniren. Uebrigens wird es die Zeit lehren, was für Glück diese neue Einrichtung machen wird. —r—.

Neue Mode in Paris.

Rosenblätter, bald von weißer Seide, bald von Gold, oder bald von Silber, bald von Gold, ohne Rosen oder Knospen, sind die Lieblingszierde unsrer eleganten Damen; sie legen sie um ihre Kleider, um ihren Gürtel, um ihren Kopf, um ihre Taille, um ihre Arme. Auf den ersten Anblick sieht so eine schöne Frau wie ein Rosenstrauch aus, von lauter Blättern. Siehst man aber recht Acht, so entdeckt man endlich wohl auch eine Rose oder ein paar Knospchen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 17. — 7 Februar 1805.

Briefe aus Beziers *).

(Beziers den 2ten März.)

Bitter und böse über meinen Wirth, wollte ich eben Bastianen rufen und auf die Post jagen, als ich in der Thüre einem Quidam entgegen rennte, der im Begriff war, anzuklopfen. „Um Vergebung — ich habe mich geirrt," stotterte er, „ich sah vor dem Hause eine Berline stehen und dachte, sie gehöre einem Herrn zu, den ich täglich und stündlich erwarte, dem Sekretair des Herzogs von Bedfort, für dessen Gallerie ich ihm — lassen Sie sich nicht stören mein Herr — einen Titian verkauft habe. Ich weiß nicht, was ich von seinem Ausbleiben denken soll. Er hat mir nichts auf den Handel gegeben und die Zahlungsfrist ist nun schon vor drei Wochen verlaufen." — Meine runzliche Stirn klärte sich auf. „Treten Sie doch näher, mein Herr!" nöthigte ich ihn in das Zimmer, „mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen? Handeln Sie mit Gemählden?" „Nein," sagte der freundliche Mann, „ich bin hier geschworner Notarius." „Einen Titian sagen Sie?" —

„Ja," erwiederte er, „eine Venus von ihm und sicher aus seiner besten Zeit. Sie ist als Fideikommiß auf mich gekommen, ob sie aber, nach einer alten Tradizion, dieselbe ist, vor der Karl der Fünfte den Pinsel aufhob, will ich nicht mit Gewißheit behaupten, ungeachtet schon mehrere Kenner die warme Stelle haben angeben wollen, wo er dem Mahler vor allzustarkem Enthusiasmus entschlüpft sei."

„Der erste Umstand," sagte ich lächelnd, „würde für den Werth des Bildes auch wenig beweisen; große Herren heben oft Pinsel aus dem Staub, die es nicht verdienen, und lassen bessere liegen, die sie aufheben sollten."

„Das sind zufällige Dinge, auf die sich ein wahres Genie nichts zu Gute thut und die selbst als Anekdote in der Geschichte der Kunst von keinem Belang sind. Die Gemüthsbewegung des Künstlers hingegen, von der Sie sprachen, wäre schon bedeutender, aber dürfen Sie denn, mein Herr! ein Fideikommiß veräußern?"

„Die Verbindlichkeit seiner Erhaltung," erklärte er mir etwas weitschweifig, „hört, den Gesetzen gemäß, bei dem letzten Nachkommen des Erblassers auf. Nun kann ich zwar die Familie noch nicht für erloschen ausgeben, da mir eine Tochter geblieben ist, die den besten Willen hätte, sie fortzusetzen, wäre ihrem Freier nur mit einer blos gemahlten Ausstattung gedient. Indem ich aber von dem wenigen Meinen, außer diesem Kunstwerke durchaus nichts entübrigen kann, so tritt die Rechtsfrage ein: ob ein Vater in meinem Falle seine einzige Tochter der Gefahr, ihren Bräutigam zu verlieren, aussetzen oder ihrem nicht unbilligen Verlangen nachgeben soll, das Bild der Liebe der Wirklichkeit aufzuopfern? Ich habe den

*) Wer in diesen Briefen Thümmels Genius nicht erkennt, für den dürfte es überflüssig seyn seinen Namen zu nennen. Sie sind Bruchstücke aus dem Manuskripte seiner Reisen ins südliche Frankreich, wovon der 10te Theil auf Ostern erscheinen wird. Einzig unter allen Schriftstellern Deutschlands, weiß Thümmel wahre Tiefe des Geistes mit der Leichtigkeit der Grazie, den lachendsten oft muthwilligsten Witz mit dem feinsten Wellton zu vereinigen.
M.

Digitized by Google

Zweifelsknoten als Rechtsgelehrter erst auf allen Seiten betrachtet und ihn endlich als ein zärtlicher Vater gelöst. Denn kann auch, sage ich, das herrliche Gemählde nach seinem Verkauf nicht auf die künftigen Leibeserben meiner Tochter übergehen, so müßten sie doch, sage ich, vor dem Kopf geschlagen seyn, wenn sie mich deshalb in Anspruch nehmen wollten, da ich doch ehrlicher Weise ihnen zu ihrem Daseyn nicht anders verhelfen kann."

Ich machte dem schwatzhaften Manne so viele schmeichelhafte Komplimente über die Bündigkeit seiner Deduktion, und wußte zugleich meine in Geheim aufsteigenden Wünsche so geschickt durch die sehr wahrscheinlichen der bedrängten Schönen zu unterstützen, daß ich ihm bald genug die Erklärung, an der mir am meisten lag, abgelockt hatte: „er wolle nun auch keinen Tag länger auf den saumseligen Bezahler lauern, wenn sich ein Liebhaber fände, der in seinen Kauf träte."

„Und auf wie hoch, wenn ich fragen darf, haben Sie ihn abgeschlossen?"

„Auf tausend kleine Thaler," erwiederte er, „eine mäßige Summe für einen Titian, der so gut erhalten ist, als es ein Fideikommiß nur immer seyn kann, aber, wie gesagt, die bängliche Lage meines armen Kindes — —"

„O diese," fiel ich ihm ins Wort, „könnte wohl selbst einen so zärtlichen Vater vermögen, noch etwas von seinem Preis nachzulassen, wenn er baares Geld sieht. Nicht wahr?"

Er zuckte mit den Achseln.

„Nun darüber," fuhr ich fort, „läßt sich noch sprechen, wenn Sie mir erlauben, Ihnen und der Venus meine Aufwartung zu machen."

„Viel Ehre für beide," verneigte er sich.

„So darf ich Ihnen wohl folgen?" fragte ich, „denn länger als eine gute halbe Stunde kann ich mich hier nicht aufhalten."

„Das thut mir leid," entgegnete er, und ich kann sonach Ihnen nur noch eine glückliche Reise wünschen, weil ich vor drei Uhr nicht wieder zu Hause seyn kann — nöthiger Geschäfte wegen."

„Das," besann ich mich, „läßt sich wohl noch vergleichen. Die meinigen sind nicht so dringend, um darüber einen schönen Anblick aufzugeben. Ich darf ja nur die Postpferde später bestellen. Nach drei Uhr also, lieber Herr Notar, will ich mich einstellen."

Er nickte mir blos mit dem Kopfe zu, ergriff verdrüßlich seinen Hut und ging. Unter der Thür drehte er

sich noch einmal nach mir um. „Wenn Sie Langeweile haben, und wollen unterdeß, bis ich zurückkomme, meiner Tochter zusprechen, so steht es bei Ihnen. Die Venus aber kann Ihnen freilich ein Mädchen nicht aufdecken; der Kellner weiß, wo wir wohnen."

Er war schon auf der Treppe, ehe ich antworten konnte. Das ist ein wunderlicher Heiliger, dachte ich; erst so gesprächig und nun so kurz abgebrochen! Sollte er denn aus den paar Worten, die ich über den Preis seines Gemähldes fallen ließ, einen Knauser in mir vermuthen, der erst den Vater treuherzig gemacht hätte, um durch jüdischen Handel die Verlegenheit der Tochter zu benutzen, und ihren ohnehin geringen Brautschatz noch zu schmälern? Das möchte wohl bei andern Käufern der Fall seyn. Nein, ich will nicht zur Ungebühr so preßhafte Personen noch mehr pressen. Das schwöre ich bei dem Andenken des unsterblichen Titian.

Es wäre doch drollig, wenn das abgeschmackte Beziers mir zu einem Kleinod verhülfe, nach welchem ich, seit ich denken und fühlen kann, vergebens geangelt habe. Zum Glück — auch in dem Falle sogar, wenn die mißlichen Umstände eines einzigen Sprößlings den Vater auch nicht zu einem Sous Nachlaß bewegen könnten, — bleibt meiner Kasse noch hinlängliche Kraft, den gebannten Geist des großen Mahlers aus dem verfallnen Bau des Notars zu erlösen, ohne daß mir, wie gewöhnlich den Schatzgräbern, weitern Fortkommens wegen bange seyn darf. Reiche ich mit meiner Baarschaft nur bis Leyden! Bei einem Freunde, wie mir Jerome ist, habe ich keine Verlegenheit zu fürchten, wenn ich ihm nichts leereres verrathe, als meine Geldbörse.

Wie hat mich doch ich diesem Augenblicke eine Postchaise erschreckt, ehe ich sah, daß sie durchfuhr. Es müßte aber auch wunderlich zugehen, wenn der Zufall eben jetzt den erwarteten Sekretair in die Quere brächte. Sein Termin ist verlaufen; es hat drei geschlagen; ich fliege nun meiner Schutzgöttin entgegen.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Wornach beurtheilt man Gedichte?

(Beschluß.)

Das nachahmende Talent erlernt nicht allein die Ausdrücke der Dichter, sondern es entlehnt auch die Gedanken, und dies geht so weit, daß von Jahr zu Jahr nur immer gewisse Ideen in Umlauf kommen. Was der Meister sagt, das geht durch das dritte und vierte Glied,

Digitized by Google

d. h. es pflanzt sich durch alle Almanache fort. Wer sich die Mühe geben wollte, dem würde es gar nicht schwer fallen, in einem solchen Gedichte zu jedem Verse die Stellen aufzufinden, wo der Gedanke gelegentlich hergenommen ist. Man glaube doch nicht, daß Mangel an Stoff daran schuld sei; die Welt ist so groß und in ihren Erscheinungen so mannigfaltig, daß die Ansichten und Gestaltungen des bildenden Gemüths sich darin bis ins Unendliche verlieren; und wenn neun und neunzig die Liebe besungen haben, so wird der hundertste, wenn er ein Genie ist, sie noch immer so schön besingen können, daß wir ganz neue Dinge zu vernehmen glauben.

Ein ganz gewöhnlicher Fehler ist auch, daß man sich in einem Gedichte durch die Größe des Gegenstandes täuschen läßt. Wer gute Gedanken sagt, entgeht leicht der Prüfung, ob er die Gedanken auch gut gesagt habe. Wer Donner und Blitz, Himmel und Gott besingt, dem legt man wegen der großen Dinge auch gern eine große Fantasie bei, indem man auf der andern Seite denjenigen, dessen kleines Lied wie Blumenduft um ein Veilchen schwebt, als einen kleinen Dichter hingeben läßt.

Wer vermag aber alle die Täuschungen, die sich bei der Dichterlektüre in die Seele des Lesers einschleichen, vollständig herzuerzählen! Hier sei es genug, auf die vorzüglichsten derselben hingedeutet zu haben. — Alles zusammengenommen, wird der Leser immer besser thun, wenn er sich dem Genusse und seinem eigenen Gefühle hingiebt, als wenn er mit Tadelsucht und Ueberklugheit daran geht; denn, wer sich mit ganzer Seele für das Schöne interessirt, wird bei seiner Unbefangenheit außer dem fortgehenden Genusse sicher noch den Gewinn haben, daß er sich selbst zu dem bessern allmählig hinaufbildet, und eines immer reinern Genusses fähig wird, während der Klügling sich durch ewiges Tadeln den Genuß verdirbt, und, durch wenige halbverstandene Sätze festgehalten, immer auf seinem beschränkten Standpunkte stehen bleibt.

Vor allen Dingen aber möge sich doch das keiner zu Leide thun, daß er überhaupt gegen das Schöne der Kunst gleichgültig werde, denn er würde ja nicht nur einer Gelegenheit zu seiner innern Bildung vorübergehn, sondern sich selbst für sein ganzes Leben des schönsten Genusses berauben. Ein Thor, der sich des Schönen nicht erfreut!

Sz.

Neuigkeiten aus Königsberg.

Hier ist ein Werkchen erschienen, unter dem Titel: Ueber die Universität zu Königsberg — ob man gleich einen sehr geachteten hiesigen Gelehrten als Verfasser nennt, so kann ich es doch unmöglich glauben, wenn ich die frühern Arbeiten dieses Mannes und einige Aeußerungen in dem Schriftchen zusammenstelle. Ich wollte fast wetten, der Verfasser sei niemand anders, als jener, der vor zwei Jahren, da Kant noch lebte, Fragmente aus Kants Leben herausgab, anonym, wie diese Schrift herausgab und dafür in einem, leider! eingegangenen Wochenblatte von einem hiesigen witzigen Kopfe — rara avis in his terris — nach Würden abgefertigt wurde. Den Beweis dafür möge eine Paralelle — so schreibt der Verfasser — geben. In jenen Fragmenten steht S. 18: Daß Plutarch nachzuahmen den Neuern nicht unmöglich sei, hat Plutarch bewiesen, und hier steht S. 34: „Die größte Lücke der Goldbeckschen Schrift (über die hiesige Akademie) betrift das Personale der Mitglieder seit 1782, deren Werke Goldbeck nicht aufführte“ — — und Goldbecks Schrift erschien 1782. Seite 83 wird behauptet, daß eine chirurgische Instrumentensammlung einer Universität nur lästig seyn würde, weil — — — die Reinhaltung derselben viele Mühe erfodert!!

Die Akzien zum neuen Theaterbau sind vollzählig, und im Frühjahr soll mit dem Baue angefangen werden. Möchte doch die bekannte Anekdote vom Lordmajors Pallaste den Direktoren recht lebendig vorschweben, damit wir nicht auch einen Pendant dazu liefern, wie Alles befürchten läßt. —

Hr. Riel hat uns in seinen vier Winterkonzerten „die Jahreszeiten“ von Haydn gegeben. Außerdem, daß wir sie schon vor zwei Jahren unter Hrn. Hillers Direkzion hier hörten, mag auch die Verringerung seines Singeinstitutes, von dem die besten, besonders weiblichen, Mitglieder abgegangen sind, beigetragen haben, daß diese Konzerte sehr wenig besucht waren. Besser doch, als ehemals im Theater, wurden die Jahrszeiten hier gegeben, und es war allerdings zu loben, daß Hr. Riel jede Jahrszeit an einem Abende für sich gab und seine Zuhörer nicht durch die Dauer des Ganzen sowohl als seine Musiker ermüdete. —

Das Neueste, was das Theater uns brachte, war die Erscheinung der Demoiselle Cassini, die einstimmigen frohen Enthusiasmus erregte *) und selbst veraltete

*) Diese talentvolle junge Schauspielerin war ehemals bei der Hofschauspielergesellschaft in Dresden und Leipzig, wo

Digitized by Google

ehemals fast ohne Beifall gesehene Stücke, z. B. Kotzebues Pagenstreiche, zu Zugstücken machte.

Wir erwarten alle Tage Krug aus Frankfurt an der Oder an Kants Stelle. Auf Anfoderungen gewisser anderer Leute ist Gottlob keine Rücksicht genommen worden.

Eine kleine Berichtigung der Zeitung f. d. e. W. erlauben Sie mir, im 139sten Stück v. J. S. 1114 wird von unaufhörlichen Besuchen gesprochen — der Wahrheit gemäß sollt' es heissen: einige. L....

Ist den Offiziers die Schuld immer beizumessen, wenn sie nicht die Kenntnisse besitzen, die man von ihnen fordert?

Die jungen Offiziers eines Regiments, einer nicht großen aber sehr geachteten Armee in Deutschland, baten vor einigen Jahren ihren Fürsten um einen Lehrer der militairischen Wissenschaften, und führten zum Grunde an: daß sie das einzige Regiment der Infanterie in der Armee wären, das in einer Stadt garnisonirte, wo auch nicht ein Mann sich fände, der sie in mathematischen Wissenschaften, Zeichnen ꝛc. unterrichten könnte. Sie besäßen zwar eine gute Regiments-Bibliothek (die durch die gründlichen Kenntnisse und Thätigkeit des Kapitain v. B., jetzigen Major à la Suite, mit den besten militairischen Werken vermehrt wurde, durch ihn erst den Zweck einer militairischen Bibliothek erhielt, und dessen Verlust das Regiment stets betrauern wird), die ihnen auch vielen Nutzen verschafte, aber doch bei weitem das nicht wäre, was sie ihnen unter der Führung eines Lehrers, und so mit Vorkenntnissen ausgerüstet, seyn könnte. Gern würden sie einen Theil ihrer Gage zur Unterhaltung eines solchen Lehrers hergeben, wenn sie nicht zur Anschaffung mathematischer Instrumente, Zeichen-Materialien ꝛc. das Wenige, was sie bei der strengsten Oekonomie entübrigen könnten, hierzu verwenden müßten. Diese von sämmtlichen Offiziers, vom ältesten Premierlieutenant bis zum jüngsten Fähnrich unterschriebene Vorstellung, wurde zuerst ihrem würdigen General überreicht, der sie mit den wärmsten Wünschen begleitet an den Fürsten schickte.

Muß es nicht eine große Freude für einen Fürsten seyn, wenn ein ganzes Regiment es sich so angelegen seyn läßt, sich zu vervollkommnen, und einsieht, daß nicht bloße Bravour ohne gründliche militairische Kenntnisse den Offizier ausmache? und so ihrem Vaterlande einst nützlich werden können? — Die Resoluzion erfolgte hierauf. „Beruhet, bis sich ein schickliches Subjekt hierzu findet." — Schade, daß sich ein solches in vier Jahren nicht gefunden hat! — Warum trifft man die Einrichtung nicht, daß die Regimenter, die in Landstädten liegen, abwechselnd einige Jahre in der Residenz garnisoniren *)? würde es nicht in vieler Rücksicht von großem Nutzen seyn? Der Ort ist hier nicht, dies alles auseinander zu setzen, nächstens wo anders ein Mehreres hierüber.

*) Diese in jeder Rücksicht wohlthätige Einrichtung, hat man in Sachsen und anderwärts schon längst getroffen. M.

sie Gelegenheit hatte sich nach guten Mustern zu bilden. Schade nur, daß diese guten Muster es unter ihrer Würde halten, vielversprechende Talente aufkommen zu lassen, oder wohl gar ihnen Rollen abzutreten, wo sie sich zeigen können. Noch nie ist bei dieser Gesellschaft der Fall gewesen, daß eine bedeutende Rolle abwechselnd bald von einem Meister, bald von einem angehenden Schauspieler dargestellt wurde, und doch ist dies der mächtigste Sporn für das aufkeimende Talent, ein Mittel den Meister selbst wach zu erhalten, und eine lehrreiche Schule für die Zuschauer. Schon mehrmals ist der Fall eingetreten, daß wir aus der Ferne gehört haben, dies oder jenes von unserm Theater abgegangene Mitglied, habe außerordentliche Talente, und glanze in solchen Rollen, die wir gern auch einmal in einem neuen Glanze sähen. M.

Beispiel zur Nachahmung.

Unter dem Namen: Vereinigung zu Rath und That, ist in Dresden eine aus den achtungswürdigsten Männern bestehende Gesellschaft zusammengetreten, welche die Unterstützung derjenigen Hülfsbedürftigen zum Zweck hat, die durch Unglücksfälle und widrige Schicksale der Verarmung nahe sind. Sie ertheilt Personen, die in ihrem Gewerbe zurückgekommen, in Schulden gerathen und dem Wucher in die Hände gefallen sind, Vorschuß, sorgt für die Erziehung und Unterbringung solcher Kinder, deren Eltern unvermögend sind, und unterstützt Familien, die durch Krankheiten oder widrige Ereignisse die traurige Aussicht auf Armuth vor sich haben.

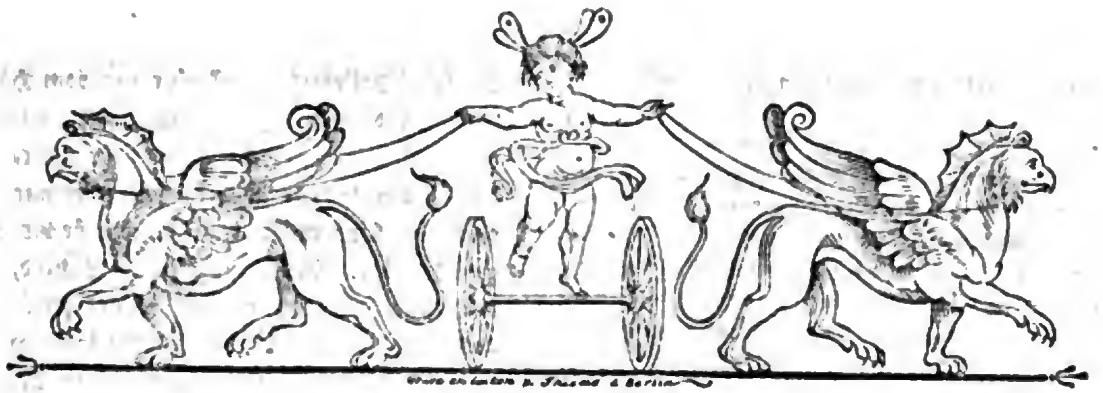
Es verdient bemerkt zu werden, daß von den gemachten Vorschüssen gegen zwei Drittheile richtig wieder zurückgezahlt worden sind. Möchte unser kalkulirendes Zeitalter sich überzeugen, daß man weniger riskirt, wenn man dem Armen zum Broderwerb Vorschüsse macht, als wenn man dem reichen Verschwender zu seinem Prunke Geld leiht! M.

Der Winter.

Kälte herrscht in der Welt, ihr Sinn von außen ist frostig,
Drum von innen sei warm, stärke mit Liebe das Herz.

M. K. Bt.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 18. — 9 Februar 1805.

Briefe aus Beziers.

(Beziers, den 31ten März.)

Du siehst mich immer noch hier, Eduard, und kannst leicht denken, daß sich, außer meinem wichtigen Handel von gestern, noch andre Dinge eingemischt haben müssen, die meine Abreise von diesem fatalen Ort verzögerten. Die Sache hängt so zusammen:

Ich fand den Notar und seine einzige Tochter vor einem großen Topfe Chocolate à double Vanille, zu meiner Bewillkommung. Die Liebesgöttin lauschte hinter einem grünlichen Vorhang, gerade über dem abgenutzten Sopha, auf welchem die Braut saß, deren Jugend und Farbe mir einen sehr billigen Kauf versprach, wenn ich je in Versuchung käme, bei einem Meisterstücke der Kunst an gute Wirthschaft zu denken. Das gute Kind, bemerkte ich mit heimlichem Vergnügen, hatte ihre Blüthenzeit schon so weit hinter sich, daß es toll und thörigt vom Vater wäre, wenn er noch einen Tag anstände, vermittelst des ältern Fideikommisses dem jüngern Luft zu machen.

Die gar zu höflichen Leutchen verschwendeten einen Schwall ihres Getränkes an mich, das ich, während meine Gedanken hinter dem Vorhang schwebten, aus Zerstreuung hinunter — und dagegen in allem meinen Geäder eine gewaltige Hitze aufjagte.

Um indeß dem Strom einigermaßen entgegenzuarbeiten, der mich, seiner Natur nach, mit jeder Tasse viel weiter nach Paphos zu treiben drohte, als es für den Vortheil meines vorhabenden Geschäfts gut war, benutzte ich jede Gelegenheit, dem vergilbten Mädchen das Glück der Ehe und die Seligkeit verbundner Seelen aufs reizendste vorzumahlen. Meine Poesie blieb nicht ohne Wirkung. Ihre Wangen flammten stärker noch als die meinigen, und sicher lies sie in ihrem pochenden Herzen jedesmal hundert Livres von dem geforderten Preise nach, so oft ich mich geneigt fühlte, mein Gegengebot um funfzig zu erhöhen. Dieser stillschweigende Handel um ein verdecktes Gemählde ward mir jedoch je länger je lästiger.

Ich mußte alle meine Artigkeit zusammen nehmen, um im Beisein der verschämten Braut den Vorhang nicht ein wenig zu lüften.

Endlich — auf einen bittenden Wink des Vaters, setzte sie die Tasse aus der Hand, rückte den Tisch und entschloß sich, die beiden Herren mit der Venus allein zu lassen. Ich hätte sie, und das will viel sagen, umarmen mögen, als sie mit der dritten und letzten Verbeugung an der Thür meiner Ungeduld ein Ende machte. Welch eine Erwartung, welch ein köstlicher Augenblick! Der Notar ergreift die Schnur — ich zittere am ganzen Leibe — der grüne Vorhang fliegt seitwärts — meine feurigen Augen wie Lichter, die schnell in das Dunkle treten, stürzen nach und umfassen nun mit Erstaunen das Gebild, das mich so lange durch seine schaamhafte Verhüllung gequält hat. Es liegt vor mir in seiner ganzen weitläuftigen Nacktheit. Und ich — wie vor den Kopf geschlagen — stehe ich da, habe nicht das Herz, noch einmal hinzublikken, lache bitter und befrage mich,

Dies wäre sie, die jedes Herz erweichet,
Den Wachenden entzückt, den Schlafenden erweckt,

Digitized by Google

Die Göttin, die mir noch den besten Kelch gereichet,
Nachdem ich alle durchgeschmeckt? —
Bei alten Heiligen, die jemals mich gerneckt,
Bei Lady Baltimer, die der Madonna gleichet,
Bei Margots Reiz, der sich nicht minder unbefleckt
Gleich einer Lilie, die Zephir aufgedeckt,
Stolz aus dem Nebel hebt, der nach den Thälern streichet,
Schwör' ich — Es ist die Braut! vielleicht nur zu korrekt
Nach der Natur gemahlt — denn was hier strotzt und
bleichet,
Hält Venus zu Florenz mit scheuer Hand versteckt,
Die Braut ist's, die im Drang, der auf der Brust ihr
keuchet,
Matt wie der Tauben Paar, das ihr zu Füßen schlechzet,
Die Arme nach Erlösung streckt.
Entrollter hat noch nie mich ein Portrait verscheuchet
Und ein Original erschreckt.
Doch daß verständlicher noch die Verlockung werde,
Winkt, so wie ehedem dem Wanderer zur Gefährde,
Zu seinem Räthselspiel, der feenvolle Sphynx,
Hier zu fast gleichem Zweck, mit thätiger Gebärde
Ein blinder Junge dir, dem links
Die Rüstung Amors liegt — und nun mit gelber Erde
Gleich drunter: Titianus pinx.

Literatur.

Betrachtungen und Gedanken über verschiedne Gegenstände der Welt und der Literatur. Dritter Theil. St. Petersburg bei Peter Hammer dem ältern. 1805.

Ein freies deutsches Buch von den Ufern der Newa? Wohin hat der ehrliche Peter Hammer seinen freien Gedankenhandel verlegen müssen, um seiner alten Firma getreu bleiben zu können! Seltsames Wechselfieber von Despotismus und Freiheit!

Der Verfasser dieses Werks ist bekannt. Deutschland zählt ihn mit Stolz unter seine vorzüglichsten Dichter und Denker. Was er schreibt kommt aus der Fülle eines edlen Herzens, und eines großen Geistes, der die Welt und ihre Begebenheit umfaßt. Sein Standpunkt giebt ihm Sicherheit genug, seine freien Ansichten frei mitzutheilen, und ungeachtet sie größtentheils nur das aussprechen, was jeder denkende Kopf und jedes unter den großen Alten gebildete Herz über die Begebenheiten der jetzigen Zeit im Stillen denkt, so ist doch das Verdienst, sie ausgesprochen zu haben, nicht gering. Mit hohem Genuß folgt man den Ideen des Verfassers, auch selbst dann, wenn sich manches in seinem großen und männlichen Geiste nicht im klaren Lichte spiegelt. So sind z. B. seine Begriffe von den neuesten Fortschritten der deutschen Philosophie, offenbar nur vom Hörensagen entlehnt, und ihre Oberflächlichkeit ist, besonders mit der hohen Bewunderung des Plato sehr kontrastirend. Auch die sogenannte neue Aesthetik scheint er nur aus den todtgebornen Kindern zu kennen, die sie bis jetzt zur Welt gefordert hat. Muß denn nicht jedes Kind, das systematisch gemacht wird, erbärmlich ausfallen, und ist daran das System Schuld? — Aber seinem Herzen that es weh, daß das Göttlichste, was der Mensch hat, die Poesie, so methodisch verkrüppelt wird.

Unter den Gedanken des Verfassers, die wir auswählen können, nicht die wir auswählen möchten, theilen wir den Lesern folgende mit.

Seite 166. Die jetzigen, in Jamben so spruchreichen, Dichter legen die Weisheit der Alten (auch der Neuern) auf die Tenne, dreschen so gewaltig darauf los, daß sie das Korn selbst zu Brei zerschlagen, und wir als Ausbeute der Ernte nur Spreu herumfliegen sehen. So werden Szenen in berühmten Schauspielen zu schönen Chrien; das Thema liegt auf der Tenne, und die spielenden Dreschen schlagen wechselweis so fertig darauf los, daß man die Takte zählen und richtig abmessen kann, wenn das Zuschlagen an den andern kommt.

S. 171. In Deutschland macht man die Kinder mit dem heiligen Nikolaus zu fürchten; das gleiche Spiel wollen die Dichter nun durch das griechische Schicksal mit den Erwachsenen treiben.

S. 208. Seitdem nun das Wort Kunstwerk so bestimmt auf die Darstellungen der Poesie angewandt wird, kann diese natürlich bei ausgebrannten Genies, die dieses Wort vorzüglich in Kredit zu bringen suchen — blosses Kopfwerk oder Talent werden. Die Lähmung des moralischen Karakters, auf welche Verkältung und Erstarrung des Herzens durch Egoismus folgen, vertragen sich damit, und befinden sich vortrefflich dabei. Wer wird sich aber dann noch wundern, wenn es bei dem poetischen Plebs gar Finger- oder Handwerk wird!

So kann ein von großen ästhetischen Kritikern gestempeltes Wort oft vielen Nachtheil bringen, und am meisten dann, wenn sie selbst Dichter und Genies sind.

Ich trete in Deine herrliche Gallerie, fünfundzwanzigster Thümmel, und Dein Herz des fünf und zwanzigjährigen Jünglings, Dein Geist und Verstand des vollendeten Mannes, Dein zarter, kraftiger, edelnder Pinsel, Dein hoher, moralischer Sinn, Dein Gefühl für Wahrheit, Freiheit, Rechtschaffenheit, Deine Biederkeit machen

Digitized by Google

mich meine Glosse über alle Werke des Kopfs und des Talents vergessen, und seien sie auch von den ersten Genies geschrieben!

S. 241. Viele und große deutsche Schriftsteller grämiren vielleicht nur darum, weil sie selbst nichts zu seyn wissen. Was ist und wird man, wenn man sich zu Etwas liest? — oder gelesen zu haben glaubt? Doch es ist nur eine Karrikatur deutscher Art und Kunst; wir stellen sie in unschuldigen Gedichten und philosophischen Systemen auf, weil die politischen Karrikaturen nicht wie in England freien Lauf haben, und bei uns geahndet würden.

S. 223. Wenn ich einen Mann von Geist und Gefühl, der sonst in einer leidlichen Lage ist, über die Wirklichkeit murren und düster aufwärts blicken sehe, möcht' ich ihm immer zurufen: Hat Er nicht für Dich gesorgt, da er Geister wie Plato, Epikur, Bacon, Hobbes, Voltaire, Rousseau, Büffon, Bailly, Kant, Homer, Shakespear, Milton und Klopstock erschuf, die Deinem Geist und Herzen ein Gastmahl auf immer aufgetischt hinterlassen haben, an dem sich Götter selbst ergötzen können?

S. 220. Der Gott des Reichthums ist nicht allein blind, er theilt seine Blindheit auch seinen Günstlingen mit. Könnte sonst ihr eingebildetes Glück dauern, wenn sie die Genüsse und das Glück des edlen Denkers, des wahren Dichters, des von ihrem Götzen überhaupt vernachlässigten Genügsamen sehen und fühlen könnten? M.

Ueber die Frage:
Ob die alten Thoren oder die jungen thörigter sind?

Als ich neulich in den Pensées et Maximes des Duc de Rochefoucauld blätterte, stieß ich von ohngefähr auf den Satz: Les vieux fous sont plus fous que les jeunes, der mir sehr fremd und unwahrscheinlich klang. Denn wenn jemand nur einige Gelegenheit gehabt hat, unsers jungen Thoren von mannichfachem Schlage kennen zu lernen, so hält es sehr schwer, sich zu überzeugen, daß sie von den alten Thoren an Thorheit noch übertroffen werden sollten. Ein Freund, dem ich meinen Zweifel mittheilte, war anderer Meinung, und vertheidigte Rochefoucauld's Satz unter andern mit folgenden Gründen:

Erstlich, sagte er, ist die Thorheit im Alter offenbar sträflicher, als in der Jugend. Der Jüngling findet doch immer Umstände, welche ihn einigermaßen entschuldigen, aber was will der Alte zu seiner Entschuldigung

sagen? Sein Alter selbst zeugt wider ihn; denn je älter man geworden ist, desto mehr Gelegenheit hat man gehabt, verständig zu werden und desto mehr Zeit, die Thorheit abzulegen. — Dann ist die Thorheit für den Alten schimpflicher. Die Jugend ist das Alter der herrschenden Leidenschaft und diese, ohne ihr zu viel zu thun, steht doch ohne Widerspruch mit der Thorheit in weit freundschaftlichern Beziehungen, als der Verstand, dessen Oberherrschaft das Alter karakterisirt. Lage, Umgang, erhaltene schlechte Erziehung u. s. f. kann zum Vortheil des Jünglings sprechen, aber nicht zum Vortheil des Alten. — Ferner ist die Thorheit des Alters im Ganzen genommen auch schädlicher, als die der Jugend. Der Jüngling hat im allgemeinen weniger Einfluß, und weniger Gewalt über andere, als der bejahrte Mann und Greis, und kann daher nicht so viel Schaden anrichten, wenn ihn gleich seine Jugend schneller zum Handeln macht. — Endlich ist die Thorheit des Alters betrübter und niederschlagender, denn hier fällt die Hofnung der Besserung weg, die sich von jugendlichen Thoren oft so sicher erwarten läßt, und die Thorheit erscheint überhaupt trauriger, wenn man sie als die Frucht eines langen Lebens betrachten muß.

Das Alles mußte ich nun freilich meinem Freunde zugeben. Aber immer noch blieb der Hauptpunkt unbewiesen, daß nehmlich die Summe der Thorheit an sich selbst im Alter größer, als in der Jugend sei. Um dies zu bestätigen, berief sich mein Freund in Absicht auf diejenigen alten Thoren, deren Thorheit sich schon von ihrer Jugend herschreibt, auf den Satz, daß kein Stillstand in der Natur vorhanden sei; woraus allerdings folgt, daß ein junger Thor, welcher sich nicht bessert, mit zunehmenden Jahren nothwendig immer thorigter werden muß. Ist der Satz gegründet, so kann man in der That mit besonderm Vergnügen auf die Zukunft blicken. Was werden unsre jungen Incrovables für alte Incrovables werden, wenn ihnen der Himmel Leben und Gesundheit giebt?

Signora Sessi in Venedig.

(Venedig den 2 Januar 1805.) Nur eine schwache Schilderung kann ich Ihnen von der vortreflichen Oper des Hrn. Kapellmeisters Paveſi machen, womit das Theater alla Fenice seine Vorstellungen für den jetzigen Karneval am 26sten Dezbr. v. J. eröfnete. Ihr Titel war: Fingallo e Comala. Venedig, an große Werke der Kunst und an die größten Künstler in der Ausübung gewohnt,

Digitized by Google

ist wohl schwer in Erstaunen und Bewunderung zu setzen, und doch geschah es hier. Wir hörten noch keine schönere Musik, und keine wurde mit größerem Beifall getönt, als diese. Jedes folgende Stück schien das vorhergehende zu übertreffen, und das Ganze war der höchste Inbegriff, ein wahres non plus ultra von Melodie, Ausdruck und Harmonie. Die drei ersten Singstimmen erhöhten jede Schönheit durch eine meisterhafte, vollendete Ausführung.

Signora Imperatrice Sessi, als prima donna, welche überhaupt in dieser Opera seria ihre theatralische Laufbahn eröfnete, erregte die höchste Bewunderung durch ihre so seltene, schöne und reine Stimme, deren Eindruck durch ihre angenehme, jugendliche Gestalt noch erhöhet wurde, durch ihre richtige Intonazion, durch den besonderen Ausdruck, und durch die Präzision ihres außerordentlichen Gesanges. — Signora Balsamini, die die erste Männerstimme sang, gefiel vorzüglich durch ihren geschmeidigen, angenehmen Kontre-Alt, und durch die hinreißende Gewalt ihres zarten Vortrages, wodurch sie in Italien so sehr bekannt und beliebt ist. Der Tenorsänger Hr. Marzocchi hat im Ausdruck, in der Grazie und in den Manieren, womit er seine gefällige Stimme behandelte, sich selbst übertroffen. Diese drei Personen hatten ungetheilten Beifall, welcher sich in lautem Ausbruch bewiesen hat; nur zeigte sich derselbe bei Imperatrice Sessi am anhaltendsten, da ihr bei jeder Vorstellung neue Auszeichnungen zu Theil wurden. — Was läßt sich von dieser Sängerin noch erwarten, die bei solcher Jugend, bei der ersten Betretung des Theaters, in dem kunstgewohnten Italien schon solche Vorzüge zu erringen im Stande war.

Auch der Bassist Hr. Benedetti gefiel sehr in dem Quartett ohne Begleitung des Orchesters, welches das hinreißendste Stück der Oper war, vielleicht deswegen, weil es das letzte gewesen ist.

Da zugleich das Ballet des Herrn Vigano großen Beifall erhielt, so können wir uns rühmen ein vollendetes Theater in Venedig zu besitzen, welches von vielen wohl beneidet, von keinem aber übertroffen werden wird.

B.

Nach Eberhard von Sax.

1, 28.

Könnt' ich nur mit Wort und Tone
Wirken volles Lobes Krone,
Hoher Würdigkeit zum Lohne,
Würdig nach dem Willen mein!
Priesend sänge ich nur die Eine,
Sie die Tugendgute, die Reine,
Die ich ehrend denk' und meine,
Preislich o nie falschen Scheins.
Nun hat Schwachheit mich umfangen,
Daß ichs nimmer mag erlangen,
Würzig, wie die Dichter sangen,
Ihr des Lobes Lied zu weihn.

Du, erhaben ob dem Ruhme!
In der Tugend Heiligthume
Die beschneite Maien-Blume,
Blühst du süßsam sonder Wank:
Labend würzig und bescheiden
Wie durch Gottes Wort sich Weiden
Und des Feldes Lilien kleiden,
Schön im niedern Moos-Gerank.
Du, des Himmels reinster Güte
Wunderzarte Garten-Blüte,
Die der liebe Gott behüte!
Menschlich Lob ist dir zu krank.

Du, der Menschen-Seelen Wunder,
Angehaucht vom Herzens-Kunder
Mit des höchsten Geistes Zunder
Stehst du lauter und verklärt:
Herrlich golden ausgesponnen,
Wie die Strahlen lichter Sonnen
Die von dir sind ausgeronnen,
Den erleuchtend, der dich ehrt.
Himmels-Abglanz! nie ermessen!
Gott hat nichts an dir vergessen!
Was ein Seraph je besessen
Hat die Allmacht dir gewährt.

Münchhausen.

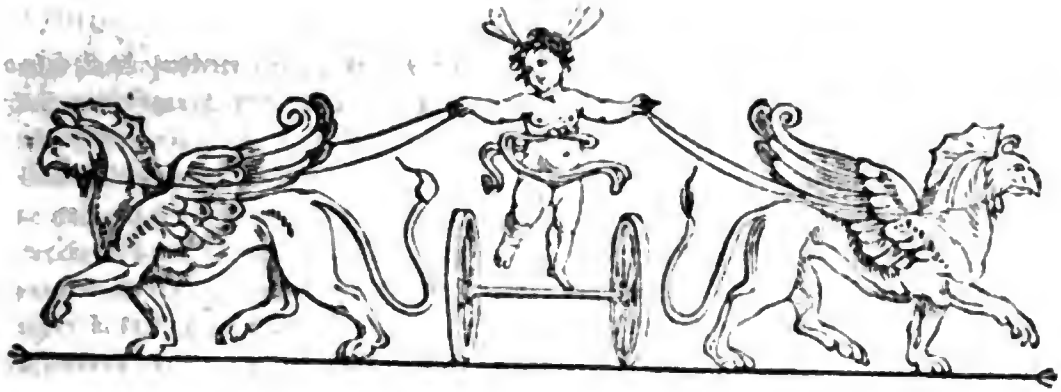
Es ist bekannt, daß der Verfasser eine Sammlung altdeutscher Gedichte nach seiner Bearbeitung herauszugeben gedenkt. Nach den Proben, die er hier und im Freimüthigen abgelegt hat, darf sich das Publikum um so mehr dazu Glück wünschen, da die neueste Bearbeitung der Minnesänger von Tieck nicht sonderlich gelungen zu seyn scheint. M.

Würzburg, den 21sten Januar.

Es ist 6 Uhr des Abends. Hundert Kanonenschüsse von der Festung machen uns die glückliche Entbindung unsrer geliebten Landesmutter bekannt, sie ist von zwei Prinzessinnen entbunden worden. Die Freude war allgemein, und ward durch das akademische Konzert auf der Universität, und durch ein brillantes Kasino noch mehr erhöht.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 6.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 19. —— 12 Februar 1805.

Literatur.

Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris. 1804. (ohne Druckort.) Zwei Bände.

Soviel ich mich erinnere, ist bis jetzt auf dieses Werk von keiner Seite besonders aufmerksam gemacht *), und doch verdient es um so mehr neben den kecken und genialen Briefen Reichardts über Paris, genannt zu werden, da eines Theils die Geister beider Verfasser, in Hinsicht ihrer freien und rücksichtslosen Urtheile über einen großen Mann, den Schmeichelei, Furcht und auch eine bis zum Wahnsinn getriebene Bewunderung uns so sehr entstellten, innig verwandt erscheinen; andern Theils auch diese Bemerkungen die Reichardtschen Briefe, deren größter Theil sich auf das Theater bezieht, dadurch gewissermaßen ergänzen, daß sie über die von R. nur kurz berührten Gegenstände, und vorzüglich über den von den Franzosen gerauhten Kunstreichthum sich ausführlicher verbreiten.

Besonders verrathen die Ansichten des Verfassers über Mahlerei eine tiefe Kunstkenntnis, die, was um so seltener sich in einem und demselben Subjekte vorfindet, neben der genauen Einsicht in das Artifizielle jener Kunst, auch einen genialen poetischen Sinn offenbart. Zu bedauern ist es in dieser Rücksicht, daß der Verfasser an den dort aufgestellten Werken der Skulptur flüchtiger vorüberging, und meistens nur Winkelmanns feurige Dithyramben über sie anführt.

Die Sprache hat, wie in Reichardts Briefen, einen kräftigen raschen Gang, und ist, wie die Urtheile, oft keck und scheint eben aus der Anschauung hervorzugehen. Sie versetzt einen zu den geschilderten Gegenständen hin, anstatt daß andere Schriftsteller sich oft vergeblich bemühen, in ihrem mühsam geglätteten Vortrage sie zu uns herzuführen. Da entspringt den Worten zuletzt der Geist — ja ich finde überhaupt in solchen Werken, wo der Vortrag mit dem Angeschauten gleichsam verbunden seyn muß, eine gewisse Flüchtigkeit der Schreibart durchaus nothwendig und an ihrem Orte. —

Um aus dem Buche selbst etwas zu geben, beschränke ich mich auf einiges, was gerade Deutsche besonders interessiren dürfte:

Ueber die Pariser Theater läßt sich der Verfasser, wie schon vorhin bemerkt, nur wenig ein, und ich führe hier nur zum Beweise, wie schnell der Enthusiasmus der Franzosen verraucht, folgende Aeußerung eines Pariſers über Kotzebue an: On n'aime plus, sagt er zum Verf., votre Kotzebue, il est ennuyeux, et trop lourd pour nos théâtres, il est aussi dur que son nom. — Solch ein schleuniges Ende nehmen dort die beliebtesten Moden!

Interessanter ist folgende Anekdote: Der Verfasser wohnt einer Vorlesung des M. Guerin über deutsche Sprache bei; nachdem Monsieur eine Weile die Prüfung seiner Schüler fortgesetzt hat, ruft er jenem, in dem er

*) In der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung erschien davon eine meisterhafte Rezension. Die Ansichten dieses selbstständigen und kenntnisvollen Reisenden wurden mit den Erinnerungen Kotzebues in Parallele gestellt. Das Resultat dieser Zusammenstellung war eben so lehrreich als komisch. M.

Digitized by Google

den Deutschen ausspüren mag, zu: Il paroit que Mr. est Allemand, et dans ce cas il pourra juger de nos progrès. — „Oui Monsieur (ist die Antwort), je suis Allemand, mais quoique cela, je n'entends pas la langue dont vous enseignez les principes." — Comment Mr. c'est de l'allemand, et c'est une langue fort utile. — „Mr. je ne saurois juger de l'utilité de vôtre langue; mais je puis vous assurer, que vôtre allemand n'est pas celui, qu'on parle en Allemagne. — „Mr. est peut-être du nord, où l'on parle une langue differente de celle, où j'ai fait mes etudes." — J'ignore où Mr. a fait ses études, mais je persiste à soutenir, que la langue que Mr. parle, n'est point de l'allemand, et qu'il n'y a pas dans toute l'Allemagne un endroit où l'on parle un pareil jargon. —

Mr. Guerin giebt ohne einige Verlegenheit zu verstehen, indem er sich zu seinen Schülern wendet, der Sache folgenden Anschlag:

„Quoi que ce Mr. en dise, je puis vous assurer, que c'est du bien bon allemand, que je vous enseigne, mais vous devez être perfuadés de la verité de ce que je vous ai si souvent dit: Cette langue est si peu cultivée encore, que l'on ne s'entend pas généralement en Allemagne, et qu'il faut une langue particulière pour chaque petit bout de ce pays." —

Man sieht, der Deutsche ist eben nicht höflich; — aber der Franzose — — Aug. Klingemann.

Aus Warschau.

(Warschau 10 Januar.) Auch bei uns ist jetzt für die vaterländische theatralische Muse ein neuer glücklicher Zeitpunkt eingetreten. Nicht daß nicht im Ganzen wir Deutschen der That nach immer auf dem Polnischen Theater geherrscht hatten, denn bekanntlich ist die Nationalbühne der Sarmaten noch sehr arm an eigentlichen Originalstücken, und hat daher immer anfänglich zum Französischen, nachgehends aber zum Deutschen Theater ihre Zuflucht nehmen müssen. In dem letzten Dezennio hat besonders der als Schauspieler unendlich verdiente hiesige Direkteur des Polnischen Nazionaltheaters, Hr. von Bogusławsky, fast alle gangbaren deutschen Stücke, d. h. die eines Ziwode, Kratter, Spieß und besonders Kotzebues übersezt und mit vielem Erfolg aufführen lassen. Der letztere Autor macht fast unter allen deutschen Dichtern bei den Polen den brillantesten Sukzeß. Von unsern andern großen Dichtern wird dagegen seiner wohl von

dieser Nazion goutirt werden, da sie sich allzusehr in der höhern Dichtkunst dem Französischen Geschmack nähert. Deshalb wird hier ein Schiller und Göthe wohl ewig einem Corneille und Racine nachstehen müssen.

Doch nun von dieser beiläufigen Abschweifung zu dem zurück, was der deutschen Thalia in deutscher Sprache blühte. Schon vergangenen Sommer besuchte uns Karl Döbelin, und ob er gleich das Unglück hatte, daß ihn bald nach seiner Ankunft mehrere Glieder seiner Truppe, den geschlossenen Verträgen zuwider, verließen, so gelang es doch seinem ausgezeichneten Talent durch den Hunger des hiesigen deutschen Publikums nach deutscher theatralischer Nahrung unterstüzt, in einem Monat einen reinen Gewinn von fünftausend Thalern zu machen. Es war auch kein Wunder, denn seit beinahe acht Jahren hatte das hiesige deutsche Publikum, das wegen der starken Garnison, vieler Landeskollegien und der sehr großen Menge deutscher Kaufleute und Fabrikanten, höchst zahlreich ist, alles dramatischen Genusses in seiner Muttersprache entbehrt; denn in den, von den Musen geweihten Zirkel des Liebhabertheaters der liebenswürdigen Frau Generalin von Cb** (Ehlebowska) war nur Wenigen der Eintritt vergönnt. Dobbelins Glück hat nun den besten Erfolg gehabt. Er selbst hat nehmlich mit dem hiesigen Restaurateur Rosengarten zusammen die Ruinen des prächtigen, im schönsten Theil der Stadt gelegenen, vor einigen Jahren bei Gelegenheit einer Redoute abgebrannten Mniszechschen Palais gekauft, und wird dasselbe so aufbauen lassen, daß der eine Flügel zum Theater, der andere zu einem in seiner Art gewiß einzigen Vauxhall eingerichtet werden wird, dessen Reize der dabei gelegene sehr schöne Garten um ein Bedeutendes erhoben muß. Wenn man nur den alten Plan des Gebäudes im Aeußern beibehält, so werden die Musen einen würdigen Tempel erhalten. Jeder Reisende bewundert die Ruinen dieses halb in Asche liegenden Palastes.

So sehr schon diese Aussicht für sich allein hinreichend wäre, das hiesige Publikum zu begluken, so ist doch zugleich noch ein andres glückliches Gestirn aufgegangen. Hr. v. Bogusławski, den man mit Recht als Schriftsteller und Schauspieler den polnischen Iffland nennen kann, und der gleichsam der Vater und Schöpfer des Theaters seiner Nazion ist, hat auch eine deutsche Truppe engagirt. Diese spielt im polnischen Nazionaltheater an den drei Tagen, wo keine polnische Schauspiele gegeben werden. An ihrer Spitze stehen die bekannten talent-

Digitized by Google

vollen Künstler, Hr. und Madame Wothe, die sich die Liebe und Achtung des Publikums schon in hohem Grade erworben haben. Daß Anfangs die Meinungen über diese Entrepriſe sehr getheilt waren, kann man sich theils aus dem bisherigen Mangel an theatralischem Genuß, theils aus der Zusammengesetztheit der hiesigen Deutschen aus allen Provinzen des Preußischen Staats leicht erklären. Es war natürlich, daß der gebildete Berliner andern Genuß verlangte, als der etwas mit starken Nerven versehene Preuße, und daß die hiesigen vielen Sachsen wieder vom Geschmack der biedern und simplern Schlesier abwichen. Es war daher keine Kleinigkeit, diese verschiedenen Nazionen durch ein Band zu fesseln und gleich zufrieden zu stellen.

Nehmen Sie zu allen diesen Ergötzlichkeiten die Aussicht, auch vielleicht bald wieder eine italienische Opera buffa (wie sie mehrere Jahre hier bestand) zu haben, und das vortrefliche hiesige französische Gesellschaftstheater mehrerer vornehmen Polen, zu dem der Zutritt nicht so schwer hält, so wird sich vielleicht nicht bald ein Ort finden, der, ohne Residenz zu seyn, so viele Theatergenüsse darböte. Bald wird man wenigstens bei dem Aufzählen der deutschen Bühnen die Theater der hiesigen vaterländischen Kolonie nicht vergessen müssen.

Die Brillen.

Es gab eine Zeit, in welcher das Zeugnis: die Blinden macht er sehend! Dankbarkeit und eine recht fromme Rührung hervorbrachte und dazu — noch sehr viel Aufsehen erregte. Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Jetzt möchte man sagen: die Sehenden machen sich blind, und — das macht gar kein Aufsehen. Bisher erkannte man es immer dankbar, wenn man bis ins hohe Alter der Brillen nicht bedurfte; jetzt — lachen die jungen Elegants, wenn sichs jemand einfallen läßt, ohne Glas und Brille eben so scharf zu sehen, als sie mit ihren bebrillten Nasen. — Schreiber dieses sah mehrere junge Leute, die, auf der Jagd oder bei andern Gelegenheiten, wo ein gutes und scharfes Auge immer zu statten kommt, nicht an die Brille dachten — und auch nicht ermangelten, ihrem scharfen Gesicht alle Ehre zu machen. Sobald diese aber hinter den Karten oder hübschen Weibern gegenüber standen, so — waren sie auf der Stelle mit Blindheit geschlagen, und — die Brillen wurden aufgesetzt. Hieraus läßt sich nun ohne alle Gefahr schließen, daß es Modeblindheit ist, an welcher

diese Herren laboriren — und es steht sehr zu befürchten, daß spätherhin auch ihr Gehör dieser Despotie unterworfen werden dürfte; — es begreift sich leicht, daß es dann etwas laut unter uns hergehen wird.

Zu meiner Beschämung muß ich bekennen, daß ich mich noch gar nicht in die Brillenmode finden kann. — Leider ist mein Gesicht seit einiger Zeit schwächer worden und das Schreiben und Lesen will ohne Brille gar nicht recht von der Hand und schnell gehen. Gleichwohl greife ich gleich nach der Brille, um sie bei Seite zu legen, wenn sich mir etwa ein Fremder oder auch nur eins meiner Familienglieder nähert; es ist als schämte ich mich meiner Blindheit oder — meiner Brille. Dieser Schwachheit halber bitte ich unsere bebrillten Elegants recht angelegentlichst um Verzeihung.

Daß man jetzt weit mehr als sonst durch allerhand Brillen und Gläser guckt, kann selbst dem nachläßigsten Beobachter nicht entgehen; es wäre doch sehr pikant, wenn deshalb unser neunzehntes Jahrhundert das Kurzsichtige genannt werden sollte.

Wer also der Brille nicht höchst nöthig bedarf, der werfe sie weg und überzeuge sich davon: daß außer den geschliffenen Gläsern, deren man sich jetzt oft so unzeitig bedient, uns noch manche Brille in der Welt aufgesetzt werden kann. — — a. d. W.

Aus London.

Man versichert, die Gesundheitskommission in Gibraltar sei, einstimmig mit den Aerzten die aus London dahin geschickt worden sind, der Meinung, um die Rückkehr des gelben Fiebers gänzlich zu verhindern, sei es nöthig, alle Quartiere der Stadt, wo die Krankheit geherrscht habe, abzubrennen. Eine so gewaltsame Maßregel dürfte vielen Widerspruch finden.

Wir sind in Gefahr unsern jungen Roscius, der in einem Alter von 13 Jahren allgemeine Sensazion erregte, und seit einigen Monaten das Gespräch von ganz London war, zu verlieren. Hat sich die Natur erschöpft, indem sie ihm so frühzeitige Fähigkeiten gab? oder hat die Anstrengung seiner Kräfte, haben die ungeheuern Lobpreisungen, die von allen Seiten auf ihn zuströmten, seine zarte Gesundheit untergraben? Kurz, das außerordentliche Kind ist in einen Zustand der Erschöpfung verfallen, der für sein Leben oder für seinen Verstand fürchten läßt. —

Digitized by Google

Aus Paris.

Hier ist eine Fortsetzung der Essais historiques sur Paris von M. Auguslin de Saint-Foix erschienen. Unter andern giebt der Verfasser die Zahl der öffentlichen Mädchen auf 30,000 an. Das Journal de Paris berichtigt diese ungeheure Angabe dahin, daß die Zahl nicht 2400 übersteige und der eigentlich öffentlichen Mädchen nur 1680 jetzt in Paris wären.

Auf den Papst ist eine Medaille geprägt worden. Sie ist sehr sorgfältig gearbeitet. Auf der einen Seite sieht das Brustbild des Papstes mit der Inschrift: Pius VII. Paris MDCCCIV., auf der andern die Religion, in der einen Hand das Kreuz, in der andern den Kelch haltend, über den eine strahlende Hostie sich erhebt. Das Bild des Papstes ist sehr ähnlich.

Das Theater des Delassemens Comiques wird durch Meister Andre, den Perruquier, glücklich. Das ungeheure Kunstwerk, das Erdbeben von Lissabon, ist dort permanent an der Tagesordnung. Ganze Schaaren armer Teufel, die Lust haben einmal zu lachen, und ganze Reihen stattlicher Equipagen vornehmer Müssiggänger wallfahrten zu Meister Andre. Alles kommt um zu lachen, und Alles lacht.

Blätter der Sibylle.

Die Sibylle.

Fern vom Getümmel der Zeit — in der Höhle schreib ich — an niemand.
Willst du in Felsen sä'n, Sturm, nun so nimm mir das Blatt.

Prometheus.

Als dem Olympe zum Trop Prometheus Menschen gebildet,
Schmiedete strafend ein Gott ihn an des Kaukasus Höhn.
Ewig schaut er von dort herab ihr thörig Beginnen,
Und es freißt nun der Neu Geyer ihn, daß er sie schuf.

Die Zeit.

Ungebändig schwirrte die Zeit in den ewigen Räumen,
Da ergriff sie der Gott, band an die Sterne sie, fest.
Majestätisch zieht sie mit diesen heran und vorüber,
Gleich eintheilend den Schritt über der Sterblichen Haupt.
Ach nicht lehrt sich daran das chaotische Leben des Menschen,
Hoffnung beflügelt den Tag, Thränen verlängen die Nacht.

Guter Rath von schlechter Hand.

Unharmonische Welt! So klagt Ihr wenigen Edlen,
Leuchten! werdet wie wir; dann ist harmonisch die Welt.

Natura paucis contenta.

„Herrensmutter Natur: mit Wenigem bist du zufrieden.“
Sprichwort wurde dies, seit du den Menschen gemacht.

Amors Zeugung.

Plutus führte sich trunken in einer Göttin Umarmung, —
Ach die Armuth wars, welch' er im Taumel gekützt.
So ward Amor gezeugt. Er büßt nun den Fehler des Vaters,
Reich nur macht ihn sein Rausch, ach die Besinnung ihn arm.

Die Bücher.

Als die Menschheit zerriß, da sammelten Kenner die Lumpen.
Unter Glase verwahrt, sichn sie als Bücher im Saal.

Anteros.

Anteros, Amors Gespiel, rothwangig trug er der Freiheit
Flügel und rang mit dem Gott oft um die Palme des Siegs.
Jünglinge, neckt Euch mit Amorn im Spiel, allein in der Klage
Eures Lebensschiffs flattre die Anteros Bild!

Auf Schwerdt und Schild.

Friede mit Richterstuhl und Altar, mit Scepter und Krummstab,
Die den Vertilgungskrieg, Sittenentmenschung der Zeit.

An die Baulente.

Baut mir die Kinderstub' in den hintersten Hof des Palastes.
Haß' ich dein Stammeln, Natur, könnt' ich erdulden dein Schreien?

Bitten im Tempel.

Der Weltweise.

Tausend Paragraphen diktir' ich, was Glück und das Ich sei,
Tausend Federn! Zeus! Glück und zum Glück mir ein Ich!

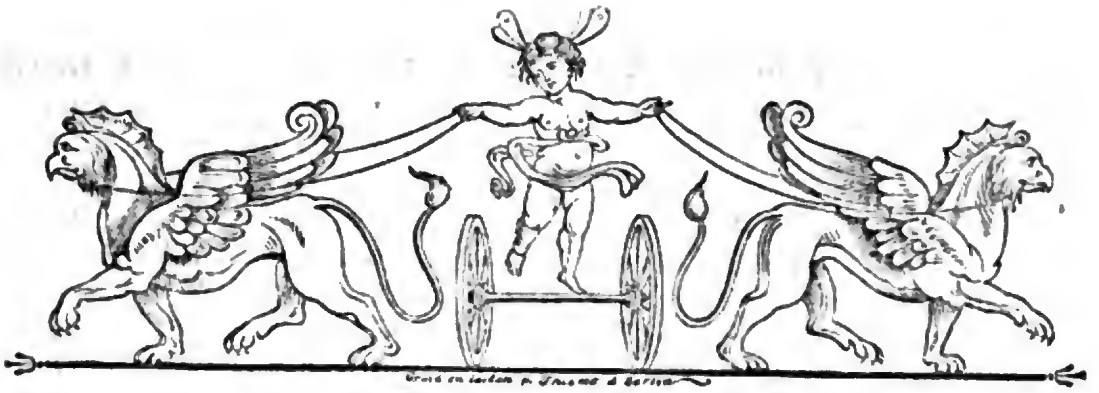
Das Kind.

Reisend weilt ins Gebirg beim Aettervater zum Zuspruch
Kamen Mutter und ich, aber ich schlief ihr im Arm.
Als ich wach war, sangen die Vögel; ums Gitterbettchen
Standen im Sonnenlicht Aetter und Schlitten zum Spiel.
Vater im Himmel, du kannst's. Beseht doch deiner Sonne,
Daß mein Leben lang, stets sie mit scheine, wie da.

E. A. H. Clodius.

Hierbei das Musikblatt Num. 8.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 20. —— 14 Februar 1805.

Die Kunst, einzuschlafen

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Für die jetzigen langen Nächte und für die elegante Welt zugleich, die sich noch längere macht, ist eine Kunst, einzuschlafen, vielleicht erwünscht, ja für jeden, der nur einigermaßen aus- und eingebildet ist. Es gibt jetzt wenige Personen von Stand und Jahren, die, das Glück ihrer höhern Feinde ausgenommen, irgend ein anderes so sehr beneideten, als das einer Haselmaus, oder auch eines nordischen Bärs, dessen Nachtschlummer bekanntlich gerade so lange als seine Nordnacht währt, nehmlich fünf Monate. Unsere Zeit bildet uns in Kleidern und Sitten immer mehr den wärmern Zonen an und zu, und folglich auch darin, daß man wenig und nur in Morgen- und Mittagsstunden schläft; so daß wir uns von den Negern, welche die Nacht kurzweilig vertanzen, in nichts unterscheiden, als in der Länge unsere Weile und unserer Nacht. Hoch oben wird immer mehr die eigne Menschheit — nicht wie von Alexander aus dem Schlafe — umgekehrt aus dem Mangel desselben errathen. Gibt es nicht in allen Residenzen Jünglinge von Welt und Geburt, welche (besonders wenn die Gläubiger erwachen) gern so lange schliefen bis sie stürben, oder auch ihr Vater? Und was hilfts manchem jungen Menschen, daß er Franklins Wink, Nachts zum bessern Schlafe die Betten zu wechseln, so gut er weiß befolgt? Aus dem Gegengift wird in die Länge ein Gift.

Kurz, wer jetzt noch am festesten schläft — die Glücklichen in der Wachstube ausgenommen auf der Pritsche — ist einer und der andere Homer und die sogenannten fünf thörigten Jungfrauen, welche in der Bibel den Bräutigam verschlafen.

Wenn ich gleichwol mehrere geistige Mittel, einzuschlafen, freigebig anbiete, noch dazu in einem kurzen Aufsatze — nicht in langen dicken Bänden —: so sind sie in der That nicht jenen Wüstlingen gegönnt und geschrieben, welche — durch lauter maitres de plaisirs zu esclaves de plaisirs geworden — in der Nacht, in welche sonst die alte Jurisprudenz die Folter verlegte, blos darum die ihrige ausstehen, weil sie sonst ihre Freuden und Nachtviolen darin pflückten. Sie mögen wachen und leiden, diese Sabbathsschänder des täglichen Sabbaths der Natur.

Gibt es hingegen einen Minister, der an einem Volke, — oder einen Autor, der an einem Werke arbeitet, und beide so feurig, daß sie eben so viel Schlaf verlieren als entziehen, — oder irgend einen weiblichen Kopf, der das Nähe- und Fang-Gewebe seiner oder fremder Zukunft gerade mit der Spinne neben seinem Bette in derselben Zeit ausspinnt, nehmlich Nachts und der folglich kein Auge zutut, — oder gibt es irgend einen andern von Idee zu Idee fortgetriebnen Kopf — z. B. meinen eignen, den bisher der Gedanke, die Kunst einzuschlafen für die Zeitung für die elegante Welt zu bearbeiten, an der Kunst selber hinderte: — so sei allen diesen so geplagten und geschätzten Köpfen mit Vergnügen der Schatz

Digitized by Google

von Mitteln einzuschlafen mitgetheilt, worunter so manche oft nichts helfen dem einen, doch aber dem andern und den übrigen.

Nicht Einschlafen, sondern Wiedereinschlafen ist schwer. Nach dem ersten schlummernden Ermatten fährt der obige Staatsmann wieder auf und irgend eine Finanz-Idee, die ihm zufliegt, hält er sich abarbeitend fest, wie der Habicht eine in der Nacht erpackte Taube bis an den Morgen in den Fängen aufbewahrt; dasselbe gilt ganz vom Bücherschreiber, dessen Inneres im Bette, wie Nachts ein Fischmarkt in Seestädten, von Schuppen phosphoreszirt und nachglänzt, bis es so leicht in ihm wird, daß er alle Gegenstände in seinen Gehirnkammern unterscheiden kann und an seinem Tagewerke wieder zu schreiben anfängt unter der Bettdecke. Das ist ungemein verdrüßlich, besonders wenn man keine Mittel dagegen weiß.

Ich weiß und gebe sie aber; sämmtlich laufen sie in der Kunst zusammen, sich selber Langweile zu machen, eine Kunst, die bei gedachten logischen Köpfen auf die unlogische Kunst, nicht zu denken, hinaus kommt.

Wir wollen indeß einen weitern Anlauf zur Sache nehmen. Es wird allgemein von Philosophen und Festungskommandanten angenommen, daß ein Mensch, z. B. eine Schildwache, im Stande sei, schläfrig und wach zu bleiben. Ja ein Philosoph kann sich zu Bette legen, Augen und Ohren verschließen und doch die Wette ausbieten und gewinnen, die ganze Nacht zu verwachen blos durch ein geistiges Mittel, durch Denken; — folglich setzt diese Willkühr die andere voraus, einzuschlafen, sobald man das Mittel der Wette nicht anwendet, wie wir Abends ja an ganzen Völkern sehen, wenn sie zu Bette gehen.

Der Schlaf ist, wie ich an andern Orten bewiesen, das stärkende Ausruhen nicht sowol des ganzen Körpers, oder der Muskeln ꝛc., als des Denk-Organs, des Gehirns; daher durch lange Entziehung desselben nichts am Körper erkrankt als das Gehirn, nehmlich zum Wahnwitz. Wird es bei dem Thiere durch kein Empfinden, beim Menschen durch kein Denken mehr gereizt: so zittert dieses willkürliche Bewegungsorgan endlich aus. Sobald der Mensch sagt: ich will keine einzige Vorstellung, die mir aufstößt, mehr verfolgen, sondern kommen und laufen lassen, was will: so fällt er in Schlaf; nachdem vorher noch einzelne Bilder ohne Band und Reihe, wie aus einer Bilderuhr, vor ihm aufgesprungen, bloße Nachzuckungen des gereizten Denkorgans, denen der Muskelfasern eines getödteten Thieres ähnlich. Das Erwachen dagegen beginnt das reizende Organ, wie das Einschlafen der ablassende Geist.

Die göttliche Herrschaft des Menschen über sein inneres Thier- und Pflanzenreich wird zu wenig anerkannt und eingeübt, zumal von Frauen; ohne sie schleppt uns die Kette des ersten besten Einfalls fort. „Tritt aber „nicht, kann eine Frau sagen, das Leichenbild meines „Schmerzes überall ungerufen mitten im Frühling und in „seinem Garten wie ein Geist aus der Luft, bald hie bald „da, und kann ich der Geistererscheinung wehren?“

Wende das Auge von ihr, sag' ich, so verschwindet sie und kommt zwar wieder, aber immer kleiner; siehst du sie hingegen lange an, so vergrößert sie sich und überdeckt dir Himmel und Erde. — Nicht die Entstehung, sondern die Fortsetzung unserer Ideen unterscheidet das Wachen vom Traume; im Wachen erziehen wir den Fündling eines ersten Gedankens, oder lassen ihn liegen; im Traume erzieht der Fündling die Mutter und zugelt sie an seinem Laufzaume.

Um zum nahen Einschlafen wieder zu kommen, bekenn' ich indeß, daß jenes gewaltsame Abbestellen und Einstellen alles Denkens ohne philosophische Uebung wol wenigen gelingen wird; nur der Philosoph kann sagen: ich will jetzt blos mein Gehirn wachen lassen. Dieses Vermögen, nicht zu denken, kann also nicht überall bei der eleganten und denkenden Welt vorausgesetzt werden. Die Juden haben unter ihren hundert Danksagungen an jedem Tage, auch eine bei dem Krähen des Hahns, worin sie Gott preisen, daß er den Menschen hohl erschaffen, desgleichen löcherig. Jeder elegante Welt-Mensch wird bis zu einem gewissen Grade — bis zum Kopfe — in das Dankgebet einfallen, weil er in der That keine Lücken in der Welt lieber auszufüllen sucht, als seine eignen.

Allein nicht jeder hat Abends das Glück, hohl zu seyn, und also, da die Leerheit des Magens nicht halb so sehr als die des Kopfes das Einschlafen begünstigt, letzteres zu erringen. Es müssen folglich brauchbarere Anleitungen, den Kopf wie einen Barometer luftleer zu machen, damit darin das zarte elektrische Licht der Träume in seinem Aether schimmere, von mir angegeben werden.

Wenn alle Einschlafs-Mittel, nach den vorigen Absätzen, d. h. Grundsätzen in solchen bestehen müssen, die den Geist vom Gehirne scheiden und dieses seiner

Digitized by Google

eignen Schwere überlassen: so muß man, da doch die wenigsten Menschen nicht zu denken verstehen, solche Mittel wählen, die zwar etwas, aber immer dasselbe etwas zu denken zwingen.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Ueber Hohentwiel.

Ein Fragment aus dem Tagebuche über meine Schweizerreise *).

Es war an einem der schönsten Spätlingstage des Frühlings, als wir uns den Ruinen von Hohentwiel näherten. Die ganze Gegend gehört zu den angenehmsten Partien des an Naturschönheiten reichen Oberschwabens. Ein ungeheurer Felsen hebt sich rund und kegelförmig bis in die Wolken. Rings um ihn der stehen die lachendsten Thäler, mit Feldfrüchten und Wiesenwachs prächtig geziert. Durch die nahe gelegenen Felsen Hohenstaufen, Hohenstoffeln und noch andere von ähnlicher Gestalt und Höhe wird hier und dort die Aussicht unterbrochen. Wahrscheinlich stand einst unter ihnen ein ungeheurer See, von dem der, wie es scheint, allmählich sich verkleinernde Bodensee nur ein kleiner Theil war.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch über dem Horizonte, als wir am Fuße des Berges anlangten, und die Tagesbitze erschwerte das Hinaufklimmen auf diese steile Anhöhe, zu der man nur durch Umwege gelangen kann, so sehr, daß wir genöthigt waren einige Mal zu ruhen. Indeß entschädigten uns die Aussichten auf die nahe gelegenen Ortschaften, deren wir eine ziemliche Anzahl übersehen konnten. Absichtlich vermied ich es nach dem Bodensee hinzusehen, bis ich mich zu einer ziemlichen Höhe erhoben hatte. Jetzt setzte ich mich auf ein abgebrochenes Felsenstück; und übersah einen der schönsten Theile dieses romantischen Gewässers. Die Natur bietet hier zu viel Großes und Schones dar, als daß man länger bei dem Einzelnen weilen könnte. Felsen und Berge, die im Wasser sich spiegeln. Städte und Dörfer am Gestade des großen Sees, die fruchtbarsten Auen in seiner Nähe, die herrlichen Inseln in seiner Mitte; dies Alles in einem einzigen Bilde zusammengruppirt, und mit einem Blicke überschaut, überfüllt gleichsam die ganze Seele des Beobachters, vorzüglich wenn dieser gewohnt ist nur ein plattes Land zu sehen, und einen Hügel von der Höhe eines Büchsenschusses als einen ungeheuern Berg anzustaunen.

Bald befand ich mich in der Mitte der Ruinen, die mir die schönere Aussicht entzogen. Der Anblick dieses großen Schutthaufens erfüllte mich mit Grausen. Zertrümmert liegen hier die dicken Mauern, sonst für unverwüstlich gehalten. Viele tausend Hände trugen Jahrzehende lang auf steilen und gefahrvollen Wegen sie mühevoll einst zusammen. Zerbrochen sind die stolzen Thürme, von denen einst edle Ritter oder Fürstensöhne die Gegend überschauten. Hier war der schauervolle Eingang zu dem Innern der Festung, sonst in Nacht gehüllt, jetzt kaum noch in zerfallenen Bollwerken eingezäunt. Dort stand prachtvoll und üppig das herzogliche Palais; jetzt die düstere Wohnung der nächtlichen Vögel. Weiterhin zeigt sich der Rumpf des Kerkers, in dem mancher deutsche Biedermann, fluchend der Gewalt seines Machthabers, sein Leben verschmachtete, weil er vielleicht die Ketten der Konvenzion nicht tragen mochte. Hier suchten die Thalbewohner sonst Schutz für sich und ihre Kinder, wenn ein Heer wilder Krieger blutdürstig das Land zu verwüsten drohte. Da liegen sie nun, die stolzen Mauern alle, und predigen der Nachwelt die Vergänglichkeit. Was nicht der Arm der Tapferkeit schützt, das erhalten auch nicht eiserne Festen, und wären sie auch von Hefästos selbst gegründet. Daß das einst furchtbare Heer der Allemannen den Völkern des Okzidents so schimpflich den Rücken kehren sollte, das hätte freilich der deutsche Nazionalsinn fruherer Jahrhunderte für einen Traum noch zu ungereimt gefunden.

In eine andere Welt von Vorstellungen versetzte mich der Anblick der ungeheuern Alpenkette, die sich aus dem Herzen Helvetiens bis tief in Tyrol zieht, und sich hier vielleicht am schonsten präsentirt. Da steht das große allbewunderte Erdgerippe in ewigen Schnee gehullt; einst die Mauer und natürlichste Verschanzung des weltbeherrschenden Romervolkes. Der Schnee warf lieblich und farbenreich die Sonnenstrahlen zuruck. Eine Schneekuppe wetteifert mit der andern, eine verbirgt sich mehr oder weniger hinter die andere. Unter allen aber empor ragt das Jungfrauhorn, das ich in der Folge in Lauterbrunn n. her betrachtete.

Um die Wipfel dieser Berge herum, so dachte ich,

*) Ich machte sie im verwichenen Sommer in Gesellschaft der Herren Prediger Witte und Glaubitz, deren erster hoffentlich bald dem Publikum eine gehaltreiche Schrift daruber in die Hände geben wird. Von dem letztern dürfte man einst eine vorzuglich lehrreiche und tiefer eingehende Beschreibung der Alpen erwarten, in deren Mitte er mehrere Jahre gewohnt hat.

Digitized by Google

flattern die Mauen der Celten, die einſt mit Strömen von Blut dem Lande den Namen eines Freiſtaates erkauften. Groß und bewundert wie die Werke der Natur, war auch hier das Volk, friedlich ſeinem Gewerbe ergeben. Aber bieder und heroiſch vertheidigte es ſeinen Heerd und ſeine Götter, die auf den Bergen thronten. Dieſe fachten mehr als alle Ehrenzeichen den kühnen Muth ihres Volkes an, das dahin immer zu gehören glaubte, wo ſeine Götter ſtanden, und nicht wich. Als aber die Götter von den Bergen den kleinen Schritt bis zum Himmel thaten, da wurden ſie dem Volke fremder, und hatten für das genußreiche jenſeitige Leben genugſam zu ſorgen.

Ernſt Tillich.

Korreſpondenz.

Aus Paris.

Die Maskenbälle im Opernhauſe werden wenig beſucht. Bringt ſie der Karneval nicht wieder empor, ſo iſt es leicht möglich, daß ſie ganz und gar aus der Mode kommen. Die Urſachen ihres Verfalls ſind theils die häufigen Privatbälle, die dieſen Winter gegeben werden, theils finden ſelbſt die entſchiedenſten Liebhaber ſolcher Vergnügungen, daß die Maskeraden in Paris das nicht mehr ſind, was ſie ſonſt waren. Warum? Die jungen Leute haben jetzt im Durchſchnitt einen ſehr ſchlechten Ton, Damen von guter Geſellſchaft kommen nur wenige hin, dieſe wenigen werden leicht erkannt, bemerkt, und erlauben ſich nicht mehr die Plaiſanterien, zu denen die Maskenfreiheit berechtigt. Ehemals kam alles was von gutem Ton war dahin, der große Zuſammenfluß beförderte das Inkognito, Intriguen wurden angeſponnen, kleine Bosheiten ausgeübt, man wußte doch warum man ſich maskirt hatte. Jetzt zieht ſich die feinere Welt zurück, man kennt ſich, man ſieht ſich ſo oft in Geſellſchaften, man getraut ſich nicht unter der Maske anders zu ſeyn, als ohne ſie, und ſo verlieren dieſe Bälle allen Reiz. Sie gleichen jetzt den Maskeraden einer kleinen Stadt. Damen von Ton bringen daher ihre Nächte lieber in — irgend einer andern Geſellſchaft zu, wo ſie doch wenigſtens das Vergnügen haben, ihre ſchöne Figur, und die Eleganz ihrer Toilette ſehen zu laſſen.

Außer den Maskeraden im Opernhauſe ſind dieſen Winter auch ſchon drei Maskenbälle im Hauſe des Herrn von Civri geweſen. Dieſes Haus iſt eine Art Klub. Man muß abonnirt ſeyn, um Zutritt zu haben. Das Abonnement beträgt jährlich 3 Louisd'or. Ueberdies bekommt der Hr. v. Civri von der Adminiſtration des jeux jedesmal 25 Louisd'or, wenn ſie eine Banque zu trente et un hinſchickt. Was von den Mannsperſonen in Paris zur eleganten Welt gehört, verſammelt ſich in dieſem Klub, man ſpricht, man lieſt, und hauptſächlich — man ſpielt. Die Zimmer und Säle ſind groß und prächtig dekorirt. Manchmal werden hier Diners gegeben, wo die Kochkunſt alle ihre Kräfte aufbietet. Alle vierzehn Tage den Winter hindurch ſind Maskenbälle, zu denen die Abonnenten Billets erhalten, die ſie nach Gefallen vertheilen. Dadurch wird die Verſammlung ungemein zahlreich, aber den Hauptprofit zieht die Bank. Hier iſt es, wo unter dem Schutz der Maske der Geſchäftsmann, den die Furcht für ſeinen Ruf außerdem vom Spiel abhält, wo die Mutter einer Familie ihr Geld an dieſe privilegirten Räuber verliert, ohne erkannt zu werden.

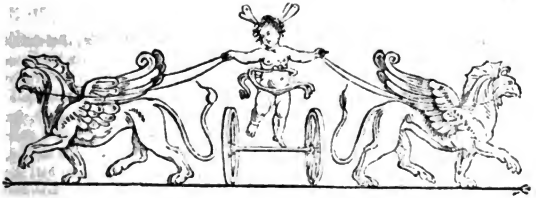
Hr. v. Civri iſt in Paris nicht der einzige Mann von gutem Herkommen, der ſich gewiſſermaßen zum Intendanten der Spieler hat machen laſſen. Es gibt noch mehr Etabliſſements dieſer Art. Die Dame vom Hauſe bittet wen ſie für gut findet, doch muß ſie dafür ſorgen, daß immer genug Gäſte da ſind, um das Spiel in Gang zu erhalten, das gewöhnlich in trente et un oder Pharao beſteht, und da die Namen dieſer Damen ſehr bekannt ſind, viele von ihnen ehemals in den Zirkeln der vornehmſten Welt glänzten, ſo ſind ihre Geſellſchaften immer zahlreich, ohne zu ſehr gemiſcht zu ſeyn. Man iſt ſtillſchweigend übereingekommen, dieſe Häuſer nicht Spielhäuſer zu nennen, ungeachtet jedermann weiß, daß das Abendeſſen, die Bedienten der ganze Aufwand der Dame von den Spielern bezahlt wird. Um ein ſolches Metier zu treiben muß man aber ſchlechterdings von ſogenannter guter Geburt ſeyn; wollte es eine arme unbekannte Frau verſuchen, ſie würde entehrt ſeyn, wenig Geſellſchaft würde ſich bei ihr einfinden, man würde ſagen, ſie halte eine Winkelwirthſchaft, und das Alles wegen — ihrer ſogenannten ſchlechten Geburt.

Andre Zeiten, andre Sitten.

Zum Orkus flieg einſt Orpheus muthig nieder,
Und forderte Euridice ſich wieder.
Jetzt ſtürzte mancher gern ſich in der Hölle Schooß,
Wurd' er dadurch die Gattin los.

Karl Müchler.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 21. — 16 Februar 1805.

Die Kunst, einzuschlafen.

(Beschluß.)

Erstens: Leibnitz schlug ein gutes vor, nehmlich Zählen, oder ein bessres. Denn die ganze Philosophie, ja die Mathematik hat keine abstrakte Größe, die uns so wenig interessirt, als die Zahl — wer nichts zählt als Zahlen, hat nichts Neues und nichts Altes, indessen doch eine geistige Thätigkeit, obwol die leichte der Gewohnheit, so wie ein Virtuose ohne große geistige Anstrengung nach dem Generalbasse phantasirt, den er doch mit großer erlernter Burton, der eine Zahl von 39 Ziffern im Kopfe mit ihr selber multiplizirte, sank nach tiefen Rechnungen in tiefen Schlaf. Die Alten hatten an den Bettstellen das Bildnis Mertens, dieses Rechners und Kaufmanns, und thaten an ihn das letzte Gebet. Es lässet sich wetten, daß niemand leichter einschläft, als ein Mathematiker, so wie niemand schlechter als ein Verse- und ein Staatsmann.

Allein dieses Leibnitzische Zählen wird an schwachen Schläfern unsers Jahrhunderts nur mittelmäßige Wunder thun, wenn man entweder schnell, oder über 100 (wodurch es schwerer wird), oder mit einiger Aufmerksamkeit zählt. Eben so muß man, wie höhere Rechenkammern, wenn man schlafen will, nicht im geringsten darnach fragen, daß man sich verzählt. Unglaublichen Vorschub thut aber dem Schlafe ein kleiner, meines Wissens noch unbekannter Handgriff, nehmlich der, daß man im Kopfe die Zahlen, welche andere Schläfer schon fertig ausgeschrieben anschauen, selber erst groß und langsam hinschreibt auf was man will. Verfasser dieses nahm dazu bisher häufig eine lange Wetter- oder auch Stehrstange und zeichnete, indem er sie am kurzen Hebelsarme hielt, mit dem langen oben an das Zifferblatt einer Thurmuhr (indeß ist Schnee eben so gut) die gedachten Zahlen an, so lang und so dick, daß er sie unten gut lesen könnte. Diese so unendlich einformige Langsamkeit der Operazion ist eben ihr punctum saliens oder Hüpfpunkt und schläfert so ein; und was das Lächerliche dabei anlangt, so geht wol jeder im Bette darüber hinweg. Jedem Langsam- und Stangenschreiber rathe man aber von unsern arabischen Ziffern ab, deren jede einen neuen Zickzack fodert, sondern er schreibe römische an seinen Thurm (wie alle Thurmuhrblätter haben), welche ja bis 99 nichts machen als lauter herrliche recht herpassende Linien, nehmlich gerade.

2) Töne, sagt Bako, schläfern mehr ein als ungegliederte Schälle. Auch Tone zählen und werden gezählt. Da aber hier nicht von fremden, sondern von Selbstunterhaltungen — das Einschlafen ist der einzige schöne Selbstmord — die Rede ist: so gehören nur Töne her, die man in sich selber macht und hört. Es gibt kein süßeres Wiegenlied als dieses innere Hören des Hörens. Wer nicht musikalisch phantasiren kann, der höre sich wenigstens irgend ein Lieblingslied oder eine Tanzmusik in seinem Kopfe ab, der Schlaf wird kommen und vielleicht den Traum mitbringen, dessen Saiten in keiner Luft mehr zittern, sondern im Aether.

3) Ein gutes Mittel, einzuschlafen, nicht sowol

Digitized by Google

als wieder einzuschlafen, ist, falls man aus einem Traum erwacht, sich in diesen mit den schläfrigen Augen wieder einzusenken; bald wird die Welle eines neuen Traums wieder anfallen und dich in ihr Meer fortspühlen und eintauchen. Der Traum sucht den Traum. Im großen Schatten der Nacht spielt jeder Schatten mit uns Sterblichen und hält uns für seines Gleichen.

4) Hefte dein inneres Nachtauge lange auf einen optischen Gegenstand, z. B. auf eine Morgenaue, auf einen Berggipfel, es wird sich schließen. Ueberhaupt sind Landschaften — weil sie unserem innern Menschen, der mehrere Augen hat als Ohren, leicht zu erschaffen werden, und weil sie uns in keine mit Menschen bevölkerte und erweckende Zukunft ziehen — die beste Schaukel und Wiege des unruhigen Geistes.

5) Wer seine Augen schließen will, mache an seinem innern Januskopfe zuerst das Paar, das nach der Zukunft blicket, zu; das zweite, nach der Vorzeit gerichtet, lasse er immer offen. Am Tage vor einer Reise oder Hauptthat schläft man so schwer als am Tage nachher so leicht; die Zukunft ergreift uns (so wie den Traum) mehr als die Gegenwart und Vergangenheit. Im Hause eines Todten, aber nicht eines Sterbenden kann man schlafen. Daß Kato in der Nacht vor seinem Entleiben schlief — wie die Seidenraupe vor der Einpuppung — ja schnarchte, ist schwerer als was er nachher that. Daß Papst Klemens XIIII *) am Morgen vor seiner Krönung geschlafen, merkt die Weltgeschichte mit Recht an; denn am Abende darauf, da er auf dem Stuhle saß, war es ganz leicht; auf dem Wege zum Thron und auf dessen Stufen wird überall weniger geschlafen und das Auge zugemacht, als oben in den weichsten Betten der Ehren und lits de justice.

6) Für manche geübte gewandte Geister im Kopfe mag das wildeste Springen von Objekten zu Objekten — aber ohne Vergleichungszweck — mit welchem der Verfasser sich sonst einschläferte, von einiger Brauchbarkeit seyn. Eigentlich ist dieses Springenlassen nichts anders, wenn es gut seyn will, als das obige Gehenlassen des Gehirns; der Geist läßt das Organ auszucken in Bildern.

7) Das siebente narcoticum kann jeder gebrauchen, er habe so viele Ideen als er will, oder so wenige, oder keine. Ich schäme mich es anzugeben, weil es in nichts

*) So, aber nicht XIV, und so VIIII, nicht aber IX u. s. w. muß vor jedem obigen Einschlafen geschrieben werden, wenn man nicht vom Denken erwachen will.

Geistigerem besteht als darin, daß man die fünf Finger, einen nach dem andern, langsam auf oder unter dem Deckbette auf und nieder bewegt und fortfährt und daran so lange denkt, bis man, ohne daran zu denken, an kein Aufheben oder Achtgeben mehr denkt, sondern schnarcht. Es ist erbärmlich, daß unser Geist so oft der Mitbelehnte des Leibes ist und besonders hier das Faustrecht der todten Hand und deren Fingersetzung hat, und daß sein geistiger oder geistlicher Arm in der Armröhre des weltlichen steckt. Schlafdurstige, also Schlaftrunkne, z. B. Soldaten, Postillons, schlummern im Reiten und Marschiren halb ein, blos weil gleiche Bewegungen des Körpers dieselben langweilig geistigen, die das Gehirn wenig mehr reizen, in sich schließen. Läßt man aber den schlafenden Postillon nur die Pferde abspannen, einziehen, abschirren und füttern: so wird und bleibt der Mann ganz wach; blos weil seine (körperlichen und geistigen) Bewegungen jetzt immer etwas anderes anzufangen und abzusetzen haben. Der Grund ist, die Einförmigkeit fehlt. Wenn man in Tangotaboo (nach Forster) die Großen dadurch einschläfert, daß man lange und linde auf ihrem Leibe trommelt: so ist der Grund gar nicht von diesem vorletzten Mittel verschieden. Denn das

8) ist das letzte. Da die Kunst, einzuschlafen, nichts ist, als die Kunst, sich selber auf die angenehmste Weise Langeweile zu machen — denn im Bette oder Leibe findet man noch keinen andern Gesellschafter als sich — so taugt alles dazu, was nicht aufhört und ohne Absätze wiederkehrt. Der eine stellt sich auf einen Stern und wirft aus einem Korbe voll Blumen eine nach der andern in den Weltabgrund, um ihn, hofft er, zu füllen; er entschläft aber vorher. Ein anderer stellt sich an eine Kirchenthüre und zählt und sieht die Menge ohne Ende, die heraus zieht. Ein dritter setzt irgend einen Genius bis am halben Leib in eine lichte Wolke und will ihn mit Rosen rund umlegen und überdecken, die aber alle in die weiche Wolke untersinken; der Mann lässet indeß nicht ab und umblümet weiter — in die Runde — und immer fort — und die Blumen weichen — und der Genius ragt — wahrhaftig ich schliefe hier, hielte mich nicht das Schreiben munter, unter demselben selber ein. So wird uns nun der Schlaf — dieses schöne Stillleben des Lebens — von allem zugeführt, was einförmig so fortgeht. So schlafen Menschen über dem Leben selber ein, wenn es kaum acht oder neun Jahrzehende gedauert hat. So konnte sogar dieser muntere Aufsatz den Lesern die

Digitized by Google

Kunst, einzuschlafen, mittheilen, wenn er ganz und gar nicht aufhörte.

Jean Paul Fr. Richter.

Der Tanz der Grazien.

Mitten den 28sten Januar 1803.

Ich versprach Ihnen, meine theuerste Freundin, eine Schilderung des schönen Tanzes, den wir gestern aufführen sahen; erlauben Sie aber, daß ich zuerst den Begriff, den wir mit mit Grazie in ästhetischer und mythologischer Hinsicht verbinden, näher bestimme.

Grazie ist der natürliche unnennbare Zauber, der das Schöne zur höchsten Vollendung erhebt; sie ist die Frucht eines sehr feinen anadornen Gefühls; die Quelle aller Anmuth und des Entzückens. Sie äußert sich in den feinsten Kleinigkeiten, im Aufheben der Hand, im Wurf einer Falte; sie kann daher nur empfunden aber nicht beschrieben werden. Ohne Grazie kann die Schönheit bei fein fühlenden Seelen wohl Bewunderung, aber nie Liebe erregen. Durch die Grazien fesselt Venus die Herzen; sie sind die bescheidenen anspruchslosen und unzertrennlichen Gefährtinnen der Liebesgöttin; nur durch sie huldigt ihr Himmel und Erde.

Die Griechen versinnlichten diesen Begriff in der Gruppe dreier junger blühender, Arm in Arm verschlungener lebhafter Mädchen in leichter ungegürteter Kleidung. Von ihnen sagt Hesiod:

Aus den lieblichen Augen der Mädchen quillet der Anmuth
Süße Fülle hervor und der Liebe zartes Entzücken.

Es sind ihrer nur drei, weil, nach einer neuern glücklichern Ansicht, wahre Freuden gewöhnlich nur in kleinen Zirkeln wohnen; sie reichen einander die Hände, weil Mittheilung die Seele des Umgangs ist; sie sind jung, weil Reize hauptsächlich die Jugend schmücken; Jungfrauen, weil Reinheit des Herzens und Unschuld wahres Vergnügen und wahre Schönheit niemals verlassen dürfen; ungegürtet und leicht gekleidet, weil Grazie durch sich selber gefällt, oft auch durch Natur und Einfalt mehr als durch fremde Zierrathen gewinnt; lebhaft und flüchtig, weil Zwang und steifer Ernst sich mit ihr nicht vertrügt. — Die drei Grazien, die im Tempel zu Elis standen, hatten Symbole in den Händen: die erste hielt eine Rose, die zweite eine Myrthe, die dritte einen kleinen Cypus, als die Embleme der Fröhlichkeit, der Liebe, der Beständigkeit. Auf Basreliefs und Gemmen erscheinen sie gewöhnlich in

der Stellung Tanzender, die eine vorwärts, die andere seitwärts und die letzte hinterwärts gewendet, mit verschlungenen Armen und mit Blumen und Zweigen in den Händen; in ihren Mienen liegt der Ausdruck heiterer Seelenruh.

Nach diesen Voraussetzungen gehe ich nun zu den Forderungen über, die der Choreograph vom Tanze der Grazien sowohl in Beziehung auf Wahl der Subjette und Kleidung, als der Anordnung des Tanzes selbst und der Musik hiernach zu machen berechtigt ist.

Die Grazien müssen schlanke, schöngewachsene und wohlgebildete, junge, blühende Mädchen seyn, aus einem Alter gewählt, wo noch die zarte barmlose kindliche Jugend in die Anmuth des jungfräulichen Alters hinüberspielt. Ein weißes griechisches Gewand umwalle sittlich ihren Körper, ohne den reizenden Umriß ihres Gliederbaues zu verstecken; um ihre Locken schlinge sich ein mit Rosen durchflochtener Myrthenkranz.

Der Tanz muß — eben so weit entfernt sich zur Spielerei zu erniedrigen, wie zum Pathos zu erheben — einfach, sanft und schwebend seyn; er muß nicht nur Gelegenheit geben, die edle Haltung und den reizenden natürlichen Anstand des Körpers, sondern auch die geschmeidige Biegsamkeit der zartgeformten Glieder in den mannichfaltigen harmonischen Verschlingungen und Entwicklungen zu zeigen; eine anständig schöne Gruppe nach der andern muß sich wechselnd mit einer bis zur Wahrheit steigenden Täuschung bilden, als habe nur der Ausbruch zärtlicher Gefühle die drei Grazien einander liebkosend in die Arme geführt; die sanfte auf gegenseitige Achtung sich gründende Delikatesse, holde Anmuth, herzliche Innigkeit und edle Natur muß das Ganze leiten; nie muß sich das Bestreben, zu gefallen, sichtbar äußern — es muß blos eine natürliche unwillkührliche Folge des glücklichen Vortrags seyn; freundschaftliche Theilnahme, unschuldige Heiterkeit und naive Bescheidenheit sei der bleibende Ausdruck ihrer Gesichtszüge.

Die Musik müsse im Geschmack eines auf sanften Instrumenten vorgetragenen anadenthaften Andantes seyn; sie müsse, wenn ich mich so ausdrücken darf, die schöne sanftwellende melodische Flucht seyn, worauf der Tanz lieblich auf und ab schwebe.

Dieser Tanz wurde nun bei Gelegenheit eines Kinderballs, auf Veranstaltung des sich jetzt hier aufhaltenden geschickten Tanzmeisters Hrn. Freund, durch sechs seiner Schülerinnen, wovon drei zwischen 11 und 15 und die

Digitized by Google

andern zwischen 7 bis 8 Jahren waren, mit allgemeinem Beifall gegeben. Die Größeren und Kleineren bildeten zwei gleiche Gruppen gegen einander über. Das Ganze wurde durch Anstand, Zartheit des Gefühls, Naivetät und Gewandtheit von diesen sechs liebenswürdigen Mädchen und Kindern jenen Forderungen so nahe gebracht, das man bei den edeln, schonen und der Musik so völlig angemessenen Bewegungen und Verschlingungen der kleinen Kinder selbst ihr zartes Alter übersah und die Thräne sanfter Rührung in manchem weiblichen Auge wahrnahm.

Sie verlangen eine genauere Beschreibung? So wie die Schönheit in der undeutlichen Vorstellung einer Vollkommenheit besteht und unter den Händen des anatomischen Zergliederers zerrinnt, so wird auch die Beschreibung des schönsten Tanzes, wenn man sich an zu viele Genauigkeit bindet, trocken und würdigt ihn zur mechanischen Bewegung der Automate herab. Ich schließe also mit dem aufrichtigen Wunsch, daß die Art dieser Tänze mehrere Liebhaber gewinnen und dadurch die Tanzkunst zu einer edlern Bestimmung geführt werden möge.

B.

Aus Dresden.

Der Vaterstadt der holden Sängerin, die jetzt hier Aller Ohren und Herzen bezaubert, der Demoiselle Häser aus Leipzig, gebührt ohnstreitig die erste Nachricht des lauten und so verdienten Beifalls, den sie kürzlich hier erhalten hat.

In der trefflichen Oper von Winter, „die Brüder als Nebenbuhler", trat sie vor kurzem zum ersten Male als prima Donna auf. Die Aufgabe, deren Lösung sie sich vorgenommen hatte, einer Allegrand nachzueifern, war allerdings mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, und jeder, der Interesse an ihr nahm, mußte einige Besorglichkeit hegen.

Demois. Häser trat bescheiden auf und trug ihre erste Bravourarie vortrefflich vor. Man ließ sie nicht enden. Der laute Beifallsruf unterbrach ihren herrlichen Gesang; allein noch allgemeiner und inniger ward die Bewunderung, welche sie sich in der äußerst schweren Arie erwarb, die sie nach der Entfernung ihres Geliebten, des Sylvio, singt. Hier zeigte sie sich als Künstlerin, welche mehr als Naturgaben besitzt. Sicher war ihre Stimme in der höchsten Höhe; sie ging bis ins dreigestrichene F und fiel von da bis wieder ins tiefe A, und doch hauchte jeder ihrer Töne Gefühl und schmeichelte dem Ohre durch

seine Reinheit. An ihrer Aktion war nichts zu tadeln. Dem Kenner blieb indessen vielleicht doch noch manches zu wünschen übrig, am meisten dürfte wohl das aufgefallen seyn, daß man gerade in den schönsten gerundetsten Passagen das öftere Athemschöpfen zu deutlich hörte, wodurch die Verbindung der weichen Töne zuviel verliert.

Nach Endigung des Stücks wurde die Sängerin fast einstimmig herausgerufen. Bescheiden dankte sie für den erhaltenen Beifall. Welche Freude für den gegenwärtigen Vater!

Ich kann diesen Brief nicht schließen ohne noch des wahrhaft seltenen herrlichen Violinspielers Hrn. Spohrs zu erwähnen, der hier in zwei großen Konzerten, die er mit Begleitung der berühmten Kurfürstlichen Kapelle gegeben hat, den ungetheiltesten Beifall aller Kenner erhielt. Er ist Willens von hier nach Berlin zu gehen.

Bei Nennung dieser Stadt fällt mir noch bei, daß der Herr Direktor Iffland den 11ten Februar in dem Essighändler zum ersten Mal hier auftritt, den 12ten wird er im Wirrwarr und den 14ten im Taubstummen spielen.

Gr. O.

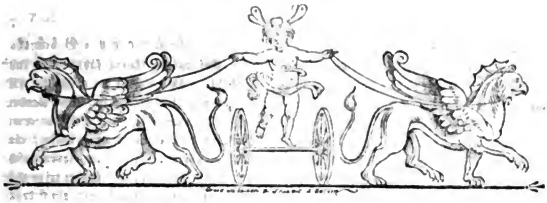
Aus Berlin.

(Berlin 4ten Febr. 1805.) Von Neujahr an bis jetzt gaben die Königlichen Kammermusici Möser und Seidler, der berühmte Violonzellist Romberg, der Kapellmeister Beczwarzowski ꝛc. Konzerte, welche alle sehr brillant waren. Die zuerst benannten drei Virtuosen sind zu bekannt, als daß man etwas zu ihrem Lobe noch sagen könnte; und Hr. Romberg ist nun mit 800 Thaler Gehalt in der Königlichen Kapelle engagirt. Hr. Kapellm. Beczwarzowski gab die „Jahreszeiten" von Haydn; das Auditorium war nicht zahlreich und die Exekutirung war oft dem Umwerfen nahe. Hr. Kapellm. Beczwarzowski scheint nicht mehr Routine zu haben ein solches Werk dirigiren zu können; und mit weniger braven Musikern, welche ihn unterstützten, wäre gänzliche Verwirrung entstanden.

Das Konzert von Schick und Bohrer, welches wegen der propern und präzisen Exekutirung das vorzüglichste hier ist, nimmt erst den 7ten März wieder seinen Anfang. Obgleich viele Liebhaber in demselben spielen, so wird man doch nicht leicht die schwierigen Simfonien von Beethoven so exekutiren hören, als es unter der Aufführung des Hrn. Schick geschieht.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 7.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 22. — 19 Februar 1805.

Einige Züge zum Lobe des Egoisten.

Der *Egoismus* verdient wahrhaftig die Verachtung nicht, in welche ihn die oft sehr unmündigen Vormünder der Menschheit, die Philosophen nebst ihren Nachtretern, haben bringen wollen; aber — Dank sei der in diesem Punkte wenigstens nicht gebrechlichen Menschennatur! — noch nicht haben bringen können. Nur wenige Sterbliche haben sich seiner, wie sie's zu nennen beliebten, despotischen Oberherrschaft zu entziehen gesucht; aber wie gar nicht beneidenswerth war auch das Loos, welches diese armen, verirrten Wanderer auf dem *einsamen, ungebahnten Pfade ihres Lebens* traf! —

Frage die *alte*, welterfahrne Bonne des menschlichen Geschlechts, die Geschichte, und sie wird dir nach einer langen Reihe glücklicher, geehrter und vortreflich gewährter Egoisten auch hier und da einen Menschen in ihren mit Blut geschriebenen Annalen zeigen, von dem sie schlechterdings nicht weiß, was sie seiner Irregularität und Sonderbarkeit wegen mit ihm anfangen und unter welche Rubrik sie den verlornen Mann, der er schon im Leben und bei seinen Zeitgenossen war, bringen soll. — Zwar weiß diese, besonders bei den Deutschen — sehr redselige Frau sehr Vieles von dem zu erzählen, was er Wahres und Schönes gesagt und Gutes und Edles gethan haben soll; aber Wort und That dieses Sonderlings tragen so wenig den sublunarischen Karakter, daß sie sich genöthigt gesehen hat, ihm in der traurigen Kategorie translunarischer Tugendhelden und transszendentaler Schwärmer sein einsames Plätzchen anzuweisen, und ihn dann und wann der leicht- und blodsinnigen Jugend vorzuzeigen, und ihr, wohlmeinend und Gellert parodirend, zuzurufen:

Wer hier vom Egoismus weicht,
Der weicht von seinem Glücke!

Wohl daher dem Manne, der sich früh und ganz dem süßen, belohnenden Dienste dieser dankbaren Gottheit weiht! — Ihm kann's nicht fehlen, weil er sich selbst nie fehlt. Mit weiser Oekonomie konzentrirt er seine Zeit und seine Kräfte ausschließlich auf sich selbst; während der sogenannte Tugendhafte sich um Menschen und Dinge bekümmert, — die ihm nichts angehen. Wenn dieser noch im Schweiße seines dummehrlichen Angesichts und wohl gar mit Thränen sät, wo er nie zu ernten hoffen darf und kann, erntet jener bereits mit Freuden, wo er nicht gesäet hat. — Menschenliebe ist seiner energischen, konsequenten Seele mit Recht fremd; denn wozu Geschöpfe einer Gattung lieben, die's in der Regel selbst nicht der Mühe werth halten, sich zu lieben, und die's gewöhnlich für Eingriffe in ihre vermeintlichen, angeborenen oder erworbenen Rechte halten, wenn man so schwach ist, — sie zu lieben! — Doch ist er nicht gleichgültig bei dem Unglück Anderer — nein, er eilt, es für seinen Nächsten, d. h. für sich selbst, zu benutzen, und fremden Nachtheil in eignen Vortheil umzusetzen. — Ueber den Ausruf sogenannter Patrioten: Das Vaterland ist in Gefahr! muß er jedesmal herzlich, d. h. ironisch lachen; denn der Staatskluge weiß nur zu gut, daß ein abstraktes

Digitized by Google

Ding, welches man Vaterland nennt, nimmermehr in Gefahr seyn kann, wenn man selbst außer Gefahr ist. — Spekulative Bankerotte pflegt er so naiv als wahr die Silberflotte merkantilischer Kraftgenies, und den gelben Ehrenhut, den das dankbare Vaterland den Rittern dieser sublimen Industrie bewilligt hat, den Freiheitshut eines Mannes zu nennen, der sich den schimpflichen Sklavenfesseln moralischer Vorurtheile entwunden und sich in Freiheit gesetzt hat. — Er liebt das Recht des Stärkern, und nennt's nicht ohne Grund das Ur- und Stammrecht des zweibeinigen Thieres ohne Federn. — Seine Prozesse, diese modernisirten aber nicht abbreviirten Ordalien — weiß er fast immer zu gewinnen; denn im Nothfall appligirt er der Dienerschaft der Blindekuh spielenden Gerechtigkeit die beliebte Digestiv-Goldtinktur, welche die Verdauung der härtesten Ungerechtigkeit und obendrein einen sehr heilsamen Schlaf des immer und ewig spießburgerlichen Gewissens befördert. — Seine Kinder erzieht er hart, d. h. er verbietet mit weiser Strenge, daß sich in ihnen die sogenannten sympathetischen Gefühle und Empfindungen ansiedeln, welche unter den verführerischen Titeln von Liebe, Freundschaft, Mitleid, Mitfreude u. s. w. zur Schande eines polirten und raffinirten Zeitalters noch in der Welt vagabondiren, und keine andere als die feindselige Absicht zu haben scheinen, die Menschen zu verweichlichen, sie mit sich selbst zu entzweien und zu den einträglichsten und vortheilhaftesten Geschäften und Verbindungen des bürgerlichen und politischen Lebens untauchbar zu machen. —

Ich schließe mit der Ueberzeugung, selbst durch diese wenigen Pinselstriche den Karakter des vollendeten Egoisten, der zugleich sein Lob enthält, geliefert zu haben. — Mir bleibt nichts übrig, als das unabsehbare Heer von Dilettanten in dieser Lebenskunst, die Halb- und Viertelegoisten zu ermahnen, sich aus den kleinlichen Brücken heraus zu einem vollen, runden, schönen Ganzen herauszuarbeiten, und die Virtuosität in einer Kunst zu erringen, die den bedeutenden Umstand vor allen andern Künsten voraus hat, daß sie, statt beteln zu geben — betteln geben macht. — Den wenigen Tugendhaften habe ich nichts zu sagen; denn ihre Zahl ist zu klein, als daß es die Mühe lohnen sollte, zu bedauern, daß sie für sich und die Welt verloren sind. —

Johannes Eremita.

Bürger-Glück.

Auf meinen Reisen führte mich mein Weg auch durch M.. Es war kurz vor zwölf Uhr. Der Schloßhof, vor welchem eine Menge Zuschauer standen, wimmelte mit Hofbedienten, die wie Ameisen durch einander liefen. Der eine trug einen Korb mit Tassen; ein zweiter trug eine Kaffeekanne; ein dritter Liqueurflaschen; ein vierter die Gläser dazu; ein fünfter reine Servietten; ein sechster wieder etwas anderes; ein siebenter noch etwas anderes. Alles in größter Eile, so ungefähr wie arme Dorfbewohner nach einer verlornen Schlacht, wenn der Feind im Anmarsch ist, ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen suchen. Andere Hofbediente kamen den hinauf eilenden entgegen, und waren beschäftigt die Dinge, deren der Fürst vor heut nicht mehr benöthigt war, wieder an Ort und Stelle zurückzubringen, Vorschaften auszurichten, Briefe zu bestellen, oder andern Bedienten zur Herbeirufung der Personen Befehle zu ertheilen, die der Fürst, bevor er ausfuhr, noch zu sprechen verlangte. Wo mag hier der Feind stecken, der alles so in Bewegung setzt? frug ich mich, nachdem ich dem Gewühl eine Weile so mit zugesehen hatte. Ich mußte wider die Regeln des Selbstgesprächs diese Frage etwas zu laut gethan haben, denn ein ältlicher Mann, den ich bisher nicht bemerkt hatte, trat auf mich zu, klopfte mir treuherzig auf die Schulter, und flüsterte mir, indem er mir dabei mit unbeschreiblicher Leutseligkeit ins Auge sah, den Rath zu: hier sei der Ort nicht zu solchen Fragen. In dem Augenblick sprengte eine Bedeckung von 20 Mann zu Pferde in den Hof, die dem Fürsten zur Begleitung dient, wenn er ausfährt. Zu einer andern Thür fuhr ein mit sechs Pferden bespannter Wagen vor, dem ein noch reicher bespannter nachfolgte. Es verging hierauf wohl noch eine halbe Stunde, bevor der Fürst zum Einsteigen kommen konnte, in welcher Zwischenzeit die Frage erörtert wurde: woher es wohl komme, daß den Großen bei dem Ueberfluß, in dem sie lebten, doch so wenig frohe Augenblicke blühten, und daß viele von ihnen so hartherzig wären. Das eine folgt aus dem andern, versetzte der alte Herr, je leichter es dem Menschen fällt ein Bedürfniß zu befriedigen, je mehrere folgen nach, je mehr gewinnen Ungeduld und Eigenwille die Oberhand in seiner Seele. Ein Wunsch erzeugt den andern, Ein Einfall, Eine Grille jagt die andere, deren jede noch schneller, in noch kürzerer Zeit als ihr Vorgänger Befriedigung verlangt. Nun ist es aber nicht möglich die Zahl der Dienerschaft in dem

Digitized by Google

Maas zu vermehren, als die Zahl der Bedürfnisse zunimmt, als die Befriedigung eines Wunsches neue Wünsche hervorlockt, deshalb . . deshalb unterbrach ich meinen Freund, trinken die Großen die Luft aus Strömen und dürsten, wie der Dichter sagt. Ganz recht, erwiederte mein neuer Bekannter; so ist es. Bei all dem Glanz, der die Großen umgiebt, leiden dieselben dennoch weit öfter Mangel, entbehren und harren, als daß sie genössen und froh wären. — Die Beabsichtigungen, welche sie hegen, das Ziel, welches sie sich gesetzt, ist gewöhnlich so entfernt, oder doch so umsponnen und mit Hindernissen durchflochten, der Weg dahin ist so verwikkelt, die Mittel sind so angreifend und ermüdend, es warten ihrer so viele Kränkungen dabei, daß sie entweder gar nicht, oder doch so erschöpft und abgemattet, so verstimmt und mitgenommen bei dem sich gesetzten Ziel anlangen, daß die endliche Befriedigung ihrer Wünsche ihnen selten Genuß gewährt. Je öfter aber der Mensch sich in seinen Erwartungen betrogen, seine Wünsche durchkreuzt, seine Hofnungen vereitelt sieht, je unfähiger wird er, an Anderer Noth Theil zu nehmen. Das Inwendige verfinstert sich, das Herz zieht sich zusammen, Zorn und Unmuth, Unwille und Verdrossenheit treten an die Stelle der ursprünglichen Heiterkeit und Gutmüthigkeit.

Aus der Finsterniß geht kein Licht hervor. Güte ist der Abglanz innern Wohlseyns. Nur der Zufriedene kann gut seyn. Wer selbst darbt, kann andern keine Gabe zufließen lassen. Wer so, wie die Großen, nichts wie Verdruß aus den Ereignissen saugt, aller Orten anstößt, keine Seele hat, die es aufrichtig mit ihm meint, ohne Unterbrechung mit eigener Noth beschäftigt ist, wo soll der Zeit hernehmen, es mit andern gut zu meinen, fremde Noth sich zu Herzen gehen zu lassen. Warlich, wir sind ungerecht gegen die Gewaltigen auf Erden, anstatt sie zu tadeln, sollten wir sie beklagen. Wir wissen nicht, wie ihnen zu Muthe ist, wie wenig Augenblicke ihnen gelassen sind, wie selten ein Freudenstrahl ihr Inneres aufhellt. Ein plötzliches Platz da! machte unserm Gespräche ein Ende. Der Fürst rollte mit seiner Begleitung an uns vorüber. Sein Gesicht trug die Falten des Unmuths. In wenig Augenblicken hatten wir ihn aus dem Gesichte verloren. Die Volksmenge verlief sich. Wer hindert uns jetzt froh zu seyn, sagte der alte Herr, wenn wir uns selbst nicht daran hindern? Ich folgte meinem Freunde nach seiner Behausung, ein einfaches Mahl harrte unser. Wenige, aber reinlich zubereitete Schüsseln gaben uns neue

Stärkung. Eine Flasche alten Rheinweins erhöhte das innere Wohlseyn. Wir fühlten uns glücklich, weil keine Bedürfnisse an unserer Seele nagten, Frohsinn und Heiterkeit, der Gutmüthigkeit Zwillingsschwestern, reichten sich einander die Hand. Keine Sorge trübte uns die Zukunft, keine Reue über die Vergangenheit verbitterte uns die Gegenwart. Uns selbst gelassen, empfanden wir des Daseyns ganzen Werth. Es lauschten in der Seele Hinterhalt keine verborgenen Wünsche. Genügsamkeit und Zufriedenheit waren unsere Tischgenossen. Verdruß und Unmuth versperrten dem Guten den Zugang zu unserm Herzen nicht. W . . r.

Etwas über Kinder als Virtuosen.

Bei den so häufigen unglücklichen Erscheinungen, Kinder als Virtuosen zu produziren, sei es mir, als dem wärmsten Kinderfreunde, erlaubt, ein paar Worte aus der Seele zu sprechen: denn wer die Kinder kränkt, hat es immer mit mir zu thun.

Unglück genug für jene armen Geschöpfe, die theils als eigne Kinder, theils weggefangen oder verkauft, von rohen gefühllosen Menschen, von ihrer zartesten Kindheit an gleich den Jagd- und Hühnerhunden mit einer Grausamkeit dressirt und dann einem höchst- und hochzuverehrenden Publikum so lange vorgeführt werden, bis sie als Krüppel nichts mehr taugen, oder — noch immer zu ihrem größten Glücke — den Hals brechen. Gewiß, wer bei einem Spektakel, wo bald Hunde als Kammerherren, bald Affen als Prinzen und Prinzessinnen und bald wieder Bären abwechselnd mit Kindern ihre Kunst sehen zu lassen verdammt sind, wer da eine wahre Freude haben kann, nun von dem weiß ich nicht, zu welchem Mitgliede der vierfüßigen Gesellschaft er sich zu zählen mehr Recht haben mag. Kein Fürst sollte diese für die Moralität so schädlichen Subjekte in seinem Staate dulden, oder keine Obrigkeit dergleichen Thier- und Kinderhatzen erlauben; so würde dieses Unwesen von selbst ein Ende nehmen.

Dieses alles geschieht nun von rohen, ohne alle Erziehung aufgewachsenen Menschen. Was soll man aber sagen, wenn Eltern, die auf Kultur und Ausbildung Ansprüche machen, wenn auch diese ihre hülflosen Geschöpfe zu Wunderkindern zu bestimmen den unglücklichen Einfall haben; sie in ihrem zartesten Alter gefühllos um alle Freuden und Gesundheit bringen, indem sie unaufhörlich, viele sogar des Nachts mechanisch sich zu üben und zu studiren gezwungen werden, um mit ihnen brilliren

Digitized by Google

zu können, oder um ganz bequem — Geld zu gewinnen. Schändlich! — Ob das Kind dabei auch glücklich ist, oder es seyn wird, o darnach wird nicht gefragt. Und doch sind uns unsere Kinder für ihre Existenz gar nichts schuldig, so wie überhaupt nichts eher, bis wir in unsern Verhältnissen alles für sie gethan haben.

O laßt ihnen doch, diesen kleinen Wesen, die noch das sind, was sie seyn sollen, laßt ihnen ihre Rechte, ihre Jahre und ihre Freuden! Sorgt vielmehr, daß sich ein frohes Herz einwurzle, und freut euch mit ihnen, damit ihr euch und sie sich froh ihrer Jugend erinnern und euch segnen können. Metamorphosirt eure Mädchen nicht zu alten, eingebildeten Dämchen, eure Knaben nicht zu eigendünkelvollen und impertinenten Herrchen, nicht zur Karikatur herab, aus der alle Natur und alles Selbstdenken vertilgt ist; laßt sie nicht wie Murmeltiere, den Riemen um den Hals, herumspringen, um den Beifall einiger Narren willen, die ewig mit dem Munde nach den großen Ohren spannen.

Wie sehr verantwortlich sind wir unsern Kindern für die Zukunft, wo der Mensch sich so gern an seine Kindheit erinnert. Verachtung den Eltern und Erziehern, die uns das Andenken an unsere Jugendzeit auf ewig verdunkt haben. Die Erfahrung lehrt, daß alle die Geschöpfe, die so frühzeitig zu Fertigkeiten gezwungen worden, seelenlos ihr Pensum losjuwerden suchen, ohne etwas weiter dabei zu empfinden, als die Leichtigkeit, die jedem nach abgeworfener Last zu Theil wird; übrigens aber, wo nicht gar stupid, doch ganz unwissend und ohne wahres Leben sind. Kann dieses wohl Genuß gewähren!

Jedes Thier lernt, durch Hunger und Schläge gezwungen, gewisse Fertigkeiten an *), und ich zweifle an nichts mehr, seitdem ich Hasen habe trommeln und mit Pistolen schießen sehen.

Ueberhaupt ist es ein harter Eingriff in die Freiheit des Kindes, solches sogleich für etwas zu bestimmen und zu zwingen, ohne ihm die Gelegenheit gegeben zu haben, die menschlichen Beschäftigungen kennen zu lernen, um für sich selbst wählen zu können. Es versteht sich, daß ich eine vernünftige Auseinandersetzung nicht nur billige, sondern sogar zur Pflicht mache. Man kann übrigens, meiner Meinung nach, seinen Kindern nicht

*) Der brave Hr. Schnorr stellt sich nehmlich hier im Geiste die Menschen vor, die nicht gerade Leser dieser Blätter sind, aber doch wohl vielleicht von diesen an sie gerichteten Worte hören, da sie ja eben um der eingangenen Wet wollen ihre Kinder zu kunstgerechten — Bestien machen.

zu viel Ansichten verschaffen, um sie dadurch zur möglichsten Thätigkeit zu gewöhnen, und vor einer unvermeidlichen Einseitigkeit und Nachäffen zu bewahren; desto reiner wird sich dann ihr bischen eigne Originalität entwickeln, die jeder Mensch hat. Der ununterbrochne Umgang auch mit den besten Eltern ist dem Genius des Kindes nachtheilig, und ich kann es nicht leiden, wenn man sagt: das ist der ganze Papa, das ist die ganze Mama.

V. H. Schnorr v. K.

Todes-Anzeige.

Leipzig, am 14ten Febr. 1805.

Heute Nachmittags um 4 Uhr verschied hier Herr Karl Gottlob Kuttner, nach einem zehntägigen Krankenlager, an einer Lebereatzündung, in seinem 50sten Jahre.

In ihm verliert die wissenschaftliche Welt einen der grundlichsten Gelehrten, Deutschland einen seiner verdienstvollsten Schriftsteller, und jeder seiner Freunde verliert seinen Lehrer, Führer und Freunden ein Quell des reinsten Vergnügens, das sein lehrreicher, angenehmer, herzlicher Umgang in reichem Maße gewährte. Wie viel er, der zärtlichste Bruder, seinen Geschwistern war, muß man aus ihrem Munde hören.

Er vereinigte mit altklassischer Gelehrsamkeit, mit der ausgebreitetsten Länder- und Völkerkunde die mannichfaltigsten, präzisesten Kenntnisse in neuern Sprachen, Literatur und Kunst. Er zeichnete sich im Sprechen wie im Schreiben durch die sichtvollste Darstellung aus.

Von der Natur glücklich und gleichmäßig ausgestattet, mit einem durch das fleißigste Studium bereicherten Gedächtniß, mit einer geschärften, die Fantasie zähmenden Beurtheilungskraft, konnte er zu den, unserm Zeitalter so nothigen Steuermännern, gezählt werden, welche den guten Geschmack vor den Verirrungen der Genieweisen wahren müssen.

Wahre Energie des Karakters und große Geistesthätigkeit führte ich von ihm als verschwisterte Eigenschaften an; eine der wesentlichsten des Mannes, ein richtiges Ehrgefühl, begleitete ihn auf seiner ganzen Laufbahn.

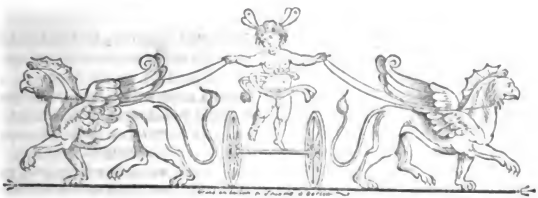
Seine Schriften zeigen, mit wie vielem Nutzen er die besuchtesten sowohl als unbesuchtern Länder Europens bereist hatte. Aus der großen Welt, in der er viele Jahre durchlebte, brachte er ein edles Gemuth unverdorben zurück. Er hatte die Menschen genug kennen gelernt, um sich in ihnen nicht zu täuschen; aber er wußte sie zu wurdigen, zu schätzen, zu lieben. Dies bewiese die Wahl in seinen Freunden: er blieb immer der Ihrige, sie blieben immer die Seinigen. Er genoß nicht das Glück der Ehe, aber mit sichtbarem Wohlgefallen weilte er im häuslichen Kreise trauter Gatten und Kinder. Sein Verlust erregt hier ein allgemeines Leidwesen.

Und diesen Schatz von Wissen und Tugenden sollte das Grab verschlingen! Ich denke es nicht. Ich denke sein Geist empfängt nun in hellern, in bessern Gefilden die Weihe der hohern Erkenntniß, die allein die großen Räthsel lösen kann, an denen hier das Forschen dieser Denker scheitert; ich denke sein der irdischen Hülle entledigter Geist nähert sich nun einer Vervollkommnung, die der höchste Wunsch des moralischen Wesen bleibt.

J. H. K.

Hierbei das Kupfer Num. 4.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 23. —— 21 Februar 1805.

Grauſamkeit und Milde in der Römiſchen Geſetzgebung,

von

Friedrich Peucer.

Nach unaufhörlichen Theilungen des Römiſchen Reiches, nach einer Reihe gleichzeitiger Kaiſer und Auguſten, die, wie Phantome, auf dem Throne erſchienen und verſchwanden, gab endlich Theodoſius der erſtaunten Welt das Schauſpiel eines von innen zerrütteten und von außen umfeindeten ungeheuern Staates, den die kräftige Hand eines Einzigen in ſeinen Fugen zuſammenhielt. Nicht Gratian, dieſer indolente Despot, ſondern durch ihn eine günſtige Gottheit, rief den heldenmüthigen Spanier zum Diadem, in einer Zeit, wo die furchtbarſten Völkerſtürme die Grenzen der Monarchie beunruhigten, wo die Macht der Barbaren durch Niederlagen ſelbſt zu wachſen ſchien. Welch ein Mann, der am Ende des vierten Jahrhunderts den ganzen Römiſchen Erdkreis beherrſchte, ohne eine einzige Provinz daraus verloren zu haben!

Mit ſeinem Leben erloſch zugleich, was von Energie der Regierung noch übrig war. Der Beſieger der Gothen hinterließ zwei Prinzen, ohne ihnen ſeinen ernſten, feſten Karakter, ohne ihnen ſeinen ſelbſtaufſtrebenden Geiſt und den Glanz ſeines Anſehens zu hinterlaſſen. Arkadius, ein zum Jüngling reifender Knabe, lief am Gängelbande Rufins aus Gallien; Honorius, ein Kind, das zum Knaben heranwuchs, gehorchte dem Vandalen Stilico. Jener in Konſtantinopel, dieſer in Rom, Schattenbilder der Majeſtät, deren wahrer Schimmer von den Eunuchen ausging. Es läßt ſich denken, daß die Regierung der Günſtlinge und Miniſter auch damals nicht ſanfter und ruhiger war, als in der neuern Geſchichte. Es gab Unzufriedene unter Hohen und Niedern, welche eine neue Verfaſſung wünſchten; es gab Andere, welche mit fremden Nazionen in freundſchaftlichem Verkehr ſtanden und ſie zu kühnen Schritten ermunterten. Die Gothen, die ſeit kurzem Wohnſitze im Römiſchen Gebiet empfangen hatten, machten ſich furchtbar; andere Barbarenſchwärme lauerten an den Grenzen; Rufin ward ermordet. Eutropius, der ihm folgte, war Eunuch, wie jener; aber noch erbitterter gegen Stilico. Auch Stilico fiel auf dem Schafot, das Opfer einer Anklage, daß er nach dem Throne ſtrebe. Die Diademe zitterten; die Miniſter athmeten ein unſichres Leben; der Staat war eine trübe Maſſe vielfältiger Faktionen und Verſchwörungen.

In dieſe traurige Periode, wo das Römiſche Reich ſeiner innern Auflöſung entgegeneilte, indeß die Macht der äußern Feinde durch große Anführer verſtärkt ward, in dieſe Schreckenszeit, wo der Staat in Verzuckungen, die Regierung in Ohnmacht lag, fällt ein Geſetz (l. 5. C. ad L. Jul. maj.), deſſen Strenge, obgleich vorbereitet durch frühere Regenten, dennoch hauptſächlich durch die Zeitgeſchichte begreiflich wird. Die Ungerechtigkeit, mit der es ſelbſt unſchuldige Perſonen in die ſkrecklichſten Strafen nimmt, empört jedes rechtliche Gemüth, und

Digitized by Google

wirft einen Schatten auf die ganze, sonst sehr ehrenwerthe Nazion, deren Legislazion die Deutschen seit länger als 300 Jahren als die ihrige erkennen. Da es dem nicht-juristischen Publikum schwerlich zu Gesichte kommt, gleichwol aber jedem gebildeten Leser reichen Stoff zum Nachdenken liefert; so mag es hier sein lateinisches Gewand ablegen und zum Beweise dienen, daß der Schwächling, er sei Mensch oder Staat, sich zu allen Zeiten am grausamsten geäußert hat.

„Wir, Kaiser Arkadius und Honorius,
Majestäten,
Unserm Präfektus Prätorio Eutychianus.

Wer mit Soldaten oder Bürgern oder Ausländern (Barbaren) verbrecherische Verbindungen eingeht und zu solcher Verbindung den Eid verspricht oder ableistet, oder auch die Ermordung der hochansehnlichen Personen, die in Unserm geheimen Rathe sitzen, ferner Unserer Staatsräthe, denn auch sie sind ein Theil Unserer Majestät, oder endlich irgend Jemandes aus Unserer Hofdienerschaft, sich in den Sinn kommen läßet (maßen die Gesetze wollen, daß der Vorsatz des Verbrechens eben so streng geahndet werde, als die Ausführung), derselbe soll, für seine Person, als Majestätsverbrecher, mit dem Schwerte gerichtet, und sein ganzes Vermögen Unserm Fiskus zuerkannt werden.

§. 1. Hiernächst dessen Söhne anlangend, denen Wir aus besonderer Kaiserlicher Huld das Leben schenken, obschon diejenigen des Vaters Tod verdienten, von welchen des Vaters Verbrechen und erbliche Wiederholung zu fürchten steht: so sollen dieselben von mutterlicher und großältterlicher und aller Blutsverwandten Beerbung und Nachfolge ausgeschlossen seyn, aus keinerlei Testament etwas erwerben, ewig darben und Noth leiden; unaufhörlich verfolgt von der Braudmarkung des Vaters, sollen sie überall kein Amt erhalten, keinen Eid schwören können, auf daß ihnen zuletzt, in schmutziger Armuth, Sterben Begnadigung sei und Leben Todesstrafe.

§. 2. Wer jemals für dergleichen Menschen bei Uns Verwendung verrückt, derselbe soll ohne alle Barmherzigkeit infam seyn.

§. 3. Wir wollen ferner, daß auf die Töchter des Verbrechers, soviel ihrer seien, aus dem Vermögen der Mutter, sie stirbe mit oder ohne Testament, nichts weiter als der Falcidische Pflichttheil übergehe, mehr als kärglicher Nothpfennig einer Tochter, denn als Vollgenuß eines ernannten Erben. In Ansehung ihrer darf unsere

Dispozion gelinder seyn; da ihnen bei der Schwäche des Geschlechts weniger Unternehmungsgeist zuzutrauen ist.

§. 4. Haben gedachte Missethäter, nach der Erscheinung dieses Gesetzes, Söhne oder Töchter aus der väterlichen Gewalt entlassen, solche Entlassung ist unnütig. Eben so erklären wir alle Aussteurungen, Schenkungen, kurz alle und jede Sachveräußerungen, die von dem Moment an, wo ermeldte Personen die Eingehung der Verbindung oder Gesellschaft unterzeichneten, betrüglich oder rechtmäßig geschehen sind, außer aller Wirksamkeit.

§. 5. Den Ehemännern derselben hingegen soll ihr Eingebrachtes erstattet werden; was sie aber von ihren Ehemännern unter dem Titel der Schenkung und dergestalt bekommen haben, daß solches auf die Kinder zurückfalle, dasselbe, sammt allem, was die Kinder vertragsmäßig fordern können, soll, sobald der Nießbrauch aufhört, an Unsern Fiskus heimfallen; doch bleibt auch hier den Töchtern, mit Ausschluß der Söhne, der Falcidische Pflichttheil unverkürzt.

§. 6. Was Wir in Betreff mehrerwähnter Verbrecher und ihrer Kinder verordnet haben, dasselbe soll auch von den mitwissenden Banditen, von derselben Schulfen und Kindern, in gleicher Strenge gültig seyn.

§. 7. So einer im ersten Anfange der geschlossenen Verbindung, von reiner Ehrbegier entflammt, die errichtete Verbindung verräth, derselbe sei Lohns und Ehre von Uns gewärtig. Hat er aber schon länger bei der Verbindung gehalten, und entdeckt nun erst, doch ehe sie ruchtbar wird, ihren geheimen Anschlag, derselbe soll blos würdig geachtet werden, Straflosigkeit und Verzeihung zu erhalten.

Gegeben Anevra *), den 4ten September 397. Cäsarius und Attikus Konsuln."

Ein Gesetz, wie dieses, meint der Herr Geh. R. Koch in Giessen, sei nicht mit Dinte, sondern mit Blut geschrieben. Wenn auch dieser Ausdruck für das damalige Zeitalter zu modern wäre, so ist doch der Sinn überaus treffend. In der That, ein sterbendes Reich konnte sich nicht bezeichnender aussprechen, als in dieser Todesverordnung. Die Geschichte lehrt jedoch, daß es auch so nicht im Stande war, die Auflösung seiner Bestandtheile zu hemmen. Die Erschütterungen wurden immer gewaltsamer,

*) Die alte Geographie nennt zwei Städte dieses Namens; eine in Phrygien, die andere in Galatien. Letztere ist durch das Ancyranische Konzilium bekannt.

Digitized by Google

und Honorius mußte es erleben, daß der Gothenkönig Alarich in Rom als Ueberwinder einzog. Nur zwanzig Jahre später, und er hätte seine Nichte Honoria, im Herzen von Italien, mit dem Barbaren Attila buhlen sehen. (Der Beschluß im nächsten Stück.)

Erinnerung.

Ich hatte mich von dem Gewühle der Menschen zurückgezogen. Sie sprachen keinen der Töne an, die dumpf und leise in mir erklangen, und ich fühlte, daß ich ihnen mit meinem langen verlegenen Gesichte die Langeweile reichlich zurückgab, die sie mir machten. Ich setzte mich in stiller Ermattung auf einen einsamen Ruheplatz. Der Odem des erwachenden Frühlings wehte köstlich um mich her. Das schöne Hirschberg-Warmbrunner Thal lag vor mir ausgebreitet, von einem feinen glänzenden Nebel wie angeflogen, und magisch beleuchtet von den scheidenden Stralen der Abendsonne. Es mahnte mich, als blickte ich in die Gefilde meiner frühen Jugend zurück. Auch sie überzog sanft in einander verschmelzend der Nebel der Vergangenheit wieder. — Die schneebedeckten rötblich erglänzenden Gipfel der Sudeten vollendeten die Täuschung.

So stralten mir einst die Pyrenäen im Schnee des Winters, als ich an ihrem Fuße hin den schönen Erdstrich des südlichen Frankreichs durchflog, um über Perpignan in Roußillon und den Paß von Bellegarde auf der andern Seite in die gesegneten Fluren Kataloniens herabzusteigen, wo mich im Februar schon der vollste, lieblichste, nordische Frühling erwartete. — Ich war damals im Blütenalter des Lebens. Ich genoß ohne zu klügeln, und eilte von Sensazionen zu Sensazionen einen fröhlichen Jugendrausch hindurch.

Jetzt sprossten die Bilder jener Tage vor meiner Seele empor. Ich schloß meine Augen, und mischte mich einen kurzen Moment in ihr gaukelndes loses Spiel. — Bizarres und doch liebenswürdiges französisches Volk! Anders magst du vielleicht jetzt wohl seyn, vielleicht auch wohl konsequenter, (?) aber bist du auch liebenswürdiger, auch glücklicher geworden? Damals (es war kurz vor der Revoluzion) tröstete dich dein glückliches Klima und dein leichter heiterer Sinn mit einem Bonmot über die Thorheiten deiner Großen, tanzend trugst du die Bürde deiner Schultern, und ein spottendes Liedchen singend vergaßest du deine Finanzpächter. Jetzt ... bist du die große militairische Nazion geworden, und ... du singst keine Spottlieder mehr. — Meine Vision ging, wie alle Visionen, schnell vorüber. Ich stand auf, ging nach Hause, zog ein langvergeßnes Schubfach hervor, und blätterte in einigen kurzen Notizen, die ich mir damals, mehr genießend, als beobachtend, kaum flüchtig niederzuwerfen Zeit genommen hatte. Ich suchte den schnell lebendig gewordenen Eindruck noch einige Augenblicke in meiner Seele zu fixiren, und stieß auf eine kurze Beschreibung der Alterthümer von Nismes.

Ich sah sie mit den Augen meines Geistes, und sie ergriffen aufs neue mein Gemüth. Wie erhebt sich der Mensch auf diesen Trümmern einer größern Vorzeit! Verächtlich blickte ich damals von diesen Mauerkolossen auf die moderne Welt herab, die, angesehen von dem Standpunkt des Alterthums, auf den ich erhoben war, den erbärmlichen Hütten ähnlich erschien, die jetzt die herrliche Arena des Amphitheaters zu Nismes überdecken, und verunstalten. — Die Französische Nazion hat seitdem eine Reihe von Szenen und Karakteren aufgestellt, die sich wenigstens von der Seite ihrer Schrecklichkeit mit der Geschichte der Römer vergleichen dürfen. Wie auf der Bühne hat sie — in der That tragisch genug — die Geschichte des Römischen Staates in ihrer eignen parodirt. Alle Gräuel der Bürgerkriege, von Verjagung der Tarquinier an, bis zu den Triumvirn, finden in der Französischen Revoluzion ihren Pendant, und nach mannichfaltigen Stürmen, die die Blüthe ihrer Bürger aufrieben, endet die kurze Französische, wie dort die lange Römische Republik mit einem — August.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Paris.

Die eingesegneten Rosenkränze des Papstes werden sehr gesucht; von vielen aber geschieht es um sie wieder zu verkaufen. Es sind dergleichen zu allen Preisen zu haben, mit der hinzugefügten Urkunde, zu welcher Zeit der Segen darüber ausgesprochen worden. So ungeheuer ist die Anzahl aber wol schwerlich, als einige Zeitungsschreiber sie machen, welche behaupten, daß man ganze Fabriken davon angelegt habe und ein ansehnlicher Handlungszweig für Frankreich dadurch eröfnet worden sei. Wenigstens würde der heilige Vater nicht im Stande gewesen seyn das Heil des Segens jedem einzelnen Stücke wiederfahren zu lassen, er hätte sich körbevoll davon vorsegen lassen müssen. Die hier verfertigten Rosenkränze haben indessen

Digitized by Google

weniger Werth als die, welche Se. H. mit aus Rom gebracht haben, faſt alle vom ſchönſten Bernſtein. Leider waren es nur zwei Kiſten voll, die faſt alle an fromme Damen vertheilet worden ſind. Wer vermag aber die wenige Ehrfurcht dieſer Schönen ſich zu denken: die mehrſten haben ſich Hals- und Armbänder daraus gemacht, da Bernſtein dieſen Winter die herrſchende Mode iſt.

Immer mit neuer Bewunderung betrachtet man das Tafelſervice und die Toilette, welche Ihro Majeſtäten von der Stadt Paris erhalten haben, und die weniger durch die Zahl der Stücke, woraus ſie beſtehen, als durch die Vollendung der Arbeit und Eleganz der Formen merkwürdig ſind. Der Träger der Oelgläſer iſt eine Amazone, die zwei Lanzen über ihren Kopf ſchwingt; die Kandelaber, deren jeder ſechs Lichter trägt, ſind Göttinnen des Ruhms, die Deckel der Terrinen aber mit ſitzenden Geſtalten der Muſe der Geſchichte, der Stadt Paris, und der Götter der Künſte verziert. Vorzüglich aber haben die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen die Spiegel der Toilette, die größten und vollendetſten Stücke dieſer Art, die es vielleicht je gegeben hat, ſo wie die zwei Nefs und Cadenas, welche ganz eigen zum Gebrauch des Kaiſers und der Kaiſerin beſtimmt ſind. Die Nefs, deren Name von der Form eines Schiffes, die ſie haben, abgeleitet iſt, dienen dazu, das Brod und die Servietten zu verſchließen, ſo wie die Cadenas Salz, Pfeffer und Zahnſtocher enthalten. Alle dieſe koſtbaren Arbeiten ſind aus der Werkſtatt des Goldſchmidts Henri Auguſte.

Das Weimar'ſche Theater.

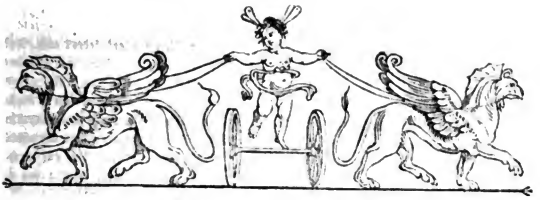
Wenn man Weimar — in Deutſchland als den Vereinigungspunkt der Poeſie, und in der Poeſie wieder das Drama als den Mittelpunkt betrachten muß, ſo fällt auch von ſelbſt ein ganz vorzügliches Augenmerk auf das Organ deſſelben, auf das hieſige Theater. Mit Recht darf man es unter die beſſern in Deutſchland zählen, und ihm beſonders noch als den größten Vorzug anrechnen, daß es unter Gothe'ns Leitung ſteht. Bedenkt man aber, daß es zu den ſeltenſten und glücklichſten Ereigniſſen unſers Jahrhunderts gehört, zwei ſo große dramatiſche Dichter, wie Gothe und Schiller, zu gleicher Zeit und an einem Orte anzutreffen, ſo kann man ſich des ſehnlichſten Wunſches nicht erwehren, daß das hieſige Theater dieſem unſchätzbaren Glücke noch mehr entſprechen, und zu einer höhern Vollkommenheit ſich erheben möchte. Wir beſitzen zwar in Hrn. und Mad. Becker, Demoiſ. Jagemann, Mad. Müller, Hrn. Malkolmi, Oels, Graff, Wolf, Haide, Unzelmann, Mad. Beck, Dem. Sillie und einigen andern ſehr achtungswerthe Künſtler, aber dieſe reichen doch noch nicht hin, um den Verluſt, der uns auf Oſtern in Hrn. Cordemann dem ältern, Demoiſ. Maaß und Hrn. Ehlers bevorſteht, gar nicht empfinden zu laſſen. Beſonders werden wir den erſtern in vielen Rollen vermiſſen, und am meiſten in Götz bei dem Weislingen an ihn zurückdenken. — Vielleicht läßt aber eben dieſer Verluſt erwarten, daß für die Vervollſtändigung des ganzen Theaterperſonals bald etwas Bedeutendes geſchehen, und ein neuer Glanz ſich über daſſelbe verbreiten werde. Welcher deutſche Kunſtfreund, welcher Verehrer von Gothe und Schiller wird dies nicht mit uns wünſchen!

Theaternachrichten aus Prag.

Am 20ſten Dezbr. vor. J. ward auf unſrer Bühne zum Beſten des Regiſſeur, Hrn. Liebich, die Räuber, unter dem Titel: der Fall des Hauſes Moor, gegeben. Aehnliche Titelverfälſchungen ſind bei uns nichts ſeltenes, und faſt jedes Schauſpiels Titel erſcheint hier (Dank ſei es dem Spekulationsgeiſt des italiſchen Unternehmers) in einer vermehrten und verbeſſerten Ausgabe. Hr. Allram der jüngere, ein zwar nicht ſehr bedeutender Schauſpieler, aber braver Tänzer, hatte das Unglück, daß in der letzten Szene des erſten Akts, als er ſich auf den Boden ſetzte, das Piſtol, welches er im Gurtel ſtecken hatte, losging und ihn höchſt gefährlich in den linken Schenkel verwundete. Das Theater füllte ſich ſogleich mit Blut, und man trug den Leblosen hinter die Kuliſſen. Die herbeigerufenen Aerzte erklärten, daß er in der höchſten Gefahr ſei. Mit der männlichſten Standhaftigkeit duldete er die ſchmerzvollſten chirurgiſchen Operationen, und ſagte mit der heiterſten Reſignation den Seinigen vorher, daß er von dieſem Krankenlager nimmer aufſtehen würde. Er war durch den Blutverluſt ſo ſehr geſchwächt, daß die Wunde den Eiter nicht auswerfen konnte, dieſer zernagte die Schenkelarterie, einige der kleinen Adern ſprangen und Allram ſtarb am zehnten Tage ſeiner Niederlage an einer Verblutung.

Zſchokes „Marſchall von Sachſen" iſt hier gegeben worden, und hat, wie überall, mißfallen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 24. —— 23 Februar 1805.

Grausamkeit und Milde in der Römischen Gesetzgebung.

(Beschluß.)

Wir wenden uns schaudernd von dem Todtenbette Roms hinweg, und indem wir ein Reich, das in den Händen Verschnittener umherschaukelt, verachten, ruhe unser Blick noch einmal auf dem Bilde des wackern Spaniers, der in der Weltgeschichte durch Kraft und Herrschergaben mehr als durch den zweideutigen Namen des Großen hervorglänzt, auf Theodosius.

Zehn Jahre und länger hatte derselbe von Konstantinopel aus die Gothen und Hunnen in Ruhe gehalten, während Hauptstadt und Provinzen in Unzufriedenheit mit einer Regierung gährten, welche sich um so strenger äußerte, je schwerer es war, in einem Reiche, das, in sich selbst geschwächt, beständig nach außen widerstehen mußte, ohne Druck thätig zu seyn. Diese Unzufriedenheit brach ohne Zweifel häufig in Scheltworten wider den Regenten aus, und die Unterrichter beeiferten sich um die Wette, dergleichen Leichtfertigkeiten als Majestätsverbrechen zu bestrafen. Jeder andere Kaiser hätte den Nazionalgeist gern auf diese Weise demüthigen lassen, und sich vielleicht um so sicherer gedünkt, je weniger seine Regentenehre durch Schimpfwörter beschmitzt ward; aber nicht so Theodosius. Man höre seine eigenen Worte:

„Wir, Kaiser Theodosius, Arkadius und Honorius, Majestäten,

Unserm Präfektus Prätorio Rufinus.

Wenn Jemand, dem bescheidene gute Sitten fremd sind, Unsere Namen mit bösen leichtfertigen Schimpfworten antastet, und, von Trunkenheit umnebelt, auf Unsere Regierung schmäht, derselbe soll nicht zur Strafe gezogen werden, auch sonst nichts unangenehmes noch schmerzliches erfahren; maßen ein solch Betragen, wenn es aus Leichtsinn herrührt, Verachtung, wenn aus Verstandesabwesenheit, Mitleid, wenn aus beleidigender Absicht, Verzeihung verdient. Die Sache soll daher, vor aller Untersuchung, zu Unserer Wissenschaft berichtet werden, damit Wir nach Gelegenheit der Personen die Schimpfworte erwägen, und entscheiden, ob sie auf sich beruhen oder untersucht werden mögen. Gegeben Konstantinopel am 13ten August 393. Theodosius Maj. und Abundantius Konsuln."

Hr. Hofr. Feuerbach in Landshut sieht zwar in diesem Gesetz weiter nichts, als orientalische Großsprecherei, und vermuthet, daß auch orientalischer Despotismus dahinter lauere. Aber warum wollen wir uns mit Fleiß eine schöne Blüthe zertreten, wo übrigens alles unter dem giftigen Hauche der Tyrannei verdorret? War sich etwa Theodosius seiner Energie und seines Ansehens nicht bewußt genug, um einem ohnmächtigen Volke diesen Schatten von Freiheit zu mißgönnen? Und ist es nicht vielmehr politischer Grundsatz, dem Unruhigen unschädliche Polterein hingehen zu lassen, damit er sich in diesem Scheine von Wichtigkeit gefalle und das Hauptsächliche überache?

Nur noch zwei Worte über die heutige Gültigkeit beider Gesetze. Karl V hat an der Römischen Strafe des

Digitized by Google

Hochverraths nichts geändert, sondern nur bestimmter verordnet, daß Mannspersonen geviertheilt, Weibsbilder ertränkt werden sollen. Das erste Gesetz gilt daher noch heut zu Tage unwidersprechlich, und es ist auch, nach dem Ausspruch der Praktiker, wirklich in Anwendung. Dabei fogar, um die Drohung des §. 2. zu umgehen, die Obforwarz, daß der Defensor des Hochverräthers vorher um Erlaubniß zur Defension beim Landesherrn einkommen muß. Doch werden die Kinder, wenn sie supliziren, nach der Praxis begnadigt. Das zweite Gesetz hat durch Joseph II. der es wörtlich in sein peinliches Gesetzbuch aufnahm, eine noch bestimmtere Sanktion erhalten, und ist ebenfalls für Deutschland noch in voller Gultigkeit, obgleich strupulose Juristen, z. B. Leyser, den Regenten wohlmeinend anrathen, gegen Schimpfwörter ernstlicher ins Feld zu ruken.

Friedrich Peucer.

Das Amphitheater zu Nismes.

Das Amphitheater zu Nismes ist eine der schönsten und erhaltensten Ruinen des Römischen Alterthums, und noch jetzt vollständig genug, um ein Bild seiner ehemaligen Große und kolossalen Schönheit geben zu können. Nur etwa der vierte Theil seiner eiförmigen Rundung fehlt, und was noch steht, zeigt eine große und edle Architektur, vor der unser kleinliches Zeitalter schwindelt. Auf mich wenigstens machten diese ehrwürdigen Ueberreste einen Eindruck, der den der schönsten Denkmäler neuerer Kunst in England und Frankreich weit übertraf.

Die gewöhnlichste Meinung, und welche die meisten Gründe für sich hat, setzt seine Erbauung unter die Regierung des Antoninus. Dieser Kaiser war von Nismes gebürtig, und man ist immer geneigt, seinen Geburtsort zu verschönern.

Die Wuth der Nazionen, die seit dem Umsturz des Römerreichs hier vorüber drängten, brach sich an diesen gewaltigen Massen. Seine Form ist rund, zwei Reihen Schwibbogen bilden eine offene Gallerie, die sich übereinander kreuzen, jede von 60 Bogen. Innerhalb läuft eine Säulenreihe herum. Der Umfang ist 180 Klaftern, sein größter Durchschnitt 63, der kleinste 47, und seine Höhe 10 Klafter, 4 Fuß, 6 Zoll. Vier Hauptarkaden dienten zum Eingang in die Arena, oder den Kampfplatz; die andern Arkaden jeder Gallerie haben ihren besondern Eingang.

Eine unterirdische Wasserleitung brachte Wasser in die Arena, die mit Sand bedeckt war. Andre Gänge dienten den Sklaven, den Fechtern, und den für die öffentlichen Schauspiele bestimmten Thieren, die ihre Behältnisse in den Vertiefungen der untern Gallerie hatten, die jetzt ganz unzugänglich, mit Trümmern und Schutt ausgefüllt, oder von neuen Häusern durchschnitten ist.

Eine große Stiege führte auf die Höhe des Amphitheaters. Andere wieder dienten den vornehmern Zuschauern zum Eingang, und liefen von außen bis zur zweiten Gallerie hinauf, von wo man zu einer dritten, und zu den Sitzen des Amphitheaters gelangte. Diese dritte Gallerie war schmäler, nach außen zu nicht offen, und mit einem halbrunden Gewölbe gedekt, welches die höchsten Sitze unterstützte. Dreißig Reihen Bänke übereinander liefen rund um das Amphitheater, welches mehr als zwanzigtausend Menschen fassen konnte.

Da die untere Gallerie mit Schutt ausgefüllt, oder mit elenden Hütten verdaut ist, so kann man blos noch den äußern Theil der zweiten Gallerie und die Höhe des Amphitheaters umgehen. Stannen ergreift den Beschauenden bei dem Anblick der ungeheuern bebauenen Felsmassen, die an der Höhe des Amphitheaters hinauf übereinander gereiht, zu Bänken oder Sitzen dienten. Er fühlt sich geneigt an beifende Götter oder ein gigantisches Menschengeschlecht zu glauben; so sehr überrascht ihn die Vergleichung mit den Werken moderner Kunst. Der auszeichnende Karakter unsers Zeitalters ist Kleinlichkeit, und er äußert sich auch in unsern größten Unternehmungen; der Karakter der Alten war Große, und er bezeichnet jedes ihrer Werke.

Der innere Bezirk der Arena ist mit elenden Hütten vollgepfropft, und das schlechteste Quartier der Stadt. Es sieht zu erwarten, ob die Zeiten der Revolution, die so manches zerstörte, hier vielleicht aus Romanomanie das entstellte Heiligthum säubere.

Der alte Tempel, welchen man maison carrée nennt, ist unter Ludwig XIV hergestellt, und zu einer Kirche umgeschaffen worden. Man sieht dies Gebäude nicht ohne Interesse, aber ich war zu wenig im Stande seine Urformen von den modernen Zusätzen zu unterscheiden, um darüber etwas sagen zu können. Sein Schicksal in und seit der Revolution ist mir unbekannt.

Der Dianentempel ist ein bloßer Haufen Ruinen, dessen Hypothesen ich den Archäologen überlasse. — Die Werke und der Platz der Fontainen waren in antikem Geschmack erneuert worden, und machten einen der schön-

Digitized by Google

sen Spaziergänge in Frankreich. In den alten Trümmern hat man die Inschrift gefunden:

Imp. Caesari divi F.
Augusto Cos. nonum
Designato decimum
Imp. octavum.

Poesie in Wien.

(Wien im Februar 1805.) Der Rothensche Naturdichter, wie er sich nennt, ist auf seinem Kreuzzug durch Deutschland nun hier angekommen. Obgleich sein etwas poetisirtes Aeußeres noch immer mit der Prosa seiner ehemaligen Kondizion (er war bekanntlich Ziegelstreicher) im Kampfe zu liegen scheint, so ist er doch bereits auf gutem Wege den haut gout wegzukriegen; die Wahl seiner Logements (er wohnt in einem der ersten hiesigen Gasthöfe) und der Begleitung, mit welcher er auftritt, geben den Beweis. Schade, daß ihm gerade dieser Kulturdrang bei dem hiesigen Publikum nachtheilig seyn dürfte, welches, wie man die und da aus hingeworfenen Aeußerungen hört, sich bei dem Namen „Naturdichter" nicht der Idee eines Urmenschen à la Rousseau oder Moscati erwehren kann, und daher auf ganz andere Phänomene vorbereitet ist.

Uebrigens gilt so was nicht hier, die liebe Poesie ist nicht heimisch; auf dem Koblenberge scheint keine Hippokrene zu entspringen, denn sonst wüßten wir hier im Thale doch etwas davon, aber so ist's sehr still! Pfeifen aller Art, Violoncells, Klaviere aller Modifikazionen, komplizirte und simplifizirte Orgeln tönen zwar überflüßig; aber die gute Lira handhabt selten jemand. Die Wenigern, die da singen, als Blumauer, Maßalier, Denis, Alringer sind schon lange bei Homeros; die noch Wenigern, die jetzt hier zu Lande hinter dem Musa dedit fidibus u. s. f. etwas anders als ein Geigenkonzert suchen, sind erotische Pflanzen, auf fremden Parnassen aufgeblüht. Wunderbar, so nahe dem Lande, „wo doch der Lorbeer steht", und doch will der gute Lorbeer nicht gedeihen.

Ob nun bei solchen Auspizien Gottlieb Hiller, der den vorigen Sommer Berlin so sehr beschäftigte, mit seinen Taubennesten die Wiener gewinnt? — An Neugier fehlt es nicht, und dies ist ein günstiger Umstand; überdies gibt er auch der Schädelphysiognomik etwas zum Besten; helf' ihm Gott, wenn die Gallianer nicht die Wolbung bei ihm finden, wo die neun Schwestern sammt

und sonders sitzen sollen. Er gibt ein Büchelchen, eine Art Programm heraus, worin er zur Pränumeration auf seine Gedichte auffordert, — der Subskripzionspreis ist 2 Fl. Auf der beigedruckten Liste stehen erlauchte Namen: Könige, Prinzen, Kurfürsten — Fürsten sind die geringsten. Dies empfiehlt nun freilich — hier vorzüglich — zu dem hat er viel Adressen, wie man sagt, an hiesige Grossen und Gelehrten. Retzer, Ratschky u. a. werden sich doch wohl an Gleim, Matthison und Zöllner anschließen, die in der Ankündigung als Hillers Unterstützer genannt werden.

Vermischte Nachrichten.

(Aus Marseille vom 10ten Jan.) Letzten Freitag, als der Wind still und der Himmel heiter wurde, ließ Hr. Blanchard bekannt machen, daß er in seinem Ballon aufsteigen wollte. Er stieg wirklich auf, und zwar in Begleitung seiner Frau. Der Ballon erhob sich mit reißender Schnelligkeit, blieb aber an einer Feueresse hangen. Hr. Blanchard sprang aufs Dach, seine Frau erschrak, verlor ihre Geistesgegenwart, machte ein Loch in den Ball und er sank langsam zur Erde. Das nennt nun unser Aeronaut seine 68ste Luftfahrt.

(Aus Paris.) Von dem berüchtigten Perücken- und Tragodienmacher, der vor kurzem sein Erdbeben von Lissabon auf das Theater brachte und dadurch sich selbst und die tragische Kunst unwissend parodirte, erwartet man nächstens wieder ein neues Stück: Madame de Sevigné. Der Mann und das Theater, das seine Stücke gibt, werden ihr Glück machen.

Der Hauptgegenstand der Unterhaltung für Leute nach der Mode sind jetzt die Freuden der Tafel. Selbst eine Dame, die Anspruch auf feine Bildung macht, wird das Gespräch über Austheilung, Roben, Tuniquen, Bänder und dergl. nicht leicht mit einem andern als dem über Essen und Trinken vertauschen. Wenn auch so die Unterhaltung eben nicht frivol und leicht, wie sie sonst war, ist, so ist sie dafür desto mehr substanziell.

Hr. Molé, Bruder des verstorbenen so berühmten Schauspielers gleiches Namens, hatte vor kurzem beim Herausgehen aus dem Schauspiele seine Uhr verloren. Sogleich vereinigten sich die Schauspieler des Theaters um ihm eine andere sehr schöne und kostbare zum Geschenk anzubieten, indem sie ihn auf das artigste ersuchten, sie als einen Beweis der Liebe und nie verschwindenden Hochachtung gegen einen Kollegen anzusehen, dessen große

Digitized by Google

Talente ihre Bühne geehrt und geschmückt hätten und dessen Tod sie nie ohne das schmerzlichste Bedauern in ihrem Gedächtniß erneuern würden.

Theater in Bremen.

Mit unserm Theater hat es diesen Winter nur schlecht ausgesehen. Hr. Walter folgte einem Rufe als Direkteur nach Regensburg, und nahm viele der vorzüglichern Schauspieler mit sich dahin. Hr. Reineke, welcher uns als Direkteur zurückblieb, konnte diesen Verlust nicht gleich ersetzen, obgleich wir mehrere neue Mitglieder erhielten, deren Bemühungen allerdings lobenswürdig waren. Auch sahen wir durch Verwendung mehrerer thätiger Freunde der Kunst „Nathan" und „Wilhelm Tell" aufführen. Hr. Stadler erntete in dem ersten als Nathan vorzügliches Lob ein. Bei dem zweiten hatte uns Hr. Jacqueroe, ein sehr thätiger Mann, als Dekorationsmahler, durch die neuen und sehr wohl ausgeführten Dekorazionen erfreut, von denen sich die erste Szene mit dem kommenden Sturm, und die vierte mit dem über den Felsen herabkommenden Brautzug vortrefflich auszeichnen. Selbst die schwierige Aufgabe der Vorstellung des Rütli mit dem Mondregenbogen wurde ziemlich glücklich gelöst, obgleich ich es vorziehen würde, wenn der Regenbogen nach einiger Zeit verschwände.

Man hat uns vorgeworfen, wir wollten nur durch Spielereien amüsirt seyn, die sechsmalige schnell auf einander folgende Vorstellung des Tell bei gedrängt vollem Hause, so wie der ungetheilte Beifall bei der Wiederholung des Nathan, beweisen aber, daß wir Sinn genug für das Schöne haben, wenn uns dieses nur wirklich als etwas Schönes erscheint; so aber waren die meisten Vorstellungen der Art bisher mit einer Nachlässigkeit betrieben, die uns das Bessere verleiden mußten. Ueberhaupt hoffen wir durch eine baldige gänzliche Reform unsers Theaters, deren wir sehr benöthigt sind, uns über die bisherige Mittelmäßigkeit erheben zu dürfen. Möge dieser Wunsch aller thätigen Freunde des Schauspiels bald in Erfüllung gehen!!

Ein Theil unserer Truppe hat uns schon mit dem Anfange dieses Jahres verlassen, um nach Münster zu ziehen, und nur die Oper und das Ballet, in welchem uns Hr. Balletmeister Uhlich als ein geschickter Tänzer viel Vergnügen macht, blieben zurück, doch werden uns auch diese im Anfang des Februars verlassen. — Hr. Stadler, eins der vorzüglichsten Mitglieder unserer

Bühne, nahm einen Ruf nach Regensburg mit 1800 Fl. stehendem Gehalt an. Da wir aber in ihm eine Hauptstütze unsers Theaters verloren haben würden, so traten mehrere Liebhaber desselben zusammen und sicherten ihm aus ihrer Tasche dieselbe Einnahme, und nun werden wir ferner das Vergnügen haben ihn zu sehen.

Herr Bethmann in Frankfurt a. M.

Wenige Tage nach dem Demois. Jagemann durch Spiel und Gesang unsern Winter verschönert hatte, traf Hr. Bethmann von Paris bei uns ein, und zeigte in mehrern Gastrollen, wie innig der Geist der Schauspielkunde ihn beseele. Geschmückt mit dem Lorbeer frischer Jugend, Kraft und Fülle im Vortrag, Herr jeder seiner Stellungen, stets bekannt mit dem Sinne des Dichters, konnte Hr. Bethmann nicht anders als gefallen. Die Sensazion, die er erregte, würde noch weiter gegangen seyn, wenn kleine Theaterzufälle nicht oft bei den wichtigsten Stellen seine Aufmerksamkeit überrascht hätten. So z. B. im Hamlet, wo der Geist, während er ihn anredete, plötzlich in die Erde versank und Hrn. Bethmann allein dasteben ließ. — Doch Hrn. Bethmanns Fassung besiegte jedes Hinderniß und er bewies im Grafen von Burgund, im Abbé l'Epée, im Besuch, in Johanna von Montfaucon, in der Lästerschule, und endlich zu seinem Beneiz in den drei Gefangenen, daß er in einer guten Schule seine Lehrjahre, mit Gothes Meister zu reden, verlebt habe, wie auch von dem Mitglied einer Bühne, die unmittelbar unter dem Schutz eines gerechten, weisen und milden Königs steht, von Iffland geleitet wird und Schauspielerinnen, wie eine Ungelmann, aufzuweisen hat, nicht anders zu erwarten war.

Liebe.

Wenn vor dem Blick das Bild der Zukunft schwebet,
Von meiner Liebe Träumen unerfüllt,
So seh ich es in dunkle Nacht gehüllt
Und keine Blüthe schau' ich drein verwebet.

Doch wenn die Hoffnung mich gen Himmel hebet
Wie Liebe meine heißen Thränen stillt,
Wie sie allein mir meinen Schmerz vergilt,
Von ihr bethauet froh das Herz erbebet:

Dann sinkt die Nacht, und lichte Morgen gehen
Im Rosenschimmer auf, die Lüfte wehen
Fern aus dem Busen meinen dürren Schmerz.
Die süße Ruhe schwebt zur Seele nieder,
Wohlthätig waltend ach! beherrscht nun wieder
Die Freude sanft das wellenvolle Herz.

E. Barchwitz.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 25. —— 26 Februar 1805.

Literatur.

Ueber Weltumgang und Geschäftsleben, in Briefen an einen gebildeten Jüngling, der sich der großen Welt und dem Geschäftsleben widmet, von Karl aus dem Winckel. Zerbst, 1805.

Diese Briefe zeichnen sich nicht sowohl durch neue Ansichten der gesellschaftlichen Verhältnisse und der menschlichen Karaktere, als durch eine lichtvolle herzliche Darstellung und einen Schatz von Weltkenntniß und Erfahrung aus, der hier anspruchlos mitgetheilt wird. Sie verdienen um so mehr empfohlen zu werden, je allgemeiner jetzt Sittenverderbniß und schlechter Ton unter jungen Leuten von Stande gefunden wird. Eine Pest, die jedoch mehr unter dem reichen Bürgerstande, als unter dem Adel zu Hause gehört, und eine Frucht der kaufmännischen Industrie ist, die keine andre Rücksicht kennt, als die niedrigste, das Geld. Möchten viele solcher Jünglinge, die sich vornehm dünken und doch sehr gemein sind, durch diese Briefe zu edlern Sitten und seinerm Anstand zurückgeführt werden. — Wir heben folgendes zur Probe aus.

Ueber wahre Höflichkeit.

In jeder Sache kann zu viel und zu wenig — gethan werden, und also auch in der Höflichkeit; das Zuviel ist in diesem Falle eine Art Besteckung und Heuchelei, und das Zuwenig ist Zurücksetzung und Unanständigkeit. Es kommt also bei dieser, im Umgange mit der Welt so nothwendigen Eigenschaft vorzüglich darauf an, sie immer im schicklichsten Gewande — daß ich so sagen darf — zu zeigen. Frägt mich Jemand, womit ich lieber zu kämpfen haben will, mit dem Zuviel oder mit dem Zuwenig in der Höflichkeit? so stehe ich keinen Augenblick an, es lieber mit dem letzteren unfreundlichen Feinde aufzunehmen. Das Zuviel in diesem Falle ist unerträglich lästig — und hört auf zu seyn — was es doch eigentlich seyn soll. Man wird auch allgemein finden, daß überall ein Mißtrauen gegen solche Personen herrscht, die mit einer ungemessenen Höflichkeit — so zu sagen — Handthierung treiben — und deren Mund immer von Verbindlichkeiten und Artigkeitsbezeugungen, rechts und links und ohne Ansehen der Personen überfließt. Diesen Fehler findet man öfter als man glauben sollte, und zwar selbst unter den ersten und gebildetsten Ständen; und eben da, — wird eine Uebertreibung dieser Art am verdächtigsten, weil jedermann voraussetzt, daß solche Personen doch wohl wissen könnten — was ein Jeder von ihnen als sein bescheiden Theil bekommen müßte. Uebertreibungen dieser Art setzen den, an welchen sie gerichtet sind, immer in Verlegenheit, und ich habe gesehen, daß ein sehr vornehmer Mann, durch seine unbeschreibliche Höflichkeit einen recht wackern Landgeistlichen so in die Enge trieb, daß dieser allen Muth verlor, sich der Gesellschaft wieder zu nähern. Auch sah ich in meinen jüngern Jahren einmal ein sehr unschuldiges, hübsches Mädchen, die sich der Thränen nicht enthalten konnte, weil ein solcher Höflichkeitsritter die Blokade nicht aufheben wollte.

Mit dem Zuwenig ist's freilich auch so eine Sache — und wenn man Männer findet, die sich das Zuvielthun

Digitized by Google

in der Höflichkeit herzlich feuer werden lassen, so findet man deren auch — die auf das Zuwenig studirt haben. — Einen solchen Vogel kennt man gar bald an seinen Federn, und das Beste ist, daß man nur erforderlichen Falls sich mit ihm zu thun mache. Zudringlich ist ein solcher selten, denn er fürchtet überall in seiner Beaumelichkeit gestört zu werden, und so kann man das Aergerniß, was er giebt, leicht ertragen. —

Wahre Höflichkeit giebt sich in einer ruhigen, aber immer bereiten Aufmerksamkeit zu erkennen. Diese gegen Personen aller Art und jedes Standes, mit denen wir im Umgang stehen, beweisen — das ist das Eigentliche der wahren Höflichkeit. Sie ist für alle Stände und bei allen Gelegenheiten anwendbar — und der, der in jede Gesellschaft und in den Weltumgang eine bereitwillige Aufmerksamkeit für jedermann mitbringt, der wird in Ausübung wahrer und echter Höflichkeit — manchen — oder vielmehr alle fade Schwätzer und Bücklingsmacher hinter sich lassen.

Aegyptische Abende,
eine Modeunterhaltung der Pariser.

Also auch über die Unterhaltung in der Gesellschaft hat unter deiner Regierung die Mode geherrscht? wird vermundert die künftige Zeit die gegenwärtige fragen, und diese wird nicht anders antworten können, als: leider! regierte sie doch selbst die Gedanken der sogenannten Weisen, drängte sie sich doch in die Werkstätte der Künstler, wie hätt' ich es sollen hindern können, daß sie sich nicht auch des Gespräches bemächtigt hätte?

Während Bonaparte mit seinem Heer Aegypten durchzog, und dort in ungeheuern, doch unnützen Unternehmungen Kraft und Zeit verschwendete, hatte man zu Paris soirées egyptiennes. Nach dem Essen nehmlich ging man aus dem glanzenden hell erleuchteten Saale mit allen seinen Gästen in das düsterste, dunkelste Gemach des Hauses. Hier setzte man sich im Zirkel und zwar so dicht als möglich, gleichsam um die elektrische Wirkung der Worte, die man aus dem Munde des Erzählers — denn zu Anbörung einer Erzählung war die ganze Vorbereitung gemacht — vernehmen würde, zu erleichtern. War nun Alles in Ordnung, hatte jedes seinen Sitz eingenommen, so wurden die Gardinen niedergelassen, um dem profanischen Tageslichte jede Möglichkeit zu benehmen die poetische Stimmung zu stören, man rückte seiner Nachbarin, wenn sie hübsch war, noch um einige Finger breit

näher, um ja nicht durch den geringsten Zwischenraum die elektrische Wirkung des Vortrags zu vereiteln, und ein fantasiereicher Kopf trug nun die schauerlichste Geschichte vor, die ihm bekannt war, oder die er zu diesem Zwecke ausdrücklich einstudirt hatte; das Grauen wurde durch die Finsterniß und die erhöhte Thätigkeit der Einbildungskraft, so wie durch die Todtenstille der ganzen Versammlung außerordentlich pikant. Die Weibee derer, die eben in Aegypten selbst sich Lorbeern brachen, sollen aus Zärtlichkeit gegen ihre Gatten diesem Zeitvertreibe besonders hold gewesen seyn, wovon wir hier unsern Lesern eine Probe mittheilen wollen, die ein Ohrenzeuge der Schilderung seines Aufenthaltes zu Paris einwebte.

„Herr von N... hatte mit dem Sohne einer vornehmen Magistratsperson zu Bourdeaux auf einer Akademie eine innige Freundschaft geschlossen; gleiche Karaktere, gleiche Zwecke in der Welt, gleiche Bildung und Sitten bürgten für die ewige Dauer des schönen Bundes. Als ihre Studien beendigt waren, kehrte jeder in den Schooß seiner Familie zurück und unsere Polades und Orestes mußten sich der schmerzlichsten Trennung unterwerfen.

Hr. v. N... erhielt den Auftrag, eine Reise übers Meer zu unternehmen; allein, ehe er sich einschiffte, besuchte er noch einmal seinen Freund, und um wo möglich das Band, das sie vereinigte, noch fester zusammenzuziehen, versprachen sie einander einen pünktlichen Briefwechsel. Schon war seit Hrn. v. N...'s Abreise ein Jahr verflossen; er hatte zu wiederholten Malen regelmäßig geschrieben, aber nie eine Antwort erhalten. Endlich wurde er aufgefordert in sein Vaterland und Haus wieder zurückzukehren. Sobald er Bourdeaux erreicht hatte, flog er nach dem Landhause seines Freundes. Man brachte ihn zu einem ehrwürdigen, alten Manne. Hr. v. N... starrte ihn voll Verwunderung an, und sagte: er wünsche seinen Sohn zu sehen! Diesen habe er eigentlich besuchen wollen!

Meinen Sohn! ist's möglich, meinen Sohn! wie? hätten Sie nichts davon gehört?

Was denn? mein Herr —

Daß er todt ist —?

Wie vom Donner gerührt sank Hr. v. N... zu Boden; doch vermochte er es endlich seinen Schmerz laut werden zu lassen, dem Greise sein Beileid zu bezeigen und Abschied zu nehmen. Es war schon spät. Der Alte drang in ihn, doch bis den andern Tag zu bleiben, und Hr. v. N... ließ sich endlich bereden.

Digitized by Google

Nach Tische führte ihn ein Diener in ein einsames, entlegenes Zimmer. „Ach! sagte er, das war das Zimmer meines jungen Herrn!“ Man stelle sich den Eindruck vor, den diese Worte auf die Seele des Freundes machten. Das Schweigen und die Einsamkeit der Nacht vermehrten noch das Schreckliche seiner Lage. Indessen schloß ihm die Ermüdung die Augenlieder und er sank in einen tiefen Schlaf. Aber kaum hatte er einige Augenblicke so gelegen, als er durch ein plötzliches Geräusch aufgeweckt wurde. Er erwachte, die Thür seines Zimmers war nicht verschlossen, er schlug die Augen auf und erblickte ein Gespenst, eine Fackel in der Hand, bedeckt mit einem weißen Leichentuche, und an Gestalt und Gesichtszügen ganz ähnlich seinem verstorbenen Freunde. Ein schreckliches Zittern überlief seinen Körper. Gern hätte er sich überredet er schlafe noch, es sei nichts als ein Traum, eine leere Täuschung, was ihn ängstige. Jetzt schlugen sich die Vorhänge seines Bettes vollends auseinander, und das Gespenst unbeweglich zu den Füßen desselben stehend, überzeugte ihn nunmehr nur zu deutlich, daß er wirklich wache. Nach einigen krampfhaften Bewegungen zog das Gespenst die Vorhänge wieder zusammen und entfernte sich mit langsamen Schritten.

Hr. v. N..., vor Furcht, Graun und Entsetzen ganz außer sich, fiel in eine Art von Betäubung, denn Schlaf konnte man das nicht nennen, welche ihn bis zum nächsten Morgen nicht zu sich kommen ließ.

Beim Frühstück erzählte er mit allen Zeichen des Entsetzens das Gesicht der vergangenen Nacht. Der Vater schwieg einen Augenblick und suchte Hrn. v. N... zu überzeugen, daß es nur ein Traum gewesen sei. Die bestimmte Versicherung des Gegentheils aber von dem letztern schien ihn aus der Fassung zu bringen, und endlich gestand er, daß, da er sich den Wünschen seines Sohnes, der in ein Mädchen verliebt gewesen sei, widersetzt habe, dieser darüber wahnsinnig geworden sei und solche Ausschweifungen begangen habe, daß er sich genöthigt gesehen auszutreiben, er sei gestorben, und ihn in einem abgelegenen Theile des Schlosses einzusperren, gewiß sei er in der Nacht aus jenem Orte entwichen und unwillkürlich in Hrn. N... Zimmer gekommen, während dieser im Bette gelegen habe.“

So endigte sich diese schauderhafte Geschichte, welche unter die pikantesten gerechnet wurde, die, nach des Erzählers Meldung, in jenen Zirkeln vorgetragen worden waren.

Ueber Erscheinungen nach dem Tode.

Die Erscheinung der Todten ist längst dem Spiele der Einbildungskraft zugeschrieben und zum Aberglauben gerechnet, bis neulich ein Leipziger Gelehrter, ein sehr fleißiger Schriftsteller, ein denkender Kenner des menschlichen Geistes und Körpers, aber auch ein Mann von lebhafter Einbildung — eine Schrift verfaßt hat, worin er auf die pünktlichste und umständlichste Weise die Erscheinung seiner lieben Gattin nach ihrem Tode geschildert und glaubhaft darzustellen gesucht hat.

Ob er wohl daran gethan habe? Das wird ihm wohl Niemand zugestehen. Ob man ihm glauben oder ihn für einen getäuschten Täuscher, wachenden Träumer und Schwärmer halten müsse? Nach meiner Meinung muß man ihm glauben, weil die menschliche Seele die Kraft hat, im wachenden Zustande sich Personen und Gegenstände, die ihr nicht gegenwärtig sind, lebhaft vorzustellen, auch Töne und Worte zu hören, die zur Zeit kein Wesen hervorbringt. Ich kenne mehr als eine Person, welche diese Fähigkeit besitzt und weis aus eigner Erfahrung, daß eben dasselbe, was dem Leipziger Doktor wiederfahren ist, mir hätte begegnen können, wenn ich nur seine Umstände und seine Bürsche gehabt hätte.

Als Jüngling schon bemerkte ich, daß mir fast jedes Mal vor dem Einschlafen Personen und Gegenstände erschienen, mit welchen zu der Zeit meine Einbildung sich stark beschäftigte. Ich war leidenschaftlicher Liebhaber von der Bildnis- und Landschafts-Malerei. Ich sah also noch einige mit Bewußtsein schöne Landschaften oder Personenbilder, welche letztere sich, wie lebendig, mir bald näherten, bald sich zurückzogen, bald größer, bald kleiner wurden, zuweilen auch andern auswichen. Ich kenne einen Zeichner, der mir versichert, daß ihm auf ähnliche Weise kurz vor dem Einschlafen allerlei Zerrbilder vorschweben, ferner eine Dame, die auch ganz wachend am Tage, wenn sie einige Zeit lebhaft an eine Person oder einen Gegenstand denkt, diese Person oder diesen Gegenstand wie vor ihren Augen sieht.

Daß auf gleiche Weise gewisse Personen wachend in den Zustand kommen können, Aussprüche von Abwesenden oder Verstorbnen zu hören, ist zu bekannt, als daß ich es mit vielen Beispielen zu belegen

Digitized by Google

hätte. Diese Personen dürfen nur eine etwas lebhafte Fantasie haben und eine Zeit lang mit Leidenschaft an Einen und denselben Gegenstand denken. Freilich leidet gewöhnlich ihr Verstand dabei Schiffbruch. So ist mir ein trauriges Beispiel bekannt, daß ein junger Mann sich erschoß, weil er glaubte und behauptete, sein kurz vorher gestorbener Freund, den er wie seine Seele geliebt hatte, habe ihm zugerufen: Folge mir bald nach!

Ich vermuthe daher, daß vielen Menschen etwas ähnliches begegnen kann. Es ist mir auch wahrscheinlich, daß der Leipziger Doctor bei seiner Behauptung bleiben, und vielleicht am Ende sie aus der Natur seiner Seele beweisen werde, wenn er gleich bis jetzt eine andre Erklär-Art beibehält, und die Möglichkeit getäuscht zu seyn, seinen Lesern auszureden sucht. Mir wird er aber verzeihen, daß ich so viel möglich zur Beruhigung derer beitrage, die sich nicht gern mit der ängstlichen Vorstellung beschäftigen wollen, daß Gestorbene wiederkommen können.

Leipzig im Vorlenz 1805.

C. H. Wolke.

Korrespondenznachrichten aus Prag,
vom 12ten Februar 1805.

Bei der Theurung, die sich auch über unser, sonst so gesegnetes Land verbreitet hat, ist es ein herzerhebender Anblick, wie so viele Edle des Landes wetteifern, die Armuth zu unterstützen. Jedes Blatt unserer Zeitung erzählt große und wohlthätige Aufopferungen, und erweckt in unverdorbenen Gemüthern eine ruhmvolle Nacheiferung. Abgerechnet, daß von einer Gesellschaft edler Menschen mehr als 1000 Portionen Rumford'scher Suppe täglich unentgeldlich dargereicht werden, sind unter der Leitung des Grafen Clam Martinitz, des Kreishauptmanns Grafen von Chotek, der verwitweten Gräfin von Kollowrat u. s. w. Küchen errichtet worden, wo den Unbemittelten für 6 Kreuzer ein hinreichendes Mittagessen verabfolgt wird. Welche Wohlthaten spendet nicht unser wurdige hochverehrende Erzbischof Fürst von Salm-Salm? Nahrung, Holz, Bettdecken u. s. w. läßt er den Dürftigen verabfolgen, und das alles von der rührendsten Milde begleitet, mit aller Anspruchslosigkeit, die dem Großmüthigen so eigen ist. Eben so sehr zeichnet sich der Magistrat unter dem Vorsitz des würdigen Burgemeisters Steiner aus, der für die Armuth Brod backen läßt, und so thätig zur Beischaffung des nöthigen Getraides ist. Durch seine Verwendung haben viele Bewohner Prags, worunter auch die Judenschaft ansehnliche Summen ohne alle Interessen vorgeschossen, um den Einkauf des Getraides bestreiten und dem Mangel bis zur nächsten Ernte vorbeugen zu können.

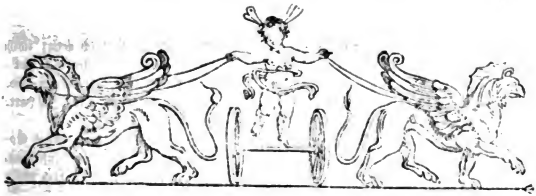
Ich übergehe, um nicht weitschweifig zu werden, die wohlthätigen Handlungen einzelner Privaten, und komme zu der jüngsten öffentlichen wohlthätigen Anstalt, die unter der Leitung des Grafen von Klarstein in dem ehemaligen Kapuziner-Kloster auf der Neustadt besteht. Dieser Edle scheint einen höhern Zweck zu beabsichtigen, als temporelle Linderung der Nothdürftigen. Vor der Hand sind daselbst schon über 123 Arme aufgenommen, die Wohnung, Holz, Licht und Nahrung erhalten, sich dagegen reinlich und sittsam betragen müssen. Die Kinder der Armen werden im Lesen, Schreiben u. s. w. unterrichtet, und sämmtlich Aufgenommene müssen dem Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen, wie auch dem Religionsunterricht beiwohnen. Von jedem Individuum wird nach Maßgabe seiner Kräfte Arbeit gefordert (zu seinem Besten), und so für Thätigkeit und Meidung jedes Müßiggangs gesorgt. Nach der Ausführung dieser wohlthätigen Anstalt zu urtheilen, soll diese einem Arbeitshause ähnlich werden, wie solche in Philadelphia, Hamburg und jetzt auch in Wien bestehen. O möchte die Regierung das Gebäude zu diesem Zweck dem Unternehmer und seinen Unterstützern, worunter sich besonders der oberste Burggraf, Graf von Chotek, auszeichnet, belassen, um den häufigen Bettlern und Müßiggängern einen sichern Port anweisen, und für ihre bessere Menschenwerdung sorgen zu können.

Bei dieser Strebung zum Wohlthun vergißt man jedoch nicht alle nöthige Vorkehrungen zu treffen, um einer künftig möglichen Theurung zu steuern, wobei sich der Graf Friedrich Nostitz am meisten hervorthut, der deshalb Preise auf Erzielung der Wohlfeilheit ausgesetzt, und selbst als Schriftsteller diesen Gegenstand in dem Brünner patriotischen Tageblatt zur Sprache und Erörterung brachte. —t.

Berichtigung.

In dem Bericht über die Maskenbälle zu Paris muß statt Clory, Livry gelesen werden.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 26. —— 28 Februar 1805.

Die kleine Braut.

Eine Erzählung von Friedrich Kind.

Wir waren am letztverflossenen Johannistage auf den Nachmittag nach Radenfeld eingeladen. Dort wohnt diesen Sommer über die schöne, edle Jenny, um in der Landluft ihre kranke Brust, in ländlicher Stille ihr krankes Herz auszuheilen.

Der Morgen war rauh, der Himmel mit Wolken überlaufen; der Wind wehte so scharf, als ging er schon über die Stoppeln. Aber der Johannistag ist, wenigstens hier zu Lande, der eigentliche Blumenfesttag, und man erblickt auf allen Wegen nichts, als blumengeschmückte Menschen, nichts, als frohe Gesichter. Uns also konnte die Witterung nicht abhalten, den Spaziergang schon in der Frühe anzutreten. Es ward beschlossen, das Frühstück in einem, nur eine halbe Stunde weit entfernten Garten, das Mittagsmahl auf der Mitte des Wegs in einer Dorfschenke einzunehmen.

Unser Lieblingsbänkchen, das wir der weiten Aussicht wegen auch heute mit keinem andern vertauschen mochten, liegt zu hoch und wird zu wenig vom Laube geschützt, als daß die kühle Morgenluft uns nicht unfreundlich angehaucht hätte. Nur selten brach ein wohlthätiger Sonnenblick durch das trübe Gewölk, und wir eilten mit dem schnell erkaltenden Kaffee, um uns durch Spaziergehen wieder zu erwärmen.

Wir strichen durch bethaute Wiesen, durch den träufelnden Wald. Unser Fußsteig war ziemlich abgelegen; wir trafen nirgends auf ein menschliches Wesen; nur dann und wann ward ein Hase von unserm Fußtritt aus dem Lager geschreckt, oder ein Volkchen Rebhühner fuhr hurtend zwischen Kornfeldern heraus.

Endlich schien die Sonne denn doch ihre sanfte Gewalt ausüben zu wollen. Schwach erst und furchtsam, dann immer stärker und kühner, drangen ihre Strahlen durch den grauen Schleier; endlich wich dieser zertheilt auf beiden Seiten.

Bald fühlten wir uns durch Bewegung und Sonnenschein gänzlich erwärmt. Wir befanden uns in einer reizenden Waldgegend. Die Wacken einer eingefallenen Wildmauer, dicht bemoost und mit üppigen Farrenkräutern umschoßt, boten überall bequeme Sitze; zur Rechten wiegte sich das Kornfeld, mit blauen Kornblumen und rothen Raden durchwebt; und der weiße Rauch des Kalkofens stieg langsam gen Himmel; und die Kirchleute, festlich gekleidet, das Gesangbuch und das weiße Tuch und den Strauß von Rosen und Rosmarin in der Hand, wallten in gemüthlicher Feierlichkeit nach der Mutterkirche, deren Glockenklang sie mit freundlichem Ernst einlud — zur Linken breitete eine frische Waldwiese sich aus; und, vom Winde bewegt, zitterten die hohen Espen und die silbernen Pappeln; und die Glocken einiger eingeln weidenden Kühe mischten sich in den tiefern Klang vom fernen Thurm.

Diese mahlerische Morgenlandschaft fesselte lange Zeit unsre Blicke und Sinne, und nur, als wir in der Nähe das Weinen eines Kindes vernahmen, erwachten wir aus unserm stillen Entzücken.

Digitized by Google

Ich stand auf und ging einige Schritte vorwärts; dann winkte ich Augusten, schweigend näher zu kommen.

Der Anblick, der sich uns darbot, hätte von einem Künstler nicht schöner zu Belebung dieser Landschaft gewählt werden können. Unter einem weißblühenden Strauch, dessen weit überhängende Zweige eine Art von Laube bildeten, lag ein rothwangiges, fast nackendes Kind auf der Erde und weinte, nach den rothblauen Händchen zu schließen, vor Frost. Ein sehr dürftig gekleidetes, ungefähr achtjähriges Mädchen kniete davor, blies dem Kind auf die Händchen, gab ihm Blumen, und wandte alle erfinnliche Mühe an, es zu schwichtigen. Nach manchem fruchtlosen Versuch gelang ihr dies dadurch, daß die kleine Wärterin Blätter abriß, sie auf Stirn und Wangen legte und mit dieser sonderbaren Maske dem Kleinen ein lachendes Gesicht vormachte. Jetzt lächelte erst der kleine Schreihals, mußte dann laut auflachen, und das Mädchen nahm ihn auf den Arm und drehte sich einigemal flink mit ihm im Kreise herum.

Da sie durch eine Wendung uns gewahr ward, schien sie sich zu schämen und wollte sich verbergen. Aber meine Auguste mußte nähere Bekanntschaft mit ihr machen.

„Komm doch zu uns, liebe Kleine", sagte sie mit dem freundlichsten Tone und wohl noch freundlichern Augen.

Das Mädchen stutzte, sah ihr in die Augen und faßte sich ein Herz.

„Wer seid ihr denn, Kinder? und wo seid ihr her?" fing Auguste wieder an.

„Ich heiße Anne" — antwortete das Mädchen, über und über roth — „und bin die Tochter des vorigen Schäfers in Radenfeld. Der ist nun schon lange todt, und ich wohne bei dem jetzigen Schäfer. Das ist das jüngste Kind meiner Pflegeltern." — Sie schaukelte den Kleinen, der uns mit großen Augen anglotzte, auf dem Arme, nickte ihm zu und blinzte immer mit den Augen dazu.

„Aber was machst du hier?" unterbrach ich ihr unschuldiges Spiel — „Radenfeld muß fast zwei Stunden von hier liegen!"

Sie. Der Schäfer hat hier das Recht, ein Stückchen Busch zu behüten, und da muß ich immer herreiben, daß das Recht nicht verloren geht.

Ich. Ei, sieh einmal! Und mußt wohl zu gleicher Zeit den kleinen Schreihals hüten?

Sie. O das thue ich gern; ich habe ihn gar zu lieb. Heute — es war freilich nicht gut — legt' ich ihn hier unter den Strauch; da mag er denn in die Nesseln gerathen seyn; darum schrie er. Ich hatte hier noch was zu thun —

Auguste. Was denn, liebes Annchen?

Annchen zeigte auf einen Haufen zusammengelesener Blumen. „Ja, wir brauchen noch Blumen, und hier wachsen so schöne Feldnelken, Guthsköblumen und Güldenklee, Todtenblumen, Glockenblumen, Frauenflachs" —

Auguste. Wozu braucht ihr denn die?

Das Mädchen sah Augusten neugierig an. „Wissen Sie denn nicht, daß heut Johannistag ist?"

Auguste. Das wohl — aber — was giebts denn bei Euch am Johannistage?

Das Mädchen wurde immer zutraulicher und beredter. „Je, sehen Sie nur" — sagte es — „am Johannistage da machen wir armen Kinder aus dem Dorfe, die Kinder von den Häuschenleuten und Frohnern, aus Stöcken und Reifen einen Baum; der wird über und über mit Blumen umflochten. Eigentlich wohl sollen es Rosen seyn, aber allenfalls gehen auch andre an. Das heißt denn der Johannistopf oder die Johanniskrone.

(Der Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Alte deutsche Kunst.

Wenn der deutsche Kunstfreund in seinem Vaterlande reist, so besucht er Wien, Dresden, Düsseldorf, Berlin, Hamburg u. s. w. Es ist wahr, er findet alte Bruchstücke von Römern und Griechen, einige Meisterwerke italienischer und niederländischer Mahler, aber nur sehr wenig Denkmähler alter vaterländischer Kunst. Jene ehemals blendenden Städte, die deutsche Kunst durch ihre Meisterwerke verherrlichte, sind durch den Umschwung des Handels, durch Veränderung politischer Verhältnisse, durch das abgenutzte Triebwerk ihrer Verfassungen zur Unbedeutendheit herabgesunken. Der Reisende würdigt sie jetzt kaum eines flüchtigen Ueberblicks, und eilt vor den ehrwürdigen Denkmälern der Kunst und des Fleißes unsrer Vorfahren vorüber, um den Glanz der Residenzen und das Gerausch des Handels in den Städten aufzusuchen, die sich auf Kosten der gesunkenen emporgehoben haben. Diese ehrwürdigen und vergeßnen Denkmäler selbst, stehn unter der Aufsicht untergeordneter Offizianten und einsichtiger Magistrate, welche, nicht abudend was für einen Schatz ihre Mauern umschließen, entweder mit stumpfer

Digitized by Google

Gleichgültigkeit sie der Zerstörung der Zeit und des Muthwillens überlassen, oder wol gar aus niedrigen ökonomischen Rücksichten, die den kleinen Menschen unsers Zeitalters so eigen sind, sich ein Verdienst daraus machen, sie zu zerstören. So wird bald alle die alte Herrlichkeit verschwunden seyn, und während wir die Schilderein ausländischer Mahler, die Ueberreste Griechenlands und Roms, mit Sorgfalt aufbewahren und durch tausend Kopien verbreiten, so verwahrlosen die alten schönen deutschen Gemählde in unbesuchten Kirchen, so verstümmelt die Muthwille die Arbeiten unsrer alten Bildhauer, so verfallen die kühnen Riesengebäude alter heiliger Zeit, und kein Bild bleibt von ihnen übrig. — Soviel zum Eingange folgenden Briefs und Vorschlags, den mir so eben ein deutscher Künstler zur Bekanntmachung überschickt. M.

Auf einer Reise durch eine nördliche Gegend von *Deutschland* berührte ich Mühlhausen, eine Stadt, *welche durch* die Einbuße ihrer alten Nahrungszweige und *durch* politische Begebenheit zu dem geringen Range einer Preußischen Provinzialstadt herabgesunken ist. Verschiedne hervorragende Gebäude und in gewisser Entfernung aufsteigende Thürme geben ihr, ungeachtet der sich verflächenden Gegend, ein gutes Ansehn, welches selten den alten Städten zu entgehn pflegt. Beim Eintritte in das Innere zeigen freilich alte Privatgebäude diejenige kleinliche, kunstlose Gesinnung, welche man im Allgemeinen der *neuern Zeit vorwerfen kann*; doch wird man dafür durch zwei Kirchen *entschädigt*, welche im edelsten kunstreichsten Style der mittlern deutschen Zeit gebauet, und ohne große Verstümmelungen und verunzierende Zusätze erhalten sind. Die grösseste von beiden zeichnet sich durch kühne Massen aus und verdient in dem Haupteingange links am Chore die Bewunderung aller Kunstverständigen. Niedrige Säulen mit großen reichverzierten Knäufen dienten ehedem verschiednen Statuen zum Fußgestelle, welche entweder dem Muthwillen des Pöbels oder der reinigenden Weisheit des Magistrats unterlegen haben, denn keine ist mehr an ihrem Platze. Zwischen ihren ausgekerbten Pfeilern steigen starke Reife empor, welche sich, wie es in diesem Style gewöhnlich, in einer gewissen Höhe zu einem spitzen Bogen zusammenneigen. Beträchtlich hoch über dem Schlusse des Bogens schwebt zwischen zwei Druckpfeilern (Contreforts) ein reichverziertes Dach, welches durch seine Kühnheit und Seltenheit in Verwunderung setzt. Alle äußere Mauern der Kirche sind, wenn gleich schlank und leicht, von ungemeiner Stärke; zwischen den Druckpfeilern und über den Fenstern zeigen sich durchbrochene, zierliche Giebel, wie sie nicht häufig vorkommen, und welche einen angenehmen Eindruck machen.

Das zweite Gebäude von Belang, in seinem alten Namen Beatae Mariae Virginis, ist weniger groß und kühn, aber zierlicher und freundlicher. Eine Thüre, an der zwei schöne Statuen auf kurzen Säulen stehn, welche mit hocherhobnem Blätterwerke sehr eigenthümlich verziert sind, ist von ungemeiner Eleganz. Ueber derselben befindet sich eine große Fensterrose; der Giebel der ganzen Masse ist ungemein leicht durchbrochen, indem mehrere Reihen von Gestängen übereinanderstehn, welche jedoch durch eine dahinter befindliche Mauer verdichtet werden. Die Ruhe, mit welcher links das Chor und rechts der Nebengang der Kirche fortlaufen, trägt zum guten Eindrucke bei, den diese schönerrichtete Masse auf jeden Mann von Kunstsinn machen wird. Vielleicht belohnen auch die Fenstermahlereien denjenigen, der sich die Mühe geben wird, sie zu untersuchen. Sehr reizende Theile habe ich an einem kleineren Theile bemerkt, welches vielleicht auch zu religiösen Zwecken aufgerichtet, schwerlich aber für dieselben erhalten ist, da schon die älteste und freilich die rohe ste der Kirchen dieser alten Stadt zu ökonomischen Zwecken weise verwandt worden.

Da sich in der Folge nicht die beste Erhaltung dieser edlen Kunstwerke erwarten läßt, so wird dem Kenner vielleicht die Mittheilung ihrer jetzigen Gestalt willkommen seyn. Ich habe Sorge getragen, von einem geschickten Baukünstler das Wichtigste zeichnen zu lassen, und würde, wenn die Direkzion dieser Zeitung die Mühe und Kosten bedenken, von Zeit zu Zeit einige Platten, theils radirt, und theils in Aquatinta gearbeitet, derselben besorgen können. Wenn dieselbe es außer ihrem Plane findet, Sachen dieser Art aufzunehmen, so fodre ich alle Kenner und Liebhaber deutscher Alterthümer auf, sich entweder zu wissenschaftlichen Beiträgen, oder zu künstlerischen, oder endlich zu Geldvorschüssen zu verbinden, auf welches alles gestützt, die Gesellschaft auf eine ähnliche Art organisirt werden könnte, wie die „Society of antiquities." Die Geldvorschüsse würden auf Aktien reduzirt und die Interessenten aus dem Verkauf der Werke der Gesellschaft befriedigt werden können. Künstler und Gelehrte, welche sich durch gute Zeichnungen und wissenschaftliche Beiträge verdient machten, würden aus den genannten Geldvorschüssen auf der Stelle belohnt werden

Digitized by Google

können. Die Verwaltung dieser Sozietät würde einem Triumvirat zufallen, welches aus einem vorzüglich freigebigen Interessenten, einem Gelehrten und einem Künstler bestände.

Es fehlt uns nicht an Werken zur Untersuchung, nicht an Werken, die der Bewunderung und des Beifalls unwürdig wären. Das schöne Münster in Erfurt ist noch unbeleuchtet, eben so viele schöne Einzelnheiten dieser alten Stadt. In Langensalza, einer kleinen Sächsischen Fabrikstadt, sind an der Hauptkirche zwei herrliche Thüren. Bei Kreuzburg, im Weimarischen, steht eine schöne Kapelle. Am Rhein stehn unzählige Denkmäler der deutschen Kunstzeit. In Nürnberg, in Ulm, in Wien, in Regensburg, Magdeburg, Brandenburg, Hamburg u. sind vorzügliche Sachen, welche theils schlecht, theils gar nicht abgebildet sind.

N. S. Jeder Freund der Kunst wird sich ohne Zweifel für die Gründung und den Fortgang einer Sozietät interessiren, die, wenn sie der Leitung geschickter und begüterter Männer anvertraut würde, die erfreulichsten Resultate geben müßte. Das Unternehmen selbst verdiente, daß einer unsrer kunstliebenden deutschen Fürsten es mit Protekzion und Geld unterstützte. Mit Vergnügen erbieten wir uns von Zeit zu Zeit einige solcher Blätter dieser Zeitung beizulegen, wenn die Bedingungen, unter welchen man sie uns überläßt, billig sind. Wir bitten aber, die Zeichnungen nach der Formatgröße unsrer Zeitung einzurichten. M.

Die Hofnung.

Daß ein selig Pfand ihm bliebe
Wenn es Kummer beugt und Schmerz,
Goß der Geist der ew'gen Liebe
Hofnung in des Menschen Herz.

Jenes Licht, das nie uns schwindet,
Das den öden Pfad erhellt,
Ist an Himmelsglut entzündet,
Morgenroth der bessern Welt.

Wenn am Grab' im dumpfen Harme
Sehnsuchtskranke Liebe weilt,
Reicht die Hofnung ihr die Arme
Und die wunde Brust verheilt.

Tief in unser Seyn verschlungen
Ist die Göttin der Ruh;
Wer im Kampf. sich matt gerungen
Eilt dem Kelch der Labung zu.

Wenn sich auch der süße Glaube
Einen Augenblick verlohr,
Bald verjüngt aus seinem Staube
Steigt der Phönix neu empor. L. B.

Notizen.

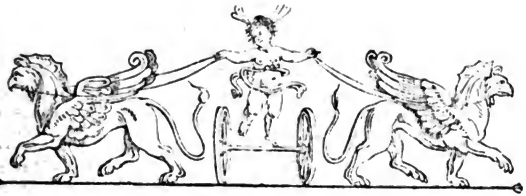
Der Präfekt von Haute-Saone in Frankreich hat in seinem Departement sieben jährlich auszutheilende Preise gestiftet; einer ist bestimmt für den, der die schönste Handlung während dieses Jahres gethan haben wird, der zweite für den Maire, der sich am meisten durch geschickte Führung seines Amtes auszeichnet, und die meiste Sorge auf Verbesserung der öffentlichen Straßen verwandt haben wird; der dritte, bestehend in einer goldenen Medaille, für den, der die nützlichste Unternehmung der Industrie, die beste Manufaktur, Fabrik oder dergleichen gegründet oder verbessert hat. Eine silberne Medaille bekommt derjenige, der die Vorzüge der Industrie und die Verbesserungen derselben, deren besonders dieser Kreis fähig ist, am besten schriftlich behandelt hat. Der fünfte ist ein Wagen mit allem nöthigen Geräthe für den, der die dem Vaterlande nützlichsten Verrichtungen, als Wässerungen durch Kanäle, Austrocknungen u. dergl. unternommen hat. Der sechste, bestehend in einem Schweizer-Ochsen, für denjenigen, der die meisten Anpflanzungen auf seinem Eigenthum, wohin auch das Erzeugen durch Saamen gehört, gemacht hat. Endlich der siebente Preis ist ein vollständiger Anzug, mit den eingestickten Worten: Lohn der Thätigkeit! für denjenigen Forst- oder Feldwächter, der seinen Posten am treusten verwaltet hat. Der erste und zweite Preis sind die Büsten des Kaisers.

Will man in Paris keines der gröbern Schauspiele besuchen und weiß man auch gerade sonst nicht, wie man den Abend hinbringen könnte, so begiebt man sich am liebsten in das Théatre pittoresque, oder in das physikalische Kabinet des Herrn Bienvenu. Dieses letzte pflegt aber immer den Vorzug zu haben und eine modische Schone kennt keine angenehmere Unterhaltung, als ein Stündchen mit diesen Luftgeistern, Phantomen und sogar Ungeheuern aller Art, die hier erscheinen, zuzubringen. Ach! gestern, heißt es dann, hab' ich doch einen ganz köstlichen, delicieusen Abend gehabt, ich bin drei Mal in Ohnmacht gefallen! —

Das Kupfer, das wir dem heutigen Blatte beilegen, stellt eine Stize aus dem berühmten Gemalde Davids: die Horatier, in Kontur dar.

Hierbei das Kupfer Num. 5.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 27. —— 2 März 1805.

Die kleine Braut.

(Fortsetzung.)

Wir hatten schon von dieser Gewohnheit gehört; aber die kleine Erzählerin war zu naiv und lieblich, als daß wir sie nicht weiter ausgehorcht hätten.

„Nun sehen Sie" — fuhr sie fort — „mein Pflegevater ist zugleich Todtengräber, und meine Pflegemutter, die ist nicht blos Hirtenfrau, sondern sie putzt auch die reichen Bräute an und kleidet die Leichen ein."

Die kindliche Unschuld, mit der das Mädchen das sagte, *als wären diese beiderlei Geschäfte so ziemlich eins, war ungemein hinreißend*; ich hätte die Kleine herzen und küssen mögen, hätte ich nicht gefürchtet, sie zu erschrecken oder gar zu verscheuchen.

„Putzet die Bräute und kleidet die Leichen ein?" — wiederholte Auguste mit tiefer Empfindung — „Nun?"

Annchen. Da haben wir denn einige alte Lieder, die werden gesungen, wenn wir um den Johannistopf tanzen; und da geben wir zu den reichen Bauern und Häfnern, zuerst zu dem Herrn Pfarrer und Schulmeister, dann zu dem Herrn Pachter und auch zu dem Herrn Frohnvogt und so immer weiter — und da nimmt meine Pflegemutter allemal das fleißigste und das hübscheste Mädchen von den armen Kindern, das putzt sie an, wie eine Braut — die Haare auf den Wirbel gebunden und ein Kränzel von Myrtis oben drauf — und die andern stellen die Kranzjungfern vor — und da — und da" — — Ihre Stimme wurde ganz weinerlich und die hellen Thränen standen ihr in den Augen.

„Und das fleißigste und hübscheste, das bist du wohl, kleines Schwarzaug?" unterbrach ich sie und griff ihr unter das Kinn. Sie konnte nicht aufsehen; ihre Wange glühte röther, als die wilde Klatschrose, mit der eben der Kleine darauf tätschte.

Sie. Ach nein doch — nein!

Auguste. So weine nur nicht, gutes Mädchen, und sage uns alles, was du auf dem Herzen hast!

Sie. Nun, ich darfs ja wohl sagen — fleißig nennt mich wohl der Herr Schulmeister, und sagt immer, es wäre Schade um mich, daß ich so oft die Schule versäumen müßte wegen des Hütens — aber mit der Braut — ach, da gehts doch nicht — nein! ach nein! da gehts wahrhaftig nicht!

Auguste. Warum denn nicht, wenn du einmal die fleißigste bist?

Annchen. Nein! es geht nicht. Sehen Sie nur! Die Braut muß allemal ein schönes Leibband haben. Das bindet sie ab, wenn wir singen, und schlingt es dem Mann und der Frau, wo wir singen, um den Arm. Nun sind wir wohl alle arm, aber ich und meine Pflegeeltern sind die allerärmsten — und ein Band zu borgen, das rechnete meine Pflegemutter sich zur Schande, und da sehen Sie wohl —

„Was kostet denn so ein Band?"

Sie. O das kostet gewiß einen ganzen halben Gulden.

„Wenns weiter nichts ist! Da!"

Sie. Ach! Ja, wenn ich das gestern gehabt

Digitized by Google

hätte! — Sie wagte es nicht, das Geld zu nehmen. — Ach, es geht heute nun doch nicht!

„Weswegen denn nicht?"

„Es ist viel zu weit in die Stadt, und ich darf von den Kühen nicht fort, und es ist auch bald Mittag. Wenn sie die Kirche auslauten, muß ich wieder heim seyn."

„Es geht wohl!" — sagte meine Auguste, und knüpfte das neue Rosaband von dem gelben Strohhute — „Da, Kleine, da hast du ein Leibband. Miß Jenny wird schon ohne Band vorlieb nehmen, wenn ich ihr das Geschichtchen erzähle."

„Halt!" — unterbrach ich sie, weil Jennys Name in dem Augenblick einen Gedanken in mir erregte — „die Sache ließ sich am Ende wohl noch besser einrichten. — — „Habt ihr Musikanten im Dorfe?" fragte ich dann das Mädchen, das, vor Freuden ganz außer sich, das Band immer küßte und bald an sich selbst, bald an dem Kinde probirte.

Annchen. O ja — vier Mann! Sie tragen alle grüne Röcke und blasen recht schön auf den Waldhörnern und auch auf den langen Pfeifen, die so schön brummen. — Sie meinte damit vermuthlich, wie sich aus der Pantomime schließen ließ, die Fagotts.

Ich. Wie heißen denn die Leder, die ihr bei eurem Tanz singt?

Sie. Die kann ich Ihnen wohl sagen, aber sie klingen gesungen besser!

Sie sagte mir nun einige Verse her, die gar wenig Zusammenhang hatten und Bruchstücke aus verschiedenen Liedern schienen.

Ich. Kannst du gut auswendig lernen?

Sie. Ich? — ich kann den hundert und neunzehnten Psalmen!

Ich. Und wo wohnst du?

Sie. Das Hirtenhaus steht gleich vorn, noch ehe man ins Dorf kommt.

Ich. Nun, so geh nur nach Hause, und laß dich in Gottes Namen zur Braut machen. Wir kommen bald nach. Ihr sollt mir heute wenigstens einen harten Thaler verdienen. —

Sie. Ists der Ernst, daß Sie nachkommen? — O Sie gute, liebe Herrschaft! Ach, Sie liebe schöne Mamsell — ach, Herr Gott! ich habe mich vor Freude noch nicht einmal bei Ihnen bedankt, was werden Sie von mir denken?

Sie wollte durchaus Augusten das Kleid küssen, packte dann ihr Blumenbündel in ein Tuch, nahm den Kleinen auf den Arm und brach einen Zweig ab, um ihre kleine Heerde fortzutreiben. Noch lange sahen wir in der Ferne das rothe Band im Sonnenschein flattern.

(Der Beschluß im folgenden Stück.)

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

Hier hat dieser Winter Alles so ziemlich unverändert gefunden. Der November und Dezember gab die gewöhnlichen thées dansants, der Januar hat die Redouten gebracht — zahlreiches Gewühl, Karaktermasken aller Art — das Theater ist wie es seit einem Jahre war — jetzt weniger Ballets, wie es auch seyn sollte, da ja Terpsichore auf der Bühne nur eine subalterne Rolle zukommt — öffentliche und Liebhaber-Konzerte. Kurz, wie gesagt, alles beim Alten. Daß dies dem veränderungslustigen Publikum nicht ganz noch Sinne ist, weil darüber hier und da oft Lücken in der Unterhaltung entstehn, daß man daher nicht selten, weil man nicht in eine Zirkel wechselnder Begebenheiten eingreifen kann, von — der Wand greift, und oft Domestikenmärchen mit modernen Zu- und Aufsätzen ausstaffirt, um die Thee's damit zu würzen und zu ändern, das ist ja eine Sache, die zu tief in den Geist des Zeitalters eingreift, als daß es werth wäre, darüber nur noch ein Wort zu verlieren. —

Was aber wohl jedem Bewohner Kassels ohne Ausnahme zur Ehre gereicht, ist die allgemeine Freude über die gute Gesundheit, die Kurhessens Landesvater, nach mehrern, Besorgniß erregenden Krankheitsanfällen, die Er vergangenen Herbst erlitt, jetzt genießt. Es ist wirklich ein wohlthuendes Gefühl, das das Herz des biedern Hessen ergreift, wenn er beim Eingang in die schöne Bellevüestraße die einfache Winterwohnung des erhabenen Regenten erblickt, und der Gedanke unwillkürlich herbeifliegt: „Da wohnt der Vater, um den wir zutrauensvoll „und liebend als seine Kinder uns lagern, gewohnt, aus „seiner Hand Gerechtigkeit und Milde zu empfangen."

Das Einzige, was für den gebildetern Theil des hiesigen Publikums eine neue, aber willkommene Erscheinung war, ist die Errichtung des Lese-Museums auf dem Stadtkau. Es ist in diesen Blättern schon eine vorläufige Notiz von diesem Institut gegeben, die aber geschrieben war, noch ehe das Lese-Museum wirklich existirte, und es läßt sich daher jetzt, da es schon seit dem Januar sehr

Digitized by Google

zahlreich besucht wird, ein richtigeres Urtheil darüber fällen. Es ist nur Eine Stimme, daß es die Erwartungen, die man davon hatte, übertrifft. Sollte es eine Art von Tadel seyn, wenn in jenem kleinen Aufsatze über das Lese-Museum in Kassel gesagt wurde: „es sei „in den, für die Lektüre des thätigen Geschäftsmannes „bequemsten Stunden geschlossen, und man finde dort „von Allem keine Dubletten;" so muß das Erstere nach der jetzt getroffenen Einrichtung dahin berichtigt werden, daß nun jede Stunde des Tages das Museum dem Leser offen steht. Dubletten zu verlangen, hieße aber von einer nützlichen Einrichtung in unsrer sublunarischen Welt, Vollkommenheit im metaphysischen Sinne fordern; es wäre eines Theils bei den geringen Kosten, die es dem Theilnehmer trägt, unbillig, und andern Theils auch unnöthig, hier Dubletten zu verlangen; denn wo über siebenzig verschiedene Zeitschriften, gelehrte, politische und ästhetische Blätter zum wohlthätigen Geistesgenusse einladen, da wird man sich, bei der Entschädigung, die man findet, gern zufrieden geben, wenn auch das, was man gerade zu lesen sich vorgenommen hatte, auf kurze Zeit schon in den Händen eines Andern ist. Zwanglose Unbefangenheit streift hier die Fesseln der steifen Etikette und der genirenden Standes-Rücksichten ab; man sieht sich hier in einer wissenschaftlichen Republik (die auch wohl unter allen Republiken die beste ist) wo jeder unbekümmert um den andern, dem edelsten Egoismus, dem eignen Geiste Nahrung zu geben, sich überläßt. Die Lage des Gebäudes, die romantische Aussicht auf die dicht vorbeiströmende Fulda, giebt auch dem Ganzen eine verschönernde Außenseite. Gewiß kann sich dies Institut Dauer und einen wohlthätigen Einfluß versprechen.

Kassel, im Februar 1805. C—g.

Aus Erlangen.

Theils aufgefodert von einigen Erlanger Einwohnern selbst, denen die häufigen Anpreisungen ihres Ortes in so vielen öffentlichen Blättern sehr mißfallen, theils um das Publikum nicht in einem falschen Glauben über das zu lassen, was es in Erlangen zu erwarten habe, ersuche ich Sie, diese Zeilen in Ihre Zeitung einrücken zu lassen. — Wollte der nicht unbekannte Verfasser des Aufsatzes im 5ten und 6ten Blatte Ihrer Zeitung unter mehrern auch den Zweck erreichen, durch seine Schilderung Eltern zu bewegen, ihre Söhne lieber auf die hiesige, als eine andre Akademie zu schicken; so ist es keineswegs weder zweckmäßig, noch billig, zu Erreichung desselben theils Unwahrheiten zu sagen, theils manches Gute zu verschweigen.

Wie konnte der Verfasser jenes Aufsatzes behaupten, „daß der Universität Erlangen ein gleicher Schwung wie den Baierischen gegeben ward." Dies ist nicht nur ungegründet, sondern nicht einmal wünschenswerth. Wenn der auf unsre Akademie verwandte Aufwand derselben Festigkeit und Dauer verspricht, so läßt sich dagegen mit ziemlicher Gewißheit voraussehn, und selbst die Erfahrung hat es schon zum Theil bewiesen, daß die Existenz einer Universität, wo zu sehr kontrastirende Geister einander gegenüber stehn, wo alle Fächer mit vielen Männern besetzt sind — so wohlmeinend auch die Absicht der Regierung seyn möge — nicht beständig seyn kann. Ein zu heftiges Reiben solcher Köpfe an einander artet natürlich in Bitterkeit aus; leider kommt auch wohl Brodneid hinzu — und die Seele der kollegialischen Verbindung, wodurch allein die unendlichen Zwecke einer Universität erreicht werden können, die Harmonie, ist entflohn. Zu dem kommen hier so viele lokale widrige Umstände, von denen ich abstrahiren will. — Hingegen bei uns herrscht eine so anziehende, freundschaftliche Verbindung, die auch durch weise Vorkehrung bei der jetzigen Verbesserung nicht getrennt worden ist.

Zu der Hofnung, die der Verfasser hat, „durch Fichte für Abicht entschädigt zu werden," mag ihn sein Wunsch verleitet haben. Wozu aber darüber ein Wort verlieren, da es allgemein bekannt ist, daß auch dieser verehrte Philosoph uns Deutschen entzogen ward? — Indessen hegen wohl Alle den Wunsch, daß noch ein tüchtiger Philosoph hieher berufen werde, dessen Mangel man nur zu sehr bedauern muß.

In übertriebenes Lob verfällt der Verfasser, wenn er behauptet, in Erlangen herrsche der „beste Ton". Niemand wird es in Abrede stellen, daß von jeher diese Universität vor andern den Ruf der gesitteten hatte, und vielleicht verdient sie dieses Urtheil jetzt mehr, als je. Aber warum gerade den besten? Diese Behauptung kann nur von einem blinden Patriotismus herrühren, der in keinem Falle zu billigen ist.

Ist uns denn Nürnberg wirklich eine so angenehme Nachbarschaft, daß keine andre Universität eine angenehmere aufzuweisen hätte, wie der Verfasser behauptet? Läßt sich Nürnberg wohl im geringsten mit Weimar z. B. vergleichen? — Sind unsre Umgebungen wirklich so schön,

Digitized by Google

unsre Aussichten so weit? Die Süd- und Ostseiten bieten traurigen Sand dar, und wer hätte von Erlangen aus Bamberg gesehn? —

Nichts aber ist den Erlangern lächerlicher, als der so genannte „glänzende Zirkel“ Sonnabends im Altstädter Schießhause, von dem vielleicht der Verfasser ein Ideal mit herumtragen mag. Es ist schwer zu erklären, was unter dem Ausdruck: glänzend! verstanden werden soll. Die Wahrheit aber ist die, daß man fast gar keine Dame dort antrift, und vor Tobacksdampf und Bierkrügen in einem einzigen Billardzimmer kaum einander erkennen kann. —

Warum aber verschwieg der Verfasser, was besonders jedem Fremden den Aufenthalt in Erlangen so unvergeßlich macht: die Güte seiner Einwohner. Man wetteifert, Jedem, und vornehmlich auch den Studirenden, mit der freundschaftlichsten Gefälligkeit zu begegnen, die vielleicht auf andern Universitäten selten, und nicht in dem Grade zu finden ist. Wer kann ohne die Gefühle des höchsten Dankes von manchem Hause scheiden, in dem auch er einheimisch war? Und wieviel solcher Familien giebt es nicht hier unter den Professoren (ich nenne z. B. das Hildebrandtsche Haus) von denen man nur mit Wehmuth sich trennen kann? — Dies vorzüglich, seinen Sohn eben sowohl unter guten, gebildeten und bildenden, als unter gelehrten Menschen zu wissen, wird, da so der doppelte Zweck intellektueller und moralischer Bildung zugleich erreicht werden kann, einem Vater Bestimmungsgrund seyn, Erlangen andern Universitäten vorzuziehn. Ernst H**.

Anekdoten.

Hanway, der berühmte Reisende, war im Jahre 1761 in London zu Gaste gebeten; als er wegging, kamen die Bedienten, ihre Bezahlung zu fodern. „Herr Hanway, ihr Ueberrock.“ Einen Schilling. — „Hr. H., ihr Hut.“ Einen Schilling. — „Hr. H., ihr Stock.“ Einen Schilling. — Hr. H., ihre Handschuhe.“ Guter Freund, behalt' er die Handschuhe, sie sind keinen Schilling werth.

Ein Schönredner auf der Kanzel sagte einst: Erkennt ihr nicht in allem, was ihr erblickt, die Fußstapfen seiner Allmachtshand?

Milton wurde blind, heirathete aber nachher und zwar zum dritten Male eine sehr schöne, aber höchst übellaunige und heftige Frau. Lord Buckingham sagte daher eines Tages zu ihm, seine Frau sei eine wahre Rose. Von der Farbe, versetzte der Dichter, kann ich nicht urtheilen, aber Sie konnen Recht haben, wenn ich nach den Dornen urtheile.

In der Barcellona Zeitung März 1774 stand: die erledigte Stelle bei der Akademie von Madrid ist durch den berühmten Don Gaston de Capolos besetzt worden. In der nächsten Nummer ward dieser Name als Druckfehler angegeben und es hieß: Nicht der berühmte Don Gaston de Capolos, sondern der berühmte Don Gaston de Collogos ist Mitglied der Akademie geworden. Acht Tage darauf aber machte die Zeitung bekannt, es wäre weder der berühmte Don Gaston de Capolos, noch der berühmte Don Gaston de Collogos, sondern vielmehr der berühmte Don Gaston de Capollos.

Die verstorb. Kaiserin von Rußland, Katharina II., schickte den Generalfeldzeugmeister Grafen von Bruce nach Moskau, um bei der dort wüthenden Pest gehörige Anstalten zu treffen. Einige Wochen nach seiner Ankunft erhielt er einen Brief mit folgender Adresse: A son Excellence, Mr. le Comte de Bruce, grand Maitre d'Artillerie et Directeur de la peste imperiale à Moscou.

Notizen.

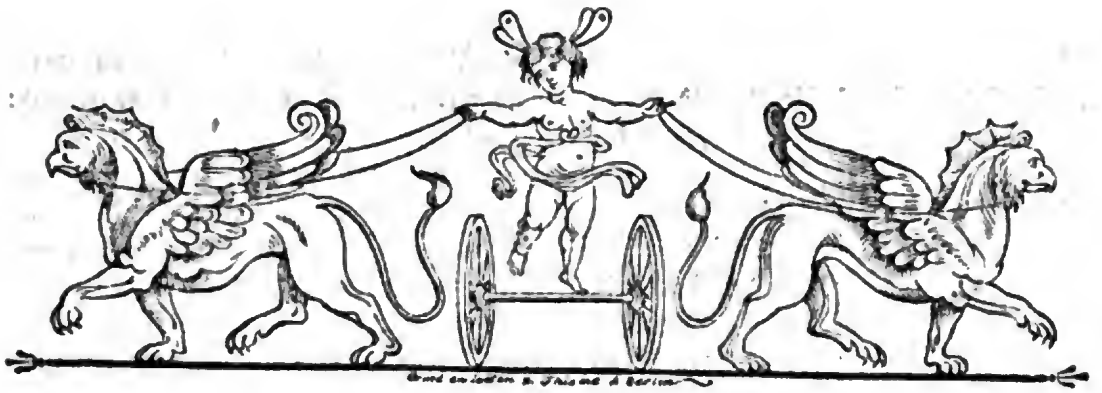
Madame de Genlis hat ein Buch über die Kunstwerke geschrieben, welche der christlichen Religion ihr Daseyn verdanken. Der Gegenstand ist nicht übel behandelt. Die Namen von Tasso, Milton, Klopstock, Raphael, Correggio, Rubens u. s. w. überheben viele Arbeit und geben Glanz. Wenn aber behauptet wird, die profane Mythologie sei der Kunst weniger vortheilhaft, als die christliche Religion, so kommt man wieder auf die Mad. Genlis zurück, und auf das jetzige Paris, und man bedauert den pythischen Apoll in seiner Einsamkeit.

Aus Aachen. Auf Befehl des Kaisers Napoleon wird uns die Statue Karls des Großen, die weggenommen wurde um nach Paris geschaft zu werden, wieder zurückgegeben.

Zu Bourdeaux ist am 8ten Februar eine ledige arme Frauensperson von 107 Jahren gestorben, welche, ihres Alters und vielleicht auch ihrer Tugenden halber, ein sehr ausgezeichnetes Begräbnis erhalten hat. Solche Beispiele trösten in der jetzigen Zeit, wo das Leben des Menschen nur wie ein Tag zu seyn scheint.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 9.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 28. — 5 März 1805.

Die kleine Braut.

(Beschluß.)

Ich setzte mich nieder und schrieb ein Rosenlied auf, wobei ich, so viel nur möglich, von dem alten Sange beibehielt. Dann machten wir uns auf den Weg, um unser Mittagsmahl bei dem Hirten, der zugleich Todtenbettmeister, und bei der Hirtin, die zugleich Braut- und Leichenschmückerin war, ohne weitere Bedenklichkeit wegen der Nebenchargen dieser ehrlichen Leute, zu halten.

Sie empfingen uns wenigstens mit eben so viel Ehrerbietung und Gastfreundlichkeit, als weiland Philemon und Baucis den Götterbesuch. Milch und reinliches irdenes Geschirr waren bald in die kleine Bohnenlaube am Hause geschafft, und während der Tafel bildete ich mit Augusten den vollständigen Plan aus, unsre Brittische Freundin durch ein ländliches Fest zu überraschen, und zugleich ihre Großmuth für das älternlose Annchen in Anspruch zu nehmen.

Indessen die Hirtenfrau die hohe Blumenpyramide vollends zu Stande brachte und meine Auguste der kleinen Braut meine Verse einlernte, begab ich mich nach dem Herrenhause und ließ mir die Gesellschafterin der Miß heimlich herausrufen. Ich erfuhr von ihr, daß die heutige Gesellschaft nur aus den vertrautesten Freunden und Freundinnen bestehen werde, und die liebenswürdige Clarisse war für meinen Plan bald gewonnen.

„Also eine Art Rosenfest?“ fragte sie lächelnd!

Allerdings!

„Nun, da hätt' ich denn wohl eine Bitte!

Und welche?

„Machen Sie die Sache so lustig, als nur immer möglich, aber, um alles in der Welt, nur nichts Rührendes!“

Das verträgt sich aber nicht so ganz mit meiner Nebenabsicht.

„Dacht' ichs doch! Aber —“

Sollte Miß Jenny das Rührende fürchten?

„O Sie liebt es eben nur allzusehr; aber ihre schwache Gesundheit —“

Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich mich für das verwaiste Annchen sehr interessire und daher wünsche, auch der Miß ein gleiches Interesse einzuflößen. Das hoffnungsvolle Kind verdient so sehr eine bessere Erziehung —

„Und brauchts dazu bei meiner Miß eines rührenden Spiels? Warlich, ich weiß oft nicht, was ich von euch Deutschen denken soll. Entweder Eure Großen haben Eure Schriftsteller verderbt, oder umgekehrt. Nichts Gutes geschieht bei Euch ohne Rührung. Die Großen und Reichen wollen erschüttert seyn, wenn sie etwas geben sollen, und sie fürchten sich daher so sehr vor jeder Erschütterung, daß man Ende nicht weiß, fürchten sie die Rührung oder die dadurch abgenöthigte Wohlthat.“

Sie urtheilen zu hart; doch ihr Wunsch soll erfüllt werden. Darf ich aber auch eine Gegenbitte wagen?

Digitized by Google

„Nun?“

Unsre Garderobemeisterin ist die Armuth.

„Gut! gut! Solchen Kram sollen sie genug haben!“ — —

So war denn wieder etwas in Ordnung gebracht. — Auf dem Rückwege traf ich zu gutem Glück auf einen Leiermann und auf seine Tochter, die den Tamburin schlug. Ich nahm die Spielleute sogleich in Beschlag. Kaum war ich in das Hirtenhaus zurückgekehrt, als einige Bedienten einen ungeheuern Papyrkasten mit Bandkram, der Hofgärtner einen ganzen Blumenmarkt überbrachte. Das gab einen Jubel! das war eine Freude!

Annchen war indessen unter der künstlerischen Hand ihrer Pflegemutter und unter Oberaufsicht meiner Auguste ziemlich artig, ja sogar etwas romantisch aufgeputzt worden; jetzt, da die Garderobe sich so glänzend vermehrte, wurde noch manches mit etwas besserm vertauscht. Dann ließen wir ihre Gespielinnen herbeirufen, und alle wurden reichlich mit Bändern geschmückt.

Aber durch alle diese Spenden war unser Vorrath noch bei weitem nicht erschöpft, und wir faßten daher den Entschluß, ein ganzes jugendliches Naumburg zusammen zu bringen. Wir legten uns augenblicklich auf Werbung; aber der Freiwilligen waren anfänglich nur wenig, weil die Hauptwerber im Hirtenhaus einquartiert waren, das, wie bekannt, in den Dörfern noch immer für die äußerste Grenzscheide der Ehrlichkeit und Unehrlichkeit angesehen wird. Doch bald gieng es besser. Es hatte sich nach und nach ein ziemlicher Kreis der Dorfjugend um uns versammelt. Ich trat, meinen Bandkasten unterm Arm, auf eine leere Tonne. „Wer will dieß Band haben?“ rief ich mit vernehmlicher Stimme. Ich! ich! tönte es von allen Seiten, aber keine der vielen Liebhaberinnen dazu erhielt es anders, als unter der Bedingung, unserm Zuge zu folgen. Nur die ersten bedachten sich eine Weile; dann ward ich förmlich bestürmt, und sah bald das ganze weibliche Dorf-Personale unter meine Fahnen versammelt.

Und nun setzte ich mich mit dem jubelnden Heer in Bewegung. Waldhorner tonten voran; der Leierkasten und das Tamburin ließen sich zur Abwechselung hören.

Die Miß mit der übrigen Gesellschaft erwarteten uns schon unter den Linden; Auguste erzählte ihr kürzlich Annchens Geschichte, die Musik schwieg; Annchen erhob ihren Gesang, und das Chor stimmte ein. Miß Jenny saß eine Weile still mit glänzenden Augen; da aber Annchen ihr das Band umschlang, zog sie die Kleine an ihre klopfende Brust und sagte zärtlich: Bleib bei mir!

Pflegevater und Pflegemutter wurden nun herzugerufen, und willkamen mit Freuden ein. Der ganze Abend ward ein Fest für Alt und Jung. — In einigen Tagen wird Annchen mit Jenny ins Bad, sodann vermuthlich nach England reisen. — Ob wir etwas Gutes gestiftet haben. Ob Annchen nicht vielleicht unglücklicher wird in ihrer nunmehrigen günstigern Lage? Ja, wer will diese Fragen beantworten. Aber nur über die Absicht, nicht über den Erfolg, richtet der gerechte Beurtheiler.

Friedrich Kind.

Vermischte Nachrichten.

(Metz den 12. Febr.) Im hiesigen Militair-Hospital ist ein Engländer, dessen Geschichte, wahr oder unwahr, wenigstens sehr ausserordentlich ist. Es ist ein schöner Mensch, seine Gestalt ist edel, seine Gesichtsfarbe braunroth. Er sagt, er sey ein Abkömmling der Indischen Könige, und sey auf einer Gesandtschaftsreise zu dem Kaiser von China, von den Engländern gefangen genommen und zu einem gemeinen Matrosen gemacht worden. So kam er in Europa an, als das Schiff, worauf er war, von den Franzosen genommen wurde, die ihn mit den andern Gefangenen nach Verdun schickten. Er ward krank und kam hieher. Die Auszeichnung, mit der man ihn behandelt, scheint zu beweisen, daß man seine Aussagen wenigstens wahrscheinlich findet.

(Petersburg den 25. Jan.) Das Panorama von Paris, das ein französischer Mahler Herr Prevost hier sehen läßt, findet vielen Beifall. Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin, die im Jahr 1782. selbst in Paris war, hat es vorzüglich mit ihrem Beifall beehrt.

(Paris den 19. Febr.) Die famose Geschichte mit den Bouteillen, die in einem Keller tanzten und den Leuten um die Köpfe flogen, beschäftigt noch immer die Aufmerksamkeit. Gestern wurde die Sache vor das Tribunal der Polizei gezogen, und die Neugierde ward ausserordentlich gespannt, denn alle Zeugen versicherten, es sey etwas übernatürliches dabei im Spiele gewesen. Ein Kapitain, voll Muth wie ein Löwe, bewaffnet wie ein Mamelucke, war in den Keller hinabgestiegen, fest entschlossen, allen Teufeln die Spitze zu bieten, aber siehe da eine starke viereckige Bouteille kommt dem Herrn Ka-

Digitized by Google

pitain entgegen, macht gewaltigen Spektakel und springt ihm ohne Umstände ins Gesicht. Die Courage vergeht, der Held reißt aus, die Bouteille behält den Platz. Der Kapitain vergißt es in seinem Leben nicht. — Monsieur le Gros ein homme de lettres, tapfrer Natur, und lange mit Bouteillen bekannt, steigt nach dem Kapitain hinunter, da kommt eine langhalsige Champagnerflasche, fährt ihm unter die Beine, macht einen Teufelslärm und das Genie — reißt aus. — Man zerbricht sich die Köpfe, besonders die leeren, über die Frage, wie leere Bouteillen solche Wunder bewirken können. — Daß der Teufel wohl eigentlich nicht dabei im Spiele ist, scheint der kleine Umstand zu beweisen, daß die ganze Spukerey aufgehört hat, seit sich die Polizei darein mischt. Aber eine wundergläubige Seele kann immer noch sagen, der Teufel selbst mag mit der Pariser Polizei nichts zu thun haben.

In Frankreich sind 129 Städte, welche Theater haben. Paris allein hat 13, Bourdeaux 4, Lyon 2, Marseille 3, Brüssel 3. u. s. w. Im Ganzen sind 157 Theater in Frankreich. Die Oper in Paris unterhält 366 Personen, das Theater français, 174, die Opera comique 188, das Theater der Kaiserin 104. u. s. w. Im Ganzen werden 1388 Personen in Paris von Theatern unterhalten. Nimmt man nun an, daß die Provinzialstadt jede wenigstens 20 Personen zum Theater brauchen, und das ist gering gerechnet, so sind 3968 Personen die unmittelbar vom Theater leben, nimmt man an, daß die meisten verheurathet sind, Kinder, Verwandte, Domestiquen u. s. w. bei sich haben, so kann man rechnen, daß wenigstens 12000 Menschen in Frankreich vom Theater leben. Vom Komedienspielen leben aber ungleich mehr.

Aus Paris.

Von den Krönungsfeyerlichkeiten haben sich endlich die öffentlichen Blätter ausgesprochen. Kleinere Umstände sind dennoch über den Glanz der wichtigern vergessen worden. So standen z. B. an den Ecken der besuchtesten Straßen Musikanten, die gut und schlecht, mit Harmonie und Disharmonie, Volkslieder abplärrten, welche die Feier des Tags enthielten, und das Lob des Kaisers. — Sie werden freilich finden, daß das letztere nur schwach darin angedeutet ist, denn wer vermögte den Mann genug zu loben, der den Glanz seiner Thaten durch beispiellose Bescheidenheit zu verdunkeln weiß.

Ich lege Ihnen der Kuriosität wegen ein solches Lied bei.

Le chant des départemens,

Arrivant à Paris pour le Sacre de Napoleon, Premier Empereur des Français.

Par Leveau, dit Beauchant.

Air: Nous nous verrons.

Nous revoyons Paris
Avec rejoüissance,
Les graces et les ris
Regnent dans ce pays.
Paris est nos amis,
Avec reconnoissance,
Chantons avec ardeur
Le Héros Pacificateur,
Des Français l' Empereur,
Plein de valeur,
Des Français l' Empereur.

Formons tous des concerts
Dans ce jour d' allegresse,
Que l'echo de nos airs
Soit par-tout l' Univers,
Que par nos chants divers
L'on repète sans cesse,
Napoleon Vainqueur,
Grand Heros Pacificateur;
Des Français Empereur,
Plein de valeur,
Des Français Empereur.

Chantons ce grand guerrier,
Conquérant d' Italie,
Joignons à l' olivier
La Palme et le Laurier,
Et sur son Bouclier
Gravons tous à l' envie, Napoléon, etc.

Par-tout ce grand Héros
Volant à la Victoire,
Soldats et Généraux,
Tous suivoient les drapeaux;
Couronnons ses travaux
Au temple de memoire, Napoléon, etc.

Dans les siéges, combats,
Renversant les murailles,
Il guidoit ses soldats
En bravant le trepas;
Mars conduisoit ses pas
Au milieu des batailles, Napoléon etc.

Ce digne conquerant
Fut toujours à la tête,

Digitized by Google

Par-tout en combattant
Il entroit triomphant,
En marchant vaillamment
De conquête en conquête, Napoléon, etc.

En grand triomphateur,
Sa vertu, sa prudence,
Ce digne protecteur,
Notre consolateur,
En regénérateur,
Il a sauvé la France, Napoléon, etc.

Par ses brillans exploits,
Il est digne du trône,
La France en fit le choix
Pour soutenir ses loix:
Chantons à pleine voix,
C'est l' enfant de Bellone, Napoléon, etc.

Digne du nom Français
La gloire l' environne,
De ses brillans succès
Nous sommes satisfaits;
Chantons vous à jamais,
Que la France couronne, Napoléon, etc.

Dans ce jour de grandeur
Le Pape vient de Rome,
Pour sacrer l' Empereur
Il est rempli d' ardeur;
Tous se font un honneur
D' aller voir ce saint homme, Napoléon. etc.

Les Cardinaux, légats,
Et le sacre collège,
Nos vertueux Prélats,
Tous les grands magistrats,
Dans leurs pompeux éclats,
Ornent ce grand cortege, Napoléon, etc.

Au grand Napoleon
La journée on consacre,
Celebrons son renom
Par le bruit du canon;
Bonaparte du nom
Ou couronne, on le sacre, Napoléon, etc.

Aphorismen.

Es gehört mehr Philosophie dazu, als man glaubt, ein philosophisches System nach dem andern zu Grabe tragen zu sehen, und doch an die Fortdauer und Unsterblichkeit der Philosophie selbst und an das „La raison finira enfin par avoir raison" mit Zuversicht zu glauben.

Junge Frauenzimmer sollen, so will's die Natur, das Salz der Jünglinge seyn. Womit soll man aber würzen, wenn, wie's nur zu oft der Fall ist,

das Salz selbst dumm und also unfähig wird, die Schmacklosigkeit und Abgeschmacktheit zu benehmen! — Man gebe uns nur mehr kluge Jungfrauen, und wir werden weniger thörigte Jünglinge haben.

Jetzt würde sich's Erasmus selbst nicht einfallen lassen, sein berühmtes Lob der Narrheit zu schreiben; denn die Narren sind seit der Zeit klüger geworden, — sie schreiben's lieber selbst. — Wer möchte sich erkühnen, mit ihnen die Konkurrenz halten zu wollen!

Spieler von Profession sind Leute, die aus eigener Bewegung das mühsame Geschäft über sich genommen haben, jungen, unerfahrnen Menschen diejenige Gegenwart und Resignation des Geistes beizubringen, welche nöthig seyn dürfte, wenn sie etwa dereinst das Unglück haben sollten, daß ihnen — auf der Landstraße ein Unfall begegnete.

Der Mann, bei dem Hochmuth vor dem Falle kam, verdiente zu fallen; — so wie der gewiß ohne Schuld und mit Ehren fiel, bei dem Stolz nach dem Falle kam.

Johannes Eremita.

Toulouser Nachrichten.

Zu Toulouse hat man vor kurzem eine neue Mumie gefunden, und folgendes ist das Gewisseste, was man über die Geschichte derselben hat herausbringen können. In den Jahren 1688. fand man in der Gegend um die Stadt einen noch so wohl erhaltenen weiblichen Körper, daß man ihn für ein Wunder hielt. Die Karmeliter bemächtigten sich desselben, und erklärten die Heilige für eine Dame Johanne, die Tochter eines vierhundert Jahre früher verstorbenen Grafen von Toulouse. Sie stellten hierauf den Körper zur Verehrung aus, kleideten ihn in Goldstoff und bedeckten ihn mit Blumen, zugleich suchten sie zu Rom um die Heiligsprechung desselben an. Allein diese erfolgte nicht. Der Glaube fing an zu wanken, und die Karmeliter, um ihre Achtung gegen die nicht bestätigte Heilige doch an den Tag zu legen, beschlossen ihr ein Grab zwischen Erde und Himmel zu geben. Sie ließen sie nehmlich in eine Mauer verschließen, und die Oefnung mit Spezereyen aller Art erfüllen, welche den schon verknöcherten Körper vollends vor aller Verwesung schützten. So ist die Mumie entstanden.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 29. —— 7 März 1805.

Neue kritische Wälder

von

einem Freunde der Kunst und der Wahrheit.

Erster Streifzug.

Neue Bearbeitung des Götz von Berlichingen von Göthe, auf dem Weimarischen Hoftheater.

Außer der dramatischen Zusammendrängung in eine Haupthandlung, die das Ganze, wie wir später sehen werden, forderte, haben auch manche einzelne Karaktere Umbildungen erhalten, von denen besonders die, welche der Adelheid zu Theil wurden, von großem und entschiedenem Werth sind.

Wer kennt nicht diese stolze, hochfahrende, politisch gesinnte Frau schon aus der früheren Bearbeitung: doch ist die Zeichnung dort mehr angelegt — als ausgeführt. Wahrhaft meisterhaft zu nennen ist in dem neuen Götz die Szene, wo Adelheid dem schwachen Weislingen, dem Hr. Cordemann recht brave Momente als Künstler abzugewinnen wußte, allerlei Leute zur Beförderung vorschlägt, und bald darauf der ungestüme, feurige Franz hinzukommt. Es ist von einem Herrn von Wanzenau, von einem Herrn von Werdenhagen, von einem von Altenstein, und was weiß ich von wem sonst noch, die Rede. Weislingen befürchtet, so viele Namen zu vergessen: Adelheid versichert ihm, daß sie einen Staat abrichten wolle, der ihm die Namen hersagen und ein „Bitte, Bitte" hinzufügen soll.

Weislingen geht und Franz kommt. — Ein Gespräch hierüber wird eingeleitet.

„Oder willst Du mein Staat seyn?"

Franz frägt, was er als Solcher zu thun habe?

Adelheid. Die Namen herzusagen, und ein „Bitte, Bitte" hinzuzufügen.

Franz (indem er mit Heftigkeit ihre Hand ergreift). Bitte, Bitte!

Adelheid (kalt). Sehr wohl! Nur haben die Hände dabei nichts zu thun. Solche Unarten mußt Du Dir abgewöhnen.

Franz wird betrübt. Adelheid geht auf ihn zu: „Er müsse auch einen kleinen Verweis nicht zu hoch aufnehmen. Man strafe die Kinder, die man lieb habe." Also liebt Ihr mich doch. Und nun — mit welcher Feinheit unterzieht er sich seinem gegebenen Auftrage. Man höre selbst:

Beim edeln Herrn von Wanzenau —
Gedenk ich meiner gnädigen Frau:
Bei Truchses, Kämmerer und Schenken
Muß ich der lieben Frau gedenken:
Seh ich den schönen Altenstein,
So fällt sie mir schon wieder ein,
Lobt sie den tapfern Werdenhagen,
So möcht' ich mich gleich mit ihm schlagen.
Die ganze Welt, ich weiß nicht wie,
Wird immer mich zurück auf sie.

Digitized by Google

O wie beseligst Du mich ganz,
Nennst Du mich einmal deinen Franz,
Und heftest mich an deine Schritte:
O Schöne, Gnädge, bitte — bitte!

Hr. Oels gab diese Szene mit Akzenten des innigsten und tiefsten Ausdrucks. Seine natürliche Heftigkeit, die ihm sonst wohl die und da, besonders in Rollen, die eine stillere Fassung gebieten, hinderlich ist, kam ihm hier vortreflich zu statten.

An manchen Abänderungen werden die Kritiker und Kritikaßer der Mit- und Nachwelt einen mächtigen Anstoß nehmen. Was sagen Sie zum Beispiel dazu, daß in der bekannten kräftigen Heroldsszene der H... der alten Ausgabe in der neuen dem Teufel hat Platz machen müssen? In so aufgeklärten Zeiten, wie die Unsrigen. Oy, oy!

Schon hör' ich Kritter-Mordgeschrei
An Göthens stillem Grabe:
Ob's Teufel oder H.....r sei,
Was hier den Vorzug habe?

Was die Objektivität im Göz betrift: so ist überhaupt diese, wie sich auch schon aus der Zeit vermuthen läßt, bei weitem noch nicht so rein, wie in spätern Werken: sie bildet vielmehr in manchen Stücken mit denselben, wie z. B. mit Herrmann und Dorothea, einen völligen Gegensaz. Franz, der Klostergeistliche, selbst Götzens Schwester Maria sind Figuren, in denen die lyrische und subjektive Stimmung des Verfaßers von Werther mehr als ein Mal zum Vorschein kommt, Maria und ihr stilles Leiden. — Franz, seine Heftigkeit — seine unendliche Leidenschaft zur Adelheid, die ihn, wie vorauszusehen war, gleich Werthern, durch Selbstmord enden läßt; der Klostergeistliche selbst, der mit Wegklärung von der Herrlichkeit seines Standes und des unverlierbaren Kleinods heiliger Ruhe und Abgezogenheit, das jener so selig gewährt, nur das Irdischdrückende seiner Bürden, den Verlust sinnlicher Güter, wie z. B. des Weintrinkens, und daß er nicht heirathen kann, in Anschlag bringt und bedauert — sind, mehr oder weniger, Glieder einer einzigen, modernen und ziemlich zahlreichen Familienklasse.

Weislingen steht im Uebergang. Es ist eine von den Naturen, die mit Gott und dem Teufel kapituliren, nie zum Schluß kommen, und darüber zu Grunde gehen. Göz, der alte deutsche, treuherzige Göz, einst sein Jugendfreund, dessen eiserne Hand der linkalvirende Weltmann weder recht fassen, noch recht loslaßen kann, weil ihn der Hof zu Bamberg mit seinem Glanz, seinen Weibern — und seinen Tafelfreuden zu fest hält, hat ihm selbst über diesen Punkt S. 228 sehr naiv das Horoskop gestellt.

„Wenn du mir damals gefolgt hättest, als ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre Alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es immer, wenn du dich mit den eiteln, garstigen Vetteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer Dritten, oder was sie sonst gern hören, du wirst ein Spitzbube, sagt' ich, Adelbert."

Uebrigens ist bemerkbar, daß dieser mit sich selbst in seinem Innern entzweite Karakter eine Lieblingsdarstellung ist, zu der unser Künstler immer wieder zurückkommt. So ist z. B. das Verhältnis zwischen Maria und Clavigo, wie zwischen Göz und Weislingen, völlig das nehmliche. Dort, wie hier, ein gutes und ein böses Prinzip, wovon das eine mit Geräusch, mit Glanz, mit äußern Hof-Würden und Bürden: das andere mit dem stillen Besiz Mariens und der Freundschaft eines Biedermannes anlockt, und in der Mitte ein Wählender, der sich nicht entscheiden kann, und über die Unschlüssigkeit seiner Wahl zu Grunde geht. Dazu kommen die pikanten und schönen Kontraste: dort, wie hier, sind Adelheid und Karlos zwei vollendet kalte Weltmenschen, ohne einen Funken anderer Leidenschaft in ihrer Brust, als den des Ehrgeizes und des höchsten sinnlichen Genusses. Beide sind dabei, was sie sind, schroff, ganz — und furchterlich in ihrem Fortschreiten, nehmen sie keinen Anstand, Alles was den Planen ihres Egoismus in den Weg tritt, — und wenn es auch das ihrem Herzen sonst Liebste wäre — unter die Füße zu treten. Auf einer gleichen Grenzlinie des moralischen, mit sich entzweiten Gefühls, schwankt auch der Faust, der daher nicht enden kann, ohne daß ihn — der Teufel holt. Meyphistophiles ist ruhig — eben so der Sekretair in der natürlichen Tochter: in beiden behauptet das böse Prinzip völlig die Oberhand. Nicht so in dem Weltgeistlichen, oder in der Hofmeisterin. Beide sind im Kapituliren begriffen, und wir müssen abwarten, ob diese Kapitulazion ohne eigene Zugrundrichtung ablaufen wird.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Digitized by Google

Wiener Faschingslustbarkeiten.

(Auszug aus einem Schreiben vom 23sten Januar.)

— Nun zu dem, liebe Schwester, was dein frohes Gemüth gefälliger anspricht und deine Kenntnisse im Felde der Statistik des Vergnügens erweitert. Du hast den geselligen Ton in B—, L— und D— studirt und hast bei meiner Abreise alle meine Sinne in Anspruch genommen, um bald durch treuen Rapport im Stande zu seyn, den hiesigen Freudengenuß kennen zu lernen. Der Karneval bot die schönste Gelegenheit zu dergleichen Akquisizionen, ich registrirte soviel möglich und gerathen war die Hauptmomente des stürmischen Evoe, hier ist die Skizze.

Ich fange mit deinem und auch so ziemlich der neun Dezimaltheile der Weiblichkeit höchsten Genuß an — dem Tanz. Du findest hier an jeder Ecke, besonders an Sonntagen, so viel Affichen, die Tanzmusiken betreffen, daß man sich mit ihrer Lesung auf der freien Straße eben so gut und eben so lange unterhalten könnte, wie mit der Zeitungslektüre in den Kaffeehäusern; mitunter haben die Säle, welche hier aufgeführt werden, recht drollige, bald abstrakte, bald wieder recht konkrete Namen, z. B. zum Mondschein, zur Hofnung, zum schwarzen Bock u. s. f. Man kann diese Benennungen als Spuren des Zeitgeistes betrachten, welcher gern am Kleide und Namen modelt, die Sache bleibt jedoch immer dieselbe; hier läßt sie sich auf den Bestimmungsgrund — Hang zum Vergnügen — reduziren. Du darfst jedoch nicht schließen, daß die Freude durch diese große Anzahl ihrer Tempel gar so viel an Intension gewinnt; es geht hier eben so wie anderwärts, trotz dem, was zum Theil der Sinn der bekannten und bei uns akkreditirten Xenie der Donau in Oesterreich aussagt, und Wien möchte in dieser wie in andern Rücksichten wohl auch an andern Städten Rivale zur deutschen Kapitalität haben.

Die Redoute hat hier einen ganz andern Karakter, als diejenigen, welche Du kennst, kein Raffinement in der Maskerade, keine passenden Gruppirungen, keine Durchführung zufällig angesponnener Szenen, wie Du es z. B. in B— oft sahest; aber diese Belustigung hat hingegen hier von einer andern Seite entschiedene Vorzüge. Du siehst hier, was die Stadt und man kann sagen die Monarchie, Schönes, Reiches und Großes hat, und Du siehst mit diesen Kostbarkeiten auch zugleich die Erbärmlichkeiten der Trivialität im ruhigen Vereine; denn es gibt Publizität in ihrer ganzen Ausdehnung in diesen Kreisen, und für das Leggeld von 2 Gulden öfnet sich die Pforte eben so gut dem Dienstmädchen mit Korset und Goldhaube, wie der Dame mit Tausenden am Hals, Haar, Ohr und Finger. Wenn ich mich so manchmal hinstellte und das vorbeiwogende Gedränge betrachtete, traf mein Blick öfters auf irgend einen Prinzen oder den Monarchen selbst, und Leib an Leib an ihm Leute, denen die Zunft — und Botmäßigkeit aus den pudergefüllten Zöpfen und dem ängstlichen Kostüme herausprach. Die Kaiserin findet an Verkleidungen besonders Vergnügen, und es geht, wie man sagt, keine Redoute vorbei, die sie versäumte, obschon man gewöhnlich nur Muthmaßungen hat, sie in dieser oder jener Maske zu suchen. Diese geistreiche Frau ermüdet auch nicht bei der Lustbarkeit, welche bei dem erwähnten Lobenswerthen dennoch in die Länge zu einformig wird, durch Anordnungen von balletartigen Kontretänzen die komplizirtere und abwechselnde Konversazion rege zu machen, aber man scheint hierin ohne alle Nachahmung und fest entschlossen, ewig bei der Fibel bleiben zu wollen. Stelle Dir einen ungeheuern kirchenhohen Saal und einen etwas kleinern dazu in ziemlich obsoletem Stile gebaut und dekorirt, mit ringsherumgehenden Gallerien und einer Menge von Seitenzimmern vor; dies ist das Lokale der hiesigen Redoute. Hier kommen nun bei jedesmaliger Eröfnung an 3000 Menschen zusammen, allen Standes und Alters, ein Drittheil ungefähr maskirt, die übrigen und zwar nur der weibliche Theil mit Pseudophysiognomien, die ihnen die Schminke giebt. Es ist wirklich überraschend, wenn man so hineintritt — der hocherleuchtete Saal, die rauschende Musik, das zu einem monotonen Gemurmel summirte Flüstern der tausend Zungen; man will betrachten, doch bald reißt einen der Strudel hinein, man wird fortgewälzt in seinen Wirbeln. Was elegant ist geht herum, und hört und sieht — nur Füße, mit großen Silberschnallen sieht man Pas streichen und Goldhauben sich herumdrehen. Einige Harlekins, Pantalone, Rauchfangkehrer (dies sind leider die häufigsten Masken), die sich das Ansehen durchtriebener Hechte geben wollen — setzen indessen ihren Witz hie und da in Unkosten, welcher doch, keiner Replik gewürdigt, bald verstummt. — Der Genuß kann daher nicht lange dauern, da die Gegenstände für die flatterhaften Prätensionen der Vachusabende bald zu alt werden, und man den Erscheinungen nur Interesse abfordert, nicht aber abgewinnen will. Die meisten — besonders die Herren — werden daher bald des Herumgehens und Sehens müde und pflanzen sich in die Seiten-

Digitized by Google

zimmer an die wohlbestellten Tische und an die Kredenz oder in abgelegene Winkel, jene zu essen und zu trinken, diese zu schlummern, und dies ist ihnen theuer Genuß. (Die Fortsetzung folgt.)

Die Jungfrau und der Jäger.

Lina sieht den Tag erbleichen,
Und zum dunkeln Buchenwald
Eilt sie, eh' des Bundes Zeichen,
Eh' das Waldhorn noch erschallt.

Seit Linardo nicht erschienen,
Hat ein Traumbild sie erschreckt:
Wo die frischen Erlen grünen,
Lag er blutend hingestreckt.

Und von ihrer Hüttenschwelle,
Wo sie sonst erwartend blieb,
Eilt sie hin zu jener Stelle,
Die des Traumes Bild beschrieb.

Sanftes Rieseln, Busch und Bäume
Um das Bächlein fühl und dicht,
Alles fand sie, nur der Träume
Beangstvolle Schrecken nicht.

Zwei umgrünte Quellen sprangen
Sich entgegen zum Verein,
Und die Nachtigallen sangen
Zu des Baches muntern Reihn.

Und zum Anblick dieser Tänze
Stieg ein Hügel, hell und grün,
Wo im Schmuck der schönsten Kränze
Flora selbst zu thronen schien.

Warum eilen, warum fliehen?
Lacht der Ort so freundlich doch!
Frisch und froh! Die Blumen blühen,
Und die Dämmrung leuchtet noch.

Und am Hügel taucht sie nieder
Zu der Blumen Angesicht,
Und erhebt sich prangend wieder,
Wie ein Stern im Purpurlicht.

Jungfrau du auf grüner Weide,
Rose, frisch und sonnenhell,
Fröhlig Reh, du Bild der Freude,
Sei gegrüßt am Silberquell.

Doch — ein Gott mag dich beschützen!
Welch ein Wort ist mir entflohn!
Lauernd mit verborg'nen Blitzen
Steht im Busch der Jäger schon.

Auf das Reh an frischer Quelle,
Das sein Auge sich erkohr,
Bricht er jetzt mit Blitzesschnelle
Aus dem dunkeln Ort hervor.

Und sie taucht ihr Antlitz nieder,
Wie der Sterne Purpurlicht,
Aber Sterne gehen wieder
Strahlend auf, doch Lina nicht.

Langsam und mit scheuem Hoffen
Kommt der Jäger, sucht und schaut
Nach dem Reh, vom Strahl getroffen,
Und erkennt — die eig'ne Braut.

Sprachlos, mit betäubten Sinnen
Steht er schaudernd da und kann
Nicht dem wachen Traum entrinnen,
Wahrheit starrt ihn grausend an.

Um den grünen Hügel färben
Sich die Blumen purpurroth;
Lina, ruft er, mit die Sterben!
Ruft und sinkt zu gleichem Tod.

Wie Linardo's Bild erschienen,
Als der Schlummer sie bedeckt,
Lag er, wo die Erlen grünen,
Nun am Hügel hingestreckt.

Zitternd fliehen jetzt und meiden
Hiesch und Reh den Schreckensort,
Immer treibt zu andern Weiden
Sie ein heimlich Grauen fort.

Doch die Silberquellen springen
Frisch und fröhlig zum Verein,
Und die Nachtigallen singen
Zu des Baches muntern Reihn.

Und des Strauß'es Blumen winden
Sich umher mit neuem Glanz,
So geschmückt am Morgen finden
Schwestern sie im Purpurkranz.

St. Schütze.

Hunger, Moral und Suppen.

Es ist gewiß, daß unser Zeitalter an vielen Lächerlichkeiten krank liegt. Besonders werden die kleinen Maßregeln gegen große Uebel unsern Nachkommen manchen Stoff zum Aerger, oder — zum Lachen darbieten. Wir haben die Kunst, uns methodisch zu vernichten, wirklich ziemlich hoch gebracht, aber die Kunst, uns vor Hunger zu schützen, wird noch ganz unmethodisch betrieben *). Alle Staaten befördern das Hazardspiel der Industrie und des Handels, und wenn die gewinnenden Spieler in den sittenlosesten Luxus verfallen, so hält man moralische Vorlesungen, und wenn die verlierenden in Noth und Verzweiflung gerathen, so errichtet man Suppenanstalten à la Rumford. Armselige Palliative gegen eine Krankheit, die furchtbar ausbrechen wird. M.

*) Man sehe in allen Staaten die gefüllten Zeughäuser und die geleerten Kornmagazine.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 30. —— 9 März 1805.

Ueber Göthe's Götz von Berlichingen.

(Beschluß.)

Die Antithese des Götz mit Herrmann und Dorothea, deren oben in Rücksicht auf Objektivität der Darstellung erwähnt wurde, wird vielleicht noch lebhafter, wenn man beide Werke nach dem verschiedenen Gesichtspunkt, den sie durch ihre Organisation darbieten, mit einander zu vergleichen sucht.

Streng genommen — könnte man sagen, daß der Karakter eines epischen Gedichts in Herrmann und Dorothea, eben so wie der eines dramatischen im Götz von Berlichingen, von dem Künstler verfehlt worden ist. Die Einheit der Zeit und der Handlung, die dort, im Epos, wo sie beobachtet sind, den Episoden eine fast zu dramatische Kürze auflegen, haben hier, im Drama, wo sie der Dichter vernachläßigte, eine für das Maß des Ganzen viel zu unverhältnißmäßige episodenreiche Länge und Breite herbeigeführt. Der Karakter einer Form aber — selbst wenn es eine äußerliche oder technische ist — verletzt sich nie ungestraft.

Und schon der Ernst, mit welchem Göthe, in der neuen Bearbeitung des Götz, Anstalt macht, diesem Uebel abzuhelfen, beweist wohl sehr klar, daß hier von etwas mehr, als von einem blos konventionellen Vorzug die Rede ist. So sind die Szenen am Hofe des Bambergers, der Doktor Olearius, Liebetraut, und das große Weinfaß von Fulda, sämmtlich als episodische Erweiterungen weggeblieben. Es ist die Frage, ob der Auftritt zwischen dem Klosterbruder und Götz gleich im Anfang hätte Nachsicht finden sollen: da die Hauptabsicht des Dichters offenbar von dem Punkt ausging, die Gefangennehmung Weißlingens und dessen Abfall von Götz, und seiner Schwester Maria zum Pivot zu machen, der das Ganze motivirte und um welchen sich die Handlung, in möglichst dramatischer Einheit, drehen sollte.

Von seltener, echt tragischer Kraft, und so, daß nur Weniges in der alten Ausgabe ihr beikommt, ist auch die Abschiedsszene zwischen Franz und Adelheid, wo jener sich, um den Preis ihrer höchsten Gunstbezeigung, mit dem Fläschchen zur Vergiftung des Weißlingen, seines Herrn, auf den Weg begibt. Sie steht an dem Fenster des Baltons und sieht ihn, wie er in die Nacht hinein reitet und den von ihr erhaltenen Schleier im Mondschein schwenkt. Plötzlich aber entdeckt ihr Auge eine schwarze verdunkelte Mönchsgestalt, die langsam feierlich am weißen Schimmel von Franz, auf der Heerstraße, vorüberzieht. Anfangs glaubt Adelheid, sie werden sich sprechen — aber sie scheinen sich nicht zu bemerken — Franz reitet weiter, und der Mönch kommt näher — und immer näher dem Schloß.

Denn die heilige Vehm' ist überall.

Nun ergreift sie Furcht und Entsetzen. Sie klingelt alle Bedienten des Hauses zusammen, sie heißt alle Thüren zuschließen — die Zugbrücken niederlassen. Vergebene Vorsicht! Der gespenstische Mönch rückt an den weißen in Mondschein stehenden Wänden ihres Wohnzimmers

Digitized by Google

langsam vorbei — nach dem verstohlnen Genuß ein unsichtbarer Bote des Schicksals und des Lohns, der Adelheid von Weißlingen erwartet, zu büßen mit Strang und Schwert, zu büßen doppelte Missethat, die des Mords und des Ehebruchs.

Was von Adelheid gilt, kann man auch vom biesigen Publikum sagen — es war kein Athem in der Versammlung vor Furcht und schauerlicher Erwartung — und ein lang anhaltender Beifall begleitete das tief ergriffene Spiel der Madame Becker, die in dieser Rolle sich gleichsam selbst übertraf. Das Maß von Haltung, Ernst und Würde, das sie mitten in dieser tragischen Heftigkeit sich auflegte, erinnerte uns aufs neue und lebhaft an Alles, was diese vortreffliche Frau einst war, und was sie nun innerhalb eines Zeitraums von fünf und weniger Jahren in der ersten Kunstschule Deutschlands geworden ist. Dem Soubrettenfach, das ihre Talente verdeckte, durch einen, man darf wohl sagen, glücklichen Zufall entrückt: — entwickelten sich nun ihre Anlagen so schnell, daß es vielen ein Wunder schien. Immer bleibt es eine höchst angenehme Erscheinung, in Mad. Becker und ihrem Manne das entschiedenste tragische und das entschiedenste komische Talent unsers Theaters gleichsam in einem Paar vereinigt zu sehen.

Herr Malkolmi, als Ritter Selbitz, eine Rolle, die hier auch durch komische Zusätze interessanter geworden ist, spielte besonders mit echt altdeutscher, naiver Treuherzigkeit, in dem Auftritt, wo er bis ans Hemde, durch ein verwünschtes Kleeblatt schelmischer Ritter — nehmlich die Würfel — ausgezogen, vor der ehrbaren Hausfrau des Götz erscheint, und ihre Milde wegen einiger Kleidungsstücke in Anspruch nimmt.

Von Götz sag' ich Ihnen blos, daß ihn Hr. Graff spielte, und wenn Sie diesen braven Künstler kennen, oder ihn je in einem Trauerspiel auftreten sehn: so werden Sie es mit mir bedauern, daß mir der Raum verbietet, mich hier in eine weitläuftige Zergliederung seines Spiels einzulassen.

Auch der edle trotzige Lerse (Hr. Ehlers), so wie Hr. Haide als Klosterbruder, und Georg (Hr. Unzelmann) verdienen ehrenvolle Erwähnung. Auf den Letzten will ich Sie besonders, als auf ein aufkeimendes, recht feines komisches Talent, aufmerksam machen.

Schade, daß wir Demoiselle Maß verlieren — für ein so naives und ansprechendes Talent, wie das

ihrige — dürfte nicht so leicht Ersatz zu hoffen seyn. — Ein sentimentalen Frauenzimmern ist leider auch bei uns eher Ueberfluß, als Mangel.

Demoiselle Jagemann, die, wenn man von unserm Theater spricht, als eine der ersten Zierden desselben, oder zuerst als zuletzt genannt zu werden verdient, und die durch die ihr inwohnende seltene Vereinigung des komischen, tragischen und musikalischen Talents auf die gerechte Bewunderung jedes Kenners Anspruch machen darf, ist neulich in der artigen Kleinigkeit von Stoll, Scherz und Ernst wieder aufgetreten, und erntete, wie immer, durch zierliche Gewandtheit, so wie durch die gute Laune, womit sie Alles belebt, den allgemeinsten und entschiedensten Beifall.

Wiener Faschingslustbarkeiten.

(Fortsetzung.)

Die Musik ist sehr mittelmäßig — dieser Vorwurf trifft vorzüglich die Komposition. Die Walzer sind ohne Leben — so einförmig, daß es schwer hält, sich eine Stelle daraus zu merken. Diese Nachlässigkeit scheint sich in dem Gleichmuthe zu gründen, mit welchem jene Feineren, die so was beurtheilen könnten, zuhören, und da es nicht Ton ist zu tanzen, zufrieden sind, nicht durch bebende Musik dazu versucht zu werden. Im Tanze ist daher ganz natürlich die größte Originalität zu Hause, man sieht selten einen schulgerechten Schritt; und wenn man es ja thun kann, so nehme man sich Zeit, die verschiedenen Menuetten zu betrachten, die fast ein jeder nach eigner Norm individualisirt.

Die Redoute ist das Schema zu den Vergnügungen der übrigen Bälle — den Tanz etwa ausgenommen, der in den letzten allgemein ist. Die bekannten und bessern unter den öffentlichen sind: das Kasino, die Mehlgrube, die neue Welt. Pikenils werden auch gegeben, besonders sollen sich darunter die Griesischen auszeichnen. Aus eigner Erfahrung kann ich Dir jedoch darüber nichts mittheilen.

Ueber die sogenannten Hausbälle kann ich schon mehr sagen. Diese athmen einen ganz andern Geist, als die öffentlichen. Eine unbegränzte Hofmäßigkeit und die genaueste Aufmerksamkeit macht die Theilnehmer aufs möglichste Dezidrokum bedacht, und es herrscht darin gewöhnlich Anstand ohne Zeremoniell und Freiheit ohne Indistretion. Die Sorgsamkeit der Wirthe bezieht sich jedoch, wie billig, unstreitig weniger auf die junge Welt, die auf regen Schmetterlingsflügeln suchen kann, was hier zu

Digitized by Google

suchen ist — Genuß; ihr Hauptaugenmerk geht auf die schwerfälligern Soliden, welche die Blumen der gesellschaftlichen Freude sich gern sammeln lassen, um nicht lieber ihre genußreichen Gaben erst mit Mühe und Schweiß zu verzollen. Auch die Dekrepiten finden hier ihre Rechnung; sie halten wohl oft bis zur Mitternacht aus, und ich sah einige, welche, wenn sie die Kreise des Vergnügens von Komplimenten und traulichem Geplauder satt verließen, die Ermahnungen an ihre zurückbleibende Jugend nur ganz leise und von der Gesikulazion des gehobenen Zeigefingers nicht begleitet, herrezitiren. Die weise Miene bleibt jedoch — das versteht sich — und die glühenden Gesichter und die unbedingten Versprechungen in Absätzen des stürmisch pulsenden Blutes der Tochter, Söhne und Enkel geben damit einen herrlichen Kontrast. Oft wechseln auf diesen Hausbällen Tanz und bloße Musikpartien ab. Man kommt da unverhofft bald mit diesem, bald mit jenem berühmten Musiker zusammen. Ich traf einmal B — th — n, ich freute mich meines Glücks; aber B — hatte gerade die Laune, einen Theil der Satire: Omnibus hoc vitium est cantoribus — zu bestätigen.

Soviel über Musik und Tanz. Man hatte hier Zeit her eine neue Belustigung — das Schlittschuhlaufen auf dem neuen Kanale; sonst nahm nur die männliche Jugend Antheil daran, jetzt finden es auch Damen und gesetzte Herren interessant. Das Bassin des Kanals supplirt für den Winter, wie man sagt, den Prater.

(Wird fortgesetzt.)

Panorama von Prag.

Ich hatte die Rundgemälde von London und Wien gesehen, und mit gespannter Erwartung betrat ich die magische Rotunde, die mich imaginair auf den Gipfel des Wasserthurms versetzen sollte. Nie hatte ich noch meine Vaterstadt aus diesem Standpunkte betrachtet, und ich sah mich nun aufs entzückendste durch den mahlerischen Verein mir längst bekannter Gegenstände überrascht. — Prachtvoll umgab mich das Chaos der gassenreichen Stadt; hinter mir erhoben sich pittoreske Felsen mit lieblichen Thälern verbunden, zur Linken prangte in üppiger Vegetazion der schöne Lorenzberg mit seinen freundlichen Gebäuden, Weinbergen und schattigen Waldpartien. In hoher Majestät ragte auf dem Schloßberge der Thurm der Domkirche — eines der edelsten gothischen Gebäude — empor, und freundlich sah das Observatorium mit seiner Säulenreihe auf mich herab. Unter meinen Füßen schien die massive Moldaubrücke der Zeit und Vernichtung zu trotzen, und ein buntes Menschengewühl drängte sich in verschiedenen Gruppirungen hinüber und herüber. Die beiden Brückenthürme, ebenfalls ehrwürdige Denkmäler alter Baukunst, boten mir den auffallendsten Kontrast mit der, in edelm italischen Stil erbauten Kreuzherrenkirche dar; der breite Wasserspiegel, mit Fahrzeugen bedeckt, erhöhte noch den Eindruck dieser reizenden Gegenstände. Ich wandte mich rechts; da breitete vor meinen Blicken sich weit die Alt- und Neustadt mit ihren zahllosen Thürmen, mit ihrem Labyrinth von Straßen aus; und in der Ferne zeigten sich dem Schauer die Promenaden und Gebäude außerhalb der Stadt, das Invalidenhaus, der Ziskaberg und Prosik in seiner romantischen Lage. Noch einmal machte ich die Runde, noch einmal erinnerte ich mich genau an jeden Gegenstand; aber so sehr der Zauber optischer Täuschung bei dieser Art von Darstellung mit jedem Momente zuzunehmen pflegt, so schnell schwand er diesesmal. Bei näherer Zergliederung fand ich zwar noch immer, daß die Ansicht Prags von diesem Punkte, zwar minder frei und freundlich als Wiens, minder weitläuftig als Londons, aber bei weitem pittoresker und imposanter als die Ansicht beider sei. Ich sah noch immer, daß ein Ausländer durch dies Bild leicht verleitet werden könne, Prag für eine der Städte zu halten, obschon selbst in dieser etwas geschmeichelten Kopie die Unregelmäßigkeit der Straßen deutlich hervorsticht — aber ich nahm auch wahr, daß die Ausführung des Gemäldes weit hinter den beiden vorhergehenden zurückgeblieben war.

Der Mahler hatte die Stadt gerade um die Zeit des Johannesfestes aufgenommen, wo eine zahllose Menge frommer Pilger aus allen Kreisen des Königreichs die Hauptstadt füllen, und alle diese Figuren (deren dichtes Drängen allein dem Bilde für den übrigen Theil des Jahres alle Aehnlichkeit mit unsrer stillen Stadt raubt) sind so steif und ohne Leben gemahlt, daß man auch mit der glühendsten Phantasie nicht im Stande ist, sich diese unbeholfnen Kinder seines Pinsels als lebende bewegliche Wesen zu denken. Der Schaum des Wassers, welches sich brausend über die Wehre ergießt, ist matt und glanzlos und ähnelt fast dem gewöhnlichen Seifenschaum. Die Luft ist schwer, und die Moldau, deren trübes Wasser nie den Wiederschein des blauen Aethers annimmt, spielt hier bei halbumwölktem Himmel im schönsten Blau. Dies vernichtet für den Kenner des Flusses jeden Schatten von Täuschung.

Digitized by Google

Man wird mich vielleicht bei dieser ungeschminkten Darstellung meiner Gefühle und Bemerkungen, der Zweiseitigkeit beschuldigen, da ich mit Lobe begann und tadelnd schließe. Wer jedoch mit einiger Aufmerksamkeit dies Fragment liest, wird finden, daß das Lob die wahrhaft schöne Ansicht Prags und seiner Umgebungen, der Tadel aber einzig die Ausführung des Künstlers traf, der zur Darstellung der Provinzstadt einen mindern Aufwand von Fleiß für nöthig hielt, als er an die Hauptstädte des östreichischen und britannischen Reichs verschwendete. Ich will den künftigen Beschauer vor der magischen Kraft des ersten Eindrucks bewahren, und ihn in den Stand setzen, sogleich schnell und richtig zu urtheilen. G.

Der Thaler.

Drei tausend Sonnen, liebliche Gauklerin,
Sind aufgegangen, seit ich im Arme dich,
Das kleine Mädchen, tändelnd wiegte,
Rosen dir, aber für dich nicht, brachte.

Da weckte gestern sanfter als Flötenton
Mir deinen Namen eine sehr schöne That:
Und wenn ich schöne Thaten höre,
Wird mir das Herz und das Auge wärmer.

Ein armer Vater fühlte die Liebesgluth
In seinen Adern, sahe sein gutes Weib
Und die geliebten kranken Kleinen
Rund um das Lager in Elend schmachten.

Die Kummerwohnung war von Trauikung leer;
Der Mutter Angesicht hing an dem letzten Brot,
Und Schamerröthen blieb die Zunge
Ueber die Größe der Noth in Fesseln.

Da fandest du sie, liebliches Mädchen, auf,
Und gabst in Hast das größeste Silberstück,
Und überredest schnell den Bruder
Schwesterlich eifernd zu gleicher Gabe.

Ein guter alter Jünger des Reikstag
Erhob seine Wimper, als er die Handlung sah,
Die mehr dich schmückt als Feierkleider,
Welche die Seine und die Themse liefern.

Und zur Belohnung dieser und gleicher That
Der schönen Seele leite die Grazie
Am Arme reiner Frauentugend
Dich in dem Leben dahin, Mathilde.

Seume.

Mit sich selbst Komödie spielen.

Mit sich selbst Komödie spielen? — Ich meine damit nicht etwa die Eigenheit mancher, sogar ernsthafter

Personen, die bei der Lesung oder nach dem Besuch eines Schauspiels oder sonst aus innerem Drange bei verschlossenen Thüren einzelne Stellen oder ganze Rollen aus Dramen für sich allein abspielen, mit einem Studium, als sollten sie nächsten Tags auf einer Nationalbühne debütiren. — So überraschte ich einmal einen bejahrten würdigen Gelehrten, wie er, mit einem alten Hirschfänger in der Hand, die Szene aus Hamlet abschrie, wo dieser hinter dem betenden Könige über die rechte Zeit der Rache spricht.

Diese Art, mit sich selbst Komödie zu spielen, ist es nicht, die ich meine. Es ist eine ernsthaftere; wenn man sich für etwas anders nimmt, als man sich doch selbst kennt; wenn man sich ganz andere Bewegungsgründe zu Handlungen vorlügt, als deren man sich wirklich bewußt ist; wenn man sich selbst schmeichelt oder Aergerniß macht, ohne es doch eigentlich zu wollen — und dergleichen Fälle mehr.

Ein Mann, der Andere nachdrücklich und lebhaft vor einem Fehler oder Laster warnt, welches er eigentlich selbst an sich hat — spielt gewissermaßen mit sich selbst Komödie. Er sollte *sich* warnen, und er warnt *andere*; und er überredet sich, eben darum, weil er davor *warnen* kann, von demselben *frei* zu seyn. Ein Mann, der sich selbst zu beweisen sucht, er unternehme etwas zum gemeinen Besten, was er wirklich blos zu seinem eigenen Vortheil unternimmt, spielt — mit sich selbst Komödie. Ein Mann, der sich, ohne zu wissen, warum, einen Genuß abschlägt, und es doch bereut, ihn abgeschlagen zu haben, spielt mit sich Komödie. Alle solche Menschen lernen eine Rolle auswendig, die sie sich selber vorspielen; sie sind Schauspieler und Publikum zugleich, und es kann allmählig so weit kommen, daß sie — aus sich selber nicht klug werden. Ich glaube, das mag die Geschichte Vieler von denen seyn, die man als beständige und ungeheure Lügner kennt, die, ohne vor sich zu erröthen, ohne sich selber zu mißtrauen — erst sich und dann Andere belügen.

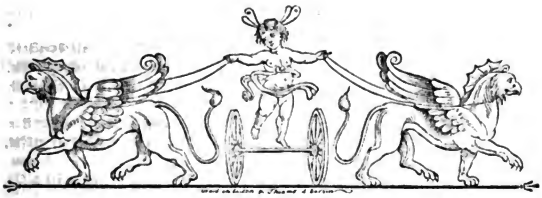
— s —

Die ästhetischen Schreier.

Immer Geschmack und ewig Geschmack, und wenn nun das Volk auch
Leisten und Ambos vergißt, um nur ästhetisch zu seyn,
Trockne Wahrheit verschmäht, dem Schönen immer das Schönste
Abzuschmecken, was wird's? — Abgeschmackt wird es, mein Freund.

K —.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 31. —— 12 März 1805.

Aus Leipzig.

Gestern wurde hier die Jagd, von Weiße, gegeben. In diese schloß sich folgendes an:

Weißens Gedächtnißfeier.

Eine Darstellung mit Gesängen
von
Mahlmann.

Mit Musik von Bierey. Aufgeführt am 11ten März von der Joseph Secondaschen Schauspieler-Gesellschaft in Leipzig.

Personen:

Martin, ein alter Bauer.
Bauern, Bäuerinnen und Kinder.
Ein Genius.

Ein schattiger Hain. In der Mitte des Theaters ein einfacher Grabhügel, zu beiden Seiten mit niedrigem Gebüsch umgeben.

Martin allein.

Wo ist er hin, der uns so heiter machte,
Durch Scherz und Sang und manches schöne Lied? —
Er liegt und schläft in stiller, kühler Erde,
Ein leichter Traum umspielt den süßen Schlaf! —
Nun, du hast wohl geendet, frommer Greis!
Nicht einsam wird dein grüner Hügel seyn,
Und manches Herz, das dir auf ewig dankt,
Wird dich besuchen in der stillen Nacht! —
Wie schön ist's doch, zu lieben Gräbern gehn,
Und frommer Asche dankbar zu gedenken!
Was bleibt dem Menschen übrig, wenn ihm nicht
Der stille Segen andrer Menschen bleibt?

Jetzt kommt das ganze Dörfchen, Groß und Klein,
Zu pflanzen hier ein Bäumchen auf den Hügel,
Und Vater Weißens Grab mit Blumen zu bestreun.

Die Musik beginnt mit einem Trauermarsch. Bauern, Bäuerinnen und Kinder ziehen über das Theater, und formiren einen großen halben Kreis um den Grabhügel her. An ihrer Spitze gehen zwei Jünglinge, welche Spaden und Schaufel tragen, in ihrer Mitte ein junges Mädchen, die ein kleines Bäumchen trägt.

Chor
der Bauern und Bäuerinnen.

Einsame, heilge Schatten,
Hört unser leises Lied!
Den wir am liebsten hatten —
Der ging von uns und schied!

Wir bringen eine Gabe,
Ein Bäumchen jung und schön,
Das soll an seinem Grabe,
Der Liebe Denkmal stehn.

Das Bäumchen wird an das Grab gepflanzt.

Zwei Stimmen, nachher Chor.

Empfangt, o heilge Schatten,
Und pflegt das zarte Reis!
Und laßt es Wurzel schlagen,

Digitized by Google

Und ſpäten Zeiten ſagen:
Hier ſchläft ein edler Greis!

Das Bäumchen iſt gepflanzt. Die Erwachſenen treten zurück. Die Kinder mit Blumengulrlanden verbunden, knien um das Grab.

Chor der Kinder.

Vater, du ſchläfſt? Hörſt du es nicht,
Was deiner Lieblinge Stimme ſpricht?
Alles haſt du uns gegeben:
Fromme Lehren, Kraft zum Leben!
Vater, in dein ſtilles Grab
Weint dir unſer Dank hinab!

Alle.

Menſchenfreund mit Kinderſinn,
Nimm der Liebe Opfer hin!
Dank, von Allen dargebracht,
Heitre deine ſtille Nacht!

Vier Kinder.

Die zwei erſten.

Umſchlingt mit Kränzen ſeinen Hügel,
Streut Blumen auf ſein heilges Grab!

Die zwei andern.

Auf ſeine Kinder blickt voll Segen
Sein liebend Auge jetzt herab!

Die zwei erſten.

Laßt uns, ihm gleich, der Tugend weihn!

Die zwei andern.

Sein Segen wird uns Kraft verleihn!

Alle Viere.

Sein Geiſt wird unſer Schutzgeiſt ſeyn!

Chor.

Sein Geiſt wird unſer Schutzgeiſt ſeyn!

Während dieſes Geſangs haben die Kinder das Grab mit Blumen beſtreut, das Bäumchen und das Gebüſch umher mit Feſtons umhangen. Die Muſik ſchweigt. Ein fremder Knabe kommt.

Der Knabe.

Wie find' ich euch doch alle hier verſammelt,
In dieſem düſtern, ſchauerlichen Haine?
Habt ihr des Todtenopfers trauriges Geſchenk
An einem friſchen Hügel dargebracht? —
Weß iſt das Grab? und wem gilt eure Trauer?

Martin.

Wer biſt du, fremder Knabe, der nicht weiß,

Weich einen edeln Menſchen wir beweinen? —
Der Kinderfreund — der alte Sänger Weiße —
Tritt her und ſieh, das iſt ſein einſam Grab!
Hier ruht die theure, liebe Aſche ſanft!
Er ging dahin, — ſo wie ein ſchöner Sommertag
Zum Abend ſinkt und langſam dann erliſcht.
Viel Segen ließ er hinter ſich, das lohne
Der gute Geiſt ihm, der ihn zu ſich rief.
Komm, ſtelle dich an dieſen Hügel, Knabe;
Du ſtehſt auf heilger Stätte — ſage mir,
Wo biſt du her, daß du ihn nicht gekannt?

Knabe.

Laßt mich auf dieſen Hügel ſteigen,
Ich will euch ſagen, wer ich bin.

Alle.

Was thut der Knab'? er iſt uns allen fremd!

Man ſieht den Knaben als Genius auf dem Grabe ſtehn.

Genius.

Ich bin ein Bürger aus dem ſchönen Lande,
Wo Ruhe wohnt und ew'ger Friede blüht,
Zu dem das Herz, das hier die Welt verkannte,
Mit glaubensvoller Hofnung ſieht,
Wohin, gelöſt von jedem Erdenbande,
Der müde Menſch zu ſeiner Heimath zieht!
Oft ſchweb' ich nieder aus den lichten Zonen,
Mit Troſt und Muth ein edles Herz zu lohnen!

Wohl kannt' ich ihn, um deſſen ſtillen Hügel
Jetzt gute Menſchen dankbar ſtehn;
Wenn ihn Begeiſtrung trug auf ihrem Seraphsflügel,
Da hab' ich ihn, da hat er mich geſehn —
In ſeiner frommen Seele reinem Spiegel,
Wie ſpiegelte die Welt ſich rein und ſchön!
Und unter heil'gem Ernſt und frohen Scherzen,
Entſtiegen ew'ge Lieder ſeinem Herzen.

Der Sänger Gottes war ein Kinderfreund,
Und kindlich war ſein heiliges Gemüthe —
Du zartes Alter, wo ſich beides eint,
Der Engel Unſchuld und der Menſchheit Blüthe —
Du warſt ihm lieb! — Wo deine Sonne ſcheint,
Da blüht der Wahrheit Kranz, da lächelt Herzensgüte!
Die goldne Zeit — wo iſt ſie? — unbewußt
Lebt ſie noch fort in frommer Kinder Bruſt!

Geſchlechter gehn, Geſchlechter kommen wieder:
Was Zeit euch gab, vergeht im Lauf der Zeit;

Digitized by Google

Was geistig ist, sinkt nie zu Staube nieder,
Sein Glanz ist Götterglanz, sein Daseyn Ewigkeit.
Sein Geist ist unter euch, es tönen seine Lieder,
So lang ein deutsches Lied noch deutsche Herzen freut.
Sei stolz sein Vaterland! du darfst ihm Kränze reichen.
Wie ihn die Nachwelt ehrt, will ich im Bild euch zeigen!

Der hintere Vorhang fliegt auf, man erblickt eine prächtig dekorirte Ehrenpforte *), in deren Mitte Weißens Büste steht. Oben liest man die einfache Aufschrift: Christian Felix Weißen das dankbare Leipzig.

Unsichtbares Chor,
(über der Szene).

Heil dir! Heil!
Lobgesang
Und Harfenklang,
Frommer Herzen frommer Dank
Wird von Deutschlands edlen Söhnen
Dir in später Nachwelt tönen.
Heil dir! Heil!

Allgemeines Chor.

Heil dir! Heil!
Du hast den Preis errungen,
Du hast dich aufgeschwungen,
Heil dir! Heil!
Wen Lieb und Dank unsterblich macht,
Triumpf! Triumpf! der hat vollbracht!

Der treflichen Musik des Herrn Bierey, der guten Besetzung der Chöre, und vielleicht auch dem einfachen herzlichen Tone, in dem das Ganze gehalten war, verdankt der Verfasser den Beifall, mit dem seine Arbeit aufgenommen wurde. Die Direkzion des Theaters hatte nur einige Schüler der hiesigen Thomasschule aufgefordert mitzusingen, aber keiner wollte bei der Feier eines Tages zurückbleiben, der dem Andenken des edlen und verdienstvollen Weiße gewidmet war, und von diesem Enthusiasmus beseelt, dessen nur edle Jünglinge fähig sind, erschien — was bisher noch nie der Fall gewesen war — die ganze Thomasschule auf dem Theater und verherrlichte durch ihren schönen Gesang das Todtenopfer, das der Asche des Dichters und Kinderfreundes gebracht wurde.

M.

*) Sie war nach der Zeichnung unsers geschmackvollen Baudirektors Daute von Hrn. Arnold aus Dresden sehr brav gemahlt. Die Füllungen zwischen den korinthischen Säulen auf jeder Seite enthielten transparente Gemählde, von unsern talentvollen Schnorr erfunden und ausgeführt. Das eine stellte eine schwebende weibliche Figur mit der Lyra dar, als Sinnbild der Tonkunst; das andre einen Genius, zu einem Knaben niederschwebend, der mit der einen Hand, den ihm dargereichten, mit Blumen umwundnen Anker umfaßt, mit der andern seine Fackel an der Fackel des Genius anzündet. Eine sehr glückliche Idee, Weißens Verdienste als Lehrer und Freund der Kinder zu bezeichnen. Das Ganze machte einen eben so schönen als imposanten Effekt!

Schicksal der Volksredner.

Am 25sten Januar traf ich in Memel ein, und verfügte mich des Abends ins Schauspielhaus, welches ich gedrängt voll — nicht mehr von Kaffee- Zucker- und Sierops-Fässern, da es vormals ein Königliches Packhaus war — sondern von gebildeten Zuschauern fand. Ich merkte gleich Anfangs, daß unter ihnen eine Unzufriedenheit gegen den Direkteur Hrn. Koppe herrschte, die ich auch da schon nicht anders als rechtfertigen konnte, da ich mit Unwillen wahrnehmen mußte, daß diese saubere Direkzion, die den Anfang des Stücks um 6 Uhr angekündigt hatte, erst halb sieben bei den, einen Fuß hoch von der Dieble aufgezogenen Vorhange das Theater fegen ließ, um wahrscheinlich durch den Staub, der in's Parterre flog, die Augen der Versammlung zu blenden, damit man die dargestellten Szenen nur halb, wie im Nebel, sehen sollte, in welchen Hrn. v. Kotzebue's „Kreuzfahrer" weit jämmerlicher als von den Ungläubigen zerfetzt wurden. Ehe aber das Stück anging wurde ich, da man so was nicht täglich sieht, sehr angenehm überrascht.

Als nehmlich 30 Minuten auf 7 der Vorhang aufgezogen wurde, rief die ganze Versammlung fast einmüthig: Herr Koppe vor! Dieser erschien im schlichten blauen Oberrock; sein Gesicht mit den Zügen und Bart des Kreuzfahrers geschmückt, und verbeugte sich. In diesem Moment trat Hr. Mr., ein junger Mann, aus dem Parterre hervor, und rief ihm entgegen: Mein Herr! Sie haben sich gegen das Publikum großer Beleidigungen schuldig gemacht, und ich trete jezt im Namen desselben auf — hier unterbrach ihn Hr. K. und fragte die Versammelten: ob unter ihnen nur Eine Stimme wäre? Nur Eine! erscholl's fast einstimmig, und diese ist wider Sie; schweigen und hören Sie unsere Klagen durch unsern Berufenen — Hr. M. fuhr fort ihm mehrere Ungezogenheiten vorzuhalten, die er sich, wie mir glaubwürdige Männer versichert haben, wirklich gegen das Publikum hatte zu Schulden kommen lassen, und forderte ihn auf, öffentliche Abbitte zu thun. K. erwiederte: wenn ich nun durchaus das Publikum beleidigt haben soll, und um Verzeihung

Digitized by Google

bitten muß, so thue ichs jetzt, nur schließe ich diejenigen aus, die mich persönlich öffentlich insultirt haben, und bitte um eine Deputation, gegen die ich mich in meinem Hause vertheidigen werde. — Er wurde aber vom Theater gepfiffen, und das Stück nahm seinen Anfang.

Der Sprecher Hr. M. wurde des andern Tages von der Polizei mit militairischer Wache eingezogen, und eine Sicherheitsleistung der Kaufmannschaft zu seiner Freilassung nicht angenommen. Auch wurde dem Principal des Hrn. M. (M. ist nehmlich Korrespondent und Kassirer eines hiesigen angesehenen Handlungshauses) sein so billiges persönliches Gesuch abgeschlagen: dem Eingezogenen in Begleitung eines Gerichtsdieners zu erlauben, ihm in seinem Komptoir die baaren Gelder- und Kassengeschäfte übergeben zu dürfen. Nur unter militairischer Begleitung wollte man es ihm zugestehen, welches aber Hr. C., Chef des Handlungshauses C. und C., nicht annahm, um öffentliches Aufsehen zu vermeiden.

Vermischte Nachrichten.

Aus Bremen. Köppen ist hier und hat durch seine Probe- und Antritts-Predigt die Herzen aller Zuhörer gewonnen. Diese günstige Aufnahme scheint eine gute Vorbedeutung für die Zukunft zu seyn.

In Spanien fängt man endlich auch an auf die Erziehung der unglücklichen Taubstummen Sorgfalt zu wenden. Am 9ten Januar ward in Madrit das erste Institut dieser Art feierlich eröfnet. Es ist auf Königliche Kosten errichtet und steht unter der Aufsicht der ökonomischen Sozietät. Der Kapitain Don Lofrad y Bazan ist General-Direktor. Außer den Zöglingen, die auf Königl. Kosten unterhalten werden, nimmt das Institut auch Pensionaire an, von denen jeder monatlich 450 Realen zahlt. Man wird Alles thun um den Unterricht zu der Vollkommenheit zu bringen, wie er in andern Landen, vorzüglich in Frankreich ist. — Da man, wie bekannt, auf tausend Menschen Einen Taubstummen rechnet, jeder Staat mithin so viel Tausend solcher Unglücklichen hat, als er Millionen Einwohner zählt, so wäre zu wünschen, daß diese Anstalten in allen Landen vermehrt und erweitert werden möchten. Deutschland hat, soviel wir wissen, nur drei, in Wien, Berlin und Leipzig.

Madame Stael hat eine Auswahl der nachgelassenen Papiere ihres Vaters unter dem Titel herausgegeben: Manuscrits de M. Necker, publiés par sa fille.

Wer die Stimmung der Pariser Journalisten gegen Madame Stael kennt, wird sich nicht wundern, daß die Kritikaster Alles aufbieten, um das Buch herabzuwürdigen. Besonders versucht man, die hohe Achtung, mit welcher sie von ihrem Vater spricht, lächerlich zu machen. Jene armseligen Stribler, die ehemals alle Phrasen ihrer phrasenreichen Sprache aufboten, um den großen, von der ganzen Nazion gefeierten Mann, zu erdeken, erfrechen sich jetzt durch niedrige Seitenblicke, seine Manen zu lästern, und den Enthusiasmus zu verhöhnen, mit dem eine edle Tochter von einem solchen Vater spricht. Madame Stael sagt großherzig: Je veux bien dire aux ennemis de mon père que je suis la, et que je vis, afin qu'ils dirigent leur coups sur moi, et qu'ils respectent un souvenir qui sera dans le dernier siècle, une trace lumineuse, etherée, une trace, qui part de la terre, et se continue dans le ciel — das Journal de Paris versichert, das wären figures de rhetorique, desavouées par le bon goût autant que par le bon ton. — Kann man lächerlicher raboliren, und zwar en France?

Literatur.

Ansichten des Rheins, (bei Fr. Wilmans.) Als ein Schauplatz kräftiger Thaten und muthvoller Kämpfe interessirt die Rheingegend jeden Gebildeten. Ihre erhabne Naturschönheit muß man aber sehen, um so lebhaft dafür zu empfinden, als diejenigen, welche eine Zeitlang unter den harmlosen fröhlich genießenden Menschen dort lebten. Diesen, denen oft auf ihr ganzes Leben eine wehmüthige Sehnsucht bleibt nach den blühenden Fluren, vom regsten Lebensgewühl erfüllt, werden besonders dem Verleger Dank wissen für dieses Geschenk. Die interessantesten Gegenden, welche der kräftige Rheinstrom durchschneidet, sind in diesen Heften durch vortreffliche Zeichnungen vergegenwärtiget. Der Stich ist brav, und läßt an Sauberkeit und Korrektheit nichts zu wünschen übrig. Der von Herrn Voigt hinzugefügte Text trägt das Seinige mit dazu bei, das Ganze lebendig zu machen. Eine Reihe von Briefen, denen der Verfasser ein romantisches Interesse beizulegen sucht, sollen den Gemählden zur Staffage dienen; am mehrsten interessiren indeß die hinzugefügten historischen Bemerkungen, welche ihre Wirkung auf die Gemüther nicht verfehlen können.

M — r.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 11.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 32. —— 14 März 1805.

Fabeln von Friedrich Rochlitz.

Nachtigall, Schwalbe und Sperling.

Sagen Sie mir nur, Madam — fragte die Nachtigall mit unſchuldiger Zutraulichkeit die Schwalbe — wovon Sie alle Tage ohne Aufhören ſchwatzen? Und Sie, junger Herr — wendete ſie ſich an den Sperling — worüber Sie ſo unermüdlich piepern?

Ah, wir geſtehen ſehr gern, ſchwirreten jene in ſüßlichem Ton und eitler Beſcheidenheit — wir geſtehen ſehr gern, daß unſre Unterhaltung für S i e nicht iſt — die S i e — zwar drei Vierteljahre ſich auf einen Ton beſinnen, aber dann auch — und Kenner! — zu entzücken pflegen!

Indeſſen, fuhr der Sperling fort, machen wir auch keine hohen Anſprüche —

Und m e i n e n es gut, fiel die Schwalbe ein —

Und mißfallen denn doch auch nicht, ſetzten beide hinzu — unter uns nehmlich, und bei unſern Freunden —

Wo iſt das? fragte die Nachtigall.

Nun — im Stalle! antwortete die Schwalbe.

Auf dem Düngerhaufen! antwortete der Sperling.

Biene, Wespe und Spinne.

Biene und Wespe ſtritten ſich, welche die beſten Zellen baue, und ſtritten, wie Bienen und Wespen pflegen, mit Stacheln, auf Leben und Tod. Ueber dem Streiten kamen ſie bald dahin, daß jede behauptete, ihre Bauart ſei nicht die beſſere, ſondern die e i n z i g gute, und die der andern lange d u r c h a u s n i c h t s. Beide erſchöpften ſich durch Kämpfe: darüber wurde gar nicht weiter gebauet. Endlich kam eine langfüßige Winkelſpinne, die von ihrem Stubengenoſſen, einem Philoſophen, viel Weisheit eingeſogen hatte, herbeigeſchritten und entſchied:

Biene, dein Bau iſt hübſch und enthält zugleich Nützliches; Wespe, dein Bau iſt weit ſchöner, nützt aber nicht unmittelbar: ſo ſind b e i d e löblich. Deine Arbeit, Biene, wird mehr Freunde finden: deine, Wespe, entzückere und bedeutendere; d u wirſt gehegt und zur Zeit der Noth gefüttert: d u, von den Meiſten gemieden und gleichgültig deinem Schickſal überlaſſen, indeß Einzelne deine Kunſt ſtaunend und begeiſtert betrachten. Sehet, ſo hebt ſichs auch ohngefähr mit dem Effekt! Warum nun einander anfeinden? Baue jede, wie und wozu ſie ſich getrieben fühlt, mache es gut, und laſſe die andere in ihren Würden, wie im Genuß ihrer kleinen Vortheile.

Wie gut hatte die Spinne raiſonnirt! Und doch —

Sie iſt meine Erb-Feindin! rief entrüſtet die Biene.

Die N a t u r treibt mich gegen ſie! rief ermattet die Wespe.

Und könnt ihr euch nicht ü b e r die Natur erheben? ſagte die philoſophiſche Spinne — trat näher, um zu bemerken, ob beide nun matt genug wären, umſtrickte ſie, und — ſog ihnen beiden das Mark aus.

Digitized by Google

Uhu und Grasmücke.

Ein Uhu entwitzichte mit Noth den Verfolgungen der Krähen und Dolen, und schlüpfte in das Dickigt, wo eine kleine Grasmücke sang, sich auf ihrem schwanken Birkenzweige wiegte, und von andern Vögeln munter umgaukelt wurde.

Elendes, gemeines Ding! sagte er; durch nichts ausgezeichnet, und doch immer froh? ha, und auch geliebt!

Eben darum, Sauertopf! fiel die Grasmücke ein. Ich falle durch nichts auf, erfreue aber jeden, der sich mir nahet, so gut ich kann: man spricht von mir nicht viel, hat mich aber gern. Du fällst schon durch dein Erscheinen auf, schließest dich an kein lebendiges Wesen, schadest vielen: man kennt dich überall, man spricht viel von dir, aber man haßt und verfolgt dich auch.

Ich verachte dies niedere Geschlecht —

Sehr wohl! aber dann schleiche wieder in dein einsames Mauerloch, hüte dich vor geheimen Aerger, und nimm dich vor den Schnäbeln des verachteten Geschlechts in Acht!

Das werd' ich, und zugleich dort meine Werke nach wie vor ausführen!

Er that es, und fing nach wie vor — Mäuse.

Der Dornstrauch.

1. *)

Aber sage mir doch, fragte die Weide den Dornstrauch, warum du nach der Hülle der ruhig vorüberziehenden Lämmer so begierig bist? Was willst du damit? Was kann sie dir helfen?

Nichts! sagte der Dornstrauch. Ich will sie ihnen auch nicht nehmen: ich will sie ihnen nur zerreißen!

2.

Der Abend kam, die Heerden zogen vorbei: der Dornstrauch widerstand seinem heillosen Gelüst nicht. Am Morgen flogen hundert freundliche Gesangvögel herzu, nahmen dem Strauche die geraubte Wolle ab, futterten sich ihre Neschen damit aus und betteten ihrer jungen Nachkommenschaft weicher und wärmer. Wider Willen mußte sichs der Dornstrauch gefallen lassen. Der Herbst kam, man verbrannte ihn, Niemand gedachte seiner mehr: aber die Lämmer, denen er wenig geschadet, und die Gesangvögel, denen er viel genutzt hatte, lebten, nützten und erfreueten.

*) Anm. 1. nach Lessing.

Schreiben an den Herausgeber.

Sie werden mir's verzeihn, Herr Herausgeber, daß ich mich unbekannter Weise an Sie wende; aber ich kann es ihr einmal nicht abschlagen, wie Sie aus folgender Erzählung sehen werden.

Es war Mittwoch, die Sonne sank hinter's Gewandhaus. Ich ding schnell der Hamilton ihren Shawl und dem keuschen Joseph seinen Mantel um, rechnete noch einmal, wie lang' es zur Buchhändlermesse und in meinem Beutel noch Ebbe sei, schloß das Pult ab, und flog zu Malchen.

Sie hüpfte mir entgegen, wie sie das alle Mittwoch thut, weil ich ihr da die Zeitung für die elegante Welt bringe.

„Sind Kupfer dabei?" rief sie mir freundlich zu.

„Nein, Malchen, aber kostbare Dinge!"

„Laß sehen," entriß sie mir die Blätter so schnell, daß ich für dieses Mal meinen gewöhnlichen Handdruck einbüßte. Sie saß wieder hinter ihrem Stickrahmen, las, stichte ein Nelkenblatt ein, blätterte weiter, und schlug mit einmal eine laute Lache auf.

„Sind das nicht wunderliche Leute! Die Kunst einzuschlafen. Als ob das eine Kunst wäre! Ich schlafe ein, so wie ich mich aufs Bette strecke, und nun in Einem Strich fort bis an den lichten Morgen."

Mich verschmupfte es ein wenig, daß ich ihr den Schlaf auch so ganz nicht ein bischen verstörte, da ich doch die Abende, wo ich bei ihr gewesen, gar nicht zum Einschlafen kommen kann. Aber ihr Auge sah so voll Unschuld zu mir auf, und ich dachte es mir so schön, wenn der Schlummer auf diesen Augenliedern ruhe, und wieder so schön, wenn dieses Auge den Tag begrüße, und dabei flog mir so viel von schlummernden Madonnen, Engelköpfen und Auferstehungsglanz durch den Kopf, daß es mit dem Widerwerden gar nicht fort wollte.

„Ja, siehst du, Malchen," nahm ich das Wort, nachdem ich mich eine Weile in dem Himmelsglanz gesonnt hatte, „das sind die Alles Autoren, und die haben die alle fein gut Gewissen, darum können sie auch nicht einschlafen."

„Die armen Menschen!" sagte Malchen mitleidig; „wie könnte ich mich nur ums Gewissen schreiben! — Aber erkläre mir doch das ein bischen."

„Gern, liebes Malchen" . . .

Aber ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, Herr Herausgeber, daß Malchen und ich Geschwisterkind sind,

Digitized by Google

und uns von Kindesbeinen an du nennen. Also ich sagte:

„Gern, liebes Malchen, aber es ist etwas weitläuftig, und du mußt dir schon eine kleine Geduld nehmen. Ich habe mirs nun so oft schon in meinem Leben gewünscht, einem einmal so recht in der Nähe zuzusehen, wenn er ein Buch macht; aber so kennt unser einer die Schreiberei nur vom Hörensagen, und kann seine Gedanken darüber nicht so frisch weg an den Tag bringen. Also hör' an. Da verspricht dir einer ein Buch, und kann nicht den Anfang — ein Andrer eins, und kann nicht das Ende finden. Die ersten Küsse sind abgedruckt, Braut und Bräutigam schwitzen unter der Presse, der Korrektor bessert an der Hochzeitsnacht, und noch immer will die Vergiftung, woran sie beide verscheiden sollen, nicht recht glucken. Und doch hat er dem Verleger eins von beiden versprochen: Gift oder Dolch. Es sind dir lauter leichtsinnige Menschen. Versprechen in den Tag hinein, und wissen nicht, ob sie halten können. Ein Andrer gibt dem Publikum sein Ehrenwort, daß es, wie sie's nennen, ein romantisches Gemählde erhalten soll, und wenn das Ding fertig, ist's am Licht besehen Alles in der Welt, nur kein romantisches Gemählde. Einen Trajan. . . ."

„Wer war das, lieber Wilhelm?"

„Ein heidnischer Kaiser, liebes Malchen. Einen Trajan verheißen sie, und es ist der Autor, wie er leibt und lebt. Taschenbücher für Frauenzimmer, die keine Tasche haben, Almanache, worin zuweilen der Kalender fehlen soll, und lassen tausend sieben hundert und sechs und achtzig darauf drucken, wenn alle Welt noch tausend sieben hundert und fünf und achtzig schreibt. Auf eine Kleopatra lassen sie sich einen neuen Rock anmessen, und haben sie schon längst beim Speisewirth über die Hälfte aufgezehrt. Sie geben sich falsche Namen, Hinz nennt sich Kunz, und Kunz nennt sich Hinz, bringen sich selbst auf die Welt, fabriziren sich Frau und Kind, und lügen uns ihre nie erlebte Liebesgeschichten vor. Machen Reisen auf ihrem Zimmer, oder unter der Erde weg, oder in den Mond, Spaziergänge in die Türkei, Promenaden um die Welt, Flüge zu Fuß und Wanderungen zu Pferde. Und so noch in hundert Dingen. Kurz, es ist dir Alles eitel Lug und Trug. Nun sage mir, wie können solche Leute ein gutes Gewissen haben und einschlafen?"

„Freilich nicht, und es ist mir recht lieb, lieber Wilhelm, daß du kein Autor geworden bist. — Aber ein Jean Paul!"

„Ja, der eben!"

„Wilhelm, willst du nie wieder einen Kuß von mir haben?"

„Nun, nun, Malchen, laß nur gut seyn; aber es ist die pure lautere Wahrheit. Nicht das Auge darf der gegen den Verleger aufschlagen. Der verspricht dir einen Hesperus und gibt einen ganzen leuchtenden Himmel mit allen seinen Sonnen und Monden — Blumenstücke, und gibt eine ganze blühende Flur — unsichtbare Logen, und stellt dich auf Sonnenberge, wo dir vor Licht und Glanz die Augen verblinden — statt eines Zettelkästleins Schätze voll Edelgesteinen — statt eines Titans eine Götterwelt. Ganz neuerlich noch soll er dir eine Vorschule geliefert haben, zu der sie schaarenweise selbst von den Akademien hinströmen."

„Aber das ist ja Alles recht gut und schön, Wilhelm."

„Ja, aber nur nicht ehrlich gegen die Herrn Verleger. Da liegt's eben. Sie sollens durchaus nicht leiden können, daß man dem Publikum nicht klaren Wein einschenkt, und sogar mit schweren Kosten und ohne einen Pfennig dafür zu berechnen, in eigenen Ankündigungen weitläuftige Nachträge liefern, wenn nicht das ganze Buch auf's Titelblatt geht. Unsre Väter freilich luden wohl auf ein Gericht Gerngesehen ein, ohne von der dampfenden Pastete sich ein Wort verlauten zu lassen, aber die alten Väter waren auch verhenkert altväterisch."

„Aber wenn das Alles so ist, so müssen ja die Uebersetzer, die, wie du mir neulich vorlasest, täglich das Gegentheil von dem thun, was sie täglich thun, die heillosesten Bösewichter seyn, so wie . . . ." Sie guckte schalkhaft zu mir von der Seite auf.

„Die Kupferstecher, willst du sagen, die eigentlich auch so etwas von Ueber- oder Untersetzer sind. Sehr verbunden, Malchen!"

„Je nun," sagte sie gutmüthig, „ich dachte wohl dahin, Wilhelm; aber du stichst ja nicht blos nach, du zeichnest ja auch."

„Und doch muß ich dir nur gestehn, liebes Malchen, bin ich nicht um ein Haar ehrlicher."

„Du erschreckst mich, Wilhelm."

„Ja, es muß nun einmal heraus, es hat mir lange schon auf dem Herzen gebrannt. Seit Wochen schon mache ich Alles verkehrt, nicht so wie es bei mir bestellt wird. Alles wandelt sich mir unter den Händen, und rathe einmal — in was?"

Digitized by Google

„Nun du, Zauberer, doch in Gold nicht?“

„Leider nicht, Malchen, aber doch in Goldeswerth — in dich.“

Malchen blickte forschend auf.

„Ja, ja, Malchen, in dich. Vorgestern — denke nur! — machte ich dich zur Maitresse Ludwigs des Vierzehnten, gestern zu einem Zigeunermädchen, und diesen Vormittag zu der enthaupteten Königin von Schottland.“

„Das ist ja entsetzlich!“

„Dafür machte ich dich aber auch diesen Nachmittag zur regierenden Kaiserin von Frankreich. Sogar der Tippo Saib und der Elphi Bei, an welchen ich jetzt arbeite . . .“

„O höre auf, wenn mir nicht vor mir selbst grauen soll!“ — Sie wollte lachen, aber ihre Miene ward ernst, und die Rose, die unter ihrer Hand zitterte, färbte sich grün.

„Nein, nicht aufhören, Malchen. Ich trage dich im Herzen und nur dich. Du lebst in meinen Träumen, in meinen Studien, in meinen Arbeiten, und nur seit ich dich kenne, weiß ich, daß ich eine Kunst treibe. — Malchen, ich bin ein armer Mensch, aber du kannst mich sehr reich machen. Malchen, willst du mein seyn?“

Sie stützte wehmüthig den Lockenkopf und reichte mir die Hand. Thränen schossen über ihre Wangen. — „Wilhelm, wenn du es redlich meinst . . . .“

Ich sank an ihre Brust, und . . . .

„Nun, das nenne ich mir eine schöne Wirthschaft!“ ward ich von der alten Tante sehr unsanft weggerissen, die mir nachgeschlichen und uns belauscht hatte. „Fort, Mamsell, auf ihr Stübchen! und Sie, mein sauberer Herr Vetter, Sie . . . .“

Aber der Herr Vetter war zur Thür hinaus, und hörte seine übrigen Titulaturen nicht.

Es ist Ihnen eine recht widerwärtige Kreatur, die Tante, Herr Herausgeber. Schon seit Pfingsten, da der reiche Gewürzhändler ihr gegen über gezogen, und Malchen alle Sonntage auf dem Kirchgange nachschleicht, obwohl sie ihn und seine kupfrige Nase nicht vor Augen leiden kann, ist sie mir aufsätzig, und seit der Kirmeß vollends, wo er ihr von seinen christlichen Absichten vorgeschwatzt, huscht sie mir auf alle Tritte nach, so wie ich einen Fuß ins Haus setze. Es ist Ihnen ein wahrer Drache.

Ich kam wild nach Hause, und konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun. Ich war noch am folgenden Morgen so ergrimmt, daß ich nicht wußte, was ich anfing. Der Tippo Saib erdiolt einen Hahnenkamm, und der Elphi Bei eine Perücke.

Den Abend schlich ich mich nach Malchens Wohnung. Sie hatte sich an die Thür gestohlen, die Tante plattete im Hinterstübchen.

„Armes Malchen,“ sagte ich, „du siehst so verweint, du hast gewiß die Nacht nicht geschlafen.“

„Armer Wilhelm,“ seufzte Malchen, „und du gewiß auch nicht, ich sehe es an deinen rothen Augen. Ach, er hat wohl recht, es ist eine Kunst einzuschlafen. Ich habe mir's nun erst recht mit Bedacht gelesen. Wenn er uns doch von seinen großen Wetterstangen abliese, womit er die gewaltigen Zahlen an den Kirchthurm schreibt. Sieh doch zu; vielleicht thut ers.“ Die Tante war im Anzuge; ich versprach es ihr mit Hand und Mund.

Deshalb nun, Herr Herausgeber, habe ich an Sie geschrieben, ob sie einem armen paar Liebesleuten nicht helfen könnten. Legen Sie doch ein gutes Wort für uns ein. Vielleicht hat er welche vorräthig, oder borgt uns seine. Er soll ja bei seinen großen Geisteskalenten ein so mitleidiges Herz haben. Nehmen Sie sich unsrer an. Das arme Malchen vergeht wie ein Schatten, und ich schleiche wie ein Gespenst umher. Ich verharre,

Herr Herausgeber, Ihr

tief betrübter

Wilhelm Amand,

genannt Stampel,

Kupferstecher in Leipzig.

Epigramme.

Der böse Schein.

„Hämisch bist du sürwahr und freust dich, Andern zu schaden.“
Bringe Beweise mir dar, daß ich zu schaden versucht.
„Hast du dem Nachbar nicht die Grenze bepflanzet mit Dornen?“
Aber der Dornstrauch, er trägt liebliche Rosen dereinst.
„Schaltest du nicht den Myrtil mit bösen gewaltigen Reden?“
Aber — dies Schelten und Schmähn hat ihn gebessert.
Wie nun?

K—.

Susanna.

Den Namen: keusch, hat sie recht leicht erhalten,
Sie widerstand zween abgelebten Alten;
Doch wär's ein hübscher junger Mann gewesen,
Was würden wir dann in der Bibel lesen?

Karl Müchler.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 33. —— 16 März 1805.

William Henry West Betty.

Das Gerücht von dem Enthusiasmus der Engländer für dieses kleine theatralische Wunderthier ist ganz Europa durchflogen. Noch immer wird sein Ruhm von tausend und aber tausend bezahlten und unbezahlten, partheiischen und unpartheiischen Stimmen täglich verkündigt *), die Redseligkeit der politischen Kannengießer verstummt vor diesem Halbgott, und die neuen Taxen, mit den schweren 20 Millionen Pfund Sterling, die Pitt aufs neue der Schuldenbelasteten Nazion aufbürdet, werden über den Deklamazionen vergessen, mit denen der kleine Roscius die Hauptstadt Britanniens regalirt. Soviel uns bekannt ist, hat noch kein deutsches Blatt eine ausführliche Biographie des kleinen Helden und eine Kritik seiner Darstellungen geliefert. Wir freuen uns um so mehr, beides unsern Lesern hier vorlegen zu können, da dabei ein interessanter Ueberblick über den Karakter und den Geschmack der englischen Nazion zu gewinnen ist. M.

W. H. W. Betty ist am 13 Sptbr. 1791 zu Shrewsbury in der Grafschaft Salisbury geboren worden, wo es das Kirchenbuch der Gemeine zum heiligen Chad bezeugt. Der Großvater des Kleinen war ein Arzt zu Lisburne im nördlichen Theile Irlands. Der Vater hatte es indeß für gut gefunden, statt des Doktorhuts die Elle und den Pflugschar zu wählen, und ließ sich deswegen ohnweit Shrewsbury auf einem Pachthofe nieder, wo er neben der Landwirthschaft auch Leinwandhandel trieb. Er verließ indeß diese Gegend bald nach der Geburt meines Helden und zog nach Irland in die Grafschaft Down, nachdem er, wie die Fama erzählt, vorher gezwungen worden, seine Güter zur Bezahlung seiner Schulden seinen Gläubigern abzutreten. — Arm an Vermögen und vielleicht auch an besondern Kunstfähigkeiten, konnte der Vater nur wenig für die Erziehung seines Erstgebornen leisten. Seine Mutter, eine geborne Stanton, die Tochter eines Gentleman in Worcester Shire, ein geistvolles sehr gebildetes Weib, die, wie es heißt, auf Privat-Gesellschafts-Theatern als Mädchen geglänzt hatte, wurde des kleinen Wilhelms Erzieherin, der indeß in den Jahren der Kindheit keine außerordentliche Anlage zu irgend einer Kunst, noch irgend ein hervorstechendes Talent verrieth. Ein Zufall entdeckte das in dem Knaben verborgen liegende Pfund, Mrs. Siddons, die Melpomene dieses Landes, erschien auf der irländischen Bühne zu Belfast im Jahre 1802 in der bekannten Rolle der Elvira des Kotzebueschen Schauspiels „Rollas Tod". Vater und Sohn eilten dahin. Wilhelm sah zum ersten Mal eine Schaubühne und dieser Augenblick entschied sein Schicksal. Pathetisch versicherte der Kleine es seinen Eltern nach der Rückkehr ins Haus, daß er gewiß sterben würde, wenn man es ihm verweigere ein Schauspieler zu werden. Die Eltern lächelten; allein der gemachte Eindruck blieb, und keine Bemühung konnte ihn verwischen. Der Knabe versäumte alles, um seinen Lieblingswunsch zu befriedigen, haßte alles, was nicht mit seiner Lieblingskunst in Verbindung stand. Un-

*) Die Nachricht von seinen erschöpften Gesundheitsumständen scheint ungegründet gewesen zu seyn.

Digitized by Google

aufhörlich drang er in seine Eltern, und sie, die bei ihren mittelmäßigen Vermögensumständen und einer sich vermehrenden Familie keine besseren Aussichten hatten, gaben endlich seinen Bitten nach. Jetzt fing er an sich in Deklamazionen zu üben. Die vorzüglichen Tiraden in den Schauspielen des unsterblichen Shakespeare wurden ihm geläufig. Bald übte und zeigte er sich in kleinern Gesellschaften, dann in größern, um der Versammlung irgend eine Rolle von Gewicht vorzusagiren. Die Mutter bildete, ein Freund des Hauses half. Bald verbreitete sich das Gerücht von seinen Fortschritten und Talenten. Hr. Atkins, der Direktor der Schauspieler-Gesellschaft zu Belfast, um etwas Neues und Interessantes zu liefern, brachte ihn im Jahr 1803 im August zum ersten Mal ins große Publikum. Zara, ein Trauerspiel von A. Hill, wurde zu seinem Debüt ausersehen, und die öffentlichen Blätter und Komödienzettel kündigten es an, daß die Rolle des Osman von einem jungen Gentleman übernommen werden würde, der nur 11 Jahre alt wäre. Die Sonderbarkeit der Erscheinung füllte das Haus und die Kasse. Das Spiel des jungen Künstlers gefiel außerordentlich. Mit gleichem Beifall erschien er nachher auf demselben Theater als Rolla, als Norval im Trauerspiel Douglas, und als Romeo. Der Ruf seiner außerordentlichen Gaben verbreitete sich weiter. Ein anderer Schauspieldirektor zu Glasgow, Hr. Jackson, ließ ihn zu sich kommen und engagirte ihn für sein Theater, wo er unter den Händen dieses erfahrnen und geschickten Meisters seine vorzügliche Bildung erhielt. Von dessen sorgsamer Hand vorbereitet, erschien er im Jahr 1804 am 21. May abermals als Norval im Trauerspiel Douglas — dann als Hamlet — dann als Romeo — dann als Friedrich in Kotzebue's natürlichem Sohn — als Oktavian im Trauerspiel der Bergschotten — als Rolla — als Tancred im Trauerspiel Tancred und Sigismunde — als Richard der Dritte im Trauerspiel gleiches Namens von Shakespeare — als Osman in Zara. Der Direkteur fand sich in seiner seiner Erwartungen getäuscht, und erhielt zu viele Beweise von dem klingenden echten Sterling Werth des kleinen Mannes, um nicht einige Dankbarkeit und Anhänglichkeit an denselben zu fühlen. Hier wurde der Beiname des jungen Roscius dem Knaben beigelegt. Andere nannten ihn wegen seiner ersten Karriere auf einer schottländischen Bühne, den schottländischen Wunderknaben. Die öffentlichen Blätter Schottlands posaunten seinen Ruhm, und die Londner Tagblätter hallten von ähnlichen Lobpreisungen wieder. Hr. Jackson schrieb ein besonderes Flugblatt, um einige der zweifelnden Kritiker zum Stillschweigen zu bringen. — „Daß ein Knabe seines Alters, heißt es in demselben, durch die Strenge eines unermüdeten Lehrers, durch beständige Lektionen und mühsame Wiederholungen es endlich dahin bringt, einige Partien in einem wichtigen Hauptkarakter etwas ungeschickt durchzumachen und mit deutlicher Stimme die Haupttiraden herzusagen, das hat man wohl. Aber wenn ein Knabe sich in beständiger Verschiedenheit jeden Abend in den schönsten Veränderungen der dramatischen Kunst vor einer entzückten Versammlung mit dem allgemeinsten Beifall zeigt, wenn er dabei weder eines Souffleurs zu seiner Erinnerung, noch eines Meisters zu seiner Leitung bedarf, sondern nur seinem natürlichen Genie folgt und immer entzückt, wie ich dies beständig erfahren habe, dann weiß man nicht, was man über ihn sagen soll. Der Knabe ist ein Wunder der Natur" u. s. w. u. s. w.

Immer höher stieg der Ruf des jungen Künstlers. Die Direktoren der Schaubühnen in den volkreichen Städten Englands wetteiferten mit einander, um ihn zu besitzen. Birmingham war sein erster Schauplatz. Seine dreizehn Vorstellungen auf der dortigen Bühne brachten der Theaterkasse eine sehr beträchtliche Einnahme und ihm selbst ein ganz artiges Sümmchen. Von Birmingham zog er nach Sheffield, wo er andere dreizehn Vorstellungen gab, und auf des Herzogs von Gloucesters Befehl als Richard III und als Hamlet. Bei dieser letzten Gelegenheit zeigte er auch sein lebhaftes Gefühl für die Leiden Anderer. Ein Hr. Henry, dem die Rolle des Horazio übertragen worden, trat während des Spiels auf eine Fallthüre, die nicht befestigt war, und stürzte eine Tiefe von 12 Fuß hinab. Ein eiserner Haken, der seine Kleider zerriß und seinen Arm zerfleischte, brach glücklicherweise den Fall, welcher ihn indeß ganz betäubte. Der Knabe vergaß Rolle und Zuschauer und war einer der ersten unter der Bühne, um dem Unglücklichen beizustehn. Als er ihn sinnlos liegen sah, rief er zu wiederholtenmalen: mein Gott! mein Gott! er ist todt, und strengte nachher seine schwachen Arme an, um den Beschädigten ins Theaterzimmer bringen zu helfen. — Von Sheffield ging der junge Roscius nach Liverpool und erweckte auch dort einen goldnen Regen für die Theaterkasse. Das verarbeitete Gerücht gab den Ertrag des Gewinnstes, welcher dem kleinen Manne zugefallen war, schon damals auf 10000 Pf. Sterl. an. Die Abgesandten des Schauspieldirektoriums

Digitized by Google

von Drurylane und Coventgarden, von dem großen Ruf des Knaben angezogen und von dem wohlthätigen Einfluß seiner Darstellungen auf die Finanzen überzeugt, öfneten ihm jetzt neue Aussichten zum Gewinn und Ruhm. Von jedem derselben wurde er für 12 Vorstellungen engagirt, und ihm für jede 50 Pf. St. nebst dem Ertrag einer Benefizvorstellung zugesichert. Jetzt fing das Londner Publikum an, sich besonders für den Helden zu interessiren, und zur Befriedigung der Neugierde wurden unzählige Anekdoten aufgetischt. Daß er Schauspieler durch bloße Inspiration sei, versicherten alle, daß er darüber den Knaben nicht abgelegt habe, sondern um recht vorzüglich spielen zu können, zuvor Ball schlagen, den Kräusel treiben und andre Knabenspiele vornehmen müsse, behaupteten viele. Die Zeitungen thaten ihr Möglichstes, um die Begierde aufs höchste zu spannen, und erzählten von Ohnmachten, Anwandlungen und andern furchtbaren Ereignissen, die der Held der Mimik durch sein Spiel herbeigeführt habe. Alle Boutiquen prangten mit irgend einem Portrait des Kleinen. Lebensbeschreibungen wurden zum Kauf ausgeboten. Seine Größe wurde aufs genaueste bestimmt, und auf 4 Fuß 10½ Zoll englisches Maß bestimmt. Seine blonden Haare — seine Gesichtszüge wurden genau beschrieben. Der materielle Engländer brachte ihn auch auf die Waagschaale und fand ihn 94 Pfund schwer. So brach denn endlich der Debuttag für meinen Roskius an. Auf der Bühne von Coventgarden, in dem Karakter des Achmet aus dem Trauerspiel Barbarossa, sollte er sich bei dem Publikum einführen. Schon mehrere Wochen zuvor hatte man sich um Plätze im Schauspielhause bemüht, aber die Plätze waren alle versagt, wie es hieß. Wer mit dem Theaterdirektorium in besonders genauer Verbindung stand, wurde noch vor Eröfnung der Thüren durch einen Privateingang übers Theater ins Haus eingelassen; die übrigen mochten ihr Heil versuchen. Um 6½ Uhr Abends sollte das Schauspiel seinen Anfang nehmen, aber schon um 3 Uhr Nachmittags sammelten sich die Menschen, um die auf den Glokenschlag 5 festgesetzte Eröfnung der Thüren zu erwarten. Je näher man diesem Zeitpunkt kam, um so größer ward das Gedränge, und man wurde zuletzt fortdauernd hin und her getragen. Herr tief einer zornig seinem Nachbar zu: Gott verdamm mich, warum drängt ihr so? Kann nichts helfen, erwiderte der andere kalt, und drängte noch stärker. Halt, halt, mein Stock! schrie ein dritter; Gott verdamme euren Stock, warum habt ihr ihn nicht

zu Hause gelassen, antwortete ein vierter. Stoßen Sie nicht so! meine Schuhe! mein Rock! so durchkreuzten sich die Wehklagen. Platz! Platz! riefen mehrere Stimmen, ein Frauenzimmer ist in Ohnmacht gefallen. Ein furchtbares Drängen folgte, und die Ohnmächtige wurde durch das Gedränge an den Eingängen fortgerissen. Jetzt öfnete sich das Haus, ein Geschrei — ein Aechzen — ein vermehrtes Stoßen und Drücken verkündigte es. Bald erscholl es aus dem Innern des Hauses, von den Kassen: Das Haus ist voll! Es ist kein Platz mehr! Es ist nicht möglich, erwiederten andere. Es ist eine verdammte Lüge. Die Eindrängenden kämpften um den Eingang. Konstables! Konstables! rief man von innen. Es zeigten sich drei baumstarke Kerl, welche ihre dicken Knittel unter den Röcken, das Zeichen des Konstables, hervorzogen. Aus dem Wege, riefen sie; aber keiner wich. Für eine ihnen zugestekte halbe Krone ersahen sie mich zu ihrem Keil, setzten mit jeder einer Hand auf den Rücken und trieben mich so schnell durch das Gedränge bis an die Kasse, während sie mir auf dem Fuße folgten. Meine 6 Schillinge öfneten mir die Barriere, nach fast zweistündigem Warten schöpfte ich zum ersten Male wieder frei Athem.

Wiener Theater.

(Wien 5 März 1805.) Eine neue Weigelsche Oper: die Uniform, macht auf dem Hoftheater großes Glück. Der Text von Treitschke nach Carpani ist eben nicht vorzüglich gerathen, es sind eine Menge Unwahrscheinlichkeiten im Plane, der zweite Akt ist merklich matter, als der erste, und mit einer Menge Theaterstreiche angefüllt, unter denen auch der sehr verbrauchte ist, daß eine Geliebte den Inamorato befreit, und selbst im Kerker zurückbleibt. Schon Veit Weber hat diesen Coup in den Sagen der Vorzeit angebracht, und vor und nach ihm ist dieser glückliche Gedanke sehr oft benutzt worden. Die Musik ist leicht und gefällig, wie man es von Weigel erwarten kann, sie nähert sich dem italienischen Stile, welcher bekanntlich die Singstimme auch manchmal auf Kosten des Ausdruckes glänzen läßt.

Man muß übrigens gestehen, daß auf die Aufführung alles Mögliche verwendet wurde. Die Dekorazionen von Platzer sind sehr schön, besonders zu Ende des ersten Aktes; ein Dorfplatz, in dessen Hintergrunde eine kleine Kirche und eine sehr hohe Scheune sichtbar ist, welche in der Folge durch einige Bomben in Brand gerath. Ueberhaupt geht es in dieser Oper ganz barbarisch her.

Digitized by Google

Drei bis vier Mal wird das Theater von Pulverdampf verfinstert, und das Gekrache von mehreren hundert Musketen und häufigen Kanonenschüssen könnte schwachnervigten Damen wirklich schädlich werden: Hr. Weinmüller sang sehr hübsch, auch Mademoiselle Saal gab sich alle Mühe. Es war die letzte Rolle, worin sie vor ihrer Heirath auftrat. Am letzten Abende wurden Gedichte ausgeworfen, aber in so geringer Anzahl, daß ich keins bekommen konnte.

Trumeau ambulant.

Was verstehen Sie, Freundin, unter diesem Ausdrucke, den Sie im Januar des Journals des Luxus und der Moden vom J. 1805 (S. 31) antreffen werden?

Es ist ein Trumeau, 12 Fuß hoch, ungemein schön und zierlich in Form und Arbeit; fast möchte ich sagen, so schön und zierlich, wie ich und Sie es wünschen würden, daß alle unsre Haus- und Stubengeräthschaften seyn möchten. Ein goldnes Dejeuner könnte ich zwar nicht damit verbinden, aber ein sehr artiges Dejeuner, welches, wie Sie in der eleganten Zeitung meines Erinnerns (obgleich ohne mein Vorwissen) dem Publiko verrathen haben, ein mir sehr kostbares Andenken der gewonnenen Liebe eines der edelsten deutschen Fürsten, des Herzogs von Braunschweig ist.

Ambulant soll dieses Dejeuner nicht werden. Jedem stand es zum Anschauen frei, und ich hatte das Vergnügen, unsre liebenswürdige Gräfinnen von Schaumburg-Lippe, meine ehemaligen Schülerinnen, in meinem Hause, auf meinem Zimmer mit dem Anblicke dieses eben so fein gedachten, als geschmackvoll ausgeführten Herzoglichen Geschenks zu erfreuen.

Bei dem Worte Ambulant fällt mir aber wohl ein, daß ich ein ambulantes Bureau auf meinem Wege von Rudolstadt nach Jena, den ich mit meiner Frau, dem D. Mariezoll und dem Rathgeber für alle Stände zu Fuße machte, in einem Dorfe zufälligerweise gesehen habe, welches aus dem Gothaischen bis ins Sächsische einen Weg von mehrern Meilen schon gemacht hat, und immer unverrichteter Sache wieder nach Hause gekommen ist. Der einfältige Künstler, der es verfertigt hat, steht in dem irrigen Wahne, daß die Sternwarte Seeberg, die darauf in ausgelegter Arbeit zu sehen ist, Schuld daran sei, daß das Werk dem Kurfürsten von Sachsen, der doch bekanntlich der Astronomie so wenig, wie der Botanik abhold ist, wie der Hofgärtner Seidel

in Dresden und der astronomische Landmann, der nicht fern von Pillnitz eine eigne Sternwarte zur großen Freude des geliebten und verehrten Fürsten gebaut hat, der ganzen Welt bezeugen kann, nicht ganz gefallen habe. Ich glaube aber, wenn ich offenherzig reden darf, daß der Vater des Landes Sachsen es nicht ganz zweckmäßig fand, eine für Gotha gebaute Sternwarte in ein Land zu versetzen, wo die Landleute Sternwarten bauen, und die Söhne der Landleute Kurfürstliche Kapellmeister werden können.

B. den 2ten März. Horstig.

Nachrichten aus Breslau.

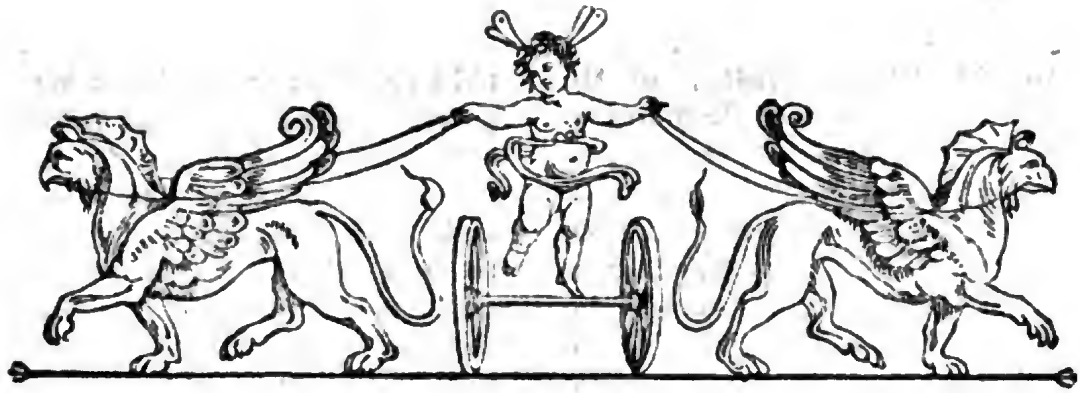
Wir haben die frohe Aussicht, ein neues Schauspielhaus zu erhalten. Die Eigenthümer haben den Bau beschlossen, und hilft der Arm der Obrigkeit, so dürfen wir, beim Aufwand, der geopfert wird, und beim Anstrengen aller Kräfte im Verein sachverständiger Männer, etwas Gelungenes erwarten. Der Bau soll in akustischer Hinsicht ausgeführt und darüber der Rath berühmter Bauverständigen im Auslande eingeholt werden. Vorzüglich wird Rhode's Werk über Akustik für Bauverständige zu Regeln dienen. Der große Platz auf dem Salzringe — seither der Tummelplatz für Holz- und Kohlenfuhren, für Fleischerschragen und jüdische Mäkler — soll dazu gewählt werden, wenn anders Thalia so viel Würdigung zu einem Tempel erlangt, um die Sitten zu reinigen, als — jene Tummler bisher genossen, um — Gassenkoth, unreine Luft und verdorbene Magen zu befördern! — Noch ist die Sache nicht entschieden. —

Am 22sten Februar wurde die Oper: Maria von Montalban zum ersten Mal gegeben und mit großem Beifall aufgenommen. Im Ganzen war die Darstellung sehr gelungen, und alles entsprechend arrangirt. Madame Weltheim, als Maria, und Hr. Müller, als Montalban, zeichneten sich durch präzisen Gesang und fleißiges Spiel eben so sehr aus, als die übrigen Schauspieler lobenswerthe Bemühungen zur Vollendung der Aufgabe selbst zeigten. Ueber die Oper selbst — sag' ich nichts — es ist eine moderne Oper und das mag genug seyn, und was das heißt, weiß jeder Kunstkenner. Winters sehr brave Komposizion wurde durchaus auch brav exekutirt. — Nächstens wird Kotzebues Belagerung von Marienburg aufgeführt werden.

— y —

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 12.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 34. —— 19 März 1805.

Ueber Wetzlar.

Mit Vergnügen finde ich in Ihrer geachteten Zeitschrift eine Karakteristik mehrerer Städte Deutschlands. Hier ein kleiner Beitrag über eine Stadt, die zwar nicht zu den größern, doch vielleicht zu den ausgezeichneten gehört. Wetzlar, seit 116 Jahren der Siz des Reichskammergerichts, verdankt auch diesem Zufalle den Wohlstand, den man in der Klasse von Kaufleuten, Handwerkern und Wirthen dort häufig wahrnimmt. —

Die Reichsständische Verfassung, und mit ihr alle, zumal in so kleinen Städten von kaum 4000 Seelen verbundene Mängel drückten auch ehedem hier die Einwohner ungemein. — Bettler ohne Ende, Diebstähle, Unreinlichkeit der Straßen, Handwerksmißbräuche, mit einem Worte: Mangel an Polizei jeder Art, waren das Loos dieser, so wie so mancher andern sogenannten freien Reichsstadt. — Der vortrefliche Kurfürst Erzkanzler übernahm sie in der größten Anarchie; kaum sind es zwei Jahr, in denen ich sie nicht besuchte, und wirklich fand ich mich nirgends wieder.

Die Straßen wurden sauber, die Häuser erhielten meistens eine gefällige, von den bisherigen grotesken Malereien gereinigte Außenseite. Die Bettler sind in einem Arbeitshause versorgt, die Wohlthätigkeit der Einwohner sichert ihnen nicht nur ihre jetzige, sie sorgte auch bereits durch Kapitalien für ihre künftige Existenz. — Der Kurfürstliche Direktor Hr. von Maizer benimmt sich, auf Befehl seines Landesherrn, in allen Polizeiangelegenheiten mit dem Kammergericht — dessen exemtes Personal mit der Dienerschaft nach der letztern Zählung 800 Köpfe beträgt — und so entsteht ein solides Ganze. Die Schulanstalten gewannen, Erziehungshäuser für arme Kinder sind errichtet, und man kann annehmen, daß bei der großen Freigebigkeit des geliebten Karl Theodor Wetzlar in kurzem, wie Regensburg, auch in Hinsicht auf Promenaden und Theater nicht zurückstehen wird. In meinen jüngern Jahren hielt ich mich mehrmals dort auf; der Gesellschaftston in Wetzlar ist sehr gut, bei weitem nicht so steif, als in den gewöhnlichen Zirkeln anderer Städte, z. B. in Frankfurt, Darmstadt, Leipzig, Augsburg, Nürnberg. Das Gesellschaftliche hat überhaupt sehr viel durch den neuen katholischen R. K. G. Präsidenten Freiherrn Schenk von Stauffenberg *) und dessen in jedem Betracht so liebenswürdige Gemahlin **) gewonnen; sie machen ein sehr schönes Haus, worin Eleganz mit Reichthum gepaart herrschen. — Auch der Präsident v. Seckendorf, ehemaliger Reichshofrath, führt ein sehr geselliges Leben, und, obgleich unverheirathet, sieht er mit Anstand auch Damen zu Tische und in Gesellschaft bei sich. — Das Kammergericht hat nothwendig seine, von dem übrigen Städtischen Personal getrennte Gesellschaftskreise; der Kammerrichter ***) und die beiden

*) Ehedem Ritterhauptmann des Kanton Eeburg, und berühmt durch die Schicksale, die er zu Wahrung der Reichsritterschaftlichen Freiheiten gegen Kur-Baiern standhaft duldete.

**) Eine geborne Baronin von Harff zu Dreyborn, eine Dame von Geist und edlem Herz.

***) Ein geborner Freiherr (jezt Graf) von Reigersberg, ehemals von 1791 bis Ende 1796 Hofrath in Zurndi-

Digitized by Google

Präſidenten geben wöchentlich eine Aſſemblee, und die Beiſitzer an den Sonntagen abwechſelnd. Die Etikette in Hinſicht auf die Zulaſſung fremder, nicht adelichen Perſonen, iſt bei weitem nicht mehr ſo ſtrenge, als ehedem; Fürſtliche Dienſte oder geſittete Lebensart verſchaffen gleich eine günſtige Anſnahme. — In dem dermaligen Faſching gibt es wöchentlich ſogenannten Vaurhall, von 6 bis 12 Uhr Abends, wo getanzt und ſoupirt wird, und denen ſowol die K. G. Perſonen als Städtiſchen Honoratioren beiwohnen; ich fand ſie ſehr wohl geordnet. Das Wetzlariſche ſchöne Geſchlecht verdient von ältern Zeiten her wirklich dieſen Namen. Noch in dieſem Augenblick trauert Wetzlar um vier wirklich ſehr ſchöne reizende Geſchöpfe, die Hymen ihm ins Ausland entführt, ſobald der Karneval zu Ende iſt.

Theater gibt es dermalen gar keins. Bei einem ſo ausgebreiteten und vermögenden Perſonal iſt es ſehr zu verwundern, daß Geſellſchaften von Schauſpielern beſſerer Klaſſe, wie ehedem Seyler, Bohm, Hunnius ꝛc. ſich nicht erbieten, dort wenigſtens zwei bis drei Monate im Jahre zu ſpielen. Die Muſik ward in den letzten Zeiten ſehr vernachläſſigt, es fehlt dazu an einem Fond, und würde ſehr zweckmäßig ſeyn, wenn die Direktorialperſonen des Reichsgerichtes — unter welchen der Kammerrichter vorzüglich durch einen großen Gehalt dazu in Stand geſetzt wird — Leute von muſikaliſchem Talent in Dienſte nähmen, wie dies an mehrern ähnlichen Orten der Fall iſt. Bis dahin haben ſich gleichwol zwei Kammergerichtsbeſitzer *) zum Vergnügen des Publikums der Muſik vorzüglich wieder angenommen. Sie haben ein muſikaliſches Inſtitut gebildet **), in welchem Kinder und Erwachſene beiderlei Geſchlechts unentgeldlichen Unterricht finden. Erſt heute vor acht Tagen, als ich eben Wetzlar vorbeireiſete, gab man in dem Hinkeliſchen Saale die Oper: „der Spiegel von Arkadien", und in der That mit verdientem Beifall, wenigſtens hörte man in Wetzlar noch nichts ähnliches. Noch eine neue Einrichtung hat das Perſonal der K. G. Beiſitzer getroffen, die ſehr lobenswerth iſt; ich meine die Errichtung eines Kaſino, wo

ſchöflich Salzburgiſchen Dienſten, nachher K. G. Präſident. Sein angeheirateter Schwager iſt der verdiente Graf von Saurau in Wien.

*) Die Herren v. Gruben und v. Hohnhorſt.

**) Die unmittelbare Direktion des Inſtituts ward dem Hrn. Prokurator von Bojeé übertragen. Die Beſoldung der Lehrer, Anſchaffung der Muſik und Inſtrumente wird durch Beiträge und Konzertennahme beſtritten, und alle halbe Jahre öffentliche Rechnung abgelegt.

täglich von Mittag 12, bis Abends ſpät, alle Journale, Zeitungen und neuere literariſche Produkte zu leſen ſind, in abgeſonderten Zimmern wird geſpielt, und alle Woche einmal wenigſtens allgemein ſoupirt. — Fremde erhalten dort, wie auf dem Vaurhall, freien Zutritt. — So hat ſich denn Wetzlar zu ſeinem großen Vortheil in der Außenſeite geändert, und ich darf es auch wohl annehmen, daß man mit der Juſtizverwaltung des Reichsgerichts zufrieden zu ſeyn Urſache hat. Die neuern Prozeſſe — und ihre Zahl iſt durch den Deputations-Rezeß ungemein vermehrt — werden ſchnell befordert, und man ſängt allmählig an, dem Reichshofrathe den Vorwurf zu machen — den ehedem das Kammergericht ſo oft dulden mußte — daß Rechtsſachen bei jenem länger unerörtert liegen bleiben, als bei dieſem.

Zu wünſchen wäre geweſen, daß die Reichsdeputazion dem Kammergerichte einen fixen Fond zu Beſtreitung ſeiner Salarien angewieſen hätte, um es nicht häufig mit Nahrungsſorgen kämpfen und von der Entrichtung der Kammerzieler abhängig zu machen. Mancher benachbarte kleine Fürſt oder Graf würde dann freilich für eine auf dem linken Rheinufer verlorne Rente von einigen Thalern zwar keine Abtei, dennoch aber an dem Reichsgericht eine feſtere Stütze gegen Angriffe mächtigerer, den Souverain ſpielender Nachbarn erhalten, mithin im eigentlichen Sinne noch gewonnen haben.

William Betty als Achmet.

Das Schauſpielhaus war gedrängt voll. Vom ſchönen Geſchlecht ſah man nur wenige. Ruſtige Männer hatten ſich blos hieher gewagt. Die Hitze war erſtickend. Eine zweite halbe Krone öffnete mir die Thür einer Loge, und verſchafte mir einen ſehr guten und benedenswerthen Sitz. Das Drängen im Parterre war ſo ſtark, daß mehrere Perſonen in Ohnmacht fielen, und aus dem Parterre in die Logen hinaufgezogen werden mußten, um in die freie Luft zu kommen: denn an Rückkehr aus dem Parterre war gar nicht zu denken. Das Getöſe und Schreien des Pöbels auf beiden Gallerien betäubte. Das Orcheſter fing an zu ſpielen, aber der ungeduldige Ruf der Anweſenden überſtimmte daſſelbe. Und ſo ward der Vorhang aufgezogen. Ein Schauſpieler trat hervor, der jüngere Kemble, um einen Prolog zu deklamiren. Der Lärmen dauerte fort. Ich war der Bühne ziemlich nahe, konnte indeß keine Silbe vernehmen, ſah nur die Geſtikulation der Hände und die Bewegung der Lippen. Der Prolog

Digitized by Google

war sehr bald zu Ende, und das Trommeln, Pfeifen, Scharren und Zischen ging lustig fort. Das Stück nahm jetzt seinen Anfang. Barbarossa war der Titel desselben. Ein Dr. Browne brachte es im Jahr 1755 auf die Bühne. Viele Szenen, ja der ganze Plan sind aus dem Trauerspiel „Merope“ genommen. Die diesem Schauspiel zum Grunde liegende Geschichte ist folgende. Barbarossa hat sich der Mauritschen Krone gewaltsam bemächtigt, und den rechtmäßigen Kaiser erschlagen. Der einzige Sohn des letztern ist entflohn, sein Name ist Achmet, und der Usurpator hat einen Preis auf dessen Kopf gesetzt. Die Mutter Achmets ist am Leben. Barbarossa wirbt um ihre Hand, die sie indeß verweigert. Die Tochter Barbarossas, einst die Geliebte Achmets, theilt ihre Gefühle zwischen Vater und Geliebten. Ein Vertrauter, Diener des vorigen Kaisers, Osman, befindet sich noch am Hofe des Barbarossa, und hofft auf Achmets Erscheinung, um ihm den Weg zum Throne zu bahnen. Der erste Akt enthielt diese vorbereitenden Anzeigen, und ennuyirte die Zuschauer, welche den darin noch unsichtbaren kleinen Rossein sehen wollten, so sehr, daß sie den Kaiser Barbarossa, der ziemlich empfindsam seine Tiraden hersagte, ein Paarmal derbe auszischten, und die Schauspieler durch ihren Lärm unterbrachen oder vielmehr überstimmten, so laut sie auch schreien mochten. Im zweiten Akt soll Achmet als ein Sklave, unter dem Namen Selim, erscheinen, und dem Tyrannen sich als Mörder Achmets vorstellen, auch ihm den Ring und Schmuck Achmets zum Beweise des vollzogenen Mordes überliefern. In einem Sklavengewand, aber mit einem Anstand und einer Grazie, die dem vorzüglichsten Schauspieler Ehre gemacht haben würde, trat jetzt der kleine Petry aus der Seitenthür der Bühne hervor. Sein Gang war fest, wie der Gang eines Mannes. Sein morgenländischer Gruß mit gegen die Stirn aufgeschlagenen Händen und tiefer abgemessener langsamer Beugung, sehr gefällig. Ein langes dreimal erneuertes Beifallklatschen begrüßte den kleinen Künstler, der diesen Tribut mit einer Verbeugung erwiederte, welche es verrieth, daß er dessen schon gewohnt sei. Knieend überreichte er jetzt dem Barbarossa den Ring Achmets. Ein wahrer Achmet, der seinen Stand verbergen wollte, würde die tiefste Unterwerfung erkünstelt haben, um nicht erkannt zu werden. Dieser neue Achmet war keck und abgemessen, durchstrich die Luft mit seinen Händen bei seiner Erzählung, blickte dem Barbarossa starr und fest ins Antlitz und verrieth nur zu sehr den hochherzigen Jüngling.

Sein Abgehen von der Bühne und seine Verbeugung, als Barbarossa dem Osman auftrug, diesen vorgeblichen Selim mit Auszeichnung zu behandeln, war abermal sehr korrekt und gefällig, auch wurde ihm lauter Beifall zum Lohn. Die Stimme des Knaben ist unangenehm, ob sie gleich sehr verständlich ist, und man sollte fast glauben, daß die Periode für ihn da sei, in welchem sich die Stimme völlig bricht und in tiefern Ton übergeht. Seine Aussprache war sehr artikulirt, vielleicht zu sehr. Er zählte gleichsam die Silben ab. Ein Fehler, den ich bei seinen andern Vorstellungen nicht so sehr bemerkte, und daher der Besorgniß zuschreibe, durch schnellere Rede unverständlich zu werden. — Selim gab sich jetzt dem Osman zu erkennen, und diese Szene zeugte nicht ganz von der Größe des Genies im kleinen Künstler, oder vielleicht von der Vortrefflichkeit seines Lehrers. Osman konnte seinen Unwillen gegen den Mörder Achmets nicht verbergen, der wahre Achmet hätte sich diesem alten Freunde seines Hauses nähern müssen; aus seinen Mienen und Bewegungen hätte die Begierde hervorleuchten sollen, sich als Achmet zu zeigen. Als er den Turban abrieb und die Narbe an seiner Stirne (welche er bei der Vertheidigung seiner geliebten Zaira gegen einen Tiger einst erhalten) dem erstaunten Osman zeigte, da hätte er ihm näher stehen, seine Hand fassen und gegen seine gemarkte Stirne heben müssen, um die Regungen seines Herzens recht wahr und stark zu verkündigen; aber so stand Osman auf der einen und Achmet auf der andern Seite des Theaters und riefen sich ihre Worte zu, bis Achmet ganz langsam seine Hände an die Stirn legte und den Turban abschob. Es war kein Feuer in der ganzen Handlung, außer daß Hr. Murray einmal brüllte: he lives! (er lebt!) nachdem Selim die Vermuthung geäußert, daß Achmet wol am Leben seyn könne. Die Entdeckung nach der Erkennung war indeß genug, um von den Zuschauern den lautesten Beifall zu erhalten. — Die Zusammenkunft des vorgeblichen Selim mit seiner geliebten jugendlichen Gespielin hatte durchaus keinen Anstrich zärtlicher Empfindung. Obgleich Selim und seine Geliebte Zaira von gleicher Größe waren, man hätte doch nie aus dem Betragen es merken können, daß zwei sich liebende Seelen, die der Dichter am Ende des Stücks durch das Band der Ehe verknüpft, hier beisammen wären. Doch vielleicht ist dies mehr der Fehler des Dichters, als des jungen Rosceius. Der erste legte letzterm die Worte in den Mund: Stark ist meine Liebe! aber sie muß der

Digitized by Google

Gerechtigkeit weichen, welche bis auf das ſtarke in der Liebe, dieſe Szene völlig karakteriſiren.

(Der Beſchluß im nächſten Blatte.)

Mode.

Auf den Köpfen der eleganten Damen ſieht man viel Sammet. Zu den Staatshüten und Toques à l'espagnole wird Sammet von zarten Farben, glatt und geſtreift getragen, zu Haaraufſätzen erlaubt die Mode auch karmoiſin, dunkelgrün und dunkelblau. In Atlas iſt roſenroth und vigogne an der Tagesordnung.

Zum großen Staate werden viele Federn getragen, und Turbans von Goldſtoff. Zum halben Staate tragen die Damen vom neuſten Ton einen eingedruckten, ſehr kleinen Hut mit einer Collerette umgeben. Junge Schönheiten flechten ſich eine Guirlande von Hyazinthen ins Haar, die auf der Seite des Auges ſehr niedrig und auf der andern ſehr hoch iſt. — So ſieht es jetzt um die Köpfe der ſchönen Damen.

Zu dem heutigen Kupfer.

Der wiederkehrende Frühling weckt Alles wieder auf, Blumen, Bluthen und — neue Plane zum frohen Genuß des Lebens, das leider nur zu ſchnell mit ſeinen ſchönen Tagen bei uns vorüberrauſcht. Dürfen wir denen, die ſich und den ihrigen für dieſen Sommer einen ſchonen Genuß verſchaffen wollen, einen Vorſchlag thun? Unweit dem herrlichen Dresden liegt

Dicht von Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,

ein Städtchen, um welches die Natur die erhabenſten und lachendſten Szenen ausgebreitet hat. Felſen und Grotten, Waſſerfälle und Berge mit den entzückendſten Ausſichten wechſeln hier mit einander ab; und mitten in dieſem Paradieſe hat die Göttin der Geſundheit eine heilbringende Quelle aus den alten Felſen hervorſprudeln laſſen, die ſchon Manchem die Nerven ſtählte, um trübe Tage des Lebens kräftig zu erhalten. Das Städtchen heißt Schandau, ſeine Lage iſt faſt der Mittelpunkt der ſächſiſchen Schweiz, die jedem Freunde der Natur bekannt iſt. Eine weitläuftigere Schilderung dieſer herrlichen Gegend findet man in dem trefflichen Werke des M. Göhinger: Schandau und ſeine Umgebungen, oder Beſchreibung der ſächſiſchen Schweiz. Von dem Bade, das Allen, die lieber geſund werden, als Karten ſpielen wollen, nicht genug

empfohlen werden kann, künftig ein Mehreres. Jetzt nur hier in der Beilage die ſchöne lachende Ausſicht des Städtchens von Veiths Meiſterhand gezeichnet.

Vermiſchte Nachrichten.

Am 6ten März gab Madame Eliſe Bürger in Dresden ein Deklamatorium, welches, wie uns zwei darüber eingelaufene Berichte melden, ſehr gefallen haben ſoll.

In London gebahr eine Frau, Louiſe Wall, eine Tochter. Bei der Geburt war die Großmutter des Kindes, Maria Haywood, die Urgroßmutter Dorothea Smith und — die Ur-Ur-Großmutter Dorothea Simpſon zugegen.

Seine Heiligkeit der Papſt beſuchte vor Kurzem das Inſtitut der Taubſtummen in Paris. Wie er in die bekannte Druckerei des Inſtituts kam, erſuchte man ihn, Hand an die Preſſe zu legen, und ſiehe da — Komplimente in Proſa und in Verſen gingen friſch gebacken heraus. So weiß man in Paris ſelbſt die, welche von der Natur zu nichts weniger als zu Komplimenten beſtimmt ſind, zu dreſſiren.

Jean Paul Friedrich Richter findet in der Leipziger Literatur-Zeitung, daß irgend ein Nachverleger, oder Nachſetzer, oder Nachdrucker eine Sammlung kleiner Schriften von Jean Paul bei Voigt in Jena 1804 ans Licht geſtellt hat. Da er indeß auch eine ſolche Sammlung — und noch dazu von verbeſſerten und ungedruckten — geben kann: ſo will er ihm die ſeinige gern laſſen; und das Publikum kann es ja auch thun.

Der goldene Delfin.

Sage Geliebte, wozu am Buſen den goldenen Delfin?
Steht Aſrodita vielleicht unſichtbar neben dabei,
Oder glaubſt du, es komme, wie ehmals der Sänger Arion
Sicher durch drohendes Meer ſchwamm auf dem Rücken des Thiers,
Alſo ein einziger nur, zum ſchützenden Lande ſich retten,
Den anrührete leis Lebenerwärmende Fluth?
Ach dann trift du, wem einmal geſpielt am Herzen die zarte
Welt aufwogend, der ſinkt liebetrunken hinein.

Den Herren, die ſich ſo gütig gegen mich geäußert haben, meinen ergebenſten Dank und die Verſicherung, daß mir ihre nähere Bekanntſchaft angenehm ſeyn wird. Warum die überſandten Gedichte in dieſen Blättern nicht aufgenommen werden können, wird ihnen ihre eigne Delikateſſe ſagen.

M.

Hierbei das Kupfer Num. 6.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 35. —— 21 März 1805.

Brief über Jean Pauls Vorschule der Aesthetik *).

Sie fordern mich auf, mit Ihnen über Jean Pauls Vorschule der Aesthetik zu reden. Das setzt mich in der That in Verlegenheit, und ich wünschte, Sie redeten lieber mit dem Buche selbst darüber, eben weil es das meiste und beste über sich aussagt, und ich es unter aller Kritik finde über etwas Treffliches minder treflich zu reden. Indeß bestehen Sie eigensinnig auf Ihrer Forderung und ich muß schon nachgeben.

Doch was verlangen Sie bestimmter? Soll ich meine Bemerkungen für das schwarze, oder für das goldene Buch einrichten; d. h. nach Jean Paul selbst: soll ich emsig alle Fehler aus dem Werke herausuchen, oder voll inniger Liebe für den Verfasser nur das Schöne und Herrliche herausheben für das goldene Buch? Im ersten Falle dürfte ich nur gleich mit dem Titel anfangen und der doppelten Unrichtigkeit auf demselben, obgleich beide angenehm überraschend sind, indem nehmlich erstens der Leser aus der Vorschule oder Nebenklasse in die wirkliche Klasse selbst geführt wird, und er zweitens aus der erwarteten Aestbetik (ein Wort, das blos auf sinnliche Eindrücke hindeutet) eine reiche gehaltvolle Poetik aufblühen sieht. — Indeß meine ich, daß schon jemand durch eine schwarze Brille mehr als zuviel aus diesem Werke für das schwarze Buch herausgelesen hat, und ich bekenne aufrichtig, so sehr nüchterne Kritiker mir das auch zum Verbrechen anrechnen dürften, daß ich in Jean Pauls Schriften die Fehler höchst selten bemerke, weil mir überall die Schönheiten zu sehr im Wege stehen. Ich wende mich daher lieber zu dem goldnen Buche, um, wenn auch nicht eben goldene Sprüche, für die Jean Paul selbst gesorgt hat, doch einiges voll Liebe darin niederzuschreiben. —

Eine Poetik, hat man bisher geglaubt, könne nur ein Philosoph schreiben; dieses man waren die Philosophen selbst, d. h. die Schule derjenigen, die ihre Philosophie in der Schule erlernt hatten, keinesweges aber diejenigen, die sie dichteten, oder auf einem genialen Wege erfanden — ich brauche die wenigen Namen der letztern nicht zu nennen, eben weil sie ihrer geringen Anzahl halber leicht zu behalten sind. Zur ersten Schule gehört nun Jean Paul wirklich gar nicht, und deshalb schreit diese ganze Schule über die Vorschule, die nicht an die ihrige gebaut ist. Wer den Gang der Philosophie und der Philosophien (und beide sind himmelweit verschieden) beobachtet hat, der wird wissen, daß die letzten mathematische Bauriße für die Natur in Menge geliefert haben, und nur bis jetzt auf den Baumeister dafür noch warten; indeß die erste es auf eine organische Schöpfung selbst schon seit Plato's Lebzeit ansah. Eben zu diesen dichtenden, d. h. schaffenden Philosophen tritt nun auch Jean Paul in seinem Werke, und das nicht unerwartet, denn die meisten seiner vorigen Schriften sind Propyläen zu dieser, so wie diese umgekehrt dazu jetzt wieder für jene wird.

Eine Poetik muß selbst wieder zugleich Poesie seyn, denn wie könnte man über die Poesie schreiben, gerade

*) Wegen Krankheit des Verfassers verspätet.

Digitized by Google

bei dem Mangel derselben; das wäre die Optik eines Blindgebornen. Die Poetik, eben der Schlußstein der Philosophie, weil Freiheit und Nothwendigkeit nicht mehr in ihr getrennt vorkommen, deutet auch auf die ganze Philosophie zurück und fordert einen künftigen Plato, in dem der Philosoph und der Dichter nur Eine Person ausmachen, und nicht blos, wie nach dem römischen Rechte Vater und Sohn, dafür anzunehmen sind. Setzte man diesen postulirten Plato nun zum Richter des vorliegenden Werks, so dürfte er wahrscheinlich blos über die überströmende Dichterfülle in demselben einiges am Rande bemerken, und diese Schönheit ist denn auch der einzige Fehler des Ganzen, gehört aber eben dieser Zweideutigkeit halber nicht in das schwarze Buch; wenigstens darf er im goldenen auch angeführt werden.

So verschiedene Wege es nun zum Schaffen des Schönen gibt, so verschiedene gibt es auch zur Wiedergeburt desselben in der Poetik. Hieraus fließt denn auch der Grund, warum in der vorliegenden der obengenannte schöne Fehler mehr in die Augen springt, und zwar deshalb, weil Jean Pauls poetischer Karakter im Sentimentalen sowohl, wie im Komischen (dieser Unterschied hier im Allgemeinen, weil es auch im schärfern Sinne ein sentimental Komisches gibt, wie z. B. im Don Quixote und so oft in Jean Paul selbst) durchaus humoristisch ist, und eben deshalb überall keker hervortritt und einer Synthese des Philosophischen und Poetischen größere Hindernisse in den Weg legt. Der Geist des ganzen Buchs und auch seine lyrische Unordnung steigt hieraus bestimmt hervor, und Kritiker von Schule dürften dies besonders berücksichtigen. —

Wollte ich mich über einzelne Theile des Ganzen auslassen, so wäre es leicht möglich, daß ich eben dadurch das Ganze hier wiederholte. Um das zu vermeiden, will ich bloß auch in lyrischer Unordnung einiges, wie es mir gerade in die Augen fällt, herausheben:

Was J. P. über die Poesie der Griechen ausspricht, ist als Wahrheit nicht neu, wird es aber als Gedicht. So wie die Natur die schönste Blume in wenigen Blättern zu entfalten vermag, so hat hier der Dichter das Schönste über die schönste Nazion niedergeschrieben; es ist der Blumengeist der griechischen Poesie. Zu dem Treffendsten gehört die Andeutung, daß die Trennung der antiken und modernen Dichtung, so nothwendig sie auch für die Idee ist, sich doch in der Wirklichkeit nicht auf gleiche Weise vorfindet und vorfinden darf. Der Grund davon ist,

weil eben dadurch statt einer nazionellen Abweichung eine Abweichung im Innersten der Menschheit selbst hervorgeführt würde, die eben als solche undenkbar ist. Die Götter der Griechen wandelten auch nicht alle sichtbar auf der Erde, und es gab bei ihnen ebenfalls einen Tempel für den unbekannten Gott, der auch der unsere ist. Der üppigste Frühling der Jugend und des Lebens erfordert noch einen idealischen, der eben jenem seinen höchsten Zauber leiht; und so liegt in der griechischen Poesie, so heiter sie auch an sich selbst blüht, schon die Sehnsucht zur romantischen. Freilich hat diese jetzt ihre irdische Heimath ganz verloren, doch aber ist die griechische Jugend, nach der sie sich zurücksehnt, nicht jene untergegangene, sondern das ewig zu ersehnende goldene Zeitalter der ganzen Menschheit, in der die Völker wieder als Individuen verschwinden. Die neuern Dichter, die sich den Griechen anschlossen, beweisen für dieses, so wie für jenes der größte Theil der antiken Lyriker, und, wie auch J. P. bemerkt, der zweite Oedip des Sophokles, in dem die wunderbare romantische Beleuchtung aus demselben Himmel herabglänzt, wie in der Jungfrau von Orleans. —

Ueber das Genie haben bisher viele ohne Genie geschrieben, hier schreibt ein Genie selbst, und wie der Mensch das höchste Studium des Menschen, so beweisen diese Blätter dasselbe vom Genie. —

Das Komische mit seinen ins Unendliche spielenden Abweichungen läßt sich eben so schwer in einem Punkte festhalten, wie die krumme Linie, daher denn auch die vielen wahren aber blos einseitigen Definizionen desselben; ich erinnere mich in der That nicht eine durchaus falsche gelesen zu haben, aber bis zum mathematischen Punkte war keine gedrungen — und ist es auch diese nicht, so sehr sie von einer Seite ein neuer schätzbarer Beitrag über ein schwerlich jemals zu erschöpfendes Kapitel ist. Wir sind noch zu sehr komisch, als daß wir mit Glück über das Komische entscheiden könnten; und es ist ja in der Regel, wenigstens bei den schonen Künsten, daß die Theorie erst nach der untergegangenen Praxis ans Licht tritt.

Von den angehängten Vorlesungen wäre zu wünschen, daß sie J. P. in zwanglosen Heften fortsetzte, denn hier findet sein Humor einen unerschöpflichen Wirkungskreis. Die vorliegenden sind Basreliefs an dem Tempel der Poesie, in denen sich eine Welt voll Gestalten durch einander bewegt. Die Todtenfeier Herders, mit der sie enden, enthüllt ein heiliges Herz voll

Digitized by Google

Liebe und ist die schönste Verklärung des Dichters selbst, dessen reiner Karakter hier von dem überirdischen Glanze einer höhern Welt beleuchtet erscheint.

Aug. Klingemann.

William Betty als Achmet.

(Beschluß.)

Die Zusammenkunft des vorgeblichen Achmet mit seiner Mutter folgte. Es ist eine der schwersten Szenen im Stück. Selim darf sich nicht zu erkennen geben, weil er durch die mächtigen Gefühle der mütterlichen Freude verrathen zu werden fürchtet. Er darf nur Vermuthungen hinwerfen, daß Achmet lebe. Der Knabe hielt das hier nothwendige Piano der Stimme recht gut; seine Hände, die er fest an sich hielt, um gleichsam das Geheimniß zurückzuhalten, fielen schnell vor, als seine Empfindung ihn einmal übermannte, sein Körper war korrekt, aber nicht so sein Fuß, noch seine Stellung. Er hatte sich abgewandt, vielleicht um besser im Parterre verstanden zu werden, und dies ließe sich vertheidigen. Aber die Aufhebung eines Fußzehens, welche ihm die Attitüde eines Horchenden gab, war falsch. Auch war die Zurückziehung seiner vorfallenden Hände zu schnell. Aeußerst fehlerhaft war indeß seine Aktion am Schlusse dieser Szene, als seine Mutter ihn verlassen hatte. Mit drei großen Theaterschritten ging er bis an das Aeußerste der Bühne vor. Mit dem Air eines Petitmaitre zog er ein weißes Schnupftuch aus dem Busen hervor, und brachte es ganz langsam an seine Augen, während er die Worte: Nun laßt mich meinen Gefühlen Luft machen, völlig abgemessen aussprach. Man sah an keiner Bewegung, hörte an keinem Ton, daß er gerührt worden war, und wenn er nicht das weiße Tuch an sein Auge gehalten, so würde man geglaubt haben, daß er sich ennuyirt hätte und herzlich froh wäre, der lästigen Gesellschaft überhoben zu seyn, aber was macht nicht ein weißes Schnupftuch und eine hübsche Stellung. Die Leute klatschten sich die Hände wund und die Zeitungsschreiber versicherten am nächsten Morgen, daß der junge Roscius in dieser Szene außerordentlich groß gewesen sei.

Achmet leitet mit Hülfe Osmans eine Verschwörung gegen Barbarossa ein. In der Nacht um 12 Uhr wollen seine Getreuen Barbarossas Burg erstürmen. Barbarossa dringt in der Zwischenzeit in Achmets Mutter, sie soll zwischen Ehe oder ewiger Blindheit, durch Blendung ihrer Augen, wählen. Selim, der gegenwärtig ist, spricht für

sie, und zuckt nach erhaltener strengen Weisung den Dolch gegen Barbarossa. Selim soll zum Tode geführt werden. Seine Gefühle übermannen ihn, er gibt sich seiner Mutter zu erkennen. Barbarossa versucht noch einmal die Mutter für seine Wünsche zu stimmen. Er verspricht das Leben ihres Sohns, wenn sie einwilligt. Die mütterliche Zärtlichkeit siegt über ihren Abscheu. Diese Einwilligung empört den jungen Prinzen. Er erklärt sich feierlich gegen die Ehe der Mutter mit dem Mörder ihres Gatten. Achmet soll in der Nacht sterben, wenn seine Mutter des Tyrannen Anträge verschmäht. Der Anfang des fünften Aktes stellt den Achmet vor, wie er von seinen Henkern auf den Boden festgebunden ist. Er wird gefragt, ob er seine Mutter zur Ehe mit Barbarossa überreden will. Er verneint es und wird auf des Sultans Befehl aufs Rad geflochten. Die Glocke schlägt zwölf. Die Entwickelung folgt. Seine Getreuen stürmen die Burg. Seine Henker laufen fort und lassen ihn auf dem Rade. Osman, welcher den Barbarossa tödtet, findet und befreit ihn. Achmet besteigt den väterlichen Thron, und schließt seine vormalige Geliebte in seine Arme. —

Die Unterredungsszenen zwischen Achmet und Osman wurden alle mit ziemlicher Kälte von Seiten der Schauspieler sowol als der Zuschauer abgemacht. Das Zucken des Dolchs gegen den Barbarossa gelang dem jungen Achmet keineswegs. Er war sichtbar zu ohnmächtig, um irgend einen Eindruck der Besorgniß oder die Hofnung einer glücklichen Ausführung seines Vorhabens zu wecken. Auch war sein Streben, um sich aus den Händen der ihn ergreifenden Sklaven loszumachen, mehr ein Zerren und Winden, als eine männliche Anstrengung zur Freiheit. Indeß machte er durch die Hebung seiner Töne, durch seine Heftigkeit und sein kindliches Anschmiegen an seine Mutter in eben dieser Szene wahrhaften Eindruck. Wer über dem Schauspieler den Knaben vergessen konnte, dem mußte letzterer gefallen, als er seiner Mutter heftig zurief, daß die Stunde die letzte seines Lebens seyn würde, in welcher sie ein Bette mit dem Manne theilte, dessen Hände noch von dem Blute ihres Gatten rauchten. Auch war in seinem Halten an den Händen und Kleidern seiner Mutter, als man sie gewaltsam von einander riß, sehr viel tragische Kunst. Achmet auf das Rad geflochten, renkte sich indeß wieder zu viel, um sich loszumachen, und die letzten Szenen des Trauerspiels wurden auf eine Art geendet, daß die Zuschauer von einem Lachen angewandelt wurden. Es wird ein lustiger Anblick seyn, sagten

Digitized by Google

ein paar meiner Nachbarn, wenn der kleine Junge den steifen Barbarossa todschlägt; dies Geschäft hatte man indeß weislich dem Osman überlassen. — Daß ich nicht befriedigt worden war, darf ich wohl kaum erwähnen; indeß war ich nicht der einzige Unbegnügte. Mehrere meiner Bekannten erklärten ihn für einen Knaben von außerordentlichen theatralischen Talenten, nannten es aber Thorheit und Einfalt, wenn man ihn mit Garrick vergleichen wollte, wie dies einige Zeitungen und andere blinde Verehrer gewagt haben. Einige Frauenzimmer, deren Urtheil ich nachher zu hören wünschte, entschuldigten sich mit ihrer Inkompetenz zur Beurtheilung der großen Talente eines Schauspielers, und ich halte dies für ein schlimmes Zeichen; denn was den Damen gefällt, wird entweder sehr von ihnen gepriesen, oder wenn eine Nebenbuhlerin es besitzt, mit vieler Bitterkeit verspottet. Des Lobens in den Zeitungen am nächsten Morgen war indeß kein Ende. Indeß war es lustig, daß kein Zeitungsschreiber mit dem andern übereinstimmte, in welcher Szene oder vielmehr in welchen Worten der Held am größten gewesen sei. Dieser behauptete, daß jene Verse mit unnachahmlichem Pathos ausgesprochen wären; der andere hatte eine ganz andere Stelle zitirt, in welcher der junge Roscius alles Mögliche übertroffen habe und überging die von Ersterm angezogene Stelle mit Stillschweigen. Ein dritter hatte wieder andere Worte. Indeß waren ihre Gemeinsprüche völlig unisono, und man sah nur zu deutlich, daß sie sich zum Loben verdungen hatten.

An Leugang.

Indeß, aus süßer Heimath weggezogen,
Du fröhlich gaukelst um der Erde Wogen,
Hat mich das Herz, mit roher Welt vereinigt,
Durch Gram und düstre Schmerzen hart gepeinigt.

Dein zarter Brief, geliebter Bruder, fülle
Mit frischem Glanz die Nacht, die mich umhülle,
Und in der öden Seele, voll von Qualen,
Erschien der Trost und warf vergnügte Strahlen.

In jeder Fiber trieb ein neues Leben,
Der träge Puls begann sich wild zu heben,
Und in beglückter Zukunft Vorempfindung
Sah' ich den Czar und stolzen Newa Mündung.

Der Freundschaft treue Göttin zu verehren,
Eil' ich zu ihres Tempels Hochaltären,
Und schaucnd hör' ich, wie die leeren Hallen
Von meinem Zutritt einsam-dumpf erschallen.

Kein freundlich Zeichen schmückt die kahlen Wände,
Vergessen steht der Heerd und ohne Spende,
Kaum sind, verwittert, dem Adyt zur Seiten,
Orest und Pylades zu unterscheiden.

Und schon die Stufen bin ich, fromm verschwiegen,
Zur heil'gen Opferflamm' emporgestiegen,
Da kömmt, mit Priesterschmuck und Bind' umhangen,
Ein schoner Jüngling ernst dahergegangen.

Und als der Jüngling näher mir erschienen,
Erkenn' ich d l ch an Haupt und sanften Mienen;
So blickt, umglänzt von himmlischen Geberden,
Ein Gott vom Heiligthume der Verklärten.

Erst hält mich Scheu und frommer Andacht Regung,
Doch bald erlieg' ich stürmischer Bewegung,
Die Hände dreh' ich aus, dich zu umarmen,
Und — hatte Luft in den erschrocknen Armen.

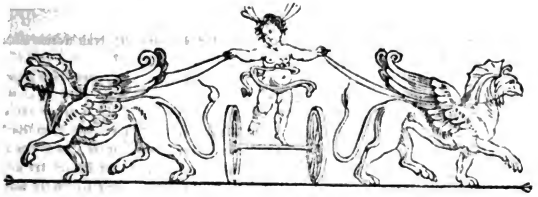
Schnell reißt das Band, das meinen Geist umwunden,
Und Flamm' und Stuf' und Priester sind verschwunden.
O wär' in ferner Zon' ich will geboren!
Nie hätt' ich dich gekannt, und nie — verloren!

Friedrich Peucer.

Merkwürdige Entdeckung.

Zu den merkwürdigsten Naturerscheinungen, die der berühmte Alexander v. Humbold auf seinen Reisen beobachtet hat, gehört unstreitig folgende, erst kürzlich dem franz. National-Institut von ihm mitgetheilte. Mehrere Vulkane der Cordilleras de los Andes schleudern von Zeit zu Zeit schlammige Auswürfe, mit großen Massen süßes Wassers vermischt, und was im höchsten Grade merkwürdig ist, eine unendliche Menge von Fischen. So warf unter andern der Vulkan Jmbaburu auf einmal ihrer eine so ungeheure Menge bei der Stadt Ibarra aus, daß ihre Fäulniß Krankheiten verursachte. Diese Erscheinung ist sogar nicht selten, im Gegentheil häufig, und ihre verschiednen Epochen sind wie die Erderschütterungen von der Regierung dort urkundlich aufgezeichnet. Obgleich von sehr weichem Fleische, werden dennoch diese Fische dadurch nicht im mindesten versehrt; sie scheinen sogar nicht einmal einer starken Hitze ausgesetzt gewesen zu seyn. Die Jndier versichern, daß sie zuweilen noch lebend am Fuß des Berges niederfallen. Bald werden sie aus der Mündung des Kraters ausgeworfen, bald aus Seitenrissen ausgespien, jedoch immer auf 12 bis 1300 Toisen über die umliegenden Ebenen. Hr. v. Humbold glaubt, daß sie in Seen leben, die sich zu dieser Höhe im Jnnern des Kraters befinden, und führt zur Bestätigung seiner Meinung den Umstand an, daß man dieselbe Gattung von Fischen in den Strömen antrift, die am Fuß dieser Berge fließen. Sie ist die einzige, die in der Höhe von 1400 Toisen im Königreich Quito zu finden ist.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 36. — 23 März 1805.

Die Afrikaner in Domingo.

(Aus einem Schreiben a. London.)

Wie sehr diese Leute der Lobreden und der philanthropisch-kosmopolitischen Seufzer würdig waren, welche der nicht unterrichtete Theil der empfindsamen Welt ihnen und ihrem Schicksal zollte, davon mag die folgende Geschichte zum Beleg dienen.

Unsere Fregatte le François, nebst dem Linienschiffe Theseus, kreuzten am Ende des Novembers bei Domingo. Die erste schickte ein Boot nach der Hafenstadt, Kap Nicola Mole, um sich mit Wasser zu versehen. Die Fässer waren gefüllt und alles zum Abstoßen bereit, als eine bejahrte Frau, eine Europäerin, mit zweien ihrer Töchter, den Einzigen in den dort vorgefallenen Mordscenen übriggebliebenen weißen Menschen, sich unter dem Ruf um Barmherzigkeit in die See stürzte. Die Mutter mit ihrer ältesten Tochter erreichte das Boot und wurde durch die Matrosen sogleich aufgenommen. Ein nachschwimmender Afrikaner ereilte indeß die jüngere und schleppte sie bei den Haaren ans Land zurück. Trostlos kamen Mutter und Tochter an die Fregatte, und stellten dem Kapitain, einem Hrn. Murray, Bruder Lords Murray, ihre Lage und das traurige Loos der Zurückgelassenen zu rührend dar, als daß er nicht einen Versuch zur Rettung derselben machen sollte. Kapitain Murray schickte sogleich ein bemanntes Boot ans Land und drohte den Afrikanern mit einer Kanonade, wenn sie nicht augenblicklich die Tochter in Freiheit setzten. Die Afrikaner, von der die Grausamkeit immer begleitenden Furcht ergriffen, gaben das Mädchen zurück. Kaum war sie indeß ins Boot aufgenommen, als ein Boot mit Negern ihnen nacheilte, in deren Mitte einer sich befand, welcher Uniform und Epaulets trug, und mit Ungestüm an Bord der Fregatte gelassen zu werden verlangte. Der Kapitain ließ ihn heraufkommen und hörte seine Drohungen mit der Rache des Afrikanerkaisers ganz kaltblütig an, ohne ihm zu antworten, ob sich diese unglücklichen Frauen an Bord der Fregatte befänden oder nicht. Der Neger wurde dadurch kühner und wagte es die Treppe zur Kajüte hinabzusteigen. Hier begegnete ihm indeß der erste Lieutenant des Schiffs, welcher ihm mit der geballten Faust einen Streich ins Gesicht gab, daß das Blut ihm zur Nase herausstürzte und die Gedanken zu weitern Nachsuchungen augenblicklich vergingen. Der Neger machte sich schnell ins Boot und befreite so die unglücklichen Frauen von jeder Angst, deren Loos in Sankt Nicola sehr traurig gewesen war. Der Vater, ein reicher Pflanzer, ein Franzose, fiel als Opfer der Afrikanischen Mordlust unter den furchtbarsten Schmerzen vor den Augen seines Weibes und seiner Tochter. Ein einziger Sohn theilte das Schicksal des Vaters. Mit gebundenen Händen mußten sie vor der Thür ihrer Wohnung niederknien, und ein Neger verrichtete das Scharfrichtergeschäft, hieb aber fünf Mal vergebens in das Gesicht und den Kopf des Vaters, ohne ihn vom Rumpfe trennen zu können und ließ ihn halbbelebt liegen. Mutter und Töchter wurden zu Sklavinnen gemacht, und mußten Bachsteine auf ihrem Kopfe zur Erbauung eines Forts ohnweit Nicola Mole tragen. Alles verkündigte

Digitized by Google

den Jammer, unter welchem sie gelebt. Die Mutter war zu Jamaika geboren, wo sie noch Besitzungen hatte. Der Kapitain ließ sie auf einen Schooner bringen, der nach Jamaika segelte, und sie haben diese Insel am 27sten November glücklich erreicht.

Neue kritische Wälder.

Zweiter Streifzug.

Kleist und Friedrich der Große.

Bescheiden — deutsch — ein edler, hoher Geist:
Verkannt von Friederich dem Großen lebte Kleist,
Ob glühete der Kunst in ihm ihr Morgenroth:
Doch jagte Kunnersdorf den Deutschen in den Tod.
Mehr Dichter, als Soldat — was konnt' im Zeb er schaffen? —

Was nutzt er einem Hof? — Ein Hof bedarf nur .....

Nun was er bedarf — darüber beliebe man die vortreffliche Briefsammlung der Schweizer Männer, Bodmer, Sulzer, Gesner (S. 147) nachzusehn. — Während Sulzer einen Platz in der Akademie zu Berlin für Meinhard, den um italienische Literatur so hoch verdienten deutschen Literator, und den in der Kunstgeschichte nicht weniger Epoche machenden unsterblichen Johannes Winkelmann vergebens nachsuchte, weil Alles mit Franzosen besetzt war, und, nach des Königs Verordnung, besetzt blieb: flüchtete die deutsche Muse verschüchtert in die Feldläger, oder diente um den geringen Sold von Abschreibegebühren in den Kanzleistuben. Dagegen heißt es S. 147 ebendas.: „Monsieur L'Arnault ist hier angekommen, und man trägt schon Verse vom König an ihn und von ihm an den König herum. Es sind ein paar Epigramme. Friedrich ladet ihn ein, aus Frankreich zu kommen, seine Länder glücklich, oder seine Unterthanen — witzig zu machen. Venez diviniser nos Manants."

Armer, edler, großherziger Kleist, warum warst du zum Unglück selbst einer von diesen Manants, ein simpler Pommerischer Landjunker, und verstandest die Kunst nicht, durch artige Französische Couplets und Epigramme dich beliebt zu machen? Und doch mag diese Kunst eben so schwer nicht seyn, weil Sulzer bald darauf hinzusetzt: „L'Arnaults Antwort hierauf habe ich vergessen, weil sie nichts enthält, das nicht ein alltäglicher Schmeichler auch sagen könnte." Daß doch das Alltägliche bei Hofe so rar und noch rarer

wie das Verdienst ist; denn warum würde es ihm sonst fast immer vorgezogen?

O Fluß, o Bach, wenn wirst du mir ein Schlaflied rauschen?

So sang Kleist, silvis in errare natus, ein geborner Dichter, der beladen von dem Fluch seines Standes mit einer rohen Menge, für die seine feinere Bildung eben so drückend, wie für ihn der Mangel der übrigen ward, sein Leben zubrachte. Und wie hielten ihn seine Vorgesetzten? Wie es ein Poet, wie es ein Träumer verdient. Von einem Regiment, wo er 17 Jahre treu gedient hatte, nahm man ihn fort und versetzte ihn in — Garnison. — „Ich kann mit Ehre nicht dienen" — so sucht er seinem gepreßten Herzen hierüber gegen Gleim Luft zu machen (S. S. 119. Körtische Ausgabe. Berlin bei Unger 1803) — „denn mir sind über funfzig Majors vorgejogen worden; selbst der ältere Major beim Regi„ment ist fünf bis sechs Jahr nach mir erst Kapitain ge„worden. Wie will ich Kohl pflanzen, und Alleen, Hek„ken und Blumen!"

Der begeisternde patriotische Zuruf an die Preußische Armee:

Auch ich, ich werde noch, vergönn' es mir, o Himmel,
Einher vor wenig Heeren ziehn.
Ich seh' den stolzen Feind den kleinen Haufen flehn,
Und sind' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel,

wurde vermuthlich von den Herren Generalen und Kommandanten für eine bloße poetische Aufwallung genommen. — Kleist fühlt das, und im bittern Gefühl seines eignen Werths hört man ihn S. 105, wo er noch zu Leipzig in Garnison liegt, in die unmuthsvollen Worte ausbrechen: „Ich bin untröstlich, daß ich hier seyn „muß — ich habe so viel Ehre, wie Alle, die besser ge„achtet werden, als ich, und muß hinter der Mauer „sitzen." S. 122 erreicht dieser Unmuth den höchsten Grad, und grenzt nahezu an Verzweiflung. „Sie sind „mein ältester Freund und Vertrauter" — so schreibt er an Gleim — „ich verhehle ihnen deswegen so wenig, „was ich thue und denke, daß ich beinahe capable bin, „Ihnen offenherzig zu gestehen, daß ich den C. bald zu Ende „bringen will, weil ich par Raisonnement große „Lust habe, mich nachher todt schießen zu las„sen." So gilt denn von Kleist wirklich das traurigzärtliche Wort, das Schiller dem Schweden über den Tod Piccolomini des Jüngern in den Mund legt: „Man sagt, er wollte sterben." Kleist fiel 1759 in der

Digitized by Google

Schlacht bei Kunersdorf, den 11ten August — und bewies so allen seinen Feinden und Verächtern, daß er Herz hatte — nachdem sie schon lange vorher der Welt bewiesen — daß sie keins hatten.

Anekdote aus der alten deutschen Literatur.

Bodmer war ein großer Verehrer Friedrichs, so wie ein abgesagter Feind Gottscheds, dessen Bekanntschaft er nur immer das Reich des finstern Teutschlands nannte. Als Friedrich nach Leipzig kam, sprach er Gottsched, und beide wechselten sogar Poetische Zuschriften. Sulzer, der nicht wußte, was er Bodmern darüber schreiben sollte, um bei ihm nicht die Ursache für seinen König zu schmälern, gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit. „Was sagen Sie" — so drückt er sich S. 292 der Briefsammlung gegen Gleim aus — „zu der Ehre, die Friedrich, der größte Held „und der witzigste Kopf, dem dümmsten Dichter erwiesen? Wie unverträglich wird nun dieser seyn, nachdem „ihm Friedrich ein Gedicht zugeschrieben, und „das seinige gut aufgenommen hat. Bodmern „darf ich dies nicht schreiben — wenigstens weiß ich nicht „in was für Ausdrücken ich's ihm schreiben soll. Der Prinz „von Preußen, der Gottsched auch gesehen, fragte mich: „ob ich ihn kennte? und ob er so stark in der deutschen „Sprache sei? — Ich antwortete: er wisse sehr viel „deutsche Wörter: übrigens sei es nicht seine Sache, die „Bedeutung der Wörter genau zu versehen. Der Prinz „lachte, und ich merkte wohl, daß meine Antwort ihm „nicht mißfallen hatte. — Was sagt Kleist dazu?"

Silvius de Silva.

Berliner Nazionaltheater.

Die Wette. Singspiel in einem Akt, nach dem Französischen: Un quart d'heure de silence. Musik vom Kapellmeister Weber.

Eine Fadaise, die gut gespielt wurde. Es ist Rez. unbekannt, ob es in der Ursprache ein Lustspiel, oder gleichfalls ein Singspiel ist. In diesem letztern Falle hätte man gewiß besser gethan, die französische Musik beizubehalten, da die hier gesetzte etwas mißlungen ist. Man hat nehmlich Mehuls freie Zierlichkeit mit Ebernbins genialischer Gemüthlichkeit verbinden wollen, ohne beider Talent zu besitzen, und so ist die Leichtigkeit des einen ins Bleierne, und die Eigenthümlichkeit des andern ins Barocke übergegangen.

Herr Müßling, oder: Wie die Zeit vergeht. Lustspiel in einem Akt, nach dem Mr. Musard des Picard.

Der Karakter eines heitern, sorgenlosen Menschen, der jedes ernste Geschäft vernachläßigt, um sich von unbedeutenden Kleinigkeiten fesseln zu lassen, die ihm als wichtig erscheinen, hätte sehr interessant ausgebildet werden können. Mannigfache komische Verhältnisse ließen sich durch ihn und um ihn her erfinden, und das Ganze müßte nie das Gebiet des Scherzes verlassen. Dies ist hier verfehlt worden, indem die zerstreute Gemüthsart des Herrn Müßling von der ernsten Seite angesehen, und ihm sein vorgestellt wird, in welche gewaltige Verlegenheiten sie ihn führen, um wie viel Geld er dadurch kommen könne. Die Hauptperson wird von Hrn. Iffland vortreflich dargestellt; alle übrigen sind vollkommen unbedeutend, und das Ganze macht daher in seiner Abwesenheit die peinlichste Langeweile.

Michel Angelo. Singspiel in einem Akt, aus dem Französischen. Musik von Nicolo Isouard.

Es wurde mit dem oben berührten an Einem Tage gegeben, und hier trat der Unterschied beider Musiken schneidend hervor, indem die eine das ist, was die andre nur seyn will: zierlich und leicht. Das Sujet will nicht viel sagen, ja es kommt einem fast komisch vor, Michel Angelo, den man sich gewöhnlich als ernsten, strengen Alten denkt, hier als verliebten Jüngling eine Intrigue anspinnen zu sehn; die Darstellung war gut.

In der äußeren Erscheinung der Stücke findet man sonst selten etwas Tadelnswürdiges, nur wenn die Bühne, wie hier, die Werkstatt eines Mahlers vorzustellen hat, gewährt sie eine traurige Ansicht. Die als Verzierungen under gestellten Gemählde sind, weit entfernt auf irgend einer, wenn gleich noch so tiefen Kunststufe zu stehn, die jämmerlichsten, wahrscheinlich auf dem Trödel erstandenen, Sudeleien, und die zum Ganzen etwa erforderlichen größern Werke, von denen im Gange der Handlung mit Achtung und Bewunderung gesprochen wird, die unformlichsten Mißgeburten. Auch erschien der am Schluß auftretende Chor der Mahler nicht eben als eine würdige Schaar richtender Meister; vorzüglichen Tadel aber verdient, daß man sich zur Person des Leonardo da Vinci eines ganz jungen Mannes bediente, da er doch an Jahren dem Michel Angelo weit vorsteht.

Digitized by Google

Die junge Spröde (les femmes entre elles). Lustspiel in Einem Akt.

Die Intrigue, daß ein Frauenzimmer sich in männliche Tracht hüllt, und so ein anderes, das vom Sprödethun satt macht, überwindet, ist eben nicht neu, wird aber hier dadurch pikant, daß nur Damen in dem kleinen Stück spielen. Im Original eine Operette mit Dalayrac'scher Musik, wäre es interessant gewesen, zu sehn, wie sich der Komponist mit den ausschließlich weiblichen Stimmen beholfen; die jetzige Armuth an Sängerinnen aber hat uns um diesen Genuß gebracht, der uns jedoch reichlich durch das höchst vortreffliche Spiel der Mad. Unzelmann in der verkleideten Rolle ersetzt wird.

Nachdem die Bühne wegen des Todesfalls der Königin-Mutter acht Tage hindurch geschlossen geblieben, wurde sie am 5ten März mit einem Konzert zum Besten der Armen eröffnet. Das Heben des Vorhangs gewährte den schönen Anblick des mit vielem Geschmack trauermäßig dekorirten Theaters, und ohne daß vorher irgend ein Ton gehört worden war, fiel sogleich Glucks Ouverture aus Alceste ein, und leitete vortrefflich in Mozarts Requiem hinüber. Die Ausführung kann im Ganzen als gelungen angesehen werden; gegen Einzelnes ließe sich manches aufbringen. Um dies Meisterwerk vollkommen zu geben, müßte ein tiefes Eindringen jedes mitwirkenden Individuums in den eigenthümlichen Geist der Musik vorhergehen. Dies konnte bei den wenigen Tagen, die hier auf das Einlernen verwendet worden, nicht verlangt werden, möchte auch überhaupt eine den Fähigkeiten des größeren Theils übergelegene Forderung seyn. Was aber mit Recht zu verlangen gewesen wäre, ist, daß die Direktion sich nicht hätte verleiten lassen, in den Solosätzen alle ihre Sänger und also auch die schlechten zu produziren. So wurde durch Mad. Lanz und Hrn. Weitzmann das Tuba mirum spargens sonum durchaus verdorben. Dies und das Domine Jesu Christe mißlangen besonders; in dem ersten ließ selbst Hr. Gern, der sonst so vielen Sinn für einfachen Vortrag besitzt, sich beikommen, den Ruhepunkt bei sonum durch eine lange geschmacklose Verzierung zu verunzieren. Ausgezeichnet schön wurde das Benedictus vorgetragen. Die schweren Chöre gingen genau, und machten nicht den gewöhnlichen üblen Effekt einer schreienden Choristenheerde, welches hauptsächlich dem zuzuschreiben ist, daß die vorgestellten Solosänger alle Chöre ohne Ausnahme mitsangen, und dem Zuhörer so die bessern Stimmen am nächsten standen. — Das Halleluja aus Händels Messias schloß. An sich anerkannt vortrefflich, hatte es hier hinter der Trauermusik einen unschicklichen Platz erhalten, und vernichtete die frühere Wirkung gänzlich. Um es zu billigen, muß man annehmen, daß die Direkzion die Versammlung nach Art der griechischen Tragödie mit der Erhebung entlassen wollen; dies fällt auf der andern Seite aber wieder schwer zu glauben, da der Hellenen-Geist bekanntlich nicht auf ihr ruht.

Expektorazion.

Man ist bei gewissen Leuten Alles, wenn man (in ihrem Sinn und Geist versteht sich) ein guter Gesellschafter ist, und man kann mehr auf ihre Liebe und Erkenntlichkeit rechnen, wenn man ihnen die Zeit tödtet, als wenn man ihnen das Leben rettet; denn dieses hat sehr natürlich nur dann Werth und Interesse für sie, wenn sie mit Lebensmitteln ihrer Art, Zeitvertreiben nehmlich, reichlich und täglich versorgt sind. — Der Staat sollte für diese Menschen, die so empfindlich an den chronischen Uebeln der Muße leiden, in der That mehr thun, als geschieht. Er sollte z. B. Seminarien errichten, wo man aus armen Teufeln Gesellschafter von allen Nüancen bildete, und jeder Patient, der an fixer Zeit leidet, müßte angehalten werden, so ein auf Zeitmord dressirtes Subjekt unter irgend einem Titel und mit anständigem Gehalt in's Quartier zu nehmen, und sich ganz seiner An- und Aufsicht zu überlassen. — Die guten Folgen einer solchen Einrichtung für dergleichen Pazienten sowohl als für die Gesunden würden gar nicht zu berechnen seyn, wenn dadurch auch weiter nichts bewirkt würde, als daß den täglichen und nächtlichen Konventikeln solcher Vorlanten im Lande in etwas Einhalt geschähe, und Mancher aus dem wüthenden Heer der armen Teufel, der sonst vielleicht mit seinen saubern Kollegen nur Teufeleien getrieben hätte, — Ehre und Brod fände. Dixi.

Johannes Eremita.

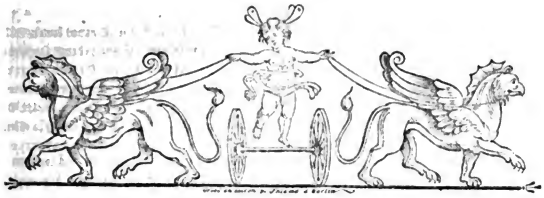
Der Fehlgriff.

Ein Feuerwerker kam um's Leben
Und aus Versehn, behaupten sie.
Ich glaub's; denn Fitz und Compagnie,
Mein Gläubiger, stand dicht daneben.

St. Schütze.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 13.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 37. — 26 März 1805.

Ueber den Luxus.

Eine Rhapsodie von J. J. Rousseau.

Gleich jenen glühenden Südwinden, die Felder und Wiesen mit verzehrenden Insekten bedecken, nützlichen Thieren ihre Nahrung entreißen und Tod und Verzweiflung in den Gefilden verbreiten, die ihre Wuth verheert — zieht das fürchterliche Ungeheuer Luxus einher; gleich ihnen vernichtet es ohnfehlbar das Glück eines großen oder kleinen Staates. Um Haufen von Dienern seiner Laune, und durch ihn schlecht gewordner Menschen zu ernähren, drückt er den Bürger und Arbeitsmann zu Boden, der seinem Joche nicht durch die strengste Wachsamkeit entgeht. Unter dem Vorwande, den Armen Nahrung zu verschaffen, die er muthwillig gemacht, bringt er den Ueberrest an den Bettelstab, und entvölkert am Ende selbst das blühendste Land.

Ein Mann, der sich dem Luxus Preis gegeben, findet in seinem eignen Hause weder Ruhe noch Zufriedenheit. Will er sich von dem glänzenden Getümmel erholen, das ihn gewöhnlich umgibt, so unterbricht der Lärm seiner Leute unaufhörlich die gewünschte Stille. Der Haufe seiner Gläubiger läßt ihn den Weihrauch seiner Bewunderer theuer bezahlen. Seine Zimmer sind so prächtig dekorirt, daß er sich in die dunkelste Kammer zurückziehen muß, um ungescheut seiner Bequemlichkeit zu pflegen, und oft hat sein Affe eine bessere Wohnung, als er selbst. Er kann nicht essen, wenn sein Magen, sondern nur wenn sein Koch bereit ist. Wenn er ausgehen will, so lebt er der Gnade seiner Pferde; tausend Hindernisse stellen sich ihm in den Straßen entgegen; sein Kutscher fährt mit einem andern zusammen und bricht ein Rad; er brennt vor Begierde einen Ort zu erreichen, und weiß nicht mehr daß er Füße hat. Adeline harrt sein mit zärtlicher Sehnsucht, der Koth hält ihn zurück, das Gewicht seines goldverbrämten Rockes drückt ihn nieder, er kann nicht zwanzig Schritte zu Fuß machen; aber der Verlust einer versäumten Schäferstunde wird ihm durch die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden ersetzt; jeder erkennt seine Livree, bewundert den Glanz seiner Equipage, und eins erzählt dem andern halblaut: das ist Herr °!

In eben dem Maße als der Kunstfleiß in Produkten des Luxus sich erweitert, werden gewöhnlich die nöthigsten Gewerbe vernachläßigt. Daher kommt es, daß der verachtete Landmann — mit Steuern beladen, die nur der Luxus nöthig macht, und verdammt, ein genußloses Leben hindurch mit Mangel und Arbeit zu kämpfen — seine Felder verläßt, um in den Städten das Brod zu suchen, welches er dahin bringen sollte. Die Felder liegen brach, und die Landstraßen sind mit unglücklichen Bürgern überschwemmt, durch das Elend zu Bettlern oder Räubern geworden, und bestimmt, entweder von aller Hülfe entblößt, den Hungertod zu sterben, oder auf dem Rabenstein zu enden.

Dies ist die wahre Wirkung des gepriesenen Luxus und des ihm untergebnen Kunstfleißes; dies sind die fühlbaren Ursachen alles Elendes, wohinein wollustiger Ueberfluß endlich selbst die bewundertsten Nazionen stürzt. So schwächt und entvölkert sich der Staat von einer Seite,

Digitized by Google

während er auf einer andern sich bereichert, und selbst die mächtigsten Regenten wurden, nach unsäglichen Anstrengungen um Reichthum, Macht und Unabhängigkeit zu erhalten, die Beute armer Nazionen, die der Versuchung unterlegen, ihre Schätze an sich zu reißen.

Der Luxus dient zur Erhaltung der Staaten, wie jene weitlichten Gestalten, auf denen die Balkons der Paläste ruhen, oder vielmehr wie jene Balken, deren man sich zur Unterstützung baufälliger Häuser bedient, und welche nicht selten den frühern Einsturz des Gebäudes bewirken. Weise Männer! verlaßt, ehe es zu spät ist, jedes Haus, das man unterstützt.

Der Luxus nährt spärlich hundert Arme in unsern Städten, während niedergedrückt durch ihn, Tausende in den Feldern verschmachten. Der Bebauer der Erde hat oft kein Gewand seine Blöße zu bedecken, weil die Stickerei auf dem Gallakleid seines Herrn zu viel kostete. Unsre Küchen brauchen Säfte und Gallerten, deshalb mangelt es so vielen Kranken an etwas Suppe zu ihrer Stärkung. — Unsre Tafeln müssen unter der Last von Weinen und Liquers brechen; aus dieser Ursache trinkt der fleißige Landmann nur Wasser. — Nach dem natürlichen Gefühle behaupte ich, daß man nicht einmal einen hohen Grad von Mäßigung, sondern nur einen gesunden Geschmack bedürfe, um den Luxus zu verachten. Einklang und Regelmäßigkeit thun jedem Auge wohl, so wie wahre Glückseligkeit stets zum menschlichen Herzen spricht, das so begierig darnach dascht; aber ein eitler Glanz, der weder mit Ordnung noch mit wahrer Glückseligkeit vereinbar ist: welch einen günstigen Begriff kann er im Geiste des unbefangnen Zuschauers für den erzeugen, der ihn ausbreitet? Die Idee des Geschmacks? — Der wahre Geschmack erscheint nur im einfachen gewählten Gewand, nimmer aber mit den Attributen des frivolen Ueberflusses behangen. Die Idee der Bequemlichkeit? — gibt es wohl etwas unbequemeres, als das Gepränge? Die Idee der Größe? — gerade das Gegentheil. Wenn ich sehe, daß man einen großen Pallast bauen wollte, so frage ich mich sogleich, warum ist dieser Pallast nicht größer? warum hat jener, welcher funfzig Bediente enthält, deren nicht hundert? Dieses schöne silberne Waschbecken, warum ist es nicht von Gold? Dieser Mann, der seine Karosse vergoldet, warum vergoldet er nicht auch das Täfelwerk seiner Gemächer? — Wenn nun dies Getäfel vergoldet ist, warum ist es nicht auch sein Dach? —

Wer einen hohen Thurm bauen will, der baue ihn bis zum Himmel hinauf, denn sonst mag er ihn erhöhen, so viel er will, der Punkt, wo er anhält, wird doch nur dazu dienen, ihm einen entfernten Beweis seiner Ohnmacht zu geben. O kleiner, eitler Mensch! zeige mir deine Macht, und ich will dir dein Elend zeigen!

Das goldene Zeitalter der Römischen Dichtkunst.

Ein Gegenstück zu No. 153. der eleg. Zeitung von 1804.

(Aus dem Briefe eines Gelehrten des 16ten Jahrhunderts.)

Ausgezeichnete Dichter gab es von jeher nur wenige und nach dieser Seltenheit bestimmt sich ihr Werth. Die Ursache hiervon ist leicht zu entdecken; alle sonstigen Fähigkeiten können auch von dem, der nicht grade Genie ist, durch angestrengtes Arbeiten wenn nicht erlangt, doch gewiß mittelmäßig erlernt werden: wer hingegen von Natur die heilige Gabe der Dichtkunst nicht empfangen hat, dem wird Arbeit, Fleiß und Anstrengung wenig dazu fruchten. Dieser Umstand bewirkt es denn auch: daß man nicht selten von Bewunderung eines Dichters ergriffen wird, dessen Gemüth harmonisch gestimmt, gleichsam von selbst die süßen Klänge spielender Leidenschaften und Gefühle hervorzubringen im Stande ist, die jeder Andre mit so vielem Gekünstel vergeblich zu erreichen strebt.

So wie nun den Griechen in jeder Eleganz der Preis gebührt, blühte auch Dichtkunst vorzüglich bei ihnen. In Rom keimte sie später, wurde nachlässiger gepflegt, und als es endlich zur Blüthe kam, fiel diese bald wieder ab. Von einem rohen Anfange nehmlich erhob sich die Poesie auf vielen Stufen der Bildung, bis zum göttlichen Virgil empor; nach ihm sank sie wieder tief und tiefer hinab. Spanische Dichter beschuldigten die Feinheit römischen Ausdruckes, ein aufgeblasenes schwülstiges Nazionalgerede trat an die Stelle des geraden natürlich-einfachen Tones der Vorzeit. Geborgter Schimmer und falschgebrauchte Rednerei blendete bald das Urtheil übrigens achtungswürdiger Männer; so daß zwei gelehrte Spanier in vollem Ernste behaupten konnten *): dem Lucan, nicht dem Virgil — dem Martial, nicht dem Catull gebühre der Vorzug. Hiermit kann ich aber so wenig übereinstimmen, daß wenn ein Gott mir zu wählen gäbe: nicht ob ich dem Virgil, (es würde Entweihung seyn, ihn nur mit irgend jemand zu vergleichen!) sondern ob ich lieber einem Ennius oder

*) Paradoxien dieser Art sind demnach nichts Neues.

Digitized by Google

Furius, als dem Lucan gleich seyn wollte, ich jene vorziehen würde. Was sodann den Martial und Catull betrift, so glaube ich zwischen ihnen eine solche Verschiedenheit zu entdecken, als zwischen dem Geschwätz eines gemeinen Possenreißers und dem liberalen Witz eines gebildeten Kopfes, — und wiewohl ich gern zugebe, daß Martial viel Gutes gesagt hat, bleibt doch dem Schlechteren die Mehrheit.

So weit mein Gewährsmann. Soll es nun auf Auctoritäten ankommen, wessen Behauptung die richtige sei, ob jenes unbekannten Verfassers, welcher wörtlich sich so ausdrückt: „Vom Virgil sei nichts Würdiges auf die Nachwelt gekommen, als die Erzählung, er habe seine Aeneide verbrennen wollen;“ — oder des Mannes, den ich aus einem längst verflossenen Jahrhunderte auftreten lasse, welcher Virgil einen göttlichen Sänger nennt, ihn als die höchste Stufe erreichbarer Poesie betrachtet *): so mög' es denn jenem Verf. gefallen, seinen Namen uns nicht länger vorzuenthalten, zumal die Sache, unbefangen geredet, nicht für ihn zu sprechen scheint.

Der Name meiner Auctorität heißt Anton Muret **), ein Mann, der eingeweiht in das Innere des Alterthums, in den Geist der Dichtung, über einen so wichtigen Gegenstand frei und öffentlich zu urtheilen das Recht hatte; wenigstens hat sich an ihm die schärfste Kritik, die der Zeit, erprobt.

Was ist Point d'Honneur?

Vetter, was ist das Point d'Honneur? fragte mich Mathilde und legte das Buch weg, worin sie gelesen hatte.

Das ist, sagte ich, je nun — das ist — das ist ... lieber Himmel, was Sie da für eine Frage thun.

Ist das keine gute Frage? erwiederte sie mit ernster Miene.

*) Eine Streitfrage, wie die vorliegende, läßt sich weder durch kecke Machtsprüche noch durch oberflächliches Raisonnement erörtern. Sollte sie wirklich noch einer Erörterung bedürfen, so müßte es mit einem Aufwand echten Studiums der Griechen und Römer, und tiefer Einsicht in das Wesen der Kunst geschehen. Immer möglich, daß die alten Dichter noch auf ihren Winkelmann warten. Weder der Raum, noch der Zweck dieser Blätter erlauben hier eine solche Auseinandersetzung. Will daher jener erste Einsender seine Meinung begründen, so wird er in andern Zeitschriften diesen Zweck ungleich besser erreichen.

**) Vergl. die Epist. II, 10.

Liebe Mathilde, Sie fragen mich um die Definizion einer Sache, die — kein Mensch definiren kann. Das Point, wovon wir reden, kommt oft vor — und hierbei drückte ich ihr die Hand mit sanftem Druck — Gott verhüte, daß Sie mit ihm ins Gedränge kommen, doch geschieht es auch oft, daß ein einziger Touche die Honneur auf einmal vernichtet, wenn gleich das Point noch immer bleibt. — An sich ist das ganze Ding ohne Glanz, ohne Politur und Farbe; die Eifersucht muß es erst gelb färben, oder der Zorn es röthen, oder der Neid es grün ätzen. Die Oberfläche des Wesens ist immer die nehmliche, sie wirft aber alle Gestalten zurück. Wer keine Liebe kennt, weiß auch von der Eifersucht nichts. Wer nicht empfindlich ist, kennt keinen Zorn. Dem Neidischen strahlt aus allen Augen das Bild des Neides wieder. Oft übertüncht es die Eigenliebe mit dickem Schwarz, und wir sehen nichts, gar nichts darin.

Aber — weiß ich nun, was Point d'Honneur ist?

Das sagt' ich ja eben, Mathilde, so etwas kann man nicht wissen, man kann es blos — haben.

— a —

Des Teufels Taschenbuch *).

Einleitung.

Meine Brüder! (ich rede die Teufel an) es gibt auch außer unserm eigenthümlichen Reiche noch manches Interessante, und die Erde selbst wirft ein Uebriges aus, was in moralischer oder ästhetischer Hinsicht für einen Teufel leicht von Wichtigkeit seyn dürfte. Einseitigkeit ist das Grab der Bildung; schaut euch nur unter den Menschen um, wie sie alle nach Universalität jagen, wie kein Schuster mehr bei seinem Leisten bleibt, jedweder Hofschneider nebenzu auch zum Staatsschneider sich auszubilden sucht, wie alles auf der Erde im Treiben und Jagen begriffen ist, jeder Einzelne alle Hände voll zu thun hat, die Füße und den Kopf nicht ausgeschlossen, um möglichst das Ganze zu repräsentiren. — Soll denn der Teufel allein in dieser Universalität zurückbleiben? — Beim Teufel, nein!

*) Man hat sich in den Taschenbüchern bereits dergestalt erschöpft, indem es außer den historischen, poetischen und dergleichen schlechthin, noch eine Menge für das weibliche Geschlecht, für die elegante Welt u. s. w. u. s. w. gibt, daß es in der That nothwendig scheint, mit dem Publikum zu wechseln, weshalb denn diesem Teufels Taschenbuche, welches zur Ostermesse erscheinen wird, hier eine flüchtige Erwähnung eingeräumt ist.

Bonaventura.

Digitized by Google

Doch aber ist es bis jetzt mit unserer wissenschaftlichen Bildung schlecht bestellt, zu einer schönen Literatur, in dem Sinne, wie Schlegel davon redet, ist noch gar kein Anfang gemacht, eben so wenig wie zu einer häßlichen; denn ich bin zweifelhaft, ob wir vermöge unserer individuellen ästhetischen Anlagen zu der erstern überhaupt tendiren können. — Gesetzt es, meine Brüder, wir sind im Ganzen ziemlich zurück, weshalb uns die Menschen denn auch nicht sonderlich mehr fürchten oder achten und selbst auf unsere Kosten Sprüchwörter einzuführen wagen — als dummer Teufel! armer Teufel! u. dgl.

Laßt uns diesen Schimpf von uns abzuwälzen versuchen, und zu dem Ende mindestens einige Versuche im Aesthetischen oder Antiästhetischen anstellen. Ich zweifle mit Jean Paul, daß uns das erste sonderlich glücken wird, obgleich dieser Schriftsteller (den ich deshalb besonders schätze, weil er auch für uns ein Uebriges in seiner poetischen Schatzkammer niedergelegt hat, und neben dem goldführenden Strome, den er durch das Paradies zieht, wie Dante auch einen siedenden schwarzen Styx und Phlegeton in die Unterwelt hinabbrausen läßt;) uns allerdings einen großen Humor zugesteht, und nur unser Lachen zu peinigend findet, was sich indeß mit dem Karakter des Teufels sehr wohl verträgt. —

Wir wollen deshalb von diesem peinigenden Lachen einiges in literarischer Hinsicht auswerfen, und ich kündige zu dem Ende mein Taschenbuch an, das das erste ursprünglich für Teufel bestimmte ist, bei dem ich aber auch den geheimen Wunsch hege, daß es sich, obgleich eine verbotene Waare, glücklich durch die literarischen Thorsteher und Visitatoren auf der Erde schleichen möge, um auch dort in dem Buchhandel verbreitet zu werden. Ja es dürfte, nach der jetzigen Humanität des Zeitalters, die sich auch auf den Teufel erstreckt, selbst dort einigen Nutzen stiften, indem das Lachen ein giftabtreibendes Mittel seyn soll, welches, in physischer Hinsicht, italienische Bravo's beweisen, die, wie man sagt, durch einen anhaltenden Lachen erregenden Kitzel, die aqua tofana von ihren auf diese Weise Gefolterten sich zu verschaffen wissen.

Zu guter letzt verspreche ich möglichst interessant in diesem Taschenbuche zu seyn, mich auch nicht so grell und ungebildet, wie die alten Teufel, zu betragen, was sich überhaupt für eine veredelte Bosheit keineswegs schickt; sondern vielmehr möglichst nach sächsischer Eleganz und Konduite zu streben, und meine Wahrheiten, die meinem

Karakter als Lügengeiste getreu, freilich immer Unwahrheiten bleiben, und in welcher einzigen Rücksicht mich irdische Schriftsteller bisher nachgeahmt haben, möglichst mit spitzen Fingern anzugreifen, so daß ich in jeder gesitteten höllischen Gesellschaft, ohne Bedenken gelesen werden kann. —

Sollte man von diesem allen indeß in vorliegendem Teufels Taschenbuche das Gegentheil vorfinden, so weiß man schon aus dem obigen, was man sich in Hinsicht auf Wahrheit und Lüge von mir zu versprechen hat.

der Teufel.

Erklärung des Kupfers.

Das heutige Kupfer bezeichnet drei geschmackvolle Gegenstände aus dem Gebiete des Luxus und der Mode; a. ist eine arganbische Lampe mit mehreren Aermen, deren Original in dem reichen Gewölbe der Herren Nörner, Senf und Comp. zu finden ist; b. ist ein Zuckerbehälter, die innere Schale desselben, von weißem Glase, wird von außenher durch eine matt gearbeitete Silberverzierung geschmückt. Das Fußgestell ist auch von Silber. c. ist eine Kaffeekanne von feinem Silber, im neuesten Geschmack. Der daran befindliche Griff von schwarzem Ebenholze erhöht den Eindruck. Diese beiden Gegenstände sind aus dem Magazin der Herren Desport u. Comp. kopirt.

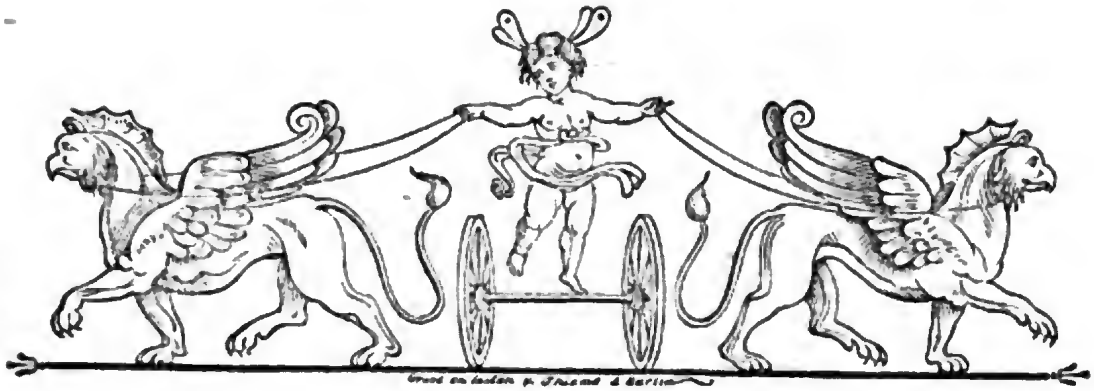
Berichtigung.

Die Pariser Zeitungen lassen mich ein gewaltiges Glück machen und von den beiden Blättern, welche, gezeichnet von Isabey, den Kaiser Napoleon I. und dessen Gemahlin im Krönungskostüme darstellen, in acht Tagen 84000 — sage Vier und Achtzig Tausend Exemplare verkaufen. — Die Absicht dieser Nachricht läßt sich leicht errathen und den starken Glauben der Franzosen bewundern. — — Die gehörten Interessenten der Zeitung für die elegante Welt kennen den Gebrauch, den ich davon als Beilage zu derselben gemacht habe. Eine, doch nicht große Anzahl auf größeres und stärkeres Papier abgedruckt, schwarz zu 8 Gr., illuminirt zu 12 Gr., jedes Blatt, ist noch außerdem abgesetzt und ferner zu erhalten. Ich überlasse es nun meinen Landsleuten, die Pariser Angabe voll zu machen — bitte aber wiederholt, zu bemerken, daß diese Blätter, von Schenk gestochen, mit deutscher Unterschrift versehen sind, und mit den noch hier — in Leipzig — in der Eile fabrizirten selbstständigen Originalen, nichts gemein haben.

Georg Voß.

Hierbei das Kupfer Num. 7.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 38. — 28 März 1805.

Die Schweiz und Pestalozzi.

(Zweites Fragment aus meinem Reise-Tagebuche.)

Ich trat nicht ohne Erwartungen in die Gränzen eines Landes, in dem, nach den Aussagen fast aller Reisenden, die Götter und Genien des goldenen Alters am längsten und friedlichsten thronten. Es war das Land, wohin ich meine schönsten Jugendträume am liebsten spielte. Allein wenn meine Fantasie das Große und Erhabene der leblosen Natur bei weitem nicht erreicht hatte; so hatte sie das Kolorit der Menschen doch über alle Maßen verschönert, so daß ein jedes Bild durch die wirkliche Ansicht so sehr korrigirt werden mußte, daß am Ende kein Pinselstrich mehr derselbe blieb. Sei es nun, daß mir meine Fantasie diesen Betrug spielte, oder daß meine Augen durch die mancherlei Arten des Staubes, der nun einmal einen jeden Reisenden gleich einer Wolke umzieht, gelitten hatten, oder — daß es in der Natur der Sache lag: Genug, die schweizerische Biederkeit und vielgepriesene Energie wollte sich mir nirgends zeigen. — So viel ist indeß wahr, daß man hier und dort über das Ehemals und Jetzt auf mannichfaltige Weise diskutirte. Recht ernsthaft erwogen würden sich auch die Sitten der steifen Eidgenossen früherer Jahrhunderte zu den neuesten Moden der Bundes- und Schutzgenossen der großen Nazion in Westen, nicht wohl schicken.

Die große üppige Stadt an der Aar, die präsidirt, ist bis auf einige Karrikaturen, die der Zeit mit lahmen Füßen nachjagen, oder einige Faulenzer, die sogar steif und fest stehen bleiben, völlig parisirt. Die alten abgesetzten Schutz- und Nazionalgötter retteten sich unter die Berge, und nach andern entlegenen Oertern, wo ihnen noch einige Tempel und Verehrer blieben. Die Städter schwelgen theilweise im Luxus und Uebergenuß; während die armen Landbewohner unter dem ungewohnten Drucke seufzen. Dieser Kontrast der höfisch, städtisch oder ländlich gesinnten Menschen mußte ein so warmes Herz, als in dem Busen eines Pestalozzi schlägt, in heftiger Bewegung erhalten.

Der Geist und die Bedürfnisse der Zeit schneiden Epochen ab, und reguliren den Lauf der Weltbegebenheiten. Was ist und wird, muß zuerst Gehorsam geloben dem Kronos, wenn es nicht, wie vieles, in einen lethargischen Schlaf verwiesen seyn will, bis zum Tage der Auferstehung. Läge die Angelegenheit Pestalozzis blos in ihm, wäre sie nicht verflochten in den Lauf der Dinge und trüge sie nicht den Stempel der Zeit, fürwahr, es wäre längst nicht mehr die Rede, weder von Pestalozzi noch von seiner Anstalt und Lehrart.

Pestalozzis Anstalt war so eben von Burgdorf nach Buchsee verlegt worden, und begann hier gleichsam von Neuem. Es ist kein äußerer Prunk, keine imponirende Gelehrsamkeit, selbst nicht einmal ein alles durchdringender Geist, der die Wunder wirkt, von denen so viele begeistert und herbeigezogen wurden; es ist vielmehr die höchste Einfachheit, die unverdorbene Naturkraft, verbunden mit einem reinen und liebevollen Herzen, das alles schaft und erhält. Wenn man Pestalozzi mit den Gelehrten des nördlichen Deutschland messen wollte,

Digitized by Google

so würde man freilich auch bei dem besten Maßstabe zu keinem Resultate kommen, weil hier verschiedenartige Größen vorhanden sind, für welche man bisher überhaupt keinen gemeinschaftlichen Maßstab hat ausfindig machen können.

Pestalozzi selbst wirkt mittelbar für seine Zöglinge weniger; auch ist sein Herz und Geist nicht für die engen Grenzen einer Erziehungsanstalt geschaffen. Aber er ist der Brennpunkt, von dem aus nach allen Seiten hin sich Wärme und Leben verbreitet. Wer sich Pestalozzi nahen kann, ohne selbst warm zu werden für die Sache, der er sein Leben widmete, der muß entweder in dem Eise der Pole erstarrt, oder von der Hitze des Aequators bereits aufgelöset seyn.

Bis zum Innersten des Menschen dringt nicht ein bloßer Scharfsinn; und ein großer Verstand hat noch nirgends die Herzen und Sinne der Menschen beherrscht. Auch ging vom Großen nie etwas Großes aus, wenn man nicht den großen Dampf des nassen Reises schon für die lodernde Flamme halten will. Von dem Herzen und den frommen Gedanken eines Einzigen, der die Stimme seines Genius deutlicher vernahm, ging das große Heil eines jeden Volkes aus. Den Eingebungen eines höhern Geistes folgten sie alle, welche die Nachwelt als Erlöser des Geschlechts preiset. Ernst Tillich.

Nachrichten aus Prag.

Der Karneval war verstrichen, ohne daß ich länger als eine Stunde auf einem Ball geblieben war. Der mardi gras kam heran; es gehört unter dem Adel zum Ton, und ist ein alter Gebrauch unter der Rotüre, dieses Abschiedsfest des sterbenden Komus sehr zahlreich zu besuchen, und die Begierde, alles was Prag Schönes — gewiß keine kleine Anzahl — und Unschönes hat, zu beschauen, lockte auch mich dahin.

Ich ward überrascht! denn noch nie sah ich eine so glänzende Versammlung als die, welche hier von dem zahllosen Masken- und Pöbelschwarm erdrückt zu werden gefährdet war. Ueberall drängte sich bunt und üppig das Erhabne mit dem Gemeinen, das Liebliche mit dem Abstoßenden durcheinander. Bei weitem die mahlerischsten Gruppen lieferte jedoch die Vorhalle des Bufets, wo die Auswahl der Damen aller Stände sich auf Tische und Stühle gelagert hatten.

In der bewundernswürdigsten Eintracht saß hier an der Seite einer weltberühmten Hetäre die Keuscheste der Töchter Pragas. Majestätisch thronte auf einem der Tische Gräfin Sch—, ihre vor ihr sitzende jüngste Tochter (die allgemein für eine der schönsten Damen gilt) weit überstrahlend: um sie her saßen die Frauen einiger Honoratioren, die sich bemühten, die Anwesenheit der liebenswürdigsten der Damen zu ignoriren. Das Betragen dieser Damen war zu grell, um der Geistvollen zu entgehen; ihre schönen Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Ich staunte die Herrliche an, die mir zur Königin geboren schien, und fühlte mich versucht, ehrfurchtsvoll ihre Hand zu küssen.

Mit vollem Recht kann man diese Dame die zweite Ninon nennen. Sie vereinigt mit der Vorurtheilsfreiheit, mit den Reizen und dem Witze jener, eine höhere Geistesbildung als die Französin in ihrem tändelnden frivolen Zeitalter erreichen konnte. Schon Mutter einer vermählten Tochter, kann sie jeder jüngern den Preis der Schönheit streitig machen, und selbst der entschiedenste Verächter des weiblichen Geschlechts würde ihr huldigen müssen.

Hunderte von Schönheiten, Figuren, die dem Künstler Modelle zu Grazien, Heben, Floren und Dianen geliefert haben würden, drängten sich hin und her. Jede von ihnen war schön und lieblich; aber keine hielt den Vergleich aus mit Ihr, in deren Gestalt sich der Liebreiz Aphroditens mit Junos Hoheit vermählt.

Der einzige Fehler unsrer Maskenbälle — ein Heer von geist- und geschmacklosen Masken — Ritter, Amazonen, Rauchfangkehrer, Türken, alte Weiber, Bauerdirnen, Juden und Mohrinnen drängten sich um mich. Während der Eine mir, dem Unverlarvten, sehr treuherzig versicherte, daß er mich kenne; begehrte der zweite zu wissen, wo ich her käme? der dritte, wo ich den ganzen Karneval gesteckt? und den vierten plagte die Neugier zu wissen, warum ich nicht tanzte? Ich ward hinweggedrängt von der Gruppe, die mich so heftig angesprochen hatte, und alles dünkte mir so unpoetisch, daß ich wenig Theil daran nehmen konnte.

Ich fing an, auch die Lasten der nächtlichen Lustbarkeiten zu empfinden. Die drückende Hitze der vollgepfropften Säle machte den widrigsten Eindruck auf meinen Körper. Fruchtlos suchte ich Linderung in Speise und Trank; denn trotz den enormen Preisen, ist alles hier zu bekommende kaum genießbar. Ich sah mit Bewunderung dem regsamen Schwarm der Tänzer zu, und begriff nicht, wie man unter diesem erkünstelten Aequator sich in so

Digitized by Google

schnellen Kreisen drehen könne. — Die Mitternacht kam heran. Gesättigt, und voll von den Eindrücken des Ballfestes verließ ich den imposanten Saal. S—e.

Weißens Gedächtnißfeier; im Erziehungsinstitute der Frau von Krosigk in Berlin.

Das Institut, welches im Ganzen dazu bestimmt zu seyn scheint, unter der Theilnehmung edler Menschen aufzublühen, erhielt bei seiner Errichtung vom Königl. Ober-Schuldepartement einen Assistenten, dessen Karakter jener Bezeichnung ganz entspricht — es ist der Herr Oberkonsistorialrath Nolte. Er dirigirte, wie gewöhnlich, die Prüfung, welche zur Beurtheilung der Fortschritte und Kenntnisse unsrer jungen Seminaristinnen vierteljährlich von den sämmtlichen Lehrern des Instituts gehalten wird, an dem zur Gedächtnißfeier unsers Weiße bestimmten Tage. Das Bildniß dieses Unvergeßlichen — Weiße selbst schenkte es mir in den glücklichsten Tagen meines Lebens — war in dem Saale aufgestellt, wo die Prüfung gehalten ward. Als sie geendet war, versammelte sich das Seminarium zunächst um dieses Bildniß; in einiger Entfernung stand die Töchterschule; alle in halbe Trauer gekleidet. Vier Zöglinge der Töchterschule, welche das vorzüglichste Zeugniß lobenswürdiger Fortschritte in Kenntnissen, und eines guten sittlichen Betragens erhalten hatten, überreichten den zwei ältesten Seminaristinnen ein Blumenkranz; diese beiden hielten ihn unter dem Bildnisse, während eine jüngere folgendes Gedicht sprach:

Sanft, wie das Rosenlicht der jungen Frühe
Auf Lenzgefilde strahlt, war unsern Seelen
Die schöne Hofnung, Kränze Dir zu weihen,
Von Blüten eines Hains, zu dessen Sprossen
Einst Deine Hand, Du ewig Unvergeßner!
Den ersten Saamen legte, im Verborgnen
Wohlthätig, wie der Gottheit leises Wirken.

Es ist dahin, der Hofnung goldnes Traumbild!
Wir winden — ach, der Urne unsres Weiße!
Den Kranz der Trauer um geliebte Todten,
Und stille Zähren netzen diese Blumen,
Die bald um Staub, zum Staube sinken werden —
So sanken unsrer Hofnung schönste Blüten,
So sanken sie in unsres Freundes Urne! — —

Doch hätten wir nur diese stillen Zähren,
Nur Blumen, seinem Denkmal sie zu weihen?
Kann uns ein Grab von Ihm auf immer trennen,
Von Ihm, dem weisen Lehrer junger Seelen,
Dem sanften Freund der ganzen edlern Menschheit?
Nein, Unvergeßner! Ewig tönt dein Segen,
Dein Vatersegen unsern Seelen wieder
Mit Engeltimme sprichst Du aus den Schatten,
Aus deinem Grabe noch voll sanfter Liebe:
„Seid dem Beruf getreu!“ — O nimm, Verklärter,
Mit unsern Zähren nimm es, das Gelübde:
Wir wollen treu dem heiligen Beruf seyn! —

Bei diesen Worten vereinte sich das ganze Seminarium, den Kranz um Weißens Bildniß zu schlingen — während dieser Handlung herrschte eine feierliche, herzerhebende Stille und Rührung; dann wurden noch die Worte gesprochen:

Des besten Königs Milde schützt die Sprossen,
Zu welchen Deine Hand den Saamen legte,
Und eine schöne Zukunft wird sie sehen
Zum Hain erwachsen. — Deinem Rasenhügel
Sei dieses Haines sanfter Schatten heilig —
Ein Denkmal, würdig Deines edlen Namens! —

Als diese, uns so äußerst interessante Gedächtnißfeier des theuren Verstorbenen geendet war, so ward, unter seinem bekränzten Bilde, eine neue Seminaristin in das Institut aufgenommen; eine abgehende, welche nun in ihre Bestimmung als Erzieherin trat, erhielt als Prämie die Huldigungs-Medaille unsers großen Königs, und zwar die von Hildesheim, mit der schönen, dem Institut so entsprechenden Inschrift: auch ihnen Schutz und Wohlfahrt.

Diese einfache, aber gewiß herzliche Feier des verewigten Weiße, war für alle Anwesende ganz unvermuthet; niemand, außer den Zöglingen des Instituts, hatte davon Wissenschaft gehabt, sie machte also einen desto lebhaftern Eindruck auf jedes fühlende Herz in der Versammlung. — Weißens Todestag wird, so lange das Institut noch besteht, uns jährlich immer als ein wichtiger und nie zu vergessender Tag wiederkehren. Sanft ruhe seine Asche — das Gute, welches er für eine Reihe von Generazionen stiftete, ist nicht zu berechnen; also würde alles Lob hinter seinem Verdienst zurückbleiben, und nur die stille Thräne ist seiner würdig, mit welcher der Edle spricht; sanft ruhe die Asche des wahren Freundes der Menschheit! —

Diese Schilderung widmete die Freundschaft seinem Andenken, die Dankbarkeit dem gefühlvollen Freunde unsres Instituts.

E. von Krosigk,
geb. Krüger.

Digitized by Google

Duell.

Vergebens haben sich die Gesetzgeber und Schriftsteller mehrerer Zeitalter bemüht, die Raserei der Duelle zu bekämpfen. Unsre seltsamen Begriffe von Ehre, vielleicht auch die, diesen Begriffen so wenig angemessne Justizverwaltung, haben die Duelle, trotz aller Verbote, erhalten. Selbst der Mann vom feinsten Ehrgefühl und geprüften Grundsätzen, kann, wenn er einen Rang im Staate behauptet und in nothwendigen Verhältnissen mit Andern steht, in den unglücklichen Fall kommen, zum Verbrecher gegen die Gesetze seines Vaterlandes, und gegen die ewig unwandelbaren der Moral zu werden. Und wer zwingt ihn dazu? Der Geist der Zeit, der sich — er sei so unvernünftig als er wolle — weder durch Gesetze bekämpfen, noch von einem Einzelnen ungestraft beleidigen läßt. Alle zivilisirten Staaten Europens sind schon längst von der Nothwendigkeit der Abschaffung der Duelle überzeugt, aber Verbote sind nicht allemal das sichere Mittel zur Abschaffung eines Mißbrauchs. Man hat grausame Strafen auf das Duelliren gesetzt. Einzelne wurden dadurch unglücklich, aber die barbarische Gewohnheit erblickt sich. Man hat den Zweikampf für infamirend erklärt, die Infamie ward nicht anerkannt. — Warum versucht man es nicht, den Zweikampf unter gewissen festgesetzten Formen eben so zu erlauben, wie der Staat manches andre erlaubt, was er nicht billigt? Das Verbot reizt, die Gefahr weckt den Muth, die Erlaubniß macht gleichgültig, die zu beobachtenden Formen wenden das Uebel ab. — Ist es möglich, diese Barbarei, die fast jeder Gebildete als eine solche erkennt, abzuschaffen, so scheint mir die Erlaubniß und die Bedingung, daß man sie nur öffentlich, unter Aufsicht, unter Beobachtung gewisser Formen, ausüben dürfe, das sicherste Mittel. Auf jeden Fall würden dann solche Unglücksfälle abgewendet werden, wie der ist, über den jetzt ganz Berlin trauert.

Der Referendar Mursinna, der einzige Sohn des berühmten und verdienstvollen Generalchirurgus und Professors Mursinna, bekommt auf einem Balle mit dem Russischen Legazionsrath Krüdner Streit, und wird von diesem auf Pistolen gefordert. Im Thiergarten geht das Duell vor sich. Krüdner schießt zuerst und verwundet seinen Gegner durch einen Streifschuß. Mursinna schießt fehl. Nach den Regeln des Duells (aber wo sind diese Regeln? wer hat sie gemacht? wer hält sie aufrecht?) wäre der Zweikampf geendigt gewesen, denn der

eine Theil war verwundet. Krüdner und seine zahlreichen Begleiter bestehen darauf, daß wenigstens noch zwei Schüsse fallen müssen. Mursinna und sein Sekundant müssen sich nothgedrungen dazu verstehen. Krüdner schießt, — der einzige Sohn eines um den Staat verdienten Greises, sinkt in seinem Blute nieder, und endigt in wenig Minuten sein hoffnungsvolles Daseyn. Ein barbarisches gräßliches Bravorufen seiner blutdürstigen Gegner begleitet ihn aus dem blühenden Leben. — Das menschliche Herz des edeln Monarchen trauert über diese That. Ganz Berlin ist empört. Wahrscheinlich wird sie streng untersucht und geahndet werden, und dann wird man erfahren, ob einige Umstände, mit denen sich das Gerücht über diese That trägt, gegründet sind oder nicht. M.

Aus Würzburg.

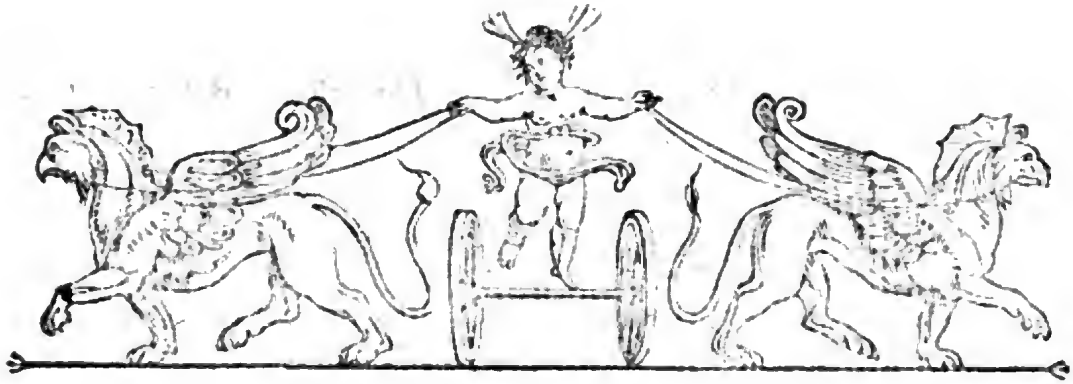
In diesem Winterhalbjahr war die Anzahl der hier Studierenden folgende: Pharmazie 26, Medizin, Chirurgie 367, Rechtswissenschaft 256, Kameralwissenschaften 28, Theologie 88, Philosophie 66, zusammen 831. Unter diesen sind gegen 60 Schweizer, 40 Westphälinger, 3 Griechen, 8 Russen, 17 Liv- und Kurländer, 38 Ueberrheiner und Franzosen, 56 Schwaben, überhaupt 357 aus dem Reiche. — Man sagt, die neuen Philosophen werden sich bemühen, den Geist der Liebe und des Friedens, der die alten Philosophen auszeichnete, in ihre Hörsaale einzuführen. Die Zukunft wird lehren, ob die Nachricht sich bestätigt. B..

Theater-Nachricht aus Frankfurt a. M.

Frankf. a. M. d. 14. Febr. 1805.

„Die drei Gefangenen", ein Lustspiel in fünf Aufzügen, aus dem Französischen, sind gestern mit einem Beifall hier aufgeführt worden, den lange kein Stück erhalten hat. Die Vorstellung war zum Vortheil des Herrn Verthmann, der am Ende auch so, wie Herr Haak, herausgerufen wurde. — Alle Schauspieler beeiferten sich, durch Pünktlichkeit das Ganze zu erheben, wodurch jede helle Seite in ihr gehöriges Licht gestellt wurde, und der Witz des Verfassers wie Blitze leuchtete, deren immer einer den andern jagte. — Die Zuschauer, fortdauernd in der glücklichsten Stimmung, feierten ein Jubelfest.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 39. — 30 März 1805.

Dürfen die Weiber predigen?

Ist es nicht zu verwundern, daß in unsern Tagen, wo so viele streitige Fragen aus alten Büchern hervorgesucht und von neuem in Untersuchung gezogen werden, die obige so wenig die Aufmerksamkeit der Damen und Herren erweckt hat? Wie sehr sie die alten christlichen Theologen beschäftigt habe, von den Zeiten der Apostel an bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein, wird aus meinen gelehrten Zitaten, die ich aus meiner kurieusen Lektüre (es fehlt mir hier an deutschen Ausdrücken) gezogen, genugsam hervorgehen.

Daß schon Paulus diese Frage verneint habe, ist gewiß unsrer eleganten Welt — nicht bekannt. Er sagt aber zu den korinthischen Männern: Eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeine. Wollen sie etwas lerney, so laßt sie daheim ihre Männer fragen, denn es stehet den Weibern übel an, unter der Gemeine reden. Darf ich von den Frauen meiner Zeit auch Verzeihung hoffen, wenn ich ihnen die pedantischen Urtheile uber ihr Geschlecht vorführe? Ich kann betheuren, daß es mit der schuldigen Indignazion geschieht, und daß ich keineswegs denselben beistimme!

Der Kirchenvater Cyrillus Alexandrinus sagt: Dieses Geschlecht ist immer lispernd und schwätzig, und zu verführen sehr geschickt. (Nach einer altdeutschen Uebersetzung.) Ferner Theophylactus: Sie lernen umberlaufen, und was sie von einer hören, das tragen sie zur andern, und von dieser wieder zu jener, und also fallen sie nothwendig in Furwitz, indem sie nach allen Dingen fragen, und in Schwatzhaftigkeit, indem sie Alles zu Allen ausplaudern.

Und der heilige Bernhard: „Man soll die Worte weltlicher Weiber meiden, wie das Gezisch der Schlangen, damit nicht, wie die Schlange das Weib im Paradiese betrogen hat, einen die Zunge eines übelrathenden Weibes fange." Dies spricht der heilige Mann in seinem Buche: *über die Art, gut zu leben*; man sieht aber leicht, daß er die gute Lebensart schlecht verstanden habe.

Paulus Nolanus meint, sein Namensvetter, Paulus der Apostel, habe deshalb den Frauen das Lehren verboten, damit sie nicht hochmüthig wurden, und die Geheimnisse der Weisheit einsähen, auch durch das Wissen aufgeblasen würden, woran sie bersten möchten.

Eben so derb und plump sagt Joh. Lansbergius dem schönen Geschlecht die Wahrheit (?): „Daß ermeldtes Geschlecht, auch NB. etliche fromme Jungfrauen und gottverlobte Weiber, da sie ihnen selbst gelassen und nicht sonderlich von Gott bewahrt würden, mit nichten ohne Verdacht gewesen seyn: weil sie entweder die Ehrsucht, welche den Weibern am meisten nachstellt, oder das eitle Wohlgefallen an ihnen selber betrogen habe."

Derselbe Pedant ist albern genug, die in der That hirnlose Behauptung hinzuschreiben: „Alles, was gethan oder gesagt wird, wie heilig es auch sei, wenn es ein Weib ist, ob sie schon vom Himmel herab unterwiesen wird, und solches redet, das sei schon zu verachten und zu verwerfen." — Erhabne Dummheit! Heilige Einfalt!

Digitized by Google

Doch um diese Anführungen an's Ende zu führen, nur noch von dem süßfrommen Gottfried Arnold, der zu Ende des 17ten und zu Anfange des 18ten Jahrhunderts die deutsche Lese- und Papierwelt unter Wasser setzte, einige Lefzenwörtlein zum Beschluß.

Er beschuldigt die Frauen der Unbeständigkeit, der Weichlichkeit, der aufblähenden Einbildung und Hoffart, nicht weniger des Fürwitzes und der Lüsternheit, viel zu wissen und von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu essen, wodurch Eva den Fall und die Uebertretung eingeführt habe; ja sogar der Arglist und Falschheit, darum die Schlange Zutritt fände."

Die lieben Frauen haben sich doch oft genug den Fall ihrer Ururmutter Eva vorrücken lassen müssen! —

G. Arnold schließt sein Sündenregister mit dem unchristlichen Urtheilsspruch: „Solchen weibischen, läppischen und ohnmächtigen Sinn verbeut der heilige Geist schlechterdings, dieweil dessen männliches, ernsthaftes und kräftiges Wort sich mit ihnen nicht vermengen kann."

Bedenken wir, daß alle diese Männer doch die moderne Zeit und die romantische Bildungsperiode der Menschheit mit gestiftet und erweitert, ja mit durchlebt haben, so müssen wir diese Ungerechtigkeiten der Modernität sehr antik finden. Wer würde jetzt so urtheilen?

Wenden wir uns aber zu der antiken klassischen Welt der Griechen! Aeschylus stellt die Frauen, wie überhaupt seine Menschen, in furchtbarer Erhabenheit dar. Klytemnestra im Agamemnon erweckt uns Grausen.

Der zweite auf uns gekommene Tragiker der Griechen, Sophokles, hat seine Frauen sehr ehrenwerth behandelt, jedoch kann er ihnen Schweigen und stumme Zurückgezogenheit nicht genug anempfehlen.

Daß Euripides, der dritte Tragiker, ein Weiberfeind gewesen sei, wissen meine Leserinnen gewiß schon. Er sagt ihnen unter andern folgende Schmeichelei:

> Wenn vor mir jemals Einer schlimm die Weiber schalt,
> Wenn jetzt sie Einer schmähet oder schmähen wird,
> All' ihre Tücke faß' ich in dies Eine Wort:
> Nicht Meer nicht Erde hegt so schändliches Gesücht.
> (Eur. Hecabe 1182 ff.)

Wer den mühsamen Sandweg unsrer Untersuchung bis zu dem gegenwärtigen Ruhepunkt mit mir gegangen ist, der sieht also, daß aus der antiken und modernen Welt alle Stimmen ein diktatorisches und kategorisches Nein auf unsre Anfrage uns entgegentönen. Ich aber rufe, ihnen allen Trotz bietend, ein dreifaches Ja, und mög' es Echo tausendfach wiederholen.

Hier meine Gründe: 1) Man braucht nur einen flüchtigen Blick in die christliche Kirchenhistorie gethan zu haben, um die Bemerkung zu machen, daß durch die Damen und ihre Schönheit das Christenthum mehr ausgebreitet worden sei, als durch die Männer mit ihrem Schwert. Die Menge der weiblichen Märtyrer und der Heiligen nicht zu erwähnen, die mit so hingebender Inbrunst im Innern den Seelenbräutigam umfingen und anbeteten. Wer war's, der den Jagello von Lithauen mit seinen zahlreichen Unterthanen zu Christen machte? Die jüngste Tochter Ludwigs, Königs von Polen, war's.

Auch England dankt sein Christenthum einer Frau, deren Namen ich leider nur vergessen. Die Kirchenhistoriker merken es wohl an: „Ueberhaupt sollen die Frauen leichter Christinnen geworden seyn." Ferner: „Fast immer war es eine Dame, welche dem Bilderdienst aufhalf, z. B. Irene."

2. Jean Paul bemerkt: Geniale Weiber sind meistens ungläubig, wie geniale Männer gläubig. Wenn ich nun behaupte, daß Genie's doch mehr unter den Männern gefunden werden, solche aber auf unsern Kanzeln wenig tangen, so werden mir gewiß unsere populairen Theologen beifallen.

3. Unsre Zeit ruft fast laut die Frauen auf die Kanzel. Statt daß sonst die jungen Herrn des Sonntags die Kirchen besuchten, eilt man jetzt zu den Toiletten. Wie würden sich unsre leeren Kirchen wieder füllen, wenn das Schmeichelgekose eines rosigen Frauenmundes in die Männerherzen dränge! Wie süß überredend müßte ihre Stimme tönen; mit welcher Andacht und Anspannung würde man an ihren Lippen, ihren Augen, ihrer ganzen Lieblichkeit hangen! Die Schönheit würde erbauen, und die Erbauung schön seyn.

4. Würden nicht auch die übrigen Frauen aufmerksamer seyn auf ihre predigende Mitchristin? Würde nicht ihr Scharfsinn in Kritisiren geübt werden, da sie jetzt nur zerstreut auf die Gesius und den Ton der Stimme merken, und die Diktion und den Inhalt verloren gehen lassen? — —

Ich lege also meine Stimme dahin ab, daß hinführo die Frauen nicht mehr auf das Gardinenpredigen beschränkt seyn sollen.

Jean Petit,
surnommé le Pedant.

Digitized by Google

Letzte Opern-Vorstellung im Karneval zu Venedig.

(Venedig den 2ten März 1805.) Der Beifall und die Auszeichnung, welche Imperatrice Sessi-Natorp*) in der letztern Opern-Vorstellung dieses Karnevals genoß, verdienen eine ausgebreitete Bekanntmachung. Durch ihren Anstand und ihr Betragen allgemein beliebt, durch ihre Kunst und ihre seltenen Talente von Jedermann geschätzt, wetteiferte das Publikum von Venedig, den Triumpf dieser Sängerin auf die festlichste Art zu feiern.

So oft sie diesen Abend die Bühne betrat, ertönte ein lauter, ungetheilter Beifall durch das ganze große Theater alla Fenice. Nach dem ersten Aufzug wurde sie herausgerufen, und mit den höchsten Aeußerungen einer innigen Theilnahme empfangen, die beinahe ohne Beispiel war.

Im zweiten Aufzug wurden vor Anfang ihrer Arie zahlreiche Kupferabdrücke ihres Portraits ausgeworfen, die man mit großer Freude aufnahm, und zu Ende dieser Arie ergoß sich plötzlich ein Regen von dreierlei Sonetten in einem bunten Farbengemenge, und Tauben (eine besondere Auszeichnung des italienischen Publikums für theatralische Künstler) durchflogen häufig das Theater.

Sie war nach dieser Arie kaum abgegangen, so wurde sie zwei Mal herausgerufen. Sie erschien zum ersten Mal, und von der entgegengesetzten Seite trat ihr eine Choristin, weiß gekleidet, entgegen, die ihr auf einem silbernen, reich mit Seide, Bändern und Franzen gezierntem Becken ein Blumenbouquet überreichte. Sie dankte auf bescheidene Art mit sichtbarer Rührung und ging wieder ab. Sie wurde zum zweiten Mal herausgerufen, und nun erschien sie mit dem eben empfangenen Bouquet vor ihrem Busen, um zu beweisen, wie werth ihr diese Gabe sei. Auch jetzt kam ihr eine zweite Choristin entgegen, von der sie ein Blumenbouquet und eine Lorbeerkrone empfing, die höchste Auszeichnung theatralischer Vollkommenheit — eine Ehre, die einer Banti, Billington, Mara erst nach späten Jahren ihrer theatralischen Laufbahn zu Theil wurde, und die Imperatrice Sessi-Natorp bei ihrem ersten theatralischen Beginnen schon errungen hatte.

*) Imperatrice Sessi-Natorp, verehlicht an den gewesenen K. K. Major Baron v. Natorp, ist eine jüngere Schwester der seit längerer Zeit bei dem italienischen Hoftheater zu Wien befindlichen so beliebten und rühmlichst bekannten Sängerin Madonna Sessi-Natorp. Letztere ist an den ältesten Bruder des eben benannten Herrn Major verheirathet.

Während dieser Auszeichnungen durchkreuzten immerwährend Sonetten von mancherlei Formen in buntem Farbengemenge, Portraits und Tauben das Theater im wechselnden Fluge.

Zu Ende der Oper wurde Imperatrice Sessi-Natorp drei Mal herausgerufen. Am andern Morgen sah man auf den Plätzen und Gassen von Venedig Sonette zum Lobe dieser vortreflichen Künstlerin ausgehangen. Alle diese Ehrenbezeugungen wurden ihr theils von dem Präsidio des Theaters, theils von dem venezianischen kunstliebenden Publikum veranstaltet.

So ehrte das keltische, strenge, nur an die ersten Künstler Europens stets gewohnte Publikum in Venedig, diese junge vortrefliche Künstlerin, die in diesem Karneval zum ersten Mal das Theater betrat, und schon einen solchen Inbegriff von Talenten und Bildung bewies, die jeder Forderung Genugthuung leisten konnte. Wie viel ist in der Folge von ihr zu erwarten, und wie wichtig muß auch nur die Anzeige dieses glänzenden Genies jedem kunstliebenden Publikum seyn! — B.

Zusammenstellung zweier Naturdichter, des Deutschen Hiller, und des Britten Bloomfield.

Da die Leser gewiß den Naturdichter Hiller kennen, so wird folgende Parallele, die, so viel ich weiß, noch nicht gemacht ist, vielleicht interessiren.

Die Aehnlichkeit Gottlieb Hillers und Robert Bloomfields, dem man wohl den Namen eines Naturdichters nicht versagen kann, ist, sowohl in ihren Schicksalen, als in dem Gange ihrer Bildung als Dichter, auffallend groß, und beide Genies erzeugte eine und dieselbe Zeitperiode.

Hiller ist der Sohn eines Fuhrmanns aus Landsberg bei Leipzig: Bloomfields Vater war ein Schneider in Honington, einem Dorfe zwischen Euston und Trosion, und er ist 1766 am 3ten Dezember geboren. Hiller erhielt in seinem zweiten Jahre einen Stiefvater: Bloomfield verlor seinen Vater ehe er noch das erste Jahr erreichte, und bekam in seinem siebenten Jahre einen Stiefvater. Hillers Eltern waren arm: Bloomfields Mutter konnte während ihres Witwenstandes ihre sechs Kinder nur mit Mühe erhalten. Bei beiden war der erste Unterricht dürftig. Als Bloomfield 11 Jahr alt war, kam er zu seinem Onkel, W. Austin, einem Pachter in Sepiston, einem Dorfe bei Honington, um daselbst, wie Hiller, ländliche Geschäfte zu betrei-

Digitized by Google

ben. Da ihn aber dieser nicht wohl brauchen konnte, nahm ihn auf die Bitten seiner Mutter sein Bruder, Georg Bloomfield, ein Schuhmacher in London, im J. 1781 zu sich, und lehrte ihn Schuhe zu machen. Hier mußte er seinem Bruder und dessen Gehülfen ihre Bedürfnisse herbeiholen, und ihnen die Zeitungen vorlesen. Sein Bruder sorgte auch einigermaßen für seinen Geist, ließ ihm beim Prediger Fawcet Unterricht in der Sprache geben, führte ihn bisweilen an Plätze, wo er öffentlich sprechen hören konnte, und verschafte ihm einige Bücher. Da Georg Bloomfield das London Magazine mit-hielt, so mußte unser Robert auch dies in der Werkstatt vorlesen. Hier richtete er seine Blicke vorzüglich auf die darin mit abgedruckten Gedichte. So las Hiller stets neben seinen Geschäften. Durch diese Lektüre gereizt, verfertigte Bloomfield, 16 Jahr alt, selbst ein Gedicht, nach einem schon gewöhnlichen Metrum. Es ist überschrieben: das Milchmädchen am ersten Mai.* Ein zweites Gedicht von ihm war: des Matrosen Rückkehr; dem erstern verschafte Georg einen Platz im London Magazine. Jetzt singen Georg und seine Gehülfen an den Jüngling zu schätzen. Dann bekam er von einem Freunde Miltons Paradies, Thomsons Jahrszeiten, und einige Romane, auf deren Lektüre er seine Mußestunden verwendete. Vorzüglich nahm ihn der Sänger der Jahrszeiten ein. Ebenso erhielt Hiller von einem Freunde Wielands Schriften, nach welchen er sich bilden konnte, und studierte sie neben seinen Fuhrwerksgeschäften.

Bloomfield zog sich wegen Streitigkeiten, die sein Handwerk betrafen, zu seinem Onkel auf das Land zurück. Dieser Aufenthalt und das Lesen des Thomson gaben ihm Veranlassung zu seinem größern Gedicht: The farmer's boy. Dies Gedicht, welches keineswegs Nachahmung der Thomsonschen Jahrszeiten ist, theilte er in vier Gesänge, und benannte diese nach den Jahrszeiten. Der Inhalt dieses Stücks sind ländliche Szenen, und er hat Aehnlichkeit mit dem von Virgils Georgiten. Sehr merkwürdig ist, daß Bloomfield dies treffliche Gedicht in der Werkstatt, unter dem Geräusch der Arbeiter, die sich von dieser seiner Beschäftigung nicht träumen ließen, verfertigt. Den letzten Theil des Herbstes und den Winter vollendete er, ohne das geringste davon niederzuschreiben, und er verfertigte es nicht blos im Gedächtniß, sondern verbesserte es auch auf diese Art, so daß er es dann blos niederschreiben durfte. Welche Stärke des Gedächtnisses! welches auch bei Hillern sehr treu ist.

Bloomfield dichtete dann viele kleinere Stücke, die sehr originell und äußerst gefällig sind. Neunzehn davon sind in Leipzig bei Herrn Fleischer 1803, in Oktav, unter dem Titel: Rural tales, ballads, and songs, herausgekommen.

The farmer's boy erwarb seinem Dichter den Beifall und die Freundschaft vieler angesehener und gelehrter Männer, und es ward äußerst vortheilhaft davon in Zeitschriften, auch in deutschen, gesprochen.

Alles ging den nehmlichen Gang, wie bei Herrn Hiller. So wie dieser an Hrn. Bäntsch einen Freund und Herausgeber seiner Gedichte fand, so fand Bloomfield E. Lofft, aus dessen englisch geschriebener Vorrede zum farmer's boy, in der eleganten Leipziger Ausgabe (bei Fleischer, 1801. 8.) diese Nachrichten entlehnt sind. — Bloomfields Blick soll düster seyn, und sein Karakter sehr edel. Beides ist der Fall bei Herrn Hiller.

Bloomfield lebt jetzt als Damenschuster in London, ist verheirathet und Vater von drei Kindern. Ebenso will sich auch Hr. Hiller nicht ganz aus seiner Sphäre herausreißen.

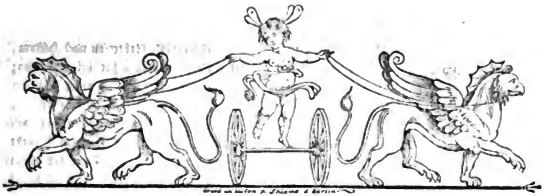
Vom farmer's boy erschien 1802 eine französische Uebersetzung, unter dem Titel: Le valet de fermier, die aber nicht gelobt wird.

Zittau. P — k.

Der wandelnde Becher.

Adrianus Romanus erzählt, es habe ihm ein vornehmer Domherr zu Würzburg einen Becher in Gestalt einer Jungfrau gewiesen, welcher, mit Wein angefüllt, von selbst zu der Person hingegangen sei, zu welcher man ihn geschickt habe. Man halte dies nicht für ein Märchen! Die Alten schon kannten dergleichen. Architas verfertigte eine fliegende Taube von Holz. Boethius bildete aus Erz singende Vögelein und zischende Schlangen. Ebenso hatte Kaiser Leo einen goldenen Vogel des lieblichsten Gesanges. Philostrat endlich im Leben des Apollonius Tyaneus führt an: daß bei dem Gastmahl eines Gymnosophisten Jarchas, Dreifüße von Gold sich bewegt, und vergoldete Bilder den Gästen eingeschenkt und kredenzt haben. B.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 14.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 40. —— den 2. April 1805.

Balboa, Trauerspiel von Collin; aufgeführt zum ersten Male den 16 März zu Wien.

(Wien am 19 März 1805.)

Auf diese Tragödie war das hiesige Publikum seit langer Zeit gespannt. Man erwartete nichts gewöhnliches von dem Verfasser des Regulus, Coriolan und der Polyxena; um so mehr, da es überall hieß und die und da, z. B. in der Aurora, gedruckt zu lesen war: es sei das Gelungenste, was Collin je lieferte. Schon vor einer Woche sollten wir das Meisterwerk sehen, aber Mad. Roose wurde unpäßlich (so sagte man wenigstens), und wir mußten uns noch acht lange Tage gedulden. Endlich kündigte es sich in einer Affiche an; das Theater am Kärnthnerthore blieb den Abend gesperrt, und auf dem Theater nächst der Burg erschien Balboa vor einem sehr vollen Hause. —

Vielleicht ist es dem größern Publikum nicht unangenehm, wenn ich in diesen Blättern das neueste Produkt eines mit Recht geschätzten Dichters vor ihm exponire, bevor es ihm ganz vorgeführt wird. Ich fühle das Mißliche eines solchen Unternehmens sehr wohl, da bei Beurtheilung eines handschriftlichen Theaterstückes nur Blicke auf die Bühne gewährt sind, das Ganze nur flüchtig vor den Sinnen vorüberschwebt, und man folglich leicht in seiner Würdigung schief werden kann, wo eine bleibendere Ansicht nicht leitet, oder auch wo man in die Dichtung hinein- oder heraussieht, was blos in der Exekution lag oder nicht lag. Allein ich hoffe aus eben diesem Grunde künftig auf eine nachsichtige Kontrolle. —

In der Wahl des Stoffes ist Hr. Collin dies Mal von seiner bisherigen Maxime abgegangen; er rief sonst aus der tiefsten Vergangenheit seine Helden hervor, und umgab sie mit dem Nimbus mythischer Ideale; in Balboa ist er unsern Zeiten näher getreten und seine Karaktere gewannen auch dabei an anthropologischer Wahrheit. Er schöpfte aus dem neuern Heroenalter, nehmlich aus der Geschichte der Entdeckung von Amerika. Hier ist die Fabel: Balboa, der Entdecker der Südsee, kommt von seinem beschwerlichen Zuge, nach der Niederlassung Santa Maria in Darien wieder zurück, und zwar mit größerem Ruhme und Reichthume, als die Spanier auf irgend einem Zuge in der neuen Welt erworben hatten. Seine erste Sorge war Nachricht von der wichtigen Entdeckung nach Spanien zu senden; aber ungeachtet Ferdinand, sein König, in ihm den fähigsten Mann zur Vollendung der angefangenen Unternehmung sah, so leuchtete doch in seinem Benehmen eine eifersuchtige Staatskunst hervor; und er war so ungroßmuthig, daß er Balboa's Dienste außer Acht ließ, und Don Pedrarias Davila zum Statthalter von Darien ernannte. Die Truppen B's. murreten zwar laut über die Ungerechtigkeit des Königs, gleichwohl unterwarf sich Balboa der Verfügung. Pedrarias ließ nun seine bisherige Aufführung untersuchen, und verurtheilte ihn, seiner begangenen angeblichen Unregelmäßigkeiten wegen, zu einer schweren Geldstrafe. Balboa empfand tief die schmerzhafte Kränkung. Pedrarias ließ seinen mit abenteuerlichen Hoffnungen erfüllten Gefährten nun volle Freiheit, und die wilde Soldateska

Digitized by Google

plünderte und verheerte das ganze Land von Darien an bis an den Landsee von Nicaragua. B. sah mit Verdruß, daß ein so unvernünftiges Betragen die Ausführung seiner und seines Hofes Plane erschwerte, und sandte daher heftige Vorstellungen wider die unvorsichtige Regierung des Pedrarias nach Spanien. Ferdinand wurde dadurch seine Unbedachtsamkeit gewahr, und ernannte nun B., um ihn einigermaßen schadlos zu halten, zum Ober-Befehlshaber (Adelantado) der Länder an der Südsee mit sehr großen Vollmachten. Zu gleicher Zeit befahl er dem Pedrarias, B. in allen seinen Unternehmungen zu unterstützen und ihn über alles zu Rathe zu ziehen. Allein einen so plötzlichen Uebergang von eingenommener Feindschaft zu vollkommener Vertraulichkeit zu bewirken, stand nicht in Ferdinands Macht. P. fuhr fort seinen Mitbewerber verächtlich zu behandeln. Endlich wurde durch die Vermittlung des Bischoffs von Darien eine Aussöhnung zwischen ihnen zu Stande gebracht, und, um diese Vereinigung desto fester zu knüpfen, willigte P. darein, dem B. seine Tochter zu geben. Die Folge ihrer Eintracht war, daß B. anfing sich zu seinem Zuge nach der Südsee zu rüsten. Er war eben in Begrif mit 300 Mann auserlesener Truppen sich in vier kleine Brigantinen einzuschiffen, als er eine unvermuthete Botschaft von P. erhielt. Da die Aussöhnung denselben mit B. nie herzlich gewesen war, so erregten die Fortschritte, welche dieser machte, seine alte Feindschaft aufs neue und machten sie noch bitterer. Er fürchtete sich vor dem Glücke und der Erhöhung eines Mannes, den er so grausam beleidigt hatte. Unter falschen Vorwänden ersuchte er den B. seine Reise auf kurze Zeit zu verschieben und zu einer Unterredung mit ihm nach Acla zu kommen. Mit dem Vertrauen eines Mannes, der sich keines Verbrechens bewußt ist, folgt B. augenblicklich dem Rufe. Sobald er aber daselbst ankam, ward er auf Befehl des P. in Verhaft genommen. Dieser ernannte sogleich Richter ihm den Prozeß zu machen. Man klagte ihn des Ungehorsams gegen den König und der Absicht an, sich wider den Statthalter zu empören. Man sprach das Todesurtheil über ihn aus, und ungeachtet die Richter, welche es fällten, nebst der ganzen Kolonie einstimmig um seine Begnadigung baten, blieb P. doch unerbittlich; und zu ihrem Erstaunen und Schmerze sahen die Spanier einen Mann öffentlich hinrichten, den sie alle für fähiger als irgend einen bisherigen Befehlshaber in Amerika hielten, große Entwürfe zu machen und auszuführen. —

So erzählt Robertson nach Herrera, Gomara und Las Casas. H. Collin hat bei Anordnung dieses Materials die Momente, welche durch Zeit und Ort weit auseinander zerstreut waren, sehr glücklich zur Einheit gesammelt; nur wäre zu wünschen, er hätte mit dem historischen regsamen Leben Anfangs mehr haushgehalten, um am Ende nicht allzuviel von der Psychologie und räsonirenden Moral borgen zu müssen. Doch dies wird aus der Uebersicht des Stückes mehr einleuchten.

Der erste Akt fängt mit einer Unterredung des Linares, eines Offiziers des B., und Jeronimo's obersten Richters auf Darien (der hier vermuthlich aus leicht begreiflichen Ursachen den historischen Bischof supplirt) an. Der Saal, worin sie sich befinden, ist mit Blumen ausgeschmückt, und man erfährt, daß B. heute mit Marien, Tochter des P. vermählt wird. Der alte Jeronimo äußert Besorgnisse über die bisherige Feindschaft zwischen P. und B., und ahnet unter traurigen Szenen kommendes Unglück. Die Bedächtigkeit und Niedergeschlagenheit des Greises kontrastirt auf eine äußerst gefällige Art mit dem Pathos und der Heiterkeit des jugendlichen Linares. Dieser schildert B.'s Karakter auf eine eben so ungezwungene als anziehende Art, wie er Jeronimo, der die Raschheit des Helden fürchtet, beruhigen, und die Schwächen seines Anführers durch die Zusammenstellung mit denen anderer großen Männer entschuldigen will:

*) So war Kolumbus auch, so ist's die Art
Der großen Männer, kühn und weis' im Hohen;
Doch steigen sie herab in's niedre Leben —
Wie schwach erscheint nicht da der Held. —

Maria kommt im hochzeitlichen Schmucke. Sie ist ganz Zärtlichkeit gegen Jeronimo, der ehemals ihr Lehrer war. Natürlich, daß sie in seiner Gegenwart sich in die heimischen Fluren zurückdenkt; so was ist überall schon gewesen, und ist daher mehr als sonst was geläufig; aber freilich wird es nicht immer so gegeben, wie die sehnsuchtsvollen Wünsche Iphigeniens nach ihrem Vaterlande bei Göthe. — Nun erscheint auch B.; seine ungestüme Liebe, oder vielmehr die Heftigkeit seines Karakters kündigt sich schon, noch ehe man ihn sieht, durch den Zuruf an seine Geliebte an. Er ist ganz Wonne und seine Empfindung wird allmälig bis zur Extase gesteigert. In dieser Stimmung schildert er folgendermaßen sein Glück:

*) Alle vorkommenden Stellen des Textes zitire ich aus dem Gedächtnisse, und verbürge daher nicht ihre buchstäbliche Wahrheit im strengen Sinn.

Digitized by Google

Als auf der Höhe von Sankt Miguel
Die Sonne mir, dem ersten strahlte, als
Sich nun das Südmeer groß und unermeßlich
Ausbreitete vor meinem trunknen Auge;
Da dachte ich, es gäbe größere Freuden
Nicht mehr für mich, nun aber u. s. f.

Pedrarias stört sein Entzücken; er stellt seinen Edlen B. als den vom Könige ernannten Chef der Expedizion nach der Südsee vor. Seine argwöhnische Seele spricht sich in kurzen abgebrochenen Reden, und einer Art Festigkeit gegen B. sehr glücklich aus, und der Schauspieler (H. Ziegler) hat hier durch Kostüme und Spiel wacker mit dem Dichter zusammengearbeitet. Man fühlt die peinliche Lage, in der ein Vater sich befinden muß, der auf höhere Anordnung (hier wird die Verheirathung B.'s mit Manier als der Wille des Königs angegeben) sein geliebtes Kind dem gehaßten Feinde auf immer übergibt. Es empört, als er Marien allein nach der Kirche schickt, und nachdem er ihr in ungewisser Angst fast unwillkührlich einige Male gerufen hatte, sie endlich mit abgewandtem Gesicht und gleichsam verstohlen segnet. — B. hat umsonst versucht Pedrarias Freundschaft zu gewinnen, der umsichtige Höfling wacht über sich. Gelegentlich wird auch in diesen Szenen der Indianer erwähnt; B. überrascht sein Gefühl, und erwiedert auf die nicht allzu menschenfreundlichen Gesinnunggn P.'s gegen die Wilden:

Wo man mit Liebe herrscht, gehorcht die Liebe;
Zum Henker kam ich nicht auf diese Welt —
Gelobet hab' ich's schon in Miguel — —

Der Akt endet sich mit einem Monologe P.'s, voll des schwärzesten Hasses gegen B., und der wildesten Affekte, worunter jener besonders hervorsticht, der ihn ergreift, als man die vollzogene Verbindung seiner Tochter mit B. durch ein Freudengeschrei signalisirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Breslau.

Am 24sten März 1805.

Am 16ten d. M. ward Fanchon gegeben. Mad. Gehlhaar, eine Künstlerin von hohem Werth, trat als Fanchon auf und erhielt, wie immer, von dem bessern Theil des Publikums den verdienten Beifall. In der Mitte des zweiten Akts wurde von zwei verschiedenen Seiten her Vitriolsäure (andere sagen Königswasser) auf die Bühne gesprützt, und Madame Gehlhaar so stark am Oberarm getroffen, daß die Haut gleich aufschwoll und die Kleidung ruinirt ward. — Man konnte nicht gleich helfen, die Thäter waren nicht zu entdecken, die Polizei fühlte — daß es Abend sei. Zwar erfolgte andern Tags die strengste Untersuchung, man versprach die beste Genugthuung (denn Mad. Gehlhaar liegt sehr krank darnieder, das Gift durchfraß ihr den Arm), man setzte Preise auf Entdeckung der Frevler aus (100 Dukaten bot die Direkzion, 200 Thlr. das Polizeidepartement), aber — noch weiß man nichts genaueres, als — daß die That eine beispiellose Infamie der Kabale war. — Der größte Theil des Publikums, belebt von Rechtlichkeit und Edelsinn, fordert laut Satisfakzion; die Großen versprechen sie und es wird sich zeigen, ob die Direkzion Kraft genug hat, diese Schurkerei bestraft zu sehn! Hätte der Stral von Vitriolsäure (denn dessen Menge ist zum Erstaunen!) Mad. Gehlhaar ins Gesicht oder ins Auge getroffen, sie würde entweder verstümmelt oder blind geworden seyn. — Gewiß ist diese Schandthat in den Annalen des Theaters ohne Beispiel und verdiente die schärfste Ahndung.

Am 27sten März.

Zehn Tage konnte Mad. Gehlhaar das Theater nicht betreten. Gestern erschien sie zum ersten Male als Johanna von Montfaucon. Eine Stunde vorher war das Haus so gefüllt, daß selbst das Orchester geräumt werden mußte. Hunderte mußten zurückkehren. Alles drängte sich herzu, dieser so biedern als liebenswürdigen Künstlerin die herzlichste Theilnahme zu beweisen. Allgemeines und drei Mal wiederholtes Vivat und Applaudiren empfing sie. Eine stumme Verbeugung war ihr Dank, aber auf eine feine Art wußte sie verschiedne Stellen ihrer Rolle mit einem bedeutenden und seelenvollen Blick auf das Publikum anzuwenden. Nach Endigung des Stücks ward sie hervorgerufen, — (eine Ehre, so sie an diesem Tage auch ohne andere Veranlassung schon ihres vortreflichen und gehaltvollen Spiels wegen verdiente) — allgemeiner Jubel empfing sie abermals. Sie dankte mit Rührung dem Publikum für die herzliche Theilnahme an ihrem erlittenen Unfall, und schloß sehr schön ungefähr mit folgenden Worten: „Die Beweise Eurer Liebe müssen „meine wenigen Feinde, wo nicht bessern, doch beschämen."

An die Mondbewohner.

Mit Steinen werfen, lieben Brüder!
Ist unnütz und zugleich nicht fein;
Muß aber doch geworfen seyn,
Werft lieber — Brod und Holz hernieder!

Johannes Eremita.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Am 9ten Febr. ward am Petersburger Hofe der Geburtstag des jungen Peinzen Michael, jüngsten Bruders des Kaisees, gefeiect. Der Prinz teitt in das 7te Jahe und erhielt, der Gewohnheit gemäß, seinen eesten Degen aus den Händen des Kaisees. Die Kaiseein-Mutter ist immer noch unpäßlich und konnte diesem Feste nicht beiwohnen.

Der beeühmte Sprachforscher Herr Hager, ein Deutschee, hat dem Kaiser von Feankreich seine Beschreibung der chinesischen Medaillen im Kaiseel. Münzkabinet übeeeicht. Der Kaisee hatte ihm eilaubt, ihm das Werk zu dedizieen und nahm es sehr gütig auf.

David in Paeis hat auf Befehl des Kaisees das Portrait des Papstes in Lebensgröße gemahlt. Es soll speechend ähnlich, und vorteeflich gemahlt seyn. Dee Kaisee hat es zu einem Geschenk für den Papst beiimmt, und wied nur die Kopie davon, an welcher David iept arbeitet, füe sich behalten.

Die Vorsteher der Lyceen in Frankeeich müssen, auf Befehl des Kaisers, alle 4 Monat ein namentliches Verzeichniß iheee sämmtlichen Schüler, mit genauer Bemerkung von der Aufführung und den Fortschritten iedes Einzelnen, an den Staatseath Fourcroy, dem die Veeealtung des öffentlichen Unterrichts aufgetragen ist, einsenden. Dieier legt sie dem Kaiser vor, der die Schulen als den wichtigüen Gegenstand seiner Sorgfalt betrachtet.

Die Gazette de Santé erzählt folgendes Beispiel einer außererdentlichen Leibesstärke. In Chateaudun (Depaet. der Eure und Loire) lebt ein gewisser Lemaitre, ein Schweizer von Geburt, ungefähr 80 Jahe alt, der eine so ungeheure Stärke besaß, daß es fast unglaublich scheinen würde, wären nicht noch Tausende am Leben, die die Beweise daron gesehen haben. Folgende Geschichten von ihm sind allgemein bekannt. Er trug ein Dragonerpferd mehrere Schritte weit auf dem Marktplatz zu Chaetres. Er hielt in seinee Jugend ein Kabriolet auf, das mit zwei muthigen Pferden bespannt in vollem Trott fuhr. Zwölf Dragoner mit Schnupftüchern fest einander haltend, zog er mit einem Finger an sich, und alle ihre vereinte Kräfte waeen nicht hineeichend, ihn wankend zu machen. Bei einem Aufruhr zu Versailles wurde er von der Obrigkeit zur Hülfleistung aufgeboten, er, eben so sänftig als tapfer, setzte einem feanzösischen Gardisten nach, holte ihn ein, hielt ihn fest, abee seine eiserne Hand todtete den Menschen in dem Augenblick, wo sie ihn ergriff. Dieser Vorfall trieb ihn von Versailles. Er ließ sich endlich in Chateaudun nieder, wo ee allgemein geliebt wird, weil ee eben so sanft als stark ist. Wäheend der Revoluzion ward er ins Gefängniß gewoefen, aber wie ein zweitee Simeon trug er die Thüeen seines Keikes in die Komitee' und erhielt dadurch seine Feeiheit. Es brach eine Feuersbrunst aus, man wollte eine Wand niederreißen, zwei Pferde wurden an einem Balken gespannt, sie zogen aus Leibeskräften, aber vergeblich, er kam dazu, spannte die Pferde ab, riß den Balken um, die Wand stürzte nach und dem Feuer war Einhalt geschehen.

Unter dem Titel: Bibliothek für den Katholiken und den Mann von Geschmack, ist ein neues Jouenal in Paeis erschienen, das nichts Geringeres beabsichtigt, als alle abtrünnigen Schaafe wieder mit der sichern Heeede der allein selig machenden Kiche zu vereinigen. Es beweist den Protestanten aus ihren eignen Lehrsätzen, daß sie nothwendig wieder in den Schoß der Kirche zurückkehren müssen; es wendet sich an die russischen Damen und demonsteirt ihnen, daß die ketzerische geschlechtliche Kliche unmöglich die verthatle seyn könne; ia, um alle Waffen zu gebrauchen, so versucht es sogar die ketzerischen Lehrsätze durch Scherz und Satyre anzugreifen. Schade nur, daß die gottseligen Herausgeber schlechte Spaßvögel sind!

Seit der Entführung so vieler Kunstschätze aus Italien nach Frankeeich, betreiben die Italienee das Aufgraben ihres klassischen Bodens mit mehe Lebhaftigkeit, und das Glück begünstigt ihre Nachfoeschungen. Man hat in der Gegend von Osila vortreffliche Sachen gefunden. Auch auf die noch übrig gebliebenen Kunstwerke legt man einen höhern Werth. So hat z. B. der König von Neapel Befeht gegeben, die Tempel von Pestum so gut als möglich zu eepaeiren, auch soll die antike Vase, die in der Kathedralkirche zu Gaeta als Taufstein gebraucht ward, ins Muieum abgeliefert werden. Diese Vase ist von partschem Marmoe, ohne die Füße 4 Palmen hoch, acht Figuren in Basrelief stellen den Bacchus als Kind, den Merkue und mehrere Nymphen dar. Die Arbeit ist höchst vorteeflich. Eine Inschrift nennt den Athenienser Zalpion als Veefassee.

Aus Tuein.

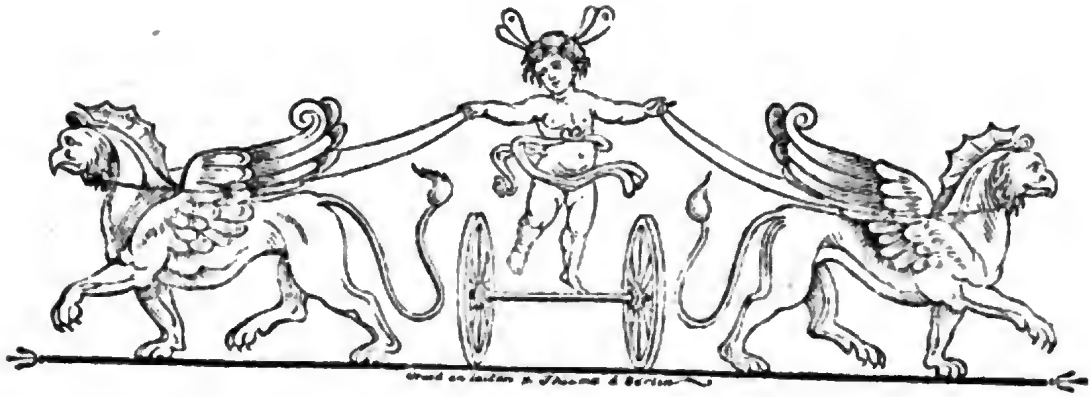
Der General Menou, General-Administrator von Piemont, hat sich in dee lepten Woche des Karnevals außerordentlich ausgezeichnet. Se gab eine Feie, deren Andenken in den Annalen dee Schmausereien unvergeßlich bleiben wied. Sie daueete von Montag Abends um 9 Ube bis — Donnerstag feüh um 2 Ube. Während dieser ganzen Zeit wurden die Lichter nicht ausgelöscht, kein Tag deang in das Zimmer, man hörte nicht auf zu tanzen, zu spieien und das Essen wae permanent. Der Geneeal Menou legte sich keinen Augenblick nieder, und machte 55 Stunden lang den artigsten und gefälligsten Wirth gegen seine Gäste, die ungefähe 2000 Personen stark waren. Man denke die Steapaze! Die Zahl der Gäste doß ab und zu, die jungen Damen lösten sich ab, schlichen sich foet, ruhten ein paar Stunden, und eeschienen dann wieder frisch gemahlt und neu dekoeirt, um wieder frisch zu tanzen und zu spielen. Ganz Tuein hatte so etwas noch nicht eelebt, und es ist kein Zweifel, daß sich Geneeal Menou ein Gedächtniß geäftet hat comme il faut!

Ein edleees Feit, das nicht weniger selten ist, ward vor kurzem in Varlincouet gefeiert. Drei Beüder, die zusammen 226 Jahe alt und 157 Jahr verheiratet waren, erschienen mit ihren Weibeen in der Kieche, ihre Kindee, ihre Enkel, ihre Urenkel begleiteten sie, eine zahlreiche Verwandtschaft stand um sie hee. Sie ließen sich aufs neue einsegnen. Die obrigkeitlichen Peefonen waeen zugegen, dee Geistliche hielt eine, dieser seltnen Feierlichkeit angemeßne Rede, die ganze Gemeinde nahm an der Feeude dieser patriaechalischen Familie Theil. Ihre Namen sind folgende: Johann Jiiet 80 Jahr, Margaeethe Feees 78 Jahr, verheiraihet seit 56 Jahren; Petee Jiiet 74 Jahe, Meete Godefin 75 Jahe, verheiraihet 51 Jahr; Nikolaus Jiiet 72 Jahr, Johanne Godefin 70 Jahr, verheiraihet seit 50 Jaheen.

Berlin, den 16ten Mäez 1805.

Der Veefasser der vertraulichen Briefe über Feankreich und Paeis, der Briefe über Italien und der eines französischen Offiziers aus Steieemark ꝛc, so wie verschiedener andern in deutscher und französischer Speache abgefaßtee Schriften über politische, militaeische und ästhetische Gegenstände, K. Woyda, welcher einige Jahre bei dee Pommerschen Krieges- und Domainen-Kammer in Stettin als Referendaeius und Assessor gestanden, ist nun zum Krieges- und Domainen-Rath ernannt und an die Kammer in Kalisch versetzt woeden. — Als gebornee Pole wied ee durch diese Anstellung Geegenheit erhalten, sich nicht nur einen sehe ausgebreieten Wirkungskreis in seinem Vaeiande zu bilden, sondern auch das Zurauen und die Anhänglichkeit der Nazion, seinee Landsleute, an die neue Regierung immer mehr zu befestigen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 41. —— den 4. April 1805.

Romanze.

Der Waller zog durchs Schattenthal;
Ein Harfendirnlein schön
Stand lichtbeglänzt im Mondenstral
Auf rauhen Berges-Höh'n.
„Du Mädchen mit Aeuglein so helle,
Wie Sternlein in silbeener Quelle,
O steige hernieder — der Rasen ist grün
Am flüsternden Bache, dem Veilchen entblühn!"

„Nein, lieber Waller! in der Nacht
Kehr' ich bei Nonnen ein;
Doch wenn die Lerche früh erwacht,
Will ich dir nahe seyn!"
So sprach sie mit schelmischem Nicken,
Und schwand aus des Liebenden Blicken;
Und wo sie gestanden, ein funkelnder Stern
Sank golden hernieder aus nächtlicher Fern'.

Der Waller nahm sein Saitenspiel —
Zur Silberlaute sang
Er sanft bekommen Lieder viel,
Und wunderlieblich klang
Die Weise der zärtlichen Lieder
Aus Bäumen und Klusten ihm wieder;
Ein Nachtigallstimmchen, das Mädchen gewiß,
Gab Antwort der Frage gar lieblich und süß.

Und unter duft'gem Lindenbaum
Entschlief der Waller bald;
Da zeigte ihm ein ros'ger Traum
Der Harfnerin Gestalt
Mit Aeuglein, wie Sterne, so helle —
Als Nymphe in silberner Welle,
Als Schäferin tanzend auf samtenen Grün,
Und angeind am Bache, dem Veilchen entblühn.

Doch bald der Hirtenflur entrückt
Das süße Kind erschien
Als Ritterdame schön geschmückt
Mit Gold und Hermelin.
Sie schwang in der Rechten die Lanze
Mit flatternden Bändern und Kranze;
Von silbernen Schleiern, in Rosen getaucht,
War üppig der schwellende Busen umhaucht.

Sie ging auf sonnenheller Bahn
Durch der Granaten Duft;
Sie saß auf Mauritschem Atlant
In milder Abendluft;
Sie lauschte am goldenen Gitter
Der nächtlich ertönenden Zither;
Sie folgte als Knappe dem Kreuzespanier,
Und krönte den Siegee beim stolzen Turnier.

Und schon entwich sie durch die Nacht
Vom heißen Zackeltanz — —
Die frühe Lerche war erwacht
Und stieg im Morgenglanz.
Der Waller entriß sich dem Traume,
Und, lauschend am blühenden Baume,
Begrüßt' ihn die Holde, als Pilgrim fromm,
Und lispelte zärtlich: Du Träumer, nun komm!

„O träumt' ich ewig — dich gesehn
Hab' ich im Rosenraum
In Wunderpracht — mit dir zu gehn,
Du Zauberin! wag' ich kaum.
Sag', bist du den himmlischen Hallen
Entstiegen, um irdisch zu wallen?
Hinweg mit dem Schleier — verbirg dich mir nicht!"
Da lächelt die reizende Pilgrin und spricht:

Digitized by Google

„Wunderbar bin ich geboren,
Bin der blonden Venus Kind,
Die ihr Reich nicht hat verloren,
Wenn gleich andre Götter sind.

Phöbus wurde in Zythere
Schon in goldner Zeit entbrannt,
Als, entschwebt dem grünen Meere,
Sie im Kreis der Götter stand.

Doch der schönen Göttin Liebe
War dem tapfren Mars geweiht;
Sie vergaht des Dichters Triebe
Nur mit Spott und Sprödigkeit.

Bis, aus dem Olymp vertrieben,
Floh der feig'gen Götter Schaar,
Einsam ihre Tempel blieben,
Ohne Kränze ihr Altar.

Venus schwamm vom Wolkenpfade
Lächelnd und mit offner Brust
An ein blumiges Gestade,
Lebte dort in lieblicher Lust.

Phöbus mit dem zarten Herzen,
Sang, wie in Arkadia,
Seine Triebe, seine Schmerzen
Allen Quellen fern und nah.

Ares zog zu Gottfrieds Heeren,
Nahm des rothen Kreuzes Zier,
Kehrte oft auf wilden Meeren
Nach Zythereus Lustrevier.

Einstens, als in Abendlüften
Venus liebeschmachtend schlief,
Und, beraucht von Blütendüften,
Den geliebten Krieger rief;

Kam Apoll mit Helm und Lanze,
Ganz verhüllt in blanken Stahl,
Und errang im Waffenglanze
Schlau das Ende seiner Qual.

Still sank er zu Zyperis Füßen,
Winkte blitzend Zyperpor,
Und bedeckte dann mit Küssen
Ihres Busens Rosenflor.

Venus hört die Waffen klingen,
Schlummert fort — doch mein Gedicht
Soll das Ende dir nicht sagen —
Denn der Pilgrin ziemt es nicht!

Also hat mit Amathusien
Phöbus mich durch List erzeugt,
Aber dann im Hain der Musen
Eine Nymphe aufgesäugt.

Ich entrann in jungen Jahren
Schlau der Pikrinnen Huth;
Denn für ernste Lehren waren
Viel zu rasch mein Sinn und Blut.

Land und Meer bin ich durchzogen,
Abenteuer zu beliehn;
Alt und Jung ist mir gewogen,
Niemand heißt mich weiter gehn.

Jede Blume dient zum Kranze —
Sanft bin ich und mild und fromm —
Und sie nennen mich Romanze —
Wasser! magst du mich, so komm!"

Friedrich Kind.

Herder und der Aktenstyl.

Herder starb für die Erziehung des deutschen Geistes zu früh. Viele Stimmen, die ihn bei seinem Leben schmähten, sind nun verstummt; sie kamen von solchen, die den großen, für die Menschheit und ihre Veredlung ununterbrochen thätigen Mann nicht verstanden, und in Vielem, was er mit seiner gewohnten Energie aussprach, die humane Absicht übersahen. Die allgemeine Stimme in diesem Augenblick ist ein lauter Zusammenhall seines Lobes. Seine bittersten Feinde wünschen ihm eine heitre Auferstehung, und jeder gebildete Mensch kauft sich sein Bildniß, um in den getroffenen Zügen des liebenswürdigsten Weisen, der im Leben vielleicht von ihm fern war, den Geist des Entschlafenen aufzufassen, Reinigung der Leidenschaften, Stärke zum Guten, Menschheitsliebe.

Herders Leben war eine fortlaufende Kette von Geschäften. Wo er aufhörte, Geistlicher zu seyn, fing sein Wirkungskreis als Gelehrter an, und wo dieser endigte, begannen die Arbeiten des Kollegiums, dessen Präsident er war. Für die wenigen Augenblicke, die ihm eine so geschäftvolle Laufbahn übrig ließ, nahmen ihn seine alten Freundinnen, die Musen, in Anspruch. Auf den rauhesten Ehetermin folgte oft eine Ode aus Horaz; auf einen zurechtgewiesenen Landkantor, Pope's Wald von Windsor.

Ueber den allgemeinern Ansichten der Welt und der menschlichen Dinge vergaß er gleichwohl nie die Beachtung dessen, was ihm am nächsten lag. Für die Kirchen seines Landes hat er viel Gutes gestiftet; fast mehr noch für die Schulen. Die kleinsten Bedürfnisse der letzteren entgingen ihm nicht, und, wo es möglich war, kam er hülfreich entgegen. Bestehendes änderte er nur nach reifster Ueberlegung; überzeugt, daß es leichter sei einzu-

Digitized by Google

reißen, als aufzubauen. Was er aber mit leiser Hand angriff, das setzte er mit fester durch. „Für die Ausführung Ihrer Angelegenheit," schrieb er in den letzten Jahren an den Vorgesetzten eines Orts, der auf Schulverbesserung angetragen hatte, „erbitte ich mir nur ein wenig Geduld; in meiner langen Amtsführung habe ich es zu oft gesehen, wie sehr Uebereilung gerade in den besten Dingen schadet. Manches hat bisher nicht gehen wollen, und so sehe ich andere Hindernisse voraus, die nur mit linder Hand wegzuräumen seyn möchten."

Die Reskripte, die er in dieser letztern Sache erließ, sind in Form und Inhalt musterhaft. Dieselbe kräftige, ernste Sprache, die durch seine Schriften, derselbe lebendige, gutewollende Geist, der durch sein ganzes Leben hindurchweht. Wörtliche Auszüge mögen deutlicher aussprechen, was die Erzählung nur andeuten kann:

„Es ist unzweckmäßig, daß um weniger Studirenden willen der Schlendrian der sogenannten lateinischen Schulen durch die Klassen sich fortzieht."

„Das Lateinlernen muß von unten hinauf in seine gehörigen, der Brauchbarkeit des Bürgers gemäßen Schranken gesetzt, auch bei Eintheilung der Stunden und Lektionen nicht sowohl auf gelehrte, als brauchbare und nützliche Kenntnisse Rücksicht genommen werden."

„Bei Einrichtung der Schule, als eines lebendig fortgehenden Werkes, kommt es vor allem auf tüchtige Lehrer und deren Subsistenz an, maßen sonst alle geschriebene Plane und Anweisungen Buchstabsoperazionen bleiben."

„Die Verminderung der unbesuchten, mithin nutzlos gehaltenen Wochengottesdienste verdient Beifall, indem dadurch der Jugend eine Reihe Stunden erspart wird, die sie unnöthig verslinget."

„Es ist unangenehm, zu ersehen, daß jemand, der die Nothwendigkeit einer bessern Schuleinrichtung selbst bezeuget und dazu lobenswerth dringende Wünsche geäußert, auf einmal säumig zurücktritt, und durch leere Verweisungen auf etwaige zukünftige Verbesserungen der Lehrer, das nothwendige, dem Orte zur Ehre und zum Wohl gereichende Werk ins Ungewisse oder gar Niekommende hinschiebt."

„Wenn ein Zweck erreicht werden soll, so müssen tüchtige Mittel gewählt werden; vor allen Dingen aber ist ein Schulfond nöthig, aus dem etwas gethan und bestritten werden kann, und ohne welchen alle Verbesserungen

auf dem Papier nutzlose Schreiberei bleiben. Es ist ernstlich Bedacht zu nehmen, solchen zweckhaft auszumitteln, und erwartet Kollegium darüber, ohne fernere Hinaussetzung, einen der Kommun und dem Zweck des Ganzen gemäßen, kleine Hindernisse beiseitsetzenden, für die jetzige sowohl als für eine fernere Zukunft rühmlichen und reellen Bericht, maßen mit leeren Händen die Sache zu betreiben, fruchtlose Mühe seyn würde." *)

Wenn solche Aktensprache erfreut und erwärmt, so fühlt man dagegen beim Lesen mancher juristischen Sätze und Einbringen einen heimlichen Frost und Hautschauer. Folgende Arbeit eines in hiesiger Gegend beliebten Advokaten mag, als Gegenstück, hier seinen Platz finden. Es erscheinen nehmlich im Jahr 1804 im Produktionstermine die Kläger und Producenten entgegen die Beklagten und Produkten,

„und wollen erstere den ihnen zuerkannten Beweis, sowohl in formalibus als materialibus hiermit behörig fortsetzen. Wie nun erstere nehmlich die Formalien sothanen Beweises aus denen sub ⊙ bei wohllöblichen Gerichten in dieser Klagsache ao. 1801 ergangenen und sub no. 5. angezogenen Akten dadurch ihre gute Richtigkeit haben, daß Klägeren und Produzenten durch das fol. 86 seqq. vorberührter wohllöbl. Gerichtsakten befindliche am 13ten May a. p. eröfnete Urthel der wohllöbl. Juristenfakultät zu X. der Beweis des Grundes ihrer Klage und soviel ihnen daran verneinet worden, binnen Ordnungsfrist zuerkannt und sothanes Urthel am 23sten May verflossenen Jahres seine Rechtskraft erlanget, mithin die darinnen bestimmte legale Frist den ... d. a. zwar zu Ende gelaufen, jedoch vor deren Ablauf sec. fol. 93. Actor. die erste Dilation gesuchet, und juxt. fol. 97 b. gestattet, hierauf aber, auch vor deren Ablauf fol. 98. die zweite Dilation erbethen und sec. fol. 100. verwilliget, solchemnach also vor dem am ... a. p. erfolgten wirklichen Ablaufe dieser zweiten Dilation jux. **) fol. 101. seqq. dictor. actor. die Einreichung der Beweisartikel mit dem Verzeichnisse der Akten und Urkunden, theils in Originalien, theils in Abschriften, nebst Anzeige der Artikel, worüber der Eid deferiret und Einlassung gefordert, ersolgt, und darüber zugleich um Anberaumung eines Produktionstermins und

*) Einsender, der sich mehrere Jahre im Herzogthum Weimar aufgehalten und mit Sehnsucht an dieses schöne Land zurückdenkt, wo die Humanität so viele Tempel und Altäre hat, fand Gelegenheit, die Akten, woraus das obige genommen ist, einzusehen.

**) Ja wohl — wahrer Jux!

Digitized by Google

um gehörige Vorladung des Beklagten gebethen, jedoch zu gleicher Zeit noch eine halbe Ordnungsfrist zu Uebergebung einiger additional Artikel gesucht, und inzt. fol. 155 b. d. A. erlanget, wie auch sodann nach fol. 156. sothane additional Beweis Artikels Uebergebung (sic) am 27. November d. a. innerhalb solcher halben Ordnungsfrist mit weitern Verzeichnisse der Akten und Urkunden in gleichen Abschriften, wie nicht weniger der Anzeige des Artikels, worüber der Eid deferiret und Einlassung gefordert worden, erfolget, so auch die weitere Ansuchung um Anberaumung des Produktionstermins samt Vorladung des Beklagten geschehen ist *); Also wollen hierauf auch Kläger

*) Wo ist der moderne Cicero, der einen solchen Vordersatz in einem Athem ableiten kann?

und Producenten" — Nein, den ungeheuern Nachsatz erlasse man mir.

Mein Gott, was gibt es unter den Juristen noch für liebes Gut! Bei einem solchen Zustande der Advokatenbildung, wie dringend rechtfertigt sich das neuerliche Verfahren unsers Kaisers in dem erlassenen Studiengesetz! Wie gut wäre es, wenn die juristische Jugend überall strenger zu den Schulwissenschaften angehalten würde! O der milden Kraft der Musen, die unmerklich, wie durch göttliche Wirkung, den Geschmack läutert und den Verstand schärft; die allenthalben, selbst im einförmigsten Geschäftsleben, ihren wohlthätigen Einfluß verrath!

Von einem protestantischen Böhmen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Libau.

Schon seit einem Jahre hat Libau ein eignes, durch freiwillige Beiträge der Einwohner erbautes Schauspielhaus, das für die Zahl der Zuschauer groß genug ist, und wohl über 400 Personen bequem fassen kann. Die innere Einrichtung, besonders der Dekorazionen, verdiente wohl manchen Tadel. So zum Beispiel ist auf dem Vorhange an der einen Seite ein auf den Hinterbeinen tanzender Pegasus mit ausgesparnten Flügeln zu schauen. Er steht auf einem Hügel, welcher vermuthlich der Parnaß seyn soll; denn am Fuße desselben ist eine mit griechischen Tempeln geschmückte Landschaft zu erblicken, die sich in der Ferne an die offene, ruhige, stille See anschließt: welche letztere ein mit der russischen Flagge gezieretes Schiff mit vollen Segeln durchschneidet. Und so freilich ist es den Pegasus nicht zu verdenken, daß er zugleich fliegt und springt; denn hat er nicht in dem kleinen Raum vor sich Jahrtausende zu durchfliegen und Jahrhunderte zu überspringen? Eine der Dekorazionen stellt einen Bürgersaal, ungefähr im Geschmacke des vierten Jahrhunderts, vor, wo verschiedene Wappen über dem Bogenfenster stehen. Unter diesen ist der russische Adler, das Wappen der Stadt Libau und der Namenszug unsers Kaisers Alexander. Auf diese Weise ist Vergangenheit und Gegenwart in einem Gesichtspunkte originell genug zusammengestellt. Auch der über das Parterre hangende Kronleuchter aus Perlen und Tropfen, nicht von Krystall, sondern von wahrem Gold, künstlich zusammengesetzt, sollte wenigstens von den Dekorazionen mehr Farben borgen, um nicht in seiner ganzen nackten, hellerischen Reine zu erscheinen. Doch — genug des Tadels, wo ihn Wahrheitsliebe verlangte, und der hier um so mehr erlaubt und passend ist, da der zahlreiche, gebildete Theil des Libauischen Publikums diese Versehen des Theatermahlers selbst rügt und belächelt.

Die Lindnersche Schauspielergesellschaft, welche seit dem Ende des Sommers vor. Jahres in Libau Vorstellungen gab, und zu Weihnachten nach Mitau ging, wo sie bis Ostern bleibt, hat sich durch einige Mitglieder, die nur seit kurzem aus Petersburg angekommen sind, sehr verbessert. Unter den Schauspielerinnen zeichnete sich Madame Wieland aus, die auf ihrer Reise von Petersburg nach Wien einige Gastrollen in Libau gab, und die der Wunsch des Publikums bestimmte, noch immer bei der Lindnerschen Gesellschaft zu bleiben. Mehrere tragische Rollen scheinen ihr sehr zu gelingen. Auch sind die Herren Hube und Berger, beide vom Petersburger Theater, ein paar junge Schauspieler, die bei ihrem unverkennbaren Talente und bei ihrer musikalischen Ausbildung zu nicht geringen Hoffnungen der Theaterfreunde in ihrer Kunst berechtigen. Unter den guten Schauspielern verdient auch Hr. Gebhard der Jüngere in mehrern komischen Rollen bemerkt zu werden, so wie Hr. Frank im bieder Alten und in einigen tragischen Rollen. Die ganze Gesellschaft, die nur seit wenigen Jahren besteht, verdient oft Beifall, und als eine so neue Gesellschaft wenigstens immer Schonung.

Französische Bücher verschenn, in Wien sei der Verkauf aller Gattungen Romane, mit sehr geringer Ausnahme, verboten worden. Sie machen die naive Frage: Que vont devenir les oeuvres d'Auguste Lafontaine, de Kotzebue, de Wieland, de Schiller, de Goethe, etc. . . . . ? Ces messieurs seront-ils réduits à ne plus travailler que pour les Français? — Welche Verstellung machen sich die Herren von Deutschland! —

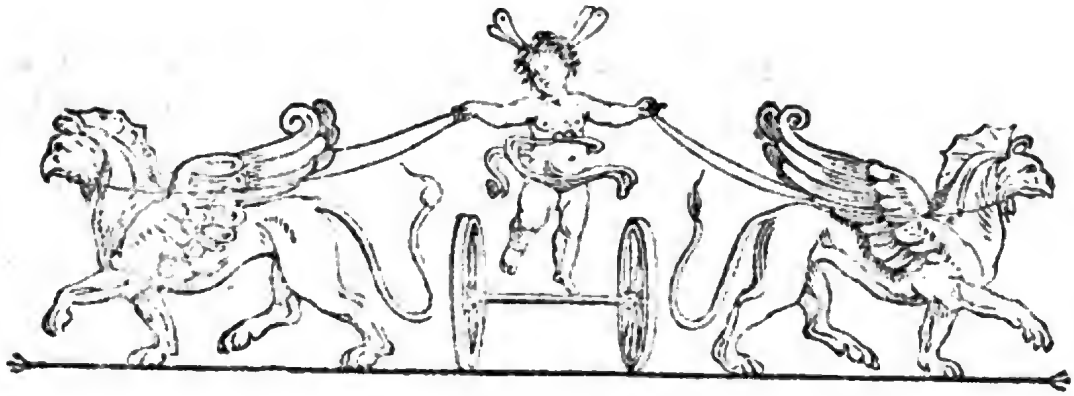
Das Leichenbegängniß des Vice-Admirals Benin war überaus prächtig. Sechs tausend Mann Karolierte und Infanterie waren dabei unter den Waffen. Mehrere Minister, Ordensritter des Reichs, Generale, Senatoren, Staatsräthe u. s. w. waren im Gefolge. Die Kirche (de l'Assomption) war von der Kuppel des Doms bis unten schwarz ausgeschlagen, und ward, da die Fenster verdeckt waren, von mehreren tausend Kerzen und Wachsflämmern erhellt. Der Admiral Benin hinterläßt drei Söhne, wovon der älteste zu, der jüngste 6 Jahr alt ist, aber — kein Vermögen. Sie werden im Dyakonicum erzogen werden und der gnädige russische Kaiser hat der Wittwe eine Pension von 6000 Fr., und jedem Kinde eine von 1000 Fr. ausgesetzt.

Erklärung,

die im 27sten Blatte d. J. der Zeitung f. d. e. W. mitgetheilten Bemerkungen über Erlangen betreffend.

Die in dem genannten Blatte dieser Zeitung abgedruckten Bemerkungen über Erlangen, sind mit Ernst Horn unterschieden. Da diese Unterschrift die irrige Bemerkung veranlassen muß, jene Zeilen kommen von mir eingesandt oder gar verfaßt seyn; so sehe ich mich genöthigt, hiedurch ausdrücklich zu erklären, daß ich an diesen Bemerkungen nicht den allergeringsten Antheil habe. Erlangen den 10ten März 1825. Dr. Ernst Horn.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 42. —— den 6. April 1805.

Doktor Galls erste Vorlesung in Berlin, den 22sten März 1805.

Noch war ich so glücklich, vor meiner Abreise aus den Zeitungen zu vernehmen, daß Hr. Gall seine Vorlesungen über die Gehirn- und Schädellehre eröfnen würde. Als ich des Morgens am Tage des bestimmten Termins ihn besuchte, fand ich ihn schon ganz schwarz angekleidet, in Schuhen und schwarz seidenen Strümpfen. Er erschien mir als ein Mann in den besten Jahren, brünet, etwas blaß, und wohlgewachsen. Seine Physiognomie hatte, wenn auch nicht etwas ausgezeichnetes, doch etwas interessantes und gefälliges. — Als ich ihm meinen Wunsch zu erkennen gab, seine Vorlesungen in den ersten beiden Stunden als Fremder besuchen zu dürfen, so entgegnete er: Wozu soll Ihnen dies nützen? — Ich erwiederte: mich interessire als Psychologe der Gegenstand; er habe vielleicht eine neue Leiter aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare entdeckt; man würde vielleicht die Prädispoßizionen oder Anlagen der Kinder bestimmen und ihnen darnach ihren gehörigen Platz anweisen können. — Aber, erwiederte er, zwei Stunden nutzen hier zu wenig; denn was glauben Sie denn, heut zu hören? — Ich — hoffe den Zweck näher bestimmt, die Ansicht im Allgemeinen angegeben, die Perspektive zum weitern Nachdenken eröfnet zu sehen. — Da irren Sie sehr, entgegnete er, der Reichthum der Gegenstände ist zu groß, und ihre Ansicht zu mannichfaltig, als daß ich Ihnen hierin genügen werde. Ich weiß noch nicht, womit ich anfangen, womit ich enden, welchen Gang ich nehmen werde. — Hierauf erwiederte ich, Männer, wie Sie, versprechen nicht viel und leisten desto mehr; ich hoffe, mich aus Ihrer Vorlesung davon zu überzeugen. — Der Gehülfe, ein Wiener Doktor, der bisher die Schädel aus den Kisten gepackt hatte, schrieb mir ein Billet.

Die Zuhörer, die ich in dem Akademiesaale bemerkte, mochten sich ungefähr auf 120 Personen belaufen, unter denen sich etwa 14 Damen befanden. Hr. Gall war umringt mit Präparaten, von Gehirnen, die aus Wachs geformt waren, und mit Schädeln von Menschen und allerlei Thieren. Er stand hinter einem mit solchen Präparaten bepflanzten Tische und fing seinen Vortrag um ein Viertel auf ein Uhr an und fuhr bis zwei Uhr fort. Sein rhapsodischer Ideengang, welcher vermittelst der Assoziazionen zusammenhing, soll so kurz und deutlich vorgestellt werden, als es mir möglich ist.

Zuerst machte er aufmerksam auf die Erwartungen, welche die Zuhörer aber mit Unrecht von ihm hegten. Dazu hätte aber nicht er, sondern seine Schüler Veranlassung gegeben. Er könne nicht, wie sie gesagt hätten, wirkliche Gesinnungen und Handlungen weißagen; sondern nur die Prädispoßizionen zu gewissen Anlagen zeigen, welche eine bestimmte Richtung des Geistes und Herzens, wenn auch nicht nothwendig herbeiführten, doch erleichterten und zur Folge — gewöhnlich hätten. — Aus dem Baue des Gehirns und der Schale desselben, als materiellen Bedingnissen, wodurch die Seele sich offenbare, könne er Manches, in psychologischer Hinsicht sehr Wichtige und Interessante, enträthseln. Jedes Thier habe seine Anlage,

Digitized by Google

warum z. B. die Katze Katze und der Hund ein Hund sei — beide vertauschten nie ihre Rollen. Jene belle und dieser miaute nicht. — Alle Menschen hätten gemeinschaftlich ein und dieselbe Vernunft, aber dessen ungeachtet wären ihre Fähigkeiten und Neigungen doch außerordentlich verschieden. Früh fange das eine Kind an zu schnitzeln, das andere zu singen, das dritte zu zeichnen, u. s. w. Jeder Erwachsene habe ein Steckenpferd, eine Lieblingsneigung. Man wisse wohl, daß die Befriedigung derselben, wenn auch nicht immer schade, doch oft thöricht und lächerlich sei; und doch neige man sich so gern dahin und ergebe sich derselben so willig. Es sei also Prädisposition dazu vorhanden, welche zwar die Macht des Willens lähme, aber die Freiheit desselben nicht nothwendig hemme. (Hier wollte er etwas hinzusetzen, vergaß es, seinem Geständniß nach, und fuhr so fort:)

Ich muß Ihnen doch erzählen, wie ich auf die Untersuchung meines Gegenstandes gerathen bin. Als ich noch ein Bub (nach der Wiener Aussprache) war, lernte ein dummer Mensch, der große Augen hatte, leicht auswendig. Wo ich nun große Augen fand, glaubte ich ein gutes Gedächtniß zu finden. Ich geriet an eine Dame, die sie recht groß, aber doch nur eine kleine Memorie hatte. So fand ich hier und auch bei andern Formen nichts, was mir gewisse Auskunft über meine Vermuthungen gegeben hätte. Getäuscht sahe ich mich gezwungen, einen andern Weg einzuschlagen. Ich machte es mir zur Regel, hier keinem Vorurtheile Raum zu geben, keiner Hypothese zu folgen, mich nicht auf das Zeugniß anderer, sondern nur auf meine eignen Beobachtungen zu verlassen, nichts als wahr von andern anzunehmen, sondern selbst zu prüfen, und vermittelst der Analogie und Induktion mir meine allgemeinen Grundsätze selbst zu bilden. Betrachten Sie mich als einen Sohn der Natur, verdorben durch keine Sekte, gefesselt an kein System, gebunden an keine Schule, der nur mit unbefangenen Sinnen beobachtet, der sich treu den Eindrücken, die sich im Bewußtseyn abspiegeln, dahin gibt, um darüber zu reflektiren und aus den erhaltenen Reflektionen die Resultate zu folgern. Seit vierzehn Jahren habe ich das Gehirn und die Schädel derjenigen Thiere, die eine hervorstechende Anlage, z. B. Muth oder Schlauheit und Edelmuth besaßen, untersucht und verglichen. Ich habe mir die Köpfe der durch irgend ein Talent oder Kunstfertigkeit vorzüglich ausgezeichneten Männer kommen lassen, die Bildung derselben verglichen, und was ich künftig beweisen werde, gefunden: daß gewisse bestimmte Anlagen allezeit mit bestimmten materiellen Bedingnissen, die sich den Sinnen versinnbaren, am Schädel und Gehirn begleitet gefunden werden, bei Menschen so gut wie bei den Thieren. Das gab mir ein Recht, auf Allgemeinheit der präformirten Anlagen zu schließen, die ich durch alle nachherigen Versuche und Beobachtungen bestätigt fand.

Die Thiere haben mit dem Menschen alles gemein. Beide haben die äußere Empfindniß der Pflanze (Wienerisch), das mit innern Vorstellungen begleitete Leben, Vitalität. Aber das vollkommenste Leben, die meisten Vorstellungen hat der Mensch. Die Ursache davon ist allein nur in dem Gehirn und der damit verknüpften Bildung des Schädels zu suchen. Denn 1) der Mensch hat unter allen Thieren die größte Quantität von Gehirn, selbst mehr als die größten Landthiere, den Elephanten nicht ausgenommen. Er bestritt Buffon, der das Gegentheil behauptete. Man habe geglaubt, weil die Thiere nach Maßgabe ihrer schärfern Sinne, stärkere Sinnesnerven, z. B. des Gesichts und des Gehörs, gehabt hätten, auch die Gehirnmasse ansehnlicher seyn müsse. Dies bestätige sich in der Natur nicht. Hierbei zeigte er in Wachs nachgebildete Gehirne von kleinen und großen Thieren vor; das von einer Schildkröte, die 200 Pfund wog, betrug etwa $\frac{1}{2}$ des menschlichen Gehirns.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Der kleine Betty als Friedrich
in Kotzebues Kind der Liebe.

Der kleine Betty trat in dem Charakter Friedrichs, in Kotzebues Kind der Liebe auf, und ich gestehe, daß fast alle ersten Szenen von ihm verhunzt wurden, indeß die Szene, in welcher er seinem Vater ins Gewissen redet, so von ihm ausgeführt ward, wie man sie in der That selten vorgestellt findet. Ich will seine Fehler in der Kürze bemerken. In der ersten Szene, als er, vom Marsche ermüdet, mit soldatischer Heftigkeit zu trinken fordern soll, und der Wirth ihn ermahnt, minder heftig zu seyn und nicht so trotzig zu fordern, da war mein kleiner Held so zahm wie ein Lamm, und die Anrede des Wirths blieb eine Satore auf seine Aktion. Als seine Mutter ihm die Geschichte ihres unglücklichen Falls erzählt, und der Dichter ihr die Worte: „sieht mich nicht so starr an!“ in den Mund legt, da hatte der kleine Friedrich sich ziemlich weit von seiner Mutter entfernt, sein Gesicht völlig von ihr abgekehrt und seine Augen aufs

Digitized by Google

Parterre gerichtet. Auch patschte er in den Umarmungsszenen seiner Mutter zu oft und zu kindisch auf den Rükken. Sein Angriff als Räuber auf den Baron war völlige Ohnmacht und recht hölzern, denn er konnte den Säbel nicht gleich aus der Scheide bringen. Als er zum Baron eingeführt ward, so trat er mit einer Keckheit und verachtender Miene vor ihm hin, die weder dem gefangenen Räuber, noch dem Sohne anständig, der sich eines Angriffs gegen das Leben seines Vaters schuldig ist. — Seine verschränkten Arme, seine aufgeworfenen Schultern, sein vom Baron abgekehrtes Gesicht verkündigten nicht die kindlichen Gefühle, welche in jedem edlen Herzen unauslöschlich sind, sondern vielmehr den verhärteten Böswicht, der seiner Unthaten sich brüstet. Dies waren seine Hauptfehler; denn der schlechten Figur, welche er als Knabe in der Soldatenkleidung machte, will ich nicht erwähnen, da dies ihm nicht zuzuschreiben war. Indessen zeigte er sich in einigen Szenen auch sehr vortheilhaft. Die Worte: „verflucht sei der Sohn, der seine Mutter für schuldig erklärt, wenn auch die Welt sie schuldig nennt", wurden von ihm mit einem Pathos und Feuer ausgesprochen, die ihm alle Ehre machten. Auch wurde seine Deklamazion in der Unterredung mit dem Baron Wildenhayn im vierten Akt so gut und meisterhaft vom rührenden Piano zum leidenschaftlichen Forte fortgeführt, sein Hintreten vor dem Baron, als er den Namen dieses Vaters zu wissen verlangt, mit einer so kühnen Attitüde begleitet, und seine Antwort: „Baron Wildenhayn", so durchdringend und stark akzentuirt, daß man ihm alle seine vorigen Fehler verzeihen konnte. Das Schauspiel schloß mit lautem Beifall. Die Zeitungsschreiber, die es zu sehr fühlten, daß ihr Liebling drei ganze Akte hindurch kein Gefühl der Rührung in ihnen und den Zuschauern erregen konnte, und es nur zu deutlich gesehen, wie man sich während dieser Periode im Schauspiel mit Blicken der Verwunderung begegnete, als ob man fragen wollte: ist dies der Wunderknabe? die es gar wohl bemerkt, daß die Hände nicht wund geklatscht wurden, sie brauchten eine Kriegslist. Der junge Roscius wurde gelobt; man versicherte: er habe alles aus dem Karaktee gemacht, was sich daraus machen ließ. Aber das Schauspiel nebst dem guten Kotzebue wurden gar weidlich ausgeschimpft. Absurd, ennuyant, eintönisch, kein einziger guter Speech in demselben, lauter Elend und Jammer, eine abscheuliche Moral, so bellten die Zeitungen wieder. Wie man ein Stuck, das so ganz

unter den Fähigkeiten des Roscius war, habe wählen können, darüber wunderten sie sich alle. Es fiel diesen feilen Schreibern nie ein, daß dies Kotzebuesche Stück den höchstmöglichsten Eindruck bisher gemacht, und unzählige Menschen zu Thränen gerührt hatte, daß es trotz der Unwahrscheinlichkeit der Geschichte und Karaktere sich gegen die entschiedene Feindschaft der brittischen Dramatiker durch mehr denn 30 Vorstellungen erhalten. Sie dachten nie daran, daß ein junger Roscius, ein Knabe, fallen müsse, wenn statt der langen Selbstgespräche und der sentimentalen Reden, von welchen die brittischen Schauspiele strotzen, nur inneres Gefühl und Wahrheit und Richtigkeit in der Aeußerung desselben erfordert werden.

Literatur.

Der gute Jüngling, von Ewald, (bei Fr. Wilmans) zwei Bände.

Wenn ich mir denke, daß dieses Buch einer Mutter vor Augen käme, die einen heranwachsenden Sohn hätte, auf den alle ihre Hofnungen sich stützen, so glaube ich, sie müßte das größte Verlangen tragen, es oft und immer wieder in den Händen ihres Lieblings zu sehen; und dies ist das schönste Lob für den Verfasser. Seine Absicht geht dahin, die wichtigsten Materien der Lebensweisheit in Vorlesungen für Jünglinge aus den höhern Ständen, auf eine eben so eindringliche als geschmackvolle Weise seinen Lesern ans Herz zu legen. Ein bewundernswerther Schatz von Menschenkenntniß, womit er die herrschenden Thorheiten des Zeitalters karakterisirt, und in ihren Motiven entwickelt, kommt ihm dabei zu Hülfe.

Die Sprache ist edel und männlich. Die Welterfahrenheit in den Lebensansichten des Verfassers, so wie die Eleganz seines Vortrags und seine vertraute Bekanntschaft mit den Lieblingsschriftstellern der Nazion, erhält durch die frommen Beziehungen auf das Christenthum und die Anführung kräftiger Bibelworte, einen Nachdruck, dem kein unverdorbnes Herz widerstehen kann. Zum Beispiel in der Rede über den Gehorsam gegen Eltern, oder über den Sinn für Religion. Zur Beherzigung für Viele sind noch besonders im zweiten Bande folgende Stücke zu empfehlen: Einige Winke für Offiziere, den Kaufmann, den Künstler.

Sollte man auch in verschiedenen Vorlesungen hin und wieder durch einige Weitschweifigkeiten ermüdet werden, so sind dafür in dem Genannten die treffendsten und

Digitized by Google

reichhaltigsten Ideen mit großer Bündigkeit und Klarheit an einander gedrängt, und an manchen Orten interessante Beispiele aus des Verfassers eignen Erfahrungen aufgestellt. Die Kupfer, welche der Verleger dem Ganzen beigefügt hat, sind geschmackvoll und dem Inhalte angemessen. S—r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Durch ein so eben erschienenes Decret des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien ist die Kleidertracht für die Mitglieder der hohen Kollegien in Italien folgendermaßen bestimmt:

1) Die Staats-Konsulta trägt gelbe französische Kleider mit Gold gestickt, einen Mantel von grüner Seide, weiß gefüttert, mit Gold besetzt und gestickt, ein Hutband mit Spitzen, einen spanischen Federhut, weiße Schärpe mit goldenen Franzen, weißseidene Weste und Beinkleider mit Gold gestickt, Schuhe mit weißen Schleifen.

2) Die Mitglieder des Konseils tragen dunkelgrüne Kleider, beigrün brodirt, grün seidne Mäntel mit weißer Stickerei, rothe Schärpen mit silbernen Franzen, spanische Federn, die Unterkleider weiß mit grün gestickt, Schuhe mit grünen Schleifschen.

3) Das Corps Legislatif trägt grüne Kleider, die Kragen und Aufschläge mit Gold gestickt, weiße Beinkleider, weiß seidne Westen mit Gold, grün seidne Mäntel, weiß gefüttert, spanische Hüte mit einer weißen Feder, grüne Schärpen mit goldnen Franzen.

Aus London.

Die Nachricht von der Krankheit des kleinen Roscius war allerdings gegründet. Die Anstrengung hatte den Knaben erschöpft, ein Katarrh von zweideutiger Art nahm dem Publikum seinen Liebling für einige Zeit hinweg. Um indeß den hochbetrübten Herrn Johannes Bull, Meister und Bürger in England, nebst seiner mitbetrauerten lieben Frau und den Schauspielbesitzenden Jungfer Töchtern zu trösten, publizirten Seine Königliche Hoheit, der Herr Papa Petty, ein verdienter Lehnwandelwerber, nebst Herrn Hough, ein vermuthlicher Schauspieler, als Morgen ein Bulletin, in welchem es genau bemerkt ward, wie die kleine Prinz Williams genießt, wie sein Puls gewesen und was die Aerzte gesagt hatten. Die Zeitungen versicherten, daß man haarsträubliche hinsehe, um sich aus dem Bulletin Trost zu holen. Ein lustiger Passagier, Hr. Suett, der Busso des Theaters in Drurylane, welcher die Ehre hatte mit dem kleinen Roscius täglich trank zu seyn, folgte dem gegebnen Beispiel und hing vor seiner Thür auch ein Zettelchen an, „seine Knochen sind heute Abend. Der Port Wein „will noch nicht schmecken. Hr. Suett hat eine schlechte Nacht „gehabt.“ So hieß es dann. — Am nächsten Morgen meldete der Zettel, daß „Hr. Suett gestern Abend etwas Appetit „gehabt und eine gebratene Schopsenrippe gespeist hätte, indeß „wieder noch seine Knochen,“ das heißt eisenfeinerne Pinnen oder Feilspäne ausgegeben, deren jeder Schauspieler von Bedeutung einige unter seine Freunde vertheilen darf, wenn er spielt. Dieser Einfall des Hrn. Suett verursachte die Eitelkeit der Bouillonen Familie, besonders da einige Zeitungsschreiber das unglücklicher Der Bulletins gerügt hatten. Die Zettel verschwanden. Man hörte nur, wie hier ein Prinz und dort ein grosser Herr sich nach dem kleinen Schauspieler erkundigt, und ihm seine gnadige Protection u. s. w. angedrungen habe. — Der junge Roscius, welcher, wie es hieß, die große Auszeichnung erhalten, seiner Majestät vorgestellt worden zu seyn; sein Vorgang, der indeß nur beiläufig in der Passage des Schwanenhauses Linnslane beim Herausgehen der Königlichen Familie sich zutrug, blieb vorsandauert der Gegenstand der Unterhaltung, und in den gewöhnlichen Zirkeln mußte man verstummen, wenn man ihn nicht todpreisen wollte. Er ist jetzt wieder hergestellt, und hat sich in einigen andern Karakteren, nehmlich als Romeo, und als Oscar aus den Bergketten, auch als Zankteufel gezeigt. Die Zeitungen konnten sich indeß nicht enthalten, ihm für diese Nebenheit ein paar Streiche zu geben, brachten sie aber heimlich ihm bei, indem sie die Eltern und Freunde des kleinen Mannes des Unverstandes in der Wahl solcher Rollen für den kleinen Liebling beschuldigten.

Aus Dresden.

Das Bildniß unsers edeln und weisen Kurfürsten ist im Landhause aufgestellt worden. Ein Mitglied der Akademie, man nennt des Hrn. Oberkammerherrn Grafen v. Vitzthum, hat bei dieser Gelegenheit ein Gedicht drucken lassen, welches die Gesinnungen der treuen Sachsen gegen ihren geliebten Fürsten aussprecht.

Das Nazional-Institut zu Paris hat ein sehr interessantes Memoire vom Hrn. de la Doucette, Präfekt der hohen Alpen, über die Entdeckung der alten Stadt Mono-Seleucus, erhalten, welche durch eine ungeheure Ueberschwemmung (?) zerstört und verschüttet zu seyn scheint. Man gräbt fleißig nach und hat ein Gebäude entdeckt von 598 Fuß Länge und 265 Breite. Ausgegraben sind schon ein Hammerwerk, ein halbrundes Bassin, Wasserbehälter mit sehr feinem Cement überzogen u. s. w. An Kunstwerken hat man unter andern gefunden zwei Merkure, einen Triton, einen Polyphem, einen Satyr, eine Nymphe — Alles von Bronze. An Haus- und Küchengeräthe, an Werkzeugen zum Ackerbau, und an Opfergeräthschaften hat man besonders viel gefunden. Der Minister des Innern hat Hrn. Millin zur Direktion der weitern Nachsuchungen abgeordnet.

Die englischen Kriegsgefangenen in Verdun führten vor einigen Tagen ein Schauspiel auf. Der Ertrag der Einnahme war für die Armen unter den Gefangenen bestimmt.

Die neuste Bearbeitung des Gog von Berlichingen von Göthe wird nicht im Druck erscheinen. Man kann sie also nur dort kennen lernen, wo die Theater sie geben.

Der Herzog von Weimar hat des Mahlers Carsten in Rom Zeichnungen für 400 Rthlr. erkauft, und dieselben auf die öffentliche Bibliothek geschenkt. Diese vortrefflichen Blätter zeigen uns: die Argonauten, Ganymed, Odipus auf Kolonus, Odipus Tyrannus, Eteokles vom Streit eilend, die Nacht und die Parzen, Prophond Hole, die Schöpfung nach Sanchoniaton, u. s. w.

Erklärung.

Ich bin von der Familie des sel. Kreissekretairs Meißr benachrichtigt, der Nachricht, welche im Freimüthigen gestanden hat: als habe man ihr bei der Aufführung von Weißens Erbschleichern nicht zimmat eine Loge angewiesen, öffentlich zu widersprechen, und sie für völlig ungegründet zu erklären. Eben so unwahr ist die Nachricht in eben diesem Blatte, daß ein Rathsherr bei der ersten Vorstellung das Geld an der Kasse eingenommen habe. Es geschah durch ein Mitglied des hiesigen Aemendirektoriums.

Mahlmann.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 15.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 43. —— den 9. April 1805.

Doktor Galls erste Vorlesung in Berlin.

(Beschluß.)

Das Gehirn ist ein für sich bestehendes Organ der Geistigkeit, die materielle Bedingniß, wodurch die Seele des Menschen sich in und bei ihren Operazionen versichtbart. Es hat seine eigenthümliche Organisazion, wie andere Theile, als z. B. Herz, Leber, Lunge u. s. w. Es besteht aus unzählig vielen Membranen (Häuten), die ausserordentlich fein und eben so schwer zu entdecken als zu beobachten sind. Gewöhnlichen Augen erscheine es nur als eine formlose, breiartige Masse. So lange das Gehirn in seinem gesunden Zustande sich befindet und unverletzt ist, ist es ein thätiges und bereitwilliges Werkzeug der Seele und verrichtet die aufgetragenen Funkzionen; aber wenn es zerstört oder verringert oder auch nur etwas verletzt wird, so hört dessen bereitwillige Leitsamkeit auf. Alles was man von Ausschwären, Wegschneiden und Zerstören des organisirten Hirns, wobei das Denken und Vorstellen gut von statten gegangen, zu sagen gewagt hatte, war eine eitle Behauptung, eine grundlose Lüge. Bei dem vielen nach dem Trepaniren gefundenen Wasser, habe man zwar die Destrukzion des Gehirnes, wobei Leben und Vorstellen statt gefunden hatte, behauptet, aber dies verhalte sich nicht so, sondern ganz anders. Das Wasser in der Mitte treibe, so wie es sich vermehrt, das obere Gehirn allmälig aus einander, und spanne die krausen Falten, welche im natürlichen Zustande dem Gekröse vergleichbar sind, glatter, und dränge die obersten Häute bis dicht unter die Hirnschaale. Wenn man nun den Schädel trepanirt habe, so habe man auch zugleich, freilich ohne es zu wissen, die oft sehr verdünnte Häute durchschnitten; und dann, sehr falsch geschlossen; das Wasser habe nicht nur das Gehirn geschwächt, sondern ganz zerstört. Ueber die Natur des Gehirns hätten die Anatomen wunderliches Zeug behauptet, sie hätten mehr blos das ruhende materielle, als die Funkzionen desselben berücksichtet. Man habe versteinerte Schädel, oder auch versteinerte Hirnmassen gefunden zu haben behauptet; allein die Autoritäten, die man anführen könne, rühren von unzulässigen Zeugen her. Man habe immer isolirt den Schädel und das Gehirn betrachtet, beide aber stünden im genauen Verhältniß, wenn das letztere durch krankhafte Zufälle schwinde, so nehme die Dicke und Härte des erstern zu, aber versteinere nicht, wie ein Schlächter bei einem Ochsenkopf es glaube wahrgenommen zu haben. So wie die Hirnmasse sich vergrößere, werde auch der Schädel anders modifizirt. — So viel vom Gehirn im Allgemeinen.

Nun ging er zur Duplizität der Empfindungs-Organe über. Wie zwei große Nieren, liegen zwei große Hauptheile unter der Hirnschaale. Jede hat ihre besonderen Organe und diese sind daher doppelt vorhanden. Das sei aber gar nichts auffallendes und es folge nicht, daß die Seele alles doppelt empfinden müsse. Denn der Mensch habe zwei Augen, zwei Ohren u. s. w. und sehe und höre doch nicht doppelt, sondern nur einfach. Wer das eine annehme, dürfe auch das andere nicht abstreiten, eins sei so unerklärbar wie das andere. Es sei aber laut angestellter Erfahrung so: man wisse, daß, wenn das eine Auge

Digitized by Google

schwach sehe, das andere oft scharf sehe; daß wenn ein Ohr taub sei, man doch auf dem andern gut hören könne. Solche ähnliche Fälle träten auch beim Gehirn ein. Der eine Theil auf der einen Seite nebst den darin befindlichen Anlagen könne leiden, auf der andern Seite sich aber sehr wohl befinden. In Wien habe er einen Mann gekannt, der es sich bewußt war, daß er auf der einen Seite ein Narr, auf der andern aber ganz gescheut und klug war *). Wenn jener, ohne daß er es hinderte, Dummheiten in Worten und Thaten zeigte, so ärgerte sich dieser, ohne es doch verhindern zu können. — Der Graf von Metternich bestätigte durch sein Zeugniß dieses Faktum, über das die Anwesenden fast alle an zu lachen fingen. — Nach dem Tode habe man auf der dummen Seite einen ganz widernatürlichen Zustand des Schädels und Gehirns gefunden. — Ich nehme, fuhr er fort, weit mehr ursprüngliche Sinnes-Organe, als gewöhnlich an; ich werde dies näher beweisen, und ihre Stelle, Grenze, Umfang, Erhöhung oder Vertiefung der Schaale, welche damit korrespondirt, genauer bezeichnen. Aber eins müsse er genauer anzeigen, nehmlich denken und sich bewußt seyn, habe kein besonderes örtliches Organ, wie die übrigen, sondern schwebe, wie der Geist selber, gemeinschaftlich über alle, beherrsche die Organe als materielle Werkzeuge, wodurch beide ihre Wirkungen in der Sinnswelt verständbaren. Er müsse daher gegen die gewöhnlichen materialistischen Behauptungen der Aerzte über die Natur der Seele sich auflehnen. Es sei diese ein geistiges Wesen, an keinen Ort und keine Zeit gebunden, oder an eine Stelle gefesselt; daher müsse er vorläufig bemerken, daß es ihm einleuchte, daß wenn auch die örtlichen Organe, die materiellen Bedingnisse und das Handwerkzeug der Seele zerstört sei; sie selber für sich bestehen, bewußt bleiben, ein geistiges Leben haben und fortdenken und handeln können.

Mit diesem interessanten und gewiß wichtigen Satz schloß Hr. Gall seine Vorlesung, die 1¾ Stunden dauerte und deren Inhalt ich, so gut ich es als Laie vermochte, mir wieder aufzeichnete, als ich in das Logis zurückgekehrt war. Manches mag mir entschlüpft seyn — aber die Hauptsache habe ich dargestellt. Er machte die Aerzte auf das Paradoxe mancher ihm nur allein angehörigen Sätze aufmerksam, und bat sie, dieselben ihrer Prüfung zu unterwerfen. Hinter ihm stand der G. R. Walter, der das anatomische Museum praparirt hatte. Oft horchte er auf, oft drückte sein Gesicht Bewunderung aus, manchmal schüttelte er den Kopf. —

*) Das Seltne dieses Falls war nur, daß der Mann sich dessen selbst bewußt war, außerdem ist er häufig. R.

Hrn. Galls Konsequenz, die Belegung der Sätze mit erprobten Thatsachen und Erzählung mancher dahin gehörigen Anekdote, belebten den Vortrag. Jedes Wort zeigte, daß er aus innerm Beruf und lebhafter Ueberzeugung spreche. Der große Gedankenreichthum benimmt manchmal den Wortfluß. Sein Anstand war leicht und ungezwungen, die Deklamazion natürlich, bald ernst, bald scherzhaft, aber immer der Würde des Mannes angemessen. Wie der epische Dichter fuhrte er den Hörer gleich mitten auf den Schauplatz, um die einzelnen Partien zu zeigen. Ein wohlgebildeter Mann, so unbefangen und klar und lebendig in seinem Vortrage wird gewiß den Damen gefallen. — Die Bescheidenheit, verbunden mit Konsequenz, machten mir, abgesehen vom Gegenstande, den Mann interessant, und den Wunsch reze, auch die übrigen Stunden ihn hören zu können; aber die Umstände erlaubten es nicht.

G. B. Gerlach,
Königl. Preuß. Feldprediger.

Kann man auch nach der Mode — gescheut seyn?

Diese Frage ist in unsern Zeiten, wo die Mode überall die Hand im Spiele hat, wohl eben nicht unrecht angebracht. Ist er ein gescheuter Mann? ist's eine gescheute Frau? Diese Fragen hört man heut zu Tage nicht selten von Herren und Damen, bei denen der Artikel, nach welchen sie sich angelegentlichst erkundigen, kein ausgegangen ist. — Wie muß man denn nach der Mode so recht gescheut seyn? Hier mein Glaubensbekenntniß als Antwort auf diese Frage.

Die Frau, die als Gattin, Mutter und Hausfrau ihre Pflichten treu erfüllt, die in allen weiblichen Kenntnissen und Arbeiten geschickt und fleißig ist und dabei eine recht gesunde Lebensphilosophie studirt hat, das ist — eine sehr alltägliche Frau. Die aber, die mit dem feinsten Raffinement vor der Toilette, eine genaue Kenntniß aller philosophischen Systeme und der dazu gehörigen Terminologie verbindet und dann auch wohl mit jedem Mitgliede einer Fakultät einen Wettstreit einzugehen keinen Anstand nimmt, übrigens aber im Hauswesen alles drunter und drüber gehen läßt und sich in allen Fällen ihren Domestiken auf Diskrezion ergibt, das ist — heut zu Tage eine ungemein gescheute Frau. — Der Finanzier, der

Digitized by Google

zum Vortheil seines Herren, wie zum allgemeinen Besten, gleich redlich und thätig arbeitet, der die reellsten Vorschläge thut, nach welchen Mangel und Theurung vermieden und vielen Nothleidenden aufgeholfen, oder — recht viele Hungrige gesättigt werden könnten, — das ist ein Mann, von dem eben nicht viel Wesens gemacht wird. — Der aber, der die Plusmacherei in allen ihren Theilen so recht aus dem Fundament versteht — und dann, wenn die Noth am dringendsten ist, nur unzureichende Palliative vorzuschlagen weiß, dabei aber alle Kornjuden und Wucherer in Schutz nimmt und auch wohl mit ihnen gemeine Sache macht, das ist jetzt ein durchaus gescheuter Mann. — Der Geistliche, der die Würde seines Amts ganz kennt, Helfer, Tröster und Rathgeber ist, wo er nur kann, dabei auch noch ein freundliches, gefälliges und durchaus humanes Betragen gegen jedermann zeigt, der ist — doch nur ein nunützer Knecht — und wird heut zu Tage leicht übersehen. Der aber, welcher manche Liebelei mit aller möglichen Galanterie zu unterhalten weiß, und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit vorlaut und gehässig über seinen Nebenmenschen herfällt, dazu mit recht plumpen Scherz oder Spott überall glänzen will, das ist — gewiß ein recht gescheuter Mann. — Der Schriftsteller, der das, was er sagt, einfach, anspruchlos und verständlich vorträgt, der wird schwerlich viel Aufsehen machen. — Der aber, der sich alle Mühe gibt, so zu schreiben, daß ihn die halbe Welt nicht verstehen kann, und der einen recht in die Augen springenden, auffallenden Titel (er mag auch passen, wie die Faust aufs Auge) für sein Werk ausfindig zu machen weiß, dann aber auch schon vorher, ehe die Rezensenten Notiz von seinem Produkte nehmen wollten oder konnten, fürchterlich auf diese schimpft, das ist — ein grundgescheuter Mann. —

Was hier gesagt worden ist, gründet sich auf mancherlei Erfahrungen und — ist nicht aus der Luft gegriffen. Will man nun nicht gestissentlich übersehen, daß manche liebenswürdige Frau und manches holde Mädchen unbemerkt bleibt, wenn sich hie und da eine graziöse Dame mit ihren überflüssigen Kenntnissen vordrängt, und — daß mancher brave Mann, der ungesehen und im Stillen manche edle Handlung ausführt — von vielen Menschen nicht für so gescheut und brauchbar gehalten wird, als der, der etwa seinen Haasen in vollem Laufen schießen oder — einen niedlichen Hopser tanzen kann; so wird man doch wohl der Meinung beitreten müssen, daß man auch so recht nach der Mode gescheut seyn könne. a. d. W.

Anekdoten aus der alten deutschen Literatur.

Gleims Fabeln am Hofe.

Ramler hatte diese Fabeln zum ersten Mal an Sulzern gewiesen. Dieser war so voll davon, daß er noch denselben Abend, da er dem Markgraf Heinrich aufwartete, über Tafel anfing, den Domprobst von seinem Stiftssekretair zu Halberstadt zu unterhalten. Hier ist das Gespräch, das man sich aber nothwendig französisch denken muß.

Der Prinz. Ist er denn ein besserer Dichter, als Ramler?

Sulzer. Ich halte Gleim für das schönste Genie der jetzt lebenden Deutschen.

Der Prinz. Kenne ich denn diesen Mann?

Sulzer. Ich sollte mich sehr wundern, wenn Ihro Königliche Hoheit ihn nicht kennen sollten, da er Ihnen einigermaßen angehört. Er ist Domsekretär in Halberstadt.

Der Prinz. Ich erinnere mich seiner nicht. Wie sieht er denn aus? *) — Sulzer fing an, Gleims Ansehen recht mahlerisch zu beschreiben. Darauf nahm ein Herr v. Aderkas, der Gleim kannte, das Wort, und sagte: er gleicht dem Kupferstecher Schmidt in etwas. Nun glaubte der Markgraf sich Gleim's zu erinnern, und Sulzer setzt hinzu: ich dächte, daß wohl noch mehr als ein halbes Jahrhundert nöthig wäre, den Geschmack unserer Großen so zu bilden, daß man nicht mehr nöthig haben würde, solche Fragen zu machen. — —

Den edeln bescheidenen Kleist hatte Gleim dadurch, daß er in einer seiner Fabeln ehrenvoll von ihm gesprochen hatte, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Als Grund davon gibt er an: die Fabeln hätten ohne seine Erwähnung mehr Glück am Hofe gemacht, man kenne ihn dort blos als einen ehrlichen Mann, nicht als Einen, wie der Kleist seyn sollte, den Gleim lobe. Und späterhin, als man ihn nun dort par Renommée kennen lernte, schreibt er folgendes:

„Aber glauben Sie wohl, mein Theuerster, daß „ich armer Kerl schon Neider habe? Kürzlich ist meiner „in Gegenwart einiger Prinzen erwähnt und gesagt wor„den: daß ich so gute Verse mache, wie ein

*) Ein Fräulein thut die wohl sogar
Die Ehr' und frägt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er auch Frau und Kinder?
Göcking an Bürger.

Digitized by Google

„Franzose; — alle meine gegenwärtigen Freunde haben aber dazu stockstill geschwiegen." — Wer wollte das auch nicht, wo man eine so neue und französisch gebildeten Prinzen so unerhörte Paradorie in Gang bringt!

Berliner Subskripzionsplan für Gellert.

Eine Dame von Stande veranstaltete dergleichen, um Gellert, der damals in bedrängten Umständen war, ein jährliches Gehalt auszumachen, lief aber sehr übel damit ab. Man kam zu einer auch Gleim wohl bekannten

Frau von König. Was sagte die? „Ich gebe nichts; Poeten sind insgemein schlechte Leute!" — Man kam zu dem Geheimenrath von L...m, der ein Polyhistor, ein Mäcen, eine ganze Akademie seyn wollte; der sagte sehr schulgerecht: „Entweder ist Gellert ein rechtschaffener Kerl — oder er ist's nicht. Ist er's: so kann's ihm nicht fehlen. Ist er's nicht: so ist er's Geld nicht werth! Er mag also seyn, wie er will — von mir kriegt er nichts!" Punktum.

Silvius de Silva.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Unter die musikalischen Neuigkeiten gehört die in der Jos. Hattlischen Buch- und Musikalienhandlung herausgekommene Monatsschrift: für Gesang und Klavier, Harmonia betitelt. Es ist die erste Monatsschrift ihrer Art in Prag, wird von den beliebtesten Komponisteurs unterstützt, und findet vielen Beifall.

Gotha am 10ten März 1805.

Kürzlich wurde in der Zeitung für die elegante Welt die gegründete Bemerkung gemacht, daß die gewöhnliche Musik in dem hiesigen Schauspiele schlecht sei. Seit einiger Zeit aber hat unser verehrungswürdige Herzog, welcher mit wahrhaft landesväterlicher Liebe sich es angelegen sein läßt, seinen Unterthanen die Freuden und Genüsse dieser Art zu verschaffen, den Befehl gegeben, daß die Herzogliche Kapelle jedes Mal während der Zwischen-Akte spielt, so daß in dieser Hinsicht dem Kenner und Liebhaber der Musik und des Schauspiels nichts zu wünschen übrig bleibt.

Aus Goldingen.

Auch hier ist ein Theater, doch nur für Liebhaber errichtet, auf welchem sich manches Schauspielertalent entwickelt und zur Vollkommenheit blühen reift. Das dazu bestimmte Gebäude scheint ganz seinem bestimmten Zwecke zu entsprechen. Gegenwärtig hat sich hier der Adel und der umliegenden Gegend sehr zahlreich versammelt, und den kleinen Ort ungemein belebt. Der gesellige Ton unserer Stadt würde Ihnen sehr gefallen. Ohne von einer bangen Besorgniß spezieller Bemerkungen genirt zu werden, überläßt sich jeder den Aeußerungen seines heitern Sinnes, wie er dazu durch die mannichfalte Veranstaltungen einer gleichgestimmten Gesellschaft aufgefordert wird. Es findet keine ängstliche Abtheilung der Stände, keine Rücksichten auf Konvenienz und strenge Etikette statt, sondern jeder trägt das Einige zur allgemeinen Unterhaltung bei. Daß es übrigens auch hier, wie in andern kleinen Städten, nicht an einem Anmaßungen und Erzählungen aus Kosten anderer fehlt, konnen Sie leicht denken, obgleich dies hier wirklich sehr selten der Fall ist. Dem Adel muß man im Ganzen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich durch Artigkeit und einnehmendes Betragen sehr auszeichnet. Er fordert keine Achtung, sondern nimmt sie als einen freiwilligen Tribut an, den ihm jeder gern leistet, wenn er, so wie hier, sich überall gleich freundlich mittheilt, und durch gefälliges, zuvorkommendes Benehmen die Herzen an sich fesselt.

In Paris ist eine Kommission zur Organisirung des dortigen Buchhandels niedergesetzt worden. Mögte sie bessern Erfolg beweisen, als die Versuche der deutschen Buchhändler hatten, ihren noch tiefer gesunkenen Handel emporzubringen.

Vor kurzem ist Haydns Schöpfung von der Herzoglichen Kapelle in Meiningen aufgeführt und vortrefflich exekutirt worden.

Die Abtei Saint Denis, dieses würdige Monument der Pracht der ehemaligen Könige von Frankreich, soll, wie man versichert, auf Befehl des Kaisers reparirt werden.

Ein Lustspiel von Huth, betitelt: Hab' ich nicht Recht? das vor einiger Zeit in Breslau aufgeführt wurde, erhielt durch seine Einfachheit, Wahrheit und Ecazie Beifall. Es ist gewiß unter den neuern Lustspielen eins der besten, und verdient, daß es auch im Ausland bekannt werde; noch ist es Manuskript und hier nur mit einer kleinen Abkürzung am Schlusse gegeben worden. Hr. Schwarz und Hr. Julius geben die Hauptrollen darin, so fehlerfrei und con amore, daß man ihr Spiel meisterhaft nennen kann.

Der Hofrath Falk in Weimar wird von seinem mit Beifall von dem Publikum aufgenommenen, durch eine größere Reise nach Wien aber unterbrochenen Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, nunmehr den achten Jahrgang auf das Jahr 1806 selbst herausgeben, und damit auch in der Art fortfahren, daß, so oft wie Materialien genug vorräthig sind, ein neues Bändchen erscheint. Er ersucht alle seine abwesenden bekannten und unbekannten Freunde in allen Gegenden Deutschlands, ihn durch Einsendung gefälliger Beiträge zu kleinen Vorhaben zu unterstützen. Besonders würde es ihm höchst angenehm seyn, aus entfernten oder abentheuerlichen Landschaften, wie Schwaben, Oestreich, Bayern, Schweiz, Tyrol u. s. w. solche kleine Stücke in Prosa und in Versen zu erhalten, die von drolligem Inhalt und im eigenthümlichen Volksdialekt, medische Sitten, Sprüchwörter, Sprachformen, oder sonst irgend etwas, das auf einen eigenen und nationellen Karakter der Deutschen Bezug hat, pikant genug darstellen. — Er erbittet die Briefe spätestens bis Johannis dieses Jahrs, und so viel wie möglich frankirt, unter seiner Adresse.

Bitte.

Recht gern werde ich Theaterkritiken von sachverständigen Männern aufnehmen, nur bitte ich um möglichste Kürze. Mit Berichtigungen der Kritiken, die andre Blätter enthalten haben, wünsche ich aber verschont zu bleiben; wer mag aus dem Widerwaar der Berichtigungen das Richtige herausfinden? Eben so verbitte ich mir anonyme Berichte über Vorfallenheiten in großen Städten, sie mögen Lob oder Tadel beabsichtigen. M.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 16.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 44. —— den 11. April 1805.

Das Wort Hausehre.

Ein Beitrag zum goldnen Kalbe.

Hausehre ist gleichbedeutend mit Gattin oder Hausfrau. Luther nennt seine Catharine mehr als einmal seine liebe Hausehre, und das im wahren Ernst. Weder Fürstinnen, noch Edeldamen, schämten sich, so zu heißen. Heutzutage erhält die Frau nur noch im Spaße oder im Spotte jenes alte würdige Prädikat.

Ich mag nicht untersuchen, in wiefern aus dieser Erscheinung für die häuslichen Tugenden jetziger Zeit ein erfreuliches Resultat hervorgehe: soviel ergibt sich jedoch schon aus des Wortes Zusammensetzung, daß ein tiefer Sinn in demselben verborgen liege. Hausehre, Ehre des Hauses, — wo ist die Benennung, welche, wie diese, die weibliche Bestimmung, den ganzen Frauenkarakter, selbst im Gegensatz zu dem unsrigen, so bezeichnend ausspricht! Während sich von Anbeginn der Mann auf dem Tummelplatz der Pflichten umhertrieb, ordnete das Weib, züchtig und ehrsam, die Geschäfte des Hauses. Der spartanische Womonite, unter Geißelungen standhaft, vergoß sein Jünglingsblut am Altar der Orthischen Diana; die Kanephore zu Athen schritt im Panathenäenzuge, mit den Heiligthümern des Korbes, verschleiert, zur Burg. Hatte der Ritter des Mittelalters im harten Kampfe obgesiegt, so war es die Dame, welche ihm vom Altane sittsam, den Dank entgegenreichte. Homer's Andromache und Penelopeia prangen als ewige Muster ehrbarer Häuslichkeit; sie würden, wie einen Pallast, eben so gut eine Hütte geziert haben. Von den historischen Umrissen der Phocionischen Gattin und der Mutter der Gracchen, bis herab auf die poetischen Bilder der Pfarrerin von Grünau und der Wirthin zum goldenen Löwen, hat sich das Ehrbare und Ehrwürdige fortan als eigenthümliches Beiwort der Hausfrauen durch alle Sprachen erhalten und überliefert. Ueberall treffen wir auf die Hauptidee, Frauenehre ist im Hause, Männerehre außer dem Hause; häusliche, stille Verrichtungen gehören der Frau, öffentliche, geräuschvolle, dem Manne; in der Familie waltet sie, im Staate er: und in diesem Sinne sieht man an der Tempelwand des abgeschiedenen Jahrhunderts Schillers Ehret die Frauen als das schönste Weihstück aufgehangen.

Es ist wohl noch keinem Deutschen eingefallen, an der Rechtschreibung des Wortes Hausehre zu zweifeln. Aber, wie immer das Ey klüger seyn will, als die Henne, so hat sich jüngst ein Ausländer unterstanden, das deutsche Wort auf eine sehr undeutsche Weise zu interpretiren und abzuleiten. Der Leser erräth ohne Mühe, daß ein so kecker Ausländer kein anderer als ein — Franzmann sei; denn die französische Nation ist in Europa schon dafür bekannt, daß sie nicht nur Alles weiß, sondern auch Alles besser weiß. Anquetil du Perron, dieser berühmte Sonderling und Polyglott, der vor einigen Monaten zu Paris in hohem Alter starb, verwendete nämlich in der letzten Zeit seines fleißigen Lebens dann und wann ein Stündchen auf unsere liebe deutsche Sprache, in welcher er um so leichtere Fortschritte

Digitized by Google

machte, je mehr er schon durch seine indischen Untersuchungen und durch seine Bekanntschaft mit beinahe allen lebenden Sprachen der Erde an eckige unförmliche Lettern gewöhnt war. Unter seinen Papieren, die hoffentlich in die rechten Hände gekommen sind, befindet sich ein Blättchen, das mit etymologischen Bemerkungen über das deutsche Hausehre betitelt ist. Durch Zufall bin ich im Stande, diese Monumente französischer Grillenfängerei hier niederlegen zu können; doch bitte ich die eleganten, das ist, reizbaren Damen, lieber nicht weiter zu lesen, oder wenigstens, wenn sie das nicht über's Herz bringen können, anstatt böse zu werden, den Murrkopf Anquetil, der bis an seinen Tod ohne Gattin blieb, brav auszulachen.

„In Haus und Staate", heißt es in jenem grammatischen Bruchstücken, „kommt die Ehre einzig dem Manne zu. Denn im Staate ist sie mit Amt und Würde verbunden, im Hause mit der Herrschaft; und beide, Amt und Herrschaft, gebühren ausschließlich dem Manne. Gleichwohl treibt der Deutsche, wider seine Natur, die Höflichkeit so weit, daß er sein Weib mit Hausehre titulirt, indeß er übrigens, was Rang und Form betrift, kein Haarbreit nachgibt. Veranlassung genug zu vermuthen, daß die ganzhatte Orthographie des Wortes nicht die rechte sei. Vielmehr leitet der Genius der deutschen Sprache, mit Hinsicht auf den weiblichen Karakter, auf folgende Hypothesen:

Es gibt ein Wort Aere, das Zeitrechnung heißt. Tausend gegen eins, man hat ursprünglich Hausäre geschrieben. Mit dem erreichten Ziele seiner Wünsche, seiner Seufzer und Gebete, mit der priesterlichen Trauung, beginnt für den jungen Ehemann ein ganz neuer Zeitlauf. In den ersten Flitterwochen ehelicher Zärtlichkeit, wo es noch Küsse und Umarmungen regnet, wo noch Scherz und Sehnsucht die Morgenröthe des Ehehimmels umflattern, ist gewöhnlich die französische Zeitrechnung eingeführt; der Neuvermählte datirt mit den Neufranken von der ewig einen und untheilbaren — Liebe. Späterhin zählt er mit den Christen, von der Geburt — ungezogener Kinder; noch später mit den Türken, von der Flucht — seiner Ruhe; endlich mit den Römern, von der Erbauung — seines Elends. Was Wunder, wenn das merkwürdige Wesen, das alle diese Epochen veranlaßte, Aere hieß! — Die Aere, nach welcher wir Europäer die Zeit berechnen, weiset der Kalender nach. Die Frau ist ein lebendiger Kalender. In welchem

Jahre die große Theurung war, in welcher Woche der gewaltige Schnee fiel, an welchem Tage Vollmann's Hochzeit hatten oder die Frau Muhme sich die schwarze Saloppe kaufte, — kann sich niemand im ganzen Hause darauf besinnen, man frage nur die Frau. — Also Hausäre.

Die kleine Oeffnung an der Nähnadel, durch welche der Faden gezogen wird, heißt Oehre. Wenn ein Fall eintritt, der kluge Maßregeln erheischt, wenn etwas gethan oder erreicht werden soll, was nur durch schlaue Benutzung der Umstände, durch Einschlagung der feinsten Wege möglich ist, und nun der Mann sich weder zu rathen noch zu helfen weiß, — er wende sich mit dem Faden seiner Verlegenheit an das Oehre der Geschicklichkeit seiner Ehefrau; sie wird einfädeln, er mag ausführen. — Sucht jemand einen Andern in sein Interesse zu ziehen, sucht er Entschließung oder den Einfluß desselben für itzgend eine Angelegenheit zu gewinnen; durch das Oehre der Frau einfädelt, wird sein Anschlag gelingen. — Knabe Karl wünscht einen kleinen Heim oder ein Husarenhabit. Der Vater, der über den Alten sitzt, weiset ihn unwillig zur Ruhe. Jezt schlingt sich der lose Scheim um den Hals der Mutter; er hat das rechte Oehre getroffen. Bei einem traulichen Glase Wein am Mittagstisch, oder auf einem schönen Spaziergang, ist der Mann auf Laune, die Sache wird vorgetragen und geht durch. — Also Hausöhre.

Doch nein, lieber Hausähre. Eine Frau und eine Aehre haben doch wahrhaftig die größte Aehnlichkeit mit einander. Jene ist (im Reden und Widerbellen) spizig, die Aehre auch; jene hat (wenn es ihr nicht nach Sinne geht) zuweilen den Brand, die Aehre auch; jene ist dann und wann (gegen alles Schmeicheln und Zureden taub, die Aehre auch. Wenn kein befruchtender Regen fällt, hängt die Aehre das Köpfchen; wenn aber des Tags die Sonne scheint, die Nachtfröste unterbleiben, und gegen Morgen ein erquickender Thau fällt, steht sie munter wiederum auf, und man hat Beispiele, daß eine einzige Hausähre, wie Priamos Gemahlin Hekabe, über 100 Körner geschüttet hat. Sind die Körner heraus, so kann man die Aehre auf der Straße finden, man hebt sie nicht auf; Alles Luft geringschäzig darüber weg. Kaum daß sie noch dazu dient, ein Feuer anzubrennen. Unglückselige Leidenschaft der alten Weiber, durch das Stroh ihrer Medisance die schönsten Verbindungen in Flammen zu sezen! — Ja, ja, Hausähre.

Digitized by Google

Wer griechische Mythologie versteht, weiß, daß die Vorsteherin der Ehen, die Helferin der Geburten, die Repräsentantin aller verheiratheten Frauen, Here hieß. Ἥρη, Hera, Herrin, *) sind gleichdeutige Wörter, sämtlich eine Inhaberin häuslicher Herrschaft bezeichnend. Der gebildete Leser kennt den Karakter der Here schon aus den Werken Homers, am besten aus der Ilias (XIX, 98 ff. XIV, 250 ff. V, 362 ff.). Ueberall die unversöhnliche, zank- und eifersüchtige Matrone; die schon in den ältesten Herakleien als unerbittliche Feindin und Verfolgerin des Herkules auftrat, während Pallas Athene ihren Liebling hülfreich mit der Aegide beschützte. Gerade was ihr Ehemann Zeus will, das will sie nicht (Il. I, 540. IV, 25.); wagt er es, zu widersprechen, sogleich rollen ihre großen wuthblizenden Augen (βοωπις); und eher hat der geängstigte Gott keine Ruhe, bis er die Unbändige zwischen Himmel und Erde festmacht und ein Weilchen zappeln läßt (Il. XV, 18). Dieser Geist des Widerspruchs ist, als permanente Eigenschaft der Here, selbst in die Aeneis übergegangen; auch hier hält sie es mit Turnus, ihr Ehemann mit den Trojanern. Das zehnte Buch dieser Epopoe kontrastirt sie mit der sanften freundlichen Venus meisterlich. Daher bei den Opfern neuer Ehepaare für die Ehegöttin Here, die bedeutende Sitte, daß dem Opferthiere vorerst die Galle ausgenommen wurde. In den Bildwerken hält sie Spieß oder Scepter, die Symbole der Herrschaft; zu bequem, sich selber zu bedienen, ist sie von einer Menge aufwartender Mädchen umgeben, und zum Zeichen, daß sie sich gern putzt, wenden ihr die wagenziehenden Pfauen schonfarbige Spiegel entgegen. Und so mag denn in Zeiten, wo der Deutsche die alte Literatur zu treiben und mit den Fabelgöttern des Alterthums bekannt zu werden anfing, mancher bedrängte Ehemann seine brummende Ehehälfte, die er mit der regia Juno verglich, seine Here, seine Hausbere genannt haben. Das H. ist nicht im Wege; es wurde im Aussprechen bei den Römern oftmals nicht gehört; sie sagen Helia und Elia, gerade wie die heutigen Italiäner, und häufig auch wir Franzosen. — Also mit stummem h, Hausbere." So weit Anquetil. Man sollte schwören, er habe sein Deutsch von einem Obersachsen gelernt; wie hätte er sonst die Laute e, á, ó, als gleichtönig behandeln können! Schade um

*) Die ganze Familie dieser Wörter stammt aus dem Griechischen; wo das R in den ältesten Dialekten die Herren und Herrscher, die Mächtigen und Gewalthaber bezeichnete; ερ, ερος, ἐρος, ἡρως, ἡρη, ἡρωινη, u. s. w.

Zeit und Mühe, die er auf ein so undankbares Resultat verwendete. Aber spinnen nicht Gelehrte, deren Gehirn man, wie Leisewitz sagen würde, mit keiner Nadelspize berühren darf, ohne ein halbes Hundert Ideen zu spießen, gerade die lächerlichsten Schimären aus? Ich hege zu viel Achtung für das schöne Geschlecht überhaupt, und für die verheiratheten Damen insbesondere, um dergleichen Sottisen einer Widerlegung zu würdigen. Hätte Anquetil das Glück der Ehe gekannt, er hätte es gewiß bei der Hausehre gelassen. — Der arme, weib- und freudenlose Anquetil! Friedrich Peucer.

Doppel-Charade.

1. Sag', warum dein Aug' sich trauernd schließet,
Da der schöne Helios erwacht?
2. Schön für mich ist nur des Sternes Pracht,
Wenn die Damm'rung tröstend sich ergießet.
1. Schwester, sprich, wie dich die Menschen nennen?
2. Gern — doch laß auch dich von mir erkennen!

1. Nach der Gottheit, der ich mich ergeben,
Wird die treue Liebende genannt.
In den Himmlischen ward ich entbrannt,
Der die Freude bringt und süßes Leben.
Konnt' er gleich dem Schmerz mich überlassen,
Nimmer wird die Liebende ihn hassen!

2. Nach der Gottheit, die ich still verehre,
Nannte mich des Menschen kluger Mund.
Mein Geheimniß thut mein Name kund;
Denn nur sie, die Reizende, die hehre,
Kann die Trauer meines Busens stillen
Und mein Aug' mit Freudenzähren füllen.

1. Ach, er floh in einer Schönern Arme;
Weinend sah die Liebende ihm nach,
Bis vor Gram das treue Herz ihr brach.
Daß noch jetzt in stetem Liebesharme
Ich nach ihm das Antlitz schmachtend wende,
Dieß verkündet meines Namens Ende.

2. Schön ist sie, nach der ich hoffend blicke,
Sterne funkeln ihr im schwarzen Haar
Und am veilchenfarbenen Talar.
Auf das Kleid, womit auch ich mich schmücke,
Auf die Düfte, die ich opfernd spende,
Deutet lieblich meines Namens Ende.

1. Gleiches Schicksal knüpfte uns zusammen,
Ist auch feindlich der Geliebten Sinn.
Ewig strebend nach den Fernen hin,
So vergehen wir in Sehnsuchtsflammen,
Du im Sternenlicht, und ich am Tage,
Treuer Liebe Bild und stiller Klage!

Friedrich Kind.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

(Tauf-Zeremoniel.)

Wie sehr der Kaiser der Franzosen jede Gelegenheit benutzt, den äußern Glanz der Majestät dem Volke zu zeigen und ihm dadurch immer die Idee des unermeßlichen Abstandes zwischen dem Souverain und dem einzelnen Staatsbürger neu und lebendig zu erhalten, beweiset auch die Taufzeremonie des jungen Prinzen Napoleon Louis, welche zu St. Cloud vor kurzem Statt gehabt hat. Wir ersparen unsern Lesern eine weitläufige Schilderung der Art, wie sich der in größter Gala versammelte Hofstaat des Kaisers und der Kaiserin rangirte, wer zur Rechten oder zur Linken, hinten oder vorn stand oder ging, und theilen ihnen dafür das geistliche Zeremoniel mit, weil dieses mehr Eigenes und Pikantes hat.

Man hielt schon vorher das Oel zur Salbung, Salz, Baumwolle, einen weißen Schleier, eine brennende Wachskerze, ein Becken und ein Handtuch für den heil. Vater bereit.

Sobald der Täufling, umgeben von seinen Pathen, auf der Gallerie angekommen war, in deren Hintergrunde die Kapelle sich befand, standen Se. Heiligkeit auf, begaben sich an die Bathüräde und sagten mit bedecktem Haupte:

Was für ein Kind bietet ihr der heil. Kirche dar?
Die Pathen antworteten: Einen Knaben.
Ist er aus diesem Kirchsprengel?
Ja!
Was begehrt er von der Kirche Gottes?
Die Taufe! —

Nun folgten mehrere Fragen und Antworten, dann die erste Anrufung des heil. Geistes, dann das Zeichen des Kreuzes, welches dem Kinde auf die Stirn gemacht wurde, und hierauf vielerlei Gebete. Nun kam der Exorzismus, und die Einsegnung des Salzes, wovon dem Kinde einige Körner in den Mund gegeben wurden, und darauf beteten Se. Heiligkeit wieder viel und lange mit unbedecktem Haupte.

Der Papst legte seine Hand auf das Haupt des Kindes, auch thaten dieses die Pathen, nur daß sie den Kopf des Täuflings nicht berührten. Mit unbedecktem Haupte rezitirten nun Se. Heiligkeit wieder ein Gebet. Hierauf nahm er mit dem Daumen der rechten Hand etwas Speichel aus dem Munde und beschmierte damit die Ohren und Nasenlöcher des Kindes, indem er einige Worte sprach, welchen der Exorzismus beigefügt war. Das Kind wurde nun vor den Hauptaltar gebracht, wo der Papst ein namentlich an dasselbe allein gerichtetes Gebet sprach. Er verlangte hierauf von den Pathen, daß sie neben dem geweihten Wasser das Glaubensbekenntniß und das Pater hersagen sollten.

Während dieser Zeit bereitete der Papst Alles zur Salbung vor, und zwar mit entblößtem Haupte. Man deckte den Kopf, die Brust und die Schultern des Kindes auf. Der Papst that verschiedene Fragen an das Kind, indem er es bei seinem Namen nannte. Nun verrichtete er die erste Salbung mit dem Oele der Katechumenen auf die Brust und zwischen die Schultern, indem er jede Salbung, sogleich wie sie geschehen war, wieder abtrocknete und mehrere Gebete sprach. Hierauf befragte er das Kind wieder nach seinem Glauben, und nannte es bei seinem Namen. Die Pathen antworteten an seiner Statt. Nun verrichtete er die Salbung mit der heiligen Milch, in Form eines Kreuzes, auf dem Kopfe des Kindes, legte ihm einen weißen Schleier über's Haupt, gab dem Pathen eine brennende Kerze und nachdem er sich die Hände gewaschen hatte, legte er die Stola in Form eines Kreuzes auf das Haupt des Kindes, rezitirte das Evangelium des heil. Johannes, gab dem Kinde seinen Segen und ließ es die Stola küssen.

Die Dame d'Honneur nahm die Kopfbedeckung des Kindes wieder ab, und bediente es bei der Taufhandlung selbst. Nach derselben reichten der Oberkammerherr und Großmarschall dem Pathen und der Pathin Wasser zum Waschen, und das Kind wurde wieder in derselben Ordnung in den Bettsaal zurückgebracht, in welcher es vorher war in die Kapelle getragen worden.

Die Mutter des Kaisers Napoleon ist Aufseherin und Vorsteherin aller sogenannten barmherzigen Schwestern und der Hospitalitterinnen im ganzen Umkreise des französischen Reichs geworden.

Dem heiligen Vater, der immer noch hier ist, indeß man in Rom tägliche Gebete um seine glückliche Rückkehr hält, werden so viele Werke von französischen Schriftstellern überreicht, daß er kaum Zeit haben kann, die Titel zu lesen. Vor einigen Wochen dedizirte ihm sogar ein Advokat die französische Uebersetzung — der Pandekten. Er erhielt dafür ein sehr schmeichelhaftes Schreiben, eine Medaille und einen Rosenkranz.

Die auch in Deutschland durch Herrn von Kotzebue's Uebersetzung bekannt gewordenen und fast überall mit dem entschiedensten Beifall aufgenommene Janchon oder das Leyermädchen, hat kürzlich zu Paris, nicht eine Nebenbuhlerin gerade, aber doch eine Dame d'Honneur erhalten an der Demoiselle Arnould, einem kleinen Singspiel, welches auf dem Theater du Vaudeville erschienen ist. Mademoiselle Arnould war nehmlich eine äußerst beliebte Schauspielerin und Sängerin, die erst vor kurzem mit Tode abgegangen ist, von deren Bekanntschaft also die Meisten noch leben. — Man erwartete von dem Inhalte des Stücks eine große Wirkung, allein es scheint doch, als hätten die Franzosen in gewisser Hinsicht zu viel Sinn für die Form, um sich blos an dem Stoffe genügen zu lassen. Das Stück hat nicht gefallen, trotz mancher pikant scheinenden Züge, z. B. wo Mademoiselle Arnould eine Lotterie veranstaltet, in welcher eine goldene Kette ausgespielt werden soll. Als die Loose gezogen werden, finden sich lauter Nieten und kein einziger Treffer, weil sie die Kette gar nicht besitzt, auch, wie sie sagt, keine Kette will gewinnen lassen, sondern eine zerbrechen. Ihr Vater sitzt nehmlich einer Schuld wegen im Gefängnisse, und wird auf diese Art befreit.

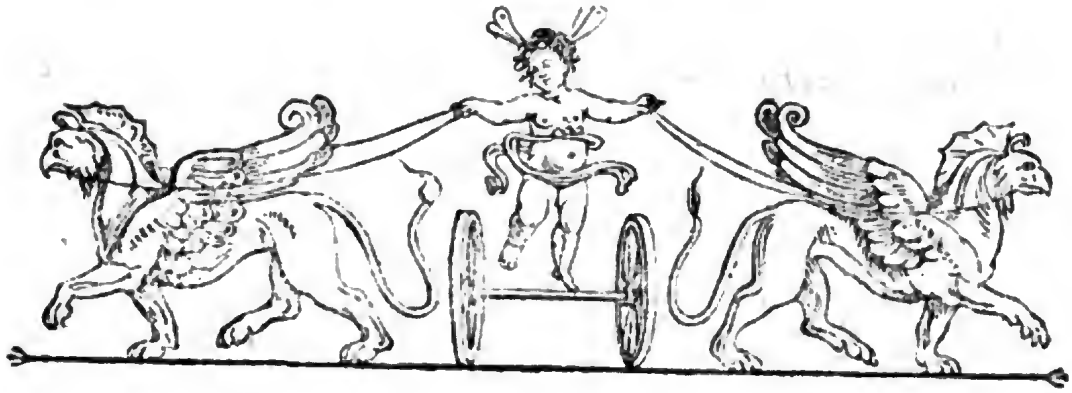
Berichtigung.

Der Herausgeber des vor kurzem in Druck erschienenen Buchs: „Der Königl. Preuß. und Kurfürstl. Brandenburgische „Geheime Staats-Rath an seinem 200jährigen Stiftungstage, „den 5ten Januar 1805. Berlin, bei Maydorff, 3 Thaler.“ verwahrt sich zwar in der Vorrede gegen die eingeschlichenen Druckfehler, es ist ihm jedoch nachstehender in der Korrektur entschlüpft, der einer Berichtigung wohl werth ist. Man lese nehmlich auf der Titelseite des dritten Abschnitts, oder des sogenannten Minister-Verzeichnisses: es sei solches angefertiget von C. A. C. Klaproth, obschon bekanntlich diese historischen Notizen vor vielen Jahren von dem vormaligen Archivar und nachherigen Geheimen Kriegsrath Kluge aus den Papieren des geheimen Archivs mühsam zusammengetragen und von ihm den damals lebenden Herren Staatsministern und vielen seiner Freunde handschriftlich mitgetheilt worden sind. Da der Herausgeber ausdrücklich versichert, er werde jede bescheidene Berichtigung mit Dank aufnehmen, so wird ihm die gegenwärtige um so mehr willkommen seyn, als sie ihn bei den Besitzern der Klugischen Handschrift von allem Verdacht eines Plagiats entbindet. Suum cuique.

Φ . . . .

Hierbei das Musikblatt Num. 3.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 45. —— den 13. April 1805.

Polyidos,
ein Drama.

In den Versuchen, dramatische Darstellungen in antiker griechischer Form zu bearbeiten, vermißt man nur zu oft den Geist der Hellenen, der diese Form beseelte, oder man wird, wie in Schillers Braut von Messina, durch fast wörtliches Ausscheeiben der Griechen getäuscht. Ich lege hier eine Szene aus einem noch ungedruckten Drama: Polyidos betitelt, vor, die so gelungen ist, daß sie die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade verdient und zu nicht geringen Erwartungen von dem Ganzen berechtigt. Der Verfasser ist mir völlig unbekannt. Das Drama wird diese Ostermesse in Hartknochs Verlage erscheinen.

Zum Verständniß der Szene nur so viel: Der Seher Polyidos hat dem Könige Minos den Leichnam seines Sohnes gebracht. Ein Orakel hat dem Seher verkündigt, er werde bei Minos königliche Ehrenbezeugungen empfangen. Minos glaubt, sein Sohn sei von Polyidos getödtet worden, und befiehlt, man solle den Leichnam seines Sohnes und zugleich mit diesem den Seher lebendig begraben, doch, um das Orakel zu erfüllen, mit königlicher Pracht — Kenner werden diese Szene mit einer ähnlichen Situazion in der Antigone des Sophokles vergleichen, und ich glaube sie hält den Vergleich aus.

Mahlmann.

Polyidos, der Bote, der Chor.

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Erschüttert steh' ich, wen klag ich, den Lebenden
oder den Todten,
die desselbigen Grabes Nacht umschließt?
Den blühenden Jüngling, der
früh hinsank in des Ades
geöffneten Schlund, oder ihn, den Greis,
der lebend hinab
den Todten begleitet,
und nimmer die Stralen des Lichtes erblickt?

Polyidos.

Wenn hab' ich verschuldet, ihr Götter, dieß!
Euch, himmlische, ruf' ich an, duldet es nicht!
stralte mir darum göttliches Licht,
daß ich zum finstern Grab
lebend fände den grausenden Weg,
den mit geschloßnen Augen nur
still hinwandeln die Todten!

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Ach, des unseligen, dir
selbst Verderben weißagenden Lichts!
Nimmer trüget der Götter
ewiges Wort der Weißagung;
doch des Menschen bethörter Sinn
deutet geblendet ihr hell'ges Wort,
führt mit eigner williger Hand
sich das Unglück herbei.

Polyidos.

Hab' ich je nach der glänzenden Königspracht,

Digitized by Google

ich, ein Seher, verlangend den Blick gewandt,
wol, dann möchte treffen der Weißagung
schreckenvolle Deutung mein eignes Haupt. —
Doch, der himmlischen Herrscher Lichtgenoß,
strebt' ich nimmer nach der Könige Glanz.
Darum werden die Götter
Schrecken senden über des Königes Haupt,
der mit lästernder Deutung den Seher
tödtend, entweiht den Göttersprüch.

Minos. Vorige.

Minos (heraustretend).

Unnütze Flüche sendest du aus deinem Mund;
denn klarer wird nur deines Herzens Bosheit mir.
Führt ihn zum Grab; dort mit dem dumpfen Wiederhall
mag böse Worte sprechen sein Verräthermund.
Und du, Mitschuldiger, der den Seher mir gebracht,
sollst Hüter seyn an dieses deines Freundes Grab,
so lange des Lebendigen Jammerton erschallt.
Drum magst du dich mit Trank und Speise wol versehn,
daß du dich lange freuest seines Klagerufs.
Denn in der Stunde, wo sein letzter Hauch entweicht,
steigst du hinab, und harrst bei Todten auf den Tod.

Chor.

Nimm zurück, nimm zurück, König, das Wort,
das so furchtbar, wie der Ausspruch deines Ahnherrn an dem Thron
Aidoneus, in die Brust dringt, Sinne bethört, Herzen zermalmt!

Minos.

Unwiderruflich, wie des Schattenrichters Wort.

Chor.

Furchtbares, schreckliches, grauenvolles Wort!
Nimm es zurück! König ende die Rede nicht!

Minos.

Schweig' ehrfurchtsvoll, wenn deines Königs Rede tönt.

Chor.

Die Götter fürchtend halt' ich deine Rede auf.

Minos.

Den theuren Leib des Sohnes, geh' ich jetzt, zur Gruft
selbst zu geleiten. Stimmt die Todtenklage an,
um Beide, wie den Todten, so den Lebenden.
Denn alles soll ihm werden, einem König gleich,
daß mit ihm selbst getödtet sei die Weißagung.

Chor.

Erzürne, Herr, der Todten heilge Gottheit nicht!
Im stillen Grabe ruht der Mensch von jedem Leid,
und nie aus Grüften drang ein Jammerruf hervor.
Darum entheilige der Todten Ruhe nicht,
den herben Schmerz einführend in ihr Heiligthum.

Minos.

Das Todtenopfer bring' ich sühnend meinem Sohn,
du aber sollst gehorchen schweigend dem Befehle.

Chor.

Des Sohnes Leichnam gab der Seher dir zurück,

kein Grabmal konntest dem verlornen Leib du weihn.
Polyidos gab seinem Geist der Todten Ruh,
und du, der Enkel des Gerechtesten, du bannst
den Lebenden zu langer Todesangst ins Grab —!
Mir ziemt es nicht, zu richten über deine That;
doch fürchte, König, der gerechten Götter Macht!

Minos.

Die Macht des Königs fürchte du, wenn du verziehst,
das zu erfüllen, was dein König dir gebeut.

Polyidos.

Der Klage Worte hörst du nicht aus meinem Mund.
Im Grabe selbst schau' ich der Götter Angesicht,
und mehr nicht in dem Leben hab' ich je gesucht.
Doch deinen Sinn verhüllt ein feindlich dünrer Geist.
Hoffärtig meinst du, selbst zu leiten dein Geschick,
und ängstlich zitternd, fürchtest du des Sehers Wort.
Doch deine Sorgen sind den Himmlischen ein Spott,
und ihren Rathschluß ändert keines Menschen Macht.
Unglück kann dich ereilen, bin ich gleich dir fern,
und Glück dich treffen, wenn ein Diadem mich ziert.
Darum bedenke, daß durch Missethat du nicht
entfernen kannst ein Unglück, das vielleicht dir droht;
die guten Götter scheuchst du frevelnd nur hinweg,
und nichts gewinnst du, als zum Unglück noch die Schuld.

Minos.

Der Rede Künste fehlen nie dem Sehervolk,
jetzt aber komm und folge mir zu Glaukos Grab.

(Alle, bis auf den Chor, gehen.)

Der Chor.

Grauen erfüllt mir die Brust;
wehe, wehe, das Grab
öffnet den nimmer alten Schlund,
zieht die Lebenden mit den Todten hinab!
Wer mag des Lebens sich freuen,
wenn der Tod die liebliche Blüte
der Jugend abstreift mit erstarrender Hand,
und des moderduftenden Grabes Arm
gräßlich ergreift die, welche der Tod verschont.

Erster Halbchor.

Erloschen, lieblicher Knab', ist dir
des jugendlich klopfenden Herzens Glut.
Du gingst zu dem finstern Ades hin,
noch eh' dir geleuchtet des Lebens Glanz.
Auf dich, mit der Freuden tanzendem Chor,
harrte der goldene Königsthron;
auf dich mit purpurnem, lächelndem Mund
der schönen Jungfrauen blühende Schaar.
Doch du sankest zur Nacht,
und fernhin vom Königsthrone
fliehen die lieblichen Freuden,
und den Jungfrauen lächelnde Lippen
öffnet zu bittrer Klage der Schmerz.

Digitized by Google

Zweiter Halbchor.

Vom Tod nicht, andern Sterblichen gleich, geführt,
Steigst du hinunter, Seher, ins nächtliche Grab.
Der Zukunft Dunkel durchschaute dein Seherblick,
und deinen Tod, weit in der fernen Zeit,
erfuhr' er. — Wehe! ach, nicht das frühe Grab!
Erbarmend seid ihr, Götter der Unterwelt,
die ihr den Todten gnädig das Auge schließt,
daß sie nicht schaun die Sinneverwirrenden
Schrecken der Gruft, die kein Lebender sah!
Dir nur, der jedes Dunkel durchblickte,
öffnet sich jetzt des Grabes
lichtberaubte, grauenerfüllte, schattenbewohnte Nacht.

Erster Chor.

Doch preis' ich glücklich, lieblicher Knabe, dich!
du gehst zum Ades nimmer von Schmerz betrübt,
der, wie die Schlange sich unter den Blumen birgt,
bald seinen Gift unter die Freuden mischt.
Im Lenz des Lebens riefen die Götter dich,
eh' noch der Sommer nähret den giftigen Wurm.
So stiegst du nieder froh zu der Väter Kreis,
und keine Trauer trübt dir Erinnerung dir.
Schuld setzt die nicht zu den Schatten hinab;
Minos, des Ernsten, richtende Blicke
bringen dir nicht Entsetzen;
selig lebst du bei den Schatten, Trauererfüllt sind wir!

Zweiter Halbchor.

Durch Grabesdunkel erscheine dir Licht,
die Götter erhellen den finstern Weg!
Herakles mächtige Götterkraft
drang in der Schattenwelt Nächte hinab,
und Orpheus liebliche Lyra sang
den Gestagten Wonne der Seligen.
Lebendig stiegst du zum Ades hinab,
durchwandelst die schwarzen Pforten der Gruft.
Aber grauenerfüllt,
und seufzend, sehn wir dich wandeln.
Sterbliche Augen ertragen
nicht des Grabes gräßliches Antlitz;
aber dich stärket göttliche Kraft.

Schlußgesang.

Trauergesang, steig empor,
halle weit durch das seufzende Land!
Jugendblüte, Schönheitblüte
schließet die Gruft, die verhaßte, ein;
Königsthrone sind durch sie verodet
Trauer umhüllt das Land.
Halle laut, Trauergesang,
führe weit mit der Klage die Luft!
Seherweisheit ist gesunken
tief in das allerverschlingende Grab,
und das Leben — grausenvoller Jammer! —
liegt gefesselt in der Grüfte Nacht.

Die Kunstausstellung in Dresden.

Erster Brief.

Ueber unsre diesjährige Ausstellung soll ich Ihnen schreiben? Ich werde zu spät kommen, mehrere öffentliche Blätter haben schon darüber geurtheilt, und die Kritik der Gemählde — ich gestehe Ihnen offenherzig, ich liebe sie nicht; nur die wenigen können sie prüfen, die die Gemählde gesehen haben, die übrigen finden sie langweilig, und ich befürchte leider, daß durch das viele Kritisiren unsrer Tage das letzte Fünkchen von Kunstsinn, das noch unter uns seyn mag, vollends erloschen wird. Seit die edle Kunst der Mahlerei ganz aus dem Kreise des Lebens gewichen ist, seit man die Gemählde nur wie Tapeten braucht, um Prunkzimmer damit zu bekleiden, oder sie in Gallerien zusammen aufhäuft, wo die Masse jeden schönen Eindruck des Einzelnen verhindert, und fast kein andres Interesse als das historische zuläßt, haben auch die Mahler die Richtung verloren, die allein etwas Großes zu leisten vermag. Nur die Brauche der Kunst, die an der Eitelkeit der Menschen eine bleibende Beschützerin haben wird, — die Portraitmahlerei — wird vorzüglich geschätzt, und eben deswegen mit vorzüglichem Fleiße kultivirt. Die Ausstellung der Dresdner Akademie, welche nach der Wiener unstreitig die vorzüglichste in Deutschland ist, bestätigte dieß vollkommen. Die Hauptwerke waren Portraits. Die Historienmahlerei war nur mittelmäßig, flüchtig und dürftig. Die Landschaftsmahlerei hingegen mit mehr Fleiß behandelt. — Doch ich wende mich zu dem Einzelnen.

Der erste Kranz gebührt dem verdienstvollen Graf. Das Portrait des regierenden Fürsten Reuß zu Graiz, ganze Figur in Oel gemahlt, ist ein treffliches Bild. In einer ofnen Landschaft steht der Fürst ohne alle Gefallsucht in ruhiger Stellung so fest, so wahr, so frei da, daß gar kein Zweifel ist, er muß getroffen seyn. Die vollendete Ausführung des Ganzen und die Behandlung der Einzelnheiten, z. B. des Goldes, des Scharlachs auf der Uniform u. s. w. haben andre Blätter gerühmt. Ich hasse die Anatomie der Schönheit, und weiß von einem trefflichen Bilde weiter nichts zu sagen, als: kommt und seht, es ist treflich!

Nächst diesem zogen drei schöne Portraits von Grassi die Aufmerksamkeit auf sich. Am vorzüglichsten schien mir das Portrait eines Prinzen, ganze Figur, in Oel gemahlt. Eine schöne, kräftige, männliche Gestalt, in schwarzer modischer Kleidung, in der linken Hand

Digitized by Google

den Hut haltend, mit dem rechten Arme sich auf das Fußgestell einer Säule stützend. Die Behandlung des Schwarz in Schwarz an der Kleidung war meisterhaft. Die beiden weiblichen Portraits, von demselben Meister, gefielen sehr, weniger das Portrait eines Kindes, das als Psyche dargestellt war. Ein Kind, wie es ist, paßt selten zu einer Psyche, wie sie seyn sollte.

Das Portrait der Demoiselle Christ von Pochmann ist sehr brav, die Wahl der Farben in dem Gewande einsichtsvoll. Der grüne Shawl, der über den rechten Arm herüberfällt, macht den schönen Arm noch einmal so schön. — Die schreibende Sapho, von demselben Meister, hat mir desto weniger gefallen. Eine Sapho, die einen Gänsekiel in der Hand hält, der erst frisch aus dem Dintefasse herauskommt, ist — ganz abgesehen von dem Anachronismus — eine erbärmliche Geschmacklosigkeit. Man sagt: der Künstler hat Autoritäten der berühmtesten Mahler für sich. Ich antworte mit der Frage: wurden etwa jene Künstler durch solche Geschmacklosigkeiten berühmt, oder verzieh man sie ihnen nur ihrer eminenten Talente wegen? Diese Dintenbegeistrung unsrer jetzigen Zeit paßt schlecht in die alte große Welt und zu Amors Begeistrung; auch ist die ganze Idee des Bildes in der Ausführung verfehlt. Der begeisternde Amor steht hinter der Schriftstellerin

Sapho und scheint ihr zu diktiren. Sapho mit der Leyer in der Hand und Amor an ihrem Busen spielend, würden die Idee weit besser ausgedrückt haben, und dazu wäre keine Dinte nothwendig gewesen, auch kein Dintefaß, das ohnehin fehlt. Das Bildniß ist übrigens nicht schlecht gemahlt, und jedem zu empfehlen, der die schreibseligen Damen lieber sieht als ich.

Das Portrait der russischen Großfürstin Anna von Guttenbrun, hätte wenigstens in diesem Zimmer keinen Platz verdient. Besser, jedoch sehr manierirt, ist das Portrait eines Künstlers, von demselben Meister.

Tischbein hat nur ein einziges Bild, das Portrait des Kapellmeisters Righini hierher geschickt. Es ist brav gemahlt und würde einzeln die Augen auf sich ziehn. Die Nachbarschaft der Grafschen Bilder schlägt es aber zu sehr nieder.

Ein recht liebliches Bild, voll Karakter, ist ein Knabe, der sich auf die Lektion präparirt, Oelgemählde von Vogel. Man sieht dem armen Jungen den Angstschweiß an, er zerbricht sich den Kopf und kann das Wort, das er sucht, nicht finden, die linke Hand kneift ungewiß in das griechische Wörterbuch ein, und die rechte möchte gern schreiben und weiß nicht was. — Leben Sie wohl, mein Freund, nächstens mehr.

X.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Frankfurt an der Oder.

In der letzten Messe trat für die Reisenden und die Messleute ein höchst unangenehmer Umstand ein. Ein Theil der Oderbrücke wurde den 9ten Mäez, gerade gegen Ende der Messe, durch den Eisgang weggerissen und plötzlich die Kommunikazion mit dem rechten Ufer des Flusses nach Schlesien und Pommern zu unterbrochen. Dadurch sahen sich viele hundert Menschen mit Pferden und Wagen bei der höchst theuren Zehrung, die jetzt Statt findet, in Frankfurt eingesperrt, und es entstand eine bedeutende Noth mit nicht gemeiner Verwirrung. Besonders drangen die Polen mit Ungestüm darauf, fortgeschaft zu werden, da vielleicht mehrere kein Geld zur Zehrung hatten; aber umsonst. Die Anstalten zum Uebersetzen waren so schlecht, daß sich bei dem großen Andrange dazu das Ende davon nicht absehen ließ. Deutsche und Polen waren halb wüthend, und alle mußten sich zu tagelangem Warten bequemen.

Da bei den ungeheuren Eismassen, welche sich dies Jahr aufgethürmt hatten, ein ähnlicher Unglücksfall vorherzusehen war, da sie auch bei Frankfurt eine Zeitlang drohten, so ist zu verwundern, daß man so unvorbereitet war, und keine Anstalten zum Uebersetzen getroffen hatte, wenn der schlimmste Fall eintreten sollte.

Es wäre unbillig, den Magistrat geradezu alles des geschehenen Unheils anzuklagen, denn dies erfordert genaue Untersuchung an Ort und Stelle, aber die allgemeine Stimme ist gegen ihn. Alle Reisende ohne Ausnahme beschwerten sich laut über die wenigen Vorkehrungen, über die Unordnung, und die übermäßigen Vertheurungen, denen sie waren ausgesetzt gewesen, um fortzukommen. Einige Privatpersonen benutzten nehmlich die bedrängten Umstände der Reisenden, schlugen Kähne zusammen, und setzten Wagen und Pferde über. Dafür ließen sie sich auf eine höchst gewinnsüchtige Art so, so, ja nach einiger Aussagen 50 Thaler bezahlen. Wer dies nicht konnte, mußte in Frankfurt bleiben. Wenn aber Privatpersonen Anstalten zum Uebersetzen machen können, warum nicht weit eher der Magistrat, der doch auf den Unglücksfall gefaßt seyn mußte? In der Meßzeit war seine Aufmerksamkeit zwiefach nöthig.

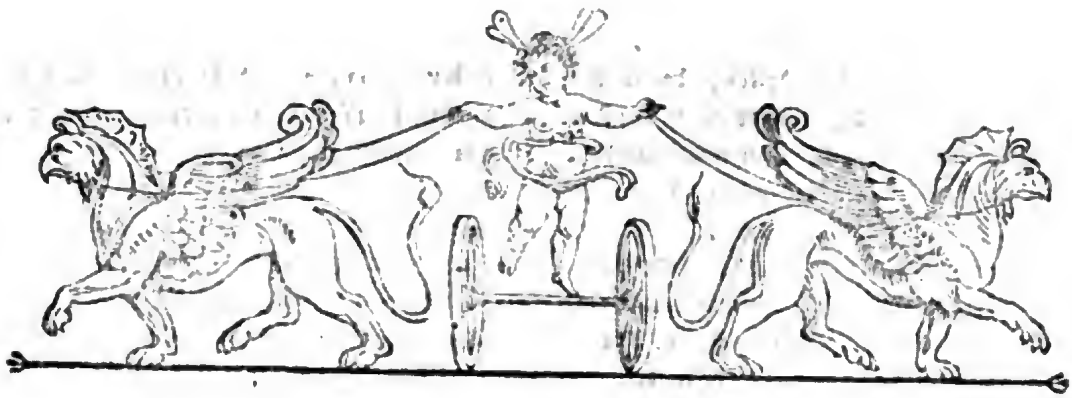
Der Magistrat in Krossen, wo die Oderbrücke auch von dem Eisgange bedroht wurde, soll mehrere hundert Thaler verwandt haben, um das gefährlichste Eis weghauen zu lassen, und hat dadurch die Brücke, also mehrere tausend Thaler gerettet.

Aus Berlin.

Madame Elise Bürger ist den 5ten April in Lessings Emilie Galotti als Gräfin Orsina mit großem Beifall aufgetreten, das Haus war sehr voll. Morgen gibt sie Ariadne und Emilie Falk, nachher die Königin Elisabeth, Johanna von Montfaucon ꝛc. Herr Spohr, der im Verein mit Demoiselle Alberghi hier ein Konzert gab, kam nicht auf seine Kosten, der Saal war sehr leer.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 17.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 46. —— den 16. April 1805.

Ueber bildende Kunst und Darstellung des Antiken.

(Fragment eines Briefs.)

Es gibt nur eine Kunst, — Poesie im weitern Sinne; Mahlerei, eigentlich sogenannte Poesie, Musik u. s. w. sind nur verschiedene Ströme dieser ewigen Urquelle, Stralen, die in verschiedenen Farben schimmernd wunderbar aus einem höhern glänzenden Leben herüberspielen. Wer blind von Natur ist, dem wird rastloses Streben und die unsäglichste Mühe nie die Augen öffnen. Der Mahler muß, wie der Dichter, geboren werden. Daß man durch fleißiges Studium das Aeußere, die Erscheinungen, Formen des Antiken sich zueignen und anbilden könne, das ist keine Frage, wohl aber, ob auch das Wesen den innersten tiefsten Geist, ja, wenn man selbst diesen erkannt hat, ob man ihn so mit der schaffenden Kraft amalgamiren könne, um nun im Stande zu seyn, antik zu denken und darzustellen. Ich will nicht in Abrede stellen, daß mancher Künstler antike Darstellungen sehr gut und geistreich behandelt haben mag, aber sichtbar neigt sich der Hang zum Romantischen, und blickt durch das Antike hindurch. Sie kennen die vortreflichen Flarmannischen Skizzen, die jetzt durch Kopien den Kunstfreunden bekannter zu werden anfangen, und eben so wenig wird Ihnen entgangen seyn, daß unsre größten Kenner eben nicht in ihrer Meinung darüber völlig einzustimmen scheinen. Vielleicht mag das daher rühren, weil das Antike manchmal nicht rein gedacht worden, und die überwältigende Neigung das Romantische durchschimmern ließ, demjenigen aber, dem der Geist und das Wesen der Antike klar vor Augen lag, mußte das auffallen, und er konnte es unmöglich billigen. Ein Beispiel wird dies erläutern: in dem schönen Umrisse zum Aeschylos, wo die Sieben schwören und wo unter andern jene antike Symetrie eine so herrliche Wirkung macht, blickt der sechste

Des starken Sehers Amfiaraos Kraft.
— sonder Zeichen ist sein Schild.

bei seinem Schwur schwärmerisch zum Himmel, als opfere er sich ihm gänzlich auf. Der Ausdruck ist geistreich, aber daß er antik sei, will ich nicht behaupten. Darum stehen, meiner Meinung nach, die Skizzen zum Homeros unter den andern; die rein historischen sind in der That manchmal etwas kalt und studirt, die poetischen aber im Gegensatz, die schwebenden Götter ꝛc. wieder vortreflich, obgleich auch hier bisweilen ein zarter romantischer Hauch unverkennbar seyn dürfte. Wie sehr ist zu wünschen, daß die Künstler dieser Neigung folgen und das beachten, was neuerdings einer unserer tiefsinnigsten Kenner ihnen ans Herz gelegt hat; das Romantische eröffnet einen weiten Spielraum für die genialsten Gedanken, zu symbolischen Darstellungen, die das Höchste der Kunst sind.

Ob Vortheil für die Kunst aus den Skizzen zu erwarten sei? Ich glaube sehr großer, soweit es in diesen Zeiten möglich ist. Umrisse machen keine Prätension darauf, vollendete Kunstwerke zu seyn; sie sind nur die ersten Linien, die bedeutenden Grundzüge dazu und beschäftigen die wirkende Fantasie, sie dahin zu erheben. Hernach aber wird ein Nichtkenner so leicht darauf nicht verfallen,

Digitized by Google

sie für ein geschlossenes Kunstwerk zu halten, da die Abstrakzion leicht in die Augen fällt; anders ist es bei den Kupferstichen, die in dieser Hinsicht einen nicht unbedeutenden Schaden anrichten können. Denn es ist ein Irrthum, zu glauben, sie seien ein solches, da sie sich dazu verhalten, wie eine prosaische Uebersetzung zum Original; weil sie aber den Ton, die Farben des Gemähldes wenigstens andeuten sollen, mithin die Abstrakzion, die in ihnen liegt, immer mehr verschwindet, so ist der Irrthum leichter, nichts desto weniger aber für den Begriff eines absolvirten Kunstwerks nachtheilig, das in allen seinen Formen und Bestandtheilen vollständig zu seyn verlangt. Hieraus folgt, wie sehr schädlich noch außerdem die illuminirten Kupferstiche sind und zur Verbreitung eines falschen Wahns und verderbten Geschmacks beitragen können, da sie unmöglich das blühende frische Kolorit erreichen, und ihre Farben kränklich und getödtet aussehen. Und dennoch sind sie die häufigsten, weil sie freilich zum Dekoriren der Zimmer die besten sind; die andern werden auf Bücher eingeschränkt, und wie sehr man da sein Publikum kennt, mag ein kleiner Beweis bethätigen. Vor Schillers Jungfrau von Orleans hat man einen Kopf gegeben, der die Heldin darstellen soll, aber — eine Aspasia ist mit dem Helm der Minerva wahrscheinlich aus Sandrarts Akademie genommen, wo ich sie gefunden habe.

Ich muß noch einen Punkt berühren, worin ich Ihnen nicht Recht geben kann. Sie freuen sich über die vollständigen Sammlungen von Gemählden, die jetzt durch das Zusammenbringen von andern Orten entstehen müssen, und sehen es für einen bedeutenden Gewinn an. Die Sache hat zwei Seiten und es läßt sich allerdings vermuthen, daß eine solche Sammlung, nach Schulen geordnet, für den studirenden Künstler bequem und erleichternd seyn muß, indem zugleich die Geschichte der Mahlerei, ihr Blühen und Verfall, vor ihm liegt. Aber sollte man nicht übersehen, daß die Kunst hier nur als Mittel dient und als solche gänzlich verschwinden muß, indem man die neuen Produkte — wenn sie anders Werth haben — allenfalls wieder sammelt und sonach der Zweck derselben sich darauf reduzirt, andere zu unterrichten? Die Kunst aber ist frei, sie soll übergehn in das Leben und die empfänglichen Gemüther für ihre Schönheit und Göttlichkeit begeistern, so aber sucht man überall einzelne Gemählde aufzubringen, ohne zu bedenken, daß man, indem man freilich einiges erhält, die Kunst herauszieht aus dem Kreise der Lebendigen, und sie nur für die wenigen bestimmt, die sich ihr ganz eigends widmen. Wie können aber diese eine freundliche Aufnahme erwarten, da sie den Gemüthern fremd geworden und keinen Eingang mehr zu ihnen finden kann? Und in dieser Unempfindlichkeit allein muß man den Grund suchen, warum die schönsten Talente dennoch zu keiner lebendigen Blüthe emporstreben können; nicht als ob unsere Zeit keine Mahler hervorzubringen vermöchte, wie sie einst unter den glücklichsten Umgebungen erstanden und Werke erzeugten, die uns noch zu heiliger Bewunderung hinreißen; leben nicht Dichter und Tonkünstler, die uns hinlänglich beurkundet haben, welcher Kunsthöhe wir fähig sind? warum sollte die Mahlerei allein verlassen bleiben? Wer ehedem ein Gemählde besaß, dem war es lieb und theuer, ja heilig. Der Sinn für Kunst wurde erhalten und früh schon Kindern und Nachkommen eingeflößt; es lebten die Heiligen gleichsam unter ihnen und die Kunst, die sie aus dem Himmel zu ihnen hernieder brachte, konnte nicht anders als mit Liebe und Ehrfurcht aufgenommen werden. Aber eine solche Bildergallerie bleibt ohne den geringsten Einfluß, selbst von den Einwohnern des Orts, wo sie existirt, ist sie kaum gekannt, höchstens einmal besehen, wenn man ein flüchtiges Vorbeieilen und ein paar gaffende Blicke auf das Bild so nennen will. Man vertheile diese großen Gallerien zusammengedrängter Gemählde, und ich zweifle nicht, daß die Strahlen der Kunst die erkalteten Gemüther berühren, erwärmen und für ihre Schönheit entzünden werden; du aber, Mahler, würdest dann überall eine freundliche Heimath finden. Uebrigens studirt der Künstler ein einzelnes Gemählde desto eifriger, da er dorther endlich nur ein Chaos von schwankenden Gebilden mitbringt, auch wird das Genie bald seinen eigenen selbstständigen Weg einschlagen; diejenigen aber, die sich durch langes und mühsames Studium die Kunst erst anbilden wollen, die verdienen nicht, sie ihrentwegen aus dem Leben in enge Bezirke einzuschließen. Ariel M—a.

Musik.

Le Troubadour, italien, français et allemand, par J. F. Reichardt. Berlin chez Frölich.

Die Freunde der Gesang-Musik erhalten durch diesen Troubadour, der eine Sammlung von den neuesten Gesang-Kompositzionen Reichardts enthält, ein sehr angenehmes und schätzbares Geschenk. Ausdrucksvolle und liebliche Melodien, verbunden mit vortreflicher Deklamazion

Digitized by Google

der Worte, sind auch hier das Resultat seinen innigen Gefühls und vorzüglicher Geistesbildung, was beides Reichardt auf eine eben so glückliche als seltene Weise vereinigt, und wodurch allein es möglich ist, etwas so vortreffliches und oft so sehr vollendetes, gerade in der Gesang-Musik zu geben, wie dieser Komponist schon oft gegeben hat und auch hier gibt. Es sind bereits neun Stücke von diesem Troubadour erschienen, die vieles ausgezeichnet Schöne enthalten, und wo zugleich für eine angenehme Mannigfaltigkeit gesorgt ist. Gleich die erste Kanzonette: Che fa il mio bene, haucht die innigste Sehnsucht in einer so lieblichen Melodie, daß die Geliebte gewiß nicht länger zu zögern im Stande ist, wenn diese süßen Töne ihr Ohr erreichen. Die Begleitung dazu ist eben so einfach als schön. So verbindet Seite 6 die Einfamkeit mit der größten Lieblichkeit eigene und überraschende Modulazionen, und ist wahrhaft originell behandelt. Das kleine Duett S. 10 ist ausgezeichnet schön, und man singt es immer wieder mit Vergnügen. Es ist schwer, unter so vielen vortreflichen Sachen das Vorzüglichere auszuzeichnen: jeder gebildete Musikfreund wird mehreres finden, was ihm besonders lieb werden wird, und alle, die einfachen und schönen Gesang lieben, werden mit Verlangen der Fortsetzung entgegen sehen.

Sechs Gesänge aus Herders Volksliedern, in Musik gesetzt von F. A. Kanne, zwei Sammlungen,

und

Sechs Kanzonetten mit italienischem und deutschem Text, für das Fortepiano, von Ebendemselben. Oranienburg bei Werkmeister.

Die zwei Hefte Volkslieder enthalten einiges sehr Gute, obgleich im Ganzen sie dem Karakter der Volkslieder, die mehr einfach, fließend und herzlich geschrieben seyn müssen, nicht entsprechen. Man sieht bei Kanne zu oft das Streben, seine Kompositionen durch öftere Modulazionen und pikante Harmonien in der Begleitung interessant zu machen; allein jene erscheinen oft zu gesucht und diese zu grell. Wollte er mehr einfach und fließend schreiben, so würden seine Kompositionen viel gewinnen. Aus diesen beiden Sammlungen wären wohl herauszuheben: der Morgengesang; horch, horch, die Lerch' am Himmelsthor singt ꝛc., und die Todtenglocke, welches letztere von tiefeingreifender Wirkung ist. — Besonders ist die Stelle, die sich in jeder Strophe wiederholt: die Todtenglocke mit Trau'rschall ruft, sie ist todt ꝛc. wahrhaft erschütternd, und tönt lange noch im Innern nach. Die Modulazion hier ist ganz an ihrem Orte. In den sechs Kanzonetten ist das meiste schön, und Kanne hat hier einen neuen Beweis seiner Talente gegeben. So hat die erste Kanzonette eine liebliche Melodie mit passender Begleitung, die nur hin und wieder etwas besser geführt seyn könnte (was überhaupt bei seinem Akkompagnement zu bemerken ist). Das kleine Lied S. 11 ist recht innig und ausdrucksvoll. Das vorzüglichste aber ist wohl das letzte, welches unverkennbare Spuren von Originalität und Energie hat.

Aphorismen.

Die Weiber wissen ausnehmend stark zu seyn, wenn sie sich von der Schwäche kein Vergnügen versprechen. Die Schwäche ist ihr Moratorium, das sie von der Natur erschlichen haben, und jederzeit vorzeigen, wenn man sie wegen einer Schuld belangen will.

Die mechanische Kunst, reich zu werden, zählt brave Künstler in Menge; aber die schöne, freie Kunst, reich zu seyn, nennt größtentheils nur Stümper in ihren Annalen.

Wenn die gute Denk- und Handlungsart in Verfall geräth, so ist's klug, die gute und selbst die feine Lebensart zu kultiviren; — denn weniger zurückschreckend sind übertünchte Gräber doch immer.

Man kann bei aller Edukazion doch der Erziehung ermangeln. — Ein solcher Mensch bezahlt seine Spielschulden, und — betrügt seinen Schneider.

Ich habe nichts dawider, wenn man ein Haus macht; aber man sollte dann nur nicht, wie gewöhnlich, aufhören, eine Familie zu machen.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Mitau.

Unsere Stadt konnte vor kurzem in Rücksicht des Gewühls und der außerordentlichen Lebhaftigkeit mit mancher berühmten Hauptstadt wetteifern. Die erste Ursache davon war die Konferenz des kurländischen Adels, welcher hier in der Absicht erscheint, um Berathschlagungen und Vorschläge zum Wohl des Vaterlandes zu machen, welche sodann dem Monarchen zur Bestätigung und Genehmigung vorgelegt werden. Ein

Digitized by Google

zweiter Grund der allgemeinen Regsamkeit und vieler glänzenden Feste war die Gegenwart unsres innigst verehrten Generalgouverneurs, Hrn Grafen von Buxhowden mit seiner liebenswürdigen Familie. Alles ist bezaubert von dem zuvorkommenden freundlichen Wesen, mit welchem dieser im Kampf unbesiegte Held sich auch den sanften Freuden der Geselligkeit hingibt. — Es ist die ungeheuchelte Gesinnung jedes Kurländers, wenn es in unserer politischen Zeitung hieß: „sein „Besitz ist eines der wichtigsten Merkmale der Huld und des „Wohlwollens, womit der Beglücker Seiner Staaten unser „Vaterland begnadigt hat." — Diese Gesinnung hat auch der Adel Kurlands bei seiner Konferenz hinlänglich bewiesen, indem er Ihm einstimmig das Indigenat oder die Vorrechte eines eingebornen Edelmanns anbot, und durch selbige in den brüderlichen Bund des Adels aufnahm. Man bewillkommte ihn damit gleich bei seinem Eintritte in den Versammlungssaal. Durch eine Deputazion nach Riga wurde auch der Herzog Alexander von Wirtemberg, Onkel unsers Kaisers, ersucht, das Indigenat anzunehmen.

Nun begannen die Festlichkeiten von Seiten der Ritterschaft und des Generalgouverneurs, welche sich gegenseitig auf dem Ritterhause zu Bällen und Soupees einluden, wobei der hier anwesende Graf von Lille (Ludwig XVIII) und der Herzog von Angouleme mit ihrem Gefolge sich einfanden. Auf einem derselben hatte man folgende Verse unter den Teller des Generalgouverneurs gelegt:

Unser bist Du nun ganz mit allen Deinen Geliebten,
Du, der Menschlichkeit Freund, Schützer und Förd'rer des Rechts.
Siehe, drum jubeln wir laut, und preisen uns selig vor allen,
Flehend um Segen für Dich, und Dein erhabenes Haus.

Vorzüglich aber zeichnete sich an Aufwand und Eleganz die öffentliche Maskerade aus, wozu jeder Person aus den gebildeten Ständen der Zugang gestattet wurde. Hier, wo so mancher unter der Maske Muth gewann, um selbst vor den Gegenstand seiner Bewunderung hinzutreten, und der Dolmetscher seiner Empfindungen zu seyn, hier wurde die Bescheidenheit des Grafen von Buxhöwden in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Von allen Seiten her tonte sein Lob, und er war der stillschweigend, aber allgemein gewählte König des Festes. Unter allen Formen und Gestalten erschienen Ehrerbietung und Liebe vor ihm, und wetteiferten, ihm die Opfer ihres Herzens auf dem Altare der Dankbarkeit darzubringen. Einer andern erschien eine Staffette aus Riga in der Postunkform, mit Depeschen an den Generalgouverneur und seine Gemahlin. Es war der Vice-Gouverneur von Beer aus Riga, ein sehr achtungswerther Greis; ferner eine Zigeunerin, welche ein Gedicht überreichte. — Es zeigten sich Kinder, welche vor den Augen der Gräflichen Familie eine Quadrille tanzten, und kleine Verse übergaben, einige Fischerinnen, in der Kleidung unserer Strandbauern, welche an der Ostseeküste wohnen und sich nur vom Fischfange nähren, u. s. w.

Nichts aber zog so sehr die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf sich, als eine doppelte Quadrille von verschiedenen Nazionen, welche mit einer an Verschwendung gränzenden Pracht, nach dem richtigsten Kostüm gekleidet, mit Diamanten und echten Perlen umgeben waren, und die bei dem ausserbreiteten Kerzenlichte eine wundervolle Wirkung machten. Man sah sich wie in ein Feenschloß versetzt, wo überirdischer Glanz die Augen der Sterblichen blendet.

Der Generalgouverneur verließ unsere Stadt noch vor dem Ende des Landtages. Indessen dauerten die Redouten, Konzerte und andere öffentliche Vergnügungen noch fort, so wie die hiesige Lindnersche Theatergesellschaft das Publikum ferner nach Möglichkeit zu unterhalten sucht. Einige Schauspieler von der Petersburgischen deutschen Bühne, welche immer mehr in Verfall geräth, kommen hier an. Diese guten Menschen wollten mit der pompösen Ankündigung: „Durchreisende Akteurs von der Kaiserl. deutschen Hof-Schauspieler-Gesellschaft zu St. Petersburg", imponiren, verfehlten aber ihre Absicht für den, der den traurigen Zustand des dortigen Theaters kennt, und für jeden andern durch ihr Spiel selbst. Auch für die Befriedigung des musikalischen Bedürfnisses war gesorgt. Lodi ließ sich auf dem Klavier hören. Man bewunderte seine große Kunst und fast unglaubliche Fertigkeit. Indessen hatte er äußerst wenige Zuhörer, entweder weil an demselben Tage mehrere Vergnügungen zusammentrafen, oder weil ein hier ungewöhnlich hoher Preis (ein Spezieshaler) für das Entree angesetzt war. Vorher hatte der berühmte Orgelspieler Taute dasselbe Schicksal gehabt, wahrscheinlich wegen des ungemein strengen Frostes, der besonders den leichter gekleideten Damen kein langes Verweilen in der Kirche erlaubte. Das größte Auditorium hatte indessen der beliebte Violonzellist Lamare, den unser Publikum schon kannte, und zu dem alle Liebhaber und Kenner der Kunst mit freudiger Erwartung hinströmten. Bei der Gelegenheit genossen wir auch das Vergnügen, die Fortschritte eines aufkeimenden, musikalischen Genies, das zu den größten Hofnungen berechtigt, zu bemerken. Die 13jährige Tochter eines hiesigen Banquiers, des Hrn. Kollegien-Assessors von Berner, welche bereits im vorigen Jahre allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, spielte wieder ihre schöne Violine, welcher sie mit Kraft und Fülle, mit Präzision und Kühnheit Rode's Zaubertöne zu entlocken wußte. Man sah, daß sie empfand, was sie ausdrückte, und ahndete die Größe, zu welcher sie hinaufsteigen, und in der sie einst ihres Lehrers würdig erscheinen wird *). Zuletzt trat noch ein Flötenspieler Piepker auf, bei dessen Spiel man sich nicht gern des Dülon erinnerte, der ihn übertraf. — Jetzt hat sich der Adel wieder auf seine Güter zurückbegeben, und es herrscht hier die vorige Stille, welche noch durch die Fastenzeit, wo alle öffentliche Lustbarkeiten aufhören, vermehrt wird. S. B.

*) Der Kapellmeister des Französ. Kaisers hatte ihr einige Stunden Unterricht gegeben, weil es ihm Vergnügen machte, sich einem so seltnen Talente mitzutheilen.

Aus Berlin.

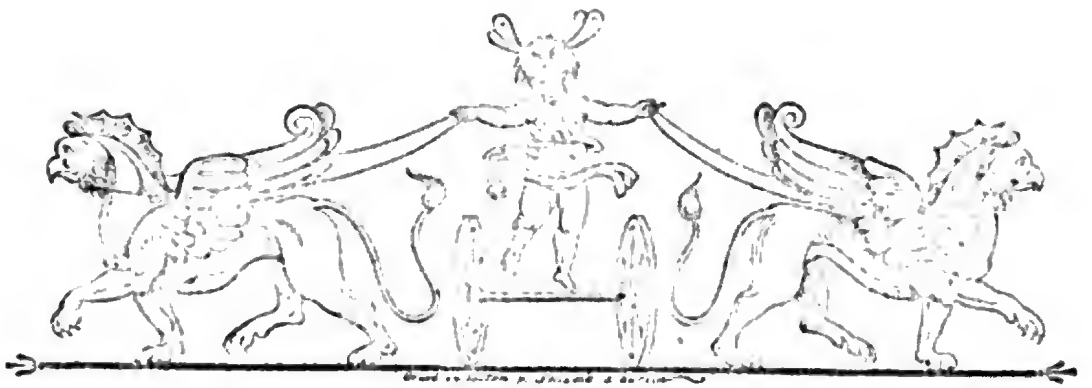
Die Musik des Kapellmeister Weber zu dem Singspiel: die Wette, hat sehr gefallen, und man findet die Kritik in Num. 36 der Zeitung f. d. e. W. zu hart und zu schneidend.

Alles in der großen Welt von Paris ist jetzt Künstler, bis auf den Koch und Hausverwalter herunter. Die allerneuesten Schüsseln haben chemische, botanische, kurz wissenschaftliche Namen, und auf den Plateaux zum Desert erblickt man nicht mehr Blumenkörbe und Vasen, oder verzuckerte Fruchtschalen und dergleichen, sondern — Ansichten von Rom, Aegyptische Tempel, Griechische Monumente u. dergl. Kinder aus guten Häusern drängen sich nach Tische um diese Plateaux, verschlingen den Gipfel einer ägyptischen Pyramide, verzehren das Fußgestelle des Aventinischen Berges, oder lassen sich ein paar Saulen von dem Tempel der Diana zu Ephesus vortreflich schmecken. Mochten unsre deutschen Pädagogen dieses geschmackvolle Studium der Antiquitaten beherzigen!

Aus London.

Der neue Roman des Herrn Goodwin (Verfassers des William Caleb und mehrerer) ist nun unter dem Titel: Fleetwood, in drei Bänden erschienen, und man liest, daß die erste Ausgabe desselben binnen vierzehn Tagen vergriffen worden. Doch fügt man hinzu, daß die ersten Auflagen solcher Bücher in London immer nur 500 Exemplare betragen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 47. — den 18. April 1805.

Proben
aus dem Leben, Reisen und wunderbaren Irrfahrten
des Johannes von der Ostsee *),
von J. D. Falk.

Aufenthalt in Wien.

Das Donauschänzchen
oder
die kleine Tyrolerin.

Die Sonne ist herauf; es ist fünf Uhr; die Luft umfließt mich stillheiter; die Glocken schlagen hell aus; den Himmel verklärt ein reines Blau, und die Perlenfrische des Morgens verspricht einen angenehmen und lichtreichen Sommertag. Zu meinen Füßen spielt die Donau in wiederkehrender, sanfter Krümmung. Hinter mir liegt dampfend die Stadt. Mehr vorwärts erhebt sich die Landschaft aus Nebeln, oder verschwimmt in Aether, wie in einem blauen Amphitheater von Bergen. Ich sitze mit dem Rücken gelehnt an die Pforten der kleinen Donaukapelle des oft besuchten Wasserheiligen Johannes von Nepomuk, bei dem die frommen Schiffer der Donau so häufig um gut Wetter zur Fahrt vorsprechen. Frühmorgens hört man hier die Messe lesen, und um die Vesper herum erschallt das Ave, das von gläubigen Seelen gebetet wird. Die katholische Kirche rühmt sich nicht ohne Grund, daß sie in jedem Anliegen des Lebens einen Vorsprecher bei Gott hat. Den armen Bauer in Böhmen, dem sein Schwein wegläuft, läßt der heilige Antonius, der an der Landstraße steht, und dem die Sorge für Trift und Feldhut empfohlen ist, nicht lange in Ungewißheit seyn. In Bayern wurde sogar für eine kranke Kuh Messe gelesen; und eine arme Dienstmagd, die am niedrigen Heerd von Zahnweh geplagt wird, hat eben so gut ihre Schutzpatronin, wie ihre vornehmere Herrschaft im Visitenzimmer, die ein anderer Plagegeist beunruhigt. Was mich freute, war, daß es mit allen diesen Dingen hier noch so ziemlich ernst gemeint ist. Schon der Ton in den gedruckten Anschlagzetteln, womit die Thüren der Kapelle des heiligen Nepomuk überall beklebt waren, und die eine Einladung, für fromme Pilgrimme, auf das nahe bevorstehende Wallfahrtsfest nach Maria Zell enthielten, zeigte hinlänglich davon. Ich kaufte mir in der Folge ein paar dieser Wallfahrtslieder, und von einem derselben ist der Schluß so herzlich und naiv, daß ich ihn dir doch hersetzen muß. Er heißt:

Wir gehen fort — und du bleibst da,
Behüt' dich Gott, Maria!

Wahrlich, wer eine Andacht dieser Art zu verspotten, wer eine einzige Seele, voll von so fromm vertrauender Kindlichkeit in ihrem Glauben an das Höhere, irre zu machen im Stande ist, verdient nicht, daß man ihn Mensch nennt, oder daß ihm je in Zeiten der Noth ein treuer Freund, wie ein hülfreicher Engel von oben erschienen ist. — —

*) Erscheint zu Ostern bei Cotta.

Digitized by Google

Die Glocke schlägt Sechs. Die Hand des Morgens, die über die Flüsse und Quellen der Erde ihre Rosen ausstreut, hat nun auch den grauen Flor des Nebels von der Donau ganz hinweggezogen, und ich entdeckte dahinter eine Menge neuankommender Flöße, Schiffe und Fahrzeuge, die unzählige fremde Zugvögel aus dem Reich und aus Schwaben in das gelobte Land herüberbringen. Die Schwaben sind besonders bei dem Wiener sehr beliebt; theils wegen der ihnen eignen Jovialität; theils auch wohl wegen der ihm so nahe verwandten Etourderie. Ein König Schwabe soll ja sogar Wien gestiftet haben. Dem sei wie ihm wolle — diese lustigen Gäste geben so weit wie die Donau fließt, und so lange ein Schwabe die Ufer dieses Flusses sieht, glaubt er auch immer noch, daß er zu Hause sei. Droben indeß bei Preßburg in Ungarn, und weiter hinauf, soll ihnen die Lust zum Reisen doch ein wenig verbittert werden. So wie der Schwabe nehmlich einmal an Ort und Stelle ist, besinnt er sich bald, daß die Donau nicht wieder rückwärts fließt. Da steht er nun, wie das Bäu'rlein des Horaz, kratzt sich verlegen in den Kopf, und wartet am Ufer, ob das Wasser nicht etwa abläuft, um zu Fuß nach Augsburg zurückzugehen — oder singt auch wohl. Ihre Gesangweisen sind lieblich, und wiewohl ungekünstelt, dennoch nicht ohne Ausdruck. Hier ist eine davon:

O wär' i doch ein Vögle,
Und flög' mit volle Segle
Von dir zurück, Stadt Preßchburg,
In's liebe Reich nach Augsburg!

Auch dies Mal fand ich mehrere dieser neuen Ankömmlinge, beides männlichen und weiblichen Geschlechts. Ich sah hübsche Mädchen — aus Ulm und Augsburg, die zum Theil, weil es noch früh war, auf den Flößen da saßen, und ihre Toilette machten. Andere waren schon so weit damit fertig, daß sie von ihren Landsmannen, die bereits Stadtdienste angetreten, auf dem Schiff Besuche annehmen. Da hätte man nun die Freude beim wechselseitigen Begrüßen, das Kosen und das Gepappere in der so naiven schwäbischen Mundart hören sollen: „Je Nanneri, je Bädli, seind's oder sein's nit? Behut's Gott! was seind's schwarz geworden!" Und nun wieder einander beim Kopf gekriegt und geherzt, gedrückt und geküßt, daß es eine Lust anzusehen war. Mittlerweile war auch ein Fahrzeug mit Früchten — wo ich nicht irre aus Inspruck in Tyrol — angeländet. Der Schiffer desselben hatte kaum ein Bret ausgelegt, und die Stricke am Ufer befestigt, als die Wiener Obstweiber auch schon mit ihren Körben von allen Seiten herbeieilten, und seine Waaren in Beschlag nahmen. So schien es ein bereits ältlicher Mann. Er stand am Mast, und empfing die Weiber freundlich genug. Dies mochte indessen nicht immer bei ihm der Fall gewesen seyn — wenigstens schloß ich es daraus, weil eine derselben zur andern sagte: „Schau den Sapeli! der hat sich heut gewiß halt mit seinem Herr Gott ausg'sohnt, weil er gar so freundli ausschaut!" Der Schiffer zog einen ellenlangen Fratz auf: aber die Alte ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern klopfte ihm vielmehr die Backen, faßte ihn ans Kinn, und fuhr fort: „Jetzt schau ist schon anders, und jetzt schaust halt wieder wie ein Bär aus!" — Des Schiffers Tochter, die dabei stand, und ein kleines, munteres, ungefähr funfzehnjähriges Ding war, das sich auf dem Verdeck mit Tobackrauchen die Zeit vertrieb, und sich dabei auf ihren Fersen, in bequemem Zeitmaß hin und her wiegte, hörte den Einfall und lachte laut — ja fast unmäßig. Dies ärgerte den Vater nun immer mehr, der zuletzt mit einem rechten Ingrimm seine Aepfel auszählte. Während dessen ruckte die Kleine sich bedächtig ihren Strohhut wieder zurecht, den ihr der Muthwille einiger junger Bursche, die mit auf dem Schiff waren, von hintenzu ins Gesicht verschoben hatte. Ihre eine Hand spielte mit dessen Bändern, in welchen ein Sommerwind flatterte, mit der andern hielt sie die Pfeife, blies den Rauch munter vor sich weg in die blaue Luft, freute sich wie ein Kind über die Wirbel, die es gab, und wenn es unten im Wasser hübsch nachkräuselte, und guckte bald hier und bald dort hin. Alles das so unbefangen, so adrett, so niedlich, daß man wohl sahe, daß das Rauchen ihr eine alte, ja lebenslängliche Gewohnheit war. So wenig ich sonst ein Liebhaber desselben bin, so kann ich dich doch versichern, daß es sich dies Mal hier auf dem Wasser und unter der ländlichen Umgebung von weißen Fruchtkörben, recht allerliebst ausnahm. In diesem sorglosen Treiben und Thun verstrichen ihr und mir die Momente. Ich sah sie mit Vergnügen an; ja oft hätte ich ihr um den Hals fallen und sie küssen mögen, so ein kokes und dezidirtes Ansehn, wie es der kleinen Kellerin gab — wäre nur ihr Vater nicht dabei gewesen! Aber der spielte seine Rolle als Bär fort, und blieb sauertöpfisch nach wie vor, bis daß kein Apfel mehr im Korbe war. Wie es damit ganz auf die Neige ging, trat ich auch noch hinzu, und kaufte mir einige Dutzend, die mir die Kleine nicht nur zuzählte, sondern

Digitized by Google

auch selbst in die Tasche steckte. Da konnte ich nun nicht umhin, als das niedliche Gesicht mir so nahe war, daß meine Kleider fast die ihrigen berührten, daß ich mir ein Herz nahm und sie um einen Kuß bat. Und sie gab mir einen. Aber in dem nehmlichen Augenblick, und als ich meine Bitte um einen zweiten anbrachte, wurde sie blutroth, wandte sich verschämt von mir weg, und sagte, indem sie mir mit einem herzlichen Händedruck zum Abschied ihre Hand reichte: „Schau, wenn du halt ein Mal ins Tyrol kömmst!“ — — In diesem Augenblick war ich wirklich mit ihr unter dem glücklichen Himmel ihrer Heimath, mitten in Tyrol, die Sonne schien und ich stand neben ihr in ihres Vaters Baumgarten. Lebe wohl, mein holdes Kind! Wir werden uns nie wiedersehen — aber möge der Engel der Unschuld, der heute so sichtbar an deiner Seite war, auch künftig nie von dir weichen!

Alte Literatur und Sitte.

Im Jahre 1619 erschien bei Henning Grosen, Buchhändler in Leipzig, ein von Peter Schmidt zu Halle in Sachsen gedrucktes Werkchen von 12 Bogen in Oktav unter dem Titel:

Von Gastereyen und zutrinken. In welchem beschrieben werden die antiquiteten Gebräuche, effect und Wirckungen der Gastereyen, und des zutrinkens.

„Alles mit schönen lustigen Historien vnd kurzweiligen „Reden gezieret, vnd eingeführet. Durch Aegidium Al„bertinum, Fürstl. Durchl. in Bayern Hofraths Secreta„rium verdeutzscht vnd in Druck gegeben.“

Mit echter Salbung predigt der Verfasser gegen das Laster der Völlerei und schildert mit ziemlich derben Witz die Sitten seiner Zeit. So sagt er S. 62.:

„Es muß jetzt heißen, Hans gar auß,
Wein hinein, witz herauß.

Vnd in Summa, den Wein Bach richtet man durch den Kragen, vnd wer am weidlichsten saufen, vnd am längsten außharren kann, der ist der allerfeinst Mann, vnd wird offt befördert drumb.“

In einem Kapitel beweiset er nach der Ueberschrift: „Das kein Pancket oder Gastereyen sey gehal„ten worden, darauf der böß Feindt nit je„derzeit gegenwertig gewest.“ Hieraus einige Stellen.

„Der allererst so das Pancketiren hat in der Welt auffbracht, ist gewest der verflucht Sathan. Er hat vnsere erste Eltern Adam vnnd Evam im Paradeyß zu Gast geladen, das sie vom verbotenen Baum gessen. Der nutz aber welcher darauß entstanden war, das die arme Eva ist betrogen Adam vmb sein Vnschuldt kommen, vnd die gantze Welt mit der Sünd bemeiligt worden.“

„Das ander Pancket hat gehalten Noa, darauß aber ist erfolgt, das er ist truncken vnd mit schanden entblost worden.“

„Das dritte Pancket hat gehalten Loth mit seinen Töchtern vnd ist vom Wein vberdölpelt, vnd von seinen eignen Töchtern verführt worden.“

„Isaac hat Alters halber den Appetit zum essen verlohren, da hat sich Rebecca sein Heußfraw unterfangen ein Pancket anzustellen, vnnd wilde wohlgeschmackige Speisen zuzurichten. Darueber aber hat Jacob sein erste Geburt verlohren.“

„Absolon hat allen seinen Geschwistriget und Befreundten ein herrliches Pancket angestellet. Dabey aber ist Amon sein Bruder vmbkommen, Thamar seine liebschwester geschendt, der Vater David betrübt, vnnd das gantz Königreich verwirt vnnd vnruhig gemacht worden.“

„Als König Pharao allen seinen Fursten vnd Hofherren ein stattliches Mahl hielt, ist daranß erfolget, das er seinen Brodmeister hat hencken lassen.“

„Eines Mahles halber ist die Königin Vasthi abgesetzet, der Adel erwürgt, die Jüden zum Todt verurtheilt, der König erzürnt, Haman gehengt, und das Land rebellisch worden.“

„Der eltist Sohn Jobs gab seinen Geschwistriget ein Pancket, aber sie haben allesampt, ehe und bevor sie von der Tafel auffstunden, ihr Leben verlohren.“

„Dem Holofernes ist wegen eines Panckettes von Judith der Kopf herunter gehackt worden.“

„Auf dem Panckett, welches Herodes hielt, ist Johannes der Täufer in der Gefängnuß enthaupt worden.“

Nach einer Stelle dieses Buches zu urtheilen, müssen auch die Damen jener Zeit gern ein Schlückchen gemacht haben. Der Autor sagt Seite 162:

Wann die Männer einander ein gantze Maß zutrincken,
so haben die Weiber dannoch zwey feine Trunckl daran (?)
Auff den Augärten vnd Gurgeln (?)
thun sie tändeln (?) und munckeln
das Weinlein thun sie gern stupfen,
den süßen Wein
nemmen sie gern ein,
und brocken sogar gut Semmeln drein.
O du edle Wurz,

Digitized by Google

wie bringest du manche Frau vmb Schleyer und Schurtz,
O du edler schmack,
machest viel guter Weiber Tasche zum Bettelsack!

Genug der Proben. Man sieht, welche Fortschritte Kultur, Literatur und — Schmausereien seit jener Zeit gemacht haben.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Hier ist jetzt wieder eine Giftgeschichte an der Tagesordnung. Man hat in einer Strasse im Wasser gelegenes Bauholz angefahren um zu bauen. Daneben spielende Kinder bemerkten Schwämme an demselben, das eine kostet, findet deren Geschmack süß und zeigt den gethanen Fund den übrigen. Sie essen — und fallen kurz darauf in heftige Konvulsionen. Fünf sollen todt, die übrigen drei gefährlich krank seyn.

Aus Weimar.

Vor kurzem wurde ein Lustspiel von Göthe: „Die Laune des Verliebten", nach Manuskript, bei uns zum ersten Mal aufgeführt.

Hr. Ambrosch vom Berliner Theater hat den Pylades in Glucks Oper Iphigenie, den Adam im Dorfbarbier, und den Johann in Je toller je besser, gespielt, und seine Tochter bisher zu unserm Theater gebracht. Diese debütirte als Oberon. Sie hat eine gute Stimme, und wird sich hier sicher bilden. So zur guten Schauspielerin gebildet, geht Mlle. Maas jetzt von uns. — Auch die Herren Ehlers und Cordemann verlassen uns. — Glauben Sie aber ja nicht, daß deshalb (wie in einigen öffentlichen Blättern geahndet wird) unser Theater Alles verloren habe. Wir werden andere Schauspieler bekommen, und haben deren noch welche. Mlle. Jagemann, Mad. Beck, Hr. Graff, Hr. Malkolmi, Hr. und Mad. Becker, Hr. Haide, Mlle. Silie, Hr. Benda, Hr. Oels, Hr. Unzelmann ꝛc. sind Künstlerinnen und Künstler, deren Werth anerkannt ist.

E.

Aus Jena.

Während meines Aufenthaltes hier in Jena sprach man davon, daß etwas geschehen werde, die äußerst romantischen Spaziergänge um Jena herum bequem gangbar zu machen, und von einer entdeckten mineralischen Quelle bei einem Dorfe, unweit Jena, dessen Namen mir entfallen ist. Was könnte Jena nicht durch die Nähe eines Bades gewinnen!

Das Herzogl. Museum, welches im Schlosse aufgestellt ist, ist durchaus sehenswürdig, und in demselben besonders das äußerst vollständige, ja prachtvoll schöne Mineralien-Kabinet, über welches wir vom Hrn. B. R. Lenz einen Catalogue raisonné zu erwarten haben.

Im untern Stock des Schlosses steht in zwei Sälen die Bibliothek, welche der Herzog von Weimar von dem verstorbenen Hofr. Büttner gekauft hat. Sie wird von dem Bibliothek. Vulpius aus Weimar in Ordnung gebracht, welcher deshalb den Sommer über seit zwei Jahren nach Jena kommt. In diesem Sommer soll, wie ich höre, diese Arbeit geendiget werden. Die Bibliothek selbst schätzt man auf 20 bis 25,000 Bände. Die Manuskripte sind nach Weimar in die dortige öffentliche Bibliothek gebracht worden.

Man schmeichelt sich in Jena mit der Hofnung, die Frau Erbprinzessin aus Weimar bald dort zu sehen.

M.

In Kingland, einer kleinen Stadt in England, lebt gegenwärtig eine Person, welche schon seit langer Zeit allerlei Wundercuren verrichtet haben will. Ihr Haus ist unaufhaltsam von Kranken umlagert, welche ihre Hülfe wünschen, und an dem Wunder zweifeln wollen, würde von dem gemeinen Manne für ein unverzeihliches Verbrechen angesehen werden. Vor einiger Zeit erschien eine Postchaise vor ihrer Thüre, und mit der äußersten Mühe stieg ein lahmer Mann heraus. Der Mann der Wunderbäuerin erschien, um dem Fremden aus dem Wagen zu helfen und dieser drückte ihm sogleich ein Goldstück dafür in die Hand. Der Mann führte nun den Leidenden durch den dichten Haufen der Hülfesuchenden. Die Seherin fragte ihn, ob er Glauben habe?

O mehr als irgend Jemand, Engel des Heils, versetzte dieser. Ich habe so viel von deinen Wundern gehört, daß ich meiner Heilung schon ganz gewiß bin, sobald du sie unternehmen willst!

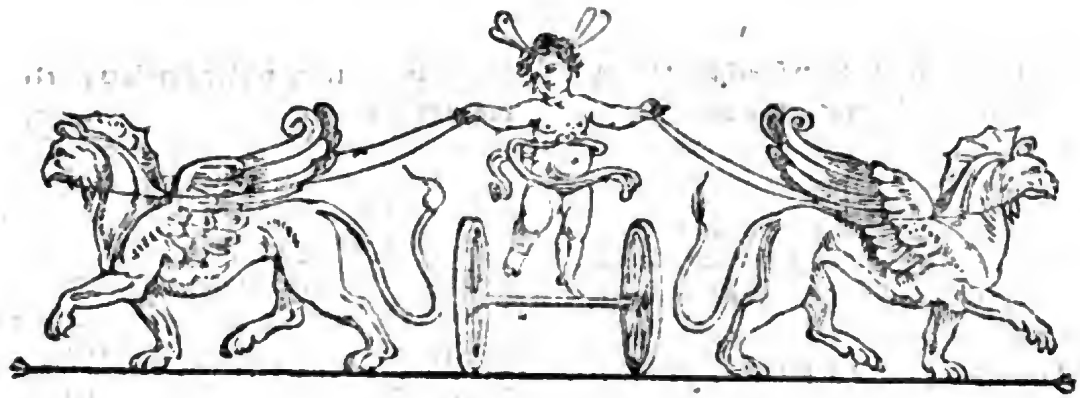
Nun, dir soll Hülfe werden, erwiederte die Prophetin, und sogleich fing sie an einige Gebete herzumurmeln, dann frottirte sie ihm die Beine und Füße. Es dauerte nicht lange, so fing er an sie ohne Schmerzen selbst zu bewegen, und endlich konnte er wieder, zur Verwunderung aller Umstehenden, wie jeder Andere stehen und gehen. Man stelle sich seine Dankbarkeit vor! Freudenthränen drangen aus seinen Augen, allein er wollte durchaus seine Erkenntlichkeit auf eine bedeutendere Art zu erkennen geben, nicht gerade der Heiligen selbst, welche nie Etwas nimmt, sondern ihrem Manne, der den Tresorier der Wunderkasse macht.

Der Reisende nahm zuerst einige kleine Banknoten aus seiner Brieftasche, allein er besann sich, und schwur, daß er für eine solche Wohlthat, als er eben empfangen hatte, durchaus nicht weniger als zehn Pfund Sterling geben könne. Er gab nun dem Manne eine Note von funfzig Pfund Sterling und bat ihn, ihm vierzig wieder herauszugeben, weil er sich doch unterwegs nicht von allem Gelde entblößen dürfe; allein er versprach zugleich in der Folge die Beweise seiner Erkenntlichkeit zu vermehren. Der Mann der Seherin war ganz außer sich vor Freude und that alles, was der Fremde wünschte. Unter den Segenswünschen der Zauberin und mit seinen vierzig Pf. Sterling reiste er wieder ab. Allein — o weh! nach mehrern Stunden erst fand man, daß die Banknote, welche der Fremde zurückgelassen hatte — falsch war.

Herr von Ries, Generaladjutant des Königs von Dänemark, hat ein neues Instrument erfunden, das er Topognomon nennt, vermöge dessen man sich in der dunkelsten Nacht orientiren und den Ort genau bestimmen kann, wo ein Licht sich befindet, wenn man dieses gleich mit eigenen Augen nicht erblickt. Diese Erfindung kann von der größten Wichtigkeit im Kriege, vorzüglich bei Belagerungen werden. Derselbe Offizier hat auch noch ein anderes Instrument erfunden, vermittelst dessen man an einem gegebenen Orte und in der Dunkelheit den Augenblick wissen kann, wo ein Schiff aus dem Hafen segelt.

In der Schule von Westminster ist es Sitte, alle Jahre eine Komödie des Terenz aufzuführen. Dieses Jahr kamen die Adelphi (die Brüder) an die Reihe. Der zweiten Vorstellung des Stücks wohnten unter andern auch bei der Erzbischof von York, der Herzog von Bedford, der Doktor Vincent, und der junge Roscius. Für diesen letztern war eigentlich die ganze Feierlichkeit für dies Mal veranstaltet; sobald er in den Saal trat, überhäufte ihn das versammlete Publikum mit Beifallsbezeugungen, und man ließ ihn nebst seiner Gesellschaft in der Loge zur Rechten des Theaters, d. i. in der königlichen, Platz nehmen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 48. —— den 20. April 1805.

Einige Bemerkungen über Strasburg.

Fischer's Methode getreu, fange ich mit den klimatischen Verhältnissen an. Das Klima von Strasburg, z. B. mit dem von Leipzig verglichen, hat allerdings eine gewisse Milde und Weichheit; angenehm aber möchte ich es doch nicht nennen, vielmehr scheint es mir gerade das Gegentheil zu seyn. Der Winter ist in der Regel ziemlich streng, der Frühling rauh und veränderlich, der Sommer drückend heiß und dennoch unbeständig, der Herbst, wiewohl noch unter allen die schönste Jahrszeit, nur leider zu oft regenhaft. Als Hauptkarakter des hiesigen Klima's glaube ich Feuchtigkeit annehmen zu können, was sich auch durch die Nähe des Rheins, die vielen in der Stadt befindlichen Kanäle und die morastige Ebene, auf welcher Strasburg liegt, sehr leicht erklären läßt. Ungesund indessen scheint die hiesige Luft nicht zu seyn, da man den jährlichen Ueberschuß an Gebornen auf 480 bis 500 anschlägt, und sehr viele alte Personen zählt.

In ökonomischer Hinsicht gehört Strasburg, wegen der Fruchtbarkeit dieses ganzen Departements, unter die wenigen Städte, wo man jezt noch ziemlich wohlfeil leben kann. Man hat mich z. B. versichert, daß ein einzelner Mann mit 400 Thaler Sächsisch hier schon ein artiges Auskommen hat. Dabei sind die Lebensmittel von vortrefflicher Beschaffenheit, besonders wenn man sich blos auf Fische, Früchte, Gemüse, Geflügel, Brot und Wein einschränken will. Die großen gemästeten Karpfen aus der Ill, und die berühmten Gänse-Leber-Pasteten, führe ich blos für die Gourmands an. — Ein sehr gutes Wirthshaus — um es beiläufig zu sagen — ist das Hotel zum Geist bei Hrn. Welß. Die schöne Lage gegen Süd-Süd-Ost, in einer der belebtesten Gegenden der Stadt, die große Reinlichkeit der Zimmer und der Betten, der gute Tisch, die prompte Bedienung und die billige Behandlung — alle diese Umstände machen es in hohem Grade empfehlungswerth.

In gesellschaftlicher Hinsicht bietet zuerst der gutmüthige und gesellige Karakter der Strasburger, und wenn ich hinzufügen darf, auch der Strasburgerinnen, manchen freundlichen Berührungspunkt dar. An Spaziergängen hat man in der Stadt die schönen Wälle, und die unter dem Namen der Broglio bekannte Allee, außerhalb der Stadt die neuen recht artigen Anlagen, Hohenlinden genannt, eine Menge öffentlicher Gärten, und mehrere andere Exkursionen, die sehr angenehm sind. Für Freunde des Schauspiels ist durch zwei, wenigstens mittelmäßige Theater gesorgt; Freunde der Wissenschaften finden zwei ansehnliche öffentliche Bibliotheken, und die bekannten großen Buchhandlungen von Treuttel und Würz, Levrault und Schöll u. s. w., die in direkter Verbindung mit Leipzig stehn. Eine Leihbibliothek für französische und deutsche Bücher hält Piton; und ein sehr gutes Lesekabinet für französische und deutsche Journale, Zeitungen, Pamphlets u. dgl. findet man in dem Wielerischen Kaffeehause.

Die vortreflichen Gelehrten, die Strasburg zur Zierde gereichen, sind bekannt; ich füge nichts zu ihrem Lobe hinzu. Nur will ich künftige Reisende auf einen

Digitized by Google

interessanten Mann, Hrn. Cadet, aufmerksam machen, der ehedem Ingenieur-Offizier war, und jetzt Direktor des Contributions directes ist. Man kann eine echte ägyptische Papyrus-Rolle mit Hieroglyphen, und ein vortreffliches Relief von Korsika (wo er siebzehn Jahr diente) bei ihm besehn, und wird mit seiner Aufnahme sehr zufrieden seyn. Es ist einer jener liebenswürdigen französischen Offiziere aus der guten alten Zeit, und dennoch ein warmer Vaterlandsfreund, der seinen Kaiser liebt.

Balboa, Trauerspiel von Collin.

(Beschluß der in Num. 40 abgebrochenen Exposizion.)

Zweiter Akt. Pinto, Offizier bei Balboa, überliefert Pedrarias eine Schrift, worin Balboa seiner Mannschaft Instrukzionen ertheilt. Es herrscht darin eine kräftige Sprache, und deswegen hält P. sie für aufrührerisch. Bei dieser Gelegenheit wird das argwöhnische Gemüth P.'s durch einen gut angebrachten Zug noch mehr karakterisirt; er läßt nehmlich den Verräther, der in ihm den Feind seines Anführers erspäht haben will, verhaften, und durch diese Verhaftnehmung gewinnt auch zugleich die Handlung an Raschheit. Jeronimo erscheint nun bei P., er erfährt das Vergehen B.'s; bittet um Gnade für ihn, und als P. seine Nachsicht ihm verweiset, ruft ihm der Greis zu:

An Gnade mahnt uns ja der Himmel selbst,
So darf auch ich euch wohl an Gnade mahnen.

Hier spricht die Moral. Nun tritt aber das wärmste Gefühl vor das verschlossene Herz. Noch immer über B.'s Verderben brütend trifft ihren Vater Maria, und hier erscheint zuerst deutlich die tragische Verwicklung:

In Kampf tritt Feindschaft mit der Vaterliebe —

spricht zu wiederholten Malen die bekümmerte Maria, welche das feindliche Verhältniß ihres Vaters zu ihrem Gemahle schwer drückt. P. dadurch, noch mehr aber durch einen Gesang, worin Maria ihn mit wehmüthigen Erinnerungen an ihre Mutter überrascht, erweicht, sagt die gehaltvollen Worte nach, und sein Herz scheint sich aufschließen zu wollen. Man sieht, daß der Kampf mit sich selbst nach dieser wohlberechneten Anlage mit glücklicher Steigerung unterhalten werden kann: ein versteckter Rest menschlichen Gefühls, Jeronimos warnender Zuruf, Mariens Bitten und Thränen bestürmen nach und nach den kalten Ehrsüchtigen, er wankt, das Bessere will siegen, als B. mit einer Anzahl Offiziere erscheint, um ihn wegen Pintos Verhaftnehmung zur Rede zu stellen. Diese plötzliche Erscheinung des Feindes, noch mehr aber

sein Betragen rufen wieder den schwindenden Grimm zurück und Reden wie diese:

Und hab' ich selbst der Wallung meines Blut's
Längst gegen euch das Schweigen auch gelehrt,
So darf ich doch nun wegen dieser Edlen
Nicht schweigen — —

verstärken ihn desto mehr. Es kommt nun zu einem heftigen Wortwechsel, P. beschuldigt B. der Verrätherei, und droht mit dem Tode. Balboa's Offiziere werden rege, ziehen die Degen und stürzen auf Pedrarias los. Balbog hält sie durch Gewalt und Ansehen zurück, und kündigt den Sieg der Mäßigung über seine eigene Heftigkeit mit dieser Wendung an:

Ihr mögt nicht nach voller Strenge richten
Was über Rasche das Gefühl vermag.

Er fordert im Vertrauen auf seine Unschuld Kriegsrecht, und dieß wird endlich beschlossen.

Dritter Akt. Man macht Anstalten zum Gericht. Einige Auftritte wechseln nur deswegen, damit das Gericht nicht so ganz ex abrupto beginnt. Alsdann versammeln sich die Richter um einen mit einem rothen Teppich bedeckten Tisch, und viele Zuhörer auf einer Gallerie. Ob hier und auch wohl anderwärts der Dichter das Embelliren, oder wie man es lieber nennt, das Idealisiren des Stoffes nicht zu weit trieb? Santa Maria (denn von Acla ist im ganzen Stücke nicht die Rede) war ein Dorf, und in den Hütten, mit Schilf gedeckt, mögen schwerlich Säulen- und Bogengänge anzutreffen gewesen seyn. Dieß gilt mehr oder weniger von dem übrigen Kostüme in dem Stücke. Ich weiß sehr wohl, daß Balboa nicht in bindfädenen Schuhen und einem groben Wamms von Leinen, wie ihn nach Robertson Pedrarias fand, auftreten darf, aber eben so wenig sollte er in neuerer spanischer Tracht als ein Incroyable des 17ten Jahrhunderts vor uns erscheinen, und so erschien er wirklich. Lichtenberg wird fürwahr parador, wie er wegen einer ähnlichen Abnormität Garrick als Hamlet das Wort spricht; bei Balboa fallen selbst die Scheingründe zur Rechtfertigung weg. Doch dieß mag außer der Macht des Dichters liegen; jenes hing jedoch von seiner Vorschrift ab, das Gericht, anstatt in einem Parlamentssaale, allenfalls unter freien Himmel abhalten zu lassen. — Balboa kommt endlich, und unter dem Vorsitz Pedrarias beginnt das Gericht. Man beschuldigt ihn des Ungehorsams gegen den König; man zeigt ihm seine Schrift vor, und frägt, ob er sie für die seinige erkenne; er bejaht

Digitized by Google

es, und kommt nach einigen Worten auf die Sache der Indianer zu sprechen. Ich merkte nur folgendes aus der energischen Rede:

Der Menschheit Anwald sieh' ich da und nenne
Tyrannisch das Gesetz nur, das der Frevel gab,
Nicht jenes milde, das der König gibt —
Es krümmt ihr Rücken unter Lasten sich,
Um eurem Hunger Nahrung zu verschaffen,
Mit Fieberfrösten in des Berges Schacht
Gewinnen sie der gier'gen Habsucht Gold —
Das menschliche das himmlische Gesetz!
Es ruft euch zu: der Mensch bleibt Mensch
Von welcher Farb er sei. — — —

Die Richter stimmen über Balboa, er wird zum Tode verdammt; bei dem Ausspruch des Todesurtheils verräth ein Schrei auf der Gallerie die Gegenwart Mariens, sie stürzt fort, um — doch dergleichen Szenen sind dramatische Gemeinplätze; sie gewinnen nur durch das Detail, und dieß läßt sich hier nicht mittheilen. Pedrarias zeigt sich, als er sich mit Balboa allein befindet, von einer neuen Seite; bisher erschien er als ein neidischer ambizibser Mann, doch gingen diese Leidenschaften immer auf's Aeußere, jetzt erscheint er auch tief im Gemüthe als solcher, und fordert aus einem, nähere, unmittelbare Befriedigung fordernden Hasse, Balboa zum Zweikampfe. Balboa nimmt die Forderung nicht an, und Pedrarias schließt ihm nun sein rachevolles Innere auf. — —

— Ihr tratet
Ein Unheil bringender Komet feindselig
In meines Ruhmes Bahn. —

So endet er sein Bekenntniß, und der Akt schließt sich mit Balboas Abführung nach dem Gefängnisse. Bis hieher wußte der Dichter die Zuschauer auf eine wirklich meisterhafte Art für sein Sujet zu interessiren. Besonders in den ersten zwei Akten ist der Gang der Handlung so wohl kalkulirt und so sicher, daß auch die strengste Kritik nicht leicht etwas zu rügen fände. Der 3te Akt ist durch seine Gruppirungen und durch sein Rhetorisches ein noch ganz würdiger Nachfolger der erstern, obschon man es bei einem so talentvollen Kopfe, wie Collin ist, nicht gerne sieht, daß er seine ältern Ideen wieder hervorsucht und variirt; denn eine bloße Variazion der römischen Senatsversammlung im Regulus ist doch hier das spanische Gericht.

Die letzten zwei Akte können bei dieser Expozizion füglich zusammengenommen werden, und es wäre zu wünschen, Hr. Collin hätte sie auch zusammengeschmolzen. Es ist sonderbar, daß unsre tragischen Dichter sich nicht entschließen können, die für unsre Zeiten längst

keinen Sinn mehr habende Regel: eine Tragödie müsse fünf Akte haben — zu annulliren. Sind sie etwa Kabalisten oder Pythagoräer, daß eine Zahl für sie so bedeutend ist? Collin muß es in diesem Trauerspiele wahrhaft qualvoll gewesen seyn, die bereits stillstehende Handlung in zwei lange Akte noch ferner auszudehnen. Da wird denn bekehrt, Abschied genommen und wieder Abschied genommen, bis endlich der ersehnte Augenblick erscheint, den Vorhang mit Ehren fallen lassen zu können. Balboa sitzt in einer Felsenhöhle — die leidenschaftlichste Stimmung gegen P. offenbart sich in seinen Reden — Jeronimo besucht ihn, macht den Trostbringer und innern Friedensstifter — man kommt in Versuchung bei seinem schwarzen Anzuge und dem nur schwach beleuchteten Theater ihn für einen Armensünderpater zu halten. Wie so etwas auf den Bretern sich ausnimmt, wird wohl jeder selbst berechnen; nur das sei mir erlaubt zu sagen, daß auch die treffendsten und glänzendsten Aphorismen endlich ermüden.

Der Besuch Mariens bei Balboa ist, wie er seyn kann; bei mir erweckte er nicht eben die angenehmsten Reminiszenzen an Waitron und Klara von Hoheneichen. Es war peinlich, wie der Vorhang fiel mit seinem Nachbar, gegen den man die Zufriedenheit mit dem Dichter bisher sehr laut äußerte, ein Wörtchen über das eben vorgegangene sprechen zu müssen. Im letzten Akte wollte Hr. Collin der erschöpften Handlung mit einer Episode zu Hülfe kommen. Schade, daß er eine ziemlich abgenutzte wählte. Die Offiziere Balboas nehmlich verbinden sich ihren Anführer zu befreien, sie bestechen die Wache des Gefängnisses, und schicken Linares ab, den Anschlag auszuführen. Balboa lehnt es mit Unwillen ab, es kommen dann abermals Abschiedsszenen, und Balboa geht zum Tode. Ich konnte es nicht begreifen, daß dieß letzte mich und alle meine Nachbarn ganz kalt ließ; ich weiß mich einer Aufführung der Maria Stuart zu erinnern, wo bei den Abschiedsszenen Mariens von ihren Dienerinnen aller Augen in Thränen glänzten, und wo das weichere Geschlecht gar nicht vom Schluchzen abzuhalten war, als man Mariens betende Stimme in der Ferne hörte, und der Todesstreich endlich fiel. Hr. Collin hat sich in dieser ähnlichen Katastrophe des ganzen Schillerschen Apparats bedient, und doch sahen wir dem aus der Höhle hinaufsteigenden Balboa ohne Rührung nach, wir hörten die Trommel, das Signal seiner Hinrichtung, ohne Erschütterung, wir sahen ohne lebhafte Theilnahme

Digitized by Google

Marien leblos dahinstürzen, wir sahen den herbeieilenden Pedrarias ohne Abscheu an — warum? Weil der Dichter dem Zuschauer zu viel Zeit ließ, sich bei einer langen moralischen Dissertazion und gewöhnlichen Klagen aus der idealen Welt wieder auf seinen festen Boden zurückzudenken.

Die Karaktere haben im Ganzen sehr feste Umrisse, sie sind für die strengste Forderung durchgehends gehalten. Jedoch scheint mir der Dichter mit dem Karakter Balboas eine zu schwere Aufgabe gegeben zu haben. Er machte ihn allzu vielseitig, um ihn immer, ohne schielend zu werden, leicht zu subsummiren: Balboa ist Held, Liebender, leidenschaftlicher Mensch, Philosoph, Schwärmer, und endlich, wenn er auf die Indier zu sprechen kommt, Philanthrop trotz Wilberforce. Dieser Wechsel ist jedoch überall motivirt. — Maria ist ganz passiv, ungefähr das, was Emilia Galotti. — Pedrarias gefällt am besten; Ehrgeiz, Haß und Eifersucht sind sein Leben. — Jeronimo ist ein Lückenbüßer, oder, wie man es jetzt damit hält, der Chor. Die übrigen Personen gehören blos zum Mechanismus des Stückes.

— n g.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig,
den 18ten April.

Gestern hatten wir das Vergnügen Mlle. Maaß bei ihrer Durchreise zum Berliner Nazionaltheater, als Natalie in den Korsen, auftreten zu sehn. Ihr einfaches, von aller verzerrten Manier so entferntes, und eben deswegen so kunstvolles Spiel, erwarb dieser liebenswürdigen Künstlerin allgemeinen und ungetheilten Beifall. Am besten ward Natalie von Herrn Haffner, als Vater, unterstützt; er verdient einer rühmlichen Erwähnung, denn er gab den Grafen mit vieler Biederkeit und humoristischen Laune. Wir werden Mlle. Maaß noch als Ariadne und Johanna d'Arc sehen und wir freuen uns darauf, weil wir gewiß einen seltnen Genuß zu erwarten haben. — r.

Aus Paris.

Ein rechter Tänzer, ein Tänzer par excellence, verläßt um eilf Uhr des Abends, entweder in seiner Equipage oder in einem eleganten Miethwagen mit vier Einladungen zu vier verschiedenen Bällen seine Wohnung. Auf dem ersten erscheint er, aber erscheint auch nur, um die neue Form seines Fracks oder die neue Farbe des Tuchs dazu bewundern zu lassen. Auf dem zweiten flattert er einige Minuten um die Damen herum, welche den Kreis bilden, und ehe man sich's versieht, ist er wieder zur Thür hinaus. Auf dem dritten — ey da wird er schon mit Sehnsucht lange lange erwartet, man wünscht mit ihm eine Anglaise, Cossaise, einen Walzer zu tanzen, Alles redet ihm zu, er läßt sich bitten und bitten, macht eine Menge allerliebster Pa's und — tanzt doch nicht! Der Grausame! Bloß zum Souper läßt er sich halten. Er spart sich für den vierten, denn dort weiß er sind die Kenner und Kennerinnen versammlet. Er erscheint endlich auch hier, und tanzt, aber nur einen einzigen Kontretanz. Jedoch weiß er hier eine Menge trefflicher Pa's von eigner Erfindung anzubringen. Alles ist außer sich vor Entzücken. Schöne Frauen, zu Dutzenden, erscheinen flehend vor ihm, das noch einmal zu wiederholen, versieht sich mit einer von ihnen selbst, um den Preis des Lobes mit ihm zu theilen — Nichts! er läßt sich nicht erweichen; denn er weiß recht gut, daß es sich für einen guten Tänzer gar nicht schickt, mehr als einen Tanz an einem Abende und in einer Gesellschaft zu tanzen.

Glas, Glas gehört, wenigstens zu Paris, jetzt zu dem allernothwendigsten Ameublement eines gehörig verzierten Hotels. Man hat nicht nur Spiegelzimmer — so etwas hatten unsere Vorfahren auch schon gesehen — sondern sogar diejenigen Gemächer werden mit Spiegeln verziert, welche sonst auch in den vornehmsten Häusern nicht allemal tapezirt gefunden wurden, und wo der Deutsche wenigstens seine Stellung gerade nicht so ästhetisch findet, daß er sie durch den Spiegel verdoppeln möchte. — Ferner findet man das Innere der Fenster, Plafonds, selbst Fußboden verglast. Ein Gemach muß sehr klein seyn, wenn die Rechnung des Spiegellieferanten dafür nicht wenigstens einige tausend Thaler beträgt. Und trotz dieser Verschwendung des Glases sind die Zimmer der Reichen — sehr düster, weil man durch die modischen Fensterbehänge sich ordentlich gegen das Tageslicht verschanzt.

Am 19ten Februar hat man zu Sarnen im Kanton Unterwalden ein Fest gefeiert, dessen Erfindung, Anordnung, und Ausführung allgemeine Freude erregt hat. Hundert und funfzig Einwohnee des Kantons, vergessend des Parteihasses, der alten politischen und religiosen Streitigkeiten, hatten sich vereinigt eine Art von historischem und Nazional-Drama bei einer Schlittenfahrt aufzuführen. Der Inhalt dieser Darstellung war die Befreiung der drei alten Kantone durch den Kaiser Rudolph von Habsburg, und die durch Tell errungene allgemeine Freiheit der Schweizerlande. In zwei Jahren wird es fünfhundert Jahr werden, daß die Grundlage der Bünde zu Stande kam, und es wäre möglich, sagen einige Schweizer, daß dann ein ähnliches allgemeines Bundesfest gefeiert würde.

Pastor Schönfeld, aus der Grafschaft Lippe, beschäftigt sich jetzt mit der weitern Ausführung einer interessanten Erfindung, die er selbst vor einiger Zeit gemacht hat. Sie betrift nehmlich einen sehr einfachen Mechanismus, den er bei dem Klavier anbringen will, und wodurch alle Töne sogleich mit Noten bezeichnet werden, welche der Musiker anschlägt. Eine solche Erfindung muß den Komponisten, und selbst den Dilettanten, welche gern improvisiren, sehr angenehm und nützlich seyn.

Der berühmte Musiker Philidor, der zugleich der größte Schachspieler war, den Europa gesehen hat, war doch dabei ein Mensch von sehr mittelmäßigen Geisteskräften. Der Kammerdiener Ludwigs XV. de la Borde liebte ihn außerordentlich, und hörte nicht auf bei jeder Gelegenheit sein Lob zu preisen. Eines Tages hörte der Lobredner seinen Gepriesenen bei einer äußerst glänzenden Tafel viel, sehr viel dummes Zeug schwatzen. Er wurde verlegen, weil ihn, den Lobredner nehmlich, jedermann ansah, und so sagte er endlich: der Mensch da, über den Sie sich wundern, hat keinen gesunden Menschenverstand, das ist nicht zu läugnen, aber Genie, sehr viel Genie!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 18.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 49. —— den 22. April 1805.

Wezel zu Sondershausen.

Johann Karl Wezel, ein geborner Sondershäuser, machte in den Jahren 1770 bis 85 als Schriftsteller Epoche. Hätte nicht eine unglückliche Geisteskrankheit seinem Genius Fesseln angelegt, wäre er mit dem Zeit-Geist fortgegangen und hätte er seine Muse literarischen Arbeiten gewidmet, so verehrten wir in ihm vielleicht den Schöpfer einer neuen Philosophie und unsere Literatur wäre gewiß durch manches schätzbare Erzeugniß seines genialen Geistes bereichert worden.

Der Versuch über den Menschen ist sein letztes Werk, früher hat er eine Menge Romane, sehr viel theatralische Schriften, verschiedene Gedichte und einiges über Erziehung geschrieben. Sein Leben Tobias Knauts und sein Herrmann und Ulrike verdienen eine rühmliche Erwähnung; ihrem Verfasser ist Witz, originelle Laune, lebhafte Empfindung und Menschenkenntniß nicht abzusprechen. Das Lustspiel: Wildheit und Großmuth, wurde in das Französische übersetzt und zu Paris unter dem Titel: les ennemis reconciliés, mit großem Beifall aufgeführt. Seine literarische Fehde mit Campe über den Robinson Krusoe spricht seinen Karakter am bezeichnendsten aus, der ein seltnes Gemisch von Heftigkeit, Eitelkeit und Wahrheitsliebe ist.

Er ward 1747 zu Sondershausen geboren, woselbst sein Vater, gleichfalls ein sehr eitler und sonderbarer Mann, Fürstl. Mundkoch gewesen ist; 1764 ging er nach Leipzig, um daselbst zu studiren, und wohnte mit dem sel. Gellert, der ihn seines Umgangs würdigte, in einem Hause. 1769 wurde er Hofmeister in dem Hause eines Grafen von Schönburg in der Lausitz, kam dann auf seinen Reisen nach Berlin, Hamburg, London, Paris und Wien. An dem letzten Orte war er eine Zeitlang Theaterdichter, genoß in einem vorzüglichen Grade die Gnade des Kaisers Joseph und spielte eine nicht unbedeutende Rolle, ging von da zurück nach Leipzig und kam endlich 1786 nach Sondershausen. Hier lebte er ganz isolirt, wählte einsame Spaziergänge und zehrte von dem wenigen Gelde, welches er mitgebracht hatte — etwas über 200 Thaler. Er lebte höchst einfach, trank aber viel geistiges Getränk, dabei kleidete er sich phantastisch — lächerlich. Da das Geld zu Ende war, entschloß sich eine Gesellschaft wohlthätiger Menschenfreunde für seine Unterhaltung zu sorgen, er nimmt dieses an, ohne dafür zu danken oder sich darum zu bekümmern, wer für ihn bezahlt.

In dieser Zeit ersann er den Plan, einen Buchhandel und eine Bank zu errichten, weshalb er an verschiedene Personen schrieb. 1794 bot er seinen Wirthsleuten einige Manuskripte an, welche leider damals seinen Antrag ablehnten. Seitdem hat er, soviel man weiß, gar nichts geschrieben und auch von dem, was er vielleicht vorher ausgearbeitet hat, ist Niemanden etwas bekannt worden. Im Jahre 1800 wurde er unter Vermittelung des Hrn. Geheimerath Hufeland zu dem Doktor Hahnemann nach Altona gebracht, kam aber von da wegen verschiedener zusammentreffender Umstände bald wieder zurück und befand sich in demselben Zustande, in welchem

Digitized by Google

er abgereist war. — Gewiß ist es, daß er nach seiner Rückkehr mehrmals in seinen Selbstgesprächen äußerte, er wolle etwas schreiben, dieses ist jedoch, soviel man weiß, nicht geschehen.

Daß daher das neuerlich erschienene Buch: Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts, nicht aus seiner Feder geflossen sei und seine Existenz einer vielleicht nicht mißlungenen Spekulazion verdanke, läßt sich mit viel Wahrscheinlichkeit behaupten, und daß kein D. B. jemals bei Wezeln gewesen sei, noch weniger ein Manuskript von ihm erhalten habe, wird von seinen Wirthsleuten ganz zuversichtlich behauptet und leidet keinen Zweifel, wenn man Wezels Menschenfeindlichkeit und sein Vermeiden, sich mit irgend Jemanden nur in ein Gespräch, geschweige in die Verhandlung und Ablassung eines seiner Manuskripte einzulassen, näher kennt.

Macht man einen Versuch, ihn zu sprechen, so ist er kurz, abfertigend und schneidend in seinen Antworten, erklärt geradezu, er wolle von Niemanden etwas wissen, er nehme keine Besuche an und gebe keine, man solle sich augenblicklich entfernen und ihn nie wieder belästigen. Es gelang Jemanden, ihn unter Erinnerung an das Beispiel des Sokrates, den seine Schüler überall verfolgt hätten, zu bewegen, daß er seine Thür öffnete; er that dieses mit den Worten: hier bin ich, was willst du? Auf die Bitte, doch endlich einmal die scripta divi Wezelii dem Publikum preis zu geben, sagte er ganz kurz: ihr versteht sie doch nicht, schloß die Thüre wieder zu und ließ sich auf nichts weiter ein.

Zuweilen phantasirt er auf der Geige und singt dazu italienisch mit einer nicht unangenehmen Stimme; als er einmal gebeten wurde, sich auf diesem Instrumente hören zu lassen, antwortete er: ich bin Virtuos für mich. —

Auf die Versicherung, man wünsche ihm gefällig zu seyn, um zu erfahren, ob man ihm nicht worin dienen könne, erwiederte er schnell und kurz: ich brauche nichts.

Als ich einstmals in Gesellschaft einiger Personen, die ihn zu sehen wünschten, vor seiner Thür war, rief er: man solle kein Geräusch machen und ihn nicht stören, dieses sei unhöflich. Wir redeten ihn französisch an, sein Ton wurde nun etwas milder, dennoch bestand er darauf, wir sollten uns wegbegeben, und setzte hinzu: Vous aurez votre punition! et laquelle, s'il vous plait? Votre reflexion!

Da einige Oeffnungen in seiner Thüre sind, so kann man die ganze Stube übersehen und ihn selbst beobachten. Sein sehr ausdrucksvolles und geistreiches Gesicht ist durch einen großen Bart und durch das wild um den Kopf hängende Haar sehr abschreckend, hierzu kommt noch eine Art von Nervenzug, wodurch der Mund und die Augen fast in beständiger Bewegung erhalten werden und der Kopf zuweilen auf die Seite gezogen wird; geräth er in Affekt, so werden diese Grimassen stärker und sein Anblick ist dann fürchterlich. An seinem Kopfe sind mehrere Erhabenheiten bemerkbar, vielleicht Bezeichnungen wichtiger Organe. — In der Stube stehen sein Bett, eine Kommode, ein Bücherkasten, ein Tisch, einige Stühle und sein Stehpult, auf welchem eine Art von geschriebenem Kalender liegt, durch dessen Hülfe er genau wissen soll, wie er in der Zeit lebt. Auf der Erde liegen verschiedene Bücher und an der Wand hängt seine Geige. Seine gewöhnliche Bekleidung ist ein mit rothem Zeuge überzogener Pelz und ein paar Socken; diese Tracht macht ihm alles Einheizen entbehrlich, welches er durchaus nicht gestattet.

Der Herr Sekretair Ludloff allhier, welcher eine Menge Nachrichten und verschiedene seiner Handbriefe gesammelt hat, wird nächstens einige biographische Notizen über ihn durch den Druck bekannt machen.

Sondershausen. Z***r.

Einfälle.

Die Alten waren der Meinung, ein kranker Löwe werde geheilt, wenn er einen Affen fresse. Ich weiß nicht, ob alle Rezensenten Löwen sind; aber Kerngesund müßten sie seyn, wenn sie es wären!

Wie man Wohnungen mit oder ohne Meublen miethen kann, so gibt es auch Bücher mit und ohne Gedanken. Der einzige Unterschied dabei besteht darin, daß man die Leerheit der Quartiere vorher weiß, bei den Büchern aber das Gegentheil voraussetzt, wenn ein berühmter Name davor steht.

Nie ist wohl ein Dichter ausgezeichneter und sonderbarer belohnt worden, als Phrynichus, ein Athenienser. Als dieser in einer Tragödie einen Kriegsgesang angebracht hatte, ward das ganze Volk so sehr davon hingerissen und begeistert, daß es den Dichter sofort einstimmig zum Hauptanführer der Armee ernannte. — Von seinen Kriegsthaten schweigt die Geschichte.

Digitized by Google

Der Mahler Galaton mahlte den Homer in der unschönen Situazion, daß er zu viel Genoßnes wieder von sich gab, nach welchem andre Dichter sich begierig bückten. Will man nicht annehmen, er habe damit andeuten wollen, daß alle andere Dichter aus dem Homer geschöpft hätten, so sieht man, die abgöttischen Verehrer unsrer Zeit finden ihre Vorbilder in der Geschichte.

Schreiben des Naturdichters Hiller an den Herausgeber.

Es ist in Ihrer Zeitung für die elegante Welt schon so mancherlei für und wider mich geschrieben worden, welches beides ich immer mit gleichem Eifer gelesen habe, indem das Lob meiner Freunde mich aufgemuntert und ihr kritischer Tadel mich gebessert hat. Aber da Ihr lesendes Publikum, trotz dieses vielen Hin- und Herschreibens, doch in dieser Zeitung keine Verse von mir zu Gesicht bekommen hat, so übersende ich Ihnen eins meiner neuesten Lieder zu diesem Behuf, welches vielleicht einiges Interesse hat, weil es den ältesten Patriarchen der deutschen Tonkunst betrifft, und welches ihm wirklich einige Freude zu machen schien, da er mir und etlichen seiner Freunde versprochen hat, dies Lied zu komponiren, sobald er sich noch einmal von seiner jetzigen Geistesschwäche erhohlen sollte.

Voll Hochachtung u. s. w.
Wien den 11ten April 1805.

Gottlieb Hiller.

Vater Hayd'ns Schwanengesang.

Wien im Februar 1805.

Des Lebens Instrument hört ganz
mir freundlich auf zu klingen,
schon fühl ich auf dem Resonanz
die zarten Saiten springen;
nach ewigem Naturgebot
wird es nun bald vom stummen Tod,
der die Musik nicht ehret,
ach, schmerzlich mir zerstöret.

Doch laß ich mit getrostem Muth
die Klaves ihn zerbrechen,
und laß ihn gern mit tauber Wuth
am Notenpult sich rächen,
ich habe lange gnug gespielt
und Seligkeit dabei gefühlt
und Seligkeit gegeben,
so manchem Menschenleben.

Der Geist, der dieses Instrument
mit Himmelslaut durchdrungen,
wird, da er sich vom Körper trennt,
vom Tode nicht verschlungen,
er fleucht hinauf mit Ruhm bekrönt,
dorthin wo Davids Harfe tönt
von tausend Geisterchören,
Jehovas Stuhl zu Ehren.

Da wird er dann im Sonnenglanz
aufs neue komponiren,
und zu der Sterne Flammentanz
die goldnen Saiten rühren;
dann wird die Schöpfung aufgeführt,
die selbst der Schöpfer komponirt,
wozu zehntausend Erden
akkompagniren werden.

Fleuch auf mein Geist! verlaß den Staub,
fleuch der verstimmten Hülle,
denn immer wird der Zeiten Raub
dort deines Glückes Fülle,
sieh wie dort Seraph Mozart winkt
und welcher Preis sein Haupt umschlingt:
ihm gab die Palmenkrone
der Schöpfer selbst zum Lohne.

Nun lebe wohl, du kleine Welt!
Beweine nicht mein Scheiden,
schon fühl ich mich im Sternenzelt
und trinke Geisterfreuden,
schon hör ich hohen Gottgesang
im reinsten Harmonieenklang,
Gott! welche Seligkeiten!
Undenkbar für die Zeiten! *)

Gottlieb Hiller
aus Köthen.

*) Hätte mir Herr Hiller Erlaubniß dazu gegeben, so würde ich die beiden letzten Strophen weggestrichen haben, die doch gar zu derblich sind! M.

Das heutige Kupfer liefert wieder eine schöne Landschaft von dem reizenden Elbufer. Das Städtchen Pirna, von der Natur so vorzüglich begünstigt, erfreut sich durch den Fleiß und die Betriebsamkeit seiner Einwohner eines Wohlstandes, der durch die Stapelgerechtigkeit und freien Handel gesichert ist. Es zählt ungefähr 4000 Einwohner. Handel, Schifffahrt und Fabrikarbeiten sind ihre Nahrungszweige. Die Festung Sonnenstein, ehemals, da die Gränzen Böhmens vom Elbufer bei Pirna bis an die Burg Dohna gingen, der beständige Zankapfel der Böhmischen Könige und der Markgrafen von Meißen, ist jetzt die Wohnung pensionirter Militaire und der Sammelplatz des allgemeinen Vergnügens für die pirnaischen Einwohner.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Leipzig, den 20sten April 1805.

Gestern trat Mademois. Maaß als Ariadne auf. Ihre liebliche Gestalt und ihr schönes Organ verschaften ihr Beifall. Es war etwas gewagt, daß sie diese Rolle, die wir oft und von vorzüglichen Künstlerinnen gesehen haben, und die sie noch nie gespielt hatte, zum erstenmal bei uns probirte. Es gelang ihr einiges, vieles verfehlte sie, hin und wieder deklamirte sie sogar falsch. Das tadelnswerthe Bestreben, immer eine schöne Stellung und eine schöne Drapperie zu zeigen, zog ihre Aufmerksamkeit zu oft von der Deklamazion ab. — Aber warum geizen die Damen nach dieser Rolle? um allein zu glänzen? In diesem Monodram blitzt viel Kalifonium! Es ist veraltet, und, die einzige schöne Stelle abgerechnet, wo Ariadne an ihr väterliches Haus und an ihre schuldlose Jugend zurückdenkt, hat der Text wenig Werth. — Aber die Musik? Wer muß nicht lachen, wenn nach den Worten „der Löwe brüllt!“ auf einmal alle Baßgeiger zu Löwen werden, und nach Möglichkeit einiges Gebrülle veranstalten? oder wenn nach den Worten „Mein Herz klopft!“ die Violinen mit pizzikato eine Gemüthsbewegung im Diskant abklimpern? Aber der Schluß und der Sprung? Nun ja! der Schluß und der Sprung!

Beim Personale der Hof-Schauspieler-Gesellschaft sind wenig Veränderungen vorgefallen. In Demois. Christ der ältern finden wir unsre Hofnung, daß sie sich zu einer vorzüglichen Künstlerin ausbilden wird, immer mehr bestätigt; als Marie im Herbstag, Emilia Galotti, und Elisa Walberg ist sie mit Recht in öffentlichen Blättern gelobt worden. Sie wird ohne Zweifel mehrere bedeutende, ihren Talenten angemessne Rollen erhalten. — Madame Elisa Bürger ist bekannt, sie spielt besonders Amtands-Rollen, z. B. Milfort und Elisabeth und dergl. mehr. — Noch ist eine Demois. Düe bei der Gesellschaft, die aber auch in kleinern Rollen nicht gefällt. — Hr. Zucker hat einen Posten in Dresden bei der Oper erhalten, und in seinem Fache ist seit einem vollen Jahre Hr. Brumauer engazirt, er verdient in einigen Rollen den ihm geschenkten Beifall. Nächstens werden wir ein neues Subjekt zu Liebhaberrollen erhalten. Uebrigens ist alles noch beim Alten. — Aber verächtlich ist unser Schauspielhaus, besonders seit einem Jahre, durch neue Dekorazionen verschönert worden, lobenswerthe Verbesserungen stehen dem Gebäude noch bevor, welche wir unserm H. Gehler, der von Seiten des Raths die Inspekzion darüber hat, vorzüglich zu verdanken haben. Unter der Leitung dieses kenntnißreichen und geistvollen Mannes dürfen wir uns schmeicheln, daß unser Theaterwesen, das bisher dem Rufe und der Ehre unsrer Stadt so wenig entsprach, endlich eine bessere und bestimmte Einrichtung erhalten wird. Auch wird Herr Sekonda seinerseits alles thun, um sich den Leipzigern gefällig zu erzeigen. Die schlechten Mobeln z. B. die immer noch auf dem Theater figuriren, werden bessern und geschmackvollern Platz machen, und wir werden nicht mehr sehen, daß (wie z. B. gestern) eine adliche Familie in einer Residenz an einem Tische Kaffee trinkt, der vom Trödel entlehnt zu seyn schien, und kaum unsern Marktheifern zu ihren Kaffeegelagen anständig gewesen seyn würde.

Bekannt sind die von Flaxman zum Homer verfertigten Zeichnungen. Ein anderer Künstler, mit Namen Kaesiens, hatte auf gleiche Weise in einer Folge von Zeichnungen den ganzen Zug der Argonauten dargestellt. Nach seinem Tode hat ein junger Mahler aus Tyrol, Namens Koch, diese Zeichnungen in Rom in Kupfer gestochen. Dieser junge Künstler hat nun, selbst auch die von Flaxman und Kaesiens eröffnete neue Laufbahn betreten. Er hat nehmlich — wenn man so sagen darf — Dante's berühmtes Gedicht in Zeichnungen übersetzt. Die Hölle allein hat ihm Stoff zu mehr als zwanzig Bildern gegeben. Zugleich hat er sich die größte Mühe gegeben, alle noch erhaltene Porträts derjenigen Menschen zu verschaffen, von denen Dante spricht. Er hat seinem Werke eine solche Vollendung zu geben gewußt, daß man, wenn man es durchläuft, mit Dante und Virgil selbst die drei Regionen der künftigen Welt zu durchwandern meint.

Zu Lyon hat man jetzt die Kunst entdeckt, Seide in Gold- und Bronzefarbe zu färben; und zu Genf die, Diamanten und Edelsteine auf eine solche Art zu schneiden und zu durchbohren, daß der Stein dadurch nicht im mindesten beschädigt wird.

Mr. Twiss hatte schon lange die Idee gefaßt, ein vollständiges Verzeichniß aller der Worte zu verfassen, welche im Shakspear vorkommen. Anfangs wollten sich nicht Subskribenten genug finden, um ihn für seine äußerst mühvolle Arbeit einigermaßen nur zu belohnen. Allein jetzt wird das Unternehmen ausgeführet und der Buchhandler Bensley hat schon den Druck desselben angefangen und wird ihn in kurzem beendigen. Es wird, wie die Journale versichern, ein höchst nützliches Werk für die Erklärung des großen Dichters werden.

Hr. Lewis, berühmt durch seinen Roman: The Monk, hat jetzt einen andern ähnlichen Inhalts herausgegeben, unter dem Titel: The Bravo of Venise, der außerordentlich viel Leser findet.

Auf einem der letzten Maskenbälle zu St. Petersburg hat sich eine ganz außerordentliche Begebenheit ereignet, welche vielleicht nie noch auf einem Maskenballe erlebt worden ist. Eine Dame nehmlich, welche sich die Freuden dieses Festes unmöglich mochte haben versagen können, kam plötzlich mitten im Saale in die Wochen. Schwangere Damen, sagt man, dürfen sich keine Befriedigung eines Gelüstes versagen, weil das Kind sonst Zeitlebens ein ähnliches behält. — Man sieht, unsre jetzigen jungen Damen sind schon im Mutterleibe verwahrlost, hätten die Mütter, wie sie guter Hofnung waren, brav Bälle besucht, so könnten die Töchter zu Hause bleiben, und brauchten sich nicht ins Grab zu walzen.

Zu Aachen starb vor kurzem in einem Alter von 54 Jahren die Baronesse von Kurzrock, Kanonissin des Stiftes Borth in Westphalen. Sie hatte sich durch verschiedene Werke bekannt gemacht, die die Erziehung junger Mädchen von Stande betreffen. Allein am merkwürdigsten ist ihre französische Uebersetzung von Klopstocks Messias, welche in drei Bänden zu Paris erschienen ist. Ihre weise Wohlthätigkeit hat ihr in dem Andenken ihrer Aachener Mitbürger ein unvergängliches Denkmal gestiftet.

Den Zweiflerinnen an der Zärtlichkeit des männlichen Geschlechts sei folgendes glänzende Beispiel der letztern hier zur Beherzigung aufgestellt.

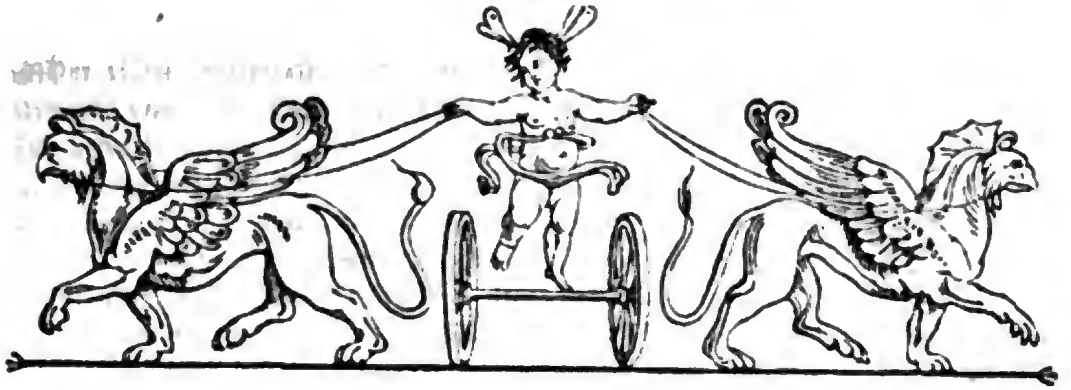
Den 8ten März um 4 Uhr Nachmittags hat sich Herr Jacques-François Fleury, Erbleutenant beim ersten Batallion de l'Orne, zu Alençon wohnhaft, durch einen Pistolenschuß getödtet. Ein auf seinem Schreibtische gefundener Brief gibt als Ursach dieses verzweifelten Schrittes einzig und allein den vor einigen Wochen erfolgten Tod seiner Gattin an, den er nicht überleben konnte.

Auflösung der Doppel-Charade in Num. 44.

Die Sonnenwende (Heliotropium) und
Die Nachtviole (Hesperis tristis).

Hierbei das Kupfer Num. 3.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 50. —— den 25. April 1805.

Ueber die Wahrheit der Dichtkunst, besonders des Märchens.

Von St. Schütze.

Wenn Viele ein poetisches Werk nur als ein Gaukelspiel ansehen, das zu weiter nichts als zur Ergötzung und zum Zeitvertreibe diene, so rührt dieß vorzüglich daher, weil sie meinen, daß die Dichtkunst überhaupt nur der Unwahrheit, der Willkühr und der Schwindelei ihr Daseyn verdanke, und auf keine andere Weise kann man sie für dieselbe gewinnen, als wenn man sie ihres Irrthums überführt, und darthut, daß jede Art der Poesie in der That Wahrheit enthalte. Um diesen Beweis zu versuchen, wollen wir jetzt die kühnste Gattung derselben, nämlich das Märchen, einer Prüfung unterwerfen. — Wie? Wenn Pflanzen und Thiere menschliche Sprache führen, wenn sich Prinzen in blühende Nelken, und gereifte Kürbisse in rollende Karossen verwandeln — da sollte noch Wahrheit herrschen? — Allerdings. Aber was ist Wahrheit? Etwa nur, wenn uns jemand erzählt, daß die Nachbarin die Welt mit einem neuen Bürger beschenkt, der Rathsherr das Bein gebrochen, und der würdige Superintendent das Leben verlassen habe? — Und wüßten wir auch alle Geburten, Leibesverletzungen und Todesfälle in der ganzen Welt, was könnte uns damit gedient seyn, wenn uns der Sinn fehlte, das Bedeutungsvolle davon einzusehen? Sobald wir unsern ökonomischen Kreis verlassen, so muß uns das Unwandelbare viel wichtiger und des Ausdrucks der Wahrheit weit würdiger seyn, als Dinge, die täglich geschehen, und täglich wieder vergessen werden. — Da nun aber, allgemeine, bleibende Wahrheit zu erforschen, das Geschäft der Philosophie ist, und die Demonstrazionen derselben uns oft beschwerlich fallen, so muß uns ihre Vermittlerin, die Dichtkunst, überaus willkommen seyn, sie, die uns den Sinn und Geist der wandelbaren Ereignisse in bleibenden Gestalten vor die Augen stellt, und weiter nichts von uns verlangt, als daß wir sie anschauen, und des Wesentlichen, des Ewigen darin uns bewußt werden. Der tägliche Anblick und der bestimmte, äußere Gebrauch von den Dingen hat uns schon so sehr an ihre Erscheinungen gewöhnt, daß wir gar leicht das Merkwürdigste davon übersehen. Wenn wir uns an die goldene Zeit der frühesten Jugend erinnern, als wir zuerst in den Garten traten, zuerst auf die Wiese hüpften, wie uns da alles so wunderbar und so reizend entgegen lachte, wie wir im Frühling dem schwellenden Bach, im Winter dem niedertanmelnden Schnee entgegen jauchzten, jetzt der lodernden Flamme, jetzt der Gewalt des Sturmes staunten, zum blühenden Strauche, zur sprießenden Blume, zum aufwallenden Stab[illegible] frohlockend hineilten, und bei dem Fallen der Frucht unsern alten, verständigen Hausgenossen so laut, so eifernd zuriefen, als ob sich etwas Unerhörtes, etwas nie Gesehenes ereignet habe, so können wir uns unmöglich enthalten, jenen frischen Eindruck aller dieser Erscheinungen unserm Gemüthe wieder zurückzuwünschen. Nun ist es aber der Dichter, der uns alles wieder neu vor die Sinne zaubert, und an dessen Hand wir, wir zuvor, durch eine Welt voll räthselhafter, unbegreiflicher Gestalten

Digitized by Google

wandeln; und gerade das Märchen ist es, das uns zur Erkennung der lebendigen Natur auf den höchsten Standpunkt stellt. Wie der schaffende Geist mit der Welt, so spielt der Dichter hier mit den Kräften der Natur, und in seinem Werke regt sich alles, wie in der Schöpfung, nach großen und freien Verhältnissen. Nichts Geringeres, als das Daseyn und die Wirkung einer innern, geheimnißvollen Gewalt, die um uns her so wunderbare, so mannichfaltige Gestalten hervortreibt, ist die Wahrheit des Märchens oder vielmehr die Basis seiner objektiven Gültigkeit. Eben deshalb, weil wir beim Anblick gewohnter Erscheinungen uns nicht mehr der darin herrschenden Wunderkraft bewußt werden, ist der Dichter berechtigt, neue Gestalten aufzustellen, und den schaffenden Geist wieder in die Werkstätte der Schöpfung zurückzurufen.

Und finden an einem guten Märchen nicht selbst die verständigsten Menschen Gefallen? — Unmöglich kann man dieß damit erklären, daß sie hier nun einmal keinen natürlichen Zusammenhang erwarteten; denn der Unsinn ist bei jeder Anschauung, welche Einheit sucht, unbehaglich, und zerstört jedes Kunstwerk; auch das Fremdartigste erwartet von der Phantasie einen Vereinigungspunkt. Eben so wenig kann man das Märchen mit der Neigung zum Wunderbaren abfertigen, sobald man nämlich darunter die Meinung verbergen will, daß uns eine Neigung zum Ungereimten, zum Widersprechenden angeboren sei. Wir sind davon so weit entfernt, daß wir vielmehr selbst da noch einen Zusammenhang suchen, wo wir lauter Widerspruch sehen. Eben weil wir die innere Wahrheit und Uebereinstimmung so sicher voraussetzen, macht es uns Vergnügen, das Sonderbarste, das Unerklärlichste zu betrachten. Mit eben der Ahndung des verborgenen, alles durchdringenden Geistes, mit welcher wir in völliger Unbefangenheit die Natur anstaunen, treten wir auch in die Wunderwelt des Dichters.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Doktor Bolschoj unter den Kirgisen.

Eine Russische und Bucharische Karavane, welche im Jahre 1803 von Troizk nach der Bucharey ging, ward von den Truchmenen und Karakalpaken geplundert. Bei diesem Zuge befand sich der Doktor Bolschoj als Arzt, der mit in die Gefangenschaft gerieth und nach vielen ausgestandenen Abenteuern und Leiden endlich im Anfange des Novembers 1804 wieder nach St. Petersburg

kam. Einige Anekdoten, welche russische Blätter, aus dem Munde dieses durch seine Schicksale merkwürdigen Mannes, von den Kirgis-Kaisaken liefern, verdienen hier eine Stelle, als Beiträge zur Karakteristik eines wenig bekannten, dem russischen Handel aber bis jetzt nachtheilig interessanten Volks.

Als die Kirgisen die gemeinschaftliche Beute dieser reichen Karavane unter sich nach dem Looße vertheilten, wurde der Doktor Bolschoj einem Kamele gleich geschätzt. Die mathematischen Instrumente, Uhren, Röhren und dergleichen Sachen zerhackten die Räuber in kleine Stücke, damit bei der Theilung jeder etwas davon bekommen könnte. Mit den bei ihm gefundenen Arzneien verfuhren sie eben so gewissenhaft; Pulver, Kräuter, Pillen und Mixturen, alles wurde in gleiche Theile zerlegt, wo dann jeder für sich seine Portion in ein Gefäß zusammenschüttete, und solche für seinen kostbarsten Antheil an der Beute hielt. Als die Kirgisen endlich erfahren hatten, daß ihr Gefangener ein Arzt, folglich nach ihrer Meinung eine Art von Zauberer sei, drängten sie sich in Menge zu ihm, um sich den Puls fühlen, und aus dessen Beschaffenheit sagen zu lassen, ob das verlorne Pferd, die entlaufene Kuh, das vermißte Kamel werde wieder gefunden werden; ja einigen sollte er sogar aus ihrem Pulse sagen, ob ihre abwesende kranke Mutter, Frau, Schwester u. s. w. wieder genesen würden. Traf seine Antwort glücklicherweise zu, so ward der Prophet belohnt, im entgegengesetzten Falle war nicht selten die Peitsche seine Vergeltung.

Einst erhob sich ein großer Sturm; alles murrte, und ein allgemeiner Verdacht fiel auf den gefangenen Doktor, den man ohnehin schon für einen Hexenmeister hielt. Sogleich wurde einstimmig beschlossen, den Schuldigen hinzurichten; dieß wäre auch wirklich geschehen, wenn sich nicht zu seinem Glücke der Sturm bald darauf gelegt hätte, so daß der vermeintliche Zauberer mit einer leichten Züchtigung davon kam.

Da man Hrn. Bolschoj als Arzt für einen höhern Menschen hielt, so wurde er nicht, wie die andern Gefangenen, nach der Bucharey verkauft, sondern in der Steppe zurückbehalten. Er diente während seiner ganzen Gefangenschaft als Knecht, mußte Hunger und Kälte leiden, und alle gewöhnliche Sklavenarbeit verrichten, denen ein Kirgisensklave unterworfen ist. Weil er die Sprache seiner Tyrannen nicht verstand, so wurde er durch Schläge gelehrig gemacht, bis er im Stande war,

Digitized by Google

die nothwendigsten Dinge auf kirgisisch zu nennen. Er blieb indessen selten lange bei einem Herrn, sondern ging von Hand zu Hand, bis er zuletzt in die Dienste des Khans kam. Diesem diente er drei Monate als Knecht, hatte aber bei ihm nicht weniger Ungemach zu erdulden, als bei seinen vorigen Herren. In der Hofnung, für ihn ein ansehnliches Lösegeld zu erhalten, brachte ihn der Khan nach der Orenburgischen Linie. Zehn Werste von Orenburg bekleidete er ihn mit einem reichen kirgisischen Anzug, in welchem er nach Orenburg geführt und dort freigekauft wurde.

(Aus dem treflichen Journale: Rußland unter Alexander dem Ersten.)

Gesellschaftlicher Ton in Nürnberg.

Ich hatte bereits den größten Theil des verflossenen Winters in Nürnberg überaus angenehm zugebracht, als ein unaufschiebliches Geschäft, es war nichts weniger als die Betreibung einer mir wichtigen, beim Reichskammergericht anhängigen Rechtssache, mich nach Wetzlar rief. — Mit dem gewöhnlichen Vorurtheil, wozu die meisten Reichsstädte in Beziehung auf die herrschenden Sitten und Gewohnheiten mehr oder weniger die gerechteste Veranlassung gegeben haben, betrat ich diese Stadt, und es war mein fester Vorsatz, außer den Besuchen, welche ich zum Behuf meines Anliegens nicht umgehen konnte, keine Seele weiter kennen zu lernen.

Glücklicherweise wurde ich in der Ausführung meines Vorhabens gestört. Die freundliche Einladung eines der Herren Kammergerichts-Beisitzer verschafte mir die Bekanntschaft von mehrern Familien, und in kurzer Zeit hatte ich die Runde gemacht.

Die Aufnahme, welche mir in dem von Stauffenbergischen Hause zu Theil wurde, wird meinem Herzen unvergeßlich seyn, und das Bild der liebenswürdigen geistvollen Frau Präsidentin wird eben so fortdauernd vor meiner Seele schweben, als ich in ihrem Gemahl den kenntnißreichsten und vollendetsten Geschäftsmann, so wie auch den angenehmsten Gesellschafter zu verehren Ursache habe.

Es freute mich daher sehr, als ich in der 34sten Nummer Ihrer geschätzten Zeitschrift die gedrängte Schilderung der wohlthätigen Umformung las, welche der guten Stadt Wetzlar zu Theil geworden ist. Hat der Verfasser jenes Aufsatzes mit vollständigster Treue das Bild des gesellschaftlichen Lebens entworfen: so wird er als

Freund der Wahrheit es mir zu gute halten, wenn ich die Stelle, welche den Gesellschaftston in Nürnberg als steif ausgibt, zu berichtigen mir erlaube.

Zwar läugne ich nicht, daß, und zwar in Gemäßheit eigner Erfahrung, in vorigen Zeiten in den Gesellschaftskreisen in Nürnberg ein zwangvoller Ton der herrschende war; allein seit Jahr und Tag ist diese Steifheit verbannt, und die Aufhebung der Schranken, welche die gebildeten Stände ehemals von einander trennten, hat bereits in dieser Hinsicht das glücklichste Resultat herbeigeführt.

Der Freiherr von St....., der im verwichenen Jahre mehrere Monate in Nürnberg zubrachte, gab auch dort das Signal zu einer Abstreifung alter Gewohnheiten, und von ihm ging, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Geist aus, welcher das gesellige Leben umgebildet hat.

Seinem Beispiele folgten einige angesehene Familien, und diese öffneten allen Gebildeten ihre Häuser, in welchen Geschmack mit Pracht gepaart anzutreffen ist.

Der Königl. Preuß. Geheimerath Hr. von Stockum und von Schlimbach und ihre Gemahlinnen, Damen von Geist und edlem Herzen, suchten und bemühten sich vorzüglich nach seiner Abreise den erlittenen Verlust zu ersetzen, und wer einmal den Zutritt zu diesen vortreflichen Familien erhalten hat, ist zu jeder Stunde willkommen. Für die Künstler und Kunstfreunde ist auch gesorgt. Diese finden bei dem gebildeten und mit den Klassikern vertrauten Negozianten Herrn Langrediger die freundlichste Aufnahme.

Mit diesen Vortheilen, welche die Geselligkeit in Nürnberg errungen, hält die Veredlung der dortigen Schaubühne gleichen Schritt. Der Direkteur des Theaters behauptet seine Stelle mit Wurde, und von seinen Kenntnissen darf man die besten Resultate erwarten. Er ist gerade beschäftigt, den größten Theil seines Personale zu verändern, und bereits hat er von andern Theatern einige Subjekte engagirt, welche zu großen Erwartungen berechtigen, mithin den Verlust, welcher der Bühne durch den Abgang der Demoiselle Hafner, Madame Schulz, Herrn Normann und Bub bevorsteht, ersetzen werden. D. M.

An manchen Hagestolz.

Man kann Dein Lob mit wenig Worten preisen:
Du bist — der Vater vieler Waisen!

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Breslau,
vom 14ten April 1805.

Die famöse Theatergeschichte — jetzt im prozessualischen Laufe — war die Veranlassung, daß Fanchon zum außerordentlichen Benefiz der Mad. Gehlhaar am 6ten dies. M. gegeben wurde. Aufs angelegentlichste strebte man darnach, ihr Satisfaktion zu geben. Von Seiten der Direktion wählte man dieß Benefiz und das Publikum zeigte die eklatanteste Theilnahme. Das Haus war so voll, daß viele wieder zurückkehren mußten, die Einnahme war außerordentlich, die Aufführung gut. Mad. Gehlhaar gewann Lob und Ehre, ward jubelnd herausgerufen, und dankte mit Gefühl und Grazie.

Am 7ten ward Gefunden, ein Lustspiel von K. L. Kaibel, zum ersten Mal gegeben. Es ist zwar kein Meisterstück, kann aber mit Recht unter die guten Lustspiele gezählt werden. Es fehlt hier Raum, dieß zu dokumentiren, versichern muß ich indeß, daß die Karakterzeichnung sehr richtig, der Dialog gut, manche Szene voll komischer Kraft und die liebliche Fabel selbst dramatisch — korrekt, belebt und berechnet ist, so daß dieß Produkt Empfehlung verdient und seinem Verfasser Ehre macht.

Der große Bandit Abällino schloß vor den Osterferien die Bühne. Seit acht Jahren schlief das Ungeheuer, und Hrn. Kaibels Kräfte zu versuchen, mußt' es wieder erstehn und fand den alten Beifall. Flodoard wurde sehr wahr dargestellt, und die übrigen Karaktere, wenn sie welche sind, fanden auch richtige Belebung —

Neue Stücke und neue Subiekte soll uns der Frühling bringen. Ob Blüthen? ob Früchte? wollen wir hoffen, wünschen vor allen aber Eintracht! —

Verlassen hat uns Hr. Weltheim, ein eben so wakkerer Künstler, als Mensch. Sein Abgang wird von einem großen Theil des Publikums und sehr von seinen Freunden bedauert. Er mußte dem bessern Schicksale folgen, das ihm aus Danzig winkte; mög' es ihm reell werden, er verdient es. —

Auch die Konzerte — in vieler Rücksicht ein Gemisch von Harmonieen und Dissonanzen — sind jetzt, der Mode gemäß, zu Ende. Ihr Schluß war von vielen Seiten glänzend. Hr. Musikdirektor Weber führte zu seinem Benefiz am 11ten d. M. eine musikalische Akademie im Theater auf, die eben so brillant, als geschmackvoll war. Vogiers Ouverture der Oper Samor machte den Anfang und Glucks Alceste schmückte das Ganze. In der Aula Leopoldina erinnerte Hr. Janicynk mit der Aufführung der Geisterinsel von Gotter, komponirt von Zumsteeg, in sehr reiner Exekuzion an die Manen dieser Unsterblichen, und Herr Schnabel — ein wahrhaft seltenes musikalisches Genie — erweckte den Frühling mit Haydns Schöpfung. —

Aus Leipzig.

Eine Gesellschaft von Freunden der Tonkunst, unter denen viele wahrhafte Virtuosen zu nennen sind, bereitete vor kurzen einem großen Theile des hiesigen kunstliebenden Publikums einen in der That entzückenden Genuß, indem sie die vollständige Musik von Mozarts Figaro mit einer Präzision, Leichtigkeit, Anmuth und Energie aufführte, welche sowohl den eigensinnigsten Kenner befriedigen, als das für reizende Melodien empfänglichste Gemüth bezaubern mußte. — Was Lessing von Shakspears Romeo und Julie sagt, daß die Liebe selbst daran gearbeitet habe, läßt sich gerade auch auf Mozarts Figaro anwenden. Wer dieses Lob übertrieben finden sollte, hatte nur — wenn es nicht schon bei ihm der Fall war — diese Aufführung hören sollen. — Um ein Großes wurde der herrliche Genuß noch durch den Ort und das Auditorium erhöht. Unser schöner Baalsaal vereinigte eine Menge von Herren und Damen, die durch ihre ununterbrochene Aufmerksamkeit zeigte, daß keine einzelne Schönheit ungenossen bei ihnen vorübergehe, und eine eigene Freude war es, so manches reizende Gesicht durch den Zauber der holden Melodien wie mit einer Glorie umgeben zu sehen. Auch dem Auge wurde so ein unvergleichlicher Genuß gewährt.

Pariser Mode.

Alle Arten von Blumen läßt die Mode jetzt auf den Köpfen unserer Damen blühen, ausgenommen die Rose, vermuthlich weil hier die Zierde mit dem zu verzierenden Gegenstande keinen hinreichenden Kontrast finden würde. Unter allen Blumen aber sind doch die fleurs de fantaisie (wenn es doch wirkliche Blumen der Phantasie wären!) am meisten beliebt, ihre Blätter sind von Seide oder Batist, von dunkler Farbe, Kelch aber und Stengel gewöhnlich von Gold oder Silber.

Eine Dame von gutem Ton muß jetzt alles brodirt haben, ihr Kleid, ihr Schnupftuch, ihr Halstuch, ihre Hemdermel, ihre Strumpfbänder, ihre Handschuhe, ihre Schuhe, ja sogar ihr Gesang ist brodirt.

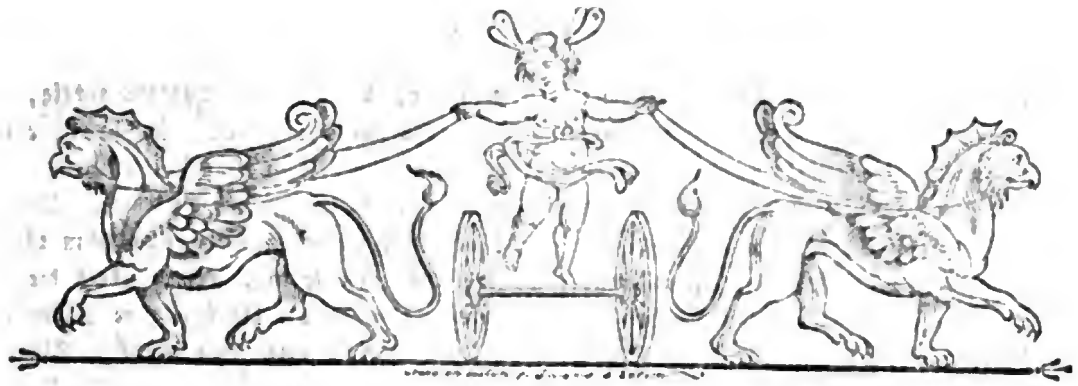
Die eleganteste Bordüre um ein Kleid, das gerade nicht zum vollen Putz getragen werden soll, ist ein breites Atlasband, ausgeschnitten zu Wein- Eichen- Lorbeerblättern u. s. f., die gewöhnlichsten Farben des Bandes und des Kleides sind weiß auf weiß.

Man sagt, der bekannte Luftschiffer Robertson zu St. Petersburg, wird seinen im zweiten Hefte des Nordischen Archivs dargelegten Plan zu Verfertigung eines ungeheuern Ballons, der 132 Fuß im Durchmesser haben soll, und in dem die ihn hebende verdünnte Luft 74,000 Mal leichter seyn wird, als eine gleiche Masse atmosphärischer Luft, ausführen. An dem Ballon wird eine lange Barke von Fichtenholz hangen, versehen mit Segeln und Tauwerk, wie ein Schiff. Darin soll sich befinden eine Bibliothek, eine Küche, ein Observatorium, eine Kapelle und alles nöthige Geräthe für funfzig Personen, nebst Lebensmitteln auf mehrere Monathe, um eine Reise um die Welt zu machen, ohne einen Fuß darauf zu setzen. Man sagt, die sämmtliche Equipage wird aus deutschen Genies bestehen und Robertson ist Willens, seine Luftmatrosen nach Meusels gelehrtem Deutschland zu pressen. Ob wir wohl unglücklich wären, wenn die Herren verschlagen würden?

Ein ziemlich bejahrter Mann in Bourdeaux heirathete vor einiger Zeit ein junges Mädchen, wenige Tage nach seiner Vermählung glaubte er zu bemerken, daß seine Frau einen andern mehr als ihn selbst begünstige. Eifersucht macht ihn grausam und lehrt ihn Verstellung. Er ladet seinen Nebenbuhler zum Mittagessen ein, ist dabei äußerst artig und freundlich gegen ihn und führet ihn nach Tische ganz gelassen auf einen abgelegnen Spaziergang, wo er plötzlich eine Pistole aus der Tasche nimmt und seinen vermeintlichen Kompagnon todt schießt. Wahrhaftig, weniger Umstände kann man nicht machen, um auf einmal aus aller Verlegenheit zu kommen. Dem Himmel sei Dank, daß die alten Ehemanner junger Weiber in der Regel nicht so determinirt sind. Wie wollten sonst, auch die fleißigsten Todtengräber, fertig werden!

Die Direktion des Drury-Lane-Theaters in London hat den kleinen dramatischen Wundermann, den jungen Roscius, für den ganzen Sommer unter folgenden Bedingungen engagirt. Er erhält 100 Guineen für jede Vorstellung, und noch überdieß zu seinem Benefiz eine besondere Vorstellung, für welche man ihm wenigstens 1200 Guineen garantirt. — Mancher große Schauspieler auf dem Kontinent mochte da wohl wunschen ein kleiner zu seyn.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 51. —— den 27. April 1805.

Ueber die Wahrheit der Dichtkunst, besonders des Märchens.

(Beschluß.)

Warum sind es gerade die Kinder, die gern Märchen hören, sie, die das Ungereimte so wenig vertragen können, daß sie in der Gesellschaft oft zu unserm Verdrusse treffend und naiv drein reden? Was sollen sie aber in den wundersamen Erzählungen so gar auffallend und unerklärlich finden, da es ihnen in der freien Natur, unter den vielen neuen Gestalten nicht besser geht? Wird hier viel dazu gehören, sich noch Feen und Riesen hinzuzudenken? Ja, die Naturgeschichte selbst würde ihnen zur Feenwelt werden, wenn wir das Geheimnißvolle darin lebhaft genug darzustellen wüßten. Gewöhnung und ökonomischer Gebrauch hat sie noch so wenig beschränkt, daß sie dem Kampfe der Elemente nur wie einem großen Schauspiele zusehen, und selbst hinzueilen, um mit den Elementen zu spielen. — Wie der Mensch beginnt, so endigt er wieder. Auch dem ruhigen Greise geht das Treiben der Welt als ein Spiel, aber als ein sinnvolles Spiel vorüber. — Wie Greis und Kind, so der Dichter. Seine Seele ist der Spiegel, woraus die ganze Schöpfung zurückstralt. — Du fragst nach Wahrheit? — In dem Wesen der Dinge suche sie. Gleichviel, was da stehe und falle, in dem Innern der wandelbaren Gestalten lebt ein regsamer Geist. Ihn sollst du ahnden und empfinden. — Doch — um selbst das Auffallendste in den dichterischen Schöpfungen für wahr zu erkennen, laßt uns ins Einzelne gehen, und jetzt den Fall annehmen, ein Sänger thäte kund: als Damon im Frühling seine Heerde ins Thal getrieben, sei der Bach des Gebirges ihm brausend entgegen gestürzt, und habe gerufen: der Herr ist allmächtig! Was ist daran unwahr? — Freilich hat erstens — der Bach nicht mit der Zunge gesprochen; — aber ist dieß nicht blos eine besondere Art des Ausdrucks, und soll die ganze Natur daran gebunden seyn? Zweitens hat der Bach nicht mit Bewußtseyn geredet; aber — was kommt darauf an, da auch die Kinder, ohne es zu wissen, oft die treffendsten Wahrheiten sagen! Drittens: es ist dem Schäfer nur so vorgekommen. Nun — so war es doch Wahrheit für ihn; indeß — nicht auch Wahrheit für uns, nicht auch (menschlich zu reden) äußerliche (objektive) Wahrheit? — Wie? die belebende Sonne kehrt zurück, die Natur erwacht von ihrem Schlummer, der ewige Kreislauf der Gewässer erneut sich mit voriger Stärke, der Bach rauscht wieder vom Gebirge, und sein Rauschen sagte nicht wirklich: Gott der Herr ist allmächtig? — Wir brauchen darüber nicht erst empfindsam zu werden, daß der Schöpfer dem armen Bächlein Bewußtseyn und menschliche Sprache versagte; genug, auch so verkündet sein Rauschen uns die Macht des ewig waltenden Geistes. Wenn aber die Natur überhaupt eines so wahren Ausdrucks durch irgend eine Erscheinung fähig ist, so darf auch der Dichter, immer auf die Hauptsache, auf das Wesen, auf die inwohnende Kraft sehend, in den übrigen Gestalten die ge-

Digitized by Google

hemmte, nur halb entwickelte Rede durch seine Deutung entbinden, und in seinem Kunstwerke nach ähnlichen Verhältnissen schaffend walten, wie die Natur selbst. — Aber die Verwandlungen in dem Märchen — haben auch diese Wahrheit? — Allerdings. Auch hier ist der Dichter nur das Echo eines lebendigen Worts, das aus dem Mund Gottes geht, auch hier nur der Spiegel des Weltalls. — Wälder verwandeln sich in Wolken, Jungfrauen in Rosen, Gewässer in Nebel und Eis, Gewächse in wandelnde Heerden, und alles ist in so stetem Wechsel, daß die Schönheit der ganzen Welt darüber vergehen würde, wenn unter dieser wandelbaren Hülle nicht eine geheime Kraft wohnte, die die Dinge immer wieder zu einem organischen Körper vereinigte, und ansaugend und auftreibend etwas festhielte und gestaltete.

Wie die Natur, so der Dichter; aber er ahmt nicht ihren Buchstaben nach, und schwebt hin an der Oberfläche ihrer wiederkehrenden bestimmten Gestalten, sondern im Geiste der Natur dichtend und schaffend läßt er die ursprüngliche Schöpfungskraft wieder im freien Wirkungskreise walten. — Nachbildend in regelmäßigen Verhältnissen kann er in das Wunderland uns so wahrhaft hinzaubern, daß auch das Wirkliche vor unsern Augen wieder zum Wunder wird. Wenn der Hauch des Mundes auflodernde Flammen erregt, wenn darüber hinströmend das Wasser in Wolken aufdampft, wenn aus hartem Holze ein begeisternder Lebenstrank quillt, wenn der feste Stamm saftvolle Früchte trägt, und in diesen wieder steinigte Körper sich bilden, — wenn wir fernher ein Winseln vernehmen, und hinschauend — auf dem Grabe eines Jünglings das Bild menschlicher Treue in der Treue eines Hundes wiederfinden, — glauben wir da nicht noch immer unter Wundergestalten zu wandeln? — Wie? Und das Märchen enthielte keine Wahrheit? — Wolan! laßt den begeisterten Sänger im Fluge der Phantasie die ganze Welt umfangen; höhere Wahrheit erschwingt er nicht, als wenn er den schaffenden Geist der Natur selbst ergreift, und in neuen, wundervollen Gestalten hinzaubert!

St. Schütze.

Elise Bürger in Berlin.

Madame Elise Bürger gab hier am Mittwoch, den 17ten dieses Monats Abends um 6 Uhr, im Saale des Nazionaltheaters, ein großes Deklamatorium. Ihr Anstand war ungemein edel, ihre Akzentuazion vollkommen rein, ihr mimischer Ausdruck richtig, ihre Sprache klar, voll und verständlich. Sie schien, als sie auftrat, etwas ängstlich, doch legte sich dieß bald. Den Anfang machte eine Ouverture von d'Alayrac. Dann deklamirte Mad. Bürger zwei Monologe aus dem vierten Akt der Iphigenie von Göthe, welche jedoch die Zuhörer kalt ließen, eben so wie die Ossianische Klage Colma's um Salgar mit der Ritterschen Musik. Hingegen das Lied vom braven Manne, von Burger, die Kraniche des Ibicus von Schiller, und vorzüglich der Taucher von Schiller, erhielten und verdienten allgemeinen Beifall. Von den selbst gedichteten Erinnerungen an Klopstock, Bürger und Gleim, war nur die an Gleim vortrefflich. In der an Klopstock, erregten der unpoetisch-herbe Name des Schöpfers der Messiade und der Beisatz: daß er jetzt an der Brust des Heilandes erwarme, eine widerliche Empfindung. Zum Beschlusse folgte das Blümchen Wunderhold von Bürger. Alles dieses wurde durch Zwischenmusiken von einander getrennt. Was in dergleichen einzelnen, im Grunde freilich nie sehr anziehenden Darstellungen geleistet werden kann, das leistete Madame Bürger.

Wahrhaft ärgerlich waren die mannichfachen äußerlichen Störungen, die bei diesem Deklamatorium sich ereigneten, und es wäre kein Wunder gewesen, wenn Madame B. die Kontenance verloren hätte. Ihr Unmuth wurde wenigstens einige Male sehr sichtbar. Alle Augenblicke fiel im Orchester etwas, Pulte, Fidelbogen, Noten ꝛc. Ab- und Zugehende knarrten mit den Thüren; ja, ein ungeschlachter H — —, begleitet von einigen, wahrscheinlich gleich ihm betrunkenen Leuten, drängte sich von hinten durch das einige Fuß erhabene Orchester, trat, von oben bis unten aller Welt sichtbar, mit der empörendsten Unverschämtheit, geradezu nur zwei Schritte neben Mad. B., da sie eben die Stelle von den Eumeniden in den Kranichen deklamirte, pflanzte sich endlich vorn an das Geländer und machte Männerchen hinab nach einer in der vordersten Reihe sitzenden Weibsperson, die, beiläufig gesagt, besser gethan hätte, ihren Platz weiter hinten zu nehmen. — Die Nachsicht des hiesigen Publikums bei solchen tollen Beleidigungen ist fürwahr unbegreiflich. — In London dürfte keiner sich das unterstehen. —

Berlin den 19ten April 1805.

Digitized by Google

Musik.

Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, komponirt und seinem Freunde, Herrn David Holberg, zugeeignet von C. Schulz. 6tes Werk. Leipzig, bei Hoffmeister und Kühnel. (Preis 14 Gr.)

Dieß ist die so eben erschienene kleine Sammlung, aus welcher den Lesern dieser Blätter vor kurzem ein angenehmes Frühlingslied mitgetheilt wurde, und welche von neuem beweiset, daß Hr. Schulz unter diejenigen jungen Komponisten für den Gesang gehöre, die die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Die hier gelieferten Stücke, die sämmtlich gut gewählte und nicht schon zu Boden gesungene Texte haben, nähern sich, wie man es jetzt will, den Kanzonetten, und zwar scheinen ihnen die Righinischen zunächst zum Vorbild gedienet zu haben. Das vortrefliche Lied von Voß, No. 1., ist zwar mit Geist und Gefühl behandelt, sollte aber etwas männlicher und kräftiger gehalten seyn. No. 3. Seite 6, und No. 6. S. 10 sind dagegen ganz, was sie seyn sollen, und es zeigt bei beiden auch von reifer Ueberlegung, daß der Komponist sich mehr an den schwärmerischen Sinn, als an das volksmäßige Gewand gehalten hat, in welches der Dichter zwar die höchsten Ideen würdig kleiden kann, das aber, wenn es der Musiker nachmacht, nur allzuleicht und allzuoft zu einer mühsam zusammengesuchten, leeren Schaale wird. Einige kleine Verstöße gegen die strengere Grammatik (große finden sich nicht) werden die Liebhaber dem Komponisten leicht verzeihen, er selbst sollte es aber mit Stellen, wie S. 4. Syst. 2. Takt 3 und 4, genauer nehmen. Das Werkchen ist nett und korrekt gestochen, und mithin auch von dieser Seite zu empfehlen.

Der wandelnde Becher.

In einem der letzten Blätter Ihrer Zeitung stehen einige Nachrichten über wandelnde Becher. Es macht mir Freude Ihnen über ein recht schönes Kunstwerk der Art, welches sich hier in den Händen eines unsrer Senatoren befindet, eine Beschreibung mittheilen zu können.

Der Becher ist eine Diana auf einem Hirsche reitend, der im Gallopp, nur auf den Hinterfüßen steht. Ein achteckiges länglichtes Piedestal, welches das Uhrwerk verbirgt, trägt den Hirsch, und eine unter demselben befindliche Jagd, nebst zwei größern Hunden. Der Hirsch ist hohl, und kann leicht vom Fußgestell herabgenommen werden, da dann der Kopf sich am Halse, wo ein Halsband die Verbindung verbirgt, abgenommen werden kann, so daß man mit Bequemlichkeit daraus trinkt. Das Ganze ist massiv Silber und einige Pfund schwer, der Hirsch und das Gestell stark vergoldet, die Diana, die kleineren Thiere, und die Verzierungen sind weiß. Es ist über einen Fuß hoch, und beinahe einen Fuß lang, durch einen Schlüssel wird das verborgne Uhrwerk aufgezogen; der Hirsch wird dann mit Weine gefüllt, und nun kann das ganze Werk durch den Druck an eine Feder sogleich in Bewegung gesetzt werden. Er läuft nun langsam vorwärts, und man muß nur durch einen leichten Druck an die Seite verhindern, daß er seine Richtung nicht vom Tische nimmt. Der, bei welchem er stehn bleibt, muß ihn austrinken, und von neuem füllen und in Bewegung setzen.

Das Ganze ist wirklich äußerst schön gearbeitet, und vermuthlich von Johann Fischer, einem berühmten Goldschmidt in Augsburg, der am Ende des 16ten und im Anfange des 17ten Jahrhunderts arbeitete, da er sich nachher auf die Mahlerei legte. Die Figur der Diana ist sehr reizend und ruht in einer gefälligen Stellung auf dem kolossalen Hirsche. Vorzüglich schön aber sind die beiden großen Hunde, welche aber zu der kleineren Jagd in keinem Verhältnisse stehen. Alles ist aufs fleissigste ausgearbeitet, und macht eine angenehme Wirkung.

Bremen. M.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Warschau.

Ein früheres Blatt hat bereits dem Publikum angezeigt, daß sich hier in dem Mittelpunkte des ehemaligen Sarmatiens eine deutsche Bühne, unter der Hauptdirektion eines Polen, gebildet hat, und daß also auch den hiesigen zahlreichen deutschen Theaterfreunden nunmehr vergönnt ist, mit der Zeit und ihren Gebrechen fortzugehen. Wenigstens zeigte die bisherige Erfahrung, daß die, welchen die Auswahl der aufzuführenden Stücke übertragen ist, den guten Willen hatten, das vergessene Warschau auf eine Stufe des Geschmacks zu heben, auf welcher es die Hauptstädte des übrigen Europa nicht mehr über die Achsel ansehen dürften, denn es fehlte hier, wie überall, nicht an Opern von Schikaneder, Kauer und Wenzel Müller. Eine höchst erfreuliche und betrübte Erscheinung waren daher in der vergangenen Woche: die lustigen Musikanten, von Clemens Brentano, komponirt von einem hiesigen Dilettanten, auf unserm deutschen Theater. Erfreulich, weil es jedem Besergesinnten ein Durchbruch der Gnade schien, daß eine gerade so unbedeutende Truppe es vor so vielen berühmten Gesellschaften voraus wagen wollte,

Digitized by Google

den gewöhnlichen Weg zu verlassen, und das wahrhaft geniale kleine Stück, ungeachtet aller seiner Bizarrerie gegen die so genannten Bedürfnisse der Bühne, darauf zu bringen; und bewirkt, als ein neues anschauliches Beispiel, daß, wo der Geist des Herrn nicht ist, alle Anstrengung in Künsten nichts vermag. Weder die, nach dem Urtheile aller Kenner, überaus vortreffliche, in den tiefsten Geist des Gedichts eindringende, Musik des unbekannten Dilettanten (den man in der Person eines in aller Kunst erfahrnen Mannes, des Regierungsraths H....., entdeckt hat), noch die günstige Stimmung, welche durch die Wahl des Stückes und gewohnte Nachsicht mit den geringen Kräften der Truppe motivirt wurde, noch der wirkliche Fleiß, den die Schauspieler, noch die Kosten, welche die Direktion auf das Kostume wandte, waren im Stande, das Mißfallen über die Mißhandlung des Textes und der Komposizion von radical unpoetischen und unmusikalischen Menschen zu zerstören. Was halfen dem Phantasus sein Ziegenbart, da all sein Kraftaufwand dahin ging, wie ein gaukelnziger Kandidat zu peroriren; was dem Tartaglia und Truffaldin ihre komischen Masken, da unter der Löwenhaut unwillkührlich die edeln Bürger und Meister-Ohren hervorguckten? Traurige Apekten für die praktische Reform der Bühne!

Doch, welcher Künstler schaft für eine Gesellschaft, eine Stadt, ein Land, eine Zeit? — Und somit sei denn diese Notiz ein freundlicher Wink fürs erste, daß man in dieser Zeit es wirklich gewagt hat, einen Text, der auch ein poetisches Kunstwerk ist, zu komponiren, und so der Poesie ihr fast verlornes Recht, in der Oper mehr als Folie des Textes zu seyn, zu vindiziren; daß durch diesen Versuch die deutsche Opernliteratur, an vortrefflichen Werken nicht zu reich, mit einer neuen meisterhaft vollendeten vermehrt worden, und daß es löblich seyn wird, wenn viele bessere Bühnen sich bemühen wollen, der hiesigen nachzuahmen — aber sie zu übertreffen.

W.

Aus Libau.

Kurland ist schon längst als ein sehr gastfreies Land bekannt, und diesen Ruf noch zu vermehren trägt der gesellige Ton in Libau sehr viel bei. Es ist unmöglich, gegen Fremde und Einheimische gastfreundlicher, liebreicher und gefälliger zu seyn, als man es hier in fast allen guten Handlungshäusern ist. Unbekannt mit dem mißrathenen Kinde des gesellschaftlichen Umganges — dem steifen Zeremoniell, lebt man hier ganz der geselligen Freude. Den vollen Becher in der Hand ertönt an der reichbesetzten Tafel ein deutscher Rundgesang, der die schönen Freuden des Lebens erhebt. Die gesellschaftlichen Zirkel sind daher äußerst angenehm, da ihr Zweck, nämlich froher Lebensgenuß, hier, wo man ihn wirklich sucht, nur von dem Gefühle der Sittlichkeit begränzt, nicht aber vom zeremoniellen Zwange beschränkt wird. Oeffentliche Bälle und Konzerte sind hier, wenigstens in Vergleich mit andern Städten, selten. Die Bälle finden in dem Stadthause, wo das Lokale sich ganz dazu eignet, zuweilen, doch nicht zu bestimmten Zeiten, sondern nur dann Statt, wenn es dem Entrepreneur gefällig ist, die Einwohner des Orts dazu einzuladen. Indessen sind die Bälle alsdann sehr belebt und angenehm und die Musik ist gut. In Privathäusern wurde vergangenen Winter viel getanzt, weil sich eine Gesellschaft Prager-Musikanten hier einige Zeit aufhielt, die vortreflich spielte. — Es ist zu verwundern, wie hier, wo es so viele Musikfreunde und Kenner gibt, wo mehrere Damen wirklich gute Tonkünstlerinnen genannt zu werden verdienen, nicht mehr Konzerte besuchen.

Doch, nicht nur durch Kenntniß und Liebe der Tonkunst zeichnen sich die Libau'schen Damen aus. Die wahrhaft meisterhaften Pastell- und Oelgemählde der Frau Burgemeisterin Neumann werden Jedem, der sie sieht, die Ueberzeugung geben, daß es auch in Hinsicht der Mahlerei möglich ist, in Libau eine gewisse Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. Kurz, wer gebildeten Umgang, wer die Freuden des Lebens in gesellschaftlichen Kreisen, und gute, biedere Menschen liebt, der wähle sich Libau zu seinem Aufenthalte.

Aus Paris.

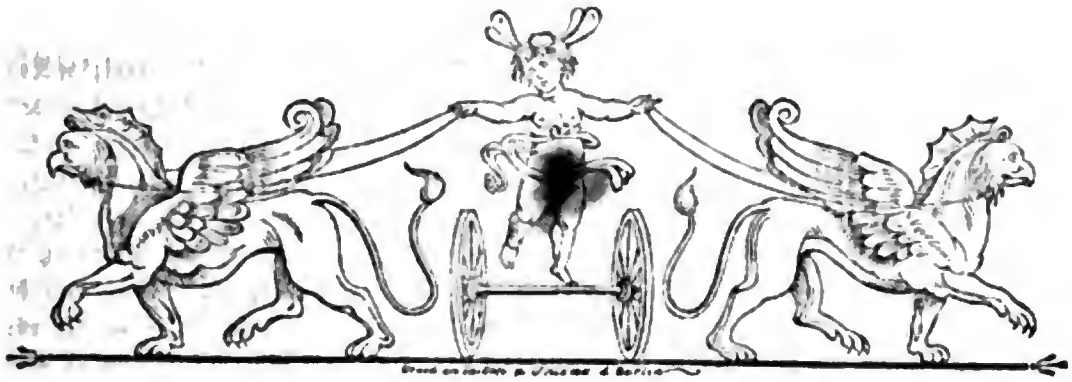
Höchst interessant ist folgendes unglückliches Schicksal eines achtungswerthen Jünglings von 19 Jahren, eines Zöglings der Medizinalschule zu Paris, wo er vor ungefähr sechs Monaten erst angekommen war. Den ganzen Winter hindurch hatte er mit der großten Pünktlichkeit und Ordnung seinen Kursus gemacht. Einzig von dem Verlangen beseelt, seine Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, brachte er oft ganze Tage in den chemischen und anatomischen Laboratorien zu, und vergaß darüber entweder überhaupt Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, oder begnügte sich mit den allergrobsten. Geschwächt durch Arbeit, und mehr noch durch die schlechte Nahrung, wurde der junge Mensch von einem Faulfieber befallen. Seine Freunde, selbst die Nachbarn, wandten alles an, was nur die Menschlichkeit fordern kann, und waren so glücklich, ihn durch ihre unablässige Sorgfalt der Todesgefahr zu entziehen. Allein er nährte einen geheimen Kummer, den er nie Jemanden mitgetheilt hatte. Er erhielt nur eine äußerst geringe Pension und suchte nun, indem er sich selbst die allerdringendsten Nothwendigkeiten des Lebens versagte, Geld zu ersparen, um sich dafür die zu seinem Studium nöthigen Bücher anzuschaffen. Allein aller seiner äußerst strengen Oekonomie ungeachtet, war es ihm unmöglich, seinen Wunsch zu erreichen. Es scheint, als ob dieser Gedanke seine ganze Seele niedergeschlagen habe und in seiner Krankheit mußte er nothwendig noch mehr Gewalt über ihn bekommen. Doch vertraute er sich seinen Freunden nur erst den Tag vor seinem Tode. Er wiederholte verschiedene Mal gegen sie: „daß er wohl sehe, er werde wieder gesund werden; allein, setzte er hinzu, ist es nicht einerlei, ob ich vor Hunger sterbe oder ohne Kenntnisse bleiben muß!" Man suchte ihn zu trösten. Einige boten ihm Bücher, andere Geld an. Er schlug Alles aus, und blieb in seinen Gram versunken.

Den andern Tag früh um halb sieben Uhr machten die Dachdecker, welche auf einem benachbarten Hause arbeiteten, Lärm und meldeten, sie hätten einen Menschen bemerkt, der sich zum Fenster herausstürzen wolle. Man eilte sogleich in das Zimmer des unglücklichen Kranken, und fand ihn den Kopf unten mit einem Fuße an einem Fenster der vierten Etage hangend, eben im Begriffe seinen Geist aufzugeben. Er hatte eine Wunde am Arme und am Halse, und sein Bette schwamm in Blute. Allen eingezogenen Nachrichten zufolge, scheint es, als sei der Unglückliche um 4 Uhr des Morgens aufgestanden, habe ein Incisionsmesser genommen und gesucht die großen Schlagadern am Halse zu öffnen. Da dieß nicht möglich gewesen, hat er ein gleiches am Arme versucht und so die ungeheure Menge Blut verloren. Aus Verzweiflung, nicht schnell genug sterben zu können, hatte er das Fenster geöffnet, sich hinein gelegt, um sich dann rückwärts hinunter fallen zu lassen; allein die Bewegung seiner Beine mochte wohl in dem Momente des Falles das Fenster zugeschlagen haben, welches in die Höhe geschoben werden konnte und sehr schwer war. So mußte denn der Arme mehr als zwei Stunden hangen und alle Schrecken des nahenden Todes fühlen.

Man hat nachher erst erfahren, daß die ganze Summe, womit der edle, lehrbegierige Jüngling sich unterhalten mußte, nicht mehr als 10 Sous des Tages betrug, wofür er sich zwei bis drei kleine Rockenbrödchen kaufte, um noch Etwas für seine übrigen Bedürfnisse zu behalten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 19.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 52. —— den 30. April 1805.

Die Masseraden
oder
Vive la Bagatelle.

(Fortgesetzte Proben aus dem Leben, Reisen und wunderbaren Irrfahrten des Johannes von der Ostsee.)

Von J. D. Falk.

O Vetter, liebster Vetter, wie oft habe ich mir gewünscht, noch ein Kind zu seyn, wie damals, als die Hinterthür in meiner Eltern Hause offen stand, und ich hinaus sprang auf das Feld und auf die Schiffswerfte, die die Sonne bestralte, und mit andern Kindern Ball spielte. Glückliche Zeiten, als rings die weißen Segel der Ostsee, in alle Weltgegenden einladend, vor mir lagen, und jede jugendliche Hofnung mit einem flatternden Luftchen einnahmen. Wie oft habe ich über den blauen Fluß gebogen, der in stolzer Abendruhe dahin zog, stundenlang zugehorcht, wenn alles ringsum, bis auf das Echo in den Speichern, still war, und nur hier und da eine polnische Rohrpfeife Töne von sich gab, oder über die Gewässer daher, die ihr mit sanftem Geplätscher antworteten, eine litthauische Schalmey rief. Alles dieß ist nun vorbei; diese ungekünstelten Empfindungen lassen sich mit nichts mehr zurückkaufen. Da sitze ich nun, unter Büchern vergraben, forsche mit meiner Wünschelruthe nach Gold, und finde, wie Göthe sagt, nichts als Regenwurmer, lauter leidige Regenwürmer; genug, um alle Fischer der Ostsee damit reich zu machen. Ach! so ist es denn wahr, daß die schöne Mythe von dem Apfel des Paradieses sich mit jedem jungen Leben wieder erneuern muß! Gegessen hab' auch ich von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, von der verbotenen Frucht, nach deren Genuß ich so lüstern war, und was ist mir für meine Neugierde geworden? Dieß mein Freund, daß das Paradies meiner Jugend nun auf ewig hinter mir verschwunden ist. Die Menschen sind hier, wie überall. Je mehr ich überhaupt die Welt betrachte, und die Gesellschaft, und was die Meisten in ihr sind und vorstellen; jemehr kommt es mir vor, als ob die Natur ein besonderes Vergnügen daran fände, Hasen zum Trommeln, Eichhörnchen zum Springen, und Pudel zum Apportiren abzurichten.

Die Brotwissenschaften! — Ja das ist das echte Wort, sie sind die goldnen Schlüssel zu dem Himmelreich, in welchem ich keinen Stuhl verlange, weil Homer und Aristophanes in ihm von ihren Sitzen verstoßen sind. Arme Psyche! Wie dauert mich der Zustand, in welchem Du deine Tage unter diesem Menschengeschlecht hinbringst, wie deine Einkerkerung! Ist es nicht, als ob die Meisten dafür besoldet wurden, dir die Flugel zu verschneiden, oder sie dir auf den Rucken zu leimen, anstatt dich frei zu machen? Arme verirrte Freundin! Ich sehe dich, wie Du auf einem glücklichern Gestirn dastehst, und selig verschwisterten Geistern von deiner mühseligen Wallfahrt im Staube erzählst, wo nichts, als der ewige Zuruf dir in's Ohr schallte:

Hier ist Korn verschafft und Brot:
Hier sind Thiere — schlag sie todt!
Hier sind Häute — mach uns Schuh!

Digitized by Google

Thor, was gaffst dem Himmel zu?
Schönes Kleid, mit schönen Nähten,
Ist dem Erdenvolk von Nöthen
Mußt es machen, wie wir Alle:
Sorgen für die Pfleg' im Stalle,
Sorgen für den Pfug und Eller!
Du bist auf dem Erdrevier!

Ja, mein Freund, dieses Erdrevier ist weiter nichts, als ein alter sechstausendjähriger Limbus, mit Verdammten oder ihren Reliquien angefüllt: wo metamorphosirte Kothkäfer und Fetische aller Art, die gern göttliche Papillionen und Psychen vorstellen wollten, im Schlamm und mit vorwärts gehängtem Kopf ihre Furchen ziehn. Und diese Mißklänge werden ewig so fortklingen, bis sie den Schlaf der Todten zerschreien, und die Posaune des letzten Gerichts-Engels sagt, daß es genug ist. Nein, es ist kein Traum, und die Larven, die wir Löwen, Bären, Tieger, Adler, Elephanten nennen, haben wirklich einmal im Rath der Götter mit gesessen und zu einander gesagt: „Lasset Uns Menschen machen, ein Ebenbild, das uns gleich sei!" Und da sitzen sie nun, die Repräsentanten des göttlichen Ebenbildes, auf Vieren, aber nicht mehr wie sonst verbärt — verholzt — verpelzt — versteint — wiewohl immer noch mit Pelzen, auf Steinen und Hölzern, und bärenhaft genug — auf Zweien da — der Frosch mit dem Storch — der Wolf mit dem Lamm — der Adler mit der Taube — an einem Tisch, ja oft sogar vor einem Kouvert: schneiden sich Gesichter und Komplimente; möchten sich lieber verschlingen, und erinnern sich dann wieder, daß alles das wider die Etikette läuft. O Frösche, liebe Frösche, möcht' ich sie anreden, thut mir den Gefallen, seid aufrichtig, und gebt der Heuchelei und ihrem Anhang auf ewig den Abschied! Mich dünkt, so viel Ihr davon schwatzt, daß ihr human seid: — wenn ich Euch ansehe — und die Krokodille — und die Bären — und den Himmel — und die Nacht — und eure Könige, die Störche — und die übrigen Klötze, die in den Sümpfen herum schwimmen — der ganze Erdball dennoch nichts weiter, als ein altes, verfallenes, winkliches, gothisches Schloß, mit unzähligen, windigten Kreuzgängen, Brunnen und Zugbrücken, in dessen drei Etagen, dem Wasser, der Erde und der Luft allerlei gute und böse Geister mit einander Versteckens spielen, und Spuk treiben. Schafe, geliebten Schafe, warum wollt ihr den Wölfen durch euer immerwährend und ewiges unnützes Predigen den Appetit verderben! und ihr, die letzten in der Rangordnung, aber nicht die letzten in der Zahl,

vielgeliebten, geneigten und ungeneigten Kohlköpfe, werthgeschätzte Herrn Gönner und Freunde: bedenkt, daß die Form eines Kopf's zwar allerdings ein Vorzug ist, der Respekt verdient, wenn er nämlich zwischen den rechten Schultern sitzt: aber daß das Exemplar, das ihr davon zwischen den eurigen tragt, meist euch selbst zu weiter nichts nützt, als daß ihr — nun was denn am Ende? und warum so viel Aufhebens? — ich will es nur mit dem gelindesten Ausdruck heraus sagen — daß ihr damit Kohl macht. Nein? so sind wir denn wirklich hier unten am Erdball Alle sammt und sonders in einem dunkeln Spiel befangen, und nur wie Larven in einen großen Redoutensaal eingepreßt, über den der Mond wie ein bloßer Kronleuchter mit schwachem Schimmer herabhängt?

Wirklich, wirklich, liebe Masken:
Darf ich bitten Ihren Namen?
Meine Herren, meine Damen,
Allerseits, die ich hier sehe,
In der Ferne, in der Nähe,
Colibris, Papillonen,
Störche, Papagayen, Affen,
Alles was nur ist erschaffen,
Bären, Elephanten, Biber,
Und Herr Kohlkopf, Sie mein Lieber,
Und die Demuth der Olive,
Pferd und Ziel — inclusive,
Und die Majestät der Eiche,
Rosenstock und Dornensträuche,
Und was zwitschert, fliegt und flattert,
Was auf Fluß und Meeren schnauert:
Alles, Alles spielt Redoute,
Und ihm ist recht wohl zu Muthe! *)

Welche Wischnus-Verwandlungen! Das Närrischste ist, daß es dabei so toll und bunt über Eck geht, daß oft ein Freund — oder was hier gleich ist — ein Professor — oder ein Kohlkopf — oder ein Baum — oder ein Vogel dem andern begegnet, und ihn verkennt, auch wohl voll Ehrerbietung sich ihm naht, und ihm seinen Namen in die Hand schreibt — oder in das Herz — oder in die Tatze — oder in die Pfote — oder auf den Buckel — oder auf — — oder wohin Ihr sonst wollt. Daher befällt mich alle Mal ein geheimes Grauen, so oft ich in diesen unendlichen Riß des Weltalls, in diesen Abgrund voll ewig gährender Naturkräfte herabblicke, in welchen eure Newtone und

*) Diese Ansicht der Naturerscheinungen, die hier nur als humoristische Dissonanz benutzt wird, ist dieselbe, die in Falks Prometheus vorkommt und dort harmonisch gelöst ist. Mit warmen Interesse erinnern wir unsre Leser an jenes Werk, in welchem Falk den kühnen Versuch macht, das Räthsel der Welt poetisch aufzulösen.
D. H.

Digitized by Google

Kante herabsteigen, um die ewigen Gesetztafeln des Schicksals abzuholen, und eure Affen herauf kommen, um das Pergament ihres Adelsbriefes geltend zu machen; sich mit Kronen und Szepter im Sonnenschein anzulegen, daß es funkelt und funkelt bis es aus ist — und die Wappenschilder über ihrer Gruft den Tag heucheln, und die Steine das prahlende Leben Lügen strafen. Vive la Bagatelle! rief der im Wahnsinn dieser Betrachtungen verlorne Swift aus, und in der That — haben die Bären, die Störche, die Wölfe auf dem Erdball einmal ihre Rolle zu Ende gespielt, und er wird in Ruhe versetzt: so kenne ich keine passendere Grabschrift für ihn, als eben diese: Vive la Bagatelle! — —

Wiener Feierlichkeiten.

Der Frühling, welcher übrigens jetzt kaum grünen, vielweniger rosenfarbnen Humors ist, hat uns doch bereits viel Feste gebracht. Die Universität gab drei. Das erste bei Gelegenheit der Aufstellung des Bildnisses des Hofraths Stift, ersten Leibarztes des Kaisers. Der Detan der medizinischen Fakultät hielt in dem großen Universitätssaale eine Rede. Die Versammlung war zahlreich und glänzend, aber das Ganze erhob sich doch nicht über die gewöhnlichen Gelegenheitsfeierlichkeiten. Hingegen war das zweite ein wahres Fest des Herzens, durch die schönsten Regungen des menschlichen Gefuhls herbeigeführt. Dem fast 80jährigen Professor der Chirurgie, Ferdinand Edler von Leber, welcher auch als Schriftsteller durch anatomische und chirurgische Schriften dem Auslande bekannt ist, lies des Kaisers Majestät die große bürgerliche Ehrenmedaille mit der goldnen Kette öffentlich überreichen. In einer eigenen Affiche wurden die Mitglieder der Universität zu diesem solennen Aktus eingeladen. Man fand sich zahlreich ein; nur Lebers Schüler von ehemals und jetzt hätten den großen Saal füllen können. Zwolfe von diesen begleiteten den Greis, als er in der Mitte von Professoren und Doktoren erschien. Mit Wohlgefallen ruhte jedermanns Auge auf dem heitern Gesichte des ehrwürdigen Veteranen; aber, als der Regierungspräsident, Fürst Dietrichstein, nach einer Anrede an die Versammlung überhaupt, und endlich an Lebern insbesondere, dem bis zu Thränen gerührten Greise die Medaille umhängte, da fielen auch Thränen von vielen hundert Augen, und die herzliche, oft durch Rührung unterbrochene Rede des Gefeierten, krönte die wohlthätigen Empfindungen. Ein lautes Vivat und Händeklatschen erscholl nun von allen

Seiten. — Ein Hr. Haschka (vermuthlich der Verfasser verschiedener Gedichte im Obskuranten und Revoluzions-Almanach) verfertigte einige Zeit nachher ein Gedicht, das auf diese Feier sich bezog. Schade, daß es nicht gerieth, der Gegenstand wäre des Besingens werth. Was sagen Sie zu der Ueberschrift? Bei Gelegenheit, daß Se. Majestät — — dem Herrn von Leber die große Medaille am 3ten April zu verleihen geruhten. Gesungen von B. L. Haschka. Was gesungen? — In dem Gedichte selbst hat der Verfasser jede Gelegenheit ergriffen Scholien anzubringen. So lernen wir, daß die Mnemosyniden die Musen sind; — daß Tritoniens Feld das Feld der Wissenschaften sei, daß ein Lustrum 5 Jahre mache u. dgl. Um die darin herrschende Diktion zu karakterisiren, will ich nur eine Stelle anführen:

Sieh die Zeugen umher, athmend aus Erz und Stein,
Bäue, prächtig und kühn Wolken hinangethürmt,
Welt belehrende Rollen,
Hallen, brennenden Fleißes voll; — —

Sie fragen, was Bäue heiße? Nichts andres als Gebäude (Plural von Bau), wie es der Verfasser in einer Anmerkung erklärt; er führt zur Rechtfertigung Opitz an, der sich des Wortes irgendwo bediente. Warum nicht lieber Hans Sachse? Was die Welt belehrenden Rollen seyn mögen, konnte ich bei wiederholter Lesung des Gedichtes nicht herausbringen. Uebrigens kommen darin Ausdrücke wie Franz Augustus, Galenus — Stift, und Oestreichs göttlicher Mark Aurel vor; diese sind alle mit Noten belegt, und mit tiefer historischer Erudizion erläutert. Wie, wenn der Verfasser lieber in seiner Ode an Personen aus dem Zendaveste angespielt hätte; hier hätte erst recht der Text in Noten schwimmen können. — —

Den Tag nach Lebers Ehrenfeste feierte die Universität ihre Restaurazion — eine Gedächtnißfeier, die sich auf die Herstellung und größere Bereicherung ihres Fonds, die neue Organisazion der Fakultäten und die Erbauung des neuen Hauses bezieht — und am 16ten April die ganze Stadt die Gedächtnißfeier des Oestreichischen Aufgebots vom Jahre 1797. Von Morgens 6 Uhr war schon Alles auf den Beinen, und jedem Gesichte, unter dem eine Spanne tief eine Medaille (die Dekorazion der damaligen Theilnehmer) hing, sah man heute die martialische Stimmung an. Alternde Herren, die die letzten acht Jahre sich ein ziemlich unsoldatisches Embonpoint zu verschaffen wußten, gingen in den verschiedenen Korps

Digitized by Google

recht munter nach dem Takt der Trommel; — wie denn fast alle, die es von Rechtswegen mitmachten, mit hausväterischen Physiognomien ausgestattet waren. Die verschiedenen Abtheilungen der hiesigen Bürgermiliz machten ihnen die Honneurs, alles versammelte sich am Stephansplatze, und um 11 Uhr wurde in der Kirche in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und verschiedener Prinzen ein Hochamt abgehalten. Schade, daß der Nachmittag nicht so schön wurde, als man es wünschte. Es kam ein Gewitter mit Regen, und als es wieder heiter wurde, fanden sich nur wenig Menschen im Prater ein. In dem Hugelmannschen Kaffeehause wohnte ich bei dieser Gelegenheit einer schönen Szene bei. Ein Mann, der ebenfalls mit bei dem Aufgebote war, ist seitdem auf beiden Augen blind geworden, und ließ sich nun von einem jungen Menschen, mit seiner Medaille im Knopfloche, herumführen. Die Bettler finden hier nicht ihre Rechnung; denn man weiß, daß der Staat thätig für sie sorgt, und daß es großentheils ihre Schuld oder ihr Wille ist, wenn sie unversorgt bleiben. Aber hier griff jeder gleichsam unwillkührlich in die Tasche, und der blinde Insurgent wurde heute reicher, als er vielleicht nie gewesen ist.

— n g.

Auszug aus der Balneotechnik von Dr. Schreger.

(Zur Beschreibung des heutigen Kupfers.)

Die Kohlische, seit 1800 erst bestehende, eben so schön und geschmackvoll, als zweckmäßig angelegte Flußbad-Anstalt bei Frankfurt am Mayn, ist von großem Umfang. Das Badschiff nämlich, eine zierlich geformte Jacht, hat 108 Fuß in seiner Länge, und wird von 6 auf jeder Seite daran eingebackten leeren Tonnen im Gleichgewicht erhalten. Man tritt vom Ufer auf zwei kleinen Bruckchen hinein. Rund um das Badhaus läuft eine bedeckte Gallerie. Diese führt in ein Vorzimmer und 8 nett möblirte Badezimmer mit saubern Wannen von weißem englischen Doppelblech, um hier das kalte Mayn-Flußbad mit mehr Sicherheit und Bequemlichkeit isolirt zu gebrauchen. Das doppelte oder Familienbadzimmer ist durch eine Wand abgeschnitten, welche auch durch eine Thür geöffnet werden kann. In der Mitte stehen zwei Reservoirs zum kalten Flußwasser für alle Bader, welches durch ein blechernes Saugrohr von einer Pumpe mit doppelten Stiefeln in die Fässer und Kessel gehoben, und aus diesen durch bleierne Rohren mit messingenen Hähnen in die Badewannen geleitet, durch bleierne Abzugrohren aber unter den Boden aus den Wannen, die deshalb am Boden Korkzapfen mit einer obern und untern Blechplatte, und oben mit einem eisern Ring, zum Aufziehn haben, wieder abgelassen wird. Nach vorne zu ist der Ausgang auf das Verdeck der Kajüte und den Steuerbord. In der Nähe ist für die Badegäste eine schöne Esplanade angelegt, wo sie vor und nach dem Bade Mineralwasser trinken und lustwandeln können. Nebst dieser Sommerbad-Anstalt ist von dem Uhrmacher Hoff in seinem in der Stadt gelegenen Hause eine andre auch für den Winter eingerichtet, wo man in reinem Brunnenwasser kalt und warm badet, aber keine Kunstbäder findet, dergleichen in der Kohlischen bereitet werden.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dresden.

Am Sonnabend vor Ostern wurde in der prächtigen Kurfürstl. Hofkapelle das Oratorium Ilerulia liberata von Metastasio aufgeführt. Die Musik ist vom verstorbenen Kapellmeister Naumann, gehört aber nicht unter seine vorzüglichern Arbeiten. Der Text des Oratoriums war für die Zuhörer besonders abgedruckt und eine sogenannte deutsche Uebersetzung nebenangelegt worden. Von dem Werthe dieser Uebersetzung hier eine kleine Probe. Der Chor sagt von der Judith:

Orna con tanto
Studio se stessa; e non risveglia un solo
Pudico di sua virtù! Nulla promette;
E fa tanto sperar!

Der Uebersetzer hat diese Stelle in folgenden lächerlichen Wortschwall aufgelöst:

Sie hebt mit künstlich ausgesuchter Pracht
Die Anmuth ihrer schönen Jugend,
Und reizt doch gegen ihre Tugend
Auch nicht den leisesten Verdacht!
Verschlossen zwar, doch wo es nöthig offen,
Verspricht sie nichts und läßt doch Alles hoffen!

In der That, die Schlußworte des Chors:

Qual fra viventi
Può l'autore ignorar di tai portenti?

passen buchstäblich auf einen solchen Uebersetzer.

v. X.

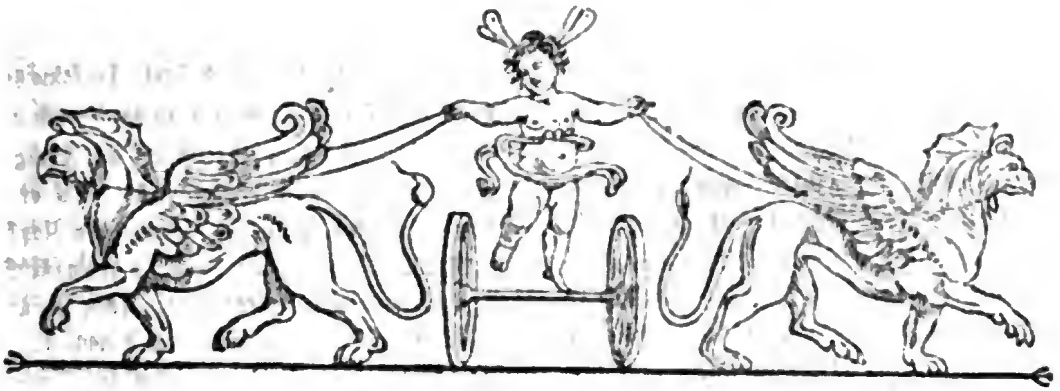
Aus Leipzig.

Mademoiselle Maaß hat die Johanna d'Arc in der Jungfrau von Orleans mit vielem Beifall gegeben und ist nach geendigter Vorstellung herausgerufen worden.

Das erste Toilettengeschenk, ein Jahrbuch für Damen, wird jetzt ins Holländische übersetzt, und erscheint bei J. Thiel in Wener.

Hierbei das Kupfer Num. 9.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 53. —— den 2. May 1805.

Der Dieb über den König.

Ein ägyptisches Märchen,

nach Herodot. (Euterpe 121.)

Memphis war die Hauptstadt von Aegypten und seit langen Jahren die Residenz der Könige. Die Ueberschwemmungen des Nils erzeugten jene gepriesene Fruchtbarkeit, welche von jeher das Eigenthum des ägyptischen Bodens gewesen ist. Die Unterthanen befanden sich wohl, die Priester besser, und die Könige lebten im Ueberfluß.

Proteus ruhte schon in den Todtengewölben der Pyramiden, indeß Rhampsinit, sein Nachfolger, Ruhe und Wohlstand über das Reich verbreitete. Auf seinem langen Laufe, von den Quellen in Aethiopien bis hinauf zu den sieben Mündungen, erblickte der Nil zu beiden Seiten seines Ufers nichts als fortlaufende Fruchtgefilde, blühende Wiesen und grüne Saaten, welche, hie und da durch Weinberge und waldige Höhen unterbrochen, dem Auge die erfreulichste Ansicht gewährten. Ueberall Spuren von Leben und Thätigkeit; nirgends eine lässige Hand: denn der Müßiggang hatte seine Strafen.

Bei diesen Gunstbezeugungen der Natur gedieh insonderheit der Getreidebau zu einem der einträglichsten Gewerbe. Auch der König bestrebte sich eifrig, diesen von den Göttern selbst angedeuteten Handelszweig zu immer schönerer Blüthe auszubilden. Auf den Krongütern gewann er eine unsägliche Menge Früchte, die er auf Schiffen in entfernte Gegenden versendete, und von Zeit zu Zeit aus dem nahen Indien dafür Gold und Silber und edle Steine eintauschte. Durch diesen lebhaften Verkehr häufte er Summen auf Summen, Schätze auf Schätze; daher denn alle Geschichtschreiber einmüthig versichern, daß keiner der folgenden Könige von Aegypten, an gesammelten Reichthümern, sich mit Rhampsinit nur von fern habe messen dürfen.

Rhampsinit wußte zuletzt nicht, was er mit allem Gelde anfangen sollte. Die Gold- und Silberhaufen hatten sich in den Zimmern seines Pallastes dermaßen vermehrt, daß er auf den Gedanken kam, ein großes steinernes Gebäude aufzuführen, um seine sämmtlichen Vorräthe in Sicherheit zu bringen. Es wurde eilig ein Baumeister berufen, welchem der König seinen Wunsch zu erkennen gab; schon am andern Morgen wimmelte es von Maurern, Zimmerleuten und Handlangern; in wenigen Wochen war das Gebäude fertig.

Der Baumeister aber, ein schlauer Vogel, hatte an der einen Seite des Gebäudes einen Stein angebracht, der zwar dem Anscheine nach vollkommen in die Mauer paßte, aber von zwei Menschen, zur Noth von einem einzigen, sich aus derselben leicht herausnehmen ließ. Geschah das, so konnte man sehr bequem durch das Loch hindurchschlüpfen und man war mitten in den Zimmern; fügte man dagegen beim Zurücksteigen den Stein wieder in die Mauer, so konnte selbst das geübteste Auge nicht entdecken, daß hier ein Betrug verborgen sei.

Kaum war das Innere des Gebäudes der Absicht gemäß eingerichtet, so wurden alle vorräthigen Schätze aus dem Pallast ausgeräumt, in Kasten gethan, und in die neuen Zimmer hinübergeschafft. Bald darauf spürte

Digitized by Google

der Baumeiſter, daß ſein Ende nahe ſei. Er ließ daher ſeine zwei Söhne vor ſich kommen, und erzählte ihnen die liſtige Art, mit der er das Königliche Schatzgebäude aufgerichtet und ihnen für ihr ganzes Leben Reichthum und Ueberfluß geſichert habe. Hierauf erklärte er ausführlich das Geheimniß mit der Herausnahme des Steins, beſtimmte wiederholt die Größe deſſelben, die Entfernung von der Ecke, die Höhe vom Erdboden, und gab über den geringſten Umſtand Auskunft und väterlichen Rath. „Kinder", ſprach er zuletzt, mit ſchon gebrochener Stimme, „folgt meinen Worten, und ihr ſeid Meiſter des Königlichen Schatzes." Hiemit verſchied er.

Die beiden Söhne konnten es kaum erwarten, bis der Vater unter der Erde lag. Schon in der nächſten Nacht ſchlichen ſie ſich in die Nähe des Pallaſtes, fanden den beſchriebenen Stein glücklich aus, Alles ging erwünſcht von Statten, und mit Gelde beladen kehrten ſie zurück.

Bald darauf fiel es dem König ein, ſein neues Gebäude zu beſuchen. Er ſchloß es auf, und wunderte ſich ſehr, als er viele Kaſten, die er bis oben mit Gelde gefüllt hatte, großentheils leer ſah. Gleichwohl konnte er Niemandem die Schuld geben; denn die Siegel waren unverletzt und die Thüren wohl verſchloſſen. Als er aber zum zweiten Mal und zum dritten Mal wieder kam, und des Geldes ſichtbar immer weniger wurde, weil die Diebe ihre Räubereien fleißig fortſetzten, ſo entſchloß er ſich zu einem verzweifelten Mittel. Er ließ nämlich in aller Geſchwindigkeit eine Anzahl Falleiſen fertigen, und mit dieſen umlegte er die ſämmtlichen Kaſten und Gefäße, in welchen er ſeine Schätze aufbewahrte. In der nächſten Nacht ſtatteten die Diebe, nach wie vor, ihren Beſuch ab. Sie ſchlichen ſich im Dunkeln heran, der Stein ward herausgenommen, und der eine kroch, wie gewöhnlich, zu der Oeffnung hinein. Eben kam er an den erſten Kaſten; ſchnapp, da fing ihn das Eiſen. Alle Bemühungen, ſich von der fatalen Falle loszumachen, hatten weiter keinen Erfolg, als daß ſie ſich in Hände und Füße nun noch tiefer einbiß.

Er ſah bald ein, daß hier bei der Annäherung des Morgens für ſeine Rettung nichts zu machen ſei. Deswegen rief er ſeinem Bruder, und, indem er ihm mit zwei Worten ſeinen Unfall meldete, bat er ihn, geſchwind hereinzuſteigen und ihm den Kopf abzuſchneiden, damit er nicht, gefunden und erkannt, auch ihn mit ins Unglück ſtürze. Der Bruder befolgte ſeinen Rath, kroch dann

eilends zurück, legte den Stein in ſeine Fuge, und begab ſich mit dem Kopfe des Bruders nach Hauſe.

Als es Tag ward, öffnete der König das Gebäude, und wie groß war ſein Erſtaunen, als er den Leib des Diebes in der Falle ſah, ohne einen Kopf dazu wahrzunehmen. Ueberdieß nirgends die geringſte Spur eines begangenen Raubes, nirgends ein Loch, zu welchem jemand hätte herein- oder herauskriechen können. Er war in der äußerſten Verlegenheit. Endlich fiel ihm etwas ein, das er zwiſchen den vier Wänden ſeines Zimmers vollends auszuſpinnen gedachte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nachrichten über die Frankfurter Oſtermeſſe.

Sie ſollen mir diesmal nicht zum zweiten Mal den Vorwurf machen, daß ich von der Meſſe nach Hauſe gereiſt wäre, ohne Ihnen von dem, was hier zu ſehen und zu hören, zu fliehen oder aufzuſuchen war, Nachricht gegeben zu haben. Unter die aufzuſuchenden Artikel gehörten abermals die Käufer, deren, wie man mich verſichert, immer weniger werden ſollen, in Leder und Engliſchen Waaren ausgenommen. Was das Erſtere anbelangt, ſo bin ich ein Augenzeuge davon geweſen, welche ungeheure Partien von Leder hier abgeſetzt werden. Man darf in der erſten Meßwoche nur in der Gegend von der Lederwage ſich aufhalten, wo Karren an Karren ſteht, um ſich von dem Verkehr, der in dieſem Artikel herrſcht, einen Begriff zu machen. Bei den Engliſchen Waaren fällt der Abſatz weniger in die Augen, doch ſollen ſehr bedeutende Partien verkauft worden ſeyn, da die Engliſchen Calicos, Muſſelins, Halstücher u. ſ. w. ein täglich weniger zu entbehrendes Bedürfniß werden. Der übrige Meßverkehr muß von geringer Bedeutung geweſen ſeyn, da Alles klagt und kein Menſch zufrieden ſeyn will. Laſſen Sie uns daher von den Geſchäften zu den Vergnügungen übergeben, die in ſo ungeheurer Menge auf die armen Meßfremden ipsſtürmen, daß außer den gewöhnlichen Aufführungen in dem Schauſpielhauſe, der ganze Paradeplatz mit holzernen Hütten beſäet iſt, wo Geiſter, Engliſche Reiter, Steinfreſſende Damen (was verſchlingt das ſchöne Geſchlecht nicht alles!), Schattengeſtalten, Seiltänzer, und Gott weiß, was ſonſt noch alles, ihr Weſen treiben. Ein Unfug, welcher dem neuen Theater-Entrepreneur höchſt fatal ſeyn muß, für das Publikum aber das Gute hat, daß die Schauſpieler alle Kräfte aufbieten, vor den übrigen Vergnügungen den Rang zu behaupten,

Digitized by Google

und diese Messe wirklich vorzüglich gute Stücke, gut aufgeführt, dem Publikum zum besten geben. Unter den Schauspielern zeichnet sich noch immer Hr. Otto als bedeutender Künstler aus, Hr. Keer und Reinhardt stehen ihm in nichts nach. In den drei Gefangenen spielt Hr. Haas meisterhaft und der gutmüthige Lur fährt fort der Liebling der Zuschauer zu seyn. Mit den Damen hapert's; es sollen ihrer indeß mehrere im Anzuge seyn. — Eine junge liebliche Kleine entfaltet die größten Anlagen und spielt in den drei Gefangenen und den Pagenstreichen wie ein Engel. Ihr Name ist Demoiselle Grosmann. Hr. Heigel, ein junger Künstler im Liebhaberfach, wird auch immer besser. Zwei sehr brauchbare Mitglieder der hiesigen Bühne sind Hr. und Mad. Haßloch, letztere verdiente wohl, daß ihr das Publikum mehr Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Von Hrn. Keer muß ich Ihnen noch nachholen, daß er außerdem daß er alle Rollen, und jede im vollen Sinne des Worts trefflich spielt, zugleich die Regie besorgt, deren sich die Herren Aktionairs endlich begeben und sich dagegen nichts vorbehalten haben, als die Revision der Ausgaben, zu welchem Ende sie zwei Buchhalter niedergesetzt, die angewiesen sind auf die Geldpartie ein wachsames Auge zu haben. In der Oper, die, unter der Führung des sacherfahrnen und gewandten Hrn. Schmidts, was die Instrumental-Musik anbelangt, außer allem Zweifel einer jeden Bühne in und außer Deutschland an die Seite gesetzt werden kann, fehlt es nur an Einem — an Sänger und Sängerinnen. Doch dieses Eine verzißt sich, sobald man die Aufmerksamkeit von dem Vokal-Vortrag abkehrt und dieselbe allein auf das Orchester wendet. Zwei Subjekte verdienen eine Ausnahme, Demoiselle Buchwieser und Hr. Hill, die beide unermüdlich sind und daher auch in ihrer Kunst die größten und ruhmvollsten Fortschritte thun. Das Theater wird aber leider! wie es heißt, diese guten und würdigen Künstler bald verlieren, da beide mit der geringen Gage nicht zufrieden sind und die Herren Aktionairs von Zulagen nichts hören wollen. Außer dem Theater ist ein anderer Vergnügungsort, das Kasino. Außer den täglichen Abend-Versammlungen werden hier alle Mittwoch Bälle gegeben, die, Dank sei es dem jetzigen Vorsteher, Hrn. Leerse, der so etwas aus dem Grunde versteht, an Geschmack, Eleganz und Abwechselung den schönsten Anblick gewähren, den man haben kann. Ueberhaupt ist das Kasino eine Anstalt, die den Frankfurtern zur größten Ehre gereicht. Die ursprüngliche Einrichtung davon

schreibt sich von einem jungen Kaufmann, Hrn. Marcus Fingerling, her, welcher mit dem ausgesuchtesten Geschmack, mit der geringen Summe von 7000 bis 8000 Fl. unglaubliche Dinge geleistet, das Ganze möblirt und alles in eine solche Harmonie gestellt hat, daß es wohl Niemand hätte besser machen können. In einem der Zimmer liegen auf einem runden Tische alle neue Zeitschriften ausgebreitet, so daß Fremde, die außer der gesellschaftlichen Unterhaltung auch Geistesnahrung suchen, sich nur wenig Schritte von den Damen entfernen dürfen, um sogleich die besten Schriften neuer Zeit bei der Hand zu haben. Unter dem Kasino ist die Lesegesellschaft, an deren Spitze Hr. v. Schwarzkopf steht, so wie über dem Kasino eine Freimaurer-Loge. Das Haus liegt zugleich auf einem freien Platze, der bequem hundert und mehr Wagen auffaßt. Ein dritter, dem Vergnügen gewidmeter Ort, ist das Braunfels, wo die Kleinhändler ihre Buden aufgeschlagen haben, die, wie in England, der eleganten Welt zum Versammlungsort vor der Mittagstafel dienen. Ueber diesen Buden zeigt ein Schweizer in einem Raritätenkasten den Rheinfall bei Schafhausen, ein anderer ein Kriegsschiff, und ein dritter ein unsichtbares Mädchen. . . Ueber das Unsichtbare soll nun freilich der Mensch sich des Urtheilens enthalten, aber ein Frauenzimmer, und unsichtbar! wo ist das Weib unterm Monde, das sich freiwillig zu so etwas entschlösse? Von den Gasthäusern ist das bewohnteste der Englische Hof; das besuchteste das goldne Roß, wo man am besten speist, d. h. gut und wohlfeil zugleich. — Andere Zufluchtsörter für Fremde, die auch durch vergoldete Wirthsschilde an sich locken, verbietet die Decenz der schönen Welt bekannt zu machen. Ueber die neuesten Moden behalt' ich mir vor Sie nächstens zu unterhalten; so viel ist indeß entschieden, geschmackvoller, reicher und anmuthiger wie die Damen in Frankfurt, finden Sie nirgends in der Welt die Frauen geschmückt. Unter die guten Versammlungshäuser, wo sich die ausgesuchteste Gesellschaft einfindet, die anständigste und ungezwungenste Bedienung herrscht, gehört das des Russischen Konsuls. Es ist unmöglich irgendwo besser aufgenommen zu werden, einen zuvorkommendern Wirth und eine liebenswürdigere Familie anzutreffen. Andere Häuser thun es zwar diesem Verehrer des guten Geschmacks, des Verdienstes und der Geselligkeit an innerer Pracht zuvor, so wie das Schw — — sche und Schm — — sche Haus auf der Zeil; aber was tragen kostbare Möbeln zur gesellschaft-

Digitized by Google

lichen Unterhaltung bei, wenn Dienerschaft und Alles nicht in eben dem Maße gewandt ist, als die Verzierungen in den Zimmern reich und kostbar sind? Dennoch bleibt der Anblick des Wohlstandes in einer Händelsstadt ein herzerhebender Anblick. Wenn es dem Helden auf seinen Lorbeern, dem Schriftsteller auf seinen Ruhm zu ruhen vergönnt ist, warum soll es dem Kaufmann, der Jahrelang gearbeitet hat, nicht vergönnt seyn, sich in

gefälligem Selbstbehagen auf den Früchten seines Fleißes zu wiegen? Nur Neid und hämische Schadenfreude können dabei etwas auszusetzen finden. Wer ein Haus baut, öffnet der Freude den Zugang zu sich, wer nur immer und immer an sich mustert, wird am Ende aus lauter Philosophie zum Menschenfeind und hört auf der Gesellschaft Nutzen zu gewähren, er müßte denn seinen Mitbürgern das Vergnügen anrechnen, das er ihnen verschaft — ihn auszulachen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Braunschweig.

Die Magdebueger Schauspielergesellschaft, die sich in letzter Messe bei uns aufhielt, gehört zu den wenigen, die Kühnheit genug haben auch das Ungewohntere darzustellen. So verdankten wir z. B. diesmal dee Thätigkeit und dem Fleiße ihrer beiden Regisseuee, der Herren Fabrizius und Hostovsky, eine gehaltene und im Ganzen brave Daestellung des Wilhelm Tell. Man sollte diesem Schauspiele weniger Glück auf dee Bühne versprechen, als es macht, da Schiller es als ein episches Beuchstück aus der Geschichte gerissen und das Tragische, das nur aus der einzelnen Handlung entspringt, untergeordnet hat, und da eben jedes einzelne Unglück in der epischen Allgemeinheit als klein und unbedeutend untergehen muß. Nue der Tod des Bannerherrn verfehlt seine Wirkung, ungeachtet dee Verklärung, die den Sterbenden umgibt; und aus Gründen, die nahe liegen, sollte auch billig niemand in dee Tragodie eines natürlichen Todes sterben. — Nach Hrn. Schmidt, der den Tell Krankheitshalber abgeben mußte, spielte Hr. Mayer die Rolle, und verdient Lob, daß er in kurzee Zeit darin so viel leistete; auch vermied er diesmal das schnelle unmodulirte Reden, das ihm sonst oft eigen ist. Hr. Fabrizius gab den Geßler im Geiste des Dichters, und so wueden fast alle übrigen Rollen dargestellt. —

Einee besondeen Erwähnung verdient noch ein neues Schauspiel in Jamben von einem ungenannten Veefasser, unter dem Titel: die Belagerung von Magdebueg, das ungeachtet einer nicht ganz glücklichen Zusammenstellung, indem das Historische und Poetische dabei noch im Kampfe erscheinen, in einem edlen und kraftigen Style gearbeitet ist und von dem Verfasser vieles für die Zukunft hoffen läßt. Madame Reineke als Maeia, gab einen neuen Beweis ihres glänzenden Genies in tragischen Darstellungen; so wie auch Hr. Reinike — ein brauchbaeer Schauspieler in mehrern Fächern, der besonders von der Natue mit einem schönen Organ ausgestattet ist — den Kurfürst Moritz in einer edlen Manier daestellte. — In der Oper zeigte Madame Menges einen sehr kunstreichen Vortrag, so wie auch Mad. Schmidt viele Bildung verrieth; Hrn. Schrader fehlt wenig mehr zu einem guten Buffon, als daß er sich einer vielseitigern Manier befleißigt. — Außer den bisher genannten befinden sich noch mehrere junge Schauspieler von Talent bei dee Gesellschaft, die überhaupt durch ihe Ineinandergreifen voe mehreren anderen deutschen sich auszeichnen möchte. A. K—l—n.

Aus Wien.

Seit Ostern wird im Peater das Panorama von Prag gezeigt. Kenner behaupten, es sei nicht so fleißig wie jenes von London und Wien gearbeitet. Auch mir scheint es hie und da Fehler zu haben. Dee blaue Strom von so hohen Ufern umgeben, folglich großtentheils im Schatten, — der steife Baumschlag, wenn ich die Pappeln der Farberinsel ausnehme, die neblichte Luft und noch manches Andere ist gewiß fehlerhaft. Hingegen hat dieß Gemählde auch seine Schonheiten, und wer die Aussicht von der Prager Brucke gegen Konigssaal (eine bei aller ihrer Beschränktheit doch reizende Landschaft) in der Natur kennt, wird hier die Kopie mit Vergnugen sehen; auch die Gegenden vor dem Augezder Thoee sind mit viel Wahrheit und Schonheit gegeben. Schade, daß der Horizont zu begränzt ist, und der Künstler von seinem Standpunkte (einem mäßigen Thurme in dee Altstadt) nicht die Beege auffassen konnte, die sich für das mehr erhohte Auge im nordlichen Böhmen gruppieen.

Seit einigen Monaten befindet sich hier eine Lappländische Familie, Mann, Weib und ein kleines Kind. Sie brachten Rennthiere für die Schonbeunner Menageeie. Sie selbst verdienten, so gut als ihee vierfüßigen Reisegefährten, eine Ausstellung. Mann und Weib sind von kleiner Statur, und in Gesicht und Gestalt so sehr das, was die gothischen Bildhaueeeien sind, daß man glauben sollte, es waren ein paar Figueen von irgend einem alten Altare, die durch ein Wunder Leben erhielten. Ihre Kleidung ist nicht weniger sonderbar; ich sah sie zum ersten Male in der Jarmarkt in einer dee frequenteßen Straßen, und dachte an eine Maskerade. Die Hauptfaebe daran ist dunkelblau, und die Verzierungen, sehr zierlich oeschnübelt, scharlachroth. In der Haushaltung scheinen sie ganz andeen Grundsätzen zu folgen, als wie wir; denn der Mann gibt sich nie mit dem Kinde ab, schleppt es überall mit, indeß seine Theure ganz phlegmatisch neben oder hinee ihm geht. Er trug es Anfangs auf dem Rücken, in Häuten eingenäht, jetzt scheint er von unserer Kultur bereits etwas angeleckt, und trägt es in einem veezieeten Futteral auf einer Schnue wie einen Kocher umgehangen. Man kommt in Veesuchung es für eine Mumie, oder ein wachsernes Jesuskind, wie man sie bei unsern Wachsziehern sieht, zu halten. Ueberhaupt scheint das Weib gebietender Herr zu seyn; ihr Mann ist so ziemlich mit unserm Klima und den übrigen Kleinigkeiten zufrieden, und denkt, es ließe sich denn doch auch außer Lappland leben; abee sie ist ganz und gar Patriotin, und Lappland ist ihr Ideal des Paradieses, daeum soll es unaufhorlich ihrem Manne anliegen, dahin zurückzukehren. Auch hat sie bisher viel weniger deutsch gelernt als ihr Mann; dieser drückt sich auf die kueze Zeit für einen Lapplander ziemlich gut aus, und konversirt mit den Neugierigen nach Herzenslust. —

Aus St. Petersburg.

An der neuen Liturgie für die Lutheraner wird thätig gearbeitet. Sonntag aus Riga ist jetzt deswegen hier. Welche neue wohlthatige Verbesserung! Es ist eine Freude ganz neuer, vorher nie empfundener Art, jetzt in Rußland zu leben, jetzt ein russischer Staatsbürger zu seyn.

Das neue Wappen dee italienischen Monarchie wird, wie man sagt, eine Schlange seyn. Es wae das des Hauses Visconti, welches einst in Mayland herrschte.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 54. — den 4. May 1805.

Der Dieb über den König.

(Fortsetzung.)

Der König versiegelte und verschoß Alles wohl, und eilte zurück in seinen Pallast. Vor allen Dingen ließ er den Rumpf des Diebes außen an der Mauer aufhängen. Nicht weit davon wurde Wache gestellt, und derselben anbefohlen, sobald sie jemanden sähe in Thränen oder in Wehklagen ausbrechen, dergleichen Personen alsbald zu greifen und vor den König zu führen.

Der Leichnam wurde ausgehängt. Die alte Mutter aber nahm sich diese Beschimpfung ihres Sohnes sehr zu Herzen. Noch den nämlichen Tag kriegte sie ihren zweiten Sohn, den einzigen, den sie noch hatte, vor, und unter tausend Vorwürfen, daß er seinen Bruder so unbarmherzig in der Falle stecken lassen, drang sie so lange in ihn ein, bis er versprach, jeden möglichen Kunstgriff und alle nur ersinnliche Schlauheit anzuwenden, um den Leichnam seines Bruders loszubinden und der Mutter zu überliefern. Ja sie drohte sogar, im Fall er nicht alle seine Kräfte, ihren Wunsch zu befriedigen, aufbieten würde, so wolle sie gehen und ihn dem König als den Dieb seiner Schatzgelder anzeigen.

Das Gemüth der Mutter war in hohem Grade gereizt. Wie leicht konnte sie in der Uebereilung ausführen, was sie hernach bei kühlerem Blute tausendmal bereut hätte! Ungeachtet der Sohn nichts versäumte, um ihr ihre Grille durch ruhige Gegengründe auszureden, so war doch alle Widerlegung umsonst. Sie bestand auf ihrem alten Kopfe, und er mußte sich endlich wider Willen entschließen, ein Wagstück zu unternehmen, wobei er sehr leicht in den Fall kommen konnte, dem Haupte seines Bruders das seinige nachzuwerfen.

Er nahm einen Beutel mit Gelde, und ging auf den Markt, um Esel einzukaufen. Da es ihm eilig war, so handelte er nicht lange, sondern gab, was die Viehtäuscher verlangten. Ehe eine halbe Stunde verstrich, hatte er seine Esel beisammen. Im Nachhausetreiben kaufte er in einem Laden, an dem er vorüberkam, einige Schläuche, und, nachdem er sie in seinem Keller mit Wein gefüllt hatte, lud er sie auf die Esel. Indem fiel ihm ein, daß es wohl nöthig sei, sich erst ein wenig unkenntlich zu machen; denn, als ein lustiger Gesell, war er in Stadt und Vorstadt für den Sohn des Baumeisters bekannt. Geschwind lief er zu seinem ehrlichen Hausnachbar zur linken, der den Kaufleuten von Memphis mit seinen Maulthieren diente, und von Zeit zu Zeit ihre Karavanen begleitete.

„Sethon, lieber Nachbar, leiht mir bis morgen eure Treiberkutte.

Von Herzen gern, war die Antwort. Der listige Dieb eilte damit auf seine Kammer, fuhr über Hals und Kopf hinein, und um keine Vorsicht zu unterlassen, färbte er sich das Gesicht mit Weinhefen, die er schon für die nächste Weinlesefeier bereit gesetzt hatte. Das alte Mütterchen kreuzte und segnete sich, als sie ihren Sohn in solcher Verkleidung die Treppe herunter kommen sah.

„Osiris sei mit dir," flüsterte sie ihm zu, und ergriff, indem er vorbeistrich, seine Hand.

Digitized by Google

„Morgen, todt oder lebendig, in deinen Armen.“

Mit dieſen Worten trat er in den Hof, nahm die Peitſche und trieb die Eſel auf die Straße. Es fing eben an zu dämmern. Schon hatte er mehrere Straßen durchzogen, als er in die Nähe des Poſten kam, der bei dem hängenden Leichnam als Wache geſtellt war. Wie von ungefähr löſete er zwei bis drei Schläuchen die Hälſe auf, welche, zugebunden, von den Eſeln herabhingen. Als er ſah, daß der Wein auslief, erhob er ein lautes Geſchrei, ſchlug ſich vor den Kopf, und lief immer von einem Schlauche zum andern, als ob er nicht wiſſe, wo er ſich zuerſt hinwenden ſolle. Die Wache wurde kaum gewahr, was vorging, als ſie insgeſammt herbeiſprangen und den Wein, der in der Straße zuſammenfloß, mit leeren Kannen aufzufaſſen ſuchten. Was ſie aber ſchöpften, das tranken ſie immer rein wiederum aus. Der verkappte Treiber ſtellte ſich darüber entſetzlich böſe, und ſchimpfte weidlich. Die Wache ſuchte ihn zu beruhigen. Es kam einer nach dem andern, ſtrich ihm Bart und Wangen, und gab ſüße Worte; wodurch ſich denn der Schalk verſtellterweiſe allmälig wieder beſänftigen ließ, und zuletzt ihr beſter Freund ward.

Durch die Eſel aber war die Straße geſperrt. „Binde ſie an jene Ecke,“ rief einer von der Wache, mit ſchwerer Zunge. „Aber komm wieder her zu uns,“ ſtammelte ein anderer. „Und die Schläuche, Bruderchen, die Schläuche!“ ſchrie ein dritter, dem der Wein ſchon in die Augen getreten war.

Die Eſel ſtanden nun drüben an der Ecke, und ihr Treiber ging wieder zu Wache. Es entſpann ſich jetzt ein munteres Geſpräch; die Kannen hielten noch Wein; die Leute wurden luſtig. Mancher fing ſogar an, ſeinen Witz ſpielen zu laſſen, und die Kameraden verfehlten nicht, die plumpen Ausbrüche deſſelben mit einem ſchallenden Gelächter zu erwiedern. Als der Wein zur Neige ging, ergoß ſich der Wachtwitz in geſegneten Strömen über den armen Treiber. — „Du biſt ein Knauſer“ — „Gib Wein her“ — „Traktire deine Gäſte“ — ſo ſcholl's aus allen Kehlen. Der Gaudieb that, als hätten ſie ihn bei der Ehre angegriffen, holte einen vollen Schlauch herüber, und machte nun Miene, ſeine Eſel weiter zu treiben. Aber die Wächter ruhten nicht eher, bis er ſich wieder bei ihnen niederſetzte, und, von allen Seiten geſtreichelt und geliebkoſet, mittrank. Jetzt kamen erſt die Geſundheiten. „Unſer Treiber lebe!“ rief einer aus der benippten Geſellſchaft, indem er, der Länge nach

geſtreckt, in der rechten Hand die Kanne emporhielt, und den ſchweren Kopf mit der linken ſtützte.

„Biſt du toll?“ ſchrie ein anderer, unfähig ſich aufzurichten, „ein Treiber iſt er; aber unſer Treiber nicht!“ — Ihren Zank zu ſchlichten, kam ein neuer Schlauch herbei.

Die Zungen wurden allmälig immer ſchwerer, die Augen kleiner, die Köpfe düſtrer; das Geſpräch verlor von ſeiner Lebhaftigkeit; es nickte immer einer um den andern. Dann und wann griff noch eine träge Hand nach der Kanne; oft aber ſank ſie, die Kanne haltend, nieder, weil der Trinker indeſſen mit ſeinem Vorſatz einſchlief. Nicht lange, ſo lagen ſie Alle, den Treiber ausgenommen, in luſtigen Gruppen umher, und ſchnarchten.

(Der Beſchluß im folgenden Stück.)

Blumen.

Paſſions-Blume.

Einen Tag nur haſt du gelebt, da ſchloß ſich dein Kelch zu
Und verſchwiegen verſchließt er nun dein Glück und dein Leid.

Narziſſe.

Zart iſt dein Wuchs und ſo ſchlank, es glänzt die blendende Weiße,
Aber du theilſt dich nicht mit, liebſt wie Narzis nur dein Ich.

Jesmin.

Freundlich winkeſt du mir, ich ahnde die ſüßen Gerüche:
Ach noch ſchlummern ſie mir, wäre der Abend doch da!

Roſe.

Königin glaubſt du zu ſeyn der Blumen, drum hebſt du dein Haupt ſo:
Nur als der Liebe Geſchenk Roſ' erſcheinſt du mir ſchön!

Tulpe.

Freudig nah' ich mich dir, mich reizt die Schönheit der Farben:
Doch Befriedigung gibt nie der geruchloſe Kelch.

Auricel.

Schönen Augen vergleich' ich dich, du erfreueſt das Auge:
Aber der Kelch ohne Duft, ach! und die Lippe ſo ſtumm.

Kornblume.

Lieblich ſtralet dein Blau, umwogt von ſchwellenden Saaten:
So in der Häuslichkeit Schmuck lieblich erſcheine das Weib!

Sonnenblume.

Immer dreht ſich dein Haupt zur freundlich leuchtenden Sonne;
Immer drehet es ſich — ſind doch der Sonnen ſo viel!

Digitized by Google

Veilchen.

Du verbirgst dich vergebens im dunklen Grün deiner Blätter,
Denn es zöge zu dir Blinde dein lieblicher Duft.

Geisblatt.

Jugendlich schlingest du dich fest um die würdige Ulme,
Und die alternde lohnt schützend dein edles Vertrau'n.

Vergißmeinnicht.

Welch ein lieblicher Strauß von freundlich winkenden Blumen;
Ach! Vergiß mein nicht! rufen sie alle mir zu!

Sensitiva.

Schön ist dein einfaches Grün! Wie gern erblicket mein Auge
Deine Zartheit, es sinkt jeder Berührung dein Blatt.

Buchsbaum.

Einfach erscheinest du mir und still, auch foderst du wenig;
Gelb ist dein glänzendes Holz, darum lieben wir dich.

Dionea Muscipula.

Stark ist deine Umarmung, es tödtet die Macht deiner Liebe,
Ach! Und wie manches Insekt lockte dein duftender Kelch!

Kreuzdorn.

Ruhig trägst du dein Kreuz, drum sind deine Dornen für andre;
Gelb ist die Wurzel, und gut färbt sie, die Farbe des Neid's!

Orange.

Schneller treibst du verpflanzt vom kühleren Boden ins Treibhaus;
Aber die Blüthe fällt ab, ach! und du stirbst ohne Frucht!

N. Meyer.

Anekdote.

Als der sonst so bedeutende Einfluß des Ministers Walpole anfing sich allmälig zu vermindern, waren die Bischöfe die ersten unter seinen ehemaligen Anhängern, welche ihn verließen. Da er indessen in der Kammer der Pairs eine Motion zu machen hatte, die er sehr gern durchgehen zu sehen wünschte, und ihm eben dazu die Stimmen der Bischöflichen Bank äußerst nothwendig waren, wandte er sich an den Erzbischof von York, seinen treuen, unerschütterlichen Freund, und bat ihn, mit allen Bischöfen besonders darüber zu sprechen. „My dear Sir Robert, that will not do," sagte der Prälat mit Kopfschütteln. „Allein," setzte er hinzu, „ich weiß ein anderes Mittel, das ich für untrüglich halte. Seyn Sie ruhig, und rechnen Sie sicher auf meine hochverehrten Konfratres." Der Minister ging und der Erzbischof legte sich zu Bette. Er befahl nun, daß man den Klopfer an seiner Thür bewickeln, die Straße, wo er wohnte, mit Mist überfahren sollte, und bat seinen Arzt: er möchte doch in der Stadt das Gerücht verbreiten, daß es mit ihm (dem Erzbischofe) nicht gar lange mehr dauern werde. Dieses Gerücht verbreitete sich schnell wie ein Lauffeuer und verfehlte die gehoffte Wirkung nicht. Die Bischöfe, welche alle auf den Posten des Erzbischofs Anspruch machten, kamen Alle zum Minister zurück, gaben ihm ihre Stimmen und machten, daß er seine Absicht in dem Parlamente erreichte. Nun verließ der Erzbischof sogleich das Bett wieder, und ging zum Minister Walpole zum Mittagsessen, um mit ihm über den Streich zu lachen, den er den heiligen Vätern von Großbritannien gespielt hatte. Ein Beweis, daß sich in jenem Lande die heitere, fröhliche Laune und der muthwillige Scherz so gar recht wohl mit dem Privilegium Magnatum und der Bischöflichen Würde verträgt.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Rom.

In der Werkstatt eines Bildhauers, der am Ufer der Tiber, wo man aus der Straße Ripetta nach Ponte Molle geht, seine Wohnung hat, sieht man gegenwärtig die kolossale Statue des Kaisers Napoleon. Sie ist von Marmor. Ihre Höhe beträgt 8 Pariser Fuß, und 12 mit dem Fußgestelle, welches mit prächtigen Basreliefs geschmückt ist. Der Kaiser ist zu Fuß, mit der Toga bekleidet, er hat die Rechte auf den Szepter gestützt, und in der Linken hält er eine Rolle nach antiker Form. Sein Haupt ist mit Lorbeern umwunden. Alle Kenner behaupten, daß es ein Meisterwerk sei. — Der treffliche Künstler heißt Franz Maximilian Laboureur, und ist also vielleicht ein Franzose.

Aus Wien.

Herr Elmenreich, Kurpfalzbairischer Kammersänger, hat sich zu verschiedenen Malen auf dem Theater an der Wien hören lassen. Es war in einer Posse von seiner eigenen Zusammensetzung: der Kapellmeister genannt, die Anfangs keinen auszurauschenden Beifall fand, in der Folge jedoch an der Tagesordnung war. Sie hat einige sehr komische Situazionen, und durch das gute Spiel Elmenreichs selbst, noch mehr aber durch die komische Kraft des Schauspielers Hasenhuth erhielt sie Interesse. Ueberhaupt konnte vielleicht Hasenhuth an den berühmten Lewis vom Theater Covent-garden, so wie ihn Lichtenberg in den Briefen an Boie schildert, erinnern, hätte er nicht allzuviel landesüblichen Sinn; so aber ist Sprache und Handlung oft allzu lokal. Elmenreichs erstaunender Umfang der Stimme wurde allgemein bewundert, und abgesehen davon, daß die Sache selbst (es werden darin alle Schulmeistereien der alten Kantoren ausgekramt) nicht mehr im Geiste der Zeit gedacht seyn mochte, so behandelte er dessenungeachtet seinen Vortrag mit Feinheit und gutem Ton; nur einige Male schien es, als wenn er auch für die Galerie kalkulirte.

Digitized by Google

Aus der Schweiz.

In Bern erschienen im Monat April 1808 einige Sonderlinge aus Amsoldingen, in der Absicht, um, wie sie sich ausdrückten, den Untergang der Welt mit anzusehen, der sich durch den Einsturz der Kathedralkirche offenbaren sollte. Jetzt sind sie wieder erschienen; man hat sie ins Hospital gebracht, wo sie das Ende der Welt oder ihrer Narrheit abwarten sollen.

In London hat man vor kurzem das berühmte Gemählde von Poussin: die grossen Bachusfeste, welches ehedem in der Sammlung des Kabinets von Ludwig XVI. sich befand, für nicht weniger als 1500 Guineen verkauft.

Man versichert, daß kürzlich erst eine der vornehmsten Damen von London die ungeheure Summe von einigen Hunderttausend Pf. Sterling im Spiel verloren habe. Ihre ganze Familie würde zu Grunde gerichtet werden, wenn sie sich dazu verstehen wollte die Thorheiten der Frau vom Hause zu bezahlen.

Aus Troyes.

Der Kaiser Napoleon besuchte bei seiner Anwesenheit in diese Stadt auch den Park und die Gegenden von Brienne, wo er als Knabe in der Militairschule erzogen worden ist, und da er sich den Tag vorher nach einer Frau erkundigt hatte, welche sonst mitten in dem Walde eine Hütte bewohnte und bei der der Kaiser zuweilen Milch genossen hatte, ging er zu ihr ohne alles Gefolge, und fragte sie, ob sie sich eines gewissen Bonaparte noch erinnere? Die Frau erkannte ihn und sank zu den Füßen des Kaisers, der sie mit rührender Freundlichkeit aufhob und fragte, ob sie denn Nichts für ihn habe? Nichts als Milch und Eyer, versetzte sie. Der Kaiser ließ sich zwei Eyer reichen, genoß sie und hinterließ ihr beim Abschiede eine mit Gold gefüllte Börse.

Die verstorbene Königin von Preußen war die erste, um welche der neugeschaffene Hof des Kaisers der Franzosen die Hoftrauer anlegte. Auch hierin richtet man sich ganz nach den alten Gebräuchen des ehemaligen Hofzeremoniells. Der Kaiser nämlich trägt, wenn er nicht in Uniform ist, Violett als Trauerfarbe. Personen in Uniform einen Flor um den Arm. In Zivilkleidung besteht die Trauer der Männer in einem schwarzen Kleide mit Manschetten von Musselin mit schmalen Franzen besetzt, Degen und Schnallen von Silber, mit einem schwarzen Bande am Degen. Die Damen tragen eine schwarz seidene Robe und können auch Diamanten anlegen. Die letzten acht Tage tragen sie halbe Trauer, welche in weißer Kleidung besteht.

In dem Operntheater zu Paris ist kürzlich ein neues Oratorium von der Kaiserlichen Academie de Musique aufgeführt worden, welches den Titel führte: Die Einnahme von Jericho. Es ist ganz aus der Bibel genommen und hat an verschiedenen Stellen viel Beifall erhalten.

In Strasburg hat sich eine Gesellschaft von sechs Gelehrten gebildet, welche alle Sonntage unentgeldlich Vorlesungen über Geschichte, Geographie und Physik für alle diejenigen halten, die ihnen zuhören wollen. Ihr Unterricht, sagt ein Französisches Blatt, ist Jedermanns Fassungskraft angemessen, und sie finden damit so viel Beifall, daß das Lokale, welches sie Anfangs gewählt hatten, nicht groß genug ist, die Menge der Zuhörer zu fassen. Daran sollten die deutschen Gelehrten billig ein Beispiel nehmen, und sie konnten sich um so eher dazu verstehen, da sie ohnedieß an vielen Orten fast umsonst dasselbe thun müssen.

Aus Fulda.

Am 26sten April ward hier, zum Besten des Schauspielers Jäger, Hieronimus Knicker aufgeführt. Auf dem Komödienzettel stand folgendes Gallimathias:

Hohes, verehrungswürdiges Publikum!

Vorstellungen zum Besten des Schauspielers sollten auch Vorstellungen zum Besten des Publikums seyn. Hiedurch treten die Benefices in die Würde einer dramatischen Preisaufgabe, und die Kronen, die durch die Lösung derselben dem Künstler, als Menschen, zukommen, werden zugleich Zenkronen der Kunst. Aber schwer ist die Bestimmung dieses Besten, und, ob die Leier, der Dolch, oder die Larve das glücklichste Sinnbild der Gardine ist, kann kein Künstler wissen, der wie die himmlischen Musen fliegt. —

Arme Musen! Was für Volk will nicht jetzt mit euch fliegen! —

In der Nacht eines der letzten Sonntage vorigen Monats kehrte die Frau eines gewissen Mr. Nixon, eines Elfenbeinhändlers in Piccadilly, aus der schottischen Kapelle in Swallow-street nach Hause zurück. In Vine-street fiel sie aber, ehe sie noch ihre Wohnung erreichen konnte, in Ohnmacht, und wurde sogleich ins St. James Wachhaus gebracht, wo sie kurz darauf ihren Geist aufgab. Den Tag darauf schritt man zur Sektion ihres Leichnams und das sogenannte Visum reperum lautet: Frau Nixon ist Todes verblichen an dem Besuchen Gottes (Visitation of God).

Der Papst hat dem Herrn Marcel, Generaldirektor der Kaiserlichen Druckerei, eine besondere Audienz bewilligt und ihm viele Lobsprüche über das aus seinen Pressen hervorgegangene Werk: Das Gebet des Herrn in 150 Sprachen, gemacht. Seine Heiligkeit werden es als ein Andenken mit nach Rom nehmen.

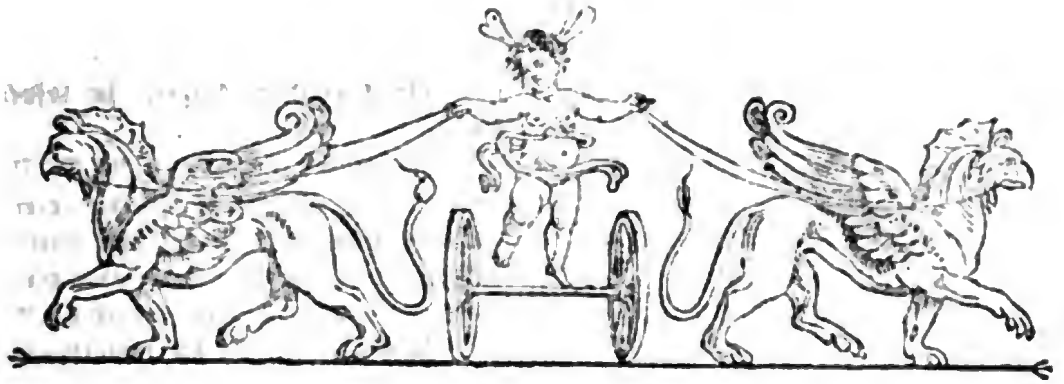
Ein gewisser Roisette zu Paris ladet die Liebhaber von Blumen und Pflanzen ein, ein recht schönes Exemplar einer ursprünglich in Botany-Bay einheimischen Gattung, welche Herr Ventenat in seinem Werke über den Garten zu Malmaison unter dem Namen der Mimosa longifolia beschrieben hat, in Augenschein zu nehmen. Diese Pflanze, deren Stengel fast 15 Fuß Höhe hat, trägt eine große Anzahl von Zweigen, alle mit sehr schönen Blüthen bedeckt.

Extra Artikel.

Zwei unbekannte junge Damen sind so böse auf den Hrn. v. Kotzebue, und haben so ein gütiges Zutrauen zu mir, daß sie mich — wirklich recht naiv — ersuchen, ich soll einen Extra Artikel machen, und ihnen zu Ausübung ihrer kleinen Rache behülflich seyn. Wie bereitwillig ich bin, sehen sie schon aus dem Extra Artikel, den ich wirklich ihnen zu Liebe alleweile mache, aber wo in aller Welt ist je ein Held, ein Ritter, oder auch nur ein gehorsamer Diener für eine unbekannte Dame in die Schranken getreten? Allemal haben die Damen vorher den Schleier aufgehoben, und durch den Zauber ihres Anblicks gestärkt, durch den Talisman ihrer Lieblingsfarbe geschützt, hat der fromme Ritter obgesiegt im gefahrlichen Kampfe. Wollen also die Damen auch an mir diese Ritter- und Christenpflicht ausüben, so verspreche ich ihnen einen Extra Artikel, worin es scharf hergehen soll. Herr v. Kotzebue hat ihre Plane armselig genannt? es ist himmelschreiend! Er hat die Launen ihrer müßigen Abende nicht reizend gefunden? Rache! Rache! das muß ein blutiger Extra Artikel werden! d. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 20.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 55. — den 7. May 1805.

Der Dieb über den König.

(Beschluß.)

Es war schon tief in die Nacht. Der Leichnam des Bruders war jetzt des Diebes erster Gedanke. Wie der Wind flog er hinüber an die Mauer, band ihn ab, und nachdem er, um die Wächter dem Spotte Preis zu geben, ihnen allen die rechte Seite des Bartes abgeschoren hatte, lud er den Todten auf einen ledigen Esel, und trieb, zur großen Freude der Mutter, die indeß in Todesängsten gewesen war, nach Hause.

Die Wächter machten große Augen, als sie am Morgen bemerkten, daß der Leichnam von der Mauer weg war. Sie glaubten erst, der Weindunst blicke noch aus ihnen, und rieben sich deswegen gewaltig die Wimpern; aber der Rumpf war weg und blieb weg: es hing weiter nichts mehr da, als der Strick. Sie mußten deshalb, und über ihre halbgeschornen Bärte, von allen ihren Bekannten und insbesondere von den Hofleuten, die sich damals über gemeine Leute gern lustig zu machen pflegten, viel ausstehen. Niemand in der Stadt war jedoch über diesen neuen Diebstahl so verwundert, wie der König. Er ging abermals mit sich zu Rathe, und sann eine neue List aus.

Er ließ das Schatzgebäude in größter Eile zu einer bequemen Wohnung für seine Tochter einrichten, und befahl ihr, Alle, die ihre Liebe zu genießen wünschten, mit zuvorkommender Freundlichkeit aufzunehmen; jedoch müsse ein jeder vor der Umarmung die Bedingung eingehen, ihr zu entdecken, welcher von allen Streichen, die er sein lebelang begangen, der klügste, und welcher der gottloseste gewesen sei. Wer nun den Vorfall mit dem Diebe erzählen würde, den solle sie greifen und festhalten, damit er nicht entspringe.

Die Prinzessin that, wie ihr vom Könige befohlen war, und zog in das Gebäude. Jedermann wunderte sich über dieses sonderbare Ereigniß, ohne die geheime Absicht desselben errathen zu können. Der Sohn des Baumeisters aber erfuhr gleich in den ersten Stunden Alles haarklein, denn er hatte einen Kammerdiener bei Hofe, der sein intimer Freund war. Und sogleich war sein Entschluß gefaßt, die List des Königs durch eine bessere zu beschämen.

Ohne seiner Mutter ein Wort zu sagen, schnitt er von dem Leichnam seines Bruders einen Arm ab, steckte denselben unter das Kleid, und ging aus. Er hatte sich dießmal vornehm angezogen, und wurde ohne Anstand zu der Prinzessin eingelassen. Unter allerlei Gesprächen verstrich die Zeit. Es fing schon an zu dämmern, als die Prinzessin endlich mit ihren Fragen nach seinem klügsten und nach seinem gottlosesten Streiche hervorrückte.

„Mein gottlosester Streich, schöne Prinzessin," gab er treuherzig zur Antwort, „ist der, daß ich meinem Bruder, der sich in einem der Schatzzimmer des Königs in einem Falleisen fing, den Kopf abhieb. Mein klügster Streich hingegen ist, daß ich die Wache trunken machte, und alsdann den aufgehängten Rumpf desselben Bruders losband und mit nach Hause nahm."

Er hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, so

Digitized by Google

griff sie nach ihm. Geschwind holte er seine todte Hand hervor, und hielt sie, weil es im Zimmer finster war, ihr entgegen. Sie, umhertappend, hielt fest, und, während sie immerfort in der Meinung stand, daß es die Hand des Fremdlings sei, die sie gefaßt habe, ließ der Dieb fahren, öffnete die Thür und entfloh.

Als die Diener auf ihr Geschrei mit Kerzen herbeieilten, zeigte sich der Betrug. Auf der Stelle schickte sie zu dem König, ihrem Vater, und ließ ihm den tollen Vorgang melden. Dieser gerieth über die Schlauheit und Verwegenheit des Unbekannten in die höchste Verwunderung. Gleich am andern Morgen sendete er Herolde in alle Städte seines Reichs, mit dem Ausrufe, wofern der Thäter vor ihm erscheinen würde, derselbe solle des vollständigsten Pardons und königlicher Aufnahme gewärtig seyn.

Der schlaue Dieb hörte das kaum, als er noch am nämlichen Tage vor den König trat. Rhampsinit, erfreut, seinen Wunsch sobald erfüllt zu sehen, ließ sich Alles nochmals aus seinem Munde erzählen. — Mittlerweile versammelte sich der Hof im großen Saale des Palastes. Der Prinzessin ward angesagt, im reichsten Festschmuck zu erscheinen; der König selbst, der seinen Gast für einen Augenblick allein im Zimmer ließ, kam im Ornate zurück, und führte den erstaunten Jüngling mit eigner Hand durch die Flügelthüren des Saals in die glänzende Versammlung ein.

Nachdem Rhampsinit auf dem Throne Platz genommen, machte er sämmtlichen Anwesenden die Absicht ihrer Erscheinung kund, indem er erklärte, daß heute der glückliche Tag sei, an welchem er seiner Tochter einen ihrer Reize und ihrer Talente würdigen Gemahl zuführe. „Du allein," fuhr er fort, und wendete sich gegen den Sohn des Baumeisters, der die Augen nur verstohlen aufschlug, um einen Blick auf die holde Prinzessin zu werfen, die in blühender Jugend auf der andern Seite des Thrones saß, „du allein bist es unter den Millionen meiner Unterthanen, welcher seine geringe Herkunft durch die Glorie seines Geistes überstralet. Die Nazion der Aegypter, das ist bekannt, steht an Scharfsinn und Bildung weit über den Völkern der Erde: doch unter allen Aegyptern bist du der einzige, der sich durch die glänzendsten Beweise eines überlegenen Verstandes würdig gemacht hat, mein Eidam zu heißen. So genieße denn ruhig, in den Armen der liebenswürdigsten Gattin, jener unermeßlichen Schätze, welche du bisher nur bei Nacht, und mit klopfendem Herzen, zu besuchen gewohnt warest."

Indem ließ sich eine sanfte Musik vernehmen. Braut und Bräutigam flogen einander entgegen, der ganze Hof wünschte Glück, und zehn Herolde verbreiteten auf der Stelle diese frohe Begebenheit durch alle Viertel der Stadt. Acht Tage lang erscholl der Palast von unaufhörlichen Lustbarkeiten; alsdann verließ Rhampsinit auf eine kleine Zeit die beiden Liebenden, um in der Unterwelt mit Ceres Würfel zu spielen, von welcher er dann, mit einem reichen, golddurchwirkten Handtuche beschenkt, nach Memphis zurückkehrte. Heinfried.

Wer ist der schwarze Ritter in der Jungfrau von Orleans?

Die Unbekannten sind in unsern neuern Schauspielen nichts seltenes, indeß haben sie das Gute an sich, daß ihr Inkognito gewöhnlich zuletzt ganz prosaisch sich auflöst, und sie uns recht bürgerlich und freundschaftlich am Schlusse die Hände schütteln. In Schillers Jungfrau findet sich nun aber auch einmal das Gegentheil — ein recht eigensinniger hartnäckiger Unbekannter, der sich durchaus nicht durch sein festgeschlossenes Visir ins Antlitz schauen lassen will.

Die Kunstrichter haben es sich sehr angelegen seyn lassen, ihm nahe zu kommen; ja einige glauben wirklich etwas von der verborgenen Physiognomie abgelauscht zu haben, das dem Teufel nicht unähnlich sehen soll; nur sind sie noch darüber uneinig, was der denn da eigentlich zu thun hat; denn ohne einen Zweck pflegt der Teufel so wenig, wie der Dichter, etwas anzulegen.

Am kürzesten gelangte man unstreitig dazu, daß dieser schwarze Ritter sein Visir öffnen müßte, wenn man sich dieserhalb an Schillern selbst wendete. Allein der hat den Eigensinn, durchaus nichts über seine Dichtungen auszusagen, und das, wie ich glaube, aus folgenden Gründen: 1) aus demselben, warum Hogarth keinen Kommentar zu seinen Gemälden lieferte; und das ist ein sehr wichtiger; 2) weil jedes selbstständige und in sich abgeschlossene Gedicht, sein eigener Advokat ist und seyn muß; und 3) aus dem boshaften, warum Jean Paul zum dritten und vierten Theile seines Titan keinen komischen Anhang lieferte.

Ich wage es auf die Gefahr, die mir Nummer 3. selbst droht, hin, dem schwarzen Ritter durchs Visir zu schauen.

Digitized by Google

In einem selbſtſtändigen Gedichte — wir haben wenige dergleichen — darf keine einzige Geſtalt, ja kein einziges Wort erſcheinen, ohne aufs innigſte in das Ganze verwebt zu ſeyn — am wenigſten aber ein ſolcher wunderbarer Ritter; denn mit dem Wunderbaren können wir uns ja überhaupt ſehr ſchwer vertragen, und das, wie ſchon Leſſings Nathan bemerkt, aus dem größten Wunder, weil uns die wahren echten Wunder ſo klein, ſo alltäglich geworden. Die angerühmte Mäßigkeit und das medium tenuere in unſerer Bildung, hat bei einem großen Theile eine wackere Nüchternheit hervorgeführt, in der er ſich gefällt, und die er faſt für eine geniale Leichtigkeit im Denken und Dichten zu halten geneigt iſt; man beſchränkt ſich in ſich ſelbſt auf den möglichſt kleinſten Raum, und in dieſem findet man ſich faßlich und verſtändlich, ja man begreift den Zweck ſeines Daſeyns im eigentlichſten Sinne des Worts. Hier iſt die Gränze aller Wunder, und das größte Wunder würde das ſeyn, wenn es Menſchen dieſes Schlages einfiele ſich über ſich ſelbſt zu verwundern. —

Dieſe eben gerühmte Nüchternheit führt mich nun gerades Weges zu der Nüchternheit des Talbot hin. Er, der Heerführer der Engländer, dürfte auch einen würdigen Anführer neuerer Kritiker und der Kommentatoren des Shakſpeare abgeben, denn er hat ſein Daſeyn bis auf das Atom begriffen, das er ſterbend der Erde wiedergibt. Ein Materialiſt, der ſich ſelbſt im Tode getreu bleibt, und der ſein nüchternes Leben mit den Worten abſchließt:

die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Davontragen, iſt die Einſicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles deſſen,
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth.

Unſtreitig derjenige Karakter, der im ſchneidendſten Gegenſatze mit dem poetiſch religiöſen Theile des Gedichtes ſteht, und deſſen Tod noch dazu durch die kräftigſte und in ſich vollendetſte Darſtellung um ſo ſchwerer auf das Ganze eindrückt.

Nun aber ſchwebt über dieſer Tragödie der glänzende Himmel einer höhern Welt, gleichſam wie die in das Unermeßliche emporſteigende Kuppel eines Pantheons, und das zweite Leben ſchaut hell und leuchtend in das Irdiſche hinein, und umſtralt die darin wandelnden Geſtalten. Ein ſolcher Stral fällt denn auch durch die Worte der Jungfrau:

Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich Du wärſt Talbot!

auf dieſen und auf den ſchwarzen Ritter. Aber es durfte nur ein raſches Schlaglicht ſeyn, gleichſam ein Blitz, den derſelbe Moment gebiert und vernichtet, eben weil durch eine anhaltendere grelle Beleuchtung der Zweck der Erſcheinung auf eine harte und proſaiſche Weiſe ſich offenbart hätte. Aus dieſem Grunde wandelt der Geiſt des Talbot mit feſt geſchloſſenem Viſire, das er nimmer öffnet, und er verräth ſich nur durch den ſelbſt in ein zweites Leben hinübergetragenen Haß, der in dem Blute ſeiner ganzen Nazion ſeinen Urſprung findet, und ſich durch die ganze Geſchichte beider Nachbarvölker forterbt. Noch im Tode führt dieſer Hartnäckige den Krieg mit dem Heere der Jungfrau:

Argliſtiger, jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt, und Tod und Schickſal
Von vieler Britenſöhne Haupt entfernt.

Der innere Geiſt offenbart der Jungfrau den Feind, den mächtigſten, der ſich dem ganzen Frankreich lebend entgegenwarf —

Verhaßt in tiefſter Seele biſt Du mir,
Gleich wie die Nacht, die deine Farbe iſt,
Dich wegzutilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier!

So iſt dieſe von vielen getadelte, und mehrern unbegreifliche Szene, auf das Innigſte in das Ganze verwebt, und ſie kann nicht hinweggenommen werden, ohne einen Widerſtreit in ſeiner Diſſonanz ſtehen zu laſſen.

Aug. Klingemann.

Geburtstags-Angebinde.

(Anagramm.)

Aus dem Lockenkranz der Horen,
Holde Ida, hab' ich Dir
Deine Schweſter auserkohren.
Die, wie Dich, der May geboren
Sei des frommen Bundes Zier!

Was die Lippen nimmer wagen,
Darf die Gabe Dir geſtehn.
Mein Gebeimniß Dir zu ſagen,
Muß der Letzte zum Choragen
Sich mit leichter Sohle drehn.

Blickſt Du auf die Blume nieder
Heb' aus ihrem zarten Schoß
Sich des Götterlohns Gefieder.
Wand aus deinem Buſen wieder
Lachend ſich ſein Bruder los!

Friedrich Kind.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Prag.

Unter die glänzendsten Eigenheiten unsrer poetischen Zeit gehören unstreitig die Pilgerschaften unsrer Roszüsse in das Ausland, oder im Inlande umher, das Hohe ihrer Kunst, die Darstellungen ihres Genies auch vor einem fremden Publikum auszustellen, das noch nicht gewonnen ist vom Interesse, nicht bestochen von dem Ruhme des Namens. Diese Pilgerschaften sind eben so genußreich für das Publikum, als wohlthätig für jede Bühne. Arm am Geiste müßte die Gesellschaft seyn, in welcher die Ambizion nicht erwachen sollte, mit dem fremden Künstler um den Oelzweig zu ringen. Dieser Kampf, diese Anstrengung der Kräfte, dieser Aufwand von Kunst muß uns unwillkürlich an das schöne Olympia erinnern, wo Geist und Körper der trefflichen Heienen um die Unsterblichkeit des Nachruhms rang! —

Für unser Theater, dem eine schreckliche Apopierie droht, war diese Erschütterung fast unentbehrlich. — Wir sind seit Jahren so glücklich, uns von den Matadoren der schönen theatralischen Kunst besucht zu sehen, und zu den neuesten, nicht minder als die frühern willkommenen Erscheinungen, gehören Mad. Hartwig und Hr. Opitz vom Dresdner Hoftheater. Mad. Hartwig gab die Oktavia von Kotzebue, die Franziska in Minna von Barnhelm, Ariadne auf Naxos, Rosalie in Jüngers Was seyn soll, schickt sich wohl, Lephise in Ernst und Scherz von Stolz, Orsina in Emilia Galotti, Medea in Retters Duodrama, den Pagen in Kotzebues Pagenstreichen, Klära von Hohenstaufen, Amalie im Kinde der Liebe. — Hr. Opitz: Heinrich Conti, Theseus, Kleant, Jason, Ursmar von Adelungen, den Eifertigen, Fritz Böttcher.

Mad. Hartwig entwickelte das ganze hohe Spiel ihrer Kunst vor unsern Augen; als Oktavia, Medea und Orsina war unser Sieg über unsere Empfindung vollkommen, zwar sprach sich das Eigne ihres Genies in allen ihren Darstellungen aus, aber nicht mit gleicher Heftigkeit fühlten wir uns davon hingerissen! — R.

Pariser Moden.

Die allerneuesten Roben, die Roben zu vollem Anzug, für Cercles oder zur Präsentazion, sind zwar noch immer mit Gold oder Silber gestickt; allein nicht mehr von Sammt oder Atlas, sondern eine Robe von Mohr ist jetzt eine Robe par excellence.

Die gewöhnlichsten Kasemire sind isabellfarb blau, die seltensten von nußbrauner Farbe.

Eine Dame, welche aus Neigung oder Ton eine Blumenfreundin ist, aber die Düfte der Blumen nicht vertragen kann, hat darauf in Porzellangefäßen künstliche Blumen, welche aus einem Moosboden hervorzuwachsen scheinen. Diese Blumen, welche nach jeder Jahreszeit erneuert werden, sind für die Blumenhändler ein äußerst einträglicher Handelszweig geworden. Auf Blumenvasen wird überhaupt jetzt viel Geld verwendet, man hat ihrer vom feinsten Krystall ebensowohl als von dem schönsten Porzellan.

Die niedrigen Wagen scheinen sich noch immer in der Mode erhalten zu wollen; allein dafür werden die Kabriolets immer höher und höher, und so gleichen, wenn auch nur sehr entfernt, die darin sitzenden Jünglinge den olympischen Wettrennern, oder dem Phaeton, der den Wagen seines Vaters leitete.

Ein Fächer ist zu allen Jahrszeiten Mode, und eine Dame von gutem Ton geht in der strengsten Kälte nicht anders als mit einem Fächer bewaffnet in Gesellschaft; allein dafür sind auch die allerneuesten Fächer so schön, daß sie ein wirklicher Schmuck für eine Dame werden. Einige enthalten Parfümbehältnisse, andere Ferngläser und alle dienen zu Behauptung einer gewissen Fassung und Haltung. Ueberdieß sind sie an allen Seiten abgeschnitten und nur mit einem äußerst durchsichtigen Linon überzogen, und so zerbrechlich, daß man sich scheut, sie zu bewegen. Man kann mit Wahrheit sagen, die Damen von Paris geben sich nun gar keine airs mehr. (Air, Luft und Ansehen zugleich bedeutend.)

Aus London.

Die Festlichkeit der Installazion der Hosenbandsritter ist auf den Tag des heil. Georg festgesetzt. Ihro Majestät machen außerordentliche Zurüstungen zu dieser Feierlichkeit. — Die Neugier des Volks, um dieses Fest mit anzusehen, ist so groß, daß man für einen Platz in der Kapelle von Windsor bis auf 50 Guineen geboten hat. Die Prinzessin Elisabeth ist jetzt mit der äußerst reichen Stickerei zu einem Kniebande beschäftigt, womit sie dem Könige, ihrem Vater, ein Geschenk zu machen beschlossen hat.

Ein Partikulier in London hat dem jungen Roscius aus Dankbarkeit, daß er ihm durch seine Darstellungen auf der Bühne so viel Vergnügen gemacht habe, eine schöne goldene Repetiruhr mit einem höchst kunstreich gestochenen Perschaft, einen Shakspearskopf vorstellend, geschenkt.

Im Drury-Lane Theater zu London wurde letzthin an einem Abende aufgeführt: Hamlet und der Doktor und der Apotheker; und in Covent garden: die englische Flotte und die edlen Diebe.

Einladung in die Lotterie zu setzen.

(Aus Englischen Blättern.)

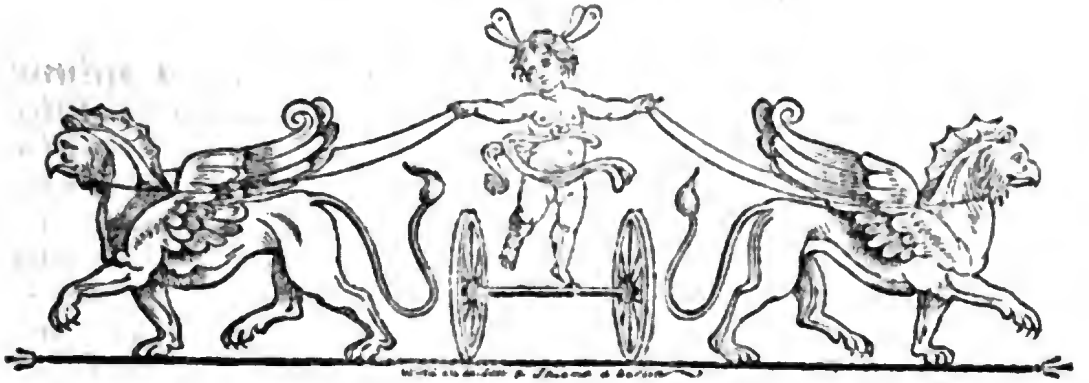
„Die Freuden der Einbildungskraft verwirklicht!" ist immer einer der Lieblingstoasts, und leider gar zu oft auch nichts weiter als das. Indessen gibt es denn doch einen Fall, wo viele Personen jene Freuden verwirklicht finden, und dieser Fall ist gerade auch nicht der seltenste. Man denke nur an das Rad der Fortuna, welches gegenwärtig bei der großen Lotterie geschwungen werden soll. — Preise von zehn, zwanzig, und selbst von dreißigtausend Pfund spuken hier nicht blos in der Phantasie eines Abenteurers, sondern müssen unvermeidlich in wenig Wochen Manchen von denen zu Theil werden, die sich entschließen mehr zu thun als jenen Toast auszubringen, den sie dann mit Entzücken ihr ganzes langes Leben hindurch in folgenden verwandeln werden: Die herrliche Lotterie von 1805.

Aus Paris.

Ein gewisser Jacquot, ein Tischler, begegnete vor kurzen in der Straße Thionville einem jungen Mädchen, welches mit einem Tuche unter dem Arme in eine Allee hineingehen wollte. Er folgte ihr, gab ihr eine Maulschelle, entriß ihr das Tuch und entfloh. Auf das Geschrei des Mädchens wurde er glücklich ergriffen und von dem Gerichtshofe als ein Straßenräuber zu 18jähriger Kettenstrafe verurtheilt. Um diesen Zug strenger Gerechtigkeit noch mehr zu heben, hätte der erste Referent durchaus bemerken sollen, ob die Richter alt oder jung, das junge Mädchen aber schön oder häßlich wären.

Die Bürger von Lyon, sagen öffentliche Blätter, zeichneten sich ganz besonders durch die Art aus, wie sie ihren Kaiser empfingen. Nicht genug daß sie die glänzendsten Feste gaben, daß sie Ehrenpforten aufsteigen ließen und Illuminazionen und Feuerwerke gaben, ließen sie auch noch besondere äußerst prächtige Stadtschlüssel verfertigen, welche eine allegorische Form hatten, und dem Kaiser überreicht wurden.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 56. —— den 9. May 1805.

Ueber platonische Liebe.

Die Idee einer platonischen Liebe spukt unter so mancherlei, theils abenteuerlichen, theils verzerrten Gestalten in den Köpfen der größern Hälfte unsers Publikums, daß es keine undankbare Arbeit zu seyn scheint, sie einmal in einer ihrer Materie analogen Form den Kontemplazionen der liebevollen Publizität zu übergeben.

Der Jüngling, der kaum dem Gewande des Knabens entschlüpft, noch mit sich selbst nicht einig ist über den Karakter und die Quelle seines Empfindungsvermögens, schwört der Göttin seines Herzens Stein und Bein, sein Gefühl sei echt platonisch, und rein wie ein Sonnenstral; er liebe nicht die üppige Fülle ihrer Schönheit, nicht ihre glühende Wange, nicht den küßlichen Mund, nicht das schmachtende Auge, nein, sondern ihre schöne Seele, die sich (er weiß selbst nicht durch was und wie) in ihrem Wesen ausspreche, sei einzig der Gegenstand seiner stillen Wünsche.

Armer Plato, du scheinst blos gedacht zu haben, um mißverstanden zu werden; es geht dir mit deiner Liebe wie mit deinem Menschen. Die Anti-Diogeneste unserer Zeit treten mit betrübtem Gesichte in den Mondschein, und seufzen, daß alle Steine Thränen vergießen könnten! —

Wenn dir das Intellektuelle des Menschen hier ein so großes Kompliment macht, so bringt im Gegentheile die überwiegende Körperlichkeit der Nachkommenschaft, die vom Hippias bis zum Sekulum Ludwigs des 14ten und bis auf unsere Zeit, sich als die lebhafteste Gegnerin der lieblichen Hymenden bezeigte, den Bodensatz ihrer Sinnlichkeit auf deine Rechnung, und mißbraucht deinen Namen bei den Schmelcheleien der Wollust, deren man Jupiter beschuldigte, und selbst Sokrates zu beschuldigen wagte. Die undankbare Posterität!

Der Gründer der Akademie, der kühne Schöpfer der Republik, ein grober Wollüstling, oder ein girrender Schwärmer! Eine schreckliche Wahl, die man dir in deinem reizenden Elysium gelassen hat.

Seufzender Adon, der du dich in dem Gluthmeere deiner Empfindungen badest, mißbrauche nicht ferner den Namen eines Mannes, der die zärtliche Psyche mit so viel Weisheit in den Umarmungen Amors belauschte, gieße nicht in die edelste hellenische Form deine mattherzigen Mondstralen. Wünschest du dein Gefühl in die Regionen zu versetzen, die dieser treffliche Psychologe bezeichnete, so beherzige zuvor, was ich dir ins Ohr zu lispeln gesonnen bin.

Vor allen andern will ich dir Platos schöne Ideen, die er mit dem Begriffe der Liebe verband, einigermaßen in ein Ganzes konzentriren. Seine Philosophie der Liebe strebte dahin, ein freies und reines Wohlgefallen an der Anschauung des absolut Schönen zu empfinden.

Es wird dir nicht unbekannt seyn, mein zärtlicher Zuhörer, wie fein und geläutert die Empfindung der Hellenen, wie rein der Begriff, wie hoch und alles erschöpfend das Ideal ihrer Schönheit war, wie sie überall nur die Schönheit suchten, wie sich um diesen Punkt die

Digitized by Google

ganze Kraft ihrer Philosophie bewegte; wie sie in ihrer Religion, in ihrer Gesetzgebung, in ihren Spielen, bei ihren Gastmählern, in dem ganzen Umfange ihres gesellschaftlichen Lebens nach dem monarchischen Besitze der Schönheit rangen, wie sie in der intellektuellen sowohl, als in der physischen Welt, den einzigen Punkt des Schönen fixirten, und ihr Gefühl und ihr Denken blos dahin gerichtet war. Diese glühende Sehnsucht nach dem Genusse des Schönen, lag zwar in vielen verschiedenen Formen und Abstufungen in der Natur des empfänglichsten Volkes zerstreut, aber so wie der schönste Körper alle einzelne Schönheiten in sich vereinigt, so versammelten sich alle diese Formen und Abstufungen in aller ihrer Klarheit in dem himmlischen Genius Platos, und erhoben sich bis zu der geläutertesten ideellsten Einheit, wie die Pflanze alle ihre Kräfte verschwendet, die schöne, duftende Blume hervorzubringen.

Die platonische Idee der Liebe ist mithin nichts anders, als die des reinsten Wohlgefallens an dem Schönen und Guten, und dessen reizender Genuß; es ist die feine farbenreiche Blüthe von dem Athem des Frühlings dem krafterwachten Pflanzenkörper entlockt. Plato supponirt eine magnetische Kraft in jedem schönen Objekte, wodurch es das sehnsüchtige Subjekt unwiderstehlich an sich zieht, unterscheidet aber nach dem Grade der Bildung die Tendenz dieser Empfindung, die aber immer nach inniger Vermählung mit dem Schönen und Guten, und nach Hervorbringung gleich schöner Produkte, abzweckt. Sie ist sowohl physisch, als intellektuel, aber in beiden unsterblich, sie lebt in wenig verschiedenen Formen im Reiche der Wesen, der äußere und innere Sinn des Menschen ist ihr Thron. Die Anlage liegt im Menschen angeboren, wie der Keim zur Tugend (siehe seinen Μενων), und spricht sich, nachdem der Geist oder Körper überwiegt, physisch oder geistig aus. Wem blos die Schönheit des Körpers schmeichelt, gehört in ein Gynäzeum, wer sich an den Schönheiten des Geistes erquickt, gehört an das Herz des Mannes, der alles in sich vereinigt, was die Sterblichkeit an die Unsterblichkeit, die Menschen an die Götter knüpft. Diese glühende Liebe und Sehnsucht nach geistigem Genuß ist es, die rein und ätherisch in ihrem Ursprunge, sich ewig gleich bleibt, unvergänglich und unsterblich ist. Die Produkte ihrer Genüsse sind mittelbare Ausflüsse der Gottheit, wie ihre Erzeuger, Media zwischen Göttern und Menschen. — Die Werke Homeros, Pindaros, die unerreichbaren Gemälde Polyklets und Zeuris, die Meisterstücke des Praxiteles, die weisen Gesetze Lykurgs und Solons sind die Früchte dieser Liebe. Ihr letzter und höchster Genuß ist die Anschauung und Besitz des Ideals der Schönheit. Der Gang ihrer Entwickelung ist die Geschichte der Kultur des menschlichen Geistes. Sie beschränkt sich Anfangs in der Individualität einer schönen physischen Form, dann geht sie über in die Totalität, wo sie von tausend andern Objekten einzelne Reize abstrahirt, und sich ein Ideal physischer Schönheit feststellt. Aber hier beginnt ihre Erhebung. Sie lernt die Vergänglichkeit des Irdischen in dem Verwelken einzelner Theile kennen, und sucht nun ein Festes, Ewiges, Unvergängliches. So gelangt sie zur ewig blühenden sittlichen Schönheit, die in dem Reiche des Intellektuellen blüht, und schwingt sich endlich hinauf bis zum Throne des Ideals der Schönheit, das gleichsam das Ohr eines Gottes ist, das alle anmuthige Töne, die im ungeheuren Reiche der Luft schwimmen, in eine Harmonie zu einem Genusse verbindet.

Hier entspringt die Aetherität der menschlichen Natur, und nur hier ist sie möglich; sie übersieht hier mit einem Blicke alles Schöne, und vereint es in eine einzige, ewig unveränderliche Urschönheit, die ein Produkt der Liebe, die Vollendung des menschlichen Karakters hervorzaubert.

In den Kreis der ersten Liebe gehört die Liebe des Jünglings zur Jungfrau, der Eltern zu ihren Kindern; der erstere sieht in dem Objekte seiner Zärtlichkeit nur ein Wesen, zu der innigsten Vereinigung bestimmt, die letzteren lieben in den Kindern die Produkte ihres Schönheitssinnes, aber nur die letzte, die Anschauung des höchsterreichbaren Ideals von Schönheit, ist das Gefühl, was Plato's majestätischen Geist erfüllt; die Blüthe der Philosophie am Busen der bis zu dem höchsten Punkt idealisirten Natur, ist das Ziel der erotischen Tendenz des allumfassenden Plato. R—h—d.

Auszug eines Briefes an Herrn —r.

Ja wohl, mein theuerster Freund, habe ich durch den Tod unsers unvergeßlichen Weiße einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten, und ich nehme Ihr, meinem freundschaftlichen Gefühle bezeigtes Beileid, mit gerührtem Herzen an. Freilich waren die Jahre dieses ehrwürdigen Greises schon weit vorgerückt; freilich bin ich selbst nun alt, und sehe dem nun nicht mehr weit entfernten Schritte entgegen, der mich wieder mit meinem lieben

Digitized by Google

Vorausgegangenen vereinigen wird: aber (so sind wir Menschen!) dieß alles tröstet eine wahre Trauer nur wenig: wir fühlen nur den gegenwärtigen Schmerz, und die Aussicht auf die Zukunft ist zu neu, zu fern, um ihn sogleich lindern zu können; wir schließen von dem, was der Abgeschiedene der Welt und uns war, noch allzu lebhaft auf das, was er noch Gutes hätte schreiben und ausführen können: und so ist es weder unbillig, noch unnatürlich, wenn die Trauer über einen geliebten Todten sich nicht sogleich durch kalte Vernunftgründe verwischen läßt. —

Sie wünschen die Geschichte unsrer Freundschaft und ihres Fortganges genauer kennen zu lernen? Das möchte wohl für ein bloßes Briefblatt zu reicher Stoff seyn. Vielleicht entschließe ich mich noch zu einem eignen Aufsatze hierüber. Jetzt, und hier nur kürzlich soviel: Als ich vor sechs bis sieben und dreißig Jahren mein erstes Bardiet über Hermanns Schlacht dichtete, ward ich ihm durch meinen Freund, den jetzigen Herrn L. R. M***, bekannt, und ich wagte es, ihm, einem unsrer einsichtsvollsten Aristarchen, ihm, dem damaligen Redakteur unsrer besten kritischen Zeitschrift, das Manuskript zur Prüfung zuzusenden. Ich hatte das Glück, seinen Beifall zu erhalten; er meldete mir (wovon ich schlechterdings nichts wußte), daß Klopstock ein Bardiet über diese nämliche Schlacht gedichtet habe, und rieth mir, mit der Herausgabe des meinigen nicht zu säumen, wenn ich nicht für einen Nachahmer angesehen werden wollte. Er übernahm es sogar, mir einen Verleger zu verschaffen; und so erschien dann mein Gedicht, nachdem ich dabei mehrere seiner einsichtsvollen kritischen Bemerkungen benutzt hatte.

Seitdem entstand ein mir sehr schätzbarer, und lange Jahre mit warmer Freundschaft von seiner Seite, mit nicht minderer Erwiederung von der meinigen, fortgesetzter Briefwechsel, den nichts als die nachherige Veränderung meiner Lage unterbrach. Ich muß es mit gerührtem Danke bekennen, daß er nicht nur mein zudringliches Zutraun, womit ich ihm alle meine erstern Gedichte zur Prüfung vorlegte, mit der ihm ganz eignen biederdeutschen Humanität aufnahm, sondern auch, seiner andern vielfältigen literarischen und illiterarischen Beschäftigungen ungeachtet, mir seine Gefühle, seine kritische Meinung, seinen freundschaftlichen Rath aufs biederste mittheilte. — Ist in meinen Produkten einiger Werth; so habe ich ihn nur der Sorgfalt meines guten Weiße zu verdanken! — Ach, liebster Freund! damals

war für die deutsche Muse noch eine gute Zeit! Genoß sie auch nicht (wie das wohl selten der Fall war, noch seyn wird,) die Unterstützung der Großen; so ward sie doch nicht von literarischer Kabale gedrückt; so wurde doch ihr junger Zögling durch neidlose Achtung, patriotische Theilnahme, freundschaftlichen Rath ihrer ältern Lieblinge ermuntert und belohnt. Dieß war der glückliche Fall zwischen Weißen und mir, und ist noch jetzt das süßeste Angedenken meiner Dankbarkeit.

Lange Jahre hindurch versagte mir mein Schicksal das Vergnügen, diesen meinen würdigen alten Freund persönlich kennen zu lernen. Erst in der Ostermesse 1802 war ich frei und glücklich genug, eine Reise nach Leipzig unternehmen zu können, und diesen meinen ältesten literarischen Freund an mein Herz zu drücken. Aber auch dieses Vergnügen war mir allzu kurz, und leider nicht ohne Betrübniß beschieden. Ich konnte nur wenige Zeit dort verweilen, und traf ihn, leider erst von einer schweren Krankheit aufgestanden, äußerst schwach und hinfällig an. Mit Thränen im Auge sah ich in ihm, was er gewesen war; mit Thränen nahm ich von ihm Abschied, und ahndete nur zu gewiß, daß es der letzte seyn würde. —

Und nun ist diese Ahndung, ach viel zu früh für meine Wünsche, eingetroffen! Er ist dahin, wo ihn, den treuen Beamten, den redlichen Vater, den zärtlichen Gatten, den theilnehmenden Freund, den verdienstvollen Lehrer der Jugend sein vollständiger Lohn erwartet: blos uns, seinen Hinterlassenen, seinen Freunden, seinen Bekannten, bleibt neben dem Andenken an seinen Geist und sein Herz, die bittere Wahrheit, ihn für diese Welt verloren zu haben! Freund, lassen Sie uns hoffen, daß dieses Andenken (so unbillig, ja fast unerklärbar es auch jetzt ihn, einen der ersten vaterländischen, dramatischen und lyrischen Dichter, zu vernachläßigen fortfährt,) dennoch bei einer dankbaren Nachwelt wieder aufleben und fortdauern werde! —

Kein Wunder, daß dieser Verlust mich dreifach betrüben mußte, da ich kurz zuvor noch zwei andere meiner theuersten Freunde eingebüßt hatte: Denis nämlich und Gleim. Mit letzterm ist meine Freundschaft fast eben so alt, als die Weißesche war; mit erstern nur um wenige Jahre jünger. —

Dem guten Denis hat Ribinquif sein Todtenopfer bereits im deutschen Merkur gebracht. Kann ich halbblinder Greis es noch schaffen, so werde ich auch meinen

Digitized by Google

unvergeßlichen Geliebten, Gleim und Weißen, das ihrige bringen. Denn

Hör ich nicht die Geister, hier und dort am Grabe,
Zürnend, daß der Barde sie vergessen habe,
Daß er dem Gedächtniß derer, die er liebt,
Keinen Griff der Harfe gibt? ꝛc.

Zittau. Kretschmann.

Musik.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind von Winter „drei Kantatinen, neun Kanzonetten, und „sechs Kanzonetten, wobei ein Duett, Terzett und Quar„tett, mit Begleitung des Pianoforte, Op. 15. 16. 17.“ sämmtlich mit italienischem und deutschem Text, erschienen, die unter das Vorzüglichste gehören, was diese Messe Neues für Gesang und Pianoforte bringt. Man ist es von Winter schon gewohnt, schöne, fließende und in ihren Wendungen oft neue und überraschende Melodien zu hören (wer kennt und liebt nicht wenigstens seine vortreffliche Musik zu dem unterbrochenen Opferfest?), und auch in diesen Gesangstücken findet man sich sehr angenehm befriedigt.

Die Kantatinen haben eine Flötenbegleitung, die sich recht schön macht. Weglassen kann man sie aber nicht, ohne viel zu verlieren, indem die Flöte eigne Melodien und Nachahmungen hat. — Von besonderm Gehalt und Werth ist die zweite Kantatine.

So findet man auch in den Kanzonetten vieles Schöne, wie unter andern gleich die erste Kanzonette in Op. 16., welche so heiter und lieblich ist und dabei einige so angenehm überraschende Wendungen hat, daß man sie nothwendig lieb gewinnen muß. Auch die vierte Kanzonette ist sehr interessant und eigen, und die Melodie zu S. 13 ist so einfach als schön.

In Op. 17 ist die Musik zur vierten Kanzonette sehr bedeutend, und die Figur im Baß ist vortrefflich durchgeführt. Höchst lieblich ist die kleine Kanzonette S. 8. Noch findet man in dieser Sammlung ein Duett, Terzett und Quartett, welche von angenehmer Wirkung sind. Die Führung der Stimmen ist schön und sie sind zugleich so fließend geschrieben, daß sie von einem jeden etwas gebildeten Liebhaber ohne Schwierigkeit gesungen werden können, was am Klaviere, wo der größere Theil aus nicht allzugeübten Dilettanten besteht, desto angenehmer und schätzbarer ist.

Uebrigens sind diese Sammlungen schön gedruckt und auf gutes Papier, wie man es schon von der Verlagshandlung gewohnt ist. —r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Hochzeitwein zu Paris.

In der Straße Montmartre Nro. 74. im Kaffeehause du Midi ist dieser Wein zu finden. Hr. Grimod de la Reyniere kündigt ihn in seinen Petits Affiches vom 22sten Apr. an. Er macht davon außerordentliche Versprechungen. Unter andern sagt er:

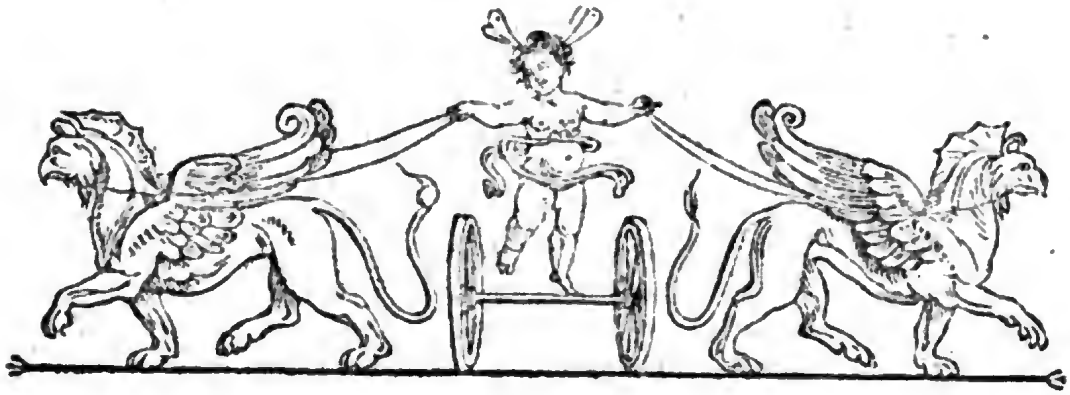
Die Damen besonders haben ein großes Interesse dabei, daß der Gebrauch dieses herrlichen Getränkes immer mehr und mehr verbreitet werde, denn es gibt kein wirksameres Mittel, den Frieden und die Eintracht in den Familien zu erhalten, als dieses. Man nimmt, um sich desselben auf eine passende Weise zu bedienen, zwei Unzen Zucker und zwei Löffel von diesem Liqueur in eine Flasche rothen Wein, der bis auf 79 Grade des Reaumur'schen Thermometers erwärmt seyn muß, und so ist der Hochzeitwein fertig.

Wenn diese Ankündigung nur einigermaßen Wahrheit enthält, wird man das Kaffeehaus du Midi mit Wache umgeben müssen, wenn es nicht umgerissen werden soll. — Der Hochzeitwein, sagt ein französisches Blatt, wird gewiß hinter allen Cachinen von Paris eine wichtige Revolution bewirken. Ehescheidungen und betrogene Ehemänner werden bald unter die größten Seltenheiten gehören, und der Erfinder dieses köstlichen Getränkes kann mit Recht der Wiederhersteller des goldenen Alters genannt werden.

Man bringt, wie bekannt, die Ueberreste des merkwürdigen Schultheiß von Bern, Steiger, der zu Augspurg verstorben ist — und von dessen Karakter und Talenten so hocht bedeutenden Lebensjahren in der neuen Monatschrift: Isis, eine gutgeschriebene Schilderung sich befindet — nach der Schweiz zurück. Sie sollen an der Gränze des Landes durch eine Deputazion des Staatsraths, und an der des Kantons Bern durch eine zweite aus dem Stadtrathe empfangen werden. Beim Eingange der Kathedralkirche, wo sie beigesetzt werden, empfängt sie wieder eine Deputazion, und so werden sie unter Trauermusik auf eine Estrade gelegt. Nachdem der Sarg eingesenkt seyn wird, soll der erste Geistliche eine feierliche Rede zum Andenken des großen Todten halten. Würde man es wagen, ihm diese Ehre zu bezeigen, wenn er noch lebte, ihm, der die Unabhängigkeit der alten Schweizerbände oft mit seinem Blute zu besiegeln bereit war, und sich nur, um die Sache der Freiheit zu retten, in die Arme der Könige warf?

Von dem berühmten Saurin erzählt man, daß, als er einst an einem Tage, wo man eine Kollekte für Arme sammlete, über die Tugend der Wohlthätigkeit gepredigt, Alle, welche die Kirche verließen, in die ausgestellten Becken sehr reichlich eingelegt, und Manche sogar ihre silbernen Schnallen ausgemacht haben, um sie den Armen zu schenken. Ein ähnlicher Fall hat sich jetzt zu Charpey, drei Stunden von Valence ereignet, wo ein Geistlicher durch seine Beredtsamkeit auf der Kanzel einer durch eine Feuersbrunst verunglückten protestantischen Familie den vollen Ersatz ihrer verlornen Güter von seinen katholischen Zuhörern zu verschaffen gewußt hat. Wie viel, wie sehr viel haben die Geistlichen noch in ihrer Hand, um das Glück und Wohl der Menschheit zu befördern! Möchten sie es immer recht beherzigen!

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 57. —— den 11. May 1805.

Die Kunst der Geduld.

Diese Himmlische ist es, die den allzugroßen Schmerz von uns abhält, wenn ein Glück ausbleibt, auf dessen Kommen wir harren, oder wenn eine Sorge nicht von uns weichen will, die unser Innres beengt.

Ich nenne sie eine Kunst. Eine, in der das Leben selber den Unterricht ertheilt, seine Methode auch an dem Ungelehrigsten bewährend; denn der Geübtere darf sich rühmen ihr Vortheile abgewonnen zu haben, wie jeder Virtuose der seinigen, die der Anfänger noch entbehren muß.

Die Himmelstochter will ja dem, über dessen Leben kein helles Gestirn waltet, liebend den Vorzug gewähren vor dem Glücklichen, und es ist ihm zu gönnen — ihm, der nicht helle Tage zählen darf in einem von Stürmen bewegten Leben, sondern nur Augenblicke — es ist ihm zu gönnen, daß er ein leiseres Ohr hat für die Klänge, welche die Sorgen in Schlummer einwiegen, und daß ihn die furchtbaren Stöße, welche sein Leben erschüttern, nicht tiefer zu Boden schmettern, als den sichern, verweichlichten Günstling des Glücks eine kleine Freude, um die ihn der Zufall betrügt, ein Regenschauer, der sein Kleid zu durchnässen droht.

Resignazion soll sie nicht heißen die sanfte Geduld, die so schmerzlichsüß den Kummer anlächelt. Resignazion nicht! für die keine Zeit mehr ist, die der Sehnsucht zu langsam heranschleicht, kein Ort, zu dem das Verlangen gläubig sich hinwendet. Diesen Genius soll der Mensch nicht rufen. Sein Kommen ist gewiß, und harrte er seiner auch erst bei den Bewohnern der Grüfte. Denn ein Leben ohne Hoffen und ohne Wünsche ist der Anfang des Todes, und ein allmälig Sterben kann Niemand wollen, sondern den Tod, der auf einmal vom Leben trennt.

Kein unthätig Dulden ist Geduld! Wohl schließt sie ihr Auge vor jener gewaltsamen Geschäftigkeit, die ihr Ziel erstürmen will, und die Tage bis zur Erfüllung eines Wunsches dafür hingibt. Ihr Sinn ist nicht auf Heute gerichtet, auch Morgen kann das Glück noch ausbleiben, aber sie gibt es nicht auf, es kommt einmal, und wenn sein Morgen auch bis ins Unendliche zögert. —. Und wenn auch alle Hofnung für ein Bestimmtes verschwindet, so hat doch die Ferne, noch ihre unbekannten, in Nebel schwimmenden, seligen Inseln, von denen ein matter Stral zu uns herleuchtet, den die Seele verfolgt, so weit ihr scharfblickendes Auge reicht. Die Kluft ist weit und unabsehbar bis zum Möglichen, aber sie füllt sie aus mit goldenen Träumen und duftenden Blüthen, und die Geduld vergißt, daß es das Leben selber ist, das uns trennt vom Genusse.

Man fühlt es, daß ein Weib in einer innigern Berührung mit dieser Himmlischen stehen müsse, die ich fast Poesie nennen möchte. — Wie reich ist die Liebende noch, der die Trennung von dem theuren Gegenstande so unendlichen Schmerz gibt; wenn sie die Macht hat, in ihrer Einsamkeit die dürftigen Zeichen, die ihr der Ferne aus einen neuen Leben herüber sendet, in ihn selber zu verwandeln. Ihr entflohenes Glück ist wiedergekehrt,

Digitized by Google

so oft sie die mystischen Züge betrachtet, die die geliebteste Hand für sie niederschrieb. Aber es kommt eine Zeit, wo jene Züge nichts sind als todte Züge, wo das gläubigste Herz den alten heiligen Sinn nicht mehr darin finden kann, wo der Treuen Treue längst vergessen scheint, wo alle sie Thörin nennen, und sie das Liebste nun anklagen soll — dann nähert sich ihr die Himmlische — und sie fühlt sich gestärkt und schweigt — und neue Blüthen treibt im Stillen die Hofnung. — Und wenn nun auch Alles in Dämmerung zerfließt, so kann sie nicht ablassen von dem Schatten. Die Möglichkeit lebt noch, daß Alles einmal wiederkehre, wie sonst, und auf immer. — Keiner rufe ihr mitleidig entgegen: „Dich täuscht ein Traum!“ Er soll es! Wem Alles genommen ist, dem gönne man das letzte Glück, mit Bewußtseyn zu träumen.

Beneidete Menschen, denen kein Irdisches versagt ward! — denen andrer Leben das Eigne gebahnt hat — denen die Erinnerung aus den Blumentagen der Kindheit nur den mit Kerzen erleuchteten Saal zeigt, weiche Teppiche, seidene Polster, und die Liebe einer Mutter! — Beneidete Menschen, denen das Leben so leicht ward — die es nach Genüssen, nicht nach Entbehrungen schätzen dürfen. — Jene beneiden euch nicht immer, denen schon die dämmernde Kindererinnerung Thränen kostet, denen nicht immer vergönnt ward so weich zu ruhen, bei denen Fremde an das kleine Bette traten, wenn sie in bangen Träumen die Geliebtesten riefen. Sie beneiden euch nicht immer, wenn gleich in spätern Jahren die Sonnenblicke der Freude so selten waren, als in fruhen die Liebkosungen der Mutter — einzelne schöne Stunden in den Armen der Entbehrten, gaben ihnen seligere Genüsse, als ein ganzes Leben gewähren kann, ohne Mängel — ohne Erwartungen — ohne Geduld!

— a — r.

Der erste Maymorgen in Wien.

Eine Skizze.

Es hatte sechs Uhr geschlagen, und die Sonne schien hell in mein Schlafzimmer, das die freundliche Aussicht auf das grüne Glacis und die blühenden Kastanienbäume hat. Meine Luise trat schon halb angekleidet zu mir. „Erwache Langschläfer, hast du schon den ersten May vergessen, und die Frühlingsfeier im Augarten?“ sprach sie, und strafte mich mit einem leichten Kusse. Schnell war ich auf den Füßen, noch geschwinder angezogen, und ehe eine halbe Stunde verfloß, hatten uns die

dünnleibigen Pferde eines Lohnkutschers zu der Thüre des Gartens gebracht.

Die hohe dichte Kastanienallee beim Eingange war schon so ziemlich belaubt, die jungen Blätter sahen frei und froh in die blaue Luft, und die Vögel grüßten das junge Jahr. Wir fanden schon viele Leute aus den geringeren Ständen, welche die frühere Zeit benutzten, weil sie die spätere Stunde wieder zu beschwerlichen Arbeiten rief. Auch mancher Musensohn irrte in den Gängen umher, der, von seiner Adoptivmutter nicht sehr begünstigt, die schwierige Philosophie in lateinischer Sprache aus seinen Heften nicht in den Kopf bringen konnte. Nach und nach kam eine ungeheure Menge Equipagen angefahren, Wien schien hier seine ganze Eleganz im Morgenanzuge versammelt zu haben. Elegante Herren und schöne Damen in reizenden Negligées nahmen die Tische ein, welche in einem, von dichten Aesten geschützten Halbzirkel von weitem die Sommersäle umgeben, in deren einem schon das Stimmen verschiedener Instrumente das nahe Konzert verkündete.

Komm, sagte meine Luise, laß uns ein wenig jenen Seitengang einschlagen, der zur Donau führt. Sie begleitete diese Worte mit einem Blicke auf ihren einfachen seidnen Ueberrock, der freilich gegen den Putz der übrigen Weiber ein wenig abstach. Lächelnd gab ich ihr den Arm, und bald waren wir von der galanten Welt so weit entfernt, daß nur der Schlag eines Holzhauers von der Brigittenaue die einförmige Stille um uns unterbrach. Hörst du! rief meine Luise, die beinahe alle Schillerschen Gedichte auswendig weiß:

Von ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäftige Tag
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer singt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab,
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Der Frühling, die laue Luft, das rege Leben rings um mich her, sprach mächtig an mein Gemüth, ich vergaß daß ich meine Luise schon viele Jahre besitze, es wurde mir, wie an dem Tage, wo ich in meinem Geburtsörtchen unter der großen Linde von meiner Göttin mit dem ersten Kusse beglückt worden war. Du bist mir statt des Glükkes vom Himmel herabgefallen, rief ich mit einem Anfluge von lyrischer Begeisterung. Lächelnd wehrte sie dem Stürmer. Das Sentimentale ist aus der Mode, sprach

Digitized by Google

sie, überdieß wird das Konzert beginnen, und ich möchte nicht gerne den Anfang versäumen.

Noch einmal sprach ich, laß mich hier die Gegend am Strome betrachten, eh ich dort in den drückenden Saal mich presse. Wie schön zu meiner Linken die beiden Berge mit ihren alten Burgen, und die freundlichen Landhäuser zu ihren Füßen und vor mir die frischen Donauauen im grünen Wasser, und die geschäftige Lienie zu meiner Rechten! Die Kunst muß viel heute thun, wenn sie mich für die Natur entschädigen soll.

Das Konzert eröffnete sich mit der Cherubinischen Ouverture aus Medea. Der Riesengeist des Tonsetzers schreitet mächtig einher in diesem genialen Werke, wer kann darin den tiefen Schmerz des gebeugten Weibes verkennen, den Kampf zwischen Stolz und Mutterliebe, zwischen Zärtlichkeit und Rache, der das zerrissene Gemüth so mächtig bestürmt? Aber gegen das Ende lösen sich alle Dissonanzen in eine schauerlich erhabene Eintracht — der Mord ist geschehen, das Rachegefühl strömt noch glühend aber befriedigt in Medeens Brust, als sie hoch im Drachenwagen Korinth in Trauer und Jason in Verzweiflung verläßt; erst am Kaukasus kehrt das menschliche Gefühl der Reue in ihre Brust zurück. —

In diesen Eindruck versunken hörte ich eine folgende Arie nicht, welche, wie mich Kennerin Luise versicherte, von Mad. Schmidt mit Kunst und Schönheit vorgetragen wurde. Da kommt sie, rief mein Nebenmann; ich blicke empor und sehe die Klavierspielerin ins Orchester treten, welcher der Ertrag des Konzertes gehörte. Ich liebe sonst das Instrument nicht, und habe darüber schon manchen Strauß mit meiner Luise zu bestehen gehabt, deren Seele an ihrem Pianoforte hängt. Aber einem der schönsten Mozartschen Konzerte, das Madame Bigot de Moroques mit einer so schönen Zartheit, so weichen Lieblichkeit, so hinreißenden Anmuth spielte, konnte ich doch nicht widerstehen, ich klatschte wacker mit dem übrigen Chore. Nun begann eine neue Eberlsche Symphonie aus D, eine originelle Genieарbeit. Das erste Andante schreitet voll und kräftig und drohend einher, wie ein fernes Gewitter, das an abendlichen Bergen in düsterm Glanze aufsteigt. Darauf zog ein ernster, feierlicher, beruhigender Marsch wie silberne Wolken am heitern Himmel vor meiner Seele vorüber, bis endlich das herrliche Gewitter immer näher rückte; im letzten fugirten Finale die ganze Kraft des Donners sich entwickelt, die kämpfenden Naturkräfte losbrechen, und der erhebende Streit sich endlich in friedliche

Harmonien löst. Eine Phantasie, von Mad. Bigot komponirt und gespielt, führte mich wieder in lachendere Gegenden, es waren Lautentöne aus Rosengebüschen, zarte Stimmen unschuldiger Kinder, die sich zum ersten Male unter Blüthenbäumen zu ihrem Schöpfer erheben. Darauf endlich noch die Ouverture aus Don Juan, dieses Meisterstück der romantischen Musik, in welcher sich das Elegische so schön mit dem Ungebundenen vereint, die mit ihren kühnen Akkorden schon den Eingang zu der schauerlichen Geisterwelt öffnet, aus welcher Pedros Schatten so erschütternd hervortritt! — Vollkommen mit dem Konzerte zufrieden trat ich aus dem Saal, und mischte mich in das Gewimmel von Menschen, das sich in unzähligen Richtungen nach allen Seiten hin bewegte.

Der erste May ist in Wien bei schöner Witterung ein Tag des allgemeinen Vergnügens. Alles, Hohes und Niederes speiset oder frühstückt wenigstens im Freien, und ohne Verabredung kommt die ganze elegante Welt Morgens im Augarten zusammen. Die Wohlhabenheit und der Luxus der Hauptstadt zeigt sich deutlich in unzähligen prächtigen Equipagen, dem kostbarsten und geschmackvollsten Morgenanzuge, und in hundert andern kleinen Zügen. Gegen Mittag oder noch früher verliert sich die glänzende Menge, ein Wagen fährt nach dem andern vor, eine Gesellschaft verschwindet nach der andern. Als ich mit meiner Luise von dem Brigittenwäldchen zurückgekommen war, fanden wir beinahe den ganzen Garten verlassen, und nur einige Aufwärter mit dem Aufräumen der Stühle beschäftigt. — So schnell, bemerkte meine Luise, ist alle diese Pracht verrauscht. Ich antwortete ihr mit den Schillerschen Versen:

Der Lenz erwacht; auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Stunde würzt die Luft mit Nektardüften
Den Himmel füllt ein munterer Sängerchor:
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug und Ohr.
Der Lenz entflieht, die Blume schießt in Saamen
Und keine bleibt, von allen, welche kamen.

— Und bald waren wir wieder in unserer Wohnung angelangt, und freundlich hüpften Karl und Nanchen der Mutter entgegen. F—b—t.

Anekdote.

Richelieu begegnete dem Hrn. v. Espernon, dessen Gewicht beim König zu sinken anfing, auf der Treppe des Königlichen Palastes, indem er hinauf, dieser aber hinunter stieg: „Wie geht's?“ fragte jener. „Zu sehen,“ erwiederte Espernon, „der eine steigt auf, der andre hinab!“

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig,
vom 8ten May.

Die liebenswürdige und allgemein verehrte Großfürstin von Rußland, vermählte Erbprinzeß von Weimar, ist zum Besuch unsrer Messe in Gesellschaft Ihres Gemahls und des regierenden Herzogs von Weimar hieher gekommen. Gestern wurde Ihrem Herzen ein schönes Fest bereitet. Die hier anwesenden Russen hatten Erlaubniß erhalten zu Ihr zu kommen. Sie brachten Ihr nach alt russischer, echt patriarchalischer Sitte Brod und Salz, wogegen die Großfürstin ebenfalls die alte Sitte Ihres Vaterlandes beobachtend, ihnen den Liqueur, den sie reichen ließ, selbst kredenzte. Die Russen waren entzückt, daß sie in so weiter Ferne von ihrem Vaterlande der Enkelin ihrer großen Mutter Katharina, der Tochter Mariens und der Schwester ihres Beherrschers und Beglückers nahen durften. Sie tanzten und sangen unter Ihrem Fenster. Eine heilige Rührung hatte sich über alle Anwesende verbreitet. Einige Hofdamen, die mit der Großfürstin nach Deutschland gekommen waren, konnten sich der Thränen nicht enthalten, als sie die alten bekannten Töne aus der geliebten Heimath wieder hörten. Wer kann Rußland vergessen! Nur der unendlichen Liebe, mit der Maria Pawlowna alle Herzen sich unterwirft, ist es gelungen, in Deutschland ein zweites Vaterland sich zu erwerben, wo sie wie eine wohlthätige Gottheit angebetet und verehrt wird.

M.

Aus Franken,
vom 18ten April 1805.

In den zu Nurnberg herauskommenden literarischen Blättern (Band V. S. 112) wurde auf Veranlassung einer in der Münchner oberdeutschen Literatur-Zeitung (1803. Nro. 120. S. 686) stehenden Notiz nach der Existenz und Beschaffenheit eines vor zwei Jahren in Würzburg erschienenen und gleich wieder verschwundenen Buches gefragt, worüber endlich in den literarischen Blättern (Band VI. Nr. IX. S. 143 fg.) folgender Aufschluß gegeben wurde.

„Die Schrift, von welcher dort die Rede ist, hat den Titel: Kurzer und getreuer Abriß der seitherigen Staatsverwaltung in Würzburg. 1803. 8. 32 Bogen, ohne Angabe des Druck- und Verlagsortes, mit einer von Würzburg unterm 11ten Dezbr. 1802 datirten, und mit drei Sternchen unterzeichneten Vorrede. Was den jugendlichen Verfasser nach seinen aus reiner Staatslehre geschöpften Begriffen in der ehemaligen Staatsverwaltung von Würzburg fehlerhaft dünkte, stellet er als Wirkungen des bösen Willens oder der Untüchtigkeit der damaligen ersten Staatsdiener dar, und beinahe alle Räthe und Professoren werden namentlich aufgeführt, und mit kecken Pinsel geschildert. In dem Ganzen spricht sich der Geist einer nach Geld und Einfluß intriguirenden Sippschaft aus, und der anmaßungsvolle absprechende Ton, welchen man jetzt energisch zu nennen beliebt, ist oft empörend. Einige Männer werden zu tief herabgewürdigt, andere zu sehr gepriesen, und daß der Verfasser seine eigene genialische Hoheit ganz vorzüglich werde herausgehoben haben, läßt sich natürlich vermuthen. In der Vorrede drohet er, die neue Regierung ebenfalls Schritt vor Schritt zu verfolgen, und jedem, der etwa gegen die von ihm gelieferte Karakteristik nur mußen würde, alles gerichtlich und mit noch mehreren Belegen zu erweisen. Indessen scheint sich der Verfasser bald eines anderen besonnen zu haben. Denn nur ein einziges Exemplar seines verleumderischen Machwerks wurde zu Würzburg am 8ten August des Jahres 1803 bei einem Buchbindee sichtbar, wo es mehrere in öffentlichem Staatsdienste stehende Männer gelesen haben. Um keinen Preis war dann ein Exemplar in sämmtlichen Buchhandlungen und Zeitungs-Expedizionen Deutschlands zu bekommen, und daraus wollte man vermuthen, daß die Schrift blos insgeheim gegen einzelne Männer benutzt worden sei. Allein da während des Abdruckes die neue Organisazion und das Zensur-Edikt erschienen, und einige sehr übel geschilderte Männer wieder in den ersten Staatsämtern angestellt waren; so glaube ich vielmehr, der Verfasser habe bei allem Mangel positiver Rechtskenntnisse doch so viel eingesehen, daß er es auf eine gerichtliche Untersuchung nicht ankommen lassen dürfe, und daß es das klügste sei, im Einverständnisse mit dem Geburtshelfer, frühzeitig sein Kebskind in einen verborgenen Winkel zu schaffen, damit es kein Gegenstand der Augen und Zungen eines ehrsamen Publikums würde. *)

Dr. Köl.

*) Einsender dieses macht noch bemerkbar, daß diese famöse Schrift auch in den Pragmatischen Annalen (1803) welche in Salzburg redigirt worden, bei Gelegenheit einer Rezension über des großen Geschichtschreiber Schmitt Biographie vom Dr. Oberthür, angeführt, und namentlich die meisten Staatsmänner und Lehrer, welche auf eine so inhumane und empörende Art beleidigt wurden, angegeben sind. Einsender dieses hat den Auftrag, demjenigen, der ein Exemplar besagter Schrift verschaffen wird, 6 Karolin dafür auszuzahlen. Man wende sich dießfalls an die Redakzion dieser Zeitung, um den Einsender erfragen zu können.

Aus Berlin.

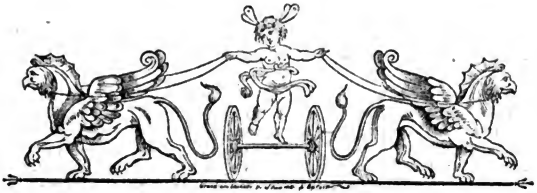
Der Herr Doktor Gall macht hier wahre Epoche. Alles denkt, redet und diskutirt hier über des berühmten Mannes Schädellehre, die sogar Grabstichel und Pinsel in Bewegung setzt. Die Federn versteht sich von selbst. Denn die meisten unsrer Schriftsteller erwarten zuversichtlich, Gall werde endlich einmal an ihren Schädeln entdecken, was das Publikum an ihren Geistes-Produkten noch nicht fand, die Organe des Scharfsinnes und Geschmacks. Einige andre dagegen wollen in Zukunft ihr Haupt, wie die Quäker, mit einem Hut von herabhängender Krempe stets bedeckt tragen, und ihren Schädel nie entblößen, weil sie befürchten, man werde an ihm die Erhöhungen des Neides und die Vertiefungen der Unberufenheit zu schreiben und zu kritisiren entdecken. — Jeden andern Gegenstand verdrängt die Schädellehre aus den hiesigen Konversazionen. Die Matrone, die Kokette und die Unschuld von zwölf Jahren bekämpfen die Gegenstände ihrer Wünsche, um sich über die Craniologie zu belehren. Sogar der böse lange Winter, dem zu Folge noch mit dem ersten May keine Blüthe an den Bäumen hier schimmert, selbst der höchst peinliche Uebelstand, daß die durchsichtige Kleidung noch immer zurückgelegt bleiben muß, wird über den neuen Wissenschaftzweig gleichgültiger betrachtet. Bei jedem fröhlichen Male oder Thee gibt es Todtenköpfe zu untersuchen, und finden sich keine bei der Hand, so müssen der Lebenden Schädel die Musterung aushalten.

Niemand betrachtet mehr, wie zu den Zeiten Lavaters, seines Nebenmenschen Physiognomie, sondern nur dessen Hinterkopf, um daselbst einen Gegenstand der Untersuchung zu entdecken. Wie mancher Todtenschädel, der im Leben auf dem Rumpfe irgend eines Zuchthäusters oder sonstigen Verworfenen saß, und den unsere schönen Damen, hätten sie damals gelebt, gewiß keines holden Blickes gewürdiget haben würden, geht jetzt durch ihre Händchen, wird mit den zarten Fingern betastet! Die Köpfe ihrer lieben Kindlein indessen mögen die Schul- und Hauslehrer untersuchen, denn sie beschäftigen sich ja mit den Hirnbehältern längst verwester Unbekannten! —

G. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 21.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 58. —— den 14. May 1805.

Die Erscheinung.

Ich stand entzückt von den Gesängen,
Die von des Pindus heil'gen Höhn
In leisen wunderbaren Klängen
Geheimnißvoll herniederwehn.
Dir lauscht' ich, der mit Zaubertönen
Die Fluth gehemmt in ihrer Bahn —
Und dir, dem Liebling der Kamönen,
Apollos liederreichem Schwan.

Wo sind die Götter hin, die alten,
Die euer Mund begeistert pries?
Die hohen himmlischen Gewalten,
Wodurch der Mensch unsterblich hieß?
Ist ewig euer Reich verloren?
Kehrt nie die schöne Wunderwelt,
Die, weggefähret von den Horen,
Das Herz mit stiller Sehnsucht schwellt?

Da rauscht' es plötzlich in den Zweigen,
Mich rührte heil'ger Schauer an —
Und einen Engel niedersteigen
Sah' ich auf wolkenleerer Bahn.
Ein Lilienkranz umschlang die Locken,
Das Kreuz trug er in seiner Hand —
Und selig fühlt' ich mich erschrocken,
Als er sich so zu mir gewandt:

„Was suchst du fremder Götter Spuren?
Es wohnt der Gott in deiner Brust;
Die Kraft, die Seele der Naturen,
Die Quelle der erhab'nen Lust.

Unsterblich währt das inn're Leben,
Den Stoff — zerstört der Augenblick,
Und Bilder von der Zeit gegeben —
Sie fliehen mit der Zeit zurück.

„Zwar stets an Bild und Zeichen ketten
Muß das Gemüth, was es empfand;
Dich aus dem Reich der Form zu retten
Verwehrt des Schicksals mächt'ge Hand.
Das Leben sollst du dir gewinnen,
Das Schöne schaffen, das du fühlst —
Damit, entschleiert von den Sinnen,
Du selbst den höchsten Zweck erzielst.

„Nicht mit dem grübelnden Verstande
Zerstöre frech der Schönheit Zier;
Aus dunklem unbekannten Lande
Trat einst Urania herfür. —
Willst du dem Göttlichen dich nahen,
So achte, was dein Inn're glaubt;
Willst du das höh're Glück empfahen,
So flieh die Welt, die dir es raubt.

„Und sind die Götter auch verloren,
Zurückgekehrt in alte Nacht —
Dir ward das Heilige geboren,
Die Menschheit göttlich dargebracht.
Dem Staube kannst du dich entreißen,
Dir zeichnen deines Strebens Spur,
Ein Gott seyn in des Weltalls Kreisen,
Und herrschen über die Natur!"

Digitized by Google

Er sprachs, und wie im Mondenlichte,
Der Sterne Glanz sich tiefer hüllt —
So schwand mit ernstem Angesichte
Hinweg das wunderbare Bild.
Da fühlt' ich sanft die Brust mir beben,
In trunk'ner Andacht glüht das Herz —
Und über das verhüllte Leben
Hob sich mein Auge himmelwärts.

Christian Schreiber.

Beschluß der Wintervergnügungen in Berlin.

Unser Karneval ward in diesem Jahre oft auf eine nicht angenehme Art unterbrochen, und wäre nicht der Geist des Leichtsinns zu herrschend unter allen Ständen Berlins, so würde sich manche Gelegenheit zu ernsthaftem Nachdenken gefunden haben; aber eine Neuigkeit verdrängt die andere und auf bleibende heilsame Eindrücke ist nicht zu rechnen.

Der Tod des jungen Mursinna machte zwar in den ersten Tagen eine allgemeine Sensazion, aber, sobald er aufhörte eine Nouvelle du jour zu seyn, verlor sich diese, und es war oft empörend, welche Urtheile die Mehrheit aus den privilegirten Klassen unsrer Staatsbürger über diesen Zweikampf fällten. Die meisten hielten die Ermordung des jungen Mannes noch für eine großmüthige Wohlthat seines Gegners, und wer den Herausforderungsbrief des letztern gelesen hat, muß erstaunen, daß der junge Mursinna darauf zu erscheinen sich entschließen konnte. Er ist im Styl der höchsten Verachtung geschrieben. Gewisse Personen fanden ihr Interesse darin, die Sache ins Lächerliche zu wenden, und es erschienen daher Reime: Mursinna, eine Geisterstimme, und eine Charade, die so witzig und sinnlos, und dabei so plump und abgeschmackt waren, daß selbst der gemeinste Einwohner von Berlin das Unedle davon fühlte, und darüber sein Mißfallen nicht undeutlich zu erkennen gab. Gleich nach diesem Zweikampf entspannen sich mehrere Duelle, alle liefen aber weniger tumultuarisch und blutig ab. Endlich wurde auch ein Duell zwischen einem Schneider und einem Gastwirth, Namens — —, von einigen lustigen Köpfen eingeleitet, das zwar nicht zur That gekommen ist, aber unsern Witzlingen sehr vielen Stoff zur Explosion ihrer Geistesfunken gegeben hat.

Der sogenannte Kolonie- oder vielmehr diplomatische Ball, auf welchem sich der Zwist des Refer. Mursinna mit dem Hrn. v. Krüdener entsponnen hat, hat dadurch

seine Endschaft erreicht: bald darauf aber gab die gewesene Schauspielerin des hiesigen Nazionaltheaters, Mad. Baranius, jetzige separirte Geh. Kämmerier Riz, einen großen Ball in ihrem Hause unter den Linden, wozu sie alle schöne und galante Damen Berlins sammt allen jungen, reichen, eleganten Herrn, die von den Freuden der großen Welt leben, gebeten hatte; alles, Prinzen, Fürsten, Generale (doch keine Minister), Grafen und Herrn, mit und ohne Orden, bis herunter zu Unter-Polizei-Offizianten, waren zu diesem Ball gebeten, der, wie am Tage der Auferstehung der Todten, alle Stände, Gerechte und Ungerechte, Reiche und Arme, zur schönsten Harmonie vereinte, und wo jeder, berauscht von Lust, Uebermuth und Champagner, sich in das Land der Ideale, von Gleichheit und Freiheit, das die armen Franzosen so lange vergebens gesucht haben, wie durch einen Zauberstab versetzt fanden, bis am Morgen die rauhe kalte Luft die ermüdeten Gäste unfreundlich anwehte, sich die Folgen des zu viel genossenen Weins einstellten, und sie aus ihrer Illusion etwas unfreundlich aufweckte. Der ganze Ball war höchst splendid und machte eben so sehr dem Geschmack und der Anordnung der Wirthe Ehre, als der Humanität der eleganten und vornehmen Welt Berlins, die sichs gefallen ließ, sich dort recht lustig zu machen, zu schmausen und zu tanzen und sich allem hinzugeben, was der gute Ton verlangt, wenn es auch etwas außer der Regel seyn sollte. Ja, Schreiber dieses ist überzeugt, daß die Gäste dieses Balls ohne Ausnahme sich ein Vergnügen daraus machen werden, so oft auf ähnliche Einladungen zu erscheinen, als nur immer jemand dazu Lust haben sollte.

Fanchon oder das Leiermädchen, nach dem Französischen von Kozebue, ist noch immer das Lieblingsstück der Berliner, und Mad. Unzelmann als Fanchon wird überall vergöttert, so gut wir Deutsche dieß verstehn. Man hat hier nämlich, da der Körper bei dem Geiste doch nicht leer ausgehn muß, Tassen und Pfeifenköpfe à la Fanchon, und auch Kuchen und Bonbons à la Fanchon. Um diese Bonbons sind nun Verse aus der Operette Fanchon gewickelt, die aber — wie die meisten Devisen — nicht viel oder etwas albernes sagen. Diese Mode hat neulich zu nachstehendem Impromptü Anlaß gegeben:

O goldne aufgeklärte Zeiten,
um des Talentes Ruhm recht würdig zu verbreiten
verbackt man ihn in Süßigkeiten!

Digitized by Google

Bei dem Benefiz der Operette Fanchon wurden auf Veranstaltung des Grafen Biarnozky und mehrerer Kunstfreunde am Ende der Vorstellung eine Menge Exemplare dreier Gedichte (die wegen ihrer Mittelmäßigkeit nicht abgedruckt werden können) auf farbigem Papier von der Gallerie herab in Logen und Parterre geworfen. Die Sache machte sich allerliebst; nur Schade, daß die gehoffte Ueberraschung durch vorhergegangenes Ausplaudern verloren ging. Mehrere aus der Mitte des Publikums waren davon unterrichtet, und es gab sogar Menschen, welche bösen Willen genug hatten, die Feier klein, und als eine Nachahmung tadelnswerth zu finden, indessen wurden sie zum Glück überstimmt. Himmel und Friederike Unzelmann erhielten die Dedikazion auf Band gedruckt.

Beispiellos ist der Enthusiasmus der Berliner für das in ihrer Mitte geborne Kind der Muse; aber er ist auch dieses Mal ganz am rechten Orte, denn die einfach melodische Schöpfung Himmels verdient hohes Lob und ausgezeichnet ehrenvollen Lohn. Des Königs Majestät übersandten dem Komponisten kurz vor der Vorstellung eine goldene Tabatiere nebst einem sehr gnädigen Kabinetsschreiben.

In Kotzebue's Epigramm trat Hr. Cordemann von Weimar als Hauptmann Klincker auf, gefiel jedoch nicht allgemein; er gibt noch den Melchthal in Wilhelm Tell als Gastrolle. — Mad. Unzelmann befindet sich gegenwärtig in Strelitz bei der dort anwesenden Truppe der Mad. Döbbelin aus Stettin, um in verschiedenen Rollen aufzutreten. — Man sagt, Hr. Iffland werde uns auch bald wieder, und zwar auf mehrere Monate, verlassen.

An Demoiselle Charlotte Häser,

am Tage nach dem von ihr zu Leipzig gegebenen Konzerte, den 10ten May 1805.

Unter dem heiligen Schleier des Geheimnisses webet und wirkt die Natur das Zaubergespinst ihrer Schöpfungen, Golkondens Edelstein, Jahrtausende im dunkeln Schoße der Erde begraben, ahndet nichts von seinem Schimmer. Still schließt die Perle des Orients ihre Muschel, von der Nacht der wilden Wogen verhüllt. Doch die Najade und der Berggeist erspähen die Schätze, und heben sie mit sanfter Gewalt aus ihrem Elemente in das Gebiet der überraschten Oberwelt. Der Demant wird das Kleinod der Königskrone, die Perle schmückt der Königin Diadem. So schuf auch dich, du Holde, Gute, die heilige Kraft der Natur. Die Kristallglocke der Harmonika, zu der sie sinnig den zarten Stoff deines Wesens bildete, umgab sie mit dem geistigen Flor stiller Verschlossenheit, in zarter Kindheit und Jugend schon sie vor dem Gifthauch der Schmeichelei zu schützen, in ihrer angeschaffnen Reinheit sie zu bewahren. Als nun der köstliche Kristall in seiner ganzen Herrlichkeit schimmerte, da alle Zaubertöne in himmlische Süßigkeit ihm entströmten, und jeder Mißton scheu ihr Gebiet floh, streifte die Schöpferin ihr leise die leichte Hülle ab, entfesselte ihren vollen Glanz, löst'e alle ihre Klänge und Laute, daß sie Wonne und Entzücken in jedes Herz gössen. Lange töne denn und glänze, du Meisterwerk der bildenden Natur, und sieh was du wardst! Führe uns immer die süßen Einklänge der Engel vor Gottes Thron sanft entgegen, und hebe schon hier unsre Seelen zu den göttlichen Harmonien, welche alle Himmel erfüllen.

Friedrich v. Oertel.

Anekdote.

Man kennt die Folgen der berühmten Schlacht bei Pavia, welche Karl V. den 24sten Februar 1521 gewann. Folgender Vorfall gehört unter die wenig bekannten dabei.

Ein spanischer Soldat erschien vor Franz I. in seinem Zelte in dem Augenblicke, wo dieser zum Kriegsgefangenen gemacht worden war, und sagte zu ihm: Sire, ich kenne Ihren Muth, hier ist eine goldene Kugel, welche ich mir ausdrücklich hatte gießen lassen, um Sie zu tödten. Ein so schönes Leben sollte sich nicht ohne eine besondere Auszeichnung endigen. Ich habe keine Gelegenheit gefunden mich derselben zu bedienen, und nehme mir daher die Freiheit, Ihnen jetzt ein Geschenk damit zu machen. Franz nahm das Geschenk dankbar an, und belohnte in der Folge diesen sonderbaren Einfall mit königlicher Freigebigkeit.

Zu dem heutigen Kupfer.

Wir liefern hier die Zeichnung eines sehr schönen Teppichs aus dem Magazin der hiesigen Herren Sommer und Gruner, der in Ansehung seiner Schönheit sehenswerth ist. Der Preis ist 40 Thlr. Der Grund ist dunkelbraun, Bordüren und Rosetten goldfarben, orange und schwarz und die Blumen nach der Natur kolorirt.

Diese Art Teppiche findet man in obiger Handlung in verschiedenen Größen, Mustern und Farben vorrätbig, von 15 bis 100 Thaler, auch in Stücken, um sie nach der Größe jedes Zimmers einrichten zu lassen.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

Das Geschrei über die vielen im Meßkatalog angekündigten Bücher ist zum Theil grundlos. Mit jedem Jahre wird dieser Katalog unzuverläßiger. Nicht nur, daß seit einiger Zeit unter den als fertig angekündigten Artikeln eine Menge Bücher stehn, an welchen weiter nichts fertig ist als der Titel, sondern in diesem Jahre erscheinen auch völlig erdichtete Buchhandlungen mit Verlagsartikeln, zu welchen die müßige Phantasie eines Schadenfrohen die Titel fabrizirt hat. So ist z. B. ein Buchhändler Herzfeld in Prag blos deswegen erfunden worden, um Herrn Gerle, einen talentvollen und bescheidnen jungen Mann in Prag, zu kränken, indem man ihn zum Herausgeber zweier Werke — einer Vorschule der Aesthetik in Briefen, und einer Bearbeitung der griechischen Mythen — kreirt hat. Das Faktum ist sehr niedrig und man wundert sich, wie solche platte Verfälschungen im Meßkatalog Platz finden konnten.

Aus Berlin.

Nun haben wir auch hier den dritten Theil des Donauweibchen gesehen, nachdem Herr Döbbelin ihn bereits vor zwei Jahren in Charlottenburg zur Schau gab. Im Gelste ist er den beiden ersten gleich, in Absicht der Erfindung und Handlung aber steht er ihnen bei weitem nach. Ihm ist auch bei der neuen Darstellung Gerechtigkeit geschehen, indem die hiesige Maschinerie mit dem Dichter völlig gewetteifert, das heißt: die Zaubereien eben so schlecht dargestellt hat als er. Dessen ungeachtet äußerte das Publikum sich eben nicht erfreut über die neue Akquisizion.

Nächstens sehn wir ein neues metrisches Schauspiel von dem Herrn von Kotzebue: Die Belagerung von Marienburg, wovon im Voraus viel Gutes unter das Publikum verbreitet, und worauf man daher äußerst gespannt ist.

Hr. und Mad. Reinhard gehen nun auch in kurzem, also unvermuthet früh — von hier ab. Mit vielem Bedauern siehet ein großer Theil des hiesigen Publikums dieses achtungswerthe Künstlerpaar von hier abreisen. Wie verlautet, so machen Hr. und Mad. Reinhard, bevor sie zu ihrer neuen Bestimmung übergehen, eine Künstlerreise nach verschiedenen Theatern Deutschlands.

Ferner verläßt auch der brave Tenorist Hr. Welzmann die hiesige Bühne.

Nächstens gibt der Hr. Direktor Iffland wieder auf mehrern Theatern Gastrollen. Auch noch sechs vorzügliche Glieder des hiesigen Bühne-Personals gedenken diesen Sommer mehrere Monate in artistischer Angelegenheit zu reisen. Dagegen werden, wie es heißt, beträchtlich viele Künstler und Künstlerinnen von auswärts unser Theater begrüßen, und die Lücken durch Gastrollen ersetzen, welches uns dann einen recht variirten Theater-Sommer verspricht.

Einer der hiesigen beliebtesten Schauspieler ward neulich für das bloße Extemporale in einer Bedientenrolle, womit er ganz flüchtig hingeworfen sagte: „mein Herr geht nun „in das Kollegium der Schädellehre" — förmlich ausgepocht. Wohl zu merken: dieser Schauspieler kann hier übrigens Zusätze machen, so viel und so unpassende er will, es erfolgt dafür niemals eine Rüge. (Ein Beweis von unsern liberalen Gesinnungen und unserm äußerst gereinigten dramatischen Geschmack, den kein anderes Publikum in Deutschland erreicht.)

Aus Wien.

Der ehemalige Prediger Holzmann hat den Versuch gemacht, hier in Wien, folglich unter Weinfässern Wasser zu predigen. Er gab kürzlich eine Broschüre unter dem Titel: Der Wasserfreund, heraus, die abermals ein kurzweiliges Beispiel der Schiefheit der sogenannten Populargelehrsamkeit gibt. Er widmet sie mit Furcht und Ehrfurcht den verehrungswürdigen Aerzten, und macht dann auf 116 Seiten den Pagliaß für die Laien.

Die Anglomanie scheint hier immer mehr und mehr empor zu kommen. Wir haben zuweilen Wettrennen im Prater, und die Ausstellungen von Karikaturen vermehren sich auch von Tage zu Tage. In einem Kunstladen am Graben sieht man seit einigen Tagen drei größere: Die Böhmische Backofe, die Reisenden, und die Eisredoute. Zu den letztern zwei hat man nicht die Süjets aus der so fruchtbaren Nähe genommen — sondern durch verschiedene Andeutungen den Schauplatz und die Figuren als norddeutsch bezeichnet.

Der Frühling raubt uns unsre Nachtigallen. Madame Maria Sessi-Natorp geht von der hiesigen Oper ab. Sie war zeither krank, und da sie nicht Hoffnung hatte, die nächsten zwei Monate singen zu können, bat sie Hrn. Direktor Baron Braun sie von ihrem Kontrakte zu dispensiren. Er that es um ihrer- und seinetwillen. Sie gibt, wie man spricht, noch eine Akademie vor ihrem Abgange, und reiset dann nach ihrem Vaterlande. Mad. Campi ist auch krank, und wir dürfen, wie man sagt, nicht hoffen, sie das nächste Vierteljahr zu hören. — Der Kunstreiter de Bach ist mit seiner Gesellschaft hier, und produzirt sich in der Kaiserlichen Reitschule an der Burg.

Aus Nizza.

Hier und auf dem Lande gab es noch eine große Anzahl Schulhalter, welche den Elementarunterricht in italienischer Sprache gaben. Jetzt ist ein Edikt des Präfekts erschienen, worin dieß strenge verboten wird. Jeder Schulhalter, der den Elementarunterricht in einer andern als der französischen Sprache gibt, soll streng bestraft, sein Gehalt ihm entzogen und seine Schule geschlossen werden. Blos — um das Departement der Seealpen immer inniger mit Frankreich zu verbinden. Ein französisches Blatt nennt diese Prozedur conquete morale pour achever la conquête du pays. — Wahrscheinlich steht allen von den Franzosen eroberten Ländern nächstens auch das Glück dieser moralischen Eroberung bevor.

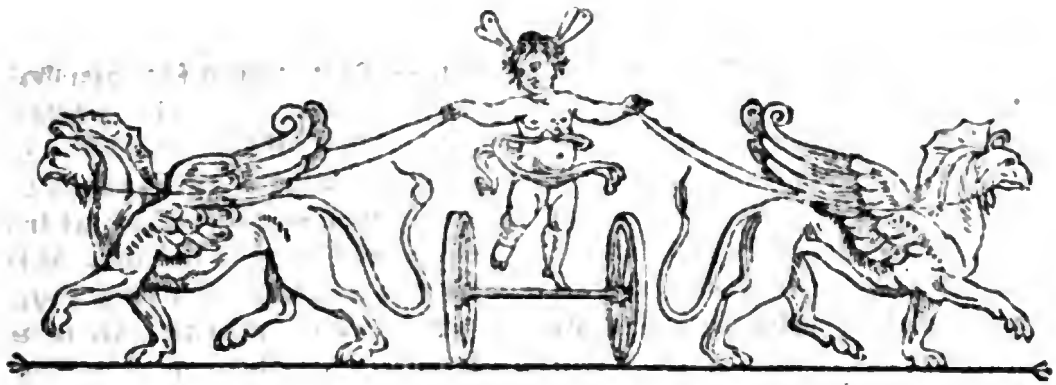
Weimar.

Donnerstag Abends den 9ten May 1805.

Leider eröffne ich meinen Brief mit einer Nachricht, die Ihr Herz erschüttern wird, so wie sie unser Aller Herz erschüttert hat. Schiller ist todt. Es ist sieben Uhr Abends. Vor einer Stunde ist er gestorben. Schon seit einiger Zeit litt er an Krämpfen. Gestern und vorgestern waren sie so heftig, daß sie sich mit Blutspucken zeigten. Heute phantasirte er häufig, viel von Kriegern, von Soldaten. Mehrmal hat er Lichtenbergs Namen genannt. Hierauf ein tiefer Schlaf, ein Aufwachen, und dann ein sanftes Verscheiden — so ist sein Tod gewesen. — —

Hierbei das Kupfer Num. 10.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 59. —— den 16. May 1805.

Blicke auf Italien.

(Aus den Briefen eines Deutschen.)

Triest den 29sten Oktbr. 1803.

Die mit Güterwagen besetzte Straße von Laibach bis hierher bewies uns schon, welche Direkzion der Handel jetzt, wo so viele Hafen dem englischen Spekulazionsgeist verschlossen sind, genommen habe. In den ersten Augenblicken meines Hierseyns schien mir Triest im Verhältniß seiner Größe außerordentlich bevölkert. Dieß ist auch, wie ich nun seit zwei Tagen mich überzeugte, der Fall, doch scheint es noch mehr als es wirklich ist, denn die Sitte des gemeinen Mannes, den ganzen Tag auch ohne bestimmtes Geschäft sich auf den Straßen umher zu treiben, macht das Gewühl größer als in einer deutschen Stadt von gleicher Größe und Volksmenge.

Ueberall stehen Haufen unbeschäftigter Menschen in Mäntel gehüllt, die die ankommenden Fremden betrachten, und zum Muster des seligen far niente dienen. — Diese Stadt hat durch den Krieg und den wohlthätigen Einfluß des Freihafens sehr gewonnen, überall steigen neue Gebäude empor. Den ersten Morgen eilten wir an den Hafen, der kaum alle Schiffe zu fassen vermag. Haufen von Matrosen und Schiffszimmerleuten zeigen sich in ihrer einfachen Kleidung. In kurzen Mäntein von braunem härnen Zeuge mit daran befestigten Kapuzen ertragen sie leicht die scharf wehende Bora. — Ich halte diese einfache Kleidung für eine der ältesten, die ganz so blieb, wie sie vor Jahrhunderten das Bedürfniß erfand. Das sehr ähnliche Kostum der Kapuziner und Franziskaner beweist, daß diese Orden bei ihrer Entstehung die damals übliche Tracht der Landleute annahmen. — Wir bestiegen ein Boot, und fuhren rechts um den Hafen herum. Reizend ist die Aussicht auf die See, leichte Barken flogen auf dem blauen Wasserspiegel hin und her. Ein Schiff mit Weibern von Fiume in der eignen Tracht ihres Landes auf dem Verdeck begegnete uns. Eine englische Fregatte, die seit einiger Zeit auf dem adriatischen Meere kreuzt, näherte sich dem Hafen, und begrüßte das Kastell, von welchem man auf gleiche Weise dankte. — Eine gegenseitige Höflichkeitsbezeugung, die vor allen andern das zum Voraus hat, daß sie auf weite Ferne, über die Wirklichkeit des Vorgefallenen, keinen Zweifel übrig läßt. Wir ruderten quer über den Hafen hin, stiegen am lazaretto vechio aus und kehrten längs dem Ufer zur Stadt zurück. Indessen hatte die Fregatte sich vor Anker gelegt, und der reichste Landeigenthümer des östreichischen Staats, Fürst Lichtenstein, stieg von dem Kriegsschiff, das von Fiume ihn hierher gebracht hatte, ans Land. Er ist im Begriff nach Neapel zu reisen, um seine zerrüttete Gesundheit zu stärken, die aber wohl durch diese Reise sich nicht ändern wird, und hatte in Fiume eine neue Straße besehen, die mit großem Kostenaufwand neu angelegt werden soll. Dieß ist ein Privatunternehmen mehreter reichen Partikuliers, an welchem Fürst Lichtenstein großen Antheil hat. — Graf Cassis Faraone, der reichste Privatmann in Triest, ist eine an sich auffallende Erscheinung in den gesellschaftlichen Zirkeln des Orts. Dieser Mann, ein Türke von Geburt, kam vor mehreren Jahren

Digitized by Google

aus Alexandria in Aegypten mit großen Summen Geldes, über deren Erwerbung die Meinungen verschieden sind, hier an, und wählte sich Triest zu seinem beständigen Aufenthalt, bauete sich ein palastmäßiges Wohnhaus in einer reizenden Lage, und kaufte beträchtliche Ländereien in Istrien. Ihm gehört als Grundeigenthum die Stadt Aquileja, die eben dadurch den Verfall alter Größe am deutlichsten beweist. Das Schauspielhaus in der Stadt hat er erbaut, und auch die Direkzion des Theaters gehört ihm. Er unterwarf sich dem Glauben der römischen Kirche — und Joseph II. beschenkte den christlichen Muselmann (denn noch kleidet er sich in morgenländischer Tracht) mit dem Grafentitel.

Graf Brigido, der nun die Stelle als Gouverneur der Stadt niedergelegt hat, macht das angenehmste und für den Fremden unterrichtendste Haus in Triest. — Verschiedene der reicheren Handelshäuser vermehren das Ansehen und den Einfluß ihres Chefs durch die Konsulatstellen, die ihnen von der Regierung andrer handelnden Nazionen ertheilt wurden, denn in einem Seehafen ist ein Konsul ein mächtig wirkendes Wesen. —

Wir wohnen in dem Schauspielhause — denn Theater, Kaffeehaus = Redoutensaal und das Wirthshaus alla Citta di Londra ist alles ein Gebäude. Fürst Lichtenstein, der mit einem Gefolge von mehr als 30 Personen reist, hatte alla Dagana vechia allen Platz weggenommen, und wir mußten uns in der Nachbarschaft von Thaliens Tempel begnügen, wo das Lokal selbst nichts zu Erhaltung der einem Wandrer Nachts so nöthigen Ruhe beitrug. — Das italienische Schauspiel ersetzt hier den Abgang der Oper, zu welcher das Personale in einigen Wochen erwartet wird, nur wenig. Gestern sahen wir Karl den Großen im gestickten Kleide und einer Perucke von seinen Consiglieri di Stato umgeben. Heute erstach sich Arlechino aus Verzweiflung über Colombinens Untreue, und ward von dem Dottore durch den Geruch einer Schüssel mit Maccaronis wieder ins Leben zurückgebracht.

(Die Fortsetzung folgt.

Die Spieltische in Gesellschaftszimmern.

Was würde wohl aus vielen unserer Gesellschaften werden, wenn den Spieltischen nicht mehr der Rang und der Platz eingeräumt werden sollte, der ihnen bisher zugestanden wurde? — Diese Frage ist unstreitig von denen, die sich bisher als Eiferer gegen das Kartenspiel in Gesellschaften kenntlich machten, ganz übersehen worden. — Ohne in einem sehr hohen Grade egoistisch zu seyn, sollte man meinen, sei es gar nicht möglich, etwas aus den Gesellschaftssälen verabschieden zu wollen, was mit jedem altadelichen Stammbaume die rigoröseste Ahnenprobe aushält. — Konnerzspiele sind durchaus nicht aus unsern Gesellschaften zu verweisen, sie bezeichnen so vielen Damen und Männern ihren Platz, der außerdem schwerlich für sie auszumitteln seyn würde. Es ist schon der Mühe werth, daß man einige Blicke auf die gesellschaftlichen Zirkel, wie sie nun einmal sind, wirft, und man wird dann eingestehen müssen, daß die Spieltische manchen feinen, gewandten Mann oft aus dieser oder jener Verlegenheit retten — und, daß ohne Spieltische manche liebenswürdige Wirthin ihren Freunden und Freundinnen mehrere feine Aufmerksamkeiten gar nicht bezeigen könnte. —

Was fangen wir wohl mit jenen bejahrten Damen dort an, sie scheinen sich nach etwas umzusehen, zu sehnen; wir wollen versuchen, ob ihnen eine Unterhaltung mit uns willkommen seyn wird? Wir geben uns alle Mühe den rechten Ton zu treffen und auch wohl die Lieblingsneigungen zu erforschen, aber — es will uns nicht gelingen die Damen zu unterhalten. Ihre Blicke schweifen umher und verrathen nur zu deutlich, daß wir sie vor lästigem ennui nicht schützen können. Jetzt wird es aber auf einmal lebhafter in den Gesellschaftszimmern, die Spieltische werden arrangirt und nach Maßgabe der Dekorazionen, das heißt, der Ordensbänder oder der goldenen Hauptschlüssel, — oder auch wohl der wirklichen und titular Würden, eingetheilt. Nun erheitern sich die Blicke unserer ehrwürdigen Matronen, die, ob sie zwar der Welt größtentheils abgestorben sind, doch noch an den Spieltischen ihren Himmel auf Erden finden. — Ihnen und uns ist jetzt geholfen; sie sind nach Stand und Würden placirt, und wir — sind in Gnaden entlassen.

Ich sehe dort einen feinen, artigen Mann mit einer holden, liebenswürdigen Frau sprechen, man sieht es beiden an, daß sie sich einander gern begegnen und — einander nahe zu seyn wünschen. — Gleichwohl scheinen es die Verhältnisse beider Theile zu verlangen, daß sie die Wünsche ihrer Herzen nicht zur Schau stellen, und eben daher kommt's, daß Er dort und Sie hier — nicht ihre Rechnung finden; indessen bemerkt dieser oder jener doch, daß sie sich ihr Mißbehagen durch einzelne, bedeutende Blicke zu erkennen gaben; was ist zu thun, um beide, den Umständen nach, möglichst zufrieden zu stellen?

Digitized by Google

Mir iſt nicht bange, unſere ſchöne, gebildete Wirthin hat auch Augen, die in dergleichen kritiſchen Fällen ſehr ſcharf ſehen und — Erfahrungen, die jenen beiden Wünſchenden zu ſtatten kommen. Ehe ſie ſichs verſehen, hat ein Spieltiſch ſie vereinigt und — ſie ſind überglücklich. — Ohne Spieltiſche wären ſolche Freuden ſchwerlich verſchafft worden: ich meine alſo, die Spieltiſche in Geſellſchaften haben ihr Gutes und — müſſen ja beibehalten werden.

Können Sie meinem Manne nicht eine Partie verſchaffen? Dieſe freundliche Frage aus dem Munde einer liebenswürdigen Frau, hat den Verf. dieſ. ſchon manchmal beauftragt, eine Partie anzuwerben. — Nicht ſelten hat er zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die freundliche Sorge hübſcher Frauen für die Unterhaltung ihrer Gatten, ihnen auf der Stelle reichlich vergolten wurde, indem ſie für ſich — um eine erwünſchte Unterhaltung für Kopf und Herz — nicht lange in Verlegenheit blieben. Die Spieltiſche müſſen bleiben, wir verlören ja ſonſt die Gelegenheiten, uns mancher liebenswürdigen Frau im obigen Falle gefällig zu bezeigen. a. d. W.

Lebensplane.

So iſts nun, ſagte Wilhelm Abends, als ſie den ehrlichen Reinhard begraben hatten: jetzt, als er anfing recht klug und überlegt zu werden, ſtarb er. Was könnte nicht aus uns Menſchen werden, wenn wir ſo mit dem Schluſſe einer beſtimmten Lebensreihe wieder von neuem anfangen, alle unſre Erfahrungen benutzen und darnach einen ganz andern Gang nehmen könnten?

Könnten, ſagte Vetter Bernhard, aber ob wir auch würden?

Ich ſollte doch glauben, ſagte Wilhelm.

Ich zweifle, verſetzte der Vetter; denn ſieh dich doch nur in der Geſchichte um. Hat ein Volk, ein Fürſt vom andern gelernt? Hat nicht das eine Geſchlecht immer wieder von neuem die Geſchichten durchgemacht, an denen das andere geſcheitert war? Es iſt dem Menſchen nicht gegeben, ſo klug zu werden, wie er ſichs denkt, nicht zu gedenken, daß er öfters über dieſer Klugheit einen großen Theil ſeiner Glückſeligkeit einbüßen würde. Denn klug ſeyn, lieber Wilhelm, heißt ja noch nicht glücklich ſeyn.

Aber, ich ſelbſt, wenn ich mir ſo denke, wenn ich jetzt wieder von vorn anfangen könnte —

Nun? und was würdeſt du thun?

Ich würde mich, gleich voraus, dem Stande nicht widmen, in dem ich lebe.

Weißt du, ob du in einem andern glücklicher würdeſt?

Ich würde den Umgang dieſer und jener Menſchen meiden —

Biſt du gewiß, daß Andere dir beſſer zugeſagt, dir mehr genützt, dich mehr erfreut hätten?

Ich würde nicht offenherzig, nicht ſo vertraulich ſeyn, ich würde die Menſchen mehr fern von mir halten.

Und ſo würdeſt du manche angenehme Stunde weniger haben. Glaube mir, Wilhelm, der Augenblick, wo wir einem Freunde unſre Noth klagen, unſre Wünſche entdecken, unſre Plane mittheilen, kurz unſer ganzes Herz eröffnen, — der Augenblick iſt voll Seligkeit, und man darf ſich ihn nicht reuen laſſen, ſelbſt wenn der Freund nachher herumgeht, und Jedermann unſre Noth entdeckt, unſre Wünſche verſpottet, von unſern Planen plaudert, und unſer Herz zu — einer Hölle macht. Wer hat davon traurigere Erfahrungen gemacht, als ich? Aber — ich laſſe mirs darum doch nicht leid ſeyn, daß ich ſo viel auf meine Freunde hielt. Weiter!

Ich würde — dies und das — und das und dies nicht thun.

Woher weißt du das ſo gewiß? Oder weißt du, ob du nicht noch etwas Unklugeres, Gefährlicheres, Schädlicheres thun würdeſt? Wir verrechnen uns gar zu leicht, lieber Wilhelm, wenn wir uns in andere Möglichkeiten hineindenken. Es ſind nur andere, nicht immer auch beſſere. Es iſt Thorheit, mit ſich rechten zu wollen, daß man nicht anders gehandelt oder gelebt hat. Suche es künftig beſſer zu machen! Das iſt die einzige vernünftige Lebensbuße. Der Verdruß über unſer früheres Leben kann und ſoll uns vernünftigerweiſe zu nichts dienen, als zur eigenen Beſſerung und — zur Billigkeit gegen andere Menſchen. Lieber Wilhelm, ich habe lange in der Welt gelebt; du kannſt meinen Erfahrungen ziemlich trauen. Ich wage es zu behaupten, daß vielleicht kein Menſch lebt, der nicht, um ſich mit ſeinem Schickſale und ſich ſelbſt in Einigkeit zu ſetzen, einen Theil ſeines vorhergehenden Lebens wegwerfen müßte; wohl dem, der es nicht ganz auszuſtreichen braucht.

Lieber Wilhelm, es gibt gewiſſe Lagen, in denen man durchaus nichts anders thun kann, als — Fehler begehen. Ich möchte beinahe ſagen, wo man auch nichts beſſeres thun kann. Wer muß ſich nicht mit einer Menge Geſchäfte und Unternehmungen befaſſen, ohne im geringſten darauf vorbereitet zu ſeyn? Alles, was wir thun,

Digitized by Google

müssen wir doch einmal zum ersten Male thun. Was Wunder, wenn wir hier und da fehlen? Glaube mir, Wilhelm, ich bin nicht geneigt, alles und überall zu entschuldigen; aber ich habe Ursache zu zweifeln, ob mancher, der sich unter diesen Umständen anklagt, es unter andern besser gemacht hätte. — Laß also jeden sterben, wann

seine Zeit kommt. Du weißt nicht, ob er besser, klüger oder glücklicher geworden wäre, wenn er weiter fort gelebt hätte. Auch, denke ich, ist es mit Menschen, wie mit dem Delphin, der, wie man sagt, gerade am schönsten wird, wenn er todt ist. Friede sei mit unserm guten Reinhard! —pf.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Turin.

Die Reise des Kaisers Napoleon nach Italien gleicht einem Triumpfzuge. Alles wetteifert ihn aufs glänzendste zu empfangen. Alle Künste werden zu seiner Verherrlichung aufgeboten. Die Fete, die hier auf dem Stadthause gegeben wurde, war eben so geschmackvoll als prächtig, und ungeachtet der Kaiser und seine Gemahlin sich schon um zehn Uhr zurückzogen, so war doch Wohlwollen unverkennbar, mit dem er das Bestreben unsrer Stadt, den Tag seines Hierseyns zu feiern, annahm.

Deputirte aus Mayland sind hier angekommen, um den Kaiser um die Erlaubniß zu Errichtung eines Triumpfbogens zu bitten, wodurch jene Stadt seine Gelangung zur Krönungskrone von Italien zu verewigen gedenkt. Der Triumpfbogen soll nach dem Modell desjenigen erbaut werden, den der Senat und das Volk zu Rom dem Cäsar in Latium errichten ließ.

Das Schloß Stupinigi steht wieder in seinem ehemaligen Glanze da. Diese prachtige Einrichtung hat aber keine neuen Unkosten veranlaßt, denn die prächtigen Meubeln, ehemals das Eigenthum des Königs von Sardinien, waren bisher allen Nachforschungen verloren geblieben; jetzt hat man sich beeifert sie dem Kaiser Napoleon freiwillig auszuliefern.

Tours, den 2ten May.

Während man seit kurzen die Kunst, das Leben zu verlängern, fast in allen Ländern Europens theoretisch lehrt, gibt es viele Menschen, die, ohne sich um diese edle Theorie zu bekummern, in der Praxis ziemlich weit gekommen sind. — So feierte vor einigen Tagen ein alter Notar unsrer Stadt sein Hochzeitjubiläum, und sein Bruder, ein hiesiger Kanonikus, segnete ihn mit seiner lieben Frau wieder ein, fast eben so munter, wie er ihn vor 50 Jahren getraut hatte.

Aus Rouen.

Ein paar hiesige Amazonen haben sich vor kurzem duellirt. Es war recht brav von ihnen, denn wären sie mit Nägeln zusammengekommen, so hätten sie sich gewiß mehr Schaden gethan, als mit den Degen.

Aus Paris.

Unsre öffentlichen Blätter erzählen folgenden seltsamen Vorfall. Ein armer Perückenmacher ward vor kurzem von der furchterlichsten Eifersucht gequält. Er beschloß zu sterben, aber, fehlte ihm entweder der Muth seine Qual auf einmal zu endigen, oder wollte er seiner Ungetreuen zeigen, wie stark seine Leidenschaft sei? — kurz, er stellte sich krank, ließ sich in die Charité bringen, nahm weder Lebensmittel, noch Arznei, brachte vierzehn Tage in diesem Zustande zu, und starb am 15ten Apr. vor Hunger. Nur dann und wann, wenn er zu sehr durstete, netzte er seine Zunge mit einigen Tropfen Wasser. —

Aus Lyon.

Der heilige Vater wird überall von Schriftstellern verfolgt. In Lyon hatte er die unglaubliche Geduld, sich von einem Herrn Berenger ein dithyrambisches Gedicht: die erhabnen Reisenden betitelt, vorlesen zu lassen. Nach der Vorlesung sagte er mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit: mein Sohn, Sie haben in Allem, was Sie von mir erwähnen, die poetische Freiheit etwas übertrieben, aber ich verzeihe es Ihnen in Rücksicht des Wahren und Schönen, was Sie von der Religion und Ihrem Kaiser sagen, der sie in seinen Staaten wieder emporgehoben hat.

Aus Portugal.

Der Prinz Regent, der schon so viel zur Verbesserung der Schulen und des öffentlichen Unterrichts gethan hat, hat nun auch die Universität Coimbra neu organisirt. Die Lehrerstellen sind besser dotirt und mit talentvollen Männern besetzt, auch mehrere neue, für Oekonomie, Astronomie, Metallurgie u. s. w. errichtet worden. Mehrere neue Professoren läßt der Prinz vorher eine Reise durch Europa machen, um sich praktische Kenntnisse in ihren Fächern zu erwerben und die nöthigen Hülfsmittel, als Bücher, Instrumente u. s. w. sich zu verschaffen.

Folgendes sind die Feierlichkeiten, welche kürzlich beobachtet wurden, als ein französischer Prinz das gesegnete Brot empfing, und den einfachen heiligen Mysterien der Religion beiwohnte. Se. Kais. Hoheit der Prinz Murat, Großadmiral, erschien in der Kirche Notre Dame de Lorette in der Vorstadt Montmartre, dessen Ehren-Mitvorsteher er ist, und wurde am Eingange derselben, wo er mitten unter einer Reihe von Grenadieren und bei Trommelschlag abgestiegen war, von der Geistlichkeit und den Vorstehern empfangen. Der Pfarrer hielt eine Rede an ihn, worin er die Begeisterung und guten Wünsche der Einwohner, die diese fromme Handlung mit ansahen, auszudrücken suchte. Ein von der Musik recht gut ausgeführter kriegerischer Marsch kündigte den Eintritt des Prinzen in die Kirche an. Er wurde hierauf zum Kirchenstuhl geführt, über den ein Thronhimmel sich wölbte. Die Kirchenvorsteher stellten sich ihm zur Rechten, die Generale und Adjutanten zur Linken. Das gesegnete Brot wurde ihm dargereicht und Madame Beauharnois sammlete das Almosen ein, und verrichtete diese Handlung mit eben so viel Anstand als Bescheidenheit. Bei dem Opfern auf dem Altare wurde der Prinz wieder von den Vorstehern und den Generalen und Adjutanten begleitet.

Hr. v. Livry, ein bloßer Privatmann, läßt jetzt die Bildsäule des berühmten Grenzy in Marmor arbeiten. Er hat 12,000 Franken zur Errichtung des Monuments ausgesetzt, und der Bildhauer Stuf hat die Arbeit übernommen.

Herr Müchler in Berlin hat von des regierenden Kurfürsten von Baiern Durchlaucht eine goldene Dose zum Geschenk erhalten.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 61. —— den 21. May 1805.

Eine Szene aus dem Lustspiele:

Die neue Gurli, oder die Prophezeiung *).

Gurli. Lieschen.

Lieschen.

Gurli, ich werde auf die Bücher böse! Du sprichst kein Wort und ich bin so fröhlich, so fröhlich! Ich möchte gern recht viel plaudern, singen, erzählen! — Ach, was weiß ich was ich alles möchte. Seit ich den kleinen Schwarzkopf gesehen habe, Gurli, bin ich so unruhig, so — ich weiß selbst nicht wie ....

Gurli.

Störe mich nicht, Lieschen, ich bin in tiefen Gedanken.

Lieschen.

In tiefen Gedanken? Ach Gurli, was denkst du denn so tief?

Gurli.

Sieh nur Lieschen, in allen den Büchern sind die Mädchen so zärtlich, wenn sie an ihre Geliebten denken; sie sterben fast vor Sehnsucht, wenn sie nicht bei ihnen sind — und wenn der Liebhaber endlich kommt, kannst du dirs vorstellen? da sind sie so kalt, so grausam. Sage mir nur Lieschen, muß man denn grausam seyn?

Lieschen.

Je pfui! Man müßte sich ja der Sünde fürchten!

*) Das Manuskript dieses Lustspiels, welches die alte Gurli in allen Ehren läßt, nur anders motivirt, können Theaterdirektzionen vom Herausgeber dieser Zeitung erhalten. Es hat nur einen Akt, und eignet sich daher zu einem Nachspiele.

Gurli.

Ja, Lieschen, das denk' ich auch, denn die Liebhaber sind doch gar zu schön, und so zärtlich — und solche gute Herzen!

Lieschen.

Hast du denn welche gesehn?

Gurli.

Freilich! ich habe ja die Beschreibung gelesen. Siehst du Lieschen, da gibt es welche, die sind immer zu Pferde, ganz in Eisen verhüllt, die heißen Ritter. Aber ich will dir aufrichtig sagen, die gefallen mir nicht. — Darnach sind wieder andre, die heißen Schäfer; die haben ein Hündchen an der Leine, und karessiren ihre Lämmer, die gefallen mir schon besser. — Aber die dritte Klasse, die sind prächtig angezogen, und reden so süße, und wollen immer sterben, und schwören ach! daß es einem durchs Herz geht! Das sind die galanten, und die gefallen mir am allerbesten!

Lieschen.

Und wie nennst du alle die Leute?

Gurli.

Je nun, Liebhaber!

Lieschen.

Liebhaber? Liebhaber? haha, das ist drollig! Aber sage mir, Gurli, weil du doch die Leute kennst, hast du nicht einen darunter gesehn, der so aussieht wie mein kleiner brauner Harlekin? Ich möchte doch gern wissen, ob das auch ein Liebhaber ist.

Gurli.

Lieschen, so viel habe ich gelernt, wenn dirs dein

Digitized by Google

Herz sagt, so ists einer. Ach, was ich dich beneide, du bist schon verliebt, und die arme Gurli ist noch gar nicht verliebt!

Lieschen.

Ach, Gurli, glaube es nur, das kommt geschwinde! Ich kann dirs schwören, ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. (Man hört eine Flöte.)

Gurli (erschrocken.)

Lieschen!

Lieschen.

Gurli!

Gurli.

Was ist das?

Lieschen.

Hast du davon nichts gelesen?

Gurli.

O Himmel — ja, ich bin außer mir! Ja, ja Lieschen, das kenne ich! Ach — wie ist mir — Gott sei mir gnädig! eine Fee — oder ein Liebhaber! —

Sido (hervortretend und auf sie zueilend).

Ja, liebenswürdige Gurli, und zwar der zärtlichste, innigste, feurigste, der je geliebt hat! O reizendes Mädchen, ich verehre Sie, ich liebe Sie, ich bete Sie an. Entscheiden Sie über mein Schicksal. Ein gütiger Blick aus Ihren schönen blauen Augen macht mich zum glücklichsten Menschen! Sollte ich aber — o sollte ich so unglücklich seyn Ihnen zu mißfallen — Gurli — was bleibt mir dann übrig, als zu sterben — trostlos zu sterben!

Gurli (erschöpft und zitternd).

Ein Liebhaber — du — ein Liebhaber — ach Gott — ach Gott — ein Liebhaber! —

Sido.

Ich weiß es, vortreffliches Mädchen, in welcher Sklaverei Sie von einem elenden nichtswürdigen Menschen gehalten werden. Ach, wär' ich so glücklich Ihr Herz zu rühren, dürfte ich so kühn seyn auf Ihre Gegenliebe zu hoffen — Ha, ich schwöre Ihnen bei allen Göttern, bei meiner Ehre, bei meiner Liebe, Sie sollen befreit werden. Ich wage Alles, ich verlache die Welt, ich trotze dem Tode, ich stürze mich kühn in alle Gefahren, und böte die Hölle selbst ihre Macht auf, herrliches Mädchen, ich ringe um deinen Besitz und siege! —

Gurli.

Lieschen — ach — halte mich — die Freude — ich sterbe — ach Lieschen, siehst du, gerade so wie's in den Büchern steht — aber noch weit schöner! — Mein lieb-

ster Liebhaber! — Nein — sterben — sterben das sollst du nicht — darauf kannst du dich verlassen! Ach, du lieber Gott! ich habe mir schon so lange gewünscht, einen ordentlichen Liebhaber zu sehen! — Nun kommt gar so ein schöner — Nein, du schöner Mensch, ich liebe dich, ach ich liebe dich, das Herz springt mir vor Liebe — Lieschen, so rede doch! Was meinst du denn, hab' ich nicht recht?

Lieschen.

Je freilich, in meinem Leben hab' ich nicht so was Rares von einer Mannsperson gesehn!

Sido.

Himmel, welches Glück! welche Freude!

Gurli.

Wie nenn' ich dich denn?

Sido.

Mein Name ist Sido.

Gurli.

Sido? Sido? oh! oh! Sido! das klingt bis tief ins Herz! — Aber, da fällt mir ein, ich habe gelesen, die Mannspersonen wären manchmal untreu. Ach, Sido, du wirst mich doch nicht betrügen? wirst du mich immer lieb haben, Sido?

Sido.

Wie kannst du zweifeln, Gurli, du kränkst mich!

Gurli.

Nein, ums Himmelswillen. Nein, böse mußt du nicht werden, mein lieber Sido, ich glaube dir ja!

Sido.

Himmlische Unschuld, wer könnte je dich mißbrauchen. Nein, ich liebe dich ewig, ich bete dich an, und wünsche nichts mehr, als dich so bald als möglich zu besitzen — zu heirathen!

Gurli.

Zu heirathen? zu heirathen? ach allerliebst! Aber — nein (traurig) nein, das geht nicht!

Sido.

Was? das geht nicht? Wie?

Gurli.

Je du närrischer Mensch, das kommt ja erst im letzten Theile. Ja ich habe es wohl gelesen, das ist recht schlimm! — Aber halt — ich besinne mich — ja — wenn du mich entführst, da gehts doch.

Sido.

Nichts weiter, als das? ich entführe dich gleich! Komm, laß uns eilen!

Digitized by Google

Ueber den Grafen von Lille.

Er lebt jetzt in Mitau auf dem ehemaligen herzoglichen Schlosse, welches er mit dem Herzoge von Angouleme und seinen Chevaliers bewohnt, äußerst still und eingezogen. Man sieht ihn öffentlich nur in der katholischen Kirche, wohin er bisweilen, besonders an den Festtagen, fährt. Sein Betragen ist ungemein gefällig. Er ist gegen Jedermann sehr artig, und auf seinem Gesichte ruht, neben den Spuren eines lange genährten Kummers, die Miene des Gleichmuths und einer unbeschreiblichen Freundlichkeit, die ihm eine gewisse Liebenswürdigkeit gibt, welche innige Theilnahme erweckt. Sein ganzes Aeußere, worin viel Anstand, Ernst und Güte herrscht, flößt Achtung und Verehrung ein. Man schätzt in ihm nicht den erhabenen Stand, sondern die Person. Denn es ist nicht der Glanz des Thrones, welcher ihn umstralt, nicht der Nimbus, worin sich der eitle Ehrgeiz hüllt, sondern die heilige Würde, welche ihm die siegende Geduld gibt, mit welcher er sich über sein Unglück erhebt, eine Tugend, vor welcher sich Jeder gern beugt, der ihren Werth kennt, und welcher selbst das Laster seine Huldigung nicht versagen kann. Ruhig blickt er über dem dunkeln Schatten seines Schicksals in das helle Licht der bessern Welt, und vergißt die drückende Gegenwart bei dem schönen, vollendeten Gemälde der Zukunft, das ihm Glaube und Hofnung vor die Augen seines Geistes rückt. Er scheint überhaupt mehr für den Himmel, als für die vergängliche Erde zu leben, wo der Tod blitzende Diademe und durchlöcherte Hüte vernichtet, Zepter und Pilgerstäbe zerbricht. In seiner Einsamkeit beschäftigt er sich mit Andachtsübungen und Lektüre. Besonders lieset er fast alle von den besten französischen Zeitungen und Journalen, die er sich posttäglich kommen läßt. Von den neuesten politischen Vorfällen spricht er mit vieler Kenntniß, doch sehr gemäßigt und mit merklicher Vorsichtigkeit und Rückhaltung. Sein Gespräch ist überhaupt angenehm und belehrend, da er nicht geringe wissenschaftliche Bildung erhalten, viele Reisen und merkwürdige Erfahrungen gemacht hat.

Dieß ist das Resultat meiner Beobachtungen aus dem Gesichtspunkte, in welchem ich mich befand, und mein Standort war ihm sehr nahe. Ich habe ihn nämlich persönlich kennen und achten gelernt, obgleich ich ihn mehrentheils nur sprechen hörte und selbst sehr wenig mit ihm geredet habe. Es gibt zwar Menschen, die ihn in einem gehässigen Lichte erblickt, Stolz und große Anmaßung, die mit seiner gegenwärtigen Lage zu stark kontrastirt, gefunden haben wollen. Aber vielleicht war ihr Auge von der Gelbsucht des Neides und böser Vermuthungen gefärbt, oder sie urtheilten mit dem besten Herzen zu sehr nach dem bloßen äußern Schein, oder gar nach unverbürgten Erzählungen und lächerlichen Anekdoten, die sich selbst widerlegen.

Kürzlich wurde der Graf heftig erschreckt, und es war zu besorgen, daß sein schwacher Gesundheitszustand dadurch sehr leiden würde. Es entstand nämlich in einer Nacht plötzlich Feuer im Schloß, welches ungeachtet aller Gegenanstalten fast einen ganzen Flügel des prächtigen Gebäudes wegbraunte. Die gewaltige Gemüthsbewegung hatte ihn an sein Zimmer gefesselt, aber nachher belohnte er diejenigen, welche sich beim Löschen und Retten besonders thätig bewiesen hatten. Uebrigens gefällt es ihm in Mitau so wohl, daß er gegen den Kaiser von Rußland den Wunsch geäußert hat, ganz da zu bleiben, und es ist zu erwarten, daß Alexander der Menschenfreundliche ihm es gern gestatten wird. G. v. B.

Ueber Holzschnitte.

(Beschluß.)

Hr. Gubitz glaubt, es sei viel, sich den Engländern mit Glück entgegen zu stellen, und sagt auch im Eingange: sie besäßen, wie in vielen Künsten, auch hierin Meister, zu denen sich kein Deutscher erheben könnte. Ich möchte von allen diesem das gerade Gegentheil behaupten: denn einmal abgesehen davon, daß mir keine Kunst bekannt ist (man müßte denn Kunstschreiner ꝛc. Künstler nennen wollen) in der sie nicht von Deutschen übertroffen werden, so meine ich auch, daß die Tendenz ihrer Formschneidekunst falsch und verwerflich ist, indem sie blos auf einen glänzenden kokettirenden Mechanismus hinauslauft. Hr. G. wird verzeihen, wenn ich hier wieder allegire:

„Es läßt sich leicht begreifen, daß diese neuern (es wird „von englischen gesprochen) Holzschnitte mit jenen ältern „solidern Arbeiten nicht verglichen werden können. Denn, „wenn man Anforderungen an Form, Geist, Gedanke, „Ausdruck u. s. w. machen wollte, so würden sie dabei „sehr zu kurz kommen. Sie sind Dinge von ganz anderer „Art, und man kann sagen, auch wohl zu einem „ganz andern Zweck. Die alten Künstler bekümmerten „sich wohl nicht um die Striche als Striche, wie glänzend und fein sie ausfallen, wie sie liegen, und welchen Effekt sie in diesem Sinne thun sollten; sie strebten vielmehr einzig darnach, das hohe Ziel der darstel-

Digitized by Google

„lenden Kunst, in Bedeutung und Form, zu erreichen —
„die neuern Engländer sind mehr als geschickte Handar-
„beiter zu betrachten, deren höchster Zweck ist saubere
„Arbeit zu machen." (Propyl. B. 1. St. 2.)

Ich will weiter nichts sagen, als daß es mir scheine, Hr. Gubitz lege auf diesen schimmernden Mechanismus, der dem Karakter der Zeit auf Kosten des Gründlichen so angemessen ist, mehr Bedeutung, als er verdient.

Hier wird auch erwähnt, daß ich gesagt: die Formschneidekunst bleibe eine kurze Zeit Mode. Wenn ich nicht irre, ist es im Anfange geschehen, und ich sprach dort von dem Falle der Künstelei, der Ausartung, wo es sich denn so verhalten dürfte. Daß ich von der wahren Kunst es gemeint habe, wird Hr. Gubitz im Ernste nicht glauben: diese, als göttlich, hat nichts mit der Welt, am allerwenigsten mit der Mode zu thun, steht zu hoch, um von ihr berührt zu werden, und ist an sich schon ewig. Was diese will, ist dem Künstler schlechthin einerlei, und ich kann der Versuchung fast nicht widerstehn, hier noch das Weitere aus den Propyläen herzusetzen.

Ich komme nun darauf, meine Vorschläge zu den

Gegenständen zu rechtfertigen, die mir für den Holzschnitt vorzüglich geeigenschaftet schienen; weiß aber nichts zu sagen, da Hr. G. selbst nichts Widerlegendes angeführt, nur rein negirt hat. Für Umrisse darf ich nicht erwähnen, daß in dem anatomischen Werke des Andreas Vesalius die Figuren, Knochen ꝛc. in ihrer Art vortreflich sind, wie in den Propyläen gesagt wird; eben so wenig für Porträte A. Dürer, denn man wird einwenden, daß die jetzige Manier von der alten verschieden sei. Doch fällt mir ein Mittel zu meiner Hülfe ein: da meines Wissens noch keine Köpfe in der neuern Manier von Belang gearbeitet worden, selbst nicht von Hrn. G., so ist er bei seiner Behauptung der Unmöglichkeit auch noch als Theoretiker anzusehen, und wird daher erlauben, daß ich ihn mit seinen eignen Worten, die auch gegen i h n gelten müssen, bekämpfe.

„Der Holzschneidekunst jetzt schon Gränzen setzen zu
„wollen, ist übereilt. Noch lebte niemand, der sich ihr
„ganz widmete. N i e m a n d, am wenigsten (?) aber
„ein Theoretiker kann sagen: bis hierher kann und soll
„sie gehen, nicht weiter."

A r i e l M — a.

K o r r e s p o n d e n z - u n d N o t i z e n - B l a t t.

Fragmente zweier Briefe aus Weimar über Schillers Tod.

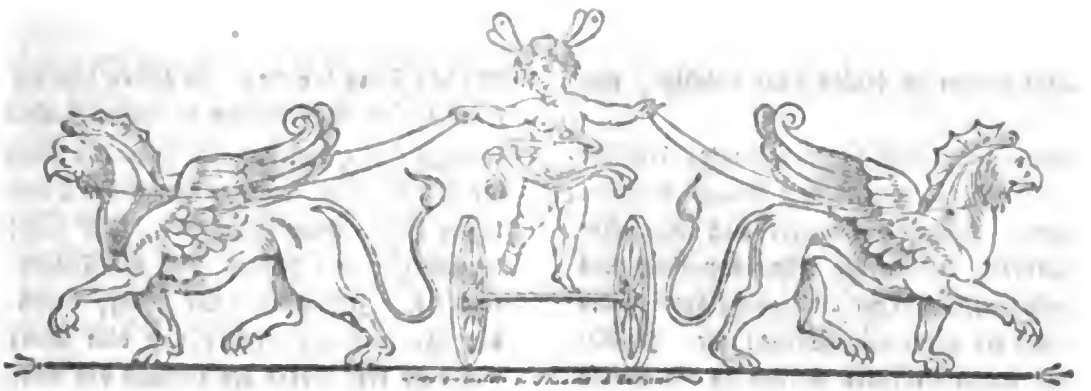
— — Eine gänzliche Verwachsung der Eingeweide an der rechten Seite des Leibes und eine widernatürliche Verknorpelung unter der Herzgrube haben sich, nach unternommener Sektion, als die Hauptursachen ergeben, warum derjenige nicht länger leben konnte, dem ich so gern einen Theil meiner Jahre geopfert hätte. Sie haben Schillern persönlich gekannt. Von langer hagerer Statur, hat er immer ein bleiches Ansehen gehabt. Anhaltendes Sitzen und Nachdenken, nächtliche Lucubrazionen und häufige Aufschraubung der Gefühle zu tragischer Höhe, mögen schon früher den Grund zur allmäligen Vernichtung seines Lebens gelegt haben; wenigstens ist bekannt, daß er sich, besonders in den letzten Jahren, täglich mit reizenden Einflüssen stärkte, um jenes Feuer der Gedanken anzuzünden, welches in seinen Tragodien so gewaltig emporlodert. Schwelgereien der Phantasie und des Körpers müssen freilich in die Länge auch den solidesten Körper mürbe machen. Diese Todesfall hat ganz Weimar in Trauer versetzt. Unser W — — hat die Leiche Sonntags früh zwischen 1 und 2 Uhr mit hinausgetragen in die Jakobskirche; außer ihm noch 15 junge Gelehrte und Künstler. Niemand ist der Leiche als Trauernder gefolgt, als der Schwager des Verstorbenen, Baron Wolzogen. Sonntag Nachmittag um 3 Uhr wurde die Todtenmesse in der Jakobskirche gefeiert; die Kapelle musicirte, und die Operisten (auch Mamsell Jagemann) sangen. Zwischen der Musik hielt der Generalsup. Vogt eine Rede. — —

Weimar den 11ten May.

Wir alle sind durch diesen Schlag sehr getroffen, doch finden wir einigen Trost darin, daß nach dem Zeugnisse der Aerzte, die seinen Körper öffneten, ihm kein längeres Leben möglich war; denn in seinem Innern fand man alles so unregelmäßig, so zerrüttet, und so verletzt, daß man sich wundern muß, wie er noch so lange hat leben können. In der Nacht von 11ten zum 12ten wurde er begraben, und zwar in der alleräußersten Stille. Handwerker sollten ihn hinragen, aber seine Freunde und Verehrer traten den Abend in aller Eile zusammen, um sich diese Ehre und diese Pflicht nicht nehmen zu lassen. Es waren einige literärische Männer (Hr. Prof. Voß, Hr. Dokt. Kannegießer, Hr. Schütze u. a.), einige Sekretairs und Registrators. Der Zug ging in der Stunde nach Mitternacht durch die ganze Stadt nach dem Jakobskirchhofe — langsam und mühsam (es waren der Träger nicht zu viele), ohne alles Geräusch, ohne alle Zuschauer, ohne alles Gefolge. Ich glaube fast, daß noch kein Mensch auf der Welt so in der Stille begraben worden ist, als hier der berühmte Schiller. Es war eine mondhelle Nacht, alles lag im tiefsten Schlaf, umher kein Ton der Klage, keine Stimme der Trauer — nur der Wind, der an dem Dachwerk der Kirche rasselte, war das einzige — schauerliche Geräusch, das bei dem Eingange zu den Todten aus der Ferne sich hören ließ. Der Mond war eben hinter ein dunkles Gewölk getreten, als der Sarg seitwärts in einem kleinen, überbauten Gewölbe eingesenkt wurde. —

Den Sonntag Nachmittag gaben die Stadtmusici in der Kirche eine Trauermusik, und der Superintendent Voigt hielt eine Trauerrede. Besonders rührend war der Anblick von Schillers kleinstem Kinde, das auf den Armen einer Magd, die vor dem Altare unter den übrigen Zuhörern saß, sich unaufhörlich mit staunenden Blicken hin und her bewegte. — Schiller hat seiner Frau vier Kinder hinterlassen, zwei Söhne von etwa 9 bis 10, und zwei Töchter, die eine von 3 Jahren, die andere von 9 Monaten. — Tausende hat sein Geist gelabt und gestärkt; waren sie dankbar dafür? —

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 62. —— den 23. May 1805.

Installazion der Ritter vom blauen Hosenbande.

London den 21ten May 1805.

Diese glänzende Feierlichkeit, welche seit mehrern Wochen im alten Schlosse zu Windsor vorbereitet worden, und die Schaubegier des hiesigen Publikums sehr gereizt hatte, fand endlich nach einer Zwischenzeit von vielen Jahren am 23sten April, dem Namenstage des heiligen Georg, des Schutzpatrons vom Orden, statt. Sie wissen, daß man von einem verlornen Strumpfbande der schönen Gräfin Salisbury, als der Veranlassung dieses Ordens, gefabelt hat. Der Ritterstolz kann diese Idee nicht ertragen. — Eduard III., der mit dem Gedanken der Wiederherstellung von Arthurs Tafelrunde schwanger ging, deswegen ein prächtiges Turnier für fremde Ritter aller Nazionen am Neujahrstage 1344 zu Windsor ausschrieb, und dieselben dort an einer großen Tafel von 600 Fuß im Umfang während desselben speisen ließ, auch seitdem alljährlich um Pfingsten eine gleiche Feierlichkeit zu halten pflegte, wählte im Jahr 1350 aus den versammelten Rittern einige zur nähern Verbrüderung, und gab ihnen das Hosenband zum karakteristischen Zeichen, welches er bei einer vorherigen Gelegenheit, nach einer glücklichen Schlacht mit Philipp von Valois, den dabei gegenwärtigen Rittern als Ehrendenkmal mitgetheilt hatte, warum er denn auch das Symbol wählen konnte: Hony soit qui mal y pense. Die Zahl der Ritter wurde auf 26 bestimmt und der König zum beständigen Großmeister erwählt. Die Kleidung der Ritter an feierlichen Tagen besteht in einem rothen Mantel, mit Hermelin verbrämt, einem vergoldeten Leibharnisch, der schuppenartig auf der Brust ruht, weiß seidenen Unterkleidern, Helm und Kappe nebst Federbusch, und dem blauen Strumpfbande unter dem linken Knie angelegt. Das Bild des heiligen Georg, wie er den Drachen tödtet, hängt an einer goldnen Kette über dem Harnisch.

Nie war Windsor gedrängter voll, als an diesem feierlichen Tage. Schon Wochenlang zuvor hatte man Zimmer und Betten in Beschlag genommen. Drei bis vier Guineen wurden für ein Bette gefordert. Ställe für Pferde waren eben so kostbar. Nicht der vierte Theil der Zuschauer konnte zu Windsor Unterkommen finden, sondern mußte in den benachbarten Dörfern übernachten. Bis zum Morgen des Dienstags schien es in Windsor leer zu seyn, aber so wie derselbe graute, strömten Wanderer, Reiter und Equipagen in langen Zügen in die Stadt. — Aemsig suchten die bestaubten Wanderer einen Platz, um ihre Kleidung zu ordnen und zu reinigen und so sich zum Einlaß in die Kapelle zu qualifiziren, in welcher viele Gerüste gebauet waren. Die Sitze darauf waren von den Kanonicis oder vielmehr von dem Ordens-Stifte für 4 bis 6 Guineen verkauft worden waren. Die Besitzer der Einlaßzettel drängten sich um 9 Uhr bei der Eröffnung der Kapelle in dieselbe, der hohe Preis schloß alle Personen niedrigen Standes aus, und die Versammlung in derselben enthielt nur solche, welche man hier zur Gentry rechnet, und die alle sehr wohlgekleidet waren. Kein bestiefelter wurde zugelassen. Die Kleidung der Frauenzimmer war fast allgemein dieselbe. Weiß und Purpurblau ist die Ordensfarbe, und so war auch der Anzug der

Digitized by Google

Damen. Weiße Federn im bloßen Haar befestigt, war ihr Kopfputz.

Wer nicht in die Kapelle kommen konnte, bemühte sich, auf den innern Platz, welcher vom Schlosse umgeben ist, zu gelangen. Keiner wurde aber auch hier ohne Einlaßzettel geduldet, welche der Oberkammerherr des Königs am vorhergehenden Tage ausgegeben hatte, und wodurch auch hier der Pöbel ausgeschlossen war. In diesem Schloßplatze waren gleichfalls Gerüste an den Seiten errichtet, deren Sitze von den Erbauern für eine halbe Guinee verkauft wurden, und von welchen man die Prozession in die Kapelle vollkommen beschauen konnte. Die Heiterkeit des Wetters begünstigte die hier Versammelten. Keine Unordnung, kein Drängen, kein Diebstahl; denn das scharfsehende Auge der Diebskenner von der Polizei, die man Bowstreet Laufer nennt, hatte auch den wohlgekleidetsten Taschendieben den Eingang abgeschnitten. Auf der Außenseite des Schlosses war das Volk versammlet, um den Schluß der Szene abzuwarten, welche seiner Befriedigung gewidmet ist, und um die ankommenden Ritter in ihrer Kleidung zu beschauen; aber auch hier wurde durch Patrouillen von Kavallerie und Infanterie die Ordnung erhalten.

Um 11 Uhr wurden die Thore des Königlichen Palastes geöffnet, und die ritterliche Prozession nahm ihren Anfang in folgender Ordnung. Ein starker Trupp Trompeter und Pauker in der Ordenslivree, roth und Gold, voran. Hinter denselben 26 sogenannte armee Ritter, welche von dem Fond des Ordens eine jährliche Pension von 300 Pf. Sterling genießen, um dafür täglich ihr Gebet für den König in der Kapelle abzulegen, weil sie nach dem Sinne der Ordensgesetze nicht mehr im Felde wegen Alters dienen könnten. Die Zeiten ändern sich, jetzt ist das freilich nicht mehr der Fall. Es befanden sich mehrere recht rüstige Leute unter diesen sogenannten armen Rittern. Hinter ihnen die 12 Kanonici des reichen Ordensstifts, nebst einer beträchtlichen Anzahl von Vikarien und Pfründnern Paarweise nach einander. Die Herolde und Knappen folgten dann gleichfalls Paarweise. Die beiden Wappenkönige schlossen diesen Zug. Nun kamen die neuerwählten Ritter, ihre Helme in ihren Händen tragend, nämlich: Graf Edesterfield, Graf Winchelsea, Graf Pembroke, Marquis Abercorn, Herzog Beaufort, Herzog Rutland. Ihnen folgten die ältern Ritter, nämlich die vom hohen Adel voran, die Ritter vom Königlichen Geblüt nach ihnen. Der Prinz von Wales schloß den Zug. Es kamen jetzt der Dechant des Ordens, der Waffenherold zu seiner Rechten, der Marschall zu seiner Linken. Es folgte der Kanzler, welcher den Beutel trug, und der Prälat des Ordens. Waffenträger gingen ihnen zur Seite. Nun erschien der Oberkammerherr des Königs und der Träger des Staatsschwerts. Ihnen folgte der König, dessen Schleppe von dem Marquis Worcester und dem Marquis von Tavistock, dem Sohne des Herzogs von Bedford, getragen ward, umgeben von Trabanten und Leibgarde in alter Tracht. Ein Zug Trabanten schloß das Ganze. Es erschien fast unmittelbar nachher die Königin, von zwei Kammerherren begleitet, deren Schleppe von Pagen getragen wurde. Dann die Prinzessin von Wales, die Prinzessinnen nach ihrem Alter, und ein langer Zug Hofdamen Paarweise, welche alle in Purpurfarbe gekleidet waren.

(Der Beschluß folgt.)

Blicke auf Italien.

(Aus den Briefen eines Deutschen.)

Meitre den 4ten Novbr. 1803.

Froh verließen wir Triest. In dieser Stadt herrscht ausschließend der Stab Merkurs, dem wir nie huldigten, und unsre Straße führt nach Italien, was könnte uns länger zurückhalten. Triest liegt am Fuße eines hohen Felsrückens, über den die Gemeinschaft mit dem festen Lande erstiegen werden muß. So angenehm uns bei der Ankunft die Aussicht von der Höhe herab auf die Stadt und das Meer gewesen war, so unangenehm war es denselben Bergweg nun bei der Abreise wieder aufwärts zurückzulegen, denn erst oben theilt sich die Straße nach Deutschland und Italien. Widrige Winde hatten uns verhindert zur See nach Venedig zu gehen, und nun im Augenblick der Abreise erhob sich ein schrecklicher Orkan. Acht Pferde zogen unsern leichten Wagen nur mühsam herauf, weil sie zugleich mit dem entgegen stürmenden Wind kämpfen mußten. Auf der Höhe waren die Windstöße so heftig, wie sie nur am Ufer des Meeres möglich sind. Da allein kann man die Wuth dieses Elements kennen lernen, das im Innern des Landes seine Stärke nie so zu zeigen vermag — kaum konnten die Postknechte sich auf den Pferden erhalten — und wir befürchteten mit dem Wagen vom Winde ergriffen und die steilen Abgründe herab geschleudert zu werden. Oede und traurig ist die Straße von Triest bis Udine. Der Stivale, Lisonzo, Lotri und andre Flüsse mehr ergießen sich von den Govizischen

Digitized by Google

Bergen in die See. Ihr flaches Bette macht, daß sie zuweilen zu großen Strömen anschwellen, die auf weite Strecken hin alles überschwemmen, und die Straße unzugbar machen. Ueberall ist das Feld mit herabgeschleuderten Steinen bedeckt. — Udine's schöne Gebäude, der Palazzo della Communità, der Mercato vechio mit Bildsäulen besetzt, die schöne Auffahrt zu dem hochliegenden Kastell, die Arkaden an den Häusern, die zierlichen Kaffeehäuser, die Bettler, alles zeigt die italiänische Stadt an, so wie die österreichischen Soldaten auf der Straße, und die zerrißnen Gemälde der Dogen in dem Zimmer unsers Wirthshauses, den Wechsel politischer Verhältnisse. — Die Landstädte der Venezianischen Terra ferma von Udine bis zu dem weitläuftigen Treviso, sind doch im Ganzen lebhafter als wir es gedacht hatten. Ueberall ist viel Gewerbe auf den Marktplätzen, die geringere Klasse der Bürger nicht ganz ohne Wohlstand, Weiber und Mädchen reinlich gekleidet, mit schwarzen runden Filzhüten statt der Hauben. Die neuakquirirten italiänischen Provinzen Oesterreichs sind noch nicht den übrigen Provinzen der Monarchie gleich organisirt. Bankozettel werden jenseits Udine nicht mehr angenommen, und überall kursiren venezianische Livre und Soldi, deren neues Gepräge eben nicht den vollständigsten Beweis des gleichen Werthes mit der altvenezianischen Münze abzugeben scheint. Schon empfinden wir den Einfluß eines milderen Klima's, alles ist grüner, und die Bäume noch im herbstlichen Schmuck, den sie in Steiermark und selbst in den Gegenden Wiens schon zu verlieren anfingen. Doch je weiter wir kommen, je unersättlicher sind die Forderungen der Postillione, deren zwei unsre vier Pferde regieren, wobei wir überdies die Mühe des Anspannens auf jeder Stazion dem Stalliere, der sein Trinkgeld nicht als Gefälligkeit, sondern als Recht fordert, vergüten müssen. Die unverschämte Bettelei und Sucht, jedem ankommenden Fremden etwas abzujagen, dem nur deutsche Kaltblütigkeit und stiller Ernst sich wirksam entgegen zu setzen vermag, beweisen uns immer mehr, daß wir Welschlands Gränze überschritten haben. Der Weg von Treviso bis Mestre ist sehr interessant, er ist mit den Landhäusern venezianischer Reichen besetzt, von denen einige sich zu Palästen erheben, noch sind die meisten bewohnt, denn die Zeit der Villeggiatura ist noch nicht beendigt, und alles freut sich des milden segenreichen Herbstes. Hier sind die Kaffeehäuser mit venezianischen Herren und Damen besetzt, die mit Gespräch und Spiel den Abend sich verkürzen, und durch die großen

schön erleuchteten Glasthüren der Bottegha den in den Arkaden Vorübergehenden einen frohen Anblick gewähren. Niemals wird man auf einem gleich großen Flecke mehrere Wagen beisammen sehen, wie hier, eine lange Reihe von Remisen birgt deren eine zahlreiche Menge, denn hier erwartet den reichen Venezianer seine Equipage beim Austreten aus der Gondel. Morgen gehen wir in einer Barke mit vier Ruderern nach der stolzen Inselstadt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schöne Literatur.

Unterhaltungen bei dem Gesundbrunnen von A. W. (Braunschweig bei Reichard 1805.) Der inspirirenden Musen bei unsern neuesten Schriftstellern gibt es viel mehr als neun; oft wird selbst die bloße Muße zur Muse, und noch immer Glücks genug, wenn es dabei bleibt.

Das vorliegende Werkchen, das einen Kranz von Novellen in der Form des Dekamerone abgibt, steht indeß gewiß unter der Obhut einer der neun Musen, und der Verfasser hat offenbares Dichtertalent, was besonders die tiefe Innigkeit in der Darstellung der letzten Novellen beweist; ob es gleich auf der andern Seite auch wieder eine ganz entgegengesetzte Tendenz offenbart und fast auf eine Disharmonie in dem Gemüthe des Verfassers hindeutet. Es däucht einem bei dem Lesen des Buches, als ob das wirkliche Leben neben dem poetischen hinwandele, und beide sich oft verzweifelnd bemühten einander die Hände zu reichen. So gibt es mehrere Novellen, die mit freier Liebe anheben und mit fast ökonomischer Begränzung schließen. Ueberall liegt den in der That poetischen Bestrebungen fast wider den Willen des Verfassers ein materieller Zweck zum Grunde — der Genius steigt empor, aber der Faden, der ihn mit der unten liegenden Bürgerlichkeit verknüpft, zieht ihn jedesmal wieder zu dieser herab. — In dieser Rücksicht gehört das Büchlein zu den merkwürdigen, und gleicht manchen Karakteren im Wilhelm Meister, die in einer wunderbaren Krisis zwischen unbegränzter Freiheit und ängstlicher Beschränktheit stehen geblieben sind. A. Klingemann.

An die Spinne.

Spinne, wie bemühst du dich
Dein Gewebe auszubessern,
Neu zu bauen, zu verbessern,
Doch — nur Fliegen fangen sich.
Spinne, geht es den Gesetzen
Nicht auch so, wie deinen Netzen?

C. Reimes.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Mode.

Seit undenklichen Zeiten legten die Damen ihre Korsets zuerst an, und zogen darüber ihre Staatskleider; jetzt legt man die Robe zuerst an, und dann das Korset und die elastischen Rockträger darüber.

Die Damen sind jetzt nicht mehr damit zufrieden ihren ganzen Anzug bis auf die Hemdermel und die untere Kante desselben zu sticken: selbst das Frühlingsgemach einer modischen Dame (denn gleich den Römerinnen haben die Französinnen für jede Jahrszeit ihr besonderes Gemach) ist mit gesticktem Musselin ausgeschlagen, die Vorhänge sind von gleicher Art, nicht weniger Stühle, Bettvorhänge und dergl. Wir behaupten nicht, daß diese ganze Stickerei allezeit das Werk der Schönen selbst ist, welche sich derselben bedient. Oft rühmt sie sich dessen zwar, ob sie gleich höchstens nur die Enden ihrer Ermel gestickt hat; allein gute Hauswirthinnen sticken dafür für diejenigen, welche es nicht sind, und in einer Stadt, wie Paris, wo sich die Extreme so oft berühren, gibt es auch der guten Wirthinnen genug.

Wenn Ihnen eine Dame von Ton ihren Gesellschaftssaal, ihr Schlafgemach, ihr Boudoir und ihr Badezimmer gezeigt hat, so werden Sie glauben alles Mögliche bei ihr gesehen zu haben; allein um Vergebung! — Nicht weit von ihrem Wohnzimmer befindet sich eine Piece, wo sie sich den halben Tag gewiß aufhält, und worin alle ihre natürlichen Blumen, alle ihre Gefäße mit ausländischen Gewächsen verwahrt werden, und das ist ihr Gewächshaus. Hierher werden nur ihre Lieblinge und Leute, die man besonders auszeichnen will, geführt. Hier nun hält die Schöne, indem sie das Geranium für eine Hortensia, die Hortensia für die Datura hält, und Kelch und Staubfäden und Griffel der Blumen alle Augenblicke verwechselt, eine botanische Vorlesung, und erhebt die Botanik zum Range der ersten Wissenschaft in der Welt. — „Ich habe," sagte sie, „Literatur, Musik, Tanz, ja sogar meinen Mann geliebt, jetzt habe ich nur eine einzige Leidenschaft, die für Blumen! Ah' Blumen, Blumen machen den Reiz meines Lebens aus, und ich befinde mich nirgends recht wohl, als in meinem Gewächshause."

Man fängt jetzt an weniger Gold, oder wenigstens was so aussieht, in Zimmern zu verschwenden, welche nach der Mode verziert seyn sollen. Man erblickt nicht mehr so viel Chimären, Löwentöpfe, Arabesken mit starker Vergoldung. Die beliebtesten Meublen von Holz sind diejenigen, welche der Ebenisse nur ganz einfach verziert; allein dafür muß Acajou dazu genommen werden, auf das feinste geädert oder marmorirt, oder mit einzelnen Fleckchen und Punkten. — „Mein Gott," sagte eine Dame von Ton zu ihrem Tapezier, „ich bitte Sie, nur einfach' Alles nur einfach, mein Herr, Uni, Uni! ich gebe Ihnen lieber gleich zehn tausend Thaler mehr, wenn mein Ameublement nur einfach, recht einfach ist.

Aus Mitau.

Am 8ten März starb hieselbst Mathias Friedrich Watson, Dr. der Philosophie, Professor der lateinischen Sprache und Literatur am akademischen Gymnasium und Rektor bei der hiesigen Stadtschule, im 73sten Jahre seines Alters. Sein ganzes Leben war dem Lehramte gewidmet, welches er mit Gründlichkeit und unermüdetem Fleiße ausübte. Die größte Anzahl der jetztlebenden Gelehrten unsers Vaterlandes und mehrerer Männer in den wichtigsten Aemtern verdanken ihm keinen unbeträchtlichen Theil ihrer Bildung. Kurland verliert durch diesen Tod einen in jeder Rücksicht ungemein achtungswürdigen Mitbürger. Seine strenge Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, seine ununterbrochene Thätigkeit, verbunden mit ausgebreiteter Kenntniß im Fache der klassischen Literatur, seine seltne Pünktlichkeit in den Geschäften seiner Aemter, die er beinahe ein halbes Jahrhundert verwaltete, seine unbegränzte Wohlthätigkeit gegen Dürftige, sein tiefes Gefühl für echte Humanität und alles Gute, sein sich immer gleicher Frohsinn, so wie überhaupt die Biederkeit seines Karakters, erwarben ihm das unbedingte Vertrauen seiner Zeitgenossen, und sichern ihm das dankbare Andenken der Nachwelt. Ein Verzeichniß der von ihm in Druck gegebenen Schriften liefern Gadebusch und Meusel. — Man beschäftigt sich jetzt mit dem Plane zu einem Monumente, das ihm von seinen Schülern und Zuhörern durch freiwillige Beiträge errichtet werden soll.

Am 13ten März wurde die hiesige Stadtschule in eine Kaiserliche Kreisschule verwandelt. Die Einweihung derselben geschah durch den Kurländischen Gouvernement-Schuldirektor Herrn Luther, welcher einige Tage vorher das hiesige Publikum zu dieser Feierlichkeit duech ein Programm unter dem Titel: „Patriotische Schilderung der bisherigen Verfassung „des Schulwesens im Kaiserlich-Kurländischen Gouvernement „und der Allerhöchst verordneten neuen Organisazion desselben", eingeladen hatte.

Herr Tielker, dessen Panorama von St. Petersburg unser Monarch für 6000 Rubel erstanden hat, um dem Kaiser von China ein Geschenk damit zu machen, befindet sich gegenwärtig in Riga und wird dieses aufgestellte Rundgemälde noch einige Tage sehen lassen, und sodann über Petersburg nach China reisen. G. B. B.

Aus Amsterdam.

Hören Sie aus unsrer Stadt ein edles Beispiel des Nacheifers, womit ein Schreibmeister in Amsterdam einen Schreibmeister in Utrecht aufs unwidersprechlichste übertroffen hat. Der Amsterdammer hatte gehört, der Utrechter habe auf ein zirkelrundes Papier, von der Größe eines französischen Sous, das Vaterunser fünf Mal geschrieben. Er konnte das nicht ertragen, sein Nacheifer erwacht, er nimmt ein eben so großes Papierchen und schreibt auf die eine Seite die ganzen zehn Gebote, und auf die andre das Vaterunser sieben Mal — ja er hat noch weiß Papier genug übrig, seinen Namen und den Datum hinzuzusetzen. — Es ist wahr, der ruhmbegierige Mensch war die ersten vier Tage drauf fast völlig blind, aber jetzt kann er wieder sehen und man ist begierig, was nun der Utrechter machen wird.

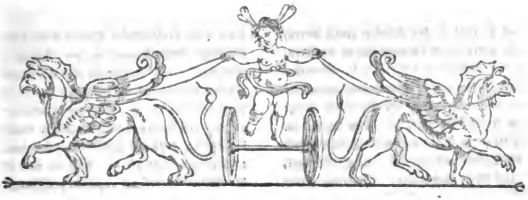
Aus Warschau.

Se. Durchlaucht der Kurfürst-Erzkanzler haben kürzlich dem hiesigen Hrn. Kammersekretär Werner über sein Ihnen von demselben überschicktes poetisches Werk: Die Söhne des Thales, in einem sehr gnädigen Schreiben Ihre Achtung bezeigt, und haben geruht ihm eine kostbare Feder zu übersenden. — In kurzer Zeit wird auf einer der vorzüglichsten Bühnen Deutschlands der erste Theil eines von Hrn. Werner verfaßten Drama's erscheinen, das den Titel: Das Kreuz an der Ostsee, oder die Eroberung Preußens durch die deutschen Ordensritter, führt.

Aus Mailand.

Die Anstalten zur Krönung des Königs von Italien werden lebhaft betrieben. Seit dem 15ten vorigen Monats ist die Kathedralkirche geschlossen, und eine Menge Arbeiter sind Tag und Nacht darin beschäftigt. Der Kaiser, um seinen Unterthanen an diesem festlichen Tage einen Beweis seiner Freigebigkeit zu geben, hat bekannt machen lassen, daß die Töchter von solchen Familien, die zehn lebendige Kinder haben, auf Kosten des Staats ausgestattet und verheirathet werden sollen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 63. —— den 25. May 1805.

Schreiben einer Dame an den Herrn v. Kotzebue über Heidenthum und Christenthum.

Unter den vielen Lesern Ihrer interessanten Nachrichten über Italien, mein werther Hr. v. Kotzebue, wird sich kaum einer finden, der sie mit so leidenschaftlicher Vorliebe für die alte Römerwelt gelesen hätte, als ich. So viele Befriedigung mir aber auch diese Lektüre gewährt hat, und so reichhaltig der Genuß davon war, so muß ich doch bekennen, daß sie mich, in einer Rücksicht, unbeschreiblich befremdet hat. Wie ist's möglich, mein werther Hr. v. Kotzebue, daß ein Mann von so vielen Kenntnissen, von so schönen Gefühlen, von so zartem Herzen — ein so vortrefflicher Schriftsteller — sich durch so inkonsequente Ausfälle, gemeine Spöttereien und fade Galimatias, gegen einen Gegenstand, den Sie nun einmal zu dessen für gut finden, herabwürdigen kann? Denn Sie geben sich nicht einmal die Mühe, durch feine Sophismen Ihren Groll gegen das Christenthum zu rechtfertigen. — Ich bin nicht fähig, Ihnen Ihre Ausfälle gelehrt zu widerlegen, denn ich bin nur ein Weib, und habe das Alterthum nur aus ein wenig Lektüre, so viel meine häuslichen Pflichten es mir erlaubten, kennen gelernt, allein wahrhaftig (es thut mir leid es sagen zu müssen), Blößen, wie Sie sie geben, kann selbst ein weibliches Auge nicht übersehn, und ich kann mich dabei nicht der Bemerkung enthalten, daß Sie das Heidenthum so wenig als das Christenthum zu kennen scheinen. Die Inschrift des Kostiums, daß es vormals dem unreinen Dienst der Götter gewidmet gewesen, aber durch das Blut der Märtyrer jetzt geheiligt sei, empört Sie und Sie sagen, es hätten einige Christen, ihrer Verbrechen wegen, mit den wilden Thieren da kämpfen müssen. — War denn der Dienst der Götter rein? Erinnern Sie sich doch des Dienstes der Venus, der Isis und andrer. Und woher wissen Sie, daß Christen ihrer Verbrechen wegen mit den wilden Thieren kämpfen mußten? Lesen Sie doch was Plinius an Trajan über die Christen schreibt, und Julian (den ich Ihnen zu gefallen den Bußfertigen nennen will) mit Neid und Aerger an den Oberpriester von Galatia. — Das Verbrechen, von dem uralten, allgemein eingeführten Gottesdienst abzutreten, auch wohl durch einen, vom Christenthum weder befohlenen, noch gebilligten Enthusiasmus, die Märtyrerkrone erringen zu wollen? — gewiß, werthgeschätzter Hr. v. Kotzebue, wenn Sie damals gelebt hätten, Sie würden nicht ein so bescheidener Heide gewesen seyn, wie die ächtesten der ersten Christen, die in anspruchloser Verborgenheit ihren Ueberzeugungen folgten, sondern als ein, über die alten Vorurtheile sich weit erhaben fühlender Heide würden Sie durch sehr kühne, sehr gewagte Persiflagen und Handlungen gegen das, was Ihren Mitbürgern heilig gewesen wäre, sich etwas, vielleicht noch schlimmeres, als den ersten Christen begegnete, zugezogen haben. — Das bunte Tempelchen Salomonis beehren Sie, so im Vorbeigehn, mit einem Hieb. — Wäre aber die alte Urkunde, der wir die Nachrichten darüber zu verdanken haben, nicht die Bibel, wie würden Sie dieß bunte Tempelchen Salomonis, als ein Meisterstück phönizischer Baukunst, aus einem Zeitalter, wo

Digitized by Google

die Griechen noch so weit in den Künsten zurück waren, daß sie die Cybele unter einem plumpen Stein verehrten, und die Römer ihre konsularischen Jahre mit einem Nagel in der Mauer bezeichneten, enthusiastisch bewundert haben. — Das Christenthum hat, wie Sie sagen, Kriege veranlaßt, vom Anfang bis jetzt. — Zum Theil, ja. Allein war dieß Geist des Christenthums? Lesen Sie doch die Schriften der Apostel und was der große Stifter sagt, dessen Lehre, nach Ihrer Aeußerung, nur Kriege veranlaßt haben soll. Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Eure Lindigkeit laßt kund werden allen Menschen. Liebet eure Feinde ꝛc. Bemerken Sie doch das Betragen Pauls in Athen. Eine Religion, die solche Vorschriften und solche Beispiele aufzuweisen hat, beschuldigen, daß sie von jeher nur Kriege veranlaßt habe, Ausartungen ihrer Bekenner ihr beizumessen — gewiß, dieß kann nur die schreiendste Ungerechtigkeit wollen und der bosheste Sophismus bewerkstelligen. Inquisizion, spanischer Fanatism in Amerika ꝛc. war dieß Grundsatz des Christenthums? verdammt es nicht vielmehr, verabscheut es nicht dergleichen? Und das Ihnen so theure Heidenthum, war es denn von solchen Ausartungen rein? War nicht in Aegypten ein sehr blutiger, innerlicher Krieg, über die interessante Streitfrage: ob man die Katze oder den Hund verehren sollte? und welche Opfer schlachtete das Nichtchristenthum, zu welchem Sie sich selbst bekennen, in Frankreich? Gewiß, es ist doch sonderbar, daß Sie das Christenthum der Veranlassung so vieler Kriege beschuldigen, da doch im Gegentheil Ihre Glaubensverwandten der Meinung sind, daß es keine Religion für eine kriegführende Macht sei, und überhaupt für diese Welt sich nicht schicke, weil es Frieden gebiete. — Allein die Christen haben alles zerstört — Vieles freilich, und dieß war häßlich. Doch, thaten dieß die Nichtchristen in Frankreich nicht noch weit eifriger, wüthender und allgemeiner? Sie kamen davon zurück, so wie sich bei den Christen dieser Schwindel auch endlich legte. — Die Christen zerstörten aber, was selbst die barbarischen Gothen verschonten. — Komisch! Waren die Gothen denn nicht Christen? wurden nicht auf Befehl des großen Alarich eine Menge Menschen und die heiligen Gefäße — in die Kirchen von St. Peter und St. Paul geflüchtet, unter einer Bedeckung von Gothen, welche heilige Hymnen anstimmten? Und alles thaten die Christen? — Machen Sie doch ohnmaßgeblich nächstens eine Reise nach Griechenland, Klein-Asien und Aegypten, sehen Sie doch die zahllosen

Ruinen der berühmtesten Städte, sehen Sie doch Korinth, sehen Sie doch Theben an. — Thaten dieß auch die Christen? — Sie plünderten aber die ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums, um sich Paläste davon aufzuführen. — Dieß war sehr albern. Thaten sie es aber als Christen, oder als eigennützige und geschmacklose Bauherren, welche die Schätze, welche sie plünderten, nicht kannten und nicht zu würdigen wußten? — Doch ein paar Weihkessel, an die Mauer Vespasians angeklebt, ein Altar, ein Mönch, Golgatha und die abgeschmackte Inschrift — O danken Sie doch dem klugen Benedikt dem Vierzehnten, daß er durch diese, Ihnen so fatalen Gegenstände, Ihr Kollsäum vor aller weitern Zerstörung so vollkommen gesichert hat, und überzeugen Sie sich, daß nicht alle Christen und nicht alle Päpste gleichgültig gegen die Schätze des heidnischen Alterthums sind. Danken Sie aus eben dem Grunde selbst der Andächtelei des Papstes, der die Statue der unbefleckten Jungfrau auf die Säule des Trajan gestellt hat, und gestehn Sie zugleich, daß der christliche Begriff von einer unbefleckten Jungfrau, welchen Sie lächerlich finden, weit würdiger und erhabener ist, als der einer Venus Cloacina, welche Sie so wehmüthig bedauern. — Aber ein Ablaß auf hundert Tage, im Kollsäum! — Abscheulich! gewiß sehr abscheulich! — Doch stille! Götterlehre und Götterbeispiel wiegen einen hunderttägigen Ablaß auf. — Erinnern Sie sich nur des jungen Menschen im Eunuch des Terenz, seines Selbstgesprächs, bei Betrachtung einer sehr lehrreichen Darstellung Jupiters und des Resultats dieses erhabenen Beispiels. — Sie wundern sich, daß man die im Kollsäum gefundenen braunen Knochen nicht als Reliquie anbetet. — Ja, diese Knochen können Ueberreste eines Schlachtopfers der erhabenen Fechterspiele seyn, und würden es Ihnen die Christen wohl recht machen, wenn sie diese als Reliquien anbeteten? —

Sie nennen den Gott der Christen (wenn ich mich nicht irre) einen wunderliebenden Gott. — Sonderbarer Mann! Glaubten denn die Heiden keine Wunder, und stützte sich nicht vielmehr das ganze Heidenthum auf Wunder? Orakel, Sibyllinische Bücher, Vorbedeutungen, der Transport der Cybele nach Rom, wobei eine Vestalin durch übernatürliche Stärke ihre Unschuld erhärtete, Erscheinungen, dergleichen Brutus in seinem Zeitte vor der Schlacht bei Philippi eine hatte, und was glaubte nicht alles der philosophische Julian. Waren dieß nicht Wunder? nur hatten sie nicht immer das Gepräge der Wohl-

Digitized by Google

thätigkeit, wie die Wunder der Christen. — Wegen Ihrer Trostgründe an fromme und gläubige Christen appellire ich an Ihren eigenen guten Geschmack, und ich habe das gute Vertrauen zu demselben, daß er diesen schönen Sächelchen bei nüchterner Seele wohl selbst wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen. —

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Installazion der Ritter vom blauen Hosenbande.

(Beschluß.)

Der prachtvolle Zug trat unter einem Marsche von Händel in die Kapelle ein, und sobald alles rangirt war, nahm die ritterliche Zeremonie, nämlich die Niederlegung der Waffen und des Schmucks der verstorbenen Ritter auf dem Altare, ihren Anfang, und das Chor spielte mit gedämpften Instrumenten ein Grablied. Alles war Ruhe und Stillschweigen. Nach vollendetem Todtenopfer wurden die neuen Ritter einzeln von zwei der ältern Ritter zum Altar geleitet, knieten dort nieder, und erhielten ihre Rüstung, worauf sie auf einen Sitz als Ritter zurückgeführt wurden, der für sie offen gelassen war, und dort den Ritterеid ablegten. Hierauf wurde das Hochamt gehalten (denn ich muß bemerken, daß der englische Gottesdienst vor und nach der Predigt der katholischen Messe sehr ähnlich ist, und in Kathedralkirchen noch weniger Verschiedenheit bemerkt wird). Ein Sammtkissen und Decke wurde vor dem Altar während desselben ausgebreitet. Der König kniete nieder und legte sein ritterliches Opfer an Gelde, für die Kirche und die Armen, in eine goldene Schale, während der Gesang: Lasset euer Licht leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, gespielt ward. Der König erhob sich alsdann und die Ritter gingen Paarweise zum Altar, wo sie knieend das ritterliche Opfer, welches aus 10 Guineen und 10 Schillingen in einem silbernen Netzbeutel bestand, auf einen goldenen Teller gleichfalls niederlegten. Hierauf folgte das große Hallelujah in vollem Chor, nach dessen Beendigung die Prozession wieder ins Schloß zurückkehrte, und um 5 Uhr den Rittersaal erreichte. Hier ließen sich die adlichen Ritter, deren 16 zugegen waren, zur Tafel nieder. Der König speiste mit den Prinzen vom Geblüte, deren Anzahl sich auf 10 belief, an einer andern Tafel zur Rechten. Das Service auf der Königlichen Tafel bestand aus Gold, das der Ritter aus Silber. Nach geendigtem Bankett zog die Königin mit ihrem Gefolge und den Anwesenden, welche sich während desselben auf einer Galerie niedergelassen hatten, sich in den Königlichen Speisesaal zurück, wo 27 Tafeln arrangirt waren, an denen die Königlichen Kammerherren oder Kammerfrauen präsidirten. Es wurden zu gleicher Zeit 18 große Tische im Innern des Hofes aufgepflanzt, mit einer Menge von Fleisch, Kuchen und eßbaren Dingen besetzt, und drei große Tische mit Getränk beladen, welches nachher dem Volke preis gegeben ward. Die Thüren zu diesem innern Hofe wurden um 8 Uhr Abends geöffnet, das Volk strömte herein und Essen, Trinken, Tische, Tischtuch, Bänke, Bretter, Gerüste waren in einem Augenblicke verschwunden, jeder schleppte weg, was er habhaft werden konnte, man riß sich um einzelne Dinge. Es war ein wildes Gewühl der Menschen, welches doch ohne Verlust von Menschenleben und Verstümmelung dießmal glücklich vorüberging, weil der König, durch eine vorige Installazionsfete gewarnt, keine Messer hatte reichen lassen, mit denen sich der ungestüme Pöbel vormals Arme und Hände zerschnitt. Die Kleidung des Königs zeichnete sich besonders aus, weil er eine große stark frisirte Peruque im alten Styl trug. Am Abend beim Ball veränderte der König die Kleidung und trug die neue Windsor-Uniform, nämlich einen blauen Rock mit Gold und scharlachene Unterkleider. Der Tanzsaal war aufs prächtigste erleuchtet und glänzte von silbernen Gefäßen, silbernen Kronleuchtern, Spiegeln und Tischen. Der Fußboden war mit Vignetten in Wasserfarbe (?) neu geziert. Der Prinz von Wales eröffnete mit der Prinzessin Augusta den Tanz. Der frühe Morgen endete die frohen Szenen um 4 Uhr. Der nächste Tag war zu einer Musterung der dort versammelten Truppen bestimmt, ein Gastmal und Konzert beschloß denselben. Ein ländliches Fest mit Musik und Tanz folgte den dritten Tag und die ganze Woche verflog unter diesen frohen Abwechselungen.

Aphorismen.

Je höher die Bedürfnisse des animalischen Lebens im Preise steigen, desto tiefer sinkt der humane Werth des Menschen; — denn Mangel läßt das Raubthier los, welches in jedem Menschen, wenn auch an der Kette, liegt, und macht ihn mitten im Staate zu einem zivilisirten, d. h. wildern Wilden und — moralischen Menschenfresser.

Kein Zeitalter zählt so viel Kreuzzüge ins gelobte, heilige Land der Wahrheit, als das unsrige; selbst „Kinder an Kräften und Jahren“ machten sich in Scharen auf, um es systematisch den profanen sarazenischen Händen

Digitized by Google

des Irrthums und des Aberglaubens zu entreißen; aber die Universaldespotie dieser beiden Großsultane der Welt steht auf ehernen Füßen.

Erwarte wenig von einem Jünglinge, welcher lügt; denn ihm ist die moralische Mannheit genommen, die sich durch Wahrheit in Wort und That kräftig ausspricht. — Einem tapfern, großherzigen Jünglinge erscheint jede Lüge in der traurigen Sklavengestalt der Feigheit und Niederträchtigkeit.

Wer Lust hat, die ganze Lebensphilosophie der eleganten Welt in nuce zu haben, dem steht folgender Spruch eines Britten, der nicht am Spleen gelitten zu haben scheint, zu Diensten: To enjoy is our wisdom and our duty: — it is the great lesson of human life.

Seine Begierden zu kreuzigen, ist geschmacklos und gemein: — Leute von Welt müssen sich von ihren Begierden kreuzigen lassen.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Feierlichkeit in Augsburg.

Augsburg den 14ten May 1805.

Ich eile, um Sie von einem Feste zu benachrichtigen, dessen Seltenheit und dessen schönes Ensemble verdient, daß es in die Zeitung f. d. eleg. Welt aufgenommen wird.

Gestern nämlich feierte der ehrwürdige Paul von Stetten in Augsburg, der auch der elegantern Welt durch seine schönen Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert bekannt ist, der aber noch größern Ruhm als Geschichtschreiber seiner Vaterstadt sich erworben hat, mit seiner Gattin das Fest der goldnen Hochzeit. Es war ein rührender, herzerhebender Anblick, das ehrwürdige Paar in dem vollen Genusse seiner Gesundheit und Kräfte zu sehn, wie ihre Kinder, deren ganzes Glück sie sind, mit ihren Gatten, wie die Enkel um sie versammelt waren, wie die ganze Familie im engen Kreise um sie her stand, und wie der Prediger den Bund erneuerte, der vor 50 Jahren geschlossen war, den Bund, der unerschütterlich 50 Jahre lang mit Liebe und Treue, Glück und Unglück getragen und immer fester vereinigt wurde.

Aber war auch dieses Fest rührend für die Familie, so war es eben so rührend für die ganze Bürgerschaft Augsburgs. Seit 51 Jahren steht Paul von Stetten in dem Dienste dieser ehrwürdigen Reichsstadt, seit 13 Jahren ist er ihr Oberhaupt, ihr Pfleger. Viel, gewiß sehr viel Gutes stiftete er in seinen Aemtern, seine Vaterstadt ist ihm das Heiligste was er kennt, Sturm und Ungemach ertrug er standhaft und strebte ihm mit Mannskraft entgegen, und die Geschichte seines Lebens ist eine Folge der schönsten patriotischen Handlungen.

Eine kurze Geschichte des gestrigen Tages möchte vielleicht den Lesern der Zeitung f. d. e. W. nicht unangenehm seyn. — Seit einem Jahre war jedermann in Augsburg zu diesem Feste vorbereitet, und jedermann beeiferte sich, gewiß aus reiner, edler Absicht, die Herzlichkeit seiner Gesinnungen dem ehrwürdigen Paare an den Tag zu legen. Mehrere und sehr schöne Gedichte, theils in dem Namen einzelner Personen, theils in dem Namen ganzer Korporazionen, wurden überreicht, unter welchen sich vorzüglich das der Advokaten, von einem gewissen Lizentiat Neuß verfaßt, auszeichnet, so wie auch das von dem Prediger Crans alles was herzlich ist in sich faßt. Der Medailleur Neuß verfertigt eine Medaille, welche sowohl in ihrem Plane als Ausführung schön ist. Zwei alte aber gesunde Bäume sind auf derselben vorgestellt, an ihren Wurzeln liegt der Gott der Zeit, dem Hymen mit hellbrennender Fackel die Sense entreißt. Schön ist die Erklärung des Predigers Neuhofers zu dieser Medaille.

Die drei noch lebenden Kinder des ehrwürdigen Paares ließen demselben von Marmor ein Monument errichten. Es steht eine Ara vor, oben liegt ein Sphinx von karatischem Marmor, das Bild der Glückseligkeit der Aegypter, in einem Relief von gleichem Marmor ist das Sekulum vorgestellt, wie es das Paar auf ein neues vereinigt. Auf der Hinterseite stehen die Worte:

Denkmal der Gattenliebe, die ein halbes Jahrhundert bewährte.
Gestiftet von kindlicher Liebe.

Ach! diese Worte sind ein Andenken an den verstorbenen Huber, der in dem vollen Genusse seines Glückes und seiner Gesundheit sie mit freudigem Herzen niederschrieb, die Idee zu dem Monument ist von dem Hrn. Galleriedirektor Mannlich zu München, und treflich ausgeführt wurde sie von dem geschickten Bildhauer Hoff in Augsburg. In der Nacht vom 12ten auf den 13ten May wurde dieses Monument in dem von Stettenschen Garten errichtet, und kaum war der Morgen angebrochen, als sich in einem Gebüsche desselben, welches hinter dem Monument liegt, eine reizende Harmonie erhob, welche von einem Bürger Augsburgs und Mitglied der Regierung dem ehrwürdigen Paare geweiht wurde. Gleich einer Wallfahrt zu einem Segen spendenden Heiligenbilde strömten die Einwohner Augsburgs nach dem errichteten Monumente, Tausende versammelten sich hier und freuten sich des freudigen Tages und sahen mit theilnehmenden Blicken nach dem Hause, in welchem das ehrwürdige Paar wohnt. Tausende kamen und gingen, keiner war gewiß ohne Theilnahme. Aber die Menge nahm noch mehr zu, als die Zeit herannahte, in welcher in dem benachbarten Garten des Bruders des Paul v. Stetten's die erneuerte Verbindung vor sich gehen sollte. Von Seiten der Bürgerschaft wurde alles aufgeboten diesem Akt den seiner würdigen Glanz zu geben, vorzüglich beeiferte sich das Bürgermilitär, dessen Eleganz wohl wenig seines Gleichen haben wird, aus ganz freiem Antrieb das Fest zu verschönern. — Bei der Feierlichkeit wurde eine von dem Prediger Neuhofer verfertigte und von dem Musikdirektor Häusler treflich komponirte Kantate aufgeführt.

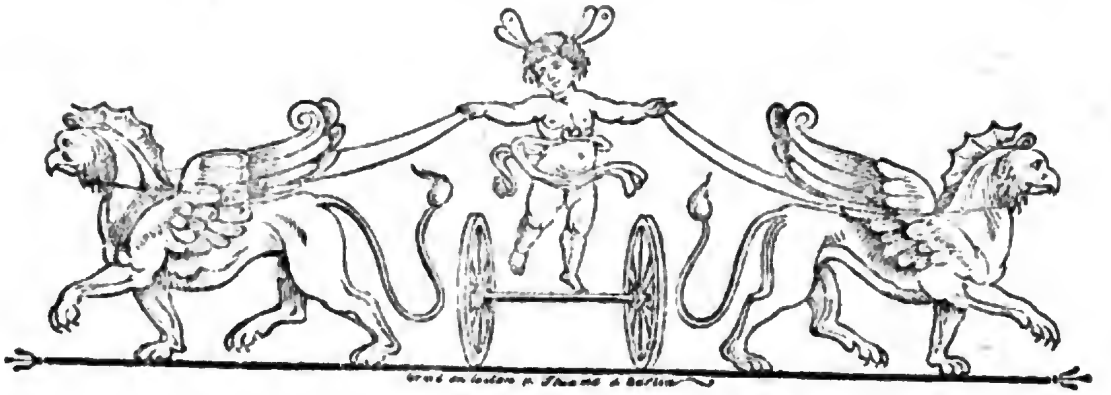
Unter der Begleitung von mehrern tausend Menschen fuhr die Familie sodann in den Garten des Stadtpflegers von Stetten, um dort zu speisen. — Musiker aller Art unterhielten die Gäste während der Tafel. Als die Nacht hereinbrach, wurde ein benachbarter öffentlicher Garten sehr schön beleuchtet, wie auch die große Allee, welche sich an dem von Stettenischen Garten vorbeizieht, sehr artig beleuchtet wurde. Sehr reich war die Beleuchtung der Börse, welche von der gesammten Kaufmannschaft veranstaltet wurde, eine Theilnahmsbezeugung (denn dieß, nicht Ehrenbezeugung, ist die wahre Benennung), welche das Paar, dem sie gewidmet war, besonders rührte. Lautes Vivat erscholl, wo sich der ehrwürdige Paul Stetten mit seiner Gattin blicken ließ. Und so endigte sich der Tag, der so herzerhebend, so rührend war.

Aus Weimar.

Man sagt, das solenne Begräbniß Schillers werde vor sich gehen, wenn der Herzog von der Revüe zurückgekehrt seyn wird. Göthe untersucht und ordnet Schillers Papiere und verfährt ganz testamentarisch.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 23.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 64. — den 28. May 1805.

Schillers Grab.

Welch tiefe Stille deckt die Frühlingshaine!
In düstre Schleier hüllt sich Berg und Flur;
Verödet steh'n die bunten Blumenraine,
An Orpheus Hügel trauert die Natur.
Er haucht nicht Leben mehr in todte Steine,
Er wallt dahin auf nachtumgebner Spur.
Verstummt sind sie, der goldnen Lyra Lieder;
Er ging dahin — und nimmer kehrt er wieder!

Dort liegt der Sänger — wenig Steine decken
Den Mächt'gen, dessen Ruhm den Pindus füllt;
Den Mächt'gen, der des Lasters grause Schrecken,
Der Tugend holde Schöne uns enthüllt.
Dort liegt der Sänger — nichts kann ihn erwecken,
Ob Philomele flötet, Donner brüllt.
Aeonen lang wird keinen Geist, wie diesen,
Die späte Nachwelt still bewundernd grüßen.

So stürzt denn hin, ihr lang verhaltnen Thränen!
Was bleibt der Welt, die Raphael verließ?
Begrabt mit ihm mein Hoffen und mein Sehnen —
Es dauert unterm Mond kein Paradies!
Der Hehre sank — was hilft des Staubes Wähnen? —
Deß Seraphs-Lied die Himmelstochter pries.
Hier, wo sie sank, die heil'ge Rieseneiche,
Hier liegen meiner Hofnung goldne Reiche!

Ha! was erblick' ich? Lichtgestalten heben
Sich an dem Rasenhügel sanft empor.
Wie Engel um der Heil'gen Grüfte schweben,
So schweben sie, ein himmlisch Mädchenchor.
Ich sehe sie die Urne still umweben
Mit ew'ger Kränze holdem Blumenflor. —
Wie nennt ihr euch, aus Edens lichten Sphären
Herabgeschwebt, des Dichters Grab zu ehren?

Dich, Dich erkenn' ich, liebende Louise!
Du frommes Opfer schlauer Schändlichkeit,
Ein süßes Veilchen auf der Maienwiese,
Im frühen Lenz dem starren Tod geweiht.
Ob keine Freude Dir auf Erden sprieße,
Ob frühe Dir verrinnt der Tropfen Zeit;
Du blicktest hoffend auf nach jenen Welten,
Wo schöne Thränen für Triumpfe gelten.

Du? — Du bist Laura, die im mag'schen Bunde
Mit höhern Geistern einst ihr Dichter sah —
Du Valois! — Du mit der Todeswunde,
Des Räubers Braut — „Du weinst, Amalia?"
Es fließen Seufzer von dem blassen Munde;
Mit tiefer Schwermuth Zügen stehst Du da:
„Nur zu verlieren, müssen wir erwerben;
„Ach, alles blüht, zu welken und zu sterben!"

Und Du — bist Thekla! Großen Schmerz erfahren
Hast Du auf kurzem, dornenvollen Pfad.
Der Holde sank mit seiner Treuen Schaaren,
Der liebend sich der Liebenden genaht.
Ich sehe Dich, wie in der Vorzeit Jahren
Die Wallerin des Helden Gruft betrat!
Du seufzest still mit schmerzlicher Geberde:
„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

Digitized by Google

Ja, Alles, Alles sind nur luft'ge Träume;
Vorüberhallt die Melodie dem Ohr — —
Doch, welch ein Glanz umröthet jene Bäume?
Wie? öffnet sich des Himmels goldnes Thor?
Johanna schwebt herab durch Sonnenräume;
Sie schwingt die heilge Fahne hoch empor:
„Dort floh er hin!" — ruft sie im Seraphskleide —
„Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!"

Friedrich Kind.

Schreiben einer Dame an den Herrn v. Kotzebue über Heidenthum und Christenthum.

(Beschluß.)

Da Sie das Heidenthum so sehnlich zurückzuwünschen scheinen, so vergönnen Sie mir die unschuldige Freude, mich mit Ihnen einen Augenblick in jenen seligen Zeiten umzusehn. — Ich setze den Fall, Sie wären ein karthaginensischer Heide, und Sie müßten Ihr liebes Mädchen oder Ihren holden Knaben in den Armen eines Moloch braten sehn, weil es die frommen Götter so wollten. — Oder Sie müßten sich von Ihrem braven Weibe scheiden lassen und dafür eine schändliche Julia in Ihre Arme schließen, wie Tiber. Glücklicher Heide! — Oder Sie wären ein armer Gallier, oder Grieche. Die Götter wollten es — und Sie würden lebendig begraben, wie von Zeit zu Zeit, selbst noch wie Fabius der Zauderer zum drittenmal Konsul war, im andächtigen Rom geschah. — Vielleicht wären Sie aber ein großer Feldherr, so vom rechten Köhlerglauben, wie etwa die Decier. — Sie hätten einen großen Plan — einen Meistercoup ausgedacht. Der entscheidende Augenblick wäre da, — aber, o weh! die Augurn bringen Ihnen die Nachricht, es fehle den heiligen Hühnern an Eßlust! — Oder Sie wären ein aufgeklärter Feldherr, wie — etwa Sylla, Crassus, Julius Cäsar, und in einem kritischen Augenblick versagt Ihnen Ihr Genie ein glückliches Impromptü, womit jene den Knoten zerhieben. — Wo wäre in beiden Fällen Ihr Ruhm, Ihr Triumpf? — Das eigensinnige Glück hätte Sie einen Sklaven werden lassen, ein Schicksal, wogegen weder Geburt, noch Rang, noch Verdienste schützten — Ihr edler Gebieter, ungeachtet aller Egalité und Fraternité der Saturnalien, und alles Sentimentalischen und Schönen, welches Seneka über die Sklaven schreibt, findet Vergnügen — Ihnen die Augen auszustechen — oder seine Muränen mit Ihnen zu futtern. Kein Hahn, hochzuverehrender Herr, hätte um Sie gekräht! — In einer belagerten Stadt gehn die Lebensmittel aus, man muß sparen. Man fängt damit an, den Sklaven alle Nahrungsmittel zu entziehn (eine alte Sitte, die man noch während der Triumvirate des Oktavius streng beobachtete), versagt ihnen dabei die Erlaubniß, die Stadt zu verlassen und — läßt sie auf den Straßen vor Hunger verschmachten. — Die Herren sind geizig, lassen die Sklaven arbeiten und versagen ihnen den nöthigen Unterhalt. Es entsteht ein fürchterlicher Sklavenkrieg — sie kämpfen wie Männer für ihre Existenz. Das Glück erklärt sich wider sie und — Pompejus läßt einige tausend längs der Landstraße kreuzigen. — Ihr Unstern hat Sie unter die Fechter geschleudert. — Sie sind ein braver Mann, ein Mann von Ehre — ein Spartakus. — Das Glück ist Ihnen weniger günstig als jenem berühmten Fechter. — Sie müssen im vollgepfropften Kolisäum, oder in irgend einem andern Zirkus Ihre Fechterrolle spielen. — Denken Sie sich dieses von Ihnen so bewunderte Schauspiel, wobei (nach den verschiedenen Zeitaltern) ein Cicero, ein Brutus, Attikus, Titus, Trajan ꝛc. hervorragen, in seiner ganzen Pracht und Größe. Man kämpft, man blutet, man thut Wunder der Tapferkeit. Sie fallen — Sie athmen noch — die majestätische Menge will's — und man weckt mit glühenden Eisen — Ihre noch übrigen Kräfte — bis endlich die mitleidige Parce Ihren Lebensfaden abreißt. Glückliches Heidenthum! erhabene Fechterspiele! — Doch Ihr Schicksal ist vielleicht gefälliger, führt Sie in die Dienstbarkeit eines der edelsten Römer, irgend eines Cato Censorinus. — Als ein talentvoller Grieche wünschen Sie sich Glück, und hoffen Versüßung Ihres Sklavenstandes in Anwendung Ihrer Talente zu finden — etwa in Bildung Ihrer jungen Herrschaft. — Allein der stolze Römer, sehr unbekannt mit den Lehren der Bescheidenheit, Güte und Billigkeit des Christenthums, findet Sie unwürdig, seinen Jungens etwas Nützliches zu lehren und sendet Sie auf seine Aecker. — Ihre Kräfte, endlich durch Arbeit und Alter erschöpft, machen Sie zu einem unnützen Broteſſer, und nach seinem ökonomischen System stößt er Sie zum Hause hinaus in die für Sie fremde Welt. — Sie sind aber vielleicht ein braver Legionnair. — Ihr Herz ist zärtlich und ein schwacher Augenblick fesselt Sie etwa an eine numidische Schöne. — Sie vergessen einen Augenblick Ihre Pflicht und verlassen Ihre Fahne. — Man schließt Frieden und die Ueberläufer werden gegenseitig ausgeliefert. Ihr großer, in der Disziplin strenger General, läßt Sie mit Ihren Unglücksgefährten bis an den Hals in die Erde

Digitized by Google

graben, Feuer um Sie herum anzünden und Sie so zu Tode schmoren. — Noch eine Situazion und diese sei die letzte. Sie sind ein braver Karthaginenser und Kriegsgefangener des liebenswürdigsten Römers, Publius Scipio (des ersten Afrikaners). Er ist gütig, menschenfreundlich, edelmüthig selbst gegen Feinde, und durch die Werke der Griechen gebildet. Seine schöne Seele läßt Sie das sanfteste Loos hoffen, allein seine Religion, das Menschen beglückende Heidenthum, gebietet und Sie werden mit fünftausend Ihrer Mitbürger dem Vulkan in den Flammen geopfert. — Sie sind ein patriotischer Iberier, einer von den edelsten Jünglingen der Stadt Lutia, die als wackere Bundesgenossen dem bedrängten Numanz zu Hülfe eilten. — Der eben so liebenswürdige Scipio Aemilian (der zweite Afrikaner) läßt Ihnen mit Ihren vierhundert edlen Waffenbrüdern die rechte Hand abhauen. — In die Zeiten des Marius und Sylla und zu den sämmtlichen Gräueln der bürgerlichen Kriege und des Despotism, will ich Sie nicht zurückführen — genug schon, um den Karakter des Heidenthums (von welchem ein gewisser Reisender sehr wahr bemerkt, daß er grausam war) zu bezeichnen. Wenn Sie sich dessenungeachtet in jene glückliche Zeiten zurücksehnen, so wünschen wir Christen Ihnen zu Ihrem Geschmack und Herzen Gluck. — Wir sind aber mit dem, was wir haben, zufrieden und erklären, ohne vor Ihrem Witz, Ihrer Laune, Ihrem Groll zu erröthen, Konstantin, den wir den Großen nennen, ohne gegen seine Fehler blind, oder gegen die Verdienste der edlen Heiden ungerecht zu seyn, für den Wohlthäter der Menschheit. — Ich bin mit der Ihnen gebührenden Hochachtung

Ihre

ergebene Dienerin

Eulalia.

Musik.

An den Herausgeber.

Ich mache Sie und Ihre Leser heute auf nichts Neues aufmerksam, sondern auf etwas Erneuetes — aber mit Verstand, Geschicklichkeit und Fleiß Erneuetes, das über der Menge Novitäten, die die Messe bietet, übersehen werden könnte, und doch seines Werths, wie seines Nutzens wegen, nicht übersehen werden darf.

Das Bureau de Musique gibt, in von Zeit zu Zeit folgenden Heften, aus den Werken der vorzüglichsten Meister der jetzigen Zeit bedeutende, ausgeführte, große Musik für Sänger und Sängerinnen heraus; und zwar Musik, die ganz für das Konzert geeignet ist. Darum ist auch die äußere Einrichtung so, daß die Stücke in Konzerten sogleich aufgelegt werden können. Ich brauche nicht erst zu sagen, wie viele Vortheile das bietet. Wie oft vergreifen sich auch geschickte Sänger und geben in Konzerten — wo nicht an sich Unbedeutendes und Nichtswürdiges, doch nur für das Theater berechnetes; wie oft haben sie und das Orchester ihre Noth mit fehlerhaft geschriebenen Stimmen; wie viel muß nicht gemeiniglich für Abschriften von dergleichen Stücken, so lange sie nicht verbraucht sind, bezahlt werden ꝛc.; dem allen kommt man hier entgegen. Die Wahl ist, nach der Angabe der Verlagshandlung und der abgelegten Probe, untadelhaft — Righini, Winter, Pär und andere solche Meister sollen hier aufgeführt werden — man sucht nur das Vorzüglichste überhaupt, und dann das Ausgeführteste, für die Sänger Vortheilhafteste, nicht an Handlung oder theatralische Darstellung gebundene aus; man gibt es in einem vollständigen Klavierauszuge, mit italiänischem und deutschem Text, als Stimme für den Sänger, (der Auszug ist so gut gemacht, daß er auch für sich beim Pianoforte genügen kann,) und dann die vollständigen Orchesterstimmen, jede einzeln, um sogleich vorgelegt werden zu können; gibt es in sehr schönem Stich, auf festem Papier, korrekt, und so wohlfeil, daß man es kaum um solchen Preis reinlich abgeschrieben erhalten kann: was will man mehr? — Der vor mir liegende erste Heft enthält die treffliche Hauptszene der Griselda von Pär, mit konzertirender Violin. Das Werk erscheint unter dem allgemeinen Titel: Musica vocale per uso de' Concerti etc. Jeder Heft enthält ein ganzes, für sich bestehendes Stück, und der erste kostet 1 Thlr. 8 Gr.

Das zweite, was ich Ihnen hier nennen will, ist die neue Ausgabe der Haydnschen Quartetten in demselben Verlag. Ich habe einige dieser Quartetten mit den Originalausgaben (bei Artaria ꝛc.), und auch mit der bekannten, sehr eleganten Sammlung Pleyels in Paris, verglichen, und in diesem neuen Stich die verglichenen korrekter, als in jenen Ausgaben befunden. Wodurch sie sich aber ganz vorzüglich auszeichnen, ist die äußerst genaue Bezeichnung des Vortrags und vornämlich des Bogenstrichs. Hierauf ist der größte Fleiß verwandt worden, und nur ein Mann, der selbst Instrumentist ist, und die Quartetten nicht nur der Komposizion nach studirt, sondern auch selbst oft vorgetragen hat, konnte der neuen Ausgabe diesen Vorzug geben. Daß aber uns Spielern —

Digitized by Google

nicht von Profession, die wir weder Beruf noch Zeit haben, die Quartetten in Partitur zu setzen und jene Bezeichnungen so genau auszumitteln und zu berichtigen — daß uns dadurch der Vortrag, in Ansehung der mechanischen Richtigkeit und Sicherheit, wie in Ansehung des

Ausdrucks und der Uebereinstimmung mit den Mitspielern sehr erleichtert werde, ergibt sich von selbst, und hat mich eben jetzt so sehr erfreuet, daß ich dadurch bewogen wurde, Ihnen diese ganze Anzeige aufzuschreiben.

* *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig, den 27ßen May.

Herr D. Gall, der sich jetzt hier aufhält, hat am Freitage seine Vorlesungen über die Schädellehre vor einem zahlreichen Auditorio angefangen. Aerzte, Philosophen, Rechtsgelehrte, Künstler, Kaufleute, kurz Männer von allen Ständen versammeln sich, um sich durch die interessanten Entdekkungen dieses berühmten Mannes zu belehren. Sein fließender und lebhafter Vortrag, sein freier von aller Affektazion entfernter Anstand, seine Kunst die Aufmerksamkeit immer gespannt zu halten, unterscheidet sich so vortheilhaft von dem gewöhnlichen Kollegientone, daß Gall schon dadurch auf Akademien Nutzen stiften kann. Die Walthersche Schrift, die Gall selbst hier an Mehrere vertheilt hat, spricht sich (um einen neuen Kunstausdruck für eine alte und gewöhnliche Erscheinung in der gelehrten Welt zu gebrauchen) so rein selbst aus, daß niemand über ihre Quelle und Absicht in Zweifel bleiben kann. Wenn man über Jünglinge eifert, die durch Eitelkeit und Eifersucht geblendet, mit persönlichem Haß gegen ihre Nebenbuhler auftreten — was soll man von alten Männern sagen, die ihren wohlverdienten Ruhm dadurch beflecken? Schon vor Galls Ankunft hat unser geschikkter Anatom Rosenmüller die Entfaltung des Gehirns seinen Zuhörern gezeigt. — Könnte man doch auch an lebendigen Köpfen diese Entfaltung vornehmen! Etwas anders gelegte Falten — und so ein Etwas über Gall, würde ohne Zweifel etwas anders ausgefallen seyn.

Aus Weimar.

Kürzlich ist hier von Wolf, dem Bearbeiter der drei Gefangenen, der Bankerott aus Liebe gegeben worden. Er hat mißfallen. Der junge Voß hat Othello bearbeitet, der bereits einstudirt wird. Göthe übersetzt einen französischen Roman. Das letzte Stück, worüber Schiller so zu sagen verschied, denn er sprach in seinen Phantasien viel von Schlachten und Krieg und Pferden, war der Attila. Voß geht aus Jena nach Heidelberg und bekommt dort für seine bloße Gegenwart 1000 Fl. jährlichen Gehalt.

Seit einiger Zeit sahen wir auf unserm Theater mehrere kleine Opern, größtentheils französischen Ursprungs, unter denen besonders „der Schatzgräber", Musik von Mehul, unterhielt. Auch gab man uns ein Operetchen: „das Mißverständniß" — was aber wohl ein Mißverständniß war.

Hr. Lee (an des abgegangenen Loedemanns Platz engagirt) trat zum erstenmal als Graf Klingsberg, in der Ehe aus Delikatesse, auf, und erhielt Beifall.

Aus Wien.

Am 9ten May gab Stuper sein erstes Feuerwerk im Prater. Er nannte es die Frühlingsfestbaketten aus China, und kommentirte auf einem großen Anschlagzettel, worin eigentlich das Detail bestände. Unter andern Dekorazionen kam auch die Ansicht der Stadt Peking zum Vorschein, d. h. die Linien der Zeichnung einiger grotesken Häuser, mit einem Thurme (dem Porzellanthurme, wie es in der Affiche ganz ernstlich hieß) in der Mitte. Der Hafen, den man auch zu zeigen versprach, bestand in einem Halbdutzend Schiffswimpel. Das Schönste beim Ganzen waren wohl die Schwärmer, Raketen u. dgl., welche man in den Intermezzos spielen ließ. Das Publikum war ziemlich zahlreich; doch findet man im Allgemeinen nicht mehr soviel Geschmack daran, als ehedem; und das Wiener Feuerwerk dürfte bald der begrabenen Hepe vielleicht im kurzen nachfolgen.

Der Instrumentenmacher Mathias Müller gab am 15ten May eine musikalische Akademie im großen Redoutensaale, wobei sein neuerfundenes Instrument, Xenophika (über den Namen mögen die Etymologen einig werden) zum erstenmal debütirte. Es ist ein Streichinstrument, dessen Bögen mittelst einer einfachen Vorrichtung vom Fuß gezogen und durch eine Klaviatur regiert werden. Zugegeben, daß man darauf Prim und Sekund zugleich spielen, und vermöge seiner tiefen Violoncelltöne auch Terzetten exekutiren kann, so ächzen doch seine besonders hohen Töne zu sehr unter der Abgemessenheit des Mechanismus, und verlieren zu viel von ihrem fließenden Einklang, um der Erfindung unbedingten Beifall zu schenken. Wenn man blos Schönheit bei der Musik, wie bei einer jeden schönen Kunst bezweckt; so weiß ich nicht, wozu hier die Mühe verwandt wurde, um ein anderes, so hoch wie die Violin und das Cello, kultivirtes Instrument unvollkommner zu ersetzen. In ein physikalisches Kabinet mag daher die Erfindung gut passen, der Kunst kommt sie wohl nicht zu statten.

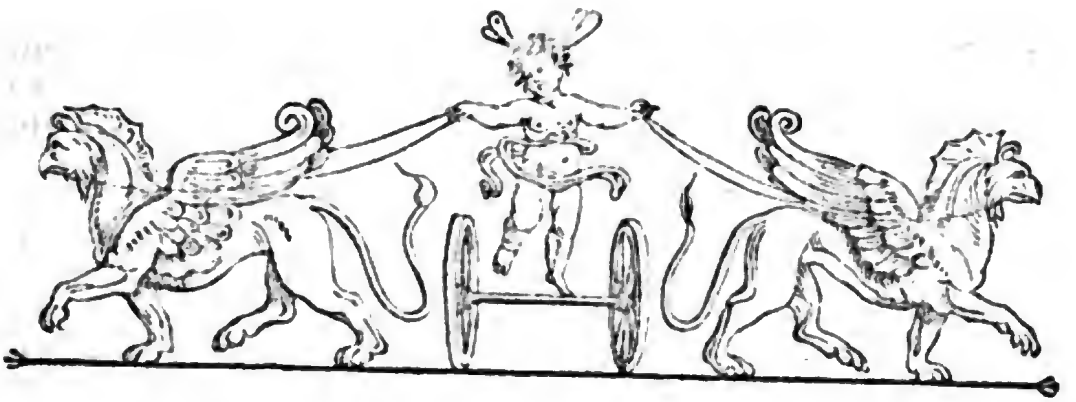
Caen, den 6ten May.

Die Raserei des Spiels hat hier folgenden schrecklichen Vorfall veranlaßt. Ein junger Mann von ungefähr 30 Jahren, Kassirer bei Hrn. S..., nahm gestern Morgen um sechs Uhr seinen Sohn, ging mit ihm in den Garten, zog ein Pistol aus der Tasche und schoß das Kind nieder. Hierauf geht er wieder in sein Haus zurück, eilt in das Zimmer seiner Frau und erschießt sie. Ein dritter Schuß mit sichrer Hand auf sich selbst geführt, streckt ihn neben seiner Gattin hin. Es entsteht Lärm, man sprengt die Thüren, man untersucht die Veranlassung dieses doppelten Mordes. Ein Brief, den der Unglückliche den Abend vorher an seinen Schwager geschrieben hatte, sagt, daß ein Verlust von 5000 Franken im Spiel ihn zu dem rasenden Entschluß vermocht habe. Die Kasse, die er unter sich hatte, enthielt eine weit größere Summe, er hat sie nicht angerührt.

Aus Paris.

Der Buchhändler Heneichs allhier veranstaltet eine französische Ausgabe des so eben erschienenen wichtigen Werkes vom Hrn. Professor Eichhorn zu Göttingen: Geschichte der Literatur. Der bekannte Gelehrte, Stapfer, ehemaliger Gesandte der Schweiz in Paris, hat diese Arbeit übernommen und wird dieselbe mit ansehnlichen Zusätzen vermehren, die er theils schon vorher zu einem andern Werke in der Pariser Bibliothek gesammelt hatte, theils ihm von einigen französischen Philologen geliefert werden, unter denen wir Silvester de Sacy und Langles nennen können. Diese Zusätze werden besonders sich über die französische und englische Literatur erstrecken und diesem Werke eine große Vollkommenheit geben.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 65. —— den 30. May 1805.

Friedrich von Schiller.

Nicht seiner Familie und seinen Freunden starb dieser große Todte, er starb einer größern Familie ab und sein ganzes Zeitalter weint ihm nach. Je weniger die Weltgeschichte Geister, wie er war, aufzuweisen hat, um desto erschütternder wirkt sein Tod auf das Ganze; und wer mag die Folgen desselben berechnen für eine Zeit, die der großen Vorbilder nöthiger hat, als jede andere.

Soll der Deutsche nicht ernstere Betrachtungen bei dem Grabe eines Mannes anstellen, der mit hohem Ernste das Leben und seine Zwecke ansah und kühn und unaufhaltsam einem großen Ziele entgegeneilte, ohne das Auge davon ab und auf das nichtswürdige Bestreben der Einzelnen zu wenden. Ja wird es nicht Noth, jetzt fester und ernster sich zu verbinden, da der Genius der Deutschen den Nachbarvölkern Hofnungen verkündete — Hofnungen, die sich auf Männer gründeten, wie er war, um den Deutschland jetzt trauert. Die Zeit liegt in einem traurigen Kampfe mit sich selbst, und der Egoismus der Einzelnen arbeitet mit Macht dem Fortgange der guten Sache entgegen und sucht Namen zu erheben, anstatt der Thaten. Das Vorbild, das uns Schiller gab, sein Ich freudig aufzuopfern für die Wahrheit und die Schönheit, entbehrt der Nachbilder zu sehr, und allzuwahr wird es was er tiefsinnig in seinem Gedichte „die Ideale" singt:

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht!

Der Deutsche ist zum Bewußtseyn erwacht, was er seyn könnte; aber Deutschland zählt der Deutschen zu wenige und die glänzenden Hofnungen, die sie hegten, haben sich karg erfüllt und finden in folgenden Schillerschen Versen ihre passendste Inschrift:

Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg;
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dieß wenige wie klein und karg.

Was der Sänger hier bescheiden von sich selbst sang, paßt nicht auf ihn, den Schöpfer der schönen Maria und der heiligen Johanna, dem Zeus nach der Theilung der Erde die Worte zurief:

Wilst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn!

es paßt nur auf sein Zeitalter und auf den Krieg der Meinungen, in dem die Bluthe des Schönen unterging. Er stellte, ungekränkt von dem Tadel der Menge, die das Große, das sie nicht faßt, entweiht, seine Gebilde auf, und wandelte, sich seiner selbst bewußt, ruhig und stolz seine eigene Bahn. Ein Sohn seiner Zeit und ihr Schöpfer, sind seine Werke zugleich die Resultate des originellsten Genies und der tiefsinnigsten Betrachtung, und die Philosophie hat an ihnen so viel Antheil als die selbstständigste poetische Schöpferkraft. Sie sind Anwendungen der Lehre und zugleich Lehre selbst, und wenn die Nachwelt dereinst über die Bildung unserer Zeit richten will, so muß ihr Schiller als philosophirender Dichter und dichtender Philosoph der Vorwurf des höchsten Studiums seyn, da hingegen Göthe so wenig als Shakespear über ihre Zeit Aufschlüsse zu geben vermögen, eben weil sie ihrem Genie nach weder einer bestimmten Zeitepoche, noch einer bestimmten

Digitized by Google

Nazion angehören. Das bewußtlos bildende Genie wirkt selten auf die fortschreitende Bildung seiner Zeitgenossen ein, indeß das mit Bewußtseyn schaffende aus dem Gott zum Mittler wird.

Wer Schillers poetische Laufbahn bis zu ihrem Anfange verfolgt, der wird schon in seinen ersten Gedichten, so wie in seinen gigantisch aufgestellten Karakteren den Zusammenhang des Dichters mit der Wirklichkeit bemerken, die er, indem er sie zornig bekämpft, zugleich liebt und haßt, und mächtig in sie einzugreifen sich bemüht. Dieser Gegensatz zwischen zwei Extremen geht, was schon ein scharfsinniger Kunstrichter bemerkt, durch alle seine poetischen Werke fort, und man sollte aus ihm fast ableiten, daß er ein eben so großer Satiriker als Tragiker hätte werden können, zumal da die echte schneidende Satire eine nicht sehr entfernte Verwandte des Tragischen ist; ja dieß ist selbst der Grund, warum die überwiegende Reflexion in seinen lyrischen Gedichten die lyrische Schönheit so oft in Zorn und Wildheit auflöst.

Schiller dichtete kämpfend; daher so manche Schönheit und so mancher Fehler in seinen Tragödien und Gedichten; daher der Grund, weshalb er so oft reflektirend neben seinen Karakteren steht und sie tadelt, indem er sie schaft; daher seine schönsten Gedichte, die Ideale, der Spaziergang, das Lied von der Glocke, das Ideal und das Leben, die Götter Griechenlands u. s. w.; daher selbst sein Chor in der Braut von Messina, der durchaus weit weniger als Versuch anzusehen ist, als er vielmehr bestimmt aus der Individualität des Dichters hervorgeht, und ihm eben so willkommen scheint, als Jean Paul die Erlaubniß zu seinen humoristischen Ausschweifungen. —

Nur in seinen heiligsten Stunden vergaß Schiller dieses Zürnen gegen die Wirklichkeit, und da schuf er die Elisabeth, die Maria und Johanna, diese Wunderbilder, deren reine Schönheit aus einer andern Welt zu uns herabglänzt, die in Liebe leben und in Liebe ersterben, wie die himmlische Madonna *). Heftig zürnend erscheint er dagegen im Wallenstein und zerstört selbst die Schönheit, die sich hier bilden will, mit, um sie nachher in elegischen Lauten zu beklagen. Besonders ist das Ende dieser Tragödie und der überreichte Brief ein zerreißender Schrei, und so bedeutend ist wohl nie ein Brief überreicht worden, als dieser. —

*) Das zarte Gedicht von Wilhelm Schlegel, in dessen Musenalmanache.

Jener der Wirklichkeit durch die Poesie angekündigte Krieg ist es nun eben, wodurch Schillers dichtender Genius in die Bildung des Zeitalters so mächtig eingreift und sie gleichsam mit Gewalt fortdrängt; indeß die strengste und konsequenteste Kritik, eben weil sie mit der Lehre nicht zugleich das Beispiel gibt, und es ihr auch an Popularität gebricht, durchaus nur höchst mittelbar wirken kann.

Vorzüglich aber ist es die Bühne, diese gemeinschaftliche Kanzel für alle poetische Religionsparteien, von der er am allgemeinsten wirksam wurde. Er gab der Melpomene nicht nur das dulce os loquendum wieder, sondern er wurde zum Wiederherstellers der Tragödie überhaupt, die schon längst in der comedie larmoyante untergegangen war. Sein Don Karlos, dieses Werk, zu dessen Schöpfung der Jüngling und der Mann sich die Hände reichten, brach die Bahn; es war eine neue durchaus fremdartige Erscheinung, aber durch die Allgewalt seiner Reize verschafte es sich sein Bürgerrecht und wies der Dichtkunst, so wie der Schauspielkunst einen höhern Standpunkt wieder an. Bei allen Fehlern des Enthusiasmus wird dieses Gedicht für alle Zeiten ein Studium bleiben, auf welche Weise die Poesie historische Karaktere darstellen soll, und das Wunder, wodurch der blutige Philipp, dieser Nero der neuern Geschichte, hier menschlich wiedergeboren ist, vermag nur das Genie zu begreifen, indeß der Laie es anstaunt.

Im Wallenstein ist alles Krieg, von Außen und von Innen, und aus dem geheimnißvollen Kreise dieser Tragödie steigt zugleich der poetische Geist des Dichters selbst auf und schaut zürnend in die Wirklichkeit. Er ist hier ganz Krieger, so wie er es noch in den letzten Stunden und in der Fieberhitze seiner Krankheit war. Selbst die Schönheit läßt er hier grausam untergehen und stürzt das Leben von dem Tarpejischen Felsen hinterdrein. — Diese Tragödie, in die gleichsam ein versteinerndes Gorgonenhaupt feindlich hineinschaut, ist der schneidendste Gegensatz der antiken, und sie schließt nicht eher, als bis die rächende Furie keinen Gegenstand mehr findet und den Dolch gegen sich selbst kehrt. —

Von hier an aber richtete der Dichter das Auge mehr und mehr von der Wirklichkeit ab, und die Poesie wurde ihm eine heilige Geliebte, in deren Nähe er nicht zürnen konnte. Dieser Uebergang entrückte ihn aber auch den Augen der Ungeweihten mehr und mehr, deren frecher Tadel gerade seine harmonischsten Dichtungen traf. Wie

Digitized by Google

materiell betrachtete man nicht die in Liebe und Religion entglühende Maria, deren Schönheit man selbst einer sündigen Sittenrichterei überantworte; ja wagte nicht ein Barbar, die zum Himmel emporschwebende verklärte Johanna in einer Schandrede zu verdammen. Ein Beweis, wie sehr der Pöbel von jeher sich am Heiligsten ausschließend vergriff. Nur ein gebildeteres Zeitalter wird erst die reine Schönheit dieser Dichtung verehren, so wie sie überhaupt neben einigen andern Gedichten, die die Gegenwart möglichst entweiht, der spätern Nachwelt angehört. —

Uebrigens beginnt die Geschichte der Bühne mit Schiller eine neue Epoche, und die Schauspielkunst nimmt einen höhern Flug. — Sein Tod mag aber zugleich auch hier um so erschütternder eingreifen, da er in seinem dichtenden Genie fortlebt und da die gegenwärtige Zeit uns keine Hofnung gibt, den großen Verstorbenen zu ersetzen. O gäbe es einen Aufruf für das Genie, außer dem innern, so würde es Schillers Tod seyn. Nur wenige Geister sind es noch, in denen die deutsche Kunst fortschreitet, und selbst diese wenigen ziehen sich mehr und mehr zurück. Den Aufruf entschwundener großer Jahrhunderte, durch große Thaten die Zeit zu erheben, achtet die Gegenwart nicht mehr, und das Talent, statt sich zum Vorbilde emporzuschwingen, schmeichelt nur der herrschenden Sünde. Die ernsten Worte des Verstorbenen an die Künstler

Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit Euch! Mit Euch wird sie sich heben!

sind von diesen vergessen, und in dem Spiegel der Muse glänzt nicht mehr der ferne Orient, sondern die entweihte Wirklichkeit schaut aus ihm zurück.

Schmerzlich wird da die Erinnerung an den Künstler, der jetzt nicht mehr unter uns wohnt, und es hallt tief aus dem Busen zurück:

Auch das Schöne muß sterben! das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rühret es des tyglichen Zeus.

Die Exequien eines Kriegers soll man ihm halten, denn er starb im Kampfe für das Erhabenste, wonach die Menschheit ringt, auf dem Bette der Ehren!

Aug. Klingemann.

Kupferwerke von J. T. Prestel.

Unstreitig gehört der Veteran J. T. Prestel zu den würdigsten deutschen Künstlern. Sein Name wurde

schon vor drei Jahrzehenden von allen Kunstkennern mit Hochachtung genannt. Durch ein langes Studium in Venedig, Rom, Neapel und Florenz ausgebildet, kehrte dieser feurige Sohn der Natur und Kunst in sein Vaterland zurück, und machte seinen Namen durch die Herausgabe einiger Suiten von Zeichnungen der berühmtesten italiänischen, niederländischen und deutschen Meister, aus dem Brannischen Museum und andern Kabinetten in Deutschland, Frankreich und England bekannt. Den allgemeinen Beifall, den dieses Unternehmen fand, beweisen die Artikeln in den Kunstarchiven der damaligen Zeit, und noch weit mehr der hohe Preis eines Exemplares von diesem Werke, das nirgends mehr zu haben ist.

Vorzüglich glückte es ihm in den Farbenabdrücken, in welchen er durch eigne Erfindung die Art des Le Prince so verbesserte, daß sie eine ihm eigenthümliche wurde, die man nun die Prestel'sche Manier mit Recht nennt. Die Arbeiten seiner Gattin, Maria Katharina Prestel, wurden bald darauf, wie seine eigenen, gesucht; und, da sie England zu ihrem Aufenthalte mit ihrer Tochter wählte, theuer bezahlt. Ihre Platten, die sie arbeitete, sind nach ihrem Tode im Preise um das Fünfsache gestiegen. Nun näherte sich die traurige Periode des Krieges und der innern Unruhen, in welchen die sanftern, edlern Freundinnen der Menschheit dem Tumulte weichen, und ihre Priester darben mußten. Mit der ihm eignen Kraft, Beharrlichkeit und man muß sagen, künstlerischen Leidenschaft, fuhr der ersahrne Künstler dennoch rastlos fort, mit seinen Schülern und seiner Tochter, die den edeln Sinn ihrer entschlafenen Mutter und das Talent ihres Vaters in sich vereint, zu arbeiten, und durch Unterstützung eines edelgesinnten Ministers und des Hrn. Grafen von Brabeck, nebst noch einem wahren Kunst- und Menschenfreunde, brachte er eine große Suite von Kupferstichen zu Stande, die durch das Interesse ihrer Gegenstände und die große Behandlung jeden Kunstfreund befriedigen muß.

Die Platten sind fast alle nach großen Meistern gearbeitet, deren Originale der Künstler entweder selbst in seiner beträchtlichen Sammlung besitzt, oder die er aus der berühmten Gallerie des Herrn Grafen von Brabeck in Söder, und dem vortreflichen Kabinette des angesehenen Handelsmannes, Hrn. J. F. Städel in Frankf. am Mayn, der als großer Kenner und Beförderer der Kunst bekannt ist, auf seine Bitte erhielt. — Nur aus einer flüchtigen Ansicht des Katalogs: „Neues Verzeichniß der zuletzt

Digitized by Google

„herausgekommenen Prestelschen und anderer Kupferstiche, „welche bei ihm in Frankfurt am Mayn und bei C. F. F. „Robert in Kur-Kassel zu haben sind, 1805", überzeugt man sich durch die Namen der Originale von Pietro da Cortona, Salvador Rosa, Ruysdael, Everdingen, G. Wagner, Schütz, van der Neer, Schneiers, Barbieri, Correggio, Pannini, Guido Cantassi Langnarei, Guido Reni und anderer von dem Werthe der Sujets, welche alle auf großen Platten bearbeitet wurden. Es sind in allem über achtzig Stück, welche der wackere Künstler nach und nach vollendete, die nun jedem Kenner und Kunstfreunde angeboten werden. Wer die Arbeiten kennt, die mit einem solchen außerordentlichen Unternehmen verknüpft sind, wer die Auslagen berechnet, die dafür gemacht werden mußten, wer den Künstler von Seiten seines Talents und seines Herzens zu schätzen weiß, der wird als Beförderer deutscher Kunst für die Verbreitung dieses Unternehmens und für die Aufrechthaltung desselben sich lebhaft interessiren. Sollte es möglich seyn, daß in der Mitte des gebildeten Germaniens, in unserm Jahrzehnd, ein solcher Künstler bei solchen Kraftäußerungen vergessen werden könnte, indeß uns das Ausland mit Früchten überfüllt, die zum Theil ihr Daseyn der Pflege unwissender Meister verdanken, zum Theil als unreifes Obst nur das Kind befriedigen? C. R.

Zu dem heutigen Kupfer.

Das Portrait des jungen Roscius, welches dem heutigen Blatte beigelegt werden sollte, hat wegen überhäufter Arbeit des Kupferstechers nicht fertig werden können. Wir liefern unsern Lesern daher wieder ein Blatt zu der Suite der schönen Elbgegenden, die wir versprochen haben, nämlich die Ansicht der beiden Riesenfelsen Königstein und Lilienstein, durch welche sich der schöne Strom mit seinem blühenden Gestade durchwindet. Der Konigstein, ehemals eine Felsenburg, auf welcher deutsche Ritter hausten, späterhin der Wohnort frommer Mönche, wurde im sechszehnten Jahrhunderte von den Herzogen von Sachsen befestigt und diente zu einer der wichtigsten Schutzmauern gegen Böhmen. Seit Christian dem Ersten haben fast alle sächsische Regenten an der Festung gebaut. Die wichtigsten und vortreflichsten Werke verdankt sie aber dem jetzt regierenden Kurfürsten. — Der Lilienstein ist höher als der Königstein, wahrscheinlich diente er in frühern Zeiten ebenfalls Rittern und Mönchen zum Wohnort, jetzt steht er verlassen und blickt einsam auf seinen Bruderfelsen hinüber, dessen Gipfel bewohnt ist, und an dessen Fuß sich das kleine freundliche Städtchen Königstein anschmiegt. Der Blick in die wilde felsenbesäete Gegend ist schauerlich, aber der schöne blaue Strom, mit seinen schwebenden Nachen, mit seinen lebendigen Ufern, macht das Ganze lieblich und romantisch.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Malmaison verschönert sich täglich. Die Kaiserin, die, wie bekannt, eine große Liebhaberin von Pflanzen ist, läßt ein Treibhaus erbauen. Es ist zwar noch nicht ganz, aber doch schon so weit vollendet, daß man die schöne und zweckmäßige Anordnung bewundert. Die Mitglieder des Nazionalinstituts haben freien Zutritt nach Malmaison erhalten, sonst wird niemand, die Senatoren und Hofleute ausgenommen, ohne besonderes Erlaubnißbillet eingelassen. — Die Lamas, von welchen vor zwei Jahren ein Männchen und ein Weibchen hieher kamen, haben sich vermehrt, ein kleines feuriges und vollkommen ausgetragenes Lama hüpft nun die alten herum. Man hofft, die Lamas, oder was noch weit einträglicher seyn würde, die von ihnen wenig verschiedne Vigogne (peruanisches Schaf) in Frankreich ziehen zu können.

Zwei Soldaten von der hiesigen Garnison haben sich letzthin, in Begleitung mehrerer Zeugen, auf einen offenen Platz unweit der Stadt begeben, um mit dem Degen in der Faust einen Streit zu schlichten. Ihre gegenseitige Erbitterung war so groß, daß sie sogleich dergestalt auf einander rannten, daß sich beide zugleich den Degen in den Leib stießen. Einer blieb auf der Stelle, der andere aber wurde schwer verwundet in ein nahe gelegenes Hospital gebracht, doch zweifelt man an seinem Aufkommen.

Aus London.

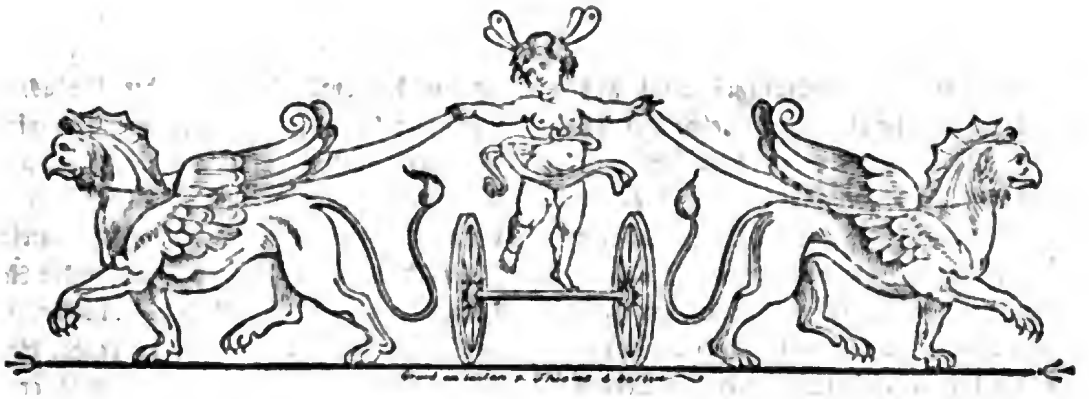
Der Geburtstag unsrer geliebten Königin wurde vor kurzem mit vielem Pomp am Hofe zu St. James gefeiert. Mehr als funfzig Damen erschienen bei der Gratulazionstour. Alle trugen Kleider von Atlas oder Sammt, mit Gold und Silber reich gestickt. Der Anblick war einer der glänzendsten und erfreulichsten, die es nur geben kann. Die Königin selbst mit ihren Töchtern erschienen als wahre Muster einer wahrhaft geschmackvollen Pracht. Zum Kopfputz wurde meistentheils auserlesener Schmuck und köstliche Federn getragen.

Aus Wien.

Der Kastrat Crescentini singt hier jetzt in den Hoftheatern mit großem Beifall; er trat bisher in der Oper Gli Orazzi e Curiazzi zu wiederholtenmalen auf, und wird auf dem Umschlagzettel Kais. auch Kais. Königl. Kammersänger genannt. Mad. Campi ist nicht mehr krank, auch war ihre Krankheit nicht so bedeutend, als es hieß, und sie sang schon mehrmal wieder in der Kodoiska und andern Opern. — An der Wien wird eine neue Operette: Die Verwandlungen, gegeben, worin Demoiselle Eigenlap mit vielem Beifalle auftritt.

Hierbei das Kupfer Num. 11.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 66. — den 1. Juny 1805.

Lloyds Kaffeehaus.

Assuradeurs.

Aber die Menge Menschen, die sich durch diese Zimmer drängt, womit beschäftigen sie sich? werden Sie fragen; was thun sie hier? Weiter nichts, als daß sie Ja oder Nein sagen, wenn ihnen ein Mäkler einen Assekuranzschein zur Unterschrift darbietet, und im ersten Falle ihren Namen nebst der Summe auf diesem Scheine niederschreiben, welche sie zu bezahlen sich verpflichten, im Fall das Schiff verloren ginge oder dasselbe und dessen Güter beschädigt würden. Sie sind gewöhnlich ganz unbeschäftigt, es sei denn, daß sie über die politischen Gerüchte, über Schauspiel, Mädchen, Lustfahrten und dergl. sich unterhielten oder Wetten machten. Ich fand es zuerst unerklärbar, wie die hier versammelten Menschen, welche so beträchtliche Summen dem guten Glück auf ungewissen Seen vertraut haben und täglich traurige Nachrichten hören, doch so ruhig und unbefangen seyn und so herzlich lachen können, wie ich es hier oft hörte. Ich rechnete auf finstere Mienen und auf Züge der Wuth und Verzweiflung, und fand ganz das Gegentheil. Bei näherer Erkundigung nach dem Gange der Geschäfte ward mir dieß deutlicher. Auch der reichste unter den Subskribenten wagt nicht mehr auf ein Schiff als eine äußerst unbeträchtliche Summe, nämlich gewöhnlich nur 100 L. oder 200 L. Gewöhnlich unterschreibt nun ein solcher Assuradeur an jedem geschäftigen Tage 5000 bis 10000, ja manchmal 20000 Pf. Sterling in kleinen Summen für 25 bis 60 Schiffe, welche nach verschiedenen Gegenden fahren, das heißt, er verpflichtet sich, für eine geringe Abgabe, die von 2 Prozent bis zu 20 zu variiren pflegt, die Ankunft des Schiffs und der Ladung ohne allen Schaden zu versichern. Sei es nun, daß auch das 25ste Schiff verloren ginge, welches schwerlich der Fall seyn wird, er gewinnt durch die Prozente für die übrigen genug, um diesen Verlust zu tragen, und kann völlig außer Sorge seyn, wenn er nur eine Summe vorräthig in Kasse hat, um bei Verlust mehrerer Schiffe auf einmal die Forderungen der Kaufleute gleich befriedigen zu können. Ja selbst wenn er auch kein Geld vorräthig hätte, er braucht nicht zu sorgen, wenn er einen geschickten Advokaten bei der Hand hat; dieser weiß immer einen Vorwand zu finden, um die Bezahlung aufzuhalten, bis sein Patron durch die glückliche Ankunft anderer Schiffe in Stand gesetzt wird, den gehabten Verlust zu tragen. Von Seiten der Gefahr durch die Elemente hat der Assuradeur wenig zu fürchten, aber wol von Seiten der weniger redlichen Klasse der Mäkler und der betrügenden Schiffer und Handelsleute, welche ein baufälliges oder verdorbenes Schiff mit schlechten Waaren beladen, es über seinen Werth assekuriren lassen, und der See vielleicht absichtlich zur Zerstörung preis geben. Auch ist der Mangel an Kenntniß und Erfahrung über die Gefahren der verschiednen Seereisen und über die Geschicklichkeit des Schiffers, wie über die Festigkeit des Schiffs, eine Klippe, an welcher viele junge Assuradeurs sehr bald scheitern, weil sie sich von den Mäklern zu leicht überreden lassen, einen Schein zu unterzeichnen, der unter dem Einwurf a bad risk (ein schlimmes Wagstück)

Digitized by Google

gleich von dem Erfahrnern zurückgeschoben wird. Ich muß indeß bemerken, daß nicht alle diejenigen, welche hier sich versammlen, entweder Assuradeurs oder Mäkler sind. Fast jedes beträchtliche Handlungshaus subskribirt und erhält für 15 Pfund Sterling Antrittsgeld und 10 L. jährlich, die Freiheit, einen aus ihrem Hause auf Lloyds Kaffeehause zu Besorgung ihrer Angelegenheiten zu schicken. Die Zahl der Subskribenten beläuft sich jetzt auf beinah 2000 Namen, und für die dadurch aufgebrachten Gelder werden die Unkosten der ganzen Anstalt bestritten. Eine Kommittee oder Ausschuß, welcher aus den reichsten und angesehensten Assuradeurs gebildet ist, besorgt die Verwaltung der Gelder, und bezahlt damit die vielen Agenten und Korrespondenten, welche fast in allen Seehäfen von Bedeutung durch Lloyds Kaffeehaus ausdrücklich besoldet werden, um die Nachrichten über Seevorfälle aufs schnellste mitzutheilen. Es macht Geschenke an diejenigen Schiffer, welche eine wichtige Nachricht sogleich anzeigen. Es setzt Jahrgelder für diejenigen aus, welche als Offiziere oder Privatleute durch ihr Betragen voll Tapferkeit oder Klugheit der Assekuranzkompagnie viel erspart haben, oder im Dienst derselben beschädigt wurden, und wenn der Ueberschuß aus dem gewöhnlichen Ertrage der Subskripzion nicht hinreicht, so eröffnet man noch besondere Subskripzionen zu diesem Zwecke. Es bestreitet damit die Kosten für die Erhaltung des Gebäudes, u. s. w.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Ueber Heidelberg.

Unter den neu aufblühenden Akademien im südlichen Deutschland möchte nunmehr auch Heidelberg den theilnehmenden Blick des Freundes literarischer und wissenschaftlicher Kultur auf sich ziehen können. Zwar schon vor Jahrhunderten eine sehr würdige Pflegerin der Gelehrsamkeit, hatte sie dennoch öfters Perioden, in welchen ihre Lebensquelle gänzlich versiegen zu wollen schien, wozu die traurigen Schicksale und Verwüstungen, die das Land und die Stadt häufig trafen, vieles beitrugen. Mehr als einmal wurden die Lehrer der Universität vertrieben, und das Ganze schien seiner Auflösung nahe zu seyn; dennoch aber erstand sie jedesmal mit neuen Kräften. In der neuesten Zeit drohte ihr durch den Verlust aller jenseits des Rheins liegenden Gefälle, welche den eigentlichen Fond derselben ausmachten, dasselbe Geschick. Aber ein Besseres war auch diesesmal ihr beschieden. Carl Friedrich, dessen Fürstengröße unvergeßlich in der Geschichte

seyn wird, wurde ihr schützender Genius. Sie beginnt mit neuer Lebenskraft zu gedeihen, und wird ohne Zweifel unter der eben so thätigen als liberalen Leitung eines hohen Kuratoriums, und der Mitwirkung eines geistvollen Kenners und Freundes der Gelehrsamkeit, des Fr. v. Z., bald eine ausgezeichnete Stelle in der Reihe deutscher Akademien einnehmen. Auch der Unbefangenste, wenn er nur die herrliche Umgebung, in welcher die Stadt liegt, kennt, wird eingestehen müssen, daß dieser Ort vor allen andern in Deutschland von der Natur begünstigt worden sei. Diese unaussprechliche Erhabenheit und Lieblichkeit der Natur sollte für sich selbst schon der Beförderung einer höhern Geistesbildung gedeihlich seyn können. Inzwischen war doch nicht zu verkennen, daß es dem Institute selbst an innerer und geistiger Regsamkeit gebrach, und daß sich zu wenig Sinn für wissenschaftliche wahre Bildung hervorthat. Höchst ungerecht aber würde es seyn, dadurch die Verdienste der einzelnen Lehrer in Schatten stellen zu wollen. Die Universität besaß zu jeder Zeit Professoren, welche, wenn sie auch weniger wie andere die Presse in Bewegung gesetzt haben mögen, dessen ungeachtet als Lehrer sehr vorzüglich und nützlich, auch mit dem Geist der Literatur nicht unbekannt waren; welchen aber auch selbst zum Theil die Ueberzeugung beigewohnt haben muß, daß das Ganze an bedeutenden Unvollkommenheiten leide. Hierher gehörte besonders der gänzliche Mangel aller praktischen Anstalten, eines wohleingerichteten anatomischen Theaters, ferner mehrere Lücken in Rücksicht einzelner Zweige von Wissenschaften, hauptsächlich der Theologie, Philologie und Geschichte, dann einer wohlgeordneten Bibliothek. Um diesen Mängeln abzuhelfen, sind bereits bedeutende Schritte zum Besseren geschehen. Für eine medizinische und chirurgische Krankenanstalt ist durch den Ankauf des ehemaligen Dominikanerklosters, eines sehr soliden, schön gelegenen und geräumigen Gebäudes, aufs beste gesorgt, womit nun auch das bisher in Manheim bestandene Gebärhaus verbunden werden soll, so wie auch nach der Art des Juliusspitals zu Würzburg der botanische Garten und das anatomische Theater. Der Garten, welcher an Umfang sehr beträchtlich ist, liegt sehr vortheilhaft dazu und angenehm gegen den Fluß hin. — Der Bau eines dazu gehörigen Gewächshauses hat ebenfalls seinen Anfang genommen. Eine andre noch größere Anlage dieser Art sind die Forst- und landwirthschaftlichen Plantagen, welche in dem Garten der bewundernswürdigen Ruine des alten Residenzschlosses angelegt sind. Der

Digitized by Google

Umfang des dazu gehörigen Platzes beträgt 28 Morgen, woraus man abnehmen kann, daß dabei ein beträchtlicher Raum für die Anpflanzung einzelner Gewächse verwandt werden wird, so daß die Beete für ökonomische Pflanzungen, 16 Fuß in der Länge und 4 Fuß in der Breite, betragen, wodurch man in den Stand gesetzt ist, über die Anpflanzung derselben im Großen ein sicheres Urtheil zu fällen. Sehr vorzüglich und reich ist nun auch der physikalische Apparat und die Modellensammlung durch die Vereinigung des Kabinets der Kameralhohenschule mit dem, welches die Universität selbst schon besaß, und der vom Durchlauchtigsten Kurfürsten angekauften Wildischen Sammlung. Das ganze Kabinet wird theils an Schönheit einzelner Stücke, theils an Vollständigkeit (so enthält sie z. B. fünf Luftpumpen von verschiedener Erfindung) nur wenig einem andern, bei Universitäten befindlichen, nachstehen. Die Bibliothek hat gleichfalls durch die Verbindung der Bibliothek der Kameralhohenschule mit derselben sehr vieles gewonnen, so wie durch den Beitrag, welcher aus einigen Klöstern dazu gekommen ist. Mehr aber noch wie durch dieses wird sie bei einer neuen Anordnung derselben, durch die Verfertigung zweckmäßiger Kataloge und den Ankauf neuerer Werke, wo zu allem schon der Anfang gemacht worden ist, sich vervollkommnen. Für die äußere akademische Polizei ist durch die mit Einsicht entworfene Abfassung neuer Gesetze, die zugleich im Druck erschienen sind, gesorgt worden. Dieses sind die hauptsächlichsten Verbesserungen, welche in Bezug auf öffentliche Anstalten bereits vorgenommen worden sind. — Was die Lehrer der Universität betrift, so wird der Unterrichtete in jeder Fakultät Männer bemerken, die theils als Gelehrte von entschiedener Bedeutung sind, theils einen so kräftigen Sinn für wissenschaftliches Unterrichten besitzen, daß dieses für den, der Empfänglichkeit dafür besitzt, die gedeihlichsten Früchte hervorbingen muß; daher ich es mir nicht erlaube, dieselben durch unnützes Lob zu behelligen, sondern mich nur darauf beschränke, einige derselben mit nähern Bezeichnungen zu nennen. In der theologischen Fakultät befinden sich unter den Protestanten: Daub, ein älterer Lehrer der Universität; Schwarz, ein rühmlichst bekannter theologischer und pädagogischer Schriftsteller; Bauer, zuvor Professor in Altorf, wozu, dem Vernehmen nach, noch Ewald aus Bremen berufen werden wird; unter den Katholiken: Kübel, Dereser und Schnappinger, ältere Lehrer der Universität; in der juridischen Fakultät:

Wedekind, ein älterer Lehrer; Thibaut, zuvor Professor in Jena; Pantz und Heise, wovon der eine vorher in Kiel, der andere in Göttingen Professor war; in der medizinischen die ältern Lehrer May und Zuccarini, ferner Ackermann, vorher Professor in Jena; in der philosophischen Fakultät: Schmitt, ein älterer Lehrer; Kreuzer, vorher in Marburg und Fries, vorher in Jena Professor; in der kameralistischen Sekzion die ältern Lehrer Suckow, Gatterer, und Reinhardt, ein Gelehrter aus dem Hannöverischen. Ein Lehrer der Geschichte wird, wie es verlautet, noch berufen werden. Nicht allein die Vortrefflichkeit der Lehrer, sondern auch ihre freie Ansicht der akademischen Bildung, das harmonische, von kleinlichen Rücksichten und Kollisionen entfernte ruhige Zusammenwirken derselben für das Gedeihen des wissenschaftlichen Unterrichts, möchte ihr einen besondern Vorzug vor manchen andern Akademien in Deutschland ertheilen.

Wird dieser Geist nicht von ihr weichen, und die Zeit zur fortwährenden Ausbildung des Ganzen immer mehr günstige Momente darbieten, so wird bald Niemand den Flor der Universität zu verkennen im Stande seyn. — Keine kleine Zierde der Stadt sowohl als der Akademie ist es auch, daß sie bald der Aufenthaltsort eines Voß werden wird, nachdem sie schon den ehrwürdigen Stilling, Herrn Clem. Brentano, und Dichterinnen, wie Karoline Rudolphi, welche hier eine in allem Betracht treflich und musterhaft eingerichtete weibliche Erziehungsanstalt unterhält, und Sophie Brentano unter ihren Bewohnern zählt.

Die stillen Stunden.

(Aus einer noch ungedruckten Biographie.)

In jedes Menschen Leben kommen gar manche Stunden vor, die ich die stillen zu nennen pflege, sagte der alte Hermann. Das sind sehr wichtige Stunden, die niemand unbenutzt lassen sollte, wenn sie da sind, und jeder voraus berechnen sollte, ehe sie kommen.

Ich sprach in meiner Jugend einmal mit einem Manne, der seine Frau und Kinder verlassen hatte, um anderswo mit einer Andern glücklicher zu seyn. Er war es nicht, und die Ursache, warum er es nicht war, lag an den stillen Stunden, das sagte er selbst. — Wenn man in der Nacht aufwacht, oder wenn man aus einem frohen lärmenden Kreise durch die öden Straßen heimkehrt, oder wenn man sich über einem Buche,

Digitized by Google

welches uns hier oder da ins Herz greift, gleichsam verstimmt u. s. w., kurz, ehe man sichs versieht, wird es still um einen her, und dann geschieht gewissermaßen, was beim stillen Wasser vorkommt, man sieht bis in die Tiefe hinunter, in die Vergangenheit, in die Entfernung zurück.

Denkt daran, Freunde, wenn ihr je in die Versuchung kommt, einen unüberlegten Streich ausführen zu helfen, denkt daran, daß es stille Stunden gibt. Im Taumel des geselligen Lebens, in den Vorbereitungen zu Lustpartien, in dem Glanze prächtiger Zimmer und Equipagen, da tritt freilich jede trübe Erinnerung zurück. Aber, wenn die Instrumente verstummen, die Fackeln ausgelöscht sind, der Rausch verdünstet — da kommt sie wieder, wie ein Gespenst kommt sie durch verschlossene Thüren, wankt im Wiederschein des Mondes an den Wänden, und knirscht in der heulenden Wetterfahne, die der Wind dreht. —

Fragt euch, ich sage es noch einmal, fragt euch vor jeder bedenklichen Handlung, die ihr thun wollt: wie werde ich sie in meinen stillen Stunden ansehen?

K—pf.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Mitau.

Das Schicksal unseres, vom ehemaligen Herzoge Peter gestifteten akademischen Gymnasiums ist noch immer nicht entschieden. Denn eher dürfen wir erwarten, daß die Kaiserliche Oberschul-Kommission zu St. Petersburg diese unsere vaterländische Anstalt welche noch dazu im ganzen Russischen Reiche die einzige in ihrer Art ist, bei ihren Rechten erhalten und schützen und also nicht unter die Klasse der Kreis-Gymnasien setzen werde. Es sind auch bereits nach einer Aufforderung der Schul-Kommission zu Dorpat von Seiten des akademischen Gymnasiums Vorschläge zur Verbesserung und zweckmäßigern Einrichtung desselben gemacht worden, wobei jedoch beständig auf die Fundazionsakte und ihre Unverletzlichkeit Rücksicht genommen ist. In jeder Hinsicht blüht auch dieser Anstalt eine schöne Hofnung auf, da der Kurator der Universität Dorpat, Hr. Generalmajor v. Klinger, sich nicht blos durch seine vorzügliche Geistesgaben und Kenntnisse, sondern auch durch seinen Eifer für Aufklärung und durch echte Humanität auszeichnet.

Durch einen Befehl der Oberschul-Commission ist die lateinische Sprache aus allen Kreisschulen verbannt, und sie wird von nun an blos auf den Kreisgymnasien gelehrt. — Die allverbreitete Nachricht also, es sei ein Kaiserliches Verbot ergangen, die klassische Literatur der Griechen und Römer überhaupt zu lehren, wird hierdurch hinlänglich widerlegt.

Ein sehr geschickter Chemiker, Fr. Creuz, der zu Scherers chemischen Annalen Aufsätze geliefert hat, wird diesen Herbst in einem der Hörsäle des akademischen Gebäudes populäre Chemie mit besonderer Hinsicht auf Technologie öffentlich vortragen.

Aus Wien.

Am 16ten May Nachmittags wurde das Bildniß des Kais. Hofrathes und Direktors des juridischen Studiums Edlen von Zeiller im großen Universitätssaale feierlich aufgestellt, wobei der Rektor der Universität, die Direktoren, Dekanen und Professoren aller Fakultäten zugegen waren. Ein juridischer Professor hielt eine Rede, worin er die Verdienste des Gefeierten als Professor, Schriftsteller und Staatsmann anführte. Aus allen vier Jahrgängen der studirenden Juristen wurde ein Ausschuß deputirt, der sich nach der Feierlichkeit zu Zeiller begab, und eine Rede an ihn hielt, worauf er mit einer Dankrede erwiederte. Der bekannte dramatische Dichter Hr. v. Collin verfertigte bei dieser Gelegenheit ein Gedicht, welches jedoch eine sorgfältigere Feile nöthig gehabt hätte, um den Forderungen, die man an einen ausgezeichneten Schriftsteller machen darf, zu entsprechen. Es gehört, seiner Form nach, unter die Kategorie der Ode, aber Stellen, wie:

Triumpf der Schule! Mag doch der Routinist
— — — — —
In Perioden den Vorwurf schnarren:
„Solides Wissen komm' aus der Schule nie,
Nur Kopfverrückung. — Was jedes Amt erheischt,
Das lerne sitzend sich in Aemtern,
Jüngend sich besser mit Zeit und Praxis." —

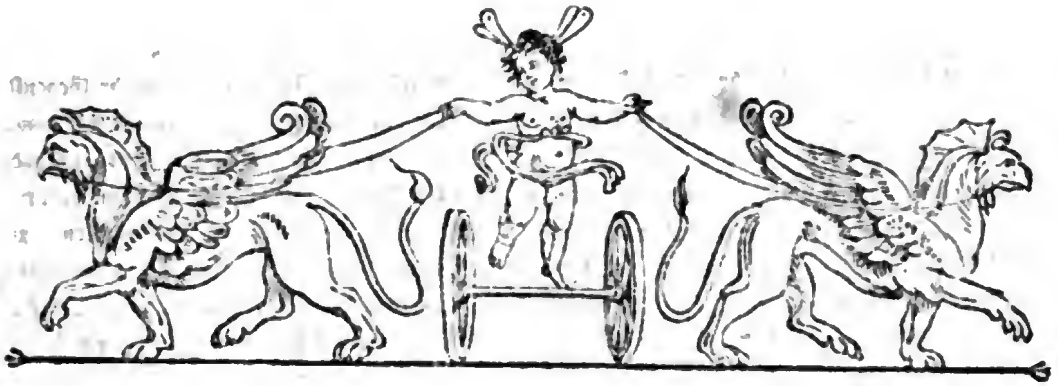
sind wohl nicht vom Genius der Lyrik eingegeben. Es wurde auch noch ein anderes Gedicht in lateinischer Sprache ausgetheilt; der Verfasser nennt sich Antonius Maxetti Tridentinus, und erinnert an die funfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Zeiller als einer der wenigen Auserwählten, die Kraft, Wissen und Wirken fein in sich vereinigen, hätte doch gewiß Anspruch auf andere Herolde, oder ihren höhern Schwung. —

Warschau, den 10ten May.

Man hofft, daß in den Tagen der jetzt bevorstehenden schönen Jahreszeit unser hiesiges deutsches Schauspiel von dem Siechthume genesen werde, mit welchem es den letzten Winter zur Welt gekommen ist und in dem es bis jetzt sein Daseyn zugebracht hat. Mehrere unsrer bisherigen deutschen Schauspieler verlassen uns nächstens. Es heißt, daß Hr. und Mad. Gehhaar die Breslauer Bühne verlassen und sich bei dem hiesigen deutschen Theater engagiren werden. Bereits sind von der Lemberger deutschen Bühne Hr. Burghäuser und Hr. und Mad. Hermann bei uns eingetroffen und sind schon mehrmals aufgetreten. Dem Hrn. Burghäuser soll es nicht an Talenten fehlen, nur macht man ihm den Vorwurf, daß er schlecht memorire. Mad. Hermann, die vor ihrem Engagement in Lemberg bereits in Dresden und in Wien mit Beifall aufgetreten war, hat hier als Hulda im 1ten Theil der Donaunymphe, als Pamina in der Zauberflöte, als der kleine Matrose in dem Stücke gleichen Namens, als Ophelia im Hamlet, nach Schröders Bearbeitung, mit vielem Beifalle gespielt. Ihrem Gesange, ihrer Aktion und ihrem Anzuge tassen mehrere nicht ungebildete Personen Gerechtigkeit widerfahren. Hr. Hermann hat hier als Papageno in der Zauberflöte, als Johann in den Schwestern aus Prag, gleichfalls vielen Beifall eingeerntet. Die Stelle des abgehenden Herrn Weber, bisherigen Musikdirektors unsers deutschen Theaters, soll mit einem gewissen Herrn Maaß aus Stettin besetzt werden. Es ist zu bedauern, daß eine gewisse hiesige deutsche Schauspielerin Ansprüche macht, die sie in ihren jetzigen Jahren keineswegs geltend machen kann.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 67. —— den 4. Juny 1805.

Lloyds Kaffeehaus.

Wetten. Desperate Spekulazionen.

Unterhaltung und Genuß ist ganz außer dem Zwecke dieser Anstalt, darum müssen Sie sich über deren Einrichtung, welche einem Kaffeehause so ganz unähnlich ist, nicht mehr wundern, auch nicht erstaunen, wenn um 5 Uhr Nachmittags kein Mensch weiter in diesen Zimmern gefunden wird, in welchen weder Lampe noch Kronleuchter angebracht ist, um es zu erhellen. Etwas verschieden ist die Einrichtung des Zimmers, über welchem die Worte: Kaffee-Saal, geschrieben sind. Aber auch dort suchen Sie vergebens Menschen, welche auf Genuß bedacht sind. Es wird in demselben so wenig verzehrt, daß der sogenannte Schenkwirth, dessen ganzer Lebensmittel-Vorrath auf ein paar Gläser mit Gelee und ein oder zwei Bouteillen Liqueur eingeschränkt ist, eine Notiz schriftlich geben mußte, wodurch diejenigen, welche gar nichts verzehren, gebeten werden, ein paar Pence für die Erlaubniß zu entrichten, in diesem Zimmer zu bleiben. Doch wird diese kleine Abgabe nie von blos durchgehenden Personen gefordert, sondern von den Schiffseigenthümern und Kapitains, welche sich gewöhnlich alle Morgen dort und in dem daran stoßenden sogenannten Schiffszimmer versammlen, und bis zur Börsenzeit bald kommen, bald wieder wegzgehen. Jeder wohlgekleidete Mann kann in diese Zimmer eintreten, um das sogenannte Schiffbuch Lloyds, welches auch hier auf einem Pulte ruht, zu untersuchen, und die Affichen über demselben zu lesen, welche indessen nicht so zahlreich sind, als in dem Subskribentenzimmer. Das sogenannte Schifferzimmer, welches an das Kaffeezimmer stößt, ist an den Wänden mit den Namen aller Haupthafenplätze, Inseln oder Meere bezeichnet, wohin Schiffe zu gehen pflegen, und man findet hier unaufhörlich Notizen von Schiffern, die in wenig Tagen dahin absegeln. Reichthum, Pracht, je selbst Reinlichkeit vermißt man in demselben. Unterhaltung darf man hier nicht weiter erwarten, wenn man diese Anschläge durchliest. Wildfremde Menschen sitzen einander nahe gegenüber und starren sich stundenlang an, ohne ein Wort zu wechseln. Es ist als ob die Menschen auf das Todesurtheil eines Gerichts im nächsten Zimmer warteten und die Minuten zählten bis zum Glockenschlage, der sie dahin rufen wird. Der den Britten fast immer begleitende Ernst ist hier vorzüglich herrschend, aber durch diesen Ernst und die bedachtsame Ueberlegung ist diese Anstalt so wichtig und so berühmt geworden. Der Ursprung derselben und ihre Geschichte ist folgender. Vor ungefähr 40 Jahren besuchten einige reiche Engländer, welche sich mit Assekuranzgeschäften befaßten, ein gewöhnliches Kaffeehaus in einer Straße unweit der Börse, dessen Eigenthümer den Namen Lloyd führte. Mit steigendem Handelsflor Britanniens wuchs auch die Zahl der Assekuradeure. Der Raum in jenem Kaffeehause wurde ihnen zu enge. Es traf sich, daß zwei Zimmer über der Börsenhalle, nämlich das gegenwärtige Kaffee- und Schifferzimmer, von den vorigen Besitzern aufgegeben wurden. Die Lloydsche Kompagnie schloß einen Miethkontrakt darüber, und verlegte seine Geschäfte dahin. Das Ansehn und die Zahl

Digitized by Google

der Mitglieder vermehrte sich hier so sehr, daß sie der drei andern Säle gegenüber oder der eigentlichen Subskribentenzimmer bedurften, und seit dem Eintritt in diese größern Säle wurde die ganze Anstalt aufs neue organisirt. Bisher waren Leute aus allen Klassen und Ständen unter die Subskribenten aufgenommen. Es hatten sich besonders die Rechtsgelehrten dort in der Hofnung einer Beschäftigung durch Prozesse gesammlet, und zu häufig zu gerichtlichen Streitigkeiten gereizt. Der allgemeine Wunsch zur Vermeidung und Entfernung aller feuerfangenden Materialien veranlaßte ein Gesetz, nach welchem hinführo nur Mäkler oder Kaufleute ausschließlich als Subskribenten zugelassen werden konnten. Die alten Mitglieder aus dem Stande der Rechtsgelehrten, wie alle übrigen, blieben indeß, und da dieß Gesetz erst seit 3 Jahren besteht, so ist die Anzahl derselben nicht unbeträchtlich, obgleich die Unkosten, welche außer dem jährlichen Beitrage von 10 L., noch 5 L. für Nebenunkosten betragen, einige bewogen haben, sich zurückzuziehen, die indeß zu jeder Zeit wieder eintreten können, indem das Recht der Zulassung unveräußerbar ist, und nur von denen freiwillig bis auf bessere Zeiten resignirt wird, welche zu einem Bankerott oder zur Verbergung ihrer Person gezwungen waren. — Sie dürfen indeß nicht glauben, daß der Titel Kaufmann, dessen sich dieß Gesetz bedient, nur diejenigen umfasse, welche durch weitgehende Spekulazionen und Handelsverbindungen überall bekannt sind; gerade diese größern Kaufleute sind diejenigen, welche mit Assekuranzgeschäften sich nicht zu befassen pflegen. Kleine Kaufleute, Wein-, Thee-, Gewürzhändler von Vermögen, reiche Juden, Negozianten, welche sich nach erworbenen schönen Kapitalien von fernern Spekulazionen zurückgezogen, Leute, die Vermögen ererbt haben, sind die gewöhnlichen Mitglieder, und weil diese Personen mit gefährlichen Spekulazionen im Handel sich nicht befassen, so ist vielleicht die Existenz und der Kredit dieser Anstalt, als einer Assekuranzsozietät, um so sicherer, weil man, wenn nur ein hinlängliches Kapital für einen unerwarteten Unglücksfall bereit liegt, mit Sicherheit auf Ersatz desselben durch nachher eingehende Prämien erwarten darf. — Sie haben vielleicht oft von Wetten gehört, welche auf Lloyds Kaffehause gemacht wurden. Sie sind die Erfindung der müßigen unbeschäftigten Mäkler und ein Nebenspielwerk für spekulirende Mitglieder oder weniger Begüterte, welche auf einmal ein Beträchtliches zu gewinnen hoffen. Die Dauer des Kriegs und Friedens, das Ende einer

Administrazion sind gewöhnlich ihr Gegenstand. Wer die Wette zuerst vorschlägt, der empfängt gewöhnlich eine gewisse Summe Geldes von seinem andersdenkenden Mitbruder baar, und verspricht ihm dafür das Doppelte, Dreifache, ja Zehnfache zu bezahlen, wenn der Krieg nicht so früh endet oder ausbricht oder die Administrazion länger dauert, als er vorhergesagt. Da solche Wetten durchaus wider das Gesetz sind und keine daraus entstehende Forderung gerichtlich erzwungen werden kann, so darf man sich nicht wundern, wenn diejenigen, die Theil daran nehmen, Spieler genannt werden. Der Mäkler, welcher seine Prozente von diesen gewagten Summen zieht, steht sich am besten dabei und ist meistens auch der Veranlasser derselben. Bei dieser Gelegenheit muß ich auch der Wagluſtigen erwähnen, welche ein für verloren gehaltenes Schiff, von dem man lange nichts gehört, welches weit über seine Zeit ausgeblieben oder nach einem Gerüchte vom Feinde genommen, und mit dem Ausdruck (a desperate risk) ein desperates Wagstück bezeichnet, für beträchtliche Prämien zu versichern keinen Anstand nehmen. Es sind entweder sehr reiche oder sehr kühne unbegüterte Leute, welche letztere durch unglückliche Spekulazion hierin den letzten Schlag erhalten, oder im Gegentheil durch glückliche Heimkehr solcher Schiffe wieder etwas emporgehoben werden. —

Fragment eines Briefs von Seume.

Schawl in Litthauen d. 29. Apr. 1805.

Da bin ich denn nun wieder einmal bei den Samogeten und schauere vor Frost, während Sie vielleicht im Rosenthal den Nachtigallen zuhoren. Es hat hoch geschneiet und man geht fest über den gefrorenen Weg. Ich merke jetzt mit dem Perser, daß ich zwei Seelen habe. Die eine treibt mich fort an den Kaukasus und Baikal, und die andre zieht mich sanft zurück zu den vaterländischen Eichen. Welcher Koufuz sagt mir armen Araspes nun, welche die gute ist. Die zweite wird wohl die bessere seyn, da sie die ruhigere ist und die Stimme der Pflicht auf ihrer Seite hort. Meine Reise ist bis jetzt gut gegangen.

Von meinen literärischen, statistischen, kosmologischen und ästhetischen Reisebemerkungen erwarten Sie nur nicht viel. Ich weiß nicht, ob die Ursache in oder außer mir ist, aber es kommt mir vor, als ob von Dan bis Berseba alles eitel wüste und leer sey? Im Ernst glaube ich, daß eine Reise durch Polen mit Ehren für

Digitized by Google

einen nicht kleinen Feldzug gelten kann. Die Bequemlichkeiten für Reisende haben besonders seit der Staatsveränderung oder Staatsvernichtung noch beträchtlich abgenommen. Das scheint vielleicht unmöglich zu seyn, aber es ist doch wahr; ich kann die Vergleichung sehr wohl ziehen, da ich ehemals das Land unter Stanislaus Poniatowsky in verschiedenen Richtungen verschiedene Mal durchreist bin. Besonders ist der Strich von Wartenberg bis Warschau, Petrikau und Rawa ausgenommen, bis zum Mitleid ärmlich und schmuzig; bei Christen wie bei Juden, bei den ersten wo möglich noch mehr. Im eigentlichen Verstande ohne Uebertreibung ist in den meisten polnischen Häusern auf dem Lande und nicht selten auch in den Städten der Mist das reinlichste Fleckchen, wo man noch ohne Ekel stehen kann. Warschau und hier und da einzelne Oertchen machen noch einige Ausnahmen. Nachdem wir einige Stazionen gehungert und gedurstet hatten, versprach man uns endlich in Wielky einen Thee auf der Post. Da brachte man denn einen alten schmuzigen kupfernen zerdruckten Topf, der seit der Revoluzion ohne Säuberung eine Zigeunermenage enthalten zu haben schien, und nun das Ansehen hatte, bei Gelegenheit unseres Thees ausgekocht zu werden. Es gehörte unser huronischer Appetit und die Oede rund umher dazu, um den Thee trinkbar zu machen. Der Post in Rawa muß ich ausschließweise das Zeugniß eines vorzüglich guten und billigen Hauses geben. Schade, daß Sie und Buchhorn nicht bei uns waren; denn ein solches Quodlibet Hogarthischer Figuren und Gruppen sieht man selten so reich, als auf einem Polnischen Jahrmarkt. Deutsche Polen, Russen, Hebräer, alle mit den verschiedensten hervorstechendsten Karakteren; dagegen sieht der Brühl der Leipziger Messe aus wie eine Amphyktionenversammlung. Nimm mir meine Personalität, wie ich mir endlich den sechs Tage langen Bart abnehmen lassen mußte. Als Scherer erschien ein alter langer hagerer geisterähnlicher Israelit mit einem Bart bis zum Gurt, und einem gewaltigen Streichriem am Talar. Der Mann sahe aus, wie der Prophet Elisa in Hübners biblischen Historien, aber seine Seife roch wie ein Extrakt des ganzen Thales Gehenna. Ich saß auf einem dreibeinigen wankenden Lehnstuhl ohne Lehne, ein großer gigantischer Jüngling hielt das Licht, Waspan, der Sarmate, machte mir die Konversazion, und die grämliche Donna des Hauses schlich durch das Zimmer und brummte, daß man sie in ihrer alten Indolenz gestört hatte. Es wäre schwer

zu bestimmen, ob die Verwaltung in dem Preußischen oder Russischen Polen größer sei. Das Land ist nicht arm, sondern nur jämmerlich. Die Leute haben Beutel voll Gold, aber liegen fast im Kothe und haben nicht die gewöhnlichsten Bedürfnisse, ohne die sich gewiß ein Leipziger Stadtsoldat todt schießen würde. Vorgestern konnten wir in einem stattlichen Dorfe von fast hundert Häusern, das wohl ein Dutzend Fenster und sogar einige Schornsteine hatte, keinen Tropfen Bier finden: in einem andern hatte man das Bier mit Pflaumen und Brantwein sublimirt und daraus einen syrgisch köstlichen Trunk gemacht.

In Warschau sahe ich mein altes Tabernakel noch eben so in Trümmern, als vor elf Jahren am heiligen Ostertage; es war noch kein Stein wieder gelegt, und man schien sich in dem Anblick des Monumentes der letzten Nationalkraft traurig zu gefallen. Der Name Russen und Igelström wurde noch immer von den Vorübergehenden gemurmelt. Unser Speisesaal ist eine Ruine; wo unsere Kriegskanzley stand ist eine Schmiede, und mein Zimmer im Hintergebäude des Palastes hängt ohne Treppe in der Schwebe. Die Zeit wird bald kommen, wo ich bloß von meinen Reminiscenzen werde leben müssen; ich stand also an der Thorecke, wo wir an dem heißen Tage den Eingang mit blutigen Leichnamen und todten Pferden verrammelt hatten, und durchlief die Verflechtungen meines Schicksals. Dort oben stand mein Bett, dort war das Gesims, auf dem mein Taschenbomer und mein Musarion lag; dort arbeitete ich lange Memoires zu Organisirungen, zu denen man desorganisirt hatte; dort bratete ich mit Strick und Stenbock und Stakelberg Kastanien und trank mein Bier, das man nun zum Medium meiner Sehkraft machen will. Ich wiederholte alle Angriffe im Geiste noch einmal, und zählte alle bedeutende Kugeln, die mir glücklich nahe am Schädel vorbei geflogen waren, und deren Merkmale sich noch in der Mauer zeigten. Aber was litaneie ich Ihnen die Bänkelei von Olimszeiten vor? Meine Stimme in der Wüste ist gegen das Fuimus Troes der Sarmaten ein Tropfen im Eimer. Manum de tabula! Das führt mich zu weit, und ich bin in Gefahr Rhapsode zu werden.

Seume.

N. S. Riga. Jetzt schmause ich nun an Leib und an der Seele unter meinen Freunden an der Düna. Es ist doch im Ganzen ein herzliches herrliches Völkchen hier am großen Flusse, und man braucht bei weitem nicht

Digitized by Google

Gemälden. Die Bildergallerien der reichen Engländer sind fast alle mit Arbeiten ihres Pinsels geschmückt. Zwei allegorische Stücke von ihr, die Nymphe Ladona und die Geburt der Themse, machen ihren Talenten die größte Ehre. Ein Christus, das Kreuz tragend, ein Altargemälde, das sie einer Kirche in Italien zum Geschenk gemacht hat, wird von allen Kennern geschätzt und bewundert. Sie hat auch mehrere sehr schöne Bildnisse gemalt, unter andern das Portrait der Miß Fitzherbert.

Nach Hogarths Beispiel hat sie eine Reihe von Gemälden moralischen Inhalts verfertigt und durch Kupferstiche ins Publikum gebracht. Es sind zwei Sammlungen, die eine zeigt die Stufenfolge des Lasters und die andere die der Tugend bei dem weiblichen Geschlechte. Sie selbst sticht sehr schön in Kupfer und in London sind viele Kupferstiche von ihrer Hand erschienen, die allgemeinen Beifall erhalten haben.

Nach Verlauf von einigen in England glücklich verlebten Jahren reiste Mistriß Cosway nach Paris, um dort die Meisterwerke des Museums zu kopiren. Eine Suite von Kupferstichen davon wollte Griffiths in London mit einer kurzen Geschichte jedes Meisters und jedes Gemäldes herausgeben. Der erneuerte Krieg hat dieses Unternehmen rückgängig gemacht.

Doch mitten im Genuß der reinsten Freuden, der Achtung, Freundschaft und Liebe nagte ein geheimer Kummer an dem Herzen dieser interessanten Frau. Der Tod hatte ihr ein geliebtes Kind entrissen und von diesem Augenblick an kränkelte ihr Gemüth an einem finstern Lebensüberdruß. Die Zerstreuungen des großen Paris wurden ihr zuwider und sie beschloß, sich aus der Welt zurückzuziehn. Sie hält sich jetzt in Lyon auf und lebt dort in einer frommen Anstalt, die an die Stelle der ehemaligen Klöster getreten ist. Karl M—r.

Blicke auf Italien.

Venedig, 6ten Novbr. 1803.

Wer des Nachts mit verbundnen Augen hierher gebracht würde, um Morgens auf dem Markusplatz zu erwachen, würde ihn ohne Mühe erkennen, so sehr ist dieser in seiner Art einzige Platz durch Kupferstiche und Zeichnungen bekannt. Die schöne Architektur der Procuratie nuove — die wunderbare Markuskirche — im barbarisch-byzantinischen Geschmack — von innen und außen — mehr ausgezeichnet als schön — nur durch Alterthum und sonderbare Pracht auffallend. Vor ihr die drei Maßbäume mit den bronznen Piedestalen, die einst den Besitz dreier Königskronen dem stolzen Venezianer zeigten — der Herzogl. Palast in alter Größe, glänzend wenn die Sonne seinen glatten Marmorspiegel bescheint — der Markusthurm, die beiden Granitsäulen der Piazzetta — überall herrscht Größe und alte Pracht, die den Geist mit Bildern der heldenreichen Vorzeit nährt, denn groß waren die Menschen, die aus dem Meeresgrund solche Steinmassen emporsteigen ließen, und den hohen Markusthurm den Wolken näherten.

Die vielen Kaffeebuden und Kaufläden aller Art, die in den Arkaden auf- und abströmende Menschenmenge erinnert den Reisenden an die Hauptstadt von Paris, das glänzende Palais Royal. — Zwar fehlt dem Markusplatz jene mehr in die Augen fallende Schaustellung aller Verfeinerungen des modernen Luxus, hier aber ist das Gemisch fremder Nazionen desto abstechender: Griechen, Dalmazier, Morgenländer, und der laute venezianische Pöbel, alles bis auf die Ungarischen Grenadiere der Garnison, die hier ihre Hauptwache haben, ist in steter Bewegung. Von der wilden Menschenmenge erhebt sich der Blick zu den umgebenden Meisterwerken Sansovinos, und haftet zuletzt auf dem Meer am Ufer der Piazzetta, das die rauhen Söhne Neptuns mit lärmender Geschäftigkeit beleben. Die thatenreiche Vorzeit, Weben und Wirken des Augenblicks, und endlich die Hofnung auf bessere Zukunft unter Oesterreichs mildem Zepter, dieß alles vereint gewährt den frohen Genuß mancher interessanten Betrachtung.

Wir treten in den Hof des Herzoglichen Palasts, ersteigen die Scala dei Giganti. Ueberall Marmor und Bronze — die Meisterwerke bildender Kunst — ein edler männlicher Geschmack. Gewiß diese Republikaner waren in ihrer Heldenzeit vom römischen Geiste beseelt. Wir durcheilen die Vorhallen und besehen einen Theil der Säle des Palasts, die Pracht der Sala del Consilio, dei Progadi, dei Dieci sind bekannt. Tintoretti, Bassano, Palma, Tizian und Paul Veronese trugen zu der Zierde dieser Versammlungsplätze der Väter des Vaterlandes bei. — Zwar zeigt an einigen Orten die leere Stelle, daß auch hier französische Plünderer herrschten — doch sind noch die meisten Gemälde vorhanden. Alle Vorstellungen verherrlichen den Ruhm des venezianischen Namens. Edle Venezianer ließen hier zur bleibenden Erinnerung für künftige Geschlechter auszeichnend große Handlungen würdiger Vorfahren, aus den Annalen der Geschichte des Staats, durch vaterländische Künstler im Nazionalpalast abbilden. — Auch dieser Staat sank unter

Digitized by Google

der Last der Jahre dahin! — Wir sahen etwas, was zu den Zeiten der Republik kein profanes Auge erblicken durfte, das Zimmer der drei Staatsinquisitoren. Ehemals war es schwarz behängt. Der Verbrecher, der, wenigstens nach den Grundsätzen einer argwöhnischen Staatspolitik, erwiesen schuldig vor dieses Gericht gezogen ward, sah die Thüre hinter ihm sich schließen, die ihn auf immer von der Welt absonderte. War Gefangenschaft sein Loos, so stieg er hinauf Sotto i Piombi, in die Gefängnisse unter dem Bleidache, wo die entsetzliche Hitze, durch die darauf fallenden Sonnenstralen bewirkt, den Gefangenen erst dann tödtete, wenn er zuvor in Raserei gerathen war. Zu diesen Kerkern führt über einen Kanal, der die Signoria von den Prigioni nuove scheidet, eine im obern Stock angebrachte Brücke, die Ponte dei Sospiri heißt, weil nur Seufzer hier die dumpfe Stille unterbrachen, oder er stieg hinab in die Löcher, die unter der Meeresfläche in den Souterrains angebracht waren, wo der Verbrecher, mit halben Leib im sumpfigen Meerwasser stehend, in der Fäulniß sein Grab fand. Von dem Zimmer der Staatsinquisitoren führt eine Thüre in die Marterkammer, wo die Wippe und andre schrecklichere Mittel das Geständniß der Mitschuldigen oder andrer noch nicht ganz erhellten Punkte erzwang. Fand er hier nicht den Tod, so wartete seiner in dem Nebengemache der Geistliche, der ihm die letzte Absoluzion gab; dann ward er in den Giardino oscuro, ein andres Zimmer, geführt, wo man ihn erwürgte. — Nun herrscht eine mildere Regierung, und diese schrecklichen Gefängnisse sind zerstört oder leer.

Heute war der Markusplatz nach Tische sehr lebhaft, und der Sonntag versammelte die Müßigen alle. Zwar ist kein Broglio mehr, die Nobili in ihren Roben sind nicht mehr sichtbar, doch zeichnet diese Menschenmenge noch manches Eigenthümliche aus. Alles ist in Mäntel gehüllt und die ältern Herren in Scharlach. — Ueberall scherzt und lacht das rohe Seevolk im wilden Ausbruch der Freude. Mit großem Geschrei bieten die Verkäufer Kastanien und Zucco arrostite in großen Stükken zerschnitten, gebratene Kürbisse aus, die hier begierig gegessen werden, ohne unsern Appetit im geringsten zu reizen. Weiber und Mädchen drängen sich durch den Haufen durch, der weiße Zendalé deckt ihr Haupt, doch zuweilen fällt der Schleier herab, um ein feuriges Auge zu zeigen, und wird dann eben so schnell wieder übergezogen. — Hier erscheint ein neuer Demosthen, im zerrißnen Gewande eines Cynikers, der mit großem Wortgepränge und bedeutender Pantomime der ihn umgebenden Menge seine Abenteuer unter den Heiden erzählt. — Dort ist der Thron des Polichinell, und lautes Gelächter schallt weit umher. — Du willst der Volksbelustigung einige Augenblicke Gehör schenken, wohl, doch verwahre die Taschen. — An jener Seite schließt ein weiter Kreis sich um den Ciarlatano, der mit sehr wichtiger Miene, einem magern und dem andern sehr aufgeschwollnen Beine, im rothen Rock und einer weißen Allongenperücke, auf einem ausgebreiteten Teppich sich in Kunststücken aller Art zeigt, und durch den dienstfertigen Bajaccio, den Lapis Philosophorum und die Wundertinktur, Lebensbalsam und Universalmedizin überall umher geschäftig anbieten läßt. — Wir halten in Deutschland die komischen Rollen der Opera bufla für übertrieben, doch hier sieht man überall auf den Straßen die Originale jener treuen Kopien, und in dem Ernst und der hohen Wichtigkeit, mit der ein jeder sein Gewerbe treibt, liegt eben das unerreichbar Komische, das jeden, der solche Gruppen noch nie sah, unwiderstehlich zum Lachen nöthigt. — Auf einmal wird ein Gerüst aufgeschlagen und mit einer rothen Decke behängt, welcher Polichinell wird hier erscheinen? Ein Dominikaner tritt auf. Täglich wird die Welt schlimmer, nun soll seine donnernde Stimme alles wieder ins Geleise bringen. Thut Buße und höret seine Strafpredigt an. Bettler sind auf allen Seiten, sie fordern mit Ungestüm und suchen durch den scheußlichen Anblick aller denkbaren Leibesschäden, die sie dem Auge darbieten, Mitleid zu erregen. Ein kleines auszeichnend schönes 5 bis 6jähriges Mädchen drängt sich zu uns. Sie entdeckt mir, daß sie Tartarina heiße, und bittet um einen Soldo. Nun bekommt sie einen Tracro (3 Soldi), eine Handvoll Maronen und eingemachte Pfirschen. Ist es billig, daß so manche Bedürftige uns hartherzig fanden, und die Kleine allein uns bestechen kann?

Wir gehen weg an der Riva dei Schiavoni, längs dem Kay hin, plötzlich werden alle Fenster und Balkone mit farbigen Decken belegt, die Bewohnerinnen aller angränzenden Häuser zeigen sich dem neugierigen Auge und auf dem Kay sammelt sich das Volk. Eine Prozession drängt sich vorbei. Vermummte Personen, den ganzen Körper mit einer schwarzen Decke behängt, die nur durch ausgeschnittene, mit eingesetzten Gläsern vor den Augen versehene Löcher, es dem Verhüllten möglich macht, den Weg ohne Führer zu finden — folgen dem Baldachin, der

Digitized by Google

das Venerable deckt, und den viele brennende Kerzen umgehen. Es ist der Zug einer Brüderschaft, die Seelenmessen für die Verstorbenen sammelt.

Wir eilen in die Kirche la Pietà, wo eben jetzt die hinter einem Gitter auf der Tribune versammelten weiblichen Findlinge — junge Mädchen, die in diesem Kloster erzogen und in der Musik unterrichtet werden — eine Kantate aufführten. Die schönsten Stimmen vereinigten sich zu harmonischen Ehören, auch das Orchester wird von ihnen besetzt. Sie spielen mit seltner Fertigkeit alle Instrumente, selbst den Baß und das Horn.

Nun ist Goliath besiegt (dieß war der Inhalt der Kantate), David verneint sich mit den Israeliten zum Schlußchor, und wir eilen auf den Markusplatz zurück.

Tartarina begegnet uns, und wünscht freundlich gute Nacht.

Das Schauspiel fängt erst nach 9 Uhr Abends an, und endet gegen Mitternacht; dann füllen sich auch neue die Kaffeehäuser und Kasino's, und erst gegen Morgen endet das Gewirre in den Arkaden. Wir besuchten das große Theater San Giovanni Chrisostomo — denn alle Schauspielhäuser führen hier Namen von Heiligen, und unter der Menge von Schutzpatronen befindet sich der wohl nicht kanonisirte San Samuele — es ward la corona di forro, ein abenteuerliches Stück, angeblich nach Kotzebue, gegeben, dessen Tiraden mich seit einigen Jahren, wie die Furien den Orest, in alle Länder verfolgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Die Revue ist beendigt, und der König zu den übrigen Revuen abgereist. Vorgestern ging er von hier nach Cöthen, wo er gestern Specialrevue gehalten hat. Heute, Morgen und Uebermorgen ist dort Generalrevue. Den 30sten, am letzten Revuetage geht er nach Wernigerode, den 31sten bleibt er dort und besucht den Brocken, den 1sten nach Eisenach, den 2sten Jung nach Erfurt, den 3ten ist dort Revue, den 4ten geht er über Gotha, Meiningen nach Hildburghausen, den 5ten über Bamberg nach Bayreuthdorf, den 6ten nach Fürth, den 8ten ist dort Specialrevue, den 9ten und 10ten Generalrevue. Von dort wird der König auf einige Tage nach Bayreuth gehn und sich dann auf 8 Tage in das Alexandrebad im Bayreuthischen begeben. Die Zahl der Fremden war bei der diesjährigen hiesigen Revue nicht beträchtlich. — Bei der Revue in Cöthen werden die französischen Generale aus Hannover zugegen seyn, und der König hat dem General Bernadotte mit seinem Gefolge und den übrigen französischen Offizieren das Dorf Ulschkapütt zum Quartier anweisen lassen. In Alexandersbad erwartet der König den Kurerzkanzler, die Kurfürsten von Hessen und von Pfalzbayern und mehrere deutsche Fürsten. Möchte diese Zusammenkunft doch zum Wohl des Vaterlandes und der ganzen Menschheit beitragen!

In der eleganten Welt macht die Scheidung der Schauspielerin Mad. Unzelmann und deren intendirte Wiederverheirathung mit dem Schauspieler Hrn. Bethmann eine allgemeine Sensazion. Man wundert sich allgemein darüber, daß eine so allgemein beliebte, und als Künstlerin geschätzte Frau — in einem Alter von 40 Jahren — nachdem sie die Welt und ihre Freuden gewiß in voller Fülle genossen hat, nun ihre Laufbahn mit — einer Thorheit beschließt, denn Hr. Bethmann könnte füglich ihr Sohn seyn. —

Frankfurt a. M. den 3sten May.

Madame Renner hat nun Frankfurt wieder verlassen, nachdem sie in neun Gastrollen ehrenvolle Proben ihres Talents gegeben. Anmuth, Grazie und jene zarte Weiblichkeit, die selbst Mißgriffe mit einem Rosenschleier verhüllt, sind Eigenschaften, welche sie unter den Priesterinnen Thaliens vor vielen auszeichnen. Der sanfte Wohllaut ihrer Stimme weckt schon — auch in rohen Herzen — Mitgefühl und Freude. Triumphe für sie waren: die Frau von Thalheim in List gegen Mißtrauen (Lustspiel französische Nachspiel, welches Stoll unter dem Titel: Ernst und Scherz, bearbeitete) und Rose im Perückenstock, einem kleinen niedlichen Lustspiel von Karl Heigel, wozu ein Ballet die Idee gab — Wäre Mad. Renner etwas weniger feierlich als Thatinka im Mädchen von Marienburg, etwas munterer als Leopold im kleinen Matrosen, und als Page in den Pagenstreichen gewesen, dann würde sie sich auch in diesen Rollen noch mehr auszeichnet haben. — Mit seltener Herzlichkeit und Natürlichkeit gab sie die Margaretha in den Hagestolzen. Man bemerkte freilich hie und da, daß diese schuldlose Tochter der Natur durch irgend eine weibliche Erziehungsanstalt gelaufen seyn müsse; aber — gehört denn die gemeine, oder die veredelte Menschenschennatur auf die Bühne? —

Vom 2sten Jung.

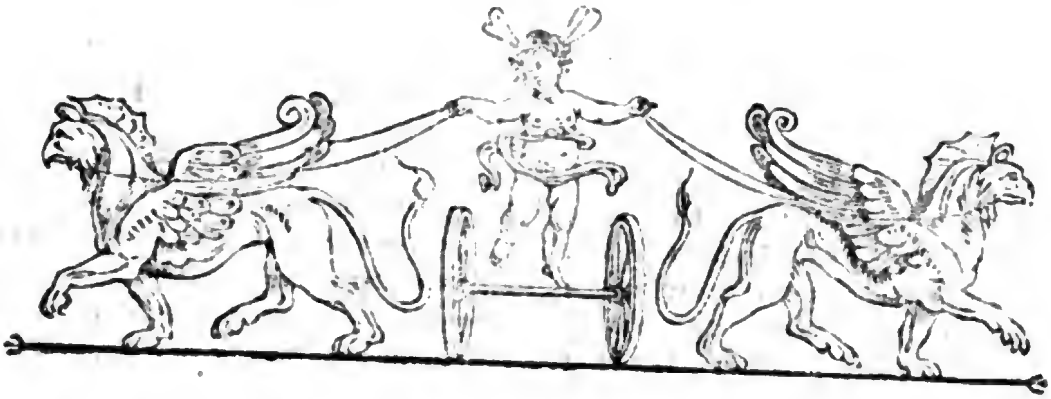
Mad. Bohs — ein in den Annalen deutscher Kunst rühmlichst bekannter Name — ist wie vom Himmel in die Personalitäte der hiesigen Bühne gefallen. Höchst unerwartet der Bühne sie hier am 12ten May in Maria Stuart. Sie spielte die unglückliche Königin mit herzergreifender Wahrheit, Würde und Innigkeit. So wie sie diesen herrlichen dramatischen Karakter ins Leben rief, so schwebte er einst vor der bildenden Phantasie des leider! nun todten, doch unsterblichen Schiller. — Im Taumel des lang entbehrten Kunstgenusses dieser Art, rief das Publikum die Hingerichtete noch einmal aus dem Reiche der Schatten hervor, um ihr seinen Dank zu opfern. — Der Anschlagzettel nannte sie Mad. Keer, vermuthlich Bohs. — Hr. Keer führt bekanntlich hier die Regie. — Sie hätte alle Engagement und Namen gleich schnell gewechselt, allein sie wohnt nicht beim Hrn. Keer. Doch, dem sei wie ihm wolle, der Name einer großen Künstlerin ist ihr erworbenes Eigenthum, und als solche bleibt sie eine herrliche Akquisizion für die hiesige Bühne.

Janchen geht hier leider nach der ersten Vorstellung nicht so, wie in Breslau und Berlin. Demoisl. Buchwieser leistete jedoch viel darin.

Aus Wien.

Doktor Gall erregt aus der Ferne nun das Interesse aller Wiener, er ist das Gespräch des Tages. Bei seiner Rückkehr wird er wohl hier eben so von Besuchen behürmt werden, wie in Berlin. Viele, die ihn noch nicht kennen, wünschen ihn mit vieler Sehnsucht zurück.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 69. —— den 8. Juny 1805.

Ueber D. Gall und seine Vorlesungen.

Leipzig den 3ten Juny.

Gall hat den ersten Kursus seiner Schädellehre vollendet. Ich verdanke seinen Vorlesungen einige der genußreichsten Stunden meines Lebens, und eile jetzt, Ihrem Wunsche gemäß, Ihnen meine Ansicht über die merkwürdigen Entdeckungen dieses berühmten Mannes mitzutheilen. Zuerst aber über ihn selbst, über die Art seines Vortrags, über die Aufnahme, die er bis jetzt in Deutschland gefunden hat, und die ihn in Zukunft wahrscheinlich überall erwartet.

Es ist allerdings eine ganz neue Erscheinung, daß ein deutscher Gelehrter herumreist, um seine wissenschaftlichen Entdeckungen durch mündlichen Vortrag bekannt zu machen; aber Sie werden mir zugeben, daß in unsrer schreibseligen Zeit, wo man die ganze Gelehrsamkeit nur dazu anwendet, um weißes Papier mit Buchstaben voll zu machen, und wo alles Wissen in eben dem Verhältnisse aus dem Leben verschwindet, in welchem es in die todte Druckerschwärze vergraben wird, diese Erscheinung zu den interessantesten und willkommensten gehört. Unwillkürlich wird man an die schönen alten Zeiten erinnert, wo die weisesten Männer umherreisten, überall Schüler bildeten und durch ihren lebendigen Vortrag unmittelbar auf das Leben selbst wirkten. — Jedes Buch ist auf das Allgemeine berechnet, mündlicher Vortrag läßt sich nach dem Individuum selbst motiviren; alle schriftliche Belehrung ist langsam und einseitig, dahingegen die mündliche den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, und durch den schnellen Gedankenumtausch unendlich zweckmäßiger wirkt. Lassen Sie uns also Gall danken, daß er den Muth gehabt hat, sich über alle Vorurtheile wegzusetzen, und daß er, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, was die hocherleuchteten Professoren und Doktoren unsrer überstudirten Zeit dazu sagen und welche niedrige Motiven sie ihm andichten werden, in der Art seine Entdeckungen bekannt zu machen eine eben so neue Bahn gebrochen hat, als seine Entdeckungen selbst in mehreren Wissenschaften, so Gott will, brechen werden. Nehmen Sie noch dazu, daß sein System völlig auf Beobachtungen gestützt ist, daß er, um diese zu bestätigen, einen ansehnlichen Apparat bei sich führen muß, daß also nur durch mündliche Demonstrazion und Vorzeigung der Belege aus der Natur die Wahrheit seiner Entdeckungen dargethan werden kann, und Sie werden finden, wie nothwendig es war, gerade diesen Weg einzuschlagen. Durch ein kostbares Werk mit Kupfern wäre der Zweck nur halb erreicht worden.

Es ist allerdings wahr, daß ihm zwei Umstände vorzüglich zu statten kommen, die sich nur selten vereinigen, deren Zusammentreffen aber die allgemeine Sensazion erklärt, die Gall auf seiner literarischen Reise bisher erregte, und die er gewiß überall erregen wird. Der erste ist, daß er das Talent zu sprechen hat. Ein Talent, welches immer seltner zu werden anfängt, je gewöhnlicher es wird, daß unsre Gelehrten ihre Weisheit nur aus Büchern schöpfen und nur zwischen den vier Wänden ihres Museums, oder mit der Feder in der Hand an ihrem Schreibepult verdauen. Wenn Sie mir sagen, daß es

Digitized by Google

jeder Professor auf Akademien mehr oder weniger besitzt, so kann ich nichts anders darauf antworten, als: „auch ich bin in Arkadien gewesen", das heißt, ich habe viele Universitäten besucht; gegen zehn Professoren, die den erbärmlichsten Vortrag haben, findet man kaum einen, bei dem man gewahr wird, der Geist spreche zu Geistern. Doch ich brauche Sie nur an die entweder altväterischen oder neumodischen Karrikaturen zu erinnern, über die wir sonst gelacht haben. Gelehrt kann man werden unter Büchern, ein Mensch wird man nur unter Menschen; und das schöne menschliche Vorrecht, seine Gedanken frei und ungezwungen mittheilen zu können, erwirbt man nur durch den Umgang mit gebildeten Menschen. Es ist also auch hierin sichtbar, daß Gall seine Bildung nur der Natur, dem Umgange mit Menschen und seiner eignen Beobachtung über beide verdankt. Der zweite Umstand, der ihm hauptsächlich zu statten kommt, ist das Interesse, welches seine Entdeckungen fast für jedermann haben. Keppler und Newton, Locke und Montesquieu, Leibnitz und Kant würden, wenn sie ihre unsterblichen Entdeckungen mündlich hätten vortragen wollen, nirgends so gefüllte Auditorien gefunden, nirgends so allgemeine Sensazion erregt haben. Für den Menschen ist der Mensch das interessanteste, ehe er an die Erklärung des Räthsels der Welt denkt, will er Aufklärung über sich selbst haben, und jede Entdeckung, die zunächst dazu hinleitet, ist ihm willkommen.

Aber eben das Interesse, welches fast alle Menschen an Galls Entdeckungen finden, ist die Ursache, warum er theils oft mißverstanden worden ist, theils warum man gerade das Gröbste und Sinnlichste aus seinen Lehren aufgegriffen und zur Hauptsache gemacht hat. Wo jedermann zugreift, wird verschiedentlich zugegriffen, und man faßt immer so an, wie einem nachgerade die Hände gewachsen sind. Eben dadurch wird aber das System von den verschiedenen Modifikazionen der menschlichen Organisazion recht sichtlich bestätigt. —

Böten Galls Entdeckungen keinen höhern Gesichtspunkt dar als die Schädelgreiferei, so wären sie weiter nichts als ein Gegenstand der Neugierde, vielleicht eine Zeitlang ein ungewisser Leitfaden zur Beurtheilung der Menschen, bestimmt stände ihnen aber kein andres Schicksal bevor, als — wie die physiognomischen Träume Lavaters belacht und vergessen zu werden. So aber erstrekken sie sich über die ganze belebte Natur. Das beobachtende Genie Galls fängt da an, wo der Polyp aus dem

Pflanzenreiche heraustritt, umfaßt die Erscheinungen des animalischen Lebens im ganzen Thierreiche und endet da, wo sich der höchste Mensch vielleicht an die niedrigste Stufe der unbekannten, dem menschlichen Forschergeiste ewig verhüllten, höhern Organisazion anschließt. Das Rückenmark, schon in der Pflanze und in dem Baume emporsteigend, bildet in der edlern Organisazion des Thierreichs das Gehirn, als materielle Bedingung aller animalischen Thätigkeit, mithin auch aller Geistesfähigkeiten. Die Summe dieser Fähigkeiten steht mit der größern oder geringern Masse der beiden Hemisphären des Gehirns im geraden Verhältnisse. Das Gehirn, das ehemals eine terra incognita für die Anatomen war, dessen Theile man wenigstens nie im Zusammenhange übersah, und nur nach ihrer äußern Gestalt (oft kindisch) zu benennen wußte, ist eine zusammenhängende Membran, welche man entfalten kann und worin die Organe zu allen Fähigkeiten des animalischen Lebens enthalten sind. Eben so wie die Fähigkeiten des Sehens, Riechens, Hörens u. s. w. nur unter der Bedingung der zu diesem Endzweck bestimmten Organe möglich sind, eben so haben alle übrigen Fähigkeiten ihre bestimmten Organe, die, gerade wie jene, an Menschen und Thieren an einer und derselben Stelle des Gehirns befindlich sind. Diejenigen, die an der Oberfläche des Gehirns liegen, lassen sich, weil das Gehirn (wie es Gall aus dem gesunden und kranken Zustande der Schädel evident beweis't) die innere Fläche des Schädels bildet, welche mit der äußern immer parallel ist, auch an dem äußern Schädel erkennen. — Doch ich breche ab. Eine weitere Auseinandersetzung werden Sie mir erlassen. Schon sind Galls Vorlesungen in Berlin nachgeschrieben und gedruckt worden, wahrscheinlich werden auch die hiesigen im Druck erscheinen, und Sie werden sich daraus so gut belehren, als es ohne Galls lebendige Darstellung und durch die lehrreichen Belege aus der Natur, die er vorzeigt, möglich ist.

Gall ist ein gebornes Genie zur Beobachtung. Schon als Knabe sah er die Dinge um sich her mit immer wacher Aufmerksamkeit an. Ich war einigemal mit ihm im Freien. Keine Blume, kein Strauch, kein Wurm an den Bäumen entging seinem scharfsehenden Blicke. — Er erzählt, mit der Offenheit eines Mannes, der nicht mehr scheinen will als er ist, bei jeder einzelnen Entdekkung die historische Veranlassung derselben, legt seine Zweifel dar, sagt wie er durch vergleichende Anatomie oder durch Beobachtung im kranken Zustande des Gehirns

Digitized by Google

oder sonst, entweder seine ersten Entdeckungen bestätigt gefunden oder als Irrthum erkannt habe. Er trägt nur das als gewiß vor, was er durch viele und mannichfaltige Beobachtungen der Natur als gewiß erkannt hat, und sagt mit Anspruchlosigkeit, wo er blos vermuthet. So lange ihn die vergleichende Anatomie begleitet, ist sein Schritt sicher und seine Demonstrazion einleuchtend, aber da, wo ihn diese verläßt, wo er blos mit dem Menschen zu thun hat, wünscht man seinem Vortrage mehr philosophischen Scharfsinn, den man überhaupt auch in den, öfters ohne Noth angebrachten, Ausfällen auf die Philosophen, in einigen Definizionen und hie und da auch in den Versuchen die Gränzlinie der verschiednen Organe zu bestimmen vermißt. Sollte Gall wirklich glauben, daß seine Entdeckungen den Philosophen Abbruch thäten, und daß er diesen, als seinen Gegnern, den Vortheil des ersten Angriffs abgewinnen müßte, so würde er irren. Den Philosophen kümmert es nicht, unter welchen materiellen Bedingungen die Außenwelt und die innern Erscheinungen des Gemüths dem Bewußtseyn klar werden, er hat nichts mit Organen zu thun, sondern nur mit der Einheit, die über alle Organe waltend, von aller äußern Anschauung entfernt, nur mit dem innern Auge des Bewußtseyns aufgefaßt werden kann. Eine Einheit, die jeder in sich selbst anzunehmen gezwungen ist. Nicht also mit den Philosophen hat Gall zu streiten, in sofern ich unter Philosophen geübte Denker verstehe, wohl aber kann er von ihnen erwarten, daß sie die Darstellung seines Systems und die daraus hergeleiteten Folgerungen berichtigen und im Besitz der Thatsachen, die seine Beobachtungen geliefert haben, ihm sein Gebäude da fortführen helfen, wo die äußere Anschauung keinen sichern Wegweiser mehr abgibt. — Freilich, das kränkliche Zwitterding, was wir bis jetzt Erfahrungsseelenlehre nannten, hat durch ihn einen Todesstoß erlitten, von dem es nur zu einem bessern Leben genesen kann. Aber es gehörte von jeher mit alle den Unwahrheiten, womit es der kranke Moritz in einem eignen Journale bereicherte, vor das Forum der praktizirenden Aerzte — ist es nun ein Wunder, daß es gestorben ist?

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Ueber Würzburg.

Erster Brief.

Wer Würzburg seit drei Jahren nicht gesehen hat, der wird es allerdings sehr verändert finden. Es ist vielleicht in einigen Rücksichten nicht so glänzend, als unter der bischöflichen Regierung, dafür aber nehmen Kultur und Industrie mit jedem Tage zu. Die Franken und Bayern amalgamiren sich allmälig; der liberale Geist der neuen Regierung theilt sich allen Klassen mit, und der edle Graf Thürheim hat sehr großen Antheil daran. Es war mir sehr interessant, diesen berühmten Staatsmann, von dem ich schon so viel gehört hatte, in der Nähe zu sehn; ich fand auch wirklich bei seiner bekannten Humanität sehr bald Gelegenheit dazu. Es ist eine schöne, herrliche, fast herkulische Gestalt; er mag ungefähr ein acht und dreißiger seyn. Anfangs sieht er ernst, und wenn ich es gerade heraus sagen soll, auch wohl finster aus — was eine Folge seiner anhaltenden Arbeiten ist — aber so wie er mit Interesse spricht, erheitert er sich, und sein ganzes schönes, menschenfreundliches Gemüth drückt sich in allen seinen Zügen aus. Er hat, besonders wenn er etwas angenehmes hört, oder selbst sagt, ein unaussprechlich graziöses Lächeln um den Mund, das eine ganz eigne Mischung von biederer bayrischer Gutmüthigkeit und feinem seelenvollen Ausdruck ist. Seine herrschenden Karakterzüge sind Güte, Geradheit und Gerechtigkeit. Sein Edelmuth ist bisweilen gemißbraucht worden, dennoch hat ihn das nicht gleichgültig gegen das Gute machen können; sein großer humaner Sinn ist unerschütterlich. Er ist kein Freund von Repräsentazion und vom Glänzen, aber er weiß immer mit Würde zu handeln, und ist in keinem Fache des Wissens fremd. Was er einmal in das Auge gefaßt hat, das sieht er augenblicklich durch, und wenn man ihn dann und wann getäuscht hat, so ist es nur durch sein Herz geschehn. Man muß selbst Zeuge gewesen seyn, um zu wissen, was er für Würzburg und namentlich für die Universität gethan hat, unter welchen Umständen er seine Administrazion begonnen hat, mit welchen Schwierigkeiten er hier kämpfen muß. Solche Elemente, solche geheime Machinazionen, solche Parteien! *) — Es gehörte ein so edler, gerader, und alle Kabalen hassender Mann dazu, um wenigstens dieses niedrige Gezücht von sich entfernt zu halten. — Doch nichts mehr davon!

Sehr viel Interesse nimmt er besonders an den hiesigen Humanitäts-Anstalten, und ganz vorzüglich an dem mit der Universität verbundenen Julius-Hospital. Man hat gesagt, dieses habe durch Thomanns Tod sehr viel

*) Die vom Hrn. Medizinalrath Kilian so eben erschienene Schrift: Meine Zurückberufung nach Franken, gibt darüber sehr merkwürdige, aber eben nicht erfreuliche Aufschlüsse. d. H.

Digitized by Google

eingebüßt; ich glaube indeſſen, daß ſich ſo etwas nicht ganz ohne nähere Beſtimmung behaupten läßt. Thomann war allerdings kein unverdienter Arzt, aber er war zu ſehr von der leidigen modernen mediziniſchen Theorienſucht angeſteckt, und die Folgen ſind hier allgemein bekannt. Der jetzige Primär-Arzt, der verdiente Doktor und Prof. von Hoven, der auch zugleich Medizinalrath iſt, erſetzt ihn, um wenig zu ſagen, gewiß reichlich genug. Der Prof. v. Hoven hat eine fünf und zwanzigjährige Praxis für ſich, hängt keinem Syſteme, als dem der Beobachtung und Erfahrung an, und iſt obendrein — bei ſeiner Stelle ein ſehr weſentlicher Punkt — ein redlicher, unbeſtechbarer, alle Kabalen verachtender Mann. Die Studenten lieben ihn ſehr, und er hat ein äußerſt zahlreiches Auditorium. Ueberhaupt glaube ich, daß die mediziniſche Sektion und das Ganze der mediziniſchen Anſtalten die glänzendſte Seite der hieſigen Univerſität iſt. Die Namen Siebold ſind Ihnen längſt ſo ehrenvoll bekannt, wie ſie es verdienen; der Anatom, Prof. Fuchs, iſt eine treffliche Akquiſizion, er demonſtrirt mit ſeltener Leichtigkeit und Klarheit, andere wackere Männer nicht zu gedenken, deren Verdienſte anerkannt ſind.

Ein ſchöner Karakterzug vom Grafen Thürheim iſt es auch, daß er jedermann hört, vom Vornehmſten bis auf den Geringſten herab. Er hat Sinn für menſchliches Elend, der den Großen ſo häufig fehlt, und ſo geht auch der Aermſte nicht ohne Troſt von ihm.

Das hat ihm unter den niedern Klaſſen eine ſehr große Popularität verſchaft, von der er höchſtwahrſcheinlich ſelbſt nichts weiß, die aber der Beobachter leicht bemerken kann. Es iſt keine Politik bei ihm, es kommt aus dem Herzen, es liegt in der alten bayriſchen Gutmüthigkeit, die ſich bei ihm nur in der Form veredelt hat, dem Weſen nach aber unverändert geblieben iſt. Soviel echte Bayern ich auch geſehen habe, dieſes allgemein gemüthliche Wohlwollen gegen Menſchen und ſelbſt gegen Thiere, dieſes ſtille, freundliche, herzliche Weſen, iſt mir immer karakteriſtiſch bei ihnen geweſen.

Damit indeſſen mein Brief keiner Lobſchrift ähnlich ſieht, ſo will ich Ihnen auch ſagen, was der Graf Thürheim für Fehler hat. Sein erſter Fehler iſt, daß er keine ſchlechten Bücher lieſt, wodurch ſchon manchem zudringlichen Autor ſeine Spekulazion verdorben worden iſt. Sein zweiter Fehler iſt, daß er keinen Kabalenmacher leiden kann, ſondern immer gerade durchgehn will. Sein dritter und zwar ſein Hauptfehler iſt — denken Sie ſich den Abſcheu — daß Er — werde ich es niederſchreiben können — eine ſo alte Familie — ein Reichsgraf — der Chef der Provinz — die Feder fällt mir aus der Hand — daß Er ſogar mit bürgerlichen Räthen zu Fuße geht. — Es iſt heraus — amicus Plato, sed magis amica veritas!

Doch genug. In meinem nächſten Briefe hoffe ich Sie von Würzburg ſelbſt und deſſen Umgebungen unterhalten zu können. Leben Sie wohl. Z.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Eine literariſche und zugleich harmoniſche Sitzung iſt in der That etwas ſeltnes. Ein Hr. Manfredi hat uns damit, wie die Annonce mit mehrerem beſagt, in der ſich der Charlatan deutlich genug ausſpricht, unterhalten wollen, aber ſehr viele Langeweile gemacht. Seine Verſe aus dem Stegreif wären noch unter dem Mittelmäßigen, und es freut mich immer, daß kein Deutſcher, ſo viel ich weiß, ſich ſo erniedrigt hat, ähnliche poetiſche Seiltänzerſtückchen zu machen. — Die pomphafte Ankündigung lautet folgendermaßen:

Séance littéraire et harmonique.

Honorée de la présence de la Cour, de leurs Excellences les Ministres étrangers, etc. etc. etc.

S. Manfredi homme de lettres et fabricant privilegié du Roi, aura l'honneur de donner une séance littéraire et harmonique dans l'ordre qui suit:

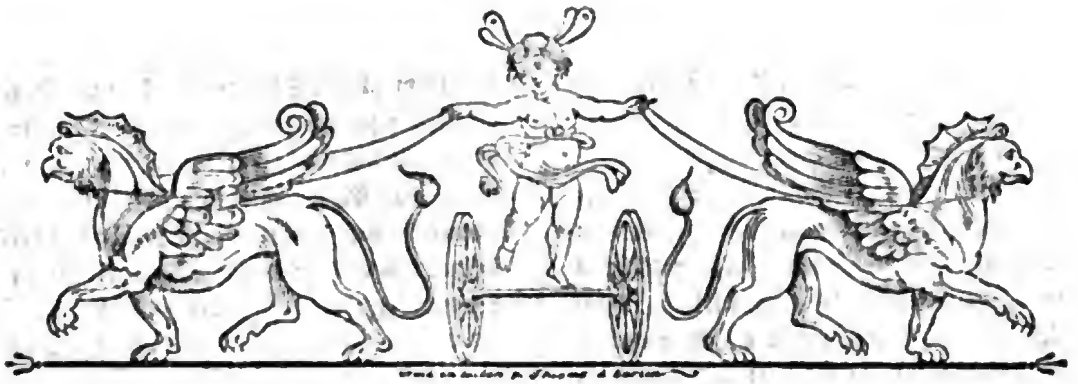
1. Après une symphonie à grand orchestre, il dictera à dix personnes de l'assemblée dix lettres à la fois en cinq langues différentes, et sur dix sujets divers qui lui seront donnés par l'assemblée, etc.
2. Il déclamera les deux premiers actes de la Zaïre de Voltaire.
3. Il fera des vers à l'impromptu en langue italienne sur le sujet qui lui sera donné par l'assemblée et les traduira ensuite en prose française.
4. Il déclamera le premier acte de la Didon de Metastase. Entre les actes on jouera différens airs. etc. etc. etc.

Aus Verona.

Es wird immer ſchwerer neue Formen zu erfinden, unter welchen die Vergötterung Bonapartes ſich darſtellen läßt. Die Sprache iſt erſchöpft, Triumphbogen, Obelisken, Inſchriften u. ſ. w. ſind abgenutzt. Wir haben hier folgende Mittel ergriffen. Die Straße, die jetzt jenſeits des neuen Platzes erbaut wird, erhält den Namen Bonaparteſtraße, am Ende derſelben, dem neuen Platz gegenüber, wird ein prächtiger Tempel erbaut, dem Ruhm Bonapartes gewidmet.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 25.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 70. —— den 11. Juny 1805.

Ueber D. Gall und seine Vorlesungen.

(Beschluß.)

In sofern Galls Entdeckungen auf Beobachtungen gegründet sind, so sind sie unerschütterlich, so lange diese Beobachtungen sich bestätigen. Auf seiner Reise durch das nördliche Deutschland hat er die Aufmerksamkeit aller Naturforscher, und mit dieser in allen den Trieb geweckt, seine Beobachtungen zu untersuchen. Seine Demonstrazion und Entfaltung des Gehirns, seine bis jetzt nur noch hypothetisch dargelegte Aeußerung über die Verschiedenheit der Nerven, welche nach der Analogie der Arterien und Venen in ausgehende und zurückführende zerfallen, in der ersten Eigenschaft Ganglien, in der zweiten Kommissuren bilden, sind so wichtig, daß, da der Vorhang einmal gehoben ist, das allgemeine Bestreben dahin gehen wird, ihn vollends so weit als möglich wegzuziehen. Wir können daher mit Sicherheit erwarten, daß das Licht, welches Gall über einen Theil des menschlichen Wissens verbreitet hat, in welchem bis jetzt noch tiefe Dunkelheit herrschte, streng untersucht und weiter ausgebreitet werden wird. Es wird Gall nicht an Gegnern fehlen; aber sie werden ihm willkommen seyn. Ihm ist um die Sache zu thun, und gebe der Himmel, daß sich nur große Talente dem Talent gegenüberstellen, daß nur solche Opponenten auftreten, die fähig sind über die Wichtigkeit des Gegenstandes ihre Persönlichkeit zu vergessen, denn nur durch solche Oppositzion wird die Wissenschaft befördert. Blumenbach, Loder, Sömmering sind vorzüglich die Männer, die hier eine Stimme haben. —

Sie haben wahrscheinlich das Etwas auf zwei Bogen gelesen, das Herr Walther dem Berliner Publikum mitgetheilt hat. Ich habe es von Gall selbst erhalten und habe das Berliner Publikum bedauert, das von einem Gelehrten, von dem es wirklich etwas erwarten konnte, ein solches Etwas erhielt. Aber solche Erscheinungen sind in der literarischen Welt nicht neu. — Ein Mann, der durch Fleiß und Anstrengung sich eine Wissenschaft oder Kunst zu eigen gemacht, das heißt, soviel davon erlernt hat, als die Zeit in der er lebte darin vorgeschritten war, sieht diese Wissenschaft gewöhnlich als ein Eigenthum an, mit welchem der Besitz seines Ruhms unzertrennlich verbunden ist. Alle Erweiterung des Genies hält er für eine Kränkung seiner Rechte. Wir haben diese Erfahrung in neuern Zeiten an den Philosophen und Dichtern gemacht, und es freut mich ungemein, daß sie sich auch bei den Anatomen bestätigt. Aber bewundern Sie die weise Einrichtung der Natur, welche den Wahn dieser Leute, die Fortschritte der Wissenschaften aufhalten zu können, blos dazu benutzt, sie weiter und schneller zu befördern. Sie wagen es, mit dem mühsam zusammengebauten Schifflein ihres Ruhms gegen das Genie loszusteuern, aber sie scheitern an seinen Felsenklippen und gehn schnell unter — und das mit Recht! —

Ich würde dieses Etwas auf Löschpapier, wodurch gewiß nichts ausgelöscht werden wird, als hie und da Etwas von dem Ruhme des Verfassers, gar nicht erwähnt haben, wenn nicht eine Beschuldigung darin enthalten wäre, die Galls Systeme schon oft von vielen im

Digitized by Google

Nachdenken ungeübten Köpfen gemacht worden ist, und vielleicht überall gemacht werden wird. Es ist nämlich die des Materialismus, zu welchem Galls System angeblich führen soll. Noch ist keine einzige physikalische Entdeckung von Bedeutung gemacht worden, bei der man nicht das Geschrei von Materialismus erhoben hätte, und was will man damit sagen? Ist man wirklich so beschränkt zu glauben, der Mensch werde am Ende entdekken, daß sein ganzes Seyn nur Produkt materieller Organisazion sei? Ist der Stern, den ich durch mein Fernrohr entdecke, Produkt meines Fernrohrs, oder ist nicht mein Fernrohr nur die Bedingung, unter der es mir möglich war, den Stern zu erblicken? Jedermann ist überzeugt, daß alle geistige Fähigkeiten nur unter materiellen Bedingungen wirksam seyn können. Ein heftiger Kopfschmerz machte Newton auf einige Tage zum Dummkopf, unter den Beschwerden des Alters ward Kant zum Kinde. Wie? und wenn diese tägliche Ueberzeugung uns nicht zum Materialismus führt, so soll es nun auf einmal die Untersuchung thun, durch welche Mittel die Natur diese Erscheinungen bewirkt? — Die Entdeckung des feinen Mechanismus, mit welchem der Künstler z. B. ein musikalisches Instrument gebaut hat, soll mich zu der Ueberzeugung führen, die Melodien, die ich darauf spiele, wären ein Produkt der Tasten, der Hämmer, der Saiten?

Wer hat je daran gezweifelt, daß die Fähigkeit zu stehlen, zu morden u. s. w. eben so gut in der Natur begründet ist, wie die Fähigkeit die edelsten Handlungen auszuüben? Hat man nicht gerade darauf die moralische Freiheit gebaut? Die Anlagen sind dem Menschen gegeben, die Ausbildung ist ihm überlassen und wird durch Erziehung und Religion, durch Verhältnisse und Schicksale motivirt. Wo ist nun der gefährliche Materialismus, den Herr Walther so sehr fürchtet? — Aber der gewissenhafte Mann versichert auch, es sei zu kühn in solchen Untersuchungen vorzuschreiten, weil — der gütige Schöpfer die genauere Kenntniß der Organisazion sich selbst vorbehalten habe. Welche Begriffe! Was der unendlich Hohe sich selbst vorbehält, braucht warlich kein Professor zu bewachen, dahin wird die Einsicht des schwachen Menschen ohnedin nicht dringen; aber aus Allem, was wir bis jetzt von seinen Werken entdeckt haben, ist nichts anders hervorgegangen, als — seine unendliche Größe und Herrlichkeit!

Möge Gall, unbekümmert um solche Gegner, in seinem schönen Streben die Geheimnisse der Natur immer tiefer zu erforschen, rastlos fortzufahren. Der Dank seiner Zeit und der Ruhm der Nachwelt werden seine Belohnung seyn. Möge ihm ein guter Genius auf seinen Reisen immer Geister entgegenführen, welche ihn verstehen und — Herzen, welche ihn lieben, denn er ist ein eben so liebenswürdiger als geistvoller Mensch.

Aug. Mahlmann.

Ueber das Spiel der Demoiselle Eigensatz.

Nicht leicht hat eine deutsche Schauspielerin irgendwo eine so allgemeine Sensazion erregt, wie Demoiselle Eigensatz in Wien. Hiezu brauche ich als kompetenten Beleg nur anzuführen, daß sie seit ihrem neunmonatlichen Hierseyn in drei verschiedenen Kopien die Läden unsrer zahlreichen Kunsthandlungen ziert, und daß über einzelne Darstellungen, worin sie als Hauptperson debütirte, ganze Brochüren erschienen. Sogar die ernsthaften Annalen der Literatur und Kunst zollten ihr, obgleich mit hofmeisternden Seitenwinken, ihren Tribut, und die Anzahl der blos mündlichen Lobpreiser war Legion. Indessen scheint es fast, daß alle diese Apologien nicht das Resultat ganz nüchterner Urtheile gewesen sind; — und wie konnte dieß auch so ganz, besonders in den Ueberraschungen der ersten Anschauung einer Künstlerin der Fall seyn, die von der Natur mit dem günstigsten Relief ausgestattet, auch noch anderer Zaubermittel sich glücklich zu bedienen weiß, die Herzen an sich zu ziehen. Aber man wurde mit ihr, was natürlich erfolgen mußte, mehr bekannt, an ihr Spiel mehr gewöhnt, man sah nicht mehr nach den kleinern Nüanzen darin, die vor kurzem noch ganz neu waren, man analysirte die bedeutendsten Momente, weil man wieder etwas Neues hervorsuchen wollte, und wunderte sich in dem Getrennten nicht das Gesuchte zu finden, wie sich derjenige wundert, der dem Grund des Ebenmaßes in einem schönen Körper fruchtlos mit dem anatomischen Messer nachspürte. „Sie übertreibt", rief der eine; — „sie spielt mit Manier", rief der andere, und ließ es in die Aurora setzen; „sie hat nur Verdienst in Situazionen der höchsten Leidenschaft", sagte der dritte, und machte es durch den Freimüthigen bekannt. Schreiber dieses gehört weder zu der Partei, welche Demois. Eigensatz ganz unbedingt mit dem Ehrenkranze Thaliens krönt, noch zu den krittelnden Dreien; beides dieß will er sogleich im Verfolge beweisen. Erst die Beantwortung der angeführten Rügen.

Digitized by Google

Demoiselle Eigensatz übertreibt nicht, wenn man unter Uebertreibung die Karikirung eines Karakters versteht, und so muß man, wenn man sich nicht des unkorrekten Ausdrucks des Haufens bedient. Nun möchte mir doch einer einen Karakter aufzeigen, der in der Eigensatz zum Zerrbilde geworden wäre. Mit Vergnügen denke ich und jeder Unbefangene an ihre Darstellungen im Rau dem Blaubart und in Salomons Urtheil, und bedaure nur, daß soviel dramatisches Studium und dramatischer Aufwand auf einem so mittelmäßigen Felde verschwendet wurde. Salomons Urtheil hat sich nur durch sie gehalten, und wer wird es einer Künstlerin verdenken, auf der so ganz die Durchführung eines Stückes liegt, wenn sie ihre durchdachten Bestrebungen nicht immer ganz gut hinter der Anspruchslosigkeit der Natur verbergen kann.

Mit der Manier hat es auch eine ganz eigene Bewandtniß. Ich weiß sehr wohl, daß ein paar Wiener Augen das recht konsequent für Manier ansehen können, was anderwärts nicht dafür gelten würde; aber ist es darum recht, sich zum Organ eines Publikums aufzuwerfen, das gewiß nicht aus lauter Menschen besteht, die Ton, Welt und Kunst in den hiesigen Umgebungen studirten, und folglich für Manier und Methode einen ganz andern Maßstab haben können. Etwas weniger Leben in den Attitüden, und etwas mehr von der oberdeutschen Mundart; — und Demoiselle Eigensatz wäre für jeden Eingebornen ohne Manier.

Das Affektvolle ihres Spiels gereicht ihr zum Lobe und nicht zum Vorwurf. Es muß einen jeden Theaterfreund im Herzen freuen, einmal wieder ein Talent zu finden, das sein kräftiges Leben mitten in der traurigen Influenz der Sentimentalität nicht eingebüßt hat. Der Frauenzimmer, welche in Regionen zu leben scheinen, wo die Luft lauter Seufzer, die Quellen ganz Thränen und die Fluren voll Vergißmeinnicht sind, gibt es am Theater, und zu Hause leider allzuviel, aber energische Naturen, wie sie die Kunst zur Erregung ihrer interessanten Gewitter fordert, sind ein seltenes Gewächs. Demoiselle Eigensatz ist eine dieser Raritäten, und verdient, daß man ihr dazu gratulire.

Nun zum Schlusse einige Bemerkungen. Es scheint im Ganzen, daß Demois. Eigensatz es mit dem hiesigen Publikum allzugut meint, und daraus selbst mögen zum Theile alle bisherigen Kritiken geflossen seyn. Sie hat in ihren Debüts so Manches gethan, wovon, wenn sie aufrichtig wäre, sie gestehen müßte, daß sie es anderwärts nicht gethan haben würde. Hat man sie etwa mit dienstfertigen Instruktionen versehen, die ihr die Individualität des hiesigen Geschmacks als sonderbar, oder wohl gar als bizarr ankündigten? Dann war es ein sehr unzeitiger Dienst. Das Wiener Theaterpublikum, welches der Zusammenfluß aller deutschen und vieler fremden Nazionen bildet, ist so gebildet, wie irgend eines, und dankbarer, als keines; und darum wird die brave Künstlerin künftig viel gerathener handeln, den Eingebungen ihres schönen Gefühls und geläuterten Geschmacks zu folgen. R.

Musik.

Sammlung deutscher und italienischer Gesänge, mit Begleitung des Pianoforte, von Vinc. Righini. 4tes Heft. Leipzig im Bureau de Musique.

Ob diese Sammlung nur Sammlung schon bekannter, zerstreueter, kleiner Gesänge dieses Meisters sei, den das feinere Publikum in Deutschland sich jezt zum Liebling erwählt zu haben scheint — weiß ich nicht; mehrere einzelne Stücke sind mir aber schon aus frühern Abdrücken bekannt. Der Verleger mag das mit dem Komponisten und mit seinen Kollegen ausmachen. Wir aber, die wir uns eines geistreichen und seelenvollen Gesanges guter und größtentheils ausgezeichnet schöner Lieder, Kanzonetten, kleiner Duetten und dergl. beim Pianoforte erfreuen; die wir solche liebliche Blumen, die gleichsam den Weg nach dem höhern Tempel der Kunst anmuthig garniren, mit frischer Seele genießen können, ohne eben allzusehr beleidigt zu werden, wenn unser werther Italiener zuweilen (doch nicht oft) einen kleinen Verstoß gegen den deutschen Dichter macht — wir müssen diese wohlgeordnete und wohlfeile Sammlung willkommen heißen. Im vorliegenden Heft finden sich fünf deutsche Lieder, (darunter auch das allerliebste: Nehmt euch in Acht! und eins, für die Singstimme in kunstreiche Variazionen ausgesetzt) zwei italienische Kanzonetten und ein angenehmes kleines Duett, mit deutschem und italienischem Text, wo aber der zweite weit besser weggekommen ist, als der erste. Der Stich ist nett.

Anekdote.

Ludwig XVI. machte einst dem Herrn Marquis d'Arlandes schmeichelhafte Vorwürfe darüber, daß er

Digitized by Google

sich zuerst der Gefahr ausgesetzt habe, eine Luftreise zu machen, und fragte ihn nach der Ursache einer solchen Kühnheit. „Sire," versetzte der Offizier, „man hat mir so viel Versprechungen in die Luft gethan, daß ich glaubte, meine Beförderung hange allein von einer solchen Reise ab."

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Italien.

Die Zurückkunft des Papstes nach Rom war in mehrerer Rücksicht eines der schönsten und rührendsten Feste, welche in neuerer Zeit in Rom gefeiert wurden. Es war den 17ten May, Abends halb 5 Uhr, als die Kanonen der Engelsburg und das Geläute aller Glocken den Eintritt des Papstes in Rom verkündigten. Eine ungeheure Menschenmenge war ihm entgegen gezogen, begleitete seinen Wagen mit Jauchzen und empfing mit ehrerbietiger Demuth seinen Segen. Der Papst fuhr unmittelbar nach der Peterskirche, wo ihn der Kardinal York, ein 92jähriger Greis, an der Spitze des heiligen Kollegiums und der Geistlichkeit, unter der Thüre empfing. Der heilige Vater eilte zum Hochaltare, fiel auf seine Knie und dankte Gott für seine glückliche Zurückkunft, die er bei seinem hohen Alter und seiner schwächlichen Gesundheit als eine besondre Gnade des Himmels ansieht. Das Chor stimmte das Te Deum an, und das Hochamt ward feierlich gehalten. Von da ging der Papst wieder zu seinem Wagen und fuhr in den Palast de Monte Cavallo, welchen er bewohnt. Abends war die Basilike der Peterskirche erleuchtet, und von der Engelsburg stieg ein Feuerwerk auf.

Aus Paris, vom 22sten May.

Der gestrige Tag, der Tag der Krönung unsers Monarchen als König von Italien, wurde feierlich begangen. Eine Menge Menschen wohnten in der Kirche Notre Dame dem Hochamte bei. Abends war in allen Theatern freier Zutritt. Die öffentlichen Gebäude und auch einige Privathäuser waren erleuchtet. Die Generalität und die Obersten speisten beim General Cäsar Berthier. Der Prinz Murat gab zu Neuilly ein Fest, das sich mehr durch Eleganz als Pracht auszeichnete. Eine Menge der schönsten Weiber waren zugegen, und die alte französische Artigkeit, die man leider nur zu lange schon hier vermißt hat, hatte in ihrer Begleitung das Fest besucht.

Aus Rouen.

In dem Garten eines Nonnenklosters hat man hier die untern Gewölbe des Thurms entdeckt, in welchem Johanna d'Arc ehemals gefangen saß. In den Mauern fand man mehrere Kettenringe, die vom Rost fast verzehrt waren. Man setzt die Nachgrabungen fort.

Berlin, den 24sten May.

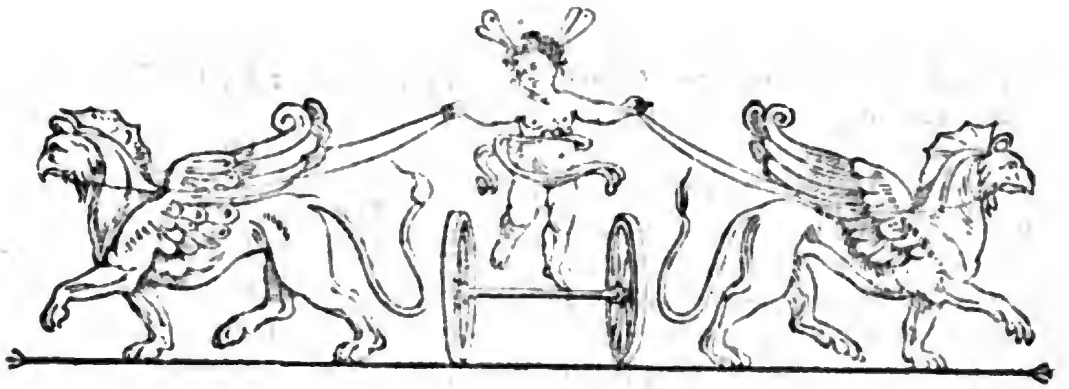
Gestern gab der Königl. Kammermusikus Hr. Schick zum Besten des Hrn. Masiowsky, des Erfinders des Cölifon, ein Konzert. Hr. und Mad. Eunike, Hr. Gern, Hr. K. Himmel und Hr. Seidler nahmen Theil daran und gaben auch dießmal wieder einen Beweis ihres schönen Talents. Zuletzt ließ sich der Erfinder des neuen Instruments hören. Er trug zuerst einen Choral, dann eine kleine Fantasie von sich vor. Die Erfindung des Cölifons macht dem Künstler Ehre; indem er den Darmsaiten, zwischen Spitzbaumholz gereicht, worauf er mit einem ledernen, von Kolofonium beriebenen Handschuhe streicht, einen so schönen Ton zu entlocken weiß, der dem der Harmonika noch vorzuziehen ist. Er kommt ganz leise, wächst, nimmt die ganze Stärke und verliert sich eben so wieder, ohne einen Augenblick schneidend zu werden. Ich glaube auch, daß er den Nerven nicht so gefährlich ist, da das Bestreichen des Holzes mit einem Handschuhe nicht so angreifen kann, wie das Berühren der Glocken der Harmonika mit dem Finger. Es verdient daher der Erfinder allen Dank sowohl für seine Erfindung, als auch für seine Bescheidenheit, mit welcher er jedem das neue Instrument zeigt und erklärt. Nur wäre ihm wohl zu rathen, daß er sich entweder mit einem geschickten Tonkünstler verbinde, der sein Instrument richtig behandle, oder sich wenigstens einige Sachen für dasselbe von bewährten Komponisten setzen lasse; damit nicht allein seine Erfindung, sondern auch die Wahl der vorgetragenen Stücke den allgemeinen Beifall des Publikums erhalte. Er geht auf Reisen und ich wünsche sehr, daß Apoll, der so viele seiner Günstlinge beförderte, auch ihn in seinen mächtigen Schutz nehme. J. L. Seidel, Musikdirektor.

Aus Breslau, vom 6ten May.

Vorige Woche ward zum erstenmal (nach dem Manuskript) ein Drama in 4 Akten vom Herrn von Holbein gegeben, das nach dem Französischen frei bearbeitet und das Verhängniß betitelt ist. Der Stoff ist aus dem Werke: La femme de deux maris, entlehnt und in sofern brav verarbeitet, als einige sehr gelungene Szenen dadurch hervorgebracht worden. Es wurde wirklich gut dargestellt und erhielt Beifall. Es ist das zweite Frühlingsstück, das hier selbst erzeugt und aufgeführt ward. Man kann ihm einigen Werth nicht absprechen, nur dürften Karaktere, wie die der beiden Räuber, die nur zu wahr gezeichnet sind und ins Gemeine übergehn, eher die Kunst beleidigen, als würdig geachtet werden, im Tempel des Schönen zu stehen. Es thut eine üble Wirkung, das Verhängniß, das vor dem Forо der Kunst eigentlich nur Erhabenheit und Kraftäußerungen und hohe Karaktere leiten darf, hier im Spiele mit den gemeinsten Naturen zu sehen, — nicht ein reinedles Gemüth erscheint hier in seinem Gebiete. Aber — es ist ja leider an der Tagesordnung, daß unsre Bühnen uns nur die Resultate unsrer Trivialitäten vorstellen! —

Hr. Rogmann, im Fache biedrer Alten, Hr. Corradini, als zweiter Tenorist und zu ersten Liebhaberrollen, und Hr. Mayer zu ernen Liebhaber- und Karakterrollen, sind neu engagirte Subjekte unsrer Bühne und haben debütirt. Beide ersteren sind als brauchbare Mitglieder erkannt worden und Hr. Mayer ist werth, besonders gewürdigt zu werden. Er trat als Ferdinand in Kabale und Liebe, als Philipp in Iffands Mündeln und als Windfang, von Kotzebue, auf, und bewies ein sehr glänzendes, schon früh gereiftes Talent. Seine Deklamazion ist poetisch schön, korrekt und so kraftvoll, als sein Spiel tiefes Studium verräth. Zwar individualisirt er oft zu merkbar viel, aber dieß entschuldigt — seine blühende Jugend; ich möchte behaupten, gerade dieser Fehler sollt' uns Bürge seyn, wie viel wir Gutes an ihm gewinnen können. Er verdient alle Achtung, gewann aber wenig Beifall, vermuthlich weil man entwöhnt ist, den Aussprüchen einer so schönen Kraft mehr zu glauben, als — gemeinern: die reine Kunst ist nicht Sache — der Masse und der Tadelsüchtigen; ihr huldigt Hr. Mayer mit jedem Athemzug, und will er ihr treu bleiben, so muß er nur ihre Ansprüche erwägen, und das wird ihm eben so viel Ehre bringen, als Hrn. Iffands ihm gegebene äußerst interessante Empfehlung. Wie es heißt, wird Hr. Brand von Kassel ehestens in der Oper auftreten, und Mad. Müller aus Weimar als erste Sängerin engagirt.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 71. —— den 13. Juny 1805.

Gemäldeausstellung in London.

London im May 1805.

Um alles was schön und munter ist und zur eleganten Welt sich rechnet, an einem Platze versammlet zu sehen, muß man die Zimmer im Sommerset-Palaste besuchen, welche für die Ausstellung neuer Kunstwerke dort angewiesen worden. Ich rathe Ihnen indeß, sich vorläufig in dem Entschlusse zu befestigen, nichts anders als die Produkte des Pinsels zu beschauen und zu bemeistern, und nie darauf zu denken, das rollende lebhafte Auge einer schönen Nachbarin zu fixiren, sonst mochte es Ihnen gehen, wie mehreren meiner Bekannten, die zum Beschauen der Gemälde hieher eilten, aber ihre Blicke von den weiblichen Meisterstücken der Mutter Natur nicht losreißen konnten. Ein engl. Schilling öffnet Ihnen den Eingang, wenn Sie wohlgekleidet sind, und ein Sechspence schaft Ihnen einen Katalog, in welchem Sie die Namen der ausstellenden Künstler und das bearbeitete Sujet genannt finden. Glauben Sie nicht, daß die so widersprechende Bezahlung von Entreegeldern für sogenannte öffentliche Ausstellungen, dem Eigennutz und der Habsucht eines Individuums zu verdanken sei; es ist vielmehr eine Art von Almosen für die Wittwen und Kinder armer Künstler, und wird zur Erhöhung des für letztere angewiesenen beträchtlichen Fonds gewissenhaft verwendet. Der Katalog zählt 413 Künstler, unter welchen sich 40 Akademiker, 38 Dilettanten, 5 verheirathete Frauenzimmer und 17 unverheirathete, also 360 eigentliche Künstler befinden. Da sich indeß eine ziemliche Anzahl von Mahlern, welche sich jetzt die Sozietät der Mahler in Wasserfarbe nennt und in einem Privathause ihre Produkte für einen Schilling gleichfalls ausstellt, von der Königl. Sozietät oder Mahler-Akademie abgesondert hat, weil der von ihnen gewählte Präsident wegen seiner jakobinischen (?) Grundsätze vom Könige verworfen worden ist, so müssen Sie die Zahl der in London lebenden Mahler und Medailleurs auf beinah 500 anschlagen. Wie können diese Leute alle Brot haben? werden Sie fragen. Sie mahlen Portraite zu allen Preisen, von einer Guinee bis zu hundert, und jeder, der sich in seinem Sonntagskleide gefällt, läßt sein liebes Ich auf Elfenbein zeichnen und in Gold fassen, damit es einigen Werth habe. Historische Mahler sind rare Vögel, Landschaftsmahler sind häufiger zu finden.

Doch jetzt zur Ausstellung. Sechs Zimmer sind dazu bestimmt, welche in drei Stockwerken übereinander liegen und durch eine steinerne Wendeltreppe zusammenhangen. Die Hauptzimmer sind im obersten Stock, aber nicht für eine besondere Gattung von Gemälden angewiesen, denn alles hängt bunt durcheinander, ohne irgend eine Ordnung, und ich muß Ihnen die Stücke bezeichnen, wie sie mich sukzessiv anzogen.

Der Schuldner im Gefängnisse. Dieß Gemälde zieht zuerst die Aufmerksamkeit beim Eintritt ins Zimmer an. Es enthält drei Figuren in Lebensgröße. Der Vater sitzt auf einer Bank an dem Lager seines Weibes, welche ihren Säugling im linken Arm hält. Er hat seine beiden Hände zwischen seine Knie herabfallen lassen, er beugt sein Haupt, schaut nicht auf die weinende

Digitized by Google

Mutter, sondern starrt thränenlos zur Erde. Graues Haar, tiefe Furchen im Antlitz, die durch jahrelange Sorge gezogen zu seyn scheinen, keine Verzogenheit, sondern eine gesetzte Melankolie bezeichnen ihn als hofnungslosen Gefangenen. Der widrige Anblick von Lumpen ist vermieden. Seine Kleidung ist noch neu und reinlich, weil er den Mangel weißer Leinwand durch Zuknöpfen des Oberrocks verdeckt. Es ist die wahre Abbildung eines brittischen Schuldgefangenen, der schon 50 Jahre zurückgelegt hat. Aber wie konnte der Künstler ihn mit einem jugendlich schönen Weibe vermählen? wie konnte er der Frau eines Armen eine so gerundete fleischige Figur vom schönsten Kolorit geben? wie konnte er dem Säugling so viel Gesundheit und einen so wohlgenährten Körper anbilden? wie konnte er über diese beide durch das Gitterfenster ein so helles blendendes Licht verbreiten? — Man weiß nicht, ob es eine Decke oder der Wurf eines griechischen Gewandes ist, welcher den schönen hervorgestreckten Arm und den blendenden Busen der Mutter hebt; wollte der Künstler dem Anschauer etwa eine Betrübniß über die Verhaftung eines so schönen Weibes einflößen und ihn zur Wohlthätigkeit führen? Er hat seine Absicht erreicht, sie ist nicht für ein Gefängniß geboren, aber sie war auch nie zum Weibe eines verschuldeten Alten gemacht. Fehlerhaft in der Komposizion ist das Gemälde; man kann indeß nicht ohne Interesse hinweggehen. Es ist das Werk eines Herrn Hales, eines Engländers, der indeß noch kein Akademiker ist.

Ihm zur Seite hängt das Werk eines Akademikers, Hrn. Russells, der Schlummer der Tante begünstigt die heimliche Trauung, so ist der Titel desselben. Die Figur des Mädchens in Lebensgroße ist schön, aber die Idee, wie die Ausführung, ist mittelmäßig. Eine halbgeöffnete Thur zeigt einen Offizier im Garten, der eine Taschenuhr in der Hand hält und mit der andern Hand nach einem hervorragenden Kirchthurme zeigt. Das Mädchen kehrt ihm indeß völlig den Rücken zu, und sieht mit halbabgekehrter Stellung von der schlummernden Tante auf uns kritisirende Zuschauer. Sie kann also ihren Enamorato und seine Winke nicht sehen, es sei denn, daß sie durch einen Spiegel im Zimmer ihn beachtete, den man freilich hinzudenken muß. Man sollte vermuthen, daß der Mahler die drei Hauptfiguren in drei verschiedenen Reprisen erfunden und angesetzt habe; auch ist das Kolorit zu weißlich und schwach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue kritische Wälder.

Dritter Streifzug.

Fanchon, das Leyermädchen, auf dem Weimarischen Hoftheater. Musik von Himmel, Text von Herrn von Kotzebue.

Dieß Stück hat hier einen sehr geringen, man möchte wohl sagen, keinen Eindruck gemacht. Kenner der Dichtkunst behaupten, daß der naive Karakter einer Savoyardin darin zwar angelegt, aber von Anfang bis zu Ende verfehlt sei. Sie mögen auch wohl nicht groß Unrecht haben. Statt dessen und der Kunst offenbart sich in dem Ganzen ein höchst sentimentaler Zeitkarakter, der mit seinen Geschenken jetzt eben so gut auf dem Theater zu Paris, wie zu London freigebig ist. Von einer Savoyardin, die ganz Paris und die schöne Welt auf dem Boulevard entzückt, bezaubert und außer sich setzt, erwartet man mit Recht etwas Ungemeines, wenigstens Etwas, das durch liebenswürdige Naivetät, Frohsinn und selbst durch einen an Keckheit streifenden Muthwillen jedes Herz ansprechen sollte: von alle dem hier keine Sylbe; der Talisman, wodurch diese Fanchon auf dem Theater bezaubert oder bezaubern will, ist nicht ihr Talent oder ihr Reiz, nein, es ist der ganz gemeine, und den jede alte fromme Priorin eines Klosters ihr streitig machen kann — sie verübt Wohlthaten. Dieß sehen wir, an ihr Talent müssen wir blos glauben. Fanchon hält sich einen alten Kammerdiener, der unter dem Namen und in der Livree einer gewissen Frau von Rousel Werke der christlichen Mildthätigkeit ausspenden muß. Sie beglückt arme Gewürzkrämer mit einer Summe von 500 Louisd'or durch unbekannte Hand, sie verheirathet arme Tapezirbursche, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr sind, die in der menschlichen Gesellschaft einen großen und unläugbaren Werth haben, in der Kunst aber so gut als gar nichts bedeuten. Ihr Bruder, als der zweite Savoyarde im Stück, ist von dem nämlichen Schlag. Er kommt, statt in der Kutsche, zu Fuß nach Paris; denn das Geld dafür, das ihm die Schwester geschickt, hat er besser angewendet.

Du kennst ja unsre kleine Muhme,
(Der Vater ist todt)
Hat weder Rinde noch Krume
Vom lieben Brot.

Digitized by Google

Da lag sie neulich in Kindesnöthen,
Das war eine Noth,
Und hat mich zu Gevatter gebeten,
Du lieber Gott!

Recht brav, recht brav! Und der junge Mensch, so wie seine Schwester, sollen in der Kollekte und in ihrem Leichensermon dafür rechtschaffen gelobt werden: aber auf dem Theater, wo die Kunst und nicht die Moral gilt, wo ich Aufheiterung, nicht aber Erbauung begehre, soll man mich mit dergleichen ein für allemal verschont lassen.

Wie ganz anders, in Ton und Haltung, sowohl der Musik, als dem Text nach, erscheinen hier die zwei kleinen Savoyarden.

Von der Musik zur Fanchon nur noch ein paar Worte. Sie ist von Herrn Kapellmeister Himmel, und es gilt von ihr das nämliche, was vom Text: es fehlt ihr schlechthin an einem eigenen, gehaltenen und selbstständigen Karakter. So ist keine Ursache da, warum das meiste, was Fanchon singt und sagt, jede andere gewöhnliche Pariserin nicht auch singen und sagen könnte. Nimmermehr aber kann eine solche leidige Flachheit der Behandlung dramatische oder musikalische Kunst seyn. — Ein Paarmal nur, z. B. in dem schönen Duett: „In Savoyen bin ich geboren", regt es sich, so daß man glaubt, daß nun etwas von den Modulazionen jenseit der Berge in Savoyen zum Vorschein kommen müßte: aber diese Täuschung verrinnt bald, und der Komponist zwingt einen von neuem auf der Fläche eines gewöhnlichen Liederspiels mit ihm fortzuschwimmen. Im Ganzen mag man ihn indeß durch den karakterlosen Text entschuldigt halten. Uebrigens ist das Schicksal, was die berühmte Fanchon in Weimar erfahren hat, nicht das erste in seiner Art. So wurde auch diesen Winter der Regulus aufgeführt, einmal, zum erstenmal, und seitdem nicht wieder. Es ist gut, diese Fälle wenigstens zu bemerken, weil sie die Geschmackshöhe des hiesigen Publikums vis a vis von andern Theatern am besten zu bezeichnen im Stande sind, eines Publikums, wo der gemeine Mann auf der Gallerie so gut wie der Graf in der Loge seinen Terenz mit Vergnügen sieht *). Möchte doch das Weimarische Publikum über diese Vorzüge mit Eifersucht wachen, und sie auch für die Zukunft durch Einrichtung eines zweckmäßigen Repertoriums und gute Aufsicht über dasselbe, zu

*) Die Brüder des Terenz, in der Bearbeitung des Hrn. v. Einsiedel und in Masken gegeben, haben ein in einem Winter zehn bis zwölf Vorstellungen zu Weimar bei immer vollem Hause erlebt.

sichern suchen! Wenigstens ist dieß die einzige Art, das Andenken der großen und seltenen Menschen, die nach dem traurigen Loos und Wechsel aller irdischen Dinge uns vielleicht nur zu bald noch als Schatten umschweben werden, geziemend zu ehren. Denn solches ist das Lob hoher Vorfahren, daß die Nachkommen sich angelegen seyn lassen, mit Ernst in ihre Fußstapfen zu treten: so wie es zugleich das schönste Monument ist, das man einem eben so seltenen, als gütigen Fürstenpaar, unter denen diese Geister blühten, setzen kann; eines Fürsten, der mit kleinen und unbedeutend scheinenden Maßregeln, wie früher seine erlauchte Mutter, das Große, das Ungemeine, ja die Nachwelt wird es laut und immer lauter sagen, das Seltenste zu leisten wußte. —

Ueber Schillers vorläufige Beisetzung in das sogenannte Kassengewölbe zu St. Jakob in Weimar.

Als Schiller starb, der einst ganz Deutschland hat ergötzt,
Ward er in das Gewölb' der Kasse beigesetzt,
Das bei St. Jakob ist in Weimar zu erfragen:
Doch steht ihm bald bevor ein neues Aufgebot,
Weil deutsche Dichter, wie sie sagen,
Sich selber noch nach ihrem Tod,
Mit einer Kasse nicht vertragen.

Silvius de Silvia.

Literatur.

Die Zeitung für die elegante Welt wird in Zukunft nicht nur die vorzüglichsten belletristischen Schriften, sondern auch solche wissenschaftliche Werke Ihren Lesern empfehlen, die sowohl ihres Inhalts, als ihrer populären Darstellung wegen nicht allein für das eigentlich gelehrte Publikum bestimmt sind. Wir machen sogleich mit einem statistischen Werke den Anfang.

Noch nie war die Theilnahme an den politischen Angelegenheiten der Welt so ausgebreitet, wie jetzt. Die von den Deutschen entsprungene und von ihnen zuerst wissenschaftlich behandelte Statistik, ist das Lieblingsstudium aller gebildeten Nazionen geworden, so, daß jetzt der Privatmann eine genauere Uebersicht von den Kräften, den Reichthümern, der Bevölkerung und den übrigen Hülfsmitteln einzelner Staaten besitzt, als selbst noch im vorigen Jahrhunderte die ersten Kabinette von Europa. Um sich davon näher zu überzeugen, empfehlen wir unsern Lesern folgendes, so eben erschienene Werk:

Statistischer Umriß der sämmtlichen Europäischen Staaten, in Hinsicht ihrer Größe,

Digitized by Google

Bevölkerung, Kulturverhältnisse, Handlung, Finanz- und Militär-Verfassung und ihrer außereuropäischen Besitzungen; von Georg Hassel. Braunschweig 1805.

In den zwei Heften, die davon in dieser Messe erschienen sind, enthält der erste die tabellarische Generalübersicht von Europa, und die Spezialstatistik von der Oesterreichischen und Preußischen Monarchie. Der zweite die Spezialstatistik der Fürstl., Gräfl. und Reichsritterschaftlichen Lande, die Reichsstädte u. s. w. Sehr interessant ist besonders die Uebersicht der politischen Staatengruppen von Europa. Der Verfasser hat die politischen Verhältnisse nach dem Einfluß, den die Hauptmächte Europens auf die übrigen kleinern Staaten ausüben, bestimmt, und sonach sämmtliche Staaten Europens unter vier Hauptrubriken gebracht, nämlich:

1) Mittel-Europa unter dem Einflusse Oesterreichs und Preußens, zu welchem der Verf. außer der Oesterreichischen und Preußischen Monarchie nichts als das übrige Deutschland und die Republiketten (warum braucht der Verfasser dieses undeutsche Diminutiv?) Ragusa und Poglize zählt, hat auf einem Flächeninhalt von 22,600 Quadratmeilen eine Volksmenge von 47½ Millionen Menschen und 756,600 Mann Landtruppen.

2) Nord- und Ost-Europa unter dem Einflusse Rußlands, zu welchem der Verfasser das Russische Kaiserthum, die Türkey, Schweden, Dänemark (?) und die Jonische Republik rechnet, hat auf dem ungeheuern Flächenraume von mehr als 114,000 Quadratmeilen nur etwas über 53 Millionen Menschen und eine Armee von 732,000 Mann.

3) West- und Süd-Europa unter dem Einflusse Frankreichs, wohin außer Frankreich und ganz Italien auch Spanien, Portugal, die Schweiz und die Niederlande gerechnet werden, hat auf einem Flächeninhalt von 27,800 Quadratmeilen 66 Millionen Menschen und eine Landarmee von 854,000 Mann, und endlich

4) das mit diesem Koloß im Kampf begriffene Insularische Europa unter dem Einfluß Großbritanniens, zu welchem, außer den Brittischen Reichen, nur noch Sardinien und Malta gerechnet werden, hat auf dem kleinen Flächeninhalte von 6409 Quadratmeilen nur 16 Millionen Einwohner und 206,000 Mann Landtruppen.

Die ganze Europäische Kriegsmacht beträgt mehr als drittehalb Millionen Mann Landsoldaten! Die Einkünfte sämmtlicher Staaten betragen 1 Billion und 174 Millionen Gulden! Tausend Kriegsschiffe stehen bereit, ihre Donner in alle Weltgegenden zu tragen! Solche Lasten trägt das kleine Europa, um alle Welttheile seiner Herrschaft zu unterwerfen.

So eine lehrreiche Uebersicht solche Tabellen auch über die politischen Kräfte einzelner Staaten geben, und so vorzüglich besonders die vorliegenden ausgearbeitet sind, so haben doch die Begebenheiten aller Zeiten und besonders der neuesten, deutlich genug bewiesen, daß man daraus nicht immer sichere Resultate folgern darf. Es geht dem Statistiker wie dem Anatom, der die einzelnen Muskeln und Nerven des Körpers aufzählt. Der Geist, der sie in Bewegung sezt, und dessen Kräfte weder durch Zahl, noch Maß zu berechnen sind, wirft oft alle diese sorgfältig ausgeklügelten Kalküls übern Haufen.

M.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

Herders Bibliothek wird zu sehr guten, oft übertheuern Preisen verauktionirt; wenn es aber davon im Freimüthigen (Num. 105. S. 420) heißt: daß die Konkurrenz hoher Gebote, besonders bei den spanischen Büchern Statt finde, so ist diese Nachricht sehr antizipirt, denn selbst jezt (den 9. Juny) ist es gar noch nicht an dieselben gekommen. Lipsii Epistein sind von dem Sohne des Verewigten zurückerstanden worden, weil es das lezte Buch war, in welchem Herder auf seinem Todbette sehr fleißig las.

Göthe arbeitet zu Schillers Apotheose an einem Schauspiel, welches er den Bühnen überlassen wird, mit ihm das Andenken seines berühmten Freundes würdig zu feiern.

Der Schauspieler Leo ist wieder entlassen worden, einiger Prätensionen wegen, die man hier realisiren zu lassen nicht gewohnt ist. Cordemann der jüngere ist durchgegangen. Mad. Müller geht nach Breslau. Das Publikum wird sich dieses Abganges wegen trösten lassen, und vorzüglich die Direkzion.

Das Leyermädchen hat bei uns das Publikum gar nicht so, wie an andern Orten, elektrisiren können. Mit Othello wird morgen die Bühne hier geschlossen und die Schauspieler gehen auf neun Wochen nach Lauchstädt. Dorthin wird auch Göthe auf einige Wochen gehen, das Bad zu gebrauchen.

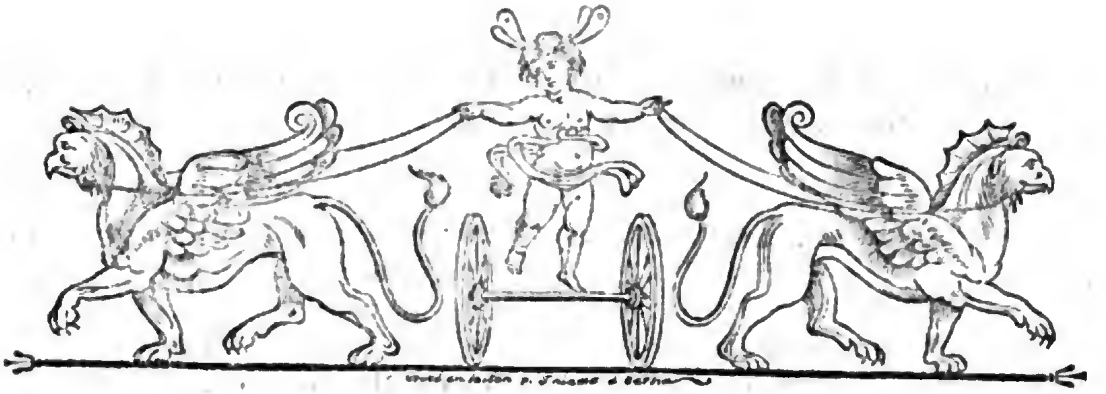
Die Herrschaften sind auf zwei Monate nach Eisenach gereist, wo man sie sehr feierlich empfangen hat. Die Frau Erbprinzessin wird auch, wie es heißt, das Ruhlaer Bad besuchen.

Aus Wien.

Am 17ten May hat sich hier ein junger Mensch, der als Rekrut ausgehoben werden sollte, vom Fenster aus dem dritten Stockwerke herabgestürzt, und blieb auf der Stelle todt —

Madame Sessi-Nacery geht, wie man spricht, nach Mailand, ihr Abgang von der hiesigen Oper ist nun ganz gewiß.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 72. — den 15. Juny 1805.

Denkmal der Dankbarkeit.

Kassel den 7ten Juny 1805.

Bekanntlich hat unser gnädigster Kurfürst vor einiger Zeit den Gehalt seiner Armee und den der Kompagnie-Chefs insbesondere sehr ansehnlich verbessert. Zum Andenken dieser edlen Handlung und um die Gefühle der Dankbarkeit recht lebhaft auszudrücken und sie der Nachwelt zu hinterlassen, kamen mehrere Offiziers auf die eigene, aber glückliche Idee, diesen Vorgang in einem Gemälde darzustellen, und solches Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht zu überreichen. Zur Darstellung selbst wählte man den Augenblick, wo der Kurfürst den deputirten Stabsoffiziers der sämmtlichen Regimenter eine Audienz ertheilt, in welcher Ihm diese ihren Dank im Namen der ganzen Armee zu Füßen legen wollen.

Ganz in der Stille subskribirten die sämmtlichen Kompagnie-Chefs den Betrag der Kosten, man ersuchte ein jedes Regiment, einen Stabsoffizier nach Kassel zu deputiren, um für das Gemälde zu sitzen, man übertrug dem Professor Bötner solches zu verfertigen, und mit seiner bekannten Geschicklichkeit hat er dasselbe ausgeführt. Das Gemälde ist 5 Fuß hoch und etwa 9 Fuß lang; der Kurfürst sitzt auf einem Throne im Tempel der Minerva, hinter ihm steht diese Göttin mit den Attributen des Ruhms und der Freigebigkeit, rechts sieht man den Tempel des Mars und im Hintergrunde die von dem Kurfürsten geschaffenen schönen Anlagen zu Wilhelmshöhe. Links neben dem Throne steht ein Theil der Adjutantur, vor dem Throne erscheint der Generallieutenant und Gouverneur von Wurmb in einer redenden Stellung, und um ihn her stehen die Deputirten der sämmtlichen Regimenter (wozu gröstentheils die Chefs oder Kommandeurs gewählt worden waren), alle sich völlig gleichend, in ihrer Staatsuniform und in einer militärischen Attitude, was neben der schönen Haltung des Ganzen, noch besonders für diejenigen einen sehr interessanten Effekt hervorbringt, welche diese Offiziers persönlich kennen. Ueber dem Gemälde ist die Inschrift:

Wilhelm dem Ersten,
Kurfürsten zu Hessen.
Von seiner dankbaren Armee,
den 3. Juny 1805.

Man wollte die bisher geheim gehaltene Ueberreichung des Gemäldes gerade auf den Geburtstag Sr. Kurfürstl. Durchlaucht, am 3ten Juny, unternehmen, durch Höchstdero Abwesenheit aber mußte dieses bis auf gestern verschoben werden. Der Gouverneur bat zu diesem Ende nach der Parade um eine Audienz, wozu alle anwesende Deputirte und sonstige Stabsoffiziers eingeladen wurden. Ihro Kurfürstl. Durchlaucht ertheilten solche im Audienzsaale des Schlosses. Hier wurde das Gemälde aufgestellt und unser ehrwürdige Gouverneur trat jetzt mit militärischem Anstande hervor und hielt eine auf diese Gelegenheit selbst verfaßte Rede, welche seiner Beredtsamkeit, noch mehr aber seinem Herzen Ehre macht, und die so, wie das ganze Unternehmen, mit sichtbarem höchsten Wohlgefallen aufgenommen wurde. Die Rede selbst möchte für diese Blätter zu weitläuftig werden, sie enthielt

Digitized by Google

die wärmsten Ausdrücke einer Armee, welche mit Liebe, Treue, Gehorsam, Ergebenheit und Dank an ihrem Fürsten hängt, seinen hohen Werth zu schätzen weiß und die sich aufrichtig glücklich fühlt, Ihm zu dienen und unter Seiner höchsteigenen Leitung die Bestimmungen ihres Berufes zu erfüllen.

Neueste Entdeckungen in Pompeji.

Ein bekannter Gelehrter in Neapel hat so eben über die neuesten Nachforschungen in Pompeji, die auf Befehl der Königin unternommen worden sind, einen Bericht bekannt gemacht. Das Hauptsächlichste davon ist folgendes: Bei einer Nachgrabung, die man vor 7 Jahren angefangen hatte, bemerkte man das Kapitäl eines Pilasters, den man für die Seitenwand eines großen Thors hielt. Diesen Winter hat man die Arbeit wieder angefangen, und auch den gegenüberstehenden Pilaster entdeckt. Die Thürangeln von Erz an dem Thore sind in das Museum von Portici gebracht worden. Die Wohnung, zu welcher dieses Thor führt, ist bequem und groß, reich an Mahlereien und Mosaiken. Eine schöne steinerne Mauer schließt sie ein. Die Zusammenfugungen der Steine sind so vollkommen, daß sie wie aus Einer Masse scheint. Der Gang, der hineinführt, ist 12 Palmen lang und 10 breit, er führt auf einen Hof, dessen Mauern mit Stuk von verschiedenen Farben bekleidet sind. Die Kapitäler und Karniese sind sehr wohl erhalten. Alle Zimmer sind mit den schönsten Mahlereien auf rothen, gelben und blauen Grund geziert. Man bemerkt kleine Säulen sehr frei gezeichnet und mit Blumen umwunden, Kandelabres und andere Zierathen vom besten Geschmack.

Linker Hand sind zwei Zimmer, die wahrscheinlich dem Herrn und der Frau vom Hause gehörten. Hier hat der Mahler in der Komposizion aller Stücke seiner Einbildungskraft den freiesten Lauf gelassen. Nichts ist unter andern anziehender, als ein Tanz von maskirten Personen. Unaussprechlich süß ist ein kleiner Vogel, der an einem Korb mit Feigen pickt. In der Mitte des Hofes ist eine Cisterne, das Impluvium der Alten. Auf einem Piedestal von Marmor ist ein junger Herkules, auf einer kleinen Hirschkuh sitzend, von Bronze. Diese beiden Stücke, wovon das eine 20, das andere 40 Pfund ungefähr wiegen kann, sind von der feinsten Arbeit. Aus dem Munde der Hirschkuh lief das Wasser in eine schöne Muschel von griechischem Marmor. Hinter dem Piedestal war ein Tisch, dessen Füße Adlersklauen vorstellten. Alle bisher erwähnten Werke sind nach dem Museum gebracht worden.

Ein Korridor zur Seite rechter Hand führt in einen zweiten Hof, welcher mit einem Porticus umgeben war, wie noch die achteckigen Säulen zeigen, die mit Stuk bekleidet sind.

Unter den Gemälden in den beiden Zimmern, die ich zuvor erwähnte, sind besonders zwei Bacchantinnen, die den Thyrsus schwingen, sehr vortreflich. Ueber dem Fenster zur rechten Hand ist eine Europa von außerordentlicher Schönheit; sie sitzt ganz nackend auf dem Stier, der sich ins Meer stürzt. Unter dem Fenster ist ein Jüngling, der ein Körbchen mit Früchten trägt, er steht auf den Spitzen der Fußzehen, und das hat dem Mahler Gelegenheit gegeben eine herrliche Anatomie der Muskeln zu zeichnen. Gegenüber zieht eine junge Tänzerin die Bewunderung auf sich, sie scheint Entrechats zu schlagen, hält zwei Cymbeln in den Händen, ihr Schleier fliegt hinter ihr — das Ganze macht einen treflichen Effekt.

Von da kommt man in einen benachbarten Saal, der mit dem kostbarsten afrikanischen Marmor gepflastert ist. Der Plafond stellt Venus zwischen Mars und Kupido dar. Man hat hier ein kleines Idol von Bronze gefunden, eine goldene Vase von ungefähr 3 Unzen an Gewicht, ein Goldstück und zwölf Kupfermünzen mit dem Bildnisse des Kaisers Vespasian.

In dem Saale linker Hand unterscheidet man noch Fragmente von Gemälden auf Holz gemahlt, sie sind halb verkohlt und waren, wie es scheint, in eine Art von Nischen eingefaßt. Hier war das Schlafzimmer. Man sieht noch acht kleine Säulen von Bronze, die um das Bette her standen, an ihrem obern Ende sind noch Bruchstücke von vergoldetem Schnitzwerk, aus welchem wahrscheinlich der Baldachin bestand.

Auf der Seitenmauer waren zwei langbärtige Priester mit blauen Röcken gemahlt. Man hat sie ins Museum gebracht.

In der Küche war eine große Menge Geräthschaften befindlich, der größte Theil von Eisen, mit Silber, in vorzüglicher Vollkommenheit eingelegt.

Das Allervortreflichste aber waren fünf Kandelabres, fresko auf hochgelben Grund gemahlt. Man darf sie mit Recht Meisterstücke der Eleganz nennen. Sie werden von kleinen Figuren gehalten, die mit so unbeschreiblicher Grazie gestellt, bekleidet, drapirt sind, daß sie allen Schönheiten der ganzen Welt zum Modell dienen könnten. Sehr

Digitized by Google

merkwürdig waren mir die Trümmer eines Wagens, der noch in seiner Remise stand. Man erkennt noch deutlich die Axen, das Beschläge der Räder und die Zierathen von Bronze, die an den Wagen selbst waren. Auch in diesem Hause, wie fast in allen, die man ausgegraben hat, findet man kein Fenster, das nach der Straße geht. Neben dieser prächtigen Wohnung sieht man die Thüre, die zu einer andern führt, und die, nach dem Aeußern zu urtheilen, nicht weniger Schönes darbieten wird, wenn man wird hineinkommen können.

Ich hoffe, den Lesern der Zeitung für die elegante Welt keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich das nachfolgende kleine Gedicht, welches weniger bekannt seyn, und sich, wie das bescheidne Veilchen in dem prangenden Blumenbeete verloren haben möchte, wieder hervorziehe, und dadurch gewiß viele einem alten Bekannten näher bringe, dessen Namen jeder nicht ohne eine heilige Rührung aussprechen wird. Es ist die Frucht der ländlichen Muße eines der liebenswürdigsten Sterblichen, die je einen Thron zierten — Heinrich's des Vierten, des Lieblings der Musen und des Glücks. Der große König haucht in demselben das Innerste seines schönen Gemüthes, so unnachahmlich schön hin, daß man ihn zu sehen wähnt, wie er bewegt ausruft:

Viens Aurore
Je t'implore,
Je suis gai, quand je te vois:
Et la bergere,
Qui m'est chere
Est vermeille comme toi.

Elle est blonde,
Sans seconde
Elle a la taille, et la main:
Sa prunelle
Etincelle
Comme l'Astre du matin.

De rosée
Arrosée
La rose a moins de fraicheur,
Une hermine
Est moins fine,
Le Lys a moins de blancheur.

(de l'Amour de Henri IV pour les lettres. Paris 1784.)

Carl Reimes.

Fragmente.

In dem goldenen Zeitalter der Welt steht die Poesie noch in dem Leben selbst, und erst nach dessen Verschwinden geht sie als Archimimus hinter der Königlichen Leiche her — ein Miltonsches verlornes Paradies hinter dem verlornen wirklichen.

Die poetische Darstellung der Jugend fällt, wie alles Lyrische, subjektiv aus; die Jugend ist die Lyrik des Lebens.

Diejenigen, die die Morgenröthe der deutschen Literatur verkündeten, prophezeiten nur deshalb falsch, weil sie das in ihrem Innern angeschaute Licht für eine am Himmel emporsteigende Aurora hielten.

Der Unterschied zwischen Shakspeare und neuern Schauspieldichtern liegt blos darin, daß diese meistens nur den Vorhang vor einem Zimmer in die Höhe rollen lassen; indeß jener ihn vor dem Welttheater wegzieht.

Im Lorenz Stark schneidet die prosaische, die Wirklichkeit reflektirende Spiegelfläche, die Gestalten schon so ekligt ab, und die Prosa ist so scharf und geblidet, daß man in Versuchung geräth die Folie rasch wegzuwischen, um ein neues hinter dem Glase sich bewegendes poetisches Leben anzuschauen. Man möchte aus Verzweiflung poetisch werden; so wie vernünftige Menschen aus Verzweiflung toll wurden.

Engels Mimik begleitet ihrem Geiste nach nur das prosaische Drama, wo das poetische und rhythmische eintreten sollte, da bricht sie ab.

Es wäre sehr zu wünschen, daß moderne Schriftsteller den Griffel der Alten wieder unter sich einführten; wie manche neuere Schriften sind nicht deshalb so leicht, weil die Feder so leicht und so leicht zu führen ist.

Unter allen deutschen Schriftstellern verstand es nur Lessing allein, eine echte literarische Schlachtordnung aufzustellen.

So sehr die Meistersänger auch den Minnesängern nachzusetzen sind, so löblich ist es doch, daß die ersten eine Zukunft bildeten. Sobald die Minne aus der Poesie verschwunden ist, wird das Aufweisen von Meisterstücken nothwendig.

Der Roman, in seiner Unform die eigentlichste Form der modernen Poesie, ist ein Gemisch von etwas Tragödie und etwas Komödie, etwas poetischer Prosa und etwas prosaischer Poesie; durch ihn hat sich die Entheiligung der alten klassischen Formen streng und furchtbar gerächt.

Digitized by Google

Wo der Roman in das Märchen übergeht, wird er erst wieder selbstständig und poetisch. Andeutungen dazu liegen im Heinrich von Ofterdingen; aber nur wenige haben ihren Sinn geahndet.

Furchtsamkeit ist eins der größten Laster der neuern Zeit. Viele geniale Menschen scheuen sich ihre Meinung

zu sagen, und sie sagen deshalb etwas und etwas nicht; wodurch der guten Sache mehr geschadet wird, als durch offenbare Opposizion gegen sie.

Luthers Feder war ein Schwert — leider ist es verloren gegangen.

A. K.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Bemerkung über den sehr wohlgewählten Ausdruck: Visitation of God.

E. Zeitung f. d. e. W. Num. 54. S. 432.

Das Visum repertum der englischen Aerzte wird gewöhnlich nur durch ein einziges Wort ausgedrückt, als: „Violence" — „Selfmurder" — „Natural-Death" etc. wie die öffentlichen Zeitungen häufig zeigen. Das für den unerwarteten Todesfall der Frau Miron gewählte — „Visitation of God" zeigt an — der Arzt glaube, ihr Tod sei auf die bekannt gewordene Art — von Gott zugelassen worden — — weder die Verstorbene, noch sonst irgend ein andeeer Mensch sei daran Schuld gewesen. — „Visitation" in Verbindung mit dem Zusatz „of God" zeigt allemal den Willen — die Verfügung — Schickung — Lenkung — besondre Dazwischenkunft und Zulassung ꝛc. Gottes an, und ist — im Geiste der englischen Sprache gefühlt — ein sehr kraftvoller und bedeutender Ausdruck.

Fr. L..

Pariser Moden.

Endlich, dem Himmel sei Dank! hören die langen Schleppen auf unsere Promenaden zu kehren; sowohl in Tuch, als Musselin, als in Seide, sind alle Roben rund. Die Aermel werden bauschigt getragen, sind auf einer breiten Binde an der Hand aufgesetzt und schließen sich erst am Ellenbogen wieder an.

Ein Strohhut zum gewöhnlichen Ausgehn muß auf der Seite aufgeschlagen seyn, oder nur einen ganz kleinen Rand haben.

Es ist nicht mehr nach dem neuesten Geschmack die Kinder mit Titusköpfen gehen zu lassen, man läßt sowohl Jungen als Mädchen die Haare wachsen und in natürlichen Locken herabfallen.

Die Strümpfe von Fleischfarbe passen nicht mehr zur großen Parüre, man kann sie höchstens nur zu Pantalons tragen. Im Allgemeinen zieht man Strümpfe von Baumwolle, gestickt, und die Zwickel à Jour, selbst seidenen Strümpfen vor; solche Strümpfe machen das eleganteste Negligee für einen Herrn und eine Dame aus.

Die jungen Herren haben die Stickereien eben so wie die Damen angenommen, aber sie lassen nur ihre Gilets sticken. Die Dessins sind Mayblümchen, Hortensia oder türkische Blumen.

Die Herren machen von Tage zu Tage die Ränder an ihren runden Hüten kleiner, die Damen aber machen sie von Tage zu Tage größer. Eine elegante Dame, die mit so einem Hute auf der Promenade geht, kann kein Mensch sehen, sie steckt darin als ob sie noch zu Hause wäre.

Aus Mailand vom 26sten May.

Der Zufall, daß die Krönung bis auf heute verschoben worden war, war sehr günstig, denn am vergangenen Donnerstage, als an dem anfänglich dazu bestimmten Tage war fürchterlich stürmisches Wetter und hörte nicht auf den ganzen Tag zu regnen. Heute ist der Himmel heiter und die Sonne ist prächtig aufgegangen, um den schönen merkwürdigen Tag zu beleuchten. Schon ist alles auf den Beinen. Der Domplatz, die Höfe des Palasts und die nahgelegenen Straßen sind mit Menschen angefüllt, und überall hört man die Ausdrücke des freudigsten Enthusiasmus.

Jedermann wird das Glück haben den Monarchen zu sehen, er geht zu Fuße in die Metropolitankirche. Es ist zu diesem Endzwecke eine Gallerie erbaut worden, die auf beiden Seiten offen ist. Nach der Krönungszeremonie steigt Seine Majestät in die bereit stehenden Wagen und verfügt sich mit einer zahlreichen Begleitung in die Kirche des heil. Ambrosius. Der Zug wird im Hin- und Zurückfahren den größten Theil der Stadt durchziehn.

Heute Abend ist die ganze Stadt erleuchtet, und auf dem Forum Bonaparte wird ein Feuerwerk abgebrannt. Morgen ist Ruhetag. Uebermorgen Nachmittag ist auf dem Cirkus Wettrennen zu Pferde und zu Wagen, und ein Luftball steigt auf. Es scheint nicht der Wille des Kaisers zu seyn seine Krönung mit der eisernen Krone durch so prächtige Feste zu feiern, wie er seine Krönung mit dem goldnen Lorbeerzweige des Imperators zu Paris verherrlichte.

Aus Leipzig vom 14ten Juny.

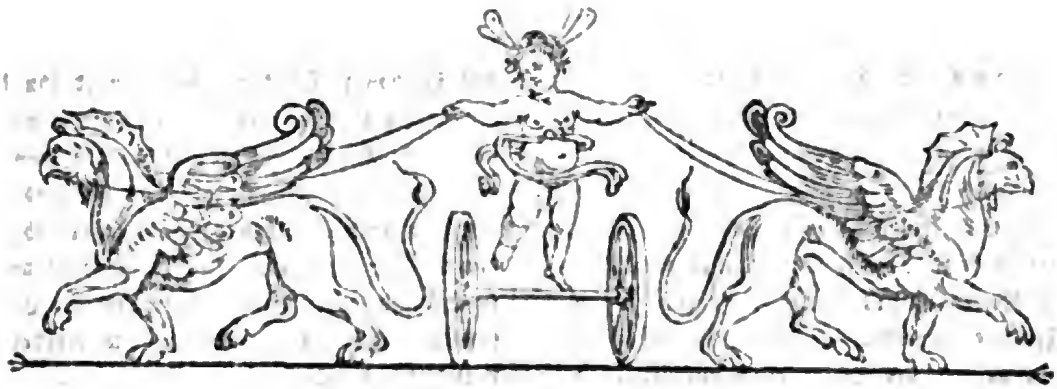
Hr. Dr. Gall hat gestern den zweiten Kursus seiner Vorlesungen über die Schädellehre geschlossen, und ist von hier nach Dresden abgereist, wohin er eingeladen worden war. In jeder seiner Vorlesungen hatte er hundert und fünfzig bis zwei hundert Zuhörer; die vorzüglichsten Aerzte und Chirurgen unsrer Stadt, so wie der größte Theil der hier studirenden Mediziner wohnten denselben und den Gehirnsektionen, die er machte, bei. Mit der größten Uneigennützigkeit erlaubte er wißbegierigen jungen Leuten, denen die Entrichtung des Honorars zu schwer fiel, unentgeldlich den Zutritt zu seinen Vorlesungen.

Aus Böhmen.

Wie ein wohlthätiger Engel ist unser Kaiser in die Mitte seiner hülfsbedürftigen Unterthanen getreten. Der Theurung soll gesteuert, glückliche und wohlthätige Zeiten sollen wieder herbeigeführt werden, daß auch der Aermste seines Daseyns sich erfreuen möge. Es ist unbegreiflich, wie in unserm gesegneten Lande eine solche Theurung und Hungersnoth entstehen konnte! Alle Kornböden sollen jetzt eröffnet und untersucht, alle Kontrakte für die zukünftige Ernte annullirt, die Judenschaft vom Getreidehandel ausgeschlossen, und dadurch der schändliche Kornwucher, der seit einigen Jahren in den gesegnetsten Länder Deutschlands den Unbegüterten allen frohen Lebensgenuß stahl, und durch die übermäßigen Pachtungen besonders befördert wurde, gesteuert werden. Gott segne den Kaiser und alle Fürsten, die ihm nachahmen!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 26.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 72. —— den 18. Juny 1805.

Friedrich Eberhard von Rochow, Erbherr auf Rekahn und Domkapitular zu Halberstadt.

Dieser allgemein verehrte und für das Wohl der Menschheit thätige Mann wurde am 16ten May der Welt entrissen. Was er für die Wissenschaften war und was er vorzüglich für die Bildung des Landmannes that, ist bekannt und hat ihm in seinem Vaterlande wie im Auslande die größte Achtung und bleibenden Ruhm erworben. Dreißig Jahre hat dieser ehrwürdige Mann unermüdet fortgearbeitet und Mühe, Zeit und namhafte Kosten darauf verwendet, um den Landschulen eine bessere und zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Er brach die Bahn zum nützlicheren Unterricht der Landleute, indem er bestimmt andeutete, wie und wozu diese in den Landschulen Belehrung und Unterricht erhalten sollten, und suchte vorzüglich auch den Grundsatz geltend zu machen: daß die Landschullehrer besser belohnt und vor häuslichen und kümmerlichen Sorgen sicher gestellt werden müßten. Die wohlthätigen Schulanstalten auf seinen Gütern sind nach seiner Einsicht von Zeit zu Zeit immer noch verbessert worden, und er war es auch, der mehrere Regenten durch sein Beispiel aufmunterte, sich der Landschulen sorgfältig anzunehmen.

Es genügte diesem edlen Manne und braven Patrioten nicht, nur für die Zeit seines thätigen Lebens gewirkt zu haben; es lag ihm vielmehr sehr daran, daß die auf seinen Gütern eingeführte und zweckmäßige Schuleinrichtung ihn weit überleben möchte. Was er gethan hat, um diesen edlen Zweck zu erreichen, ist vielleicht nicht allgemein bekannt, und der Verfasser dieses Aufsatzes darf hoffen, daß es der eleganten Welt nicht unangenehm seyn wird, die Veranstaltungen näher kennen zu lernen, die dieser verehrte und nun verewigte Mann traf, um das Schulwesen auf seinen Gütern zu sichern.

Da der Verstorbene keine Leibeserben hinterläßt und also seine ansehnlichen Güter den Lehnsvettern zufallen, so hat er mit diesen eine Uebereinkunft getroffen, in welcher bestimmt und gerichtlich festgesetzt ist, daß die von ihm eingerichtete Schulverfassung auch nach seinem Ableben dem Wesentlichen nach — unverändert fortbleiben wird. Die Schullehrer, deren drei sind und dort Kantoren genannt werden, bekommen ein jeder 120 Thaler fixe Besoldung aus dem Königlichen Schulfond; Alles übrige aber, was der verstorbene v. Rochow nöthig erachtete, den Lehrern zur Verbesserung ihrer Lage zu reichen, wird ihnen nun von den nunmehrigen Besitzern ferner entrichtet *).

So lebt Friedrich Eberhard von Rochow, dieser würdige Menschenfreund und Patriot, in seinen wohlthätigen Schulanstalten fort — und das, was er zum Wohl der Menschheit that, wird unvergeßlich, so wie sein Andenken in Segen bleiben.

a. d. W.

*) Diese Nachrichten verdankt der Verfasser einem achtungswerthen Freunde, der ein naher Verwandter des verewigten v. Rochow ist.

Digitized by Google

Das Loos in der Lotterie.

(Aus Französischen Blättern.)

Fanchon, ein hübsches junges Landmädchen, war erst vor kurzem nach Paris gekommen und hatte sich dort vermiethet. Ein kleines Versehen zog ihr den Unwillen ihrer Herrschaft zu, die so unmenschlich war, das arme Mädchen Nachts um 11 Uhr fortzujagen. Ohne Geld, ohne Freunde, unentschlossen wohin sie sich wenden soll, weint sie vor der Thüre ihres unerbittlichen Herrn, aber niemand hört sie. Ein junger Mensch geht vorüber, er bleibt stehen, die Laternen scheinen hell, der junge Mensch ist ein Kenner, das Mädchen ist schön und Schönheit in Thränen — wer kann ihr widerstehen? Sie klagt, er tröstet, sie weiß nicht wo sie die Nacht zubringen soll, er bietet ihr seine Wohnung an. Fanchon geht mit ihm. Ein kleines Abendessen wird bereitet, Fanchon erzählt treuherzig was ihr begegnet ist, und sagt, sie brauche nur einen einzigen Thaler um zu ihrer Tante wieder zurückzugehen. Die Vertraulichkeit steigt immer höher; ein paar Gläschen Liqueur machen das Verständniß inniger. Der junge Mann verspricht ihr den Thaler. Er hat so viel Mitleiden, sie ist so dankbar, er ist so feurig, sie so hingebend, und so — halb sträubend, halb gutwillig verfließt die Nacht schöner als sie angefangen hatte. Den Morgen drauf ist der junge Mann kälter. Fanchon bittet ihn um den versprochenen Thaler, er führt sie zu seinem Hause heraus, sie wiederholt ihre Bitte, er greift in die Tasche, gibt ihr ein Lotterieloos, und hüpft mit einem freundlichen Lebewohl fort. Zum zweitenmal steht die arme Fanchon von aller Welt verlassen da. Sie tritt in den Laden eines Goldschmidts, erzählt die Abenteuer, die sich erzählen lassen, hat das Glück den Leuten zu gefallen, und tritt in ihre Dienste. Einige Tage darauf sagt der Goldschmidt zu seiner Frau, er wolle heute hingehen und sehen ob sie etwas in der Lotterie gewonnen hätten. Fanchon erinnert sich ihres Looses. Mit Erröthen zieht sie es aus der Tasche, gibt es ihrem Herrn, und bittet ihn, er möchte die Güte haben, sich auch nach dem Schicksal ihres Looses zu erkundigen. — Der Mann geht; er kommt bald darauf sehr vergnügt nach Hause, und bringt die Nachricht, Fanchon habe eine Quaterne gewonnen. Alle wünschen dem Mädchen Glück, und begleiten ihre Glückwünsche mit frommen Ermahnungen, wie sie den Segen des Himmels benutzen, und das Geld vortheilhaft anlegen solle.

Gegen Abend kommt der junge Herr und verlangt mit Fanchon zu sprechen. Kaum wird ihn das Mädchen gewahr, so zieht sie ihre Frau in ein Nebenzimmer, wirft sich ihr zu Füßen, erzählt ihr einiges was zwischen ihr und dem jungen Mann vorgefallen ist, und läßt ihr durch Thränen und Erröthen das übrige errathen. Die Frau nimmt sich ihrer an. Der junge Herr wird so unverschämt und sagt, Fanchon habe ihm das Lotterieloos gestohlen. Aber weder Bitten noch Drohen hilft, man weiset ihm die Thüre.

Den Tag darauf läßt der junge Mensch Fanchon vor Gericht zitiren. Der ehrliche Goldschmidt übernimmt ihre Vertheidigung, und führt die Sache so brav, daß nicht nur das Loos dem armen Mädchen zugesprochen wird, sondern daß ihr auch der unverschämte Mensch den versprochnen Thaler bezahlen muß, und nichts weiter von ihr erhält als die Wiedererstattung des Geldes für das Lotterieloos.

Portrait des jungen Roscius.

London den 12ten May.

Zwei Abbildungen des jungen Roscius, mit dessen theatralischen Heldenthaten ich Sie bekannt gemacht habe, von verschiedenen Meistern, waren bei der diesjährigen Gemäldeausstellung. Von dem Original des einen erhalten Sie hier eine Kopie im Kupferstich. (S. das heutige Kupfer N. 12.) Das andre ist vom Portraitmahler Opie, aber noch nicht ganz in der Ausführung vollendet, weil der geizige Vater des jungen Theaterhelden, der für das Gemälde 50 Guinees versprochen hatte, diese Summe nur dann bezahlen wollte, wenn das ausschließliche Recht Abdrücke vom Originale in Kupferstiche zu machen, ihm vom Künstler zugleich abgetreten würde, welches derselbe weislich ablehnte, weil er durch Verkauf des Originals und der Kupferstiche mehr erhalten wird. Denken Sie sich, der junge Schauspieler hat schon ein Vermögen von 20000 L. erworben, aber nach dem englischen Gesetze gehört nicht dem Knaben, sondern dem Vater alles, was der Unmündige erwirbt, und der Vater hat unverantwortlicher Weise alles sich zugeeignet und dem Knaben noch keinen Heller abgetreten, welcher fürs nächste Jahr von den Direktoren des Schauspiels in Drurylane für 50 Vorstellungen engagirt worden, und für jede Vorstellung 100 Pfund Sterl. erhalten soll. Der öffentliche Unwille ist gegen den Vater erregt worden, der aus Geiz den alten Lehrer und Führer des jungen Roscius, der ihm zur Ausbildung seiner Talente half, ohne die geringste

Digitized by Google

Belohnung wegschickte und ihn zwang bei einem Theater den Posten eines Soufleurs zu übernehmen, auch den Direktoren der wohlthätigen Sozietät zur Unterstützung verarmter Schauspieler eine abschlägige Antwort ertheilte, als sie eine Vorstellung seines Sohns zum Besten ihres Fonds sich erbeten hatten *). Der alte Betty will Heu machen, so lange die Sonne scheint; wie lange sie scheinen wird, weiß man nicht. Es ist wenigstens zu wünschen, daß das Kinderspiel bald aufhöre.

*) Nach neuern Nachrichten hat er sich doch entschlossen dem Lehrer Herrn Hough eine Leibrente von 50 Pf. St. zu zahlen, auch hat er versprochen, nach seiner Zurückkunft von Liverpool die Bitte der Direktoren zu erfüllen. d. H.

Musik.

Fanchon, das Leyermädchen, Musik von Himmel; in Quartetten für zwei Violinen, Bratsche und Violonzell, in zwei Lieferungen. Leipzig im Bureau de Musique.

Soll Musik für den Gesang nun einmal auf Instrumente gesetzt werden — was aber Referent keineswegs behaupten möchte; so ist wenigstens zu wünschen, daß man immer, wie hier, mit Einsicht, Kenntniß des Effekts der Instrumente und Fleiß verfahre. Die Melodie der Singstimmen ist gut vertheilt und zwar so, daß auch die tiefern Instrumente, wo es Wirkung macht, ihren Theil obligat behalten. So nimmt sich z. B. gleich die dritte Nummer — die bekannte schöne Ariette des Tenors: Dich deckt mit bleiernem Gefieder — mit der Hauptmelodie auf dem Violonzell, recht gut aus. — Den Damen wird die zweite Arrangirung, nicht der ganzen Fanchon, aber der ausgesuchtesten Lieder, Arietten und Duetten, mit Begleitung der Guitarre, willkommen seyn; sie ist so eben unter dem Titel erschienen:

Gesänge aus Fanchon von Himmel, mit Begleitung der Guitarre, arrangirt von J. F. Lehmann. Drei Hefte. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.

Die Begleitung ist dem Instrumente gut angepaßt und der Sängerin meistens sehr vortheilhaft.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pleß in Oberschlesien,
den 26sten May 1805.

Unser verehrter, geliebter Fürst, Ferdinand von Anhalt-Pleß, Königl. Preuß. Oberster, hat uns heute verlassen, um eine in vielfacher Hinsicht interessante und bedeutende Reise durch die Ukraine nach Konstantinopel zu machen. Unsre innigsten und theilnehmendsten Wünsche, so wie die seiner Ihn herzlich verehrenden Unterthanen, und gewiß die Wünsche Aller derer, die diesen in jeder Hinsicht vorzüglichen, gebildeten und talentvollen Fürsten kennen, begleiten Ihn. Möge ein schützender und freundlicher Genius Ihn wieder gesund und glücklich in unsere Mitte führen. Reisen, die Männer von Geist und Talenten unternehmen, bewirken immer eine Bereicherung menschlicher Kenntnisse, und ihr Resultat ist stets vortheilhaft. Der Schmerz, daß unser Fürst uns verläßt, ist gerecht, und der Wunsch, Ihn bald wieder in unsrer Mitte zu besitzen, entspringt aus dem lebhaften Gefühle, was wir Ihm verdanken, und wie verdient Er sich um uns macht. Er ist eifrig bemüht, den Wohlstand und das Glück seiner Unterthanen immer mehr zu vermehren und fester zu begründen, hat in dieser Absicht mehrere junge Männer, sowohl in Absicht der Oekonomie, als auch Fabrikanstalten reisen lassen, wodurch nicht allein seine Domainen verbessert, sondern auch die Unterthanen geneigter geworden sind, nützliche Verbesserungen einzuführen. So studirt jetzt ein junger vielversprechender Mann, Hr. Dietriche, auf Unkosten des Fürsten die Bergbaukunde in Freiberg, diesem durch seine Lehranstalten und Männer wie v. Trebra, v. Charpentier, Werner, Lampadius und Lasse ausgezeichneten Orte, und berechtigt zu sehr schönen Hoffnungen von der Ausübung seiner Kenntnisse.

Pleß hat seit einem halben Jahre eine eigne Schauspielergesellschaft. Mit vielen Aufopferungen und aus den lautersten Gründen hat der Fürst sie errichtet. Ich will hier alle Bemerkungen über die Kultur, Industrie und Bildung der Bewohner des größten Theils von Oberschlesien beseitigen, aber das ist anerkannte Thatsache, daß das Theater, besonders zur Kultur und Verfeinerung der Sitten beiträgt. Die höhern Klassen haben andre Mittel dahin zu gelangen, Lektüre, Umgang, eine bessere Erziehung, Musik ꝛc.; aber die mittlere kann bestimmt dadurch zu einem höhern Grad von Bildung erhoben werden. Schon aus diesem Gesichtspunkte verdient der Fürst den Dank Aller. Und dann, in einer Gegend, wo fast 7 Monate Winter ist, die Freuden, die die Natur darbietet, nur von kurzer Dauer sind, und das Bedürfniß nach einer solchen Unterhaltung desto lebhafter gefühlt wird, da die Entree so geringe ist, daß sie mit der an andern Orten nicht verglichen werden kann, wer sollte dem Urhebee eines so geistvollen Vergnügens nicht dafür verpflichtet seyn? Die Gesellschaft hält sich 4 Monate hier auf, und gehe dann an andre Orte. Möge nun der Geist der wahren Kunst die Glieder dieser Gesellschaft beleben, sie spricht jetzt lauter und ist in ihren Forderungen strenger als sonst. Pleß enthält mehrere geistvolle Frauen und Männer, die zu Urtheilen über die Kunst berechtigt sind, der Fürst besonders hegt einen Sinn dafür, verbindet damit eine richtige Kenntniß, und in der That, es wäre zu beklagen, wenn seine Absichten und Wünsche nicht erfüllt würden. In eine einzelne Kritik der gegebenen Stücke einzugehen, ist hier nicht der Ort. Klara von Hohenethen, das ich in Berlin und Leipzig habe darstellen sehen, wurde hier sehr vorzüglich gegeben, und selbst der Kenner würde befriedigt worden seyn. Madame Huber die jüngere verdient besonders rühmlich ausgezeichnet zu werden.

Der Humanität und dem feinen sinnvollen Geschmacke des Fürsten verdanken die Bewohner von Pleß die Environs und vergangenen Winter vier schön und elegant arrangirte Redouten, die im Schlosse gegeben wurden, dessen Lokal sehr günstig dazu ist. Hier sprach reiner Sinn für die Freude sich aus, ohne die Gränzen des Anstandes und der Konvenienz zu

Digitized by Google

überschreiten. Vorzüglich verschönerten dieses Fest eine Oeille und Quadrille. Beide Darstellungen würden selbst in Berlin und Wien als vorzüglich gegolten haben. Der Reichthum und das richtig beobachtete Kolorit des Anzugs, die feine und geschmackvolle Ausführung des Ganzen, Alles vereinigte sich, es zu einem gelungenen Kunstwerke zu erheben. Die Oeille stellte einen karakteristischen Tanz nordamerikanischer Wilden dar; das Imposante und Kriegerische war mit der holden Lieblichkeit so innig vereint, daß das Ganze, eben so ausgeführt, auch anderswo einen glücklichen Effekt hervorbringen würde. Die Quadrille, mit eben soviel Eleganz als Kunstsinn ausgeführt, stellte Römer und Römerinnen aus den frühern Zeiten der Republik dar. Beide Darstellungen waren die Idee des Prinzen Louis, Bruders unsers regierenden Fürsten, eines durch seine Bildung, Humanität und edlen Karakter allgemein geachteten und geliebten Prinzen, der mit eben soviel Geschmack und Feinheit das Ganze angeordnet und ausgeführt hatte. — Einige andere Bälle, Pikeniks, eine zahlreiche Schlittenfahrt beschlossen diese frohen und schönen Tage.

Die Stadt Pleß ist ein angenehmer, freundlicher Ort, und vorzüglich lieblich sind seine Umgebungen. Fast von allen Seiten sind Alleen in Wald ausgehauen, und mit Sand bestreute Wege. Mancher gerühmte englische Park ist nicht viel vorzüglicher. Eine halbe Stunde entfernt ist die Fasanerie, eine sehr romantische Partie, mit einem in einem geschmackvollen Style erbauten Hause, worin ein Salon nebst mehrern Gesellschaftszimmern ist. Hier wird zuweilen des Sonntags getanzt; zwar sieht man weder den Shawl- noch Gavotte-Tanz, aber gewiß sehr heitre, frohe Menschen. Die Reihe der Sudeten liegt ausgedehnt da und bildet das Segment eines halben Bogens; die Magora ist der höchste Punkt, in dunkler blauer Ferne erheben sich die Karpathen. Stände dieses Haus mit seiner trefflichen Aussicht und reizenden Umgebungen bei Berlin oder Leipzig, ich kenne keinen Ausdruck, der sprechend genug ist, um die Bewunderung zu schildern, mit der man davon sprechen, und die Frequenz, mit der man es besuchen würde.

Ich kehre von diesem lieblichen Orte in die Stadt zurück. Ein bedeutendes, Freude verkündendes Symbol ist mein erstes Begegnen. Fröhlich kommt ein Hochzeitszug — Musik zieht voran; Freude liest man in Aller Mienen, und Freude spricht und singt aus Aller Herzen. Es ist kein Zeremoniel, Paarweise einherschreitender Gang, wie man anderswo langsam und schwerfällig ins Ehebette steigt, nein, er gleicht einer griechischen Hochzeitsfeier, wo, wie Homer sagt, nur Bande der Liebe und des Glücks geknüpft werden. Was vorzüglich dem Fremden auffällt, ist die zierliche und geschmackvolle Kleidung der Landleute. Auch der Gesang hat etwas Tiefes und Anziehendes. Die Krakowienka hat viel ähnliches mit mehrern Portugiesischen Volksliedern, so wie ich sie von Hrn. da Camara, der sich vor 13 Jahren in Sachsen aufhielt, an sehr glücklichen Abenden habe spielen und singen hören. —

Wie vieles und wahrhaftes Gute vereinigt also Pleß in sich? Fügen Sie noch mehrere vorzügliche, edle und gebildete Familien hinzu, die mit seltner Liberalität jeden aufnehmen, der sich ihrem Kreise, wo Häuslichkeit und Biedersinn wohnt, nähert, und das Vorurtheil, als ob in Oberschlesien es so sei, wie sich die Franzosen den Nord denken, wird allmälig verschwinden. Eine gut eingerichtete Lesebibliothek ist unstreitig in unsern Tagen ein Bedürfniß für alle gebildete Stände; auch diese besitzt Pleß. Der Inhaber derselben ist eifrig bedacht, sie immer mehr zu vervollkommnen. Man findet bei ihm die vorzüglichsten neuen Werke. Seine Pünktlichkeit, Ordnung, und das Bestreben, die Wünsche seiner Interessenten zu erfüllen, sind eben so wahre als lobenswürdige Eigenschaften an ihm.

Aus Leipzig, vom 15ten Juny.

Seit einiger Zeit waren mehrere Mitglieder der hiesigen Bühne krank, die zum Theil nun vollkommen hergestellt sind. Die seit der Messe so häufig gegebenen Gastrollen entschädigten uns mitunter für die geliebten Abwesenden. Durch Iffands Gegenwart erwarten die Theaterfreunde genußreiche Abende. Die Stücke, in denen er aufzutreten Willens ist, sollen folgende seyn: der Puls, der gutherzige Alte, Nathan der Weise, Regulus, die Hausfreunde, der deutsche Hausvater, Lorenz Stark, und die Erben. — Auch diesmal scheint der Wunsch und das Hoffen des eigentlichen dramatischen Publikums, Iffland als Franz Moor in den Räubern zu sehen, nicht erfüllt zu werden; doch vielleicht gefällt es dem Künstler uns auch diesen Karakter darzustellen. Man gibt hier dieses Trauerspiel unter dem Namen Karl Moor.

Aus Frankfurt a. M.

Demoiselle Schmalz von Berlin, welche in einem Konzert und drei Opern sich hören ließ, hat einen eben so großen als verdienten Beifall davon getragen. Ihre letzte Rolle war im Achilles, bei welcher Gelegenheit zum erstenmal von der neuen Direktion Gesetze in dem Geschmacke gegeben wurden, wie sie auf den Französischen Theatern üblich sind. Das Publikum erstaunte und klatschte den Herrn Schmidt und Ihle, welche ihren Chorsirern einen Fechtmeister angeschaft, der sie in dieser Kunst unterrichtet, lauten Beifall zu. Auch fährt das Publikum besser dabei, weil die hiesige Bühne doch einmal nicht bestehen kann, ohne daß nicht dabei gefochten wird, daß die Choristen, als daß die Aktionairs auf einander fechten. Ueberhaupt thun die neuen Entrepreneurs alles was in ihren Kräften steht, sich des in sie gesetzten Vertrauens während ihres Probejahrs würdig zu beweisen. So ist unter anderm auch Madame Beho, jetzige Mad. Keer, der Frankfurter Bühne einverleibt worden, wodurch das Schauspiel, in dem Hrn. Werdy, jeden Tag neue Kunstblumen entfaltet, nicht wenig gewonnen hat. Demois. Schmalz geht von hier nach Italien, wohin sie einen Ruf auf 3 Monat erhalten hat. Berlin besitzt eine große Sängerin an ihr.

Vom 20sten Juny.

Die jetzige Theaterdirekzion, die weder Kosten noch Mühe spart, unser Theater empor zu bringen, feierte gestern Schillers Uebergang in ein besseres Leben. Der Eingang war frei. Das ganze Schauspielhaus mit Menschen überfüllt. Auf eine zweckgemäße Trauermusik zum Eingang, lasen die Herren Otto, Werdy und Mad. Keer einige Gedichte aus des Verewigten Schriften. Hierauf zeigten sich in malerischer Gruppirung Wallenstein, Tell, Fiesko, Maria Stuart, Don Karlos, die Jungfrau von Orleans ꝛc. an Felsenmassen gelehnt, auf deren obersten Gipfel Schillers Büste stand, der zur Seite Melpomene trauert. — Das Ganze war höchst überraschend und nach der Idee ausgeführt, wie die Dichter den Olymp schildern, oder von Malern der Parnaß mit den neun Musen vorgestellt wird. Die Vorstellung machte den tiefsten Eindruck, und es herrscht zum Lobe der Herren Schmidt und Ihle nur eine Stimme im Publikum. W.

Berlin, den 20sten May.

Heute wurde zum erstenmal auf unsrer Bühne, und überhaupt auf einer deutschen, Glucks Armide gegeben, die Schöpfung, in welcher sich alle Strahlen seines Genius vereinigen. Es geschah zum Benefiz der Mad. Schick, welche als Armide durch Spiel und Gesang bewies, daß sie verdiene als Künstlerin mit diesem unsterblichen Werk bei der Nachwelt genannt zu werden.

Hierbei das Kupfer Num. 18.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 74. —— den 20. Juny 1805.

Graf Berchtold.

Hoch klingt das Lob vom braven Mann.
Wie Orgelton und Glockenklang.

Bürger.

Nicht leicht waren in neuern Zeiten die Folgen einer schlechten Ernte empfindlicher, ja man kann sagen fürchterlicher, als gegenwärtig in einem großen Theile von Böhmen. Schon im vorigen Herbste stieg der Preis des Getreides zu einer für den gemeinen Mann fast unerschwinglichen Höhe, und jetzt steht er auf einem Punkte, welcher in der Geschichte der Theuerungen und Hungersnöthen beispiellos seyn dürfte. Das ganze Land darbt und jammert; Grauköpfe, welche sonst die schlechten siebziger Jahre immer als das Extrem der kostbaren Verpflegung zu betrachten und anzuführen pflegten, schüttein nun bedenklich den Kopf, als wollten sie nicht das glauben, was unter ihren Augen vorgeht. Ja dieser Unglauben scheint bei einem großen Theile der Einwohner wirklich Statt gefunden zu haben; denn man sah Anfangs mit Leichtsinn der furchtbar wachsenden Noth zu, und die wohlgegründete Aengstlichkeit verbreitete sich nur über erfahrne und kombinirende Gemüther. Nun leidet man allgemein den Druck des schmerzlichsten Mangels; aber die unglücklichsten und wahrhaft beweinenswerth sind die Bewohner des Riesengebirges. Dieses Idyllenvolk, das, einfach und unschuldig wie die es umgebende Natur, seine wenigen Bedürfnisse für den Aufenthalt auf den geliebten Bergen reichlich sonst im Thale fand, das, lebend in ausdauernder Betriebsamkeit, unerschütterlicher Geduld und der unbefangensten Redlichkeit, den verwohnten Reisenden durch die Ansicht der schönern Seite des menschlichen Daseyns sonst überraschte, steht nun am Rande des Verderbens. Seine Beschäftigung und einziger Nahrungserwerb ist Spinnen und Viehzucht. In den bessern Jahrszeiten durchirren sie die Berge, im Winter sitzen sie im Schnee vergraben am Spinnrocken, und sehen oft Monate lang kein Tageslicht. Wie klein ihre Forderungen und wie groß hingegen ihre Resignazion seyn mag, ergibt sich schon aus diesen Umständen, welche die Stimmung des Gemüthes fürs Bequemere und Genußreichere nie deutlich in diesen Naturkindern werden lassen. Und doch wurden ihnen auch diese kleinen Forderungen an die Natur und ihre Brüder jüngst versagt, und ihr hoher Muth erstarb in der grausamen Krise, worin sich das ganze Land befindet. Den ersten Stoß gab der ausgebrochene Krieg mit Spanien; wer hätte gedacht daß Kapereien im atlantischen und mittelländischen Meere, die Maßregeln, die man in Madrid und London nahm, einen traurigen Einfluß auf ein Völkchen haben könnten, das in einen Winkel Europens versteckt, kaum sich seines eigenen Wirkens bewußt, die Welthändel wohl nur unter die Märchen zählt, die ihm seine geselligen Abende verkürzen. Und doch war es so; das einzige Industrieprodukt dieser Gegenden ist bekanntlich Leinwand und Garn, wovon der größte Theil nach Spanien abgesetzt wird. Bald nach Anfang der Feindseligkeiten fiel der Preis dieser Artikel, und die armen Gebirgsbewohner mußten wohlfeiler arbeiten und kauften theurer ein. Endlich verbreitete sich die Noth an Nahrungsmitteln im ganzen Lande so sehr, daß die armen Leidenden umsonst in die Thäler herabstiegen; hier war

Digitized by Google

Mangel, wie bei ihnen, und auch im benachbarten Schlesien suchten sie umsonst Hülfe; dieß Land hatte heuer nur seine eigenen Bedürfnisse gedeckt, und es blieb ihnen daher nichts anderes als die trübe Aussicht übrig, die geliebte Heimath ganz verlassen zu müssen, oder darin Hungers zu sterben. Mehrern gefühlvollen Patrioten fiel das Schicksal dieser unglücklichen Volksklasse schwer aufs Herz; man half so gut es Umstände und Zeit zuließen, und machte Vorschläge zu einer durchgreifendern Erleichterung, wenn auch nicht gänzlichen Heilung des Uebels. Aber dieß war bereits ein Riese, die Mittel, es zu bekämpfen, ganz unverhältnißmäßig, wie ich hier nur zum Beispiele eine projektirte Anstalt der Rumforder Suppe anführe, und jeder Tag machte hofnungsloser. Da erschien ein Mann von Rath und That, ein Mann, in den Annalen des Patriotismus unsrer Monarchie einzig — ganz Deutschland nennt lange schon seinen Namen mit Achtung — es war Graf Berchtold. Seine immer auf das Beste und Schönste gerichtete Thätigkeit fand hier einen großen Gegenstand; Tausende riefen um Hülfe, er hörte sie, und Rührung und Entschluß zu helfen entstanden gleichzeitig in dem vortreflichen Herzen. Auf Wien, den Zentralpunkt des Wohlstandes der Monarchie, und gegenwärtig auch zugleich den von der Theurung am meisten verschonten Punkt, war sein Hauptaugenmerk, seine größte Hofnung gerichtet; er eilte hieher, machte den Anwald des Elendes, forderte mit unermüdeter Thätigkeit zur Rettung auf, und sein schöner Plan wurde schön verwirklicht. Ein Landsmann jener Unglücklichen, sah ich mit unnennbar wohlthuenden Empfindungen den menschenfreundlichen Eifer, welcher auf den Zuruf des braven Mannes in den Bewohnern Wiens erwachte; mit frohem Herzen gab man, jeder nach Vermögen. Die Universität verdient vorzüglich ausgezeichnet zu werden, welche nicht sobald das Unglück der Nachbaren und die Absicht der Erscheinung des Grafen Berchtold erfuhr, als alle ihre Mitglieder sich vereinigten und eine namhafte Summe für die Sammlung zusammenbrachten. Berchtold eilt bereits nach Böhmen, um den schönsten und belohnendsten Theil seiner Handlung auszuführen. Der Würgengel schwebt über den Erschreckten, sie sehen verzweifelnd nach Rettung sich um, da erscheint er, ein Engel des Lichts. —

Edler Mann, die Seligkeit, die Du in diesem Augenblicke fühlen mußt, wird einzig dein Lohn seyn für deine Hochherzigkeit; denn was könnte sie wohl überbieten?

K.

Der Sänger.

(Romanze.)

Es stand der Sänger mit trübem Sinn
Am tiefaufbrausenden Meer;
In die düstere Ferne, da schauet er hin —
Ihm war es im Busen so schwer.
Und was ihn beweget mit innigem Drang —
Er spricht es aus in der Saiten Gesang,
Leis' horchen die Wogen umher.

„Was treibst du mich, ewiges Sehnen, fort
Zu suchen die Quelle der Lust?
Wo find' ich den sichern, den ruhigen Ort,
Geahnd't von der glaubenden Brust?
Was liebend das Herz mit gefangen hält,
Es gehet nicht unter im Strome der Welt,
Doch bin ich mit's nimmer bewußt.

„Wo herrschet der Friede, wo blühet das Glück,
Wo grünet die ewige Kraft?
Die Welle des Lebens kehrt nimmer zurück,
Vom mächtigen Strudel erfaßt! —
Es ziehen die Wolken, sie kommen an —
Nie endet der Pilger die dunkle Bahn,
Nichts bleibet ihm, was er auch schafft."

So klagte der Sänger mit trübem Sinn
Am tiefaufbrausenden Meer;
In die düstere Ferne, da schauet er hin,
Ihm war es im Busen so schwer;
Und horch! in den Wellen, da flüstert es sacht,
Und er hört eine Stimme, wie Wehen der Nacht,
Leis' horchen die Wogen umher.

„Was klagst du o Sänger, was schauet dein Sinn
So trüb' in die Ferne hinein?
Wer mit süßen Liedern ziehet dahin —
Schwer kann ihm das Leben nicht seyn!
Ihm blühet die Welt in der heiteren Brust,
Ihm rauschet die Quelle der ewigen Lust
Im eigenen Busen so rein.

Die Freud' ist ein Knabe, leichtschlummernd am Bach,
Verborgen in Blüten und Mohn;
Du kannst ihn erwecken, du hältst ihn wach,
Der Gelegenheit flüchtigen Sohn.
Und rührest du schmeichelnd der Saiten Gold,
Es bringt dir die Liebe den herrlichen Sold,
Die Minne den köstlichen Lohn.

Und was auch das düstere Schicksal verhängt,
Was kümmert's den ruhigen Sinn?
Das Höchste, von Zeit nicht und Raume beschränkt,
Das Göttlichste ist ihm Gewinn.
Und muß er scheiden, so scheidet er gern,
Frei gibt er, von ängstlichem Zagen fern,
Der gebietenden Stunde sich hin! —"

Digitized by Google

Das hörte der Sänger mit frischem Muth,
Es ergreift ihn mit stiller Gewalt.
Schnell rauschen die Wogen, es hebt sich die Fluth,
Und die tosende Stimme verhallt.
Nur in den Tiefen noch flüstert's und spricht:
„Der Mensch begreift das Unendliche nicht,
Doch das Endliche ist die Gestalt!"

Schreiber.

Gemäldeausstellung in London.

(Fortsetzung.)

Zwei Mädchen geben einem armen Knaben ihr Scherflein. Maquerier, ein Franzose von Geburt, hat diese drei Figuren in Lebensgröße gezeichnet, aber es sind nicht seine Landsmänninnen, aus deren Bewegungen stets Feuer, Leichtsinn oder Beweglichkeit hervorleuchtet, und die ihr Gutes und Böses mit Enthusiasmus zu vollbringen pflegen. Es sind zwei englische Miß, ganz wie sie in einer Pension gebildet zu werden pflegen. Sie stehen ganz gerade, wie sie vor ihrer Gouvernante stehen müssen, damit ihr Wachsthum nicht gehemmt und ihre Taille nicht verkrummt werde. Sie geben zwar, aber die Ellenbogen sind an den Leib gedrückt und die Brust gehörig vorgebracht, wie das ganz schicklich ist. Doch ich thue dem armen Emigrirten Unrecht; der Katalog sagt mir so eben, daß es zwei Portraits sind, und da ist denn der arme Mann nicht in Schuld, er hat vielmehr das Seinige gethan, um die Figuren gefällig zu machen, indem er den armen Knaben hinzusetzt und seine beiden bezahlenden Mamsellchen als fromme Christinnen darstellt.

Das Meisterstück eines Frauenzimmers der Mademois. Spilsbury verdient eine Erinnerung. Das Sujet ist aus der biblischen Geschichte genommen, und stellt das Lager der Israeliten dar, in deren Mitte Kaleb vor Moses und Aaron steht, und sie auffordert, das gelobte Land einzunehmen, aus welchem die Kundschafter nach 4ten B. Mose 13. die Trauben und Früchte zurückgebracht haben. Man muß der Demoiselle Spilsbury das Zeugniß geben, daß sie sehr fleißig gearbeitet hat, und es an schönen männlichen und weiblichen Köpfen nicht hat fehlen lassen, deren eine unzählige Menge auf diesem 2 Ellen hohen und 3 Ellen breiten Tableau sind. Man muß auch eingestehen, daß sie es nicht an schönen Farben hat fehlen lassen, alles ist hell, glänzend und recht hübsch bunt, aber Karakter sucht man vergebens. Kaleb, der wie ein muthiger stolzer Krieger seine Stimme und Figur

erheben sollte, steht da wie ein predigender Jünger des Herrn, der etwas Furchtbares erzählt. Die Kundschafter, aus deren Zügen die Erwartung und die Furcht reden sollte, haben Schalksgesichter, und ich bin überzeugt, daß niemand das Sujet errathen wird, wenn er den Katalog nicht zur Hand nimmt.

Ein fünftes Gemälde, welches wegen seiner Größe anzieht und eine Schafschur in Wales vorstellt, ist zu sehr überladen und im Kolorit zu schmuzig, um Lob zu verdienen; indeß ist das Ganze mit außerordentlichem Fleiße bearbeitet und gefällt, je genauer und spezieller man es untersucht. Das Auge verliert sich in ein weites Thal, von Felsen eingeschlossen, welches die größte Mannichfaltigkeit der Gegenstände darbietet. Ein Engländer, Namens Ward, ist der Meister desselben.

Kardinal Wolsey auf seinem Todesbette in Leicester-Abtei, von Smart. Wer hier den Kardinal erkennt, der muß Luchsaugen haben. Es ist kein achtzigjähriger, einst allmächtiger, nun verstoßener Minister; es ist ein vierzigjähriger Mönch mit viereckigtem Gesicht, ohne allen Ausdruck, den eben so ausdruckslose Mönchsgesichter umgeben. Mir fiel der sterbende Oktavius dabei ein, denn das Arrangement ist völlig so, wie ich es bei diesem römischen Meisterstücke gesehen, nur das Eckigte in allen Gesichtern vernichtete die Idee. — Dieß wären die Hauptgemälde im Vorzimmer. Die Beschreibung und Beurtheilung der vielen Portraits, kleinen Landschaften, Pferde und Pferdeställe, mit denen die Wände bedeckt sind, müssen Sie mir erlassen und ins zweite Zimmer, oder den großen Antikensaal, mir folgen. Ueber dem Eingang hängt ein großes Gemälde, dessen ganzes Verdienst gewiß in nichts weiter als der Treue der Abbildung einer Zeremonie in Indien bestehen kann, es ist völlig geistlos. Eine Menge Ostindianer oder vielmehr Maratten sitzen in ihrer Kleidung auf Polstern und einige Engländer neben ihnen. Das Ganze stellt die Gesandtschaft des Baron Malet an den Paischwa oder Marattenkaiser im Jahr 1790 vor. Der Künstler, ein Königlicher Akademiker, Hr. Daniell, ist gewiß für den Verbrauch seiner Farben und seiner Augen von dem reichgewordenen Nabob für dieß Kaminstück in seinem Prunkzimmer gut bezahlt worden. Der diamantene Knopf und die Agraffe an dem Hut seines Patrons, des Baronets, stechen recht hervor; aber das ist auch das einzige, was hervorsticht.

Ein kleines Gemälde unter dem Titel: Anbruch des Morgens, von Reynolds, ist wegen des guten

Digitized by Google

Rembrandtschen Styls, in welchem es gearbeitet worden, besonders merkwürdig; aber ganz vortreflich in seiner Art ist ein anderes Gemälde von gleicher Größe, welches einen Jäger darstellt, der, von seinen bezeichneten Hauerhunden geleitet, einen Berg hinanklimmt, um das Auffliegen des wilden Vogels zum Schusse zu benutzen. So viel Erwartung und gespannter Jagdeifer im Blicke, der Gang auf dem unebenen klippenreichen Boden, das zum Anschlag bereit liegende Gewehr, die wahre Figur

eines abgehärteten Försters, die trefflich gezeichnete Berggegend, Alles dieß ist so richtig und für den Jagdliebhaber so interessant, daß man das Auge nicht abziehen kann und immer den Aufflug des Berghuhns und den Schuß zu erwarten geneigt ist. Es ist ein Portrait des Baronetts Wynn, wie er in Schottischen Gebirgen mit seinen Hunden das Berghuhn verfolgt, vom Mahler Ward.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Leipzig, den 19ten Juny.

Wir haben jetzt den hohen Genuß, uns an Iffland's Spiel zu ergötzen. Vorgestern sahn wir ihn in Nathan dem Weisen. Gestern als Lorenz Stark. In beiden Darstellungen lieferte er unstreitig das Vollendetste, was je auf der deutschen Bühne gesehen worden ist. Aber auch nur er liefert es. Denn schlechter wie Nathan der Weise gegeben wurde, kann er schwerlich auf irgend einem Theater gegeben werden. Wenn ich Recha und den Patriarchen ausnehme, so diente jeder andre zum Muster entweder schlechten Spiels, oder völlig verfehlter Auffassung der Karaktere. Der Tempelherr und der Sultan waren vorzüglich solche Muster von der ersten Art. Athafi (sonst ein junger talentvoller Mann) wußte schlechterdings nicht was er darstellen sollte. — Möchten die Herren durch diese Erfahrung zu der Einsicht gelangen, daß alle die Stücke, welche etwas höher gehn als die Kotzebue'schen, ein sorgfältiges Studium, und Proben verlangen, in welchen ohne schonende Rücksicht getadelt werden darf, was tadelnswerth ist. Leicht könnte es sonst dahin kommen, daß eine Gesellschaft, die sich bisher mit Recht zu den bessern rechnete, ihren Rang unter den deutschen Theatern verlöre.

Aus Dessau.

Hr. Prof. Tittich ist mit 13 Zöglingen aus Leipzig hier angekommen, und seine mit Prof. Olivier angekündigte Erziehungsanstalt ist unter Begünstigung unsers Fürsten bereits eröffnet worden. Sie besteht aus 28 Kindern und 4 Lehrern. Mehrere Zöglinge werden noch erwartet. Alle Freunde der Jugend interessiren sich gewiß für eine Anstalt, welche unter der Leitung so vortreflicher und talentvoller Männer die herrlichsten Früchte für die Zukunft verspricht.

Königsberg, den 7ten Juny.

Ich eile, Ihnen von Schiller's Todesfeier Nachricht zu geben, die die hiesige Schauspielergesellschaft gestern so sinnvoll als feierlich beging. Vor einem besonders für diesen Gegenstand verfertigten Epilog wurden die Hauptszenen der beiden letzten Akte aus Wallenstein aufgeführt. Selbst das Publikum schien in die Idee der Künstler zu entreten, denn Logen sowohl als Parterre zählten eine große Anzahl in Trauer gekleideter Zuschauer, so wie die Mitglieder des Orchesters, welche beinahe sämmtlich — unaufgefordert wie jene — in Trauer erschienen. Auch der Norden beherbergt warme Herzen und der feierliche Ernst, der die ganze Versammlung beseelte, zeugte von der Theilnahme bei dem Verluste des Menschen, den, wie der Epilog sagt, in ihrem langen Greisenauer nur einmal die Natur schaft. Nur noch, ehe ich Ihnen von den äußern Umgebungen dieses feierlichen Abends weiter spreche, ein Wort der Freude, daß es sämmtlich Mitglieder des hiesigen Theaters sind, die uns diese sanfte Rührung bereiteten. Der treffliche Epilog ist, wie die Idee des Ganzen, von Hrn. Cartier, die Worte des Chors von Hrn. Fleischer, die Musik von Hrn. Hiller. Die Bühne war zum Epilog schwarz behangen, der Boden schwarz bedeckt, in der Mitte stand auf einer Erhöhung von drei Stufen ein antiker Sarkophag, auf dem eine goldene, von einem Lorbeerkranz umschlungene Lyra lag. Auf den Stufen standen weiße Urnen, in deren Gefäßen die Namen der vorzüglichsten Werke Schillers eingegraben waren; um die Stufen herum brannten auf hohen Kandelabern Lichter; am Fuße des Sarges lag die Braut von Messina aufgeschlagen.

Berlin, den 11ten Juny.

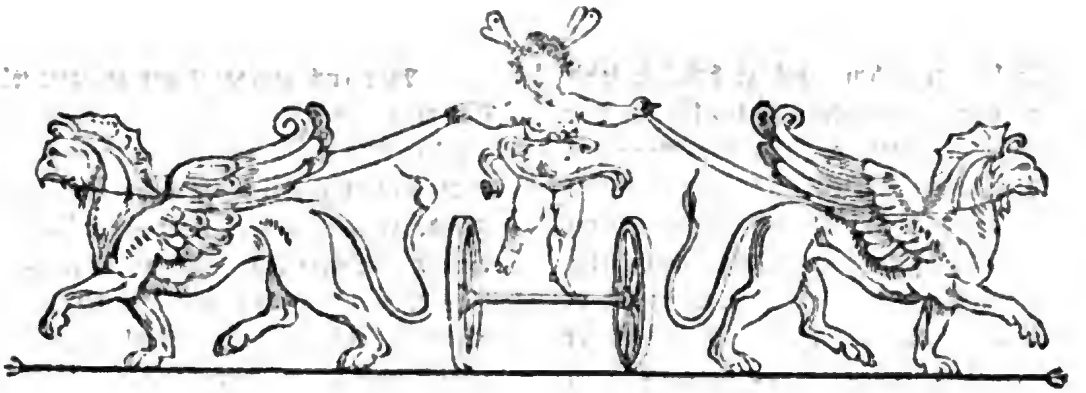
Seit einiger Zeit ist Hr. Ehlers, bekannt durch Kompositionen für die Guitarre, hier. Er war bisher bei dem Theater in Weimar, und verließ dieses nur aus Liebe zur Kunst, um durch das Besuchen mehrerer Bühnen sein vortreffliches Talent noch weiter auszubilden. Aber leider fand er in Berlin sehr wenig Gelegenheit, die umfassende Kraft seiner Stimme, seinen richtigen Sinn und die Kunst zu zeigen, die alle an ihm preisen, welche ihn in Privatgesellschaften zur Guitarre singen hörten. Er lebt hier schon mehrere Wochen und spielt heute erst die dritte — und, wie der Anschlagzettel sagt, letzte — Gastrolle. Unter allen, die er, wie man glaubt, hoffentlich spielen wurde, sind die drei, welche er erhalten, gewiß die unbedeutendsten. Als Stichel, im Doktor und Apotheker, erhielt er nemlich Lachen und verdienten Beifall, und wurde am Ende des Stücks herausgerufen. Man wundert sich sehr im Publikum über seine seltne Erscheinung, und wir bedauern allgemein, daß uns nicht vergönnt ward, ihn in mehreren und größeren Rollen zu sehen.

Aus Wien.

An der Vollendung des Monuments Josephs II. auf dem Josephsplatze wird fleißig gearbeitet; das Ornament ist bereits fertig; es ist sehr sauber und fein, von dem Effekt, den es machen wird, kann man noch nichts sagen, weil darüber eine Hütte aus Brettern zusammengeschlagen ist, und man daher diese kolossalen Stufen nicht aus der gehörigen Entfernung betrachten kann.

Man berichtige vor allen die, durch einen — wahrhaft komischen — Druckfehler in Num. 71. S. 568 so ungeheuer vermehrten Einkünfte der Europäischen Staaten. Sie betragen nur Elf Hundert und Vier und Siebenzig Millionen Gulden, und uns dünkt das schon genug! d. H.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 75. —— den 22. Juny 1805.

Wanderung von Bern zur Jungfrau nach Lauterbrunn.

(Drittes Fragment aus meinem Tagebuche: über meine Schweizerreise.)

Die Schneekuppe, welche mit Milde und Würde sich erhebt über die übrigen Gebirgsrücken, die Jungfrau, war mir Leitstern schon von Schwaben aus. Diesem wandelte ich nach, und glaubte zehnmal ihn erreichen zu können, täuschte mich aber zehnmal in meinen Hofnungen. Sie, die weibliche Beherrscherin der Schweizergebirge, hat, gleich einer scheuen Göttin, um sich her ihre Nymphen und Faunen gestellt, und dadurch den unmittelbaren Zutritt zu ihr dem neugierigen Wanderer verweigert. Es mußten noch manche Anhöhen überwunden und mehrere Gewässer durchschnitten seyn, ehe ich mich ihr ganz nahe sah. —

Von Bern aus führt eine geebnete Straße zwischen Bergen und großentheils neben einem sich in die Länge ziehenden Thale, in welchem sich reißend die Aar fortschlängelt, und das man zu seinen Füßen sieht, nach Thun, einer kleinen Stadt im Kanton Bern, deren Bürger man beneiden könnte, wenn der Himmel mit den köstlichen Umgebungen der Stadt auch zugleich für die Wohnzimmer der Menschen gesorgt hätte. — Gleich hinter der Stadt beginnt der Thuner-See, welcher zum Lauterbrunner Thale führt. Von Felsen und Bergen auf beiden Seiten eingeschlossen, worunter zur Rechten das Stockhorn und der Niesenberg, zur Linken mehrere Felsenwände sich auszeichnen: durchströmt von der Aar, und dadurch in eine leise Bewegung gesetzt, kann er, bei einem heftigen Sturmwinde oder Donnerwetter, selbst den geübtesten Schiffern ein Schrecken werden, und hat wirklich schon manches schuldlose Opfer des Leichtsinns oder der Kühnheit anderer in seinen felsigen Abgrund verschlungen. Bei einer gänzlichen Windstille blieb unser Schiff 6 Stunden lang auf dem Wasser. Allein das freundliche Wetter, die lebendige Fülle, mit welcher das Ufer zur Rechten aus der Ferne her prangte, das furchtbare Angesicht der Weltväter, unter denen sich außer der Jungfrau der Ober- und Unter-Eiger, und die Gemmi hervorthaten, die ernst und unverändert ihr weißes Gewand behalten, während die üppigen Thäler und Anhöhen zu ihren Füßen sich mit allen jugendlichen Reizen schmücken, dieß alles machte, daß mir die Zeit immer noch zu schnell verfloß.

Nach der Ueberfahrt setzte ich eilends meine Reise in die Gebirge fort. Allmälig hebt sich der Weg; die Berge schließen enger sich aneinander; mit einem fürchterlichen Brausen stürzt ein Wasserstrom in das Thal, der von der Aar aufgenommen wird. Seitwärts geben kleinere Wasserfälle, die von mächtigen Anhöhen rauschen, ihren Beitrag, und ziehen nicht selten Felsenstücke und dicke Bäume mit den Wurzeln aus der Erde. Die Aussicht schließt sich indeß, der Horizont verengert sich mehr und mehr, und nur ein kleiner Theil von der Feste des Himmels bleibt noch übrig. So langte ich endlich in Lauterbrunn an, und fand nun die auf mehrere Stunden verlorne Jungfrau zwar unmittelbar vor meinen Augen, hatte aber noch 5 volle Stunden zu steigen, um mich ihr,

Digitized by Google

so weit es möglich ist, zu nahen. Sie zu besteigen wird keinem der Sterblichen gelingen, denn sie hat bis auf ihre Scheitel keinen einzigen Punkt, auf dem man seinen Fuß setzen könnte. Von ihr aus müßte man den größten Theil des Schweizerlandes und der benachbarten Gegenden übersehen können. Um sie herum weiden Schäfer ihre fetten Heerden. Schuldlose Ruhe und Zufriedenheit wohnt in den sehr zerstreuten Hütten und auf den Gesichtern der Bergbewohner. Wahrer Reichthum ist in einer jeden Hütte und in einer jeden Heerde ausgedrückt. Von eingebildeten Schätzen, Goldklumpen und andern Spielwerken der politischen Welt ist freilich blutwenig da. — Das Gewühl der Welt und das Treiben und Thun der Habsucht oder des Ehrgeizes, an welches sich endlich die Städtebewohner gewöhnen, findet man vertauscht mit einem dumpfen Tönen der Wasserfälle und der mit Steinmassen zugleich herabrollenden Schneeklumpen. Hier thronen die Götter des Friedens, und der Janustempel, der in Rom nur zweimal in Jahrhunderten geschlossen werden konnte, wurde hier nimmer geöffnet. Nur verhallen konnte hier das Geklirr der alten Römerwaffen, so wie der Kanonendonner der neueren Gallier.

Man verliert sich in dem Anschauen des Großen und Erhabenen, von dem man sich umgeben sieht; gleich als sei nicht ein jeder Grashalm, und die Entwickelung eines jeden Saamenkorns dieselbe Anstrengung der schöpferischen Kraft. Wir staunen nur das Große an, weil es uns frappirt, und nennen es so lange groß, als wir nichts Größeres sahen. Gebe man uns ein anderes Maß und wir finden alles anders, kleiner oder größer, je nachdem unser Maß zu- oder abnimmt.

Mehrere Schneekuppen beschäftigten indeß mein Gesicht so wie meine Einbildungskraft. Wäre euer inneres Leben, so dachte ich, gleich dem äußern, könntet ihr menschlich denken, menschlich empfinden, und menschlich euch mittheilen, fürwahr eure Erfahrungen könnten um keinen Preis zu hoch erkauft werden. Den Wirrwarr des Menschenlebens, und den Taumel, in welchem sich ein jeder darin fortwälzt: das Gaukelspiel der kleinen und großen und Afterpropheten, und die Zauberflöten, Zauberzittern und Zaubertrommeln, mit welchen man die Menge einspielt, einleiert und, wenn es nicht anders geht, einpankt; dieß alles Millennien hindurch gehört zu haben, mußte doch endlich den Tonsinn üben, um den Singsang des Erdenvolkes zu unterscheiden von dem himmlischen Einklange des allgemeinen Weltgesanges.

Aber euch wurde es nur gestattet wieder zu geben, was man euch gibt; der Jubel der Menge eben so wohl, als das Wehklagen der verwundeten Herzen — bei euch hallt es gleich wieder; der Donner der Kanonen, er mag Freude verkünden oder Leid — von euch wird er wie er kommt zurückgegeben. Wer viel mit hieher bringt, der wird auch viel finden; wer arm kommt, geht arm wieder weg. Tönet immer wieder! Euer Echo trügt so oft minder, als die erlernte Kunst vieler Menschenkinder sich in die Zeiten zu schicken, und in demselben Augenblicke zu weinen oder zu lachen, je nachdem eins oder das andere ein Band oder einen Ring mehr bringt. Selbst euch einzumischen in die Welthändel, das wurde euch verweigert. Doch wer enträthselte den Mechanismus der Weltbegebenheiten? Das Gesetz der Beharrlichkeit, das ihr an der Stirn tragt, hat es nicht mit gleicher Allmacht die Thier- und Menschenwelt von Geschlechtern zu Geschlechtern erhalten? Die Natur spiegelt sich hier so, dort anders, und bleibt im Ganzen sich gleich.

Dessau im Monat Juny 1805.

Ernst Tillich.

Literatur.

Kleine Welt-Statistik; von Schummel. Berlin bei Sander 1805.

Diese kleine Welt-Statistik verdient zuerst in der Zeitung für die elegante Welt angezeigt zu werden, denn sie ist, wie der Verfasser in der Vorrede mit vielem Scharfsinn erklärt, für die elegante Welt hauptsächlich bestimmt. Er meint, die Eleganz habe so sehr in der Lektüre um sich gegriffen, daß darüber jedes ernste Studium *), jede trocken scheinende und meist auch wirklich mit steifer Trockenheit dargestellte Wissenschaft jungen und alten Lesern heut zu Tage eine Sandbank sei, an welcher der prüdethuende Sinn fürs Elegante in der Literatur sie scheitern lasse und man im Allgemeinen ganz vom Nützlichern, Größern und Edlern zurückkomme. In Schulen ekle alles an, was nicht schön klinge, was nicht zierlich, poetisch, mit einem Ausdruck, was nicht auch in der Darstellung mit dem Firniß des Eleganten umgeben sei, u. s. w.

*) Streben nach Eleganz ist das Streben nach schöner Form. Es ist sehr wahr, daß der Deutsche mehr auf gründliche Bearbeitung der Wissenschaften, als auf schöne Form der Darstellung bedacht gewesen ist, aber in seinen beide neben einander bestehen können, und besonders die letztere zur Ausbreitung wissenschaftlicher Resultate unentbehrlich ist, so gewinnen selbst die ernsthaftesten Studien durch das Streben nach Eleganz. d. H.

Digitized by Google

Seine eignen Worte herzusetzen, verbietet mir der Raum, aber indem der Verf. eine sehr bündige Wahrheit damit beweiset, weiß er auch dem Guten dieses herrschenden Sinns das Wort zu reden, und beides zu vereinigen ist der Zweck seiner Arbeit. Sein Gegenstand erforderte die gewandteste Kraft; das trockenste ist unläugbar die Statistik, und doch ist sie so wesentlich, so nützlich, so nöthig — eben in der eleganten Welt. — Der Verf. hat seinen Zweck lobenswerth ausgeführt. Er wandte alle Kräfte an, diese Wissenschaft in einem reizenden Gewande vorzutragen; es ist ihm meisterhaft gelungen, den Gegenstand der elegantesten Dame, wenn sie nicht ganz verwahrlost ist, so wie dem exzentrischsten Schüler, wenn er nicht völlig überworfen hat, anziehend angenehm zu machen. — Ein reiner, alles umfassender, unterhaltender und philosophisch korrekter Vortrag, von Witz und Anmuth und gründlicher Kenntniß geleitet, belebt das Werk und erschöpft, auf ungefähr 26 Bogen und dennoch mit Fülle, das Bekannteste in dieser Wissenschaft; ich möchte sagen, mitten im blumigsten Gefilde findet man hier die garbenreichste Aehrenlese nützlichen Wissens. — Indem der Verf. uns eine schöne Analyse aus den Resultaten über die Weltgeschichte und Weltstatistik und geläuterte Begriffe davon gibt, schreitet er von der Darstellung des Wissenswürdigsten aus der mathematischen und physischen Geographie zur Spezialstatistik der Staaten. Nach dem vorangehenden Plane, dessen Korrektheit schon anzieht, findet man bei jedem Staate Europens Aufschlüsse und Angaben von seiner Geschichte, seinen Bestandtheilen, dem Zusammenhang einzelner Theile, von der Lage von außen, von der astronomischen Lage — Bergen, Thälern, Bewässerung, Klima, Mineral-, Pflanzen- und Thierreich, Zahl der Einwohner, Größe des Landes, Resultaten daraus — Regierungsform, Häfen, ihren Umgebungen, politischer Eintheilung, topographischer Uebersicht, Seemacht, Landmacht, Justiz, Polizei, Gesundheits-, Nahrungs-, Armen-, Aufklärungs-, Religions- und Sittenpolizei, Finanzen, Politik und Karakter der Nazion. Und alles dieses wußte der Verf. so zu konzentriren, so zu würzen, daß der nicht gelehrte Leser auf eine Fundgrube trift, welche ihm in der Hinsicht jedes gelehrte und als trocken gehaßte Werk über den Gegenstand entbehrlich machen kann, und die Ansichten, die Aussprüche, das Arrangement zeugen so sehr vom genialischen Geist des Verfassers, daß das Ganze als ein Originalgemälde von einer Seite

erscheint, wo — kein Mensch es gesucht haben würde. — „Aber die Gelehrten, besonders die Herren Statistiker?“ für die schrieb Schummel nicht, die haben hier nichts zu finden, die werden freilich des Tadeins nicht genug wissen, so viele Neuheit auch hie und da daraus hervorgeht. — a —

Bildende Kunst.

Ossians Gedichte im Umrisse. Erfunden und radirt von J. C. Ruhl, Bildhauer in Kassel. St. Petersburg, Penig und Leipzig bei Dienemann und Komp. 1805.

Es ist schon bei Erwähnung der Flarmannschen Umrisse in diesen Blättern von den Vortheilen die Rede gewesen, welche das Studium der Kunst durch Umrisse gewinnt und der Beifall, mit welchem man überall die Kopien jener Skizen aufnahm, beweist, daß das Publikum, übersättigt von der bunten, platten, karakterlosen Manier, wieder zu dem Genuß der echten Kunst hinstrebt. Durch diesen Beifall aufgemuntert tritt hier ein Künstler mit Umrissen von seiner eignen Erfindung hervor. Die Nachahmung ist zwar sichtbar, aber jede Nachahmung des Lobenswerthen ist lobenswerth. — Nur darin scheint der Künstler gefehlt zu haben, daß er den Ossian wählte. Unter dem heitern Himmel griechischer Dichtkunst wandeln überall schöne Gestalten, in Freude und Schmerz, in Zorn und Liebe bewegt sich ein kräftiges, gesundes Leben, in heitern Wohnungen wohnen die Menschen bei einander und aus dem wolkenlosen Aether schweben freundliche Götter nieder und mischen sich in das Spiel des Lebens. — Nicht so in den ewigen Nebeln von Kaledonien, in welchen Ossians Harfe tönt. Da wohnen die Menschen in Höhlen, sie trinken aus Muscheln, ein Meer voll Sturm und ein Himmel voll Wolken umgibt sie, von freundlichen Göttern wissen sie nichts und ihre Geister schreiten gestaltlos in Nebel gehullt einher. Nicht die Gestalten, die uns Ossian mahlt, haben ihm die Bewunderung aller Zeiten verschaft, sondern die unendliche herzergreifende Sehnsucht, die in allen seinen Gesängen wiederklingt. Ossian ist mehr lyrisch als episch und eben deswegen bietet er dem bildenden Künstler wenig Stoff dar.

Hr. Ruhl hat hier in 13 Umrissen aus verschiednen Gesängen Ossians einzelne Momente dargestellt. Man sieht auf den ersten Blick, daß er wie Flarmann nach dem Antiken gestrebt hat. Ohne zu untersuchen, in wiefern eine solche Behandlung zu Ossian paßt oder nicht, und

Digitized by Google

wie griechiſche Gewänder, griechiſche Nacktheit u. ſ. w. auf den rauhen Klippen Kaledoniens gedacht werden können, — alſo ganz von dem Darzuſtellenden abgeſehen und nur das Dargeſtellte vor Augen können wir den Kunſtfreunden dieſe Umriſſe, von denen ſehr viele, vorzüglich aber die Erſcheinung der Oithona auf dem 9ten Blatte, vortreflich ſind, empfehlen. Artiſta.

Lekzion für Fürſten aus dem 15ten Jahrhundert.

Der Zufall führte jüngſt einem Freunde der alten deutſchen Literatur das Fragment eines wahrſcheinlich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts in kl. Quart gedruckten deutſchen Buches in die Hände. Der Druck ſcheint Kölniſch zu ſeyn und 24 Zeilen füllen die Kolumne. Leider beſteht das ganze vorgefundene Fragment nicht einmal aus einem ganzen Quartblatte. Die Bemerkungen, welche es enthält, erregen den Wunſch, den Verfaſſer des Buchs, ſo wie den Titel deſſelben, kennen zu lernen, und vielleicht dürfte es dem berühmten Panzer in Nürnberg gelingen, darüber einige Hinweiſung zu ertheilen. Hier iſt die einzige im Zuſammenhange erhaltene Stelle, die mit diplomatiſcher Genauigkeit abgeſchrieben iſt, und ſo auch abgedruckt wird.

„Ein herre, grave oder Forſte, ſo inn Eren ſton will, müge gut ſyn, unde ſchenken an vile, ſo er aber ſins Vaterserbe unziemlich verpraſt, unde in Zyt d' Not nit hilft, ouch nit helfen kann, unwiſe is, nit Land unde Leutt kennt, wol als eyn Frowen oder Dirn ſich berdet, ſyn Antlitz unde Mund mit Farben molt, ihn klug unde wyſe dünkt, wol aber ſelbſt gar alber unde verkert is, gar wild ſyn Nohmen ſchrybt, unde ſo er leſen mögt, ſtazelt, ſchloſt wenn d' ſun hoch ſtet, ſyn lychnom mit wyn unde würzen hitzt, der is, wie Sanctus Bernardus ſchrybt, ein plag unde laſt der Synen: wos er ſult männlichen beginnen unde thun, das mogt er um vils nit: was er tut is nit gut, dorumb hatt er auch kein Lieb noch wert. Syn Rede verſpott unde verſchmätt er gern, unde tapfere wyſe Mannen mögt er nit: alber Schalken ſind ſyn libſt, keyn erbar Gmal tut er achtn unde ſyn Kindr hobn bös byſpiel. Söllt er nur ein Pfund Hellr durch ſyn Fliſs ſchoſſn, ſo konnt era nit unde wirſt wol gold unde Edelſtein hinweg. Do ſtets gar bös, unde Gott woll noch in Zyten helffn."

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Vermöge unſers leichten Sinnes iſt jedes Ereigniß, das den Stoff des allgemeinen Geſpräches liefert, binnen eilfen Tagen verſchnitten. Die Schädellehre hat ſich ausgeſprochen. Der Geh. Rath Walter, ihr öffentlicher Gegner, und die Verfechter der Lehre, kämpfen nur noch mit einander, zum Nachſpiel für die Zuſchauer. Jener mit den Waffen wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit (!) und unhöflicher Autorität, und dieſe mit den Waffen ſchneidenden Witzes. — So verliert ſich auch bereits aus unſern Konverſazionen ein wieder aufgeſtandener Krispin, der das Leder haßt, um Armen unentgeldlich Schuhe zu ertheilen; oder vielmehr ein Chevalier d'induſtrie mit Frömmigkeits-Miene, der fertige Schuhe in ſeinen Schnappſack ſteckte, um Dürftigen davon — Stückchen Sohle zu ſchenken.

Von allen bisherigen öffentlichen Gegenſtänden bleibt uns nichts, als — welche ſchöne Sache hat nicht auch ihre beſchwerliche Seiten — die Nachwehen der Fanchon! Diese müſſen wir jetzt noch theuer bezahlen. Erſt diente ſie den Pfeifenköpfen, den Rauch- und Schnupftobackdoſen zum glänzen Paßport des Debüts, dann wanderte ſie, wie es ſich für ein Lagermädchen ziemt, welches auch eine öffentliche Perſon iſt, in die Galanterieladen, wo ſie ſich, wie billig, theuer bezahlen ließ. Natürlich fällt der Cours der Galanteriewaaren mit der Zeit. — Beſchwert man ſich jetzt gegen einen Schuh- und Kleiderfabrikanten (vormals Schuſter und Schneider genannt) über die nachläßige Arbeit, ſo heißt es: es iſt à la Fanchon. Wir ſehen nun nächſtens, daß die Bäcker und Schlachter ihre Waaren, ſo wie die hieſigen Weinhändler ihre mit dem letzten reichen Jahrgange verlangerten ſauren Weine, à la Fanchon debütiren.

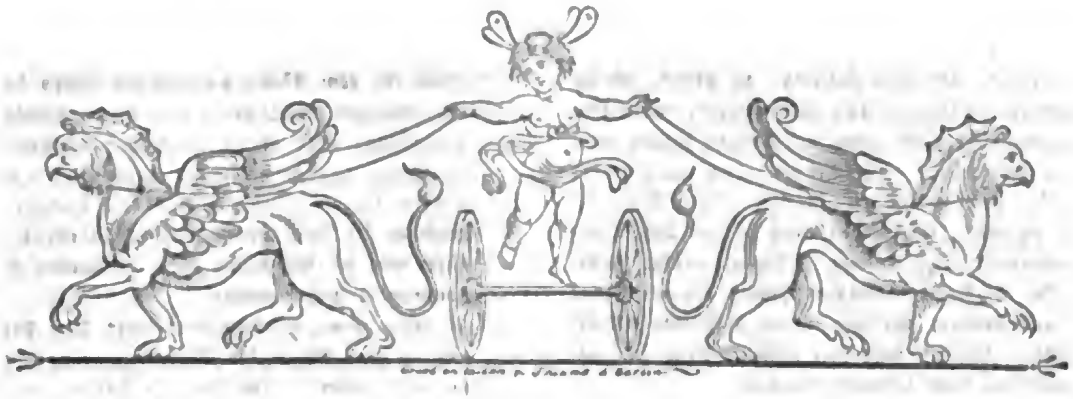
Was uns als Nebenſache intereſſirt, da es einen Widerſpruch in ſich ſelbſt und mit dem gewöhnlichen trägt, und wir ſehr für das Neue und Außerordentliche geſtimmt ſind, iſt dieſes: daß die Blüten unſrer Palmen, der unechten Kaſtanien, die man ſonſt ſpäteſtens Ausgangs Aprils ſah, erſt jetzt, alſo beinahe zwei Monate ſpäter wie gewöhnlich, zum Vorſchein kamen! Wie ſonderbar! erſt jetzt Blütenbäume, indeſſen die Nachtigall ihr hohes Lied, wie gewöhnlich, jetzt ſchon beendigt hat! Jetzt noch decken die Blätter der weißen Blüten den Boden, wo ſonſt die Kirſche ſich im Freien bereits dunkelroth färbte! Die Natur ſogar neigt zu unſerer theuern: variatio delectat! wie hochbeglückt können wir noch werden, da der Himmel ſelbſt mit unſerm Vergnügungsgeiſte in Bund tritt, mit unſerm Hange nach wechſelnden Gegenſtänden, der ſogar den modeſchöpferiſchen Gallier hinter ſich läßt.

Schillers höchſt unerwartet früher Hintritt hat auch hier in allen Gemüthern Rührung und Trauer bewirkt. Für dieſes Publikums Stimmung iſt es allgemeines Bedürfniß, den Manen des großen Vollendeten auf dem hieſigen Nazionaltheater irgend ein herrliches Opfer erfolgen zu ſehen. Es iſt, wie man ſagt, ſchon im Werke und man erwartet nur die Zurückkunft S. M. des Königs.

Die Bremer haben in ihrem Tempel Thaliens alle Büſten ausgezeichneter Dramatiker ſehr zweckmäßig zwiſchen dem Parterre und der erſten Logenreihe aufgeſtellt. Ob man Leſſings und Schillers Büſten nicht ebenfalls einen Ehrenplatz in unſerm Theaterſaale gönnen könnte? G. v. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 27.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 76. —— den 25. Juny 1805.

Trauriges Mißverhältniß zwischen innerm Werth und äußerm Glück.

Zur Beherzigung echter Menschenfreunde.

Ein rühmlichst bekannter akademischer Lehrer der Botanik erhielt schon vor Jahr und Tag von einem, ihm bis dahin ganz unbekannt gewesenen Landprediger, bald hinter einander zwei Briefe, welche in mehr als einer Hinsicht einer öffentlichen Mittheilung werth sind. Der Einsender dieses Aufsatzes hat sich daher von dem Empfänger die Erlaubniß hiezu erbeten, indem er lebhaft von dem Pflichtgefühl durchdrungen ist, wenigstens den Versuch zu machen, einem sehr achtungswerthen Manne dadurch einen nutzlichen Dienst zu erweisen. — Der erste Brief lautet, nach einer treuen Abschrift, also:

„Wenn Ew. Wohlgeb. nicht den nämlichen Ruhm als Menschenfreund behaupteten, den Sie als Gelehrter und Denker längst errangen; so würde ich wahrlich ein großes Bedenken tragen, mich Ihnen mit diesen Zeilen, vielleicht den einzigen in ihrer Art, zu nähern. Ich habe Ew. Wohlgeb. nämlich — um nur gleich zur Sache zu schreiten — hiemit gehorsamst und zutraulich um die Gefälligkeit ersuchen wollen, mir in einigen wenigen Federzügen einige gütige Auskunft zu geben, wie ich wohl beträchtlichere Fortschritte, als bisher, in der Kenntniß der wildwachsenden mich umgebenden Pflanzen machen könne. Natürlich kann diese Auskunft in weiter nichts bestehen, als in der Angabe einiger litterarischer Quellen, aus welchen ich einen Durst löschen könnte, den ich, umblüht von einer der reichsten und abwechselndsten, aber noch nie untersuchten Floren, als Freund der Natur von Jugend auf empfunden habe. Hier in der ganzen Gegend ist kein Mensch, an den ich mich wenden, und einige Auskunft zur Leitung meines Studiums, welches ich bisher nur aus einigen eigenen Beobachtungen, und einigen dürftigen alten Büchern eben so dürftig schöpfte, erhalten könnte. War es mir daher wohl zu verargen, wenn ich dieserhalb zu Ew. Wohlgeb., als einem öffentlichen Lehrer einer —— Universität flüchtete?

Es kommt hiebei vorzüglich darauf an, ob ich ohne mündlichen Unterricht und ohne kostbare Kupferwerke — denn diese kann ich mir hier, wo die erbärmlichen Pfarrstellen zu Hause sind, nicht anschaffen — blos nach einem botanischen Handbuche durch Beharrlichkeit und Nachdenken eine genauere Bekanntschaft mit der vaterländischen Flora erwerben könne, oder nicht. Ist jenes der Fall; so will ich muthig ans Werk gehen, ob mir gleich wohl bewußt ist, daß man in andern Gebieten des Wissens sich eher ohne mündlichen Wegweiser auf minder rauhen und verlockenden Pfaden zurechtfinden kann. Aber die Pflanzenkunde ist doch wohl die Krone am Baume der Naturwissenschaft, da Floras Kinder sich am häufigsten und willigsten, auf fetten Auen und auf magern Sandschollen, uns darbieten, da sie in einer oft namenlosen Pracht sich entfalten, da man bei ihrer Untersuchung und Zergliederung nicht, wie bei zoologischen Untersuchungen, empörende Grausamkeiten zu begehen Gefahr läuft, da viele von ihnen uns Nahrung und Gesundheit verleihen, ja, wenn alles uns verläßt, uns noch treu bleiben, und sogar noch auf unsern Todeshügeln als treue Freunde weilen. Und wenn mehrere Landprediger ihre Nebenstunden auf dergleichen erhabene Untersuchungen verwenden wollten oder könnten; wie weit eher würden wir da nicht zu einer gewissen Vollständigkeit unserer deutschen Flora gelangen. Doch dieses möchte wohl mit unter die Rubrik der piorum desideriorum gehören, so wie die Verbesserung der hiesigen Landschulen, in welchen noch immer Schuster, Schneider und Leinweber herzhaft docieren, wohl ewig in dieselbe gehören wird.

Digitized by Google

Noch einmal, ich wäre begierig, zu wissen, ob ich Armer, auch ohne bedeutende Kupferwerke, auch fern vom Sonnenschein einer Akademie, durch Hülfe einiger minder kostbaren Hülfsmittel einen solchen Plan auszuführen vermögend sei, oder ob ich mich in das eiserne Schicksal, mit meinen nächsten Freunden in einer ewigen Unbekanntschaft zu verharren, ergeben muß. Einige wenige Federstriche von Ew. Wohlgeb. liebreichen Hand, die mir einige Compendia und andere, weniger theure schriftliche Hülfsmittel empföhle, könnten mich hier ganz glücklich und mit meiner beschränkten Lage zufrieden machen.

Wegen meiner Dreistigkeit ꝛc."

Der Empfänger dieses Briefs ist ein Mann von sehr menschenfreundlichem Karakter, ein enthusiastischer Verehrer der Wissenschaft, deren Lehrer er ist, und ein liebreicher Freund und Lehrer eines Jeden, der mit ernstlichem, wissenschaftlichem Streben sein Schüler seyn will. Es bedarf also kaum der Versicherung, daß auf obigen Brief sehr schnell eine freundliche Antwort erfolgte, auf welche der dankbare Landprediger dann einen zweiten Brief schrieb, welcher hier, mit einigen nöthigen Auslassungen, ebenfalls mitgetheilt sei:

„Wie soll ich Ew. Wohlgeb. danken, nicht nur für die so telegraphenschnelle liebreiche Belehrung in Absicht meines botanischen Studiums, sondern auch für das kostbare Geschenk, welches Sie mir so großmüthig, und noch dazu franco, in Ihrer — — — — — — *) zu übermachen die hohe Güte gehabt haben.

Ich erlaube mir in Rücksicht der obigen Schrift noch eine Anmerkung. Vorzüglich hat es mir gefallen, ja es hat mich getröstet, gekräftigt und ermuthigt bei den Schweißen meines Lebens, daß Ew. Wohlgeb., ein berühmter Naturforscher und Arzt, einigemale auf jenes heilvolle Jenseits hindeuten.

Beglückt, wem Glaube an Unsterblichkeit,
Wie Vesta's Gluth, im reinen Herzen lodert!

Als Volkslehrer muß ich meine Zuhörer, die zum Theil mühselig und beladen genug sind, nothwendig mit dieser schönen Ferne trösten, und thue es, so oft ich Veranlassung dazu habe. Aber oft — warum soll' ichs läugnen? — drang sich mir unwillkürlich der Gedanke auf: Sollte nicht dennoch das Wesen, das wir Seele nennen und unsterblich wähnen, blos in dem geheimen Mechanismus unsers Körpers, in dem Kreislaufe unsers Blutes sich gründen, und mit diesem zugl ich vergehen? So vernünftelte ich selbst da noch, als ich kürzlich Wegnigens Religionslehre in Beispielen und in ihr auch die thanatologischen Aufsätze gelesen hatte. — — Ein neuerer Arzt und Naturforscher von Ruf würde dich am besten hierüber belehren, dacht' ich weiter, ob dein wahres Ich den Sturz der Elemente überdauert. Und siehe, nicht blos Hufeland behauptet es in seiner Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, daß die Seele ein vom Körper verschiedenes Wesen sei, sondern auch Ew. Wohlgeb. bestätigen diesen hohen Christenglauben, welchen Delille und Tiedge durch der Weisheit Sprachorgan, die Poesie, uns so entzückend malen. So hatte denn Ihre Schrift für mich noch eine höhere Tendenz, die Sie vermuthlich bei ihrer Verfassung nicht ahndeten, die aber für andre aus der Beachtung ihres berühmten Herrn Verfassers nothwendig fließen mußte.

Sie, mein verehrungswürdiger Herr Professor, können nun in aller Absicht die Vorsehung segnen, die Ihnen, vor so vielen andern, Ihr Loos so lieblich zog. Im Schooß der Natur vor den Thoren einer Stadt lebend, in welcher die Strahlen aller Wissenschaften, wie in einem Brennpunkte, sich vereinigen, auf dem Gipfel der höheren Kenntnisse und des Ruhmes leuchtend dastehend, gleich empfänglich für den Spruch des Weisen und das Lied des Dichters, unter den erhabenen Aussichten in die Ewigkeit, die Sie als Kenner unsers gesammten Menschseyns sich selbst gewähren, wie freudig können Sie da mit dem Dichter (Kosegarten) noch einst am Rande Ihres Lebens ausrufen.

Bringt des Jahres Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee,
Daß mein Herz sich labe!
Eh' des Frühlings Wang' erbleicht,
Triumphirt erlöst vielleicht,
Psyche überm Grabe.

Um Ew. Wohlgeb. noch die beruhigende Versicherung zu geben, Ihr mir unvergeßliches Geschenk keinem Unwürdigen, wenigstens doch keinem Unwürdigen in Absicht seiner Glücksumstände, übermacht zu haben, sehe ich mich noch gedrungen hinzuzufügen, daß meine Stelle, wie mehrere ihrer Schwesterstellen, in allem kaum 100 Thaler einträgt, und daß ich in einer Wohnung hause, die man eher für das Sanssouci eines Samojeden, als eines Europäers halten sollte. Der Schulmeister auf meinem Filialdorfe sieht aber in diesem Stücke mit mir im gehörigen Verhältnisse. Er ist Schneidergesell, Nachtwächter und Musketier des von **schen Regiments, und hat als Pädagog jährlich 6, schreibe sechs, Reichsthaler Besoldung. Freilich haben ihm einst die Hymettischen Bienen nicht, wie dem Säugling Plato, Honig in den Mund getragen, aber etwas mehr verdiente dies Amphibium oder Chamäleon doch wirklich, besonders wenn man beherzigt, wie ungeheuer theuer sich die alten griechischen Philosophen ihre Vorlesungen bezahlen ließen. — aus dieser traurigen Lage läßt sich die unter den Papieren einer hiesigen Pfarre aufgefundene alte Nachricht erklären: der Prediger solle zwar für sich und seine Hausgenossen, aber für keinen andern — Schuhe zu flicken berechtigt seyn ꝛc."

Der Einsender hört hier auf abzuschreiben, um endlich dem Ausdruck seines eignen Gefühls Raum zu geben. Er hat von dem armen Landprediger nie etwas gehört und gelesen, als diese beiden Briefe, aber sie haben ihm auf der einen Seite die reinste Hochachtung, auf der andern das

*) Aus schuldiger Diskrezion läßt der Einsender hier den Titel eines sehr geschätzten botanischen Handbuches aus.

Digitized by Google

innigſte Mitleiden abgezwungen, und er hat noch Glauben genug an die Menſchheit, daß er hoft, es werde, wenigſtens der größte Theil der Leſer dieſes Blattes, dieſe Empfindungen mit ihm theilen. — Es gibt in unſrer Welt leider nur zu viele Veranlaſſungen zu den niederſchlagendſten Betrachtungen; doch eine grellere Hinweiſung auf das traurigſte Mißverhältniß zwiſchen innerm Werth und äußerm Lohn, als durch die beiden obigen Briefe geſchieht, iſt dem Abſchreiber derſelben lange nicht vorgekommen. — Was für Menſchen ſieht er um und neben ſich im Schoße des Glücks den erworbenen Reichthum ihrer Vorfahren, den ſauren Schweiß von hundert andern armen Menſchen in gedankenloſem Uebermuthe verpraſſen! Wie ſind die einträglichſten Pfründen und Aemter oft an die unwürdigſten, wenigſtens verdienſtloſeſten Schleicher und Emporkömmlinge verſchleudert! Wie müßten die hochmüthigſten Schwelger eigentlich im Gefühl ihres unverdienten äußern Glücks und ihrer innern Werthloſigkeit vor ſich ſelbſt und vor dem größten Theile derer erröthen, bei denen ſie ſtolz und übermüthig vorübergehn! — — Mit welchen verachtenden Blikken mag mancher vornehme Tropf aus ſeinem neumodiſchen Wagen auf unſern armen Landprediger herabgeſehen haben, der bei den Wundern der Blumenwelt neben ſeinem mühevollen Wege die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit des Geſchicks zu vergeſſen ſucht! Aber was iſt in den Augen eines Unterrichteten, ruhig Prüfenden jener Herr in ſeiner koſtbaren Equipage gegen dieſen armen, beſtaubten Wanderer! Was für ein Geiſt belebt die Briefe dieſes Mannes! Wie achtungswerth iſt dieſes ernſte, wiſſenſchaftliche Streben ſchon an ſich; aber wie noch ungleich achtungswerther wird es durch die warme Beharrlichkeit, womit es gegen den härteſten Druck von außen kämpft! Wie rührend und erhaben zugleich iſt die Anſicht dieſes Mannes von der Natur und der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung derſelben! Wie bewundernswürdig iſt der ganze Sinn, womit er ſich über ſein Geſchick erhebt! — Es liegt in dieſen anſpruchloſen Briefen ein reicher Stoff, um von dem Schreiber derſelben eine Karakteriſtik an Geiſt und Herz zu entwerfen, welche es auch dem blödeſten Auge einleuchtend machen müßte, daß dieſer Mann eines beſſern Looſes höchſt würdig iſt. Doch wer dieſe Karakteriſtik nicht ſelbſt in den Briefen ſieht, für den ſollen ſie gar nicht abgedruckt ſeyn, denn dem möcht' es überhaupt wohl an Kopf und Herz fehlen, ſich lebhaft für einen Gegenſtand dieſer Art zu intereſſiren. Der Einſender hält es alſo nicht für zwekmäßig — ſo gern er ſich übrigens dieſer

angenehmen Mühe unterzöge — noch etwas weiter zum Lobe des braven Mannes zu ſagen, deſſen eigne Worte ſeine beſte Empfehlung ſind. Nur der lebhafte Wunſch ſei hier noch geäußert, daß dieſes Blatt in die Hände irgend eines edlen Mannes fallen möge, der nicht blos guten Willen, ſondern auch Gelegenheit hat, dem bisher ſo traurig zurückgeſetzten Stiefſohn des Glücks recht bald eine beſſere, ſeinem innern Werthe angemeſſene Lage zu verſchaffen! Wer ſich dieſes Verdienſt erwürbe, würde wohl nie Urſach haben, ſeine Theilnahme an fremdem Mißgeſchick zu bereuen. Im Gegentheil glaub' ich, daß ein Gutsbeſitzer, dem das Wohl ſeiner Gemeinde am Herzen liegt, nicht leicht eine beſſere Wahl wird treffen können, als wenn er einen Mann von ſolchem Kopf und Herzen, der ſich mit wenigen Zügen in ſeinen Briefen auch als Volkslehrer ſo vortheilhaft karakteriſirt, an die Spitze derſelben ſtellt. Dieſe edle Handlung trüge daher gewiß ihren reichen Lohn gleich in ſich ſelbſt. —

Sollte dieſer Aufſatz nicht blos zum traurigen Denkmale der Ungerechtigkeit des Geſchicks und der immer noch fortdauernden Gebrechen der wichtigſten Einrichtungen (nicht etwa an der Gränze Sibiriens oder der Türkei, ſondern in der Mitte eines der kultivirteſten Reiche der heutigen Welt — in der Mark) und, was noch ſchlimmer wäre, zugleich zum niederſchlagendſten Beweiſe von dem Mangel echter Humanität eines ſehr wichtigen Theils des Publikums werden, ſondern ſollte eine erwünſchte, zum Handeln hinſtrebende Theilnahme durch dieſen Aufſatz erregt werden, ſo wird der Einſender *) deſſelben die etwanigen Nachfragen ſehr gern beantworten. Doch wird er hiezu, wenn dieſer Fall eintreten ſollte, von dem Manne, den es betrift, zuvor die nöthige Erlaubniß einholen, weil er demſelben, auf Koſten der ſchuldigen Diſkrezion, einen Dienſt zu erweiſen nicht wagen mag. Bis dahin ſei ſein Name ein Geheimniß, ſo wie ihm ſelbſt der Abdruck ſeiner Briefe eins bleiben wird, indem ihm, ungeachtet ſeiner vielſeitigen lobenswürdigen Beleſenheit, wohl ſchwerlich dieſe Blätter zu Geſichte kommen mögen.

Monolog der Moral.

Es gab eine Zeit, und es war eine ſchöne Zeit, in welcher ich mit den unſterblichen Göttern die ſeligen Höhen

*) Seine Adreſſe iſt bei dem Redakteur dieſer Zeitung zu erfahren; nur nicht für blos Neugierige, ſondern einzig und allein für Menſchenfreunde, welche helfen können und wollen.

Digitized by Google

des erhabenen Olympus bewohnte. Ich folgte zuerst meinem Lieblinge Sokrates auf die schon damals durch Laster und Elend entstellte Erde, fest entschlossen, mein ewiges Daseyn allen kommenden Geschlechtern der Sterblichen zu weihen. Ich kann nicht sagen, daß ich die Aufnahme durchaus gefunden hätte, die mein Sokrates sich und mir versprach, und die ich mit Recht erwarten konnte; denn Viele von denen, welche ich menschlicher machen wollte, wiesen mich schon damals mit Leichtsinn, doch Wenige nur mit Verachtung von sich. Andere, deren große und tugendhafte Namen theils noch im Tempel des Nachruhms glänzen, theils durch die Ungerechtigkeit des eigenmächtigen Schicksals längst in den ewig bewegten Wogen der Zeit ihr verschlingendes Grab gefunden haben, und nur noch in meinem Herzen leben, wurden meine entschiedenen Verehrer, immer bereit, für mich Glück und Leben freudig aufzuopfern. Aber jetzt! — O ein Pygmäengeschlecht, welches zwar mit den zerstreuten Scherben des vom Weltgeist zertrümmerten Alterthums kindisch-lärmend spielt, aber den verflogenen Geist desselben nimmer hascht und faßt, hat sogar meinen heiligen Namen gebrandmarkt, und die Zeit scheint nicht mehr fern, wo's der gute Ton tyrannisch, wie er pflegt, gebieten wird, ihn mit einem Salva venia auszusprechen. Schon gibt es Herren und Damen in Menge, die ihre Nerven im Frohndienste der Sinnlichkeit und Frivolität in dem Grade verfeinert haben, daß sie vor mir und meinem Namen wie vor einer Spinne erblassen. Man kann in ihren Zirkeln alles treiben; ja man ist um so liebenswürdiger, je weiter und je toller man es treibt; aber mich erwähnen? gar moralisiren?? Fi donc, mon ami! — Nur in leichtfertige, spaßhafte Erzählungen, oder in liederliche, französische Novellen eingekleidet; kurz, mit den Insignien der Sünde und den Schellen der Thorheit dekorirt, darf ich's noch zu Zeiten wagen, mich ihnen zu nähern, weil sie dann — so artig seyn können, mich zu ignoriren. — Zwar gestattet man mir noch in den Kirchen, wie ehemals auch den Verbrechern — ein Asyl, und ich mache auch, wie billig, von der Erlaubniß Gebrauch; aber wer Ansprüche auf Welt hat oder zu haben glaubt, flieht, wie der Pöbel seine verwünschten Schlosser — diese sonst geweihten Plätze als unheimlich, wo man in Gefahr ist, sich den Spukereien der Quälgeister des Gewissens auszusetzen, und sich den Hautgeschmack an einer Welt zu verderben, welche der Freuden so viel hat, wenn man's — nicht so genau nimmt. — Steigt die Leerheit der Kirchen in der angefangenen Progression fort, so kann und muß man sie in einigen Dezennien schließen, und ich — o wie freu' ich mich darauf! — kehre in meinen Olymp zurück, woher ich gekommen bin, und wohin meine Lieblingstochter, die Redlichkeit, schon längst vorangegangen ist.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Das nun Königliche Mailand scheint plötzlich die Sänger Italiens, welche bisher in der Fremde herumirrten, von den Hyperboreern in seinen Schoß ziehen zu wollen. Von der hiesigen italienischen Oper geht Marianne Majory-Sessi, und, wie man spricht, auch der Kastrat Crescentini dahin ab; so auch der erste Tenorist von der Prager Bühne, Siboni, welcher seit einiger Zeit sich hier aufhält, und am 3ten Juny eine musikalische Akademie im Augarten gegeben hat.

Marianne Sessi gibt zu ihrem Abschiede von Wien, den 12ten Juny, eine musikalische Akademie im großen Redoutensaale, welche bereits angekündigt ist.

Aus Hamburg.

Das französische Theater verliert an Madame Fourés eine der vorzüglichsten Zierden und die beliebteste Aktrize. Die Sozietät hat sich viel Mühe gegeben, sie nebst ihrem Mann, sich und dem Publikum zu erhalten, ihr bedeutende Zulage verheißen ꝛc., vergebens. Sie wird im Maymonat mit Hrn. Fourés nach Moskau reisen, um dort ein eignes Theater zu etabliren.

In der Vorstadt St. Georg spielt gegenwärtig der bekannte Tänzer und Direktor Nuth mit seiner sogenannten Kindertruppe. Ihre Vorstellungen, vorzüglich die Ballette, finden viel Beifall.

Vom deutschen Stadttheater geht Wohlbrück nun wirklich ab, und, wie es heißt, nach Düsseldorf. Man trägt sich hier mit dem Gerüchte (dessen Bejahung nicht zu wünschen ist), daß Herzfeld und seine Frau der Bühne entsagen werden, obwol er die Direkzion mitführen wird. Das Publikum schätzt dieses Künstlerpaar zu sehr; und nur ein unruhiger und unartiger Ausschuß des Publikums konnte ihn so unartig behandeln, wie leider! geschehn ist.

Aus Düsseldorf.

Die Unternehmer der hier zu organisirenden Nazionalschaubühne arbeiten noch immer an der Ausführung derselben und weeben für dieselbe. Man versprecht sich aber nicht viel davon, weil man unter den Angeworbenen noch keine vorzügliche oder nur mittelmäßig bekannte Künstler und Künstlerinnen nennen hört. Vielleicht erscheinen diese erst nach der vollendeten Einrichtung der Bühne. Es scheint, als wenn in dieser berühmten Stadt die dramatische Kunst neben der Malerei nicht recht aufkommen wollte, obgleich die sämmtlichen Musen verträgliche Schwestern seyn sollen.

Der Kaiser und König Napoleon hat dem Verfasser des Gedichts: Vision sur l'Italie, Hrn. Vincenzo Monti, eine prächtige goldne Dose mit der Kais. Namenschiffer und eine Summe von 6000 Franken zum Geschenk gemacht.

Hierbei das Musikblatt Num. 4.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 77. —— den 27. Juny 1805.

Themistokles *).

Ein Trauerspiel in drei Aufzügen.

Als Todtenopfer den Manen Schiller's geweiht.

An den Ufern des Inachus, zu Argos, war die schöne Sitte, zur Ehre der Verstorbenen dem Apoll dreissig Tage hindurch Opfer und Gebete zu widmen und erst nach dem Verlaufe dieser Zeit stieg der Opferdampf von dem geschmückten Altare des Schattenführers Hermes zum Himmel empor. — Welcher Moment könnte schicklicher seyn, diesen frommen Brauch der schönen Griechischen Vorwelt zu adoptiren, als der gegenwärtige, wo gleiche Trauer die Jungfrauen des Pindus vereint, indem sie die Urne Schiller's, des heiligen Sängers, umkränzen. Sie tragen im feierlichen Schweigen die Insel, das Symbol des geweihten Priesters, zum Altare des Vaters zurück und vergessen, von der Größe des Schmerzes überwältigt, den schwesterlichen Streit, der den alleinigen Besitz des Vollendeten heischte. — Die plastische Darstellung dieser Idee ist dem Künstler vorbehalten, welchem die Zauber des Pinsels zu Gebote stehn; aber zu entfernt sind die Heiligthümer Hella's unserer Sphäre, viele Generazionen beklagen den Verlust der schönen mythischen Welt, und versuchen vergeblich sie durch kraftlose Worte zurückzurufen. In trüber Wehmuth verloren ergreift der Jüngling das Saitenspiel, er will die schweren Probleme lösen und in der Erfullung der Sehnsucht den Streit der Gefühle beenden.

*) Auf einer der vorzüglichsten Bühnen des südlichen Deutschlands wird dieses Stück gegenwartig einstudirt.

Als ein Trauerspiel zur Ehre des edlen Heroen, Schiller! als ein Opfer des ewig stralenden Phöbus wird dieses Gedicht den Freunden der Musen übergeben. In dem Heiligthume des Friedens erzeugt, legt es der Dichter an der friedlichen Urne nieder und erbittet seinem Weihgeschenke, mit jedem selbstsüchtigen Streite unbekannt, die prüfende Achtung, welche er seinem frommen Zwecke und der persönlichen Liebe des Dahingegangenen ohne Egoism verheißen darf. —

Der Monolog des dritten Aufzuges.

(Der von Athen verbannte Themistokles ist beim Xerxes zu Susa. Der Perserkönig will ihm, aller Weigerungen ungeachtet, das Kommando über seine Heere gegen Griechenland übertragen.)

Themistokles.

Des Opfers freundliche Gewohnheit ist
Beendet und die heimathlichen Götter
Schaun jetzt versöhnt zu dem Altar herab —
Mit reinem Munde rief ich an den Schutz
Der Kön'gin Pallas, wie mit reinem Herzen;
Sie kommt und lächelt freundlich mir herab
Und sieht in mir den treuen Schlachtgenossen,
Durch den sie ihres Volkes Ruhm verherrlicht,
Als auf den Wassern Tritons ruht ihr Fuß
Und oben sie auf des Olympos Hohen
Des Sieges Loos vom Herrscher Zeus erbat. —
Den Todten, wie der mütterlichen Erde
Floß aus der Schale fromm der Opfertrank,
Die weiße, reine Milch und goldner Seim,
Wie er der Honigsammlerin süß duftend
Auf des Hymettus blumenreichen Gipfeln
Entgegenträuft im hellen Strahl der Sonne.
So rein, wie sie, steht auch das heit're Bild

Digitized by Google

Der bessern Tag' in meiner Seele da,
Und wähnt' ich mich vom Vaterlande los
Zu sagen in des Unglücks trüber Stunde:
So knüpft der Götter unsichtbare Hand,
Mit weisem Zauber fest mich am Altar,
Der ihnen, wie dem Vaterland gehöret,
Der Gottheit Nähe fühl' ich im Gebete
Und mächtig übt Athen die alten Rechte.
Die hohen Tempel sieht mein freier Geist
Wo bei dem Göttervater Pallas thronet,
Wo Artemis, die Rathende, verweilt
Und auf des Dreizacks güldnen Herrscherstab
Poseidon ruhend seine Rechte lehnt.
Vergebens stritt zwar mit der Weisheit Göttin
Er einst um meines Vaterlandes Herrschaft;
Kronions Tochter siegte, dennoch sah
Des Meeres König freundlich auf Athen,
Die nachbarliche Stadt, und bot mir seines
Gebietes leichten Grund zur Kämpferbahn,
Als weit umher des Persers breites Ruder
Die Wogen furchte und Verderben drohte. — —
Doch mir ist dort mein heil'ges Recht entrissen;
Und dennoch fühl' ich meinen Zorn versöhnt,
Da die Gelegenheit der Rache naht. — —
Verrath am Vaterlande wäre jetzt
Der Freundschaft und des Dankes erste Pflicht;
Doch Freund und Dank entschwinden meinem Geiste
Wenn ich des Altars heil'ge Flamme sehe;
Die Rachegötter fliehn aus meinem Busen:
Um schwieriger mein Lebenslooos zu flechten.
Ich seh' es, wie mein Weib und meine Söhne
Am Aschenkruge Todtenopfer bringen:
Wie selbst die Feinde durch die Trauer versöhnt
Den Meinen dort die Hand der Sühne bieten.

Das Johannisfest zu Prag.

St. Johann wurde in der Hälfte des 13ten Jahrhunderts in dem Städtchen Nepomuk in Böhmen geboren. Seine Eltern waren brave, fromme, rechtschaffene Leute, und erhielten den einzigen Sohn schon in einem Alter, wo sie alle Hofnung, einen Erben zu bekommen, bereits aufgegeben hatten. Bei seiner Geburt sollen sich mehrere Wunder ereignet und die Eltern bestimmt haben, den sehnlich Erflehten dem Priesterstande zu weihen. Es geschah, nachdem Johann nach Beendigung seiner Studien zu Saatz und Prag das gehörige Alter erreichte. Er brachte es im Verlaufe seiner Amtsjahre bis zum Domherrn an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag. Als Priester führte er nicht nur ein musterhaftes Leben, sondern wirkte auch auf das Volk durch seine hohe Beredtsamkeit, so daß ihm die Königin, welche von ihrem Gemahl Wenzel, einem Sohne Karl des 4ten, auf das

schnödeste behandelt wurde, zu ihrem Beichtvater erwählte, und in der Salbung seiner Worte Trost und Beruhigung suchte.

König Wenzel, einer der ersten Wüstlinge seiner Zeit, kränkte seine Gemahlin durch sein schändliches Leben aufs empfindlichste. Sie suchte ihn mit Hülfe ihres Beichtvaters zur Tugend zurückzuführen; als aber kein Mittel seine Wirkung erreichte, so fing sie an ihm ihre Verachtung und Abneigung fühlen zu lassen. Der König sah dieß Verfahren von einer andern Seite an; er hielt die Abneigung der Königin gegen ihn für eine ihrer Seits heimlich beglückte Liebe, und wandte sich an ihren Beichtvater, den er zu zwingen glaubte, die ihm von der Königin unter dem Siegel der Beichte anvertrauten Geheimnisse zu entdecken. Aber vergeblich. Der edle Priester schwieg. Man kerkerte ihn ein, folterte ihn, und als er die Beichte der Königin noch nicht verrathen wollte, wurde er am 30sten April im Jahre 1383 des Nachts von der Prager Brücke in die Moldau geworfen. Wunder bezeichneten seinen Tod, und wunderbar wurde allen denen geholfen, die sich mit ihren Bitten an ihn wandten. Sein Leichnam wurde erst in der Kreuzherrnkirche, an dem Ufer der Moldau gefunden, beigesetzt, später aber in den hohen Dom übergetragen, wo noch jetzt sein prächtiger silberner Sarg auf einem Altare steht. Bei dieser Uebertragung fand es sich, daß die Zunge in dem Skelette noch so frisch als die eines Lebenden war. Man untersuchte dieß Wunder sehr genau, und bei seiner völligen Richtigkeit (noch jetzt kann man diese unversehrte Zunge sehen) wandte man sich nach Rom, wo Johann von Nepomuk vom Papste Benedikt dem 13ten, nach einem langen Prozesse, den 19ten März 1729 heilig gesprochen wurde.

Böhmen verehrt in dem Heiligen ein Muster der Verschwiegenheit, Treue und Frömmigkeit. Die Feier seines Festes fällt jährlich am 16ten May. Von allen Gegenden Böhmens, selbst von Mähren, Schlesien u. s. w. strömen die Menschen zu diesem Tage nach Prag. Stadt- und Gegendverwandte bilden Gemeinschaften (Prozessionen) und ziehen ihres Weges mit Vortragung von Fahnen oder einem Kreuze, und singen Loblieder mit oder ohne Begleitung der Musik.

Die Menge von Menschen, welche nach Prag wallt, findet in den Gasthöfen mehrmals keinen Platz, und bringt oft die Vornacht des Festes in der Vorhalle der Domkirche oder an andern bedeckten Plätzen zu, und verrichtet ihre Gebete an der Ruhestatte des Heiligen vom frühesten

Digitized by Google

Morgen des Festtags an bis gegen Mittag, wo sich die ärmere Klasse wieder gesellschaftlich auf den Rückweg begibt.

Das Fest selbst wird in der Kirche mit einer hohen Messe und zweckmäßigen Predigten gefeiert. Prag gleicht an diesem Tage einem Markte. Wer was zu verkaufen hat, bietet es feil. Die Plätze auf der Kleinseite sind mit Buden besetzt; Bilder, Gebetbücher, allerhand Schnitt- und Eßwaaren sind in Menge zu haben, und finden reichlichen Absatz. Nach Kräften trachtet Jedermann etwas zum Andenken des Festes mit nach Hause zu bringen, und in der Erinnerung die Heimgebliebenen zu beglücken, was der Pietät in solchen Fällen nicht schwer wird.

Das Gewühl der Volksmenge, der Zusammenfluß der verschiedenen Bewohner aus fernen Provinzen, ihre Kleidertracht, Benehmen u. s. w. machen dem Zuseher viel Vergnügen, und beleben das Gemälde einer zahlreichen Versammlung. — Auf der Brücke geht es unter andern am lebhaftesten zu. Die Statue des heil. Johannes ist daselbst mit einer Kapelle bedeckt, die mit Blumen, Lampen und Bildern verziert ist. Jeder Wallfahrter verrichtet hier erst sein Gebet, ehe er zu dem Grabe des Heiligen nach dem hohen Dome wallt, und seine Empfindungen lösen sich in Liedern auf, die sich von einem Geschlecht zum andern erhalten.

Am Vorabende des Festes wird auf der in der Moldau gelegenen Schützeninsel ein Feuerwerk abgebrannt, und Schiffchen mit Musikanten besetzt gleiten unter Harmonien auf dem Wasserspiegel bei dem Scheine des Mondes hin und her. Die Brücke ist gedrängt voll Menschen, kein Wagen darf vorüber, und ungestört wandeln die Fußgänger umher. Bekannte und Freunde finden sich zusammen und unter Scherz und Lachen schwindet die schönste Abendzeit dahin. Manch Abenteuer wird mit den Töchtern des Landes hie und da bestanden, und der zärtliche Seladon findet oft Gelegenheit, sich mit seinem Liebchen strengen Aufsehern zu entziehen.

Diesen Abend und bereits acht Abende vorher sind mehrere Häuser von Privaten mit einem Vorspiel des Festes beschäftigt. Hier prangt die Statue oder ein Bild des Heiligen mit Blumen bekränzt und farbigen Lampen oder Glaskugeln erleuchtet; dort ist ein kleines Theater in der Hausthüre, Laden oder Fenster postirt, das jeden Abend mit Puppen eine Vorstellung aus dem Leben des Verehrten darstellt, und anderswo wieder begnügt man sich blos mit einem Schattenspiele und dergl. ins Auge fallenden Sachen mehr.

Diese Vorabende sind für die Prager ein Genuß eigener Art. Jeder Abend wird damit zugebracht, diese Ausstellungen von Straße zu Straße zu besuchen. Die Frommen beten dabei ein Memento, aber das lose Jugendvolk benutzt, wie überall, die Gelegenheit, Vergnügen und Freude zu erhaschen. Unter dem Vorwande der Pietät bekommen die Mädchen Erlaubniß, in Gesellschaft mehrerer ausgehen zu dürfen, und die jungen Herrn ermangeln nicht ein zufälliges Begegnen zu veranstalten, um ein vertraulich Wort kosen zu können.

Für die Stadt ist dieß Fest von großem Nutzen. Es wird bei dieser Gelegenheit von den Landbewohnern viel eingekauft, und so das Geld in Umlauf gesetzt; versteht sich zum Nutzen der Verkäufer. — t.

Musik.

Armida, ein Singspiel in zwei Akten, von Vincent Righini.

La Selva incantata (Der Zauberwald), von Ebendemselben.

Gerusalemme liberata (Das befreite Jerusalem), von Ebendemselben.

Alle drei im Klavierauszuge bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Klavierauszüge werden den Freunden der Righinischen Musik sehr willkommen seyn. Denn obgleich, wie bei allen Klavierauszügen aus Opern, so auch hier, das Kolorit der Instrumentirung, und die mannichfaltigen und feinen Nuancen, verloren gehen; so wird man sich doch der schönen Melodien, des innigen und wahren Ausdrucks, und des Reichthums der Ideen erfreuen, welche Vorzüge sich bei diesen Opern in einem hohen Grade vereinigen. Kurz, man wird gewiß diesen drei Werken, die eigentlich ein Ganzes ausmachen, manche schöne und genußreiche Stunde verdanken. — Es ist kaum nöthig noch hinzuzufügen, daß die Gesangpartien, bei aller ihrer Schönheit, doch so fließend und leicht geschrieben sind, daß man sie, auch ohne eben kunstfertiger Sänger zu seyn, fast prima vista singen kann. Man kennt ja auch diesen Vorzug der Righinischen Kompositionen. Noch ist in diesen Opern viel schöne Ballet-Musik.

Romanzen und Lieder von Amadeus Wendt. Leipzig bei C. G. Weigel.

Man findet hier meistens gefällige und artige Melodien. Besonders aber scheinen die Kompositionen der Götheschen

Digitized by Google

Lieder recht gut gelungen zu seyn. So ist das zweite: „Wie frische Nahrung, neues Blut ꝛc.“ recht passend und gut ausgedrückt. Eben so das von Schiller: „Der Eichwald brauset ꝛc.“ Der Fischer von Göthe hingegen ist wohl zu düster genommen, und sollte mehr im Romanzenton gehalten seyn. Schade ist's, daß der Verfasser einige Texte aus den berüchtigten Räuber-Romanen: Rinaldo Rinaldini und Theodor, König der Korsen, aufgenommen hat. Diese Texte kontrastiren gewaltig mit den vortreflichen Liedern von Göthe und Schiller. —r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Es ist schönes Wetter, die Bälle sind vorbei, die Assembleen haben aufgehört, man sieht sich nicht mehr in Gesellschaftsälen, man begegnet sich blos auf der Promenade — das will so viel sagen, die große Parüre ist jetzt nicht an der Tagesordnung, aber elegante Negligees — auf die kommt Alles an. Die Schawls von Kasemire sind verschwunden, der bunte Putz ist auf die Seite gelegt und alle Modedamen sind vom Kopf bis zum Fuß in die weiße Farbe der Unschuld eingehüllt.

Der Kopfputz der Damen ist mit kleinen Abweichungen derselbe, den man fast auf allen römischen Medaillen findet, vorn über der Stirn ein Vorsprung, der eine Art von Diadem bildet, hinten ein kleines Körpchen, das sich nach dem Nacken herunterbeugt. — Zum Negligé tragen einige elegante Damen noch Titusköpfe, sie sind aber bei weitem nicht so kurz verschnitten, wie sonst, auch ist der Büschel über der Stirn weit breiter.

Unsere jungen Herren tragen Pantalons von Nankin, bald weit, über weiße oder rosenroth seidne Strümpfe. Vom neuesten Datum sind Pantalons fest anliegend, und in ihren Verlängerungen Kamaschen bildend.

Ein Petitmaitre sieht besonders darauf, daß die Enden am Halskragen des Hemdes, viereckig über seine Backen hervorspringen, und daß aus den Knoten der Cravate zwei scharfe Spitzen, wie Baionette, hervorragen.

Die Modefarbe der Herren ist Agathgrau, statt Metallknöpfe trägt man seidne. Ein Schneider, der sich recht auszeichnet, besetzt die Kleider mit seidnen Borden.

Alles ist grau; graue Hute, graue Strümpfe, graue Hosen, graue Kamaschen, graue Kleider — wenn man nur vom Kopf bis zum Fuß grau ist, gehört man zum guten Ton.

Aus Hasenpoth in Kurland.

Thalia wohnt auch in unsrer kleinen Stadt; aber sie hat ihre Jünger und Zöglinge nicht von entfernten Ländern hergerufen, sondern aus den Söhnen und Töchtern des Landes gesammelt. Erst kürzlich erhob sie sich unter den übrigen Musen, welche schon längst in unsern stillen und engen Kreisen geehrt und gepflegt wurden, und empfing öffentliche Huldigung in einem dazu aptirten geräumigen Privatgebäude. — Die hiesige Liebhaberbühne ist wirklich der Aufmerksamkeit werth. Sie entfaltet und bildet manches schöne Talent, und gibt für die gesellschaftlichen Zirkel Stoff zu lehrreichen Unterhaltungen, zur Schärfung der Beurtheilungskraft, zur Läuterung des Geschmacks, und ertheilt ihnen Leben, Wärme und feinen Ton. Stücke von Iffland und Kotzebue werden von einzelnen Personen, welche die Mimik zum Gegenstande ihres sorgfältigen Studiums gemacht haben, so gut ausgeführt, daß der Zuschauer sehr angenehm überrascht wird, wenn da, wo er es weniger vermuthete, richtiger Ausdruck der Leidenschaften in Sprache, Ton, Stellung und Mienen in seinem Herzen wiederklingt, und ihn bald stark, bald sanft, bald erschütternd, bald rührend, bald munter und erheiternd anspricht. — Es ist eine alte Wahrheit, die sich auch hier bestätigt, daß die meisten Theatergesellschaften vorzüglich daher so viel mittelmäßige und schlechte Subjekte unter ihren Schauspielern zählen, weil bei ihrer Auswahl zu wenig auf ihre wissenschaftliche und äußere Bildung Rücksicht genommen, und oft Personen aus den niedern Ständen der Zutritt zur Bühne gestattet wird, welche selten mehr, als ein gutes Gedächtniß mitbringen, und wohl gar noch durch ein unsittliches Leben zur Geringschätzung der edlen Kunst, die sie entheiligen, viel beitragen. — Das Liebhabertheater zu Hasenpoth wurde mit folgendem Prolog eröfnet, welcher den Herrn v. Schlippenbach zum Verfasser hat.

Nicht an den Ort ist schöne Kunst gebunden,
frei, wie sie selbst, ist ihr Altar.
Von jedes Bodens Blüthenkranz umwunden
bringt ihr die Muse Opfer dar.

Nicht blos den Meister will die Göttin krönen,
nein! mild wie ihre Schwester, die Natur,
empfängt sie gern von ihren geliebten Söhnen
der Weihe Lied in Stadt und Flur. —

Ihr großes Ziel mag immer höher liegen,
doch ihren Freunden ists genug,
wenn sie zu reinerem Vergnügen
des Saitenspiels Akkorde schlug. —

Nicht von dem höchsten Ideale
erschaft sich dann ein fleckenloses Bild,
genug, wenn in dem friedlich stillen Thale
ihr Schattenriß die Seele füllt. —

Zum ersten Male aufzublicken
wagt hier der Kunst geweihtes Spiel,
doch, diesen Keim durch Tadel zu erdrücken,
verbietet selbst dem Kenner sein Gefühl.

Noch wankend naht mit furchtsam leisen Tritten
Thaliens Thron der Genius —
und Nachsicht nur ruft ihn zu dreistern Schritten
zum Lohn der Kunst, und ihrem Vollgenuß.

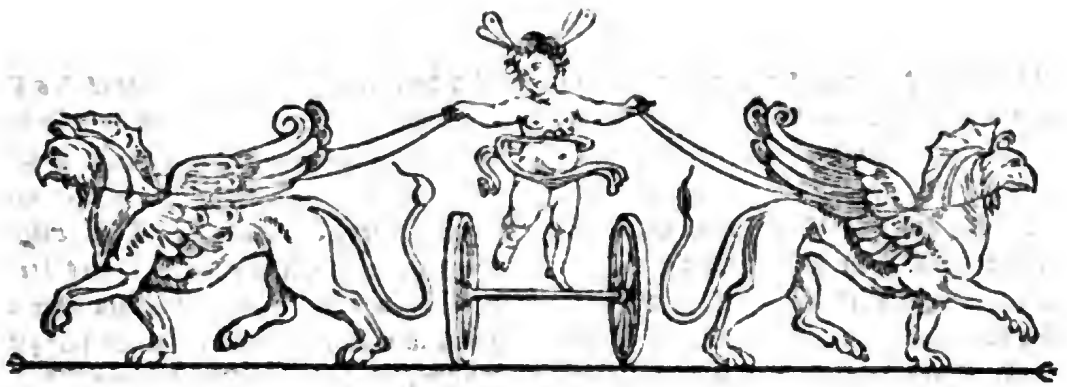
So, Edle, seht in unsers Städtchens Mitte
der jungen Muse jugendliches Spiel.
Nur Schonung sei hier unsre erste Bitte
zu unsrer Richter reinerem Gefühl.
Der Preis der Kunst mag immer höher liegen
Uns war ihr Zweck — geselliges Vergnügen.

S. S. B.

Aus Cöln.

In Cöln spielte (hier darf man sich wohl dieses Ausdrucks im gemeinen Sinne bedienen) die Benkowitzische Gesellschaft, die sich vorzugsweise „dramatische Künstler“ nannte. Wenn dramatisch soviel als bemitleidenswerth hieße, so hätten sie sich wohl so nennen mögen; denn ihr Spiel war eben so erbärmlich, wie die Charlatanartigen Ausposaunungen der Stücke (und sie wagten sich wirklich manchmal an bedeutende) auf ihren Komödienzetteln. Die Garderobe war dem Spiele völlig angemessen, daher wurde sie selbst von den Cölnern wenig gesehen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 78. —— den 29. Juny 1805.

Gemäldeausstellung in London.

London den 7ten Juny 1805.

Ich fahre, Ihren Wünschen gemäß, in der Beschreibung unsrer diesjährigen Gemäldeausstellung fort; doch befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen ein leeres Namenverzeichniß der Künstler und eine trockene Kritik ihrer Werke liefern werde. Ich hoffe Ihnen dadurch eine Uebersicht von dem Zustand der Malerei und der bildenden Kunst in England zu geben, welche gewiß dem eleganten Publikum Deutschlands nicht unwillkommen seyn wird.

Die Hauptstelle im Saal nimmt ein Gemälde von Benj. West, dem Präsidenten der Akademie, ein, und stellt eine Gruppe dar, in welcher Thetis ihrem Sohne Achill, der am Leichnam des Patroklus trauert, die vom Vulkan geschmiedeten Waffen bringt. Nach der Idee des Homer trauert Achill; aber hier sitzt er, die Hand gestützt, und der Zorn ist in allen seinen Zügen merklich. Die leichtfüßige Thetis berührt ihn mit den Waffen, die sie emporhält, aber Achill hat sein Gesicht abgewandt. War es sprachlose Trauer, die ihn so unfühlbar gegen die Berührung seiner Mutter machte, so ist das Antlitz des Achills mißrathen, denn es verkündigt nur Zorn. War aber Zorn der Zweck des Künstlers, so mußte mit heftigen Regungen auch hohe Fühlbarkeit und Freude bei dem Emporhalten der Mittel zur Rache sich des Achills bemächtigen. Thetis ist eine schöne akademische Figur, welche sehr blendend koloritt worden, den schönsten Fuß zeigt, aber durchaus ohne allen Ausdruck ist. Die Figuren sind kolossalisch. Man staunt es an, sieht den todten Leichnam, die schöne Griechin und den herkulischen Achill, welche richtig gezeichnet sind und verläßt es, weil man dabei nichts empfinden kann. Hr. West, gleichsam als ob er gefühlt hätte, daß sein Achill mißrathen war, hat dieselbe Idee noch einmal im kleinen Format bearbeitet, und hier steht Achilles gleich einem freudigen Kämpfer neben seiner Mutter, und hält triumphirend die erhaltenen Waffen gen Himmel; indeß ist das einzige Gute an diesem Stücke die Idee, die Ausführung ist verunglückt und Fleiß mangelt: aber wie ist es möglich, daß ein Maler, wie West, der so vielerlei vornimmt, etwas Vollendetes und Ausgearbeitetes liefere. Er hat nicht weniger als sieben historische Stücke und eine Landschaft ausgestellt, und das ist wol zu viel für einige Monate Arbeit.

Ich nenne gleich nach diesem Gemälde ein anderes von Westall, einem Akademiker; es stellt die Versöhnung des Paris und der Helena, nach des erstern Niederlage durch Menelaus, dar. Die Attitüde des bittend sich unter Helenens verschmähenden Arm hindeugenden Mannes, die außerordentliche Schönheit seiner ganzen Figur, das schönste Rembrandtsche Kolorit, und der Kampf zwischen Stolz und Sinnlichkeit in Helenens Gesichtszügen, ihr sich halbergebender Blick auf den gedemüthigten Liebling, welcher mit dem emporgerichteten Haupt den innern Kampf ausdrückt, die hinreißende Schönheit der gefährlichen Griechin, alles dieß muß gefallen. Das Einzige, was an dieser Darstellung zu tadeln wäre, ist die im Hintergrunde in Wolken schwebende Venus, welche man für einen entfliehenden Zephyr halten

Digitized by Google

sollte, wenn der Kopfschmuck sie nicht karakterisirte. Auch möchte der Fall des Gewandes, welcher Helenens Form zu breit macht, dem Künstler mißfallen. Diese beiden Tableaus der alten Geschichte sind die einzigen, welche Notiz verdienen. Ein anderes, die Opferung Helenens und ihre Errettung durch einen Adler, der das Opfermesser hinwegträgt, von dem Akademiker S. F. Bourgeois, ist nicht der Bemerkung werth. Die am Altar zum Opfer knieende Helene sieht einem knieenden Chorknaben ähnlich.

Der Mangel an interessanten historischen Stücken der Profangeschichte ist auffallend; die biblische Geschichte ist häufiger und besonders von West bearbeitet. Das beste unter allen ist ein Tableau von 3 Fuß breit und 2 Fuß hoch, welches die Sündfluth darstellt. Die ganze Natur ist hier durch eine graue Nebelwolke umkleidet. Im Hintergrunde scheint die unformliche Arche dunkel hervor. Alles ist Wasserfläche; eine ertrunkene Familie, die sich bei der allgemeinen Fluth auf einen starken Baum zu retten suchte, treibt verschlungen in die Zweige desselben auf der Oberfläche, und drei furchtbar große Schlangen, welche auf diesem Baume gleichfalls Schutz suchten, hangen in einander und in die Zweige und menschlichen Glieder verschlungen von den hervorragenden Aesten herab. Die Leichname der Menschen sind schon schwarzgrau gefärbt und das Wasser hat die Haut gänzlich aufgefüllt, wie dieß bei Ertrunkenen der Fall ist. Zur Seite flattert die weiße Taube, um ein Oelblatt, welches auf einer Felsenklippe an einer Staude hängt, abzureißen, und tiefer hinten sieht man den Raben im schnellen Fluge. Alle übrigen Darstellungen der biblischen Geschichte durch diesen Meister sind verfehlt. Eine Auferstehung von ihm ist seiner ganz unwerth. Der Engel, welcher den Weibern die Auferstehung des Lehrers ankündigt, macht einen Salto als wenn er über einen Stock spränge, und verzerrt sein Gesicht, und die Weiber sind drei ausdruckelose Figuren, welche den Spiegel anstarren. Schade um die schonen Farben, welche hier verschwendet sind. Die Verjagung Adams aus dem Paradiese ist eben so unbedeutend.

Ein anderer Kunstler, ein Deutscher von Geburt, Namens Richter, ist in der Darstellung der biblischen Geschichte glucklicher gewesen. Der seinem auf dem Meer wandelnden Meister entgegen eilende Petrus, wie er bald versinkend sich an dem Gewande Jesu und an dessen Hand emporhebt, ist gut dargestellt. Das Studium romischer Altarblätter leuchtet aus dem Gemälde hervor; indeß

fehlt dem Antlitz Petri der Ausdruck des Schreckens und der Angst beim Versinken, auch ist seine linke Hand mit der Rechten des Meisters unnatürlich verschlungen.

In höherem Kredit steht ein anderer Ausländer, ein Schweizer, Hr. Füseli. Seine Talente haben ihm den ehrenvollen Posten eines Aufsehers der Akademie erworben, und er hält Vorlesungen über die malerische Kunst in englischer Sprache, welche sehr zahlreich besucht werden, obgleich sein Dialekt äußerst barbarisch ist und alles Harte der Schweizerischen Artikulazion hat. Er hat nur ein Gemälde geliefert, nämlich ein korinthisches Mädchen, die auf einem Lotterbette ihres Geliebten in mondheller Nacht harrt. Das Gesicht ist abgewandt. Die Figur und Attitüde indeß recht gut gewählt; aber man vermißt das Helldunkel.

Frühling.

Sieh! der Frühling steigt hernieder,
In der Jugend holder Schöne;
Und die Töne
Wie die Farben kehren wieder!

Warum immer doch von neuen
Weckst du mir die süßen Triebe?
Was ich liebe,
Wird mich nimmer mehr erfreuen!

Ach er ruft mit holden Blicken:
„Schwinden Blumen, schweigen Lieder,
„Dennoch wieder
„Sollst du lauschen, sollst du pflücken!

„Blumen werden neu geboren,
„Es erstehen alle Lieder.
„Was du wieder
„Findest, hast du nie verloren!“

Alles seh' ich wiederkehren;
Volle Rosen herrlich prangen;
Doch Verlangen
Nur kann ihre Gluth gewähren!

Und die Töne wie die Lieder,
Alle wohlbekannt dem Herzen,
Ach nur Schmerzen;
Bringen sie der Sehnsucht wieder!

Magst du alles auch gewähren,
Immer schaffen neue Triebe,
Nur die Liebe,
Jene erste will nicht kehren!

Darum weile nicht von neuen
Immer mir die alten Triebe!
Was ich liebe
Wird mich nimmer mehr erfreuen.

M. Meyer.

Digitized by Google

Durchflüge durch Mecklenburg.

Rostocker Pfingstmarkt.

Rostock, urbs Rosarum, die Rosenstadt, auch Rhodopolis benannt, macht von außen eine nicht mißrathene Figur. Drinnen fanden wir das Gewühl außerordentlich. Es zählt gegen 17000 Einwohner *), und man rechnet in diesen Pfingstmarktstagen an Fremden eben so viel dazu. Den großen Marktplatz umfassen außer dem Rathhause verschiedene ansehnliche Gebäude: das Köhlische Hotel, wo wir logirten, das Hotel de Russie, wo Mittags und Abends weit über hundert Personen beiderlei Geschlechts unter Tafelmusik sich treffen; andre Privathäuser, in welchen bedeutende Gold- und Silberbanken gehalten werden. — Mit Buden aller Art und Inhalts ist der Markt bepflanzt. In einigen wird Kleinkrämerei getrieben, in andern werden theatralische Künstlichkeiten ausgestellt und schaugegeben. Wilde Thiere und verwilderte Menschen, Esquimaux und Drathpuppen bei Trommelschall und Schallmeigeton. Ein Seiltänzer schwingt sich zwischen zwei Pfählen in der Luft, und macht, mit den Füßen am Seil hängend, zum Tasttragenden Thiere andre Thiermenschen. Die famöse Rüsauische Mordgeschichte wird von einem Spekulanten als scheusliche (in zwiefacher Hinsicht sowol des Gegenstandes als der Kunst) Malwerke gekleckst und nebst den in Hamburg über diese Unthat erschienenen Broschüren ausgeboten.

Am Rathhause weg und eine schräge zum Strande, die Gegend am Hafen hinab sich krümmende Gasse entlang sind rechts und links die Gewölbe Hamburgischer, Lübeckscher, Berliner u. a. Kaufherrn, deren Namen und Herkunft (Daherkunft) vor jedem Gewölbe in Frakturgemälden der Firma aushängen. Durch die, vorzüglich gegen Mittag starke Menschen- und Budenmasse (die portative Bude des Polichinell Directeurs nicht zu vergessen) trieben wir uns dem Zuge nach bis zum Strand hinab, von wo eine Allee die Stadt beinah ganz umzieht, in dieser Gegend und Zeit aber mit Buden besetzt, worin Spiel- und Galanterie-, Töpfer- und Erfrischungswaare feilgeboten wird. Man konnte der entfernten Aehnlichkeit wegen in Versuchung kommen, diese Gegend Kleinlondon zu nennen; gerade wie in Londons Strandgegend, doch nur en miniature. Der rumorvollste Tag unter den Markttagen ist der Montag nach Pfingsten, der Pferdemarkt.

*) Nach des Reg. Raths Rudloffe neuester Bevölkerungstabelle vom Jahr 1805, 15756 Eingepfarrte.

Auf einem Marktplatze, dem Hopfenmarkte, auch, weil die akademischen Kollegia umher belegen, der lateinische Markt benannt, dessen Hauptgebäude das fürstliche Schloß, das akademische Gebäude und das in der Mitte des Platzes freistehende, von den Flügeln bejahrter Linden umschattete Promozionshaus sind, wird an diesem Tage der Pferdehandel betrieben. Die Anzahl der Pferde und Menschen war groß — schöne, starke Geschöpfe edler Pferde-Racen und die Gäule überall dieß Jahr hoch im Preise. Indem ich, zwar minder mit dem Auge des Kenners als des Liebhabers und Beobachters, die Physiognomien und das Benehmen der Käufer, Verkäufer, und der Verkäuflichen musterte, und die Taxirenden taxirte, flüsterte mir ein Landsmann, der, in jeder Rocktasche eine Hand, einer Hermensäule zu vergleichen, neben mir postirte, ins Ohr: „Wahren Sie Ihre Uhr und Börse! denn hier treiben die Taschenspekulanten ihr verstohlnes Handgewerbe.“ — Dank für die Nachricht, mein Werther, sagt' ich, fuhr plötzlich mit den Händen in Uhr- und Geldtasche, und ward, gleich dem Warner, zur Säule.

Dobberan.

— — Was den Aufenthalt in Dobberan uns und andern noch angenehmer macht, ist der freie ungebundene Ton der Gesellschaft, die Entfernung aller Art von Absonderungen der Stände, die in andern Badeorten den Gast zwängen und engen, dem der freie Umgangston mehr behagt und anzieht. Der regierende Herzog ist der Tonangeber — oder vielmehr Schöpfer dieser zwanglosen Umgangsweise und Annäherung aller zu gemeinsamen Zweck der Erholung, Genesung, Belustigung versammelten Gäste. Das Hutabnehmen z. B. ist abgestellt. An der Table d'Hote, wo der Herzog und ein großer Theil des mecklenburgischen und fremden Adels mitspeist, sitzt alles durcheinander, so wie bei den Bällen kein Standes und Rangsunterschied gilt noch geduldet wird. Mancher Exzellenz und Hochadelichkeit beides Geschlechts ist dieß freilich nicht zu Sinne; aber — il faut se soumettre! der echte Kosmopolit und Freiheitsfreund freut sich der Bemerkung: Principis ad exemplum totus componitur orbis. — Die ganze hier lebende Welt folgt dem Beispiele des humanen Fursten, und wer nicht mit Freude folgt, muß sich fugen.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Breslau.

Am 12ten dies. Mon. wurde auf unserm Theater eine Feierlichkeit veranstaltet, um — wie es auf dem Anschlagzettel ausgedrückt war — „Schillers Andenken zu ehren“ Zuerst wurde Wilhelm Tell gegeben; nicht weil man dies Drama hier für Schillers Meisterstück hält, sondern weil es sich am leichtesten abkürzen ließ — der 5te Akt blieb ganz weg — um Zeit zu der Feierlichkeit zu gewinnen. Diese bestand nun in folgendem:

So wie der Vorhang in die Höhe gezogen wurde, entdeckte man auf einem freien Platz Schillers Büste, mit Lorbeer umkränzt, auf einem antiken Altar, aber mit einem Flor verhüllt. Ein zahlreicher Chor, unter welchen die Jungfrau von Orleans, Tell, Maria Stuart, Wallenstein und Don Karlos an ihrem Kostüm zu erkennen waren, sang eine Klage um den Dichter. Jetzt ließ in einer Wolke Melpomene herab, und suchte den Chor zu trösten. „Das Schöne ist auf der Erde nicht einheimisch — ist ihr nur geliehn, und kehrt — wenn es sich auch in einem schönen Geiste entwickelt, doch unvollendet zu seinem Urquell zurück.“

Nichts dauert in der Sterblichkeit Gewande
Was herstammt aus dem unsichtbaren Lande,
Das eurem Auge noch der Schleier hüllt —
Schön wie die Farben in des Himmels Bogen
Auf dunkle Wolken lieblich hingezogen,
Erscheinet euch der Schönheit Götterbild —
Leicht schwebend über irdischen Gestaltenz
Hoch wie die Wolken vorüber wallten,
Wie schnell entflohn der Farben Schimmer —
So fliehet das Schöne, und weilet nimmer!

Der Chor antwortet:

Und weil es flieht, so ziemet uns der Schmerz —
O laß es uns der Mit- und Nachwelt sagen,
Was wir in ihm — dem großen Todten klagen!

Dann traten die vorhin genannten Karaktere vor — sie wurden von denselben Schauspielern gemacht, die sie hier gewöhnlich darstellen — und suchten in kurzen Sätzen die vorzüglichsten, Schiller eigenthümlichen Schönheiten, wie er sie in den genannten Stücken am deutlichsten entwickelt hat, darzustellen. Johanna von Orleans machte den Anfang. Sie sprach von der Verbindung des Romantischen, des Wunderbaren mit der wirklichen Welt, und dem Eindruck, der dadurch auf das Gemüth hervorgebracht wird.

— — Wir schwimmen fort in Meeren voll Entzücken,
In einer schönern Welt, und drücken
Das Ueberirdische in unsern irdschen Arm!

Ihr folgte Wallenstein. Das Schicksal, welches Schiller, die Griechen nachbildend, auf die deutsche Bühne führte, war sein Gegenstand.

Mit Riesenschritten, ernst und hehr,
Vernichtend was der Menschen Kräfte gründen,
Was Helden stiften — Weise finden,
Geht auf zielloser Bahn es her!

Wir hangen mit Theilnahme an seinen Schritten,
Und — größer scheint der Mensch, wenn er besiegt,
Im Kampf mit dem Unendlichen erliegt! —

Maria Stuart nahm hierauf das Wort. Das Rührende und Erhabene, was Schiller in diesem Trauerspiel so vortrefflich verbindet, war der Gegenstand ihrer Rede, indem sie mit der Stimmung schloß, in welche jenes Drama unser Gemüth versetzt, wenn

Wunderbar ergriffen die Gedanken
Nach einer lichtern Zukunft spähen,
Sich sträubend gegen unsrer Sinne Schranken. —

Dann sprach Tell. Schiller zeichnete in diesem Schauspiel den großen kühnen Karakter eines Mannes

— — Der an der Freiheit Brust gesäugt,
Den starken Nacken keinem Joche beugt —

Endlich machte Don Karlos den Beschluß. „Das Größeste, was den Menschen adelt — was ihn über sich selbst und das Schicksal erhebt —

Er hat es in Don Karlos schönem Bilde,
In Posas Größe hingestellt —
Und in Elisabeth der Frauen zarte Milde
Dem hohen Grade zugesellt —“

Dann folgten überhaupt einige Züge zur Karakteristik des Dichters:

— Er reißt uns fort mit Sturmsgewalt
Der Geist der in ihm wehet und waltet,
Auf Bahnen wo gewohnte Formen schwinden
Und wir das schöne Land des Ideals finden!

Jeder der Redenden schloß mit dem Aufruf: den Verlust des großen Dichters zu beklagen. Zuletzt nahm Melpomene wieder das Wort und tröstete mit der Unsterblichkeit der Werke des Dichters. Sie nahm zuletzt den Flor von der Büste, und schloß mit den Versen:

Hell wie die Sonne in der Fluthen Spiegel
Ihr strahlenvolles Antlitz zeigt,
Wenn auch umher des Sturmes Flügel
Der Eiche Gipfel zerreißt und beugt —
So strahlt — es mag zerrinnen, zerfallen
Was sterblich ist, und hinunter wallen —
Mit ewig jugendlich frischem Blick,
Auch aus der Geschichte bleibendem Spiegel
Euch dieses schöne Bild zurück!

Ein erhebender Chor fiel dann ein, welcher ein Gelübd' der immerdauernden Verehrung des großen Dichters enthielt. — Der Verfasser und Anordner der Feierlichkeit war der Direktor des Schauspiels — Hr. Rhode.

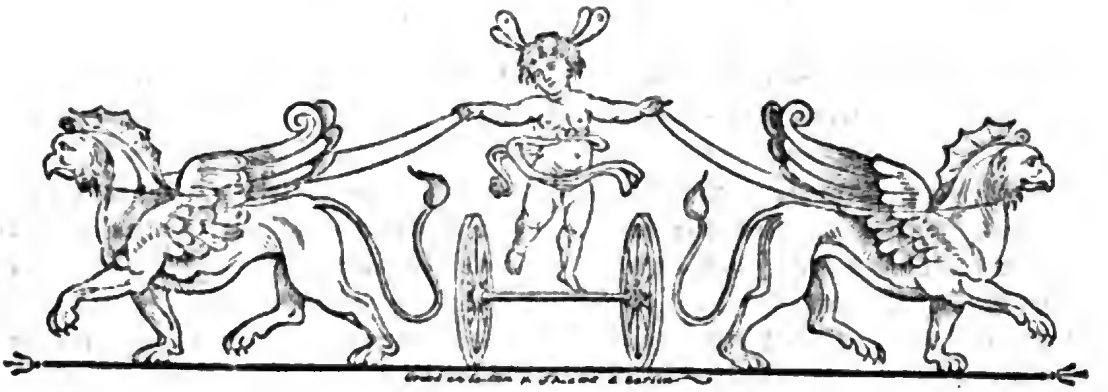
Aus Cöln.

Die Winterlustbarkeiten machten den Einwohnern dieser großen und volkreichen Stadt, wo noch manche gelehrte und gebildete Männer lehrn, wenig Ehre. — Sie bestanden weder in bestehenden guten Konzerten, noch in zwanglosen Bällen, noch in munteren, zahlreichen und angenehmen wöchentlichen Zusammenkünften — sondern in steifen, starkbemannten Sozietäten, wo man einige Stunden hintereinander mit schuldigem Eifer in Masse Kartenspiele handhabte und aß und trank!

In dem benachbarten Crefeld, eine durch ihre schöne Bauart, die Gutmüthigkeit und den Fabriksteis ihrer Einwohner einladende Stadt, verkürzte man sich manchen langen Wintrabend auf eine angenehme Art durch Konzerte von den hiesigen Liebhabern der Musik aufgeführt und durch wöchentliche, gesellschaftliche Vereinigungen aller bessern Familien zum Spiel, freundschaftlicher, muntrer Unterhaltung, unschuldigen Tanz und heiteres Abendessen. Die Herzen der Einwohner näherten sich dadurch mehr, als es seit Anbeginn der Stadt geschehen war, da sich vorher nur gewöhnlich diejenigen vergesellschafteten, die sich an Geldmenge und Standeshöhe einander ganz gleich waren. Möchte doch überall, wo man noch so rohmenschlich denkt, die Humanität gleiche Fortschritte machen!

Hierbei das Kupfer Num. 15, und das Intelligenzblatt Num. 28.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 79. — den 2. July 1805.

Ueber Iffland und seine Darstellungen in Leipzig.

Iffland hat die Gebildeten wiederum in mehrern Darstellungen erfreut. Es war der Gutherzige, der Essighändler, der Treumund (eheliche Probe), Mantel (in den Hausfreunden), Nathan der Weise, Müßling, Franz Moor, Graf (im Puls), Abbé de l'Epée, Lorenz Stark, Stuhlbein ꝛc., welche er auf eine Art gab, welche ihm die Bessern gewiß herzlicher und bedeutender danken, als mit Händegeklatsch und Herausrufen, welches durch die Gewöhnlichkeit so unbedeutend geworden ist, daß man das Unterlassen für Auszeichnung aufnehmen muß. Die Seconda'sche Gesellschaft, gewohnt, außer den Messen wöchentlich nur dreimal zu spielen, verdient dafür, daß sie jetzt eine Ausnahme machte, Dank und darf gewiß nicht fürchten von ihrem Publikum verkannt zu werden, wenn auch die Aufmerksamkeit und Neugier etwas mehr auf Iffland gerichtet war, da ja bekanntlich das Neue, mindestens das Seltene, indem Iffland bereits zum dritten Male hier spielte, aus einem sehr verzeihlichen Grunde schon mehr anzieht. Wenn sich nun zu dieser Neuheit und Seltenheit der Erscheinung, welche, als solche, allerdings etwas Zufälliges ist, noch eine seltene Virtuosität, und die unerschöpfliche, in jedem Produkte neue Kunst gesellt: so ist gewiß für das Vergnügen der Bessern, wie wenig ihrer auch seyn, gesorgt. Zwar dürfte man auch wünschen, dieses treflichen Künstlers Tüchtigkeit in noch würdigern Gegenständen zu bewundern, wie denn Brutus im Julius Cäsar, der Herzog in Göthes natürlicher Tochter, Lear und andre seiner Darstellungen höchst erfreulich seyn mögen; doch hat die hiesige Bühne sich einen Kreis von Darstellungen gewählt, in welchen jene Stücke nicht fallen, so daß der reiche Künstler einer reichern Bühne allerdings beschränkt ist. Soviel es indeß bei dieser, gleichviel woher entstandenen, Beschränktheit thunlich war, hat er auch dießmal in komischen und ernsten Rollen seine Proteusnatur beurkundet. Ich weiß nun zwar wohl, daß, seitdem man sein echt komisches Talent hier in mehrern Evolutionen gesehen, man überhaupt geneigt ist, ihm eine größere komische Kraft zuzuschreiben, und damit seine tragische in den Schatten stellt. Der eigentliche Grund aber liegt unverkennbar darin, daß, da das Komische nichts als eine aufgehobene Harmonie ist, und als solche eigentlich aus dem heitern Gebiete der Kunst sich begibt, nothwendig die einzelnen Momente leichter auch bei der Menge ansprechen, als die Leittöne und Uebergänge und Harmonien in der eigentlichen Sphäre der Kunst; wie sich denn dieß beiläufig auch in dem gemeinen Urtheile ausspricht, man gehe in das Theater, um sich recht satt zu lachen, welchem ganz angemessen ist die Ansicht der Schauspieler als Lustigmacher und kurzweiliger Miethlinge. Wie völlig verschieden nun und gerade einander entgegengesetzt Komik und Kunst sind, können schon Iffland's Darstellungen, der in beiden groß und treflich ist, einem aufmerksamen Zuschauer bewähren. Psychologische Karakterstelete gleichsam als ein Kreuz zu errichten, woran hernach der lebendige Leib einer Kunstdarstellung wohl passen muß, fällt mir nicht ein. Vielmehr will ich etwas

Digitized by Google

sagen, was keine seiner Darstellungen auseinanderrecken soll, und sich nur an den Sinn der Gebildeten wendet.

Das Gebiet des Schönen ist das der Kunst. Hier herrscht, wie in der Natur, deren Spitze die Kunst ist, Ruhe, Sparsamkeit, Bedeutung, Wechselverhältniß, Ergreifen und Ergriffenwerden des Einzelnen, wie des Ganzen, ein stetes Vordringen zu einer Höhe und Mitte, welche, wie das Licht die Natur, so das Kunstprodukt durchströmt, ein allmäliges, immer lebendiges Steigen und Fallen, eine völlige Durchdringung alles dessen, also des Gemüths, wie des Moments, zu dem es sich, ihn zu gestalten, wendet, bis die Gestalt selbst göttlich und menschlich vor uns steht. Es sollte nicht schwer werden, vergleichend die bekannten physischen Gesetze, man solle die Wesen nicht ohne Noth vervielfältigen, es gebe in der Natur keinen Sprung und keine Lücke, und andere hier anzuwenden. Doch begnügen wir uns im Ganzen mit dieser Andeutung und bemerken, wie nahe die Schauspielkunst namentlich mit der Plastik verwandt ist. Das Komische nun muß im Ganzen den Schein des organischen Lebens mit jenen echten Kunstgebilden gemein haben, und, wiewol hier eben die Steigerung und das Auseinandergezogene der Momente das Vorzügliche ist, so würde es doch ohne jene Konzentrazion des Lebens auf Einen Punkt, worin eben das Spiel des Lebens sich zeigt, doch nur eine unerfreuliche Rohheit werden, bei welcher manche Gemeinheit durchschlupfen könnte, welche sonst die Komik, dieses freie Spiel mit den Elementen der Bildung, selbst verschmähen muß.

Nun sehe man Iffland als Künstler, d. h. in ernsten und tragischen Darstellungen. Mit welcher Ruhe und Leichtigkeit dringt er bis in die Tiefe, und wie eben so leicht hebt er sich aus ihr wieder hervor, so daß er oft nur auf der Oberfläche zu spielen scheint! Wie sparsam ist seine Mimik, aber wie festgehalten und ruhig jede Bewegung im Entstehen und Vergehen, wie beredt selbst in seinem lieblichen Schweigen sein großes, offenes Auge! wie so gar nicht geschwätzig ist es, und wie sicher trift es eben darum! Eben so, wie ruhig gleitet seine Stimme meistens dahin; aber wie hallt sie auch, gleichsam verweilend, durch die Hauptmomente hindurch! wie gediegen strömt sie wieder, oder stürzt in gebrochenen Wellen einher; wie lieblich bricht und stirbt sie hin in sanfter Rührung! Fassen wir dieß alles zusammen mit dem anspruchslosen, einfachen Anstand, der Würde der Erscheinung, die sich keine Nachlässigkeit verzeiht, wie es nun in ein herrliches Zugleich zusammenfließt ohne Anstrengung, ohne Manier, ohne Karikatur zu werden, und so seine Darstellungen plastisch und musikalisch — ruhig und bewegt — macht: so ist für unsern Zweck genug gesagt. Denn nicht eine Einzelnheit wollten wir hervorheben, sondern das ganze Leben seiner Darstellungen zu erfassen wollten wir veranlassen. Franz Moor, diese schwierige Aufgabe, wie herrlich hat er sie gelöst! wie hat er die schneidende Abscheulichkeit gemildert! Der Hauptakzent war auf die beiden letzten Akte gelegt, so daß mehr die Folter einer durch Argwohn aufgeschreckten Bosheit, als die empörende Bosheit selbst, in den treflichsten und schauderhaftesten Bildern, mit wahrhaft Danteſcher Kühnheit bis zur Starrheit festgehalten vor dem Zuschauer stand. Aber am Ende, von der berühmten Traumszene an, zerfloß auch die ganze Bildung in einer bewußtlosen Angst; und das starre Entsetzen vor dem Traum, das er wegläcHeIn möchte, der Sturm seiner gebrochenen Bewegungen, die Wuth seines Gebets — es muß gesehen werden und bewährt sich selbst in dieser Andeutung als ein höchst organisches Ganzes. Der treffliche Ochsenheimer gibt diesen Karakter wahr; aber diese Wahrheit, als abhängig von Schillers Zeichnung, muß sich der Relativität bescheiden, und geht nur als Glied mit in die Versöhnung der Extreme zur Schönheit ein, welche Iffland bewirkte, indem er mit tiefem Kunstsinn die Rolle humanisirte.

Dagegen sehe man nun Iffland als Komiker. Diese originelle, unerschöpfliche Laune, dieser belebende Witz nicht blos der Worte, sondern auch der Handlungen, womit er sich oft über die vorgeschriebene Plattheit frei und spielend erhebt, diese verschwenderische Fülle und Bildlichkeit der Bewegungen, dieses Abspringen und Abbrechen in Rede und Gebehrde, welches so herrlich spannt und so angenehm täuscht, diese Lieblichkeit und Anmuth, die sich nun über alles ergießt, dieser Ernst, der seiner selbst zu spotten scheint — wie lehrreich und wie tief in der Natur des Komischen gegründet! — Man glaubt oft Jfflands Verdienst zu schmälern, wenn man bemerkt, dieß alles werde ihm so gleichsam unter der Hand bewußtlos. Man bedenkt aber nicht, wie sehr man ihn eben dadurch ehrt, indem ja eben diese Bewußtlosigkeit dem wahren Genie nur eigen ist, da das Bewußtseyn der gewöhnlichen Kunstliebhaber nur ein Rechnen mit Begriffen, nicht aber ein Spiel mit Ideen ist.

Freue sich denn Deutschland, auch in dieser Sphäre den Einzigen und Ersten seiner Zeit erzeugt

Digitized by Google

zu haben! Möge er lange glänzen und die Würdigsten und Besten erfreuen! W.

Gemäldeausstellung in London.

(Beschluß.)

Ein Ausländer, ein Deutscher, der indeß nach der hier unter Deutschen eingeführten Mode seinen Namen anglisirt und aus Flachsmann in Flarman verwandelt hat, ist als Königl. Akademiker, als Skulptor des Königs und als der beste unter den Bildhauern berühmt. Er hat sechs Arbeiten ausgestellt, welche indeß leicht übertroffen werden könnten. Nathaniel Marchant, ein Akademiker, der erste Graveur und Gemmenschneider des Königs, ein anderer Deutscher, in seinem Fach der erste, hat eine Kopie von einer alten Büste des Sujets Serapis ausgestellt. Nollekens oder eigentlich Nölkens, ein vierter Deutscher, auch ein Akademiker, im Modelliren vorzüglich berühmt, hat unter mehrern Kopien auch die Gruppe des Laokoon eingeliefert, welche ihm Ehre macht. Ich nenne nur die vorzüglichsten unter den hier lebenden ausländischen Künstlern. Es gibt hier eine große Menge, wenn man nämlich diejenigen unter den emigrirten Franzosen mitrechnet, die nur als Dilettanten erscheinen wollen, aber doch von der einst zum Vergnügen erlernten Kunst jetzt Zinsen ziehen. Indeß fehlt es hier an Freunden der neuern Kunst, ja selbst ältere Werke werden übersehen, und der Unternehmer oder Eigner der Truchsessischen Gemäldegallerie, welche mit großen Kosten von Sachsen hieher geschaft worden, erfährt dieß zu seinem großen Schaden. Er hat nämlich ein eignes Gebäude zur Ausstellung seiner Gemälde gemiethet, welche man für einen Landthaler Entreegeld besehen kann; er verkauft auch einzelne Stücke, aber weder Handel noch Schau gehen recht von statten, und dieß ist kein Wunder, da man hier der Ausstellungen von Gemälden, welche zugleich als Verkaufsplätze dienen, so viele hat. So gibt es eine Shakespeare-Gallerie, welche neulich durch eine Lotterie ausgespielt wurde, eine Römische Gallerie, ein Europäisches Museum, eine Loutherburgische Gallerie, eine Morland Gallerie, in welchen beiden leztern nur die Gemälde der benannten Meister sich befinden, wozu man für einen Schilling sich den Eingang erkaufen kann. Auch gibt es mehrere Privatsammlungen von Gemälden, unter welchen die Angersteinische die berühmteste ist, zu denen man nur durch besondere Erlaubniß Zutritt erhalten kann, und zuletzt eine Menge Mäkler, welche einen Handel mit soidisant echten alten Gemälden treiben und den kundigen edlen und reichen Lord mit Raphaels, Guidos, Guerinis, Carrachis, Rembrandts und van Dyks nach Herzenslust versorgen. Doch wieder zur Ausstellung, welche außer einer Legion Portraite, welche den nach Brot gehenden Künstler bezeichnen, nur weniges Interesse enthält. Unter den Portraiten von Opie sticht der berühmte Parlementsredner Fox hervor. Die Aehnlichkeit ist auffallend, der Oppositionsunwille scheint auf seinem Antlitz zu ruhen; aber damit die Königlichgesinnten Zuschauer gleich wieder versöhnt würden, so hat man ihm die Portraits von zwei hübschen Mädchen in Lebensgröße zur Seite gehängt.

Flüchtig bemerke ich noch einige andere Gemälde, welche als die bessern ausgezeichnet zu werden verdienen. Nämlich eine römische Wärterin, welche einen Knaben ins Bad zu tauchen im Begriff steht, von Thomson. Die Amme ist eine akademische Figur mit einer schönen griechischen Nase und verschämtem Blick. Hernach ein Knabe, dem seine ersten Hosen angemessen werden, und dem die Freude sichtbar aus den Augen leuchtet. Die Mutter und Geschwister lächeln freundlich dem kleinen Liebling zu. Es zog alle Beschauer an. Bigg, ein Akademiker, ist der Künstler, von dem es herstammt. Die Aehrenleserinnen, Mutter und Tochter, zwei schöne Figuren von Miß Brown. Ein Greis, der seinen Enkel segnet, von Westall, in van Dykscher Manier. Eine Wassermühle von Calecott. Die Landung zu Abukir, von Loutherbourg, und die Schlacht bei Alexandria von Ebendemselben. Ein Hr. Bone, des Königs Maler auf Email, hat durch seine Ausstellungen viel Beifall erworben. Eine kolorirte Zeichnung, welche den Pallast Satans vorstellt, der im vortreflichsten Styl aufgeführt worden, von Golde glänzt, aber von Drachen, Schlangen, Rauch und Schwefel und Flammen eingehüllt ist und vom Zickzack des herabfallenden Blitzes getroffen wird. Gandy, ein Akademiker, hat es gezeichnet und Pandämonium genannt. Die Idee ist aus Miltons verlornem Paradiese genommen.

Lob unsrer Modedamen.

Der Patriot muß unsre Damen ehren,
Mit langer Schleppe sieht man sie
Aus freier Wahl am Morgen früh
Bis Abends spät die Gassen emsig kehren,
Und ist es nicht die Strafe der Hetären?

K. M.

Digitized by Google

Literatur.

Das Verzeichniß von Schriften für die Unterhaltung, welches jede Messe erscheint, ist so groß, daß derjenige eine gar schlechte Unterhaltung haben würde, der nicht nur dieses, sondern die Schriften selbst sammt und sonders durchlesen müßte. Indessen ist doch das Bedürfniß einer wahrhaft unterhaltenden Lektüre in unsern so wenig geselligen Zeiten gar nicht zu verkennen, und es dürfte der wohl einigen Dank verdienen, der auf Schriften, die diese befördern, aufmerksam macht. Unter diese nun glauben wir vor Andern folgende rechnen zu dürfen:

Elmonde, oder das Kind des Geheimnisses; nach Dücray-Dúmenil von K. L. M. Müller. (Leipzig bei Hinrichs.)

Ein reines Produkt der Phantasie, worin in einem äußerst leichten und gefälligen Ton so mannichfache Begebenheiten und Situazionen, so verschiedene Karaktere dargestellt werden, daß selbst ein Leser, der an das Allerbeste gewöhnt ist, was die romantische Literatur anzubieten hat, dieses Werk mit Vergnügen durchlaufen wird. Jeder Lesebibliothek muß es ein äußerst interessanter Beitrag seyn; und

Reise durch Morea nach Konstantinopel, durch Albanien und in mehrere andere Theile des Ottomannischen Reichs, von Pouqueville. Erster Theil. Aus den Französischen von K. L. M. Müller. (Leipzig bei Hinrichs.)

Jeder, der gern an der Hand eines geistreichen, gebildeten, mit den mannichfachsten Kenntnissen versehenen Reisenden eines der schönsten Länder der Welt durchwandern will, wird diese Reise mit ungemeiner Befriedigung durchlesen. Ein neues Interesse enthält sie durch die stete Zusammenstellung der neuern Zeit mit jener heiligen alten, welche ewig als ein glänzendes Meteor in der Weltgeschichte leuchten wird.

v. X.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Leipzig, den 1sten July.

Iffland schloß gestern die Reihe seiner Gastrollen mit dem Kaufmann Herb im Amerikaner. Von dem Triumph seines Spiels gibt die ehrenvolle Auszeichnung, welche ihm nach dieser Vorstellung zu Theil wurde, und welche vor ihm auf der hiesigen Bühne noch keinem Schauspieler wiederfuhr, den besten und schönsten Beweis. Kaum war der Vorhang gefallen, so tönte dem verdienten Künstler ein lautes dreimaliges Vivat, das von dem Orchester (dazu aufgerufen) mit Pauken und Trompeten begleitet ward. Jetzt rollte der Vorhang auf, Iffland erschien: wir danken! wir danken! riefen ihm alle Stimmen entgegen; und mit der ihm eignen Würde und Bescheidenheit sagte der mit Recht verehrte Künstler herzliche Worte seines Danks, die deutlich von seiner Rührung zeigten. Als er geendet, ertönte noch einmal von allen Seiten einstimmiger Beifallsruf, noch einmal: es lebe Iffland!

Aus Kassel.

Vermöge einer ganz neuen Resolvzion des Kurfürsten werden die bisher bewilligten Bauten noch erweitert. Der Platz vor dem Wilhelmshöher Thore wird zur Stadt gezogen und mit steinernen Häusern bebaut. Auf 33 Fuß Façade mit 3 Stockwerken, nach einem vorgeschriebenen Riß, werden 1500 Thlr. Douceurgelder ertheilt. Die überhaupt zu dieser neuen Schöpfung bestimmte Summe beläuft sich auf 160,000 Thlr. Es ist eine wahre Wohlthat für das Land, daß solch ein Geldquantum einmal in Umlauf kommt. Das neue Thor, welches den reizenden Anblick nach Wilhelmshöhe eröffnen wird, dürfte künftig, wenigstens an Adel des Styls, mit dem Brandenburger in Berlin wetteifern.

Die diesjährige Ostermesse ist nicht sonderlich ausgefallen. Die letzte schlechte Ernte hat in den Seckeln der Landleute eine merkliche Ebbe zurückgelassen.

Unser Theater scheint sich noch immer auf keinen höhern Standpunkt erheben zu wollen, oder — zu können; wiewohl der Kurfürst das Seinige gethan hat. Hr. v. Apell ist allerdings ein Mann, dem es nicht an Thätigkeit fehlt und der das Terrain der Schaubühne kennt; aber — — — Madame Hasloch, Hr. Fischer, Steiger u. a. werden noch sehr vermißt. Man gibt uns öfters allerlei, mitunter artige Kleinigkeiten; selten aber oder gar nicht etwas Großes. Dramen, wie Otheilo, Wallenstein, Wilhelm Tell ꝛc. sind hier eine wahre terra incognita. Einem neuen Kurfürst. Gebot zufolge darf Niemand unter den Einheimischen das Parket betreten, wer nicht mindestens — Assessors-Rang hat.

Seit kurzem sind hier allen Zivilbeamten, wie im Preußischen, die Hutkordons untersagt worden.

Dr. Brede's nützliche Entrepritse eines Lese-Museums hat bis jetzt eine ziemlich laue Theilnahme gefunden. Ehe ich hierher kam, hegte ich, ich muß es öffenherzig bekennen, von dem Kulturgrad der Kasselaner eine bessere Meinung. Doch vielleicht urtheile ich zu vorschnell! Bemerkenswerth ist's, daß die gebildetesten Offiziere der Garnison die ersten Interessenten mit waren.

Auch ein Kasino hat man gegenwärtig hier, welches verdiente zu einer größern Allgemeinheit und Vollkommenheit gebracht zu werden.

Aus Breslau.

Zschokkes Geizige nach Moliere ist hier von Hrn. Schüler vortrefflich dargestellt worden. Er beurkundete dadurch mit Triumph sein echt komisches Genie und hat allgemeinen Beifall erlangt. Auch die übrigen Rollen in diesem Stücke wurden brav gegeben.

Vor kurzem starb in Jamaika Mistriß Mills in ihrem 112ten Jahre. Sie war Hebamme und verrichtete 97 Jahre hindurch dieses Amt; man berechnet, daß sie während dieser Zeit 143,000 Kinder in die Welt gebracht hat. Sie selbst erlebte eine zahlreiche Nachkommenschaft. Zwei hundert und drei und neunzig Kinder, Enkel und Urenkel begleiteten sie zum Grabe. (Aus Englischen Blättern.)

Hierbei eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 79. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre

von W. Knoblauch, Med. Bac.

Es wird hoffentlich dem Publiko dieser Zeitschrift nicht unangenehm seyn, die Darstellung einer Lehre in ihre Blätter aufgenommen zu finden, die jezt allgemeine Sensation erregt, und jeden Gebildeten interessirt, einer Lehre, die in wissenschaftlicher Rücksicht in die tiefsten Geheimnisse der Physiologie eindringt, und ihres praktischen Nutzens wegen, die segensreichsten Folgen für die Menschheit überhaupt und für die Erziehung der Jugend insbesondre haben wird.

Ausgehend von dieser Ansicht, unternahm ich es, eine gedrängte Uebersicht dieser Lehre, so konsequent als es mir möglich war, darzustellen. Ich habe mich vorzüglich befleißigt, sie den Laien in der Medicin so deutlich als nur möglich auseinander zu setzen, und zu diesem Zweck habe ich, wo es nur immer ging, nach Galls Methode Beispiele beigefügt und Gleichnisse aufgestellt. Gleichzeitig mit dem Bedürfnisse der Deutlichkeit habe ich auch die Wahrheit immer vor Augen gehabt, und aus diesem Grunde die Sätze Galls so ungeschmückt und rein, als ich nur immer konnte, dargestellt, meine eigenen Ideen aber, die nur mir und nicht dem Lehrer zur Last gelegt werden dürfen, in Kammern beigefügt. Endlich habe ich auch auf Konsequenz und richtige logische Auseinanderfolge der Ideen gesehen, und dieß, wenn es mir gelungen seyn sollte, ist das einzige Verdienst, welches ich bei dieser Darstellung habe. Man kann aber deswegen, weil Gall diese Konsequenz nicht so genau befolgt, keinen Vorwurf für ihn ableiten, wenn man bedenkt daß er für ein gemischtes, oft größtentheils aus Laien in der Kunst bestehendes Publikum liest, die zu interessiren, sein erstes Augenmerk seyn muß.

Zuversichtlich übergebe ich nun hiermit dem Publiko die folgenden Aufsätze mit dem herzlichen Wunsche, denjenigen eine angenehme Rückerinnerung zu verschaffen, die diesen Vorlesungen beiwohnten, und mit dem wärmsten Verlangen, denen, welche denselben beizuwohnen verhindert worden, eine wahrhafte und treue Darstellung derselben zu geben. — Bevor jedoch die nähere Entwickelung anhebt, will ich die Beitgenheitsursachen erzählen, welche Gall zu seinen Entdeckungen führten, und ich bin gewiß, daß viele meiner Leser dieselben Erfahrungen in minderm oder höherm Grade gemacht haben werden.

In den frühesten Jahren seiner Jugend bemerkte Gall an mehrern seiner Mitschüler, daß sie ihn und andere im Auswendiglernen weit übertrafen, ungeachtet er sich alle mögliche Mühe gab es ihnen gleich zu thun, daß er aber hingegen eben dieselben bei Ausarbeitung von Gegenständen, welche mehr Beurtheilung und logische Ordnung der Ideen erforderten, weit hinter sich zurück ließ. Bei jenen Knaben nun glaubte er stets große Augen bemerkt zu haben, so daß er in der Folge die Nähe solcher Personen in der Schule (wo Auswendiglernen für ein großes Talent gehalten ward) vermied; späterhin bemerkte er nun eben diese Eigenschaft bei großen Schauspielern, und dieß führte ihn endlich zu dem Resultate: wenn sich diese Eigenschaft immer durch große Augen ausspreche, so müsse die Anlage dazu wohl an diese Stelle gelegt seyn. Allein mehrere einander widersprechende Erscheinungen, besonders die bei einem Mädchen, welche die in der Komödie gehörte Musik äußerst leicht, hingegen die ihr im Hauswesen aufgetragenen Beschäftigungen äußerst schwer ins Gedächtniß faßte; endlich der dem D. Gall noch anklebende Gedanke an wenige Grundeigenschaften, nöthigten ihn seine Idee fahren zu lassen, und zu glauben, daß es vielleicht auf einen allgemeinen Bau des Kopfes ankomme. So glaubte er zu bemerken, daß die Schädel großer Musiker sich zum Triangel und die Seitenwandbeine großer Mathematiker zu Parallellinien neigten.

Endlich aber nach mannigfaltig angestellten Beobachtungen und Untersuchungen kehrte er doch zu seiner ersten Idee, „daß es, wenn man auf einzelne Anlagen sieht, nicht auf den allgemeinen Bau des Kopfes, sondern wirklich nur auf einzelne Stellen ankomme," zurück. Von dieser Zeit fing er nunmehr an Schädel zu sammeln, und verglich sie positiv und negativ mit einander nämlich welche Erhabenheiten sie mit einander gemein und nicht gemein hätten, verglich Thier- und Menschenschädel mit einander, studirte das Leben der Thiere und Menschen, den konsequenten Bau ihres Körpers und Gehirns, und so entdeckte er die Anlage für einige 20 Organe.

Allgemeiner Entwurf.

Die Haupttendenz bei Galls Untersuchung geht aber dahin:

Die Erkenntniß des ganzen konsequenten Verfahrens der Natur in dem Bau des Gehirns und der Nerven zu erforschen.

Nachdem Gall in seinen Untersuchungen so weit gekommen war, daß er bestimmt darüber sprechen konnte, trug er sie zuerst einigen Freunden und darauf auch dem größern Publiko vor. Von dieser Zeit an erschienen eine Menge Schriften, in

Digitized by Google

welchen man dieser Lehre verschiedene Namen gab, vorzüglich aber ward unter diesen der Name Schädellehre am allgemeinsten, (statt dieses schlage ich den Namen **Gehirnschädel-Lehre** vor, weil nicht der Schädel, sondern das Gehirn der vorzüglichste Punkt der Untersuchung, der Schädel selbst aber nur in so ferne Erwähnung verdient, als er der Abdruck der Form des Gehirns ist)

Unter Gehirnschädel-Lehre versteht man aber:

Die Darstellung des konsequenten Baues vom Gehirn, und der durch dasselbe hervorgehenden Verrichtungen, wodurch die Möglichkeit, mehrere Geistesanlagen auf der äußern Schädelfläche zu entdecken begründet wird.

Durch die Auseinandersetzung des Begriffs von Gehirnschädellehre, sind auch zugleich die Punkte vorgezeichnet, welche ein fernerers Augenmerk unserer Untersuchungen seyn müssen, und nebst diesen ist auch der Standpunkt, von welchem aus diese Lehre von Gall bearbeitet worden ist, festgesetzt.

Betrachten wir nämlich das ganze Verfahren Galls, und die obige Aufstellung der Auseinandersetzung des Hauptbegriffes, so leuchtet unwidersprechlich in die Augen, daß Galls Untersuchungen einzig und allein auf Erfahrungen gegründet (mithin die Art des Verfahrens rein empirisch) und daß alle philosophische Spekulationen gänzlich von seinem Wirkungskreise ausgeschlossen sind.

Ausgehend von dem empirischen Standpunkt wird daher zuerst eine Konstruktion der Natur nothwendig seyn, von welcher das Gehirn ein Theil ist. Zuerst müssen wir also den Menschen überhaupt kennen lernen; dieser aber aus zwei Naturen bestehend, (wovon die eine sich nur rein in den Menschen, die andere hingegen rein in der niedern Organisation sich zeigt,) wird eine Vergleichung mit den niedern Organismen nothwendig machen, um die Differenzen beider Naturen kennen zu lernen. Auf dieses mag nunmehr eine Darstellung des Gehirnbaus und seiner Verrichtungen folgen. **Aus diesen beiden wird sodann erhellen, daß das Gehirn nicht als ein einziges Ganze, sondern als ein, aus mehrern Einzelheiten zusammengesetztes Organ betrachtet werden muß,** indem Gall dieses durch mehrere Beweise zu bestätigen suchet, liefert er unter andern eine neue weit einfachere Darstellung vom Wachen, Schlafen, Nachtwandeln ꝛc. mit so viel Klarheit, daß dieß allein hinreichend zu dem Beweis wäre, daß das Gehirn als ein zusammengesetztes Organ beachtet werden muß. — Nach diesen Darstellungen und besonders nach der Thatsache, daß die Geistesfähigkeiten sich in eben dem Maße vermehren als die wahre Gehirnmasse zunimmt, werden wir nun wohl von selbst auf den Gedanken kommen, **daß das Gehirn das materielle Bedingniß ist, ohne welches keine Aeußerung einer Seelenkraft in diesem Leben möglich ist.**

Ist nun, wird man ferner sagen, das Gehirn das materielle Bedingniß der Geistesfähigkeiten, und nehmen diese zu, so wie jenes sich vergrößert, so muß auch ganz natürlich folgen, daß **die Anlagen dieser Geistesfähigkeiten im Gehirn enthalten sind.** Zeigt uns nun ferner die Erfahrung, daß diese Anlagen durch verschiedene krankhafte Zustände des Gehirns vernichtet, oder im Gegentheil vorzüglich gestärkt werden können, so folgt auch ganz natürlich, daß **sie in dem Gehirn ihren bestimmten Sitz haben müssen.** — Haben sie aber diesen, und mangelt die Fähigkeit zu einer Handlung, wenn das Organ, wodurch diese Handlung verrichtet werden soll, nicht zugegen ist, (das heißt, wenn diese Gehirnstelle entweder bei der Thiergattung gar nicht vorhanden, oder bei dem Individuo durch Einwirkung von Schädlichkeiten vernichtet worden;) zeigt uns ferner schon die Beobachtung an Kindern, daß, bei übrigens gleichartiger Behandlung, noch vor der Zeit, ehe Erziehung etwas bestimmtes leisten kann, die Tendenz ihrer Handlungen ganz verschieden ist, so daß z. B. das eine Kind Lust an bunten, das andere hingegen an lärmenden Sachen hat — **so folgt unwidersprechlich, daß die Anlage zu mehreren unserer Geistesäußerungen angeboren ist.**

Jezt wären wir nun fast auf dem höchsten Standpunkte der empirischen Untersuchungen, auf welchem uns nothwendig die Frage entgegen eilen muß:

Wie äußern sich die Anlagen, da das Gehirn mit Knochen-Haut- und Muskelmasse umgeben ist, und wie sind sie für unsere Sinne erkennbar?

Auf diese Frage werden wir nunmehr zeigen müssen, daß der Bau der knöchernen Hülle einzig durch den Bau des Gehirns bestimmt wird, zugleich aber auch eine gedrängte Darstellung ihres Baues vorlegen.

Endlich nachdem wir nun den höchsten Standpunkt der Empirie, die Gränze zwischen ihr und der Philosophie erreicht haben, muß sich uns nun nothwendig die Frage aufdringen:

Zu was für Geisteseigenschaften haben wir Organe, und warum nur für diese und nicht für die Uebrigen?

Hier werden wir zuerst die verschiedenen Meinungen berücksichtigen, sodann zu den Mitteln übergehen, welcher Gall sich zur Auffindung der Organe bedient hat, und endlich die Gründe und Beweise Galls aufsuchen, warum er diese und keine andern Organe finden konnte. Hierauf werden wir die einzelnen Organe aufstellen, und die Ideen Galls über Nationalschädel, Physiognomik und Mimik anhängen. —

Ehe wir jedoch zur Konstruktion des Menschen übergehen, will ich zuvor zeigen, was Gall unter **Anlage** und **Organ** versteht, um fernere Wiederholungen zu vermeiden.

Anlage besteht in der Möglichkeit einer Kraftäußerung.

Diese Möglichkeit der Kraftäußerung setzt ein materielles Bedingniß voraus, und dieses materielle Bedingniß, wodurch Anlage als solche begründet, und in der Folge zu Neigung, Hang, Trieb, Begierde und Leidenschaft übergehen kann, heißt **Organ**.

Z. B. das materielle Bedingniß der Anlage, d. h. das Organ des Geschlechtstriebs ist das kleine Gehirn, dieses ist im kleinen Kinde Anlage, geht bei stärkerer Ausbildung in den 6—8 jährigen, zu Neigung, in den höhern Jahren zu Hang, Trieb, endlich wenn die moralische Freiheit sie nicht beschränkt, in Begierde und Leidenschaft über.

Digitized by Google

Konstruktion des Menschen.

Schon längst von den ältern Naturforschern ist es bewiesen worden, daß der Mensch aus zwei Naturen besteht, einer organischen, (vegetabilischen, niedern, irritabeln,) und einer animalischen (höhern, eigentlich thierischen, sensibeln). Gall selbst hat sich über diesen Satz, der ganz ausgemacht wahr ist, wenig geäußert, auch kann er, da alle Physiologen von der Wahrheit desselben überzeugt sind, füglich als Axiom angenommen werden.

Die Hauptunterschiede beyder Naturen bestehen nach Gall in Folgendem:

1. Die organische erlangt nie vollkommene Ruhe; zahlreiche Beispiele werden dieß bestätigen. So schlägt das Herz vom Anfange des Lebens bis zum Ende fort — (und seine Ruhe besteht blos in einem Steigen und Fallen der Schläge, die mit der Ebbe und Fluth harmoniren. So daß, wenn wir die Mittagsstunde 12 als den Punkt, von welchem wir anfangen wollen, betrachten, hier die Pulsschläge am zahlreichsten sind, von hier bis gegen 6 Uhr abnehmen, wo sie am geringsten, und von dieser Zeit bis Nachts 12 Uhr immer an Zahl zunehmen, bis sie in der 12ten Stunde am höchsten, nun wider sich zu vermindern anfangen, bis früh 6 Uhr, wo die Zahl derselben am geringsten, von dieser Zeit an aber bis 12 Uhr Mittag stets zunehmen, wo sie dann in der 12ten Stunde wieder ihre größte Höhe erlangt haben. —) Eben so dauert bei der Pflanze das Leben immer fort. — Die animalische hingegen ermüdet, und verschwindet periodisch ganz. Wie wir dieß bei anhaltender Thätigkeit der Augen oder der andern Sinne sehen, so finden wir auch, daß es in dem gesunden Schlafe des Menschen und dem Winterschlafe der Thiere für eine gewisse Zeit gänzlich verschwunden ist.

2. Die organische hat das Vermögen (durch eine Art von Kristallisation) verloren gegangene Theile wieder zu ersetzen; dieses Vermögen nennt man Reproduktionskraft, wir bemerken es an den Menschen in der Wiedererzeugung seiner Haare, Nägel, Knochen, in dem Polipen (der nur aus dieser Masse zu bestehen scheint) ganz vorzüglich.

Der animalischen mangelt dieses Vermögen gänzlich.

3. Die Organe der animalischen sind (gepaart) doppelt, wie das Gehirn, welches aus zwei in allen sich gleichen Halbkugeln besteht, nebst den Sinneswerkzeugen, als Augen, Ohren, ꝛc.

Die der organischen hingegen sind einfach, wie das Herz, der Magen u. s. w.

Die Organe hingegen, welche gleichsam den Uebergang bilden, sind halbpaarig, indem sie theils zum organischen theils zum animalischen Leben gehören, hierher müssen die Lungen und Nieren ꝛc. gerechnet werden. —

Der deutlichste Vorsteher der organischen Natur ist das Herz, welches, wie gesagt, nie ruht; auf dieses folgen die Lungen, der Darmkanal u. s. w.

Der deutlichste Repräsentant des animalischen hingegen ist das Gehirn, dessen Halbkugeln aus der Kreuzung der Markschenkel auf dem verlängerten Marke entspringen, (das heißt mit andern Worten diese Kreuzung der Markschenkel enthält die Anfänge der Bedingungen, worin die Organe des höhern animalischen Lebens begründet sind, in sich concentrirt beisammen. —) Dieß findet die unwiderlegbarsten Belege, wenn wir nur einen Blick auf die übrige Thierwelt werfen. So tödten z. B. alle Raubthiere ihre Beute durch Verletzung dieser Stelle, so fällt der Adler das Kaninchen, oder der Falke den Hasen im Nacken an, so tödten unsre Jagdhunde indem sie in diese Stelle einbeißen.

Stufenleiter der animalischen und organischen Natur.

Da die Gallsche Lehre so ganz auf Naturuntersuchungen beruht, da die vergleichende Anatomie, und Physiologie der Menschen- und Thierkörper so ungemein viel Licht in derselben verbreitet, so ist von selbst die Nothwendigkeit einer Stufenleiter von den niedern organischen zu den höhern animalischen Naturen, angezeigt.

Fangen wir zuerst bei den Pflanzen an, gehen dann zu den niedersten Thieren (den Seegewächsen, Korallengewächsen) über, kommen von hier zum Polip, und dann durch unzählig viele Modifikationen, bis zum Anfange der animalischen Lebensäußerungen, so werden wir in der ganzen Reihe dieser Schöpfung eine unerschöpfliche Vegetations- und Wiedererzeugungsfähigkeit bemerken, — weil in dieser ganzen Reihe das organische (irritable, vegetabilische) Leben rein und unvermischt sich darstellt; weshalb auch diese Thiere so sehr zerstückelt werden können und doch fortleben, da in jedem ihrer einzelnen Theile die Bedingungen ihres Lebens enthalten sind.

Verfolgen wir unsere Untersuchungen weiter, so kommen wir nunmehr zu Thieren, in welchen Nerven bemerkbar sind, diese gehen in ein allgemeines Ganzlien (Knoten) zusammen, welches sich endlich in die Länge zieht und am Ende mit einer knöchernen Hülle umgeben wird. So gehen wir von den Gewürmen zu den Amphibien, dann durch eben so viele Modifikationen zu den Vögeln und endlich zu den höhern Säugthieren über, in welchen allen schon außer dem Rückenmark auch Gehirn, mehr oder weniger enthalten ist. Diese Bildung des Gehirns steigt nun von dem flachsten bis zum vollkommen auf seiner Oberfläche gerundeten Schädel des Menschen empor, und überall nimmt in diesem Stufengang die Anlage zu Gefühlsäußerungen zu, so wie die Masse des Gehirns, welche die Halbkugeln bildet, sich vergrößert.

In dieser Stufenleiter bemerken wir, daß das Vermögen, verloren gegangene Theile wieder zu ersetzen, (die Reproduktivität) in eben dem Grade verloren geht als die animalische Natur zunimmt. In den Menschen reproducirt sich außer den Nägeln, dem Haaren, den Oberhäutchen und den Knochen nichts vollkommen, — und zwar theils aus dem Grunde, weil (diese Fähigkeit) dieses Vermögen nicht vorhanden, wie in den Nerven, theils auch deshalb, weil die Thätigkeit dieser Organe, nach außen zu wirken, unaufhaltsam fort-

Digitized by Google

geht, und somit die gehörige Ruhe, wodurch die Reproduktion geschehen könnte, mangelt, daher die absolute Tödtlichkeit beträchtlicher Herz- und Magenwunden.

Ferner gehört hierher noch die interessante Naturerscheinung, daß diejenigen Thiere, welche im Verhältniß zu ihrem Gehirn die größten Nerven besitzen, die längsten Aeußerungen animalischen Lebens nach Verletzung der Quellen zeigen. (So daß man folgendes Naturgesetz aufstellen kann: Je größer das wahre Gehirn, d. i. die Ausbildung der Halbkugeln, im Verhältniß zu den Nerven, desto kürzer die Lebenserscheinungen nach der Vernichtung der zur Integrität (d. i. zur unverletzten Fortdauer des Zusammenhangs) beider Naturen absolut nothwendigen Organe. — Im Gegentheil aber, je kleiner das wahre Gehirn und je größer im Verhältniß mit jenem die Nerven, desto länger zeigen sich nach der Vernichtung der zur Integrität des Lebens absolut nothwendigen Organe die Lebenserscheinungen, in den einzelnen Theilen des Körpers. —) Die Ursache dieser Erscheinungen aber liegt hier in der Unabhängigkeit des animalischen Lebens von dem Gehirn; bei solchen Thieren findet man nämlich äußerst wenig Gehirn und dieses noch dazu zu den nothwendigsten Sinnen, ohne welche kein Thier leben kann, verwendet. Die Nerven selbst bilden mehrere Knoten und Verflechtungen, sind auch mit mehr sulzichter Masse durchwebt, als bei edlern Thieren; sie enthalten daher in sich selbst gewissermaßen die Bedingungen ihres Lebens auf einige Zeit, und folglich unabhängig vom Gehirn stellen die einzelnen Knoten mehrere Ruhepunkte des animalischen Lebens dar.

Anatomie des Gehirns.

Was die Darstellung des Baues vom Gehirn anlangt, so werde ich nur das nothwendigste beifügen, weil diese Lehre auch bei der sorgfältigsten Auseinandersetzung doch den Laien unverständlich bleiben, und die Gränzen dieses Aufsatzes überschreiten würde.

Bevor ich aber die Anatomie des Gehirns anfangen kann, muß ich noch die Erklärung einiger Worte vorausschicken. Den Anfang mag der Nervenknote, (Ganglion,) machen. Man versteht darunter die Anschwellung eines Nerven an irgend einer Stelle; diese Anschwellung wird theils durch Auseinanderweichen der Nervenfasern, theils durch Vermehrung der sulzichten Masse an dieser Stelle, hervorgebracht; das Resultat aber von diesen Nervenknoten ist, daß bei dem Heraustritte aus denselben, der Nerve an Dicke zugenommen hat, es ist also eine Vermehrung seiner Nervenmasse vor sich gegangen.

Eine andere von Gall zuerst beobachtete Substanz im Gehirn verdient auch eine kurze Erklärung. Es ist dieß nehmlich die sulzichte Masse; nach Gall ist es eine schmuzige röthliche drüsenartige, d. h. in ihrem Ansehen den Drüsen ähnliche Masse (vorzüglich gut sieht man dieselbe in den streifigten Körpern im Gehirn), die zwischen den Nervenfasern liegt, vorzüglich stark an dem Anfange eines Nerven ist, (weil sie aus denselben ihren Ursprung nimmt,) und eigentlich dazu dient, den Nerven zu ernähren; sie enthält also die Blutgefäße, die die Nerven begleiten.

Gall schickt seinen Untersuchungen folgende sehr wahrscheinliche Hypothese voraus, zu welcher er zwar schon mehrere Beweisgründe hat, diese aber, da seine Untersuchungen hierüber noch nicht geschlossen sind, nur als Hypothese vorträgt.

Die Nerven zerfallen im Allgemeinen wie die Blutgefäße in zwei Klasten, nämlich in die zu einem Organ hin- und von da wieder zurückführenden; jeder dieser hinführenden Nerven nun wird von einer rothes Blut führenden Ader (Schlag- oder Pulsader;) jeder von dem Organ zurückführende Nerve aber von einer schwarzes Blut in sich enthaltenden Ader (Blutader) begleitet.

1. Bau der Nerven und des Rückenmarks.

Gall fängt seine Untersuchungen den Erfahrungen zufolge, daß das Gehirn von dem Rückenmark, gebildet werde; am Rückenmarke an.

Die Nerven, welche aus Fasern bestehen, und so wie das Gehirn und Rückenmark mit Häuten umgeben sind, haben eine allen allgemeine Struktur, in so fern sie Nerven sind, nächst diesen hat aber jeder seine nur ihm eigenthümliche Struktur, vermöge welcher er nur fähig ist diese und keine andern Eindrücke zu empfangen, so hat z. B. der Sehenerve endlich die allen Nerven allgemeine Eigenschaft des Empfindens, nach dieser aber nur die Anlage Sehevorstellungen hervorbringen zu können, er würde daher, wenn man ihn ins Gehör verwiese, nicht Gehörvorstellungen, so wie der Gehör- oder Geruchsnerve im Auge nicht Sehevorstellungen, hervorbringen.

Diejenigen Nerven, welche zu Fortdauer des niedern animalischen Lebens durchaus nothwendig sind, entwickeln sich zuerst und finden sich in den niedersten Organismen, wo die übrigen Nerven noch fehlen.

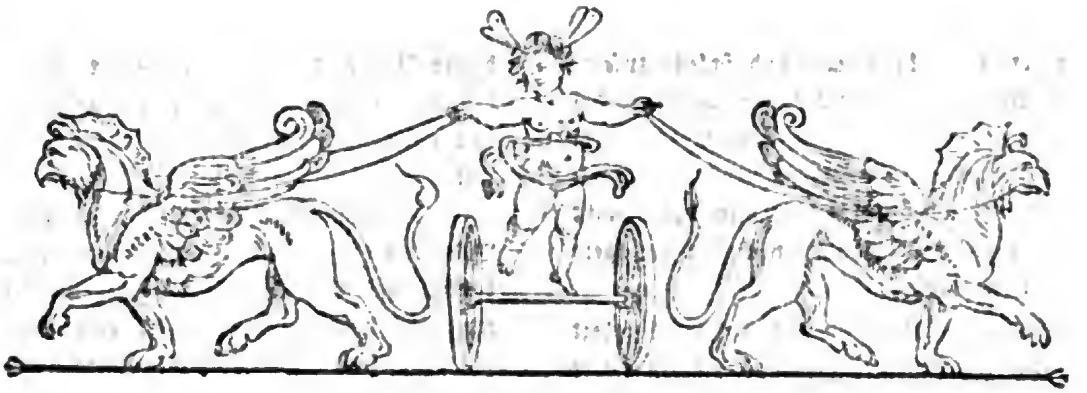
Die Nerven bilden auf ihrem Wege mehr oder weniger Ganglien oder Verflechtungen, je mehr oder weniger selbstständig sie wirken, und unabhängig vom Gehirn sie seyn sollen. So finden wir zahlreiche Verflechtungen im Unterleibe. Endlich bilden alle Nerven, ehe sie aus der Rückenmarkshohle heraustreten, Knoten, aus welchen sie verstärkt hervorgehen.

Das Rückenmark selbst (da es blos aus Nerven mit sulzichter Masse verbunden, besteht,) hat eine faserichte Struktur, und ist in zwei gleiche Hälften getheilt, jede dieser Hälften besteht aus 8 deutlich zu unterscheidenden Strängen, die sich aber nach Galls neuern Versuchen auf 12 bis 16 belaufen werden, diese beiden Hälften sind nur durch ein in der Mitte liegendes Nervenbündel mit einander verbunden.

Jeder dieser Stränge besteht aus mehrern Faserbündeln, und jedes dieser Bündel aus einzelnen Fasern, deren jede ihren eigenthümlichen Bau hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 80. —— den 4. July 1805.

Englischer Oppositionswitz.

London den 12ten July 1805.

Man liebt in Deutschland die Karikaturen, die unser allezeit fertige Gilray oft witzig, oft plump in die Welt hinausschickt, so sehr, daß ein deutsches Journal, wie man sagt, sein Glück ganz allein diesen größtentheils pöbelhaften Spaßgemälden zu verdanken hat, die man durch eine in Weimar mit deutscher Gründlichkeit abgefaßte Paraphrase, in welcher gelehrter Witz und witzige Gelehrsamkeit einander die Hand bieten, gewissermaßen pedantisirt und verdeutscht. So löblich und nützlich nun auch eine solche Bearbeitung des Bilderkrams in London seyn mag, indem einem ächten Schulmanne daran gelegen seyn muß, seine mit saurer Mühe gesammelten gelehrten Scherzreden so gut als möglich an Mann zu bringen (und die Erfahrung lehrt, daß immer dabei einige antiquarische, literarische, nicht weniger scientifische Kenntnisse, in Kurs gebracht werden) so existirt doch in London nicht blos gemalter Witz, und es wäre wohl der Mühe werth, daß man auch dann und wann dem geschriebenen ein kleines Augenmerk schenkte.

Ich schicke Ihnen hier die Uebersetzung einer Satyre auf die vornehmsten Staatsbeamten, welche unter der Rubrik: Schiffsnachrichten, in einer Oppositionszeitung erschienen ist.

Sonderbare Schiffsnachrichten, eine Schmähschrift mit Noten.

Die beiden Schiffer, Henry Dundas (eine Anspielung auf Lord Melville) und William Pitt hatten Ordre erhalten, sich zur Abfahrt nach Botany-Bay fertig zu halten. Beim Abreißen einiger Kupferplatten fand sich indeß, das Bretter und Balken in dem jämmerlichsten Zustande waren, sie wurden deswegen zum Ausbessern in die Schiffswerfte gebracht, man glaubt indessen, daß sie beide kondemnirt werden müssen. Es waren ein paar in die Augen fallende Schiffe, sie haben lange sich gehalten, aber die Eigenthümer haben durch sie nichts gewonnen, sondern sind beinahe ruinirt worden. Es ist Zeit, daß sie in Stücken geschlagen werden.

Der Lord Eldon (Anspielung auf den Lord-Kanzler) treibt noch in der See umher. Er segelt äußerst langsam, und hat so viel Schutt und alten Plunder geladen, ist auch mit so elendem Tauwerk versehen, daß man fürchten muß, er wird nie einen ordentlichen Ankerplatz erreichen. Viele Leute sind durch die Langsamkeit seiner Reisen (eine Anspielung auf die Langsamkeit des Rechtsgangs in der Kanzlei) in die größten Unbequemlichkeiten gesetzt worden. Der Admiral Nelson wurde durch Irrlichter vom rechten Wege abgeleitet und hat eine ganze Reise vergeblich gemacht.

Das Ord (Anspielung auf Admiral Sir John Ord, welcher von Kadir beim Erscheinen der Französ. Flotte hinwegeilte und für mehrere Tage nicht zu finden war) hat sich als einen sehr geschwinden Segler gezeigt. Kein Schiff kann es einholen.

Der Hawkesbury ist noch nicht sehr alt, da es indeß in einer Privatwerfte gebaut ist, so sieht es mehr einem Kauffahrer, als einem Kriegsschiffe ähnlich, auch

Digitized by Google

sind die Baumaterialien sehr schwach und schlecht zusammengefugt (eine Anspielung auf die körperliche Figur des Lords Hawkesbury). Es wurde für den ausländischen Dienst unbrauchbar gefunden und deswegen auf inländischen Dienst reduzirt, scheint sich aber auch dahin nicht zu schicken und wird wahrscheinlich noch für geringere Dienste bestimmt werden.

Als der Canning zuerst auf den Stapel gelegt ward, wollte man ein Linienschiff daraus machen (Herr Canning war vormals Hrn. Pitts Sekretair und ist jetzt Schatzmeister der Marine und ein heftiger Parlementsredner); er macht aber eine schlechte Figur auf dem Wasser, und wackelt und wirft seinen Ballast so sehr herum, daß er zu nichts anderm, als zum Signalmachen und zum Anzünden von Zißmännchen brauchbar ist.

Der Castlereagh ist mit Ausnahme des Percivals im Umwenden und Umlegen am geschwindesten (beide waren Anhänger des Hrn. Addington, traten indeß schnell zu Hrn. Pitt über). Sie sind indeß blos zum Küstenfahren oder höchstens zu Brandern geschickt.

Der Doktor Henry (eine Anspielung auf Hrn. Addington, dem man spottweise den Beinamen des Doktors gab) liegt schon halb unter Wasser, hat indeß die Königl. Flagge noch immer aufgesteckt. Sollte er sinken, so wird er nie wieder empor gebracht werden können.

Die alte Hibernia ist noch immer ein vortrefliches Schiff, hat indeß durch den Castlereagh, die Union und die Test und andere schlechte Fahrzeuge so sehr gelitten, daß man fürchtet, sie werde in einem Engagement vom Steuerruder nicht geleitet werden können.

Die Britannia ist durch den Unverstand der Piloten zwischen Felsen und Treibsand gerathen. Wenn sie in dieser Lage lange bleibt, so muß sie unvermeidlich zu Grunde gehen. Es sind zwar einige verständige Leute noch an Bord, aber die Offiziere wollen keinen guten Rath annehmen und denken nur darauf, sich durch Plündern des Schiffs zu bereichern. Die Unteroffiziere folgen diesem Beispiele; die Mannschaft sieht dem Unfug ruhig zu und denkt nur darauf sich zu amüsiren.

Das Theater Montansier.

Ein Beitrag zur Sittengeschichte von Paris.

Als man dem Gotte des Lachens noch Statüen in allen Speisesälen errichtete, mag es doch immer bessere Zeit gewesen seyn, als jetzt. Ich komme eben vom Exbuffon Brünet, habe ihn das Schulmeisteramt als Cadet Roussel verwalten sehen, und habe mich, wozu man in der Welt am seltensten kommt, einmal recht herzlich satt gelacht.

Du kennst das Theater Montansier. — Wer das Bedürfniß einer lustigen Zerstreuung fühlt, flüchtet sich dahin. Und die Schönheit, die das Unglück hat blos von sich selbst leben zu müssen, hat hier ihren Markt aufgeschlagen. Ich traf zufällig mit einem Bekannten in einer Loge zusammen, der ein gewaltiger Politiker ist; während wir die Kräfte von ganz Europa gegen einander abwogen, die Launen der Kabinetter berechneten, und daraus Resultate zogen, die himmelweit von einander abwichen, kam eine von jenen Schönheiten im prächtigsten Kostüm der letzten Mode, setzte sich neben mich, und schien zu meiner Verwunderung mehr auf unser Gespräch, als auf das sich immer mehr füllende Parterre aufmerksam zu seyn. Mein Politiker war im besten Zuge. Er behauptete, daß im bevorstehenden Sommer unfehlbar ein allgemeiner Friede gefeiert werden würde, und ließ schon im Taumel seines Enthusiasmus Feuerwerke, Illuminazionen, und Gott weiß was noch für Herrlichkeiten in Paris Statt finden. Ich war dagegen nicht faul, ich ließ nämlich den Krieg auf allen Seiten ausbrechen, und rückte mit den fürchterlichsten Bataillen meinem Freund so zu Leibe, daß er davon lief und sich in eine andere Loge setzte. „Abscheulicher Mensch!“ sagte jetzt die Schöne mit einer allerliebst bösen Miene, „ich hätte fast auch Lust Sie zu verlassen.“ — Und warum? — „Wie? die ganze Stadt bittet um Frieden, und Sie wollen durch neue Kriege unsere Lage verschlimmern?“ — Ihre Lage? Gott behüte, wer will das? Sie schweben wie eine kleine Welle in der lustigen Kaskade von Paris, und vergessen über ein zärtliches Billet alle Kabinetter und über eine neue Mode alle Bataillen. — „Ei was denken Sie mein Herr — aber der Handel!“ — Nun der Handel? — „Freilich der Handel, ach wer viel Handelszweige hat, da mag's wohl noch angehn, aber (sie schlug die Augen unschuldig nieder) wer nur an einem einzigen kleinen Zweig sich anhält!“ — Und der, vergeben Sie mir, blüht doch wohl im Krieg und Frieden ungestört fort? — „O mein Herr, blühen mag er wohl, aber ob er etwas abwirft ist eine andre Frage. Die Engländer, die Russen, hat sie nicht der abscheuliche Krieg vertrieben?“ — Waren die so liebenswürdig? — „Sie sind ein gutes Kind, wenigstens waren es ihre Wechsel; nun bleiben die zu

Digitized by Google

einer Zeit aus, wo unsre Branche so überhäuft ist, da müssen wohl die Preise fallen, und das schlimmste ist....“ Nun, das schlimmste? — „Daß sich die Waare nicht hält, und daß man Alles thun muß um die Kundschaft nicht zu verlieren.“ — Und was thut man, wenn ich fragen darf? — „Welche Frage! Sehen Sie nicht meinen Anzug? Dieses Kleid, es ist übertrieben, ich muß es mit neun Liver bezahlen, vor Jahr und Tag hätte es mich nicht die Hälfte gekostet!“ — Ich begreife nicht, gestickter Musselin nur neun Liver? — „Verstehen Sie doch, ich meine ja tägliche Miethe! Aber Sie sind wohl recht fremd, daß Sie mit unsrer häuslichen Einrichtung so wenig bekannt sind?“ — Das bin ich in der That, und möchte gern durch Ihre Gefälligkeit näher damit bekannt werden. — „Ja — aber die Zeit ist kostbar.“ — Ich verstehe, bleiben Sie und erlauben Sie mir den Zeitverlust zu entschädigen. —

Die Schöne verstand mich, die Logenwärterin ward gerufen, man hat mich ihr ein kleines Geschenk zu machen, und sie ging mit dem Auftrag wieder fort, uns so lange als möglich allein zu lassen. Ist doch Alexander von Humboldt auf den Gebirgen von Peru mit unsäglichen Mühseligkeiten herumgeklettert, um die Wunder der Natur zu belauschen, und Menschen in vergessnen Winkeln der Erde kennen zu lernen, warum hätte ich Bedenken tragen sollen in einer bequemen Theaterloge die frivolste Menschenklasse im frivolen Paris näher kennen zu lernen? Daß ich unter dieser nähern Kenntniß weiter nichts als ihre Art zu existiren verstehe, begreifst Du leicht. Mit einem Leichtsinn und einer Treuherzigkeit, welche die französischen Mädchen von den griechischen Hetären geerbt zu haben scheinen, löst'e mir meine Schöne das Räthsel, wie unter der ungeheuern Menge dieser Art Damen zu Paris so viele dem äußern Anschein nach sich in günstigen Umständen befinden. Ihr Anzug ist immer gewählt, von den neuesten Zeugen, nach der neuesten Mode. Nichts Veraltetes, nichts Unordentliches nimmt man daran wahr, selten sieht man sie heute in dem nämlichen Anzug wieder erscheinen, in welchem sie gestern auf ihre Eroberungen ausgingen. Man sollte glauben, sie besäßen eine reiche Garderobe, und im Gegentheil ist, oft bis aufs Hemde, kein Stück ihr Eigenthum. Ihre Karriere ist gewöhnlich folgende: Ein reicher Gimpel hat sich in ihren Netzen gefangen, als femme entretenue hält er ihr schöne Zimmer, schaft kostbare Meublen und die auserlesensten Bedürfnisse der Toilette an. Alle diese Herrlichkeiten wandern

aber, wenn der Gimpel, der in Paris pfeifen lernte, entweder zu Hause geflogen oder abtrünnig geworden ist, ein Stück nach dem andern ins Leihhaus, und sie sieht sich genöthigt, wenn nicht ein anderer Vogel wieder in ihre Netze fliegt, als femme galante augenblickliche Verbindungen zu suchen. Unvorsichtigkeit und Unerfahrenheit macht sie bald auf eine Zeitlang unfähig, ihr elendes Gewerbe fortzutreiben; und in diesem Zustande geht der übrig gebliebne Rest ihrer häuslichen Einrichtung verloren, wovon den größten Theil der Wirth für die ihm schuldige Miethe zurückbehält, während das unglückliche Mädchen sich genöthigt sieht eine Chambre garnie zu ihrer Wohnung zu suchen. Jetzt zu der Klasse der sogenannten filles herabgestiegen, sucht sie sich unter dem Namen einer Aufwärterin eine Art Vormünderin, die von nun an den einzigen Vortheil von ihrem Verdienste zieht. Sie ists, welche die Haushaltung führt und das Nöthige auf Kredit anschaft; sie ists, die im nöthigen Fall einen kleinen Thaler findet, um ihn am folgenden Tage mit einem Laubthaler wieder zu bezahlen; sie ists, die für den Miethzins gut sagt, und wenn zur Zahlungszeit oft kein Geld vorräthig ist, es beim Wirthe dahin bringt, daß er mit 2 Sols par livre täglich bis zur Tilgung der Schuld zufrieden ist; sie ists, die Coeffeur und Schuhmacher herbeischaft, den Hauptschmuck bei einer Französin zu besorgen; sie ists endlich, die dem Trödler für die Kleider einsteht, womit die Schöne den Tag über ihren Geschäften nachgeht. Natürlich zieht die Aufwärterin bei Besorgung dieser Gegenstände wenigstens funfzig Prozent Rabatt. Rechnet man hierzu noch die Nebenausgaben, als Wagenmiethe, Entreegelder zu den Schauspielen und andern öffentlichen Oertern, Unkosten für verdorbene Kleidungsstücke u. s. w., so bleibt einem unglücklichen Geschöpfe dieser Art wenig für ihren Unterhalt übrig, so daß sie oft mit leerem Magen Heiterkeit über einen alten Murrkopf verbreiten muß. Selten dauert daher diese Existenz lange, und sie übergibt sich endlich der Willkür einer in dem nämlichen Gewerbe mit mehrerm Glücke grau gewordenen Mitschwester. — In dieser Lage ist es nicht zu verwundern, daß selten eine vor dem Gedanken zurückbebt, sie werde bald ins Hospital geführt, um eine Zeitlang auf öffentliche Unkosten sich satt zu essen.

Aus einem Briefe von Berlin.

— — — — Sie haben gesehen, mein th. Freund, daß ich wenigstens unparteiisch in meinen Urtheilen über

Digitized by Google

Künstler und Kunstsachen zu seyn mich bemühe. — Eine neue Erfindung in Rücksicht der maniere lavée muß ich Ihnen doch mittheilen, weil ich glaube, sie wird der Kupferstecherkunst einen ganz neuen Weg eröffnen. Sie wissen, ich besitze die vorzüglichsten Blätter in dieser Manier; die besten Arbeiten von Haldenwang, Senft, Köbel, Kunze, Frick u. s. w. Der letztere verdient vorzüglich alle Achtung durch die Darstellung der architektonischen Zeichnungen unsers für die Kunst leider zu früh verstorbenen Gilly's, der Aufsehen durch den Gebrauch des Grain erregte, der damals in Deutschland noch nicht bekannt war, und mit dem ihn Gilly bekannt machte. Allein Frick sowohl als alle andere, welche in dieser Manier gearbeitet haben, konnten sich nicht anders als durch das Decken helfen, und dabei bleibt es unmöglich, feine Nuancen mit der nöthigen Zartheit darzustellen und die Töne gehörig zu verwaschen; eben deshalb war man genöthigt sich auf Landschaften, Viehstücke, architektonische Zeichnungen und historische Skizzen einzuschränken; historische Gemälde, oder gar Portraits in dieser Manier darzustellen, daran war nicht zu denken. — Sie können sich daher kaum vorstellen, wie ich erstaunte, Portraits und historische Bilder in dieser maniere lavée bei einem meiner Freunde zu finden; sie glichen vollkommen einer Tuschzeichnung, waren mit aller Freiheit ausgeführt und man konnte auf denselben durchaus keine radirte Umrisse wahrnehmen. Sie führten die Unterschrift: lavé avec le pinceau sur cuivre avec du mordant. Fait par Lowe 1805. Selbst diese Unterschrift war mit dem Pinsel gemacht. Ich betrachtete sie durch ein Vergrößerungsglas und konnte den Grain sehr deutlich erkennen; er war sehr dicht, aber nicht überall gleich; auch bemerkte ich verschiedene Abänderungen in der Bearbeitung, so daß dadurch viel Kouleur entspringt. Man hat mir von dem Erfinder, dem Maler Lowe, viel Treffliches erzählt, was zu großen Erwartungen berechtigt. Er ist ein bescheidener Mann, von ausdauerndem Fleiß und hellem Kopf, der gegen sich selbst ein strenger Richter ist, und er wird also gewiß dieser äußerst interessanten Erfindung einen hohen Grad der Vollkommenheit geben. — Bis jetzt sind diese Blätter noch nicht im Publiko erschienen, sondern der Verf. hat sie blos an Freunde und Kunstliebhaber ausgetheilt; ich bin aber überzeugt, daß das gebildete Publikum sie mit Vergnügen aufnehmen wird. — — — —

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Crevelt, im Ruhrdepartement.
den 1sten Juny 1805.

Seit einem Monat ist die Schauspielergesellschaft hier, die unter der Direkzion der Mad. Böhm steht und sich zeither vorzüglich in Düsseldorf aufhielt. Die Schauspiele von Kotzebue und Iffland stellen sie nach Kräften oft erträglich dar. Die Mad. Böhm spielt die Rollen der Hausmütter, die Mad. Bülow die stolzer, eingebildeter Weiber und Hr. Bülow die komischen Karaktere ziemlich treffend und mit Beifall, Hr. Böhm hat gute Anlagen zu muntern und heimückischen Rollen. Opern und Trauerspiele sind ganz außer ihrer Sphäre, erstere aus Mangel an Sängern und Sängerinnen. Doch wurden, außer einigen andern, die drei Theile des Donauweibchen einigemal mit vielem Beifall gegeben. (Ein sicherer Maßstab des Geschmacks der Menge in hiesiger Stadt und in den deutschen Ländern Europens, wo es zur größten Unbegreiflichkeit wahrhaft gebildeter Menschen (?) immer noch gern gesehen wird.) Nächstens erwarten wir für die hiesige Bühne die Ankunft des Hrn. Goldmück, eines trefflichen Tenoristen, welcher die hier noch aufzuführenden Opern zum Anhören qualifiziren soll. Kürzlich verlor die hiesige Gesellschaft durch den Tod der jungen Mad. Böhm, einer vielversprechenden Künstlerin, eines ihrer besten Mitglieder. Was sie vorzüglich erwähnenswerth und für andre musterhaft macht, ist die untadelhafte, stille Aufführung ihrer Mitglieder, wodurch sie für die Sittlichkeit der Einwohner unschädlich wird, welche in vielen andern Mittelstädten die gänzliche Verderbniß ihrer Sitten oft von der Ankunft einzelner Schauspielergesellschaften herleiten. Selbst die besten Hoftheater tragen nicht selten ihr Möglichstes zur Verbannung des guten sittlichen Betragens bei.

Aus Rouen.

Ein Bauer, Namens Boitou, befand sich im entsetzlichsten Elend, sechs hungrige Kinder schrien um Brot und er konnte ihnen keins schaffen. Er bricht hier in einen Bäckerladen ein und stiehlt vier Brote und einen Sack, worin ungefähr ein Pfund Mehl war. Der Unglückliche ward ertappt, vor den hiesigen Kriminal-Gerichtshof gebracht, und den Gesetzen gemäß zum Tode verurtheilt. Noch hat man Hofnung, daß er gerettet werden wird, denn die Exekuzion ist aufgeschoben worden und der Gerichtshof hat den Monarchen um Begnadigung gebeten.

Aus Paris.

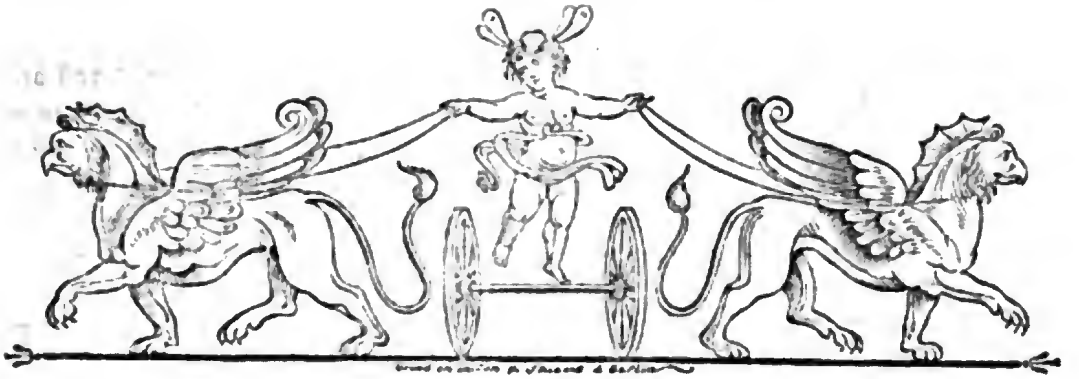
Die Kaiserlichen Pagen, die bei der Krönung in Mailand zugegen waren, sind am 20. Juny wieder in St. Cloud eingetroffen. Nur eine kleine Anzahl Personen werden den Kaiser auf seiner Reise durch sein neues Königreich begleiten.

Aus Breslau.

Am 21sten Juny wurden Ifflands Hausfreunde bei fast-leerem Hause, ohne — Beifall, aber beinahe tadellos brav, gegeben. Man hat hier allzu wenig Sinn für ein solches echt psychologisches Gemälde, und es verdient die stärkste Rüge, daß die Geschmacklosigkeit und die Unempfänglichkeit für das Reingute so — lucrezabel hier herrscht. Desto mehr Lob verdient der Fleiß der Schauspieler, der bewies, daß sie mehr Sinn und Geist und Liebe für solch ein Stück hegten, als das Schaulustige, verwahrloste Publikum! —

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 29.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 81. — den 6. July 1805.

Ueber Klätschereien.

Die durch den Hrn. Rath Gottschalk zu Ballenstedt bekannt gemachte Preisaufgabe: „welches sind die zweckmäßigsten Mittel, Klätschereien in kleinen Städten abzustellen?“ hat eine Konkurrenz von 64 Preisschriften veranlaßt, über deren Werth von der Erfurter Akademie nützlicher Wissenschaften entschieden worden ist. Ungeachtet keine den Forderungen vollkommen entsprochen hat, die in Beziehung auf diese Preisfrage gemacht werden können, so sind dennoch drei derselben als die vorzüglichern gekrönt und ihren Verfassern die ausgesetzten Preise zuerkannt worden. Dieser Gegenstand ist zu interessant, als daß man eine gedrängte Angabe des wesentlichen, besonders praktischen Inhalts jener Schriften nicht für geeignet halten sollte, durch diese Blätter bekannter zu werden.

Nach dem Sprachgebrauche wird das Wort Klatschen theils von Unmäßigkeit im Reden, theils von Mangel an Verschwiegenheit, theils von dem verrätherischen Ausplaudern, theils von dem geschwätzigen Tadel, theils von dem hämischen, tadelsüchtigen und verleumderischen Urtheilen über andere, theils endlich von der Neigung gebraucht, alle nachtheiligen Gerüchte in Umlauf zu bringen, sie durch neue Zusätze zu vermehren, oder abzuändern und zu verschlimmern. Der eine Preissteller hat den Begriff so festgesetzt: Klätscherei ist die Sucht, Neuigkeiten, welche man von seinen Nebenmenschen erforscht oder gehört hat, mit Geschwätzigkeit und ohne Schonung seiner Ehre und seines guten Rufs zu verbreiten. — Man trift diese Untugend in kleinen Städten mehr, als in großen, weil man in ihnen nur mit gewissen, nicht mit vielen Menschen lebt, nicht den Wechsel der Gesellschaft hat, die Handlungen einzelner für die Achtsamkeit Anderer nicht so unbedeutend bleiben, die Sucht sich vor Andern hervorzuthun mehr genährt und befriedigt zu werden pflegt und der Mangel an vielseitiger Bildung die Menschen nicht so entfernt, als in großen Städten.

Als vorzügliche Quellen der Klätschereien kann man folgende annehmen:

1) Innere Gehaltlosigkeit, individuelle moralische Fehler, Mangel an intellektueller und ästhetischer Bildung, Unzufriedenheit mit unsrer Lage, eine zu hohe Würdigung unsrer Vorzüge, überspannte Forderungen und Erwartungen, der Wunsch, es besser wie Andere zu haben, mehr wie Andere vorzustellen; Leichtsinn, Unbesonnenheit und Angewöhnung.

2) Mangel an nützlichen und ernsthaften Beschäftigungen und verkehrte Richtung der Geistesthätigkeit.

3) Mangel an Gegenständen einer zweckmäßigen geselligen Unterhaltung und fehlende Welt- und Menschenkenntniß.

4) Unrichtige Art zu erzählen, welche aus Vernachläßigung und Armuth der Sprache, Untreue des Gedächtnisses und besonders bei Leuten von lebhaftem Temperamente und geschäftiger Phantasie aus Vergrößerung der Umstände entspringt.

5) Streben nach Interesse, welches am leichtesten durch Mittheilung des Schlimmen erweckt wird, indem dieses mehr Eindruck macht, als das Gute. Jeder fühlt bei Aufzählung der Fehler seines Nächsten sich geschmeichelt

Digitized by Google

und findet darin eine Entschuldigung seiner eigenen. Daher kommt es auch, daß Fehler leichter bemerkt werden, als gute Eigenschaften.

Von den vorgeschlagenen Mitteln zu Abstellung der Klätschereien mögen nachstehende hier einen Platz finden:

1) Bessere Erziehung und Bildung des Geistes und Herzens der Jugend. Man bewahre sie vor Geistesmüßiggang, bilde die Talente derselben aus, enthalte sich aller schiefen Urtheile oder ungleichen Anmerkungen über Anderer Handlungsweise und häusliche Verhältnisse, verleite sie nicht durch Ausfragen zu Klätschereien, sondern gewöhne sie frühzeitig zur Verschwiegenheit, mache ihr einen edlen Stolz eigen und bemühe sich, ihr Abscheu vor allem Niedrigen und Gemeinen einzuflößen.

2) Ein Strafgesetz, welches dem, welcher einer Klätscherei überwiesen wird, Widerruf, Geldstrafe, Gefängniß oder öffentliche Ausstellung ankündigt. Die ersten Anstifter eines nachtheiligen Gerüchts müssen am härtesten, und jeder Nachschwätzer etwas gelinder bestraft werden; kann oder will der letzte seinen Mann nicht angeben, so bestrafe man ihn als Erfinder.

3) Gelegenheit zu nützlichen Beschäftigungen durch Manufakturen, Fabriken, Arbeitshäuser, Schulen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten.

4) Zweckmäßige Belehrung über die Strafwürdigkeit und die Folgen des Lasters der Klätscherei durch die Geistlichen auf der Kanzel und bei Katechisazionen. Man lasse die Katechumenen feierlich am Altare angeloben, sich nie mit Klätschereien abzugeben. Schriftsteller und besonders dramatische mögen diesen Gegenstand für's Theater bearbeiten und sowohl von der lächerlichen, als häßlichen Seite darstellen.

5) Bessere Einrichtung der Gesellschaften, wodurch für Befriedigung der geistigen Bedürfnisse gesorgt wird; dahin gehören geistreiche Spiele, Lektüre, Musik und so weiter.

6) Gut gewählte Volksfeste, kleine Bälle, Liebhabertheater und Konzerte.

7) Errichtung einer Gesellschaft, deren Zweck auf Vertilgung der Klätscherei gerichtet ist, welche gleich dem Vehmgerichte im Stillen wirkt, unter den Klätschern eine durch gegenseitiges Mißtrauen bestärkte Furcht zu erregen sucht, jeden Klätscher dem Beklatschten denunzirt und ihn durch öffentliche Bekanntmachung brandmarkt oder mit Ausstoßung aus ihrer Mitte und mit Verachtung bestraft; z. B. daß der Klätscher oder die Klatschein kein Mitglied aus der Gesellschaft heirathen, oder daß ein solches sich von ihm oder ihr zu Gevatter, Hochzeiten und Kindtaufen nicht bitten lassen dürfe, sich jedesmal aus der Gesellschaft desselben entferne u. s. w., die Ehre der durch Klätschereien Beleidigten zu retten bemüht ist und unter sich einen liberalen Gesellschaftston einführt.

8) Verbreitung nützlicher Zeitschriften und Sorge für gute Leihbibliotheken.

9) Man trenne in Gesellschaften nicht den weiblichen Theil von dem männlichen und suche die Unterhaltung allgemein zu machen.

10) In den Gesellschaftszimmern ist eine Tafel aufzuhängen mit den Worten: „Dieses Zimmer werde nicht durch Klätscherei entweiht!"

Zu den seltsamen, wohl nicht ganz ernstlich gemeinten Vorschlägen, zähle ich:

Bei Kindern von 12 Jahren solle nach Analogie der Blatterimpfung das Impfgeschäft durch einen Klatscharzt vorgenommen werden. Die Kinder müssen mit geschwätziger Zunge einige Tage vor ihren Freunden fürchterlich klatschen; hierauf solle der Arzt mit einer Art von Exorzismus den Klatschteufel austreiben und dann das Kind auf gethanes Handgelöbniß absolviren.

Man solle die Kinder in der Schule die dem Schulmeister erzählten Dinge in ein Buch eintragen lassen, der nach vier Wochen eine Revision und Prüfung anzustellen und die Unwahrheiten am Rande zu bemerken habe.

Es solle eine öffentliche Kriegserklärung gegen die Klätscherei durch ein Manifest bekannt gemacht und vertheilt weeden. Das Seltne und Imponirende dieser Ankündigung werde die Klätscher erschrecken und in ihren Schlupfwinkeln aufscheuchen.

Einer der Preisbewerber ist der Meinung, daß, wenn auch allen Klätschern die Zungen ausgerissen, eine Klatschkolonie angelegt, der Stoff abgeschnitten oder das Anhören verboten wurde, uns dennoch im ersten Falle die Stummen umsumsen würden, im zweiten mit Bestrafung der Sünde die Sünde noch nicht ausgerottet wäre, im dritten die erfindende Klätscherei sich Stoff schaffen würde, und im vierten die Menschen erst umgebildet und sittlich gut gemacht werden müßten, mithin eine gänzliche Verbannung unmöglich, aber eine Verminderung des Uebels wohl denkbar sei.

Je wünschenswerther die Zerstörung eines Uebels ist, das schon die Ruhe, den Frieden und das Glück manches

Digitized by Google

guten Menschen untergrub, desto mehr ist es zu bedauern, daß sich derselben unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellen, welche theils in dem Menschen selbst, theils in der bürgerlichen Verfassung ihren Grund haben. Würde indessen die Erbsünde der Klätscherei nur wenigstens vermindert, wie viel Gutes würde mehr, wie viel Böses weniger in der Welt seyn!

Seltner würde die zerstörende Hand der Ohrenbläserei die geheiligten Banden der Freundschaft und des ehelichen Zutrauens zerreißen, die Ehre des rechtlichen Mannes wäre minder der Gefahr ausgesetzt durch Speichellecker, die gleich Schmeißfliegen umhersummen, besudelt zu werden, die Zahl derer würde sich vermindern, welche das Thun und Lassen Anderer gleich Visitatoren durchsuchen, um Kontrebande zu entdecken, Liebe und Vertrauen — die zarten Freuden des Lebens — würden in die Brust der Menschen zurückkehren, unschuldiger Frohsinn und Heiterkeit würden die geselligen Zirkel mehr beleben, die Verstellungskunst würde seltner seyn, Wahrheit — der Typus der Menschenbestimmung — würde in Wort und That reiner ausgeprägt werden und der Geist echter Humanität die gesellschaftlichen Verhältnisse immer mehr veredeln. —

von Z***r.

Der Greis.

Sehe die Kinder ich dort, die fröhlichen, unter den Blumen
Irrend, finde ich da, was ich so eifrig gesucht.
Ach in der kindlichen Brust der nimmerbewegten wohnet
Einzig der Himmel und nichts trübet das ewige Blau.
Aus den Blumen empor aufblühen da goldene Zeiten
Heimlich, Hellas ist nicht, wie man es wähnet, so fern.
Auch hier wandeln die Götter am klaren Tage des Morgens,
Manch unschuldiges Lob tönet aus kindlichem Mund. —
Steh' ich doch endlich im Kreise des rastlosdrängenden Lebens
Wieder zur Seite des Kinds, das mich so freundlich begrüßt,
Mich anlocken die Blumen, es wehet ein heiliger Frieden
In die beruhigte Brust — wunderbar! — werd' ich ein Kind?
Ja ich senke herab mich wieder woher ich entsprossen,
Zu den Blumen, und sieh' über mich wölbt sich aufs neu
Blau der Himmel, es rauschet darneben aus kühligen Wellen,
Mir Vergessenheit zu wie aus lethäischem Strom,
Und es kehret zurück das sinnebegeisternde Leben.
Glühet am Abend nicht roth, wie an dem Morgen, der Tag?

Ariel M — a.

Briefe über Venedig.

(Siehe Nummer 62.)

Die Kirche S. Giovanni e Paolo, mit ihren vielen Seitenkapellen, bietet durch Gemälde der ersten Künstler der venezianischen Schule, und durch Grabmale alter Heerführer — an denen indeß die Ausführung selbst nicht immer das vorzüglichste ist — manche Sehenswürdigkeiten dar. Am längsten weilt die Erinnerung auf den Basreliefs, die den Altar der Kapelle del rosario umgeben. Sie stellen mehrere Szenen aus der Lebensgeschichte des Erlösers vor, und sind ein Wettstreit verschiedner Künstler. Die genaue Beobachtung des Perspektivs gibt ihnen, bei allem übrigen Werthe, einen Vorzug vor den ähnlichen Werken der Alten, die hierin sehr oft fehlten. Wir treten in den Pallast Grimani. Dreizehn geräumige Zimmer und große Säle sind mit einer auserlesenen Sammlung antiker Büsten, Vasen und Statuen besetzt, nur läßt der unbarmherzige Aufseher uns kaum Zeit, alles selbst flüchtig zu besehen. — Ueber einem marmornen Kamin steht die nicht unpassende Inschrift:

Caleat et ardeat absque fumosa ambitionis imagine.

Zuletzt folgen wir unserm Führer in den Familiensaal des Geschlechts Grimani. Auf beiden Seiten hängen die Bildnisse berühmter Männer, aus diesem Stamme entsprossen und von guten Künstlern gemalt. Viele waren Generale, mehrere Dogen, verschiedene Patriarchen und Kardinäle. An der einen Thüre sind die beiden Banniere befestigt, die ein Grimani in Konstantinopel erbeutete, und die seitdem dem Wappen des Geschlechts beigefügt wurden. Am Ende des Saals hängt der Stammbaum, der von dem ersten Stammvater des Geschlechts, der im Jahr 900 lebte, von Vater auf Sohn, bis auf den jetztlebenden letzten Abkömmling fortgesetzt ist. Welche alte Geschlechtsfolge! und doch sind die Grimani keines der 16 ältesten venezianischen Geschlechter, die den Beinamen der Apostel und Evangelisten erhalten haben. Von diesen fangen die Badoer ihren Stamm mit dem Jahre 697 an. Diese Familien, welche seit dem ersten Ursprunge des Staats die angesehensten Würden bekleideten, können durch die Männer, die an der Spitze der Republik standen, und deren Existenz keinem Zweifel unterworfen ist, sehr wohl dieses Alter ihrer Ahnen beweisen. — Welcher Regentenstamm in Europa kann — mit Hülfe aller erkünstelten Genealogien — hierin diese Patrizier, die edlen Burger eines Freistaats, übertreffen. Schon ist die Inschrift, die unter dem Grimanischen Stammbaum steht:

Digitized by Google

Jura dedi, legumque imperio me sponte subegi
Libertate quidem mi integra et incolumi.

und schöner noch — weil sie Wahrheit enthält. — Wenn der alte Ausspruch: Omne in pejus ruit, auf die einmal festgesetzte Verfassung eines Staates, in welcher durch veränderte Sitten und Zeitumstände Mißbräuche in folgenden Jahrhunderten einreißen können, die dem wahren Geiste der Konstituzion fremd sind, angewendet, gleich sehr wahr und passend seyn kann; so ist es doch eben so gewiß, daß der Kampf der Meinungen der letztverflossnen Jahre, manches — an sich ehrwürdige Wort — sehr unbilliger Weise zur Bezeichnung des Tadelhaftesten und Schlechtesten herabwürdigte — Aristokratie und Tyrannei waren gleichbedeutende Wörter, bei den Stürmen am Ufer der Seine. — Und doch — man blicke auf die Freistaaten Italiens im 16ten Jahrhundert — der schönsten Epoche neuerer Zeiten — so wie jenseits der Alpen, auf das ländlich blühende Bern. Manches vernichtet der Kreislauf der Zeit, doch nicht selten setzt er ehrwürdige Namen und Bezeichnungen in die Rechte öffentlicher Achtung wieder ein, die Parteigeist und Leidenschaft ihnen nahm. — Der jetzige Besitzer des Pallasts Grimani und beträchtlicher Güter, zugleich der letzte Sprößling der Hauptlinie dieses Geschlechts, ist ein Knabe von 11 Jahren, der zu Siena in dem Kollegio erzogen wird. Welche Empfindungen mussen ihn beseelen, wenn er als Mann einst diesen Saal betritt! Auch sein Haupt würde vielleicht die Herzogskrone geziert haben: nun liegt das Gebäude, das seine Voreltern gründen und befestigen halfen, in Trümmern. —

Die Kirche I Servi ziert das dem Admiral Emo errichtete Denkmal. Emo, der 1792 starb, war der letzte Venezianer, der sich durch nautische und kriegerische Talente auszeichnete. Die Kirche I Gesuiti ist prächtig, aber nicht geschmackvoll. In beider Hinsicht ist die Kirche I Scalzi sehenswerther; das Auge ermüdet, die Schätze von Porphir, Verde antico etc. zu sehen. Die Kirche La Salute erhebt sich in edler Architektur auf einer Terrasse am Canal grande, zu der marmorne Stufen führen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Brescia, den 14ten Juny.

Gestern wurde die Ankunft unsers Monarchen durch ein prächtiges Feuerwerk, welches auf dem Citadellplatze abgebrannt wurde, gefeiert. Auf unserm Theater wurde ein allegorisch-lyrisches Stück: Romulo e Numa, gegeben. Der Verfasser ist der Abbe' Luigi Scevola, die Musik von Battista de Dominicis.

Aus Mailand.

Die Tiare, welche der Kaiser Napoleon dem Papst zum Geschenk macht, ist mit Erlaubniß Sr. Majestät einer großen Anzahl von Standespersonen hier gezeigt worden. Sie ist in Paris von den Juwelirern H. Auguste und Etienne Nitot und Sohn verfertigt worden. Man kann den Reichthum der Arbeit und die geschmackvolle Zusammenstellung der orientalischen Rubine, der Saphire, der Smaragden, der Brillanten und Perlen nicht genug bewundern. Vorzüglich prächtig ist ein großer Smaragd, beinahe 3 Unzen an Gewicht, der gerade unter dem Kreuze angebracht ist, er befand sich ehemals Jahrhunderte lang in dem Schatze des Vatikans, und der Kaiser gibt ihn jetzt mit der Zartheit und Großmuth, die man an ihm gewohnt ist, seiner ersten Bestimmung zurück. Der Kardinal Fesch wird die Tiare dem Papst überreichen und Hr. Etienne Nitot, der sie hier dem Kaiser überbrachte, bringt sie nach Rom.

Aus Münster.

Unter den größern Städten Deutschlands verdient gewiß auch unsere Stadt, ihrer gesellschaftlichen Vergnügungen wegen, erwähnt zu werden. Ich will diese hier kürzlich anführen. Die öffentlichen Konzerte wurden vergangenen Winter sehr häufig besucht; sie waren dieses Besuches auch werth. Man kann nicht läugnen, daß wir viele geschickte Tonkünstler besitzen, die man vielleicht in andern gleich großen und bedeutenden Städten Deutschlands nicht leicht so zusammen antreffen dürfte. Mad. Schürer mit ihrem Gesange, und Hrn. Zornig mit seinem Horne konnte ich nie hören, ohne von ihrer Kunst bezaubert zu werden. Letzterer überrascht und rührt ungemein durch die Töne, die er auf seinem Instrument mit der größten Fertigkeit und Kunst, und in der vollsten Innigkeit eines durch richtigen und feinen Geschmack geleiteten Gefühls, hervorbringt. Von dem Hrn. Direktor wünschte man eine mannichfaltigere und abwechselndere Auswahl guter Musikalien. Ein Wunsch, der öfters unerfüllt blieb.

Bälle.

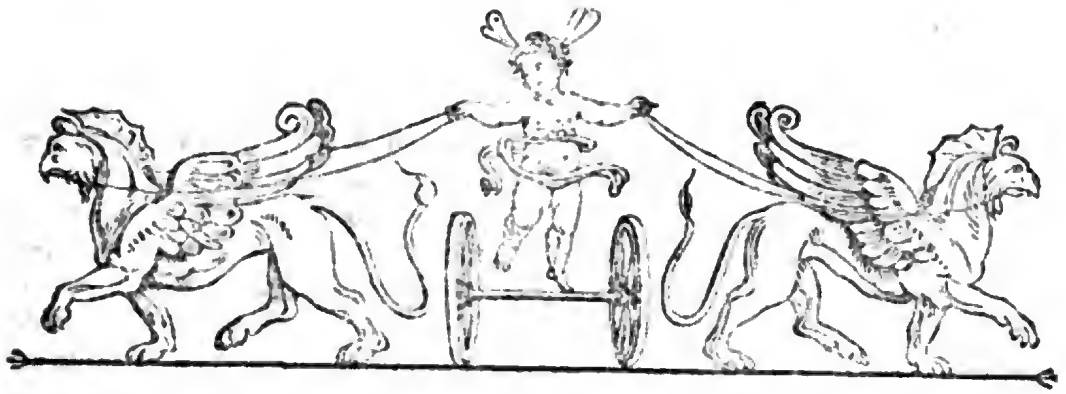
Unsere öffentlichen Winter-Bälle heißen eigentlich Masken-Bälle. Allein, das sind sie im Ganzen nicht; sondern nur auf den zwei letzten Bällen erscheinen, obgleich in geringer Anzahl, die Masken. Auf Pracht und Schönheit der Kleidungen wird von den Damen viel gesehen, die auf die Bälle gehen. Es gibt mitunter sehr liebliche Gestalten, die man hier zu sehen bekommt. Die Gräfin B..., eine der schönsten und artigsten Damen unsrer Stadt, entzückte uns mehrmals mit den geschmackvollsten Masken, in denen sie erschien.

Klubbs.

Wir haben mehrere Klubbs: einen adelichen, einen bürgerlichen, einen für Kaufleute, einen für größtentheils junge Leute, und noch andere, deren Namen ich nicht weiß. Das schöne zweckmäßig eingerichtete Kasino wird meistens nur von Preuß. Offizieren besucht. Ueberhaupt was den geselligen Ton der Münsterer betrift: so bieten sich wenig freundliche und gefällige Berührungspunkte dar. Die ängstliche Abtheilung der Stände, genaue Rücksicht auf eigensinnige Etikette, woraus Zurückgezogenheit und Verschlossenheit der Gemüther entsteht, lassen keinen feinen, zur allgemeinen Theilnahme und Freudigkeit stimmenden Ton in der Unterhaltung aufkommen und herrschend werden.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 30.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 82. — den 9. July 1805.

Theatralische Belustigungen in London vom Juny 1805.

Mit der Geburtsfeier des Königs, welche am 4. Juny Statt findet, fliehen schon mehrere sogenannte Modefamilien aufs Land, um die Verschwendungen des Winterhalbenjahrs in London durch Oekonomie auf den Landsitzen wieder gut zu machen. Sie vermuthen vielleicht, daß jetzt die Schauspiele anfangen leer zu werden, und die Belustigungen der Hauptstadt aufhören? Nichts weniger. Es sind gerade in dieser Periode mehrere Schauspielhäuser geöfnet, als jemals, und am Sonnabend haben sie unter sieben anziehenden Punkten zu wählen. Zuerst nenne ich die große Oper, weil hier der Adel und die Gentry, welche von Ton seyn will, sich fast ausschließlich versammlet, um bei einer italienischen Oper zu gähnen, die Edelsteine und Moden zu kritisiren, welche diese oder jene Dame trägt, und die erschlafte Sinnlichkeit durch die wollüstigen Tänze etwas zu reizen. Was an dieser großen Oper ist, werden Sie wahrscheinlich schon wissen. Sie ist mit der Wiener und Berliner Oper nicht zu vergleichen, obgleich die Bezahlungen für Sängerinnen und Tänzer ungeheuer sind. So erhält Madame Billington, welche vormals in Italien brillirte, doch jetzt schon alt wird, 3000 Pf. Sterling für ungefähr dreißig Vorstellungen; Madame Grassini, eine Italienerin, deren vormalige Diskantstimme sich in einen tiefen Alt verwandelt hat, dessen Umfang nicht über eine Oktave enthält, 2000 Pf. Sterl. Sie ist der Günstling des Publikums, weil sie den tiefsten Knix macht, die meiste Aktien hat und jedem jungen und alten Stutzer, der hinter den Kulissen sie beschaut und anredet, recht höflich antwortet, auch wie man sagt, äußerst gefällig seyn soll. Sänger sind hier nicht zu haben. Viganoni, ein Italiener, welcher jetzt über 50 Jahr alt ist, wird als Hauptsänger genannt. Er hat seine Stimme verloren und erinnert durch sein beständiges immer gleiches Trillern und Kadenziren an die Lerche, welche vor ihrem Fall auf die Erde gewöhnlich am stärksten trillert. Die Haupttänzer sind alle Franzosen und von Paris hieher geflüchtet oder freiwillig hergekommen. Mr. Deshayes und Mlle. Parisot, welche jeder 1000 Pf. Sterl. erhalten, waren auch in Paris berühmt. Die Tänzer vom zweiten und dritten Range, wie überhaupt das Ensemble des Ballets, ist erbärmlich. Die Oper nimmt am Dienstag- und Sonnabendabend um 8 Uhr ihren Anfang und dauert mit Einschluß des Ballets gewöhnlich bis um 1 Uhr in der Nacht.

Strenge Sonntagsfeier.

Da der Sonntag in England mit dem Glockenschlage 12 in der Nacht vom Sonnabend anfängt, so wird der heilige Sonntag hier alle Woche durch Tänzerunfug eine Stunde lang entheiligt. Dem konnten die Bischöfe, welche über Glaubensreinigkeit wachen, unmöglich gelassen zusehen. Auch war der Anzug dieser unheiligen Tänzerinnen zu leicht, um die Zensur passiren zu können. Der Bischof von London, von frommen Eifer erfüllt, hatte schon im vorigen Jahre ein Interdikt auf die Entweihung der Sabbats gelegt, auch ein Regulativ an die Garderobe-

Digitized by Google

aufseher gesandt, in welchem es bestimmt war, wie viel oben und unten unbedeckt seyn konnte, um nie Zucht und Sitten zu verletzen. Sein Bannstral wurde auch in diesem Jahre geschleudert, und bei strenger Geldstrafe befohlen, den Vorhang mit dem Schlage 12 Uhr fallen zu lassen, und den Anfang des Sonntags durch plötzliches Verstummen aller Geigen und Kontrebässe zu ehren. Die Direktore der Oper vollzogen den Befehl buchstäblich, und so wie der letzte Schlag vom Sankt Martinsthurme verhallte, fiel der Vorhang, verstummten die Instrumente, fielen die Bogen aus den Händen der Geiger mitten im Tanz, zum großen Erstaunen und Belustigung der Anwesenden, welche indeß nicht ihr Gebetbuch aus der Tasche zogen, um die Sünde gleich auf der Stelle abzubüßen, sondern lachend zu Hause fuhren und die Anmerkungen der Zeitungsschreiber antizipirten, welche es auch an Knittelversen, gute Preise der frommen Wachsamkeit, nicht fehlen ließen. Der gute Bischof ließ es indeß bei dieser parziellen Reinigung nicht bewenden. Mit großem Mißfallen hatte er schon lange bemerkt, daß einige tonangebende Damen vom ersten Range der Sabbatspflichten am Sonntag so weit vergaßen, um Konzerte und Assembleen in ihren Häusern zu halten. Er schrieb an alle diese gnädigen Damen mit eignen hohen Händen, und verkündigte ihnen, daß er sie wegen Uebertretung und Entheiligung des Sabbats anklagen und die gewöhnlichen Geldstrafen von ihnen erzwingen wolle, wenn sie nicht dergleichen skandalöse Konzerte und Assembleen abstellten. Mehrere Damen antworteten ihm, daß sie in diesem Jahre seinen Bitten nicht nachleben könnten, weil ihre Konzerte und Assembleen schon so lange vorher arrangirt wären, daß es ihnen unmöglich sei, dieselben in so kurzer Zeit abstellen zu können. Eine Dame, die Marquisin von Salisbury, eine der ersten unter den Tonangebenden, beehrte ihn mit einer kurieusen Antwort, in welcher sie ihm erklärte, daß sie hinführo, um seines Gewissens zu schonen, ihre gesellschaftlichen Vergnügungen am Sonntage mit dem Glockenschlage 12 in der Nacht erst anfangen wolle. Die Assembleen und Konzerte dauern indessen fort, aber die Oper wie alle Schauspiele schließen mit der Mitternachtsstunde.

Ueber das Becker'sche Augusteum.

F**, den 27sten Febr 1805.

ꝛc. Da Sie also, liebster Freund, meine vielfältigen Abhaltungen kennen; so werden Sie mir schon diese abermalige lange Unterbrechung unsers Briefwechsels verzeihn. Was ich nicht ändern konnte, das will ich wenigstens, wo nicht gut machen, doch nachzuholen suchen. Deswegen wende ich mich ohne weiteres zu Ihrem lieben vorletzten Briefe, worin die Frage obenan stand: „ob ich das Beckerische Augusteum schon gesehen habe, und was mein Urtheil darüber sei?"

Ja, mein Freund, gleich nach Erscheinung des ersten Hefts dieses überaus wichtigen Werkes, erhielt ich ihn von unserm ***, der einer der ersten Pränumeranten darauf war, mitgetheilt. Ich bin im Voraus versichert, unsre Urtheile über das Ganze treffen darin gewiß mit einander überein, daß dieses treffliche Buch nicht nur eins der gründlichsten und gedachtesten archäologischen, sondern auch eins unsrer schönsten typographischen ist. — Winkelmanns Forschergeist, richtiger Scharfblick, scharfsinnige Muthmaßung, vereinbart mit seiner klaren edlen Darstellungsgabe, leben und weben auf allen Blättern. Auch die Kupfer sind eben so richtige als meisterhafte Darstellungen, worüber ich um so viel mehr urtheilen zu können glaube, da ich während meines vieljährigen Aufenthalts in Dresden Gelegenheit fand, diese kostbaren Ueberbleibsel des Alterthums mehrmals zu sehn. Ich erkannte sie augenblicklich wieder in diesen trefflichen und treuen Abbildungen. Dieß ist wirklich bei Werken dieser Art ein großes Erforderniß, ungeachtet man es freilich nicht bei allen antrift: denn viele geben uns nicht nur verhaßlichte, sondern auch wohl (was eben so tadelhaft ist) verschönte Kopien. Treue, mein Freund, ist hier die erste Forderung, schöne Darstellung die zweite. Beide hat Herr Becker aufs beste erfüllt.

Es freute mich, fast dürfte ich sagen, es machte mich stolz, als ich den erklärenden Text fast durchgängig mit meinen ehemaligen Ideen von diesen antiken Meisterwerken übereinstimmend fand. In der That ist auch alles so scharf bemerkt, so richtig gefolgert, daß sich nur wenig oder gar nichts darwider einwenden läßt. Blos in Ansehung des schönen, sogenannten Sphinxkopfes auf der vierten Kupferplatte, bin ich anderer Meinung. Er ist nichts weniger als ein Sphinx; und hier sind meine Gegengründe.

Die Sphinxe sind ein allegorisches Phantasiebild von vereinigter Kraft und Schönheit; vielleicht ein Symbol körperlicher Gewalt, im Gegensatze mit der Macht des Verstandes. Ihr ursprüngliches Vaterland ist wohl höchst wahrscheinlich Aegypten, diese Heimat aller Hieroglyphen,

Digitized by Google

Allegorien und — Ungeheuer, die erste Niederlage aller geheimen Weisheit. Aus dieser Quelle schöpften mehrere Jahrhunderte hindurch benachbarte und entferntere Nazionen; und so kam es denn, daß auch bei ihnen die Sphinxe nachgebildet wurden; allein, überall behielten sie auch ihren ursprünglichen und wesentlichen Karakter, nämlich *erstens* die Verbindung eines weiblichen Oberleibes, mit dem Rumpfe eines Löwens; *zweitens* (was sogleich für die menschliche Hälfte entscheidet) einen weiblichen Kopfputz, Schleier, Vitta, oder wie man es nennen will. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob der Sphinx ägyptisches Original oder griechisches und römisches Nachbild ist: überall muß er diese Kennzeichen haben, oder — es ist kein echter Sphinx.

Der vorgedachte schöne Kopf auf der vierten Kupferplatte im ersten Hefte des Augusteums, ist leider ein bloßes Bruchstück, und es läßt sich nicht errathen, ob er einen weiblichen Hals und Busen, geschweige denn, ob er einen Löwenrumpf gehabt habe. Inzwischen überzeugt doch jeden der erste Anblick, daß dieser Kopf kein männlicher, sondern ein weiblicher sei: allein dieses beweist dennoch für seine Klassifikazion unter die Sphinxe nicht einmal halb, indem ihm das zweite Erforderniß, nämlich der karakteristische weibliche Kopfputz, gänzlich mangelt. Er hat keinen Schleier, keine Vitta, sondern eine besondre helmartige Mitra; und ich zweifle, ob man jemals einen echten Sphinx mit dieser und ohne jene entdeckt hat: er ist also, dem Anscheine und aller Wahrscheinlichkeit nach, nichts weniger als ein Sphinxkopf.

Fragen Sie mich nun, l. Fr., was dieser schöne Kopf ägyptischen Styls wohl sonst seyn könne? so gestehe ich Ihnen meine nicht aus der Luft gegriffene Muthmaßung, daß er, aller Wahrscheinlichkeit nach, einer Bildsäule der Isis angehört habe. Die Mitra, die er trägt, ist diesem Idole nicht ungewöhnlich, und ihre Aehnlichkeit mit der Mütze der auf dem dritten Kupferbilde befindlichen Isis ist sogleich in die Augen fallend; folglich dürfte wohl die größere Wahrscheinlichkeit für meine Meinung seyn. Doch geben wir lieber diesen unfruchtbaren Streit auf, der wohl ewig nicht *ganz* entschieden werden kann! Genug, das Bruchstück, gehöre es einem Sphinx oder einer Isis, ist echt antik, ist von hoher Schönheit, und verdient also seinen Platz in dieser kostbaren Sammlung.

Jetzt nur noch etwas weniges über Zoega's sonderbare Behauptung in Ansehung der Männlichkeit oder Weiblichkeit der Sphinxe überhaupt! Jeder Unbefangene, der weniger Lust an neuen Hypothesen, als an unparteiischer Wahrheit findet, wird wohl, anstatt der Zoegaischen Meinung für die ausschließliche Männlichkeit der Sphinxe, lieber der Beckerischen beitreten, daß diese Geschöpfe der Einbildung blos weiblich sind. Zoega hat warlich nur Scheingründe, und folglich — Unrecht! Der Hauptgrund, worauf er sich stützt, daß kein Sphinx einen weiblichen Busen habe, ist überdieß nicht der Wahrheit gemäß. Sehen Sie nur z. B. den trefflichen Delphischen Altar im Augusteum an, und Sie finden in den drei geflügelten Eckfiguren des Kranzes (nach Beckers Meinung) eben so viel Thebäische Sphinxe, die sämmtlich den weiblichen Busen haben, (wiewohl ich Ihnen frei bekennen muß, daß ich, die ganze Bildung und besonders die Flügel dieser Figuren wohlerwogen, zweifelhaft bin, ob es nicht etwa Harpyen oder Stymphaliden seyn sollen) ferner, erinnern Sie sich an den schönen, in gelben Agat geschnittenen Sphinx im dritten Tausende der Lippert'schen Daktyliothek, der ja gleichfalls einen weiblichen Busen zeigt.

Was aber noch weit entscheidender ist, so haben ja alle echte bekannte Sphinxköpfe den unverkennbaren Karakter, nicht nur der Jugend, sondern der jugendlichen Weiblichkeit: selbst der große Originalsphinx bei Syza in Aegypten hat ihn, und alle verständige, ältere sowohl als neuere Reisende (z. B. Wittmann in seiner Reise nach der Türkei, Syrien und Aegypten) versichern, daß dieser kolossale Kopf ein weiblicher sei, ungeachtet er blos aus Kopf und Hals besteht, und ihm, weil er nie ganz vom Meißel vollendet worden, die weiblichen Brüste und der Löwenrumpf fehlen. — Sei nun aber dem allen, wie es wolle, Ihr Wunsch und mein Wunsch ist gewiß der, daß dieses in jeder Rücksicht vortrefliche Augusteum, bis zur Erschöpfung aller seiner Kostbarkeiten, eben sobald als vollkommen, wie es anfing, fortgesetzt werden möge ꝛc. — n —

Literatur.

Unter der geringen Anzahl besserer literarischer Produkte, welche die letzte, an Büchern so reiche Messe brachte, verdient

Glycine, von Friedrich Rochlitz. 2 Theile. Züllichau bei Darnmann.

die Aufmerksamkeit des Publikums im hohen Grade. Der Verfasser ist, wie wir voraussehen konnen, allen unsern Lesern als einer der beliebtesten deutschen Schriftsteller, und besonders als trefflicher Erzähler bekannt. Als solchen bewährt er sich auch im vorliegenden Werke, welches eine

Digitized by Google

Sammlung von Erzählungen, Gedichten und dramatischen Aufsätzen enthält, worunter die Erzählungen unstreitig den ersten Platz behaupten. Einige davon standen schon früher in periodischen Schriften, sind aber hier, wie man von dem Fleiß und der Sorgfalt des Verfassers erwarten konnte, mit bedeutenden Verbesserungen abgedruckt worden. Das dramatisch bearbeitete Märchen: Parisade und Brahmann, und der trefliche Prolog dazu, sind sehr glückliche Versuche des Verfassers im neuern Geschmack zu dramatisiren. Schade, daß unsre Theater zu sehr Sklaven der Gewohnheit und ihrer einmal bestehenden Einrichtung

sind, und daher auch das Treflichste, wenn es nicht nach dem alten Schnitte fabrizirt ist, aus dem Kreise ihrer Darstellungen ausschließen! Die dem ersten Theile angehängten vermischten Gedichte sind zum Theil vortreflich, wie z. B. das Frühlingslied des Großvaters S. 214, zum Theil tragen sie das Gepräge von geistvollen Nachahmungen, z. B. die Sehnsucht und andre.

Doch wozu eine weitre Auseinandersetzung der Vorzüge eines Werks, das gewiß schon früher, als unsre Anzeige kam, seinen innern Werth bei allen Geschmackvollen bewährte.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Königsberg, den 14ten Juny 1805.

Am 3ten Juny hatte Königsberg einen großen Verlust, indem der allgemein geschätzte Königl. wirkliche Geheime Etatsminister und Oberburggraf des Königreichs Preußen, wie auch Kurator der hiesigen Universität, Hr. von Schau, im 71sten Jahre sanft entschlief. Seine anerkannte Rechtschaffenheit und Thätigkeit hatten ihm die allgemeine Achtung erworben, so daß keiner bei dieser Nachricht ungerührt blieb. Auch die hiesigen Studierenden, denen er in seinem Leben gern Vater war, empfanden diesen Verlust und suchten den letzten Beweis ihrer Achtung noch dadurch an den Tag zu legen, daß sie bei dem Leichenbegängniß des Verstorbenen mitwirken wollten. Sie baten bei der würdigen Familie um Erlaubniß, und erhielten sie bald, da reiner Eifer aus ihnen sprach. Auch mir theilten sie diesen Plan mit, und ich hatte von Amtswegen nichts dagegen zu sagen; vielmehr freute es mich, daß die Studierenden gegen den Verdiensten des Verstorbenen huldigen wollten. Die Studiosi Johann Wilhelm Rosenhagen aus Pommern, Peter Alexander David Weygoldt aus Danzig und Stanislaus Carl von Gralath aus Danzig, unternahmen das Werk mit lobenswerthem Eifer und brachten es gut zu Stande. Der wackere Hr. Prof. Knorre, durch seine Kunst und seine Gefälligkeit gleich beliebt, war den Studierenden bei Errichtung des Castri doloris behülflich, und der würdige Herr Musikdirektor Hiller zeigte durch Uebernahme der Musikdirekzion, wie gern er den lobenswerthen Zweck der Studierenden unterstützen wollte.

Die Frau Wittwe hatte den 12ten Juny zur Beerdigung angesetzt, und dazu die würdigsten und achtbarsten Männer der Stadt, wie auch sämmtliche Professoren eingeladen. Die Studierenden versammelten sich in dem Collegio Albertino und begaben sich gegen 4 Uhr Nachmittags zu dem Sterbehause, um den Sarg nebst dem Gefolge abzuholen. Sie wurden von einem Generalmarschall, auf dessen Marschallstab der Albertus prangte, geführt und von einem solchen, der auf gleiche Art dekorirt war, geschlossen. Hauptmarschälle, Obermarschälle und Chapeaux d'honneur waren im Zuge geschmackvoll vertheilt und gewöhnliche Marschälle schlossen den Zug zur Seite. Sämmtliche Chargen unterschieden sich durch zweckmäßig: Kleidung und andere Zeichen, und gewährten dem Auge einen treflichen Anblick. Die bei dieser Feierlichkeit nothwendigen Redner und Karmenträger nahmen gleichfalls ihren Platz ein, und Musikchore waren gehörig eingetheilet. Letztere schwiegen jedoch beim Hingehen zum Sterbehause. Als der Zug bei dem Hause angelangt war, traten der Studiosus Carl Graf von der Groben aus Königsberg und der Studiosus Carl Wilhelm Keber aus Gumbinnen aus der Reihe und begaben sich in das Sterbehaus, indem sie von andern Chargieren geführt und begleitet wurden. Hier überreichte der Graf von der Groben der Frau Wittwe Namens der Studierenden ein Gedicht, wobei der Studiosus Keber in einer würdigen Sprache die Empfindungen der Akademie der Frau Wittwe mittheilte, welche dieß mit gütigem Wohlwollen und inniger Rührung beantwortete. Unter der Zeit hatten die hiesigen Studierenden, welche, durch ihre musikalischen Talente vereint, ein geschmackvolles Ganze bilden, den nöthigen Platz im Zuge eingenommen; der Sarg wurde hervorgetragen und 24 der Studierenden, welche sich in zwei Chören abwechselten, trugen ihn. Unmittelbar nach dem Sarge und den Studierenden, welche bei Ueberreichung des Gedichts und als Redner thätig waren, folgten die Professoren der Akademie ihrem würdigen Vorgesetzten, an welche das übrige Gefolge sich schloß, dem endlich die Studierenden in schwarzer Kleidung folgten. Der Zug begab sich nach der Altroßgärtischen Kirche, wo der Verstorbene beigesetzt seyn wollte. In der Kirche war durch das Bemühen des Hrn. Professors Knorre ein castrum doloris errichtet, in dessen Hintergrund man die Horazischen Worte: multis ille bonis flebilis occidit (er starb, werth von vielen Guten beweint zu werden) las, welche wohl nie mit mehrerer Wahrheit angewandt waren. Beim Eintreten in die Kirche wurde der Zug mit einer dumpfen Orgelmusik empfangen, worauf, sobald das Gefolge Platz genommen hatte und alles gehörig geordnet war, eine herzerhebende Trauermusik unter der Direktion des Hrn. Musikdirektor Hiller sich erhob, wobei auch mehrere Studierende mitwirkten. Nach Beendigung derselben hielt der Studiosus Ernst Gottfried Adolph Böckel aus Danzig, eine Rede. Von Natur mit Rednertalent begabt, und durch Fleiß mit reicher Kenntniß und Bildung ausgerüstet, sprach derselbe mit einer Würde und Herzlichkeit, die jeden Zuhörer erschütterte. Ein sanftes Adagio unterhielt die Empfindung noch länger und nun begann der Choral, das Zeichen der Beisetzung. Die Studierenden schlossen zwei Reihen bis zu dem Gewölbe, wohin der Sarg von denen, die ihn bisher getragen hatten, gebracht wurde. Die Beisetzung erfolgte und nicht blos in den Augen der würdigen Familie, sondern überall las man die Rührung, die dieser Verlust verursacht hatte. Das Gefolge, wozu auch die Studierenden gehörten, begab sich in das Sterbehaus und entfernte sich nach einigem Verweilen mit denselben Empfindungen, mit welchen es gekommen war. Die Studierenden zeigten auch an diesem Tage durch ihren Anstand und ihre Würde, daß ihr Zweck Geistesbildung ist, und daß sie gern die Stimme des gebildeten Publikums auf ihrer Seite haben mögen.

Ich schrieb dieß Vorstehende nieder, weil Erfahrung mich gelehrt hat, daß in öffentlichen Blättern die Sache oft verstellt vorgetragen wird, wenn die Einsender entweder falsch unterrichtet sind, oder schief urtheilen, welches ich in Hinsicht der hiesigen Akademie vermeiden wollte. D. Heidemann.

Hierbei eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 82. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre

von W. Knoblauch, Med. Bac.

(Fortsetzung.)

2. Bildung des großen Gehirns.

Diesen Bau beibehaltend, steigt das Rückenmark aus der Höhle der Rückensäule in den Schädel, und hier verändert es seinen Namen; derjenige Theil von dem Punkte an, wo es durch das große Loch des Hinterhaupts in den Schädel hereintritt bis zur Varolsbrücke, (ein Theil des Gehirns, und zwar nach Galls Untersuchungen die Vereinigung (Commissura) der zurückgehenden Nerven des kleinen Gehirns) wird nicht mehr Rückenmark, sondern verlängertes Mark genannt.

Das verlängerte Mark enthält fast auf der Mitte seiner Oberfläche die zwei Markbündel, von welchen aus die Bildung der beiden Halbkugeln des großen Gehirns vor sich geht.

Diese beiden Markbündel, die auf dem verlängerten Mark sehr deutlich bemerkbar sind, durchkreuzen sich ungefähr 2 Zoll vor der Commissur des kleinen Gehirns (Varolsbrücke) und zwar so, daß das auf der rechten Seite gelegene Bündel auf die linke, und dieses auf die rechte Seite tritt; nach der Durchkreuzung treten beide Bündel verstärkt hervor, werden nun die pyramidenförmigen Körper genannt, gehen durch die Varolsbrücke, indem sie sich mit den der Quere herkommenden zurücklaufenden Nerven des kleinen Gehirns, ohne sich mit denselben zu vermischen, durchkreuzen, bilden vorwärts auswärtslaufend die Schenkel (crura) des großen Gehirns, und hierauf die sonst sogenannten Sehhügel, (die aber nichts als ein großes Ganglion für diese Nervenbündel sind,) und gehen von da in die sogenannten gestreiften Körper über, welche ihr letztes und größtes Ganglion bilden, und von welchen sie sich streifenförmig überall in dem Gehirn ausbreiten, sich endlich mit ihren Enden in die sulzigte Masse, welche vorzüglich auf der innern Oberfläche der braunen Gefäßhaut beträchtlich ist, einsenken, und hier die für die Organe bestimmten Erhohungen bilden; durch die in dieser sulzichten Masse ihren Anfang nehmenden zurückgehenden Nerven wird die Bildung vollendet; sie gehen in einer mit den hinführenden Nerven schiefen Richtung zurück, bis sie sich in der großen Commissur vereinigen und dann zu den Schenkeln des Gehirns zurückkehren, von welchen aus die Bildung des großen Gehirns ihren Anfang nahm.

3. Bau des kleinen Gehirns.

So wie die beiden Markbündel für das große Gehirn sich an dem verlängerten Mark befinden, eben so finden wir hier auch die, welche zum kleinen Gehirn gehen und es bilden. Diese Bündel liegen an der äußersten Seite des verlängerten Marks, und sind bis jetzt unter dem Namen der Strikförmigen Körper bekannt, sie bilden auswärts gehend zuerst einen Theil der Schenkel des kleinen Gehirns, laufen dann in die Masse des kleinen Gehirns hinein und gelangen, fast in der Mitte desselben doch näher dem Anfange, zu ihrem Ganglion, welches man bis jetzt den wimpernartigen Körper (corp. ciliare) genannt hat; von hier verbreitet sich die Nervenmasse streifförmig durch das kleine Gehirn, bis sich die Nervenenden in die braune Haut einsenken, aus welcher dann ebenfalls in der sulzichten Masse die zurückkehrenden Nerven ihren Anfang nehmen, sich nach und nach anhäufen und endlich in der Varolsbrücke zusammenkommen, (und von hieraus die zweite Hälfte der Markschenkel des kleinen Gehirns bildend, sich in das Rückenmark zurückbegeben).

Dieß ist im Allgemeinen die Struktur des innern Theils der ganzen Gehirnmasse: noch sind zwar einige Erhabenheiten übrig, diese gehören aber zur Bildung der Sinnesorgane; wie z. B. die Vierhügel, die Ganglia für den Seh- und Geruchnerven, weswegen man sie bei Thieren, welche diesen Sinn in hohem Grade haben, auch stark entwickelt findet — und müssen als minder wichtig hier übergangen werden.

Wir finden die innere weiße Masse des Gehirns allenthalben, wo sie sich anlegt, mit einer braunröthlichen, (grauen) Substanz verbunden, deren innere Oberfläche mit der äußern, der weißen Masse, auf das innigste zusammenhangt. — Diese Substanz, welche größtentheils aus Gefäßen besteht, ist sonst die Rindensubstanz genannt worden, ohne näher ihre Verrichtungen zu kennen, nach Gall hat sie aber nunmehr ihren bestimmten Platz erhalten.

Das ganze Gehirn ist eine faltige Haut.

Der D. Gall nämlich ist durch seine Untersuchungen über den Bau des Gehirns gezwungen worden, dasselbe für eine faltige Haut zu halten, welche aus zwei Substanzen, einer weißen innern, und grauröthlichen äußern besteht. Die innere Substanz nun haben wir als aus Nervenfasern, und sulzichter Masse bestehend gefunden. Die äußere ist ebenfalls nichts anders als eine sulzichte Masse mit einem größern Antheil von Gefäßen, und sie muß für das allgemeine Ganglion angesehen

Digitized by Google

werden, von welchem die zurückgehenden Nerven ihren Anfang nehmen.

Diese Falten des Gehirns nun, welche den Darmwindungen bei Thieren gleich, an einander gedrängt sind, vermehren und vermindern sich mit der Stufenfolge und dem Alter der Thiere, und mit ihnen gleichzeitig laufen die Thätigkeiten des Geistes. — So finden wir, daß im Greise diese Falten viel weiter auseinanderstehn, als im kraftvollen Manne.

Den vorzüglichsten Beweis, daß die Struktur des Gehirns gerade so und nicht anders beschaffen ist, liefern die Wasserköpfe. Man findet nämlich bei Kindern zuweilen eine Ansammlung von mehrern Pfunden Wasser im Gehirn, wobei die Gehirnhaut oft ganz entfaltet und die einzelnen Windungen verschwunden sind. Man hat in solchen Fällen, gleich äußerst irrig, angenommen, daß die ganze Gehirnmasse zerstört sey; dieß kann aber nicht der Fall seyn, weil die Geistesfähigkeiten solcher Kinder sehr wenig oder gar nicht gelähmt sind, vielmehr oft ein Organ schon mehr entwickelt ist, als man es für dieses Alter erwarten sollte. Es findet freilich das Gegentheil oft Statt.

Aus den Untersuchungen des Hrn. D. Gall geht dann ferner auch dieser schon oben erwähnte Satz hervor; daß nämlich das Gehirn doppelt ist.

Mit diesem wollen wir für den Zweck dieser Abhandlung die Untersuchungen über den Bau des Gehirns schließen und nunmehr übergehen zu der

Physiologie des Gehirns.

Aus der obigen Stufenleiter der animalischen und organischen Natur war ersichtlich, daß die Masse des Gehirns in eben dem Grade zunahm als Geistesthätigkeiten sich äußern sollen.

Diejenigen Nerven, welche die Organe der Sinnesverrichtungen, als Sehen, Riechen u. s. w. bilden, erscheinen immer als die ersten Anfänge des sich künftig bildenden Gehirns. Bei solchen Thieren bemerkt man zuerst 4 weiße Hügel, und näher dem Rückenmark einen Knoten, jene sind die Knoten für den Seh- und Riechnerven, dieser das Organ des Geschlechtstriebes; besäße nun ein Thier weiter keine Ausbildung als diese, so würde seine Seelenkraft sich auf Sehen, Riechen, und Geschlechtstrieb einschränken; in welchen von diesen Aeußerungen des animalischen Lebens das Thier nun vorzüglich stark wäre, da würde auch dieses Organ vorzüglich stark ausgebildet seyn. So besitzt z. B. der Raubvogel ein sehr scharfes Gesicht, und minder scharfen Geruch, und deshalb ist bei ihm das vordere Paar der 4 Hügel und der Sehnerve auch stärker als jene; der Hund hingegen einen sehr scharfen Geruch und ein schwaches Gesicht, deswegen ist auch bei ihm das hintere Paar der 4 Hügel stärker und auch der Geruchnerve, als die vordern. — Sehen wir nun zu diesen Sinnausbildungen noch die Gehirnmasse, in welcher die Anlage zur Schlauheit, zum Morden u. s. w. begründet ist, so werden wir in die Breite gezogene platte Köpfe sehen, wie dieß auch die Anschauung an den Köpfen der Tauchvögel, des Panther, Löwen, der Füchse nachweist. — Erhält das Gehirn nach vorn zu mehr Wölbung, so tritt schon Erziehungsfähigkeit ein, welche sich in eben dem Maße entwickelt, als das Organ dazu sich deutlich oder minder deutlich ausspricht, und hingegen den Thieren gänzlich fehlt, welche diesen Gehirntheil nicht haben, wie dieß bei dem Dachs und dem Pavian der Fall ist, welche eine ganz platt gedrückte Stirn haben. Die Fischotter hat schon eine Spur von Wölbung, dann folgt der Fuchs, der Windhund, der gewöhnliche Haushund, und nunmehr, als schon in bedeutendem Grade erziehungsfähig, der Pudel, dann der Elephant, hierauf der Oeangutang, dann ein schlecht organisirter Mensch, z. B. ein Caraibe, und endlich ein wohlgebildeter mit Genie zu Wissenschaften und Künsten versehener Kopf. Gall zeigte als die oberste Sprosse dieser Stufenleiter Jüngers Kopf.

Nach diesen nur ganz flüchtig hingeworfenen Beispielen — geht der oben aufgestellte Grundsatz (daß sich die Geistesfähigkeiten in eben dem Maße vermehren als die Gehirnmasse zunimmt —) ganz ungesucht hervor. Dieses haben auch schon ältere Physiologen geahndet und daher auch den Satz aufgestellt, daß die Geistesfähigkeiten nach dem Verhältniß der Größe des Gehirns zur Größe des ganzen Körperbaus gemessen werden müssen. Dieser Satz ist aber falsch, denn nach demselben müßte der Sperling ein weit gescheidteres Thier seyn als der Mensch, da sein Gehirn im Verhältniß seines Körperbaues größer ist als bei dem Menschen. Der Wahrheit schon viel näher stellte daher Sömmering folgenden Satz auf. Die Geistesfähigkeiten stehen im umgekehrten Verhältniß mit der Größe des Gehirns zu der Größe der Nerven; so daß also die Geistesfähigkeiten in eben dem Maße geringer seyn als die Nerven gegen das Gehirn dick gefunden werden: hingegen aber die Geistesfähigkeiten um so größer wären, je dünner die Nerven im Verhältnisse zum Gehirn wären, oder je dünner die Nerven und je größer am Umfange das Gehirn. — Aber auch in dieser Ansicht findet kein bestimmtes Verhältniß Statt, weil der eine Nerve bei einem Thiere klein, ein andrer hingegen groß ist, so hat z. B. der Maulwurf einen äußerst kleinen Seh- aber sehr große Geruchnerven, die mehresten Raubvögel hingegen einen großen Seh- aber kleinen Geruchnerven. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt nun darin, daß in dem einen Thiere diese, in dem andern jene Anlage eines Organs mehr ausgebildet ist.

Die Unhaltbarkeit von beiden einsehend stellte daher Gall folgenden Grundsatz auf:

Die Fähigkeiten in Menschen und Thieren stehen mit der Größe der Ausbildung der dazu nothwendigen Organe im geraden Verhältniß.

Wenn aber das Gehirn in eben dem Maße sich vergrößern muß, als sich neue Seeleneigenschaften zeigen sollen,

so ist auch der zweite Hauptsatz,

daß das Gehirn als ein aus mehrern Einzelheiten zusammengesetztes Ganze betrachtet werden muß, nicht von Gall zuerst aufgestellt, sondern schon von frühern Aerzten und Philosophen behauptet und bewiesen worden. So sagt z. B. Boerhave, daß die Einbildungskraft im Schlafe forwirke und folglich ein besonderes Organ haben müsse. Haller sagt ferner ausdrücklich, daß die verschiede-

Digitized by Google

nen Seelenkräfte an verschiedene materielle Stellen gebunden seyn müssen, und gleiche Meinung mit ihm haben Prohaska, Meier, Herder, Jacobi.

Beweise außer den jetzt aufgeführten finden wir aber noch in folgenden:

1. Jede Verrichtung im Leben hat ihr besonderes Organ; so haben wir z. B. fünf Sinne. Das Tasten für die materielle Festigkeit, das Auge für das Licht, die Zunge für den Geschmack ꝛc.

2. Jeder Nerve hat seine eigenthümliche Struktur, vermöge welcher er nur diese und keine andern Vorstellungen hervorbringt; so wird z. B. der Gehörnerve, wenn er gereizt wird, nur hören, (daher Ohrenklingen, Brausen, u. s. w.) der Sehnerve nur sehen u. s. w.

3. Die Thätigkeit des Gehirns kann theilweise erregt, oder ruhend gelassen werden; so kann z. B. Jemand, der vom Sprechen ermüdet ist, noch sehr gut Musikmachen, ein durch tiefe Spekulationen Erschöpfter Gedichte lesen; wenn nun diese neue Thätigkeit einige Zeit fortgesetzt worden ist, kann man, weil nun das vorhin ermüdet gewesene Organ sich wieder erholt hat, zu dem ersten Geschäft mit neuer Kraft zurückkehren.

4. Einen Hauptbeweis liefert ferner auch das mit der stufenweisen Ausbildung und Abnahme des Gehirns verbundene Steigen und Fallen der Geistesfähigkeiten. So sieht z. B. das neugeborne Kind nicht gleich wenn es auf die Welt kommt, d. h. es mangelt ihm die Fähigkeit die einzelnen Gegenstände von einander zu unterscheiden. So ist ebenfalls in dem Kinde die Anlage des Zahlensinnes sehr gering in den frühern Jahren, da hingegen die des Auffassungsvermögens sehr groß: dieses letztere ist der Grund, warum Aeltern in ihren Kindern so viele zukünftige Genies erblicken, die aber in eben den Maße zu den übrigen Menschen zurückkehren, als sie an Jahren zunehmen. Eben so verläßt alte Leute das Gedächtniß und so sterben die einzelnen Fähigkeiten eben so nach und nach, als sie sich entwickelten.

5) Als ein nicht unwichtiger Beweis muß auch das verschiedene Verhältniß, in welchem die Geistesfähigkeiten bei verschiedenen Thieren stehen, betrachtet werden. So kann z. B. ein Thier gelehrig für Musik, ein anderes hingegen, wie z. B. der Hund, abgeneigt für dieselbe seyn, und zwar deswegen, weil ihm die Anlage zur Tonkunst fehlt. Wäre aber das ganze Gehirn nur als ein Organ zu betrachten, so müßte der Hund als ein erziehungsfähiges Thier eben so gut als andere Thiere zur Musik abgerichtet werden können.

6. Endlich gibt uns der kranke Zustand auch hierin, wie in so vielen andern Fällen die bestimmtesten Aufschlüsse. Wie oft finden wir nicht, daß durch theilweise Verletzungen des Gehirns die an dieser Stelle gelegene Geisteseigenschaft verloren gegangen ist, oder eine andere in ihrer Nachbarschaft gelegene dadurch aufgereizt worden. So erzählt Acrel von einem Menschen, der nach einer Verletzung in der Gegend des Gehirntheils, wo der Diebsinn liegt, einen unwiderstehlichen Hang zum Stehlen erhalten habe, und zwar deswegen, weil das in der Nachbarschaft gelegene Organ dadurch vorzüglich aufgereizt worden. Bei solchen Geisteskrankheiten, welche wir fixe Ideen nennen, finden wir ein Organ allemal vorzüglich ausgebildet, und in dieser unverhältnißmäßigen Ausbildung liegt größtentheils die Krankheit. So führt Gall das Beispiel eines Mannes an, bei dem das Organ des Höhesinnes im vorzüglichen Grade entwickelt war, und der zu allen Geschäften vollkommen brauchbar war, nur aber dabei stets die Idee hegte, er sei Minister. — Oft finden wir auch das Gegentheil, wo alle Organe, eins ausgenommen, in krankhaftem Zustande sind. So führt Gall das Beispiel von einer Frau an, welche in allem übrigen vollkommen verrückt war, über Stickerei aber sehr vernünftig sprach; ferner eines Mannes, welcher über chemische Gegenstände vortreffliche Ideen mittheilen, und die beste Auskunft geben konnte, ob er gleich sonst völlig närrisch war. So behielt ein anderer durch einen Fall seine Sinne fast alle, außer dem Namengedächtnisse. Ein anderer hingegen, der durch Epilepsie verrückt worden war, behielt von den Freuden dieses Lebens nichts als den Tonsinn, und aus dem Grunde den Gesang seiner Lieder bei.

Wie wollen wir aus diesem Labirinth herauskommen, wenn wir nicht annehmen, was jetzt empirisch nachgewiesen worden, daß das Gehirn nicht als ein einziges Ganze, sondern als ein aus mehrern Einzeltheilen Bestehendes angesehen werden muß. Um diese Beweise noch mehr zu bekräftigen, stellt nunmehr Gall eine neue, und weit ungezwungenere Erklärung dar, über Wachen, Schlafen, Winterschlaf, Träumen, Nachtwandeln, Magnetismus (den er im gewöhnlichen Sinn genommen läugnet,) und fixe Idee auf.

Wachen nennt er denjenigen Zustand, in welchem wir die völlige Willkür über unser ganzes animalisches Leben haben.

Der Gegensatz von diesem ist Schlafen, und dieses kann daher nichts anders als die völlige Unterbrechung des animalischen Lebens seyn, wobei aber das organische fortdauert, wie z. B. der Pulsschlag, die Ernährung, die Erzeugung der Wärme ꝛc.

Winterschlaf kann daher ebenfalls nichts anders als (Unterbrechung) Ruhe des ganzen animalischen Lebens, auf längere Zeit seyn.

Träumen, ist theilweise Thätigkeit des animalischen Lebens ohne Willkür, welche auf folgende Art erregt wird. Wenn die Organe des animalischen Lebens ermüdet sind, verfällt der Mensch in Schlaf, in welchem dieselben ausruhen, Nahrung erhalten, und so nach einiger Zeit wieder im Stande sind, ihre vorigen Verrichtungen anzufangen. Werden nun alle diese Organe gleichzeitig angestrengt, ruhen sie also auch gleichförmig aus, so erwachen sie auch alle auf einmal wieder, und diese gesammte unsrer Willkür unterworfene Thätigkeit nennen wir Wachen. Sehr oft aber ist eins dieser Organe oder mehrere vor den übrigen thätig gewesen; ist nun diese Thätigkeit nicht bis zur völligen Anspannung fortgesetzt worden, so wird auch die Thätigkeit der Theile, vermittelst welcher dieses Organ ernährt wird, vorzüglich aktiv seyn, und mithin auch die leichte Aufreizbarkeit dieser Organe gegeben seyn.

Auch das Gegentheil, die Abspannung, Erschöpfung eines oder mehrerer Organe bringt Träumen hervor, nur aber nicht

Digitized by Google

in diesem, sondern andern Organen. Ist nämlich die Anstrengung eines Organs bis zur Erschöpfung fortgesetzt worden, so kann nichts anders daraus folgen, als daß dieses so erschöpfte Organ längere Zeit zu seiner Erholung braucht, der Mensch wird also, wenn diese Erschöpfung in mehrern Statt gefunden, als schlafend betrachtet. In diesem Zustande nun werden die Organe, welche am wenigsten ermüdet, auch am ersten ausgeruht haben, und nun die ihnen eigenthümlichen Thätigkeiten anfangen, während die andern noch erschöpft da liegen. — Hierdurch läßt es sich auch erklären, warum wir oft von Gegenständen träumen, an die wir wachend nicht gedacht haben, ferner, warum wir durch die Anstrengung einzelner Organe uns ermüdet fühlend, doch nicht schlafen können. — Beispiele werden dieses noch mehr versinnlichen. Ein Mensch hat sich den Tag über viel mit Musik beschäftigt, und also den Tonsinn vorzüglich aufgeregt, er legt sich Abends schlafen, und während dem kehren nun nach und nach, so wie die Thätigkeit dieses Organs wieder erwacht, die Vorstellungen der Töne zurück, er ist im Stande die einzelnen Parthien aufzufassen, er ist sich bewußt, daß er diese Töne hört, und wird die Thätigkeit des Organs noch mehr erhöht, so geht sie in Schaffungskraft (Produktivität) über. Der Mensch komponirt im Traume. Daß aber diese Vorstellungen nicht durch äußerliche Reize hervorgebracht werden, zeigen uns die Erfahrungen, wo wir mit zugeschlossenen Augen doch sehr deutlich die Gegenstände im Traume sehen, wenn das Organ des Sehens aufgereizt werden; eben so hören wir in unsern Träumen, wenn auch alles um uns ruhig ist. Ein ander Mal hören wir das Geräusch um uns herum nicht, wohl aber haben wir Bewußtseyn der Gehörvorstellungen, welche das Gehörorgan producirt.

Werden nun mehrere Organe thätig, so erhalten wir einen zusammenhangenden Traum; und gesellen sich zu diesem noch die Thätigkeiten der Bewegungsorgane so stellt sich uns der Nachtwandler dar. Nachtwandeln nämlich ist nichts anders als erhöhte Thätigkeit einzelner Organe ohne Willkür. Wir bemerken an solchen Kranken, daß sie mehrere ihrer Tagesarbeiten, als Schreiben, Rechnen, oder mechanische Arbeiten schlafend verrichten. Es fragt sich nun aber, ob solche Personen Bewußtseyn haben oder nicht.

Bei der Beantwortung dieser Frage kommt alles darauf an, was man unter Bewußtseyn versteht; versteht man nämlich darunter nichts anders als die deutliche Vorstellung der Empfindung, welche durch einen Reiz hervorgebracht wird, so haben solche Personen allerdings Bewußtseyn in den thätigen Organen. So wird der Nachtwandler, welcher die Augen offen hat, sehen, und zwar darum, weil das Organ des Sehens thätig ist, und Sehevorstellungen hervorbringt. Auch lehrt uns die Erfahrung, daß Nachtwandler den ihnen in den Weg gelegten Sachen ausweichen oder das ausgelöschte Licht wieder anbrennen. Versteht man aber unter Bewußtseyn die deutliche Vorstellung seines jetzigen Zustandes, oder die Aeußerung unseres Geistes, welche uns in den Stand setzt, alle unsere Verhältnisse zu beurtheilen, so hat diese Art des Bewußtseyns der Nachtwandler allerdings nicht, weil bei ihm noch so viele Organe unthätig sind, und dieß ist auch die Ursache, warum Nachtwandler Wagstücke ausführen, die sie im wachenden Zustande nimmer ausführen können. So haben sie z. B. die deutlichsten Vorstellungen von dem, was sie machen, wenn sie auf dem Dache herumklettern, nicht aber die Vorstellung von der Gefahr, welche damit verbunden ist, weil das Organ der Bedächtlichkeit noch schläft, sie fallen daher augenblicklich herunter, wenn sie gerufen und dadurch zum Herrn über ihr ganzes animalisches Leben gemacht werden.

Manche Personen endlich haben im Schlafe Dinge erreicht und Verhältnisse durchdrungen, die wachend unmöglich schienen. So lehrt die tägliche Erfahrung, daß man dasjenige, was man vor Schlafengehen memorirt, dem Gedächtnisse vorzüglich gut einprägt. Eben so berichtet uns die Geschichte von Alexander dem Großen, der bei seiner Ankunft in Alexandrien, unschlüssig über die Anordnung der morgenden Schlacht sich zur Ruhe legte, und den Morgen bei seinem Erwachen die gemessensten Befehle zur Schlacht gab, und siegte; gleiche Beispiele hat die Geschichte von Friedrich dem Einzigen und andern großen Männern aufgezeichnet. Dieses läßt sich nun theils durch das fortgesetzte Fortwirken des aufgereizten Organs, theils durch die Ruhe der übrigen, wodurch der Geist ungestörter sich auf einen Gegenstand concentriren kann, erklären.

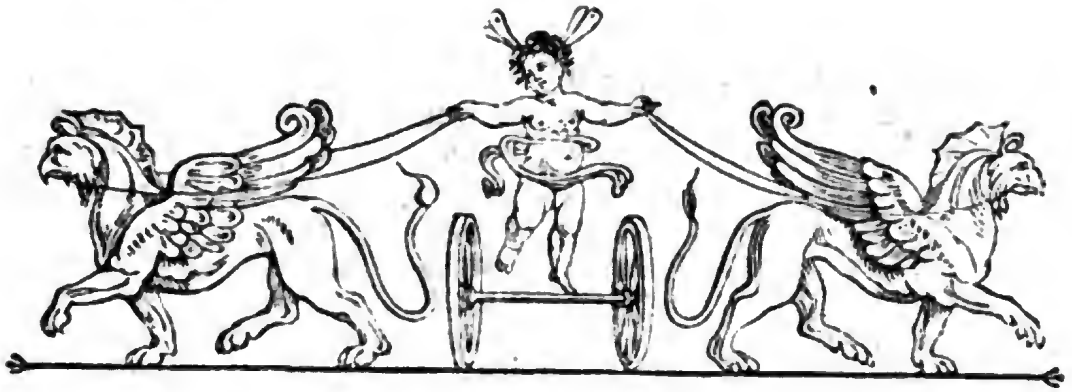
Wenn Personen einzelne Organe so aufreizen können, daß die übrigen Organe alle unthätig werden, d. h. daß ihre Verrichtungen nicht denselben Einfluß auf den Geist äußern können, so werden sie in diesem Zustande Dinge zu sehen glauben, welche nicht sind, und dieß ist der Zustand der Magnetisirten, der in der Fieberhitze liegenden Kranken. Dauert endlich dieser Zustand unwillkürlich fort, verliert der Geist die Fähigkeit, andere Vorstellungen mit diesen abwechseln zu lassen, ist es also determinirte unwillkürliche Thätigkeit eines einzelnen Organs, so erhalten wir fixe Idee. Die Annäherung zu diesem Zustande nennt man Ueberspannung.

Die Rubriken, unter welche die einzeln Theile des Gehirns und Rückenmarks und die dazu bestimmten Nerven gebracht werden können, sind folgende:

1. Zu thierischen Lebensverrichtungen bestimmte Nerven; zu diesen gehören die der Lungen, Nieren, und einzelner Organe im Gehirn.
2. Zu Sinnenverrichtungen bestimmte Nerven, als Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten, Geschlechtstrieb u. s. w.
3. Zu niedern Geistesverrichtungen bestimmte Nerven, welche der Mensch mit den Thieren gemein hat, als z. B. Gedächtniß, Schlauheit, Erziehungsfähigkeit u. s. w.
4. Zu höhern Geistesverrichtungen bestimmte Nerven. Diese gehören den Menschen allein zu, und sind diejenigen, welche die Sinne für Humanität bilden, als Witz, Tiefsinn, Scharfsinn, Induktionsvermögen, Theosophie. Sie bilden den obern Theil der Stirne, und daher mangelt dieser Theil auch allen Thieren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 83. —— den 11. July 1805.

Neueste dramatische Produkte in England.

London den 16ten Juny 1805.

Unter den Schauspielhäusern behaupten die von Drurylane und Coventgarden den ersten Rang. Was durch diese in den letzten Monaten für die dramatische Literatur geliefert ward, ist Ihnen vielleicht nicht uninteressant. Vier neue Schauspiele sind der Ertrag derselben. Das beste unter denselben, welches allgemeinen Beifall erhielt und an vierzig Mal auf der Bühne von Coventgarden vorgestellt ward, ist von Hrn. Morton, einem bekannten dramatischen Schriftsteller und führt den Titel: „die Zuchthausschule, oder wie kann man Ehemänner regieren?“ Wie anpassend derselbe sei, werden Sie leicht beurtheilen können, wenn Sie das Folgende durchlesen haben. Den Engländern gehts wie unsern deutschen Bücherschreibern. Ein auffallender Titel, gleichviel ob er paßt oder nicht, ist Hauptsache, und statt der Vignette studirt er auf einen hübschen Vers aus einem bekannten Klassiker. Der Hauptkarakter in diesem Schauspiele ist Tyke, ein Bauernsohn aus Yorkshire, dessen Sitten, Sünden und Thorheiten ganz yorkshirisch und darum unserm deutschen Vaterlande völlig fremd sind. Sein Gutsherr, Hr. Radmor, welcher sich in jüngern Jahren mit einem Mädchen von geringem Stande verheirathet und einen Sohn erzeugt hatte, wird zum Pair des Reichs wegen seiner Verdienste bei einer gesandtschaftlichen Mission erhoben, schämt sich der Mißheirath, läßt seine Frau, während er im Auslande ist, unter nichtigem Vorwand als eine Betrügerin ins Kloster setzen, und gibt seinen Sohn diesem Tyke, damit er denselben aussetze, wofür er ihm eine beträchtliche Summe zum Geschenk macht. Tyke, im Besitz eines ungewöhnlichen Vermögens, wird zu den gewöhnlichen Ausschweifungen der jungen brittischen Pächter hingerissen, verspielt sein Geld bei Pferderennen durch Wetten, verbringt es durch Trunkenheit, ruinirt sich in kurzer Zeit und wird, nachdem er von andern lange genug bestohlen und betrogen worden, ein Spießgeselle der Ganner, dann ertappt und nach Botany-Bay transportirt. Er ist jetzt wieder zurückgekehrt, aber ungebessert; auch Radmor, jetzt Lord Avondale, hat sich in England niedergelassen, wo er in hohem Ansehn ist. Tyke wird als Vagabond und Wilddieb aufgehoben, zum Lord Avondale, dem Statthalter der Provinz, geführt, um ins Zuchthaus gebracht zu werden. Beide erkennen sich. Das böse Gewissen erwacht in Lord Avondale bei dem Anblick dieses Helfershelfers zum geglaubten Morde seines Sohnes, er fürchtet durch Strenge ihn zu reizen und läßt ihn frei. Der Verbrecher zeigt alle Unverschämtheit des verhärteten Böswichts, mit bäurischer Dummheit und Humor vereinbart, und wird als Hausaufseher in Dienst genommen. Friedrich, der Sekretair Avondales, findet die Anstellung dieses Nichtswürdigen unerklärbar. Hohe Achtung vor seinem Herrn, innige Anhänglichkeit überwältigen indeß seine beunruhigenden Gedanken, er wünscht den Verirrten wieder zurückzubringen. Es ist vergebens. Der Unglückliche hat alle Hofnung aufgegeben, je wieder seine Unthaten versöhnen zu können; er ist Böswicht aus Desperazion. Das Bewußtseyn,

Digitized by Google

durch seine Infamität und Strafe seinen alten Vater ums Leben gebracht zu haben, der zu ihm eilte, um ihn im Gefängniß zu umarmen, aber erst ankam, als er mit Ketten beladen ins Schiff gestoßen ward, und bei diesem Anblick todt zur Erde fiel, peinigt ihn überall. Er sucht sich durch Trunk, durch wiederholte Unthaten fühllos zu machen. Lord Avondaile wirbt in diesem Augenblicke um die Hand der schönen und reichen Tochter des Generals Terragan, findet indeß, daß eine Madame St. Clair, eine Vertraute derselben, diese Heirath zu hindern sucht, und endlich der Miß Terragan durch Briefe und Zertifikate es beweist, daß Lord Avondaile verheirathet sei und einen Sohn habe. Lord Avondaile, unwissend woher der Streich kommt, hält Tyke für den Verräther und verlangt von diesem Auskunft über seinen Sohn, wo er denn die Nachricht erhält, daß das Kind den Vater Tyke's nach London begleitet habe und mit demselben niedergesunken sei, als er nach Botany-Bay eingeschifft ward, worauf er nichts weiter gehört und daher glauben müsse, daß beide todt wären. Lord Avondaile will jetzt sich der Briefe und Zertifikate mit Gewalt bemächtigen, um so alle Zeugnisse gegen sich zu vernichten. Tyke wird zum zweiten Male als Helfershelfer erwählt, soll einbrechen und rauben, wenn es Abend wird. Er macht sich dazu bereit, während dem tritt ein alter Pächter von Lord Avondailes Gütern in Yorkshire ein. Es ist dunkel. Weil er ganz im Yorkshirer Dialekt spricht, so beginnt Tyke ein Gespräch mit ihm, und wagt es endlich nach der Hofstelle seines Vaters zu fragen. Der Alte ist sein eigner Vater, und Tyke schreit im wildesten Akzent der Freude, sinkt endlich sinnlos (!) nieder und wird von seinem alten Vater umarmt. Hier sinkt der Vorhang. Im nächsten Akt liegt Tyke auf den Knien und will Gott danken für das Leben seines Vaters, kann aber nicht beten, sondern bricht in eine Thränenfluth aus. Lord Avondaile kommt und mahnt ihn zur Vollziehung seines Raubs. Tyke antwortet, er habe seinen Vater gefunden und wolle hinfort nicht mehr sündigen. Verzweiflung und Zorn ergreifen den Lord. Er will es selbst unternehmen, hüllt sich in einen Mantel und schleicht sich in das Haus des Generals, erbricht das Gemach der Madame St. Clair, raubt ihren Briefkasten, wird indeß verfolgt, feuert eine Pistole auf seine Verfolger und eilt schnell in die Hallen seines eignen Schlosses, immer verfolgt. Hier begegnet er seinem Sekretair Friedrich, der auf seine Bitte seinen Mantel von sich wirft und dort bleibt, während Lord

Avondaile durch eine Seitenthür ins Schloß entschlüpft. Friedrich wird ergriffen, als Räuber und Mörder festgesetzt. Er nimmt freiwillig den Verdacht über sich und verschmäht es, sich durch die Anklage seines Wohlthäters und Herrn zu retten. Tyke, der bekehrte Sünder, geht ins Gefängniß, um diesem geglaubten Verbrecher ins Gewissen zu reden. Friedrich schläft; im Schlaf ist seine Brust geöfnet und ein Mal an derselben sichtbar, welches der verlorne Sohn des Lords Avondaile einst durch Verbrennung von Pulver erhielt. Tyke erschrickt, wagt indeß nicht zu reden, weil das Geheimniß ihm so furchtbar für Alle dünkt. Er kämpft mit sich selbst, entschließt sich endlich dem Lord Avondaile die Entdeckung mitzutheilen. Dieser sucht indeß die Heirath zu beschleunigen. Der Hochzeittag wird angesetzt, weil Friedrich in seiner Selbstanklage beharrt. Lord Avondaile will seine Geliebte zum Traualtar führen. Madame St. Clair erscheint plötzlich. Es ist seine Frau, welche er für todt gehalten (!) und welche ihn an einem Miniaturgemälde in den Händen seiner Braut erkannt hatte. Lord Avondaile bietet ihr sogleich die Hand und sucht ihre Versöhnung. Sie fragt nach ihrem Sohn, er verweist an Tyke und dieser bekennt alles. Lord Avondaile erklärt sich für den Räuber. Friedrich erscheint. Er war, als Tyke's Vater halbtodt zur Erde fiel, von der wohlthätigen Sozietät aufgenommen und in eine Schule für Kinder der Verbrecher gebracht, dort erzogen und nachher bei Lord Avondaile in Dienst gebracht worden. Die schöne Terragan ist seine Belohnung. Mad. St. Clair war durch die französische Revolution aus dem Kloster befreit worden und die Erzieherin der erstern gewesen. Das waren die Hauptumrisse des Schauspiels, welches den Titel: School of Reform, von der Reformirungs- oder Zuchthausschule erhalten hat, in welcher Friedrich gebildet worden. Aber woher der andere Titel: wie man Ehemänner regieren muß? Aus einer Episode oder Einschaltung eines weiblichen Paars, welche durch komische Züge das tiefe und erschütternde Tragische mancher Szenen mildern. Der Mann ist ein Planmacher, von seinen Talenten, von seinem savoir faire, von seiner Gabe sich einzuschmeicheln aufs höchste eingenommen, sehr redselig, sich selbst preisend und seine Frau tadelnd. Er hat es sich in Kopf gesetzt, durch Lord Avondaile sein Glück zu machen, und fällt ihm mit seinen Visiten beschwerlich. Lord Avondaile ist stets zerstreut, tiefsinnig und antwortet verkehrt; alles dieß wird von dem Tausendkünstler zu seinem Vortheil ausgelegt. Er hält sich

Digitized by Google

für den Vertrauten des Lords, als dieser ihn zu sondiren suchte, nachdem Tyke die Räuberei abgelehnt, aber ihn zu dumm findet. Er pralt mit seinem Einfluß, und sucht seiner Frau sein Glück zu beweisen, welche indeß nach langen vergeblichen Vorstellungen es sich zur Regel macht, ganz stumm zu seyn und ihren geschwätzigen Eheliebsten durch diese erzwungene Stummheit ganz kirre macht, weil er durchaus Jemanden haben muß, dem er sein Glück verkünde.

Die gute Aufnahme dieses Schauspiels verdanken die Direkteurs lediglich der vortreflichen Darstellung des Hauptkarakters Tyke durch Hrn. Emery, der sich an einem Abend so sehr angestrengt hatte, daß er kraftlos hinter den Kulissen niedersank und in vierzehn Tagen die Bühne nicht wieder betreten konnte. Das feine delikate Gefühl einer Romanleserin würde vielleicht durch die grellen Farben und durch den hohen Grad der Verwilderung in diesem Karakter empört worden seyn, aber dem Engländer, der die starke Speise liebt und über zarte oder schwache Nerven selten zu klagen hat, gefiel derselbe und muß er gefallen, weil er wahr und in England nicht schwer zu finden ist, wo mit der größten Rohheit und Blutgier oft die äußerste Bigotterie und Gewissensangst verknüpft ist. Der Karakter Avondailes war einem sehr beliebten Schauspieler, Hrn. Cooke, übertragen worden, der indeß den Weltmann voll Süßigkeit und Höflichkeit ganz an die Seite setzte, und den kalten entschlossenen Verfechter seiner Plane und Absichten, dem Aufopferung des Rechts und der Grundsätze eine Kleinigkeit sind, wenn es auf Erreichung des Zwecks ankommt, mit dem größten Eindruck darstellte.

Johann Christoph Kimpfel,

geboren den 18ten Oktober 1752, gestorben zu Berlin den 22sten Juny 1805.

Johann Christoph Kimpfel gehörte zu den besten Malern Berlins, und mehrere seiner Arbeiten werden von Kennern geschätzt. Er war aus Schlesien gebürtig und der Sohn eines Bildhauers zu Breslau. Schon von seiner ersten Kindheit an bezeigte er große Lust zum Zeichnen und Malen und man konnte ihm keine größere Freude machen, als wenn man ihm Papier und Rothstift, oder Farben und Pinsel schenkte. Diese angeborne Neigung des jungen Kimpfel bestimmte seinen Vater, ihn an einem kleinen Orte unweit Reichenstein bei einem Maler in die Lehre zu geben, doch ahndete der Vater selbst nichts von dem Talente seines Sohns. Sein Lehrherr war ein sehr kenntnißloser Mann, der sein Geschäft handwerksmäßig betrieb, und dabei in solcher Armuth lebte, als nur immer ein Genie in Deutschland leben kann. Der Schüler übertraf bald den Lehrer und seine Arbeiten fanden in dem beschränkten Kreise seiner damaligen Bekanntschaft einen allgemeinen Beifall. Dieser Kredit setzte ihn in den Stand, das Schicksal seines Lehrherrn zu erleichtern, er arbeitete Tag und Nacht mit großem Fleiß und noch größerer Gutmüthigkeit, und dadurch erhielt er fast allein seinen Lehrer und dessen zahlreiche Familie: obgleich er selbst sich sehr kümmerlich behelfen und oft darben mußte. Nach Verlauf einiger Jahre beschloß er, sein Glück weiter zu suchen. Er fing nun an sich aufs Portraitmalen zu legen. Seine Versuche fanden Beifall, da er die glückliche Gabe besaß, allen seinen Bildnissen eine sprechende Aehnlichkeit mit den Originalen zu geben. Durch dieß Talent und durch einige größere Oelgemälde, die historische Gegenstände darstellten, ward er bald in Schlesien überall vortheilhaft bekannt; man achtete sein Kunstgenie und es mangelte ihm nie an Gelegenheit, an Erwerb. Im Jahr 1776 verheirathete er sich, und hat aus dieser Ehe einen Sohn und zwei Töchter hinterlassen. Späterhin zog er nach Berlin; auch hier fand er viele Freunde und Unterstützung. Er erhielt den Auftrag verschiedene Plafonds in den Königlichen Schlössern zu malen und man lobte ihn vorzüglich als Figurenmaler. Er versuchte nun auch historische Sujets darzustellen, und, nach dem Urtheil von Kunstverständigen, mit vielem Glück. — Einige Karrikaturgemälde verrathen Laune, Witz und einen feinen Beobachtungsgeist; hätte er sich diesem Genre mehr gewidmet, so würde er gewiß darin viel geleistet haben.

Seine letzte und unstreitig eine seiner besten Arbeiten ist ein historisches Gemälde: der Kurfürst von Brandenburg Joachim der 2te im Lager vor Wittenberg. Der Gegenstand dieses Gemäldes ist folgender:

Kaiser Karl der 5te verurtheilt, nach der Schlacht bei Mühlberg, den in Gefangenschaft gerathenen Kurfürsten von Sachsen Johann Friedrich im Lager vor Wittenberg zum Tode. Alle anwesende deutsche Fürsten sind außer Fassung über diesen Gewaltstreich; nur Joachim der 2te verliert die Gegenwart des Geistes nicht. Entschlossen tritt er auf und erklärt dem Kaiser, daß er ein solches Urtheil nicht fällen könne und dürfe.

Digitized by Google

Der König, der wahres Talent gern und königlich belohnt, hat dieß Gemälde an sich gekauft, und es wird in kurzem davon ein Kupferstich in punktirter Manier von dem geschickten Kupferstecher Bollinger erscheinen und zur Bestätigung dessen dienen, was hier zum Lobe dieses zu früh verstorbenen Künstlers gesagt worden ist.

Karl M—r.

Anekdote.

Bei der Aufführung der Jungfrau von Orleans in Wien, sagte Jemand, als Johanna in ihrem Helme erschien, zu einer nachbarlichen Dame: „Ha welch antiker Kopf!“ — „Ja wohl,“ versetzte diese, „sie ist halt überhaupt etwas zu dick.“ — Madame Rose spielte die Jungfrau.

M—sch—r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Italien,
den 19ten Juny.

Gestern wohnte der Kaiser einem Stiergefechte bei, das in dem herrlichen römischen Amphitheater zu Verona gegeben wurde. Der Anblick von 30,000 Zuschauern, die in dem großen Bezirk des Amphitheaters versammelt waren, war prächtig und imposant und erinnerte lebhaft an die alten Zeiten. Ein allgemeines Freudengeschrei empfing den Kaiser als er in das Amphitheater trat. Er war in die einfache Uniform eines Obersten gekleidet. — Die rastlose Thätigkeit des Kaisers ist fast ohne Beispiel, um 3 und 4 Uhr des Morgens ist er schon zu Pferde.

Aus Bern.

Lavaters Büste von Danker, war die Zierde unsrer kleinen Kunstausstellung. Sie ist sehr ähnlich. Man war Willens sie in dem Garten des Waisenhauses aufzustellen, aber seit sich der Muthwille an Geßners Denkmale so frevelhaft vergriff, wagt man kein Monument mehr öffentlich auszustellen. Man wird ihr in der Peterskirche einen Platz anweisen, und hier, wo seine treuen Eingepfarrten so oft Trost, Ermahnung und Worte der Liebe von ihm hörten, ist wohl auch der schicklichste Platz dazu.

Aus Paris.

In den Thullerien ist man jetzt mit mehrern Arbeiten zu Vergrößerung und Verschönerung der Kaiserl. Kapelle beschäftigt. Sie wird fast ganz in dem Lokale wieder eingerichtet, wo sie ehemals war. Die öffentlichen Arbeiten werden mit einer Thätigkeit betrieben, wie wir sie vorher nie gewohnt waren. Paris verschönert sich täglich. Neue Straßen, Plätze, Brücken, Springbrunnen sind aufgebaut. Die Arbeiten am Louvre sind bald vollendet, und während die Pariser alles dieß anstaunen, gehn in den Provinzen die noch weit wichtigern und kostbarern Arbeiten an Hafen- und Straßenbauten, an Gräben mehrerer Kanäle u. s. w. ununterbrochen fort. Welche Wunder bewirkt nicht ein einziger großer Mann an der Spitze des Staats!

Aus Havre.

Wir haben hier wieder ein Beispiel von zu frühzeitigem Begraben. Ein Todtengräber, der eben ein neues Grab macht, hört unweit der Stelle, wo er arbeitet, ein dumpfes Winseln und Klagen, das aus einem frischen Grabe, über welches ein Stein gelegt war, hervorkommt. Er meldet es dem Kommissär, man hebt den Stein auf und findet eine Frau lebend im Sarge liegen. Man bemerkt dabei, daß unter zehn solchen Fällen wenigstens achte Weiber betreffen. Ist die weibliche Natur dem Scheintod mehr unterworfen, oder eilt man mehr damit die Weiber unter die Erde zu bringen?

Ein Reisender, welcher sich um dieselbe Zeit, als das gelbe Fieber in Spanien wüthete, daselbst aufhielt, versichert, daß unter allen Vögeln die Sperlinge allein das gelbe Fieber gewittert und die davon angesteckten Häuser gestohen hätten. Selbst das beste Futter konnte sie nicht in solche Häuser locken, sie ließen es unangerührt. Andere Vogel hingegen, die sich nicht zu retten wußten, starben. Man sah daher das Bleiben und Kommen der Sperlinge für das sicherste Kennzeichen angesehen haben, daß ein solches Haus von dem gelben Fieber noch befreit gewesen sei.

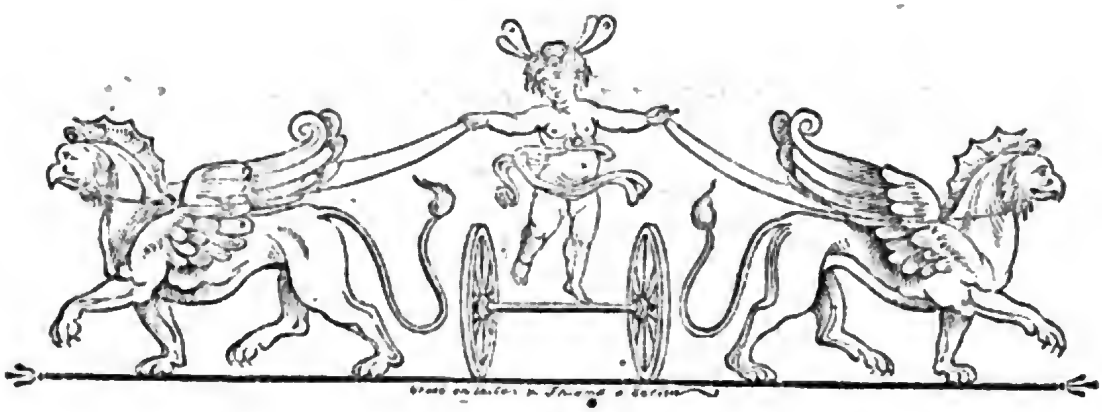
Aus Münster.

Theater.

Wir hatten Ursache, mit der Truppe des Hrn. Reinike, welche diesen Winter auf unserm Theater spielte, sehr zufrieden zu seyn. Wenn sie auch in ihrer Kunst nichts mehr, als mittelmäßig wäre; so müßte sie schon deswegen sehr gefallen, da sie an der Dietrichschen Truppe, welche den vorigen Winter bei uns spielte, einen ganz erbärmlich-elenden Vorgänger hatte, wo manche Stimmen sprachen und perorirten, wie alte beraubte Pergamentblätter, gedunsen und aufgeschwollen, feierlich und weinerlich bis zum Ekel, ohne Leben und Dialog. — Mad. Brede, unstreitig die beste Schauspielerin bei unsrer Truppe, hat uns diesen Winter über durch ihre Kunst viel Vergnügen gemacht. Ueberaus wohl gefiel sie als Sklavin in Surinam, Maria Stuart, als der kleine Matrose u. s. w. Ihre Gestalt ist lieblich, ihr Wuchs hübsch; aber ihr Sprachorgan gehört nicht zu den besten. Sie deklamirt zu monotonisch und öfters auffallend heiser. Darin zeigt sie viel Gewandtheit, daß sie durch ihren Körper gerade das zeigt, was sie denkt und fühlt, daß sie die Kunst besitzt durch Schweigen, Zaudern, durch Winke, durch zarte anmuthige Bewegungen des Körpers eine Rede vorzubereiten, und die Pausen des Gesprächs durch gefällige Pantomime mit dem Ganzen zu verbinden. Die Rollen der schnippischen, scheimischen, jovialischen Soubretten hat sie vollkommen in ihrer Gewalt. — Mad. Maynzer singt angenehm; aber nicht immer mit wahrem Kunstsinn. — Hrn. Stadler hatten wir für den besten Schauspieler bei uns. Dieser Mann produzirt sich immer sehr gut; da er wirklich mit vielem Geiste in das allgemeine wie in das einzelne der Handlungen eindringt. Er spielt mit vieler Sicherheit, mit Würde und Anstand. Herr Stahl würde mehr gefallen, wenn er nicht so oft und so gleich in den hochtragischen Ton verfiele; und der artistische Herr Ernst würde gar nicht übel spielen, wenn er besser memorirte, und den gehörigen Nachdruck in Worten mit mehr Schicklichkeit bei seinen Vorträgen anzubringen wüßte. — Die Ballete sind unbedeutend, wie fertig und geschickt Herr Uhlich auch immer springen mag.

Zu bedauern ist es, daß unsere Bühne zu klein, und der Vorrath von Dekorazionen zu dürftig ist.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 84. — den 13. July 1805.

Ueber den Zweck und die Würde der Dichtkunst.

Möglichst vollkommene Ausbildung aller physischen und moralischen Kräfte, die in der menschlichen Natur liegen, und Aufstellung von Verhältnissen, in welchen sie mit Freiheit thätig seyn können — das ist in wenig Worten das ganze Geheimniß der Staatskunst und der Philosophie des Lebens.

Wenn die Zahl der Glücklichen klein ist, so liegt die Schuld blos daran, daß so wenige Menschen mit Eifer daran arbeiten, ganz das aus sich zu machen, was sie ihren Anlagen nach werden könnten. Um das Heil ihrer Seele bekümmern sich die meisten fast nur in jener, nicht auch in dieser Welt. Ihr Ideenkreis ist daher nicht größer, als das Weichbild des Krähwinkels, in welchem sie hausen und überhaupt liegt in ihrem Kopfe noch alles brach. Fertigkeiten und Kenntnisse, deren sie bedürfen, um sich ihren Unterhalt verschaffen zu können, erwerben sie sich zwar; aber nur mechanisch und historisch! Ihr Wissen philosophisch zu berichtigen, mit genialer Kraft zu erweitern und lichtvoll zu ordnen, fällt ihnen nicht ein. Schlendrian, alte Regel und Formeln und Routine ersparen ihnen die beschwerliche Mühe des Nachdenkens; sie erheben sich daher nie von der dürftigen Wirklichkeit zum Ideale, das heißt mit andern Worten: an geistigen Genüssen mangelt es ihnen ganz. Ihre sogenannten Belustigungen sind bloße Zeittödtungsmittel; sie haben keinen andern Reiz, als in wie fern Gewinst oder Verlust damit verknüpft ist. — Menschen der Art genießen also blos physisch und auch das nur dürftig und unvollkommen; denn an ihrem Körper haben sie gewöhnlich nichts ausgearbeitet, als etwa die Kaumuskeln und einige andere. Ist dann der flüchtige Augenblick physischen Genusses vorüber; so fühlen sie sich, wie Prometheus, an den Kaukasus der Langenweile angeschmiedet und die Geier der Sorgen und des Lebensüberdrusses kommen und nagen an ihrem Innern. Auch haben sie allerdings Ursache, vor der Zukunft zu zittern; in ihrem vernachläßigten Körper stagniren die Säfte, die Fibern erschlaffen, die Nerven verderben, Krankheiten, Schmerzen und ein frühes hinfälliges Alter stellen sich ein. Wirft eine böse Laune des Schicksals dergleichen Unglückliche aus ihrer Bahn, so sind sie gezwungen, ihr Brot vor den Thüren zu betteln; denn gewöhnlich nur Ein Mittel, sich ihre Bedürfnisse zu erwerben, haben sie erlernt.

Schnell orientirt sich dagegen in jedem neuen Verhältniß, wer sich von frühster Jugend an bemühte, völlig freien Gebrauch seines Körpers und seiner Seele zu erlangen. Selbst ihm ganz fremde Geschäfte wird er bald mit ausgezeichneter Geschicklichkeit verrichten und so sich überall leicht seine Existenz sichern. Dabei strömt ihm eine reiche Fülle der mannigfaltigsten süßesten Freuden; denn jede einzelne entwickelte Kraft wird eine Quelle des Genusses und über sein ganzes Wesen verbreitet sich jene himmlische Ruhe und Zufriedenheit, die sich auf das Bewußtsein wahren Menschenwerthes gründet und dadurch noch erhöht wird, daß ein Glücklicher der Art es in der Gewalt hat, auch zum Glücke Anderer so reichlich beizu-

Digitized by Google

tragen. Je weiter man nämlich auf der Bahn der Vollkommenheit vorschritt, desto fähiger und bereitwilliger ist man, auch Andern darauf fortzuhelfen.

Daß ein Staat, der lauter solche Mitglieder zählt, die bestmöglichste Organisazion haben müsse, versteht sich von selbst. Hier werden Künste und Wissenschaften bald den höchsten Flor erreichen und überhaupt das Vortrefliche jeder Art gedeihen. Hier gibt es keine befangenen Gemüther, die blos deswegen am Alten haften, weil es alt ist. Das Bessere empfiehlt sich hier von selbst und der Augenblick, in welchem es erkannt wird, ist auch der seiner Einführung. — Dieß alles ist klar, wie mir scheint.

Und wenn es klar ist, so ist unter allen die erhabenste Kunst diejenige, welche den Menschen über den Zweck seines Daseins aufklärt und ihn die Mittel lehret, wahrhaft glücklich zu werden. Dieß thut die — Dichtkunst. Ihr Amt ist, das Schöne darzustellen; das Schöne ist aber das anschaulich Vollkommene, und es ist dieß die Natur des Vollkommenen, daß man es nicht betrachten und empfinden kann, ohne selbst vollkommener zu werden; es bewirkt nämlich jedesmal einen harmonischen Anklang aller Saiten der Seele (so wie es vom Genie in glücklichen Stunden nur durch lebhafte Konspirazion aller Geisteskräfte erzeugt wird), stimmt mithin das Gemüth reiner und erweckt im Genießenden den Eifer, sich vielseitiger auszubilden, und für immer höhere Genüsse der Art empfänglich zu werden.

Betrachtet man die Dichtkunst aus diesem zuverläßig wichtigen Gesichtspunkte, so ist die Streitfrage über ihr Objekt sehr leicht zu entscheiden. Daß der Dichter alles, was an der Wirklichkeit lobenswürdig ist, treu darstellen dürfe, damit es in seiner Güte anerkannt, beibehalten und nicht etwa gegen etwas Schlechteres vertauscht werde — leidet keinen Zweifel. Aber auch das Fehlerhafte der Wirklichkeit darf, meiner Ueberzeugung nach, der Dichter aus seinem magischen Spiegel wiedergeben, jedoch nur auf zweierlei Weise — entweder komisch, indem er es mit der Prätension, vollkommen zu seyn, in seiner ganzen Erbärmlichkeit zur Anschauung bringt, oder tragisch, indem er die schrecklichen Folgen zeigt, welche mangelhafte Einrichtungen in der menschlichen Gesellschaft so häufig nach sich ziehen. In beiden Fällen ist das Ideale im Gemüthe des Dichters vorhanden und es wird auch wieder im Gemüthe des Lesers oder Zuschauers darauf hingedeutet. Der Zweck von dergleichen Darstellungen ist, das Reich der Vorurtheile zu zerstören, den Menschen von verderblichen Gewohnheiten abzuziehen und ihm eine Sehnsucht nach dem besseren einzuflößen.

Die interessanteste Aufgabe für die Dichtkunst bleibt denn aber doch die Darstellung des Idealen in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Wer diese reizenden Bilder, die nur seltne Genien zu verschaffen vermögen, mit ofnem Sinne für das Schöne betrachtet, versinkt in wollüstiges Staunen. Der Mensch ahndet dann seine Bestimmung, er fühlt einen hinreißenden Trieb, sie in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, und das Ideal wird seine Göttin, welcher er mit schwärmerischer Liebe und unwandelbarer Treue bis zum letzten Hauche seines Lebens huldigt. — Daß ich hier unter Idealen nicht jene Ausgeburten kranker Gehirne verstehe, deren Absicht ist, den Aberglauben zu heiligen, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Darstellungen dieser Art beflügeln nicht den Gang der Menschheit zur Veredlung, sondern sie halten ihn auf; sie sind daher unter der Würde der Dichtkunst.

Wäre ich Fürst, so würde ich Dichter, die sich dergleichen erlauben — möchte die schöpferische Kraft in ihren Produkten auch noch so bewundrungswürdig seyn — wie Plato in seiner Republik, erst bekränzen und mit Oel salben, dann aber — über die Gränze bringen lassen. Andere dagegen, die mit gleich großen Talenten eine richtige Ansicht ihrer Kunst verbänden, ließe ich sitzen zu meiner Rechten. Ich würde sie mit Ehren und zeitlichen Gütern überhäufen und sie sollten mir dafür mein Volk bilden und beglücken helfen.

L. Heinrich Leopold Reinhardt.

Eigenhändiger Brief des Marschalls von Sachsen an Friedrich den Großen.

Beikommendes Autographon von dem Maréchal de Saxe an Friedrich den Großen kann zur Gemüthsergötzung mancher Ihrer Leser dienen, vorausgesetzt, daß Sie es mit diplomatischer Treue abdrucken lassen und dabei bemerken, daß dieser Maréchal de Saxe, der so buchstabiete, einer der quarante war. Damit Sie sich nicht lange mit dem Rathen bemühen dürfen, setze ich die Erklärung des Nöthigsten hinzu.

a Leipsig le 6 aust 1749.

Sire

je ne puis me resoudres a qui tes des Lieu que vous ornes de vostre presance, san presanter mes homages encore une fois a Vostre Majestes, je suis

Digitized by Google

remplis sire de tent d'admiration pour vos vertus quil me seras bieu diffi sille de finir saite Laitre; san quil mechape quelque Louange, le respect ait le moindre santi ment qui vous soit deu Sire vostre d'ouſſeur, vostre bontes, vostre retenue dont j'ais trouves La Saxe en cor rempiye en sont des preuves, que direge de l'Exsellence de vostre gout en tout j'enre, toute ses calites Sire vous rendet des mortels le plus Grend et le plus aimable
que n'orege pas a dire de selle qui vous rent des monarque Le plus redoutable,
vostre prudance, vostre penetration, vostre activites, vostre sagaſſites dans la couposition dans La composition de vos troupes, vos connesſance dans l'art militaire, vostre jeuneſſe, vostre Experiance, toute ses choſſe peuvet sapersevoir Sire mais ne peuvet se décrire et vostre modestye auret trop a souffrir Sire si jantreprenes de Les detailles, pardones seullement a mon admiration saite a bondance de parolles innutille car vous aites Sire au deſſus de toute Les Louanges, reſſeves donc aveo bontes Les Humbles aſſurence du respect aveo Le quel je seres toute m'avye

Sire

de Vostre Majestes
le tres humble tres obeisent
et tres soumis serviteur
M. de Saxe.

Zeile 2 von oben saite laitre — cette lettre. Zeile 3 ait — das verſtehe ich ſelbſt nicht ſo recht. Soll es wohl est gar er ſeyn? Z. 7 que direge — que dirai je. Z. 9 toute ses calites — toutes ces qualités. Z. 10 que n'orege — que n'aurai je — de selle — de celles — rent — rendent. Z. 16 toute ses choſſe peuvet sapersevoir — toutes ces choſes peuvent s'appercevoir. Z. 17 auret — aurait. Z. 18 si jantreprenes — si j'entreprenai. Z. 19 saite a bondance — cette abondance. Z. 20 car vous aites — êtes. Z. 22 je seres — je serai.

Kinderprobe der alten Deutſchen.

Ich fand geſtern eine Nachricht von einer ſehr luſtigen Kinderprobe, die unter den alten Deutſchen gebräuchlich geweſen iſt. Sie iſt allerdings etwas aus der Mode, denn wer würde es heut zu Tage einem Manne gut auslegen, wenn er zweifeln wollte, ob die Kinder ſeiner Frau ſein wären. Doch dem ſei wie ihm wolle. Ein gelehrter Ausleger hat aus vielen Stellen der Geſchichtſchreiber bewieſen, daß die Deutſchen die Gewohnheit gehabt, ihre Kinder in einem Schilde auf den Rheinſtrom zu ſetzen und ſie den Wellen Preis zu geben. Blieb das Schild ſtehen, ſo war das Kind ein echtes Pflänzchen und die Freude der Eltern doppelt. Schwamm es davon und nach einer andern Seite hin, ſo war es ein Baſtard. Der deutſche Name Rhein ſoll eben daher ſeinen Urſprung haben, weil er gleichſam ein Richter der Reinigkeit und Unſchuld des ſchönen Geſchlechts geweſen iſt; denn es iſt doch wol zu vermuthen, daß unter einem ſo tugendhaften Volke ſehr wenig Kinder werden davon geſchwommen ſeyn. Das iſt wenigſtens außer Streit, daß die Griechen obgedachten Strom eben deswegen ελεγχγαμος oder den Richter der Ehen genannt haben.

Ich war nach der Leſung dieſer alten Nachricht eingeſchlafen und meine Phantaſie verband die Bilder derſelben in folgenden Traum:

Es kam mir vor, als ſähe ich eine große Wallfahrt von Eheleuten nach den Ufern des Rheinſtroms und eben daſelbſt eine noch weit größere Menge von Zuſchauern, unter denen ich mich ſelbſt befand. Die Männer und Weiber hatten alle ihre Kinder bei ſich, ſie ſahen aber, wie mich däuchtete, zerſtreut und verdrießlich aus, als ob ſie ſich eben zuvor gezankt hätten. Nur wenige gingen mit einem vergnügten Geſichte und unter gegenſeitigen Liebkoſungen nach dieſem gefährlichen Fluſſe. Ich erfuhr, daß es auf eine große Kinderprobe abgeſehen ſei und eilte deswegen voller Neugier aus dem Gedränge auf eine kleine Inſel, von welcher ich das ganze Ufer überſehen konnte. Der erſte, den ich ſah, war ein Gaſtwirth in voller Wuth, mit wenigſtens zwölf Kindern, die er eines nach dem andern aufs Waſſer ſetzte, ungeachtet ihm ſein Weib mit fliegenden Haaren und unter tauſend Thränen zu Fuße fiel, um es zu verhindern. Der gute Mann war aber wirklich zu beklagen, denn von allen ſeinen Kindern blieb ihm nur das erſte ſtehen, die andern gingen eins nach dem andern durch; eins ſchwamm zu dieſem, das andre zu jenem und eine große Menge zu ſeinem guten Freunde und Nachbar, der des Abends immer einen Krug Bier mit ihm getrunken und dem er ſein ganzes Herz anvertraut hatte. Er wollte beſonders über dieſes letzte Unglück faſt in die Erde ſinken; denn es war, wie er ſagte, ſchon die dritte Frau, mit der er dieſe Probe machte. Nach ihm kam ein ſchönes und vornehmes Paar Eheleute, die ſo höflich und artig mit einander thaten, daß ſie die ganze Sache nur zum Scherz angeſtellt zu haben ſchienen. Sie hatten zwei Kinder, die von vielen Bedienten zugleich auf das Waſſer geſetzt wurden. Das Fräulein blieb ſtehen, ein kleiner pausbäckiger Junker aber ſchwamm auf den Jäger zu, der ihn auf den Fluß geſetzt hatte und dem er auch in der That ſo ähnlich ſah, wie ein Ey dem andern. Die Dame erröthete, der Herr

Digitized by Google

aber lachte nur schalkhaft und befahl dafür alle Kinder seiner Diener, Köche, Schreiber und Pächter auf das Wasser zu setzen, die auch alle sogleich auf ihn zuschwammen. Er bekam einen artigen Schlag mit dem Fächer und hob seine Schöne in den Wagen. Man sagte, daß dieses Paar übrigens sehr wohl mit einander lebte. Ein sehr galanter Junggeselle, der nur von ungefähr aus Neugierde hinzutrat, als viele Kinder zugleich auf dem Strome waren, gewährte ein noch seltsameres Schauspiel; denn er verursachte, daß diese kleinen Geschöpfe in einen rechten Wirbel geriethen, so viele derselben eilten auf ihn zu. Ich habe sie unmöglich alle behalten können. Ich erfuhr, daß dieser Herr vollkommen wohl zu leben wußte und bei aller Welt beliebt war. Endlich sah man auch einmal einen Vater, der an seinen Kindern Freude erlebte. Es war ein Dorfschulmeister, dessen Frau bucklicht war und keine Nase hatte. Seine sieben Kinder standen alle wie die Kohlstäudchen, und obgleich das älteste sich ein wenig auf die Seite eines großen Bauerjungens neigte, der am Ufer stand, so kehrte es sich doch endlich völlig zu dem vergnügten Schulmeister. Dieser Triumph war ein rechtes Herzweh für den Pfarrer aus eben dem Dorfe, dem bei dieser Gelegenheit zwei artige liebe Kinderchen zu dem Kirchenpatron durchgingen, dessen Ausgeberin er geheirathet hatte. Indem ich dieses seltsame Schauspiel betrachtete, bemerkte ich plötzlich eine große Bewegung unter dem anwesenden

schönen Geschlecht; die Ursache davon war, daß man eine Menge von Findelkindern brachte, die in Schachteln, Kisten und Körben gewachsen und ohne Mutter waren geboren worden. Man hatte sie kaum auf dieses zauberische Wasser gesetzt, als sie sich augenblicklich zu den strengsten Spröden, Nonnen und andächtigen Wittwen wandten. Eine uralte ehrwürdige Matrone deckte sich vor Schrecken das Gesicht mit ihrem aschgrauen Kleide zu, als ein gewandter Friseur sich mit Lachen aufs Wasser setzte, um seine Mutter zu erfahren und plötzlich auf sie losgetrieben wurde. Ein Prälat, der ernsthafteste Mensch auf der Welt, hatte eine gleiche Verdrießlichkeit mit einigen kleinen Waisenknaben und Küchenjungen, die in Gegenwart des Bruders Josephs und des Guardians, mit denen er in Prozeß stand, diese Vertraulichkeit gegen ihn blicken ließen. Ein paar junge Brautleute, die ihr Kränzchen mit größter Ehrbarkeit trugen, wurden von zwei kleinen Geschöpfen heimgesucht, die in einem Dorfe waren verloren gegangen und die ein altes Bauermütterchen an den Fluß brachte. — Ich mußte, als ich erwachte, die Ausschweifung meiner Phantasie belachen, die so widersinnige Dinge mit einander verbunden hatte. Denn die jetztgedachte Strafe war aus der alten deutschen Welt, die obbeschriebnen Sitten aber waren die Sitten unsers Zeitalters, obgleich die Kinderprobe und die Wallfahrt nach dem Rheinstrom nicht mehr gebräuchlich sind.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Noch immer herrscht der strengste Geschmack in der Wahl der Verzierungen und des Ameublements der Boudoirs unsrer eleganten Damen. Ehedem duldeten sie in denselben nur Kandelaber und Figuren von Bronze, jetzt pflegen sie, um einen recht pikanten Kontrast zu erregen — die Theorie des Romantischen hat sich auch unter ihnen sonach eingeburgert — die Bronze mit Alabaster zu untermischen. So erblickt man neben einem antiken bronzenen Kandelaber einen Apoll von Alabaster, neben einer Nachtlampe eine Venus pudica, und neben einer Pendüle einen Antinous, Alles gebildet nach den schönsten Mustern des Museums.

Außer dem Schmuck von Werth, und der um des Werthes willen allein getragen wurde, gab es auch einen Schmuck der Jahrszeit; sonst waren es Birnen, das letzte Jahr Johannisbeerträubchen, die man als Ohrgehänge trug; jetzt aber verziert eine Modedame ihre schönen Ohren mit vier großen Kirschen von Montmorency.

Nicht blos die Damen von der begüterten Klasse tragen jetzt mehr als ein umgekehrtes farbig gesticktes T oder Y auf ihrer Roberonde. Selbst eine gemeine Kaufmannsfrau würde sich nicht recht vornehm halten, wenn sie nicht außer der Bordüre auf ihrer Robe ein aufsteigendes Dessein hätte, das gerade oder schief wieder nach dem Gürtel herunterläuft. Die Tituslocken sind wieder eine Modewuth des Augenblicks, und von einem Ohre zum andern, vom Nacken bis zu den Augenbraunen, gibt es nicht weniger als 200 symmetrische Ringe. — Ein junger Modemann muß an seinem Kleide einen wanirten Kragen haben, Schöße à la Romaine, Ermel offen wie ein Franzos und weit wie ein Mameluck.

Zwei Drittheile unsrer jungen Leute gehen in grauen Kleidern.

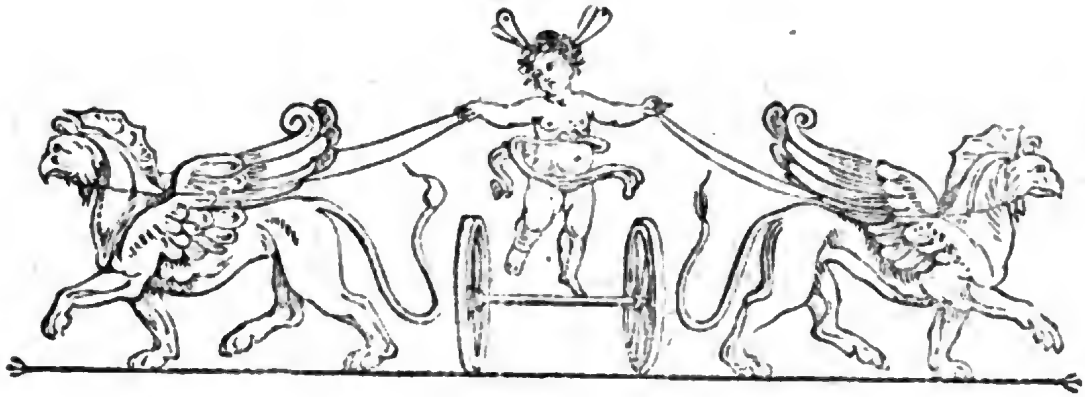
Aus Italien.

In dem Gebiet von Piemont, zu Asti, hatte sich auf einmal vor Kurzem das Gerücht von der Existenz eines Mädchens verbreitet, welches — man denke — Eyer legte. Wirkliche Eyer? Ja, ja! sagte das Gerüchte. Die Aerzte wurden aufmerksam und es fand sich, daß das Mädchen nach einer langen Unpäßlichkeit wirklich vierzehn wie Eyer geartete Körper von sich gegeben hatte.

Unweit Göritz in der Oberlausitz befindet sich ein Teich, aus welchem an einem Tage kurz vor Pfingsten die Frösche haufenweise herausgesprungen und kurz darauf gestorben seyn sollen. Man erzählt, daß die Ufer dieses Teichs sehr ekelhaft anzusehen gewesen waren. Möchte doch ein sachkundiger Mann dieses Phänomen, welches man für gegründet erklärt, näher untersucht haben und darüber seine Bemerkungen und Vermuthungen mittheilen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 37.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 85. —— den 16. July 1805.

Einige Bemerkungen über den Reim;

von Lud. Richter.

Da sich für und wider den Reim seit einigen Jahren mehrere Stimmen erhoben, so mag denn auch dieses Wenige in Ihrer Zeitung dem Urtheile besserer Richter dargebracht werden. Als ein blos hervorspringendes Unterscheidungszeichen für das Ange, so wie in dem gleichen Klange zweier Sylben am Ende zweier Verse blos für das Ohr berechnet, scheint mir keineswegs das Wesen des Reims, sondern tiefer zu liegen, da er nicht blos formell, sondern auch materiell gebraucht werden und ein Kunstwerk seyn soll, welches Ideen durch eine sinnliche Form sinnlich eindringender macht; und indem er zu mehrern verschiednen Ideen gleichklingende Wörter auffindet, so soll er, um Zusammenhang unter die gleichlautenden zu bringen, diese verschiedne zu sinnlicher Einheit verbinden, und so Idee, Wort und Klang als innigst vereint uns vorstellen. Wäre dieses nicht und der Reim blos formell, so würde er vorzüglich bei größern Gedichten oder bei schneller Hintereinanderfolge, statt unser Vergnügen am Gedichte zu erhöhen, gerade das Gegentheil bewirken, und unserm Ohr durch den gleichtönenden wiederkehrenden Klang, der blos dem Sinne des Gehörs, ohne die Geisteskräfte zu beschäftigen, eindringlich wäre, am Ende selbst als bloßer unnützer Wortklang unangenehm seyn. Von der oben angeführten Seite aber betrachtet ist er ein Erzeugniß, woran die höhern Geisteskräfte, indem er ihre Thätigkeit befördert, unmittelbaren und wesentlichen Antheil nehmen, welches dem Dichter nicht Ideen raubt, sondern im Gegentheil zuführt (denn nur von dem wahren Dichter ist hier die Rede, der seine Sprache beherrschen kann, nicht von ihr beherrscht wird), welches dem Leser, indem er im Reime keine bloße Form, sondern eine Thätigkeit des Verstandes wahrnimmt, die Thätigkeit seines eignen stets reger erhält. So nur allein trägt er, verbunden mit dem Sylbenmaß zum reinen Abdruck der innern Empfindung, durch diese enge Verschwisterung mit dem äußeren, dem Sinnlichen, durch Form, Klang, Ton, Melodie, durch genaues inniges Verschmelzen des geist- und sinnlichen, der Idee und dem Ausdruck derselben durch die Sprache, das Seinige bei, und bewirkt das dunkle Unnennbare, welches mit dem Gesange stromweise in die Seele fließt. — Der Reim hat ferner die Eigenschaft, die uns auch auf seinen Ursprung führt, daß er die Sprache und ihre Härte mildert, dem Verse einen gewissen Wohllaut gibt, und da er durch den durch ihn entstehenden musikalischen Klang dem Ohre schmeichelt, die Einbildungskraft und den Verstand rege erhält und letztern beschäftigt, so wird er überredender, einnehmender, und wirkt, verbunden mit der Rhythmik als Form, und durch den Einklang mit der auszudrückenden Idee als Materie mit doppelter Kraft auf die Empfindung. — Der dritte Vortheil, den der Reim gewährt, ist, daß er den Vers auffallend hörbar macht, welcher sich sonst leicht wieder zur Prosa neigt, und uns oft wieder entschlüpft, wenn wir ihn zu halten glauben. Er macht, daß sich eine ganze Zeile gleichsam zu einem einzigen Worte bildet, welches sich an einem anderen, mit ihm gleichlautenden, Worte

Digitized by Google

abmißt, welches sich, ungeachtet der Entfernung, an dasselbe anschließt. So wie nun auf diese Weise der durch mehrere Worte und Strophen getrennte Theil der Rede, als ein Ganzes durch ihn dargestellt, und gleichsam in sich selbst innigst vereint wird, so entsteht auch durch ihn der Hang, die einzelnen Sylben dem Ohre zuzuzählen, und jede rein austönen zu lassen, welches bei dem Lesen ungereimter Gedichte bisweilen nicht der Fall ist, weil der Gedanke, auf welchen wir hineilen, uns immer vorwärts reißt, bei dem gereimten Gedichte dieser aber durch den Reim fester gebunden, und uns in abgemeßnern Sätzen vorgetragen wird. — Zwar könnte man einwenden, woher kommt es, daß die Griechen, die uns doch soviel echt Poetisches, so manche zarte liebliche Blume des Dichtergeistes lieferten, und ihre Nachfolger und Nachahmer, die Römer, nicht reimten? Woher, daß selbst reimlose Gedichte der neueren, z. B. Klopstocks Messiade, uns hohen Genuß gewähren? Aber man bedenke, bevor man diese Frage ernstlich aufwirft, erst folgendes: daß erstens die Griechische Sprache die wohlklingendste, bearbeitetste war, die bis jetzt vielleicht von Menschen gesprochen, daß sie sich von selbst sogar in der Prosa zur Rhythmik hinneigt, und daß die Griechen ihre Gedichte mehr absangen als ablasen, also schon das dem Reim stets beiwohnende höhere Rhythmische entbehren konnten; ja daß selbst viele ihrer Gedichte bei dem Ablesen mit Musik begleitet wurden. Poesie, Tanz und Musik machten bei ihrem Ursprunge ein untheilbares Ganzes aus. Erst mit der steigenden Kultur, mit dem Fortgange der geselligen Ausbildung, schieden sie sich immer mehr und mehr. Der zartfühlende, für alles Schöne reizbare leicht gestimmte Grieche fand, daß sie sich nicht scheiden sollten, und behielt Musik bei seinen Gedichten bei, oder legte, wo sich diese nicht durchweg anbringen ließ, durch Hülfe der Rhythmik und seiner tonreichen Sprache etwas Gesang und Tonreiches, die Musikbegleitung ersetzendes bei der Deklamazion seiner Gedichte zum Grunde. Deklamazion, Pronunziazion und Aktion waren bei ihm eins, zu denen sich engverbunden die Musik gesellte.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Lob der Brünetten.

(An einen vertrauten Freund.)

Du hast also an der körperlichen Bildung meiner Verlobten nicht das mindeste auszusetzen? Du findest ihren pappelschlanken Wuchs, ihre Lilienhaut, ihren ganz

ganz zum Kuß geformten Mund, und ihr Madonnengesicht mit dem Wangengrübchen, das, kaum sichtbar, doch dem Auge des flüchtigsten Beobachters nicht entgeht, über alle Beschreibung vortreflich? Aber in der Nachschrift deines Billets muß ich zu meinem größten Erstaunen lesen: „Noch mehr würde ich in ihr Lob einstimmen, wenn ihr die Natur, die jedoch immer etwas in ihrem Füllhorn zurückbehält, nicht blonde Haare und blaue Augen versagt hätte.“ — Ein verwünschtes Postskript! — Freund! was soll ich von dir denken? Gab der Neid dir diese Apostrophe ein, und war es deine Absicht, mich erst recht vollauf in Nektar zu berauschen, damit mir der nachherige bittre Trank desto widriger munden sollte? — Oder ist dein Schönheitssinn wirklich so verschroben, daß du schwarzen Locken und schwarzen Augen keinen Geschmack abgewinnen kannst? Sprich aber, wie ist es in aller Welt zugegangen, daß du dein Ohr der fast einmüthigen Stimme der Kenner verstopft, und dich zu dem unbeträchtlichen Häuflein derer geschlagen hast, die blonde und blauäugige Schönen in Schutz nehmen und begünstigen? Betrachte doch nur das lebenathmende Bild Cimon und Iphigenia von Angelika Kaufmann, welches als der herrlichste Schmuck deines Studirzimmers über deinem Sopha hängt. Sind es nicht braune Locken, die in nachläßiger Kunstlosigkeit an der Schlafenden Schulter herabwallen, und ist es nicht eine schwarze Wimper, die, schwärzer noch durch die sie umschließende schwanenweiße Haut, ihr Auge beschattet? Oder schlage nur die Werke der alten und neuern Dichter nach: zehn, was sage ich zehn, hundert Brünetten wirst du finden, ehe dir einmal, als eine Art von Seltenheit, eine einzige Blondine aufstößt. Hast du nie im Sänger von Teos gelesen, wenn er dem Maler seines Mädchens gebeut:

Und dann gib ihr eine Stirne,
Unter ihren schwarzen Haaren,
Die dem Elfenbeine gleichet. —
Schwarz sei, wie der Augenbraunen,
So der Augenwimpern Farbe.

Nicht gelesen, was Hagedorn sagt:

Der schwarzen Locken Glanz wird fast ohn' Unterschied
Bei dir der Schönen Rang entscheiden.

Oder, was Uz dem Marot nachsingt:

Die Brünette hat vor allen
Mir gefallen;
Sie ist feuriger zur Lust. —

Bei einer solchen fast ungetheilten Vorliebe muß doch

Digitized by Google

wirklich ästhetische Wahrheit zum Grunde liegen, und sollte sie auch von einem geheimnißvollen Dunkel, von einem unerklärbaren Etwas verhüllt werden. Kurz und gut, ich stelle das Axiom fest: Brünetten sind schöner, als Blondinen!

Ach! die rabenschwarzen Locken, die dunkelbraunen Augen, die du bei Augusten wegwünschest, und, wie ich mir vorstellen kann, im Geiste wirklich wegdenkst, diese waren es eben, die mich zuerst und am stärksten zu ihrer Bewunderung hinrissen, und mir alles, was blond heißt, verleideten. Sie waren die allmächtigen Talismane, denen ich in demselben Augenblick, da sie befahlen, unbedingt gehorchen mußte.

Doch wir wollen uns deshalb nicht überwerfen. La Motte, wenn mir recht ist, erzählt einmal in einer Fabel, daß zwei Reisende zusammen Wein getrunken hätten, und darüber in einen Zwist gerathen wären. Der eine habe behauptet, er schmecke nach Eisen, der andre, nach Leder. Endlich sei am Boden der ausgeleerten Flasche ein Schlüsselchen mit einem ledernen Bändchen entdeckt worden. Die Moral dieser Fabel kann wohl keine andre seyn, als daß zwei streitende Parteien Recht haben können, je nachdem sie eine Sache aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Das mag denn auch von dem Streit über Brünetten und Blondinen gelten.

N. N.

Heirathsantrag nach der Mode.

Holdes Kind, laß dich erweichen,
zittre nicht vor Hymens Band,
sicher kannst du mir die Hand
vor dem heil'gen Altar reichen,
denn, bei Gott! ich bin galant.

Wiß', in Schätzen kann ich wühlen,
eifersucht fällt mir nicht ein,
klug genug werd' ich wohl seyn,
um den Ehemann zu spielen;
und es gilt doch nur den Schein.

Selten wollen wir uns sprechen,
du gehst deinen Launen nach,
schaltest über Nacht und Tag,
muß ich ja dich unterbrechen,
hust' ich erst im Vorgemach.

Ungezählt dir Gold zu spenden,
dieß sei meine erste Pflicht,
dann, o Engel, maulst du nicht;
hast du nur viel zu verschwenden,
lächelt mir selbst dein Gesicht.

Kutsch' und Pferde sollst du haben,
und ein bunt Lakaienchor,'
winkst du, fährt der Wisky vor,
rasch mit dir davon zu traben,
und ein Freund harrt dein am Thor.

Feine Wein' und Leckerbissen,
was den Gaumen kitzeln kann,
müß'ger Schlemmer Talisman,
sollst du nie bei Tafel missen,
Ordensbänder ziert es an.

Tanz Konzert und Spiele füllen
deine Abendstunden aus,
Nachts Redour' und leckrer Schmaus;
plagen dich verliebte Grillen
eilst du in das Schauspielhaus.

Maskenbälle zum Entzücken
wärmen, wenn der Winter tobt,
Halbe Nächte wird geprobt,
bis die schwersten Sprünge glücken,
Ruß' und Spanier dich lobt.

Wenn der milde Lenz erscheinet
ziehst du auf das heit're Land,
wo ein sympathetisch Band
mit dem Fremdling dich vereinet,
der dein inn'res Ich verstand.

Landpartien sind nun zu machen,
und dein Freund besorgt sie gleich,
er ist albern, müßig, reich,
durch Geschenke, Schmausen, Lachen,
schafft er dir ein Himmelreich.

Und dein Mann zieht eine Binde,
wie Kupido, vor's Gesicht,
blind zu scheinen, ist ihm Pflicht,
darum Liebchen, wähl' geschwinde,
einen bessern gibt es nicht.

Karl Müchler.

Zu dem heutigen Kupfer.

Das beiliegende Kupfer stellt eine Probe von 108 Medaillons dar, welche auf 12 Kupfertafeln zu Anfang des Monats September beim Verleger dieser Zeitung erscheinen werden und 1 Thaler 8 Groschen kosten. — Sie sind für Hand- und Taschentücher, Hemden, Tisch- und Bettzeug bestimmt, und da sie sich, wie aus dieser Probe zu ersehen, durch eine äußerst geschmackvolle Form und sehr große Mannigfaltigkeit auszeichnen, so werden sie dem weiblichen Publikum gewiß äußerst willkommen seyn.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Italien.

Unter den alten barbarischen Gesetzen der nunmehr wieder verschwundenen Republik Lucca hat sich auch eins befunden, welches die Damen dieser Stadt verurtheilte, das ganze Jahr hindurch sich nicht zu putzen, sondern — in Trauer zu gehen. Blos zur Zeit des Karnevals hatten sie die Erlaubniß farbige Kleider zu tragen, und dann, setzt die Quelle hinzu, aus der diese Nachricht gezogen ist, bedienten sie sich derselben auch dergestalt, daß sie oft zwei bis dreimal an einem Tage ihre Kleidung wechselten. Man kann sich in der That kaum vorstellen, daß eine solche Barbarei in einem kultivirten Staate Europa's Statt gefunden habe, allein doch ist es wirklich so. Vielleicht sind die Gesetzgeber blind gewesen, wird man sagen, oder könnte man antworten, Lucca hat das seltene Glück gehabt, sehr viel junge blühende Gesichter unter seinen Schönheiten zu zählen, welchen bekanntlich die Trauer neue Reize leiht, sobald sie, wie gewöhnlich, in dunklen Farben besteht.

Nach einem andern nicht minder sonderbaren Gesetze waren auch die Gerichtshöfe nur mit Ausländern besetzt.

Aus London.

Indeß die beunruhigenden Nachrichten, welche in England über die kombinirten französischen und spanischen Flotten einliefen, Alles mit Furcht und Schrecken erfüllten, machte folgende an sich höchst unwichtige, jedoch höchst seltsame Geschichte eine angenehme Unterbrechung in der ängstlichen Konversazion.

Man erzählt nämlich, daß eine von der Hundswuth (d. h. von der Wuth oder Sucht Hunde zu halten) angesteckte Dame vor Kurzem sich mit sieben, sage 7 Stück Hunden einschiffen wollte, welche sie als ihre allerbesten Freunde betrachtete. Der Kapitain, mit dem sie sich bereits in Anhung des Preises für ihre Ueberfahrt und ihre Kost verglichen hatte, wollte es sich nicht gefallen lassen, die Hunde mit in den Kontrakt einzuschließen, indem er behauptete, ein solches Thier fräße nicht nur mehr, oder doch eben so viel als ein Mensch, sondern mache weit mehr Beschwerde als ein Christ. Hierauf bot ihm denn die Dame 30 Guineen für die Ueberfahrt ihrer Hunde. „Wenn sie mir 30 Guineen für jeden geben, so bin ichs zufrieden," versetzte der unartige Seemann. (Dreißig Guineen waren nämlich der Preis für jeden Passagier.) Man handelte, aber es ließ sich nichts abdingen, oder man mußte der Reise entsagen. Die Dame zahlte daher 210 blanke Guineen für ihre Hunde hin, und hatte nun dafür das unbeschreibliche Vergnügen, sie mit sich zugleich eingeschifft zu sehen. Vermuthlich blos, um diese Geschichte recht rührend zu machen, fügt man hinzu, daß dieselbe Dame, welche frei über ihr Vermögen disponiren kann, sich eher würde aufs äußerste beschimpfen lassen, ehe sie einem Armen einen Schilling gäbe, und daß sie einen fürchterlichen Zank losbrechen lasse, sobald ihr Herr Gemahl einen Penny mehr ausgebe als gewöhnlich. Da sage man noch etwas gegen unsere weisen Gesetze, welche das schöne, aber doch auch — wenn gleich nicht immer — schwache Geschlecht unter einer immerwährenden Vormundschaft erhalten, und diese nebst dem Nießbrauch seines sämmtlichen Vermögens dem Ehemanne zusprechen.

Aus Paris.

So eben hat man zu Paris die Directions pour la conscience d'un Roi, welche zum Nutzen und Frommen des Herzogs von Burgund durch den berühmten Erzbischof von Cambray abgefaßt wurden, wieder neu aufgelegt. Man erzählt: dieses, von Hrn. La Harpe der wahre Fürstenkatechismus genannte Buch sei den Flammen entgangen, wozu Ludwig XIV. dasselbe mit andern in dem Nachlasse des Herzogs von Burgund gefundenen Papieren verdammt hatte, und lange Zeit ganz unbekannt geblieben. „Die Lehren der Geschichte, sagte Condillac davon, reichen nicht hin für einen Prinzen, er muß sich selbst auch noch kennen lernen, und das ist das schwerste was man ihn lehren kann. Die Directions leisten das ganz!" Und dieses Buch muß gerade jetzt wieder ans Licht kommen. Welche wunderbare Fügung!

Ein gewisser Nicolas Henrion, Mitglied der ehemaligen Academie des inscriptions et des belles lettres, las eines Tages der Akademie eine Abhandlung vor, worin er eine chronologische Scala des menschlichen Wuchses aufstellte. Nach ihm kam Adam zur Welt mit einer Länge von hundert und drei und zwanzig Fuß neun Zoll, Eva, seine Gefährtin, hatte hundert und achtzehn, woraus denn, dieses Gelehrten Meinung nach, folgt, daß der Wuchs des Weibes sich zu dem des Mannes verhält wie vier und zwanzig zu fünf und zwanzig. Abel hatte schon zehn Fuß weniger als sein Vater, Noa zwanzig Fuß weniger als Abel, Abraham acht und sechzig Fuß weniger als Noa. Moses hatte nur dreizehn, Herkules zehn, Alexander sechs Fuß u. s. w. Glücklicherweise haben von dieser Zeit an die Menschen aufgehört einzuschrumpfen, denn sonst müßten wir jetzt nur noch Atome seyn.

Aus den Rheingegenden.

Das Kriminalgericht zu Koblenz hat kürzlich ein entscheidendes Urtheil in einer Sache gesprochen, deren Umstände Schaudern und Entsetzen erregen.

Ein Bauer aus der Gegend von Kreuznach, ein schon bejahrter Mann, hatte ein Weib von dreißig bis sechs und dreißig Jahren, welches den Mann zu alt fand, und daher den Plan gemacht hatte, sich von ihm zu befreien. Nachdem diese Frau mehrere vergebliche Versuche mit Gift gemacht hatte, wußte sie einen Domestiken des Hauses, mit dem sie schon in verbotenem Umgang lebte, zur Ausführung ihres abscheulichen Planes zu bereden, nachdem sie dem schändlichen Menschen ihre eigne sechzehnjährige Tochter Preis gegeben hatte. Man suchte nun mit dem unglücklichen Alten einen Zank anzufangen, und der Domestike schlug ihm im Streite mit einem Hammer dergestalt auf den Kopf, daß der Mann todt blieb. Man gab vor, er sei am Schlagfluß gestorben. Der Alte wurde begraben. Allein der Gerichtsverwalter zu Simmern, ein eben so entschlossener, feiner, als aufgeklärter Mann, hört von dem Todesfalle, schöpft Verdacht, zieht Erkundigungen ein, läßt den Todten wieder ausgraben und überzeugt sich von dem Morde. Die drei Verbrecher werden arretirt, verhört und verurtheilt, nämlich der Bediente und die Frau zum Tode, das Mädchen aber zu 20jährigem Gefängnisse.

Aus Wien.

Hr. Cordemann aus Weimar trat hier schon zu verschiednen Malen auf. Die Wiener Aufnahme benahm nicht so ganz das Urtheil, das man anderwärts und namentlich in Berlin über ihn fällte. Man behauptet, daß er in der Konversazion nicht viel leiste, und gerathener thäte, blos in pathetischen Karakiern aufzutreten. Er spielte bisher Karl Ruf in der Schachmaschine, Philipp in der Johanna von Montfaucon und den Spieler. In einzelnen Theilen dieser Rollen ließ man ihm volle Gerechtigkeit widerfahren, und es durfte noch mehr geschehen seyn, wäre gerade nicht jetzt der Besuch des Theaters am unbedeutendsten, und hätte das Publikum früher etwas über ihn erfahren. So aber kommen die ankündigenden Blätter sehr spät hier an, und er war bereits in Wien, als man durch den Freimüthigen erfuhr, daß er in Berlin spiele.

Hierbei das Kupfer Num. 14, und eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 85. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre von W. Knoblauch, Med. Bac.

(Fortsetzung.)

Aus den jetzt bewiesenen Sätzen, daß das Gehirn aus mehrern Einzelheiten zusammengesetzt ist, und daß die Geistesanlagen in eben dem Maße zunehmen als sich die Gehirnmasse vergrößert, folgt nun von selbst:

Das Gehirn ist das materielle Bedingniß der Geisteskräfte, welche sich äußern sollen, und ohne dasselbe ist keine Aeußerung einer Seelenkraft in diesem Leben möglich.

Den ersten und deutlichsten Beweis hierzu liefert das Zusammendrücken des Gehirns, durch welches die Aeußerungen der Geisteskraft ganz, oder zum Theil unterdrückt, oder zerrüttet werden. Dieser Versuch gelingt am besten bey Kindern, wo das Gehirn über die Knochenmasse hervorragt, wie z. B. beym Gehirnschwamm. Einen andern Beweis liefert die Anwendung von Arzneimitteln, welche auf das Gehirn wirken, und durch welche dann eine größere Geistesäußerung hervorgebracht wird. Diese Methode, den Geist zu beleben, ist den Dichtern und andern Schriftstellern sehr wohl bekannt. Die Mittel, deren sie sich bedienen, sind Opium, Wein, spirituöse Getränke, Kaffee und Gewürze. Endlich lehrt uns dasselbe auch der kranke Zustand. Wir finden nämlich, daß eine bestimmte Geistesfähigkeit verschwindet, so wie der Gehirntheil, in welchem die Anlage dieser Geistesäußerung gegründet war, vernichtet worden ist.

Aus alle dem ergibt sich, daß die Anlagen der verschiedenen Geistesfähigkeiten ihren Sitz allein im Gehirn haben.

Den auffallendsten und bestimmtesten Beweis liefern uns die Verletzungen des Körpers überhaupt. Erfahrungen nämlich haben gelehrt, daß alle Theile des Körpers, die zum Leben nicht absolut nothwendig sind, als Arme und Füße, von dem Körper weggenommen werden können, ohne daß eine Geistesfähigkeit auch nur im geringsten verletzt würde. Die Ausführung der Verrichtungen, zu welchen diese Theile absolut nothwendig sind, z. B. wie beym Zeichnen, ist allerdings nicht möglich, allein die Eigenschaften, welche einem solchen Organ zukommen, dauern immer fort. Nicht allein aber mit den Gliedmaßen, sondern auch mit den übrigen Theilen des Körpers, das Gehirn und die mit demselben gleichen Theile ausgenommen, findet dasselbe Statt, sie können verletzt werden und doch dauern die Geistesäußerungen in eben dem Verhältnisse fort, als vorher. Ist freilich die Verletzung so, daß sie absolute Tödlichkeit oder consensuelle Reizung auf das Gehirn hervorbringt, so wird natürlich auch jede Geistesäußerung vernichtet oder im letztern Falle krankhaft seyn, nicht aber etwa deswegen, weil die Geistesäußerungsanlagen in diesem Theile enthalten wären, sondern deswegen, weil dadurch die Aufeinanderwirkung beyder Leben, und mithin die Existenz des Menschen als Mensch vernichtet worden ist. —

Aus dem Vorhergehenden haben wir kennen gelernt, daß die einzeln Geistesäußerungen fehlen, so wie eine bestimmte Hirnmasse fehlt. So fehlt z. B. beym Hunde der Gehirntheil, in welchem die Anlage des Zahlensinnes enthalten, und daher mangelt ihm auch das Vermögen zu zählen. So mangelt allen Thieren der obere Theil der Stirne und daher auch die in derselben enthaltenen Geistesanlagen.

So verschwindet auch eine Geistesäußerung, wenn der Gehirntheil, welcher auf beiden Seiten dieselbe repräsentirt, verloren gegangen.

Man wird hier den Einwurf machen, daß die Geistesäußerungen selbst nach etwas beträchtlichen Gehirnverletzungen bisweilen ungestört fortgingen — doch beantwortet sich dieser Einwurf von selbst, wenn man bedenkt, daß das Gehirn aus zwei in allen sich völlig gleichen Theilen besteht. — Geschieht die Verletzung auf beiden Seiten, so sind die Geistesäußerungen bestimmt verletzt. Hieraus folgt:

Die Anlagen zu den verschiedenen Geistesfähigkeiten haben ihren bestimmten festgesetzten Sitz im Gehirn.

Nun kann aber nichts in der Natur einen bestimmten Sitz in einem aus mehrern Einzelheiten bestehenden Gebäude erlangen, wenn nicht die Grundlinien desselben zugleich mit in den Grundanfang gelegt sind, mithin können auch die Geistesanlagen keinen bestimmten Sitz haben, wenn sie nicht angeboren sind, und daraus wird und muß nunmehr folgender Satz hervorgehen.

Die Anlagen zu den verschiedenen Geistesfähigkeiten sind angeboren. Beweise hierüber werden die noch übrigen Zweifel heben. Ein schätzbarer Beitrag ist bereits schon in dem Vorhergehenden enthalten, doch wollen wir dieselben noch mit einigen neuen vermehren.

Jedermann wird in sich Neigungen und Abneigungen verspüren, denen er nur mit Mühe widerstehen kann. Schon bei Kindern, die zu gleicher Zeit geboren (Zwillinge) und

Digitized by Google

gleiche Erziehung genossen haben, finden wir die verschiedensten Geistesäußerungen. Der eine Knabe z. B. hat sein größtes Vergnügen am Reiten, Fahren, Balgen, während der andere sich unaufhörlich mit Kartenhäuserbauen beschäftigt. Bei Kindern von einigen Monaten zeigt sich schon der Unterschied der Geistesäußerungen deutlich. Bei übrigens gleichem Gesundheitszustande, ist nichts als reges Leben und Springen in dem einen Kinde, während das andere Stundenlang ruhig sitzen und sich still beschäftigen kann.

Viele große Genies wurden unter den ungünstigsten äußern Umständen geboren und erzogen, alles trug dazu bei, ihren genialischen Geist zu untergraben, und doch besiegte alle diese Hindernisse die nie besiegbare Natur, ihre angebornen Fähigkeiten traten hervor, und wurden der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Beispiele aus dem Thierreiche zeigen dieß noch deutlicher. Der Hund besitzt keine Organe für Musik, daher hat er auch keine Anlage zu derselben, und ist folglich nicht vermögend Musik zu lernen. So baut der Hund kein Haus wie der Biber, dieser hingegen wird nie unsere Wohnungen bewachen wie der Hund. So stellt die Nachtigall nie Wachen aus wie die Gems, diese hingegen wird nie einen Gesang hervorbringen.

Der Einwurf, daß Erziehung die Aeußerungen des Geistes bestimme, fällt daher von selbst weg. Auch lehre uns die täglicher Erfahrung, daß Männer mit dem besten Willen und Fleiße es nie in einem Fache, zu welchem der bestimmte Gehirntheil mangelhaft ausgebildet ist, weit bringen können, während dieselbe Fähigkeit andern, in welchen dieser Theil sehr ausgebildet ist, gleichsam von selbst zufällt. Wir können kein Thier auch bei der größten Mühe zu Verrichtungen zwingen, zu welchen es keine Anlagen hat, so z. B. werden die Thiere nie Zahlenverhältnisse kennen lernen, weil ihnen dieser Sinn mangelt, der Hund nie zu der Schlauheit des Fuchses, der Fuchs nie zu dem Gehorsam des Hundes abgerichtet werden können.

Man sagt, die Verrichtungen der Thiere seyn Instinkt, man bestimmt aber nicht genau was Instinkt ist. Es kann nichts anders als Trieb heißen; damit ist aber noch nicht ein bestimmter Instinkt, Trieb, gegeben, sondern nur eine allgemeine Idee hingestellt. Wir werden aber in der Folge sehen, daß allgemeine Eigenschaften kein einzelnes Organ haben können, und folglich auch der Instinkt, in dem gewöhnlichen Sinne genommen, falsch ist.

Dem Instinkte des Thieres setzt man beim Menschen den Verstand entgegen. Verstand ist aber ebenfalls eine allgemeine Eigenschaft und kann daher nicht einem einzigen Organe ausschließend zukommen, und auch die Thiere haben Verstand, d. h. sie sind sich dessen bewußt, was sie machen. So weiß der Biber wenn er baut, daß er baut, und wenn er frißt, daß er es thut. Warum wählt man aber für gleiche Geistesäußerungen verschiedene Ausdrücke? Die Nachtigall singt, weil sie eine innere Anlage, ein Organ dazu hat, wodurch der Trieb, Instinkt, zum Singen hervorgebracht wird, und kraft dieser innern Anlage kann sie singen. Der Mensch singt, weil er eine innere Anlage, ein Organ dazu hat, und kraft dieses Organs wird der Trieb, Instinkt, zum Singen hervorgebracht. Singen nun beide, so verstehen sie daß sie singen, sie wissen daß sie dieß und nichts anders machen. Der Biber baut, weil er ein Organ hat, wodurch die Anlage, der Trieb, Instinkt begründet ist. Der Mensch baut ebenfalls durch dieses Organ. Menschen und Thiere haben daher in Beziehung einerlei Gegenstandes einerlei Sinn. Das Thier handelt aber blos vermöge der Behaglichkeit, welche durch die Befriedigung seines Grundtriebes hervorgebracht wird. Der Mensch hingegen hat hierbei noch Zweck und vereinigt die verschiedenen Mittel zur Erreichung seines Zweckes, er hat daher Einsehen in seinen Instinkt, versteht denselben (intellectus). Biber und Menschen bauen, der Biber aber hat bei seinem Bau keine andere Empfindung als sich eine Wohnung zu verschaffen, Reflexion über sein Bauen ist ihm ganz unbekannt. Der Mensch hingegen hat bei seinen Bauen neben der Absicht, sich eine Wohnung zu verschaffen, auch die, sich dieselbe in einer schönen Form, und nach den Forderungen der Bequemlichkeit oder zu andern Zwecken zu erbauen.

Endlich hat man auch versucht viele Erscheinungen, z. B. die der Kindesliebe, der Freundschaft, Gutmüthigkeit, aus höhern Prinzipien, denen der Moral, abzuleiten. Gegen diesen Satz läßt sich zuerst die Frage aufstellen: Haben die Thiere, bei welchen wir dieselben Eigenschaften bemerken, auch Moral? — Ferner wie will man erklären, daß aus den schlechtesten Erziehungen die besten Menschen, und hinwiederum aus den nach unserm Begriff besten Erziehungen, die schlechtesten Menschen für die bürgerliche Gesellschaft hervorgegangen sind?

Alle diese Gegengründe werden durch den einzigen Erfahrungssatz widerlegt: Die Anlage oder die Geistesäußerung verschwindet so wie der dieselbe in sich enthaltende Gehirntheil vernichtet worden ist. Diese Wahrheit lehrt jede mit Substanzverlust verbundene Gehirnkrankheit. Diese Aeußerung eines Organs ist entweder geschwächt, wenn die Gehirnkrankheit nur auf einer Seite sich befand, oder sie ist gänzlich vernichtet, wenn auch derselbe Gehirntheil auf der andern Seite zerstört worden ist.

Hieraus hoffen wir nun unwiderlegbar bewiesen zu haben, daß die Anlagen einen bestimmten Sitz im Gehirn haben, und daher angeboren seyn müssen. Wenn aber dieß alles so ist, so müssen sie sich äußern, und wahrnehmbar seyn. — Wie wird aber dieß möglich seyn, da das Gehirn erst mit Häuten, dann mit der knöchernen Hülle und endlich mit muskulösen Häuten umgeben ist?

Dieses führt einen neuen Hauptsatz herbei.

Die Form der knöchernen Hülle wird durch's Gehirn modificirt und bestimmt. Um dieß zu beweisen, müssen wir die Anatomie und Physiologie des Schädels liefern.

Die knöcherne Hülle (— Schädel genannt —) durch welche das Gehirn vor äußern Verletzungen geschützt werden soll, besteht aus Knochen, die in dem Kinde, wenn es auf die Welt kommt, von einander entfernt und nur vermittelst knorpelartiger Masse verbunden sind. In der Folge verschwindet nun diese Masse in eben dem Maße als sich die Knochen einander nähern, bis sie endlich dann, wenn die Knochen durch aufeinander passende Zacken und Vertiefungen (— die man Nähte nennt, vermittelst welcher die Knochen gleichsam in einander gefatzt sind —) mit einander verbunden, gänzlich ver-

Digitized by Google

loschen sind. Die in der Jugend also deutlich von einander abgesonderten Knochenstücke gehen in der Folge in unmittelbare Verbindung mit einander und bilden daher eine einzige zusammenhängende Knochenmasse, deren einzelne Bestandtheile durch Ineinanderfalzung mit einander zusammenhängen; doch verschwindet oft auch diese im hohen Alter, und dann stellt der Schädel einen einzigen Knochen dar. Diese obgenannte 8 Knochen, welche den Schädel bilden, sind:

1) Das Stirnbein, welches die ganze Stirn, und den obern Theil der Augenhöhle bildet. Es bedeckt an der Stirn den vordern Theil des Gehirns und in der Augenhöhle den vordern untern Theil desselben. Das Stirnbein selbst verbindet sich an seinem Stirntheil vermittelst einer Naht (— die Kranznaht genannt) mit den beiden Seitenwandbeinen.

2) 3) Die Seitenwandbeine liegen über der Stirn, bilden die Höhe und die größten Seitentheile des Schädels. Sie bedecken daher auch die größte Gehirnfläche vor den übrigen einzelnen Knochen. Ihre Form ist fast viereckig, weswegen auch an ihnen 4 Winkel, 4 Ränder und eben so viel Nähte unterschieden werden. Sie bedecken den höchsten und einen großen Theil der Seitentheile des großen Gehirns. Nach hinten verbinden sie sich vermittelst der Hinterhauptsnaht mit dem Hinterhauptsknochen.

4) Das Hinterhauptsbein, dessen oberer Theil herzförmig geformt ist, bildet sowohl den obern hintern, als auch untern hintern Theil des Schädels. Unter ihm liegt daher der hintere Theil des großen Gehirns und das ganze kleine Gehirn. An seinem untern Theile bemerkt man das große Loch, vermittelst welchen das Rückenmark aus der Rückenmarkshöhle in den Schädel gelangt und das Gehirn bildet. Dieser Knochen verbindet sich nun zur Seite mit den Schlafbeinen, sein unterer Grundtheil aber, auf welchem das verlängerte Mark liegt, verbindet sich mit dem Keilbein.

5) Das Keilbein ist zwischen die übrigen Schädelknochen gleichsam eingekeilt, und befindet sich am untern Theil des Schädels; auf demselben ruht ein Theil des mittlern untern Theils vom Gehirn. Seine beiden Seitentheile verbinden sich mit den Schlafbeinen.

6) 7) Die Schlafbeine, wo auf jeder Seite eins liegt, bedecken die noch übrige Höhle im Grundtheile des Schädels. Die äußere Fläche dieses Knochens geht etwas an der Seite herauf, die innere aber, welche das Gehirn trägt, füllt blos den Grund des Schädels aus. Er zerfällt in 3 Theile. a) Sein oberer Theil trägt den mittlern Theil des Gehirns. — b) Sein mittlerer Theil, (in welchem der Gehörapparat enthalten) trägt auf der einen Hälfte die letzte Partie des mittlern Gehirntheils, die andere Hälfte hingegen schützt einen Theil des kleinen Gehirns. Auf der Gränze dieser Hälften ist eine Haut ausgespannt, die bis ans Hinterhauptsbein geht und auf welcher der hintere untere Theil des großen Gehirns ruht. — c) Der hintere Theil des Schlafbeins trägt vorzüglich Blutgefäße, aber auch einen kleinen Theil des kleinen Gehirns.

8) Das Riechbein. Sein Schädeltheil steht mit dem mittlern Theile des Keilbeins und dem Augenhöhlentheile des Stirnbeins in Verbindung; er ist sehr klein und ganz mit den Geruchnerven bedeckt, der größere Theil des Riech- oder Siebbeins bildet mehrere der knöchernen Theile der Nase.

Diese letztgenannten Knochen, 5, 6, 7, 8, haben bis jetzt in der Schädellehre einen sehr geringen Platz behaupten können; weil in den lebenden Menschen dieselben mit zu dicken Muskeln zum Theil, zum Theil auch mit den übrigen, den Hals constituirenden Theilen verbunden sind; daher ist von ihren Flächen fast noch gar nichts bezeichnet. Alle jetzt genannte Knochen zusammen bilden den Schädel, in welchem das Gehirn und ein Theil des Rückenmarks (verlängertes Mark genannt) enthalten ist; sie haben im allgemeinen gleiche Struktur in so ferne sie im erwachsenen Menschen aus zwei Tafeln bestehen, zwischen welchen Zellgewebe enthalten ist.

Bildung der Kopfknochen.

Die erste sichtbare Erscheinung im ungebornen Kinde ist das Entstehen eines Knochenpunktes in einer knorpelartigen Masse; dieser Knochenpunkt entsteht erst, wenn schon die Anfänge des Gehirns deutlich sichtbar und mit dieser knorpelichen (gallertartigen) Haut eingeschlossen sind. Im ungebornen Kinde sind sie erst im dritten Monate deutlich sichtbar.

Von diesem Punkte aus entsteht nun die fernere Knochenbildung strahlenförmig. Diese Knochen sind im Anfange ziemlich biegsam und bestehen nicht aus zwei deutlich von einander abgesonderten Platten, wie im höhern Alter, sondern aus Einer Platte. Die Endigungen dieser Strahlen bilden dann die Nähte in spätern Jahren, welche aber in den spätesten Jahren auch verschwinden. Zugleich findet man zwischen diesen Strahlen eine weniger regelmäßig aussehende Knochenmasse, wodurch die einzelnen Strahlen mit einander zusammenhängen und so den (undurchsichtigen) festen Knochen bilden.

Da die Knochen im Anfange so weich sind, daß sie gebogen werden können, so werden sie auch ihre Form nach den auf sie einwirkenden, mehr ausgebildeten Substanzen annehmen müssen. Da nun aber das Gehirn eher vorhanden als die Knochen, da ferner die gallertartige Masse genau mit der Form des Gehirns übereinstimmt, die Knochen aber sich in derselben krystallisiren, und bei ihrem Entstehen ziemlich weich sind, so muß auch der sich bildende Knochen die Form annehmen, welche die Substanz hat, in welcher sie sich krystallisiren. Wir sehen dasselbe auch bei andern Krystallisationen. Die einzelnen Krystalle haben freilich die ihnen zukommende eigenthümliche Gestalt, und dieß ist auch bei den Knochen der Fall, das Ganze kann aber keine andre Form als die des Gefäßes haben, in welchem es sich krystallisirt. — Diese Krystallisation geschieht nun bei den Knochen nur nach und nach, und deshalb schon müßte sie durch das in ihrem unvollendeten Zustande stets auf sie einwirkende Gehirn diejenige Gestalt erhalten, welche mit der Oberfläche des Gehirns übereinstimmt. Die Schädelknochen folgen hierbei keinem andern Gesetze als die übrigen Naturkörper, welche dem Uebermaße der Kraft weichen.

So lange die Schädelknochen nur eine Platte bilden, in der keine hohlen Zwischenräume sind, so lange wird auch die äußere sichtbare Fläche mit der innern parallel laufen. So bald aber dieselbe in zwei Platten, zwischen welchen Knochenzellen befindlich sind, sich gespalten, wird auch die äußere Fläche durch das Gehirn nur in so fern modificirt werden,

Digitized by Google

als die einzelnen Platten noch unmittelbar durch die Zellen mit einander in Verbindung stehen; es werden sich daher auf der äußern Fläche nicht mehr die kleinen Eindrücke, von Gefäßen herrührend, unterscheiden lassen, wie auf der innern, sondern es werden sich nur die Erhöhungen des Gehirns, welche in bedeutendem Grad auf die innere Fläche einwirken, auf der äußern Platte deutlich offenbaren.

Dieser Bildungsprozeß des Schädels geht (so wie in den übrigen Theilen des Körpers), so lange als der Mensch lebt, fort. In jedem Moment werden Knochenpunkte in die Körpermasse wieder aufgenommen, und dagegen neue wieder abgesetzt. So lange nun der Zuschuß größer als die Abnahme ist, so lange vergrößert sich auch der Schädel, es sei nun in die Dicke oder Weite; so bald aber nicht mehr erzeugt als eingesogen wird, steht auch die Zunahme des Schädels stille.

Folgende Erfahrungen beweisen den Satz, daß die Form des Schädels vom Gehirn gebildet wird, augenscheinlich; wenn bei Erwachsenen beide Schädelplatten in die Masse des Gehirns eingedrückt worden ohne jedoch zu zerbrechen, so wird die innere Platte desselben durch das Gehirn in ihre vorherige Form gebracht, wenn auch die äußere Fläche eingedrückt bleibt.

Das Auffassungsvermögen ist im Kinde am vorzüglichsten ausgebildet, und daher auch die demselben zugehörigen Gehirn- und Schädeltheile, es vernichtet sich aber im höhern Alter, und daher wird auch der zwischen beiden Augenbrauen sich befindende Stirntheil, der im Kinde gewölbt ist, wieder platt. Eben so ist auch der Geschlechtstrieb im Kinde noch unentwickelt und deshalb der Nacken platt, wenn aber derselbe sich entwickelt, so sieht man den Hinterkopf sich stark wölben. In eben dem Maße als das Gehirn schwindet, vergrößert sich die Knochenerzeugung in den Lamellen. In diesen Fällen läuft die innere Tafel nicht mit der äußern parallel, und daher muß auch in der Aufsuchung dieses beachtet werden. In dem Wasserkopfe sehen wir am deutlichsten, daß der Schädel durch die Gehirnmasse bestimmt wird.

Man entgegnet zwar, die Erhöhungen rühren von Muskelanlagen her, aber man darf sich nur überzeugen, daß die deutlichsten Erhöhungen sich da befinden, wo keine Muskeln sind.

Hieraus gehen nunmehr folgende Gesetze hervor:

1) Der Schädel wird vom Anfange bis zum Ende des Lebens vom Gehirn modificirt.
2) Die innere Fläche läuft stets mit den Erhöhungen des Gehirns parallel.
3) Die äußere Schädelplatte läuft ebenfalls bis zur völligen Ausbildung, da beide durch Knochenzellen von einander getrennt werden, parallel.
4) Von der völligen Ausbildung des Körpers an, wo beide Knochentafeln deutlich bemerkbar, und bis zum Tode wird die äußere Tafel durch das Gehirn modificirt; sie läuft zwar nicht parallel mit der innern, doch drücken sich die Erhabenheiten und Vertiefungen in derselben aus, wenn auch schon die Eindrücke von Gefäßen nicht bemerkbar sind.

Darstellung der Organe.

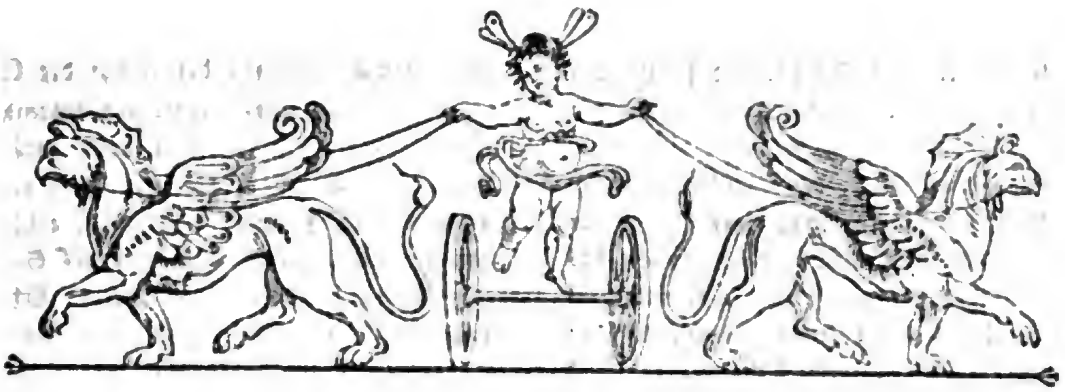
Wir begegnen zuerst der Frage: Was für Geistesanlagen sollen durch Organe begründet seyn, und warum diese und keine andern? Wenn wir uns in den Schriften älterer oder neuerer Physiologen umsehen, so finden wir auch in der Beantwortung dieser Aufgabe schon eine gewisse Ahndung der jetzigen Schädellehre, indem von ihnen schon verschiedene Organe aufgesucht und behauptet worden sind. So hielten sie bald einen drüsenartigen Körper im Gehirn, bald den Streif auf der Vereinigung der zurückgehenden Nerven, bald den Dunst in den Gehirnhöhlen (Sömmering) für den Sitz der Seele. — Andere suchten auch einzelne Geisteseigenschaften im Gehirn, so sagt z. B. Kant, der Narr wird geboren; so hat noch ganz neuerlich eine Akademie der Wissenschaften die Preisaufgabe aufgestellt, durch theilweise Verletzung des Gehirns auszumitteln, welche Geisteseigenschaften verloren gegangen und welche noch gegenwärtig sind.

Nachdem die Physiologen und Psychologen sich zur Annahme verschiedener Organe im Gehirn berechtigt glaubten, fingen sie an dieselben aufzusuchen. — Da sie aber bei ihren Untersuchungen von falschen Ansichten geleitet wurden, so kam es auch, daß sie Organe für das Leben, den Sitz der Seele, Empfindungen, Verstand, Gedächtniß, Urtheilskraft, Erkenntniß, Gefühls- und Begehrungsvermögen, Einbildungskraft, für die Affekte und Leidenschaften u. s. w. suchten. Für alles dieses kann aber kein Organ vorhanden seyn, da es allgemeine Eigenschaften sind, die allen Organen insgesammt und jedem insbesondere zukommen.

Das Leben (die Seele) kann deswegen nicht einem einzelnen Organ angehören, weil es seine Vollkommenheit durch das Zusammenwirken aller Organe erhält, und in jedem einzelnen enthalten ist. — Das Leben des Menschen wird allerdings vernichtet, so wie die Repräsentanten seiner beiden Naturen entweder einzeln oder zusammen vernichtet werden, weil seine Menschennatur nur durch das Ineinanderwirken beider Naturen bestehen kann, aber deswegen ist der Sitz des Lebens, z. B. nicht in der Kreuzung der Marklichenkel im Gehirn, und diese also das Organ einer sonst fälschlich angenommenen Lebenskraft, die als solche nur von einem einzelnen Punkte abhinge, sondern sie enthalten blos die sichtbar deutlichen Anfänge, (ihr wahrer Ursprung ist tiefer im Rückenmark) unter welchen die Bedingungen der animalischen Natur sich im Gehirn deutlich zeigen. Da nun der Mensch seine Existenz verliert, wenn die Thätigkeit einer seiner Naturen fehlt, so ist allerdings die Verletzung dieser Stelle tödtlich, allein mit eben dem Rechte konnte auch das Herz als das Organ einer Lebenskraft angesehen werden. Aus diesem folgt, daß es kein einzelnes Organ für Lebenskraft, Leben, gibt, sondern daß diese erst durch das Ineinanderwirken beider Naturen entstehen. Ein jedem Organ inwohnendes Leben findet allerdings Statt. Eben so ist Seele etwas, was jedem einzelnen Organ zukommt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 86. —— den 18. July 1805.

Der Traum des Krösus.

Nach Herodot, Klio, 29—45.

Von Friedrich Pencer.

Krösus herrschte in Lydien. Sein Hof war auf hundert Meilen umher der glänzendste; jeder gebildete Reisende hielt Einkehr in seinem Pallaste zu Sardes, und keiner ging von dannen, ohne die Gastfreiheit des königlichen Wirthes zu rühmen.

Unter den vielen Fremden, welche bei ihm einsprachen, befand sich einst auch Solon aus Athen, der, nach langem Umherreisen, eben aus Aegypten kam; ein willkommener Gast; denn er hatte viel gesehen und wußte viel zu erzählen. Er wäre ohne Zweifel länger in Sardes geblieben; aber da er so unhöflich war, auf des Königs Frage, wen er für den Glücklichsten halte, ganz verkehrte Antworten zu geben, und ungeachtet man ihm auf höchsten Befehl den ganzen unermeßlichen Reichthum der königlichen Schätze vorgezeigt hatte, drei ganz unbekannte Menschen glücklicher zu preisen, als den beneidetsten Monarchen der Welt: so beschloß er weislich, Abschied zu nehmen. Noch am nämlichen Tage trat er reisefertig in des Königs Kabinet, der eben saß und eine Anfrage an das Delphische Orakel niederschrieb.

„Laß dich nicht stören, Krösus," so redete er den König an. „Ich komme, mich von dir zu beurlauben. Noch heute verlasse ich deine Hauptstadt und betrete den Weg nach Griechenland."

„Der arme Krösus wird dich nicht halten können, Solon," versetzte der König mit erzwungner Freundlichkeit. „Außer Griechenland blüht dir kein Glück; so vergiß wenigstens nicht, deinem gepriesenen Landsmanne Tellus meinen Gruß zu bringen."

„Ein Weiser heuchelt nicht. Was er denkt, das spricht er aus. Sei du immerhin der reichste unter den Lebendigen; der Glückliche zeigt sich erst im Tode."

Der Grillenfänger Solon war fast vergessen, als der König einst in tiefen Schlaf verfiel und träumte. Von zwei Söhnen, die ihm seine Gemahlin geboren, war der eine taub; den andren hatte die Natur desto günstiger ausgestattet, — Atys hieß er. Dieser Atys, sein Liebling, um den er wachend unaufhörlich besorgt war, kam ihm jetzt auch des Nachts im Schlafe vor, wie er eben, von einer eisernen Lanze durchbohrt, zu Boden sank. — Erschrocken fuhr der König auf, und ob er gleich zu seiner Beruhigung inne ward, daß seine Phantasie nur einen blinden Lärm erregt hatte, so konnte er doch nicht hindern, daß ihm das ganze schreckliche Traumbild so lebhaft vor der Seele stand, daß er eben den letzten Athemzug des Ermordeten zu hören glaubte.

„Arbaces," rief er ängstlich zu dem Scythen, der alle Nächte neben seinem Bette am Fußboden schlief, „Arbaces, lauf und siehe ob Atys lebt."

Der Scythe eilte durch die dämmernden Hallen des Pallastes, öfnete leise des Prinzen Schlafgemach, und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß eben die Morgensonne das Antlitz des schönen Jünglings mit ihrem ersten Schimmer übergoß, indeß ein sanfter Athem über den seidenen Pfühl hinwehte.

Digitized by Google

„Atys lebt!“ rief der Scythe, und stürzte keuchend in des Königs Kabinet zurück, den inzwischen die Angst schon in die Kleider geworfen hatte.

Mit Tagesanbruch wurden alle männlichen Zimmer des Pallastes durchspäht, und wo man einen Spieß, ein Wurfeisen oder irgend ein Kriegsgeschoß hängen sah, das wurde herabgenommen und in besondern Sälen übereinander geworfen, damit es nicht etwa herabfallend den Prinzen beschädige. Bisher, wenn die Lyder ins Feld rückten, war Atys immer an ihrer Spitze gewesen; jetzt mußte er, wenn das Heer mit kriegerischer Musik unter seinen Fenstern vorüberzog, daheim bleiben. Nicht lange, so richtete ihm Krösus auch Hochzeit aus. Im Schoße der Gemahlin, dachte der besorgte Vater, wird er den Gebrauch der Waffen schon verlernen; die Liebe zu seinen Kindern wird ihm die Neigung zu Krieg und Lebensgefahr schon austreiben.

Einige Zeit nach vollzogener Vermählung kam ein junger Mensch nach Sardes, der von einem widerwärtigen Schicksal heimgesucht wurde; ein Phryge von Geburt und aus königlichem Blute. Mit unreinen Händen trat er ein in die Hallen des Pallastes und hoffte Sühnung zu empfangen von Krösus, nach Landessitte; denn in Lydien waren die griechischen Gebräuche eingeführt. Krösus ließ geschwind ein Ferkel schlachten und das aus der Kehle strömende Blut auf den Fremdling herabfließen. Als die Zeremonie der Reinigung vorüber war, forschte der König, woher er komme, und wer er sei.

„Sag an,“ sprach er, „wer bist du? aus welcher Gegend von Phrygien hast du dich aufgemacht, meinen Heerd zu suchen? wer ist dein Vater, wer deine Mutter?“

Worauf der Fremdling erwiederte: „Mein König, Gordius, des Midas Sohn, ist mein Vater: ich aber heiße Adrastus. Aus einem unglücklichen Versehen habe ich meinen Bruder getödtet; jetzt bin ich verbannt durch meinen Vater und von Allem entblößt.“

Der König sprach ihm Trost ein: „Meine Freunde sind es, von denen du abstammst, und zu Freunden bist du gekommen. Bleib und genieße! Zerstreuung und Muth werden dir die Ruhe, die du verloren, wiedergeben.“

Seitdem blieb der Fremdling im Pallaste und speiste aus des Königs Küche.

(Der Beschluß im folgenden Stück.)

Betragen der Engländer gegen die Schauspieler.

Wie sehr nachsichtsvoll und duldend das sonst so strenge Londner Publikum seyn kann, darüber liefert der Schauspieler Cooke einen starken Beweis. In einigen großen Rollen, z. E. als Richard III, als Jago im Mohr von Venedig, als Macbeth und als Sir Pertinax im Weltmann, übertrift er alle andern Schauspieler und wird lieber gesehen als der bekannte Kemble; indeß ist es immer ungewiß, ob er erscheinen und seine Rolle wirklich endigen wird oder nicht, es hängt dieß lediglich von der Zahl der Quartiere Portwein ab, welche er täglich zu sich nimmt. Bei der Flasche und in frölicher Gesellschaft vergißt er Schauspiel und Engagement, und es hat sich oft getroffen, daß die Zuschauer, nachdem sie lange genug auf die Eröfnung des Vorhangs gewartet hatten, mit der leeren Entschuldigung abgefertigt wurden, daß Herr Cooke plötzlich krank geworden sei, und die Direkzion um die Erlaubniß bäte, einen andern Schauspieler an seiner Statt zu substituiren. Ein halbstündiges Pfeifen, Zischen, Trommeln und Klatschen ist dann der gewöhnliche Erfolg, aber am Ende ermüden sich die Unruhigen. Ein andres Mal kommt Hr. Cooke, nachdem das Schauspiel um eine Stunde verspätet worden, auf die Bühne getaumelt, wo er mit einer Ladung von Schimpfwörtern, mit Zischen und Pfeifen empfangen wird, aber doch bald wieder Gnade findet. Alle diese Ungezogenheiten werden ihm um der nüchternen Intervalle willen verziehen, und wenn seine Flaschenfreunde ihn beim Mittagsessen etwas in Acht genommen haben, so erntet er den größten Beifall und aller Unwillen verschwindet. Recht unbarmherzig war das Publikum bei der letzten Darstellung des Schauspiels: „die Zuchthausschule,“ gegen die schöne Mrs. St. Leger, welche ihren vollen Busen mit der größten Sorgfalt zum Altar der Liebe bereitet, und den Vorhang vielleicht zu sehr geöfnet hatte. Sie wurde ausgezischt und ausgepfiffen und mit Orangenschalen gesteinigt, mußte unverzüglich die Bühne verlassen, in die Garderobe eilen und durch ein Flortuch ihre Reize verhüllen, wurde indeß dessen ungeachtet in allen Zeitungen pasquillisirt; das nenne ich mir doch ein recht ungalantes Publikum!

Einige Bemerkungen über den Reim.

(Beschluß.)

Die Sprache aller neuern Nazionen dagegen ist härter, unsre Gedichte sind mehr für das alleinige Lesen, als für die Deklamazion bestimmt; es war also nothwendig,

Digitized by Google

daß wir, da das Ausdrucksvolle der Deklamazion, Musik und Mimik dem Gedichte abging, wodurch uns soviel Gewalt auf die Phantasie zu wirken, und ein großer Reiz benommen wurde, diese durch die Erfindung des Reims ersetzen, zugleich aber auch, um nicht den leeren Wortklang blos einzuführen, neben diesem Formellen auch eine materielle Wirkung durch ihn hervorbringen und in denselben legen mußten. Diese Form nahmen daher auch aus gleichen Ursachen alle neuere Nazionen an, und jede legte in sie das Eigenthümliche, Besondere des Nazionalkarakters und ihrer Sprache, prägte diesen gleichsam ab, und machte sie, verbunden mit dem materiellen, zum karakteristischen Gepräge der Originalität desselben. So wählten die südlichern Nazionen, die ein sanfter Himmelsstrich und alle Umgebungen empfänglicher und reizbarer für sanfte Gefühle machte, deren Mundart weicher gebildet, vermöge dieser weichern Sprache größtentheils weibliche Reime, statt daß die nördlichen diese mit männlichen vermischten. Als sich nun mit der fortschreitenden Kultur, der Ausbildung der Ideen und des Menschengeschlechtes, auch die Sprache ausbildete, so blieb diese formelle und materielle Eigenschaft der Poesie der neuern, und mußte bleiben, wenn nicht viel Eigenthümliches mit diesem Typus verwischt, unterdrückt werden sollte; ja durch ihn wurde der Phantasie und dem Verstande ein weiteres Feld eröfnet, und die Erfindung der Noth wurde bleibend und zur höhern Schönheit, wurde ein wenn gleich nicht vollständiger Ersatz der unsern Gedichten fehlenden musikalischen Begleitung, der unsrer Sprache fehlenden Harmonie, so doch ein vorzügliches, Schönheit, Anmuth und Verstärkung beförderndes Mittel. Die Reimer dagegen waren blos Nachahmer der Griechen, ihre Poesie blos Nachhall der griechischen, selten faßten sie eigne Ideen, öfters gingen sie blos in die ihnen vorgebildeten ein, wozu auch ihre ganze politische und religiöse Verfassung viel beitrug. Als ihre Poesie aber vom vorgezeichneten Wege der griechischen abwich, als man auch bei ihnen anfing die Gedichte mehr für die alleinige Lektüre zu verfertigen, fingen auch sie ein Bedürfniß höheren Reizes an zu fühlen, und aus diesem Triebe schreiben sich vielleicht die bei einigen Dichtern befindlichen Reime, z. B. Properz Eleg. I. 8, 11. II. 3, 27. III. 8, 1. Martial Epigr. VII. 42, und dergleichen Beispiele mehrere, her. — Wiederaufleben des Studiums der klassischen Literatur, die Aneignung fremder Ideen von einer, die einseitige Beurtheilung der Eigenthümlichkeit des Reims, die falsche

Anwendung desselben, indem man ihn blos formell brauchte, und zum leeren Wortgeklinge ausarten ließ, von der andern Seite machte indessen, daß man in neuern Zeiten den Reim als entbehrlich betrachtete, und hieraus ergibt sich, daß zweitens Gedichte, deren Stoff, wie der der Messiade, nicht nazionalkarakteristisch sind, die nicht erfunden, sondern einem vorliegenden Stoffe nachgebildet wurden, wo also der erste Stral ihrer Individualität geschwächt ist, den Reim am ersten entbehren können, obgleich es noch unausgemacht ist, ob das benannte Gedicht, trotz seinen vielen Schönheiten, durch Anwendung des Reims nicht noch größere, noch höhere Wirkung hervorbringen würde.

Königsberg in Preußen. Lud. Richter.

Hesperus.

Jedem guten und gefühlvollen Menschen leuchtet ein freundlicher Abendstern, der ihn in dem herzlosen, bunten Gewühle der Welt, bei dem trockensten Geschäfte, in drückenden Ketten der Konvenienz und Etikette, süße Bilder des künftigen, ersehnten Lebensgenusses vorzaubert und ihm dadurch Trost und Kraft zum Aushalten gewährt.

Diesen belebt das frohe Bild der Abendstunden, wenn er, ausgespannt vom Joche des Tages, heimkehrt zur stillen friedlichen Wohnung; — wo die liebende Gattin und die zärtlichen Kinder sehnsuchtsvoll seiner harren; wo er mit dem Rocke den Weltmann auszieht und in seinem häuslichen gemächlichen Gewande den herzvollen, glücklichen, freien Menschen findet.

Jener freut sich auf sein muthiges Steckenpferd, das er in den ihm werdenden Freistunden rüstig umherzutummeln gedenkt; und sammelt oft auch schon, mitten im Drange der Arbeit, Stoff zu seinem Lieblingsgeschäft. So z. B. prägt sich der Maler die Karrikaturen, deren fades Geschwätz er nothgedrungen mehrere Stunden anhören muß, und alles Sonderbare tief ins Gedächtniß und freut sich schon, es bald auf das Papier hinhauchen zu können.

Ein andrer denkt an die Reize der Natur, die er bald mit seinem ganzen Sinne umfassen will, und entzückende Bilder laufen dem Geiste vorüber — und rascher geht die herzlose Arbeit von Statten.

Ein dritter hofft auf irgend ein frohes Begegniß, was seinem Schicksale eine andere Wendung geben kann.

Den umschwebt das Glück einer nahen Reise und den gezwungen Reisenden erfreuen mitten in allen Be-

Digitized by Google

schwerlichkeiten die frohen Bilder der Rückkehr und des Vaterlandes ꝛc.

Ja, man kann behaupten, daß alle Menschen, wenn sie sich es gleich nicht immer gestehen, bei allen ihren Handlungen, bei allem ihren regen Trieb zur Thätigkeit, den ruhigen, vorwurfslosen Genuß jener ihnen vorschwebenden Bilder zu ihrem letzten Zwecke erhoben haben.

Wir streben nach Ruhe, nach ruhigem, vorwurfslosen Genusse dessen, was uns eigentlich froh und glücklich macht.

Wir verwenden Tage und Jahre, um Stunden, ja nur Augenblicke zu erwerben.

Liebe, Mittheilung an Menschen, die uns gleich in Sinn, Gefühl und Wünschen sind, — ist die tiefste, schönste und beglückendste Regung in uns.

Doppelt schön und wahr erscheint uns das Schöne und Wahre, wenn das sprechende Auge, der heiße Händedruck unsres Freundes uns fühlbar beweist, daß auch

er das dabei empfindet und denkt, was wir empfinden und denken. So ganz aufgehoben zu seyn; so seyn und sich zeigen zu dürfen, wie wir sind, mit allen unsern Schwächen. — So in dem vor uns stehenden, gleichgestimmten Menschen nur den Menschen, nur das Mitglied der allgemeinen Wesenkette, den Mitton, sehen und hören zu dürfen; das Gewühle, die Welt mit allen ihren drückenden Verhältnissen auf einige Stunden einmal ganz zu vergessen; in der Annäherung und Harmonie der Geister den hohen und tiefen Plan des Ganzen, unsre Würde und ewige Bestimmung zu ahnden; einmal recht tief das Glück zu fühlen, daß wir sind; — gegenseitig sich zu trösten, zu ermuntern, zu bessern ꝛc. — mit einem Worte, sich mit dem Schicksale auszusöhnen, neuen Muth zu schöpfen und bei frohen Regungen der Herzen uns für das Schöne und Gute zu erwärmen — darnach sehnt sich der gute und gefühlvolle, das allein thut ihm wohl, — das ist jener wahre, glänzende Hesperus.

C. Werlich.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Madame Fleck in Leipzig.

Unter die erfreulichsten Erscheinungen, welche wir seit langer Zeit auf unsrer Bühne zu sehen Gelegenheit hatten, gehört die Grazie Fleck, so nannte sie vor ihrer Ankunft der Ruf, und wir finden, daß er diesmal nur die Wahrheit gesagt hat. Sie zeigte sich uns bisher in drei ganz verschiedenen Karakteren, allein ohne der Wahrheit derselben in der Darstellung das Geringste zu entziehen, immer mit einer so anmuthvollen Lieblichkeit, Unbefangenheit und Natur, verbunden mit einem so stillen, herzgewinnenden Adel, daß wir denen, welche sich nicht an ihrer Erscheinung zu erfreuen Gelegenheit hatten, ihr eignes Wesen nicht besser als mit den Worten des Marquis von Posa, als er seinem Freunde die huldvolle Königin schildert, beschreiben können.

> In angeborner stiller Glorie
> mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
> schulmäßiger Berechnung unbekannt,
> gleich ferne von Verwegenheit und Furcht
> mit festem Heldenschritte wandelt sie
> die schmale Mittelbahn des Schicklichen.

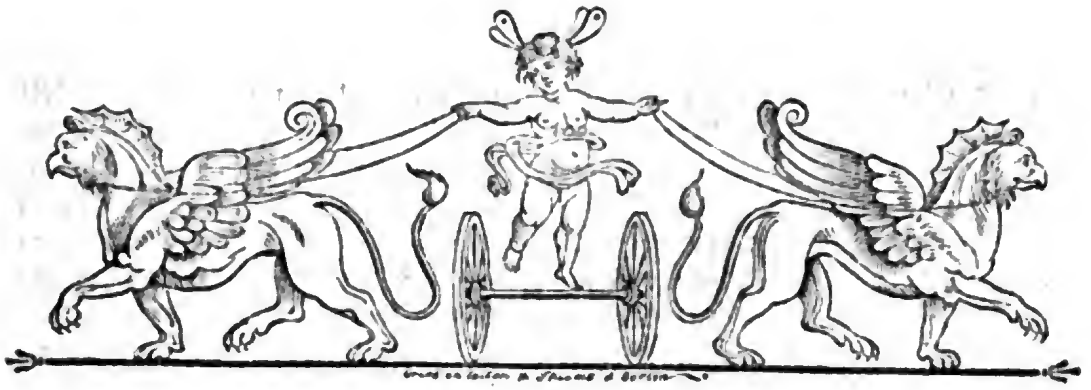
Da es uns der Raum hier nicht gestattet, ihr seelenvolles, und zum Theil kunstreiches Spiel weitläufig auseinander zu setzen, so melden wir nur, daß sie zuerst als Afanasia in dem Grafen Beniowsky auftrat, und uns hier zeigte, wie der Ausdruck wahrer Grazie und schöner Natur selbst das fast widrige Bild der Phantasie — denn Afanasia ist ja doch wahrlich kein schöner weiblicher Karakter — zu veredlen und mit einer Art von Glorie zu umgeben wisse. In den Hagestolzen dagegen gab sie uns als Margaretha ein wahrhaft bezauberndes Bild naiver Schönheit, und überzeugte uns durch die Leichtigkeit und Reinheit, mit der sie es ins Leben rief, daß dieser Karakter am meisten ihrer individuellen Natur entspreche, oder daß ihre Phantasie am liebsten sich mit solchen Bildern der Menschheit beschäftige. Dagegen aber stellte sie uns im Wallenstein, als Thekla, das starke Mädchen dar, welches in der zwar kurzen, aber allmächtig bildenden Schule des Unglücks, von dem entzückendsten Traume des Lebens aufgeweckt plötzlich auf die steilen Höhen der Entsagung und des Kampfes mit dem unversöhnlichen Schicksal geweist wird. Die schöne Seele geht im Unglück allemal in das Erhabene über. Das bewies heute die Künstlerin. Jede ihrer Bewegungen ward der Ausdruck von hohem Seelenadel, und doch auch von sanfter, holder Weiblichkeit. Schade daß ihr Organ den Bewegungen des Schmerzes sich nicht immer mit Leichtigkeit fügen will. Ueberhaupt scheint hettere Liebe ihr in der Darstellung mehr zu gelingen als eigentliches Pathos. Möge ein freundliches Geschick die liebliche Künstlerin auf der Bahn erhalten, die sie mit solchem Glücke betreten hat, und weder Schmeichelei noch Mangel an belohnendem Beifall sie verleiten, das in sich ruhende, nicht affektion nach Außen strebende, sich selbst in seiner Schönheit genügende Daseyn, das sie bis jetzt so rein bewahrt hat, mit der Sucht nach eitlem Ruhme zu vertauschen. Y.

Aus Wien.

Alle raffinirenden Nazionen scheinen sich verschworen zu haben, uns um das blochen Sommer, der ohnehin für die vielen Genüsse zu kurz wird, zu bringen. Wir hatten schon eine englische Reiterei, eine französische Seiltänzerei, jetzt kam auch eine italiänische Palästra an, welche im Stadtgraben ein Amphitheater errichtete, und nun das hier noch nie gesehene Ballspiel produzirt. Auf dem Anschlagzettel sind jederzeit die Rollen der Spielenden vertheilt: so gibt es einen battitore, einen remittitore, einen primo und secondo cacciatore. — Kürzlich kam auch eine Maschine aus Paris, die gar mächtig als das non plus ultra der physikalischen Technik angerühmt wird. Selbst der Kaiser Napoleon sammt Familie muß für ihren Ruhm Gewähr leisten; denn er hat ihr seinen Beifall geschenkt, wie die Affiche lautet.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 32.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 87. — den 20. July 1805.

Der Traum des Krösus.

(Beschluß.)

Gerade damals zeigte sich auf dem Mysischen Gebirge Olympus ein gewaltiger Eber, der von Zeit zu Zeit in das Thal einfiel und die Felder der Mysen verheerte. Die Bewohner der Gegend waren zwar oft gegen ihn ausgezogen; aber die Wunden, die sie ihm beizubringen gedachten, mußten sie immer selbst mit nach Hause nehmen. Endlich schickten sie Botschafter an Krösus, und machten ihm ihren bedrängten Zustand vorstellig: ein ungeheures Thier von einem Eber richte ihre Saaten zu Grunde, und es sei ihnen unmöglich, ihn einzufangen. Sie bäten inständig, daß er ihnen seinen Sohn und eine Schaar Leute und Hunde mitgebe, um die Gegend von diesem Unthier zu befreien.

Krösus aber dachte sogleich an seinen Traum. „Meinen Sohn geb' ich euch nicht mit," sprach er; „alles Bitten um ihn ist umsonst. Er hat eine junge Frau; da kann er jetzt nicht abkommen. Aber einige Rotten Lyder und mein ganzes Jagdgefolge sollt ihr haben. Auch will ich Befehl ertheilen, daß der sämmtliche Zug sich die äußerste Mühe gebe, den grimmigen Eber aus eurem Lande zu entfernen."

Mit dieser Antwort waren die Mysen zufrieden. Sie wollten eben abtreten, da erschien Krösus Sohn und bat dringend um Urlaub zum Eberfang. Dem jungen Prinzen war es unerträglich, länger daheim zu sitzen und den Pallast zu hüten. Sonst war er in Kriege und auf Jagden ausgezogen, hatte Beute und Ruhm erworben; jetzt war es kaum noch eine Volksversammlung, die ihn auf den Markt rief. „Was sollen die Bürger von mir halten?" rief er unwillig aus; „was meine junge Gemahlin? Vater, in Sardes bleib' ich nicht; ich folge der Jagd!"

Krösus versuchte Alles, um den kühnen Jüngling von diesem unseligen Entschlusse abzubringen. Mit väterlicher Besorgniß entdeckte er ihm den bösen Traum, und zeigte ihm die Gefahren des Wegs. Aber der Prinz hatte für jede Warnung eine Widerlegung. „Ein Eberzahn ist doch keine Lanze!"

Aber Lanzen sind es, die den Eber erlegen.

„Nicht den Prinzen von Lydien."

Lanzen können irre fahren.

„Sie werden von Kundigen geworfen."

„Gut," sprach Krösus, und that einen tiefen Athemzug, „du sollst dabei seyn."

Atys ging und musterte sein Jagdzeug. Indessen sandte der König eilends nach dem Phrygen Adrastus. „Adrastus," rief er ihm entgegen, „eine blutige Mordthat beugte dich nieder; ich nahm dich auf in meinen Pallast, ich sühnte dich, und noch heute lebst du bei mir und an meiner Tafel. Jetzt beweise dich mir dankbar. Mein Sohn thut einen Jagdzug ins Gebirge; ziehe mit und schütze ihn!"

Adrastus sprach: „Mein König, du weißt, ich bin ein Gebannter. Von den Spielen der Jugend ausgeschlossen, verstehe ich schlecht, zu kämpfen. Aber, es ist dein Wunsch; ich erfülle ihn. Ist es mit der äußersten

Digitized by Google

Sorgfalt möglich, so führe ich den Sohn, den du meiner Obhut anvertrauſt, geſund zurück in deine Vaterarme."

Am andern Morgen verſammelte ſich die aufgebotene Mannſchaft mit den Hunden auf dem Schießplatz. Lange lag Atys an der Bruſt ſeines weinenden Vaters. Als aber die Jagdhörner wiederholt zum Abzug bliesen, riß er ſich los, flog die breite Treppe hinab und ſchwang ſich aufs Pferd. Adraſtus ritt neben ihm, ſchweigend; — eine unbeſchreibliche Angſt lag auf ſeiner Seele. Bald hatten ſie die Hauptſtadt im Rücken, und ſchon nach einigen Tagen erblickten ſie in der Ferne die waldigen Gipfel des Olympus. Als ſie dort anlangten, zerſtreute ſich Alles über das Gebirg. Einige gingen dahin, Andere dorthin. Am geſchäftigſten waren die Myſiſchen Bauern. Kein Buſch, kein Felſenwinkel blieb von ihnen undurchſpäht; ſie wagten ſich mit Lebensgefahr in die engſten Schluchten. Plötzlich erhob ſich auf der andern Seite des Berges ein lautes Geſchrei, aus welchem vernehmlich das königliche Jagdſtück hervortönte. Alles lief herzu; der Eber war gefunden. Eben hatte ihn Atys aus einer Wolfshöhle aufgeſcheucht. Der Prinz gab ſogleich Befehl, das Thier in einem großen Kreiſe zu umſtellen, und es mit Wurfeiſen zu beſchießen. Unermüdet eilte er überall hin, wo es durchzubrechen drohte, munterte auf, und warf häufige Pfeile. Adraſtus aber ſtand unbeweglich auf ſeinem Platze, und verſuchte ſein Jagdgeſchoß. Eben warf er. In demſelben Augenblick ſank Atys, durchbort, vom Pferde. Die Lanze des Phrygen war, fehlend, in die Bruſt des Prinzen gefahren, und der Traum ging in Erfüllung. Einer aus dem Gefolge machte ſich eilig auf den Weg, dem Könige zu melden, was geſchehen war.

Krösus hatte ſeit einigen Tagen beſtändig eine geheime Angſt geſpürt. Eben war er in einem Geſpräche mit Arbaces über den neulichen Traum begriffen, und dieſer gab ſich alle Mühe, ihm die böſe Deutung deſſelben aus dem Sinne zu reden, als der Bote, mit Staub bedeckt, ins Zimmer trat.

„Du bringſt mir nichts Gutes," rief der König, und wurde bleich.

„Die letzten Seufzer deines Sohnes."

Krösus gerieth in Verzweiflung. Erſt nach einigen Stunden war er in der Faſſung, einen umſtändlichern Bericht von der Jagd und des Prinzen traurigem Verhängniß anzuhören. Der Tod ſeines Lieblings erſchütterte ihn tief; tiefer noch, daß er ihm durch die Hand deſſen kam, den er ſelbſt erſt vom Todtſchlag geſühnt hatte. Troſtlos lief er umher, und flehte zu Zeus, dem Gott der Sühne, und klagte den Gaſtfreund an, und jammerte laut. „O," rief er ungeduldig aus, „o daß ich mich verblenden ließ, den Sohnesmörder, den Feind meines Lebens mitleidig an mein Herz zu ſchließen; den Wolf zu füttern, daß er mein Lamm verzehre!"

Unter dieſen Ausbrüchen des wildeſten Schmerzes brachten die Lyder den Leichnam. Der Mörder folgte nach, mit geſenktem Haupt und langſamen Schritten. An der Seite des königlichen Todten warf er ſich vor Krösus auf die Knie, und bat flehentlich, die Hände ringend, ihn mit Atys ſterben zu laſſen. „Das Schickſal verfolgt mich," ſchrie er wie wahnſinnig; „zweimal hat es meine Hände mit Blut beſudelt. Ich mag nicht länger leben."

Krösus hörte ihn nicht ohne Rührung. „Mein Schmerz iſt bitter," ſprach er wehmüthig, und ergriff des Mörders Hand, „aber ich bin beruhigt, da du dir ſelbſt das Todesurtheil fällſt, das ich gleichwohl nicht zu vollziehen gedenke. Nicht mit Willen gabſt du deiner Lanze jene unglückliche Richtung nach dem Herzen meines Sohnes; die Götter ſind es, die ſie leiteten. Gnädig hatten ſie mir die Zukunft enthüllt; aber ich verſchmähte die höhere Offenbarung. Ihrem Willen muß ich mich unterwerfen."

Hierauf beſtattete der König ſeinen Sohn zur Erde, mit allem Gepräng, das bei königlichen Leichenbegängniſſen in Lydien gebräuchlich war. Adraſtus aber, Gordius Sohn, Mida's Enkel, ſeines leiblichen Bruders und ſeines Sühnfreundes Mörder, ſtand, einſam und verſenkt in Jammer, von fern, und als es um das Grabmal ruhig geworden, ging er, im tiefſten Gefühl ſeiner Blutſchuld, verzweifelnd, hinzu, und man fand ihn am andern Morgen auf Aty's Todtenhügel in ſeinem Blute.

Der Schönbuſch bei Aſchaffenburg.

(Aus der Briefta[illegible] eines Reiſenden.)

Vorgeſtern ſpät am Abend kam ich in Aſchaffenburg an. Ich ſuchte bald die Ruhe, um am folgenden Tage mit heiterm empfänglichen Sinn das Vergnügen zu genießen, das ich mir vom Schönbuſch verſprach.

Früh um fünf Uhr machte ſich unſere Karavane auf den Weg. In der erfriſchenden Kühle des Morgens gingen wir in einer angenehmen Allee von deutſchen Pappeln, zu deren beiden Seiten blühende Kohlfelder mit jungen Saaten abwechſeln. Gerade dieſer Allee gegenüber

Digitized by Google

zieht eine zweite von lombardischen Pappeln nach dem Schönbusch zu, und gewährt, da sie die Landstraße nach Frankfurt ist, dem Reisenden willkommnen Schatten. Beinah am Ende unsres Weges fiel uns ein Denkmal in's Auge, das einem Ritter Kerpen im 17ten Jahrhundert an der Stelle gesetzt wurde, wo ihn sein treuloser Knappe ermordete. Es ist nur ein behauener Stein übrig, auf dem ein Kruzifix steht, das geharnischte Bildniß des Ritters vermehrte die zahllosen Opfer des neufränkischen Vandalismus und liegt zertrümmert am Fuße.

Vor dem Eingange des Schönbusches steht das Wirthsgebäude in einfachem Style. Es enthält einen Tanzsaal, Billardzimmer ꝛc. zur Bequemlichkeit der Gäste. Der obere Theil dient dem Kurfürstl. Hofgärtner zur Wohnung. Gegenüber sahen wir unter blühendem Gebüsch den mit Geschmack erbauten Tanzsaal, von schattigten Bosquets umgeben. Dicht hinter dem Saale überrascht eine angenehme Aussicht auf einen See, den eine steinerne Brücke begränzt. In der Ferne erheben sich blaue Gebirge, an deren Fuße sich artige Dörfchen hinziehen. Wir traten in den Schönbusch ein. Majestätische Eichen und Buchen wechseln hier mit wilden Fruchtbäumen und schmeicheln dem Auge, indem sie ihr helles, in dieser Jahrszeit so freundliches Grün mit dem feierlichen Dunkel der Tannen mischen. In diesen angenehm verschlungenen Gängen hat sich die Kunst mit der Natur gepaart; jene verliert beinahe ihre Eigenthümlichkeit und blickt nur im verschönerten Gewande der älteren Schwester hervor. Uns zur Seite erhob sich durch die Gebüsche auf einem kleinen Berge ein alter Thurm in grotesker abenteuerlicher Form. Der Berg, auf dem er steht, ist von dem benachbarten durch eine Kluft getrennt, die durch kühne Felsen (nur denke Dir nicht jene von la Meillerie), struppigtes Gesträuch und düstres Nadelholz, eine schauerliche Schönheit erhält. Eine hochgesprengte Brücke, die beide Berge verbindet, vollendet die Täuschung und versetzt uns in eine jener Schweizergegenden, die uns so oft mit ihrem Zauber hinreißen. Auf einer Seite der Kluft erblickst Du den See, auf der andern den Speisesaal, von dem Du weiter unten hören wirst. Im Thurm selbst führt eine Wendeltreppe bis oben auf, wo man auf einer Balustrade, die rings umher läuft, eine vielfache, reizende Aussicht nach Aschaffenburg, auf die umliegenden Dörfer und den ganzen Schönbusch genießt. Am Fuß des Bergs steht eine ländliche Hütte, von kleinen Gärten und Küchengewächsen umgeben. Sie ist die Wohnung einiger Invaliden, denen die Aufsicht im Schönbusch obliegt. Diese Hütte, diese ländliche einfache Natur macht das schönste Gegenstück zu dem am andern Ufer des See's liegenden Schlosse des Kurerzkanzlers, das er im Sommer bewohnt. Dicht dabei führte uns eine künstliche Brücke auf eine kleine Insel, und verschwand dann wie durch den Schlag einer Zauberruthe.

Schattigte Baumgruppen, Ruheplätze mit vortrefflichen Aussichten, blühende Siringen und die liebliche gelbe Blüte des Bohnenbaums (Cytisus Laburnum) machen diese Insel zu einer der reizendsten Partien des Schönbusches. — Jenseits einer zweiten Brücke, die über den See führt, empfing uns die schauerliche Kühle des sogenannten Fichtensaals. — In einem weiten Kreise stehend bilden hier bejahrte, majestätische Fichten von freudigem Wuchs ein dichtes Gewölbe, durch das der Lichtstral dämmernd bricht, und ein feierliches Halbdunkel im Innern verbreitet. In der Mitte sind mehrere Sitze angebracht; das leise Flüstern des Windes durch die hohen Fichten, das Gemurmel eines nahen Wasserfalls reizt hier, in diesen anmuthigen Schattengewölben, zu stiller Betrachtung und füllt die Seele mit süßer Schwermuth.

Das Schloß des Kurfürsten ist von edler Bauart, und hat, wie in Italien die Häuser, ein flaches Dach, das eine Balustrade umgibt. Sein Inneres ist mit Geschmack und Eleganz eingerichtet. Eine vortreffliche Wirkung machen im Hauptsaale viele Spiegel, mit denen alle Wände, selbst die Wölbung der Decke bekleidet sind. Die ganze umliegende Gegend mit der fernen Stadt stellt sich darin auf die mannigfachste Art gruppirt und gebrochen in einer Menge von Ansichten dar. Hinter dem Schlosse führt eine Brücke über den obern See. Dieser übertrift jenen, von dem ich Dir oben erzählte, an Umfang, durch seine Umgebungen und das Anmuthige seiner immer ebnen Spiegelfläche. Neben der Brücke ist ein verzierter Ruhesitz, über dem sich zwei herrliche Akazien wölben, die zur Zeit ihrer Blüte mit süßen Düften hier den Spaziergänger erquicken. Ringsum bekränzen den See babilonische Weiden, Birken, Pappeln und Fichten im schönsten Gemisch, und spiegeln sich mit dem azurnen Himmel in der hellen Fläche. Aufwärts der Brücke zieht sich ein Kanal, der das Wasser in den See leitet; auf seinen sanften Windungen durch dichtes Gebüsch ruht der Blick mit Wohlgefallen. Hier und auf dem See selbst genossen wir das Vergnügen einer Wasserfahrt; pfeilschnell durchschnitt unser Kahn den Wellenspiegel, den ein sanftes

Digitized by Google

Wehen kräuselte, und brachte uns an die Insel, auf der zwei Schwäne über ihren Eiern brüten, und eine Familie Kaninchen nistet, gleich jener auf dem Bieler See, die Jean Jacques bevölkerte. Wir landeten wieder, und wurden zum Freundschaftstempel geführt.

Dieser steht, wenig erhöht, auf vier Stufen. Das Frontispiz wird von Säulen dorischer Ordnung getragen. Ueber dem Eingang steht das Motto: „der Freundschaft." Der Tempel selbst ist gewölbt, das Licht fällt durch mehrere Oefnungen der Kuppel hinein; die Decke und die Seitenwände sind mit Stucco verziert. In vier Nischen stehen die Statüen der Weisheit, der Zärtlichkeit, Standhaftigkeit und der Treue von der Hand des zu früh verstorbenen Pfaff aus Mainz. Rund umher sind simbolische Vorstellungen angebracht. Dieser Tempel hat seine Entstehung einem Zwiste zweier Damen von Rang am Hofe des vorigen Kurfürsten zu danken. Er bewirkte ihre Versöhnung und feierte sie durch ein glänzendes Fest: bald darauf stieg der Tempel empor. Die Lage ist malerisch. In sanfter Dämmerung steht der Tempel unter hängenden Birken und Pappeln von freudigem Wuchs, die ihn in ihren Schatten hüllen. Zur Seite schweift der Blick über grüne Matten und ruht in weiter Ferne auf einem fernen Dörfchen am blauen Gebirge, das durch die Baumgruppe hervorblickt.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Würzburg.

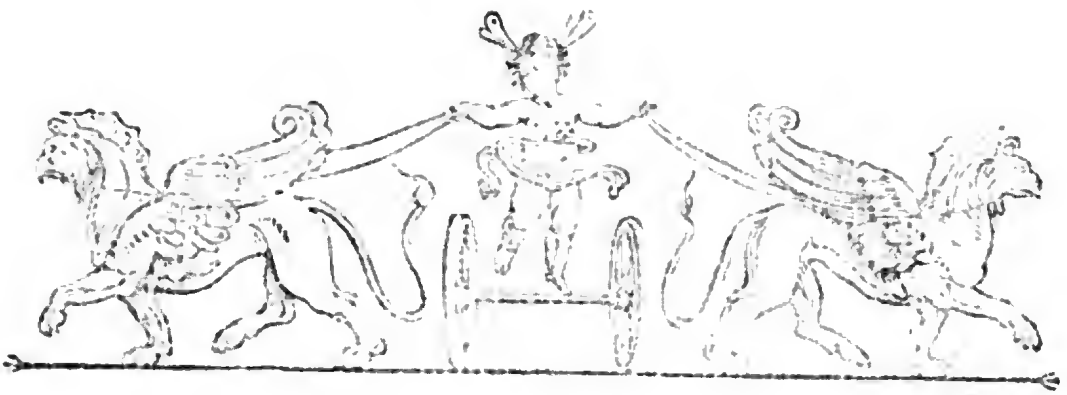
Am 13ten Juny in der Nacht starb Christian Bönike, Professor der Geschichte an hiesiger Universität. In Würzburg im Jahre 1745 von armen Eltern geboren, kam er als Alumnus in das ehemalige Aufseesische Seminar in Bamberg, und vollendete auch allda die untern Schulen und Philosophie. Im J. 1763 admittirte man ihn als einen vorzüglich guten Kopf in das hiesige geistliche Seminar. Aus diesem kam er als Hofmeister nach Frankfurt zu einem Herrn von Röchlein. Nach vollendeter Erziehung trat er im J. 1773 die Kapellanei-Stelle zu Ipthofen an; machte hierauf mit einem Hrn. Baron von Gebsattel Reisen, wo er nach der Zurückkunft im J. 1778 bei dessen Oheim als weihbischöflicher Kapellan einige Zeit zubrachte. Nach diesem erhielt er im J. 1779 die Stelle als Oekonomus des geistlichen und zugleich auch die Oberhofmeisterstelle des adelichen Seminars. Mit diesen Stellen verband er eine Zeitlang, nach Abgang unsers Geschichtschreibers Schmitt, vom J. 1781 anfangend, die ihm vom Fürsten Franz Ludwig übertragene Professur der Reichsgeschichte. Um nun mit mehr Muse seinen Studien obliegen zu können, verließ er seinen Posten im Seminar, und harrte so zu sagen bis an sein Ende auf bessere Zeiten. — — Bei der neuen Organisazion der Universität im J. 1803 ward er in seiner Professur mit 1000 Fl. Gehalt bestätigt, und sogar von der hohen Kreatel als Senator ernannt. Während seiner Professur hat er sein schriftstellerisches Talent eben nicht sehr inkommodirt, aber andrerseits auch kein Makulatur geliefert, denn seine Universitätsgeschichte, die er in 2 Bänden im J. 1782 bei Gelegenheit der Jubelfeier auf Befehl seines Fürsten verfertigte, und die sich jetzt ganz vergriffen hat, beweist, daß er noch sehr viel Schönes hätte schreiben können. — — Die Aeußerungen, die er mehemals that, seine Manuscripte und geschichtlichen Materialien lieber zu verbrennen, als sich mit gewissen Buchhändlern, die ihm viel unausstehlicher, als die unbarmherzigen Koemiuden waren, einzulassen, scheint eine Ursache mit gewesen zu seyn, daß er gar nichts mehr drucken ließ. Indeß, er war unstreitig ein großer Geschichtsgelehrter, der durch Hülfe eines äußerst glücklichen Gedächtnisses den Umfang dieser Wissenschaft beinahe ganz umfaßte, und der, wenn er auch nicht als Philosoph das Geschichtsstudium erhob, doch ganz gewiß das Verdienst hatte, die Materialien beobeizuschaffen, wozu, wie Kant bemerkt, derlei Männer in der gelehrten Republik unentbehrlich sind. In seinem Umgange war er äußerst launig, in seinem Anzuge ein alter Schwede; seine Unterhaltungen und Unterredungen wußte er durch Hülfe seines Gedächtnisses mit passenden Anekdoten zu würzen und zu beleben; auch beobachtete er andrerseits in seinen Vorlesungen eine beispiellose Freimüthigkeit, besonders sarkasmisirte er das Verfahren mancher Päpste, und schonte bei der vaterländischen Geschichte die höhere Pfaffheit nicht, welches Benehmen ihm allerdings mehr geheime Feinde, als Freunde zugezogen hat. Eine Hauptausstellung, die man übrigens als Lehrer an ihm machte, war diese, daß er in seinem Geschichtsvortrage manchmal zu kleinlich, und mit untergemengten Späßen seine Zuhörer mit Aufopferung des Rechten amüsiren wollte. Indeß bleibt ihm dadurch sein Verdienst als großer Geschichtskundiger unangetastet: Quisquis suos patitur manes. — — Er starb leider! in sehr dürftigen Umständen. In seinem Leben unter den Fürstbischöfen hatte er mehrmals angelegentlich um eine Kanonikalpräbende, aber immer fruchtlos, angehalten; die Fürsten boten ihm in Hinsicht seiner Verdienste die blauen geist. Raths Manschetten an, allein Bönike sagte dem Fürsten offen und gerade ins Gesicht: „die gelben wären ihm lieber." Hierauf erhielt er endlich eine Zulage; allein da er ganz von eignen Mitteln entblößt, durch Anschaffung kostspieliger Bücher seine häusliche Oekonomie noch mehr zerrüttete, so mußte er bei seiner bloßen Geldbestallung, welche zur Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse, besonders bei der hohen Theuerung des ihm unentbehrlichen Weins, ganz in Abnahme kommen, während dem seine übrigen theologischen Kollegen, bei ihren fetten Präbenden mit Wein und Getreide, sich gütlich thun konnen, und noch dazu manch schönes Kapital erübeigten. B...r.

Zu Augsburg hat man vor Kurzem einen listigen Betrüger entdeckt, der sich für gebürtig aus dem Pays de Vaud und für einen reichen Handelsmann ausgab. Sein Name war Paupe. Durch Hülfe dieses Titels und eines einnehmenden Aeußern wäre er bald der Gemahl eines Mädchens geworden, das ihm eine äußerst beträchtliche Mitgabe zugebracht haben würde. Allein ein Freund des Vaters entdekte endlich noch zu rechter Zeit den Betrug, und soll sogar erfahren haben, daß der freche Mensch von den Galeeren von Toulon entlaufen, und bereits in Frankreich verheirathet sei.

Der berühmte russische Mineraloge Graf Puskin, soll in den Bergwerken des Kaukasus ein Opfer des Eifers für seine Wissenschaft geworden seyn.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 33.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 88. —— den 23. July 1805.

Ueber dramatische Karaktere.

Das rastlose künstliche Streben nach den Idealen, das uns wie der Schmetterling den lüsternen spielenden Knaben über Blumenbeete immer weiter lockt, hat eine Leere in uns hinterlassen, die endlich in eine brennende Sehnsucht nach der schönen Natur übergeht, und sie uns zum höchsten Ideale macht. Die Ansicht ihrer Majestät, die sich auf dem Schauplatze des Lebens mit kühnem Gigantentrotze äußert, im Kampfe mit drückenden Einwirkungen und Umgebungen, zwingt uns Theilnahme und Mitempfindung, ihre Niederlage, ihr Verschwinden Rührung und isolirte Empfindung ab. Dieser Kampf muß aber eine aus sich selbst entwickelte Revoluzion seyn, gleichsam ein gewaltsamer Versuch, die sinnlichen engen Fesseln von dem Unendlichen, Uebersinnlichen abzuschütteln. Selbst die Niederlage wird ein Triumph, der Held wird ein Opfer seiner Kraft, nicht seiner Schwäche. Wir sehen die Trophäen seines Geistes auf den Trümmern seiner irdischen Hülle aufgepflanzt. Lächelnd sehen wir den Engel der geistigen Kraft herabblicken auf die ohnmächtigen Fesseln, als ob er sagen wollte: „Ich blieb dennoch unbesiegt.“

Aus diesen Prinzipien entspringt, meiner Meinung nach, das reine Wohlgefallen an den ewigen Meisterstükken der tragischen Kunst des Sophokles, und vor allen an seinem Oedip. Ein allmächtiges Schicksal waltet über dem Objekte unsrer Bewunderung. Der Same des Unglücks ist von einer allmächtigen Hand, die selbst den Willen der Götter leitet, schon bei seiner Geburt gesäet, er wächst mit ihm und gedeiht mit ihm. Keine Intrigue, keine Verschwörung von Feinden zerstört das Gebäude seines Glücks. Er handelt selbst, nur an unsichtbaren Fäden leitet ihn sein Schicksal, er fühlt seine Kraft und äußert sie; aber die irdischen Fesseln machen den Kampf ungleich, er sucht seinem Unglücke zu entfliehen, und stürzt ihm in die drohenden Arme. Ungetheilt in der wahren Einheit lebt die Handlung, und mit ihr mein Mitgefühl; die episodischen Maschinerien schlechter und niederträchtiger Karaktere zertheilen meine Aufmerksamkeit nicht, und mit ihr mein Gefühl. Es schwankt nicht zwischen Haß und Liebe, Entsetzen und Verachtung. Der Schmerz hat hier sein unbegränztes Reich, und übt sein Herrscherrecht ohne rebellische Eingriffe.

Es sind üppige Auswüchse, zerstörende, abspannende Ueberflüsse, diese schlechten Karaktere, womit besonders Klingers Tragödien und auch die ersten Produkte der Schillerschen tragischen Muse überladen sind, und nur der hohe Grad von Genialität, der diese Teufelsmasken verklärt, kann diese lokalen Verzerrungen des schönen Kunstgebildes einigermaßen entschuldigen. Die Räuber *), und Kabale und Liebe sind Blüten eines Geistes, der sich damals zu entwickeln begann, und so in seinem Bildungsprozesse zu dieser Riesenheit und Sonnenklarheit, die ihn zuletzt karakterisirt, gedieh. — Selbst Gianettinos

*) Schiller zitirt in einer seiner frühsten Schriften ein englisches Buch: das Leben Moors. Wahrscheinlich ist aus diesem der Stoff zu den Räubern genommen. Kennt iemand diese englische Geschichte oder Tragödie von Moor? Die Untersuchung, wieviel gehört Schillern an den Räubern, würde sehr interessant seyn. d. H.

Digitized by Google

Dorias ekle Wollust und Hassans niederträchtige Unverschämtheit empört nicht so wie des Vaters angehäufte Schandthaten in Kabale und Liebe, und Franz Moors gränzenlose angeborne Lasterhaftigkeit.

Göthes Genius hielt sich innig in den schönen Schranken objektiver Individualität, er empört nie, bewegt nur das Herz mit den Zauberfäden des Schmerzes. Seines Egmonts Worte: Es glaubt der Mensch sein Leben selbst zu leiten, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksal gezogen, mögen vor jedes Dichters Auge stehn, wie zwei Sterne, die dem nächtlichen Wanderer den düstern Pfad beleuchten. Schillers Maria Stuart, Braut von Messina, und Wallensteins Tod sind ewige Muster reiner tragischer Kunst. Otto von Wittelsbach kennt keinen niedrigen Schurken, der ihn verdirbt, Regulus keinen verächtlichen Bösewicht, selbst Lessings Marinelli handelt im Verborgenen wie das Schicksal und sein Anblick erregt kein schauderndes Entsetzen. Euch himmlische Dreizahl, Egmont, Iphigenie und Eugenie, euch, reine göttliche Naturen, wird der Deutsche den Nachkommen als den schönsten Nazional-Reichthum vererben. —

Die unbilligen Forderungen, die man noch immer an den Dichter macht, durch eine lebhafte Handlung die Phantasie des Zuschauers zu beschäftigen, der falsche Maßstab, mit dem man das Interessante mißt, und es blos in einem Drängen von Begebenheiten zu finden glaubt, hat manchen Dichter, der nicht Kraft genug besaß ganz individuell zu bleiben, in ein Labyrinth verschlossen, in dem er irrend herumtaumelt. R.

Der Tanz.

Aufruf:

Von goldner Rotunde
Ertönt Musik;
Hascht, Freunde, die Stunde,
Den Augenblick!
Schaut brennende Kerzen,
Der Freude Glanz;
Kommt, lüftet die Herzen
Im muntern Tanz.

Aus vollem Pokale
Noch einmal trinkt;
Nun aber zum Saale
Wo's Mägdlein winkt;
Stellt unter Schalmeyen
Und Hornerschall
Euch flink in die Reihen:
Wohlauf, zum Ball!

Die Walzenden:

Bei frölichen Weisen
Durchfliehn wir schnell
In wallenden Kreisen
Den Raum so hell,
Das Mägdlein umschlingen
Wir eng und warm,
Wir walzen und schwingen
Uns durch den Schwarm.

Wohl drehen die Wände
Sich um und um,
Wir schweben behende
Im Kreis herum,
Wir führen im Fluge
Die Tänzerin
Im festlichen Zuge
Den Saal dahin.

Sie athmet geschwinder
Aus und zurück,
Es schauet gelinder
Ihr Feuerblick,
Wir sehn, wie geschäftig
Ihr Fuß sich regt,
Wir fühlen, wie heftig
Ihr Herzchen schlägt.

So schweben im Kreise
Die Musen auch,
Sie tanzen so leise
Wie Zephyrhauch,
Und Phöbus, der holde,
Ranscht Melodeyn
Auf tönendem Golde
Der Saiten drein.

Die Hopptänzer:

Gewonnen, gewonnen!
Uns jaget schon
Rasch durch die Kolonnen
Trompetenton.
Hinauf und herunter,
Hinab, hinan,
Enthüpfen wir munter
Auf glatter Bahn.

Wir suchen und finden
Uns hie und da,
Wir kommen, wir schwinden,
Sind fern und nah,
Wir tanzen verträglich-
Umschlungen dort,
Hier schlüpfen beweglich
Wir wieder fort.

Digitized by Google

Kaum ruhen die Glieder,
So flieht im Nu
Die Anderen wieder
Auf uns herzu,
Sie laden zur Kette,
Zu Kreisen ein,
Es muß um die Wette
Gesprungen seyn.

So treibt sich geschwinde
Durch Feld und Thal,
Wie brausende Winde,
Das Bacchanal;
Lyäus, der schöne,
Grün um und um,
Schlägt schallende Töne
Vom Tympanum.

Nachruf:

Schon werfen die Lichter
Gedämpften Schein,
Schon stäubet es dichter
Auf euch herein;
Matt schleichet die Schöne,
Und setzt sich matt,
Ist lockender Töne,
Ist Tanzes satt.

Feucht sinket vom Himmel
Die Mitternacht;
Fort aus dem Gewimmel!
Kühlt mit Bedacht
Die glühende Stirne,
Dann fasse, warm
Und zärtlich, die Dirne
Des Jünglings Arm.

Er leite sie kräftig
Durch Nacht und Graus,
Und folge geschäftig
Bis an ihr Haus,
Und hat er bekommen
Sie heimgebracht,
Dann Küsse genommen,
Und — gute Nacht!

Friedrich Peucer.

Der Schönbusch bei Aschaffenburg.

(Beschluß.)

Wir folgten dem leisen Flüstern eines Baches, der, durchsichtig bis auf den Grund, durch Blumen und frisches Gras sich schlängelnd, am Tempel der Freundschaft vorbeizieht. Er führte uns durch dichtverwachsne Gänge von blühendem Gebüsch, das höhere Bäume beschatten. Eine düstre, feierliche Stille thront hier, die nur das

tausendstimmige Chor der Vögel und das Summen der Insekten unterbricht. Du wähnst dich von der übrigen Welt abgeschieden, das Gewühl der geschäftigen Menge ist verstummt, aber mit immer regem Leben spricht hier Natur in zahllosen Stimmen und bereitet dich zum Genusse philosophischer Einsamkeit, der eine Einsiedelei geweiht ist. Ihre Lage im dichten Gebüsche, ihre einfache anspruchlose Bauart karakterisirt ihre Bestimmung. Das Innere zieren die Büsten von Plato, Aristoteles und andern Weltweisen. Sie hat etwas von der Zeit gelitten. Wir kamen in's sogenannte Hâmeau. Am äußersten Ende des Waldes, der den Schönbusch enthält, sahen wir in sandigem Boden gut angebaute Felder, mit Fruchtbäumen und junger Saat bedeckt, und mit lebendigen Verfriedigungen eingefaßt. In der Mitte dieses kleinen Landgutes liegen die ländlichen Wohngebäude, von Hausgärten umschlossen. Sogar in Kleinigkeiten verräth sich hier die rege Thätigkeit der Bewohner dieser Hütten, die dem kargen Boden goldne Früchte zu entlocken wußte. Umher stehen Oekonomiegebäude, Taubenhäuser ꝛc. In dem Fasanenhause bewunderten wir das bunte Farbenspiel einiger Familien von Fasanen, unter denen sich Gold- und Silberfasanen auszeichnen. Ausländische Hühner, Enten und alle übrigen Arten von Hausvögeln von ausgesuchter Schönheit eilten in buntem Gemisch zum hingestreuten Futter herbei. Nahe dort steht ein Lusthaus in antiker Form, wo der vorige Fürst sein Frühstück einzunehmen pflegte. Auch wir genossen hier unter blauem Himmel im Schatten schlanker Tannen ein ländliches Mahl, das uns der Genuß der schönen Natur und geselliger Scherz würzte.

Die Baumschule enthält eine schätzbare Sammlung der vorzüglichsten und mitunter seltensten ausländischen Gewächse, Bäume und Sträucher. Der Kurfürstl. Hofgärtner Bode leitet die Anstalt mit vieler Einsicht und Sachkenntniß. Es werden jährlich mehrere Tausende junger Sprößlinge verschickt, dagegen neue Gewächse aus allen Gegenden her verschrieben.

Von dort kamen wir auf angenehmen Wege, wo Wald und Wiese mit interessanten Wasserfällen, schönen Baumgruppen und überraschenden Durchsichten abwechseln, zu einer kleinen Meierei, die unter Tannen und Fruchtbäumen einen friedlichen Anblick gewährt. Hier zieht der Weg nach dem herrschaftlichen Oekonomiehofe Mühlheim vorbei, und verbindet denselben durch eine Allee von jungen Kirschen mit dem Schönbusche. Angenehm ist der Anblick des Speisesaals, der unfern dieser Meierei zwischen

Digitized by Google

dem dichten Gebüsche sich dem Wandrer unvermuthet darstellt. Er macht durch den Kontrast mit diesem ländlichen Gebäude die herrlichste Wirkung; überhaupt sind Kontraste durchgängig im Schönbusch mit vielem Studium und Kunst angebracht. Der Speisesaal ist ein ovales Gebäude in gefälliger Form mit zwölf Bogenthüren, zwischen denen sich zu Statüen bestimmte Nischen befinden, die bis jetzt noch nicht ausgefüllt sind. Innerhalb sind Landschaften al fresco gemalt, der Platfond ist mit mythologischen Vorstellungen verziert. Nahe bei dem Wirthsgebäude ist das Gewächshaus mit einem kleinen botanischen Garten. Hier prangen auserlesene und seltene Gewächse in ziemlicher Anzahl, ein Parterre mit Hyazinten, Tazetten, Fritillarien und andern Zwiebelgewächsen in voller

Blüte ergötzte uns mit buntem Farbenspiel. — Wir sahen den Tanzsaal von einem bunten Gemische Tanzender aus allen Ständen belebt; ringsumher waren alle Bosketts und Ruhesitze mit Gesellschaft besetzt. Dieß mannigfache Gewühl einer frohen Volksmenge, die hier die Freude der Geselligkeit und des Tanzes genoß, gewährte uns noch einige sehr vergnügte Stunden und riß uns endlich in die allgemeine Freude mit hin. Nach einem froh durchlebten Tage, an dem wir in den Schönheiten der Natur und Kunst und in geselligen Genüssen geschwelgt hatten, kehrten wir in der erquickenden Kühle des Abends hierher zurück. Lebe wohl; vielleicht schildere ich Dir kunftig noch einige der schönen Partien, die Aschaffenburg umgeben. Haupt.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Das berühmte, auf der ersten unsrer hiesigen Bühnen mit einem fast beispiellosen Erfolge aufgeführte, und nun auch im Druck erschienene Trauerspiel des Hrn. Renouard: Les Templiers, ist von dem hier lebenden Hrn. C. F. Cramer, der durch seine Uebersetzung der Maria auch in Deutschland sein Andenken auf eine ehrende Weise erneuert hat, in deutsche Jamben übersetzt worden, und man darf die Hofnung nähren, daß diese Verdeutschung das Original mit allen seinen Vollkommenheiten treu wiedergibt. Diese deutsche Uebersetzung nun ist ganz zum Druck fertig, und der Buchhändler Voß zu Leipzig übernimmt den Verlag derselben, und wird sie sobald als möglich den deutschen Literaturfremden in die Hände geben.

Aus Braunschweig.

Man gab in diesen Tagen hier auf dem französischen Theater, zum Benefiz des ersten Tenorsängers Hrn. Colin, eine Darstellung der großen Oper Demophoon von Derlaux, mit Musik von Vogel.

Diese Darstellung verdient hier um so mehr bemerkt zu werden, da die Musik der Schwanengesang eines Deutschen ist, den Deutschland im Ganzen noch wenig kennt, und der durch die Grille einer Königin (einer Deutschen, der letzten und unglücklichsten auf Frankreichs Throne), keine andere Musik als die von italienischen Meistern zu schätzen, gewissermaßen mit und an dieser Oper starb. — Vogel, ein geborner Manheimer, der zu Paris in der Kapelle eines gewissen Grafen engagirt war, hatte nämlich als ein Komponist ohne Ruf nur mit Mühe bei dem theatre de l'academie seine Oper zum Einstudiren untergebracht, als Cimarosa mit großen Empfehlungen vom kaiserlichen Hofe zu Wien bei der Königin anlangte und unglücklicherweise dasselbe Süjet von Marmontel behandelt und zu seiner Komposizion gewählt, was ein unbekannter Dichter Derlaux ebenfalls für Vogel bearbeitet hatte. Natürlich mußte der Deutsche zurückstehen und Cimarosa's Oper wurde mit großer Pracht aufgeführt — und mit Kälte bewundert. — Vogel starb aus Kummer darüber in seiner schönsten Jugendblüte, seine Büste wurde aber — nach seinem Tode — auf der Pariser Bühne aufgestellt und bekränzt.

In dem Geiste der ganzen Musik erkennt man ein hohes Genie, das, alle kleinlichen Kunstgriffe sogenannter beliebter Komponisten verachtend, mit Feuer in die darzustellende Leidenschaft eindringt und die ganze Fülle der Musik aufbietet, anstatt daß andere nur leichte lustige Melodien hervortändeln, die das Ohr eben so schnell faßt, als das Gemüth, zu dem sie kaum hingelangen, sie vergißt. Die Direkzion verdient in der That von dem deutschen Publikum Dank, daß sie es mit dieser deutschen Komposition bekannt machte.

Der Liebling des Publikums Colin sang mit Liebe und Lust zur Sache und machte sein Benefiz zu einem doppelten. Derobelle trug den Narbal mit Kraft, sowohl in der Aktion als dem Gesange vor, und Mlle. Duquenoy zeigte als Dircé, daß sie seit der Zeit ihres Hierseins keine Anstrengung gescheut habe, sich von einer trefflichen Sängerin auch zu einer braven Schauspielerin auszubilden. K.

Aus Wien.

Am 12ten Juny schied Madame Sessi-Natorp mit einer musikalischen Akademie im großen Redoutensaale von Wien. Das einzige Beziehende bei diesem musikal. Lebewohl war ein italien. Terzett, welches gleich beim Eintritte an die Gäste ausgetheilt, und dann von den zwei Schwestern Maria und Marianna Sessi und dem Operisten Lizzi gesungen wurde. Es war ein ganz schlechtes Impromptü, und Gemeinplätze wie:

Parto e ver, ma questo core
Qui per sempre resterà —

können wohl nur aus der Kehle einer Sessi erträglich klingen. Uebrigens hat sich bei dieser Gelegenheit bestätigt, was man schon oft zuvor über den Gesang dieser Virtuosin äußerte, nämlich, daß er kunstreich, korrekt und stark sei, das Organ selbst aber nicht ganz voll und rein, zumal einem unverwöhnten Ohre, anspreche.

An der Wien wurden kürzlich nach einander die drei Theile des Lustspiels: „die Modesitten", gegeben; im dritten Theile trat auch der Hofschauspieler Weidmann auf. Das Stück hat der Lokalitäten wegen viel Beifall; übrigens aber ist es sehr rhapsodistisch.

Die längst erwartete Ergänzung der von Wenk und Schreiter angefangenen Verdeutschung des berühmten Geschichtwerks von Gibbon: Ueber den Verfall und Untergang des Römischen Reichs, ist zum Theil bereits bei dem Buchhändler Hinrichs in Leipzig erschienen und wird nächstens ganz vollendet werden.

Hierbei die Musikblätter Num. 6 u. 7, und eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 88. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre

von W. Knoblauch, Med. Bac.

(Fortsetzung.)

Empfindung, Gedächtniß, Verstand und Urtheilskraft kommen ebenfalls jedem einzelnen Organ zu, und sind daher allgemeine Eigenschaften. Z. B. das Ohr ist das Organ des Hörsinns; im ersten Erwachen hat das Ohr Empfindung für Hören, vermöge dieser bringt dasselbe Vorstellungen von Tönen hervor, es wird sich seines Zustandes bewußt, erhält also Verstand, (d. h. es versteht daß der Schall außer ihm durch das Ohr zu ihm gelangt). Erlangt nun das Ohr die Fertigkeit, die gehabten Vorstellungen wieder zurück zu rufen, so hat es Gedächtniß und in diesem Falle Tongedächtniß. Steigt endlich die Ausbildung des Organs so hoch, daß es im Stande ist, die einzelnen Verhältnisse oder Mißverhältnisse gegen einander einzusehen, so bekommt es Urtheilskraft. Ist nun endlich dieses Organ vermögend, ohne äußere Reize in solche Thätigkeit gesetzt zu werden, daß es neue Gehörvorstellungen erfindet, so entsteht Einbildungskraft, (Gehöreinbildungskraft) und Produktivität.

Eben so wenig haben die Affekte Zorn, Neid, Eifersucht, u. s. w. Organe, sie sind das Produkt der Modifikationen eines einzelnen oder mehrerer Organe. Eben so wenig kann Neigung, Hang, Trieb, Begierde, Leidenschaft ein einzelnes Organ haben, da sie allen Organen gemein sind, und nur in der stufenweisen Ausbildung eines Organs begründet sind. — Sie alle gehören zum Begehrungsvermögen. Z. B. im Kinde ist in den frühesten Jahren nur Anlage zum Geschlechtstriebe, späterhin ungefähr im 6ten bis 8ten Jahre geht sie in Neigung, in noch höherm Alter in Hang, dann in Trieb, weiterhin in Begierde, und endlich in Leidenschaft über.

Es ist also einleuchtend, daß diejenigen Eigenschaften, welche allen Organen zugehören, kein einzelnes Organ haben können. — Es folgt aber auch ferner, daß solche Fähigkeiten, welche sich nur auf einzelne Gegenstände erstrecken, Organe haben müssen, wie Musik, Zahlenverhältnisse, Sehen, Hören ꝛc.

Gesetze bei Aufsuchung und Bestimmung der Organe.

Von der Ansicht ausgehend, daß nur diejenigen Fähigkeiten, welche speciell sind, in bestimmten Organen begründet seyn können, stellt Gall als Resultat seiner Untersuchungen folgende Gesetze auf.

Nur für dasjenige, was einem Thier zu seinem Leben unumgänglich nothwendig ist, sind Organe vorhanden.

Unter diesen einzelnen Organen werden auch die nothwendigsten zuerst gebildet. So finden wir z. B. die Sinnesnerven durchaus eher gebildet, als die, welche die Geistesfähigkeiten in sich aufnehmen sollen, so ist z. B. in vielen Thieren das ganze Gehirn blos aus Geschmack-, Gefühl-, Geruch-, Gehör-, Gesicht- und Geschlechtsnerven zusammengesetzt.

Alle Organe in den verschiedenen Thieren sind an einer und eben derselben Stelle im Gehirn befindlich.

Die wichtigsten Organe für eine Thierklasse, (d. h. solche, ohne welche das Thier nicht existiren würde) liegen jederzeit nach der Mittellinie des Gehirns zu.

Die Organe, deren Verrichtungen mit einander verwandt sind, liegen nachbarlich beisammen, wie z. B. der Geruch- und Gesichtssinn, oder das Organ des Geschlechtstriebes und der Kinderliebe.

Diejenigen Organe, welche weniger nothwendig zur Erhaltung der körperlichen Natur eines Thieres sind, liegen von der Mittellinie des Gehirns am weitesten entfernt, daher entweder auf der Seite oder Höhe des Schädels.

Die Eigenschaften, welche ein Thier auszeichnen sollen, haben ein größeres Organ, und bilden daher auch eine größere Erhöhung auf dem Schädel. (Diese vergrößerte Erhöhung kann allerdings auch durch Kränklichkeit hervorgebracht werden, hier sprechen wir aber nur vom gesunden Zustande.)

Jedes Organ muß die allgemeinen Gesetze seiner Gattung in sich enthalten; so müssen z. B. die Gesetze des Tonsinns eben so gut in der Nachtigall, als in dem Papagey, in der Lerche eben so wie in dem Menschen liegen.

Die Geistesfähigkeiten haben ihren Sitz in den beiden Halbkugeln des großen Gehirns.

Der Mensch besitzt alle Organe der Thierwelt in sich vereinigt, er ist das vollkommenste Thier, zugleich ist er aber auch mit Geisteseigenschaften ausgerüstet, die nur ihm allein zukommen, und dadurch ist die Gränze zwischen Menschen und Thier gezogen.

Die Vorstellung, die jedes Thier von der Welt hat, richtet sich nach dem Maßstab seiner Organe, vermöge dieser hat es nur Sinn für die Anlagen, welche in seinem Gehirn enthalten sind. So hat der Blindgeborne keine Lichtwelt, der

Digitized by Google

Taube keine Tonwelt. Wir kennen daher die Welt nicht an sich, sondern nur wie sie uns vermittelst unserer Organe erscheint.

So lange das Organ selbst noch nicht verschwunden ist, so lange sind auch Vorstellungen in diesem Organ möglich, wenn gleich der Apparat zu demselben vernichtet, oder verletzt ist. So z. B., wenn auch das Auge als Apparat zum Sehen vernichtet, der Sehnerve aber unverletzt ist, so werden doch Sehvorstellungen fortdauern. Wenn aber das Organ selbst vernichtet, der Apparat zu demselben jedoch noch unverletzt ist, so wird doch nichts desto weniger auch die Vorstellung in diesem Organ, und seinen hervorgebrachten Thätigkeiten vernichtet seyn, wie wir dieß auch im schwarzen Staar u. s. w. sehen.

Alle Organe sind so wie die Sinneswerkzeuge doppelt, weil das Gehirn aus zweien in allen sich gleichen Hälften besteht.

Mittel zur Aufsuchung und Bestimmung der Organe.

Beobachtung der Schädel von Genies jeder Art. Nachdem Gall die Idee, daß das Gehirn aus Einzelheiten zusammengesetzt sei, bestimmt aufgefaßt hatte, fing er an, Schädel von Genies verschiedener Art mit einander zu vergleichen, aus welchen das Resultat hervorging, daß die im übrigen auch noch so sehr in Hinsicht der Form von einander abweichenden Schädel, doch in einzelnen Stellen bei denjenigen Genies, welche sich in einem und ebendemselben Fache auszeichneten, dieselben Erhöhungen, und an demselben Orte machten.

Er verschafte sich die Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen solcher Personen, welche er untersucht hatte, (so ward er z. B. durch eine auffallende Erhöhung bei einer Person, die äußerst stolz war, auf das Organ des Hochmuths geleitet, indem er an allen Hochmüthigen dieselbe Erhöhung bemerkte.) Und um seine Vergleichungen weiter auszubreiten, verschafte er sich die Büsten und getreusten Kupferstiche der Personen, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte.

Da aber an den lebenden Menschen nicht alle Theile des Schädels untersucht werden können, so fing Gall nun an, die Schädel sehr ausgezeichneter Menschen nach ihrem Tode zu sammeln. Er stellte sie neben einander und verglich die Erhöhungen, welche sie mit einander gemein hatten, oder nicht.

Gall untersuchte hierauf auch Personen, deren Fähigkeit er nicht kannte, bestimmte aber aus den sich vorfindenden Erhöhungen, worin sie sich vorzüglich auszeichnen konnten, und erhielt hier immer mehr Gewißheit durch das Treffende seiner Bestimmung. Aktenmäßige Beweise hiezu liefern die Untersuchungen, welche er sowohl in den öffentlichen Anstalten Leipzigs, als auch Berlins und Potsdams in Gegenwart Mehrer angestellt hat. Das Treffende bei diesen Untersuchungen ist zugleich der völligste Beweis der Gewißheit seiner Lehre.

Um noch gewisser zu gehen, untersuchte Gall nun auch die Schädel solcher Personen, welche in diesem Fache nichts leisten konnten, und fand denn bei denselben allemal eine Plattheit, oder gar Vertiefung an derjenigen Stelle, wo bei Genies eine Erhöhung vorhanden war. Endlich verglich er auch die verschiedenen Thierschädel und Gehirne mit einander, und mit dem Schädel und Gehirn der Menschen. Nachdem er hier über die außerordentlich großen Hindernisse, welche die Bestimmung des Gehirns vom Thier und Menschen veranlassen, gesiegt hatte, erlangte er auch neue Materialien zur Bestätigung einzelner Organe. Vorzüglich ging durch diese Untersuchungen der Satz unwidersprechlich hervor, daß ein und dasselbe Organ in allen damit begabten Geschöpfen an derselben Stelle im Gehirn liegt. Nachdem er mit seinen Untersuchungen schon ziemlich vorwärts gedrungen war, konnte er auch den Stufengang, welchen die Natur bei der Bildung der Organe geht, als ein treffliches Hülfsmittel benutzen.

Die Verletzung einzelner Gehirntheile betrachtet er als ein sehr zweideutiges Mittel zur Erlangung sicherer Resultate, weil das Gehirn doppelt, und bei Verletzungen dasselbe in einem kranken (gewaltsamen) Zustande sich befindet.

Aufzählung der einzelnen Organe.

Ehe wir zu ihren Beschreibungen übergehen, müssen wir zwei Sätze vorausschicken, die bis jetzt oft falsch verstanden worden sind, und dann die sonderbarsten Einwürfe hervorgebracht haben.

Die Gehirnschädel-Lehre betrachtet blos die Anlagen, welche in einem Organ begründet sind, sie redet daher stets von diesen, nicht aber von den Thätigkeiten, Handlungen dieser Organe, diese hängen in dem Menschen als freies Wesen von seiner Willkür ab; denn wäre auch das Organ zu einer Fähigkeit, z. B. der Tonkunst, noch so groß, so folgt doch noch nicht daraus, daß dieser Mensch dieses Organ handeln läßt, und Tonkünstler ist, sondern es folgt blos, daß dieser Mensch, vermöge des vorzüglich ausgebildeten Organs und daher der großen Anlage, ein großer Tonkünstler werden würde, wenn man ihn unter günstige Umstände versetzte. — Urtheilt aber dessen ungeachtet die Schädellehre über Personen, welche entweder an ihren Ideen krank, oder wegen Verbrechen gefangen sitzen, so thut sie dieß doch nur vermöge der Erfahrung, daß Anlagen, die im Menschen groß sind, leicht durch unbedeutende Dinge geweckt werden können, und endlich unter schicklichen Umständen in regelwidrige Thätigkeiten, Handlungen übergehen. Findet sie daher bei einer Person vor allen andern Sinnen das Diebsorgan entwickelt, und sitzt diese Person wegen begangener Verbrechen gefangen, so schließt sie, daß die regelwidrige Aeußerung dieses Organs die wahrscheinliche Ursache sey, warum dieser Mensch gefangen sitzt. Ihre Urtheile sind daher in diesen Fällen nur auf große Wahrscheinlichkeit gegründet. Harmoniren die übrigen Körperstellungen mit der vorzüglichen Ausbildung dieses Organs, so erhält das Urheil eine noch größere Gewißheit.

Die Gehirnschädellehre nimmt kein Organ einer Lebenskraft, Lebensäußerung an, sondern sie sagt blos: In der Kreuzung der Markschenkel liegt die Bedingung des höhern animatischen Lebens gedrängt beisammen. Das Leben des Menschen, als Mensch aber ist nur durch die Wechselwirkung seiner beiden Naturen begründet,

Digitized by Google

und kann daher nicht als an einen einzigen Ort eingeengt gedacht werden.

Organe, welche Menschen und Thieren allgemein sind.

Geleitet von der Ansicht, daß das Gehirn seinen Ursprung vom Rückenmark nehme, und daß es sich in eben dem Maße vergrößere, als neue Geisteseigenschaften sich zeigen sollen, wollen wir zuerst die dem Rückenmark am nächsten gelegenen Organe betrachten.

Die Sinnesorgane, Hören, Sehen, Riechen u. s. w. werden als bekannt vorausgesetzt.

Organ des Geschlechtstriebes.

Der Sitz desselben ist das kleine Gehirn. Seine Bezeichnung am Schädel besteht in ein paar Erhabenheiten im Nacken an dem hintern untern Theil des Schädels. Seine Lage ist im Hinterhauptsbeine. Gall ward durch die außerordentliche Hitze dieses Theils bei einem Frauenzimmer, welche er in der Kur hatte, zuerst auf die Vermuthung dieses Organs geführt; späterhin fand diese Vermuthung immer durch neue Untersuchungen mehr Gewißheit. Auch Hippokrates sagt schon, daß durch die Verletzung dieser Stelle der Geschlechtstrieb sehr verringert wird. Jetzt ist nunmehr Gall im Stande, folgende Beweise für seine Behauptung aufzustellen.

1) In Thieren, welche sich nicht begatten, findet kein kleines Gehirn Statt.

2) So wie die Befeuchtung anhebt, bemerkt man auch das kleine Gehirn, voll- oder unvollständig, je nachdem die Begattung ist, so wie diese distinkter wird, vermehrt sich auch das kleine Gehirn, daher finden sich beim Menschen Nerven im kleinen Gehirn, die beim Thiere fehlen, weil bei ihm der Geschlechtstrieb am größten entwickelt ist.

3) Geschieht die Kastration, ehe sich das Organ entwickelt hat, so bleibt auch das kleine Gehirn unausgebildet, der Nacken von solchen Menschen daher auch schmal.

4) Geschieht aber die Kastration, wo schon das Organ sich zu entwickeln angefangen, da kann auch der Geschlechtstrieb nicht unterdrückt werden.

5) Bei denjenigen Thieren, wo dieser Trieb periodisch ist, bemerkt man auch eine gleichzeitige Anschwellung des kleinen Gehirns, des Halses und der übrigen damit in Verbindung stehenden Theile. So ist z. B. dasselbe beim Sperling außer der Begattungszeit kaum ein Reißkorn groß, erlangt aber in derselben die Größe einer Bohne. Eben dadurch wird auch in und nach der Begattungszeit, die Kehle und deswegen auch die Stimme verändert. Eine Erfahrung, die das Zeugniß aller Physiologen für sich hat.

6) Haut man dem Hirsch das Gewehe ab, so hat er in der Zeit des Wachsthums desselben keine fruchtbare Begattung, so wie aber dasselbe sich wieder regenerirt, ist auch diese Fähigkeit wieder hergestellt.

7) Wird ein Hirsch kastrirt, so wirft er sein Gewehe nicht mehr ab, weil das kleine Gehirn zu wirken aufhört, und dagegen der Prozeß der vollkommnen Verknocherung erfolgt. Die Stiere bekommen ebenfalls andere Hörner als die Ochsen. Bei den Cretinen ist das kleine Gehirn sehr entwickelt, und daher auch der Geschlechtstrieb sehr stark. Verletztes kleine Gehirn schwächt auch den Beischlaf, erhöhte Reizbarkeit desselben vermehrt hingegen denselben, hierher gehören die Reizung durch die Rückenlage im Schlafe, der unwiderstehliche Trieb in einigen Nervenfiebern.

Hieraus lassen sich auch folgende Erscheinungen erklären.

Der Nacken ist bei denjenigen Thieren breiter, und die Muskeln stärker, bei welchen dieser Trieb vorzüglich entwickelt ist, daher ist von jeher ein Stier oder ein Hengst mit breitem dicken Nacken von den Landleuten zur Zucht vorzüglich ausgesucht worden. Nachbarlich bei diesem liegt nun das

Organ der Aeltern- und Kinderliebe.

Seine Stelle ist am hintern untern Theil des großen Gehirns, es offenbart sich am Schädel durch eine Erhöhung im Hinterhauptsknochen, die von der Spitze desselben anfängt und sich bis zur obern Stachel desselben erstreckt. Es bildet nur eine Erhöhung am Schädel, weil es gerade da liegt, wo die beiden Halbkugeln des großen Gehirns aneinanderstoßen.

Gall selbst hatte Anfangs für diese Geisteseigenschaft kein Organ vermuthet, bis er endlich empirisch dazu geleitet wurde. Er bemerkte nämlich zuerst an den Schädeln der Weiber eine Erhabenheit, die sich nur sehr selten bei Männern vorfand. Da nun dieselbe an dem untern hintern Theil des Schädels lag, so schloß er, daß sie auch bei Thieren vorhanden seyn müsse, und unter seinen vielen Versuchen fand er dieß vorzüglich beim Affen bestätigt. Späterhin entdeckte er es auch vorzüglich bei Kindern. Aus diesem allen schloß er zuerst, daß dieß, da Frauenzimmer, Kinder und Affen sehr reizbar sind, es das Organ für Reizbarkeit seyn müsse. Die Allgemeinheit dieser Eigenschaft aber hielt ihn ab, seiner Meinung völlige Gewißheit zu geben. — Einer seiner Schüler nun brachte ihn durch die Idee, daß diese Eigenschaft vorzüglich dem weiblichen Geschlecht und in der Thierwelt den Affen eigen seyn müsse, sogleich auf den Gedanken, daß dieser Gehirntheil das Organ für Kindesliebe seyn konnte. Diese Vermuthung ward zur Gewißheit, so daß jetzt folgende Beweise aufgestellt werden können.

Das Organ ist bei dem Weibe stärker als beim Manne. Aus diesem Grunde lieben die Mütter ihre Kinder weit mehr als die Väter, und die weiblichen Dienstboten die ihnen anvertrauten Kinder weit mehr als die männlichen. Daher die Sorgfalt, welche sie auf die ihnen anvertrauten Kinder verwenden. Aus eben dem Grunde sehnen sich oft auch Mädchen von der besten Erziehung, ohne alle Rücksicht auf sinnlichen Genuß, doch so sehr nach Kindern. Ja es zeigt sich auch schon in den Mädchen, durch ihre unaufhörliche Beschäftigung mit Puppen, dieser Trieb sehr auffallend. Bei den Thieren sind diese Erscheinungen noch auffallender. Hier mangelt oft dem Männchen dieses Organ ganz. So fand Gall unter den ganzen Hundearten nur eine, wo das Männchen Theil an der Erziehung der Jungen nahm; die Sorge für die Jungen beruht daher ganz auf der Mutter. — Bei andern Thieren ist es gleichmäßig entwickelt, z. B. Grasmücken, Nachtigallen, Canarienvögeln, Tauben u. s. w., hier wechseln auch beide in der Sorgfalt für die Jungen mit einander ab. — In noch andern Thiergattungen mangelt dieses Organ dem

Digitized by Google

Männchen und Weibchen, wie z. B. beim Kukuk, der seine Eier in fremde Nester legt, und ausbrüten läßt, und sich weder um die fernere Ausbrütung der Eier, noch die Verpflegung der Jungen bekümmert. — So legen ebenfalls andere Vögel ihre Eier in die Sonne, und überlassen sie ihrem eigenen Schicksal. — Endlich findet man auch in einigen Thieren z. B. der Grasemücke, dieses Organ im höchsten Grade entwickelt (und also auch den Instinkt, Trieb sehr heftig), so daß sie sich sogar der Wartung anderer Vögel mit Gefahr ihres eigenen Lebens unterziehen.

Da wo dieß Organ fehlt, mangelt auch die Liebe zu Kindern und Aeltern. Gall selbst führt das Beispiel einer Dame an, welche bei außerordentlicher Liebe zu ihrem Manne, und bei hoher moralischer und religiöser Kultur, doch nicht im Stande war, ihre Kinder um sich zu leiden. An ihrem Schädel zeigte sich nun an der Stelle, wo das Organ sich äußern sollte, eine Vertiefung.

Durch krankhafte Thätigkeit wird dieß Organ entweder erhöht, — ein Beispiel dieser Art ist Gall von einer Frau bekannt, die die sonderbare Verrückung hatte, mit 6 Kindern schwanger zu seyn, und sich darüber sehr freute; oder es wird geschwächt, daher finden wir, daß manche Weiber in ihrer Schwangerschaft die Kinder nicht leiden können; dieselben aber sogleich zärtlich wieder lieben, sobald dieser Zustand vorüber ist.

Bei Kindern äußert sich dieser Trieb durch Aelternliebe.

Organ der Freundschaft, freundschaftlichen Anhänglichkeit.

Es liegt über dem Organe des Geschlechtstriebs, und seitwärts oberwärts neben dem Organ der Kinder- und Aelternliebe. Es wird durch zwei Erhabenheiten an dem hintern Theil des großen Gehirns gebildet, die sich als zwei Erhöhungen in der Gegend des Schädels darbieten, welche die Seitenwandbeine mit der Mitte der Hinterhauptsbeine vereinigt.

Bei der Auffindung dieses Organs ist es Gall wie bei mehrern andern gegangen; — er hat es nicht einmal gefunden; — bis er durch die Erhabenheiten an obiger Stelle bei einer Frau, die eine außerordentliche Anhänglichkeit an ihre Verwandten hatte, aufmerksam gemacht wurde. Er fing nunmehr an nach seiner gewöhnlichen Methode fernere Beweise aufzusuchen. So fand er zuerst einen Verbrecher, der durch keine Lockungen bewogen werden konnte, etwas von seinen Spießgesellen zu entdecken, und sich endlich noch so gar, als er befürchtete durch Strafen dazu gezwungen zu werden, auf eine äußerst künstliche Art erhenkte. Bei diesem war der obgenannte Theil stark gewölbt. Eben dasselbe Resultat gewährte ihm auch Ringers und Wurmsers Schädel. Gleichen Erfolg hatte er auch bei den Untersuchungen der Thierschädel. Lang schon waren ihm an den Hunden dieselben Erhabenheiten aufgefallen, ohne jedoch über ihre Bestimmung einig zu seyn. Unter den Hunderacen sind vorzüglich die Pudel und Forsthunde mit diesem Organ begabt. Bei Windhunden hingegen ist es schwächer. — Vermöge dieses Organs und des Ortsinns kehren Hunde oft viele Meilen weit zu ihren Herren zurück. So erzählt Gall das Beispiel eines Hundes, welcher mit einem andern Herrn eine Reise von Wien durch Frankreich nach England gemacht; dort denselben, so bald man ihn frei gegeben, verlassen, an der Küste sich einem fremden Reisenden angeschmeichelt, mit demselben übergefahren, dann ihn, so bald er auf das feste Land gekommen, verlassen, und nach 6 monatlichem Außenbleiben sich wieder bei seinem alten Herrn in Wien eingefunden hatte.

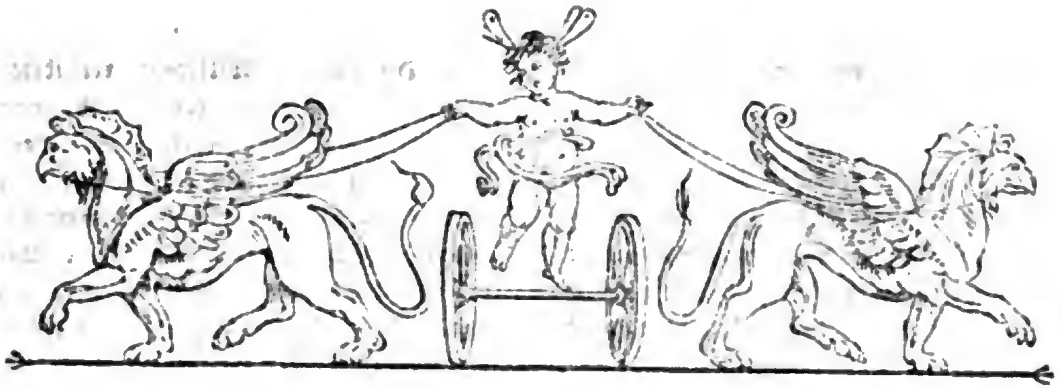
Wir müssen jetzt die Höhe des Schädels wieder verlassen, um noch ferner die zuerst nothwendigsten Organe, die dem Rückenmarke am nächsten und sich daher auf dem Grunde des Gehirns oder dessen Nähe befinden, aufzusuchen.

Das Organ der Raufgierde

hat seinen Sitz in demjenigen Gehirntheil, welcher eine Erhabenheit auf dem Schädel an dem hintern untern Winkel des Seitenwandbeins hervorbringt. Es liegt nach hinten zwischen dem Geschlechtsorgan, dem Organ der Kinderliebe, nach vorwärts zwischen dem Würgsinn, und nach oben neben dem Organ der Freundschaft. Gall hat in seinen frühern Vorlesungen dieß das Organ des Muthes genannt, da aber Muth nichts anders als Ueberzeugung seiner Kraft ist, so hat er diese Benennung wieder abgelegt. Zu der Annahme dieses Organs haben ihn Knaben verursacht, welche einen unwiderstehlichen Hang zum Raufen haben. Eben dasselbe hat er auch bei Ruhestörern, Zanksüchtigen bemerkt. Endlich hat er auch diese Leidenschaft bei einer Dame sehr entwickelt gefunden, die übrigens moralisch gut — ja selbst sentimental war, aber einen unwiderstehlichen Hang sich mit andern zu balgen und zu necken hatte. — Eben diese Erhöhung zeigte sich auch an Wurmsers Schädel. — Auch findet sich dieses Organ bei Thieren, so ist es z. B. bei dem Rothkehlchen vorzüglich entwickelt. Alle diese raufsüchtigen Thiere haben breite Köpfe, dieß karakterisirt sich vorzüglich bei einigen Hunden durch die weit auseinanderstehenden Ohren, wohin die Fleischerhunde gehören; das Gegentheil sieht man bei englischen Docken. — So verrathen auch jederzeit breite auseinanderstehende Ohren ein muthvolles Pferd. Die Hyäne hat ebenfalls einen sehr breiten Kopf, je näher aber die Ohren bei einander sind, je scheuer und furchtsamer ist das Thier, wie z. B. der Hase. Bei furchtsamen Personen findet man statt der Erhöhung eine Vertiefung an dieser Stelle, wie dieß der Schädel Ringers beweist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 89. —— den 25. July 1805.

Ueber die Bäder um Dresden.

Der Winter hatte meine Gesundheit angegriffen, der Verlust eines Freundes meinen Frohsinn verscheucht. Der Arzt rieth mir in ein Bad zu reisen; meiner Freunde einstimmiger Rath pflichtete ihm bei; und ich befand mich in der Stimmung, völlig über mich schalten und walten zu lassen. Zerstreuung, merkte ich wohl, sollte der Hauptzweck meiner Reise seyn, ob ich mich gleich wirklich übler befand, als ich merken ließ, und daher stellte mir der Arzt frei, wohin mich meine Neigung treiben würde. — Bäder, wo gewöhnlich die große Welt zu häufig zusammenfließt, waren keineswegs nach meinem Sinn: ich beschloß demnach ein vaterländisches Bad zu besuchen, und falls es mir in dem einen nicht gefiele, es mit einem andern zu verwechseln.

Die interessante Lage von Meissen und das ganze herrliche Elbthal von da bis an die Böhmische Gränze hatte schon vormals einen so tiefen und angenehmen Eindruck auf mich gemacht, als daß ich mich, da nun einmal in ein Bad gereiset seyn mußte, nicht weit lieber in eins der Bäder um Dresden, als anderswohin, zu begeben hätte wünschen sollen. Noch war ich zwar für keins fest entschieden; ich wollte mich erst in Dresden bestimmen, wozu ein dortiger Arzt, an welchen mich der meinige empfahl, mitwirken sollte: aber im Geheim hatte sich meine Neigung für Tharant erklärt, weil der Planensche Grund, durch welchen man dahin gelangt, von jeher eine meiner Lieblingsgegenden gewesen war. Da ich aber das seit einigen Jahren angelegte Buschbad bei Meissen, theils seines Wassers, theils seiner Annehmlichkeiten wegen, loben hörte, entschloß ich mich es zu besuchen, da ich mich einmal in seiner Nähe befand. Mit Vergnügen hätte ich hier einige Zeit verweilen können, wenn ich Gesellschaft gefunden hätte, wie ich sie brauchte; aber dieses Bad wird größtentheils von Benachbarten besucht, und wird sich auch durch seine Quelle schwerlich sehr emporheben, wiewohl es dem Besitzer, seines gehabten Aufwands wegen, zu wünschen wäre.

Der Dresdner Arzt, dem ich empfohlen war, rieth mir in das Bad bei Radeberg zu gehen, welches ungefähr drei Stunden von Dresden liegt. Er rühmte mir die eine Quelle dieses Bades vor allen übrigen, und schien von dem Gehalt des Tharanter Wassers so wenig zu halten, als vom Buschbade. Stärkung bedurfte ich allerdings. So sehr auch mein Sinn nach Tharant gerichtet gewesen war, so befolgte ich doch den einsichtsvollen Rath des würdigen Arztes und begab mich nach einigen Tagen ins Radeberger Bad. Die Hinreise ist eben nicht anziehend; die Lage des Bades selbst gefiel mir nicht besser. Es liegt in einem sumpfigen Loche, dem allein seine gute Quelle Besuch verschaffen kann. Aber diese Quelle, über deren Werth man einstimmig sehr günstig urtheilt, wird weder gehörig gereinigt, noch von wilden Wassern frei gehalten; ja sie ist oft so wenig ergiebig, daß man des Nachts, wie ich von guter Hand erfuhr, oft gewöhnliches Wasser hineintragen läßt, damit am Morgen kein Mangel eintrete.

Digitized by Google

Es sind zwar noch einige Quellen vorhanden, aber sie sind jener, aus welcher eigentlich nur immer ein Theil beigemischt wird, nicht gleich geachtet. Die Wohnungen sind, bis auf einige, nicht sonderlich. Die Bäder sind nicht reinlich genug und schon der Eintritt ins Badehaus ist schmuzig. Der Badewirth, der nur einen geringen oder gar keinen Pacht geben sollte, um die Badegäste gut und billig zu bedienen, muß wohl verhältnißmäßig zu viel Pacht geben, und seine Behandlung war eben nicht die höflichste, als ich über das und jenes einige Ausstellungen machte. Tritt in diesem Bade kalte oder nasse Witterung ein, wie es mich betraf, so ist es kaum auszuhalten, und an einen schicklichen Versammlungsort der Badegäste, wo man sich unterhalten und die Zeit auf eine angenehme Weise zubringen könnte, ist nicht zu denken. Bei trockner und warmer Witterung hat man einen einzigen guten Spazierweg durch das Gebüsch an der schleichenden und sumpfigen Räder hin, die den völligen Kontrast zu der rauschenden Weißeritz im Plauenschen Grunde macht, welche eilig über Kiesel dahin rollt. Verfolgt man sie aber eine gute halbe Stunde weiter, so wird der Weg angenehmer, und man gelangt endlich in das dem Grafen Moritz von Brühl gehörige Seifersdorfer Thal, dessen Anlagen durch Beschreibung und Kupfer bekannt sind *). Einige derselben sind in der That recht angenehm, wenn man auf das, was sie vorstellen sollen, keine weitere Rücksicht nimmt; aber mehrere darunter wünscht man hinweg, und die Hand der Zeit scheint nach und nach diesen Plan ausführen zu wollen. Eins meiner liebsten Plätzchen darin ist eine kleine Hütte dicht an der Krümmung der Räder, wo sie einmal über Kiesel munter dahin fließt.

Die übrigen Spaziergänge um das Bad herum sind unbedeutend, so wie die ganze Gegend überhaupt kein sonderliches Interesse gewährt. — Dieß ist alles was ich von dem Radeberger Bade zu sagen weiß. — — — — Die Güte der einen Quelle verdiente es indeß wohl, daß man auf einige Verschönerungen des Ortes bedacht wäre; da aber jene selbst weder tiefer aufgesucht, noch von wilden Wassern gehörig gereinigt wird, so darf man noch weniger hoffen, daß für Bequemlichkeit und Verschönerung das Nöthige gethan werden wird. Bei allen diesen Entbehrungen und Gebrechen wird jedoch das Bad immer noch besucht.

*) Die treffliche Beschreibung dieser Anlagen von Hrn. Hofrath Becker ist allgemein bekannt und geschätzt.

d. H.

Die naßkalte Witterung verleidete mir diesen Aufenthalt noch mehr; der Wunsch, eine Zeitlang in Tharant zuzubringen, ward wieder lebhaft in mir rege. Ich packte zusammen und eilte dahin, ohne dem braven Arzt in Dresden, der mich nach Radeberg geschickt hatte, davon Nachricht zu geben. Das schöne Thal, was dahin führt, heiterte mich zuerst wieder auf, und es war mir wohl, als ich daselbst anlangte und die schönen Thäler und Felsen nebst den Ruinen der alten Burg wieder erblickte, die schon vormals einen so romantischen Eindruck auf mich gemacht hatten. Die angenehme Lage, die schönen angelegten Spaziergänge sowohl in den Thälern, als auf den Bergen, die sie einschließen, sind schon zu bekannt, als daß ich mich dabei aufhalten sollte. Die Wohnungen sind zum Theil sehr artig eingerichtet, und man ist überall gleich zu Hause, weil man Bequemlichkeit findet. Mit der Beköstigung kann man ebenfalls zufrieden seyn, wenn man in Ansehung derselben seine festen Maßregeln nimmt, weil man nicht von einem einzigen Speisewirth abhängt. Die Bäder selbst sind ungleich besser eingerichtet, als in Radeberg, obgleich noch manches zu wünschen übrig bleibt, was bei der ersten Einrichtung verfehlt zu seyn scheint.

Wäre die gute Quelle des Radeberger Bades hierher zu versetzen, so wäre vielen Kranken und auch Tharant geholfen. Hier würde man ihr weiter nachspüren, sie sorgfältig zu fassen und rein zu halten suchen, wie man es mit der bisherigen gethan hat, was allerdings mit Ruhm erwähnt werden muß. Freilich wäre dem Wasser etwas mehr Gehalt zu wünschen; indessen wird das Bad in demselben jedem Besuchenden, der es nicht gehaltreicher bedarf, recht wohl bekommen. Erwägt man dabei die großen Annehmlichkeiten, welche die Lage von Tharant gewährt, und die Nähe von Dresden, welches durch den reizenden Plauenschen Grund gleichsam damit in Verbindung gesetzt ist, so ist Tharant sowohl für Gesunde als Kranke gewiß ein sehr angenehmer Aufenthalt zu nennen.

(Der Beschluß im folgenden Stück.)

Konzerte und Opern in Kopenhagen.

Obgleich man uns hier in einem langen Winter hinlänglich mit Musik aller Art sättigt, so dürften doch die Nachrichten, die Sie von mir darüber verlangen, wenn ich mich blos auf Neues und Interessantes einschränken wollte, nur dürftig ausfallen. Die Klubs, deren es hier

Digitized by Google

eine große Menge gibt, veranstalten noch immer wöchentlich ihr mehr oder minder gutes Konzert. Wer aber dahin geht, um etwas Neues zu hören, findet sich sehr in seiner Rechnung betrogen. Ueberall trift man dieselben Sänger, nämlich die des Theaters, überall die nämlichen Virtuosen, die des Königlichen Orchesters an, und wenn selbst durchziehende Zugvögel sich da einmal verlieren, so hat man sie schon vorher öffentlich im Theater, als dem Ort, wo öffentliche Konzerte gegeben werden, gehört. Mit den Werken, die da aufgeführt werden, verhält es sich eben so; die Mehrsten hat man bis zur Sättigung gehört.

Da man keine Zeit finden würde neue Musiken öfterer zu probiren, so ist man der Bequemlichkeit der Sänger wegen genöthigt, nur solche zu geben, die schon einstudirt sind. Diese bestehen nun in acht bis zehn Hofmusiken von Schulz und Kunzen, in Haydns Schöpfung und Jahrszeiten, und einigen alten Opern, die das Theater ihnen leihet, weil sie da nicht mehr gegeben werden. Auch haben die Klubs, so viel sie sich sonst auch diese Konzerte kosten lassen, doch keinen Fond, wovon neue Sachen angeschaft werden könnten. Alle diese Umstände zusammen genommen, müssen am Ende das Musikliebende Publikum sehr kalt für die Kunst machen, und ich wundere mich allemal, wenn ich noch einen Saal angefüllt sehe, was indessen doch diesen Winter oft der Fall gewesen ist. Ob sich alles der Musik wegen einfinde? nun, das mag man dahingestellt seyn lassen, denn man hat warlich nicht Ursache es so genau zu nehmen, wenn man weiß, daß wöchentlich fünf Konzerte gegeben werden, und nach dieser Angabe sich die Summe der im Winter gegebenen Konzerte auf 300, ich schreibe dreihundert, beläuft. Um diese auszufüllen, hat man nicht mehr als sechs bis acht Virtuosen, wovon mehr als die Hälfte Violinisten sind. Unter den Blasinstrumentisten dürfte sich wohl nur allein der Flöttraversist Hr. Seydler auszeichnen. Eben so ist man im Gesange, sobald es nicht auf große Musiken angesehn ist, auf Madame Frydendahl, Madame Dahlén und Herrn Du Puy eingeschränkt. —

Warlich ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die Künstler, die sich immer in der Neuheit zu erhalten wissen, oder das Auditorium, dem das Alte nicht alt wird.

(Der Beschluß folgt.)

Literatur.

Ansichten des Rheins. Zweites Heft. Frankfurt am Main bei Fr. Wilmans. 1805.

Das erste Heft ist bereits in diesen Blättern angezeigt worden, und das zweite steht ihm keinesweges nach. Die Kupfer enthalten folgende Prospekte: Der Salmenfang am Curleyfelsen, Ansicht von St. Goar und der Festung Rheinfels vor dem Kriege, die letztere nach dem Kriege, Ansicht von Welmich, Ansicht von Bornhofen, Ansicht von Boppart, Ansicht von Brandach, Ansicht von Koblenz und der Festung Ehrenbreitstein vor der Zerstörung, dasselbe nach der Zerstörung, Ansicht von Engers, Ansicht von Neuwied. Alle diese Darstellungen sind äußerst nett, sauber, und der Natur vollkommen getreu. — Nach der Erklärung des Verlegers waren die Kupfer anfangs bestimmt, auf gewöhnlichem großen Format zu erscheinen, und in diesem Verhältniß sind die Zeichnungen aufgenommen; allein um diese Blätter weniger kostbar, und folglich gemeinnütziger zu machen, wurden sie mit einer fast beispiellosen Genauigkeit nach einem verjüngten Maßstabe gestochen, für welche Aufmerksamkeit das größere Publikum dem Verleger gewiß Dank schuldig ist. — Der Text, welcher dem zweiten Hefte beigefügt ist, hat große Vorzüge vor dem ersten.

Aphorismen.

Wenn die Staaten durch unbekannte Obern, wie z. B. das Reich der Moden, beherrscht werden könnten, so würden, auch bei dem willkürlichsten Despotismus, Aufruhr und Revoluzion unbekannte Dinge seyn; — denn vermöge eines Widerspruchs, der im Menschen nicht der einzige ist, respektirt er ausnehmend unbekannte Mächte, und hat ein blindes Vertrauen zu unsichtbaren Autoritäten.

Bald werden, wie bisher nur in der kirchlichen Fastenzeit, das ganze Jahr hindurch keine Hochzeiten mehr seyn dürfen, weil der hohe Preis der Bedürfnisse ein politisches Fasten einzuführen droht, welches strenger beobachtet werden wird, als das kirchliche. —

In der Einsamkeit kann man eine ausgesuchte Gesellschaft von physisch Todten um sich her versammlen; — in Gesellschaft ist man nicht selten gezwungen mit moralisch Todten Umgang zu pflegen.

Despotismus ist der Würgengel der Menschheit, der in jedes Haus Tod und Verderben bringt, dessen mit Blut befleckte Thürpfosten ihm nicht sagen, daß hier — ein Sklave vegetirt. —

Digitized by Google

Langeweile bevölkert unsre Assembleen. — Ach! die von dieser Räuberin der moralischen Existenz ewig Verfolgten müssen wol in ganzen Karavanen durch die Wüste ihres Lebens ziehn!

Große Städte sind die Laboratorien, in welchen das aqua tofana der Sittenfäulniß bereitet wird, womit sie erst sich selbst — und dann ganze Länder, langsam zwar, aber sicher vergiften.

Wo die Pracht einzieht, da zieht der gute Geschmack aus; — denn er hat die Grille, nur mit seiner alten Freundin, der Simplizität, unter einem Dache leben zu wollen.

Die Raserei der Liebe wird am sichersten geheilt, wenn man die davon Befallenen — an die Kette der Ehe legt.

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Gotha, den 29sten Juny.

Seit 4 Wochen hat uns die Witterische Schauspielergesellschaft verlassen; ein Verlust, den wir um so mehr beklagen, je aufrichtiger der Direktor Witter bemüht war, durch Engagirung neuer Mitglieder sich der Gunst würdig zu machen, mit der ihn der Herzog, der Hof und das Publikum beehrten. Für das Lustspiel sind wenig ausgezeichnete Talente bei der Gesellschaft, den einzigen Neuschüh (bekannt als ehemaliges Mitglied des Eckhofischen Theaters) ausgenommen. Unter den Frauenzimmern zeigen Mad. Schanzovska und Grahn gute Anlagen, und ihr Spiel gelingt oft bis zur Auszeichnung. Hr. Vio, ein sehr aktiver Schauspieler, und Brunner deklamiren unrichtig und verrathen oft, daß sie nur Worte hersagen, ohne selbst Sinn und Sprache zu fassen; dieß ist oft auch bei Hrn. Löfch und Köppke der Fall, welchen letztern überdieß noch eine ekle Einerleigkeit zum langweiligen Buffon macht. Aus der Mitwirkung solcher Individuen läßt sich leicht der Schluß auf das Ganze machen, wenn es ein Lustspiel gilt, das rasches Spiel oder Karakterzeichnung verlangt, wo überdieß noch die Folgen eines sehr tadelnswerthen Fehlers sichtbar wurden, daß man es nämlich an Proben und sorgfältigem Studium der Rollen fehlen ließ. Dennoch gelangen mitunter einzelne Darstellungen, wo die bessern Schauspieler, z. B. Hr. Wahr (der lange Direktor am Nationaltheater in Prag war), sich so hervorheben konnten, daß man die mittelmäßigen übersah. Das eigentliche Feld, auf dem Witters Gesellschaft mit Recht Lob einernet, ist die Oper. Mad. Lefevre ist eine sehr gute Sängerin und Hr. Strohmeyer, ein Bassist von seinem Umfang der Stimme, von einnehmender Figur, der eine Zierde des besten Theaters seyn würde; der Musikdirektor Riotte ist ein wackerer Mann und unter den Schauspielern haben sich recht gute Sänger und Sängerinnen gebildet. Rechnen Sie dazu noch das Spiel der Herzogl. Kapelle und den Aufwand, den bei ansehnlicher Unterstützung des Hofes der Direktor zu machen im Stande war, und Sie werden den Beifall gerecht finden, mit dem das ganze hiesige Publikum die Opern auszeichnete. — Mit dem Anfang des Junius ging Witter nach Erfurt, um dort bei der Anwesenheit des Königs zu spielen und sein Glück in einer Stadt zu versuchen, die sich immer dem Schauspiel günstig bewies. Große Einnahmen sind in den Sommermonaten hier, so wie überall, nicht zu erwarten; aber die Gesellschaft konnte mit den Besuchen des Erfurter Publikums zufrieden seyn und die Opern wurden gewöhnlich bei ziemlich vollem Hause gegeben. Die Herzogin wohnte mit ihrem Hofstaate einer Aufführung der „Camilla" bei, ihre Anwesenheit wurde durch einen schicklichen Empfang in der herrschaftlichen Loge ausgezeichnet und die Oper mit Beifall gegeben und wiederholt. Minder nachsichtig bewies sich das Publikum gegen das Schauspiel, so daß sich Witter genöthigt sah, in der letzten Zeit seines Aufenthalts nur Opern auf die Bühne zu bringen. Ein sonderbarer Vorfall verdient noch Erwähnung, vorzüglich da er die Aufführung eines Stücks betraf, das wegen innern Gehalts Auszeichnung verdient und durch Iffands und Kotzebues sehr günstiges Urtheil auch erhalten hat: Hrn. Professors Schorch „Hartekins Wiedergeburt". Witter mußte sich sehr schnell entschließen haben, dieses Lustspiel abzuspielen, denn zwei Tage nach Vertheilung der Rollen wurde es schon gegeben. Eine Eilfertigkeit, die schon oben gerügt wurde, die aber bei diesem Stücke, das sorgfältiges Studium erfordert, unverzeihlich war, um so unverzeihlicher war, da der Verfasser selbst in Erfurt lebt und Witter ohne dessen Zuziehung die Aufführung übereilte. Der Einfall war der sonderbarste, der sich denken läßt. Bekanntlich kommt in diesem Lustspiel die Rolle eines Hauptmanns vor, der durch seine Großsprecherei zu echt komischen Szenen Veranlassung gibt. Diesen Karakter, der gar keine allgemeine Bestimmung hat und haben kann, nahmen einige der anwesenden Offiziers für Persiflage und äußerten ihr Mißfallen so laut, daß die ohnedieß erbärmliche Ausführung ganz gestört wurde und das Stück mit lautem Mißfallen von der einen Seite, und von der andern mit Applaudicen schloß. Ist dieß nicht ein seltsames Loos für ein Stück, das von Witz und Laune ist und durch Geist und herrlichen Dialog sich durchaus über unsere neuesten Lustspiele erhebt? — Aber noch nicht zufrieden mit dem geräuschvollen Mißfallen verlangten jene Herren, die sich doch wahrlich nicht getroffen fühlen sollten, Genugthuung vom Direktor und die Erklärung, daß dieses Stück keine Persiflage seyn sollte. Letzteres konnte denn auch Hr. Witter mit Fug und Recht erklären, und so endigte sich der Streit um Nichts. — Abkürzungen mancher Dialogen verlangt dieß Lustspiel allerdings, wenn es auf dem Theater gefallen soll; aber noch mehr verlangt es durchaus gute und einstudirte Schauspieler, die verstehen was sie sprechen und des Stimmes mächtig sind, den der Verfasser hineinlegte. — Von Erfurt ging zu Ende des Junius die Gesellschaft in den Badeort Liebenstein und nach der Badezeit zieht sie das Vogelschießen nach Rudolstadt.

Aus Petersburg.

Der Kaiser hat einem Privatmanne aus Astrakan, der zuerst auf den Gedanken gekommen ist, Mehl und Brot aus der getrockneten Wurzel der Sumpflilien zu bereiten, ein ansehnliches Geschenk gemacht. Schon seit langer Zeit aßen die Kalmücken diese Wurzel roh, und viele angestellte Versuche haben bewiesen, daß sie fast eben so viele Nahrungsstoffe enthält, als der Roggen.

Aus Paris.

Ein hiesiger Schneider hat die Kunst erfunden, Kleider auch für Herren ohne alle Nath zu verfertigen. — Er heißt Mr. Caut, und wohnt auf der Straße Croix des Petits-Champs, Nro. 98. — Noch soll er auch der Einzige in seiner Art seyn.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 90. —— den 27. July 1805.

Ueber die Bäder um Dresden.

(Beſchluß.)

Mir verging die Zeit in Tharant ſehr angenehm, aber ich ſpürte nicht, daß die Bäder auf meinen Zuſtand bedeutenden Einfluß hatten. Von ungefähr begegnete ich eines Tages dem treflichen Arzte, dem ich empfohlen war, unter einer anſehnlichen Geſellſchaft in den heiligen Hallen. Sein Anblick machte mich eben ſo verlegen, als er verwundert ſchien, mich hier anzutreffen. Aber ich ſagte ihm gerade heraus, warum ich nicht in Radeberg geblieben und lieber Tharant gewählt hätte. Nach einigen Fragen, wie mir dieſes Bad bekäme, äußerte er, daß, wenn ich ihn in Dresden beſucht hätte, er mir lieber Schandau empfohlen haben würde, weil das daſige Bad wegen ſeines reichen Gehalts an Schwefelleber-Luft und Eiſen mir für meine Umſtände gewiß vortheilhafter geweſen wäre. Da ich ihm hierauf erwiederte, daß ich mir ohnedieß vorgenommen hätte, jene Gegenden zu beſuchen, ſo rieth er mir, wenigſtens noch vierzehn Tage in Schandau zuzubringen, welches ich zugleich als den Mittelpunkt der ganzen umliegenden intereſſanten Gegend betrachten könnte, von welchem aus ich täglich, nach gebrauchtem Bade, einen nähern oder weitern Spaziergang vornehmen könnte, wozu ich gewiß immer Geſellſchaft finden würde.

Dieſer Vorſchlag gefiel mir, und da ich ohnedieß große Luſt hatte, einem Bekannten auszuweichen, deſſen Zudringlichkeit mir zuwider war, ſo verließ ich das anmuthige Tharant, hielt mich noch zwei Tage in Dresden auf, und fuhr dann über Pirna nach Schandau, welches ungefähr ſieben Stunden von Dresden entfernt liegt. Unterwegs fiel mir noch ein, das Bad von Gießhübel zu beſehen, was freilich nicht ſtark beſucht wird, und daher denen, welche die Einſamkeit lieben, zu empfehlen wäre. In guter Geſellſchaft könnte mir es dort ſchon gefallen, wenn auch das Waſſer die Quellen von Tharant und dem Buſchbade nicht übertreffen ſollte.

Angenehm iſt die ganze Reiſe nach Schandau, denn man hat von Dresden aus die reizendſten Ausſichten auf die Weinberge jenſeit der Elbe, und erblickt ſowohl in der Ebene als auf den Höhen zur Rechten überall Rittergüter und Dorfſchaften. Bei Pirna, einer artigen kleinen Stadt, dem die ehemalige Feſtung Sonnenſtein, die ziemlich hoch über der Elbe liegt, einen ſehr ſchönen Proſpekt verſchaft, fängt ſich gleichſam die ſogenannte Sächſiſche Schweiz an, eine Benennung, die eigentlich unſtatthaft iſt, weil dieſe Gebirge mit den ſchweizeriſchen in nichts als in der gemeinſten Bedeutung Aehnlichkeit haben. Aber das hindert nicht, ſie dennoch äußerſt intereſſant zu finden, weil dieſe Gebirge einen eigenthümlichen Karakter haben, der ſie durch ſich ſelbſt ſehr merkwürdig macht, ohne deshalb einen ihr nicht gebührenden Namen borgen zu dürfen. Auch wer die Schweiz geſehen hat, wird mit Vergnügen und Bewunderung dieſe Sandſteingebirge durchwandern und die ſeltſamen Geſtalten und lockern Felſenmaſſen anſtaunen, welche die Natur nach und nach mit zerſtörender Hand gebildet und übereinander

Digitized by Google

gethürmt hat. Der höchst interessanten Thalschluchten, die von Forellenbächen ausgewühlet worden, gibt es auch hier viele; zuweilen stellen sie eine Wildheit der Natur dar, die wahre Bilder des Schreckens enthält, und dennoch sieht man sie bald darauf wieder mit Anmuth bekleidet. Oft erblickt man das Kühne und Erhabene mit dem Schönen vereinigt, und eben diese Vereinigung ist es, die mehrern Gegenden dieser Gebirge, welche man, um sie vom Erzgebirge zu unterscheiden, die Sächsischen Elbgebirge nennen sollte, ein so hohes Interesse gibt.

Mit dem Liebethaler und Uttewalder Grunde fängt sich diese merkwürdige Felsengegend, am rechten Ufer der Elbe, schon drei Viertelstunden hinter Pillnitz an, und zieht sich durch Bergketten und Thäler, unter beständigen Abwechslungen, bis an die Böhmische Gränze hin. Auf dem linken Ufer der Elbe hebt sie hingegen erst in der Nähe der Festung Königstein an. Die Fahrt auf der Elbe gewährt daher einen sehr angenehmen Genuß, wenn der Wind es erlaubt, den Strom hinauf zu fahren.

Ich muß mir Gewalt anthun, nicht tiefer in die Beschreibung dieser herrlichen Gegend einzugehen, und eile daher zwischen dem Königstein und Lilienstein nach Schandau selbst, was eine starke Stunde von beiden hinauf, sehr anmuthig, dicht am rechten Elbufer liegt. Das Bad aber liegt kaum eine halbe Viertelstunde hinter der Stadt in einem schönen Thale, durch welches der Kirnitzschbach fließt, der diesem Grunde den Namen gibt, und auf welchem den ganzen Sommer hindurch Holz geflößt wird. Das Badehaus, welches der Besitzer, Hr. Kaufmann Hering, ganz neu aufgebaut hat, liegt sehr angenehm und enthält, außer den Bädern, Wirthschaftsbehältnissen und einem großen Versammlungssaal mit Nebenzimmer, etliche und zwanzig wohleingerichtete Wohnungen. Die Bäder sind sehr zweckmäßig angelegt und verdienen, ihrer Reinlichkeit wegen, alles mögliche Lob. Einige dieser Badestübchen sind auch mit Oefen versehn. Die Quelle liegt dicht an der Bergseite des Hauses und ist sehr gut gefaßt und treflich verwahrt. Sie quillt so stark, daß nicht einmal alles Wasser verbraucht werden kann. Sie ist ungemein wohlthätig und stärkend, und verdiente wohl, selbst aus wichtigen Finanzgründen, mehr als irgend eine andere, die Unterstützung der Regierung. Der Besitzer ist ein sehr gefälliger Mann und stets um die Zufriedenheit der Badegäste besorgt, daher er auch bei Anstellung der Speisewirthe eben so uneigennützig als zweckmäßig handelt. — Gute und reine Weine sind bei ihm selbst um billige Preise

zu haben. Alles dieß trägt dazu bei, den Aufenthalt angenehm zu machen.

Ich hatte das Glück gute Gesellschaft zu finden, mit der ich manche Wallfahrt in die merkwürdigsten Gegenden unternahm und manche mehrmals wiederholte. Da fast täglich Fremde ankommen, um diese Merkwürdigkeiten der Natur zu besehen, so bestellte ich bei den gewöhnlichen Führern, sich nach den Namen und dem Vaterlande derselben zu erkundigen, und ließ mich verschiedene Male zum Gefährten antragen, als welcher ich dann manche interessante Bekanntschaft machte. Meine Lieblingspartien waren nach der höchst merkwürdigen Felsenhalle, welche den trivialen Namen Kuhstall führt, durch den herrlichen tiefen Grund nach Hohenstein, nach Rathen ins Amselloch, auf den großen Winterberg, von welchem man eine vortrefliche Aussicht nach Böhmen und Sachsen zugleich hat, und in das malerische Thal von Hirnischkretzschen, was schon böhmisch ist. Ein sehr unterrichtender Begleiter in alle diese Gegenden ist des Herrn Pastor Götzingers Beschreibung der Sächsischen Schweiz, um so mehr, da sie zugleich eine Anweisung zu jeder einzelnen Wallfahrt gibt, so daß man vier Wochen lang täglich eine andere unternehmen kann.

Natürlich ist es im Badehause am bequemsten, und der Unterhaltung wegen am angenehmsten zu wohnen; wer aber im Badehause nicht unterkommen kann, findet auch in der Stadt angemessene Wohnungen, und der kurze Weg ins Bad ist nichts weniger als beschwerlich. — Mir hat es in Schandau überaus wohl gefallen, und Jeder, der es besucht hat, wird ohne alle Parteilichkeit gestehn, daß es, sowohl in Ansehung seiner Quelle, die auch getrunken werden kann, als in Ansehung der übrigen Verhältnisse, sehr empfehlungswürdig ist. Mit Vergnügen denke ich noch an den Aufenthalt daselbst. Ich verdankte diesem Bade meine zurückgekehrte Heiterkeit und wieder gestärkte Gesundheit. Die dasige Luft trägt viel dazu bei, die heilsamen Wirkungen des Bades zu befördern, weil sie durch Nadelholz, Wasser und Sand sehr geläutert wird, daher auch in Schandau ansteckende Krankheiten niemals Wurzel fassen.

Doch ich muß abbrechen, weil mein Aufsatz, den ich, durch den artigen Prospekt von Schandau, welchen diese Zeitung geliefert hat, veranlaßt, für dieselbe bestimmte, vielleicht schon zu weitläuftig geworden ist.

* * *

Digitized by Google

Die Prinzessin und die Sklavin.

(Aus dem Englischen des Lewis.)

Es wiegt der West sich auf Orangedüften,
Fontainen stürzen aus gekühlten Lüften;
dort liegt auf Rasenpolster hingestreckt,
und vor der Mittagssonne Strai verdeckt,
Nonronikar, die königliche Schöne.
Gefangner Nachtigallen Silbertöne
vermählten sich zum süßen Schlummerlied.
Den Ruheplatz umblühen zarte Rosen,
des Baches Welle schleicht mit leisem Kosen
am Plätzchen hin, von dem die Sorge flieht.
Daß nichts der Königstochter Schlummer störe,
sitzt neben ihr, mit Wedeln in der Hand,
die treue Sklavin, still, und unverwandt,
damit sie schnell verwegnen Mücken wehre,
wenn, angezogen von der Wangen Glut,
sie lüstern naschen von dem süßen Blut.
Es war die Sklavin in Georgien geboren,
nicht schön von Körper, und von niederm Stand,
ihr Lächeln nur ihr Reiz, den nicht die Kunst erfand,
und Tugend hatte sich ihr Herz zum Sitz erkoren.
Halb wach, halb schlafend, von der Hitze matt,
tief in dem Schatten ihrer Lieblingslaube
lag die Prinzessin; (außer ihr betrat
kein Fuß die Stätte.) — Gleich der Turteltaube,
wenn klagend sie den fernen Gatten ruft,
ertönt ein leises Wimmern durch die Luft.
Erschreckt, unwillig, blickt Nonronikar umher;
da nah't ein Weib, das Schmerz und Alter beugen,
die blassen Wangen sind des Kummers Zeugen,
den dürren Körper drückt der Mangel schwer.
Von Seufzern ist ein jeder Schritt begleitet,
bedeckt mit Lumpen, und kaum halb gekleidet
strahlt durch des Mangels und des Kummers Flor
die Spur eh'mal'ger Größe doch hervor.
Sie schleppt sich mühsam zu dem Rasensitze,
gebeugt von Schwäche und der Mittagshitze
sinkt sie erschöpft, mit bleichem Angesicht
zu Boden hin, indeß sie klagend spricht:
„Wenn Euren holden Augen, junge Schöne,
„jemals entfloß des Mitgefühles Thräne,
„wenn jemals Krankheit Ihr gekannt, und Schmerz,
„so öffnet mir, der Leidenden das Herz!
„In Sorg' und Mangel lebt' ich meine Tage;
„Statt Schlummer, kannt' ich Thränen nur und Klage,
„indeß zum Grab der müde Körper schleicht,
„von Alter und von Krankheit gleich gebeugt.
„Es drückt mich schwer des heil'gen Mithra *) Feuer,
„mich tödtet Durst. Ist Euch ein Leben theuer,
„so reicht der Armen, die hier vor Euch sank,
„aus jenem Bache einen Labetrank!"

*) So nennen die Perser die Sonne.

„Wer wagt's, wer stört verwegen meinen Schlummer?"
Ruft die Prinzessin, taub für fremden Kummer
und mürrisch, mit verdrießlichem Gesicht:
„Die Stimme hass' ich, die in Klagen spricht;
„sie soll die heil'ge Laube nicht entweihen,
„wo Persiens Prinzessin schlummernd ruht!
„Geh' Bettlerin! Sonst fürchte meine Wuth!
„— Dieß wird dir helfen, mich von dir befreien."
So sprach Nonronikar mit stolzem Sinn
und Unmuth lag im Blick und der Geberde,
ein reiches Armband warf sie auf die Erde
und streckte gähnend sich zum Schlummer hin.
Ohnmächtig sah mit freudelosen Blicken
die arme Alte diese Kostbarkeit.
Die Sklavin Selima war in der Zeit
zum Bach geeilt, die Durst'ge zu erquicken.
Indem sie ihr die kühle Schale reicht
spricht sie, von sanftem Mitgefühl erweicht:

„Arm wie ich bin, kann ich nichts bessers geben,
„nur Mitleidsthränen weinen Eurem Schmerz!
„Ich habe keine Güter, als mein Herz;
„wie gern verpflegt' ich Euer armes Leben!
„Das Schicksal hat die Mittel mir versagt,
„doch glaubt, daß meine Seele mit Euch klagt!
„— Trinkt Mutter! trinkt! klar ist und kühl die Welle,
„doch leise! sonst erwacht sie auf der Stelle."

Kaum daß die Sklavin diese Worte spricht,
so sieht, o Wunder! sie, von neuem Leben
durchströmt, die arme Alte sich erheben;
es weichen von dem lächelnden Gesicht
des Alters Falten, und die Lumpenhülle
macht Platz der Seide, die in reicher Fülle
den Leib umfließt; wie Ros' und Lilienduft
balsamisch, weht ihr Athem durch die Luft.
Da, wo die zarten weißen Füße schweben,
sieht junge Blumen man sich neu erheben;
ihr Aug', in dem sich Lieb' und Wonne malt,
hat Sonnen gleich die Laube schon durchstrahlt.
Der Stab von Silber, ihre Göttergliedor,
das glänzend weiße Kleid, das Goldgefieder,
der hohe Wuchs, das Engelsangesicht
zeigt ihren Ursprung aus dem ew'gen Licht.

Von ihrer Sklavin rauschendem Entzücken,
von ihrem Ausruf abermals geweckt,
hebt sich die Fürstin, von dem Glanz erschreckt;
die Peri *) spricht indeß mit sanften Blicken
und liebreich zu der Sklavin hingeneigt,
die jetzt, gesenkten Blickes, schüchtern schweigt:
„Steh auf, du Liebe! Laß die Furcht verschwinden,
„ich suchte meines Sohnes würd'ge Braut
„und schneller als ich hoffte sie zu finden,
„ist sie gefunden, weil dem Zufall ich vertraut.

*) Wohlthätige Feen und Schutzgeister der Perser.

Digitized by Google

„Dein Herz, das Mitgefühl und Tugend ehrt,
„ist ganz des Herzens meines Lieblings werth.
„Doch du, Prinzessin! deren schönes Auge
„den Kampf des Neid's mit Scham und Schmerz verräth
„erkenne, daß die Gabe wenig tauge
„um die der Dürftige dich nicht gefleht:
„Du gabst, allein mit Bitterkeit im Herzen.
„Selima nur verstand der Armen Schmerzen;
„die harte Rede und der stolze Blick
„nahm, was du reichtest, doppelt gleich zurück.
„Du wolltest deine Ruhe nur bewahren,
„die Arme, gleich gebeugt von Schmerz und Jahren,
„war dir ein Gegenstand des Abscheu's nur.
„Doch eh' von ihr verwischt die letzte Spur
„so merke dir noch diese goldne Lehre:
„Daß Lächeln mehr, als das Geschenk erfreut,
„und wenn vielleicht, in nicht mehr ferner Zeit,
„als Herrscherin, gekrönt mit Ruhm und Ehre,
„du nun gebietest über manches Land
„das Segen hofft von deiner milden Hand,
„so denke, gibst du mit des Unmuths Blicken,
„daß dann die Gaben mehr, als Lasten drücken."

Sie sprachs, und rührte mit dem Silberstab

die künft'ge Tochter; und zwei Rosenschwingen
entwachsen ihr; um ihre Hüften schlingen
sich Luftgewänder, und das Sklavenkleid fällt ab.
Ein hoher Reiz vermählt, — damit nichts fehle —
den schönsten Körper mit der schönsten Seele.
Dann, schneller als der Eifersücht'gen Blick,
indeß voll Seligkeit die Herzen schlagen,
entfliehn die Peri's; ihre Schwingen tragen
sie hin, wo Licht sich paart mit ew'gem Glück.

Von Reue und vergeblichem Verlangen
beschämt, gequält, sank die Prinzessin hin
und immer stand vor ihrem innern Sinn
das Gut, das Thränen nicht zurück erlangen;
in ihrer Brust stand noch nach Jahr und Tag
mit Flammenschrift, was einst die Peri sprach.
Selbst als ihr Arm Golkonda's Szepter führte
und ihre Milde jeder dankend spürte;
Da tönt' es oft aus der Vergangenheit:
„Ein Diadem, gereicht mit bösem Willen
„hat mindern Werth, als aufgeblüht im Stillen
„das Blümchen, das ein Herz voll Liebe beut."

Clythia.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus London.

In der hiesigen Westminster-Abtey war letzthin eine höchst prächtige Beerdigung ein reizendes Schauspiel für eine große Menschenmenge. Die große Kirche war nämlich ganz mit schwarzem Tuche ausgeschlagen, welches reich gestickt und mit silbernen Franzen und Quästen verziert einen höchst glänzenden, prächtigen Anblick gab. Es befanden sich überdieß noch dabei acht Staatswagen, jeder mit sechs Pferden, die mit Federn herrlich geschmückt waren, und noch zehn andere Trauerwagen. Der Körper des Verstorbenen — dieser hieß Sir William Pulteney — war vorher balsamirt und acht Tage lang auf einem Paradebette, in einem Saale des Hauses, zur Schau ausgestellt worden.

Ein öffentlicher Ausrufer in London rief neulich aus: es habe ein gewisser Herr Ireton seine Frau verloren, allein nicht etwa um sie zur Rückkehr zu bewegen, oder um dem, der sie zurückbringen würde, eine Belohnung zu versprechen, wie man es sonst bei verlornen Sachen zu machen pflegt, nein! sondern blos um die Kaufleute zu benachrichtigen, daß sie der schönen Ungetreuen nicht etwa auf Kredit ihre Waaren verkaufen möchten, weil er nicht so großmüthig seyn werde, ihre Schulden zu bezahlen.

Aus Paris.

Auf den französischen Theatern spielt jetzt die Ehe eine Hauptrolle. Nachdem man die Intrigue aus den Fenstern, die Intrigue unter dem Dache, die Intrigue im Keller gesehen hat, verspricht Herr Picard die Hochzeit ohne Heirath, jedoch will er nun dieses Stück für eine bessere Jahrszeit zurückbehalten und man wird zuvor erst die Sucht sich zu vermählen sehen.

Ein Blinder hat vor kurzem durch die Aeußerungen eines ungewöhnlichen Grades von Bosheit und Abscheulichkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Er ist nämlich der Erfinder einer ganz neuen Art von Verbrechen geworden, indem er seine Einbildungskraft angestrengt hat, eine Maschine zu verfertigen, womit er zugleich morden und anzünden könnte. Er allein hat lange Zeit daran unablässig gearbeitet, und alle nur mögliche Vorsicht angewandt, um die Spuren seines Verbrechens zu verhüllen, welches er gegen mehrere Menschen zugleich verübt hat. Duech den Zufall ist er endlich entdeckt worden. Das Kriminalgericht hat ihn zum Tode verurtheilt, und dieses Urtheil ist den 28sten Juny auf dem Greveplatze wirklich an ihm vollzogen worden. — Sein Name war Bellanger.

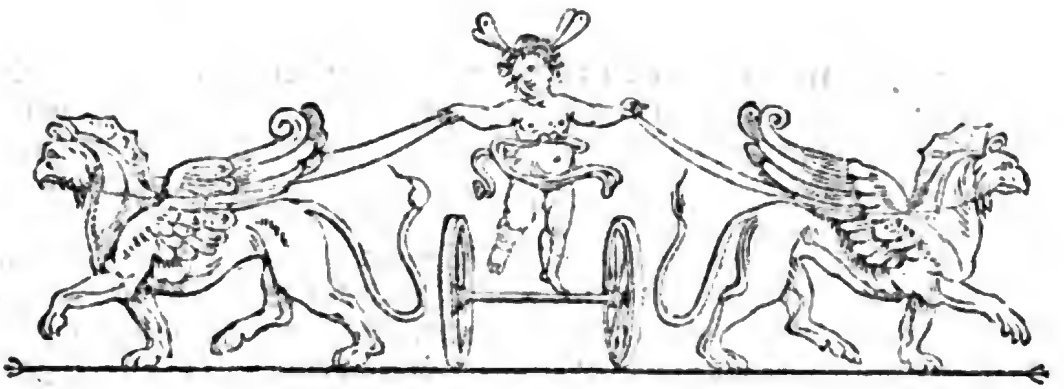
Hr. le Prince, alt 86 Jahr, und Mad. Mongerie, alt 76 Jahr, Pensionairs von St. Perine zu Chaillot, haben kürzlich die eheliche Einsegnung in der Kapelle von Sainte Perine erhalten.

Aus Wien.

Der 13te Juny war der Sterbetag der Zöpfe des Militairs in der Oesterreichischen Monarchie. Es war überraschend, die vor dem letzten Zapfenstreich noch mit steifen Stokken im Nacken versehenen und dicht mit Mehl bestäubten Köpfe, nun am Morgen kurz geschoren und ohne Puder aus den Kasernen hervorkommen zu sehen. Die Grenadiere besonders mit ihren Bärenmützen bekamen dadurch ein gutes ungezwungenes Ansehn, und ihre Physiognomien haben nun viel mehr Ausdruck, und werden es noch mehr, wenn auch die Backenbärte nachgewachsen seyn werden. So ändern sich die Zeiten! Es ist noch nicht allzulange, daß bei den Bürgern Wiens Tituskopf und Jakobinermütze Attribute einer und derselben Person waren, jetzt sehen sie, daß es nur Liberalität des Zeitgeistes war, welche die nur fürs Balanziren gemachten Koeffüren abschafte, und daß Regierungen selbst nicht eigensinnig genug sind ihren vortheilhaften Reformen nicht zu folgen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 15.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 91. —— den 30. July 1805.

Ueber den Gebrauch der Assonanzen.

So sehr man das Bestreben unsrer Dichter loben muß, neue poetische Formen aus andern Sprachen in die unsere hinüberzutragen, so kann man die Vorliebe doch nicht billigen, mit der sie dem Neuen gewöhnlich auf lange Zeit anhangen, ohne daß sie sich von dem überzeugen, was von den gemachten Versuchen nun wirklich für die Zukunft anwendbar oder völlig verwerflich sei.

Eine solche Prüfung scheinen vorzüglich die dem Spanischen nachgebildeten Assonanzen zu verdienen, an denen es uns nach gerade wohl ziemlich fühlbar geworden seyn möchte, daß sie unserm Ohre keineswegs die Befriedigung gewähren, mit der man sich anfangs geschmeichelt hat, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil unsre Sprache, um solche Anklänge zu bilden, zu wenig Klang hat; denn

1) Indem die Spanier fast durch alle Sylben mit helltönenden Vokalen, wie a, i, o, u, wechseln, müssen wir in der Regel nach jeder Tonsylbe erst auf ein mattes e oder en zurücksinken.

2) Indem jene in den bekannten Sylben die Vokale gewöhnlich frei tönen lassen, müssen wir diese sehr oft, bald durch die Kürze der Aussprache, wie z. B. in satt, Spott, bald noch gar durch Anhäufung von Konsonanten, wie in salbt, sitzt, zusammenpressen und unterdrücken.

3) Indem die Verse der Spanier in ihren mannigfaltigen Tönen hinschweben, so daß nicht durch einen sehr gehobenen Akzent der einen Sylbe die andere niedergehalten oder ganz übertönt wird, müssen wir durch stete Erhebung die eine Sylbe durch die andere tödten, so daß die schon ohnehin nicht sehr klangreiche Zwischen- oder Nachsylbe wegen des so hohen Akzents der andern nicht zum Tönen kommen kann.

Betrachten wir z. B. diese Verse mit weiblichen Assonanzen (welche bei den Spaniern bei weiten die gewöhnlichsten sind):

ò muger viva —
que me lo diga.

so muß hier die Assonanz (viva, diga) fast eben so gut, wie bei uns der Reim, das Ohr befriedigen, denn, wenn die letzte Sylbe (va, ga) mit der vorletzten auch nicht völlig gleiche Höhe hat, so tönt sie doch ebenfalls, wie jene, merklich hervor, und — bildet so schon für sich einen wirklichen (anschließenden) Reim.

Wie ganz anders verhält es sich mit den deutschen Assonanzen! Wir mögen nun Hasen mit Raben, meiden mit greifen, oder Gestaltung mit Wandrung zusammenbringen, oder nach Aehnlichkeit des obigen Beispiels in Versen, wie:

Verbot'ne Liebe
Kennt größ're Siege.

einfache Anklänge wählen; die hellaustönenden Endvokale, worauf es hier hauptsächlich ankommt, können wir doch nicht in unsere Sprache hinüberzaubern. Es läßt sich dabei zwar etwas mit den Endungen auf ang, ing, ung, ich und eit ausrichten, aber alle diese öffnen uns doch den Mund nur halb. —

Digitized by Google

Immer drängen sich die Konsonanten als die herrschenden Verstandeszeichen in unsrer Sprache hervor, und wollen wir noch leidliche Assonanzen bilden, so müssen wir erst mit diesen uns abfinden, d. h. wir müssen ihnen ähnliche Konsonanten (z. B. dem w und b das b und l) gegenüberstellen, so daß auch diese eine Assonanz bilden können; indeß — was gewinnen wir Sonderliches, wenn wir auch freudig und treulich setzen? Je näher wir dem Reime kommen, desto unangenehmer fühlen wir, daß noch etwas am Reime fehlt. Setzen wir nun aber dafür unähnliche Konsonanten, wie in achten und hassen, oder häufen diese noch obendrein, wie in Hälfte und brächte; so gerathen wir wieder in die entgegengesetzte Gefahr, daß wir vom Anklange gar nichts vernehmen, und — aus diesen beiden Schranken ist kein Erretten; entfernen wir uns von dem Einen, so nähern wir uns wieder dem Andern.

Ja — die Konsonanten haben in unsrer Sprache eine so große herrschende Gewalt, daß mancher sogar in die Versuchung kommen könnte, mit ihnen allein dieses Assonanzenspiel zu treiben; indeß — (um davon gleich Beispiele zu geben)

Nach glücklichern Ländern
Zur Göttlichen wandern;
Und staunend bewundern
Die Anmuth des Bildes,
Wo Rosen des Mundes
Zum Frührorh der Wangen
Mit Lilien sich drängen,
(Noch selber im Ungstück
Ein labender Anblick);
Was frommt's? Assonantia
Da fern in Valenzia
Zeigt nimmer, mit Scherzen
Die Zeit dir zu kürzen.
Drum bleib in Germania,
Und fügt sich dein Liebchen
Nicht willig ins Liedchen,
Ei nun, so sprichst du ja
Ganz trotzig: reime dich
Oder ich — küsse dich.

St. Schutze.

Konzerte und Opern in Kopenhagen.

(Beschluß.)

Im Theater gab man uns folgende neue Stücke: le grand Deuil, ein mittelmäßiges Stück, mit einer erbärmlichen Musik von Berton. Die Sucht, in Frankreich à la Cherubini zu schreiben, ohne sein Genie zu haben, bringt lauter Mißgeburten hervor. Nichts kann toller seyn, als ihre Art zu moduliren. Sie plumpen mit einmal in die heterogensten Tonarten, und verirren sich, da es ihnen an harmonischen Kenntnissen fehlt, in ein Labyrinth, aus dem sie sich eben so ungeschickt wieder heraushelfen. Le Trompeur trompé, mit Musik von Mehul. Der Inhalt des Stücks gab dem Komponisten wenig Stoff, daher läßt es sich entschuldigen, daß diese Musik ihm weniger, als seine übrigen Stücke, gelungen ist. Dannequinderne (die dänischen Weiber), ein Originalschauspiel mit Chören von dem Höchstengerichtssekretair Müller, in Musik gesetzt von Kunzen. Die darin vorkommenden Tänze waren von Gaetotti arrangirt. Dieses Prachtstück ward sechs Mal bei vollem Hause gegeben. Die Darstellung war sehr gut, nur schien es mir, daß die Dekorazionen nicht dem Ganzen entsprechen. Ein hiesiger Journalist scheint sich darüber zu wundern, daß man nicht mehrere Originalstücke gegeben habe; wenn man aber weiß, wie es selbst den besten Dichtern mit ihren Versuchen — denn selten läßt man sie weiter kommen — gegangen ist, wie unbarmherzig sie von ihren Brüdern im Parnaß zerrissen worden sind, so braucht man sich eben nicht zu wundern, wenn sie in Zukunft sich lieber zu den liebloſen Beurtheilern haben schlagen wollen, als selbst der Gegenstand der Beurtheilung und Verurtheilung zu seyn. Wir werden daher immer wenigere Originalstücke bekommen, weil jedes anziehende Genie, das freilich mit der Unbekanntheit dessen, was Theater und Musik heischen, nicht gleich Meisterstücke schreiben kann, sogleich erstickt wird. — Camilla, ou les Souterrains. Man fand das Stück langweilig. Vielleicht würde es sich durch die bessere Musik von Pär gehoben haben, allein die von Dallairac war nicht dazu geeignet, dieß zu bewerkstelligen. Auch in Paris hat das Stück nie gefallen wollen, wo man es in diesem Jahre wieder hervorgesucht hat. Les Confidences, mit Musik von Nicolo Isouard. Das Stück hat Feinheiten, auch Interesse, das indessen doch zu weit ausgedehnt ist, und oft die Geduld des Zuschauers erschöpft. Die Musik ist recht brav. Besonders zeichnet sich das erste Finale aus, worin viel Neues und Gedachtes ist. Von den alten großen Opern ist keine, außer die Eropolis, zum Vorschein gekommen, auch sind keine neue große Ballette gegeben worden. Von dem Ballet allein kann man sagen, daß es mit der Zeit fortgegangen ist und zu seiner Vollkommenheit große Fortschritte gemacht hat. — Unser Publikum hat sich zwar,

Digitized by Google

wie gewöhnlich, immer sehr zu den Vorstellungen gedrängt, aber es zeigte eine Kälte, die einem auffallen mußte, wenn man nicht allenfalls die Ursachen davon angeben könnte. Unsre guten und braven Schauspieler — deren wir denn wirklich haben, was auch der Reisende im Archenholz vom Gegentheil behaupten will — werden alt und die Jüngeren sind noch weit entfernt diese Lücken auszufüllen. Das Publikum trägt selbst dazu bei, daß Letztere nicht nach höherer Vollkommenheit trachten. Es ist nämlich kein seltener Fall, daß Debütanten, die höchstens nur eine kleine Hofnung geben, mit einem lärmenden Beifall aufgenommen werden, als wären sie schon die ersten Künstler. Daraus entsteht der Uebelstand, daß verdientere Künstler sich zurückgesetzt finden, und der weit größere, daß diese Anfänger schon das Ziel erreicht zu haben glauben, und anstatt größere Fortschritte zu machen, sich augenscheinlich vernachlässigen. Nach und nach wird das Publikum kälter. Nun findet man, daß die Person sich verschlimmere, oder daß die Stimme sich verloren habe *). Der Beifall verliert sich und der Gegenstand der ehemaligen Bewunderung kann noch von Glück sagen, wenn man ihn nachher noch blos duldet. Eine andere Veranlassung des vorhin erwähnten ist, daß das Publikum bei beliebten Stücken den Zugang zum Theater oft sehr theuer erkaufen muß, indem eine Klasse von Menschen, die man hier Schauer nennt, gleich bei Eröfnung der Kasse sich aller Billets bemächtigt, und dann den Kours der Billets unter sich festsetzt, unter welchem sie sie mit hundert, ja wohl zwei bis dreihundert Prozent Gewinst wieder verhandeln wollen. Dadurch wird oft der Genuß des Theaters sehr vertheuert; kommt nun noch hinzu, daß man für sein schweres Geld keinen guten Platz erhält, gedrängt und gestoßen wird, so ist es warlich kein Wunder, wenn unter solchen Umständen das Gute oft nur mäßigen Eindruck macht.

*) Man sagt hier nie, dieser oder jener singt brav; sondern er hat eine schöne Stimme.

Literatur.

Malven, von Friedrich Kind. Erstes Bändchen.

Obgleich Flora nicht zu den Musen gehört, so sind doch die meisten der Blumen, die sie hier aufblühen läßt, von zarter Lieblichkeit. An den Treibhausblumen, oder vielmehr ihrer Entfaltung, möchte die Göttin übrigens wohl den mindesten Antheil haben und ein sterblicher Gärtner den meisten. Sie blühen ohne Duft und ergötzen kaum das Auge durch eigenthümliche Anmuth. Dagegen versetzen die Bilder der Ahnen sehr glücklich in die phantastische Welt des Traumes und der Wunder, und der einzige Fehler an dieser Erzählung dürfte blos der seyn, daß eine verständige Gegenwart in ihr zu nahe an die schaudervolle Ferne des Wunderbaren gerückt ist, wodurch eben für verständige Leser aus dieser Gegenwart ein Kontrast entsteht, den sie mit dem Verstande nicht auflösen können. — Die Romanze: der Kornengel, ist das poetischste Stück in diesem Bändchen, und man soll sie wie eine zarte Blume durch materielle Deutung nicht berühren, um den Blumenstaub nicht von den Blättern zu streifen. Die zweite Romanze ist im Stoffe nicht neu, aber gut behandelt, und das Märchen am Schlusse löset die bekannte symbolische Darstellung der Jungfräulichkeit leicht und spielend.

Römische Nächte.

Die Muse der Poesie hat sich von jeher dazu hergeben müssen, andern Künsten und Wissenschaften zu dienen, und mindestens den Verfassern in der Einleitung an die Hand zu gehen. Ja manche Bücher sind im Ganzen so wenig mit sich im Reinen, daß sie selbst nicht wissen, welches Glaubens Kinder sie sind; welches auch bei dem vorliegenden so sehr eintritt, daß der Uebersetzer desselben (es ist italienischen Ursprungs) sogar auf den unglücklichen Einfall gerieth, es in der Vorrede mit der göttlichen Komödie des Dante zu vergleichen, diesem Riesenwerke, das von den drei Säulenordnungen, der Poesie, Theosophie und Geschichte getragen wird. — Die phantastische Einkleidung ist aber hier in Hinsicht auf den Geist des Ganzen durchaus ein hors d'oeuvre, und der selbstständigere Theil des Buchs besteht in einem politischen Raisonnement über die merkwürdigste Epoche des Römischen Reichs und den Sturz dieses Riesenkolosses, der in seinem Innersten sich zertrümmerte.

Fast einem jeden werden noch die sogenannten Gespräche im Reiche der Todten bekannt seyn, die vor einigen Jahrzehnten zu der Lieblingslektüre in Deutschland gehörten. An diese schließen sich auch die Römischen Nächte an, nur mit der einzigen Ausnahme ihrer poetischen Prätensionen. Der Verfasser ruft die Geister des Cicero, Cäsar, Brutus, der Gracchen u. s. w. hervor und läßt sie über das für und wider ihrer Handlungsweise in größern, zum Theil gehaltvollen Reden strei-

Digitized by Google

ten, (daß einige davon ziemlich in den Karakter der Parlamentsreden übergehen, liegt nicht ganz außer dem Geiste der damaligen Römer, ob es gleich für die Geister derselben sich nicht eben am besten schickt.)

Uebrigens ist es in der That zu bedauern, daß man jene obengenannte Dialogen in der neuesten Zeit nicht weiter kultivirte, da sie bei einigen, die sonst sehr empfindlich sind, das scheinbare der poetischen Form für sich haben, und die Nemesis der Geschichte hinter dieser vorgehaltenen Larve kühner und schneller richten darf, so wie die Aegypter ihre Könige, wenn sie verstorben waren, der strengen Wage des Todtengerichts überantworteten. Aug. Klingemann.

Zu dem heutigen Kupfer.

Wir erfüllen hiermit die Bitte vieler Interessenten unsrer Zeitung und legen das Portrait des D. Gall dem heutigen Blatte bei. Schon vor zwei Jahren (N. 70. 1803) lieferten wir eine Abbildung dieses berühmten Mannes, aber in dem jetzigen Zeitpunkt, wo er in ganz Deutschland neue Freunde sich erwirbt, und wo seine Entdeckungen die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehn, wird, wie wir gewiß voraussetzen können, dieses sprechend ähnliche Portrait noch willkommner seyn. Auch haben wir die Kehrseite der beiden von den Hrn. Loos und Abrahamsen gravirten Medaillen, durch welche das Berliner Publikum den D. Gall ehrte, unter das Portrait stechen lassen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Armide und König Lear scheinen alle Theile zu befriedigen. Die Besetzung von Lear ist indeß, was eine Hauptrolle anlangt, sehr ungünstig. Wenn Lear den Narren fordert, nennt er ihn „mein Bursche!“ und der Ritter sagt: „seit der Abreise eurer Tochter nach Frankreich ist der Narr ganz schwermüthig worden.“ Zuletzt wird von ihm erzählt, er sei aus Gram gestorben.

Dieser treuherzige Bursche, des armen Gevatter Lears sinniger Freund, ist ein Narr ex officio, übrigens aber ein Mensch, der seine verständigen Possen mit Seelenruhe sagt und oft über die dunkle Gegend eine Lichtmasse hinwirft, welche erschreckt. Hr. Reinwald macht keineswegs den Gecken, man sieht im Gegentheil, daß er weiß, was zu thun wäre; allein etwas hindert ihn, das zu geben, was er geben möchte — seine Jahre. Bescheidenheit führt ihn zwischen gefährlichen Klippen anständig hindurch, und sein sehr sicheres Gedächtniß wehrt allen Lücken. Dennoch sollte man den braven Mann der Verlegenheit nicht aussetzen, solche Rollen zu geben. Jedermann that das Seine, und Hr. Kaselitz that es mit Liebe und Leben. Dem Edgar ist Hr. Lemm nicht gewachsen, doch verrieth er deutlich, daß er ihm einst gewachsen seyn werde.

Die Darstellung der Rolle des Lear erklärt Jedermann für Ifflands Triumph. Auch ist der Ring von Schröder wieder auf die Bühne gebracht worden, worin Hr. Beschort den Klingsberg meisterhaft gegeben hat. Sicherheit, Feinheit, Welt, Anstand und Hoheit im Scherz, feine Akzentuazion und ein Abnehmen und Zugeben nach Erfordern des Augenblicks, bereichnen den Künstler, der für die Kunst lebt und in ihr seinen Lohn findet. Hr. Beschort hat mit dieser Rolle allgemeine Achtung erworben und viel Freude gemacht. Madame Bethmann ist in der Rolle der Majorin bekannt. Herr Bethmann spielte den Major Selting. Sein Spiel war empfunden und ohne Grimasse, doch für den Mann, der nagenden Kummer so lange in sich verschließen konnte, zu feurig. Indeß erschien Hr. Bethmann ueben Hrn. Beschort immer auf eine sehr achtungswerthe Weise. Die Grazie Fleck machte den Geist — der Geist hätte nicht sollen den bunten Blumenzirkel auf der Stirne ruhen haben. Hr. Reinwald als Herr von Holm spielte in sicherer Manier. — Hr. Vinzens, vom Kurfürstlichen Hoftheater zu Stuttgardt, hat den Wallne, die zwei Rollen, und den Räuber Moor gegeben. Seine Figur ist gut, seine Stimme stark, aber nicht gebildet. Seine Darstellungen haben eine gewisse Einfachheit und Ruhe dung, aber nichts Ausgezeichnetes und Feines, was zu ihm hinzoge. Das hiesige Publikum, sehr strenge und oft hart gegen einheimisches Talent, stets höflich und freundlich gegen Fremde, war gegen ihn in dem Grade liberal, daß ein Theil desselben, nach der Sonnenjungfrau und nach den Räubern, ihn herausrief.

Kunstsache.

Zu Wien wurde ehedem in der Kaiserl. Gallerie ein Bild, Kaiser Ferdinand 3., aufbewahrt, welches ihn so natürlich mit Sitzen und Aufstehn nachzumachen wußte, daß mancher Fremde zwischen Schein und Wirklichkeit nicht unterscheiden konnte; wo mag dieß Bild hingekommen seyn? — Als Kaiser Karl der 5te in Nürnberg seinen Einzug hielt, ließ man ihm, durch künstliche Bereitung eines gewissen Joh. Regiomontan, einen Adler entgegen fliegen, welcher den Kaiser bis an das Stadthor begleitete. V.

Nachdem das Mitgefühl und die Menschlichkeit den unglücklichen Schlachtopfern, welche den 15ten Floreal in der Oise bei la Fere umkamen, den Tribut der Thränen gezollt hatte, war es billig, daß auch die Kunst ihrer gedachte. Diese nun hat ihnen eben ein Trauerdenkmal errichtet, welches in einem Kupferstiche besteht, der 18 Zoll Höhe und 14 Zoll Breite hat, und zwei Pyramiden von ägyptischer Form darstellt, mit einem Piedestal von jonischer Ordnung und gekrönt mit zwei Aschenurnen. Auf den Flächen dieser Pyramiden ist der ganze Vorfall abgebildet, und es sind auch zugleich alle Namen der Verunglückten angegeben.

Aus Frankfurt am Mayn.

Hier befindet sich jetzt ein berüchtigter Räuber, Picard, im Gefängnisse. Er ist ein Jude und erst drei und dreißig Jahr alt. Seit 1795 hat er ganz unbegreifliche Streiche und oft gräßliche Thaten in Belgien, den Rheingegenden, bis nach Oesterreich hinein, verübt. Sechs oder sieben Mal ist er schon der Huth seiner Wächter entsprungen, nachdem er sich der Ketten entledigt und Mauern und Thüren durchbrochen hatte. Er hielt sich 1796 drei Monate in Paris auf, wo er als deutscher Edelmann 80,000 Livres in dieser Zeit verthat.

Hierbei das Kupfer Nummer 15, und eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 91. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre

von W. Knoblauch, Med. Bac.

(Fortsetzung.)

Wie läßt sich aber die Nachbarschaft dieses Organs mit dem Geschlechtsorgan und dem der Kinderliebe vereinigen? — und wie die Annahme dieses Organs selbst rechtfertigen? Ehe diese Frage beantwortet wird, erinnere ich bloß, daß dieses Organ so viele Modifikationen zu erleiden scheint, daß wir kaum im Stande seyn werden, es richtig mit einem Worte zu benennen. — Doch kommt hier weniger auf die Benennung als das Wesen des Organs an. Das Wesen dieses Organs aber kann, nach meiner Vorstellung, in nichts anderm bestehen, als in einer Anlage, vermittelst welcher der Instinkt zur Aeußerung seiner Muskularkraft begründet ist. Je nachdem nun mit dem Triebe zur Thätigkeit der Muskeln, dieses oder jenes Organ angeregt ist, wird sich auch die Modifikation dieses Organs bilden. So wird, wenn der Geschlechtstrieb mit aufgeregt ist, die Modifikation dieses Sinnes in der Tendenz zur Ausübung desselben sich zeigen, so wie dieß bei dem Mordsinn ebenfalls der Fall seyn wird.

Wenn man aber ferner kennen gelernt haben wird, daß in diesem und den Mord- Diebs- und Schlauheitsorganen, vorzüglich die Selbsterhaltung eines Thiers begründet ist, so wird man auch gestehen müssen, daß dieß der schicklichste Platz zu diesem Organ ist. — Durch das Organ der Kinderliebe war nämlich in den Thieren der Wille, seine Nachkommen lebend zu erhalten, begründet: um aber dieses zu können, sind Erhaltungsmittel nöthig; in den meisten Fällen wird sie das Thier zwar ohne Noth erhalten, in andern aber wird es sich doch genöthigt sehen, um ihren Besitz zu kämpfen, dazu ist aber eigne Anlage, die das Thier dazu befähigt, nothwendig.

Organ des Mordsinnes, Würgsinnes.

Die äußerst verkehrte, und Gallen angedichtete Vorstellung von diesem Organ erheischt eine detaillirte Darstellung. Dieses Organ theilt den Menschenschädel fast in zwei gleiche Hälften, indem es sich an den Seitenwandbeinen etwas über und hinter den Ohren, wenn es sehr ausgebildet ist, als eine starke Erhabenheit darstellt. (— Es wird von vorn durch die Schlauheit, von hinten durch den Raufsinn und von oben durch die Bedächtlichkeit begränzt. —)

Schon vor mehrern Jahren machte Gall bei seinen Naturuntersuchungen die interessante Entdeckung, daß der Schädel in Hinsicht der Stellung seines Gehörgangs durch das Gehirn fleischfressender Thiere anders geformt sei als bei pflanzenfressenden. Bei ersteren findet sich nämlich hinter dem Gehörgang noch mehrere Masse, die den pflanzenfressenden zum Theil, oder ganz fehlt. Der Mensch, zu gemischter Kost bestimmt, hat auch eine mittelmäßige Ausbildung dieses Organs. — Aus diesen Thatsachen sind in der Folge durch Mißverständnisse und Verdrehungen eine Menge der abenteuerlichsten Gegenschriften entstanden.

Um also nicht in denselben Fehler zu verfallen, muß vorerst bestimmt werden, was unter Organ des Mordsinns zu verstehen ist. — Es ist nichts anders als die Begründung einer Anlage, vermittelst welcher Menschen und Thiere in den Stand gesetzt werden, andere Thiere zu tödten. Der allgemeine Hauptzweck bei diesem Tödten ist, sich die Mittel zur Selbsterhaltung zu verschaffen.

Gall sucht durch folgende Beispiele dieses Organ zu versinnlichen: An denjenigen Menschen, wo es vorzüglich ausgebildet ist, zeigt sich ein breiter Schädel. (Hieraus folgt aber nicht, das solche Menschen ihre Mitmenschen morden, sondern es folgt blos, daß solche Menschen eine vorzügliche Anlage haben, diejenigen Thiere, welche zum Unterhalte nothwendig sind, gern und mit Leichtigkeit zu tödten. —) Einige Völker haben diese Schädelform vorzüglich entwickelt. Gall führt zwei Männer an, die aus Liebe zum Morden, und um diesen Trieb unschuldig ausüben zu können, Fleischhauer und Abdecker geworden waren.

Menschen und Thiergattungen, die wenig Trieb zum Fleisch haben, haben auch fast platte Seitenwandbeine, und die Erhöhung mangelt gänzlich bei den pflanzenfressenden Thieren.

Bei einigen Thieren ist dieß Organ so stark entwickelt, daß sie blos aus dem Drange zu Morden morden; hierher gehört das Wiesel, die Hyäne u. s. w.

Organ der Schlauheit.

Man wird auch bei diesem so wie bei vielen andern die Benennung nicht recht finden. Doch kommt es, wie schon gesagt, nicht auf den Namen, sondern auf das Wesen des Organs an, und dieses Wesentliche mit einem Worte genau zu bezeichnen, ist oft unmöglich.

Digitized by Google

Es hat seinen Sitz in demjenigen Theile des Gehirns, welcher sich durch eine Erhabenheit im Schädel an dem vordern untern Theil des Seitenwandbeins, welcher sich dem Schlafbeine und Keilbeine nähert, ausspricht. Diese Stelle liegt nicht weit über dem Eingang des Gehörkanals vorwärts. Dieses Organ, welches nach vorn durch den Diebsinn, nach hinten durch den Mordsinn, nach oben theils durch die Bedächtlichkeit, zum Theil auch durch noch nicht bestimmte Gehirntheile eingeschlossen ist, erleidet ebenfalls verschiedene Modifikationen. Aber dem Wesentlichen nach besteht es in der Anlage, durch welche wir in den Stand gesetzt werden, uns in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen so zu benehmen, daß dadurch unser beabsichtigter Zweck verborgen bleibt, d. h. uns auf eine gewandte Weise zu benehmen. Auch drückt sich diese Eigenschaft sogleich in der Haltung des Körpers solcher Personen aus. Wir bemerken nämlich an denselben eine etwas schiefe Haltung und Zurückgezogenheit des Kopfes, überdieß auch eine versteckte heimliche Sprache.

Nachdem Gall durch seine empirischen Untersuchungen auf die Gegenwart dieses Organs geleitet worden war, beobachtete er dasselbe, und liefert darüber folgende Resultate. — Es bildet ebenfalls mit die Breite des Kopfes. Vorzüglich ausgebildet findet man es bei raubsüchtigen, diebischen Thieren, wie z. B. dem Fuchse, Panther, Tiger und Marder, unter den Vögeln vorzüglich bei den Tauchvögeln. In niedern Organisationen, (daher zum Theil modifizirt durch Mord- und Diebsinn, und ohne Einfluß der höhern Organe) charakterisirt es sich durch Zanksucht, Ränkesucht, Auseitigkeit und Lügen. Hierher gehören auch die Parteigänger, Achselträger, Intriguenmacher. Und weil Lustspieldichter gewöhnlich mit Erfindung von Intriguen zu thun haben, so glaubt Gall, daß in höhern Organisationen das Organ der Schlauheit bei dieser Gattung der dramatischen Dichtkunst besonders wirksam sei.

Organ des Diebsinns.

Es ist diejenige Stelle im Gehirn, welche auf dem Schädel an der Gegend, wo die Schlauheit liegt, vorwärts eine Erhöhung bildet, und erscheint daher blos als eine vergrößerte Ausbildung der Schlauheit nach den Augenbraunenbogen zu.

Dieses Organ gränzt nach hinten an die Schlauheit nach vorn an den Tonsinn, nach oben an den Witz, das Induktionsvermögen, und Darstellungsvermögen, nach unten endlich an den Kunstsinn. (— Welche Harmonie in dieser Stellung herrscht, hoffe ich nachher zu beweisen, und dann zugleich das Schreckliche diesem Organe zu benehmen. Es liegt auch hier blos in dem Sprachgebrauche, nicht in dem Wesen des Organs selbst. — Zuvor aber Galls eigene Ansicht hierüber. —)

Er betrachtet den Diebstahl als einen unwiderstehlichen Drang, die Schlauheit auf eine ausgezeichnete Art auszuüben; da er nun das Organ hierzu durch den Weg tausendfacher Erfahrungen gefunden hat, so bestimmt er ferner: alle lebenden Geschöpfe haben Anlage zu stehlen. Den Einwurf, daß Stehlen Eigenthum voraussetze, Eigenthumsrecht aber nicht im Naturzustande begründet sei, entkräftet er dadurch, daß er allerdings Eigenthum im Naturzustande annimmt.

Man stelle, sagt er, zwei rohe Menschen auf einen einsamen Ort, lasse sie da leben, und beobachte nun bei dem einen eine Thätigkeit sich vor dem Wetter, dem Winter zu schützen, Vorräthe einzusammeln u. s. w. bei den andern hingegen nichts von alle dem. Es kommt die Zeit der Noth; der Faule will nun jenem das, was er eingesammelt hat, mit Gewalt entreißen. Die Folge hiervon wird keine andere seyn, als daß jener sich dagegen zu vertheidigen sucht; diese Vertheidigung kann sich aber lediglich nur darauf gründen, daß er es als sein Eigenthum betrachtet. Bei den Thieren findet dasselbe Statt. — So streiten sich die Kühe auf den Alpen in den ersten Tagen ihres Ankommens um die Plätze, wo sie des Nachts liegen, bis sie sich einen errungen, der dann für die ganze Zeit der ihrige ist. — Viele Thiere haben auch außer ihren Nestern einen gewissen Bezirk, in welchem sie kein anderes Thier ihres Geschlechts dulden, so duldet z. B. keine Nachtigall in ihrer Gegend eine andere. Beraubt man ein solches Thier seiner Freiheit, so geht es doch, so bald es dieselbe wieder erlangt, in den vorigen Bezirk zurück. — So kommen auch andere Vögel in dieselbe Gegend und denselben Ort, ja dasselbe Nest wieder zurück, z. B. Schwalben, Störche ꝛc. finden sie aber dasselbe mit einem andern Thiere besetzt, so kämpfen sie so lange bis eins entschieden das Uebergericht erhält.

Endlich zeigt auch Gall, daß das Eigenthumsrecht, mithin der Wunsch etwas zu besitzen, in dem Diebstahl keine große Rolle spielt. — So stehlen z. B. Affen, Elstern, Raben, u. s. w. Sachen, die sie nicht benutzen können. — So stehlen viele Menschen, ohne die gestohlnen Sachen zu benutzen; ein auffallendes Beispiel dieser Art steht in Moritzens Magazin für Erfahrungsseelenkunde. So führen mehrere Aerzte, z. B. Weiz von einer schwangern Frau, Beispiele an, wo durch krankhafte Thätigkeit eine unwiderstehliche Aeußerung dieses Organs Statt fand. — So haben reiche, wohlhabende, moralische Menschen oft einen unwiderstehlichen Trieb zum Stehlen gehabt. So hat ein Kalmuckenknabe deshalb England verlassen wollen, weil man ihm nicht erlaubte, einmal zu stehlen. — Bis hierher Gall.

Jetzt wollen wir von einer andern Ansicht aus versuchen, wie sich dieß Organ, das doch einmal von der Natur uns gegeben worden, rechtfertigen läßt. —

Nach meiner individuellen Ansicht kann man nichts anders, als das materielle Bedingniß darunter verstehen, vermittelst welchen die Anlage, der Instinkt, Trieb begründet, dasjenige, was uns nicht angehört, uns zu eigen zu machen (als Eigenthum zu verschaffen zu suchen.) Die Gehirnschädellehre bekümmert sich nur um die Anlagen, nimmt aber auf die Handlungen selbst gar nicht Rücksicht. — Daher darf sie auch weder auf die Ursachen (das Warum), wodurch ein Organ in Thätigkeit gesetzt wird, noch auf die Handlung (den Erfolg, welchen die Thätigkeit nach sich zieht) selbst Rücksicht nehmen. Dieß sind die Ursachen, welche die einzelnen Modifikationen des handelnden Organs bestimmen.

Digitized by Google

Auch das Organ des Diebsinns erleidet außerordentlich viele Modifikationen, je nachdem dieses oder jenes Organ, entweder gleichzeitig mitwirket, oder die Ursache der Thätigkeit des Diebsorgans ist. Z. B. ist die Erhaltung des Lebens der Impuls zum Stehlen, so wird sich dieß Organ vorzüglich in Entwendung derjenigen Sachen äußern, welche mittel- oder unmittelbar zur Erhaltung dienen. — Ist hingegen das Organ der Schlauheit gleichthätig mit ihm, so wird die Modifikation desjenigen Stehlens daraus, welches blos aus innerer Behaglichkeit entsteht. — Es ist dasselbe was Gall als Hauptanleitung zu allem Stehlen betrachtet. — Ist hingegen (der untere Nachbar) der Kunstsinn vorzüglich aufgereizt, so wird dieser den Diebssinn zu derjenigen Modifikation seiner Aeußerungen bewegen, welche in der niedern Stufe Nachahmung, und in der höhern, wenn das Induktionsvermögen mit gereizt ist, Erfindungen bewirkt, u. s. w.

Durch diese Auseinandersetzung hoffe ich nicht nur das Schreckliche diesem Organe benommen, sondern auch zugleich gezeigt zu haben, daß es von unserer Willkür abhängt, welche Richtung wir demselben geben wollen.

Das Organ der Bedächtlichkeit. Circumspection.

Es liegt an den Seitenwandbeinen. Das Gehirn bildet eine beträchtliche Erhöhung des Schädels, weshalb auch bei solchen Personen die Köpfe oben breiter sind. — In Hinsicht der übrigen Organe stoßt es nach vorn an noch unbezeichnete Schädelstellen, nach hinten an die Anhänglichkeit, nach oben an die Ruhmsucht, nach unten an den Würgsinn, und die Schlauheit.

Gall sagt darüber folgendes. — Er habe Personen gesehen, welche mit außerordentlicher Vorsicht bei allen Handlungen zu Werke gingen; so daß sie kaum vermogend waren, zu einem festen Einflusse zu gelangen. Diese Eigenschaft habe er stärker bei Kindern als Erwachsenen wahrgenommen. Unter einigen Thieren, besonders den Gänsen, Staaren, Gemsen, Nachteulen, Mardern, Hamstern und Rehen ꝛc. hat er dieselbe Eigenschaft bemerkt. Endlich hat er bei allen diesen Thieren obige Erhabenheit wahrgenommen, — sie aber bei andern, die einen entgegengesetzten Charakter zeigten, vermißt — wie z. B. bei leichtsinnigen Menschen, — bei Schweinen u. s. w. Bei allen diesen Thieren bemerkte er schmale Köpfe. — Vermöge dieses Sinnes nun stellt die Gemse Wachen aus, — sammlet der Hamster Vorrath, gehen die Eulen des Nachts nach Beute u. s. w. Die Gränzen dieses Organs sind dem D. Gall bis jetzt noch nicht bestimmt genug, und deshalb hält er auch die Benennung noch für unvollkommen. (Was kann aber wohl unter diesem Organ verstanden werden?) Die bestimmteste Auskunft wird man auch hier erhalten, wenn auf diejenigen Organe, welche neben demselben liegen, Rücksicht genommen wird. Diese sind die Freundschaft, Ruhmsucht, Würgsinn und Schlauheit. Aus der Erfahrung wissen wir, daß bei ihrer Ausübung viel Vorsicht nothwendig ist, und deshalb stellte auch die Natur ein Organ in ihre Nähe, welches, wenn es in Thätigkeit gesetzt wird, gleichsam der Regulator für dasjenige wird, wodurch es in Thätigkeit gesetzt worden ist. Hiernach ist also in dem Organ die Anlage enthalten, vermittelst welcher wir in den Stand gesetzt werden können, die Folgen unserer Handlungen im voraus einzusehen, und dieselben darnach zu modificiren.

Die Modifikationen dieses Organs werden entweder aus der gleichzeitigen Erregung eines oder mehrerer Organe hervorgebracht werden, oder jene Modifikationen werden dadurch, daß irgend ein Organ sich in vorzüglich aufgereiztem Zustande befindet, der sich dann auch dem Organ der Bedächtlichkeit mittheilt, erregt. So wird z. B. der Würgsinn, oder die Schlauheit, durch dieses Organ modificirt werden, so daß bei dem einen weniger Grausamkeit, bei dem andern feines und wohlberechnetes Verfahren bewirkt wird. — Der Mangel dieses Organs bewirkt Leichtsinn.

Organ der Ruhmsucht.

Es bildet zwei längliche Erhabenheiten am Schädel, die sich an der hintern Fläche desselben auf den Seitenwandbeinen nach der Mitte des Schädels zu befinden. Es gränzt nach vorn an noch unbezeichnete Schädelstellen auf den Seitenwandbeinen; nach hinten ebenfalls an unbekannte Stellen, doch entfernt an das Organ der Kinderliebe; nach unten an die Bedächtlichkeit und Freundschaft, nach oben an den Höhesinn.

Gall hat bei mehrern Personen, die übrigens sehr moralisch waren, doch einen so außerordentlichen Trieb nach Ruhm gefunden, daß er endlich genöthigt war ihre Schädel zu untersuchen. Bei allen fand sich die obige Erhabenheit, mangelte hingegen bei denen, die diesen Trieb nicht hatten. — Eben so vermuthet er denselben auch bei Thieren, z. B. Pferden, Hunden ꝛc. doch sind seine Versuche hierüber nicht geendet.

Das Wesen dieses Organs besteht aber wohl in der Begründung einer Anlage, vermittelst welcher wir in den Stand gesetzt werden, Gefühl für Ehre und Schande in uns zu erwecken; oder richtiger: vermittelst welcher in uns der Trieb gelegt ist, unsere Fähigkeiten andern bemerklich, sichtbar zu machen. — Daher wird auch die Benennung nicht passend seyn, da Ruhmsucht schon Handlung, — Leidenschaft ist, und die Organenlehre diese nicht beachten darf.

Ist nun das Bewußtseyn von Ehre auf kleinliche Dinge gegründet, so erhalten wir Eitelkeit.

Ist hingegen dieß Bewußtseyn der Anerkennung unserer Verdienste durch andere aus der Modifikation mit dem Organ des hohen Muthes entsprungen, so bekommen wir Stolz. Je nachdem dieser nun geregelt ist durch andere Geistesäußerungen, erhalten wir in edlen Menschen jenen hohen Stolz, der die Triebfeder großer Thaten ist, sind aber beide Organe selbst ohne Begründung eines andern Werths bis zur Exaltation erregt, so finden wir jenen verächtlichen, mit Unwissenheit gepaarten anmaßenden Stolz, jene unmäßige Begierde zu glänzen. —

Organ des Höhesinnes, Hochmuths.

Es bildet eine längliche Erhabenheit auf der Vereinigung der beiden Seitenwandbeine in der Mitte der hintern

Digitized by Google

Schädelfläche. Seine Gränze wird von vorn durch die Festigkeit, von hinten durch unbekannte Stellen und zu beiden Seiten durch das Organ der Ruhmsucht bestimmt. Gall hat diese Erhabenheit oft bei Thieren, vorzüglich bei den Gemsen bemerkt, ohne ihre Bestimmung zu kennen, bis er endlich eingesehen hat, daß es sich nur bei solchen Thieren findet, welche physische Höhe suchen, auch hat er es so bei Menschen gefunden; als Organ für Streben nach moralischer Höhe, artet es aber aus, und geht in Hochmuth oder Herrschersucht über.

Das Wesen dieses Organs scheint darin zu bestehen, daß vermittelst desselben in uns die Anlage zur Ausführung Kraft erfordernder Ereignisse begründet wird. — Es erleidet so wie die übrigen verschiedene Modifikationen. Wird z. B. das Organ der Festigkeit mit ihm erregt, so erhalten wir jene Ausdauer, die wir in allen großen Männern bewundern. — Ist dasselbe thätig mit dem Organ zur Ruhmsucht, und mangelt wirkliches Wissen und Verdienste, so werden wir jene anmaßenden Menschen finden, an denen unser Zeitalter besonders reich ist.

Organ für Festigkeit und Beharrlichkeit.

Dieses Organ, welches zwar empirisch noch nicht mit der völligsten Ueberzeugung bei den Thieren aufgefunden worden ist, kann doch den Menschen nicht allein zukommen, da so viele tägliche Erfahrungen in der Thierwelt uns an seine Annahme auch bei ihnen erinnern. Es besteht in einer runden Erhabenheit, auf dem höchsten Punkte des Scheitels, ungefähr von der Gegend, wo die Vereinigung der Seitenwandbeine mit dem Stirnbein ist, ein Viertel Zoll entfernt. Es gränzt zu beiden Seiten an noch unbestimmte Gehirn- und Schädelstellen, nach hinten an das Organ des Höhesinnes, nach vorn an das Organ der Theosophie.

Gall ist durch die Beobachtung, daß einige Personen eine alle Hindernisse beseitigende Ausdauer und Beharrlichkeit in ihren Geschäften zeigen, während sie in andern gar nicht beobachtet wird, zuerst auf dieß Organ geleitet worden, indem er bei jenen jederzeit diese Erhöhung bemerkt hat, während sie den letztern mangelte. Wenn das Organ der Schlauheit, durch dieses nicht mit modificirt wird, so entstehen daraus solche Menschen, denen alles feil ist und die sich zu allem brauchen lassen. — Ist es hingegen mit dem Organ der Theosophie in Thätigkeit gesetzt, so erhalten wir jene edlen hohen Männer, die für die Religion, welche sie für wahr hielten, freudig in den Tod gehen konnten.

Das Wesen dieses Organs scheint demnach in der Begründung einer Anlage zu bestehen, vermittelst welcher wir das, was wir uns vorgesetzt haben, auszuführen fest entschlossen sind, oder vermittelst welcher wir zur Ueberzeugung unserer innern Kraft gelangen.

Organ des Kunstsinns.

Auch diese Benennung ist nach Gall zu unbestimmt, da Ton-, Farben-, Sprachsinn ꝛc. ebenfalls die Organe zu Künsten bezeichnen; doch soll hier blos alles, was zur Mechanik gehört, unter diesem Sinn verstanden werden. Es bildet an dem Ausgang der Schlafbeingrube eine rundliche Erhabenheit, die von den Endspitzen des Scheitel-, Keil-, Schlaf- und Stirnbeins gebildet wird. Es gränzt nach oben an den Diebsinn, nach unten an noch unbezeichnete Schädelstellen, nach hinten ebenfalls an dieselben, und etwas an das Organ der Schlauheit, nach vorn an den Tonsinn.

Es umfaßt dieses Organ alles mechanische Talent, von der Putzmacherin bis zum Zeichner und Baumeister.

Personen, die hierzu Anlage haben, zeichnen sich durch hohe parallele Köpfe aus, wie dieß bei Raphael, Newton ꝛc. vorzüglich der Fall ist. Sollte aber bei ihnen das Jochbein zugleich sehr mit hervorragen, so kann der Sinn vorhanden und doch nicht sichtbar seyn. — Bei Kindern äußert sich diese Eigenschaft durch unaufhörliches Schnitzeln. — Unter den Thieren ist es vorzüglich am Murmelthiere, Hamster, Biber, und den Nesterbauenden Vögeln, z. B. Schwalbe, Elster, Lerche ꝛc. bemerkbar.

Das Wesentliche dieses Organs zu bestimmen ist mir fast unmöglich; es begreift in sich die Gestalt der ganzen materiellen Welt, und ihre Bearbeitung zu einem bestimmten Zwecke. Dieser Zweck kann nun entweder Bestimmung der Gestalt seyn, so wird z. B. dieß Organ modificirt durch den Höhesinn, das Organ der Theosophie, des Zahlen- und Ortsinnes, die Anlage des Astronomen begründen; oder Umänderung der Form, so wird aus einem Stück Holz der Mechaniker die verschiedensten Werkzeuge verfertigen. Ist dieß Organ mit dem Diebsinn und der Schlauheit thätig, so werden wir Produkte sogenannter großer Künstler, mechanische Erfindungen u. s. w. sehen.

In Verbindung mit dem Zahlensinn, werden die tiefen Rechenmeister ꝛc. entstehen.

Organ für Tonsinn.

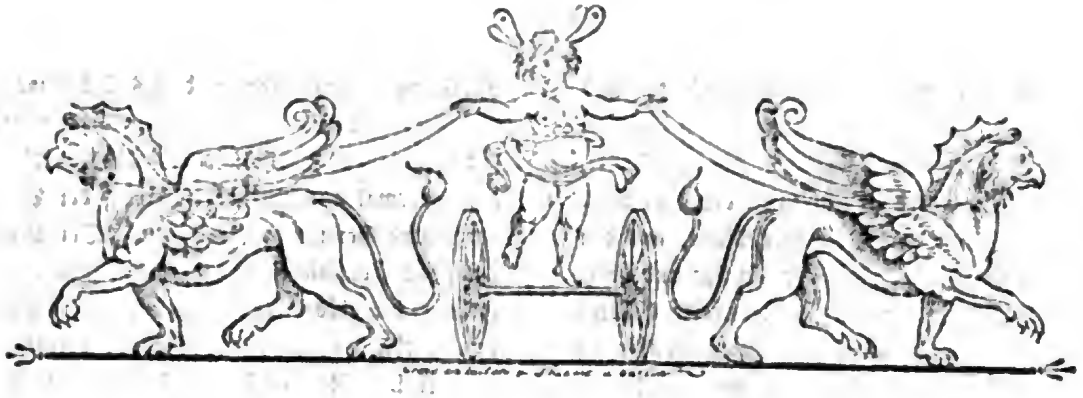
Es formirt auf der Seite des Stirnbeins, über und auswärts dem Farbensinn fast in gleicher Linie mit dem Witzorgan, nur etwas unter demselben, und ungefähr drei Viertel Zoll entfernt, entweder eine dreieckige Wulst, oder eine längliche Erhabenheit. — Seine Begränzung ist nach oben das Induktionsvermögen, nach unten theils unbezeichnete Schädelstellen, theils der Kunstsinn, nach hinten der Diebs-, und nach vorn der Zahlensinn. Das Wesentliche dieses Organs besteht darin, daß wir dadurch in den Stand gesetzt werden, Töne zu erkennen und ihre Verhältnisse zu verstehen.

Gall hat für dasselbe folgende Beweise:

Taubstumme geben, obgleich ihnen das Gehör mangelt, Gefühle für Musik zu erkennen. Ein französischer Gelehrter erzählt das Beispiel eines Taubstummen, welcher, so wie er nur angefangen zu hören, auch schon gesungen und Lieder gemacht hatte, und schließt daraus, daß diese Eigenschaft abgesondert vom Gehör seyn müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 92. —— den 1. August 1805.

Betrachtungen über ein wundervolles Phänomen in der physischen Geschichte der Menschheit.

Fantasie von Friedrich von Oertel.

Monarchen zu empfehlen.

Das seltsamste, zunächst an's Wunder gränzende Resultat aus den Annalen des menschlichen Gesundheits- und Krankheitszustandes, ist unstreitig und auf die einleuchtendste Weise dieses: daß unter allen Menschen die Herrscher und Regenten am wenigsten den Krankheiten, und am spätesten dem Tode ausgesetzt sind. Welches Leben der Throninsassen man aufschlage, man wird finden, daß sie — wenigstens von ihrer Volljährigkeit an — den gewöhnlichen Zufällen der Menschen weit minder, als jeder andere, unterworfen waren. Sie starben entweder den Tod des Helden und der Schlacht, oder durch Hinterlist des Feindes, doch selten oder nie, Entkräftung durch Alter abgerechnet, an einem physischen Uebel. Der Beweis liegt klar in der Geschichte. Von Karl dem Großen an bis auf die Kaiserin Katharina haben die mehrsten Regenten erst, durch die Last der Jahre und Thaten erdrückt, geendet, und selbst Monarchen von ursprünglich schwacher Gesundheit, wie Friedrich von Preußen, haben sich bis zum höchsten Alter hinaufgeschwungen. Philipp der Zweite von Spanien, Ludwig der Vierzehnte von Frankreich, Viktor Amadeus von Sardinien, und unzählige andre sind Belege dieses Satzes. Man sehe die Regentengeschichte unsrer Zeit; von allen lebenden Monarchen ist keiner, als der König von England, einem langwierigen Uebel blos gestellt gewesen, und auch diesem schonte es das Leben. Die unwiderleglichsten Beweise von der Aegide, die Vorsehung und Schicksal über die Herrscher decken, sind Mithridat von Pontus, dessen Natur den heftigsten Giften widerstand, und Alexander der Große, der so oft dem Tode entrann; ja, letztrer wurde durch seine Götter, deren Bruder er sich nannte, mächtig geschützt, und, wie dort in jener Stadt, mit der er, allein hinabspringend von der Mauer, ohne Beistand kämpfte, selbst vor zufälligen Gefahren mächtig bewahrt. Bonaparte, dem Anschein nach zart und schwächlich, besitzt eine so ungeheure Muskelkraft, daß er, wie ein Fels, den Anfällen der Elemente, den unglaublichsten Anstrengungen, Nachtwachen, und einem unermüdeten Kraftaufwand widersteht. Selbst über die durch Wahl erhobnen Monarchen scheint dieß wunderbare Vorrecht der Lebensdauer sich auszubreiten. Wie viele Päpste, abgelebt und zerbrochen, haben nicht zum Verdruß der Kardinäle, und zum Erstaunen der Kabinetter, das höchste Ziel des Daseyns erlangt! Und unsre deutschen geistlichen Fürsten, stellen sie nicht neuerlich die Gebrüder Erthal auf? —

Diese auffallende Erscheinung kann nicht ohne hinreichenden Grund seyn. Ein festerer Bau der Knochen, der Muskeln und Nerven, ein feurigeres Blut, ein mächtiger pulsirendes Herz, das inniger konzentrirte Leben selbst, müssen zusammen, entgingen sie auch dem forschenden Zergliederer, hierbei wirksam seyn. Eben so entsteht von der intellektuellen und moralischen Seite wahrscheinlich eine früh' erregte gewaltige Spannung,

Digitized by Google

welche die Sennen in einer regern Tendenz erhält, und den Geist durch ungewöhnliche Anstrengungen von der physisch-schädlichen Aufmerksamkeit auf den Körper ablenkt, oder ihn durch das Einführen in eine Welt erhabner Aussichten, glänzender Ideen, weitgreifender Plane, aus den Banden der Sinnlichkeit löset. Diese so wichtige und überschwenglich reiche Materie, möge sie die Kräfte hellerer Denker und kühnerer Träumer zur thätigen Aeußerung auffordern, gewiß ist sie, wie keine, der schärfsten Untersuchung und Nachforschung werth. Unbegreiflich und unerklärlich bleibt es freilich immer, wie ein so hellschimmerndes, auch das blödeste Auge aufreizende Meteor am Firmamente der Menschheit, in so manchem Jahrhundert dem Seher nicht stärker in's Antlitz geblitzt hat, und nun, gleich der Gothischen Erscheinung rer Faust, wie durch Zauber den einsamen Denker entzündet und entflammt!

Mittagessen und Essenszeit der Pariser.

Schon stand der Mond am Himmel, der Wagen, dessen große Scheiben und weit abspringender zierlicher Kutschensitz uns die freie Aussicht in das Feld verstattete, fuhr rasch die Alleen entlang, denn das Diner durfte nicht versäumt werden, das Diner, der Ruhepunkt des bürgerlichen Wirkens, die fröhliche Erholungsstunde, welche der Franzose auf den letzten Theil des Tages spart, um sie mit den Vergnügungen des Abends zu vermählen. — Nach dem Diner kein Geschäft, keine Sorge mehr, ein Wechsel von Freuden und Zerstreuungen führt die Stunde des Schlafs herbei, welche meist erst gegen Mitternacht, und in großen Häusern erst um 3 oder 4 Uhr Morgens anbricht.

Man sagt, der Kaiser werde diesen Gebrauch abschaffen, und es wird für den Bürgerstand die Stunde des Diners um zwei Uhr festgesetzt werden, weil man die Büreaus um diese Stunde schließen, und um viere wieder öfnen wird. Bei den Großen aber sollen zur Entschädigung wieder die Soupers eingeführt werden. Anfangs wird diese Regel mißfallen, es ist einmal den Parisern eine Lust, alle ihre Ruhe und Freude auf das Mittagsessen zu vereinigen; wenn der geschäftsvolle Tag mit seinem unruhigen Treiben zu Ende geht, und die — freundliche Abendröthe dämmert, so wird alles bei Seite gelegt und keine Sorge wagt es nachzuschleichen, bis zum glänzend besetzten Tisch, wo die Lichter angenehm funkeln, die hellen Kristallgläser und Wasserflaschen mit Facetten in zierlichen Formen in Ordnung gestellt sind, und alles der

Anordnung, der Form und des Schimmers wegen die Augen erfreut und die Sinne zum Genuß einladet. Auch sucht mit der Zierlichkeit der Tischgeräthe, von der ich ein andermal ausführlicher spreche, der Pariser noch angenehmere Genüsse zu vereinigen. Der Morgen hält ihn fern von freundschaftlichem Genuß und angenehmen Gespräch; die glückselige Mittagstunde vereinigt seine Freunde um ihn her, und das Gespräch belebt das wohlbereitete Mal. Gibt es dieses oder jenes Geschäft zu betreiben, was schwierig ist und vortheilhaft werden kann, so wird derjenige, durch welchen es betrieben werden soll, zu Tisch geladen, und nimmt er die Einladung an, so sind von beiden Seiten schon die ersten und schwierigsten Schritte geschehn. Die Freuden des Males stimmen beide heiter, zutraulich, jeder sucht dann den Vortheil des andern mit dem Seinigen zu vereinigen, und selten geht man unbefriedigt von dem Tische weg, an welchem der eine die Gastfreundschaft ausgeübt, der andre sie genossen hat.

Der Kaiser hat die Gewohnheit, punkt 12 Uhr zu speisen. Ihm wird ein vollkommenes Mal servirt, wo er mit vollständigem Appetit ißt, und welches er mit echt arabischem starken Kaffee beschließt. Das eigentliche Diner, wobei die Fremden, der Hof u. s. w. erscheinen, wird um 7 Uhr servirt, für den Kaiser ist es ein Souper, und wird schnell abgefertigt, da er sich kaum eine Viertelstunde dabei aufhält. Der Kaiser frühstückt nie ohne seine Gemahlin und gewöhnlich im Zimmer derselben. Wenn nun aber Napoleon das Mittagessen um 2 Uhr eingeführt sehen will, so ist es nicht, um den Appetit seiner Unterthanen nach dem seinigen zu reguliren, sondern aus weisen und löblichen Absichten. Bis jetzt hatten junge Leute aus dem Bürgerstande die Abendstunden so unbeschäftigt und frei, daß sie aus Langerweile auf allerhand Zeitvertreibe fielen, die sie von ihren Familien entfernten und zu großen Ausgaben verleiteten. Wenn nun ein junger Mann in Geschäften den ersten Theil des Tages bis um 2 Uhr der Arbeit widmet, und um 4 Uhr bis gegen 8 wieder an seine Geschäfte geht, so wird er in Thätigkeit gehalten bis zur Stunde, wo die Belustigungen der Pariser Welt schon angefangen haben, und es zu spät ist, Theil daran zu nehmen. Ist nun keine Möglichkeit da, sich außer dem Hause zu belustigen, so nimmt er seine Zuflucht zu seiner Familie, so daß sich der Kreis der Verwandten traulicher und fester schließt, und die häuslichen Freuden den verderblichen Rausch der

Digitized by Google

öffentlichen Lustbarkeiten ersetzen, die für die Großen gehören, und den Bürgerstand zu sehr aus seiner wohlthätigen Sphäre heben.

(Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Dr. Gall in Torgau.

Unter einer Menge Verbrechern ward im Zuchthause zu Torgau Hrn. Dr. Gall eine Person von mittlern Jahren zugeführt, die ihr vierjähriges Kind, taub gegen dessen Flehen, in einem Flusse ertränkt hatte.

Dr. Gall untersuchte ihren Kopf, führte, befremdet, des aus Halle anwesenden Hrn. Geh. Rath Loders Hand an die Seitenflächen desselben und das Hinterhaupt, um auch ihn von dem zu überzeugen, was er bemerkte, und erklärte dann, abgewendet von der Verbrecherin, seinen zahlreichen Begleitern (unter welchen sich der thätige, verdienstreiche Hr. Geheime Finanzrath von Wagner aus Dresden offiziell, ferner der Landessyndikus Freiherr von Manteuffel aus Lübben, Hr. Hofrath Böttiger aus Dresden u. a. befanden), er fühle, was nie gewöhnlich in gleichen Fällen sei, daß diese Person das Organ der Kinderliebe habe, daß ihr das Organ des Mordsinnes durchaus mangle, und daß sie übrigens sehr gut organisirt sei, vorzüglich leicht auswendig lernen müsse, u. s. w. — Ueber diesen Ausspruch nicht wenig erstaunt erzählten die Herrn, die die Akten dieses Prozesses unter den Händen gehabt, und die Gefangene sonst täglich unter Augen hatten, folgendes:

Diese Person, die Tochter armer, frühzeitig verstorbener Eltern, habe so gut als keine Erziehung bekommen. Etwas herauf gewachsen vermiethete sie sich auf dem Lande, und hatte das beste Zeugniß von ihrer Dienstherrschaft. Unglücklicherweise ward sie verführt, ward schwanger und gab dem unglücklichen Geschöpfe das Leben, das ihr Unglück gründete. Sie ward nun aus dem Dienste gejagt, nirgends des Kindes wegen wieder angenommen, und wußte lange Zeit nicht, wie sie sich und das arme Wesen erhalten solle, das sie mit Mutterzärtlichkeit liebte und dessen Daseyn sie doch verwünschen mußte. — Endlich erbarmte sich ein armer Häusler mit seinem Weibe der Jammernden, nahm das Kind zu sich und versorgte es mit dem Nothigsten drei Jahre lang. In der Zeit fand die Mutter wieder Dienste, und führte sich sehr gut auf.

Das Kind wuchs heran und machte seinem Pflegevater viele Freude; es hing mit Kindesliebe an ihm, er liebte es wie sein eignes Kind. Stoffs genug für die Bosheit zu tausend Geschichten, die alle darauf hinausliefen, der Häusler sei der von der Mutter stets verschwiegene Vater des Kindes. Der ehrliche Mann, sich seiner Unschuld bewußt, hörte und verachtete das boshafte Gerede; nicht so seine Frau. Es kam zu so häufigen und großen Zwisten unter ihnen, daß der Mann, wie die meisten Ehemänner, dem Hausfrieden zu Liebe, nachgab und dem armen Dienstmädchen das Kind zurückbrachte. Kein Bitten vermochte etwas über ihre harte Herrschaft, keine Vorstellung, wie treu, wie thätig sie ihr gedient habe; um des unglücklichen Geschöpfs willen ward die bedauernswürdige Mutter in rauher Jahrszeit abgelohnt und fortgeschickt. Mit gleicher Härte behandelten sie alle übrigen reichen Bauern und kein armer menschenfreundlicher Häusler fand sich mehr. So irrte sie, ihre wenigen Kleidungsstücke aus Noth verkaufend, um ihren und ihres Kindes Hunger zu stillen, verlassen von allen umher, und nirgends fand sie Unterkommen, nirgends Hülfe. — Das Kind ward kränklich, sie siech und niedergebeugt von Hunger und Gram; sie erflehte dem Kinde, sie erflehte als einzige Rettung aus ihrem Elende sich den Tod. In diesem Kampfe zwischen Mutterliebe zu dem armen vor Hunger und Kälte hinsterbenden Kinde und der innern lauten Stimme, die Vernichtung als das einzige Rettungsmittel ihr zurief, in der Verzweiflung an Menschenerbarmen, ergriff sie, in dem Augenblicke wahnsinnig, das Kind, trug es, ihre letzten Kräfte aufbietend, ehe sie es langsam verschmachten sah, zum nächsten Fluß, und stürzte es, taub gegen seine Bitten, hinein, wo es das Ende seines Elends bald fand. Erschöpft und ohnmächtig sank sie nieder. So fand man sie; sie gab sich selbst als Mörderin ihres Kindes an und ward verhaftet. —

In der Jahrlangen Haft, während ihr Prozeß dauerte, benahm sie sich außerordentlich gut, bereute tief die That, die ihr damals nicht Schandthat schien, und sah mit Ergebung ihrer Strafe entgegen. Der sie von Zeit zu Zeit besuchende Geistliche berichtete, daß sie durchaus nie Unterricht genossen, durchaus ohne die geringsten Religionskenntnisse sei, daß sie aber sehr gelehrig und aufmerksam und gutartig ihm scheine. Gleich vortheilhafte Zeugnisse hatte sie von ihren Aufsehern u. s. w. — Dieß bestimmte die menschenfreundliche Regierung (die das schreiende Bedürfniß von Findelhäusern, als einer wichtigen Grundursache der häufigen Kindermorde, gewiß

Digitized by Google

fühlt, und ihm mit nächsten gewiß abhelfen wird) das erste strenge Urtheil des Schöppenstuhls in Leipzig: Hinrichtung durch das Schwert, in lebenslange, nicht ganz harte Zuchthausstrafe, mit der Weisung zu verwandeln, daß diese Person in der Religion Unterricht erhalten sollte. Mit außerordentlicher Applikazion und Leichtigkeit lernte sie nun in kurzer Zeit Lesen, und faßte sehr bald was sie gelehrt wurde, so daß sie jetzt, außer den ihr aufgelegten Arbeiten, die sie ohne Erinnerung verrichtet, eine große Menge Kirchenlieder, den Katechismus und viele Kapitel aus der Bibel Wort für Wort, ohne Anstoß, auswendig

hersagt. Sie ist im Hause eine der besten Gefangenen und hat allgemeines Lob.

Wie sehr bestätigte hier, was D. Gall nachher als wirklich daseyend erzählt wurde, das, was er nach seiner Lehre als wahrscheinlich, in Anlage, früher gesagt hatte, und wie sehr dient, aus einer zahllosen Menge andrer, dieser Fall zur Widerlegung dessen, was ganz neuerdings ein namhafter Arzt schrieb: „Daß Galls Organologie wohl, nicht aber seine Organoscopie gegründet sei", wenn in diesem Ausspruche selbst nicht schon ein Widerspruch läge.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Schon sind alle Plätze besetzt, alle Logen gemiethet zu einer brillanten Vorstellung von Don Juan auf dem großen Opernheater, die in vier Monaten bei der Zurückkunft des Kaisers Statt finden soll. Die Pracht der Dekorazionen, die Vollständigkeit des Orchesters, die Erleuchtung, Alles soll auf das glänzendste besorgt werden, wobei denn auch die Damen alle in den Logen im größten Staat erscheinen werden.

Gerard, der berühmte Maler, beschäftigt sich jetzt mit dem Bilde des Prinzen Murat. Er soll auch dessen Gemahlin, den Prinz Ludwig, den Prinz Joseph und überhaupt die ganze Familie maten, welche Bildnisse noch bei andern berühmten Malern bestellt sind.

Aus Italien.

Vor Kurzem ist in dem Hospiz auf dem großen Bernhard in der Schweiz ein glänzendes Fest zur Feier des Andenkens des von dem französischen Kaiser so sehr geliebten Generals Desaix, welcher bekanntlich in der Schlacht bei Marengo sein Leben endigte, begangen worden. Die Gebeine des tapfern Kriegers ruhten bisher in einem bleiernen Sarge zu Mayland, wohin sie nach der Schlacht gebracht wurden, allein Desaix selbst äußerte oftens in Aegypten, daß der passendste Ort für die Ruhe der Todten eine stille, ganz dem Geräusch der Welt entzogene Gegend sei. Daher wählte sein großer Freund zum Ruheort seiner Gebeine eine der höchsten Erdspitzen in Europa. Es wurde daher der Sarg mit seinen Gebeinen unter starker militairischer Bedeckung aus Mayland abgeholt, und als er an dem Orte seiner Bestimmung angekommen war, hielt der General Berthier eine Rede zum Andenken des Helden, und die religiöse Feierlichkeit wurde von dem Abte und den Mönchen des Hospizes besorgt. Die Krieger, welche unter Desaix gedient hatten, waren Zeugen der Festlichkeit.

Aus Berlin.

Wir haben in kurzer Zeit wieder manches Neue und Gute auf unsrer Bühne gehabt. Am 8ten July sahen wir ein neues Schauspiel von Vogel: „Reue und Erlaß", das anziehend und voll artiger Situazionen ist. Es ward zweimal mit lebhaftem Beifall gegeben. Allerdings trug hiezu das treffliche Spiel unsrer Döbbelin, Mebus und Maaß, so wie das der Herren Bethmann, Schwadke und Herdt viel bei; alle griffen lebhaft mit Laune und Gefühl in einander, welches dem Ganzen Rundung und Leben gab. In einem andern neuen Stücke, nach dem Französischen des Susceptible, hier unter dem Titel der Empfindliche, gab uns Iffland, als Professor Deuter, einen schönen reichhaltigen Genuß. Sein feines kunstvolles Spiel wird dieß Stück der Bühne gewiß lange erhalten. In der Erinnerung spielte Hr. Vincens, vom Stuttgarter Theater, den Geheimenrath Seeger mit vielem Glück, und bezeichnete in diesem Fache mehr den Künstler, als in den früher gegebenen ernsten Liebhaber- und Heldenrollen. Amike wurde am 14ten zum zwölften, und für diesen Sommer zum letzten Male bei vollem Hause gegeben. Welch eine große entzückende Vorstellung! nächst der Pariser gewiß die Einzige. Am 16ten kam Cimarosa's Matrimonio segreto nach einer neuen Bearbeitung auf die Bühne und gefiel mit seiner reizenden lieblichen Musik und bei der überaus guten Besetzung insgemein. Hr. Gern bewährte sein originelles Talent für das Komische als Nams (der alte Kaufmann), so spielte und sang Hr. Beschort, als Graf, auch sehr brav. Mlle. Mebus spielte die Tante Beatrix, und in der That mit so allgemeinem gerechten Beifall, daß es recht sehr zu wünschen wäre, diese Künstlerin widmete sich diesem Fache mehr, kaum aber läßt es sich erwarten, daß sie ihrer Jugend und Schönheit dieß Opfer bringen mochte, denn — —! Herr Eunike und Mad. Müller (die heimlich Vermählten) sangen mit Kunst und Geschmack. Sonst habe ich Ihnen für heute nichts Bemerkenswerthes mitzutheilen, als daß Baron Braun von Wien und der geniale Cherubini sich hier einige Tage aufgehalten haben.

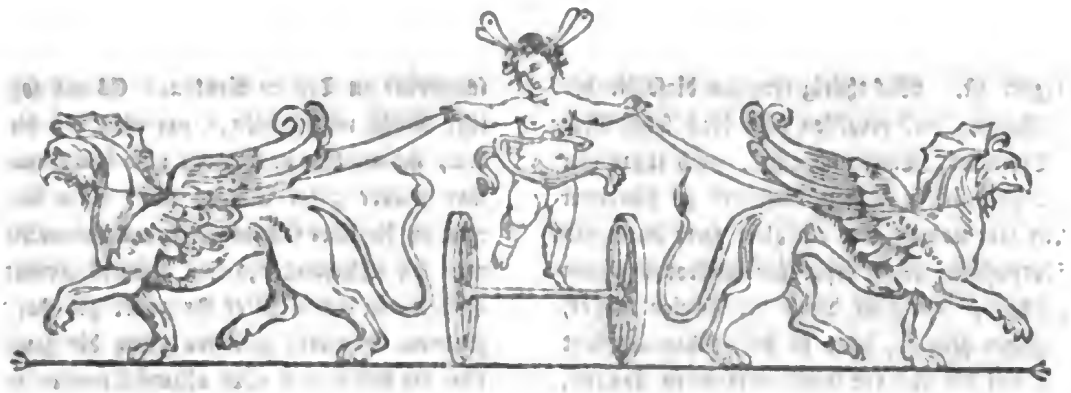
Aus Kopenhagen.

Jetzt unterhält uns eine kleine französische Truppe, worunter sich eine gewisse Mad. Foure's rühmlich auszeichnet. Man ist bezaubert von ihr, und selbst die, die kein Wort französisch verstehn, finden sie unnachahmlich. Wahr ist es, daß sie eine vortreffliche Aktrize ist. Ihre Kunst macht es selbst den Kenner vergessen, daß ihr Gesang unter aller Kritik ist. Man söhnt sich bald mit dem graziösen Weibe aus und findet am Ende wohl gar die grellen schreienden Töne zweckmäßig und zur Handlung passend. Da es übrigens zum guten Ton gehöret, das, was wir haben, zu verachten und dem Neuen und Fremden nachzulaufen, so ist es kein Wunder, daß selbst zu dieser Jahrszeit das Haus beständig angefüllt ist.

Hr. Riffelsen hat neulich das dritte Konzert gegeben, um seine Melodika hören zu lassen. Alle drei Konzerte waren sehr ergiebig und man will berechnet haben, daß seine Einnahme an 1300 Thaler betragen haben soll. Dessenungeachtet ist es mit der Hofnung, daß er es dahin bringe, dieß Instrument zu vervollkommnen, und allen den Käufern, die sich gemeldet haben, solche Instrumente zu bauen, so weit aussehend, wie je.

Z. D.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 93. — den 3. August 1805.

Das Fest in der Brigittenaue bei Wien, den 30sten Juny und 1sten July.

Gestern und vorgestern war der Name „Brigittenaue“ hier die allgemeine Losung. Es ist nämlich um diese Zeit, wo man sich zu Tausenden auf einer Wiese an der Donau versammelt, welche hinter dem Augarten liegt, und vom hohen Gebüsche hie und da Schatten bekommt. Dieß ist die Brigittenaue, deren Feste so zahlreich besucht werden. Stadt- und Landleute kommen an diesen Tummelplatz des Vergnügens, und man scheint stillschweigend übereingekommen zu seyn, die zwei Tage, wo eigentlich das Fest gefeiert wird, die Partien zu wechseln. So machen sich am ersten Tage die Dörfler lustig und die Städter sehen zu; am andern Tage opfern diese dem Momus, und das Zusehen ist an den Bauern. Heuer ist zwar durch den tückischen Nordwest, der von einem Monat auf den andern unsre schönen sonnigen und warmen Hofnungen herausrückt, etwas Unordnung in diesen Partagetraktgt gerathen, aber die Lustbarkeit fiel doch, besonders der erste Theil, recht artig aus. Am letzten Juny mögen in den Nachmittagsstunden auf diesem mäßigen Terrain an 80000 Menschen versammelt gewesen seyn, größtentheils aus den untern Klassen. Was für einen Karakter ihre Fröhlichkeit hatte, kann man aus diesem Umstande leicht folgern; sie waren so zu sagen allein, im Freien, der imponirende Anblick der ansehnlichen Herren aus der Stadt verschwand in dem Gewühle, und laut klangen die Schellen der rustikalen Kappe. Ueberall lachende Gesichter, deren Physiognomie alle Fähigkeit des Nachsinnens unter glühender und schweißreicher Aufgedunsenheit wie unter den Thespischen Hefen verbarg; überall Gruppen, welche theils unter freier Sonne, theils unter Zeltdächern durch Tanzen sich belustigten und andern Spektakel gaben. Hier steht ein halbblinder Orpheus mit einem Instrumente, das man Leier nennt, und welches — der unverkennbaren Analogie wegen sei es gesagt — durch die Nase spricht; er leiert seinen Ländler, und so eigen diese Musik ist, so eigen sind die Bewegungen, die sich nach ihr richten. Mit Energie packt der Bauerpursch seine Donna an, geht mit einem Hüpfen, mit dem es ihm nicht Ernst zu seyn scheint, neben ihr im Kreise herum, indessen das arme Kind sich vor und hinter ihm doppelt, dreifach herumwirbeln muß, wozu er ihr jedes Mal mit seinem Zeigefinger, den er an eine ihrer Hände hält, die Richtung gibt. Doch dort ist eine andere Versammlung, sie hat sich in die Schatten gezogen, hat eine Decke, und was das wichtigste ist, eine Janitscharenmusik — scheint daher vornehmer. Wenn man näher tritt, so sieht man, daß der Raum unter der ausgespannten Leinwand mit Brettern belegt ist, und daß sogar einige Nichtlandleute sich herabgelassen haben, mit den Schäferinnen dieser Flur zu tanzen. Der Schlag der großen Trommel und das Geräusch der messingenen Teller decken ganz das bescheidene Spiel aller der armen Leiermänner auf dreihundert Schritt in die Runde, ihre schwache Stimme verhallt in der Wüste bei diesem musikalischen Donnerwetter. Rings um solche Zelte stehen Viktualien aufgeschichtet, und rings um diese zieht sich ein Kranz von Tischen, um welche wieder ein Kranz von

Digitized by Google

Essenden gelagert ist. Wie thätig bewegen diese die hemisphärischen Backen, und vergessen über diese selige Materie Leier, Trommel, Tanz und alles, auch sogar den Himmel, der über ihnen finstere Gesichter zu schneiden anfängt. Nur hier und da wird ein alter Herr durch das wechselnde Verfinstern seiner erprobten meteorologischen Klugheit eingedenk, er guckt durch die Zweige empor, wird böse Anzeigen gewahr, aber so wie er heruntersieht fällt sein Blick auf den erst zur Hälfte verzehrten Kapaun, auf die noch vollen Pinzer, und ein „das wird vorübergehn" erfreut die Gesellschaft. „Das wird vorübergehn", publiziren die Wirthe von ihren Fässern zum Trost des besorgten Publikums herunter; man glaubt mit Festigkeit dem gewünschten Ausspruche, überläßt sich arglos dem Vergnügen — und jetzt stelle man sich das Chaos vor, als es trotz der Weißagungen des alten Herrn, trotz der Machtsprüche von hundert Wirthen, doch zu regnen anfängt — es ist unvergleichbar, nur ein Ameisenhaufen, dessen alte Ruhe man durch ein plötzliches Auseinanderwerfen stört, gibt ein schwaches Bild von dieser Katastrophe. Wo soll man sich hinretten? Unter Bäume? Es sind in der Nähe nicht so viel Blätter als Menschen Schutz suchen! Man weiß nicht wohin und doch flieht man, und ach! wie manche Schöne ist bei dem immer schlüpfriger werdenden Boden unglücklich! Wagen sind keine in der Nähe, es ist verboten bis in die Aue zu fahren — also ist blos Hingebung in den Willen des bösen Wetters möglich! Dieß läßt sich nun zum Glücke bald besänftigen, das verzweifelnde Gesicht der nassen Mädchen heitert sich auf, der hervorbrechenden Abendsonne entgegen, und nun wird der schlimme Unfall selbst Materie zu tausend Scherzen. Das warme Blut von innen und die warme Luft von außen machen auch bald den Uebelstand der Kleider ganz gut. Nicht mit so weniger Malizidsität begnügten sich die Wolken am folgenden Tage. Es regnete wenigstens den Tag drei Mal, ehe man an's Ausgehen denken konnte, am Abend heiterte es sich endlich aus, und nun zogen ganze Scharen auf Brücken und Schiffen über die Donau; so volkreich wurde es aber da doch nicht, wie am vorigen Tage, und man konnte schon etwas mehr mit dem Detail sich abgeben. Bis auf die Schmäuße war heute alles dasselbe wie gestern; aber diese waren großentheils Produkte der Sardanapalischen Küchen Wiens; denn viele Familien zogen mit Hülle und Fülle wie Nomaden hieher, und tafelten nun auf dem grünen Rasen nach Herzenslust, wobei ihnen Tragekorb, Faß und Flaschenkeller zu Tischen dienten. Es gab sogar einige, die ihre Musik mitbrachten, um nicht erst die Mühe zu haben, sich an Ort und Stelle nach einer umzusehn. Alles war wieder guter Dinge, nicht einen Augenblick dachte man an die liebe schlechte Zeit, das theure Brot u. dgl., und man sah schlechterdings kein gesetztes Gesicht. Nur in der Gestalt von einem Piket Dragoner zog der Ernst mit gezogenem Schwerte zuweilen durch die jauchzenden Scharen, um des Guten nicht allzuviel werden zu lassen. Den gehäuften Fluch auf sich noch mehr zu laden regnete es, wie man im Besten war, abermals, und dann abermals, und so kam denn jeder gebadet von der Wallfahrt. Spät in der Nacht hörte ich noch aus meiner Wohnung unter Sang und Klang Gesellschaften von Wienern par excellence zurückkehren, ihr Evoe schallte recht imposant über die Donau herauf. —ng.

Mittagessen und Essenszeit der Pariser.

(Beschluß.)

Die Etikette bei den Gastmalen, die Anordnung der Servize in Paris, sind äußerst löblich und bequem. Wenn man zu Mittag einladet, so schreibt man folgendermaßen: Monsieur et Madame * * * sont prié par Mr. et M. * * * * de leur faire l'honneur de venir diner chés eux vendredi. On dine à cinq heures. Die Höflichkeit bei diesen Billetten, die gewöhnlich bis auf die Namen gedruckt sind, und wo blos Name und Tag willkürlich eingeschrieben werden, besteht darin, daß bei den eingeladenen Personen das Wort Monsieur und Madame ausgeschrieben wird, bei den Einladenden hingegen blos als Zeichen steht.

Wenn es Diner und Ball ist, wird zugesetzt: on dansera. Die Gäste versammeln sich in den Sallon, wo eine Weile geplaudert wird, bis sie alle beisammen sind. Der Bediente avertirt sodann den Haushofmeister, es wird servirt, und sobald alles in Ordnung ist, erschallt eine große Glocke, es öfnen sich die beiden Flügel des Sallons, und ein Bedienter tritt herein und sagt daß servirt ist. In dem Moment reicht der Herr des Hauses der vornehmsten Dame der Gesellschaft die Hand, die Frau thut desgleichen dem vornehmsten Herrn, nächstdem bietet ein Herr nach dem andern den Damen die Hand, je wie Rang und Verhältnisse es mit sich bringen, und eben so werden die zwei vornehmsten Damen dem Herrn des Hauses, die zwei vornehmsten Herrn der Frau des Hauses zur Seite gesetzt, die Uebrigen plaziren sich nach Gutdünken. — Auf der

Digitized by Google

Mitte des Tisches steht die Suppe, in einer eleganten Porzellan-Terrine, umgeben von acht bis zwölf Assietten mit Oliven, Butter, Anchovis, Zungen, feinem Zervellat u. dgl., die beiden Enden des Tisches sind im Viereck, je nachdem die Servize groß sind, entweder mit acht Schüsseln an jeder Seite, oder mit zwölf an jeder Seite besetzt. Zu diesen gehören alle die zum ersten Servize gewöhnlichen Sachen, welche meist aus gekochtem Geflügel, Ohren, Koteletten, Farcis, marinirten und geräuchertem Fleische, Feigen, Melonen, u. s. w. bestehen. Sobald die Suppe servirt ist, wird sie ausgehoben, und an ihrer Stelle erscheint das Rindfleisch, mit grünen Kräutern zierlich besteckt; jeder Herr servirt die Schüssel, die vor ihm steht, die Bedienten jeder Person stehn hinter dem Stuhl derselben und verlangen für ihre Herrschaft von den verschiedenen Speisen, die sie derselben überreichen. Jedes der Gerichte ist durch zierliche Anordnung in irgend eine Form gebracht und hat Farbe und Ansehen, so daß man im Leben nicht weiß, was man vor sich hat, man müßte denn in den Registern der Küchenmeister wohl bewandert seyn. Der erste Servize ist im Nu abgehoben, und kaum ist eine kleine Pause zum Athemholen, so erscheint der Haushofmeister mit dem Hauptgericht, einem großen Braten, vorangehend, ihm folgt der erste Kammerdiener mit der andern Hauptschüssel, und dann die andern alle in Ordnung hinterdrein. Im Nu ist wieder der Tisch besetzt. Der Braten ist von Gemüsen, Fischen, gebratenem Geflügel, kleinem Wildprett, Pastetenwerk, Eyer und Mehlspeisen, Sallaten u. dergl. so umgeben, wie vorher die Suppe war, und an jedem Ende der Tafel zeigt sich ein zierlicher Aufsatz von gezuckertem Pastetenwerk, hoch und bunt. Der dritte Servize aber, das Dessert, gibt den zierlichsten Anblick von allen. Der Hauptaufsatz ist gewöhnlich hoch, von weißem Bisquit-Porzellan, mit Spiegeln, Säulen und Vasen, die auf das anmuthigste und mit den auserlesensten Blumen in der farbenreichsten Fülle prangen, und auf deren Kapitälen und Stufen rothes, gelbes, blaues, grünes Zuckerwerk in den verschiedensten Formen liegt. Acht bis zwölf kleinere Schüsseln derselben Art sind symmetrisch umher auf den Tisch geordnet. Nun noch die Menge von Assietten, wo Ananas, Orange, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, Granatäpfel, Pfirsichen, und die auserlesensten Früchte aller Gattung, nebst den leckersten Kompoten und Konfituren auf das artigste in den Tellern mit grünen Epheublättern geordnet prangen. Das Ganze ist wirklich zum Malen, und für mich

bei Tische immer der interessanteste Moment, mit all den mit Juwelen und Gold geschmückten Damen umher, und wegen des Gesprächs, das vorher abgerissen und zerstückt war, nun aber in das Allgemeine übergeht, und den ganzen Tisch auf einmal belebt. Oft wird auch ein großer Korb mit den auserlesensten Blumensträußen vor die Hausfrau gesetzt, welche jeder Dame einen Strauß sendet, so daß Blumen- und Fruchtduft und allgemeine Fröhlichkeit, mit den geistigen Dünsten der feinsten Weine vereinigt, eine Art angenehmer Trunkenheit verbreiten, die jedoch keineswegs die Schranken des guten Tons überschreitet.

Bei jedem Servize werden andre Weine herumgegeben, gleich nach der Suppe Madera, dann Burgunder u. dgl. Die feinsten und köstlichsten Weine aber kommen zum Dessert. Die Hausfrau rückt mit dem Stuhl, und alles folgt ihr nach in den Sallon, wo ein Tisch steht, besetzt mit Tassen und Kaffeegeschirr. Oben in der Mitte des Tisches erhebt sich ein rundes dreifaches Gestell mit Gläsern und auserlesenen Liqueurs. Die Bedienten reichen zuerst der Dame vom Hause, dann der vornehmsten eine Tasse, und schenken ein nachdem sie den Zucker genommen, den sie in der Hand präsentiren; wer von den Herren galant seyn will, der reicht den andern Damen den Kaffee, nimmt ihnen die Tasse ab u. dgl., bei welcher Gelegenheit denn manches artige Wort entschlüpft und unbemerkt aufgefaßt wird, manches Verhältniß für künftige Zeiten sich anspinnt, wie denn immer in der großen Welt ein Nichts zu einem Etwas Gelegenheit gibt.

Nach Tisch setzt man sich entweder in Gruppen um das Feuer, und die Herren zerstreuen sich zu Spielen, oder man geht bei gutem Wetter im Garten herum. Gewöhnlich bleibt man nur eine Stunde nach Tisch beisammen, es müßte denn seyn, daß Musik, Lektüre oder Deklamazion die Gesellschaft länger vereinigt hielte, woran es bei großen Diners selten ermangelt, da man immer Sorge trägt, die größten Künstler, Dichter und Akteurs der Hauptstadt einzuladen, um ja keinen Genuß zu versäumen.

An —.

Was du beginnen sollst, um im Tempel Thaliens zu glänzen?
Also fragst du und gern bin ich zur Antwort bereit:
Kehre du wieder zurück zum Leib deiner Mutter und laß dich
Neu gebären und dann melde dich wieder bei mir.

M.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Die Mode der über der Brust gekreuzten und hinten zusammengebundenen Halstücher behauptet sich noch immer. Allein seitdem man heißes Wetter hat, trägt man statt der gefütterten nur einfache, welche auch nur so aussehen als wären sie übers Kreuz gelegt und als sollten sie die Brust bedecken. Unter hundert neuen Kleidern findet man kaum vier von Taffet. Ihre Farbe ist nußbraun oder hellgrau. Die leinenen Kleider mit sehr kleinen Fächerchen und von zweierlei Farben sieht man am häufigsten. Auf Weiß trägt man zum Negligé Bordüren und Gürtel von zwei oder dreifarbigen baumwollenen Garn, welches geschickt durch einander gewunden wird.

Die Pariser Moden stehen immer im umgekehrten Verhältnisse zur Jahreszeit: so hatten es die jungen Leute für recht vornehm, wenn es regnet weißseidene Strümpfe zu tragen, und Stiefeln, wenn es gutes Wetter ist. Die Damen machen es gefälligst den Herren nach, und der größte Theil trägt den Winter über recht weit ausgeschnittene Schuhe, und seitdem es warm geworden ist Schuhe, die bis über den Knöchel geschnürt werden. Diesemnach darf man gar nicht verzweifeln, die Venus noch in Stiefelchen zu sehen.

Aus Frankreich.

Herr Blanchard, der auch in Deutschland nicht unbekannte Luftreisende, ist doch endlich auf dem Schauplatze seines Ruhms besiegt worden; allein er ist darüber gar nicht eifersüchtig, denn sein Sieger ist seine eigene Frau. Am 5ten Messidor erhob sich zu Montpellier Madame ganz allein in ihrem Schiffchen unter dem lauten Beifallsruf einer ungeheuern Menschenmenge, anfangs langsam und majestätisch, bis auf eine Höhe von hundert Toisen, dann warf sie den Ballast aus, und stieg mit reißender Schnelligkeit bis auf 2500 Toisen. Sie war sehr leicht gekleidet und hat daher in dieser Höhe eine außerordentliche Kälte empfunden. Sie blieb ungefähr eine Stunde aus und kehrte, als sie wieder herabgestiegen war, zu Pferde nach Montpellier zurück. Ihre mitgenommene Fahne hat sie der Kaufmannschaft der Stadt geschenkt. Dafür sind ihr aber als Gegengeschenk ein sehr schönes Halsband und prächtige Ohrgehenke überreicht worden.

Aus England.

Drei in London erschienene Neuigkeiten ziehen jetzt die Aufmerksamkeit ganz vorzüglich auf sich. Die erste ist die bewundernswürdige Entdeckung eines Tapezierers, der Betten verfertigt, die dem darin ruhenden eine oscillirende Bewegung mittheilen (patent vibrating Pendulum Beds). Die zweite Merkwürdigkeit, welche die ganze schöne oder elegante Welt beiderlei Geschlechts anzieht, ist eine Sammlung von panoramischen Gemälden eines Anstreichers von Wänden u. dgl. Sie stellen Bataillen zu Fuß und zu Pferde vor, wo natürlich Englands Feinde immer in die Flucht geschlagen werden. Allein das Wichtigste bleiben denn doch die außerst prächtigen Sänften, welche man seit einiger Zeit äußerst häufig bemerkt. Sie werden so allgemein und sind schon so beliebt, daß man fast nicht mehr anders als damit nach Hofe kommt. Wer aber auch hier etwas Rechtes leisten will, muß Träger von wenigstens 6 Fuß und drüber haben, gekleidet in die prächtigste Livree und, in den Knopflöchern die schönsten und seltensten Nelken tragend, welche die Gärten von Richemont erzeugen.

Aus Wesel.

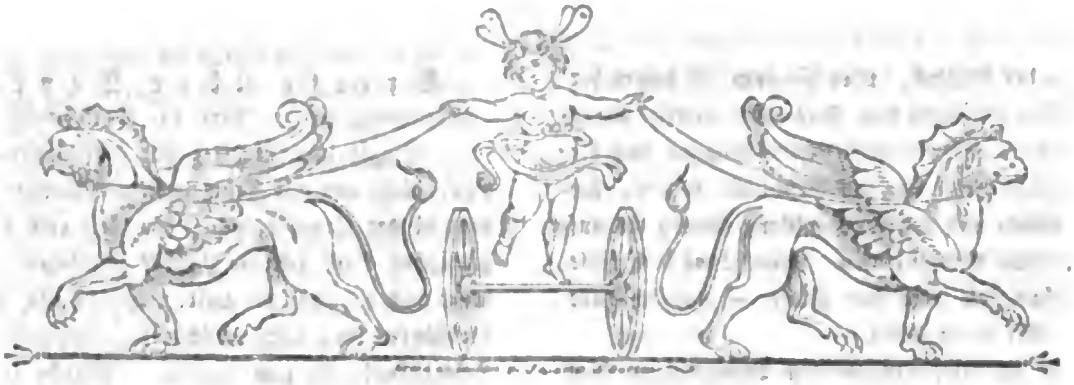
Im Monat July kam zu Osnabrück ein gewisser Baron von Henneberge an, der in einem sehr schönen Wagen in Gesellschaft der Frau Baronesse und einer andern sehr reizenden Dame reiste. Man erstaunte darüber, daß ein so vornehmer Reisender in einem Gasthofe abstieg, wo eigentlich nur Fuhrleute einzukehren pflegen. Den Tag darauf besuchten der Herr Baron das Zuchthaus, und seines Titels wegen wurde ihm denn auch gestattet, die im Verschluß befindlichen Verbrecher zu sehen. Der berüchtigte Kirchhof, der als Chef einer Bande zu ewigem Gefängnisse verurtheilt wurde, schien den Herrn Baron ganz besonders zu interessiren. Seine Gnaden redeten recht rührend und ermunternd mit ihm, und was dem Kerkermeister vorzüglich erbaulich vorkam, war, daß er nicht ein Wort sagte, was nicht aus der Bibel genommen gewesen wäre. Der Herr Baron kehrte in sein Hotel zurück und während er speiste wurde er nebst seinen beiden Damen arretirt, und bald darauf mit dem Herrn Kirchhof in ein Behältniß logirt, für dessen Mitschuldigen er erkannt worden ist. Er war blos deshalb nach Osnabrück gekommen, um mit jenem Verbrecher die Mittel zur Entweichung desselben zu verabreden. Die reizende Dame war Kirchhofs Maitresse. — Diese Entdeckung ist für die Ruhe von Westphalen äußerst wichtig.

Nicht ohne Grund wird in einem mit Hz unterzeichneten Aufsatz im Freimüthigen Num. 132. der Mangel einer Nominalprofessur für deutsche Sprache und Literatur auf den deutschen Universitäten gerügt. Wenn für die klassische Literatur der alten Sprachen, in dem Zeitalter der Stiftung der meisten deutschen Universitäten, eine beträchtliche Anzahl Professuren (die der Eloquenz, der Poesie, der griechischen Sprache, der lateinischen Sprache u. s. w.) errichtet wurde; so konnte man bei dem damaligen Zustande der deutschen Sprache allerdings nicht an einen Lehrstuhl für die vaterländische Sprache denken. Da, wo nun die Universitäten in ihrer veralteten Form gelassen werden, ist an keinen solchen Lehrstuhl, so wenig wie an einen für die ebenfalls neuen Wissenschaften der Aesthetik, der Pädagogik und der empirischen Psychologie zu denken. Daß aber auf den Preußischen und Bayrischen Universitäten, wo man mit so vieler Liberalität die ältern Stiftungen verbessert und durch neue erweitert hat, kein Lehrstuhl der deutschen Sprache errichtet worden ist, könnte allerdings befremden. Was hilft es, in unsern Tagen, wo jeder Fakultätsgelehrte seiner Muttersprache im Sprechen und Schreiben mächtig seyn sollte, daß die Studenten vielleicht echtrömisch schreiben und sprechen, und wenig mit der Orthographie, noch weniger mit dem reinen Style ihrer Muttersprache bekannt sind? — Auch werden in den Lektionskatalogen der deutschen Universitäten die Vorlesungen über deutsche Sprache und Literatur noch beinahe durchgehends vermißt. Nur in Leipzig und Wittenberg hielt in den Jahren 1803—1805 der Professor Pölitz, der in seiner allgemeinen deutschen Sprachkunde eine totale wissenschaftliche Revision der deutschen Sprache versuchte, Vorlesungen über deutsche Sprache und deutsche Klassiker, gewöhnlich vor einem Auditorium von 50 bis 70 Zuhörern; ein Beweis, daß es den Studirenden unsers Zeitalters nicht an Sinn und Empfänglichkeit für diesen Zweig der Literatur fehlt, sobald er nur geweckt und genährt wird.

Der Ritter Italinsky, Russisch Kaiserlicher Gesandter zu Konstantinopel, hat eine orientalische Bibliothek von dem größten Werthe zusammengebracht. Unter andern äußerst seltenen Manuskripten besitzt er auch eins, und zwar ein ganz vollständiges von der tausend und einen Nacht.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 26.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 94. — den 6. August 1805.

Bei Gelegenheit von Jean Pauls Freiheitsbüchlein.

Es hat bisher, wie Jean Paul in seinem Freiheitsbüchlein bemerkt, nur eine Zensur für die Lesebücher gegeben, aber keine für die Leser. Das ist in einem Zeitalter, wo man das Zensiren sogar bis auf Dedikazionen ausdehnt, mindestens eine mangelhafte Einrichtung; zumal da man doch Kandidaten in allen Wissenschaften und Künsten, nur nach einem examine rigoroso, oder aufgewiesenen Meisterstücken, anzustellen pflegt, die Kunst des Lesens aber die schwerste unter allen übrigen abgeben dürfte. Ich will gerade nicht fordern, daß Zensoren vorzüglich in diese Kunst eingeweiht seyn müssen, und zwar aus dem Grunde, weil ich das Freiheitsbüchlein vor mir habe, für das ich, streng genommen, mehr dem Zensor der Flegeljahre, als dem Verfasser selbst danken muß; aber da dem Zensiren die Poesie und das Rezensiren derselben nahe liegt, so wünschte ich, hierauf hinsehend, eine Zensur der Leser baldigst realisirt, indem Poesie und Kritik bis auf unsere Zeiten möglichst heruntergelesen sind; zuerst in den Schriften selbst, und nachher, da die Verfasser derselben sich selbst und den Lesern die Sache erleichtern wollten, durch die Schriftsteller, die sich auf gleichen Fuß mit ihrem Publikum zu stellen bemühten.

Was die Poesie betrift, so ist für sie im Ganzen am wenigsten zu fürchten, eben weil die Welt so wenig ohne wiederkehrende Genies, als ohne wiederkehrende Sonne bestehen kann. Aber der Kritik, in der es seltener Genies gegeben hat, weil das Genie lieber und leichter produzirt als reproduzirt, schadeten unfähige Leser um desto mehr, und machten sie aus einer selbstständigen und freien Kunst zu einer unselbstständigen und von der Poesie abhängenden, in der das Gute eben so wenig einer Apologie, als das Schlechte eines Bannstrals bedarf.

Friedrich Schlegel schrieb einst folgendes Fragment: „Der Zweck der Kritik, sagt man, sei Leser zu bilden. — Wer gebildet seyn will, mag sich doch selbst bilden! Dieß ist unhöflich, es steht aber nicht zu ändern.“ — Eine wiederholte Unhöflichkeit wird zu einer doppelten, es steht aber nicht zu ändern. Die Sache leuchtet ein: Für Blindgeborne geht die Sonne nicht auf, deshalb ist auch eine Optik so wenig für sie nützlich um Sehen zu lernen, als — für die Sehenden selbst. Die Kritik kann vieles, sie kann das aktive Genie deduziren — wenigstens hat sie es häufig versucht — so wie das passive; nur erschaffen vermag sie den genialen Dichter so wenig, wie den genialen Leser. Auch lernen kann der Dichter nichts aus ihr, gar nichts; so wenig wie der Mensch seine ursprünglichen Anlagen durch die Philosophie ausbildet. — Sie ist also eben so wenig nütze als die Philosophie, vor der der Mensch — als die Moral, vor der die Tugend — als die Optik, vor der das Sehen — u. s. w. schon da ist.

Wo sollen wir nun aber mit ihr hin? — Der Mensch ist nicht dazu da, daß er grase — sagt Leisewitz im Julius von Tarent; auch nicht poetisch grasen soll er. Schon seit der Schöpfung Adams ist der Mensch fertig und sich seiner selbst bewußt, und doch deduzirt die Philosophie bis heute an diesem Selbstbewußtseyn, so wie

Digitized by Google

die Moral an der Tugend, über die auch seit Adam ber keiner in Zweifel gestanden hat. Das alles beweiset nichts weiter, als neben andern ursprünglichen Anlagen auch die allerursprünglichste, die in der Sehnsucht besteht, sich selbst zu ergründen und von der Handlung hinweg bis auf ihre tiefste Ursache hinabzublicken. Man gönne doch diese freie Selbstständigkeit auch der Kritik — und ich habe nichts weiter über sie zu sagen. —

Warum ich diese einleitenden Andeutungen hier niedergeschrieben habe? Vielleicht aus einer Grille, vielleicht aus Schreibseligkeit überhaupt; — irgendwo muß der Grund liegen.

Doch weil ich von dem Freiheitsbüchlein ausging, so ziemt sich's auch, daß ich am Schlusse darauf zurückkomme: Es gibt mehrere Höhen in diesem Buche — die Höhen der Freiheit überhaupt und die Höhen, von denen ein Hoher herabredet; das letzte ist das seltenere, da Hohe gewöhnlich außer der Höhe des Standpunkts keine weitere zu ersteigen pflegen. Die Sache mag für sich selbst reden.

Was die Höhen der Freiheit betrift, so gleichen manche dem Montblanc und der Jungfrau, zu denen sich wohl der Blick erhebt, die aber nur selten wirklich erstiegen wurden. Hierhin gehört z. B. die Frage, auf die nur der Verfasser antwortet: „Kann ein Staat — ohne sich heimlich zu einem Sklavenschiffe auszubauen, oder auszurufen, welches Freiheitshüte wegnimmt, um Zuckerhüte zu bekommen — die Entwickelung der Menschheit nur einzeln erlauben, als schenk' er die Menschheit wie Orden und Gnadengehalte erst her, und könne deren Entfaltung, wie Erfindungen, erst patentiren?"

Andere Höhen liegen der Tiefe näher, z. B. „der Eintritt der Zensur"; da in einer Zeit die zu verbieten ist, nichts mehr und nichts weniger verboten werden kann als die Zeit selbst und also auch die Zensur in ihr u. s. w.

Was die Zensur der Unsittlichkeit betrift, so führt das wieder auf den Punkt zurück, von dem ich anfing, nämlich auf eine Zensur der Leser, die die der Bücher ganz unnöthig macht. — Hamlet sagt: Kratze sich jeder dem es jückt! Das ist hinlänglich; denn in unsrer Zeit führen die Leser nur die Hand der Schriftsteller und der passive Theil ist zum aktiven geworden. — Sollte übrigens die Einführung einer solchen vorgeschlagenen Zensur nur ein frommer Wunsch bleiben — nun denn, so werde der Druck um so drückender, damit die Freiheitsbücher nicht geschlossen bleiben. Aug. Klingemann.

Briefe über Venedig.

(Fortsetzung des in Num. 81. abgebrochenen Aufsatzes.)

Einzig in seiner Art sind die Wasserstraßen Venedigs, belebt und mit Fahrzeugen verschiedner Gattung bedeckt ist der Canal grande, den viele zum Theil noch im gothischen Styl gebaute Paläste begränzen. Sonderbar mehr noch als schön der weite Bogen Rialto, den die Reihe von Buden eben nicht verschönert; dagegen aber sind die Seitenkanäle öde und traurig. Abends nach dem Ende des Schauspiels gewinnt das Ganze einen besondern Reiz. Wir steigen in die Gondel und fahren nach dem Markusplatz zurück; jede Gondel ist mit einer Laterne versehn, und die Menge der sich schnell neben einander hin bewegenden Fahrzeuge bringt bei der sonst nur sparsam angebrachten Beleuchtung der Kanäle eine sonderbare Wirkung hervor. Häufig rufen die Gondoliere sich zu, und das schallende Castali, so oft in einen andern Kanal eingelenkt wird, zum Zeichen, auf welcher Seite der begegnende Schiffer sich halten soll, vermehrt das Eigenthümliche der Szene. Hier ist eine eigne Gondel dem Fremden bei den Wanderungen durch die Stadt eben so nöthig, wie der Miethwagen in Paris. Wir bezahlten dafür 10 Lire auf den ganzen Tag. Die Gondoliere der reichern Familien stehen in beständigem Sold, und erscheinen in einer kurzen, der altspanischen sich nähernden, Tracht.

Sehr unangenehm ist es in Venedig, den Weg zu Fuße zu machen, so leicht dieß auch möglich ist. Denn enge Straßen, die man eher Gänge nennen könnte, führen an einigen Orten neben den Kanälen hin, und da, wo sie auf die Seitenkanäle stoßen, führen gesprengte Bogen darüber, die im Kleinen dem großen Rialto nachgeahmt sind. Manche dieser Straßen sind kaum so breit daß zwei Menschen sich ausweichen können, nach wenigen Schritten muß man immer wieder die Treppen eines Brückenbogens auf und ab steigen, und es ist beinahe unmöglich, in diesen mäandrischen Krümmungen sich nicht irre zu geben; doch darf man hier, wenn man ohne Führer sich verirrt, nur dem größern Haufen der begegnenden Menge folgen, um sicher endlich auf dem Markusplatz oder der Brücke Rialto sich wieder zu finden, denn die sonderbare Lage der Stadt macht diese beiden Orte zu Zentralpunkten, nach welchen von fünf Fußgängern gewiß vier hineilen.

Feuchte Kälte ist seit einigen Tagen uns empfindlich unangenehm, die massiv-steinernen Häuser, der geplattete Boden, und die schlecht verwahrten Fenster und Thüren machen das Kaminfeuer zum unentbehrlichen Bedürfniß.

Digitized by Google

Wer denkt nicht mit Bewunderung an jene glänzende Epoche, die die Herrschaft der Venezianer über das mittelländische Meer bezeichnet. Cypern, Kandia, ein beträchtlicher Theil Griechenlands, und selbst auf kurze Zeit die Hauptstadt des Byzantischen Reichs, lange zuvor ehe Santa Sophia zur ersten Moschee sich umwandelte, waren diesem Freistaat unterworfen. Die erste Seemacht des Mittelalters hatte ein Arsenal, das lange während des Kampfs mit den Türken die Vormauer der christlichen Welt genannt zu werden verdiente. Ueberraschend groß ist der Umfang dieses Arsenals, das, von allen Seiten mit Mauern und Thürmen umgeben, eine eigene Stadt bildet; doch zeigt sich hier, mehr wie an jedem andern Orte Venedigs, der Umsturz ehemaliger Größe. Ueberall liegen zertrümmerte Kriegsschiffe in den Hallen, wo jedes erbaut und aufbewahrt wurde. Mehrere Linienschiffe nahmen die Franzosen weg, andre, die beinahe ganz fertig gebaut waren, wurden von ihnen so beschädigt, daß sie gar nicht ausgebessert werden können, und nun nach und nach auseinander gelegt werden, um Holz und Eisen anderwärts zu benutzen; doch sind einige Fregatten, die ein ähnliches Schicksal erlitten, wieder ausgebessert worden. Eine Fregatte von 40 Kanonen soll nächstens ausgerüstet werden, um zu Beschützung des Handels im adriatischen Meere zu kreuzen. Das Gerippe des Bucentoro, den die Franzosen, wie so manches andre, der Lust des Zerstörens und Einreißens opferten, dient zum Bild des aus der Staatenreihe verschwundenen Freistaats. Noch liegen einige alte Galeeren und Galeazen im Arsenal. Statt dieser Ruderschiffe, die die veränderte Seekriegskunst verwirft, werden jetzt mehrere Kanonierschaluppen zur Sicherstellung der Dalmatischen und Istrischen Küsten erbaut. Das letzte noch übrige Linienschiff außer dem Arsenal liegt unweit dem Ufer der Piazzetta vor Anker, und dient zum Aufenthalt der Galeerensklaven. Linienschiffe werden wohl sobald nicht wieder in Venedig erbaut werden. — Einige Fregatten und Kanonierschaluppen reichen zur Sicherheit der Küsten hin, und für jetzt würde Oesterreich durch eine beträchtlichere Seemacht seine Staatskräfte vergebens theilen. Doch ist dieß den Arbeitern im Arsenal nicht zum Vortheil; wo sonst 3000 Menschen täglich Brot und Beschäftigung fanden, sind jetzt kaum 4 bis 500 angestellt. Das Zeughaus für die Landtruppen, gleichfalls im großen Arsenal befindlich, enthält jetzt Waffen für 60,000 Mann, die alle erst seit der österreichischen Besitznehmung hingeschaft wurden, da die Franzosen bei ihrem Abzug alles ausgeleert zurückließen. Auch liegen in dem Arsenal ganze Reihen schweres Geschütz in auffallender Menge. Es sind die prächtigen metallnen Kanonen, die die österreichischen Truppen in den sardinischen von den Franzosen besetzten Festungen im Jahre 1799 erbeuteten. Nur das zum Dienst unentbehrliche blieb zurück, und alles übrige ward meistens hierher gebracht, wo es bei dem im folgenden Jahr erlittenen Wechsel des Glücks gerettet und erhalten wurde. Der König von Sardinien hatte von allen europäischen Monarchen, im Verhältniß der Besitzungen, die zahlreichste Artillerie. Gegen 3000 Kanonen sollen die Beute der Oesterreicher geworden seyn, die zwar des verschiedenen Kalibers wegen nur zum Umschmelzen taugen, doch an Metallwerth große Summen betragen. Die Sammlung alter Rüstungen aus den Sale armate del Consiglio im Herzogl. Pallast ist nun hier aufgestellt. Alles dieß sind zwar horrentia martis, doch wird jeder Kunstverehrer reichen Stoff zur Bewunderung in dem hier befindlichen Denkmal Emo's von Canova finden. Dieses Werk des ersten Bildhauers neuerer Zeit übertrift bei weitem das in der Servitenkirche angebrachte Mausoleum und beweist, daß den Künstler bei der Arbeit patriotischer Eifer beseelte, denn Canova ist von Geburt ein Venezianer, und dankbar ließ der Senat zu Ehren des Künstlers und seines Werks eine Schaumünze prägen.

Einzig in ihrer Art ist die Aussicht von dem Markusthurm — die große Wasserstadt, mit so vielen sie umgebenden Inseln, dem festen Lande und der See, die die Lagunen begränzt — nur an wenigen Orten der Welt kann die Sonne einen interessanteren Fleck beleuchten, und dieser Anblick versöhnt mit den schmeichelnden Versen Sannazars, der in blühendern Zeiten der Republik behauptete: die Stadt am Ufer der Tiber sei von Menschen, die stolze Beherrscherin der adriatischen Fluthen aber von Göttern erbaut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Der Witz gleicht den Koketten, wer ihnen nachläuft, wird von ihnen am wenigsten begünstigt.

Wer alle menschlichen Schwachheiten in sich vereint, wird im Allgemeinen gewiß weniger mißfallen, als wenn er ein Ideal aller Tugenden wäre.

Die Mittheilung eines Geheimnisses ist oft mehr ein Beweis der Indiskrezion, als des Zutrauens.

Nichts muntert einen Wüstling mehr auf, der

Digitized by Google

Tugend einer Frau Fallstricke zu legen, als wenn sie Unzufriedenheit über ihren Gatten äußert.

Das Glück scheint nicht viel auf gute Gesellschaft zu halten, wenigstens zeugen seine Lieblinge nicht für das Gegentheil.

Nichts verschwendet sich leichter als Zeit; ein angefangener Monat ist ein gewechseltes Goldstück.

Man spricht in der Liebe viel von Aufopferungen,

doch nur selten werden welche gemacht. Hauptsächlich sprechen die Damen davon, aber sie haben für ihr Vergnügen gesorgt und unterhalten uns von ihrer Großmuth.

Die Hofnung ist eine Sirene; sie verschlingt uns, indem sie uns bezaubert.

Unser wohlfeilstes Vergnügen entspringt aus der Eigenliebe, man nimmt es aus sich selbst und kann es zu allen Zeiten haben.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Prag, vom 8ten July.

Prags Bewohner danken ihrem braven Landsmann Markausch abermals ein Dutzend schöner Abende. Nur Schade, daß die Verhältnisse unsrer Bühne ihm nicht erlauben, eine brillantere Wahl der Stücke zu treffen; in Klara von Hoheneichen, Kind der Liebe und Ludwig der Springer kann selbst die höchste Kunst nur versöhnen mit dem Dichter, entzücken nicht; doch wenn der Dämon Abälino noch immer nicht gebannt werden soll von unsern Bühnen, so gebe Gott, daß er uns nie in einer andern Gestalt erscheine. Den höchsten Grad des tragischen Gefühls wußte er als Sekretair Dallner in Iflands Dienstpflicht zu erregen, auch in den Jägern, Vaterhaus und Kabale und Liebe stammen wir den Künstler an, doch blieben der Spieler, Mortimer in Maria Stuart, und der Fürst in der Elise von Valberg seine höchsten glänzendsten Triumphe. Man fühlte, man litt, man starb mit ihm, und ein heiliger Schauer ergriff den Fühlenden bei den Worten:

Maria, Hrilge bitt für mich
Nimm mich auf in dein himmlisches Reich.

Nur im Strich durch die Rechnung schien die Lorbeerkrone auf seinem Haupte zu wanken, zu grell trug er die Farben auf, es war nicht des liebenswürdigen Jüngers arglosfrohe Laune, nicht sein Champagnerrausch, den er uns gab.

Doch kann dieß nimmer dem Künstler zum Vorwurf gereichen, der mehr dem Dienste Melpomenens sich weihte, und von ihr als ihrem liebsten Priester immer erkannt wird. Was Wunder, wenn er, gewohnt mit Meistern täglich auf dem Kothurn zu treten, es müde worden wäre, hier manchen Abend vereinsamt wie Phönix die dornenvolle Bahn der Kunst zu wandeln. Es ist erbärmlich anzusehen, wie selbst die besten unsrer Schauspieler an seiner Seite in Nichts versinken. Von unsrer ganzen Truppr zeichnen sich blos Mad. Liedich als Klara, Lady Milford, Maria Stuart und Fr. v. Wallenfeld im Spieler; Hr. Liedich als Oberförster in den Jägern; Hr. Pleschke als Präsident von Walter; Hr. Polawsky als Graf von der Mulde und Hr. Beyer als Leicester vortheilhaft aus. Das Spiel der Uebrigen wollen wir mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken.

Aus Paris.

Hier eine kleine Berichtigung einer Bemerkung im Freimüthigen. Die Kleinstädter des Hrn. v. Kotzebue gaben nur zu einem Lustspiele in 3 Aufzügen Veranlassung, nämlich zu dem Portrait du Duc; der andere Titel: le Duc malgre lui, wurde nur anfangs von dem Verfasser angenommen, und dann verworfen. Dieß vermuthlich der Grund des Mißverständnisses, als wären zwei Stücke nach dem des Hrn. v. K. geschrieben worden. Uebrigens ist auch, um sich zu erklären, wie die deutschen Kleinstädter in Paris gefallen konnten, zu bemerken, daß der Verf. des Portrait du Duc nur eine einzige Situazion, nämlich die der Verwechselung des Portraits und des daraus entstandenen Mißverständnisses, aus dem Deutschen entlehnt hat. Weder die Fabel des franz. Stücks, noch die übrigen Situazionen haben sonst eine Aehnlichkeit davon. Das französ. Stück könnte sogar wieder ins Deutsche übersetzt werden, und noch immer für Original gelten.

Aus Berlin.

Am 19ten July sahen wir nun auch Glucks Iphigenie wieder. Entzückenden Genuß verschafte auch dieses Meisterwerk und gleich der Armide mit Begeisterung erfüllend, erhöht diese Schöpfung die Bewunderung für den großen Meister. Die Darstellung blieb nicht hinter der der Armide zurück. — Mad. Schick als Iphigenie leistete alles, eben so Hr. Eunike als Pylades. Hr. Ehlers gab den Orest als Gastrolle. Warum aber wählte er diese Rolle? da er dafür weder Figur, Würde, Anstand noch Gefühl hat! Dem Künstler muß das einleuchten. Das Publikum blieb bei seiner Darstellung gänzlich kalt; ein Fall, der den Orest so leicht nicht treffen kann, weil jedes Herz zu ihm sich hingezogen fühlt und bang erwartend seinem Schicksal folgt. Hr. Ehlers hat in mehrern gesellschaftlichen Zirkeln oftmals durch sein Talent auf der Guitarre erfreut und sich dadurch viele Freunde erworben. So hat er auch in einigen früher gegebnen Rollen vielen Beifall eingeerntet, als Orest wollte ihm das aber nicht gelingen. Im Ballet zeichneten sich Mlle. Aug. Schulz und Hr. Riebe besonders aus. Hr. Westenholz hat zu einem Pas de trois von Hrn. Riebes Komposizion, eine liebliche Musik geliefert, die dem jungen talentvollen Manne die größte Ehre macht. — Wegen Abwesenheit der Mad. Fleck sahen wir Mlle. Maaß zweimal als Jeanne d'Arc. Die junge Künstlerin löste diese schwere Aufgabe zur allgemeinsten Zufriedenheit; sie ward beide Mal herausgerufen. — Möge jedoch diese Aufmunterung die Künstlerin nicht irre führen, leicht könnte sie sonst von dem Wege abkommen, auf dem sie jetzt so sichtbare Fortschritte macht.

Aus Frankreich.

Zu Castell-Sarasin ist eine Frau, mit Namen Anna Capela, im 108ten Jahre ihres Alters gestorben. Sie ist nie krank und selbst in ihrem hohen Alter den sonst gewöhnlich dasselbe begleitenden Schwächen nicht unterworfen gewesen. Schön in ihrer Jugend, immer tadellos in ihrem Lebenswandel, eine treffliche Gattin und Mutter, wird sie noch allgemein als ein Muster edler Frauen aufgestellt. Ohne Schmerz und heftige Kämpfe waren ihre letzten Augenblicke. Sie hinterläßt fünf und zwanzig lebende Kinder und Enkel, unter denen sich auch eine achtzigjährige Tochter befindet. So lohnt die Natur die Befolgung ihrer Gesetze!

Hierbei eine Beilage, und das Intelligenzblatt Num. 37.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 94. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre von W. Knoblauch, Med. Bac.

(Fortsetzung.)

Alle große Tonkünstler, z. B. Mozart, Bar. Spiesmann, Haydn, Gluck, Zumsteeg, sind mit dieser Erhabenheit versehen gewesen, hingegen hat sie andern, die kein Gefühl für Musik hatten, gemangelt, so auch den Weibchen der Singvögel, obgleich diese so gut als die Männchen hören. Dieser Sinn ist unter den Menschen am allgemeinsten verbreitet. — Unter den Singvögeln besitzen ihn vorzüglich stark die Nachtigall, der Rohrspottvogel, Papagey, Kanarienvogel, Hänfling ꝛc. Man bemerkt bei ihnen in die Breite nach außen gezogene Augenhügel. —

Verbindet sich dieses Organ mit mehrern höhern Geisteseigenschaften, vorzüglich Witz, Darstellungsvermögen, so erhalten wir Poesie. Die Dichtungsarten werden sich bestimmen, so wie eine oder mehrere Anlagen vorzüglich aufgereizt sind. So werden wir modificirt durch das Organ der Theosophie, Gedichte über Gott, Unsterblichkeit u. s. w. erhalten, z. B. wie von Klopstock.

Organ für Zahlenverhältnisse.

Es bildet an dem äußersten Ende des Auges, außerhalb und inwendig, eine Wulst. Seine Lage ist deshalb an der äußersten Gränze, weil außer dem Menschen kein Thier dasselbe besitzt. — Das Auge wird durch selbiges nach außen abwärts gezogen. Seine Begränzung geschieht nach außen, durch die Vereinigung des Stirnbeins mit dem Jochbeine, nach innen, durch den Farben-, nach oben, durch den Ton-, und nach unten, theils durch den Sprach- theils Wortsinn.

Gall führt folgende Beispiele an:

Ein Hufschmidts-Lehrbursche hat mit nichts als Rechnen sich abgeben wollen. So gleichfalls der Knabe des Reiseagent Schuhmann. — So hat einer der berühmten Pariser Akademiker noch sterbend und fast schon für alles empfindungslos, doch das Quadrat von 12 d. i. 144 genannt, als er darnach gefragt wurde. So gibt es Wahnsinnige, die nichts machen, als zählen. — Eben so sind Gall Beispiele, z. B. von einem Apotheker und Kaufmann bekannt, wo durch vieles Anstrengung dieses Organ erkrankte, welche Krankheit sich durch Schmerz offenbarte. — Endlich hat er bei allen großen Rechenmeistern, z. B. Vega, Newton, Kästner ꝛc. diese Erhabenheit bemerkt; vermittelst ihr wird die Stirne sehr breit — ist hingegen schmal, wo dieß Organ schwach ist, wie z. B. beim Mohren.

Organ für Farbenverhältnisse.

Wie zweckmäßig liegt nicht dieß und das vorige Organ neben dem Auge! Es scheint aber so wie das vorige bei den Thieren zu mangeln; denn daß ein Thier beim Erblicken einer Farbe gereizt wird, zeugt nicht von Farbensinn, sondern von zu großer Empfindlichkeit seines Auges. Es stellt sich mitten auf den Augenbraunenbogen als ein verschobenes Viereck dar, welches nach außen an den Zahlen-, nach innen an den Ort-, nach oben an unbekannte Gehirnstellen, und nach unten an den Sprachsinn stößt.

Gall hat sehr oft die Bemerkung gemacht, daß ein scharfes Auge nicht allein zur Distinktion der Farben hinlänglich sei, da oft Personen, welche sehr gut sehen, von andern minder gut sehenden in der Farbenbestimmung übertroffen würden. Ferner hat er auch bemerkt, daß Damen überhaupt die Nüancen der Farben weit besser zu bestimmen im Stande sind als Herren. — Endlich ist es ihm auch aufgefallen, daß die Völker des Orients z. B. Perser, Chinesen, Türken, im Vergleich mit den Deutschen und vorzüglich den Engländern, so vorzüglich grelle Farben lieben. — Nach diesen Beobachtungen hat er angefangen zu untersuchen, und überall diese Erhabenheit gefunden. — Vorzüglich stark ist sie bei den Malern, die eine vorzügliche Fertigkeit in der Harmonie der Farben besitzen, z. B. Brohaska ꝛc.

Diese Erhöhung gibt dem Auge ein freundliches jovialisches Ansehen.

Organ für Sprache.

Es ist in demjenigen Gehirntheil, welcher vorn in der Mitte der Augenhölenplatte liegt, enthalten; durch ihn wird eine Erhabenheit in der Augenhöle gebildet, die nach außen an den Zahlen-, nach innen an den Personen-, nach oben unmittelbar durch das Bilden des Augenhölenrandes an den Farben-, und endlich nach hinten an den Wortsinn stößt.

Bei Personen, die die Zähigkeit besaßen, in den Geist einer Sprache einzudringen, d. h. bei eigentlichen Sprachforschern, bemerkte Gall immer Schlotterangen, und schloß endlich, daß in den Gehirntheilen, welche die obere Augenhölenplatte decken, dieß Organ enthalten sei. Er vergleich hierauf

Digitized by Google

dieſes mit andern Perſonen und fand, daß ſo wie dieſe Augen mangelten, auch die Anlage fehle. — Bei Lavater iſt es vorzüglich ausgebildet geweſen. — Späterhin fand er auch dieſelben Augen bei Taubſtummen und Kopfwaſſerſüchtigen, welche weder ſprechen noch Sprachen nachforſchen konnten; er unterſuchte es, und fand, daß jederzeit dieſe Augenſtellung durch Waſſer hervorgebracht wurde, welches die Augenhölenplatte herabdrückte. Dieſe Fähigkeit beſitzen auch die Thiere, nur daß ſie ſich bei ihnen durch Heulen, Schreien, Pfeifen, nicht aber durch artikulirte Töne ausſpricht. Hierüber iſt vorzüglich le Roi nachzuleſen. (— Das Weſentliche dieſes Organs beſteht alſo in der Darſtellung unſerer Begriffe ꝛc. durch beſtimmte Schallzeichen.)

Gall führt zur Beſtätigung noch folgende Beiſpiele an:

In Mainz hat in Gegenwart mehrerer 100 Perſonen, und des Profeſſors Lobſteins, eine Frau, welcher die Zunge ſeit ihrem 7 Jahre gänzlich mangelte, ſo daß ſie nichts anders als Suppe zu genießen im Stande war, die deutlichſten Proben von richtigem Sprechen abgelegt, indem ſie alle Buchſtaben, das r und c ausgenommen, deutlich ausgeſprochen hat. — Eine andere hatte eine ſehr dicke Zunge, desgleichen eine dritte eine ſehr gewölbte Gaumendecke, andere hingegen hatten einen geſpaltenen Gaumen; und doch ſprachen alle gut.

Der Grund der Sprachloſigkeit liegt alſo bei übrigens zweckmäßiger Organiſation, in einer Imbecillität des Gehirntheils, in welchem das Organ enthalten. Aus dieſer Darſtellung wird hoffentlich folgen, daß die Gegengründe nicht Statt finden können, als wenn die Sprache nur Produkt der Geſellſchaft ꝛc. ſey. — Auch hat ſchon Boerhave den angebornen Blödſinn von dem erworbenen ſehr gut unterſchieden.

Organ für Wortgedächtniß, Wortſinn.

Dieß Organ iſt, wie ſchon in der Einleitung geſagt worden, die erſte Urſache zur Gehirnſchädellehre geweſen. Es liegt ganz im Grunde der Augenhole; vermittelſt deſſelben wird der hintere obere Theil der Augenhole herabgedrückt, wodurch die ſogenannten Glotzaugen gebildet werden. — Er wird ſowohl von den Seiten als nach hinten von den Gränzen des Stirnbeins begränzt; vorn aber ſtößt der Sprach- und Perſonenſinn an denſelben.

Das Weſentliche dieſes Organs beſteht in dem Auffaſſen und Behalten der Woeter, ohne ſich um ihre Bedeutung zu bekümmern. — Es ſcheint daher, ſo wie auch der Perſonenſinn, nur eine geringere Entwickelung des Organs für Sprachforſchen zu ſeyn. —

Perſonen, die dieſes Organ ſehr ausgebildet haben, merken Worter ſehr leicht; daher findet man es bei guten Schauſpielern, Inſektenſammlern; ſo hat dieß Glotzauge Jaquin, der Hofleibgsfekret. Kreuzer ꝛc.

Perſonenſinn.

Dieß Organ bildet an der innern Fläche der Augenhölendecke, wo ſich das Stirnbein mit den Thränen- und Riechbeinplatten verbindet, eine längliche Erhabenheit, die nach der Seite an den Sprach-, nach hinten an den Wort-, und nach oben an den Ortſinn gränzt. — Duech die Lage des Organs ſind die Augen einwärts, abwärts gedruckt, und Perſonen, wo es im vorzüglichen Grade entwickelt, ſcheinen zu ſchielen. — Das Organ iſt nicht allemal genau zu beſtimmen, wenn die neben gelegenen Hirntheile mit ausgebildet ſind. — Weil es den Thieren auch eigen, ſo iſt es leicht erklärbar, warum es neben Ort- und Erziehungsſinn liegt. Der Karakter deſſelben beſteht in dem Behalten der Form von den Perſonen, welche wir kennen lernen. — Gall hat es zueeſt bei einem Mädchen bemerkt.

Ortſinn.

Es muß ſich durch eine ovale Wölbung von dem innern Anfange des Augenbraunenbogens an nach auswärts karakteriſiren; auswärts wird es durch den Farbenſinn, unterhalb duech den Perſonenſinn, und oberhalb duech die Erziehungsfähigkeit eingeſchloſſen.

Das Weſentliche dieſes Organs beſteht in der Anlage, Ortsverhältniſſe auszumitteln. So wie die Thiere, ſind auch die Menſchen damit begabt. Gall hat darüber folgende Beiſpiele vorgetragen.

Ein Hund wird von ſeinem Herrn entfernt und in der Kutſche nach Petersburg gebracht; hier entläuft er wieder, und kommt nach Wien zurück. Ein eben ſo auffallendes Beiſpiel iſt ſchon bei dem Organ der freundſchaftlichen Anhänglichkeit daegelegt worden. Hierher gehört auch die Taubenpoſt, das beſtimmte Auffinden der verlaßnen Wohnungen bei Zugvögeln. — Die Thätigkeit dieſes Oegans iſt auch die Urſache, warum Nachtwandler ihre Wohnung wieder finden können. — Schon in ſeinen frühern Jahren iſt Gall auf dieß Organ duech einen Freund geleitet worden, der bei übrigens mittelmäßigen Geiſtesfähigkeiten, die Orte, wo er Neſter geſehen, und Vogelneze geſtellt, jedesmal geſchwinder als Gall wiedergefunden hat. — Gleichzeitig hat er das Portrait Kooks betrachtet, an dieſem obige große Erhabenheit bemerkt, und dieſelbe dann auch bei ſeinem Freunde gefunden. Späterhin hat er dieſelbe Erfahrung bei großen Landſchaftsmalern, Sternkundigern, dem General Mak und Laudon u. ſ. w. beſtätigt gefunden; beſonders aber bei einem Mädchen aus München, die aus Trieb zum Reiſen ihre Heimath verlaſſen, nach Wien gekommen war, und auch da beſtändig mit ihren Herrſchaften gewechſelt hatte. — Man muß aber bei der Beſtimmung ſehr behutſam ſeyn, weil ſich daſelbſt im Erwachſenen die Stirnhölen befinden.

Organ für Erziehungsfähigkeit.

Dieſes Oegan bildet gleichſam den Uebergang zu den höhern, nur den Menſchen eigenen Organen, da wir es nur unter den ſchon edeln Thieren in vorzüglichem Grade bemerken. Es befindet ſich aber dieſes Organ in der Mittellinie der Stirne von der Naſe aus gezogen, gleich über den zwei Erhabenheiten, des Oetſinnes, jedoch nach innen. Es bildet nämlich dieſes Organ eine Erhabenheit, die wie ein Trianget ge-

Digitized by Google

staltet, dessen Spitze an der Nasenwurzel sich befindet. — Es gränzt seitwärts nach oben an unbestimmte Gehlentheile, seitwärts nach unten aber an den Ortsinn, und oberhalb an den Scharf- und Tiefsinn.

Alle Thiere, die bezähmbar sind, haben dieses Organ, und ihre Bezähmbarkeit nimmt in dem Maße zu, als sich das Organ vergrößert. — Sie mangelt dem Pavian, ist hingegen schon in andern Affenarten bemerkbar, steigt nunmehr von der Fischotter zum Fuchs, Windhunde, Pudel, dann zum Elephanten, ferner zum Orangoutang, hierauf zu einem schlecht organisieten Menschen, z. B. Karaiben, bis sie zu einem wohlgebildeten Menschen kommt und sich dann in dem Genie erschöpft. Personen, bei welchen dieser Sinn sehr entwickelt ist, haben viel Fassungskraft, und Modifikabilität. Solche Personen werden gewöhnlich brillante Köpfe genannt, sie haben die Anlage große Gelehrte zu werden, oder mit andern Worten, sich viel Sachkenntnisse zu erwerben, weshalb man dieses Organ auch mit dem Namen des Sachsinnes belegt. Dieser Sinn, der in der menschlichen Natur am allgemeinsten verbreitet, ist am deutlichsten im Kinde sichtbar, wo er erstlich an und für sich sehr ausgebildet, als deutliche Erhöhung zwischen und über den Augenbraunen bemerkbar ist, übrigens aber auch der Ortsinn und die Stirnhöhlen sich noch nicht entwickelt haben. Auch ist dieß das Organ, vermittelst welchen Aeltern so oft in der Erwartung ihrer Kinder sich getäuscht sehen, weil es sich gewöhnlich in der Folge vermindert, so wie sich die andern Geistesthätigkeiten äußern.

Was ist aber das Wesentliche dieses Organs? Gall betrachtet es als den Sinn, für die Dinge, die außerhalb uns sich befinden, Empfänglichkeit zu haben. — Dieser Sinn bildet außerordentlich viele Modifikationen, und hat deshalb auch schon so verschiedene Namen erhalten, z. B. Erinnerungsvermögen, Gedächtniß, Auffassungsvermögen, Sachsinn rc. Aus ihnen erhellt sehr deutlich, wie äußerst schwer es ist, eine, seinen außerordentlich weiten Wirkungskreis erschöpfende Beschreibung zu geben; sie scheint mir auch deshalb unmöglich, weil ich glaube, daß dieses Organ in den einzelnen Lebensperioden verschieden wirkt, alle diese Wirkungen aber zwecken auf Erziehung und Ausbildung ab; demnach könnte wohl das Wesentliche dieses Organs, erstlich in der Anlage zur Auffassung und Beobachtung der Handlungen der Menschen nach ihren Hauptkennzeichen ohne weitere Reflexion, und zweitens in dem Triebe zur Nachahmung dieser Handlungen begründet seyn; — Beobachtung und Nachahmung sind also das Wesentliche, und so finden wir es auch im Kinde, Reflexion hingegen mangelt demselben, es verrichtet die Handlungen nur gerade so, wie es dieselben wahrnimmt, ohne zu wissen, ob sie recht oder nicht recht sind. — Bleibt aber dieses Vermögen und gelangen wir späterhin auch noch zu der Fähigkeit, über die Erscheinungen der Welt richtig zu urtheilen, so bekommen wir die Masse von Kenntnissen, welche den eigentlich so genannten Gelehrten bilden.

Die bis jetzt abgehandelten Organe haben Menschen und Thiere mit einander gemein, den Zahlen- und Farbensinn ausgenommen; jetzt sind nun noch die aufzuzählen, welche dem Menschen eigenthümlich sind. Unserer vorausgeschickten Bestimmung von der Lage der Organe gemäß, können dieselben an keinen andern Orte liegen, als da, wo bei Thieren kein Gehirn gefunden wird. Dieser Theil ist nun die obere Stirn bis an den höchsten Punkt des Scheitels. Sie liegen alle nach der Mittellinie des Gehirns zu, die meisten bilden nur eine Erhabenheit, indem sie auf die Linie fallen, welche von der Nase bis zur Hinterhauptspitze gezogen wird; diese einzige Erhabenheit aber wird durch das Zusammenstoßen beider Halbkugeln gebildet. — Bei Bestimmung dieser Organe mangelte Gall die vergleichende Anatomie, und deshalb konnte er dieselben auch nur unbestimmt angeben.

Zuerst gleich über der Erziehungsfähigkeit sieht man,

das Organ für vergleichenden Scharfsinn.

Dieses Organ spricht sich durch eine länglichte Erhabenheit ungefähr drei Viertel Zoll lang in der Mitte der Stirne aus, welche nach oben an das Organ der Gutmüthigkeit, nach unten an das des Erziehungssinnes und zu beiden Seiten an den Tiefsinn gränzt.

D. Gall unterscheidet nicht zwischen Tiefsinn und Scharfsinn nach der gewöhnlichen Weise. Beide Eigenschaften gehören nach ihm diesem Organe zu. Seinen hierüber angestellten Beobachtungen zufolge fand er dieses Organ vorzüglich bei Personen, welche durch Gleichnisse und Bilderspeache andere zu überreden verstehn, daher vorzüglich bei sehr beliebten Volkslehrern, Rednern rc. Auch sind die Christuskköpfe alle so gezeichnet.

Das Wesentliche dieses Organs läge also in der Begründung derjenigen Anlagen, vermittelst welcher wir die Gränzen unserer einzelnen Vorstellungen genau zu bestimmen in den Stand gesetzt werden können, d. i. das Vermögen erlangen unsere Begriffe in Hinsicht ihrer Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten zu sondern.

Dieses Organ erleidet verschiedene Modifikationen; wird z. B. das Darstellungsvermögen gereizt, so erhalten wir die glänzenden beliebten Redner; ist nun zugleich auch die Gutmüthigkeit mit thätig, so werden wir jenes Bestreben edler Menschen finden, das auf nichts als die Bemäntelung der Schwächen oder die Bekanntwerdung der edlen Eigenschaften ihrer Nebenmenschen gerichtet ist.

Organ für Tiefsinn, metaphysischer Sinn.

Wir erkennen dasselbe an zwei länglichen Erhabenheiten, die von gleicher Länge mit dem Scharfsinn auf jeder Seite der Stirne neben dem Scharfsinn an dem Erziehungsorgan anfangen, und an dem Darstellungsvermögen, indem sie aufwärts auswärts gehen, aufhören. Ihre Begränzung ist daher oben das Daestellungs-, unten das Erziehungs-, nach innen das Tiefsinns-, und nach außen das Witzorgan.

Es leitet uns zu transcendentellen Ideen, und wird daher bei allen Philosophen dieser Art gefunden, z. B. Men-

Digitized by Google

drasfohn, Mendavid, Fichte, die Stirn wird dadurch etwas kugelförmig gestaltet, so wie der Kopf des Jupiters gestaltet ist.

Bestand der Karakter des Scharfsinns in der Erkenntniß der Gränzen einzelner Begriffe und Vorstellungen, war er also auf die Extension gerichtet, so wird das Wesen dieses Organs in der Fähigkeit zur Erkenntniß der Intensität unserer Begriffe und Vorstellungen bestehen.

Organ für Witz.

Gall gibt zwar keine Definition von Witz, unterschridet ihn aber vom Scharfsinn und hält ihn für eine eigene Modifikation des Denkens. — Es offenbart sich aber dieses Organ sehr entwickelt durch zwei Kugeln an der Außenseite des vordern Stirntheils, und gränzt nach oben an unbekannte Gehirntheile, jedoch nach innen zu entfernt an das Darstellungsvermögen, nach unten ebenfalls an unbezeichnete Stellen entfernt an Farben- und Orisinn, nach außen entfernt an Tonsinn, nach innen unmittelbar an Tiefsinn. Wenn die benachbarten Organe vorzüglich gut entwickelt, so scheint dieß Organ verwischt zu seyn. — Vorzüglich stark hatte dieß Organ Voltaire.

Induktionsvermögen.

Sonst ist es, jedoch fälschlich, Beobachtungsvermögen genannt worden; es bezeichnet aber nichts anders als das Vermögen, die Dinge, die uns vielfältig umgeben, genau zu analysiren und unter Hauptbegriffe zu ordnen. Durch dieß Organ entstehen die umfassenden Köpfe, die eigentlichen Systemmacher, und genialischen Menschen in einzelnen Wissenschaften, z. B. Boerhavr, Haller.

Es entsteht aber dieses Organ blos aus der gleichmäßigen Entwickelung der Organe des Scharf- und Tiefsinns und des Witzes, und ist daher aus ihnen zusammengesetzt.

Organ des Darstellungsvermögens.

Es bildet dieses Organ auf dem obern Theil der Stirn, von dem Orte, wo die Behaarung anfängt, zwei ungefähr zwei Zoll lange längliche Erhabenheiten, welche nach hinten an unbezeichnete Schädelstellen, nach vorn an den Tiefsinn, nach außen ebenfalls an unbezeichnete Stellen, jedoch entfernt an den Diebsinn und endlich nach innen an die Gutmüthigkeit stoßen.

Gall versteht unter demselben die Anlage, alle unsere Empfindungen mit gehöriger Mimik auszudrücken. Kindern ist diese Gabe vorzüglich eigen, auch müssen dieselbe gute Volksredner und Schriftsteller, desgleichen auch Schauspieler besitzen. — Bei Jünger war sie vorzüglich entwickelt.

Organ der Gutmüthigkeit.

Es bildet fast auf dem Mittelpunkte des Stirnbrins eine längliche Erhabenheit, welche zu beiden Seiten an das Darstellungsvermögen, nach vorn an den Scharfsinn, und nach hinten an das Organ der Theosophie gränzt.

Es ist gleichsam der Regulator für die höhern Geistesfähigkeiten, so wie es für die Thätigkeit des thierischen Lebens im engern Sinne das Organ der Bedächtlichkeit war.

Auch den Thieren hat die Natur dieses Organ verliehen, es befindet sich drei quer Finger über dem Auge.

Bei grausamen Völkern, z. B. den Karaiben, bei Thiergattungen, wie nach Humbold an den Krokodillen, ferner an den Hähnen, Adlern und bösen Pferden mangelt diese Erhabenheit und statt dieser findet eine Vertiefung Statt.

Organ der Theosophie.

Es spricht sich auf der Mitte des Scheitels, am Ende des Stirnbeins durch eine längliche Erhabenheit aus, die zu beiden Seiten größtentheils an unbekannte Schädelstellen, vorn an die Gutmüthigkeit und nach hinten an die Festigkeit stößt. —

Nach Gall bezeichnet es das Organ, vermittelst welchen wir Vorstellungen von Gott und Religion haben können. — Zur Bestätigung desselben führt er folgendes an. — Schon von Jugend auf bemerkte er, daß Menschen von den verschiedensten Karakteren oft einen unwiderstehlichen Trieb zum Kirchengehen hatten, während derselbe bei andern Menschen von gleicher Denkungsart mangelte.

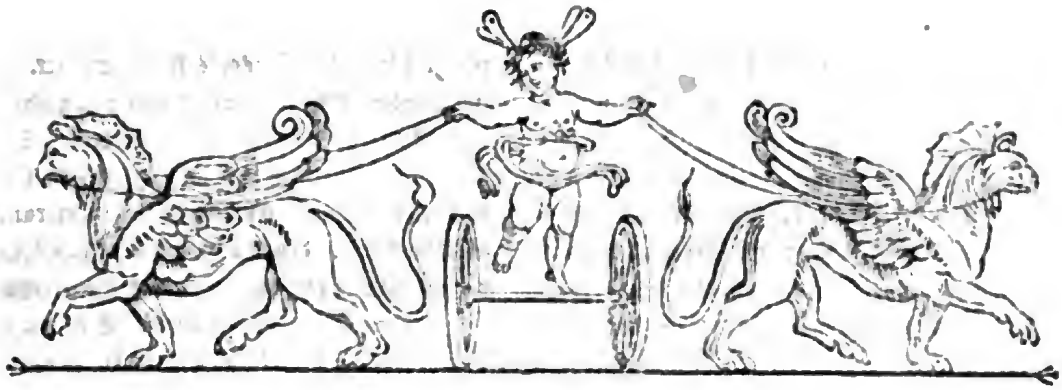
In der Folge ist es ihm auch aufgefallen, daß die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß selbst auch in den rohesten Menschenklassen Religionsbegriffe zugegen gewesen sind. — Mit diesen Beobachtungen hat er auch die Aeußerung von Cicero verglichen, welcher sagt, daß in allen Gemüthern der Begriff von Gottheit existire, und ich auch den Satz von Cartesius, welcher sagt: wenn die Idee von Gottheit dem Menschen nicht schon angeboren wäre, so würde er ihre Höhe nie erreichen. — Endlich hat er die Schädel solcher Personen untersucht und bei allen obige Erhabenheit bemerkt, die auch schon Lavater aus demselben Gesichtspunkte betrachtet hat. Mit diesen hat er nun die Kupferstiche der Heiligen, z. B. Ignatius, Gustav Adolph, Paulus, Jesus ꝛc. verglichen, und bei allen obige Erhabenheit gefunden.

Ist das Organ der Theosophie mit niedern Geistesfähigkeiten thätig, so entstehen daraus Aberglaube, Wahrsagerei ꝛc.

Wir haben nunmehr alle Organe, welche Gall bis jetzt entdeckt hat, aufgezählt; aus ihrer Darstellung, hoffe ich, wird man gesehen haben, wie viel gethan worden, und wie viel noch zu thun übrig ist. Noch gibt es viele Gehirnstellen, die in Hinsicht ihrer Verrichtung noch nicht haben bestimmt werden können; deshalb kann auch die Gehirnschädellehre nicht mit dem Namen eines Systems belegt werden, sie ist noch kein vollendetes Ganze, und ihre Darstellung kann nicht anders als unvollkommen seyn. — Aus diesem Grunde rathe ich auch bei ihrer Anwendung viele Vorsicht an, besonders werden die Benennungen der Organe noch vieler Verbesserungen bedürfen. — Soll diese Lehre ein vollendetes Ganze werden, so erheischt sie die sorgfältigste und unpartheiische Prüfung aller Physiologen und Psychologen, die strengste Aufmerksamkeit der Anatomen und Aerzte und den Zeitraum mehrerer Jahrzehnte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 95. —— den 8. August 1805.

Ueber Warmbrunn.

Warmbrunn Ende Juny 1805.

Ich habe den Lesern Ihrer Zeitung schon seit einigen Jahren kurze Nachrichten von diesem besuchten Badeort gegeben. Auch dieß Jahr besuchte ich die heilsamen Quellen der wohlthätigen Nymphe, aber die Ausbeute von Beobachtungen des geselligen Lebens, die ich Ihrem Blatte mittheilen kann, ist sehr dürftig ausgefallen. Die glänzende Zeit Warmbrunns beginnt in der Regel immer erst im July. Das kalte Frühlingswetter hielt dieß Jahr noch dazu besonders lange an, und der Monat Juny war und blieb daher für hiesige und fremde, Gewinn und Vergnügen suchende Spekulanten fast so gut als verloren. Erst ein einziger magerer Ball bewegte die Glieder der jungen Welt, und die Harpye des Spiels konnte nur hie und da in dunklen Winkeln ein armseliges Hungermahl finden. Der für diese Saison herrschende Ton ist noch nicht fixirt. Kein Heros, keine Heroine ist noch aufgetreten unter dem Haufen, ihn zu leiten.

Sie wissen, daß mir der Genuß dieser schönen Natur über alles geht. Ueber die schönen Umgebungen Warmbrunns, die köstlichen Gebirgspartien, die Sie von hier aus mit Bequemlichkeit machen können, ist schon so viel, zum Theil auch in diesen Blättern, gesagt worden, daß ich mit Wiederholungen zu ermüden fürchten müßte. — Wem es seine Verhältnisse erlauben, dieß schöne Land, dieses Heiligthum der großen schaffenden Mutter besuchen zu können, der komme und genieße!

Auf einen weniger bekannten und besuchten Punkt will ich mir blos erlauben, die Badegäste aufmerksam zu machen, die bequeme lachende Partien lieben und suchen; da es nicht jedem vergönnt ist, das hohe Gebirge mit kühnem Fuße durchwandern zu dürfen. — Lähnhaus heißt eine alte Ruine, zwei mäßige Meilen von Hirschberg, in der Kette niedriger Vorberge belegen, die sich nach Löwenberg hin gegen das platte Land zu verflachen. Von dem alten Schlosse steht, außer einigen unzusammenhängenden Gemäuern, nur noch ein Stück des Thurms, dem die jetzige Besitzerin, Frau Baronin Grunfeld, mit geschmackvoller Benutzung des Lokales zugänglich gemacht, und auf seiner Zinne eine kleine Gallerie gebaut hat, die dem Auge den entzückendsten Standpunkt darbeut. Die Aussicht ist keine der weitesten, aber gewiß eine der schönsten, freundlichsten und malerischsten, die man in diesem, an schönen Aussichten so reichen Bezirke, haben kann. Das Städtchen Lähn, dicht am Fuße des Berges, sieht mit seinen buntgetheilten Feldern wie ein zierlich gearbeitetes Kunstwerk aus. Der Bober, oft ein gefährlicher Nachbar, rauscht an ihnen vorbei, an der entgegengesetzten Seite von überhängenden Felsenwänden beschränkt. Die Gipfel der Hügel umher mit Gebüsch bekränzt, und drüber hinaus von der einen Seite der Grädizberg, aus dem platten Lande emporragend, von der andern die herrliche blaue Kette der hohen Sudeten in ihrem ganzen Zusammenhange überschauend, kann man sich nur schwer entschließen, dieß Plätzchen wieder zu verlassen. Eine zwischen den Trümmern angelegte Pflanzung verbindet sie mit dem Garten und aus diesem tritt man in den

Digitized by Google

Hof des neuen Schloſſes, das tiefer am Abhang des Berges liegt, und gewiß ein ſehr reizender Aufenthalt ſeyn muß. — Ein ſchöner Tag und liebe Geſellſchaft machten dieſe Partie zu einer der angenehmſten meiner dermaligen Badezeit, und ich bin überzeugt, daß Niemand bereuen wird, ſie unternommen zu haben, wenn ihm nicht etwa Jupiter pluvius eine gar zu böſe Laune zeigte.

Ferner will ich jeden Kynaſtbeſteiger — und ſo leicht läßt man dieſen intereſſanten Berg wohl nicht unbeſtiegen — einladen, ſich den Weg herunter durch die ſogenannte Hölle führen zu laſſen. Ein enges Thal trennt hier den Kynaſt von dem Heerdberge. Das Auge ſchwindelt hinan an den großen prächtigen Felsmaſſen, die ſenkrecht übereinander getürmt zum Himmel ſtreben, und von jeder Vegetazion entblößt, gleichſam den großen Bau der Natur belauſchen laſſen. Auf ihrem Scheitel klebt die mächtige Ruine, die von hier aus im Vergleich gegen die ungeheure Baſis nur ſehr winzig erſcheint. Große Spalte gehen durch die Felſenwand, und man ſieht an einer Stelle deutlich den neuern Bruch, wo ſich drei große Klumpen abriſſen, die jetzt das Thal zum Theil ausfullen. Der Relazion des Führers zufolge geſchah dieß an dem Tage des großen Erdbebens zu Liſſabon. —

Die Fallerſche Geſellſchaft, die ſonſt mit ihrem Theſpiskarren während der Badezeit nach Hirſchberg zu kommen pflegte, iſt noch nicht da und es iſt ungewiß, ob ſie überhaupt kommen wird. Dagegen treibt in Warmbrunn ſelbſt ein gewiſſer Butenop ſein Weſen mit ſeinen Kindern, die mit der Grazie der Kindheit ſo ziemlich alle Grazie verloren haben.

Der Pflanzberg bei Hirſchberg wird von Badegäſten beſucht, die Bekanntſchaft unter den Mitgliedern der daſelbſt eingerichteten Reſſource haben oder ſich zu verſchaffen wiſſen, welches gar nicht ſchwer iſt. Es ſind hierüber Mißverſtändniſſe entſtanden, die nicht berührt zu werden verdienen, eben weil es Mißverſtändniſſe ſind. Unterhaltend ſind dieſe Zirkel ſelten. Der Geiſt des Kaufmanns bewegt ſich in einem engen Kreiſe, der dem des Badegaſtes wenig homogen zu ſeyn pflegt. Daß aber der geſittete Fremde hier nicht willkommen ſei, iſt gewiß ein Vorurtheil.

Eine ganz neue Merkwürdigkeit des Berges iſt das dem Stadtdirektor Schönau errichtete Denkmal. Dieſer Mann, ein leidenſchaftlicher Freund der Natur, war der Gründer mehrerer lieblichen Anlagen in den ſchönen Umgebungen Hirſchbergs, und unter andern auch vorzüglich dieſes Lieblingsorts ſeiner Bürger. Ein noch völlig muntrer Greis verlor er ſein Leben auf eine unerklärbare Weiſe in den Wellen des Bobers. Seine dankbaren Zeitgenoſſen weihten ihm in Anerkennung ſeiner Verdienſte dieß Monument. Es beſteht in einem runden ſteinernen antiken Altar, den die Horen der Jahrszeiten in halberhabner Arbeit umſchweben. Die Hauptinſchrift lautet:

Dem Bürgerfreunde Schönau das dankbare Hirſchberg.

Zwiſchen den Figuren ſind noch andre kleinere Inſchriften, die in näherem Bezug auf die gewählten Sinnbilder Schönau's Verdienſte um dieſe Fluren bezeichnen. Sie ſind gut gewählt und ſchön ausgeſprochen, aber zwiſchen die Figuren gleichſam eingekeilt, geben ſie dem Ganzen etwas Kleinliches, und ich konnte mich nicht enthalten, an die Sprüche zu denken, die auf alten Gemälden und Kupferſtichen den Perſonen aus dem Munde zu gehen pflegen. — Der Bildhauer heißt Ulrich, und lebt, wenn ich mich recht erinnere, in Dresden. Die Arbeit iſt recht artig, für den Zweck vielleicht nur zu fein. — Es iſt übrigens wahrhaft herzerhebend, in unſerm kalten egoiſtiſchen Zeitalter doch noch zuweilen auf ähnliche Züge allgemeiner Dankbarkeit zu ſtoßen.

Die Schleſiſchen Gebirgsblätter, eine in Hirſchberg erſcheinende Wochenſchrift, enthalten eine Beſchreibung des Monuments und ſeiner Sinnbilder, die gut geſchrieben, aber zu lang iſt, um hier, auch nur auszugsweiſe, Platz zu finden. Leben Sie wohl!

Die Wiener à la Campagne.

Schon ſeit vielen Jahren herrſcht in Wien die Liebhaberei oder vielmehr Mode, die Sommermonate auf irgend einem Dorfe in der Nachbarſchaft der Stadt zuzubringen. Eins von dieſen Aſylen, wo ſich die zarte Eleganz vor dem kalkichten Sommerſtaube, vor den echauffanten Jakobsleiterhohen Treppen, und vor den Turbillonen, die ewig in den Straßen Wiens ihr Unweſen treiben, und ſelten nur die Kellerdumpfigkeit der Wohnungen lüften laſſen, hinrettet, iſt Döbling, ein artiges Oertchen, gleichſam am Fuße der Berggruppe gelegen, worunter der Kahlenberg als Matador bekannt iſt. Hier ſieht man nun in geringen Häuſern, die oft nur aus dem einzigen Parterre beſtehn, Bewohner und Bewohnerinnen, welche man ſonſt nur unter Kupferdächern ſuchen möchte. Das Ganze hat durch ſeine vielen Gäſte und lebhaften Gärten das Anſehn eines ſtark beſuchten Bades, und

Digitized by Google

überrascht sehr angenehm den Unvorbereiteten bei dem ersten Besuche. Leicht möchte man die idyllischen Ideen aus der jugendlichen Schäferepoche hier aufgeregt fühlen, wenn man die holden Gestalten der Wiener Mädchen in den ländlichen Umgebungen, den geschmackvollen Lurus unter einem so anspruchlosen Obdache findet; aber bald verschwindet leider bei näherer Ansicht die liebliche Täuschung. —

Die zeremonielle Geziertheit ist keineswegs aus diesen Zirkeln verbannt, der Anblick der nahen gethürmten Stadt ist ein zu richtiger Kompaß, nach dem sich die Weltlinge in ihrem Tuskulanum orientiren; er deutet mehr und kräftiger als die auf der andern Seite offene unbefangene Natur mit ihren grünen Feldern und Weinbergen. Die Schönen sehen da, wie im Prater und Augarten, mit kritischen Blicken wechselseitig ihre Außenseite an, die Herren treten wie sonst mit einem durchdachten Air auf, obschon sie blos einen Spaziergang in die Felder vorhaben, oder ein benachbartes Bad oder zum höchsten die Berge besuchen wollen. Es ist drollig, eine Gesellschaft zu beobachten, die es sich so recht in den Kopf genommen hat, ein Mal ganz ländlich zu leben! Was beginnt da für ein Kampf zwischen der habituellen Konvenienz und der herbeigezerrten ruralen Simplizität. Auf einem Rasen gelagert gehn die Damen ihr ganzes Raffinement von Attitüden durch — oder haschen in Gesellschaft ihrer Chapeaus Schmetterlinge, und sie und diese ziehen nach jeder etwas abnormen Bewegung ihre bespiegelten Taschenbücher hervor, um Kamm und Busentuch, Jabot und Hosenheber zu richten. Und die patriarchalischen Mahlzeiten! Um eine Schüssel mit Milch herrscht der pünktlichste Takt eines polirten savoir vivre. Ueber Mangel an wechselseitiger Annäherung hört man Fremde oft Klage führen, welche die schöne Lage des Orts und die oberflächliche Erscheinung des dortigen Lebens hinlockte, und welche nun auch, nachdem sie alle Ressourcen, die sie in sich selbst fanden, zugesetzt hatten, von der Langeweile hinausgepeinigt wurden. Man vergißt hier also nicht die Stadt, sondern bringt sie vielmehr hinein — höchstens tauschen die zarten Gesichter gegen ihre chlorotischen Teinte etwas mehr Sommerflecken ein. Es gehr diesen Landflüchtigen wie dem horazischen Ehrenmann: Sie leiern ihr beatus ille — trotz allem Protestiren des städtischen Instinkts, kläglich herunter; und das Ende davon? — sie kehren, wie jener, ins alte Geleise zurück.

Der Wanderer.

Allegorie.

„Soll ich ewig einsam wandeln
Durch des Thales dunklen Pfad?
Ist kein Retter, ist kein Engel,
Der dem Wand'rer schützend naht?

Stig ists in den öden Tiefen,
Keine Stimme weht herab;
Keine Sonne seh' ich leuchten,
Mich begräbt ein ew'ges Grab.

Ist denn alles mir entflohen? —
Nehmt, ihr Wellen, nehmt mich auf.
An das ferne Land hinüber
Tragt mich fort in schnellem Lauf."

Und wie er das Wort gesprochen,
Stürzt er in der Wogen Wuth,
Um ihn her in wildem Toben
Donnert die empörte Flnth.

Und er fühlt das Herz vergehen —
Nacht umwölkt den starren Blick;
An des Thals erstarrte Klippen
Schleudert ihn die Flnth zurück.

„Keine Hülfe will mir nahen
Aus des Meeres kaltem Schooß?
Lüfte, soll ich euch vertrauen,
Wirbelnd um der Felsen Moos?"

Und er klimmt hinan die Höhe,
Krachend braust der Sturm umher,
Ihn erfassend an den Schwingen
Fliegt er durch das Aethermeer.

Aber kaum der Erd' entflogen
Täuscht ihn das gehoffte Glück;
An des Thals verlagne Klippen
Wirft der Sturmwind ihn zurück.

„Strenge sind die ird'schen Mächte,
Ihr Gesetz löst keine Macht;
Bis die Schuld zurückgegeben,
Die sie willig dargebracht.

Ohne Fessel ist kein Streben,
Ohne Streben keine Kraft;
Ohne Kraft, was ist das Leben?
Freiheit ohne Leidenschaft?

Ruhig schläft des Feuers Flamme,
Löset sie kein Widerstand;
Einmal ihrem Stoff entrungen —
Flieht sie das verhaßte Band.

Ward der Geist dem Elemente
Unterthan der Sonnheit Strahl,
Daß er nie von ihm sich trennte?
Frei sei von des Staubes Qual?"

Digitized by Google

Und als er das Wort gesprochen,
Naht ein stiller Greis zu ihm:
„Aus der Ruhe kommt das Schöne,
Nicht aus Lebens Ungestüm!“

„Täuschend geht der Schein vorüber —
Wahrheit bringt dir meine Hand;
Komm, und folge mir hinüber
In das ferne schöne Land.

Ch. Schreiber.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Kopenhagen.

Von besuchenden fremden Virtuosen bemerke ich den Hrn. Fürstenau, der freilich vor 9 Jahren schon einmal hier war, dießmal aber seinen 9jährigen Sohn mitgebracht hatte. Beide, Vater und Sohn, behandelten ihr Instrument, die Flöte, mit einer Virtuosität, die, besonders bei dem Knaben, Erstaunen erregte. Man machte indessen die Bemerkung, daß der Vater zu oft den Karakter seines Instruments aus den Augen setzte, und demselben gewaltsam erpressen wollte, was es nicht zu leisten vermag. Mit einem Worte, er schien sich zu sehr in Schwierigkeiten zu gefallen und das Sanfte und Schöne darüber zu vernachlässigen. Dieß war denn auch wohl die Ursache, warum Einige den Sohn lieber hörten, als den Vater und Meister.

Hr Schneider aus Gotha gab ein Harmonikakonzert in der Reformirtenkirche. So wenig man sonst in dieser Jahrszeit auf vielen Zuspruch Rechnung machen darf, so war der Anschlagzettel dießmal dem Geschmacke des Publikums zu entsprechend, als daß die Kirche nicht hätte angefüllt seyn sollen. Es wurde unter andern ein musikalisches Gemälde abgeorgelt; wer konnte da widerstehn? Sonderbar genug ist es, daß, obgleich ich bei den Konzerten, die Klosser, Vogler und seine Nachahmer uns zum Besten gaben, nie einen Zuhörer bemerkt habe, dem dieser kindische Spuk genügt hätte, der verstanden, oder dem nur hätte folgen können, was nun eigentlich dargestellt würde, man dessenungeachtet sich gern wieder aufs neue täuschen läßt, und es kein sicherers Mittel gibt, eine gute Einnahme zu haben, als sich zu solchen Faseleien herabzulassen. Doch wozu diesen solche Betrachtungen; die Welt will betrogen seyn.

Aus Frankfurt.

Seit gtaumer Zeit folgt bei uns Gastrolle auf Gastrolle; so sahen wir Hrn. Unzelmann hier, Hrn. Ochsenheimer, und gestern ist auch Madame Fleck von Berlin eingetroffen. Hr. Unzelmann mußte wegen Mangel an Zeit gerade in solchen Rollen auftreten, die hier durch Hrn. Haas, Leen und vormals Demer vorzüglich gut gespielt wurden, und dabei ganz nach dem Sinn und dem Verlangen der Zuschauer. Der Beifall, den dieser gute und gewandte Schauspieler davon trug, war daher nicht so allgemein als der, welcher Hrn. Ochsenheimer zu Theil wurde, der das Muster, welches er sich vorgesetzt zu haben schient, oft so treulich nachahmte, daß man Iffands Ton und Vortrag zu vernehmen glaubte. Ganz Natur — in jeder Rolle ein andrer — immer drin Geist des Karakters getreu — sorgsam bis zum Kleinsten herab — darf Hr. Ochsenheimer sich zu den besten Schauspielern Deutschlands zählen. Vorzüglich schön und geistreich waren die verschiednen Anreden desselben an das Publikum, so oft er nach geendigtem Stücke herausgerufen wurde. — Wir hoffen auch Hrn. Iffland zu sehen, welcher mit der Direkzion in Unterhandlungen stehn soll. Unsre Schauspieler haben zum Glück die Fremden nicht zu fürchten. Ein Otto, Werdy, Keer und Reinhard können auch neben einem Iffland auftreten.

Aus Frankreich.

Vor Kurzem ist ein junger Mensch aus Rouen zwanzig Jahre zur Kettenstrafe verurtheilt worden, weil er sich duellirt und dabei seinen Gegner getödtet hatte. Die Mutter des Verurtheilten ist vor Schmerz und Gram gestorben. Der Streit entstand auf einem Kaffeehause und die übrigen Leute gehörten unter diejenigen, die recht an solchen Orten einheimisch sind. Der Generalprokureur Chapais hat daher in seinen Beschlüssen sich sehr stark gegen diese Schlupfwinkel des Müssiggangs geäußert, wo junge Leute ihr Geld, ihre Zeit und oft ihre Gesundheit verlieren.

Zu Mortair hat sich vor Kurzem ein äußerst tragischer Vorfall ereignet, dessen Veranlassung Mutterliebe war. Ein junges Mädchen starb an einer Brustentzündung; die Mutter, untröstlich über den Verlust ihrer geliebten Tochter, wollte nicht mehr in dem Hause bleiben wo diese gestorben war, und der Vater willigte ein, sie in eine andre Wohnung zu bringen. Kurz darauf benutzte die Mutter einen Augenblick, wo sie sich allein sah, und schloß sich in das Zimmer ein, wo die Tochter gestorben war; als man es öffnete, fand man sie auf demselben Flecke erwürgt, wo ihr geliebtes Kind den Geist aufgegeben hatte.

Der Generalkommissair der Polizei zu Bourdeaux hat vor Kurzem Sr. Exzellenz dem Herrn Marschall Perignon ein großes Fest gegeben, wobei unter andern auf die Gesundheit des Kaisers mit folgenden Worten getrunken wurde: Möge der große Mann bald durch sein überwiegendes Genie alle Nazionen und jedes ihrer Individuen nöthigen, nur so von ihm zu sprechen, wie die Geschichte und Zukunft von ihm sprechen werden!

Aus Paris.

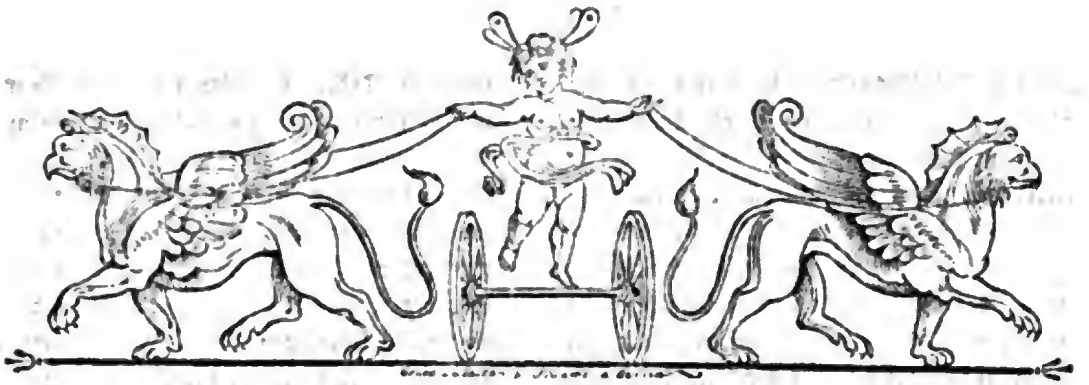
Wollt ihr einer hübschen Frau einen recht angenehmen Morgengruß bringen, oder an ihrem Geburts- und Namenstage ihr ein Geschenk machen, um damit ihr Zimmer oder Fenster zu schmücken, und wollt dazu Blumen nehmen, so überreicht ihr nur einen Topf mit einer Melaleuca oder metocidischen Rose. Melaleuca ist das Modrgewächs, und ein nur einen Fuß hohes Exemplar kostet 25 Louisd'or. Für diese äußerst mäßige Summe habt ihr dann auch das Vergnügen, die Geliebte euer Geschenk loben und von euch sprechen zu hören, so lange — als die Blume dauert.

Zu Madrit ist der Tonkünstler Boccherini mit Tode abgegangen. Er sei, sagt das Journ. de Par. der Einzige gewesen, der Quintetten für zwei Violoncellen gesetzt habe. Er hat viel geschrieben. Mit seinen Werken suchte er zum Theil die Schuld der Dankbarkeit zu bezahlen. Er genoß eine Pension vom Könige von Preußen, und war Komponist Sr. Königl. Hoheit des Infanten Don Luigi. Er hinterläßt drei Marquis Benavento 24 Quintetten.

Der Abt Vito Giovenezza, Verfasser des Fragments über Titus Livius u. a. ist kürzlich gestorben. Italien bedauert seinen Verlust. Man hofft, daß er interessante Manuskripte zurückgelassen hat.

Canova ist in Wien, um dort das Monument der Erzherzogin Christine zu placiren. Es hat hier einen ungemeinen Beifall gefunden, so daß man sagt, es wäre allein hinlänglich, ihn unsterblich zu machen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 96. —— den 10. August 1805.

Eheſtandsgeſchichten.

Ludwig der 14te ſagte von der Heirath: c'est une manière honnête de ne plus se voir. Dieß eine Wort iſt ein treffender Blick auf ſein Zeitalter und die Sitten der großen Welt in Paris. Die Ehe wurde damals für einen geſellſchaftlichen Vertrag gehalten, Frauen nahmen einen Mann, um einen Freibrief für alle ihre Handlungen zu haben, Männer nahmen eine Frau, um die Honneurs in ihrem Hauſe zu machen. In der Revoluzion war es noch ärger. Man tauſchte die Frauen mit einander um, man verheirathete ſich um ſich in vier Wochen ſcheiden zu laſſen, man benahm der Ehe alle ihre Heiligkeit, und hielt ſie blos für einen gemeinſchaftlichen Kontrakt, wo beide Theile aufſagen konnten. Es iſt unglaubliches Unheil aus dieſer Zügelloſigkeit entſtanden, unter welcher die Männer ſelbſt litten, wiewohl ſie noch am beſten dabei wegkamen. Wohl iſt es das ſchrecklichſte Loos für ein junges weibliches Geſchöpf, ihre ganze Zukunft ungewiß vor ſich zu ſehn, und alles wieder zurücknehmen zu müſſen, was ſie einem Mann an Vertrauen und Zuneigung geſchenkt hatte, um es auf einen andern Gegenſtand zu übertragen. Aber auch für einen Mann iſt es traurig, wenn er nicht auf Zeitlebens eines Herzens gewiß iſt, zu welchem er immer in jeder Lage ſeine Zuflucht nehmen kann, und das ſeine Freuden und Leiden trägt und theilt. Wie unruhig auch der menſchliche Geiſt ſich nach Veränderung ſehnt, ſo muß er dennoch immer einen Standpunkt haben, auf welchen er wieder zurückkehrt, und ſich beſchränken kann.

Mir iſt eine ſonderbare Geſchichte aus jenen freien Revoluzionszeiten erzählt worden, für deren Wahrheit ich ſtehe. Ein junger leichtſinniger und armer Mann verliebte ſich in ein Mädchen in der Provinz, die ſchön und reich war. Er entführte ſie und kam mit ihr nach Paris, wo er ſie vor der Munizipalität heirathete. Die Eltern wollten nichts weiter von dem Mädchen hören, und enterbten ſie ſogleich, ſo daß die jungen Eheleute in der äuſerſten Dürftigkeit lebten, die um ſo bitterer war, da die junge Frau an das bequeme und müßige Leben reicher Erbinnen gewöhnt, weder gut und fleißig arbeiten konnte, noch auf die Annehmlichkeiten des üppigen Lebens in ihrer Eltern Hauſe Verzicht thun mochte; der Mann, der ſie über alles liebte, machte Schulden, damit ſeine Frau nichts miſſen ſollte: aber das konnte ſo lange nicht währen, da ſein Kredit bald erſchöpft war, und ſeine Gläubiger ihm mit dem Gefängniß drohten. So wurde denn der Mann muthlos und mißvergnügt, die Frau ungeduldig, nach und nach erwachte in ihr die Reue darüber, daß ſie ſo um die traurigſte Exiſtenz ihren Eltern und Freunden und ihrem Vermögen entſagt hatte; dennoch liebte ſie ihren Mann zu ſehr, um ihm deshalb Vorwürfe zu machen, und ſie ſuchte ſich mit der möglichſten Sanftmuth und Ergebenheit ihr Schickſal leichter zu machen. Ein Umſtand machte ihre Lage noch betrübter, indem er ſie zugleich feſter an ihren Mann kettete, denn ſie war ſchwanger und die Zeit ihrer Niederkunft ſollte auf den Winter fallen. Dieſe Entdeckung erſchreckte beſonders ihren Mann. So ganz hülflos und ohne Pflege wie ſeine Frau

Digitized by Google

war, wie konnte sie das Wochenbett überleben? Sie, die durch die zärtlichste Sorgfalt verwöhnt war! Dieser Gedanke brachte ihn zur Verzweiflung, und er sann auf alle mögliche Mittel, um seiner entsetzlichen Noth ein Ende zu machen. Zu unehrlichen Mitteln, wie Spiel oder Betrug, seine Zuflucht zu nehmen, dagegen empörte sich sein ganzes Herz, denn er war gut und großmüthig; da sein Geist eine romanhafte Richtung genommen hatte, fiel er auf ganz andre Mittel, als die, welche ihm so verächtlich dünkten. In seiner Nachbarschaft war eine reiche junge Frau, schön und lebhaft, eigensinnig und despotisch, die um alles ihren Willen durchsetzen wollte, und aufgemuntert durch das Beispiel der allgemeinen Lizenz, sich alles erlaubte, was ihren Wünschen und Leidenschaften schmeichelte. Unser junge schöne Mann gefiel ihr, sein trauriges Ansehn interessirte sie, und das Interesse wurde nach und nach feuriger, so daß es zur leidenschaftlichen Liebe wurde. Der junge Mann bemerkte dieß, und wollte ein solches Ereigniß nicht ungenutzt vorbei lassen. Der Gedanke empörte ihn, von der Freigebigkeit der reichen Nachbarin Nutzen zu ziehn, er sann sich ganz etwas anders aus. Er wollte sich von seiner Frau scheiden, jene heirathen, und so mit dem Vermögen seiner zweiten Frau der ersten ein ruhiges Loos zusichern, so wie auch seinem Kinde. Er wußte seine Frau so von diesem Plan einzunehmen, daß sie endlich in alles willigte, um so mehr, da die Noth in ihrem Hauswesen immer dringender wurde. Dennoch grämte sie sich dabei so außerordentlich, daß sie kränker und kränker wurde, je näher die Zeit des Scheidungsprozesses kam, und mehr einem Schatten glich als einer Lebendigen. Zu der Zeit lernte der junge Mann die Schwester seiner Nachbarin kennen, die schon ältlich, sehr strenge von Sitten und von sehr gutem Herzen war. Diese mißbilligte den Leichtsinn ihrer Schwester und suchte sie durch Sanftmuth und Weisheit stets wieder zum Guten zu lenken, wobei sie manchmal die Freude hatte, daß es ihr gelang. Sie bemerkte gar wohl den Tiefsinn und die Traurigkeit des neuen Anbeters ihrer Schwester, und suchte nach und nach in seine Geheimnisse zu dringen. So wie sie von allem unterrichtet war, stellte sie ihrer Schwester alles Unheil vor, das aus ihrem Bunde mit einem Manne entstehen könnte, der sie doch schwerlich aufrichtig liebte, und sich immer Vorwürfe machen würde, seine erste Frau verlassen zu haben, die den Verlust des geliebten Mannes und den ihres guten Namens wohl nicht anders verschmerzen würde, als

mit dem Tode. Hierüber wurde die Dame so bestürzt und betroffen, daß sie sogleich dem Plan entsagte den jungen Mann zu heirathen, ihr Wort zurücknahm und ihn nicht mehr sehn wollte; ja sie verreiste sogar, um ihm nicht mehr zu begegnen, denn ihre Leidenschaft war gekränkt, und sie wollte vor Verdruß und Kummer vergehn. Die gute und weise Schwester aber ging zu dem unglücklichen Ehepaare, und verwies ihm seine frevelhaften Plane, nach der Strafe aber folgte die Milde, denn sie setzte einen Theil ihres Vermögens für die jungen Leute aus, von welchem sie mit einiger Einschränkung und Ordnung anständig leben konnten. Das junge Ehepaar segnete seine Wohlthäterin, die ihm stets als Freundin Leitung und Rath gab, und die Freude hatte sie dankbar, treu und verständig zu sehen, und an all der Sittenlosigkeit ihres Zeitalters nicht Theil nehmend; auch auf ihre Schwester hatte diese Begebenheit gewirkt, und sie wurde vernünftig und glücklich.

Seit der neuen Verfassung sind solche Unordnungen nicht zu befürchten, und selbst in Paris, in der großen Welt, nimmt die Ehe einen Karakter von Heiligkeit und Würde an, der ihr eigen seyn sollte. Fast in allen großen Häusern haben die Eheleute nur ein Bett, weil der Kaiser sein Bett mit der Kaiserin theilt. Fast keine junge Frau von Stande erscheint in Gesellschaft ohne ihren Mann, und der Ton der Eheleute gegen einander ist herzlicher noch als artig, welches besonders bei denen zu bemerken ist, die zum Hofe am nächsten gehören.

Briefe über Venedig.

(Fortsetzung.)

Der Piazetta gegenüber liegt herrlich das reiche Kloster San Giorgio Maggiore, und die Aussicht auf dieß Meisterwerk des Palladius trägt nicht wenig zu der Schönheit des Markusplatzes bei. Das Innere der Kirche gewährt einen erhabnen Eindruck. Der hohe Altar, der ungeachtet aller verschwendeten Pracht meistens dem Auge kein schönes Ganze darbietet, ist hier in einem reinern und edlern Geschmack ausgeführt. Unter einer Kuppel, zu der man einige Stufen aus der Kirche hinaufsteigt, steht eine Marmortafel, von deren Mitte vier bronzene Figuren, die Evangelisten vorstellend, sich erheben und eine vergoldete Weltkugel unterstützen. Ueberraschend ist der Eintritt in diesen Tempel, und nie sah ich eine Kirche, die mit der Pracht einer edlen Architektur das Einfache neuerer protestantischen Kirchen so ganz vereinigte wie

Digitized by Google

diese. Hier ward der in dem Kloster erwählte Papst Pius VII. zuerst dem Volke dargestellt. Sein Bild ist in der Kirche aufgehängt, und einige Candelleri von sehr schöner modernen Arbeit, die er von Rom aus hierher sendete, zieren an Festtagen den Hauptaltar. — Die Kirche Al redentore ist gewiß die schönste, die irgendwo ein Kapuzinerkloster besitzt. Jedem Fremden würde ich den Spaziergang längs dem Kay der Insel Guidecca ganz besonders anempfehlen. Bei heiterm Himmel ist die Aussicht auf das gegenüberliegende Venedig belohnend, auf der Insel selbst gränzt ein kleiner Garten an den andern. Dieß ist der Erholungsort der mittlern Klasse der venezianischen Bürger.

Nach der reichen Sammlung von Kupferstichen und Gemälden des Pallasts Pisani zog die in dem Hause Ubrizzi aufgestellte Statüe der Hebe von Canova unsre Aufmerksamkeit auf sich. Die schönsten Umrisse, die welche Behandlung des Marmors, das liebliche Ganze machen es vergessen, daß der Kopf der Hebe nicht ganz dem Ideal der Göttin der Jugend entspricht. Sechs Bassi rilievi in einem andern Zimmer dieser geschmackvoll ausgezierten Wohnung sind von demselben Künstler, drei von diesen stellen Szenen aus dem Leben des Sokrates vor, drei andre Stellen aus der Odyssee. Der Besitzer dieses Hauses und der berühmten Hebe ist ein reicher getaufter Jude, dessen Taufpathe ein Nobile aus dem Hause Albrizzi war; der Jude führt nun denselben Namen, ein Gebrauch, der wohl in Deutschland wenige Nachahmer finden würde. — Das gewöhnliche Ende unsrer Streifereien ist der Markusplatz. Heute betraten wir in dem Palazzo ducale zum ersten Mal die Sala del gran Consiglio. Die berühmtesten Meister der venezianischen Schule stellten hier die Geschichte des venezianischen Staates zu den Zeiten Kaiser Friedrichs des 1sten vor.

Ueberall ist die Eitelkeit des Senats sichtbar; absichtlich wählte man die Epoche, in welcher Italien der deutschen Herrschaft entschiedener, als je in der Folge, unterwürfig war, um die Größe der Republik auf Kosten der Transalpiner zu erheben. Selbst die Fabel von Papst Alexander, dessen Pantoffel sehr unsanft den Hals des deutschen Kaisers berührt haben soll, diente Friedrich Zuccro zum Gegenstand eines großen Gemäldes. Die Sala del Scrutinio della Quarantia civil nuova ist in Rücksicht auf die aus der vaterländischen Geschichte gewählten Gemälde die Fortsetzung der erstern. — In der Nähe des Markusplatzes ist das Münzgebäude la Zecca,

es werden jetzt hier viele Zechinen (die von dem Orte ihrer Prägе einst ihren Namen erhielten) mit altvenezianischem Stempel auf Privatrechnung hiesiger Kaufleute geschlagen, die zum Behuf des levantischen Handels dienen. Denn der Morgenländer, dem die neueren politischen Veränderungen unsers Welttheils fremd sind, nimmt eigensinnig an Zahlungsstatt nur die einmal bekannte Münze mit dem gewohnten Gepräge an.

Die Scuola di San Rocco könnte einen Kunstkenner allein mehrere Tage beschäftigen, denn hier sind die vorzüglichsten Arbeiten Tintottros vereinigt; doch ist es hier wie in den meisten Sälen und Kirchen Venedigs. Die Gemälde hängen sehr hoch, oft nicht in der vortheilhaftesten Beleuchtung, und die alles durchdringende feuchte Seeluft hat, besonders in den Kirchen, den vorzüglichsten Meisterwerken so sehr das Kolorit geschwärzt, daß man bei den berühmtesten Namen nur mit vieler Mühe einige Züge ihres Pinsels auszufinden vermag. In der Scuola della Carità ruht — nach dem Besehen vieler Werke alter Meister — das Auge mit Vergnügen auf Rafels Tod von Cignaroli, einem neuern Künstler. Der edle Ausdruck des stillen Schmerzes in den Zügen eines Mannes, mehrerer jungen Weiber und Kinder, geben dem Ganzen einen unnachahmlichen Reiz.

Die Lage Venedigs gibt bei heiterm Wetter zu manchen Fahrt auf die benachbarten Inseln, die die Vorstädte dieser Wasserstadt ausmachen, Veranlassung. — Ueberall ist das Eigene der Szene neu und auffallend. Auf dem Lido hält nun das Seeartillerie-Korps seine Uebungen, dessen Chef ein ehemaliger französischer Marine-Offizier ist. Auch auf diesen Zweig des österreichischen Militairs soll die neuere Schöpfung des Erzherzogs Karl, unter dessen Leitung die Marine steht, wohlthätigen Einfluß gehabt haben. Auf dieser Insel ist der Begräbnißort der Protestanten, auf dem sich manche deutsche Grabschrift zeigt. — Der Pallast Barbarigo enthält eine Gemäldesammlung, die reich an Meisterwerken Tizians ist. In dem obern Stocke dieses Pallasts befindet sich eine dem abbate Celotti gehörige, und durch die Gefälligkeit des Besitzers gleichfalls dem Fremden offen stehende Privatsammlung vorzüglicher Gemälde, unter denen eine große Folge alter Miniaturstücke sich auszeichnet.

Die schöne Antikensammlung und die Deckengemälde des Saales der Markusbibliothek konnten wir bei der Abwesenheit des Bibliothekars allein zu sehen bekommen, die übrigen literarischen Schätze blieben uns verschlossen.

Digitized by Google

Mehrere alte Mausoleen zeichnen die Kirche I Frati aus, so wie den Pallast Pisani al Canal grande Paul Veronesi's Alexander bei der Familie des Darius. Der alte Ruhm der Glasblasereien auf Murano kann allein man-

chen Fremden zum Besuch dieser Insel, auf der sich eine kleine Stadt mit Kanälen befindet, reizen, die Glasfabriken selbst scheinen ziemlich in Verfall zu seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Italien.

Es werden viele Aufgrabungen gemacht, um die alten Gebäude sichtbar zu machen und sie zu reinigen. Der Papst ist es, der diese Arbeiten bestellt, durch welche der Architektur viel Nutzen erwachsen kann, und die gewiß zu viel neuen Büchern und Kupferstichen Anlaß geben. Das Pantheon wird gesäubert, restaurirt, und auf diese Weise in seiner alten Schönheit erscheinen, da es vorher ganz entstellt und unbekannt war.

Das Colliseum wird in Kurzem gesäubert, und das Publikum wird hier den Zutritt haben, wie zu einem Museum.

Schon ist der Tempel der Sibille in Tivoli gesäubert und reäaurirt, so daß er herrlich erscheint.

Die zwei Bogen von Septimius Severus und Constantinus sind von den Erdklumpen befreit worden, die darauf lasteten und ihnen beinah zur Kruste dienten.

Die Antoninische Säule ist gesäubert worden von dem Schlamme und Unrath, der sich darauf gehäuft hatte.

Auch der sogenannte Tempel der Vesta an der Tiber, nebst seinem Nachbar, dem Tempel der Fortuna virilis, sind von Erde und Schmutz nun befreit, und ihr Inneres ist rein gemacht worden.

So wird denn durch die Sorgfalt und weise Anstalt des heil. Vaters das alte Rom sichtbar werden und das neue Rom verschönert.

Nicht minder hat der Papst den kleinen runden Tempel vergessen, das berühmteste der modernen Architektur, der nach den Zeichnungen des großen Bramante Lazari unter Ferdinand König von Spanien 1502 errichtet worden. Es ist bekannt, wie viel die Baukunst diesem Meister zu danken hat, der ganz im alten griechischen Geist die Gebäude dachte, und in der Ausführung, in der innern Vertheilung noch weiter auf ihrem Wege ging, als seine Vorgänger gethan hatten, und die Kunst mit neuen Schönheiten bereicherte. Auch hatte er das Glück Papst Julius zu finden, der seinen Unternehmungen in allem entgegen kam, so daß wenige seiner schönen Ideen verloren gegangen sind. Dieser Tempietto rotondo nun hatte von der Zeit gelitten, mehr aber noch von der Barbarei der letzten stürmischen Zeit, wo er an den Meistbietenden verkauft worden war, um die kostbaren Materialien daraus wegzuholen.

Diese Anfänge lassen uns hoffen, daß, wenn alles erst in Ordnung seyn wird, auch noch mehrere Anstalten für die Kunst uns zeigen werden, wie sehr der h. Vater bedacht ist Rom zu verherrlichen. Er beschäftigt sich ausschließend in seinen Erholungsstunden mit Planen für die Kunst und mit Kunstwerken. Dabei ist sein eignes Leben so einfach wie das eines Partikuliers, und seine Ausgaben und Anstalten für Künstler und Arbeiter sind um desto großmüthiger.

Hr. Guattani beschäftigt sich mit Fortsetzung seiner Monumenti inediti, welche sehr interessant wird.

Aus England.

Der Vater des jungen Bevy scheint mit seinem Sohne einen ordentlichen Handel zu treiben. Man sagt, er habe für einen Abend, wo der Knabe im Covent-garden-Theater habe spielen sollen, Hundert Pfund Sterling gefordert.

Der Doktor Jenner, den man als Entdecker der Vaccinazion kennt, beschäftigt sich gegenwärtig mit einem großen Werke, worin er unter andern auch beweisen will, daß die Kinder von vaccinirten Eltern nie die natürlichen Blattern wieder bekommen können.

Aus Frankreich.

Folgendes Beispiel von weiblichem Muth verdient nicht übersehen zu werden. Es trug sich vor Kurzem in dem Orne-Departement zu, und ist buchstäblich wahr.

In der Nacht vom 26sten zum 27sten Messidor drangen zwei bewafnete Räuber in die Wohnung des Hrn. Dufresne in dem Dorfe Conaille. Sie hatten die Thüre erbrochen und kamen in die Küche, wo die Hausmagd schlief. Diese zwangen sie aufzustehn und sie in das Zimmer ihres Herrn zu führen. Das Mädchen zündete Licht an und ging ihnen vor. Als sie an das Bett des Hrn. Dufresne kamen, setzte ihm einer der Räuber eine Pistole auf die Brust und forderte sein Geld. In dem Augenblicke aber entriß das Mädchen dem Böswicht durch eine geschickte Wendung das Gewehr, löschte zugleich das Licht aus, faßte ihn herzhaft und stürzte ihn über einen Stuhl zu Boden. Der Herr sprang zu gleicher Zeit aus dem Bette, warf sich auf den andern Räuber, stieß diesen zurück, öfnete das Fenster und rief um Hülfe. Die Räuber ergriffen die Flucht, und das Haus des Hrn. Dufresne war gerettet.

Lepthin gebar eine junge Frau aus der Vorstadt St. Hilaire zu Rouen ein wohlgestaltetes Knäblein, welches die Augen über der Stirne, den Hirnschädel offen und eine Art von Apfel auf dem Kopfe hatte. Vermuthlich, setzt das Pariser Blatt recht spashaft hinzu, hat die junge Frau das Drama Wilhelm Tell gesehen oder gelesen. Das Kind hat nur wenig Stunden gelebt, und befindet sich jetzt in der Sammlung des Anatomen Laumonier.

Nach Beauvais führte vor Kurzem ein Pachter aus dem Dorfe Delincourt einen mit Kirschen beladenen Wagen zum Verkauf. Am Abend kehrte der Wagen mit den Pferden, aber ohne seinen Führer nach Hause zurück. Man erstaunte und fand endlich den unglücklichen Mann hinten mit einem Stricke angebunden, der ihn erdrosselt hatte. Noch hat man aber die Urheber dieses gräßlichen Mordes nicht entdecken können.

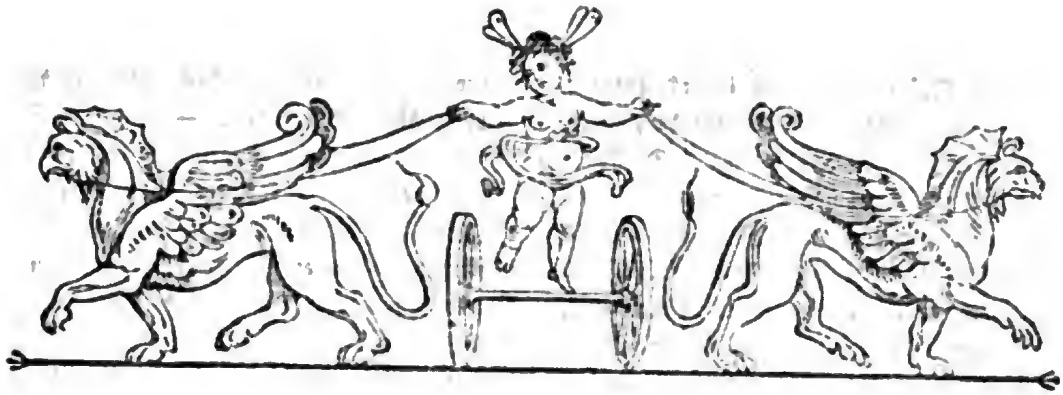
Seine Eminenz der Herr Kardinal Fesch, Ambassadeur des französischen Kaisers am päpstlichen Hofe, hat vor Kurzem Sr. Heiligkeit die prächtige Tiare überreicht, welche der Kaiser dem Papste zum Geschenk bestimmt hatte.

Man versichert, daß nächstens in Wien die erste musikalische Komposizion des Sohnes des verstorbenen Mozart erscheinen wird, und daß dieser junge Tonkünstler seinem Vater Ehre macht.

Bei Havre hat man auf dem Kap de Heoes einen schwarzen ganz viereckigen Stein entdeckt, der sehr schön polirt ist und wohl 120 Kubikfuß haben kann. Auf fünf Seiten sieht man incrustirte alte Waffen und die sechste ist mit Hieroglyphen und gothischen Karakteren bedeckt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 38.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 97. —— den 13. August 1805.

Fest in Heinrichshain.

Rührende Beweise seltner Humanität machen den letztern Aufenthalt Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Preußen in den Fränkischen Fürstenthümern für Einheimische und Fremde unvergeßlich; aber auch so manches dem allgeliebten Königlichen Paare gegebene Fest wird jedem Theilnehmer eine höchst angenehme Erinnerung bleiben. Eine Beschreibung derselben aus der Feder eines guten Erzählers müßte allgemein interessiren, und besonders für die elegante Welt ein angenehmes Geschenk seyn.

Glücklicherweise wurde ich auf einer Reise ins Reich Augenzeuge eines derselben, welches der regierende Herr Graf Reuß H. der 42ste zu Schleitz in seinen, ein halbe Stunde von der Stadt gelegenen Park, Heinrichsbain genannt, beiden Königl. Majestäten bei Dero Rückreise aus dem Alexanderbade am 5ten July gab. Ich darf hoffen, daß einer kurzen Beschreibung dieses in der That sehr geschmackvollen Festes und des dazu mit Eleganz und wirklich ästhetischem Kunstsinn dekorirten Saales, ein Plätzchen in der Zeitung für die elegante Welt nicht versagt werden wird, wenn schon die Beschreibung selbst keinen Anspruch auf Eleganz machen kann.

Schon der sogenannte Heinrichsbain an sich ist ein durch seine Anlagen und wahrhaft malerischen An- und Aussichten höchst reizender Ort, und aus dem erst vor Kurzem in gothischem Geschmack erbauten, aber noch nicht ganz vollendeten Hause, welches einen großen Saal und mehrere Nebenzimmer enthält, zeigt sich, besonders für Bewohner flacher Gegenden, eine frappant schöne Aussicht. — Hier war es, wo der Herr Graf mit seiner Gemahlin, seinen sämmtlich anwesenden regierenden Herren Vettern und seinem sehr ansehnlichen Hofstaate die Königlichen Herrschaften empfing und bewirthete.

Um aber das noch nicht ganz ausgebaute Haus zu diesem Endzweck gehörig und mit geschmackvollem Anstand benutzen zu können, war die ganze vordere Façade durch einen, um drei Fuß erhöhten Säulengang maskirt. Eine Freitreppe von sieben Stufen, die auf beiden Seiten mit Rosen und Orangerie besetzt war, führte in diese 64 Fuß lange und 8 Fuß breite Vorhalle, deren Vorderseite 9 Arkaden bildete, woran die Säulen aus rauhen Baumstämmen und die Bogen aus Fichtenreisern bestanden. Die 3 mittlern Arkaden, vor welchen die Freitreppe vorbeilief, und welche über ihrem mit Tannenzapfen belegten Sims mit einem großen auf 3 Stufen erhöhten Blumenkorbe dekorirt waren, dienten zum Eingang; die übrigen 6 zu beiden Seiten befindlichen Bogen füllten große Orangenbäume. Die Ruckwand, so wie die Zocke, auf welcher die Säulen standen, war ganz mit Fichtenzweigen verdeckt.

Aus dieser Kolonade trat man in den Saal, welcher ein großes, 43 Fuß langes und 30 Fuß breites Zelt vorstellte, das, wie gewöhnlich, von Leinewand mit blauen Band und Schleifen besetzt, gemacht war und die noch rohen Wände bedeckte. Sein Licht erhielt es durch die vorn und hinten befindlichen, mit Glasthüren verschlossenen Ausgänge. — Die Wände des Zeltes waren mit Blumenguirlanden behangen, in deren Mitte auf der

Digitized by Google

einen Seite ein von Rosen gebundenes L und auf der andern Seite ein W von Jelängerjelieber mit dergleichen über ihnen schwebenden Kränzen befestigt war. Die Rückwand am hintern Ausgange nahmen 2 Buffets ein, welche mit weißen Draperien und Blumenguirlanden verziert waren. In der Mitte des Zeltes war die überaus reich und geschmackvoll servirte Tafel von einigen 20 Kouverts, und zu beiden Seiten des Zeltes hatte man kleine Degagements in den Nebenzimmern angebracht, wovon das eine aus einem kleinen Zelte, und das andere aus einer ovalen Laube von Birkenzweigen bestand.

Die Witterung, die für das Gelingen jedes Festes im Freien entscheidet, war diesem so günstig als möglich, und schon früh wimmelten alle Gänge und Plätze des Parks von Fremden und Einheimischen aus allen Ständen. Unbeschreiblich reizend zeigte sich dieses bunte wandelnde Gemälde vor der so eben beschriebenen erhabenen Vorhalle, unter welcher der Hof festlich und besonders die Damen, obschon ländlich, doch äußerst geschmackvoll gekleidet, der erfreulichen Ankunft der Königlichen Herrschaften entgegen sahn. — Um 1 Uhr des Mittags kündigte ein entgegengesendeter Stallbedienter die nahe Ankunft derselben an, und nun strömte die Menge dem großen freien Rasenplatze vor dem Hause zu, vor welchem, um das allzunahe Andringen zu verhindern, eine Anzahl Grenadiers vom Reußischen Kontingent, lauter schöne gut gekleidete und wohl dressirte Leute, einen Halbzirkel bildeten.

Endlich kurz nach 1 Uhr zauberte der Ruf: „Der König kommt!“ die zahllose Menge auf einen Platz zusammen, und jedes Auge auf einen Punkt. Unter Vorreitung eines Gräflichen Forstmeisters, mehrerer Jäger und Königl. Feldjäger, langten Ihre Majestäten der König und die Königin in einem achtspännigen Wagen am Eingange des Parks an, fuhren durch eine ausgestellte Doppelreihe der den Tyroler Scharfschützen ähnlich gekleideten Landkompagnie und wurden an den Stufen der Vorhalle, unter dem Schall etwas entfernt gestellter Trompeten und Pauken, von sämmtlichen Reußischen Herrschaften freudig und ehrfurchtsvoll empfangen. — Interessant für den Beobachter war es, tausend Blicke auf diesen einzigen Punkt mit der höchsten Spannung gerichtet zu sehn: aber wer hätte auch in diesem Moment etwas anders sehen mögen, als das Königliche Paar, bei welchem man sich eben so sehr durch den ernsten und doch so liberalen Blick des erhabenen Monarchen zur reinsten Verehrung, als durch die unbeschreibliche Grazie und Freundlichkeit der erhabenen Monarchin zur höchsten Bewunderung hingerissen fühlte. —

Bald nach der Ankunft und nachdem die liebenswürdige Comtesse Tochter des regierenden Herrn Grafen Ihro Majestät der Königin ein auf Rosaband gedrucktes niedliches Gedicht überreicht hatte, setzten sich die höchsten und hohen Herrschaften und die zunächst zu höchstdero Gefolge gehörenden Personen zur Tafel, bei welcher mehrere der schön uniformirten Schützenkompagnie und die Gräfliche Jägerei servirten. Während der Tafel ließ sich in der Ferne eine sanfte Musik von Blasinstrumenten hören, und erhöhete den allgemeinen Jubel, der sich durch den ganzen Bezirk des Parks verbreitete. In zwei kleinern Sälen wurde die übrige Königl. Suite, und unter einem Zelte die Königl. Dienerschaft bewirthet; doch drängte sich alles nur nach dem Orte hin, wo die Königl. Herrschaften speisten, um dieses erhabene Regentenpaar recht oft und lange zu sehen.

Nach aufgehobener Tafel erfüllten beide Majestäten dieses allgemeine Verlangen, zur großen Freude der anwesenden Menge, indem Dieselben sich geraume Zeit in der Vorhalle mit dem Herrn Grafen und seiner Durchlauchtigen Frau Gemahlin unterhielten und in den huldreichsten Ausdrücken Ihre Zufriedenheit mit diesem Feste äußerten. Endlich gegen 4 Uhr, nachdem beide Majestäten mit der Ihnen eignen Huld und Freundlichkeit sowohl von dem erlauchten Wirth und dessen Gemahlin, als auch von den übrigen Reußischen Herrschaften Abschied genommen hatten, setzten sie sich in den Wagen und entschwanden schnell den Tausenden, deren Herzen vor Bewunderung, Liebe und Ehrfurcht für sie schlugen.

Jetzt zerstreute sich die Menge nun an mehrern Orten des Parks, die Feier des Tages durch Tanz und andre Lustbarkeiten fortzusetzen, und erst spät in der Nacht endete dieß Fest, welches für Schleiz unvergeßlich bleiben wird.

...z im August 1805. ....n.

Galls Schicksale in Halle.

Halle am 22sten July.

Diesen Abend hat Doktor Gall, vor etwa 130 Zuhörern, seine hiesigen Vorlesungen geendigt; und der Beifall und der Dank, wenn auch nicht aller, doch gewiß der meisten seiner Zuhörer, ist ihm nicht entgangen. — Dieser Beifall ist um so ehrenvoller für ihn und um so unverdächtiger von Seiten derer, die ihm denselben geschenkt

Digitized by Google

haben, je weniger dieß anfänglich zu erwarten war. Denn in den ersten Stunden fühlten sich die meisten Zuhörer so wenig befriedigt, und es erhoben sich so viele und so laute Stimmen gegen ihn, daß es fast das allgemeine Urtheil war, Halle sei gewiß die Klippe, an welcher er mit seinem Systeme und seinem Ruhme scheitern werde. Ich weiß nicht, ob Gall zu dieser Meinung anfangs gegründete Veranlassung gab, denn ich selbst konnte leider seinen ersten Vorlesungen nicht beiwohnen. Aber gesetzt auch, man hätte Ursach gehabt, mit dem, was er vortrug, oder mit der Art, wie er es vortrug, unzufrieden zu seyn, so war es doch zu voreilig, so früh schon über ihn abzusprechen. Der Erfolg hat dieses bewiesen. Man hat ihm mit steigendem Interesse zugehört. Mancher abtrünnig gewordene kehrte zu ihm zurück; und der lauernde Hohn, der sich anfangs in diesem und jenem Mienenspiel ausdrückte, ging in immer unbefangnere, theilnehmendere Aufmerksamkeit über. Jeder vorurtheilslose, verständige Zuhörer von ihm, der auch nicht in allen Stücken seiner Meinung ist, muß ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihn einen sehr scharfsichtigen und scharfsinnigen Beobachter zu nennen, der mit genialischem Eifer und Glück eine neue Bahn gebrochen hat, auf welcher die interessantesten Untersuchungen anzustellen sind. Sollte Vieles auch, was er in seinem Systeme aufstellt, nicht bestätigt, vielleicht ganz verworfen werden, so wird doch gewiß noch genug übrig bleiben, um Galls Namen, wenn er selbst auch lange nichts mehr davon vernehmen kann, in Ehren zu halten. Und gesetzt auch, sein ganzes Gebäude stürzte über kurz oder lang zusammen, so würde man doch nicht läugnen können, daß es einer der geistvollsten und konsequentesten Irrthümer war, und daß nur wenige von den Kritikern, die ihn dann etwa belächeln, desselben fähig gewesen seyn möchten. — Nur dürfen, weder der blos mechanische Anatom, noch der blos spekulative Philosoph die Akten einseitig abschließen wollen. Geistvolle, vorurtheilslose, ruhige Forscher mögen nun untersuchen und prüfen, um Galls Ideen zu berichtigen, zu widerlegen, oder zu bestätigen. Nicht der gegenwärtige Augenblick, sondern die Zukunft nur ist einer befriedigenden Entscheidung fähig. —

Die mimischen Beweise, welche Gall, als Zugabe, für die Ortbestimmung der einzelnen Organe anführt, möchten wohl die wenigste Haltbarkeit haben. So fein und richtig manche auch aufgegriffen sind, so wenig eignen sie sich doch dazu, auf den Sitz der Organe, von denen sie ausgehen sollen, deutlich hinzuweisen. — Doch das kommt, als Nebensache, wenig in Betracht. Im Ganzen ist Galls Unbefangenheit im Prüfen sehr zu bewundern, seine Bescheidenheit verdient die größte Achtung, und seine Offenheit und Redlichkeit nehmen für ihn, als Menschen und als Lehrer, im hohen Grade ein. — Mit Loder hat er privatim viel anatomirt. Auf Blumenbach in Göttingen (wohin er in einigen Tagen über Jena und Weimar reist) freut er sich sehr, vorzüglich wegen der Vergleichung karakteristischer Nazionalschädel.

Morgen und in den nächstfolgenden Tagen wird Professor Steffens (Schellings Schüler) in dem nämlichen Saale und in den nämlichen Stunden, da Gall uns unterhielt, einige Vorlesungen halten; ich weiß noch nicht, ob zur Berichtigung oder Widerlegung der Gallschen Meinungen und Behauptungen. Es ist brav und redlich, dieß nicht erst hinter Galls Rücken, sondern gleich bei seinem Hierseyn zu thun; aber ob nicht eine längere Prüfung und Beachtung dieses Gegenstandes erst nothwendig wäre, um etwas Befriedigendes zu leisten, das ist eine andere Frage. — Doch vielleicht will Herr Steffens auch nur einige verwandte Ideen, als Anhang zu den Gallschen, mittheilen. Ich will ihn ohne Vorurtheil hören.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Der Strohputz, der seit einiger Zeit fast gar nicht mehr gesehen wurde, fängt, nur auf eine eigene Art, wieder an in Aufnahme zu kommen. Man nimmt nämlich vier Strohhalme, von der Länge einer Stecknadel, und verschlingt sie in Form eines schiefen Vierecks in einander, so daß daraus eine Masche und aus diesen Maschen eine ordentliche Strickerei wird. Diese pflegt man auf Taffet zu setzen, und das ist denn der seit einiger Zeit bemerkte Putz auf sehr vielen Hüten. Man kann diese Strickerei fast für Schmelz halten, denn sie hat ganz den Glanz desselben. — Man bemerkt auch seit einiger Zeit in der Oper, wohin man immer in großem Staate zu gehen pflegt, sehr viel seidene Roben von Rosa, einem matten Weiß, und vorzüglich Grau und zwar von allen Nüancen. Die Ermel pflegt man ganz besonders kurz und mit Bouffen zu tragen, auch trägt man weiße Leibchen zu farbigen Kleidern.

Das Haar trägt man häufig glatt von der rechten Seite, den rechten Schlaf ganz entblößend und quer über die Stirne in Form eines breiten Bandes laufend, so daß es über das linke Ohr in kleinen Locken herunterhängt. — Auch sieht man noch Putzköpfe mit langem Haar und einem großen Blumenbouquet, welches in der Mitte des Kopfs hoch emporragt.

Digitized by Google

Aus Regensburg.

Heute Morgen den 28sten July ist Hr. Koch mit seiner Tochter, der Mad. Roose, wieder nach Wien abgereist. Die Talente dieser beiden Künstler sind in ganz Deutschland schon zu bekannt und ihr Ruf zu fest gegründet, als daß ihm durch die höchste Lobpreisung noch etwas hinzugefügt werden könnte. Ich enthalte mich daher einer ausführlichern Beurtheilung ihres Spiels und werde nur im Allgemeinen von dem Totaleindruck sprechen, den es auf das hiesige Publikum gemacht hat.

Am vorzüglichsten hat Hr. Koch als Abt l'Epée, als Graf im Puls, als Amtmann Nicmen, als Heiter und als Lorenz Stark gefallen. Minder als Bürgermeister in den deutschen Kleinstädtern, woran jedoch wohl mehr der bereits gesättigte Geschmack des hiesigen Publikums an dieser Posse Ursach seyn mochte, als Hrn. Kochs Spiel, das, nach meiner Ueberzeugung, sehr richtig war. Als Hofrath Reinhold sah er in den beiden letzten Akten des Stücks für einen Mann von 40 Jahren doch ein wenig zu alt aus. Den Kriegsminister im Spieler, so klein auch diese Rolle ist, gab er vortrefflich. Das Stück, welches er zu seinem Benefiz gab, Salomo's Urtheil, aus dem Französischen, behagte dem hiesigen Publikum nicht sonderlich, wiewohl Hr. Koch und seine Tochter alles thaten, um Interesse dafür einzuflößen.

Madame Roose hat in allen Rollen, die sie gab, ungetheilten Beifall erhalten. Bei dem lieblichsten Organ, das man nur hören kann, bei ihrer vollkommenen Deklamazion der Jamben und der Prose, bei ihrem Anstand in allen Bewegungen, bei ihrem vortreflichen Mienenspiel, bei der Gewalt, die sie über Steigen und Fallen ihres Tons hat, bei ihrer sanften Weiblichkeit und endlich bei ihrer immer angemessenen geschmackvollen Kleidung hat man wahrlich nicht daran gedacht, sie über die etwas stark ausgefallene Form ihres Körpers in Anspruch zu nehmen, womit sie die Natur etwas freigebig auszustatten für gut gefunden hat. Ich möchte beinah behaupten, daß ihr der große runde Körperbau in mehrern Rollen sehr vortheilhaft auf dem Theater zu statten kam.

Man kann wahrlich nicht leicht ein anziehenderes Bauermädchen sehn, als diese — übrigens von Gesicht sehr schöne Blondine als Marzarethe in den Hagestolzen vorstellte. Dabei ist Mad. Roose nichts weniger als schwerfällig; ihre Bewegungen in naiven und muntern Rollen sind leicht und angenehm und sie kann auch in dieser letztern Hinsicht mancher noch so schlanken Aktrize als Muster gelten.

Die Rollen der Maria und Oktavia hat Mad. Roose von Anfang bis zu Ende mit gleicher Haltung, mit Waerme und Gefühl, mit einer durchaus richtigen Akzentuazion und einer meisterhaften Deklamirung der Jamben vorgetragen. — Nie hat sie auch im höchsten Affekt durch das, bei manchen sonst guten Schauspielerinnen so gewöhnliche Schluchzen oder durch zu lautes Schreien und allzustarke Gestikulazionen übertrieben; mit einem Wort, sie war ganz in den Geist des Dichters eingedrungen und wußte durch ihr vollendetes Gemälde die Aufmerksamkeit und die Theilnahme des gesammten Publikums bis ans Ende zu fesseln.

Es ist selten, eine Künstlerin in so ernsthaftem Fache zugleich auch die muthwilligen und naiven Rollen so wahr vortragen zu sehn, als die Madame Roose uns die Julie in „Hab' ich nicht recht?" Die Frau im „Perückenstock," die Pächterin in „Das war ich!" gegeben hat.

Hr. Koch ward gleich nach der ersten Darstellung des Taubstummen herausgerufen. Diese Ehre wiederfuhr auch Mad. Roose nach Endigung der Maria Stuart und der Oktavia.

Aus Jena.

Am 28sten Julius kam Hr. D. Gall hier an. Es schien anfangs, als wenn man ihm an andern Orten die Meinung beigebracht habe, daß in Jena keine hinlängliche Anzahl von Zuhörern sich finden würde. Er fand aber die Gegend so reizend und die Lage der Sachen so ganz anders, als man sie ihm geschildert hatte, daß er, ob er gleich nur einige Stunden in dem so angenehm gelegenen Gartenhause des Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach verweilte, uns doch die Hofnung zurückließ, auch hier seine Hirn- und Schädellehre vorzutragen. Am 15ten August kam er wieder von Weimar zurück und fing noch an demselben Nachmittag seine Vorlesungen an. So kurz die Zeit war, welche zwischen der Bekanntmachung seines Entschlusses und dem Anfang der Vorlesungen selbst verstrich, so kam doch durch die Thätigkeit des Hrn. Rath Stark eine Anzahl von 150 bis 160 Zuhörern und Zuhörerinnen zusammen, unter welchen sich die verwittwete Herzogin von Weimar nebst Wieland und Hrn. v. Einsiedel befindet. Herr D. Gall gibt Vormittags 2 und Abends 2 Stunden. Nicht leicht hat wohl Gall an einem Orte Vorlesungen gehalten, wo Menschen aus so verschiedenen Gegenden zu einer Zeit um ihn versammelt gewesen sind, als gerade hier. Unter seinen Zuhörern befanden sich aus den hier Studirenden Engländer, Franzosen, Holländer, Griechen, Liefländer, Ungern ꝛc. Die Theilnahme an seinen Vorlesungen ist ungemein groß, ob man gleich bei seinem Vortrage Form und Materie genau unterscheiden muß. Gegen erstere läßt sich gar viel sagen und auch bei letzterer läßt sich manches erinnern. Im Ganzen aber hat seine Lehre, besonders für Aerzte, ein hohes Interesse und verdient eben deswegen von allen Seiten geprüft zu werden. — Den 6ten August wird er seine Vorlesungen endigen und von hier über Weimar und Gotha nach Göttingen gehen. Ob er in Weimar Vorlesungen halten wird, ist noch zweifelhaft, da der Hof von Wilhelmsthal noch nicht zurück ist.

Weimar, den 15ten August.

D. Gall hat hier bei der Herzogin Frau Mutter gespeist. Jagemann malt ihn. Dieses vortreflichen jungen Künstlers Portrait des regierenden Herzogs, in Lebensgröße, ihm ganz und zur höchsten Wahrheit ähnlich, ist auf der öffentlichen Bibliothek, bei den herrlichen Gemälden von Lukas Cranach, aufgestellt worden.

In einigen Tagen kommt die Herrschaft von Eisenach wieder zu uns zurück, und es wird wieder lebhaft werden. — Schillers Apotheose wird von unsrer Schauspielergesellschaft zuerst in Lauchstädt gefeiert werden. Hier wird das Theater mit derselben, wenn sie zurückkommt, eröfnet.

Das wirklich prachtige neuerbaute Schießhaus ist nun eingeweiht worden. Das Publikum ist dem Hrn. Rath und Bürgermeister Schulze deshalb hoch verpflichtet. Den 24sten wird das erste solenne Vogelschießen gehalten werden.

Lauchstädt, den 11ten August.

Gestern wurde von dem hier anwesenden Weimarschen Hoftheater zu Schillers Todtenfeier Maria Stuart aufgeführt. Hierauf folgte Schillers Gedicht: die Glocke, dramatisch vorgetragen. Ein Epilog von Göthe machte den Beschluß.

Auf mehrere Anfragen, ob die, die Gall'sche Schädellehre enthaltenden Beilagen auch besonders zu haben wären, erwiedert der Verleger, daß er sie nur für die Interessenten der Zeitung bestimmt habe, indem er ohne Rücksicht auf Kosten stets seine Ehre darin suchen wird, dieses Institut, das sich eines so ausgezeichneten Beifalls und eines so großen Wirkungskreises erfreut, desselben immer würdiger zu machen.

Georg Voß.

Hierbei eine Beilage, den Beschluß der Schädellehre enthaltend; und das Kupfer Nummer 16, welches Fenstervorhänge im neuesten Geschmack darstellt.

Digitized by Google

Beilage

zu

Num. 97. der Zeitung für die elegante Welt.

D. Galls Gehirnschädel-Lehre von W. Knoblauch, Med. Bac.

(Beschluß.)

Anhang.

Zum Schlusse führt auch Gall die Mimik als einen Beweis seiner Lehre auf.

Mimik besteht nämlich in dem Gebeedenspiel, welches die einzelnen Handlungen der Menschen begleitet. — So finden wir z. B. wenn wir etwas betrachten wollen, daß der Kopf von der einen nach der andern Seite gedreht wird, wie dieß der Fall ist, wenn man ein Haus betrachten will, oder die Damen ihren Kopfpuz ordnen. Die Ursache liegt in der Lage des Kunstsinnes.

Bei verschlagenen Geschöpfen sieht man eine äußerst höfliche, nach vorwärts horizontal gerichtete Stellung des Kopfes, mit einer weichen Stimme ꝛc. Die Ursache liegt in dem, an der Seite des Schädels gleich über dem Ohr nach vorwärts gelegenen Organ der Schlauheit. Dieß bemerkt man an den Hunden, Katzen ꝛc. vorzüglich.

Bei Raufsüchtigen hingegen nimmt der ganze Körper eine feste Stellung an, mit zugleich hineingezogenem Nacken, und hoch erhabenen Schultern, dem an der hintern untern Schädelfläche befindlichen Organe gemäß. Das Gegentheil davon findet man bei zaghaften Menschen.

So karakterisirt sich der Hochmuth durch aufwärts, seitwärts tragenden Kopf, — da er bei den Demüthigen sich nach vorwärts neigt.

Will man sich an etwas erinnern, so reibt man gewöhnlich den vordern untern Theil der Stirne. Sucht man den Namen eines Orts, oder einer Person, oder einer Zahl, so reibt man die einzelnen Stellen, welche der Sitz dieser Organe sind. Bei den Engländern ist man schon längst darauf aufmerksam gewesen, und hat es durch folgendes Sprichwort bezeichnet. — Klopf dich so lange wie du willst, du wirst es doch nicht finden.

Denkt man über etwas tief nach, so bezeichnet sich dieß durch das Anlegen des Fingers, oder der Hand an die Stirne, und zwar deshalb, weil hier das Organ des Tief- und Scharfsinnes ist. — Aus eben der Ursache schlägt man sich an die Stirne, wenn man mit seinen Handlungen unzufrieden ist.

Im Gebet sehen wir, wenn es den Karakter der Demuth hat, den Kopf gegen die Erde gesenkt; trägt es hingegen den Karakter der Danksagung ꝛc. so ist der Blick gen Himmel gerichtet; dieß geschieht vermöge des fast auf der Höhe des Scheitels gelegenen Organs.

Endlich karakterisirt sich die Festigkeit, durch gerade aufrechte Haltung des Körpers, und durch das Vorsezen eines Fußes. Diese Action wird vermöge des gerade auf der Höhe des Scheitels liegenden Organs begründet.

Im kranken Zustande bemerkt man oft ein unwillkürliches Hingreifen an die kranke Gehirnstelle.

Zugleich trägt Gall auch seine Gedanken über Physiognomik und Nationalschädel vor.

Nach seiner Ansicht gibt es keine Physiognomik, d. h. eine Wissenschaft, welche aus den Gesichtszügen die Anlagen des Menschen beurtheilen will, wie dieß Lavater versucht hat; und zwar aus dem Grunde, weil die Anlagen ihren Sitz nicht im Gesicht, sondern im Gehirn haben. Hingegen findet nach ihm Pathognomik Statt, das heißt, eine Richtung des Körpers und der Gesichtszüge, welche durch die öfters wiederholten Handlungen gleichsam permanent geworden sind; hier finden wir aber nicht Anlage, sondern wir sehen die aus dem Schlummer ihrer Anlage zur Thätigkeit erweckten Organe handeln, und als Folgen der öfters zurückgekehrten Handlungen diese oder jene Stellung des Körpers und Gesichts.

In den neuern Zeiten hat man sich viel mit Untersuchungen von Nationalschädeln beschäftigt, und dieß beweist, daß die Naturforscher schon längst eine Zusammengesetztheit des Gehirns geahndet haben. Sollen aber diese Untersuchungen zu fruchtbaren Resultaten führen, so müssen nicht nur die ausgezeichneten Köpfe einer Nation, sondern vielmehr die Masse dieser Nation untersucht werden.

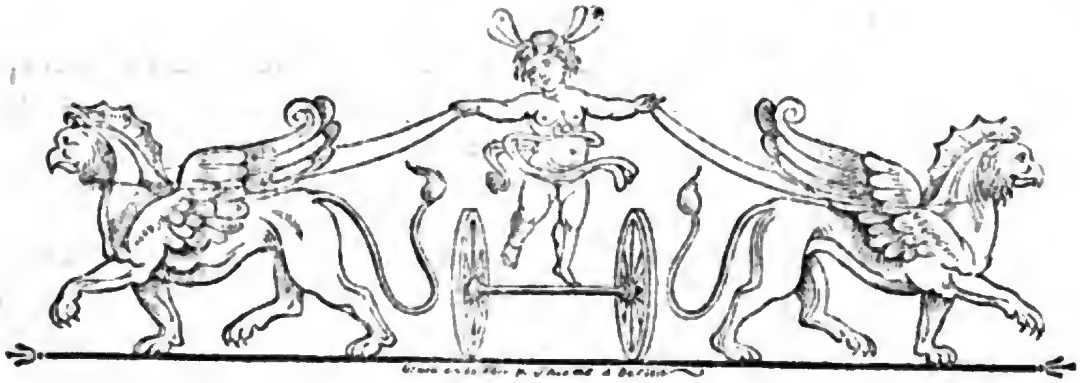
Ferner müßten auch solche Köpfe einer Nation untersucht werden, wo noch nicht durch Erziehung, Umgang, Leidenschaften u. s. w. die einzelnen Schädel und Gehirnstellen vor den übrigen ausgebildet worden wären. — Auch müßte man sowohl mit der Nation selbst, als auch mit ihren Umgebungen z. B. Luft, Klima, Nahrungsmitteln ꝛc. sehr genau bekannt seyn, indem diese auf die Bildung des Gehirns einen außerordentlichen Einfluß haben.

Digitized by Google

Hierdurch würde die Frage, ob es mehr als eine Menschenrace gäbe, am besten aufgelöst werden können. Fände man nämlich, daß einzelnen Nationen die Anlage zu mehrern Geistesfähigkeiten fehlte, so wäre auch der Satz, daß es mehrere Menschenracen gäbe, richtig. Wären aber dieselben Anlagen in allen Menschen, so kann es nur verschiedene Ausbildungen, nicht aber verschiedene Gattungen geben.

Die Darstellung von moralischer Freiheit, Gewissen, Vernunft u. s. w. die Gall vorträgt, kann ich um so eher übergehen, da die Gehirnschädellehre nur zeigt, wozu der Mensch fähig ist, nicht aber wie er diese Anlagen und Fähigkeiten brauchen soll. Dieß hängt ganz von seiner Willkür und von dem Standpunkt, auf welchem er steht, ab. So wird die größte Anlage zur Tonkunst doch keinen Tonkünstler hervorbringen, wenn der Mensch nicht in die Lage versetzt wird, Tonkünstler werden zu können. — Der Organenlehre nach, liegt die Welt des Menschen als todt da, der Geist, der sie belebt, ist höher als alle Anschauung und waltet frei über seine Kräfte; denn die höchste moralische Freiheit besteht in der gleichzeitigsten Entwickelung aller Organe, und in der freien Auswahl, unter ihnen diejenigen wirken zu lassen, welche wir wollen, sie aber auch eben so schnell mit andern zu verwechseln, so bald es unsern Absichten gemäß ist.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 98. —— den 15. August 1805.

Einige Worte über den Enthusiasmus für Schiller, und die öffentlichen Aeußerungen desselben.

Es muß dem deutschen Patrioten erfreulich seyn, die Allgemeinheit der Theilnahme zu bemerken, die Schillers Tod bewirkt hat. Sie ist ein Beweis, daß auch ästhetische Bildung sich immer mehr verbreitet, und fähig wird, einen Enthusiasmus zu bewirken, der der Nazion Ehre macht. Ich rede hier nicht von den Feierlichkeiten, die fast auf allen Bühnen, Schillers Andenken zu ehren, Statt gefunden haben, oder noch Statt finden — sie liegen dem Privatinteresse zu nahe, um etwas zu beweisen; allein das Publikum hat dabei im Ganzen eine Stimmung gezeigt, die man allerdings mit dem schönen Namen des Enthusiasmus für den verdienstvollen Mann zu belegen berechtigt ist.

Niederschlagend sind indeß die mehrsten Aeußerungen in öffentlichen Blättern, in sofern man diese schöne Stimmung des Publikums zu gewissen Zwecken benutzen will; weil sich in ihnen die Kleinlichkeit des Zeitgeistes sehr scharf ausspricht. — Warum, rief gleich anfangs eine Stimme, sollten wir Schillern ein Denkmal errichten? Seine Werke sind das schönste Denkmal! — Wohl! aber diese Werke gehören ihm, und die Rede ist von einem Beweise, den die Nazion ablegen soll, daß sie das Verdienst in jenen Werken anerkennt und zu schätzen weiß. Allerdings, ruft ein zweiter, und wie können wir diese Anerkennung deutlicher zeigen, als wenn wir — Schillers Witwe und Schillers Kinder unterstützen. — Es gibt mir eine peinliche Empfindung, diesen delikaten Punkt öffentlich berühren zu müssen. Fühlt man nicht, daß jene Aufforderungen eine Beleidigung gegen ein edles liberales Fürstenhaus sind, in dessen Diensten der große Verstorbene stand, und das sich doch schwerlich — wenn jene Ursachen gegründet sind — von öffentlichen Sammlern würde vorgreifen lassen *)? Ich ehre die Gesinnungen der Wohlthätigkeit, und das schöne Dankgefühl, welches man zu wecken sucht; aber — was da auch geschieht und geschehen muß; man stelle diesen Punkt nicht als das höchste Ziel auf, wohin man die Stimmung des großen Publikums richten müsse; stelle ihn nicht als etwas auf, wodurch sich die Nazion ehren könne. Die Nichtausübung von Pflichten der Art, kann wohl Schande bringen; die Ausübung gibt noch keinen Anspruch auf Ehre — in dem Sinne, wie die Herren es nehmen — und der Nazionalruhm, den man dabei in Anregung bringt, erfordert mehr, als —— die Witwe und Kinder eines verdienstvollen Mannes unterstützen ——!

Die nächste Veranlassung zu diesen Zeilen ist ein Aufruf, der im 176sten Stück des Reichsanzeigers abgedruckt, und allen Theatern zugeschickt worden

*) Gewiß nicht! Immer werde das edle Herzogliche Haus zu Weimar mit Achtung und Dank von jedem Gelehrten genannt. Es ist das einzige unter allen Fürstlichen Häusern Deutschlands, welches seine Residenz zu einem Sammelplatz ausgezeichneter Talente erhob, und durch die Nähe so vieler herrlicher und unsterblicher Geister einen Glanz über seinen Hof verbreitete, der bei der deutschen Nazion unvergeßlich bleiben wird. M.

Digitized by Google

ist. Es soll nämlich an einem bestimmten Tage in allen Theatern Deutschlands ein Stück von Schiller gegeben, und die Einnahme eingeschickt werden. Man nimmt dabei an, daß an diesem Tage 200,000 Menschen ins Theater gehen; rechnet die Einnahme davon auf 100,000 Gulden, und läßt davon nach Abzug der Kosten 60,000 eingehen. Von dieser Summe sollen Schillers Hinterlassene 50,000 bekommen, und für zehntausend Gulden soll „im Namen Deutschlands" zu Marbach, im Wirtembergischen, Schillern ein Monument errichtet werden.

Die Schauspielhäuser, in welchen 200,000 Menschen Raum haben, müßten freilich erst erbaut werden, denn so, wie sie jetzt sind, möchten sie insgesammt schwerlich 50,000 fassen. Damit schmölze dann schon die angenommene Summe — wenn man die übrige Rechnung gelten läßt — von 60,000 Gulden auf 15,000 zusammen, und ich glaube, man könnte von Glück sagen, wenn diese auf dem vorgeschlagenen Wege zusammengebracht würden, da ohne Zweifel ein großer Theil der Theater sich auf den Vorschlag gar nicht einlassen wird, oder seiner Lage nach — kann.

Angenommen, es kämen nun 15,000 Fl. zusammen, was sollte man damit anfangen? Sie „im Namen Deutschlands" Schillers Hinterlaßnen als ein Geschenk anbieten? Dazu wäre warlich die Summe zu klein! also: im Namen Deutschlands ein Monument errichten? Der Verfasser jenes Aufsatzes fordert zu dem Behuf nur 10,000 Gulden; aber — was für einen Begriff muß sich der Mann von den Kosten eines öffentlichen Denkmals machen? — Ein Denkmal, das im Namen eines großen Volks einem seiner ersten Dichter errichtet werden sollte, könnte — wenn es seinen Stiftern nicht Schande, statt Ehre machen soll — nicht unter einem Kostenaufwand von 25 bis 30,000 Rthlr. zu Stande gebracht werden.

Allerdings ist der Gedanke schön: durch freiwillige, als Opfer der Achtung erkannter Verdienste dargebrachte Beiträge, großen Männern öffentliche Ehrenmale zu errichten — die Realisirung desselben würde uns an die schönen Zeiten der Griechen erinnern! Vielleicht bewirkt der Enthusiasmus für Schiller etwas — das vor nicht gar vielen Jahren Lessings Freunde vergeblich zu Stande zu bringen suchten! — und wozu eigentlich nur das Beispiel fehlt, um den Stolz derer zu wecken, die Aufopferungen machen können, und denen Nazionalehre noch etwas ist! Freilich müßte ein solches Ehrenmal für Schiller nicht in Marbach errichtet werden, sondern an dem Orte, wo er lebte und wirkte — in Weimar, oder noch besser, an einem Orte, wo ein noch größerer Theil der Nazion zusammenfließt, um sich daran zu weiden, in Wien oder Berlin; denn ein solches Ehrenmal soll ja kein Zeichen seyn, wo ein großer Mann geboren worden — wo er begraben liegt; sondern ein Zeichen der dankbaren Achtung, welche die Nazion ihm weiht!

Um diesen Gedanken für Schiller zu realisiren, käm' es vielleicht nur darauf an, daß sich jemand an die Spitze der Unternehmung stellte, der das allgemeine Zutrauen der Nazion besäße, um die zweckmäßige Ausführung des Werks von ihm zu erwarten. Außer den Beiträgen der Theater, leben warlich mehr als 20,000 Menschen in Deutschland, die mit Freuden einen Thaler gäben, um dem Dichter, dem sie so viel schöne Stunden verdanken — ein Ehrenmal errichtet zu sehen! — — Wer wird sie auffordern? — R—.

Bruchstücke aus Schillers Charakteristik.

(Aus der so eben erschienenen Brochüre: Schiller, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem spätern Leben. Das Werkchen hat zwar den bedeutenden Fehler, daß es anonym ist und daher das Ansehn einer Spekulazion hat; auch enthält es einige auffallende Unrichtigkeiten (so wird z. B. S. 104 Schiller redend eingeführt, wie er den allzu frühen Tod Klingers bedauert), aber gerade daraus scheint hervorzugehn, daß es seine Entstehung keinem Schriftsteller von Profession verdankt, was ihm in andrer Rücksicht zur Empfehlung gereichen konnte.)

Hatte auch gleich Schiller's Aeußeres auf den ersten Blick wenig Empfehlendes, so verrieth doch schon sein Gesicht den großen Dichter, — das Genie. Das wenig Empfehlende seines Aeußern aber bestand besonders in seinem steifen Gange, in der Haltung seines Körpers. Dann hielt er auch wenig auf äußern Glanz, ging immer simpel und prunklos gekleidet, und war Einer (so dünkt es mich wenigstens) von denen, welchen man es so oft im gemeinen Leben vorwerfen hört: daß sie Wenig oder Nichts kleidet — In großen Zusammenkünften, besonders aber am Hofe, war er ängstlich und zurückhaltend, das Erstere aber nicht etwa deswegen, weil er Menschenfurcht gehabt, oder nicht den Ton der Höfe gekannt hätte: — nein! sondern aus dem Grunde, weil er, was Schiller nicht gern dulden

Digitized by Google

mochte, sich einem gewissen Zwange unterworfen, und den äußern Glanz herrschen sah. Letzteres aber, zurückhaltend, war er in allen Gesellschaften, die nicht Freundschaft, sondern Observanz und Konvenienz versammelte. Nur mit wenigen Vertrauten unterhielt er sich da, — dieses aber herzlich, beredt und wahrhaft amüsirend, obgleich der Ausdruck seiner Stimme Furcht vor Lauschern und Alltagsgesichtern, hauptsächlich aber vor Allmannskindern (wie er oft scherzweise, das englische Wort nachbildend, sagte) zu verrathen schien. Allein, im freundschaftlichen Zirkel, unter den Augen und an der Seite seiner Familie, seiner Vertrauten, seiner Freunde gab es keinen ehrlichern, biedern, keinen vortreflicheren Freund, als Schiller war; keinen Mann, der besser, belehrender, anziehender hätte unterhalten können, als Schiller; kein Herz, das größern Antheil an den Angelegenheiten und Begegnissen der Menschheit nehmen, bei Freundes Glück oder Unglück äußern, bei den Wehen der Nazionen fühlen und empfinden, sich so ganz dem Freunde, dem Staate, der Welt hingeben konnte, als Schiller's Herz. Herzerhebend — göttlich waren seine Aeußerungen über die Bildung der Menschheit. — Groß war seine Hofnung, daß noch einstens Heinrichs des Vierten, Königs von Frankreich, Ideen, einen ewigen Frieden, eine dauerhafte, beglückende Verbindung unter allen kultivirten Nazionen herzustellen, in Erfüllung gehen würden. Groß war seine Ehrfurcht gegen das Königl: Schwedische Haus, dem er das Meiste von dem dankte, was Deutschland an geistiger Kultur, seit der Ausführung der Reformazion, gewann. —

Schiller glaubte, daß besonders der Protestantismus, werde er nur langsam und ohne gewaltsame Mittel von den Klügsten der Nazionen geleitet und unterstützt, das Glück der Völker begründen, reine Gottesverehrung (die ohnedieß Schiller nicht gern von vielen Symbolen abhängig werden lassen wollte) befördern könne, und, unter Andern, vornehmlich Villers allen Großen der Staaten das große zu erstrebende Ziel vorgesteckt, und das, selbst vorher noch den Protestanten unaufgelöst gewesene Problem: welche Segnungen die Reformazion über Staaten und Völker verbreitet habe — er, ein Katholik, vortreflich gelöst habe. —

Schiller'n ekelte vor allen geräuschvollen, tobenden Freuden des Lebens. Mit forschenden Blicken betrachtete er sie wohl, genoß sie aber nicht. Das Schauspielhaus war unter wenigen öffentlichen Oertern, die er zu besuchen pflegte, der einzige, dem er besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmete. Er besuchte aber die Komödie nicht sowohl, um sich zu vergnügen, sondern vielmehr, um den Eindruck, den der Dichter und das Spiel der Künstler auf das Publikum machen würde, kennen zu lernen und zu beurtheilen, — mit Einem Worte: um die Wirkungen des theatralischen Spiels genau zu erforschen. Hier saß er denn, im niedlichen, geschmackvollen, von ihm und Göthe'n neu geformten Schauspielhause zu Weimar, in einer für ihn und Gothe'n eigens erbauten Loge, ganz nahe am Theater, oder er befand sich auch nicht weit von der Herzoglichen Loge, — immer sich gleich, stets in Gedanken vertieft. Schiller dachte hier Vieles von dem, was er zu Haus niederschrieb, und womit er in seinen theatralischen Werken das Publikum ergötzte, unterhielt, rührte, das, womit er vom Herzen zum Herzen sprechen konnte. — Sein erster Weg, wenn er aus der Komödie zu Hause kam, war dann auch immer der zum Schreibtische. Hier suchte er dann seine neuern theatralischen Manuskripte hervor, versetzte oder veränderte, vertilgte oder erschuf.

Auch die Konzerte besuchte Schiller fleißig. „Ich liebe die Musik," sagte er oft, „besonders die rasche, belebende Musik! — Adagio's kann ich weniger leiden!" So sagte er auch wol zuweilen, wenn die Saiten sanfter, schmelzender und rührender erklangen — „es rührt mich zu sehr!" —

Von dem Liede an die Freude hielt Schiller in den Jahren, welche er in Jena verlebte, selbst sehr viel. „In diesem Liede liegt mein Karakter!" sagte er oft im fröhlichen Kreise seiner Freunde — „Diesen Kuß der ganzen Welt!" dann, wenn er mit einem Blicke, der wirklich die größte Menschenliebe ausdrucksvoll malte, den mit altem Rheinwein gefüllten Pokal ergriff, und den kleinen, friedlichen Zirkel seiner Freunde zum Genusse der Freude, zum Hochgefühl des Herzens ermunterte. — „Auch die Todten sollen leben!" rief er dann, wenn in muntrer, freundschaftlicher Mitte ein herzerhebendes, geistvolles Gespräch ihn unter die Manen großer Männer geführt hatte. Da saß Schiller oft, ein tiefsinniger, aber heitrer Denker; — Rousseau's, Lessing's u. s. w., „Gustav Adolphs und Josephs Manen sollen leben!!" sprach er, „und (so setzte er oft hinzu) Ernst von Gotha und unser biederer Karl August!!" —

Digitized by Google

Des Fischers Lied.

Wohlgemuth werf' ich die Netze
Hoch herab vom Irisenhang,
Hoffe nicht auf große Schätze,
Nur ein Fischchen sei mein Fang.
Nur das Leben mir zu fristen,
Ist der Arbeit ganzes Ziel:
Wer viel sucht an diesen Küsten
Findet auch der Reue viel.

Diesem Meere gleicht das Leben,
Diesem Netze mein Geschick;
Viel in ihm emporzuheben
Wäre nicht des Fischers Glück:
Reißen würden leicht die Fäden
Von des Schatzes Last zersprengt;
Selig! wer an den Gestaden
Nie an einen Stucksang denkt.

* * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dresden.

— — — Gewiß ist auch Ihnen die, mir von einem sichern Manne mitgetheilte Notiz interessant, daß der Verf. des gehaltreichen, nur zuweilen etwas bunt aufgeputzten goldnen Kalbes — nicht der H. v. G., nicht B., nicht S. u. s. w., sondern der sehr genialische Kurerzkanzlerische Minister Graf von Benzel-Sternau ist.

Indeß wir des verdienstvollen Berghauptmann v. Charpentier unerwartet schnellen Verlust betrauern, indeß wir fürchten müssen, daß der vom Auslande sehr geschätzte würdige Oberberghauptmann v. Trebra seine Stelle niederlege, droht der Freiberger Bergakademie dann noch der härteste Schlag: unser allbekannter, hochverdienter Werner ist krank, sehr krank! Möchte doch dieser erhalten werden können! — Auch unser verdienter Gerstewitz ist nicht mehr! in wenig Tagen raubte ihn uns ein bösartiges Nervenfieber. Den Unermüdeten wird das hiesige Orchester, den biedern, rechtlichen Mann werden seine Freunde, besonders unser gute, talentvolle Pärr, lange und schmerzlich vermissen. — Sehr aufmunternd für letztere mußte ihr der Besuch seyn, den Hr. Baron Braun aus Wien mit Cherubini, nur ihr, bei ihrer Durchreise abstatteten. Hätte sie nicht Dankbarkeit (man akkordirte ihr für dieses theure Jahr statt 800 Thlr., die sie vorher hatte, 1500 Thlr., indeß Mad. Pär und Hr. Brunli mit ihren Benefizopern sich auf 4000 Thlr. stehen) und die, allen Sachsen eigne Vorliebe zum Vaterlande zurückgehalten, so würden die 3000 Fl. und zwei Benefizopern, die ihr Baron Braun antrug, sie uns vielleicht itzt schon abgelockt haben. Uns wird nun ihr reiner schöner Gesang künftigen Winter noch manche genußreiche Stunde schenken. Denn schwerer als je ist es diesen Sommer in Pillnitz eine Oper zu hören, da durch einen neuern Befehl, den nicht zum Hofstaate Gehörenden der Zutritt versagt ist.

Noch immer ist D. Gall bei Freund und Feind hier an der Tagesordnung, denn wir können so etwas lange nicht verwinden. Ein gewisser Sekretair B. schrieb hier schnurstracks dessen Vorlesungen nach, die er Arnold in Verlag gab, und nun haben auch wir eine Darstellung der Gallischen Gehirnlehre. Unser Dichter W. und ein Kandidat F. hatten in Alt- und Neustadt bei Nacht und bei Tage Privatvorlesungen über Galls System. B— — — hat sich endlich aus Torgau herausgefunden und ist so eben auf der Ebne vor Troia angekommen, wo er an dem odiösen Thersites Galls Schädellehre exerzirt. D. Weigel behandelte ganz neuerlich den wahnsinnig gewordenen Kammerdiener des Baron Korff nach Galls Methode, und stellte ihn in kurzer Zeit wieder her.

Aus Hamburg.

Unser diesjähriger Frühling und Sommer haben die anhaltend unfreundlichste Witterung mitgebracht, und unsern Landsitz und Gärtenbewohnern wenig Freude gewährt. Man ist viel und mehr als um diese Zeit gewöhnlich in der Stadt, und die Kaffee- und Schauspielhäuser werden stärker besucht. Im deutschen Stadttheater hat man am 7. Juny Schillers Todtenfeier, einen Prolog mit Chören (von Schink), und die Braut von Messina bei vollem Hause gegeben. Viele Zuschauer, wenigere Zuschauerinnen waren schwarz gekleidet; die Feier auf dem Theater war sehr einfach und das wirklich schöne Gedicht ist im Druck gratis ausgegeben. Unter den neuen Stücken stehn die der Mad. Weissenthurn noch immer fast obenan. Sie ist seit einiger Zeit Lieblingsdichterin des Hamburgischen Publikums, dessen wandelbarer Geschmack bekannt ist. Doch haben ihre seltneren Stücke; kindliche Liebe und beschämte Eifersucht, mehr gemacht, d. i. eingebracht und machens noch, als die spätern, die Radikalkur, die im Juny einige Mal, Liebe und Entsagung, die schon am 24sten Mai, aber nur ein Mal, gegeben ward. Kotzebues Stricknadeln und Iffands Hausfreunde gefallen. In dem letztern Stücke heißt man den Verfasser selbst spielen zu sehn, er hat aber bekanntlich abgeschrieben.

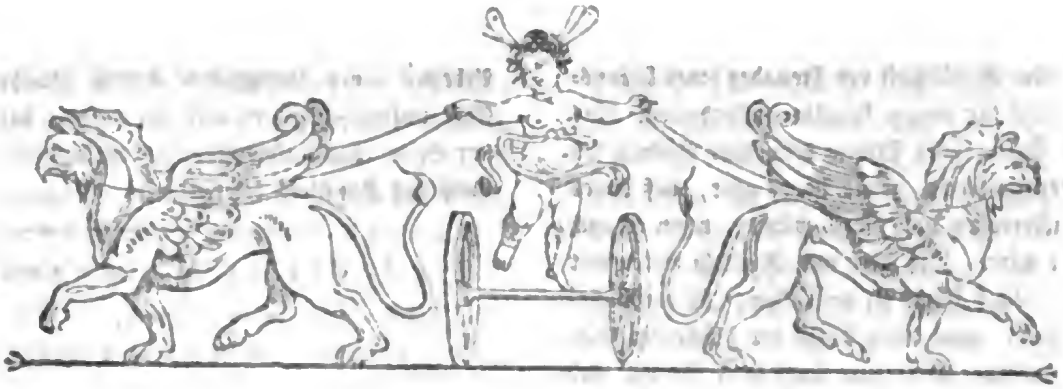
Das Ruthsche Theater in der Vorstadt St. Georg macht viel Glück. Die Ballette sind und machen sich zum Theil sehr gut, die kleinen Stücke und Schauspiele mittelmäßig. Musterhaft ist die Einrichtung und Anordnung des Ganzen, die Dekorazion und Kleidungen auserlesen und — die Mädchen hübsch! Kann es da wohl an einem Publikum fehlen? Ich besuche es oft und gern.

Das Französ. Theater hat einen seiner Veteranen und wackersten Akteurs, Adam, eingebüßt. Am 9ten July war sein benefice de retraite, an welchem Abend er seinen Amant fourré, von Mouvel, trefflich exekutirt, am Schlusse eine Abschiedsrede an das Publikum hielt, und darin seine Gesundheitsumstände als den Grund seines Rückzugs von der Bühne anführte. Ein Mitgrund, oder wir einige wollen, Hauptgrund mag wohl der seyn, daß ihm der nähere Antheil an der Administrazion dieser Bühne durch mancherlei unangenehme Vorfälle verleidet ist. Viel Achtung und Freundschaft hat A. von mehreren angesehenen Personen und Familien Hamburgs erhalten, deren er mit sichtbarer Rührung und mit schönem rednerischen Ausdruck in seiner Rede erwähnte. — Er wird, wie es heißt, nach Bestel, von woher er mit der Truppe 1794 kam, zurückkehren.

Aus Frankreich.

Zu Rouen befinden sich jetzt zwei ganz besondere kleine Menschen, welche ihrer ganz außerordentlichen Kleinheit ungeachtet dennoch recht wohl gebildet sind. Der eine ist 49 Jahr alt und hat nicht mehr als 45 Zoll Länge, der andere ist erst 23 Jahr alt und hält nur 42 Zoll. Der erstere hat eine Frau von 5 Fuß geheirathet; der jüngere wird bald diesem Beispiele folgen. Einer ist in Rouen selbst, der andere in der umliegenden Gegend geboren.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 99. —— den 17. August 1805.

Kunstnachricht.

Die Steinschneidekunst, welche in der schönsten Epoche Griechenlands mit so außerordentlicher Vorliebe von den Künstlern bearbeitet wurde, hat sich in neuern Zeiten nie durch fortgesetzte Thätigkeit mehrerer Generazionen einer besondern Kultur erfreuen können. Wenn in der Vorzeit der religiöse Glaube der Morgenländer an Amulette, den Sinn für die Bearbeitung der kleinen Flächen eines Edelsteins geweckt zu haben scheint, so entschied Griechenlands Liebe für diese Art des Luxus, und eine ununterbrochene Anstrengung der blühendsten Kunstperiode erzeugte unerreichbare Vollkommenheit.

Eine zahllose Menge von Gemmen, die in allen spätern Jahrhunderten aus der Erde gegraben sind, lassen uns einen Schluß auf die Vorliebe der Griechen und Römer für geschnittene Steine machen. Diese Ueberreste der Kunst sind vollständig genug, ein Studium der verschiednen Stufen ihrer Vervollkommnung zu begründen. Da sehen wir dann die frühere Existenz derselben, die sich in romantische Sagen verliert; wo Samos Beherrscher Polykrat, den mit einer Leier geschmückten Sardonyx in die Wellen des Meers warf, welcher ihm von einem Fische wiedergebracht wurde. Wie einfach auch damals die Andeutung des Künstlers gewesen seyn mag, sie bleibt doch immer wichtig; denn sie ist der Keim der Blüthe, die spätere Künstler so schön entfalteten, daß Alexanders Stolz es nur dem Pyrgotel erlaubt, sein Bildniß in Stein zu schneiden.

Je öfter es sich zeigt, daß der jetzige Luxus mit dem des schönen Alterthums verglichen, Flitterstaat ist, um so seltner konnte in den neuern Zeiten ein Künstler sich in dem Gebiete der Steinschneidekunst über das Gewöhnliche der Nachbildung erheben, da selbst diese Bemühung nach dem Gewinn des Tages geschätzt, kaum den Lohn eines Handwerkers erwarten durfte. Die Großen und Reichen wollten zwar zuweilen eine thätige Liebhaberei an Kunstwerken zeigen, oft war dieses aber nur ein Schein, der, von dem Zufall herbeigerufen, lieber große, ins Auge fallende Verzierungen und Künsteleien wählte, als daß die Steinschneidekunst hierdurch etwas bedeutendes gewonnen hätte. Nur die in den neuesten Zeiten mehr emporgekommene wahre Liebe für die alte Kunst hat auch jenem Zweige ein neues Tageslicht hoffen lassen. Die nahe Verbindung des Stein- und Stempelschneidens war diesem Phänomen sehr zuträglich. Da die Zahl der Männer, die den Musen auf diesem Altare Opfer bringen, indeß immer noch klein ist, so wird es den Lesern der Zeitung f. d. eleg. Welt vielleicht erfreulich seyn, einige Nachrichten von einem jungen talentvollen Künstler zu hören, der, seinem Vaterlande und Zeitalter zur Ehre, sich gewiß durch Fortsetzung seiner Studien einen Preis verdienen wird, der über jeden ephemeren Lobspruch erhaben ist.

Der Graveur Herr Merker zu Braunschweig hat sich dem größern Publikum schon durch einige Medaillenstempel bekannt gemacht, die in Rücksicht der Eleganz und Reinheit des Schnitts den Loosschen an die Seite gestellt werden können. Vorzüglich zeichnet sich unter diesen die dem Andenken Eberts gewidete Medaille aus, zu deren

Digitized by Google

Verfertigung eine Gesellschaft von Freunden jenes liebenswürdigen Dichters den jungen Künstler aufforderten. Das auf der einen Seite dieser Münze befindliche Bildniß soll sehr gut getroffen seyn; gewiß ist es aber, daß dieses ein sehr karaktervoller Kopf seyn würde, wenn er auch nicht Portrait wäre. Die Züge und Muskeln treten mit Kraft hervor, ohne Härte zu verrathen; sie verschwinden mit Zartheit, ohne durch Abfall der Fläche den Eindruck zu vermindern. Der ganze Kopf steht frei da, und spricht kraftvolles Leben aus. Die einzelnen Partien der Haare sind gut geordnet.

Die Ideen zu den geschnittenen Steinen entlehnte Hr. Merker größtentheils aus der an Gemmen so reichen Kunstkammer des Herzogs von Braunschweig. Der mechanische Theil der Steinschneidekunst hat mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und die Ueberwindung derselben füllt das Leben manches Mannes so aus, daß er nie in das Heiligthum des Tempels selbst eintritt, sondern in den Propyläen bleibt. Ein für den Herzog von Braunschweig geschnittener Karneol, welcher eine Ansicht des Pantheon enthält, zeigt auf eine bewunderungswerthe Weise, wie der junge Künstler diesen Theil seiner Sphäre ganz beherrscht. Nur durch die Bewafnung des Auges mit einem Vergrößerungsglase, ist man im Stande, die kleinen Details zu erkennen, und so den im tiefsten Hintergrunde angedeuteten Altar zu erblicken. Die Richtigkeit der Verhältnisse in der Perspektive erweckt Bewunderung für den Fleiß des Künstlers.

Von der genauen Auffassung des Karakters eines Portraits, von einer bis in die kleinsten Theile gehenden Richtigkeit der Zeichnung, die durch die einfachste Eleganz gehoben wird, gibt Hr. M. in zwei andern von ihm gearbeiteten Steinen eine schöne Ansicht. Der in Karneol geschnittene Kopf Friedrichs II. ist den glücklichsten Gemälden, in Rücksicht der Aehnlichkeit, an die Seite zu setzen. Doch scheint diese Arbeit, in der Vergleichung mit den andern, eine frühere zu seyn, welche der Künstler nachher durch seine eigne Ausbildung übertraf; wenigstens vermißt man eine gefällige Leichtigkeit, die zur Eleganz nothwendig ist. Ein für den Minister von Hardenberg gearbeiteter Alexanderkopf läßt dagegen nichts zu wünschen übrig. Noch verdient hier ein in Karneol gearbeiteter fliegender Merkur erwähnt zu werden, der unstreitig eine der glücklichsten Nachbildungen der Antike ist.

Den Freunden dieser Miniaturstücke der plastischen Kunst wird die nähere Bekanntschaft mit Hrn. Merker's

Arbeiten einen freundlichen Genuß gewähren, und zur Ehre unsers Zeitalters läßt sich hoffen, daß ihm von keiner Seite eine Aufmerksamkeit versagt wird, welche den Geist des Künstlers beseelt. Cramer.

Jadis et Maintenant.

Jadis ainsi que maintenant,
A son siècle on faisait la guerre;
On trouvait que l'age présent
Au passé ne ressemblait guère;
Nous, soyons plus francs, mes amis:
Et rendons justice à nôtre âge:
Jadis avait bien quelque prix,
Maintenant vaut bien d'avantage.

Jadis on travaillait trente ans
A fixer l'aveugle déesse;
Maintenant en bien moins de tems
On improvise la richesse.
Entre jadis et maintenant
Tout se compense, tout s'arrange,
On gagne plus vite l'argent,
Mais plus vite encore on le mange.

Jadis par de malins discours
On mettait le prochain en pieces;
Maintenant force calembourgs
Font l'ame de certaines pièces;
Si jadis, pour tuer le tems,
De petits jeux on fit ressource,
Maintenant, grace à nos brelans,
On tue et le tems et la bourse.

Jadis deux amans à la fois
Suffisaient aux femmes discrètes;
Maintenant deux maris ou trois,
Ne font pas peur à nos coquettes.
Jadis mantelet et fichu
Défendaient la vertu des femmes,
Maintenant la seule vertu
Défend les attraits de nos dames.

L. B.

Bruchstücke aus Schillers Karakteristik.

Friede und Ruhe lag in Schillers Karakter. Auch den Feind konnte er nicht erzürnen. Er war einer der besten Menschen, einer der edelsten Menschenfreunde.

Digitized by Google

„Ich lebe gern im Frieden!“ sagte er oft. — „Ich kann Niemand beleidigen!“ erklärte er immer, wenn er hörte, daß Jemand beleidigt und gekränkt worden war. „Ich habe mir einigermaßen selbst den Krieg erklärt!“ erwähnte er in der Epoche der Xenien verschiedene Mal, „man wird mich verkennen!“ — „O! (so setzte er einmal hinzu) warum duldete ich doch den Anhang der Xenien in meinem Almanache? — Ich mochte ihn doch erst nicht!!“ —

Wenn Schiller zuweilen den Gang betrachtete, den die Französische Revoluzion nahm, so äußerte er verschiedentlich: daß die deutsche Nazion, in ähnlichen Situazionen, nicht allein menschlich, sondern wahrhaft erhaben und groß gehandelt haben, und die kultivirteste, furchtbarste und größte Nazion geworden seyn würde. „Der Deutsche hat einen biedern, edeln und festen Karakter (sagte er oft); ich bin stolz, ein Deutscher zu seyn!“ —

„Ich habe,“ so sagte Schiller mehrere Male, „als ich Wallensteins Lager, die beiden Piccolomini, und Wallensteins Tod schrieb, ganz die Gräuel des Französischen Kriegs vor meinen Augen gehabt. Was Max Piccolomini seiner Thekla und seinem Vater von den Segnungen des Friedens sagt, was ich ihm in den Mund legte, das habe ich wahrhaft empfunden und gefühlt.“ Während des Ganges der Französischen Revoluzion, während der Stürme, welche die Republik auszuhalten hatte, sagte Schiller häufig: „und über eine Weile wird's wieder das Alte seyn!“

„Laßt uns lieber von der Französischen Mode, nur nicht von der Französischen Politik tyrannisirt werden!“ Diesen Wunsch äußerte er späterhin oft; auch dieses: „Einst kannte ich den weiland Vater deutschen Rhein, ich habe ihn die Rebengebirge umfluthen sehen, ich liebte ihn sehr: — seitdem er ein Französisches Kind geworden ist, mag ich ihn nicht wieder sehen!“ —

Als Schiller das Französische Bürgerrecht erhielt, schien es, als wenn er eine große Freude deswegen empfunden hätte. — Späterhin aber äußerte er diese Freude nie wieder. Ich wollte einmal gern dieses Diplom sehn, und bat ihn, mir solches zu zeigen. „Ich weiß wirklich nicht, wo es liegt“ — sagte er, und brach schnell das Gespräch, welches mich auf dieses Diplom geführt hatte, ab.

Für Sachsen, besonders für die Herzoglich Sächsischen Länder, war Schiller sehr eingenommen. „Sachsen ist ein herrliches Land!“ sagte er oft, „um keinen Preis bin ich aus dem Weimarischen zu bringen!“ Dieser sein Grundsatz und diese Vorliebe waren die Hauptmotiven, warum Schiller so manche und öftere ehrenvolle Anträge und Rufe fremder Staatsgewalten von sich ablehnte. „Ich kann das schöne, glückliche Land nicht verlassen,“ sagte er, „ich bin zu sehr an dasselbe gefesselt!“ —

Seine schwächliche Gesundheit schützte Schiller meistentheils bei dem Ablehnen jener ehrenvollen Anträge vor. „Kränklichkeit,“ sagte er, „ist zwar leider! mein Theil, aber auch das Steckenpferd, das ich reite, wenn man mich mit Vokazionen heimsucht.“ — „Ich genieße,“ setzte er hinzu, „alle Ehre, alle Vorzüge; wer weiß, ob ich beide in dem Grade in andern Staaten erhalten würde, genießen könnte?“ —

Schiller widmete die Stunden des Tages keineswegs seinen wichtigsten Arbeiten; den stillen Stunden der Nacht haben wir seine vorzüglichsten Geistes-Werke, den Hauptstoff dazu und die Bearbeitung desselben zu verdanken. Sobald die Nacht hereinbrach und es auf den Straßen stille ward, setzte sich Schiller mit Ernst an sein Bureau, dachte, und schrieb. Neben ihm stand dann gewöhnlich eine Porzion starker Kaffee, oder Weinschokolate, öfterer aber auch eine Flasche alter Rhein- oder Champagnerwein. Alles dessen bediente er sich, um sich munter zu erhalten, und seinen Geist nicht den Einfluß körperlicher Anforderungen fühlen zu lassen. Die Nachbaren hörten ihn oft in der Stille der Nacht feierlich deklamiren, und wer ihn in dieser Stille belauschen konnte (welches wegen der Enge der Straße, worin er wohnte, aus einem der gegenüber befindlichen Häuser, oder in Jena wegen einer, seiner Einsiedelei gegenüber befindlichen Anhöhe, sehr gut anging), der sah ihn feurig und glühend bald die Stube, während er deklamirte, auf- und abgehn, bald sich wieder in den Sessel werfen. Er trank zuweilen häufiger aus dem nebenstehenden Pokale, stützte sein Haupt auf die linke Hand, schrieb, deklamirte wieder, stand auf, setzte sich wieder, und las. — Im Winter fand man ihn bis früh um vier, auch wol bis um funf Uhr, an seinen Schreibtisch gefesselt, im Sommer bis gegen drei Uhr, dann ging er zu Bette. Außer demselben fand man ihn nur sehr selten vor neun oder zehn Uhr. —

Die beiden Piccolomini, Wallensteins Tod, Maria Stuart, und die Jungfrau von Orleans, sind die vorzüglichsten Geistesprodukte Schillers, von denen es mir bekannt ist, daß sie bei nächtlicher Weile hervorgebracht worden sind.

Digitized by Google

Muthwillig scherzte Schiller oft bei den Kritiken über des großen Iffland Spiel. „Ließ Iffland heute nicht wieder die Hand zierlich vom Stocknopfe fallen?“ scherzte er einst, als ein gewisser bekannter Schriftsteller über Ifflands Spiel mit der Lorgnette wie angenagelt an einem der Pfeiler der Bühne gestanden und den großen Künstler

beobachtet hatte. — Dieser Kritiker hatte nämlich in einer Gesellschaft, als Iffland in den Spielern aufgetreten war, ihm das einzige Lob in der von ihm gespielten Rolle des Hrn. von Posers diesmal beizulegen gewußt: daß er die Hand habe zierlich vom Stocknopfe fallen lassen. — —

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Auszug aus dem Briefe eines Freundes in Dorpat vom Junymonat 1805, an einen seiner Freunde in Deutschland.

Unser verehrter Herr Kurator (Se. Exzellenz der Herr Generalmajor und Ritter von Klinger in St. Petersburg) hat uns kürzlich wieder besucht. Sein zehntägiger Aufenthalt hier hat den Professoren und Studirenden unsrer Universität neue Beweise seiner Gewogenheit gegeben und ihre Herzen mit neuen Banden der Liebe und Dankbarkeit an Ihn geknüpft. Er hat ihre Geschäfte, besonders das Bauwesen der Universität, mit Sorgfalt revidirt und überall die ausdrücklichsten Beweise seiner völligen Zufriedenheit gegeben. Auch hat Er das Kaiserl. Gymnasium, die Kreisschule und die Tochterschule öfters besucht und den Lehrern derselben, so wie der Universität selbst seinen Beifall auf eine ehrenvolle Art zu erkennen gegeben. Vor seiner Ankunft hatte die Universität durch seine Verwendungen ein neues Geschenk von 254,000 Rbl. B. A. zur Fortsetzung ihrer Gebäude von dem großmüthigen Monarchen erhalten. So hofft auch die Universität mit Gewißheit die baldige Regulirung ihrer künftigen Güter, da Se. Kais. Maj. sich überzeugt haben, daß die Einkünfte derselben zur Deckung des Universitäts-Etats nicht hinreichen würden. Das Schulwesen erfreute sich gleichfalls sehr wichtiger Wohlthaten. Die Universitäts-Schulkommission erwartet täglich die bestätigte Verfassung der Parochialschulen auf dem Lande. Der Ausführung derselben wird die Einrichtung von fünf Seminarien zur Bildung der neuen Schullehrer aus der Klasse der Landleute vorangehen, zu deren Unterhaltung Se. Kaiserl. Majest. jährlich 42,000 Rbl. zu geben geruhen. Auch die Städte erhalten abgesonderte Parochial-Schulen für männliche und weibliche Zöglinge, deren jährl. Unterhaltung, die sich auf 10,500 Rbl. beläuft, von dem, dem Schulwesen überlassenen Fonds der Kollegien allgemeiner Fürsorge, bestritten werden wird. Der sehr verdiente Schulmann, livländischer Gouvernements-Schuldirektor, M. Albanus, hat für den in seinem jetzigen Amte bewiesenen Eifer und in Rücksicht seiner 12jährigen Dienste als Rektor der Domschule in Riga, von Sr. Kaiserl. Majest. den Wladimir-Orden der dritten Klasse erhalten. Wenn so viele, so oft erneuerte Wohlthaten unsers allverehrtesten Monarchen nicht schon an sich laut sprächen, so würde die Universität es versuchen, das Gefühl ihrer Dankbarkeit laut auszudrücken. Sie muß sich dessen enthalten, überzeugt, daß jeder Gelehrter, jeder Biedermann es fühlen werde, wie glücklich sie sich zu schätzen wisse, der Gegenstand der Wohlthaten eines solchen Monarchen zu seyn. —

Aus Wien.

Hr. Stuwer hat seit zwei Monaten sein ates Feuerwerk unaufhörlich angekündigt; der arme Mann hatte aber jedes Mal das Unglück, mit seinen schwarzen Tafeln zugleich Regen anzusagen. Wie ihn dieses chronische Uebel kränkte, bezeugen schon die Seufzer, die am Ende aus seiner Brust zugleich mit der Annonce in die Zeitung selbst drangen; es hieß nicht nur wie sonst: „Heute, wenn die Witterung günstig ist, wird ꝛc.“ sondern: „In der Hofnung, daß mir denn doch (ach) ein Mal die Witterung günstig seyn wird, wird ꝛc.“ Am 28sten July kam es endlich zum Abbrennen, aber durch das so oft nassgewordene Pulver wurden die Phänomene sehr rhapsodistisch, es erschienen Adler ohne Kopf, und Devisen mit klettertanzen Lücken — wahre Hieroglyphen. Das Kunstwerk war betitelt: „Die feierliche Rückerinnerung an die Annahme der Oesterreichischen Kaiserwürde.“ Nächstens bekommen wir vielleicht die transcendentale Philosophie recht sichtbar in Raketen und Schwärmern zu sehen. Nun, wenn auch die Sache selbst nicht hielt was sie versprach, so wurden wir doch durch die unvergänglichen Affichen den ganzen Sommer durch in der Erinnerung erhalten. Sie waren zugleich der traurige Beweis von Jupiter Pluvius heurigem Sieg über den zürnenden Jupiter. —

Aus England.

Washingtons Leben hat sonst Glück in London gemacht, daß die erste Edizion gleich nach ihrem Erscheinen schon vergriffen war. Dieß ist ein Beweis von der Ehrfurcht, die dieser große Mann der Englischen Nazion einflößte — und der Talente, die bei der Gelegenheit sein Historiograph Hr. Marshall zeigte. — Bei Philips in London erschien: A general history of modern and contemporary voyages and travels, ein interessantes Werk. — Unter dem Titel: The Gazette of Scotland, kommt eine Zeitschrift dort heraus, die eine sehr treffliche und neue Ansicht von Schottland liefert: seiner politischen Verfassung — Ackerbau — Produkzionen — Künste ꝛc. Folgende Werke machen Lärm: An inquiry into the nature and origine of public wealth, vom Grafen Lauderdale. — Modern London or the state of the british Metropolis. Ein Werk vom Doktor Clarke — über das vorgebliche Grab Alexanders — welches bei der Kapitulazion von Alexandrien der Englischen Armee ausgeliefert ward und jetzt im Brittischen Museum ist. —

Aus Frankreich.

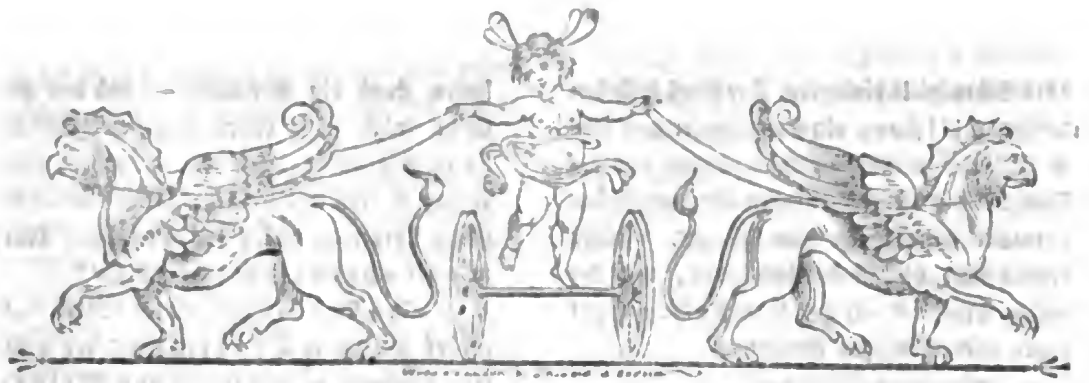
Der Gerichtshof zu Versailles hat sich kürzlich in einer Woche mit 3 schrecklichen Kriminalfällen beschäftigen müssen. Er hat nämlich erstens ein Mädchen zu 20jährigem Gefängniß verurtheilt, weil es sein neugebornes Kind umgebracht hatte. Ferner wurde eine desselben Verbrechens überwiesene Wittwe zu derselben Strafe verurtheilt; von dieser erzählte man sogar, sie habe ihr Kind selbst aufgezehrt. Allein die in der Asche gefundenen Knochen bewiesen, daß sie es verbrannt hatte. Endlich wurden zwei Männer und zwei Weiber, welche man des vorsätzlichen Mordes schuldig befunden hatte, zum Tode verdammt.

Aus Italien.

Zu Verona hat man kürzlich eine Anstalt für den Unterricht und die Bildung der Taubstummen, nach dem Muster der zu Paris und Genua, angelegt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 29.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 100. —— den 20. August 1805.

Neueste dramatische Produkte in England.

London den 22sten July 1805.

Das Theater in Drurylane, welches an Schönheit des Gebäudes, an Geschmack in der Verzierung des Innern und an Aufwand in Malerei und Dekorazionen der Bühne, es dem Schauspielhause Coventgarden zuvorthut, suchte dieß Mal, in Rücksicht der dramatischen Produkte, auch den Vorrang zu erstreiten, und gab als Gegenstück zu dem letzthin erwähnten Schauspiel: „wie kann man Ehemänner regieren?“ eine Komödie unter dem Titel: die Flitterwochen, oder wie kann man eine Frau regieren. Es war eine neue Ausgabe von einem alten abgedroschenen Sujet. Ein Fürst erhebt eine Bürgerstochter zur Frau, welche neben vorzüglicher Schönheit auch eine große Porzion Eitelkeit und Widersprechungsgeist mitbringt. Um sie vom letztern zu heilen, legt er gleich nach der Vermählung seinen fürstlichen Mantel ab, führt seine Frau in ein Bauerhaus, nennt sich einen Bauer, erklärt seine vorigen fürstlichen Prätensionen für Täuschung und Betrug, zu welchem ihn die Liebe vermocht hätte. Die gute Frau glaubt natürlich an alles, was der neue Ehemann sagt, hält ihn für einen bloßen Bauer, ist zuerst bitterböse, dann böse, dann abwechselnd und in kurzer Zeit so an den Mann gefesselt, der indeß auf der Bühne und in seinen Worten nichts Merkwürdiges und besonders Gefälliges offenbart, daß sie ihn nicht verlassen will, obgleich ihr Vater sie abzuholen bereit ist. Natürlich folgt dieser wunderbaren Bekehrung die fürstliche Erkennungsszene. Es wurde brav gepaukt und getrompetet, als der glückliche Fürst mit der Donna erschien, und das Publikum paukte mit und klatschte, ob es gleich nicht sehr erbaut war. Um dem Dinge noch etwas mehr Interesse zu geben, hatte man noch zwei andre Intriguen angehängt, und die zwei Schwestern der bekehrten Fürstin werden dadurch an Mann gebracht. Da war ein Graf, welcher für die ältere Schwester demüthig seufzte, und in Gnaden angenommen ward. Die jüngste Schwester wurde indeß in ein paar Hosen gesteckt, folgte einem jungen Kapitain, einem erklärten Weiberfeinde, als Page, um ihn zu bekehren, welches ihr gar treflich gelang, obgleich das Publikum über die Mittel, deren sie sich bediente, in völliger Unwissenheit blieb.

Ein paar politische Ausfälle des Bedienten, der in der Abwesenheit des Fürsten seines Herrn Rolle spielte, blieben nicht unbeklatscht. Er versicherte unter andern, daß er es wie die Herren von der Administrazion machen, und Pfeifen schneiden wolle, so lange er im Rohr säße; erklärte auch nachher, als er die Nachricht von der Wiederkehr seines Herrn erhält, daß er gleich einem großen Herrn resigniren wolle, damit man ihm nicht den Abschied gebe, oder gleich einem wohlgezogenen Hunde die Treppe hinunter marschiren werde, damit man ihn nicht durch Fußtritte hinabstoße. Da dieß Schauspiel gerade in die Periode der Resignazion des Lords Melville fiel, und das hiesige Publikum gegen diesen Staatsmann äußerst gereizt war, so können Sie leicht denken, daß ein Donner des Beifalls diese Worte begleitete, ja ich glaube fast, daß diese dürftigen Einfälle die

Digitized by Google

Verdammniß des Schauspiels hinderten. Der Verf. desselben ist unbekannt. Hr. Elliston, ein Schauspieler von sehr geschmeidigem Talent, welcher die Heldenrollen und die Rollen des Marquis wie die Narrenrollen alle darzustellen sich anmaßt, machte seine Sache ziemlich gut. Indeß war der Marquis nicht überall durchscheinend, und der verkleidete Herzog sprach oft auf gut deutsch oder auf gut englisch zu seiner widerspenstigen Geliebten.

Muster von Kunstkritik.

Dresden den 6ten Aug. 1805.

Ich eile, die Leser Ihrer Zeitung auf ein Meisterwerk der Darstellung und der scharfsinnigsten Kritik aufmerksam zu machen, das der Hofrath Meusel in das 4te Stück seines Archivs für Künstler und Kunstfreunde aufgenommen hat. Es soll eine Schilderung der letzten Kunstausstellung in Dresden seyn! Sieht man darin gleich nicht die geübteste Feder, so zeigt sich doch fast in jedem Worte und Urtheile der geübteste Pinsel; doch ich will dem Verfasser mit keinem seiner Ausdrücke vorgreifen. Männer wie Graff, Klengel, Grassi mögen sich lieber freuen, daß ihnen aus dem Munde der Kinder und Säuglinge eine solche Macht zubereitet wird, als darüber zürnen, daß ein Menschenkind, von dem jede Zeile ein vollgültiges testimonium paupertatis ist, sich unterstebt sie zu loben oder zu tadeln. Hören Sie jetzt den vortreflichen Rezensenten, wie er Herrn Meusels Künstler und Kunstfreunde folgendermaßen ergötzt:

„Von Herrn Anton Graff, Professor und Hofmaler allhier: Der regierende Fürst Reuß von Greiz als General in K. K. Uniform... Dieser Fürst lebt gleichsam im Bilde; und was noch mehr ist, so steht derselbe so frei und ungezwungen mit entblößtem Haupte da, sein Kasket in dem rechten gesenkten Arm und Hand haltend, wie im Begriff hervor zu treten..... Daher ist in diesem Gemälde eine Uebereinstimmung des Ganzen bewirkt, welches nur dem geübtesten Pinsel eines Graff möglich zu machen ist."

„Das zweite Stück von gleichen Verdiensten stellt ein Portrait eines livländischen Edelmanns vor (armer Graff), welches beweist, daß der Künstler im Stande ist, mehrere dergleichen wichtige Kunstwerke zu liefern (welch ein scharfsinniger Schluß!). Es ist gleichfalls in Lebensgröße in ganzer Figur, stehend gemalt; wie er mit seinem rechten Ellbogen, die Hand in den Busen haltend — sich auf einen Stein stützt und in seiner

linken Hand ein Stöckchen — und den Huth unter dem Arme trägt. Er ruhet zu gleicher Zeit mit auf seinem linken Fuß und hat den rechten darüber geschlagen. Sein Anzug ist blau mit grauem Unterkleide in Stiefeln. Der ganze Körperbau dieses schönen jungen Mannes zeigt sich in einer augenblicklichen Ruhe."

Von Grassi nur einige Worte. „Er besitzt ein großes Talent in Erreichung der weiblichen Grazie. Ein Verdienst, welches sowohl den Meister (?) als auch vorzüglich seine Werke auf die späteste Nachwelt bringen wird. Als Beweis dient das Portrait einer jungen F. Czartorinska in einer forteilenden Stellung. Diese brünette Dame hat einen so sanften Blick in ihren Augen, welcher aus dem Bilde zaubert."

Von Klengels bewundertem Sturme heißt es hier: „Dieser wilde Gegenstand der befruchteten Natur stellt sich hier dem Auge getreulich dar."

Ferner: „Ein nächtlicher Mondenschein über eine schöne fruchtbare Gegend, welche allen nur möglichen Reiz einer kühlen Sommernacht gewährt. Etwas mehr Luftperspektive würde diesen äußerst schönen Gegenstand noch anmuthiger dargestellt haben. Uebrigens verliert dabei, in Ermangelung desselben, das Ganze gar nichts. Ich halte es nur mit jenem großen Meister, welcher sagte: „der Künstler muß wissen, wann es Zeit ist, „an seinem Werke aufzuhören." "

Genug. Ich setze nur dieß noch hinzu: daß der scharfsinnige Beurtheiler seinen vortreflichen Geschmack ganz besonders durch seine Vorliebe für die unschätzbaren Werke des Professor Schönau dokumentirt hat. Gewiß, in der Galerie des Modernes, die er zuletzt in Vorschlag bringt, würden die Werke des Laiesse unsrer Zeiten neben der unvergleichlichen Pythia des P. Cassanova, die auf unsrer Gallerie den ehrenvollen Platz neben Friedrichs Bombenkugeln erhalten hat, sich ganz vortreflich ausnehmen.

Literatur.

Die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske hat soviel Geheimnißvolles, daß sie, besonders zu einer Zeit, wo man das Mysteriöse so vorzugsweise liebt, und wo man die Begebenheiten der Vorzeit so gern mit den Dichtungen der Phantasie ausschmückt, den treflichsten Stoff zu einem romantischen Gemälde darbietet. — Ja, da man im Grunde von der ganzen Geschichte weiter nichts mit Gewißheit weiß, als daß fast funfzig Jahre lang ein

Digitized by Google

Gefangner in der Baſtille bewacht wurde, von dem Alles, ſelbſt ſein Geſicht mit der Nacht des Geheimniſſes bedeckt war, der doch dabei mit großer Auszeichnung, ja ſelbſt mit einem hohen Grade von Ehrerbietung behandelt wurde, ſo erhält die Phantaſie den größten Spielraum, den Faden dieſer Geſchichte anzuſpinnen und zu verweben, wie es nur das Intereſſe der Leſer verlangt und die Talente des Schriftſtellers auszuführen gedenken. Die Meinung, daß dieſer berühmte Unglückliche der ältere Bruder Ludwig des 14ten, und dieſem außerordentlich ähnlich geweſen ſei, hat in ſofern die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich, als dadurch die Wichtigkeit, mit welcher man dieſes Geheimniß behandelte, die hohe Ehrerbietung, die man dem Gefangenen bewies, und der Gebrauch der Maske, mit der ſein Geſicht bedeckt war, erklärt wird. Auch für die romantiſche Bearbeitung iſt dieſe Meinung die vortheilhafteſte. Das Leben dieſer beiden Brüder geht von der Wiege an, nach ſo entgegengeſetzten Richtungen aus, und Ludwigs glänzendes und thatenreiches Leben konnte keinen grellern Kontraſt finden, als das Leben jenes Unglücklichen, der mit verhülltem Angeſicht ſeine Tage thatenlos in der Abgeſchiedenheit eines Kerkers verſchmachten mußte. — Wir haben vor Kurzem wieder zwei Bearbeitungen dieſes Sujets erhalten; die eine, von dem bekannten franz. Schriftſteller Regnault-Warin, ſucht ſich möglichſt treu an die Geſchichte und Memoiren der damaligen Zeit anzuſchließen (was freilich hie und da zu Widerſprüchen in der Erzählung führt), und iſt nicht nur für den großen Haufen der Leſewelt unterhaltend, ſondern auch für den lehrreich, der das merkwürdige Zeitalter und die Umgebungen Ludwigs des 14ten näher kennen zu lernen wünſcht. Sie iſt unter dem Titel: Der Mann mit der eiſernen Maske (4 Bändchen. Leipzig bei Gerhard Fleiſcher) von Herrn Friedrich Marx vortreflich ins Deutſche überſetzt worden. — Die zweite Bearbeitung rührt von dem Verfaſſer, oder vielmehr der Verfaſſerin von Walther von Montbarry, Thekla von Thurn u. a. her, und beſchäftigt ſich mehr mit dem Schickſale der Geliebten jenes unglücklichen Gefangenen. Sie führt den Titel: Fontanges, oder das Schickſal der Mutter und der Tochter (Leipzig bei Heinrich Gräff) und liefert, wie man von der Verfaſſerin gewohnt iſt, eine ſehr unterhaltende, Geiſt und Herz in Anſpruch nehmende Lektüre. S. A.

Muſik.

Der Generalbaß, oder die Grammatik der Muſik, war bisher nur das Studium Weniger, die mit unermüdetem Fleiße durch die theoretiſchen Werke unſrer berühmten Tonkünſtler ſich hindurch zu arbeiten ſuchten. Viele Dilettanten, und beſonders Damen, ließen ſich daher abſchrecken, ſich mit dem, was zu einer gründlichen Einſicht und zu einer ſichern Kenntniß der Muſik gehört, nämlich mit dem Generalbaſſe, bekannt zu machen. Hier iſt ein Werkchen, in welchem jeder dieſes ſchwer geglaubte Studium ſo ſimplifizirt findet, daß es jene Lücke ausfüllt, welche bisher im muſikaliſchen Unterrichte war.

Neue, ſehr erleichterte, praktiſche Generalbaßſchule für junge Muſiker, zugleich als ein nöthiges Hülfsmittel für diejenigen, welche den Generalbaß ohne mündlichen Unterricht in kurzer Zeit leicht erlernen wollen, von M. Hering, Konr. und Organiſt in Oſchatz, unweit Leipzig, (Oſchatz und Leipzig bei dem Verfaſſer und in Kommiſſion in der von Kleefeldſchen Buchhandlung.) Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Die Zeitung für die elegante Welt hat in einem der vorigen Jahrgänge (1803, Seite 286) mit einer ausführlichen Darſtellung dieſes ſeinem Inhalte und ſeiner Form nach empfehlungswerthen Buchs die Anzeige ſeines Erſcheinens verſprochen, und wir erfüllen hier dieſes Verſprechen, mit Beziehung auf jene Nachricht.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Deſſau, am 21ten Auguſt.

Geſtern feierten wir unſers geliebten Fürſten Geburtstag. Trotz ſeiner Unpäßlichkeit genoſſen wir dennoch das Glück ſeiner Gegenwart bei einem großen Diner, mit welchem Ihro Durchlaucht der Erbprinz uns erfreuten. In dem Geſichte dieſes ausgezeichneten Regenten druckten ſich die Ruhe und Milde aus, womit Er ſeine glücklichen Unterthanen eine Reihe von Jahren beherrſchte. Hier war keine Spur einer gezwungenen Zeremonie oder höflichen Beſchränktheit. Jeder fühlte ſich frei, und durfte ſich frei äußern. Und wem ſollte nicht in der Nähe eines Schöpfers ſo vieler reiner Freuden, wovon Deſſau's Umgebungen und Bewohner die lebendigſten nie verſtummenden Zeugen ſind, wohl werden! Jedes Gepränge fiel weg. Des Fürſten Geſundheit wurde durch einen ſtillen und feurigen Augenblick, wo jeder aufſtand, getrunken. Das ehrfurchtsvolle Schweigen druckte unendlich vielmehr aus, als das gewaltige Jubelgeſchrei eines großen berauſchten oder vielleicht nur beſoldeten Haufens ſammt allen Triumphbogen, unter welchen Nüchternheit und Wahrheit höchſtens unter vier Augen ohne Maske heraustreten dürfen.

Digitized by Google

Zu Ehren des Fürsten sollte gestern, aber zum Vortheil des Publikums wurde erst heute die neue Oper: Adelheit, gegeben. Man muß es gestehen, daß die Schauspieler den ungetheilten Beifall des Publikums verdienten. — Ganz vorzüglich zeichnete sich Mlle. Jaime aus, die auf dem Theater überhaupt mehr gilt, als im Konzertsaale, und in Feinheit und Zartheit des Tones seit einiger Zeit besonders gewonnen hat. Neben ihr gefielen noch Hr. Frey und Hr. Bullinger. Eine große Vollkommenheit unsers Theaters sind die trefflichen Dekorazionen, auf die Hr. Direkt. Boshart vorzügliche Sorgfalt wendet. Die Perspektiven sind bis zur möglichsten Täuschung richtig berechnet. Darin, so wie in dem herrlich eingespielten Orchester hat unser Theater einen so unbestreitbaren Vorzug, daß auch jeder Fremder, der die vorzüglichsten Bühnen Deutschlands gesehen, mit großer Befriedigung unser Schauspielhaus verläßt.

Aus Leipzig.

Seit einigen Wochen haben Herr und Mad. Gehlhaar auf unsrer Bühne Gastrollen gegeben, aber ohne sonderlichen Beifall. Mad. Gehlhaar scheint mehr durch das, was sie auf dem Theater litt, als was sie leistete, einigen Ruf erhalten zu haben. Die Rolle der Jungfrau v. Orleans ist offenbar weit über ihre Kräfte. Hr. Gehlhaar sang nach der letzten Vorstellung zwei Arien, in welchen er sich als einen gebildeten Sänger zeigte. — Man muß dem Unternehmer Hrn. Sekonda die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er alles angewendet hat, um diesen Sommer für die Theaterfreunde interessant zu machen; fast ununterbrochen haben wir fremde Schauspieler auf unsrer Bühne gesehen, und wenn wir dadurch Gelegenheit erhielten manches ausgezeichnete Talent zu bewundern, so hatten wir auch Veranlassung genug, unsre einheimischen Künstler richtig zu würdigen und ihren Werth dankbar anzuerkennen.

Aus Wien.

Zu uns Wolkenumhüllten kam jüngst etwas herüber, das unter dem Einflusse eines reinern Himmels durch die Zauberkraft der wärmsten Phantasie hervorgerufen wurde. Es ist die Figurengruppe für das Mausoleum der verstorbenen Erzherzogin Christina, Gemahlin des Herzogs von Sachsen-Teschen, welche Canova in Rom verfertigte. Canova ist selbst mit herübergekommen; das Monument wird in der Augustinerkirche aufgestellt, und man arbeitet eifrig, um es bald zu Stande zu bringen. Für jetzt kann man es in den engen und dunklen Umgebungen nicht ganz genießen, und doch spricht man schon von weiblichen Pygmalions, welche der schöne Genius in der Gruppe mit unüberwindlicher Sehnsucht erfüllte. Welch ein Unglück, wenn künftig die Wiener Mädchen bei dem Besuche der Augustinerkirche den steinernen Genius zum Prototypus ihrer Geliebten aus Fleisch und Bein konstituiren, und dieß Göttergebilde weder am Kohlmarkt, noch am Graben beim Nachhausegehen sich ihnen verläugnet. In der That aber ging in dieser Gestalt unter dem Meißel Canova's eine Unendlichkeit des Schönen hervor, daß man bei ihrer Anschauung an dem Vermögen der eignen Phantasie gänzlich verzweifelt. Künftig mehr darüber, wenn das Ganze in Totalwirksamkeit ist. So was tröstet uns bei der jetzigen Dürre im übrigen artistischen Fache. Selbst die Musik hat in diesem Sommer mit manchem Ungemach zu kämpfen, und Schuppanzigh's Akademien im Augarten mußten wegen kühlen Wetters oder Regen schon einige Male abgesagt werden. Das Theater gibt fast nichts neues, außer die interessanten Theatervorfälle, welche in einer Art Bulletin der kranken Schauspieler bestehen. Selten bleibt diese Rubrik aus, und man liest manchmal Namen darin, die man sonst nie gehört hatte. Das Theater an der Wien ist nicht mehr so sehr der Circus Vindobonae — es zeigen sich deutliche Spuren der Abnahme seiner Frequenz — und kommt nicht bald Hülfe, so lockt der Papageno in natura

darin, und die Papagenos in effigie über dem Portal umsonst die müßigen Zugvögel; die Weise will nicht mehr ansprechen, das Publikum wird denn doch nachgerade mündiger. — Drollig war jüngst darin die Aufführung von Bayo's Genua und Rache. Es wurde unter dem Namen Theophane gegeben. Nicht nur die religiöse Schwärmerei der Königin mußte wegbleiben, und die Pseudobelschwester zu einer Pseudophella werden, sondern auch alle historischen Bezüge wurden geändert, und Venedig schrie hier statt Genua nach Rache. Warum? bleibt uns unerklärbar. Mad. Jüstel, geb. Eigensatz, trat darin nach einer 6jährigen Entfernung von der Bühne, wie sie beim Abdanken sagte, als Theophane auf, und wurde am Ende des Stücks herausgerufen.

Frankfurt a. M., den 12ten August.

Madame Fleck hat während ihres hiesigen Aufenthalts zu allerlei Fragen Anlaß gegeben.

1) Steht Mad. Fleck einer Unzelmann gleich? Ist sie im Tragischen oder im Naiven größer, oder ist der Ruf, der Mad. Fleck zuvorging, schuld, daß man mehr erwartete, als sie geleistet hat?

2) Was konnte Mad. Fleck bewegen, nicht im Wallenstein auftreten zu wollen? war es ein dunkles Gefühl, naive Rollen seien leichter und ihrem Talent angemessener, oder was es ihren Mitspielern zu mühsam, in einem Stück von Schiller dem Publikum zu gefallen?

3) Hatte das Publikum Recht zu pfeifen und auf der versprochenen Vorstellung des Wallenstein zu bestehen? Gebürt ihm eine Stimme, oder hat die Polizei darauf zu achten, daß dergleichen nicht vorkomme und den Zuschauern keine andere Freiheit gestattet bleibe, als Ausdrücke des Beifalls?

4) Wem gebürt der Preis in der Braut von Messina, Mad. Hasloch oder Mad. Fleck? Wem in den Hagestolzen, Mad. Fleck oder der verstorbenen Bude?

5) Ist es billig, daß Mad. Fleck dem Beispiel der Demoiselle Jagemann folgt und die versprochene die Vorstellung von sich ablehnt? die ihr zum Benefiz geworbene 70 Karolins einstreicht — die Hälfte einer Jahresgage, für welche ein Otto, ein Werdy und Andere nicht blos fünf Abende, sondern das ganze Jahr hindurch auf dem Theater seyn müssen — sich mit Krankheit entschuldigt, fortreist, und verspricht, sie werde ihre Kontraktsobliegenheiten bei ihrer Durchreise erfüllen?

6) Was hat eine Direkzion in solchen Fällen zu thun, und wie müßte sie organisirt seyn, jedes Mal thun zu können was recht ist — und männlich —

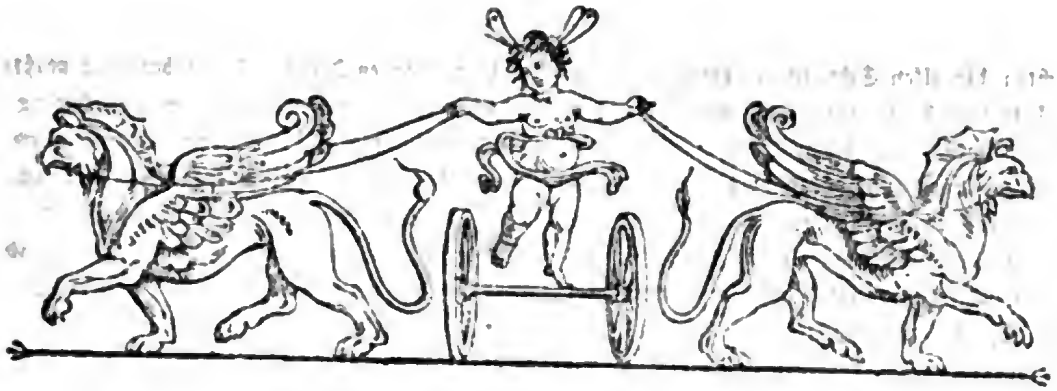
Aus Marburg.

Es fehlt hier nicht an liebenswürdigen Dichtern und Dichterinnen; von jenen will ich nur den der eleganten Welt rühmlichst bekannten Professor K. W. Justi nennen, welcher sich noch neulich durch Entdeckung der bisher unerkannten Gemälde und Holzschnitte von Albrecht Dürer, in der hiesigen Elisabeth-Kirche kein geringes Verdienst erwarb *). Zu diesen gehört (ob sie gleich den Verlust einer Sophie Brentano unmöglich ersetzen kann) Madame Sommer, ihre Gedichte werden nächstens dem Publikum bekannt werden, und wir heißen und wünschen, daß es nicht blos Blätter, sondern auch Blüthen seyn mögen. Von Romanheldinnen, die eben so leicht Romane setzen als spielen, füge ich nichts hinzu; nur im Allgemeinen die Bemerkung, daß sich unsre Frauenzimmer nicht durch Schönheit allein, sondern auch durch sinnsam gesellige Bildung größtentheils auszeichnen. Nächstens mehr von unserm Theater und sonstigen Vergnügungen.

*) Die Resultate seiner gründlich darüber angestellten Forschungen sind im „neuen deutschen Merkur, und in dem 4ten Theil der von ihm herausgegebenen interessanten Hirschischen Denkwürdigkeiten" niedergelegt.

Hierbei das Musikblatt Num. 6.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 101. —— den 22. August 1805.

Gelber Haarpuder der Griechinnen.

Die Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, vom Herrn Abbé Barthelemy, ist ein Werk, das, französisch oder verdeutscht, in keiner eleganten Damenbibliothek fehlen sollte. Dem Gelehrten freilich und dem wahrheitforschenden Jüngling gewährt dasselbe, zumal was die Kritik der Quellen und die Absonderung der Zeiten betrift, nur einen durch Behutsamkeit bedingten Gebrauch; für Dilettanten jedoch und Frauenzimmer ist es in hohem Grade anmuthig zugleich und belehrend.

Nach der neuen wohlfeilern Ausgabe der vom Hrn. Bibliothekar Biester zu Berlin besorgten wohlgerathenen Uebersetzung, Th. II. S. 272, heißt es: „Die Athenerinnen färben sich die Augenbraunen schwarz, und bedecken das Gesicht mit einer Lage von Bleiweiß, welches stark mit Roth versetzt ist. Die Haare kränzen sie mit Blumen, und bestreuen sie mit einem gelben Puder.“ An dieser Stelle, die eben nicht gemacht ist, die günstige Meinung von der griechischen Schönheit zu bestätigen, hätte ich mancherlei auszusetzen, das zum Theil in ihrer allzu generellen Fassung liegt. Die größere Anzahl der atheniſchen Frauenzimmer hatte gewiß nicht nöthig, das natürliche Rosenroth ihrer Wangen durch nachahmende Schminke zu erhöhen, und das Kranztragen war, außer an Festen und Gastmalen, im ganzen Alterthum verdächtig. Am meisten aber scheint mir der gelbe Puder einer Berichtigung zu bedürfen.

Gelbes oder blondes Haar liebten die Griechen an beiden Geschlechtern schon in den ältesten Zeiten. Homer rühmt seinen Achilleus, seinen Meleagros und Menelaos, als blondlockige Heroen. Orpheus singt von der berüchtigten Circe:

und es wallet vom Haupte
Ihr in geringelten Locken das Haar gleich feurigen Strahlen.

Dem frommen Aeneas (Aen. IV. 559) erscheint Merkur
in blondfarbigem Haar und in herrlichen Gliedern der Jugend.

Nicht ohne Bedeutung sind bei Catull die Locken der Berenice golden; so wie Amor bei Euripides
den Spiegel liebt und blondes Lockenhaar.

Indeß, es kann eine bestimmte Farbe des Haars unter einem Volke beliebt seyn, ohne daß diejenigen, denen sie abgeht, darum gleich die ganze Kosmetik aufbieten, um ihrem Haar die nämliche Farbe zu geben. Es ist vielmehr mit Bestimmtheit vorauszusetzen, daß gerade nur die Reichsten und Vornehmsten, denen es gemeinhin immer auch die Ueppigsten (die Libertinen) gleich thun, in jenen Luxus verfallen, dahingegen bei weitem die Mehrzahl der schönen Welt der Natur getreu bleibt. Angenommen also, es sei wirklich in Griechenland Mode gewesen, blondes Haar zu tragen, so ist damit keineswegs erwiesen, daß alle Damen von Athen sich in Blondinen umgeschaffen. Einer Haarfarbe besonders hold seyn, und sie durch kosmetische Nothmittel erkünsteln, sind zwei himmelweit entlegene Punkte.

Wäre das Bestreuen der Haare mit gelbem Puder bei den Athenerinnen wirklich Sitte gewesen (wogegen schon der reine atheniſche Geschmack einigen Zweifel erregt),

Digitized by Google

warum beobachten die alten Schriftsteller hierüber ein so gemeinsames Schweigen? Warum muß man sich, um diese Sitte zu begründen, auf die späteren Stellen eines Plinius, eines Scholiasten zum Theokrit, eines Hesychius berufen? Schon das ist verdächtig. Ein Umstand aus dem Zeitalter des Xenophon (denn dieser lebte noch, als Anacharsis sich in Athen aufhielt,) wird nicht gut aus Autoren bewiesen, die zum Theil einige hundert Jahr nach Christi Geburt schrieben. Wenn nun diese angeblichen Belegstellen zum Theil von allem andern reden, nur nicht vom Puder; wenn z. B. der Scholiast zum Theokrit blos eines Holzes (θαψος) gedenkt, welches zum Gelbmachen der Wolle und der Haare gebraucht werde: so verirrt man sich in Dunkelheiten, welche lediglich aus der Vermuthung Licht erhalten, daß in den angeführten Schriftstellern überall nur von den Sitten ihrer Zeit und ihrer Hauptstadt, mit einem Worte, von Rom die Rede sei.

Plinius war Römer von Nazion. Hesychius excerpirte im dritten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung bei der Bibliothek zu Alexandria, und vielleicht ist der Scholiast zum Sicilianer Theokrit nicht viel jünger. Alle lebten zu einer Zeit, wo der alte Schimmer von Athen erloschen, wo die Minervenstadt weder reich genug war, durch Moden zu glänzen, noch mächtig genug, sie andern Völkern vorzuschreiben. Das Neuste und Eleganteste ging von Rom aus. Hier floß, was das Ausland Köstliches hatte, zusammen; hier erstieg schon im ersten Jahrhundert nach Christus der weibliche Luxus seine höchste Stufe; und hier findet sich denn auch, bei einer zufällig gleichen Vorliebe für blondes Haar, der gelbe Puder.

Blondinen gelten in dem heißen Klima Italiens für eine Seltenheit. Indeß, sie waren unter den Brünetten und Noiretten so mit hingegangen, ohne großen Neid zu erregen; als auf einmal die Transporte gefangner Mädchen aus Deutschland, die goldlockigen Sicambrinnen und Kattinnen, die ganze römische Damenwelt in Allarm setzten. Von Stund an war in jedem guten Hause von Rom die Frisirsklavin (ornatrix *) beschäftigt, ihrer gnädigen Frau oder ihrem gnädigen Fräulein, die fatalen dunkeln Haare mit Stumpf und Stiel abzuschneiden. Eine blonde Tour aus deutschen Haaren war der höchste Staat; die römischen Modehändler und Putzmacherinnen verschrieben sich ganze Partien, und wurden sie reißend los, während nun die armen deutschen Mädchen

*) C. l. 65. §. 3. Dig de legatis III.

in geschornen Titusköpfen einhergehen mußten. Ach wie schade war's um manchen römischen Haarschopf, der sich eben noch mit griechischem Knoten und griechischer Schleife gebrüstet, und der nun, abgeschnitten, am Boden lag!

Aber, so höre ich fragen, gab es denn keine Salbe, keine Seife, um die dunkeln Haare blond zu machen? Mußte man denn das verzweifelte Mittel der Scheere wählen, um Blondine zu seyn? — Sehr richtig! Die raffinirte Römerin wußte sich bald auch hier zu helfen, indem sie die Tour häufig auf die eigenen Haare aufsetzte, die sie nicht abschnitt, sondern nur verschnitt. Die meisten Damen behielten jedoch allmälig ihr natürliches Haar bei und wuschen es mit jenen kostbaren Goldölen, mit jenem beizenden Schaum aus Gallien, wovon uns Martial mitunter zu erzählen weiß. Diese Mittel, eine Zeitlang fortgebraucht, verwandelten auch das dunkelste Schwarz zuletzt in das beliebte Modegelb. Das Trocknen der durch das Einsalben naßgewordenen Haare geschah entweder an der Sonne, oder, was weit bequemer und gewöhnlicher war, mittelst eines gelben Puders, den man in dieselben einrieb, und statt dessen die römische Verschwendung auch wohl Goldstaub nahm. Von diesem trocknenden Puder, der mit der Mode der deutschen Goldhaare in Rom genau zusammenhing, und der in die nämliche Periode fiel, in welcher Plinius geblüht, sind höchst wahrscheinlich die von Barthelemy beigebrachten Zitate zu verstehn. Das gelbe Farbeholz des Scholiasten war vielleicht, abgekocht, ein Ingredienz zu dem batavischen oder kaußischen Schaum, oder zu den andern theuren Salben und Pomaden, die man damals als Blondinenmittelchen verkaufte. In jedem Fall ist das Haar mit diesem Puder nicht bestreut, sondern gerieben worden.

Friedrich Peucer.

Wer ist in London der Würdigste?

Man behauptet, der Karakter einer Nazion zeige sich am besten in der Frage, die man beim Präsentiren eines Fremden an den Vorsteller richtet. In Spanien sagt man, ists ein Großer des Reichs? In Frankreich, sieht man ihn gern beim Kaiserlichen Hof? In Deutschland, ist er stiftsfähig? In Holland, wie stark ist seine Einnahme? In England, who man is he? Was ist es für ein Mensch — How is he worthy? What fortune has he — has he estates — Nie hört man in England von jemand reden — oder die Frage erfolgt: wie hoch ist sein Vermögen? nachdem diese Antwort, nachdem ist

Digitized by Google

das Lob oder der Tadel, den man ihm ertheilt. — Alle berühmte Fremde, die in ihrem Ruf großer Talente und Tugenden bei aller Welt einen edlen Freipaß hatten, werden in England erfahren haben, mit welcher Kälte man sie empfing. Um ihnen Ansehn zu verschaffen, muß man von ihrem großen Vermögen reden. — Engländer, die schlecht französisch verstehn, sagen, wenn sie einen vortheilhaften Begriff von Jemand geben wollen: c'est un homme de bien, das heißt, ein reicher Mann. — Wenn von natürlichen oder erworbenen Vortheilen verschiedener Nazionen die Rede ist, so sagen die Engländer: aber wir haben Gold. Wer sie unter sich sieht, muß leicht bemerken, daß dieses Metall allein ihnen Achtung abgewinnt.

Man lobt mit Recht die Freigebigkeit der Engländer bei Subskripzionen für Arme, die nirgends so häufig sind; doch ist es wahr, daß sie Sorge tragen, die Andenken ihrer guten Handlungen kund zu thun, und daß Stolz und Eigennutz ihre Motive sind. Die einen streben nach dem Ruf der Freigebigkeit, andern dadurch einen hohen Begriff ihrer Einkünfte zu geben, und Kredit sich zu machen. Durch den Schein imponiren (keeping up appearances); dieß ist das große Studium aller Klassen in London. Daher entsteht das Mißtrauen, der Geist des Verdachts und der Eifersucht, die der Nazion so eigen sind. Sie geben sich im Aeußern einen Schein von Scharfsinn und leichter Fassungsgabe, da es ihnen aber doch namentlich an diesen beiden Gaben, und nicht selten an Urtheil fehlt, so findet man nirgends mehr Betrogne und Betrüger als in England.

Wird eine Taxe auf einen Gegenstand des Luxus gesetzt, so wird der Scheinliebende Engländer ihn sich sogleich anschaffen, nur um sie auch zu geben. So vermehrte die Taxe auf die Kutschen ihre Anzahl, statt, wie natürlich, sie zu vermindern. — Die Income-Taxe, welche bei dem letzten Kriege Pitt auferlegte, war ein Beispiel der Thorheiten, die die Engländer begehn, um den Schein zu haben. Ein jeder war verpflichtet, sein Einkommen anzugeben, wonach sich die Taxe richtete. Es ist erwiesen, daß da keiner war, der nicht noch einmal soviel angab, blos um sich Kredit durch falschen Schein zu verschaffen.

In dem Besitz von Landhäusern setzt man Reichthum und Wohlhabenheit voraus. Demnach ist in London kein großer noch kleiner Kaufmann, noch Krämer, der nicht ein Landhaus haben mußte, oder wenigstens den Sonntag nicht außer London zubrächte, um glauben zu machen,

er habe eins. — Sonst gaben sich nur große Kaufleute diesen Genuß. — D.

Karakter eines englischen Gentleman.

Seit meinem achtjährigen Aufenthalte in London habe ich noch keinen Schauspieler gefunden, welcher die Rolle des Gentleman oder vielmehr des Marquis darzustellen im Stande war. Sie waren entweder steife, hölzerne Geschöpfe, oder geschmeidig wie eine Peitsche und höflich wie Friseurs. Der Karakter ist überhaupt dem Engländer ganz fremd. Ein Gentleman hier zu Lande, spricht wenig, lacht selten, schmeichelt nie, beugt sich sparsam, verführt keine Weiber, bethört keine Mädchen, behängt sich nicht mit Kostbarkeiten, schwimmt nie in Gefühlen, lispelt niemals Wonne, sondern spricht ruhig, wirkt und hilft statt zu fühlen, trägt das Kostbarste am Menschen, ein menschenfreundliches Herz, verborgen in seinem Innern, bekämpft die Leidenschaften, die sein Verstand und sein edles Herz verwerfen muß, verabscheut den Störer des ehelichen Friedens, hält den Schmeichler für einen Lügner, sieht im Fürsten nur den Menschen und hält den Schwätzer für einen Thoren. Gemißbraucht wird der Titel eines Gentlemans sehr häufig. Wer einen guten Rock und feine Wäsche, nebst seinem Hut trägt, der wird von allen Professionisten und in allen Buden und Kramerhäusern als Gentleman betrachtet. Wer sich einen männlichen Bedienten oder gar Kutsche und Pferde hält, der ist Gentleman vor aller Welt. Mein Schneider, mein Schuster, mein Friseur sind alle Gentlemen, wenn sie ihr Sonntagskleid anhaben, und ihre Frau Gemahlinnen sind ohne Ausnahmen Gentlewomen, wenn sie in ihren feinen Mußlinkleidern an Sonn- und Festtagen sich auf öffentlichen Spaziergängen sehen lassen. Wenn indeß von dem Karakter eines Gentleman die Rede ist, so bezieht sich dieß nicht auf die Kleidung und das Vermögen eines Menschen, sondern auf seinen moralischen Karakter und den Adel seiner Sitten und seines Herzens. Wer von allen seinen Mitbürgern Gentleman genannt wird und als solcher gilt, wird nur selten auf den Karakter eines Gentleman Anspruch machen können.

Aphorismen.

Die Satyre ist die von der Natur selbst angeordnete periodische Wäsche der Narren und Thoren, deren Es—ehaut (Mohrenhaut) nur von der ätzenden Lauge des Witzes und des Spottes noch einigermaßen

Digitized by Google

angegriffen zu werden pflegt. — O mein Vaterland, die Wäsche ist groß, aber Wenige sind, die da waschen!

Ehrlichkeit ist ein Paradepferd, das ein weltkluger, besonnener Mann nicht leicht auf der Heerstraße der bürgerlichen Thätigkeit, sondern nur bei feierlichen Gelegenheiten besteigt, wo es gilt, der Menge zu imponiren, um dann wieder desto ungestörter aus der Tasche — in die Tasche zu spielen. —

Ein junges und schönes Frauenzimmer betete jeden Morgen bei seiner Toilette: Himmel, steh mir nur bei gegen junge Männer; mit jungen Herren getrau' ich mir selbst fertig zu werden! — Es scheint Sinn und Verstand in diesem Gebete zu liegen.

Selig sind die Eitelu! — Denn es kann nicht fehlen, daß diese harmlosen, zufriedenen Geschöpfe nicht irgend Etwas an und um sich finden sollten, was

ihnen Spaß, und Andern, wie sie wähnen, — Aerger macht.

Die Alten suchten und fanden nicht ohne Grund einen prophetischen Geist in den Weibern: — wenigstens im Punkte der geheimsten Thaten und Schicksale ihrer lieben Mitschwestern sind sie alle entschiedene Zigeunerinnen, und ihr vorwärts und rückwärts gekehrter Sibyllenblick dringt bei solchen Gelegenheiten selbst in die geheimsten Kabinettchen. —

Wer vor seinem sechs und dreißigsten Jahre nicht einmal recht toll verliebt gewesen ist, der ist die Linie des Lebens passirt, ohne — gehänselt worden zu seyn.

Das Herz ist das Weib des Kopfes. — Wie selten sind auch hier harmonische, glückliche Ehen!

Johannes Eremita.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Wir leben in den Zeiten der Wunder. Das Schwerste ist leicht, das Mühsamste ist augenblicklich vollendet und die Zaubermacht der Subordinazion, die glückliche Erfindung aller militairischen Staaten, erstreckt sich über Alles, selbst über das schüchterne Mädchenchor der heiligen neun Musen. Wie lange ließen sich diese einst bitten, ehe sie einen blassen Dichter in seiner Dachstube beglückten, wie mühsam ließen sie sich ihre Gunstbezeugungen abringen. Zehn Jahre Krieg und eine Revoluzion wie die unsre, haben dieser lächerlichen Prüderie ein Ende gemacht, und — Dank sei den Heroen unsrer kräftigen Zeit, die das Glück dem Schwerte und die Gunst der Musen der rüstigen Feder geneu machen! — jetzt wird eine Epopöe in 14 Tagen fertig, in 3 Wochen ist man unsterblich berühmt, in Jahr und Tag kann mans bis zum Prinzen der Poeten bringen. Ein neues Beispiel davon erzählen alle unsre Zeitungen. Kaum ist der Kaiser aus Italien zurück, so schneidet der im Neumond noch unbekannte, und jetzt im Vollmond mit Ruhm bedeckte Herr Ballisson de Rougemont seine Feder und schon seit acht Tagen verkaufen alle Buchladen sein herrliches Meisterwerk: Le Retour Du Heros! — Es ist vortreflich — man sehe unsre Zeitungen — es spricht die innersten Gefühle der Nazion aus, man sehe unsre Zeitungen. Gewiß, unsre Zeitungen sind vortreflich! —

Aus Spanien.

Die spanische Inquisizion hat eine Liste der Bücher herausgegeben, welche sie ganz und theilweise verboten. Die Liste der Hauptartikel ist zu interessant, um nicht allen gebildeten Lesern willkommen zu seyn.

Durchaus verbotene Bücher, selbst den privilegirten Personen:

1. Die Ueberketzung von Jerusalems philosophischer Rede über die Grundsätze der Religion. — Als verführerisch und zu tolerant.
2. Von der Vortreflichkeit und Größe des Weibes, nach dem Lateinischen von Agrippa. — Als Sittenverderblich und voll Blasphemie.
3. Die neueste Edizion von Pierre und Thomas Corneille.
4. Die vollständigen Werke von Mably. — Als voll von verführerischen Lehren und Ketzereien.
5. Lockes Versuch über den menschlichen Verstand. — Weil die darin enthaltenen Lehren die wahren Begriffe der Moral verderben.
6. Popes sämmtliche Werke. — Als schlüpfrige, irrige, ketzerische und antipapistische Schriften.
7. Eine von Portalis gehaltene Rede. — Weil sie zur Toleranz leitet.
8. La Decade philosophique litteraire et politique. — Weil sie beleidigende Vorschläge an alle Monarchen Europas enthält und selbst Spanien nicht verschont.
9. Manuel du Chretien — die Psalmen, das neue Testament und die Nachahmung Christi enthaltend.
10. Grundzüge der englischen Geschichte — Als beleidigend für die römisch-katholische Kirche und zur Toleranz führend.
11. La Princesse de Palmire; eine spanische Novelle. — Weil sie ein Wunder erzählt, welches von der Wahrscheinlichkeit entblößt ist, die der Gang der Wunder fesselt.

Die Inquisizion schließt ihren fingerdicken Katalog von verbotenen Büchern, indem sie Jeden zu einer Geldstrafe von 200 Dukaten zu ihrem Vortheil verurtheilt, der eins derselben verkauft, liest, oder die nicht verräth, welche sie versteckt besitzen.

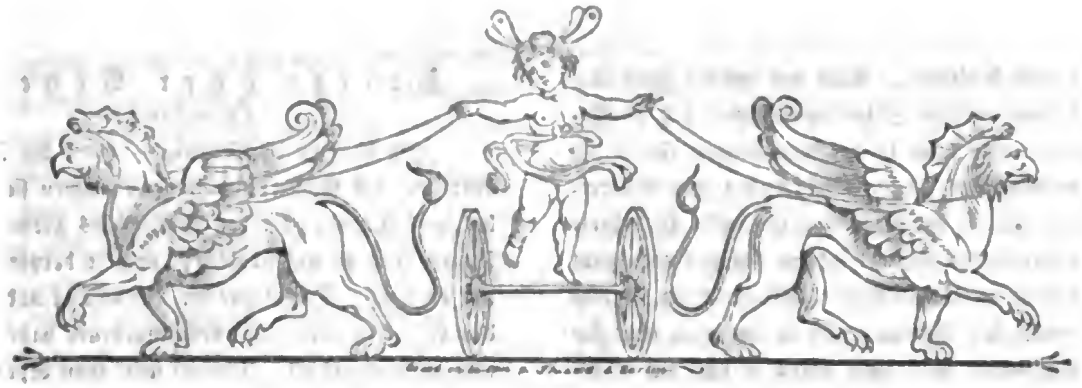
Aus Kopenhagen.

Die französischen Schauspieler, die auf Befehl des Königs von Schweden Stockholm verlassen mußten, und seit einigen Monathen hier Darstellungen gaben, wandern wieder von hier fort, weil sich keine hinlängliche Subskripzion fand.

Aus Leipzig.

Nach neuern Nachrichten aus Freiberg ist der allgemein verehrte Werner wieder in der Besserung begriffen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 102. —— den 24. August 1805.

Ausstellungen aus Bouterwecks Aesthetik.

(Nichts ist in neuern Zeiten geschmackloser dargestellt worden, als die Lehre vom Geschmack; nichts unschöner, als die Untersuchungen über Schönheit. Das Zarteste, was die Unsterblichen den Menschen gegönnt haben, die Empfindung für das Schöne und die Sehnsucht nach dem Göttlichen wurde den Schulbegriffen der Transzendentalphilosophie, oder dem tiefsinnigen Mystizismus der absoluten Weltweisheit unterworfen, und mit einer Abgeschmacktheit, die nur bei Philosophen begreiflich ist, und mit einer Schülerhaftigkeit, die nur für das Sinn hat, was auf ihren Schulbänken gelehret wird, demonstrirt. Eine herrliche Erscheinung in dieser chaotischen Verwirrung der Sprachen und der Begriffe war Jean Pauls Vorschule der Aesthetik, durch welche sich dieser geniale Kopf allein unsterblich gemacht haben würde, wenn nicht so viele treffliche Werke seines reichen und großen Geistes ihm das ehrenvolle Anerken der Nazion sicherten. — Bouterweck, in der Ueberzeugung, daß die Aesthetik innerhalb ihrer Sphäre keiner Transzendentalphilosophie bedarf, unternimmt jetzt die Lösung der Aufgabe: vom höchsten Standpunkte des unmittelbaren Bewußtseyns aus, unabhängig von allen transzendentalen und metaphysischen Schulbegriffen, die Empfindung des Schönen zu erklären und diese Erklärung gemäß zur Beurtheilung des Schönen in der Natur und Kunst richtige Grundsätze aufzustellen. — Ich theile den sachkundigen Lesern einige Bruchstücke aus seinem Manuskript, das in künftiger Messe gedruckt erscheinen wird, mit. Mahlmann.)

Unterschied zwischen ästhetischem Gefühl und Geschmack.

Wir bezeichnen mit dem Worte Aesthetisch alles Interesse und alles Wohlgefallen, das dem Geschmacke oder eigentlichen Schönheitsgefühle zum Grunde liegt. Aesthetischer Sinn oder ästhetisches Gefühl ist also noch nicht der Geschmack selbst. Es ist nur der lebendige Keim des Geschmacks. Vom Begriffe des Aesthetischen müssen wir ausgehen, um zum Begriffe des Schönen zu gelangen. Wer beide Begriffe, wie es gewöhnlich geschieht, verwechselt, der findet in die Aesthetik ohne Vorurtheil keinen Eingang.

Alle freie Geistesthätigkeit folgt in ihren bestimmten Richtungen nothwendig entweder der Idee des Wahren, oder der Idee des Guten, oder der Idee des Vollkommenen im göttlichen Sinne. Aber nicht nur das bestimmte Interesse für das Wahre, das Gute und das Vollkommene im göttlichen Sinne kann aus der freien Reflexion verschwinden; selbst das freie Wohlgefallen, mit welchem wir uns für das Menschlich-Vollkommene, oder für irgend etwas überhaupt interessiren, kann von einer unbestimmten Geistesthätigkeit ausgehen. Welches freie Wohlgefallen kann nun da dem menschlichen Geiste bleiben, wo er sich für etwas interessiren will ohne einen bestimmten theoretischen oder praktischen, oder religiösen Gesichtspunkt? Nur das Alles umfassende Gefühl der Entwickelung des wahrhaft Menschlichen in ihm, das heißt, aller Kräfte, durch die er sich, ohne seine Natur zu verläugnen, in's Unendliche vervollkommnen kann. Dieses Gefühl nennen wir ästhetisch.

Alle freie Entwickelung des wahrhaft Menschlichen in unsrer Natur ist von einem Gefühle entweder des freien Spiels, oder der innern Harmonie, oder des idealen Emporstrebens, oder von allen diesen

Digitized by Google

Gefühlen zugleich begleitet. Was wir innere Harmonie nennen, ist das richtige Zusammenstimmen der Kräfte. Diese Harmonie aber kann in der menschlichen Natur nie permanent werden, weil Fortschreitung zum Vortrefflichen die Bestimmung des Menschen ist. Alle Fortschreitung zum Vortrefflichen verliert sich im Emporstreben zum Vollkommenen im göttlichen Sinne. Also muß der Mensch mit dem Gefühle des Menschlichsten in ihm auch über sich selbst hinausstreben. Alle diese Gefühle sind im unbestimmten Bewußtseyn ästhetisch.

Laßt einen Menschen, dessen Sinne offen sind, dessen Gemüth von keiner Leidenschaft und keinem Kummer umwölkt ist, und dessen Geisteskräfte nicht in thierischer Dumpfheit erstarren, mit theilnehmender Aufmerksamkeit den kommenden Frühling begrüßen. Nehmt an, er sähe um sich her noch keine schöne Natur. Laßt die Felder noch in schmutzigem Grau da liegen, die Bäume blätterlos wie dürre Reiser da stehen; die Wiesen noch kränkeln ohne neues und frisches Grün; und nirgends keime noch eine Blume. Aber die wärmere Luft, die den Frühling verkündigt, dringe belebend auch in die Brust des Beobachters dieser gewiß nicht schönen Natur. Der Himmel sei unbewölkt; die Sonne heiter. Wie wird diese Natur auf den Beobachter wirken, wenn er weder bestimmt die Natur erforschen, noch etwas Bestimmtes aus ihr machen will, und wenn er in denselben Augenblicken an keine Gottheit deutlich denkt? Er wird sich empfänglich fühlen für etwas, das ihm noch nirgends erscheint. Das bloße Vorgefühl des Frühlings wird ihn begeistern. Mitlebend im allgemeinen Leben der Natur, und doch als denkender Geist erhaben über sie, wird er sich seines menschlichen Daseyns freuen. Seine Gedanken und Empfindungen werden harmonisch in einander zerrinnen; und doch wird er emporstreben zu etwas Ueberirrdischem, als sollte er die ganze Natur dort hinauf tragen mit sich. Sein Gefühl wird rein ästhetisch seyn. Hat er aber deswegen schon Geschmack, das heißt, richtiges Gefühl für das Schöne selbst? Oder wird er jemals Geschmack bekommen? Wer kann es wissen? Hat doch fast jeder nicht rohe, und nur einigermaßen nicht gemeine Jüngling ästhetisches Gefühl! Aber wie wenige, übrigens nicht rohe Männer unter uns haben Geschmack! Wie mancher Franzose hat einen sehr feinen Geschmack bei einem sehr beschränkten ästhetischen Gefühle! Und ein angehender Dichter, der mit ästhetischer Begeisterung die ganze Welt umfaßt, dichtet und schreibt wohl einmal sehr geschmacklos.

Briefe über Venedig.

(Beschluß.)

Im Ganzen ist Venedig — wenn die überraschende Wirkung des Neuen und Ungewöhnlichen sich vermindert hat — kein Ort, der den Wunsch des Fremden, sich auf längere Zeit da aufzuhalten, noch so hervorlocken könnte, wie ehemals. Das Eigne der Verfassung und der Einfluß, den diese Eigenheit auf alles Umgebende haben mußte, hat nun ganz aufgehört. Ueberall sieht man Spuren ehemaligen Flors, und bedauert die Einwohner einer Stadt, die ohne die Ueberfahrt nach einer benachbarten Insel oder dem festen Lande, nie sich des Anblicks eines belaubten Baums oder einer grünenden Wiese erfreuen können. — Eben diese Lage übrigens ist es, die Venedig zu einer sehr bedeutenden Festung macht; denn große Kriegsschiffe können sich nicht nähern und die vielen mit zahlreichen Batterien besetzten und stark befestigten Inseln, die alle Zugänge vertheidigen, machen es kleinern Schiffen unmöglich, eine Landung zu wagen. Da überdieß Venedig von den Inseln und zur See die nöthigen Lebensmittel erhalten kann, selbst wenn der Feind die angränzende Terra ferma in Besitz genommen haben sollte, so gewinnt dadurch der Ort selbst an militärischer Wichtigkeit. Auch würde, ohne die innern Zerrüttungen des herrschenden Parteigeistes, den französischen Heeren der Eintritt in diese Stadt nicht so leicht möglich gewesen seyn. Der alte republikanische Sinn war zuletzt ganz erloschen, und die weichliche Lebensweise der Venezianer mag hierzu vieles beigetragen haben. Das Lokal selbst scheint Trägheit und Verzärtelung hervorzubringen. In den übrigen Hauptstädten Europens herrscht ein ewiges Drängen und Treiben, die schnell auf dem Steinpflaster durch einander sich bewegenden Fuhrwerke aller Art nöthigen den Fußgänger, auf seine Schritte Acht zu geben, und stellenweise rüttelt das Fahren selbst den Sibariten, der in dem eleganten Stadtwagen sitzt, trotz aller Stahlfedern zusammen. Hier kennt man auf den wenigen Plätzen und breiteren Straßen das Gare der Fiaker nicht, alles bewegt sich sorglos neben einander her, und der, den Geschäfte oder Vergnügen zu weitern Exkursionen bewegen, gleitet ruhig in seiner Gondel über die Kanäle weg, wo das weiche Kissen des Sitzes, die zugezognen Fenstergardinen, und die sanfte Bewegung zu Ruhe und Schlaf einladen. — Dazu der einförmige ruhige Lebensgenuß, die wenigen Versammlungspunkte, auf denen sich alles wieder findet. In den Zeiten der alten Verfassung, die einförmige Kleidung des Adels, die überall

Digitized by Google

gleiche venezianische Maske im Karneval, und die seit langen Jahren immer zu bestimmten Zeiten auf dieselbe Weise vorgeschriebenen Volksfeste und Feierlichkeiten — alles bis auf die Automaten, die stündlich die Glocke des Orologio auf dem Markusplatz schlagen, könnte, meiner Meinung nach, wohl Geist der Ordnung, aber keine außerordentliche Talente hervorbringen. Dazu kam der lange Frieden, den die Abnahme der türkischen Macht noch auf eine entferntere Epoche zu verlängern schien, bis ihn endlich unerwartet die neuere Staatsumwälzung Italiens endigte. Nur ungern trennten sich die venezianischen Patrizier von ihrer Vaterstadt, um in den Provinzstädten ihres Gebiets die ihnen ertheilten Aemter zu bekleiden, und kehrten mit Verlangen zu ihren Kasinos, ihrem Ridotto und der weichlichen gewohnten Lebensweise zurück: denn die wenigen auswärtigen Gesandtschaften konnten ihnen nur sehr selten Gelegenheit geben, sich im Ausland zum Staatsmanne zu bilden.

Noch hat die große Oper in dem schönen Theater Fenice nicht angefangen. In S. Samuele wird Signora Festa, eine der besten Sängerinnen der Opera buffa, bewundert. Die Theater S. Giov. Crisostomo und Benedetto sind groß, aber sonst weder durch architektonische Schönheit, noch durch gut gemalte Dekorazionen auszeichnend. Das Parterre ist ohne Sitze, und es werden Stühle zum Vermiethen angeboten. Der Souffleur hat keinen Schirm, er sitzt ganz frei, liest lauter ab, als der Schauspieler spricht, und klopft bei jedem neuen Auftritt auf den Boden, um dem Schauspieler hinter der Kulisse das Zeichen zum Hervortreten zu geben. Ueberall ist elende schwülstige Deklamazion, mit großem Geschrei und übertriebner Pantomime, dabei beständige Verletzung alles Kostums. Ich sah Agnes Bernauerin, mit veränderten Namen ins Italiänische übersetzt, hier aufführen. Die Heldin des Stücks ward mit großem Gepränge zu der Brücke geführt, von welcher sie herabgestürzt werden soll; den Zug eröfnete die türkische Musik eines der hier liegenden Regimenter. Der Italiäner hat ein angebornes Talent zu komischen Darstellungen, doch sind Dramen und Schauspiele ganz außer der Sphäre der Söhne Thaliens, die ich bisher in Italien sah.

Schöner, edler Wuchs scheint das Erbtheil der Venezianerinnen zu seyn, doch ist blühende Gesichtsfarbe seltner. Wenn schöne Züge, die die Geburt unter Graciens mildem Himmel verrathen, mit seltner Geistesbildung vereint, wohl überall Aufmerksamkeit erregen, so

wird es einem Reisenden erlaubt seyn, hier den Namen der Madame Albrizzi zu erwähnen. Sie ist eine Griechin aus Corfu, und eine nahe Anverwandtin des jetzigen Präsidenten der Settinsular-Republik, die in der zweiten Ehe einen Nobile Albrizzi, aus einer bekannten venezianischen Familie, heirathete. — Der Vorzug, alle griechischen Dichter in der Ursprache zu lesen, die bei unsern deutschen Damen so selten ist, und auch, wo er wirklich existirt, nicht immer zu der Liebenswürdigkeit des Subjekts entscheidend beiträgt, ist bei einer Griechin von guter Erziehung, die außer der vulgairen Sprache, der Sitte des Landes gemäß, die Sprache der alten Dichter und Weltweisen ihres Volks lernen mußte, nichts ungewöhnliches; seltner aber wohl die feine Anwendung der so erlernten Kenntnisse auf das Angenehme des geselligen Lebens.

Sie spielte Schach mit einem alten Herrn und guten Schachspieler, auf den seine Gegnerin gar nicht den Eindruck zu machen schien, der ihn bewegt haben könnte, aus Galanterie ihr das Spiel gewinnen zu lassen. Er sann lange bei jedem Zug und machte es sich zur wichtigsten Angelegenheit, nicht der Verlierende zu seyn. Sie unterhielt sich mit der Gallerie der Zuschauer, warf nur selten einen Blick auf die Lage des Spiels, um aufs neue zu ziehen — und gewann die Partie. — In den Zimmern ihres Kasino — denn viele der venezianischen Edlen bewohnen ihre weitläuftigen oft entlegenen Paläste im Winter nicht, sondern beziehen kleine, dem feucht kalten Klima mehr angemessene Wohnungen in der Nähe des Markusplatzes — waren die Bildnisse mehrerer lebenden französischen und italiänischen Schriftsteller, die sie persönlich kannte, aufgehängt, und wie sehr ein geistvolles Auge auch zu dem größten Opfer bewegen kann, bewies das unter sein Bild von ihm selbst geschriebene Sonnett eines nicht unbekannten Dichters, in welchem er sagte: er sei bereit, den Lorbeerkranz und allen Ruhm des Parnasses — das heiligste und oft einzige, was einem Dichter gehört — aufzugeben, wenn nur Isabella seiner nicht vergessen wolle. Sie selbst war die Seele der Gesellschaft, die sie umgab. In Mänteln, die sie auch im Hause nicht ablegten, saßen einige ältere Herren in dem Zirkel näher am Kamine, und am nächsten dem Feuer der älteste von ihnen, der Herr vom Hause; am nächsten der Gebieterin hingegen ihr Patito, denn der Name Cicisbeo ist nicht mehr Mode, doch ist die Sache selbst noch nicht abgeschaft. — Ueberall erinnern uns Sitten und Verhältnisse

Digitized by Google

an den Ort unsers Aufenthalts. — Wir sind in Italien — und morgen in Padua. — v. ***.

Musik.

Der Verfasser der bekannten und in dieser Zeitung mehrmals erwähnten Instruktiven Variazionen, über welche der einstimmige Beifall des Publikums entschieden hat, liefert eine

Neue praktische Klavierschule für Kinder, nach einer bisher ungewöhnlichen, sehr leichten Methode, von M. Hering, (Oschatz und Leipzig bei dem Verfasser und in Kommission in der von Kleefeldschen Buchhandlung.) Erstes und zweites Bändchen, jedes 16 Gr.

Dieses Werkchen, nach welchem schon Kinder von 5 bis 6 Jahren unterrichtet werden können, hat in seiner ganzen Einrichtung sehr viel Eigenes. Der Unterricht fängt nicht allein durch die natürlichsten und leichtesten Vorübungen mit den ersten Elementen an und geht in einer allmäligen Stufenfolge weiter, sondern es können sogar mehrere Lernende von ungleichen Fortschritten zugleich unterrichtet und beschäftigt werden. Auch bei Anfängern im Violinspielen ist diese Methode anwendbar, oder sie können als Akkompagnisten der Klavierschüler beim Unterricht vereinigt werden. Da nach dieser Methode jeder Vater und jede Mutter, wenn sie auch nur wenig Uebung im Klavierspielen haben, ihre Kinder selbst unterrichten können, und da dieses Werkchen auch durch ein angenehmes Aeußere sich empfiehlt, so sucht es die Zeitung f. d. eleg. Welt denen bekannt zu machen, welche davon Gebrauch machen können. Der Nutzen dieser neu aufgestellten Methode wird sich bald bei allen Lernenden zeigen.

Eine Stelle aus Shakespear.

Wer meinen guten Namen stiehlt
Hat seinen Reichthum nie gefühlt,
Denn Beide werden wir zugleich
Ich, wirklich arm, und er nicht reich!

Torgau. K. H. von Bose.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Herr Werner, der Verfasser der Söhne des Thales, erhielt von Sr. Kurfürstl. Gnaden, dem Kurfürst Erzkanzler, dem er sein Werk übersendet hatte, folgendes gnädige Schreiben:

„Hochgeehrter Herr! Im Drange der Geschäfte, in denen ich lebe, konnt ich sehr spät Ihr treffliches Werk lesen. Wenn auch der Kunstkenner in Ihrem Erzbischofe übermenschliche, in Nogaret und Philipp unmenschliche Züge wegwünscht; so liegt doch im Ganzen tiefe Menschenkenntniß, und ein hoher und schöner Geist wohnt darin. Meine Hofnung und Wünsche sind: daß dieser Geist in erhabenen Trauerspielen auf Leser und Zuschauer wirke, Tugenden in ihrer hohen Würde darstelle, Herzen rühre, Gemüther veredle! — Schone Verwendung Ihrer Geistesgaben in Stunden, die Ihnen Berufsgeschäfte übrig lassen! — Ich bin mit vollkommner Hochschagung

Dero wohlaffektionirter

Regensburg, Carl."
den 19ten März 1805.

Hrn. Werners vorzügliche Talente sind allgemein bekannt, und unter dem Einflusse solcher Aufmunterungen dürfen wir von ihnen die herrlichsten Produkzionen erwarten. Nächstens wird ein neues dramatisches Werk von demselben Verfasser erscheinen: das Kreuz an der Ostsee. Erster Theil, die Brautnacht; zweiter Theil, die Weihenacht.

Aus Frankreich.

Wir leben jetzt in einer Zeit, wo die Kunst in der höchsten Blüthe steht. Alles ist jetzt Künstler. Wir haben Künstler in der Malerei, die nach Wunsch und Belieben alle schöne und häßliche Gesichter portraitiren. Der Preis ihrer Kunstwerke steigt von 3 Fr. bis 150 Fr. Andre machen in 15 Minuten kolorirte Silhouetten zum Sprechen ähnlich. Wir haben Luftkünstler, die sogleich in die Wolken fliegen, wenn sich hinlängliche Subskripzion findet. Wir haben Künstler, die durch den Bauch reden, Künstler, die auf dem Seile tanzen, Künstler, die auf dem Kopf stehen, und Künstler, die Kapriolen machen, und so weit ist es gekommen ohne Einführung der neuen deutschen Aesthetik! Bis zu welcher schwindelnden Höhe in der Kunst werden wir gelangen, wenn diese heilbringende Wundertinktur über den Rhein herüber spedirt seyn wird!

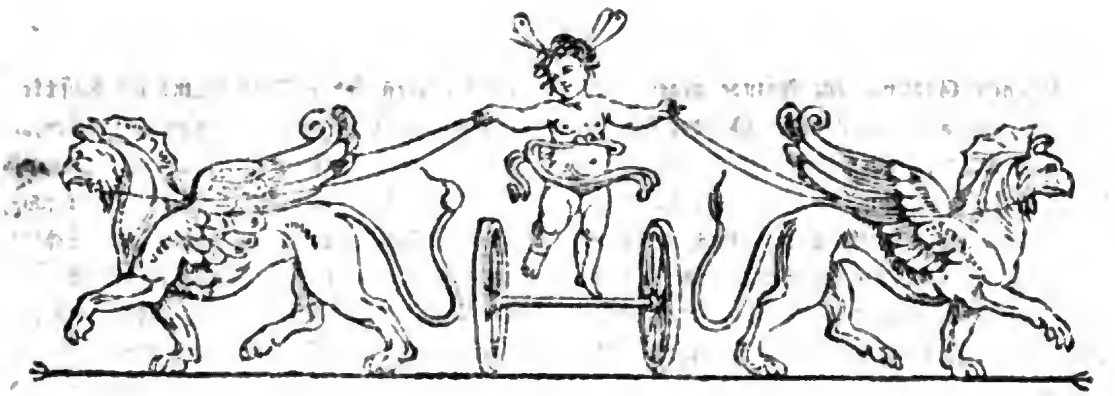
Die berühmte Methode des Herrn Cadet de Vaux, der mit 48 Gläsern heißes Wasser in 24 Stunden das hartnäckigste Podagra kurirt, beeilt sich täglich und wird täglich von der Fakultät desavouirt. Während die Aerzte in den Zeitungen die Kur lächerlich machen und den Wasserdoktor persifliren, glauben die Podagristen an ihn, trinken das Wasser, nehmen ihr Bett auf die Schultern und gehn davon. — Wie oft werden die Aerzte noch die Erfahrung machen müssen, daß die einfältigste Empirie in ihrer Kunst mehr Nutzen gestiftet hat, als die gelehrteste Untersuchung!

Aus Breslau.

Wahrscheinlich macht es sich hier jemand zum Geschäft, aus dem Breslauischen Erzähler, einer vom verstorbenen Fülleborn herausgegebenen Zeitschrift, die besten Aufsätze auszuschreiben und sie an Ihre Zeitung oder den Freimüthigen ohne Angabe der Quelle einzusenden. Im Freimüthigen erschien vor einiger Zeit beinahe jede Woche einer, in Ihrer Zeitung hat man die stillen Stunden, Jemanden im Wege stehn u. a. m. gefunden. Kein Einsichtsvoller wird den Herausgebern die Schuld davon beimessen, da der Erzähler im Auslande nicht bekannt ist, aber das hiesige Publikum ist darüber unwillig und wünschte wohl den Einsender näher kennen zu lernen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 40.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 103. —— den 27. August 1805.

Theater in London.

London den 30sten July 1805.

Das Theater zu Coventgarden lieferte noch zwei andere Schauspiele, in denen aber wenig Neues oder besonders Genialisches anzutreffen war. Das eine, der Hagestolz genannt, war ein Halbbruder von Ifflands Hagestolzen, nur waren die Karaktere, welche den Hagestolzen umgeben, nicht so gehässig, als die Ifflandischen; auch die Mesalliance nicht so auffallend. Hr. Kemble, der während der Wuth des Publikums für den kleinen Roscius ruhig die Segel beigelegt hatte, erschien hier zum ersten Male, und strengte alle seine Kräfte an, um das Publikum vom Staar zu heilen, welches ihm sehr gelang. Madame Inchbald, welche mit der deutschen Dramaturgie nicht ganz unbekannt ist, war die Verfasserin des Schauspiels. Das andere Stück war von einem bekannten dramatischen Schriftsteller, Herrn Colman. Es führte den Titel: Wer hat eine Guinee nöthig? aber niemand wußte warum. — Der gute Verfasser hatte sich selbst und andere Schriftsteller ausgeschrieben, und ein wunderbares Gemisch von Wohl und Weh hervorgebracht. Man hatte große Erwartungen gehabt, klatschte wenig, zischte auch nicht viel, das neugeborne Kindlein entschlief eines sanften Todes, obgleich viel daran zu schauen war, und Unglückliche, Thoren, gutmüthige Reiche und hartherzige Menschen, schöne Weiber und häßliche, Bürger und Bauer und Kaufmann und Soldat und Matrose sich wechselsweise von der Bühne verjagten, um ihre paar Worte an Mann zu bringen.

Eine Merkwürdigkeit, welche auf dem Theater Drurylane erschien, darf ich wohl nicht übergehen. Es ist unser deutsches Schauspiel Abällino, nach einer französischen Uebersetzung, aber so beschnitten und verschmolzen, daß man den Großpapa nur in den Hauptszenen erkennt. Es ist auf drei Akte reduzirt worden, die Aeußerungen des Abällino als Bettler und bei andern Gelegenheiten, seine aus Shakespeare genommene Todtenkopfsszene und mehrere Sachen, welche der deutschen Polizei anstößig waren und dem Stücke vielleicht das meiste Interesse gaben, sind verschwunden, nicht weil sie zu anstößig, sondern weil sie zu alltäglich waren, indem das hiesige Publikum diese freimüthigen Aeußerungen so oft gehört und gelesen hat, daß sie gar nicht mehr auffallen können. Es hat sich nicht lange halten können. Abällino oder der venezianische Verbannte ruht jetzt in den bestaubten Schränken von Drurylane und ist ein Spiel der Ratzen und Mäuse geworden. Hr. Elliston wurde als Uebersetzer desselben genannt.

Eine andere Merkwürdigkeit, oder vielmehr eine Neuigkeit auf dem Brittischen Theater sind die sogenannten Melodramen. Hr. Holcroft, welcher mit der deutschen Sprache und Literatur bekannt ist, hat sie im vorigen Jahre zuerst eingeführt. Er wählte melankolische Sujets für dieselben. Die Gemahlin eines Schottischen Klans, ein edles Weib, von einem teuflischen Schwager verleumdet, auf einen einsamen Felsen in der See zum Hungertode verdammt; ein braver Schiffer, der mit Todesgefahr sie rettet, mit den stürmenden Wellen auf der Bühne in seinem zerbrechlichen Nachen kämpft; ein

Digitized by Google

Bruder der verstoßenen Gattin, im Anzuge gegen die Burg und im Kampf gegen den geglaubten Mörder seiner Schwester; der Tod des teuflischen Schwagers, die Entdeckung, die Wiederkehr der anglisirten Ariadne, dieß waren die Materialien seines letzten Melodrams, welches das Weib auf dem Felsen genannt wurde. Die Musik, welche die Deklamazion begleitete, war ohne Karakter, und ein Mischmasch gestohlner Furiosos und Adagios. — — —

Wien im Sommer 1805.

Indeß Gottlieb Hiller sich mit geschäftiger Eile auf den Straßen Wiens herumtreibt, und man an seinen Anfragen bei den derben Schweizern der Paläste der Großen, noch mehr aber an den Paketen, wovon seine Taschen und Hände voll sind, leicht merkt, daß er eben jetzt im Begriffe sei, sein versprochenes Reziprokum für die subskribirten 2 Fl. persönlich zu reichen, ergreift auch der natürliche Dichtertrieb einen unsrer Landsleute. Dieser nennt sich August Wilhelm Tändel — ominös wahrhaftig, wenigstens den Vornamen nach; aber das zierliche Diminutiv im Zunamen deutet schon auf etwas Zweideutiges, und so ists auch. Dieses junge Blut (er ist erst 17 Jahre) hat nun freilich nicht, was auch mit einem solchen Freukinde sich nicht vertrüge, die exemplaria graeca nocturna et diurna manu behandelt — hingegen scheint es desto fleißigere und einflußreichere Besuche der Schikanederschen Muse gehabt zu haben. Er trat mit dem selbstgewählten Prädikate des jungen Wiener Naturdichters mit einer komisch-tragisch-zauberischen — schade daß ich die übrigen Wesenheiten vergessen habe — Oper auf, und zwar auf dem Josephstädter Theater. Man sage mir, daß man hier nicht spekulirt; der alte Herr Ovidius, sein Vater, nutzte die durch Hillern rege gewordene Aufmerksamkeit, und schickte sehr viel Lobenswerthes über die Frucht seines Ehesegens ins Publikum, was bei der Vorstellung um 7 Kreuzer an der Kasse zu haben war. Die ganze Sache verdiente übrigens kaum erwähnt zu werden, aber da die Wunderkinder sich überall häufen, so darf doch auch Wien nicht zurückbleiben, obgleich es jetzt vielleicht für den spekulirenden väterlichen Herold wenigstens gerade zur ungelegensten Zeit war, das Vogelfängerpfeifchen hervorzuholen, wo ganz andere Laute aus dem Volke akkompagnirten. —

Nun diese drohenden Stürme sind auch vorüber; vielleicht hat man schon anderwärts noch immer die Hysterie des verflossenen Dezenniums im Gesichte, von Laternisirungen und Bastillenstürmen gesprochen, aber Gottlob! wir können in unserm guten Wien wieder ruhig essen und trinken und promeniren. Die Schreckensmänner haben aus fühlbar wichtigen Gründen ihre Schreckbarkeit ganz abgelegt, und viele von ihnen lassen sich jetzt in die Farbe der Unschuld gekleidet zu ganz andern, ersprießlichen Zwekken verwenden. Es war jedoch ein sonderbares Spektakel — man nehme dieß Wort hier im Sinne des Wieners, dem eine Rauferei der Kastanienweiber Spektakel ist, und der jüngste Tag vermuthlich auch eins seyn wird — die lammruhige Stadt plötzlich so allarmirt zu sehen. Ich bin versichert, daß es manchem unbefangenen arglosen Herzen, das freilich seine Genüsse und Gedanken immer nur auf zehn Schritte in die Runde begränzt, ganz wohl gefiel, unangefochten auf der Esplanade zu stehen, und dem Gebrüll und dem Schießen, welches aus den Vorstädten herüberkam, zuzuhören. Mein Gott, es war ja Abwechslung! Aber trotz dem, daß es etwas so ganz Außerordentliches war, konnte es sich doch nicht über drei Tage lang in dem Munde der Wiener erhalten, am vierten Tage war alles vergessen, und jetzt würde vielleicht mancher an das Geschehene nicht mehr glauben, wenn es nicht allzu militärisch hier aussähe. Merkwürdig bleibt es, daß mitten unter heillosen Attentaten eine der trotzigsten Vorstädte für ihre neue Brunnen ein Dankfest hielt, welche der Herzog Albert von Sachsen-Teschen wie ein andrer Moses auf diesen dürren kalkigten Grund herzauberte, und es war recht überraschend, heute hier Dankgebete für Wasser zu hören, wo man gestern nach Brot stürmte. — Ein Herr Franz von Paula Gaheis, der die Noth in Böhmen besang, ließ auch bei dieser Gelegenheit seine Leier nicht schweigen, und sang recht herzlich und zwar à la Klopstock — aber nur weit ausdrucksvoller — über das neue Wasser.

Katharina die Große.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Während der Arm des Despotismus im Westen und Süden von Europa sein kriegerisches Panier aufpflanzt, und die Freiheit des Denkens unterdrückt, blicken die Künste des Friedens und die Wissenschaften, die nur unter dem Schutze eines milden Szepters gedeihen, hoffnungsvoll nach Norden, auf das Reich, das unter Alexanders weiser Regierung jetzt unstreitig eins der glücklichsten unsers Welttheils ist. Welche Verwandlung!

Digitized by Google

Vor hundert Jahren kaum erſt in die Reihe der europäiſchen Mächte aufgenommen, wird Rußland jetzt der Schiedsrichter von Europa, der Zufluchtsort der Künſte und Wiſſenſchaften, der Damm, welcher ſich der Eroberungsſucht kühn und ſicher entgegenſtemmt. Und wem verdankt Rußland, wem verdankt Europa dieſe glückliche Veränderung? Mit Ehrfurcht werde der Name von Katharina der Zweiten genennt. Sie war es, die das von Peters feurigem Geiſte ſchnell und kühn aufgeführte Gebäude befeſtigte, vergrößerte, vollendete. Wunderbare Fügungen des Himmels! Wer hätte in der friedlichen Stille eines kleinen deutſchen Hofes, in der eingezogenen Familie des Anhalt-Zerbſtiſchen Hauſes, die Quelle geſucht, die über das größte Reich der Erde Segen, über ganz Europa Schutz verbreiten würde? Das Schickſal ſchien Katharinen zur tugendhaften Gemahlin irgend eines glücklichen deutſchen Fürſten beſtimmt zu haben, denn Sittlichkeit und die beſcheidnen Tugenden des zartern Geſchlechts waren der einzige Gegenſtand der Eltern bei ihrer Erziehung. Kaum aber zu dem hohen Rang berufen, bricht ſich das ſchöpferiſche Feuer ihres großen Geiſtes eine eigne Bahn. Weisheit, Liebe zum Ruhm, und der feſte Entſchluß, Mutter ihres Volks zu werden, geben ihr Kraft, ihr großes Werk zu vollbringen. Ihre lange Regierung ward durch unſterbliche Siege, durch weiſe Geſetze, durch wohlthätige Einrichtungen verherrlicht, und da Alexander den Thron beſtieg, jauchzte ihm ganz Rußland entgegen, als er verſprach in dem Geiſte und nach dem Herzen der großen Katharina zu regieren.

Literatur.

Paris den 12ten Auguſt.

Die Geſchichte des Tempelritterordens von Gronveile, auf die Jedermanns Neugierde hier geſpannt war, iſt vor einigen Tagen bei Buiſſon unter dem Titel erſchienen: Memoires hiſtoriques ſur les Templiers, ou Eclairciſſements nouveaux ſur leur Hiſtoire, leur Procès, les Accuſations intentées contre eux, et les Cauſes ſecretes de leur Ruine; puiſes en grande partie dans pluſieurs Monumens ou Ecrits publics en Allemagne. Stark 410 Seiten in 8. Sie iſt unſtreitig das Beſte, Gedachteſte und Vollſtändigſte, was je über dieſe Geſchichte herausgekommen iſt, denn ſie faßt alles Merkwürdige und Wichtige der einzelnen zerſtreuten Schriften über ſie, die in Deutſchland ſo viel Aufſehen gemacht haben, von Münter, Moldenhawer und Nicolai nicht nur in einem geſchmackvollen Auszuge in ſich (der ſich leſen läßt, da hingegen die chronikenmäßige Ausführlichkeit und Weitläuftigkeit in ermüdenden Details jener deutſchen Schriften, blos für den unterſuchenden Geſchichtsforſcher Intereſſe hat), ſondern ſie beleuchtet alle dieſe Schriftſteller zugleich mit der geſundeſten und beſten Kritik, und gibt in einem ihrer wichtigſten Stücke, das von dem Verfaſſer Gronvelle ſelbſt herrührt, die allerintereſſanteſten Kapitel, die faſt alles in dieſer von ſo vielen verhandelten Geſchichte aufhellen, viel Neues noch nie geſagtes enthalten, und deren Aufſchriften allein ſchon die Neugierde jedes, der Geſchichte lieſt und liebt, an ſich locken müſſen. —

Um Ihnen noch einen nähern Begriff von den Hauptartikeln dieſer Schrift zu machen, will ich Ihnen folgende Stelle aus der Vorrede herſchreiben.

Le volume que je publie contient:

1) Un ſommaire chronologique de l'hiſtoire générale des Templiers et de l'Hiſtoire particulière de leur Procès et de leur Abolition.

2) Un Apperçu de la Conſtitution de l'Ordre du temple, telle quelle reſulte de ſes Statuts et des Actes de ce Procès. (Von S. 11 bis 29.) Dieß iſt ein geſchmackvoller Auszug aus der weitläuftigen Münterſchen Schrift.

3) La Traduction exacte de la Diſſertation de Monſieur Münter laquelle forme une Apologie neuve et ingenieuſe et la plus ſolide qui ait encore paru en faveur des Templiers.

4) Un Traité hiſtorique, compoſé ſur toute cette matière et qui remplit la plus grande partie du volume, quoiqu'on y ait evité la ſurcharge des details connus et des longues citations et qu'il ſoit deſtiné à ſuppléer aux Hiſtoires précedentes. (Dieß iſt der eigentlich wichtigſte Theil dieſes Buchs.)

5) Enfin le Procès de la Procédure des Commiſſaires du pape Clement et des Actes publiés par le Profeſſeur Moldenhawer. — Dieſes Stück bringt alles eigentlich und hauptſächlich Wichtige aus dem bei Bohn 1792 herausgekommenen 638 Seiten langen: Prozeß des Tempelherrn-Ordens, in einen einige zwanzig Seiten langen Auszug.

Eine deutſche Ueberſetzung dieſes Werks von Cramer in Paris wird in nächſter Michaelismeſſe bei Georg Voß erſcheinen.

Digitized by Google

Nichts.

Daß die Welt aus Nichts geschaffen worden ist, können viele Leute gar nicht glauben, und es gehört doch nur halbe Aufmerksamkeit dazu, um zu bemerken, wie tagtäglich das liebe Nichts gar große Dinge thut, wie Schicksale verändert, wichtige Momente herbeigeführt und Reputazionen gegründet werden, die so fest stehn, wie die Welt, weil sie wie die ganze Welt auf Nichts ruhn. Was hilft die Weisheit vergangener Jahrhunderte, das Studium aller Wissenschaften, und der unermüdete Fleiß, wenn nicht das wunderthätige Nichts hinzukommt, und dich in die Welt einführt? Wohl mag es Talente geben, welche die Menschen den Göttern nahe bringen; aber es gibt nur eins, welches dich bei Menschen beliebt macht und dich zum Glanz in der Welt führt — das Talent von Nichts zu sprechen. Sieh diese jungen Leute, innerhalb den Ringmauern ihrer Stadt gelten sie unglaublich viel. Wovon sprechen sie? von Nichts! Worüber lächeln sie? über Nichts! Was haben sie im Kopfe? Nichts! — Glückselige Welt, die mit so Wenigen zufrieden ist! —

X.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig, vom 24sten Aug.

Am 18ten August wurde bei uns zum ersten Male Wilhelm Tell mit der trefflichen Musik des Kapellmeister Weber aufgeführt, und ist seitdem zwei Mal, bei fast überfülltem Hause, wiederholt worden. Die schwierige Aufgabe der Darstellung dieses Stücks ward vortrefflich gelöst. Herr Opitz als Tell entsprach ganz der allgemeinen Erwartung; unser würdiger Veteran Christ zeigte sich als Bannerherr Werner völlig in seinem alten Glanze, Herr Blumauer als Walther Fürst spielte vortrefflich. Herr Schirmer als Arnold von Melchthal und unser trefflicher Böttenberg, von dem wir nur gute Darstellungen zu sehen gewohnt sind, gefielen mit Recht. Auch die kleinern Rollen wurden sehr gut gegeben; so verdient das Feuer, mit welchem die jüngere Mlle. Christ als Jüngling Stüssi Rudolph dem Harras in die Arme fiel, allen aufmunternden Beifall. Mlle. Koch als Tells Knabe gefiel allgemein. — Erfreulich war es, bei diesem Stücke recht augenscheinlich zu sehn, wieviel unser Theater seit kurzer Zeit durch neue Dekorazionen und andre zweckmäßige Einrichtungen gewonnen hat.

Aus Dresden.

Se. Exzellenz der Herr Oberkammerherr Graf v. Bose, der sich durch die Errichtung der Gesellschaft für Kath und That ein großes Verdienst erworben, hat nach Anleitung der im Reichsanzeiger Nummer 62. mitgetheilten Vorschriften, die Ingredienzien zur Rumfortischen Suppe unter seiner eignen Aufsicht in eine trockne mehlartige Masse bringen lassen, die einen brotartigen Geruch hat, und nur in heißem Wasser aufwallen darf, um genossen werden zu können. Der Geschmack ist gut. Da diese Masse Zentnerweise verfertigt werden kann, so ist leicht zu übersehen, welchen Vortheil diese nützliche Erfindung bringen kann.

Aus Weimar, vom 19ten Aug.

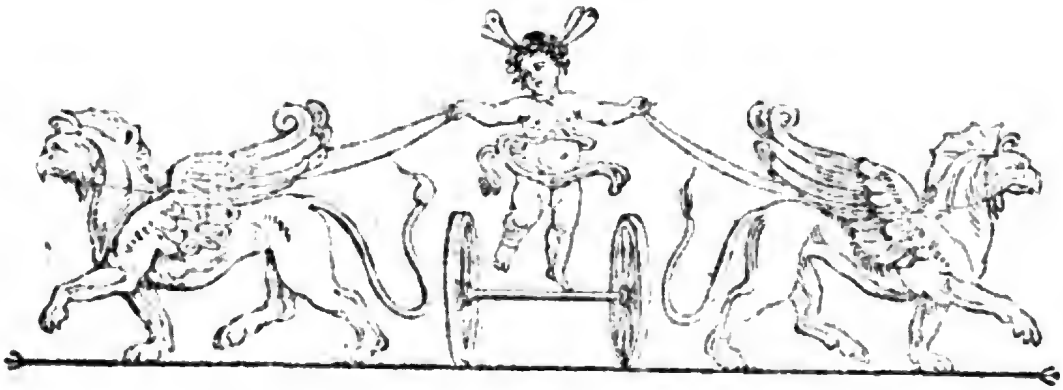
Dr. Gall hat gestern seine Vorlesungen hier geendigt, und durch seine höchst interessanten Mittheilungen ein neues Organ, das Organ der Dankbarkeit an uns entwickelt. Er las des Morgens von 11 bis 1 Uhr am Hofe. Diesen Vorlesungen wohnte unsre theure Großfürstin und der gesammte Hof bei. Des Abends von 5 bis 7 Uhr las er seinen zweiten Kursus in dem schönen Saale des Stadthauses vor einem gebildeten Kreis von 90 Personen, unter denen sich die Minister, unsre sämmtlichen Aerzte und Vater Wieland befand. — Vierzehn Damen gehörten zu den eifrigsten Zuhörern, und zierten durch ihre Gegenwart die Versammlung. — Unbefangen folgten wir dem Ideengange des großen Naturforschers, und ohne in philosophischer Hinsicht von mancher seiner Definizionen stets befriedigt zu seyn, sollten wir doch seinen unzähligen neuen scharfsinnigen Beobachtungen, womit er so manche bisher unerklärliche Erscheinung im Buche der Natur zu entziffern versteht — ferner den Resultaten seiner anatomischen über das Gehirn und das damit verbundene Rückenmark gemachten Entdeckungen die gebührende Achtung und Verehrung. — Höchst interessant war die Entfaltung des Gehirns, die Dr. Spurzheim unter Galls Anleitung auf dem Schlosse im Beisein des ganzen Hofes (wozu aber unser so liberal denkende regierende Herr Herzog jedem Gebildeten den Zutritt verstattete) vornahm. Sie ließ unsern Aerzten keinen Zweifel über die Richtigkeit von Galls Forschungen übrig, und zeigte die bedauerungswürdige animose Verblendung sonst gerühmter Anatomen, die dieses ein zufälliges Harken mit den Fingern nennen. — Gall beantwortete während der Vorlesung kurz, bündig und überzeugend die Hauptein würfe Walthers und Platners gegen sein System. — Mochten die vielen Beschäftigungen auf der Reise dem D. Gall doch einige Muße gönnen, die Haupteinwürfe seiner gewiegten Gegner auch schriftlich zu beantworten, damit der Gigant die Meinung, die so despotisch den hohern und niedern, den gelehrten und ungelehrten Pöbel beherrscht, aus seinem langen Schweigen keine falschen Konsequenzen ziehe. — Daß er die Schlüsselbüchsenschüsse der Journalistenlegion nicht beantworten soll, wird jeder Freund wissenschaftlicher Forschung mit mir wünschen. Gall erhielt für seine Vorlesung vom Hofe 600 Rthlr., und von der Großfürstin einen kostbaren Ring. Dr. Spurzheim, sein Begleiter, eine goldene Dose mit einer Onyxkamee. Außerdem nahm unser allverehrter Erbprinz und seine Kaiserl. Gemahlin zur nützlichen wissenschaftlichen Verbreitung von Galls neuen Ansichten 20 Billets für den Abendzirkel, und beschenkten damit die ersten Lehrer des Gymnasiums, ausgezeichnete Gymnasiasten der ersten Klasse, und mehrere Chirurgen. Der Abendzirkel drückte dem kühnen Forscher durch eine Nachtmusik sein dankbares Lebewohl aus.

Aus Wittenberg.

Am 16. Aug. hatten wir das Vergnügen, Hrn. Koch auf dem Violoncello und der Guitarre zu hören; er entsprach jeder Erwartung, die man sich aus dem Rufe, der ihm vorgegangen war, zu machen berechtigt gewesen. Besonders bewunderten wir ihn in seinen für die Guitarre selbst komponirten Variazionen. Den Beschluß seines Konzerts machte er mit einer von ihm selbst verfertigten und komponirten Romanze, die allgemein gefiel. — Die schlechte Beschaffenheit des Orchesters ist schon einmal in Ihrer Zeitung gerügt worden, es ist daher überflüssig, dieselbe Klage zu wiederholen.

Hierbei das Kupfer Num. 17.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 104. —— den 29. August 1805.

Reise nach Weymouth.

Weymouth, den 9ten August 1805.

Alle Welt verläßt in dieser Sommerperiode die Hauptstadt. Es ist nicht modisch, während der Hundstage darin zu verweilen, und wen nicht Geschäfte des Handels nothwendig binden, der eilt in die Seebäder an den Küsten. Manche gehorsame Ehehälfte, welche während neun Monaten ruhig vom Londoner Kohlendampfe sich einräuchern ließ, entläuft jetzt ihrem Herrn und Meister, um mit Madame Faßbinderin und Frau Käsekrämerin in Margate oder Ramsgate die vornehme Dame zu spielen. Diese beiden Seeorte sind der Sammlungsplatz der City-Ehefrauen. Nach Brighthelmstone oder Brighton, wie es abgekürzt wird, ziehen nur die wildern und jüngern Damen und Herrn von Ton und was sich nicht ganz Bourgeois dünkt. Der Prinz von Wallis ist der Polarstern, um den sich alles dort dreht. Was ruhiger, gesetzter, und durchaus ministeriell königlich gesinnt ist, zieht entweder aufs Land, oder auf weniger besuchte Seedörfer, oder nach Weymouth.

Ich habe mich auch dahin verstiegen, oder vielmehr verflogen, denn in der That, die Schnelligkeit, mit welcher die Entfernung von 131 englischen Meilen zurückgelegt wird, ist beispiellos. Eine leichte viersitzige englische Kutsche mit vier prächtigen Grauschimmeln bespannt, wie sie selten ein deutscher Fürst aufzuweisen vermag, nahm mich Nachmittags um 3½ Uhr auf. Ich dachte an Bürgers Worte: „wie flogen Berge, Dorf und Land, wie donnerten die Brücken", während ich durch die schönen, reichgebauten brittischen Provinzen dahin getragen ward. Alles wich der königlichen Postkutsche sobald der Schirrmeister in sein Horn stieß und die rothe Scharlachlivree, reich mit Gold besetzt, dem Frachtführer und dem Reisenden sichtbar ward. Kein saufluftiger Postillion, kein prellender Wirth, kein schläfriger grober Postmeister, keine halsbrechenden Löcher noch lose Steine störten die frohe Stimmung des Reisenden. Alle zwölf englische Meilen werden die Pferde gewechselt, eine Sache, die höchstens zwei Minuten fordert, denn die neuen Pferde stehen angeschirrt schon vor dem Posthause, und vier Leute sind zu gleicher Zeit bei dieser Umspannung beschäftigt.

Vier und zwanzig Meilen von London, in einem freundlichen Städtchen Egham, unweit Windsor, ward Thee getrunken; das heißt, wer Lust hat von den bereit stehenden Butterschnitten, kaltem Fleisch und Thee etwas zu genießen, bezahlt einen Schilling und drei Pence, und ißt und trinkt so viel, als ihm gutdünkt; wer nichts davon genießt, bezahlt nichts. In einer Viertelstunde fährt man weiter. Abends um 11 Uhr erreicht man Andover, ein Städtchen, welches 66 engl. Meilen von London entfernt ist. Der Freund des Essens und Trinkens mag in den Saal des Wirthshauses gehen, wo alles bereit steht, was er nur zum Souper wünschen kann. Ein halber Kronthaler ist das Quotum, welches er dafür entrichtet. Unsere Reisegesellschaft, welche aus drei Personen bestand, wanderte vor dem Posthause auf und ab. Die Einwohner des Städtchens sammelten sich um uns, um das Neuste aus London zu hören, und jauchzten laut, als wir

Digitized by Google

ihnen von dem Siege des Admirals Calder Nachricht gaben. —

Unter einem Hurrah der versammelten Leute flogen wir zur Stadt hinaus. Lange erfreute uns die Schönheit der Nacht und deren Stille, welche nur durch das schallende Horn des Führers unterbrochen ward. Freund Morpheus übermannte uns endlich, und wir erwachten nur dann und wann, wenn der Wagen still hielt und die Pferde gewechselt wurden.

Am frühen Morgen sahen wir uns auf einem Berge, von dessen Spitze wir die Meeresfläche entdecken konnten. Ein Staatsbote, unser Reisegesellschafter, zeigte uns die Bay von Weymouth.

Um 8½ Uhr des Morgens erreichten wir die Baraken des schweren Kavallerie-Regiments der deutschen Legion. Der König, vom Herzog von Cambridge und zwei Bedienten begleitet, hatte seinen Hannoveranern schon so frühe einen Besuch gemacht, und bestieg jetzt sein Pferd, um zum Empfang der Depeschen in Weymouth zu seyn. Im Jagdgallop eilte er vor uns hin, und nach fünf Minuten trafen wir in Weymouth ein.

Chariton und Melanippos.

Nur durch die Liebe und durch das Bewußtseyn der Liebe wird der Mensch zum Menschen.

Fr. Schlegel.

Glühend für das Gute und Schöne war die Seele Charitons von Agrigent; reine, hohe, innige Liebe kettete ihn an Melanippos, an Gemüth und Leibesschöne gleich untadelhaft. Sein Gefühl ward erwiedert, und längst war schon der schöne Bund geknüpft, als Phalaris der Kretenser, aus seinem Vaterlande vertrieben, nach Sizilien floh, und die Herrschaft über das herrliche Agrigentum errang.

Melanippos führte damals vor Gericht die Sache einer unterdrückten Familie, deren Gegner ein Freund des Phalaris war; mit edler Dreistigkeit sprach er nach den Grundsätzen des Rechts, aber bald erhielt er den Befehl, die Sache ruhen zu lassen. Melanippos achtete des Gebotes nicht; da drohte zornig der Tirann ihm mit dem Tode, wenn er nochmals ihm zu widerstreben wagte, und endigte die Sache durch einen ungerechten Machtspruch.

Noch einmal wollte der edle Jüngling ankämpfen gegen des Tirannen Willkür; aber die Richter, für das Leben Melanippos besorgt, unterdrückten seine neue Klage.

Empört schwor Melanippos dem Phalaris glühende, ewige Rache; er theilte seinem Lieblinge mit, was ihn so quäle, und ermuthigte ihn, an einer Verschwörung Theil zu nehmen gegen den Tirannen, wozu schon mehrere Jünglinge voll Thatkraft sich verbündet hatten. Melanippos Gluth bemerkend, befürchtete Chariton einen allzugewagten Schritt, und suchte seinen Grimm zu beschwichtigen. Auch ich, rief er, auch ich, mein Geliebter, glühe von Begierde meine Vaterstadt von den Fesseln zu befreien, die der Tirann mit frevelnder Hand ihr anlegte. Doch sei behutsam, schenke nicht Ungeprüften dein Vertrauen; vergönne mirs, die Frucht zur Reife zu bringen, die unsern liebenden Busen entkeimte.

Chariton konnte nicht den Gedanken ertragen, den Liebling gefährdet zu glauben, und wollte allein das große Werk beginnen. Mit einem Dolche bewafnet lauerte er dem Phalaris auf, entschlossen ihn dem Tode zu weihen; aber des Herrschers Trabanten erriethen aus seinen Geberden des Jünglings mörderischen Sinn; sie stürzten herbei, entwafneten Chariton und schleppten höhnend den Aermsten in den dunkelsten Kerker.

Phalaris verlangte von dem Gefangnen, er solle seine Mitverschwornen nennen; aber standhaft beharrte Chariton, er habe keine. Selbst auf der Folter blieb seine Aussage dieselbe. Da öfnete die Thüre sich und herein stürzte athemlos Melanippos der Schöne. Haltet ein, rief er, hört auf ihn zu peinigen den Schuldlosen, ich allein verdiene eure Strafen. Den Trabanten selbst sich überliefernd, rief er zum Phalaris, empört über seine Ungerechtigkeit habe er den Chariton beredet, Agrigentum von seiner Herrschaft zu befreien.

Erstaunt über den kühnen Muth des Melanippos, starrte der Tirann den engelschönen Jüngling an, der mit nervigtem Arm den gefolterten Freund umschlang; aber edlere Gefühle denn je regten sich in Phalaris Brust, er vermochte es nicht, die Jünglinge seiner Rache aufzuopfern, und es genügte ihm, zu seiner Sicherheit, sie aus Sizilien zu verbannen. Willig verließen die Edeln das väterliche Eiland; ihre Liebe ließ überall sie eine schöne Heimath wieder finden. G—e.

Der glückliche Alte.

In den Schriften des Aristoteles und Charron kommen ein paar Kapitel über Familienglück und andere dahin einschlagende Dinge vor, die einem konsequenten Kopf das Kinderzeugen auf immer verleiden könnten, wenn es

Digitized by Google

der konsequenten Köpfe so viele als Heirathen in der Welt gäbe, und die Natur, um die Gefahr auszusterben von der Welt abzuwenden, nicht ihre Maßregeln gegen die Konsequenz ergriffen hätte. Dem alten Robert, einem ehrlichen Bürger zu N..., mußten entweder besagte Kapitel, von dem was Eltern von ihren Kindern zu erwarten haben, nicht zu Gesicht gekommen seyn, oder die Natur war auch seiner Konsequenz in den Weg getreten, denn er hatte vor etwa 40 Jahren eine Frau genommen, und mit derselben, nach gewöhnlicher Weise, Söhne und Töchter erzeugt, die jetzt das Glück seines Alters ausmachten. —

Ein Freund des alten Robert, der dem Aristoteles um so mehr Glauben beimaß, je auffallender er in so vielen Häusern seine Meinung über Familienglück bestätigt gefunden hatte, fragte deshalb Robert einst, wie er es nur anfange, daß seine Kinder sich bei ihm gefielen und gern um ihn wären? — Ich lasse sie gewähren, versetzte Robert. Wo es dem Menschen vergönnt ist, etwas vorzustellen, wo er an dem Maß von Freiheit, das ihm gelassen ist, abnehmen kann, daß man ihm vertraut, daß man mit ihm zufrieden ist, da gefällt er sich. Um sich einen größern Wirkungskreis zu eröfnen, um mehr Daseyn zu gewinnen, ihr Inneres nach eigner Weise entfalten, um frei gewähren zu können, verläßt die Tochter das Haus der Mutter. Um thun zu können was ihm beliebt, um einen Kreis um sich her zu versammlen, in welchem er den Mittelpunkt ausmache, um Anderer Aufmerksamkeit zu fesseln, verläßt der Sohn den väterlichen Herd. Wer dem Menschen behülflich zur Befriedigung dieses Naturtriebes ist, wer ihm Antheil, wer ihm Wohlgefallen an seinem Thun beweis't, wer seinem Willen nicht in den Weg tritt, dessen Gesellschaft sucht er, bei dem gefällt er sich. Wer beliebt seyn will, lasse jedem Menschen seine Weise und er wird wohl dabei fahren. —

Leser, welche übrigens neugierig sind, Aristoteles Meinung über diesen Gegenstand ihrem ganzen Umfange nach kennen zu lernen, dürfen nur das Kapitel in seiner Ethik nachschlagen. Was Charron darüber schreibt, ist dasselbe, und dem Aristoteles nur nachgeschrieben, so wie es in spätern Zeiten Garve mit dem Schaftsbury gehalten, und es von jeher Mode war unter den Gelehrten.

W..r.

Des Kriegers Traum.

(Nach dem Englischen des Campbell.)

Die Waffen ruhten; weit aus grauer Ferne
Stieg langsam schon die Dämmerung heran;
Indeß, des Himmels Wächter, goldne Sterne
So klar und freundlich auf uns nieder sahn.

Zur Ruhe legten sich die müden Glieder
Und die das Blei des Feindes tödtlich traf.
Es schlossen Tausende die Augenlieder
Zu kurzem Schlummer oder langem Schlaf.

Ermüdet schlief ich ein am hellen Feuer,
Das die Erschlagnen vor dem Raub bewacht.
Da sah' ich ein Gesicht, mir ach! so theuer! —
Und zwei Mal kehrt' es wieder in der Nacht.

Fern von des Schlachtfelds blutgetränkten Wegen
Ging einsam ich den steilen Felsenpfad;
Da kam mir hold der reiche Herbst entgegen
Am Vaterhaus, das ich entzückt betrat.

Wie eilt' ich jede Stelle zu begrüßen,
Die in der Jugend Frühling ich gekannt!
Noch hüpften meine Lämmer auf den Wiesen,
Noch tönten Schnitterlieder durch das Land.

Bei'm vollen Glas gelobt ich da den Meinen,
Im Vaterhaus zu weilen immerdar!
Entzückt umschlangen küssend mich die Kleinen,
Durch Thränen lächelnd, Sie, die sie gebar.

„O bleibe!" rief es mit der Liebe Tönen,
„Schon bleicht die Sorge Haar dir und Gesicht."
Mein Herz versprach, der Gattin Wunsch zu krönen,
— Da schwand mein Glück! — ach! vor des Morgens Licht!

Elythia.

Literatur.

Der Mann. Ein anthropologisches Karaktergemälde seines Geschlechts, von Karl Friedrich Pockels. Erster Band. (Hannover, in der Ritscherschen Buchhandlung.)

Herr Hofrath Pockels, der tiefe Menschenkenntniß, seltnen Scharfsinn in Beobachtungen und das glückliche Talent, die Resultate derselben leicht, übersichtlich und in schöner Form darzustellen, durch die Herausgabe seiner Karakteristik des weiblichen Geschlechts vollkommen bewährt hat, versprach in der Vorrede jenes Werks, auch ein ähnliches Gemälde des männlichen Geschlechts zu liefern. Er wurde zu diesem Versprechen durch die auffallendsten Beziehungen des weibl. Geschlechts

Digitized by Google

zu dem unsrigen, durch die physischen und sittlichen Bestimmungen beider für einander, durch die verwandten Schattirungen und Analogien ihrer Gefühle, und durch die bald feinern, bald härtern Kontraste derselben bewogen, die ihm in seinen Betrachtungen über die Weiber ungesucht aufstießen, und sich ihm gewissermaßen aufdringen mußten. — Indem er in dem vorliegenden Werke dieses Versprechen erfüllt, liefert er ein fortlaufendes beschreibendes und erklärendes (mithin historisches und psychologisches) Raisonnement über die Originalität des Mannes von seiner niedern Stufe des animalischen Sinnenlebens bis zu seiner höhern männlichen Freiheit und Geistigkeit hinauf, oder bis dahin, wo er sich seinen Karakter — seine Denkungsart selbst — und durch eigne Kraft gibt. Der erste Band beschäftigt sich nach vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen über den Unterschied der Geschlechter, mit der physischen Originalität und der sinnlichen Natur des männlichen Geschlechts. — Das Werk verdient den Lesern unsrer Zeitung, und, wenn die Bemerkung gegründet ist, daß das weibliche Geschlecht das unsrige weniger kennt, als wir das ihrige, besonders den Leserinnen vorzüglich empfohlen zu werden. Wir werden nächstens einige Bruchstücke daraus mittheilen, um die Leser in den Stand zu setzen, sich von dem innern Gehalt und dem schönen Vortrag desselben näher zu überzeugen. M.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

So unbeständig die Witterung jetzt ist, so begünstigte der Himmel doch die Feier des 15ten Augusts, des Geburtsfests unsers Monarchen. Die Festlichkeiten waren, wie gewöhnlich, Fischerstechen auf der Seine, Fechterspiele, Karousel, Ringelrennen, Kletterfangen, Vogelschießen u. s. w. auf dem Einteachsplatze und den Champs-Elysées. In dem Garten der Thullerien war Konzert; hierauf folgte ein Feuerwerk, welches eben nicht vorzüglich war. Die Illuminazion des Palais der Gesetzgebe, der Ehrenlegion und des Doms vom Pantheon machte eine vortreffliche Wirkung. Auf dem Hôtel de ville war ein prächtiges Gastmahl, dem der Erzkanzler des Reichs, alle in Paris anwesende Minister, das Corps diplomatique und mehrere distinguirte Fremde beiwohnten.

Ueber der Eingangsthüre des Museums Napoleon steht jetzt eine kolossale Büste des Kaisers von Bronze. Sie soll von Hrn. Bartholdi, einem Zöglinge der französischen Schule, seyn. Sie ist ungefähr 5 Fuß hoch und doch dabei sehr ähnlich.

Der Erzkanzler des Reichs läßt die Bildnisse, die Statüen und Denkwürdigkeiten der Männer, die sich um die Stadt und Republik Genua verdient gemacht haben, zusammenbringen. Sie sollen in dem ehemaligen Nazionalpallast von Genua aufgestellt werden. Die Statüen von Andreas Doria und dem Maeschall Richelieu werden ausgebessert und ebenfalls wieder dahin gesetzt.

Die Akademie der Aerzte gibt alle Mittwochen von 2 bis 4 Uhr Nachmittags umsonst Konsultazionen. Verdiente dieß nicht Nachahmung?

Im Hafen von Genua soll eine praktische Marineschule errichtet werden. Die Zöglinge werden frei unterrichtet, gekleidet und unterhalten. Ein Geistlicher wird sie in der Moral und im Christenthum, und Seeoffiziere in den zu ihrem Fache gehörigen Wissenschaften unterrichten.

Aus Breslau.

Die Theaterlust des hiesigen Publikums ist so groß, daß es außer einem stehenden Theater, noch ein stehendes Theaterblatt unterhält. Als Leopold noch Großherzog von Toskana war, ließ er auf Ansuchen der Schauspieler verbieten, in die öffentlichen Blätter etwas über das Theater aufzunehmen, weil die Getadelten sich ärgerten, und die Gelobten das Lob für Satyre aufnahmen. Unsre Schauspieler sind so weit noch nicht, aber das Publikum ist es. Allein dieß Mal hat es Unrecht. — Das Personale der Bühne hat bedeutend gewonnen, nur nicht auf die Art, wie man sich einbildet. Ein Hr. Mayer stellt bis jetzt nur eine große Figur dar, aber Hr. Julius bildet sich täglich mehr, und kann es einst sogar zu einem großen Künstler bringen. Mad. Gehhaar reist herum, vermuthlich um Lorbeern zu ernten. Ob sie Leipzigs Zeitung gelesen hat? — Uebrigens sieht man es unserm Theater wohl nach und nach an, daß ein Mann von Einsicht an der Spitze steht, der sich diesem Geschäfte ganz weihen kann. — Warum kann aber gerade hier das Geschrei von der ewig liebenswürdigen Zanchon nimmer verhallen, warum muß selbst die Theaterkritik den alten Lobgesang immer von Neuem abdrehen? Dem Leser widert es an, wie muß dem Hoerer zu Muthe seyn!

Das Land der Literatur ist Schlesien nicht. Unser Buchhandel vermag wenig, unsre Zensurgesetze sind streng. Vielleicht ist es recht gut, daß es so ist; die berühmten und belobten Theile der Erde sind nicht immer die glücklichen, ob es mit dem Winkel, wohin uns das Schicksal warf, noch besser stehen könnte, mag man anderswo untersuchen.

Eine Topographie von Breslau gibt man hier wöchentlich heraus. Die alterthümlichen Merkwürdigkeiten des Orts, die im Ganzen nicht unwichtig sind, werden darin zusammengestellt und in ein elegantes Gewand geworfen, das vielleicht an manchen Stellen nicht recht sitzen will. Aber man probire es auch, jeden Bogen einer Topographie interessant zu machen.

Der durch Hrn. Rhode bisher herausgegebene Erzähler scheint eine andre Redakzion erhalten zu haben. Ich kenne jetzt Breslau hinlänglich, aber diese Kenntnis sagt mir, daß eine solche Unternehmung nichts beneidenswerthes seyn muß. Tausend Rücksichten, an welche anderswo nicht gedacht wird, sind hier zu nehmen, wohee auch die Nothwendigkeit einer strengern Zensur zu erklären ist; hier glauben sich Katholiken, dort Protestanten beleidigt, hier werden alte Formen zurückgewünscht, dort belächelt, und doch will jede Partei berührt werden, ohne eine andre als eine angenehme Empfindung von dieser Berührung zu haben. Erscheint ein Etwas, das Aehnlichkeit mit Satyre hat, so treten gewiß zehn Personen auf, die alle einstimmig rufen: Ich bin hier gemeint; liefert mir den Verbrecher! Und nicht allemal ist eine solche Einbildung blos lächerlich. Unter die Eigenheiten des Schlesischen Volkscharakters gehört offenbar ein zu hoher Grad von Empfindlichkeit gegen Tadel.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 105. —— den 31. August 1805.

Ueber den Hahnenkamm der Herren.

Daß jetzt jeder elegante Herr zwei Hahnenkämme trägt, während er selbst nur einen zu tragen glaubt, ist eine bekannte Sache. Der eine sitzt gleich über der Nase, der andre auf dem Kopfe: jener ist von Knochen, dieser von Haaren; den knöchernen (crista galli, ein Knochen am Siebbein, s. Loder's Anatom. Handb. S. 80) behandelt der Anatom, den härenen der Tricho tom (Haarschneider, Frisör). Noch ein Unterschied ist der, daß ich mich dieß Mal um den von Knochen gar nicht bekümmere, sondern blos den härenen Hahnenkamm mit der kritischen Fackel beleuchte.

Da ein ehrlicher Deutscher das Herz immer auf der Zunge hat, so will ich nur nicht lange mit meinem Geheimniß hinterm Berge halten, und gestehn, daß ich glaube, die kosmetische Bedeutung des Hahnenkamms, als Haarputz, in Ovid's Liebeskunst (III, 135—140) entdeckt zu haben. Der Dichter spricht dort von den verschiedenen Haarmoden der Damen seiner Zeit:

Nicht ist überall eins das Gelock; was jeglicher wohlsteht,
Wähle sie selbst, und zuvor werde der Spiegel befragt.
Seitab falle, geschieden, das Haar, bei länglichem Antlitz;
Also wonniglich ging Laodamia geschmückt.
Oben über der Stirn erhebe sich niedlich ein Knoten,
Und frei bleibe das Ohr, hast du ein rundes Gesicht.

Ovid, eingeweiht in die innersten Geheimnisse der Verschönerung, wußte, was manche unsrer heutigen Damen übersieht, daß diejenige Frisur die beste sei, welche dem Gesicht das zierlichste Oval gibt; daß also ein längliches Gesicht die Haarringel zu beiden Seiten, — ein rundes, über der Stirn tragen müsse. Damen freilich lesen den Säuger der Toilette, lateinisch, in der Regel gar nicht, in holperigen Uebersetzungen selten: da man aber unter hundert Stutzern doch immer zwanzig rechnen kann — (oder wollen wir nur einen nehmen?) — die in ihrer Jugend den Ovid exponirt haben; so mag es immer seyn, daß der Hahnenkamm, wo nicht dem Knoten in den obigen Distichen, doch jenem Ovidischen Frisurgrundsatz im Allgemeinen sein Daseyn verdankt. Daraus würde aber auch folgen, daß er, als schönheitsförderlich, gar nicht für das männliche Geschlecht gehört, das seine Schönheit mehr im Innern ausbilden soll, als äußerlich darstellen; so wie auch Ovid blos zu den Damen spricht.

Friedrich Peucer.

Theater in London.

Sie werden sich wundern, wenn Sie hören, daß jetzt in London auch ein deutsches Theater existirt; aber ach! es ist nur ein Kinder- oder vielmehr ein Jugendtheater. Ein Hr. Schirmer, wie ich höre vormals ein Schauspieler in Deutschland, ein Tausendkünstler, der mit der Laterna Magica und mit optischen Spielwerken das hiesige Publikum eine Zeitlang unterhalten und sich selbst erhalten hatte, fand es nöthig, zu andern Kunststücken seine Zuflucht zu nehmen, und verfiel auf die Einführung des deutschen Nachspiels durch seine drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, welche 14 bis

Digitized by Google

17 Jahre alt sind. Er gab zuerst eine Freikomödie, wozu er alle in London wohnende Deutsche von einigem Ansehn und alle Freunde und Beschützer der deutschen Muse einlud. Nach Endigung dieser Freikomödie, welche von seinen Kindern gegeben ward, kündigte er sein Vorhaben zur Errichtung eines Theaters an und bat um Subskripzion. Der Mann wußte sich zu helfen; er wandte sich an den Grafen Münster, den jetzigen Hannöverischen Minister, und bat um dessen Protekzion. Dieser empfahl ihn und seine Familie der Königin. An einem Geburtsfeste einer Prinzessin wurde Schirmer mit seinen Kindern nach Windsor geholt, „die Eifersüchtigen" und „der Dorfbarbier" wurden von ihnen vorgestellt. Die Zeitungen verkündigten dieß dem Publiko, und flugs war Hr. Schirmer bekannt. Die Subskripzion wurde durch seine Freunde betrieben. Schirmer miethete ein Privattheater, und eröfnete dasselbe vor einer zahlreichen Versammlung mit den beiden Stücken, welche seine Kinder in Windsor vorgestellt hatten. Er hat fortdauernd alle Woche drei Vorstellungen gegeben; da aber sein ganzes Personale nur auf vier Menschen, nämlich auf seine drei Kinder und einen andern deutschen Knaben beschränkt ist, so muß er sich mit der Vorstellung unsrer deutschen Nachspiele begnügen: die beiden Ballets, der Trunkenbold, das Lotterieloos und mehrere solche kleine Sächelchen sind daher bisher nur gegeben worden. Engländer gehen aus Neugierde hin. Die Kinder sind dreist genug; ihr hochdeutscher Nasendialekt fällt etwas auf, indeß ist das Ding im Ganzen nicht übel, und ich hoffe, der erfinderische Mann wird sich ein kleines Kapitälchen für die Zukunft sammlen können.

Platonische Hochzeit *).

Wenn es wirklich Beispiele gibt, daß sich zwei Geschlechter wahrhaft platonisch, — ohne allen sinnlichen Genuß, geliebt haben; so kann man mit aller Zuverlässigkeit annehmen, daß bei jenen Seelenverbindungen — physische Hindernisse den Ausbruch der Sinnlichkeit unterdrückten. Unter den im Jahre 1792 im Pallast der Thuillerien entdeckten Papieren fand man auch die romantische Korrespondenz zweier Verliebten, — die einem solchen Purismus der Liebe gehuldigt hatten. Nach einer vorhergegangenen feierlichen Verabredung kamen sie, wie zu einem Hochzeitfeste, in einer Kirche zusammen, — und blieben da — bis die Gemeine auseinander gegangen war. Hier knieten sie dann vor dem hohen Altare in andächtiger Stille nieder, ritzten sich an der Nähe ihrer Herzen die Adern auf, mischten in einem Gefäß ihr warmes Blut durcheinander, und der Geliebte schrieb dann mit diesem Blute, nachdem jedes von ihnen die Worte des heiligen Eides zuvor im Angesicht des Altars ausgesprochen hatte, den Schwur nieder: daß er (der Romanheld) die Geliebte blos zum Genuß geistiger Vergnügungen gewählt habe, und daß sie (die Romanheldin) dem Geliebten ewige Treue gelobe, indem sie beide bei ihrer Verbindung hiermit allem sinnlichen Genuß entsagten. Dieser schwärmerische Eid wurde zwiefach mit Blut geschrieben, von jedem der kontrahirenden Theile unterzeichnet, und endlich mit einem — Kusse besiegelt. Der Geliebte bewahrte die Feder, womit dieser Vertrag aufgezeichnet und unterschrieben wurde, als ein Heiligthum auf, — das noch übrige abgezapfte Blut aber wurde, sobald es geronnen war, zur Aufbehaltung unter beide vertheilt, — und sie hielten zuletzt ein Hochzeitmahl. Der ganze Vorgang wird als eine buchstäbliche Thatsache erzählt. — Die Verliebten leben vielleicht noch jetzt; — aber, um an eine solche rein-geistige Liebe zwischen zwei jungen feurigen Leuten glauben zu können, muß man den Umstand hinzusetzen, daß sie beide — verheirathet waren. Die junge Dame ist in diesem Punkte so offenherzig, daß sie in einem ihrer Briefe an den Geliebten schreibt: „Ein jeder andre Umgang würde in meinen Augen um so mehr ein Verbrechen seyn, da derjenige, den man meinen Ehemann nennt, den Bedürfnissen der Natur nichts zu wünschen übrig läßt, und ich glaube, daß Ihre Frau gewiß eben das von Ihnen wird sagen können."

*) Aus Pockels Karaktergemälde des männl. Geschlechts.

Die beiden Freunde.

Musin und Toriut lebten seit zwölf Jahren in engem Freundschaftsbund. Was der eine that, war dem andern recht. Sie kannten keine trüben Stunden, als die ihnen Turbin machte, dessen Sinnesart so wunderlich und beschränkt war, daß beide keine zwei Worte mit einander sprechen konnten, ohne daß Turbin nicht ein Aergerniß daran genommen hätte. Wenn nur der Unhold nicht wäre, riefen sie oft zugleich aus, unsre übrigen Verhältnisse wären beneidenswerth. Das Geschick machte ihrer Noth ein Ende. Turbin starb. Die ersten vier Wochen nach seinem Tode verlebten die beiden Freunde wie im Himmel. Es drängte sich jetzt kein fremdartiges Wesen mehr zwischen ihre Herzensergießungen, legte dem

Digitized by Google

Auffluz ihres Geistes durch hirnlose Unterbrechungen oder kränkende Mißbilligungen keine Fesseln mehr an. Ihre Gespräche konnten bis Mitternacht dauern, ohne daß ein dritter etwas daran auszusetzen, etwas dabei zu erinnern gefunden hätte. Nach Ablauf des sechsten Monats war die Sache anders geworden, die bisherige Eintracht zwischen den beiden Freunden erlitt von Zeit zu Zeit kleine Unterbrechungen. Musin war der erste, der dieß bemerkte, schwieg, und die öftere Grämlichkeit seines Freundes außer ihrem Bund bestehenden Ursachen zuschrieb. Torint, der später dieselben Bemerkungen anstellte, schwieg gleichfalls. Endlich griffen Verstimmung und Mißhelligkeit zwischen den beiden Freunden so weit um sich, daß keiner sichs länger verbergen konnte, es stehe nicht mehr wie vormals mit ihnen. . . . Musin, der offnern Karakters war, brach zuerst das Stillschweigen. Was ist zwischen uns getreten? redete er eines Morgens seinen Freund an; seitdem Turbin bei seinen Vätern schlummert, feinden wir einer den andern so oft ursachlos an, daß ich beinah glaube, der Mensch muß immer etwas haben, das ihn ärgert, worüber er Klage führen, dem er die Schuld aufbürden kann, wenn er verdrüßlich ist — wie, wenn Turbin das Salz gewesen wäre, das unsre Freundschaft vor Fäulniß geschützt hätte? — Wenn, so wie in der Musik, zur Hervorbringung gefälliger Harmonien Dissonanzen nothwendig sind, so auch der Mensch stets eines Gegenstandes der Unlust benöthigt wäre, an dem er die Galle auslassen kann, die die Natur in ihm absetzt: wenn der Mensch, um sich glücklich zu fühlen, außer einem Wesen, das ihm zur Freude gereicht, das er mit Liebe umfassen kann, zugleich eines Wesens bedürfte, auf das er seinen Haß werfen, auf welches er die Unlust, den Unmuth übertragen kann, der ihm am Herzen nagt. — Du hast Recht, entgegnete Torint und fiel seinem Freunde dabei um den Hals; so wie zwei Staaten durch nichts enger verbunden werden, als durch einen gemeinschaftlichen Feind, der beiden zu gleichem Verdruß gereicht; so ist auch der Freundschaft nichts förderlicher, als wenn zwischen zwei gleich fühlenden Seelen ein drittes heterogenes Wesen als Bindungsmittel steht. Glück und Freundschaft bedürfen des Schattens, des Abstichs, wenn beide in das rechte Licht hervortreten sollen. Freunde, so wie Liebende, bedürfen eines gemeinsamen Gegenstandes des Mißfallens zwischen sich, wenn sich nicht von Zeit zu Zeit Bitterkeit in den Honig ergießen soll, den einer dem andern zubereitet. — Laßt uns daher ausgehn und einen Gegenstand der Unlust ausfindig machen, der uns davor schütze, daß wir nicht einer am andern unsere Galle auslassen, wenn Galle in uns ist. W..r.

Institut für Gemüths- und Nervenkranke in der Vorstadt St. Georg bei Hamburg.

Die Beobachtung, daß in unserm luxuriösen, verweichlichten und überspannten Zeitalter die Anzahl der Geisteskranken und Nervenschwächlinge, vorzüglich unter den höhern Ständen beides Geschlechts, im Zunehmen ist, wird durch die tägliche Erfahrung nur zu sehr bestätigt. Im Verhältniß zu dieser Ueberzahl — im Vergleich mit den Pazienten früherer Generazionen — sind der wohlthätigen Anstalten in Deutschland nur wenige (vielleicht keine), die einen so weitumfassenden Wirkungskreis haben, als das Institut des Hrn. Dr. und Hofrath Schuch in der Vorstadt St. Georg bei Hamburg. Es ist nämlich dieß Institut eine Anstalt, in welcher theils Gemüthskranke, Gichtische, Epileptische, an Nervenübeln aller Art leidende Sieche gepflegt, gewartet und geheilt werden, theils auch solche, welche als unheilbar erkannt und unfähig, der menschlichen Gesellschaft nutzbar zu werden, für lebenslang in Pension gebracht werden können. Daß unter der Leitung des erfahrnen und berühmten Stifters und Arztes und seiner Gehülfen der erste Zweck erreicht sei, davon liegen die Beweise zu Tage. Mehr als Ein Unglücklicher, welcher eine Zeitlang unter Schuchs Aufsicht nicht mit übermäßiger Strenge (die in ähnlichen Instituten oft heilbare Geisteskranke zu unheilbaren machte), sondern mit sanfter Leitung und nach echt physiologischen und ärztlichen Prinzipien behandelt ward, genas völlig und kehrte an Leib und Seele gesund in den Schoß seiner Familie und zur menschlichen Gesellschaft zurück als ein ihr wiedergeschenktes nützliches und brauchbares Mitglied. Blödsinn, Wahnsinn, fixe Ideen sind zerstreut, die Nerven gestärkt und die Menschheit um mehrere, für verloren geachtete Mitglieder wieder bereichert worden. Andere Unglückliche, deren Uebel zu tief lag oder wurzelte, auch durch frühere zweckwidrige Behandlung allzusehr verwahrlos'te, sind als beständige Kostgänger diesem Institute gleichsam einverleibt und genießen zur Freude und Beruhigung ihrer Familien und Anverwandten die zweckmäßigste, auf jede Kleinigkeit, die zum bequemen und ruhigen Leben dient, aufmerksame Behandlung.

Nicht glücklicher gewählt könnte das Lokal für eine solche Anstalt seyn, als dasjenige ist, in dessen Besitz

Digitized by Google

sich Hr. Dr. Schuck befindet. Eine helle geräumige Wohnung (in welcher jeder Pazient sein eignes Zimmer hat und mitzubringendes ihm bleibendes Eigenthum: Bette, eiserne Bettstelle, Leinenzeug ꝛc., für dessen Reinhaltung und Konservazion mit äußerster Sorgfalt gewacht wird) in einer gesunden, freien, ländlich-freundlichen Gegend der Vorstadt. Die an und um das Haus gelegenen vielartigen Promenaden und Alleen, die Badeplätze im Hause für kalt oder warm zu baden Bedürftige, sind einige und nicht die kleinsten Vorzüge der äußern und innern Einrichtung, welche theils von der Natur oder dem Glückszufalle beigesteuert sind, theils der auf alles Zweckdienliche aufmerksame Stifter des Instituts seinem Wohnsitze

und dessen Umgebung anzueignen gewußt hat. — — In unsrer Zeit, in welcher Vergnügungssucht und Luxus mit leichtsinniger Preisstellung der Gesundheit, Vernachläßigung heiliger Pflichten gegen sich selbst und die Nachkommen sich so häufig vergesellschaftet finden, als Abweichung von Lebensordnung und Mäßigkeit in geistigen und sinnlichen Genüssen, überspannte Ideen und zügellose Leidenschaften, mußten Krankheiten und Kranke entstehen, die zu unsrer Väter und Mütter Zeiten entweder gar nicht oder selten waren, und ein Institut dieser Art eins der wohlthätigsten und heilsamsten Bedürfnisse für die überverfeinerte kultivirte Menschheit werden.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Frankfurt a. M., den 23sten Aug. 1803.

Unter der Menge von Gästen, welche diesen Sommer hindurch die hiesige Bühne besuchten, haben Ochsenheimer und Louise Fleck den Preis der Vorzüglichkeit errungen. Ochsenheimer trat zum ersten Mal am 30sten Juny als Geh. Rath Saaler in der Erinnerung von Iffland auf, und spielte dann bis zum 14ten July noch 7 Rollen, nämlich: den Secretair Wurm in Kabale und Liebe; den Hofrath Reißmann in den Advokaten; den Franz Moor in den Räubern; den Baron Gurz in der beschämten Eifersucht; den von Sperling in den Unglücklichen; den Hauptmann Posert im Spieler und den Paolo Manfrone in Bayard. In allen diesen Rollen zeigte er sich als trefflicher Mimiker und denkender Künstler, so daß er auch in den abschreckenden Gemälden menschlicher Verworfenheit sich ungetheilten Beifall erwarb. Der eigenthümliche Vorzug dieses braven Künstlers ist ruhige und dennoch kraftvolle sprechende Karakterzeichnung. Auch ohne Hände und Füße würde er ein großer Schauspieler bleiben; denn sein Minenspiel und seine Betonung der Worte möchte wohl nur von Einem — von Iffland — übertroffen werden. Unverkennbar ist dieser deutsche Garrik sein Ideal, dem er rühmlich und mit glücklichem Erfolge nachstrebt. Auf seiner Rückreise gab er noch drei Rollen: den Geh. Rath Saaler in der Erinnerung, den Sperling in Kotzebue's Kleinstädtern, und den von Sperling in den Unglücklichen.

Wenn Ochsenheimer uns das Jammerwesen der Thoren und die Abscheulichkeit verworfener Bösewichter mit erschütternder Wahrheit darstellte, so zeigte uns dagegen Mad. Fleck eben so wahr, eben so herzergreifend nur edle, schöne Weiblichkeit. Wir sahen und bewunderten sie vom 3ten bis zum 11ten August, als Klara von Hoheneichen, als Elisa Valberg, als Margaretha in den Hagestolzen, als Beatrice in der Braut von Messina, als Asanasia in Benjowsky und als Thekla in Wallensteins Tod. Das Urtheil, welches mehrere Zeitungen über das Spiel dieser trefflichen Künstlerin in Leipzig fällten, ist mit Befangenheit niedergeschrieben. Ich beziehe mich um so mehr darauf, da es fast durchgehends dieselben Rollen betrift, die sie hier gab. Der köstlichste Genuß, den wir ihr zu danken haben, ist unstreitig die Vorstellung der Braut von Messina. Ueberraschend war die Wirkung, die dieses herrliche dramatische Gedicht auf das zahlreiche Publikum machte. Die Einnahme war für den geliebten Gast bestimmt. Ein edler Wetteifer zwischen der würdigen Mad. Haßloch als Isabella, und Mad. Fleck als Beatrice, der von Hrn. Werdy als Don Manuel, und von Hrn. Otto als Don Cäsar auf das kräftigste unterstützt wurde, belebte die einfache Handlung und fesselte die Aufmerksamkeit Aller. Hätte man in Anordnung und Ausführung der Chöre nicht zuweilen den hohen Geist des Stücks vermißt, dann könnte diese Vorstellung als die gelungenste der hiesigen Bühne genannt werden. — Mad. Fleck hat sich hier als Künstlerin und als gebildete Frau die reinste Hochachtung erworben; dafür zeugt die ehrenvolle Aufnahme, die sie in den ersten Familien der Stadt fand. Nach einer Abwesenheit von 18 Tagen, die sie in Mannheim zubrachte, ist sie wieder in unsere Mitte zurückgekehrt, und gewährte uns gestern Abend als Cora in der Sonnenjungfrau einen neuen Kunstgenuß. Das zahlreiche Publikum, welches sie zu sehen gekommen war, empfing sie mit allgemeinem Applaus. Außer der gestrigen Vorstellung, die sie bis zu ihrer Rückkehr verschoben hatte, wird sie nun noch zwei Mal hier auftreten, nämlich in der Braut von Messina und im Graf von Burgund.

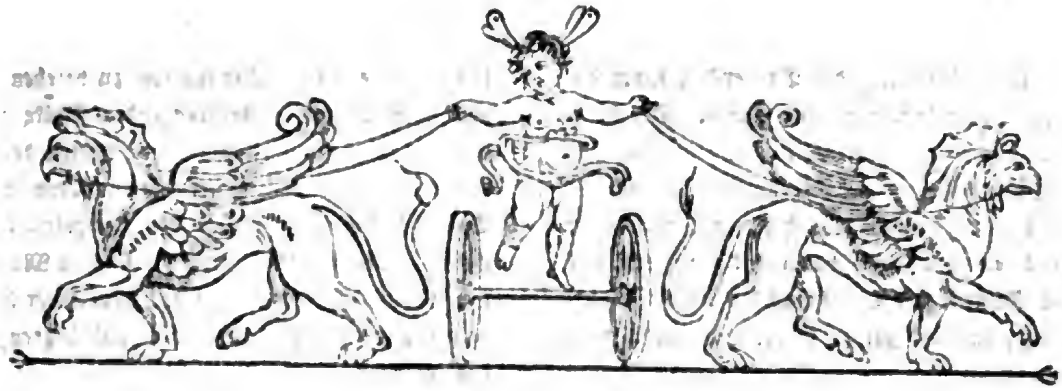
Auch Hr. Unzelmann hat hier drei Gastrollen, den Belafuell in den drei Gefangenen, den Hausmeister im Sonntagskinde und den Rath Hippeltanz im Epigramm, aber mit getheiltem Beifalle gegeben. Die Ursach, daß er nicht sehr bedeutend wurde, möchte wohl weniger in ihm selbst, als in der Natur seines Rollenfaches zu suchen seyn. Der Komiker hängt sich gewöhnlich zu sehr an Lokalitäten, an Gewohnheiten und Manieren, die nicht überall zu Hause sind, und deshalb auch nicht überall dieselbe Wirkung hervorbringen können.

Uebrigens gehen die Sachen bei unsrer Bühne ihren ruhigen Gang fort. Das alte Lustspiel: die väterliche Rache, welches am 17ten August zum ersten Mal gegeben wurde, fiel durch. Die Theaterverwaltung würde besser gethan haben, es im Schooße der Vergessenheit ruhen zu lassen.

Für die bevorstehende Messe werden folgende Manuscripte einstudirt: der Kord, Schausp. in 2 Akten; der Schleier, Lustsp. in 4 Akten nach Federtel von Vogel; die Stricknadeln, Schausp. von Kotzebue und der Oheim, Lustsp. in 3 Akten von Iffland. Ferner: das Sternenmädchen, Zauberoper in 3 Akten, Musik von Kauer, und die Uniform, große Oper von Weigel. — Der Pensionsfond ist endlich auch zur erfreulichen Existenz gelangt. Die Beiträge der Mitglieder haben schon ihren Anfang genommen, und nach der Messe wird die erste Vorstellung zum Besten dieser nützlichen Einrichtung gegeben. Ifflands Hausfreunde sind dazu bestimmt. — Iffland kommt leider! nicht in nächster Messe, wie dazu Hofnung war, aber auf seiner spätern Reise nach Stuttgard hoffen wir ihn gewiß zu sehen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 41.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 106. —— den 3. Septbr. 1805.

Festlichkeiten in St. Petersburg.

St. Petersburg, den 2ten Aug. 1805.

Ein Volksschauspiel drängt gegenwärtig hier das andere. Ein einzige Woche bot uns deren dreie ganz verschiednr Gattung an: eins auf dem Wasser, das andre in der Luft, und ein drittes auf dem Lande. So müssen sich alle Elemente vereinen, um uns von Zeit zu Zeit die schönsten Genüsse zu gewähren! Zuerst ward uns das reizende Schauspiel, zwei neugebaute Kriegsschiffe vom Stapel laufen zu sehn (ein drittes, kleineres, ward durch irgend einen ungünstigen Zufall halb auf dem Lande gehalten). Schön und herrlich aber war der Anblick, als nach langem Harren in der Mittagssonnenglut nun die vordern Stützen fielen, die Seitenpfeiler sanken, und, ihrer Fesseln beraubt, die beiden Kolosse itzt in ihr Element hinabgleiteten. Mit mächtigem Fall sanken sie in die Fluth, und majestätisch stolz schwebten sie sodann im Angesicht des Kaisers und seines ganzen Hofs, unter dem Hurrahgeschrei der zahllosen frendigen Menge, unter Kanonendonner und Tanzmusik, auf der schönen blauen Fläche hin, durch die aufgelassene Wasili-Ostrow-Brücke hindurch bis sie in der Mitte der Newa ihre Anker warfen, um noch einige Tage da liegen zu bleiben. Der ganze spiegelglatte Strom von bunten Chaluppen und andern Fahrzeugen wimmelnd, die beiden Newaufer, alle Häuser und Fenster mit geschmückten Damen angefüllt — es gewährte dem Auge eine reizende Ansicht; über alles schön aber war der Moment, als bei der Ankunft des geliebten Kaisers mit Einemmale Hunderte von bunten Wimpeln auf den Kaiserlichen Jagden flatterten, in allen Tauen Matrosen hingen, und von den neuen Schiffen die neuen großen Flaggen wehten. Ein paar Russen sollen die Baumeister seyn, und der Monarch legte auch noch am nämlichen Tage den Kiel zu einem andern neuzuerbauenden Schiffe.

Das Luftschauspiel wollte uns abermals Herr Robertson geben, und er hatte dießmal eine Reise über 600 Werste bis in die Gegend von Moskwa angekündigt. Aber schon ein paar Tage vorher durch ungünstige Witterung abgehalten, war ihm dießmal der gerade in die See und folglich ganz von Moskwa wegwehende Wind entgegen. Indeß erschien der Kaiser mit seiner Gemahlin, und die Wagen jagten der Akademie der Künste zu, wo die Auffahrt seyn sollte, als sähe man dieß Schauspiel zum ersten Mal. Robertson verspätete seine Abreise bis Abends gegen 9 Uhr, wo er endlich sich mit seinem jungen Reisegefährten (dem nämlichen, der sich unlängst bei einer Luftreise aus dem Garten des Kadettenkorps mit einem Fallschirm glücklich heruntergelassen hatte) emporhob. Aber statt 600 Werste ging seine Reise für dießmal nur ungefähr 16 Linien (so werden in Wasili-Ostrow, wo die Akademie der Künste ist, die Straßen genannt) und um nicht über die Newa und in die See getrieben zu werden, warf er seinen Anker noch diesseits des Flusses, und ließ sich mit seinem nur halbgefüllten Ballon herunter. Auch ein (jetzt wohl schon etwas alter und zu spät kommender!) Versuch mit einer Montgolfiere, woran, nach Robertsonscher Ankündigungsart, eine Nymphe

Digitized by Google

emportanzen sollte, scheiterte; der Ball erstieg kaum die Mauer, und die Dame kam nicht zum Tanze. Der leutselige Monarch nahm des Lustkünstlers Entschuldigung, wegen der feuchten Luft, des mit Regenwolken umzogenen Himmels und des ungestümen Windes, mit gewohnter Milde auf, und die übrige Zuschauerwelt zog, ermüdet von der heißen Schwüle des Tages und der langen fruchtlosen Erwartung, in nicht gar zu froher Stimmung nach ihren Häusern.

Das dritte Fest war die gewöhnliche, dem Namenstage der Kaiserin Mutter und deren geliebten Tochter, Maria Paulowna (jetzige Erbprinzessin zu Weimar) gewidmete Frei-Maskerade und Illuminazion in Peterhof; und in der That, kein Lokale kann zu einer Festlichkeit dieser Art geeigneter seyn. Von dem in der Höhe liegenden Schlosse steigen zu beiden Seiten zwei Terrassen herab in den untern Garten, und ein Kanal führt gerade hinaus in die See, nach Kronstadt und Oranienbaum. Der Abend sinkt herab, und plötzlich glüht alles in künstlichem Feuer. Die ganze breite Façade des Schlosses gleicht einem Flammenmeer; in zwei prachtvollen Kaskaden stürzt sich der Wasserspiegel über hellbrennende Lampen; aus der Tiefe des Gartens steigen hohe Springbrunnen empor, deren mittelster Stral fast die Höhe des Schlosses erreicht. Neuvergoldete Statuen von Bronze zieren die Abgänge der Terrassen, und unten herrscht ein kolossalischer Neptun auf seinem Wasserthrone. Lange mannichfaltig erleuchtete Alleen führen zu brennenden Teichen, Grotten und Rasendarkets. Von überall her ertönt Horn- und andere Musik; auf das Gras hingestreckt horchen ihr hier muntere Gruppen; dort ergötzen sich andre bei einem ländlichen Mahle unter Bäumen, und eine unzählbare Menge wogt in steter Ebbe und Fluth durch die geschlungenen Gartengänge. Hier wandeln Dominos und Venezianer mit reizenden Floren dem Maskeradensaale zu, wo der Kaiser mit der geliebten Familie selbst sich in die Tänzerreihen mischt, und alles sich in bunten Massen durch das Getümmel herumbewegt; denn unbeschreiblich ist das Gedränge in all den verschiedenen Sälen und Zimmern, da jedes Mal der Einlaßbillette die Menge durch die Stadt vertheilt werden. In dazu errichteten Zelten ist freie Tafel und jedem Ballmäßig angezogenen ist der Zutritt dazu verstattet. Nach der Tafel gewöhnlich führt die erhabene Kaiserfamilie mit dem Hofe in einer Art geräumiger vielsitziger offener Wagen mit sechs Pferden bespannt (Linäken nennt man sie) durch alle Gänge des Gartens, die Illuminazion zu besehen und sich dem von allen Seiten herbeidrängenden Volke zu zeigen. — Ueber alles groß und imposant ist endlich der Anblick, den die in der See aufgestellten erleuchteten Schiffe, deren Tauwerk die Namenszüge der Hochgefrierten mit Flammenbuchstaben malt. Durch die finstern Massen der Nacht stralt in weiter Perspektive das Feuermeer hindurch, spiegelt sich in der dunkeln Fluth und begrenzt die Ansicht des Ganzen.

Nachts gegen 1 bis 2 Uhr ist die Feierlichkeit geendet, und die Straße wird von dem Augenblick an mit Tausenden von Equipagen und Fahrzeugen aller Art bedeckt, die nun eben so schnell wieder der Stadt zujagen, wie sie den ganzen Tag und Abend zuvor den Peterhofschen Weg hineilten. Oft wird zu dieser Fahrt ein 4 bis 6 spänniger Wagen mit 60, 100 und mehrern Rubeln bezahlt; selbst eine Troschke mit 2 Pferden bespannt kostet über 20 Rubel; aber (so schnell fährt man hier) damit legt man auch die ganzen 28 Werste (4 deutsche Meilen) in ungefähr 2 Stunden zurück. — Schade nur, daß sowohl im vorigen Jahre als auch dieß Mal ein vorhergegangenes starkes Regenwetter den Hauptgenuß des Gartens zum Theil vereitelte! —

Ueber die diesjährige Jubilate-Messe in Leipzig *).

Es scheint zwar, als ob die Leipziger Messe in merkantilischer Beziehung mit der eleganten Welt in keiner Verbindung stände, und eine kurze Ansicht darüber für die Leser dieser Zeitschrift nicht geeignet sei. — Unsre Schönen und Eleganten würden jedoch sehr undankbar seyn, wenn sie diese Periode, die gewiß die Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse enthält, mit Gleichgültigkeit übersehen wollten.

Eine Messe, die in fast allen Arten von Waaren fast alles vereint, was zum Vergnügen und zur Nothwendigkeit gehört, und von hier aus einen Theil von Europa und mehrere Welttheile versorgt, verdient Aufmerksamkeit für alle.

Diese Messe, insgemein Oster- und richtiger Jubilate-Messe genannt, fing dieses Jahr sehr spät an, und endete spät. Wir hoften, daß dieß Mal viele Käufer und freundliches Wetter die allgemeine Betriebsamkeit vorzüglich

*) Ein Bericht, der sich allerdings verspätet hat, der aber von einem sehr einsichtsvollen und sachkundigen Manne herrührt und den Lesern mitgetheilt zu werden verdient.
d. H.

Digitized by Google

beleben würden; doch eine in dieser Jahrszeit, im Blüthemonat, ungewöhnliche Kälte und Unfreundlichkeit, die besonders den Kleinhandel hemmte, und die spät und spärlich angekommenen Käufer entsprachen nicht unsrer Erwartung. — Nach und nach fanden sich doch Käufer aller Art ein, nur das Geschäftige der Messe wurde über die gewöhnliche Zeit ausgedehnt. Von Polen, Russen und Griechen sahen wir noch spät unsre Straßen belebt und Gasthäuser gefüllt.

Bemerkt zu werden verdient, daß ein Theil der Messbesucher durch den Cracauer und Wiener Kalender, wo der Anfang der Messe 8 Tage zu spät angegeben seyn soll, irre geleitet worden. — Dieß als Ursache für das Spätkommen einiger Landsmannschaften, und das Spärlichkommen durch neue oder geschärfte Verordnungen für den Eingang der Waaren nach dem ehemaligen Polen, durch Veränderung des Zolltarifs in Rußland, und durch die politische Lage der Dinge überhaupt.

Alles dieses, und ob uns gleich die Moldau und Wallachei dießmal eine sehr geringe Anzahl von Käufern lieferte, hat doch nicht hindern können, daß unsre Messe in ihrem Absatz wohl die Grenzlinie des Mittelmäßigen überstieg. Waaren aller Art sind gekauft und vertauscht worden. — Bemerkbar ist besonders der Absatz von Tuch, Leinwand in Weben, Chemnitzer und Planische Waaren, Augsburger und Berliner Silbergeschirr, Juwelen und Perlen. — Mehr als viermal hunderttausend Stück Hasenfelle, vorzüglich aus Litthauen; 5 bis 600 Stück blaue Füchse sind verkauft worden; weiße Hasen waren weniger gesucht; Talg, Wachs und Bockhäute waren wenig da; spanische Fliegen etwa 1200 Pfund und nicht gesucht; englische und seidene Manufakturwaaren sind nicht vorzüglich, doch erstere mehr gegangen. Ohne eine Menge anderer Artikel, zu deren genauen Bestimmung die nöthigen Materialien fehlen.

Diese Mannichfaltigkeit und Menge von Waaren und Erzeugnisse, die hier wie auf einem großen Mittelpunkt vereint waren, und woraus diese nicht unansehnliche Masse von Geschäften entstanden ist, stellen ein lebhaftes Gemälde von dem Fleiß und Betriebsamkeit der Menschen dar, wovon unserm lieben Sachsen gewiß ein guter Theil gebührt.

Es ist bekannt, wie sehr die Jüdischen Kaufleute des ehemaligen Polens Einfluß auf unsre Messe haben. Obschon die Mehrzahl der in andern Messen gekommenen Kaufleute dieser Art keinen vollständigen Beweis für die größern Geschäfte abgibt; so ist es doch gewiß, daß die Anzahl der in der Jubil. Messe 1804 Gekommenen die in der verflossenen nur um 47 Personen überstieg, und im Gegentheil 365 mehr als in der vorigen Michaeli-Messe war. —

Die Menge des Einkaufs der Kaufleute von Brody und der dortigen Gegend in hiesigen Messen kommt in starke Berührung mit dem Absatz der Märkte in Partischest und Selvo, und besonders von Partischest. Dieser Ort ist nach seiner Lage recht sehr zu einem vortheilhaften Zwischenhandel geeignet; 32 Meilen von Brody und 25 von Kiow entfernt, nebst seinen 5 Märkten, wovon der erste Ende März a. St., der stärkste Anfangs July, der dritte den 15. Septbr., wegen starken Produktenhandel bekannt, erleichtern den Verkauf und Umsatz recht sehr. Alles dieß beurkundet den bedeutenden Einfluß auf unsre Messen um desto mehr, und jene kurze Anzeige über dieses Partischest möchte hier wohl nicht am unrechten Orte stehn.

Dieß ist, was ich Ihnen anjetzt von der Leipziger Jubil. Messe dieses Jahrs und einigen ihrer Beziehungen in kaufmännischer Hinsicht sagen kann. Es ist so schwer richtige Data zu sammeln, und, um nicht falsche Ansichten zu geben, so schädlich, blos das Gehörte ohne Wahl und Prüfung hinzuschreiben, daß man bei jeder Zeile bedenklich wird.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Am 17ten August, an Friedrichs des 2ten Sterbetage, gab hier eine Gesellschaft Musikfreunde — die sich wöchentlich einmal in einem Saale der Akademie der Wissenschaften zu musikalischen Uebungen auf Blasinstrumenten versammelt und die größtentheils aus Personen von Stande, Hofkavalieren, Offizieren, Königl. Offizianten besteht — ein großes Conservatoire de Musique, welches auch die Königin Majest. mit ihrer Gegenwart beehrte, und wo der ganze Hof und die ersten Personen Berlins zugegen waren. Es war ein in jeder Hinsicht schöner Genuß. Die Exekuzion der Musik war vortreflich, die Gesellschaft der Zuhörer bestand aus dem schönsten und gebildetsten Theil Berlins: vor allen ragte die allgeliebte und verehrte Königin hervor; die mit der größten Leutseligkeit allen Zwang zu entfernen suchte, der die Harmonie des Ganzen hätte stören können. Während der Exekuzion der Musik herrschte eine feierliche Stille — die man so oft in andern Konzerten vermißt — und auch in den Pausen blieb alles in den Grenzen der bescheidenen Ruhe, ohne Aengstlichkeit, viele erinnerten sich, daß dieser Tag der Sterbetag des größten

Digitized by Google

Königs sei, und so verwandelte sich ohne Absicht dieses Conservatorium in eine edle Todtenfeier.

Vor einigen Tagen reisten von hier einige Russische Kaufleute nach Potsdam, um dort alle Merkwürdigkeiten zu besehn, und bei dieser Gelegenheit fuhren sie dann auch nach der Pfaueninsel, um solche mit dem kleinen Schloß in Augenschein zu nehmen. Als sie dort aber ankommen, kündigt ihnen der Kastellan zu ihrem großen Mißvergnügen an, daß er ihren Wunsch nicht befriedigen könne, weil er in einer halben Stunde den König erwarte, und dann Niemanden der Zutritt weiter gestattet sei. Mißvergnügt kehren sie also um. Ungefähr hundert Schritte davon begegnet ihnen der König, er sieht gleich, daß es Reisende sind, und da er vermuthet, daß sie wegen seiner bevorstehenden Ankunft vom Kastellan abgewiesen worden, so erkundigte er sich näher darnach; und als ihm die Reisenden ihren Unfall klagen, sagt er ihnen, sie möchten nur umkehren, er wolle schon dafür sorgen, daß sie alles zu sehen bekommen sollten. Bei ihrer Ankunft auf der Pfaueninsel wird ihnen darauf nicht allein alles Sehenswerthe gezeigt, sondern sie werden auf Sr. Königl. Maj. Befehl auch noch königlich bewirthet.

An fremden Schauspielern und Schauspielerinnen, die Gastrollen spielen, fehlt es nicht, nur wäre sehr zu wünschen, daß sich das Publikum mit mehrerer Humanität und Circumspekzion betrüge. Einen fremden Schauspieler oder eine fremde Schauspielerin blos deshalb beklatschen und gar herausrufen, weil sie von fremden Bühnen herkommen, ist eine übertriebne Galanterie; aber es ist höchst inhuman, einen Schauspieler oder eine Schauspielerin herausrufen, und dann — auszupochen. Dieß ist der Muthwille des Pöbels und verdient eine öffentliche Rüge. Auf eine so niedrige Weise hat man sich hier gegen Madame Gebhaar betragen, die in keiner Hinsicht eine solche Behandlung verdient.

Die Demoiselles Jagemann aus Weimar sind jetzt auch hier und wir werden in einigen Tagen das Vergnügen haben, sie auf unserm Theater zu sehn.

Der nach Italien verreist gewesene Kapellm. Righini wird in Kurzem wieder hier eintreffen; und er soll, allen Nachrichten nach, durch seine Reise sehr an seiner Gesundheit gewonnen haben, warlich ein schöner Gewinn für die Kunst!

Leipzig, den 1sten Sept.

Hr. Schwadke vom Berliner Nazionaltheater hat uns in drei Vorstellungen den Genuß des Schauspiels angenehm erhöht. Er spielte den Livia in der Sonnenjungfrau, Philipp von Montenach in Johanne von Montfaucon, und Ditheim im Schreibepult mit Beifall, und ward nach der Vorstellung des Rona herausgerufen. Hätte der junge Künstler diesen Karakter in den heftigen affektvollen Stellen mit etwas mehr Ruhe in Ton und Geberden gegeben, so würde er diese Auszeichnung noch mehr verdient haben. Madame Hartwig gab die Cora so vollendet, wie wir jede Rolle von dieser großen Künstlerin zu sehen gewohnt sind. Auch den Philipp von Montenach spielte Hr. Schwadke brav, doch scheinen ihm leichtere humoristische Rollen besser zu gelingen, dieß bewies er als Ditheim, den er mit ungemein viel angenehmer Laune und feiner anständiger Gewandtheit gab. Mad. Schwadke spielte in dem Schreibpult die Emilie. Die Rolle ist nicht bedeutend genug, um daraus von ihrem Talent zu folgern; indeß war die verständige Schauspielerin nicht zu verkennen. Nun wird Hr. Reinicke vom Magdeburger Theater seine Gastvorstellungen eröfnen. Die Gäste nehmen auch bei uns in diesem Sommer kein Ende. — Schillers Braut von Messina wird einstudirt und nächstens gegeben werden.

Aus Wien.

Hr. Schikaneder hat in kurzer Zeit das Theater an der Wien mit zwei neuen Opern beschenkt. Die ältere heißt Gwetards Zauberthal — woran freilich die Garderobenschneider, die Maler und Maschinisten viel, aber die Grazien und Musen desto weniger zu zaubern hatten. Voll schlechterer Bescheidenheit hat sich der Schöpfer nicht gleich Anfangs zu diesem ästhetischen Werke öffentlich bekannt, aber das lärmende Bravissimo nach der ersten Vorstellung siegte über die kleinlichen Bedenklichkeiten und Schikaneder decouvrirte sich vor seinem lieben Publikum mit liebenswürdiger Naivetät. „Welcher Vater kann sein Kind verleugnen, zumal, da es sich so brav aufführt" — so schloß er sein pro rostris. Der jüngste Sohn dieses gesegneten Vaters erhielt den Namen der Weste Feuer; man sieht, Schikaneder geht mit der Zeit, schon ist er bei den Romern, bald sehen wir ihn wahrscheinlich bei den Griechen. Freilich ist hier der arme Mann nicht so recht wie in Oesterreich und Tirol zu Hause, und die alten Quirlen und Quirlinen kommen gar übel weg. Die Heldin heißt Samonetta (wie amik) und einer, wenn ich nicht irre, Paolo. Indessen darf man für die Perfektibilität dieses Opernmachers die beste Hofnung fassen.

Die Hofschauspieler haben jetzt Ferien, und so sieht man auf der Bühne gar nichts neues. Auch die amüsante Ankündigung der Theatervorfälle (Unpäßlichkeiten der Schauspieler) bleibt seit einiger Zeit wieder weg; ich weiß nicht, ob die Herren und Damen alle so kerngesund sind, oder ob dieß Tagebuch gänzlich aufhören wird. — Cherubini hat seit seiner Ankunft einige Male dirigirt; er schreibt hier 3 Opern, eine deutsche und eine italienische — man spricht von 2000 Dukaten als Honorar, ob hier nicht ein Germanismus obwaltet, und das Gulden (Zorin) von den Franzosen nicht in Goldrn übersetzt worden ist, und als Dukat wieder ins Publikum kam? Gleichwohl ist dieß schon der Mühe werth, und so gut dürfte es noch keinem hiesigen Komponisten geworden seyn. Was bekam Mozart für seinen Don Juan?

Die neuengagirten Gladiatoren aus Paris haben schon in Balletten debütirt. So haben wir denn nun Mimik, Tanz, Musik und Fechtkunst beisammen — und die Idee eines gewissen Reitkünstlers, der die Fecht- und Reitkunst unter die schönen Künste zählt, wird folglich hier wirklich angewandt.

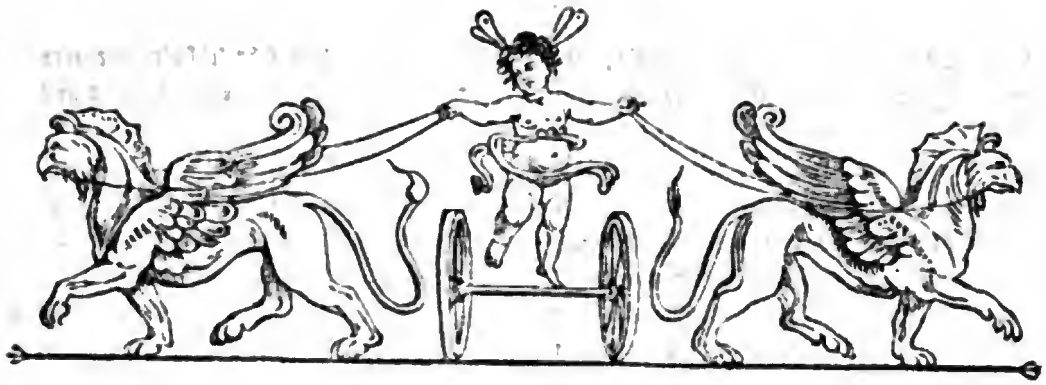
Aus Breslau.

Das neue Produkt von Kratter: Appius der Decemvir, ist hier gut aufgenommen worden. Das Stück selbst erhebt sich wenig über das Gewöhnliche; Tendenz ist gar nicht drin, große Natur noch weniger, und die Verse, welche zu hören waren, enthielten schreckliche Mißtone, wovon vielleicht die Schuld dem Schauspieler anheim fällt. Aber es gab dabei allerlei zu sehen, z. B. ein römisches Volk aus zwölf Personen bestehend, ein Begräbniß mit Vestalinnen ꝛc. Auch wurde das Stück mit wenigen Ausnahmen sehr gut gespielt. Den sehr faden Appius selbst nur erträglich zu geben, war gewiß keine kleine Aufgabe.

Aus London.

Mad. Jerome Bonaparte hat, in Begleitung eines Herrn und einer Dame, der englischen Bank einen Besuch abgestattet, wo sie mit Achtung empfangen und ihr Alles gezeigt worden ist. Da der Name des schönen Besucherin bekannt worden war, so hatten sich einige hundert Personen vor dem Hause versammlet, um sie beim Einsteigen in ihren Wagen in Augenschein zu nehmen. Aber ein undurchsichtiger, weißlicher Schleier verhüllte ihr Gesicht, und kaum saß sie im Wagen, — the blinds were let down. Mit Achtung gegen die Dame oder ihre Rathgeber bei der Gelegenheit sei es gesagt, — so fährt der engl. Ref. fort — wir hatten dafür, sie würde in den Augen des Publikums nicht weniger liebenswürdig erschienen seyn, wenn sie weniger — stolz hätte seyn wollen; auch wäre sie dann nur dem Beyspiele der erlauchtesten und tugendhaftesten Familie des Königreichs gefolgt.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 107. —— den 5. Septbr. 1805.

Alpenreise.

An S. D. d. E. v. M. St.
von
Friedrich Matthisson.

Erster Tag.

An einem schönen Juliusmorgen (1804) verließ ich mit Sonnenaufgang in einem einspännigen Wagen das Landhaus la Doge bei Vevay. Noch zwei Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genfersees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantischer geschienen haben, als vom Dorfe Clarens bis zum Schlosse Chillon. Rousseaus neue Heloise hat jenes armseelige Dorf in der kultivirten Welt beinahe eben so berühmt gemacht, als Homers Iliade die Ebne von Troja: aber man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man, wie dieß bei so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stoßenden Obstgärten auch nur Eine Spur von den idealischen Schöpfungen des guten Jean Jacques erwarten wollte. Indessen ist die Gegend um Clarens so reich an landschaftlichen Schönheiten beinahe jedes Stils, daß die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von Rousseau so schön gedichtete Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche überzutragen. Hier würden, wie einzelne Beispiele beweisen, die Zipresse, die Mirte, der Lorbeer- und Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stechelche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des Borgheſiſchen Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäßigten Winterfroste Trotz bieten. Freilich aber, um jeden Kubikfuß Erde, den die Kultur mit Unrecht vernachlässigte, zu nützenden oder verschönernden Pflanzungen gewissenhaft in Anspruch zu nehmen, müßten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doktor Johnson, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Bei Villeneuve verläßt man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt, und nun läuft die Straße zwischen zwei Bergketten hin, von denen rechts die Dent du midi, und links die Dent de Morcle die höchsten Gipfel bilden. Ich kam durch das Dorf Roche, bei welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in Vevay zu Kaminen, Tischplatten und andern Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. Haller verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salzdirektor der Republik Bern, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopiens (Halleria lucida L.), hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Alpen, die er nicht nur als weiser und kräftigmalender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfsehender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Naturſyſtem mir Ungeweihtem erlaubt, so müßte der Name des alten

Digitized by Google

Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, aus denselben verschwinden, und das an den reizendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden.

Im Dorfe Ber, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bei Bevieux besuchen, wurde in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Beim Essen ließ sich ein junger Holländer, der eben in Gesellschaft eines Franzosen die Souterrains durchwandert hatte, mit so wegwerfendem Skepticismus über die Nazionaltapferkeit der Schweizer heraus, daß es mir schwer wurde, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, daß der Franzose seine Einfalt auf eine unwürdige Weise gemißbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Gallerien, die, wie er ihm vorzufabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Katakomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schooße der Erde durchkreuzten, sei keine andere, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bei feindlichen Ueberfällen zum Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freiwilligen Rückzuge der Friedensstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher von der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er blitzschnell vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: La France a empirée. Es ist doch keine Begebenheit so groß oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das große Vielleicht des Rabelais aufzusuchen. — Ein gewisser Garet, dem noch, während der letzten Oelung im Temple, wo ein Bankerott ihn gefangen hielt, die Mémoires seiner Gläubiger von allen Seiten zuströmten, starb mit den Worten: j'aurai donc la satisfaction, de mourir au Temple des Mémoires.

Von Ber hat man noch eine halbe Stunde bis zum engen Passe, durch welchen man in Wallis eintritt. Die Rhonebrücke bei St. Maurice, die aus einem einzigen kühn über das Felsenbette des Flusses gesprengten Bogen besteht, ist noch ein echtes Römerwerk, und, gleich der herrlichen Brücke des Augustus bei Rimini, deren Bild mir meine Phantasie, hauptsächlich wegen der über ihrem Mittelbogen so passend angebrachten Eichenkrone der

Humanität, hier sehr lebhaft erneuerte, eins der erhaltensten Denkmäler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrscher übrig geblieben sind.

Drei Stunden weiter donnert der Sturz der Pissevache rechts an der Landstraße. So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Katarakte auch seyn mag: so verdient sie doch, in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der innern Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstralenden Nimbus wol nur in soweit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstraße zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der Trient, wie die Sorgue bei Vaucluse, aus dem Schooße wolkenumkränzter Felsen hervor.

Gegen Abend kam ich in Martigny, dem Octodurum der Alten, an, einem Marktflecken, der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend von Wallis liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer wird für den besten des Landes gehalten. Auch an Honig, der dem von Chamouny nicht weicht, ist Ueberfluß. Hier lebt, in einer bescheidenen, aber heitern und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergeroberer, neben Condamine, Humboldt, Paccard, Saussüre und Ramond genannt zu werden verdient. Er heißt Murrith, und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung auf dem Berge zu wohnen. Nach Saussüres Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Karakter den brennendsten Eifer für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der, mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach Trembleys und Pictets Messungen, 1720 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Mont-Vélan im August des Jahres 1779 erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus Lidde war sein Begleiter. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten oder seinem Leben augenscheinliche Gefahr drohten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sahe seinen bisher so unerschrockenen Gefährten davor erblassen, denn er dachte an Weib und Kinder, und sich, mit der Erklärung, daß jeder fernere Versuch weiter vorzudringen Wahnsinn sei, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff Murrith seinen mineralogischen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, daß er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die

Digitized by Google

Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damaligen Lage der angemessenste war, nämlich eine ruhige und dunstfreie Atmosphäre. Das unermeßliche Gemälde, welches sich unter seinen erstaunten Blicken, von den Ebnen der Lombardei bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des Montblanc sich darstellte, daß dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarte Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bildete. Die schwarzblaue Tinte des Himmels brachte mit der blendenden Weiße der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher, vielleicht den herrlichsten unter allen Kontrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebote stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpunkte zu Gesichte betam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte und bald darauf todt auf dem Schnee liegen blieb.

Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen natürliche Politur für die Mineralogen immer noch so viel Räthselhaftes hat, war Murrith der Entdecker.

An der Wirthstafel im weißen Schwan unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neuesten Weltbegebenheiten mit altschweizerischer Freimüthigkeit urtheilenden Handelsmann aus Sion von der Schreckensperiode, wo das unglückliche Wallis der Schauplatz von Gräuelszenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre gereichen wird. Die den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das größte Uebel, worunter dieses Land damals seufzte: sondern die ungezähmte und raffinirte Grausamkeit der Franzosen, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nazion, gegen ihre weit überlegene Macht (welche die Walliser nie zu berechnen den Ruhm hatten) Vaterland, Herd und Freiheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens siebentausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum achthundert verloren. Ohne einen geschickten Feldherrn zu haben, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben. Am besten läßt sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den verlängerten Wirkungen der Rache beurtheilen, welche nachher den,

der Uebermacht endlich erlegenen Wallisern, unter dem rohen und wilden General Xaintrailles so verderblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich, und, wie man sich mit gräßlicher Ironie darüber erklärte, um den Rebellen zu Grabe zu leuchten, wurden sieben Dörfer ein Raub der Flammen. Was nicht brennen konnte, wurde niedergerissen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben Erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit, entweder gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können: denn der Despotismus des Parteigeistes bezeichnet nur zu oft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache, und jede Szene auf der Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minder an Lebensglück und Menschenliebe einbüßten, wird gewöhnlich von ihnen über alle Gebühr ins Schwarze gemalt, und dann überdem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volkstradizion unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Uebrigens herrscht allgemein in Wallis die Meinung, daß diese Republik schwerlich einer bloßen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Kantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von Piemont gewärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, daß die neue Straße, die auf dem Simplon erbaut wird, durch ganz Wallis fortgeführt werden, und sich derjenigen anschließen soll, woran man in Savoyen schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Frankreich mit Italien durch die schönste Straße des Erdbodens in Verbindung gesetzt, und Bonaparte konnte von Paris nach Mailand reisen, ohne einen Quadratschuh fremdes Territorium zu berühren.

In unsrer Tischgesellschaft befand sich auch ein Engländer, der, nach seinem eignen Geständniß, blos nach Martigny gekommen war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten vin de la marque zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äußerst naiv und offenherzig, daß er unlängst den Entschluß gefaßt habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzige probate Mittel auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte), einigermaßen erträglich zu existiren, sei, weder drei Zolle vor sich, noch drei Zolle hinter sich zu sehen, sondern in

Digitized by Google

einem immerwährenden Nebel durchs Leben zu taumeln; und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Wie sehr er als praktischer Philosoph sprach, bewies er bald dadurch, daß, ungefähr bei der sechsten Flasche, ihm die Sprachorgane gänzlich den Gehorsam versagten und er in einen seligen Schlummer sank. Unter den vielen reisenden Britten, mit denen mich der Zufall in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen Shakespeare gar nichts wußte. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebeteten Lieblingsdichter immer so gern in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der vin de la marque mir das Spiel verderben konnte, bei diesem seinen Landsmann durch einige aufs Gerathewohl angegebene Noten der unendlichen shakespearischen Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war Shakespeares Name ihm nicht einmal durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt.

Schon schwebte mir die Frage auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers Thomas Osborne gehöre, der Miltons verlornes Paradies so wenig kannte, daß er eine französische Uebersetzung dieser berühmten Epopöe ins Englische übersetzen ließ: doch im nämlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der schönen Wissenschaften auf einer deutschen Universität, der Klopstock nicht kannte, und schwieg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine Blume auf Fritzchens Grab.

Ruh sanft mit Erde leicht bedeckt,
Ruh sanft du guter Knabe!
Gott, dessen Hauch die weiße Rose weckt,
Weckt einst dich aus dem Grabe!
Die Schaufel dort, in lockern Sand
Gesteckt von Todtengräbers Hand,
Dein Todtenkranz — der Liebe letzte Gabe —
Sind nicht dein Ziel — nur Ziel von deiner Flucht;
Erreicht hast du beim Morgenroth die Bucht,
Die mancher bang im Abendsturm erst sucht. —
Ruh sanft du guter Knabe!

v. Salis.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus London.

Ein Herz von Karniol muß man auf der Brust tragen, wenn man par excellence eine schöne und modische Dame seyn will. — Diese hartherzige Mode verliert das Beizemdende, wenn man erwägt, daß es, so den Damen möglich ist, ihr steinernes Herz den impertinenten Freiern zu schenken, während sie ihre Zärtlichkeit rein und unangegriffen — für eine bessere Gelegenheit aufsparen. —

Im Hay-Market-Theater sind — von den Schneidern Exzesse verübt worden, weil sie glaubten, es nicht zugeben zu dürfen, daß die Burleske „The Taylors" aufgeführt würde. Die Schauspieler arbeiteten sich umsonst ab, die gewünschte Ruhe herzustellen; nur der Polizei war es vorbehalten, den Sturm zu beschwören, indem sie diejenigen, deren point d'honneur am gefährlichsten lädirt zu seyn schien, in die Einsamkeit abführte, und so dem Stücke Luft machte. Der größte Theil dieser Hitzköpfe sollen — Irländer gewesen seyn.

Die Geburtstagsfeier des Prinzen von Wallis hatte die elegante Welt (fashionable world) in London so erschöpft und mitgenommen, daß die darauf folgenden Tage — ungewöhnlich schläfrig, schal, flach und abgeschmackt ausfielen.

England scheint jetzt mit Sonntagskindern gesegnet zu seyn. — Ein Schulknabe (a school-boy poet) hat seine Majon mit einem Gedicht beschenkt, welches den Titel führt: The Anti-Corsican. A Poem in three Cantos; inscribed to the Volunteers of Great Britain, welches von englischen Blättern mit Ruhm erwähnt wird. Man bewundert das Genie, und freut sich über den Patriotismus des jugendlichen Hrn. Verfassers, und seinem glücklichen Lehrer Mr. Wool wird es nicht verdacht, wenn er stolz ist of such a pupil, dem die spröden Musen schon so freundlich auf der Schulbank lächelten.

Aus Paris.

Bei dem Kassazionsgerichtshofe wurde kürzlich über folgende Frage debattirt: Ist eine Frau, während der Zeit da der Name ihres Mannes auf der Emigrantenliste stand, aller Verbindlichkeiten gegen diesen entledigt und ihrer natürlichen Freiheit zurückgegeben gewesen? Die Frage wurde bejahend entschieden, weil das Gesetz vom 28sten März 1793 den bürgerlichen Tod über die Emigranten ausgesprochen hat.

Aus Weimar.

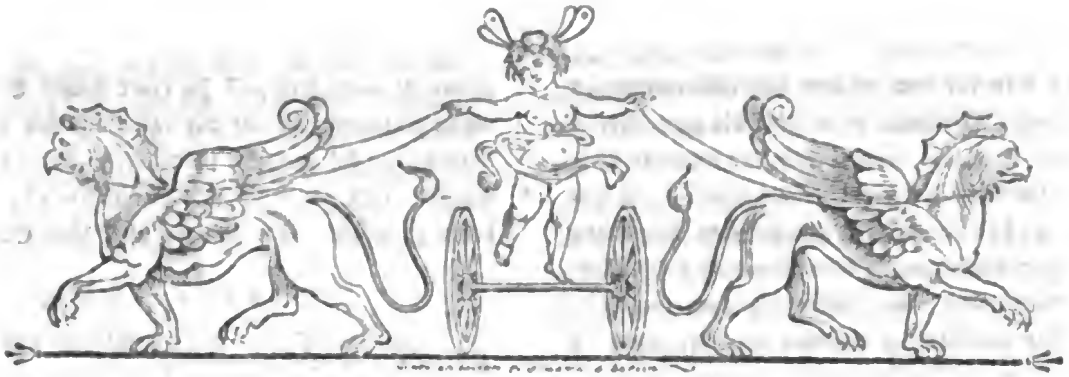
Seit im August die Herrschaften wieder zurückgekommen sind, ist die alte Lebhaftigkeit wieder hieher zurückgekehrt. — Doktor Gall hat für 60 Zuhörer, und auch für den Hof gelesen. Er ist über seine Erwartung fürstlich, wie noch nirgends, belohnt worden. — Am 27sten Aug wurde seit 30 Jahren das erste Vogelschießen hier wieder gehalten. Es ging dabei sehr feierlich her. Das neu erbaute Schießhaus ist sicher das geschmackvollste, in welchem eine deutsche Schützenkompagnie ihre Feyen halten kann.

Die Bühne wurde mit der Oper Oberon dießmal eröfnet. Mlle. Ambrosch hat schon viel gewonnen, und macht ihrer hiesigen Schule Ehre, indem sie das Alte hinter sich gelassen hat. Auch ist ihre Stimme stärker geworden. — Im Oktober wird Schillers Gedächtniß auf dem Theater gefeiert werden. Göthe schreibt dazu noch ein besonderes Stück. Er hält sich noch immer in dem jetzt einsamen Lauchstädt auf, wird aber in der zweiten Woche des Septembers nach Weimar zurückkommen, gesund, und völlig wieder hergestellt.

Aus St. Petersburg.

Hr. D. Schmieder hat hier bei dem Kaiserl. Reichs-Justiz-Kollegio der deutschen Sachen eine Anstellung erhalten.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 108. —— den 7. Septbr. 1805.

Alpenreise.

Zweiter Tag.

Die Behauptung mehrerrr Reisebeschriber und Geographen, daß die Gegend um Sion sich des wärmsten Klimas in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätigt, daß daselbst Anakreons Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige (Cactus opuntia L.) wild wächst, eine Pflanze, welche nur der Boden der heißern Südländer freiwillig hervorbringt, und die ich nirgends als in Unteritalien antraf, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Daß aber auch die amerikanische Agave (Agave americana L.) bei Sion im Freien fortkomme, wie Sauſſüre vermuthet, bedarf noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es außer Zweifel. Ueberhaupt kann Wallis als ein wahres Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder wie zu einem Familienfeste versammelt, und wo, in Absicht auf dir Vegetazion, Ostindiens und Lapplands Himmelsstriche unmerklich ineinander verfließen.

In Sion, wo mrine Mittagsstazion war, zeigte das Thermometer im Schattrn 25° Reaumür; ich war daher genöthigt, den Gang nach einem der drei, die Stadt beherrschenden, altrn Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten Aussicht gnießen soll, aufzugeben. Sonst hat das unfreundliche, schmuzige Sion, wo srit dem neusten Kriege ganze Häusrr unbrwohnt stehen, nichts aufzuweisen, was der Brtrachtung des Reisenden werth wäre.

Auf dem Wege nach Siders sahe ich die, seit Frankreichs Revoluzion durch Schreibfedern, Druckerpressen, Grabstichel, Pinsel, Meißel und Sticknadeln bis ins Unendliche vervielfältigten Worte: Freiheit und Gleichheit, vermuthlich von der Hand eines philosophischen Wanderers an ein Kirchhofthor gekreidet, wo sie mir nicht weniger treffend und schicklich angebracht schienen, als das Horazische Linquenda über dem Eingange eines Hauses zu Stuttgardt. In Siders (Sierre) ist die Scheidungslinie der deutschen und französischrn Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieses Dorfes wächst, darf die Vergleichung mit dem besten Malvoisir nicht scheuen. Er wird ziemlich theuer verkauft, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich ist.

Dritter Tag.

Der Weg von Siders bis Brieg, wo die Fahrstraße endet, ist, wie das ganze Wallis, unendlich reich an großen und wildromantischen Ansichten, und gewiß eine der herrlichsten Schulen für den Landschaftsmaler, dem der Genius des Salvator Rosa bei seiner Geburt lächelte. Aber zugleich dringt sich dem Reisenden auch unaufhörlich die traurige Bemerkung auf, wie furchtbar die Verherrungen seyn müssen, welche die Rhone so häufig in diesrn Gegenden verursacht. Das Bette des Stroms,

Digitized by Google

weiches jedoch nur bei den größten Ueberschwemmungen ganz unter Wasser ist, nimmt oft beinahe die ganze Breite des Thals ein. Vor zwei Jahren legte der bekannte Verfasser eines interessanten Werks über die Spinnen, Quatremere-Disjonval, der französischen Regierung ein Projekt zur Eindämmung (encaissement) und Schiffbarmachung der Rhone, von Brieg bis zum Genfersee vor. Wäre die Ausführung desselben möglich, wozu ich aber, nach genauerer Lokalkenntniß, nur wenig Wahrscheinlichkeit sehe: so würde nicht nur Wallis an kulturfähigem Boden außerordentlich gewinnen, sondern auch dem Handel ein sehr bedeutender Vortheil erwachsen.

Ich kam früh genug in Brieg an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonstraße gehörige Brücke zu sehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden mußten, gewiß nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieses unerhörten Straßenbaues gehört, der, wie ich hier nur vorläufig bemerken will, von Genf bis zum Dorfe Simplon auf Kosten Frankreichs, vom Dorfe Simplon aber bis Mailand auf Kosten der italienischen Republik unternommen ward; wobei Frankreich auf jede Weise im entschiedensten Vortheile steht: denn die auf der Südseite größtentheils schon besiegten, und noch zu besiegenden Schwierigkeiten, verhalten sich gegen die auf der Nordseite ungefähr wie eine Weltumschiffung gegen eine Westindienfahrt, oder die Ertlimmung des Pichincha gegen die Ersteigung des Vesuv. Auch eröfnete Italien die Arbeiten schon seit drei, Frankreich dingegen erst seit zwei Jahren.

Auf dem Marktplatze zu Brieg wäre ich beinahe mit zwei jungen, beim Kommissariat des Straßenbaues angestellten Franzosen in Streit gerathen, die sich zuerst das Vergnügen machten, einen Kretin mit Hunden zu hetzen, und hierauf einen Kesselflicker, der seine tragbare Werkstatt vor der Thüre des Gasthofes aufgeschlagen hatte und da ruhig seine Handthierung trieb, mit einem Hagelwetter von unreifen Aepfeln so hart bedrängten, daß ich es gern auf einen Versuch ankommen ließ, dem armen Menschen, der schweigend seinen alten durchlöcherten Hut, als die einzige ihm zu Gebote stehende Schirmwaffe, vor das hungerbleiche abgezehrte Gesicht hielt, auf irgend eine Weise Ruhe und Sicherheit zu schaffen. In dieser Absicht nahm ich meinen Stand dicht neben dem seinigen; worauf die Angreifenden, statt ihren sansküllottischen Zeitvertreib fortzusetzen, sich mit der Frage an mich wandten: Quel interêt ridicule jo m'avisois de prendre à un gueux de cette trempe? Zu einer solchen Erklärung, war meine Antwort, scheine mir das Haus des Platzkommandanten ein bei weitem schicklicherer Ort, als der offene Markt, und es hange nur von ihnen ab, mir sogleich dahin zu folgen. Sie schlugen aber diese Einladung aus.

Vierter Tag.

Ich verließ nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd, träges Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von La Mancha. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrner Alpenwanderer, nahm, zu meiner großen Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verließen wir Brieg bei regentrübem Himmel. Alle Bergfernen waren verschleiert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bei ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist. Als wir das Dorf Naters, wo ein starker Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler emporzusteigen, und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewährte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anziehende und malerische Partien. Tief unter der Straße, die sich an einem schroffen Absturze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Namen noch in ganz Oberwallis führt, gleich dem Rhein an der Via mala in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusammengepreßt, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern, wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist, durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an sich in Strömen zu ergießen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirms unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgesegener Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette, reinliche Herberge im Dorfe Lax, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtquartier zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Aehnlichkeit mit dem von Verhelst gestochenen Portrait des Algernon Sidney, lieb geworden war, mit der erwünschten Bot-

Digitized by Google

schaft in mein Zimmer, daß der Wind sich gewandt habe, und nun bergab blase. In den Alpen leidet es beinahe keine Ausnahme, daß Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und daß daher die Winde, die bergauf blasen, Regen, so wie die, welche bergab blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, als ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach mir unter andern auch von den Ueberresten einer steinernen Brücke, hoch in der Eisregion, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sei, und wo man ihre ehemalige Bestimmung gar nicht begreife. So erzählte mir mein Freund Bonstetten einst von Straßenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen: so bekam ich auch zu hören, daß er als Bedienter mit einem Engländer sich eine Zeitlang in Dresden aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweh erkrankt sei, und unfehlbar sein Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Aerzte seinem kränkelnden Herrn nicht glücklicherweise das Leukerbad verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dieß zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemals. Nichts hat mir, seit ich die Schweiz kenne, weniger befremdend geschienen, als das Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer, als medizinischer Hinsicht, wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den Farörinseln, wo neun Monate im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut und Fischthran eins der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben würden: denn dieses äußert sich bei keinem Volke stärker, als bei den Bewohnern jener kalten und melankolischen Eilande,

— — — ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Jupiter urget.

Hor.

Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind bergab geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden, und die Heitre in

Osten schien mir von guter Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir in Obergestelln an, dem letzten Dorfe in Oberwallis. Beim Eintritte in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltner Schönheit und so frischer Jugendblüthe, daß sie der Malerin der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hätte dienen können. — Zu meiner großen Ueberraschung sprach sie mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, ein so reines und richtiges Deutsch, daß ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sei? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während eines langen Aufenthalts in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sei ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen: aber außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, sei noch keins in ihre Hände gekommen; diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der sie geschrieben, einen Maien (Blumenstrauß) auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher Gellert! gewiß werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrißnen Faden deines Fortlebens bei der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch einmal wieder zusammengeknüpft! Indeß in den Buchläden des nämlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhundert deinen Namen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleiße, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sproßte, kein Reisender mehr nach deiner Grabstätte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und sehnt sich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstrauß und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen!

Auf meine Erkundigung nach ihrem Namen, erwiederte sie, daß sie Krescentia heiße. Also der Name dieser Heiligen? sagte ich, auf einen augsburgischen Holzschnitt der heiligen Krescentia deutend, der unter dem Spiegel einem Sechskreuzerbildchen von Bonaparte zum Seitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die lieblichste Schwärmerei den

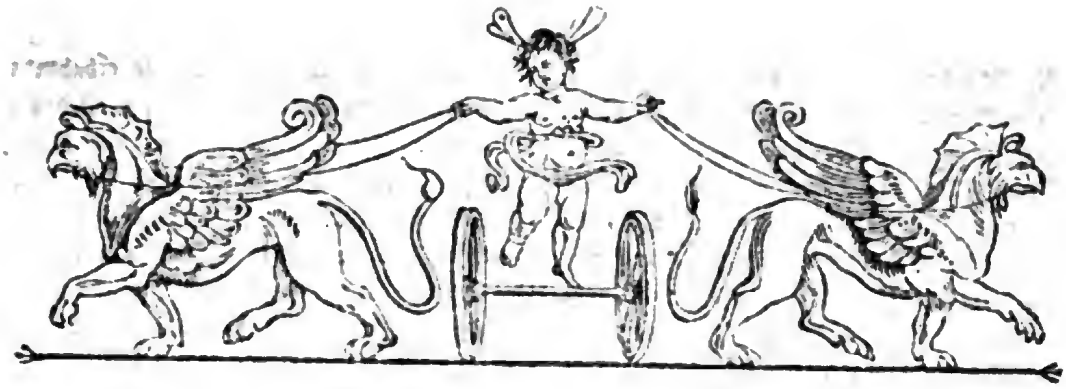
Digitized by Google

Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heißesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Erfüllung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Karakter, daß sie selbst einem Valmont oder Lovelace Ehrfurcht vor der Tugend hätte einflößen müssen, und ich will es zur Ehre der Menschennatur glauben, daß auch dem determinirtesten Wüstling wenigstens die Unschuld dieses Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagsessen begab ich mich mit Krescentias Bruder, der sich mir zum Begleiter antrug, auf den rauhen Weg, der nach dem Rhonegletscher führt, und nach einer zweistündigen Wanderung standen wir am Fuße dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, daß dieser Gletscher seinem Rufe, einer der größten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Physiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint. Seine obere Gränzfläche, geschmückt mit tausend kristallklaren, smaragdgrünen Pyramiden, verschmälert sich nach und nach zwischen zwei einzwängenden Felsen zur Eisenge, breitet sich dann wieder fächerförmig aus und nimmt zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, bis zur Peripherie herablaufen. Zu unterst an dieser Kuppel nun zeigen sich zwei regelmäßig gewölbte Eisportale, von der schönsten Aquamarinfarbe, aus welchem der Rhodan mit brausendem Ungestüm hervorstürzt. Beide Arme vereinigen sich bald, und nehmen dann den schwachen Wasserfaden aus jenen drei Quellen auf, welche, wie schon der alte Scheuchzer bemerkt, ganz uneigentlich den Namen der Rhonebrunnen führen, wenn gleich die Einwohner des Landes sie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Flußgottes betrachten, und jene zwei aus dem Gletscher entspringenden Ströme, ihrer so mächtigen Fülle ungeachtet, nur schlechthin Eisbäche oder Schneewasser nennen. Man hat diese Sonderbarkeit dadurch zu erklären gesucht, daß die Rhonebrunnen, weil sie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin $14\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaumür, im Gletscherwasser hingegen nur wenig über Null) selbst in den härtesten Wintern nie gefrieren, und, stets die nämlichen, in jeder Jahrszeit gleich lebendig und gleich lauter in frisch grünenden Einfassungen hinwallen, eben durch diesen Umstand eine entschiedene Auszeichnung vor dem kalten und schmuzigen Gletscherwasser erhielten, und daher in der dichterischen Vorzeit, die so gern den Ursprung großer Ströme mit geheimnißvollen Sagen umgab, als der würdigste Wohnsiz der Flußgottheit verehrt wurden. Die Tradizion that hierauf das ihrige, und die warme lebendige, unwandelbare Lauterkeit der Rhonebrunnen, blieb dem Enkel, was sie dem Ahnherrn gewesen war. Diese warmen Quellen (welche unstreitig dadurch ihre größte Merkwürdigkeit erhalten, daß sie neunhundert Toisen über der Meeresfläche angetroffen werden) unterscheiden sich auch durch die Menge ihrer schönen Konferven (Conferva rivularis L.) von allem dieser Art von Vegetazion stets ungünstigen Schnee- und Gletschergewässer.

Anstatt daß andere Gletscher periodisch vorrücken, zieht sich der Rhonegletscher zurück. Dieß war, nach dem Zeugnisse der Hirten, seit dreißig Jahren besonders merklich. Aus den Morainen (Anhäufungen von Kieseln und Felsenschutt, die jeden Gletscher umgeben) als den sichersten Denkmälern seiner alten Gränzen, ergibt sich eine sukzessive Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toisen. — Von hier bis zu den beiden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwei Stunden zu steigen. Da dieß Abenteuer aber nicht bestimmt in meinem Reiseplane lag, so überließ ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den begeisternden Eindrücken der hehren und wundervollen mich umgebenden Naturszenen. Es war mir ein erhebendes Gefühl, an den Quellen eines Flusses zu stehen, dessen Namen die Muse der Geschichte so oft mit den Namen unsterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und dessen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schicksal der Völker entschieden. Im Geiste folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannichfaltigen, an den grausenvollsten und erhabensten, wie an den anmuthigsten und lachendsten Kontrasten so reichen Ansichten seiner Gestade, von den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heitern Gefilden, wo der Oelbaum schattet, und Orangen- und Zitronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo, nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt. (Der Beschluß im nächsten Blatte.)

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 109. —— den 10. Septbr. 1805.

Alpenreise.

(Beschluß.)

Auf dem Rückwege machte mein Begleiter mich noch auf die sogenannte Maienwand, einen steilen Rasenabhang, aufmerksam, über welchen man, wiewohl nicht ohne Mühe und Gefahr, den Gipfel der Grinsel eine Stunde früher erreicht, als auf dem gewöhnlichen Wege.

Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des Griesberges bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem Mißmuthe, daß den Morgenhimmel ein düstrer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den Griesberg als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die beim großen St. Bernhard beginnt, sich östlich an den Gränzen von Wallis hinzieht, und dieses Land von der italienischen Republik scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen (Gotthard, Bernhard, Splügen, Simplon und Brenner), kann keiner, nach meiner Ueberzeugung, dem Freunde der großen, majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklich-erhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbieten, als die Straße über den Griesberg nach Val Formazza: denn die fünf eben genannte Berge haben schwerlich irgend eine karakteristische oder eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit, die der Griesberg nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deshalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Gedichten, meines Wissens, gar nicht genannt wird, weil sein Paß nur wenige Wochen im hohen Sommer offen steht, an manchen Stellen gefahrvoll, an den meisten sehr beschwerlich ist, und größtentheils nur von Maulthiertreibern, die den Käse des Berner Oberlandes nach Italien führen, betreten wird. Von Obergesteln hatten wir vier Stunden zu steigen, ehe wir beim Griesgletscher ankamen. Eine Zeitlang zog sich der Weg längs der Egina hin, einem wilden Bergstrome, der eine kleine Viertelstunde von Zumloch, dem letzten wallisischen Dorfe auf dieser Route, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Topfstein (Lapis ollaris), der zwar zu Kesseln, Töpfen oder Lampen nicht kompakt genug ist, aber, unter dem Namen des Giltsteins, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gehauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, daß er sich äußerst leicht bearbeiten läßt und niemals verwittert. Kurz zuvor, ehe wir die Moraine des Gletschers erreichten, stürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes auf einer schlüpfrigen Felsenplatte nieder. Eine leichte Quetschung am Fuße war die einzige Folge dieses Zufalls, der, bei einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geschleudert hätte.

Nun lag auf einmal des Gletschers ungeheure Eiswüste vor uns, in deren schimmernden, meergrünen Pyramiden sich zur Rechten das geblendete Auge verlor.

Digitized by Google

Etwa eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüscheln angedeutet ist. Ohne diese Erkennungszeichen würde der Reisende unausbleiblich bei plötzlichem Nebel oder Schneegestöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schlünde stürzen, die den Gletscher zahllos durchkreuzen, und von denen viele bis zum Rande mit Wasser angefüllt sind. In dieser schauervollen Einöde stocken alle Pulse der organischen Natur. Selbst für das kleinste Moos gebricht es der großen Mutter der Dinge hier an Erhaltungskraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felsen und Himmel. Der Donner der Lauinen und das Tosen der Katarakten allein erschüttert die Luft. Selbst der Adler und der Lämmergeier verirren sich nur selten in diesen furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenseit des Gletschers erreichten wir bald den höchsten Punkt der Straße, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit stark vorwaltendem Feldspath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dieß ist der von Saussüre so genannte granit veiné) große Vertikalschichten von der nämlichen Richtung, wie die des ihm angränzenden Gneis. Hierauf hatten wir noch eine lange Schneefläche zu durcharbeiten: dann senkte sich aber der Weg, wie fast immer an der Südseite der Alpen, so jäh abwärts, daß es nicht weiter rathsam war, auf dem Pferde zu bleiben. Jetzt lag die todte Wildniß hinter uns und die Aretia, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens. Auch war der dichte, elastische Rasen bald, in herrlicher Fülle, mit alle den lieblichen Blumen übersäet, die kein Freund der Alpennatur wiedersieht, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie beim Wiedersehn eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der Tosa (Toccia) durchströmte Hirtenthal la Fruta, hinter welchem die Gebirge von Lokarno ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen Val Formazza mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, an welcher der Weg in dem Winkel, den sie mit der südwärts daran stoßenden Berglehne bildet, im Zickzack herabläuft, und im Kleinen ein getreues Bild der berühmten Straße darstellt, auf welcher man von der Gemmi in das Leukerbad hinuntersteigt. Von dieser Felsenwand stürzt sich die Tosa in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten Formen zeigt,

und gewährt ein Schauspiel, so erhaben und imposant, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bei Terni nicht ausgeschlossen, noch keins in der Art erschienen war. Der Sturz der Tosa hat unter allen Kataraktten der Alpenflüsse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrift aber diesen wenigstens sechsmal an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittel; wie weit er ihn folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen malerischen Effekts hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen fallen, der sich das Verhältniß von 80 zu 500 Fuß Höhe, bei fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewiß würde auch schon längst der Sturz der Tosa dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Maler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach Val Formazza lustwandeln könnten, wie aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone in Schaffhausen nach dem Schlosse Laufen. Statt jeder weitern Beschreibung, stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wanderer, hin, und bete
Zu Ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Kataraktte, quoll!

Im Marktflecken Formazza, dem Hauptorte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuche ein gewaltiger Käse und eine ungenießbare mailändische Wurst, nebst einem Brodte, das zum Anschleifen hart war; hierauf folgte ein Ragout von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eier, die man in Stücke geschnitten und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkrustirt hatte, und endlich wurde zum Schlusse, statt des Desserts, eine Reißsuppe aufgetragen. Trotz dieser verkehrten Ordnung der Dinge forderte man für den köstlichen Schmaus, mit Inbegriff der Zehrung für den Führer und das Pferd, nicht weniger als drei Laubthaler, wovon ich aber, nach italienischer Sitte, die Hälfte abmarktete. Zu den geschätztesten Leckerbissen der Bewohner dieses Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felsenöden der höchsten Alpen dieser Gegend sehr zahlreiche Kolonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menschen zu einer Hauptbeschäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir Formazza verlassen, als es zu regnen anfing, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mußten wir uns bis

Digitized by Google

um eilf Uhr Abends mühsam fortschleppen, wo wir das elende Dorf Grodo erreichten. Im Wirthshause lag schon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichen Pochen und Rufen erschien endlich am Fenster ein Licht, und hinter dem Lichte eine schwarzbraune Furienmaske, die uns, im schneidendsten Nasentone, den untröstlichen Bescheid gab, daß Niemand mehr eingelassen werde, und überdem auch Mangel an Betten sei. Welche Nachricht für verspätete Wanderer, unter einer strömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an sich haben und deren Mittagshunger noch unbefriedigt war! Theils durch Drohen, theils durch Versprechungen, wandten wir doch endlich den harten Sinn der höllischen Alten zu unserm Vortheil, und das Knarren der nun sich öffnenden Thüre scholl mir harmonischer wie ein Bogenstreich von Lolli oder Viotti. In einer feuchten, schmuzigen Küche stellte die Syborax (welcher shakespearische Herenname ihr mit dem vollsten Rechte gebührt) uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brodte, noch härterm Käse und essigsaurem Weine bestand. Sie schwur bei den eilftausend Jungfrauen, daß sie sonst nichts herbeizuschaffen im Stande sei. Hungrig und durchnäßt mußte ich mich auf eine mit dürrem Laube ausgestopfte Matratze, unter einer halbvermoderten Friesdecke hinstrecken, und zwar in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon drei Maulthiertreiber schnarchten, und die Luft verpestet war.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute längs der Tosa, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhaltend fortregnete, so that mir der Gedanke dennoch im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald Menschen und Wirthshäuser uns nur im Rücken liegen, paradiesisch ist, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bei uns die südliche Aloe. Weshalb denn freilich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie Temple sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Straße blühte, ward wie immer, wenn und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommernachmittags in mir erneuert, den ich

mit Salis und seiner edlen Gattin, unweit Malans in einer Scunhütte zubrachte, bei welcher ich diese Pflanze zum erstenmale wildwachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können, die ich in ihrer Gesellschaft zum erstenmale pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Umrisse der jedesmaligen Situazion, worin ich mich dabei befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensszenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweizer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beispiele bestätigt, daß, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne gerade nervenschwach zu seyn, immer beim Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rousseau konnte nie eine Winka (Pervenche) sehen, ohne sein Herz von bittersüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainvilles Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem otaheitischen Gewächs nieder, das er im Pariser Pflanzengarten zu Gesicht bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit feurigen Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spaziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bei Domo d'Ossola, einer Stadt, deren Hauptindustrie im Wein- und Käsehandel besteht, ließ ich Mailand, von wo mir der Triumph des großen Leonardo winkte, und die borromäischen Inseln, unter deren Orangen- und Zitronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernste an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonstraße zu betreten, die, von Domo d'Ossola ab, noch eine Stunde in der Ebne fortläuft, und dann erst sanft emporzusteigen anfängt. Bei der Reise, die mich vor drei Jahren über den Simplon führte, war ich Augenzeuge von dem Beginnen dieses erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem so unglaubliche Fortschritte gemacht hat, daß ich meinen Augen kaum zu trauen wagte. Die überwundenen Schwierigkeiten

Digitized by Google

können, ohne Hyperbel, beispiellos genannt werden, und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff von einem der merkwürdigsten Siege zu machen, dessen sich das mechanische Genie jemals über die Natur zu rühmen hatte. Alle die ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche die vorgezeichnete Linie der neuen Straße, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, fast überall durchschnitten, hatte die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baumaterialien verwandelt; tiefe Abgründe wurden ausgefüllt, Höhen abgetragen, und an einer Stelle, wo die Felsenwand sich senkrecht aus dem Bergstrome erhebt, und die Hindernisse des Wegsprengens nicht zu besiegen waren, hat man, nach Art des Urnerloches am St. Gotthard oder der Posillyphohalle bei Neapel, eine Gallerie durchgearbeitet, die eben so breit wie die Straße und hundert Schritte lang ist. Steht dieß Riesenwerk einmal in seiner Vollendung da: so hatte die Welt, selbst zu den Römerzeiten, nichts ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben gesagte nicht übertrieben zu finden, muß man die rauhe, chaotische Felsennatur des alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, daß es der Sprache unmöglich ist, auch nur ein schwaches Bild davon zu geben. Jenseits Domo d'Ossola, nach Mailand zu, sind schon neun Stunden des Weges völlig fertig, und von Domo d'Ossola diesseits reist man schon acht Stunden auf der neuen Straße, ohne bedeutende Unterbrechung. Die Breite der Straße ist überall die nämliche. Die größten Güterwagen können so voreinander vorbei fahren, daß auf beiden Seiten noch Raum für den Fußgänger bleibt. Ueberall hat man so nivellirt (und dieser Umstand scheint mir, bei einem so außerordentlichen Straßenbau, mit die meiste Aufmerksamkeit und Bewunderung zu verdienen) daß man in der schwerfälligsten Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an so vielen Stellen von furchtbarer Steile war, wird passiren können, ohne auch nur einziges Mal weder Hemmschuh, noch Sperrkette nöthig zu haben.

Beim stärksten Regen kamen wir in Ruden an. Mein Führer erklärte, daß es ihm bei solchem Wetter unmöglich gewesen sei, mich weiter über den Berg zu begleiten. Geduldige Ergebung war also das einzige, was mir übrig blieb. Die Herberge, die uns aufnahm, war so stinkend und unsauber, daß schwerlich in ganz Italien eine ähnliche zu finden seyn dürfte; und das ist alles gesagt. Mir wurde zur Wohnung eine ehemalige Küche angewiesen, mit pechschwarzen Wänden und einem kleinen viereckeidigen Fenster, vom Rauche gebräunt, das nicht so viel Tag einfallen ließ, um lesen oder schreiben zu können. Ich mußte daher am hellen Mittage Licht brennen. An mehreren Orten der Decke drang der Regen so stark ein, daß der ganze Boden schwamm. An der Thüre war weder Schloß, noch Riegel, noch Klinke. Glücklicherweise fand ich eine alte Hellebarde, aus der schweren Rüstkammer der Vorzeit, die ich, zu Abhelfung dieses Mangels, dagegen stemmte. Mit genauer Noth konnte ich eines morschen, gebrechlichen Schemels habhaft werden. Zum Tische diente mir ein Brett, über zwei Klötze gelegt, die aber so niedrig waren, daß ich beim Schreiben zusammengekrümmt sitzen mußte, wie der arme paralytische Skarron. Das Bette bestand, gleich dem gestrigen, nur aus zwei Stücken: einer Matratze mit dürren Laube ausgepolstert, einer Friesdecke, von jenen beschwerlichen Insekten bewohnt, die ich einmal von Lavatern Repräsentanten des Satans nennen hörte. Und dennoch mußte ich es dem Zufalle noch als Wohlthat anrechnen, mir wenigstens einen Winkel gesichert zu haben, über welchen ich unumschränkt gebieten konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauses waren mit allem vorgeschichtet, was ein großer Theil der Landstraße gerade an Maulthiertreibern und andern Reisenden zu Fuß und zu Roß enthielt, als das Unwetter einfiel.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwei Physiognomien auf, durch welche Hogarth von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überboten zu haben, gänzlich frei gesprochen ward, und ihnen gegenüber zwei andere, die weder Raphael für seine Transfiguration, noch Leonardo da Vinci für sein Abendmal verschmäht haben würden. Dieser zufällige Kontrast erinnerte mich an eins der glücklichsten Künstler-Impromptüs. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: und doch bleibt diese Welt die beste. Chodowiecki gruppirte, auf dem Blatte gegenüber, eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Unterschrift: es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene, nicht diese finden.

Achter Tag.

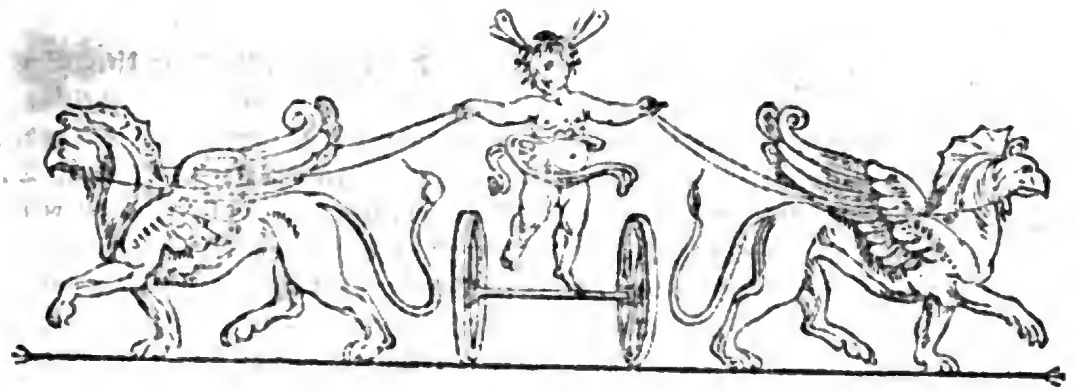
Da gegen Mittag der Himmel sich etwas aufhellte, und der Regen nachließ, so befahl ich meinem Führer sich reisefertig zu machen, um heute wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe Simplon zurückzulegen. Da man den Straßenbau nur zu Fuße verfolgen konnte, so wählte ich dieß letztere, indeß mein Führer genöthigt war, mit dem Pferde einen Umweg von zwei Stunden zu machen. Mit den Gefühlen eines entkerkerten Gefangenen verließ ich die unwirthliche Zigeunerschenke, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müßte, um noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nazion in der Freude des Herzens ausrufen zu können: es geht doch, bei Ja! und Nein! für einen freien Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von Ruden bis zum Dorfe Simplon gibt es der Lücken in der neuen Straße noch mehrere. Nicht ohne Mühe und Gefahr arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen muß man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt, und an andern über schmale, schlüpfrige Bretter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die nur, um dem Hungertode zu entgehen, dieß wahre Galeerenleben wählten, wobei sie kaum ein wenig Polenta haben, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie machen eine Gesellschaft aus, bei der es scheint, als ob man alle Gefängnisse der italienischen Republik ausgeleert hätte. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusammengeflickten Baraken, die gruppenweis, gleich hottentottischen Kraals, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der springenden Minen begleitete mich auch dießmal, wie vor drei Jahren, und eben so wie damals hätte ich auch itzt durch die Nachlässigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, mein Leben verlieren können. Beim Umbeugen um einen Felsenvorsprung befand ich mich plötzlich in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die Lunte wegen der Feuchtigkeit nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine wenigstens 300 Schritte lange Gallerie, woran jetzt mit großer Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen herabgelassen, und nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet haben, wieder heraufgezogen.

Neunter Tag.

Im Dorfe Simplon, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des Ungemachs der beiden vorhergehenden Nächte vergessen ließ, erfuhr ich, daß diejenigen, deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Straße traf, bis auf den heutigen Tag noch nicht die mindeste Entschädigung erhalten haben. Auch auf der Nordseite des Berges ist der Straßenbau, für den kurzen Zeitraum von zwei Jahren, schon sehr weit vorgerückt. Nachmittags langte ich glücklich wieder in Brieg an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und bis Siders fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier und machte noch die Seitenreise nach dem Leukerbade. Unter den Kurgästen befand sich auch der berühmte Choiseul-Gouffier. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Namen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg nach Vevay nichts Denkwürdiges mehr darbietet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schließen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 110. —— den 12. Septbr. 1805.

Ueber Weymouth.

Den 16ten August 1805.

Es war gegen 9 Uhr, als wir in Weymouth ankamen. Eine Entfernung von 24 deutschen Meilen war in ungefähr 18 Stunden zurückgelegt. Es war noch frühe für die Badegäste. Einzeln trippelte hie oder da ein Frauenzimmer im Morgenkleide, um die Bademaschinen zu besuchen, aus denen man unbemerkt in die See hinabsteigt.

Diese Bademaschinen sind völlig bedeckte Karren. Vermittelst einer Treppe steigt man am Meerstrande in dieselben, und befindet sich in einem kleinen Stübchen mit allem möglichen versehen, was beim Bade erfordert wird. Kleine Fenster sind angebracht, aus welchen man nach allen Seiten hinsehen kann. Sobald der Badelustige die Maschine erstiegen, wird sie durch ein Pferd tiefer in die See gezogen, so weit als man will. Man entkleidet sich. Die Hinterthüre der Maschine wird geöfnet, und eine alte Matrone im blauen Friesrocke, die in der See umher wadet, als ob sie in ihrem Elemente wäre, läßt eine hölzerne Treppe nieder, aus welcher man in die See steigen kann, worauf Pferd und Reiter nebst der Matrone sich in eine gewisse Entfernung zurückziehn, wenn nämlich die See völlig ruhig ist; im entgegengesetzten Falle aber nahe bleiben, um dem Badenden, der oft durch die Gewalt der Wellen umgeworfen wird, Hülfe zu leisten. Ungefähr funfzig solcher Maschinen stehen in einer Reihe am Strande aufgeführt. Die Bademaschinen des Königs, der Königin, der Prinzessinnen und Prinzen, die sich durch das Königliche Wapen und durch ihre Größe etwas auszeichnen, stehen in der Mitte, eine völlige Gleichheit scheint zu herrschen. Die Gegend, die Lustbarkeiten und der Ton in diesem Seebade sollen jetzt ein paar Zeilen erhalten. Wer die See oft gesehen hat, dem kann nichts langweiliger seyn, als eine Bay, wie diese. So weit das Auge reicht ist nirgends ein Baum, nicht einmal ein Gesträuch zu sehen. Eine lange Reihe Häuser ist am Strande der Bay in einer Linie gebaut, in welchen der König nebst der Königlichen Familie und die Badegäste durcheinander wohnen. Keins dieser Häuser ist prächtig. Ein Fahrweg und neben demselben ein Fußpfad laufen vor dieser Linie hin. Man nennt es die Esplanade, es ist aber kein Baum zu sehen. Der Fußpfad ist mit Ketten verwahrt. Unter diesem Fußpfade spielen die Meereswellen auf dem seichten Sandgrunde. Gerade vor sich sieht man die offene See, welche durch eine unabsehliche Wand von weißen schroffen Felsen zur Linken begränzt wird. Einzelne Schiffe wogen auf der Meeresfläche in weiter Entfernung. Näher liegen die Kriegsschiffe, welche die Bay bewachen, und hinter denselben die Königl. Jagd- oder Lustschiffe, nebst andern Lustfahrzeugen, welche unaufhörlich auf der See zu tanzen scheinen. Die Aussicht zur Rechten ist durch einen Hügel beschränkt, hinter welchem die Insel Portland hervorragt.

Eine Seefahrt gehört unter die Hauptvergnügungen. Wer nicht mit einer Einladung auf die Königl. Jagdschiffe beglückt wird, nimmt ein kleines schnellsegelndes Schiff, welches man Lugger nennt, und sticht damit kühn in See. Ich habe beides versucht, wurde aber bei der Luggerfahrt

Digitized by Google

tüchtig gebadet, und fand sie um so interessanter. Unsre Gesellschaft bestand aus sieben Frauenzimmern und fünf Männern. Unser Schiff war ungefähr 10 Ellen lang und nicht ganz bedeckt. Die Frauenzimmer saßen auf zwei Bänken vor dem Steuerruder, die Männer nahmen sich Platz nach Gutdünken. So wie die Kanonen der Fregatten gelöset wurden, um den König zu salutiren, der aus einer kleinen Barke in sein Lustschiff stieg, so verließen wir den Hafen und erreichten das Königl. Lustschiff, welches so eben unter Segel ging, in einem Augenblick. Die Fregatten und Kutter, welche zur Wache dienen, eilten in die hohe See, und unser Steuermann segelte mit ihnen um die Wette. Das Königl. Schiff blieb zurück. Eine Stunde kreuzten wir umher, dann sahen wir eine zahlreiche Gruppe von segelnden Schiffen vor uns. Wir näherten einander. Die Kriegsschiffe zogen verschiedene Signalflaggen auf. Auf einmal wurden die großen englischen Fahnen auf diesen herankommenden Schiffen aufgezogen. In einer Linie zogen sie vorüber. Es waren ihrer sieben und dreißig. Jedes derselben löfete 21 Kanonenschüsse, um den König zu salutiren. Ein kleines Boot, welches gleich einer Nußschaale auf den Wellen tanzte, ward sichtbar, es näherte sich der Königl. Jagd und enthielt, wie man nachher erfuhr, den Kommandeur der Westindischen heimkehrenden Kauffahrteiflotte, welcher auf Befehl des Königs an Bord der Jagd erschien. Die Signalflaggen hatten ihm diesen Befehl nebst mehreren Anzeigen in einem Augenblick mitgetheilt. Wir hatten keinen Begriff von diesem allen. Die Schönheit des Schauspiels hatte uns aufgehalten, die Fluth brach ein, und mit derselben eine starke Zugluft. Unsere Segel schwellten und unser Schiff, welches sich bisher nur sanft geneigt hatte, schien mit den Wellen zu zürnen, denn es durchstach sie mit der äußersten Spitze und warf das Wasser schäumend in die Höhe und über uns. Sausend fuhren wir nach erhaltener Seetaufe in den Hafen und wünschten uns gegenseitig Glück, so gut weggekommen zu seyn, denn bald erhob sich der Wind und es stürmte in der Nacht. Die Fahrt auf dem Königl. Lustschiffe, welches mit Mahagonyholz ausgelegt and stark vergoldet ist, war bequemer. Erfrischungen und Wein waren im Ueberfluß. Der König dinirt auf diesem Lustschiffe gewöhnlich. Im untern Raum ist eine Küche angebracht, über demselben aber ein Saal, in welchem der König speist. Die meisten der Lustfahrer bleiben auf dem Verdecke, wo sie bewirthet werden.

Die übrigen Lustbarkeiten dieses Seebades sind unbedeutend. Das Schauspielhaus ist klein, gedrängt voll, wenn die Königliche Familie es besucht, und äußerst heiß. Die Schauspieler sind sehr mittelmäßig. Das Einförmige der baumleeren Gegend wird durch die weißen Lagergezelte unterbrochen, welche auf Hügeln und in Thälern zerstreut in Gruppen gesehen werden. Die Hautboisten der nahen Regimenter und die Königl. Musikanten spielen alle Abende um 6 Uhr abwechselnd bei gutem Wetter auf der sogenannten Esplanade, wo alsdann die Parade gestellt wird. Alles was in Weymouth ist, versammelt sich und bildet ein lustiges Gewühl. Zweimal in der Woche ist öffentliches Konzert und Tanz. Hazard- und Kartenspiele sind nicht gewöhnlich. Generale, Lords, Ladies, Ritter, Seeoffiziere, Landoffiziere, Geistliche von allen Graden, nebst ihren Frauen und Töchtern, bilden die hiesige Gesellschaft. Vierzig bis funfzig Personen, größtentheils vom Militair, speisen täglich an der Marschallstafel des Königs. Was übrig ist, bildet sich in einzelne Kotterien, die täglich in einem Hause zusammen frühstücken und diniren. Die Zurückhaltung des Engländers verliert sich hier. Man ist bald vertraut, schäkert und lacht und liest mit einander. Eine Badebekanntschaft reicht indeß selten über die Badezeit hinaus. Die Stadt Weymouth, an welche die obengenannte Häuserlinie angebaut, ist ein schmuziger Ort und nur von Schiffern und Fischern bewohnt. Königliche Pracht wird hier ganz vermißt. Der König und die Prinzen leben und handeln wie Privatleute; das Zeremoniell hört auf.

Baaden bei Wien.

— Du wirst dich wundern, diesen Brief aus einem Bade zu bekommen; fürchte aber nichts, ich bin gesunder als je, und der Staub und Wind der Kaiserstadt, und die heurige Alleinherrschaft der kühlen Regen haben keinen Rheumatismus in meine Glieder und kein Asthma in meine Brust geschickt. Ich folgte hieher dem allgemeinen Zuge und bin es zufrieden, daß ich folgte. Es ist eine genußreiche Abwechslung für mich, der ich zehn Monate lang innerhalb den Linien zubrachte, und über das einzige Städtische, bald die allmächtig große Natur vergessen hätte. Jetzt wird wieder in mir das fast erstorbene ideelle Leben rege — und ich erschrecke vor der Gemüths-Asphyrie, aus welcher ich mich nach und nach erhole. Ich wünschte dich hier zu haben, um in den Schätzen, welche die Natur hier ausbreitet, in so traulicher Gesellschaft schwelgen zu können. Die Gegend ist wirklich das, was man bei

Digitized by Google

Landschaften klassisch nennen kann; — denke dir ein niedliches Städtchen, an der einen Seite fruchtbare Ebenen mit reinlichen Dörfern besäet, auf der andern lachende Weinberge, und ostwärts einen wildromantischen Grund, der mit seinen zwei Ruinen, die auf den waldigten Anhöhen einander gegenüberstehen, wie die düstre Vergangenheit in eine liebliche Zukunft herübersieht. Hier hast du den Umriß — doch halt, denke dir noch einen Bach, der aus dem Grunde hervorkommt, aber, es thut mir leid Schatten zu machen, durch seine kieselreichen Ufer vieles verdirbt; doch lasse diesen fatalen Umstand weg, um die übrige schöne Zusammenstellung nicht zu trüben. Die Badegesellschaft ist wegen der Nähe der Hauptstadt (4 Stunden) glänzend und zahlreich, und man vermißt bei schönem Wetter auf den besuchten Spaziergängen das luxuriöse Wien nicht. Die Lieblingspromenade ist in den Grund hinein nach St. Helena, über welchem auch der Spekulazionsgeist bereits sichtbar schwebt. In dem Kaffehause dort à l'esperance wird so verzweifelt banquetirt, daß es mir sogar nach einem fast siebenjährigen Aufenthalte in Wien auffiel.

Ich muß dir nun auch ein Wort über die Natur der hiesigen Bäder sagen. In Betreff der Wunderkuren verweise ich dich auf ein eigenes Werk darüber, welches bei dem Buchhändler Geistinger zu haben ist, oder auf die Besichtigung der abgelegten Krücken in der Kapelle am Kalvarieberge. Uebrigens darf man sich den heilsamen Wassern das erstemal kaum mit offener Nase nähern — der Geruch ist wirklich so unlieblich, daß ich es nicht begreifen konnte, wie Zärtlinge und Zärtlinginnen mit ihren alles perhorreszirenden Nerven in dem Schwefelpfuhl stundenlang aushalten können, wenn mir der noch kürzlich so beliebte Moschus nicht in frischem Andenken wäre. Sonderbar ist noch der Umstand, daß man, ein einziges Bad ausgenommen, gemeinschaftlich zu zwölf bis dreißig Personen in ein Bassin geht — du wunderst dich? Was sagst du aber dazu, wenn ich dich versichere, daß darin Damen und Herren untereinander gemischt sind, und daß, um das Ganze auch als Spektakel benutzen zu können, rings um das Bassin eine Gallerie für Zuschauer angebracht ist. Da trift es sich denn manchmal, daß ein zartes schönes Mädchen mit dem nassen, den tiefsten Formen sich anschmiegenden Gewande neben einem bärtigen Juden oder Griechen mit dem niedlichen Köpfchen hervorsieht, und von der Gallerie ein Dutzend Lorgnetten auf sie gerichtet sind. Ich habe von dieser Einrichtung eher gehört, als

ich sie sah, und glaubte es nicht; jetzt aber, da ich selbst einige Male mit in der Badegesellschaft mich befand, und auch das Privilegium des Zusehens benutzt habe, muß ich doch wohl den Unglauben ablegen, obschon es mir noch immer singulär genug vorkommt. Indessen geht hier alles in ziemlich strenger Dezenz, und da die Damen in kostbaren Kleidern frisirt und geschminkt im Bade erscheinen, und gegen die Männer mit Imposanz allzustark abstechen, welche in ihren Talaren und komischen Schlafhauben fast alle klägliche Spitalfiguren machen, so kommt es selten bei beiden Geschlechtern zur Zwiesprache, ausser wenn Bekannte einander treffen. — Das Theater ist hübsch, es spielt da die Truppe eines Herrn Wilhelms mittelmäßig genug, doch wird es ziemlich besucht. In einem nahen Garten, welchen man den Park nennt, ist die Badeparade, welche gewöhnlich um 12 Uhr Mittags am schimmerndsten brillirt. Sonntag ist immer Ball im Kasino, bei heitrem Wetter jederzeit Nachtmusik — kurz jedes Gemüth, es mag noch so eigen oder alltäglich gestimmt seyn, findet hier etwas Ansprechendes, ꝛc.

R.

Etwas über Chausseegelder.

Rubberg, ein thätiger Geschäftsmann, durchreiste Deutschland. Seine Zeit war ihm knap zugemessen und er mußte daher oft eine Nacht im Wagen zubringen. Kaum war er eingeschlummert, so hielt der Postillion stille, trat an den Wagen, weckte ihn aus dem Schlaf und verlangte Chausseegeld. Oft geschah das auf einer Stazion fünf und mehrere Male. Rubberg ward ungeduldig und fluchte. Die Chaussee-Einnehmer nahmen davon keine Notiz. Rubberg mußte die Börse hervorsuchen und das verlangte zahlen oder das doppelte entrichten, falls er es dem Postillion überließ, die Sache abzuthun. Nachdem er zwischen dieser Alternative ein Paarmal nach Gutbefinden gewählt hatte, ließ er das Fluchen und fing an über die Sache nachzudenken. Da gerieth er dann auf den Gedanken, die deutschen Fürsten möchten zur Erleichterung armer Reisenden die Verfügung treffen, daß entweder auf jeder Stazion vor der Abfahrt das Chausseegeld bis zur nächsten Stazion erhoben würde, oder statt dessen für jedes Pferd den Reisenden so viel mehr bezahlen lassen. Die Postmeister hätten dieses so viel mehr hernächst zu verrechnen, und wären außerdem zugleich die besten Chaussee-Inspektores, da ihr Interesse mit dem des Reisenden auf gleicher Linie sich fortbewegte

Digitized by Google

und sie sicher darauf sehen würden, daß die Wege gut unterhalten würden, indem sie dabei an Pferden und Geschirr so viel ersparten, als der Reisende durch leichteres Fortkommen an Zeit und Bequemlichkeit gewönne. Beides sei auch da ausführbar, meinte Ruhberg, wo die

Chausseen im Lande verpachtet würden, der Postmeister sei gewiß der bessere Pächter ... Ein frommer Wunsch mehr, versetzte ein Freund von Ruhberg, als er ihm seine Gedanken über die Sache zur Prüfung vorlegte.

W . . r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Almanache.

Unter den Almanachen und Taschenbüchern, welche die Michaelismesse dieses Jahres liefern wird, verdient wohl eins wegen der darin ausgeführten neuen Idee eine besondere Auszeichnung. Es wird nämlich 32 von guten Meistern gezeichnete und in Kupfer gestochene allegorische Bilder enthalten, wozu Herr K. L. M. Müller Deutungen geschrieben hat, und das Büchlein wird unter dem Titel erscheinen:

Jeonodora, eine Bildergallerie nebst Deutungen, allen Freunden des Schönen geweiht von K. L. M. Müller.

Als ein Anhang befindet sich dabei eine kleine, aber aus dem Wesen der menschlichen Natur entwickelte Kosmetik oder Theorie des Schmuckes. Der Verleger, Hr. Leo zu Leipzig, wird es auch durch ein gefälliges Aeußere einer günstigen Aufnahme werth machen.

Ferner erscheint ein Karneval-Almanach. Er enthält 12 Kupfer geschmackvoller ingenieuser Redoutenkleidungen, mit ihrer genauen Beschreibung, wie sie zu verfertigen. Ferner dazu eingerichtete Tänze, und zur Beilage das, was den gewöhnlichen Stoff aller Almanache bildet — prosaische Aufsätze bekannter Verfasser, Gedichte ꝛc. Der Kostspieligkeit der vielen Kupfer wegen, erscheint dieser Almanach auf Subskripzion zu 1 Fl. 48 Xr., auf Pränumerazion zu 1 Fl. 12 Xr. Bis Ende August werden solche angenommen, nachher kostet er in allen Buchhandlungen 2 Fl. 45 Xr.

Bestellungen darauf, so wie Gelder, übernimmt jede Kaiserliche Posterpedizion. Die Hauptexpedizion ist auf dem Kaiserlichen Postamt zu Ludwigslust.

Aus St. Petersburg.

Die neue Schöpfung unsers geliebten Kaisers, die vierfach angelegte Promenade um die Admiralität herum, vom Kaiserlichen Winterpalais bis zur Wasili-Ostrow-Brücke, steht, wie durch einen Zauber hervorgerufen, schon in aller ihrer Schöne da. Die jungen Linden treiben üppig ihre Zweige, und bei einigen bilden sich schon jetzt, in den ersten Monden ihrer Verpflanzung, Kronen. Des Nachmittags und Abends ist schon alles von Spazierengehenden voll, und zwei auf den Rasenparkets errichtete Zelte laden bis spät in die Nacht zum Genuß von Rafraichissements ein.

Ueber unsere Theater und besonders über die neue Organisazion des deutschen, welches nun, nach Mire's traurigem Abgange, dem Direkteur der Kaiserlichen Theater, Hrn. von Narischkin, mit als Hoftheater zugegeben ist, nächstens etwas ausführliches, so wie über die andern merkwürdigen neuen Erscheinungen des stattlichen prachtvollen Petersburgs.

Aus Prag.

Eine vortheilhafte Einrichtung, die die Herrn Stände bei dem großen Altstädter Theater treffen, verdient allgemein bekannt gemacht zu werden. Unser verdienstvoller Regisseur Liebich hat der Ständischen Theaterkommission einen Plan zur Gründung eines Pensionsinstituts vorgelegt, und dieselbe hat ihn zur Ausübung gebilligt. Der Fond wird, wie man sagt, durch die Einnahme von 4 Vorstellungen jährlich gegründet; und verflossne Woche wurde wirklich die erste Vorstellung zu diesem Zwecke gegeben. Warum geschah aber auf dem Anschlagzettel nur die Anzeige: die Einnahme sey zu einer wohlthätigen Handlung bestimmt? warum wurde die wahre Ursache nicht allgemein durch den Druck einige Tage voraus bekannt gemacht? Ich kenne meine Landsleute, das Haus wäre voller gewesen, aber so hört' ich einen den andern fragen: zu welchem Zweck ist denn die Einnahme der heutigen Vorstellung bestimmt? — Hundert verschiedene Gerüchte verbreiteten sich — und erst im Theater erfuhr man von einigen Unterrichteten die wahre Ursache. — Ist also an diesem Tage das Haus unbesucht geblieben — wem anders als dem geheimnißvollen Verfahren ist es zuzuschreiben? — Denn wir wissen nur zu gut, daß diese Einrichtung das wirksamste Mittel ist, unsre guten Schauspieler zu erhalten, und die noch fehlenden Fächer mit braven Individuen zu besetzen. — Ein zweiter Fehler war wohl auch die Wahl des schlechten Schauspiels: des Marschalls von Sachsen? Warum wiederholte man nicht die Jungfrau von Orleans, die doch allgemein gefiel, und wo ohne allen Nebenzweck das Haus gedrängt voll gewesen wäre? —

Aus Heidelberg.

Unter den reisenden Gelehrten, welche sich einige Tage lang hier aufgehalten haben, verdienen Fr. H. Jacobi, und dessen zwei Söhne, Georg und Maximilian, so wie auch Kircher, Paulus aus Würzburg, Röschlaub, und drei Professoren aus Gotha, Jacobs, Kries und Galetti erwähnt zu werden. Auch hofft man, daß Doktor Gall hierher komme, gegen welchen vom Professor Ackermann nächstens eine Schrift erscheinen wird.

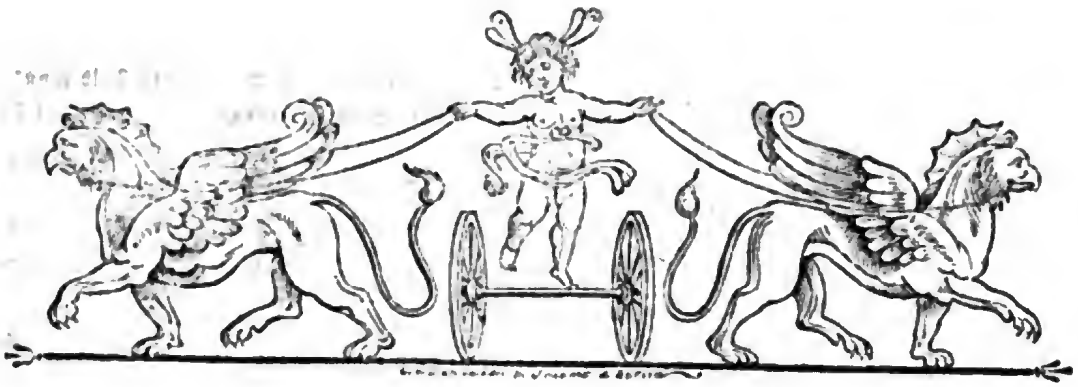
Aus Braunschweig.

Auf dem französischen Theater wurde in diesen Tagen eine neue Oper von Berton, dem Komponisten der lieblichen Aline, unter dem Titel: Montano et Stephanie, gegeben. Das Sujet ähnelt dem des Ariodante, und ist, so wenig es auch im Ganzen fleißiger motivirt ist, doch von großer theatralischer Wirksamkeit. Besonders gewährt die Musik, der man blos einige Längen vorwerfen könnte, hin und wieder große Effekte, vorzüglich am Schlusse des zweiten Akts, wo sie zu immer höherer Gewalt emporwächst. — Die Exekuzion war, wie gewöhnlich, präzis und ineinandergreifend, und Denys und Colin wetteiferten mit einander im Spiele und Gesange.

Das Vaudeville: Longino tout seul, das man an eben diesem Abende als eine Fortsetzung des Schlosses Montenero gab, ist originell genug aufgefaßt und voll Witz und komischer Züge. Bursay, der die einzige darin vorkommende Rolle spielt, ist ein solcher Virtuose im Komischen, daß es nicht fehlen konnte, daß er gerade in einer solchen, ganz für ihn berechneten Partie, das Publikum durch seine Laune in einem hohen Grade ergötzen mußte.

A. K.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — III. — den 14. Septbr. 1805.

Bildende Kunst.

Mit Recht zählt man die wachsende Liebhaberei an Umrissen in Kupfer zu den Kennzeichen des wachsenden Geschmacks in der Kunst überhaupt, dem nach und nach die bunten schimmernden Fabrikprodukte der Engländer anekeln, und der nach einer solidern Nahrung sich sehnt. Bei dem bloßen Umriß besteht kein Schimmer; es ist blos der Geist des Künstlers, der durch denselben uns anspricht, und der schon eine höhere Stufe der Kunstbildung voraussetzt, um empfunden zu werden.

Landons große Unternehmung, die Werke aller berühmten Maler in Umrissen herauszugeben, ist daher eine sehr erfreuliche Erscheinung. Drei Bände sind bereits unter dem Titel: Vies et Oeuvres des peintres les plus célèbres de toutes les écoles u. s. w. in gr. 4. erschienen, die dem Unternehmer durch die Ausführung die größte Ehre machen. Die beiden ersten Bände enthalten die Werke des Domenichino, der dritte die Hauptwerke Raphaels, die ein vierter Band vollständig machen wird. Die große Eleganz des Werks, die überaus zarte, geistreiche Behandlung der Kupfer lassen fast nichts zu wünschen übrig.

Vorzüglich ist es der dritte Band, oder Raphael, von dem ich hier rede. Denn ist irgend etwas fähig, der steifen Kälte, welche durch eine zu ängstliche Nachahmung des antiken Marmors, in den neuern Werken der Franzosen, wie in Flaxmanns Umrissen, sichtbar wird, entgegen wirken zu können; so ist es die natürliche, seelenvolle Lebendigkeit Raphaels. Landons Unternehmen ist also gerade jetzt zu seiner Zeit, um durch glänzende Beispiele einer Richtung des Geschmacks vorzubeugen, wo man im Begriff ist, das warme Leben des Pinsels mit der todten Kälte des Marmors zu vertauschen. Schade ist es nun allerdings, daß der hohe Preis des Werks die möglichste Verbreitung hindert, aber doch wird hoffentlich jede Akademie der bildenden Kunst — jede gute Zeichenschule dieß Werk nicht übersehen, und in dieser Hinsicht erlaube ich mir einige Bemerkungen über dasselbe.

Das erste Blatt enthält in einer leichten schönen Manier die Verklärung. Ich brauche hier nur an die vortrefliche Vertheidigung dieses Meisterwerks von Göthe (s. Winkelmann und sein Jahrhundert) zu erinnern, um den Platz zu rechtfertigen, den es in dieser Sammlung einnimmt. Dann folgen die sieben vortreflichen biblischen Historien, welche unter den Namen der Kartons bekannt sind, und zu Raphaels schönsten Werken gehören. Bei dem 6ten Blatt (Petrus und Johannes heilen einen Lahmen) muß man jedoch bemerken, daß der Raum nicht vortheilhaft benutzt ist; die vielen, mit Schnitzwerk überladenen Säulen, nehmen zu viel Raum ein, und die Figuren scheinen zwischen denselben zusammengepreßt; auch ist die Gestalt und der Ausdruck des Lahmen ein wenig zu gemein. Wunderschön ist dagegen das Opfer in Lystria, und Paulus in Athen.

Nun folgen die sämmtlichen Gemälde aus den Logen, oder die bekannte Bibel Raphaels. Das Gemälde, womit hier der Anfang gemacht wird, hat eine falsche

Digitized by Google

Unterschrift, und sollte das dritte seyn. Der Schöpfer winkt auf demselben Bäume und Kräuter aus der schon geschaffenen Erde hervor; statt dessen steht hier darunter: „Gott erschaft Himmel und Erde.“ Die Reihe dieser vortreflichen Kunstwerke erinnert uns an die Propyläen (B. III. St. 11.), wo eine ausführliche Würdigung derselben befindlich ist, die jeder nachlesen sollte, der diese geistvollen Umrisse betrachtet. Diese Gemälde werden dort für das Höchste gegeben, was Raphaels Genie hervorbrachte — was die neuere Kunst aufzuweisen hat — in Hinsicht der Erfindung und des Gedankens. Da diese Empfehlung den angehenden Künstler vorzüglich zum Studium und der Nachahmung dieser Gemälde bestimmen muß; so möchten einige Bemerkungen in dieser Hinsicht, die man als Warnung bei jener Nachahmung aufstellte, nicht undienlich seyn. Denn gerade in diesen Gemälden, welche in den Propyläen, in dem „was sprechende Darstellung, bedeutenden Ausdruck „in Handlung und Stellung der Figuren bestrift, das vortreflichste und musterhafteste „Produkt der neuern Kunst“ genannt werden; hat Raphael mehr als in seinen andern Werken 1) gegen die Wahrheit des mimischen Ausdrucks in der Stellung der Figuren gefehlt.

Man sehe zum Beweis auf der 54sten Platte die Salbung Salomos. Um die beiden Hauptfiguren stehen noch zwölf Zuschauer her, welche acht Arme mit ausgespreizten Fingern gerade in die Höhe strecken. Ueberhaupt ist dieses gerade in die Höhe strecken der Arme eine Lieblingsbewegung, die oft vorkommt, ohne durch Gründe bestimmt zu seyn. Zum Beispiel auf der Platte wo Melchisedek dem Abraham Erfrischungen bringt (Num. 22.), stehen hinter dem Könige zwei Männer, wovon einer beide Arme, der andere einen gerade in die Höhe streckt. Bei der Salbung Salomos ist noch die im Vordergrunde, an der Handlung gar nicht Theil nehmende, symbolische Figur zu rügen. Sie liegt ruhig an der Erde, stützt den rechten Ellenbogen auf ein wildes Thier, und hält dann eine bunte Vase mit Kornähren, und eine Palme.

Noch ein sprechenderes Beispiel ist die Königin von Saba, welche die Stufen zu Salomo's Thron hinaufsteigt. Denkt man sich die sie umgebenden Figuren hinweg, so erscheint sie in schnellstem Lauf, im Begriff vorwärts zu stürzen; kein Mensch würde die Person, oder den Moment der Darstellung daraus errathen; nur die Umgebungen machen das Bild kenntlich. — Raphael hat in diesen Gemälden 2) mehr als in seinen übrigen Werken Paralelen in der Stellung der Figuren einfließen lassen. So sind auf der Platte, wo Josua das Land verloset, die beiden in der Mitte stehenden Figuren, welche den rechten Arm gerade von sich strecken, so völlig gleich, daß eine die Kopie der andern zu seyn scheint, welches um so auffallender wird, da eine zur Hälfte von der andern bedeckt ist. So sind die beiden Steinhauer beim Tempelbau Salomo's, welche den Hammer in die Höhe schwingen, fast völlig gleich; ferner die gegen einander über stehenden Zimmerleute beim Bau der Arche — auf welchem Bilde, beiläufig gesagt, Noah von den Verfassern der Propyläen für einen Gott Vater gehalten wird. —

Es wäre auch noch 3) vor einer zu gewaltsamen Bewegung in den Figuren zu warnen, wie sie in der Königin von Saba, in dem Josua beim Zug durch den Jordan u. a. sichtbar wird. —

Wahrscheinlich wurde Raphael, wenn er diese Gemälde selbst ausgeführt hätte, jene Fehler des ersten Entwurfs verbessert haben; auch kann man überhaupt nur von ihnen sprechen, indem man die Meisterwerke selbst als Muster der Nachahmung empfiehlt.

J. G. Rhode.

Künstlerleben.

Ich hoffe, mir bei Ihnen, bei den Lesern Ihrer Zeitung und den Freunden des Schönen und Guten einen freundlichen Dank zu erwerben, wenn ich ihnen einige Nachrichten über die talentvollen Künstler, die beiden Herrn von Kügelgen, mittheile. Sie sind Zwillingsbrüder, zu Bacharach am Rhein geboren. Vor vierzehn Jahren gingen beide nach Rom, und im Gefühle der Kraft versprach der Jüngere der zärtlichen, beim Abschied gar zu sehr weinenden Mutter: die Namen ihrer Söhne sollten aus der Dunkelheit hervorgehen und mit Achtung von der Welt genannt werden. Der ältere, Gerhard, hatte die Freude, nachdem das prophetische Wort seines kühnen und liebenswürdigen Bruders zum Theil in Erfüllung gegangen war, die glückliche Mutter vor ihrem Tode noch zu sehen und fast ein Jahr mit seiner interessanten Familie an ihrer Seite zuzubringen: jetzt lebt er in Dresden und ich hoffe, Ihnen bald etwas mehr über seine Modelle, in denen sich sein schöner Genius so unverkennbar groß darstellt, so wie über seine

Digitized by Google

Zeichnungen und Gemälde zu sagen, die jeden gebildeten Menschen zu großen und herrlichen Gefühlen aufregen und dem Kenner hohe Achtung für den Künstler einflößen. — Der jüngere Bruder, Karl, der als Professor bei der Eremitage in Petersburg mit 3000 Rubel Gehalt schon unter Pauls Regierung angestellt war, machte voriges Jahr auf Kaiserl. Kosten mit dem gelehrten Alterthumsforscher, dem Hrn. Etatsrath v. Köhler, die Reise nach dem Lande der Verheißung, nach der Krimm. Als Köhler mit seiner Ausbeute zur Aufhellung des Alterthums zurückkehrte, blieb Kügelgen in Achmetschet, um an dem unternommenen großen Werke seiner malerischen Ansichten der reizenden Krimm ununterbrochen fortzuarbeiten. Aber am 28sten July nach unserm Kalender kam er nach einer Reise von 11 Tagen, in welchen er auf den gewöhnlichen Post-Pawosken (einer Art von Russischen Fahrzeuge) die weite Strecke von mehr als 2000 Werften zurückgelegt hatte, plötzlich und unerwartet in Petersburg an, hatte die Freude, der Kaiserlichen Familie seine Zeichnungen vorzulegen und durch ihren hohen Beifall zu der noch zwei Jahre Zeit erfordernden Vollendung seines vielversprechenden Werks ermuntert zu werden und kommt jetzt wahrscheinlich in Familienangelegenheiten auf eine kurze Zeit zu seinem Bruder nach Dresden. Vielleicht bringt er wenigstens einige seiner Gemälde und Zeichnungen mit, um die Freunde der Kunst und der Natur- und Länderkunde einen lebendigern Blick in jenes Land thun zu lassen, das Pallas interessant und merkwürdig genug fand, um es zum einzigen Gegenstande seines naturspähenden Geistes zu machen und das durch die trefflichen Bemühungen der jetzigen Regierung bald auch merkantilisch und politisch wichtig werden dürfte. Ich theile Ihnen jetzt zum Schlusse einen Auszug mit aus der Relazion der letztern Reise des Herrn K. v. Kügelgen, die er in der Krimm machte.

Bachtschisarai, d. 24. Jun. 1805.
6. July.

„Den 15. May a. St. reiste ich von Theodosia hinweg, und zwar ohne Begleitung, weil diese auf die Länge doch nur den Fortgang meiner Arbeiten gestört haben würde. In Sudack fand ich Pallas nicht zu Hause, allein er hatte Befehl gegeben, mir die Zimmer aufzuschließen und mich zu bewirthen, sonst aber keinen Menschen einzulassen; aber es kam höherer Besuch. Der Generalgouverneur von der Krimm, der Duc de Richelieu, der General Jankowe mit seinen Söhnen und der Zivilgouverneur Mertwago mit einem großen Gefolge waren auf einem Streifzuge längs dem südlichen Ufer begriffen, und trafen ein.

Sie fanden das Haus offen, zogen ein und ich hatte die Ehre, den Wirth vom Hause zu machen. Mein Dolmetscher wurde hier so krank, daß ich ihn zurückschicken mußte. Ich setze die Reise durchs Gebirge mit meinem Bedienten Jakoff ganz allein fort und hatte nun nichts, mich den Tatarn verständlich zu machen, als meinen Paß, einige abgehörte Worte und Pantomime: allein die guten Menschen wissen einem schon in den Augen zu lesen, und ich kam ziemlich gut fort, nur daß ich mich nach nichts genau erkundigen konnte. Das Wetter war abwechselnd schlecht, doch nicht so wie vergangenen Herbst, als ich dieselbe Reise machte: viele Orte muß ich noch zum dritten Male besuchen. — In Achmetschet fand ich schon lauter alte Bekannte, hielt mich aber nur einige Tage auf und zog weiter. Mein Dolmetscher war wieder gesund geworden und holte mich hier ein; das Wetter war anhaltend schlecht, nur einzelne schöne Stunden und Tage waren mir auf der Reise hierher günstig. — Bachtschisarai ist ein Städtchen, das zwischen lauter Gärten liegt und unglaublich viel Anmuth hat. Daher rührt auch der Name, denn Bachtschi heißen Gärten und Sarai heißt Wohnung. Ich wohnte hier anfangs im Hause des Tatarischen Fürsten Mernetscha-Bey; der Fürst selbst war nicht zu Hause. Ich genoß die Vortheile der Stadt und des Landes, ich hatte gutes Essen und Trinken, und brachte meine Zeit in der Einsamkeit mit Arbeiten zu, denn ich kenne hier keinen Menschen. Was ich gut Essen und Trinken in der Stadt nenne, ist ein Stück Braten und ein Glas Wein; auf den Dörfern kann man nichts haben als Suppe mit Hühnern, und dazu ist nicht allemal Zeit. Ich lebe ziemlich schlecht, aber die Tugend der Mäßigkeit wird mir sehr leicht gemacht; ich erfreue mich indeß einer festen dauerhaften Gesundheit. Das ehemalige Palais des Chans hat unglaublich viel Anmuth; es ist aber gegenwärtig schon sehr in Verfall. Einer der Höfe dieses Palastes schließt ein kleines Gärtchen mit einem kleinen niedlichen Häuschen ein, daneben ist eine Küche und eine Fontaine mit krystallhellem Wasser; das Häuschen hat nur drei Zimmer, sie waren ziemlich zerfallen und jetzt sind sie schon ein wenig reparirt und zu meiner Wohnung auf einige Jahre eingerichtet. Neben diesem Hause führt eine Stiege hinauf zu einem Belvedere, wo der Chan seine Falken zu halten pflegte. Von da übersieht man die ganze Stadt und ich werde von hier mehrere Studien nach der Natur malen und auch die Aussicht nach zwei Seiten in meinem Werke darstellen; auch will ich oben vom Berg hinab das ganze Palais nebst meiner Eremitage zeichnen. Als ich zum ersten Male in diesem so ganz von der Welt abgesonderten Raume stand, da fühlte ich tief das Sehnen meines Herzens nach häuslichem Glück; nirgends, wo ich mich hindachte, fühlte ich mich noch an meinem Platze, nur hier, zwischen diesen hohen Mauern, wo ich von Niemand gesehen und besucht wurde, nur hier fühlte ich mich wohl, hier unter dem Schatten dieser traulichen Bäume, an dieser murmelnden Quelle und es ergoß sich Ruhe und Frieden in mein ganzes Herz. — Einige Tage

Digitized by Google

darauf schickte ich meinen Jakof nach Achmetscher, und er brachte mir vom Gouverneur die Erlaubniß, einzuziehen. Ich traf sogleich Anstalten zum Ausbessern meiner künftigen Wohnung und machte mich wieder auf den Weg nach den Thälern, die sich landeinwärts ziehen. Das Wetter war anfangs besser und die Gesundheit meines Dolmetschers fester. So viel als ich auf dieser Reise von Wanzen und Flöhen zu erdulden hatte, hab' ich noch auf keiner meiner hiesigen Wanderungen gelitten. Mein Dolmetscher wurde zuletzt wieder krank, weil er sich bei Ismael Bey, der mir ein Traktement gab, überfressen hatte. Der zu dieser Zeit ganz ungewöhnlich einfallende und anhaltende Regen nöthigte mich, nach der Stadt zurückzukehren. Gestern kam ich nach einem achttägigen Streifzuge durch himmlisch-schöne Gegenden wieder hier an und wohne nun schon in dem Hause, das auf einige Jahre mein seyn wird."

Die Hofnung.

Von des Lebens Höhen
Blinkt der Hofnung Schein
In des Elends Tiefen
Trügerisch herein.

Was im Leben waltet,
Die Nothwendigkeit,
Führet mit dem Herzen
Ewig ofnen Streit.

Aus des Grabes Tiefen
Blinkt der Hofnung Schein
Auf des Lebens Pfade
Nimmer täuschend ein:

Denn das Herz ist selber
Bürge für das Grab,
Das die Freiheit segnend
Ihren Kindern gab.

Königsberg in Pr. J. S. Rosenheyn.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Heidelberg.

Die hiesige Akademie fährt fort unter der thätigen Mitwirkung des allgemein verehrten Freihrn. v. Reichenstein sich zu einem höhern Grad von Auszeichnung und Vollkommenheit zu erheben, wie dieses die immer fortgehende Ausfüllung mehrerer Lücken des Unterrichts zeigt. In welcher Art dieses geschieht und geschehen ist, davon liefert die nun erschienene Anzeige der Vorlesungen, welche im künftigen Semester gehalten werden, den sprechendsten Beweis, durch die in allem Betracht große Reichhaltigkeit, welche darin wahrzunehmen ist. So sind binnen einer halben Jahresfrist wiederum folgende Professoren neu hier angestellt worden: Martin, ehedem Prof. in Göttingen, als Lehrer der praktischen Rechtswissenschaft; Wilken, als Prof. der Geschichte; A. Schreiber, zuvor in Baden als Prof. der Aesthetik und deutschen Literatur; Seeger, als Lehrer der Cameral-Praxis. Auch sind bei der medizinischen Fakultät Loos und Kastner, wovon der erste vorher hier, der andere in Jena Privatdocent war, als außerordentliche Professoren angestellt worden. Kastner wird besonders über Chymie Vorlesungen halten. Der sich hier aufhaltende Hr. Konsistorialrath Horstig hat in demselben Lektions-Verzeichniß sich zu Vorträgen über Perspektive, so wie auch über deutsche Sprache und Literatur, erboten. Da die völlige Einrichtung der klinischen Anstalt noch einige Zeit verzögert werden könnte, so wird der Hr. Geh. Hofr. Ackermann so lange, bis diese vollkommen zu Stande gebracht ist, ein ambulatorisches Klinikum errichten, und dieses bereits künftigen Winter eröfnen. Prof. Pany folgt einem Rufe nach Göttingen, der Universität seines Vaterlands, geht jedoch erst künftige Ostern dahin ab. Voß wird nächstens in der hiesigen Akademischen Buchhandlung von Mohr und Zimmer eine Uebersetzung der Horazischen Oden, der Orphika und des Hesiodus mit den nöthigen Kommentarien herausgeben. Es scheint nicht ohne Bedeutung gewesen zu seyn, daß in mehrern Blättern die Anstellung eines Lehrers der deutschen Sprache und Literatur so dringend in Anregung gebracht worden ist. Inzwischen ist nunmehr auch diese Stelle durch Hrn. Prof. Schreiber besetzt. So wenig es einem Zweifel unterworfen seyn kann, daß unablässig an der Vervollkommnung der hiesigen Universität gearbeitet werde, so möchte doch wohl niemand mit Gerüchten darüber, oder leeren Reklamationen gedient seyn. Hoffentlich wird der sich immer mehr hier verbreitende Sinn für wahre Wissenschaft und gründliche Gelehrsamkeit alle diejenigen von hier entfernt halten, welche so gern die beliebte Gemeinnützlichkeit an die Stelle derselben zu setzen gewohnt sind.

Aus London.

Als jüngst Master Betty (der kleine Roscius) in Newcastle ankam, wurde ihm zu Ehren — mit allen Glocken geläutet. — Man muß gestehen, die Engländer, wenn sie einmal faseln, faseln recht originell.

Der Marquis von Buckingham hat kürzlich eine Fete gegeben, welche 20000 Pf. St. gekostet hat. — Armes Deutschland, wie bist du zurück!!

Marmontels interessante Memoiren sind ins Englische übersetzt worden.

Mrs. Siddons hat sich für das folgende Halbjahr beim Coventgarden-Theater engagirt. — Sie wird überhaupt vier und zwanzig Vorstellungen, und zwölf davon vor Weihnachten geben.

Schwarz und Roth ist von Sr. schwarzen Kaiserl. Majestät auf Hayti zum Range der Nazionalfarbe erhoben worden. — Man sieht daraus, sagt ein Engl. Blatt, wie sehr der Mann an sein eigenes Fleisch und Blut attachirt ist.

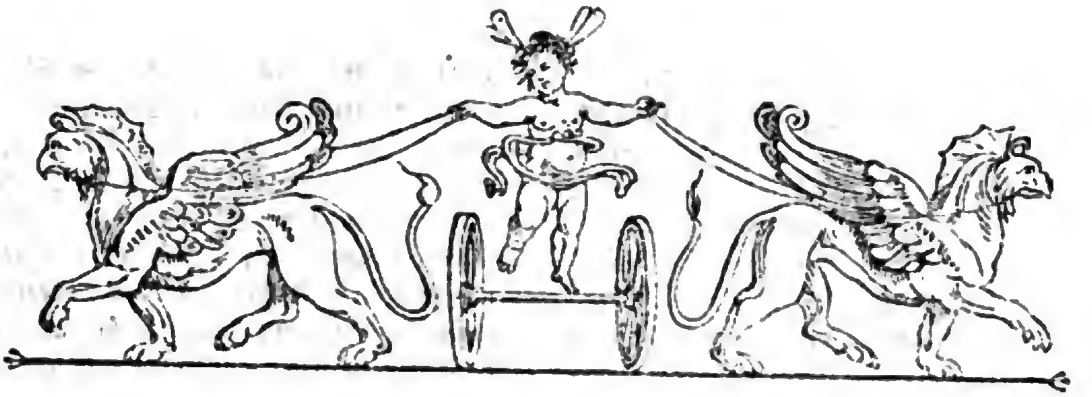
Aus Berlin.

Der Krönungszug in der Jungfrau von Orleans, worin sich, wie bekannt, unser Theater in seiner höchsten Pracht zeigte, wird jetzt in Kupfer gestochen werden. Die beiden Künstler Jügel und Döbling haben das Blatt, welches 18 Zoll hoch und 24 Zoll breit werden wird, zu 2 Friedrichsd'or Pränumeration angekündigt. Der Gegenstand verdient eine Darstellung, und die Talente der Künstler berechtigen zu nicht gemeinen Erwartungen. Der Pränumerazionstermin ist bis zum 1. Novbr. festgesetzt.

Berichtigung. Der in N. 106. S. 846 erwähnte, im Russischen Antheil von Polen gelegene Ort heißt nicht Partischest, sondern Bardiczow, gemein Bardischeff.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 43.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 112. —— den 17. Septbr. 1805.

Schöne Literatur.

Euphrosyne. Berlin, bei Schmidt.

Nicht mit Unrecht führt dieß liebliche Produkt den Namen einer Grazie zum Titel; denn die Grazien haben den innigsten Antheil daran. Es gleicht einem schönen Mädchen, und alles ist weiblich und zart darin gehalten und blüht in Liebe und Sehnsucht auf, so wie es wieder darin erstirbt. Es leidet keinen Zweifel, daß es das Werk einer Frau ist, denn es ist durchgängig so ganz weiblich, daß ich es Geschlechtsverläugnung nennen möchte, wenn es aus der Feder eines Mannes geflossen wäre. Eben darum dürfen es aber auch die Frauen für sich zur Schutzschrift anführen, wenn darüber gestritten wird, ob sie als Schriftstellerinnen auftreten sollten oder nicht, denn so zart wie hier eine Frau die schönern Geheimnisse der Weiblichkeit enthüllt, vermag es die rauhere Hand des Mannes nimmermehr.

Malven, von F. Kind. Zweites Bändchen.

Hoffentlich wird bei dem Lesen dieser Malven schon der erste Theil den zweiten empfohlen haben, und es bedarf deshalb nur einer kurzen Anzeige. Er enthält zum Eingange eine prosaische Erzählung, unter dem Titel: „wie man sich irren kann", bei der der Vortrag es sehr ernstlich zu entschuldigen bemüht ist, daß die Szene, worauf der größte Theil der Begebenheit vorgeht, keine Blumenflur, sondern ein Postwagen ist, der manche Unannehmlichkeit mit sich führt. Das zweite prosaische Stück ist eine Kriminalgeschichte, die sehr brav geschrieben ist, und durch die ein geheimnißvolles Gottesgericht zu walten scheint.

Unter den Gedichten des Verfassers sind viele von einer schönen Lieblichkeit. Warum aber mag sich in dem Buche ein bescheidenes Z. so sehr verbergen und sich (wenigstens dem Alphabete nach) an das Ende stellen? da doch die Gedichte desselben gewiß nicht unter die letzten gehören; die Ballade Simonides und Pater Anselmo's peinliche Klage beurkunden in der That einen Dichter, der es werth ist, daß Deutschland bald seinen Namen erfahre.

Oktavio von Burgos, ein Roman von Franz Horn.

In Herrn Horns früheren romantischen Darstellungen machte der Ernst ein zu mürrisches verzogenes Gesicht, als daß sie allgemeiner wirkend hätten seyn können; um so mehr freut es mich, nach der Lektüre dieses seines letzten Produktes gestehen zu müssen, daß er sich glücklich von den ehemals getragenen Fesseln befreit hat.

Ich kann den Werth und die wesentliche Unterscheidung desselben von den frühern Romanen desselben Verfassers, in die wenigen Worte fassen: Es scherzt mit dem Ernste, ohne ihn zu verscherzen. Dieß ist nur bei vollkommener Freiheit möglich, und diese herrscht auch durchgängig in dem Ganzen, und macht eine heitere harmonische Gestaltung und ein romantisches Leben allein möglich. Ich darf übrigens hoffen, daß der Teufel wirklich in dem Buche umgeht, so wie auch, daß es

Digitized by Google

Hr. H. schließen wird, ohne aufzuschließen; denn es dürfte nur so allein, im Gegensatze so vieler prosaischer Teufels- und Geistergeschichten, eine recht poetische und im wahren Sinne romantische abgeben.

Aug. Klingemann.

Musik.

Den Freundinnen und Freunden der Tonkunst, die einen ausgeführten Gesang kunstgemäß vortragen, oder sich vortragen lassen können, muß die Nachricht willkommen seyn, daß von Righini's größern, theatralischen Werken drei der vorzüglichsten, und von denen bisher nur einzelne Stücke kursirten, im Klavierauszuge erschienen sind: seine Armida ganz, und Gerusalemme liberata, mit deren Fortsetzung, La selva incantata, bis auf die allzureich (für einen Auszug) besetzten Finalen. Sie sind, schön gedruckt, bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen. Sie zu loben, wäre zu spät, und verriethe Mißtrauen gegen die Freunde des Gesanges in Deutschland, die diesen Komponisten — der sich als Musiker wohl am ersten Wielanden, dem Dichter, in seinen Romanen, an die Seite stellen ließ — längst mit ausgezeichneter Gunst behandelt haben. Der Auszug ist verständig gemacht, und leicht spielbar, ohne arm zu seyn; dem italienischen Originaltext ist eine meistens wohlgerathene deutsche Uebersetzung beigefügt. Daß bei den Pantomimen, Balleten u. dgl. angegeben worden, was während der Musik auf dem Theater vorgeht, ist zu loben. Es versteht sich zwar von selbst, daß das immer geschehen sollte: aber die Leute thun nicht immer, was sich von selbst versteht und geschehen sollte, und so muß man ergebenst danken, wo es geschehen — wie dort im Terenz der Gläubiger thut, als er sein Geld wiederbekommt.

Ich wurde vor ungefähr einem Jahre zuerst auf einen jungen Komponisten, Riem mit Namen, und ungefähr um dieselbe Zeit auf einen andern, Lipavsky, durch die Leipziger musikalische Zeitung aufmerksam gemacht — und in der That ist es keins der kleinern Verdienste dieses allgemein geschätzten Instituts, daß es eben so gerade und standhaft dem leeren Dünkel manches Schoßkindes eines gewissen Publikums entgegengeht, als es das junge, noch unbekannte, aber wirklich ausgezeichnete Talent aufsucht, hervorzieht und mit Anstand in die Welt, wohl auch auf seinen rechten Weg führt. Die Bekanntschaft mit den Werken jener beiden Komponisten hat mir schon viel angenehme Stunden gemacht, und eben darum schreibe ich Ihnen dieß; Sie werden's Ihren Lesern sagen, und diese werden uns beiden danken, wenn sie die besten Arbeiten jener geistreichen jungen Männer durchgehen. Ich sage nicht, daß alles, was von ihnen bekannt worden, meisterhaft ist — vielleicht haben nur einige ihrer Kompositionen die Vollendung, die man ihnen wünschen muß; aber sie sind alle mehr, als das Gewöhnliche, und einige können, sowohl was den Geist, als auch was die kunstgemäße Ausführung anlangt, neben dem Vortreflichsten, das wir besitzen, auftreten. Unter diese zähle ich vornämlich — von Riem, seine Sonaten Op. I., Op. II. und Op. IV.; von Lipavsky, sein sogenanntes Rondeau-Fantaisie über ein Mehülsches Thema, und seine ganz neue große Sonate pathetique. Auch Riems so eben erschienene Gesänge haben mehrere ausgezeichnet schöne Stücke. R.

Peter der Große in Paris.

Der Anblick eines Kaisers scheint immer für die Pariser eine sehr freudige Erscheinung gewesen zu seyn, und man verzeiht diesem leichtfertigen Völkchen die enthusiastische Bewunderung, mit welcher sie nur den Einzigen für einige Tage anbeten und vergöttern, wenn es ein Mann ist, wie Peter der Große. Der Undank, mit welchem sie ihn vergaßen, als er die Mauern ihrer Stadt verlassen hatte, selbst der leichtsinnige Spott, der hin und wieder an die Stelle der Vergötterung trat, gab den besten Beweis von der Karakterlosigkeit dieser Nazion.

Den 7ten May 1717 langte Peter zu Paris an, wo schon alles zu seinem Empfang bereit war und wo der vor ihm herziehende Ruf seiner hohen Originalität die Aufmerksamkeit auf ihn, welche sein Rang ohnedem heischte, verdoppelte. Der Kaiser bezog die herrlichsten Zimmer im Pallaste de Lesdiguieres. In Hinsicht des Ameublements, der Bedienung und des Tafelaufwandes wurde aller nur mögliche Luxus aufgeboten. Der Kaiser speiste an einer Tafel von vierzehn Kouverts, welche täglich dem Könige von Frankreich 4000 Livres, eine für damalige Zeiten außerordentlich große Summe, kostete. Indeß schenkte der Kaiser den funfzig Gardisten, welche vor dem Flügel des Pallastes, den er bewohnte, die Ehrenwache hatten, mehr Aufmerksamkeit, als den 4000 Livr., welche die Mahlzeiten kosteten. Oft stand er von der Tafel auf, ging ans Fenster, beobachtete den kleinen Dienst der Soldaten und bat die Offiziers, die Gardisten exerzi-

Digitized by Google

ren zu lassen. Alle Unterhandlungen in Rücksicht des zu verabredenden Zeremoniells, brach er auf eine naive Weise ab. Als ihm der König die Visite machte, ging ihm der Kaiser bis an den Wagenschlag entgegen und empfing ihn mit mehr herzlicher Güte, als vielleicht das Zeremoniell erlaubte. Die vielen erhaltenen und gegebenen Visiten hielten den wißbegierigen Peter nicht ab, fast allen militairischen Uebungen beizuwohnen und die Akademien, Hörsäle, kirchlichen Zeremonien, Manufakturen u. s. f. zu besuchen. Vorzüglich schenkte er dem Observatorium des berühmten Kassini seine volle Aufmerksamkeit und war dort sehr oft gegenwärtig. Als der Kaiser die Münze besah, reichte man ihm eine Medaille mit seinem Brustbilde dar, die auf dem Revers die historisch-wahre Inschrift hatte: vires acquirit eundo.

Des Kaisers Vorliebe für chirurgische Operazionen wurde auch hier sichtbar. Es ist bekannt, wie gern er Zähne auszog. In Paris wohnte er einer Staaroperazion des berühmten Woolhouse bei und suchte einen Eleven desselben durch große Versprechungen für sein Reich zu gewinnen. Er besuchte die Werkstätten der Künstler und fragte sie über alles, was ihm Neues aufstieß, bis in die kleinsten Details.

Den Geographen Lisle ließ er zu sich kommen und redete mit ihm über den Entwurf zu einer neuen und möglichst vollständigen Karte des Russischen Reichs, wozu er ihm zwei Karten in Manuskript übergab, die er schon von andern hatte anfertigen lassen. Der Kaiser zeichnete noch dem französischen Gelehrten ein Fort auf, welches er in der Tatarei hatte erbauen lassen und unterrichtete ihn von der Vergrößerung seines Reichs, die es durch die Unterwerfung eines tatarischen Königs erhalten hätte. Als Lisle schon im Weggehn begriffen war, rief ihm der Zaar noch nach: Auch haben ganz vor Kurzem hunderttausend Kalmücken ihr Land meinem Szepter unterworfen, die dürfen auch nicht vergessen werden. —

Der Kaiser wohnte einer Sitzung des Parlements bei, wo er nach eben dem Zeremoniell, wie Karl V. empfangen wurde. Der Generaladvokat sagte ihm in einer Anrede, daß auswärtige Souverains öfter das Parlement in den wichtigsten Angelegenheiten ihrer Reiche befragt hätten. Aber daß der Beherrscher eines von Frankreichs Gränzen so weit entfernten Staates, der in Europa und Asien gleich mächtig ist, hätte Zeuge von der Gerechtigkeit dieses berühmten Senats seyn wollen, wäre ein so denkwürdiger Vorfall, daß derselbe durch Eintragung in die Register des Parlements dem Andenken der spätesten Nachkommen übergeben werden müßte. Der gute Generaladvokat dachte wohl nicht, daß achtzig Jahre nachher kein Parlement mehr existiren würde, und daß dann diese ehrenvollen Register unter dem Schutte der Revoluzion vergraben, der ewigen Vergessenheit übergeben wären.

Der Zaar reiste den 21sten Junius nach Spaa ab und ließ in Paris viele Beweise seiner wahrhaft kaiserlichen Freigebigkeit zurück. —

Vorgefühl.

(Mit Kompositzion des Verfassers.)

S. das heutige Musikblatt.

Wann ich einsam in mich selbst versunken
Tief empfinde den geheimen Schmerz;
Dann ergreift, von stiller Sehnsucht trunken,
Unbekannte Wonne mir das Herz.

Und ich fühle mich emporgezogen,
Wo kein Traum der Sinne mich berührt;
Schwebend auf des Lichtes Aetherwogen
Weilt mein Geist, der Erde Staub entführt.

Ach! vergebens wand der Hoffnung Blüthe
Nicht das Schicksal um des Menschen Brust!
Nicht umsonst im gläubenden Gemüthe
Ward der Geist sich höh're Kraft bewußt.

Seine Welt soll sich das Herz gestalten,
Wo es warm und ewigliebend schlägt;
Wo die schönsten Triebe sich entfalten,
Leises Leben jeden Wunsch bewegt.

Still nur wird das Göttliche empfunden,
Und verhüllt der süßeste Genuß;
Aber freundlich in der Andacht Stunden
Löst den Schleier dir der Genius.

Schreiber.

Ueber die Darstellung des Schlafs.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Verschiedentlich sind die Vorstellungen des Schlafes im Alterthume. Bald ist er stehend, bald liegend vorgestellt, bald als Kind, das nebst dem Tode (ein weißer und ein schwarzer Knabe) von den Armen der Nacht getragen wird. Oft wird auch der schlafende Morpheus, der kleine Gott der Träume, für den Schlaf selbst genommen.

In der neuern Zeit scheint es, als werde vorzugsweise der Schlaf öfter durch eine liegende Figur personifizirt, obschon im Alterthume die Beispiele der stehenden Figur häufiger seyn mögen. Vor Kurzem sah ich in der

Digitized by Google

Rostischen Kunstoffizin, die noch beständig ihre plastischen Arbeiten vermehrt, eine Vorstellung des Schlafs von schöner Simplizität, die mit einer glücklichen Rücksicht auf die Antike bearbeitet zu seyn schien, und mir wohlgefiel. Es ist ein stehender Genius, mit dem rechten Arme stützt er sich auf eine viereckige Säule und um seine Lenden schlingt sich ein Gewand, das über der rechten Hand, die einige Mohnhäupter hält, an der Säule herabfällt. Der linke Arm stützt sich leicht auf die linke Hüfte, und dem etwas nach der linken Schulter gesenkten

Kopfe ist der Ausdruck eines sanft Schlafenden gegeben. Ein guter Gedanke ist es, daß dieser Genius ohne Flügel gebildet ist, welche schicklicher dem ewigen Schlafe gehören, der nichts mehr mit der Erde gemein hat. Doch ich sende Ihnen den flüchtigen Umriß dieser Figur, vielleicht können Sie Gebrauch davon machen. Die Figur ist etwas über zwei Ellen hoch und gibt zugleich einen geschmackvollen Ofenaufsatz ab, da sie hohl ist, und in derselben die Hitze zirkuliren kann.

Z.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Ein Hut von Organdie oder von Krepp, vorn mit Blumen verziert, und oben mit bunten Bändern umflochten, ist die neuste Coiffüre zum Staat. Zur halben Parüre trägt man Strohhüte mit großem Rand, manchmal mit einer Blume, immer aber mit Rosa- oder weißem Band dekorirt.

Roben von schwarzem Taffet trägt man zum Negligé. Staatroben müssen gestickt oder wenigstens mit Bändern garnirt seyn; selbst Schürzen fangen wieder an zu figuriren. Frisirte Garnituren mit farbigem Saum sind nicht mehr so beliebt, man zieht große fallige Garnituren vor. — Man sieht schwarze Schuhe mit Fleischfarbe, gelb, pinsche, oder andern Modefarben.

Aus Berlin.

Vor einigen Wochen war hier ein großer Auflauf, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß eine Familie von neun Personen Gefahr liefe, Hungers zu sterben. Das hiesige Publikum war darüber sehr entrüstet, und es versammelten sich vor der Kellerwohnung dieser Familie so viele Menschen, daß, um sie auseinander zu bringen, erst 2, dann 4 Mann Wache, und endlich noch mehrere Soldaten herbeigeholt werden mußten. Im Ganzen hat sich das Publikum dabei sehr anständig und theilnehmend benommen, und die arme Familie wurde reichlich, theils mit Kleidungsstücken, Wäsche und Lebensmitteln, theils mit baarem Gelde unterstützt. Das Polizei- und Armendirektorium will zwar behaupten, daß es hierbei nichts übersehen; aber es liegt, nach den allgemein darüber bekannt gewordenen Daten, die der Doktor Aronsson in einem hiesigen Flugblatt hat drucken lassen, zu Tage, daß beiden manches zur Last fällt. Dieß ist denn auch der Grund, weshalb das hiesige Armendirektorium vom Publikum so wenig unterstützt wird, und seine Beiträge so spärlich ausfallen. Die monatlichen Kirchenkollekten in allen Kirchen in Berlin haben im Jahre 1804 nicht mehr als 948 Thlr. 15 Gr. 6 Pf. eingebracht.

Am 13ten vor. Monats hatte Se. Majestät der König in Charlottenburg ein Fest, zur Feier des Geburtstags des Erbprinzen George von Mecklenburg-Strelitz, Bruder der Königin Majestät, veranstalten lassen, das nur aus einem kleinen Zirkel des Hofs bestand, und den feinen Takt des Veranstalters verräth. Der Prinz war erst kürzlich von seiner Reise aus Italien zurückgekommen und hatte sehr viel von einigen in Italien auf dem Lande zugebrachten frohen Tagen erzählt. Dieß war daher benutzt worden, ihn durch eine Ueberraschung in jene schönen Gefilde eines milden Himmels zu versetzen. Ein Saal des Schlosses war durch Ausschmückung der köstlichsten Orangerie und durch mancherlei andere Dekorirung ungefähr in eine italienische Landschaft verwandelt worden und hier wurde der Prinz von einer Quadrille Masken, italienische Landleute vorstellend, empfangen. Ein Ball, an dem der ganze Hof Antheil nahm, beschloß dieses Fest, und da jedem verstattet war, diesen Abend den Schloßgarten zu besuchen, so waren viele Berliner dorthin gewallfahrtet, und waren Zuschauer einer Feier, zu der Geschmack, Eleganz und unbefangene Heiterkeit einträchtig gewirkt hatten.

Demoif. Jagemann aus Weimar ist hier den 30sten v. M. im unterbrochenen Opferfest als Myrrha zum ersten Mal aufgetreten. Man empfing sie mit lautem Händeklatschen, und am Abend nach der Vorstellung wurde ihr von einigen Verehrern der Kunst ein Ständchen und ein Vivat beim Schall von Trompeten gebracht. Eine Ehre, die, soviel ich weiß, bis jetzt noch keiner Schauspielerin wiederfahren ist. Sie erwarb sich den ungetheilten Beifall des Publikums durch ihr naives Spiel und ihren lieblichen Gesang; in den andern Rollen hingegen, z. B. als Maria Stuart und in Ernst und Scherz hat sie minder gefallen, weil das Publikum mit Mad. Bethmann Vergleichungen anstellte, und die Allmacht der Natur den Sieg über die Kunst — mit Recht — davon trug.

Aus Frankfurt am Mayn.

Die Besorgniß, daß Mad. Lang abgehen werde, ist gehoben, sie hat einen neuen Kontrakt auf 4 Jahr, und wie das hier gewöhnlich ist, wenn jemand abzugehen droht, zu ihrem Gehalt von 2700 Fl. — vermuthlich noch Zulage erhalten. Hr. L..., einer der beiden Vorsteher, hat sich bei der Gelegenheit als ein Mann von Karakter bewiesen, und sich der Entlassung der Mad. Lang von Direkzions wegen tapfer widersetzt. — Also der Einfluß der Aktionairs auf die Theaterführung, auf das Artistische findet noch immer Statt. Wird bei so bewandten Umständen aus dem hiesigen Theater je etwas werden? Antwort: schwerlich. — Mad. Lang verdient übrigens die Achtung aller Kenner und soll im Umgang mit ihren Freunden eine eben so heitere Gesellschafterin seyn, als sie im musikalischen Fach eine Künstlerin von entschiedenem Talent, und nach der Versicherung des Frankfurter Journals eine Schauspielerin von hohem Werth ist.

Die französischen Blätter beeifern sich jetzt um die Wette, über Doktor Gall und über das Interesse, das Deutschland an seinen Entdeckungen nimmt, zu spotten. Schade nur, daß die Herren immer das Unglück haben, sich zu prostituiren, wenn sie von Deutschland sprechen. So versichert das Journal de l'empire vom 6ten Septbr.: Gall habe blos dem Herzoglichen Hofe in Weimar seine Aufwartung machen wollen, habe aber den inständigsten Bitten der Cranioman en zu Jena und zu Griesbach nicht widerstehen können.

Hierbei das Musikblatt N. 9., und das Kupfer N. 18.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 113. —— den 19. Septbr. 1805.

Wettrennen in England.

London, den 30sten Aug. 1805.

Madame Thornton, oder die Obristin Thornton, denn ihr Gatte diente vormals als Obristlieutenant in der brittischen Armee, welche schon einmal mit einem Herrn Flint um die Wette ritt, aber nicht reussirte, hat jetzt ihre Kunstfertigkeit im Reiten beglaubigt. Sie hatte sich verpflichtet, bei dem jährlichen Wettrennen zu York für 2000 Guineen mit einem Hrn. Bromford eine Probe ihrer transzendentalen Talente abzulegen. Alles war vorbereitet. Die Uneingeweihten wetteten für das männliche Vermögen, die Eingeweihten traten auf die Seite der schönen Frau und boten 700 Guineen gegen 600, daß sie obsiegen würde. Der Tag brach an, alles war versammlet, aber der kühne Bromford verlor den Muth, bezahlte die Hälfte der Wette und erkannte Mad. Thornton als Siegerin an. Damit indeß das Publikum nicht glaube, daß bloße Galanterie oder freundschaftliche Indulgenz den Hrn. Bromford zu dieser Unterwerfung vermocht hätte, so wurde ein bekannter braver Wettreiter, nämlich nichts mehr und nichts weniger als der vormalige Stallknecht des Lords Darlington und nachher des Prinzen von Wallis, dazu ausersehen, der Madame Thornton die olympische Palme streitig zu machen. Burkle, der auserwählte Reitknecht, erschien in Roth mit ledern Hosen. Dame Thornton in Blau. Lange hielten sie einander das Gleichgewicht, aber so wie sie dem Ziel sich nahten, hob sich der Eifer der weiblichen Amazone; mit meisterhafter Gewandheit, so versichern alle Anwesende, flog sie dem ermüdeten Reitknecht vorüber und erreichte mit Leichtigkeit und Anstand das Ziel. Alles klatschte und jeder pries die Siegerin und den glücklichen Mann, der eine solche Perle gefunden. Ach er war nicht so glücklich, als man glaubte. Hr. Flint, welcher weniger galant oder mehr geschickt gewesen war, hatte den Preis seines vormaligen Sieges in einem Wettstreit mit Mad. Thornton noch nicht bezahlt erhalten, und mehrere Male in den guten Ehemann gedrungen, um von ihm die Schuld einzukassiren. Jetzt, in dieser glücklichen Periode, glaubte er den bessern Zeitpunkt zur Einforderung getroffen zu haben, und erneuerte seine Wünsche. Thornton war taub bei dem Flehen des ungalanten Gläubigers. Letzterer, der den Ruf von Höflichkeit schon verscherzt hatte, verfällt auf ein Extrem, kauft eine neue Peitsche, naht sich dem Obersten Thornton auf dem öffentlichen Platze bei der Rennbahn, fürchtet nicht die umstehenden Herren, achtet nicht die anwesenden Damen, sondern zerarbeitet den Rücken des braven Kriegsmanns nach Herzenslust, bis er durch die herbeieilenden Konstables aus seinen Händen befreit ward. Der kühne Oberst hat die Bezahlung von 1000 Guineen, wie die Ausgleichung der Sache durch einen Zweikampf, ausgeschlagen und bezahlt jetzt mit seinem Rücken. —

Aber wer ist dieser Thornton? Eigentlich ein Spieler, der sein bischen Vermögen frühzeitig durchgebracht hat. Wer ist Mad. Thornton? Eine vormalige Kunstreiterin beim Kunstreiter Astley, die ihm sein Vermögen durchbringen half. — Aber wie können Leute von Rang

Digitized by Google

und Stand so etwas unterstützen? Diese Leute vom Stande sind Spieler und halten Unsittlichkeit und Betrug für Weltklugheit. C'est tout comme chez nous.

Artistische Beiträge.

Beckers Augusteum ist in diesen Blättern schon mit dem, der Unternehmung und Ausführung gebührenden Lobe erwähnt worden. Nur eine Bemerkung sei mir hier erlaubt. Bei den Kupfern des ersten Hefts hatte man den lobenswerthen Gedanken ausgeführt, die Restaurazionen an den Bildwerken so auszuzeichnen, daß man sogleich sehen konnte, was antik, was nicht antik war. Man hatte daher das Antike ausgeführt, die Restaurazionen aber nur durch Umrisse angedeutet. Dieß war in der That vortreflich und ersparte viele Mühe. Warum hat man dieß beim zweiten Heft unterlassen? Zwar sind die Restaurazionen hie und da durch schwächere Schattirungen und unmerkliche Linien angedeutet; aber erst durch genaue Untersuchung und Nachlesen des Textes kann man sicher seyn. — Möcht' es doch dem Herausgeber gefallen, bei den künftigen Heften seiner ersten Manier getreu zu bleiben!

Vor einiger Zeit war in diesen Blättern, bei Gelegenheit des Beckerschen Werks, die Rede von dem Geschlecht und der Bedeutung der Sphinx. Ohne mich auf den Beweis einzulassen, daß die Aegypter sowohl männliche als weibliche Sphinxe hatten, sei mir erlaubt, einige Bemerkungen über dieß räthselhafte Symbol selbst zu machen. Ich übergehe hier die historischen Vermuthungen, daß die älteste Kultur der Aegypter einen noch höhern Ursprung hatte, und eigentlich in Indien — dieser ältesten Wiege des Menschengeschlechts — zu Hause war. Gewiß stehn uns hier noch viele Aufschlüsse bevor. Wenn wir einmal die indischen Hieroglyphen, welche sich häufig in allen Ruinen und Tempelgrotten finden sollen, in genauen Zeichnungen besitzen, und sie mit den schriftlichen Ueberlieferungen der Braminen und den ägyptischen Hieroglyphen vergleichen können. Nur einen Grund muß ich anführen, der jene Vermuthung wahrscheinlich macht, und in einer Hieroglyphe liegt, welche wir Denon verdanken. Die wichtigen Basreliefs aus dem Tempel zu Tentyris (pl. 131 des großen Denonschen Werks) enthalten augenscheinlich eine Darstellung der Einweihungen der Aegypter in ihre Mysterien, und eine symbolische Darstellung ihres Geheimnisses selbst. Ihre, offenbar auf die ganze

Kultur Bezug habenden Einweihungen, sind in drei Kursus, wenn ich mich so ausdrücken darf, getheilt, und jeder Kursus enthält vierzehn Stufen, oder Grade. Ich übergehe hier die nicht uninteressante Entwicklung der Tendenz dieser Kursus und Stufen, die bei einigen auffallend deutlich ist; so wie die Erläuterung einiger dunkeln Stellen im Diodor, die Thiermasken betreffend, welche diese Bilder darbieten; indem die Thierköpfe — die so häufig vorkommen — hier durchaus als Masken erscheinen, welche die Eingeweihten zur Bezeichnung ihrer Stufen und Grade tragen; ich halte mich blos an das Symbol ihres Geheimnisses selbst. Beim ersten Kursus lernten die Eingeweihten das Geheimniß noch gar nicht kennen — sie mußten erst einen Berg übersteigen, ehe sie den Oberprieſter erblickten, der das Symbol in der Hand trägt, aber er wendet ihnen noch den Rücken zu, und deutet vorwärts, wo es beim zweiten Kursus abermals vierzehn Stufen zu ersteigen gibt. Jetzt erblicken sie das Geheimniß in der Ferne, und der Priester gibt Erklärungen. Allein nach der Ersteigung der vierzehn letzten Stufen, auf welchen sie mit den sonderbarsten Dekorazionen versehen sind, erblicken sie das ganze Geheimniß vor sich, und der Priester — welcher überall die sinnvolle Maske, des Ibiskopfs, als Bild der Wohlthätigkeit und Nützlichkeit trägt, scheint volle Aufschlüsse zu geben. Das Symbol selbst nun ist ein Auge, welches am Vordertheil eines Schiffs befestigt ist. Es möchte wohl eben nicht gewagt seyn, wenn man das Auge für das Sinnbild ihrer ganzen Weisheit und Kultur nimmt, und das Schiff darauf hindeutet, daß diese Weisheit und Kultur ihnen übers Meer her — nämlich von Indien — zugebracht wurde.

Nimmt man nun diese alte Ueberlieferung von Indien her an, so ergibt sich für den Sphinx eine wahrscheinliche Erklärung. Die neun Erscheinungen des Wishnu in der Lehre der Braminen, wie die Bedeutung des Wishnu selbst, sind zu bekannt, um hier angeführt zu werden. Nach der dritten Erscheinung des Gottes kam der Riese Irania, welcher die Götter und die frommen Menschen verfolgte, folglich den Götterdienst und die Tempel zu zerstören suchte. Nun erschien Wishnu zum viertenmal halb als Mensch, halb als ein Löwe, d. i. in der Gestalt des Sphinx, um den Riesen zu tödten. Was man nun auch immer unter dem Riesen Irania, dem Tempel-

Digitized by Google

und dem Götterdienst Nachtheiliges verstehen mag; so ist doch klar, daß die Aegypter den Sphinx ganz in demselben Sinne nahmen, als die Braminen die vierte Erscheinung des Vishnu, denn sie stellten ihn überall als Wächter vor ihre Tempel. Zu bemerken ist noch, daß die drei frühern Thiergestalten, unter denen Vishnu erschienen war: der Fisch, die Schildkröte und das Schwein, gleichfalls unter den ägyptischen Hieroglyphen angetroffen werden. Die fünf letztern Erscheinungen waren in menschlicher Gestalt, und zeichnen sich folglich nicht aus.

J. G. Rhode.

Unglückliche Liebe.

Ob es schicklich sei, die elegante Welt dahin zu führen, wohin ich mir jetzt ihre Begleitung wünsche — ich weiß es nicht. Aber die fühlende Welt soll es mir, hoff' ich, Dank wissen und mich mit ersterer versöhnen, wenn ich sie ins — Irrenhaus führe. Daß ich weder Ort noch Namen der Personen nenne, geschieht aus Achtung für die Familie, deren ich hier erwähne. Die Unglückliche lebt noch und mit inniger Rührung und tiefer Erschütterung war ich schon einige Male bei ihr.

Referendair Z..., der Sohn eines Schulmannes, ein junger Mann von vielen Talenten, aber ohne Vermögen, verliebte sich in Thereſe R., die Tochter eines hiesigen Kaufmanns. Eine schöne Figur, ein freundlich ansprechendes Gesicht, Witz, Kenntnisse und alle die Eigenschaften, die das Leben der Konversazion ausmachen, wirkten auf das Herz des Mädchens und bald war sie an ihn gefesselt. Mehrere Freier meldeten sich um das reiche Mädchen, doch allen wußte sie auszuweichen. Endlich entdeckten die Eltern die Ursache dieser Weigerung und Thereſen ward aller Umgang mit Z... streng verboten. Unmöglich war es Thereſen eine Leidenschaft zu unterdrücken, die so tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Traurigkeit und Niedergeschlagenheit waren die Folgen ihres kindlichen Gehorsams. Vergebens suchten die Eltern jedes Mittel zu ihrer Zerstreuung hervor, Thereſens Trübsinn wuchs mit jedem Tage und artete endlich in tiefe Melancholie aus, die den völligen Verlust ihres Verstandes nach sich zog. Still, in sich gekehrt und starr saß sie da, den ganzen Tag, allein, wie in Gesellschaft ihrer Verwandten, und während ihr Körper alle thierische Funkzionen verrichtete, schien ihre Seele in weiter Ferne zu seyn. Kein Laut, kein Ton entschlüpfte ihr; den Blick gen Himmel gekehrt, untheilnehmend für Alles, was um sie her vorging, trotzte ihr Zustand allen angewandten Mitteln, allen Versuchen zu ihrer Heilung. Die Lage der Eltern, deren einziges Kind sie war, läßt sich denken. Sie sahen sich als die Ursache ihres Unglücks an. Zu spät bereuten sie den unglücklichen Schritt, den sie gethan hatten, sich einer Liebe zu widersetzen, deren Verbot so schreckliche Folgen nach sich gezogen hatte. Die einzige Hofnung ihrer Genesung beruhte nun auf einer Verbindung mit Z... Aber es war nur Hofnung. Wer wollte die Erfüllung dieser Hofnung verbürgen? Und durften sie erwarten, daß ein junger Mann, dem sie einst das versagt hatten, was damals das Glück seines Lebens gemacht haben würde; ein junger Mann in der Blüthe seines Lebens, der nun nahe daran war die Ansprüche geltend zu machen, die er durch Fleiß und Mühe sich errungen hatte, zu denen ihn wohlangewandte Zeit und der Beifall seiner Vorgesetzten berechtigten; daß dieser junge Mann jetzt alle seines Daseyns Freuden, die Gewißheit einer wolkenlosen Zukunft an die Ungewißheit dieses Erfolges knüpfen, sich unter diesen Umständen zu einer Verbindung entschließen würde, die auch den Beherztesten zu schrecken im Stande war. — Doch wagten sie es. Z... kam, sah das Mädchen, in deren Blick er so oft seinen Himmel gefunden hatte — sie sah ihn und kannte ihn so wenig als andere. Herzzerreißend war ihm der Anblick. Tieferschüttert stand er vor ihr. Die Eltern sprachen zu seinem Herzen und Z... gestand, daß er Thereſen noch eben so sehr liebe, als sonst, daß er gern und froh sein Glück, die Freuden seines Lebens an den Versuch wagen wolle, sie dem Genusse des Daseyns wieder empfänglich zu machen. Der feierliche Tag kam, an dem die Verbindung vollzogen werden sollte. — Noch einmal stellten Z...s Freunde ihm Alles vor, was er wagte, boten Freundschaft, Vernunftgründe, Pflicht gegen sich selbst auf ihn zurückzuhalten. Er stand zum letzten Male auf der Brücke, über die er zu seinem Glück oder Unglück gelangen sollte. Eine fürchterliche Zukunft malte sich vor seinem Blick — gebunden an ein Wesen, das er innig liebte, die sich seiner ganzen Seele bemächtigt hatte, für deren Glück er das seinige willig zu opfern bereit war, und dieses Idol seiner Seele nun ein ganzes, langes Leben durch unglücklich zu wissen und unglücklicher noch zu seyn, da all seine Liebe, all sein Hingeben, alle seine Aufopferungen nicht im Stande seyn würden, diesen täglich erneuerten Jammer, dieses lebenwährende

Digitized by Google

Elend zu lindern. Schrecken bemächtigte sich seiner Seele. Aber die Erinnerung vergangener Tage trat vor seinen innern Blick; der hohe Grad von Anhänglichkeit in dem Herzen des Mädchens, die für ihn dieses Leiden duldete, wirkte mächtig auf ihn, jenes Schreckbild zerfloß in Nebel und er sah Theresen, nun sein Weib, durch ihn dem Daseyn wiedergegeben, glückliche Gattin und Mutter; er sah ihre Freuden, das Entzücken ihrer Eltern, er sah sich einen Vater guter Kinder; Dankbarkeit knüpfte täglich fester das Band der Liebe, das nur der Tod lösen sollte. Er entschied sich, die Verbindung ward vollzogen. Eben so aller Umgebungen unkenntlich, wie bis jetzt; eben so ohne Theilnahme, wie sie bis jetzt an allem war, blieb Therese als sie, wie ohne deutliches Bewußtseyn, ihre Hand in Z...'s Hand legte, und diese Geistesabwesenheit dauerte, wie es schien, ohne Rettung fort. — Drei Jahre trug Z... dieses tiefe Leiden mit unerschütterlicher Standhaftigkeit; jeden Tag schwand allen Bekannten die Hofnung ihrer Genesung, und mit jedem Tage wuchs seine Geduld; mit jedem Tage mehrte sich seine Liebe. Unermüdlich war seine Sorgfalt um Theresen. Endlich kam der entscheidende Augenblick, der Augenblick, der seine fromme Hingebung lohnen sollte. Therese ward äußerst glücklich und leicht von einem gesunden, obgleich etwas schüchternen Kinde, entbunden. Karl, der Name ihres Gatten, war der erste Laut, den sie von sich gab — alle Seelenkräfte traten ihre Verrichtungen wieder an, der Nebel, der ihren Verstand umgeben hatte, war zerstreut — Z... war der glücklichste Sterbliche. Drei Kinder noch gebar sie ihm, gesund und stark. Ihre Eltern starben; Z... ward Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, entfernte sich mit seiner Gattin aus dem Gewühle der Stadt und lebte auf dem Lande das Leben des glücklichen Weisen. Jeder neue Tag sagte Theresen, ihrem danke sie ihr erneuertes Leben; jeder sagte ihm, für ihn habe sie gelitten; gegenseitige Gefühle knüpften ein Band, dem nur ewige Dauer fehlte, um es dem Loos der Seligen gleich zu machen. Allein der Tod raffte Z... in seines Lebens schönsten Jahren weg, ihn, für den sie soviel geduldet und gelitten hatte, ihn, der für sie so gekämpft und gerungen. Unermüdet war sie an seinem Lager, jede günstige Aeußerung des Arztes lockte ein heißes Dankgebet aus ihrer Brust — aber als sie ihm nun die Augen zugedrückt hatte, als er ihr unwiderruflich verloren war, da zeigten sich die Spuren des vorigen Uebels wieder, heftiger wurden die Paroxismen und ihre Schwermuth wandelte sich in Ausbrüche fürchterlicher Wuth. — So liegt sie seit vier Jahren im Irrhause und ihre feste Körperkonstituzion scheint den Augenblick noch weit von sich zu entfernen, in dem der Löser alles Leidens, der freundliche Tod, ihr zur Ruhe und Wiedervereinigung winken wird.

Königsberg. * * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig.

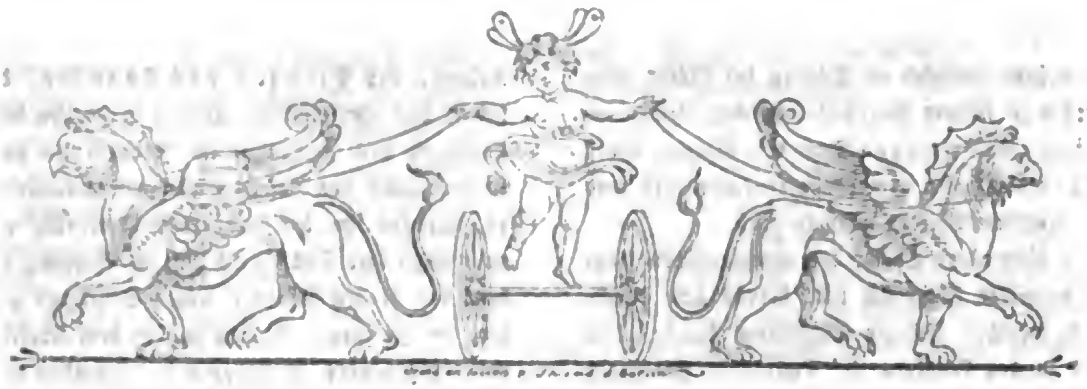
Herr Reinecke hat den Beschluß der vielen Gastrollen gemacht, die wir diesen Sommer sahen. Als der Sohn eines großen Schauspielers, der ehemals auf unserm Theater glänzte und an dessen ausgezeichnete Talente die ältern Kunstfreunde noch mit Vergnügen zurückdenken, war er dem hiesigen Publikum willkommen. Ein wohlklingendes Organ, eine deutliche Aussprache und ein größtentheils richtiges Spiel gaben ihn zu seiner Empfehlung. Aber jenes höhere Interesse, welches das Leipziger Publikum an ihm nahm, war wohl einzig die Ursache, daß er als Oberforster in den Jägern herausgerufen ward. Er gab diese Rolle bei weitem nicht in der Vollkommenheit, wie wir sie von Hrn. Haßinger zu sehen gewohnt sind. Das Stück: Rettung für Rettung, in welchem Hr. Reinecke auftrat, ist das alberhüle und elendeste Produkt, was seit langer Zeit auf der Bühne erschienen ist.

Am 16ten Sept. ward hier die Braut von Messina zum ersten Male gegeben. Man darf die Aufführung ohne Schmeicheley sehr gelungen nennen, und wenn auch der Kenner in den Chören eine schönere Gruppirung und eine kräftigere Tonfülle, in dem Spiele mehr Ruhe und Leidenschaftlosigkeit, und in dem Ganzen mehr antike Haltung gewünscht hätte, so verdienen doch die gelungnen Bestrebungen der Künstler den größten Beifall. Hr. Opitz als Don Cäsar und Hr. Lembert als Manuel individualisirten die beiden Brüder sehr glücklich. Mad. Hartwig als Beatrice spielte vortrefflich. Mad. Schirmer als Königin deklamirte richtig und mit ruhiger Würde. Eine tiefere, ganz schmucklose Trauer, und ein nicht anliegendes langes Gewand würden ihr eine imposantere Gestalt gegeben haben. Hr. Blumauer als Cäsar verdient die ausgezeichnetste und ehrenvollste Erwähnung. Er sprach den Chorfuhrer ganz mit der rythmischen tönenden Fülle, welche diese Rolle vorzugsweise erfordert. Schade daß ihn am Ende seine Brust verließ; diese Rolle will eine Lungenstimme haben, die bis ans Ende in voller Kraft aushält. — Die Art, wie das hiesige Publikum das Neue von allem Gewohnten so ganz Abweichende aufnahm, ist bemerkenswerth. Während des ganzen Stücks herrschte eine Todtenstille im Hause. Kein Abgang ward beklatscht; der Vorhang stieg und fiel, alles blieb ruhig. Aber am Schlusse des Stücks ergoß sich der lange zurückgehaltene Beifall in ein lang aushaltendes einstimmiges Applaudissement.

Aus England.

Der berühmte Reisende Mungo Parke, welcher mit seinen Reisegefährten, Anderson und Scott, vor sechs Monaten England verließ, war den 22ten April in Kayay, am Flusse Gambia angekommen, und wollte in wenig Tagen seine Reise in das Innere von Afrika antreten.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 114. —— den 21. Septbr. 1805.

Blicke auf Ober-Italien.

(Aus den Briefen eines Deutschen *).

Mestre, den 21sten Novbr. 1803.

Eine leichte Barke brachte uns zurück nach Mestre, und allmälig schwanden die Steinmassen Venedigs aus unserm Blick, doch nicht zugleich die Erinnerung an mehrere froh in dieser Stadt verlebte Tage. — Nirgends wohl brachte die Veränderung der Regierungsform so sonderbare Szenen hervor, wie an diesem, von allen andern Städten Europas so ganz verschiednen Ort. Doch nach und nach erhellt sich das Ganze, die zu sehr abstechenden Farben verschwinden, und die fremde Herrschaft wird dem Venezianer minder auffallend. Eine der vielen Klagen des Augenblicks ist der Einfluß der Mayländer in allem, was jetzt in Venedig verändert oder neu eingerichtet wird; sehr viele von diesen, die in ihrem Vaterlande Stellen bekleideten, wurden durch den Wechsel der Herrschaft, und mehr noch durch den Haß der Gegenpartei, die nun alle von den französischen Siegern neu geschaffne Aemter besetzte, ins Exil zu gehen genöthigt, und lebten von den ihnen zugesicherten Pensionen im Innern der Oesterreichischen Monarchie. Bei der neuen Organisazion des Venezianischen Staats wurden sie vorzugsweise angestellt, und manche neue Vorfälle scheinen zu beweisen, daß hier die Auswahl nicht immer die beste war — doch mag die Abneigung, die zwischen den verschiednen italienischen Volksstämmen von jeher herrschte und noch immer sehr sichtbar ist, vieles zu Uebertreibung dieser an sich gegründeten Beschwerde beitragen.

Ueberall sind bei den Bewohnern Venedigs Reste jenes Nazionalstolzes, der noch von den Zeiten größerer politischer Macht forterbte, sichtbar. Manchen unter ihnen war dieß ein Anstoß, daß ihr neuer Monarch nicht Venedig besucht, noch als Herrscher die Huldigung der berühmtesten Stadt, der doch nichts in dem weiten Umkreis seiner Staaten gleichzusetzen sei, persönlich angenommen habe. Laut tönt die Klage des Adels über seine verminderte Macht. „Was bliebe unserm Monarchen denn zu „thun übrig — hörte ich einen von ihnen sagen — wenn „unsre ersten und reichsten Familien seine Staaten verließen?“ — So kann die Leidenschaft des Augenblicks selbst über Dinge blenden, die durch die Begebenheiten unsrer Tage zu gewiß entschieden sind, um auch nur zweifelhaft zu scheinen. Alle Auswanderungen dieser Art endeten mit dem Verlust des hinterlassenen Vermögens (wenn auch nur durch schnellen und nachtheiligen Verkauf) und dem Mangel an Theilnahme im Auslande, wo der minder bedauert wird, der in Zeiten der Noth sein stolzes Ich von dem allgemeinen Interesse aller Mitbürger trennte. Wer klug sein Haupt dem Sturm beugte, und so Mittel fand, sein Eigenthum zum Theil aus dem Schiffbruch zu retten, wird bei gleichem Talent — auch bei veränderter Verfassung seines Vaterlandes, das er nicht verließ, den alten Ruhm eines Namens, der bei

*) Da jetzt die Aufmerksamkeit der politischen Welt wieder aufs neue auf Ober-Italien gerichtet ist, so werden diese gehaltreichen Briefe eines sehr unterrichteten und ausgezeichneten Reisenden unsern Lesern doppelt willkommen seyn. d. H.

Digitized by Google

genoßnen Vorzügen zugleich an Thaten der Väter erinnert, immerhin zu seinem Vortheil anwenden können. — So ist noch jetzt ein Durazzo Doge von Genua, indeß ein Richelieu den Hafen von Odessa erneuern läßt, und seine Dienste fremden Völkern widmen muß.

In der blühendern Epoche des venezianischen Handels erwarb deutscher Fleiß sich hier beträchtliche Reichthümer, und mancher Bürger Augsburgs hauste viele Jahre ehelos in der Fondaca de' Tedeschi, mit steter Rücksicht auf kluge Vermehrung des Erwerbs, um dann mit dem gesammelten Vermögen, beweibt, in dem Wohlleben der Reichsstädter des 16ten Jahrhunderts den Rest seiner Tage hinzubringen. In spätern Zeiten ließen mehrere schwäbische Handelsleute sich hier nieder, und stifteten eine deutsche Kolonie, die in steter Verbindung mit ihrem Vaterlande geblieben ist. Heinzelmann und Reck sind die angesehensten und reichsten dieser Familien, denen bei dem wiederauflebenden Handel sich manche vortheilhafte Aussichten für die Zukunft eröfnen.

Schon ist längst dem Kanal der Brenta die Straße, die nach Padua führt, überall mit Landhäusern venezianischer Reichen besetzt, unter denen sich Pisanis prächtiges Schloß vor andern stolz erhebt — doch minder schön das Ziel dieses Weges. Traurig und öde sind Paduas lange Straßen, alt die Häuser, und leer die Arkaden, die den Anblick des Ganzen eben nicht verschönern; ruhig wandelt man unter ihnen fort, und bei eintretender Dämmerung stört das laute Chi va li den Wandrer nicht mehr.

Einst brachten die Gesetze des Pennalismus hier Tausende von Klingen in Bewegung und mancher Transalpiner, der die Zahl der hiesigen Musensöhne vermehrte, endete in ruhmlosem Zweikampf sein Leben. Nun kann selbst die zahlreiche österreichische Garnison zur Wiederaufnahme der gesunkenen Stadt nur wenig beitragen. — Wer einen Tempel im einfach erhabenen Stil zu sehen wünscht, darf die Kirche der heiligen Justina, eine der schönsten Italiens, nicht vorübergehen. Hier zeigt sich nicht die das Auge verwirrende Menge von großen und kleinen Kapellen, Leichensteinen und Mausoleen, nur die in Seitennischen angebrachten Altäre führen reiche Verzierung, ohne dem einfachen Ganzen zu schaden. Manchen Fremden zieht ein schönes Gemälde von Guido Reni in die Kirche Agli Eremitani. Ist es ein Deutscher, so eile er nicht flüchtig durch den Kreuzgang des Klosters hin. Hier ruht unter einem einfachen Stein, den eine kurze, halb verlöschte Inschrift bezeichnet, die Asche eines jungen

Helden, des Prinzen von Oranien, der zum Anführer des österreichischen Heeres in Italien bestimmt, vor Eröfnung des Feldzuges im Jahre 1799 starb. Seine in dem Laufe des Kriegs erwiesenen militairischen Talente, machten ihn der Feldherrnstelle würdig und nur ein zu frühzeitiger Tod entriß ihm die Aussicht, seinen Ruhm dem der großen Männer seines Stammes gleich zu stellen. — In langen Reihen sind in dem Korridor des Universitätsgebäudes die Wappen der Fremden von verschiednen Nazionen aufgehängt, die in verflossnen Jahrhunderten hier die Doktorwürde erhielten, und mit der Kenntniß fremder Rechte zugleich die Werke der Römer und Griechen schätzen lernten. Nun sind die hohen Schulen Italiens in ruhmloses Dunkel gehüllt, doch weiht jeder gebildete Mann ihnen billig dankende Erinnerung für so manche Kenntnisse, die durch sie unserm, einst an Bildung und Geschmack armen Vaterlande, mitgetheilt wurden. —

Der große Saal des Rathhauses — eine Halle zu den Versammlungen einer zahlreichen Bürgermenge — schallt nun von den Tritten einiger Advokaten wieder, die ihre rechtlichen Geschäfte hier besorgen. Dagegen hat der Thurm des Schlosses, das der grausame Ezzelino zum Schrecken Paduas bewohnte, sich in eine Sternwarte verwandelt. — Unweit von dem großen Platz Prato della Valle — der einst zu Pferderennen und Festen benutzt ward — wohnt Graf Bellegarde, der kommandirende General der österreichischen Truppen in den neuerworbenen venezianischen Staaten, welche (Dalmaziens Besatzung abgerechnet) nicht ganz aus 25,000 Mann bestehen sollen. Wenige Menschen sah ich je, die an Urbanität der Sitten und feinem ausgebildeten Verstand ihrem Anführer gleich zu setzen wären. In seiner Nähe flossen einige Stunden uns angenehm hin. Ohne sich, wie so viele andre, in seiner Würde Glanz zu hüllen, belebte Bellegarde durch geistreiche Unterhaltung den Zirkel, der ihn umgab. Herr seiner Rede, und mit Offenheit verschlossen, bei so mancher Erfahrung, Menschenkenntniß, Gewandtheit und gefälligem Aeußern, wünschte ich ihn in einer Epoche, wo Geist und Scharfblick, großer Staaten Schicksal, selbst im Laufe des Friedens entscheidet, einem Talleyrand entgegengesetzt zu sehen. —

Die wohl nie sehr beträchtlichen Festungswerke Paduas sind nun zum Theil niedergerissen. Ueberhaupt ist auf dieser Seite der österreichischen Staaten, von der Etsch bis an die Tiroler und Istrischen Alpen kein haltbarer

Digitized by Google

Platz, selbst Palma nuova, die einzige Festung der venezianischen Terra ferma, soll nicht von großer Bedeutung seyn. Indessen werden alle Zugänge des südlichen Tirols, in welchem man überdieß noch von Errichtung einer Hauptfestung spricht, mit vieler Mühe und Kostenaufwand zur bessern Vertheidigung geschickt gemacht, und der Gränze Oesterreichs gegen die Lombardie scheint — manchen Umständen nach zu schließen — eine Veränderung bevorzustehen. —

Gern verlassen wir unsre schlechte und theure Locanda, wo die Kost mit den Arsenal-Austern, den grünen Melonen aus Zefalonien, dem Ziperwein, und allem Luxus der venezianischen Tafel keine günstige Vergleichung gewährt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Künstler in Jena *).

Es leben in Jena einige geschickte Künstler, deren Bekanntschaft die elegante Welt vielleicht nicht ohne Vergnügen und Nutzen machen dürfte. Die Eleganz und Güte ihrer Arbeiten geben denselben ein doppeltes Recht auf ihre Bekanntmachung, und es kann Freunden der Kunst und Liebhabern von solchen Arbeiten, wie dieselben welche verfertigen, nicht unangenehm seyn, von denselben hier etwas zu lesen.

Pflug, Hofkupferschmidt, berühmt in der getriebenen, vergoldeten, künstlichen Kupferarbeit, besonders an Oefen und Theemaschinen. Verschiedene Oefen im Herzoglichen Schlosse, in dem Römischen Hause zu Weimar, im Königlichen Schlosse zu Berlin, ein Feldofen des Großfürsten Konstantin, eine Theemaschine der Kaiserin Mutter zu St. Petersburg ꝛc., beurkunden seine Geschicklichkeit in diesen geschmackvollen und künstlichen Gattungen von Arbeiten. — Er ist ein geborner Jenenser, und das Journal des Luxus und der Moden hat zuweilen von ihm gesprochen.

Otteny, Hofmechanikus, ist im Verfertigen mathematischer und physikalischer Instrumente sehr geschickt. Er verfertigt u. a. vortrefliche Luftpumpen, wovon unlängst eine nach Griechenland versendet wurde. Seine Elektrisirmaschinen, galvanischen Batterien, seine Thermometer, Barometer, Augengläser ꝛc. sind elegant und mit vielem Fleiße gearbeitet. Er ist ein Wiener von Geburt.

Jecke, Hofebenist, ein sehr geschickter Arbeiter seiner Meublen in Mahagony. Er ist der Verfertiger des schönen Holzzimmers im Herzogl. Schlosse zu Weimar, welches im gothischen Geschmack von Mahagony- Cedern- und Zitronenholze gefertigt wurde, in welchem die Trophäen des großen Helden des dreißigjährigen Kriegs, Herzogs Bernhard von Weimar, von dem jetzt regierenden Herzog aufgestellt worden sind. Ein Zimmer, welches jeder Reisende gesehen haben muß, der Weimar berührt.

Herold, Kupfer- und Eisenschmidt. Dieser Mann ist ein vortreflicher Arbeiter in Eisen, und hat noch kürzlich einen verzierten Ofen gefertigt, der ihm den Beifall eines großen Kenners in diesem Fach, des Herrn Herzogs zu Weimar verschafte, und wodurch er, nebst einer ansehnlichen Belohnung, sich den Karakter als Hofeisenschmidt erwarb. Es ist dieser Ofen wirklich ein Meisterstück seltener Art, welches nun in dem so eben beschriebenen Zimmer prangt, das so viele Sehenswürdigkeiten in sich faßt. — Ueberhaupt verdienen auch noch dieses Meisters Oefen, als Heizungsmaschinen, einer besondern Erwähnung, da der dabei angebrachte Mechanismus in Ersparung des Holzes, große Vorzüge vor andern gewährt.

W.

*) Die Zeitung f. d. eleg. Welt wird immer die Empfehlung deutscher Künstler als ihre vorzüglichste Pflicht ansehen; durch mehrere Anforderungen findet sich aber der Herausgeber veranlaßt zu erklären, daß nur derjenige Künstler auf eine Empfehlung in diesen Blättern Anspruch machen kann, der durch eine bedeutende und vorzüglich gelungene Arbeit seine Verdienste bewährt hat.

Bildende Kunst.

Seit die Liebhaberei am Zeichnen unter den gebildeten Ständen wächst, und man besonders das Landschaftszeichnen vorzüglich kultivirt, sind viele, zum Theil sehr kostbare Anweisungen dazu erschienen. Es bleibt allerdings eine sehr schwierige Aufgabe, ohne einen Lehrer, welcher die, in jeder Kunst sehr bedeutenden kleinen Handgriffe, einem zeigt, zu irgend einer Vollkommenheit im Zeichnen zu gelangen. Ungeachtet daher alle diese Anweisungen die Hülfe eines Lehrers nicht entbehrlich machen, so sind sie doch dem Schüler sowohl als dem Lehrer von bedeutendem Nutzen, in sofern sie dem erstern den mangelhaften Unterricht seines Lehrers ergänzen, und dem zweiten Muster liefern, die er in der Fortschreitung vom Leichtern zum Schwerern seinen Schülern vorlegen kann. Wir empfehlen unsern Lesern die „theoretische und „praktische Anweisung, Landschaften nach „Kupferstichen, Gemälden und nach der Na„tur zu zeichnen und zu koloriren. Mit 19

Digitized by Google

„Kupfertafeln von Eberleim Göttingen. Preis „2 Rthlr.“ — Sie zeichnet sich durch zweckmäßige Kürze, feine und gutgewählte Kupfer und durch einen verhältnißmäßig sehr wohlfeilen Preis aus. Artista.

Literatur.

Lindau, oder der unsichtbare Bund, von Weikel. — Ein herrliches Buch! — Doch sein Lob mögen ein paar Stellen aussprechen, die ohne weitere Wahl und Absicht ausgehoben sind;

„Unsre Ueberzeugung ist nur zu oft eine Frucht unsrer Wünsche, und nicht selten stehen unsre Grundsätze, gleich dienstwilligen Höflingen, um den Thron unsrer Leidenschaften. Was hat der Mensch nicht schon alles bewiesen und geglaubt! Aber hoch über dem Meere, wo Meinen und Glauben, Hoffen und Wünschen sich im Sturme aufgeregter Leidenschaften wie Wogen treiben und verschlingen, steht die ewigblühende Insel des reinen, tugendhaften Willens. Plato, Aristoteles, Baco, Leibnitz, Locke und Wolf sind widerlegt und vertheidigt; aber wer widerlegt das Leben eines Phokion, Christus, Mark-Aurel und Sokrates?“

„Ein Geschichtschreiber und Biograph hat um seine Helden wenigstens das Verdienst, daß er in die verworrenen Theaterstücke ihres Lebens aristotelische Einheit der Handlung bringt, und das Labyrinth des englischen Gartens voll Irrwege und Krümmungen, durch das ihre Tage gingen, in eine nach der Schnur gepflanzte Allee verwandelt. Ach! wenn das beste Leben des besten Menschen nur aus guten Minuten besteht; wenn der Erfolg die heiligste Absicht täuscht; wenn das Leben eines großen Menschen immer kleiner ist, als er selber, und das Leben aller Andern größer als sie; wenn der Mensch sich oft ein Räthsel ist, und der große Mann nur von einem großen Manne gefaßt und verstanden wird, wem bleibt da noch Muth genug, Geschichte zu schreiben, und gar die Geschichte seltner Menschen?“

„Freiheit ist nur, wo Selbstständigkeit ist. Wenn der Mensch, um gesättigt, geachtet und angestellt zu werden, auf die Winke und Launen der Reichen und Mächtigen aufpassen muß, dann ist er Sklave. Aus einem Staate, wo diese Erscheinung noch gefunden wird, die Sklaverei durch Gesetze verbannen wollen, heißt da das Hungerleiden verbieten, wo die Leute nichts zu essen haben.“

„Die weiseste und beste Gesetzgebung, welche einem verdorbenen Volke gegeben wird, kann nichts thun, als dieses Volk in einen Widerspruch mit seiner Verfassung setzen; bessert diese das Volk nicht, so muß dieses jene verschlimmern.“

„Der Jüngling, welcher nicht in gewissen Jahren das Ideal des besten Staates und einer allgemeinen Glückseligkeit mit der glühenden Liebe sucht, mit welcher er früher das Ideal des besten und vollkommensten Weibes suchte, ist für höhere Wünsche, höhere Genüsse und eine höhere Bestimmung verloren.“

„Das menschliche Geschlecht bestand immer aus Heloten und einigen begünstigten Spartanern, denen jene dienten.“ J. C—ta.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Die in der hiesigen Porzellainfabrik für die Kaiserin von Frankreich bestimmten schönen Vasen sind nun fertig geworden, und bereits eingepackt, um nach Paris abzugehn. Eine davon ist im Brande verunglückt, 12 Stück sind aber vortrefflich, und gereichen sowohl in der Form, als in der Feinheit der Umrisse, der reichen Vergoldung und der schönen Malerei dieser Fabrik zur Ehre. Diese 12 Vasen sind von verschiedner Größe, von 4 Fuß Höhe etwa die größte, und mit bewunderungswürdiger Kunst verfertigt. Die eine, die größte, ist mit einem Gemälde, die tanzenden Horen darstellend, verziert; hierauf folgt eine, welche auf der einen Seite die Gegend bei Potsdam, und auf der andern die Gegend bei Berneck darstellt. Ferner ist eine Vase mit Gemälden in betrurischem Geschmack à la mosaique versehn, und zwei sind mit Figuren in Schwarz und Weiß, Tag und Nacht darstellend, bemalt. Von den etwas kleinern Vasen ist eine mit Blumen, à la mosaique verziert; auf zwölen befinden sich Blumen, in der gewöhnlichen Art gemalt; zwei enthalten in gelbem Grund Fruchtstücke, und zwei Gegenden von Malmaison, nämlich das Orangerie- und das Badehaus. — Es ist überhaupt in Berlin manche Fabrik, die mit den besten englischen und französischen wetteifern könnte, und der es nur an Bekanntschaft im Ausland fehlt, um nach Verdienst geschätzt werden zu können.

Aus Königsberg in Pr.

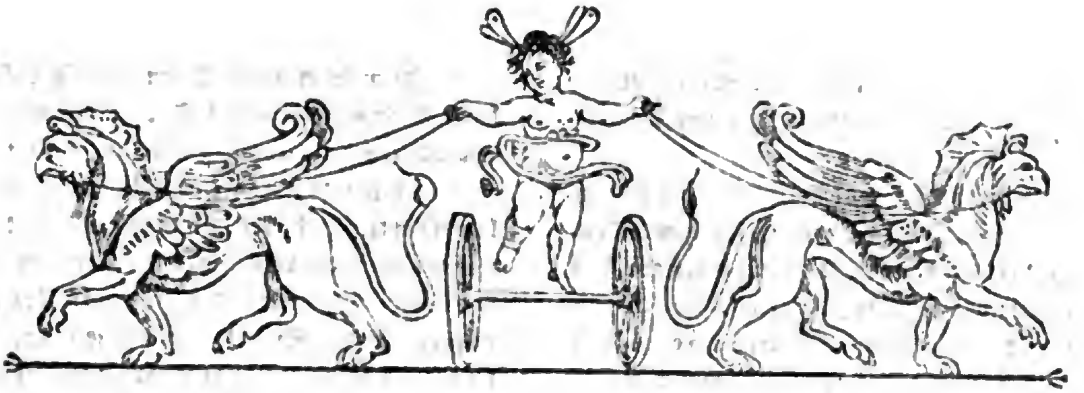
So eben geht die Nachricht hier ein, daß das sämmtliche Personale der Schauspielergesellschaft eines Hrn. Lindner, der in Kur- und Liefland hauste, auf ihrer Fahrt von Liebau nach Ahrensburg bei der Insel Oesel Schiffbruch gelitten habe und ertrunken sei.

Aus London.

In London gehört jetzt, wie bekannt, für eine Dame der vornehmen Welt nothwendig und unerläßlich — ein Esel. — Die Damen, sagt ein Engl. Blatt, sollen viel Aehnlichkeit unter den Thieren, die man Esel, und unter den Thieren, die man — Ehemänner nennt, gefunden, sich aber auch häufig beklagt haben, daß die Letztern öfters zu den — Maulthieren gehörten. —

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 44.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 115. —— den 24. Septbr. 1805.

Klagen eines Veterans der Schauspielkunst über den Verfall derselben.

Ach was war das für ein Fest, wenn ich als Knabe ins Theater durfte! Da lachte und weinte ich herzlich, und in den damaligen Operettchen: der Erntekranz, die Jagd, das Rosenfest, freuten mich die Liedchen sehr, denn die Bauermädchen auf meines Vaters Gute trällerten auch so zu ihrer Arbeit. Das war Natur. Was ist es jetzt? Damals hatten wir noch nicht viel Schauspiele, aber es waren größtentheils Meisterstücke. Lessings unsterbliche Werke behaupteten wohl den ersten Rang, und was Weißens Werke nicht ausfüllen konnten, ersetzten die freilich sehr ungenießbaren Uebersetzungen französischer Meisterstücke. Opern nahm man einige alte französische damaliger Zeit, und so half man sich durch. Aber bald ging es besser. Ifflands Jäger und Verbrechen aus Ehrsucht erschienen. Schröder, Jünger, selbst das Wiener Hoftheater lieferten treffliche Sachen. Mit welchem Enthusiasmus widmete ich mich damals der Kunst; mit welchem Eifer suchte ich mir die praktischen Kenntnisse zu erwerben, da es mir an theoretischen nicht fehlte. Wie jubelte ich bei den schnellen Fortschritten, welche ich machte, und wie belohnend war es mir, wenn ich Rührung erregte, oder ein lautes Gelächter eine komische Stelle begleitete. Aber ach! jetzt stürmte wie ein verderbender Orkan die unselige Opernwuth heran. Grausamer Schikaneder! Warum hast du mir das gethan? Was für ein Geist fuhr in dich, als du deine Zauberflöte ließest schreiben, denn man weiß wohl, daß du selbst nichts schreibst, sondern nur deine verworrenen Ideen angibst, welche dann deine Opernmacher ordnen, so gut sie können. Unsterblicher Mozart! Wie konntest du dein Talent an einem so elenden Machwerke verschwenden? Hättest du diese Sünde nicht vor deinem Ende begangen, so wäre Schikaneders jämmerliches Produkt bald in Vergessenheit gerathen — es hätte keine Fluth von elenden Nachahmern gefunden — der Geschmack der Publikums hätte sich nicht so unglaublich schief bilden können — eine Menge Sänger und Sängerinnen, welche wie die Holzböcke da stehen, und alles gethan zu haben glauben, wenn sie etwas hergurgelu, deren Stolz noch ihre Unbehülflichkeit übertrift, die den Direkzionen schwer Geld kosten, und nicht die Hälfte davon einbringen, weil sie zu oft am Katarrh leiden, alle diese Blutsauger wären in ihren Konzertsälen geblieben — die Direkzionen dürften nicht den größten Theil ihrer Einnahmen an Dekorazionen verschwenden, die immer erneuert und verändert werden müssen, um neuen Reiz zu gewinnen, und — der gesunde Menschenverstand läge nicht in Ketten.

Schon wurde kein Schauspiel mehr besucht, wenn es nicht einen Anhang von einer Oper, wenigstens von einem Akte hatte. Pfui der Schande! Man besucht lieber eine Vorstellung der Donaunimphe, als Nathan den Weisen.

Ich war indessen Mann und Vater geworden; zum Glück für meine Familie und zum Unglück für mich hatte mich mein Vater Musik lehren lassen, und die Natur eine vorzügliche Stimme gegeben, und so mußte ich, um in

Digitized by Google

anſtändiger Gage zu bleiben, meinen Lear und Hausvater wegwerfen, und mich mit Zaubertrompeten und Teufelsmühlen herumbalgen.

Als Regiſſeur eines bedeutenden Theaters gab ich mir alle Mühe, wenigſtens in meiner Sphäre dem Unfuge zu ſteuern. Ich machte den Direkteur aufmerkſam: daß Madame ** in dem vergangenen Jahre eine fausse couche gemacht, an vier langweiligen Katarrhn und einigen Dutzend Migrainen gelitten hatte, folglich laut dem Repertoir im ganzen Jahre nur ſechs Wochen geſungen habe — daß, wenn die erſte Sängerin fehlt, der erſte Tenoriſt ebenfalls müßig bleibt. Wie können dieſe Leute in ſechs Wochen einbringen, was ſie in einem Jahre koſten? — Ein Sänger ſtand dabei.

„Ei mein Herr," ſprach er, „die Nachtigall ſingt auch nur ſechs Wochen, und wird doch das ganze Jahr gefüttert."

„Ach mein Herr," antwortete ich ſeufzend, „eine Nachtigall koſtet auch nicht ſo viel, als Sie."

Der Direkteur beherzigte meine Vorſtellungen; ich arbeitete unermüdet näher zu meinem Ziele, und in einem Jahre war ich ſo glücklich zu ſehen, daß ein Iffländiſches Stück das Haus voll machte, indeß bei einer Oper die Hälfte leer blieb. Ein Beweis, daß man jedes Publikum leiten kann. Wie ſprudelten die Sänger, daß ihr Trallarum nichts mehr galt! Aber ich genoß meinen Triumph nicht lange. Die Kriegstroublen näherten ſich, und ich fand ein entferntes Engagement. Leider höre ich, daß jenes Theater bald wieder in den alten Wuſt zurück fiel.

Mein Weg führte über Wien. Du lieber Himmel! Was ſah ich, was hörte ich nicht alles da! Dideldum und Trallala, Hexen, Geiſter, Furien und Teufelszeug. Zwölf Genien ſchwebten einmal an Drathflügen in der Luft herum; ja einer flog ſogar einmal vom Theater mitten ins Parterre, und warf Gedichte aus. Herr jemine, wie ward das beklatſcht! Auf dem Hoftheater gab man noch zuweilen gute Stücke. Ich ging hin, mich zu erholen, aber, mein Gott, wie ſpielten die Herren nachläſſig! Einen großen Künſtler erkannte ich nur noch an einem einzigen Meiſterzuge, übrigens war er ſo nachläſſig als die übrigen. Ein andrer blieb einmal in einer Rede ſtecken, er repetirte zweimal, es wollte nicht gehn, endlich fing er an zu lachen, und nun gings weiter. Man ſieht daraus, daß ſelbſt die beſſern Schauſpieler die Luſt verlieren, da ſie ſehen, daß ſich der Geſchmack nur für die Oper entſchieden hat.

In meinem neuen Poſten fand ich daſſelbe. Man hatte Geſchmack für gutes Schauſpiel, man empfand die Schönheiten deſſelben, aber nur die Oper füllte das Haus.

Es konnte nicht fehlen, daß man endlich der Zaubergeſchichten und des Hexenweſens überdrüßig werden mußte, aber nun verfiel man auf eine noch viel koſtbarere Narrheit. Man nahm den Italienern ihre bis zum Ekel magern elenden Sujets, verdeutſchte ſie, ſo gut man konnte, und nun ſah man auf den kleinſten Theatern Palmira, Achilles, Horazier, Pirrhus ꝛc. Kameele, Elephanten, Affen, Rieſen und Zwerge traten auf und erluſtigten das ſchauluſtige Publikum. Die Sänger wurden reich und die Direkteurs arm.

Jetzt ſcheint es, als wollte man ſich dem guten Geſchmacke wieder nähern, indem die Opern der Franzoſen wieder an die Reihe kommen. Ihre Sujets ſind vortreflich, allein ſie erfordern mehr Schauſpieler als Sänger. Wo findet man dieſe unter unſerm deutſchen Opernperſonale? Ich habe einige vierſchrötige Baſſiſten den Waſſerträger brüllen hören, die auch keine Ader von dem gutherzigen Alten hatten, und mehrere erſte und zweite Sängerinnen, welche gar keine Idee von der ſanften Fanchon und ihrer feinen Zofe hatten, ja welche ſogar auf die Muſik ſchimpften, weil kein Trallarum darin iſt, wodurch ſie die einzige Gelegenheit zur Auszeichnung verlören. —

Aber man ſollte auch in der Wahl der Opern, die man von den Franzoſen entlehnt, vorſichtiger ſeyn, und nicht ſolche wählen, worin der deutſche Sänger nothwendig dem Franzoſen nachſtehn muß. Da iſt zum Beiſpiel der Gefangene. Der junge Weſt hat den Weg aus ſeinem Gefängniſſe gefunden, tritt in ein fremdes Haus, und anſtatt auf ſeine weitere Rettung zu denken, ſtellt er ſich hin und ſingt ſogar mit dem Bedienten ſeines Onkels ein Duett. Nun da müſſen denn doch die Bewohner des Hauſes in einen Todesſchlaf verſunken ſeyn! Der deutſche Sänger hat überhaupt nicht den redenden Geſang. Man verſteht nur hie und da ſeine Worte. Der Franzoſe hingegen macht ſich durchaus verſtändlich, und ich wette, daß er zu Anfange der Oper das Unſchickliche des Dichters durch einen blos liſpelnden Geſang entſchuldigen wird. Die echtkomiſche Szene am Kabinet iſt hier in ein Quartett geſetzt. Was geht da nicht verloren? Warum überhaupt dieſe Oper auf das deutſche Theater bringen, da wir das Luſtſpiel von Kotzebue haben? Aber freilich, wenn es nur Oper iſt. Was bekümmern wir uns um das

Digitized by Google

gesunden Menschenverstand! — Man verweise die großen Sänger und Sängerinnen in die Konzertsäle, wohin sie gehören; dort können sie so steif da stehen, als sie nur wollen. Ich will selbst zu jedem Konzert meinen Thaler schicken, wenn sie mir nur vom Theater bleiben.

B.

Rheinweinlied.

Brüder, Schwestern, keine Falten
Auf der Stirne; hier ist Wein!
Immer wollen wir die Alten,
Immer echte Deutsche seyn.
Trinkt, und laßt das Schicksal walten,
Unsre Gränze bleibt der Rhein!

Chor.

Trinkt, und laßt das Schicksal walten,
Unsre Gränze bleibt der Rhein!

In dem Wechseltanz der Horen
Wird das Schlimmste wieder gut;
Nicht dem Weisen, nur dem Thoren
Sinket im Verlust der Muth,
Haben wir auch viel verloren,
Bleibt uns doch noch Rebenblut.

Chor.

Haben wir auch viel verloren,
Bleibt uns doch noch Rebenblut.

Zwar verkleint sind unsre Gränzen,
Doch nichts schmälert unser Glück,
Wenn wir uns mit Laub bekränzen,
Trogen wir dem Mißgeschick;
Immer wird uns Rheinwein glänzen,
Und der beste blieb zurück.

Chor.

Immer wird uns Rheinwein glänzen,
Und der beste blieb zurück.

Tröstend sprossen unsre Reben
An dem väterlichen Rhein,
Hermanns Söhnen Muth zu geben,
Hermanns Töchter zu erfreun.
Hochheims Berge sollen leben,
Markenbrunn und Würzburgs Stein!

Chor.

Hochheims Berge sollen leben,
Markenbrunn und Würzburgs Stein!

Selbst Napoleon, dem Kaiser,
Wächst kein solcher Göttertrank;
Er macht fröhlicher und weiser,
Er begeistert zu Gesang.

Wir nur keltern Römannshäuser,
Huldigt ihm mit Becherklang!

Chor.

Wir nur keltern Römannshäuser,
Huldigt ihm mit Becherklang!

Unverfälscht, wie deutscher Glaube,
Ist der deutsche Rebensaft;
Ihn beschützt vor Feindes Raube
Muthgezähmter Arme Kraft.
Rüdersheim, Preis deiner Traube,
Die dem Geiste Flügel schafft!

Chor.

Rüdersheim, Preis deiner Traube,
Die dem Geiste Flügel schafft!

Bacharacher soll uns nähren,
Dem kein Wein an Feuer gleicht,
Bis uns Teut in höh'rern Sphären
Seine Nektarschale reicht.
Heil der köstlichsten der Beeren,
Die Johannisberg erzeugt!

Chor.

Heil den köstlichsten der Beeren,
Die Johannisberg erzeugt!

Rein! uns ward noch nichts entrissen,
Unser ist der beste Wein!
Unter Liedern, Scherz und Küssen
Laßt uns seines Segens freun;
Das Verlor'ne läßt sich missen,
Unsre Gränze bleibt der Rhein!

Chor.

Das Verlor'ne läßt sich missen,
Unsre Gränze bleibt der Rhein!

Karl Müchler.

Literatur.

Ein Jahr in Arkadien.

Zwölf arkadische Monate mit ihren Blumen und Früchten lieblich dahin gezaubert. Die darin verflochtenen Idyllen sind größtentheils nur Staffage, und von den Blumengewinden so überhüllt, daß oft die Gestalten nur zum Theil erscheinen und die ganze Handlung sich in einen Kuß auflöst. Uebrigens ist es eine romantische Natur, die diesen Blumengarten in das Alterthum hineinversetzt, und antik ist eben an dem Werke nichts als der Theil, der das angehängte Lexikon nothwendig macht; bei dem man entweder bedauern muß, daß die Unwissenheit so vieler Leser es nothwendig machte, oder daß die Muse des Dichters nicht ohne einige Koketterie ihn begeisterte.

Aug. Klingemann.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig, vom 23sten Septbr.

Gestern und vorgestern wurden auf dem hiesigen Theater die letzten drei Akte aus Maria Stuart, und hierauf Schillers Gedächtnißfeier gegeben. Sie bestand aus Gedichten und Szenen von Schiller, welche durch eine allegorische Handlung mit einander verbunden waren. Die Einleitungsmusik von Herrn Schulz und seine Komposizion der Chöre war vortrefflich. Auch gelang die zweite Aufführung den Schauspielern vollkommen, und erhielt allgemeinen Beifall. Hr. Blumauer, der als Rhapsode Schillers Macht des Gesanges mit Instrumentalbegleitung deklamirte, Opitz, der als Priester, und Mad. Bürger, die als Göttin einige Verse vortrefflich sprachen, Demoif. Christ, die das himmlische Lied Schillers: Thekla eine Geistersimme, mit hinreissendem Zauber deklamirte, und Mad. Hartwig, welche den Monolog aus der Jungfrau von Orleans: „Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften", treflich exekutirte, verdienen die ehrenvollste Erwähnung. Einen schönen Anblick gab am Schlusse des Stücks der mit bekränzten Jünglingen umgebene Sarkophag, und die Nänie von Schiller: „Auch das Schöne muß sterben, das Menschen und Götter bezwinget", beschloß das Ganze.

Aus Königsberg in Pr.

Die französ. Schauspieler haben uns verlassen. Daß sie hier Sensazion machten, war natürlich — — der Seltenheit wegen. Sonst mochte wohl l'opera comique und Adolphe et Clara von unsrer Gesellschaft eben so gut, ja vielleicht noch besser gegeben worden seyn. Wenigstens haben Bernard, Foures und seine Frau, unsere Schwarz, Weiß und Mad. Schwaez in ersterm Singspiele, das hier, wie vielleicht nirgend, con amore gegeben wird, lange, lange nicht erreicht. Die von einem quidam so laut gefeierte Foures ist noch weit von dem Ziele entfernt, das so manche Damen ihrer Nazion sich in der leichten, elegant muthwilligen Gattung errangen. Ihr Organ ist rauh, fast möcht' ich sagen männlich; ihre Bewegungen oft nichts weniger als schön; besonders im jeu mixte (Doppelspiel), dem es gewöhnlich an der Grazie und Feinheit fehlte, die es so reizend macht. Doch war sie nebst Hrn. Ducros die interessanteste Partie. Denn das, was jener quidam an Hrn. Bernard „Ruhe" nannte, würden wir im derben Deutsch Anfängersteifigkeit nennen. Und Hr. Fenecs gehört unter die Mittelmäßigkeit der ältern französischen Schule.

Zu eben der Zeit, als jene Ausländer hier waren, kam auch Hr. Terier an, professeur en Declamation, wie er sich nannte, verschiedener Gesellschaften Mitglied, wie ihn der Thorzettel beitelte; der uns für eine Subskripzion von hundert Thalern Molieres sehr unterhaltenden malade imaginaire sehr langweilig vorlas. Gleichen alle professeurs en Declamation über der Seine ihm, dann muß es die französische Nazion ihrem Kaiser Dank wissen, daß er diese mehr als entbehrliche Professur abschafte.

Aus Braunschweig.

Es macht mir Freude Ihnen von dieser Messe einiges Interessante in Hinsicht auf das Theater für Ihre Zeitung auswerfen zu können, und zwar um so mehr, da darin Beispiele von dem Patriotismus der Braunschweiger enthalten sind, die gerade ihrer Seltenheit wegen um so schäzbarer erscheinen. — Hr. Unzelmann trat nämlich als Gast, bei der Magdeburger Bühne, die während der Messe hier spielte, und zwar in seiner Vaterstadt zum ersten Male auf. Seine erste Rolle (vielleicht: nicht in seinem eigentlichen Fache) war der Oberförster, und man sah darin, daß er nicht nur den Dichter, sondern auch den ersten Darsteller*) derselben studiet hatte. Seine folgenden Rollen waren: der Hausmeister im Sonntagskinde, in welcher Oper neben ihm Hr. Schrader (der besonders die humoristischen Masken in den Iffländischen Stücken sehr brav darzustellen weiß) und Hr. Geyer das Publikum durch ihr komisches Spiel ergözten; ferner der Bediente im Geheimniß, Bettelcull in den drei Gefangenen, Graf Balken in der Schachmaschine, und älterer Klingsberg in dem bekannten Kotzebueschen Lustspiele. Hrn. Unzelmanns eigentliche Sphäre scheint das markirtere Komische zu seyn, wo er manche glückliche Trucker anzubringen weiß. Uebrigens ist der Geschmack das vielgearterste Ding in der Welt, so wie eine Korrespondenznachricht zu unbedeutend ist, um ein tieferes Kunsturtheil in sich aufzunehmen.

Was uns eine besondere Freude machte, war, Herrn Schmidt, der in der vorigen Messe sich unpäßlich befand, dieß Mal gesund wieder bei uns zu sehen, wodurch uns der Ersaz wurde, so manche treflich ausgeführte Darstellung von diesem braven Künstler zu sehen, der mit ganzer voller Liebe für seine Kunst lebt.

Unter den andern Schauspielern zeichneten sich vorzüglich aus: Hr. und Mad. Reineke, Mad. Sebastiani, die als Oberförsterin Hrn. Unzelmann treulich die Hand bot; Mamsell Weinstötter, ein liebliches Riekchen, die so manches, und besonders gleich zu Anfange die erste Szene mit ihrem Vater, mit einer zarten Innigkeit auffaßte; Hr. Schönhuth, für den Ifland ausschließend die Rolle des Ammanns geschrieben zu haben schien; ferner in tragischen und mehrern humoristischen Liebhaberrollen, z. B. als Hauptmann Klinker, Kael Ruf, u. s. w. Hr. Geyer, ein sinniger denkender Schauspieler, dem mehrere Musen nicht unhold gewesen sind; Hr. Jakobi, in dem sich ein schönes Talent entfaltet, als Anton; Hr. Gerber in sentimentalen Rollen, u. s. w.

Die beiden für das Theater so äußerst thätigen Regisseure, Fabrizius und Hostovsky, haben übrigens vom September an die ganze Direkzion der Bühne übernommen, und es ist zu wünschen, daß sich das Publikum mit der Wärme für sie verwenden möge, die es ihnen allein möglich macht, ein so schwieriges und gewagtes Unternehmen mit Glücke zu Ende zu führen.

Schließlich darf ich noch einer hier zum ersten Male aufgeführten Tragödie eines einheimischen Verfassers gedenken, für deren fleißige Darstellung derselbe den Schauspielern herzlich danken muß, so wie er dem Publikum für die Strenge, womit es ihn richtete, sich verpflichtet fühlen sollte.

A. K.

*) Obgleich Ifland diese Rolle nicht spielt, so ist sein Spiel in dem allgemeinen Genre doch auch als Muster für sie anzusehen. K.

Aus London.

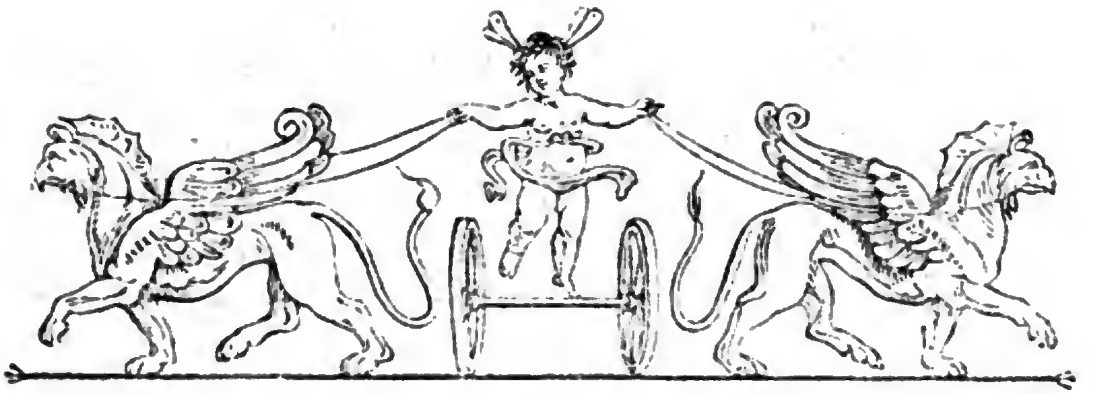
Der berühmte Füßli ist zum Direktor der Königlichen Akademie, und Mr. Opie an dessen Stelle als Professor erwählt worden.

Man wird Damen du bon ton, die jezt auf ägyptischem Fuß leben und sterben müssen, ehstens eine neue Sorte Briefpapier in die Hände geben, welches den entzückenden Namen „Papyrus" führen soll. Es wird am Rande mit Krokoditstränen eingefaßt, und so recht geeignet seyn, zu verliebten und zärtlichen Korrespondenzen gebraucht zu werden.

Vielleicht ist die jezt hier grassirende Eselei ebenfalls ägyptischen Ursprungs; denn welche Fashionable konnte es wohl über ihr Herz bringen, das nicht zu bewundern, was die alten Aegypter verehrten?

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 45.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 116. —— den 26. Septbr. 1805.

Schöne Literatur.

Schon einmal ist in diesen Blättern (Num. 74. 1803.) die

Lyrische Anthologie, herausgeg. von Friedrich Matthisson. Zürich bei Orell,

wovon damals die beiden ersten Theile erschienen waren, ehrenvoll erwähnt worden. Ununterbrochen hat sie der Herausgeber seitdem fortgesetzt, und jetzt sind 12 Theile davon in den Händen des Publikums. Wir halten es für unsre Pflicht, die Leser unsrer Blätter auf dieses Werk, das jeder Privatbibliothek zur Zierde gereichen wird, und das um so verdienstlicher ist, je mehr der Deutsche einer Erinnerung an seine ältern Dichter bedarf, aufmerksam zu machen. Matthisson, der selbst einer der geschmackvollsten deutschen Lyriker ist, und dem wir mehrere Gedichte verdanken, die immer als bleibende Meisterwerke werden anerkannt werden, hat seinen Beruf zu diesem Unternehmen hinlänglich bewährt. Die Anthologie fängt mit Weckherlin, der zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts lebte, an, umfaßt den Zeitraum zweier Jahrhunderte und wird sich mit den neusten Zeiten schließen. Sie enthält bis zum 12ten Theil 138 Lyriker, wovon dem siebenzehnten Jahrhundert, welches mit Johann von Besser den Beschluß macht, sechszehn, die übrigen alle dem achtzehnten Jahrhundert angehören. Die Auswahl, die der Herausgeber traf, hat den Beifall aller Kenner erhalten; getheilt aber sind die Meinungen über die Abkürzungen der Gedichte, die Veränderungen, die er sich in einzelnen Lesarten, und die Umwandlungen, die er sich in ganzen Versen bei ältern und neuern Dichtern erlaubte. Die Abkürzungen waren nothwendig und jeder Kunstverständige wird ihm danken, daß er oft aus einer langen wäßrigen Verselei einige glückliche Strophen aushob, die, von den unwürdigen Umgebungen getrennt, nun desto herrlicher glänzen. Die Veränderungen einzelner Lesearten, welche oft blos in einer fließendern Wortstellung bestehen, sind größtentheils Gewinn für die Gedichte geworden, denn wo die Korrektheit, ohne Schaden des Wohlklangs und ohne der Idee Abbruch zu thun, erhalten werden kann, muß man sie beobachten. Weniger gelungen sind hingegen die Umwandlungen ganzer Verse, und bis so weit sollte sich wohl die kritische Feile eines Fremden nicht erstrecken dürfen, da es selbst die eigne des Dichters selten mit Glück auszuführen vermag. Jedes lyrische Gedicht, selbst das kleinste Lied, muß, wenn es gut ist, ein Ganzes seyn, und jede noch so treffliche Einzelnheit ist nur in sofern etwas werth, als sie ein Theil des Ganzen, ein Ton in der Harmonie ist, die das Gedicht angibt. — Jede große Veränderung, die selbst der Dichter späterhin, in andrer Stimmung, und blos mit dieser Einzelnheit beschäftigt, macht, bringt gewöhnlich etwas Fremdartiges hinein, das an sich vielleicht sehr schön seyn kann, aber doch das Gedicht verunstaltet. — Noch weniger zu entschuldigen können solche Umwandlungen seyn, wenn man den Grund, warum sie unternommen wurden, nicht deutlich begreift. So ist z. B. in dem herzlichen Liede von Hermes: „Dir folgen meine Thränen", der Vers:

Digitized by Google

Vergiß die grünen Wiesen,
Die ich mit dir durchstrich,
Die Bäche, die da fließen,
Vergiß, vergiß auch mich.

so umgewandelt worden:

Vergiß die Schattenhallen,
Wo uns der Lenz entwich!
Den Quell, die Nachtigallen!
Vergiß, vergiß auch mich!

Niemand wird in Abrede seyn, daß Matthissons Vers vollтönender, gewichtiger und schöner ist, aber paßt er zu dem Liede, das die idyllische Sehnsucht eines liebenden Herzens in ungesuchten Worten, wie die Natur sie auf seine Lippe legt, aushaucht? Hat er nicht eine Präziosität erhalten, einen oratorischen Schmuck, der dem Liede fremd ist? — Doch diese Erinnerungen, die der Freund dem Freunde verzeihen wird, weit entfernt, dem Werke seinen anerkannten Werth streitig zu machen, beweisen nur die Unparteilichkeit, mit der wir unsern Lesern und allen Freunden der Dichtkunst diese Anthologie empfehlen. Mahlmann.

Englische Miszellen.

Spekulazion mit Selbstmord.

London, den 5ten Septbr. 1805.

Wie sehr man hier auf die zutrauliche Gutherzigkeit des Engländers rechnet, darüber kann folgende Anekdote zum Beweise dienen. Am letzten Mittwochen bemerkten die Fußgänger in Lincolns-Square ein sehr wohlgekleidetes schönes Weib, welches die Züge des Wahnsinns in ihrem Gesichte trug. Sie ging auf und nieder, stützte sich zu Zeiten auf die steinernen Säulen, welche den Fußweg von der Seite trennten, und verweilte in der Stellung eines Trauernden. Endlich zog sie eine kleine Phiole mit Gift gefüllt aus der Tasche und betrachtete sie mit bedenklichen Augen, zog sich dann in einen Winkel zurück, um den Gifttrank zu nehmen. Ein Gentleman, der mit theilnehmendem Blick die verzweifelnde Leidende betrachtet hatte, eilte hinzu, schlug den furchtbaren Trank, von welchem sie einen Theil schon getrunken, aus ihren Händen, und bat sie, sich ihm und seinen theilnehmenden Bankuoren, von denen er ihr einige sogleich zusteckte, anzuvertrauen. Nach langem Sträuben folgte sie, er zwang die Sträubende in das Haus eines benachbarten Arztes, bat um Mittheilung ihrer Lebensgeschichte, aber vergebens. Die schöne Leidende versicherte, daß sie fest entschlossen sei, von dieser undankbaren Welt Abschied zu nehmen und auf derselben einen ungetreuen Geliebten nebst einem Kinde zurückzulassen. Natürlich wurde das theilnehmende Gefühl des Engländers sehr gereizt, seine erste Sorge war, die Folgen des genommenen Gifts zu hindern. Er ließ Arzt, Wundarzt, Apotheker ꝛc. herbeikommen, besorgte ein Lager für die Leidende, welche indeß weder des Arztes, noch des Lagers, noch irgend einer Medizin bedurfte. Sie befand sich recht wohl, denn statt des Gifts hatte sie Limonade getrunken. Die Schöne verschwand, ohne ihren Namen anzugeben *).

Der Wahnsinnige.

Am vorletzten Donnerstage sahen einige an der Themse in einem Felde arbeitende Leute einen sehr jungen wohlgekleideten Mann in einem benachbarten Garten. Er las zu Zeiten in einem Buche, warf es dann von sich, und geberdete sich wie ein Rasender. Die guten Leute wagten es nicht, ihn zu unterbrechen. Er zog indeß etwas aus seiner Tasche, welches einem Dolche ähnlich war, und gab sich, nachdem er leise etwas gemurmelt, unter einem lauten Schrei mehrere tödtliche Wunden; fiel dann zu Boden und rang mit dem Tode. Die Landleute eilten schnell herbei, um den Selbstmörder zu retten. Bei ihrer Annäherung sprang er auf mit wilder Geberde und rief: hinweg ihr Sklaven, hinweg von meinem Antlitz! Die Arbeiter prallten erschrocken zurück. Der unglückliche Selbstmörder zog dann ein blutiges Tuch hervor und nahte sich einer Bauerndirne unter den Worten: „Geh in ein Nonnenkloster, geh;“ und wandte sich dann zu einer alten dabei stehenden Frau, mit der Anrede: „Mahle dein Antlitz mit Schminke Fingerdick.“ Die guten Leute wurden unschlüssig, was sie machen sollten, einige Schiffer, welche indessen herbeigekommen waren, erklärten es für das beste, den Unglücklichen, der ohne Zweifel wahnsinnig sei, zu binden, damit er sich kein Leid zufüge. — Sie griffen daher zu, packten ihn zusammen, banden ihm die Hände auf den Rücken und führten ihn in das Haus seines Vaters, eines begüterten Kaufmanns, der über diesen Besuch äußerst verwundert war.

Der junge Mann war nichts weniger als wahnsinnig, sondern nur ein Komödiant. Er hatte sich in eine einsam geglaubte Gegend begeben, um die Rolle des Kato, welche er bei einem Gesellschaftstheater übernommen hatte, zu versuchen. Die guten Leute hielten indeß den

*) Auch in Deutschland sollen ähnliche Spekulazionen recht gut gelingen, wie mehrere Briefe aus Berlin versichern.

Digitized by Google

weisen heldenmüthigen Kato für einen Narren, der nicht für die vernünftige Welt, sondern fürs Tollhaus passe.

Der Bettler in London.

In der vorigen Woche entdeckte man folgenden neuen Diebesplan.

Ein Mann von mittlern Jahren und gutem Ansehn, welcher die geachtete Uniform eines Seeoffiziers trägt, geht umher und besucht die wohlwollenden Herzen. Er sucht die weitläuftigern Verwandten derselben zu erfahren; so wie dieses gelungen, geht er an die Hausthür, schlägt mehrere Male mit dem Schlag eines Gentleman an dieselbe. (Sie müssen wissen, daß jeder einen besondern Schlag hat. Jeder Bediente oder Dienende schlägt ein Mal, der Briefträger schlägt zwei Mal, der Gentleman schlägt drei oder mehrere Male, je nachdem er sich mehr konsequent fühlt, ein Frauenzimmer läßt Glocke und Thürklopfer erschallen.) Er läßt seinen Namen hinaufbringen, mit dem Zusatz, daß er von dieser oder jener Verwandtin komme, worauf er denn gewöhnlich zugelassen wird, und die Gelegenheit benutzt, um alles, was in die Tasche geht, mit fortzunehmen. So wie der Hausherr oder die Hausfrau erscheint, zieht er eine Liste mit vielen bedeutenden Namen und Empfehlungen hervor, und bittet bei einer unheilbaren Krankheit und zahlreichen Familie um Unterstützung. Selten schlägt ihm seine Bitte fehl. Dieß war der Fall in dem Hause einer Dame in Sloane-Street. Sie war hinausgegangen, um ihm ein paar Guineen zu holen, und er benutzte den Augenblick, um das Silberzeug von einem Schenktische einzustecken. Ein Bedienter hatte ihn indessen bemerkt und hielt ihn an, als er das Zimmer verließ. Der Mensch war unerschrocken, sagte leise, mache nur keinen Lärm, hier sind die silbernen Löffel. Der Bediente war aber nicht so leicht abgefunden, sondern griff ihn an und versetzte ihm einige Schläge. Der Dieb fing an laut zu schreien und rief: Mord! Mord! Die Dame eilte herbei, ward aber ohnmächtig, als sie ihn blutrünstig wie todt auf der Erde liegen sah. Der Bediente eilte, seiner Herrschaft Hülfe zu leisten. Der Dieb sprang auf, entschlüpfte durch die Hausthüre, welche er hinter sich zuschloß und den Schlüssel zugleich mitnahm. Zwei Guineen, drei silberne Büchsen zu Zucker, Pfeffer ꝛc. und mehrere silberne Löffel waren seine Beute.

Die neuste Modefarbe.

Daß meine Frau sich ein neues Kleid kaufen würde, war ausgemacht, denn sie wollte eins haben. Aber über die Farbe war sie noch nicht einig. Sie machte sich das Vergnügen, mich darüber zu Rathe zu ziehen, und es kam zu folgendem Gespräch:

„Was meinst du wohl, welche Farbe soll ich wählen?“

Die weiße, dächte ich, liebe Helene.

„Die ist zu gemein!“

Nimm rosenroth.

„Eine Kinderfarbe!“

Pfirsichblüth.

„Die tragen alle Obstweiber!“

Himmelblau.

„Ich bin keine Astronomin.“

Türkenblau.

„Eine fatale Benennung!“

Dunkelblau.

„Ist zu militairisch!“

Feuerroth.

„Die akkordirt weder zu meinem Gesicht, noch zu meinem Karakter!“

Grün.

„Ich bin ja keine Forsträthin!“

Gelb.

„Die Farbe der Falschheit!“

Orange.

„Die Zeit des Orange boven ist vorüber.“

Schwarz.

„Wie eine Pfarrers Wittwe?“

Aschgrau.

„Eine Bußtags-Couleur!“

Braun.

„Man denkt dabei an die häßlichen Kapuziner.“

Je nun, so müssen wir eine neue Farbe wählen!

„Die neueste!“

Todtenkopfsfarbe.

„Scharmant! — Ich muß dich küssen! — Allerliebst! — Ja, wahrhaftig! Todtenkopfsfarbe.“

Ich hoffe, den Damen einen kleinen Wink gegeben zu haben, und wenn sie die Gefälligkeit haben wollen, ihn zu verstehen, so schmeichle ich mir, soll die von mir angegebene Farbe zu Kredit kommen.

— s.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

Die Jubeltage des Vogelschießens sind nun vorüber. Man hat sich in Schauspielen, auf Redouten und Bällen exstirt, hat Seiltänzer, Luftballons und frappante Schattenspiele gesehen, und viele angenehme Eisbuden-Tableaus geben Stoff zur Unterhaltung. Alles das wird der Lesewelt referirt und anschaulich gemacht werden in einem Büchlein: Szenen des Vogelschießens zu Weimar, welches ein bekannter Schriftsteller, der sich einige Wochen hier aufgehalten hat, wie es heißt, drucken lassen will.

Die Zeichenakademie hat ihre jährliche Ausstellung gegeben, in welcher viele interessante Stücke von Kraus, Schellhorn, Jagemann, Westermayr u. a. m. zu sehen waren.

Nun ist auch die Kunstausstellung geöfnet worden. Die diesjährige Preisaufgabe begreift den Cyklus der sogenannten Arbeiten des Herkules. Es sind interessante Preisstücke eingetroffen und aufgestellt zu sehen. Wir sehen und kennen die alten Bekannten: Nabl, Hofmann u. a. in ihren herrlichen Arbeiten, und finden interessante Stücke von Kraus, Meyer, Jagemann, Weiser, und vielen auswärtigen Künstlern.

Der Entbindung unserer allgeliebten Frau Erbprinzessin sehen wir täglich entgegen, und es werden Zurüstungen zu glanzenden Festen getroffen.

Aus Wien.

Seit einiger Zeit herrschte in allen hiesigen Theatern ein drückender Stillstand, der noch dadurch fühlbarer wurde, daß es uns an sonstigen Vergnügen wegen der hier anhaltenden schlechten Witterung gänzlich gebrach. In den beiden Stadttheatern wurden seit dem Ausgange der Ferien nur veraltete Stücke aufgewärmt, die noch überdieß von Jüngern in der Kunst exekutirt wurden, an welche unsere braven Veteranen ihre Rollen abtraten, und selten sahen wir die angenehme Erscheinung eines Koch, Brokmann, Mad. Roose; dafür blieben auch diese Theater, trop der schlechten Witterung, unbesucht. Erst in diesen Tagen verschafte uns Hr. Bayer, Mitglied des Königl. Ständischen Nazionaltheaters in Prag, ein paar angenehme Abende. Er trat bereits in Kopebue's Verleumdern als Eduard Smith, und in Iffland's Verbrechen aus Ehrsucht als Eduard Ruhberg auf. Er gefiel, und das mit Recht, besonders in Ifflands treflichem Schauspiele, wo er seine schwere Rolle mit erschütternder Wahrheit bis ans Ende durchführte, was ihm nicht so ganz als Eduard Smith gelang, da er in dem Auftritt mit dem Vicedom zu sehr auf das Bewußtseyn seiner Sicherheit durch das Empfehlungsschreiben pochend, etwas zu derb wurde. Nur ist zu bedauern, daß beide Mal sein gutes Spiel mit dem höchst mittelmäßigen der Uebrigen (Hrn. Krüger und Korn ausgenommen) grell abstach, und so der Effekt im Ganzen verloren ging.

Wir erwarten mit Ungeduld die neue Oper von Sonnleithner, aus dem Französischen übersetzt, mit van Beethovens Musik, und gewiß wird Jedermann das große Talent dieses braven Künstlers auch in diesem Fache bewundern müssen.

Der Kurpfalzbaiersche Kammersänger Hr. Clmenreich hält sich noch immer hier auf, und durch seine Gegenwart erhält er das Publikum beständig in Furcht vor dem Rückfalle einer abermaligen sogenannten letzten Vorstellung der fadesten Burleske: Der Kapellmeister.

In dem Leopoldstädter Theater wurde mit vielem Beifall der zulaufenden Menge: Der travestirte Telemach, von Perinet gegeben; es ist sein gelungenstes Opus, obwohl dieß im Grunde nicht viel sagen will; dennoch ist es nicht ohne Witz, der sich jedoch bei der unumschränkten Freiheit der darin gebrauchten Sprache meistens aus dem Zwang des Reimes ergibt. Selbst unser allergnädigster Hof beehrte es mit seiner höchsten Gegenwart. Es wurde sechs Mal hintereinander gegeben, dann wurde es aber von der Polizei requirirt, und einige Stellen gestrichen.

W—r.

Aus Hamburg.

Rödings Museum (von welchem in der Zeitung für die eleg. Welt mehrmals die Rede gewesen) ist ansehnlich vermehrt und hat ein neues geräumigeres Lokal am Deichthorwall erhalten. Doch sollte der Preis von 2 Mark Lüb. für den jedesmaligen Eintritt denen zum Besten, die dieß sehenswürdige Kabinet öfter zu besuchen wünschen, herabgesetzt werden.

Aus Altona.

Ein hiesiger Hutfabrikant, Carco, hat eine Subskripzion für unsre Elegants eröfnet und vermittelst eines gedruckten Einladungsschreibens bekannt gemacht, die in ihrer Art neu ist.

Die Subskribenten erhalten alle 3 Monate einen Hut nach der neusten Mode. Der alte Hut wird am Ende des dritten Monats gegen einen neuen umgewechselt. Die Subskribenten bezahlen beim Empfang des ersten Hutes die Hälfte des Subskripzionspreises (37 Mark 8 Schilling jährlich), beim Empfang des zweiten die andre Hälfte. Verliert ein Subskribent seinen Hut, so muß er einen andern von gleichem Werth kaufen, welchen er bis zur Wechselungszeit trägt: will er aber lieber das Ende der vorgeschriebenen 3 Monate abwarten, so bezahlt er alsdann 9 Mark und erhält einen andern Hut. Jeder Subskribent kann seinen Hut so oft er will bürsten und aufputzen lassen. (Plan de subscription pour fournir annuellement quatre Chapeaux de Soie à un prix modique. Der Plan ist in vier Sprachen, in deutscher, französischer, engl. und italienischer abgefaßt.)

Aus Breslau, vom 24sten August 1805.

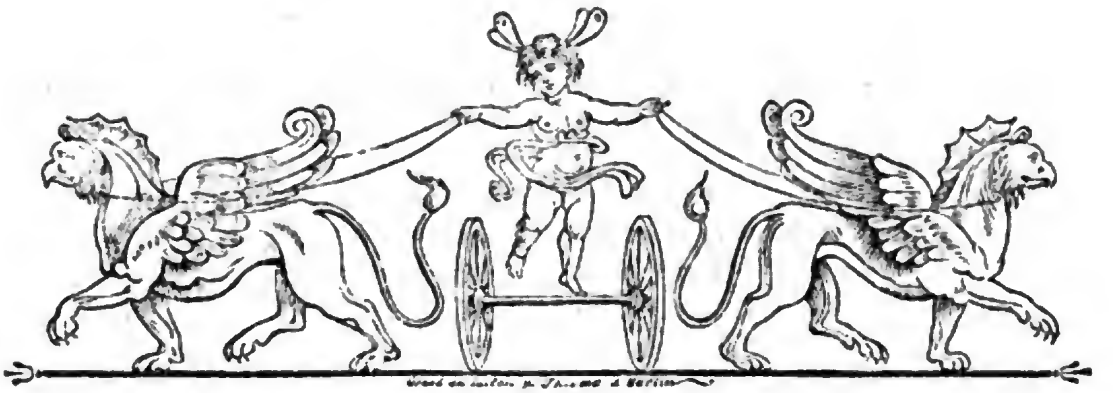
In dem vorigen und diesem Monate erschien auf unsrer Bühne, einige kleine Lustspiele abgerechnet, nichts Neues, als ein Trauerspiel von Kratter: Appius. Es hat eine sehr treffende Karakterzeichnung und schöne Situazionen, und, wäre seine Sprache nicht allzuhart, so würde es vollkommnen Beifall verdienen. Es hatte das Glück, wirklich durchaus gelungen und in vielen Theilen meisterhaft dargestellt zu werden, und erhielt dadurch eine gute Aufnahme. Vorzüglich zeichneten Hr. Julius als Icilius, und Hr. Schwarz als Marcus Claudius, sich durch meisterhaftes Spiel aus, und Mad. Julius eilt als Virginia durch Vollendung des schönen Karakters zu allgemeinem Applaus hin!

Mad. Horschetdt und ihre vier Kinder — Verwandte unsers Schauspielers Koberwein — tanzen seit 3 Wochen verschiedentlich pantomimische Divertissements mit vieler Kunstfertigkeit, und sie finden, ungeachtet die Stücke meist sehr nichts sagend sind, viel Beifall.

Ein Hr. Tilly erschien als Gast in Wetton und Herzensgüte, wo er den Fritz Berg, und im Ring aus Theil, wo er den Grafen Klingsberg machte, und viel Talent zeigte. Es wäre zu wünschen, daß man ihn engagiete, wir könnten ihn brauchen, zumal da Hr. Herbst abging und Hr. Kaibel nun einmal nicht wiederkommen will, obgleich Breslau ein besseres Betragen von ihm verdient hätte.

Mad. Gehhaar, welche eine Rekreazionsreise macht, erwarten wir mit Verlangen wieder; Lieblingsstücke ruhen, bis sie wiederkehrt.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 117. —— den 28. Septbr. 1805.

Lessing in Rom.

Lessing äußerte sehr oft den Wunsch, jenes merkwürdige Land, mit dessen Alterthümern sein Geist sich so lange beschäftigt hatte, — Italien zu sehen. Zufälligerweise fand ihn der Prinz Leopold von Braunschweig, als dieser nach Rom gehen wollte, in Wien. Der humane und wißbegierige Prinz wünschte nichts sehnlicher, als mit einem solchen Sachkenner den klassischen Boden zu bereisen. Lessing wurde dringend gebeten; aber er schlug die Mitreise mehrere Male geradezu ab. Man bemerkte, wie schwer ihm dieser Kampf mit einem seiner liebsten Wünsche wurde. Er war so nahe an dem herrlichen Ziele, und sollte es sich doch versagen. „Ich kann und darf nicht, rief er endlich wehmüthig aus, — denn in wenigen Tagen soll ich hier meine Hochzeit feiern!" — Man rieth ihm, diese zu beschleunigen, dann mitzureisen, oder auch seine Freundin mitzunehmen, wenn sie sich beide nicht trennen könnten. Aber Lessings Geliebte widersprach sehr lebhaft, Lessing solle und müsse bleiben, — und dennoch siegte endlich der stärkere Mann. Unvermählt begleitete er nun den jungen liebenswürdigen Fürsten unter der Bedingung: daß ihn dieser frei nach Wien zurückliefern solle, wenn man das Merkwürdigste in Rom gesehen hätte. Aber den großen Kunstkenner Lessing interessirten die Herrlichkeiten Italiens so sehr, daß er seine Vermählung nun nicht ungern 14 Monate aufschob. — Vornämlich lebte und webte er in den Kunstsammlungen der schönen Vorzeit. Man hatte ihn einst mehrere Stunden lang ängstlich und vergeblich aufgesucht, — endlich fand man ihn neben der herrlichen Gruppe des Laokoon einsam und emsig beschäftigt, über dieses Meisterwerk der Kunst neue Bemerkungen zu sammlen.

Gleich interessant und eben so verbürgt ist noch folgende Anekdote von ihm. Als der Prinz Leopold dem Papst Pius vorgestellt war, zeigte der alte stockblinde Kardinal Albani Sr. Heiligkeit an, daß sich der gelehrte Bibliothekar Lessing als Begleiter des Prinzen im Vorzimmer befinde. Dem hohen anwesenden Protestanten und dessen Suite war bereits das Fußküssen Sr. Heiligkeit erlassen worden. Lessing wurde herein geführt, näherte sich dem heiligen Vater in der demüthigsten Stellung, beugte sich vor ihm devotest nieder, und war wirklich im Begriff die Füße desselben zu küssen, als dieser sie lächelnd zurückzog, und dadurch der komischen Szene ein Ende machte. Lessing äußerte sich über diesen Vorfall gegen seine Freunde folgendergestalt: er sei wirklich durch den feierlichen Anblick des alten würdigen Mannes, der mehr als irgend ein Monarch der Erde über zahllose Menschenseelen herrsche, — ungewöhnlich überrascht worden.

Elisabeth, Königin von England, auf dem Landgute des Lord Leicester.

Als diese große und unsterbliche Frau ihren Liebling, den Lord Leicester, in seinem prächtigen Landhause auf mehrere Tage besuchte, machte ihr der glückliche Wirth unter tausend andern für sie geschaffenen und verschönerten Freuden, auch dieß feine und vielsagende Kompliment:

Digitized by Google

daß er, so lange die Königin bei ihm war, die Thurmuhr anhalten ließ, — weil in der Nähe einer so liebenswürdigen Frau und einer so großen Fürstin die Zeit gleichsam still stehe, oder das Dahinströmen ihrer Momente nicht bemerkt werde. — Die Erfindung dieser subtilen Schmeichelei mochte aus Leicesters oder aus einem andern Kopfe gekommen seyn, sie bleibt immer ein genialischer Zug der künstlichen Galanterie und Venerazion gegen die Großen damaliger Zeit. Elisabeth mußte sich dadurch mehr, als durch alle übrigen Prunkfeste des Lords geschmeichelt fühlen. Es wurde ihr durch jene naive Erfindung zu verstehen gegeben: die lange Weile, dieser schreckliche Dämon, der gewöhnlich die Götter der Erde umgibt, und sie selbst und ihre Sklaven so mißlaunig macht, befinde sich nicht in dem Gefolge — einer Elisabeth, deren helleuchtender Geist die Tage wie Minuten dahin tanzen lasse. P 6.

Protekzions-Gewerbe.

London, den 10ten Septbr. 1805.

Man liest in den öffentlichen Blättern und Zeitungen häufig die Anzeigen, daß für eine gewisse Summe Geldes allerlei Arten von einträglichen Plätzen bei diesem oder jenem zu erhalten sind, wenn man sich mit Briefen an ihn wendet. Einige dieser Anzeigen kommen in der That von Leuten, die Einfluß genug besitzen, um einträgliche Stellen für einen Dritten zu erhalten, z. B. von Maitressen, Kammerdienern, Juden und Judengenossen. Indeß sind viele dieser Anzeigen eine bloße Spekulazion der Betrüger auf die Leichtgläubigkeit ehrgeiziger und geldbegieriger Menschen. Unter diesen letzten Betrügern wurde neulich auch ein Geistlicher entdeckt. Lange hatte er sein Handwerk schon getrieben, und von mehrern Leuten Geld genommen, mit dem Versprechen, ihnen Plätze zu verschaffen, aber nie sein Versprechen erfüllt. Ein schreiender Betrug brachte ihm endlich die verdiente Strafe.

Thomas Mansfeld, ein fleißiger Schuhmacher in einer Vorstadt von London, wurde von diesem Geistlichen, der sich an seinen Schuhen etwas ausbessern lassen wollte, im April besucht. Als er hier den Sohn des Schuhmachers und zwei Lehrlinge fleißig fortarbeiten sah, äußerte er sein Wohlgefallen über die gemeinschaftliche Industrie der Familie, mit dem Bemerken, daß es Schade wäre, wenn ein so braver Knabe, wie der Sohn, nicht eine recht gute Erziehung, zum Beispiel in der Christschule, erhielte. Der gute Schuhmacher antwortete, daß der Geistliche vom Kirchspiel im vorigen Jahre schon versucht hätte, seinem Sohn einen Platz in der Freischule zu verschaffen, aber nicht reüssirt habe. Der Betrüger antwortete, daß er nachfragen wolle, ob nicht ein Platz offen wäre. Am nächsten Tage kam er wieder, und sagte dem Schuhmacher, daß der Mundschenk des Lords Pelham eine Freistelle für seinen Sohn abstehen wolle, wenn man ihm dafür 20 Pfund bezahle. Der gute Schuhmacher antwortete, daß er nur 5 Pfund, nebst einem Wechsel auf 10 Pfund im Vermögen habe. Newsham, der Geistliche, nahm die 5 Pfund, mit dem Versprechen, sie dem Mundschenk zu geben, damit der Handel gewiß würde. Nach zehn Tagen kam er wieder und zeigte dem Schuhmacher an, daß es jetzt Zeit sei, wenn er sich die Stelle sichern wollte, und fragte, ob er jetzt 20 Pfund voll habe? Der Schuhmacher antwortete verneinend, mit dem Zusatze, daß er nur den Wechsel von 10 Pfund besitze. Newsham erklärte, daß er versuchen wolle, dafür die Stelle zu erhalten, und nahm den Wechsel mit sich fort, nachdem er einen Empfangschein gegeben. Am nächsten Tage kehrte er wieder zurück und brachte ein Pergament beschrieben und mit dem Namen Pelham unterzeichnet. Er zeigte es dem frohen Vater, bemerkte indeß, daß 30 Schillinge Gebühren für die Registrirung des Dokuments bezahlt werden müßten, damit des Sohnes Name eingetragen werde. Der Schuhmacher hatte nicht mehr als eine halbe Guinee, ging daher zu einem Nachbar und borgte eine Guinee, gab sie dem Betrüger und dieser — verschwand, ohne sich seitdem wieder sehen zu lassen.

Alles war Erfindung und Lüge. Wegen mehrerer ähnlicher Spitzbübereien war er vor einem Monat in Verhaft genommen worden. Der Schuhmacher trat in seinem Prozesse zuerst als Kläger gegen ihn auf. Allgemeiner Unwille erfüllte die Herzen. Newsham konnte nichts zu seiner Entschuldigung sagen. Er wurde vom geschwornen Gericht schuldig der Betrügerei (Swindling) befunden und auf 7 Jahre nach Botany-Bay zur Transportazion verurtheilt. Das Kleid der Verbrecher wurde ihm angethan, die Haare wurden geschoren und vor 14 Tagen wurde er mit vier andern Spitzbuben abgeführt.

Blicke auf Ober-Italien.

Den 22sten November.

Schön ist der Weg von Padua nach Vicenza in einer fruchtbaren Ebene. Ueberall fühlen wir, daß

Digitized by Google

Italiens milder Himmel uns deckt; zwar sind die Bäume nun meistens entlaubt, doch noch prangen die Wiesen mit dem lebhaftesten Grün, das sie hier nie verlieren, und so oft die Stralen der Sonne den herbstlichen Nebel durchdringen, sind uns die Mäntel beschwerlich. — Vicenza würde, wie manche andere Stadt gleicher Größe, den Fremden schnell vorüber eilen sehen, wenn ihr günstiges Geschick ihr nicht unter der Zahl ihrer Bürger einen Palladio gegeben hätte. Seine Vaterstadt ward das Denkmal seiner Größe. La ragione — denn diesen schönen Namen führt hier das den Versammlungen des Senats gewidmete Gebäude — der Palazzo del Capitano und so viele Paläste des zahlreichen Adels, alle von ihm erbaut, beweisen, daß seine Zeitgenossen den Werth dieses großen Architekten zu schätzen wußten. Das Teatro Olympico, das berühmteste seiner Werke, füllt den Besuchenden mit angenehmer Erinnerung an die klassische Vorzeit, in welche Palladio sich so ganz zu versetzen wußte. Die hier nach alter Weise angebrachte Scenastabile ist nun zu den Vorstellungen unsrer neueren Theaterstücke, die keine Einheit des Orts anerkennen, nicht mehr anwendbar. Wo bliebe auch die Kunst des Theatermalers, dieses treuen Gehülfen berühmter Schauspieldichter unsrer Zeiten? So vermag der Vorhang des Hintergrundes, der in schneller Abwechslung Perus fremde Gefilde und Sonnentempel uns zeigt, glücklicherweise die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu theilen — und deckt nicht selten mit magischer Kraft die Sünden und Mängel, die auf des Dichters Befehl — nicht hinter ihm — nein, auf dem Vorgrund der Bühne oft nur zu deutlich sich zeigen. — In einer reizenden Gegend liegt die Rotonda des Marchese di Capro, von Palladio erbaut. Welches der vielen Gebäude des Luxus, die sich in der Nähe großer und reicher Städte Deutschlands täglich vermehren, wird nach zwei Jahrhunderten noch wie dieses, dem Kenner gefallen, und warum ließ mancher reiche Privatmann, statt selbsterfundner seltsamen architektonischen Spielereien, nicht seinen Landsitz nach dem Muster dieser schönen Villa erbauen? —

Weitumfassend ist die Aussicht von dem Servitenkloster Madonna del Monte auf die unten liegende Stadt, den Campo marzo, den Spazierplatz der Vicentiner, dessen Eingang ein Triumphbogen von Palladio ziert — über Felder und Auen hin bis auf die schneebedeckten Tiroler Alpen, die den fernen Horizont begränzen. — Reiner ist hier schon die Luft, milder das Klima in der Nähe des Gebirgs, blühender die Gesichtsfarbe der Bewohner und geselliger der Ton des Umgangs — wie in Padua. Deutsche lieben den Ort, und von allen Städten der Terra ferma wünschen die in Italien liegenden österreichischen Truppen sich diese vorzugsweise zum Aufenthalt.

Verona, den 23sten Novbr.

Land der Freiheit, italienische Republik, wir betreten dein Gebiet. Jeder der hier sich Cittadino nennen darf, hat nun das Vorrecht, mit dem fränkischen Bürger vereint, den stolzen Britten zu bekämpfen. Minder glorreich ist das Schicksal des österreichischen Unterthans. Genuß des Friedens, und wenn nicht geringe, doch fest bestimmte Auflagen sind alles, was ihm übrig bleibt. Eine Stunde und länger hält uns die Dogana auf, endlich sitzen wir ruhig ai due Torri am Kaminfeuer — doch nicht ganz ungestört. Die Namen und Eigenschaften eines jeden von uns müssen aufgezeichnet werden. Diese Consegna de' nomi geschieht auf Stempelpapier, und uns liegt es ob, dieß zu bezahlen — denn wo vieles Papier zu Patronen verbraucht wird, muß jeder Federstrich gestempelte Bogen bezeichnen.

Traurig ist jetzt die Lage Veronas. Die Etsch, welche beide Hälften der Stadt theilt, dient nun zur Gränze zweier so ganz verschiednen Staaten. Gelb und schwarz ist das Geländer der Brücke bis zu dem leeren Mittelbogen, von wo an der Anstrich sich ändert, und wie bedeutend ist nicht die Abwechslung dieses Farbenspiels. Der Bruder, der den Bruder jenseits besuchen will, findet von einer Seite zur andern verschiedne Münze, verschiedne Benennungen der Zivil- und Militairstellen, und was wohl noch wichtiger ist, ganz entgegengesetzte Systeme der beiden Regierungen. Wer für seine Person des einen Staates Gesetz anerkennt, muß für seine Besitzungen in des andern Gebiet gelegen, stets besorgt seyn, und jedem wird so der Genuß des väterlichen Erbtheils erschwert. — Unter den vielen Neuerungen des letzten Dezenniums scheint die Festsetzung schiffbarer Ströme zu Gränzlinien eine der unglücklichsten in ihren Folgen zu seyn. Große Bergketten trennen beinahe überall den Wohnsitz verschiedner Völkerstämme — doch sind große Flüsse nie eine natürliche Gränze, denn die Bewohner beider Ufer sollten durch gemeinschaftlichen Verkehr ihr Glück vereint begründen. Durch die Abtheilungen, die das Schwert in neuern Zeiten bezeichnete, sind die Streitigkeiten vermehrt worden, gegenseitige Eifersucht hemmt den freien Gebrauch des wohlthätigen Stroms, bald muß die Achse das Last-

Digitized by Google

schiff ersetzen, Fleiß und Wohlstand schwinden, und große Städte, denen die Natur eine so günstige Lage anwies, stehen verödet. So starren die Ufer des Rheins, und unter vielen jenseit der Alpen leidet auch Verona.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zu dem heutigen Kupfer.

Unsre Leser erhalten hier wieder eine der interessantesten Ansichten aus den sächsischen Elbgebirgen. Das Schloß Hohnstein, im 14. Jahrhunderte die gefürchtete Veste eines mächtigen Böhmischen Geschlechts, der Freiherren Birken von der Duba, das an dem Hussitenkriege sehr thätigen Antheil nahm, wechselte mehrmals seine Besitzer und kam endlich in der Mitte des 16ten Jahrhunderts an das Kurhaus Sachsen. Die natürliche Lage dieses Schlosses machte es, selbst noch im dreißigjährigen Kriege, den Schweden und Kaiserlichen unüberwindlich. Es steht auf senkrechten Felswänden, auf drei Seiten von den fürchterlichsten Abgründen umgeben, und auf der vierten, nach dem Städtchen zu, durch starke Festungswerke gesichert. Die Zeit und der Blitz, der mehrmals hier einschlug, haben es jetzt größtentheils in eine Ruine verwandelt. In dem noch bewohnbaren Theil des Schlosses befindet sich jetzt das Amt und die Wohnung mehrerer Offizianten.

Anekdote.

In einer Gesellschaft befand sich ein, übrigens sehr achtungswerther, Mann, der aber wenig gesellschaftliche Talente hatte. Er hieß Seebach. Man machte Charaden. Ein witziger Kopf, der neben ihm saß, machte folgende Charade auf ihn: Die erste Sylbe bedeutet viel Wasser, die zweite Sylbe wenig Wasser und das Ganze ist sehr trocken.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Hamburg, vom 14ten Septbr.

Ifflands Gastrollen sind seit drei Wochen das Gespräch des Tages und der herrschende Gegenstand fast aller Konversazions- und Plauderzirkel. Er hat in allem 19 Mal gespielt und am Sonntag den 13. Sptbr. mit der Darstellung des Pygmalion und des Abbé de l'Epee geschlossen. Seit lange hat man das Schauspielhaus nicht so anhaltend voll gesehn, seit lange aber hat auch das Publikum sich nicht so aufmerksam, gespannt und ordnungliebend verhalten, als während dieser interessanten Vorstellungen. Alle Logen, die Amphitheaterloge ausgenommen, waren für alle Abende abonnirt. Das Orchester sogar mußte den Zuschauern eingeraumt werden, und nur sechs blasende Instrumente in einer Ecke des Platzes sich behelfend (einmal sogar hinter dem Vorhang), füllten die kurzen Zwischenakte. Am letzten Spielabende ward, wie bisher, um 4 Uhr das Haus geöfnet, und schon eine Viertelstunde später ward kein Billet für die Gallerie mehr ausgegeben. Das Parterre aber war eine Stunde vor Anfang des Schauspiels zum Erdrücken voll. Und dieß an einem der schönsten Sommertage, wo gewöhnlich die halbe Stadt außer der Stadt in Gärten und Landhäusern zu seyn pflegt. Ein Beweis, daß Ifflands treffliches Spiel auf alle Stände und Klassen von Menschen zu wirken und diese an sich zu ziehen vermochte.

Jetzt erwartet man den Besuch der Demoiselle Jagemann aus Weimar und dieß mit Sicherheit; ob auch Mad. Bethmann (vormalige Unzelmann) zum Besuch und um einige Gastrollen hier zu spielen, kommen werde, wie einige behaupten, scheint noch zweifelhaft. Nach einem flackerdreitreten Gerüchte (das ich aber nicht verbürge) soll unser großer Schröder gesonnen seyn, seine Bühne wieder zu betreten, und zum Besten der Armen vier Mal zu spielen. Ifflands Gastspielen hat Schroder mehrmals beigewohnt.

Auf dem sogenannten Hamburger Berge, der Reperbahn vis à vis, haben sich einige kleine Spektakel, Bude an Bude angesiedelt. In der einen sind Löwen, Tiger und seltene Vogel zu beschauen; in einer zweiten eine entsezlich und widernatürlich dicke Dame; in einer dritten eine mechanische Figur, der spanische Graf und Staatsminister Don Pedro im Ernst. Lustig ist, daß der Ankündiger dieser Herrlichkeit nicht blos keinen Preis bestimmt, sondern hinzusetzt: sobald man diese Figur nicht sehenswerth findet, bezahlt man nichts! An Wachspuppen und Marionetten fehlt es auch nicht, weder in noch außerhalb der Stadt, an beseelten und unbeseelten u. s. w.

Aus Braunschweig.

Auch wir haben den merkwürdigen Gall bei uns gehabt — der Mann hat eine Menge neuer und großer Ansichten der menschlichen Natur; aber alles ist noch im Werden. Nur bleibt die Frage übrig: ob wir selbst in der Kenntniß der menschlichen Seele weiter kommen dürften, wenn uns auch die feinste Topographie ihrer Organe gegeben werden könnte? — Ob das Oertliche Aufschlüsse über das Innere gibt, und ob die Nothwendigkeit jener multiplizirten Organe erwiesen werden kann? Im gegenseitigen Falle hätte ihrer die Seele nicht bedurft! Die empirische Seelenlehre kann große Schätze aus der Organenlehre ziehen, wenn sie erst unter höhere Gesichtspunkte gebracht worden ist. Uebrigens ist Gall ein trefflicher Docent, — nur war er hier zu erbittert gegen seine neuern Gegner, und ereiferte sich mehrmals ohne Noth und mit weniger Delikatesse gegen die spekulativen Philosophen. —

Aus London.

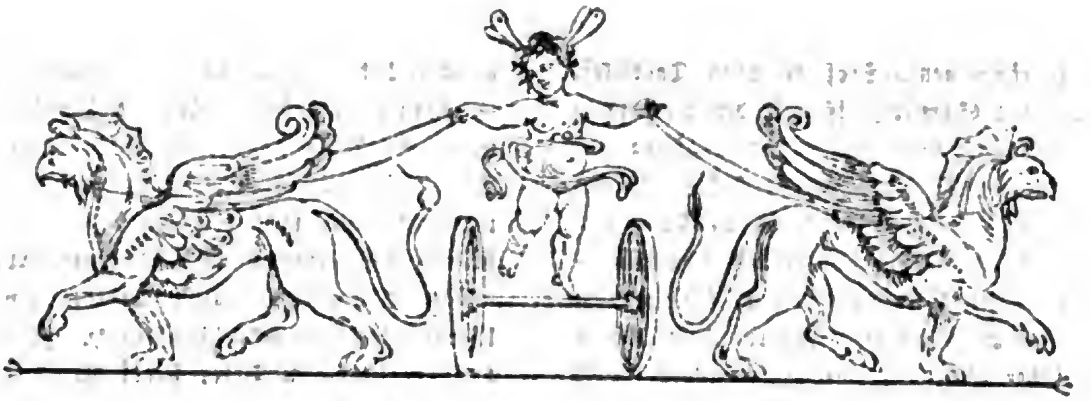
Mr. Cooke, ein Freund des verstorbenen Samuel Foote, witzigen Andenkens, hat das Leben dieses berühmten Mannes herausgegeben, und ihm eine Sammlung von Foote's besten, besonders ungedruckten Bonmots, und Anekdoten von Vielen seiner Zeitgenossen beigefügt.

Der verstorbene Schauspieler Charles Lee Lewes hatte Memoiren seines Lebens hinterlassen, welche sein Sohn John Lee Lewes in 4 Bänden herausgegeben hat.

Dem berühmten Joshua Reynolds wird in der St. Paulskirche vom Literary Club, dessen Stifter er war, ein Monument errichtet werden.

Hierbei das Kupfer Num. 19., und das Intelligenzbl. N. 46.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 118. —— den 1. Oktober 1805.

Rhapsodische Blätter.

1) Menschen, welche das Glück und der Ruhm auf eine bewundernswürdige Höhe gestellt hat, — sollten von uns toleranter und schonender, als tiefer stehende beurtheilt und gerichtet werden. Aber wir finden gerade das Gegentheil. Fast jeder Zwerg glaubt, — daß er durch Begünstigung der Umstände wohl auch ein großer Mann seyn und werden könne, und dann alles, zu seiner und anderer Menschen Erbauung, viel besser machen würde. Dieser Schluß ist grundfalsch, und die leidige Geburt eines verschrobenen sogenannten Hochsinnes. Man setze die berufenen und unberufenen Kritiker großer Männer dahin, wo der große Name durch Fehler und Schwächen entweihet wird, — und sie werden höchst wahrscheinlich die nämlichen Fehler begehen. Die Größe — selbst die Größe des Karakters kann ohne gewisse Gebrechen nie bestehen, und sie würde sich ohne diese nicht auf ihrer glänzenden Höhe behaupten können. Wenigstens muß der Kampf der Kraft und des Wissens mit einer niedern aber sehr mächtigen Natur, — nämlich mit der Sinnlichkeit, deutlich hervorleuchten, wenn uns menschliche Größe nicht nur in Staunen versetzen, sondern auch erwärmen soll. Was hätte auch wohl Friedrich der Große und Napoleon noch für ein menschliches Interesse für uns, wenn wir sie nur als Ideale vollendeter Regenten und Feldherren betrachten müßten? Die Größe muß uns ewig in ihren relativen Beziehungen erscheinen, wenn wir sie verstehen und ehren sollen.

2) Man spricht so viel und so oft von einem angebornen, immer fortströmenden, unwiderstehlichen Triebe zur Thätigkeit, der in die geistige und sinnliche Natur des Menschen als sein Selbstzweck eingewebt seyn soll. Man nennt ihn das höchste und gewaltigste Bedürfniß der menschlichen Seele; — und dennoch ist eben diese Seele ein so langsames, träges, schlummerliebendes Wesen, das, ohne getrieben oder gespornt zu werden, in Millionen Menschen lieber rastet, als wirkt. Aus alleiniger Liebe zur Thätigkeit thut sie gerade gar nichts; aber sie muß thätig seyn, weil sie andere Bedürfnisse ihrer innern Organisazion dazu zwingen, — Bedürfnisse der Ehre und Eitelkeit; Bedürfnisse der Leidenschaften, der Nothdurft und Angewöhnung; Bedürfnisse der Klugheit und Schlauheit u. s. w. Der Mensch will etwas seyn und werden, oder auch nur repräsentiren, er darf also nicht müßig gehen; er will sich gern amüsiren, — wozu die Langeweile wiederum nicht geschickt ist, und um diese Langeweile fortzuschaffen, muß er sich tummeln. Sein größter Feind ist die Länge der Zeit. Aus dem Kampfe mit ihr geht seine Thätigkeit als ein gezwungener Vasall hervor. Bedarf er jenes Kampfes nicht, d. i. sind alle seine Momente mit Sinnenlust behaglich ausgefüllt, daß er die Langeweile nicht bemerkt; so legt er seine Thätigkeit bei Seite, und läßt andre für sich arbeiten.

3) Das Neue soll darum so sehr gefallen, weil die Vorstellung solcher Gegenstände, woran wir nicht gewöhnt sind, mit Schwierigkeiten verknüpft sei, —

also der Seele einen neuen Stoß zu neuer Thätigkeit gebe *). Allein das Schwierige ist mit der Vorstellung des Neuen nicht immer verbunden, und der Hang zur Neuheit ist schon daraus erklärlich genug, daß der Mensch so gern sein liebes Ich — zum Zeitvertreibe — verändern mag, und à tout prix unterhalten seyn will. — Welche Schwierigkeiten hätte denn auch wohl die menschliche Seele bei der Annahme neuer Moden, beim Anblick neuer romantischer Gegenden, bei dem muntern Spiele neuer witziger Gedanken und Einfälle zu überwinden? Gefällt das Neue nicht gemeiniglich schon darum so sehr, weil es uns so leicht gemacht und erfunden zu seyn scheint, gerade als ob wir das alles auch hätten so machen und erfinden können, weil es uns so behaglich anspricht, und sich ohne Mühe unsrer Phantasie so geschwind anschmiegt?

---

4) Der Mangel des schöpferischen Genies, der fast aus allen schriftstellerischen Versuchen des andern Geschlechts hervorleuchtet, rührt wohl vorzüglich von der kleinlichen Phantasie her, die sich aus eigener Macht nicht zur Schöpfung des Erhabenen und Großen emporschwingen kann, um einen freien Zusammenhang eines selbstständigen Ganzen zu bilden. Indem sie auch gern schaffen möchte, verweilt sie zu sehr bei dem Besondern, Bunten, Manierirten und Historischen, hascht zu sehr nach einseitiger Belustigung, oder einseitiger Sentimentalität, und geht unter im — Detail. Da aber die Belustigung, so wie die Sentimentalität, auch gar leicht aus bloßer Nachahmung hervorgehn kann; so ist dort das Ziel für den weiblichen Geist in seinen Produkzionen schon erreicht, wenn es das Genie des Mannes jenseits aller Nachahmung sucht, und nur durch sein reines Selbstbewußtseyn eigner Kraft befriedigt und gesättigt wird. Hierdurch wird dem weiblichen Geiste sein hoher Sinn für das Edle und Große keinesweges abgesprochen, der in ihm oft reiner als im Manne liegen kann. Hier ist nur von der Frage die Rede, wie und ob der weibliche Geist als ein schaffendes Prinzip betrachtet werden müsse?

---

5) Die Verachtung der Wissenschaften sollten doch wenigstens — die Gelehrten nicht auf den Dächern predigen. Kein Künstler spricht von seiner Kunst, kein Handwerker von seiner Profession mit Wegwerfung. Jeder Verständige achtet die Kenntnisse, worauf er Mühe

*) Gerard in seinem Essay on genius.

gewandt hat, als ein mit Recht erworbenes Eigenthum. — Man sollte daher glauben, daß in den Köpfen derjenigen Gelehrten, welche die Wissenschaften und deren Freunde so leicht herabwürdigen, eine dürre Armuth jenes Eigenthums selbst herrschen müsse. Auch sagen diese Lästerer ihrer eignen Kunst nichts Neues. Wir haben schon mehrere Bücher de vanitate scientiarum, und sogar ein gelehrtes Werk: Quod nihil scitur *). Ja, Rousseau sagte sogar in einem Fieber seiner Paradoxie — (denn bei ruhiger Besonnenheit hätte er sich selbst nicht so tief vergessen können) que l'homme qui médite est un animal dépravé. Wer hat denn seit Jahrhunderten so viel meditirt, als — Er?

Allein es gehört nicht immer eine besondere Kraft und Schärfe des Geistes dazu, etwas Paradoxes in die Welt hinein zu spielen, sondern oft nur ein hoher Grad von platter Impertinenz, einem allgemein angenommenen Vernunftartikel den Krieg anzukündigen. Die Eitelkeit, etwas Neues sagen zu wollen und sich dadurch der Welt als ein Genie zu zeigen, hat ihr von jeher eine Menge Unsinn aufgedrungen, der dann vollends gar nicht mehr zu berechnen ist, — wenn der Dünkel sich hinter neugeschaffnen Floskeln und mystischen Tönen eine neue Tiefe des menschlichen Geistes träumt, und diesen Traum für Wahrheit hält. Wie richtig ist daher Kants Bemerkung in der Anthropologie — „Vorliebe fürs Paradoxe ist logischer Eigensinn, nicht Nachahmer von andern seyn zu wollen, sondern als ein seltener Mensch zu erscheinen, statt dessen ein solcher oft nur den Seltsamen macht."

C. F. P.

Literatur.

Bei dem Geiste der Oberflächlichkeit, der im historischen Fache recht um sich zu greifen anfängt, ist es erfreulich, einmal auf ein Werk zu stoßen, das durch seine Gründlichkeit, und durch seine äußerst mühsame Bearbeitung, wie durch sein Sujet, allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Die russische Geschichte im Allgemeinen ist noch bei weitem nicht so lichtvoll dargestellt, als sie es verdiente, woran wohl hauptsächlich der Mangel der

*) De multum nobili et prima universali scientia, so nennt der spanische Verfasser, Franziskus Sanchez seine lächerliche Wissenschaft des — Nichtwissens. Auch das Socratische: „ich weiß nur dieß, daß ich nichts weiß," ist wohl weiter nichts, als ein demüthiger Spruch, wohinter der bewunderte Grieche seinen nicht gemeinen mit sich selbst kokettirenden philosophischen Stolz verbergen wollte.

Digitized by Google

Quellen Ursache seyn mag, der sich durch die niedrige Stufe der Kultur, auf welcher die russische Nazion bis zum 18ten Jahrhundert stand, leicht erklären läßt. Aber noch weit unvollständiger war die Geschichte des Russisch Kaiserl. Hauses. Die Urkunden, aus denen dieselbe zusammengetragen werden konnte, waren theils im geheimen Archiv des Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten, theils unter den Papieren mehrerer mit dem Kaiserlichen Hause verwandten russischen angesehenen Familien, theils endlich in den Bibliotheken verschiedener Klöster zerstreut, und es gehörte ein Mann von Vermögen, von Stande und von den nöthigen Kenntnissen dazu, nicht allein, um alle diese Urkunden zusammenzubringen, sondern auch um sie zu sichten, zu ordnen und zu benutzen. Die Universität zu Leipzig darf es sich zur Ehre rechnen, diesen Mann gebildet zu haben: es ist der Russ. Kais. Kammerherr Freih. Balthasar Campenhausen, ehemals Direktor der Reichsmedizinal-Expedizion in St. Petersburg, jetziger Oberbefehlshaber zu Taganrog am Asowschen Meere. Das Produkt seines Fleißes führt den Titel:

Campenhausens genealogisch-chronologische Geschichte des Allerdurchlauchtigsten Hauses Romanow und seines vorälterlichen Stammhauses. Leipzig 1805, bei Wilh. Rein und Comp. Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Wen sollte es nicht interessiren, die Familiengeschichte Alexanders I. kennen zu lernen! Der erste Keim dieses großen Baums, der fast eine halbe Welt beschattet, ging nicht im vaterländischen Boden auf! Das Haus Romanow stammt ursprünglich aus Preußen. Vielleicht gibt vorliegendes Werk den Preußischen Geschichtskundigen manche nicht unwichtige Aufschlüsse. Die früheren Besitzungen der Familie Romanow, die wahrscheinlich bei inneren Landesunruhen in die Russischen Staaten geflüchtet war, bezeichnen den kleinsten Umfang. Unter andern zählt man dazu das kleine Kirchdorf Ulin im Gouvernement Wolodimir. Kaum daß die Russen dieß selbst wissen! — Und jetzt — Sieben und vierzig Millionen Menschen beugen ihr Knie vor Romanow's Sprößling! —

H.

Nachricht für Freunde der Lebensverlängerungskunde.

Es sind über diesen wichtigen Gegenstand, der die elegante Welt gewiß auch mehr als irgend ein anderer

interessiren muß, denn wie kann Schönheit ohne Gesundheit gedeihen? — in der letztern Zeit nicht wenig Bücher erschienen, welche sich als rathende und warnende Freunde auf dem oft gefährlichen Lebenspfade anboten, allein außer dem Hufelandschen Werke sind wohl wenige derselben auch nur von Wenigen bemerkt und gelesen worden, und das deshalb, weil es meistens den Verfassern an dem Talent fehlte, angenehm und unterhaltend über ihren so bedeutenden Gegenstand zu schreiben. Ich selbst habe lange Zeit eine ordentliche Scheu vor den Büchern gehabt, welche lehren wollten, wie man die Gesundheit erhalten und erhöhen sollte, und fühlte mich daher auf das angenehmste überrascht, als ich folgendes Buch in die Hände bekam:

Die Diätetik für Gesunde, wissenschaftlich bearbeitet von Dr. Karl Friedrich Burdach. Leipzig bei Wichmann.

Ein Buch, worin der Verfasser seinen Gegenstand auf eine so unterhaltende, geistreiche, angenehme und dabei gründliche Art abhandelt, daß man daraus eben so viel Vergnügen als wahre Belehrung schöpft. Da das Buch nur in wenig Hände — die der eigentlichen Gelehrten ausgenommen — gekommen zu seyn scheint, so glaubte ich meinen Mitbürgern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich sie hierdurch darauf aufmerksam mache.

K. L. M. Müller.

Die Aegyptier.

Wo die Natur fleißig ist, bleibt der Mensch träge. Spanien und Italien beweisen diesen Satz: weit auffallender aber bewährt er sich in Aegypten *), diesem größtentheils außerordentlich fruchtbaren Himmelsstriche. Der Fedan in Oberägypten, eine ganz besonders gesegnete Gegend, trägt jährlich zwei Ernten, und in jeder wird beim Waitzen das vier und zwanzigste, beim Mais aber das dreißigste Korn gewonnen. Wer also einen Scheffel Waitzen säet, kann auf eine Ernte von 48 Scheffel im Jahre rechnen! Der Einwohner ist dagegen bis zum

*) Aus Oliviers „Reise in Aegypten, Syrien, Mesopotamien und Irak Arabi; aus dem Französ. übersetzt von Bergk, mit 2 Karten und 3 Kupfern. Leipzig bei W. Rein und Comp. 3 Rthlr. 12 Gr. — Dieses Werk ist eins der empfehlungswerthesten Produkte vergangner Ostermesse. Aegypten, das Land des Seltenen und Wundervollen, die Wiege der Mysterien und des Aberglaubens, war allerdings ein würdiger Gegenstand für den Beobachtungsgeist eines Olivier: er hat ein reiches und treffliches Gemälde davon geliefert.

Digitized by Google

Erbarmen träge; er pflanzt keinen Baum, daß er Kühlung und Schatten in der glühenden Hitze fände: sein Körper ist unreinlich und mit Lumpen bedeckt; ihm ist am wohlsten, wenn er den ganzen Tag auf den Fersen sitzen kann. Blos die Säger und Seiler arbeiten stehend: alle übrigen Bewohner Aegyptens sitzen oder backen vielmehr vom Morgen bis Abend. Daher ihre dünnen Beine, daher ihre blasse Gesichtsfarbe, und ihre Obstruktzions-Krankheiten, die allgemein und nicht selten endlich tödtlich sind. Die Frauen verschleiern das Gesicht, so daß man nur ihr

schwarzes Auge sieht. Ihren Körper bekleiden sie mit einem weiten blauen Hemde, blos ihr nicht schön geformter Busen ist nackend. Eine Aegyptierin ist eine geborne Kaffeeschwester. Eine Tasse Kaffee und Nichtsthun ist ihnen unaussprechliche Wollust. Selbst die reizendsten Vergnügungen genießen sie mit einer ernsthaften Langweiligkeit, die dem Genusse allen Zauber raubt. Nur — wer löst das sonderbare Räthsel, Frauenherz genannt — nur in der Rache sind sie wüthend, sind sie grausam, sind sie Feuer und Flammen.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 25sten Septbr.

Endlich hat Berlin auch einen glücklichen Luftschiffer aus seiner Mitte aufzustellen, Hrn. Professor Jungius. Die Zeitungen haben schon viel von seinem Unternehmen und dessen glücklichem Erfolg gesagt, indeß verdient es doch einer Erwähnung, um so mehr, da er selbst sich mit einer ihm Ehre bringenden Bescheidenheit dabei benommen, und, weil er kein Franzose, auch sonst kein Prahler oder Großsprecher war, von den hohen Ständen in Berlin fast gar keine Unterstützung erhalten hat. Dieß ist aber leider in Deutschland fast allgemein der Fall, das bescheidne Verdienst, das edle Talent wird verkannt, unterdrückt und muß verschmachten, wenn der Charlatan, der Unverschämte und der Priester der göttlichen Frechheit unverdiente Bewunderung und Unterstützung findet.

Professor Jungius hatte mit edler Aufopferung eine kleine Erbschaft, die ihm zugefallen war, zu seinem Versuch, mit einem Luftbaue emporzusteigen, verwendet, denn die Beiträge der Zuschauer dieses Schauspiels waren nur sehr unbedeutend, da viele, durch Hrn. Prof. Burgets mißglückten Versuch abgeschreckt, dazu nicht von neuem beisteuern wollen, und bei weitem der größte Haufe des Publikums es für zuträglicher hielt, von weitem gratis das Schauspiel mit anzusehn, als einem Gelehrten durch einen geringen Beitrag in seinem Unternehmen zu unterstützen.

Den 16ten Septbr. gegen 12 Uhr Mittags bestieg Professor Jungius die Gondel, und der Ballon stieg mit solcher zu einer Höhe von 19 bis 20,000 Fuß, das Thermometer stand in der obersten Luftregion 3 Grad unter dem Gefrierpunkt. Die Kälte war so empfindlich, daß Hr. Jungius nur mit Mühe mit den erstarrten Händen den mitgenommenen Mantel umwerfen konnte, und ihn überfiel eine solche Ermattung, daß er dem Schlaf nicht zu widerstehn vermochte. Mittlerweile war der Ballon, der eine Oefnung bekommen, gefallen und als Hr. Jungius wieder erwachte, war er schon sehr gesunken, und schwebte über einem See, der Erde ziemlich nahe. Hier konnte er sich nicht niederlassen, er warf also den größten Theil des bei sich habenden Ballastes aus und stieg wieder höher, bis er endlich 25 Minuten nach 1 Uhr Mittags eine Viertelmeile hinter dem Städchen Müncheberg sich wieder senkte und den Anker auswarf. Da dieser aber zu schwach war und sich gerade bog, so warf Hr. Prof. Jungius einem Jäger, der sich gerade in der Gegend befand, eine Leine zu. Diese befestigte der Jäger an einem großen Feldstein und zog so allmälig den Ballon an sich. Hr Jungius stieg nun aus der Gondel, und wurde darauf von dem Bürgermeister Schwarz aus Müncheberg dorthin abgeholt. Hier schlief er bis Abends 7 Uhr, aß dann und blieb bis den folgenden Morgen daselbst. Den 17ten reiste er nach Berlin zurück. In Dalwitz, einem Dorfe, ward er von mehrern seiner Berlinischen Freunde eingeholt, und als er durch Friedrichsfelde kam, wurde er von der dort wohnenden Herzogin von Holstein-Beck und andern Fürstlichen Personen sehr gnadig aufgenommen, selbst die Königin Majestät unterhielt sich lange mit ihm, bedauerte, daß sie nicht Augenzeugin seiner Fahrt gewesen sei, und versicherte ihm, daß sie bei einem ähnlichen Unternehmen gewiß zugegen seyn würde. In der Nacht vom 17ten zum 18ten d. M. traf Hr. Jungius in Berlin wieder ein und als er den 18ten dies. das hiesige Schauspiel besuchte, und einige ihn in der Loge erkannten, wurde er mit einem lauten Vivat herausgerufen, und der Enthusiasmus des Publikums äußerte sich durch ein langanhaltendes Applaudissement. Möge dieß Unternehmen dem jungen Manne eine künftige glückliche Laufbahn eröfnen, und wenigstens das Publikum so billig seyn, ihn für die gehabten Kosten zu entschädigen. Ein hiesiger Weinhändler hat sich durch die delikate Art, wie er seine Theilnahme an dem glücklichen Erfolg des Unternehmens zu erkennen gab, distinguirt. Wie sollte er Hrn. J. ein Geschenk dafür machen? das war die Frage. Ihm fällt folgendes Mittel ein. Er nimmt einige Weinkörbe, und beschwert solche mit allen Sorten seines Weinlagers, klebt die Preiscouranten daran, und übersendet solche Hrn. J. mit der Bitte, diese Sorten zu probiren und wenn ihm davon einige gefielen, ihm künftig seine Kundschaft zu schenken.

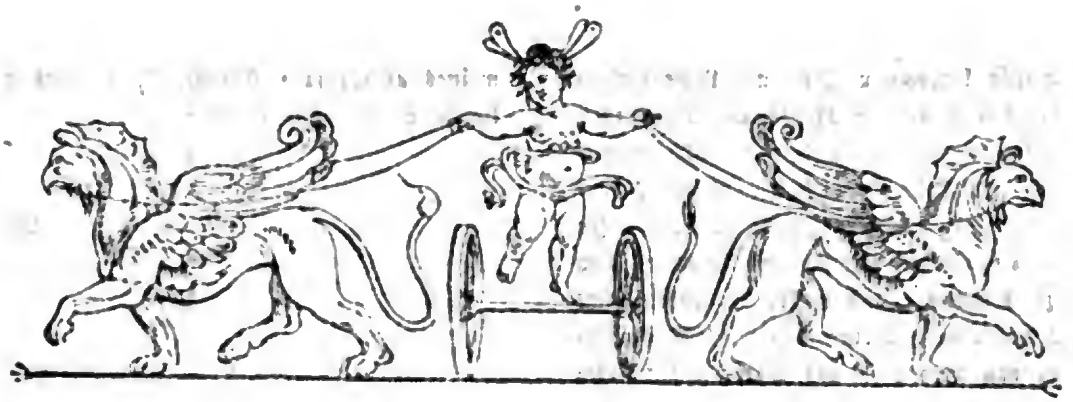
Hamburg, vom 4ten Septbr.

Unser französisches Theater hat an Mad. Kubly eine bedeutende Akquisizion gemacht. Sie debütirte am 29. July als Euphrosine im Tyran corrigé und Rosine im Prisonnier. Ihr Spiel in naiven Rollen und muntern Liebhaberinnen der Oper hat ungemein viel Natürliches und sie zeigt in allem, was sie spielt, die denkende Künstlerin. Nur als Aline hat sie ihre Vorgängerin, Mad. Fontes (die, den neuesten Nachrichten zufolge, nicht zu uns zurückkehren, sondern in Warschau ein eignes Theater errichten wird) nicht erreicht. Als Sängerin ist sie überall nicht bemerkenswerth; ihre Stimme ist nur schwach, obwohl nicht unangenehm.

Mad. Demarthe dagegen ist noch immer die erste und sehr geschätzte Sängerin der Bühne. Mad. Kubly hat eine etwa 6jährige Tochter, die neulich in einer neuen Oper: Helene, sehr viel applaudirt ward. Einige Tage später ward ein Billet aufs Theater geworfen, welches von einem Akteur verlesen werden mußte, und worin auf eine Benefiz-Komödie für die Kleine angetragen ward. Die Sozietät aber konnte sich natürlich auf ein anonymes Billet nicht einlassen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 47.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 119. —— den 3. Oktober 1805.

Drei noch ungekannte Briefe von Johann Winkelmann.

Dem Denkmal, welches vor Kurzem drei Deutsche durch und mit Göthen zu Winkelmanns Feier errichteten, ist eine chronologische Uebersicht aller gedruckten Briefe des großen Todten angehängt, — „zu mancher bequemen Uebersicht, da Ws. ganzes Leben und Treiben in dieser seiner Korrespondenz nunmehr vor uns liegt. Es wird auch demjenigen, der Lust hat einen solchen Karakter näher anzuschauen, den großen Vortheil gewähren, sämmtliche Briefe sogleich in chronologischer Ordnung lesen zu können, wenn man die verschiednen Bände der Sammlung vor sich hinlegt und die Briefe nach jenem Verzeichniß aufschlägt." —

Schon wenn man eine Sammlung Winkelmannscher Briefe aus diesen Gesichtspunkten auffaßt, verdient es, glaub' ich, Dank, drei noch ungekannte einem dunkeln Orte zu entreißen und sie, bis einmal der in Göthes Winkelmann Seite 470 geäußerte Wunsch realisirt wird, in dieser Zeitschrift niederzulegen *). Ueber ihren innern Gehalt setze ich weiter nichts hinzu; nur noch auf etwas Zufälliges, wodurch sie gleichwohl einen eigenen Werth gewinnen, wünschte ich die Leser aufmerksam zu machen. Zwei von diesen nämlich sind die ältesten, die wir überhaupt von W. besitzen, da bisher kein älterer als der vom 16ten Juny 1748 an den Grafen Bünau (Daßdorf I. S. 5.) bekannt war. —

Der als Präpositus zu Stargard in Mecklenburg-Strelitz gestorbene Genzmer, dem W. diese Briefe schrieb, ist übrigens schon aus vier Briefen bei Daßdorf (II. S. 121 fgg.) als einer von W.'s geliebtesten Freunden bekannt. Auch diese drei tragen ganz den schönen innigen Karakter, durch den jene früher schon bekannt gemachten anziehn. — Es ist nur noch ein kleiner Fehler bei Daßdorf zu verbessern, der um so leichter entstehn konnte, da er nur Abschriften von den Briefen an Genzmer besaß. Nummer 4. nämlich ist im Original vom 10ten, nicht vom 20sten März 1766 datirt.

Leipzig. Franz Passow.

*) Noch sind mehrere der trefflichsten Winkelmannschen Briefe ungekannt. Möchte besonders Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, den W. so unendlich verehrte und liebte, bewogen werden können, durch Mittheilung der Briefe, die Er von diesem großen Manne besitzt, die literarische Welt zu erfreuen! Der Herausgeber dieser Blätter wagt es, Se. Durchlaucht im Namen des edlern und gebildetern Theils vom deutschen Publikum öffentlich darum zu bitten.

Mahlmann.

I.

Seehausen, den 16. Nov. 1746.

Liebster Freund und Bruder,

Mein langes Stillschweigen muß dich billig befremdet haben. Ich darf mich nicht beklagen, durch mich, ut ordine inferior, ist der Briefwechsel in Stecken gerathen. Mir ist es ergangen wie dem Timon beim Lucian. Ich bin von einem Menschen *), der unendliche Verbind-

*) Vielleicht Lambrecht, dessen Undanks gegen ihn er z. B. in den Briefen an Berendis an mehreren Orten schmerzlich gedenkt. P.

Digitized by Google

lichkeiten gegen mich bezeigen müssen, mit Undank abgelohnt. Darüber bin ich gar ein Menschenfeind geworden und ich habe beinahe in meinem Unmuthe alle Freundschaft verwünscht. Ich habe aber, liebster Bruder, dennoch nicht aufgehört, dein wahrer Freund zu seyn. In vergangenen feriis canicular. war ich nicht Unwillens, dich unvermuthet zu besuchen, und wollte bis dahin nicht schreiben. Ich wurde aber zu einer Reise ins Magdeburgische verleitet, von welcher ich als Timon der Athenienser zurückkam. Nun habe ich angefangen mich wieder zu erwecken. Es ist aber eine dermaßen große Gleichgültigkeit bei mir zurückgeblieben, daß bei mir eine völlige Inaction gegen alles, was außer meinen vier Pfählen ist, sich befindet. Meine Seele ist gleichsam in reatu. Vor einiger Zeit schleppte ich mich mit Veränderungsgedanken. Ich wollte nach Halle oder Jena gehn, um dort facultatem et licentiam legendi zu erlangen zu suchen, oder wenigstens anfänglich auf der Stube in der Historie und Jure publico und einigen andern Dingen zu lesen. Es ist mir aber alles ziemlich vergangen. — Ich bin nicht nach Halle gewesen, auch fast in anderthalb Jahren nicht in Havelberg. Nun verlangt mich recht sehnlich, zu wissen, wie es dir geht und was du machst. Stehe doch nicht an, mir davon Nachricht zu geben. Die Unterredung in Briefen ersetzt nimmermehr den Mangel der mündlichen. Ich bin also, nachdem alle meine Freunde von mir entfernt sind, (denn ich bin viel zu mißtrauisch geworden, mich jemandem wieder anzuvertrauen) ich bin, sage ich, wie Diogenes, ohne Freunde und Gesellschaft, von aller Welt verlassen. Du weißt ohnedem, daß ich ein Mensch gewesen bin, den der Gram sehr leicht niederschlägt. Herr Berendis ist seit Johannis in Berlin und hat sich endlich zu einer vernünftigen Lebensart gewandt. Er hat seine Glücksmaschine auf die möglichste Art und Weise in Bewegung zu bringen gesucht, und fest versprochen, der Liebe und Gemächlichkeit kein Gehör zu geben. — Wenn du nach Havelberg solltest Lust haben zu kommen, magst du es mir wissen lassen. Ich werde nicht ermangeln da zu kommen. Ich möchte dich herzlich gern ein einziges Mal sprechen. Ich werde des Martinière Dictionaire geograph. et crit. und einige Bände vom Theatro Europaeo ehestens in meinen Erquickungsstunden vornehmen. Des Schmaußen's Einleitung zur Staatswissenschaft, Theil 1. à 1 Rthlr. 4 Gr. will ich dir sehr angepriesen haben. —

Lebe wohl, liebster Bruder, und erinnere dich

meines aufrichtigen Gemüthes, welches dich beständig lieben wird. Ich ersterbe

Dein

getreuer
Winkelmann.

2.

Seehausen, den 29. Septbr. 1747.

Mein liebster Freund,

Du wirst sonder Zweifel glauben, daß ich nicht ohne wichtige Ursach den versprochnen Besuch, wozu ich mich schon lange gefreut, werde eingestellt haben. Mir war es gleich peinlich, daß du dich, wie du schriebest, von deiner Durchlauchtigsten Herrschaft weg, nach Mirow begeben wolltest, meiner zu erwarten. Nun aber bedaure ich dich, liebster Freund, ja mein einziger Freund. Gott weiß, wie gerne ich dich sehen möchte. Aus der Fülle meiner Seele wollte ich mit dir sprechen; es ist unglaublich viel, was ich dir zu sagen habe. Ich bin überzeugt, daß dein Herz mich wahrhaftig liebt. Du bist ein Freund, so wie ihn jener Weise gesucht. Durch wie viel Angenehmes locktest du mich nicht, zu dir zu kommen? Ich schätze dieses dein Verlangen eben so hoch, ja noch höher, als alles, was du mir zeigen wollen. Für jetzt aber kann ich nichts Gewisses versprechen. Man hat mir gesagt, es sei über zwölf Meilen von hier, welches ich sonst nicht gedacht. Sollte es sich nicht schicken, eine Gelegenheit zu treffen, mit dem Herrn Hofrath Kothenius zu überkommen, wenn man die Zeit vorher wissen könnte? Liebster Freund, es wäre dir leicht es auszuwirken. Ich könnte durch einen Boten von Havelberg Nachricht bekommen, welchen ich sehr gerne bezahlen wollte. Auf der Welt konnte mir nichts angenehmeres wiederfahren. Du solltest mich vergnügter, als ich jemals gewesen, sehn. Es mag treffen, wenn es will, so soll mirs lieb seyn. Ja, mein liebster Freund, ich umarme dich schon im Geiste, den Augenblick ist mir dieser Einfall gekommen, der mich mit Ungeduld erfüllt. Doch laß es nur seyn; ich werde wenigstens im Frühjahre dich besuchen können.

Ich habe mir viele Unruhe gemacht über meinen Brief, der in Durchlauchtige Hände gerathen, weil ich mich nicht recht entsinnen kann, was ich eigentlich geschrieben. Mir däucht, ich hatte einiger Stiche im Sandrart erwähnt. Ich entsinne mich in selbigem Buche von einer liegenden nackten Frau aus dem Palais Borghese

Digitized by Google

in Rom (von einem antiken Marmor), wo der Künstler auf dem Wirbel ganz unvermerkt angesetzt hatte und in lauter ununterbrochnen Kreisen seinen Stich fortgesetzt, und starke und schwache Schatten dermaßen ausgedrückt, daß dieß gekünstelte Spielwerk nicht gekünstelt, sondern der Natur vollkommen nahe zu kommen schien.

Arkſten in Leipzig hat Alexanders vier Schlachten von Le Brun, die van Gunſt geſtochen, als etwas prächtiges in ſeinem Gewölbe hängen. In dem großen Werke: Ceremonies de tous les peuples du monde, 9 Voll. Fol. hat Bern. Picart alle ſeine Kunſt verſchwendet, Baumgarten beſitzt es. Major von Aſſeburg in Leuzen hat einen großen Schatz von Schilderein aus Böhmen mitgebracht. Es ſollen über hundert Stück, und darunter einige von großen Meiſtern ſeyn. Graf Geßler, der in dem letzten Feldzuge in Böhmen die Exekuzions einzutreiben gehabt, hat dieſen Major, als ſeinen nahen Verwandten, zur Ankündigung derſelben gebraucht. Ich habe bei dem Pater Confeſſionarius in Leipzig eine ſterbende Matrone von Pouſſin geſehn. Man ſoll weit und breit kein ſchöner Kabinet von Schilderein finden, als bei dem Leibmedikus Konradi in Celle, wo einige Stücke von van Dyck, ein Fechter von Rubens, Bauerſtucke von Bauer, nebſt den ſchönſten Miniaturen ſeyn ſollen. Du wirſt vermuthlich jetzt als ein guter Kenner von Stücken in der Kunſt ſprechen können, wozu du die ſchönſte Gelegenheit haſt. Ich kann aus meiner Sphäre nicht kommen. Das Schickſal hat mich zu einem mühſamen Studiren verdammt, ohne die Früchte zu ſehn. Ich muß zufrieden ſeyn. Lebe wohl, und höre nicht auf, mich brüderlich zu lieben. Es mag mir wohl oder übel gehn, ſo gedenke ich an dich, und bin unverändert

Dein

getreuer

Winkelmann.

3.

Rom, den 27. Nov. 1765.

Liebſtes Bruderherz,

Endlich habe ich das vorlängſt angekündigte mir ſehr werthe Schreiben vom 25ſten Jul. v. J. durch deinen Herrn ſelbſt, den Durchlauchtigen und liebenswürdigen Prinzen erhalten, welcher zu Anfang dieſes Monats in Begleitung des Herrn von Dewitz und des Herrn Kanzleirath Greſſel in Rom angelangt iſt. Wir ſind den

ganzen Tag bei einander und oft auch des Abends, und da deſſen Aufenthalt, wider aller Deutſchen Gewohnheit, der Einſicht, welche Rom erfordert, gemäß zugeſchnitten iſt, ſo bin ich gewiß verſichert, es werde kein Fremder dergleichen Nutzen gezogen haben. Wir erwähnen deiner hochehrwürden Liebe alle Tage, und wenn wir Steine finden, die keinen Laſtträger erfordern, werden dieſelben für Genzmern (Saluo quocunque praedicato honoris) geſammelt *). — Ich werde nach und nach auf alle Punkte deines Briefes antworten; aber gib mir Zeit, denn es iſt dieſelbe deinem Herrn gewidmet. Ich hätte weiter ausgeholt, ich habe aber allererſt geſtern Abend erfahren, daß derſelbe nach Strelitz ſchreibt, und folglich muß ich mich vor allen andern Dingen entſchuldigen, daß ich dem Herrn Konſiſtorialrath Maſt mit keiner Nachricht in dieſem Schreiben dienen kann, es wird bei der nächſten Gelegenheit geſchehn, nur thut es mir leid, daß es theologiſcher Kram iſt, welchem ich völlig (Gott ſei gedankt), bis auf den wahren Glauben entſagt habe. Ich hoffe, daß nicht lange nach dem Empfange dieſes Schreibens mein Verſuch der Allegorie für Künſtler endlich einmal werde an das Licht getreten ſeyn. Es wird nach meiner Rechnung über anderthalb Alphabet in 4to ſtark ſeyn, und da ich an 9 Jahre auf daſſelbe gedacht, ſollte es weniger Fehler haben, als was ich geſchwinde entworfen. Es iſt mit 3 Regiſtern verſehn, welche ich, weil die zur Geſchichte der Kunſt ſehr ſchlecht gemacht ſind, ſelbſt verfertigt habe. Das erſte Kapitel in demſelben iſt allgemein, und wird für einen jeden Gelehrten unterrichtend ſeyn können. Die wenigen Augenblicke, welche mir von der Arbeit an meinem großen italieniſchen Werke, von einem nothwendigen ſtarken Briefwechſel, von Beſuchen fremder Reiſenden, von der Arbeit in der vatikaniſchen Bibliothek, und von der Geſellſchaft, die ich meinen Freunden gönnen muß, übrig bleiben, ſind für ein beſonderes Werk von der Kunſt der Griechen beſtimmt. Mein großes italieniſches Werk beſteht aus mehr als 180 Kupfern, von denen viele an 30 Figuren enthalten. Ich habe daſſelbe ohne Pränumeraziön auf eigene Koſten übernommen, und es iſt mit der Hülfe Gottes bis zum Druck fertig. Es ſind in dieſem Werk einige hundert Stellen alter Skribenten theils verbeſſert, theils

*) Genzmer war ein leidenſchaftlicher Naturforſcher, beſonders Botaniker und Mineralog. Vergl. Hr M. Siemſſen in Roſtock Beitrag zu Genzmers Leben in dem Magazin für die Naturk. und Oekonomie Mecklenburgs. 1ſter Bd. P.

Digitized by Google

erklärt, und dieß blos aus Beweisen, welche aus alten Denkmalen genommen sind.

Vorgestern habe ich dem Prinzen das seltene Vergnügen verschaft, neue Entdeckungen von Alterthümern unmittelbar nachher, an dem Orte selbst, wo sie gefunden sind, zu sehen. Es sind zwei halbliegende junge Amazonen, die noch nicht Kriegerinnen sind, und erst anfangen sich mit dem Bogen zu üben. Es sind Stücke von hoher ausnehmender Schönheit und von dem feinsten parischen Marmor. Es sind diese zwei Figuren unter Lebensgröße und in einem Alter von 14 Jahren vorgestellt, in dem Schutte der berühmten Sallustischen, nachmals kaiserlichen Gärten, unweit der porta salara entdeckt, und der Ort, welcher beständig sehr ergiebig gewesen ist, verspricht noch andere Seltenheiten. — Das Vergnügen, welches man bei Erblickung neuer Entdeckungen empfindet, überwiegt bei mir alle Herrlichkeit jenseits der Alpen.

Du wirst von dem Rufe, welchen der König von Preußen an mich ergehn lassen, in den Zeitungen, welche voll davon sind, gelesen haben. Es war die Stelle bei der Bibliothek und über das Münz- und Alterthümerkabinet, welche durch den Tod des Geh. Rath Gautier la Croze erledigt worden ist. Diese Stelle, welche nur 500 Thlr. trägt, wollte der König mit einer außerordentlichen Pension von 1000 Thlr. mir annehmlicher machen. Es hat sich aber an eine Schwierigkeit gestoßen, und da man mir hier neue Erbietungen gemacht hat, habe ich diesen mir rühmlichen Ruf abgelehnt. Ich erwarte nächstens ein Schreiben von dir, nur mit keinen theologischen und humanistischen Kommissionen, und ersterbe

dein

ewiger und eigener Freund
und Bruder
Winkelmann.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Königsberg in Pr.

Wir haben hier einen Beweis für Dr. Galls Gehirnschädellehre, der auch den hartnäckigsten seiner Gegner überzeugen müßte. Ein Handwerker hatte die traurige Gewohnheit, überall, wohin ihn seine Geschäfte riefen, etwas mitzunehmen. Seine Frau, die dieß wußte, durchsuchte gewöhnlich seine Taschen, wenn er nach Hause kam, und stattete das Entwandte zurück. Eine Schlägerei, in der der Mann einige bedeutende Kopfwunden erhielt, zwang ihn durch einige Monate das Zimmer zu hüten. Nach seiner Heilung ging er wie zuvor seiner Profession nach; seine Frau durchsuchte wie zuvor seine Taschen und fand sie leer. Aus Furcht, daß Nachlässigkeit oder Unbesonnenheit Ursache daran wären, erkundigte sie sich in den Häusern, in denen der Mann zu thun hatte, und erfuhr, daß nie etwas fehle; man setzte ihn auf die Probe und er bestand sie kühn. Jetzt ward ein junger Mann, der im Hause aus- und einging, aufmerksam, man konsultirte den Chirurgus, der ihn geheilt hatte und siehe da! in jener Rauferei war ihm an der Stelle, wo das Organ des Diebsinnes liegt, und wo sich nach Aussage des Wundarztes eine Erhöhung gefunden hatte, der Kopf eingeschlagen, und es befand sich jetzt eine Vertiefung da.

Ein Gerücht sagt, der Magdalenenkirchhof in Paris, wohin bekanntlich die Guillotinirten während und kurz nach der Schreckenszeit begraben worden, solle aufgegraben und sämmtliche dort befindliche Schädel Hrn. Dr. Gall übergeben werden, um die Köpfe all der Hunderte, von Ludwig dem 16ten bis auf Robespierre, herauszusuchen und davon eine Schädelgallerie der französischen Revoluzion zu formiren.

Aus Berlin.

Wir haben hier auch neulich einen Schatz gefunden, leider war er aber nicht von Belang, um die Mobilmachungskosten zu bestreiten, sondern nur eine Bagatelle. Bei dem neuen Bau des Königl. Marstalls in der breiten Straße entdeckten einige Maurer einen eisernen Grapen in einem Winkel hinter Schutt und Steinen, und bei näherer Untersuchung fand es sich, daß er mit silbernen Münzen, von der Größe unsrer Viergroschenstücke, angefüllt war. Die mehresten dieser Münzen waren vom Rost schon sehr angefressen und man konnte wenig oder gar nichts von ihrem Gepräge herausbringen. Ein Kenner des Alterthums hat jedoch, nach genauer Untersuchung, von vielen dieser Münzen ausgemittelt, daß es sogenannte böhmische Schockgroschen sind, die Carl, König von Böhmen, hernachmals Kaiser Carl IV. zwischen den Jahren 1341 bis 1364 prägen lassen. Denn auf dem Avers steht: Dei Gratia, Rex Boemie, Carolus Primus. Und auf dem Revers: Grossi Praegenses, mit dem böhmischen Löwen. Diese Münzen sind von 10löthigem Silber; auf die Mark gehn 78 Stück und auf ein Schock 60, welche 5 Thlr. 3 Gr. schweres Geld an Werth ausmachen, das Loth zu 16 Gr. gerechnet.

Die von dem Geh. Secret. Brairing herausgegebenen Preuß. Miszellen werden, wegen Mangel des Abtages, aufhören, und dieß ist auch kein Wunder, da die darin enthaltenen lehrreichen Aufsätze höchst trocken und nicht gemeinnützig genug waren, die ästhetischen Aufsätze, Gedichte ꝛc. von einem gewissen Hrn. Zarnack aber das Gepräge der Mittelmäßigkeit an der Stirne trugen. Es ist auffallend, daß sich kein eigentlich für die Preuß. Staaten geeigneteres Journal erhalten kann, da doch für die Provinz Schlesien die eben nicht sehr interessanten Schlesischen Provinzialblätter schon seit mehrern Jahren einen sehr beträchtlichen Absatz haben.

Aus London.

Die Eleganz begnügt sich nicht mehr mit Geschmack, sondern sie verlangt nothwendig — Geschmäcke. — Der Kunststyl aller Zeiten und Völker ist erforderlich, um eine Wohnung comme il faut auszuschmücken. Eine Person nach dieser Mode muß z. B. aus einem Französischen Belte aufstehen, in einem Türkischen Zelte frühstücken, in einer Gothischen Halle die Hauptmahlzeit halten, ein Buch in die Hand nehmen in einer Etrurischen Bibliothek, Musik hören in einem Aegyptischen Visitenzimmer, eine Partie spielen in einem Chinesischen Tempel u. s. w. durch alle Spiel- und Abarten des alten, mittlern, neuen und neusten Geschmacks.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 120. —— den 5. Oktober 1805.

Der Maler Ramberg in Hannover.

(Aus Mangourits Voyage en Hannovre.)

In Hannover sind nach dem Geständniß der aufgeklärtesten Männer die schönen Künste noch sehr zurück. Der abwesende Kurfürst und die Regierung sind nur darauf bedacht, mit Sparsamkeit nachzubessern, mit Weisheit zu schützen, mit vorsichtigem Zögern zu vervollkommnen.

Hat dieses Land ja zuweilen einen Künstler hervorgebracht: so hat er ihm doch bald den Rücken gekehrt. Man hat es den Bildhauern Diez und Rebberg zum Vorwurf gemacht, daß sie es für immer verlassen haben, allein man sollte nicht eher über sie urtheilen, als bis man wohl überlegt hat, ob sie auch in ihrem Vaterlande von ihrer Kunst leben konnten. Die Anhänglichkeit an dasselbe muß gewiß in dem Herzen des Malers Ramberg sehr groß gewesen seyn, weil er den Aufenthalt in Hannover dem Getümmel in London und dem schönen Himmel Italiens vorgezogen hat. Es lohnt der Mühe, sich mit seiner Kindheit und mit seiner Bildungsgeschichte bekannter zu machen.

Johann Heinrich Ramberg, Kurfürstl. Hannöverischer Hofmaler, wurde am 22. Julius 1763 geboren.

Er war sieben Jahr alt, und in der Pension eines Französischen Refugié, in die ihn sein Vater, Kurfürstl. Hannöverischer Hofrath, um das Französische zu erlernen, gethan hatte, als sich seine glückliche Anlage zum Zeichnen zuerst an den Tag legte. Da ihm sein Vater die Satyre des Boileau: Das Getümmel in Paris, vorgelesen hatte; so machte der junge Heinrich die Bemerkung, daß dieses Stück schöne Sujets zu Zeichnungen enthalte, und er zeichnete hierauf mit der Feder die Rinderheerde und die Prozession. Die Lobsprüche, welche man ihm ertheilte, machten, daß er diesen Zeichnungen täglich andere von eigner Erfindung folgen ließ.

Man verschafte ihm einige Musterblätter, er zeichnete fleißig, ohne jedoch sklavisch zu kopiren. Er ahmte wohl die Manier des Meisters nach, aber sein Genie, kräftiger als seine Hand, trieb ihn stets, etwas Originelles, bald einzelne Figuren, bald zusammengesetzte Gegenstände zu versuchen. So spricht sich das Genie immer von der zartesten Kindheit an aus.

Es wurden ihm Kupfer von Le Prince in getuschter Manier, und eine Sammlung Zeichnungen von La Fage vorgelegt. Er machte sich die Manieren beider Meister zu eigen, und verschmolz sie in eine einzige.

Bald darauf unterrichtete ihn sein Vater in der Perspektive, und nahm Uebungen in der Oelmalerei mit ihm vor.

Es war genug, dem jungen Ramberg ein schönes Gemälde zu beschreiben, um ihn sogleich zur Nachahmung desselben zu reizen. Sein Vater sprach mit ihm einst von Gobelinstapeten, welche einen Italienischen Jahrmarkt nach einer Zeichnung von Boucher darstellten, und beschrieb ihm denselben mit einer solchen Genauigkeit, daß das Kind mehrere Zeichnungen davon verfertigte, von denen sich einige dem Original näherten.

Ein so entschiedenes Talent machte es nothwendig, es an erhabener Arbeit zu üben. Man brachte die besten

Digitized by Google

Gypsabgüsse zusammen, die man in einer Stadt, welcher es an Künstlern und an Mitteln, die Fortschritte der Kunst zu befördern, gänzlich fehlt, auftreiben konnte. Der junge Heinrich machte sich die Sorgfalt seines Vaters bestens zu Nutze, aber nie konnte man ihn dahin bringen, daß er kopirte. Dieser in seiner Erziehungsgeschichte karakteristische Zug sticht auf's stärkste aus allen seinen Arbeiten hervor.

In seinem eilften Jahre malte er in Oel, außer einem Stück, das einen jungen Menschen mit einem Windspiel vorstellte, den Tod und das Lebewohl des Germanikus, desgleichen Hero und Leander. Aber er fuhr auch zugleich fort, Zeichnungen von eigner Erfindung mit der Feder, und ohne Ebauche zu verfertigen, und aus dem Stegreif Figuren hinzuzaubern, deren Sauberkeit nicht weniger Bewunderung verdiente, als die Fertigkeit, mit der er dabei zu Werke ging.

Im Jahr 1780 machte er während einer Reise auf den Harz — er war siebenzehn Jahr alt — in wenig Tagen mehr, als ein Dutzend Visterzeichnungen, welche die romantischsten Ansichten, die dieses Gebirge gewährt, darstellten. Sie wurden von dem Hannöverischen Minister, der sich zu St. James befindet, dem Könige vorgelegt. Se. Majest. ließ ihm sogleich die Kosten zu einer Reise nach London auszahlen, sorgte für seinen Unterhalt, und gab ihm eine Stelle in der Maleracademie. In dieser vervollkommte sich der junge Künstler neun Jahre lang; er machte eine Menge Zeichnungen, mit welchen die geschicktesten Kupferstecher Englands, namentlich ein Murphy und ein Bartholozzi es sich zur Ehre anrechneten, ihre Platten zu beleben. Auch erhielt man von ihm mehrere Oelgemälde. Er verfertigte religiöse Stücke für die Königl. Kapelle zu St. James, Schildereien für die Shakespeargallerie des Alderman Boydell *), für den Poetensaal, desgleichen das große Stück: den Uebergang des Alexander über den Granikus, dieses für Carletonhouse, den Palast des Prinzen von Wallis. Der König selbst fand oft ein Vergnügen daran, seiner Geschwindigkeit im Zeichnen zuzusehen.

Georg III. schickte ihn 1783 nach Flandern und nach Italien; er bereiste alle Städte, in welchen damals noch die Meisterstücke der Niederländischen Schule aufbewahrt wurden, begab sich nach Leipzig, hielt sich in Dresden auf, wo der berühmte Schulz das Portrait des Dichters Gleim, welches er daselbst verfertigte, in Kupfer stach, und blieb eine Zeitlang zu Prag und Wien, wo der verstorbene Fürst Kaunitz ihm Beweise von Huld und Achtung gab. Dieser Beschützer ausgezeichneter Talente machte ihm die vortheilhaftesten Anträge, um ihn bei sich zu fixiren; aber das Verlangen, Italien zu sehen, und ein Land zu betreten, welches die Götter mit Wundern ausstatteten, und das die Kunst des menschlichen Geistes mit Meisterwerken anfüllte, machte, daß er den Reizungen des Glücks und der Ehre widerstand.

Als Hr. Ramberg in Venedig war: so knüpfte er die innigste Verbindung mit einem jener außerordentlichen Menschen, die der Enthusiasmus für die Kunst, um der Zeit ihren Raub zu entreißen, in Wüsteneien und auf Schlachtfelder treibt, und die eben diese Kunst, ihre Beschwerden, Aufopferungen, Gefahren mit Dank erkennend, zu Wächtern ihres Tempels, zu Bewahrern ihrer Geheimnisse macht. Hr. Ramberg malte Hrn. Denon **), und Hr. Denon stach sein Portrait in Kupfer.

Er besuchte Bologna, Parma, und hielt sich ziemlich lange in Rom und Neapel **) auf. Nachdem er die merkwürdigsten Alterthümer dieser Städte gezeichnet hatte, so kehrte er nach Hannover zurück, wo ihm der König das Diplom als Hofmaler zuschickte.

Wenn man mit diesen interessanten Umständen bekannt ist, wer sollte da nicht wünschen, Hrn. Rambergs Bekanntschaft zu machen? Wer könnte seinen Produkten die schuldige Bewunderung versagen, da der, welcher sie schuf, Fremde mit soviel Artigkeit aufnimmt, und eine jede Frage mit soviel Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit beantwortet? Die Werke eines Ewald, eines Iffland, die Prachtausgabe der Werke Wielands werden ewige Zeugen seines Geschmacks und seiner fruchtbaren Originalität seyn, die Kirchen, die Schlösser, die Paläste das Andenken an seinen Styl, an sein Kolorit, an seine üppige Phantasie erhalten. Aber was ihm unter den Malern, welche das Obdach, das ihnen ihr Vaterland gewährte, liebten, und in der so kurzen Geschichte einheimischer Künstler einen Platz sichert, das sind, seine Rückkehr nach Hannover, das Haus, welches er lediglich in der Absicht, mehr seiner Kunst günstige Tage zu gewinnen, erbaut, die Gemälde, die er zur Verschönerung seiner Zimmer verfertigt hat, das stille Leben,

*) Das große Gemälde in dieser Gallerie ist von Ryder in Kupfer gestochen worden.

*) Jetzt Generaldirektor der Französischen Museen.

**) In Neapel machte er des berühmten Hamiltons Bekanntschaft.

Digitized by Google

welches er darin führt, und seine Anhänglichkeit an seinen Vater.

Es gibt wenig Zeichner und Maler, die soviel gearbeitet haben, als er; mehr als funfzig Kupferstecher in Deutschland, England und Preußen haben der Fruchtbarkeit seines Pinsels kaum nachkommen können. Ich besitze ein Blatt, das nach einer seiner Zeichnungen gestochen ist. Es stellt ein Spielzimmer vor; er hat es das Pharao genennt. Es enthält auf einem Raume, der 22 Zoll breit und 18 hoch ist, vierzig Personen, die von diesem Hazardspiele hingerissen sind, einen Glücksritter, welcher schneidet, einen Croupier, Freudenmädchen, Spitzbuben, Gauner, Juden, junge Laffen, bunzigte Spieler, verzweifelte Spieler, Hausväter, eine Mutter in Thränen, die ihrem Manne seine Kinder unter die Augen führt, einen Neger, einen Quäker, einen Bullenbeißer. Alle diese Figuren sind um einen vielleicht etwas zu schmalen Tisch in voller Thätigkeit; sie sind entweder unter demselben, oder sitzen, oder stehen, oder treten auf Stühlen. Diese Zusammenstellung schildert auf eine nicht weniger schreckliche, als komische Weise jene scheußlichen Höhlen, in welchen Verbrechen und Unsittlichkeiten, Reue und Verzweiflung sich begegnen, sich reiben, sich paaren. Zugleich erkennt man daraus die Manier des Künstlers, und den Karakter der Schule, in welcher Hr. Ramberg sich gebildet hat. Er excellirt vorzüglich in der Karrikatur, in dem castigat ridendo mores der Malerei. Die scherzhafte Seite seiner Kompositionen, auf eine geistvolle Weise von seinem Crayon dargestellt, schließt in das Vergnügen, welches sie gewährt, jederzeit einen moralischen Gedanken, einen heilsamen Rath ein.

Auf seinen Reisen hat er die mancherlei Schönheiten der Malerei nur einzeln auffassen können, aber überall, wo sein Genius sich aussprechen konnte, bemerkt man, daß das Göttliche, was in ihr liegt, ihm nimmer untergegangen ist. Da Hrn. Ramberg seine reiche Phantasie dem ersten Museum in der Welt so nahe setzt, warum sollte er, der kaum sein vierzigstes Jahr erreicht hat, in den Turnieren, welche die Kunst zu Paris anstellt, nicht auch noch einige Lanzen brechen? Die philotechnische Gesellschaft, die die ausgezeichnetsten Bildhauer und Maler unter ihren Mitgliedern zählt, hat ihm schon den Weg bereitet, indem sie ihn in die Zahl ihrer korrespondirenden Mitglieder aufgenommen hat.

Da ich bemerkt habe, daß Hr. Ramberg guter

Sohn ist, warum sollte ich noch hinzusetzen müssen, daß er auch als guter Gatte und als guter Vater allgemeine Achtung verdiene?

Musik.

— Das ist auch eine von den unzähligen Fragen, die jeder thut, und deren Beantwortung gar leicht scheint, aber gar schwer ist. Ich soll Ihren Lesern neue Musik nennen, die — ad hominem, pour la bonne bouche, und doch nicht ohne allen wahren Gehalt und Kunstwerth ist? Das heißt denn wohl Musik, die nicht ungewöhnlich viel voraussetzt, in Absicht auf Empfänglichkeit, Einsicht und Kunstfertigkeit; die leicht, angenehm, freundlich unterhält, und gleichwohl auch dem Künstler und Kunstkenner lieb und werth seyn muß — kurz, was man Musik für Dilettanten nennet, wenn man nämlich von diesen mit Achtung, und nicht als dem Gegensatz von Künstlern und geistreichen, wohlunterrichteten Kunstfreunden spricht. Versteh' ich nun Ihre Frage recht, so ist eben, wie gesagt, die Antwort schwer — ungefähr so schwer, als ob ich Ihnen neue dramatische Werke und Werkchen zur Vorstellung auf Privatbühnen solcher Theaterfreunde vorschlagen sollte. Ich bitte, es mit meinem Vergleich etwas genau zu nehmen. Ich will zwar hier nicht ausführen, daß Musik und Schauspielkunst einander überhaupt näher stehen, als man bisher noch zu beachten geschienen hat; daß, wer sich mit der Geschichte beider genau bekannt machen will, finden wird, wie, wo nicht die Kultur derselben überhaupt, doch das, was man den Zeitgeschmack in ihnen beiden zu nennen pflegt, fast immer Einen Schritt gehalten u. s. w.; sondern ich will nur erinnern — so wie z. B. eben jetzt fast jeder deutsche Theaterdichter, der halbwege etwas vermag, nur große, will's Gott antike, erhabene, oder moderne, romantische, in beiden Fällen aber für die Ausführung sehr schwierige Stücke schreiben und der vorherrschende Theil des Publikums sich mit überwiegender Vorliebe, wo nicht an dem Eigenthümlichsten und Wesentlichsten dieser Gattungen, doch an dem Pathetischen darin, ergötzen will: so ist es gerade auch jetzt mit der Musik, den Komponisten, den Virtuosen, und mit den im Publikum entscheidenden Liebhabern. Und eben darum ist es schwer, viel neue Musik, ganz wie Sie sie zu kennen wünschen, zu finden. Man schreibt deren nicht viel. Jedes Zeitalter bringt nur das reichlich hervor, was es zunächst bedarf, und die entscheidende Wechselwirkung der Menge auf die Künstler und

Digitized by Google

der Künſtler auf die Menge hemmen keine Klagen und keine Kritiken.

Indeſſen will ich thun, was ich kann. Ich will Ihnen von Zeit zu Zeit aus den Neuigkeiten der Verleger, die mir bekannt werden, Stücke der hier beſchriebenen Art anführen, und zwar geradezu unter dem Titel: Muſik für Dilettanten. Nach Obigem wird man mich verſtehen, ohne daß ich dieſe meine Vorrede in der Folge zu wiederholen brauchte; und zum Ueberfluß ſetz' ich hinzu, daß mit der Benennung Dilettant, der Kenner und Virtuos nicht ausgeſchloſſen wird; daß im Gegentheil ein Virtuos, der nicht zugleich Dilettant iſt, nur eine Spielmaſchine, ein Kenner, der nicht zugleich Dilettant iſt, nur ein Grammatiker; daß mithin Muſik, die zunächſt den Dilettanten zu empfehlen, darum doch auch dem Virtuoſen und Kenner von Werth ſeyn kann, ja von Werth ſeyn muß. So will ichs denn mit meiner Rubrik, deren ich mich nun bediene, um andremale kürzer ſeyn zu können, gemeint haben; und hier ſtehe zum Anfang eine kleine Folge ſolcher Muſik aus den Neuigkeiten eines fleißigen, betriebſamen Verlegers, der auch gewöhnlich, was er übernimmt, ſehr gefällig ausgeſtattet in die Welt gehen heißt — ich ſpreche von Hrn. Kühnel in Leipzig (Bureau de Muſique).

Grande Sonate p. l. Pianoforte et Flûte ou Violon par Hoffmeiſter, Oeuvr. 14., hat zwar im Ganzen Aehnlichkeit mit frühern, allgemein bekannten Arbeiten dieſes Komponiſten, aber glücklicher Weiſe erſtreckt ſich dieſe Aehnlichkeit auch auf das Gute und Lobenswerthe ſeiner Werke. Die variirte Menuett iſt anziehend. Die Spieler werden überall lebhaft in Athem erhalten, es bleibt aber alles leicht auszuführen. Die Stimme der Flöte iſt anders bearbeitet, als die Stimme der Violin, wodurch die Sonate an Brauchbarkeit gewinnt.

Divertiſſements pour le Pianoforte du Ballet: Achille à Scyros, p. Cherubini, Liv. 1., hat viel Wunderliches, das wohl erſt vom Theater ſeine eigentliche Bedeutung erhalten kann, aber manche Sätze, wie Num. 3. und 6., ſind auch beim Klavier allerliebſt.

Von der Sammlung Mozartſcher Klavierkompoſizionen, die in dieſer Handlung herauskommt, enthält das 10te Heft, in Num. 13. und Num. 15., zwei ſehr angenehme Sonaten, von denen beſonders die erſte unter die beſten der kleinern dieſes Meiſters gehört — zwei Sonaten, ſag' ich, die noch nicht öffentlich bekannt worden, aber unbezweifelt von Mozart ſind, wie jeder Geübte ſogleich ſähe, wenn auch nicht aus Mozarts eigenem Katalog Ort und Tag, wo und wann ſie geſchrieben worden, angegeben wäre. Es kann Niemand dieſe Werkchen durchgehen, ohne Freude über die Anmuth und Klarheit bei aller Tiefe des dichtenden Geiſtes. Auszuführen iſt die erſte gar nicht ſchwer, die zweite ſehr leicht.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aus Hamburg.

Dr. Gall iſt in Hamburg geweſen, wo er in dem Gaſthofe zur Stadt St. Petersburg wohnte. Der Kaufmann Hr. von Hontupy führte ihn in der von ihm erbauten Borſenhalle ein, und überhaupt ließ man es an Achtungsbeweiſen nicht fehlen. Aber ſein Aufenthalt iſt nicht von langer Dauer geweſen. Er iſt nach Kopenhagen abgegangen, von wo er, wie es heißt, in ſechs Wochen wieder hierher zurückkehren wird. Wahrſcheinlich durfte alsdann — wenn anders in einer Handelsſtadt ſo viel Sinn für die höhern Exercitionen des Denkvermögens herrſcht, welches, im Vertrauen geſagt, nicht immer der Fall iſt, — die nöthige Subſkribentenzahl leichter zuſammenzubringen ſeyn, als in dem gegenwärtigen Augenblicke, in welchem ſich ein großer Theil der reichern Bürger Hamburgs auf ſeinen Landſitzen befindet.

Aus Königsberg in Pr.

— Mit unſerm Theaterbau geht es ſehr langſam von Statten. Der Winter iſt uns nicht ferne und noch iſt — Trotz der vielen Anſtalten — der Grund nicht einmal gegraben. Möge doch fernerhin das Werk ſchneller gedeihen, als bis jetzt, und unſre Künſtlergeſellſchaft bald einen ihrer würdigen Tempel bekommen! Möge kein Unbeſtand, kein Partelgeſchwätz Mißvergnügen erregen und uns einen der würdigen Künſtler rauben, die ſeit der Regenerazion unſerer Bühne durch nie ermüdeten Eifer ſich raſtlos beſtrebten, uns zu genügen, unſere Erwartungen immer höher zu ſtimmen und zu befriedigen! Möge die Unermüdlichkeit unſers braven Regiſſeurs durch keine ſchiefe Deutung, kein einſeitiges Entgegenſtreben erſchüttert werden! Möge die Anhänglichkeit des Publikums an das Schauſpiel immer die Aufopferungen des Direktors erwiedern, und ihn auf der Höhe halten, auf die er ſich mit ſeinem Werke geſchwungen! Dieß ſind die Wünſche, deren Erfüllung uns eine Kunſtanſtalt erhält, die aus dem Chaos, aus dem ſie ſich entwickelte, ſich in unerwarteter Klarheit erhob.

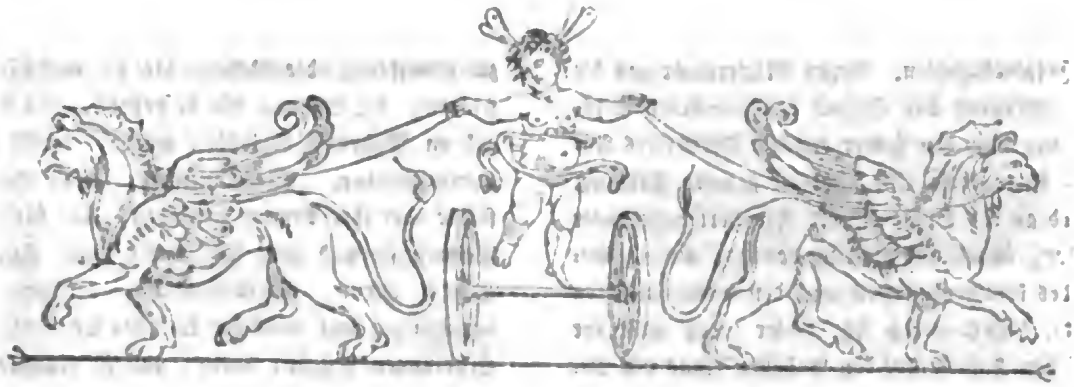
Aus London.

Ein gewiſſer John Brazier hat eine Mrs. Broker geheirathet. Das addirte Alter dieſer jungen Eheleute beträgt circa 188 Jahre, ſo daß ſie wohl Erfahrung genug haben konnten, um ſelbſt in der delikateſten Sache einen guten Kauf zu thun. Mrs. Broker wenigſtens ſoll mit ihrem Looſe vollkommen zufrieden ſeyn.

Mr. de Loutherbourg hat ſo eben ein Gemälde geendigt, welches ein altes Ritterſchloß in einer einſamen romantiſchen Gegend Deutſchlands darſtellt. Die Ruinen deſſelben ſind mit Wahrheit und Schönheit gearbeitet, und das Ganze macht einen melancholiſchen Eindruck auf das Gemüth des Beſchauers. — Es ſoll für den Prinzen von Wallis beſtimmt ſeyn. — D'Egville, der bekannte Balletmeiſter bei der Oper in London, hat ſich auf Drurylane engagirt, und der Italiener Signor Roſſi iſt an ſeine Stelle gekommen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 48.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 121. —— den 8. Oktober 1805.

Blicke auf Ober-Italien.

Verona, den 26sten November.

Billig zieht hier das Amphitheater vor allem die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich. Es ward in neueren Zeiten so sehr ergänzt und wiederhergestellt, daß es allen vorhandenen Gebäuden gleicher Art, die uns aus dem Alterthum übrig sind, zum Kommentar dienen kann. Die Ehre dieser Erneuerung gebührt Veronas großem Litterator Maffei, und der Eifer dieses würdigen Gelehrten übertraf hier den der französ. Regierung, die bisher die decretirte Räumung des Amphitheaters in Nismes von den elenden Hütten, die es entstellen, nur langsam und unvollständig ins Werk setzte.

Den größten Genuß bei dem Anblick der Reste des Alterthums, gewährt die rege Phantasie des Sehenden, die durch Reihen von Jahrhunderten zu der schönsten Epoche der Vorzeit sich erhebt. Hier, im Sinnen verloren, störte uns die Bemerkung eines reisenden Genfers, der mit uns zugleich den Umkreis auf der obersten Reihe von Stufen umging, und gleich so manchem Philosophen des Tages, das Volk für halbzivilisirt erklärte, in dessen Mitte Gladiatoren und gezwungne Sklaven, zur Belebung der Szene, mit ihrem Blut den Kampfplatz bezeichnen mußten. Die Zeit der Uebung circensischer Kampfspiele ist entschwunden, doch hat sich nun der Raum der Spiele gleicher Art vergrößert. Statt einzelner Fechter, drängen sich in unsern Tagen alle von den ruhigen Sitzen, gezwungen in die Arena herab. Völker spielen blutige Spiele, von einzelnen Gladiatoren veranlaßt, und alles theilt nun gleiche Freiheit, oder Sklaverei. — Wir verließen das Amphitheater, indeß unser Genfer, der eifrige Vertheidiger neuerer Zeit, mit Besichtigung eines Gerüsts sich beschäftigte, das zu einem verunglückten aerostatischen Versuche gedient hatte, und nun niedergerissen ward.

Das Museo ziert, außer dem Redoutensaal und den Versammlungszimmern der Academia Philarmonica, Maffeis Büste, ihm noch bei seinem Leben errichtet, und als seine Bescheidenheit dieß Denkmal öffentlicher Achtung wegnehmen ließ, nach seinem Tode wieder aufgestellt. — Selten ist diese Würdigung der Verdienste eines Zeitgenossen und Mitbürgers, und auffallend einem Deutschen, der ähnliche Beispiele in seinem Vaterlande oft vergebens sucht. Das bekannte Lapidario, von diesem berühmten Antiquar gesammelt, hat in dem letzten Kriege sehr gelitten; einiges ward nach Frankreich gebracht, und in der den Hof umgebenden Gallerie verstümmelte die sich immer gleiche vandalische Wuth der leichten Truppen beider Heere manchen wohl erhaltenen Rest des Alterthums. Von der schönen Porta del Pallio, die lange verschlossen, nun wieder zum Ausgange dient — und besser noch von dem Thurm der Kirche des heil. Zeno übersieht man das Schlachtfeld, das den Namen Kray's, dessen Ruhm spätere Vorfälle nicht verdunkeln können — immer erheben wird. — Noch war im Frühjahr 1799 der Krieg in Italien nicht wieder aufs neue eröfnet, und die von beiden Theilen getroffene Konvenzion des Waffenstillstandes bestimmte dessen Aufkündigung 24 Stunden vor dem Aus-

Digitized by Google

bruch neuer Feindseligkeiten. Gegen Mitternacht gab die französische Lärmkanone das Signal des geendeten Stillstands, und drei Stunden später erfolgte Serruriers Angriff. Doch hatte diese Eile nicht die gehoffte Wirkung. Kray entschied an der Spitze einiger Kavallerieregimenter den Sieg, der, schnell und glücklich benutzt, auf alle Begebenheiten des kommenden Feldzugs den entscheidendsten Einfluß hatte. Bekanntlich war dieser indeß nicht der letzte, die festen Kastelle auf den Anhöhen rings um Peronetta, die nun wie ausgebrannte Vulkane in Trümmern liegen, beweisen den Wechsel des Glücks und trüben den Blick auf die schöne Gegend.

Die alte Sala del Configlio des Rathhauses mit den Bildsäulen der großen Männer, die den Ruhm der Vaterstadt erheben, Pellegrinos Kapelle in der Kirche des heil. Bernardin, die gothischen Mausoleen der letzten Herrscher des Geschlechts della Scala, und manches andre, was geschäftig der unterrichtete Cicerone uns zeigt, nähern unvermuthet schnell den Augenblick der Abreise. Doch wer kann Verona verlassen, ohne das schuldige Opfer der Erinnerung zwei unglücklich Liebenden zu weihn, die, durch traurige Verhältnisse getrennt, und verfolgt vom feindlichen Schicksal, nur der Tod erst vereinigen konnte. Die Kirche, die ihr Grab enthielt, ward schon lange durch eine Feuersbrunst zerstört, der Sarg, den die Volkssage als den ihrigen zeigt, wird niemand täuschen; — doch setzte ihnen Shakespeares Genie ein ewig dauerndes Denkmal, und wer nennt nicht mit schwärmerisch beseelter Empfindung ihre Namen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Urtheil eines Franzosen über die deutschen Gelehrten.

Mangourit, vormals geheimer Agent der Französischen Regierung, und als Schriftsteller nicht unbekannt, fällt in seinem neuesten, in Deutschland noch wenig bekannten Werke *), über die deutschen Gelehrten folgendes für sie sehr ehrenvolle Urtheil.

„Man muß gestehen, sagt er, nachdem er von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen gesprochen hat, daß nichts größere Bewunderung verdient, als diese Gesellschaften von Gelehrten, die unter einem unfreundlichen Himmelsstriche, gleichsam auf Eisschollen stehend, nur mit desto höherem Eifer, nur mit desto stärkerer Beharrlichkeit sich bemühen, die Sphäre menschlicher Kenntnisse

*). Voyage en Hannovre dans les années 1803 et 4.

zu erweitern, die Nebel, die sie umdüstern, zu zerstreuen, die Sonne, die sie erhellt, und die aus Mangel an Nahrung verlöschen würde, hinter den Wolken hervorzuziehen. Die Einkünfte, welche ihnen ihre Lehrstühle oder ihre Aemter gewähren, sind für ihre mäßigen Bedürfnisse und zum Unterhalte ihrer Familien hinreichend; Luxus, Verschwendung, kostbare Zeitvertreibe verschlingen auch nicht den kleinsten Theil derselben. Ihre Erholungen bestehen darin, daß sie einander ihre Zweifel, ihre neuen Entdeckungen mittheilen; ihr einziges Vergnügen ist, während des langen Winters sich am warmen Ofen mit ihrer Familie zu unterhalten, und während der flüchtigen Wochen der schönen Jahreszeit sich mit ihr auf Promenaden zu ergehen. In der Vorzeit waren die Kloster die Asyle der Wissenschaft, der Tugend (?), des Friedens. Die Unterrichtsanstalten im Hannöverischen sind diese Klöster in vervollkommter Form. Einst waren die Geschlechter getrennt; hier werden sie durch die heiligen Bande der Ehe und der Vaterfreuden zusammengehalten. Die Cönobiten der Vorzeit verwandelten starre Wälder in Saatengefilde, befreiten ihre Nachbarschaft von verderblichen Krankheiten, und entfernten Zwietracht und Plünderung aus der Mitte derselben. Die Cönobiten, von denen hier die Rede ist, vertrauen die Keime des Wissens, der Tugend, des Friedens der Erde an, und wissen sie so zu leiten, daß es in Zukunft der Unwissenheit unmöglich seyn wird, sie an ihrem Hervorbrechen, an ihrem Wachsthum, an ihrem Einwirken auf den Geist und das Herz der Menschheit, welche sie nähren, zu verhindern. Der Stern des Nordens leitet die Schiffenden. Von der Wissenschaft bewohnt, wird er die Nazionen in den Hafen der Verbrüderung führen. Wenn sie alle in ihrer Bildung gleich weit fortgerückt seyn werden, wenn ihnen nichts mehr verborgen seyn wird, dann müssen sie endlich genießen, dann müssen sie einander in die Arme sinken."

Bildende Kunst.

Es ist eine sehr erfreuliche Bemerkung, daß sich das Streben nach schönen und geschmackvollen Formen immer weiter ausbreitet, und unsre Handwerker dadurch den Künstlern näher gebracht werden. Denn hierin allein liegt der Unterschied zwischen beiden, das Handwerk verschaft das Nothwendige und Bequeme, aber die Kunst sucht das Schöne. Wir besitzen schon mehrere treffliche Zeichnungen zu Muster-Formen für Handwerker, und die

Digitized by Google

Verbreitung derselben ist höchst verdienstlich. In dieser Rücksicht halten wir es auch für unsre Pflicht, die

Verzierungen aus dem Alterthume, bearbeitet und herausgegeben von F. Buffler,

den Lesern unsrer Zeitung vorzüglich zu empfehlen. Sie erscheinen Heftweise, enthalten ägyptische, griechische, römische und gothische Ornamente, die zwar in großen Prachtwerken schon vorhanden, aber wegen der Seltenheit und Kostbarkeit derselben dem größten Theil verzierender Künstler, Fabrikanten und Handwerker unbekannt waren. Die Auswahl ist sehr geschmackvoll und der Preis so billig, daß eine allgemeine Verbreitung dadurch nicht verhindert wird.

Wechselgespräch.

Der Geist.

Aus der Höhe kommt das höchste Leben,
Um den reinen Quell der Schönheit weben
Wir das hohe göttergleiche Band.
Keine Schwere zieht uns täuschend nieder,
Frei und leicht auf sonnigem Gefieder
Ziehen wir durch's blaue Geisterland!

Der Mensch.

Aus dem Lichte bist du hell geboren,
Und kein Staub umwölket deine Brust;
Jugendlich, im raschen Flug der Horen,
Glüht die stets die unversiegte Lust;
Daß ein höh'res Daseyn er erkenne,
Ward der Mensch mit Dunkel überhüllt,
Und mit reger Gluth sein Herz erfüllt,
Daß es heilig für die Wahrheit brenne!

Der Geist.

Unser Daseyn gleicht des Aethers Reine,
Alles Schöne strahlt im milden Scheine
Seinen Glanz ins forschende Gemüth.
Wie es war, so wird es bleibend währen,
Unsre Ruhe mag kein Schicksal stören,
Und kein Frühling ist, der uns verblüht.

Der Mensch.

Aus den Blumen quellen uns die Thränen,
Und aus süßen Freuden keimt der Schmerz:
Ungestillt bleibt das geheime Sehnen,
Einen Wunsch nährt ewig unser Herz!
Wie es war, es kann nicht immer währen,
Mancher Frühling ist, der uns verblüht —
Aber mag der Schein sich auch zerstören,
Ruhig herrscht im Wechsel das Gemüth.

Der Geist.

Uns erwärmt der Klarheit Sonnenfeuer,
In des Wahnes trügerische Schleier
Hüllt uns nie das Dunkel einer Zeit;
Still ist unsre Lust, und sonder Schmerzen,
Heiter um den Ernst des Lebens scherzen
Wir, vertraut mit der Unendlichkeit!

Der Mensch.

Aus der Tiefe zu der höchsten Höhe
Ringt verklärt der Menschengeist sich auf;
Zu der Schönheit, zu der Gottheit Nähe
Trägt ihn kühn die eig'ne Kraft hinauf!
Selbst der Schmerz, den still der Busen feiert,
Zeigt die Bahn, die zum Genuß ihm winkt,
Bis das Herz, von allem Trug entschleiert,
In den Arm der ew'gen Liebe sinkt!

Schreiber.

Musik.

(Fortsetzung.)

Wilms Variazionen über ein Thema aus Paisiello's Müllerin für Pianoforte und Flöte sind schon früher in anderm — besinn' ich mich recht, in französischem Verleg erschienen, und durch Neuheit mancher Figuren, gute Benutzung beider Instrumente, und angenehm wechselnde Beschäftigung beider Spieler, beliebt.

Ernsthafter als mit dieser letzten Musik ist es mit der, zu Klopstocks treflicher Elegie: Selma und Selmar, von dem rühmlich bekannten Andreas Romberg genommen. Dieß ausgeführte Duett ist allen denen bestens zu empfehlen, die einen einfachen und doch kunstreichen, herzlichen und doch strengen Gesang, der auch dem Dichter sein Recht erweiset, lieben. Das Stück ist für zwei Sopranstimmen mit Begleitung von zwei Violinen, Bratsche und Baß bearbeitet. Diese Begleitung ist in Stimmen gestochen. Unter der Singstimme befindet sich aber noch der vollständige Klavierauszug, der auch besonders verkauft wird. Wer Sätze, wie „Ach, wenn doch kein Grabmal wäre" ꝛc. ohne theilnehmendes Gefühl, und Stellen, wie: „Würde dieß Auge und sein Blick" ꝛc. ohne Bewunderung der Einsicht des Komponisten singen kann, der sollte es mit seiner Musik nicht höher treiben wollen, als bis zu einem überschwenglichen Hopser.

Für diejenigen Dilettanten aber, die auch das bezwingen können, was zunächst für Virtuosen bestimmt ist, und womit diese glänzen und sich selbst Genüge leisten können — führe ich noch an: 1) für Sängerinnen, die große Szene von Beethoven: Ah, perfido, spergiuro —

Digitized by Google

die, mit voller Orchesterbegleitung, (diese in Stimmen gestochen) Lit. B. der Folge großer Konzertstücke ausmacht, über die ich, auf Veranlassung des ersten Hefts, vor einigen Monaten Ihnen ausführlicher geschrieben habe — und von welcher der Klavierauszug auch einzeln ausgegeben wird — 2) für Instrumentisten, des treflichen Violinspielers Spohr (jetzt vom kunstliebenden Herzog von Gotha engagirt) großes, geistreiches, brillantes Konzert für die Violin, mit Begleitung des ganzen Orchesters, und desselben Meisters kunstreiche drei Duetten für zwei Violinen (Oeuvr. 3.) Beide sind schwer, an

Ideen wie für die Ausführung; aber beide belohnen auch allen darauf verwendeten Fleiß reichlich. Sie sind beide aus demselben Verlag, wie obige kleinere Werkchen.

Zu dem heutigen Kupfer.

Joachim Mürat ist geboren zu la Bastide bei Cahors, im Departement du Lot, im Jahre 1770. Er erhielt im Jahr 12 das Kommando über Paris, mit dem Titel eines Gouverneurs der Stadt, nachdem er im Jahr 9 sich mit der Schwester des jetzt regierenden Kaisers, Marie de l'Annonciade Bonaparte, vermählt hatte.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Hamburg.

Iffland hat Hamburg wieder verlassen. Obgleich in den drei Wochen, die er hier war, die ersten heitern Tage, die wir in diesem traurigen Sommer hatten, einfielen: so war doch das Haus in jeder seiner Vorstellungen gedrängt voll, und mehr als einmal mußte eine Menge Zuschauer zurückgewiesen werden. Schon vor seiner Ankunft waren alle Logen in Beschlag genommen, und die Theaterdirekzion hat sich während seines Hierseyns vortreflich befunden.

Nicht in allen Vorstellungen, die er gegeben hat, ist der Beifall, womit er hier beehrt wurde, gleich groß gewesen. Oefters ist er freilich herausgerufen worden, und die Impromptü's, womit er dem Publikum gedankt hat, waren so bescheiden, so gedacht und naiv, daß er sich dadurch aufs neue empfehlen mußte. Am meisten hat er in dem Lorenz Stark gefallen. Dieß an sich höchst unbedeutende Stück, das Engel, wenn er noch unter uns wandelte, schwerlich sich entschließen würde, auf dem Theater zu sehen, war doch eben dadurch ganz geeignet, Iffands Kunst in ihrem höchsten Glanze zu zeigen. Diese allein hielt es, und es wurde während seines Hierseyns dreimal gegeben, um höchstwahrscheinlich nun — für immer zu ruhen. Am wenigsten gefiel er in Wilhelm Tell, in welchem man schon mit seinem Kostüm nicht zufrieden war. Nur in einzelnen Stellen zeichnete man ihn vor dem Schauspieler aus, von welchem Tell gewöhnlich auf dem hiesigen Theater dargestellt wird. Wurde dieser Künstler nicht gehörig unterstützt, (was zuweilen wohl der Fall seyn konnte, ohne daß es gerade den übrigen Schauspielern zum Vorwurfe gemacht werden dürfte, da es schwer ist, sich an Iffands Extemporiren und an seine Vernachlässigung der Stichworte zu gewöhnen), oder machte ihn seine Kunst zu sicher, oder glaubte er endlich hier, wo der Kunstrichter natürlich weniger sind, sich seinen Triumph ohne die Anwendung der höchsten Kraft verschaffen zu können? — genug, wer Gelegenheit hatte, ihn zu Berlin oder Leipzig zu sehen, der vermißte hier in vielen seiner Darstellungen jene Liebe und Wärme, die ihn sonst auszeichnete. Dieß gilt selbst von dem Essighändler und von dem wunderlichen Ehemann in der ehelichen Probe, die nächst dem Pygmalion, den er auch hier mit großem Beifall gab, seine Lieblingsrollen zu seyn scheinen. Als Essighändler zeigte er in Leipzig ungleich mehr Herzlichkeit, Geradheit, Originalität und Karakterstärke. Nur sein: du sollst sie haben, Dominik, du sollst sie haben! riß auch hier alle Herzen hin. In der ehelichen Probe vermißte man seine alte Geschmeidigkeit zwar keineswegs, aber er erschien mit ungleich weniger Pedanterei, als die Rolle verlangt. Ueberdieß outrirte er in der Szene, da er seine Gattin betrauert, gewaltig, und mehrere interessante Tableaux, die man sonst von ihm sah, z. B. das Verhalten des Schnupftuchs vor die Augen, da er seine beleidigte, von ihm geliebte Gattin um Verzeihung bittet, (was gerade hier einen so treflichen Effekt macht,) blieb er ganz schuldig.

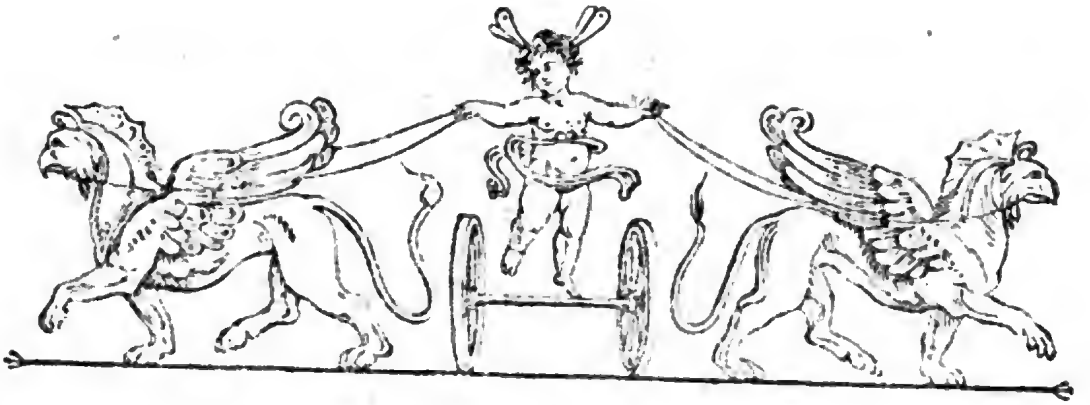
Ueberhaupt war es für Iffland — ohne seiner hohen Kunst im geringsten zu nahe zu treten, sei es gesagt — ein nachtheiliger Umstand, daß einst Schröder auf dem hiesigen Theater spielte, den viele, die Garrick, Talma und die berühmtesten Künstler Deutschlands sahen, diesen allen vorziehen, und an den man sich auch jetzt mit wehmüthigem Verlangen zurückerinnerte. Es hieß nach Ifflands Abreise, dieser große, in stiller Ruhe lebende Künstler werde zum Besten der Armen einige Vorstellungen geben, allein es hat sich nicht bestätigt. Auch würde ein solches Unternehmen nach einer so langen Pause, während welcher er nothwendig aus der Routine kommen mußte, ziemlich gewagt gewesen seyn.

Aus Frankfurt am Mayn.

Daß unsre Messe in merkantilischer Hinsicht schlecht war, werden Sie gehört haben; aber dessenungeachtet waren wir mit Schauspielern, Marktschreiern und Sehenswürdigkeiten überhäuft. Wir wohnen zu nahe am Rheine, als daß nicht von jenseit herüber eine Menge Artisten mit leeren Magen und volltönenden Worten uns besuchen sollten. Herr Garnerin beschloß sein physikalisches Kabinet mit einigen elektrischen, optischen, und pneumatischen Experimenten, und mit einer Abhandlung über die Geheimnisse der Illuminaten und Freimaurer. Ein Hr. Patin gab chinesische Belustigungen, wo die Ruhe der Venus und Admiral Nelson, die Regierung der schweizerischen Burgemeister auf dem See zu Waldstätten, die starre Sonne, Scene III., und alle Herrlichkeiten der Welt zu sehen waren. Er versicherte auf seinen Zetteln, „das Schauspiel wird mit verschiedenes schimmerndes vielfärbiges Feuerwerk, nebst dem Tode des P. Pius VI. zu Valence in seiner großen und gebräuchlichen Pracht fortgesetzt werden.“ Ein Hr. Barino war mit einem Wachskabinet hier, das Mörder, Scharfrichter, Spitzbuben, Galgen und Rad recht natürlich vorstellt. Auch war die Peinzeisin Joseph Bonaparte und ihr neugeborner Prinz dabei zu sehn. Hr. Forioso mit seinen drei Töchtern zeigte sich in allen Tänzen auf dem Seile. Ein wildes Schwein mit einem Menschengesicht geboren ließ sich ebenfalls dem respektiven Publikum sehen. Für 30 Kreuzer besah man das Portrait von Christoph Columbus, gemalt von Sebastian del Piombo. Der Physiker Cavallo brannte ein Feuerwerk ab, das er Pomonens Fest betitelt hatte. Den Anfang desselben kündigte er dem Publikum durch drei Mordschläge auf dem Zettel an u. s. w. Eben so bunt sah es auf unserm Theater aus. Tell, die Donaunymphe, Fiesko, Johanna von Montfaucon, Maria Stuart, die Hussiten ꝛc. wechselten in einer Woche ab.

Hierbei das Kupfer Num. 204 und das Intelligenzbl. N. 49.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 122. —— den 10. Oktober 1805.

Homer und die Damen;
von Friedrich Pencer.

Wenn eine gelehrte Dame gefaßt seyn muß, ihren Homer und Horaz vom Blatt weg zu lesen; so möchten dergleichen Damen jetzt rar seyn. Ganz natürlich. In einem Zeitalter, wie das der Mesdames Dacier und Reiske, wo der Kreis der feineren häuslichen Beschäftigungen noch so eng umlief, was konnte ein geistreiches Frauenzimmer besseres anfangen, als bei ihrem gelehrten Vater oder Gemahl in die Schule zu gehen! Zeichnen? Ja, die Malerei war allenthalben in den Händen der Männer. Angelica Kaufmann lebte noch nicht, und die Zeichenakademien für das zarte Geschlecht sind später. Sticken? Auch das gehörte noch der Innung; es war aus den Werkstätten noch nicht in die Boudoirs übergegangen. Vielleicht auch fanden beide Beschäftigungen besonders um deswillen wenig Liebhaberinnen, weil sie es mit der Natur und mit schönen Formen zu thun haben, und weil sich gerade die damalige Mode am einen und andern durch die bizarrsten Verhunzungen auffallend versündigte. Musik treiben? Allenfalls die Harfe; denn Fortepiano's waren noch nicht, und die Klaviere bedurften noch der Verbesserung. Lesen? Ach, lieber Gott! damals gab's kein deutsches Buch, als eine Postille. Man weiß ja, wann die asiatische Banise zum ersten Mal auftrat. Selbst das Format der Bücher war nichts weniger als bequem: ich hätte die Dame sehen mögen, die im Stande gewesen wäre, die dickleibigen Tröster jener Zeit, in Folio und Quart, mit dem bretternen Einband von Schweinsleder und den messingenen Kettelhaspen, auch nur zwei Minuten auf freier Hand zu halten. Jetzt ist das freilich alles anders. Die Zimmerwände unsrer Damen sind häufig mit selbstgezeichneten Landschaften geschmückt. Man sieht Halstücher, Kleiderbordüren, Ofenschirme, Strick- (soll ich auch sagen Tobacks-?) beutel, mit den lieblichsten Arbeiten der Nadel. Kaum ist irgend eine gebildete Dame ohne Fortepiano; darauf schimmern die grünen Oeuvres de Mozart, oder die feuerfarbigen Oeuv. de Haydn, oder ein Klavierauszug aus Don Juan; und, was das beste ist, unsre Damen wissen auch zu singen. Auf den Toiletten liegt Hippels Buch von der Ehe, Brandis über die Weiber, Jean Paul, Lafontaine, Matthisson, die elegante Zeitung, und, was weiß ich, wieviel Journale. Bei so abwechselnden, und zugleich so angenehmen Unterhaltungen, welcher Dame mag es da einfallen, den griechischen Homer lesen zu wollen?

Indessen, über jenem zierlichen Büreau steht ein Fachwerk von Mahagony; davor ein grünseidner Vorhang; obenauf die Büste der Minerva. Man zieht den Vorhang weg, — Bücher; die schönsten Franzbände: Petrarca's Stanze, Rousseau's Nouvelle Heloïse, Shakespeares Plays. Daneben, drüber und drunter, andere, von welchen gleich in der Geschwindigkeit Tasso und Gozzi, Voltaire und Florian, Fielding und Walpole, in die Augen fallen. Aha, ausländische Literatur! Da wird wohl Homer oben unter der Minerva stehn. Man tritt auf die Fußspitzen, überläuft nochmals alle Bücherrücken; umsonst, Homer fehlt: und das aus dem einfachen Grunde,

weil die genannten Schriftsteller sämmtlich in lebenden Sprachen reden, und Nazionen angehören, die noch heute blühen und uns durch europäische Kultur, durch Nachbarschaft und Verkehr, aufs engste verwandt sind. Eine Sprache hingegen, mit längst verklungenen Akzenten, ist nicht für Damen. Das Bürgersche: O weh laß ruhn die Todten! trift am meisten in die Natur eines Geschlechtes,

das nur
Im Leben lebt, und im Lebendigen.

Und eben deswegen ist auch das Griechische überall in der Erlernung schwieriger. Es kostet Jahre der Anstrengung, ehe wir uns durch die Mühseligkeiten des Anfangs bis zur Lektüre Homers hinaufarbeiten. Und ist die Sprache endlich überwunden, so bieten sich in den Sitten damaliger Zeit, im Geist der Heroen, und in der tieferen Bedeutung der homerischen Gesänge, neue Untersuchungen dar. Ich gebe zu, daß unter dem Einfluß günstiger Gestirne, und mit ausdauerndem Fleiß eine Dame auch diese Hindernisse glücklich besiegen wird. Als die gelehrte Tochter des Hrn. Hofr. Schlözer zu Göttingen den philosophischen Doktorhut erhielt, disputirte sie öffentlich in fertigem Latein; schon früher las sie mit ihrem Vater den Homer, und trieb alle Uebungen einer literarischen Virago. Die berühmte Göttinger Bibliothek bewahrt ihre Büste im Saale für Mathematik; sie selbst aber ist jetzt in Lübeck verheirathet, wo sie ohne Zweifel, im Schoß einer liebenswürdigen Familie, in den obenbemerkten feinern Damenbeschäftigungen *), und der neuern Literatur, des Griechischen allmälig entwohnter wird, und vielleicht mit Lächeln an das gelehrte Mädchen von Göttingen zurückdenkt.

Ich dächte, das wäre genug, um zu beweisen: in eine Damenencyklopädie gehört kein Homer. Nun sollte man freilich schließen, auch kein übersetzter. Doch hier verändert sich die Ansicht. Es ist wahr, Homer will mit einem eignen Geiste gelesen seyn: aber wenn wir, um desselben theilhaftig zu werden, eine gewisse Höhe künstlicher Bildung erklimmen müssen, von welcher wir nun erst zur Natur hinabsteigen; so liegt dieser Geist in den Frauen ursprünglich, und die Natur ist ihnen angeboren. Man gebe einer Dame von Erziehung die Odyssee, Vossische Uebersetzung, und sie wird den Homer unterhaltend finden; sie wird ihn sogar in der reinen Natur, die er athmet, in dem Häuslichen, das er schildert, in seiner fast weiblichen Redseligkeit und detaillirten Erzählungsweise, unvermerkt liebgewinnen. Macht überdieß ein geübter Rathgeber auf die griechischen Schönheiten der Diktion und den hinreißenden Rhythmus eines Voß-Homerischen Herameters aufmerksam, mit Belehrung über das Wenige aus der Mythologie, was einer solchen Dame noch unbekannt wäre; so dürfte das schöne Geschlecht, bei seiner leiseren Rührbarkeit, den Homer eben so vollständig empfinden, als wir selbst.

Und so wird freilich die Lektüre des Homer immer einen überaus hohen Grad weiblicher Bildung bezeichnen; der jedoch für eine Dame, die ihren Tasso, ihren Racine, ihren Addison, in den Nazionalsprachen, den Horaz, Theokrit, Properz, in Uebersetzungen von Eschen, von Windemann, von Knebel, liest, ohne große Mühe erreichbar ist. Man kann dem deutschen Genius Glück wünschen, daß es wirklich Damen gibt, die sich, selbst ohne Schriftstellerinnen zu seyn, dieser feineren Kultur erfreuen. Für andere, die im Begriff sind, danach zu streben, nur soviel: daß der wahre Homer weder in der Bodmerschen, noch in der Stollbergschen, sondern einzig und allein in dem unschätzbarsten Kleinod der Nazion, in der Vossischen Uebersetzung, zu finden sei. (Der Beschl. folgt.)

*) Die Mutter, Frau Hofräthin Schlözer, gehört bekanntlich unter die ersten Stickerinnen von Deutschland.

Die Venezianerinnen.

Im Ganzen trift man in Venedig nicht so viele Schönheiten, als man auswärts glaubt. Sie sind, wie in Wien und andern großen Städten, gemischt; mehr Häßliche als Schöne. Dahingegen sind diejenigen, die wirkliche Schönheiten sind, desto blendender.

Die Venezianischen Schönen zeichnen sich vorzüglich durch einen schlanken Wuchs aus; doch fehlt es auch nicht an hübschen Weibern und Mädchen von der kleineren Mittelstatur, die recht rund und voll sind und ein besondres blühendes Ansehn haben. Man findet, daß diese Klasse, vielleicht eben um des frischen Teints willen, von den alten Venezianischen Malern Titian, Paul von Verona, Palma ꝛc., am häufigsten zu ihrem Modell der Schönheit gewählt worden ist, und sie machen im Grunde auch den größten Theil der venezianischen weiblichen Schönheiten aus. Man findet sie vorzüglich in der Mittel- und Bürgerklasse.

Auf den Wangen jener hehren, schlanken Gestalten hingegen, die man vorzüglich in den höheren Zirkeln trift, erscheint ein zartes, verblasenes Roth, durch das die Weiße glänzender oder schmachtender Lilien überall schön

Digitized by Google

hervorbricht. Man findet dieſe zartgemiſchte Geſichtsfarbe auch vorzüglich bei den Engländerinnen; doch erſcheint ſie bei dieſen mehr in natürlicher Friſche; bei den Venezianerinnen hingegen hat dieſe zarte Geſichtsfarbe, ſo wie der ganze Ausdruck in ihren Zügen, etwas Schmachtendes. Vielleicht ſind ſie überhaupt zarter von Natur. Das ließe ſich recht gut begreifen, denn die jungen reichen Engländerinnen wohnen mit ihren Eltern den ganzen Sommer über auf den reizenden Landgütern, die durch ganz England wie eben ſo viele kleine Paradieſe zerſtreut ſind, und haben dort Gelegenheit genug, ſich in der freien Natur Bewegung zu machen; da hingegen die Venezianerinnen faſt immer in ihre Zimmer oder in die Geſellſchaftszimmer eingeſchloſſen ſind, und wenig Raum und Gelegenheit haben, ſich Bewegung zu machen.

Die Venezianerinnen ſind im Ganzen (ſo ſcheint es mir) zart von Gemüthsſtimmung, und mehr zu ſanften Empfindungen geneigt. In der Liebe ſind ſie leidenſchaftlich anhänglich und — verſchwiegen; da hingegen die Römerinnen und Neapolitanerinnen, vielleicht aus Urſachen, die in dem heißern Klima liegen, wohl mit der Frau des Sganarelle in Molieres Cocu imaginaire, ſagen könnten:

Ah! que j'ai du dépit que la loi n'autorise
A changer de mari, comme on fait de chemise.

Man kennt die Geſchichte großmüthiger und rührender Liebe zwiſchen Bonaventuri und Bianka Kapello. Noch zeigt man in Venedig das Haus, wo die nachher ſo berühmte Wunderdame ihrer Zeit wohnte *). Es liegt an der Ecke einer kleinen Brücke, die über einen Kanal führt; die Brücke heißt Ponte Ruga giuffa, am Platze Sta. Maria Formosa. Ich ließ es mir als eine Art von Heiligthum zeigen. Noch ſeh' ich die vom Rauch und der Zeit jetzt ſchwarze finſtre Thüre, unten an der Straße, die Bianka des Abends ſpät verſchloſſen fand, als ſie wieder zurückkehren wollte. Das Haus, worin Bonaventuri wohnte, liegt gegenüber an der andern Ecke der Brücke, mit einem kleinen Balkon vor den Fenſtern.

Auch kann man im Ardinghello die Geſchichte einer jungen venezianiſchen Donna nobile und des Frescobaldi leſen. Der Verfaſſer (Hr. Heinſe) war lange in Italien, und kannte alſo die italieniſchen Schönen, und folglich auch die Venezianerinnen recht gut.

*) Sie ward 1539 Großherzogin von Toskana, indem Franz von Medicis, Großherzog, ſie nach dem Tode ihres erſten Gatten Bonaventuri, zu ſeiner Gemahlin erkohr.

Ein andrer Reiſender gibt ihnen „des grands yeux aſſaſſini, couronnés d'un ſourcil en arc-en-ciel." *) Leurs traits d'une tendre langueur, rappellent la Volupté et ce Vers d'Arioſte:

Le fece amore e ruppè il modello. **)

Wenn die Venezianerinnen des Morgens ausgehn, ſo erſcheinen ſie ganz ſchwarz gekleidet, mit einem ſchwarzen Schleier über dem Geſichte. Dieſer, wenn er zurückgeſchlagen iſt, und

Den ſanften Teint, das große klare Aug',
Der weichen Locken goldne Pracht uns zeigt,

gibt ihrer Schönheit wirklich etwas Himmliſches; zugleich gibt die ſchwarze Kleidung denen von ſchlankem Wuchſe etwas vorzüglich Hohes und Edles. Dieſe ſchwarze Kleidung iſt die eigentliche Staatskleidung der Venezianerinnen, die hier zugleich als Negligé dient. Möchten doch alle Damen, die ihren Vortheil zu verſtehen glauben, ein ſolches Negligé wählen!

So fahren ſie allein mit einem Bedienten, oder von ihren Müttern, oder von einer Freundin begleitet, in ihren Gondeln nach den Kirchen in den verſchiedenen Quartieren der Stadt, oder machen einen Beſuch bei guten Bekanntinnen. Erſt nach dem Eſſen machen ſie ihre Toilette, und gegen 5, 6, 7 Uhr erſcheinen ſie dann verſchiedentlich geputzt, wie in andern großen Städten, meiſt in muſſelinen Kleidern, auf ihrem Haupte, bis über den Nacken und die Schultern herabhangend, die feinſten weißen Spitzenſchleier, oder auch das Haar, ſchön gewunden, mit Kämmen aufgeſteckt und mit Perlenſchnuren reich durchflochten. In den Theatern ſieht man ſie des Abends, beſonders bei feſtlichen Gelegenheiten, wo dieſe illuminirt werden, in ihrem größten Glanze. Die Theater dauern bekanntlich in Venedig bis 12 und halb 1 Uhr in die Nacht.

Mit dem angeführten Verſe, den Arioſt auf ſie machte, hat er ihnen indeß wohl etwas zu viel geſchmeichelt, oder es mußten zu ſeiner Zeit mehr und viel bedeutendere Schönheiten in Venedig geben, als jetzt. Den Vers: le fece amore, könnte man heutiges Tages mehr auf die hübſchen, friſchen Florentinerinnen, oder auf die Römerinnen anwenden, bei denen man, wenn von vollkommener Schönheit die Rede iſt, dem Schnitte nach

*) S. Reichardts Guide des Voyageurs.

**) Die Liebe bildete ſie, und zertrümmerte darauf die Form, nach der ſie ſie geſchaffen.

Digitized by Google

meist sehr reine, fast möchte ich sagen, wirklich erhabene Gesichtsbildungen antrift *).

Auch der Wuchs der jungen Römerinnen, Brust, Nacken ꝛc. ist vollkommen schön; die Füße — nur die Füße kann ich freilich gegen den Herrn Dupaty nicht vertheidigen.

Dagegen haben die Venezianerinnen vor den Römerinnen, die von Seiten der Geistesbildung meist zu sehr vernachläßigt sind, einen andern Vorzug. Im Umgange sind sie munter, lebhaft und voll Geist; ja, es herrscht nach den Zirkeln der Pariser Frauenzimmer in

*) Wer solche römische Madonnengesichter nie gesehn, begreift vielleicht nicht, was der Ausdruck „erhaben" hier sagen will.

Das Ideal der höchsten reinsten Schönheit (in der Gesichtsbildung) gränzt immer an das Erhabene, in dem Sinne nämlich, wie Schelling in seinem Bruno so schön nach dem Plato sagt: „Daß derjenige, welcher nicht etwa unlängst in die Mysterien eingeweiht worden, wenn er ein göttliches Angesicht erblickt, wo die Schönheit oder vielmehr das unkörperliche Bild derselben nachgeahmt ist, erstaunt und zuerst erschrickt . . . hernach aber sie als eine Gottheit anbetet."

So erscheint mir die höchste und vollkommenste Schönheit in der weiblichen Bildung immer als ein Gegenstand der Betrachtung! Wie sie Sinnlichkeit entzünden kann, begreife ich nicht! So auch beim Anschauen mancher Werke der schönen Kunst (der Bildhauerkunst und der Malerei) sich vor allem und zuerst nur den Regungen der Sinnlichkeit bewußt zu werden, heißt einen sehr profanen Sinn zur Kunst mitbringen, oder beweist von der Mittelmäßigkeit des Kunstprodukts.

ihren Conversazioni's wohl die meiste Munterkeit und die meiste Grazie des Leichten und Gefälligen. Ich habe, da es gerade um die Karnevalszeit ist, einigen Bällen und andern lebhaftern Gesellschaften beigewohnt, wo ich Gelegenheit gehabt habe, sie näher kennen zu lernen. Diese Karnevalszeit ist zwar überhaupt das nicht mehr, was sie ehemals war; denn für diese Zeit war Venedig ehedem fast berüchtigt, wegen der vielen und sonderbaren Masken, die vom frühen Morgen an schon auf dem Markusplatze erschienen. Das Tragen der Masken aber ist für dießmal (vielleicht für immer) von der Oesterreichischen Regierung untersagt. Auch die Bälle sind keine Maskenbälle mehr, und zu Intriguen gibt es also jetzt weit weniger, oder vielmehr gar keine Gelegenheit mehr. Dagegen aber freue ich mich über den zwanglosen Ton und über die Popularität, die in Venedig im Umgange der Stände untereinander herrscht. Diese Popularität kann einem zwar nicht so auffallen, wenn man von Wien kommt, wo selbst die erste Klasse der Einwohner, die der bedeutenden Adelichen, durch die Humanität in ihrem Umgange mit andern, sich das Wohlgefallen eines jeden Fremden erwirbt. Der vornehme Adel in Wien ist gewiß von dieser Seite, wenn Humanität im Umgange das Kennzeichen einer wahren Bildung ist, einer der gebildetsten in ganz Deutschland.

J. H. Eichholz.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Einen neuen Beweis von der Aufmunterung, mit welcher Se. Majestät der König jeden Fortschritt vaterländischer Kunst belohnt, erhielt vor Kurzem Hr. Prof. Jungius. In einem gnädigen Schreiben bezeigten ihm Se. Majestät Ihren Beifall über seine gelungene Luftreise und belohnten ihn mit einem Geschenke von hundert Stück Friedrichsd'or.

Aus Leipzig.

Herr Schule, ein talentvoller hiesiger Künstler, kündigt so eben ein Gedächtnißblatt auf den als Dichter und Kinderfreund unvergeßlichen Weiße an, das gewiß allen Freunden und Verehrern Weißens willkommen seyn wird. Die Zeichnung ist vortrefflich, und von Hrn. Schules Geschicklichkeit läßt sich die gelungenste Ausführung erwarten. Das Stück ist eine Szene aus der auf hiesigem Theater aufgeführten Gedächtnißfeier Weißens von Mahlmann, welche einen trefflichen malerischen Effekt macht. Das Blatt wird 15 Zoll hoch und 21 Zoll breit seyn. Hr. Schule wendet allen möglichen Fleiß daran und kann es daher erst zur künftigen Ostermesse liefern. Bis dahin ist der Subskripzionspreis 2 Rthlr. Sächsisch. Man darf versichern, daß sich das Blatt durch Kunstwerth eben so auszeichnen wird, als es in Hinsicht der Feier des Unvergeßlichen interessant ist.

Aus Frankfurt a. M.

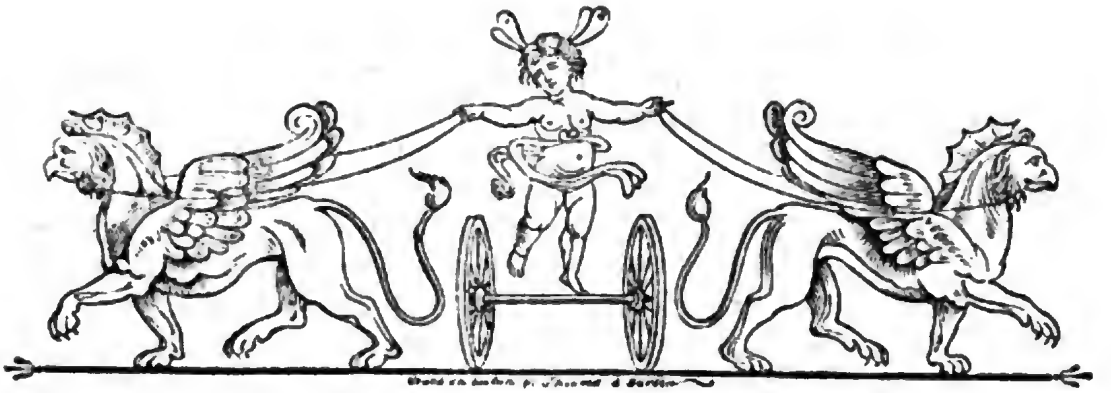
Der berühmte Maler und Kupferstecher Johann Gottlieb Prestel, der bisher blos als Künstler hier lebte, ohne sich mit dem Debit seiner Arbeiten zu befassen, hat nun einen eignen Kunstverlag etablirt, der allen Liebhabern der bildenden Kunst und vorzüglich den Freunden der Prestelschen Werke die trefflichsten Sachen darbietet. In einem sehr schönen Hause läßt er Parterre zwei große Zimmer einrichten, in welchen eine Gallerie der besten und seltensten Oelgemälde und Kupferstiche ausgestellt wird. Die Sammlung der Prestelschen Blätter, deren Vortrefflichkeit allgemein anerkannt ist, hat sich seit einiger Zeit beträchtlich vermehrt. Sie besteht gegenwärtig aus 81 Nummern. Von einigen derselben sage ich Ihnen nächstens mehr.

Aus Paris.

Vor einigen Tagen wurde le Cid und les Plaideurs, von Corneille und Racine, im Theater Français aufgeführt. Die ganze Einnahme betrug vielleicht kaum 1500 Franken. Am nämlichen Tage gab man im Theater Montansier: die Intrigue in den Kellern und M. Vautour, und man erdrückte sich fast an der Thüre, um hineinzukommen. So sinkt der gute Geschmack auch in Paris!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 50.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 123. —— den 12. Oktober 1805.

Ueber das Interessante in ästhetischer Rücksicht;

von Bouterweck.

(Ausstellung aus seiner Aesthetik, welche in nächster Woche bei Martini in Leipzig die Presse verlassen wird.)

Was schön heißen soll, muß unmittelbar interessant seyn.

Daß nicht alles Interessante, auch nicht alles objektiv-Interessante, schön ist, darf wohl kaum in Erinnerung gebracht werden. Denn der gemeinste Verstand begreift, daß nicht nur einem Jeden alles interessant ist, wofür er sich interessirt, sondern daß wir uns auch für eine Menge Dinge ohne alle Beziehung auf das Schöne nach den allgemeinen Bedingungen des menschlichen Daseyns interessiren müssen. Was ist dem denkenden Geiste interessanter, als das Wahre? Was sollte uns allen interessanter seyn, als das Gute?

Aber auch nicht alles, was in ästhetischer Hinsicht interessant heißen darf, ist in seiner Art schön. Interessant in ästhetischer Hinsicht ist Alles, was die Aufmerksamkeit ästhetisch beschäftigt, auch wenn es ihr nicht einmal eine bestimmte Beschäftigung gibt, noch weniger das ästhetische Bedürfniß nach allgemeinen Gesetzen des Natürlichen und Vernünftigen befriedigt. Verwechselung des ästhetisch-Interessanten mit dem Schönen ist der ewige Fehler aller derer, die ästhetisches Gefühl haben, aber keinen Geschmack. In einen entgegengesetzten Fehler verfallen überreife Geschmäckler, denen nichts mehr gefallen kann, als was durch subtile, nur ihnen und ihres Gleichen empfindbare Künstlichkeit und studirte Absichtlichkeit gefällt, und was erst herausgegrübelt werden muß, um selbst ihnen empfindbar zu werden. Ohne Zweifel unterscheidet sich eine blendende Schönheit, die in das Auge springt, aber bald ermüdet, von der innigen Schönheit, die sich erst vor unsern Augen zu entwickeln scheint, wenn wir bei dem schönen Gegenstande verweilen. Je höher das ästhetische Bedürfniß kultivirt ist, desto mehr verlangt den aufmerkenden Geist nach einem Reichthum an Zartheit und Innigkeit, die um so weniger in das Auge springt, je tiefer sie in das Innere des Gemüths eingreift, wo allein ihre Heimath ist. Aber dann geht das ästhetische Wohlgefallen in ein theoretisches über, wenn die Einsicht, nicht mehr der Eindruck, entscheidet. Das ästhetische Bedürfniß unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem theoretischen, daß es durch Einsicht nicht befriedigt wird. Nur da ist rein ästhetische Vortreflichkeit, wo die Wissenschaft verstummt. Selbst wo ein vollendetes Kunstwerk, z. B. ein Gemälde von Raphael, dem Gefühle immer stärker zuspricht, je mehr es zugleich dem Verstande sagt, muß doch der Verstand nur Dolmetscher dessen seyn, was das Gefühl verlangt. Mit dem moralisch-Interessanten darf das ästhetisch-Interessante eben so wenig verwechselt werden. Ob das Schöne das moralische Gefühl beleidigen kann, wird sich bald bestimmter zeigen.

Dem Interessanten widerspricht bestimmt das Triviale. Trivial, im ästhetischen Sinne, ist Alles, was nicht unmittelbar die freie Aufmerksamkeit ästhetisch beschäftigt. Schöne Trivialität, oder, was ungefähr dasselbe

Digitized by Google

sagt, uninteressante Schönheit ist also ein ungereimter Begriff. Aber dem rohen Bedürfnisse erscheint leicht etwas trivial, was nur nicht blendend und grell ist. Das unnatürliche oder verkünstelte Bedürfniß verschmäht dagegen oft das Schönste als trivial, wenn es nicht seltsam, wunderlich und unerhört ist. Die allgemeinen Gesetze des Natürlichen und Vernünftigen beschränken die ästhetischen Launen, wo richtiges Gefühl für das Schöne entscheidet; aber es gibt eine triviale Natürlichkeit, die auch oft genug in der Kunst, z. B. in deutschen Lustspielen figurirt; und selbst das Vernünftigste ist in ästhetischer Hinsicht trivial, sobald es entweder alltäglich ist und sich von selbst versteht, oder überhaupt die Aufmerksamkeit nicht ästhetisch beschäftigt.

Dem Interessanten im ästhetischen Sinne widerspricht eben so bestimmt das Ekelhafte, sowohl das unmittelbar Ekelhafte, das die freie Aufmerksamkeit entweder physisch, oder moralisch zurückstößt, als das Langweilige, das durch die Dauer des trivialen Eindrucks ungefähr dieselbe Wirkung thut. Was die Sinne beleidigt, kann also unmöglich schön seyn, es erscheine übrigens in seiner Art dem prüfenden Verstande noch so vollkommen. Aber auch was das moralische Gefühl unmittelbar zurückstößt, kann unmöglich schön seyn. Das unmittelbar Ekelhafte überhaupt ist es denn auch, was mit einem andern Namen das Häßliche heißt. Hier zeigt sich aber auch schon deutlich die Abhängigkeit des Geschmacks von den zufälligen Bedingungen der menschlichen Kultur. Denn wo ist in der physischen und moralischen Welt das Ekelhafte, an das sich der Mensch unter gewissen Umständen nicht gewöhnen könnte? Darum setzt Empfänglichkeit für das Schöne, das allein diesen Namen ganz verdient, Kultur der Sinne und des moralischen Gefühls nach den allgemeinen Gesetzen des Natürlichen und des Vernünftigen, und folglich des Edeln im menschlichen Daseyn überhaupt, voraus. Aber auch nach diesen Gesetzen läßt sich der Unterschied zwischen Kultur und Verzärtelung der Sinne nicht mit durchgreifender Genauigkeit deduziren. Dem hoch kultivirten Athenienser im Zeitalter des Sophokles ekelte nicht vor den eiternden Wunden des leidenden Philoktet auf dem Theater. Zeigen durfte vermuthlich der Philoktet des Sophokles diese Wunden auch dem athenienſischen Publikum nicht. Würde aber unser modernes Publikum, wo es auf Geschmack Anspruch macht, dulden, daß dieser Philoktet auf dem Theater von seinen Wunden auch nur malerisch spräche, indem er jammernd seine

physischen Schmerzen beschriebe und daß die Beschreibung und Darstellung dieser physischen Schmerzen von dem Dichter benutzt wäre, das moralische Pathos des Trauerspiels zu verstärken? Wer hat hier nun Recht, das moderne Publikum, oder das athenienſische? In einem Lande, wo jeder Bürger Soldat war und Erinnerungen vom Schlachtfelde auch zu seinen ästhetischen Freuden mitbringen konnte, mußte der Geschmack anders entscheiden, als bei uns, wo einem ansehnlichen Theil des Publikums übel wird, wenn er Blut sieht. Man hat viel deklamirt gegen die spanischen Stiergefechte. Der physische Ekel wenigstens, den sie, nach den Forderungen einiger Kritiker bei jedem gebildeten Publikum erregen sollten, ist sehr problematisch. Moralischen Ekel muß freilich bei Jedem, dessen innere Bildung nicht mißlungen ist, ein Spiel erregen, in welchem mit Menschenblute gespielt wird. Mißlungen war von einer sehr bedeutenden Seite die Kultur der alten Römer; sonst hätten sie an den mörderischen Gladiatorenspielen keinen Geschmack finden können. Aber wie die alten Römer, so hatten in den neueren Zeiten auch die Spanier einen guten Theil ihres moralischen Gefühls dem militärischen Heroismus geopfert. Die Spanier hatten es in dieser Fertigkeit nicht ganz so weit, wie die Römer, gebracht, weil sie Christen waren. Dafür aber fanden sie Geschmack an den geistlichen Henkersfesten, an welchen, dem spanischen Christenthum zu Ehren, Ungläubige und Ketzer brannten. Was war denn dieß nun für eine Art von Geschmack? Doch wohl nicht der gute, der einzig so heißen soll. Es war ein verwildertes und verwöhntes ästhetisches Wohlgefallen, das sich selbst hätte aufreiben müssen, wenn Vorurtheil und Gewohnheit nicht das Unnatürlichste und Unvernünftigste dem Menschen interessant machen könnten. Und wer mag läugnen, daß ein geistliches sowohl, als ein weltliches Henkersfest eine ungemein ästhetische Unterhaltung gewähren kann, sobald das moralische Gefühl schweigt? Eben um dieser ästhetischen Unterhaltung willen rennen ja auch außerhalb Spanien die Menschen überall und aus allen Ständen schaarenweise den moralisch ekelhaften Festen nach, welche die Kriminaljustiz von Zeit zu Zeit dem Publikum gibt, um es vor Verbrechen zu warnen.

Homer und die Damen.

(Beschluß.)

Die folgende Erläuterung, indem sie den Damen vielleicht einiges Interesse gewährt, möge zugleich als

Digitized by Google

Beweis dienen, daß im Homer oft scheinbar leichte Stellen gleichwohl nicht ohne gewisse Vorkenntnisse verständlich sind.

Im vierzehnten Gesange der Ilias entschließt sich Here zu der berühmten Kriegslist, den Gemahl, der eben, schicksalwägend, auf dem Ida sitzt, und dem Verderben ihrer lieben Achaier kaltblütig zusieht, einzuschläfern, damit indeß Poseidon Zeit gewinne, den Vielbedrängten zu helfen und die Sieger zurückzuscheuchen. Mit allen Reizen einer Göttin geschmückt, tritt sie hervor aus ihrem ambrosischen Gemach; an ihrem Anzug ist der Horen und Grazien ganze Kunst verschwendet; Homer braucht achtzehn Verse, um seinen Enthusiasmus über die Majestät und Schönheit ihrer Erscheinung zu erschöpfen. Dennoch fühlt sie, ihr Anschlag würde sichrer gelingen, wenn sie, statt ihres Quastengürtels,

(Schlang dann umher den Gürtel, von hundert Quästen umbordet, XIV, 181.)

den der Venus umthun dürfte, dem kein Gott und kein Sterblicher widerstand. Der bittenden Mutter gewährt die holde Tochter mit Vergnügen,

— und löste vom Busen den wunderköstlichen Gürtel,
Buntgestickt: dort waren die Zauberreize versammelt;
Dort war schmachtende Lieb' und Sehnsucht, dort das Geständel,
Auch die schmeichelnde Bitte, die selbst die Weisen bethöret.
Den nun reichte sie jener, und redete, also beginnend:
Da, verbirg in dem Busen den buntdurchschimmerten Gürtel,
Wo ich die Zauberreize versammelte.
XIV, 214 ff.

Here empfing, und

Lächelnd darauf verbarg sie den Zaubergürtel im Busen.
XIV, 223.

Auf der andern Seite hat unter den anmuthigen Geschichten, woran die an's Idyllische hinstreifende Odyssee so reich ist, die Erzählung des Eumäos von seiner Abstammung aus dem Eyland Syria, und wie er nach Ithaka gekommen, besonders viel Behagliches. Phönizische Kaufleute, die schon seit Jahr und Tag in Syria gelandet sind, um gegen allerlei Schiffsstand einträgliche Produkte der Insel einzutauschen, unterhalten ein Verständniß mit einer Sklavin, welche König Ktesios, Eumäos Vater, ehedem Taßischen Seeräubern abgehandelt. Sie läßt sich bereden, mit ihren Landsleuten heimlich davonzuschiffen, und es wird ausgemacht, daß am Tage nach der Abreise ein Phönizier in den Palast ihres Herrn

etwas zum Verkauf bringen und ihr bei dieser Gelegenheit ein Zeichen geben solle. Eumäos fährt in seiner Erzählung von den Phönizischen Schiffsleuten folgendermaßen fort:

Als sie das hohle Schiff nun voll beladen zur Heimfahrt,
Sandten sie einen Verkünder, es anzusagen dem Weibe.
Denn ein listiger Mann erschien im Palaste des Vaters,
Bringend ein Halsgeschmeide von Gold, mit Elektron besetzet.
Aber die Mägd' im Saale zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ' es fassend, und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten über den Preis; und heimlich winkt' er dem Weibe.
Als er ihr zugewinkt, da kehrt' er zum räumigen Meerschiff.
Jene nahm an der Hand, und entführete mich aus der Wohnung.
Vorn ihr stand sie im Saale die Becher gestellt und die Tische,
Für die geladenen Gäste, die Mitarbeiter des Vaters,
Die annoch zum Rath sich gesetzt in des Volkes Versammlung.
Jene, drei der Gefäße sofort im Busen verbergend,
Trug sie hinweg, und ich folgte zugleich, einfältiges Herzens.
XV, 456 ff.

Bei uns stecken die Damen höchstens ein duftendes Blümchen in den Busen, — ein Veilchen, eine Nelke, ein aufblühendes Röschen; Verliebte auch wohl andere Kleinigkeiten, worauf ein Affektionswerth liegt: aber um's Himmelswillen, keine Gürtel, und nicht drei goldene Becher. Indessen, ein einziger Blick in die Garderobe der Griechinnen, und das Räthsel ist gelöst. Sobald man nämlich im Alterthum ist, muß man nie vergessen, daß ein antikes Frauenkleid, ohne Gürtel, — völlig wie die heutigen Hemden, ohne alle Taille herniederfloß, und sogar rings herum noch, wenigstens einen halben Schuh breit, auf dem Boden schleppte. Der unter dem Busen geschlungene Gürtel gab der Gestalt erst Taille, und, indem das Kleid vorn über demselben herübergezogen wurde, den Füßen bequemeren Gang. Durch dieses Heraufziehen des Kleides über den Gürtel entstand nun eine herabhängende, fältige Höhlung, welche gerade das Gegentheil von den heutigen Chemisen bewirkte, nämlich die Contoure des Busens mehr verdeckte, als hervorhob. Da nun die griechischen Damen weder Poschen kannten, noch Ridicules; so würden sie völlig außer Stande gewesen seyn, etwas bei sich zu verbergen und

Digitized by Google

mitzunehmen, hätten sie nicht jene überhängende Busenhaltung gehabt (κολπος, sinus), welche geräumig genug war, um Sachen, auch von einiger Größe, darin aufzuheben. Hätte man damals gestrickt, die Strickstrümpfe wären ohne Zweifel eben so in den Busen gesteckt worden, wie jetzt in die Beutel und in die Körbchen. Auf gleiche Weise aß eine antike Dame, bei ihrem Morgenspaziergang, ihre Feigen und Aepfel nicht aus dem Ridicüle, sondern aus dem Busen; wobei es sich von selbst versteht, daß die untergezogene Tunika dafür gut war, daß die Effekten im Busen die bloße Brust nicht berührten, welche ohnedieß höher lag, als der Kolpos.

Dieß wird hinreichen, um obige zwei Stellen den homerlesenden Damen in das gehörige Licht zu setzen.

Friedrich Pencer.

Minnezauber.

Sonnet.

Wer sah der Zwillingssterne Licht so hold
Wie diesen Strahl geliebter Augen flammen?
Wo floß im Blütenschmelz Aurorens Gold
Wie über dieser Lilienhaut zusammen?
Wo glühr' auf Zähnen, die von Perlen stammen,
Ein schönrer Mund gemacht für Minnesold?
Wo schielelten sich lieblicher, wo schwammen
Je seidne Locken schwellender gerollt?

Wo ward ein Gliederbau mit dieser Wahl,
Die Form und Regel selbst durch Anmuth mildet,
So wunderschlank und königlich gebildet?
Von welchem Himmel stammt der holde Strahl
Der Glorie, in der ihr Geist sich spiegelt,
Mit dem ihr Gott sein schönes Werk besiegelt?

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Königsberg in Pr.

Vom deutschen Theater, dessen Personalbestand jetzt aus beinahe funfzig Personen besteht, ist in einem andern Blatte schon so viel gesprochen worden, daß ich darüber schweigen würde, wenn jene Trompete nicht grundfalsche Töne angäbe, und wenn die wartich nicht schöne Individualität jenes Schreiers anderwärts eben so bekannt wäre, wie hier, wo er sich beinahe zugleich mit seinem Eintritt in das Leben der Gesellschaft die Tedienfanfara angestimmt hat. Die vorzüglichsten unsrer neuen Akquisizionen sind fürs Schauspiel Hr. und Mad. Sehring und Mad. Gutermann. Hr. Sehring hat die Zahl der Schauspieler, die hier im Fache der Alten arbeiten, um eine Person vermehrt. Mad. Sehring, obschon sie unsre brave Wolfschowsky nicht erreicht, — welche wohl in komischen Müttern unter die vorzüglichsten Künstlerinnen Deutschlands gerechnet werden darf — gewährt uns doch neben ihr Vergnügen, und Mad. Gutermann füllt eine länger gefühlte Lücke in unserm Personale, das Fach herrlicher und zärtlicher Mutter mit Besonnenheit und Würde aus. Die Bereicherungen der Oper sind — Hr. Goßler. Als Schauspieler fehlt ihm allerdings Routine, aber eine volle und dabei sehr angenehme Baßstimme, vereint mit einer edeln Figur, unterstützen seine Bemühungen und lassen vieles hoffen. Eben dieß ist der Fall mit Demoif. Müller, die als Milchmädchen auftrat und durch schönen Gesang und Anspruchslosigkeit in ihrem Spiele für sich einnahm. Das glänzendste Debüt war das der Demoif. Sehring, als Oberon. Der lauteste ungetheilteste Beifall ward ihr. Ein äußerst biegsames Organ, eine Stimme — die in der Zukunft einst alle Schwierigkeiten überwinden wird. Geschmack im Vortrage, grazienhafte Figur und ein freundlicher Blick zeichneten diesen Oberon aus, und gleitet Demoif. Sehring nicht von der geraden Bahn ab, so wird sie sich einst an unsere Mad. Schwarz und Dem. Bessel die alters anschließen, und — wofern unzeitiges Lob, dieses schleichende Gift angehender Künstler — sie nicht verdirbt, oder ihr Eifer erkaltet, das melodische Kleeblatt unsrer Oper vollenden, dessen dann wohl wenige Bühnen sich rühmen dürften.

Aus Gotha.

Die Herzogliche Kapelle hat seit einiger Zeit mehrere ihr fehlende Instrumente, durch ausgezeichnete Künstler besetzt, erhalten, nur ein Musikdirektor fehlte ihr noch. Auch ihn hat sie jetzt durch die allerglänzendste Akquisizion — durch das Engagement des ehemaligen Herzogl. Braunschweigischen Kammermusikus Hrn. Spohr, als Konzertmeister, erhalten. Unter seiner Leitung, da Hr. Sp. eben so groß als Komponist, wie als Virtuos ist, wird die Kapelle unfehlbar eine der vorzüglichsten Deutschlands werden.

Aus Paris.

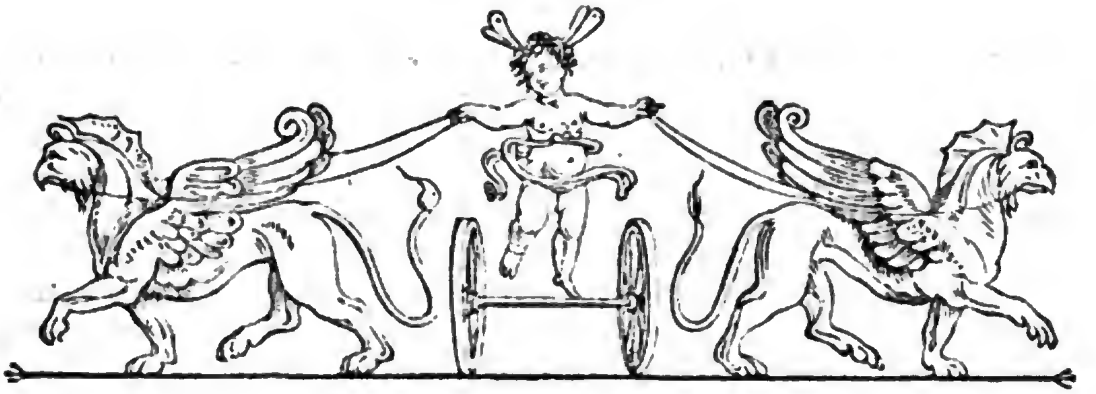
Mozarts Don Juan ist vor Kurzem zum ersten Mal hier aufgeführt worden und — hat nicht gefallen. Nur die trefflichen Dekorazionen und der vorhergegangne Ruf konnten die Oper vor dem gänzlichen Fall retten. Das Journal de Paris liefert darüber eine weitläuftige Untersuchung, die man eben so gut Entschuldigung nennen könnte. Es wird gesagt, Mozarts Musik sei von einer so sublimen Vortrefflichkeit, daß sie nicht aufs erstemal, am wenigsten von dem Parterre, welches Publikum heißt, goutirt werden könne. Ferner wird versichert, sie sei so schwer zu exekutiren, daß selbst das Theater zu Florenz nach 9mal wiederholten Proben den ersten Akt für unaufführbar erklärt habe. Auch wird über die mißlungene französische Bearbeitung des Textes, über schlechte Besetzung der Rollen, über unschickliche Transpozizionen, die sich Herr Kalkbrenner erlaubt habe, geklagt. Die zweite Aufführung soll besser gelungen seyn, aber das Publikum ist kalt geblieben und bleibt kalt.

Raynouard, der Verf. des Trauerspiels: die Templerherren, ist von dem Senat zum Mitglied des gesetzgebenden Corps für das Departement du Var ernannt worden. So erhalten in Frankreich Männer, die sich durch Talente auszeichnen, immer Stellen, die ihnen ihren Lebensunterhalt sichern, ohne ihnen ihre ganze Zeit zu rauben.

Aus London.

Eine Lady, welcher der Mann durchgegangen ist, sucht eine andre Lady, die das nämliche Schicksal gehabt hat, zur Gesellschafterin, um mit ihr, wie man glaubt, in den langen Winterabenden gemeinschaftlich Glossen zu machen über die Glückseligkeit des ehelichen Lebens.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 124. —— den 15. Oktober 1805.

Ueber das Vergnügen freier Gedanken-Audienz.

Wer gern denkt und mitunter phantasirt, der wird oft den süßesten Genuß in jenen Augenblicken freier Muße finden, wo er seine Aufmerksamkeit auf keinen bestimmten Gegenstand zu richten nöthig hat, sondern zwanglos und ungehindert seinen Geist nur überall da herumwandeln und verweilen läßt, wo es ihm gerade am besten gefällt. Phantasie und Verstand gerathen dann unvermerkt in eine leichte Thätigkeit und vereinigen und verschmelzen sanft in einander, so daß abwechselnd eins dem andern Kraft, Interesse und Mannichfaltigkeit der Vorstellungen mittheilt.

Dieß setzt aber, wie leicht zu ersehen, einen gewissen Grad der natürlichen Lebhaftigkeit beider Vermögen, eine gewisse Fülle und Fruchtbarkeit derselben als nothwendige Bedingung voraus.

Daher kommt denn auch bei Leuten, welchen es entweder an der lebendigen Einbildungskraft, oder an einem thätigen und Ideenreichen Verstande, oder was freilich noch schlimmer, an beiden zugleich ermangelt, bei der sogenannten Gedanken-Audienz gewöhnlicherweise nicht viel heraus.

Entweder wissen sie gar nicht einmal, was die Sache eigentlich bedeuten und in wie fern darunter irgend ein Vergnügen verborgen liegen möge, oder sie haben ihrer doch wenigstens gar bald — von ganzem Herzen satt, und fühlen sich sodann nur desto gewaltiger vom Dämon der Langenweile ergriffen.

Dergleichen Personen fühlen und kennen also nicht jenes eigene Vergnügen, das in dem behaglichen Nichtsthun und doch Thätigseyn, in dem leichten, abwechselnden Ideenspiele, in dem müßigen freien Lustwandeln des Geistes für den Mann von Kopf und Imaginazion unbestreitbar liegt. Dieser hingegen findet gerade darin einen seiner liebsten und eigensten Genüsse — und nicht selten sein wirksamstes Erholungsmittel von anstrengenden Geschäften.

Die für Gefühl und Phantasie überhaupt so förderliche Abenddämmerung, ein loderndes Kaminfeuer, ein einsamer Spaziergang in der freien Natur, ein bequemer Lehnstuhl, worin man sich sanft hin und her wiegt, und dergleichen Dinge mehr, sind gewöhnlich die Mittel, wodurch die zur Gedanken-Audienz erforderliche Gemüthsbehaglichkeit herbeigeführt und begünstigt wird.

Durch dergleichen äußere, wenn gleich oft kleinlich scheinende Veranlassungen, wird nämlich auf der einen Seite ein Mannichfaltiges der Vorstellungen in uns erweckt, und auf der andern gleichwohl unsere Aufmerksamkeit nicht strenge fixirt; wobei somit das Denken und die Einbildungskraft ihr freies Spiel bewahren und zugleich zu solchem Spiele jeden Augenblick neu aufgeregt werden.

Freiheit behagt aber dem menschlichen Geiste jederzeit um so mehr, je besser und kräftiger er in sich selbst organisirt ist. Der Drang und folglich auch das Vergnügen, seinen Gedanken und Gefühlen, wo sie nur immer heraus ins Freie wollen, Luft zu machen, ist demnach jederzeit um so lebhafter, je wärmer, voller und reicher

Digitized by Google

sich ein Geist an Gedanken und Empfindungen fühlt — und darum gewährt denn die Gedanken-Audienz in demselben Maße auch um so reichern Genuß, je mehr Ideenfülle und lebendige Wärme im Geiste vereinigt sind.

Also weder der blos abstrakte Philosoph, noch der bloße Imaginazions- oder Gefühlsmann werden sich den Genuß eines solchen Gedankenspiels so leicht in dem rechten Maße zueignen können. Jener wird nämlich mit seinen Gedanken sehr bald eine fixe und gespannte Richtung annehmen und somit sich statt des freien Ideenspiels nur neue Anstrengung und Arbeit machen. Dieser hingegen wird sich allzuleicht in hochfliegenden Phantasien, in mystischen oder excentrischen Gefühlen verlieren, und solchergestalt statt eines sanften Gangs abwechselnder Gedanken und Empfindungen bis zur unnatürlichen Gefühlsüberspannung und zu ausschweifenden Visionen verirren. Nur derjenige Kopf wird demnach Gedanken-Audienz in ihrer rechten Art, in voller Stärke und Gedeihlichkeit genießen, bei dem Verstand und Einbildungskraft, Reichthum der Ideen und Fülle der Empfindungen glücklich gepaart sind. Ein Rousseau zum Beispiel (wenn er sich gleich zuweilen auch nur einseitig seiner feurigen Imaginazion preis gab) der Stunden- ja Tagelang ohne die mindeste Langeweile seinen bloßen Ideen auf den Spaziergängen nachhing und dann doch am Abend, so wenig es ihm auch dabei um ernsthafte Ausbeute zu thun gewesen, manche herrliche, sich von selbst dargebotene Geistesfrüchte, nach Hause zurückbrachte.

Neben jener Freiheit, worin es überhaupt jedes Geistesthätigkeit so behaglich wird, liegt eben deshalb bei der Gedanken-Audienz noch ein besonderes Vergnügen darin, daß wir so ganz unvermuthet auf manche interessante Idee kommen, manche neue Kombinazionen machen und alte Gedanken und Empfindungen wiederum erwecken, die schon lange vielleicht im Hintergrunde unsrer Seele verbleicht oder vergraben gelegen hatten.

Unser Inneres tritt alsdann überhaupt — unbefangener und vollständiger vor unsere Anschauung; dann erregt wohl auch der eine oder andere helle Punkt desselben vorzugsweise unsre Aufmerksamkeit, und wir verweilen dabei auf einige Augenblicke, sei es auch blos, weil uns dieses hellere Licht näher anzieht. Solchergestalt finden wir nicht selten spielend — manches nützliche und ernste Resultat, wir machen in unsrem eignen Gemüthe Entdeckungen, auf welche wir mit absichtlicher Mühe vielleicht nie so glücklich gekommen wären.

Oder wir erneuern Lieblingsgedanken, süße Jugendgefühle, adoptirte Lebensmaximen; dadurch wird ferner unser Gemüth theils belebt, theils vom Zauber der Empfindsamkeit ergriffen, theils — was wohl am meisten werth ist, in Ansehung seines Selbstgefühls geläutert und im Karakter gestärkt. Manieren muß man sich in der Welt, Karakter aber in der Einsamkeit holen; jene wahre Bemerkung eines Denkers findet auch hier ihre volle Anwendung.

Dieses erwogen, ist wahrhaftig eine einzige Stunde, scheinbar müßig im bequemen Lehnstuhle unsern Gedanken nachhängend verlebt, ihrem Gehalte nach, oft nicht gegen die beste Gesellschaft, nicht gegen die nützlichste und interessanteste Lektüre zu vertauschen. Denn, wenn man solchergestalt seinem Ich zuweilen im Stillen auflauscht, dasselbe ohne allen Prunk und Zwang mit allen seinen verschiedenen Eigenheiten, Neigungen, Tugenden und Fehlern vor sich aufmarschiren läßt, so kann es wohl nicht fehlen, daß ein solches Verfahren am sichersten zu der unparteiischen Selbsterkenntniß führen müsse, wovon jede Philosophie überhaupt ausgehen soll.

H. W—r.

Die Wunderkur.

Anekdote.

Weg mit den Wundärzten! Mit ihrem Amputiren, Skarifiziren u. s. w. u. s. w. sind sie verhaßte Menschen, die man lieber gehen, als kommen sieht, am allerverhaßtesten, wenn sie bei schönen, jungen Damen ihre Kunst methodisch ausüben wollen, und unter denen, die von den Leiden eines solchen lieblichen Wesens Zeugen seyn müssen, die einzigen sind, welche ungerührt bleiben.

Für alle Schönen, die der unbärtige Apollo, der von Alters her, wie Vater Homer lehrt, an Wunden und Tod seine Freude fand, mit einem äußern Uebel geschlagen hat, und die sich dem Messer seines bärtigen Herrn Sohnes anzuvertrauen keine Lust haben, folgendes, etwas sonderbare, aber eben so probate, als nagelneue Rezept, das bis jetzt in allen Pharmakopöen und Rezepttaschenbüchern vergeblich gesucht wird. Es kommt aus dem Vaterlande des Neuen und Unerhörten, das uns vielleicht mit der Zeit, anstatt der Pariser und Strasburger Modepuppen eben soviel physische Arzneimittel zusenden dürfte, als uns seine neueste Geschichte moralische geliefert hat, aus — Frankreich.

Hr. Sarrazin, ein sehr gelehrter Arzt in Paris

Digitized by Google

und Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften, wurde vor Kurzem von der in dieser Hauptstadt bestehenden Ecole de Médecine zum Doktor kreirt. Bei dieser Gelegenheit schilderte er in einer Rede den großen Einfluß des Moralischen auf das Physische, und entwickelte denselben durch auffallende Beispiele noch näher. Unter andern führte er folgenden sehr sonderbaren Fall an, der sich erst ganz neuerlich zu Rouen zugetragen hat. Er berufte sich dabei auf den durch seine Schriften berühmten Wundarzt Lecat, der selbst Augenzeuge des Ereignisses war. Hier sind Lecat's eigne Worte:

„Die Kammerfrau von Madame Boette, einer „in Rouen wohnenden Dame, hatte am Knie ein kleines „Gewächs, das ich ausschneiden sollte. Ehe es aber dazu „kam, wurde ein anderes Mittel gerathen. Man sagte „ihr, daß, wenn man ein Schnupftuch nähme, mit wel„chem man den Angstschweiß eines Gefangenen in der „Stunde der Hinrichtung abgetrocknet hätte, es um das „Gewächs wickelte, und diese Operazion zweimal wieder„holte, daß dadurch das Gewächs sehr bald und ohne „Schmerzen weggebracht würde.

„Die Kammerfrau beschloß nun, dieses Mittel zu „versuchen, und so das chirurgische Messer zu vermeiden. „Im Sommer 1804 führte sie diesen Entschluß wirklich „aus. Das Schnupftuch verursachte ihr wohl einige, aber „doch sehr geringe Schmerzen im Gewächs. Dieses letz„tere war nach vierzehn Tagen — völlig verschwunden, „und die Operazion brauchte nicht wiederholt zu werden. „Man rief mich herbei, um die Wirkung dieses sonder„baren Mittels zu sehen. Um mich völlig zu überzeugen, „mußte die gewesene Pazientin das Knie, woran sich das „Gewächs befunden hatte, völlig vor mir entblößen. Es „war in dem gesundesten Zustande."

Soweit die von Sarrazin angeführten Worte Lecat's. Daß unter einer Nazion, die sich so rechtgläubig bewiesen hat, Wunder geschehen, darf keinen befremden. Die Deutschen, mit ihrer eiskalten Zweifelsucht, haben freilich nicht zu hoffen, daß sich der Himmel auf eine solche Weise unter ihnen verherrlichen werde, und sie können sich daher nur von den Brosamen nähren, die von des reichen Mannes Tische fallen.. H—n.

Menschen-Racen.

Der gelehrte Blumenbach theilt das Menschengeschlecht in fünf Racen: in die Kaukasische, die Mongolische, die Aethiopische, die Amerikanische, und die Malayische, die Haus-Racen abgerechnet, in die jeder Volksstamm sich hiernächst besonders theilt, nämlich: Fürsten, Reichsgrafen, Grafen, Freiherrn und gemeine Edelleute, Geheime Räthe, und Geheime Kommerzien-Räthe, Hofräthe, Banquiers, Kaufleute, Krämer, Pastetenbecker, Schuster, Lichterzieher, Fabrikarbeiter, Taglöhner und so weiter. — Sollte die Sache nicht kürzer abgethan, das Menschengeschlecht nicht blos unter zwei Rubriken gebracht werden können? In solche, die es nicht an der erforderlichen Anstrengung, an dem nöthigen Fleiß haben fehlen lassen, etwas zu lernen, und die daher etwas wissen; und solche, die nichts gelernt, und deshalb auch zu nichts zu gebrauchen sind. Aller Rangstreit hätte dann ein Ende. Verdröße es Jemanden, sich Andern vorgezogen zu sehen, anstatt dieselben heimlich anzufeinden, sie zu hassen und ihnen Uebels zu wollen, dürfte er nur hingehen, etwas lernen, und seiner Noth wäre abgeholfen. W..r.

Goldne Lehren eines phlegmatischen Kosmopoliten an seinen auf Reisen gehenden Sohn.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.
Hor.

Wann grause Donnerstürme rasen,
Daß ungeheure Strecken
Sich rings mit Felsenblöcken
Gestürzter Berge decken:
Dann laß, in wohlgereimten Phrasen,
Dich zwar verschütten, doch nicht schrecken.

Wann hohl des Aetnas Tiefen krachen
Und aus entbrannten Schlünden
Durch schwarze Lavarinden
Sich Flammenströme winden:
Dann säume nicht, am Schwefelrachen
Dein Pfeifchen ruhig anzuzünden.

Wann die erzürnten Fluthen kochen
Und, was kaum zu begreifen,
Sich so gigantisch häufen
Daß Mond und Sterne träufen:
Die Mücke, so dich wund gestochen,
Magst du dann gar bequem ersäufen.

Wann, um des Kriegs Panier und Wimpel,
Beim Schmettern der Trommeten,
Beim Donnern der Musketen,
Sich Land und Woge röthen:
Dann lehre friedlich deinen Gimpel
Den Leibmarsch Bonapartes flöten.

Digitized by Google

Wann, auf gediegner Straße, schändlich
Die Postillone schleichen,
Wie mit gefällten Eichen,
Kanonen oder Leichen:
Dann denke, daß auch Schnecken endlich
Das vorgesetzte Ziel erreichen.

Wann von der Pleisse, Lein' und Sale
Bis an die gelbe Tiber,
Die Wirthe schmählich über
Das Ohr dich haun, o Lieber!
Dann zahle! zahle! zahle! zahle!
Was hättest du vom Gallenfieber?

Hörst du, in Wein- und Kaffeehäusern,
Von Köpfen, Radebrechen,
Tortur und Strang den frechen
Parteigeist wüthend sprechen:
Dann folge klüglich den Karthäusern,
Und öfne nur das Maul zum Zechen.

Wann, wie von Vieh der Sündfluth Arche,
Von ungeschlachten Lümmeln,
Die Phöbus Bild verstümmeln,
Des Pindus Haine wimmeln:
Dann lege dich aufs Ohr und schnarche,
Statt ungeberdig Sturm zu bimmeln.

Will Zorn auch schier dein Herz verholzen,
Daß Zwerg' in Löwenpelzen
Und Windgenies auf Stelzen
Fortunens Kugel wälzen:
So darfst du dennoch zu den Bolzen
Der Züchtigung das Blei nur schmelzen.

Wann Amors bunte Sommerschlösser
Vor dir sich schwarz beflören,
Weil einem andern Thoren
Dein Liebchen Huld geschworen:
Dann sollst du, — in den Leib das Messer?
Nein! — in den Pfropf den Zieher bohren.

Wann Priester und Leviten klagen,
Daß mit dem Zauberstocke
Der Circe, ganze Schocke
Von Lämmern Kant verhexe:
Dann darfst du wohl mitunter fragen:
Was ist im Himmelreich die Glocke?

Zuletzt, um deinen Ruhm zu sichern,
Statt kahlen Verskiseren
Stets nachzuwrekekeren,
Magst du, trotz Makbeths Hexen,
Aus neun und neunzig Reisebüchern
Das hundertste zusammenklexen!

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus England.

Die Bristoler Gesellschaft zur Befreiung solcher Personen, die kleiner Schulden wegen verhaftet sind, hat im letzten Jahre 19, und in den 31 Jahren, da sie besteht, 648 Personen, worunter 467 Hausväter, mit 1353 Kindern waren, vermittelst einer Summe von 3297 Pf. Sterling in Freiheit gesetzt.

Mademoiselle de Bourbon, Tochter des Prinzen von Condé, die seit verschiednen Jahren in einem Kloster zu Warschau lebte, ist dieses Jahr in England angekommen.

Zu Hull in Yorkshire haben einige Holzhauer mitten in einer gesunden Ulme ein Vogelnest mit 4 bis 5 Eiern gefunden, welches, nach der Textur des Holzes zu schließen, wenigstens vor 50 bis 60 Jahren dahin gekommen seyn muß.

Ein Arbeiter, der im Bezirk der Priorei Kinaresborough einen Theil einer alten Mauer niederriß, hat eine große Menge Silbermünzen, beinahe 1300 Stück, gefunden. Die mehrsten haben das Gepräge Eduards I., und sind zu Canterbury, andere zu York, Durham, Newcastle u. s. w. geschlagen.

Der kleine Roselus hat die Theaterkassen zu gut gefüllt, als daß nicht mehrere Entrepreneurs auf diese einträgliche Kinderei spekuliren sollten. Ein Wunderkind nach dem andern erscheint auf der Bühne. Das neueste kindische Phänomen ist eine Miß Fribbs, sechs Jahr alt, die auf dem Theater in Dublin komische Rollen mit so ungeheuerm Glück spielt, daß Mad. Siddons, die diesen Winter in Dublin spielen soll, sich vor der sechsjährigen Künstlerin nicht wenig fürchtet.

Aus Frankreich.

Zu Caen wird dem berühmten Malherbe ein Denkmal errichtet, auf dem Platze, der schon längst seinen Namen führt, nahe bei dem Hause, wo er geboren ward. Die Subskription dazu ist unter den Auspizien und der besondern Protektion des Hrn. Caffarelli, Präfekten des Departements von Calvados, eröfnet worden.

Auch die Deutschen fangen an ihre großen Männer zu ehren. Man sieht in der jetzigen Leipziger Messe Schillers Portrait auf — Pfeifenköpfen, und der Absatz soll wirklich diese Ehrenbezeugung recht profitabel machen.

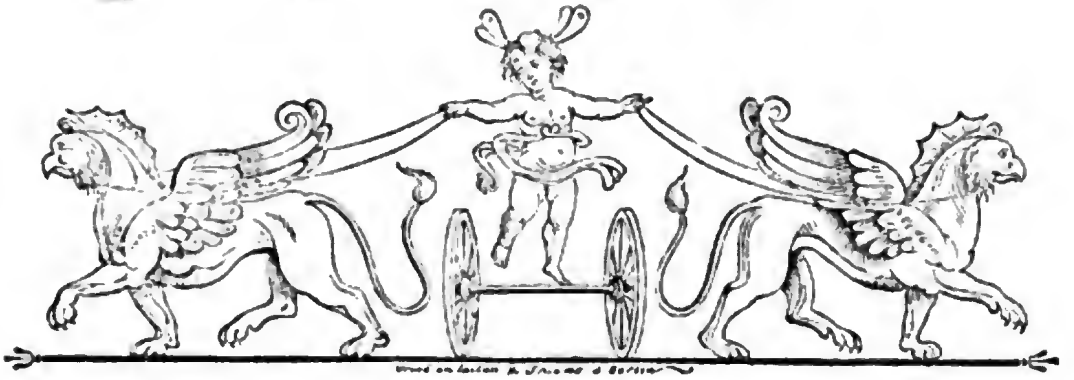
Die Franzosen, nachdem sie lange genug über Galls System gespottet haben, versuchen jetzt (im Ernst oder Scherz) sich die Ehre der ersten Entdeckung zuzuschreiben. Ein gewisser Herr Jeremias Jalaiseau versichert im Journal de Paris, daß es unerhört kühn von Gall sei, sich für den Erfinder auszugeben, da doch einer seiner Vorfahren, der in Gott ruhende Herr Wilhelm Jalaiseau, medecin du roi, schon zu Anfang des 17ten Jahrhunderts dasselbe gelehrt habe. Zum Beweis beruft er sich auf die Memoiren des Abbé de Marolles, wo es im ersten Theile heißt:

„Ein Arzt des Königs, Namens Jalaiseau, der mich von einer schweren Krankheit geheilt hatte, besah meinen Kopf und beurtheilte mich, nach einigen Regeln der Physiognomie, sehr richtig, daß ich mehr zu einer friedlichen Lage, als zu dem unruhigen Leben der Waffen bestimmt sei."

Voilà bien, Messieurs, le système du Docteur Gall, auquel je ne pardonnerai d'enlever a ma famille, la gloire de cette découverte.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 51.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 125. —— den 17. Oktober 1805.

Mantua.

(Fortsetzung der Briefe eines Deutschen aus Ober-Italien.)

Mantua, den 26. Novbr. 1803.

Ueber den See, der Mantua umgibt, und zum Theil nur stehender Sumpf ist, leiten viele Brücken und Dämme durch die weitläuftigen Festungswerke nach der Stadt hin. Schon sind wir an dem Thore, und noch haben sich wenige Menschen uns gezeigt, als plötzlich ungewohnt und neu sich ein Anblick eröfnet, der Cervantes berüchtigten Ritter, in der Ueberzeugung, hier auf einer bezauberten Insel sich zu befinden, völlig begründet haben würde. Auf den Ruf der Schildwache hält unser Wagen, und wir sehen uns von einer großen Schaar Neger in Soldatenkleidung, von Neugier herbeigelockt, umringt. Bald sind die Pässe besichtigt, und überall in den Straßen versetzen die schwarzen Krieger uns aus der schönen Lombardie in entfernte Welttheile. Das verhaßte Andenken des Tyrannen von St. Domingo, oder die Vermuthung, daß diese Fremdlinge die ungesunde Lage der Festung besser ertragen würden, bewog die Französische Regierung, viele Hunderte von Negern, die ehemals aus den Kolonien der Luxus und häuslicher Dienst der Plantagenbesitzer nach Frankreich gebracht hatte, alle zu versammlen und zur Besatzung Mantuas zu bestimmen, wo ihre verdächtige Treue über die weiten Moräste hin selten Gelegenheit zur Flucht finden kann.

Mantuas große Paläste scheinen bei der geringen Bevölkerung in keinem verhältnißmäßigen Werth zu stehn, selbst al gran Albergo, einem Gebäude, das, ehemals das Eigenthum eines reichen Privatmannes, nun zum Wirthshause dient, befinden wir uns in geräumigen Gemächern mit Kuppeln und schöner Verzierung. In dem Herzoglichen Palast, den, abwechselnd mit Mailand, Ferdinand von Oesterreich zuletzt bewohnte, ist neben der Reihe schön dekorirter Zimmer, der hängende Garten dem Blick des Fremden überraschend. Länger beschäftigt Giulio Romanos Deckenstück im großen Saale. Dieses, und die Gemälde im Dom, dienen zur Vorbereitung für das, was im Palazo T. unser wartet.

Viel hatten wir bisher gesehn, doch überall beschränkte die Norm der Vorschrift, und so manche Fessel steifer Konvenienz des Künstlers Talent, das mehr oder minder dem auferlegten Zwang erlag. Hier allein ward der genialischen Größe Giulios ein freies Feld gelassen, und so nur konnte sie in üppiger Fülle sich zeigen. — Ermüdet von den traurigen Vorstellungen finsterer christlichen Mythen, die alle Kirchen Italiens in so reichem Maße enthalten, thut es dem Auge wohl, die Dichtung kraftvoller Vorzeit von glühender Phantasie lebend vorgestellt zu sehen. — Zeus, der die himmelanstrebende Giganten in den Erebus schleudert, und der ganze Olymp in Bewegung, gibt ein lebendigeres Gemälde, als die Himmelfahrt Mariens, oder die anatomischen Vorzüge einer Kreuzabnahme — Amor und Psyche, von Zephirn und Amoretten umgeben, der jugendliche Bacchus, Faunen und Satiren, das Bild der unerkünstelten Freude einfacher Naturmenschen — ist erheiternder als Dornenkronen, Todtenköpfe, Mönchskutten, Bischofsstäbe, und alle

Digitized by Google

Wunder der Heiligen. — Ein Gartensaal, der Wandgemälde von derselben Meisterhand enthielt, liegt nun durch die Bomben zerstört.

Bei so manchen Veränderungen hat sich über der Thür des Museums, in dem Gebäude des ehemaligen Jesuiterkollegiums, allein noch die Inschrift zu Ehren der Stifter, Josephs des 2ten und seiner erhabenen Mutter, selbst dem regen Neuerungsgeist ehrwürdig erhalten. Von der Sternwarte sieht man einen Theil der Stadt und Gegend umher. Einen höhern Thurm zu besteigen, der alles zu übersehen erlaubt, wehren Befehle, die sich auf die Festungswerke beziehn, deren Vermehrung jetzt emsig betrieben wird. Der letzte Krieg hat die militairische Wichtigkeit Mantuas aufs neue erwiesen, und die Meinung erzeugt, von dieses Platzes Besitz werde das Schicksal der Lombardey bis an die Gränzen Piemonts hin entschieden. Mehrere gediente österreichische Offiziere versicherten uns dagegen, alle Vortheile, die diese Festung gewähren könne, würden durch bedeutenden Nachtheil überwogen. Bei der zahlreichen Besatzung, die die Werke erfordern, seien auf den Fall einer Blokade in den heißen Sommermonaten epidemische Seuchen in dieser ungesundesten aller Städte Italiens unvermeidlich, die die Truppen hinwegraffen und dem, der das Feld behaupten könne, bald die Festung in die Hände liefern müßten, wie dieß der bloße Anblick der widerlichen Sümpfe, die sich überall zeigen, zu bestätigen scheint. Auf einem großen Platz, der durch Abtragung einer Kirche und mehrerer Häuser entstand, steht das neu errichtete Denkmal Virgils, auf dessen Piedestal lange Inschriften, außer dem Namen des Dichters, den des Generals Miollis, der es errichten ließ, des damaligen Präfekts der Stadt, und selbst des ersten Feldherrn, enthalten.

Doch wo bedarf es hier der Erwähnung des Namens des ersten der römischen Dichter. Welchem andern Sterblichen konnte auf vaterländischem Boden sich hier ein Denkmal erheben? Rühmlich war das Bestreben, durch dieses Monument die Schuld so vieler Jahrhunderte zu erfüllen, doch löscht die allgewaltige Erinnerung an das heilige Haupt, dem diese Stelle geweiht ist, alle andre hier eingegrabene Namen aus dem Gedächtniß des Wandrers aus, ihn ergreift allein das Zeitalter Augusts, neuerer Ruhm bleibt der Zukunft zur Verehrung überlassen, und es drängt sich ihm die Ueberzeugung auf, daß die einfachen Worte: Mantua me genuit, hier alles andre entbehrlich machen würden.

Abreise des Kaisers aus Petersburg und Verschönerungen der Stadt.

Petersburg, den $\frac{15.}{27.}$ Septbr.

Unser geliebter Kaiser ist jetzt von uns abgereist, seinem in das Feld gezogenen Heere nach. Vorigen Sonnabend (den 9ten Septbr. a. St.) des Vormittags besuchte der Monarch, nach hergebrachter schöner Sitte, zuvor die Kasanische Kathedralkirche, erhielt von der dort versammelten hohen Russischen Geistlichkeit, unter feierlichem Gebet und Chorgesang, den Segen, bestieg dann seine blos mit 6 Pferden bespannte Reisekalesche, und fuhr, bei der Katholischen Kirche vorbei, aus welcher die dort den Gottesdienst verrichteten Jesuiten mit Weihwasser an den Kaiserlichen Wagen traten und dem Monarchen ihren Segen ertheilten, gerade der Stadtpforte nach der Moskawischen Straße zu.

Einen Monat zuvor (den 10ten August) sahn wir durch eben dieses Thor die schönen Kaiserlichen Garderegimenter von uns ziehn. Der Kaiser selbst zu Pferde, begleitet von seinem Großfürstlichen Bruder, dem Prinzen Konstantin, und seinen Generaladjutanten, führte sie an und begleitete sie bis Krasnoe-Selo, 24 Werste von der Stadt. Hier nahm der Monarch mit der Kaiserin und seiner Generalität das Mittagsmahl ein, nachdem er einige Stunden zuvor bei Krasnoi-Kabak, jenem von seinen guten Waffeln berühmten Wirthshause, während einem Frühstück die Kolonne hatte halten und eine kleine Stunde ausruhen lassen. — Aeußerst schön war der Anblick der so stattlichen Garden — auserlesen an Mannschaft und musterhaft im Anzuge. Die flatternden Fahnen, die Kriegsmusik, das laute Volksgetümmel, alles bezeichnete den Beruf, zu dem die Krieger auszogen. — Thränen flossen von den Wangen der zurückbleibenden Gattinnen und Geliebten, welche ihren Lieben noch die letzte Labung nachtrugen, und nun schluchzend mit den leeren Gefäßen zur Stadt zurückkehrten.

Doch, indeß wir der Gegenwart unsers Kaisers auf einige Zeit entbehren müssen, hat er uns der Andenken an ihn, den Allgeliebten, viele zurückgelassen. Im schönsten Blättergrün erfreut uns schon die seit Kurzem erst von Ihm angelegte Promenade um die Admiralität, in einem Halbzirkel sich vom Kaiserlichen Palais bis an die Newabrücke herumziehend, mit einer vierfachen Lindenreihe, hellleuchtenden Laternen und grünen Ruhebänken besetzt. Zwei luftige, artig dekorirte Zelte laden zum

Digitized by Google

Genuß von allen Arten Rafraichissements ein, und in den noch angenehmen Mittags- und Abendstunden wogt die galante Welt in buntem Gemische durch die Alleen bei einander vorüber. Auf dem Glacis hier und da frisch umgegrabene Erdplätze, bezeichnen uns die hier nächstes Jahr zu hoffen habenden Blumenpartien, und die bisher rund herum zum Trottoir dienenden Quadersteine bilden nunmehr ein ähnliches von der Promenade bis zur Perspektive hin, an der linken Häuserseite, wo nun künftig auch bei üblem Wetter der Fußgänger trocknen Fußes wird dahin wandeln können. Der ganze weite Platz um die marmorne Isaakkirche herum ist jetzt gepflastert, und erleichtert den Gang in die benachbarten Straßen, so wie nach dem, durch eine Kanalüberwölbung zu einer geraden Ebene gemachten Senatplatze und der daran stoßenden Wasilieistrow-Brücke. Selbst mitten unter dem Baugetümmel der neuen Kasanschen Kirche sorgte der Monarch (und dieß alles in den wenigen 3 bis 4 Sommermonaten!) für einen bequemern Uebergang über den Kanal dicht dabei, ließ statt der schmalen, wirklich oft Lebensgefahr verursachenden Brücke, durch ein breites Gewölbe einen offenen großen Platz schaffen und denselben auch diesseits durch Wegnehmung einiger Bäume von der Newsky Perspektiv-Allee vergrößern, um der Kirche eine freie weite Ansicht zu geben. Entzükkend groß wird dann, wenn dieß kolossalische Gebäude einst vollendet ist, der Anblick seyn, und schon jetzt wallfahrtet man in Schaaren dahin, um die prächtigen Kolonnaden von polirtem Granitstein zu bewundern, mit welchen das Innere der neuen Kathedrale verziert wird. In einer langen Doppelreihe jetzt schon üppig bewachsener Lindenbäume zieht sich die freundliche Perspektive bei den prächtigen Kaufhausarkaden bis zur Newskybrücke vorbei, und wir haben nun, außer den beiden einem Jedem offen stehenden Sommergärten, im Bezirk der Stadt zwei öffentliche Promenaden, wodurch denn auch diesem Mangel, an dem die Kaiserstadt wegen des rauhen Klima noch litt, nun abgeholfen ist. Dessen freut sich der Bewohner Petersburgs, bei seinem Gang in Geschäften und bei seinen Lustwandlungen nach überstandner Schwüle des Sommertags, und die späte Nachkommenschaft wird den guten Kaiser segnen, der so rasch und mild auf seiner großen Ahnen, Peters und Katharinens, Fußstapfen fortschreitet, überall Heil und Segnungen spendet!

* * *.

Johann Stauf.

Wie heißt, der dort am Flügel steht? —
„Stauf heißt er Ihro Majestät!“
Da sah mich Kaiser Joseph an,
Und sprach: Das ist ein hübscher Mann.
Drauf kam er auf mich zu geritten —
Stauf, dacht ich, solltest nun was bitten —
Doch schlag das Donnerwetter drein!
Fiel mir just damals gar nichts ein.

„Was für ein Landsmann, liebes Kind?“
Aus Böhmen, sagt ich — „Ei das sind
Recht brave Bursch'. Und wo denn da?“ —
Herr Majestät aus Slatowa.
Mein Vater war der große Schreiner,
Und dennoch um ein Zoll noch kleiner
Als ich — „Schon gut mein lieber Sohn!“
Ich wette drauf er kannt ihn schon.

Er sah aufs Pferd, dann zu mir nauf:
Ich, blies wie sich's gehört, mich auf,
Da hat er fein mich angelacht,
Und — mir ein Kompliment gemacht.
Mein Lebstag kann ichs nicht vergessen,
Hab ich gleich manchmal nichts zu essen,
So denk ich: Hat dich angelacht,
Und — dir ein Kompliment gemacht.

Hört an wie gings bei Orsowa!
Kaum stand ich als Vedette da,
Kam euch auf tausend Schritt heran
Ein reicher Kerl, ein Muselmann.
Er ließ ein großes Goldstück sehen,
Ich sollt' dafür hinübergehen.
Hm, dacht ich, Stauf jetzt desertir,
Führst doch ein schlechtes Leben hier!

Und plötzlich fiel mir wieder ein,
Pfui schäm dich Stauf, das war nicht fein!
Da faßt ich guten frischen Muth:
„Reiß aus verdammtes Türkenblut!“
Schrie ich mit grimmiger Geberde,
„Glaubst du, daß ich dir folgen werde?
„Mich hat mein Kaiser angelacht
„Und mir ein Kompliment gemacht.“

O wüßten das die großen Herrn!
Wie rückten sie die Hüte gern
Vor einem armen Kerl wie ich:
Er lebe noch so kümmerlich.
Ein einz'ger Blick von unsern Fürsten
Gibt süße Labe wenn wir dürsten;
Ein Nicken mit dem Federhut
Macht alles Elend wieder gut!

Ich denk so manchmal hin und her,
Kommt doch kein Kaiser Joseph mehr!
Wenn einem der ins Auge sah,
S' war doch mein Seel eine Gloria!

Digitized by Google

Drum Kameraden: muß ich sterben
Soll ihr die Extrasalerein erben,
Nur sorgt dafür, und prägt's euch ein,
Setzt mir einmal ein'n Leichenstein.

Ein lust'ger Skribifax schreibe drauf:
Hier liegt der Reiter Johann Stauf:
An sein Gewehr hielt, Gott sei Dank!
Er immer rein, und spiegelblank;
Sein Pferd war gut, auch konnt er reiten,
Und mit dem Teufel selber streiten;
Sein Kaiser hat ihn angelacht,
Und ihm — ein Kompliment gemacht.

Von der Freundlichkeit.

Das höchste, was ein Mensch dem andern zu bieten hat, ist Freundlichkeit. Ein heiteres Wesen, ein allezeit freundliches Aeußere thut uns gar zu wohl an andern. Ein freundliches Gesicht ist ein stillschweigender Vertrag, den ein Mensch mit dem andern abschließt, daß er sein Freund seyn will; ein Beweis, daß uns seine Gesellschaft angenehm ist. Anderer Beistand ist der Mensch nicht immer bedürftig, aber ein Zeugniß, daß Andere mit uns zufrieden, daß Andere ein Wohlgefallen an uns finden, ist dem Herzen immer willkommen. Aber freilich muß von Jugend auf dazu gethan werden, wenn Freundlichkeit und Heiterkeit, der Abglanz inneren Wohlseyns, in der Brust des Menschen einheimisch werden sollen. Wenn's inwendig stürmt, kann auswendig die Sonne nicht zum Durchbruch kommen. Mit Unwille und Ungeduld sind Güte und Freundlichkeit unvereinbar. In einem Herzen, zu welchem der Zorn von allen Seiten der Zugang gelassen ist, schlägt die Liebe keine Wurzeln. Wer sich über alles ärgert, über jeden Unfall in Verwünschungen ausbricht, wer, anstatt die Kunst zu besitzen, alles in einem rosenfarbenen Licht zu erblicken, den Uebeln auf halbem Weg entgegen geht, mit Anderer Thorheit und Schwachheiten keine Nachsicht zu tragen, keinen Wunsch auf morgen zu verschieben gelernt hat, wer nicht darin geübt ist, was ihm zu thun obliegt, leicht zu finden, über das, was er zu lassen verbunden ist, den Mund nicht zu verziehen, mit einem Wort, wem Güte und Freundlichkeit nicht zur Gewohnheit geworden sind, der . . . Wie, zur Gewohnheit? heiliger Kant . . . zur Gewohnheit? ja, ja, ein leichter Sinn, ein allezeit fröliches Herz, Güte und Rechtlichkeit müssen dem Menschen eben so gut durch Uebung zu eigen werden, wie andere Talente und Geschicklichkeiten. Die Uebung macht auch hierin den Meister.... Mein Freund lief hier fort und ließ mich allein da stehen. Ja, ja, rief ich ihm nach, der Mensch wird des Bösen nur durch Entwöhnung los, des Guten nur durch Uebung frod. Beispiele und Gewohnheit, was der Mensch ist, ward er durch euch!

W . . . r.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Weiße Hüte mit Atlasband und einem farbigen Vorstoß auf jeder Nath machen die neuste Coiffüre zum halben Staat aus. Geht man in bloßen Haaren, so sind wieder Rosenguirlanden, jedoch ohne Blätter, an der Tagesordnung. Die weißen Roben bekommen — dem Himmel sei Dank! — wieder kleine Taschen, mit besetzten Klappen, wie die Ueberröcke. Die Klappen mit ihren Knöpfen sind entweder an den Hüften, oder gleich unter der Taille auf der Seite angebracht. — Eine Dame, die weiße Handschuh, weiße Robe, weiße Schuhe, weiße Strümpfe angezogen, mithin sich ganz weiß deborirt hat, wirft einen Shawl von dunkel Orange um, und das non plus ultra der neusten Mode ist fertig. Bei unsern jungen Herrn muß jetzt Alles besetzt seyn, Kleid, Weste, Hosen, Stiefeln, aber bis jetzt in die Besetzung noch nicht reich.

Aus Nürnberg.

Unsre Bühne hat eine Veränderung gelitten, welche in jeder Hinsicht tödtlich ist, und in der Folge ihren guten Ruzen haben kann und wird. — Hr. Auernheimer, der sich durch die Gründung des hiesigen Nazionaltheaters um den Staat, um seine Mitbürger, und um die Kunst kein geringes Verdienst erworben, der das Ganze bisher allein, und, wie längst bekannt, auf eine sehr rühmliche Weise geleitet, glaubte sich durch Verhältnisse mancherlei Art, und vorzüglich durch öfter sich einstellende Kränklichkeit berechtigt, die auzugroße Last von sich abwälzen, und die Verwaltung Männern anvertrauen zu können, von deren Kenntnissen, Talent und Thätigkeit er hinreichende Ueberzeugung hätte. — Er nahm sich, wie es scheint, Schrödern in Hamburg zum Vorbild, und übergab den vier Herren, Reuter, Braun, Eßlair und Eberhardt, bisherigen Mitgliedern seiner Gesellschaft, unter sehr annehmbaren Bedingungen die Direkzion für eigne Rechnung auf mehrere Jahre.

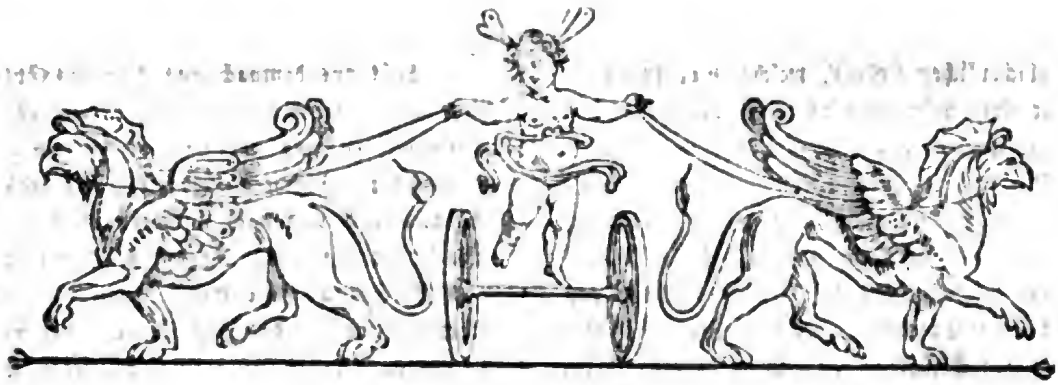
Aus Berlin.

Von literarischen Neuigkeiten kann ich Ihnen nichts interessantes, außer die traurige Nachricht melden, daß Tiedge in Italien sehr krank darnieder liegt, und wenig Hofnung zu seinem Aufkommen ist. Der Himmel wolle uns noch lange den liebenswürdigen Sänger der Uranla erhalten. Mumler beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe von Liskow's satyrischen Schriften.

Aus Paris.

Das Grabmal des General Desair, das in der Kirche des Klosters auf den Bernhard aufgestellt werden soll, ist fertig und in der Werkstätte des Verfertigers, des Bildhauers Moigte, zu sehen.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 126. —— den 19. Oktober 1805.

Ueber das Ideal der Sprache.

Als die schaffende Natur den Menschen vor allen übrigen Bewohnern der Erde auszeichnen wollte, gab sie ihm die Fähigkeit zu denken und seine Gedanken durch hörbare Zeichen auszudrücken. Dieses Prärogativ befestigte eine Kluft zwischen ihm und dem Thiere, welche so auffallend bemerkbar ist, daß hier an der großen Wesenleiter wirklich einige Sprossen zu fehlen scheinen, wenn man nicht etwa die Pescheräh's und einige andre, gleich ihnen, verwahrloſete Nazionen, die nur wenig Laute artikuliren, um dadurch eine geringe Zahl von sinnlichen Vorstellungen zu bezeichnen — für Mittelgattungen zwischen dem Menschen und Orang-Utang gelten lassen will.

Was der Pflanzenwelt die Sonne, das war — und ist noch — die Sprache dem menschlichen Geiste. Sie entwickelte den rohen Keim — sie war es, durch deren Einfluß das zarte Pflänzchen nach und nach zu einem hohen majestätischen Baume emporwuchs, der nun mit jenen zauberischen Hesperiden-Früchten prangt, die wir Künste und Wissenschaften nennen.

Zwei unter diesen — die Philosophie und die Dichtkunst — reifen unmittelbar am Stamme; ihrem Samen entsprossen die übrigen alle. Jene ist die Wissenschaft der Wissenschaften, diese die Kunst der Künste. Beide vereint sind die Schöpferinnen menschlicher Glückseligkeit. Die Wirksamkeit beider steht aber mit der Beschaffenheit der Sprache — des Organs, wodurch sie sich äußern — im genauesten Verhältniß. Nur in einer vollkommnen Sprache kann die Philosophie den Verstand mit Sonnenklarheit erleuchten, und nur in einer solchen ergreift die Dichtkunst das Herz mit unwiderstehlicher Gewalt. Die Ausbildung der Sprache ist mithin eine der wichtigsten Angelegenheiten jeder Nazion, so wie der ganzen Menschheit überhaupt.

Was bis jetzt in Deutschland für diesen Endzweck Gutes geschah, verdanken wir größtentheils blos dem glänzenden Beispiele ausgezeichneter Schriftsteller. Wissenschaftlich und planmäßig konnte um deswillen noch nicht zu Werke gegangen werden, weil das Ideal, zu dessen Erreichung die Regierungen, die Erzieher und Schriftsteller sich gegenseitig die Hand bieten müssen, noch nicht aufgestellt war. Zwar fehlt es uns nicht an Schriften, die sich philosophische Grammatiken und Sprachphilosophieen — nennen; wie wenig sie aber diesen Namen verdienen, liegt am Tage. Die Stelle des höchsten Grundsatzes, wovon die Verfasser derselben ausgehn sollten, vertritt noch immer — das Herkommen. „Es ist so bräuchlich!“ erschallt jedesmal zur Antwort, so oft man sich nach dem Warum? einer Regel erkundigt. Die Grammatik ist mithin nichts, als eine traurige Sammlung von Sankzionen des Schlendrians, woran die gesunde Vernunft keinen Theil nimmt. —

Anstatt das alte gothische baufällige Gebäude einzureißen und aus den einzelnen brauchbaren Materialien nach den Gesetzen der Zweckmäßigkeit und Schönheit von Grund aus ein Neues aufzuführen — begnügen sich unsre sogenannten Sprachforscher, einzelne Winkel mit ihrem Studirlämpchen aufzuhellen, überall tiefe Weisheit zu

Digitized by Google

ahnden, den abscheulichen Kobold, welcher hier zu rumoren pflegt, für einen hohen Genius auszugeben und mit Eifer darüber zu wachen, daß doch ja Alles, so viel möglich, beim Alten bleibe. Diese guten Leute, deren einige unter dem Titel von Sprachreinigern, lächerlich genug, bekannt sind, überlegen nicht, daß die Erbauer jenes grotesken Werks, ohne die leiseste Ahndung von den Gesetzen höherer Baukunst, bei Aufführung des Gebäudes lediglich zur Absicht hatten, ihren nächsten dringendsten Bedürfnissen einigermaßen abzuhelfen. Was sie in dieser Hinsicht leisteten, war damals löblich und gut genug für die Erfinder; uns aber kann es unmöglich zur unabweichlichen Norm dienen.

Wahrlich! es wäre arg, wenn wir aus Patriotismus keine anderen, als jene thierischen ohrzerreißenden Laute ausstoßen dürften, wodurch unsre mit Keulen bewafneten Urahnen ihre rohen Sensazionen einander kund und zu wissen thaten. Erheischte die Vaterlandsliebe gedankenlose Beibehaltung des Großväterlichen, gleichviel ob dieses Lob oder Tadel verdient; so würden wir uns auch, denn unsere ehrlichen Vorfahren pflegten es also zu halten, mit dem frühsten Morgen berauschen und hernach den Tag über auf der Bärenhaut faullenzen müssen.

Nein! es ist abgeschmackt, lächerlich, ja höchst strafbar, eine Nazion in ihren verkehrten Eigenheiten zu bestärken. Der wahre Patriot sucht seine Landsleute von ihren Fehlern zu befreien; er bereichert sie dagegen, so viel er kann, mit allem, was gut und schön ist, und er verschmäht dieses keineswegs darum, weil es nicht in der Heimath, sondern vom Auslande erzeugt ward. Bäume, Pflanzen und Blumen aus fernen Gegenden erziehen und pflegen wir mit großer Liebe und Sorgfalt; wir nazionalisiren bei uns fremde nützliche Thiere; die eigenthümlichen Produkte fast aller Länder der Erde benutzen wir, unsern physischen Wohlstand dadurch verbessernd — wie? und wir wollten das, was uns als Menschen weit näher interessiren muß — Mittel, wodurch unser Geist sich freier, schöner und wirksamer äußern könnte — mit einem Worte: die Sprachschätze des Auslandes vernachlässigen, weil bettelstolzer Dünkel uns vorspiegelt, daß unsre Armuth ihrer entbehren könne!! Zeitlichen Gütern freiwillig entsagen, kann erhaben seyn; aber den Menschen in sich entehrt, wer aus träger Verstocktheit gefliſſentlich auf einer niedern Stufe der Kultur stehen bleibt, wenn er eine höhere erklimmen kann.

Laßt uns demnach auch hier das Gute und Schöne annehmen, wo wir es finden! Käme es auch von den Antipoden zu uns herüber; es sei uns als Landsmann willkommen! Fürchtet nicht, daß auf diese Weise unsre Sprache nach und nach aufhören werde, Deutsch zu seyn! So lange wir Deutschen Deutsche sind, wird auch die Sprache, die wir sprechen, Deutsch bleiben. Oder ist etwa nur das Deutsch, was von unsern Ureltern herstammt? Uebrigens Deutsch oder nicht — den bloßen Namen können wir mit vieler Gemüthsruhe aufopfern, wenn nur unsre Sprache vortreflich und wir gebildeter und glücklicher werden. Verwandelt sich der Mensch durch den Tod in einen Engel; so ist er ein Thor, wenn er sich grämt, daß er dann aufhört, ein Mensch zu seyn. —

Doch nicht blos mit Annahme fremder Worte, sondern auch mit Verbesserung der Einheimischen, Gestaltung neuer und mit gefälligerer Beugung und Verbindung derselben unter einander ist die Vervollkommnung der Sprache beschäftigt. Welche Gesetze sind hierbei zu beobachten, und wie ist es möglich, daß eine lebende Sprache sich nach und nach idealisire? Ehe Schreiber dieses den Versuch macht, jene Fragen zu beantworten, kann er es sich nicht versagen, den Wunsch zu äußern, daß man ohne Vorurtheil prüfen möchte, was er über dieses sein Lieblingsthema vorzutragen gedenkt. Es sind die Resultate eines langen reiflichen Nachdenkens.

Sollte sein System der Sprachvervollkommnung — allen unnützen Bedenklichkeiten, die er zahlreich voraussieht, zum Trotz — das Glück haben, nicht blos in Deutschland, sondern auch im gebildeten Auslande, wo diese Blätter gelesen werden, Beifall und Eingang zu finden — sollten unbefangene Denker es da, wo es vielleicht dessen bedarf, berichtigen, erweitern und den besonderen Bedürfnissen jeder einzelnen Sprache mit weiser Ansicht anpassen; so verspricht er sich davon die glücklichsten Folgen, deren Wichtigkeit für die Zukunft kaum zu berechnen seyn dürfte.

Es ist nämlich klar, daß alle Sprachen, wenn sie sich einem gemeinschaftlichen Ideale nachbilden, einander immer ähnlicher und ähnlicher werden — endlich, wie spät dieß auch geschehn möchte — in Eine, in die Vollkommenste zusammenfließen müssen. Von diesem Zeitpunkt an, wird die Geschichte eine glücklichere Epoche anfangen. Mit den leichtesten, natürlichsten, schönsten, zartesten und richtigsten Denkformen von seinem ersten Erwachen

Digitized by Google

an vertraut, wird dann der Geist des Menschen feiner empfinden, schärfer denken und für seine Gedanken und Empfindungen die passendsten Ausdrücke erwählen lernen. Nicht mehr gezwungen, den Frühling des Lebens mit Erlernung mehrerer Sprachen zu vergeuden, wird er Zeit haben, sich Sachkenntnisse zu erwerben, jede seiner Fähigkeiten zu entwickeln und sich nach allen Richtungen hin harmonisch auszubilden. Große Genieen, größer als alle, die bis jetzt auf Erden waren, durch vortheilhaftere Bildung und reicher an mächtigen Hülfsmitteln, werden kommen und sagen: „Es werde Licht!“ — und die Nebel der Phantasie werden verschwinden. Von ihnen gepflegt und in der Sprache der Götter geübt, wird die Dichtkunst in himmlischer Glorie strahlen. Alle Wissenschaften, alle Künste werden neu sich gestalten und schneller und allgemeiner das wahre Gute und Schöne sich verbreiten; denn nur Eine Sprache herrscht dann auf Erden und das Publikum des Schriftstellers ist so groß, als die ganze gebildete Welt. Freundlich wird endlich die gemeinschaftliche Sprache, gleich einer Blumenkette, die Menschen umschlingen. Alle werden sich Landsleute, Brüder scheinen und in Liebe — im Genusse der edelsten Güter des Lebens das empfinden, was zur Zeit noch freilich, besonders einem fleißigen Leser politischer Zeitungen, unter dem Monde Chimäre dünken muß — wahres Glück.

C. Heinr. Leop. Reinhardt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über Schillers Uebersetzung der Phedra von Racine.

Vielleicht hatte niemand einen größern Widerwillen gegen die französische Tragödie im Allgemeinen, als Schiller, und sein Bonmot, daß die darin auftretenden Könige selbst im Bette ihre Kronen nicht absetzten, ist vielleicht nicht die kleinste seiner Invektiven gegen sie. Dessenungeachtet hinterläßt er uns die Uebersetzung eines französischen Trauerspiels, und zwar eines solchen, das gerade, weil es in seiner Art vorzüglich ist, uns um so unangenehmer an die verunglückten Versuche einiger französischen Dramatiker (besonders des Voltaire, der als der Meister in diesem Verunglücken zu betrachten ist) den Geist der griechischen Tragödie auf französischen Boden zu versetzen, erinnert. — Man dürfte in Verlegenheit gesetzt werden, wenn man den Grund dieser Uebersetzungslaune in etwas anderm, als der bloßen Laune, aufsuchen sollte; ja Schwachköpfe könnten dabei leicht auf die Vermuthung kommen, daß Schiller sein poetisches Glaubensbekenntniß noch kurz vor seinem Tode verläugnet habe, im Gegensatze von Voltaire, dessen ne parles pas de cet homme! in Hinsicht auf sein christliches, weltbekannt ist. Von diesem Verläugnen kann indeß bei allen denjenigen, die Schiller kannten, nicht die Rede seyn, und wir wollen dafür lieber bei der Laune stehen bleiben, die gerade in den genialsten Köpfen oft die wunderlichste ist, wie Göthe das Beispiel gegeben hat, dem Schiller vielleicht aus Freundschaft folgte; denn der Grund, daß diese Uebersetzungen französischer Dramen eine Bildungsschule in Hinsicht auf rhythmischen Vortrag für unsere deutschen Schauspieler abgeben sollten, ist wohl nur in Ermangelung eines guten Grundes angegeben, da unsre deutschen dramatischen Dichter auch für eine gute deutsche Schule gesorgt haben.

Daß diese Uebersetzung äußerst gelungen ist, schäme ich mich fast niederzuschreiben, weil es als Lob zu schlecht ist, um mehr als beiläufig erwähnt zu werden. In Hinsicht auf eine echte Verdeutschung ist sie mir aber merkwürdig gewesen (denn Uebersetzungen ins Deutsche sind in den wenigsten Fällen auch Verdeutschungen); und ich glaube, daß sie, aus diesem einzigen Gesichtspunkte betrachtet, allein Schillers würdig ist, indem sie bei der höchsten Treue doch dem französischen Ausdrucke so ganz untreu wird, was nur bei einer Gewalt, wie sie Schiller in dem Reiche der Sprache auszuüben vermochte, möglich war. Jede Seite kann mir hier zum Belege dienen, und es möchte vielleicht keine unnütze Mühe seyn, es zu untersuchen, auf welche zwanglose Weise Schiller derjenigen Sprache, die als Sprache der Galanterie eines ganzen Welttheils sich möglichst erkältete und verfeinerte, in der Uebertragung die Wärme und das Feuer wieder verliehen hat, das sie allein des poetischen Ausdrucks fähig machen kann.

Aug. Klingemann.

Die Taube.

Fabel.

In einem Hain, wo König Adler thronte,
wo Habicht, Geier, Kauz und Specht,
wo Lerch' und Nachtigall, und kurz, wo das Geschlecht
der Vögel groß und klein beisammen friedlich wohnte,
fand einst an einem Frühlingsfest
in einer stillen Winterlaube
ein Tauber eine junge Taube,
und nahm als Gattin sie mit in sein kleines Nest.

Digitized by Google

Erzogen in geheimen Schatten
der Häuslichkeit, der Unschuld Aufenthalt,
erschien sie nun mit dem erwählten Gatten
in einer neuen Welt, in dem ihr fremden Wald;
es nahten bald sich ihr die Vögel aller Arten,
der Kukuk, dem sein Ich die zweite Silbe war,
der täppisch eitle Pfau, der kecke Schwätzer Staar,
die keine Schmeicheleі bei unserm Täubchen sparten.

Nun ward ihr bald ihr Nest zu klein,
sie riß vom Gatten sich, für süße Schmeichelein
konnt er ihr nichts, als reine Sehnsucht geben,
sie aber schmachtete nach einem freieen Leben,
und horte nun, von Eitelkeit bethört,
durch Schönheitsglanz, durch Geisteswerth
mit eines Adlers Sohn sich himmelan zu heben.

Doch bald verließ die flatterhafte Schaar
die Heuchler sie, kein hochgeborner Aar
umkreiste mehr die altbekannte Taube,
ihr erstes Blüthenlieben war dahin,
verloren war der weiche Kindersinn
und mit ihm schwand der Unschuld frommer Glaube.
Gequält von Reu und tausendfachem Leid,
schloß sie sich nun aus Langerweile
und Lebensüberdruß fest an die garst'ge Eule,

die Mäuse fängt und Unheil prophezeihe,
und spricht zum Trost in ihrer Eitelkeit:
„Minervens Vogel ist die Eule!"

K. M — r.

Musik.

Wenn sich drei nicht ungeübte und gutgelaunte Sänger, oder noch besser Sängerinnen, eine sehr heitere Stunde am Pianoforte machen wollen, ohne nambaften Aufwand von Kräften, nur tändelnd und schäkernd — so können sie unter den musikalischen Neuigkeiten der letzten Ostermesse schwerlich zu etwas Zweckmäßigerm, und zugleich an sich Schätzenswertherm greifen, als zu dem Werkchen:

Sei Canoni a tre voci coll' accomp. del Pianoforte comp. da J. G. Ferrari. Lipsia, presso Breitk. e Härtel.

Wer durch Sätze, wie No. II., IV., VI., nicht erfreut wird, auf den wird irgend eine leichte, scherzhafte Musik schwerlich etwas wirken. Daß die kleinen Liedchen nett und in heiterer Stimmung vorgetragen seyn wollen, versteht sich von selbst.

M.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Die kriegerischen Konjunkturen, die immer verwickelter werden, setzen alles übrige in Schatten, man hört von nichts, als von Mobilmachen, Marschiren, Besetzungen, Gränzdeckungen und dergl., und es scheint, als wenn man sich für nichts mehr interessirt, als für Dinge, die auf den Krieg Bezug haben. Se. Majestät der König ist seit einigen Tagen krank, er hat die Rose am Fuß. In der Armee selbst verursacht diese kriegerische Konjunktur viele Avancements, da eine Menge zum Felddienst untüchtiger Offiziere auf Pension gesetzt werden, und manche andere ihre Dimission suchen, oder, wie der Fall mit einem Major und zwei Hauptleuten gewesen ist, ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende machen.

Noch hat sich hier ein drolligee Vorfall, veranlaßt durch die Mobilmachung der Truppen, ereignet. Einer der reichsten Einwohner Berlins ist der jüdische Banquiee Liepmann Meyer Wulff, der die Klassenlotterie, die Extrapost und mehrere Königliche Gefälle in Pacht hat. Ein Lieutenant eines hiesigen Infanterie-Regiments schreibt daher ohne alle weitere Veranlassung an ihn, wie er bei dem bevorstehenden Ausmarsch in der größten Verlegenheit sei, und niemanden wisse, der ihn daraus ziehn könne, als eben ihn. Er brauche 120 Stück Friedrichsd'or, und er hoffe also, daß er ihm diese leihen würde, wogegen er ihm solche baldmöglichst wieder erstatten wolle. Der Banquiee Liepmann zeigt diesen Brief dem General und Ministèr Grafen von der Schulenburg, und dieser sagt ihm, es sei am besten, den Brief unbeantwortet zu lassen. Nach Verlauf von 24 Stunden erhält er aber einen zweiten, worin ihm der Offizier nochmals seinen Antrag wiederholt, zugleich aber erklärt, wie er es höchlich übel nehme, daß er auf seinen ersten Brief keine Antwort erhalten, und wie ihm, wenn seinem Wunsche kein Genüge geschähe, nichts übrig bleibe, als ihn, den Banquier, und dann sich selbst todtzuschießen. Mit diesem Brief eilt nun der Jude in der größten Herzensangst zu dem hiesigen Gouverneur, Generalfeldmarschall von Möllendorff, der Offizier wird arretirt und sagt beim Verhör, er habe nur gescherzt. Dem Vernehmen nach wird ihm aber der Scherz theuer zu stehn kommen, denn er soll dafür mit sechs Monate Arrest bestraft werden.

Der König hat sämmtlichen Offizieren der Armee eine Zulage vom 1sten Dezember dieses Jahrs an bewilligt, jeder Subalternoffizier vom Fähnrich an bis zum Stabskapitain erhält 4 Thlr. monatlich mehr, und die übrigen nach einem ähnlichen Verhältniß; das Ganze beträgt jährlich 226000 Thlr. Dahingegen sollen in der Folge bei jedem Regiment 4 Subalternoffiziere eingehn. Eine solche Zulage bei einem zu besorgenden Krieg, wo die ganze Armee mobil gemacht wird, und deren Feldverpflegung Millionen kostet, ist ein redender Beweis von dem blühenden Zustand unserer Finanzen, und — Geld gibt doch am Ende den Ausschlag.

Aus England.

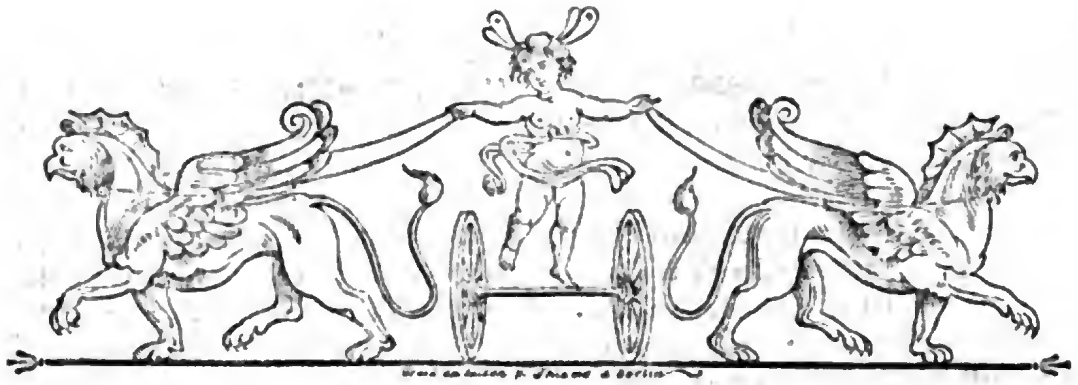
Eben so merkwürdig als für die öffentlichen Sitten ehrend ist es, sagt ein Engl. Blatt, daß es gleich schwer hält, in den Kirchen wie an Vergnügungsplätzen einen Sitz zu finden. — In Deutschland sind wenigstens die Kirchenstühle vakant.

Es wird immer mehr Mode, das deutsche Theater des Herr Schlemer zu frequentiren, und seine jugendlichen Künstler zeigen Talente und Einsichten, die weit über ihr Alter gehen. Dieß war unlängst besonders der Fall in den „Gefangenen" von Kopebue.

In der Kunstsprache Londoner Polizeibedienten werden jetzt Branntweinblasen Phantasmagorien genannt, weil dort auch, wie hier, Geister erscheinen.

Hiebei das Intelligenzblatt Num. 52.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 127. —— den 22. Oktober 1805.

Alexander Newski-Fest in St. Petersburg.

Gestern — am 30sten August alten Stils — ward hier einer der uns noch übriggebliebenen Feiertage mit aller Pracht gefeiert. Er ist dem Andenken des großen Russischen Helden Alexander Newsky geweiht, und zugleich das Namensfest unsers jetzigen geliebten Monarchen. Stolz und prachtvoll prangt am Newagestade das jenem Heiligen geweihte Mönchskloster, mit seinen vielen vergoldeten Thurmkuppeln, und begränzt von dieser Seite die Kaiserstadt. Dahin strömt vom frühen Morgen des festlichen Tages an, durch die von jenem Kloster benannte lange Perspektive Alles, was von Gottesfurcht, Eitelkeit und Neugierde getrieben wird. Nach 9 Uhr setzt sich aus der Metropolitenkirche der heiligen Mutter zu Kasan, auf einem bis zum Kloster mit Bretern belegten Gerüste, der Zug der Russischen Geistlichkeit mit ihrem ehrwürdigen Oberhaupte in Bewegung. Die heiligen Fahnen wehen voran und der feierliche Gesang der Chorsänger verkündigt die herannahende Prozession. Eine zahllose Menge Volks begleitet sie auf beiden Seiten, zieht ihr voran und folgt ihr bis zum Kloster.

Ehemals ging die Kaiserfamilie selbst zu Fuße den ganzen langen Weg aus der Kirche mit. Jetzt aber, da um diese Zeit der Hof das nicht weit vom Newskykloster gelegene Taurische Palais (ehemals dem Fürsten Potemkin gehörig) bewohnt, versammelt sich alles zum Hof sich zählende an letzterm Orte; von da aus kommt der Monarch zu Pferde im Gefolge seiner Generale und Adjutanten, nach ihm die beiden Kaiserinnen mit der ältesten Großfürstin, und der Schwester der regierenden jungen Kaiserin, in einem Wagen, sodann die beiden jüngern Großfürsten und die jüngste Großfürstin nebst den sämmtlichen Hofkavaliers und Damen in besondern Equipagen. Sie betreten, so wie sie in den vordern Klosterhof angekommen sind, einen bis in die Kirche führenden, mit rothem Tuch belegten Bretterweg, werden dann an dem Eingange der Kirche von der Klostergeistlichkeit empfangen und zum Altar geführt, zu dessen Seite die Kaiserfamilie, nach Griechischem Gebrauch, den ganzen langen Gottesdienst stehend abwartet. Laut schallt die erhabene Vokalmusik der Kaiserlichen Kirchensänger, (Instrumentalmusik gibt es, wie bekannt, in den Griechischen Kirchen nicht) und die Weihrauchwolken aus den kostbaren Opfergefäßen erfüllen die ganze Kirche mit Wohlgeruch, welche, mit einigen treflichen Wandgemälden geziert, und mit hunderten von Wachskerzen erleuchtet, der dichtgedrängten Menge einen imposanten Anblick gewährt.

Nach der — etwa eine Stunde dauernden — Zeremonie, geht auf einem gleichfalls mit rothem Tuch belegten quer über den Hofplatz zum Klostergebäude führenden Gerüste, der ganze Hof in die Zimmer des Metropoliten (Russischen Erzbischofs), wird da von dem Kloster mit einem reichlich servirten Frühstück bewirthet — ob es freilich gleich schon in der dritten Mittagsstunde ist — und endlich wieder von der hohen Geistlichkeit an die Wagen begleitet. — Das Kirchenfest ist zwar nun geendet, aber jetzt erst beginnt das Volksfest. Man zerstreut

Digitized by Google

sich in die verschiedenen, das Innere des Klosters umgebenden, Birkenalleen, man lagert sich auf das Gras — gewöhnlich wird dieser Tag mit der letzten schönen und warmen Sommerwitterung begünstigt — die häufigen Obst- und Weißbrotverkäufer, die Kinkwa- und Quasherumträger halten jetzt ihren Markt, und erquicken die vom langen Gehen und Harren Ermüdeten. Einige von der frommen Menge besuchen in dem schönen Klosterkirchhofe die vielen prächtigen Grabmäler, denn alle Leichen der vornehmen und reichen Klasse werden hier begraben, selbst die Personen des Kaiserhauses, welche nicht gekrönt sind. Die gekrönten Häupter werden in der von Peter dem Großen erbauten Festungskirche beigesetzt — dort ruht dieser Schöpfer von Rußlands Größe, dort seine Gemahlin, die berühmte Ekatinka, dort die unvergeßliche Katharina die Zweite, neben all den andern Kaisern und Kaiserinnen seit Peter dem Ersten, unter prachtvollen goldbrokatnen Prunksärgen, umweht von den rund in der Kirche herumhängenden Fahnen und Panieren im Kriege besiegter Nazionen. — Im Newskykloster sieht man die Ueberreste Souworoffs, Lomonoffoffs (des Dichters), und der neuerlich noch in ihrer Blüthe verstorbenen schönen Fürstin Katarin. Traurig wandelt der Gefühlvolle, der Hinfälligkeit menschlicher Größe und Herrlichkeit gedenkend, über die Grabhügel und Denkmäler derer, die einst sie genossen und nun nicht mehr sind. — Andere, diese Trauerbilder fliehend, besuchen ihre in dieser Gegend wohnenden Bekannten, das Volk strömt in seine Kabaken (Wirths- und Branntweinhäuser), und noch spät in der Nacht, ja wohl gar den andern Morgen, sieht man die lustig zurückkehrenden — vielleicht auch wohl taumelnden — Hausen.

Der alte General und sein Hofmeister.

Wie ich Ihnen sage, und wenn der Knabe Griechisch und Latein so gut wie seine Muttersprache verstünde, und es wäre dabei kein froher Muth in ihm, er geberdete sich immer so verzagt und schüchtern, wie gestern Abend, als er in der Gesellschaft das Gedicht von Schiller vorlesen sollte, so geb ich für all sein Wissen keinen Dreier. Wird doch der Bube jedesmal, so oft ihn jemand anspricht, bis an die Ohren roth. Was nützt einem Menschen das, was er weiß, wenn er es nicht von sich geben kann. Kurz und gut, Herr Hofmeister, ich mag die furchtsamen Leute nun einmal nicht. Entweder haben Sie nichts gelernt, oder verlangen besser zu scheinen, als sie sind. Beides taugt nicht, denn es beraubt den Menschen der Zuversicht, außer welcher uns Erdensöhnen kein Heil blüht. Wer sich fürchtet, ist nur ein halber Mensch. Auch kann man zu dergleichen Leuten kein Vertrauen fassen, denn wie kann man dem vertrauen, der sich selbst nicht vertraut. Wer immer zu mißfallen, immer fehl zu schießen besorgt, und deshalb nie zum abdrücken kommt, der bleibt ein schüchternes und verzagtes Wesen sein lebelang, dem Furcht und Aengstlichkeit aller Schatten nachfolgen. Mein Sohn soll sich vor nichts fürchten, als . . als vor der Sünde, fiel der Hofmeister dem General ins Wort. Recht, versetzte der General, als vor der Sünde, dem Gemüthszustand, wodurch der Mensch abgehalten wird, Terrain zu gewinnen, und, anstatt sich bis zum Generalfeldzeugmeister hinaufzuschwingen, wenn's hoch kommt es bis zum Major bei der Armee bringt, und das obendrein bei gekrümmtem Rücken, auf Schleich- und Nebenwegen. Aber Euer Exzellenz müssen mir doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß . . daß unterbrach der General seinen Hofmeister, daß Sie es nicht an Fleiß fehlen ließen, etwas aus dem Jungen zu machen, das weiß ich . . aber Sie haben gegen die Eitelkeit keine Vorposten ausgestellt . . die hat Posto bei dem Jungen gefaßt und ist jetzt Schuld daran, daß er zuviel auf den Erfolg sieht, wenn er etwas thun soll, und daher nichts mit freier Brust betreibt. Wer nur immer seinen Ruhm vor Augen hat, über den gewinnt Furcht und Aengstlichkeit immer mehr Gewalt. Frisch drauf los gegangen, werde daraus was da will . . Wer sich fürchtet, der bringt nichts zu Tag. Das Wichtigste im Leben, lieber Hofmeister, aber ist, daß der Mensch mit sich selbst zufrieden sey, daß er an sich ein Wohlgefallen finde. Wer sich fürchtet, hat dieß Wohlgefallen an sich verloren. Hat aber der Mensch erst an sich keine Freude mehr, so wird er auch bald an andern Menschen keine Freude mehr haben. Die Liebe treibt die Furcht aus, sagt man, aber umgekehrt ist die Sache auch wahr. W...r.

Aphorismen.

Wenn, nach Paskal, alles Elend der Menschen daher kommt, daß sie nicht — zu Hause bleiben können *), so ist's kein Wunder, daß wir immer elender werden; denn die Epidemie der Hausscheu greift von Jahr zu Jahr immer weiter um sich, und nur durch Hauskor-

*) J'ai souvent dit que tout le malheur des hommes vient de ne savoir pas se tenir en repos dans une chambre. Pasc.

Digitized by Google

dons könnte ihr noch Einhalt geschehen, die aber freilich wieder, wie die Pestkordons, mit dem lieben Handel und Wandel kollidiren dürften. —

Die Freuden desjenigen Sinnes, ohne welchen wahrscheinlich Niemand da wäre, der die andern fünf Sinne hätte, müssen von jeher in Handelsstädten prädominirend gewesen seyn; denn Korinth, die berühmteste griechische Handelsstadt, war den andern Städten Griechenlands in dem Grade Muster und Vorbild, daß sie ihre mehr oder weniger gelungenen Nachahmungen in diesem Punkte „korinthisiren" zu nennen pflegten.

Mann und Weib, isolirt, geben nur Bruchstücke; — Mann und Weib, verschmolzen in einander durch Liebe, geben das schönste Ganze der Natur. —

Menschenherzen, die zu oft an fremden Herzen scheiterten, werden am Ende so schüchtern, daß sie jedes Herz für eine Klippe halten, und mit furchtsamen Seitenblicken vorüberrudern.

Die Gerechtigkeit lebt mit ihren Dienern auf einem sonderbaren Fuß; denn oft braucht es nichts, um diese wider sich zu haben, als daß man jene für sich hat.

Die Mode ist die fruchtbarste Mutter der Narrheiten; vermuthlich, weil sie selbst eine Erznärrin ist. —

Verleumder sind die Scharfschützen des Teufels. —

Johannes Eremita.

Abdul-Wechab.

Durch Meuchelmörders Hand befreiet, schwang die Seele
Des Abdul-Wechab sich auf jene Brücke hin,
Die schmäler als ein Haar, und über eine Höle,
— Aus deren finstern Kluft der Hölle Drachen glühn —
Den frommen Muselmann in seinen Himmel führte.
Daß er darüber kam weiß ich, doch nicht gewiß,
Ob er mit Kreide sich erst die Pantoffeln schmierte,
Genug, ganz unverhoft trat er in's Paradies.
Hier sieht er Mahomet, der bei Kadigen sitzet;
Die schöne Ayischa, die sklavisch vor ihm kniet;
So prangt ein Lindenbaum, der Kirchenmauern stützet,
Indeß bei seinem Stamm ein duftend Veilchen blüht.
„Willkommen Landsmann hier! Was machen die Araber?"
Ruft Mahomet ihm zu; „Ist Mecca noch so schön?" —
Jetzt komm ich nicht von dort, spricht Abdul-Wechab, aber
So viel als ich vernahm, soll's schlecht dort unten gehn.
Doch hör wie mir's erging: Ich komme von Bagdad,
Wo ich ein neu System — bequem für mich — gestiftet,
Da hat ich denn mit dir Ein Schicksal, Kamerad.
Mich traf des Mörders Dolch, und dich hat man vergiftet —
Wie sich ein Sturmwind hebt, so schnell fährt von dem Sitze
Aus seiner Weiber Arm, der Schwärmer gegen ihn.
„Wie? was? dein Kamrad ich? spricht er mit wilder Hitze,
Fluch, niedriger Rebell, zu deines Gleichen hin.
Wohl über zwanzig Jahr hab ich mein Volk bekrieget,
Was meiner Faust entfloh, entwafnete mein Wort,
Ein Held und ein Prophet hab' ich die Welt besieget;
Doch du triebst kaum ein Jahr dein Bettlerwesen dort" —
Und Abdul-Wechab wirft sich reuig ihm zu Füßen.
Er spricht: Verzeih mir Herr! Mein Unrecht seh' ich ein;
Um ein Prophet wie du, und kein Rebell zu seyn,
Hätt ich zwei Drittheil mehr auf Erden morden müssen.

Der wohlthätige Finanzier.

Als der Kaiser King-Long-Hu — der seinen Gott sehr liebte und sein Geld noch lieber hatte — in China regierte, kam eine drückende Theurung über das Land. Und sein Schatzmeister Plus-Plus fiel nieder auf sein Angesicht und sprach: Herr, erlaube mir, daß ich dreitausend Fässer mit Gold nehme und sie fortschicke in alle Winde der Welt und Korn dafür kaufe, daß dein Volk satt werde. Da ergrimmte der Kaiser King-Long-Hu und sprach: Ich habe dich mit Gnaden angesehen Plus-Plus, weil du meine Kammer füllest mit Silber und Gold, aber hebe dich weg von meinen Augen und taste die Schätze meines Reichs nicht an, denn mein Herz hat seine Freude an dem Gelde und sein Wohlgefallen an der Farbe des Goldes. Aber der Schatzmeister blieb liegen auf seinem Angesicht und sprach: Mein Herr erlaube mir zu reden, und vernehme die Worte meines Mundes. Ich bin dein Knecht Plus-Plus und meine Tage gehen hin in Sorgen und meine Nächte ohne Schlaf, daß ich die Kammern meines Herrn fülle mit Silber und Gold, und wenn ich meine Hände lege an den Schatz meines Herrn, so geschieht es nur um ihn voller zu machen. — Siehe, zwanzig Millionen gehorchen dem Winke deiner Augen und bringen dir ihre Steuern und geben dir ihre Zölle, daß sich das Herz meines Herrn erfreut in der Fülle seines Reichthums; aber wenn nur der vierte Theil jetzt verarmt in seiner großen Noth, so bleiben die Steuern aus, und die Zölle werden gering, und mein Herr muß seinen Schatz aufthun und muß Armenhäuser bauen in seinen Landen und Gefängnisse errichten in seinen Städten. Darum laß mich dem Ackersmann folgen, welcher sein Feld düngt mit Mühe und Kosten, daß es köstliche Früchte trage zu seiner Zeit, und seine Scheuern fülle mit Ueberfluß und Freude. — Und Plus-Plus fand Gnade vor den Augen seines Herrn, und es kam Korn

Digitized by Google

in das Land, und der Arme ward satt und freute sich und gab seine Steuern mit Dank und nannte den Kaiser King-Long-Hu seinen Vater und den Schatzmeister Plus-Plus seinen Erretter.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Das Ober-Kollegium Medicum und Sanitatis hat eine Vaccinations-Preismedaille verfertigen lassen, welche 50 Dukaten in Golde und in Silber beinahe 8 Loth schwer ist.

Die Bestimmung dieser Medaille ist, sie als Prämie an diejenigen zu vertheilen, welche sich am meisten durch die Vaccination verdient gemacht haben und machen werden; sie ist daher auch nicht käuflich zu haben, und eben deshalb wird Ihnen eine Beschreibung derselben vielleicht willkommen seyn.

Die Idee sowohl, als die Ausführung ist von dem geschickten Medailleur Hrn. Abramson, und so sinnreich die erste ist, eben so gelungen ist die Ausführung, so daß diese Medaille mit zu den besten Arbeiten dieses Künstlers gezählt werden kann.

Die Vorderseite stellt das über alle Erwartung wohlgetroffene Bildniß des Königs vor mit der Umschrift:

FRID. WILHELMUS III BORUSS. REX PATER PATRIAE.

Auf der Rückseite sieht man eine Kuh, welche über das Meer die Göttin der Gesundheit an das feste Land bringt. Sehr deutlich ist das Landen der Kuh bezeichnet, an deren Euter die Pusteln sichtbar sind, wodurch die Vaccination befördert wird. Das Ganze ist eine glückliche Anspielung, daß die Vaccination von England aus gekommen ist.

Die Umschrift aus dem Virgil ist sehr passend und glücklich gewählt:

IN TE SVPREMA SALVS.

Im Abschnitt steht:

VACCINATIONIS PRAEMIVM.

Aus England.

Mr. W. Hooker, botanic painter des Königs von England, gibt ein Werk heraus, welches er Paradisus Londinensis nennt, und welches kolorirte Abbildungen von neuen und raren Pflanzen in der Gegend von London enthält.

Mr. James Parker, ein ausgezeichneter Kupferstecher, ist gestorben. Er hat sich durch Kupfer zu den besten Ausgaben der Englischen Klassiker und andere gelungene Werke seiner Kunst Ruhm, und durch seine liebenswürdigen Sitten und seine Rechtschaffenheit Liebe und Achtung erworben. Er war auch einer von den Vorstehern der Society of Engravers, die ihn dankbar zu Grabe begleitete.

Die moralischen Vorlesungen nebst dem Leben des in seinem vergeßlichen Vaterlande bald vergessenen, in England bisher wenig bekannten Gellerts sind von Mr. Douglas aus dem Französischen ins Englische übersetzt und von Engl. Kritikern gut aufgenommen worden. Sie vergleichen unsern Landsmann in Ansehung seines liebenswürdigen Karakters, seiner Seelenstimmung und feurigen Religiosität mit ihrem bewunderten Cowper.

Ein junger Roscius von 9 Jahren, Mr. Regnaud, trat jüngst zu Margate mit vielem Beifall als Komiker auf, und ein anderes Musenlohnchen, Mr. Bernwell machte seine Künste auf den Bretern zu Chester, Manchester u. s. w. besonders als Alexander der Große, mit vielem Glück. — Auch sagt man, es wären 10 bis 12 solche Roscii in London angekommen, um sich auf den Theatern zu engagiren.

Seebäder sind jetzt so Mode, daß man in Versuchung geräth, viele Frauenzimmer vom Juny bis zum November für Seenymphen, oder wenigstens für eine Spielart von Amphibien zu halten.

Auch in England fängt es an aufzufallen, daß die Taschenbücher für Damen immer noch die Zensur passiren, da doch die Taschen längst konfiszirt sind.

Die Wiedererscheinung der berühmten Mrs. Siddons auf der Londoner Bühne war allen Freunden der dramatischen Muse eben so erfreulich, als den Grönländern nach einer halbjährigen Entfernung die Wiedererscheinung der Sonne an ihrem Horizonte zu seyn pflegt.

Am 12ten Septbr. wurde das Theater zu Haymarket für dieses Jahr geschlossen. Die Eröfnung des Theaters zu Drurylane geschah am 14ten Septbr. mit den Stücken; the country girl und the Irishman in London. Das Haus war sehr voll. Unter den Anwesenden bemerkte man den Prinz von Wallis und den Herzog von Kent. Das Theater zu Coventgarden endlich wurde am 16ten Septbr. mit the school of Reform und the Padlock eröfnet. Unter den Schauspielern, die für diesen Winter in Drurylane engagirt sind, bemerkt man vorzüglich den jungen Roscius.

Der berühmte Wölfl komponirt eine neue große Oper und ein Ballet, in welchem die ersten Sänger und Tänzer Englands auftreten werden.

Hr. von Segür, Bruder des Französ. Kaiserl. Oberkammerherrn und Verfasser eines Treatise on Women ist zu Baquieres gestorben.

Hr. Füseli, der zum Aufseher der Königl. Akademie ernannt worden ist, hat seine Professur der Materei niederlegen müssen, weil nach den Statuten der Akademie keines ihrer Glieder zwei Aemter bekleiden darf. Diese Professur hat Mr. Opie erhalten.

Aus Frankreich.

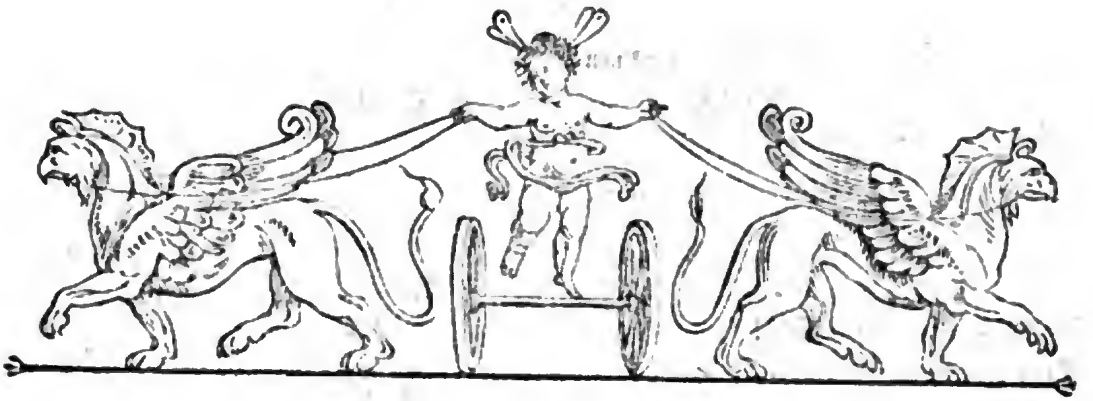
Die Nachricht aus Bordeaux, daß die Witterung dem dortigen Weinlande so günstig gewesen ist, daß man schon in mehrern Gegenden mit der Weinlese den Anfang gemacht hat, wird gewiß in Deutschland willkommen seyn. Die Ernte fällt zwar nicht so reichlich aus, wie man erwartet hatte, woran die Trockenheit, die lange Zeit in dortiger Gegend herrschte, Schuld seyn mag; aber der Wein soll von vorzüglicher Güte seyn.

Seit einem Jahre existirt in Paris eine Gesellschaft von Damen, die sich verlaßner Kinder annehmen, sie erziehen und unterrichten lassen. Schon über zwei hundert sind auf Kosten dieser Gesellschaft placirt worden, aber diese Wohlthätigen hüllten sich in so ein bescheidnes Dunkel, daß ihre Anstalt völlig unbekannt blieb. Erst vor Kurzem gelang es dem Minister des Innern diese interessante Entdeckung zu machen. Er überschickte den Damen einen sehr ehrenvollen Brief, begleitet mit einem Geschenk von sechs hundert Franken.

Von Delilles l'homme des Champs ist wieder eine neue vermehrte Ausgabe bei Levrault in Paris erschienen.

Das Gedicht vom Abbé Casti: die redenden Thiere, ist in Rom verboten worden.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 128. —— den 24. Oktober 1805.

Die letzten Szenen aus dem Singspiele: Milton *).

Nach dem Französischen bearbeitet von J. C. F. Haug.

Neunzehnter Auftritt.

Emma. Arthur. Milton.

Milton (in Begeisterung).

Ja, ich will sie wahr schildern, diese erhab'ne Szene, das erste Geständniß der Liebe in Edens Gärten. (Emma eilt ihrem Vater entgegen.) Ich komm' allein, weil ihr mich vergaßt.

Emma.

So bald vermutheten wir nicht —

Milton.

Die Frische der durchbalsamten Luft, der Vögel Konzert, das sanfterwärmende Sonnenlicht begeisterten mich. Nimm die Harfe, meine Tochter, und erhalte den Enthusiasmus, welcher mein ganzes Wesen beseelt, durch herzerhebenden Wohllaut im Schwunge!

(Emma mit der Harfe in der Mitte des Kabinets. Milton rechts, stehend, und auf den Rücken des breiten Lehnstuhls gestützt, die Augen himmelan gerichtet. Arthur links, an einem kleinen Tischchen, wo er Emma sehen kann. Er bereitet sich, Miltons Verse zu schreiben.)

Entglühe ganz von den zarten Gefühlen und süßen Bildern, die ich auszudrücken strebe. Alles athme jetzt nur himmlische Reinheit, Unschuld und keusche Liebe! — Schreib', Arthur! — (Emma präludirt)

Im lockendsten Gebüsch von allen
Haucht würziger die Luft, blüht Eden doppelt schön.
Der Nachtigallen Lieder hallen
Sanft in der Murmelbäche Wallen,
In linder Blumendüfte Weh'n.

Emma. Arthur.

Von jenen Paradiesestagen
Schwebt mir ein treues Abbild vor.
Wie feurig meine Pulse schlagen!
Wie flügelts meinen Geist empor!

Milton.

Dort wandelt Eva hin, doch mit verschämtem Glühen,
Still, und geschmiegt an ihn, der ganz ihr Abgott war.
Der Vögel neue Melodien,
Der Erde festliches Erblühen,
Und niegefühlte Sympathien
Beseligen das keusche Paar.

Arthur. Emma.

Von jenen Paradieseszeiten
Ein Abbild — o wie schön und wahr! —

(Emma stellt die Harfe weg; Arthur legt die Feder hin. Beide nähern sich zärtlich.)

O Seligkeiten!

Milton.

Welch ein beredtes Händedrücken!

*) Milton, Singspiel in Einem Akte, mit Musik von Gaspard Spontini.

Digitized by Google

Kein Laut! — Die Seele schwimmt in liebetrunk'nen Blicken.
Die Himmel segnen ihr Entzücken,
Weih'n ihren ersten Kuß!

(Arthur und Emma drücken sich die Hände während des Gesangs. Zuletzt küßt er sie. Godwin und Rebecca lauschen an der Mittelthüre.)

Godwin.

Nun grüble noch, wen Arthur liebe!
Nun sprich, ob er verzweifeln muß.

Rebecca.

Ich schwöre Groll dem Herzensdiebe!
Eifersucht ist mein Entschluß.

Milton.

Ja, Gott! — Daß unzerstörbar bliebe
Dein Paradies im Sturm der Welt,
Hast du der Unschuld und der Liebe
Das Glück, den Frieden zugesellt.

(Arthur und Emma wiederholen's.)

Godwin (mit donnernder Stimme).

Gut, schön, unverbesserlich!

Milton.

Ah, ah! du hast uns belauscht. Nun? Gefällt dir's?

Godwin.

Göttlich!

Milton.

Dringt sich's dem Gefühle nicht gleichsam auf, daß die Szene im irdischen Paradiese vorfällt?

Godwin (rauh).

O ja! Nach der Schlange zu urtheilen, die sich herein stahl!

Milton.

Die Schlange darf noch nicht erscheinen, Godwin! Du eilst zu weit vor, Godwin! Die glücklichen Bewohner Edens leben noch im Stande der Unschuld.

Godwin.

Nichts destoweniger umzischt uns die Schlange. Doch — es fordert Eile — höfliche Schonung wäre zwecklos. Milton! dein Name steht auf der unseligen Liste. Freund Milton! fliehe, wenn nicht ein Verräther, ehe dreißig Minuten dahin schwinden, dich der Rache deiner Widersacher ausliefern soll.

Arthur (auf Godwin zutretend).

Und wer dürft' es wagen? —

Godwin (wüthend).

Wer? Elender!

Arthur (stark).

Sprecht!

Emma. Rebecca.

Mein Oheim! Mein Herr!

Milton.

Entweiht die Szene stiller Liebe
Durch laute Fehde nicht!

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter.

Königliche Dienerschaft umringt das Haus, und fragt nach Herrn Arthur.

Arthur.

Ich eile — ich weiß, was es ist.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Godwin.

Ich ebenfalls, Bösewicht! Ich weiß es.

Milton.

Arthur ein Bösewicht? Wie soll ich das verstehen?

Emma.

Nein, mein Vater! Unmöglich!

Godwin.

Einer seiner Schalksknechte ward heute früh in Verhaft gezogen. Er ließ einige Worte fallen, die mir über Arthurs verdammlichen Plan die Augen öfneten. Ich schafte plötzlich einige Freunde hieher, um deine Flucht zu decken. Umsonst! Das Ungeheuer traf mächtige Gegenanstalten, und es bleibt uns nichts übrig, als dein Schicksal zu theilen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Arthur. Sein Gefolge.

Emma (entgegenstürzend).

Mein Gott! Arthur! Godwin versichert, du habest meinen Vater verrathen?

Godwin.

Frohlocke, vermummter Freund! — In einem Lande, zu einer Zeit, wo Häscher deinesgleichen überall ihr Unwesen treiben, kann dennoch keiner sich einer grausamern himmelschreiendern Handlung rühmen.

Milton (ruhig).

Arthur! Ich habe dir nur Eines vorzuwerfen — daß du mich deinen Freund nanntest.

Digitized by Google

Arthur.

Ich sehe, daß man hier sich beeifert, den Karakter eines Mannes, den man nicht kennt, verleumderisch anzutasten. Herr Godwin! Hier meine Antwort auf ihre Beleidigungen!

Godwin.

Ein Brief vom Staatssecretär!

Arthur.

Lesen Sie!

Godwin.

London, den 10ten August. „Milord!

Milton.

Warum „Milord?" An wen ist das Schreiben gerichtet?

Arthur.

Erlauben Sie, daß Herr Godwin fortfahre.

Godwin (laut).

„Milord! Ich habe Seiner Majestät die Erklärung „vorgelegt, wodurch Sie Ihre Person und Ihr Vermögen als Bürgschaft für John Milton anbieten, welchen „ein Spruch des Staatsraths von der Königl. Verzeihung „ausschloß. Seine Majestät wissen die ehrenvollen Beweggründe Ihres Benehmens zu schätzen, und wollen (was „auch die Ursachen der Königl. Unzufriedenheit mit John „Milton seyn mögen) in billiger Hinsicht sowohl auf Ihres Herrn Vaters, und Ihre getreuen Dienste, als auf „Ihre so dringende Verwendung für jenen Flüchtling, Ihnen die übernommene Schuld feierlich erlassen. Seine „Majestät trugen mir daher gnädigst auf, Ihnen ungesäumt anzukündigen, daß John Milton in die — vom „Thron' ausgegangene Verzeihungsakte, wovon hier eine „Abschrift beiliegt, namentlich eingetragen worden ist."

Emma.

Nun, Vater, was hab' ich gesagt?

Godwin.

Ihre Hand, Milord! — Ich war ziemlich grob; aber innige Freundschaft für Milton —

Milton (ungeduldig.)

„Milord! Milord!" Löst mir das Räthsel!

Arthur.

Mit wenigen Worten. Mein Herr, ich thue heut für Sie, was Sie mit größerer Gefahr einst für meinen Vater thaten. Ich bin der junge Lord William Davenant.

Rebecca.

Ach, du lieber Gott!

Arthur.

Vergeben Sie mir einen unschuldigen Kunstgriff, der zu Ihrem Besten nöthig war, wenn ich sicher die heilige Schuld abtragen wollte, die mein sterbender Vater mir zu tilgen hinterließ. Wenn der Favorit Karls des Zweiten sich unter seinem wahren Namen bei Ihnen eingeführt hätte, würd' es nur Ihr Mißtrauen erregt haben. Indessen wuchs die Gefahr um Sie her. Die schärfsten Befehle werden gegenwärtig mit unglaublicher Schnelle vollzogen. Ich konnte die Sorge, für Ihre kostbaren Tage zu wachen, nur mir selbst anvertrauen.

Milton.

Milord! Ich fühle mit gerührtestem Danke die Größe Ihres Edelsinns; aber — verzeihen Sie meiner Freimüthigkeit! — Ich that mehr, als Sie. Als ich Ihrem Herrn Vater das Leben rettete, hatt' er — keine Tochter.

Arthur.

Ich kann den Eindruck nicht bergen, den Ihre liebenswürdige Tochter auf mein Herz machte; aber der Himmel ist mein Zeuge, daß ihre Reize mir völlig unbekannt waren, als ich in dieses Haus trat, und meine Ehrfurcht für Emma, für Sie, für Ihr ausgezeichnetes Unglück war so groß, daß Emma noch über meine Gefühle nicht belehrt wäre, wenn Herr Godwin sie nicht vor Kurzem darüber in diesem Kabinet, ohne sein Wissen aufzuklären gütigst übernommen hätte.

Godwin.

Das ist also das Beste, was ich heute that.

Arthur.

Nach diesem Geständnisse, mein respektabler Freund, begreifen Sie leicht, was ich hoffe.

Milton.

Es gibt Wohlthaten, Milord, die dem Empfänger ganz keine Ueberlegung gestatten; aber, mein Freund, mein Name, und vielleicht meine Verirrungen möchten Ihnen in Ihrer glänzenden Laufbahn hinderlich seyn.

Arthur.

Alle Furcht verbannt! Gute Seelen richten nicht strenger, als die Nachwelt. Der Irrthum schwindet. Genie und Tugend bleiben. Durch den Namen Milton, die Ehre und den Stolz seines Jahrhunderts und Vaterlandes, gewinnen auch die Milords Davenant neuen Schimmer.

Milton.

Sie wollen's? Ich willige von Herzen ein. Ruhig über mein Schicksal, und über das künftige Loos meiner

Digitized by Google

geliebten Tochter will ich den Rest meines zu sehr beunruhigten Lebens den Musen heiligen und versuchen, ob ich das hohe Ziel erreichen kann, daß noch die Nachwelt meinen Namen segnend ausspricht.

Final.

Nur Wonne strait aus euren Zügen!
O Jubeltag! o gold'ne Zeit!
Laßt Mirtenkränze sich um Pindus Lorbeern schmiegen!
Triumph! die Liebesgötter siegen!
O fühlt im schönsten Bunde heut
Der Menschheit seligste Vergnügen,
Glück, Ehre, Freundschaft, Zärtlichkeit!

Steinschneidekunst.

Die Nachricht von der schönen Arbeit des Hrn. Graveur Merker in Braunschweig, nämlich das Pantheon in Karneol geschnitten *), wird gewiß jeden Kunstfreund interessiren. Eben so sehr verdient das Original bekannt zu werden, nach welchem Hr. Merker arbeitete. Dieses vollendete schon 1794 der Hr. Hofgraveur Döll, in Suhl, für Hrn. Anschütz daselbst, und zwar nach einem ziemlich großen Kupferstich. Einige Jahre später machte Er es auch noch ein Mal für den Hrn. Oberjägermeister v. Schiersdorf in Braunschweig, wo der würdige Leibarzt Brückmann die Delikatesse hatte, vorher den Besitzer zu bitten, eine Kopie nehmen zu dürfen. Ersteres arbeitete er in sibirischen Amethist, das andere aber, ein wenig vergrößert, in Karneol. Hr. Merker war eben in Suhl, als ersteres den Erben des Hrn. Anschütz feil war, und erhielt damals von Hrn. Döll selbst Abdrücke von den vorzüglichsten seiner Arbeiten.

Hr. Doktor Langbuth in Suhl ist der gegenwärtige Besitzer des Anschützischen Exemplars, und von diesem füge ich einen Abdruck hiee bei, um Sie in den Stand zu setzen, beide Arbeiten mit einander vergleichen zu können.

V.

*) Zeitung für die elrg. Welt Num. 99. Seite 785 u. f.

Das Letztere ist nicht möglich, da ich die Arbeit des Hrn. Merker in Braunschweig nicht gesehen habe. Für die Uebersendung des Abdrucks von dem herrlichen Kunstwerke des Hrn. Hofgraveur Döll bin ich aber dem Hrn. Einsender sehr verbunden. Es ist das Vollendetste, was man in dieser Gattung sehen kann. d. H.

Anekdote von Friedrich dem Großen.

Vor der Schlacht bei Roßbach befand sich Friedrich der Große bekanntlich in einer sehr mißlichen Lage. In einer Nacht, in welcher der König von seinen Grenadieren umgeben, im freien Felde auf Stroh schlief, wird er von einem derselben, Namens Spencer, geweckt. — „Friedrich, sagt er, da ist einer von deinen Grenadieren, der dir desertirt war. Nimm ihn doch wieder zu Gnaden an!“ — „Laß ihn herkommen!“ versetzte der König. Da der Grenadier vor ihm stand, so fragte er ihn: was er für eine Ursache gehabt habe, ihn zu verlassen? — „Mit dir, antwortete dieser, steht es leider! jetzt so, daß ich wohl desertiren mußte, um mein Glück anderswo zu versuchen.“ — Du hast Recht, erwiederte der König, aber ich bitte dich, diesen Feldzug noch bei mir auszuhalten, und wenn die Sachen nicht besser gehn, so verspreche ich, selbst mit zu desertiern.

H — n.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

Glücklich ist unsre Frau Erbprinzessin von einem Prinzen entbunden worden, der sich, wie sie selbst, die verehrte Allgeliebte, gesund und wohl befindet. Der Herzog von Braunschweig-Oels, der sich seit einiger Zeit hier befand, konnte, was er so herzlich wünschte, der Taufhandlung nicht persönlich beiwohnen. Seine Krankheit nahm zu, und er starb. Am 17. Oktbr. wurde derselbe am Tage feierlich in der Kirche zu St. Peter und Paul beerdigt. Das Leichenbegängniß war prachtig. Dem schönen Leichenwagen, auf welchem der Sarg stand, der die Ueberreste des Verstorbenen faßte, folgten Se. Durchlaucht der regierende Herr Herzog, der Herr Erbprinz, Prinz Bernhard, die Minister, Geheimen Räthe, Räthe, Sekretäre ꝛc. der Dikasterien in Trauer. Die Insignien der Würden des Verstorbenen wurden dem Wagen vorgetragen, neben welchem Hofkavaliers als Träger gingen. Militair und Dienerschaft vergrößerten den schönen Zug, der majestätisch und feierlich des erblichenen Menschenfreundes Leiche zu der Gruft brachte, wo er unfern von Kurfürst Johann Friedrich dem Großmüthigen, neben den Gebeinen des Helden Bernhard, ruht. Gewiß eine sehr würdige Ruhekammer für den Verewigten! —

Zelter in Berlin setzt Schillers Glocke, und das, was hier in Weimar zu des Dichters Todtenfeier gegeben wird, in Musik.

Unser Herzog ist den 20sten nach Berlin gegangen.

Aus Hamburg.

Bankerotte, die unter 200,000 Mark sind, erregen in dem Norddeutschen Tyrus wenig Aufsehen. Allein am 21sten Septbr. brach einer von 918,000 Mark Banko aus, und der ist denn freilich aller Ehren werth. Wie will es auch anders seyn? Die Elbe bleibt geschlossen, und die Geldschatullen waren nie offener als jetzt, wo man den Gram über die stockenden Geschäfte im Meer der Vergnügungen ersäufen muß. Indessen ist jetzt die Hofnung stärker als je, daß gegen Weihnachten die Blokade der Elbe ein Ende haben wird, so daß wir alsdann ungehindert bis in die Nordsee werden — Schlittschuh laufen können.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 129. —— den 26. Oktober 1805.

Antiquarische Untersuchung von den Spuren der Gallschen Schädellehre vor und nach der Sündfluth.

Jedes Wort ist ein Samenkorn, und unter den hunderttausend Millionen, die jährlich in Deutschland gemacht, gedruckt und ausgesäet werden, fällt hie und da eins auf einen fruchtbaren Boden und bringt herrliche Früchte. Der vortreffliche Beweis, den ein würdiger, in alter Kunst und neuem Spaße höchst erfahrner Gelehrter vor kurzen führte, daß Homer ein brauchbarer Gallianer sei und seinem Therſites die gehörigen systematischen Buckeln und Beulen an den Kopf gesetzt habe, veranlaßte mich zu einer ähnlichen Untersuchung, und ich bin im Stande, mehr zur Freude der gelehrten Welt, als zu meiner eignen, dem erstaunten Europa bekannt zu machen, daß die Gallsche Schädellehre mit noch ganz andern Citaten illustrirt werden kann, als aus dem Homer und den deutschen Zuchthäusern, indem sie sich in das graueste Alterthum verliert, und wo nicht schon im Paradiese, doch gleich darauf, wie es verloren gegangen war, recht augenscheinlich florirt hat. Ich will gar nichts davon sagen, daß der liebe Gott unstreitig bei der Kopfbildung des ersten Menschen den Doktor Gall und sein System vor Augen gehabt haben müsse, indem es fast klar seyn dürfte, daß auf eine andre Art das System gar nicht zu Stande gekommen wäre. Auch will ich nicht erwähnen, daß Adam im Paradiese, als er jedem Thiere seinen Namen nach seinen Eigenschaften gab, sich schon als einen vortreflichen Gallianer gezeigt habe, indem er die Thiere höchst wahrscheinlich nach ihren Köpfen und den daran bemerkten Eigenschafts-Buckeln und Fähigkeits-Beulen in das große Schöpfungskatastrum eintrug, welches um so wahrscheinlicher ist, da sein Ausruf beim ersten Blick auf die Eva: „das ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein", augenscheinlich beweist, daß er nicht gewohnt war blos aufs Fleisch zu sehen.

Obschon also unbefangnen Augen sonnenklar seyn wird, daß Doktor Gall seine Anhänger schon im Paradiese aufsuchen kann, so geht es doch gleich nach dem Verlust des Paradieses ganz unwidersprechlich hervor. — Kain bekam ein Zeichen an die Stirn, daß ihn niemand erschlüge. Dieses Zeichen hat viele gelehrte Ausleger beschäftigt, wovon ich nur einige, weil ich gewohnt bin meine Belesenheit mehr unten als oben zu zeigen, in die Noten versetze *). Alle aber sind mit gänzlicher Blindheit geschlagen. Dieses Zeichen ist offenbar nichts anders gewesen, als das Organ der Schlauheit, das bis zu einem hohen Grade entwickelt, ihn vor allen Verfolgungen sicher stellte. Das Räthsel wird dadurch so natürlich gelöst, wie die modernen, weniger mit Tiefsinn als Flachsinn begabten Theologen unsrer aufgeklärten Tage alle Räthsel zu lösen wünschen. Daß die Zeitgenossen dieses Zeichen sogleich bemerkten, beweist deutlich die wichtigen Fortschritte in der Schädellehre, deren sich die damalige Zeit schon erfreute, und berechtigt uns zu der

*) Danz de Caino contra necem praemunito. Jena 1681. Ortlob de signo Caini. Leipz. 1701. Stempel de signo Cain. posito. Viteb. 1715. Müller de S. in C. posito. Salzwedel 1752.

Digitized by Google

Vermuthung, daß besonders die kunsterfahrnen Nachkommen Kains, die unstreitig die Organe des Kunstsinns, der Schlauheit, des Muths, des Diebs-, des Raufsinns u. s. w. als Erbschaft ihres Ahnherrn im hohen Grade besaßen, das System erweitert und theoretisch und praktisch werden exkolirt haben.

Ungeachtet die Urkunden (Moses 1. 4. 20—22.) nur Hirten, Pfeifer, Geiger und Eisenschmidte namentlich erwähnen, so glauben wir aus oben angeführten wichtigen Gründen doch auch die Schädellehrer darunter zählen zu dürfen. Ja wir gehen in unsern Vermuthungen gewiß nicht zu weit, wenn wir annehmen, daß schon lange vor der Sündfluth das Gallsche System auf den antediluvianischen Akademien gelehrt, vertheidigt und bestritten worden ist, und dieß gibt uns eine neue Gelegenheit, die Sündfluth und den großen Schaden, den die literarische Welt dadurch erlitten hat, zu beklagen. — Doch wir fahren fort. Daß gleich nach der Sündfluth die Universitäten in Verfall gekommen, viele der würdigsten Gelehrten im Wasser untergegangen, und die unschätzbarsten Bibliotheken selbst dem scharfsichtigsten Antiquar unleserlich geworden waren, wollen wir weiter mit keinen Citaten belegen, aber erwähnen müssen wir es, um die große Lücke begreiflich zu machen, die wir auf einmal in allen Künsten und Wissenschaften, mithin auch in der Schädellehre finden. — Es scheint fast, als ob man die Naturphilosophie nach der Sündfluth früher studirt habe, als die Gallsche Schädellehre, wenigstens läßt sich der gewaltige Spektakel beim Thurmbau zu Babel weit ungezwungner aus der erstern, als aus der letztern erklären. So wie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß eben diese Verwirrung beim Thurmbau die Veranlassung gab, einander wieder besser auf die Köpfe Acht zu geben, als vorher, welches man leider in vielen Perioden der gelehrten Zeitrechnung sündlicher Weise unterlassen hat.

Aus den tiefen Schätzen meiner weitläuftigen Sprachkenntniß, bin ich im Stande, die Vermuthung, daß Abraham schon wieder ein gutes Fundament in der Schädellehre gelegt hatte, zu beweisen. Er sagt nämlich zu seiner Frau (Moses 1. 12. 11.): „ich weiß daß du ein schönes Weib bist", und bedient sich dabei des Wortes יָדַעְתִּי, welches nur von einer gründlichen und deutlichen Erkenntniß gebraucht wurde; wenn also Abraham sagte: ich weiß aus guten und unwidersprechlichen Gründen, daß du schön bist, so sieht, wie alle deutsche Exegeten von einiger Erfahrung mir Recht geben werden, sonnenklar daraus, daß diese gründliche Erkenntniß, deren er sich hier rühmt, nichts anders als die aus der Sündfluth wieder aufs Trockne gekommne Schädellehre seyn kann. — Da ich mich aber von allen Pasisophisten dadurch sehr vortheilhaft unterscheide, daß ich geschwind abbreche, wenn die pedantische Langweiligkeit zur Sprache kommen, und das Schulkatheder im Gesellschaftzimmer aufgeraut werden soll, so übergehe ich alle Konjekturen, die nur durch gelehrte Abhandlungen erwiesen werden können, und wende mich, indem ich die beste Gelegenheit vorbeilasse, von meinem literarischen Admiralschiffe eine volle Ladung Citaten abzufeuern, sogleich zu dem Zeitpunkte, wo auch der hartnäckigste Gegner den Doktor Gall im alten Testamente wieder erkennen muß.

Ich frage, wodurch anders als durch die Schädellehre war Jakob im Stande, die künftigen Schicksale seiner Kinder vorauszuwissen? Bei dem Segen, den er ihnen ertheilte, befühlte er ihre Köpfe, und daß er diese Operazion nach Gallschen Grundsätzen verrichtete, leidet um so weniger Zweifel, da er seine Söhne nicht nur ganz nach der Gallschen Organenlehre klassifizirte, sondern auch sogar Gallscher Terminologien sich bediente. Mit scharfsinnig vergleichender Anatomie nennt er Dan eine Schlange, weil das Organ der Schlauheit vorzüglich bei ihm ausgebildet war, Juda einen Löwen, weil er das Organ des Muths bei ihm vorwaltend antraf, Simeon und Levi bedauert er wegen des Raufsinns, und Isaschar nennt er einen beinernen Esel, der gern in Ruhe sitzen will, weil er das Organ der Gutmüthigkeit im hohen Grade besaß, das Doktor Gall noch bis auf den heutigen Tag, etwas höflicher wie Jakob, nur einen Eselsrücken nennt. Wer noch nach Anhörung dieser augenscheinlichen Beweise zweifeln kann, ist nicht werth, daß ein gelehrter Mann eine Abhandlung für ihn schreibt.

Da man einmal schon so weit in der Gallschen Theorie gekommen war, so war es kein Wunder, daß man sich in spätern Zeiten, wie die Israeliten ihre Kenntnisse durch die Weisheit der Aegyptier vermehrten, völlig darin überstudirte, so daß Moses nothgedrungen war, harte Gesetze und Zensuredikte dagegen ergehen zu lassen, und die Wahrsager und Zeichendeuter mit den härtesten Strafen zu belegen. Daß aber unter den Wahrsagern die Naturphilosophen, und unter den Zeichendeutern die Gallisten zu verstehen sind, ist gewiß, ist ganz gewiß, und soll nächstens von mir in einem eignen Traktate bewiesen werden.

Digitized by Google

Ich würde nun diese scharfsinnige und mit echter Gelehrsamkeit ausgestopfte Abhandlung mit einer herzandringenden Moral gegen alles Ueberstudiren beschließen, wenn nicht der Herr von Kotzebue, der davon nie ein Freund gewesen ist, sich so eben dieser gelehrten Sache bestens angenommen und auf seinem Theater, in einem eigends dazu erfundenen dramatischen Hin- und Wiederreden diese Moral ergötzlicher dargestellt hätte, als ein armer Schulmann wie ich zu thun im Stande ist, der das Brot, das er ißt, mit einer Weisheit verdienen muß, die schon aus der Mode war, als er geboren wurde.

* * *.

Montesquieu und Chesterfield.
Anekdote.

Als der Präsident Montesquieu in Italien reiste, so begegnete er dem Lord Chesterfield, den die Neugierde ebenfalls in dieses Land geführt hatte. Er kannte ihn von langen Zeiten her, und stand mit ihm in jenen Verbindungen, in welchen Männer von Geist, wenn sie sich einmal kennen, gewöhnlich treten. Sie blieben beisammen, und wurden einig, ihre Reise in Gesellschaft fortzusetzen. Das Gespräch, das sie im Wagen führten, fiel sehr bald auf den Unterschied zwischen den Franzosen und Engländern. Der Präsident, der seiner Nazion den Vorzug gab, berief sich darauf, daß sie der Englischen an Geist überlegen sei. Milord, der dieses zugab, fand den Grund zu seiner Behauptung darin, daß seine Nazion die Franzosen an gesundem Verstande übertreffe. Es entstand ein langer Streit über die Frage, welche von diesen beiden Eigenschaften die vorzüglichere sei? Milord behauptete seine Meinung mit einer Kälte, die den von Natur lebhaften Präsidenten nur noch mehr reizte. Da sich über den Gegenstand sehr viel sagen ließ, und die Gegner ihre Sache sehr gut zu führen verstanden: so wurde der Streit über denselben oft wiederholt, ohne daß der eine den andern zu überzeugen vermochte.

Sie kamen zu Venedig an, und die Begierde des Hrn. v. Montesquieu alles zu sehen, alles zu erforschen, erhielt ihn in ununterbrochener Thätigkeit. Vom frühesten Morgen an besuchte er die Denkmäler, die Bibliotheken, die Kabinette; er ging auf die Kaffehäuser, knüpfte auf denselben Unterredungen an, und erkundigte sich nach den geringsten Umständen, die sich auf die Regierung und die Gesellschaft bezogen. Wenn er nach Hause zurückkam, so schrieb er alle eingezogenen Nachrichten nieder, und las das Niedergeschriebene jeden Tag dem Lord Chesterfield vor.

Mit dieser Arbeit war der Präsident schon eine geraume Zeit beschäftigt gewesen, und sein Werk war bereits der Beendigung nahe, als ein Unbekannter ihn ohne Zeugen zu sprechen verlangte. Da man ihn vorgelassen hatte, so sprach er viel von seiner Anhänglichkeit an die Franzosen, die daher entstanden sei, weil sie ihm mancherlei Dienste geleistet hätten, und setzte hinzu, daß er blos von diesem Gefühle getrieben, komme, um ihm einige Winke zu geben. Er möchte ja auf seiner Huth seyn! Die Mühe, mit welcher er hier Nachrichten einsammle, sei der Inquisizion aufgefallen, und sie habe den Entschluß gefaßt, sich seiner Papiere zu bemächtigen; würde man das geringste darin finden, was sich auf die Regierung bezöge, so wäre es um ihn geschehen. Hr. v. Montesquieu, über das, was er vernommen hatte, außer sich, verlor sich in Danksbezeugungen, gab dem Unbekannten Geld, und eilte, sein Werk in die Flammen zu werfen.

Er begab sich hierauf auf das Zimmer des Lords Chesterfield, und erzählte ihm, was ihm begegnet war. Milord, ohne aus seiner Fassung zu kommen, erwiederte ihm: sein Betragen verrathe zwar unstreitig viel Geist; wenn er aber auch zugleich ein wenig mehr gesunden Verstand gebraucht hätte, so würde es ihm sehr auffallend haben seyn müssen, daß ein Mensch, den er nicht im geringsten kennte, soviel Antheil an ihm nähme, und ihm mit eigner Lebensgefahr, wenn die Sache herauskäme, einen solchen Wink gegeben hätte. Da er es übrigens selbst mit in seinem Werke aufgezeichnet habe, daß die Beschlüsse der Inquisizion undurchdringlich seien, so sei es nicht wahrscheinlich, daß ein Mensch aus der niedern Volksklasse sie habe erforschen können. Alles dieses habe ihn mit einem Worte zu dem Urtheil führen sollen, daß die Warnung des Unbekannten nichts mehr und nichts weniger, als eine List des — Lord Chesterfield sei, und daß er es nicht nöthig gehabt habe, sein Werk zu verbrennen. Ein Engländer würde das letztere ganz gewiß nicht gethan haben.

Man denke sich das Erstaunen des Hrn. von Montesquieu und seinen Schmerz, der auch den unsrigen erregen muß.

So weit Besenval, der die Anekdote in seinen Mémoires ganz arglos erzählt, und es wohl nicht ahndete,

Digitized by Google

daß sie ihm einst in einem Augenblicke, in welchem beide Nazionen ihre höchste Kraft aufbieten, um sich des grossen Resultats zu vergewissern, welcher von beiden der Vorzug gebühre, ein Engländer in einem viel gelesenen

Blatte *) ohne alle Nutzanwendung nacherzählen würde, gleichsam als wenn sich diese einem jeden von selbst aufdrängen müßte. Der böse Journalist! H—n.

*) The Courier.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Neueste Englische Moden.

Die Damen tragen auf Spaziergängen einen großen weißen, zum Kinn herabgebogenen Hut, mit grauer Einfassung und gleichfarbigem Besatz, oder eine Konversazionshaube von grauer Seide, an den Rändern mit weißen oder schwarzen Kanten besetzt. Das Kleid ist von grauem Musselin oder Taft, oder von weißem Schleier mit untergelegter grauer Seide. Die Schärpe besteht aus weißen Kanten mit schwarzer Einfassung, oder umgekehrt aus schwarzen Kanten mit weißer Einfassung. Die Schuhe sind von schwarzem Sammt, oder von grau gefärbten jungen Ziegenfellen, oder von grauer Seide.

Die Gallakleidung besteht in einem Turban von weißem Krepp mit einem halben Monde von Gagat, und mit Verzierungen von Gagatperlen oder Blumen, oder in einem Stück weißen Silbermusselin, das mit kleinen schwarzen Sammtflecken besetzt wird, oder aus einer Chemise von weißem Taft, mit schwarzer, fantastisch gemalter Einfassung; in einem Kleide von weißem Krepp, grau untergelegt, und mit einem Unterrock von passender Farbe. Um den Leib windet sich ein Blumenkranz, an welchem das auf der linkin Seite heraufgezogene Kleid befestigt wird.

Die Ermel werden noch immer ungemein kurz getragen, so daß sie diesen Namen kaum verdienen. Kanten bedecken nicht mehr den Busen, wohl aber trägt man noch Ohrringe und Halsbänder.

Aus Leipzig.

Unsre so eben beendigte Michaelismesse war in merkantilischer Rücksicht wenig erfreulich. Die unerhörte Theurung, unter der der größte Theil von Deutschland im vorigen Sommer gelitten hatte und noch leidet, mußte natürlich den Mangel an Absatz von Waaren aller Art, und mithin das Ausbleiben so vieler Einkäufer bewirken. Hiezu kamen die fürchterlichen am politischen Horizonte aufsteigenden Gewitter, die eine ängstliche Stille überall verbreiteten, und hauptsächlich an dem Mangel des baaren Geldes, das aus Besorgniß und Mißtrauen zurückgehalten wurde, Schuld waren.

Das Wetter war schlecht und die Amüsements größtentheils aufs Konzert und Theater beschränkt, im erstern sang Mad. Voltus aus Berlin, die für diesen Winter von der Direkzion des Theaters engagirt ist, und deren Gesang von den Kennern Beifall erhält; im letztern machte Teil hauptsächlich Stück, auch die Braut von Messina ward wiederholt gegeben. Vorzüglich gelungen war die Aufführung des Clavigo. Mit Minna von Barnhelm, einem Stücke, das wie alle Lessingschen Schauspiele, sorgfältiges Studium voraussetzt, und dessen Darstellung dießmal die Wünsche der Kenner nicht befriedigte, beschloß das Kurf. Hoftheater seine diesjährigen Vorstellungen in Leipzig. Mlle. Christ, die mit Recht ein Liebling des hiesigen Publikums ist, und Hr. Hafner, der biederherzige bürgerliche Karaktere mit treuer Wahrheit darstellt, wurden am Schlusse herausgerufen. Mad. Hartwig sprach den Epilog.

Mit Sehenswürdigkeiten waren wir bei weitem nicht so versehn, wie gewöhnlich die Frankfurter in ihren Messen. Außer dem Orchestrion, das sich alle Tage zwei und dreimal hören ließ, war der Tempel zu Jerusalem, von einem holländischen Prediger mühsam und zierlich verfertigt, zu sehen, und wurde von einer jungen Holländerin halb deutsch und halb holländisch und im Ganzen sehr komisch ausgelegt. Vor den Thoren machten Springer und Seilschwenker ihre) alsbrechenden Künste, die aber kaum die Aufmerksamkeit würden auf sich gezogen haben, wenn nicht ein Künstler unter ihnen gewesen wäre, der das non plus ultra der Kunst dadurch zeigte, daß er an der Decke, die Beine oben und den Kopf unten, eine Menuet tanzte. Man kam und sah die unzierlichen und ängstlichen Stellungen dieses Stifters einer neuen Tanzschule, und schloß aus der ungeheuern Mühe, die er sich gab, verkehrt zu tanzen, daß er im ordentlichen Tanz ein großer Stümper seyn müsse.

Aus Hamburg.

Die Elbe und Weser sind endlich frei. Diese Nachricht hat Lord Mulgrave in London den fremden Ministern officiell mitgetheilt. Die Englischen Fregatten werden sich unverzüglich zurückziehen, und die Englischen Waarenversendungen, die schon nach Tönningen bestimmt waren, werden nun in Hamburg und Bremen eintreffen. Dieses Ereigniß wird den Handel des ganzen nördlichen Deutschlands von den Fesseln, die ihm leider nur aus einem bloßen Point d'honneur angelegt waren, befreien, und manches Gute, das in Gefahr war, durch den Drang unbarmherziger Zeitumstände zu ersticken, auf's neue beleben. In Hamburg, wo nun endlich der Kaufmann wieder freier spekuliren, und seine Kapitale ungehindert anlegen darf, wird manches Haus von dem nahen Bruche gerettet werden; man wird die Armuth nicht mehr mit Gesichtern, in denen die Sorge nistet, einhergehen sehen; Wohlfeilheit der Lebensmittel, und mit ihr Frohsinn und Heiterkeit wird unter die arbeitende Volksklasse zurückkehren; neues Leben wird sich überall verbreiten, und vielleicht werden auch endlich dem armen, vor den Thüren hungernden Lazarus, ich meine den Gott der Wissenschaften und Künste, in den Augenblicken frohlichen Taumels einige Brosamen von dem Tische des Reichen zugeworfen werden, damit er wenigstens keine Jeremiade anstelle, daß er in der opulenten Handelsstadt der einzige sei, den man habe verschmachten lassen.

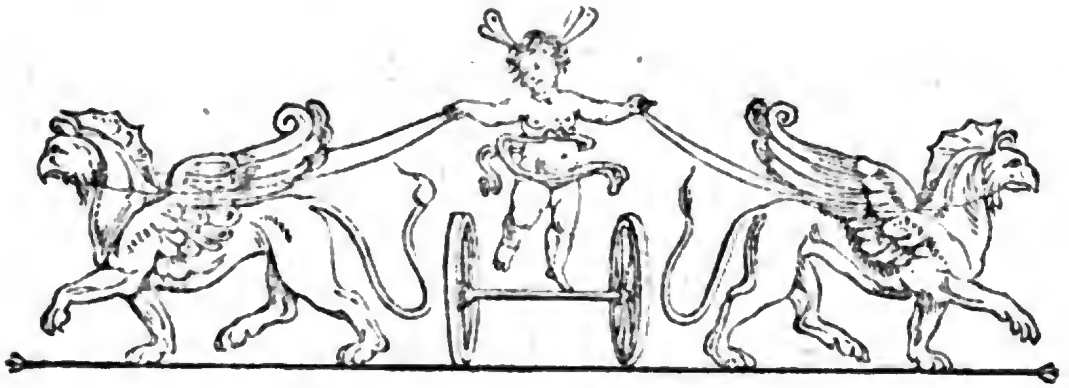
Aus Weimar.

Als etwas Literarisch-Merkwürdiges verdient bekannt zu werden: Der erste auf Isle de France gedruckte Roman (eine Art von Nachahmung von Werthers Leiden, in französ. Sprache), ist von dem Verfasser Göthen zugeeignet und übersendet worden. Es soll dieser Roman recht artig und interessant seyn, und es wäre zu wünschen, Göthe selbst möchte dieses romantische Produkt der neuen Welt deutschen Lesern eben so vortreflich geben, wie er denselben Diderots Rameau gegeben hat.

Nach neuern Briefen kann ich allen Freunden von Tiedge die beruhigende Nachricht geben, daß er von dem hiesigen Nervenfieber wieder hergestellt ist, welches ihn nach achtwöchentlichem rheumatischen Kränkeln in Neapel so schwer befiel, daß er vom 30sten August bis zum 7ten Septbr. dem Tode sehr nahe war. Jetzt ist er gerettet, aber noch sehr schwach. d. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 53.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 130. —— den 29. Oktober 1805.

Almanache und Taschenbücher.

Die leidige Bücherfabrikazion in Deutschland hatte seit einigen Jahren die Kalender- und Taschen- (Buch) Spielerei zu einem Hauptgegenstand ihrer Spekulazionen gemacht, und die Zahl der Almanache so unglaublich vermehrt, daß mancher Fabrikherr sich in seiner Rechnung betrogen fand. Dieß mag wohl hauptsächlich die Ursache seyn, warum der diesjährige Herbst weniger fruchtbar an diesen Ephemeren ist, als die vorhergehenden. Der Meßkatalog kündigt nur gegen dreißig an. Kaum die Hälfte davon verdient einer Erwähnung. Mit den vorzüglichern aber unsre Leser bekannt zu machen, halten wir um so mehr für unsre Pflicht, je angelegentlicher diese vergoldeten und dekorirten Blätter den Beifall desjenigen Publikums in Anspruch nehmen, dem unsre Zeitung zunächst bestimmt ist, und je gewöhnlicher es jetzt wird, daß angehende Schriftsteller die ersten Versuche ihres Debüts ihnen anvertrauen. Eigentliche Kritiken derselben erwarte man nicht. Unsre vaterländische Literatur ist an Kritiken aller Art überreich, und wir freuen uns, daß wir weder Zeit, noch Raum, noch Lust haben sie zu vermehren; aber kurze Beurtheilungen, unparteiisch und rücksichtlos, mögen unsre Lesee dafür entschädigen. Wir machen den Anfang mit dem

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von W. G. Becker,

welches schon seit sechszehn Jahren, im Besitz eines ausgebreiteten Beifalls, fast alle seine zahlreichen Brüder überlebt hat, und bei der geschmackvollen Auswahl des Herausgebers dieses Beifalls sich noch lange erfreuen wird. Ein schönes allegorisches Märchen von A. G. Eberhard, ein Märchen von Kretschmann, (das nur hie und da etwas zu sehr an die veralteten Späße eines Siegfried von Lindenberg erinnert) eine treffliche Erzählung vom Herausgeber, und eine Vorlesung am Silvesterabend von Arthur vom Nordstern, machen den prosaischen Inhalt des Taschenbuchs aus. — Die Gedichte? — Leider viel Blätter und wenig Blumen, einige sogar fast nur Stiele! Luise Brachmann, Gramberg, Haug, Pfeffel, Schreiber, Schütze und Tiedge haben die besten Gedichte geliefert. Die Heroide Abälard an Heloise ist des Sängers der Urania würdig. Die Romanze von Schütz: die Liebesknoten, gehört zu dem Treflichsten dieser Sammlung. Schreiber wird einer unsrer besten Lyriker werden, wenn er das leichte Versifiziren wird verlernt haben. Die Reimereien von Mac-Neal, Niemeyer, Nordstern und einigen Damen hätten zur Zierde des Ganzen füglich wegbleiben sollen. Die Kupfer von Schnorr gezeichnet und von Kohl gestochen, sind zum Theil vortreflich, das Titelkupfer, als Basrelief, enthält eine glückliche Idee, hinter der aber die Ausführung zurückgeblieben ist. Das Kupfer Num. 3. ist das lieblichste und schönste. Die Landschaften von Zingg und Darnstädt auf dem kleinen, schmalen und hohen Raume sind Kunststückchen, die aber größtentheils gelungen sind. Einige treffliche Kompositionen von Himmel, Zelter und Bergt sind wesentliche

Digitized by Google

Vorzüge dieſes Taſchenbuchs, das ſich von jeher mehr durch innern Werth, als äußern Glanz auszeichnete.

2.)

Taſchenbuch zur Ehre alter und neuer Moden und Methoden, von A. G. Eberhard. Halle bei Renger.

Je roher und wüſter das Feld der Satyre in unſrer Literatur iſt, um ſo willkommner iſt jeder geglückte Verſuch es anzubauen. Dieſes Taſchenbuch enthält „Iſcharioth Kralls, Doktors der Philoſophie und Medizin, Schädellehrers, Finanziers ꝛc. Leben und Thaten, von ihm ſelbſt vorgetragen in 30 epiſch-didaktiſchen Lekzionen.“ Die gallſchen und antigallſchen Vorleſungen, denen der Verfaſſer in Halle beiwohnte, mögen ihm zuerſt die Idee zu dieſem glücklichen Scherze gegeben haben, aus welchem überall der echte Geiſt der Satyre muthwillig, oft bitter, aber nie boshaft lachend hervorblickt.

Das Univerſalgenie Iſcharioth Kralls ſchwingt ſich mit Hülfe der Schädellehre, von der er nichts verſteht, die er aber ſehr gut zu ſeinen Abſichten zu benutzen weiß, bis zum dirigirenden Miniſter eines kleinen Staates auf, deſſen Organiſazion ihm überlaſſen wird. Die Anwendung der neuſten Prinzipien läuft aber am Ende ſo unglücklich für ihn ab, daß er, um dem Galgen zu entgehn, ſich in aller Stille auf die Beine machen muß, und nun davon lebt, daß er einen Kurſus von Vorleſungen über ſein eignes Leben hält. Man ſieht, daß dieſer Stoff dem Verfaſſer Gelegenheit vollauf darbietet, die Narrheiten der Literatur, der Politik, der Geſetzgebung, der Oekonomie u. ſ. w. vor ſein ſatyriſches Forum zu ziehn, und man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ſich dieſer Gelegenheit mit aller Freimüthigkeit bedient. Noch pikanter würde aber nach unſrer Meinung der Scherz ſeyn, wenn er nicht durch die Länge der Erzählung zu einförmig ausgeſponnen wäre. Durch Abwechslung in der Form würden Kralls Thaten weit lebendiger und unterhaltender hervortreten. Wir liefern hier den Leſern einige Stellen zur Probe, die hinreichend ſeyn werden, ſie auf das Ganze neugierig zu machen.

Ueber die Meinung Galls, daß dramatiſche Schriftſteller, beſonders Luſtſpieldichter, das Organ der Schlauheit im hohen Grade beſäßen, heißt es:

Wenn Mancher — den Kopf von Kniffe und Pfiffe —
ſtatt des Dietrichs in Zeiten die Feder ergriffe,
ſo wären die Molière's wenigre rar,
und vermindert würde der Scheine Schaar.
Wie manches Genie, das am Galgen bammelt,
und hungrige Raben nur um ſich verſammelt,
hätte können, zum luſtigen Geiſtesſchmaus,
die Leute verſammeln im Schauſpielhaus.
Drum ſeufze man nicht ob zu vieler Skribenten,
wenn auch Tauſende ſchwatzen, wie Gänſ' und wie Enten;
am Schriftſteller-Armenſünderpfahl
bewähren ſie doch ihre gute Moral,
die ſie mahnt, lieber ſchlechte Bücher zu ſchreiben,
als noch ſchlechtere Galgenkünſte zu treiben.
Hieraus folgt auch, was für ein chriſtlicher Chriſt
ſo mancher Verleger und Kritikus iſt,
der den ſchlechteſten Wichten gibt ſchöne Bekleidung,
und begeiſtert ſie todt in der Hamburgee Zeitung,
und in mancher andern, als wär' er toll. —

Ueber das ſchändliche, in Deutſchland immer noch privilegirte Gewerbe des Nachdrucks, ſagt der Verfaſſer:

— — Soll denn kein Ziehen
um echteelich ernſte Gerechtigkeit
vertilgen das Schandmaal für unſre Zeit,
daß mitten in Deutſchlands blühendſten Auen
beſchützte Räuber ſich Wohnungen bauen,
und unter fürſtlicher Pfleg' und Huth
den Nachbar beſtehlen mit frechem Muth? —
Wenn Bedürfniß und Luxus in fürſtlichen Kaſſen
nichts, oder nur wenig übrig laſſen,
den Mann, dem Apoll und die Muſen ſind hold,
vor Mangel zu ſchützen durch Silber und Gold:
ſo ſollten doch ſeines Fleißes Früchte
geſchützt ſeyn vor ſchändlichem Räubergezüchte.
Iſt zwiſchen den Fürſten und dem Genie
denn ewiger Krieg? — Was berechtigt ſie
zu Kaperbriefen für rohe Barbaren,
dem friedlichen Kaufmann zu nehmen die Waaren,
die Fleiß und Genie ihm anvertraut? —
Den Sänger, der zu der Lyra Laut
begeiſterte Lieder läßt ertönen,
den Liebling und Prieſter der holden Kamönen,
für den ſie ſelber den Lorbeer gepflückt,
der Millionen Herzen entzückt
mit ſeiner goldenen Saiten Klange
und ſeinem unſterblichen Zaubergeſange:
den läßt man verſchmachten mit all ſeinem Ruhm,
indem man ſein eigenſtes Eigenthum,
das ſelbſt bei dem Schurken iſt unveräußlich,
ihm läßt entwenden, ſogar geſetzlich! —
Der Fürſt, der den ſchändlichen Frevel erlaubt,
daß ein Bube den Liebling der Muſen beraubt:
wie wird ihm beim Anblick des Raubes zu Muthe?
färbt ſeine Wange mit heißem Blute
die Schaam bei jedem Geſange nicht,
der warm zu dem klopfenden Herzen ſpricht? —

Digitized by Google

3.)

Grotesken, Satyren und Naivitäten auf das Jahr 1806. Mit 11 Umrissen nach Raphael, Michael Angelo, Teniers u. a.; herausgegeben von J. D. Falk.

Hr. Falk liefert hier als Fortsetzung seines ehemals herausgegebenen Taschenbuchs für Freunde des Scherzes und der Satyre, ein Magazin für das Groteskkomische, für welches unsre Zeiten, aus leicht begreiflichen Ursachen, sehr wenig Sinn haben. Man muß, um das Groteskkomische goutiren zu können, entweder auf einer sehr niedrigen Bildung stehen, oder das Groteske muß mit einer solchen Freiheit behandelt seyn, daß es dem reflektirenden Verstande als Kunstwerk erscheint; aus dem erstern erklärt sich die Vorliebe des Pöbels dafür, und das letztere ist die Ursache, warum Aristophanes als einzig und unerreicht in dieser Gattung bewundert wird. Ob Hr. Falk das Groteske mit Glück wieder anbauen wird? Wir zweifeln nach vorliegenden Proben sehr daran. Auch scheint uns die allgemeine Aufforderung, ihm Jahrmarktspossen, geistliche und weltliche Komödien, Anekdoten von Hofnarren u. s. w. zuzusenden, nichts weniger als der rechte Weg dazu zu seyn, zumal da Flögel in seiner Geschichte des Groteskkomischen und der Hofnarren fast alles dahin einschlagende Gute schon gesammelt hat. — Dieses Bändchen enthält übrigens lauter Grotesken, und wir können also um so sichrer hoffen, daß in dem künftigen die Satyren und Naivitäten nachfolgen werden. — Die Umrisse sind recht gut. Möchte der Sänger der Helden und der Gräber zu Rom auf seinen ehemals mit Ruhm betretenen Weg wieder zurückkehren!

Nisus an Laon.

Fesselt dich ewig Freund! ein erhabner Schwur?
Endet dein Schweigen, endet dein Jammer nie?
Du senkest dein Haupt? O vertraue
mir, dem Verschwieg'nen, der Leiden Urquell.

Täuschte dich Tyche? Log dir ein falscher Freund
Pylades Treue? Floh dich, der Liebe Bund,
den heiligen, brechend Idaea,
sie, der Arkadischen Mädchen Krone?

Schmückt für Arion sie nun ihr blondes Haar?
Schweigt an Idaea's Brust nun der Glückliche? —
Schon sinkt des Verborgenen Schleyer! —
Thränen entrollen der blassen Wange! —
Mächtiger Eros! Dia's geliebter Sohn!
Wende den Bogen hin auf den Leidenden!
In Delia's Armen vergesse
Laon Idaea's gebroch'ne Treue.

Halle. Carl Kindler.

Der Kamtschadalische Tanz.

Andre Zeiten — andre Sitten. Zu Ludwigs XIV. Zeiten strich man eine steife Preis-Menuet, bei der man sich kaum die gegenseitigen Fingerspitzen berührte. Jetzt umfaßt der Chapeau die Dame mit beiden Händen, und rast mit ihr die Ecossaisen-Kolonnen hinunter, so zucht- und sittenlos, daß das Liebliche, das Gefällige des Tanzes, was vor ungefähr zehn Jahren noch die fröhlichen Reihen belebte, ganz und gar von unsern Ballsälen gewichen ist. Wahrscheinlich werden nun bald die Kamtschadalischen Tänze auch bei uns Mode werden. Sarütschew *) erzählt in seiner ungemein interessanten Reisebeschreibung von Sibirien hierüber folgendes: „Die junge Kamtschadalin fängt jedesmal den Tanz an, ein Tuch in schräger Richtung vor sich hinhaltend, tritt sie in die Mitte der Isba (des Tanzzimmers), wechselt langsam die Füße und macht mit den Händen, dem Körper und dem Kopfe allerlei nicht ungrazieuse Bewegungen. Der Kopf sinkt ihr bald auf die eine, bald auf die andre Schulter; bald auf den Rücken, bald auf die Brust. So geht sie endlich auf einen Tänzer zu, und setzt das nämliche Geberden- und Gliederspiel dicht vor ihm stehend fort. Dieses bedeutet, daß sie ihn zum Tanz einlade. Er steht nun auf, und faßt sein Tuch auf eben die Art. Nun bewegen sich beide sehnsuchtsvoll gegen einander. Beide und die Zuschauer singen im ewigen Einerlei: an kelle an kaget, an kelle an kaget, an kelle an kaget. Unter diesem Gesange wendet sich das Mädchen vom Tänzer ab, und kehrt wieder zu ihm: sie deutet auf Scham und Liebe, auf Jungfräulichkeit und Hingebung. Endlich sinkt sie allmälig nieder auf die Knie. Rings um ihr tönt es noch immer an kelle an kaget, an kelle an kaget. Der Tänzer fällt nun auch nieder, und beugt sich über sie hin, und

*) Sarütschews achtjährige Reise im nordöstlichen Sibirien, auf dem Eismeere und dem nordöstlichen Ozean. Aus dem Russ. übersetzt von Buße, mit schwarzen und illum. Kupfern. Leipzig bei Wilh. Rein und Comp. 1805. (4 Thlr. 12 Gr.) — Die Krone ließ das Original wegen seines außerordentlichen Interesse mit Kaiserlicher Pracht drucken. Buße, unser Landsmann — sein Bruder ist der bekannte Mathematiker in Freiberg — übernahm die Uebersetzung.

Digitized by Google

so endet der Tanz unter dem ausdrucksvollsten Vorspiel einer feurigen Umarmung.

In einigen ihrer Tänze ahmen sie Thieren und Vögeln nach. Der Chapeau z. B. stellt den Bären, die Dame die Bärin vor. Zuweilen glaubt man sich in die übersein kultivirten Ballzirkel des heutigen Modetons versetzt, denn auf einmal fangen mehrere an zu hüpfen, wie die Bachstelzen, und zu watscheln, wie die Gänse ꝛc."

* * *.

Anekdoten.

Es gibt eine Medaille, welche die Schmeichelei auf Ludwig XIV. geschlagen hat, auf welcher das sehr getroffene Bildniß dieses „gottähnlichen" Monarchen en profil zu sehen, und folgende Aufschrift zu lesen ist:

Si j'ai peint en profil l'invincible Louis,
C'est que, de front, les yeux en seroient éblouis.

Viaud, einen franz. Dichter des siebenzehnten Jahrhunderts, bestürmte eine Dame ohne Aufhören, daß er sie in einem seiner Gedichte mit der Sonne vergleichen möchte. Der bedrängte Dichter machte sich endlich durch folgendes Impromptü Luft:

Que me veut donc importune?
Que je la compare au soleil:
Il est commun, elle est commune;
Voilà ce qu'ils ont de pareil.

Der franz. Dichter Isaak de Benserade erhielt vom Kardinal Richelieu eine Pension von 600 Livr. Der Kardinal starb, und Benserade schrieb ihm folgende Grabschrift:

Cy git, oui cy git par la morbleu,
Le Cardinal de Richelieu;
Et ce qui cause mon ennui,
Ma pension avecque lui. —

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Der größte Theil der Berliner Garnison ist ausmarschirt, ihre Marschroute lief bis Hildesheim, dort bleiben sie bis auf weitere Ordre. Der König ist in Potsdam, die Garden zu Fuß und zu Pferde noch in ihren Quartieren. — Alexander, Kaiser aller Reußen, wird nächstens hier eintreffen, dieß ist ganz gewiß. Auch spricht man von einem Russischen Corps, das hier die Gegend, namentlich Spandau, passiren wird. In wenig Tagen zieht sich auch um Berlin ein Reservecorps von 25,000 Mann zusammen, indeß glaubt man noch immer, daß Preußen sich blos defensiv verhalten wird. Gewiß ist es, daß in kurzer Zeit 20 Millionen Papiergeld in Umlauf kommen werden, die Materialien sind bereits unter der Presse. Eine Maßregel, die man unter solchen Umständen nicht mißbilligen kann. Die Theurung ist hier sehr groß und es ist abzusehn, daß sie bei dem Papiergelde um 10 pro Cent steigt. — Das Theater liefert wenig Bemerkenswerthes. Von Kotzebues neuem Lustspiel: „Die Gehirne des Organs", werden Sie gehört haben. Er persiflirt Galls System darin sehr arg, will es dennoch nicht Wort haben. Die Fabel werden Sie kennen. Es ist dreimal mit Beifall gegeben, kann sich aber für die Länge nicht halten. Iffland gab den Herrn von Rücken, den Hauptkarakter des Stücks, meisterhaft; Mad. Fleck als Fräulein Hennern, war voll liebenswürdiger froher Laune; Hr. Unzelmann als Peter Gutschaaf, trug zu grell auf: man kann ihn von Uebertreibung nicht frei sprechen. Die beiden Liebhaber des Stücks, so wie Emilie, die Tochter des Hrn. v. Rücken, sind unbedeutend.

Aus England.

Die Engländer sind zu Anfange dieses Herbstes, der ziemlich warm war, von außerordentlich viel Wespen heimgesucht worden, und einer von ihnen, der einen Stich auf die Hand bekommen hatte, ist sogar daran gestorben. — Gerechte Strafe vielleicht, daß sie die Wespen sind, die den Honig der Industrie aus den isolirten Bienenstöcken unsers Vaterlandes holen.

Hr. Garnerin hat über seine kürzlich in Frankfurt unternommene 39ste Luftreise einen Bericht bekannt gemacht, der im Wesentlichen folgendes enthält. „Ich stieg am 12. Sptbr. um 4 Uhr Nachmittag auf. Das Wetter war vortrefflich und die Luft so ruhig, daß ich lange Zeit über dem Ort meiner Auffahrt still stehen blieb. Das Gleichgewicht war so vollkommen, daß blos die Bewegung einer Fahne, die ich in meiner Hand hielt, hinreichend war, den Ballon zu wenden. Für die Herren Lamberti und Pauli, die sich um den Ruhm bewerben, die Direkzion der Luftbälle zu erfinden, wäre das eine vortreffliche Gelegenheit gewesen, ihre vorgeschlagenen Mittel zu prüfen. Es würde Ihnen unstreitig geglückt seyn, aber nur auf kurze Zeit; denn die vollkommne Ruhe der Luft ist eine seltne Erscheinung. Bald erhob sich ein gelinder Hauch aus Norden, der mich in anderthalb Stunden zwei Lieuen weit führte. Diese Bewegung der Luft, die ungefähr der Geschwindigkeit eines Fußgängers gleich kommt, ist auf der Erde kaum bemerkbar, macht aber dennoch die Direkzion des Ballons durch mechanische Mittel ganz unmöglich. Mögen die Herren Lamberti und Pauli noch so künstliche Maschinen erfinden, der Luftschiffer wird sie eben so wenig zur Direkzion brauchen können, als das Segel, das Hr. Robertson an seinem Ballon zu Wien anbrachte. Zwei Körper, die in demselben Fluidum sich befinden, müssen nothwendig einerlei Richtung folgen, wenigstens ist es unmöglich, den einen zur Regierung des andern zu gebrauchen u. s. w." Soweit Herr Garnerin, dessen Oberflächlichkeit bekannt ist. Aus seinem letzten Satze würde folgen, daß kein Vogel in der Luft, kein Fisch im Wasser seine Direkzion willkürlich nehmen könne, wogegen man doch einige erhebliche Zweifel einwenden möchte.

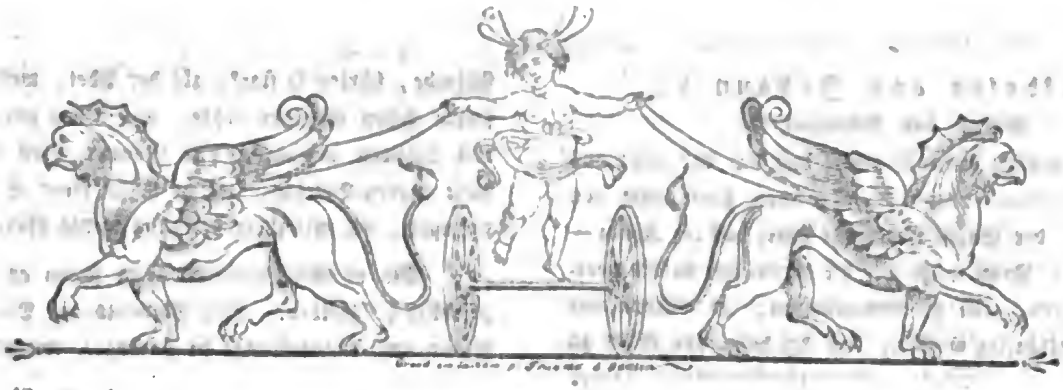
Berlin, den 26sten Oktbr.

Gestern Mittag um 2 Uhr verkündete der Donner der Kanonen die Ankunft Sr. Majest. des Kaisers aller Reußen Alexanders des 1sten. Die Brüder Sr. Majest. des Königs waren demselben bis Friedrichsfelde entgegen gefahren, woselbst sie ihn im Namen ihres Königlichen Bruders auf dem Lustschlosse der Herzogin von Holstein-Beck empfingen. Nach einem kurzen Aufenthalt setzten sich Se. Majestät der Kaiser in den Wagen des Prinzen Heinrich und langten so an dessen Seite hier an.

(Der Verfolg im nächsten Blatte.)

Hierbei das Musikbl. Num. 10., und das Intelligenzbl. Num. 54.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 131. —— den 31. Oktober 1805.

Rhapsodische Blätter.

Schon vor einem Jahrhunderte sagte der unsterbliche Leibnitz sehr naiv: „wenn die Welt noch tausend Jahre fortdauert, und so viele Bücher, wie heut zu Tage, geschrieben werden sollten; so fürchte ich, daß die Bibliotheken ganze Städte und Staaten einnehmen werden.“ Der gute Leibnitz dachte nicht an die tausendfachen Hülfsmittel, wodurch die wohlthätige Verwesung allen — auch den literarischen Ueberfluß aus der Welt hinaus zu schaffen weiß. Der größte Theil der neuern Gelehrten arbeitet auch wirklich für die Verwesung; denn wo blieben die vielen Bücher?

Das lüsterne Haschen nach einem bunten Wechsel blendender, bald wahrer Ideen, ist so gut eine Krankheit des verwöhnten Publikums, als seiner verwöhnten Autoren. Beide könnten mit zwei Verliebten ohne Erfindung verglichen werden. Einer verfuhr den andern durch seinen Geschmack, seine Launen, auch wohl seine Grillen auf eine magische Art, bis sie nach und nach oder auf einmal mit gegenseitigem Ueberdrusse von einander scheiden, — jedoch mit der Einschränkung, daß das freiere Publikum die Friedenstraktaten, oder seine geistige — Liebe für die Schriftsteller gemeiniglich zuerst wieder aufruft, weil es für sein Geld — sich zur Kritik berechtigt glaubt.

Vielwisserei ist der böse Geist der jetzigen gebildeten Welt, — eine Art Vielfraß, der einen kleinen Kopf, aber einen ungeheuern Magen hat, und alles verschlingt, was ihm vorgesetzt wird (wobei es jedoch selten auf ein gesundes Verdauen ankommt). Man will bei allen literarischen Erscheinungen mitsprechen, wenn man auch nicht mitdenken kann; man will bei sehr geringer Anstrengung doch das Ansehn des Forschens haben, — eine Art philosophischer Koketterie, die sich das leidige Schminken angewöhnt hat, und sogar das Schminken für Realität nimmt. Und dennoch darf der Schriftsteller diesen Egoismus des Publikums nicht übersehen; er muß dem eigensinnigsten Humor seines Zeitalters huldigen, wenn man ihn lesen soll.

Es gibt eine Klasse schiefer Köpfe, in deren Nähe sich kein offener und liberaler Geist behaglich fühlen kann, — diejenigen nämlich, welche bei sehr mittelmäßigen Talenten (oder gar bei der Abwesenheit aller Talente) übergroße Ansprüche auf hohe Kultur, reiche Wissenschaftskunde, subtiles Kunst- und Schönheitsgefühl, und, wie es bisweilen scheinen könnte, auf eine Infallibilität ihrer notorisch unreifen Denkkraft machen. Noch zurückstoßender sind die schnöden und stolzen Weiblein dieser Art; weil sie durch das platte Absprechen in Kenntnissen und Kunstgefühlen, die sie nicht besitzen, ihre Weiblichkeit selbst beleidigen, und uns in der schreckhaftesten aller weiblichen Formen, — als vernünftelnde Unnaturen, erscheinen. Genau besehen findet man bei solchen Vernünftlerinnen wenig geordneten Verstand, wenig Reife des Urtheils, wenig reine Edukazion, und am wenigsten das, wodurch sie so gern glänzen möchten, — Genialität.

Digitized by Google

Anekdoten von Johann V.,
Könige von Portugal *).

Wir müssen voraussetzen, daß sich der Leser aus irgend einem opere oder opusculo schon hinlänglich von der Wahrheit des Satzes überzeugt habe, daß ein König — ein König sei. Denn wenn wir die herkulische Arbeit übernehmen sollten, ihn zu demonstriren, so würden wir schier so weitläuftig werden, daß der Leser von Glück zu sagen hätte, wenn das letzte Dezemberstück dieses Jahres noch ein Räumchen für die versprochenen Anekdoten übrig hätte.

Von einer Privatperson, die dem König von Portugal, Johann V., geglichen hätte, würde man gesagt haben, daß sie ein Narr sei. Das Betragen dieses Königs selbst darf man nicht anders, als außerordentlich nennen, weil ein König auf dem ganzen weiten Erdrunde niemand hat, dem er gleichen könnte, als sich selbst. Man muß es ihm jedoch lassen, daß er sich von dem Menschenpöbel — so heißt mit Recht alles, was nicht auf dem Throne, sondern um denselben sitzt, oder steht, oder hokt, — oft auf eine sehr originelle Weise unterschied.

Der König, ob er gleich mit einer Nonne fast öffentlich einen sehr vertrauten Umgang pflog, hörte doch niemals auf, der Königin seine beständige Gewogenheit zu bezeigen, weil das Königliche Haus sehr zahlreich war. Es ist auch aus dieser Geschichte viel Gutes entsprossen; weil dadurch die Nonnenkloster in Portugal, welche sonst ziemlich freie Oerter zu allerhand Liebesverständnissen abgaben, heilige Einsamkeiten geworden sind, welche allen Klöstern in andern Ländern zum Beispiel dienen können. Man darf sich nicht wundern, daß die Liebeshändel des Königs viel Aufsehens machten; denn der Adel des Königreichs wurde dadurch der gewöhnlichen Lustbarkeiten beraubt, und der Eingang und Besuch in den Klöstern wurde ohne Ausnahme allen Personen, von was Stande und Würden sie auch waren, ernstlich verboten. Der König schloß niemanden von der Strafe aus, die denjenigen bestimmt war, welche sich wieder seine Befehle ungehorsam bezeugten; und man sah einen alten Unter-Admiral von 60 Jahren aus dem Reiche verbannt und mit eben der Strenge bestraft, womit man einen jungen Menschen belegte, der die Verwegenheit hatte, wider diese Verordnungen zu handeln. Die Geistlichen, vornämlich die Mönche, schrien so stark, als der Adel, weil man ihrem freien Leben Gränzen setzte, und ihnen allen Zugang in den Klöstern versagte. Die Nonnen selbst seufzten über diese harten Befehle, welche sie zu einer Eingezogenheit zwangen, die mit ihrer Neigung wenig übereinkam.

*) Großvater der jetzigen unglücklichen Königin. Er starb 1750.

Wo er Geist bemerkte, da schien er nicht unempfindlich zu bleiben. Der Marquis von Pontelima, ein Mann vom ersten Range in Portugal, endigte sehr witzig ein Gespräch, das er mit diesem Könige führte, und das ihn, weil der letztere heftig wurde, in große Verlegenheit setzte. Es war von der Gewalt die Rede, die ein König über seine Unterthanen hat. Der Marquis behauptete, daß sie ihre Gränzen habe; der König, der dieß nicht zugeben wollte, sagte ziemlich heftig: „Wenn ich Ihnen befehle, sich in's Meer zu stürzen, so müßten Sie, ohne sich zu besinnen, über Hals und Kopf hineinspringen.“ Ohne zu antworten, kehrte der Marquis sich geschwind um, und lief nach der Thüre. „Wohin?“ fragte der König, — „Schwimmen will ich lernen, Sire,“ antwortete jener. Der König lachte, und die Unterredung hatte ein Ende.

Seinen Truppen gab er weder Unterhalt, noch Sold; dafür aber hatten sie die Erlaubniß, um Almosen zu betteln. Auch waren sie in einem so schlechten Zustande, daß seine Garden oft mit Lumpen bedeckt und barfuß auf die Wache zogen. Wenn er welchen von seinen Soldaten begegnete, so nannte er sie nur arme Teufel, die in Ungnade gefallen wären. H—n.

Englische Miszellen.

Vor mehrern Jahren speisten einige Herren bei einer Mrs. Partridge, wurden auf der Stelle krank, und starben kurz darauf. Man glaubte damals, daß mit schädlichen Ingredienzen angemachte Weine die Ursache ihres plötzlichen Todes wären; aber jetzt hat sich die Sache aufgeklärt. Man hatte Tags zuvor einige Karpfen für andere Personen gesotten, die aber ausblieben, man hob sie also, nebst Zubehör, in dem kupfernen Kessel für den morgenden Besuch auf, wodurch sie vergiftet worden waren. Ein damaliger Aufwärter der Mrs. Partridge, der jetzt gestorben ist, wollte die Sache nicht mit ins Grab nehmen, und entdeckte sie auf dem Sterbebette seinem Beichtvater. Mrs. Partridge, die ihm damals Stillschweigen aufgelegt hatte, und auch ihr Koch, sind beide schon längst todt. —

Digitized by Google

Der siebenzehnjährige Bediente eines Lords hatte sich jüngst in ein Mädchen verliebt, war nichts weniger als abgewiesen worden, und der Tag ihrer Verbindung schon anberaumt. In der Zwischenzeit aber stellte sich ein Liebhaber von reifern (25 bis 26) Jahren bei dem Mädchen ein, und erhielt ohne Schwierigkeit den Vorzug bei der Treulosen. Der Bediente, außer sich über diesen Vorfall, verschaft sich ein geladenes Pistol; und will sich durch das von Wuth und Liebe derangirte Gehirn schießen, fehlt aber in der Angst seines Herzens, und der Schuß geht ruhig über die Schulter. Er will den Fehler verbessern, und sucht sich die Kehle abzuschneiden; aber auch dieses kitzliche Wagstück gelingt dem armen Schelm nicht ganz, und so befindet er sich jetzt unter den Händen des Chirurgen. — Vielleicht lernt er nach der Kur dergleichen alltägliche Dinge leichter nehmen.

Eine alte Dame in Chesshire fragte jedesmal den Bedienten, den sie in Dienst nehmen wollte, ob er pfeifen könne. Einer ihrer Freunde, dem dieses sonderbar vorkam, erkundigte sich nach der Ursache dieser peinlichen Frage, und erhielt zur Antwort, daß ihr Bedienter jedesmal bis zu seiner Zurückkunft pfeifen müsse, wenn er in den Keller gehe, um Wein heraufzuholen.

Der Englische General Rooke ward vor einigen Wochen auf der Jagd in dem Augenblicke, da er seine Flinte auf einen Vogel abdrückte, von dem schärfsten und darum am wenigsten schmerzhaften Pfeile aus dem reichlich gefüllten Köcher des allgewaltigen und fern treffenden Jägers der Natur selbst getroffen, und sank, vom Schlage gerühret, todt vom Pferde.

Bald wird die Zeit kommen, wo unsern Schauspielern der alte Name: „Kinder des Thespis", im eigentlichen Sinne zukommt.

Zu dem heutigen Kupfer.

Dem Portrait Schillers, welches dem heutigen Blatte beigelegt, gewiß allen Interessenten unsrer Zeitung ein höchst willkommnes Geschenk seyn wird, fügen wir die Rede des Priesters aus der Gedächtnißfeier Schillers, die auf dem Leipziger Theater gegeben ward, bei. Während der Priester in einem Tempel opferte, wo Schillers Büste mit einem einfachen Lorbeer bekränzt, auf dem Altar stand, deklamirte ein Rhapsode dem zu der Feier des Tages im Haine des Tempels versammelten Volke Schillers Lied: die Macht des Gesanges. Wie er geendet hatte, stieg der Priester die Stufen des Tempels herab, machte dem Volke bekannt, das Fest sei beendigt, und fuhr dann fort:

Zwar dem Mund, der dieß gesungen,
Ist sein letzter Hauch entflohn,
Jenen Blick, der adlerkühn,
Wo die lichtern Sonnen blühn,
Sich vom Staube aufgeschwungen,
Deckt die Nacht des Todes schon,
Und der Geist der hochbeglückte,
Den der Götter Gunst entzückte,
Dem ihr Himmel offen stand —
Hat den Fittig ausgespannt,
Ist aus diesen wilden Wogen
Still und groß hinaufgezogen
In das schöne Heimathland,
Zu der Götter Friedenshallen,
Wo die großen Todten wallen
An des Lethe Blumenstrand!

Aber Preis der ewgen Macht!
Hocherutzückend ist der Glaube,
Daß sie das Geschöpf vom Staube
Solches Glückes werth gemacht!
Daß sie zu des Menschen Busen
Liebend sich herabgeneigt,
Ihm in Spielen holder Musen
Ihre Herrlichkeit gezeigt;
Seinen Blicken aufgeschlossen
Jene glanzerfüllte Welt,
Die des Daseyns Nacht erhellt,
Wo die edeln Thaten sprossen,
Wo die Freiheit ewig blüht,
Keines Irrthums Wolke zieht,
Wo die Weisheit Weisheit findet,
Freundschaft sich mit Freundschaft bindet,
Und die Liebe dem Geliebten
Treu ins treue Auge sieht —!
Daß ihn seliges Verlangen,
Hohe Ahnung dort umfangen!
Daß sein Geist nach Harmonien
Und sein Herz nach Gottheit rang,
Seine Lippe Melodien
Aus den schönern Welten sang!

Seht sein Bild, es steht bekränzet,
Flammen wehn auf dem Altar,
Und die Freudenthräne glänzet,

Digitized by Google

Daß er lebt' und unser war!
Unser war er, in der Sprache,
Die an unsrer Wiege sang,
Hören noch der Zukunft Tage
Seiner Lieder Himmelsklang;
Wärmen sich an seiner Sonne
Die in tausend Farben spielt,
Sehn was seine Blicke sahen,
Fühlen was sein Herz gefühlt!

Kann auch je der Name schwinden,
Der so kühn emporgestrebt?
Kann auch den der Orkus binden,

Der in ewgen Liedern lebt?
Nein in jenen schönern Fernen,
Wo der Götter Loblied hallt,
Selig unter selgen Sternen
Wandle seine Lichtgestalt,
Freue sich der süßen Ruh,
Und ruft seine Hymne zu —
„Froh wie Gottes Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächtgen Plan,
Laufet Brüder eure Bahn,
Muthig wie ein Held zum Siegen!“

Mahlmann.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Eine große Menge der Einwohner Berlins hatte sich sowohl vor dem Thore, als in der Stadt versammelt, um den von seinem Volke so geliebten fremden Monarchen zu sehen. Allenthalben tönte ihm der Freudenruf der Menge entgegen, wofür er mit freundlicher Huld dankte. In den Straßen, welche der Kaiser zu passiren hatte, waren, Anordnungen zu verhüten, mehrere Infanterie-Pikets postirt, und auf dem Platze von der Langenbrücke bis zum Schlosse die noch hier anwesenden 3 Grenadierbataillons und das Regiment Möllendorff, so wie im Lustgarten die Garde du Corps und das Regiment Gensd'armes in Parade aufmarschirt. Sobald der Kaiser dem Schlosse näher gekommen war, gaben die im Lustgarten aufgestellten Kanonen eine abermalige Salve, wie es bei seiner Annäherung zum Thore von dem dort aufgeführten Geschütz geschehen war. Auf der Treppe des Schlosses, die zu den für des Kaisers Majestät bestimmten Zimmern führt, ward derselbe von dem König, dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich von Preußen empfangen und von denselben nach den Zimmern geführt, woselbst Ihm die Königin an der Thür entgegen kam und wo er nun die ganze Königl. Familie und den Hof versammelt fand. Nachdem Sr. Majestät dem Kaiser sämmtliche Anwesende vorgestellt waren, begab sich dieselbe in Begleitung des Königs nach dem großen Schloßportale herunter, um die versammelten Truppen vorbei defiliren zu sehn. Es war ein schöner feierlicher Anblick, diese beiden großen liebenswürdigen Monarchen in heiterer Traulichkeit neben einander zu sehn. Der Kaiser war mit dem Preußischen schwarzen Adlerorden, der König mit dem Russischen St. Annen-Orden geschmückt. Nachdem die Truppen zu großer Zufriedenheit beider Majestäten vorbeimarschirt waren, begaben sich Dieselben nach dem Zimmer zurück, wo ihrer ein Dejeuner wartete. Der Kaiser bewährte auch hier die an ihm gerühmte Huld und Humanität, er zeigte sich mehreremal an der Seite des Königs dem versammelten Volke am Fenster, das den Freudenruf: „es lebe Alexander, es lebe Friedrich Wilhelm!“ mit hohem Enthusiasmus oftmals wiederholte. Nach eingenommenem Dejeuner fuhr der Kaiser in Gesellschaft des Königs und der Königin in einem Wagen nach Potsdam, wo er einige Tage bleiben und dann von dort hieher zurückkehren wird. — Noch weiß man nicht bestimmt, wie lange sich der Kaiser im Ganzen hier aufhalten wird, von 5 bis 6 Tagen ist die Rede. Heute, als den 26. Oktbr., ist Schauspiel in Potsdam, Molieres Geizige; hierauf ein Ballet: die Korsaren. Die Festlichkeiten sind noch nicht bestimmt angegeben. Morgen, heißt es, wird der König ein Manoeuvre bei Potsdam geben, dann wird dort auf dem Schlosse Diner und zu Abend Ball seyn. Montag wird der Kaiser hieher zurückkehren, Diner auf dem hiesigen Schlosse seyn, und vom goldenen Service gespeist werden. Abends wird er das Schauspiel besuchen, wo Glucks Armide angesetzt ist, und sodann wird ein Bal en masque im Opernhause Statt haben. — Dieß Alles ist jedoch Abänderungen unterworfen.

Aus St. Petersburg.

Das deutsche Theater hat endlich, nach einer peinlichen mühseligen Pause, wo die Schauspieler unter Mire's Direktion fast 6 Monat ohne Gage waren und die vergebene Hoffnung nährten, der so gütige Kaiser werde es mit zu seinen Hoftheatern nehmen doch wieder einen Herrn bekommen. Der Schauspieler, Hr. Arresto, Verfasser des Schauspiels: die Soldaten, hat durch Unterstützung eines vielvermögenden Beschützers der deutschen Bühne und andrer Schauspielfreunde, die Entrepriſe mit Bezahlung der Mire'schen Schulden übernommen, am Alexander Newsky-Tage — dem Namensfeste des Monarchen — die Bühne mit einer kurzen Anrede in Prosa, und dem bekannten Schroderschen Schauspiele: der Vetter in Lissabon, nebst einem kleinen Vorstücke: die buchstäbliche Auslegung, eröfnet, und seitdem ununterbrochen mit Schauspiel-Vorstellungen fortgefahren; denn die Oper ist leider nach dem Abgang des Singpersonals ganz eingegangen. Für das Schauspiel aber sind (obgleich Hr. und Mad. Lindenstein nicht mit zu der neuen Fahne schwören wollten) die Damen Ewest, Müller, Löwe und Mantowani, und die Herren Arresto und Kindtirsch, Rosenstrauch, Ewest und Recke noch gute wirksame Stützen. — Künftig mehr von dem Fortgange dieser Bühne und der übrigen hiesigen Theater.

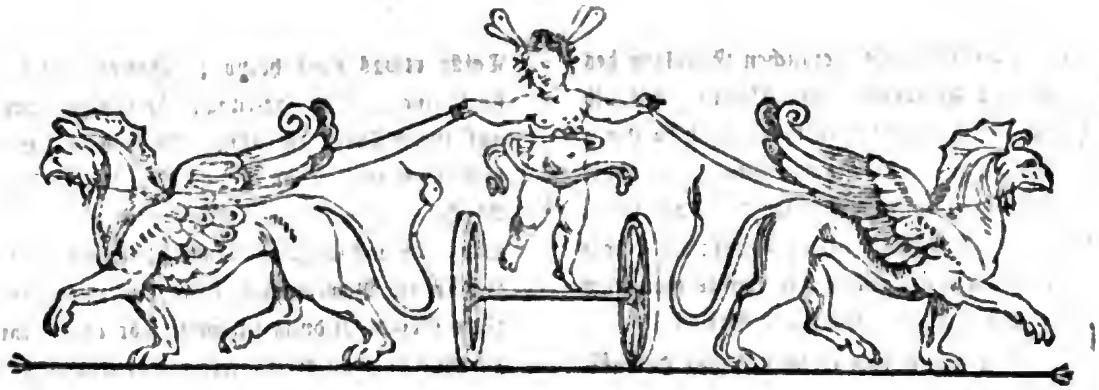
Aus England.

Auf der kleinen Insel Hilbury, am westlichen Ende der Grafschaft Chesshire, ist durch Zufall eine Mineralquelle entdeckt worden, die sich besonders gegen Rheumatismus wirksam bezeigt. Ein angesehener Pächter aus Wallis, der an rheumatischen Zufällen sehr litt, hielt sich einige Zeit seiner Gesundheit wegen auf dieser Insel auf, und da er von ungefähr seine Hände in dieser Quelle wusch, so empfand er augenblicklich an diesen Theilen des Körpers Erleichterung seines Uebels.

Der Marquis von Abercorn läßt jetzt ein geschmackvolles Theater zum Vergnügen der Londoner eleganten Welt zu Priory-Lodge einrichten, welches um die Mitte des Dezembers geöfnet werden wird.

Hierbei das Kupfer Num. 81.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 132. —— den 2. Novbr. 1805.

Ueber weibliche Schönheit und die Römerinnen;

von J. H. Eichholtz.

Ich spreche von einem Gegenstande, bei dem, wie Dupaty sagt *), jedes Jünglings Herz höher schlägt — von jener Blume, die zu allen Zeiten von den Weibern mit so viel Sorgfalt gepflegt wurde, und die, wenn sie sanft und bescheiden wie das verborgene Veilchen blühte, das Herz manches Weisen selbst, und manches edlen griechischen Jünglings, der allenfalls zu einem zweiten Agathon sich geeignet hätte, mit Götterentzückung erfüllte; oder aber, wenn sie mehr der hochroth blendenden Rose glich, die Herzen der Männer und durch sie die Welt entzündete: ich meine die weibliche Schönheit einer Helena, einer Kleopatra, einer Semiramis u. a.

Wer beschreibt doch die magische Gewalt der Schönheit, die schon dem alten Vater Anakreon so aufgefallen ist, wie uns seine zweite Ode zeigt? — eine Gewalt, die blos in ein paar Augen, etwas lebhafter als gewöhnlich, in ein paar rothen Wangen, einem Profil und einer Nase, etwas edler und anders geformt wie sonst ꝛc. besteht? Süße Labyrinthe, sich darin mit einem Wieland zu verirren, wenn man mit ihm (im ersten Theile seines Agathons) die Frage untersuchen wollte: welche von allen persischen, griechischen, ionischen, cirkassischen, römischen, italiänischen schönen Gesichtsbildungen das wahre Ideal der Schönheit sei.

*) Briefe aus Italien 1785. Aus dem Franz. von J. G. Forster übersetzt.

Ohne mich indeß in diese Untersuchung hier einzulassen, will ich mit Ihnen, m. th. Fr., von der Schönheit der Römerinnen sprechen, und Ihnen sagen, was sie ungefähr nach meinem Gefühle, das Ideal der Schönheit zu seyn, würdig macht. Sie stimmen mit mir darin überein, daß ein griechisches Gesicht, etwas voll, aber länglicht im Profil, mit einer edelgebildeten, geradherabstehenden Nase — die Stirn erhoben, frei — unten gegen das Kinn sanft zulaufend, so wie wir uns ungefähr die Gesichtsbildung einer Aspasia denken, sich am meisten dem Ideale der Schönheit nähern. Nur fragt es sich, ob mehr ein etwas kleiner als großer, übrigens schlanker, leichter Körper, den die Grazie bei jeder Gelegenheit umspielt, oder mehr ein hoher edler Wuchs, wie wir ihn uns so gern bei einer Antigone oder einer Electra denken mögen, wenn sie mit einer edlen Betrübniß auf der Flur des Hauses die Urne empfängt, die die Asche ihres vermeintlich todten Bruders enthalten soll, zu einer solchen Gesichtsbildung passen? Die Griechen scheinen auch hier meistens nur in die kleinere, wenigstens nur in die Mittelform das Ideal der Schönheit gesetzt zu haben, wenn man anders die Medizeische Venus als das Ideal der höchsten weiblichen Schönheit will gelten lassen — so wie Raphael es auch in seinen unsterblichen Madonnen angenommen hat. Vielleicht aber wählte Raphael darum zu seinen Madonnen die kleinere gefällige Mittelform, weil sich in weiblichen Wesen dieser Art mehr der sanfte stille Sinn, der liebende Reiz ausdrückt, mit dem er seine Köpfe so unnachahmlich ausgestattet hat: so

Digitized by Google

wie man sich im Gegentheile die weiblichen Gestalten des Sophokles, z. B. eine Antigone, eine Electra, deshalb so gern von hohem edlem Wuchse denkt, weil sich in ihnen der hohe große Sinn und der schöne weibliche Stolz, mit dem er so gern seine Heldinnen auftreten läßt, am schönsten ausdrückt. So wie das Sprichwort sagt: in einem gesunden Körper eine gesunde Seele, so könnte man auch sagen: in einem hohen Körper eine hohe Seele!

Wir Deutschen haben das mehr mit den Orientalern gemein, daß wir zu unserm Ideale der Schönheit lieber die hohen, edlen, schlanken weiblichen Gestalten wählen, vielleicht weil wir bei allen Vorzügen, die ein Frauenzimmer haben kann, den hohen, ernsten, wo möglich etwas heroischen Geist, vorzugsweise in ihnen lieben. Vielleicht kommen wir darum auch nie zu dem reinen, gebildeten Kunstgeschmacke der Griechen, weil wir auch in allen Werken der schönen Künste und der Poesie insbesondere, mehr den Geist, den bedeutenden, inhaltsvollen, abgedrückt zu sehn lieben, als die eigentliche reine Schönheit, welche mehr in sich selbst und um ihrer selbst willen besteht. Was uns aber hier auf der einen Seite zum Nachtheile gesagt werden könnte, gereicht uns auf der andern zur Ehre.

Die Römerinnen sind im Ganzen mehr von mittlerer Statur, als groß und schlank. Man trift unter den Verheiratheten viele, die sehr voll und korpulent sind: sie haben starke und runde Arme, einen besonders stattlichen, vollen Nacken, und so alles übrige in demselben reichlichen Maße. Da sie aber ihrer starken Fülle wegen nicht zu den eigentlichen Schönen gerechnet werden können, so übergehe ich sie hier.

Die übrigen Frauenzimmer hingegen, verheirathete sowohl als unverheirathete, sind wohl proporzionirt. Doch unterscheide ich auch hier die von höherem oder stärkerem Wuchse, bei denen also auch alle übrigen Formen zugleich entwickelter sind. Ich rechne dahin den größten Theil der jungen verheiratheten Frauenzimmer, und die von der kleineren Mittelstatur (meist junge Mädchen), welche in Rom von einem ganz besondern Reiz sind. Wenn gleich ihr Wuchs nicht hoch, so ist er doch unbeschreiblich leicht und gefällig. Diese kleinen Dinger, die oft kaum über $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch sind, haben eine Taille so zart, daß man sie mit zwei Händen umspannen könnte. Nur der volle Busen, der wohl etwas die Form der Schönheit überschreiten möchte, tritt über der dünnen

Taille etwas stark hervor; aber er gibt der ganzen Gestalt eine gewisse Haltung; sie scheinen um desto sicherer auf ihren Füßen zu ruhn. Besonders üppig und reizend erscheinen sie, wenn sie gehen, indem sie nämlich ihre Kleider hinten sehr fest zusammenfassen, und dabei ihren Leib, in nachlässigem Gange gleichsam, wiegend tragen. In diesen Bewegungen liegt ein unbeschreiblicher Reiz. Ihre Gesichtsbildung ist meist sehr edel; ihr Kopf ist nie zu rund oder zu breit, wie bei deutschen Frauenzimmern, wo er oft mehr die Apfelründung hat; er ist eher etwas klein, aber länglicht von Profil, mit einer edel- und feingebildeten, geradherabstehenden Nase; eine sanfte einnehmende Gesichtsfarbe, wie aus Milch und Rosen zart gemischt; ein kleiner Mund, den die Scherze und der Liebreiz umschweben; Augen, bald sanft, von einem stillen Feuer glänzend; bald blitzend, wie die Sonne, die ihre Stralenglut verheerend um sich verbreitet. Wie oft, wenn eine solche junge Römerin, mit einem wahren Madonnengesichte — so edel gebildet — und dabei mit dem Ausdrucke hinreißender Sanftmuth und heiterer Frohlichkeit in den Zügen, von der kleineren Mittelstatur, aber mit allem Reiz der Bewegungen, mir begegnete: wie oft zwang es mich unwillkürlich, gleichsam wie angebannt stehn zu bleiben, um dem herrlichen Wesen, das wie ein Engel aus einer andern Welt erschien, nachzusehn und mich an seinem Anschaun zu weiden!

Die von höherm und stärkerm Wuchse haben die schöne (griechische) Gesichtsbildung, die Fulle des Busens, das schöne Halten und Tragen des Körpers ganz mit denen von der reizenden kleinen Mittelstatur gemein. Wie soll ich sie beschreiben? Es gibt auch in Deutschland Frauenzimmer von solchem starken, vollen, und zugleich schönen Wuchse; aber man muß in Deutschland immer die schönsten dieser Art wählen, um sie mit den Römerinnen zu vergleichen. An schöner Gesichtsbildung, an Lebhaftigkeit und Feuer der Augen, an Reiz oder Adel der Bewegungen bleiben sie immer hinter ihnen zurück. Zwar habe ich auch in Deutschland schöne Gesichtsbildungen, und sehr schöne gesehen; aber wenn die deutschen schönen Gesichter mehr sanft und einnehmend sind, oft vielleicht mit allem Adel und mit allem Ausdrucke sittlicher Grazie geschmückt, und dadurch zum Theil bestechen, so sieht man in den römischen schönen Weiberköpfen mehr die reinen Formen echter Antiken. „Ein schöner, römischer Kopf (sagt Duraty) veranlaßt immer Staunen; und ganz, mit allen seinen Theilen, erschüttert er das Herz.

Digitized by Google

Der erste Blick faßt ihn auf, die geringste Reminiscenz ruft ihn wieder zurück."

„Die geringste Reminiscenz ruft ihn wieder zurück!" — Das kann man nur fühlen, wenn man in Italien war!

Wiener Herbstunterhaltungen.

Der Herbst ist sonst bei uns die angenehmste Jahreszeit. Während wir im Frühlinge noch oft mit Kälte, nicht selten mit Regen und veränderlichem Wetter kämpfen mussen, im Sommer der Staub und die Hitze alle ferneren Spaziergänge unmöglich, und die nahen sehr beschwerlich machten, genossen die Wiener doch sonst in der letzten Hälfte des September und beinahe den ganzen Oktober eine gleiche, gemäßigte, etwas kühle Luft, einen immer heitern Himmel, und wegen der leichten Frühnebel eine erquickende Frische, die dem fatalen Staube mit Glück widerstand. Zu dieser Zeit waren auch die Landpartien am gewöhnlichsten, und man sah den Prater, den Augarten, und alle näheren Gartenanlagen mit wandelnden Gruppen besetzt, die das scheidende Jahr wie einen sich trennenden Freund vor seiner Abreise noch wärmer und inniger umfaßten, und zu genießen strebten.

Anders ist es hier seit einigen Jahren, besonders aber in diesem. Hatten wir schon den ganzen Sommer hindurch keine eigentliche Wärme gehabt, so begann nun schon mit der Hälfte Septembers die rauhe unangenehme Witterung, kalte West- und Nordwestwinde riefen die wohlverwahrten Kapots und Ueberröcke aus ihren ruhigen Behältnissen, und unsre Schönen, die bis jetzt in zephirnen Gewändern die schönen Formen dem schwelgenden Auge enthüllten, schlossen sich nun zur Vergeltung in die weiten braunen Tuchmäntel, welche beinahe alle ihre Reize unter dichte Falten vergraben, und kaum noch dem Gesichtchen das Geschlecht seiner Besitzerin zu verrathen erlauben.

Aber wie sollte man jetzt die Abende hinbringen? Die gewöhnlichen Winterzirkel waren noch nicht organisirt; manche empfindsame Seelen, die einmal ihren Aufenthalt auf dem Lande ordentlich bemessen hatten, trotzten noch heroisch der Kälte; bei andern war die ordentliche Zeit nun einmal noch nicht da, wo man zu spielen, zu tanzen u. s. w. anfing. Kurz, es fügte sich noch nichts ganz in seine Ordnung.

Die Theater bieten freilich manche Abhülfe, da es aber zum hiesigen Tone gehört, nur alles Neuere Dramatische loszuziehen, und höchstens einige Opern und Ballets, die Schauspiele aber viel seltener zu besuchen, so langte man damit nicht aus. Cherubini war zwar in Wien angekommen, aber gleich Anfangs konnte er nichts Neues geben, seine vorigen Kompositionen aber, so schön sie wären, hatte man doch gar zu oft gehört. Die Joseph Weigliche Musik zu Vestas Feuer war auch schon oft theuer durch die Langeweile erkauft worden, welche dieß Schikanedersche Produkt sonst erregt; auch die Scherze in Perinets travestirtem Telemach mußten bei ihrer Wiederholung das Sarkastische verlieren. Von Literatur zu sprechen ist aus begreiflichen Ursachen in den meisten Zirkeln unmodisch, es blieb also nur wieder die Musik übrig, und Sonaten von Cramer, Eberl, Clementi, Beethoven u. a., oder Quartetten von Romberg, Haydn und Mozart, sprangen von den Tasten oder Saiten unter die zum Theil fühlenden, zum Theil staunenden Zuhörer. So verstrich denn doch die Zeit, bis der Wiederausbruch des Krieges schnell alles in eine patriotische Stimmung setzte.

Wirklich ist es jetzt nur Politik, was alle unsre Gesellschaften beschäftigt. Selbst die Damen legen ihre Stickereien oder Schoßhündchen weg, um von kenntnißreichen Freunden sich die Stellungen der Armeen beschreiben, und die Pässe und Gegenden Bayerns, Schwabens und Tirols erklären zu lassen. Und zum Beweise, daß die Klage über Abnahme der Liebe zur Lektüre und Geistesbeschäftigung ungegründet sei, harrt jetzt manche Schöne so ungeduldig auf eine Zeitungsnachricht, als ehemals auf ihren Geliebten oder — ein neues Kleid.

F—b—t.

Literatur.

Handbuch der Weltgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Stände, Gymnasien und Schulen, vom Prof. K. L. Pölitz. 2 Bände. Leipzig bei Hinrichs.

Herr Prof. Pölitz hat sich durch dieses Werk ein wahres Verdienst um die deutsche Literatur erworben, indem uns kein Buch bekannt geworden ist, welches die Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange auf eine so angenehme und unterhaltende Weise erzählte. Weit entfernt, durch ein blos trockenes Zusammenstellen von Begebenheiten selbst die geduldigste Geduld zu ermüden, oder durch gelehrte und weitschweifige Noten und Exposizionen unter dem Texte über geringfügige Dinge die Aufmerksamkeit von

Digitized by Google

dem großen Ganzen abzulenken, weiß er vielmehr alles pragmatisch vorzutragen, und die einzelnen Fakta immer aus dem interessantesten Gesichtspunkte anzusehen, und so auch das Interesse des Lesers immerfort zu erwecken und zu befriedigen. Möge das Buch recht viele Leser finden, und das Geist- und Gemüthbildende Studium der Geschichte von neuem unter uns, wo möglich, zur Mode werden. X.

Epigramme.

Der hohe Reisende.

Der Fremdling — Prinz von Aethiopia?
Ein Mißverstand! — Prinz von Utopia!

Glosse.

Wie sich der Frömmling widerspricht!
Wer immer betet, betet nicht.

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Nach Beendigung der Aufführung von Wallensteins Lager, wobei sehr viel Militär zugegen war, folgte noch ein Zusatz, wo einer der Schauspieler die übrigen aufforderte, statt des Reiterliedes, sein Lied zu singen, das dann auch angenommen und darauf ein Kriegslied, welches von den Logen und der Gallerie geworfen wurde, auch schon bei der Kasse vertheilt worden war, mit Einstimmung mehrerer Zuschauer abgesungen ward. Die Musik davon war nicht übel, ob sie gleich gegen die herrliche Melodie des Schillerschen Reiterliedes von Reichardt abstach. Die Poesie dieses Liedes aber, gegen Schillers Gedicht, auffallend schlecht. Es enthält matte, schielende Gedanken und es ist kein Funke Begeisterung darin. Nach Beendigung dieses Liedes sang man ziemlich einstimmig: Heil dir im Siegeskranz, und nun wurde allgemein: Es lebe der König! gerufen. Dieß letztere machte um so mehr einen sehr angenehmen Eindruck, da dieser Ruf so einstimmig war, und jeder es merken konnte, daß er aus dem Herzen der Anwesenden kam.

Ein paar Marionettenspieler, Dreher und Schüz, amüsiren uns hier mit ihren Marionetten in Lebensgröße, in der großen Auberge die Stadt Paris. Neulich stellten sie auch den Kaiser Napoleon dar, dies wurde aber nicht gut aufgenommen.

Der Buchdrucker Schmidt hat zwei Kriegslieder drucken lassen, die er unentgeldlich an die Truppen vertheilt hat. Das erste ist von v. Held, das zweite von Müchler verfertigt. Bei dem gemeinen Mann hat es eine gute Wirkung verursacht, denn sie haben beide Lieder auf dem Marsch tapfer gesungen.

Aus Eisleben.

Das deutsche Publikum hat nun durch die Beisteuer von Zwanzigkreuzern und Achtgroschenstückchen — hie und da auch durch einzelne Dukaten und Louisd'ors — zu einem Monumente Luthers, seine Verehrung dieses großen Mannes an den Tag gelegt; aber die Summe, die bis jetzt ungefähr 16000 Thaler beträgt, reicht wohl hin, Luthern einen ganz artigen — Leichenstein, jedoch kein, seiner Größe würdiges, Denkmal zu setzen. Die Unternehmer sehen das selbst ein, und werfen jetzt dem deutschen Publikum (das sie doch unterstützte!) seine — Knickerei mit merkwürdiger Freimüthigkeit vor. Denn in einer so eben erschienenen Schrift: „Dr. Martin Luthers Denkmal, oder Entwürfe, Ideen und Vorschläge „u. s. w. Eisleben bei Verdion," liest man Seite 4 der Vorrede Folgendes: „Wir gestehen offenherzig, daß wir uns in Rücksicht unsrer Landsleute, der Deutschen, geirrt haben. Entflammt von dem Gedanken, Luthern öffentlich durch Errichtung eines Monuments, eines Kunstwerks zu ehren, und das Andenken an seine Wohlthaten von neuem zu beleben, wähnten wir, daß die ganze deutsche Nazion und alle Verehrer Luthers im Auslande sich an uns anschließen, und durch ihre Beiträge unsern (unserm) guten Willen zu Hülfe kommen würden; aber nur einzelne Gegenden, nur wenige Deutsche und Ausländer wurden durch gleiche Gefühle beseelt, und die Summe beträgt noch nicht 20000 Thlr." — — — „Wir läugnen es nicht, daß wir auf eine, wenigstens um zehnmal (!!!) größere Summe Rechnung machten, und diese Hofnung war es, die uns verleitete, unsre Plane immer weiter auszuspinnen u. s. w." Hierauf folgen Erläuterungen zu den vierzehn (schlechten Holzstichen ähnlichen) Kupfertafeln, die die Käufer zugleich mit erhalten. Der Entwürfe, die zum Theil von sehr geschätzten Männern, als Schadow, Genz, Weitsch u. a. herrühren, sind im Ganzen acht, und die vaterländisch-literärische Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld theilt sie hier dem Publikum mit, um nach den Meinungen der deutschen Kunstkenner die Form des Monuments zu bestimmen. Einige Ideen sind recht artig; aber eine, des Gegenstandes würdige, Ausführung derselben würde wenigstens gegen 100,000 Thaler kosten, und die ganze Summe, die jetzt 16000 Thlr. beträgt, möchte sich, wenn alles zusammen ist, schwerlich über 20000 Thlr. belaufen; — man dürfte also wohl von dem ganzen Kunstwerke nichts, oder etwas sehr Verfehltes zu erwarten haben. Zitterth.

Aus Marburg.

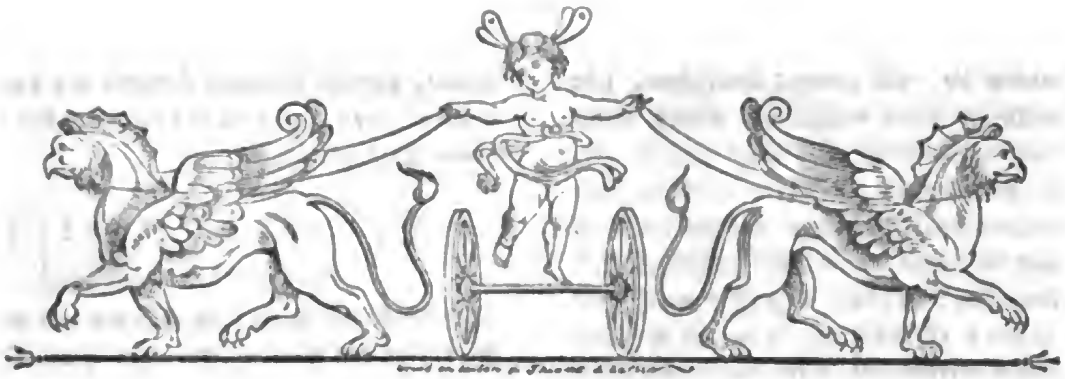
In einem der letzten August-Stücke der Zeitung f. d. eleg. Welt befindet sich ein Schreiben aus Marburg, dessen Dichter und Dichterinnen betreffend. Einsender dieses fühlt sich verpflichtet, den Inhalt jenes Schreibens mit wenigen Worten dahin zu berichtigen:

Wahr ist, was über Hrn. Justi als Dichter und Kunstkenner gesagt wird, und dieß unterschreibt Einsender mit Vergnügen. Aber mit Unwillen vermißte er den nicht genannten, unter Marburgs Dichtern gewiß einen Platz verdienenden Ludwig Eberhard von Wildungen, einen Dichter, der zwar nicht mit Uzens sonnenrothem Angesichte zur Gottheit aufsteigt, dessen poetische Produkte sich jedoch durch edle Einfalt der Gedanken, lauteres hohes Naturgefühl, und eine leichte fließende Versifikazion auszeichnen. Das Publikum kennt ihn als den Verfasser der Jagdlieder, und des Almanachs für Jagdliebhaber.

Dichterinnen kann M. nur eine zählen, Elise Sommer, und leider auch diese wird uns bald verlassen. Wer das Glück hat, diese liebenswürdige Mutter und Hausfrau zu kennen, der muß sie doppelt achten, deren Geist so mannigfache Leiden niederzubeugen nicht vermochten. Ihre Gedichte werden jetzt gedruckt, und das Publikum soll dann, hoffe ich, überzeugt werden, daß es liebliche, dem eigenen Geiste entsprossene Blüthen sind, nicht anderswo abgefallene, und mit bunten Bändern in einen neuen Strauß gewundene!

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 53.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 133. —— den 5. Novbr. 1805.

Almanache und Taschenbücher.

4.)

Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande, von A. v. Kotzebue. Vierter Jahrgang. Berlin bei Lagarde.

Hohe Forderungen der Kunst an einen Almanach zu machen, der nur Spiele und noch dazu Spiele zur Unterhaltung auf dem Lande ankündigt, wäre eine Lächerlichkeit, deren sich nur ein deutscher schulgerechter Pedant schuldig machen kann. Es ist wahr, man hat viele dieser Spiele auf den Theatern der größten Städte gegeben, aber kann dafür Hr. v. K.? Man hat diese kleinen Stücke oft wiederholt — höchst wahrscheinlich ein Beweis, daß sie gefallen haben. Hr. v. K. hat sich ein Theater gebildet, das ihn nicht entbehren kann, und ein Publikum, das immer von ihm unterhalten seyn will; anstatt der wiederholten und sehr gegründeten Klagen, daß er dadurch den Geschmack des Publikums verschlechtert und unsre Schauspieler verdorben habe, dürfte es wohl besser seyn, Hand ans Werk zu legen und Dramen zu schreiben, die den Beifall des Publikums gewönnen und dabei die Forderungen der Kunst mehr befriedigten. Bis dahin werden wir es uns, trotz aller Jeremiaden unsrer Legion Kritiker, wohl gefallen lassen müssen, Hrn. v. K. als Alleinherrscher auf dem deutschen Theater regieren zu sehn. —

Diese kleinen Spiele sind, wie Alles, was Hr. v. K. schreibt, mit glücklicher Phantasie erfunden und mit der leichten Oberflächlichkeit einer gewöhnlichen Konversazion, die nie ins Langweilige fällt, ausgeführt, übrigens ohne Haltung der Karaktere, ohne Tiefe, ohne Wahrheit und voll schlechter Verse, von welchen besonders das Lustspiel: die Beichte, das in Alexandrinern geschrieben ist, ganz inkomparable Proben aufweisen kann. Das Lustspiel: die Nachbarschaft, wird gewiß gefallen, trotz des Schneider Fips, der von Hieroglyphen und den Annalen der Schneiderkunst radotirt. Die Eulenspiegelspäße sind in unzähligen Wiener Opern schon eben so da gewesen, aber sie werden wie neu belacht werden. Die Brandschatzung hat eine Großmuthsszene, in der ein feindlicher Oberster 10,000 Thlr. wegschenkt. Schenken bewundern alle Menschen, weil keiner gern schenkt, und alle Gemüther freuen sich, weil jeder gern etwas haben möchte. So ausgestattet, werden diese Spiele für 1806 ganz gewiß 1806 ihr Glück machen.

5.)

Iconodora, eine Bildergallerie, nebst Deutungen, als Taschenbuch fur 1806 herausgegeben von K. L. M. Müller. Leipzig bei Leo.

Die schwierige Aufgabe zu drei und dreißig Vignetten interessante und mit epigrammatischer Kürze abgefaßte Deutungen zu liefern, hat der Herausgeber so glücklich

Digitized by Google

gelöst, daß dadurch die, mit geringer Ausnahme, sehr mittelmäßigen Kupfer einen vorzüglichen Werth erhalten haben, und dieses Taschenbuch einen schönern Genuß darbietet, als mancher mit vielen Gedichten ausstaffirte Musenalmanach. Besonders willkommen wird aber dem schönen Geschlecht die am Schluß beigefügte treffliche Abhandlung seyn: Ueber den Schmuck und die Kunst sich zu schmücken, in welcher der Verfasser sehr sinnreich versucht hat, diese, den launenhaften Grillen der Mode und dem ungewissen Geschmacke jedes Einzelnen unterworfene Kunst, auf einfache, aus der Natur überhaupt, und aus der weiblichen insbesondre, abgeleitete Grundsätze zurückzuführen.

6.)

Taschenbuch für das Jahr 1806; der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt am Mayn bei Wilmans.

Man ist gewohnt dieses Taschenbuch, das seit einigen Jahren durch Eleganz die meisten der übrigen übertraf, und auch durch innern Werth seinen äußern Vorzügen zu entsprechen suchte, immer als eins der willkommensten Geschenke anzusehn. Auch dießmal zeichnen sich die Kupfer durch Reinheit in der Bearbeitung und durch Nettigkeit des Stichs aus. Ein Genius, der erwacht in einer Rose liegt, die eben aufbricht; ein anderer, der unter dem Wasser in einem Kristallgefäße schlummert, sind herrliche und sinnvolle Ideen.

Die Aufsätze sind dießmal nicht von vorzüglichem Werthe. Minonas Traum, von Fr. Rochlitz, ist eine sehr gut durchgeführte und zugleich mit einer Auslegung versehene Allegorie, aber nichts weniger als ein Traum. Die Brüder sind eine sehr mittelmäßige Erzählung von Karoline Kröber. Das dazu gehörige Kupfer läßt an den beiden männlichen Gestalten die Anatomie höchst widernatürlich durchschimmern. Ein Fehler, der jetzt bei unsern Künstlern aus einer lächerlichen Sucht, gelehrt zu scheinen, sehr gemein wird, und mit Strenge gerügt zu werden verdient. Nikator, eine dramatische Skizze von Tian, hat, trotz seiner Fehler in der Anlage, und ungeachtet solcher Stellen, wie

„O Raserei du bringst mich fast zum Rasen!“

viel Gelungenes, und zeigt offenbar von nicht gemeinem dramatischem Talent. Dieß, die Erzählung von Sophie Brentano, die aber nicht original zu seyn scheint, und die lieblichen Stanzen von Luise Brachmann: der Johannistag, sind das Vorzüglichste dieses Taschenbuchs.

Die ersten Kollegia.

Professor der Logik.

Wie Schiffe im Meere, die schweben und schwanken,
So treiben den Menschen die regen Gedanken,
Wenn sie keine Ordnung zusammenhält.
Was aber kann sie fügen und lenken? —
Es ist die Logik, die Kunst zu denken,
Meine Herren, die erste Kunst der Welt.
Wie einst das Leben mit Licht begann,
Fängt Wissen auch erst mit der Logik an.
Drum hat es ein jeder recht wohl bedacht,
Der hier mit Logik den Anfang macht.

Professor der Moral.

Worin bestehet des Menschen Leben?
Was kann ihm Verdienst und Würde geben?
Das Haben und Wissen, das ist es nicht;
Nein, was wir thun, ob wir nach der Pflicht
Der Seel' und des Leibes Vermögen und Kraft
Gebrauchen und täglich regieren und leiten,
Das ist es, — und also weiter kein Streiten:
Moral ist die erste Wissenschaft.
Gar vieles lernt sich in Jahreszeit;
Moral geht bis in die Ewigkeit.

Professor der Philologie.

Des Menschen Bildung, wie allbekannt,
Ist Zweck und Bestimmung für's ganze Leben;
Und Bildung — woher? — Nicht jedes Land
Kann uns ein Muster und Vorbild geben.
Es sind die Griechen und Römer nur,
Von ihnen kommt die wahre Kultur;
Und wollen wir keine Zeit verlieren,
So müssen wir nur die Alten studiren.
Sie lehren das rechte Maß und Gesetz;
Die Philosophie ist ein eitel Geschwätz,
Und gibt nur losen und frechen Mund;
Brotwissenschaft ist elendes Wissen,
Sie speiset den Geist nur mit magern Bissen.
Latein und Griechisch — das legt den Grund,
Und wenn wir Latein und Griechisch verstehn,
So können wir jedem ins Antlitz sehn.

Digitized by Google

Drum thun Sie wohl, Ihr Werk zu vollenden,
Daß Sie zur Philologie sich wenden.

Professor der Theologie.

Was stürmen wir wild ins Leben hinein,
Wir sollen ja nützliche Bürger seyn,
Und uns bestreben vor allen Dingen,
Zum Ganzen auch unser Theil zu bringen; —
Drum — was wir gelernt an Philosophie,
An Logik, Geschichte und Philologie,
Und was wir sonst noch wissen und kennen,
Das ist nur Vorbereitung zu nennen;
Und ob wir auch hoch ein Jegliches schätzen,
Hier müssen wir erst die Kron' aufsetzen.
O süßer Lohn nach so vielen Beschwerden,
Ein Herrscher, ein Führer des Volks zu werden,
Die Wahrheit, das Wort des Herrn zu verbreiten,
Und menschliche Herzen wie Bäche zu leiten,
Der Sünde zu steuern, dem Frevel und Spott;
Ja, dazu verhilf uns, o Herre Gott!

Fechtmeister.

Da war ein Herr von Itzenblitz,
Hatte viel gelernt — versich're auf Ehre! —
Ein Mann von Verstand und vielem Witz,
Und schön, ein Liebling der Damen — auf Ehre!
Wie Milch und Blut, ein feines Gesicht,
Doch — Fechten, das Fechten verstand er nicht,
Verließ sich auf seine Körperkraft.
Was geschah? — Von der Schlesischen Landsmannschaft
Kommt her ein kleiner, nur schwacher Mann,
Der rührt auf dem breiten Stein ihn an.
Sie müssen sich schlagen. Wie kam es zuletzt? —
Der Itzenblitz liegt auf dem Kirchhof jetzt;
Der Kleine, ein Zögling aus meiner Lehre,
Ist dän'scher Minister — versich're auf Ehre! —
Drum sag' ich: um aller Götter Gunst
Erlernt doch das Fechten, die edelste Kunst.

Tanzmeister.

Ja, ja, das Köpfchen ist vollgepfropft
Von Sprachen, Logik, von tausend Sachen;
Nun kommt der Herr, hat angeklopft,
Tritt ein, um sein Kompliment zu machen:
Da sitzt der Herr Rath, Frau Räthin dort;
Ja, Himmel! was hilft nun all' das Studiren!
Hier gilt's, hier soll er sich präsentiren,

Da stockt, da sitzt es und will nicht fort;
Kommt gar noch das Fräulein — o jemine!
Die Lippen wie Feuer, ihr Busen wie Schnee;
Da steht er mit seiner Philosophie,
Und wird ihm zu Muthe, er weiß nicht, wie,
Er kann ihr nicht freundlich ins Auge sehn,
Und sieh — um's Aemtchen ist es geschehn. —
Das Tanzen, das Tanzen, das war's, meine Herrn,
Er lernte nicht tanzen, und stand von fern,
Und doch kann sich der nur vor allen erheben,
Der tanzen gelernt, und die Kunst zu leben.

Der Student.

Es ist mir, als ging' ich zur Messezeit
Durch Straßen von Buden, man ruft und schreit:
Kommt her, kauft hier, ich biete das Beste,
Sie brauchen's, ich weiß es, es geht zum Feste,
Den Fächer, dieß Hütchen, o sehn Sie den Schnitt,
O nehmen Sie's doch für Liebchen mit. —
So hab' ich am Vortrag heut' mich ergötzt,
Doch ward mir der Kopf ganz wirrig zuletzt.
Sie rufen den ganzen Markt zu Hauf',
Und thürmen den Thurm zu Babel auf,
Als wollten sie uns mit all' ihren Sachen
Gleich wieder zu großen Kaufleuten machen.
Ja, brächten wir alle den Kram nach Hauf',
Wir fänden uns selbst nicht wieder heraus.
Und hätten die Flut zur Rechten, zur Linken,
Und könnten am Ende noch drin ertrinken.
Drum laßt uns, eh' wir das Centrum verlieren,
Nicht tiefer als bis an den Magen studiren.

St. Schütze.

An Betty.

Ich weihe dir mein Herz im Augenblick',
Allein zuvor — gib mir's zurück.

Er und ich.

Er. Was du nicht liebest, nimmt mich ein.
Ich. „So mußt du ja sehr eigenliebig seyn."

Adam.

Nennt ihn nicht Vater — den Barbaren,
Der uns den Tod gab, eh wir waren!

An Bav.

Du wirst, der Holden anvermählt,
Beseligt, aber nie beseelt!

Digitized by Google

Hodie mihi, cras tibi.
(Nach dem Lateinischen.)

Der Spruch, der sonst auf Gräbern stand,
Paßt jetzo mehr auf Stadt und Land.

Unter Minnas Bild.

So reizend seyn, ist Seltenheit.
Noch reizender — Unmöglichkeit.

Vergleichung.

Trivol, ein süßer Herr, wie leider! manche sind,
Gleicht unsres Thurmes goldnem Hahn,
Ist hoch hinaufgeschraubt, dreht sich nach jedem Wind',
Und sagt euch blos die Witt'rung an.

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 31sten Oktbr.

Sonntag war (also nicht Montag, wie ich in meinem letzten Brief bemerkte und wie es anfänglich angesetzt war) große Mittagstafel auf dem Königl. Schlosse, wohin die Herrschaften von Potsdam zurückgekehret waren. Es wurde vom goldenen Service gespeist. Anständigen Personen ward ohne Umstände der Zutritt als Zuschauer verstattet. Abends war im Theater statt der vorher bestimmten „Organe des Gehirns", Armide angesetzt, weil der Kaiser und Hof das Schauspiel besuchen wollen. Sehr bald hatte sich die Nachricht im Publikum verbreitet und schon um 2 Uhr waren vor den Thüren des Schauspielhauses unzählige Menschen versammelt. Da die Kassen erst um 4 Uhr geöfnet werden, so war der Gedrang so gefährlich, daß mehrere Personen ohnmächtig herausgebracht wurden, andere wirklichen Schaden erlitten haben sollen. Das Haus war übermäßig gefüllt. Unsre sorgfältige Direkzion hatte es auch bei dieser Gelegenheit an geschmackvollen passenden Anordnungen nicht fehlen lassen. Die erste in die Augen fallende war ein neuer glanzvoller Kronleuchter, der heute an die Stelle des sonst gebräuchlichen ebenfalls sehr schönen Lusters getreten war. Wie es heißt, wird derselbe auch für die Folge bleiben und die Erleuchtung hat dadurch bedeutend gewonnen. Auf den zu beiden Seiten des Theaters befindlichen Balkon-Bogen befanden sich 12 Trompeter nebst Pauker zum feierlichen Empfang Alexanders. Um 7 Uhr trat er an der Seite des Königs und der Königin in die Loge. Trompeten und Pauken schmetterten ihm entgegen und das ganze Haus brach in ein freudiges: es lebe der Kaiser, es lebe Alexander! aus, wofür der gütige Monarch mehrmals freundlich dankte. Die Vorstellung begann, und man sah jedes Einzelnen Bestreben heute etwas Vollendetes zu leisten, und in der That, die Darstellung dieses Gluckschen Meisterwerks ging unter der Direkzion unsers braven Weber so vortrefflich, als man es nur wünschen konnte. Der Kaiser nahm sehr aufmerksamen Antheil an der ganzen Aufführung, nach deren Beendigung die Trompeten und ein abermaliges Vivat ertönte. Das versammelte Publikum betrug sich überhaupt an diesem Tage sehr anständig. Trotz der großen Anfüllung, die nicht anders als drückend seyn konnte, trotz dem, daß die Vorstellung erst um 7 Uhr begann und gegen halb 12 endete, fiel nicht eine einzige Unart vor, und wahrlich, dieß ist ein bedeutender Beweis von der hohen Achtung, mit welcher Jedermann für den fremden liebenswürdigen Monarchen erfüllt ist. — Montag früh wohnte der Kaiser an der Seite des Königs mit seinem Gefolge, in welchem sich der Fürst Dolgorucki und mehrere Standespersonen befunden, der Parade bei und besahen, nachdem sie auf dem Palais des Königs declamirt hatten, einige Sehenswürdigkeiten der Stadt, unter andern die Porzellainmanufaktur, das Kadettenhaus, die Ställe und Reitbahn der Gensd'armes, den Wilhelmsplatz u. m. a. O. Am Abend dieses Tages erwartete man den Kaiser abermals im Schauspiel, und es waren zu seinem Empfang ebenfalls Vorbereitungen getroffen, allein es ward abgesagt. Dienstag speiste der Hof in Charlottenburg zu Mittag, und ging von da nach Potsdam, wo für diesen Abend im Schauspiel „Fanchon" und ein neues Ballet bestimmt war. Der Kaiser, so wie der König und die Königin wohnten demselben jedoch nicht bei, wie es anfänglich ihr Wille gewesen war. Mittwoch war vor den Thoren Potsdams ein militairisches Manövre, dem der Kaiser mit seiner Suite, so wie der Herzog von Weimar, beiwohnten. Es war in der vorhergegangenen Nacht viel Schnee gefallen, dieß hinderte jedoch die Ausführung der verschiedenen Evoluzionen nicht im geringsten. Der Kaiser nahm mit besonderer Aufmerksamkeit daran Theil und äußerte das größte Vergnügen darüber. Den Mittag war in Potsdam große Tafel, den Abend Ball im Marmorschlosse. Der Kaiser ist auch heute noch in Potsdam, wo wieder Schauspiel ist. Freitag oder Sonnabend wird er abreisen.

Aus Dessau.

Das Erziehungsinstitut der Herren Professoren Tillich und Olivier hat hier eine öffentliche Prüfung der Zoglinge angestellt, welche Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Dessau mit seiner Gegenwart beehrte. So groß auch die Erwartungen von den Fortschritten der Zöglinge waren, so wurden sie doch, nach der einstimmigen Versicherung aller Anwesenden, übertroffen. Dieses Institut verdient allgemeine Aufmerksamkeit. Der gütige Fürst bezeugte den Lehrern und Schülern seinen vollkommensten Beifall.

Aus England.

Es wird bemerkt, daß zu Newgate und andern Seebadeplätzen, die jetzt sehr en vogue sind, ungemein viel Mariagen abgeschlossen worden sind, und man ist geneigt, einen großen Theil derselben auf Rechnung der Seeluft zu schreiben, welche den vor der Zeit abgespannten Nerven unsrer Wüst- und Verwüstlinge wieder einen Grad von Elastizität verleiht.

Zu Stockport in Cheshire ward diesen Sommer der erste Stein zu einer Sonntagsschule gelegt, welche durch freiwillige Beiträge errichtet und 4000 Schüler fassen wird. Es waren bei dieser Feierlichkeit an 3000 Kinder aus den verschiedenen Sonntagsschulen des Orts und eine ungeheure Menge anderer Zuschauer zugegen.

Ein in London so eben erschienenes, bei Longman gedrucktes Buch, dürfte Aufmerksamkeit erregen. Es führt den Titel: Specimens of early English metrical Romances, chiefly written during the early part of the fourteenth century, by George Ellis Esq. Von demselben Herausgeber sind unlängst erschienen: Specimens of early English poets.

Das auch in Deutschland bekannte Schirmersche Kindertheater zu London dauert fort, ein Beweis, daß der Unternehmer seine Rechnung findet. Am 7ten Oktbr. wurden auf demselben gegeben: the Swiss, Oper, the night intrigue, pantomimischer Tanz, und the double deception, Farce.

Von den Versuchen der spanischen Kanonen- und Mörserboote gegen Gibraltar, und von den neuesten Ausbrüchen des Vesuv hat man bereits in London Panoramen.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 134. — den 7. Novbr. 1805.

Wo ist in der heutigen Mode der antike Damengürtel?

Kein Theil des Damengewandes hat sich so auffallend und zugleich so glücklich umgewandelt, als der sogenannte Leib. Ich weiß nicht, wer am meisten Ursach hat, mit dieser neuen Mode zufrieden zu seyn; ob der Arzt, oder der Kunstfreund, oder die Dame selbst. Immer jedoch ist soviel gewiß, daß die Antike auch zu dieser Verschönerung die Muster geliefert.

Wer sich vorsagt, der Staat von Frankreich sei in Revoluzion gerathen, und hiebei blos an den politischen denkt, vergißt, daß Staat im Deutschen auch von geschmücktem Anzug gelte, daß also jene Bemerkung, in diesem Sinne, auch Moderevoluzion begreife. Erst als die französischen Damen die Fesseln einer einzwängenden Kleidermode zerbrochen hatten, fingen ihre Männer an, die Ketten königlicher Einzwängung von einander zu reißen. Umwälzung beides; nur verschieden im Erfolg. Denn während die Freiheit weiblicher Tracht noch jetzt besteht, ist die Republik längst untergegangen, und über Millionen Bürgerleichen steht ein Kaiserthron.

Es war vorauszusehen, daß in einem Zeitalter, wo man die Natur, und ihre treue Nachbildnerin, das Alterthum, so eifrig studirte, auch die Kleidung der Damen allmälig natürlicher werden mußte. Sobald daher die Schnürleibchen, Fischbeinmieder und Blankscheite aus den Putzzimmern verschwanden, konnte sich die lange Taille nicht weiter halten. Der Oberleib, jemehr er sich von der Dockenform entfernte, erhielt freiern Spielraum; die Brust athmete ohne Presse; die Ribben hörten auf zu seufzen.

Aber noch hingen die Röcke an den Hüften und hauschten zu beiden Seiten über. Das Halstuch, das bisher bestimmt war, die steife Brustpallisade zu bedecken, und sodann ins Kleid geschnürt zu werden, befand sich außer Dienst. Das Leibband wußte nicht aus, noch ein. Da kam die Chemisentracht, und half aus allen Nöthen. Die vielen Röcke, die sich zuweilen durch ein Gepäck von Poschen noch breiter aufblähten, fielen ab, bis auf wenige; das Halstuch ward entweder eingeschlagen, oder außen in gefällige Falten gesteckt, oder nachläßig umgeworfen; das Leibband, schmäler und kürzer, schlang sich dicht unter dem Busen herum, auf dem Rücken zuweilen in zierliche Schleifchen geknüpft. Und siehe, die schöne schlanke Figur, mit kurzem Leibchen, und mit lang herabwallendem Faltenkleide, stand fertig da, wie aus Visconti oder Caylus herausgenommen.

Diese Chemisentracht hat sich im Ganzen, durch alle Zwischenveränderungen der Mode, bis auf den heutigen Tag erhalten. Und, — wer will das läugnen? — sie ist antik. Das lange Kleid ist die Stola; die Busenfaltung ist der über das Cingulum heraufgezogene Sinus; das Leibband — ist der Gürtel? — Wir wollen sehen.

Kennerinnen des Alterthums werden wissen, daß der heutige Frauenrock, oder dasjenige Untergewand, das

Digitized by Google

von der Mitte des Leibes an etwa bis auf die Fußknöchel herabgeht, den Damen von Athen und Rom völlig unbekannt war. Eine Griechin oder Römerin im höchsten Morgennegligée hatte nichts weiter an, als eine leichte Tunika von der feinsten Leinwand oder Baumwolle, mit Aermelchen, die nur einen Theil des Oberarms bedeckten. Diese Tunika (Chitoniskos in Griechenland, Indusium in Rom), durch ein Bändchen, das unter der Brust herumlief, zusammengehalten, reichte kaum über die Knie. Kam es, tiefer im Vormittag, zur förmlichen Toilette, so wurde vorerst das Bändchen gelöst, hierauf der Busen auf nacktem Leib mit einer weichen Binde (griechisch Tänidion, römisch Strophium) umschnürt, und nun das Kleid (die Stola) angezogen. Eine Stola ist nichts weiter, als eine Tunika, mit einem am Saum derselben umlaufenden breiten und faltenreichen Falbenansatz (Justika). Diese Obertunika war an sich schon (nämlich ohne die Justika) länger als das Indusium oder die Untertunika. Da sie nun mit der Falbel noch eine halbe Elle tiefer herabfloß, so schleppte sie überall beträchtlich auf, was im Gehen eine Unbequemlichkeit veranlaßt hätte. Ihr abzuhelfen diente der Gürtel (Zona, Cestus, Cingulum), welcher sich ebenfalls gleich unter dem Busen herumwand und über den die Stola so weit heraufgezogen wurde, daß sie den Fuß wo möglich nicht ganz bedeckte. Zum vollen Anzug gehörte nun freilich auch das große, weite, in hundert lieblichen Faltungen umgeworfene Mantelgewand (griechisch Chläna, römisch Palla, jetzt Shawl), welches uns aber dießmal nicht interessirt. Genug, der Gürtel (Zona) mag zwar breiter gewesen seyn, als das Busenband, weil das letztere auch oft Semizona (Halbgürtel) genannt wird; aber gewiß war es eben so einfach, — eine simple weiße Binde. Jeder Schmuck daran wäre Unrath geworden, da der herüberhängende Stolenbausch und die Drapperie der Palla, den bescheidenen Gürtel eben so gut verhüllte, als den prächtigen.

Wenn ich nicht irre, so ist das heutige Leibband von äußerst precärer Natur; es wird getragen und nicht getragen. Man hat statt desselben seidene Schnüre gesehen, man hat Guirlanden gesehen; oft fehlen auch diese Umschlingungen. Die Chemise sitzt, sie mag unterbunden seyn oder nicht. Alles also, was von außen unter dem Busen herumläuft, sei es Band, oder Schnur, oder Kranz, ist bloße Zierath, ohne Nothwendigkeit; keins von allen hält, wie die alte Zona, das Kleid zusammen. „Ei nun," werden die Damen antworten, „das

ist auch nicht nöthig. Unter dem Busen, wo sonst die Zona herumlief, und wo sonst der Rock des Kleides ins Leibchen übergeht, sind ja die Falten schon vom Schneider zusammengenäht. Wozu also noch ein besonderer Gürtel?" Sehr recht! Kommt das Kleid schon vom Schneider zusammengefaßt, so ist der antike Gürtel außer Dienst, und wenn auch keine Chemisenzüge ihn vollends ganz entbehrlich machten. Das Leibband also ist blos noch eine Gedächtnißbinde, welche erinnert, daß an dieser Stelle sonst die Zona gewesen. Da aber, wie gedacht, auch dieses Leibband nicht durchgängig getragen wird, so habe ich nichts dawider, wenn man den Schnitt oder die Taille am heutigen Damenkleide den Gürtel nennen will; da hier doch immer eine Art von Umgürtung ist. Ob indeß zugleich mit der antiken Taille auch das Strophium Mode geworden, von welchem Ovid singt:

und es schlinge das Band sich um die schwellende Brust, —

wer mag das wissen?

Wenn man übrigens bedenkt, daß zufolge einer allgemeinen europäischen Gewohnheit die Frauenröcke über den Hüften gebunden wurden, und daß man, obschon die Poschen längst in der Plunderkammer hingen, dennoch das Bauschende liebte: so erregt es Erstaunen, wie reißend gleichwohl die neue Mode überhand genommen. Die Hüften, die seit undenklichen Zeiten im Besitz waren, ihr halbes Dutzend Röcke zu tragen, wurden auf einmal in Pension gesetzt. Die Röcke mußten höher hinauf, und, da die Hüften nicht nachrückten, so entstand die Frage, wo nun die höher gebundenen Röcke aufsitzen sollten? Aus dieser großen Noth half die kleine — Stecknadel; ein Ding, von dem die Alten durchaus nichts wußten. Sie heftete den Rock an das innere Korsetchen, und in dem nämlichen Grade, in welchem die Anzahl der Röcke abnahm, entzückte die kurze Taille durch erhöhte Schlankheit der Konturen.

Zuletzt möchte ich fast noch mit der Bitte hervortreten, daß es den eleganten, das heißt, geschmackvollern Damen doch gefallen möge, ihren Bekanntinnen vom Lande, die vom Geist der Antike noch nicht so durchdrungen sind, um ihn in ihrem Anzug allenthalben auszusprechen, — gelegentlich etwas über einige Nachlässigkeiten in ihrer neumodischen Kleidung ins Ohr zu raunen. Ich rechne dahin, daß die Unterröcke häufig noch auf gut deutsch über den Hüften gebunden werden, während das Chemisenkleid völlig à la grecque, unter dem Busen zusammengefaßt

Digitized by Google

ist: woraus denn jene abscheuliche Kluft zwischen Brust und Hüfte entsteht, jenes hohle, unnatürliche Vacuum, das sich nach den Hüften zu ausdehnt, und, wenn das Gewand von Musselin ist, oder von Linon, oder einem andern feinen Gaze, die inwendige Leere höchst widrig durchschimmern läßt. Ist einmal dem Kleide seine Taille unter dem Busen angewiesen, so kann der Unterrock anständigerweise nicht auf der Hüfte zurückbleiben; so wenig zu einem griechisch frisirten Kopf eine Flügelhaube von der Großmutter passen würde. Dahin gehört ferner die Tasche, dieses Repertorium von hundert Dingen, das rechts unter dem Kleide hängt, und durch seine Füllung ein fatales auswüchsiges Banschen verursacht. Sollten die modischen Ridicüles nicht eben so bequem seyn? Meine letzte Beschwerde trift nur einige häusliche Damen, wenn sie am Spinnrad sitzen, oder am Heerde stehen. Zu beiden Beschäftigungen wird eine zierliche kurze Schürze umgethan, und das ist gut. Aber sie wird oft über den Hüften übergebunden, und das ist nicht gut. Der Zwischenraum, der solchergestalt bis zur Busengürtung entsteht, beleidigt den Schönheitssinn und erinnert wieder an die alte lange Taille. Wie leicht wäre die Arbeitsschürze unter dem Busen gebunden! Gerade in Kleinigkeiten offenbart sich der gute Geschmack.

Die Wege in China.

Die Ambassade des Lord Macartney nach China hat, wenn auch der beabsichtigte Zweck, wie es scheint, dabei nicht erreicht wurde, doch den großen Nutzen gehabt, daß die Europäer näher mit diesem geheimnißvollen Lande bekannt geworden sind. Unter andern Merkwürdigkeiten, setzten die vortreflichen Landstraßen, die in allen Richtungen das Reich durchstreichen, die europäischen Reisenden in Erstaunen. Sie sind unstreitig die schönsten in der Welt, besonders übersteigt die Straße aus der Tartarei nach China alles was von prächtigen Landstraßen in der Welt vorhanden ist. Sie wurde bei der Rückkehr des Kaisers aus der Tartarei nach Peking angelegt. Mehrere tausend Menschen sind täglich, ja stündlich beschäftigt, sie zu ebnen, zu reinigen, zu bewachen. Sie sieht wie ein großer grüner Teppich aus. Niemand als der Kaiser darf auf der eigentlichen Chaussee fahren, aber längs dieser läuft ein andrer fast eben so treflich gehaltener Weg, der Jedermann offen steht. Alle hundert Ruthen ungefähr ist ein Brunnen, um den Wandrer zu erquicken und den Staub zu löschen. Hohe Pappeln zu beiden Seiten gepflanzt, verbreiten wohlthätigen Schatten, prächtige Brücken wölben sich über Flüsse, ja über die kleinsten Bäche und Graben, und alle diese Brücken sind, um das Getöse der Räder und die Erschütterung zu vermindern, mit — sauber geflochtnen Matten von Stroh oder Schilf belegt.

Woher nun in China, in diesem, von den stolzen Europäern so vornehm verachteten Lande, ein solcher Vorzug, der fast allen europäischen Ländern mehr oder weniger fehlt? — Der Freund der Humanität antwortet: weil die Kaiser von China von jeher zu großherzig und zu fürstlich dachten, um mit der Aengstlichkeit eines gemeinen Privatmanns ihr Geld in die wohlverwahrten Kasten zu verschließen und weil sie zu ehrlich waren, von ihren Unterthanen Wegegelder zu nehmen, ohne ihnen Wege dafür zu geben. — Der Finanzier sagt: weil die Kaiser von China weiter nichts seyn wollen, als Kaiser von China, und niemand zu fürchten haben, so brauchen sie nicht Hunderttausende zu halten, um andre Hunderttausende todtzuschlagen, und können ihre Schätze zu Wohlthaten für ihre Völker verwenden. — Das gemeine Volk spricht: — Es steht in den heiligen Büchern, jeder Kaiser muß nach seinem Tode, ehe er in das Paradies kommt, sein ganzes Reich durchreisen, und nach dem Zustande, in dem er es findet, sich sein Urtheil selbst sprechen, und daher kommt es, daß die Herren wenigstens für gute Wege sorgen. — Vox populi vox Dei! Frommer Aberglaube, komm zurück und befreie uns aus den Sümpfen der Aufklärung, in welchen wir versinken!

Musik.

Cherubini, wie es scheint, eben so fein und gebildet für die Welt, als geistreich und erfahren in seiner Kunst, läßt in Wien noch nicht viel von sich verlauten, nimmt aber kluge Maßregeln und arbeitet in der Stille vor. Seine schon früher bekannten Opern hat er mehrmals selbst aufgeführt, und immer genau beobachtet, was auf unsern Theatern am besten gelingt und auch den günstigsten Eindruck auf das deutsche Publikum macht. Dann legte er einzelne neue Stücke in diese seine Opern ein, und beobachtete von neuem. Ganz recht! so muß ein Mann handeln, der auf ein ihm noch fremdes Publikum wirken will und der einen so großen Namen aufs Spiel zu setzen hat! Gewiß wird er sich selbst bei dem, was er nun (hoffentlich bald) dem deutschen Publikum gibt, treu bleiben; aber er wird seine Eigenheiten, so weit es mit

Digitized by Google

jener Treue bestehen kann, nach den Wünschen der Besten in seinem jetzigen Wirkungskreise modifiziren: und so sollte es jeder machen, der auf viele wirken will.

Die deutschen Verleger benutzen indessen die allgemeine Aufmerksamkeit, die dieser Künstler jetzt auf sich gezogen hat, und verbreiten seine Arbeiten nach Möglichkeit. So sind vor ganz kurzem zwei Werke von ihm in Leipzig herausgekommen, deren Bekanntmachung wirklich Dank verdient: Cherubini's Lodoiska, in vollständigem Klavierauszuge, der bisher auch in Paris noch fehlte; und vier Duetten für zwei Sopranstimmen, mit Begleitung des Pianoforte oder der Harfe, die erst jetzt geschrieben, oder doch in Deutschland noch nicht bekannt sind. Jene Oper ist denn doch die, in welcher man Cherubini's eigenstes Wesen und die durch ihn neugeschaffene Gattung bestimmter, als in allen spätern kennen lernen kann. Der Auszug, so ein äußerst schwieriges Stück Arbeit er auch war, ist doch vorzüglich gut gerathen. Die genannten Duetten sind ebenfalls reich an Geist wie an Kunst; diese erscheint aber hier nicht, wie anderwärts, gesucht und wird nicht so zur Schau getragen. Sie wollen mit Einsicht, Gefühl und Geschmack vorgetragen seyn, verlangen auch schon geübte Sänger, obschon sie nichts von Läufen und anderm Flitterstatt haben; von solchen aber studirt und gehörig vorgetragen, machen sie eine sehr angenehme Wirkung. —

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Leipzig, vom 6ten Novbr.

Seit vier Tagen hatte man hier stündlich der Durchreise Sr. Majestät des Kaisers von Rußland entgegen gesehn. Gestern Abend gegen acht Uhr kam endlich der Monarch an. Viele der angesehensten Einwohner der Stadt und eine ungeheure Menge Volks waren auf der Funkenburg versammelt, wo ein Souper für den Kaiser bestellt war. Ein lautes einstimmiges Vivat mit Trompeten und Pauken empfing den Monarchen, der von einem Flügeladjutanten des Kurfürsten im Namen Sr. Durchlaucht, und von einer Deputazion der Universität und des Raths bewillkommt wurde. Mit herablassender Güte erlaubte der Kaiser, daß anständig gekleidete Personen, während er soupirte, in den Saal treten durften. Nach einem Aufenthalt von ungefähr drittehalb Stunden setzten Se. Majestät Ihre Reise weiter nach Weimar fort, und ein abermaliges Vivat der versammelten Menge tonte Ihnen nach.

Aus Luzern.

Nach einem vor Kurzem erschienenen Befehl ist vom 15ten Oktbr. an alles Tanzen bei Strafe verboten worden. Der Wirth, in dessen Hause getanzt wird, bezahlt 40 Franks und jeder Tänzer 10 Fr. Strafe. Die Ursachen dieses seltsamen Verbots sind eben so seltsam. Nämlich 1) wegen der kritischen Zeitumstände, 2) wegen der immer wachsenden Theurung aller Bedürfnisse, und 3) wegen des großen Geldmangels. — Die armen Musikanten, die nie tanzten, haben nun noch kritischere Zeitumstände! —

Aus Köln.

Die Batavische Armee, die durch unsre Stadt marschirte, schien eben nicht den besten Willen zu haben, jenseit des Rheins sich mit den Deutschen zu messen. Viele desertirten. Einem hiesigen Gärtner, Namens Urbach, kostete diese Desertion das Leben. Einige Soldaten hatten sich an ihn gewandt, und er hatte ihnen versprochen, zu ihrer Flucht behülflich zu seyn. Leider ertappten ihn aber die Zollbeamten, als er um Mitternacht mit den Soldaten in ein Boot steigen wollte, das vom rechten Rheinufer herübergekommen war. Die Soldaten kamen bis auf einen glücklich durch, aber der arme Gärtner ward ergriffen, vor ein Kriegsgericht geführt und erschossen. Bei der Exekuzion ereignete sich ein seltsamer Zufall. Der Kreis war geschlossen, die Soldaten hatten schon angelegt, da kam ein alter Soldat von weitem gelaufen, schwenkte ein weißes Tuch und rief Pardon. Ein allgemeines Freudengeschrei brach aus. Der Soldat kam heran, man befragte ihn, er war — betrunken, und die schöne Hofnung, ein Menschenleben gerettet zu sehn, war schmerzlich getäuscht.

Aus Moskau.

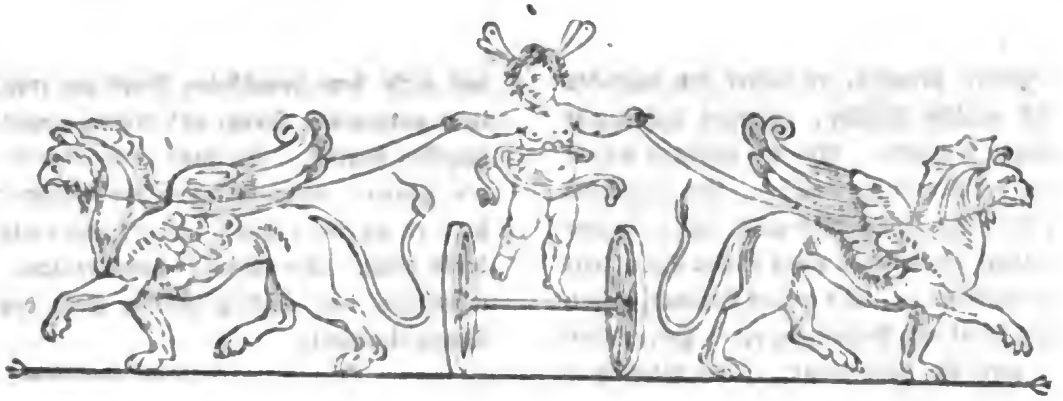
Hr. Steinsberg, in Deutschland durch verschiedene Theatereinreprisen als spekulativer Direkteur bekannt, scheint in Moskau seine Rechnung gut zu finden; denn nicht nur, daß er vorigen Winter mit seiner kleinen Gesellschaft zum Vortheil seiner Kasse das Publikum zu befriedigen wußte, indem er ihm Lust- und Schauspiele, besonders aber Opern, wie die Donauweibchens, gab, so hat er sich auch sogar den Sommer über dort zu erhalten verstanden. Er hat das Theater im Demidowschen Palais, das in der deutschen Slawoda liegt, gemiethet, in dessen geräumigem Garten Vauxhall gegeben, und, nachdem die vom Petersburgischen deutschen Theater abgegangenen Herren Hattenhof und Hunnius sich mit ihm vereinigten, auch selbst in den Sommermonaten einige Vorstellungen unternehmen können, welche nicht ohne Vortheil gewesen seyn sollen. An die Stelle der von ihm abgegangenen Demoll. Stein *), welche, obgleich nur sein Kurzem erst der Bühne eingeweiht als Donauweibchen ganz besonders Glück machte, hat er eine Mad. Schroder erhalten, die zwar vom Revalschen Theater nach Petersburg engagirt, bei der damaligen Zerrüttung der dortigen deutschen Bühne aber nicht angestellt wurde, und in Reval die prima donna war. Es ist kein Zweifel, daß nicht Hr. Steinsberg, dem das Direkzionswesen so ziemlich geläufig ist, auch für diesen Winter neue gute Einfäle haben wird, sein Theater wieder in Schwung zu bringen, und sich gute Einnahmen zu verschaffen.

*) Sie ist jetzt in Gesellschaft mit einem Hrn. Gebhard auf der Reise nach Deutschland, welcher im Fache junger Liebhaber und naiver Burche bei dem Petersburgischen Theater vielen Beifall hatte, und für jede Bühne eine angenehme Akquisizion seyn wird.

Aus England.

In der Gegend von Trinkonomale auf Ceylon hat ein toller Elephant großes Schrecken verursacht; verschiedene Wohnungen sind von ihm zertrümmert und einige Menschen getödtet worden. Man erschoß ihn, als er eben durch einen Fluß schwimmen wollte.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends, —— 135. —— den 9. Novbr. 1805.

Klassifikazion der jetzigen Griechinnen *).

Die Weiber der moraitischen Griechen verdienen im Ganzen den Preis der Schönheit, so wie vielleicht die Palme der Tugend. Den ersten Vorzug verdanken sie physischen Ursachen, welche leicht anzugeben sind. Den größten Theil des Jahres hindurch erwärmt die Sonne mit ihren Stralen die Gegend. Die Luft von feuchten Dünsten gereinigt, und mit dem Dufte würziger Blumen gefüllt, ist rein und belebend. Die sanfte Temperatur, der heitere Himmel, verbunden mit mäßiger Arbeit, und die einfache ruhige Lebensordnung — Alles dieß zusammengenommen, ist unstreitig die Quelle der Schönheit, welche die Frauen des Peloponnes von jeher ausgezeichnet hat.

Die Muster, von welchen Apelles und Phidias begeistert wurden, finden sich noch heut zu Tage unter den Griechinnen. Größtentheils von hohem Wuchs haben sie edle Formen, ein Auge voll Feuer, und ihr rosiger Mund, mit den schönsten Zähnen geziert, gibt sich zum süßesten Kusse Preis.

Indessen unterscheiden sie sich ebenfalls wie die Länder, die sie bewohnen, wenn sie gleich immer einen unvertilgbaren Zug gemeinschaftlicher Schönheit beibehalten.

Sparta's Tochter ist blond, ihr Wuchs schlank, ihr Gang äußerst edel.

Das Gebirgsmädchen vom Taygetes besitzt den Anstand einer Pallas, wenn diese Göttin gewafnet erscheint, und mitten im Streite ihre furchtbare Aegide schüttelt.

Die Messenierin ist klein, hat viel Embonpoint, anmuthsvolle Züge, und ein reizendes Oval des Gesichts, große blaue Augen, lange schwarze Haare; sie berührt mit ihrem weißen zarten bloßen Fuße den Boden, und man hält sie für eine reizende Flora! Tausend duftige Blumen küssen ihre Sohle, und der perlende Thau kühlt das heiße Blut in ihren blau geschlängelten Adern.

Die Arcadierin verhüllt die schöne Regelmäßigkeit ihres Wuchses in ein mit einer Grazie umgeworfenes Gewand von weißer Leinwand: ihr Kopf ist ganz der Kopf der Ideale jener goldenen Zeit Griechenlands: ihr Lächeln ist das der Unschuld selbst.

Eben so schuldlos und so rein sind die Frauen in Morea. Keusch als Jungfrauen, schamhaft und treu, wenn sie Hymens Bande geknüpft haben, zeichnet sich ihr Karakter durch einen gewissen Ernst, und eine Strenge aus, welche alle Angriffe asiatischer Wollust zurückscheucht. Verliert eine Gattin dieser sanften Nazion ihren Gatten, so bricht ihr zartes Herz auf ewig: sie verbindet sich nie mit einem zweiten; den Verlust ihres einzig Geliebten zu beweinen ist ihre süßeste Wollust. Nicht köstliche Stoffe gerade sind es, mit denen sich das liebenswürdige

*) Aus Etons Schilderung des Türkisch. Reichs. Aus dem Engl. übersetzt von Bergk. Leipzig 1805, bei Wilh. Rein und Comp.; einem Werke, das unstreitig zu den vorzüglichsten Produkten der neusten Literatur gehört. Der Verfasser, englischer Resident bei der Pforte, lebte mehrere Jahre in jenen Gegenden, und mit eben dem Detail, und der trefflichen Darstellungsgabe, mit welchen er hier von den Schönen Griechenlands spricht, handelt er von der Regierung, Militairverfassung, Geschichte und Handlung, von den Finanzen, Künsten, Sitten und Wissenschaften der Türkei und ihrer Provinzen und Inseln.

Digitized by Google

Mädchen von Morea schmückt: es kleidet den reizenden Körper in selbst genähte Kleider, und ziert das üppige Haar mit lieblichen Blumen. Nur den indischen Shawl kann die Schöne von Morea nicht missen. Der prächtigste Shawl unsrer deutschen Modedamen würde ihr zu schlecht seyn: in Petersburg bezahlt man einen solchen Shawl mit 1500 bis 2000 Rubeln. — Mit zarten Organen begabt, singt der größte Theil mit Begleitung eines Tetrachords. Nicht was so gern die Liebe gönnt, ist der Stoff ihres Gesanges: sie singen gewöhnlich einen Jüngling, der vor Liebe verschmachtet, wie das Gras der Dächer, der bitter klagt über die Unbilligkeit seines geliebten Mädchens ꝛc. Diese Lieder melancholischer Liebe werden immer im zärtlichsten Adagio, im tief eindringenden Moll vorgetragen. Die Sängerin endet mit zitternder Stimme, in ihrem großen Auge perlt eine Thräne.

Ganz das Gegentheil ist die feurige junge Jonerin! Der frische Morgen ruft die reizende Schläferin vom Lager. Sie setzt sich auf ein wohlriechendes Polster, dehnt sich aus, zieht ihr Knie an sich, neigt den Kopf, stützt ihn mit einem ihrer zart geformten Händchen, und schlürft im leichten Morgengewande den dampfenden Kaffee. — Die Sonne tritt höher am Himmel, es wird heiß, die Luft wird drückend, und schläfert die schöne Jonerin auf dem weichen Sopha ein. Sie streckt sich hin, ihr Köpfchen ruht auf den fleischigen runden Armen, die sich unterm Scheitel verschlingen. Ihre Purpurlippen lächeln durch den leisen Schlummer hindurch. Busen und Wange glühen. Eine Sklavin weht ihr mit einem Fächer Kühlung zu. Nach einem kurzen Erholungsschlaf eilt sie ins Bad. Sie plätschert im marmornen Becken mit den schäumenden Wellen, und läßt sich dann die sammetne Haut und die schöngeformten Glieder von ihrer Sklavin mit wohlriechenden Salben einreiben. Aus dem Badezimmer empfängt sie die Toilette. Der Spiegel gewinnt ihr ein zufriedenes Lächeln ab; sie kann sich selbst nicht läugnen, daß sie schön ist. Ihre Reize entfalten sich nun unter den Händen ihrer geschäftigen Dienerinnen. Sich selbst kränzt sie das Haar mit Flieder, Rosen und Akazien. — So ist der Vormittag getödtet. Nach der Tafel legt sich die Jonerin, von der schrecklichen Strapaze des Essens ermüdet, auf das weiche Sopha, und nur erst, wenn sie belebenden Kaffee getrunken, und die Sonne in die Thäler gesunken, und die Atmosphäre vom Dufte aromatischer Blumen durchwürzt ist, nur dann erst tritt das liebliche Mädchen ins Freie, und bietet Brust und Hals dem freundlichen Abend zur erquickenden Kühlung entgegen. Freude und Scherz umgaukeln ihren gefügelten Schritt. Sie sucht und findet den schönen jungen Jonier. Bezaubert von der Allgewalt ihrer Reize sinkt er zu ihren Füßen nieder, und umschlingt das bebende Knie. Die schönste Sommernacht dunkelt, und wirft über das glücklich liebende Paar den Schleier der Verschwiegenheit.

Modena.

(Aus den Briefen eines Deutschen über Ober-Italien.)

Modena sinkt täglich mehr, seitdem es den Sitz der Regierung eines eigenen Staates verlor. Das schöne Schloß hallt von den Fußtritten des umherfahrenden Aufsehers wieder. Große Gemächer und Säle, sonst reich verziert und mit treflichen Gemälden behängt, streiten nun mit den weiten Gallerien und Hallen um den Vorzug der Leere. Drei Monate vor der Ankunft der französischen Truppen hatte der Herzog seine Schätze und sich in Sicherheit gebracht. Zugleich wurden manche Dinge von geringerem Werth geflüchtet. Die Sammlung von Gemälden (die seit dem Verkauf der berühmten Gallerie nach Dresden sich hier bildete), Antiken, Münzen und geschnittenen Steinen blieb zurück, und fiel mit den reichen Mobilien des Schlosses in die Hände der Sieger. So waren im Laufe des letzten Kriegs widersprechende Gerüchte, Geringschätzung des Feindes und die Verwirrung des Augenblicks die Veranlassung zu mancher Beute, die leicht sich retten ließ; die Kunstschätze bereicherten die Museen von Paris, doch ward manches gestohlen und zerstreut. Der Sage nach blieben viele einzelne Stücke von Werth in den Händen verschiedner Personen aus der Stadt, die durch laute Anerkennung der Sieger von der allgemeinen Noth Vortheil zu ziehen wußten. Manches, was jetzt zum Verkauf angeboten wird, scheint diesem Gerücht nicht zu widersprechen, und vielleicht wurde einem Kunstsammler ein längerer Aufenthalt in Modena nicht ohne Vortheil seyn. Die Bibliothek allein, mit Ausnahme der Handschriften, hat sich erhalten. Hier steht die Büste Muratoris, dem wenige seiner Zeitgenossen an ausgebreiteten Kenntnissen gleich kamen, ihm, dem bekanntesten Gelehrten dieser Stadt, hatte der Herzog die Aufsicht der Bibliothek übertragen, und neben seinem Brustbilde stehen die zahlreichen Schriften dieses unermüdeten Geschichtforschers aufgestellt.

Von dem Thurm Guirlandina zeigt sich die weite

Digitized by Google

Ebene um die Stadt her. Das ganze Land gleicht einem Garten, Reihenweise sind die Felder mit Obstbäumen besetzt, um die sich Reben ziehn. Nun ist alles entlaubt, doch läßt sich auch im Winter die Schönheit des Frühlings hier ahnden. Näher dem Standpunkt zeigt sich verwaist Estens schöner Fürstensitz; auch dieses Geschlecht erlöscht, und vor ihm noch des alten Namens Glanz. So sinken viele der berühmtesten in ewige Nacht, und neue Ankömmlinge umgeben die Göttin des Glücks — doch nach Jahrhunderten noch wird Tassos erhabnes Gedicht manchem die Frage entlocken: wie endete Rinaldos Stamm? —

Im untern Gewölbe des Thurms hängt der alte, vom Zahn der Zeit zernagte Wassereimer — den des Tasso Secchia rapita bekannt machte. — Wer wagt es nun zu behaupten, daß die Lombardie aller Schätze von den Transalpinern beraubt ward?

Wilhelm Chodowiecki.

Der 26ste Oktober erneuerte bei allen Kunstfreunden auf eine schmerzhafte Weise das Andenken an den vor vier Jahren verstorbenen Daniel Nikolaus Chodowiecki in dem frühzeitigen Verluste seines Sohnes Wilhelm, der von dem treflichsten und berühmtesten Künstler erzogen und gebildet, zugleich der Erbe der von ihm gestifteten neuen Gattung der zeichnenden Kunst, der Darstellung moderner Figuren, war. Vorzüglich hatte sich die reiche Ader des väterlichen Witzes, und der frappantesten Karikaturzeichnung in den mannichfaltigen Arbeiten des Sohnes lebendig erhalten, worüber ich mich auf die noch wohl verwahrten erfinderischen Produkte bei Gelegenheit unzähliger Familien- und Volksfeste, auf seine gelungensten Theater-Personnagen, und mehrere andre zerstreute Blätter berufen kann. Er war es, dessen Arbeiten für Almanache und Romane der strenge Vater am Ende seines hinfälligen Lebens selbst so viel Gerechtigkeit wiederfahren ließ, daß er mehr durch die glückliche Nachahmung seines Grabstichels, als durch die ihm geleistete Unterstützung geschmeichelt, seinen eignen Namen dazu hergab. Nur Privatverhältnisse, deren Gewalt wenige Genies bezwingen können, waren im Stande, die doppelten Ansprüche zu schwächen, die der Vater auf den Sohn durch Unterricht, der Schüler auf die Kunst durch Neigung und Talent, Berlin auf den jüngern Künstler durch das Beispiel, und den allgemeinen Ruhm seines unsterblichen Lehrmeisters hatte. Ist für Deutschland an Daniel der erste Seelenmaler, so sind gewiß auch an Wilhelm Chodowiecki und Kimpfel zu Berlin zwei der geschicktesten Sittenmaler in dem laufenden Jahre verloren gegangen, und leider beide zur Zeit ihrer kraftvollesten Mannbarkeit, in der sich der Enkel der Chodowieckis, ein junger, vielversprechender Künstler aus Potsdam, Namens Papin, unter den wohlthätigsten Einflüssen sonnete.

Es ist von der durch Natur und Kunst gleich enge befreundeten Schwester des Verstorbenen, Madame Henry, zu erwarten, daß sie dem Publikum die Schuld ihres Bruders abtragen wird, die er, in Verbindung mit mir, nach dem Tode seines Vaters öffentlich übernommen hat, aus dessen gesammelten Papieren, Reisejournalen und andern Notizen eine Biographie zu liefern. Da diese mehr die Geschichte der Fortschritte seyn muß, welche die Kunst seinem Genie verdankt, als blos eine Lebensbeschreibung, und ich vielleicht nur Daniel Chodowiecki, den edlen Menschen zu schildern im Stande wäre, so bescheide ich mich von selbst, den Künstler einem Eingeweihten der Kunst aus meiner profanen Hand zu überlassen, und mich mit diesem kleinen Denkmale zu begnügen, das ich hiedurch als Freund den Freunden, als Verwandter den Verwandten gestiftet habe.

Berlin. J. A. Merck.

Anekdoten.

Ein schöner Geist schickte Voltairen ein Trauerspiel, und bat ihn um sein Urtheil. Voltaire las es durch, legte es dann vor sich auf den Tisch und sagte: „Es hat keine Schwierigkeit, eine solche Tragödie zu machen; aber es hat große Schwierigkeiten, dem zu antworten, der sie gemacht hat.“

Man fragte Piron, warum er kein Mitglied der Académie Françoise sei? Er antwortete: „Ich würde 39 Personen nicht dahin bringen können, zu denken, wie ich; und noch weniger konnte ich denken, wie 39 Personen.“

Montesquieu disputirte einmal mit einem seiner Kollegen. Dieser sagte endlich: „Sie sollen meinen Kopf haben, wenn meine Meinung nicht die richtige ist.“ — „Ich nehme ihr Anerbieten an,“ erwiederte Montesquieu freundlich; „denn kleine Geschenke unterhalten die Freundschaft.“

Als Linguet erfuhr, daß der Betthimmel des Ministers Calonne mitten in der Nacht herabgestürzt sei, und Se. Exzellenz sehr unsanft aufgeweckt habe, rief er mit Enthusiasmus aus: Gerechter Himmel!

Digitized by Google

D'Alembert verlor durch den Tod ein liebenswürdiges Frauenzimmer, an dem er mit ganzer Seele hing, und bei dem er seine Abende zubrachte, und bald darauf auch die Mad. Geoffrin, bei der er seine Morgen verlebte. „Ach!“ rief er voll Schmerz aus, „für mich gibts nun keinen Abend und keinen Morgen mehr!“

Piron stritt sich eines Tages sehr lebhaft mit einem Großen, und da nach einigen ziemlich spitzigen Ausdrücken von beiden Seiten der Große im Ernst böse wurde, sagte Piron: „Wir wollen abbrechen, mein Herr! denn die Partie ist ungleich; ich bin nur insolent, Sie aber sind brutal.“

„Je suis mari, et bien marri de l'être!“ So seufzte ein Franzose bald nach seiner Hochzeit.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Wien.

Die dritte und letzte Gastrolle gab Hr. Beyer von Prag als Othello in Shakspear's Mohr von Venedig, worin er aber seinen vorher errungenen Beifall einbüßte. Es war von Hrn. Beyer ein großer Mißgriff, diesen gigantischen Karakter zu wählen, der hier durch die schöne und ganz gelungene Durchführung von dem Senior dieser Bühne, Hrn. Lang, jedesmal Erstaunen und Bewunderung erregt, durch Hrn. Beyers fruchtloses Streben und Haschen nach der diesem Karakter zukommenden Größe und Erhabenheit aber bis zu einer possirlichen Farce erniedrigt wurde. Ein fataler Zufall trug nicht wenig dazu bei, daß unser Held ganz aus der Fassung kam. Als nämlich Othello bei seiner Gemahlin den sie um Fürsprache bittenden Cassio allein erblickte, da schlug er sich in dem heftigsten Ausbruch seiner erwachenden Eifersucht mit geballter Faust vor die Stirne, aber o weh! die schwarze Farbe war durch den Schlag weggewischt, und ein weißer Fleck bezeichnete die Stelle, die er durch die vermeinte Untreue seiner tugendhaften Gemahlin mit einem fremdartigen Anwuchs bedroht glaubte. Das Publikum lachte zu seinen wüthenden Geberden und gräßlichen Verzerrungen seines ohnehin nicht kleinen Mundes, und wie meist ein Unglück das andere nach sich zieht, so traf es auch Hrn. Bayer, der über das Belachen seiner komisch-tragischen Deklamazion und Gestikulazion ganz konsternirt, nach seinem Abgang sich in der Garderobe im Spiegel zu besehen vergaß, und abermals mit der ominösen Bezeichnung erschien, und wieder ausgelacht wurde. Sein Spiel war ein falscher Ton in der schönen Harmonie der Uebrigen.

Aus England.

Zwei Boxer haben jetzt dem Londoner Publikum auf lange Zeit Stoff zu Unterhaltungen gegeben. Sie heißen Chicken, mit dem Beinamen the black (der Schwarze) und Gulley, mit dem Beinamen the Bear (der Bär). Der Preis, der auf den Sieg gesetzt war, betrug 400 Pfund St. Dienstags den 21ten Oktbr. trafen sie früh um 10 Uhr zu Hallsham bei Canburne zusammen, und das Boxen dauerte eine Stunde und 27 Minuten. In dieser Zeit machten sie nicht weniger als 64 Gänge gegen einander. Gulley, einer der berühmtesten Boxer in England blieb Sieger, und richtete seinen Gegner sehr übel zu. Man wunderte sich überhaupt, wie dieser letztere, ob er gleich schon verschiedene Proben seines Talents zu solchen Balgereien gegeben hatte, es mit jenem Koryphäen hatte aufnehmen können, besonders da er ungleich weniger muskulos ist. Ob aber der Sieger seiner Ehre sich werde lange erfreuen können, das sieht zu erwarten. In zwei Monaten hat er sich nämlich mit dem allerersten Boxer Englands, Belcher, zu messen. Der Preis, den nach diesem Handgemenge der Sieger davon tragen wird, besteht in 500 Guineen. Es ist noch zu bemerken, daß bei diesem Boxen viele Zuschauer vom ersten Range waren. Unter andern war der Herzog von Clarence zu Pferde dabei anwesend.

Von den Englischen Gaunern können die Deutschen noch immer lernen. Zwei junge Leute, beide wohlgekleidet, gingen in London herum und nahmen die Logis, welche in den Häusern zu vermiethen waren, in Augenschein. Während sich nun der eine vom Wirth in den Zimmern herumführen ließ, blieb der andere, der eine Art von Kammerdiener zu seyn schien, auf dem Saale zurück, und raubte alles, was er in der Eile in die Taschen bringen konnte. In den neuesten Londoner öffentlichen Blättern wird vor diesen zwei Menschen gewarnt.

Aus Paris.

Man erwartet hier Paisiello, der wieder nach Frankreich zurückkommen wird, auch der berühmte Sänger Marchesi wird erwartet.

Im Athenäum werden jetzt folgende Vorlesungen gehalten: Biot die Experim. Physik, Fourcroy Chemie, Sue Anatomie, Richerand Physiologie, Esparon Gesundheitslehre, Cuvier Naturgeschichte, Mirbel Botanik, Ducler Geographie u. s. w. Die englische Sprache lehrt M. Roberts, die italienische Boldoni, die deutsche — wird nicht gelehrt, und Frankreich hat ganze Provinzen, wo sie die Landessprache ist!

Ein Gelehrter hat hier die Entdeckung gemacht, daß Anisöl ein spezifisches Mittel gegen Arsenikvergiftung ist. Die betäubende Wirkung, welche dieses Oel auf das feine Nervengewebe der Zunge äußert, leitete ihn auf diese Entdeckung, von der man hofft, daß sie sich auch bei andern Vergiftungen bewähren wird.

Aus Strasburg.

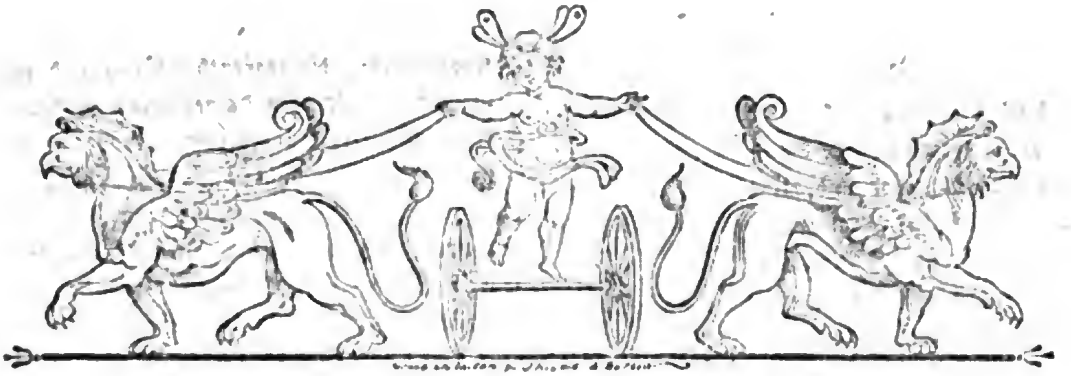
Unsre Stadt hat durch die Anwesenheit der Kaiserin, die vielleicht einen großen Theil des Winters hier zubringen wird, ein Leben bekommen, das gegen die ehemalige Einförmigkeit sehr angenehm absticht. Gestern (22sten Oktbr.) wurde in dem Dom ein feierliches Te Deum wegen der großen Siege unsers Monarchen gesungen. Die Kaiserin mit einem zahlreichen Gefolge, die Deputazion des Tribunals, und alle Zivil- und Militair-Autoritäten wohnten der Feierlichkeit bei. Den ganzen Tag hörte das Läuten und Schießen nicht auf. Der Platz vor dem Palais war mit einer ungeheuern Menschenmenge bedeckt, die immer riefen: Es lebe der Kaiser, es lebe die Kaiserin! Heute Abend ist Ball, Konzert, Cirkel bei Hofe und Illuminazion der ganzen Stadt.

Aus Italien.

Seit Genua in den Händen der Franzosen ist, kommen die Heiligen wieder in Ansehn, die marmorne Statue des heiligen Dominikus, die ehemals in dem alten heil. Geist-Kloster stand, ist dem Erzbischof zurückgegeben worden und soll mit einer schönen Statue der heiligen Jungfrau in der Kathedralkirche aufgestellt werden.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 56.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 136. —— den 12. Novbr. 1805.

Almanache und Taschenbücher.

7.)

Zweites Toilettengeschenk für Damen, 1806. Leipzig bei Georg Voß.

Das erste Toilettengeschenk hatte im vorigen Jahre das seltne, ja bei dieser Art Bücher fast unerhörte Glück, daß kurz nach seiner Erscheinung schon eine zweite Auflage nöthig war, um die Wünsche der Käufer zu befriedigen. Wenn der innere Reichthum entscheidend ist, so verdient das diesjährige noch mehr Beifall. Ein treffliches Kupfer: die neun Musen, die den Amor weinend finden und herbeieilen ihn zu trösten, und ein herrlicher Prolog in Stanzen von Luise Brachmann, der talentvollsten unter den deutschen Dichterinnen, eröfnen es. Der Inhalt zerfällt in sechs Abtheilungen.

1) Bildung zur Kunst und zum schönen weiblichen Leben. Besonders interessant sind hier die Aufsätze: über das ehelose Leben eines Frauenzimmers, von Schütze; über Unterhaltung in weiblichen Zirkeln, von C—s; und über Tanzspiele und pantomimische Gemälde.

2) Zeichenkunst und Malerey. Dieser Abschnitt enthält Briefe von Schnorr, worin dieser talentvolle Künstler sehr lehrreiche Winke über die Methode gibt, die er beim Unterricht seiner Schülerinnen befolgt. Hierauf folgen praktische Anweisungen zum Zeichnen und Malen, besonders in Beziehung auf Blumenfabrikazion.

3) Tanzkunst. Je allgemeiner die Klage ist, daß die Grazien unsre Tanzsäle verlassen haben und rohe Wildheit an die Stelle des schönen sittlichen Anstands getreten ist, um so lehrreicher und der Zeit angemeßner sind die Belehrungen, die Herr Roller, ein junger sehr geschickter Mann, aus dessen Schule unsre besten Tänzer und Tänzerinnen hervorgegangen sind, hier gibt.

4) Musik. Nach einer sehr instruktiven Untersuchung über den Unterschied der deutschen und italienischen Musik von A. Wagner, und einem geistvollen Aufsatz über musikalische Uebungen, folgen Liederkompositionen von Seidel, Reinicke, Lehmann und Harder; hierauf Allegros, Walzer, und Variazionen für die Guitarre.

Der 5te und 6te Abschnitt, der sich mit weiblichen Kunstarbeiten und häuslicher Oekonomie beschäftigt, ist von Netto, und da die Damen hier ganz allein kompetente Richterinnen seyn können, so wagen wir nicht Ihren Urtheilen vorzugreifen. Wir erwähnen blos, daß Ihnen die Anweisung zur Blumenfabrikazion und zum Stroh-Arbeiten gewiß sehr willkommen seyn werde.

Zehn Notenblätter und Kupfer zieren dieses schöne und wahrhaft elegante Geschenk, das auf jeder Toilette einen Platz verdient.

Digitized by Google

8.)

Taschenbuch auf das Jahr 1806, für die Gegenden am Niederrhein (wie der eine Titel sagt und) für bildende, dichtende und historische Kunst (wie der andre Titel angibt) herausgegeben von Aschenberg. Dortmund bei Mallinckrodt.

Die Versetzung des Hrn. O. K. R. Böttiger nach Dresden war, wie die Vorrede versichert, daran Schuld, daß im vorigen Jahre dieses Taschenbuch nicht erschien; denn die Gallerie des Menschenlebens, deren Fortsetzung in Kupfern geliefert werden sollte, kam dadurch ins Stocken. Das Publikum hat offenbar dabei gewonnen, denn die Kupfer enthalten nun sechs Kopien aus der Düsseldorfer Gallerie, die nach der Auswahl des Hrn. Direktor Langer vom Hrn. Prof. Thelott vortreflich ausgeführt wurden. Die Bärenjagd von Annibal Caracci und die beiden Poussins sind vorzüglich gelungen.

Außer diesen Kupfern hat das Taschenbuch wenig Werth. Zwar sind 136 Seiten mit Versen angefüllt, aber jeder nur mittelmäßige Kopf kann es durch Uebung dahin bringen, die Vortreflichkeit solcher Verse zu erreichen. Hätten nicht v. Halem, Pockels, ein Hr. Hasert und der Herausgeber ein paar Gedichte geliefert, so würde das Räthsel S. 66:

Ich fliege nicht trotz meiner tausend Flügel,
Erst todt und flügellos fahr ich in alle Welt!

auf den ganzen poetischen Theil dieses Taschenbuchs passen. Gegen solche traurige Reimer wie Gittermann, Herz, Niemeyer u. a. kann man nicht strenge genug seyn, denn durch solche Armseligkeiten muß das Publikum einen Ekel vor aller Poesie bekommen. Unter den prosaischen Aufsätzen befinden sich ein paar treffliche Erzählungen von Heinrich Stilling, von Halem, und die Fortsetzung der Bergischen Landesgeschichte von Aschenberg.

9.)

Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinnen und Mütter und solche, die es werden wollen, von Friedrich Herrmann. 1806. Leipzig bei Hinrichs.

Unter den Kupfern zeichnen sich sechs kleine Landschaften von Günther, welche Ansichten aus der Dresdner Gegend darstellen, sehr vortheilhaft aus. Hierauf folgen Muster zu weiblichen Näh- und Strickarbeiten auf vier Kupfertafeln, die großentheils neu und mit vielem Geschmack gewählt, den Damen gewiß willkommen seyn werden. Die Erzählungen vom Herausgeber sind vortreflich, und, der Bestimmung dieses Taschenbuchs gemäß, eben so unterhaltend als lehrreich; um so mehr muß man bedauern, daß er so wenig geliefert, und der breiten Langweiligkeit des Hrn. Schmiedtgen so vielen Platz eingeräumt hat. Zu der Novelle von Brede: die Zwillingsbrüder, ist der Stoff aus der biblischen Geschichte genommen. Eine sehr glückliche Idee, die aber eine weit geschicktere Hand zur Ausführung bedurft hätte. Sehr komisch ist folgende Stelle: Sadock will zu seinem Sohne sagen: „setze dich auf den Esel und reite nach Luza." Das schien aber Hrn. Brede gegen alles Decorum zu seyn, und Sadock sagt nun — als ob er sich nicht auf das Wort Esel besinnen konnte — „Mein Sohn, reite auf dem duldsamen Thiere, welches wir bei unsern ländlichen Arbeiten gebrauchen." — Diese kleinen Flecken abgerechnet, ist das Taschenbuch sehr empfehlungswerth.

Fragment aus einem noch ungedruckten Schauspiel:

Die Belagerung von Magdeburg *).

(Zur allgemeinen Verständlichkeit dieses Bruchstücks gehört folgendes wenige: In dem heftigen Streite, den die Reformation weit umher verbreitete, war auch die Stadt Magdeburg, die dem Lutherthume beigetreten war, heftig, und sie hielt sich ein Jahr und sieben Wochen standhaft gegen eine heftige Belagerung von Seiten des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Der Muth der Bürger schien unerschütterlich und nur die Besatzung wankte zuletzt und drang auf Uebergabe. — Die Szene ist in der St. Johannisstrche, Bürger und Soldaten sind versammelt und selbst der Magistrat ist erschüttert durch die übermüthigen Bedingungen eines so eben erschienenen Gesandten. In diesem Momente tritt ein heldenmüthiges Weib, die Gattin eines geehrten Bürgers, auf, und sucht den wankenden Muth der Menge von neuem zu erheben.)

Maria.

Ha,
wo ist der Eifer jetzt, der euch beseelte,
als er erstand, der große Lehrer Luther?
Nicht fassen konnten unsre Gotteshäuser
die Scharen der herzugeströmten Junger.
Auf öffentlichen Straßen mußte man
Gerüste bau'n, um zu verkündigen
die unverfälschte Lutherische Lehre.

*) Vom Schauspieler Schmidt in Magdeburg.

Digitized by Google

Damals gelobtet ihr Freiheit und Leben,
und Blut und Gut für die Vertheidigung
der reinen evangel'schen Glaubenslehren.
Und dieſen heil'gen Schwur — ihr könntet ihn
vergeſſen? Ha, vergeſſen, was ihr hier
ihm ſelbſt dem Stifter unſrer Religion
gelobt? O nicht umſonſt ſind wir juſt hier
in der Johanniskirche heut verſammelt!
Blickt auf, dort ſtand, auf jener Kanzel ſtand,
der edle, weiſe, hochverdiente Luther!
Von dieſer Kanzel lehrt' er ohne Furcht
was recht und lauter ſei. Nicht achtet' er
des Banns, den Papſt und Reich auf ihn geſchleudert.
Sind dieſe Feigen ſeine Jünger? Auf,
ermannt euch wieder zu der alten Kraft;
mit eures Glaubens Harniſch angethan
wird Gott, Gott ſelbſt mit euch ſein Wort verfechten.
Mag ſich in Ober- und in Niederdeutſchland
dem Kaiſer alles unterwerfen, mag
zertrümmert ſeyn der mächtig ſchützende
Schmalkald'ſche Bund — Auf ſolch unrühmlich vorgeſchriebene Bedingung wird kein Thor
von Magdeburg ſich öffnen. Lächelt nicht
der Schwärmerin. Verzweiflungsvolle Noth
gebiert verzweiflungsvollen Sinn, und für
das Höchſte kann man auch das Höchſte wagen.
Noch iſt die letzte Hofnung nicht verſchwunden;
ich hab' noch ein Panier, um das ſich alles
verſammeln wird, wenn ich's euch zeige. — Tritt
hervor mein Sohn! (ſie hebt ihn auf den Taufſtein)
Erkennt ihr ihn?

Viele Stimmen.

Martin,
der edelherz'ge Knabe!

Maria.

Ja, er iſt's,
Martin der edelherz'ge Knabe. Hier
umſtandet ihr vor funfzehn Jahren ihn
an dieſem Taufſtein. O ihm ward ein Glück
wie es nur wenigen geworden: er
erhielt von Luther ſelbſt die erſte Weihe,
von ihm ward er im Bund der Chriſten aufgenommen, ſeinen Namen Martin trägt er.
An ihn verweiſ' ich euch. So lang er lebt,
wird auch das Glück uns leben. Luther ſelbſt
hat ihn geſegnet. Pfand und Siegel ſei
er unſers Glücks, der Schutzgeiſt unſrer Kirche.
Längſt hat der Knabe um das Schwert gebeten;
ich hab' es ihm verſagt, bis er es ſchwingen kann.
Jetzt kann er's und ich ſelbſt will ihn damit
umgürten. — O ſo zieh es denn, mein Sohn,
ſo zieh es kühn, entflamme du, ein Knabe,
die zagenden Gemüther, vor ſchweb' ihnen,
ſchweb' ihnen vor im blutigen Gefechte.
Hinaus! Im Namen Gott's, des Vaters und
des Sohn's!

Martin (ſchwingt das Schwert).

Im Namen des dreiein'gen Gottes!
Der guten Sache, meinem Glauben, und
der Vaterſtadt ſei dieſer Arm geweiht!
Auf meine Freunde, führt mich an, erprobt
den Mutd des Jünglings; führt mich an, daß ich
mich würdig zeigen kann der tapfern Schar.
Der Segen Luthers ruht auf mir. Getroſt!
Wir werden Sieg und Rettung uns erwerben,
Wo nicht, als Helden auf dem Schlachtfeld ſterben!

Aus einem Schreiben von Peſtalozz an einen Freund in W.

Yverdün, d. 14. Septbr. 1805.

— Ich kämpfe fortdauernd durch alle Schwierigkeiten, welche gehäufte widrige Umſtände meinem Etabliſſement in den Weg legen. Aber die Bahn iſt gebrochen; die Kraft der Menſchennatur, die auch Sie, lieber M., durch die Methode ſich entwickeln ſahen, entwickelt ſich mit jedem Vierteljahre noch mehr, und die Mittel derſelben greifen immer reiner, tiefer und allgemeiner in einander. Vieles hat ſich darin äußerſt verändert, inſonderheit das A B C der Anſchauung; dieſes hat eine Richtung genommen, die für die Bildung zur Kunſt von den entſchiedenſten Folgen ſeyn muß.

Seit der Vereinigung mit dem Etabliſſement in Buchſee hat die Penſion ein beruhigendes und feſtes Anſehen gewonnen; aber was mir noch jetzt ſehr am Herzen liegt, iſt eine Armenanſtalt, auf die Fundamente der Erfahrung, welche meine Verſuche mir dargeboten haben. Das Bedürfniß einer beſſern Erziehung, vorzüglich durch die Handbietung für die Bildung zur Kunſt, iſt, bei der unverhältnißmäßigen Bevölkerung und der ſteigenden Armuth unſers Landes, dringend. Ich glaube zu dieſem Zwecke gegenwärtig Aufmerkſamkeit und Hülfe zu finden. Mehrere meiner Freunde muntern mich dazu auf und ich

Digitized by Google

bin mit Männern umgeben, die für die Ausführung dieses Plans in einem hohen Grade geschickt und in einem noch höhern dazu geneigt sind. Ich darf nur anfangen; die Sache ist hinter meinem Grabe in ihrer Hand gesicherter, als in der meinigen. Ich erwarte den ersten Schritt zur Beförderung der Sache von ****. Sobald dieser geschehen, und der Plan entworfen seyn wird, wende ich mich für die Beförderung desselben auch an Sie; ich weiß, Sie unterstützen ihn im Kreise Ihrer Bekanntschaften. —

An Glycerion.

Der Winter ist entflohn!
Rund sprossen Laub und Grün!
Laß uns, Glycerion,
In's Myrtenwäldchen ziehn.
Die Taubchen girren schon.
Auf, Herzeroberin!
Die Erde sei dein Thron,
Der Hain dein Baldachin,
Du — Liebeskönigin,
Ich aber — nicht dein Sohn.

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Berlin, den 7ten Novbr.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist Se. Majestät der Kaiser von Rußland von Potsdam nach Weimar abgereist und wird, dem Vernehmen nach, von dort nach Wien gehen. Das letzte Lebewohl sagten sich die beiden liebenswürdigen Monarchen Friedrich und Alexander am Sarge Friedrichs des Großen. Se. Majest. der Russische Kaiser äußerten nämlich nach dem Souper, kurz vor Ihrer Abreise, noch den Wunsch, das Grabmal dieses großen Mannes zu sehn, und sogleich wurden dazu die nöthigen Anstalten getroffen und die Kirche erleuchtet. Unterdeß waren auch Se Maj. der König von dem Vorhaben des hohen Gastes benachrichtigt und Dieselben begaben sich an der Seite Ihrer Gemahlin, ohne daß Se. Majest. der Kaiser etwas davon wußten, ebenfalls nach der Grabstätte. Mit hoher Rührung stand Alexander an dem Sarge des unvergeßlichen Königs. Es muß ein großer und feierlicher Anblick gewesen seyn, die beiden Freunde hier von einander scheiden zu sehn. Ueber dem Sarge reichten sie noch einmal sich die Hände, und so ward vielleicht über der heiligen Asche Friedrichs, des größten aller europäischen Fürsten, ein Bündniß geschlossen, von welchem das unglückliche Europa Rettung und Segen erwarten darf! Von da warf sich der Kaiser in den Reisewagen, der seiner bereits wartete. Es heißt, er werde noch einmal zu uns kommen und freudig wünschen wir dies. Vor seiner Abreise hat er noch sehr ansehnliche Geschenke ausgetheilt. Unter andern schenkte er einem Regimentstambour von dem Regiment des Königs, der 50 Jahre dient und von seinem Abschied wissen will, 50 Dukaten. Einem Flügelmann von einem der Garderegimenter soll er seine goldene Uhr aus der Tasche gereicht haben. Von der Leibkompagnie des ersten Bataillons Garde, die in den ersten Tagen die Wache hatte, erhielt jeder Gemeine 2 Dukaten, die Unteroffiziers 5 Dukaten. Das Hofmarschallamt empfing ein Geschenk von 2000 Dukaten, der Marschall 1000 Dukaten. — Der König hat dem Kaiser ein Geschenk mit 6 Garde du Corps und einem Unteroffizier gemacht, die ihn auf seiner ganzen Reise begleiten werden. — Seit ungefähr 8 Tagen ist auch der Erzherzog Anton hier. Man spricht von einem glänzenden Karneval — Im Theater werden wir nächstens ein neues Lustspiel (der Verfasser ist mir unbekannt) „Blinde Liebe" sehen. — Eine politische Zeitschrift: Der Telegraph, herausgegeben von C. F. Lange, ist verboten worden.

Aus Dessau.

Die bekannte Hubertusjagd wurde wegen der ungünstigen Witterung für dieses Jahr ausgesetzt; dessen ungeachtet kamen 300 verschiedene Fremde ein, die man aber durch einige Vorstellungen des hiesigen Theaters zu entschädigen suchte. Man gab die Oper Adine und Kotzebue's Stricknadeln. Beide gingen sehr gut, und wurden im Ganzen äußerst vollständig aufgeführt. Die Vorzüge der hiesigen Oper sind in einem andern Blatte schon so oft gerühmt worden, daß es unnöthig wäre, noch mehr darüber zu sagen. Die Stücke sind weniger vollständig. Man erlaube mir nur noch einiges über die am meisten prävalirenden Mitglieder zu sagen. Hr. Frank gewahrt durch seine volle, metallreiche und höchst angenehme Tenorstimme, besonders in den Ensembles, den schönsten Genuß. Sein Fleiß, der sich jetzt immer aufmunternder zeigt, läßt uns sehr viel für ihn erwarten. He. Thieme zeigt im Fach der ersten Liebhaber viel Kenntniß der Karaktere, und in seinen Fortschritten eine große Liebe für seine Kunst. He Frey ist ein talentvoller und fast in allen Fächern bewanderter Künstler. Oft verräth er zu wenig Studium; dieß war besonders in den Vorstellungen des Herrmann von Unna, wo er in dem Kaiser, statt einen Weichling, einen festen und zu rasch entschlossenen Mann gab, und in Mozarts Oper Don Juan, wo er den Philosophen hatte, der Fall. Der Wasserträger, Lehmann, und die zärtlichen Vater der Isländischen Stücke, die er mit hinreißender Innigkeit gibt, sind bis jetzt seine vorzüglichsten Rollen. Hr. Mittel spielt junge Ehemänner und komische Bediente. Einig ist er in Je toute ce dessus, als Jardenvieux. Hr. Aue, so wie die Herren Bullinger, Radike, Herzberg und Langsch zeigen sich mitunter sehr zu ihrem Vortheil. Das weibliche Personal besteht aus nicht mehr als vier Hauptpersonen, der Mad. Mittel und Aue, und Demois. Jaime und Reese. Alle sind sowohl beim Schauspiel, als bei der Oper angestellt. Im Sommer wird, wie bekannt, nur einmal, im Winter aber dreimal gespielt. Die erste der nunmehr angefangenen Wintervorstellungen waren die schon oben erwähnten Stricknadeln; die zweite, der Geizige nach Moliere.

Man schmeichelte sich mit der Hofnung, Se. Majestät den Kaiser von Rußland hier durchpassiren zu sehn — allein, Allerhöchstdieselben nahmen Ihren Weg über Wittenberg, wo Se. Durchl. Fürst Franz hingereist waren.

Daß die Herren Professoren Olivier und Tillich in ihrem vortrefflichen Erziehungsinstitut ein Examen gehalten haben, ist in einem der vorhergehenden Blatter schon erwähnt worden. G.

Aus Leipzig.

Am 10ten Novbr. Abends halb 9 Uhr kamen Se. Majestät der Kaiser von Rußland von Weimar wieder hier an, und stiegen im Hotel de Prusse ab. Die hiesigen Studirenden, zogen nach 10 Uhr mit Fackeln und Musik vor die Wohnung des Kaisers, überreichten ein Gedicht und brachten ein Vivat, welches von Sr. Majestät sehr gnädig aufgenommen wurde. Den andern Morgen nach 8 Uhr reiste der Kaiser nach Dresden ab, wo schon Alles zu dem Empfang Seiner Majestät bereit ist.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 137. —— den 14. Novbr. 1805.

Ueber die Urtheile, die sich auswärtige Schriftsteller über Wien und die Wiener erlauben.

Lange schon habe ich mit manchem andern Oesterreicher die Seitenhiebe bemerkt, die sich mehr als ein auswärtiger Schriftsteller auf den Wiener Dialekt und mitunter auch auf andere Gegenstände erlaubt, sobald sie sich von Wien her schreiben. Ich würde kein Wort darüber verlieren, wenn ich die nämliche Strenge gegen andere Provinzen Deutschlands beobachtet sähe, die in einem, wie in dem andern Falle gewiß so viele Blößen geben, als wir Wiener. Der Bayer, der Schwabe, der Schweizer, der Franke, und — trotz aller Anmaßung von Superiorität — auch der Sachse und Preuße fehlen eben so sehr gegen die Reinheit der deutschen Sprache, als der Oesterreicher; wenigstens klingt in des letztern Ohren das: Nä! statt nein; das Doch, statt auch ꝛc. eben so widerlich, als in den Ohren jener Herren das den Oesterreichern bis zum Ekel oft vorgeworfene „Halt.“

Der gemeine Mann spricht wohl in der ganzen Welt seine Muttersprache etwas korrupt. Der gebildete Mann, wenn er sich auch durch die Macht der Gewohnheit und durch den täglichen Umgang mit solchen Leuten hinreißen läßt, in eben diesen fehlerhaften Dialekt zu verfallen, weiß dessen ungeachtet, wie er sprechen soll? und spricht auch so, wenn er in gebildeter Gesellschaft ist.

Und gesetzt, daß auch mannigmal ein österreichischer Schriftsteller hier und da einen Provinzialismus sich zu Schulden kommen läßt; so geschieht das ja wohl auch häufig in den Schriften jener Herren, die so strenge gegen uns Wiener sind. Die Belege dazu darf man nicht weit suchen. Ueberdem haben ja auch die Herren, deren immer Einer dem Andern, wenn sie dem Oesterreicher eins versetzen wollen, das „Halter“ nachschreiben, sammt und sonders das Unglück, nicht gut zu hören, sonst müßten sie wissen, daß in ganz Oesterreich kein Mensch „Halter“ sagt, aber wohl „Halt.“

Sonderbar ist es indessen, daß unter einer so großen Menge fehlerhafter Ausdrücke, die man hier, wie überall (nur überall anders) unter der gemeinen und Mittelklasse hören kann, nur gerade dieses vermeintliche „Halter“ den Herren, die sich die Mühe geben uns damit lächerlich machen zu wollen, so stark aufgefallen ist.

Anderwärts sagt man, vielleicht gleichfalls um den Nachdruck zu verstärken: er wußte eben nicht, daß u. s. w.; wir Oesterreicher sagen: „er wußte halt nicht, daß u. s. w.“

Das ist nun der schreckliche Fehler, für den wir so schwer büßen müssen und wegen dessen so mancher literarische Abentheurer an uns zum Ritter werden will.

Daß unter dieser Rüge wohl mehr, als Eifer für die Reinheit der deutschen Sprache stecke, beweiset unter andern auch der Umstand, daß sobald von hiesigen Einrichtungen, Gewohnheiten und Vorfällen die Rede ist, die Herren öfters einen gewissen persiflirenden Ton annehmen und sich das Ansehn geben, als ob sie, Gott weiß was, für ein Recht hätten, mitleidig auf uns herabzublicken, während man nur aufmerksam dieß und jenes sammeln darf, was sie selbst bei andern Veranlassungen, wiewohl

Digitized by Google

ungleich glimpflicher, über diese und jene Anstalten und Vorfälle ihres Vaterlandes sagen, um sich zu überzeugen, daß der Oesterreicher eben nicht so unbedingte Ursache habe, sie um ihr Glück zu beneiden. Wir haben vielleicht manches besser in unsern Ländern, als man es selbst in denjenigen findet, die sich im ausschließlichen Besitz einer glücklichen Verfassung, oder einer höhern Aufklärung zu seyn dünken. Nur an Schriftstellern fehlt es uns, die es der erstaunten Welt im Posaunenton anzukündigen sich die Mühe nähmen, und die Ausländer, die uns mannigmal die Ehre erzeigen, acht oder vierzehn Tage in unserm Wien zu verweilen, nachdem sie vielleicht zum Theil noch nicht lange die Universität verlassen haben, haben nicht Zeit und Gelegenheit dieß und jenes näher zu untersuchen, geben sich auch diesfalls nicht viele Mube, sondern sind schon zufrieden, wenn sie nur auch, nach der Sitte unsers schreibseligen Zeitalters, ihr Scherflein von Beobachtungen über unsre Sitten, Denkungs- und Lebensart in einem öffentlichen Blatte niederlegen können, zum voraus überzeugt, daß es ihnen nicht fehlen werde, dort und da sich für seine Beobachter geltend zu machen. Ich will selbst manchen hiesigen Schöngeist nicht ganz von dem Verdachte eines solchen Benehmens frei sprechen, durch das er sich auswärts das Patent eines denkenden Kopfes zu erhaschen sucht.

Daher unter andern auch die häufigen Ausfälle auf die gute Tafel der Wiener und auf ihre Eßlust. Ich glaube, man ißt überall gut, wo man die Mittel dazu hat. In England, diesem von uns Deutschen so hoch angestaunten und so tief verehrten England, kann von den unzähligen patriotischen und andern Gesellschaften keine eine Zusammenkunft halten, ohne sie mit einer Tafel zu schließen. In Hamburg, in Frankfurt am Mayn und überall wo Wohlstand herrscht, ißt man gut. Auch habe ich nicht bemerkt, daß diese geistigen Herren, die unsre Eßlust so sehr lächerlich zu machen sich es angelegen seyn lassen, an unsern Tafeln weniger zuzulangen, als andere.

Was sollen denn nun diese Armseligkeiten alle und dieses ewige Gespötte? Wir kennen unsre Fehler und Mängel zum Theil sehr wohl, aber welche Nazion hat nicht die ihrigen? und welcher von allen wird gleichwohl in deutschen Blättern so übel mitgespielt, als der unsrigen? Glauben die Herren etwa nicht, daß auch wir ihre schwachen Seiten kennen, und ihnen gleiches mit gleichem vergelten könnten, wenn wir wollten? Auch hat, meines Wissens, keiner der deutschen ältern und bessern Schriftsteller, die eigentlich unsrer Literatur Ehre machen, diesen schreibseligen Herren durch sein Beispiel Anlaß zu solchen Ungezogenheiten gegeben. Wenn man von unsern Fehlern sprechen will, in welchem Bezuge es auch seyn mag, so geschehe es mit Sachkenntniß und Anstand und man erlaube auch uns, mit gleichem Anstande und mit gleicher Bescheidenheit die Fehler unsrer Nachbarn zu rügen, wozu es uns wahrhaftig nicht an Stoff fehlen würde.

S. v. —y.

Musik.

Da der Herausg. dieser Zeitung es wünscht, setze ich die Anzeige neuer, guter Musik für Dilettanten fort, und meine ganze Vorrede sei, daß ich mich auf meine letzte Vorrede beziehe.

Es liegt jetzt vor mir, was die reiche Breitkopf- und Härtelsche Verlagshandlung zu den Neuigkeiten der letzten Messe beigesteuert hat. Ich übergehe, was zu unserm Zweck zu niedrig, oder auch zu hoch steht. (Unter letzterm sind Werke, deren Herausgabe in vollständiger Partitur wirklich verdienstlich genannt werden kann — wie das z. B. der Fall mit der Herausgabe der kolossalen, zweichörigen Messe von J. S. Bach ist, die alles niederschlägt, was selbst ältere Italiener, namentlich Benevoli, in dieser Gattung geliefert haben.) Unter dem Uebrigen finde ich Folgendes vornämlich auszuzeichnen:

Operngesänge von Mozart. Klavierauszug. Zwei Hefte. Mozart, zu dessen herrschenden Karakterzügen die uneigennützigste Gefälligkeit gehörte, schrieb eine beträchtliche Anzahl einzelner, großer Szenen und Arien für Sängerinnen und Sänger, die sich damit in Konzerten hören lassen oder sie in Opern einlegen wollten; und diese, bisher noch ungedruckten Stücke gehören ohne allen Zweifel größtentheils unter seine schönsten Werke dieser Gattung. Die bis jetzt erschienenen zwei Hefte enthalten zwölf solche ausgeführte Stücke, und einen reichen Schatz — auch für Dilettanten, die aber freilich schon ihre Empfänglichkeit für das Geistreichste und ihre Kunstfertigkeit für das Schwierigste gebildet haben müssen. Für Virtuosen ist noch gar keine Sammlung von solchem Werth vorhanden. Diese werden davon um so bessern Gebrauch machen, da in der Verlagshandlung, wie jedem Stücke beigedruckt ist, auch die vollständigen Orchesterstimmen zu haben sind. Eine ausführliche, gründliche Beurtheilung aller einzelnen Stücke des ersten Hefts

Digitized by Google

stand vor einigen Monaten da, wohin sie gehörte — in der Leipziger allgemeinen musikal. Zeitung; und ich habe nichts hinzuzusetzen, als daß der zweite Heft dem ersten keineswegs nachstehe, ja einige Stücke enthalte, die man noch über die früher erschienenen setzen möchte — wie No. 8. für den Sopran, und No. 9. für den Baß. Der Klavierauszug ist von C. Schulz sehr gut eingerichtet. Die Stücke werden auch einzeln verkauft.

Sechzehn Lieder mit Begleit. des Pianoforte von Helwig, gehören in der einfachern Gattung unter das Beste, was seit geraumer Zeit erschienen ist. Der Verf. scheint sich zunächst Schulz, im Mechanischen, und Zelter, im Geistigen der Behandlung seiner Dichter zu Mustern genommen zu haben. Bessere Muster konnte er nicht wählen; und er ist ihnen mit Einsicht, Fleiß, und auch nicht ohne Eigenthümlichkeit gefolgt.

Wer ein reicheres Akkompagnement und figurirte Ausführung desselben wünscht, dabei das enge Anschließen an die Dichter, besonders in Ansehung der Form ihrer Lieder, aufgeben kann, wie es die meisten Italiener thun, und durch manche Ueberladung der ausgeführten Begleitung nicht gestört wird, wie die meisten Deutschen dadurch nicht gestört werden — der kann viel Vergnügen bei verschiednen unter den zwölf Liedern mit Begleitung des Pianoforte von Schwegler finden.

Den Klavierspielern darf man vorzüglich empfehlen: ein originelles, hin und wieder etwas wunderliches Capriccio von Riem, und drei artige Polonaisen für zwei Spieler von ebendemselben; den Flötenspielern, Müllers (in Leipzig) Exercices pour la Flûte — eine Sammlung angenehmer und zur Uebung sehr nützlicher Handstücke; und den Violinspielern: Rodolphe (in Paris) Etude pour le Violon — eine Reihe von vier und dreißig Uebungsstücken. Diese setzen Spieler voraus, die die Elemente schon ganz innen haben und sie genau, fertig und leicht ausführen. Solche Spieler werden nun durch Beispiele aller Art, die aber immer dem Instrumente angemessen und auch von guter Wirkung sind, bis zum Schwierigsten geführt. Jedem Beispiel ist eine kurze Nachweisung zu seiner Behandlung beigesetzt, der Bogenstrich überall genau verzeichnet, und die Fingersetzung, wo sie nur einigermaßen zweifelhaft scheinen konnte, angegeben.

Zu den neulich angeführten Novitäten des Bureau de Musique (Hoffmeister und Kühnel) gehören noch folgende kleine, empfehlenswerthe Werkchen:

XII Caprices ou études p. l. Violon, von Baillot, Kreutzers Nebenbuhler in Paris. Die Stücke haben, außer der vortreflich gearbeiteten und zugleich sehr instruktiven Violinstimme, einen bezifferten Baß, verlangen aber schon wohlgeübte Spieler. Solche werden sich auch mit den angenehmen, und, dem Instrumente wie dem Spieler, vortheilhaften Variazionen für das Violoncell, mit vierstimmiger Instrumentalbegleitung, von Dotzauer vergnügen. Für Klavierspieler ist das originelle Alla polacca von Rode, aus dessen erstem Quartett, sehr gut eingerichtet worden, und Steibelts artiges Rondo über das Liedchen: Mamma mia, wird auch Freunde finden.

Literatur.

Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, von D. G. J. Plank, Konsistorialrath und Prof. der Theologie in Göttingen. 3 Bände.

Die Kirchengeschichte ist zugleich die Geschichte der Entwickelung des menschlichen Geistes, und schon darum sollte sie das Interesse und die Aufmerksamkeit aller gebildeten oder nach Bildung strebenden Menschen jedes Standes in Anspruch nehmen. Nur Wahn und Vorurtheil, als gehöre sie ausschließlich zum Sprengel der Theologie, auf der einen Seite, und geschmacklose, unpragmatische Bearbeitung derselben auf der andern, waren hauptsächlich Schuld, daß das Studium derselben von Jünglingen und selbst von Männern, deren für alles Wissenswürdige empfängliche Sinn sich sonst durchaus nicht verkennen läßt, vernachläßigt wurde. Und doch, wer an diesem Theile des menschlichen Wissens vorüber geht, der übersieht eine der interessantesten Partien unsers vielseitigen Geschlechts. Die Religion, diese auf mancherlei Weise modifizirte Urphilosophie, ist der Faden, an dem alle Völker den Ausgang aus dem Labyrinth der Thierheit und Unkultur suchten und fanden, und dieses große, rührende Schauspiel zeigt uns die Geschichte der Religionen und Kirchen. — Hier schließt sich das Innere unsrer Gattung unbefangen, wie sonst nirgends, auf; hier kann man den wunderbaren, räthselhaften Gang des menschlichen Geistes in allen seinen Krümmungen und Verflechtungen, seinen Ab- und Schleichwegen belauschen; kann den ewigen Kampf der Tugend mit dem Laster, der Wahrheit mit dem Irrthum, der List und Gewalt mit der Einfalt und Schwäche bemerken: und dieß Alles gekleidet in die jedesmalige Lieblings-

Digitized by Google

farbe der Regierungsform, des Zeitgeistes, des Klima u. s. w. — Aus diesem Gesichtspunkte die Kirchengeschichte angesehen, gibt sie das wichtigste Kapitel in der Geschichte der Menschheit, oder vielmehr, sie läuft ununterbrochen, mehr oder weniger sichtbar, durch alle Kapitel derselben. Ohne sie wird die politische und Kulturgeschichte der Nazionen einseitig und unvollkommen begriffen, und der Staatsmann und Philosoph werden zu praktischen und theoretischen Fehlgriffen über Menschen und Dinge verleitet, die Beiden nicht selten das Studium der Kirchengeschichte erspart haben würde. —

Deutschland hat jetzt auf diesem Felde der Literatur Werke aufzuweisen, wie vielleicht keine Nazion, und das oben angezeigte, aber noch nicht vollendete Werk (es

geht bis in das 11te Jahrhundert) gehört dazu, und verdient allgemeine Aufmerksamkeit. Der ehrwürdige Verf. wollte, wie er in der Vorrede sagt, eine reine Geschichte der christlichen Kirche, als eines äußern gesellschaftlichen Instituts geben, in welcher blos dasjenige, was zu der eigensten Geschichte dieser Gesellschaft, also ihrer Entstehung, ihrer Bildung, ihrer von Zeit zu Zeit sich ändernden Organisazion, ihrer Polizei und Regierungsform, ihren Verhältnissen zu andern Gesellschaften, besonders zu der großen Staatsgesellschaft, und ihrer Einwirkung auf diese gehört, ausgehoben, und in sein gehöriges Licht gesetzt werden sollte. — Dieß ist sein wörtliches Versprechen, und bis hieher hat er es mit Geschmack und Gelehrsamkeit gelöst. Joh. E—ta.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Luxus und Pracht steigen hier mit jedem Tage, und erzeugen immer neue Erfindungen, die mitunter sehr geschmackvoll sind. Die Bekleidung der Zimmer ist besonders ein Gegenstand des Luxus geworden. Die Papiertapeten waren seit einiger Zeit aus der Mode gekommen und hatten Stoffen aller Art Platz machen müssen. Jetzt hat Simon eine neue Tapete erfunden, die großen Beifall findet. Sie stellt eine Draperie von grünem Sammet vor, die von Adlern ausgebreitet und auf der Seite von Thyrsusstäben oder Lanzen emporgehoben wird. Alle Schattirungen sind mit täuschender Wahrheit gemalt und das Ganze macht eine wahrhaft prächtige Wirkung.

Das Nazional-Institut hat beschlossen, dem Kaiser Napoleon eine Statue zu errichten. Sie wird im College de quatre Nations, wo künftig das Institut seine öffentlichen Sitzungen halten wird, aufgestellt werden.

Aus London.

Bei einem Bau, der vor Kurzem in der Kapelle des Schlosses Windsor statt hatte, traf ein Arbeiter, indem er den Grund aufgrub, auf einen Sarg. Er wurde herausgenommen und geöfnet. Man fand einen sehr wohlerhaltenen Leichnam darin, den man für den Körper Eduards des 4ten hielt. Die Haut war gelbbraun, der Bart und die Haupthaare waren noch unversehrt, aber kaum war der Körper einige Stunden der Luft ausgesezt gewesen, so fiel er zusammen und man sah nichts als Staub und Knochen.

Aus München.

Die gewaltsamsten Veränderungen sind plözlich aufeinander gefolgt. Vor Kurzem noch in Angst und Sorge, in der Gewalt der österreichischen Armee, getrennt von unserm Landesherrn, bedroht von den Franzosen, ist nun auf einmal Glanz und Freude und Jubel in unsre Mauern zurückgekehrt. Der Kaiser Napoleon ist seit dem 24sten Oktober hier. Eine in größter Eil veranstaltete Beleuchtung der Stadt feierte seinen Einzug. Prinz Murat ist ebenfalls angekommen. In Nymphenburg war große Jagd. Man sagt, die Kaiserin Josephine wird aus Strasburg ebenfalls hieher kommen, und wohl unterrichtete Personen glauben, daß sich der Französisch Kais. Hof länagere Zeit hier aufhalten dürfte, ja daß vielleicht in unserer Stadt ein Friede geschlossen werden könnte, dessen das bedrängte Europa und vorzüglich das unglückliche Deutschland so sehr bedarf.

Aus Wien.

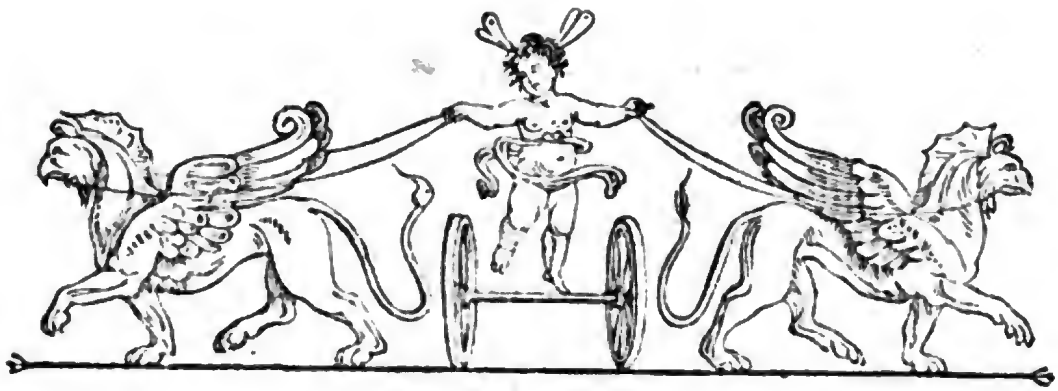
Im Hoftheater wurde ein neues Schauspiel: Friedrich von Oesterreich, gegeben. Der Verf. ist zwar auf dem Zettel ungenannt, doch rathet man allgemein auf den Verfasser des jährlich herauskommenden schäzbaren Tiroler Almanachs Baron v. Hormayer — Es ist ein Gelegenheitsstück im ausgedehntesten Sinne des Worts. Der Verf. hat, um es den jezigen Zeitumständen anzupassen, fast alle Data aus der Geschichte verändert anführen müssen. Der Inhalt ist folgender: „Friedrich von Oesterreich vom Kaiser Sigismund in Acht und vom Papste in Bann gethan, kommt nach langem Herumirren in sein geliebtes Erbland Tirol zurück, wo die treuen Tiroler-Stände mit Sehnsucht seiner harrend, ihn trop Acht und Bann in seinem rechtmäßigen Besiz, besonders gegen den mit einem Einfall drohenden Herzog v. Bayern, mit aller Kraft zu schüzen auf dem Landtage sich verbanden. Nur der mächtige Graf von Rothenburg, auch ein Tiroler Stand, und unversöhnlicher Feind Friedrichs, unterhält Einverständnisse mit auswärtigen Feinden, da er die Herrschaft über Tirol an sich zu reissen strebt, doch zulezt überwunden ins ewige Gefängniß wandern muß. Friedrich, nun im vollen Besize seines ganzen Erblandes, wird zulezt auch von der Lossprechung von Acht und Bann benachrichtigt."

Plan, Ausführung und Dialog sind mittelmäßig; eine längere feilgere Bearbeitung, kritische Feile, und Zusammenschmelzung der fünf Akte in drei, hätten dem Ganzen mehr innern Gehalt und Interesse gegeben; doch gibt es auch einige treffliche Stellen darin, besonders ist die von Friedrich an die Tiroler gehaltene Rede nicht ohne poetischen Werth, ob sie gleich in keinem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden steht. — Das Publikum verkannte den guten Willen des Verfassers nicht, und klatschte Beifall.

Hrn. Sonnleithner's neueste Produkte: das Mädchen aus Siberien, ein Schauspiel in drei, und die Gärtenmauer, ein Lustspiel in einem Aufzuge, sind gehaltlos und auch ganz durchgefallen. Im erstern debutirte Mlle. Adamberger die 14jährige Tochter unsrer trefflichen Adamberger in der Rolle des Mädchens; sie zeigte viel Anlage, und berechtigt durch ihren Anfang das Publikum zu schönen Erwartungen; möge ihr die Erfüllung derselben durch anhaltendes Studium ganz gelingen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 57.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 138. —— den 16. Novbr. 1805.

Ueber das Melodrama.

Da jetzt der Britte Thom. Holcroft, dem die Englische Nazion so manche schätzbare Uebersetzung aus dem Deutschen verdankt, für das Drurylane Theater einige Melodramen verfertigt hat, die daselbst, wie alles Neue, Beifall erhalten haben sollen, so scheint es nicht unzweckmäßig, einiges über diese Dichtungsart in Ihrer gelesenen Zeitschrift niederzulegen, da es doch möglich ist, daß auch über den Canal im Gewerb- und Erwerbfleißigen Deutschland diese Mode, freilich hier nur eine wiederkehrende, da sie schon ehemals bei uns im Gange war, aufkommen könnte. —

Die Einrichtung dieser von den Deutschen vorzüglich bearbeiteten Dichtungsart, die wir schon 1651 bei den Italienern, späterhin bei den Franzosen finden, ist dramatisch. Sie nähert sich durch die Würde und Kraft des Ausdrucks und der Sprache, durch den lyrischen Aufschwung, der Kantate, nur mit dem Unterschiede, daß die dramatische Behandlung bei letzterer wegfällt, ihr ein begränzterer Raum zu Theil ward, statt daß dagegen bei dem Melodrama diese gerade nothwendig, und daß die Anwendung der Musik bei beiden verschieden ist, indem bei der Kantate der Text der Musik untergelegt, mit ihr verbunden wird; bei dem Melodrama aber die Deklamazion der Musik vorhergeht, und diese dann erst eingreifend in die Haupthandlung, nach abgebrochenen Pausen, wenn erstere ruht, derselben folgt. Die Kantate bemüht sich, ein zu einem Ganzen harmonisch verbundenes Gemälde von Beobachtungen, Gefühlen und Leidenschaften, die aus einer Handlung geflossen, zur Hervorbringung eines musikalisch darstellbaren Kunstwerkes, bei welchem aber musikalische Ausdrückbarkeit und Wirkung Haupteigenschaften seyn müssen, aufzustellen; so wie auf der andern Seite das Melodrama sich bemüht, eine wichtige Situazion der menschlichen Seele, die für des Daseyns süße Zeit, für das Leben entscheidend ist, uns wirklich dramatisch und zwar so darzustellen, daß diese Darstellung vermittelst der musikalischen Malerei mit Musik unterstützt, erhöht werde, ohne sich übrigens an die durchaus musikalische Form der Kantate zu binden, noch auf gleichzeitige musikalische Begleitung Rücksicht zu nehmen, sondern nur um die Musik zur Belebung und Nachahmung der zuerst durch die Deklamazion erregten Affekten und Empfindungen zu benutzen. — Die Gegenstände, welche sich nun für das Melodrama schicken, können daher keinen verschlungenen sich nach und nach auflösenden Knoten, keinen weitaussehenden Plan zulassen, sondern müssen mächtig wirkende, rasch entscheidende Handlungen seyn, Handlungen, welche die Seele mit einer Leidenschaft glühend erfüllen; daher die Karaktere, welche dargestellt werden, leidenschaftlich, groß seyn müssen. Aus diesem Grunde der nothwendigen Kürze setzt daher der Dichter des Melodrama den Gang der Geschichte als bekannt voraus, er malt nicht den stufenweisen Fortschritt, das allmälige Anwachsen der Leidenschaft bis zur alles vernichtenden Höhe in der Seele des dargestellten Subjekts, sondern diese Höhe selbst, auf welche das handelnde Subjekt vom gewaltigen Schicksal gewaltig getrieben sich mit seiner Leiden-

Digitized by Google

schaft befindet; denn nur die wirkliche Darstellung einer Leidenschaft und ihre Aeußerungen ist sein Zweck, nicht die Art und Weise, wie selbige entstanden, eben so wenig wie die Betrachtung, die dem Dichter daraus erwachsen. Aus diesem folgt, daß die Handlung nur einfach, dem Dichter nur ein beschränkter Raum vorgeschrieben syn kann; aber auch eben so, daß die Sprache des Melodrama durchweg lyrisch seyn muß, (indem Darstellung der Leidenschaften, und Erregung der Empfindungen sein Zweck ist) und größtentheils aus Monologen besteht, die zur Schilderung der höchsten leidenschaftlichen Spannung, bei dem begränzten Raume des Melodrama, nothwendig zum beabsichtigten Zwecke sind, indem sie uns gleich auf den Standpunkt führen, auf welchem die handelnde Person sich befindet. Diesen leidenschaftlichen Zustand, in welchem der Mensch alles um sich her belebt, aus sich selbst gleichsam hinaustritt und eine Empfindung frei ausströmen läßt, die, wenn er sie zurückhalten wollte, das gepreßte Herz brechen würde, in kraftigen Zügen kurz darzustellen, ist die schwere Aufgabe des melodramatischen Dichters, und gerade diese geforderte Kürze ist Haupterforderniß, um uns die Darstellung interessant und wahrscheinlich zu machen, da die zur höchsten Spitze hinaufgetriebene Leidenschaft auf diesem Punkt nicht lange ausharren, Vernichtung oder Befreiung nur Statt finden kann, und der Dichter bei zu langem Verweilen den Zuschauer mattern, in psychologischer Hinsicht einen Fehlgriff begehen, ja den beabsichtigten Zweck verfehlen würde, wenn er die Darstellung der Leidenschaft durch den Monolog zu sehr ausspönne, ihn zum Bilde, zur Beschreibung ausdehnte. Ueberdem zieht die nach gewissen Ruhepunkten bei dem Schweigen der Rede einfallende Musik jene leidenschaftliche Darstellung schon in die Länge, und so wie die handelnde Person bei dem Monolog uns den Reichthum des Gefühls mehr hören als sehen ließ, so wird sie überdem noch bei dem musikalischen Nachhall in Unthätigkeit versetzt. Völlig entworfen und fest durchgeführt habe daher der Dichter den Plan des Melodrama und den Karakter der handelnden Person, ehe er zur Ausführung schreitet. Er zeichne sich, wenn er uns das Ganze schön und wahr schildern will, von der niedern bis zur höchsten Stufe den Gang der zu schildernden Leidenschaft vorher vor, um uns auf den Gipfel desselben mit gewaltiger Macht plötzlich durch die Wahrheit ihrer Aeußerungen hinauf zu heben, denn so leicht und wahrscheinlich der Monolog, der im Melodrama beinahe allein wirkt, im Schauspiele eingeführt werden kann, wenn an ihm sich eine Folge fernerer Entwickelungen anknüpft, Begebenheiten vorher ihn eingeleitet haben, durch ihn nachher reifen, und er sich an die Reihe der zum Ziele führenden Szenen anschließt, so äußerst schwer ist es, ihn dem Zuschauer natürlich zu machen, und diesen plötzlich in die Stimmung zu versetzen, daß er die Leidenschaft, zum höchsten Grade gediehen, sogleich auffasse, und Interesse für den Handelnden, ihm durch ununterbrochenes Selbstgespräch bekannt werdenden gewinne; wenn durch dieses Selbstgespräch überdem noch die Ausführung der ganzen Handlung allein geschieht, und geschehen soll. — Was nun die bei dem Melodrama angebrachte Musik betrift, so ist selbige dem Ganzen mehr unvortheil- als vortheilhaft, da sie nicht die Deklamazion begleitet, auch nicht, wie bei dem Rezitativ, eingreifend gebraucht wird, sondern erst nach der Deklamazion, wenn diese nach gewissen Pausen ruht, beginnt, mithin nicht in, sondern allein neben der Rede wirkt, den Dichter beengt, die darstellende Person außer Thätigkeit setzt. Musik ist für Empfindung geschaffen, bei ihr geht alles auf diesen Zweck hinaus, ihre Vorstellungen aber werden immer unvollständig bleiben, indem es ihr unmöglich ist, bestimmte Angaben der die Empfindung erweckenden Gegenstände, nicht das Specielle, Individuelle, sondern nur Klassen und Arten durch melodisch zusammengereihete, in einander greifende und ein Ganzes bildende Töne zu liefern. Der Komponist, der hier der Deklamazion folgen, mit ihr übereinstimmend wirken soll, muß sich also blos auf musikalische Malerei einschränken, die bei aller angewandten Darstellung der Leidenschaften immer hinter der Deklamazion bleiben, und daher den Eindruck, den selbige auf uns gemacht, schwächen, keinesweges stärken wird, da sie die Empfindungen des Redenden nicht in gleichem Maße, sondern immer nur schwächer wiedergeben kann, wodurch der Geist des Zuhörenden herabgestimmt wird. Anders ist es bei der Oper und Kantate. Hier wird Gesang mit Instrumentalmusik verbunden, eines hilft dem andern nach, und beide greifen in einander ein, wodurch sie ein unzertheilbares Ganzes werden, statt daß bei dem Melodrama die Musik von der Deklamazion abgesondert erscheint, und obgleich beide einen Gegenstand bearbeiten, so gehen doch beide in verschiedenen Pausen abgesondert von einander fort, und nur wie die eine ruht, beginnt die andere. Daß daraus eine große Mißhelligkeit entsteht, sieht jeder ein, denn die nothwendige Uebereins-

Digitized by Google

stimmung des Kunstwerks, durch die innige Vereinigung seiner sämmtlicher Theile zu dem Ganzen eines sinnlichen Eindrucks und Hervorbringung einer sinnlichen Vorstellung von gleicher ebenmäßiger Stärke, geht offenbar dadurch verloren, und statt daß das Ganze uns mächtig ergreifen soll, wird mit getheilter, geschwächter und lauer Empfindung der Kunstaufwand von beiden für uns verloren gehn, und das unwiderstehliche Gefühl eines Mißverhältnisses in den Mitteln des Ausdrucks der Leidenschaften, indem die eine aus unbestimmten Tönen, Intervallen und Inflexionen, die andere aus bestimmten besteht, mithin zwischen beiden kein gemeinschaftlicher Maßstab Statt finden kann, wird in uns aufgeregt werden, welches natürlich den Eindruck des Ganzen zerstören muß.

Königsberg in Preußen. Lud. Richter.

Der Pilger.

Ein Pilger ging auf unwirthbaren Bergen,
Und düstre Wolken zogen um ihn her,
Und Stürme rasten durch die dunkeln Bäume,
Die blütenleer dem Felsgeklüft entstarrten.
Doch in der Ferne war es schön und licht;
Nie schwand von jenen ewigheitern Fluren
Der Sonne milder Glanz, und ihre Bäume —
Sie waren stets mit Blüten überschneit,
Die nie des Herbstes kalter Hauch zerstörte.
Wohl viele Straßen führen, oft beschritten,
In alle Fernen der bewohnten Welt —
Nur jenes Land betrat kein Erdenbürger;
Denn wer neugierig seiner Gränze nahte,
Dem floh es immer unvermerkt zurück,
Und ewig liegt's dem Blick des blöden Menschen
In seiner unerreichbar'n, ew'gen Ferne.

Und sehnend streckte nach dem schönen Lande
Der müde Pilger seine Arme aus,
Und wenn sein Auge lange dort verweilt,
So zog er seinen Weg getröstet weiter,
Der steil und rauh sich durch die Felsen schlang.
Auch blickt' er oft in die Vergangenheit,
Die hinter ihm in braunem Nebel lag.
Ein Lichtpunkt zeigte hier sich ihm, doch ach!
Er glänzte nur in allzuweiter Ferne,
Und kaum erkannt' ihn noch sein matter Blick.
Und endlich sank der müde Pilger nieder,
Und auf der Felsen rauher Lagerstätte
Beschlich ihn leis und sanft ein heil'ger Schlummer.
Da ward es plötzlich still in der Natur,
Und eine morgenrothe Wolke kam,
Und aus der Wolke stieg ein Engel nieder,
Trat zu dem Schlummerer, hob ihn empor,
Und trug ihn so sanftlächelnd durch die Lüfte
Hinüber in das ewigschöne Land.

Und sei's, daß dieser Engel Tod auch heiße:
Ist denn ein solcher Tod so fürchterlich?

August Kuhn.

Von der Freundschaft.

So ist denn nichts beständig in der Welt, rief Berthold, und warf sich mißmuthig in seinen Lehnstuhl. Vergänglich ist alles und soll es seyn, entgegnete ihm sein alter Vater und versuchte dabei sich von seinem Sitz zu erheben, den unmuthsvollen Sohn bei der Hand zu fassen und wo möglich ein Wort des Trostes, wenigstens des freundlichen Zuspruchs, ihm in die Seele zu reden. Was hast du mein Sohn, was drängt auf dich zu? — Hier leset Vater, sprach Berthold zu dem Greise, indem er ihm den Brief reichte, der ihn so empört hatte. Ein undankbarer Freund, fuhr der Alte fort, und gab seinem Sohne den Brief zurück; ist das alles? Du wirst ihm Wohlthaten erzeigt haben, so etwas erträgt des stolzen Menschen Herz nicht. Empfangene Wohlthaten sind eine Last, die um so mehr drückt, um so edelmüthiger der Geber ist ... Aber zehn Jahr waren wir ein Herz und eine Seele, zehn Jahr war jeder meiner Wünsche ihm willkommen, zehn Jahr that ich alles für den Menschen was in meinen Kräften stand ... Und nun? ... Und nun, fiel der Greis seinem Sohne ins Wort, ist es anders geworden. Hast du vergessen, daß, wenn zwei Wesen zusammenstimmen, sich gegenseitig einander anziehn, Eins dem Andern etwas seyn soll, das Eine das Gebende, das Andere das Empfangende seyn muß, daß nur so lange eine Beziehung unter den Dingen besteht, als ein solches Verhältniß Statt findet ... Doch wozu langer Umschreibungen, rufe das Gesetz der Elektrizität in dein Gedächtniß zurück, so lange der eine Körper positiv, der andere negativ elektrisch ist, zieht einer den andern an, so wie beide Körper positiv werden, der Eine sich keines Stoffes mehr entladen kann, der andere keinen Stoff mehr aufnimmt, stößt Eins das Andere ab ... Darf der Mensch von dem Gesetz, dem alles Erschaffene unterworfen lebt, eine Ausnahme zu machen verlangen? Dein Freund gefiel dir, du ihm — er fand bei dir, wessen er bedurfte, du bei ihm, was deinem Herzen wohl that. — Nach und nach ging deine Weise deine Art zu seyn und zu handeln, zu reden und dich auszudrücken in ihn über — er faßte dein Seyn auf, wurde dir gleich und dadurch

Digitized by Google

ein Anderer, positiv wie du, was dich an ihn zog ist nicht mehr vorhanden — was er ehemals gewesen, hat er zu seyn aufgehört. W..r.

Gnome.

Ja! Genügsamkeit allein
Schafft der Seele wahren Frieden;
Wünsch du glücklich seyn hienieden,
Wünsche minder, is zu seyn.

Ueber Skeptikus Tod.

Er lästerte Gott, die Welt, und sich zu den Problemen
Und Zank, des Zweifelns müde, neugierevoll,
In jener Welt zu sehn, und zu vernehmen,
Was man in dieser glauben soll.

An Lirus.

Du lebst von deinem Ruhme nur:
Daher die magere Figur!

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Dresden, den 12ten Nov.

Am 11ten Nov. Abends dreiviertel auf 11 Uhr langte der Kaiser Alexander daselbst an, nachdem er bereits seit dem 8ten d. M. erwartet worden war. Von Meissen, wo er auf Veranstaltung unsers Kurfürsten empfangen wurde, wurde er nicht seinem Gefolge in Kutschen, sondern Cabriolets zugeführt. Auf dem Platze bei dem weissen Thore waren Truppen von den Garnison-Regimentern aufgestellt, die sich durch die Strassen bis nach der Brücke zogen. Jenseit der Brücke bis zum Schloß stand die Leibgrenadier-Garde, und innerhalb des Schlosthores bis über das Schloß hinaus war die Garde zu Pferde aufmarschirt. Als der Kaiser bei Trauau, eine Stunde von hier, angelangt war, ertönte der erste Kanonendonner von den Wällen der Stadt, der noch fortdauerte, als der Kaiser im Schloß abgestiegen und von dem Kurfürsten empfangen worden war. Es wurden im Ganzen 120 Kanonen gelöset. Der Kaiser bezog die nämlichen Zimmer im Schloß, die ehemals für seinen Herrn Vater zubereitet gewesen waren. Am folgenden Morgen beschaute sich der Kaiser bis um 11 Uhr mit Schreiben, fuhr dann in Begleitung des Kurfürsten auf die Gemäldegallerie, wo er von dem Balkon derselben die Wachparade der Leibgrenadiergarde übersah, und darauf die Gewölbe selbst in Augenschein nahm. Von da fuhr er zurück ins Schloß und speiste den Schaß oder das sogenannte grüne Gewölbe. Um 4 Uhr ging es damit zur Tafel, und Abends ward die Oper: die Barbier und Cavalier, aufgeführt. Der Erbprinz von Anson, der schon vorher von Berlin zurückgekommen war, um Se. Kaiserl. Majestät hier zu erwarten, ist schon diesen Morgen um 3 Uhr von hier vorausgereiset, und so eben als ich dieses schreibe, nach halb 12 Uhr, verkündiget der Kanonendonner die Abreise des Kaisers nach Wien.

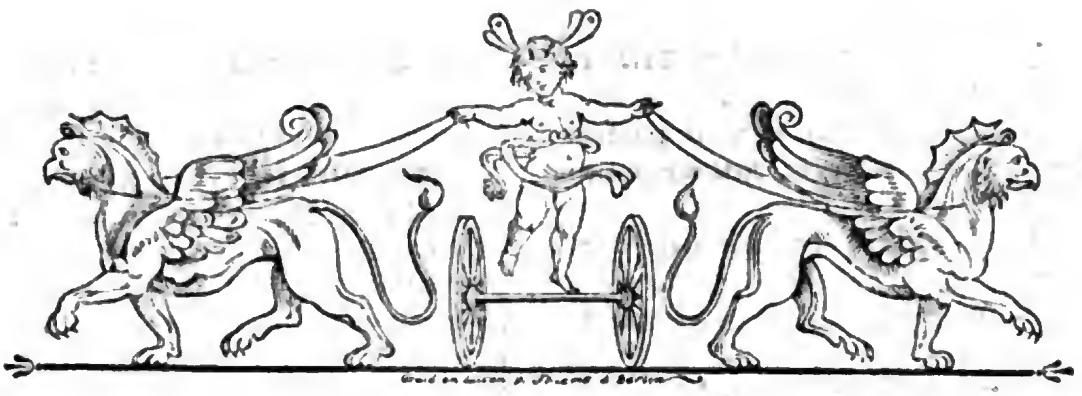
Aus Wien.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die edle Kunst, mit dem Bauche zu sprechen, mehr kultiviert würde; wie bisher, denn ohne die andern wichtigen Vortheile zu erwähnen, so übertrage man nur, welche große Zeitersparniß daraus erwachsen würde, wenn, während der Mund das angenehme Gespräch des Komens bereite, der Bauch das angefangene Gespräch gemächlich fortsetzen, und mit dem Bauche seines Nachbars oder seiner Nachbarin, die geschwätzigen Schwese wechseln könnte. In Wien hat man jetzt die besten Aussichten für diese Kunst, die allen Müttern die Hälfte der bisher getragenen Strapazen abzunehmen versprizt.

Ein Franzose, Namens Thiemet, kündigte sich als Bauchsprecher und zugleich auch als den Erfinder dieser Kunst in einer grossen Affiche an, worin er Jedermann einlud, ihn mit seiner Gegenwart in dem ihm bewilligten großen Redoutensaal zu beehren, wo er in einem eigends dazu errichteten kleinen Theater seine Kunst in Form kleiner Komedien zeigen wolle. Diesen war bisher auch nicht einmal das Wort Bauchsprache zu Ohren gekommen, und man hörte unter der bei jedem solchen Anzeigungszettel sich haufenden Menge die sonderbarsten und lächerlichsten Aeußerungen ihrer Verwunderung. Die Neugierde war bei Allen sehr gespannt, wurde aber durch die leider sehr hoch angesetzten Preise bei vielen wieder herunter gestimmt. Nur die Noblesse und die Reichen aus dem Publikum fanden sich sehr zahlreich ein. Mit Ungeduld erwartete man das Aufziehen des redlichen Vorhangs, endlich erscheint der glückliche Angebrüt, es herrscht eine tiefe erwartende Stille, man will den Bauchsprecher durch kein Geräusch stören. Die erste Komedie: die Verlegenheit betitelt, macht den Anfang; ein überlichtiger Kerl, doch diesmal ohne Aufgeprenge, tritt auf, und beschwert sich als sepulsonirter Schauspieldirektor in einem fürchterlich Gasconer-Französisch über das Ausbleiben der Mitspieler, seine Direktionen ist dabei unleidlich. Da seine Verlegenheit den höchsten Grad erreicht, erscheint sein Bedienter, wie ein Deus ex machina, und hier, wie in den meisten französischen Lustspielen, als Hauptheld des Stückes, und erklärt, daß er durch seine Bauchspeachkunst die Abgehenden ersetzen könne, er gibt ihm zugleich Proben davon, da er bald durch die Thüre, bald durch den Kamin, bald durch den Zugboden ein Gespräch führt, und so die Gegenwart von drei auch vier Personen scheinbar zu machen sich bemüht (deren wirkliche doch oberflächliche Existenz aber eben so leicht möglich wäre, da der Künstler seinem Zuschauer die Unbescheidenheit einer unbefugten Untersuchung zumuthen wird) Immer kehrte er aber den Rücken gegen das Auditorium, wenn er mit dem Bauche sprach, so daß sie den Zuschen nur eine Fertigkeit in Veränderung der Stimme, doch dabei nichts Außerordentliches bemerkbar war. Die Erbarmlichkeit seiner Kunst zeigte sich in dem zweiten Stück: der Streichen ohne Eier gemacht, im ganzen Maße, wo er verschiedenes mit Mund und Zunge nachahmt, als: den Schall des Pfeifchleins, des Aufschlagen und Zerbeißen der Eier, das Sagen des Hahnen, den Scherl des getretenen Hundes, und was der gleichen Armseligkeiten mehr sind. Ein etwas fein mag auf jeder Gasse, und überall wo es lustige Jungens gibt. Ich habe schon oft Szenen aus Trauer- und Lustspielen mit einer dis zur größten Täuschung gelungenen Stimmennachahmung von bekannten Schauspielern einer berühmten Bühne Deutschlands, oder einen ganzen Kapuziner-Chor im Seitenzimmer von einem Einzigen vorsingen gehört, was doch weit schwerer ist, da hier nicht nur Stimme verändert, sondern nachgeahmt werden mußte. — Das Verwunderungswürdige scheint bei dem Ganzen die reichliche Unterstützung dieses Charlatans von Seiten der Noblesse, was jedoch durch die Verschwendung auf die französische Sprache sehr erklärbar ist. Hier fand doch endlich die noble Welt ein eigenes Spektakel, von dessen Genuß der große Hause sich ausschließen genothigt steht, doch sich diesmal leicht über diesen Verlust trosten. — Wie mancher brave jonglige Künstler geht dann hier leer aus, dies weil ein solcher Bauchschneider die Leute für künstige Zeit mißmuthisch macht. — — m — r.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 57.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 139. —— den 19. Novbr. 1805.

Fragmentarische Bemerkungen über die diesjährige Michaelis-Messe in Leipzig, in merkantilischer Hinsicht.

Sie wollen Bemerkungen über die Geschäfte der verflossenen Messe von mir haben und ich kann Ihnen fast nur Klagen vorbringen. Die Geschäfte waren wie das Wetter, das Wetter wie die Geschäfte, und diese Wechselwirkung brachte ein Ensemble hervor, das eben nicht zu den Erfreulichsten gehört.

Die vielen wichtigen Ereignisse dieses Jahres, das Gespannte in den politischen Verhältnissen, die Vorbereitungen zu einem allgemeinen fürchterlichen Kampfe, waren wohl die Hauptursachen, die auf unsre Messe nachtheilig wirkten. Hiezu kam der kürzere Zwischenraum zwischen den beiden Hauptmessen. Die Kaufleute hatten nicht Zeit genug gehabt ihre eingekauften Waaren abzusetzen. Auch der gesunkene Wiener Wechselcours trug dazu bei, unsre Messe zu verschlechtern.

Für Waare wird immer reichlich gesorgt, aber Käufer und Geld, die Haupterfordernisse einer guten Messe, fehlten dießmal sehr. Zum Beleg dient der namhafte Unterschied, der sich zwischen den angekommenen Kaufleuten in vorigen Messen, und in der jetzigen ergibt. Es kamen nämlich 738 christliche, und 204 jüdische Handelsleute weniger hier an, als in vorjähriger Herbstmesse, und überhaupt 1858 weniger als in der Jubilatemesse. Ein Unterschied, den jeder Sachkundige sehr bedeutend finden wird.

Was den Absatz der Waaren betrift, so will ich meine gesammelten Nachrichten hierüber so ordnen, daß ich erst von den Gegenständen des ersten Erzeugnisses, dann von bearbeiteten Waaren spreche.

Ich fange mit dem Artikel Wachs an. Davon waren nur einige kleine Partien Polnisches auf dem Platze und wegen des allgemeinen Geldmangels zu annehmlichen Preisen. Der Wachshandel scheint sich überhaupt von Leipzig wegzuwenden. Seit vier Jahren war kein Vorrath von Bedeutung auf den Messen, nur kleine Partien Landwachs, vom Polnischen aber wenig oder nichts. Die Preise sind deshalb auch, gegen die ehemaligen, über 40 pro Cent gestiegen. Die Ursachen davon sind mancherlei. Durch Spätfroste sind vor einigen Jahren die Bienen in Polen fast alle umgekommen und zur Wiederherstellung der Bienenzucht ist ein langer Zeitraum erforderlich. Der Verbrauch des Wachses ist überdieß seit 3 bis 4 Jahren viel stärker als während der Revoluzion, wo in Frankreich zum kirchlichen Gebrauch keine Wachslichter erforderlich waren. Besonders zieht jetzt Italien und Frankreich wieder sehr viel Wachs, welches den geraden Weg über Cracau nimmt. Cracau ist gleichsam der Stapelplatz von diesem Produkte, und durch den niedrigen Wiener Cours und durch das starke Lager ergibt sich dort für die Käufer ein sehr bedeutender Vortheil, der noch dadurch vermehrt wird, daß man nach dem südlichen Deutschland und nach Frankreich einen großen Theil davon auf der Donau verschiffen kann. Dieß Alles beurkundet zur Gnüge, daß auf unsre Messen von dieser Waare wenig kommen, und daß nur der, wer diesen Artikel durchaus haben muß, z. B. Wachsbleicher, den hohen Preis bezahlen kann.

Von Hasenfellen sind überhaupt wenig, und

Digitized by Google

unter andern circa 156 Ballen Ukrainer à 70 Dukaten verkauft worden; um vieles wohlfeiler als vorige Messe.

Murmelthierfelle waren mehr als gewöhnlich da; ungefähr 40 bis 50 Ballen, im Preis von 40 bis 50 Dukaten.

Weniger fand man Ukrainer, oder sogenannte Barangen, auch wurden nicht viel davon verkauft.

Von russischem schwarzen rohen Fehe war etwas da und wurde verkauft.

Talg und Hanf war in ganz unbedeutender Quantität da.

Spanische Fliegen waren sehr wohlfeil und wurden nicht verkauft.

Pottasche ist gar nicht lieber gekommen, auf der Reise von Polen wurde sie schon in Breslau verhandelt.

Was Fabrikate betrift, so war einiger Absatz von Leinwand in Weben, und noch mehr von Tafelzeug.

Noch stärkerer Vertrieb war im Tuch, desgleichen in Silbergeschirr von Augsburg und Berlin.

Vorzüglich sollen viel Englische Waaren zu sehr billigen Preisen, wahrscheinlich wegen großer Vorräthe und wegen des niedrigen Courses verkauft worden seyn.

Von Chemnitzer Waaren wurde eine kleine Quantität baumwollner Strümpfe in ordinärer und Mittelgattung, gedruckte Kattune und dergl. Tücher abgesetzt, Piquée und Barchente hingegen sind nicht gesucht worden. Deutschland hat als Folge der Theurung und des Kriegs wenig kaufen können, Russen und Griechen ebenfalls. Nach Holland und Italien ist wenig, das meiste nach Polen gegangen.

In Plauischen Waaren, so wie in baumwollen Garn, war der Absatz sehr unbedeutend. — Eine natürliche Folge der Zeitumstände.

In Seiden-Waaren wurden ebenfalls nur geringe Geschäfte gemacht.

Mit inniger Betrübniß fühle ich, daß das Ganze dieser Nachrichten, und die traurige Aussicht auf eine fortwährende drückende Theurung der ersten Lebensbedürfnisse, nicht zur Aufmunterung des Gewerbfleißes, und zu einer freudigen Erwartung für nahe Messen geeignet ist. Nur ein baldiger Frieden kann den Kreislauf der gehemmten Thätigkeit wieder herstellen, und den kranken Zustand, unter welchem jetzt ganz Europa seufzt, wenn auch nur durch eine Palliativkur, heilen. ***r.

Der Dom zu Meissen.

(Siehe das Kupfer Num. 22, das mit dem heutigen Blatte ausgegeben wird.)

Aufgefordert von mehrern Kunstfreunden, die unsre Blätter mit Ihrem Beifall beehren, versprachen wir vor einiger Zeit, Abbildungen und Beschreibungen von alten merkwürdigen Gebäuden, besonders von solchen zu liefern, in welchem sich die Herrlichkeit des alten gothischen Stils noch zur Bewunderung unsrer Zeiten vorzüglich erhalten hat. Die Reichhaltigkeit andrer Gegenstände erlaubte uns nicht, unser Versprechen früher zu erfüllen, aber immer auf die Wünsche unsrer Leser aufmerksam, übergeben wir Ihnen hier die Ansicht eines der herrlichsten Gebäude, die aus jener ehrwürdigen Zeit unsern Tagen übrig geblieben sind.

König Heinrich der Erste hatte nach dem Siege, den er im Jahr 933 über die Hunnen erfocht, ein Erzbisthum in Meissen zu stiften beschlossen, eine Bergveste daselbst errichtet und den Bau der Domkirche angefangen, als ihn der Tod (936) überraschte. Sein Sohn Kaiser Otto, wegen seines Waffenglücks und wegen der Vereinigung Italiens mit dem deutschen Reiche, der Große genannt, war ein zu eifriger Freund der Geistlichkeit, als daß er den Plan seines Vaters nicht hätte ausführen sollen. Die Domkirche ward im Jahr 948 vollendet und dem Apostel Johannes geweiht. Sie ist unstreitig eins der vorzüglichsten und schätzbarsten Werke gothischer Baukunst. Pracht mit edler Simplizität verbunden, wenige, aber mit feiner Wahl und reifem Geschmack angebrachte Verzierungen, gewähren einen großen und überraschenden Anblick. Das Gebäude selbst ist von mäßigem Umfang. Hohe Pfeiler mit schlanken Säulen verziert, begränzen von beiden Seiten das Schiff. Oben wo sich das Gewölbe anhebt, bekommen die Säulen sehr gefällige, von verschiednem Laubwerk zusammengesetzte Kapitäler, von denen einige (denn fast jedes ist von andern Laubwerken umgeben) von vorzüglich schöner, nicht von antiken Mustern entlehnter Erfindung sind. Ueber diesen nehmen die gothischen Richtungen oder Gradbogen ihren Anfang.

Der hohe Chor im Grunde der Kirche (wo die Geistlichkeit ihre Sitze hatte) ist von dieser durch eine, ungefähr 9 Ellen hohe Mauer, über welcher eine künstlich durchbrochene Arbeit in Stein gerade fortgeht, getrennt. Die Stühle der Chorherren sind durch kleine Säulen an der Wand, die ebenfalls mit Laubwerk verzierte Kapitäler wie jene im Schiffe haben, von einander abgesondert,

Digitized by Google

und oben mit durchbrochnen weit aus der Mauer hervorragenden Baldachins bekrönt. Ueber der Thüre, welche in die Sakristei führt, erscheinen auf Kragsteinen die Statüen des Kaisers Otto und seiner Gemahlin Editha in Lebensgröße, buntstaffirt, und diesen gegenüber die Figur eines Bischofs, welcher den Bau geführt haben soll. Die bei einem so alten Gebäude nothwendigen und willkürlichen Veränderungen sind unverkennbar, sind aber mit einer in Wahrheit verdienstlichen Schonung der alten Anlagen behandelt.

Der Eingang in die Kirche ist jetzt dem hohen Chor zur linken Seite durch eine Nebenthüre. Das Hauptportal war ehemals dem hohen Chore gegenüber, wo im 15ten Jahrhundert das Kurfürstl. Erbbegräbniß sehr zur Unzierde des Ganzen angebaut ward. Jeder Kenner wird auf den ersten Blick gewahr werden, daß das vorn anstoßende, mit dem unpassenden Thürmchen verzierte Gebäude ein Anbau neuerer Zeit ist, welcher den imposanten Anblick des Ganzen so sehr unterbricht, daß man ungewiß wird, welches der vordere und welches der hintere Theil der Kirche seyn soll. Die auf dem hohen viereckigen Thurmgebäude gewöhnlichen und auch ehemals hier vorhanden gewesenen drei obern Thürme wurden am 25sten April 1547 von einem Wetterstral getroffen und vernichtet. Neben dem Chore aber, am hintern Theil der Kirche, steigt ein andrer Thurm viereckig empor, verwandelt sich in einer ansehnlichen Höhe in ein Achteck und hat eine pyramidenförmige Bekrönung von durchbrochener Steinarbeit, ein glänzendes Beispiel gothischer Kühnheit und Kunstfleißes. Vier gegen einander sich neigende schwache steinerne Schäfte, die am obern Theil in einer Knospe sich vereinigen, dienen den dazwischen hinauflaufenden steinernen, mit leichtem Schwunge durchbrochenen Zierrathen zur Einfassung. Auch an den Schäften sind weit hervorragende, mit ihnen aus einem Stücke gearbeitete, staudenähnliche Verzierungen angebracht. Das Ganze ist hohl und wird von wenigen innerhalb befestigten eisernen Ankern zusammengehalten.

Streit der Aerzte.

Die Frage: ist das gelbe Fieber contagiös oder nicht? wird immer noch lebhaft verhandelt. Die französischen Aerzte behaupten die Negative, und halten es für eine nur Amerika eigenthümliche Krankheit. Zur Beruhigung der Welt wäre wohl die baldige Entscheidung dieses wichtigen Gegenstandes zu wünschen. Vor Kurzem hat

der Dokt. Le Gallois in Paris eine sehr interessante Untersuchung hierüber in der Akademie der Aerzte vorgelesen. Zuerst setzt er nach Hrn. Currie, Mitglied des Medizinalkollegiums in Philadelphia, die Gründe auseinander, durch welche die Aerzte bewogen worden sind, diese Krankheit für contagiös zu halten. Hr. Currie glaubt nämlich, daß vor dem J. 1689 keine Spur vom gelben Fieber in Amerika gewesen, und daß es in diesem Jahre zuerst in dem Fort St. Pierre auf Martinique, kurz nach der Ankunft französ. Schiffe, die aus Siam dort landeten, ausgebrochen sei. Er zählt zwölf Ausbrüche dieser Krankheit zu Philadelphia von 1699 bis 1802, zwölf zu Charlestown von 1699 bis 1804, zwölf zu Neu-York von 1702 bis 1802, und achte zu Norfolk in Virginien von 1741 bis 1801. Bei jedem einzelnen Ausbruch zeigt er, wie und wodurch der Krankheitsstoff mitgetheilt worden ist, und macht daraus den Schluß, daß das gelbe Fieber ursprünglich in Ostindien zu Hause sei, und daß man von seiner ersten Entstehung in den vereinigten Staaten an, bei jedem Ausbruch desselben auf die Quelle zurückgehen könne, durch welche es jedesmal von dorther eingebracht worden sei. — Hierauf erwiedert Dr. Gallois, die Einbringung aus Siam durch franz. Schiffe sei kein erwiesenes Faktum. Wahrscheinlich habe die schon seit Columbus gemachte Erfahrung, daß alle neue Ankömmlinge in Amerika früher oder später eine Krankheit zu überstehen haben, bis sie akklimatisirt sind, diesen Irrthum veranlaßt. Er beruft sich auf den Abbé Raynal, welcher in seiner Untersuchung über die Sterblichkeit der verschiednen Nazionen sagt: „Von 10 Menschen, welche nach den Inseln gehen, sterben 4 Engländer, 3 Franzosen, 3 Dänen, 3 Holländer und 1 Spanier.“ Wenn man behaupten will, fährt Gallois fort, daß das gelbe Fieber erst zwei Jahrhunderte nach der Entdeckung von Amerika sich daselbst gezeigt habe, so muß man beweisen, daß die Krankheiten, die vorher dort herrschten, gar keine Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber gehabt haben. Soviel ist gewiß, daß die Krankheit nur während der Sommerhitze wüthet, daß sie sich schon im Oktober vermindert, mit den ersten Frösten aufhört und sich überhaupt nur an niedrig gelegenen sumpfigen Oertern zeigt.

Die Epidemie in Mallaga scheint Gallois nicht für das gelbe Fieber zu halten. Er erwähnt vierzehn große Epidemien an diesem Orte von 1493 bis 1750, und sucht die Ursachen davon in der Lage dieser Stadt, die überall durch Berge verschlossen nur dem Südwind offen steht, der noch dazu über ein Gestade wegzieht, wo das Meer zurück-

Digitized by Google

getreten ist, ferner in der Armuth der zahlreichen Einwohner, die Unreinlichkeit und schlechte Nahrungsmittel mit sich führt.

So sucht Gallois die Meinung derjenigen zu widerlegen, die das gelbe Fieber für contagiös halten. Also auch hier, wie fast überall, in der Medizin spricht Hippokrates ja, Galenus nein, die Menschen sterben und die Todtengräber verdienen Geld.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dresden.

— — Das Gedränge des Volks war groß. Die Garde zog um 11 Uhr (den 12. Novbr. wie gewöhnlich auf dem Judenhofe auf. Die Inspektoren der Gallerien standen in ihren Heiligthümern und erwarteten den Kaiser. Er kam angefahren, die gelben Läufer und reitenden Pagen voraus, die Garde stand unterm Gewehr in drei langen Reihen nach der Frauenkirche sich hinüberziehend vor dem schönen Altan der Bildergallerie. Die Wagen fuhren im Hofe des großen Stallgebäudes vor und gleich darauf erschien der Kurfürst an der Seite seines kaiserl. Gastes auf dem Altane, wo vor 2 Jahren die liebenswürdige Großfürstin Amalie von Weimar stand. — Daß das Gedränge außerordentlich war, können Sie sich leicht vorstellen, wenn auf dem Giebel der Stadt Berlin (Rösel) standen zwischen 2 Schornsteinen 5 Menschen. Die Garde manövrirte fast eine Stunde und zog 3 mal mit klingendem Spiel vor den Fürsten salutirend und salutirt auf. Der feinsinnige Jüngling Carolinski stand dem Kaiser links zur Seite und der Kurfürst rechts. Alexander entzückte die, die ihn nicht hören konnten, durch seinen menschlich-schönen Anstand. Unter den Zaubereien der Kunst wandelte er über eine Stunde herum, der Maler Grafft ließ sich ihm vorstellen. Der Kaiser ließ den Nachmittag den liebenswürdigen Professor Seidelmann zu sich rufen, freute sich seine Bekanntschaft zu machen, und ohne sich an die Stiefeln und den Oberrock zu kehren, die er bei der Eile mit seinem Galakleide hatte verwechseln können, erzählte ihm der Monarch mit Liebe und Wohlwollen, daß er einige seiner trefflichen Kopien besäße und diese seine Sammlung mit dem Raphael, dem h. George von Correggio, dem Genius des Ruhms von Annibal Carracci und einigen andern der vorzüglichsten Bilder der hiesigen Gallerie zu vermehren wünsche; die Wahl, die Bestimmung der Größe ꝛc. überlasse er übrigens dem Geschmacke des Hrn. Professors. Der unerkünstelte und ungezwungene Ton, in dem der Monarch mit dem bescheidnen Künstler sprach, soll für einige Menschenkinder, die nicht viel über das Weichbild der Stadt hinausgekommen sind, auffallend gewesen seyn. Im Norden ist man an diese antike Urbanität gegen das Verdienst gewohnt und findet dies das Gegentheil eben so unmanierlich und widerlich, als die kindisch-exotische Ungezogenheit, die hinter der glänzendsten Bildung und feinsten Humanität nordische Barbarei wittern will, wenn sie mit ihren Produkten und ihrer Zudringlichkeit keinen Eingang findet. Auf der Bibliothek hatte man den Kaiser vergebens erwartet. Die Horatier und Curiatier von Cimarosa wurden des Abends in dem mehr als gewöhnlich erleuchteten kleinen Schauspielhause gegeben und hier wurde der Kaiser mit großem Jubel empfangen. Er zog sich aber, als die Oper zu Ende war, auf sein Zimmer zurück, ohne an dem Souper Theil zu nehmen. Die hier lebenden Russen waren alle die Zeit seines Aufenthalts über im Tienne St. Malenär. Den Mittwoch um 11 Uhr fuhr Alexander wieder ab; vor seinem Wagen her ritten die 6 Preußen, die ihm die Freundschaft zur Begleitung gab und an seinen Wagen schloß sich die Kurfürstl. ohne Garde zu Pferde an, die ihn bis Peterswalde begleiten sollte. Unter dem Donner der Kanonen fuhr er wieder aus Dresdens Mauern weg. Im Wagen vor Pirna erhielt er einen Kourier und änderte, weil die Franzosen schon bis Pilsen in Böhmen streifen sollen, seine Reiseroute, und ging gerade zur Armee nach Breslau.

Ein andres Schreiben aus Dresden.

Der Kaiser bekam den 12. Nov. Abends einen Kourier und zog sich nach der Oper gleich auf seine Zimmer zurück, wo er die ganze Nacht arbeitete. Seine Reise war über Prag nach Wien bestimmt. Unterwegs erhielt er aber eine Staffette vom Erzherzog Karl, mit der Nachricht, daß die Franzosen bis Pilsen vorgedrungen wären. Er entschloß sich also wieder umzukehren und über Pirna durch die Oberlausitz nach Schlesien zu gehen. Da er Bautzen nicht mehr erreichen konnte, so brachte er auf einem einzeln liegenden Wirthshause, der Fuchs genannt, das zwischen hier und Bautzen in der Mitte liegt, die Nacht zu. Wahrscheinlich wird er nun auf einem andern Wege zu Franz II. eilen, der sich mit dem Hofe entweder in Pressburg oder in Olmütz befindet. In Wien war man wegen eines Besuchs der Franzosen in Sorgen. Gestern wollte man hier sichere Privatnachrichten haben, daß sie wirklich in Wien wären, nachdem sie vorher die Russen geschlagen hätten, wobei die Generale Kienmayr und Pichegrun geblieben wären. Allein diese Nachrichten scheinen zur Zeit ungegründet, da keine offiziellen Berichte davon hier sind. Beinahe scheint es, als ob die Franzosen diese Nachricht nach hiesigen Gegenden selbst ausgesprengt hätten, um den Kaiser Alexander an einer Zusammenkunft mit Franz II. abzuhalten; auch das Vorrücken der Franzosen nach Linz scheint darauf abzuzielen.

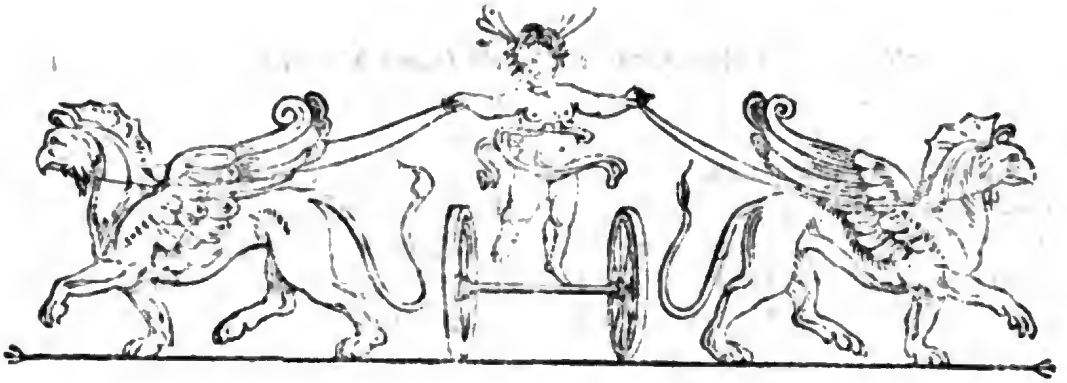
Schilderungen aus Petersburg und die besten Gemälde, die man von dem Kaiser sah, zeigten ihn immer als einen blos sanften und gefühlvollen Herrn. So richtig auch diese Schilderung seine Gemüthsart treffen mag, so zeigt doch das äußere Anlehn des Kaisers mehr von einem festen und imposanten Karakter, wie er einem machtigen Herrscher geziemt. Dasjenige, was man Herablassung nennt, scheint bei ihm blos ein natürliches Benehmen zu seyn, welches mit Kraftgefühl und Hoheit verbunden bleibt. Dieses Gepräge ruht auf seiner Gestalt und in seinen männlichen Gesichtszügen; es ist auch der gewöhnliche Ausdruck der Großmuth. — Der Zulauf des Volks aus allen Klassen, diesen liebenswürdigen Monarchen zu sehen, seit er sich unsern Mauern näherte, bis er sich wieder aus denselben entfernte, war außerordentlich.

Aus Weimar.

Die Freude, den geliebten Kaiser Alexander auch bei uns zu sehen, war unbeschreiblich groß; und wie liebreich ist er mitten unter uns erschienen! Unterm der Stadt war er zu Pferde gestiegen, und freundlich bückte er auf die versammelte Menge, die ihm entgegen strömte. — Im Schlosse eilte ihm die hohe Schwester froh entgegen, und mit Freudenthränen sprechen die Zuschauer von dieser herzlichen Szene. — Er hat die Ehrenpforte der Stadt gesehen; die Bürger brachten ihm eine Nachtmusik mit Fackeln, ein herzliches Vivat! und im Theater wurde er frohlockend empfangen. Er selbst äußerte einige Mal dort seinen Beifall laut. — Aber auch mitten in der herzlichen Freude, die ihn umgab, blieb Deutschlands Wohl sein Augenmerk, er empfing und sendete Kouriere ab. Die Depeschen liest und expedirt er selbst. In jeder Stunde des Tages oder der Nacht kommt jedes Geschäft und jede Arbeit ihm gelegen, und unermüdet wacht er über seiner Völker Glück, und über Deutschlands Ehre.

Hierbei das Kupfer No. 22, und das Intelligenzbl. No. 58.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 140. —— den 21. Novbr. 1805.

Die Amaranten;

ein Fragment aus Briefen an eine Liebhaberin der Botanik *).

Von Chr. Aug. Semler.

Auch ich, gn. C., halte den Namen der Amaranten, von denen ich Ihnen heute etwas erzählen soll, für einen der schönsten Blumennamen; doch nicht blos wegen seines Wohlklanges, sondern noch mehr wegen seiner Bedeutung. Was könnte man einer Blume schmeichelhafteres sagen, als wenn man sie — dieß heißt im Griechischen: Amarant — unverwelklich nennt? Damit drückt man weit mehr aus, als mit dem Namen Immortelle, den die Franzosen so vielen Blumen gegeben haben. Denn es ist mit den Blumen gerade wie mit den Göttinnen des Olymps, denen es auch niemand beneiden würde, daß sie unsterblich sind, wenn nicht die Blüte ihrer Jugend und Schönheit unverwelklich wäre.

Indessen ist man mit diesem Ehrennamen ziemlich freigebig gewesen. So hießen die artigen gelben Blumen des Sandruhrkrauts (Gnaphalium arenarium L.), die bei uns unter dem häßlichen Namen der Katzenpfötchen bekannt sind, bei den Griechen Amaranten; und sie verdienten diese Auszeichnung, da sie den frischen Glanz ihrer Goldfarbe so lange behalten und daher zur Bekränzung der Bilder der Götter gebraucht wurden. So hat man in neuern Zeiten eine Art Winterblumen (Gomphrena globosa L.), mit denen man wegen der langen Dauer ihrer schönen rothen Farbe im südlichen Europa hin und wieder die Kirchen für den Winter ausputzt, Amarant genannt. Aber die Botaniker haben diesen Namen auch manchen Pflanzen gegeben, die viel weniger schöne und dauerhafte Blumen tragen, als der Strauſsfeder, einigen Arten der Stern- und Knorpelblumen, dem Hahnenkamm *) u. s. w., so wie einer Menge anderer Pflanzen, die nur wegen ihrer Verwandtschaft mit dem von Alters her geschätzten purpurrothen Amarant (Amaranthus caudatus L.), zu seiner Familie gerechnet worden sind und die, wie es zuweilen geht, nur den Namen eines berühmten Ahnherrn tragen, ohne seine Vorzüge zu besitzen. Diese Familie ist, wie Sie wissen, schon bei Linné sehr zahlreich; doch hat sie sich noch vermehrt, seitdem einer unsrer besten Pflanzengenealogen ihr Geschlechtsregister revidirt und vervollständigt hat **). Ich kann nicht unterlassen es Ihnen mitzuschicken, wenn es gleich lateinisch geschrieben ist. Die schönen Portraits, welche Wildenows Beschreibungen beigefügt sind, verdienen, daß Sie sie recht genau betrachten, um sich mit der merkwürdigen Verschiedenheit der Mitglieder dieser Familie bekannt zu machen. Denn einen auffallendern Kontrast der Physiognomien trift man wohl nicht leicht, weder in einer Menschen- noch Pflanzenfamilie an. Vergleichen Sie nur einmal den gesunden und kränklichen Teint des blutrothen und bleifarbigen Amarants, oder die lustige Buntscheckigkeit des dreifarbigen, mit der gravitätischen Düsterheit

*) Bis auf die Zitazionen, die mir meine gütige Korrespondentin zu erlassen pflegt.

*) Ireſine, Achyranthes, Illecebrum, Celosia L.

**) Wildenow hist. amaranthorum. Turic. 1790.

Digitized by Google

des melancholischen Amarants. Auch bezeichnen schon die Zunamen der Familienglieder diese Verschiedenheit; denn neben den fröhlichen hört man auch traurige, hypochondrische, ja sogar hektische Amaranten nennen.

Doch um alle diese Amaranten, die zum Theil so prosaisch sind, daß sie als Zugemüse gegessen werden, will ich mich nicht weiter bekümmern. Lieber erzähl' ich Ihnen etwas aus der Geschichte des von den Dichtern so oft gerühmten prächtigen Purpurblumenstrauchs, des Amarants par excellence, der bei der eleganten und belletristischen Welt alter und neuer Zeiten immer in so großer Achtung gestanden hat. Wie kam er zu dieser Ehre?

Diese Blumenstaude, die auch bei uns eine der schönsten Herbstzierden unsrer Gärten ist, und der wir den unedeln Namen: Fuchsschwanz, nicht hätten geben sollen, war schon bei den Römern beliebt und berühmt. Daß sie seine Blumenähren zu Kränzen brauchten, sieht man aus einigen Stellen ihrer Schriften. So sagt Tibull *), da er den schönen Apoll, der ihm im Traume erschien, beschreibt, das Schneeweiß seiner Glieder sei mit Purpur vermischt gewesen, wie in den Kränzen, die die Mädchen aus Lilien und Amaranten zu winden pflegten. Vorzüglich aber benutzten die Römer den Amarant zu Winterkränzen. Denn da sie das ganze Jahr hindurch bei ihren Gastmälern und gottesdienstlichen Zeremonien Kränze brauchten und doch nicht, wie wir, Blumen in Treibhäusern zogen, so waren sie mannigmal im Winter um Blumen verlegen. Sehr werth mußte ihnen also eine Blumenstaude seyn, die sich, wie der Amarant wenigstens in Italien thut, bis tief in den Winter hinein frisch erhält, und deren abgeschnittene und getrocknete Zweige, wie Plinius **) versichert, sobald man sie in Wasser setzt, wieder zu grünen anfangen und den Kranzflechtern neubelebte Blüten darbieten. Auch scheint in neuern Zeiten der Amarant in Italien noch immer auf ähnliche Art benutzt worden zu seyn; wenigstens erzählt der Botaniker Matthiolus ***), der im sechszehnten Jahrhundert lebte, daß sich die toskanischen Mädchen im Winter ihre Kränze von Amarant und den vorhin erwähnten goldfarbigen Blumen des Ruhrkrauts zu winden pflegten.

Doch der Amarant hat noch andere Eigenschaften, durch welche er den Italienern dieses Zeitalters bei dem damals herrschenden Geschmacke an allegorischen Bildern merkwürdig werden mußte. Er ist ein eben so treffendes

*) Lib. III. Eleg. 4. **) Hist. nat. XXI. c. 8.
***) Comment. in Dioscor. L. IV. c. 52.

als schönes Symbol des Ausdauerns, des Wiederauflebens und der Unvergänglichkeit. Wie hätte dieß den Erfindern der Sinnbilder und allegorischen Personen, womit man damals alles bemalte, entgehen können? Auch findet man, daß sie den Amarant sehr häufig angebracht haben *) Bald ward damit das Bild der Unsterblichkeit bekränzt; bald wurde er, wie er im Wasser wieder auflebt, auf Katafalken abgemalt, mit mehr witzigen als rührenden Inschriften auf die Thränen, in denen das Andenken und der Nachruhm des Verstorbenen herrlich wieder aufblühen; bald schmückte man mit Amarant die Figuren der Thätigkeit und Beharrlichkeit; bald malte man ihn als Symbol ewiger Liebe, von der man damals in der Nähe des galanten Mittelalters weit öfterer, als in den jetzigen frivolen Zeiten reden hörte. So wählte sich z. B. die berühmte schöne Witwe Julie Gonzaga **), die ihrem alten Gemahl (aus dem Hause Colonna) auch nach seinem Tode so treu blieb, als sie ihm im Leben gewesen war, den Amarant mit der Umschrift: Er stirbt nimmer, zum Sinnbilde; zur Verzweiflung für alle ihre christlichen Freier und zum großen Verdrusse ihres muhamedanischen Verehrers, des türkischen Kaisers Solyman, für den sie sein Admiral Barbarossa vergebens zu entführen versuchte. Auch nannte man den Amarant, vermuthlich zur Anspielung auf diese Unvergänglichkeit der echten Liebe: Fior d'amore, woraus vielleicht in der Folge der wohlklingende deutsche Name Floramor ***) entstanden ist. Nur eine symbolische Bedeutung des Amarants, die er bei den Traumdeutern der Alten hatte †), ist nicht wieder aufgefrischt worden; nach diesen sollte er denen, die einen Prozeß haben, viel Gutes bedeuten; eine Behauptung, deren Grund sich, wie so manches in der Traumdeuterei, sehr schwer einsehen läßt; denn die Unverweltlichkeit eines unablässig in neuen Urteln und Terminen aufblühenden Prozesses hat wenigstens für diejenigen Interessenten, die die Kosten bezahlen müssen, nichts erfreuliches.

(Der Beschluß folgt.)

*) S. Ripa iconologia u. Picinelli mundus symbolicus.
**) Bayle dict. hist. art. Julie de Gonzague.
***) Die Ableitung dieses Namens aus dem Worte Amaranthus (von amor und anthos) war vielleicht nur ein etymologisches Wortspiel, etwa so wie die Ableitung des Wortes Amaranthus von amarus, in einem Emblema bei Kellen im Appelles symbolicus. T. II. p. 52.
†) Artemidori oneirocrit. L. I. c. 77. wenn nicht etwa hier, so wie in Philostrats Heroic. c. 19. von den Katzenpfotchen die Rede ist.

Digitized by Google

Was entscheidet oft über unser Schicksal?

Die kleinste Kleinigkeit, wie irgendwo ein Schriftsteller bemerkt, eine Bärenmütze, ein Backenbart, ein Vergißmeinnicht, ein bon mot oder schmeichelhaftes Kompliment zu rechter oder unrechter Zeit angebracht.

Wahre Kleinigkeiten können dergestalt öfters unser ganzes Glück gründen, eine glänzende Laufbahn für uns eröfnen: so wie umgekehrt andere Kleinigkeiten das Unglück eines ganzen Lebens verursachen, indem ihre Konkurrenz oder schnelle Aufeinanderfolge sehr oft alsdann ihre einzelne Unbedeutsamkeit aufwiegt. — Wer tagtäglich von unangenehmen Kleinigkeiten geneckt wird, fühlt sich und ist in der That am Ende nicht minder gebeugt und unglücklich, als wenn ihn ein großer Unfall darnieder schlägt; eine Menge feiner Mückenstiche verursachen am Ende eben so viel Schmerzen, wie die größere Stichwunde. Das beständige Necken kleiner Unfälle macht selbst die Seele häufig noch niedergeschlagener und schlaffer, als der eine starke Angriff eines großen Uebels, den sie vielleicht auch mit einer starken Gegenwehr auf immer abtreiben kann.

So hat ein Ehemann, der mit seiner lieben Hälfte im ehelichen Kriege lebt, und unter dem Joche seines Hauskreuzes seufzt, gewöhnlicher Weise doch über kein größeres Uebel zu klagen, als daß er eben auch täglich oder wohl stündlich durch elende Kleinigkeiten unangenehm affizirt wird.

In dieser Hinsicht sagt denn auch schon Rochefoucauld sehr bündig und schön: Le calme et l'agitation de notre humeur, ne dependent pas tant de ce qui nous arrive de plus considerable dans la vie, que d'un arrangement commode ou desagréable de petites choses, qui arrivent tous les jours.

H. W...r.

Der Lohn des Kämpfers.

Wem schon vor der Geburt ein Gott die Pfade geebnet,
Harmlos blicket er rings in die erheiterte Welt.
Allenthalben sproßt das Gedeihn, und kommt ihm entgegen,
Jeder gefügelte Wunsch kehrt mit Erfüllung zurück.
Anders, welchen die Thräne gebar und der Kummer gezeuget,
Wem kein freundlicher Stern früh in die Wiege geglänzt.
Kampf ist am Morgen sein Loos, und der Abend findet ihn kämpfend,
Dort sind Dornen und hier thürmet der Fels sich empor.
Was er beginnt, mißlingt; was er hat, entweichet ihm treulos:
Hofnungen keimen kaum, schon hat der Sturm sie geknickt.
Doch, Unglücklicher, fasse dir Muth, und besiege das Schicksal,
Und mit theseischem Drang kämpfe zum Ziel dich hinan.
Hast du nur erst den Stein von der mystischen Stätte gewälzet,
Und das gefundene Schwert leicht durch die Lüfte geschwenkt;
Rüste dich dann, und verlaß herzhaft die trözenische Heimath,
Küsse die Mutter, und schnell eil' auf die Straße hinaus.
Fällt Peripetes dich an, der gewaltige Keulenschwinger,
Steh', und die Keul' entraff' aus des Getödteten Hand.
Nicht vor Sinnis entfleuch, noch dem krommyonischen Eber,
Den zerfleische das Erz, jenen der Fichte Geflecht.
Schmal ist der Steg im Gebirg; ihn bewacht der tückische Skiron,
Aber den Wehrenden wirf keck in die Fluthen hinab.
Drauf in Eleusis Gebiet erlege den Räuber Kerkyon,
Und in dem eigenen Bett jamm're Prokrustes gespannt.
Dann, — hast du so die Straße befreit, und die Feinde bezwungen, —
Dann, in den Mauern Athens, schmückt dir die Krone das Haupt.

Friedrich Peucer.

Englische Miszellen.

Ein 82jähriger Pächter, Mr. Jameson, hat sich zum vierten Mal mit einer Witwe von 60 Jahren verheirathet. Der Bräutigam zählte bereits an Kindern, Enkeln und Urenkeln eine Posterität von 92, und seine liebe Braut, Mrs. Murry, von 33 Köpfen. — Diese und ähnliche Personen betreiben das uralte, vielleicht gar präadamitische Werk der Populazion mit dem besten Erfolg, ohne das Buch des Mr. Malthus über diesen Gegenstand gelesen zu haben.

Eine gewisse Person, mit Namen Beech, hat einen Knaben, der noch keinen Monat alt, und schon mit sechszehn Zähnen versehen ist. — Ein junger Roscius in der Kaukunst, der ausgebreitetsten unter allen.

Unlängst ließ sich ein Mann von 70 Jahren mit einem 19jährigen Mädchen trauen. Während der Zeremonie ward der erforderliche Ring vermißt, und in der Verlegenheit konnte man keinen bessern Stellvertreter desselben finden, als — einen Schlüssel. Und in der That war hier

Digitized by Google

ein Schlüssel das passendste Emblem; denn ohne Schloß und Riegel möchte sich unser Ehemann wohl schwerlich in dem Besitz eines Eigenthums behaupten, das unter allen, namentlich unter solchen Umständen, den größten Hang hat, in fremde Hände überzugehen.

Fremde wollen bemerkt haben, daß die Engländer besonders im November ihre barocke Liebhaberei an der schwarzen Kunst des Selbstentleibens zu befriedigen suchen, und die Fahne des Lebens verlassen; und wirklich hat dießmal dieser voreilige Monat kaum begonnen, als auch

schon alle öffentliche Blätter mit langen Listen von dergleichen Ausreißern angefüllt sind. Selbst junge Damen haben sich von unglücklicher oder auch zu glücklicher Liebe zur Deserzion verleiten lassen.

Eine Frau in der Nachbarschaft von Holborn hat in einem Paroxismus von Eifersucht ihren Mann im Schlafe — abälardisirt. Ein sehr abgekürztes Verfahren!! — Der Unglückliche ist noch am Leben, hofft und wünscht aber, diese Operazion nicht lange zu überleben.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Weimar.

Am 6ten Nov. traf endlich der sehnlich erwartete Kaiser Alexander, dessen Ankunft man schon seit dem 1sten entgegengehofft hatte, gegen 11 Uhr des Morgens hier ein. Beim Weichbilde war er ausgestiegen und hatte sich zu Pferde gesetzt, ohne Zweifel in der Absicht, den häufig versammelten Menschen die Freude zu machen, ihn besser sehen zu können. Langsam ritt er, begleitet von unserm Herzog und einigen andern Herren, die Chaussee herein, und stieg unter dem Thore des Schlosses, das nach der Ilm zu führt, ab. Freude und Entzücken malte sich auf dem Gesichte aller Zuschauer, die an dem Monarchen eben so sehr seine herablassende Milde, als seine männliche Schönheit und stille Würde bewunderten. Sie können sich leicht denken, mit welcher Innigkeit unsre allverehrte Großfürstin den geliebten Bruder nach der Trennung eines Jahres in ihre Arme geschlossen habe, obgleich kein fremdes Auge die Wonne des ersten Wiedersehns belauscht hat.

Den Donnerstag Vormittag ritt er, in Begleitung unsers Herzogs, durch einige Gegenden unsrer Stadt, und wo er sich blicken ließ, da empfingen ihn fröhliche Gesichter und segnende Herzen. Abends brachte ihm die Bürgerschaft eine feierliche Nachtmusik auf dem schönen Schloßplatze, und das Vivat, das da gerufen wurde, kam gewiß aus dem Innersten. Auch im Theater, welches er Sonnabends den 9ten besuchte, und wo man Wallensteins Lager und das Räthsel gab, wurde er mit freudigem Zuruf und lautem Jubel empfangen. Leider verließ der edle Fürst, dem alle Herzen um so williger huldigten, weil er mit der holdesten Freundlichkeit das stille Bewußtseyn seiner erhabenen Würde vereinigte, Sonntags, den 12ten, früh gegen 10 Uhr, unsre Stadt schon wieder, begleitet von der Verehrung aller derer, die das Glück hatten, sich ihm zu nähern, und von den Segenswünschen aller Einwohner. Man erzählt sich im Stillen, daß er, aufgemuntert von seiner Schwester, unsrer gütigen Erbprinzessin, versprochen habe, unserm Lande 100,000 Scheffel Roggen zu senden, zu einiger Erleichterung in diesen drückenden Zeiten. Möchte dieses Gerücht, dessen Wahrheit sich übrigens nicht verbürgen läßt, wenigstens zum Theil gegründet seyn! Alexander würde dadurch ein wohlthätiger Schutzgeist unsers Landes werden, und die Thränen des Danks gerührter, erquickter Armen würden für ihn zum Throne der Gottheit emporsteigen!

Es hat ihm sehr wohl bei uns gefallen, und Vieles, z. B. unser schönes Schloß, und die äußerst geschmackvolle Möblirung desselben, soll seine Erwartung sogar übertroffen haben. Während seines Hierseyns und bei seiner Abreise hat er einige Orden und viele kostbare Geschenke vertheilt. So hat unser Prinz Bernhard (nomen et omen habet!) den Alexander Newsky-Orden, Hr. Geh. Rath B., so wie der Hr. Hofmarsch. v. E. den St. Annen-Orden erster Klasse; andere Damen und Herren des Hofs haben Dosen und Ringe mit Brillanten oder Perlen besetzt, treffliche Halsbänder und andere dergleichen Kostbarkeiten erhalten. Einige Geschenke von beträchtlichem Werth würden, sagt man, noch nachgeschickt werden. Künftigen Sonntag wird unsre Frau Erbprinzessin ihren feierlichen Kirchgang halten. Die edle Fürstin befindet sich mit ihrem Prinzen recht wohl, obgleich die Abreise des geliebten Bruders den Himmel ihrer Freude ein wenig getrübt hat. Unsrer Stadt brachte der gütige Monarch einige sehr frohe Tage: möchte er doch unserm bedrängten Vaterlande bald den goldnen Frieden geben! —

Berlin, den 16ten Novbr.

Gestern feierten die Theaterfreunde einen schönen festlichen Abend. Mad. Meyer betrat nach einer 12monatlichen Abgeschiedenheit vom Theater gestern zum ersten Male wieder die Bühne. Wie viele Freunde und verehrende Anhänger diese verdiente Künstlerin im Publikum hat, bewies die überaus zahlreiche Versammlung, denn gleich nach Eröfnung des Hauses war es gänzlich gefüllt. Merope, Trauerspiel nach Voltaire von Gotter, ward gegeben. Mad. Meyer spielte die Merope. Die ganze Darstellung, der auch der Hof beiwohnte, war ein herrlicher großer Genuß. Mad. M. ward bei ihrem ersten Auftreten mit rauschendem enthusiastischen Applaudissement empfangen. Sie spielte die unglückliche Königin, die trostlose Mutter, das leidende Weib mit hoher, hinreißender Kunst, mit tief erschütternder Wahrheit. Jeder Verehrer echten Kunsttalents freuet sich innigst des Wiedergewinns dieser großen Künstlerin, wünscht sich im Stillen Glück dazu. Wie ich schon bemerkte, so war die ganze Vorstellung etwas Vollendetes; denn Iffland, Bethmann, Beschort leisteten jeder etwas Vorzügliches. Nach geendeter Vorstellung ward Mad. M. einstimmig unter lebhaftem Applaudissement herausgerufen. Sie erschien, dankte nicht mit Worten, wohl aber mit einem Blick, mit einer Deutung auf das Herz, die sprechender als alle Worte wären. Nächstens werden wir nun Mad. M. wieder im Regulus als Otilia und auch als Jeanne d'Arc sehn, eine Rolle, in der sie uns unvergeßlich bleiben wird, wenn schon das Verdienst derer, die ihr in dieser Rolle gefolgt sind, unverkennbar ist. Es ist ein schöner Zug der Achtung für das Verdienst, daß die Künstlerinnen, welche nach dem Abgang der Mad. Meyer große Rollen derselben übernommen hatten, diese sogleich bei der Nachricht ihrer Rückkehr zur Bühne für sie zurückgegeben haben. Ein doppelter Gewinn für das Theater ist diese Rückkehr, da, wie man sagt, Mad. Meyer in dem Fache unsrer braven Dobbelin, die durch Krankheit noch immer von der Bühne entfernt gehalten wird, neben ihr mehrere Rollen ihres Fachs spielen wird, und meines Bedünkens möchte wohl Niemand leicht mit glücklicherm Erfolg zu dem schwierigen Fache, in dem die verdienstvolle Döbbelin steht, übergehen können, als gerade Mad. Meyer. Das Lustspiel: „Blinde Liebe", von dem ich Ihnen schrieb, daß es ehestens gegeben wird, ist von Kotzebue.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 141. —— den 23. Novbr. 1805.

Stehende Heere und Militairsyſtem.

Zu einer Zeit, wo die militairiſchen Angelegenheiten wieder die ganze Welt beſchäftigen, und wo die Exiſtenz der Staaten, wie in jenen alten barbariſchen Zeitaltern, nur auf dem Heerhaufen beruht, der ſie mit Kanonen und Bajonetten geltend macht, kann es wohl ſchwerlich dem bei Unger in Berlin erſchienenen

Militairiſchen Kalender auf 1806

an Leſern fehlen, und in der That einige trefliche Aufſätze, worunter wir beſonders die Karakteriſtik des Grafen Moritz von Sachſen rechnen, würden ihm auch zu jeder andern Zeit Beifall erwerben müſſen. Sehr intereſſant iſt die Geſchichte der franzöſiſchen Armee von ihrer Formazion an bis zur Regierung Ludwigs des 14ten. Gern hätten wir den, mit der Genealogie der hohen Häupter unnütz verſchwendeten Raum, mit der Fortſetzung dieſes treflichen Aufſatzes ausgefüllt geſehen.

Auch aus einem höhern Geſichtspunkte betrachtet, als hier der Verf. ſeinem Zweck gemäß nehmen konnte, iſt die Geſchichte der ſtehenden Heere Frankreichs, von welcher alle andre nur mehr oder minder gelungene Kopien ſind, ſehr lehrreich. Mit jedem ehrgeizigen Machthaber, der zur Geißel ſeines Zeitalters und zum Unheil der Nachwelt ſein blutiges Andenken in der Geſchichte verewigte, ſtieg die Laſt der ſtehenden Heere, unter welcher das unglückliche Europa ſeufzt. Durch ſie und vorzüglich durch Erfindung des Pulvers, der unſeligſten von Allen, ward das in der menſchlichen Natur begründete Gleichgewicht zwiſchen der moraliſchen und phyſiſchen Gewalt, was ſelbſt bei den rohſten Völkern angetroffen wird, faſt bis zum gänzlichen Untergang der erſtern aufgehoben. Macht ward zum Rechte, Gewalt ſchloß und zerriß nach Gutdünken Verträge, und in demſelben Verhältniß, wie die Staaten durch die gröbſten und gewaltſamſten Mittel nach Glanz ſtrebten, ſtieg bei dem Privatmann der Gelddurſt, und die niedrigſten Handlungen wurden durch den Gewinn autoriſirt, den ſie abwarfen. Das Handels- und Fabrikſyſtem, welches — es gehört kein Seherauge dazu, um es mit Gewißheit vorauszuſagen — das Verderben aller Staaten herbeiführen muß — kam, von den Regierungen begünſtigt, empor. Eine den vorigen Zeiten ganz unbekannte Barbarei, das Schuldenmachen der Staaten, ward fundirt. Und als ob das verſprizte Blut ihrer Väter den Nachkommen nicht Wunden genug geſchlagen hätte, häufte man noch eine Schuldenlaſt auf ihren Nacken, welche die ſogenannten Großthaten vergangner Zeiten zum Gegenſtande des Fluchs mehrerer Generazionen machte. Und auf dieſem Wege ſind wir zu den Zeiten gekommen

> Wo alles Große niederliegt,
> Wo ringsumher kein kühner Laut,
> Kein Ruf zur That begeiſternd fliegt!
> Wo Menſchengeiſt in Knechtsgeſtalt,
> Gezähmt von Liſt, gebändigt von Gewalt
> An ſchimpfliche Ketten angereiht
> Ob ſeiner eignen Schmach ſich freut!

Und wo iſt eine Ausſicht, dieſem Labyrinthe zu entgehen? Aengſtlich blickt das Auge des Menſchenfreundes in eine trübe Zukunft. Noch ſind die Laſten der europäiſchen Staaten im Steigen. Das Militairſyſtem ſcheint eine

Digitized by Google

Ausdehnung zu erhalten, die nur durch übertriebne Anstrengungen möglich gemacht werden kann. Die letzten Reste von Freiheit, Verfassung und Verträge der Unterthanen mit ihren Fürsten, werden müssen aufgegeben werden, um der furchtbaren Einheit eines Staates zu widerstehen, der von jeher gewissermaßen Normal-Staat der übrigen europäischen Welt war. — * * *.

Die Amaranten.

(Beschluß.)

Da nun der Amarant, wie Sie hier gesehn haben, zu allegorischen Bildern in Italien so häufig gebraucht wurde, so mußte er den Dichtern und Künstlern und der ganzen kunstliebenden und eleganten Welt des übrigen Europa bald rühmlichst bekannt werden. Denn Italien war es ja vorzüglich, wo die moderne allegorische Bildersprache ausgebildet wurde, die sich von hier aus über alle europäische Länder bis in den fernsten Norden hin verbreitete. Doch hat der Amaranten-Orden der schwedischen Königin Christina, von dem Sie vielleicht einmal haben sprechen hören, von unsern Amaranten nichts als den Namen. Vielleicht hatte die Königin bei dieser Benennung eine Anspielung auf unvergängliche Liebe im Sinne; wenigstens ging damals die Rede, die verheiratheten Mitglieder des Ordens hätten versprechen müssen, sich nach dem Tode ihrer Gattinnen nicht wieder zu vermählen und die ledigen Ritter hätten, um sich ganz der platonischen Liebe zu widmen, geloben müssen, sich niemals zu verheirathen. Indessen ist die Erzählung von diesen verzweifelt harten Gelübden ganz unverbürgt und gewiß ist es, daß Christina nicht Amaranten zum Ordenszeichen wählte, sondern ein mit Lorbeern umwundenes doppeltes A, zur Erinnerung an den Namen Amaranta, den sie bei dem Hoffeste, wo der Orden gestiftet wurde, geführt hatte *).

Da haben Sie, gn. E., das wichtigste, was ich Ihnen von den ird'schen Amaranten zu erzählen weiß. Aber es gibt auch himmlische Amaranten, die wir unter den Blumen einer andern Welt wiederfinden sollen. Sind diese wie unsere Amaranten gestaltet? Ist dieß unser Floramor, den sich unsere Dichter nur in ein milderes, gedeihlicheres Klima verpflanzet träumten? Ich glaube nicht; wahrscheinlich dachten sich die meisten dabei eine Blume, dergleichen in unserer sublunarischen Welt gar nicht existirt und über die ich Ihnen noch ein paar Worte sagen muß.

*) Archenholz memoires. T. I. p. 384.

Die erste Idee dazu scheint die Bibel selbst gegeben zu haben. Der Apostel Petrus verheißt *) einmal den Kirchenlehrern, die ihr Amt treulich verwalten, zum Lohne „einen unverwelklichen Kranz." Diese Worte kann man auch, ohne der Sprache Gewalt anzuthun, übersetzen: „einen Kranz von Amaranten;" und manche Schriftausleger haben das letztere angenommen. Eine Spur davon glaubt man schon bei Clemens von Alexandrien, einem christlichen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, zu finden. Da dieser den Christen sich nach der Weise der Heiden mit Kränzen zu schmücken verbietet, setzt er hinzu, den Frommen wären schönere Kränze im Himmel aufgehoben, Kränze von Amarant, einer Blume, die nicht die Erde, sondern nur der Himmel hervorbringen kann **). Noch mehr bildete in neuern Zeiten Milton diese heilige Blumenmythe aus. Denn nach ihm wuchsen, wie er im dritten Gesange des verlornen Paradieses ***) erzählt, die Amaranten, womit sich seine Engel bekränzen, einst im Paradiese, nahe am Baume des Lebens und wurden nach dem Falle des Menschen in den Himmel versetzt, wo sie nun den Quell des Lebens beschatten und an den Ufern der himmlischen Ströme blühen. Auch ist es höchst wahrscheinlich diese schöne Milton'sche Dichtung, aus der die Amaranten in die Lieder der neuen englischen und deutschen Dichter übergegangen sind, die — was merkwürdig ist — nicht blos den Himmel der Christen damit schmücken, sondern auch die mythische Unterwelt, in deren Schilderungen bei griechischen und römischen Dichtern keine Amaranten vorkommen. So singt Orpheus bei Pope †) von Amaranten, unter deren Schatten glückliche Geister wohnen und um Matthissons Psyche bebt es in Elysium leise wie Zephyrs Hauch in den Amarantensträuchen. Hier hätten also einmal — ein seltner Fall! — die Dichter für ihre mythologischen Gemälde aus einer christlichen Dichtung geborgt, da sie sonst immer das Gegentheil zu thun pflegen.

Aber, fragen Sie mich vielleicht, soll man sich nicht wenigstens diese elysischen und himmlischen Amaranten den Blumen des irdischen Amarants ähnlich gebildet denken? Ich glaube nicht, daß die Dichter dieß gethan haben, wenn sie gleich von ihrer schönen rothen Farbe sprechen. Auch würden, dünkt mich, die Himmelsamaranten nichts dabei gewinnen. Die Form der Aehre ist nicht die schönste für die Blumen; die Form der Rose — und

*) 1. Petr. 5, 4. **) Paedagog. I. II. c. 8.
***) V. 353 u. f. †) Ode on St. Cecilia's Day.

Digitized by Google

Milton nennt seine Amaranten Himmelsrosen — ist schöner. Eher dünkt mich haben die irdischen Amaranten dabei gewonnen, daß man ihren Namen jenen Himmelsrosen beigelegt hat. Der gleich ernste und freundliche religiöse Sinn, den sie schon als profane Blume hatten, ist durch diese heiligen Namensschwestern gleichsam erhöh't und verherrlichet worden; und ich glaube gewiß, daß die vaterländischen Dichter und Künstler diese so bedeutungsvolle Blumenpflanze unserer Gärten öfters erwähnen und in allegorischen Bildern anbringen würden, wenn sie nur nicht bei uns Deutschen im gemeinen Leben einen so unedeln und lächerlichen Namen führte.

Könnten Sie, gn. E., diesen zuweilen vergessen — und ich hoffe mein Brief wird sie dazu geneigt machen — dann würden Ihnen die Amarantensträuche Ihres Gartens an schönen, stillen Herbsttagen manchmal einige Gedanken zuflüstern, über die sie vielleicht ein paar Augenblicke traurig werden, aber bald sanft gerührt sich freuen würden.

Die Stanze.

Im leichten Jambos will ich aufwärts schweben,
Doch leise hemmt die Wehmuth meinen Flug;
Es folgt der Laut, dem Laute nachzubeben,
Magnetisch dem geheimnißvollen Zug;
Und irrend such' ich das geliebte Leben,
Und dreimal flieht und kehrt der süße Trug,
Bis in des Klanges gleichen Zaubertönen,
Sich findet und — verstummt das zarte Sehnen!

Mich schuf die Liebe, die den Rosenschleier
Verschämt der Sehnsucht trunknen Blick enthüllt,
Die in der Vorempfindung Götterfeier
Den ersten Seufzer des Verlangens stillt,
Und kühner dann, und zärtlicher und freier
Mit süßem Schmerz die rege Brust erfüllt,
Bis von dem stillen Drange losgewunden
Sich das Gefühl in höchster Lust empfunden.

Die Hymne mag den Glanz der Götter singen,
Sich tauchen in der Morgenröthe Duft,
Der Ode Flug kühn zum Olympos dringen,
Dem Aar nachstürmend aus der Felsenkluft,
Von Schlachten mag die gold'ne Leier klingen,
Von Helden, die der Klang der Waffen ruft;
Wo Lieb' und Anmuth blühn im holden Kranze —
Des Herzens Lust und Schmerzen tönt die Stanze.

Schreiber.

Der heilige Antonius.

Daß kommandirende Generale im Kriege den Kopf verlieren, ist gar nichts außerordentliches. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts waren die Portugiesen in großer Verlegenheit, wen sie als Feldherrn an die Spitze ihrer Truppen stellen sollten. Um recht sicher zu gehn, wählte man endlich den heiligen Antonius. Man ließ ihn in aller Geschwindigkeit von unten auf dienen und zwar auf eben die Weise, wie so mancher in unsren Armeen von unten auf dient; das will sagen, man zog dem hölzernen Heiligen heute einen Soldatenrock an, morgen einen Unteroffizierrock, den Tag darauf eine Offiziersuniform, und so war in ungefähr acht Tagen unser heiliger Antonius Generalfeldmarschall so gut wie einer. Man setzte ihn in eine Sänfte, trug ihn voran, und die Soldaten folgten mit unglaublichem Muthe hinterdrein. Nach einigen Märschen lagerte sich die Armee zwei Meilen unter Badajoz am Ufer der Guadiana. Der Herzog von Berwick stand am jenseitigen Ufer und begrüßte sie mit einigen Kanonenschüssen. Am andern Morgen meldeten die Vorposten dem Herzoge, der Feind habe sein Lager verlassen und sei im vollen Rückzuge. Der Herzog rekognoscirte, ließ einige Freiwillige über den Fluß setzen, man brachte Gefangene ein, und erfuhr nun, der erste Kanonenschuß habe dem heiligen Antonius den Kopf weggenommen, und dadurch sei die ganze Armee augenblicklich zum Rückzuge bestimmt worden. Man lache darüber nicht. Der heilige Antonius war ein braver Feldherr. Er hatte in seinem hölzernen Leibe soviel Ehre, allein zu bleiben und die ganze Armee wohlbehalten nach Hause zu schaffen. Ja wir behaupten dreist, er hätte keine Kapitulazion unterschrieben und wenn es noch so schlecht gegangen wäre.

Literatur.

Man kann ohne alle Uebertreibung behaupten, daß die seligsten Gefühle des Menschen die durch Religion erzeugten sind, und daß jeder wahrhaft große Mensch seine schönsten Augenblicke der Erhebung zu Gott verdanke. Den Sinn für Religion in der jungen Brust zu wecken, zu beleben und so fest zu gründen, daß die Stürme des Lebens und niedrer Leidenschaften spurlos daran vorübergehen, ist gewiß eins der herrlichsten Geschäfte aufgeklärter und für Menschenglück entglühter Geister. Allein es ist in unsern Tagen in der That eine wahre Seltenheit, auf ein Buch zu stoßen, welches zu Erreichung jenes Ziels hinwirkte,

Digitized by Google

und mehr leiſtete, als daß es den guten Willen ſeines Verfaſſers beurkundete. Wir freuen uns daher um ſo mehr, das Publikum auf ein Buch aufmerkſam machen zu können, welches vor Vielen zu dem oben genannten Zwecke dienend empfohlen werden kann; es führt nämlich den Titel:

Morgenbetrachtungen auf alle Tage im Jahre für die Jugend, von Baumgarten; mit einer Vorrede des Herrn Superintendent Roſenmüller zu Leipzig. (Leipzig bei Hinrichs.)

Die Zeitung für die elegante Welt glaubt, daß Winke dieſer Art um ſo weniger außer ihrer Sphäre liegen, je mehr die Bildung des religiöſen Gefühls die Baſis der Bildung des Gefühls für das Schöne überhaupt genannt zu werden verdient. ***.

Korreſpondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Königsberg in Pr.

Am 29. Oktbr. hatten wir zum erſtenmale „die Beichte", Luſtſp. in einem Aufzuge von Kotzebue. Da es im dießjährigen Almanach theatraliſcher Spiele ſteht, ſo habe ich von ſeinem Inhalte nichts, wohl aber von ſeiner Darſtellung zu ſprechen, von ſeiner höchſt trefflichen Darſtellung. Baron Ammer war Hr. Schwarz, der die Rolle des ungewöhnlichen, dabei aber mit ſeinem Gewiſſen etwas ſtark brouillirten Mannes, mit der von ihm gewohnten Fertigkeit, Ruhe und Anſtändigkeit gab. Madame Kühne war ſeine Gattin. Kaum glaube ich, daß es möglich ſei, Laune, Schalkhaftigkeit, gutartige Bosheit inniger zu verſchmelzen, als es durch ſie geſchah. Sie erinnerte uns, und ſehr zum Nachtheil der Ausländerin, an die hochgefeierte Jouves und an die Darſtellung von defiance et malice. Wie weit blieben da die Franzoſen, denen doch dieſe Gattung ſo eigentlich angehört, die doch ſo eigentlich für dieſe Gattung ſind, hinter unſern Künſtlern zurück. Wenn Mlle. Jouves in den etwas leidenſchaftlichen Stellen der franzöſiſchen Piece in den hohen tragiſchen Ton des ancien theatre gerieth und in der Verkleidung des Dubois immer und immer der ſattſam fleiſe Mr. Blainval war, ſo gab Schwarz das Auflodern ſeiner Paſſion immer in den Schranken der Konverſazionsſprache und unterſchied ſeinen geheuchelten Einſiedler ſehr richtig vom Baron, ohne doch die Grundlinie zu verwiſchen. Wenn Mad. Jouves die ſogenannten beaux paſſages heraushob, und dem Zuhörer — derb deutſch zu reden — an den Kopf warf, ſo wußte Mad. Kühne ſie gleichſam überhüpfend — nur leiſe andeutend, dennoch eindringender zu machen, als jene. Im Doppelſpiel und der feinen Grazie deſſelben ragte ſie weit über ihre fremde Nebenbuhlerin empor und ſelbſt unſer ſehr ſchwer zu erregendes Publikum ſchien erzitirt zu ſeyn, obſchon ich ſeitdem ſchon wiedermal dem Vorurtheil mußte fröhnen hören. — Die Vorſtellung dieſes nördlichen Nachſpiels, das in manchem Betrachte jenem des Dieulafoi den Rang ablaufen mag, konnte als der Triumph der deutſchen Kunſt angeſehen werden, und — ein wahrer Gewinn für unſre Bühne, der Luſtſpiele ſo Noth thun! — macht es uns nach Stolls „Scherz und Ernſt" begierig, das wir noch nicht geſehen haben.

Den 3ten, 4ten und 5ten November war Janchon das Lerermädchen. — Trotz des lange anhaltenden Intimarre, das von dieſer Oper (loi-diſant) hier war, wollte es dennoch nicht ganz behagen, und ich glaube ſelbſt, daß es zu ſehr auf Lokalität berechnet iſt, um allgemeine Senſazion machen zu können. Denn ſelten möchten die deutſchen Bühnen ſeyn, wo Janchon nicht Dame oder Soubrette würde; wo man Sr. Val nicht das: In Reih und Glied reiten, anmerkte; wo der gutmüthige Andre' nicht derbe deutſche Plumpazität verriethe; Maitre Martin nicht ein ehrbarer Spießbürger, und Vincent ein Irländiſcher Alles-Gutmacher wäre. Jener Direktor ſchrieb auf ſein Exemplar von Emilia Galotti: Noli me tangere. Was ſoll der nordiſche Zuſchauer ſich darunter denken, wenn Janchon zu Vincent ſagt, Sie finden ſie in einem kleinen Häuschen, und Vinc. indignirt antwortet: Was? — Ich ſoll in ein kleines Häuschen gehn? — Das petite maiſon verſteht jeder Franzoſe.

Aus England.

Vor einigen Wochen ſtarb in London in ſeinem 52ſten Jahre William Clarke, Bankier aus Liverpool. Er war ein in jeder Rückſicht vortrefflicher und durch Wiſſenſchaft und Kunſt gebildeter Mann, und ein vertrauter Freund des berühmten Roscoe, der ihm ſehr ſchätzbare Dokumente zu ſeiner Geſchichte Lorenz's von Medicis, und namentlich alle noch ungedruckte Gedichte dieſes gelehrten Mediceers verdankt, welche Clarke auf einer frühern Geſundheitsreiſe nach Italien in Florenz kopirt hatte. Auch bei der Verfaſſung des Life and Pontificate of Leo X. hat Roscoe den Rath und die Kritik ſeines Freundes benutzt, wie er dankbar in der Vorrede zu dieſem herrlichen Werke bekennt.

Das Rettungsboot (life-boat) iſt nun in drei Welttheilen eingeführt; denn eins iſt nach Amerika, und ein anderes nach Oſtindien geſchickt worden. Auch der König von Schweden hat eins bei dem Erfinder deſſelben, Mr. Greathead, beſtellt.

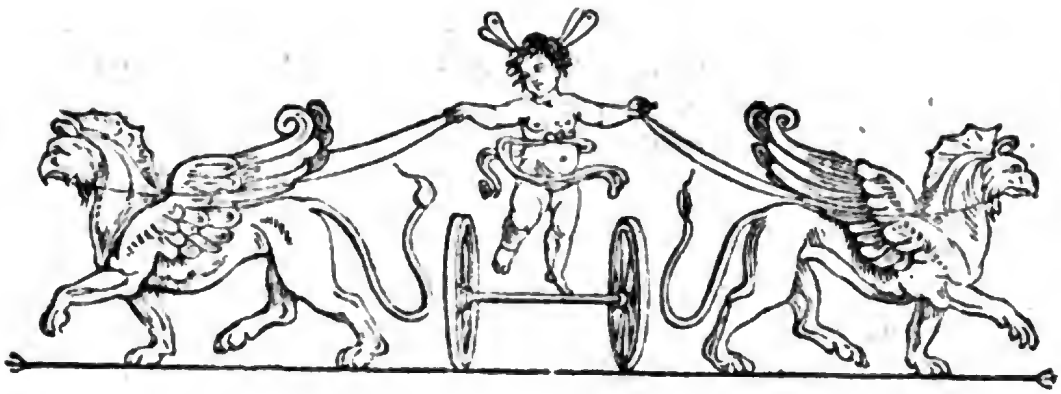
Der Oberſt Plumer zu Blion-Hall will von 6 Stück Kartoffeln — 8 Scheffels (bushels) eingeerntet haben. Das Land war ganz gewöhnliches; nur hatte man ſie in weitern Räumen, als herkömmlich iſt, gelegt, und die Erde um ſie herum dreimal aufgeackert. —

Ein Geiſtlicher an der Kirche zu Morton, Bagots, in Weſtwickſhire, ſprach unlängſt das für Sprecher und Hörer nicht ſelten Erbaulichſte — das Amen, entweder im Feuer der Andacht, oder im abgeſpannten Zuſtande des Gähnens, mit ſo weit geöffnetem Munde aus, daß ihm, zum Entſetzen ſeiner Gemeinde, das Maul offen ſtehn blieb, und mit dieſer fürchterlichen Grimaſſe verließ er die heilige Stätte.

Das Septemberſtück der Iſis enthält Seite 813 u. f. einen Aufſatz über die von Schiller im Jahr 1780 herausgegebene akademiſche Schrift: Verſuch über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen. In dieſer führt Schiller zur Erläuterung des Satzes: daß geiſtiger Schmerz das Wohl der Maſchine untergrabe, die Beiſpiele von Richard, Lear, Makbeth, und auch von Franz Moor an. Er zitirt dabei Life of Moor, Tragedie by Krake, und läßt eine Stelle aus Krake's Life of Moor abdrucken. — Schon einmal machte der Herausgeber dieſer Blätter auf die Unterſuchung aufmerkſam, wieviel Schiller von dieſem Trauerſpiele, das ſeinen Ruf gründete, angehört, und was er dem Engländer ſchuldig ſei? — Sollte dieſe engliſche Tragödie gar nicht mehr in Deutſchland zu finden ſeyn?

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 59.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 142. —— den 26. Novbr. 1805.

Ueber Gelegenheits-Medaillen.

Alles unter dem Monde scheint der Mode unterworfen zu seyn. In den vorigen Jahrhunderten ereignete sich keine Begebenheit, die nicht sogleich durch Medaillen verewigt worden wäre. Regenten ertheilten statt zierlicher Dosen und statt farbiger Bänder schwere und leichte Medaillen mit ihren Bildnissen zum Anhängen; schriftliche Belohnungen wurden in Medaillen verwandelt; und da, wo ein freundlicher Dank nicht genug oder eine kleine Gabe in Geld unschicklich schien, ward die Verlegenheit durch eine Medaille gehoben.

Eben so gewöhnlich war es, berühmte Männer aller Art durch Medaillen zu verewigen. Die größten italienischen Künstler beschäftigten sich damit. Oft wurde das Bildniß eines Verstorbenen in Medaillen vertheilt, wie es noch in Hamburg bei den höhern Rathspersonen gewöhnlich ist.

Die eigentlichen Gelegenheits-Medaillen auf alle bürgerliche und häusliche Verhältnisse waren noch häufiger im Gebrauch. Medaillen, die bei Kindtaufen, Gevatterschaften, Hochzeiten, Geburtstagen, bei der ersten Kommunion, und zu Aufmunterung fleißiger Kinder gegeben wurden, waren reelle Geschenke, die man als pretia affectionis in den Sparbüchsen verwahrte und auf die Nachkommen vererbte, denen sie in den neuesten Zeiten oft noch zum Nothpfennig dienten.

Zwar verfertigt man auch noch jetzt Medaillen auf merkwürdige Begebenheiten, prägt hie und da noch manches geschätzte Bildniß in Silber, und erfindet auch Medaillen zu Geschenken bei mancherlei Gelegenheiten, aber doch weit seltener als vormals; wenigstens scheinen sie weit seltener als ehemals gekauft zu werden.

Am meisten sind unter den Gelegenheits-Medaillen wohl diejenigen zu empfehlen, die für Kinder und junge Leute bestimmt sind, und als Prämien für Fleiß und Wohlverhalten gelten. Die Wahl des Gegenstandes und die damit verbundene Aufschrift enthalten bei Ueberreichung einer solchen Prämie zugleich Ermahnungen, in den bisherigen Fortschritten nicht zu erkalten. Kinder und junge Leute pflegen ihre Geschenke oft zu besehen, und die jedesmalige Ansicht derselben erinnert sie an die Veranlassung zu diesen Geschenken.

In dieser Absicht verdienen folgende sieben Medaillen des geschickten Münzgraveurs Hrn. Krüger des Jüngern zu Dresden, von dem wir manche gute historische Medaillen besitzen, empfohlen zu werden.

1) Die erste enthält auf der Hauptseite zwischen Lorbeerzweigen die Zueignung: Dem Fleiße und Wohlverhalten. Auf der Rückseite befindet sich ein Tempel mit dem Bienenkorbe, dem Sinnbilde des Fleißes, auf einem ungebahnten Felsen, und der Umschrift: Nicht ohne Mühe, nicht ohne Belohnung. Diese Medaille kostet gehenkelt in Gold 8 Thaler, in feinem Silber vergoldet und gehenkelt 1 Thlr. 6 Gr., und blos in feinem Silber ungehenkelt 14 Gr.

2) Die Vorderseite der zweiten enthält den Spruch: Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen. Auf der Rückseite stehen auf einem Altare,

Digitized by Google

hinter welchem die Sonne strahlt, die Gesetztafeln. Die Umschrift ist: Wer den Herrn fürchtet, hält seine Gebote. Der Preis ist wie bei der vorigen.

3) Auf der Hauptseite der dritten führt die Weisheit ihren Zögling zum Tempel des Glücks. Die Umschrift ist: Einer glücklichen Zukunft entgegen. Auf der Rückseite verliert sich eine Pyramide in den Wolken, auf welcher die Worte stehen: Dein Wohl ist meiner Wünsche Ziel. Die Umschrift heißt: Zufriedenheit sei deines Lebens Begleiterin. Sie kostet in feinem Silber 1 Thlr. 12 Gr.

4) Die vierte Medaille enthält das wohlgetroffene Bildniß unsers verehrten Kurfürsten, mit der Umschrift: Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen. Auf der Rückseite steht der Cubus mit dem Kurmantel bedeckt. Auf der obern Fläche des Steins ist der Kompaß angebracht. Die Umschrift ist: Sich immer gleich. Im Abschnitt 1805. In Gold kostet sie 30, und in feinem Silber 2 Thlr. 4 Gr.

5) Die fünfte ist eine Gedächtniß-Medaille des verstorbenen Kreissteuer-Einnehmer Weiße in Leipzig. Die Vorderseite enthält sein Brustbild mit Namensumschrift, Geburts- und Sterbejahr. Auf der Rückseite ist ein Grabhügel mit einem einfachen Stein, von einer Trauerweide beschattet. Im Abschnitt ist ein Schmetterling zwischen zwei Sternen. Die Umschrift ist: Dankbare Erinnerung seiner Verdienste. Sie kostet in feinem Silber 1 Thlr. 18 Gr. — Gewiß auch ein angenehmes Geschenk für Kinder!

6) Die sechste ist zu einem Pathengeschenke bestimmt. Auf der Vorderseite ist Jesus, der göttliche Stifter der christlichen Religion, wie er von Johannes am Jordan getauft wird. Die Umschrift ist: Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auf der Rückseite ist das Band der christlichen Religion, welches seine Bekenner auf dem ganzen Erdboden verbindet, und durch welches sich die Palmen des Friedens winden, mit den Worten: Das heilige Band der christlichen Lehre erfülle an dir seine wohlthätigen Verheißungen und meine aufrichtigen Wünsche. Sie kostet in feinem Silber 3 Thlr. 6 Gr.

7) Die siebente ist eine Belohnungs-Medaille. Auf der Vorderseite sind zwei Lorbeerzweige mit den Worten: Werde deinem Vaterlande nützlich! Auf der Rückseite sitzt die Hofnung und lehnt sich mit dem linken Arme auf den Anker, mit der Rechten aber umfaßt sie

ein mit Kornähren, Blumen und Früchten geziertes Füllhorn. Die Umschrift heißt: Der Erfolg wird belohnend seyn. Diese kostet in feinem Silber 1 Thlr.

(Alle diese Medaillen sind zu haben in Dresden bei Hrn. Krüger dem Jüngern selbst und im Adreß-Comptoir; zu Leipzig im Industrie-Comptoir; zu Freiberg in der Crazischen Buchhandlung; zu Meissen in der Erbsteinschen Buchhandlung; und zu Naumburg bei Hrn. Carl Geißler.)

Die Provenzalischen Räuber *).

In dem Zeitraume von 1799 bis 1800 war die Landstraße in der Provenze so unsicher geworden, daß beinahe keine Woche ohne Anfälle der Räuber verging. Vergebens wurden die Diligencen durch Gensdarmes begleitet, vergebens mehrere Soldaten auf den Deckel der Kutschen selbst postirt; die Räuber erschienen in großen Haufen und trugen immer den Sieg davon. Nur als man — wie die Sage ging — förmlich mit ihnen unterhandeln, oder vielmehr große Detaschements Kavallerie unaufhörlich patrouilliren ließ, gelang es endlich der Regierung, diesen Verbrechen Einhalt zu thun.

Anfangs suchten sich die Räuber blos der öffentlichen Gelder zu bemächtigen, und nahmen den Passagieren nicht das mindeste ab. Sie behandelten sie im Gegentheil mit äußerster Höflichkeit, baten wegen des Aufenthalts um Verzeihung, und halfen besonders den Damen sehr verbindlich wieder in den Wagen hinein. Nur Passagiers, die sich verdächtig machten, oder sich widersetzen wollten, wurden in einzelnen Fällen gemißhandelt oder niedergemacht.

So wie indessen die Diligencen keine öffentlichen Gelder mehr übernahmen, fingen die Räuber an, die Passagiere zu plündern, und forderten ihnen, außer den Baarschaften, auch noch ihre Uhren, Ringe, Dosen u. s. w. ab. Immer zahlten sie aber am Ende die gewöhnliche Tageszehrung von sieben Livres wieder aus, wobei auf die Route jedes Einzelnen sorgfältig Rücksicht genommen ward. In der That eine räuberische Großmuth und Billigkeit, die nicht unbemerkt bleiben darf.

Aus dieser Periode wurden nun eine Menge artiger Anekdoten erzählt. So hielten die Räuber einmal einen Kourier an, in dessen Gesellschaft sich noch ein Reisender befand. Der Kourier gab seine 15 Louis ohne Schwierigkeit her, der Reisende versicherte, er habe nur einige

*) Aus der so eben bei Hartknoch erschienenen Reise Chr. Aug. Fischers nach Hyeres, welche den 2ten Band von Fischers Reisen in das südliche Frankreich ausmacht.

Digitized by Google

Thaler bei sich — „Nun so werden Sie uns Ihre Stiefeln geben!“ — sagten die Räuber, machten sogleich Anstalt, sie ihm auszuziehn, und fanden hundert Louisd'or darin.

Während dieser Operazion verspürt einer jener Herren an den Kleidern des Reisenden einen starken Moschusgeruch — „Ha ha, es ist ein Müscadin — sagte der Anführer — „Nun so laßt ihm die Hälfte; er wird sie brauchen können!“ — In der That wurden ihm funfzig Louisd'or abgezählt, und die Räuber schieden lachend von dannen.

Ein andermal hielten sie eine Diligence an, worin sich drei Herren und eine Dame befanden. Die Herren waren wie gewöhnlich ausgeplündert, als endlich die Reihe auch an die Dame kam. — „Comment Messieurs?“ — sagte sie mit der größten Geistesgegenwart und dem zutraulichsten Tone von der Welt — „Des français insulteroient-ils une femme?“ — „Gewiß nicht Madame“ — war die Antwort — „Nous ne voulons, que Vous embrasser.“ — Sie hielten Wort, und die Dame kam wirklich mit einem halben Dutzend Küsse davon.

Bei einem ähnlichen Angriff befand sich ein Schwede in der Diligence. Als die Reihe an ihn kommt, sagt er leicht und zuversichtlich: „Je suis étranger Messieurs! Je voyage sous la sauvegarde de la loyauté française.“ —. Sie forderten darauf seinen Paß, und da sie denselben richtig befanden, sagten sie eben so fein als höflich: „Montez Monsieur! Vous ne payez rien.“ —

Ein andermal war ein Kaufmann aus Toulouse in der Diligence, und hatte an vier tausend Livres in Golde bei sich. Als er aussteigen soll, hält er den Räubern ein Beutelchen mit drei bis vier Livres Scheidemünze hin, und sagt in seinem gasconischen Akzent dazu: „Ja, wenn ihr vor einer Viertelstunde gekommen wäret, da waren noch tausend Louisd'or darin.“ — Das bedi quarde d'ure (petit quart d'heure), so wie die gar zu possirliche Aufschneiderei, machte die honette Gesellschaft lachen, und sie ließen den armen Teufel in Frieden ziehn.

Am besten, und, was wirklich der Nazion wegen karakteristisch ist, am vortheilhaftesten zog sich ein Italiener heraus. Er hatte sich sein Gold unter die Achseln genäht; aber noch einen großen Beutel, dem Anschein nach voller Louisd'or, in die Tasche gesteckt. Die Diligence wird angehalten, gelassen gibt er seinen Beutel hin, und bittet blos um das gewöhnliche Reisegeld, um vollends bis nach Nizza zu gehn. — „Allerdings, das versteht sich!“ — war die Antwort — „Sie werden aber so gut seyn, und es in Silber nehmen!“ — Auf diese Art erhielt er vier und zwanzig Laubthaler, und — hatte die Räuber angeführt. In jenem Beutel nämlich waren nichts als Spielmarken gewesen, deren Werth sich höchstens auf zehn, zwölf Livres belief.

Nicht übel ausgesonnen scheinen auch die Maßregeln mehrerer anderen Reisenden gewesen zu seyn. Der eine z. B. ließ seine Goldröllchen in die Fensterrinne fallen, ein anderer hing sie an einem Widerhaken darin auf; dieser hatte seine Louis in einem Apfel, jener in einem Brote versteckt; ein vierter hatte sie in einen hohlen Stocknopf verborgen, ein fünfter trug sie als Knöpfe angenäht; dieser hatte sie seinem Pudel unter dem Bauche befestigt, und noch ein anderer brachte sie in einer stinkenden Latwergenbüchse fort.

Bemerkungen.

Wie einfach war die Arzneikunst in ihrer Kindheit! Der göttliche Aeskulap machte seine Krankenbesuche zu Fuß, und ein Hund und eine Ziege begleiteten ihn. Die äußern Schäden ließ er von seinem Hunde lecken, und für die innern Uebel verordnete er die Milch seiner Ziege. —

Der ganze Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Arzte, sagt selbst ein berühmter Mann dieses Standes, liegt eigentlich darin: der gute Arzt läßt sterben, der schlechte tödtet. —

Man muß immer, bemerkte ein geistreicher Mann, den Arzt rufen lassen, der am wenigsten an die Göttlichkeit der Arzneimittellehre glaubt. —

Es gab eine Zeit, wo in Frankreich derjenige sein Testament machte, welcher im Traume — einen Arzt gesehen hatte. Man hielt dieses für eine Vorbedeutung eines nahen Todes.

Moliere logirte bei einem Arzte, dessen Frau außerordentlich geizig war. Mollere mußte ausziehen, blos weil er sich die von Madame dekretirte Erhöhung des Miethzinses nicht gefallen lassen wollte. Seit dieser Zeit hörte der Dichter nicht auf, sich über die Aerzte lustig zu machen.

Malherbe, welcher mit viel Anstrengung und äußerst langsam arbeitete, pflegte seine Muse mit einer schönen Frau in Kindesnöthen zu vergleichen.

Digitized by Google

Schon ein Grieche erfand eine zehnte Muse, und nannte sie die stumme. Ich liebe diese stumme Muse, sagte Balzak; denn sie ist ohne Widerspruch viel weiser, als ihre ältern Schwestern, und ein großer Theil der Dichter aller Zeiten hätte ihr huldigen und sie anrufen sollen.

Man könnte im Allgemeinen, bemerkt ein Franzose, auf die gesellschaftlichen Unterhaltungen der Weltleute das Persische Sprichwort anwenden: Ich höre das Geklapper der Mühle, aber ich sehe kein Mehl.

Zum heutigen Musikblatte.

Unsre Leser erhalten heute wieder zwei liebliche Lieder von Harders Komposizion, die den Beifall aller derer erhalten werden, die einen herzlichen und gefühlvollen Gesang höher als die Künstlichkeiten zu schätzen wissen, mit welchen andre Komponisten auf Kosten des Dichters nur zu freigebig sind. Die günstige Aufnahme, die Harders Kompositionen bei dem Publikum fanden, ist ein Beweis, daß man trotz der Ueberkultur des jetzigen musikalischen Geschmacks, doch für die Zartheit einer ausdruckvollen Behandlung immer empfänglich ist, und die dem lächerlichen Streben nach Originalität, welches besonders in der jetzigen musikalischen Welt großen Platz gewonnen hat, vorzieht. Möge Hr. Harder immer dem richtigen Gefühle seines Genius folgen, so dürfen wir hoffen, noch viele schöne und liebliche Produkzionen von ihm zu erhalten.

Unter Niobes Statue.

(Nach dem Italienischen.)

Sie lebt — doch ohne Herz. Der fromme Künstler dachte:
Ihr fehlte schon ein Herz, da sie der Götter lachte.

Mirtill über Küsse.

Ein Kuß auf Liebchens Hand ist mir vor allen werth,
Weil meine Schäferin nur diesen nicht erschwert.

Odar.

Er träumt von Lorbeern Tag und Nacht.
Sein Glück ist, daß er nicht erwacht.

Haug.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Italien.

In der Gegend von Como hat sich mit einem Male eine unterirdische Quelle den Weg zum Lichte gebahnt und das mit einer solchen Heftigkeit, daß sie zugleich den Umsturz zweier Häuser bewirkt hat. Nach einigen Stunden stürzte auch noch eine nicht weit davon stehende Schmiede zusammen. Die Quelle führt eine dicke kreidenartige Masse mit sich, welche, mit dem Wasser derselben vermischt, den ganzen See, worein sich die Quelle ergießt, verunreinigt hat. Hr. de la Carte, ein Ingenieurofficier, der sich gerade an Ort und Stelle befand, meint, die Quelle müsse eine große unterirdische Höhle gewölbt haben, und der Schade für die Zukunft werde sich nach dem Umfang derselben richten.

Aus Frankreich.

Am 22sten Oktbr. ging ein gewisser Lacoste-Lafiteau von Tonneins in seinen Weinberg, um Trauben zu lesen, und fand daselbst seine erste Frau, von der er sich hatte scheiden lassen. Er befahl ihr sich sogleich zu entfernen, und da sie das nicht thun wollte, lief er nach einer Flinte mit doppeltem Laufe, welche er auf die Unglückliche abdrückte, wodurch diese augenblicklich getödtet wurde. Die Gensdarmerie hatte nicht sobald den Vorfall erfahren, als sie herbeieilte sich des Mörders zu bemächtigen. Allein er hatte sich in sein Haus eingeschlossen und tödtete sich daselbst auf dieselbe Art, wie er das Weib getödtet hatte.

Am 4ten Brümaire wurde eine ganze Familie aus der Commüne von Layerac in einer Suppe durch Arsenik vergiftet. Der Vater starb nach Verlauf einiger Stunden unter den heftigsten Zuckungen, die Mutter und der Sohn aber wurden sehr krank. Der jüngste Sohn ist dieses fürchterlichen Verbrechens verdächtig und deshalb zu gefänglicher Haft gebracht worden.

Eins der berühmtesten Mitglieder der ehemaligen Nazionalversammlung, Hr. von Lazalre, ist unlängst auf seinem Landgute in der Gegend von Toulouse in einem Alter von ungefähr 80 Jahren gestorben. Er brachte einige Zeit außerhalb seinem Vaterlande zu, in das er einer der ersten zurückkehrte, als es die Umstände erlaubten. Er genoß hierauf der friedlichen Stille des Privatlebens im Schoß seiner Familie und starb von allen herzlich betrauert, welche seinen Karakter und seine großen Talente zu schätzen wußten.

In einem französischen Blatte findet sich folgender drolliger Vorfall erzählt, der sich kurz nach der Einnahme von Ulm ereignet haben soll. Ein französisches Regiment sollte neue Schuhe bekommen, allein der, welcher sie unter die Soldaten auszutheilen hatte, mochte nicht eben sehr pünktlich bei seinem Geschäfte gewesen seyn. Die Soldaten aber hatten die Taschen voll Geld, welches bei solchen Zeiten nicht ungewöhnlich ist. Acht von ihnen kamen daher auf den Einfall, vier der allerschönsten Wagen zu miethen. Sie hatten einem kleinen deutschen Fürsten gehört. An jedem derselben ließen sie 6 Postpferde spannen, und setzten sich zwei und zwei in die Wagen, und so fuhren sie nach einer kleinen 15 Stunden davon entfernten Stadt, in der sich das Magazin befand. Die acht Soldaten stiegen hier aus und ließen sich das Objekt ihrer Reise ausliefern. Unterdessen hatte das Geräusch, welches ihr Einzug in dem Städtchen verursachte, Alles auf die Beine gebracht. Man umringte das Magazin, und erschöpfte sich in Muthmaßungen über diese glänzende Visite. Wie groß war aber das Erstaunen, als man acht gemeine Soldaten aus dem Magazin kommen sah, von denen jeder ein paar Schuhe unter dem Arme trug. Sie grüßten die Umstehenden mit vielem Anstande und stiegen sehr ernsthaft wieder in ihre Wagen.

Alle Zuschauer lachten über den sonderbaren Einfall, der, wie das französische Blatt selbst sagt, nur in dem Kopfe eines französischen Soldaten erzeugt werden konnte; und man kann dafür stehen, setzt jenes Blatt hinzu, daß die Deutschen **lustige** noch in einem Jahrhunderte davon sprechen werden.

Hierbei das Musikblatt Num. 11.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 143. — den 28. Novbr. 1805.

Bologna.

(Beschluß der Briefe eines Deutschen über Ober-Italien.)

Groß ist Bologna, ohne darum im Ganzen den Namen einer schönen Stadt zu verdienen. Auffallend ist hier die Menge von Kirchen und schönen Palästen. Ihre Zahl erschwert die Erwähnung, doch zeichnet sich von den ersten St. Petronios einfach gothische Pracht, nicht durch die gewöhnlichen üppigen Auswüchse entstellt, und San Paolos schöner Hauptaltar; von den letztern der Palast Arcolani aus, dessen innere noch unvollendete Verzierung den Reichthum des Besitzers, eines der begütertsten Possidentis der neuen Republik, beweist. Wir sahen hier einige chinesische Gemälde, die ganz von der gewöhnlichen Darstellungsweise dieses Volkes abweichen; eines unter diesen, das Bild eines Mädchens in der Tracht ihres Landes, verrieth keinen gemeinen Künstler. Diese Stücke wurden von Missionarien aus China dem Königl. Spanischen Hof zugesendet. Als ein Geschenk der Königin kamen sie in die Hände des bekannten Sängers Farinelli, der in Bologna die letzte Zeit seines Lebens zubrachte, und dienen zum Beweis, daß in jedem Lande Talent den widrigen Einfluß des verdorbenen Nazionalgeschmacks zu überwinden vermag.

Den meisten Gebäuden Bolognas schadet die Lombardische Sitte, den Fußgänger vor Sonnenbrand und der ungesund feuchten Luft des Winters durch Arkaden zu schützen, dieß verengt und verfinstert die Straße, die schönsten Façaden entziehen sich dem Blick des Vorübergehenden, und nur die bald empfundene Bequemlichkeit dieser Bauart kann bei längerem Aufenthalt mit ihr versöhnen.

Manche Privatsammlung ist jetzt der Zeitumstände wegen verschlossen, die dem Besitzer es nicht wünschenswerth machen, Schätze der Kunst als sein Eigenthum öffentlich darzustellen, indessen benutzen verschiedne vielleicht diesen Vorwand, um den — durch den Drang neuerer Begebenheiten — aus harter Noth und augenblicklichem Mangel verursachten Verkauf, und die auf diese Weise entstandenen unersetzlichen Lücken, dem Auge des fremden Späders zu verbergen.

Der Zutritt zu den Gallerien Tanari und Malvezzi ist unverschlossen. Frei zeigt sich dem Kunstfreund Zambeccaris unschätzbare Sammlung durch ganz Italien bekannt, und im Palaste Sampieri bei vielen Kunstwerken der bolognesischen Schule, Guercinos Abraham und Hagar, Guidos weinender Petrus, und der reizende Kindertanz von Albani.

Die Entfernung der Kirche Santa Maria di Lucca, eine Stunde von der Stadt, macht dem Gläubigen der Bogengang minder fühlbar, der mit stolzer Pracht sich bis zu dem Kloster den Berg hinan erhebt. Frömmigkeit förderte das Werk — der Reichthum der diesigen Geschlechter machte es zum Gegenstande des Wetteifers einzelner, mehrere Arkaden auf eigne Kosten zu erbauen — und so fehlt dem Ganzen nichts als ein würdigerer Zweck so vieler verschwendeten Mühe. — Leicht ist der Zutritt zu den Werken mancher unheiligen Künstler; nicht so zu dem Gemälde der Madonna von den Händen des heil.

Digitized by Google

Lucas, dem Gegenstande von Bologna's Verehrung, in der prachtvollen Kirche, zu welcher der Bogengang führt. Mit dem Meßgewande bekleidet sich der Priester, Kerzen werden angezündet, Litanelen gebetet, und kniebeugend eröfnen die Hände der Geweihten die Thüre des Altarschranks, der das heilige Gemälde enthält. Die Ueberzeugung, daß lange vor Ghiotto irgend ein zunftmäßig malender Grieche diese Arbeit gefertigt haben mag — und 5 Paolis für die zu lesende Messe, ist alles, was wir bei diesem Besuche mit uns nehmen und zurück lassen.

Die schönsten Gemälde der hiesigen Schule, so viele deren in Kirchen und öffentlichen Gebäuden prangten, sind jezt in Paris, mit ihnen Rafaels Cecilia. Da nun das Bedürfniß der Zeit, bei der ganz unverhältnißmäßig großen Zahl geistlicher Stiftungen, viele eingehen zu lassen zwang, so war es allerdings lobenswerth, die noch übrigen Gemälde der nun aufgehobenen Kloster in San Vitale zu sammeln, und dieses Konvent zur Gallerie vaterländischer Kunstwerke zu bestimmen. Hier ist manches Vorzügliche neben vielem Mittelmäßigen, dem nur die vollständige Folge aller artistischen Versuche hiesiger Künstler einigen Werth zu geben vermag — Finsteres ward oft durch finstere Darstellung noch mehr geschwärzt. So sieht auf einem der hier befindlichen Gemälde Gott der Vater mit wildem Blick und Armen, die er drohend aus den Wolken hervorstreckt, auf die Erde herab, indeß Chöre von Engeln ihm die Instrumente der Marter und Kreuzigung des Erlösers zeigen, um durch diesen Anblick ihn zur Milderung seines Zorns zu bewegen.

Andere Gegenstände wählte Guidos Genie. Eine der lieblichsten Gruppirungen dieses großen Künstlers zeigte ehemals das Olivetanerkloster S. Michele in bosco, vor den Thoren der Stadt, wo es an den Wänden der bedeckten Gallerie eines der inneren Höfe — den die Werke der berühmtesten gleichzeitigen Maler zierten — der Bewunderung aller Besuchenden dargestellt war. Zeit und Beschädigung im Laufe früherer Kriege vernichteten das Bild, doch zeigt eine gute Kopie im Seitenchor der Kirche die glückliche Idee des Künstlers. In der Wüste lebte der heilige Einsiedler Benedikt. Ihm bringen die Bewohner angränzender Gegend Geschenke von ihrem ländlichen Reichthum, verdienter Achtung zum freiwilligen Opfer. Ein schönes junges Mädchen nahet mit ihren Gespielinnen, die gefüllten Körbe in Händen, dem ehrwürdigen Greis, ihre Haare deckt ein orientalischer Kopfschmuck, bezeichnet den Ort der Szene, und gibt dem Gemälde den Namen, das in der Kunstgeschichte La Turbantina genannt wird. — Ueberall zeigt es sich hier, daß diese Stadt durch die neue republikanische Diät vieles von dem verlor, was ihr zuvor den Beinamen la grassa erwarb. Viele Zentner Silber sind durch die geschmolzenen Kirchengeräthe dem Umlauf wiedergegeben, doch nur dem Lande, wohin sie als Beute gebracht wurden, zum Vortheil. Hier empfinden diese Veränderung vor andern die Dreher. Viele Hände sind beschäftigt, durch hölzerne mit Silberschaum bekleidete Kirchenleuchter den Abgang der silbernen zu ersetzen, und diese neue Ausstattung der Tempel trotzt nun weit sicherer jedem Wechsel des Kriegeglücks.

Morgen verlassen wir Bologna, und nähern uns dem Ende der weiten Ebene der Lombardei, so reich an großen Städten, in denen noch immer sehr vieles die Wißbegierde des Reisenden beschäftigt. Von allem Gesehenen kann ich nur weniges eilend berühren. Einigen erlaubt innere Kraft ausführliche Beschreibung — mir nur flüchtige Blicke — jeder nach seinem Vermögen. Manche der seit Menschengedenken entstandnen Manufakturstädte Englands übertrift unstreitig die berühmtesten diesseit der Alpen an thätiger Wirksamkeit. Wir ehren Handel und Gewerbfleis, die Quellen des Glücks, das sich über Alle verbreitet; doch erzeugen verschiedne Länder auch verschiedne Ansicht der Dinge. Mit dem Gedanken an Italien paart sich gewöhnlich bei dem Fremden der — an römische Größe, und veredelt manchen Gegenstand. Auch ohne diese Ideenverbindung — und in dem obern Italien zeigen sich selbst nur wenige noch erhaltne Spuren der römischen Macht — frei von allem, was der überwiegende Einfluß *eines* Volks und *einer* Epoche ausschließend auf unser Urtheil wirken könnte, gehen wir in die Tage des Mittelalters zurück.

Beschränkt im Kreise des Wissens, ärmer an Bedürfnissen, und weniger verlangend, hinderte die Einfachheit des häuslichen Lebens nicht den Blick auf die Größe des Staats. Städte wetteiferten mit Städten, und so entstanden im beständigen Kampfe mit und unter sich selbst — ohne hohen Befehl — durch vereintes Streben der Menge, zahlreiche Tempel und Hallen, feliensfeste Gebäude, und die Wasserdämme Venedigs. Bald breitete Italiens Ruhm aufs neue sich über alle Länder aus. Dieß Volk, mit so vielen barbarischen Horden nach dem Umsturz der römischen Größe vermischt, und vom Druck der Kirche gebeugt, erzeugte nun die berühmtesten Männer in jedem Fache des Wissens und der Kunst, indeß

Digitized by Google

das übrige Europa, von langem Schlafe noch kaum erwacht, aus den Händen der Cisalpiner das Licht der Aufklärung erwartete, das von diesen erst dauernd auf andere Völker überging. In welchem Lande brachten ähnliche Ursachen gleiche Wirkung auf die Bewohner hervor? — Der Glücklichen gibt es nun mehr, doch weniger Große und Edle. Einst wirkten Viele vereint, nun dient jeder dem eigenen Gott, und Alle fesselt des Egoismus drükkender Zepter. Anders dachte man hier, Talent und Vorsicht der Väter schafte manchen bleibenden Gewinn, von dem alles noch zehrt, und den jeder Fremde bewundert. Damals erhoben zugleich sich auch andere Volker, Brabants und Flanderns Städte übertrafen alle weit umher an Reichthum und Fleiß. Noch hat in Belgien sich manches Denkmal aus dieser Epoche erhalten, doch was jene Städte erhob, ward schöner und treflicher hier bei dem milderen Einfluß des segenbringenden Klimas. Darum preisen wir Italiens alten oft erneuten Ruhm, wie Sinn und Herz und innere Ueberzeugung gebieten.

Bertha's Hüttchen.

„Sage, wessen ist die Hütte
„mit dem Binsendach,
„in des stillen Haines Mitte
„dort am Silberbach?“ —
Bertha's Hüttchen, Edens-Frieden
schwebt um diesen Ort,
von dem Rausch der Welt geschieden
weilte Bertha dort.

Eifersucht, der Geist der Hölle,
schied sie vom Gemahl,
trieb sie an des Hüttchens Schwelle
in dies Felsenthal.
Heilig pries die engelreine
fromme Dulderin
bald der Hirt, zum stillen Haine
wallt' er betend hin.

Bertha's Unschuld, Bertha's Treue
schönen Sieg errang,
in des Gatten Herz die Reue,
furchtbar folternd drang. —
Er entflieht der Burg mit Beben,
sieht voll Schmerz zu ihr,
fleht: „O kannst du mir vergeben?
„Bertha! folgst du mir?“

„Nimmer zürnt' ich, theurer Gatte!“
so die Holde spricht.
„Doch zurück von ihrer Matte
kehret Bertha nicht.

„Laß die Buße hier mich enden.
„In der Einsamkeit
„meiner Tage Rest vollenden
„dem Gebet geweiht!“

Bertha blieb in ihrer Hütte,
blieb mit frommem Sinn
lang' in ihrer Lieben Mitte
süße Trösterin. —
Todt auf ihrem Pfühl die Traute
einst die Hirten sahn,
freundlich, heiterlächelnd schaute
sie noch himmelan.

Thränend senkten sie die Hirten
dort am Bach hinab,
und umkränzt mit grünen Myrten
ward der Edlen Grab.
Heilig ist die kleine Hütte
mit dem Binsendach,
in des stillen Haines Mitte
heilig jener Bach.

Carl Kindler.

Musik.

Leipzig, im Bureau de Musique von C. Kühnel: Romantische Gesänge von Joh. Friedr. Reichardt, Königl. Preuß. Kapellmeister. (Pr. 1 Thlr.)

Reichardt, längst ein Liebling der Freunde und Freundinnen des gefühlvollen edlen Gesanges, erfreuet hier aufs neue dieses Publikum mit den lieblichsten, zartesten und ausdrucksvollsten Melodien, in denen nur Göthe's Poesien (1. Sehnsucht, 2. aus Euphrosyne: Tiefer liegt die Nacht um mich her u. s. w. 3. Das Blümlein Wunderhold.) am Klavier oder Pianoforte gesungen werden können. Sie haben für die Stimme keine Schwierigkeit, und das interessante Akkompagnement fordert nur eine mäßig geübte Hand. Der Verleger hat der Ausgabe dieses treflichen Werks in Ansehung des schönen deutlichen Stichs, des Papiers und der artigen Vignette, alle verdiente äußere Eleganz gegeben.

Ebendaselbst: Sonate pour le Clavecin ou Piano-Forte comp. par A. E. Müller. O. XXXVI. (Pr. 18 Gr.)

Diese brillante Sonate in B dur hat schon dadurch große Empfehlung für sich, daß sie unter Mozarts Namen in mehreren Musikhandlungen verkauft und mit Beifall gesucht werden konnte. Nicht leicht dürfte ein andrer Komponist, Eberl etwa ausgenommen, so täuschend glücklich in Mozarts Geist für das Pianoforte geschrieben

Digitized by Google

haben. Diese Sonate erfordert auch zum guten Vortrage ganz die Gewandtheit, die Delikatesse und das Feuer, als die beliebtesten Mozartischen Sonaten, mit denen sie in gefälliger Melodie, interessanter harmonischer Kombinazion und glänzenden Passagen wetteifert.

Ebendaselbst: Cantata: Davidde Penitente, con l'orchestra, composta da W. A. Mozart. Parte I. Partitura. Osterkantate, mit einer Parodie von J. A. Hiller, komponirt von W. A. Mozart. (Pr. 2 Thlr. 4 Gr.)

Durch diese schöne korrekte Ausgabe eines der herrlichsten Werke des unsterblichen Mozart, welches schon Hiller in seiner Vollendung ehrte, verbindet sich der Verleger sicherlich alle Verehrer der erhabenen Kirchenmusik. Sie finden hier, was die musikalische Behandlung betrift, edlen, fließenden, rührenden Gesang, auch eine glänzende Bravourarie für den Sopran, ein schönes Terzett für zwei Soprane und den Tenor, und eine Fuge, von der erstaunenswürdigsten Majestät; überhaupt den hohen gebundenen Stil und die interessante Verbindung des Akkompagnements mit dem Gesange, wodurch sich Mozarts

Werke so auszeichnen. Was den poetischen Geist dieser Kantate anlangt, wird sie der religiöse Aufschwung bezaubern, mit dem sie sich von bangen Gefühlen zum erheiternden Troste und zur heiligen Freude emporhebt. Rec. weiß, wie sehr ihn die Aufführung dieses Werks in einem Konzert ergriff, und wünscht mit diesen Erinnerungen, daß unsre Kirchen und Konzerte eines so feierlichen herzerhebenden Genusses, wie ihn nur der berühmte Kompositeur des Requiem gewähren konnte, nicht entbehren mögen.

Ebendaselbst: XII Variations pour le Forte-Piano ou Clavecin avec Violon, ou Violoncelle (sur un Theme de Händel dans l'Oratoire: Judas Macabée) composées par Louis van Beethoven. (Pr. 12 Gr.)

Ein äußerst zartes und liebliches Allegretto von Händel in G dur liegt diesen sehr schönen und gefälligen Variazionen zum Grunde. Sie werden sich eben so sehr dem Kenner durch ihre edle Harmonie, als dem Liebhaber durch ihre einschmeichelnde fließende Melodie empfehlen.

— 6.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Von des Kaisers Alexanders Gegenwart zu Berlin und Potsdam sieht schon so viel in der Zeitung s. d. eleg. Welt, daß ich keine Sylbe darüber schreibe. Allein das muß doch berichtigt werden, daß der König von Preußen dem Kaiser keinesweges 6 Garde du Corps und 1 Unteroffizier geschenkt hat. Bei uns und auch bei ihnen werden Gottlob Menschen nicht verschenkt. Es blieb ganz der Wahl der Leute überlassen, ob sie dem Kaiser folgen oder in ihren bisherigen Verhältnissen bleiben wollten.

Des Kaiser Alexanders Bild ist auf alle Art und Weise hier zu haben. In Holzschnitt, Kupferstich, Gipsabguß, in Medaillen ꝛc. Ein Künstler mit Namen Posch hat ihn vorzüglich ähnlich und mit besonderm Fleiß ausgearbeitet, in Wachs bossirt, und verkauft Gipsabdrücke davon, das Stück zu 8 Gr. — die allgemeinen Beifall finden und auch verdienen. Dieser Mann ist ein talentvoller Künstler, nur zu bescheiden, um bei dem jetzigen Modetone sein Glück zu machen. Er hat einen Sohn, der ein guter Musiker ist, selbst sogar komponirt und das neue Instrument Äanorphica, welches Hr. Göttlich in Wien erfunden, spielt, und das äußerst lieblicher Töne fähig ist, worauf er denn auch nächstens hier ein Konzert zu geben gedenkt.

Der berühmte Naturforscher Humboldt ist nun auch von seiner großen Reise hierher zurückgekehrt, desgleichen auch der Kapellmeister Righini. Der Verfasser des Gedichts: die Söhne des Thales, und des erst neuerlich erschienenen: das Kreuz an der Ostsee, Hr. Kammersekretair Werner aus Warschau ist zum hiesigen Neuostpreußischen Departement versetzt worden.

Auch der Medailleur Abramson hat zum Andenken der Anwesenheit des Kaisers allhier eine Medaille ausprägen lassen. Der Avers stellt das Bildniß des Kaisers dar, mit der Umschrift:

Alexander I. Russorum Imperator P. F.

Der Revers soll, wie der Erklärungszettel sagt, den hellleuchtenden Stern des Nordens im vollen Glanze seiner ersten Größe darstellen, den selbst verhüllende Wolken nicht zu verdunkeln vermögen, da seine Strahlen auch sie durchdringen. Die Umschrift ist:

Nitet latendo.

Im Abschnitt steht:

Berolini Mense Octobr. 1805.

Die Arbeit ist sehr zu loben, besonders ist das Bildniß des Kaisers sauber und ähnlich.

Aus Frankreich.

Vor einiger Zeit spazierte ein Meerschwein (ein großer Meerfisch, den einige Naturforscher für den Delphin der Alten halten, und dessen Kopf eine ferne Aehnlichkeit mit einem wilden Schweinskopfe hat) in dem Bette der Seine zwischen dem Pont-Neuf und dem Pont des Arts herum. Verfolgt von Jägern, welche darauf schossen, und von Fischern, welche ihre Netze nach demselben auswarfen, schien sich das Thier mit den Menschen einen Spaß zu machen, indem es weder von einem Schusse getroffen, noch in einem Netze gefangen wurde und doch immer auf der Oberfläche des Wassers erschien. Den Parisern war das ein rechtes Fest, denn es waren wohl fünf Stunden lang drei bis viertausend Personen auf den Brücken, den Quais in den Häusern um diese Gegend versammelt. — Wahrlich c'est tout comme chez nous, wo, wie der Verf. dieser Anzeige mit eigenen Augen gesehen hat, eine erlegte ungewöhnlich große Ratte ein ganzes kleines Städtchen um sich versammelte.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 144. —— den 30. Novbr. 1805.

Abbitte und Ehrenerklärung.

Das schöne Geschlecht hat von jeher viel leiden müssen. Der Apfel des Paradieses, die Büchse der Pandora sind Erfindungen der Männer; und die Medeen und Konsorten ständen gewiß in besserm Rufe, wären sie nicht den Dichtern in die Hände gefallen. Schon Vater Homer konnte es nicht lassen, den Weibern mitunter eins abzugeben; davon vielleicht ein andermal. Später zeigt sich Euripides in seinen Tragödien als einen der entschiedensten Misogyne; man denke nur an die unbösliche Stelle im Hippolytus, 664 ff., bei welcher ohne Zweifel auch dem graziösen Aristophanes der Faden der Geduld ausriß, wenigstens wird in den Thesmophoriazusen eine ziemlich beißende Lauge über den inurbanen Tragiker ausgegossen. Noch berüchtigter sind die Fragmente des alten Jambographen Simonides (περι γυναικων) *), welche Stobäus, ohne sonderlichen Schaden für die Literatur, aus seiner Blumenlese weglassen konnte. Ich würde, nach der Köhlerischen Ausgabe (Göttingen 1781, mit Heynens Vorrede), eine Uebersetzung versuchen, wenn ich nicht fürchten müßte, die Grazien zu erzürnen.

Was Wunder, wenn, nach solchen Vorgängern, auch die Juristen sich beikommen ließen, den Damen allerlei Böses nachzureden. Da sie überall die Hand in der Gesetzgebung hatten, so war es ihnen leicht, das schwache Geschlecht, wie sie es nannten, von allem Zutritt zu öffentlichen Aemtern auszuschließen. Sie mögen zu diesem egoistischen Zweck wohl nicht immer die redlichsten Mittel angewendet haben; wenigstens spricht aus dem Anekdötchen von der Advokatin Carfania (l. 1. §. 5. D. de postul.), das noch in den römischen Gesetzen enthalten ist, mehr der Neid und die Bequemlichkeit der Herren Prätoren, als die vorgebliche Rücksicht auf das Dekorum. Man verhängt über Damen Sequestrazion, wie über Grundstücke; ein murrköpfiger Senator Vellejus hat ihnen die freie Disposizion über ihr Vermögen geraubt; nach Römerrecht führen sie keine Vormundschaft, in Sachsen müssen sie sich bevormunden lassen: es fehlt in der That weiter nichts, als daß noch die Jüdische Prozeßordnung unter uns eingeführt würde, nach welcher das Zeugniß zweier Frauen äqual ist einem männlichen, so käme man vielleicht noch dahin, daß das weibliche Geschlecht aus dem Personenrecht ganz verschwände, und daß nun das ganze ius zerfiele in Recht der Männer und Recht der Sachen.

So sehr eine solche Idee einem Hirngespinst ähnlich sieht, so sind dennoch schon im 16ten Jahrhundert einige sehr bedeutende Juristen aufgestanden, welche keck darauf antrugen, die Damen aus der Liste der Menschen geradezu wegzustreichen. An der Spitze dieser paradoxen Meinung fochten Jakob Cujacius und Matthias Wesembeck, jener ein Franzos, dieser ein geborner Niederländer, der aber in Jena und Wittenberg als Professor lehrte. Es findet sich nämlich in dem Kriminalrecht der Römer, das für uns noch immer subsidia-

*) Nicht zu verwechseln mit dem berühmten Lyrikelegiker dieses Namens, welcher um ein ganzes Jahrhundert später lebte.

Digitized by Google

rische Gültigkeit hat, eine Stelle (l. 38. §. 5. D. de poen.), die ich, um die Leserinnen au fait zu setzen, deutsch geben will:

„Eine Liebesessenz einzugeben, ist verboten. Denn, wenn auch keine schädliche Absicht dabei zum Grunde lag, so wird doch ein böses Beispiel aufgestellt. Die Uebertreter, sind sie von gemeiner Herkunft, erhalten Bergwerksstrafe; sind sie römische Bürger, so verlieren sie einen Theil ihres Vermögens und werden auf eine Insel verwiesen. Ist aber durch ihren Trank ein Weib oder ein Mensch ums Leben gekommen, so haben sie den Tod verwirkt."

Nun schlossen gedachte Juristen so: Paullus, aus dessen Sentenzenbüchern diese Stelle genommen ist, war Minister und Präfektus Prätorio am Kaiserlichen Hofe zu Rom, und als solcher nothwendig ein Mann von überlegenem Verstand und Scharfsinn: dieß vorausgesetzt, ist nicht zu vermuthen, daß er, wider die ersten Grundsätze der Logik, Art gegen Gattung gestellet habe. Es kann also in dem obigen Gesetz der Ausdruck: ein Weib oder ein Mensch, keine andere als eine generische Entgegensetzung bezeichnen, und folglich ist, nach Paullus, ein Weib kein Mensch, und umgekehrt. Paullus, fuhren sie fort, ist aber auch zugleich einer der ersten Juristen des klassischen Römerrechts; er hat demnach die Präsumzion für sich, daß er nichts dem geltenden Recht und der bestehenden Verfassung Widerstreitendes behaupte: es müssen also bei den Römern Weiber und Menschen auch rechtlich unterschieden gewesen seyn.

Man wundert sich vielleicht, daß Männer von Kopf, wie Wesembeck, und insonderheit Cujacius, auf solche Absurditäten verfallen konnten; und der Jurist, der den Geist der römischen Gesetzgebung überhaupt, und namentlich in Beziehung auf das andere Geschlecht, auch nur oberflächlich aufgefaßt hat, wird darüber lächeln. Indessen bei Cujacius, der einen wahren Abscheu von einer Tochter hatte (s. Jöchers Gelehrtenlexikon, s. v. Cujacius), läßt sich die Grille wenigstens psychologisch rechtfertigen. Der Betrug steckt in dem lateinischen Worte homo, das im römischen Recht zuweilen eine Bedeutung hat, die zwar außer den Gränzen der eleganten Welt liegt, aber von einem Kenner der eleganten Jurisprudenz nicht übersehen werden darf. Ueberdieß haben sich ja die Gesetze, an hundert Stellen, deutlich erklärt, daß sie die Menschheit in den

Frauen eben so gut erkennen, wie in den Männern *).

Da jene ungalante Behauptung in den Observazionen von Cujacius (Lib. VI. obs. 21.) und in den Paratitlen von Wesembeck (ad Dig. tit. ad L. Corn. n. 5.) noch immer zur Schau steht; so hält sich der Unterzeichnete, als Jurist, aufgefordert, diese Injurie dem schönen Geschlecht, im Namen seines Standes, et sub spe rati, öffentlich abzubitten.

Oder will die Antithese des Weibes und des Menschen vielleicht andeuten, daß das Weib nicht menschlicher, sondern — göttlicher Natur sei?

Friedrich Peucer.

*) l. 68. D. de usufr. l. 148. D. de V. S. l. 3. §. 1. D. de lib. hom. exh.

Psychologische Fragmente.

Egoismus ist nicht blos ein Fehler, der unserer moralischen Vervollkommnung im Wege steht, er hindert zugleich auch die leichtere Ausbildung des intellektuellen Menschen. Denn da der Egoist alles auf sein Ich bezieht, seine Beobachtungen und Urtheile immer vom egoistischen Standpunkte ausgehen und dahin zurückkehren läßt, so kann er unmöglich einen freien und unbefangenen Beobachtungsgeist bewahren; vielmehr müssen seine Ansichten und Urtheile meistentheils höchst subjektiv und einseitig ausfallen. Er wird sehr leicht vorgefaßte Meinungen hegen und darum nur selten ruhige Untersuchung anstellen, oder die Einsichten Anderer nach ihrem wahren Werthe benutzen; er glaubt dieses und jenes schon lange selbst zu wissen, oder hält sich wenigstens für fähig, jetzt aus eigener Machtvollkommenheit kurz darüber dezidiren zu können. — Logischer und moralischer Egoism, welche Kant in seiner Anthropologie unterscheidet, dürften auf solche Weise beim wirklichen Menschen gewöhnlich in Eins zusammenfließen.

Der Hang der Kinder, Sachen zu verderben, zu zerbrechen, in Unordnung zu bringen, gründet sich auf den allgemeinen, hier noch unfixirten menschlichen Thätigkeitstrieb, auf ein behagliches Gefühl eigner Kraftäußerung, auf einen Drang, Ursache von Veränderungen in den umgebenden äußern Dingen zu seyn. Leicht werden wir uns noch von den eigenen Jugendjahren her erinnern, daß uns ein solches Gefühl vorzüglich trieb, nach Hühnern und Gänsen zu jagen oder zu werfen, an Mauern Steine wegzustoßen, an Tischen und Bäumen zu

Digitized by Google

schneiden, u. s. f. Wart, da will ich etwas machen! sagen sich dann die muntern Knaben; und dieß heißt doch wohl (ohne daß man hier einen bösartigen Zerstörungstrieb anzunehmen braucht) in der That nichts anders, als: nun will ich an dieser oder jener Sache meine Kraft auslassen und üben.

Leben ist für den, der nicht umsonst gelebt haben will, Denken und Wirken. Man denkt aber nicht leicht besser, freier und fröhlicher, als in den Stunden, die man gegen ein zweckloses Geschäft oder einen langweilenden Besuch erobert hat.

„Ein Mann von Geist (sagt der geistreiche Champfort) ist verloren, wofern er nicht mit Geist Energie des Karakters verbindet. Wer des Diogenes Laterne trägt, muß auch seinen Stock mit sich tragen; denn die Segel des Geistes allein treiben unsern Kahn allzu unruhig durchs Leben, bald werden wir nach Süden, bald nach Norden mit Ungestüm getrieben, oder scheitern unglückselig an Klippen und Sandbänken. Das Steuer der Vernunft, des Karakters kann erst unserer Fahrt eine sichere Richtung, unserm Schifflein die feste Haltung geben, womit es allmälig zum Hafen des Glücks gelangt. Der Mann von bloßem Geist, ohne festen Karakter, handelt oftmals höchst inkonsequent — nur nach sprudelnden Ideen und Einfällen des Moments und verscherzt leicht seine Ruhe und Glück, während er sich kühnen Geistessprüngen allzu leichtsinnig überläßt.

Nie ist man weniger geistreich und witzig, als wenn man es seyn soll oder absichtlich will; denn echter Geist und Witz werden lediglich vom Genie geboren und kommen, wie ein Deus ex machina, wenn sie wollen, nicht wenn wir es befehlen. Lassen sie sich gleichwohl zuweilen auch herbei zitiren, so tragen sie doch sichtlich das Gepräge des Zwangs und kalten Gehorsams, in steifer Bedienten-Gestalt armselig hervortretend. Und darum ist auch der Ausdruck Einfall für einen witzigen Gedanken, der gleichsam wie ein Blitzfunke, uns selbst unbemerkt, einschlägt, gewiß sehr anpassend und signifikant.

Genialische Menschen, lebhafte und freie Köpfe lieben nicht sehr die gesetzte, blos verständige Unterhaltung. Ihr Element sind Gedankenspiele, witzige und glänzende, wenn gleich zuweilen nur halbwahre Ideen, Gegensätze, einzelne Funken des Wahren, nicht das volle Tageslicht, das sich über einen ganzen Gegenstand verbreitet, humoristische Ansichten und Paradoxien. Ihre Belehrung gleicht dem Feuerwerke, welches da und dorthin sprühende Flammen schleudert, plötzlich und herrlich manchen finstern Punkt beleuchtet, das Uebrige gleichwohl aber im nächtlichen Dunkel hinter sich läßt. Sie geben öfters nur Winke, nur einzelne Andeutungen des Wahren, jedoch in scharfen und starken Strichen. Daher vermögen denn auch nur wieder genialische Menschen ihre Winke zu verstehen, in den einzeln flammenden Zügen das volle Bild zu ergreifen, das wahre Licht vom falschen und von der darneben liegenden Dunkelheit rein zu scheiden. H. W...r.

General Düroc.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Der General Düroc (Gerard Christoph Michel), der eben jetzt durch seine letzte Sendung an den Berliner Hof die Aufmerksamkeit von Europa auf seine Person gelenkt hat, und dessen Bildniß die Leser unserer Zeitung mit diesem Blatte erhalten, ist geboren zu Pont a Mousson (Meurthe) den 25sten Oktob. 1772. Im 4ten Jahre der französischen Republik wurde er von Bonaparte in Italien zum Adjutanten erwählt, und zeichnete sich hier durch seine Tapferkeit und Talente ganz vorzüglich aus. Bonaparte gab ihm oft Beweise seines größten Vertrauens. Er ging hierauf mit demselben nach Aegypten und wohnte den berühmtesten Schlachten bei, welche hier der größte Heerführer neuerer Zeiten gewann. Bei der Belagerung von St. Jean d'Acre wurde er verwundet.

Nach Frankreich mit Bonaparte zurückgekehrt unterstützte er diesen am Tage des 18ten Brümaire und wurde hierauf nach Berlin gesandt, wo er vom Könige einen ausgezeichneten Empfang erfuhr, und wo er sich die größte Achtung erwarb.

Er ging hierauf mit Bonaparte an der Spitze der Reservearmee wieder nach Italien und kämpfte mit bei Marengo. Nach dieser Schlacht sandte ihn Bonaparte nach Wien, dann späterhin auch nach St. Petersburg mit den wichtigsten Aufträgen, welche er auch zur größten Zufriedenheit seines erhabenen Machtgebers ausrichtete.

Zuletzt wurde er von seinem Kaiser zum Gouverneur des Palastes der Thuilerien ernannt.

Literatur.

Unter die merkwürdigsten und nützlichsten Produkzionen im Fache der Kunst und Literatur verdient gerechnet und daher jedem, dem diese Erscheinungen nicht

Digitized by Google

gleichgültig sind, angelegentlich empfohlen zu werden; der

Neuer Atlas von Deutschland und den angränzenden Staaten, oder Neues Kriegstheater in Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien ꝛc., in 30 illuminirten Karten von J. N. Champion, Ingenieur. (Leipzig bei Hinrichs.)

Ein Werk, welches mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt gearbeitet, sich auch durch eine außerordentliche Nettigkeit und Sauberkeit des Aeußern empfiehlt und das dem Verf. und der Verlagshandlung gleiche Ehre macht. Recht schön ist die Einrichtung, daß man es als Atlas in den hintereinander gelegten Blättern, zugleich aber auch als eine einzige Karte auf Leinwand gezogen benutzen und dann jedes einzelne Blatt zusammengelegt im Futterale getragen werden kann.

* * * *.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Auszug aus einem Schreiben von Neapel vom 10ten Septemb. 1805.

Der Schreck hat Niemand geschadet, sondern mehrere Kranke gesund gemacht, die eine Revoluzion in Wut oder Säften nöthig hatten; diese sind alle auf der Stelle kurirt. 30 Kirchen sind beschädigt durch Sprünge in der Mauer, die größten und festesten Paläste haben gelitten, die baufälligen Häuser noch mehr, es ist aber kein einziges in ganz Neapel eingestürzt; in der Nachbarschaft von der Gaß ist die Façade einer kleinen Kirche herunter gefallen, im Palaste des Duca Corigliano ist ein Plafond eingefallen und hat eine Frau todtgeschlagen; diese einzige Person ist umgekommen und keine mehr. Diebstähle sind nicht geschehen, im Gegentheil ist es zu verwundern, daß man bei dieser allgemeinen Konfusion von gar keinen gehört hat. Die Italiener haben aber den Gebrauch sich selbst untereinander zu verschlechtern und sich übel nachzureden, daher übertreiben sie alles. Ihr jetziger Polizeiminister Duca d'Ascoli kann nie tüchtig zu Paaren treiben, er ist äußerst streng und hat die Stockprügel eingeführt; diese fürchten nun die Italiener ärger als Messer und Dolchstiche, daher hört man auch gar nichts hier von dergleichen wie im andern Italien, sie schimpfen, zanken, sobald aber der Name Ascoli ausgesprochen wird, ist alles ruhig. Wer einen Dolch oder Messer bei sich trägt, wenn es gefunden wird, bekommt 200 Prügel auf den Hintern; wer sich nun für den Betrug von Hand zu Hand, von Wort zu Wort in Acht zu nehmen weiß, der hat in Neapel gar nichts zu befürchten, man kann mit der größten Sicherheit Tag und Nacht alle Straßen Neapels durchwandern.

Nun haben die Sängerinnen recht gute Zeit. Den 9ten September fing die Novena des heiligen Januarius an, den 8ten war die letzte Oper mit dreifacher Illuminazion, welcher der Hof beiwohnte wegen des Festes Maria Geburt, wo der ganze Hof zu einem Marienbilde am Fuße der Grotte des Pausilipp in Staatswagen wallfahrtet. Das ganze Militair rückt dazu aus, mit Artillerie, alle Kanonen werden gelöst, was aber nun gänzlich aufgehoben ist, seit dem Erdbeben, um alle Drohungen zu vermeiden. Die Königin und alle Prinzessinnen sind mit Brillanten bedeckt; dieß ist eines der größten Gallaessen hier. Die Leute aus den Provinzen kommen weit und breit hierher gereist, um es mit anzusehen. Man erzählte uns, daß dieses Fest einen Artikel im Heirathskontrakt bei den Mädchen aus der Provinz ausmache. Der Mann muß nämlich versprechen, seine zukünftige Frau auf dieses Fest nach Neapel zu bringen, es mag kosten was es wolle, sonst wird nichts aus der Heirath. — Nächsten Donnerstag, als den 12ten, ist das Namensfest des h. Januar, und das Mirakel nimmt seinen Anfang. Wir haben im May schon das Blut geküßt, der Heilige war aber diesen Tag kapriziös und machte es nicht flüssig.

Aus Prag.

Die Gebrüder Piris haben vorige Woche die zweite musikalische Akademie gegeben. Vorzüglich brav spielte der ältere die Violine, mit nicht so vielem Beifall der jüngere das Pianoforte.

Unter die musikalischen Neuigkeiten gehört Bürgers Leonore, für das Pianoforte gesetzt von Hrn. Tomaschek. Ist denn schon Zumsteegs lyrische Musik vergessen?

Aus Berlin.

Die Abschiedsszene Alexanders, oder vielmehr der Besuch desselben in der Gruft Friedrichs des Großen, wird durch zwei Kupferstecher, Hrn. Carl und einen Unbekannten, dargestellt werden. Die Arbeit des letztern wird der Kupferstichhändler Lehmann allhier verlegen. Das Bild ist bald fertig und wird, nach der Skizze zu urtheilen, nicht übel ausfallen, auch verhältnißmäßig sehr wohlfeil seyn. Es stellt nur die 4 im Gewölbe anwesenden Personen, nämlich den Kaiser, den König und die Königin und den Küster dar.

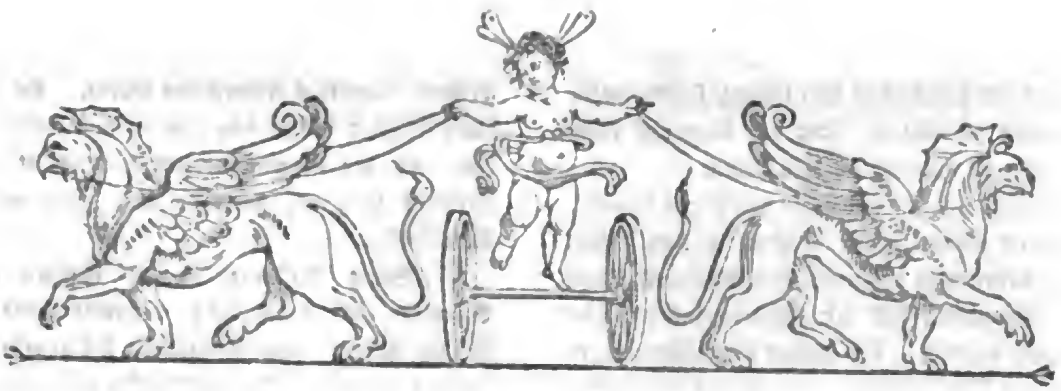
Aus Frankreich.

In St. Venant, unweit Arras, hat sich den 30sten Vendemiaire folgender merkwürdige und interessante Vorfall ereignet.

Ein schwacher 70jähriger Greis, Jean Baptiste Costenoble, weidete seine Kuh am Rande eines der Gräben, welche sich vor dem Städtchen befinden, und das Thier warf durch eine Bewegung den schwachen Alten in den mit Wasser angefüllten Graben. Ein junges Mädchen, mit Namen Reine Justine Josephe Marcel aus demselben Orte, ungefähr 13 bis 14 Jahr alt, welche auch eine Kuh an demselben Orte weiden ließ, bemerkte es, lief hinzu, warf sich unbedenklich sogleich in den Graben, und hatte das Glück, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte den Greis, der fast schon das Bewußtseyn verloren hatte und den das fließende Wasser mit sich in den Strom der Lys zu reißen drohte, glücklich zu retten. Der Maire von St. Venant, Hr. Simeur, der in diesem Augenblicke gerade von der Jagd kam und hier vorüber ging, sah den Alten auf dem Rasen sitzen und neben ihm das Mädchen, welches ihm alle nur mögliche Hülfe leistete, und von dem er endlich den Vorfall erfuhr. Der dankbare Greis betheuerte, daß er ohne das Mädchen dem Tode nicht hätte entgehen können. Der Maire ließ Beide in seine Wohnung kommen, und berichtete die edle That des jungen Mädchen an die Behörde ein, von welcher sie die verdiente Belohnung zu erwarten hat.

Hierbei das Kupfer Num. 23, und das Intelligenzblatt Num. 60.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 145. —— den 3. Dezbr. 1805.

Kaiser Alexander in Berlin *)

Regenten dürfen es nicht übel deuten, wenn die Augen der Masse sich auf sie heften, wenn den Millionen, die Ihre Thaten hören und lesen, einige Federn auch Ihre Personen beschreiben. Es ist der liebende Sinn, der dieß thut, und der ist ja doch fürwahr verschieden von elender Zudringlichkeit, arroganter Schwatzsucht und verächtlicher Schmeichelei. Wir wissen es ganz wohl, Regenten sind Menschen wie wir Alle; dennoch aber, weil sie, die einsamen Gipfel der Geschichte, über uns Alle so hoch empor ragen, ist alles an ihnen für uns wichtig, und aus dringendem Interesse für die Masse der Menschheit, zu der wir nun einmal untrennbar gehören, streben wir gern, den Karakter dieser obersten Schicksalsdiener, der doch immer einigermaßen in der Gestalt sich ausspricht, auf dem Wege der äußern Hülle wo nicht zu erkennen, doch zu errathen. Aus diesem Gesichtspunkte ist es zu nehmen, wenn ich hier einige Worte von Alexanders Person wage. Von Schmeichelei ist dabei gar nicht die Rede. Sie war ja nie meine Sache. Zwischen meinem Gegenstande und mir selbst besteht kein einziges irdisches Verhältniß, mithin kein erdenkbarer Grund zu eigennützigen Spekulazionen. Ich will von Alexander nichts haben und werde Ihm nie Bücher dediziren. Ich gebe den Eindruck seiner hiesigen Erscheinung rein, wie ich ihn empfangen habe, wie er noch jetzt nach drei Wochen in mir lebt, wie er unauslöschbar in mir bleiben wird, nicht fürchtend die Kontrolle unzähliger Augen und Beurtheiler in Deutschland, die bei des Kaisers jetziger Anwesenheit auf unserm Boden es ja wohl leicht entdecken würden, wenn ich mich in Uebertreibung und Unwahrheit verirrte. Ein höchstglückliches Ungefähr führte mich an drei verschiednen Tagen auf längere Zeit, ja einmal auf zwei Stunden dicht neben und um ihn. Man rüste sich in solchen Fällen soviel man will mit dem Nil admirari; dennoch wird das Gemüth heftig bewegt von der Nähe und Gegenwart eines Sterblichen, der sein Zepter vom weißen, baltischen und schwarzen Meere über den größten Theil des asiatischen Kontinents fast um den halben Erdball, bis an den stillen Ozean, den aleutischen Archipel und die nordwestlichen Küsten Amerika's, vom Nordpol bis an die deutschen, türkischen, persischen, indischen und chinesischen Gränzen ausstreckt, der in einem mit sieben und vierzig Millionen Menschen belebten Raume von viertehalbhunderttausend geographischen Quadratmeilen wirkt, befiehlt und erschafft, dessen Reich größer ist als die Scheibe des Mondes, der, wenn er jetzt des Morgens in Deutschland erwacht, Depeschen seines Gouverneurs von Kamtschatka, seiner Gesandten in Peking und Japan, seiner Feldherren am Kaukasus erbricht. Man braucht einige Zeit, um einem solchen Sterblichen gegenüber sich zu sammeln und das eigene

*) Die Feierlichkeiten, die bei der Anwesenheit des Kaisers in Berlin Statt fanden, haben wir in unserm Korresp. Blatte schon summarisch gemeldet; die Begebenheit ist aber so wichtig und in ihren Folgen gewiß für ganz Europa von so bedeutendem Einflusse, daß die Leser mit Vergnügen eine detaillirte Schilderung der Person des Kaisers und einzelner Momente seines dortigen Aufenthaltes, aus der Feder eines sehr geistvollen Beobachters lesen werden.

Digitized by Google

Bewußtseyn aus der belastenden Vorstellung seines ungeheuren Horizontes zu retten. Und nur dann erst kann man ungeblendet und unparteiisch beschreiben.

Alexander ist ein acht und zwanzigjähriger blonder, sehr wohlgebauter Mann, von sechsthalb Fuß Höhe, blühender Gesundheit und ausnehmender Schönheit, mit der besondern Eigenheit, daß kein schmeichelnder Maler und Kupferstecher vermag, ihn schöner abzubilden als er ist. Sein volles feines Gesicht, von dem Klima seines Reichs bezogen mit dem Weiß des Schnees und dem Roth des Nordlichts, steht frei erhoben auf einer gewölbten Antinousbrust und einem jugendlichen Körper, dessen harmonisch geformte Glieder und Muskeln kräftige Männlichkeit schwellt. Der Haarwuchs ist überaus reich und üppig. Die Augen sind blau, groß und hell, und — was bei blauen Augen nicht immer der Fall ist — es schießt aus ihnen ein scharfer, gerader, vorgreifender Blitz, wahrscheinlich ein Produkt der Gewohnheit des Inhabers, weite Räume zu durchfliegen, große Ansichten zu fassen, große Gefühle und Gegenstände zu verarbeiten und große Kombinazionen zu entwerfen. Sie scheinen einer sehr entgegengesetzten Veränderung fähig, diese herrlichen Augen. Hinsehend auf Militairreihen spannt sie strenger, prüfender, eifernder Ernst; im gewöhnlichen Umgange aber, besonders wenn das Gefühl der Achtung und Freundschaft, wenn das Bedürfniß eines aufrichtigen Gemüths, verstanden zu werden, dabei interessirt ist und den schöngespaltenen anmuthigen Mund belebt, nehmen sie, verbunden mit einem die Wangen hinabgleitenden, unendlich lieblichen, keiner Beschreibung fähigen Zug, dann einen so freundlichen, zarten, sanften, treuherzigen, fast möchte ich sagen, sehnsuchtsvollen und bittenden Karakter an, daß es gar kein Wunder ist, wenn Menschen diesem klaren, heitern, unbefangenen Ausdrucke von Seelenhoheit und edler moralischer Willensrichtung, nirgend widerstehen können. Sollte man doch meinen, mit der Magie dieser anziehenden, liberalen und redlichen Miene, müsse sich durch alle Ungeheuer des Nordens und des Südens, unangefochten schreiten lassen. Nur erst, nachdem ich Alexander gesehen habe, verstehe ich ganz manche Stellen in des weisen Klingers Buch: Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur. Ich setze noch hinzu, daß, wenn Alexander nicht Kaiser und ich ein Frauenzimmer wäre, ich dem Wunsche, von diesem schönen, kräftigen und doch so sanften Manne geliebt zu

werden, schwerlich widerstehen würde. Es läßt sich für ein weibliches Wesen kein höheres und süßeres Glück denken, als der Gegenstand der Zärtlichkeit eines solchen Mannes zu seyn, hätte er auch weiter nichts als eine Strohhütte.

Seine Kleidung ist im Ganzen geschmackvoll. Schwarze dicke Halsbinde; tiefgrüne Uniform mit zwei Reihen Knöpfe, ohne Rabatten, fest zugeknöpft; rother Kragen mit zwei goldgestickten Schleifen auf jeder Seite; goldenes Achselband nach preußischer Art auf der rechten Schulter; rothe Armaufschläge; weiß, schwarz und orangemelirte Schärpe; gerader, etwas breiter, nicht langer Degen; lederne Beinkleider, Stiefel und Sporen. Einzig der, mit einem hohen durchaus schwarzen Federbusch versehene, Hut hatte eine von der preußischen merklich abstechende nicht hübsche Form. Der russische dreieckige Hut, so wie ihn der Kaiser und sein sämmtliches Gefolge tragen, ist von geringer Breite, die beiden Seitenecken hängen tief herab und die hintere Krempe steigt unverhältnißmäßig empor. Unmöglich ist es, den Gedanken zu unterdrücken, daß eine solche Kopfbedeckung entstelle. Sonderbar, daß kein einziges Militair in Europa die treffliche Form des preußischen Kavalleriehutes nachahmen kann. Mit Ausnahme des Dragonerregiments B———, läßt der preußische Kavalleriehut, dieß zur Zierde des Mannes überhaupt und insbesondre für den Krieger so wesentliche Kleidungsstück, nichts zu wünschen übrig. Namentlich ist der Hut des Königs von Preußen ein wahres Meisterstück von edlem Geschmack und schöner Form. Wie gut würde ein so schöner Hut nicht Alexander kleiden, wenn in diesem Punkte eine Abänderung bei der russischen Reiterei angeordnet würde!

Am 29sten Oktbr. war offene Tafel bei Hofe. Ich trat in den Speisesaal. Welch überschwengliche Pracht! Das Gold und das Silber, wenn gleich seit Friedrichs des Ersten Zeiten zum Theil mit dem leichten Grau eines verflossenen Jahrhunderts belegt, starrte an allen Wänden und der Decke. Die Wandleuchter hatten hinter sich ungeheure massiv silberne Schilder und hoch von einer silbernen Gallerie herab musizirte die Königliche Kapelle unter Himmels Leitung. Acht und vierzig Personen, meistentheils mit Sternen und Ordensbändern, oft mit mehreren zugleich besetzt und kreuzweis behangen, saßen an der langen Tafel. Alle hatten goldene Teller, Löffel, Messer und Gabeln und keinesweges von leichter Arbeit, sondern im Gegentheil recht schwer und massiv. Jeder

Digitized by Google

solcher Teller kostet hundert Friedrichsd'or. Aus dem nämlichen Metall bestanden die Terrinen und eine große Menge kleinerer Schüsseln von allerhand Art. Die Terrinen hatten ein solches Gewicht, daß ihr Hin- und Hertransport die Arm- und Wadenmuskeln der aufwartenden Laquayen nicht wenig anstrengte. Sie waren mit vielen Schnörkeln und gewundenen Minuen, dennoch aber nach einem guten feinen Geschmack gearbeitet. Der Werth dieses goldenen Services muß wenigstens eine Million Thaler betragen, wie schon daraus zu schließen ist, daß die Tafel beinahe drei Stunden dauerte, die Teller und übrigen Geschirre häufig gewechselt wurden und gleichwohl die schon gebrauchten nicht wieder vorkamen, sondern von andern immer anders gestalteten wieder ersetzt wurden. Ich kann indeß eben nicht sagen, daß die Spiesen auf solchen gelben Tellern appetitlich erschienen; am sonderbarsten nimmt sich Salat darauf aus. Zuletzt wurden zum Desert die wunderschönen Teller herumgegeben, die unsre hiesige Porzellanmanufaktur, das Stück zu sechs Friedrichsd'or, verfertigt. Der Kaiser betrachtete und wendete den seinigen und die benachbarten mit sichtbarem Beifall und sprach darüber viel mit dem Könige. Bei solchen Feierlichkeiten pflegt auf der Königlichen Tafel ein gleichfalls sehr kostbares langes Plateau aus der Porzellanmanufaktur zu stehn. Nächst mancherlei niedlichen Tempeln, Gruppen, Figuren und andern Partien ist das Hauptstück desselben ein drittehalb Fuß hoher, ziemlich breiter Berg, der den Olymp vorstellen soll. Oben auf der Spitze sitzt Jupiter mit seinen Attributen. Ihn umgeben vier Figuren: Sieg, Eifer, Gewalt, Stärke, und vor ihm stehn zwei Urnen, so die guten und bösen Schicksale der Menschen enthalten. Etwas weiter herab befinden sich zwei Höhlen in dem Berge. Eine vorn zu Jupiters Füßen, darin steht eine Figur, die mir als der Genius des Berges genannt wurde. Die andre hinten gerade unter Jupiters Sitz, darin liegt Cybele. Noch weiter herab umgeben Apoll und die neun Musen sämmtlich in Funkzion den Berg. Diese bisher genannten Figuren oder vielmehr Puppen sind etwa eine Spanne hoch, stehn frei und können abgenommen werden. Noch eine Region tiefer umtanzen den Berg, halb erhoben und ungefähr drei Zoll hoch, eine Menge froher Waldgötter und Menschen; eine sinnreiche echtantike Darstellung des thätigen Wirkens und genußreichen Lebens. Außer Jupiter, Cybele und Apoll fehlen alle übrige Gottheiten. Ganz zu unterst und als Basis des Berges bewegen sich rings um ihn, sehr klein

und halb erhoben, viele Thiere und diese endlich umschließt ein freier Kranz von Genien und sehr fein gearbeiteten Guirlanden. Die unnatürlich symmetrische, eintönige und tropfsteinartige Abstufung der Zacken und Ecken des Berges oder Felsen selbst ausgenommen, ist jedes einzelne Stück an diesem sonderbaren Kunstwerke, nahe betrachtet, artistisch richtig gedacht und von dem geschickten Medellmeister Riese treflich gearbeitet, vorzüglich gilt dieß von dem Tanze der Waldgötter und Menschen in der mittleren Regien. Allein das Ganze ist eine übelersonnene fehlerhafte Kompositzion. Wenige Schritte von dem großen schneeweißen, zentnerschweren Klumpen kann man nicht mehr unterscheiden, was er bedeutet. Man glaubt, eine von Kraftmehl gebackene Pyramide oder eine neue Art von weißkandirtem Baumkuchen zu sehn. Mit dem Genius des Berges läßt sich kein erträglicher Sinn verbinden, und die liegende Stellung ist keine schickliche für die turrita mater. Schon das ist anstößig, daß Jupiter immer mit der Fronte nach dem Könige hin sitzt, die andre Seite der Tischgenossen ihn nur von hinten erblickt, und dieser Vater der Götter mit seinem allongenperückenähnlichen Haar, seinem krummen Rücken, seiner kreisenden Stellung auf dem kleinen Stühlchen, macht hier in der That von hinten eine höchst drollige Positur, die mancherlei schlimme Nebenideen aufregt, welche man in der Regel an jedem, zumal an einem Königl. Tische, gern unterdrückt. Zierrathen dieser Art, die bei Gastereien prunken sollen, müssen abgerundet, in ihrer Einheit geschlossen und leicht übersehbar seyn, folglich ohne irgend eine Hinterseite, nach allen Richtungen Fronte machen. Auch scheint es hart, einen Regenten sogar bis an seinen Tisch mit den Schicksalsurnen zu verfolgen und hier, wo die strengen Gedanken der Heiterkeit Platz machen sollen, an sein saures ernstes Amt zu erinnern. Ein andrer Uebelstand ist die beschwerliche Höhe und Breite dieses Dinges, welches da, wo es hingestellt ist, zwischen mehreren sich gegenüber sitzenden Personen schlechterdings alle Kommunikazion verhindert.

Die Königin war in karmoisin Sammet gekleidet und mit Diamanten übersäet, die gleichwohl nach meinem Gefühl den ursprünglich reinen, ätherischen, stillen, sich schamhaft in sich selbst hineinschmiegenden Karakter ihrer Schönheit allemal mehr stören und zerstreuen, als erhöhen. Im einfachsten Anzuge, ganz weiß mit hellblauem Shawl, ohne viel Putzwerk im Haare, glänzt ihre hohe Schönheit am reizendsten. Freilich, heute war ein Prunk-

Digitized by Google

tag. Darum trug auch der König die Staatsuniform der Leibgarde. Das übrige Stern- und Steingefunkel, die Broderien auf den brokatnen Kleidern der Minister, die galonirten Pagen hinter den Stühlen der Fürstl. Personen u. s. w. beschäftigten mich natürlicherweise gar nicht. Mein Auge blickte nur allein nach den Gesichtern und ruhete immer wiederkehrend und weidete sich am liebsten auf Alexander, der zwischen dem Könige und der Königin und als Gast gerade vor dem Jupiter und dessen mystischen Urnen saß. Als der König sammt allen Gästen aufstanden und unter dem Getön rollender Paukenwirbel und brillanter Fanfaren Alexanders Gesundheit tranken, betete ich für den erhabnen Fremdling in meines ihm unbekannten

Herzens tiefster Ferne, daß nur des guten Schicksals Urne ihm immer offen bleiben möge.

v. Held.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Folgender Zug beweist den Enthusiasmus, den Nelsons Größe seinen Untergebenen einflößte. Einem Seeoffizier ward kurz zuvor, ehe Nelson fiel, ein Arm abgenommen. „Ich würde dieß," sagte er während der Operazion zum Chirurgus, „für ein großes Unglück halten, wenn ich nicht dadurch Nelson wenigstens in Etwas ähnlich würde." — Bekanntlich hatte Nelson auch nur einen Arm.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Das Haus Recamier in Paris, das sich durch Glanz und Pracht vor Allen auszeichnete und besonders durch Mad. Recamier, die seit einigen Jahren die Mode-Göttin von Paris war, eine Art von kostbarer Celebrität erlangt hat, ist — bankerott. Nach dem ungeheuern Aufwand, den das Haus gemacht hatte, glaubte man, das eingebrachte Vermögen von Mad. Recamier müsse sich auf mehrere Millionen belaufen. Mit nicht geringem Erstaunen hört man, das es nur zu 80,000 Franken angegeben ist und daß Mad. Recamier auch diese den Gläubigern ihres Mannes abtreten will.

Aus England.

Auf Drury-Lane ist ein niedliches Melodrama von Mr. Cumberland, zur Ehre des gefallenen Seehelden, mit großem Beifall gegeben worden. Das Stück beginnt mit einer Ansicht der See, in welcher man die beiden Flotten erblickt, wie sie so eben die Schlacht geendigt haben. Es erscheint ein Boot, in welchem die Schauspieler Elliston und Braham als Seeoffiziere landen. Eine Fama steigt herab, und auf einer Rolle liest man Nelsons Worte: England expects every one will do his duty. Elliston spricht einige rührende Strophen mit abwechselnder Musikbegleitung, und Braham singt eine gefühlvolle Arie. Gruppen von Matrosen, Soldaten und Frauenzimmern erscheinen, unterhalten sich von den Thaten, und beklagen den Verlust des Helden, dessen Büste die Bühne schmückt. Das Ganze endigt mit Rule Britannia.

Der bekannte Nemnich ist so eben von seiner wissenschaftlichen Reise durch die drei Brittischen Reiche nach London zurückgekommen, wo er sich den Winter über aufhalten will.

Die Reise des Hrn. v. Kotzebue nach Italien ist ins Englische übersetzt worden.

Zu Brompton starb, 45 Jahr alt, Mr. Charles Fairfield, ein Maler, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben würde, wenn eine übergroße Bescheidenheit ihn nicht gehindert hätte, seine Talente und seine Kenntnisse geltend zu machen. Man hat nur einige Originalgemälde von ihm, die aber seinen Namen als einen ausgezeichneten Künstler auf die Nachwelt bringen werden. Aber sehr viel herrliche Kopien von Gemälden Niederländischer, Französischer und Englischer Meister sind sein Werk, prangen in den besten in- und ausländischen Sammlungen, und ihre Besitzer wähnen, daß es die Originale sind, weil sie dieselben als solche — bezahlt haben. Daran aber ist der gute Fairfield unschuldig; denn er verkaufte sie eben so ehrlich als wohlfeil für Kopien seiner Hand an die Gemäldehändler, welche, wie gewöhnlich, die Früchte seines Genies ernteten, während er arm und der Welt wenig bekannt lebte und starb.

In Philadelphia existirt seit einigen Jahren ein Tribunal, das sich Tribunal of Conciliation nennt. Es hat keine legale Sanktion, und entscheidet unentgeldlich nur solche Streitsachen, die freiwillig an dasselbe gebracht werden; überläßt es aber auch den Parteien, ob sie seine Endurtheile, welche in Gegenwart derselben und mit Angabe der Gründe gefällt werden, wollen gelten lassen, oder ob sie sich noch an einen privilegirten Gerichtshof wenden, und sich da für Geld wollen Recht sprechen lassen. — Binnen drei Jahren hat dieses wohlthätige Institut nicht weniger als — 16,000 Rechtshändel zur Zufriedenheit der dabei interessirten Personen in letzter Instanz entschieden. — In Holland, namentlich in Rotterdam, soll sonst etwas Aehnliches gewesen seyn. Die tierliche Einrichtung der Gewissensgerichte in Rußland unter Katharina ist bekannt.

Aus Frankreich.

Zu Pouilly an der Loire hat man eben einen Fußboden von Mosaik entdeckt, wovon ein Theil noch recht gut erhalten ist. Er ist zwar gerade nicht von der schönsten Arbeit in dieser Art, allein deshalb interessant, weil es der einzige ist, den man in diesen Gegenden gefunden hat. Offenbar ist es eine alte römische Arbeit, welche das hohe Alterthum der für ganz modern gehaltenen Stadt beweist. Auch haben sich vor Kurzem in dasiger Gegend mehrere römische Münzen gefunden, sie sind von Kupfer und tragen das Gepräge der Antonine und eine ist von Philipp. Die kurze Regierung dieses Kaisers macht seine Münzen sehr selten und sie sind deshalb von Kennern äußerst geschätzt.

Aus Berlin.

Unter mehreren Geschenken, welche Kaiser Alexander nach seiner Abreise vertheilen ließ, hat auch Hr. Direkt. Iffland einen sehr kostbaren schönen Brillantring von großem Werthe erhalten.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 146. —— den 5. Dezbr. 1805.

Ueber Deklamazion.

Man würde sehr irrig seyn, wenn man glaubte, daß alles deklamirt werden könnte, da nicht einmal alles einen eigentlichen Vortrag leidet, indem dieser schon Zuhörer voraussetzt, manches aber in der Kunst Worten und Tönen anvertraut ist, das seiner Bestimmung nach zwar ausgesprochen, aber keineswegs auch Andern vorgetragen und mitgetheilt werden soll. Je nachdem die Empfindung steigt, je nachdem erhebt sich auch die Stimme. Bald spricht oder klagt der Empfindende nur für sich, oder läßt das Geheimste seines Innern in Worten wiedertönen nur zu seiner eigenen Lust (wie z. B. im Liede); bald drängt sich das Gefühl in stärkern Worten hervor, um auch die Außenwelt zu erreichen und sie mitempfinden zu lassen (wie z. B. in der Ode, auch in der Romanze); bald ist es unmittelbar die Absicht des Sprechenden, andere zu rühren und zu irgend einer Entschließung zu bewegen (wie in der eigentlichen Rede). So schwebt also der Vortrag zwischen einem innern und einem äußern Zweck, und hat auf der einen Seite das Lied, und auf der andern die Rede zu seiner Begränzung. Die Deklamazion aber ist ihrer Natur nach mit einem äußern Zwecke verbunden, und dient zunächst der Redekunst; denn deklamatorisch werden wir immer dasjenige nennen, was sich mit einem Aufwande von Kraft in gewählten, hochtönenden Worten erhebt, und zu andern, entfernten Gegenständen hinspricht, oder (nach der Bedeutung des Wortes selbst) gleichsam hinruft, welches schon voraussetzt, daß jede Rede deklamirt werden solle, nicht aber, daß jedes Gedicht deklamirt werden könne. Ein Gedicht läßt nur dann eine Deklamazion zu, wenn es seinem Inhalte und seinem Ausdrucke nach die Theilnahme anderer nicht ausschließt. Freilich soll jedes Gedicht nicht blos schweigend mit den Augen aufgefaßt, sondern laut und melodisch gesprochen werden, aber dieses Sprechen kann und soll nicht immer ein Deklamiren seyn. Der Stillleidende, der Geheimerfreute, der Zweifelnde, Reuevolle, sich selbst Genießende — alle wollen ihre Gedanken und Empfindungen, ihre Bilder und Vorstellungen nur sich selbst zur Anschauung, zu ihrer eigenen Ergötzung vorschweben, und in den Worten wiedertönen lassen; immer wieder in sich selbst verloren mögen sie so wenig an eine Außenwelt denken, daß vielmehr jede Erinnerung daran ihnen zur Unzeit kommen, und jeder fremde Blick den leisen Schleier ihrer Phantasie zerstören würde. — Je nachdem das Gemüth seinem Gegenstande gemäß Stimmung und Laune ändert, wechselt auch im Ausdruck Ton und musikalische Haltung. Schon der anhebende Gang der Worte verräth in der Poesie den Zustand des Gemüths — die Hingebung wird von selbst in Trochäen (— ⏑), der Muth in Jamben (⏑ —) sich äußern — und so wie die innere Stimmung und der Wechsel der Empfindungen unendlich mannigfaltig ist, so tönen sie auch in unendlich mannigfaltigen Melodien. Schon der leiseste Vortrag eines Gedichts wird sich einer Melodie nähern, oder vielmehr die (vollendete, musikalische) Melodie wird sich schon in dem leisesten Vortrage, ihren Grundzügen nach, angedeutet

Digitized by Google

vorfinden. Denken wir uns nun aber, daß diese sanften, geräuschlosen Empfindungen in einem großen Saal, vor einer großen Versammlung vorgetragen würden — wie unziemlich würden wir es da nicht finden, das bescheidene Gedicht, das nur bestimmt ist zu einem stillen Gemüthe zu sprechen, weithin verhallen und gleichsam sich selbst ausrufen zu hören! In der That wird man auch diesen Fehler so leicht nicht begehen, sondern zu einer öffentlichen Deklamazion nur immer solche Gedichte auswählen, die den Ausdruck einer starktönenden Empfindung, und, so viel als möglich, Pathos erfordern. Aber dieß bringt wieder einen andern Nachtheil hervor, welcher darin besteht, daß sich das Ohr gewöhnt Gedichte nur immer so zu hören, und daß Viele nun in den Irrthum gerathen, als müßten alle Gedichte so vorgetragen werden. Der lernende Zögling besonders, dem nun einmal dieser deklamatorische Ton vorschwebt, wird künftig nicht umhin können, alles, was ihm von Poesie vorkommt, zu deklamiren und deklamatorisch aufzufassen. Mit der Erwartung eines schönen Wortgepränges wird er nun an alles gehn, was Vers heißt, und geneigt seyn, mit dem Tone, den er hinzubringt, auch den innern Werth der Poesie auszumessen. Auf diese Weise geräth er in Versuchung, den wilden Ausdruck der Leidenschaft, das Geschrei der Empfindung, das Blendende des sinnlichen Reizes, das Tönende und das Rauschende nebst allem, was sonst den rhetorischen Schmuck ausmacht, dem Sanften, Einfachen, sich selbst Ueberlassenen und Würdevollen vorzuziehen, und die wahre Schönheit zu verkennen, die bei aller Kraft nichts von einem äußern Zwecke weiß, und bei allem Ausdrucke immer wieder in sich selbst, in ihre eigene innere Harmonie zurückkehrt. — Warum will man nicht jedes für sich sprechen, und jede Empfindung ruhig aus seinem eigenen Herzen hervorgehen lassen, zwanglos und rein, einfach und natürlich, mit leiser Stimme, wenn es der Inhalt will, mit ruhigem Ton, wenn es der Karakter erfordert! Nicht in Saal und Versammlung, nur hörbar zweien oder dreien wird manches gerade am richtigsten und am schönsten gesprochen werden. Will man also den Geschmack junger Leute nicht einseitig bilden, so fange man damit an, daß man sie ganz verschiedene Gedankenverbindungen, Gedichte von ganz verschiedenem Karakter ohne Anstrengung, ohne Anmaßung, ganz sich selbst gelassen — zu sagen und zu sprechen veranlaßt, und man wird sehen, daß sich die natürliche Melodie der Rede von selbst findet. Die Natur, die man sich ruhig selbst entwickeln läßt, wird immer wahr seyn, wie in Worten, so in Handlungen; zu einem Ganzen harmonisch gebildet wird sie von keiner Lüge, von keiner Falschheit wissen. Mit Gebrauch und Sitte, ja sogar mit einem bestimmten Ton kommt man der Jugend entgegen, und verlangt, daß sie diesen annehmen und erlernen soll, um nachher damit wieder alles schön träglich schmücken und behangen zu können! Norm gibt Flachheit, allgemeine Uebereinstimmung Karakterlosigkeit. Will man ihnen fremde Worte in den Mund legen, so frage man sie selbst, wie sie solche sprechen würden, wenn es ihre eigenen wären; von Pathos halte man sie fern, und lasse sie natürlich seyn in einfach natürlicher Rede; man lasse sie sprechen, nicht als ob es andere hörten, sondern als ob sie für sich selbst ihre eigenen Gedanken sagten, und ihr Sinn und ihr Gefühl wird von selbst dem Gedanken der Rede begegnen; dieses Anschmiegen ihres eigenen Gefühls aber wird ihnen in der Folge — ihrer Unverdorbenheit gemäß — so zum natürlichen Bedürfnisse werden, daß es ihnen nun unmöglich seyn wird, irgend etwas anders zu lesen und zu sprechen, als sie es selbst empfinden, und, indem sie einer lügenhaften Deklamazion entgehen, werden sie sich zugleich gegen eine gewisse Einseitigkeit in der Kunst, gegen pedantische Ungelenkigkeit und gegen die bloße Manier sicher stellen.

Auch der Schauspieler läßt sich nicht selten den Fehler, seine Empfindung deklamatorisch anzupreisen, zu schulden kommen, und oft ist gerade der (wirkliche oder vorgebliche) Enthusiasmus für allgemeine Wahrheitssätze ihm hinderlich, in seiner bestimmten Erscheinung wahr zu seyn. Auch er kann nur die Absicht der Kunst erreichen, wenn er sich der Gedanken an Reiz, Rührung und Beifall selbst begibt, und, unbekümmert um einen äußern Zweck, nur so aus sich heraus spricht, als er den vorgezeichneten Karakter nach den Merkmalen innerer Uebereinstimmung zu denken und zu empfinden im Stande ist. So wie die Kunst selbst nicht ermahnend und anpreisend in allgemeinen Sätzen hervortreten, sondern nur durch die Darstellung des Einzelnen das Ganze (die Welt und das Leben) zur innern Anschauung bringen soll, so kann auch derjenige, der es mit einer bestimmten Einzelnheit zu thun hat, nur dann, zur Förderung des Ganzen, wahr und natürlich erscheinen, wenn er, nachempfindend dem allgemeinen menschlichen Herzen, aus dem Innersten des Individuums gerade das Eigenthümlichste hervorhebt, und die kräftigsten Züge in einer gediegenen

Digitized by Google

Darstellung zu einem besondern, selbstständigen Wesen vereinigt. — Möchten doch auch die Karaktere im Leben so aus sich selbst hervorgehn, und auch die erhabenste Tugend sich mit der Eigenthümlichkeit eines jeden immer so vermählen, daß jeder selbstständig und wahr, sich als ein herrliches Ganze darstellte!

St. Schütze.

Zur Erfahrungsseelenkunde.

Während des letzten Amerikanischen Krieges, den die freigewordenen Staaten gegen Britannien führten, hatte ein englisches Infanterie-Regiment sein Quartier in der Stadt Quebeck. — Zwei Soldaten dieses Regiments hatten schon lange als Herzensfreunde mit einander gelebt, und faßten denn auch gemeinschaftlich den unmenschlichen Vorsatz, einen Seekapitain, von dem sie wußten, daß er immer eine reiche Goldbörse bei sich trüge, gewaltsam zu plündern. Der eine dieser Soldaten war verheirathet, der andere nicht, und die Frau des erstern wurde von ihnen selbst abgerichtet, an dem Komplott Theil zu nehmen, und den Seekapitain zu einer gewissen Zeit nach einem entlegenen Orte hinzulocken. — Es gelang ihr; der unglückliche Seemann lief in die Falle, er suchte die Buhlerin an dem bestimmten Orte auf, wurde von den Soldaten überfallen, und von ihnen, wahrscheinlich weil er sich zur Wehr setzte, oder mit einer Untersuchung drohete, durch viele Messerstiche jämmerlich gemordet.

Kein Mensch hatte einen Verdacht auf beide Soldaten, das Verbrechen war des Nachts geschehen, und die Missethäter blieben daher lange Zeit völlig unbekannt, bis die schrecklichste Rachsucht des Verheiratheten jene schwarze That an das helle Tageslicht zog. Eben dieser Verheirathete faßte nämlich den Argwohn, daß der Umgang seines Freundes mit seiner Gattin etwas vertrauter zu werden anfinge. Der Ehemann wurde unruhig, — er bat seinen Freund, ihm weiter keinen Anlaß zur Empfindlichkeit zu geben. Der Freund betheuerte ihm seine Unschuld, allein die Artigkeit zwischen ihm und der Frau hatte ihren Fortgang. Endlich stieg die Eifersucht des Ehemannes zur glühenden Erbitterung, er drohete; — er drohete sogar dem Freunde, ihr gemeinschaftliches Mordverbrechen der Obrigkeit anzuzeigen, wenn er nicht von nun an sein Weib vermiede; allein die Frau und ihr Freund hielten diese Drohung nur für ein Schreckmittel, das der Eifersüchtige um so weniger ausführen

würde, weil er dadurch selbst dem Tode entgegen lief, — und die Zärtlichkeit zwischen den genannten Personen dauerte immer noch fort. — Endlich zerriß dem Ehemann der letzte Faden der Geduld; er ging wirklich hin, gab sich und seinen Freund als die Mörder des Seekapitains bei dem Gerichte an, und forderte selbst die verdiente Todesstrafe. — Einige deutsche Offiziere, die damals in Quebek waren, haben Beide für ihre Verbrechen hinrichten sehen.

C. F. Pockels.

Weihnachtsgeschenk.

Unter den vielen Kinderschriften und Weihnachtsgeschenken, womit die Kleinen jetzt heimgesucht werden, verdient das Naturbiographische oder Naturdarstellende Werk des Hrn. Kammerrath Bechstein vorzüglich empfohlen zu werden.

Ueberzeugt, daß durch Kupferstiche und Holzschnitte der Zweck der bildlichen Darstellung der Thiere nur unvollkommen, oft gar nicht erreicht wird, so daß das Kind die bekanntesten Gegenstände in der Natur nicht wiederfinden kann, und daß Thierkabinette eben so kostbar als selten sind; unternahm der mit diesem Fache schon längst vertraute Hr. K. Bechstein ein Werk, das in seiner Art eben so neu als einzig ist. Er ließ nämlich Figuren nach der Natur oder nach den besten Zeichnungen geformt und gemalt, unter seiner Anleitung und Aufsicht verfertigen. — Diese Figuren, von Papiermaché, sind treflich gelungen. Die größten haben ungefähr 6 bis 8 Zoll Höhe und 8 bis 10 Zoll Länge, alle sind in verhältnißmäßiger Größe, Gestalt und Farbe so treu als möglich. Jeder wohlhabenden Familie empfehlen wir statt der oft so unnützen als schädlichen Spielsachen, sich dieses Werk anzuschaffen, welches nicht nur als das belehrendste, sondern auch als das unschädlichste Spielzeug angesehen werden kann.

Bis jetzt sind 6 Lieferungen, jede zu 12 Thieren, erschienen. Die erste enthält: Naturgeschichte der Säugethiere, und kostet so wie die übrigen Lieferungen 5 Thlr. sächs. oder 9 Fl.; die 2te, Naturgeschichte des Pferdes und seiner Nazionalracen kostet 6 Thle. oder 11 Fl.; die 3te, Naturgeschichte für Kinder der Kaufleute und solche, die Kaufleute werden wollen; die 5te, Naturgeschichte für Kinder der Oekonomen; und die 6te, Naturgeschichte für Kinder der Jäger. Jede

Digitized by Google

Lieferung ist in ein Kistchen wohl gepackt und kann gut transportirt werden.

Für erwachsenere Kinder, besonders für Knaben, ist folgendes Buch sehr empfehlungswerth:

Die kleinen Schmetterlingsfreunde, ein Weihnachtsgeschenk für Kinder, von Karl von Tischer. Mit 4 illum. Kupfern. (Leipzig bei Gräff.)

Die Beschreibung der Schmetterlinge und Raupen, die Anweisung, sie zu fangen oder aufzuziehen, ist eben so instruktiv, als die Kupfer vortreflich sind. Besonders verdienen die letztern eine ehrenvolle Auszeichnung, da man leider gewohnt ist, bei Kinderschriften schlechte oder sehr mittelmäßige zu finden.

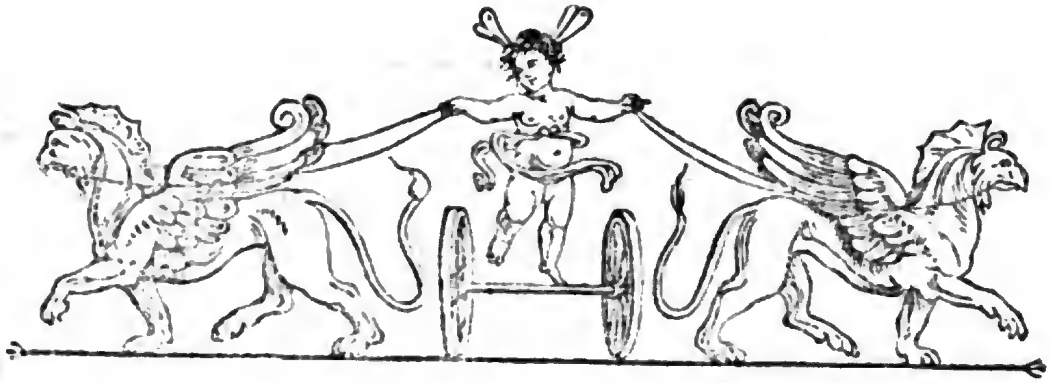
***.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Am Donnerstage d. 21 Novemb. ward das Lustspiel: „Blinde Liebe", von Kotzebue, zum erstenmale gegeben. Man macht diesem Dramaturgen oft große Lobsprüche wegen seiner Fruchtbarkeit, und diese verdient wirkliche Anerkennung; doch nicht immer tragen die neuern Produkte des Hrn. v. Kotzebue den Stempel des Genies, den er, das ist nicht zu läugnen, mehreren seiner frühern dramatischen Arbeiten aufgedrückt hat, und unmöglich wird Hr. v. Kotzebue verlangen, daß man diesem neuen Lustspiele Genialität oder neue Erfindung der Karaktere oder des Plans zuerkennen soll. Die Fabel ist folgende: Eine junge reiche Witwe, Emilie von Wallingen, hat sich in einen Avanturier, einen Spieler, der sich für einen reichbegüterten Baron unter dem Namen Qualm bei ihr eingeführt hat, leidenschaftlich verliebt. Ein junger braver Mann, Lieutenant Salm, liebt die schöne Witwe im Stillen aufrichtig. Er hat Emilien bei einer Feuersgefahr gerettet. Ihm ist im Gedränge seine Uhr geraubt, die Ohnmächtige hat ihren Retter nicht erkannt, sie wähnt, als Salm am nächsten Morgen sich von ihrem Befinden zu unterrichten kommt, in seiner Gegenwart, Qualm sei ihr Retter. Emilie weiß, daß ihrem Retter die Uhr geraubt wurde, Qualmen fehlt die seinige, er hat sie verlegt; Emilie wird dadurch in ihrem Glauben bestärkt, sie bittet den Geliebten eine Uhr von ihrer Hand anzunehmen, die er nicht verschmäht. Es finden sich in Beiseyn der Braut ungestüme Mahner ein; ein Restaurateur, ein Wunderer. Beide stellt er der Braut als seine besten Freunde, als Gelehrte vor, und befriedigt den ersten mit der eben empfangenen Uhr. Der Wucherer Marksauger wird aber etwas lauter, die Braut hört von einer Geldforderung und Qualm, der nicht länger ausweichen kann, erklärt, er habe zu Luthers Denkmal subskribirt, sei aber wegen ausgebliebener Gelder in augenblicklicher Verlegenheit. Emilie bringt dem Bedrängten ihre Borse auf, in der nach der geforderten Summe noch 100 Dukaten übrig bleiben. Den folgenden Tag hat Emilie zu ihrer Verbindung mit Qualm bestimmt, vorher erhält derselbe jedoch schon ihre Unterschrift zu einem Ehekontrakt, in dem er sich zum Herrn ihres ganzen Vermögens macht. Unvermuthet erscheint Marksauger noch einmal mit einer zweiten Forderung, er hat einen Wechsel von Qualms Schneider an sich gekauft, mit dem er bei verweigernder Zahlung zur Braut zu gehen droht. Qualm versetzt den Ehekontrakt — läßt sich noch 100 Dukaten zugeben und eilt damit zum Spieltisch. Indeß erscheint eine Freundin von Emilien, die Majorin Dryling. Sie hat in der Ferne durch ihren Vetter, den Lieutenant Salm, von der Heirath ihrer Freundin gehört, sie kennt diesen Qualm, er hat auch ihr vormals unter andern Namen von Liebe vorgesprochen. Sie wendet alles an ihre Freundin von dieser Heirath zurückzubringen, aber die blinde Liebe Emiliens ist — stockblind. Endlich da die Majorin den versetzten Ehekontrakt einlöst, da Qualm bei dem Spiele, dem auch die Damen in Mannskleidern beiwohnen, Alles verliert, sogar die Billets seiner Braut, die der Banquier jedes für 10 Dukaten annimmt, verspielt hat, werfen die Damen ihre Mäntel und Hüte ab. Qualm erschrocken versucht es dennoch abermals mit unverschämten Lügen, und verliert selbst den Muth noch nicht, als er den Kontrakt in den Händen der Majorin erblickt. Endlich erscheinen Geelchsdiener, sie haben den Genossen Qualms arretirt, er in der Dirb, der Salmen die Uhr geraubt hat. Emilie findet nun in diesem theen Retter, er wird ihr Gemahl. — Was sagen Sie zu dem Alten? — Die ganze Handlung dieses Stückes ist mit so vielen und fast lauter Unwahrscheinlichkeiten angefüllt, daß der Zuhörer dabei unwillig werden muß, und welch ein Fehlgriff, welch ein Verstoß gegen alle Sittlichkeit ist es, wenn man, wie hier, in einer Szene eine Dame von Stande und Bildung in Gegenwart einer Freundin Briefe eines Dritten erbrechen sieht und vorlesen hört! Welch einen Eindruck kann ein so indelikates Verfahren von der Bühne aus auf den Zuschauer machen? — Uebrigens ist die Sprache des Stückes leicht — mitunter hat es Hr. v. Kotzebue wie gewöhnlich damit nur zu leicht genommen. So erwiedert die Kammerjungfer der Frau v. Wallingen dem vorgeblichen Baron, der sie ebenfalls mit seinen Liebeslosungen beehrt, als sie ihm nicht Rede stehen will, und ihr unter andern sagt, sie müsse ihn hören, er sei jetzt ihr Herr, und dessen Brot man esse, dessen Lied man singe — „ja, es muß aber kein Gassenhauer seyn!" — Das Stück wurde kalt aufgenommen; dieß hat aber auch seinen Grund zum Theil in dem durchaus effektlosen Schluß des Stückes, Einiges wurde darin beklacht. Die Darstellung war im Ganzen sehr gut. Hr. Mattausch sollte aber den Avanturier mit einer feinern Gewandtheit und mehe Leichtigkeit geben. Bei dieser Gelegenheit läßt sich die Bemerkung nicht unterdrücken: wie kommt es, daß man Hrn. Mattausch, diesen sonst verdienten Schauspieler, in der Konversazion so wenig versteht? Er sprach diese Rolle sehe undeutlich. Mad. Fleck und Mad. Müller, diese als Majorin, jene als Emilie, spielten beide sehr lobenswerth. Recht vieles Lob verdient auch Hr. Bethmann. Er gab der im Grunde wenig bedeutenden Rolle des Lieuten. Salm durch sein gehaltenes Spiel viel Interesse. — Gestern trat Mad. Meyer wieder als Jeanne d'Arc auf. Es ist so viel von dieser Rolle und von Mad. Meyer in derselben gesprochen, daß ich mich einer weitläuftigen Prüfung ihrer diesmaligen Daestellung enthalte. Mit vieler Kunst und tiefem Gefühl sprach sie vorzüglich den Monolog „die Waffen ruhn" und eben so das Gebet im Gefängnisse, von dem Jedermann sich innigst hingerissen fühlte. Mad. Meyer ward auch dießmal unter lebhaftem Applaudissement herausgerufen. Die Anordnung, der geschmackvolle Pomp bei dem so überaus zahlreichen Krönungszug kann man nicht genug bewundern. Ich habe Fremde gesprochen, die Deutschland, Frankreich, England und Italien durchreist sind und die einstimmig versichern, so etwas Glänzendes, Feierliches auf keinem Theater gesehn zu haben. — Nächste Woche sehen wir etwas Neues von Iffland, „die Seelenwanderung", Lustspiel in 4 Akten.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 147. —— den 7. Dezbr. 1805.

Urtheil des Neapolitanischen Fürsten Moliterno-Pignatelli über den General Mack.

Es hatten sich nach Beendigung des Neapolitanischen Feldzugs allerlei Gerüchte verbreitet, die für die Ehre des Generals Mack, der die Truppen des Königs beider Sizilien kommandirte, sehr nachtheilig waren. Selbst seine Flucht, oder vielmehr die Art, auf welche er dieselbe bewerkstelligte, deutete man sehr übel. Warum hat er sich nicht lieber, fragten viele, die von der Lage der Dinge unterrichtet seyn wollten, anstatt sich den Franzosen in die Arme zu werfen, zu den Engländern gerettet, die im Hafen von Civita Vecchia vor Anker lagen, und zu denen er ohne Schwierigkeit gelangen konnte?

Der Graf Moritz von Dietrichstein, Generaladjutant des Freiherrn von Mack, ließ daher in den jetzigen Jahrgang der Minerva einen Aufsatz einrücken, in welchem er einen Theil jener Gerüchte widerlegte, und seinen General zu vertheidigen suchte. Dieser Aufsatz enthielt die stärksten Invektiven auf den Fürsten Moliterno-Pignatelli, der sich, nachdem er während jener traurigen Ereignisse bei der Armee gedient, zuletzt mit dem Grafen Rocca Romagna an die Spitze des Neapolitanischen Volks gestellt hatte. Er wurde nicht nur als ein feigherziger, unkriegerischer Mann geschildert, sondern er wurde auch des schändlichsten Verraths beschuldigt, und geradezu mit dem Namen eines Böswichts gestempelt.

Nun befand sich gerade der Fürst Moliterno-Pignatelli vor einiger Zeit mit seiner Gemahlin im nördlichen Deutschland, und es konnte ihm also nicht unbekannt bleiben, wie sehr seine Ehre angegriffen war. Da er, ein junger Mann, der in den Dreißigen steht, mit einem schönen, imponirenden Aeußern Vorzüge des Geistes und Herzens verbindet: so erwarb er sich unter den Deutschen viel Freunde, und diese waren um so geneigter, jene Beschuldigungen Dietrichsteins für zu hart zu halten, da der Fürst fortdauernd die Gunst seines Königs genießt, welches der Fall nicht seyn würde, wenn er an dem Interesse desselben zum Verräther geworden wäre.

Pignatelli machte nun am 5ten August dies. Jahres in französischer Sprache eine Vertheidigung gegen Mack bekannt, von welchem, seiner Meinung nach, der Graf von Dietrichstein nur das Organ ist. Diese Schrift aber dürfte wohl schwerlich in den Buchhandel kommen, da sie zu klein ist, und das große Interesse des Tages das kleinere verschlingt *). Auch sie enthält mehrere heftige Ausfälle, welche nur die Hitze beweisen, mit welcher dieser Streit geführt wird. Hier sind ein Paar Stellen aus derselben, die vielleicht in dem gegenwärtigen Augenblicke, in welchem Macks Unglück zum dritten Male die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, von dem großen Publikum gern gelesen werden.

*) Der Titel ist: Second Appel au Général Mack par le Prince Moliterno-Pignatelli en reponse à une lettre insérée dans le Journal la Minerve, et écrite par Mr. le Comte Maurice de Dietrichstein, aide-de-camp et défenseur de ce General. Die Schrift ist einen Bogen stark in gr. 8. Die Unterschrift am Ende ist: le Prince Moliterno Pignatelli, Basse Saxe le 5. Août 1805.

Digitized by Google

Ueber das Benehmen dieses Generals während des Feldzugs in Neapel urtheilt der Fürst in seiner ironischen Sprache folgendes:

„Ich will mich nicht in eine Kritik des hochberühmten Feldzugs einlassen, den der General Mack in Diensten Sr. Sizilianischen Majestät, zum Unglück für Italien, für mein Vaterland und für jene rühmliche Sache überhaupt gemacht hat. Militairpersonen und die Geschichtschreiber des Jahrhunderts mögen ihn beurtheilen. Nur das will ich bemerken, daß er an der Spitze einer Armee von ungefähr 80,000 (nicht 38,000, wie sein Vertheidiger sagt) Mann ins Feld rückte; daß die französische Armee nur aus 12,000 Mann bestand; daß der größte Theil dieses Heeres in kleine Korps zerstreut war, die die Städte und Dörfer des Kirchenstaats besetzt hielten, und daß gleichwohl dieser General den neapolitanischen Truppen Befehl gegeben hatte, die Feindseligkeiten nicht anzufangen, sondern vielmehr dem Feinde die Freiheit zu lassen, sich zurückzuziehen, oder richtiger, sich zu vereinigen, und seine Macht zu konzentriren. Man muß gestehen, daß dieser vortrefliche Operazionsplan ganz eines Don Quixotte würdig ist. Hierzu kommt noch, daß es der General Mack nach Anleitung dieses ungeheuern Plans für gut fand, eine seiner Kolonnen in Rom einrücken zu lassen, und daß sie, nachdem sie mit dem Gepränge und dem Lärm eines Eroberers durch einen Theil der Stadt gezogen war, anstatt eine vortheilhafte und furchtbare Stellung zu nehmen, auf seinen Befehl eine Nacht lang auf dem St. Petersplatze prahlerisch bivouacquiren mußte. Aber was einen noch stärkern Beweis von seiner Weisheit und vorzüglich von seiner Vorsicht liefert, ist der Umstand, daß er es sich, während eine seiner Kolonnen in Rom war, gefallen ließ, daß die dreifarbige Fahne auf der Engelsburg zu wehen fortfuhr, und daß dieser Posten von den französischen Truppen besetzt blieb."

„Was soll man, fügt er in einer Anmerkung hinzu, von einem solchen Benehmen sagen? Fürchtete der General Mack, seine Streitkräfte zu schwächen, wenn er Besatzungen oder Observazionskorps in seinem Rücken ließ? Oder hielt es ein so großer General, der, dem Cäsar gleich, sobald er sich dem Feinde zeigt, des Siegs gewiß ist, für unnütz, seinen Rückzug zu decken? — Ich glaube vielmehr, die Absicht des Generals Mack ging dahin, sich der Dankbarkeit der französischen Generale zu versichern. Wahrscheinlich schmeichelte er sich, daß, wenn er dieser Armee Gelegenheit ließ, sich zu sammeln und eine imponirende Masse zu bilden, ein Korps derselben, wenn er zum Rückzuge genöthigt wäre, die Polizei in Rom handhaben, und ihn noch überdieß vor der Wuth des römischen Volks schützen würde. Dieß geschah auch; die neapolitanischen Truppen kamen, Dank sei es den Franzosen! mit heiler Haut aus Rom."

(Der Beschluß folgt.)

Klagen eines Weltmanns über den Krieg.

Forstrath R.. saß in dem Klub zum goldenen Schild vor dem Kaminfeuer und rauchte sein Abendpfeifchen. Er hatte des Tages Verdruß und Kränkungen getragen. In der einen Hand hielt er seine Pfeife, mit der andern schürte er, in ernstes Nachdenken versunken, mit einem eisernen Stabe in der Gluth, die vor ihm alles Holz zu Kohlen verbrannt hatte, und aus welcher nur hier und da noch ein Flämmchen aufloderte — ein Bild des Kriegs, der auch des biedern Forstraths Einkünfte nicht wenig geschmälert hatte. Er für sich achtete dessen zwar wenig, denn die alten Eichen, welche der Feind in seinem Forste gefällt, schmerzten ihn mehr wie die verlornen Thaler. Wenn nur Weib und Kind nicht darunter leiden, und sich deshalb mehr einschränken müßten, pflegte er zu seinem Freund zu sagen, wenn die Rede auf den Krieg kam, und wenn nur, setzte er jedesmal hinzu, die Reichen, so lange die Feinde das Land besetzt hatten, ihren Aufwand einschränken wollten, und bedächten, daß ihres Prunks wegen das Land härter mitgenommen wird, und sie Ursache sind, daß der Schuldlose mit dem Schuldigen leiden muß. Der gute Forstrath schien eben wieder dergleichen Betrachtungen nachzuhängen, als einer der Anwesenden, er las in der Zeitung, plötzlich ausrief: die armen Schwaben, ganze Dörfer stehen leer, nicht eine Kartoffel hat der Feind den Hülfsbedürftigen übrig gelassen, womit sie ihren Hunger stillen könnten. — Vermaledeiter Krieg — Ja wohl vermaledeiter Krieg, ließ sich hier ein Zweiter vernehmen, aber was will das sagen, die Schwaben büßen doch nur Kartoffeln durch den Krieg ein, mich aber bringt der Krieg um Drei Tage in der Woche, wo die Tafel mit Pasteten, Fasanen, Kapaunen und Trapphühnern besetzt war. Was nur dem Hrn. N—— in den Kopf gefahren seyn mag? Des Kriegs wegen seine Dimanche absagen zu lassen! und so auch die Herren N. und K., die der eine seinen Mardi, der andere seinen

Digitized by Google

Jeudi aufgeben, unter dem Vorwand, es sei jetzt gefährlich für reich zu passiren; die ärmeren Volksklassen dürften dadurch zum Neid gereizt werden, und sich weigern, die ihnen auferlegte Kriegssteuer zu bezahlen. Als ob dem Armen in einem wohlgegründeten Staate eine Stimme gelassen bliebe? ... Gerade in Kriegszeiten, wo man nicht weiß, wie lange man das Seinige behält, sollte man um so mehr aufgehen lassen. Wo soll ich nun mit meiner Person hin? In meinem Hause gibts nicht mehr wie drei Schüsseln und die obendrein daß sich Gott erbarm! In den Gasthöfen sind Tisch und Keller noch schlechter bestellt; was aufgetragen wird, ist hart wie Holz, damit die Gäste nicht zu viel davon genießen! Zudem weiß man nie, neben wen man zu sitzen kommt, und muß, was eben so schlimm ist, sich wie der gemeine Mann schon um ein Uhr einfinden, wenn man sich nicht mit dem begnügen will, was die früher Eingetroffenen übrig gelassen. — Der Forstrath warf hier einen Blick auf den Sprecher, der das metallene Schnällchen, woran ein Band vor seiner Brust hing, der Gefahr zu schmelzen aussetzte, so elektrisch war der Funke in des Forstraths Augen. — Unser Baron wurde davon nichts gewahr, und fuhr fort — wozu hat der Himmel den Reichen das Geld beschert, als um es auszugeben. Wo sollen außerdem ihre Kinder dereinst einen Sporn hernehmen, auch so wie ihre Vorfahren zehn Stunden des Tages in der Schreibstube zuzubringen, um dafür zwei Mal in der Woche Leute von Stande bei sich zu sehen, und die Ehre zu haben, auch mitunter einmal einen Prinzen von Geblüt ihre häusliche Einrichtung, ihren Nierensteiner und Rüdesheimer und etwas anders noch preisen zu hören.

Die Freundschaft.

O, sage mir, wie heißt die Göttermacht,
die durch des Erdenlebens düstre Nacht
mich sanft zu deinem Bruderherzen zieht,
daß treue Lieb', ein heitrer Stern, mir glüht?

Was ist's, daß mir aus deinen frommen Blicken
begeisternd strahlt Elisiums Entzücken,
daß nur bei dir ich meine Heimath finde,
und freudiger mein Innerstes ergründe?

Das ist der Freundschaft hohes Ideal,
das ewig lenkt der Herzen heil'ge Wahl:
wir waren vor dem Staube längst vereint
im Brudersinn, der doppelt hier erscheint.

Und wie ein Strom, den nur auf wenig Meilen
die Zeitsumthürmten Inselfluren theilen,
getrost gehorcht den waltenden Befehlen,
weil beide Fluthen bald sich neu vermählen. —

Gleichgültig trennen sich die Schwesterwogen,
ob rechts, ob links den Strom hinabgezogen;
denn sie entströmten einem Mutterquelle,
und bald vereint sie wieder eine Welle. —

So theilte sich auch unser Ideal,
als wir erschienen hier im Erdenthal;
das Leben ist's, das unsre Einheit schied,
die nach dem Staub' in ew'ger Jugend blüht. —

Das, theurer Freund, das ist die Göttermacht,
die durch des Erdenlebens düstre Nacht
mich sanft zu deinem Bruderherzen zieht,
daß treue Lieb', ein heitrer Stern, mir glüht;

Das ist's, daß mir aus deinen frommen Blicken
begeisternd strahlt Elisiums Entzücken,
daß nur bei dir ich meine Heimath finde,
und freudiger mein Innerstes ergründe.

Königsberg in Preußen.

K. F. W. Fleischer.

Schöne Literatur.

Das Haus Bärburg oder der Familienzwist, von August Lafontaine. (Berlin bei Sander.)

Ein Buch von Lafontaine ankündigen heißt eben so viel, als den Lesern sagen, daß sich ihnen eine neue Gelegenheit zu einer angenehmen und lehrreichen Unterhaltung darbietet. Ein leichter und ungezwungener Styl, glückliche Herbeiführung interessanter Situazionen und eine, oft bis in das kleinste Detail gelungene Karakterzeichnung werden Lafontainens Romanen immer einen vorzüglichen Platz in unsrer Literatur einräumen. Ja man kann sie als die vollkommene Antithese der zu unsern Zeiten so häufig nach spanischen Rezepten fabrizirten Erzählungen, Romanen und Novellen ansehen, die von Mord, Raserei und Liebespein mit hochtrabender Albernheit deklamiren. Aber gerade in dieser vollkommnen Antithese liegen auch die Fehler, die man nicht mit Unrecht an den neuern Lafontainischen Werken getadelt hat. Während jene spanischen Pegasusreiter in einem lächerlichen Ringen nach der allerpoetischsten Poesie lauter groteske und abenteuerliche Figuren in eine Welt hinsetzen, die sie aus eigner Machtvollkommenheit selbst schaffen, so bleibt unser deutscher Landsmann nur zu oft an der gemeinsten Wirklichkeit hängen und erzählt uns mit mehr Gutmüthigkeit als Poesie solche Dinge, die in dem kleinsten Bürgerleben

Digitized by Google

an der gewöhnlichen Tagesordnung sind und nur durch ihre prosaische Wahrheit anziehend und nützlich werden können. Der in einigen der neuern Lafontainischen Werke immer wiederkehrende Karakter, gutmüthiger aber beschränkter Männer, die mit dem besten Willen und den reinsten Absichten immer verkehrt handeln, bietet zwar hie und da Stoff zu komischen Situazionen dar, trägt

aber nicht wenig dazu bei, daß das Ganze fast zu sehr an das gemeine Leben gebunden und mit sehr unbedeutenden Familiengesprächen ausgefüllt wird. — Doch zeichnet sich der vorliegende Roman vortheilhaft unter den neuesten Werken dieses geistreichen Schriftstellers aus, und erinnert in mehr als einer Stelle den Leser daran, daß er dem Verf. der Klara du Plessis sein Daseyn verdankt.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Paris.

Vom Jänner 1806 *) an werden neben dem Kalender auch die politischen Zeitungen ihre neue Organisazion erhalten. Die Anzahl derselben in Paris wird auf fünf heruntergesetzt. 1. Der Moniteur, als völlig offizielles Blatt, wovon der Staatssekretair Maret und Agasse die Eigenthümer sind; 2. Journal de Paris, Eigenthum des Staatsraths Röderer und des Staatssekretair Maret, als halb offizielles Blatt; 3. Gazette de France, für welche sich Kaiser Napoleon persönlich interessirt, und dessen bald offizielles Ansehn der aufmerksame Leser schon daraus schließen konnte, daß seit einiger Zeit der Moniteur fast täglich Artikel aus derselben abschreibt, und sie als Gewährsmann zitirt; 4. das Journal des spectacles, welches die Kaiserin Josephine vorzüglich beschützt; 5. die alten Petites affiches. Seit einigen Jahren bestanden zwei Journale unter diesem Titel; das eine schon seit einem Jahrhundert, das andere entstand aus Wetteifer und hat neben jenen in der Revoluzion sich gebildet. — Auf diese Journale sollen alsdann starke Pensionen angewiesen werden; den Eigenthümern wird man, je nachdem sie mehr oder weniger protegirt sind, einen größern oder kleinern Antheil von der Einnahme lassen, wie dieß ehedem der Fall war. Schon hat man einen Versuch dieser Art mit dem Journal des debats gemacht, auf welches 6000 Livres Pensionen angewiesen sind, weil es so beträchtlichen Abgang hat. Wäre dieß nicht, so würde es schon einige Mal aufgehoben seyn. In der neuen Organisazion fällt es nun durch das Sieb. Um dieß drohende Ungewitter zu beschwören, hatte das Journal des debats seit dem 26sten Messidor den Titel Journal de l'Empire angenommen.

Von dieser Aenderung wird jedermann mehr als einen Grund sich angeben können.

Ob der Argus auch noch fernerhin bestehen werde, so wie das von dem berüchtigten Bertrand Barrere redigirte Mémorial Antibritannique, welches zwar nur etwa 100 Leser hat, obgleich die Regierung 600 Abonnements bezahlt, möchte man aus dem Grunde bezweifeln, weil bis jetzt diese beiden Blätter der Regierung Geld kosteten, und solche in Zukunft aus dem Journalwesen Geld zu ziehen hofft. Barrere ist der Verfasser, oder vielmehr nach den von dem Kaiser selbst angegebenen Ideen, Redakteur der Anmerkungen, welche oft im Moniteur denen besonders aus Engl. Blättern entnommenen Artikeln beigefügt sind. Oft sind die Anmerkungen auch vom Kaiser selbst; dieß war der Fall mit der Note, wo das Gerücht, als wenn Eugene Beauharnois um die Königin von Hetrurien werbe, widerlegt — und so lebhaft gegen die Albernheit einiger Schmeichler, gesprochen wurde, welche durchaus der Familie Bonaparte eine Menge Ahnen aufdringen wollen. „Die Familie Bonaparte datirt vom 13. Brumaire", ist ein Ausdruk im Moniteur vom 25. und 26. Messidor, der gewiß merkwürdig ist. Das Journal de Paris bekam hier, ohne genannt zu werden, tüchtig auf die Finger; denn in diesem Blatte waren die geringsten Albernheiten abgedruckt worden, welche den Verfasser der erwähnten Note sagen machten: Il n'y a rien de plus dangereux, qu'un sot ami; — und das Journal de Paris mußte auch diese Note abdrucken.

*) Weil den 1sten Jan. der Begräbnißtag des republikanischen Kalenders ist, sind die Almanacs Imperiaux für das Jahr 13 auch bis zu Ende des Monats Frimaire fortgesetzt, von wo nur noch 10 Tage bis zum 1sten Januar 1806 sind.

Es war schon die Rede davon am 1. Wendem. 13, den republikanischen Kalender aufzugeben; allein Compatibilitäts-Rücksichten machten noch einigen Aufschub nothig. Jetzt sind alle Maßregeln von dem Schatzamte getroffen, damit es am 1sten Jan. 1806 mit dem alten Kalender fortschreite.

Aus Olmütz.

Am 13ten Novemb. kam der Russische Kaiser mit dem Oestreichischen in der Festung Olmütz zusammen. Der letztere war seinem erhabenen Freunde auf einige Posten entgegengefahren, zu Sternberg trafen sich die beiden Monarchen, sie sprangen aus dem Wagen, und hielten sich lange und innig umarmt. Darauf zogen die zwei Kaiser zusammen in Olmütz ein. Es mochte ungefähr halb 2 Uhr seyn, als sie in der Festung ankamen. Die Kanonen donnerten rings herum, und bald hatte sich um das Haus, welches die Majestäten bewohnten, eine Menge Menschen gesammelt, welche unaufhörlich Alexandern und Franzen zujauchzten. Die schön uniformirte Bürgerschaft stand in Waffen und paradirte. Abends war die Stadt beleuchtet, und der laute Jubel der Einwohner hallte noch lange in den Lüften fort.

Aus England.

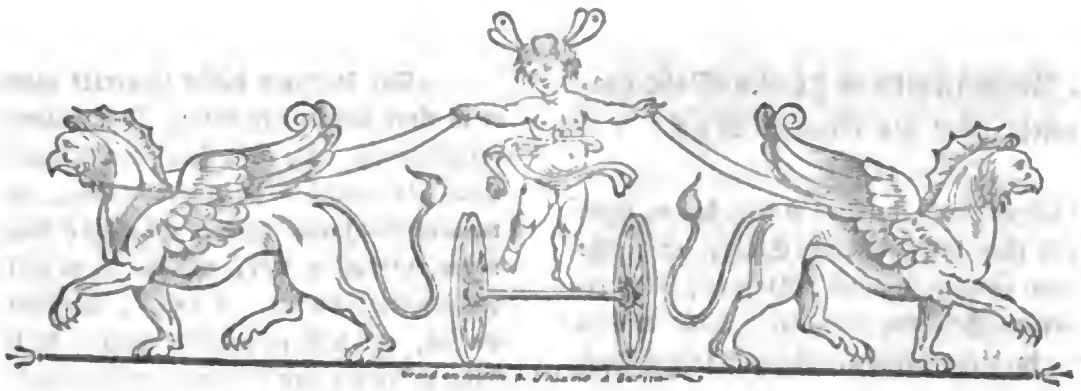
Auf Drury-Lane ist eine neue Farce: der Wetterhahn, gegeben worden, und hat sehr gefallen. Telfiram, der wetterwendische Held des Stücks, gab dem Schauspieler Bannister Gelegenheit, seine große Beweglichkeit zu zeigen. — Mr. Allingham, schon durch mehrere beliebte Dramen bekannt, soll der Verfasser seyn.

Man will es den Englischen Lustspielen immer mehr anmerken, daß ihre Verfasser den Traktat: De turpitudine ridendi — fleißig studiren müssen, worin haarscharf bewiesen wird, daß jeder, welcher lacht, eine gemeine; der aber, welcher zu lachen macht, eine Todsünde begehe. — Das ernsthafte Traktätchen muß in Deutschland auch zirkuliren!

Einen herrlichen Ueberrest der Glasmalerei kann man jetzt in einem der Fenster der Kathedralkirche zu Lichfield sehen. Er ist aus einer Französischen Abtei gekauft, und das Ganze enthält drei biblische Sujets: Christi Erscheinung unter seinen Jüngern, wobei Thomas die bekannte Rolle spielt; die Ausgießung des heiligen Geistes; den jüngsten Tag.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 61.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 148. —— den 10. Dezbr. 1805.

Etwas von Lafayette.

Lafayette, den seine Aufopferungen für die Freiheit der Amerikaner, der thätige Antheil, den er an der Revoluzion seines Vaterlandes nahm, und das Unglück, das ihn Jahre lang mit seiner Familie in einem Kerker Deutschlands schmachten ließ, auf gleiche Weise berühmt gemacht haben, lebt noch immer in stiller Zurückgezogenheit auf dem einzigen Landgute, das er von seinem großen Vermögen gerettet hat. Dieß ist um so bewundernswürdiger, da die meisten seiner Freunde und Unglücksgefährten ihren Haß gegen die jetzige Ordnung der Dinge bereits in einem solchen Grade abgelegt haben, daß sie sich von dem französischen Kaiser haben Aemter ertheilen lassen; da Bureau de Puzy Präfekt in Genua, und Alexander Lameth sogar bei dem Hofstaate einer der Schwestern des Kaisers angestellt ist. Auch an Lafayette ergingen von Seiten des leztern sehr ehrenvolle Anträge. Allein der Edle war freimüthig genug, ihm, ungeachtet der Verbindlichkeiten, die er ihm schuldig war, ungeachtet der Aussichten, die sich ihm zu neuem Glanze und Ueberflusse öfneten, zu erklären, daß er, da der Ausgang, welchen die Revoluzion genommen, nicht der sei, den er erwartet, und den er mit seinen besten Kräften herbeizuführen gesucht habe, um die Vergünstigung bitte, blos den Seinigen leben zu dürfen.

Wenn sein politisches Betragen im Anfange der Revoluzion hin und wieder Tadler gefunden hat, so wird man wenigstens seinem Karakter als Mensch Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Als er aus dem Kerker zu Ollmütz entlassen war, und sich im nördlichen Deutschland aufhielt, so trug er bei der französischen Regierung darauf an, daß seine Freunde, die ihm bei seiner Auswanderung nach Deutschland gefolgt waren, von der Emigrantenliste ausgestrichen werden möchten. Man erwiederte hierauf, daß er nur selbst zurückkehren solle, und daß alles Uebrige sich finden werde. Die Einladungen zur Rückkehr in's Vaterland wurden wiederholt; Lafayette hatte Festigkeit und Treue genüg, zu erklären, daß er ihnen nicht eher folgen könne, als bis jene Bedingung erfüllt wäre, und — die Ausstreichung erfolgte.

Was jedem Verehrer dieses Mannes, so wie jedem Freunde der Geschichte sehr angenehm seyn wird, ist die zuverlässige Nachricht, die wir geben können, daß er seine ländliche Muse zur Ausarbeitung historischer Mémoires benutzt. Haben Bailly's Denkschriften manches Dunkle erhellt, so darf man erwarten, daß Mémoires von Lafayette, der eine geraume Zeit der Mittelpunkt war, um welchen sich alle gut gesinnten Franzosen sammelten, der alle Verhältnisse des unglücklichen Monarchen kannte, der sogar zuletzt der Vertraute desselben wurde, und eben dadurch die Wuth der Jakobiner auf sich zog, über die frühere Geschichte der französischen Revoluzion einen großen Theil jenes Lichts verbreiten werden, das man nun schon seit länger als einem Jahrzehend erwartet. —

Digitized by Google

Urtheil des Neapolitanischen Fürsten Moliterno-Pignatelli über den General Mack.

(Beschluß.)

„Mack bedachte nicht, heißt es weiter, daß er, wenn er den König in Rom ließ, in einer Stadt, auf welche der Feind einen gewissen Einfluß behauptete, das Leben des Monarchen Gefahren aussetzte. Diese drohten ihm wirklich, da dieser berühmte General seinen Rückzug, oder vielmehr seine schimpfliche Flucht bewerkstelligte."

„Herr Mack und sein Trouvadour (Dietrichstein) haben sich — traurig genug! — bemüht, dadurch, daß sie dem leichtgläubigen Leser ein langes, fabelhaftes Verzeichniß der Gefahren, die sie umgeben haben sollen, vorhielten, Mitleid zu erregen. Aber ich bemerke dagegen, daß Dolche, Gift und Meuchelmörder jetzt aus der Mode gekommen, daß sie selbst in Romanen abgenutzt sind, und höchstens nur noch einige alte Weiber schrecken können. — Sie haben gesagt, und sogar drucken lassen, ich hätte Bauern abgeschickt, die sie hätten verfolgen und anhalten sollen, um sie der Wuth des Volks Preis zu geben. Dagegen sollen diese Herren wissen, daß es mir, da mich damals der Wille des Volks in den Besitz der höchsten Gewalt gesetzt hatte, ein leichtes gewesen seyn würde, sie auf eine glänzendere Weise in Verhaft zu nehmen, wenn dieß meine Absicht gewesen wäre, und daß ich in den gerechten Klagen der Armee und der ganzen Nazion hinreichende Beweggründe gehabt haben würde, diesem General den Prozeß zu machen, und ihn nach der Strenge der Gesetze zu bestrafen. Allein ich verachtete ihn damals schon zu sehr, als daß ich mir mit ihm soviel hätte zu thun machen sollen, und wenn er über die Meinung, die ich von ihm hege, noch in einiger Ungewißheit seyn sollte: so glaube ich, daß diese von nun an aufhören wird."

„Aber schon zu lange habe ich das Publikum von einem Abenteurer unterhalten, der mein Vaterland zu Grunde gerichtet hat."

An einer andern Stelle sagt er: „Da der Mensch, der seinem Feind in der Dunkelheit Wunden versetzt, verächtlicher ist, als der Meuchelmörder, der sich am hellen Tage zeigt: so fordere ich den General Mack auf, die Maske abzuwerfen, einem Federkrieg, der seiner und meiner unwürdig ist, ein Ende zu machen, und mich mit den Waffen anzugreifen, die sich für einen Soldaten und einen Edelmann schicken."

„Das Betragen dieses Generals gegen mich, setzt er in einer Anmerkung hinzu, ist mir immer räthselhaft vorgekommen. Da er in demselben Augenblicke, in welchem mich nur das Verlangen belebte, meinem König, meinem Vaterlande und der rühmlichen Sache, die ich zu rächen entschlossen war, und die ich zu vertheidigen noch vor Begierde brenne, zu dienen, Verdacht auf mich geworfen, und mich eingekerkert hatte; da ich zu eben der Zeit, da seine vielen Albernheiten (inepties) ihn zwangen, einen Zufluchtsort im feindlichen Lager zu suchen, von ihm verleumdet wurde: so durfte ich hoffen, daß er sich über die vorgeblichen Verbrechen, deren er sich nicht geschämt hat mich späterhin anzuklagen, freimuthig herauslassen würde. Nach meiner Ankunft im französischen Hauptquartier zu Caserta, in welches ich auf Befehl des Vicekönigs und des Kollegiums der Citta gesendet wurde, und in welchem auch er versteckt war, scheute ich mich nicht, selbst in Gegenwart des Generals Championnet und des ganzen Generalstabs, meine Gesinnungen von ihm mit jener Freimüthigkeit, die den Soldaten karakterisirt, zu erkennen zu geben, und es laut zu sagen, wie sehr ich ihn verachtete. Ich wußte, daß er mich hören konnte, denn er befand sich in dem Nebenzimmer. Jeder andere würde mich nicht nur herausgefordert, sondern auch wegen einer so kränkenden Beleidigung gezüchtigt haben. Dieser vorsichtige General hingegen, der sich mit mir zu derselben Zeit in Paris befand, und der das schöne Beispiel befolgen konnte, das der brave Chevalier de Sare späterhin seinen Waffenbrüdern gab, hat mich nicht aufgesucht, er hat sich begnügt, bei seiner Flucht aus Frankreich eine Schmähschrift gegen mich drucken zu lassen, auf welche ich die Antwort gegeben habe, die ein Offizier und ein Mann von Ehre geben mußte. Aber leider hat man diese Sprache nicht verstanden. Ich habe also Ursache zu behaupten, daß seine Feigheit so groß ist, wie die Schwärze seines Karakters."

Dieses schrieb ein Mann von Bedeutung in einem Augenblicke, da die östreich. Armeen mit den glänzendsten Erwartungen in's Feld rückten, da noch keine Feindseligkeiten begonnen hatten, und die Augen vieler Tausende hoffend auf Mack gerichtet waren. Der gereizte Fürst war Willens, auf seiner Rückreise nach Italien seinen Gegner auf Pistolen zu fordern. Auf einen Abstecher nach Brünn war er nicht vorbereitet. Ob er diesen wohl, wenn ihn nicht die Umstände verböten, um Macks willen machen würde?

Digitized by Google

Kaiser Alexander I. in Berlin.

Ofne Tafel bei Hofe.

Kein Schauspiel auf Erden ist für den geradsinnigen Denker so interessant, als der Anblick einer solchen, mit Fürsten, Prinzen, Ministern, Feldherren, Gesandten, mit so vielen Regierern umsetzten Tafel, denn dem praktischen Menschen genügt es nicht, das Knarren der Gesellschaftsmaschinen zu hören, er will auch der Beweger der großen Räder so viele wie möglich persönlich und mit eigenen Augen sehen, denn ihre Antlitze sind ja die Heimath, ihre Schädel die Gehäuse, von wo die Impulse zu Hauptbegebenheiten über die Menschheit ausgehn. Die Gesellschaft, die hier im Berliner Schlosse zusammen aß, war nicht groß. Wie wichtig aber für Millionen ist Alles, was diese acht und vierzig Personen in ihren Köpfen denken und wollen! Man denke sie sich ihre Federn eintauchend, oder handelnd oder gar die Degen ziehend und Bewegungen ganzer Nazionen sind die Folgen davon. O! zu den Regierern zu gehören ist, man philosophire noch so sehr dawider, ein glänzendes Loos. Sie sind es eigentlich, die, wenn gleich der Tod uns Alle auf die nämliche Art verschlingt, das Daseyn doch auf die höchste und würdigste Art ausbringen und genießen. Immer die Tafel im Gedränge langsam umschreitend bemerkte ich einige Mal, daß Alexander unter dem Tischblatte, also keineswegs um der Zuschauer willen, des Königs rechte Hand mit der herzlichsten Aufrichtigkeit und zärtlichsten Freundschaft fest hielt und drückte. Die mitessenden Russen zeigten durch ihre Gesprächigkeit, daß sie sich ihrer Aufnahme freuten und in Berlin wohl befanden. Nur das äußerst geistreiche Gesicht des Fürsten Chartorisky mit ein Paar bohrenden schwarzen Augen, schien wie von schwerem Nachdenken anhaltend bedeckt. Es wäre eine Wette darauf zu gewinnen gewesen, daß fern von diesem Feste sein Geist zornig und tadelnd nach Schwaben und Bayern sah. Der lebhafte zehnjährige Kronprinz von Preußen, seiner Mutter auffallend ähnlich, trug die Interimsuniform der Leibgarde und darüber den von Alexander so eben erhaltenen Andreasorden. Sah man die Prinzeß Ferdinand an, so hätte man schwören sollen, sie sei eine dreissigjährige Frau. Sie gehört zu den Seltenen ihres Geschlechts, die, unverzehrt von dem in ihnen regen Geistesfeuer und wenig alternd, ihre Schönheit mit ins Grab nehmen. Abgerechnet die Fürstl. Personen ging unter den übrigen Gesichtern der beste physiognomische Eindruck von Möllendorff, Hardenberg, Köckeritz und Alopäus aus. Das ist allemal der Fall, wo ohne Beimischung schwächlicher List, Tugend, Verstand, Bravheit und Zutrauen erweckende Ehrlichkeit in edlen ofnen Zügen verbündet, zu den Augen und Empfindungen der Menschen mit hinreißender Sympathie die Sprache der Natur sprechen.

Es ist falsch, wenn die Berliner Zeitungen meldeten, es wäre als Zuschauern zu dieser öffentlichen Tafel nur anständig gekleideten Personen der Eintritt gestattet worden. Ich habe nur wenige Honoratioren und Personen der mittleren Stände, hingegen desto mehr gemeine Leute gesehen, die nicht nur an den Thüren, sondern auch in dem Eßsaale selbst ein so unverschämtes Gedränge verübten, so unanständige Ausdünstungen und eine solche Hitze verbreiteten, daß man sich über die Geduld und Nachsicht der Durchlauchtigen Speisenden, die alles dieses und das summende ungestüme Getümmel der ab- und zu wogenden Menge Stundenlang ertrugen, höchlich wundern mußte. Pagen und Laquaien konnten mit dem Transport der Gerüchte kaum durchkommen, denn unmittelbar bis an die Stühle stellte sich der mephitische Pöbel. In diesem Stücke herrscht nun einmal unter unserm Volke nicht der mindeste Takt für Anständigkeit und Sitte. Wie unsinnig es auch unstreitig ist, kleine Kinder in solchen Zusammenlauf mitzubringen, so geschieht das hier in Berlin doch jedes Mal, wenn irgend etwas Geräuschvolles zu sehen ist. Das Drücken und Stoßen macht die armen Geschöpfe grämlich, sie sehen nichts oder verstehen das Gesehene nicht und fangen dann an zu weinen. Dergleichen Weiber mit Kindern sollten durchaus von der Polizei nach Hause gejagt werden. Am zahlreichsten und zudringlichsten waren die Juden. Neun und neunzig Mal von den Wachen und Polizeioffizianten abgewiesen, kamen sie, von der magnetischen Kraft so vielen glänzenden Gesteins und edler Metalle unwiderstehlich angezogen, zum hundertsten Mal wieder, baten in den holdseligsten Schmeicheltönen um Einlaß, und schlüpften bei der geringsten Möglichkeit, der Püffe nicht achtend, durch. Ein Jude, der einige wohlverdiente Hiebe von einem Polizeikommissarius erhalten, erschien gleich darauf äußerst freundlich an der vorigen Stelle: Herr Kümsarsch, ich hobs lesehn (NB. er hatte es gefühlt), se hoben vorher eppes Verdruß gehott, oder se sind a kuter Mann, nu werden se mer doch erlaben, nur e Agenblikge, e Agenblikge ꝛc. Nicht ihr König, nicht Alexander der herrliche Mann, sondern die Sterne auf ihren Kleidern; nicht die hohe Schönheit der Königin, sondern die Juwelen interessirten

Digitized by Google

die selbst im Ergötzen au wap! rufenden Ebräer. An den Kredenztisch tretend — um offenbare Ehrlichkeit zu beweisen, mit den Händen auf den Rücken — betrachteten, nein verschlangen ihre blinzelnden Augen mit unaussprechlicher unterthänigster Freudigkeit die goldenen Gefäße. Selige Ahndungen vom himmlischen Jerusalem für die armen Jüdel hüpften vor ihren fibrirenden Stirnen; unter schmunzelnden Lippen schwebten in den Wasser ziehenden Mäulern zwischen dibberuden Kinnladen Vorschmeckungen des Paradieses, es war ein wahres inbrünstig andächtiges Anschaun ihres Gottes, begleitet von galvanischen Zuckungen durch den ganzen Körper, als Folge des allmächtigen Metallreizes. Gern wären sie niedergekniet

und hätten solch eine goldene Terrine oder Saucière oder auch nur einen Löffel erstatisch angebetet, wenn das ein Mittelchen zum Acquiriren gewesen wäre. Die Juden, von ihrem Instinkt an den Kredenztisch gleichsam gebannt, waren gar nicht da wegzubringen, und als die Christen sich bereits verliefen und Kaiser und König längst aufgestanden waren, trieben sich immer noch Juden im Rittersaale umher und hielten aus bis zur letzten Minute, wie es schien nicht abgeneigt, ein gewisses Manöver zu wiederholen, das ihnen bei ihrem weiland Auszuge aus Aegypten für alle künftige Zeiten rekommandirt ward.

v. Held.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Gestern, als den 25. Nov., gab der Königl. Kammermusikus Westenholz im Saale des Nazionaltheaters ein großes Konzert, dem auch die Königliche Familie beiwohnte. Hr. Westenholz selbst trug ein von ihm komponirtes schwieriges Oboe-Konzert mit der ihm eigenen Zartheit, Fertigkeit und Virtuosität vor; der Königl. Sänger Hr. Fischer sang eine deutsche komische Romanze von Ebers, die wohl wegen ihrer artigen Musik geen gehört ward, aber nicht in einem großen Konzert an ihrem Platze ist. Den zweiten Theil des Konzerts füllte ein Melodrama von Ramler, Musik von Georg Benda, „Cephalus und Prokris", gesprochen von Hrn. Beschoer und Demoif. Maaß. Die Musik desselben hat viel Großes und einzelne Schönheiten, deshalb verdient Hr. Westenholz Dank, daß er dies wenig bekannte Melodrama ans Licht brachte. Doch im Konzert machte die Aufführung wenig Effekt, eher könnte es auf dem Theater wirken; allein jene Zeit, wo man Ariadne und Medea mit Enthusiasmus sah und horte, ist vorbei. Das Orchester führte die schweren Kompositionen sehr brav aus. Hr. Beschort und Demoif. Maaß deklamirten schön und richtig, die Versammlung blieb dessenungeachtet kalt. — Die seit einigen Jahren bestandenen Abonnementskonzerts von Schick und Bohrer kommen wegen Mangel an Abonnenten in diesem Winter nicht zu Stande, dieß ist um so mehr zu bedauern, da dieselben immer vielen Genuß gewährten.

Aus Frankfurt a. M.

Hr. Klingemann von Wien hat vorige Woche den Hamlet hier gespielt, mit Würde und Anstand. Doch hat uns Hr. Werdy mit der neuern Manier zu vertraut gemacht, als daß Hr. Klingemann allgemeinen Beifall davon hätte tragen können. Auch ist ihm in der Rolle des Hamlet seine etwas zu dicke Gestalt eben so hinderlich als Hrn. Iffland dieser Umstand in der Rolle des Pygmalion ist. In den Stillen Wassern hat man Hrn. Werdy noch mehr vermißt — am besten ist die dritte Rolle Hrn. Klingemann geglückt, das Kind der Liebe. Um einen größern Beifall davon zu tragen, hätte Hr. Klingemann mehrere Empfehlungen von Wien mitbringen und nicht in dem Rollenfach eines so beliebten als verdienten Schauspielers, wie Hr. Werdy bei uns ist, auftreten sollen.

Man spricht hier von einem neuen Wochenblatt, was mit dem Anfang des neuen Theaterjahrs erscheinen soll, der Parteiische, ein gutgewählter Titel, wodurch Lob und Tadel einen weiten Spielraum gewinnen; die Schauspieler können nicht roth werden, wenn sie Lob erhalten, noch sich ärgern, wenn sie getadelt werden; auch gestattet dieser Titel die Einschaltung mancher Privatanekdote, so wie Vorschläge zu Verbesserungen, und Abstellung eingerißner Mißbräuche, damit um so mehr vereinbar sind, wenn der Herausgeber die Erinnerungen eines jeden Theaterfreundes in seinem Blatt aufnimmt, und antwortet.

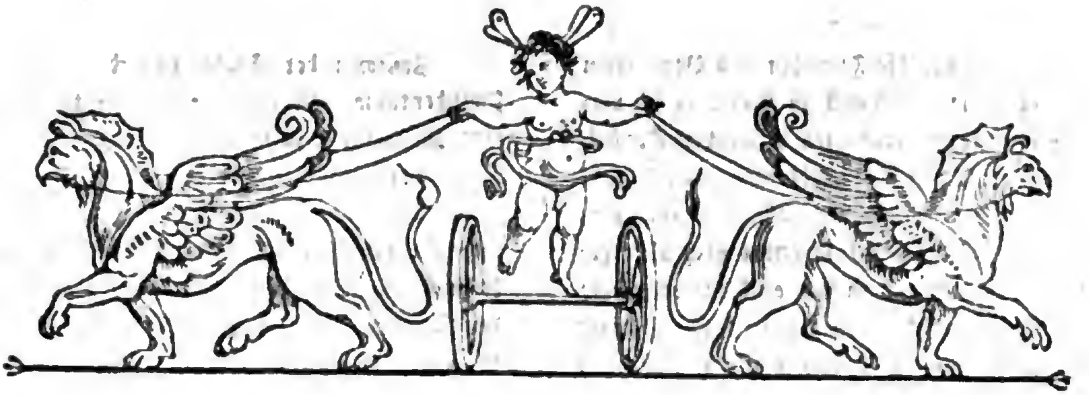
Aus Memel.

Die Königl. Preuß. Generalprivilegirte Schauspielergesellschaft unter Anführung des Hrn. Koppe hat sich vorgenommen, uns den Winter über wieder zu belustigen. Die ersten Vorstellungen aber lassen uns wenig erwarten. Mad. Beck, Hr. und Mad. Brede, und Hr. Hofmann scheinen die vorzüglichsten Subiekte, die übrigen aber nur noch Anfänger zu seyn. Hrn. Koppe soll schon das Tilsitsche Publikum nachdrücklich gebeten haben, nicht mehr als Schauspieler aufzutreten, und man will bestimmt behaupten, daß er es auch hier unterlassen werde; woran die Mißhelligkeiten schuld seyn sollen, in die er im vorigen Winter durch seine Ignoranz mit dem hiesigen Publikum gerathen war, denn wahrscheinlich hat er bereits eingesehen, wie sehr er sich gegen selbiges vergangen, und fürchtet nun eine ähnliche Behandlung, als ihm voriges Jahr zu Theil wurde.

Aus Frankreich.

Den 3ten Brümaire erfolgte zu Metz um 1 Uhr Nachmittags eine fürchterliche Explosion, welche Alles in der Stadt in Furcht und Schrecken setzte. Man bemerkte einen dicken Rauch in der Luft und einen Pulvergeruch in dem größten Theile der Stadt. Viele Fenster in der Straße des Arsenals wurden durch die Heftigkeit der Luiterschütterung zerbrochen. Die Ursache davon war diese: Kanoniere waren mit der Ausladung von Mörsern beschäftigt, die Kugeln waren nicht weit davon übereinander gehäuft. Vielleicht sind nun die obern heruntergerollt und haben einen Feuerstein berührt, der durch seine Funken nun die noch mit Pulver gefüllten und tingirten Kugeln entzündet hat. Vier Kanoniere wurden ein Opfer dieses Vorfalls; der Körper des einen war durch die Gewalt der Explosion außerordentlich weit fortgeschleudert worden.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags. —— 149. —— den 12. Dezbr. 1805.

Ein Paar Erinnerungen aus Nelsons Leben.

Nelson hatte in dem Seetreffen bei Kap St. Vincent den rechten Arm verloren. Er konnte den Abschied fordern und als ein im Dienste seines Königs invalid gewordener Offizier auf eine Pension Anspruch machen, und man erwartete dieses. Allein er erklärte, daß ihn der Verlust eines Arms noch lange nicht außer Stand setze, seinem Vaterlande nützlich zu werden, und blieb bei der Marine. Das Heroische dieses Entschlusses leitete zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn.

Bei Gelegenheit der französischen Expedizion zog ihn die Admiralität, die seinen an Verwegenheit gränzenden Muth kannte, einem andern ältern Admiral vor, und gab ihm das Kommando der Flotte, die diese Expedizion zu vereiteln bestimmt war. Wie treflich er diesem Vertrauen zu entsprechen wußte, davon ist der für die englische Seemacht ewig glorreiche Tag von Abukir Zeuge.

Bekanntlich reiste Nelson, als er damals das Uebergewicht der Engländer im mittelländischen Meere gerettet hatte, über Italien und Deutschland nach England zurück. Er hielt sich auf dieser Reise mit dem berühmten Ritter Hamilton und seiner Gattin einige Zeit in Hamburg auf. Alles drängte sich hier um den Helden, von welchem ganz Deutschland mit ehrfurchtsvollem Staunen gesprochen hatte. Man war sehr befremdet, einen kleinen, unansehnlichen Mann vor sich zu sehen, den der Mangel eines Arms und eines Auges noch mehr entstellte, und der nur in seinem Gesicht etwas Martialisches hatte. „Dies der Sieger von Abukir?“ fragte man sich, indem man seinen Augen kaum traute.

Die in Hamburg wohnhaften Engländer erwiesen ihm mancherlei Ehrenbezeugungen. Er wollte zu einer Fete abgehen, die man ihm zu Ehren auf dem Lande veranstaltet hatte. Da er erst spät in der Nacht zurückzukehren gedachte, so ersuchte er den Hamburger Senat, daß ihm das Thor geöfnet werden möchte. Man lehnte dieses Ansuchen ab, weil zu Hamburg die Thore Niemand geöfnet werden. Dieß machte ihn jedoch so wenig mit Hamburg unzufrieden, daß er späterhin in England den Toast ausbrachte: „es lebe Hamburg! Möge es die Thore seinen Feinden immer so fest verschließen, wie es sie seinen Freunden verschließt!“

In dem Karakter des muthigen Helden lag viel Menschlichkeit. Er hinterläßt kein Vermögen, weil er den Armen alles gab. Ein Schauspieler von dem Theater zu Hamburg, Hr. R—d, der während der Anwesenheit Nelsons in dieser Reichsstadt ein Konzert geben wollte, geht zu ihm, bittet ihn zu subskribiren, weil er, wenn dieß geschähe, auf einen zahlreichen Zuspruch, und also auf eine gute Einnahme rechnen könne. Gutmüthig unterzeichnet Nelson, und findet sich selbst mit seinen Freunden im Konzert ein. Der kühne Schauspieler hatte sich nicht verrechnet. Der Saal war ungewöhnlich voll; man drängte sich in denselben, weniger um der Musik willen, als um den Helden zu sehen, und der Gewinn war beträchtlich.

Digitized by Google

Lady Hamilton, die Freundin und Begleiterin Nelsons auf dieser Reise, gab auch in Hamburg im vertrauten Zirkel einige ihrer berühmten mimischen Darstellungen. Der Ausdruck, den sie in jede ihrer Attitüden*) und Bewegungen zu legen wußte, riß alle Zuschauer hin, und sie gestanden einmüthig, daß so etwas noch nicht gesehen worden sei. Unter andern war auch der verewigte Klopstock, der die Ehre hatte von der Gesellschaft dieser englischen Koryphäen aufgesucht und zur Tafel gezogen zu werden, von der Kunst der Lady bezaubert.

Nelson starb wie Epaminondas im leuchtenden Glanze seines Ruhmes. Der Sieg drückte ihn an seine Brust, doch in den Armen des Getreuen fand der Liebling seinen Tod. Aber, wie der Thebanische Feldherr, konnte auch er sterbend sagen: „ich habe genug gelebt, „denn ich hinterlasse drei Töchter, die mich nicht nur „überleben, sondern unsterblich seyn werden, die Schlach„ten bei Abukir, Kopenhagen und Trafalgar." Wahrscheinlich wird es die dankbare Englische Nazion nicht unterlassen, das Denkmal, das sie ihm, wie so manchem andern Unvergeßlichen, errichten wird, mit dieser oder einer ähnlichen Inschrift zu schmücken.

H — n.

Gemälde der Franzosen von Wien.

(Dieser Aufsaz, der im Journal de Paris vom 28sten Novbr. abgedruckt ist, liefert in möglichster Kürze ein wahres Ragout von Bemerkungen über Wien. Er gehört der neuesten traurigen Zeitgeschichte zu sehr an, als daß wir ihn nicht unsern Lesern mittheilen sollten. Möge die herrliche Kaiserstadt bald von solchen Schriftstellern befreit werden, die sich mit Kanonen und Bajonetten den Weg zu ihr bahnen, um am Ende die Bemerkung hinschreiben zu können, daß ihre Weiber schön und ihre jungen Leute einfältig sind.)

Wien an der Donau gelegen, wo sich dieser Fluß in mehrere Arme theilt, würde ohne die Vorstädte, welche unermeßlich sind und mehrere Gärten einschließen, nur eine kleine Stadt seyn. Die Volksmenge übersteigt nicht 250,000 Seelen, von denen ungefähr 70,000 in der Stadt wohnen. Die Stadt liegt 250 Lieuen von Paris, unter 48 Gr. 12 M. Breite. Sie ist nie von Fremden erobert worden.

*) Zur genaueren Kenntniß derselben empfehlen wir unsern Lesern folgendes schöne vor Kurzem erschienene Kupferwerk: Attitüden der Lady Hamilton, dargestellt auf 13 Kupfertafeln, gezeichnet von Rehberg, gestochen von Schenck. Leipzig im Industrie-Comptoir.

Zwischen der Stadt und den Vorstädten ist ein Zwischenraum von ungefähr 600 Schritt, auf welchem jezt Magazine und Baracken stehn, die man aber im Fall einer Belagerung leicht wird können verschwinden lassen. Ein abscheulicher Koth im Winter und ein höchst lästiger Staub im Sommer machen die Kommunikazion sehr unbequem. Das Gedränge unter den Thoren ist über alle Vorstellung. Mehr als 100,000 Menschen gehen alle Morgen aus den Vorstädten in die Stadt, um Arbeit zu suchen oder ihre Bedürfnisse einzukaufen, und kehren zu Mittag oder Abends wieder zurück.

Wien ist wie London durch Laternen erleuchtet, die zu beiden Seiten der Straße stehen, daher kommt es, daß die Mitte der Straße entweder gar nicht, oder sehr schlecht beleuchtet ist. Die Kaufläden sind im Allgemeinen nicht schön, fast alle werden mit Anbruch der Nacht, manche schon vor 3 Uhr geschlossen.

Die Wirthshäuser sind mittelmäßig und unreinlich, aber man lebt darin wohlfeiler als in den andern Hauptstädten von Europa.

Wagen sind im Verhältniß weit zahlreicher, als je anderswo, selbst London und Paris nicht ausgenommen. Sie fahren sehr schnell, und doch, was erstaunenswürdig ist, fallen selten Unglücksfälle vor.

Die Spaziergänge sind in den Vorstädten. Der schönste ist der Prater, er erstreckt sich bis an die Donau. Laugarten ist ein einziger Garten unweit des Praters. Der Graben ist das Palais Royal von Wien, es ist ein langer Platz im Mittelpunkte der Stadt, wo man in der schönen Jahrszeit Abends spazieren geht.

Die Spektakels bestehn aus einer italienischen Oper und aus dem deutschen Schauspiel, welche wechselsweise auf dem Hoftheater und auf dem Theater am Kärnthner Thore spielen. Die Plätze auf dem Parterre noble, wo man sitzt, kosten einen Gulden. In den Vorstädten sind noch vier kleine Schauspiele, die man in jeder Hinsicht mit unsern Boulevards vergleichen kann.

Das Stiergefecht ist unter allen Spektakels in Wien am meisten besucht, das Volk drängt sich dazu. Manchmal gibt man im Prater Feuerwerke. Im Winter gibt es Redouten, auf denen man maskirt oder im Frack erscheint. Die Bälle sind sehr zahlreich, man sieht sehr artige Weiber da. Artige Weiber sind überhaupt gemein in Wien.

Digitized by Google

Bei alle dem ist die gesellschaftliche Unterhaltung traurig und monoton. Oft sind die Weiber in einem Zimmer, und die Demoiselles in einem andern. Die jungen Leute sind im Ganzen wenig unterrichtet und schlecht erzogen, ihre Hauptbeschäftigung ist auf den Straßen zu reiten und zu fahren. Die Weiber sind nicht nur sehr artig, sondern sprechen auch gut französisch und italienisch, und sind unter andern sehr gute Musikantinnen.

Es gibt in Wien wie in Italien Kasinos, wo die Männer zusammen kommen um zu spielen, zu sprechen und Zeitungen zu lesen. Oeffentliche Häuser zu Libertinage gibt es nicht. Die Mädchen ziehen gegen Abend auf den Straßen herum, reden aber selten die Mannsperson an, sondern erwarten von dieser die Einladung, worauf dann das nächste Wirthshaus zum Rendezvous dient.

Die öffentlichen Monumente in Wien, solche wie Säulen, Statüen, Springbrunnen u. s. w. sind von schlechtem Geschmack. Die Etablissements aber, wie die Münze, die Hospitäler, das Zeughaus, die Universität, die Bank u. s. w. sind sehr schön. Ueber hundert Säle sind im großen Hospital, und in einigen derselben mehr als hundert Betten. Die Reinlichkeit ist äußerst groß.

Der Wiener Hof ist nicht glänzend, unter den Herren, die ihn besuchen, sind die Ungarn die einzigen, die Pracht zeigen. Das Schloß ist groß, aber nicht schön. Die Kaiserliche Bibliothek ist sehr reich. Belvedere ist ein großes und schönes Gebäude an dem äußersten Ende der Leopoldstadt, vom Prinzen Eugen erbaut. Die Gemäldegalerie des Kaisers ist hier aufgestellt. Diese Galerie nimmt außer zwei Pavillons vierzehn Zimmer ein, sie enthält 1300 Gemälde, von welchen 300 aus der italienischen Schule und die übrigen aus der niederländischen und deutschen sind. Von der französischen Schule ist nur wenig da.

Nach der Kaiserlichen ist die schönste Gemäldesammlung im Palais des Fürsten Lichtenstein. Sie enthält 600 Gemälde, von denen mehrere äußerst kostbar sind, z. B. zwei Köpfe von Shydold, zwei Blumenstücke von Huysum und sieben große Tableaux aus der römischen Geschichte von Rubens.

Ueber Freiheit und Gleichheit.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob eine allgemeine Gleichheit unter den Menschen möglich sei, und worin sie bestehe.

Der Krieg hat das Problem gelöst, er macht alle Menschen gleich arm und sich dadurch einander gleich. Indeß in der Hauptsache stellt er doch die rechte Gleichheit nicht unter den Menschen her, nämlich die Gleichheit der Gesinnungen, dergestalt, daß Einer nicht blos nicht mehr wie der Andere sey, sondern auch nicht mehr zu seyn begehre. — Hierin steckt das große Geheimniß, zu welchem nicht Bedrückung und Armuth, sondern Vernunft und Billigkeit den Schlüssel haben. Würden letztere durch den Krieg im Menschen geweckt, so möchten immerhin die Staatspapiere noch mehr fallen, wir hätten alsdann doch Hofnung wieder eine Nazion zu werden; was an äußern Gütern verloren ging, würde uns an innern ersetzt. Nur schade, daß des Kriegs Gefährten, Noth und Bedrängniß, gerade das Gegentheil bewirken, daß der Mensch über seiner Noth die allgemeine Noth vergißt, und so wie der von einem wilden Strom ergriffene und mit fortgerissene nur auf seine Rettung bedacht ist. Also wozu Krieg und Kriegesfeind in der Welt? Zur Erweckung schlummernder Kräfte in dem Menschen! —

Deutsche Nazion, dein Schlaf ist tief, wann wirst du erwachen!

Literatur.

D. Feßlers Ansichten von Religion und Kirchenthum. 3 Theile. (Berlin bei Sander.) Mitten in den trüben Umgebungen unsrer jetzigen Zeit wird das fromme Herz des Menschenfreundes durch eine Aussicht erheitert, welche segensreiche Folgen verspricht. Die Sonne der Religion, jener heilbringende Lichtquell der Geisterwelt, der allein Freiheit und Gleichheit und Frieden über das unglückliche Menschengeschlecht zu bringen vermag, scheint durch die Nebel und Wolken durchdringen zu wollen, die eine herzlose Aufklärung und eine nur auf den niedrigsten Gewinn gebaute Politik über Europa und vorzüglich über Deutschland gesammelt hatte. Ist je die Möglichkeit, uns aus diesem tiefgesunkenen Zustande wieder zur Religiosität zu erheben, wahrscheinlich gewesen, so ist es in dem jetzigen Zeitpunkte. Möge jeder bessere Mensch und jedes kräftige und heilige Gemüth mit Aufbietung aller seiner Talente diesen großen Zweck befördern! Vorliegendes Werk verdient die allgemeinste Aufmerksamkeit. Die genaue Absonderung von Religion und Kirchenthum, die religiöse Schilderung der ersten und der Beweis von der Nothwendigkeit des letztern, verbreiten über so viele Mißverständnisse, die lange Zeit

Digitized by Google

die Welt zerrissen und die Gemüther getrennt haben, ein wohlthätiges Licht. Noch mehr würde der Verfasser seinen Zweck erreicht haben, wenn er seinen Vortrag populärer gemacht, das heißt von den Schulen der Philosophen keine Kunstausdrücke entlehnt, und den Mystizismus, auf den, ihrer Natur nach, die Religion gegründet ist, einfacher, oder welches einerlei ist, mit herzergreifender Poesie vorgetragen hätte. Der Zweck dieser Blätter erlaubt keine Rezension, aber indem wir unsre Leser mit der Existenz dieses Werks vorläufig bekannt gemacht haben, versprechen wir ihnen nächstens wieder darauf zurückzukommen. M.

Rom, eine Elegie von August Wilhelm Schlegel.

Kenner der Metrik werden dieses Gedicht für ein Meisterstück der metrischen Kunst erklären. Das deutsche Distichon, welches immer mehr verbessert wurde, seit Voß die Möglichkeit zeigte, den reinen Rhythmus und Numerus der Griechen auch in unsrer Sprache ertönen zu lassen, erscheint hier in einer Vollendung, die bewunderungswürdig ist. Deutsche Herameter ohne Trochäen hielt man bisher für unmöglich. Hr. Schlegel liefert hier 296 Verse, und sie sind völlig ohne Trochäen. Daß er mehrmals zu Ausgängen der Pentameter Komparativen braucht, ist das einzige, was wir in metrischer Hinsicht daran tadeln. Der Wohlklang muß über alle Autoritäten entscheiden, und wenn die letzte oder vorletzte Sylbe des Pentameters zu kurz ist, wie V. 28. ge waltige re, V. 66. ge fährliche re, V. 86. ent artete re u. s. w., so geht der schöne Tonfall, der eigenthümliche Reiz des Pentameters verloren. Als Gedicht kann man dieser Elegie, einzelne schöne Stellen abgerechnet, nur einen untergeordneten Werth einräumen. Es ist ein kalter glatter Marmor. Der Kenner studire des Künstlers Fleiß, der Freund der Dichtkunst halte sich an den schönen, wahrhaft elegischen Schluß. M.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Mittwoch, den 27. Nov., ward zum ersten Male „die Seelenwanderung", Lustspiel von Iffland, gegeben. — Ein reicher unverheiratheter Kaufmann Bartmann hat zwei Söhne, Friedrich und Eduard, und Therese, die Tochter seines verstorbenen Bruders mit Liebe und Sorgfalt erzogen. Friedrich liebt die Tochter des Geh. Raths Fernau, eines schwachköpfigen Narren, der da glaubt die Seelen der Abgestorbenen wanderten in Thiere, Hunde, Katzen, Hühner, Pferde ein. Ein Gauner Küster Grellau, eine alte Jungfer Mlle. Ripping, eine Verwandte Bartmanns, ein Wucherer Schab erhalten und befestigen ihres Vortheils wegen diesen Glauben durch allerhand Betrügereien, nehmen den Geh. Rath unter possierlichen Feierlichkeiten in den Mopsorden auf. Fernau ist gegen die Heirath seiner Tochter mit Friedrich, dessen Bruder Eduard, der vormals ein hübsches braves, aber armes Mädchen, Mlle. Saling, wahrhaft liebte, jetzt aus Geldsucht um Mlle. Schab, ein albernes Geschöpf, wirbt. Therese, die Schwester der beiden Neffen, ein heiteres liebliches Wesen, wird von dem Sekretair Rauling geliebt, liebt ihn innigst wieder. Er ist arm an Glücksgütern, aber reich an Frohsinn und Herzensgüte. Therese aber hat noch einen Bewerber in dem alten Handlungsdiener ihres Oheims, Müller, und dieß Verhältniß gibt zu äußerst komischen Szenen Anlaß. Rauling weiß sich Bartmanns Gunst dadurch zu erwerben, daß er die betrügerische Gesellschaft in Fernaus Hause entlarvt, Fernau'n gehn endlich die Augen auf, er willigt in die Heirath seiner Tochter mit Friedrich. Rauling erhält Theresens Hand; in die gute Saling stellt sich der alte Bartmann verliebt, Eduard erblickt sie in den Armen seines Onkels, Eifersucht und die alte Liebe erwachen, er kehret zu ihr zurück, sie wird die Seine. — Dieß die Fabel des Stückes, das reich an anziehenden, wahrgezeichneten Karakteren, reich an Scherz, froher Laune und Gefühl ist. Mehrere komische Szenen belustigen und unterhalten außerordentlich. Die Aufführung ging im Ganzen sehr gut. Iffland gab den alten Bartmann mit all der gutmüthigen Liebe und Herzlichkeit, die er in den Karakter gezeichnet hat. Mad. Fleck als Therese war ein wirklich liebenswürdiges heiteres Mädchen, der lautere Frohsinn, die feinste Herzensgüte und eine Naivität von zarterem Karakter als das ist, was man gewöhnlich so nennt, sprachen aus ihr. Hr. Bethmann als Rauling war ganz der gutmüthig unbefangene Mensch, der er seyn sollte. Hr. Labes karikirte den Handlungsdiener Müller meiner Meinung nach zu sehr, doch hatte das Komische seines Spiels mehr Leben, das man sonst an ihm vermißt. Hr. Herdt hätte als Wucherer Schab dem Stück mehr Interesse geben können, allein er schien den Karakter nicht richtig aufgefaßt zu haben und das Komische seines Spiels war nicht das rechte. Hr. Unzelmann gab den Geh. Rath Fernau auf eine ganz eigenthümliche Art, die in der That sehr gehalten, zu gehalten genannt werden muß; denn diese strenge Haltung gab dem Karakter eine zu große Einförmigkeit, welche wohl Ursach war, daß seine Szenen weniger belustigend ausfielen. Demoif. Mebus als Mlle. Schab gebürt alles Lob; überhaupt zeigt sie für Rollen der Art viel Talent. Die beiden Neffen wurden von Hrn. Beschort und Lemm gut gespielt, nur vermißt man bei dem Letztern Ausdruck und gefühlvolle Sprache. Mad. Herdt als Haushälterin war nicht herzlich, Mad. Böheim als Tante Ripping wohl zänkisch genug, aber es fehlte ihrem Spiele eine gewisse anständige Energie. — Ueber die Aufnahme ein Mehreres nach der zweiten Aufführung.

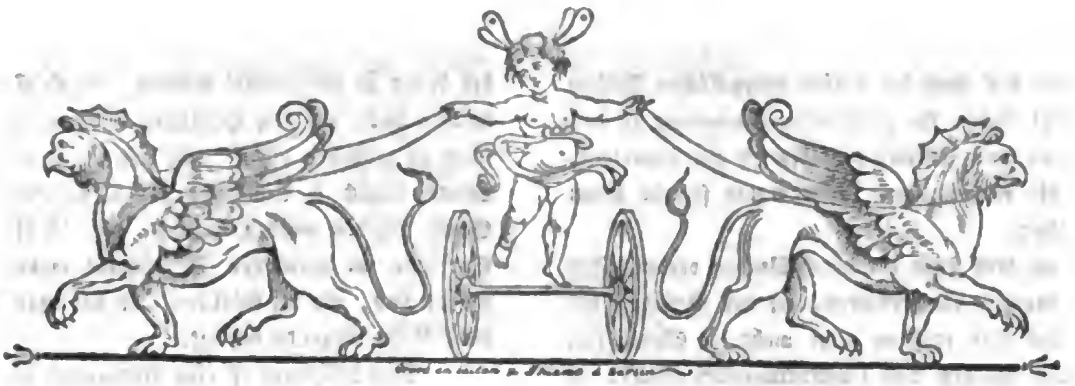
Aus Leipzig.

Ein Herr Koch, der sich Maitre de la Guitarre nennt, gab hier am 10ten Dezember ein Konzert. Er erhielt vielen Beifall.

Aus Parma.

Der berühmte Buchdrucker Bodoni hat von dem Papste für die Uebersendung der Prachtausgabe vom Thomas a Kempis Nachfolge Jesu Christi zwei goldene Medaillen und eine prächtige goldene Dose, begleitet von einem sehr ehrenvollen und schmeichelhaften Breve, zum Geschenk erhalten.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 150. —— den 14. Dezbr. 1805.

Erinnerungen an meine Reise durch einige Provinzen des südlichen Deutschlands.

Es ist ein herrlicher und kostbarer Strich Landes, der vom Oberrhein, dem Jur-Gebirge, von den Alpen Tyrols, dem Adriatischen Meer längs der Donau hin bis zu den Carpaten sich zieht.

Sie wissen, Freund, mit welcher Begeisterung ich von den echt allemannischen Sitten zu Ihnen sprach, die mich hier in den Hütten überraschten, von der treuen Anhänglichkeit an die Gewohnheiten und den Glauben der Väter, von der Festigkeit und Bravheit, die man hier den Meinungsrevoinzionären entgegensetzte, und mit der man triumphirend auch auf den Schutthaufen der den Heiligen geweihten Feldaltäre himmelwärts seinen Blick richtete, und den schützenden Geistern zutraute, daß sie auch auf den Trümmern ihrer Wohnungen weilen, so lange Verehrer sich einfinden. In denjenigen Provinzen, wo sich das Bekenntniß des Tridentinischen Konziliums erhalten, findet man noch einen Nazionalkarakter, der allemal in das Gewand der Religion sich hüllt, ausgedrückt. Ein Schutzheiliger in männlicher oder weiblicher Hülle steht vor den Pforten jeder Stadt, und an den Thüren der Häuser. Das Bild des Gekreuzigten auf allen Feldern erinnert an den Erlöser, dessen ein jeder auf eigene Weise bedarf, und dem er auch auf eigene Weise huldigt. Das Herz hängt sich an ein Bild lieber als an Demonstrazionen, und die Liebe zu den väterlichen Laren erkaltet, wo der Phantasie das Bild genommen wird, an das sie sich fixirte.

Einen beträchtlichen Theil des Landes durchstreift der Schwarzwald, dessen Gipfel sich oft mit den Wolken küssen. Von fast unzugänglichen Berggipfeln und von den Schneekuppen Tyrols her tönt das freudige Geschrei der Heerden, und der muntere Gesang der jovialischen Bergbewohner, die auch dem dünnen Erdreich auf Felsen das Joch des Spatens und der Hacke auflegen. Längs diesen rauhen Höhen hin strecken sich mit fruchtbarer Fülle die schönsten Thäler, sechzigfältig und hundertfältig Früchte bringend, für die Bewohner des Landes selbst, und für die dürftigere Nachbarschaft hinlänglich. Ueber Felsenwände rauscht der Lech durch das schönste der Thäler, und vereinigt die Bäche der nördlichen deutschen Alpen in seinem Schooße.

So war damals das Land, so ist es noch in meiner Vorstellung; aber nicht in der Wirklichkeit. Beneidet nicht, ihr Bewohner des nördlichen Landes, eure mit Weinbergen umgebenen südlichen Brüder! Die Tempel der Ceres sind niedergerissen; auf ihren Schutthaufen stehen Pfeile und Köcher des Ares. Die Völker stehen unter Waffen, vom Eismeer bis zum Aquitanischen Busen, von der Wolga bis zum Ebro; aber das Zentrum des Ungewitters schwebt über diesem unglücklichen Lande; und die Last alter Verschuldungen Europens liegt auf den Schultern der unglücklichen Völker, denen das Vaterland gebricht. So lange dieser Name noch heilig war in dem Munde eines Germaniers, so lange noch die Züge der Enkel Thuiskons, und die Hermannen zu erkennen waren, so lange beugten gekrönte Häupter sich, und das deutsche

Digitized by Google

Vaterland war das Herz der großen europäischen Völkerstämme. Jetzt suchen die zerstreuten Einwohner in den Steppen Asiens und jenseits des Meeres ein Vaterland, und tragen die einheimischen Laren unter fremde kaum gekannte Völker.

Dort an dem Fuße der durch Buchen verdunkelten Alp, sonst prangend von Früchten, an den Gestaden der Donau und der Ens ergötzen nicht mehr die Weinberge, nicht mehr die grasigen und fruchtbringenden Hügel; es liegen rings umher kahle Erdhaufen aufgeworfen. Sie fassen in sich die Gebeine der besten Jünglinge, die ihrer Krone und dem Vaterlande ihr Leben willig zum Opfer brachten. Ihre Manen verkünden den Vätern die Vernichtung ihrer Hofnungen, mit denen sie schieden, ihre Leiber düngen unterdeß den Boden für den gierigen Feind, der das Band der Völker gleiches Namens, gleicher Sprache, gleicher Sitten und Biederkeit mit frevelnder Hand zerriß. Halb entseelte Leichname schleichen hungernd, jammernd oder fluchend in den Städten; die Hütten der Dörfer stehen leer, die Bewohner suchen Schutz in den erstarrten Wäldern, und flehen dort um Brot, Raub oder Tod. Manche Thräne der zärtlichen Mutter rinnt herab auf den Grabhügel, in dem sie den verstümmelten Körper des Sohnes wähnt; und sie kniet vielleicht getäuscht auf den Grabstein seines Mörders; und Kinder fordern den Vater zurück, der ihr Haus und Hof mit seinem Kopfe nicht schützen konnte. — —

Völker des großen Reiches, ihr seid vom Volke zu Völkern geworden; drum kommt ein Volk und lehrt euch Völkerrecht. Man wird euch des Unterrichts noch mehr geben, wenn ihr ihn nur gebührend bezahlt!

Ernst Tillich.

Die Russen auf ihrem Marsche durch Norddeutschland.

Von allen Seiten her ertönt das Lob der Russischen Truppen. Sie sind gut, zum Theil sogar schön gekleidet, und starke, kraftvolle Menschen. Ueberall ist von ihnen die beste Manneszucht beobachtet worden, und ob sie gleich in Erwartung bestimmterer Befehle in manchen mecklenburgischen und lauenburgischen Orten ziemlich lange verweilten, so ist doch keine Unordnung vorgefallen. Dieß gilt selbst von den Kosaken, vor denen man sich, als vor Barbaren, gefürchtet hatte, und von denen sich eine Abtheilung bei dem Korps befindet, das seinen Weg durch Hannover nimmt. Hierzu kommt, daß die Wirthe, bei denen sie einquartirt wurden, ungleich besser bezahlt worden sind, als von Deutschen Truppen auf Durchmärschen zu geschehen pflegt. Es sind ihnen nämlich für den Mann täglich 6 Schillinge, d. i. ungefähr 4 Groschen Sächs. gegeben worden. Kurz, obgleich die diesjährigen Vorräthe im nördlichen Deutschland wahrlich um nichts größer sind, als im südlichen, so hat man sich doch über diese Gäste nirgends beklagt.

Den Offizieren ist eine Humanität eigen, die selbst die höchsten Erwartungen übertroffen hat. In den Augen selbst des gemeinsten Soldaten funkelt Wonne, wenn der Name seines Alexander genennt wird. Nicht ohne frohe Rührung vernimmt er die Bewunderung, die die Deutschen so einmüthig diesem Fürsten zollen, und er selbst ist unerschöpflich im Lobe desselben. Es ist der allgemeine Wunsch dieser Braven, daß der Allgeliebte an ihre Spitze treten möchte, und sie fühlten sich glücklich in dem Wahne, daß er, um dieß zu thun, nach Deutschland gekommen sei.

Auf dem Marsche hatte einer von den Offizieren seine Tobackspfeife verloren. Ein Reisender, der des Weges kommt, hört es, und schenkt ihm die seinige. Ueberrascht von dieser Güte, die ihm eine unangenehme Entsagung erspart, schreibt er den Namen und Wohnort des Reisenden, der ein gemeiner Mann war, in seine Schreibtafel, und verspricht, ihm zu Ende des Feldzugs zwei von den Franzosen erbeutete Uhren dafür zu übersenden.

Mögen Tausende dieß mit dem Namen einer elenden Prahlerei brandmarken! Es kann mit eben so viel Recht für die Aeußerung eines regen Pflichtgefühls, und eines edlen Selbstvertrauens angesehen werden. Das letztere muß uns Deutschen freilich fremd seyn, weil die Kraft und Energie leider von uns gewichen sind, die die Russische Nazion auszeichnen, und die sie in Ungewittern furchtbar machen, während wir Entarteten vor den Streichen, die auf uns gerichtet sind, nichts können, als — beben.

H — n.

Aphorismen.

Die unzufriedensten Menschen wohnen in der Region des bürgerlichen Lebens, wo beinahe jeder Tag ein Sabbat ist, und wo es keine Werktage und Werkstuben gibt, sondern nur Hundstage und Visiten- und Kurzimmer. Arbeit ist das Fegfeuer, das uns reinigt und läutert für die Genüsse des Freudenhimmels, und wer

Digitized by Google

das nicht will, oder seines Standes wegen nicht zu dürfen glaubt, der versündigt sich an einem Urgesetz seines Geistes, und wird zum unglücklichen Verräther an seiner eigenen Natur. — Folgende Bemerkung eines berühmten Franzosen verdient die Beherzigung jener Menschen: La vie humaine n'a point assez de plaisirs pour se passer de travail, et les plaisirs eux-mêmes ne peuvent se diversifier assez, en se répétant, pour se perpétuer sans degoût. —

Große und Frauenzimmer sind der traurigen Verwüstung derjenigen Insekten, die man Schmeichler nennt, am meisten ausgesetzt; und doch ist das einzig bewährte Mittel dagegen, so einfach es sich in der Theorie ausnimmt, in der Praxis, besonders für jene Menschenklassen, äußerst schwer und zusammengesetzt; es heißt: — Sag dir immer selbst und zuerst die Wahrheit! —

Die einzig erlaubte und doch zugleich die empfindlichste Art von Rache: von einer Beleidigung nämlich keine Notiz zu nehmen, — ist darum so selten, und wird es bleiben, weil sie eine Stärke und Festigkeit der Seele voraussetzt, die immer nur die Sache Weniger, und auch diese nicht zu allen Stunden und unter allen Umständen ist. — Man könnte diese Rache die philosophische nennen.

In der Jugend kämpfen wie mit den Stürmen wilder Leidenschaften, und die Wellen unsres Bluts schlagen gewaltig und oft zerstörend an das weiche, ungeprüfte Herz. — Kaum hat sich dieser Sturm gelegt, so tritt die traurige, langweilige Windstille des Alters ein, und wir sehnen uns nicht selten wieder hinaus in die tobenden interessanten Orkane der Jugend. —

Wie erbärmlich ist der Mensch! Immer ist sein Haß wahr, und seine Liebe — ist es selten. — Und doch sollten wir mit eng geschlossenen Herzen den zahlreichen Feinden des brüderlich-menschlichen Lebens entgegengehn, und für einander siegen oder sterben. —

Das Weib ist, trotz seiner vielen und mancherlei Flecken, doch die Sonne, um die der Mann, wenigstens in frühern Jahren, als Planet seinen Kreislauf machen muß, damit Licht und Wärme ihn durchdringe, den Keim der Humanität in ihm befeuchte, und die Blüte derselben entfalte in roher, gegen das Gute und Schöne oft dreifach bepanzerter Brust. — O man sieht es dem von Natur besten Manne zeitlebens an, der nie oder selten in die Sonnennähe eines guten, gebildeten Weibes kam!

Die schönsten Früchte seines Lebens ermangeln der Milde und Zartheit, und verrathen den Schatten der männlichen Brust, in dem sie zeitigten. —

Die Anzahl derer, die sich mit dem magern Worterstande — der vieeten Bitte abspeisen lassen müssen, vergrößert sich täglich, und immer Wenigere können die Kosten bestreiten, die erforderlich sind, um sich noch einen oder den andern Artikel aus dem Lutheerschen Kommentar derselben anzuschaffen. — So muß die Zeit bald kommen, wo dieser Kommentar des frugalen Luther für den größten Theil seiner Nazion nichts mehr und nichts weniger seyn wird — als ein trauriger, berasonnirter Katalog — verbotener Früchte. —

Befördert die Aufklärung in Städten, Flecken und Dörfern; hier ist sie an ihrer Stelle: aber, im Namen der Menschlichkeit! — thut ihr Einhalt — in den Forsten und Wäldern! O über den easenden Egoismus, der seine Räubeehände selbst an die Nothdurft der Nachwelt legt, und ein Gemeingut aller Generazionen vergeudet, das er nur verwalten sollte!

Johannes Eremita.

Ueber die Klätscherei,

ein Vorschlag zu einer Buchhändlerspekulazion.

Ganz Deutschland weiß es, daß im Jahre 1804 der Klätscherei ein gewaltiger Stoß beigebracht werden sollte. Hr. Rath Gottschalk zu Ballenstedt gab die Preisfrage: „Welches sind die zweckmäßigsten Mittel, „Klätschereien in kleinen Städten abzustellen?“ und nun entstand eine Konkurrenz — die merkwürdig und vielleicht kaum zu erwarten war.

Vier und sechzig, schreibe 64 — Preisschriften erschienen, über deren Werth die Erfurter Akademie nützlicher Wissenschaften entschied. Diese respektable Gesellschaft hat, ungeachtet keine dieser Preisschriften den Forderungen vollkommen entsprochen hatte, die in Bezug auf die Preisfrage gemacht werden können, doch drei derselben gekrönt und so die 28 Stück Dukaten in drei Theile gebracht. —

Vielleicht wünschen mehrere mit mir jene 64 Preisschriften bei und neben einander zu sehen. — Es wäre gewiß interessant, den Ideengang von 64 Köpfen über diese Materie — zu studiren. Nicht weniger unterhaltend müßte es seyn, des Einen Ernst und des Andern Scherz, so wie das Grundgelehrte und das Leichthinnehmen — was wohl mitunter vorkommen möchte — zu

Digitized by Google

bewundern und zu belächeln. Vielleicht käme man auch darüber auf's Reine, warum die Klätscherei in kleinen Städten nur abgestellt werden und man über die vornehmen Klätschereien ein Auge zudrücken soll? Den Begriff über das, was man Klätscherei nennt und welcher in der Preisfrage unbestimmt blieb — 64 mal hingestellt — das ist doch warlich auch keine Kleinigkeit! Alle diese Ansichten müssen den Wunsch: das Räsonniren über diesen Gegenstand, unter 64 Gestalten — näher kennen zu lernen, nothwendig rege machen.

Auch könnte dem Vertrauen, womit unser Zeitalter beehrt wird, indem man von dem 19ten Jahrhundert erwartet, daß es ein Laster abstellen soll — welches im grauen Alterthume schon sein Wesen trieb und über welches schon der weise Salomo seinen bittern Verdruß nicht bergen kann — wie in den Sprichwörtern Salomos Kap. 4, V. 24. zu ersehen ist — wohl kein ehrenvolleres Denkmal errichtet werden, als dadurch, daß jene 64 Preisschriften in einem Bande der Welt übergeben würden. Zu diesem Behuf wage ich folgenden Vorschlag:

Es möchte irgend eine angesehene Buchhandlung jene 64 Preisschriften zusammenrufen, jede dieser mit einem allegorischen Kupfer von geschickter Hand versehen (denn ein Prachtwerk muß es durchaus werden) und dann zur Belehrung unter dem frappanten Titel: **Klätscherei über die Klätscherei**, in alle Welt gehen lassen.

a. d. W.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dessau.

Die schönen Preußischen Truppen, welche in diesen Tagen hier durchmarschirten, machten Dessau sehr lebendig. Besonders gab die Garde einen imponirenden Anblick. Die gesunden, muthigen, ausgesucht großen Leute, die ganz neuen scharfen über eine Elle langen Bayonette mit der schaurigen Feldmusik erregten unwillkürliches Staunen. Auf den Gesichtern eines jeden Einzelnen las man das Wehe! über den Feind, dem das Heer des würdigsten Enkels Friedrich des Einzigen entgegenzieht. Jeder geht mit Sehnsucht der Stunde des Kampfes und dem Felde neuer Ehre und neuen Ruhmes entgegen. Das treuste deutsche Volk folgt den Fahnen seines Vaters und Versorgers, den es verehrt und liebt; ein noch unbesiegtes Heer setzt das Leben fürs Vaterland bereitwillig aufs Spiel, und wird es, so lange noch ein Mann übrig ist, nicht zugeben, daß das freie Deutschland von auswärtiger Hand abhänge. Die Germaner wußten ihre Freiheit zu behaupten gegen die Weltbeherrschenden Römer, als die Gallier längst schon ihren Nacken an das Joch gewöhnt hatten. —

Aus England.

Man scheint nun wenigstens in London die theatralischen Kindereien abgeschmackt zu finden; denn die 7jährige Miß Mudie ist im Koventgarden-Theater mit ihrem Debüt, als Miß Peggy im Landmädchen, völlig durchgefallen. Sie schleppte sich unter Auspfeifen und andern Arten von Lärm bis in den vierten Akt; den fünften mußte aber doch noch eine andere Schauspielerin übernehmen. Das kleine Geschöpf hatte sogar Gegenwart des Geistes genug, der Versammlung mit trocknen Worten zu sagen: Meine Herren und Damen! ich habe nichts gethan, wodurch die Leute beleidigt seyn könnten, die hieher gekommen sind, um mich auszupfeifen. Man würde mir einen Gefallen erzeigen, wenn man sie zum Hause hinaus werfen wollte. — Aber weder dieß, noch eine Schutzrede des beliebten Kemble für sie konnte das Publikum umstimmen und zum Schweigen bringen.

Einem Manne zu Hebdon-Bridge starb seine Frau. Ehe der Sarg zugemacht ward, wollte er sie noch einmal sehen; aber kaum hatte er sich ihr genähert, als er umsank, und ebenfalls als Leiche aufgehoben wurde.

Die Theopfindlinder beiderlei Geschlechts finden immer noch Absatz; aber seitdem man Beispiele haben will, daß Romeo's Julie am Tage der Vorstellung von den Pocken, und eine kleine Hexe in Macbeth — vom Keichhusten befallen worden, fangen die Theatervorsteher an, darauf zu sehen, daß diese unmündigen public characters wenigstens die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten gehabt haben.

Ein Englischer Kaufmann, der sich aus der angebornen Armuth und Niedrigkeit zum reichen und angesehenen Manne herauf gearbeitet hatte, sagte zu einem armen Teufel von Adlichen, der sich in seiner Gegenwart mit seiner Geburt brüstete: Sie, lieber Mann, sind stolz auf ihre Abkunft (descent), und ich bin es nicht minder auf meine Aufkunft (ascent).

Ein Gastwirth zu Lewes in Sussex kaufte vor einiger Zeit ein Gemälde in einer Trodelbude, wo es schon einige Jahre unbeachtet gehangen hatte, für eine Guinee, und hing es bei sich auf. Hier sah es ein Kenner, und brachte es um 5 Guineen an sich, um es bald wieder für 700 zu verkaufen. Es ist ein sehr gut erhaltenes, von Rubens, oder wenigstens von seinem großen Schüler, Vandyk, gearbeitetes Portrait einer Englischen Dame, nebst ihren beiden Kindern, in dem Kostume jener Zeit.

Aus Paris.

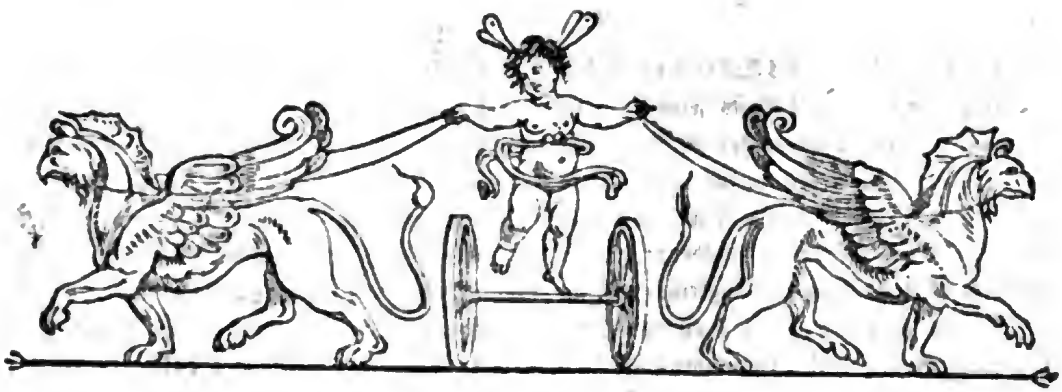
Bei der Vorstellung, die im Opernhause zur Feier des Siegs gratis Statt fand, war die Kaiserliche Loge mit Lorbeerkränzen dekorirt. Vor der Ouverture exekutirten die Schauspieler, jeder einen Lorbeer in der Hand, das Vivat der Krönung, nach der Musik von Lesueur. Die Versammlung brach in allgemeinen Enthusiasmus aus.

Die Statue des Kaisers Napoleon, die das Nazional-Institut errichten läßt, wird folgende Inskription erhalten: Au premier des guerriers, fondateur d'un regime europeen, ami de toutes les nations et de toutes les grandes pensees.

Eine neue Spitzbüberei ist hier jetzt in der Mode. Es tragen Leute Kisten, Pakete, Schachteln u. s. w., die mit Steinen oder andern ins Gewicht fallenden Materialien gefüllt und mit dem Stempel einer deutschen Stadt, wo die Armeen stehen, bezeichnet sind, in die Häuser, lassen sich dafür schweres Porto bezahlen und verschwinden, wenn die guten Pariser, in der Hofnung, reiche Beute aus Deutschland zu erhalten, sich ans Auspacken machen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 62.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 151. —— den 17. Dezbr. 1805.

Dümourier.

So lange der General Dümourier im nördlichen Deutschland lebte, wohnte er auf dem wegen seiner vortreflichen Einrichtung nicht nur, sondern auch wegen der ungemein reizenden Aussicht, die man in demselben genießt, berühmten Rainvilleschen Garten, der westwärts von Altona liegt, und der Sammelplatz der Hamburger und Altonaer beau monde ist. Rainville war Adjutant des Generals gewesen und mit ihm geflohen. Nur mit einigen Louis in der Tasche war er nach Hamburg gekommen, das bekanntlich einer der vornehmsten Sammelplätze der Emigranten war. Allein er hatte Kopf und Muth mitgebracht; er faßte, wie Mangourit sagt, den Entschluß, den französischen Genius an den eisigen Ufern der Elbe zu naturalisiren, und wurde so der Schöpfer einer der reizendsten Anlagen, welche Deutschland besitzt.

Außer den Franzosen, die, theils Royalisten, theils Jakobiner, sich in diesem Garten einfanden, sah Dümourier wenig Gesellschaft. Er lebte ungemein eingezogen. Dieß bewies, daß er keine Reichthümer gerettet hatte, denn Beschränkung war sonst seine Sache eben nicht. Dieß sah man zu der Zeit, da der Kaiser Paul mit dem Kriege gegen Frankreich umging. Dümourier erhielt damals eine Einladung, nach St. Petersburg zu kommen, wo man Willens war, sich seiner zu bedienen. Ihr war eine ansehnliche Summe beigefügt, mit welcher er die Kosten der Reise bestreiten sollte. Sogleich fing er an auf einen großen Fuß zu leben, und er wählte den Weg zu Lande nach der nordischen Kaiserstadt. Allein er entsprach den Wünschen des dortigen Kabinets nicht, und wurde mit Kälte behandelt. Zu seiner Rückreise wurde er minder freigebig bedacht, und daher kam er — auf einem Schiffe nach Lübeck zurück. Dieser Kontrast war sehr auffallend.

In England erhält er jetzt einen ansehnlichen Gnadengehalt. Bekanntlich wird man sich seiner in den jetzigen kritischen Zeitläuften auf dem festen Lande bedienen. Er ist schon im nördlichen Deutschland angekommen.

Klopstocks Denkmal.

Daß Klopstocks würdige zweite Gattin dem Verewigten ein von Hrn. Scheffauer in Stuttgardt verfertigtes schönes Denkmal auf dem Kirchhofe zu Ottensen, auf welchem seine Gebeine ruhen, hat errichten lassen, ist aus der Hamburgischen Neuen Zeitung bekannt, in deren 157sten Stück auch die auf demselben befindliche rührende Inschrift zu lesen ist. Als dieses Denkmal von Hamburg abgeführt wurde, und auf dem dänischen Gebiet anlangte, so frazte ein dänischer Zollbeamter in Altona den Steinmetzen, der über den Transport die Aufsicht hatte, wie viel der Stein gekostet habe? Treuherzig sagte dieser den Preis, der etwa 350 Thaler Sächs. beträgt. Hierauf werden 64, sage vier und sechszig Thaler Zoll gefordert. Alle Vorstellungen sind umsonst. Die verlangte Summe hat deponirt werden müssen, und es ist in der Sache Bericht an die dänische Regierung erstattet worden, die das Weitere verfügen, und sich an der Todtenurne des unsterblichen Sängers gewiß nicht für das Schirmdach bezahlt machen wird, das sie ihm im Leben erbaute.

Digitized by Google

Ich würde über die Forderung des Zöllners und Sünders weniger unwillig seyn, wenn die Basis seines Tarifs weniger der Preis des Monuments, als das Grab, welches es schmücken soll, gewesen wäre. Ei meinethalben hätte er dann 64 mal 64 Thaler fordern mögen, denn ein Stein, der Klopstocks Grab decken soll, kann nicht zu theuer erkauft seyn. Zugleich hätte ich denn doch als Anglomane (denn welcher ehrliche Deutsche ist das jetzt nicht) eine zu große Aehnlichkeit zwischen ihm und jenem englischen Zollbeamten, der den großen Newton Vorsicht lehrte, gefunden, als daß ich ihn nicht hätte in Protekzion nehmen sollen. Wenn die Anekdote unbekannt seyn sollte — hier ist sie:

Ein auswärtiger Gelehrter hatte ein mathematisches Instrument erfunden, wovon er der Königl. Sozietät der Wissenschaften in London ein Exemplar zusendete. Newton, ihr Präsident, der sich viel davon versprach, eilt auf die Nachricht, daß es angelangt sei, sogleich auf's Zollhaus, um es in Empfang zu nehmen. Der Zollbediente will den Werth des Instruments wissen, nach welchem es verzollt werden soll. „Meint ihr, erwiedert Newton, daß ich diesen anzugeben vermag? Es ist von unschätzbarem Werthe." Der Zollbediente — solchen Leuten ist Billigkeit eigen — that dießmal ein Uebriges; er schätzte das Unschätzbare wirklich, aber die Taxe war freilich etwas hoch. Die Sozietät mußte sich zu einem exorbitanten Zolle verstehen, und sie soll — ob wohl in Newtons Anwesenheit? — beschlossen haben, ihrem Präsidenten nie wieder ihre Zollhausangelegenheiten zu übertragen.

Anekdoten aus Suworows Leben *).

Der Fürst Potemkin war durch das abenteuerliche Wesen Suworows an ihm irre worden und hielt ihn im Grunde für einen Narren, den das Glück liebgewonnen hätte, auf dessen Beständigkeit man sich aber nicht verlassen könnte, daher es wohlgethan seyn würde, Suworow nie ein großes Kommando anzuvertrauen. Aus dieser Ueberzeugung entstanden denn mancherlei Mißverständnisse, welche den glücklichen Erfolg der Kriegsunternehmungen zuweilen hinderten. Die Kaiserin Katharina hatte tiefer in Suworows Karakter gesehen, denn mit ihr sprach er zusammenhängend und gründlich, doch nur wenn sie ganz allein mit ihm war. Es that ihr also leid, daß der Fürst Potemkin ihn verkannte. Sie sprach einst mit diesem darüber, und der Fürst gestand ihr offenherzig seine Meinung. „Sie thun Suworow unrecht, sagte die Kaiserin, und ich will Sie davon überzeugen." Sie ließ den Fursten am andern Tage zu sich kommen, und befahl ihm hinter eine Gardine zu treten. Dann ließ sie Suworow rufen, der gerade in Petersburg war, und fing mit ihm ein Gespräch über den Plan der nächsten Kampagne an. Suworow glaubte sich allein, und sprach so ausführlich, mit so viel Geist und Kenntniß, daß Potemkin sich nicht länger halten konnte, sondern mit offnen Armen auf ihn zueilte, ihn umarmte und ausrief: Alexander Wasiljewitsch, wie sehr habe ich Sie verkannt! Warum können Sie nicht immer so seyn! — Von diesem Augenblicke an war Potemkin sein Freund und widersetzte sich keiner seiner Unternehmungen.

Suworow wußte sehr wohl, daß man seine Siege dem blinden Glücke zuschrieb. Merkwürdig ist, was er darüber in einem Briefe an den russischen Gesandten in Wien während der italiänischen Kampagne sagte: ein Eselskopf schreit: ich habe blindes Glück! aber das Glück ist kahl am Genick, vorn hat's ein' Schopf, da halt es beim Kopf, wer's da nicht hat gefaßt, läuft immer hinter ihm her, und erwischt kein Haar mehr! —

Als unter Kaiser Paul ein junger General als Inspektor der Division, die Suworow kommandirte, zu ihm kam, ergriff er ihn freundlich bei der Hand und fragte ihn: Fühlen sie sich wirklich fähig, Truppen zu inspektiren, die ich kommandire? —

Die Kaiserin, die diesen Durst nach seltenen Auszeichnungen an ihm kannte, nährte in ihm dieß Feuer mit kluger Hand. Nach der Einnahme von Warschau ernannte sie ihn zum Feldmarschall und zwar außer der Reihe. Sie schickte ihm selbst die Feldmarschallsuniform. Diese war nach damaliger Art so stark auf allen Nähten mit Golde gestickt, daß das Kleid ganz von Golde strotzte. „Was ist das?" — fragte Suworow, als man das Kleid vor ihm ausbreitete. — Das ist eine Feldmarschallsuniform, antwortete man. Er ließ sich das wol dreimal wiederholen, schlug dann die Hände zusammen und sagte: „Ach du lieber Gott! eine Feldmarschallsuniform! wie schwer sie ist, wie schwer! — O wie schwer muß es seyn, eine solche Uniform zu tragen!" — Welch tiefer Sinn in diesen Worten! — Und so dankte er auch der Kaiserin. „Ew. Majestät sind so gnädig und ich bin so alt, das Kleid, das sie mir geschickt haben, ist so schwer zu tragen und ich bin so schwach. Gebe Gott mir Kräfte, diese Uniform tragen zu können!" —

*) Aus der so eben erschienenen 19ten Lieferung des Journals „Rußland unter Alexander dem Ersten," herausgegeben von Heinrich Storch.

Digitized by Google

Die Soldaten beteten ihn an. Nicht blos deswegen weil er sehr oft mit ihnen aß und trank, sondern weil er sich wirklich väterlich um sie bekümmerte und es ihnen bei jeder Gelegenheit fühlen ließ, daß jeder Einzelne an den errungenen Siegen Theil habe. Er hatte für seine Soldaten eine Art von Taktik in gemeiner Volkssprache aufgesetzt, welche ein Meisterstück in ihrer Art ist, halb in Versen und halb in Prosa. Sie enthält alles, was ein Soldat bei Belagerungen, bei der Einnahme einer Festung, in der Schlacht, im Quartier u. s. w. zu beobachten hat. Diesen kurzen Unterricht sagte er oft selbst den Soldaten vor, und wenn er einen Offizier recht ehren wollte, so ließ er ihn diese Vorschrift den Soldaten auswendig vorsagen. Auch wissen ihn noch viele Gemeine und Offiziere in der russischen Armee; besonders die von seinem Grenadierregimente Fanagorijskoj, einem der schönsten der damaligen Zeit, mit dem er den Sturm bei Ismail bestanden hatte. Nach der Schlacht bei Rymnik ließ er das Regiment auf dem Schlachtfelde aufmarschiren, jeder Soldat mußte einen Zweig in die Hand nehmen und nun wurde ein Te Deum gesungen, bei welchem Suworow sich oft zur Erde bückte, und das ganze Regiment mit ihm. Er sah dabei immer zwischen den Beinen durch, ob sich alle so bückten und segneten wie er. Als der Gottesdienst geendet war, wandte er sich an das Regiment und sagte: Sieg, Ruhm, Ehre, Lorbeerkranz! — Mit diesen Worten schlang er sich den Zweig um das Haupt, jeder Soldat mußte es auch thun und so marschirte er ab. Dergleichen Züge gaben dem Soldaten ein Hochgefühl, das ihn zu großen Thaten anspornte. An den General Rosenberg schrieb er vor der Schlacht bei Piacenza: Wie Bienenschwärme ziehen die Franzosen um uns zusammen, eile du zu mir, ich eile zu ihnen, haschen wir den Sieg, theilen den Ruhm! — Vor der Schlacht an der Trebia befahl er, den Franzosen zuzurufen: Kollin! um sie an die Tapferkeit der österreichischen Truppen zu erinnern.

Kaiser Paul konnte ihn nicht lieben, denn Suworow lebte und webte in einer ganz andern militairischen Welt. Vielleicht hat niemand so lange und so herzlich die Kaiserin Katharina beweint als er. Schon dieß machte ihn nicht beliebt. Und nun seine Sarkasmen auf alle Neuerungen im Militair! — Als er die steifen Haarbucheln und die langen Zöpfe sah, sagte er oft und laut: Bucheln sind keine Kanonen, Zöpfe sind keine Flinten. Das alles kam dem Kaiser zu Ohren. Bei einer

Wachtparade fragte ihn der Kaiser, wie ihm das gefiel: Ach du lieber Gott! sagte Suworow, ich habe ja nichts gesehen! — Sehr oft nahm er seinen Hut mit beiden Händen ab, um die Größe desselben bemerklich zu machen, und dergleichen Züge mehr.

Mit dem Starrkopfe war freilich nichts auszurichten, man machte ihm aber doch auch das Leben so sauer, daß er seinen Abschied forderte und erhielt. „Die Mutter ist todt, rief er aus, als er ihn empfing, und die Kinder hab' ich verloren!" — Mit diesen Worten wandte er sich wehmüthig weg. Er ward einige Zeit auf seinen Gütern genau beobachtet, und sein ganzer Generalstab ward abgesetzt. „Ihr leidet für mich, sagte Suworow zu den Abgesetzten, theilt mit mir!" — und nun theilte er eine ansehnliche Anzahl Bauern unter sie aus.

Aber sein großes militairisches Verdienst konnte nicht lange verkannt bleiben. Schon vor dem italiänischen Feldzuge that man den Vorschlag, ihm das Kommando der Armee zu geben. Er wurde gerufen und kam. Der Kaiser wollte ihn sondiren lassen, und trug dieß Geschäft einem seiner Lieblinge auf. Dieser kam gegen Abend zum Feldmarschall, gerade als dieser nach seiner Gewohnheit sich mit kaltem Wasser mitten in der Stube begießen ließ. Der Kammerdiener meldete den Höfling an. Suworow fragte zehnmal nach seinem Namen und schien ihn nie gehört zu haben; endlich befahl er, ihn warten zu lassen, legte sich auf sein Kanapee, ließ das Wasser auf seinem Leibe trocknen, zog ganz gemächlich ein Hemde an und ließ ihn endlich nach einer guten Stunde vor sich kommen. „Wer bist du?" fragte ihn Suworow. „Wo hast du gedient?" So schwer diese Fragen zu beantworten waren, so mußten sie doch beantwortet werden. „Ach! ich verstehe," fiel er ihm endlich in die Rede, „du hast dem Kaiser so ungefähr gedient, wie mein Kammerdiener mir!" — Er klingelte, und sein Kammerdiener erschien. „Höre," redete er ihn an, „diene mir gut, denn siehst du, der da hat auch gut gedient und sieh, was aus ihm geworden ist; vielleicht kannst du es auch so weit bringen!" — Am folgenden Tage hatte er Audienz beim Kaiser, der sehr gnädig gegen ihn war, und ihn unter andern fragte: „ob es ihm nicht lieb sei, daß er einen seiner Verwandten, einen jungen Mann, zum Kammerherrn gemacht habe." Ach, sagte Suworow, ich hätt' ihn unter die Soldaten gegeben! — Als es auf die Frage kam, ob er nicht wieder Dienste nehmen wollte, sagte er gerade zu: „Lassen Ew.

Digitized by Google

Majestät mich reisen, ich bin zu alt, Sie würden mich doch fortschicken. Lassen Sie mich reisen!“ — Dabei blieb er; der Kaiser wurde empfindlich, und ließ ihn gehn. Noch denselben Abend fuhr er in seiner Kibitke wieder davon.

Am Tage einer Schlacht in Italien befahl er folgendes: Sagt den Soldaten immer: Vorwärts! und nie Zurück! Deployirt schnell, aber ohne Pedantism: es ist keine Wachtparade, sondern eine Schlacht.“

Literatur.

Christian Felix Weißens Selbstbiographie, herausgegeben von dessen Sohne **Christian Ernst Weiße** und dessen Schwiegersohne **Samuel Gottlob Frisch**; mit Zusätzen von dem Letztern. (Leipzig bei Georg Voß.)

Unter der kleinen Anzahl von deutschen Gelehrten, welche das seltne Glück hatten den Wirkungskreis ihrer Talente über den größten Theil der deutschen Nazion zu verbreiten, behauptet **Weiße** eine der ersten und vorzüglichsten Stellen. Als deutscher Dichter ist er fast der einzige, dessen Lieder Volkslieder geworden sind; als pädagogischer Schriftsteller haben wir alle die schönsten Genüsse unsrer Jugend, eine freiere und vernünftigere Bildung, und die erste Aufregung des ästhetischen Gefühls ihm zu verdanken. In protestantischen wie in katholischen Ländern ward sein Kinderfreund allgemein gelesen, er drang selbst in die finstern Klosterschulen ein und trug sehr viel zur Ausbreitung liberaler Grundsätze in der Erziehung und zur Abschaffung des Schulzwangs bei, unter welchem so manches jugendliche Herz erlag. — Die so eben erschienene Selbstbiographie dieses unvergeßlichen Mannes hat daher nicht allein literarisches, sondern ein **Nazional-Interesse**, das um so mehr befriedigt wird, je wahrer das Bild ist, das jeder dadurch von **Weißen** erhält. Die Anspruchlosigkeit und edle Bescheidenheit, die sein ganzes Leben karakterisirte, spricht aus jeder Zeile dieses Werkes, dessen bloße Anzeige hinlänglich ist, um alle Leser unsrer Blätter darauf aufmerksam zu machen.

Der gereiste Schwätzer.

Vieles hat er gesehn und gehört, der vielerzählende Doktor,
Hätt' er nur besser gelernt Reden und — Denken zugleich! —

S.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Dessau.

Durch Hrn. **Herzberg** hat das hiesige Theaterpersonal sehr gewonnen. Dieser junge Akteur hat sehr viel Anlage zu maitzleuten Rollen, und scheint sich ganz Ochsenheimer zum Vorbilde gewählt zu haben. Als Sekretair in Kabale und Liebe, in dem Bayard und mehrern andern Stücken hat er sich sehr vortheilhaft und so gezeigt, daß er alle Aufmunterung verdient, seine Talente noch weiter auszubilden. Gewiß wird er nicht stehen bleiben, sondern muthig auf der angefangenen Bahn fortwandern. Die auffallende Seltenheit guter Spieler für boshafte Rollen macht den Herzen der Menschenkinder Ehre, ist aber ein Flecken in der Kunstgeschichte, den Männer, wie Herzberg, gewiß verwischen helfen werden. — Eigen ist es, daß die Bosheit in das graue Kleid der frühern Geschichte gekleidet besser gefällt, als wenn sie gerade aus dem Wind gegriffen ist, und sich nach Weise der Tugenden modernisirt. Die modernsten Rollen dieser Art spielen sich am besten unter vier Augen, in vier Wänden und in den allergeheimsten der geheimen Concilia. Der Schauspieler macht gewöhnlich sein Glück, wenn er dieselben kennt, aber ignorirt.

Aus Hamburg.

Am 16ten Nov. gab der große Violoncellspieler **Bernhard Romberg** den Hamburgern sein Abschiedskonzert, indem er sich nun, zufolge eines höchst vortheilhaften Engagements zu der Königl. Kapelle nach Berlin begibt. Dieser treffliche Künstler, bei dem man zweifelhaft ist, ob man mehr die Ueberwindung der großen Schwierigkeiten eines sonst undankbaren Instruments, oder die Vortreflichkeit seines Vortrags und das Erhabene seines Ausdrucks bewundern soll, spielte auch heute, wie immer und überall wo er sich hören ließ, hinreißend schön.

Aus Frankreich.

Auf dem Marktplatz zu Chatillon wird ein Denkmal zu Erinnerung der Durchreise des Papstes, des Kaisers Napoleon und der Kaiserin, auf Kosten der Einwohner durch freiwillige Subskripzion errichtet. Die Idee dazu hat ein dasiger Einwohner gegeben. Es wird in einen Obelisk bestehen, der mit religiösen, kriegerischen und bürgerlichen Attributen verziert ist. Die Inschriften auf dem Postament werden der Nachwelt das merkwürdige Ereigniß bekannt machen, daß die hohen Herrschaften hier durchgereist sind.

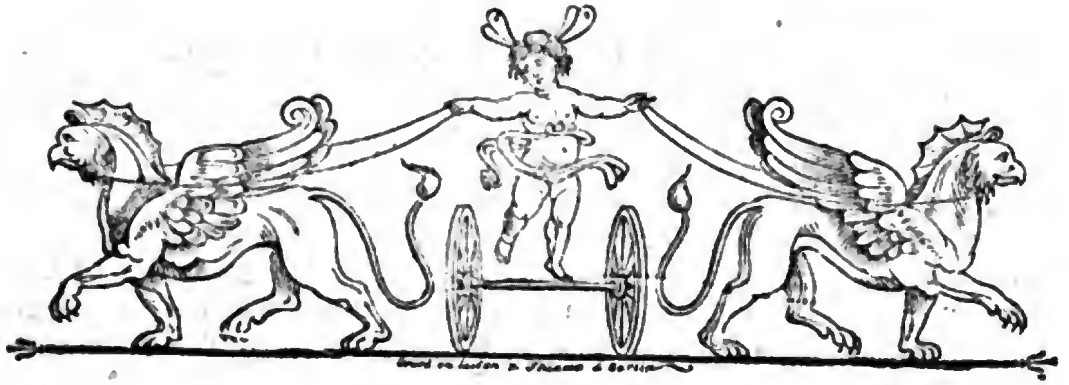
Ueber die heilsamen Polizeiverbesserungen, mit denen man in Frankreich beschäftigt ist, gehört folgende nachahmungswürdige. Der Präfekt des Seine-Departements läßt vom künftigen 1sten Januar an eine Generaliste von allen Personen verfertigen, die in dem Departement zur Ausübung der Heilkunde authorisirt sind. Alle Aerzte, Chirurgen, Doktoren, Hebammen, Gesundheitsbeamte ꝛc. werden aufgefordert sich zu melden und nach gehöriger Legitimazion ihre Namen eintragen zu lassen.

Aus Genua.

Am 29sten November wurde die Eröfnung der hiesigen Universität mit vielen Feierlichkeiten zelebrirt. Ein prächtiges Gebaude in der Straße Balbi ist ihr eingeraumt worden. Alle Civil- und Militair-Autoritäten wohnten der feierlichen Einweihung bei.

Die türkische Druckerei in **Scutari** ist jetzt sehr beschäftigt. Man druckt die Werke der persischen Dichter, die, wie bekannt, in Asien sehr hochgeschätzt sind und von den Türken häufig gekauft werden.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 152. —— den 19. Dezbr. 1805.

Oeffentliche Stimmung in London.

London, den 3ten Dezbr. 1805.

Glauben Sie nicht, lieber Freund, daß die Empfindungen einer stolzen Ruhe und Sicherheit unsere Herzen heben, weil der Ozean unsere Gränze ist, und von unsern triumphirenden Flotten bewacht wird. Das Schauspiel des großen Kampfs im Süden Deutschlands, dessen Ausgang über ein Jahrhundert entscheiden und den stolzen Namen deutscher Tapferkeit entweder auf immer verwischen oder rühmlich wiederherstellen kann, es zieht aller Britten Aufmerksamkeit an sich, und erregt in ihrem Innern einen Tumult streitender Empfindungen, für deren Ausdruck Worte zu arm sind. Ich will es wagen, den Wechsel dieser Empfindungen und unsere öffentliche Stimmung Ihnen zu bezeichnen. Ueber alle Namen werth dem Britten ist der Name Alexanders, des erhabenen russischen Kaisers. Nie versammeln wir uns im häuslichen Zirkel oder zum öffentlichen Gastmahl, ohne ihm unsere erste Libazion zu bringen, und den großen uneigennützigen Entschluß zur Rettung Deutschlands zu feiern, den seine große Seele dachte. Russische Abkunft ist ein Ehrentitel, der jeden Zirkel öfnet und überall Achtung hier gebietet. Mit welchen großen Erwartungen schauten wir alle auf die Bewegungen des preußischen Königs, als der kühne Gallier seine Adler an den Gränzen Anspachs niedertrat, und seine zahlreichen Scharen verachtend durch dessen Fluren hinziehen ließ. Dieß ist Galliens Freundschaft und sein Dank, so rief jeder, und verkündete Entschlüsse, eines mächtigen Fürsten würdig, um diese Verachtung zu rächen. Ein Donnerschlag war die Nachricht von dem Unglücke der Oesterreicher bei Ulm. Zwei Meinungen herrschen hier über das Verfahren Macks. Er ist ein Verräther, er hatte sich selbst und sein Heer verkauft, er ist der Feind seines Fürsten, seine Reden über den Kaiser seinen Landesherrn, als er sein Schwert zu den Füßen des Siegers vor Ulm niederlegte, seine bekannte Mißhelligkeit mit dem braven Erzherzog Ferdinand beweisen dieß, so spricht die eine Hälfte. Alte Leute sind eigensinnig, so sagen andere, sie haben ein System sich einmal festgesetzt, wofür sie sich todtschlagen lassen. Nach diesem System handeln sie, trotz allen Schwierigkeiten, mit einem Mann, der kein altes System respektirt, sondern sie alle über den Haufen wirft. So gings dem alten systematischen und eigensinnigen Mack, er wollte sich von dem jungen Ferdinand nicht rathen lassen, und verlor endlich den Kopf, als er und sein System in Ulm aufgeschlossen wurden. Möge er auf immer den Kopf verlieren, setzt mancher hinzu. Die Karikaturhändler haben nun einmal die Ereignisse auf dem festen Lande zum Gegenstande ihrer Satyre genommen, indem sie den General Mack nebst seinem Stabe zu den Füßen Bonapartes zeichnen, der auf einer Trommel sitzt; Mack und seine Adjutanten liegen auf ihren Knien und küssen den Staub unter den Füßen Bonapartes, der seine großen Stiefeln hoch über die Trommel aufhebt, damit Mack gehörig die Erde küssen kann. Es scheint indeß, als ob die ganze Sache für spottende Satyre zu ernsthaft wäre, denn man würdigte die Komposizion kaum eines Blicks. Unwille,

Digitized by Google

Verachtung und Wuth glühte im Innern, man lachte nicht. Der Name Mack ward unter dem Volk ein Schimpfname, wodurch die Feigherzigkeit elender Prahler bezeichnet ward. Ich war selbst Zeuge, als man einen jungen Menschen, welcher mit einem andern auf der Straße Händel angefangen, viel geprahlt und ihn zum Faustkampf aufgefordert hatte, einen zweiten Mack nannte, weil er in der Stille abzog, als sein Gegner sich in Positur setzte, um den Faustkampf zu beginnen. Alles vergibt der Britte, nur nicht Feigherzigkeit. Wie begierig und ängstlich man in jenen kritischen Augenblicken Nachrichten suchte und verschlang, darüber haben Sie keinen Begriff. Alle Kaffeehäuser an der Börse waren bis zum Abend gedrängt voll. Wer nur ein Wort zu sagen hatte, wurde sogleich umzingelt, bis er sein Scherflein Neuigkeit ausgetheilt hatte. Hier drängte sich ein Haufe um eine geographische Karte Deutschlands, um die Bewegungen der Armeen zu verfolgen. Der Rückzug nach Kempten ist noch frei, und wenn alles schlimm geht, so bleibt ihm Bregenz offen. Das war der allgemeine Glaube. Dort saß eine andere Partei, und zerbrach sich den Kopf über die Absichten des Zauderns zu Ulm. Selbst in den Tavernen, in welchen man sonst an abgesonderten Tischen in zellenartigen Verschlägen zu Mittag speist, war der Britte nicht mehr so einsam, sondern verließ auf den ersten Laut seine isolirte Stelle, um mit den übrigen am Kaminfeuer die Begebenheiten des Tages zu beurtheilen. Das weibliche Geschlecht, welches Muth und Tapferkeit für die ersten Tugenden des Mannes hält, nahm oft Antheil am Gespräche, und äußerte ein schmeichelhaftes Vertrauen auf deutsche Krieger, von denen es so oft gehört hatte, daß es die ersten und besten Soldaten voll männlicher Kraft und Unerschrockenheit wären. Wie weh es dem hier wohnenden Deutschen that, wie tief es ihn schmerzte, daß die Nachricht über den Ausgang so wenig den gehegten Erwartungen entsprach, können Sie sich kaum vorstellen. Post nubila Phoebus; die Vernichtung der kombinirten feindlichen Flotte vor Kadix und das Manifest, welches aus dem preußischen Kabinet über die Verletzung der Neutralität erschien, hob unsere Erwartungen wieder. Viele Thränen flossen dem Andenken des Helden, dessen Absterben durch den glorreichsten Sieg bezeichnet ward. Wenige Augen blieben trocken, als man am Abende der Siegesnachricht im Schauspielhause ein Todten- und Triumphlied für unsern braven Nelson anstimmte, doch lächelte das Antlitz des Britten, wenn er sich erinnerte, daß sein mächtiger Feind kurz zuvor öffentlich verkündigt hatte, er wolle nur Schiffe, Handlung und Kolonien. (Der Beschluß folgt.)

Bruchstücke aus dem Tagebuche der Belagerung von Wien, im Jahre 1683.

Zu Anfang des Mays 1683 brachen die Türken unter dem Großvezier Kara Mustapha in Ungarn ein. Sie verwüsteten alles. Unser Chronikenschreiber sagt: „Das Unglück schoß nicht anders daher, als ob ein Wetter einschlüge, oder eine orkanische Windsbraut hereinstürmte, so geschwind ging alles in die Rappuse, daß man sagen sollte, die Verwüstung hätte alle ihre Besen versammelt, um das Land auszukehren.“ Die Kaiserliche Armee wurde geschlagen. Das Schrecken in der Hauptstadt war so allgemein, daß ganz Wien von Wien hinauswollte. Am 7ten July gegen Abend verließ Kaiser Leopold I. mit seinem ganzen Hofe die Stadt, nachdem er den Grafen Stadremberg zum Kommandanten ernannt hatte, und wurde von einigen hundert Musquetieren nach Linz begleitet. Schon am 2ten July näherte sich der Feind der Stadt und der Kommandant ließ alle Vorstädte anstecken. Der Brand dauerte bis den 3ten gegen Abend. In der Nacht vom 4ten zum 5ten wurden die Laufgräben vor dem Burgthore eröfnet und die Stadt von dieser Seite beschossen. Am 7ten deckte man alle Schindeldächer in der Stadt ab. Am 9ten versuchte man einen Ausfall, um die angefangnen Arbeiten zu zerstören, der aber fruchtlos ablief. Man erfuhr, der Feind sei über 200,000 Mann stark und mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen vollkommen versehn. Die Türken belagerten die Stadt regelmäßig. Sie vollendeten ihre Linien, formirten starke Batterien, spielten Tag und Nacht mit Wurfgeschütz, ließen oft Minen springen und ängstigten die Belagerten sehr. Aber mit tapferm deutschem Muthe vertheidigten sich die Wiener. Die Bürger und Freischützen machten mit der Besatzung häufige Ausfälle, wobei es ihnen mehrmals gelang, Vieh und andre Lebensmittel in die Stadt zu bringen. „Am 25sten, sagt die Chronik, haben Ihre Exzellenz Herr General von Stahremberg den ganzen Nachmittag auf der Kärner Bastei mit Trompeten und Heerpauken, den Feind zum Trutz, herrlich musiciren lassen.“ Den ganzen Monat August wurde die Stadt unaufhörlich beschossen, und so tapfer sich auch die Wiener vertheidigten, so konnten sie doch

Digitized by Google

nicht die Fortschritte der Belagerer verhindern. Zu der großen Noth kam auch eine ansteckende Krankheit, eine Art von Ruhr, an welcher täglich 20 bis 30 Menschen starben. Auch der Graf Stahremberg erkrankte daran, ward aber in einigen Wochen wieder hergestellt. Der Kaiser hatte zweimal an den König von Pohlen geschrieben, daß er mit der versprochenen Hülfe eilen möchte. In dem ersten Briefe gab er ihm nur den Titel Durchlaucht, im zweiten aber beehrte er ihn mit dem Titel Majestät. Gegen Ende des Augusts gelang es den Türken sich in der Contrescarpe zu logiren. Sie griffen nun das Herz der Stadt an. „Am 4ten Septbr. ließ der Feind unter der linken Face der Burgbastei eine Mine springen mit solcher Heftigkeit, daß die halbe Stadt davon erschütterte und fiel hiedurch ein großes Stück von Wall und Mauern ein, bei 5 Klafter lang. Die Türken stürmten alsobald darauf mit einem erschrecklichen Geschrei und setzten die ganze Stadt in Schrecken. Die Christen füllten die Lücke mit Balken und Sandsäcken und trieben die Türken nach einem heftigen Gefecht von anderthalb Stunden zurück.“ Die Türken verschanzten sich bei der gemachten Bresche. Die Gefahr stieg mit jedem Tage. Des Nachts gaben die Belagerten durch Raketen dem anrückenden Sukkurs, von dessen Ankunft sie benachrichtigt worden waren, Nothzeichen. Am 6ten Septbr. versuchte der Feind wieder einen heftigen Sturm, der aber mit alter deutscher Tapferkeit abgeschlagen wurde. Am 12ten Septbr. endlich war der glückliche Tag, wo die Türken geschlagen und Wien entsetzt wurde. Sobiesky der König von Pohlen führte den rechten Flügel, die Kurfürsten von Sachsen und von Baiern den linken, das Zentrum kommandirte der Herzog von Lothringen und der Fürst von Waldeck. Die christliche Armee eroberte das ganze türkische Lager. Die Beute war unermeßlich. Mehr als 25,000 Menschen waren während der Belagerung durch Gefechte, durch Mangel und Krankheiten in Wien umgekommen.

Alexanders Büste.

Dresden, den 10ten Dezbr.

Der hiesige Bildhauer Ulrich hat so eben eine Büste von dem Kaiser Alexander aufgestellt, die in Absicht auf Schönheit, Geschmack und Kunst — ich sage nicht zu viel — einzig in ihrer Art ist. Das Herz der trefflichen Schwester Alexanders wird sicher bei dem Anblick derselben lauter schlagen und sich angenehm überrascht fühlen:

der Künstler wird der edeln Großfürstin mit dem gelungenen Gebilde seiner schön idealisirenden Kunst huldigen. Die Büste, die der verstorbene Friedemann vor einigen Jahren in Petersburg verfertigte, tritt gegen diese ganz in Schatten. Ulrichs Arbeit ist ein Werk des feinern, edlern Kunstgeschmacks, der uns aus den Werken der alten Bildner anspricht. Wahr, groß und ruhig steht Alexander da! Grazie und Würde ist treflich in dem schönen Ganzen verschmolzen, Huld schwebt um den schönen Mund, und in der stolzen, majestätisch gewölbten Stirn scheint sich ein edler Unmuth empor heben zu wollen; die Locken liegen natürlich schön um den Scheitel. Die Halsbinde, der Kragen, auf welchem die als Stickerei sich durchschlingenden Eichen- und Lorbeerkränze schön ins Auge fallen und der Kaisermantel mit dem echt antiken Faltenwurf sind mit sehr viel Geschmack und leicht und ohne alle Steifheit dargestellt. Kurz es ist ein Ganzes, das jeder Mann von Kunst und Geschmack hochschätzen muß. Wenn in der feinsinnigern, weiblichen Welt die Tugend in der Gestalt dieses Kunstwerks erschiene, sie würde die Liebe aller Herzen für diese Gottheit wunderbar entflammen. Der Künstler hat nach einem sehr gelungenen Bilde des Herrn S. von Kügelgen gearbeitet und das Auge und die Hand dieses treflichen Künstlers, der mit dem Modellirstocke eben so gut, wie mit dem Pinsel umzugehen weiß, dabei zu Rathe gezogen.

Da die Zeitung für die elegante Welt für Kunst und Künstler sich so sehr interessirt, so sind einige Worte mehr über Hrn. Ulrich hier wohl nicht am unrechten Orte. Ich habe den Namen dieses bescheidenen, stillen Mannes noch nirgends gefunden und doch steht sein Verdienst bei weitem höher als das Verdienst so manches hoch Gepriesenen. Hr. Ulrich verbindet mit glühender Liebe zu seiner Kunst viel und tiefe Einsicht, große mechanische Geschicklichkeit und eine seltene Empfänglichkeit für Belehrung: er hat nur einen stark ausgesprochnen, aber echt deutschen Künstlerfehler — seine ökonomischen Umstände sind nicht glänzend. Wenn er sich von dieser Erbsünde des Künstlergenius losmachen könnte, so würde er gewiß Werke liefern, die seinem Namen einen vorzüglichen Platz unter den Künstlern besserer Art verschaffen würden. Jedem gebildeten Fremden, der hier Grassi's Arbeitszimmer besucht, ist sicher beim Eintritt in den Vorsaal Grassi's idealisch schöne Büste aufgefallen: die Büste ist von Ulrich und verdient eine ehrenvolle Erwähnung. Gewiß es fehlt dem deutschen Kunstgenius nur an Aufmun-

Digitized by Google

terung, um seinen großen, innern Gehalt in schönen und wahren Schöpfungen darzustellen.

Anekdoten und Bemerkungen.

Eine geistreiche Dame unterhielt sich lange in einer Gesellschaft mit dem Abbé de Saint-Pierre über ernsthafte Gegenstände, und beim Abschiede gab sie ihm zu erkennen, wie viel Vergnügen sie in seiner Unterhaltung gefunden hätte. Bescheiden erwiederte der Philosoph: Ich bin ein Instrument, worauf Sie vortrefflich gespielt haben. —

Man fragte Voltairen: Was denken Sie von dem Contrât social des Rousseau? — Qu'il est très-infocial, erwiederte Voltaire.

Der Sohn des großen Condé hatte zu Utrecht die Bekanntschaft einer Holländerin gemacht, und da er einmal seine Galanterie weiter, als sie es für gut hielt, treiben mochte, sagte sie ganz treuherzig: Pour Dieu, Monseigneur, Votre Altesse a la bonté d'être trop insolente.

Eine achtungswerthe Frau pflegte zu sagen: „Um boshaft zu seyn, hab ich zu wenig Verstand, und ein zu gutes Herz, um schlecht zu seyn."

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Pariser Moden.

Bloß-Rosa ist immer noch die Modefarbe. Man trägt Toquen von Rosasammet, Rosafiedern und die meisten Roben haben zu Garnituren, zu Einfassungen, zu Zickzacks u. s. w. Rosaband. Man füttert auch schwarzsammtne Capots mit Rosaatlas, häufiger aber mit weißen. Ungeachtet des Winters und der Ueberröcke von Tuch, trägt man durchschnitige Capots von dünnem Musselin.

Die Aermel an den Staatsroben sind ordinair kurz. Extraordinair aber sieht man auch welche, die dicht an den ganzen Arm anschließen. Schärpen werden sehr getragen. Ueber Roben von weißem Atlas mit goldnen Litteren gestickt trägt man Schärpen von schwarzem Krepp mit goldnen Franzen.

Die Coiffeurs machen seit einigen Tagen halbe Turbans von Sammet, man trägt dazu antike Stirnbinden.

An den Hüten trägt man Schleifen von Atlas wie Kokarden.

Zu Umschlagtüchern wird nichts als Caschemire getragen. Unter den Caschemiren ist Ponceau die seltenste, aber beliebteste Farbe. Die Ueberröcke müssen braun oder blau seyn. Nur zum Staate werden seidene Strümpfe getragen, außerdem durchgängig weißleinene.

Die Luft ist so feucht und rauh und die Gesundheitszeitung hat so viel neue Krankheiten entdeckt, daß sich unsere jungen Herren vor Rheumatismen gewaltig in Acht nehmen. Sie lassen sich ordentlich von ihrem Schneider hermetisch verschließen. Beinkleider, Gilets, Röcke werden gefüttert, und wattirte Caschemirs über den Hemden getragen.

Damen vom großen Ton haben jetzt zweierlei Betten, ein Negligebette, welches so niedrig ist, daß man nur hineinfallen kann, und ein Parade- und Zeremonienbette, welches, außer der Estrade, auf der es steht, noch so hoch ist, daß man ohne Leiter nicht hineinkommen kann. An der Seite dieses letztern steht ein gepolstertes Tabouret mit zwei Stufen, und von dem nämlichen Stoff wie das Bett überzogen, welches der Dame und ihrem Kreuzträger von Ehemann zur Leiter dient. Solche Strapazen führt der große Ton mit sich.

Die Königl. Preuß. Leibgarde in Dessau.

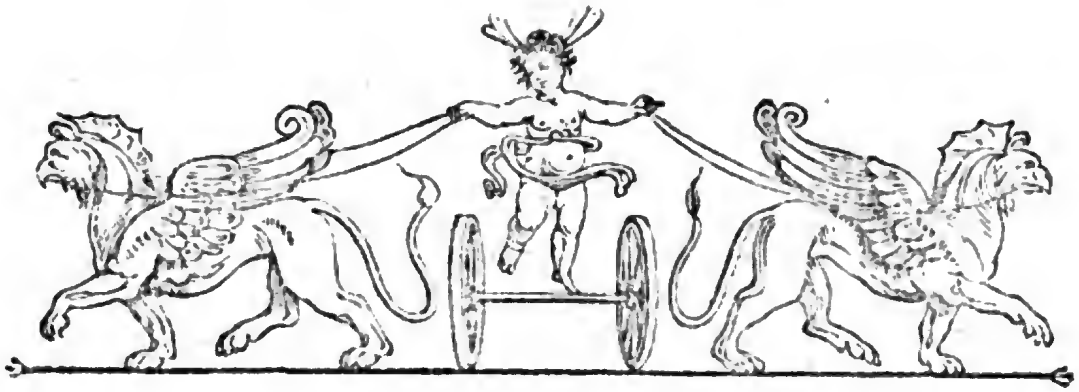
Unser Preuß Militair, welches bisher durch Dessau zog, wird die gute Aufnahme, welche es in dieser schönen Fürstenstadt fand, zu rühmen wissen. Die Herren Offiziere der resp. Regimenter fanden immer bei Hofe die gastfreundschaftlichste Aufnahme. Am feierlichsten und erhebendsten aber war der Einzug des ersten Bataillons Königl. Leibgarde am 9ten Dezbr. Schon früh rin der Erbprinz von Dessau, Königlich Preuß. Generalmajor, geschmückt mit den Insignien des schwarzen Adlerordens, ihm entgegen. Ihm folgte späterhin in einem schlichten Oberrock der kaum von einer Krankheit genesene, so allgemein verehrte regierende Fürst. Vor der Garde rückte eine schwere Batterie ein. Das dumpfe Getöse des langsam rollenden Geschützes, wie von Leichenwagen, durch die Straßen, vergegenwärtigte mir sehr lebhaft das Bild der donnernden Schlachten, den Schauplatz der Verwüstung und des niedermähenden Todes. Ich fühlte eine Beklemmung, wie vor dem Ausbruche eines schweren Ungewitters. —

Kurz vor 9 Uhr kehrten der Fürst und der Erbprinz mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, von Mecklenburg-Strelitz, Bruder unserer angebeteten Königin, und dem Fürsten von Neuwied in ihrer Mitte zurück. Ihnen folgte nun das erste Bataillon der Leibgarde. Wahrhaft majestätisch war der Anblick dieses schönen Militairs, welches die Könige von Preußen von jeher mit väterlicher Zärtlichkeit liebten. Man sieht ihm den edlen Stolz auf seine Bestimmung an, welche es so unmittelbar um den erhabenen Preuß. Thron stellte. Dieß Gefühl gibt den meisten dieser wahrhaft schönen Männer einen in der That edlen Anstand. Auf ihren Gesichtern lag eine ruhige Unerschrockenheit, auf manchen von den jüngern ein muthiger Frohsinn. Die herrliche, vollklingende Kriegsmusik des zahlreichen Korps der Janitscharen und Hautboisten spielte den alten, wohlbekannten Dessauer Marsch, womit man den Manen des in den Preuß. Militair-Annalen unsterblichen Leopolds und dem zarten Sinne Franz's ein eben so lautes als feines Opfer brachte.

An der reich servirten Fürstl. Tafel, die aus einigen 70 bis 80 Kouverts bestand, nahmen der Fürst und der Erbprinz den Königl. Prinz in Ihre Mitte. Se. Durchlaucht, dem regierenden Fürsten, diesem ehrwürdigen Greis, leuchtete mit jugendlichem Feuer die Freude aus den Augen, ein hohes Glied des Königl. Hauses, welchem er mit so wahrhafter Hochachtung und Liebe zugethan ist, bei sich zu bewirthen. Es war ein schöner, großer Anblick, die jugendlichen Krieger, die zur Beschützung des Vaterlandes ins Feld ziehen, mit frohem Muthe die Freuden des festlichen Mahles genießen zu sehn. Mein Herz bebte in einem freudigen patriotischen Gefühle zu dem Schalle der Trompeten und Pauken, als der Fürst und nach Seinem Beispiele Seine edlen Gäste sich erhoben, um die Wünsche feurig zu begleiten, welche er dem Königl. Prinzen mit dem blinkenden Glase darbrachte. Ja Heil und Segen mit Euch, Ihr edlen Vertheidiger des heißgeliebten Vaterlandes! Schützt und befreit Deutschlands Ehre von der Schmach, die es erduldet, schützet und verherrlicht vor allen unser innig geliebtes und verehrtes Königshaus, das mit blutenden Herzen, aber mit Würde, und im hohen, mit Heldenmuth beseelenden Gefühle des Rechts Euch Eure Schwerter ziehen läßt. Heil unserm Friedrich Wilhelm! Heil seinem erhabenen Freunde Alexander!

Sch. in A.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 153. — den 21. Dezbr. 1805.

Oeffentliche Stimmung in London.

(Beschluß.)

Unvermischt war die Freude bei der Durchlesung des Preußischen Manifests. Sie wissen es, daß die Unternehmungen des Preußischen Hofes hier nicht sehr populär gewesen sind. Aber jetzt verschwand auch der leiseste Funke des Mißtrauens oder der Mißbilligung, man hörte die Sprache eines mächtigen Fürsten, der seinen schützenden Arm auszustrecken entschlossen ist. Laut jubilirten alle über diesen großen Zuwachs an Stärke im Bunde für Freiheit und Nazional-Existenz. Die gefüllten Gläser erklangen beim feierlichen Mahl bei dem Namen Friedrich Wilhelms. Ich gestehe, es waren frohe Augenblicke für jeden hier befindlichen Deutschen, für jeden Ausländer. Wenn man sich auf den Straßen begegnete, so wünschte man sich Glück zum Erwachen eines Nazionalgeistes, und wer bisher sein Auge scheu niederschlug, hob es jetzt stolz empor, denn er hörte nur Lob und Ruhm aus dem Munde der Britten. Selbst die Zeitungen der Oppoſizion, welche nur Unglück sehen, so lange Hr. Pitt am Ruder steht, schwiegen und wagten es nicht, die Aufrichtigkeit der Sprache in diesem Manifest in Anspruch zu nehmen. Alles richtete jetzt seine Aufmerksamkeit aufs feste Land, und man übersah selbst nahe liegende Gegenstände, worunter besonders die Expedizion gegen Boulogne unter Sir Sidney Smith gehörte. Die Erwartungen davon waren gering; denn man erinnerte sich, daß selbst ein Nelson vormals auf eben dieser Stelle unglücklich gewesen war. Sir Sidney Smith hielt zwar eine Anrede an seine Matrosen, in welcher er ihnen Hofnung zu großen Unternehmungen machte. Der Engländer glaubte indeß nicht daran. Die Zeitungen sprachen von brennenden Pfeilen, welche in den feindlichen Hafen geschossen werden und die Schiffe anzünden sollten; das kam dem Londner Bürger gar zu feuerwerksmäßig vor, er betrachtete das Ganze als ein Feuerwerk zu Vaurhall, wo Raketen und Erdlichter ohne Zahl in den Lüften zerknallen, ohne jemand zu beschädigen. Als der Erfolg seine Erwartungen bestätigt hatte, und alle die neuerfundenen Doppelböte mit Brettern belegt an der Küste zu Grunde gegangen waren, und man weder von Geminus, noch von Cancer, die auf der Themse vorher gar schön manövrirten, etwas weiteres hörte, da lachte John Bull und freute sich, weil er hoffte, daß man hinführo sein sauerverdientes Geld nicht mehr in Pulver vertändeln würde. Einen andern Führer würde man mit vieler Bitterkeit behandelt haben, aber dem Helden von Acre, dem kühnen Sir Sidney vergab man eine Rodomontade, denn er ist ein Liebling des Volks, weil Bonaparte einst vor ihm weichen mußte. Glauben Sie nicht, lieber Freund, daß diese Nazion ihre Achtung und Vorliebe nur allein auf Britten ausdehnt, Suwarow war ihr Liebling. Jetzt ist es der Erzherzog Carl. Als der Admiral Kilbert die falsche Nachricht von einem Separat-Friedensschlusse zwischen Oesterreich und Frankreich uns übersandte: denn man weiß es jetzt, daß der Admiral sich zu diesem Betrug herabgelassen hat, oder wenigstens betrogen worden ist; als er mit dieser Nachricht den Tod des Erzher-

Digitized by Google

zogs verkündete, da ergriff uns eine allgemeine Bestürzung und Trauer. Die Klagen über den Verlust des Erzherzogs, die Lobreden, welche seinem Feldherrngenie gemacht wurden, die Aeußerungen der Theilnahme an dem Kummer, welchen das Kaiserliche Haus über diesen Todesfall empfinden mußte, waren so allgemein und so rührend, als ob ein Nazionalunglück diesem Lande zugestoßen wäre. Ueberhaupt nennt man die Prinzen des Kaiserlichen Hauses hier mit großer Achtung, und in diesem Augenblicke, wo wir über den Ungrund jener traurigen Anzeigen belehrt worden sind, wo alle Handlungen des österreichischen Hauses Ausdauer und Entschlossenheit verkündigen, wo der deutsche Kaiser gleich jenem Römer sagt: ubi Camillus ibi Roma, wo Rußlands Adler zum Beistand ihres Verbündeten herbeieilen, wo Preußens Adler vielleicht jetzt schon zum Schutze und zur Rache Deutschlands entfaltet ist, da belebt uns ein Geist, der Geist der Hofnung und mit ihm der Wunsch, so viel in unsern Kräften steht zu unterstützen mit Aufopferung aller eigennützigen Absichten einen jeden, der die gute Sache retten und sichern will.

Leopold I. nach der Befreiung von Wien.

Sobald die Gefahr vorüber war, kehrte der Kaiser nach seiner Residenz zurück. Sobiesky ging ihm entgegen. Leopold befand sich dabei wegen des Zeremoniels in einiger Verlegenheit, weil er nicht wußte, wie ein Kaiser einen Wahlkönig empfangen sollte. „Mit offenen Armen, wenn er das Reich gerettet hat," sagte der Herzog von Lothringen zu ihm, dessen große Seele alle diese armseligen Formalitäten verachtete. Leopold aber, der nur auf seine Kaiserliche Würde sah, ließ dem Johannes sagen, daß er ihm nicht die rechte Hand geben könnte, die er als ein regierender König verlangte. Endlich ward, nach vielerlei unnöthigen Unterhandlungen beschlossen, daß die beiden Monarchen einander im freien Felde sprechen sollten. Der König von Polen kam mit einer polnischen Mütze und einer Feder, auf welcher eine große Perle steckte in der Rüstung, die er in der Schlacht gehabt hatte, mit einem Schilde, auf welchem die Thaten, nicht seiner Vorfahren, sondern seine eignen eingegraben waren, auf einem prächtigen Pferde, und nahete sich dem Kaiser, mit dem heldenmüthigen Ansehen, das ihm die Natur geschenkt hatte, und mit der zuversichtlichen Miene, die ihm der Sieg gab. Der Kaiser, in der Kleidung, wie er an seinem Hofe ging, ebenfalls zu Pferde, sprach mit dem Könige nur von den Diensten, welche die Polen zu allen Zeiten dem Reiche geleistet hätten, von der Freundschaft und Schutzleistung der Kaiser. Indeß ließ er sich doch auch ein Wort der Dankbarkeit wegen der Befreiung Wiens entfahren. Bei diesem Worte wandte der König sein Pferd und sagte: „Mein Bruder, es ist mir lieb, Ihnen diesen kleinen Dienst geleistet zu haben." Er wollte die Unterredung abbrechen, weil sie beschwerlich zu werden anfing. Als er aber den Prinzen Jakob, seinen Sohn, erblickte, welcher vom Pferde abstieg, um dem Kaiser seine Ehrerbietung zu bezeugen, sagte Sobiesky: „Das ist ein Prinz, den ich zum Dienste der Christenheit erziehe." Der Kaiser antwortete nichts darauf, sondern nickte nur mit dem Kopfe; indeß war es doch eben der Prinz, den er zu seinem Eidam zu machen versprochen hatte. Was konnten nun wohl die polnischen Woiwoden, die um ihren König herum waren, erwarten? Einer von ihnen wollte Sr. Kaiserl. Majestät den Stiefel küssen; der König aber gab ihm einen Verweis, indem er ihm zurief: „Palatin, keine Niederträchtigkeit!" Histoire de Jean Sobiesky par l'abbé Coyer.

Anekdoten von Suworow.

Der österreichische Hof und England äußerten immer lauter ihren Wunsch, Suworow an der Spitze des Heers zu sehn. Der Graf Rostopsin leitete alle Sachen so ein, daß dießmal der Kaiser und Suworow besser für einander gestimmt waren. Als er im Vorzimmer des Kaisers erschien, wandte sich der vorhin erwähnte Höfling, als die bedeutendste Person, an ihn, um ihm etwas verbindliches zu sagen. Suworow, redete ihn, der türkischer Herkunft war, auch türkisch an. Bei der Audienz warf sich Suworow vor dem Kaiser nieder und rief: „Gott erhalte die Fürsten!" Der Kaiser hob ihn gütig auf und sagte: Das wird er, und deshalb sendet er Sie uns, den Fürstenerhalter (spasitel Tzarej). — Als der Kaiser ihm das Maltheserkreuz umhing, murmelte Suworow leise einige Worte. Was sagen Sie? fragte der Kaiser. „Ich bete das Vaterunser." Und wo waren Sie jetzt? „Bei den Worten: dein Wille geschehe!"

Während des Krieges lebte er bei der Armee ganz auf dem alten Fuß, und der Kaiser schien es nicht wissen zu wollen. Da viele junge Obristen Generalmajors geworden waren, so schickte ihm der Kaiser einige zu, um sie bei der Armee anzustellen. Sie kamen und ließen sich

Digitized by Google

melden. „Generalmajors!“ rief er ganz erstaunt, ließ es sich wohl sechsmal wiederholen, und sagte endlich, sie sollten morgen wiederkommen. So mußten sie mehrere Tage kommen und gehen. Endlich ließ er sie vor sich, ging mehreremale schweigend auf und ab, und fragte sie endlich, wer sie wären? Auf die Antwort: Generalmajors, schien er gewaltig zu erschrecken, und musterte jeden sehr genau. Als er nun hörte, daß er sie anstellen sollte, wunderte er sich noch mehr, und fragte endlich den Sekretair, ob irgend wo Vakanzen wären? Es waren keine. „Das thut mir leid, sagte Suworow, wie aber, wollten Sie nicht Priester werden, meine Herren, die kann ich noch brauchen.“

Schriften für die Jugend.

Die Regentengeschichte der anitzt Kursächsischen Lande, für Schulen. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung, enthält in möglichster Kürze nicht nur die Hauptbegebenheiten der sächsischen Geschichte, sondern erwähnt in jedem Zeitpunkt die wichtigsten Fortschritte der Wissenschaften, einzelne merkwürdige Erfindungen u. s. w. Am Schluß ist eine Wiederholung der Hauptmomente der Geschichte hinzugefügt, die für den Schüler unstreitig von großem Nutzen ist, so wie die kleine beigelegte Karte von den sächsischen Ländern, die Uebersicht der einzelnen Kriegsvorfälle erleichtert. Das Büchelchen ist so zweckmäßig, daß es in den niedern Schulen unsers Landes eingeführt zu werden verdient. Bei einer neuen Auflage würde es gut seyn, wenn die Geschichte der sächsischen Verbindung mit Polen kürzer abgehandelt und der dadurch ersparte Raum zu mancher weitern Ausführung wissenschaftlicher und vorzüglich ökonomischer Fortschritte benutzt würde.

Literatur.

Gedichte von K. Heinrich Leop. Reinhardt, mit einem Titelkupfer. (Berlin bei Frölich.)

Wenn der höhere lyrische Sänger das innere Heiligthum des Menschen unter einer ernsten und feierlichen Versinnlichung darstellt, und in erhabenen Kunstformen der Ewigkeit übergibt; so schwebt der komische Dichter mit seiner Geißel innerhalb des Kreises des gewöhnlichen Lebens, und zeichnet uns die Mängel und Thorheiten desselben mit frischen Farben. Zu dieser letzten Gattung gehören die Gedichte Reinhardts; sie sind Kinder des Augenblicks, größtentheils empfangen in den glücklichen

Momenten einer fröhlichen Stimmung, und mit Wahrheit hingeworfen, um ein augenblickliches Interesse anzuregen und zu befriedigen. Reinhardts Muse beweget sich in derselben Sphäre, in welcher einst Bürger die Sensazion seines Zeitalters fesselte, nur mit dem Unterschiede, daß Reinhardt in dem Epigramme schärfer und beißender, in der Romanze aber ärmer als der früh verblühte Bürger ist. — Die vorliegende Sammlung von Gedichten enthält eine reiche Mannigfaltigkeit von Produkten; aber viele würden, zum größern Vortheile der übrigen, hinwegbleiben können. Ueber die Sprache gebietet Hr. R. mit Leichtigkeit — doch nicht selten entfallen ihm Nachlässigkeiten, die man hinwegwünschte, z. B. S. 22 der Reim:

An Huld der Liebesgöttin gleich
War Röschen, fein ihr Teint,
Die Wange roth, die Hüfte weich,
Der Spenzer oft zu eng. u. s. w.

Der Stoff dieser Ballade (der Sieg eines Pavians über das auf eine einsame Insel verschlagene Röschen) ist überhaupt zu unedel, und dasselbe gilt von dem Mal de Naples S. 43, und von vielen andern.

Zu den gelungenen Fabeln, Erzählungen und Epigrammen, in denen die Pointe nicht selten sehr scharf angedeutet ist, rechnen wir den Ehesegen S. 67; das Museum zu Krähwinkel S. 183; das poetische Jonjou S. 196; das Federvieh der Neupoetik S. 221; Bramarbas S. 277; Esel und Fuchs S. 278, und mehrere andre. — Die Parodien, die sich in dieser Sammlung vielleicht zu häufig finden, sind nicht immer glücklich gehalten; aber ein halb Schock Verse an Freund Hain, am Tage, da ich eben so viel Jahre verlebt hatte, S. 244, werden den Karakter des fröhlichen Sängers am sichersten bezeichnen, und gewiß jedem gefallen, der an leichter Diktion Behagen findet. Zum Schlusse unsrer Anzeige stehe hier die Fabel: Esel und Fuchs:

Einst schüttelte die Ohren
Zornmüthiglich das Eselein.
„Was, schrie es, euer Hochgeboren
Soll nicht von gutem Adel seyn?“ —
Der ist ein Scheim, ein Feind der Götter,
Wer dieß zu läugnen sich erfrecht,
Versetzte Reinecke der Spötter;
Nein, gnädger Herr, Sie haben Recht;
Die Esel sind ein alt Geschlecht.

π.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Der Kupferstich: Alexanders des 1sten Abschied bei Friedrichs des 2ten Gruft, ist nun auch erschienen. Es ist kein Meisterstück, da es mehr eine Spekulazion eines Kunsthändlers, als ein freies Werk eines Künstlers war; aber es ist im Ganzen doch nicht übel gerathen und als ein Denkmal dieses Moments bleibt es immer nicht ohne Werth. Der König, die Königin und der Kaiser sind ziemlich ähnlich; außer diesen drei Personen sieht man nur noch im Hintergrunde den Küster. Der Kupferstich kostet nur 20 Gr. und für diesen Preis kann man, ohne Unbilligkeit, nicht mehr verlangen, als geleistet ist.

Aus Königsberg in Preußen.

Endlich sahen wir auch Janchon auf unserm Theater. Sie fiel, die so beliebte, fiel durch vernachlässigte Versetzung, und nie entsprach ein ungünstigerer Erfolg einer so lange genährten Erwartung. Man rechnet zu sehr auf die allzugroße Nachsicht unsers Publikums, und mancher schöne, sonst genußreiche Abend wird ihm verdorben durch eigene Schuld. Unverzeihlich aber ist und bleibt es immer, sich auf eine solche Nachsicht zu stützen. Bei einer dritten Wiederholung der Oper rief man den Regisseur, Hrn. Schwarz, hervor, der als Abbé Lattaignant doch so viel Achtung einflößte, daß er nicht öffentlich zur Rede gestellt wurde, nicht sowohl seines Spiels, als obiger erwähnter Mißgriffe wegen, obgleich es dieserhalb geschehen zu seyn schien. Die seit geraumer Zeit gelungenste Aufführung war unstreitig die des Schauspiels Reue und Ersatz. Alles spielte vortrefflich. Ausgezeichnet ward Hr. Fleischer als Buchhalter Fein (man rief ihn heraus), eben so Mad. Schring als Madame Herz. Dank wissen wie es der Direkzion, und diese Künstlerin gegeben zu haben. Es gewährt das schönste Vergnügen, zu sehen, wie sie und Mad. Wolfschowsky in dem Fach der komischen Mütter, wechselseitig um die Palme des Sieges zu ringen scheinen. Das Schwanken des Publikums beweiß, wie unentschlossen es ist, welcher es dieselbe zuerkennen will. Ein solches Alternaires aller Fächer wäre sehr lobenswerth, zumal da die Anzahl unsrer hiesigen verdienstvollen Kunstler nicht klein ist. Sehr zu wünschen wäre es gewesen, daß die Gegenwart des Verfassers des Heinrich Reuß von Plauen (des Hrn. v. Kotzebue), die spielenden Schauspieler mehr angefeuert hätte. Außer Hrn. Schwarz war keiner an seiner Stelle. Hr. Carnier als Wittold zeigte zu sehr seinen Unmuth, diese Rolle machen zu müssen, die ihm auch wirklich nur ein feindseliges Geschick zugeworfen haben konnte. Unrecht bleibt es aber immer vor ihm, dieß dem Publikum eingeben lassen zu wollen. Schuldigkeit eines Schauspielers ist es, jede mögliche Aufgabe nach seinen Kräften zu lösen, und nicht durch Nachlässigkeit das Ganze zu verderben. Einem so kenntnißreichen Künstler, als Hr. Carnier ist, hätte man eine solche Revenge am wenigsten zugetraut. Ich hoffe, daß diese kleine Rüge zum Besten des Publikums gereichen wird.

Aus England.

Lange ist kein Verdienst so allgemein in England anerkannt worden; als das Verdienst Nelson's. Alle Künste der Musen wurden aufgeboten, um ihn und seinen Tod fürs Vaterland zu verherrlichen. Dichter und Dichterinnen beeiferten sich, seinen Ruhm in der Mundart der unsterblichen Götter auszusprechen; die Theater gaben patriotische Todtenfeiern zu Ehren des Helden, und Benefizvorstellungen für die Wittwen und Waisen der Gefallenen; in allen Kirchen und Synagogen Londons feierte man ihn und seinen Sieg durch Predigten, Lobgesänge und äußerst reichliche Kollekten für das Bedürfniß der Hinterlassenen; öffentliche und Privatgesellschaften versammelten sich zu Todtenmahlen und Trauermusiken, und so eben bemüht man sich, eine würdige, dem Gegenstande angemessene Idee zu einem Nazionalmonument aufzufinden. — Recht so! Ein Volk, das seine großen Männer ehrt, ehrt sich selbst, hegt und pflegt den Keim zu großen Gesinnungen für Mit- und Nachwelt, und braucht den Mangel an denselben nicht zu beklagen — zur Zeit der Noth!

Die unglücklichen Bewohner des Bethlehemhospitals sind nach St. Lukas und Horton gebracht worden, und Grund und Boden hat die Stadt London gekauft, um auf diesem Platze Gebäude zu einer wissenschaftlich-merkantilischen Anstalt zu errichten, wo über Geschichte, Chemie, Schifffahrt, Mathematik, Philosophie, Genealogie, Chronologie und Handlung Vorlesungen gehalten werden sollen. Man wird eine Bibliothek für obige Wissenschaften damit verbinden, welche einzig in ihrer Art seyn soll. Es waren bereits 250,000 Pf. Sterl. zu dieser Unternehmung unterzeichnet.

Der Sohn eines Leinwandhändlers in London ging kürzlich mit der Tochter eines andern reichen Kaufmanns durch, um sich in der Provinz mit ihr trauen zu lassen. Auf dem Wege nach Guildford aber holte sie der Vater des Mädchens nebst einigen seiner Freunde ein, und, aufgebracht wie er war, ging er dem Entführer hart zu Leibe, riß ihn vom Postwagen, und prügelte ihn mit seinem Stocke weidlich durch. Der arme verliebte Scheim gab schon sich und Alles verloren; aber das Frauenzimmer wußte sich, wie gewöhnlich, zu helfen. Sie riß ihren Vater eilig und gewaltsam auf die Seite, raunte ihm ins Ohr, daß sie auf der Reise bereits — eine Nacht en deux mit einander zugebracht hätten, und daß es also nicht blos ihrem Glücke, sondern auch ihrer weiblichen Ehre nachtheilig seyn würde, wenn er ihre eheliche Verbindung länger hindern wolle. So wild der Alte vor dieser Insinuazion gewesen war, so ward er doch nach derselben zahm wie ein Lamm, fuhr mit den beiden Glücklichen eben so geschwind nach London zurück, um die priesterliche Einsegnung zu beschleunigen, als er abgefahren war, um sie zu hintertreiben. Nach der Trauung gestand die gewandte Tochter ihrem Vater lachend, daß ihre Aussage nichts — als eine unschuldige Kriegslist gewesen sei, und ihm blieb nichts übrig, als zu diesem schlechten Liebesspiel eine gute Miene zu machen.

Einem Matrosen, Thomas Main, wurde in der letzten Seeschlacht ein Arm zerschmettert. Einige seiner Kameraden wollten ihn zum Chirurgus herunter führen; er schlug es aber aus und sagte: Bleibt, wo ihr seid; ihr habt hier wichtigere Dinge zu thun! Der Chirurgus wollte ihn, als einen schwer Verwundeten, vor einigen andern, welche zwar eher, aber leichter verwundet waren, vornehmen; er verbat sich's aber und wartete, bis die Reihe an ihn kam. Der Arm mußte ihm hart an der Schulter abgenommen werden, und doch sang er während der schmerzhaftesten Operation mit fester Stimme und heiterm Blick — sein Rule Britannia! —

Die Duelle sind seit einiger Zeit in England sehr beliebt. — Besonders schienen die Freiwilligen durch diese kleinen egoistischen Aderlasse sich vorbereiten zu wollen zu dem großen patriotischen Blutverlust, den ihnen die Franzosen von Boulogne aus zugedacht hatten. — Bis jetzt wird es aber wohl bei diesem verponten Winkelheldenthum sein Bewenden haben.

Berichtigung. In Num. 145. S. 1158 Zeile 18 von oben ist durch ein Versehn das Wörtchen da ausgelassen worden. Man lese also statt daß Jupiter ꝛc., daß, da Jupiter. Ein Druckfehler, der um so mehr verbessert werden muß, als durch ihn ein ganz unschicklicher Sinn veranlaßt wird. d. H.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 63.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 154. —— den 24. Dezbr. 1805.

Der Christmarkt.

Sei mir freundlich gegrüßt, du Fest der fröhlichen Kindheit
Und des zarten Gemüths, das sich die Kindheit bewahrt.
Festlich pranget der Markt, die langen Straßen verzieren
Tischchen mit Obst und Konfekt schimmernd in buntem Gehäus.
Auch durch glänzendes Glas, bedächtig der Großen gedenkend,
Zeiget der Kaufmann euch, was ihm Ostindien gab,
Was ihm gediegen und nett das reichere Engelland sandte
Oder in zierlicher Form lachend der Franke erschuf.
Aber ich wandle vorbei die stolz herstrahlenden Laden,
Wo sich die Eitelkeit, schwankend in kostbarer Wahl,
Marlert mit Mißgunst und Neid, daß ihr entgangen das Schönre,
Bald von der Nachbarin Haupt winkend mit höhnendem Spott.
Mich lockt ferne von euch des Marktes schimmernder Lichtglanz,
Kindheit suchet mein Herz, Spiel nur und Frohsinn und Lust.
Euch begrüß' ich vor Allen, ihr Bäumchen mit rauschendem Golde
Und mit der schimmernden Frucht schöner denn Sina sie zeugt.
Lieblicher grünet ihr mir als des Frühlings duftende Lauben,
Denn mir blühet der Lenz eigener Kindheit in Euch!
Doch kaum setz' ich den Fuß, wie wimmeln die gaffenden Kleinen,
Fühlend es sei Ihr Fest, Ihnen gebühr' es zu schaun.
Achtungsvoll tret' ich zurück, beschaue die Schauenden selber,
Wie sie vor Hofnung und Wunsch Wünsche vergessen und Wahl,
Folge der drängenden Schaar, durch des bunten Elysiums Klarheit
Selber der Erd' entrückt fühl' ich der Seligen Loos.
Aber wie durch die heitere Luft fern murmelnder Donner
Redet mit ernstem Blick warnend die Wehmuth mich an:
„Wie gedenkest du nicht in deiner Wonne der Brüder,
„Denen zwar ferne von dir, aber doch Menschen wie du,
„Gleich empfänglich für Lust und des Lebens edelste Freuden,
„Kein so erheiterndes Fest schmücket das scheidende Jahr?
„Höreſt du nicht den Ruf des blutigen Krieges, der wüthend
„Immer die edelste Kraft noch zur Vertilgung empört?
„Höreſt du nicht die Klage der alternden Mutter, die trostlos
„Nun den blühenden Sohn unter den Todten beweint?
„Nicht den Jammer der Braut, der des Lebens süßeste Hofnung
„In unversieglichen Gram wandelt' ein feindliches Schwert?
„Siehſt du nicht das bebende Kind an der Leiche des Vaters,
„Ihn durch den lieblichsten Ton fruchtlos zu wecken bemüht?" —

Und ich entfloh der bezaubernden Lust, ins einsame Zimmer
Folgte die Warnende mir, mit ihr des Jammers Gestalt,
Wie er dort im blutigen Kleid durch verheerte Gefilde
Von der Verzweiflung gefolgt schreitet ein stygischer Geist,
Wie er Herzen zermalmt, und Geister lähmt und auf ewig
Oft aus der Seele dich, tröstender Glaube, verscheucht.
Finster ward es um mich, Nacht, außen die zweifelnde Dämmerung.
Kein erquickendes Licht hellte mir Geist und Gemach,
Plötzlich da rauscht' es um mich, ich horte liebliche Töne,
Schaute empor und sieh, strahlend im himmlischen Glanz
Stand er lächelnd vor mir der Menschheit ewiger Schutzgeist,
Und den erstickenden Schmerz löst' er in Thränen mir auf —
„Wer des Armen gedenkt, so sprach er, im Schooße des Reichthums,
„Wer das bethränte Aug sucht, wenn das seinige lacht,

Digitized by Google

„O! der verdient, daß ich nehme den Schmerz von seinem Herzen
„Und für die Zukunft ihn helle, die nahe, den Blick.“
Und es glänzte der Saum der dunkeln Wolke des Grames,
Welche den Geist mir umhüllt, plötzlich von rosigem Licht,
So wie nach dunkler Nacht die entladenen Wettergewölke
Lieblich mit Purpurglanz kränzt der erwachende Tag. —
Und ich starrete lang entzückt in die holde Verklärung,
Die mich mit steigendem Glanz näher und näher umfloß.
Jetzt nun trat er hervor, umkränzt von himmlischen Rosen
Gleich dem Seraph, der einst Edens Gefilde geschmückt,
Er, der edenliche Friede, des ewig liebenden Vaters
Theuerstes Kind, das Bild seiner unendlichen Huld;
Seinen Händen entfielen auf blumbethaute Gefilde
Schimmernde Blumen, und schnell floh der erstarrende Gram;
Lächelnd kehrte zurück die segnende Hofnung und streute
Wieder des Samens Korn, pflanzte des Oelbaumes Reiß,
Fleiß und Frohsinn und Muth bewohnten die Hütten der Armen
Und des Weisen Blick schaut' in die fernere Zeit,
Wo der denkende Geist, sich sonnend im Lichte der Freiheit,
Die jetzt fielen im Kampf, Retter der Menschheit begrüßt —
Hin da sank' ich vor Gott und ergossen in heißen Gebeten
Flehend und dankend verlor ich im Unendlichen mich.

Methusalem.

Ueber das Ideal der Sprache.

(Beschluß.)

Wenn rastloser Fortschritt zur Vollkommenheit das heiligste Naturgesetz ist, so muß es im Plane der Weltregierung liegen, daß diese schönen Träume, wie voreilige Zweifelsucht sie vielleicht nennt, einst realisirt werden; denn die Verbindung aller Völker der Erde, die Erhebung der Menschheit zur höchsten Staffel der Kultur, kann nur durch eine idealisch schöne Sprache bewirkt werden. Auch ist die Erfüllung dieser großen Hofnungen weder so schwierig, als sie auf den ersten Blick scheint, noch gar zu entfernt, wenn wir mit thätigem Eifer dazu beitragen. Zwischen allen Sprachen wird zwar nach Jahrhunderten ein wesentlicher Unterschied auch dann noch fortwalten, wenn sich Jede (wie die Deutsche seit einiger Zeit) die am besten klingenden, bedeutsamsten Worte — die leichtesten gefälligsten Wendungen der andern zueignet. Der letzte Schritt zu ihrer Vereinigung im Ideal ist auf diese Weise nur vorbereitet, noch nicht gethan. Wir dürfen aber auch dieses nicht als ein Produkt und Geschenk der Zeit in Empfang nehmen wollen; sondern die Kunst muß es sogleich erschaffen, damit sich die Herrschaft desselben über die ganze gebildete Welt desto sichrer und schneller ausbreite.

Die Eigenschaften, welche eine Sprache haben muß, die auf Vollkommenheit Ansprüche machen will, werden durch Haupt- und Nebenzwecke derselben bestimmt. Fassen wir sie genau ins Auge, mit steter Hinsicht auf die Gesetze der Tonkunst, die auch über das Wesen der Sprache, über die geheime magische Gewalt, welche sie über den Geist des Menschen auszuüben vermag, herrliche Aufschlüsse geben; so läßt sich mit leichter Mühe eine Grammatik entwerfen, aus der alle Willkür verbannt ist — worin Alles auf das Reinste zusammenstimmt. Mit Auswahl des Schönsten, indem wir zugleich Unvollkommneres verbessern — Mangelndes aus eignen Mitteln ergänzen, können wir nachher aus dem gesammten Vorrathe aller Sprachen, lebender und todter, ein treffliches Wörterbuch zusammentragen und so das erhabenste Werk der Kunst — eine Sprache bilden, die an Vernehmlichkeit, leichter Aussprache, Harmonie, Bedeutsamkeit, Bestimmtheit, Lakonismus, Kraft, Geschmeidigkeit und Reichthum alle vorhandenen übertrift.

Jedem gebildeten Menschen wird es sodann unerläßlich heilige Pflicht seyn, diese idealisch schöne Sprache zu erlernen und er wird hierzu nicht den zehnten Theil der Zeit bedurfen, welche man aufwenden muß, sich einer schon vorhandenen zu versichern; denn in allen diesen ist das meiste — in einer vollkommenen hingegen gar nichts grundlos, und nur das Grundlose wird dem menschlichen Geiste zu fassen und aufzubewahren schwer.

Sprache ist die erste Nahrung der Seele. Sie erhält dadurch eine Richtung, welche in späteren Jahren abzuändern nur wenigen starken selbstständigen Geistern gelingt. Alle gangbaren Sprachen aber sind mehr oder weniger bizarre Schöpfungen der Willkür und des Schlendrians. Kein Wunder also, wenn jetzt noch so viele Menschen vor jenen traurigen Götzen verehrend die Knie beugen — wenn sie mit dem Herzgebrachten auch dann, wenn es sinnlos ist, so fest zusammengewachsen scheinen, wie die Muster mit ihren Schalen. —

Jene Glücklichen, die eine vollkommene Sprache einst in ein schöneres Daseyn ruft, werden keine höhere Gewalt über sich anerkennen, als die Vernunft. Sie werden, indem sie sprechen lernen, jenen unnennbaren Zauber empfinden, welchen ein Ganzes einflößt, dessen einzelne Theile alle zweckmäßig in einander greifen und von selbst wird in ihnen der Trieb erwachen, aus jedem

Digitized by Google

vorkommenden Geschäft — aus dem Leben selbst ein ähnliches Kunstwerk zu bilden. Das aber ist die Bestimmung des Menschen und nur dem ist wohl, der dem Zwecke seines Daseyns zu entsprechen sucht.

Unendlich wichtig für die Bildung und das Glück künftiger Generazionen ist es also, daß sie sogleich von zarter Kindheit an in der vollkommensten aller Sprachen unterrichtet werden. Und warum sollte das nicht geschehen können, sobald diese Sprache vollendet ist? Das Beispiel der Wenden, Letten und anderer Völkerschaften beweist zur Gnüge, daß selbst der gemeine Mann außer seiner Nazionalsprache spielend noch andere erlernen kann und überhaupt ist ja die Entstehung und Aufnahme neuer Sprachen ein in der Geschichte häufig genug da gewesener Fall. Was dem Zufalle gelang, muß der Kunst zu bewirken noch leichter werden. Wenn alle Völker bei gemeinschaftlichen Verhandlungen sich der Idealsprache bedienen, wenn alle Schriftsteller sie schreiben, wenn sie in allen Schulen gelehrt — in jedem gesellschaftlichen Kreise vorzugsweise gesprochen wird, wie vormals die Lateinische und nach ihr die Französische, wenn endlich die Regierungen kein zweckmäßiges Mittel unbenutzt lassen, sie auch unter den niedern Volksklassen zu verbreiten; so sehe ich gar nicht ein, warum ein Zeitraum zweier Menschenalter nicht vollkommen hinreichen sollte, sie in der ganzen gebildeten Welt allgemein einzuführen. Freilich, wenn von alle dem gar nichts gethan wird, so können noch Jahrtausende verrinnen, ehe die Sprachen der Erde von selbst in Eine zusammenschmelzen. Geschehn wird dieß aber dereinst, sollten auch Aeonen darüber verrauschen, denn zur Vollendung ward die Menschheit berufen und die göttlichen Entwürfe der Natur vernichten weder Arglist noch Gewalt. —

Ich breche hier ab. Der Plan, das System der neuen Wissenschaft selbst in einem vorzüglich der Unterhaltung gewidmeten Blatte aufzustellen, würde allzukühn und nicht ausführbar seyn. Dieß muß in einer anderen Zeitschrift oder in einem besonderen Werke geschehn; denn dieser Gegenstand, zufrieden mit dem Interesse seiner Wichtigkeit, verschmäht jeden Reiz und Putz der Darstellung. Vorläufig ist meine Absicht erreicht, wenn ich durch das, was ich bisher als Einleitung sagte, für die wissenschaftlichen Entdeckungen, welche ich gemacht zu haben glaube, einen kleinen Theil der Aufmerksamkeit gewinne, die jetzt fast allein auf die Meteore am politischen Nachthimmel mit gespannter Erwartung geheftet ist.

K. Heinr. Leop. Reinhardt.

Die französischen und deutschen Zeitungen.

Der Deutsche ist von jeher gewohnt, daß eine gute Portion Wind über den Rhein herüberweht. Er hat sich das gefallen lassen, ohne viel zu widersprechen, wie überhaupt das Phlegma seines Karakters sich selten durch große Worte und tönende Phrasen in Bewegung setzen läßt. Er glaubt, viel reden und viel thun sei selten beisammen anzutreffen, und indem er es mit dem Letztern hält, lacht er im Stillen über die leichtgläubigen Thoren, die sich am leeren Schall begnügen. Mögen daher die ungeheuern Rodomontaden, die übertriebenen Hyperbeln, das nichtswürdigste Absprechen und Verkleinern, womit die französischen Zeitungen angefüllt sind, jenseit des Rheins ihr andächtiges Publikum finden! Mag es die Regierung, vermöge ihrer Kenntniß des französischen Karakters, für gut halten, ihre öffentlichen Berichte mit romanhaften Erzählungen, mit Uebertreibung und Verstellung der Thatsachen anzufüllen. Der Deutsche wird eine Nazion nicht beneiden, bei welcher solche Mittel ihre Wirkung thun, er wird sogar mit mitleidigem Achselzucken ertragen, wenn sich hie und da eine dieser windigen Flocken in eine deutsche Zeitung verirrt. — Aber wenn deutsche Zeitungsschreiber über Vorfälle auf deutschem Grund und Boden, über Begebenheiten des grausamsten Nazionalunglücks, jene höhnenden Berichte, welche, wenn sie auch leider in ihren Resultaten wahr sind, doch in der Art, wie diese Resultate herbeigeführt wurden, so schimpfliche Unwahrheiten enthalten, übersetzen, abdrucken und in Deutschland verbreiten, so muß auch die gutmüthigste Langmuth empört werden. Nur die Berliner Zeitungen benutzen die französischen öffentlichen Berichte mit Verstand. Fast alle die übrigen schreiben sie nach und erröthen nicht, zu so vielem großen Unglück noch Erdichtungen hinzuzufügen, womit der Uebermuth der Sieger eine gebeugte Nazion verhöhnt. Unsre politischen Zeitungen sollten sich in den Händen geistvoller patriotischer Männer befinden. Sie sind es, die vom Volke am allermeisten gelesen werden, und es darf den Regierungen nicht gleichgültig seyn, welche Grundsätze und Meinungen durch sie in Umlauf kommen.

Zu dem heutigen Kupfer.

Wir legen diesem Blatte die Ansicht des Admiralitätsgebäudes von London bei. Hier ist es, wo die Lords-Kommissarien der Admiralität zusammenkommen und ihre Befehle über beide Hauptflugeln der

Digitized by Google

Erde versenden. Die englische Seemacht, ein Koloß, dessen Gleichen die Vorzeit nie sah, bestand im Jahr 1787 aus 107 Linienschiffen, und vermehrte sich während des Revoluzionskriegs so, daß sie zu Ende desselben (1802) aus 192 Linienschiffen, 209 Fregatten und mit den kleinern Kriegsfahrzeugen aus 773 Schiffen bestand. Die Flotte ist, wie bekannt, in drei Eskadern, von der rothen, weißen und blauen Flagge eingetheilt. Im vorigen Jahre zählte die weiße Flagge 21 Admirals, 10 Viceadmirals und 18 Kontreadmirals; die blaue 19 Admirals, 11 Viceadmirals und 18 Kontreadmirals; die rothe 12 Viceadmirals und 18 Kontreadmirals. Mehrere Admirals dieser Flagge sind erst jetzt nach der Schlacht bei Trafalgar ernannt worden. Die Anzahl der Kapitains

ist 782, und der Matrosen, die jetzt auf Königl. Schiffen dienen, 165,000. Außerdem befinden sich noch 150,000 Matrosen auf den Kauffahrteischiffen der Nazion.

Anekdote.

Ein Großer ward auf seinem Todbette von seinen beiden Sachwaltern besucht. „Kommen Sie, meine Herren," sagte der Sterbende, „und stellen Sie sich auf die rechte und linke Seite meines Bettes, damit ich, wie mein Heiland, zwischen zwei Schächern sterbe." —

Man zog eine Dame mit ihrem außerordentlich häßlichen Liebhaber auf. „Ich hab ihn gewählt," sagte sie, „um mich an die Häßlichkeit meines Mannes zu gewöhnen." —

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Kassel.

— — Man sollte denken, wir könnten, vom Kriegsgetümmel und Waffengetöse fern, hier in friedlicher Ruhe unsere gewöhnlichen Wintervergnügungen genießen; aber nein, der dumpfe Wiederhall dringt störend auch zu uns, und die großen Begebenheiten, die in der politischen Welt theils vorgehn, theils erwartet werden, fesseln unsere ganze Aufmerksamkeit, so daß es ihnen wohl zuzuschreiben ist, wenn unsere öffentlichen Belustigungen einen so trägen Gang gehn, daß man weder von Bällen, noch Konzerten, noch Theedansant's hört. Hauptsächlich wirkt mit die Abwesenheit des Militärs, das sonst gewöhnlich hier den Ton angibt und jetzt theils ausgerückt ist, theils doch schon die Order dazu hat. Dabei ist es schon ziemlich spät, und unsere Hofnungen schwinden allmählig. Die Entrepreneurs des hiesigen Theaters, glaubt man vielleicht, würden dabei ihre Rechnungen finden, aber das fast immer nur sehr mäßig besezte Haus beweist das Gegentheil. Zwar erkennt man ein gewisses Bemühen, etwas zur Befriedigung des Publikums zu thun, allein es ist noch lange nicht hinreichend, und namentlich fehlt es an einem Obern, der Genie und Sachkenntniß in einem hohen Grade vereinte, der eine geschmakvollere Auswahl der Stükke träfe, und hierzu eine Gesellschaft von wirklichen Künstlern erzöge, die sich verstänben und für einander paßten, die in schönem Verein alle Kräfte aufboten, um unter seiner Lenkung ein Ganzes zu bilden, und das Schauspielhaus zu einem Tempel des reinsten Vergnügens zu erheben. — Die Oper ist noch ziemlich, und sie würde vollkommner werden, wenn nicht neben den guten Sängern und Sängerinnen oft untaugliche Subjekte unsere Ohren beleidigten, oder wenn die guten Sänger auch gute Schauspieler wären, und man weiter strebte und sich nicht ewig in einem engen Zirkel weniger Stükke herumdrehte, während viele Meisterwerke ganz übergangen werden. — Das Schauspiel könnte man schlecht nennen, wenn man den strengen Maßstab der Kritik an alle Schauspieler und ihr Spiel legen wollte, allein weil das Publikum nur sehr wenige schlecht nennt, einige sogar liebt und verehrt, so wollen wir unser Urtheil nach ihm moderiren, so viel aber noch hinzufügen, daß die neuliche Aufführung des Wilhelm Tell so mißglükte, daß sie keine Hofnung für irgend ein ähnliches Stück übrig ließ, daher will's niemand wieder sehen noch spielen und man behilft sich mit Stükken einer niedrigern Region. — Ein ganz amüsantes nach dem Französ. bearbeitetes Intriguenstück: Cervantes Porträt, wurde ziemlich befriedigend, mit Laune und Lebhaftigkeit aufgeführt. — Nächstens ein mehreres von unserm Theater. — —

Aus Berlin.

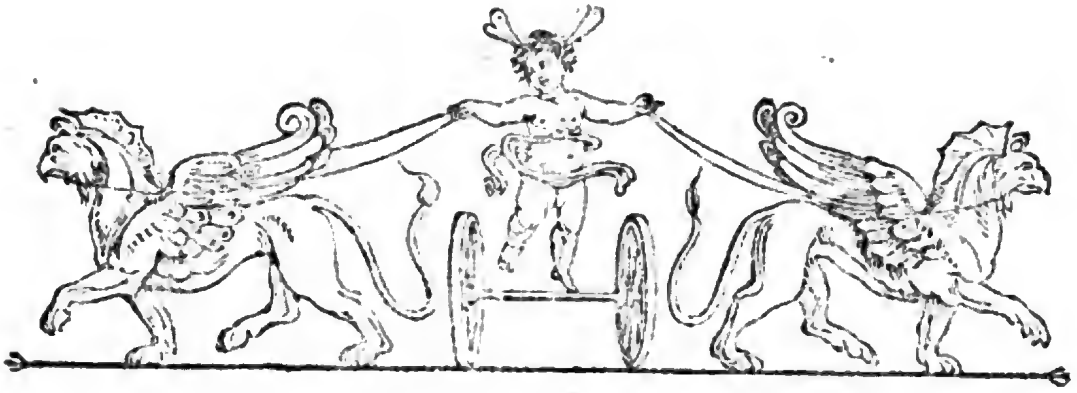
Zum Andenken des Kaisers Alexander hat eine hiesige Blumenfabrikantin, Madame Göpe, ein Bouquet von künstlichen Blumen zusammengesezt, das allerliebst ist, und ihrem Geschmack alle Ehre macht. Diese Bouquets heißen Alexander-Bouquets, weil die Blumen, aus welchen es besteht, wenn man ihre Anfangsbuchstaben zusammenreiht, den Namen Alexander bilden. Ein solches Bouquet nämlich besteht aus folgenden Blumen: *Anemone*, *Lilie*, *Eicheln*, *Xeranthemum*, *Acazie*, *Nelke*, *Dreifaltigkeitsblume*, *Epheu*, und *Rose*. Von diesen Bouquets hat sie mehrere größere und kleinere Sorten verfertigt, nämlich zum Kopfpuz für Damen oder auch zu Brustbouquets und auch zu Plateaux. Ueberhaupt verdient diese Fabrik eine ehrenvolle Erwähnung, zumal da Madame Göpe durch ihr Talent, ihren Eifer und Industrie, sie, ohne alle Unterstüzung, so weit empor gebracht hat, daß ihre Blumen den bessern ausländischen nichts nachgeben. Die hiesigen Kaufleute mit Galanterie- und Puzwaaren suchen ihr zwar viel in Weg zu legen, weil es ihnen verdrießt, daß sie viel Absaz hat, und dadurch ihre ausländischen Blumen minder gekauft werden, hoffentlich wird aber jeder Patriot lieber die Arbeiten dieser Künstlerin, als ausländisches Machwerk kaufen, obgleich das Vorurtheil mancher Modethörin so weit geht, daß sie bei dem Galanterlewaarenhändler Blumen aus der Fabrik der Madame Göpe, als italienische und französische Blumen, weit theurer bezahlt, als sie solche in der Fabrik selbst hätte erkaufen können.

Erklärung.

Der anstößige Druckfehler in der Erzählung: Kaiser Alexander in Berlin, ist in der vorigen Nummer dieser Blätter angezeigt worden. So unangenehm dieses Versehn für den Einsender gewesen seyn mag, so bin ich es doch der Ehre des Instituts, mir selbst und dem Zutrauen, womit mich meine Mitarbeiter beehren, schuldig, das Vorgeben desselben in No. 151. des Freymüthigen, als sei durch die geschehenen (nothwendigen) Weglassungen, diese Erzählung verstümmelt, der Sinn zerrissen und überhaupt das Ganze entstellt worden, für völlig grundlos zu erklären, wie ich durch das Manuscript jeden Augenblick zu beweisen im Stande bin.

Mahlmann.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 155. —— den 26. Dezbr. 1805.

Deutsche Kolonien bei St. Petersburg.

St. Petersburg, den 12. Nov. 1805.

„Heute sind es gerade 40 Jahre," — sagte mir ein alter Kolonist am letzten Johannistage, wo ich eine der deutschen Kolonien in der Nähe von St. Petersburg besuchte — „heute sind es gerade 40 Jahr, daß wir, von der großen Katharina eingeladen, in Oranienbaum ankamen, von wo aus wir nach dem Ort unsrer Bestimmung abgeschickt wurden." Jede Familie erhielt damals ein für sie in einem waldigen sumpfigen Boden erbautes Haus, und 300 Rubel zu Anschaffung des nöthigen Viehes und Feldbaugeräthes. Vierzehn Werste (2 deutsche Meilen) von der Stadt, dem großen russischen Dorfe Ribatsch gegenüber, wurden die ersten 60 Häuser nebst Feld- und Gartenplatz — gleich zugemessen — unter eben so viel Familien vertheilt. Um zu einer der Wohnungen zu gelangen, verheirathete sich mein alter Erzähler, der als ein Handwerksgeselle aus Schwaben mitgekommen war, sogleich in Oranienbaum mit einer Eingebornen, und wurde somit einer der 60 Eigenthümer. Auf der Moskwaischen Straße, bei der 9ten Werst, erhielten 22 Familien, und weiter hin 28 Familien ihre Wohnungen. Nach dieser Anzahl werden jetzt noch gewöhnlich diese Kolonisten benennt, als: die Zweiundzwanziger, die Sechsziger ꝛc. Bei den letztern ist eine Kirche erbaut und die Wohnung für den, alle drei Kolonien besorgenden Lutherischen Geistlichen. Aus den anfänglich für sie bestimmten fünf Freijahren wurden am Ende über zwanzig, und nur erst in dem letzten Jahrzehnte haben sie angefangen eine bestimmte Abgabe an die Krone zu bezahlen. Dafür besitzen sie außer ihrem geräumigen Wohnhause, die vor und hinter ihnen gelegenen, aus ehemaligen Waldplätzen, durch Fleiß und Industrie hervorgebrachten, Gärten, Wiesen und Ackerfelder, worauf sie ihren Hafer, Roggen, vorzüglich aber Kartoffeln ziehn, mit welchen letztern sie, so wie mit ihrer Milch und Butter, ihrem Hühnervieh und deren Eiern, großen Handel nach der Stadt treiben. Gewöhnlich des Freitags kommen die Kolonistenfrauen, auf ihrem kleinen einspännigen Leiterwagen sitzend, und ihr Pferd selbst leitend, mit ihren Viktualien dahin, und versorgen ihre bekannten Häuser damit, während die Männer mit den Knechten und Burschen die Feldarbeit verrichten, oder auch wohl auf die Jagd gehen, denn erlaubt ist es ihnen, Vogelwildpret, als Rebhühner, Berg- und Auerhühner ꝛc. zu schießen, und sodann zu verkaufen; aber verboten ist es den in der Kolonie der Sechsziger wohnenden, die bei ihnen vorbeifließende Newa zum Fischen zu benutzen, denn dazu besitzen die russischen Bewohner des gegenüberliegenden Ufers das ausschließende Recht, und man erklärte gleich Anfangs den Kolonisten, als sich einige mit der Fischerei abgeben wollten, man habe keine Fischer verschrieben, sondern Landbauern; zu ersterm wären schon die Russen geschickt.

Auffallend ist indessen der immer zunehmende Wohlstand der Kolonisten, und ihr Verkehr mit der nahen lustreichen Residenz sichtbar. An den Fenstern sieht man hier und da schon weiße feine Gardinen mit Quasten und Franzen, Blumentöpfe vor den Fenstern ꝛc., im Zimmer

Digitized by Google

schöne hochaufgethürmte Betten, Sopha's und dergleichen Geräthe. An Festtagen, bei Kindtaufen und Hochzeitschmäusen herrscht ein fast städtischer Luxus. Man findet da vier und mehr gut zubereitete Schüsseln, zweierlei Weine — nach Tisch den gehörigen Kaffee, Thee und Punsch. Man macht seine deutsche Soiopartie oder spielt ein Lotto, während die jungen Leute tanzen; und so geht es oft zwei bis drei Tage hindurch. Kleidung, Sprache und Sitten, sind noch ganz die ihres deutschen Vaterlandes; man sieht und hört noch den Wirtemberger, den Baier, den Baireuther, den Brandenburger, den Ober- und Niedersachsen, man hört die dort gewöhnlichen Akzente, die dort gebräuchlichen Redensarten in Lieben, Schimpfen und Fluchen, man dünkt sich nicht in Rußland — man dünkt sich mitten in Deutschland zu seyn, und der Aufenthalt unter jenen Landsleuten erweckt in dem Herzen des sie besuchenden Deutschen die angenehmsten Rückerinnerungen, oft die Gefühle des sehnlichsten Wunsches nach den Genüssen des Vaterlandes. Selbst die Gegend bei der Kolonie der Sechsziger mit ihren Hügeln und Wiesen, Baumalleen und Blumengärten, ist echt deutsch — und wären es Obstbäume, mit denen die Dorfstraße besetzt ist, — so wäre die Täuschung vollkommen. Alles wimmelt von Kindern, jungen Burschen und muntern freundlichen Mädchen. Man heirathet jung, und die junge Mannschaft ist noch vom Soldatenzwange frei. Von den Anfangs ins Land Gekommenen sind nur noch einige wenige Hausväter oder Hausmütter übrig; schon lebt die dritte Generazion von ihnen. Einen vortheilhaften, aber nicht edeln Nahrungszweig haben die jungen Mütter; denn Sitte ist es in der Residenz in vielen Familien, ihre neugebornen Kinder zu den Säugenden aufs Land zu geben. Man sieht oft eine junge Kolonistin an jeder Brust ein fremdes wohlgenährtes Kind tragen, indeß ihr eignes entwöhntes im Grase spielt. Man zahlt der fremden Mutter beträchtliche Ziehungskosten, und dieß gewährt ihr einige Jahre hindurch einen ganz artigen Gewinn. Einen andern ziehn die Hausbesitzer noch von den Sommermiethen der Städter, welche der Gesundheit wegen mit ihren Kindern ein Paar Monate oder Wochen dort zubringen; und einige Kolonisten haben zu dem Behufe schon kleine Seitenwohnungen zu ihren Häusern gebaut, wofür sie 50 und mehrere Rubel für den kurzen Sommer an Miethe ziehn. Besonders liegt, trotz ihrer weitern Entfernung, die Kolonie der Sechsziger dazu sehr bequem, da auf der dicht daran

vorbeifließenden Newa eine stete Communikation zu Wasser bis mitten in die Stadt die Hinfarth und Zufuhre erleichtert. Angenehm und unterhaltend ist die kleine Reise in einer leichten Chaluppe zwischen den einander so nahen Ufern hindurch; das eine, von Newskykloster an, mit stattlichen Landhäusern und Fabriken prangend, das andere noch mit seinen Wäldern und unbepflanzten Plätzen die fleißige Hand des Landbauers erwartend; das eine Gestade von russischen, das andere von deutschen Landleuten bewohnt. Ein Fluß trennt hier zwei Nazionen, an Sprache und Sitten völlig verschieden. Vier Werste weiter hin, an demselben Ufer, sind nun jene 60 Häuser der deutschen Kolonisten angebaut, und ein überraschender lieblicher Anblick ist es, des Sonn- oder Feiertags Abends auf beiden einander gegenüber liegenden, nur durch die Newa getrennten Bergrücken, die russische und deutsche Jugend mit ländlichen Spielen auf dem Grase sich vergnügen sehen. Ganz verschieden ist auch hierin Art und Sitte. Auf dem russischen Boden treten Jünglinge und Mädchen in einen Kreis zusammen, und stimmen in einander antwortenden Chören zu den schreienden Tönen einer ländlichen Schalmei ihre Nazionalgesänge an. Auf dem deutschen jagt sich bei einem Ballspiele die muntere Jugend in einem Zirkel herum, fängt sich einander oder treibt sonst ihr Kurzweil, indeß, nach deutscher Dorfsitte, die Hausväter in oder vor dem Wirthshause bei einem Kruge Bier sitzen oder Kegel schieben.

Die Mädchenkleidung ist hier schon etwas städtisch, und die bunten seidnen Tücher um Kopf und Hals bezeichnen die Nähe der Residenz; da hingegen die Bauermädchen des Dorfes gegenüber, gleich denen in Ochta, einem andern russischen Dorfe näher an der Stadt, noch ihre breiten Sammet- oder Perlenbinden um den Kopf, ihre unförmliche Art Kontuschen, und ihre banddurchflochtnen langen Zopfe (das Zeichen des Mädchenstandes) tragen.

In der Kolonie der Zweiundzwanziger wird der Johannistag noch nach deutscher Sitte gefeiert. Unweit davon ist an diesem Tage ein altes kleines Schloß (Tschesma genannt) geöfnet, und man kann darin die Portraits alter Könige und Fürsten besehn. Dabei wird ein ländlicher Jahrmarkt gehalten und die Städter wallen Scharenweise hierher, um ihren Tag bei den ihnen bekannten Kolonisten zuzubringen; des Abends und die Nacht hindurch belustigt sich das junge Volk in dem Wirthehause mit Tanzen; ein kleines Spiel und ein Trunk ist der

Digitized by Google

Zeitvertreib der Alten; bis das Horn des Kuhhirten zur Arbeit des neuen Morgens ruft.

Philosophie für Witwen.

Die schöne, zärtliche Witwe Julie Gonzaga, deren vor kurzem in diesen Blättern gedacht wurde, war so berühmt, daß so gar die Gründe, die sie gegen eine zweite Verheirathung anzuführen pflegte, dem Publikum bekannt waren. Man weiß es noch von ihr, daß sie immer sagte:

„Ist mein zweiter Gemahl ein guter Ehemann, so werde ich immer fürchten ihn zu verlieren; ist er kein guter Mann, so wird mich dies doppelt unglücklich machen, da ich das Glück einer zufriedenen Ehe schon kenne."

Bayle *), der niemanden ungeneckt läßt, kann auch die Geschichte dieser guten Dame nicht vorbeigehn lassen, ohne seine Glossen über ihren weisen Spruch zu machen. Sie hätte, spricht er, ihr Dilemma auch umkehren und sagen können:

„Ist mein zweiter Gemahl kein guter Ehemann, so werde ich niemals fürchten ihn zu verlieren; ist er ein guter Mann, so werde ich mich doppelt glücklich fühlen, da ich das Glück einer zufriedenen Ehe schon kenne."

Auch setzt Bayle noch ein Dilemma von seiner Façon hinzu. Jede Witwe, spricht er, die einen guten Mann verloren hat, kann sagen: der Ehestand hat mir so wohl gefallen, daß ich es noch einmal versuchen muß; jede Witwe hingegen, die einen bösen Mann losgeworden ist, kann sagen: Ich muß es noch einmal probiren, um für den ersten mißlungenen Versuch entschädigt zu werden. Nach seiner Meinung sind also einer heirathsscheuen Witwe alle Ausflüchte abgeschnitten; denn eins von beiden, gut oder böse muß doch ihr Mann gewesen seyn.

Da die schönen und zärtlichen Witwen in der Regel Bayle's Schriften nicht zu lesen pflegen, so hoffen wir bei ihren Verehrern einen kleinen Dank zu verdienen, daß wir ihre Damen auf die Maximen jenes scharfsinnigen Philosophen aufmerksam machen und sie ihnen, wenn es nöthig seyn sollte, zur Beherzigung empfehlen. C. S — — r.

*) Nächstkünftigen 28sten December könnte man Bayle'n eine Todtenfeier halten; er starb an diesem Tage vor hundert Jahren. Wie viel hat sich seitdem in der politischen, theologischen und litterärischen Welt geändert! Wie manches ist anders gekommen, als es Bayle erwartete oder wunschte.

Juden und Christen.

Zufällig blätterte ich neulich in Hagers geographischem Büchersaal, und stoße im zweiten Theile S. 470 auf folgende erbauliche Anekdote. Im Jahre 1765 schrieb P. B. Böttticher, Bürgermeister von Pyritz an Friedrich den 2ten und erbat sich die Erlaubniß eine Karte vom gelobten Lande mit ebräisch geschriebenen Benennungen der Orte, mit Anmerkungen und Bezeichnungen der Schlachten und Märsche dieses, weiland! tapfern Volkes stechen zu lassen, und der gesammten Judenschaft in den preußischen Staaten das Stück zu 2 Thlr. folgendergestalt aufzudringen. Jeder Ebräer sollte 2 Prozent seines Vermögens auf Abdrücke dieser Karte verwenden müssen. Hierdurch kämen nach H. Böttichers Berechnung 100,000 Thlr. zusammen, davon erbat er sich pro studio et labore 10,000 Thlr. das übrige sollte dem Staate anheim fallen. Friedrich aber genehmigte den Vorschlag nicht, und die Juden entgingen der Gefahr durch Geographie gebrandschatzt zu werden.

Neulich brach ein ansehnliches Handelshaus, ohne auf den Bankerut spekulirt zu haben. Dieß war für den Hausvater sowohl und seine Gattin, besonders aber für zwei wohlerzogene, der Bequemlichkeiten des Lebens gewohnte, mannbare Töchter ein schrecklicher Schlag. Der größte Kreditor des Hauses war ein reicher Jude. Zu diesem ging zuerst der Kaufmann ihm sein Unglück eröfnend, ihn bedauernd, daß er den meisten Verlust erleiden würde. — Der Konkurs der Kreditoren ward eröfnet und mehr als die Hälfte des Termins war verstrichen ehe der Jude sich meldete. Endlich erschien er eines Abends in Begleitung eines Justizkommissairs im Hause des Jammers. — Freundlich obschon äußerst betrübt war die Aufnahme, die man ihm gewährte. Er öffnete seine Briefstasche. Madam, sprach er, ich habe funfzehntausend Thaler an ihren Mann zu fordern, hier der Beweis. — Ihnen, mein Herr, zum Justizkommissair gewendet, übergeb ich diese Papiere, sie werden daraus ersehen, daß ich allen übrigen Gläubigern vorgehe, bedienen sie sich aller Mittel, die in ihrer Macht stehen, von dem Gelde hier soviel als möglich einzutreiben, denn es ist — hier warf er den beiden Mädchen ein Papier zu — das Heirathsgut dieser beiden Kinder.

* * *.

Digitized by Google

Musik.

Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Chr. Aug. Schreiber. Zweite Sammlung. Leipzig bei Breitkopf und Härtel.

Hr. Schreiber erinnert auf eine höchst angenehme Weise an die Zeiten, wo die Dichter immer zugleich Sänger waren, und so durch Poesie und Musik vereint, um desto mächtiger auf die Gemüther der Menschen wirkten. Als Dichter ist Schreiber schon lange geschätzt, und als Komponist wird ihn gewiß jeder eben so lieb gewinnen, der die innigen und ausdrucksvollen Melodien kennen gelernt hat, die Hr. Schreiber den schönen Texten — größtentheils von ihm selbst gedichtet — so zart und lieblich beizugesellen wußte. Die Lieder dieser Sammlung sind durchgängig schön. Einige sind von ausgezeichnetem Werthe, z. B. gleich das erste, welches die Sehnsucht eines tiefbewegten Herzens nach dem Unendlichen so wahr und innig ausspricht. Auch das zweite ist höchst ausdrucksvoll. Die Ballade, „Muttertreue", hat ganz den schauerlichen Romanzenton, den sie haben soll und die Dithyrambe (von Schiller) ist kräftig und schön gehalten. Die Schäferin S. 18. und das Lied S. 6. haben höchst liebliche, einschmeichelnde Melodien, und das letzte Lied (der Text ist von unserm geistreichen Rochlitz) ist sehr treffend behandelt.

Ich kann nicht unterlassen, die Leser hierbei zugleich auf die erste Sammlung der Schreiberschen Lieder aufmerksam zu machen, die bei demselben Verleger erschienen ist, und in welcher man ebenfalls vieles Schöne für Geist und Herz findet. Unter andern sind in derselben einige Gedichte von Göthe und Mahlmann ganz trefflich behandelt. H.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

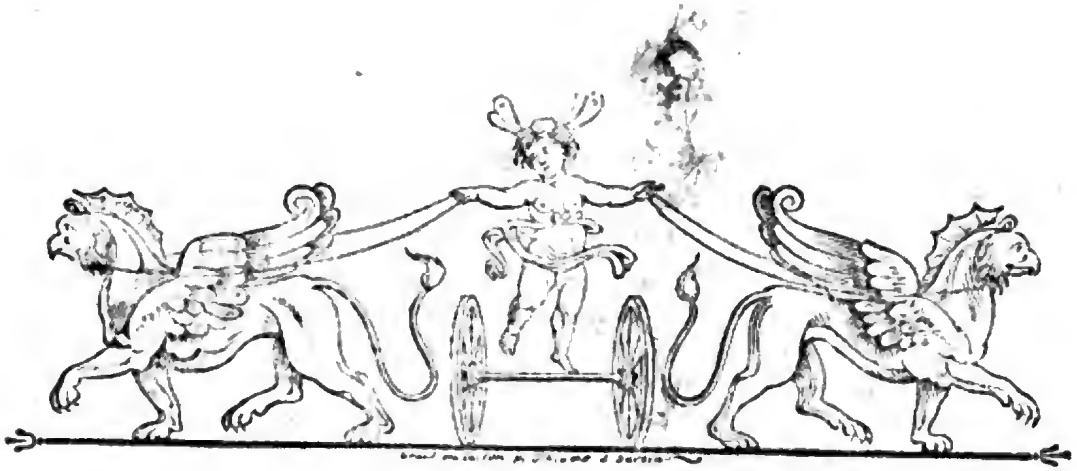
Aus Leipzig.

Am 16ten Dezember hatten wir den wahrhaft schönen Genuß, Hrn. Konzertmeister Spohr und Demoif. Scheidler aus Gotha in einem Extrakonzert auf hiesigem Gewandhause zu hören. Hr. Spohr, durch sein meisterhaftes und ausdrucksvolles Spiel auf der Violine schon rühmlichst bekannt, spielte ein von ihm selbst komponirtes Konzert aus H moll, wo vielleicht nur der erste Satz etwas zu düster gehalten, übrigens aber voll großer Schönheiten war. Im Adagio aber bezauberte er aller Herzen durch die edle und gesangreiche Melodie, und durch die wahrhaft himmlischen Töne, die er beim Piano seinem Instrument zu entlocken wußte. Der letzte Satz war sehr originell und geistreich, so auch die sehr schwierigen Variazionen, die er im zweiten Theile so trefflich vortrug. Sein schöner Anstand und sein ausdrucksvolles Gesicht erhöhete den Eindruck seines Spiels um desto mehr. Demoiselle Scheidler spielte bezaubernd schön. Bei solch einer Behandlung der Harfe lernt man erst dieß Instrument als das Schönste und Weichste kennen. Besonders in der Phantasie, womit sie das Concert beschloß, zeigte sie die Vorzüge der Harfe, indem sie von den vollsten, wahrhaft majestätischen Akkorden nach und nach in das leiseste süßeste Flüstern überging. Der Saal war größtentheils gefüllt.

Aus Breslau.

Im vorigen Monat giengen hier viele Russische Truppen durch, unter andern das Dragonerregiment Sewaski, das noch in diesem Jahre mit ausgezeichneter Tapferkeit gegen die Perser gefochten hatte, General v. Michelsson, ein freundlicher, ehrwürdiger Greis, führte sie an. Auf die Ankunft des Fürsten Moritz zu Lichtenstein nahmen diese Truppen ihre Richtung nach Mähren und die übrigen Kolonnen eben deswegen einen kürzern Weg dahin, nicht durch die hiesige Stadt. — Sie hielten gute Mannszucht; ein fester Ernst scheint der Charakter zu sein, der aus ihnen größtentheils spricht. — Meist schöne, große Leute, haben sie ein martialisch imponirendes Ansehen. Die schönsten befanden sich im Husaeenregiment Alexandrikel. — Am 15ten Nov. eilte in der Nacht der Kaiser Alexander nach Mähren hier durch; nur einen Augenblick verweilten Se. Majestät und nahmen ein Souper im Königl. Palais ein; die Leutseligkeit, die Freundlichkeit des erhabenen Monarchen kennen die nicht genug rühmen, die das Glück hatten, ihn zu sehn und zu sprechen. Viele Russische Offiziere besuchten das Theater, mit ihren Generalen, zeigten sich ernst, stille und anständig, aufmerksam und theilnehmend, und applaudirten häufig. Das Singspiel Aline und die Schauspielerin Müller, welche die Aline recht brav gibt, erhielt zum öftern ihren Beifall. — Man findet viele Deutsche oder besser, Deutschsprechende unter ihnen. . . . Das Zusammenlaufen, Gaffen, Drangen und die Bemerkungen der Neugierigen gaben zu allerlei belustigenden Beobachtungen Anlaß; die Kosaken z. B. hielten viele für wahre Menschenfresser und staunten, nicht selten unter ihnen die heitersten Gesichtsbildungen, die schönsten, und viele, sogar schöne, junge Leute zu finden, deren legerer Anzug, wegen des Bunten, das er oft zeigt, minder kriegerisch wild aussieht — wenigstens sahen sie zum Theil nicht so roh aus, als die Bauern und Fuhrleute, die uns alljährlich Karavanenweise besuchen. — Gestern marschirte wieder Infanterie und ein Theil Kosaken durch, die nicht so gut aussahen, wie die erstern, und besonders fürchterlich waren diese Kosaken anzusehen. Sie zählten viele Kranke unter sich und die meisten scheuchten durch blasses Aussehn zurück. Der General, der sie führte, heißt Benningsen; wie es heißt, bleiben sie und die ihnen folgenden Kolonnen hier im Lande, da ein Waffenstillstand auf die Schlacht bei Austerlitz erfolgt ist. Es ist sehr traurig für unser Land, da die Noth außerordentlich ist und man durchaus kein Mittel weiß, wie man dieser Noth und ihren noch schrecklichern Folgen abhelfen kann. — Seufzer hört man überall; Jammer und Elend und Zuecht verbreiten ihre grausen Fittige über das Land und das sonst so blühende, heitere Schlesien — teaucet unter der Last, die der nachbarliche Krieg uns aufbürdet, denn leben wir gleich noch wie im Frieden, zumal wir nie weniger Wahres vom Kriege wußten, als jetzt, so stokt doch Handel und Wandel, als ob ringsum ein Damm uns einschlösse, und der Wucher steigert die Theurung. — Unter den Großen, die theils sich hierher flüchteten, theils in Geschäften hier sind, befinden sich die Fürsten Galizin, Dolgorucki, Lichtenstein und Auersberg, der Fürst Bischof von Salzburg, und mehrere russische Offiziere. Alle Augenblicke erwartet man den Großfürsten Konstantin, er soll nach Berlin reisen. Schon den ganzen Tag eilen Neugierige vor das Thor, ihn zu sehen. Alles ist zu seinem Empfang bereit. —

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 156. —— den 28. Dezbr. 1805.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Die Arbeiten der hiesigen Künstler verdienen wohl von Zeit zu Zeit bekannt gemacht zu werden. Die wenigen Nachrichten, die davon an das kunstliebende Publikum gelangen, sind gewöhnlich partelisch, und selten rühren sie von Männern her, die sie zu beurtheilen verstehen. Bei Deutschlands geringer Unterstützung der Künste jeder Art darf man wohl wenig Meisterstücke der ersten Kunstzweige erwarten. Wer gibt Veranlassungen dazu? Wer setzt Künstler von Talenten in den Stand, ihre Fähigkeiten auszubilden und geltend zu machen? — Die reichen Leute unsers lieben Deutschlands haben wenig Sinn dafür. Von Regierungen allein kann man nicht alles verlangen. Lobenswerth bleibt es immer, daß sie Anstalten unterhalten, in welchen Künstler gebildet werden können. Die hiesige thut verhältnißmäßig genug dafür; leicht aber wäre es mit dem nämlichen Aufwande weit zweckmäßiger zu wirken. An geschickten Lehrern fehlt es nicht, und der Hülfsmittel gibt es ja bekanntermaßen in Deutschland nirgends so viele und so wichtige, als in Dresden.

Gern will ich zuweilen Ihrer Zeitung Nachrichten von den Beschäftigungen der hiesigen Künstler mittheilen, besonders von solchen, die bestimmt sind, öffentlich bekannt zu werden. Da aber so manches Aeltere nachzuholen ist, was lange Zeit unbekannt geblieben, so will ich dießmal blos einiger neuern Kunstprodukte gedenken, die in dem Verlage des wackern hiesigen Kunsthändlers, Hrn. Rittner, erscheinen, der sich durch seine Reisen und auswärtige Verbindungen in den Stand gesetzt hat, Kunstfreunde sowohl mit neuern als ältern Kupferstichen, wie auch mit Gemälden und andern Kunstgegenständen zu befriedigen. An einer soliden und unternehmenden Kunsthandlung hatte es bisher in Dresden gefehlt: um so mehr verdienen die Artikel, die Hr. Rittner von hiesigen Künstlern liefert, bekannt gemacht zu werden.

Da hier nur von Landschaften die Rede ist, so kann ich des vortreflichen Zeichenbuchs des hiesigen berühmten Landschaftsmalers, Hrn. Professor Klengel, wohl zuerst erwähnen. Es führt den Titel:

> Principes de dessein pour les paysages par J. C. Klengel, Professeur de l'Academie Electorale de Peinture à Dresde. Chez Henry Rittner, au Magazin des beaux Arts, Rue de Chateau Nro. 329. à Dresde.

Das Format ist gr. Quer-Folio. Auf drei enggedruckten Seiten, sowohl in französischer als deutscher Sprache, erklärt sich Hr. Prof. Klengel über die Absicht seiner Unternehmung, und gibt Anfängern im Landschaftzeichnen nützliche Winke. Die Vorschriften selbst sind auf 12 reich gefüllten Blättern auf schönem Papier enthalten. Sie liefern die zweckmäßigsten Muster zum Baumschlag, und gehen vom Leichten zum Schwerern fort. Das erst: Blatt enthält eine Menge einzelner Blätterformen, Pflanzen und Zweige; das zweite geht zu Aesten und Bäumen über, zeigt zugleich, wie das Ganze erst angelegt werden muß, ehe man zur Ausführung schreitet; und so rückt jedes Blatt, bis auch Hütten und Mauerwerk mit Bäumen

Digitized by Google

gruppirt erscheinen, dem Zweck des Ganzen näher. Nach einer solchen Anweisung können selbst junge Leute ohne Lehrer zeichnen lernen; aber natürlich muß sie unter der Leitung eines Lehrers doppelten Nutzen gewähren. Es ist zu wünschen, daß Hr. Prof. Klengel sein Versprechen, künftig ein Heft mit schwerern Blättern zu liefern, erfüllen möge; denn wie ließe sich an der günstigen Aufnahme eines solchen Zeichenbuchs zweifeln, das sich in diesem Fach so befriedigend auszeichnet, und das bei einem so großen Format und so gutem Papier nicht mehr als 3 Rthlr. 12 Gr. Sächsisch kostet?

Nun aber komme ich auf zwei Paar Landschaften, die sowohl zur Bereicherung geschmackvoller Kupferstichsammlungen, als zu Verzierungen der Zimmer unter Glas und Rahmen zu empfehlen sind. Das eine Paar ist sehr glücklich in der mit Recht so beliebten braunen Zeichnungsmanier gearbeitet; das andere Paar aber meisterhaft gestochen. Beide machen Gegenstücke von einander aus.

Die beiden braungedruckten Blätter sind die Wehmburg und der Buchenhayn betitelt. Erstere ist nach einem Gemälde von Klengel gearbeitet, und stellt die malerischen Ruinen einer alten Burg, von Bäumen umgeben, an einem Gewässer dar, hinter welchem sich im Mittelgrunde Waldung hinzieht, aus der ein alter runder Thurm hervorragt. Den Hintergrund macht ein fortlaufendes Gebirge aus, und der Vorgrund ist durch eine Gruppe muntrer Hirten und einer kleinen Heerde von Kühen belebt, die Hr. Klengel so meisterhaft zu zeichnen weiß. Das Ganze macht eine schöne und angenehme Wirkung.

Das zweite Blatt: der Buchenhain, ist nach einem der schönsten Gemälde Ruisdael's geätzt. Der Gegenstand ist freilich nur ein bloßer Buchenhain, der durch ein seichtes aber sumpfig scheinendes Gewässer getrennt wird, das den ganzen Vorgrund einnimmt und zu einer beschränkten Ferne Anlaß gibt. Aber wie vortreflich ist dieser Hain! Ein Karren mit zwei vor einander gespannten Pferden, auf welchem sich zwei Bauern befinden, und ein daneben laufender Hund, nehmen die Richtung durch das Wasser nach der andern Seite, wo sich eine aus dem Walde hervorkommende Heerde Kühe zur Tränke naht. Die Wärme, in welcher diese herrliche Waldpartie gehalten ist, macht sie überaus anziehend. — Beide beschriebene Blätter sind von Hrn. A. Herzinger geätzt und machen seinem Talent wahre Ehre; sie sind mit zwei Platten gedruckt, und gehören zu den vorzüglichsten

Erscheinungen in dieser Manier. Das Format ist groß Quer-Folio, und beide kosten nicht mehr als 3 Thlr. Sächs. zusammen.

Die beiden gestochenen Blätter, die ich nun zu erwähnen habe, sind interessante Naturgegenden, von Hrn. Weith während seines Aufenthalts in Italien selbst gezeichnet und hier in Dresden von ihm gearbeitet. Das eine führt den Titel: Vue d'une partie de la ville de Terracina, anciennement Anxur, avec une partie de la Mediterranée, und das andere den nämlichen Titel bis auf Anxur, prise du coté de l'Est. — Wer Italien auch nur aus Beschreibungen kennt, wird wissen, daß die Gegenden um Terracina eben so merkwürdig als reizend sind. Hr. Weith, der als ein treflicher Landschaftzeichner bekannt ist, und von dem Ihre Zeitung schon ein paar niedlich gestochne Prospekte geliefert, hat die Ansichten sehr gut gewählt, und durch diese Blätter sein entschiedenes Talent zum Landschaftstechen aufs neue beurkundet. Sie werden des verdienten Beifalls weder als Prospekte, noch in Rücksicht auf Stich verfehlen. Das Format ist ebenfalls groß Quer-Folio. Der Preis beider Blätter zusammen ist 2 Thlr. 16 Gr.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch noch eines andern Verlagsartikels der Rittnerschen Kunsthandlung erwähnen, wenn er gleich von keinem hiesigen Künstler berührt: Suite de XVI petits Paysages d'après Nature par Herman van Bruffel, peintre en Hollande, in 4. Diese 16 Blätter enthalten 19 geistreich und leicht radirte Landschaften, nebst dem Bildniß einer hundert und zweijährigen Frau Albertje Kuyskens. Der Preis dieser artigen Suite ist 2 Thlr. Sächs.

Nazionaldünkel und Grandezza der Spanier *).

Von der feierlichen Grandezza des spanischen Hofes und dem gleichsam geheiligten Zeremoniel desselben haben uns vornämlich die witzigen Franzosen, denen jene abgezirkelte Bedeutsamkeit und Zurückhaltung noch lächerlicher, als dem phlegmatischen Deutschen, vorkommen mußte, — die sonderbarsten Anekdoten erzählt. Die Person der Königin ist ein Heiligthum, — das nur von den Händen des Königs berührt werden darf, — wenn eben diese geheiligte Person auch in Todesgefahr schweben sollte. Eine Prinzessin von Orleans, die an den König von Spanien

*) Aus dem 2ten Theil des interessanten Werks von Pockels: Der Mann, ein anthropologisches Karaktergemälde seines Geschlechts. Ein treflliches, sehr empfehlungswürdiges Buch.

Digitized by Google

verheirathet war, stürzte vom Pferde, und wurde nur noch mit genauer Noth von zwei herbeieilenden Kavalieren gerettet. — Allein nun hatten eben diese ihre Schutzengel auch einen Hochverrath an ihrer Person begangen, weil sie die Königin berühren mußten; ihr Urtheil war ihnen schon von der gravitätischen Nazionalsitte gesprochen, — sie mußten als Majestätsverbrecher fliehen — und konnten endlich nur durch die dringendsten Vorstellungen der geretteten Königin — Pardon erhalten. Philipp IV. gerieth in Wuth, als Karls II. Mutter, die noch eine junge Dame war, einst im Schauspiele bei einer komischen Stelle laut auflachte, weil dieser natürliche Ausdruch der Fröhlichkeit, nach Philipps Meinung, die Würde einer Königin von Spanien entehre. Philipp III. wäre beinahe das Opfer eines in seinem Kamin entstandenen Feuers geworden, weil der Feuerkommissarius gerade nicht bei der Hand war, und die Grandezza des Königs ihm selbst das Auslöschen des Feuers verbot. Dieser steife und lächerliche Hofzwang verbot einer Königin von Spanien des Nachts im Negligé aufzustehen, und im Zimmer ihr Hündchen zu suchen. — Karl II. verlor seinen ganzen spanischen Gleichmuth, als seine Gemahlin einst diesen Versuch machte. Der König von Spanien selbst ging sonst ohne seinen königlichen Mantel und Degen, das Kammergeschirr in der Hand, nie zu Bette. Einer freiern und gebildetern Nazion konnten diese Dinge übertrieben scheinen; allein sie sind von den glaubwürdigsten Schriftstellern erzählt worden, und sind durch die Nazionalsitte — geheiligte Gewohnheiten.

Der spanische Nazionalstolz läuft durch's ganze Volk, von seinem Regenten bis zum Bettler herab. — Der elendeste Maulthierwärter redet von sich in der dritten Person, und will so angeredet seyn. Das Wort Du würde ihn rasend machen, und ist in ganz Spanien etwas Unerhörtes. Ein spanischer Soldat, den ein französischer Herr mit Du anredete, — ertheilte die Antwort: — „und wer bist Du, Unverschämter, der du mich so ehrlos anredest? — es gibt in der ganzen Welt keinen andern Du, — als Du!“ Die zerlumptesten Pferdeknechte nennen sich unter einander: Vuestra Merceda, Vuestra Sennoria. Ihro Gnaden, Ihro Herrlichkeit. So nennt man sogar den Bettler, und fügt noch andere Komplimente hinzu, wenn man ihn abweisen muß. Bei einem geringern Grade der Höflichkeit würde er laut sagen: — „ich habe so gut ein spanisches Herz, wie ihr.“ Barklai, ein scharfer Menschenbeobachter und gereister Erzähler, theilt uns über den gravitätischen Hochsinn des gemeinen Spaniers ein Paar interessante Anekdoten mit. — Ein armer Schuster lag auf dem Sterbebette, — neben ihm stand sein Sohn, gleichfalls ein Schuster, und bat den sterbenden Vater noch um einige Lebens- und Klugheitsregeln, wonach er sich nach dessen Hinscheiden richten solle. „Bemühe dich, sagte der sterbende Schuster, dich zu — der Höhe — emporzuschwingen, die deiner Familie würdig ist!“ — Noch karakterisilischer ist Folgendes. Eine spanische Bettlerin kam, von drei Kindern begleitet, in dem armseligsten Bettleraufzuge nach Frankreich, und suchte ihr Brot vor den Thüren. Ein Menschenfreund wurde durch dieses Jammerbild tief gerührt, und erbot sich, den ältesten ihrer Knaben zu sich zu nehmen, und ihn dereinst eine ihm beliebige Kunst lernen zu lassen. „Gott behüte“, antwortete die stolze Bettlerin, „daß ich meinen eigenen Sohn zu einem so tiefen Range herabwürdigen sollte. Weißt du es, weiß ich es, zu welchem hohen Berufe mein Kind geboren seyn, — durch welche glänzende Verdienste es noch seinem Vaterlande nützen kann? Es ist besser für ihn, — daß er, wenn es das Schicksal will, den Hungertod stirbt, als in einer, — edelgebornen Menschen unwürdigen, — Knechtschaft dahinlebt!“

Klagen einer Ephemere.

Nur einen Tag und eine Nacht zu leben
Ward mir vom Schicksal zugedacht,
Der Tag brach an, von keinem Glanz umgeben,
Von keinem Morgenroth umlacht,
Der Tag vergeht und — weh mir! mich umschweben
Gewitterturm und Wolkennacht!
Mir ward kein Blick, kein einzger Stral der Wonne
Aus deinem Lichtquell ewig reiche Sonne!

Es kam die Nacht; — auf Sterne stand mein Hoffen,
Auf Himmelslicht zum Troste mir gesandt,
Doch nirgends war der schwarze Himmel offen!
Der Lira Pracht, Orions Stralenband
Mein sehnend Auge hat euch nicht getroffen,
Dich nicht gesehn du süßes Vaterland,
Mit Thränen blickt ich in die ewge Ferne,
Doch meine Nacht — sie hatte keine Sterne!

Gerechtigkeit! soll das ein Leben gelten
Was kaum des Lebens Nothdurft mir erwies?
Wo soll ich mich mit meiner Forderung melden,
Die mir ein freudenvolles Seyn verhieß?
Was that ich dir du großer Herr der Welten,
Daß mich dein Wink in diese Zeit verwies,
Die unter Sturm und qualerfüllten Stunden,
So schnell, so leer, so freudenarm entschwunden?

Mahlmann.

Digitized by Google

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Berlin.

Unser geliebter Monarch ist noch hier; der Tag seiner Abreise ist noch nicht bestimmt. Sein Volk hofft mit Liebe und Vertrauen auf ihn, und wo sich nur eine Veranlassung zeigt, da spricht sich diese verehrende Liebe laut aus. Kurz vor dem Ausmarsche unserer letzten schönen Garnison ward im Theater Wallensteins Lager laut begehrt. Dieß Begehren wurde von der Direktion nicht allein willig erfüllt, es waren die Nebenstücke für diesen Tag auch passend und sinnvoll gewählt. Engels dankbarer Sohn ging dem kriegerischen Schauspiel voran. In der Scene, wo darin auf des Königs Wohl angestoßen wird, erschallte von Einem Gefühl ergriffen aus Parterr und Logen „es lebe der König"! Es lag ungemein viel Rührendes und Herzliches in diesem Ausbruch von Liebe und Verehrung. Nach geendetem Schauspiel sang man mit nicht geringerer Theilnahme das Volkslied „Heil dir im Siegerkranz." Der Verehrte, der Geliebte, dem Alles dieß galt, war nicht selbst zugegen; wie würde seine Gegenwart die Festlichkeit und Freude dieses Abends erhöht haben! —

Zum Benefiz für unsern braven Unzelmann wurde zum erstenmal „die Brandschatzung" Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue, und die Uniform, Oper nach Carpani von Treitschke mit Musik von Weigel gegeben. Das kleine Lustspiel ist aus dem Almanach dramatischer Spiele, und also bekannt. Es ist für ein Nachspiel, deren wir wenig gute haben, nicht ohne Werth; darum wurde es der guten Darstellung wegen mit Beifall aufgenommen. Die Uniform gefiel ebenfalls. Die Musik von Herrn Kapellmeister Weigel zeigt nebst theatralischem Talent viel Studium der Kunst; der Gesang ist fließend, und zeichnet sich besonders in den Arien aus, obschon gegen ihren Charakter manches zu sagen übrig bleibt. Die vielstimmigen Partien sind gut gearbeitet und haben viel Schönheiten. Wenn auch hie und da in der Musik einiges langweilig zu seyn scheint, so ist das mehr dem schleppenden Style, als der Komposition zuzuschreiben. Die Aufführung war sowohl von Seiten des Orchesters als auch von den Sängern sehr lobenswerth. Der Preis unter diesen gebührt Madam Eunicke als Paulina, die mit ihrer lieblichen vollönenden Stimme, ihrem kunstvollen Gesang und anziehendem Spiele bezauberte. Das Publikum erkannte dankbar ihre Talente. Madame Eunicke ward herausgerufen. Auch Herrn Weitzmann als Bastian gebührt wegen seines schönen Gesanges recht vieles Lob. Herr Franz als Richter, Herr Gern als Schulmeister sangen und spielten mit Kunst und Humor. Hr. Unzelmann gab der kleinen Rolle des Wachtmeisters durch sein originelles Spiel Gewicht. Die schönen Chöre waren stark besetzt, gingen präcis und zusammen. Die in der Oper vorkommenden militairischen Bewegungen und Gefechte waren sorgfältig angeordnet, und gewährten, wie dieß vielleicht auf wenigen Theatern der Fall seyn möchte, dem Auge ein angenehmes Schauspiel. — In künftiger Woche wird Madame Hartwig und Herr Ochsenheimer vom Dresdner Hoftheater, die mehrere Gastrollen hier spielen werden, zuerst auftreten. — Man hofft, das treffliche dramatische Gedicht, die Söhne des Thals, von dem Verfasser, der jetzt hier lebt, für die Bühne bearbeitet zu sehen.

Theater in St. Petersburg.

Nun, nachdem der unsichtbare Prinz (ein Gemisch von Abenteuerlichkeiten, in einer Feenoper, welche den Sommer hindurch die Zuschauer ins Russische Theater lockte) unsichtbar geworden ist, tritt wieder die Nymphe des Dniepers hervor, (unter diesem Namen erscheint hier unser deutsches Donauweibchen). Gleich den beiden ersten Theilen, welche so wie überall in Deutschland, Zulauf und Gefallen erregten, ist jetzt auch der dritte Theil, aber mit vielen Veränderungen, und nicht nach dem Bellinglschen Grundierte, sondern nach der Henslerischen Bearbeitung von Herrn Krasnopolsky, dem Verpflanzer der vorigen Theile, auf dieser Bühne erschienen. Dekorationen und Darstellung gefallen allgemein, und es soll das nächstemal noch etwas darüber gesagt werden. Vortheilhaft ist übrigens bei diesem Theater die sonst so undankbare Mühe des Uebersetzens. Außer einem stehenden jährlichen Gehalte, und einer Anstellung bei dem Theatercomoir, genießt der Uebersetzer, Herr Krasnopolsky, gemeinzlich der 3ten Einnahme der Oper, hier und in Moskau; die an jedem Orte doch immer über 1000 Thaler beträgt; dahingegen sollen aber auch die beiden ersten Theile der Dniepernimphe (Rusalka genannt) der Kaiserlichen Theaterkasse in einem Jahre gegen 80000 Rubel eingetragen haben!

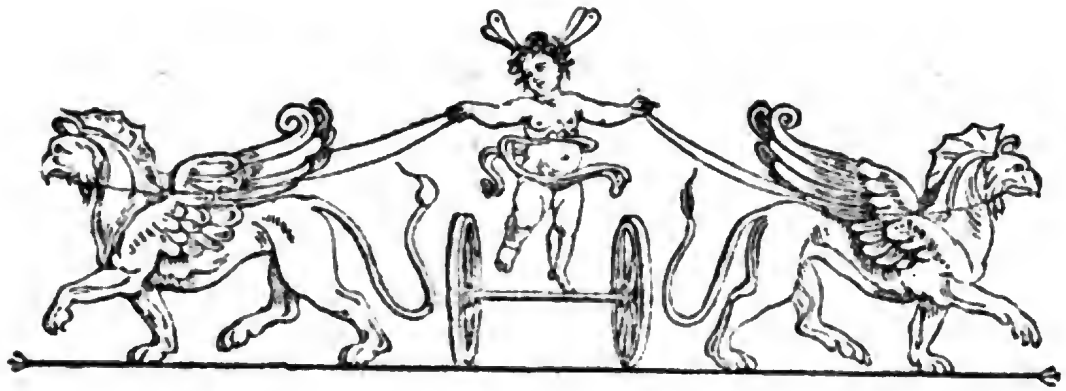
Die wichtigste Neuigkeit der hiesigen französischen Bühne, war wohl unstreitig die neue Oper, Romeo und Juliette, mit einer sehr kunstreichen Musik von Steibelt in Paris. Die übrigen waren meistentheils Bagatellen des Tags oder Wiederholungen, längst bekannte und wieder neu hervorgesuchte Stücke, als Zemire und Azor, welche die beliebte Mad. Phillis Andrieux, sich zu ihrem Benefiz erkoren hatte, so wie die beiden von Mad. Mees, gewählten Benefizvorstellungen la fete de la cinquantaine, und l'amoureux de quinze ans, doch wohl ein paar zu alte Pariser Bekannte waren, als daß sie Gefallen, und mehr als eine Darstellung erlangen konnten.

Einen bedeutenden Verlust erleiden die Liebhaber des guten wahren Gesanges an dem Italienischen Operntheater. Es ist aufgelöst, und die letzte Vorstellung desselben war zum Besten der gern gesehenen Mad. Zambani, il fanatico per la musica, eine etwas sehr gedehnte Nachahmung der französischen Melomanie, mit neuer Musik von Meyer, und der 2te Akt der bisherigen Lieblingsoper, la cantatrice villane, von Fioravandi, da die plötzliche Unpäßlichkeit des zweiten Buffo, Menzini, die Darstellung des ersten Akts verhinderte. Ein in diesem Theater leider seltenes volles Haus zeigte dem scheidenden Künstlerpaar — Herr Zambani ward in seinen Bufforollen so geschätzt als Mad. Zambani in ihren Liebhabereinpartien — die Theilnahme, die das Publikum an ihrem Verluste nahm, und noch mehr bewies dies das Herausrufen nach dem Ende der Vorstellung, welche hier — dem guten Geschmack sei's gedankt! — ein nicht so gewöhnlicher Spaß ist. Hr. und Mad. Zambani erschienen, und dankten mit einer stummen Verbeugung. So fiel der Vorhang herab, und trennt uns vielleicht auf lange Zeit von dem Anschauen einer italienischen Oper. Denn Madame Marcioletti, die bisherige prima donna, *) und Hr. Nonloni, ein sehr braver Tenorsänger, welche mit einem außerordentlichen Umfang der Stimme, ein sehr ausdrucksvolles Spiel verbindet, sind bei der Kaiserlichen Hofmusik angestellt, und die andern zerstreuen sich, hierhin und dorthin. Hr. und Mad. Zamboni gehen nach der Ukräne, zu dem Theater eines Grafen Jlinski, welcher gegenwärtig in St. Petersburg ist, und für seine italienische und deutsche Bühne, die er auf seinem Gute Romanum unterhält, neue Mitglieder engagirt, auch einige der besten neuerlich erst hierher gekommenen Subjekte vom deutschen Orchester, dorthin geschickt hat.

*) Sie ist von Geburt eine Finnin, aus der Gegend Petersburgs, und verdankt ihre Bildung nebst Namen, einem Italienischen Gatten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 64.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 157. —— den 31. Dezbr. 1805.

Das Jahr 1805.

Unglücklich sind die, welche ihr ungünstiges Schicksal zu den Zeiten in die Welt warf, die eine neue Epoche in den Annalen der Weltgeschichte begründen. Verderbniß der Sitten, der Religion, der Regierungen führt die Auflösung der gewohnten Ordnung herbei, Krieg und Elend begründen eine neue Periode, und das Glück der Gegenwart wird der Hofnung auf zukünftige bessere Tage zum Opfer gebracht. — Wir stehen jetzt am Schlusse eines Jahres, welches durch ausgezeichnete Begebenheiten, durch großes Elend, unter welchem der größte Theil von Europa geseufzt hat, und durch die unübersehbaren Folgen, welche es nach sich ziehen wird, zu einem der merkwürdigsten und traurigsten gehört, welche die Geschichte aufgezeichnet hat. Die französische Revolution, welche seit zwölf Jahren die Welt erschütterte, ward in den letzten Tagen des Jahres 1804. dadurch geendigt, daß die ganze Nation ihre Macht und Gewalt uneingeschränkt und ohne Vorbehalt in die Hände eines Einzigen legte, und ihn zum erblichen Kaiser ausrief. Und dieser Einzige war einzig. Er hatte ehemals der Republik Frankreich nicht durch Verträge, oder Unterhandlungen, sondern mit dem Schwert in der Hand einen Platz unter den Mächten Europens erkämpft. Jetzt galt es sein Kaiserthum, die Begründung der Dynastie seines Hauses, die Behauptung des Ranges einer vor zehn Jahren noch völlig unbekannten bürgerlichen Familie unter den alten kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Häusern, die, seit vielen Jahrhunderten im alleinigen Besitze der Kronen, durch vielfache und enge Bande mit einander vereinigt waren. Das noch vor funfzig Jahren Unmögliche ward möglich. Und wodurch? Napoleon sah mit richtigem Blick um sich. Er sah viele Herrscher, aber nur Eine Herrschaft, die des Geldes; sie hat ihren Thron in England, ihre Diener in ganz Europa, ihre Missionaire in jedem Erdwinkel, den europäische Schiffe besuchen, ihre Propaganda ist der Handel. Viel Gutes ward in frühern Zeiten durch ihn der Welt zu Theil; seit er ein Hauptzweck der Staaten wurde, kam Verderben über Europa. Die Fürsten suchten durch ihn erst die volle Herrschaft, und nicht bedenkend, daß Religion, Vaterlandsliebe, und einfache Sitten, diese festen Stützen aller Thronen, dadurch untergraben wurden, nicht erwägend, daß ein reiches Land, von schlaffen Menschen vertheidigt, nur eine desto willkommnere und leichtere Beute für jeden unternehmenden Freibeuter werde, nicht gewarnt durch das Beispiel Venedigs, Portugals, Hollands, verwandelten sie ihre kräftigen Völker in schlaue Handelsleute und fleißig still sitzende Fabrikarbeiter. Je glücklicher der Eigennutz war, desto mehr stieg die Nacheiferung, Gewinn hieß allgemein Verdienst, die Mittel, jenen zu erlangen, wurden auf Kosten alles Edeln und Großherzigen erkauft, denn das Geld gab eine Macht, die dem Ruf trotz bieten konnte, gab so viel Güter in der Gegenwart, daß die Religion, die nur entfernte und zukünftige verhieß, und Entbeh-

Digitized by Google

rung zur Pflicht machte, verstummen mußte, und der imaginäre Werth des Menschen in der Staatsverfassung ward in der Regel gerade um so viel höher angeschlagen, als der wahre Werth als Mensch, als Christ, als Bürger gesunken war. So war, im Allgemeinen, hier mehr, dort weniger die Lage aller Staaten von Europa in den letzten Jahren der französischen Revoluzion, zumal da durch die ungeheuern Summen, die der Krieg in die Welt streute, eine Menge Menschen sich bereichert hatten. In Frankreich war der Handel durch den langen und zur See immer unglücklich geführten Krieg gesunken, der Landbau war durch die Aufhebung der Lehnsverfassung aufgemuntert, ein neuer Adel, auf bürgerliches Verdienst gegründet, war gestiftet worden. Die Reichthümer waren in fremde Hände gekommen, und die ehemaligen Reichen, jetzt zur Armuth herabgesunken, waren vielleicht die ersten, welche das Wiederaufleben der Religion mitten in dem Sittenverderbniß der großen Städte thätig beförderten. — An der Spitze eines geübten, tapfern, von Ruhm begeisterten, und an talentvollen Feldherren reichen Heeres stand Napoleon an den Küsten des Kanals, und erwartete die Antwort des englischen Kabinets auf die Anzeige seiner Thronbesteigung, die er mit Friedensvorschlägen nach St. James geschickt hatte. Um diesen Vorschlägen Nachdruck zu geben, erscheint die seit kurzem erst wieder aufgelebte französische Flotte im Weltmeer. Der Admiral Missiessi segelt nach Westindien, brandschatzt die englischen Kolonien und nimmt viele Handelsschiffe weg. Die Antwort des englischen Kabinets kam an. Man äußert im Allgemeinen den Wunsch nach Frieden, stützt sich auf den Kaiser von Rußland, und läßt nicht undeutlich die Hofnung zu einer neuen Koalizion merken. Von diesem Augenblick an kann man annehmen, daß der Kaiser von Frankreich einen Landkrieg wünschte, der, glücklich geführt, England zum Frieden zwingen mußte, und selbst im unglücklichsten Falle kein so ungeheures Wagstück war, als die Ueberschiffung seiner besten Truppen nach England, zu einer Zeit, wo er von den Gesinnungen der Mächte des festen Landes nicht gewiß überzeugt war. Alle Schritte Napoleons haben von nun an diesen Zweck. Die Batavische Republik erhält eine neue Konstituzion, wodurch ihre Macht in der Hand eines Mannes, dem Napoleon vertraute, konzentrirt ward. Die Italienische Republik wird in ein Konigreich verwandelt. Napoleon wird zum erblichen König von Italien gekrönt. Genua wird mit Frankreich vereinigt. Lucca wird dem Schwager Napoleons

geschenkt. Diese Schritte auf einer, englisches Geld auf der andern Seite brachten die dritte Koalizion einiger Mächte des festen Landes gegen Frankreich zu Stande: Eine ungeheure Macht, die aber weder versammelt, noch von einem Einzigen regiert, noch von ausgezeichneten Talenten geleitet, nur nach und nach auf dem Kampfplatz erschien. Napoleon brach seine Läger an den Küsten des Meeres ab und eilte mit seiner Armee nach Deutschland, das durch eine allgemeine und unerhörte Theurung schwer gelitten hatte. Aus den Niederlanden und aus Hannover zogen zahlreiche Truppenkorps nach Schwaben und Bayern. Ohne Magazine zehrten die Heere auf Kosten des Landes und verbreiteten unbeschreibliches Elend über die blühendsten und schönsten Provinzen. Das ganze nördliche Deutschland trat unter die Waffen. Das österreichische Heer brav, aber seit einem halben Jahrhundert in allen Kriegen unglücklich, stellte sich in Deutschland unter der Anführung eines Generals, an dessen Talente man glaubte, ungeachtet er sie nur durch ausgezeichnete Unglücksfälle bewährt hatte, dem französischen, an Zahl, an Kraft, an Talenten weit überlegnen Heere entgegen; indeß in Italien, wo die Gefahr weit geringer war, der einzige Feldherr, der während des langen Kriegs sich in Oesterreich gebildet hatte, Erzherzog Karl, den die Nazion vergötterte und dem der Soldat vertraute, einem weit schwächern Heere gegenüber gestellt ward. Solche Maßregeln mußten solche Entscheidungen herbeiführen. Der unglückliche Tag von Ulm hatte den Einmarsch der siegenden Franzosen in die Erblande, die Eroberung Wiens, die Besetzung aller Vorderösterreichischen Provinzen zur Folge. Alexander, voll edeln Eifers Deutschland zu retten, das seine Unabhängigkeit verlieren muß, wenn seine großen Fürsten geschlagen werden, flog herbei. Noch waren seine sieggewohnten Legionen aus den weiten Entfernungen nicht alle angelangt, aber schon standen Regimenter unweit Wien, die von Triumphen über die Perser zurückkamen. Noch andre Kolonnen trafen ein und Alexander griff mit diesen und dem Ueberrest der österreichischen Armee die Defilern von Austerlitz an. Eine so gute Sache und ein so edelmüthiger Monarch wäre des Siegs würdig gewesen, aber anders stand es im Buche des Schicksals. Ein Waffenstillstand, der die Hauptstadt und die schönsten Provinzen von Oesterreich der Gewalt der französischen Truppen überließ, war die Folge dieses ewig denkwürdigen blutigen Tages, den man nicht mit Unrecht mit der Schlacht bei Kanna verglichen hat.

Digitized by Google

England, im alleinigen Besitz des Welthandels, erhält durch diesen eine Menge kühner großherziger Seeleute, welche von jeher die Grundpfeiler des englischen Staates waren. Nelson, durch Verwegenheit und Glück ausgezeichnet, hatte vergebens in Aegypten und Westindien die ausgelaufenen französischen und spanischen Flotten gesucht. Er trift sie endlich bei Trafalgar und erkauft mit seinem Leben einen Sieg, der die vereinigten Flotten vernichtet und auf viele Jahre die Uebermacht Englands auf dem Weltmeere sichert. Schon war Nelsons Tod. Groß die Begeisterung, die dadurch in der ganzen Nazion entflammt wurde, aber — desto empfindlicher war das Unglück, welches die verbündeten Waffen in Deutschland verfolgte.

Hofnungsvoll, während Asiaten, Russen, Engländer, Schweden, Franzosen und Italiener auf dem Boden unsers unglücklichen Vaterlandes bewafnet einander gegenüber stehen, blickt das Auge des Deutschen auf die einzige noch kraftvolle kriegerische Macht im Vaterlande, auf Preußen. Die Fittige dieses Adlers deckten seit vielen Jahren das nördliche Deutschland. Gott segne das Haus Preußen! Ein edler Monarch, ein vorsichtiges, selbstständiges und fremden Zwecken, wie fremden Golde unerschloßnes Kabinet, eine weise Gesetzgebung, ein blühendes Finanzsystem, eine starke, von militärischen Talenten geleitete Armee und eine patriotische, weder durch Handel erschlaffte, noch durch Sittenlosigkeit verdorbne Nazion werden die Deutschen in Deutschland erhalten, und Friedrichs heilige Asche wird immer auf freiem deutschen Boden ruhn!

Aber der blutige Kampf so vieler Heere war nicht die einzige Quelle des Unglücks, unter welchem die meisten Länder von Europa seufzten. Krankheiten und Theurung, sonst Folgen des Kriegs, gingen dießmal ihm voraus. Jene Pest, die schon seit vielen Jahren Amerika entvölkert, war in den südlichen Provinzen Spaniens ausgebrochen und zeigte sich am Schlusse des vorigen Jahrs in Italien. Schrecken verbreitete sich über Europa, aber durch weise und strenge Maßregeln wurden ihr Gränzen gesetzt. Ein fürchterliches Erdbeben verwüstete das untere Italien und mehr als 14000 Menschen fanden ihr Grab. Eine allgemeine drückende Theurung, vielleicht mehr durch Wucher als Mangel erzeugt, drückte Deutschland zu Boden, und würde Verzweiflung in die Hütten der Armuth gebracht haben, hätten nicht fast alle deutsche Fürsten ihre Vaterliebe durch Aufopferungen und zweckmäßige Vorsorge bewährt. —

Zu den Manen Klopstocks, Herders, Kants, Posselts, Spaldings, Zollners, Gleims, Tellers, Weißens u. a., die alle seit kurzer Zeit von der deutschen Erde, deren Stolz und Ruhm sie waren, in die Heimath großer Seelen hinübergingen, gesellten sich in diesem Jahre zwei Freunde, Schiller und Huber. Sie hatten hier ihre Jugend zusammen durchgelebt, im Tode folgten sie einander bald, unvergeßlich der Nazion!

Das alte unglückliche Jahr ist beschlossen; das neue führt neue Hofnungen herbei. O es gebe vor allem dem blutgetränkten deutschen Boden wieder Frieden! Nicht kalte Vernunft, sondern Religion ziehe wieder in die verlaßnen Tempel ein, und tröste alle bekümmerte Herzen! Nicht Eigennutz, sondern Familienglück halte gute Menschen unter einander verbunden! Nicht Reichthum, sondern innerer Werth bestimme die Vorzüge im Staate! Nicht Ehrgeiz, sondern Gerechtigkeit walte auf den Thronen, und — ein gnädiger gutiger Gott über uns Alle! M.

Literatur.

Schlesien, wie es ist. Von einem Oesterreicher. Erster Band. (Berlin, 1806. bei H. Frölich.)

Dieses Werk macht viele Sensation in Schlesien, denn die Vorliebe der Schlesier fur ihre Provinz macht sie auf alles aufmerksam, was man etwa öffentlich von ihr sagt; ob es aber diese Sensation verdient? ist eine Frage, die nur eine ganz zergliedernde Beurtheilung entscheiden kann. Der Rezensent behält sich an einem andern Ort diese vor; hier nur, wie es der Raum erlaubt, in einer kurzen Anzeige — so viel, daß ihm das Verdienst dieses Werks nicht so groß scheint, als jene Sensation glauben lassen mag, da der Herr Oesterreicher mit allzuwenig Selbstständigkeit zu Werke geht, und bei Gegenständen, z. B. über die Kameralverfassung, über den Adel Schlesiens ꝛc., theils wie ein bloßer Raisonneur, gehäßig, unsicher aburteilt, theils auf — Stelzen geht, die ihn lächerlich machen, trivial sind, und oft beweisen, daß er selbst die Hälfte davon nicht geschrieben, oder auf leidenschaftliche Ausspruche sich verlassen hat. Das Letztere beweiset schon der verschiedenartige, oft witzig seyn wollende, oft gezierte, oft schleppende Styl, und die oft ganz inkonsequente Abschließung. Er berechnet im Aufsatz über Brotnoth falsche Summen; er spricht vom Luxus der Bauern, und beklagt sich über ihre viehische Rohheit; er nennt die königlichen Pächter

Digitized by Google

Nabobs, und behauptet, daß die Pachtungen auf 36 Jahre geschlossen würden, karakterisirt die königlichen Officianten als schnell fingerig, und — lobt den Geschäftsgang, beschuldigt den Adel der größten Landplage, und — rühmt die edle Einheit, womit der Minister, Graf von Hoym, das Ganze dirigirt u. s. w. Wie konnte der Herr Oesterreicher, ohne die größte Insolenz, bei seiner affektirten Wahrheitsliebe, solche Inkonsequenzen hinschreiben, die auf der einen Seite vernichten, was er auf der andern behauptet! — Ein Mann, den er edel und groß nennt, und der es ist, der Minister Graf von Hoym, hat nie Pächter geduldet, die Nabobsstun ausübten, hat nie Pachtungen auf 36 Jahre genehmigt. Der schlesische Adel besteht, wie überall, aus guten und schlechten Menschen; seine Mehrzahl, die wirken kann, besteht aus sehr wackern Männern, die der Konstitution gemäß ihre Pflichten erfüllen und vielfach Gutes stiften. Sie, die Mehrheit, verdient eine würdigere Karakterisirung. Der Bauer hegt im Schafpelze so gute Grundsätze von Recht und Unrecht, als im Vergleich die andern Bauern, und ist in der Kultur so weit vorwärts, und so weit zurück, als in andern Staaten; die Rohheit ist mit der auswärtigen — kompensirt gleich. Die Schlesischen Offizianten sind, wie überall, gebildet, kenntnißreich ꝛc. und — das Gegentheil. Der Konflikt zwischen Gut und Schlecht ist — wie allenthalben — die Reibung in der Maschine. — Doch auch Interessantes liefert das Werk; viele Lokalkenntniß, schöne Ansichten, treffende Schlusse, besonders in Absicht der Schulen. Der Styl im Anfang des Werkes ist sehr brav, aber die Hälfte ist äußerst schleppend und mager, unbezeichnend und unedel. So erscheinen nur hie und da gelungene Bruchstücke, und das Ganze verfällt in lockeres Räsonnement, das ein imposanter Ton — statt zu heben — arrogant macht. Hat der Verfasser für seinen zweiten Theil nichts besseres, so lasse er ihn im Pulte; die Provinz Schlesien verdient einen würdigern Historiographen. — Einen Verfasser scheint dieß Werk nicht zu haben, und da muß Rezensent gestehn, hat sich viel Sand unter Goldkörner vermischt. Daß er ein Oesterreicher sei, wolle er uns nicht bereden; er mag unter die Klasse von Schriftstellern gehören, die der — Uebermuth sticht, solche gibts auch in Schlesien: man kennt die Maske!

— a —.

Herders Porträt.

Der fünfte Jahrgang unsrer Zeitung kann nicht würdiger beschlossen werden, als mit dem Bildnisse Johann Gottfried Herders (geb. 1744, gest. den 21. Dezbr. 1803), des Freundes der Humanität, des Geschichtschreibers der Menschheit, und mit jenen herrlichen Versen von ihm:

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort,
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort;
Genug wenn Welle Welle trieb
Und Wirkung ohne Namen blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt,
Und nur mein Saft auf Gottes Au
In andern Blumen lebt,
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendeter Gedanken fleußt.

Korrespondenz- und Notizen-Blatt.

Aus Breslau.

— Auf unserm Theater ist nichts Neues von Werth erschienen. Hr. Ellmenreich aus München trat in fünf Gastrollen auf. Auch hier bewunderte man die Kraft und den Umfang seiner Stimme, und sein Talent als Komiker. Das Interessanteste ist die Aufführung „Nathan des Weisen". Sie wurde mit Fleiß gegeben, nur gab Hr. Schwarz den Nathan zu kalt, zu neif; Hr. Julius den Tempelherrn zu wild und Mad. Julius die Recha zu weinerlich. Von der Darstellung der übrigen Rollen läßt sich, die des Klosterbruders ausgenommen, welche Hr. Kalbel sehr brav gab, gar nichts sagen, so unbedeutend blieb sie. — Von den Vorfällen in Mahren, von den Schlachten bei Brünn, Austerlitz u. s. w. erfuhren wir hier, so nahe wir diesem Kriegsschauplatze sind, bis jetzt noch nichts Ausführliches; eine Sage drängte die andere, was man heute versicherte, war Morgen — eine Lüge; unbestimmter sind die Nachrichten, selbst im siebenjährigen Kriege, nicht gewesen. — Die letzte schreckliche Schlacht bei Austerlitz soll endlich einen Waffenstillstand auf 6 Wochen zur Folge gehabt haben. Ach — wenn ihm nur der Friedensengel folgte! — —

Aus England.

Zu Norwich starb Augustin Noverre, ein Schweizer von Geburt, und ein Schüzling und Freund des großen Garrick, der ihn auch nach England gezogen hatte. Er war Tanzmeister, und galt für den vollendetsten und zierlichsten Menuetentänzer seiner Zeit, und genoß als Lehrer einer bessern Tanzkunst in England, und als Mensch allgemeine Liebe und Achtung.

Hierbei das Musikbl. No. 12, und das Kupfer No. 25.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — I. — 5 Januar 1805.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1805.

Bei dem immer mehr steigenden Beifall dieser Zeitung macht die Verlagshandlung derselben dem gebildeten resp. Publikum von neuem bekannt, daß solche außer den Buchhandlungen jedes Orts bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Thlr. Sächs. oder 12 Fl. Wiener oder 11 Fl. Reichsgeld.

Anzeige des Verlegers dieser Zeitung.

Für die resp. Leser der Zeitung für die elegante Welt, die diese Zeitschrift nur durch Leseinstitute erhalten und die die Kupferbeilagen interessiren, dürfte die Nachricht nicht unwillkommen seyn, daß diese Kupfer, in guten Abdrücken auf etwas größeres stärkeres Papier, aparte für 6 bis 8 gr. das Blatt zu haben sind, und durch alle Buchhandlungen besorgt werden können. Leipzig den 29. Dezember 1804.

Georg Voß.

Rüge.

Ein ehrlicher Mann kann nicht gleichgültig dabei bleiben, wenn ihm der Nix seine Kinder mit Wechselbälgen vertauscht. Ich bin in diesem Falle und kann es leider! nicht uberhoben seyn, öffentlich von einer Unverschämtheit zu sprechen, wodurch einem der beliebtesten deutschen Schriftsteller wehe gethan und mein Charakter kompromittirt worden ist.

Herr G. Merkel bat mich vor einiger Zeit um eine Anzeige von Jean Pauls Aesthetik für den Freimüthigen. Vor dem Abdruck derselben fragte er mich mit heuchlerischer Freundlichkeit: ob ich ihm erlauben wollte, sie mit meinem Namen zu unterzeichnen? sie sei sehr gut und werde mir Ehre machen. — Nichts Arges vermuthend gebe ich, nach einigen Bedenklichkeiten, die Herr Merkel zu beseitigen weis, hierzu meine Einwilligung und dieser erdreistet sich nun, jene Recension aus Animosität gegen Jean Paul und um mir Feinde zu machen, hinter meinem Rücken durchaus zu verfälschen. Alle Lobsprüche, die ich dem liebenswürdigen genialen Verfasser mit der ihm gebührenden Achtung ertheilt hatte, sind theils in Bitterkeiten verwandelt, theils ganz unterdrückt und dagegen die gehässigsten Zusätze gemacht worden. Der Absurditäten nicht zu gedenken, die ich mir habe aufbürden lassen müssen. Hier ein Verzeichniß der Greuel.

Unter anderen hatte ich gesagt: „Vieles in J. „Pauls Aesthetik sei so vortreflich, daß ich nicht Wor„te finde, meine Freude darüber lebhaft genug aus„zudrücken." — Diese Stelle hat Herr M. aus angeführten Gründen unterzuschlagen beliebt, und schon dadurch allein den Ton des Ganzen durchaus verändert.

Nachdem ich des Verfassers Urtheile über die Partheien der Zeit sehr treffend und lehrreich genannt hatte; setzte ich hinzu: „Ueberhaupt kann ein „Mann von Ehre wohl nur von Einer Parthei „seyn und zwar ohne Rücksicht auf Freund und Feind; „von der Parthei des Wahren, Guten und Schö„nen nehmlich." — Dieses Glaubensbekenntniß mußte natürlich einem Merkel, der, unbekümmert um jene, sich eine eigene Parthei erschreien will — ein Dorn

Digitized by Google

im Auge seyn; also ward es, trotz dem ausgehangenen Schilde der Freimüthigkeit mit Einem Federzuge vernichtet. Sollte man nicht glauben: der Herr Doktor habe den Kopf des Aristides aufgepflanzt, wie es die Türken machen — zur Warnung nehmlich für Jeden, der es wagt, der gerechten Sache anzuhängen? — Mundus vult decipi. —

Hinzugefügt haben der H. Redakteur: „J. Pauls „Urtheile über andere Schriftsteller seyen ohne Werth; „denn er messe ihre Verdienste mit seinem Maas„stabe und denke mit der Phantasie." — Jean Paul beleuchtet nehmlich irgendwo im Titan den kleinen, korpulenten Genius, welcher der schönen Literatur zu präsidiren sich anmaßt, und sagt dann, wenn ich nicht irre — scherzend: er sei ein Zwerg, welcher mit dem kritischen Horne auf die Zinne des Thurms heraustrete, um zu verkunden, daß darin ein Riese hause. Hinc illae lacrimae.

Die Behauptung: „der Gesang der Vögel sei „keine Musik" ist gleichfalls ein Merkelscher Zusatz, den sich der weise Mann in Gottes Namen hätte ersparen können; denn daß die Nachtigallen im Walde und die Rohrdommel in der Wüste nicht nach den Gesetzen des Contrapunktes schlagen und pfeiffen, weis jedes Kind. Uebrigens lernen die Gimpel, wenn sie dressirt werden, sogar besser und kunstlerischer singen, als Herr Doktor, der bekanntlich als Sänger nie brillirte.

Die Vorlesungen in Leipzig hatte ich für wahre Kunstwerke der Humoristik — erklärt. Herr Merkel nennt sie in meinem Namen: phantastische Schnitzwerke der Humoristik und den Verf. einen phantasirenden Dichter. Ich hatte ihn einen: liebenswürdigen, phantasiereichen genannt.

Angefangen hatte ich die Recension mit einem vielleicht zu muthwilligen — Scherze. Herr Merkel fragt dafür mit giftigem Ernste: „ob J. Pauls „Aesthetik eine Buße für seine zahllosen Sünden ge„gen die Kunst seyn solle?" —

Noch ein Pröbchen von kritischer Weisheit zum Schluß. Im Gegensatze des Unendlichen hatte ich gesagt: das Atom sei begränzt. Herr Merkel, der wahrscheinlich nicht weiß, was ein Atom ist, da dieses Wort griechischen Ursprungs ist — sagt dafür: Das Atom hat — hat — (man rathe:) —: Ausdehnung. O, Corydon, Corydon, quae te dementia cepit!!!

Ich gebe dem freimüthigen Mir das jus paternitatis über seine Krüpel und Wechselbälge hiermit feierlichst zurück, er sorge nun selbst für seine mir untergeschobene Brut! Sollte er sich erfrechen, sie zu verläugnen; so verlange ich eine gerichtliche Untersuchung meiner Recension und es wird sich dann zeigen, daß alles buchstäblich wahr ist, was ich hier sage.

Unter allen Menschen, die ich nicht persönlich kenne, ist Jean Paul einer von denen, die ich am meisten liebe. Wie oft habe ich mich gesehnt, diesem vortreflichen Schriftsteller die Hand zu drucken — wie oft ihn bewundert! — Nicht Animosität — nein, bei Gott! nicht — wahre hohe Achtung für ihn war es, was mich bewegte, in meinen Recensionen seiner Flegeljahre und Aesthetik, auch seine Schattenseite zu beruhren. Ich bin nehmlich überzeugt: daß J. P. nur ein Paar kleine Vorurtheile ablegen dürfte; so würde er uns mit Meisterwerken beschenken, vor deren Göttlichkeit selbst Neid und Haß — selbst Merkel auf den Knieen — anbeten müßten. Ihm also war ich — noch weit mehr aber mir selbst diese Erklärung schuldig.

K. Heinrich Leopold Reinhardt.

Nachschrift. Daß sich in vorstehender Rüge nichts auf Herrn v. Kotzebue bezieht, versteht sich von selbst. Dieser behandelte die Mitarbeiter am Freimüthigen mit seiner Artigkeit und Delikatesse, und mich insbesondere mit Freundschaft; daher ich ihm auch noch immer ergeben bin.

Im Jahr 1804 sind bei Georg Voß in Leipzig, folgende neue Verlagsartikel erschienen, welche beständig in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml. enth. die Bildnisse von Erasmus, Hausschein, Hieronimus, Hutten. 4. 16 gr.

Huß's, J. Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweite verbess. Aufl. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweite verbess. Aufl. 16 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von S. Baur. 3r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammeluckes und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit

Digitized by Google

unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Musten und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als gründliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. u. schwarzen Kpfrn. quer Folio. 10 thlr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rachenden. Mit Kupf. von Pentzel. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbess. Auflage. 4. geb. 2 thlr. 8 gr.

Bletz, J. F. Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grose als kleine Lust-Küchen-Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Theil, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hüllmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von D. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweite sehr verbesserte Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illuminirt. Kupfern. 4. gebunden, 1 thlr. 8 gr.

Brüder, die: Ein Familien-Gemälde von L. F. Freiherrn von Bilderbeck. Verfasser der Urne im einsamen Thal. 4 Bände, 8. Mit Kupfern von Pentzel. 6 Thlr. 12 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen, Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Joh. Hausschein, genannt Oekolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändchen, 8. 16 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 2r Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln. 3 Thlr. 8 gr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kpf. 8. 20 gr.

Stieglitz, D. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Heine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. geb.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. 6 Thlr.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit.

Subscriptions-Preis,
in braunen Abdrucken 5 Thlr.
in kolorirten Abdrücken 10 Thlr.

Neue Landcharten.

Bei unserm Atlas von der neuen Geographie in 70 Blättern zeichnen sich folgende sehr vortheilhaft aus.

1) Die westliche Halbkugel, nach den zuverläßigsten und neuesten Nachrichten, besonders aber nach der 2ten Ausgabe von Arrowsmiths Weltcharte, und dessen Globular-Projection, den Gattererschen Angaben gemäß entworfen.

2) Dessen östliche Halbkugel, nach ebendemselben.

(Außer den Englischen sind keine Globi vorhanden, die alle Länder so deutlich und zweckmäßig vorstellen. Unsere Projection weicht von der ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Art ab, indem sie östlich um 10 Grad mehr hinausgeht, und 190 Längen-Grade von Ferro angerechnet, vorstellt. Die Absicht dabei ist, die Grade mit denen auf der Kugel so ähnlich wie möglich zu machen. Sie enthalten daher gerade das, was der Erdglobus von Herrn Bode und Sotzmann abbildet, nur mit dem Unterschied, daß alle der Zeit bekannt gewordene Verbesserungen auf unsern Halbkugeln sich befinden.) kosten 20 gr.

3) Das Königreich Preußen von D. F. Sotzmann 1804. 8 gr.

4) Die Europ. Türkey, Klein-Asien, Sirien und die angränzenden Länder, von C. Mannert. 1804. 8 gr.

Sie sind durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu erhalten, so wie in Nürnberg bei

Schneider und Weigel,
Kais. priv. Kunst- und Buchhändler.

Ein Verzeichniß von obigen Charten, so wie von den Atlassen von Herrn Sotzmann und Mannert in 22 26 und 34 Charten, welche aus obigen gezogen, mit Titel und Inhalt versehen, ist in allen Kunst- und Buchhandlungen, so wie in der Köhlerschen Buchhandlung und in Joh. Bapt. Kleins Kunsthandlung allhier gratis zu haben.

Magazin der sächsischen Schweiz.

Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Freunde der Natur und des Menschen.

Unter diesem Titel werde ich, unter Redaktion und Mitarbeitung des durch seine neuerlich herausgegebene Beschreibung der sächsischen Schweiz vortheilhaft bekannten Herrn Diakonus M. Götzinger zu Neustadt bei Stolpen, eine neue Zeitschrift besorgen, deren Inhalt sich überhaupt über Geschichte, Gegenstände und Angelegenheiten des Vaterlandes, ganz besonders aber über Geschichte, Topographie, Naturgeschichte und andere Gegenstände der sächs. Schweiz, so wie über jeden moralischen, pädagogischen, ökonomischen und andern wissenswerthen Gegenstand erstrecken wird, und von welcher ein weitläuftigerer Plan mehr sagt, der auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen gratis ausgegeben wird. Von dieser Schrift erscheint vom Neujahr 1805 an alle Sonnabende ein Bogen in Quartformat, welchen die Pränumeranten hiesiger Gegend bei mir abhohlen können. Die Entfernteren erhalten sie in monatlichen Heften mit einem farbigen passenden Umschlage zu jedem Vierteljahrhefte. Auch wird ein, entweder eine merkwürdige Partie der sächs. Schweiz, oder sonst einen sie betreffenden Gegenstand darstellendes Kupfer von einem der besten Künstler beigefügt werden. — Auf den Jahrgang dieser Schrift wird mit 2 Thlr. Sächsisch, auf ein halb Jahr mit 1 Thlr., und auf ein Vierteljahr mit 12 gr. pränumerirt. Der Ladenpreis des Jahrgangs aber in 4 Heften ist 2 Thlr. 12 gr. Bis Ende des Februar bleibt der Pränumerations-Termin offen. Jedem, welcher acht Pränumeranten sammelt, sichere ich ein Freiexemplar zu, so wie auch ein jeder Correspondent in einer Stadt oder Gegend eins erhalten soll. Für Dresden und die umliegende Gegend wird das Adreß-Comptoir, und das Tabensche Commissions-Comptoir Pränumeration und wöchentliche Besorgung der Stücke übernehmen; für Leipzig das Intelligenz-Comptoir die Pränumeranten-Sammlung, und die Zeitungs-Expedition die allgemeine Versendung. Für den Buchhandel aber hat die J. G Benj. Fleischersche Buchhandlung in Leipzig die Haupt-Commission. Beiträge aller Art werden von dem Herrn Redakteur mit Vergnügen angenommen, und nach Beschaffenheit von mir honorirt werden. Pirna, im December 1804. Fried. Gottlob Rückard.

Ein junges Frauenzimmer, von sehr guter Erziehung, und gebildetem Geiste, welche schon in einer angesehenen Condition stand, Damen zu bedienen weis, und in allen weiblichen Arbeiten hinreichende Kenntnisse besitzt, besonders im Stricken, Weißnähen, fein weißes Ausnähen, Sticken, Blumen machen, die Wäsche vollkommen herzurichten versteht. Auch wenn es verlangt wird, die Führung und Aufsicht des Hauswesens, und alle Arten Bäckereien, besorgen kann, wünscht in einem angesehenen Hause, wo sie einer guten Behandlung entgegen sehen darf, eine Stelle zu erhalten. Man wendet sich in Portofreien Briefen, unter Adresse, an Mademoiselle N. N. an die Löbl. Schneiderische Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg, welche die Briefe gefälligst besorgen wird.

Anzeige.

Von folgenden gemeinnützigem Buche ist in letzter Messe in meinem Verlage die zweite viel verbesserte u. vermehrte Auflage erschienen, als:

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten u. vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine, der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken.

Dieses Buch ist eine Zeitlang gar nicht zu haben gewesen, weil die erste Auflage bald vergriffen war und ich nicht gleich einen Mann finden konnte, der mit den nöthigen praktischen Kenntnissen versehen die neue Bearbeitung desselben hätte übernehmen können. Um so erfreulicher ist mir nunmehr die Anzeige der Erscheinung dieser zweiten Auflage, was schon an u. für sich von einem Buche wohl die kräftigste Empfehlung ist. Für den Preis von 1 Thlr. 8 Gr. ist solches in allen Buchhandlungen zu haben. Georg Voß.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 2. —— 12 Januar 1805.

Einige Worte
über die in der Zeitung f. d. eleg. W. mitgetheilten Bemerkungen über Breslau, seine Schriftsteller und sein Theater.

Fast in allen großen Städten giebt es Unzufriedene, Männer, die ihre — oft nur eingebildeten — Verdienste nicht genug anerkannt, sich selbst nicht genug geehrt glauben. Diese gedrückten Genies brechen dann gewöhnlich bei jeder Gelegenheit in laute Klagen aus und trifft sichs, daß sie ein wenig schreiben können, liest man die Ergießungen ihrer Empfindlichkeit in öffentlichen Blättern.

Dies ist nun auch der Fall mit einem in Breslau lebenden — sich wenigstens so nennenden — Baron von B—. Ich bin weit davon entfernt, Breslau, seine höheren Zirkel — die dieser Hr. Baron wohl nur dem Namen nach kennt! — und seinen Handel — den er doch besser kennen sollte! — gegen seine absprechenden Urtheile zu vertheidigen — man hat hier darüber gelacht! Eben so wenig kann es mir einfallen einige allgemein geschätzte Gelehrte gegen seine Verunglimpfungen zu rechtfertigen — man hat diese hier verachtet: In so fern aber seine Urtheile eine öffentliche Anstalt treffen, an deren Leitung ich Theil nehme, darf ich nicht schweigen — ich rede vom Theater. Nach der Meinung dieses Hrn. Bar. v. B. kann fast kein's der Mitglieder dieser Bühne stehen, geben, sehen, sprechen oder singen. Es wäre sonderbar, Künstler, die sich größtentheils auf allen bessern Bühnen Deutschlands bekannt gemacht haben, gegen solche Vorwürfe vertheidigen zu wollen. Da der Hr. Baron sich aber auf Thatsachen beruft, muß man diese ein wenig beleuchten.

Zuerst spricht er von der „Jungfrau von Orleans" und von „gemahlten Schaafen", von denen Johanna Abschied genommen. Nun hat auf unsrer Bühne aber „niemals eine Dekoration existirt, auf der Schaafe, oder ähnliche Thiere, gemahlt wären". Die ganze Angabe ist eine absichtliche Erdichtung — deren sich doch ein Edelmann schämen sollte! —

Die zweite Darstellung, worauf er sich beruft, ist „Titus". Ob Hr. Miller während seiner Arie den Zipfel seiner — auf gewöhnliche Weise um die Schultern befestigten — Toga ein wenig zu weit vom Arm gleiten lassen oder nicht, ist wohl sehr gleichgültig, und die Vergleichung dieses Herabgleitens mit dem Ausziehen eines Rocks während einer Rede im Englischen Parlamente, ist — ein Beweis einer seltsamen Ideenverwirrung im Kopfe des Kritikers; der wirklich zu glauben scheint, die Römer hätten sich bei all ihren Reden und Handlungen so dicht in ihre Toga gehüllt, wie man sie gewöhnlich im Marmor und auf Münzen erblickt! — Wenn er nun aber ferner Hrn. Miller ein Verbrechen daraus macht, daß er ohne Toga in den „Tempel" — soll heißen Versammlungssaal — der Senatoren tritt; wird die Sache sehr spaßhaft! Titus tritt unerkannt, in einen schlechten Mantel gehüllt, in die Versammlung der über seinen geglaubten Tod bestürzten Senatoren, wirft dann schnell jene Verkleidung von sich, und erzählt: wie er nur dadurch sein Leben gerettet, daß er seinen Purpur, d. i. seine Toga weggeworfen, und ohne dieselbe geflohn sei. Und — so wenig verstand der Hr. Baron von allem, was auf der Bühne vorging, daß er „stannte und fortging", weil Titus die — von sich geworfene Toga nicht mehr trug! —

Die dritte Darstellung, worauf er sich beruft, ist „Wilhelm Tell". Es ist unmöglich, daß der Hr. Baron einen stärkern Beweis hätte geben können, wie unberufen er sich zum Kritiker aufwirft, als hier! Denn er — der so über eine Darstellung des Tell abspricht, hat den Tell, der sich so lange schon gedruckt in allen Händen befindet, nicht einmal gelesen! denn sonst müßte er doch wissen, daß die ganze Lektion, welche er Hrn. Schwarz über den — vermeintlichen — Mißgriff bei dem langen Zielen giebt, blos den Dichter trift, der genau vorschreibt, wann angelegt, und wann abgedrückt werden soll; und dies lange Zielen, welches der Hr. Baron so ganz unverträglich mit Tells Charakter findet, so in den Dialog und die Handlung gewebt hat, daß man nicht davon abgehen kann, ohne den mit so vieler Feinheit berechneten Effekt der ganzen Scene zu stören. Welch ein Stumpfsinn gehört überhaupt dazu, die Gründe, warum der denkende Dichter seinen Tell in diesem wichtigen Mo-

Digitized by Google

mente der Darstellung gerade so und nicht anders handeln läßt, nicht zu fühlen!

Ich muß hier abbrechen, weil der Hr. Baron keine „Anekdoten" — wie er's zu nennen beliebt — mehr als Belege zu seinen Behauptungen anführt, und kann es auch, da dies Wenige schon hinreichend ist, ihn in seiner Blöße zu zeigen. — Nur eine Bemerkung sei mir noch erlaubt. Wie konnte der humane Herr Herausgeber der Zeit. f. d. e. W. einem Manne, dessen Unwissenheit ihm doch aus den beiden letzten Bemerkungen über das Theater in die Augen springen mußte, gestatten, so über eine ganze Provinz, und eine der volkreichsten Städte Deutschlands abzusprechen, und zwei sehr geschätzte Gelehrte durch Unwahrheiten zu verunglimpfen! Der, von allen, die ihn kennen, so hochgeschätzte, würdige M — hält eben so wenig die Ideen der Bibl. d. sch. W. für die allein wahren, als er jemals Stellen aus dem Wallenstein und Wilhelm Tell in irgend einer Gesellschaft deklamirt hat!

Breslau im Dezbr. 1804. Rhode.

Ich werde mich gelegentlich über diese Aufforderung erklären. d. H.

Die vollständige Küchen- und Baumgärtnerey. Ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht. Nach alphabetischer Ordnung von A. Rocholl Königl. Preuß. Groß-Gerichts-Aktuarius in Soest. Mit 5 K. in 8. Ist für 3 Rthr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Auswahl neuer Bücher,

die in allen soliden Buchhandlungen vorräthig sind.

Obersächsisches ABC- Sillabir- Lese- und Bilderbuch. Eine auf Erfahrung gegründete Methode, Kindern auf die leichteste Art und in einem möglichst kurzen Zeitraume die Buchstabenkenntniß und das Lesen beizubringen. Nach Niemeyers und Heusingers Grundsätzen für öffentliche und Privatschulen abgefaßt. Nebst einer Anweisung für Aeltern, Lehrer und Erzieher zum Gebrauch dieses Buches. Mit Kpfrn. und Buchstabentafel, 6 gr. ohne Kpfr. 4 gr.

Albertus des Großen Kunst, die Menschen kennen zu lernen. Ursprünglich aus alten Handschr. gezogen, und jetzt zum erstenmale Deutsch herausgegeb. von Ephr. Benson. Mit physiogn. Bemerk. von Adamantius, Aristoteles, Averroes, Avicenna, Conciliator, Ephesius, Galenus, Hippokrates, Meletius, Plinius, Plutarch, J. B. della Porta, Polemon, Rhases u. a., nebst einer summ. Darstellung des Gallisch. Systems. Mit 12 Kpfr. 1 thl. 6 gr.

Neues Archiv der sächsischen Geschichte. Gesammelt und herausg. von G. A. Arndt. 1r Theil. 2 thl.

Aufstellung einer minder schwankenden Basis der vortheilhaftesten Kultur der Gewächse. Von Fr. Sch**dt. 8 gr.

Bärbchen das Hirtenmädchen. Zweyte Aufl. Pendant zum Jägermädchen. Von C. G. Cramer. 16 gr.

Beschr. der Königreiche Whidah, Ardrah, Benin, Loango, Kongo, Angola und einiger daran grenzenden Staaten. Neue Aufl. 1 thl. 16 gr.

Das Nordhäusische Wundermädchen, ein weibl. Rinaldini. Eine romantische Geschichte in vier Theilen oder acht Büchern. Von Ernst Bornschein. Mit Musik und Kupf. Neue Aufl. 4 thl.

Neuer franz. Briefsteller für angehende Handelsleute und Handlungs-Lehrlinge. Enthaltend eine auserlef. Samml. kaufmännischer Briefe aller Arten, Fakturen, Kontrakte, Wechsel, Frachtbriefe, Vollmachten etc., nebst einer Abhandlung über die neufranzösischen Maasse, Gewichte und Geldsorten, und den neuesten Handlungs-Tarif. 1 thl. 16 gr.

Die Kultur und Benutzung der großen Nessel (urtica dioica L.). Ein Beytrag zur heutigen Oekonomie. Von P. Dallinger. Nebst einer Abbild. u. Beschr. der Reinigungs-Mühle. 8 gr.

Neue Erfindung einer sehr einf. Vorrichtung, um zum Vergnügen mit geringen Kosten und ohne Verlegenheit und Gefahr im Zimmer zu desilliren. Für Liebhaber. Nebst einer Anweis. zur vortheilhaften Benutzung des Lampenfeuers zum Leuchten u. Kochen zu gleicher Zeit. Ebenfalls eine neue Erfind., um das bisher zum Leuchten gebrauchte Lampen- u. Kerzenlicht zu gleicher Zeit auch zum Kochen der Speisen u. Getränke zu benutzen. Mit Kupf. Neue Aufl. 16 gr.

Esprit de la Correspondance française moderne. Oder allgemeiner nach jetzigem Geschmacke eingerichteter französischer Briefsteller für Schulen, Handlungs-Lehrlinge und angehende Sekretäre. Zwey Bände. 2 thl. 20 gr.

Ferdinand und Louise, oder die Opfer der Leidenschaften. Eine Geschichte aus den Zeiten der Sclaven-Erlösung durch die P. Trinitarier in der Türkey. Mit Kupf. 14 gr.

Neue Gemälde des menschlichen Herzens, von A. Lafontaine, C. H. Spieß, Weiße, Streithorst u. a. m. Neue Aufl. 16 gr.

Neue mit Ersparniß verbundene Verfahrungsart, Baumwolle und Linnen schön und ächt türkisch roth zu färben. Erfunden von J. M. Haußmann, und approbirt von dem berühmten Chemiker Chaptal, Minister des Innern in Frankreich. Nebst vorläufigen wichtigen Verbesserungen der Krappfärberey. Aus dem Franz mit Anmerk. und Zus. Zweyte Auflage. 8 gr.

Hülfe und Rath für alle, welche in der Liebe ausge-

Digitized by Google

schweift haben, und an dem venerischen Tripper oder andern dahin einschlagenden Krankheiten leiden. Für Hülfsbedürftige, die sich ohne Arzt mit wenig Kosten wieder stärken und von den venerischen Zufällen gänzlich befreyen wollen. Neue Aufl. 10 gr.

C. Hülfreichs kurzgefaßter monathlich-praktisch-ökonomischer Rathgeber, wie das Land auf die vorzüglichste Art zu bewirthschaften und die landwirthschaftl. Geschäfte auf das vortheilhafteste zu verrichten sind. Mit Kupf. Dritte Ausg. 12 gr.

Katechismus über die Naturlehre, nebst einer Spielkarte zur Wiederholung für erwachsene Kinder. 10 gr.

Der Schweizerbund, von A. Klingemann. Zwey Bde. 1 thl. 12 gr.

Vater Liebreichs Abendunterhaltungen. Moral. Erzählungen für die Jugend. 2 Bde. Neue Aufl. 20 gr.

Die Kunst des französ. Liqueur-Fabrikanten, Wohlgeruch- und Limonadenhändlers. Oder vollständige Anweis. alle Arten von feinen Liqueuren, wohlriechenden Wassern, Essenzen, Essigen u. Oelen zu bereiten; Rahme, Gefrornes, und die für die Toilette gehörigen Puder, Pomaden, Schminken und Wohlgerüche zu verfertigen. Nach dem Franz. des Bürgers J. J. Machet frey bearbeitet und herausgeg. von J. G. Klett. 20 gr.

Raupen- und Schmetterlings-Tabellen für Insekten-Sammler und besonders diejenigen, welche sich mit Abwartung derselben abgeben wollen. Verfaßt von dem Domherrn Grafen von Mattuschka. 18 gr.

Der Wärmemesser von Montgolfier. Eine neue Erfindung, um das Feuer zweckmäßig und mit Nutzen anwenden zu lernen. Wasser u. s. w. auf eine wohlfeile Art zum Kochen zu bringen u. zu bestimmen, welches zu der einen oder andern Operation das wohlfeilste Brennmaterial sey. Nebst einer neuen einfachen Methode, die Helligkeit der Lichter zu vergrößern, und des Lichtputzens entübrigt zu seyn. Neue Aufl. 8 gr.

Maximen für die Erziehung von L. Müller. Neue Aufl. 20 gr.

Theoretisch-praktische italienische Sprachlehre für Anfänger, von G. W. Müller. 2 Theile. 1 thl. 8 gr.

Physiologie und Pathologie der Pflanzen, von J. J. Plenk. Aus dem Latein. übersetzt u. mit Anmerk. Neue Aufl. 18 gr.

Pompejus der Große, Roms Stolz und Opfer. Historisch bearbeitet. 2 Theile. Mit Kpfr. 1 thl. 8 gr.

Die charakteristischen Parallelköpfe des Johann Baptista della Porta, worin die Aehnlichkeit von Menschen mit gewissen Thieren dargestellt wird. Für Physiognomen, Zeichner und Liebhaber satyrischer Zeichnungen. Herausg. u. mit kurzen Erläuter. begleitet von Ephr. Benson. Mit 11 Kupf. 10 gr.

Der entthronte Ludwig XVI. ehe er König war: oder Entwurf der Ursachen der franz. Staatsumwälzung, und der Erschütterung aller Throne. Von H. Abt Provart. 1 thl. 8 gr.

Porrhus, König der Epirer, Roms mächtiger Gegner. 2 Theile Mit Kupf. 1 thl. 12 gr.

Kleine Reden an künftige Volksschullehrer, vorzüglich zu Beförderung der Weisheit in Lehr und Leben. Ein Erbauungsbuch für nicht ganz ungebildete Schullehrer. 3 Bde. 2 thlr. 16 gr.

Kleine Romane mit Spuk und Hexerey durchwebt. 1 thl. 8 gr.

Samml. nützlicher u. bewährter Beyträge zum Besten der Stadt- Haus- und Landwirthschaft, der Gärtnerey, des Jagd- und Forstwesens und der Technologie. 2te Aufl. 1ster Band, mit 1 ausgemalten und 3 schwarzen Kpfrn. 1 thl. 8 gr.

Betstunden über sämmtliche Psalme, zum Gebrauch für Schulmeister aufgesetzt von M. F. W. L. Schilling. 2 Abtheilungen. Neue Aufl. 1 thl. 20 gr.

Lebens- und Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Menschen der ältern u. neuern Zeiten. Herausg. von L. F. Schulz. Mit 1 Kupf. 1 thl.

Lebensgeschichte u. Beschreibung der Reisen durch Asien, Afrika u. Amerika des Zacharias Taurinius, eines gebornen Aegyptiers. Nebst einer Vertheidigung gegen die wider ihn in verschiedenen gelehrt. Zeitungen gemachten Ausfälle, vorzüglich in Rücksicht der unter dem Namen Damberger von ihm herausgegebenen Landreise d. Afrika. 2 Thle. mit Kpfr. 2 thl.

Ueber Einschränkung des Jagdregals zum Nutzen der Unterthanen. Besonders in kleinen Ländern. 8 gr.

Karl und Julchens Zeichenbuch, oder theoret. u. praktische Anweisung im Blumen- u. Landschaftzeichnen, für junge Zeichner u. Liebhaber, von J. J. Wagner, Mit 8 Kpfrn. in Kreidemanier. 1 thl. 12 gr.

Was haben Obrigkeiten zu thun, um dem gemeinen Manne das scheinbare Mißtrauen gegen die Obrigkeiten zu benehmen und ihn zu überzeugen, daß das Bestreben der letztern nur die Wohlfahrt des erstern zum Zweck habe. Neue Aufl. 8 gr.

Doktor Weiler. Eine tragi-komische Geschichte. Zwey Bände. 2 thl.

Jakob West, oder Erfahr. und Abentheuer eines alten Mannes. Ein Gemälde wie er die Welt fand. 2 Bde. Mit Kupf. 2 thl. 16 gr.

Worte eines Vaters an gute Mädchen. Zur Veredelung ihres Herzens u. zur Beförderung ihrer Glückseligkeit. Anhang zu der Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden, von J. L. Ewald. Neue Aufl. 1 thl.

Die Zurückkunft nach Paris, nach dem Ende der franz. Revolution. 18 gr.

Des alten Jakobs Reisebüchlein, oder die Welt, wie ich sie fand. Ein tragi-kom. Roman. 2 Bände, neue verb. Aufl. 2 thl. 16 gr.

Melzers verschönerter u. verbesserter Wand-Calender für alle Stände. 2 Blatt in Fol. 1 thl. 8 gr.

Digitized by Google

Geschichte der franz. Revolution, nach ihren Ursachen, Fortgange und Folgen, besonders für Deutschland. Für Leser aus allen Ständen. 6 gr.

Schulverbesserungsplan, auf Befehl des wahrhaft Edl. und Hochw. Domherrn u. Amtsh. v. Carlowitz zum Privatgebrauch entworfen, und nun auf dessen Verlangen in Druck gegeben. 8 gr.

Materialien zu Unterredungen über Glaubens- und Sittenlehre zum Leitfaden beym Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- und Landschulen bestimmt. 9 gr.

Die verpfändeten Hosen, oder die wundersame Vermählung des ehrenvesten Junkers v. Schobiak. 4 gr.

Analytisches Handbuch des alten Testaments. Erstes Heft. 6 gr.

Predigten an Fest- u. Bußtagen, und bey besondern Veranlassungen; nebst einigen Vorstellungsreden, von M. J. G. am Ende. 1 thl.

Beyträge zur Geschichte des Medicinalwesens in Churfachsen vom Anfange des vorigen Jahrhunderts an, bis auf gegenwärtige Zeiten. 8 gr.

Der blinde Student, oder die Macht der Freundschaft in August und Röschens Geschichte. 2 Bde. 2 thl.

Agathe, eine romantische Skizze aus der französ. Revolutions-Epoche. 2 Theile. 1 thl. 16 gr.

Das neueste und vollständigste Post- u. Reise-Handbuch durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder; oder der itinerarische Rathgeber in ausführlichen Regeln, allen Posteursen, topographischen Beschreibungen, in der Bestimmung der verschiedenen Münzsorten, des Flächenmaaßes u. s. w. von H. A. Jäger und K. E. Dietze. Dritte verb. Auflage. 1 thl.

Neues Spruchbuch für gemeine Bürger- u. Landschulen, nebst kurzer Angabe des Inhalts der Evangelien, und einem dreyfachen Anhange. Herausgegeben von M. W. G. Georgi. Neue Aufl. 6 gr.

Ritter Euros u. seine Freunde. Frühjahre des Dom-Schützen. Von C. G. Cramer. 1 thl.

Isis.

Eine Monatschrift

von

deutschen und schweizerischen Gelehrten.

Unter diesem Titel beginnt mit dem Anfang des Jahrs 1805 in unserm Verlage eine neue Zeitschrift.

Weder ein glänzender Titel, noch eine Ankündigung voll hoher Verheißungen, noch die Aufstellung einer Reihe berühmter Namen soll dieser Zeitschrift Leser werben — ihr innerer Werth muß es leisten.

Nicht Vielwisserey, aber Mannichfaltigkeit der Kenntnisse sind in unsern Tagen denen nothwendig, welche auf Bildung Anspruch machen. Was also in den verschiedenen Theilen menschlicher Erfahrung und menschlichen Wissens Interesse für gebildete Leser haben kann, soll von der Monatschrift welche wir ihnen darbieten, nicht ausgeschlossen seyn. Im zweckgemäßen Wechsel der Gegenstände wird, wir dürfen es versichern, das Angenehme mit dem Nützlichen herrschen.

Eine Gesellschaft von Gelehrten verschiedner Fächer vereinte sich zur Herausgabe dieser periodischen Schrift. — Namen sind kein Verdienst und keine Sünde; erst am Ende jedes halben Jahres sollen die Verfasser der in der Isis erschienenen Aufsätze dem Publikum genannt werden. Bis dahin gelte jede Arbeit durch ihren eignen Werth.

Das erste Stück der Isis wird im Laufe des Monats Januar 1805 in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu finden, und folgendes der Inhalt desselben seyn.

1. Niklaus Friedrich von Steiger, gewesener Schultheiß der Republik Bern. — Das Leben und die Schicksale dieses Mannes in den ersten Tagen der Schweizer-Revolution wird hier erzählt, des Mannes, welchen die vornehmsten Höfe Europens ehrten, den sein Vaterland noch heut beweint, und welcher fern von der Heimath sein Grab fand.
2. Geschichte der rhätisch-romanischen Sprache.
3. Wilhelm Tell von Schiller, beurtheilt von einem der Nachkommen Tells.
4. Einige Beobachtungen und Erfahrungen über die Vegetation in den Hochgebürgen.
5. Die Lieblings-Schriftsteller der Deutschen.
6. Heimweh.

Jedes Monatsstück wird sechs Bogen stark, in gr. 8. mit einem farbigen Umschlage und auf schönes Papier abgedruckt. Der Preis für einen Jahrgang oder 12 Hefte ist 4 Rthlr. 12 Gr.

In einem besonders beygehefteten literarischen Anzeiger werden gegen den Betrag von 1 Gr. sächs. für die Zeile, Ankündigungen neuer Bücher u. s. w. eingerückt werden.

Zürich, im November 1804.

Orell, Füßli und Compagnie.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Bericht an Se. Königl. Majestät von Preußen, über das Pestalozzische Institut in Burgdorf (jetzt in Buchsee), von Karl Witte, Prediger in Lochau bey Halle. 8. Preis 6 Gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3. — 19 Januar 1805.

Neuer Verlag von Hoffmeister u. Kühnel in Leipzig.
(Bureau de Musique.)

Bach (Joh. Seb.), Oeuvres complettes. Cah. XVI. cont: Preludes p. l'Orgue. (Pränum. Preis 16 Gr.) 1 Thlr. 8 Gr.

Beethoven (Louis van), Deux Sonates p. le Pianof. Oe. 14. 1 Thlr.

— — 10 Variations p. le Pianof. sur: La Stessa. No. 8. 12 Gr.

— — 6 Variat. facil. p. Pianof. ou Harpe. No. 12. 4 Gr.

Brandl, Die Fürstengruft, Ged. v. Schubart. 12 Gr.

Cherubini, Lodoiska, eine heroische Oper. Vollständiger Klavierauszug in zwey Abtheil. Erste Abtheil. 3 Thlr.

— — Polonoise aus Lodoiska. 10 Gr.

Cramer, J. B., Etude p. le Pianof. en 42 Exercices doigtes dans les differents tons. Calculés pour faciliter les progrès de ceux qui se proposent d'etudier cet instrument à fond. L. I. II. à 1 Thlr. 12 Gr.

— — Divertissement p. le Pianof. No. 1. 16 Gr.

Dotzauer, 2 Sonates p. Vcelle av. B. Oe. II. 18 Gr.

Dussek, Grande Sonate p. le Pianof Oe. 43. 20 Gr.

Florschütz, Grande Sonate à 4 mains p. le Pianof. Oe. 2. 1 Thlr. 4 Gr.

Gesanglehre des Conservatoriums der Musik in Paris. Enthaltend die Grundregeln des Gesanges, Uebungen fur die Stimme, Solfeggien und Arien; verfaßt von Bernardo Mengozzi, Cherubini, Garat etc. (ohne den französischen Text.) 3 Thlr. 8 Gr.

Harder, Ergebung von Salis, mit Guitarre. 4 Gr.

— — petites pièces progressives p. Guitarre. 8 Gr.

— — Sechs Lieder m. Begl. d. Pianof. 5s W. 12 Gr.

Haydn, COLLECTION des Quatuors orig. p. 2. V. A. Violonc. Cah. IX. (Pränum. 1 Rthlr. 4 Gr.) 2 Rthlr.

Hinkelmann, Six Menuets à 4 mains p. le Pianof. No. I. 16 Gr.

Hoffmeister (F. A.), 12 Pièces favorites p. 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Bassons. 1 Rthlr.

— — Grande Sonate p. Pianof. et Flute ou Violon. Op. XIII. 1 Rthlr. 4 Gr.

Kanne, La Tempesta, Cant. di Metastasio p. voce sola c. acc. di Pianof. (Mit untergelegtem deutschen Text.) Op. 17. 20 Gr.

Kneferl, (B.), Dix Variat. p. le Pianof. 12 Gr.

Lehmann (A. von), Six Marches qui peuvent s'exécuter aussi bien en Entr'actes à plein orchestre, qu'en harmonie par les instrumens à vent. 1 Rthlr. 12 Gr.

Lesueur, Airs detaches d'Ossian ou les Bardes, av. Pianof. No. 1. 6 Gr.

Mozart, COLLECTION des oeuvres p. le Pianof. Gravee etc. Cah. VIII. (Pränum. 1 Rthlr.) cont. Gr. Sonate à 4 mains. No. 1. 1 Rthlr. 8 Gr. Variations No. 12. 8 Gr. Variat. à 4 mains. 10 Gr.

Müller (A. E.), 3 Sonates p. Pianof. Oeuvre 14. 1 Rthlr. 8 Gr.

Musica vocale per uso de' Concerti. Scena ed Aria da Pär. (Mit Orchesterstimmen, Klavierausz. u. deutschem Text.) Lit. A. 1 Rthlr. 8 Gr.

Pär, Sei Ariette ital. c. acc. di Pianof. 1 Rthlr.

— 3 Duettini per due voci di Soprano c. acc. di Pianof. Parte 1. 2. à 16 Gr.

Pleyel, 3 Airs variés p. le Pianof. 16 Gr.

— Rondo favorit p. le Clav. ou Pianof. No. II. 8 Gr.

— XXVII Leçons doigtées (3 à 4 mains) et gammes etc. de la Methode p. Pianof. (u. d. Klaviersch.) 16 Gr.

Righini, Sammlung deutscher u. ital. Gesänge mit Begleitung des Pianof. II. Heft. 16 Gr.

— — do do III. Heft. 16 Gr.

Digitized by Google

Rode, Polonoise p. le Pianof. 8 Gr.

— Air varié à gr. orchestre p. Violon princ. 20 Gr.

— Air varié en E p. Pianof. 8 Gr.

— VIIIe. Concert de Violon. 1 Thl. 12 Gr.

Romberg (Andreas), Simphonie. Op. VI. (u. d. Presse.)

Schifferliedchen, L.. I.. E.. B.. E.. mit Pianof. oder Guitarre. 4 Gr.

Schulz, (C.), VIII Pieces d'harmonies de diverses Comedies favorites, dont 3 à 6 Parties, et 5 à 7 Parties. 16 Gr.

Sterkel, Gesänge mit Begleitung des Pianof. 10te Sammlung. 1 Rthlr.

— Quatuor p. Pianof., V. A. et Vlle. 1 Rthlr. 16 Gr.

Taubert, Concert p. la Flûte-traversière av. 2 V. 2 Ob. etc. Oe. 2. des Conc. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Variations p. la Flûte-traversière av. 2 V. 2 Ob. etc. Oe. 3. des Var. 16 Gr.

Vogler, Wünsche d. Freundschaft an festl. Tagen. Ein musikal. Geburtstagsgeschenk. 4 Gr.

Weber (Bernh. Anselm, Königl. Kapellmeister), Gesänge beym Pianof. zu singen. 2te Samml. 12 Gr.

Weber, F. D. de Prague, Ecossoises et Quadrilles p. le Pianof. 8 Gr.

Wölfl, Son. p. Pianof. V. ou Flûte. Op. 27. 1 Rthlr.

Portraits.

Albrechtsberger. 8 Gr.

Cherubini. 12 Gr.

Dussek. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen

sind folgende

neue Bücher

zu bekommen.

Abentheuer einer einzigen Nacht. Eine komische Geschichte. 16 gr.

Adelinde Gräfin von Castell. Gegenstück zu Jucunde von Castell. Von L. Th. Rosegarten. 2 Bde. 1 thl. 16 gr.

Alessandrini, oder die Räuberrepublik in den Apenninen. Eine romantische Geschichte in drey Büchern. 22 gr.

Anhang zu de la Rochefoucault's Sätzen, aus der höhern Welt- und Menschenkunde, von M***r 18 gr.

Neuestes Arzneybuchlein fur Menschen. Nach Faust, Hufeland, Tissot u. a. m. Zur Verdrängung der After- und Wunder-Aerzte, oder anderer in der Heilkunde unerfahrner Leute. Nebst einer Beschreib. u. Abbildung der schädlichsten Giftpflanzen u. einem Vieh-Arzneibuchlein. Dritte Aufl. 14 gr.

Aegyptische und Chinesische Ausbrutung des Geflügel-Viehes. Für Oekonomen und Landwirthe. Wie mehrere hundert Eyer auf einmal ausgebrutet werden können; wie zu erkennen, welche Eyer zum Ausbruten tauglich sind, und aus welchem Eye ein Hahn oder eine Sie herauskommt Neue Auflage. 4 gr.

Die Bauern zu Ackermannsbesen. Nebst den Mitteln, wodurch diese Leute so wohlhabend geworden sind. Einige uneigennützig bekannt gemachte Belehrungen über die nöthigsten Vorfalle in der Land- u. Hauswirthschaft Neue Aufl 12 gr.

Neue historisch-romantische Biographien aus dem Mittelalter. 1 thl.

Blondchen der Zigeunerfündling. Eine romantische Geschichte. Neue Aufl. 20 gr.

Schwanenfedern. Von C. G. Cramer. 20 gr.

Anweisung, wie die beste Composition zu den Metallspiegeln der Teleskope zu machen ist, wie diese Spiegel zu giessen, zu schleifen und zu poliren sind, u. wie man den grössern Spiegeln eine vollkommne parabolische Gestalt giebt. Von J. Edward. 4 gr.

Ausführliche Erzählung des Verhörs u. der Hinrichtung des Königs Karl I. von England und Maria Stuart, Königin von Schottland. Aus den Parlementsakten. 8 gr.

Der Junker Rudolf von Falkenstein. Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Eine wahre Geschichte. Neu bearbeitet. 1 thl.

Neue Feyerabende, oder kleine romantische Dichtungen zur angenehmen Lektüre Eine Auswahl der vorzüglichsten Erzählungen von Langbein, Lafontaine, Huber, Gothe, Cramer u. a. m. aus Almanachs u. Journalen gesammelt von Gustav Gebner. 5 Bde. 3 thl.

Neue Erholungsstunden, oder kleine auserlesene Erzählungen zur angenehmen Lektüre, von den vorzüglichst. Schriftst. Deutschlands, aus Almanachs u. Journalen gesammelt, von G. Gebner. Erstes Bändchen. 1 thl.

Neumuthige Geständnisse. Seitenstück zu Julchens Schwachheiten. Von Schilling. Neue Aufl. 14 gr.

Bewährte und zuverlässige Hulfsmittel, sich von Leichdornen, Warzen u. Schwielen zu befreien, u. sich für immer davor zu bewahren. Ingleichen die durch Frost entstandenen Krankheiten, als: Frostgeschwulste u. s. w. gründlich zu heilen. Nebst den sichersten Mitteln, die Nägel an Händen u. Füßen gut zu erhalten u. ihre Fehler zu verbessern, so wie auch die Füße in einem guten Zustande zu erhalten. Neue Aufl. 12 gr.

Kennzeichen die Menschen aus dem Gesichte beurtheilen zu lernen, nebst dem Gehrmnisse, aus dem Ge-

Digitized by Google

sichte die Gesundheit oder Krankheit zu erkennen, und vorher zu sagen, was letztere für einen Ausgang nehmen werde. Neue Aufl. 8 gr.

Der vollkommene Lakirer. Ein gründlicher Unterricht, die Lackfirnisse nicht allein gehörig zu bereiten, sondern solche auch aufzutragen u. zu poliren. 12 gr.

Neues Taschenbüchlein zur Beförderung der Freude, des geselligen Vergnügens u. des guten Tons. Eine Auswahl witziger Anekdoten u. Einfälle, interessanter Erzählungen u. Schwänke, Räthsel, Charaden, Frag- Karten- Pfänder- Sprüchwörter- u. anderer gesellschaftlichen Spiele, Gesellschaftslieder mit Melodien, Aufsätze in Stammbücher, Gesundheiten, Kunststücke u. s. w. Nebst einer Anweisung, in Gesellschaften Punsch, Limonade, Gelee, Orsade, Sillop, Eyerschaum u. mehr dergleichen Speisen u. Getränke auf die schmackhafteste u. geschwindeste Art selbst zu bereiten. Gesammelt u. herausgegeben von C. F. H. Langbein. Neue Aufl. 1 thl. 12 gr.

Lidie, oder Geschichte eines unglücklichen Mädchens. Neue Aufl. 16 gr.

Geheimnisse, welche um theure Preise verkauft wurden. Als: Indigo zu machen, der dem von Guatimalo gleich kommt. Französischen u. Danziger Liqueur zu machen; zwanzigjährigen Rheinwein zu machen; aus Franzwein Ponkat zu machen. Ingleichen: Aechte ostindische blaue Druckfarbe Marseiller und andere Sorten ganz vortreffliche Seife; Nancier Lichter, die nicht fließen. Grunspan, Karmin. Florentiner Lack. Ungarisch Wasser, Liquor anodynus, Siegellack u. ein Universalpflaster, welches alle Schäden aus dem Grunde heilt, zu machen. Nebst einem Schönheitsmittel, dessen sich die Englischen Damen bedienen, u. Boules, auf Reisen mit sich zu nehmen, um trübes u. unreines Wasser augenblicklich zu reinigen. Zum allgemeinen Besten herausgegeben von C. F. Marschall. 6 gr.

Einhundert geprüfte u. von Kennern u. Praktikanten als anwendbar anerkannte Recepte für Wald- und Schön-Färber. Erste Hälfte Neue Aufl. 6 gr.

Rhapsodien der Liebe und der Freude. 16 gr.

Einzige Heilmethode für diejenigen, welche an den traurigen Folgen der Onanie u unmäßigen Saamenverluste leiden. Veränderte Ausgabe. Von D. Rosenfeld. 8 gr.

Lodoiska von Sandoval, oder das Nonnenkloster St. Honoria. Nach dem Englischen. 2 Bande. 1 thl. 16 gr.

Amsterdammer Rauch- und Schnupftabacks-Saucen, oder Unterricht, alle Arten Rauch- u. Schnupftabacke zu verfertigen. Von einem Fabrikanten. 8 gr.

Schreiben des Churhannoverischen Hof-Glasers an seinen Nachbar den Churhannöverischen Kunst-Drechsler. 8 gr.

Schwachheiten und Galanterien großer Städte. Pendant zur Menschheit im Negligee. 22 gr.

Schwänke, Erzählungen u. Anekdoten nach dem Leben. Seitenstück zu den Gedichten nach dem Leben. 1 thl. 4 gr.

Meine Reisen durch die Paläste der Freude und Gemächer des Wohllebens. Gegenstück zu den Reisen durch die Hohlen des Unglücks ꝛc. von K. H. Spies. 2 Bande. 1 thl. 12 gr.

Friederich der Schläfer, oder die Zwillinge von Dreyeichen. Wunderscenen aus dem eilften Jahrhundert. Von K. H. Spies. 18 gr.

Rinfried vom Todtensteine, Stifter und Zerstörer des Adlerbundes, von K. H. Spies. 2 Thle. 1 thl. 12 gr.

Neues unentbehrliches Taschenbüchlein für Weinkäufer u. Weintrinker, um die Verfälschungen u. Brauereyen der Weine zu entdecken und dadurch auf die geschmierten und der Gesundheit nachtheiligen Weine aufmerksam zu machen. Nebst vortrefflichen Wein-Recepten und Künsten. 12 gr.

Romantische Reisen, von Fr. von Thümmel. 1 thl.

Unterricht in der Nachtigall- Lerchen- u Wachtelzucht, eine Anweisung, wie man diese Vögel fangen, ihre Jungen auferziehen, im Zimmer zum Brüten bringen und vor Krankheiten verwahren kann. 4 gr.

Gründlicher Unterricht zur Kenntniß der Wechselgeschäfte. Neue Aufl. 8 gr.

Vorrath nützlicher Wissenschaften aus der Natur und dem gemeinen Menschenleben; um Betrüger zu entlarven, Geld zu sparen und allerley Verbesserungen anzubringen. Neue Aufl. 12 gr.

Kinder meiner Laune. Von H. A. Langbein. Neue Auflage. 1 thl.

Toussaint Louverture, Regent auf Domingo. Scenen aus seinem Leben. Neue Aufl. 20 gr.

Lisara, die Amazone von Habyssinien. Ein romantisches Gemälde. 20 gr.

Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. Zweiter Theil. 1 thl. 16 gr.

Gemälde nach dem Leben, oder Thatsachen aus der wirklichen Welt. Ein Beitrag zu den beleidigten Rechten der Menschheit. 1 thl. 6 gr.

Moralische Maximen durch historische Gemälde aus der wirklichen Welt erläutert. In auserlesenen und angenehmen Erzählungen 1 thl. 6 gr.

Die Kunst, im Genusse der Liebe Meister zu werden. Durch Beyspiele. Neue Aufl. 1 thl. 4 gr.

Der europäische Aufseher ist nebst dem europäischen Universal-Anzeiger erschienen, die ersten Stücke haben unter andern folgenden interessanten Inhalt:

1) Sonderbare Erscheinungen, welche die Furcht beym Menschen bewirkt; 2) der Wunderknabe, Thomas Wilhelm Mulkin, der im Jahr 1802. in seinem 7ten Jahre zu Hakney in England starb; 3) über Immanuel Kant; 4) Ungewißheit der Abkunft des

Digitized by Google

gelben Fiebers; 5) die Santons in Aegypten; 6) in England darf der Gläubiger blos den lebenden Körper seines Schuldners in Verhaft nehmen lassen; 7) sonderbare Art, in China einen feyerlichen Eid zu leisten; 8) einige Vergleichungen zwischen den Sitten der Europäer und Morgenländer; 9) merkwürdige Schreibefeder; 10) das beste Mittel sich gegen Krankheiten zu verwahren: 11) Adliche Pferde; 12) Mittel die Weiber gegen die Männer verträglam zu machen; 13) Apologie der Eifersucht; 14) einseitige Denkart der Menschen; 15) Anekdoten von Hume; 16) einige patriotische Wünsche an den jetzt in Dresden versammelten churfächs. Landtag; 17) Nothwendigkeit der Lectüre von Gedichten; 18) Erziehung u. Unterricht der Frauenzimmer; 19) ein Recept, das lehrt, wie man auf die leichteste Art ein berühmter Mann werden kann; 20) Auszug eines Briefs aus Würzburg; 21) Jemand bildet sich ein todt zu seyn; 22) Behandlung der Pferde in der Türkey; 23) Spielwuth unter den Malayen und Chinesen; 24) einige Bemerkungen über die Achtung, die man großen Männern schuldig ist; 25) eine psychologische Merkwürdigkeit von dem Dichter Schubart; 26) über den jetzt herrschenden Hang zur Musik; 27) bestrafte Eitelkeit; 28) Idee zu einem Winterpallast und Wintergrotte; 29) die Aussicht von dem fürstl. Lustgarten vor dem Schlosse zu Dessau.

Diese interessante Zeitung ist auf allen resp. Ober- und Post-Aemtern, Zeitungsexpeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. Der Jahrgang kostet einen Friedrichsd'or.

Anzeige für Aerzte und Apotheker.

Von meinen Arzneygewächsen, die ich unter dem Titel: Getreue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse, wie auch solcher, welche mit ihnen verwechselt werden können, herausgebe, ist jetzt das siebente Heft erschienen. Bey der Bearbeitung dieses Werks beabsichtige ich den Zweck, diejenigen, welche sich mit Einsammlung und Anwendung der Arzneygewächse beschäftigen, vor Verwechslung dieser mit andern, ihnen ähnlichen, oft aber weniger wirksamen, oder wohl gar schädlichen Gewächsen zu sichern. Da ich aber selbst nicht entscheiden kann, ob ich diesen beabsichtigten Zweck erreicht habe: so sey es mir erlaubt folgendes Schreiben hier beyzufügen.

„Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von „Preußen ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor! Hoch„gelahrter Lieber Getreuer! Die Uns mittelst Vor„stellung vom 8ten Nov. c. übersandten sechs Hefte „Eures botanischen Werks sind von Unserm Ober„Collegio Medico et Sanitatis als ein rühmli„cher Beweis Eurer Kenntnisse und Eures Fleißes „mit Wohlgefallen aufgenommen und dem beabsich„tigten Zwecke völlig angemessen befunden worden.

„Wir danken Euch daher nicht allein für die Ueber„sendung dieses Werks sondern wünschen auch, daß „dasselbe in den Apotheken angeschaft und benutzt „werden möge, so wie Wir es Euch auch frey stel„len, von dieser Euch hierdurch bezeugten Beyfall „Unsers Ober-Collegii Medici et Sanitatis zu „Eurem Vortheil öffentlichen Gebrauch zu machen. „Sind Euch mit Gnaden gewogen. Berlin den „8ten Dezemb. 1804."

Königl. Preuß. Ober-Colleg. Medic. et Sanitatis.
v. Scheidler. Neuhaus.

In jedem Vierteljahr erscheint (von jetzt an regelmäßig) ein Heft in großem Quartformat, welches 6 ill. Kupfer und eben so viele Blätter Text enthält. Um die Anschaffung des Werks zu erleichtern, überlasse ich es bis jetzt noch für den Pränumerationspreis, der für jedes Heft 1 Rthlr. beträgt.

F. G. Hayne,
in Schönebeck bey Magdeburg.

Bei G. J. Göschen in Leipzig erscheint und ist im Anfange des Januar 1805 in allen Buchhandlungen zu haben:

Journal für deutsche Frauen, geschrieben von deutschen Frauen; besorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume. 1s Heft. Januar. Mit dem Portrait der reg. Königin von Preußen, nach Carolina Tischbein, und mit Musik von einer Dame.

Auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften wird 6 Thaler bezahlt; nach Ostern ist der Ladenpreis 8 Thaler. Aus dem 1sten Hefte wird das Publikum beurtheilen können, was es sich von dem Unternehmen zu versprechen habe.

Von der Abendzeitung, von F. Laun, sind die zwey ersten Stücke bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen, und auf allen Post- und Zeitungs-Expeditionen, so wie in allen soliden Buchhandlungen gratis zu erhalten. Der Inhalt ist folgender: 1) Prolog; 2) der erste Morgen des Jahres 1805; 3) Peters Bekenntnisse; 4) Fragmente aus einem possirlichen Wörterbuche: a) Abendzeitung, b) Brautstand; 5) Grausame Ballgesetze; 6) Unglücksfälle in Paris.

Der Jahrgang kostet mit Kupfern, Musik- und Intelligenzblättern 5 Thlr. Sächs. oder 10 Fl. Wiener, oder 9 Fl. Reichsgeld.

Folgendes so eben erschienenes kleines Werkchen, sehr interessanten Inhalts, ist in allen Buchhandl. zu haben:

Amors Staatsgeheimnisse, gegründet auf Menschenkenntniß u. Erfahrung. 8. Preis 8 Gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 4. — 26 Januar 1805.

Anzeige,
die Gartenkunst und Landwirthschaft betreffend.

Folgende Schriften über die Gartenkunst, Haus- u. Landwirthschaft sind im Verlage von Georg Voß in Leipzig erschienen und können dem Publikum mit allem Rechte empfohlen werden. Ich theile sie zur bessern Uebersicht in folgende Rubriken:

I. Gartenkunst.

A. Ueberhaupt:

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender. Herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. Jeder Jahrgang 1 thlr. 8 gr.

B. Gärtnerei.

Bloß, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde. 2te umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Auflage von J. L. Christ und D. C. L. Stieglitz, vier Theile mit 28 Kupfern und einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 5 thlr. 16 gr.

(Dieses Buch, dessen erste Aufl. schon so vielen Beifall erhielt, hat nunmehr durch die Umarbeitung des in diesem Fache so berühmten Hrn. Pfarrers Christ den möglichsten Grad der Vollendung erhalten.)

Christ, J. L., Pomologisches, theoretisch-praktisches Handwörterbuch. Oder alphabetische Beschreibung desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes ꝛc. gehört. Mit Kpfrn. 4. 2 thlr. 12 gr.

(Jedem Oekonomen, Garten- u. Obstfreund muß dieses Werk, für dessen Inhalt der Name des Verf. bürgt, eine höchst willkommene Erscheinung seyn.)

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens durch regelmäßige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert ꝛc. ꝛc. Nebst einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses. gr. Fol. 12 gr.

C. Gartenkunst.

Darstellungen, geschmackvolle, zur Verschönerung der Gärten und öffentlicher Plätze, enthaltend auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser, Gartenmeubeln ꝛc.; erfunden von Klinsky. Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. Velinpap. 4. 2 thlr. 8 gr.

Garten- und Landschaftsgebäude, neue, herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta. 4 Hefte. Velinpap. Royal Fol. 18 thlr.

Stieglitz, D. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches. Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

Descriptions pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. 4. 3 thlr. 18 gr.

D. Beschreibung einzelner Gärten und Anlagen.

Becker, W. G., das Seifersdorfer Thal, mit 40 Kpfrn. von Darnstedt, enthaltend Ansichten u. Anlagen dieses Thals für Natur- und Gartenfreunde. 2te verbesserte Aufl. Velinpap. 4. 5 thlr.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst.

Digitized by Google

In 14 malerischen Ansichten von C. F. Müller, kolorirt. 4. 3 thlr. 12 gr.

Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch u. Wegweiser für die, welche den großen und schönen Garten daselbst besuchen wollen, geb. 10 gr.

II. Oekonomie und Landwirthschaft.

Chriselius, J. W., Anweisung, holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Kessel- und Küchenfeuerungen anzulegen, nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen, 2te vermehrte und verb. Aufl. Mit 9 Kupfertaf. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökonomisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler u. Kunstliebhaber. Vier Theile. gr. 8. 9 thlr.

(Dieses gemeinnützige Buch hat so viel Beifall gefunden, daß vom ersten Theil die dritte, und vom zweiten Theil die zweite Auflage noch nicht lange erschienen ist.)

Hefte, ökonomisch-veterinärische von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben von J. Riem und J. S. Reuter in Verbindung mit mehrern Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen u. Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Haine. gr. 4. 8 Hefte compl. 25 thlr.

Auch unter folgendem Titel:

Unterricht, ökon.-veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 2 thlr. 16 gr.

— — des Rindviehes. Mit 6 Kupf. 2 thlr. 16 gr.

— — der Schafe. Mit 10 Kupf. 4 thlr.

— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thlr. 8 gr.

— — des Federviehes. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.

— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thlr. 12 gr.

— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.

— — der Hunde. Mit 3 Kupf. 3 thlr. 4 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Theile. compl. 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgem. Besten jeder Haushalt. in der Stadt und auf dem Lande. 2te ganz umgearbeitete, verm. und verb. Auflage. 8. 1 thlr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge u. Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht ꝛc. nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen. Herausgegeben von J. Riem u. J. A. Haine in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Zwey Samml. Mit Kupfrn. 4. 2 thlr. 16 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Rieden, allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe. 8. 4 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Haine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Tenner, D. J. G., Anleitung, mit dephlogisiirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Kattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kpfrn. 3te ganz umgearbeitete, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Unterricht für den Landmann beiderlei Geschlechts, wie sie froh leben u. wohlhabend werden können. 7 gr.

— — ökonomischer, über die Saat-Bestellung, von F. B. W. 8. 16 gr.

— — ökonomisch-praktischer, über den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln. Zweite ganz umgearbeitete und verb. Aufl. von C. F. Vulpendorf. 8. 12 gr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinscheue und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8 1 Thlr. 8 gr.

Traité des Batiments, propres à loger les animaux qui sont necessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux etables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit infolio. Papier Velin. 20 thlr.

III. Cameralistik und Polizei.

Handbuch, allgemeines, für Oekonomen und Cameralisten; oder vollständige Anweisung, die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu

Digitized by Google

mehrerer Vollkommenheit zu bringen, 2 Thle. gr. 8. Neue Aufl. 2 thlr. 16 gr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Thle. gr. 8. 6 thlr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r u. 2r Thl. gr. 8. Mit 11 Kupfert. 6 Thlr. 8 gr.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- u. Hülfsbuch für's deutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelstein'schen System bearbeitet. 8. 12 gr.

Reisen zu Wasser und Lande, nebst der Geschichte meiner traurigen Gefangenschaft zu Algier, der Sitten und Gebräuche der Mauren, und einer getreuen Uebersicht der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Spaniens, besonders der Stadt Madrid, ihrer Paläste, Klöster, öffentlichen Plätze, Anstalten ꝛc. und des jetzigen spanischen Militairs, mit steten Rückblicken auf die historische und politische Verfassung Spaniens, von Johann Friedrich Keßler, Königl. Spanischen pensionirten Chirurg. 8. mit 1 Kupfer. 1 thlr. 16 gr.

Die eigne höchst merkwürdige Lebensgeschichte des Verfassers, mit strenger Wahrheit erzählt, und einige wichtige Ereignisse aus der neuesten Weltgeschichte, z. B. der Belagerung von Gibraltar, und des Französ.-Spanischen Revolutionskriegs, woran Hr. Keßler Antheil nahm, machen dieses Buch werth in jeder Leihbibliothek und Lesegesellschaft aufgenommen zu werden.

Leipzig im Januar 1805.

E. F. Steinacker.

Die Hausthiere.

Ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel. Von mehreren praktischen Männern bearbeitet, und herausgegeben von S. v. Tennecker. 1r Band, 4 Stücke. Preis 2 Thlr.

Leipzig bey Theodor Seeger.

Situationen, von K. A. Ragotzky. Zweyte vermehrte Ausgabe. Stendal bey Franzen u. Große. 1804. 2 Bände.

Diese lieblichen Dichtungen, welche schon bey ihrem ersten Erscheinen die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums auf sich zogen, erhält dasselbe hier in einer neuen vermehrten Ausgabe. Dieselbe schöne Darstellung, dieselbe tiefe Menschenkenntniß in den Reflexionen, welche dem geistreichen Verfasser eigenthümlich sind, findet der gebildete Leser auch in der Erzählung wieder, womit diese neue Ausgabe vermehrt ist. Die Verlagshandlung liefert diese Erzählung auch besonders, unter dem Titel:

Lüny, oder die Sehnsucht nach der Heimath. Eine Novelle von K. A. Ragotzky.

und wir sind überzeugt, daß sie auf jeden gefühlvollen Leser den tiefen Eindruck machen wird, den sie in uns zurückgelassen hat. Sie ist reich an Situationen, also an Gelegenheiten für den Verfasser neue Beweise seines Genies zu geben. S....

Bey Karl Tauchnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Frohsinn, seine Natur, seinen Einfluß auf Geist und Körper, sein Empfehlendes in der Gesellschaft, seine Wichtigkeit in der Erziehung, zumal des weiblichen Geschlechts, und die Mittel, sich ihn zu erhalten, von Karl Gottlob Schelle. 8. Preis 1 Thaler.

Leipzig, im Januar 1805.

Fortsetzung des Inhalts vom europäischen Aufseher.

30) Der Zucker als ein Mittel, die Gesundheit zu erhalten und alt zu werden; 31) Justizpflege in der Turkey; 32) über weibliche Männer; 33) Bruchstück einer Methodistenpredigt; 34) sieht ein alter Mann, oder eine alte Frau häßlicher aus?; 35) Warum haben Buckelige so oft mehr Scharfsinn und Verstand, als wohlgestaltete Personen?; 36) Anekdote von Swift; 37) einige Bemerkungen über die Einbildungskraft; aus einem Manuskript über die Anthropologie von Kant; 38) Bekenntnisse einer alten Junafer; 39) die beichtende Frau; 40) sonderbare Begriffe von Schönheit der Frauenzimmer; 41) ein arabisches Mährchen; 42) über Freuden und Vergnügungen im Prospekte und in der Gegenwart; 43) List des Aberglaubens; 44) Mittel, willkührliche Träume in dem Andern zu erregen; 45) Kann sich in Europa eine neue Herrscherfamilie (Dynastie) gründen und behaupten?; 46) Folgen der französischen Revolution; 47) furchtbare Folgen einer Verwunschung; 48) wen nennt man den größten Mann des Jahrhunderts; 49) meine Gedanken über Deklamation; 50) Anerbieten; 51) kann Philosophie auf Universitäten gelehrt werden; 52) Lobrede auf die Pest oder das gelbe Fieber; 53) Anekdote von Garrick; 54) Unterschied der thierischen Wärme bey verschiedenen Nationen; 55) über den ersten Gedanken zur Veranlassung menschlicher Handlungen.

Diese beliebte Zeitung, welche wöchentlich zwey-

Digitized by Google

mal mit einem europäischen Universal-Anzeiger erscheint, ist in allen Buchhandlungen und auf allen Post-Aemtern und Zeitungsexpeditionen durch ganz Deutschland zu bekommen. Die ersten zwey Stücke werden als Probeblätter unentgeltlich ausgegeben.

Expedition des europäischen Aufsehers und Universal-Anzeigers in Leipzig.

Neue Romane

welche im Jahre 1804. bei Pinther in Dresden erschienen sind:

Adelaide, eine Erzählung; mit 1 Titelkpfr. 12 gr.

Archambaud, eine Rittergeschichte; mit 1 Titelkupfer. 12 gr.

Bibliothek der Grazien; 3 Bändchen mit Kupfern. 3 thlr.

Herbstblumen, mit 1 Titelkupfer. 12 gr.

Pauline oder glücklicher Wechsel, mit 1 Titelkupfer. 12 gr.

Der Geheimnisvolle, mit 1 Titelkpfr. 12 gr.

Rosamire, mit 1 Titelkupfer. 18 gr.

Pauline. Von der Verfasserin der Delphine; mit 1 Titelkupfer. 12 gr.

Der Troubadour und der Hagestolz, mit 1 Titelkupfer. 12 gr.

Zunilda, eine schwedische Geschichte, mit 1 Titelkupfer. 15 gr.

Diese interessanten Dichtungen zeichnen sich vor vielen andern durch eine leichte, gefällige und edle Sprache, tiefe Blicke in das weibliche Herz, feine, zartgedachte Schilderungen, überraschende Scenen und eine reine moralische Tendenz vortheilhaft aus. Es werden daher solche gewiß alle Freunde einer angenehm unterhaltenden Lektüre mit Vergnügen lesen, und man wird in keiner gut besetzten Lesebibliothek vergebens darnach fragen dürfen.

Versuch einer systematischen Enzyklopädie der Wissensshaften von W. T Krug. 3r Theil in 2 Bdn. gr. 8. Züllichau bey Darnmann.

Der Verfasser erfüllt durch die Herausgabe dieses 3ten Theils seiner Enzyklopädie das Versprechen, sowohl den Besitzern der ersten beyden Theile dadurch ein vollständiges, als auch ein Werk zu liefern, welches unabhängig von der Enzyklopädie als ein enzyklopädisches Handbuch der wissenschaftlichen Literatur gebraucht werden kann. Es sind bis jetzo 3 Hefte von diesem 3ten Theile erschienen, nehmlich das 1ste, das 4te und das 5te, welche der Verfasser selbst ausgearbeitet hat. Die Abtheilungen sind auch jede unter einem neben dem Haupttitel besonders abgedruckten für diejenigen zu haben, die sich das Ganze nicht anschaffen wollen welches allerdings Dank verdient. Bis zu Ende des Jahres 1805. darf man die Erscheinung der übrigen Hefte zuversichtlich erwarten.

Erstes Heft. Encyklopädisch-philologische Literatur. 12 gr.

Viertes Heft. Encyklopädisch-philosophische Literatur. 8 gr.

Fünftes oder 3ten Theils 2ten Bandes 1stes Heft. Encyklopädisch-anthropologische Literatur. 6 gr.

Hoffmanns Repertorium der Preuß. Brandenburgischen Landesgesetze, für Cameral- und Justizbedienten. 3te u. letzte Fortsetzung oder 4r Band. gr. 8. Züllichau bey Darnmann. Preis 2 thl. 12 gr.

Mit diesem Bande ist das nützliche, mit so vielem Fleiße ausgearbeitete Werk geschlossen, welches mit verdientem Beyfall vom Publikum aufgenommen wurde. Es ist die dritte u. letzte Fortsetzung hauptsächlich mit auf die Forst- und Jagdgesetze der sämmtlichen Preußischen Staaten gerichtet, und kann daher auch jedem Jagdliebhaber, so wie Forstbeamten als ein zweckmäßiges Handbuch empfohlen werden.

Der längst erwartete Ritter Curos und seine Freunde. Frühjahre des Domschützen; von C. G. Cramer, (Verfasser des Erasmus Schleichers.) (Preis 1 Thlr.) und die neue Auflage vom Domschützen und seine Gesellen, von demselben Verfasser. 2 Bände mit Kupfern, (Preis 4 Thlr.) ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Versuch einer neuen Eintheilung der Wissenschaften zur Begründung einer bessern Organisation für die höheren gelehrten Bildungsanstalten, von W. T. Krug. 8. Züllichau und Freistadt bey Darnmann. 6 Gr.

Dieses kleine Werk ist dem Hrn. Minister v. Massow Exzellenz dedizirt. — Schon früher gab der wurdige Verfasser, jedoch ohne sich zu nennen, eine kl. Schrift in eben der Verlagshandlung unter folgendem Titel in 8 heraus: Wie ist die Bezahlung der Honorarien für die Vorlesungen auf Universitäten auf eine so zweckmäßige Art einzurichten, daß sowohl Lehrende und Lernende, als auch der Staat und die Eltern der Lernenden dabey gewinnen. 8. broch. 5 Gr.

Die Vorschläge des Verfassers stützen sich in beyden vorliegenden Schriften auf Erfahrung u. reifliches Nachdenken, verdienen also wohl beherzigt zu werden, um so mehr, da sie nichts unausführbares enthalten.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 5. — 2 Februar 1805.

Irene, eine Monatschrift, herausgegeben von G. A. von Halem. 1805. Januar.

Inhalt:

1) Ruth; von v. Halem. 2) Elegie; von Louise Brachmann. 3) Briefe von einer Reise nach Italien; von v. B. 4) Nulla dies sine linea; von Horstig. 5) Des Mädchens Klage; vom Cammer-Secret. Gramberg. 6) Das Mädchen am See; von Demselben. 7) Berggießhübel; von Horstig. 8) Ausflug von Sachsen nach Böhmen; von Demselben. 9) Blick in ein Tempe; von Buri. 10) Seufzer, von Demselben. 11) Ankündigung des dritten Heftes von W. Starks malerischen Reise durch Westphalen.

Der Jahrgang kostet in allen Buchhandlungen, wo Bestellungen gemacht werden können, 4 Thlr.

Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung.

Oeuvres

posthumes

de Marmontel.

4 Vol.

Mémoires d'un Père pour servir à l'instruction de ses Enfans. à Paris. An 13. 1805.

2 Thlr. 16 Gr.

ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Zwey Friedrichsd'or Ersparung

machen die, welche sich diese so eben erschienene kleine Schrift kaufen:

Das enthüllte Geheimniß der Mnemonik oder Gedächtnißkunst. Ein Neujahrs-Geschenk für alle diejenigen, welche ein schwaches Gedächtniß haben, und gerne Geld ersparen wollen 1805.

Diese Schrift ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands für 5 gr. oder 20 x zu haben.

Anzeige.

Taschenbuch

für

das Carneval.

Mit neuen Kupfern bereichert,

und für

die jetzigen Zeitfreunde des Carnevals empfohlen.

Obiges Taschenbuch ist bey dem Verleger Friedrich August Leo in Leipzig und in den meisten Buch- und Kunsthandlungen für 2 Thlr. zu bekommen.

Wohlfeile Preise von Büchern, deren Werth bereits anerkannt worden ist.

Es haben mehrere Bücherkäufer den Wunsch geäussert, sich folgende nützliche Werke anzuschaffen, wenn sie noch für den wohlfeilen Pränumerationspreis zu bekommen seyn sollten. Ich mache daher ganz gehorsamst bekannt daß ich solche für die beygesetzten wohlfeilen Preise bis Ende May 1805 gegen gleich baare Zahlung ablassen will, und können sich die Herren Liebhaber an jede solide Buchhandlung deshalb oder im nicht Erhaltungsfall an unterzeichneten Verleger wenden.

Berlin den 31 Januar 1805.

Wilhelm Oehmigke der Jüngere, Buchhändler.

1) Gallerie der Welt in einer bildlichen u. beschreibenden Darstellung aller merkwürdigen Länder von Völkern nach ihren körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen Natur, von alten und neuen Denkmälern, in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung; von Rumpf und Bartholdy. 5 Bande, mit 84 gr. 4. illuminirten Kupfertafeln, den Text auf groß Schreibpapier.

(Ladenpreis 40 Thaler) und im wohlfeilen Preise für 5 Louisd'or.

Digitized by Google

2) Hayne Termini botanici iconibus illustrati, oder botanische Kunstsprache, durch Abbildungen erläutert mit einer Vorrede vom Herrn Professor Wildenow. Klein Folio, 10 Hefte, mit 41 illuminirten Platten.

(Ladenpreis 15 Thaler) wohlfeiler Preis 2 Louisd'or.

3) Die neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung aus den Reichen der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens; von Klesewetter und Rumpf. 13 Bände, mit 2200 Abbildungen, sauber illuminirt.

(Ladenpreis 50 Thl. 22 gr.) wohlfeiler Preis für $6\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or.

4) Der Weltumsegler oder Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten der Natur und Kunst, zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäßig abgefaßt von Schäfer, Königl. Pagendofmeister zu Potsdam. 3 Bände in 4., mit 24 illuminirten Kupfern und Karten, der Text auf Schreibpapier.

(Ladenpreis 12 Thl. 8 gr.) wohlfeiler Preis 3 Ducaten.

Die Zahlungen werden in Louisd'or à $5\frac{1}{2}$ Thaler gerechnet angenommen.

Bey Wilhelm Oehmigke dem Jüngern,
Buchhändler in Berlin.

So eben ist erschienen:

Rußland
unter
Alexander dem Ersten.
Eine historische Zeitschrift,
herausgegeben
von
H. Storch.

Eilfte Lieferung, oder 4ten Bandes 2tes Stück.

Inhalt:

VI. Wohlthätige Wirksamkeit der Kaiserin Mutter.

VII. Beytrag zur Geschichte der Livländischen Leibeigenschaft und deren Aufhebung durch die Bauernordnung vom 20. Febr. 1804, von Hrn. Landrath von Buddenbrock.

VIII. Neueste Verfügungen in Betreff des Censurwesens.

IX. Nachrichten von der Expedition der Weltumsegler.

X. Geschichte und gegenwärtiger Zustand des Forstwesens in Rußland, von Hrn. Hofrath Hermann.

XI. Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts.

XII. Edle und patriotische Handlungen.

XIII. Miszellen.

Die 12te Lieferung ist unter der Presse. In der 13ten Lieferung wird ein offizieller Aufsatz: „Diplomatischer Schriftwechsel zwischen „Rußland und Frankreich" erscheinen, auf den man bey den vielen Unrichtigkeiten, die die öffentlichen Blätter im Auslande hierüber enthalten, aufmerksam machen zu dürfen glaubt.

Leipzig den 21. Januar 1805.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bei Gerhard Fleischer dem jüngern in Leipzig ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elpizon
oder
über meine Fortdauer im Tode.
Dritter Theil.
Oder
Was sieht vom Zustande nach dem Tode in der Bibel.

Erster Theil. 1 Thl. 8 gr.

Anzeige,
die Gartenkunst und Landwirthschaft
betreffend.

Folgende Schriften über die Gartenkunst, Haus- u. Landwirthschaft sind im Verlage von Georg Voß in Leipzig erschienen und können dem Publikum mit allem Rechte empfohlen werden.

Ich theile sie zur bessern Uebersicht in folgende Rubriken:

I. Gartenkunst.

A. Ueberhaupt:

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender. Herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. Jeder Jahrgang 1 thlr. 8 gr.

B. Gärtnerei.

Bloß, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große

Digitized by Google

als kleine Luſt- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächſe für engliſche Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. ꝛc Für Gärtner und Gartenfreunde. 2te umgearbeitete, vermehrte u. verbeſſerte Auflage von J. L. Chriſt und D. C. L. Stieglitz, vier Theile mit 28 Kupfern und einem vollſtändigen Sachregiſter. gr. 8. 5 thlr. 16 gr.

(Dieſes Buch, deſſen erſte Aufl. ſchon ſo vielen Beifall erhielt, hat nunmehr durch die Umarbeitung des in dieſem Fache ſo berühmten Hrn. Pfarrers Chriſt den möglichſten Grad der Vollendung erhalten.)

Chriſt, J. L., Pomologiſches, theoretiſch-praktiſches Handwörterbuch. Oder alphabetiſche Beſchreibung desjenigen, was ſowohl zur Obſtbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obſtes ꝛc. gehört. Mit Kpfrn. 4. 2 thlr. 12 gr.

(Jedem Oekonomen, Garten- u. Obſtfreund muß dieſes Werk, für deſſen Inhalt der Name des Verf. bürgt, eine höchſt willkommene Erſcheinung ſeyn.)

Chriſt, J. L., Plan zu Anlegung eines Obſtgartens durch regelmäßige Verpflanzung einer ausgeſuchten Sammlung der beſten Obſtbäume, welche ſo zuſammengeſtellt ſind, daß kein Baum den andern in ſeinem Wuchſe hindert ꝛc. ꝛc. Nebſt einer Liſte von mehr als 700 der edelſten und nützlichſten Sorten aller Arten Obſtes und Fruchtſträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beſchaffenheit ihres Wuchſes. gr. Fol. 12 gr.

C. Gartenkunſt.

Darſtellungen, geſchmackvolle, zur Verſchönerung der Gärten und öffentlicher Plätze, enthaltend auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiſer, Waſſerfälle, Vogelhäuſer, Gartenmeubeln ꝛc.; erfunden von Klinsky. Nebſt einer deutlichen Beſchreibung der abgebildeten Gegenſtände. Velinpap. 4. 2 thlr. 8 gr.

Garten- und Landſchaftsgebäude, neue, herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta. 4 Hefte. Velinpap. Royal Fol. 18 thlr.

Stieglitz, D. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geſchmack dargeſtellt. Zweite ſehr verbeſſ. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von Siegel, geſt. von Darnſtedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches. Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

Descriptions pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. 4. 3 thlr. 18 gr.

D. Beſchreibung einzelner Gärten und Anlagen.

Becker, W. G., das Seifersdorfer Thal, mit 40 Kpfrn. von Darnſtedt, enthaltend Anſichten u. Anlagen dieſes Thals für Natur- und Gartenfreunde. 2te verbeſſerte Aufl. Velinpap. 4. 5 thlr.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunſt. In 14 maleriſchen Anſichten von C. F. Muller, kolorirt. 4. 3 thlr. 12 gr.

Spazierfahrt nach Machern, oder Taſchenbuch u. Wegweiſer für die, welche den großen und ſchönen Garten daſelbſt beſuchen wollen, geb. 10 gr.

II. Oekonomie und Landwirthſchaft.

Chriſelius, J. W., Anweiſung, holzerſparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Keſſel- und Kuchenfeuerungen anzulegen, nach richtigen Grundſätzen und Erfahrungen, 2te vermehrte und verb. Aufl. Mit 9 Kupfertaf. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökonomiſch-technologiſches Haus- u. Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler u. Kunſtliebhaber. Vier Theile. gr. 8. 9 thlr.

(Dieſes gemeinnützige Buch hat ſo viel Beifall gefunden, daß vom erſten Theil die dritte, und vom zweiten Theil die zweite Auflage noch nicht lange erſchienen iſt.)

Hefte, ökonomiſch-veterinäriſche von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichſten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben von J. Riem und J. S. Reuter in Verbindung mit mehrern Landwirthen. Nebſt Zeichnungen zu Ställen, Häuſern und Hütten mit Grundriſſen, Aufriſſen u. Durchſchnitten zum Aufbewahren dieſer Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Haine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thlr.

Auch unter folgendem Titel:

Unterricht, ökon.-veterinäriſcher, über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 2 thlr. 16 gr.

— — des Rindviehes. Mit 6 Kupf. 2 thlr. 16 gr.

— — der Schafe. Mit 10 Kupf. 4 thlr.

— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thlr. 8 gr.

— — des Federviehes. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.

— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thlr. 12 gr.

— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.

— — der Hunde. Mit 3 Kupf. 3 thlr. 4 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche ſelbſt beſorgen, oder unter ihrer Aufſicht beſorgen laſſen. 2 Theile. kompl. 4 thlr.

Küchentaſchenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speiſen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

Mittel zur Vertilgung ſchädlicher Thiere, zum allgem. Beſten jeder Haushalt. in der Stadt und auf dem Lande. 2te ganz umgearbeitete, verm. und verb. Auflage. 8. 1 thlr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beſchreibung der nützlichſten u. bequemſten Geräthſchaften, Werkzeuge u. Geſchirre für Haushaltungen,

Digitized by Google

Landwirthschaften, Viehzucht ꝛc. nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen. Herausgegeben von J. Riem u. J. A. Haine in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Zwey Samml. Mit Kpfrn. 4. 2 thlr. 16 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Rieden, allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe. 8. 4 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Haine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Tenner, D. J. G., Anleitung, mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Kattundrucken, in der Färberey und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kpfrn. 3te ganz umgearbeitete, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Unterricht für den Landmann beiderlei Geschlechts, wie sie froh leben u. wohlhabend werden können. 7 gr.

— — ökonomischer, über die Saat-Bestellung, von F. B. W. 8. 16 gr.

— — ökonomisch-praktischer, über den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln. Zweite ganz umgearbeitete und verb. Aufl. von C. F. Buschendorf. 8. 12 gr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Traité des Batimens, propres à loger les animaux qui sont necessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit infolio. Papier Velin. 20 thlr.

III. Cameralistik und Polizei.

Handbuch, allgemeines, für Oekonomen und Cameralisten; oder vollständige Anweisung, die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, 2 Thle. gr. 8. Neue Aufl. 2 thlr. 16 gr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft. 3 Thle. gr. 8. 6 thlr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Cameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1ster und 2ter Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln. 6 Thlr. 8 gr.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- u. Hülfsbuch für's deutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelstein'schen System bearbeitet. 8. 12 gr.

Vaterländische Reisen
oder
Fußreise durch Sachsen
und
einen Theil der Anhaltschen,
Brandenburg- und Braunschweigischen Lande,
nach Hannover, im Sommer 1804.

Mit einer Ansicht vom Königstein und Lilienstein.

Preis Engl. Schreibpapier gr. 8. im farbigen Umschlag, hübsch broschirt 1 Thlr. 8 Gr. auf ordinair Papier 8. dito geheftet 1 Thlr. 4 Gr. Druckpapier roh. 1 Thlr.

Historisch-topographische Beschreibung von Hannover. Aus obiger Reise besonders abgedruckt. geheft. 4 Gr.

In allen Buchhandlungen zu obenbemerkten Preisen zu haben.

Aechter Rape' Tabak von Rabillard, Oncle, Neveu und Comp. in Paris; ingleichen Offenbacher Marokko d'Hollande und Marino, sind nebst allen gangbaren Sorten Rauch- und Schnupftabak, um äußerst billige Preise zu haben bey

Seeghitz und Comp.
in der Hapnstraße No. 352.

Leipzig gedruckt bey Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 6. — 9 Februar 1805.

Ueber Gotha.

(Auf Verlangen eingerückt.)

Auch ich kam von Fulda aus über Gotha, und auch ich unterrichtete mich über die seit einiger Zeit hier existirende Witterſche Schauspieler-Gesellschaft; allein wahrhaftig das Resultat davon, was ich aus dem Munde mehrerer nicht ganz geistlosen Gothaner vernahm, fiel nicht so aus, wie dasjenige, welches kürzlich einer meiner Landsleute in einem, dem Weimarschen Journal für Luxus und Moden einverleibten Aufsatze, zu verkünden die Menschenfreundlichkeit hatte. Ich übergehe alle die in jenem Blatte so kleinlich gerügten Fehler, die zum Theil Hrn. Witter persönlich betreffen, und bedaure nur, daß der Verfasser dieser Aeusserungen, ungeachtet seiner vielen angewandten Mühe, seinen Zweck beym Gothaischen Publiko und höhern Orts damit nicht so erreicht zu haben scheint, wie es sein so wohlwollendes Herz eigentlich wünschen mochte.

Unparteiisch kann man nicht läugnen, daß diese Gesellschaft vor der Hand noch nicht unter die vorzüglichern zu rechnen ist, indessen scheinen doch die meisten Mitglieder davon nicht nur den guten Willen zu haben, sondern auch denselben durch tägliche Vervollkommung ihres Spiels dem Publiko immer mehr an den Tag zu legen; und zu verkennen ist es durchaus nicht, daß die vier Schauspieler, Hr. Witter, Wahr, Hagemann und Reppke in den für sie passenden Rollen gewiß mit Jedem ihres Gleichen auftreten können. — Vorzüglich gut spielt Hr. Wahr die Rolle der braven Alten, worin ich ihn sah, und Schade ist es nur für Hagemann, daß er so wenig memorirt. — Nach Aeusserung mehrerer Gothaner soll sich auch das Spiel von Hrn. Gruner seit seinem Hierseyn sehr verbessert haben. Dem Hrn. Grahn wünscht man allgemein eine sanftere Stimme. — Das Spiel von Mad. Schlanzovska ist noch immer sehr gefällig, und Mad. Grahn verdient wohl mit Recht unter die vorzüglichern Schauspielerinnen gezählt zu werden. Die übrigen Schauspieler übergehe ich mit Stillschweigen, weil sie sich so ziemlich alle noch bessern können. Man erwartet nun von den neuankommenden Sängern und Sängerinnen eine wichtige Reform des ganzen Theaters, und schmeichelt sich, daß alsdenn auch die Musik vervollkommnet werde; denn wahrhaftig paßte sich die Musik, die man mir zu hören gab, für kein Schloßtheater, und noch unbegreiflicher war es mir, die Herzogliche Familie bey ihrem Eintritte ohne Musik empfangen zu sehen. Schließlich muß ich noch bemerken, daß der jetzt regierende Herzog seinen Gothanern eine gewiß wahrhafte Freude dadurch machte, daß er ihnen den, seit 26 Jahren unterdrückten Wunsch, theatralische Vorstellungen wieder zu besitzen, mit einemmale so gnädig erfüllte; und gewiß kann sich hierdurch die Anhänglichkeit und Achtung für diesen liebenswürdigen Fürsten nur vermehren.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Annalen
menschlicher
Größe und Verworfenheit.

Vierter Band, mit 1 Kupfer von Jury. 8.
1 Thlr. 8 Gr.

(Auch unter dem Titel: Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 12ter Band.)

Inhalt:

1) Toussaint L'Ouverture, Negergeneral auf St. Domingo.
2) Die unglücklichen Damascener.
3) Belagerung und Einnahme des Forts William bey Calcutta im Jahr 1756.
4) Die Familie Beare, ein schreckliches Beyspiel menschlicher Ausartung.
5) Die Pulververschwörung in England im J. 1605.
6) Johanna von Flandern, ein merkwürdiges Beyspiel weiblicher Unerschrockenheit.
7) Ibrahim, eine Scene aus der Geschichte Persiens.
8) Jerusalems Eroberung durch den Herzog v. Bouillon, eine Scene aus den Zeiten der Kreuzzüge.
9) Wunderähnliche Rettung.

Digitized by Google

10) Harvey Elwes und John Elwes. Zwey originelle Geizhälse.

11) Graf Lever. Eine historische Anekdote aus der frühesten Geschichte Englands.

12) Die Zigeunerin, oder traurige Wirkungen des Aberglaubens.

13) Eugen. Scenen aus seinem Leben.

14) Anekdoten.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Charakteristik
Johann Gottfried v. Herders,
von
Danz und Gruber.

(Preis 1 Thlr. 20 Gr. Sächs. oder 3 Fl. 18 Kr. Rheinländisch.)

Nach einer Einleitung von Hrn. Dr. Gruber, welche den Gesichtspunkt dieser Schrift angiebt, findet der Leser

1) einen gedrängten Auszug aus Herders sämmtlichen Schriften, von Hrn. Rektor Danz, einem Schüler Herders. Hat dieser Auszug von H's. Eigenthümlichkeit eine lebendige Anschauung gewirkt, so geht man 2) zur Charakteristik Herders von Gruber fort. Diese untersucht die Eigenthümlichkeit des Herderischen Geistes, den Ursprung und die Wirkungen derselben, erklärt den Schriftsteller aus dem Menschen, wirft zu diesem Behufe einen Blick auf sein Leben, seine Bildungsgeschichte und seine Schicksale, und versucht dann den Schriftsteller zu würdigen, als Philosophen, Geschichtschreiber, Theologen, Philologen, Archäologen, Aesthetiker, Dichter, Uebersetzer und Stylisten. Der Verf. zeigt, wie H. überall von einem und demselben Standpunkt ausgieng, wie er auf eine natürliche Weise zu einer so vielfältigen Thätigkeit kam, und wie seine Tugenden und seine Fehler aus derselben Quelle entsprangen.

Mit Vergnügen wird das Publikum manche eingewebte Arbeit von Herder hier lesen, die bisher nicht zu seiner Kenntniß gelangte.

Bey Joh. Fr. Hartknoch sind seit der Ostermesse folgende Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Bailly, Joh. Sylv., Denkschrift eines Augenzeugen der franz. Revolution, oder Tagebuch über die Ereignisse, die sich vor seinen Augen zugetragen haben ꝛc. Aus dem Französischen (im Auszuge) übersetzt von C. Wieland. gr. 8. 2 thlr.

Fischer, Chr. Aug., Bergreisen. 2ter Theil, mit einer Charte. 8. 1 thlr. 6 gr.
auf Velinpapier 2 thlr.

Hacker, D. J. G. A., ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche sonntägige und über freye Texte. 2te Sammlung. gr. 8. 18 gr.

v. Herders, Joh. Gottfr., Charakteristik. Von Danz und Gruber. 8. 1 thlr. 20 gr.
auf holländ. Papier 2 thlr. 12 gr.

Riem, Joh., ökonomische und naturhistorische Beyträge für Landwirthe und Bienenfreunde, mit Kupfern. 1n Bandes 2r Theil. 8. 1 thlr.

Grume, J. G., Gedichte. 2te verbesserte und vermehrte Ausgabe, mit 1 Kupfer nach Schnorr von Böhm. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.
auf geglättet Velinpapier 2 thlr. 16 gr.

— — Spaziergang nach Syrakus. 2te verbesserte Auflage, mit 1 Kupfer nach Schnorr von Böhm. gr. 8. 2 thlr.
auf geglättet Velinpapier 3 thlr. 12 gr.

Titius, D. C. H., Klassifikation der mineralogisch-einfachen Fossilien nach ihren Bestandtheilen, nebst der Karstenschen Eintheilung der Gebirgsarten. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Der dritte (und letzte) Theil der

Betrachtungen und Gedanken
über
verschiedene Gegenstände
der
Welt und der Literatur

ist bey Peter Hammer dem Aeltern in St. Petersburg erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, auf holländ. Pap. für 1 Thlr. 18 Gr. auf Schreibpap. für 1 Thlr. 6 Gr. zu haben. Der Verleger der beyden ersten Bände in Cöln hat den Druck dieses dritten, aus wichtigen Gründen, seinem ältern Vetter im Norden überlassen.

Bey uns ist in Commission erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu bekommen:

Lappe, W., allgemeine erste Uebungen im freyen Zeichnen. Mit 100 Kupfertafeln. 16. 3 Thlr. 4 Gr.

Dessen Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen. 16. 10 Gr.

Diese vortreflichen Anleitungen zum Zeichnen sind mit solcher Schönheit, Gründlichkeit und Akkuratesse ausgearbeitet, und enthalten solche neue herrliche Ideen, daß wir sie, um bescheiden zu seyn, den besten bis jetzt erschienenen Zeichenbuchern wenigstens an die Seite

Digitized by Google

stellen dürfen. — Der Preis ist ungemein niedrig. Duisburg im Februar 1805.

Bädeker und Compagnie.

Zweckmäßiges Geschenk für Kinder.

G. C. Claudius

allgemeiner Briefsteller,

nebst

einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben ꝛc.

Ein Handbuch zum Selbstunterricht

für die mittlern und niedern Stände.

Dritte, durchaus verbesserte und mit einem Holzschnitte von Gubitz verschonerte Auflage,

oder der

Nützlichen u. s. w. Briefe u. s. w.

Neunte, ganz umgearbeitete Auflage. 45½ Bogen. Preis 18 Gr.; sauber in Maroquin-Papier in Pappe mit Titel. 1 Rthlr.

Bey dieser 3ten Auflage eines durchaus mit Beyfall aufgenommenen Buches, welche dasselbe binnen Jahr und Tag erlebt hat, bedarf es keiner weitern Anpreisung. Ohngeachtet diese Auflage um einen Bogen vermehrt und überdem noch verschönert worden ist, habe ich dennoch den Preis von 18 Groschen gelassen. Eben so erhalten Schulen, oder wer sonst zu wohlthätiger Vertheilung 12 und mehrere Exemplare auf einmal nimmt, das Exemplar für 12 Groschen sächsisch; doch kann dieser Preis nur gelten, wenn man sich mit baarer Einsendung des Betrages an mich selbst wendet. Die Vermittelung einer andern Buchhandlung kann nur bey dem Ladenpreise von 18 Groschen statt haben; um diesen Preis findet man den Briefsteller in jeder soliden Buchhandlung.

Leipzig, im Februar 1805.

Heinrich Gräff.

Bibliothek

des

Romantisch-Wunderbaren.

Das Wunderbare und romantisch Angenehme aller Zeiten und Nationen, in gefälliger Auswahl in einem fortlaufenden Werke zu vereinigen, ist der Plan und Zweck dieser kleinen Bibliothek. Die Leser werden in derselben finden: Romantische Reisen, Visionen, Träume, Hexen- Geister- Zauber- und Kabalistische Romane und Erzählungen. Die Blumen, welche für diesen Garten blühen, werden in den Roman-Gefilden, in den Gebieten der Dichter der Griechen, Romer, Morgenländer, Spanier, Portugiesen, Italiener, Franzosen, Engländer u. Deutschen gebrochen werden, und sammeln wird man, was Norden in dieser Gattung Unterhaltendes giebt. Lucian, Apulejus, Quevedo, Bocaccio, Camoens, Arioste, Tasso, werden zu dieser Auswahl ihre Verwandlungen, Träume, Visionen, Labyrinthe, Zauberinseln ꝛc. geben, die Leser werden in derselben die Feuerritter und Feuerinseln der Amadisse, die Fantasien des Grafen Gabalis, Fausts Zaubereyen, die Erzählungen unsers Agrikola, Rosenhagen, Moscherosch, finden, und mit den angenehmsten wunderbaren Volksmährchen aller Nationen, mit Erzählungen von Nixen, Oedipen, Salamandern, Zwergen, Berggeistern, Silfen, Kobolden, von den Fahrten der Blocksbergs-Ritterinnen, von den interessantesten Teufelserscheinungen, und mit den romantischen Abenteuern eines Gaudentio, Godin, Ceton, Klimm, Sindbad ꝛc. unterhalten werden. Die Nordischen und Indischen Mythen, die hieher passenden Volkslieder und Romanzen aller Nationen werden Stoff zur Unterhaltung geben, nicht eben nach obiger, ganz zufälliger Ordnung, sondern gleich bedeutenden Blumengewinden der schimmernden Serais, nach bunter, zierlicher Mannichfaltigkeit geordnet. Die Kupfer des Werks werden Darstellungen wunderbarer Abbildungen sonderbarer Figuren, abenteuerliche Scenen, Zeichnungen von Talismanen, Horoskopen, Geister-Klavikeln, Hexen- und Zauber-Stigmen ꝛc. liefern, und man wird überhaupt geben, was sich auf diesen fruchtbaren Feldern und blumigten Auen Unterhaltendes sammeln läßt.

* * *

Den Verlag dieser Bibliothek, deren Herausgeber selbst schon mehrere sehr gelesene Romane geschrieben hat, habe ich übernommen, und werde meinerseits nichts sparen, dieses der Lesewelt hoffentlich angenehme Geschenk, zierlich und anständig auszustatten. — Nächste Ostermesse erscheinen davon 2 Bändchen in 8., denen dann in der Michaelismesse wieder 2 folgen werden, und so fort, bis die interessanten Materialien, die man bereits gesammelt hat, verarbeitet sind. Das Ganze kann dann 6 bis 8 Bändchen, jedes zu 16 bis 18 Bogen, füllen.

Leipzig, im Januar 1805.

E. F. Steinacker.

Anzeige,

die Original-Ausgabe der Krünitzischen ökonomisch-technologischen Encyclopädie betreffend.

Von diesem wichtigen Werke sind nunmehr 96 Bände fertig; da nun aber von dem durch grobe

Digitized by Google

Druckfehler verunstalteten Nachdrucke erst 80 Bände heraus sind, mithin den Besitzern desselben 16 Bände fehlen: so erbietet sich der rechtmäßige Verleger, diese letzten 16 Bände noch für den Pränumerationspreis von 39 Thlr. 15 Gr. gegen baare Zahlung abzulassen, obgleich solche nach dem Ladenpreise 59 Thlr. 23 Gr. kosten; damit diejenigen, welche sich einmal haben verleiten lassen, sich den äußerst fehlerhaften Nachdruck anzuschaffen nicht nöthig haben so lange zu warten bis der Nachdrucker diese 16 Bände druckt und nachliefert, während welcher Zeit gewiß noch 20 Bände von der Original-Ausgabe herauskommen, sondern daß sie sogleich zum Besitz des richtigen u. korrekten Original-Druckes gelangen können. Wer dieses vortheilhafte Anerbieten annimmt, kann sich entweder an eine ihm nahgelegene Buchhandlung, oder an Unterschriebenen selbst wenden, der ihn nicht allein prompt bedienen, sondern auch die bequemsten Mittel und Wege, solche zu übersenden suchen wird. Auch sind noch alle 96 Bände für den Pränumerat. Preis von 204 Thlr. 3 Gr. statt 312 Thlr. 18 Gr. zu haben. In der Leipziger Oster- und Michaelis-Messe bekommt man sie daselbst in meiner Buchhandlung auf der Nikolaistraße neben Quandts Hofe im Köhlerschen Hause. Sollten Jemanden noch mehrere Theile als obenbenannte fehlen, so sind solche alle einzeln zu haben. Und da nun die Preise der einzelnen Theile sehr verschieden und jedem nicht bekannt sind, so bestimme ich für jeden einzelnen Theil 2 Thlr. 4 Gr.

Berlin, den 6ten Februar 1805.

F. Pauli,
rechtmäßiger Verleger der Krünitzischen Encyclopädie.

Lüneburg im Januar 1805.

Wir glauben den Freunden der Geschichte eine sehr angenehme Nachricht mittheilen zu können, indem wir ihnen anzeigen, daß Hr. Hauptmann Timäus, der durch mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche rühmlichst gezeigt hat, wie sehr er beider Sprachen mächtig ist, eine deutsche Uebersetzung von

Hume's History of England

in unserm Verlage herausgeben wird. Das ganze Werk wird in sechs Bänden auf Schweizer- und Velinpapier mit neuer Didotscher Schrift in gr. 8. gedruckt, und der erste Band vor der Michaelismesse dies. Jahres erscheinen. Subscribenten erhalten jeden Band von etwa 2 Alphabet stark, auf schönem Schweizerpapier, broschirt für den sehr mäßigen Preis von 1 Thlr. 16 Gr. in Louisd'or à 5 Thlr., auf Velinpapier kostet jeder Band einen holländischen Dukaten. Bis Ostern dies. Jahrs bleibt die Subscription dazu offen. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel erhöht werden. Die Exemplare werden bis Hamburg, Hannover, Braunschweig und Leipzig frei überschickt. Die geneigten Beförderer erhalten für die gewogentliche Bemühung des Sammlens das 10te Exemplar frei. Eine ausführlichere Ankündigung kann man in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands erhalten, durch welche wir uns auch die Namen der Subscribenten, die dem Werke vorgedruckt werden, gehorsamst erbitten. Unsern deutschen Landsleuten, dürfen wir hoffen, wird eine neue Verdeutschung mit obigen Vorzügen willkommen seyn. Welche andre Nation hat so große und gründliche Verdienste um das Studium der Geschichte und ihre Kritik? — Wird nicht selbst die Aufmerksamkeit, die gespannte Erwartung, womit ganz Europa dem entscheidenden Kampfe der mächtigen und glücklichen Inselbewohner zusieht, und sein eignes Schicksal darnach berechnet, mit neuer Theilnahme zu der Lesung eines Werks auffordern, das ihre frühen großen Begebenheiten, so kraftvoll, so tief eingreifend, so philosophisch parteilos und dabei so unterhaltend als lehrreich darstellt? —

Herold und Wahlstab.

Von der mit allgemeinem Beifall aufgenommenen

Abendzeitung von Fr. Laun

sind nunmehr 10 Nummern erschienen, und in allen Post- und Zeitungs-Expeditionen, so wie in allen Buchhandlungen zu bekommen. Eine Anzeige der vorzüglichsten Aufsätze wird wenigstens dazu dienen, die Mannigfaltigkeit und Originalität dieser, der Erholung und dem Frohsinn gewidmeten Zeitschrift zu bezeichnen. 1) Peters Bekenntnisse. 2) Fragmente aus einem possirlichen Wörterbuche: Abendzeitung, Brautstand, Bücher, Bibliotheken, Confusionen. 3) Grausame Wahlgesetze. 4) Ueber die leichte Kleidung der Damen. 5) Das gelbe Fieber und die Schnupftattern. 6) Ode an die Langeweile. 7) Paradoxen eines Einsiedlers. 8) L. F. Huber. 9) Unglücksfälle in Paris. 10) Die Wasserprobe von G. S. 11) Die gefangene Nachtigall an ihre Herrin. 12) Ein Wörtchen über Erziehung. 13) Der große Amsterdammer Jahrmarkt. 14) Frauen Maaßstab. 15) Charakterschilderungen, Anekdoten, Charaden. 16) Neues Theater und neueste Literatur.

Der ganze Jahrgang kostet 5 Thlr. sächs. oder 10 Fl. Wiener, oder 9 Fl. Reichsgeld.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Anzeige. Auch für das Jahr 1805 erscheint bei Barth jun. in Breslau die Unbemittelten und ihren Freunden gewidmete Zeitschrift: Aehrenlese gemeinnütziger und unterhaltender Gegenstände der vorzüglichsten Zeitschriften des Jahrs 1805. — Ein Jahrgang von 4 Stücken a 9 Bogen stark mit Kupfern kostet in allen Buchhandlungen nur — zwei Reichsthaler.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 7. — 16 Februar 1805.

Wiederholte Bitte und Anerbieten.

Zu dem Zeitpunkt, wo durch die Friedensverhandlungen zu Campo Formio unser deutsches Vaterland wieder Ruhe erwarten durfte, die Folgezeit indessen für den Buchhandel überhaupt und besonders für Kunstunternehmungen nichts weniger als günstig war, erschien in meinem Verlage, lange vorbereitet, der Anfang folgender kostspieligen Unternehmung:

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst, von Dr. Stieglitz. Velinpapier. Royal Fol.

ein Werk, welches seines innern Werths, seines praktischen Nutzens und seiner äußern Schönheit wegen einen Platz in der Bibliothek jedes begüterten Privatmannes verdient.

Ich habe, ungeachtet jener ungünstigen Epoche, dennoch meine Verbindlichkeit gegen das Publikum und die nicht zahlreichen Besitzer der ersten Lieferungen, zufolge meines Versprechens redlich erfüllt, und auf die richtige, prompte Erscheinung des Ganzen in 9 Lieferungen, welche 115 größtentheils in Paris, so wie von den besten deutschen Künstlern schön gestochene Folio-Platten enthalten, ein sehr bedeutendes Capital verwendet.

Die Bemerkung, daß mich, seitdem ich diese Unternehmung vollendet, blos auswärtige Länder wie Rußland, Frankreich und England dabei fast ganz allein schadlos gehalten haben, verarge man mir nicht, sie ist in der Wahrheit gegründet; ich verdanke dem dabei genommenen lebhaften Interesse dieser Nationen den Absatz der im Text davon veranstalteten Auflage, ziemlich ganz.

Jetzt da nun diese erste Auflage zu mangeln anfängt, habe ich die Vorkehrung zu einer zweiten recht sehr verbesserten und noch nützlicher gemachten Auflage getroffen, und hoffe dazu die Aufmerksamkeit des Publikums von Neuem und, wie ich der angenehmen Hofnung lebe, dies Mal gewiß mit besserem Erfolg zu gewinnen.

Die Vorzüge der neuen Auflage dieses schönen Werks bestehen darin, daß der Herr Doktor Stieglitz, außer der schönen gehaltvollen Abhandlung, Ueber die Schönheit in der Baukunst, die Beschreibung der Gebäude ganz umgearbeitet, und bei jedem die einzelnen Theile des Innern und Aeußern so herausgehoben und dargestellt hat, daß dadurch jeder Liebhaber schöner Gebäude Unterhaltung und Belehrung, und jeder Baulustige Vorzeichnungen und Anleitung findet, welche ihm selbstbeliebige Zusammenstellungen erleichtern, und die schönsten Ideen zu vorhabenden Gebäuden realisiren helfen.

Mit diesem innern Werth bereichert, soll das Aeußere dieses Werks bei der neuen Auflage nicht weniger schön, als bei der ersten Auflage seyn, von welcher der Subskriptions-Preis 45 Rthlr. und der nachherige Verkaufs-Preis 56 Rthlr. war.

Um nun meine herzliche Bitte um die geneigte Theilnahme bei diesem Unternehmen geltend zu machen, und dieser mit Erkenntlichkeit entgegen zu kommen, unterstütze ich solche mit dem gütigst zu beherzigenden und zu beurtheilenden Anerbieten, im Subscriptions-Preis.

Das Exemplar dieser neuen verbesserten Auflage mit 25 Rthlr. in 5 Louisdor, entweder unmittelbar oder durch Besorgung aller guten Buch- und Kunsthandlungen zu erlassen,

wobei ich der schmeichelhaften Hofnung lebe, bei diesem auffallend geringen Preise den Erfolge meiner Berechnung, durch ein zahlreiches Subskribenten-Verzeichniß gewogener Freunde und Kunstliebhaber Deutschlands gerechtfertigt

Digitized by Google

zu sehen, und mir zugleich die erfreuliche Ueberzeugung verschaft zu haben, das glückliche Verhältniß des geneigten Vertrauens und Wohlwollens nur anständig und bescheiden benutzt zu haben.

Schon seit mehreren Monaten sind die besten Kupferdrucker beschäftigt, die Abdrücke der Platten mit allem Fleiß zu besorgen; der Druck des Textes ist ebenfalls angefangen, so daß ich die Vollendung des Ganzen bis Ende April dieses Jahres bestimmt versprechen kann.

Um alsdann die Ablieferung ganz nach Zusage und Akkuratesse zu besorgen und die Freude zu haben, das Verzeichniß der geschätzten Theilnehmer vorzusetzen, bitte ich meine Geschäftsfreunde die Unterzeichnungs-Liste vor dieser Zeit prompt einzusenden.

Ueber den Betrag werde ich sodann nach Ablieferung der Exemplare verfügen.

Der Preis nach Verlauf des Subscriptions-Termins ist dann zu 40 Rthlr. bestimmt.

Leipzig, im Februar 1805.

Georg Voß.

Zusatz.

Von mehreren Seiten ist mir der Rath geworden, mit dem Subscriptions-Termin nicht zu eilen, ich verlängere solchen also statt Ende Januar bis Mitte April, um zu Ende dieses Monats die Versendungen an die geneigten Theilnehmer besorgen zu können, wie ich es versprochen habe. Mehrere öffentliche Blätter haben sich für diese Unternehmung mit lebhafter Theilnahme verwendet — so wie es wohl ein schöner Beweis deren Empfehlung ist, daß von den sich bis jetzt geneigt erklärten Interessenten fast die Hälfte gewogener Freunde hier in Leipzig selbst sind —.

Darf ich also wohl nicht die dadurch erhöhete Hofnung hegen, mein bescheidenes Anerbieten auch im Allgemeinen beherzigt zu sehen? Darf ich mich nicht dabei auf die Leser dieser Zeitung zunächst und ganz vorzüglich stützen?

Georg Voß.

Bey dem Buchhändler Schmidt in Hamburg, ist folgende wegen ihrer Gemeinnützigkeit allgemein bekannte Schrift, in Commission zu haben:

Eine leichte und faßliche Methode für diejenigen, die an Schwäche der Nerven, der Verdauung und der Geburtstheile, als eine Folge der Onanie oder der zu starken Befriedigung des Geschlechtstriebes, heimlich leiden. Dritte mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe.

Man hat in dieser Auflage vorzüglich eine genaue Bestimmung der Diät in den verschiedenen Graden dieser Schwäche zu geben versucht. Man hat eine Auswahl der besten stärkenden Mittel empfohlen, welche eine lange Erfahrung als die besten und sicher wirkendsten, in dieser immer mehr um sich greifenden Krankheit, bewährt hat. Alle Leidende dieser Art werden dieses Werkchen nicht ohne Beruhigung und Nutzen aus der Hand legen. Kostet geheftet 1 Mark 8 Schillinge Hamb. Courant oder 15 gr. Louidor.

Ankündigung
einer
moralischen Bilderbibel
von
K. F. Lossius
(Verfasser von Gumal und Lina.)
mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen.

Dieses von den Verehrern des so geschätzten Verfassers schon längst erwartete Werk, welches eine für unser jetziges Zeitalter zweckmäßige Sammlung auserlesener moralischer Beyspiele, sowohl aus der biblischen als weltlichen Geschichte für die Jugend enthalten wird, ist nun seiner Ausführung nahe, und erscheint in meinem Verlage in Lieferungen, jede von 9 bis 10 Bogen Text in groß Octav, und 4 bis 5 Kupfern, welche von den geschicktesten Künstlern bearbeitet werden.

Ich veranstalte zweyerley Ausgaben: die eine auf schönem französischen Schreibpapier, die andere auf weißem Druckpapier.

Auf die erste Lieferung die spätestens zur nächsten Leipziger Jubilate-Messe erscheint, wird bis zur Mitte Aprils Vorauszahlung angenommen, und zwar:

auf die bessere Ausgabe 1 Rthlr. 4 gr. sächsisch oder 2 fl. 6 Kr. rheinisch, und
auf die geringere Ausgabe 20 gr. sächsisch oder 1 fl. 30 Kr. rheinisch.

Von 4 zu 4 Monaten folgt zu demselben Preiße eine neue Lieferung nach. Drey Lieferungen machen einen Band aus.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen bitte ich Pränumerationen anzunehmen. Wer sich außer diesen noch die Mühe geben will Subscribenten zu sammeln, der wird mich sehr verbinden. Auf 5 gebe ich 1 Freyexemplar, oder 4 gr. vom Thaler Rabat.

Da die Beförderer dem Werke vorgedruckt werden, so wünsche ich ihre deutlich geschriebenen Namen bis Mitte Aprils zu erhalten.

Eine ausführlichere Ankündigung ist in allen Buchhandlungen zu haben; auch steht solche in No. 14. des K. privil. Reichsanzeigers v. d. J.

Digitized by Google

ganz abgedruckt, und mit einer Anmerkung vom Herrn Hofrath R. Z. Becker begleitet, die dem Werke zur Empfehlung gereicht, und mich noch mehr verpflichtet, das Werk schön zu liefern.

Gotha, den 18ten Jan. 5.

Justus Perthes.

Pränumerationsanzeige.

Der

Weltumsegler

oder

Reise

durch

alle fünf Theile der Erde

mit

vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst ꝛc.

Zum

Selbstunterricht der Jugend.

zweckmäßig abgefaßt

von

D. F. Schäfer,

Gouverneur bei dem Kön. Hof-Pagen-Institut zu Potsdam.

Drei Bände.

Amerika, Afrika und Asien, nebst Australien.

Mit XXIV. illuminirten Kupfern und Karten.

Pränumerations-Preis, 9 thlr. Laden-Preis 12 thlr. 8 gr.

Berlin, 1805.

Bei Oehmigke dem Jüngern.

Der Weltumsegler hat nun drei Erdtheile durchwandert, und seine Begleiter mit ihren Merkwürdigkeiten bekannt gemacht. Er führte sie zuerst in die neue Welt, wo sie bald von den ungeheuern Reichthümern und Schätzen, welche die Erde in ihrem Schoße verbirgt, bald von majestätischen Scenen der Natur, bald von wundervollem Gebilde in der organischen Schöpfung, überrascht wurden. Hier erblickten sie Peru's, Mexico's, Brasiliens Goldgebirge, dort die Cordilleren mit ihren himmelan ragenden, noch nie erstiegenen Gipfeln, und verfolgten über Felsengrüfte den König aller Flüsse, den Amazonenfluß in unabsehbaren Ebenen; in jenen mit nie vergänglichem Schnee erfüllten Eisthälern, sahen sie die Natur in ihrem ewigen Todesschlaf; hier wandelten sie durch prachtvolle Fluren mit den köstlichsten Pflanzen und Gewächsen bedeckt, durch ungeheure Waldungen von den trefflichsten Hölzern; — Und welch ein Kontrast zwischen den zahllosen Völkerschaften dieses großen Continents! Von dem riesenmäßigen Patagonier bis zum zwergartigen Eskimoer, von dem friedlichen Peruaner bis zum kriegerischen Wilden, der in seiner Gefangenschaft mit fast unmenschlicher Fühllosigkeit den entsetzlichsten Martern hohnlächelnd trotzt, und dennoch, bei seinem unersättlichen Trieb nach Krieg, Mord und Blut der Feinde, eine Unverletzbarkeit des Völkerrechts achtet, die die hochgepriesene Cultur der Europäer erröthen macht; hier fanden sie ein Volk, dessen Männer und Weiber eine verschiedene Sprache redeten; dort folgten sie mit gepreßtem Herzen dem entwürdigten Neger auf seine Plantagen, und auf Pensylvaniens lachenden Fluren athmeten sie wieder Freiheit und Menschlichkeit.

Die zweite Reise ging in das Wunderland der Alten, in Afrika's brennende Wüsten. Hier, gleichsam in dem Treibhause der Welt, wo in Luft und Strömen, im Meere und im Sande alles von Leben und Fruchtbarkeit wimmelt, erstaunten sie über die fast sichtbare Schnelligkeit der Entwickelung aller organischen Wesen, über die kolossalischen Formen der Thier- und Pflanzenschöpfung, und ihren ungeheuern Reichthum an Arten und Individuen: Negervater von 200 lebenden Kindern, ja, Negerkonige, die mit Hülfe ihrer Söhne, Enkel und deren Sklaven eine Armee von 2000 Mann in's Feld stellten und den Feind schlugen; Neger mit Tigerzähnen; zwergartige Elephantenjäger; Menschen- und Heuschreckenfresser; Heere streitender Weiber; hier ungeheure Staaten von einem einzigen Despoten mit eisernem Scepter regiert, neben kleinen Republiken, ja neben patriarchalischen Regierungen, dort das dreitausendjährige Aegypten, das ewige Räthsel der Urwelt, und überall den Menschen als — verkäuflichen Sklav.

Die dritte Reise ging in das Vaterland des Menschen, Asien, den fruchtbarsten und merkwürdigsten aller Erdtheile. Auf dem unermeßlichen Ocean sahen sie die ganze Natur in einer, von der in der alten und neuen Welt, auffallend verschiedenen Form, und in einer so verschwenderischen Fülle, daß sie dort dem sorglosen Tahitier nichts weiter übrig läßt, als die geringe Mühe des Sammelns und das Vergnügen des Genusses, in seinen elysischen Hainen, in welchen ein ewiger Frühling thront. Sie besuchten alle Inseln und alle Länder des festen Landes, studirten die Sitten und den Karakter ihrer Bewohner. In jenem östlichen Winkel zwang ihnen, der in dreitausendjähriger

Digitized by Google

Kindheit fortlebende und dennoch auf seine Cultur übersolze Chineser, ein Lächeln ab, und hier an den Ufern des heiligen Ganges bemitleideten sie den frommen Braminen, unter brittischem Despotismus mit seiner letzten Kraft duldend.

Mit diesem anziehenden Gemälde von Ländern, von Sitten und Gewerben ihrer Bewohner, ist zwar überall eine genau bestimmte geographische und topographische Ansicht verbunden; aber das Ganze ist so weit von aller Trockenheit entfernt, daß der Leser nie ermüdet das Werk aus der Hand legen wird. Es enthält von Allem den Kern, das Wissenswertheste, in einer Vollständigkeit, die der Forderung und dem Bedürfniß des sich Unterrichtenden vollkommen genüget. Vorzüglich sind solche Gegenstände herausgehoben, welche der Sinn mit Leichtigkeit auffaßt und mit Interesse bewahrt, welche die Wißbegierde reizen, zur Selbstunterhaltung ermuntern und den Geist in einer ewigen Thätigkeit neuer Gedanken erhalten. Welch ein Vorzug gebührt einer solchen Lectüre vor dem Roman! Dem Roman, der den Kopf leer läßt, den Geist blendet, und nicht selten das Herz verdirbt; dagegen die Völkerkunde in ihrem bescheidenen Gewande der Wahrheit, und dennoch mit einem unerschöpflichen Reichthum von Gegenständen und Auftritten! Nur an ihrer Hand wird der Mensch zu jenem großen allgemeinen Wissen hingeleitet, das die ganze Schöpfung umfaßt, das seinem Leben die reichste Fülle, die größte Ausdehnung, den unaussprechlichsten Genuß giebt, das ihn zum Verehrer, zum innigsten Vertrauten der ganzen Natur macht.

Um der Vorstellung von der Lage der Länder zu Hülfe zu kommen und um die Gegenstände der Natur zu verdeutlichen, sind diesem Werke Karten und Kupfer beygefügt, und dadurch dessen Werth und Brauchbarkeit beträchtlich erhöhet worden. Auch für äußere Eleganz, für gutes Schreibpapier und gute Ausführung der Kupfer und Karten hat der Verleger gesorgt. Ein jeder Band ist 45 bis 50 Bogen stark. Der Pränumerationspreis für die drey schon fertigen Bände ist 9 Rthlr., der Ladenpreis 12 Rthlr. 8 gr. Liebhaber, welche sich an unterzeichnete oder eine andere solide Handlung vor Ablauf des März Monats 1805 wenden, und auf den 4ten Band mit 2 Thl. 20 Gr. pränumeriren, erhalten auch noch die drei ersten Bände (Amerika, Afrika und Asien) für den wohlfeilen Pränumerationspreis. Mit V. Bänden soll das ganze beendigt und somit eine interessante Beschreibung der ganzen Welt geliefert werden.

Das Aufsehen, welches dieses Werk erregte, hat ihm selbst im Auslande einen solchen Beifall gewonnen, daß es in Paris ins Französische übersetzt wurde; da unterdeß diese Uebersetzung nicht ganz correkt und mit dem Original übereinstimmend ausgefallen ist, so hat die Verlagshandlung selbst eine Uebersetzung ins Französische veranstaltet, welche wie das deutsche Original mit eben den Kupfern und Karten versehen worden und in allen Buchhandlungen, bereits der erste Band für 4 Thl. gebunden, zu haben ist.

Berlin, den 1. Februar 1805.

Wilh. Ochmigke der Jüngere,
Buchh. am Packhofe No. 9.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lina's Ferien

oder

Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung.

In 8 Bändchen mit 32 schönen Kupfern, gebunden Preis 6 thlr.

Dies hübsche Werkchen, in gefälligem schönen Druck, welches seine Entstehung durch die Leipziger Monatsschrift für Damen erhalten hat, enthält Aufsätze vieler deutscher Lieblingsschriftsteller, wie W. G. Becker, Bürde, Buri, Fink, W. von Gersdorf, Kretschmann, Langbein, Martini-Laguna, Matthisson, E. Müller, von Oertel, von Rohr, Schink, Fr. Schlegel, A. W. Schlegel, Schreiber, Spieß, Starke, Streithorst, von Strombeck, Tiedge, Voß, Weiße.

Jedes Bändchen ist mit 4 schönen Kupfern geziert und in grün Papier gebunden.

Diese Anzeige glaube ich ist hinlänglich, um versichert zu sein, daß es gewiß Anspruch hat, sich in allen Bibliotheken der Damen zu befinden, und ganz geeignet ist, als hübsches Geschenk bestimmt zu werden.

Georg Voß.

* * *

Der Papst mit dem Kaiser Napoleon beyde in ganzer Figur und im feyerlichen Krönungs-Costum. Napoleon kniet auf einen Kissen vor dem Papst, und empfängt die heilige Salbung, die nach der Darstellung des Pariser Original-Kupfers wahrscheinlich mittelst eines goldnen Instruments oder Pinsels geschah, und nicht durch die bloße Hand, in fol. ill. 8 gr.

Napoleon I. Kaiser der Franzosen mit seiner Gemahlin beyde in ganzer Figur. Die Kaiserin kniet vor ihm, und hat die Hände gekreuzet über der Brust liegen und wird von ihrem Gemahl gekrönt, in fol. illuminirt 8 gr.

Der Prinz Joseph und seine Schwester die Prinzessin Elise zu Pferde, in Costüme des Schwörungstags auf dem Marsfelde, ill. 4 gr.

Der Leibmameluck in seinem Gala-Costüm zu Pferde, in 4to ill. 4 gr.

Industrie-Comtoir in Leipzig.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 8. — 23 Februar 1805.

Anzeige für Gutsbesitzer und Baumeister.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Die Stallungen
der
vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere,
oder
Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für Landwirthe und Baumeister,
um
diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund,
sondern
auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäss einzurichten.
Mit 50 Kupfertafeln,
entworfen und erläutert
von
J. A. Heine, Architect.

Fol. Preis 10 Thaler.

Der Verleger, überzeugt von dem Interesse dieses Werks, dessen Titel er zu beherzigen bittet, hofft über die Veranstaltung desselben Beifall zu gewinnen, da es eine Lücke ausfüllt, die bei der großen, allgemein gewordenen Liebe zur Verschönerung der Landschaft, in einem bedeutenden Theile der Baukunst entstanden ist. Die darin angegebenen Stallgebäude sind nicht allein für große Wirthschaften, sondern auch für kleinere Landgüter berechnet. — Zweckmäßigkeit in der innern Einrichtung, mit Schönheit in der Anordnung des Aeußern verbunden, gibt diesen Gebäuden den beabsichtigten Werth.

Auf schön gearbeitete Kupfer, schönen Druck und Papier hat der Verleger alles verwendet, so wie er dreist behauptet, daß der dafür bestimmte Preis billig ist.

Leipzig im Februar 1805. Georg Voß.

Digitized by Google

Von dem bisher mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen

Magazin

der

Französischen und Englischen Moden

ist so eben des 7ten Jahrgangs 1s und 2s Heft erschienen. Dieses Magazin zeichnet sich vor andern durch eine eigene natürliche Mustertafel der neuesten und beliebtesten Zeuge für Herren und Damen aus, welche immer so früh als möglich von unsern angesehensten Modehändlern eingesandt werden. Uebrigens ist ihm schon längst von unsern kompetentesten Richtern das Zeugniß gegeben worden, daß die darin enthaltenen Aufsätze für gebildete Leser beyderley Geschlechts mit Sorgfalt gewählt, und die kolorirten Darstellungen der neuesten Moden mit Fleiß und Geschmack besorgt werden.

Gegenwärtiges Heft enthält, als Merkwürdigkeit des Tages, die Abbildung des Päpstlichen Kreuzträgers bey der Kaiserkrönung in Frankreich; ein Blatt, welches in Paris mit unglaublichem Beyfall aufgenommen und gekauft worden ist. Außerdem findet man folgende interessante Aufsätze: Ueber die Entstehung der Neujahrsgeschenke und Neujahrwünsche; über den Ursprung der Stickerkunst; der Vorabend des Neuen Jahres, eine Phantasie, von M. K.; weibliche Schönheit und Anmuth; Cäcilie, ein Mädchen, wie es mehrere gibt; Herzenserleichterungen eines alten Hagestolzen; Wunsch in Betreff der Leipziger Ressource; Beyspiele berühmter Männer aus niederer Herkunft, von Baumgärtner; etwas über Anzeigen in öffentlichen Blättern, von v. Arnim; Berichte aus dem Gebiete der Moden: aus London, Paris und Leipzig; und endlich: Erklärung der Kupfer. — Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 6 Thlr. Sächs.

Das Industrie-Comtoir
in Leipzig.

Ein Wort zu seiner Zeit über die Erfordernisse zur Zweckmäßigkeit der Landtage für unser Zeitalter überhaupt mit besonderer Hinsicht auf den nächst bevorstehenden in Kursachsen.

Diese Schrift, die die wichtigsten Gegenstände Sachsens betrift, und die aus Vaterlandsliebe und Biedersinn von einem hohen Landstand niedergeschrieben worden, hat nun den Beyfall der kompetenten Richter erhalten, und wir können sie daher dem Publikum mit Recht empfehlen. Der Preis ist in allen Buchhandlungen 12 Groschen.

Baumgärtnerische Buchhandlung
in Leipzig.

Anzeige,

die Gartenkunst und Landwirthschaft betreffend.

Folgende Schriften über die Gartenkunst, Haus- u. Landwirthschaft sind im Verlage von Georg Voß in Leipzig erschienen und können dem Publikum mit allem Rechte empfohlen werden.

Ich theile sie zur bessern Uebersicht in folgende Rubriken:

I. Gartenkunst.

A. Ueberhaupt:

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender. Herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. Jeder Jahrgang 1 thlr. 8 gr.

B. Gärtnerei.

Bloß, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde. 2te umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Auflage von J. L. Christ und D. C. L. Stieglitz, vier Theile mit 28 Kupfern und einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 5 thlr. 16 gr.

(Dieses Buch, dessen erste Aufl. schon so vielen Beifall erhielt, hat nunmehr durch die Umarbeitung des in diesem Fache so berühmten Hrn. Pfarrers Christ den möglichsten Grad der Vollendung erhalten.)

Christ, J. L., Pomologisches, theoretisch-praktisches Handwörterbuch. Oder alphabetische Beschreibung desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes ꝛc. gehört. Mit Kpfrn. 4. 2 thlr. 12 gr.

(Jedem Oekonomen, Garten- u. Obstfreund muß dieses Werk, für dessen Inhalt der Name des Verf. bürgt, eine höchst willkommene Erscheinung seyn.)

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens durch regelmäßige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert ꝛc. ꝛc. Nebst einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses. gr. Fol. 12 gr.

Digitized by Google

C. Gartenkunst.

Darstellungen, geschmackvolle, zur Verschönerung der Gärten und öffentlicher Plätze, enthaltend auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser, Gartenmendeln ꝛc.; erfunden von Klinsky. Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. Velinpap. 4. 2 thlr. 8 gr.

Garten- und Landschaftsgebäude, neue, herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta. 4 Hefte. Velinpap. Royal Fol. 18 thlr.

Stieglitz, D. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches. Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

Descriptions pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. 4. 3 thlr. 18 gr.

D. Beschreibung einzelner Gärten und Anlagen.

Becker, W. G., das Seiferedorfer Thal, mit 40 Kpfrn. von Darnstedt, enthaltend Ansichten u. Anlagen dieses Thals für Natur- und Gartenfreunde. 2te verbesserte Aufl. Velinpap. 4. 5 thlr.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. In 14 malerischen Ansichten von C. F. Müller, kolorirt. 4. 3 thlr. 12 gr.

Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch u. Wegweiser für die, welche den großen und schönen Garten daselbst besuchen wollen, geb. 10 gr.

II. Oekonomie und Landwirthschaft.

Christelius, J. W., Anweisung, holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Kessel- und Küchenfeuerungen anzulegen, nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen, 2te vermehrte und verb. Aufl. Mit 9 Kupfertaf. gr. 8 1 thlr. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökonomisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe Professionisten, Künstler u. Kunstliebhaber. Vier Theile. gr. 8. 9 thlr.

(Dieses gemeinnützige Buch hat so viel Beifall gefunden, daß vom ersten Theil die dritte, und vom zweiten Theil die zweite Auflage noch nicht lange erschienen ist)

Hefte, ökonomisch-veterinärische von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben von J. Riem und J. S. Reuter in Verbindung mit mehrern Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen u. Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Haine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thlr.

Auch unter folgendem Titel:

Unterricht, ökon.-veterinärischer, über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 2 thlr. 16 gr.

— — des Rindviehes. Mit 6 Kupf. 2 thlr. 16 gr.

— — der Schaafe. Mit 10 Kupf. 4 thlr.

— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thlr. 8 gr.

— — des Federviehes. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.

— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thlr. 12 gr.

— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thlr. 8 gr.

— — der Hunde. Mit 3 Kupf. 3 thlr. 4 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Theile. kompl. 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgem. Besten jeder Haushalt. in der Stadt und auf dem Lande. 2te ganz umgearbeitete, verm. und verb. Auflage. 8. 1 thlr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge u. Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht ꝛc. nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen. Herausgegeben von J. Riem u. J. A. Haine in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Zwey Samml. Mit Kpfrn. 4. 2 thlr. 16 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Amenblements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgewählten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Rieben, allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe. 8 4 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäß einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Haine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Tenner, D. J. G., Anleitung, mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Kattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kpfrn. 3te ganz umgearbeitete, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher

Digitized by Google

füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nutzliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Unterricht für den Landmann beiderlei Geschlechts, wie sie froh leben u. wohlhabend werden können. 7 gr.

— — ökonomischer, über die Saat-Bestellung, von F. B. W. 8. 16 gr.

— — ökonomisch-praktischer, über den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln. Zweite ganz umgearbeitete und verb. Aufl. von C. F. Buschendorf. 8. 12 gr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Aufl ge. 8 1 Thlr. 8 gr.

Traité des Batiments, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit infolio. Papier Velin, 20 thlr.

III. Cameralistik und Polizei.

Handbuch, allgemeines, für Oekonomen und Cameralisten; oder vollständige Anweisung, die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, 2 Thle. gr. 8. Neue Aufl. 2 thlr. 16 gr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Thle. gr. 8. 6 thlr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Cameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1ster und 2ter Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln. 6 Thlr. 8 gr.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- u. Hülfsbuch für's deutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelstein'schen System bearbeitet. 8. 12 gr.

Bey Langbein und Klüger in Arnstadt und Rudolstadt ist so eben erschienen:

Belehrung und Beruhigungsgründe in Hinsicht der Gefahr des gelben Fiebers in Deutschland, zunächst für die Bewohner meines Vaterlandes entworfen von D. Ph. Jos. Horsch, Stadtphysikus zu Würzburg. 8. 8 Groschen.

Nachricht.

Der Januar des europäischen Aufsehers*) enthält außer dem europäischen Universal-Anzeiger über 100 der interessantesten Aufsätze**). Vom Februar sind auch schon einige Nummern erschienen, welche ebenfalls große Aufmerksamkeit verdienen, sie enthalten z. B. 82) über die Schädlichkeit der Privattheater; 83) Kobrede auf die modischen Damen; 84) Brautpreise bey verschiedenen Nationen; 85) Leipziger Schauspiel; 86) Vertheidigung der Faulheit; 87) über fixe Ideen; 88) was ist ein Titel; 89) Adelstolz; 90) die Zuchthäuser müssen Besserungshäuser seyn; 91) Regierungsmittel in China; 92) sonderbare Gebräuche zu Kakongo in Afrika; 93) Kaufmannsstolz; 94) der Handel und die Wissenschaften; 95) Welt- und Menschenkenntniß; 96) je dummer, desto glücklicher; 97) Beschreibung des Tornados; 98) der Fußgänger Powel; 99) jemand glaubt in seinem Kopfe einen Todtenkopf zu haben; 100) warum können wir gewisse Personen, ob sie uns schon nichts zu Leide gethan haben, nicht leiden; 101) von einigen Mitteln, die Brodmasse zu mehren, 102) Beschreibung und Abbildung einer neuen Vorrichtung, mit möglichster Holzersparniß in vier hölzernen Gefäßen zu gleicher Zeit eine große Menge Wasser zu sieden.

Die Expedition des europ. Aufsehers und Universal-Anzeigers in Leipzig.

*) Eine Zeitung, welche die Beförderung der Aufklärung, der Tugend und des Vergnügens der Menschen zur Absicht hat.

**) Das Verzeichniß davon, so wie die ersten 2 Nummern sind in allen Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Post-Aemtern unentgeldlich zu haben.

Irene,

eine Monatschrift, herausgegeben von G. A. v. Halem. 1805.

Februar-Stück.

Inhalt: 1) Briefe von einer Reise nach Italien (Fortsetzung), von v. B. 2) Amors Urtheil über den Kongreß von Cythera, vom D. Nöldecke. 3) An ein im November verschicktes Veilchen. 4) Stanzen zur Feyer des 25jährigen Stiftungs-Festes der Oldenburgischen Literar-Gesellschaft, vom Kammer-Sekretair Gramberg. 5) Der Tod eines großen Mannes, von Friedrich v. Oertel. 6) O! hätt' ich! von v. H.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet in allen Buchhandlungen, wo Bestellungen gemacht werden können, 4 Thlr.

Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 9. — 2 März 1805.

Jetzt erst habe ich gelesen, daß sich im 152sten Stück der Zeitung f. d. eleg. Welt eine Anzeige der zweiten Ausgabe meiner Werke befindet, wofür ich dem Herrn Verfasser Dank schuldig bin. Ich kann wirklich auf seine Mühe, diese Werke gänzlich herabzuwürdigen und lächerlich zu machen, stolz seyn, da er dieselbe dennoch übernehmen wollte, obgleich er selbst gesteht, daß der Pränumerationspreis äußerst gering sey, und daß nur solche Leser, welche die Bücher nach der Elle kaufen, sich dazu finden würden. Wenn das so ist, so wird ja weder Schade noch Einfluß, den die neue Auflage meiner Schriften machen kann, von großer Beträchtlichkeit seyn, und der Herr Anzeiger hätte die Sache unberührt lassen können. Nur die Werke großer Gelehrten schmäht hin und wieder, oder vielmehr häufig, der Rezensenten Eifer; was ich schreibe, müste ja nach dem Urtheil des Herrn Anzeigers ganz unter der Kritik seyn. Gewiß der Herr könnte mich durch seinen Ausfall zu der Einbildung verleiten, daß auch ich unter die guten Schriftsteller gehörte. Was hindert es ihn, wenn ein Theil des deutschen Publikums etwas weniges daran wendet um Bücher zu lesen, bey denen man einschläft. Vielleicht lesen sie beym Erwachen etwas aus seiner Feder in der Eleganten Zeitung, und werden davon zum Niesen gereizt, das soll nach dem Schlaf gesund seyn.

Auch für das Uebermaß seines Verspottens danke ich dem Herrn Anzeiger, denn hätte er von meinen Schriften (wovon er zuverlässig wenig gelesen hat) nicht ganz so schlimm, sondern gemäßigter gesprochen, so hätte mirs schaden können. — Er beehrt mich auch mit Aufbürdungen, die völlig aus der Luft gegriffen sind. Ich wurde, sagt er, meine Werke in Prag selbst nachdrucken. Mehrere meiner Herrn Verleger, welche dies lesen, werden sich entsinnen, daß ich ihnen schon längst gesagt: ich würde, was ich unter und ohne meinen Nahmen geschrieben, noch einmal sämtlich unter demselben auflegen lassen und dann mit ihnen mich abzufinden haben. Nur die Absicht es jetzt, da es wirklich geschehen soll, erst etwas weiter kommen zu lassen, hielt mich bisher ab es zu wiederholen. — Ich finde es hier an seinem Platz alle die Herrn, welche etwas an mich gedruckt haben, zu ersuchen, in der nächsten Ostermesse mit dem Buchhändler Herrn Barth darüber Rücksprache zu nehmen, welcher mir ihre etwanigen Forderungen bekannt machen wird.

Hieraus wird nun auch der Herr Verkündiger ersehn, daß ich mich in meinem Endschluß, wie singulär er seyn möge, nicht stören lasse, weil Er darüber spottet. Die sämtlichen Produkte meiner Feder werden nun einmal erneuert erscheinen, zusamt den beiden schon daseienden Theilen meiner Lebensbeschreibung und dem 3ten neu. Sogar die 3 Theilchen meiner Reisen, in denen so manches vorkommen wird, was — doch ich will nicht vorausposaunen.

Die Erklärung dieser Unbiegsamkeit giebt vielleicht dem Herrn Anzeiger Gelegenheit zu einem neuen Artikel in die Elegante Zeitung. In demselben kann er unter andern behaupten: ich wolle von den Städten, Flussen, Regierungsarten ꝛc. in den Gegenden, die ich durchreiste, sprechen, welches doch schon längst, auch für Schulkinder geschrieben wäre; denn es gehört zum Metier dreustweg zu beschuldigen, als hätte man die vollkommenste Ueberzeugung von der angeschuldigten Sache; ein solches Poltardiren halten sich gewisse Herren Rezensenten nun einmal zu gute — doch was erlaubt nicht die Industrie? Wenn die Welt es ihr verzeiht, so verzeihe man mir auch diese etwas lange, vielleicht einzige und letzte Erklärung auf alles, was man etwa weiter sagen wollte.

v. Wallenrodt.

Ankündigung.

Das Preußische National-Schach.

Unter diesem Titel ist der Königl. Preußische Rittmeister außer Diensten, C. E. B. von Hoverbeck gesonnen: Eine Umarbeitung des gewöhnlichen alten Schachspiels in militairischer Rücksicht, als eine belehrende Lectüre, und zur angenehmen Unterhaltung, die zugleich mit Nutzen verbunden ist, dem Publiko — und insbesondere dem jungern Offizier vorzulegen. Dieses Werk ist zu interessant um nicht allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, und enthält sehr belehrende Anmerkungen, deren gründliche Wahrheit mit vielen merkwürdigen Beispielen aus der Kriegs-

Digitized by Google

geschichte belegt ist, so, daß es als ein wahres Lehrbuch von Jedem, besonders aber von dem neu aufblühenden und sich bildenden jungen Krieger, gelesen und studirt zu werden verdient. — Da viele Kupfer und guter Druck Kosten verursachen, so kann die Herausgabe nicht anders als auf Pränumeration geschehen; der Ueberschuß aber ist mit Allerhöchst Königl. gnädigster Genehmigung zur Unterstützung einer wohlthätigen Schulanstalt bestimmt. — Der Pränumerationstermin währet bis Ende April 1805 offen und der Pränumerationspreis ist pro Exemplar: Ein Reichsthaler und acht gute Groschen. Endesunterzeichnete Buchhandlung, die den Hauptdebit in Commission genommen hat, ersucht alle gute Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen, wie auch sämtliche Hochlöbl. Postämter, und besonders die Herren Regimentsquartiermeister von den Regimentern und Bataillons gegen einen Rabat von 10 p. C. Pränumeranten zu sammlen, und sie namentlich an Endesunterzeichnete Buchhandlung einzusenden, da die Namen der Herren Pränumeranten dem Werke vorgedruckt werden sollen. Wer echt Preußisch national denkt, und seinen König liebt, wird dieses Werk nach seinem wahren Werth zu schätzen wissen und ohne Egoismus seinen Namen in die Pränumerantenliste aufnehmen lassen. Breslau im Jan. 1805.

Buchhandlung von C. Friedr. Barth.

Für Kunstfreunde.

Ich besitze 60 gut gehaltene Originalzeichnungen von der Hand des verstorbenen Daniel Chodowiecky in Berlin, die derselbe für den Gothaischen Hofkalender, größtentheils aus der ältern und neuern Geschichte, in den Jahren 1792 bis 1798 mit vielem Fleiße in Tuschmanier ausgeführt hat. Ich erbiete mich, sie Kunstfreunden käuflich zu überlassen. Wer bis zum 13. Mai d. J. das höchste Gebot thut, erhält solche. Unter 30 wichtigen Louisd'or wird aber kein Gebot angenommen. Gotha am 20. Febr. 1805.

Justus Perthes.

Neue Verlags-Bücher der Keilschen Buchhandlung in Magdeburg.

Amaranthen, eine Sammlung von Erzählungen von dem Verfasser der grauen Mappe. Mit Kupfern von Jury. 3r Bd. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Baumgarten, J. L. F. kleiner Briefsteller für Landschulen, zugleich brauchbar für Schulzen, Dorfrichter und andere Landleute. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 6 gr.

Greilings, J. Ch. neue practische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Ein Vorrath zur reinen Tugend und Religionslehre. 6 und letzter Band. 8. 16 gr.

Topographisch-statistisches Handbuch vom Fürstenthum Halberstadt mit einer Einleitung über die gegenwärtige Beschaffenheit desselben und einem ganz vollständigen Adreß-Buche. gr. 8. 12 gr.

Henke, H. H. Ph. K. Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. 1r Bd. 4tes und 2r Bd. 1. 2s Stück. gr. 8. jedes St. 16 gr.

Knoblauchs, G. Kochbuch, oder meine vieljährige Erfahrungen, wie man gesunde und schmackhafte Speisen bey einer Holz- und Kohlen ersparenden Feuerung zubereiten kann. 2 Thle. 8. 1 Thlr.

von Kopken, F. Hymnus auf Gott, musikalisches Gedicht, nebst einigen geistlichen Liedern. Neue Auflage. 8. 6 gr.

Lebensgeschichte Siegfried Habermanns eines guten Landmanns in Mahrendorf. 8. 12 gr.

Lectures françaises à l'usage de la jeunesse qui se voue au commerce avec l'explication des termes les plus difficiles par Bern. Provençal. gr. in 8. 1 Thlr.

Plutarchs, von Chäronea, vergleichende Lebensbeschreibungen a. d. Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen von J. F. S. Kaltwasser. 8. Bd. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Ribbeck, C. G. Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleiner Amtsvorträge. 6r Band gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Dessen Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts. 6r Theil. 8. 1 Thlr.

Derselben 3., und 4r Theil. Neue Auflage. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Dessen Fünf und zwanzigjährige Stiftungsfeyer der Handlungsschule zu Magdeburg nebst einem Verzeichnisse der dortigen Zöglinge und Schüler dieser Anstalt und einer kurzen Nachricht von ihrer gegenwärtigen Verfassung. 8. 8 gr.

Rötger, G. S. neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen in Magdeburg für 1804. 1. St. gr. 8. 6 gr.

Straß, Fr. Fragment über die Pflicht des Erziehers auf den Geist des Zeitalters Rücksicht zu nehmen. gr. 8. 4 gr.

Walther, B. S. Predigtentwürfe über frey gewählte Texte. Ein homiletisches Handbuch nach den Bedürfnissen unserer Zeit. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Kunst-Auction zu Leipzig.

Die Kupferstichsammlung von Herrn Franz Wilhelm Kreuchauf, eben so interessant, wegen der durchgängigen Schönheit der Abdrucke als wegen der Wahl des darin aufgenommenen, mit den dazu gehörigen Handzeichnungen und Kunstbüchern, nebst einem nicht unwichtigen Anhange; wird den 20. May 1805 und folgende Tage öffentlich verkauft. Sie

Digitized by Google

macht die 26ste in der Reihe unserer Kunstauctionen aus. Dem Verzeichnisse gehet die kurze Biographie des verstorbenen Besitzers voran. Kunstliebhaber können das Verzeichniß durch alle Buch- und Kunsthandlungen, so wie gerade von uns erhalten.

C. C. H. Rost und Comp.

Anzeige.

Eine äußerst wichtige und interessante Schrift:

Aufruf an sämmtliche Regierungen, Polizeybehörden und Aerzte Teutschlands, in Hinsicht auf die gegen das gelbe Fieber zu treffenden Vorkehrungen, mit besonderer Beziehung auf die letzthin erlassene fränkische Kreisverordnung in gr. 8. 6 gr.

ist so eben in unserm Verlage erschienen, und bereits an alle Buchhandlungen Teutschlands versendet worden. Mit seltener Sachkenntniß, mit dem prüfendsten Umherblick und der berechnetsten Abwägung aller denkbar möglichen Umstände macht der würdige Verfasser, Herr Professor Feiler zu Altdorf, Vorschläge, welche gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und den vollen Beyfall jener Behörden, an welche diese Schrift zunächst gerichtet ist, erhalten werden, indem durch ihre strenge Befolgung nicht nur das ganze Land, sondern selbst die Cordons, die zur Abwehrung jener fürchterlichen Krankheit an den Gränzen wachen, vor der Ansteckung unfehlbar gesichert werden, worauf das Augenmerk des Herrn Verfassers hauptsächlich gerichtet ist.

J. E. Seidelsche Buchhandlung zu Nürnberg.

Suckows Pharmacopöe für klinische Institute und selbst dispensirende Aerzte. 1r Thl. gr. 8. 1803. 1 Thlr.

Dieses reichhaltige und allgemein brauchbare Werk hat seit kurzem die Presse verlassen, und ist nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Marcus Magazin für specielle Therapie und Klinik, nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 1r Band 3 Stücke. 8. 1804. 2 Thlr. 6 gr.

Das längst erwartete 3te Stück dieses geschätzten Journals ist seit einigen Wochen erschienen und wird bereits in den Händen der sämmtlichen Herren Pränumeranten seyn. Der Inhalt des nun vollendeten ersten Bandes ist:

Erstes Stück Einleitung. I. Notizen. II. Abhandlung [illegible] Wechselfieber. III. Krankheitsgeschichte eines viertägigen Fiebers. IV. Krankheitsgeschichte eines dreitägigen Fiebers. V. Krankheitsgeschichte eines dreitägigen Fiebers.

Zweites Stück. Einleitung. I. Febris continua. II. Synochus. III. Typhus. IV. Krankheitsgeschichte eines anhaltenden Fiebers. V. Versuche mit dem Galvanismus am Krankenbette. Nachtrag.

Drittes Stück. I. Das Kindbetterinfieber. II. Ueber die Einrichtung klinischer Anstalten.

Jena, den 20. Jan. 1805.

Akademische Buchhandlung.

An Pferdeliebhaber.

Die sämmtlichen Werke des Herrn von Tennecker, welche in meinem Verlag herausgekommen, sind folgende:

Fahnenschmidt im Kriege oder Unterricht über die Heilung der Wunden, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden u. s. w. Mit 1 Kupfer. 8. 1797. 6 gr.

Handbuch der praktischen Heilmittellehre, zum Gebrauch für angehende Pferdeärzte, und Freunde der Roßarzneykunde. 1r Band. Heilmittellehre, äußerliche Krankheiten enthaltend. gr. 8. 1799. 12 gr.

Handbuch der Heilmittellehre für Pferdeärzte, 2r Bd. Heilmittellehre innerlicher Krankheiten. gr. 8. 1801. 1 Thlr. 12 gr.

Meßgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde, und der Reitkunst. 3 Bändchen, mit Kupf. Taschenformat 1798 und 1799. Jedes Bändchen à 1 Thlr. 12 gr. 4 Thlr. 12 gr.

Taschenbuch zur belehrenden Unterhaltung für Pferdeliebhaber, 1s und 2s Bdchen für 1801 u. 1802. Mit Kupf. illum. und schwarz. Taschenf. jed. Bändchen à 1 Thlr. 12 gr. 3 Thlr.

Taschenbuch für Pferdeliebhaber. 3s u. letztes Bändchen. Mit 8 Kupf. 8. 1803. brochirt. 1 Th. 12 gr.

Dasselbe unter dem Titel:

Beschreibung der einfachsten und leichtesten Art des Englisirens, nach welcher diese Operation auch für Laien und Unerfahrne ohne praktische Anweisung ausführbar wird. Mit 8 Kupf. 8. 1803. 1 Th. 12 gr.
(obiges Taschenb. ist die Fortsetzung des Meßgesch.)

Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst 1r Band 1 — 4 und 2n Bandes 1s und 2s Heft. Mit illum. u. schw. Kupf. klein 4. 1797 — 1802. jedes Heft à 1 Thlr. 8 gr. 8 Thlr.

Pferd, das. Ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch für Knaben. 1s Heft. Mit 1 gemahlten und 3 schwarzen Kupf. gr. 4. 1803. 1 Th. 12 gr.

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarzney und Reitkunst. 1n Bdes. 1 — 4s Heft. gr. 8. Mit Kupfern 1803. 2 Thlr. 16 gr.

Digitized by Google

Die Hausthiere. Ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel. Von mehreren praktischen Männern bearbeitet. Als Fortsetzung der Zeitung für die Pferdezucht. 1r Band 4. Heft. 2 Thlr.

Ideen, belehrende, für angehende Pferdezeichner, und zum Vergnügen für Pferdeliebhaber. 16 Heft, mit 12 schw. und 2 gemahlten Kupfern. folio. 1799. (in einem Umschl. saub. gebunden) 6 Thlr. 8 gr.

Ferner sind noch folgende Werke für Pferdeliebhaber bey mir zu haben:

Heß, C. A. H. Reitschule, oder Darstellung des natürlichen und künstlichen Ganges des Campagnepferdes. Mit 4 illum. Kupf. und kurzen Erklärungen in Beziehung auf das Hünerdorfische Werk: Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art Pferde abzurichten u. s. w. 16 Heft. fol. 1800. 3 Thlr.

Dasselben 26 Heft. Mit 3 illum. den künstlichen Schritt, den ausgedehnten und langsamen Trab vorstellenden Kupfern. fol. 1802. 2 Thlr. 12 gr.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter. 1s und 2s Bdchen, oder Oster- und Mich Messe 1804. Mit Kupf. 8. brochirt. (1s 1 Thlr. 2s 18 gr. 1 Thlr. 18 gr.

Lebensgeschichte der Mellenburger Stute Amante. Von ihr selbst erzählt, und ins Reine gebracht von Valentin Trichter. 1s und 2s Bändch. Mit Kupf. (1s 1 Thlr. 2s 18 gr.) 1 Thlr. 18 gr.

(Diese Lebensgeschichte befindet sich auch in dem neuen Leipziger Taschenbuch für das Jahr 1804.)

Durch jede Buchhandlung sind diese Schriften um den beygesetzten Preis zu haben. Wer sich aber deswegen, und in ähnlichen Fällen directe an mich zu wenden die Güte haben will, kann sich der pünktlichsten Besorgung seiner Aufträge versichert halten. Leipzig, im Febr. 1805.

Theodor Seeger, Buchhändler.

Neue Kupferstiche.

No. 1. Der Papst, in seinem Galla-Ornat mit der dreifachen Krone, vor dem der Kaiser Napoleon kniet, und die heilige Salbung empfängt. Die Salbung geschah nicht, wie man sich vielleicht vorstellte, mit der bloßen Hand, sondern vermittelst eines Pinsels, wie auf dem Pariser Original dargestellt. — Beyde Personen sind in ganzer Figur. in fol. illuminirt. Velin-Papier. Preis 8 gr.

No. 2. Kaiser Napoleon Bonaparte, vor dem seine Gemahlin Josephine kniet, und von ihm gekrönt wird; ihre Attitude ist, wie sie die Hände kreuzartig über die Brust legt. in fol. Velin-Pap. Preis 8 gr.

No. 3. Des Kaisers Napoleon Leib-Mammeluck, in seinem Galla-Costüm zu Pferde. Velin-Papier illum. in 4to. Preis 4 gr.

No. 4. Der Kaiserl. Prinz Joseph und die Prinzessin Elise zu Pferde, im Costum, wie sie auf dem Marsfelde erschienen sind, in 4to. Preis 4 gr.

Diese Kupferstiche sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, oder, durch directe Briefe von dem Industrie-Comtoir in Leipzig.

Anzeige.

Von der bereits angekündigten Zeitschrift Isis ist nun wirklich erschienen: und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Januar. 1. Einleitung. 2. Niklaus Friedrich von Steiger, gewesener Schultheiß der Republik Bern. 3. Die Rhäto-Hetruskische Sprache (ein Beytrag zu deren Geschichte). 4. Hamburgs Armen-Anstalten. 5. Deutschlands Lieblings Schriftsteller, (ein Wort für Humanität und Toleranz). 6. Beobachtung über die Vegetation in Hochgebirgen, (auf einer Alpenreise im Sommer 1803.) 7. Ein Mensch, der sich selbst erscheint, (Beytrag zur Erfahrungs-Seelenkunde). 8. Die stille Welt. (Lied.)

Februar. 1. Kurze Uebersicht der Geschichte der Pest und pestilenzialischen Seuchen in Europa, bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. 2. Von Bonstetten Gemählde des heutigen Roms. 3. Ansichten des Menschen in der Einsamkeit und Gesellschaft, von Heinrich Meister. 4 Ueber die Kultur der Dünen, und die Bindung und Begrundung des Flugsandes überhaupt. 5. Apyrotheamen. 6. Am Grabe Klopstoks. 7. Grabschrift auf zwey vom Blitz erschlagene Liebende.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift kostet 4 Thlr. 12 gr. Jedes Stück erscheint am ersten Tage des Monats. Zürich, am 1. Febr. 1805.

Ueber die Landung in England

findet man in dem neuen militärischen Magazin, herausgegeben von dem Churf. Sächs. Pontonnier Capitain Hoyer, in dem neu erschienen Heft eine gründliche Abhandlung vom Obristlieut. und Cammerherrn von Groß 3. Band 5s Stück mit 1 Karte von England. Da Herr v. Groß diese Abhandlung mit Sach- und Lokalkenntniß geschrieben, so erkennt man deutlich daraus, was von der Landung zu erwarten.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Berichtigung.

Das in No. 61. des Intell. Blatts angezeigte neue mediz. Handbuch (eigentlich Tischbuch) ist von uns verlegt, und durch alle Handlungen zu haben.

Jägersche Buch-Papier- u. Landkarten-Handlung in Franksurt a. M.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 10. —— 9 März 1805.

Anzeige für Damen

der neuen Auflage von

Netto's und Lehmann's

Kunst zu stricken

in

ihrem ganzen Umfange;

oder

vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 50 illuminirten und schwarzen Kupfern. quer Fol. Preis 10 Thaler.

Leipzig, bey Georg Voß.

Unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, steht diese Anweisung des rühmlichst bekannten Herrn Netto oben an. Daß sich beide Theile dieses Werks so bald vergriffen haben, ist wohl ein sicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Der Verfasser und Verleger haben nun eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit desselben besorgt.

Der Verfasser hat einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und schönsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Desseins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche, Carré-, Franzen- und Patent-Stricken vermehrt. Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch macht das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil aus.

Daß sich diese Anweisung nicht nur über alle mögliche gewöhnliche und künstliche Arten zu stricken, sondern auch über die allerneuesten Erfindungen dieser schönen Kunst verbreitet, kann folgende Uebersicht des Inhalts zeigen.

1stes Kapitel.
Von der Strickerei überhaupt.

2tes Kap.
Von Rändchen, Kanten und Nähten, von Nummern und Namen, von Eintheilung der Zwickel, der Ferse, des Vorder- und Unterblatts, oder der Socke bei Strümpfen.

3tes Kap.
Zwei Strümpfe, einen in dem andern, mit 5 Stricknadeln auf ein Mal zu stricken.

4tes Kap.
Nach Dübois Lehrmethode in einer Stunde den größten Mannsstrumpf zu stricken.

5tes Kap.
Vom Variations-Stricken bei Gängelbändern, Strümpfen, Kleiderchen und Kindermützchen.

6tes Kap.
Vom Stricken der Casquets für Kinder.

Digitized by Google

7tes Kap.

Kinderkleidchen mit Blumen, Guirlanden, Arabesken, mit Aermeln und Zwickeln, mit Zug, Verengerung und Gehren, im Ganzen zu stricken.

8tes Kap.

Geldbeutel, Geldbörsen, Tabacks- und Arbeitsbeutel mit Nadeln und Haken, desgl. Französ. Geldbeutel mit Zwischenräumen in Gold und Seide zu stricken.

9tes Kap.

Vom Stricken der Brieftaschen oder Portefeuilles mit Gehren und Futter.

10tes Kap.

Vom Stricken der Stubendecken, Reitdecken, Bordüren, Stuhl- und Sophalappen und anderer Zimmerverzierungen.

11tes Kap.

Von dem sogenannten Felbel-Stricken, bei Schlafmützen, Röcken, Beinkleidern, Westen und dergl.

12tes Kap.

Vom elastischen oder Zugstricken.

13tes Kap.

Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handschuhe, Kindermützchen, Kinderkleidchen und dergl. zu stricken.

14tes Kap.

Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.

* Vom Carré-Stricken.

16tes Kap.

* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.

Vom Bildstricken.

18tes Kap.

* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.

Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.

* Vom Patentstricken zu Jüpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweise, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.

Von dem Bouteillenstricken.

22stes Kap.

Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.

Von dem Filochestricken mit Klöppeln.

24stes Kap.

Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall des schönen Geschlechts nicht wenig freut, hat auch bei dieser zweiten Auflage nichts gespart, um sie im Aeußern schön zu liefern. Er hat sie zur bequemern Lektüre der Damen mit deutschen Lettern drucken und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiren lassen, in der Hofnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem schönen Geschlecht recht lieb werden soll.

In allen Buchhandlungen ist solches zu erhalten.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Adolph Freiherr von Knigge

über den

Umgang mit Menschen.

Im Auszuge für die Jugend

mit einer durchgängigen Beyspielsammlung

von J. G. Gruber.

2 Theile. 8. Leipzig 1804.

Preis 2 Thlr.

Knigge's treffliches Buch über den Umgang setzt schon mehrere Beobachtungen und Kenntnisse bey dem, der den größtmöglichsten Nutzen daraus ziehen möchte, voraus. Um mit Menschen von verschiedener Art so umzugehen, daß man seinen Zweck bey ihnen oder durch sie erreiche, ist es nothwendig, sie zu kennen. Ohne Menschenkenntniß helfen alle Regeln nichts, weil man ihrer Anwendung in besondern Fällen nicht gewiß ist. Diese Menschenkenntniß selbst theilt aber Knigge nicht mit, sondern denkt sich unter seinen Lesern Leute, die schon in der Welt gelebt, Erfahrungen gemacht haben und aufmerksam auf Vieles geworden sind, nicht aber Jünglinge, die erst in die Welt eintreten. Für diese ist dies Buch bestimmt, und das günstige Urtheil der meisten kritischen Blätter, so wie die gute Aufnahme desselben, die bereits eine zweyte Auflage des ersten Theils nöthig gemacht, hat für die Brauchbarkeit desselben entschieden.

Aus dem 2ten Theile ist besonders abgedruckt:

Versuch einer pragmatischen Anthropologie. Als Anleitung zur Menschenkenntniß für junge Leute, die in die Welt treten wollen, von J. G. Gruber. Preis 1 Thlr. 6 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Denkschrift eines Augenzeugen der Französ. Revolution, oder Tagebuch über die Ereignisse, die sich vor seinen Augen zugetragen haben ꝛc. Nachgelassenes Werk von Joh. Sylvan Bailly. Aus dem Französischen (im Auszug) übersetzt von Ch. Wieland. gr. 8. Leipzig 1805. 2 Thlr.

Der Name Bailly's, ersten Präsidenten der konstituirenden Versammlung, ersten Maire von Paris, eines

Digitized by Google

der würdigsten und verdienstvollsten Männer jener Zeit, der zuletzt als Schlachtopfer der Schreckensregierung sein Leben verlor, lebt noch in dem Andenken jedes Zeitgenossen jener merkwürdigen Epoche. Dieses Tagebuch, von Bailly's eigener Hand, enthält eine ausführliche und umständliche Erzählung alles dessen, was von dem ersten Beginnen der Revolution an unter seinen Augen geschehen ist; eine tägliche Nachricht dessen, was er gethan, gesprochen und gedacht hat; mit einer außerordentlichen Einfachheit und stillen Würde geschrieben. Der Geist, welcher die ersten Häupter der Revolution belebte, webt in dem ganzen Werke. Die merkwürdigen Tage, an welchen Bailly der National-Versammlung präsidirte, z. B. la journée du jeu de l'aume etc., die Eroberung der Bastille u. s. w. sind vortreflich geschildert. In diesem Auszuge, den wir dem Verfasser der Bearbeitung des interessanten Werks von Segur dem ältern: Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrich Wilhelms II., Königs von Preußen, verdanken, sind alle überflüssige Raisonnements, die für den deutschen Leser kein Interesse haben, weggelassen, ohne irgend etwas mit Stillschweigen zu übergehen, was den Geist des Verfassers karakterisiren, oder dem Freunde der Geschichte interessant seyn kann, und so die 3 Bände des Originals in Einen Band gebracht.

Nachricht für Eltern und Schulfreunde.

In der Schulbuchhandlung zu Dessau ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plan zu der neuen

Erziehungs- und Lehr-Anstalt,

welche zu Ostern 1805 mit gnädigster Genehmigung und unter dem huldreichen Schutze

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht

des regierenden, allgemein verehrten Fürsten zu Dessau,

daselbst eröfnet werden soll:

Von D. Ferdinand Olivier, Stifter und Direktor,

und

D. Ernst Tillich, Professor und Mitvorsteher derselben.

Eltern, die gesonnen sind ihre Kinder einer öffentlichen Anstalt anzuvertrauen, und Freunde des Schulwesens, die sich für die Beförderung der Volkskultur durch bessere Lehrarten interessiren, werden in diesem Plan dasjenige finden, was auf die Wünsche und Erwartungen eines Jeden, nähere Beziehung haben kann.

Bey Palm in Erlangen ist kürzlich erschienen und bey Herrn Heinsius in Leipzig in Kommission zu haben, allwo auch die sämmtlichen Buchhandlungen in Niederdeutschland den Verlag des erstern für alleinige Rechnung des letztern beziehen können.

Leitfaden zum Religions-Unterrichte der Konfirmanden, herausgegeben in Verbindung mit mehrerer seiner Herren Amtsbrüder von D. G. Stephani, Konf. Rath und Hofprediger zu Kastell. 8. 1805. 6 Gr.

Wem um ein von Judenthum und Scholastik völlig gereinigtes Christenthum, um den Inbegriff jener Wahrheiten zu thun ist, auf welche sich der Glaube an das sittliche Gedeihen der Menschheit allein gründet; und wer es mit dem Verfasser lebendig fühlt, daß es Zeit, hohe Zeit ist, der sittlichen Entkräftung unseres Zeitalters durch eine nahrhaftere Kost, als die bisherige war, wohlthätig zu Hulfe zu kommen: der wird gewiß dies Lehrbuch als ein Gemeingut ansehen, und durch seine Ausbreitung sich ein nicht geringes Verdienst um das Reich reiner Wahrheit und echter Tugend zu erwerben suchen.

Im Jahr 1804 sind bei Georg Voß in Leipzig, folgende neue Verlagsartikel erschienen, welche beständig in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml. enth. die Bildnisse von Erasmus, Hausschein, Hieronimus, Hutten. 4. 16 gr.

Huß's, J. Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweite verbess. Aufl. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweite verbess. Aufl. 16 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von S. Baur. 3r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 5 Thlr. 8 gr.

Digitized by Google

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original = Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original = Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden = oder Eibisch = Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als gründliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. u. schwarzen Kpfrn. quer Folio. 10 thlr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupf. von Pentzel. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbess. Auflage. 4. geb. 2 thlr. 8 gr.

Bloß, J. F., Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust = Küchen = Baum = und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Theil, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hüllmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von D. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweite sehr verbesserte Auflage. gr. 8. 3 thlr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illuminirt. Kupfern. 4. gebunden, 1 thlr. 8 gr.

Brüder, die: Ein Familien = Gemälde von L. F. Freiherrn von Bilderbeck. Verfasser der Urne im einsamen Thal. 4 Bände, 8. Mit Kupfern von Pentzel. 6 Thlr. 12 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Joh. Hausschein, genannt Oekolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändchen, 8. 16 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 2r Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln. 3 Thlr. 8 gr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kpf. 8. 20 gr.

Stieglitz, D. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Haine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Toiletten = Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. geb.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. 6 Thlr.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 8 Zoll hoch. 13 Zoll breit.

Subscriptions = Preis,
in braunen Abdrücken 5 Thlr.
in kolorirten Abdrücken 10 Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Jerome von Pigault Lebrün, nach dem Französischen von * *. 4 Bände. 2 Thaler.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— II. —— 12 März 1805.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Interessante
Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen
des
achtzehnten Jahrhunderts
von
S. Baur.

3r Theil. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Leipzig bey Georg Voß.

Theater-Nachricht.

Gotha den 15. Febr. 1805.

Im Decemberstück v. J. des Journals für Luxus und Moden hat ein angeblich Reisender von Fulda aus einige Bemerkungen über die erste Vorstellung, welche der Schauspiel-Director Witter auf dem hiesigen Schloß- (nicht Hof-) Theater gegeben hat, einrücken lassen, welche mir in diesen Blättern etwas zu beleuchten erlaubt seyn wird, da dem Herrn Redakteur jenes Journals nicht gefällig gewesen ist, einer ihm zugesendeten Würdigung jener seyn sollenden Critik einen Platz in seinem Journal zu gönnen, welches man von seiner nicht zu bezweifelnden Billigkeit wohl erwarten zu können glaubte, denn wenn gleich dergleichen Erörterungen eigentlich kein Gegenstand für jenes Journal sind, so hätte doch wohl eine bescheidene Antwort darin eben so gut aufgenommen werden können als jene Bemerkungen. Doch zur Sache:

Wer eine Unternehmung gleich nach dem ersten halbgelungenen Versuche beurtheilen will, handelt aufs gelindeste gesagt — voreilig, und der Reisende hätte also lieber seinen Aufenthalt allhier verlängern und den Fortgang des bespöttelten hiesigen Theaters beobachten, oder wenn ihm dieses seine Verhältnisse nicht gestatteten, vor der Hand schweigen sollen ehe er seine unreifen Gedankenspähne fallen ließ. Was nützt es auch der Welt zu wissen, daß die Witterische Schauspieler-Gesellschaft, ehe ihr von Seiner Herzoglichen Durchlaucht das Schloß-Theater zu ihren Vorstellungen bewilliget wurde, auf einem kleinen Liebhaber-Theater im Gasthofe zum Mohren spielte? Was fragt die Mode-Welt nach den vormaligen Verhältnissen des Directors Witter? — wenn er nur jetzt seinen Platz gehörig ausfüllt, wenn er mit seiner Gesellschaft zu leisten bemühet ist, was Kunst und Geschmack fordern; und das wird selbst der personificirte Neid nicht verneinen können. Denn bis jetzt ist von seiner Seite alles geschehen, was zur Zufriedenheit eines Publikums, welches an einsichtsvollen Kennern nicht arm ist, gereichen konnte; und mehrere neue bereits angekommene verehrte Mitglieder arbeiten in Vereinigung mit den ältern mit rastlosem Eifer, um den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, den die Umstände erlauben und die Zukunft wird es erst verstatten, über den Zustand dieser Bühne ein reifes Urtheil zu fällen. Daher auch von meiner Seite jetzt noch kein Lob und kein Tadel. — Hätte aber der Reisende mehrere folgende Vorstellungen gesehen, so würde er sich über-

Digitized by Google

zeugt haben, daß er, ohne seinen Geschmack zu compromittiren, jenen Aufsatz nicht drucken lassen konnte, und vielleicht würde er auch das allerdings unangenehme Ereigniß des Zerspringens der Opfer-Schaale nicht so bitter gerügt und es begreiflich gefunden haben, daß dadurch auch die vollkommenste Schauspielerin etwas aus der Fassung gebracht seyn würde.

Hätte ferner der Reisende überlegt, daß, wenn auch der Schauspiel-Director Witter in seiner Jugend Bediente gewesen seyn sollte, er in diesem Stande desto besser den Menschen und die Welt studiren und beobachten konnte und nach seinem Spiel zu urtheilen auch wirklich beobachtet haben müsse — daß es demselben zur Ehre gereicht, es ohne Unterstützung bis zu seiner jetzigen Lage und Verhältnisse gebracht zu haben — er der Reisende würde über seine Bitterkeit erröthen. Hätte endlich derselbe gewußt, daß der Knabe Betty nur eines armen Taglöhners Sohn war und in der Folge zum großen Roscius wurde — daß Shakespear einst vor dem Schauspielhause Pferde hielt — daß ein nachmaliger Pabst in seiner Jugend die Schweine hutete — er hätte, si parva licet componere magnis! durch die gegen den Director Witter über seine vormaligen Verhältnisse hingeworfene Bemerkung nicht auch jene großen Geister gekränkt. Aber was hilft dem Mohren die Wäsche! — Der Reisende ist nicht blos Originist — er ist auch Geister Seher, er siehet die Schatten Ekhofs ꝛc. von dem Theater-Gebälke die Köpfe baß schütteln, ich ziehe mich daher mit Grausen schweigend von ihm zurück. —

W. X. Y. Z.

Kupferstichanzeige.

Portrait des Herrn Hofrath C. H. Wolke, gestochen von Herrn Bause, als Pendant zum Portraite von Basedow in nämlicher Größe, ist bei mir in guten Abdrücken so wie durch alle Buchhandlungen für 12 gr. zu erhalten.

Georg Voß.

In der nächsten Jub. Messe erscheinen unter mehrern in meinem Verlage:

1. I. G. Schneiders kritisches Griechisch-Deutsches Wörterbuch, beym Lesen der griechischen prosaischen Scribenten zu gebrauchen. Zweyte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage Zwey Bände in gr. 4.

Der erste Band wird auf vielfältiges Verlangen in der nächsten Jubilate Messe ausgegeben, der 2te Jub. Messe 1806. nachgeliefert, beyde Bände aber werden nicht getrennt. Um die Anschaffung zu erleichtern bestimme ich bis zur Erscheinung des zweyten Bandes folgenden Pränumerationspreis:

Für die Ausgabe auf Druckpapier 6 Thlr. Sächs. oder 6 Thlr. 8 gr. Preuß. Courant oder 11 fl. Rhein.

Für die Ausgabe auf Französ. Schrbppr. 8 Thlr. Preuß. Cour. oder 14 fl. 24 kr.

Beide Bände werden wahrscheinlich 8 Alphabet enthalten, und im künftigen Laden-Preise nicht unter 8 Thlr. kosten.

2. Dr. Fr. Jacobs (Professor und Bibliothekar zu Gotha) Elementarbuch der griechischen Sprache. Erster und zweyter Cursus. 8.

3. Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo VI — X. enthaltend:

Orlando furioso di Lodovico Ariosto. Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da C. L. Fernow. V. Tomi. gr. 12. geheftet. Franz. Schrb. Papier 5 Thlr. bestes Baseler Velin-Papier 8 Thaler.

Der erste Band des Ariost ist in den vorzüglichsten Buchhandlungen nachzusehen, um sich zu überzeugen, daß Herausgeber und Verleger geleistet, was sie bey der ersten Ankündigung dieser:

neuen Handausgabe ita lienischer Classiker

versprachen. Sie sieht auf keinen Fall an Korrektheit des Textes und Drucks, an Reinheit und Sauberkeit des Drucks, und an Güte des Papiers irgend einer ähnlichen, in oder außer Deutschland erschienenen Ausgabe nach, ja sie übertrift die meisten.

Um auch die Anschaffung, des sehr billigen Laden-Preises ungeachtet, noch mehr zu erleichtern, bestimme ich bis zur Leipziger Jub. Messe folgenden Pränumerations-Preis:

Für die Ausgabe auf Franz. Schrbpapr. 3 Thlr. 18 gr.

Für die Ausgabe auf Baseler Velinpapr. 6 Thlr. 8 gr.

und ersuche alle Freunde der italienischen Litteratur darauf gefälligst Rücksicht zu nehmen. Eine weitläuftigere Anzeige über diese 3 Werke ist in allen Buchhandlungen zu haben, und in den Intelligenzblättern der Hallischen, Jenaer und Leipziger allgemeinen Litteratur-Zeitungen abgedruckt, welche ich zu beachten bitte.

Noch erscheint, wo nicht in, doch gleich nach der Jub. Messe:

L. Ariosto's Rasender Roland, übersetzt von I. D. Gries. Zweyter Theil. gr. 8. auf Franz. Schrbp. und Baseler Velin-Ppr.

Ueber den Werth dieser Uebersetzung darf ich wohl nur auf das Urtheil eines Kenners in der Jenaischen allg. Litt. Zeit. 1805. No. 27 — 29. hinweisen.

Jena, im Febr. 1805.

Fr. Frommann.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu erhalten:

August von Haidenthal.

Ein Roman

von

Julius Strela.

Mit Einem Kupfer von Pentzel.

Preis 1 Thlr. 2 gr.

Vom nämlichen Verfasser erschienen kurz zuvor in meinem Verlage: Die Rächenden in zwei Theilen, ein Buch, was mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Dieser neue Roman ist gewiß nicht minder schön, und ich darf daran ein gleiches Interesse hoffen.

Georg Voß.

An Baukunstliebhaber.

Die englische ländliche Baukunst

von

James Malton.

In fol. mit 21 Kupfern gestochen von Hüllmann.

Der englische Architect Malton, der so viel zur Verschönerung der Garten und Landbaukunst beygetragen, erkennet diese seine letzte Arbeit selbst für sein best gelungenes Werk. Alle seine Zeichnungen sind einfach, aber doch dabey äußerst gefällig und zweckmäßig.

Herr Hüllmann, der dieses Werk con Amore gestochen, hat sich gewiß durch diese Arbeit unter die Classe der besten Architectur — Stecher versetzt. Der Preis ist 8 Thlr. in fol. Wer sich direkte an unterzeichnete Handlung verwendet, erhält die besten Abdrücke.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Der Papparbeiter

oder

Anleitung in Pappe zu arbeiten,

vorzüglich Erziehern gewidmet

von

B. H. Blasche,

Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Dritte Auflage mit Kupfern.

Schnepfenthal,

in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt 1805.

(Preis 1 Rthlr.)

ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben.

Aeltern, Erzieher und Freunde unterhaltender mechanischer Nebenarbeiten finden in diesem Buche 1) eine durchaus praktische Anleitung, aus Pappe verschiedene Kunstprodukte, als Dosen, Etuis, Leuchter, Schreibzeuge, und überhaupt sehr mancherley Stücke zu verfertigen, 2) eine vollständige Anweisung, die Papparbeiten durch Farbenauftrag, Lackiren, Vergolden und mancherley Belegungen und Verzierungen zu verschönern, 3) Regeln, Kunstgriffe und Beschreibungen neuerfundener Werkzeuge und Vorrichtungen, zur leichtern und schnellern Verfertigung der Papparbeiten, 4) eine Anwendung des Papparbeitens auf andere Künste und wissenschaftliche Gegenstände, z. B. auf Experimentalphysik, Mechanik, Technologie u. s. w. Außerdem finden Erzieher und Aeltern darin Auskunft, wie für Kinder die Anleitung zu dieser Beschäftigung einzurichten ist, um durch letztere nicht nur ihre Handgeschicklichkeit zu bilden, sondern sie zugleich zu einer praktischen Verstandesübung und zu einem Reizmittel für die Erfindungskraft zu benutzen. Für die hinlängliche Deutlichkeit des Vortrags zum Selbstunterricht für Erwachsene, und für die Brauchbarkeit des Buchs zu den angegebenen Zwecken, beweist die beyfällige Aufnahme desselben und der schnelle Absatz der beyden ersten Auflagen. Diese dritte Auflage unterscheidet sich, in Hinsicht ihrer Einrichtung, in so weit von den frühern, daß die drey Theile, aus denen jene bestehn, jetzt ein Ganzes ausmachen, das nicht getrennt werden kann. Die Besitzer des ersten und zweyten Theils der ersten Auflage können jedoch noch immer die Zusätze und Anmerkungen zur Ergänzung dieser Auflage für 2 Gr. und den dritten Theil für 6 Gr. erhalten.

Magazin

aller neuen

Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen

für

Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Oekonomen nebst Abbildung und Beschreibung der nützlichsten Maschinen, Geräthschaften, Werkzeuge ꝛc. herausgegeben von D. Sigismund Friedrich Hermbstädt, und Prof. Seebaß ꝛc. In 4. mit vielen Kupfern, ist der 29. Heft erschienen, und enthält:

1) Die gelbe Farbe aus dem Gelbholz und der Quercitronrinde viel schöner, reiner und feuriger auf baumwollene und leinene Waaren zu bringen, als jetzt der Fall ist, vom geheimen Rath Hermbstädt. 2) Erfahrungen und Beobachtungen über die Darstellung einiger neuen, vorzüglich schönen und echten Farben auf Cattun und Leinwand vom Geh. Rath Hermbstädt. 3) Beschreibung und Abbildung eines neuen Sicherheitsschlosses. 4) Eine neue Buchdruckerpresse. 5) Ein neuer Kühler und Verdichter anstatt des Schlangenrohrs beym Destilliren, von Gedda. 6) Beschrei-

Digitized by Google

bung einer Dreschmaschine, die in England gebräuchlich. 7) Abbildung neuer Lampen zur Erleuchtung der Straßen. 8) Beschreibung der merkwürdigsten Telegraphen. 9) Mittel gegen die Beschädigung, welche der Frost den Bäumen verursacht. 10) Neues Verfahren, die Filtrir-Trichter zu verfertigen. 11) Neues Verfahren, um das Eisen zu vergolden. 12) Neues Mittel, das Feuer in Schornsteinröhren zu verhindern. 13) Mittel, den Honig zu läutern, um ihn anstatt des Zuckers zu gebrauchen. 14) Ein bewährtes Mittel, das Korn zur Saat zu zubereiten, ohne zum Kalch seine Zuflucht zu nehmen. 15) Ueber das Leimen und Schlichten der Weber u. s. w. Endlich die Chronik aller neuen Erfindungen u. s. w. Dieses Heft hat 7 große Quartkupfer, und kostet 1 Thlr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Situationskarte der Gegenden zwischen dem Rhein, Neckar und Mayn, mit dem ganzen Odenwald zwischen dem Rhein und der Selz, und einem Theil zwischen der Lahne und dem Mayn, aufgenommen und gezeichnet von dem Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischen Artillerie-Major, Hrn. Haas in Darmstadt.

Diese wahrhaft topographische, und wegen ihres Maßstabes, der weit größer als der Cassinische ist, in ihrer Art einzigen Karte, wird aus 24 Blättern bestehen, wovon jetzt, schon dreyzehn erschienen sind, die den Beyfall aller Kenner und Sachverständigen erhalten haben, wie solches die Zachschen Ephemeriden und mehrere Rezensionen in deutschen Zeitschriften zur Gnüge bezeugen.

Es wird hiedurch dem oft gefühlten Mangel einer richtig aufgenommenen Situationskarte der Rhein- und Mayn-Gegend, besonders vom Odenwalder Gebirge, welches in vielem Betrachte zu den merkwürdigsten Deutschlands zu zählen ist, abgeholfen, und es würde überflüssig seyn, mehreres von dem Nutzen dieser Karte zu sagen, da derselbe von jedem aufgeklärten Geschäftsmann anerkannt wird. Unterzeichnete Verlagshandlung begnüget sich daher, hier nur die Versicherung zu geben, daß ununterbrochen an der Fortsetzung gearbeitet wird, und bald wieder zwey Blätter davon erscheinen werden. So wie sie bisher es an nichts fehlen ließ, um dieser Karte, ein ihrem innern Werth angemessenes Aeußere, in sauberm Stich von der Meisterhand des Herrn Felsing, Hofkupferstecher in Darmstadt, und schönem Papier zu geben, so wird sie sich auch forthin bemühen, die noch übrigen Blätter in dem nehmlichen gefälligen Gewande, unter der fernern Leitung des braven Künstlers Herrn Felsings zu liefern, und dadurch ein bleibendes nützliches Denkmahl, der Kunst aufzustellen, das jedem Kabinet zur Zierde gereichen wird. Uebrigens hat sie auch die Veranstaltung getroffen, daß diese Karte in allen angesehenen Kunsthandlungen Deutschlands, z. B. Wien, Berlin, Bremen, Mannheim, Hannover, Leipzig u. a. m. zu haben ist, so wie sie auch durch jede solide Buchhandlung kann erhalten werden.

Der Ladenpreis jedes Blatts ist 1 Thlr. 8 gr. sächsisch, oder 2 fl. 24 kr. im 24 Fuß.

Da indessen sehr viele Herren Subscribenten wegen Veränderung ihres Wohnplatzes, und aus andern zufälligen Ursachen nicht alle bisher erschienene Blätter haben erhalten können, und so auch noch mehrere Liebhaber diese Karte in dem Subscriptionspreis, von 20 ggr. sächsisch oder 1 fl. 30 kr. Reichsgeld für jedes Blatt zu haben wünschen, so ist die Verlagshandlung bereit, die Subscriptionszeit bis zur Leipziger Jubilatemesse 1805. auszudehnen, in welchem Zeitraum es jedem entfernten Liebhaber möglich ist, sich diese prächtige Karte noch um den äußerst wohlfeilen Subscriptionspreis anzuschaffen. Nach Ablauf dieses letzten Termins tritt unabänderlich für neue Liebhaber der Ladenpreis ein, und nur den Herren Subscribenten, die bis zur Jubilatemesse 1805. sich diese Karte anschaffen, werden die folgenden Blätter in dem Subscriptionspreise abgeliefert.

Frankf. den 23. Febr. 1805.

Brönnerische Buchhandlung.

Unterhaltendes Magazin

zur

Erweiterung der Natur- und Weltkenntniß,

und zur

Befestigung des Glaubens an Gott.

Unter diesen Titel erscheint in unserm Verlage eine periodische Schrift, von welcher jährlich 8 Hefte, jedes von 6 bis 8 Bogen Text in 8. mit 4 bis 5 Kupfern geliefert werden soll. Das Ganze wird von einer Gesellschaft, dem Publikum schon vortheilhaft bekannter Gelehrter bearbeitet. Ein ausführlicher Plan darüber wird nächstens gratis von uns, nebst dem ersten Hefte ausgegeben werden.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Von dem Verfasser des Papparbeiters ist im vorigen Jahre bey uns erschienen:

Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie; als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung bearbeitet, in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Erziehungsanstalten, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens. (Preis 14 Gr.)

Welches gewiß die Aufmerksamkeit des pädagogischen Publikums verdient.

Buchhandlung der Erziehungs-Anstalt
in Schnepfenthal.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 12. — 16 März 1805.

Verzeichniß der neuen Verlags-Artikel zur Ostermesse 1805 von Georg Voß in Leipzig, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kpfrn. 12 gr. Mit illuminirten Kpfrn. 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern 1 thlr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. Zweite verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 4 Theile. Zweite verbesserte Auflage. Mit Kpfrn. von Pentzel. 8. 5 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 26r Heft. 4. 16 gr.

Bonitz, M. C. A., Geschichte der Reformation. Ein Schul- und Lesebuch für den Bürger u. Landmann. 8. 18 gr.

Buschendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurm-Uhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Ornées de 23 Planches. Deuxième édition revue et corrigée. 4. 3 thlr. 18 gr.

Dolz, Direktor J. C., Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. Erste Sammlung. 8. 16 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestocherten Kpfrn. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit ächter Seide und englischer Wolle tambourin und glatt zu sticken. Mit Original-Dessins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Dessins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muscken und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eidisch-Parlet und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbesserte Auflage. 20 gr.

Peter Pistors Reiseabenteuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweite verbesserte Aufl. kl. 4. 3 thlr. 8 gr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend. Illum. 12 gr.

v. Wangleben, F. L., über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Wolke, C. H., Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Lesenlernens, anwendbar in jeder menschlichen Sprache die Jemand versteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — **kurze Erziehungslehre** oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit

Digitized by Google

dessen Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe. 1 thlr. 8 gr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst. Zweite sehr verbesserte Auflage, komplet, Velinpap. Royal Fol. Subscript. Preis bis Ende April 5 Louisd'or. Nachher 40 thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. Der Jahrgang kompl. 6 thlr.

So eben ist erschienen und versandt:

Rußland

unter

Alexander dem Ersten.

Eine historische Zeitschrift,

herausgegeben

von

H. Storch.

Zwölfte Lieferung, mit 1 Kupfer.

Inhalt:

XIV. Handel des Reichs im Jahr 1802, nach seinen verschiedenen Beziehungen.

XV. Neue Organisation des Lehrergymnasiums zu St. Petersburg, unter der Benennung: Pädagogisches Institut.

XVI. Die Salzwerke zu Staraja-Russa.

XVII. Züge zur Charakteristik Alexanders I.

Leipzig den 25. Febr. 1805.

Joh. Fr. Hartknoch.

(Die 13te und 14te Lieferung sind unter der Presse.)

Bey Palm in Erlangen ist kürzlich erschienen und bey Herrn Heinsius in Leipzig in Kommission zu haben, allwo auch die sämmtlichen Buchhandlungen in Niederdeutschland den Verlag des erstern für alleinige Rechnung des letztern beziehen können.

Joh. Georg Cleminius prakt. Comptoir-Uebungen für Jünglinge, welche sich der Handlung widmen wollen. 1r Heft. 8. 1805. 12 Gr.

Der Herr Verfasser hat bey diesem Werkchen einen doppelten Zweck, theils den zur Handlung bestimmten Jungling zum deutschen und durch die beygefügten Anmerkungen zugleich zum französ. und engl. Briefwechsel anzuleiten, theils ihn die vorzüglichsten Handelsplätze kennen zu lehren. Er hat in diesem 1sten Heft ein von Triest mit Nürnberg durchgeführtes Geschäft mit Preiszettel und Beschreibung der Artikel, die dabei vorkommende Wechselgeschäfte und Wechselarbitragen mit Formularen und Schema's dargestellt und eine vollständige Buchhaltung darüber gegeben. Die folgenden Hefte werden die Geschäfte von Hamburg, London, Bremen, Petersburg ꝛc. enthalten und bald nachfolgen.

Der

Königlich Preuß. und Churfürstl. Brandenburgische

Wirklich Geheime

Staats-Rath

an Seinem

zweihundertjährigen Stiftungstage,

den 5ten Januar 1805.

gr. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Maydorff.

(Preis 3 Thlr.)

Inhalt: I. Kurze Geschichte der Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. Regenten, von C. A. L. Klaproth, Königl. Preuß. Geh. Kriegesrath, Staats- und Cabinets-Archivar. II. Versuch einer Gesch. des geh. Wirkl. Geh. Staatsraths, nach Aktenstücken des Kön. Geh. Staats-Archivs bearbeitet von C. W. Cosmar, Assistent bei d. Geh. Staats-Archiv. III. Verzeichniß der wirkl. Geh. Staats-Minister und der Geh. Staats-Secretarien seit der Errichtung des Geh. Raths-Collegii, den 24. Decbr. 1604 a. St.; aus den Königl. Geh. Archiv-Akten zusammengetragen von C. A. L. Klaproth.

So wie die erste und zweite Abtheilung dieses wichtigen Werkes dem Historiker und Diplomatiker überhaupt, so wird die dritte dem Freunde der Preuß. Adelsgeschichte besonders von dem größten Interesse seyn; indem in derselben die, aus dem sehr zweckmäßig beygefügten ansehnlichen alphabetischen Namenverzeichnisse zu ersehenden Ahnen, so wie die noch jetzt lebenden Häupter der vornehmsten Familien nach ihrem persönlichen Charakter sowohl als nach ihren Lebensumständen und Dienstverhältnissen mit Treue und Freymuthigkeit durch chronologisch folgende Biographien aufgestellt sind.

Schon längst fehlten in der Verlagshandlung (bey W. G. Korn in Breslau) die schönen Original-Auflagen von Attila und Mathias Corvinus. Verschiedene seit einigen Jahren erschienene elende Nachdrucke für Menschen, die gestohlnes Gut gern

Digitized by Google

kaufen, wimmeln von Druckfehlern, welche den Sinn verwirren und wenigstens die Augen ihrer geschmacklosen Käufer mit jämmerlichem Papier und erbärmlichen Kupfern züchtigen. Der Verleger hat nun endlich den patriotischen Verfasser, der ein geborner Hungar ist und sein Vaterland auch im Auslande lieb behält, dahin bewogen, eine neue verbesserte Auflage beyder Werke herauszugeben, und sodann seine Kunst noch an zwei andern merkwürdigen Männern aus der hungarischen Geschichte zu versuchen. Die Sammlung dieser vier Werke zusammen wird unter dem Titel:

Bilder aus Hungarns frühern Zeitalter,

erscheinen, jedes aber auch einzeln verkauft werden. Der erste Theil dieser Sammlung enthält Attila, und wird gleich nach Ostern fertig; und da der Verleger seinerseits in Ansehung der Schönheit des Papiers, Nettigkeit der Kupfer u. Korrektheit des Drucks nichts fehlen lassen wird, so schmeichelt er sich, diese vorläufige Anzeige werde den Liebhabern der Feßlerschen Schriften nicht unwillkommen seyn. — Dieser Verfasser hat auch eine höchst interessante Schrift unter der Feder, wovon der Verleger vorläufig blos den Titel anzeigt: Theresia, das Bild einer edlen Seele, mit Kupfern.

Kupferstichanzeige.

Portrait des Herrn Hofrath C. H. Wolke, gestochen von Herrn Vanse, als Pendant zum Portraite von Basedow in nämlicher Größe, ist bei mir in guten Abdrücken so wie durch alle Buchhandlungen für 12 gr. zu erhalten.

Georg Voß.

In Nürnberg erscheint seit dem 1sten Oktob. 1804 eine politisch-literarische Zeitung, unter dem Titel:

Der Fränkische Kreiscorrespondent von und für Deutschland.

Die bisher in dieser Hinsicht unbenutzt gebliebene Lage des Orts in dem Mittelpunkt von Deutschland, wo fast in jeder Stunde Posten aus allen Theilen der Welt ankommen und dahin abgehen, die viele Mühe und große Kosten, welche die Unternehmer aufwenden, machen sie gewiß zu einer der interessantesten Zeitschriften. Alle Tage, selbst den Sonntag nicht ausgenommen, wird ein Blatt von einem halben Bogen in Median-Quartformat ausgegeben, wozu auch noch öfters Beylagen kommen.

Das K. Reichs-Ober-Postamt in Nürnberg hat den Hauptverlag davon; es kann also bey allen Postämtern Bestellung darauf gemacht werden. Der vorauszubezahlende Preis des ganzen Jahrgangs ist bey diesem Ober-Postamt 1 franz. Louisd'or, oder 11 Fl. rheinl. oder 6 Thlr. 6 Gr. sächsisch; die Pränumeration kann aber auch nur Vierteljährig geschehen. Einsendungen geben an das K. R. O. Postamt in Nürnberg, mit dem Beysatz: „Für die Redaction des Fränkischen Kreiskorrespondenten."

Bey Schmidt in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

M. J. C. Dolz, M. J. F. W. Döring und C. H. Kotzers katechetische Andachtsunterhaltungen. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Verfasser haben sich bemüht Muster aufzustellen, die mit Recht jedem Katecheten zur Nachahmung empfohlen werden können.

Forsttabellen.

Zur Uebersicht der vorzüglichsten Gegenstände der Forstwissenschaft, nach von Burgsdorfs Forst-Handbuch bearbeitet von Carl v. Bülow. 1805. (Royal-Patent-Folio) ist so eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, auf allen Königl. Pr. Postämtern und in Berlin bey Joh. Wilh. Schmidt, Breitestraße No. 8. auf feinem Engl. Papier gedruckt, geheftet à 16 Gr. zu haben.

Sowohl dem Theoretiker als Praktiker im Forstfache werden diese Tabellen, welche nach einem vortreflichen Muster bearbeitet sind, sehr willkommen seyn, indem sie auf wenigen Seiten das ganze Forstwesen vor Augen legen, und also wegen ihrer Brauchbarkeit, als auch wegen der Eleganz des Drucks, keine weitere Empfehlung bedürfen.

Anzeige für Gartenliebhaber.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gemälde von Gärten im neuern Geschmacke,

dargestellt von

Dr. C. L. Stieglitz.

Mit 2 Gartenplans und 26 Kupfern gezeichnet von Siegel, gestochen von Schumann, Darnstedt und Hüllmann.

Zweite sehr verbesserte Auflage. gr. 8.

Preis 3 Thlr. 16 Gr.

Es konnte nicht fehlen, daß von diesem schönen und lehrreichen Buche, was so sehr auf unsere jetzige Gartenkunst und Gartenanlagen gewirkt hat, bald eine neue Auflage erfordert werden würde. Der geschätzte

Digitized by Google

Hr. Verfasser hat darin vieles erginzt, verändert und verbessert, und ich als Verleger habe das Vergnügen, solches so erneuert dem resp. Publikum bekannt zu machen und zu empfehlen.

Georg Voß.

Von der

Abendzeitung von Fr. Laun

sind wieder 10 Nummern, und zwar No. 11—20. von allgemeinem Interesse erschienen. Es ist darin enthalten: 21. der Harfner; 22. Briefe eines Mannes aus der Provinz; 23. Fragmente aus einem Wörterbuche: Dankbarkeit, Ehe, Federn; 24. Meister Andre', Perücken- und Trauerspielmacher; 25. Violinist Spohr; 26. Die Eisfahrt bey Fackeln; 27. Briefe vom jenseitigen Rheinufer; 28. Scenen aus einem dramatischen Gedichte; 29. Luthers Denkmal mit 2 Kupfern; 30. Dresdner ital. und deutsches Theater; 31. Iffland in Dresden; 32. Beyspiele von der Nachsicht der Londner mit ihren Schauspielern, von Gödc; 33. M. Manning; 34. Das Glatteis; 35. Wie kam Voltaire nach Potsdam; 36. Ritterstten: Gelübde; 37. Lais Spiegel, ein Spiegel für Manche; 38. der Wächter um Mitternacht, ein allemannisches Gedicht; 39. Schauspielzeddel aus dem 17ten Jahrhundert; 40. der Fastnachtstag; 41. die Hofbälle in Dresden; 42. Mancherley; 43. Anekdoten, Charaden; 44. Neueste Literatur.

Wöchentlich erscheinen zwei Stück nebst Intelligenzblatt, und monatlich ein Kupfer oder Musikblatt. Der ganze Jahrgang kostet nicht mehr als 5 Thaler, wofür er in allen Buchhandlungen, so wie auf allen Post- und Zeitungs-Expeditionen zu bekommen ist.

Dresden, den 6ten März 1805.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung.

Ueber die biblische Gnosis. Pragmatische Darstellung der Religionsphilosophie des Orientes zur Erklärung der heiligen Schrift. Von Dr. Johann Horn, ordentlichem Professor der Theologie. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1805. 8.

Hier sind die Quellen der jüdischen Religion, wie diese zur Zeit Jesu aussah, und die Quellen des Christenthums selbst, aufgeschlossen. Wer dieses Buch besitzt, kann sich das A. T. wie das N. T., dem religiösen Inhalte nach, selbst erklären. Studirende können sich durch dieses Buch das Anhören exegetischer Vorlesungen abkürzen, und sich dieselben als einer Einleitung in die Exegese des A. und N. T. bedienen; ältere Prediger können sich durch dasselbe von vielen Vorurtheilen heilen; akademische Gelehrte können darüber Vorlesungen halten, oder sich auf dasselbe in ihren dogmatischen, exegetischen und kirchenhistorischen Vorlesungen berufen.

Folgendes anerkannt schöne, nun vollständige Prachtwerk, ist bei Georg Voß in Leipzig zu haben und kann durch alle Buchhandlungen besorgt werden.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66 Grand in-Folio.

Preis complett	56 Thlr.
einzelne Hefte	4 Thlr.

Das Ganze besteht mit Text und Kupfern in 14 Lieferungen, deren jede 16 Livres in Paris kostet; der bemerkte Preis für Deutschland ist also, ohne die Transportkosten von Paris zu rechnen, geringer, und obige Handlung säumet sich, durch ihren Antheil bei dieser Unternehmung in Rücksicht des Preises und der prompten Ablieferung, die Zufriedenheit der resp. deutschen Kunstfreunde gewonnen zu haben, wie sie denn auch dabei von allen Seiten unterstützt zu seyn, dankbar versichert.

Einzelne Lieferungen sind blos noch die 13te u. 14te jede à 4 Thlr. abzulassen.

Göttingisches Museum der Theologie und Literatur. Herausgeg. von D. Joh. Horn. Ersten Bandes zweites Stück. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1805. 8.

Inhalt: 1. Ueber die sogenannte Himmelfahrt Jesu. Von G. K. Horst. 2. Historisch-statistische Nachrichten von den, zur Griechischen Kirche sich bekennenden Gemeinen im Schwedischen Finnland. Von Dr. Fr. Rühs. 3. Die Stelle Matth. 9, 2. nach einer neuen Ansicht erklärt. Von D. C. Gottl. Anton. 4. Königlich Schwedische Verordnung, betreffend das Hauslehrerwesen. Aus dem Schwedischen. 5. Kurzgefaßte Recensionen und Miscellen. 6. Ehrenrettung der Prediger-Accidenzien gegen die Angriffe neuerer Schriftsteller. Von Busse, Prediger zu Biedein. Angehängt ist das Intelligenzblatt, in welchem verschiedene Verlagshandlungen ihre Verlagsartikel angezeigt haben. Dieses Museum wird auch in Zukunft fortgesetzt werden, und der Herausgeber, welcher als ordentlicher Professor der Theologie in Dorpat angestellt ist, wird ihr durch sichere Nachrichten über den Religionszustand in den verschiedenen Ländern Rußlands ein erhöhetes Interesse geben. Gelehrte, die dem Verleger näher wohnen, senden in Zukunft ihre Beyträge an diesen, u. erhalten auch von ihm, nach erfolgtem Abdruck, das Honorar.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 13. —— 23 März 1805.

Anzeige für Damen.

Nach der Ankündigung im Toiletten-Geschenk ist nun so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die neueste Kunststickerei.

Oder

Anweisung

die Französischen und Englischen großen Umhängetücher und Shawls von Casimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammeluken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit ünier Seide und Englischer Wolle tambourin und platt zu sticken.

Mit

Original-Dessins

nach dem jetzigen Geschmack.

Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4.

von

J. F. Nerko,

worauf ich das schöne Geschlecht aufmerksam mache, und in der Hofnung, daß dies neue hübsche Werk eine angenehme Erscheinung seyn wird, sich solches in den zunächst gelegenen Buchhandlungen zu verschaffen bitte; das Aeussere ist schön und der Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Von dem nämlichen Verfasser ist in meinem Verlage folgendes kleine aber sehr schöne nützliche Werkchen erschienen, als:

Original-Dessins

für

die neue Stickerei

in Petinets, Filoche und Spitzengrund,

bestehend

in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und Englischen Batist den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen.

Mit 6 Kupfertafeln. 4.

welches dem beschäftigungliebenden weiblichen Publikum recht sehr willkommen seyn muß und in allen Buchhandlungen für 20 Gr. zu erhalten ist.

Georg Voß.

Digitized by Google

Für Eltern und Erzieher.

Die Naturgeschichte gehört mit Recht unter die erste Nahrung des Geistes und Herzens für Kinder. Kein Theil derselben eignet sich aber mehr für das frühere Alter, als die Insekten- und Pflanzenkunde; theils weil die Erlangung dieser Naturalien mit weniger Kosten und Schwierigkeiten verbunden ist; theils weil durch die Bewegung und das Einathmen der frischen Luft, welche ihre Aufsuchung veranlaßt, der Grund zu einer dauerhaften Gesundheit gelegt wird.

Herr Karl von Tischer, Verfasser des

Encyklopädischen Taschenbuchs

für

deutsche angehende Schmetterlingssammler,

welches den verdienten Beyfall erhalten hat, giebt in meinem Verlage folgendes Buch heraus:

Die kleinen Schmetterlingsfreunde.

Ein

Weihnachtsgeschenk für Kinder u. s. w.

um einen willkommenen Beytrag zu einer Kinderbibliothek zu liefern. Was von ihm zu erwarten steht, kann man aus obigem Taschenbuche abnehmen. Von meiner Seite soll folgendes geschehen: Nach dem Plane des Verfassers sollten die Kupfer hierzu schwarz geliefert werden, damit ein jeder Knabe das Vergnügen genießen möchte, die Abbildungen der Schmetterlinge nach der Natur auszumahlen; allein hierzu wird viel zu viel vorausgesetzt. Ich will aber das thun: Wer sich bis Johanni mit seinen Bestellungen direkte an mich wendet, soll zu seinem Exemplare doppelte Abdrücke der Kupferplatten auf holländischem Papier bekommen, einmal sauber illuminirt, und dann noch einmal schwarz, um die letzten (mit Hülfe der illuminirten Blätter) nach der Natur selbst illuminiren zu können. Der Besteller zahlt für diese doppelten Abdrücke nicht mehr, als das Exemplar im nachherigen Ladenpreise ohne diese doppelte Kupfer kosten wird. Das Ganze soll zur Michaelismesse, sauber gebunden mit Futteral, ausgegeben werden, nur die besondern schwarzen Abdrücke bey den im Voraus bestellten Exemplaren werden nicht mit eingebunden. Wer 6 Exemplare sammelt, zahlt nur für 5. Der Preis soll möglichst wohlfeil werden, damit es als Weihnachtsgeschenk von jedem Vater für seine Kinder gekauft werden kann.

Noch füge ich eine mir von dem Hrn. Verfasser mitgetheilte Nachricht hinzu. Er schreibt:

„Zwei hiesige (in Bauzen) Entomologen sind erbö„tig, 25 Glaskasten, wovon jeder ein oder exoti„che Falter jeder Familie enthält, zu liefern, und „zwar für diejenigen ersten 25 Personen, welche „sich deshalb bis M. Messe für dieses Jahr in „frankirten Briefen bey Ihnen melden. Jeder „Kasten soll nur 3 Rthlr. incl. der Emballage „kosten."

Wer also einen dergleichen Kasten zu haben wünscht, beliebe 3 Rthlr. franco an mich einzusenden, und das Weitere gewärtig zu seyn.

Leipzig im Februar 1805.

Heinrich Gräff.

In Nürnberg erscheint seit dem 1sten Oktob. 1804 eine politisch-literarische Zeitung, unter dem Titel:

Der Fränkische Kreiscorrespondent von und für Deutschland.

Die bisher in dieser Hinsicht unbenutzt gebliebene Lage des Ortes in dem Mittelpunkt von Deutschland, wo fast in jeder Stunde Posten aus allen Theilen der Welt ankommen und dahin abgehen, die viele Mühe und große Kosten, welche die Unternehmer aufwenden, machen sie gewiß zu einer der interessantesten Zeitschriften. Alle Tage, selbst den Sonntag nicht ausgenommen, wird ein Blatt von einem halben Bogen in Median-Quartformat ausgegeben, wozu auch noch öfters Beylagen kommen.

Das K. Reichs-Ober-Postamt in Nürnberg hat den Hauptverlag davon; es kann also bey allen Postämtern Bestellung darauf gemacht werden. Der vorauszubezahlende Preis des ganzen Jahrgangs ist bey diesem Ober-Postamt 1 franz. Louisd'or, oder 11 Fl. rheinl. oder 6 Thlr. 6 Gr. sächsisch; die Pränumeration kann aber auch nur Vierteljährig geschehen. Einsendungen gehen an das K. R. O. Postamt in Nürnberg, mit dem Beysatz: „Für die Redaction des Fränkischen Kreiskorrespondenten."

Allgemeine Postamts-Zeitung zu Kannstadt.

Diese Zeitung, die bereits seit ihrer kurzen Existenz bey allen Denkenden einen wahrhaft ungetheilten Beyfall erhalten hat und von sehr vielen Seiten als eine der besten unter allen existirenden genannt wurde, vereinigt mit den neuesten Nachrichten über die Geschichte des Tages, allgemeine Uebersichten, sowohl über die politische Lage Europens überhaupt, als auch einzelner Staaten und Nationen, so wie über das gesammte innere oder wissenschaftliche Leben der

Digitized by Google

Welt. Wie sie bereits die Philosophie unserer Tage darzustellen angefangen hat; so wird sie sich auch in der Folge über Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Kunst, Mathematik ꝛc. verbreiten und die Einsicht in den Geist der Zeit und unserer wissenschaftlichen Kultur zu erleichtern streben. Es erscheint täglich ein halber Bogen. Sie kostet halbjährlich 4 Fl. Rheinl. Es existirt schwerlich gegenwärtig eine Zeitung, die so viele eigene Ausarbeitungen mit den politischen Neuigkeiten verbindet, und diese Ausarbeitungen sind von allgemeinem, nie bloß lokalem Interesse. Nicht dem eigenen Interesse, aber dem Wahren und Guten glaubten wir, aufgefordert hiezu, diese Anzeige schuldig zu seyn. Alle Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen an, und diese selbst vierteljährlich, so daß sie auch vom April 1805 an gemacht werden können.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr folgende so eben fertig gewordene Schrift für 1 Rthlr. 8 Gr. zu haben:

D. Johann Karl Wötzel's

Nähere
Erklärung und Aufschlüsse
über seine Schrift:

Meiner

Gattin wirkliche Erscheinung

nach ihrem Tode.

In allen Buchhandlungen und in soliden Leihbibliotheken ist zu haben:

Meiner Katze wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode, eine wahre unlängst erfolgte Geschichte, für jedermann zur Beherzigung und vorzüglich für alte Weiber, zur unparteiischen und sorgfältigen Prüfung dargestellt von Susanna Eierkuchen, einer 60jährigen Jungfrau. Zehnte Auflage. 8. Schilda bey Thomas Immanuel Spaßvogel. 1805.

Diejenigen Herren Buchhändler, welche mit dem Verleger in Schilda nicht in Rechnung stehen, belieben ihre Aufträge durch Herrn Mittler in Leipzig an die Schmidtsche Verlagshandlung in Berlin zu machen.

So eben ist von dem mit allgemeinem Beyfall (man kann deshalb sehr ausführliche Recensionen in der Jenaischen und Halischen Literatur-Zeitung, so wie in der allgemeinen deutschen Bibliothek vom vorigen Jahre nachlesen) aufgenommenen Werke des Herrn Professor Göde unter dem Titel:

England, Wales, Irland und Schottland.

Erinnerungen an Natur und Kunst,

aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803

der 3te Theil erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Alle drei Theile, welche nicht getrennt werden, kosten auf Schreibpapier 3 Thlr. 12 Gr., und auf holländ. Papier 4 Thlr.

Der 4te und 5te Theil wird binnen hier und einigen Wochen gedruckt seyn und das Ganze aus 6 Theilen bestehen, welche zur Ostermesse dieses Jahres geliefert werden sollen.

Dresden am 11ten März 1805.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung.

Anzeige für Gartenbesitzer und Gartenliebhaber.

Die zweite sehr verbesserte Auflage des 4ten Theils von

Bloß, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust- Küchen- Bäum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hüllmann u. Schumann. Nebst einer Beschreibung von Dr. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk,

ist nun erschienen und dadurch dies allgemein geschätzte Werk wieder komplet in allen Buchhandlungen zu erhalten. Die innern Vorzüge desselben in seiner erneuerten verbesserten Gestalt anzuzeigen halte ich für überflüssig. Alle 4 Theile kosten 5 Thlr. 16 Gr.

Leipzig im Februar 1805.

Georg Voß.

Ankündigung.

Es wird dem Publikum hiermit bekannt gemacht, daß die bekannten Guyton-Morveauschen Apparate zur Vorbeugung und Tilgung ansteckender Krankheitsstoffe, welche bey den Reinigungs-Anstalten gegen das gelbe Fieber, desgleichen in Krankenhäusern, Gefängnissen, gemeinschaftlichen Schlafstellen und Werkstätten, überhaupt an Orten, die der Verderbung der Luft ausgesetzt sind, zweckmäßig gebraucht werden kön-

Digitized by Google

nen, bey dem Mechanikus der Königl. Akademie der Wissenschaften, Namens Traupel mit der Beschreibung u. Gebrauchs-Anweisung für folgende Preise fertig zu haben sind:

1) Ein großer Apparat kostet allein ohne Emballage und ohne die Füllungsstoffe 8 thlr. 12 gr.
Die Füllung zu demselben in 2 Flacons 1 thlr. 8 gr.
Die Emballage 16 gr.
2) Ein großer Apparat von gewöhnl. Sorte 7 thlr.
Die Füllung und Emballage wie bey No. 1.
3) Ein kleiner Apparat, bequem in der Tasche zu tragen 1 thlr. 16 gr.
Die Füllung und Emballage 16 gr.

Signatum Berlin, den 15ten Febr. 1805.

Königl. Preuß. General-Ober Finanz-Kriegs- und Domainen-Direktorium.

v. Voß. v. Hardenberg. v. Schrötter.
v. Reden. v. Angern. v. Stein.

Vorstehende Gesundheits-Apparate sind uns vom Hrn. Hof-Mechanikus Traupel, für hiesige und benachbarte Länder, einzig in Commission gegeben worden, und sind um beygesetzte Preise, nebst 6 Gr. für Spedition, bey uns zu haben.

Joachims liter. Magazin in Leipzig.

Ankündigung.

Um die italienische Sprache nicht allein auf die leichteste und gründlichste Art, sondern auch ohne einen Lehrer zu erlernen, empfehlen wir die

Theoretische und Praktische

italienische Sprachlehre

für Anfänger,

von

Georg Wilh. Müller.

In zwey Bänden. gr. 8. Leipzig.
Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser, welcher schon durch mehrere Schriften über die italienische Sprache rühmlichst bekannt ist, liefert hier wieder ein sehr brauchbares Werk. Da er, seiner Verbindungen wegen, stets mit gebornen Italienern umgeht, auch seit langer Zeit den Unterricht in dieser Sprache mit Glück ertheilt, so wurde er dadurch in den Stand gesetzt, aller Eigenheiten derselben sich zu bemächtigen, die Mängel der bisherigen Sprachlehren zu bemerken, alle Regeln auf die einfachsten Grundsätze zurückzuführen, durch eine lichtvolle Darstellung sie dem Verstande näher zu bringen, und durch Begründung für das Gedächtniß behaltbar zu machen. „Vorzüglich ist nicht zu übersehen, daß diese Grammatik mehr als je eine dazu geeignet ist, alle die zu befriedigen, welche die italienische Sprache ohne Anweisung, oder doch wenigstens nur mit geringer Beyhülfe eines Lehrers erlernen wollen, weil der Verfasser darauf ganz besonders Rücksicht genommen hat.“ So ist auch der praktische Theil, in welchem auf jede Regel des theoretischen hingewiesen, und stets ein zweckmäßiger Fortgang vom Leichtern zum Schwerern beobachtet worden ist, ein sehr dankenswerthes Geschenk für das Publikum.

Ist in Joachims liter. Magazin in Leipzig zu haben.

Endlich bin ich im Stande das längst erwartete und sehr wichtige Werk, die

Darstellung der Gemählde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi,

von den Gebrüdern Riepenhausen restaurirt, dem Publikum als seiner Vollendung nahe, ankündigen zu können.

Wie bedeutend dieses aus diesem Studium des Alterthums entsprungene Werk für die griechische Kunst und Literatur sey, brauche ich nicht erst zu sagen; ich verweise deswegen die Liebhaber an die von Hrn. v. Göthe darüber gegebene Schrift, in welcher zugleich eine Würdigung der indessen sehr verbesserten u. vollendeten Ausführung unserer vortreflichen Künstler enthalten ist.

Das Werk wird seinem innern Werthe gemäß in einem ausgezeichnet schönen Aeußern erscheinen. Nebst einer vollständigen Erklärung derselben ist ihm zugleich eine Einleitung beygefügt, welche den Beschauer aufs lebendigste in die Kunstwelt der damaligen Zeiten zurückversetzt.

Göttingen im März 1805.

H. Dieterich.

Zur bevorstehenden Leipziger Ostermesse erscheint die 1ste Lieferung eines von mir angekündigten Werks:

Abbildungen der Churfächs. Truppen-Uniformen, von dem berühmten Mahler Hrn. Heß gezeichnet u. von guten Künstlern gestochen u. kolorirt.

Wer sich desfalls unmittelbar portofrei an mich, den Herausgeber, wendet, erhält diese, so wie folgende Lieferungen, nach dem Pränumerationspreise zu 2 Thlr. 16 Gr. Sächs. Hiernächst wird dieses Werk in allen Buch- und Kunsthandlungen, die es von Hrn. Hartknoch in Leipzig, der die Haupt-Commission übernommen hat, beziehen können, zu dem Ladenpreise von 4 Thlr. für jede Lieferung, zu haben seyn.

Dresden im Monat März 1805.

Carl Gottlieb Richter,
Herausgeber der Stamm- und Rangliste der Churfächs. Armee.
Vor dem Seethore No. 414.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 14. — 30 März 1805.

Anzeige für Damen
der neuen Auflage von
Netto's und Lehmann's
Kunst zu stricken
in
ihrem ganzen Umfange;
oder
vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 50 illuminirten und schwarzen Kupfern. quer Fol. Preis 10 Thaler.

Leipzig, bey Georg Voß.

Unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, steht diese Anweisung des rühmlichst bekannten Herrn Netto oben an. Daß sich beide Theile dieses Werks so bald vergriffen haben, ist wohl ein sicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Der Verfasser und Verleger haben nun eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit desselben besorgt.

Der Verfasser hat einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und schönsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Dessins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche, Carré-, Franzen- und Patent-Stricken vermehrt. Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch macht das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil aus.

Daß sich diese Anweisung nicht nur über alle mögliche gewöhnliche und künstliche Arten zu stricken, sondern auch über die allerneuesten Erfindungen dieser schönen Kunst verbreitet, kann folgende Uebersicht des Inhalts zeigen.

1stes Kapitel.
Von der Strickerei überhaupt.

2tes Kap.
Von Rändchen, Kanten und Näbten, von Nummern und Namen, von Eintheilung der Zwickel, der Ferse, des Vorder- und Unterblatts, oder der Socke bei Strümpfen.

3tes Kap.
Zwei Strümpfe, einen in dem andern, mit 5 Stricknadeln auf ein Mal zu stricken.

4tes Kap.
Nach Dübois Lehrmethode in einer Stunde den größten Mannsstrumpf zu stricken.

5tes Kap.
Vom Variations-Stricken bei Gängelbändern, Strümpfen, Kleiderchen und Kindermützchen.

6tes Kap.
Vom Stricken der Casquets für Kinder.

Digitized by Google

7tes Kap.

Kinderkleidchen mit Blumen, Guirlanden, Arabesken, mit Aermeln und Zwickeln, mit Zug, Verengerung und Gehren, im Ganzen zu stricken.

8tes Kap.

Geldbeutel, Geldbörsen, Tabacks- und Arbeitsbeutel mit Nadeln und Haken, desgl. Franzöſ. Geldbeutel mit Zwiſchenräumen in Gold und Seide zu stricken.

9tes Kap.

Vom Stricken der Briefstaschen oder Portefeuilles mit Gehren und Futter.

10tes Kap.

Vom Stricken der Stubendecken, Reitdecken, Bordüren, Stuhl- und Sophakappen und anderer Zimmerverzierungen.

11tes Kap.

Von dem sogenannten Felbel-Stricken, bei Schlafmützen, Röcken, Beinkleidern, Westen und dergl.

12tes Kap.

Vom elaſtiſchen oder Zugstricken.

13tes Kap.

Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handschuhe, Kindermützchen, Kinderkleidchen und dergl. zu stricken.

14tes Kap.

Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.

* Vom Carre'-Stricken.

16tes Kap.

* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.

Vom Bildstricken.

18tes Kap.

* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.

Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.

* Vom Patentstricken zu Jüpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweiſe, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.

Von dem Bouteillenstricken.

22stes Kap.

Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.

Von dem Filochestricken mit Kloppeln.

24stes Kap.

Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall des schönen Geſchlechts nicht wenig freut, hat auch bei dieſer zweiten Auflage nichts gespart, um ſie im Aeußern schön zu liefern. Er hat ſie zur bequemern Lektüre der Damen mit deutſchen Lettern drucken und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiren laſſen, in der Hofnung, daß dieſes nützliche Beſchäftigungsbuch dem ſchönen Geſchlecht recht lieb werden ſoll.

In allen Buchhandlungen iſt ſolches zu erhalten.

An die Beſitzer des Pantheons der Deutſchen.

Mehrere Anfragen wegen der Fortſetzung des Pantheons der Deutſchen, veranlaſſen mich zu der öffentlichen Erklärung, daß der verſtorbene Poſſelt ſchon vor einigen Jahren das für den 4ten Theil des Pantheons beſtimmte Leben des Kaiſer Joſephs II. übernommen, mir auch die intereſſanteſten Szenen aus deſſen Leben zu den dazu nöthigen Kupferſtichen eingeſandt hatte, durch ſeine Annalen und andere literariſche Arbeit aber immer an der Ausführung dieſer Biographie gehindert wurde, ob er mir gleich dieſelbe kurz vor ſeinem unglücklichen Tode noch einmal zugeſichert und zur verwichenen Michaelismeſſe zu liefern, gewiß verſprochen hatte. Ich habe die Fortſetzung nun einem andern berühmten Gelehrten übertragen, ſo wie die folgenden Theile des Pantheons die Biographien und Charakteriſtiken denkwürdiger Deutſchen enthalten werden.

Die erſten drey Bände des Pantheons, welche das Leben Luthers, Friedrichs des Zweyten, Rudolphs von Habsburg, Leibnitz, Leſſings, Ulrichs von Hutten, Nicolaus Copernicus, Moritz von Sachſen und Herrmanns Schlachten enthalten, und mit 43 ſaubern Kupfern aus ihrer Geſchichte begleitet ſind, ſollen nach dem Wunſche ſo vieler Liebhaber noch bis Ende Juny d. J. um den äuſerſt wohlfeilen Preis von zwey Dukaten verlaſſen werden.

Leipzig den 23. März 1805.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Ankündigung
der
Poetiſchen Verſuche
von
H. W. Bommer.

Es iſt nicht Autorſucht, noch der allzukühne Glaube, dem Ziel, welches hell vor meiner Seele ſteht, auch nur nahe gekommen zu ſeyn, was mich bewegt, dem Publikum eine Sammlung meiner poetiſchen Verſuche anzukündigen, und wohl bin ich mir meines Abſtandes von den Meiſtern in der Kunſt bewußt, welche unſre Nation verherrlichen: auch haſſe ich in der Poeſie nichts mehr, als das Mittelmäßige. Aber eben um mich darüber hinweg zu ſchwingen, füge ich zu der Liebe, die in meinem Innern wohnt, noch den Sporn öffentlicher Ehre, und lege mir ſo, indem ich die

Digitized by Google

scheuen Kinder einer stillen Muse dem Lichte gebe, das heilige Gelübde des Strebens nach immer höherer Vollendung auf. Auch soll das Urtheil erfahrner Kunstrichter meine Tendenz immer mehr bestimmen und läutern, und da ich blos Freunde meiner Poesien auffordere, ihre öffentliche Erscheinung zu begünstigen, so ist auch von dieser Seite meine Absicht wohl nicht zu tadeln. Der Charakter meiner Muse ist ernst. Möge es mir auch gelungen seyn, würdig u. edel zu bleiben.

H. W. Bommer,
ev. luth. Hofdiakonus zu Bruchsal.

Diese poet. Versuche erscheinen zu Michaelis l. Jahres in meinem Verlage. Für ausgezeichnet schönen Druck und Papier wird gesorgt. Bis Ostern d. J. nimmt jede Buchhandlung 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr. Pränumeration darauf an, woselbst man übrigens noch eine nähere gedruckte Anzeige davon gratis erhält.

Frankfurt a. M. im Januar 1805.

J. C. B. Mohr.

Geschenk für Damen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Frühlings-Almanach

von

F. V. Bothe,

mit Kupfern von Fr. Catel und Jügel, gr. 16.
sauber gebunden in Futteral 1 Thlr. 12 Gr.

Außer Herrn D. Bothe, der durch seine vortrefliche Uebersetzung des Euripides schon ruhmlichst bekannt ist, haben auch noch die Herren A. F. E. Langbein, Klamer Schmidt, Gramberg, Gleim und mehrere vorzügliche Dichter und Prosaisten sehr schätzbare Beyträge zu diesem Almanach geliefert, der besonders als ein angenehmes Geschenk für das schöne Geschlecht empfohlen werden kann.

Schüppelsche Buchhandlung
in Berlin.

Annalen der Welt

von

D. J. J. Stutzmann.

Dieses monatlich erscheinende Journal hat den Plan und Zweck: den Geist der gesammten gegenwärtigen Kultur aller bekannten Welttheile, besonders aber Europens, sowohl in Hinsicht auf das äußere Leben der Welt, auf die politische und physische Lage der Nationen, als auch auf das Innere, die wissenschaftliche Tendenz des Zeitalters in allen ihren Sphären, auf den Geist der Philosophie, Theologie, Jurisprudenz, der Naturwissenschaft und Kunst ꝛc. — bestimmt und mit einem das Ganze und Große überschauenden Blick aufzufassen und darzustellen. Der Verfasser, der durch seine philosophische Schriften bereits hinlänglich bekannt ist, ist, als Verfasser der Allgemeinen Postamts-Zeitung zu Kannstadt, für deren höhere Tendenz und tiefer dringenden Genius das Publikum bereits vortheilhaft entschieden hat, in der Lage, dem großen Gange der Welt im Aeußern und Innern zu horchen, es stehen ihm alle Hülfsmittel zu Gebot, ihn in allen Sphären zu erforschen, und seiner nie rastenden Thätigkeit entsprechen Kraft und Kenntnisse in den meisten Sphären des menschlichen Lebens und Wissens. Die große Einheit des Aeußern und Innern im Leben, den Geist und Charakter der Welt erkennen in der Gegenwart nur wenige; am Einzelnen und Endlichen hängt meistens unerlöst der irdische und beschränkte Sinn der Journalisten, die sich's anmaßen, die Gegenwart zu interpretiren, von der sie nur Fragmente festhalten. Die Idee des großen Ganzen, des weitherrschenden Genius, den die Gegenwart ausspricht, werden diese Annalen im Einzelnen und Endlichen ergreifen, den Geist der gesammten Gegenwart in allen ihren Sphären rein und unparteiisch schildern, den forschenden Leser selbst in dem Gewirre der politischen und literarischen Welt orientiren, und so die Vernunft mit sich und der objektiven Welt verständigen; das Einzelne wird sie nur interessiren, wenn und in so fern es mit dem Allgemeinen und der Idee sich verbindet, u. mit der Vollständigkeit der wichtigsten Aktenstücke des politischen Lebens werden sie durchaus allgemeine Uebersichten über das Ganze verbinden. — Der Preis eines jeden Heftes, das am Ende des Monats erscheint, und ungefähr 8—9 Bogen fassen wird, richtet sich nach dieser Bogenzahl. Werden sich hinlängliche Subskribenten bey dem Verfasser in Kannstadt melden, so wird auf den Monat April 1805 schon der Anfang gemacht.

Biographien der Wahnsinnigen

von

K. H. Spieß.

4 Theile mit Kupfern.

Preis 5 Thaler 4 Groschen.

Wer eine höchst anziehende und rührende Lektüre liebt, dem empfehle ich dieses Buch auf das angelegentlichste, weil von allen, was der Verfasser geschrieben hat, ohnstreitig diese Biographien das schönste u. interessanteste sind. Die zahlreichen Besitzer und Leser dessen Schriften werden mir diese Versicherung gern

Digitized by Google

bezeugen. In allen Buchhandlungen und wohlversehenen Lesebibliotheken sind solche zu erhalten.

Georg Voß.

Oekonomisch-praktischer

Unterricht

über

den vortheilhaftesten Anbau

und

die beste Benutzung

der

Kartoffeln.

Zweite ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage.

von

C. F. Buschendorf.

8. Zwanzig Bogen. 12 Groschen.

Die erste Auflage dieses gemeinnützigen Buches wurde sehr bald vergriffen; ich ließ nun von einem mit Kenntniß und allen nur möglichen Hülfsquellen versehenen Manne eine zweite viel stärkere Auflage bearbeiten, die um die Hälfte der Bogenzahl vermehrt, nun diesen Gegenstand nach Verdienst abhandelte.

Meine Absicht dabey war, einer Frucht, die im Allgemeinen so beliebt, noch mehr aber für die Menschheit so nützlich und wohlthätig ist — mehr Aufmerksamkeit für Erzeugung und Benutzung zu verschaffen, und zu diesem Zwecke den Unterricht darüber den armen Anbauern durch die Beyhülfe von bemittelten Menschenfreunden und Gutsbesitzern, als Geschenk in die Hände zu bringen. Ich machte einen Preis für 10 und 20 Exemplare, der wohl bewies, daß es dabey nicht auf Gewinn abgesehen sey, sondern der für wenig Geld Freude und Nutzen gewähren sollte; aber meine gute Absicht wurde nicht erreicht. Das Buch wird verkauft und benutzt, doch nur im Einzelnen. — Jetzt nun leider läßt die viel größer gewordene Brotnoth diesem Unterricht über Kartoffeln Recht widerfahren, und einen Gegenstand mehr beherzigen, der es schon längst verdient hätte; man stellt vortheilhaftes Brotbacken aus Kartoffeln als neu auf und — in diesem Buche steht nebst vielen andern Benutzungen die Anweisung dazu schon lange. Will man nun jetzt mit mehr Theilnahme die Verbreitung dieses nützlichen Buches begünstigen, so erneuere ich als Beitrag mein Anerbieten, nehmlich, 10 Exemplare für 3 Thlr. und 20 für 5 Thlr., jedoch in direkten Aufträgen zu erlassen, bey Besorgung durch Buchhandlungen aber muß ich bitten, sich mit diesen über Porto und Provision zu verstehen.

Georg Voß.

Allgemeine Postamts-Zeitung

zu Kannstadt.

Diese Zeitung, die bereits seit ihrer kurzen Existenz bey allen Denkenden einen wahrhaft ungetheilten Beyfall erhalten hat und von sehr vielen Seiten als eine der besten unter allen existirenden genannt wurde, vereinigt mit den neuesten Nachrichten über die Geschichte des Tages, allgemeine Uebersichten, sowohl über die politische Lage Europens überhaupt, als auch einzelner Staaten und Nationen, so wie über das gesammte innere oder wissenschaftliche Leben der Welt. Wie sie bereits die Philosophie unserer Tage darzustellen angefangen hat; so wird sie sich auch in der Folge über Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Kunst, Mathematik ꝛc. verbreiten und die Einsicht in den Geist der Zeit und unserer wissenschaftlichen Kultur zu erleichtern streben. Es erscheint täglich ein halber Bogen. Sie kostet halbjährlich 4 Fl. Rheinl. Es existirt schwerlich gegenwärtig eine Zeitung, die so viele eigene Ausarbeitungen mit den politischen Neuigkeiten verbindet, und diese Ausarbeitungen sind von allgemeinem, nie bloß lokalem Interesse. Nicht dem eigenen Interesse, aber dem Wahren und Guten glaubten wir, aufgefordert hiezu, diese Anzeige schuldig zu seyn. Alle Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen an, und diese selbst vierteljährlich, so daß sie auch vom April 1805 an gemacht werden können.

Bey Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allerneueste Churſächsische Postkarte,

worauf das Churfürstenthum Sachsen und seine incorporirte Länder, wie auch angränzende vornehmste Festungen, Städte, Flecken und Dörfer ꝛc.

dargestellt sind

von

A. F. Zürner.

2 Blätter nebst 2 Tabellen.

Preis 2 Thaler.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 15. — 6 April 1805.

Redaktion der Zeitung für die elegante Welt.

Dieses Institut, seiner Form nach das erste in Deutschland, fand gleich bei seinem Entstehen, durch die Beiträge der vorzüglichsten und geschätztesten Schriftsteller der Nation, und die Mitwirkung talentvoller Welt- und Geschäftsmänner im Inn- und Auslande, einen so allgemeinen Beifall, daß ich es für meine Pflicht hielt, Alles aufzuwenden, um es theils in diesen ehrenvollen Verhältnissen zu erhalten, theils derselben immer würdiger zu machen.

Durch den Tod des Herrn Hofrath Spazier zu Anfang dieses Jahres, wurde solches seiner ersten Leitung beraubt, und kam unter die einstweilige Vorsorge des Herrn August Mahlmann, welchen ich nun hiermit das Vergnügen habe für die Folge als bestimmten Redakteur zu bemerken, zu welcher Bestimmung ich weiter nichts hinzufügen darf, als daß sie mir die schmeichelhafte Ueberzeugung giebt, daß ich durch diese Wahl die Erwartungen und Wünsche der resp. Interessenten der Zeit. für die elegante Welt nach meiner Pflicht erfüllt habe.

So wie die neue Redaktion durch geistvolle Mitarbeiter, und solide Correspondenten in allen bedeutenden Städten des Inn- und Auslandes unterstützt, das Beste des Instituts zu befördern, und das Interesse desselben zu erhöhen suchen wird, so bleibt das schöne Aeußere durch Druck, Papier und interessante Kupfer, der Eleganz des Instituts angemessen, meine unabläßige Vorsorge.

Auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen ist diese Zeitung immer zu bestellen und zu erhalten.

Leipzig, am 30. März 1805.

Georg Voß.

Neue Musikalien
im Breitkopf- und Härtelschen Verlage in Leipzig.

Händel, G. F., Oratorium: Empfindungen am Grabe Jesu. Partitur. 2 Thlr.

Mozart, W. G., Hymne: Gottheit, dir sei Preis und Ehre etc. f. 4. Singst. mit Begleit. des Orchesters. Partitur. No. 3. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Lob der Freundschaft. Partitur. 1 Thlr.

Zumsteeg, J. R., Kantate No. 11: Eh ich dies vollendet etc. Partitur. 8 Gr.

— — do No. 12. Brüder, Schwestern, die ihr stille etc. Partitur. 12 Gr.

Zumsteeg, J. R., No. 13. Preis sei dem Gotte Zebaoth, Partitur. 1 Thlr.

— — No. 14. Unendlicher! Gott unser Herr. Partitur. 12 Gr.

— — No. 15. Heilig, heilig, heilig, ist er. Partitur. 18 Gr.

— — No. 16. Kyrie eleison, väterlich sieh vom Thron. Partitur. 8 Gr.

— — No. 17. Lernt im dunkeln Erdenthale. Partitur. 8. Gr.

Heine, F., Klopstocks Auferstehungsgesang, für 4 Singst. mit Begleit. d. Orch. Part. 8 Gr.

Digitized by Google

Himmel, F. H., fanchon. Operette in vollständigen Klav. Auszg. v. Bierey. 2 Thlr.

Mozart, W. G., Arie, No. 1: Mia speranza. Die Orchester-Stimmen. 12 Gr.

— — do Arie: Per pietà, non ricercate. Klavierauszug. No. 8. 8 Gr.

— — do Arie: Bald muſs ich dich verlassen, (Mentre ti lascio). No. 9. 8 Gr.

— — do Aria: Nein, Treue darf nicht wanken, (No, che non sei capace). No. 10. 8 Gr.

— — Scene: Ach, was verbrach (Ma, che vi fece). No. 11. 8 Gr.

— — Arie: Lafs Geliebter, lafs mich (Al desio di chi). No. 12. 8 Gr.

Orlando, Komisches Duett: Eben sagte mir Nanette, mit Begl. des Pianof. 8 Gr.

Wendt, A., Lieder von Göthe mit Begleitung des Klaviers. 16 Gr.

Wölfl, Arie aus der Oper: Die romanhafte Liebe. No. 1. 4 Gr.

Winter, P., Drei Kantatinen (ital. u. deutsch) mit Begl. des Pianof. Op. 15. 1 Thlr.

— — 9 Canzonetten (ital. u. deutsch) mit Begl. d. Pianof. Op. 16. 1 Thlr.

— — 6 Canzonetten, 1 Duett, 1 Terzett, 1 Quartett (ital. u. deutsch) mit Begleitung des Pianof. Op. 17. 16 Gr.

Zumsteeg, J. R., Johannens Lebewohl, mit Begl. d. Pianof. 3 Gr.

Riem, W. F., Gesänge mit Begleitung des Pianof. Op. 8. 16 Gr.

Fischer. A. C., 4 Motetten und 4 Arien f. Singechöre. 16 Gr.

Ferrari, J. G., 6 Canoni à 3 Voci coll' accomp. del Pianof. 8 Gr.

Harder, Lieder v. Reichard und Righini mit Begl. der Guitarre. 8 Gr.

— — Gesänge mit Begl. d. Guit. Op. 8. 12 Gr.

Kraft, A., Concerto pour Violoncello. Op. 4. Liv. I. 2 Thlr.

Rode, huitieme Conc. p. Violon avec accomp. de l' Orchestre. Op. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Air varié p. Viol. princ. av. accomp. de l' Orch. Op. 13. 16 Gr.

— — Quatuor p. 2 Viol., Viola et Violoncelle. Op. 14. 16 Gr.

Danzi, F., 3 Quatuors p. 2 Viol., Viola et Vcelle, Op. 29. 2 Thlr. 12 Gr.

— — Conc. p. Flûte princ. Op. 30. 1 Thlr. 12 Gr.

— — do do do. Op. 31. 1 Thlr. 12 Gr.

Schwegler, 3 Duos p. 2 Flûtes. Op. 2. 16 Gr.

Schneider, G. A., Etude de Flûte en 3 Duos conc. bémollisés. Op. 28. 16 Gr.

— — 3 Duos p. 2 Bassons. Op. 20. 1 Thl.

Bach, J. S., Choralvorspiele. 3r Heft. 16 Gr.

Cimarosa, Ouv. a d. Op. Il matrimonio per raggiro, (die Heurath durch List) f. Klav. 4 Gr.

Conrad, J. C., 12 leichte Vorspiele f. Anfänger im Orgelspiele. 2r Heft. 6 Gr.

Dussek, J. L., 6 nouv. Walzes p. le Pianof. av. Viol. et Flûte ad lib. 8 Gr.

Haydn, J., (nouvelle) Sonate p. Clav. Op. 93. 8 Gr.

Lauska, F. L., 3 Sonates p. le Pianof. Op. 19. 1 Thlr. 8 Gr.

Müller, A. E., Uebungsstüske f. das Pianof. mit vorgezeichneter Fingersetzung. Erster Heft. 16 Gr.

Nisle, J. F., Trio p. Pianof., Viola et Vlle. 1 Thlr.

Riem, W. F., Quatuor p. Pianof., 2 Altos et Vlle. Op. 8. 1 Thlr.

Schlett, J., 2 Sonates p. Harmonica. 12 Gr.

Schneider, F., 3 Sonates p. le Pianof. Op. 1. 1 Thlr. 8 Gr.

Wölfl, J., deuxième Concerto pour le Pianoforte. Op. 26. 2 Thlr.

— — Fantaisie et Fugue pour le Pianoforte. Op. 28. 8 Gr.

Wiederholte Anzeige.

An Gutsbesitzer und Oekonomen.

Folgendes schöne, höchst nützliche und interessante Werk ist ganz vollständig in allen Buchhandlungen zu haben.

Oekonomisch-veterinärische Hefte, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thlr.

Unter dem beifälligen lautesten Zeugniß aller mit obiger Unternehmung bekannten praktischen Landwirthe

Digitized by Google

und Baukünstler freuet sich unterzeichneter Verleger ungemein, den Freunden der Oekonomie die Vollendung eines Werks anzeigen zu können, welches seinen Gegenstand mit einer bis jetzt umsonst gewünschten Vollkommenheit behandelt. Der Herr Commissionsrath Riem in Dresden hat mit dem berühmten Hrn. Professor J. C. Reuter und seinen ökonomischen Freunden vereinigt, in obigen acht ökonomisch-veterinärischen Heften einen vollständigen Unterricht über alles das geliefert, was zur Zucht und Wartung aller unsrer Haus- und Nutzthiere, und besonders zur Anlegung der dazu nöthigen Gebäude erforderlich ist. Die unverkennbare Wichtigkeit besonders dieses Zweiges der Landwirthschaft, und der allgemein anerkannte Beruf des Herrn Commissionsraths zu einer solchen Arbeit, macht jedem Freunde der Oekonomie dieses Werk zu einer angenehmen Erscheinung. Jeder Heft ist mit einem eignen Umschlage und eignen Titel nebst Inhaltsanzeige versehen, damit die Verbindung oder Absonderung der einzelnen Abtheilungen von dem Belieben des jedesmaligen Besitzers abhänge. Der geschätzte Herr Architect Heine hat dazu die nöthigen ganz schönen Zeichnungen und Erläuterungen derselben geliefert, so wie die Verlagshandlung durch Format und Druck für die äußere Eleganz eines Werks hinlänglich gesorgt zu haben glaubt, welches verglichen mit den ökonomischen Anleitungen älterer Zeiten jetzt ein ehrenvoller, lautsprechender Beweis ist, welche Fortschritte auch die Oekonomie unter der Leitung einer aufgeklärtern Vernunft gemacht, und welches Heer von Vorurtheilen, besonders in der Thierpflege, sie unter vernünftigen Vertheidigern besiegt habe.

Georg Voß.
in Leipzig.

Journal für Wissenschaft und Kunst

herausgegeben von

J. J. Wagner.

Prof. zu Würzburg.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Nachdem in neuerer Zeit vielfache Versuche gemacht worden, das Wissen zur Universalität und Selbstständigkeit zu erheben, die Unmöglichkeit des Letzteren aber, welche verkannt worden, abstruse Misgestalten hervorgebracht hat, welche sich unnatürlich dehnen und strecken, um sich über die Gränzen ihres Wesens hinauszutreiben; nachdem ferner auch freie Spiele eines herrlichen Geistes unter den Alten aus ihrer angemessenen Zeit und Subjektivität herausgerissen, und mit spekulativer Willkühr verzerrt worden, und diese Verzerrung noch auf ihre selbstlose Abenteuerlichkeit stolz thut: — so kann es gar nicht befremden, daß dem Publikum die Hoffnung einer endlichen Befriedigung durch Spekulation allmählich schwindet, und seine sonstige Theilnahme an dem Treiben der Philosophen in Ekel übergehen anfängt.

Meine neuesten Schriften (das System der Idealphilosophie, und die Schrift: von der Philosophie und Medizin) sprechen stark genug meine Verachtung gegen das gegenwärtige Treiben der Spekulation aus, und erklären deutlich, was ich an deren Stelle zu setzen für nöthig erachte, nämlich ein Organon, welches als System allgemein anwendbarer Formeln den Organismus des Seyns und des Wissens darstellen; dann eine lebendige Wissenschaft, welche sich als Welt- und Naturgeschichte aussprechen soll. Ich achte nun, daß die Darstellung leider kein geringes Problem sey, welches die Theilnahme aller auffordert, denen der Tod der Abstraktion verhaßt, und das Leben der Wissenschaft selber erfreulich ist. Um nun die Lösung jener Aufgabe allmählich herbei zu führen, unternehme ich das obengenannte Journal, welches durch philosophische, welt- und naturhistorische Ansichten und poetische Darstellungen seinem Ziele entgegen gehen soll. Jede Wissenschaft hat hier Zutritt, in so fern sie das Eigenthümliche spezieller Untersuchung zurückläßt, und blos die Ansicht hier niederlegt, die sie für irgend ein Gebiet des Wissens gewonnen hat. Meine Sorge wird es seyn, einzelnen Ansichten ihre Beziehung auf das Ganze zu geben, wo sie der Verfasser des Aufsatzes nicht selbst ausgesprochen haben sollte.

Meines Erachtens sollte der Plan eines solchen Journals die Wünsche aller vereinigen, die nicht in einer besondern wissenschaftlichen Einseitigkeit eingewurzelt sind, und dieses Journal könnte sich um so mehr zu einem längst entbehrten allgemeinen Journale der Deutschen qualificiren, als darin einerseits der polemische Gegensatz der Parteyen keinen Tummelplatz finden, und die Pedanterie einer für die Festhaltung erkünstelter Ansichten erfundenen Kunstsprache gänzlich vermieden werden soll. Alles Große ist einfach, und alle Armuth, die reich thun will, künstelt.

Ich kann bereits auf die Unterstützung einiger Gelehrten rechnen, welche die Achtung des Publikums auszeichnet; unser Kreis aber ist nicht geschlossen, und nimmt jeden gern auf, der in den Sinn und Geist des Journals eingeht. Das Journal erscheint in zwanglosen Heften von 6 bis 7 Bogen. Das erste Heft, das ich mit einer welthistorischen Ansicht der Wissenschaft und Kunst eröffnen werde, erscheint bald nach Ostern, und wird zugleich eine humoristische Skizze über das Treiben der Philosophen enthalten. Die folgenden Hefte werden neben dem, was in obigem Plane schon angedeutet ist, auch Darstellungen alter Philosopheme, die bisher verkannt worden, und zuweilen Uebersetzungen aus den Alten liefern, die nicht blos Dolmetschungen sind, sondern Kunstwerth besitzen.

Im Vertrauen auf die Theilnahme des Publikums an diesem Unternehmen wird der Verleger jedem

Digitized by Google

Hefte ein Intelligenzblatt beifügen, das zu Bekanntmachungen aller Art gegen Inseratgebühren von 2 Groschen sächsisch offen steht. Diese Beilagen sollen aber den Preis der Hefte nicht erhöhen.

Beiträge zu diesem Journale werden an mich oder an den Verleger eingesandt, und wenn sie brauchbar sind, anständig honorirt. Briefe erwartet man postfrei.

Würzburg.

Wagner.

Anzeige eines Nutz- und Prachtwerks,

welches bei Georg Voß in Leipzig erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten ist.

Traité des Batiments

propres

à loger les animaux

qui sont nécessaires

à l'économie rurale

contenant

des regles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruchers, etc.

Avec 50 Planches.

Papier Velin in Fol. Prix 20 Thlr.

Der Verleger, welcher durch die Ausgabe des bekannten prächtigen architektonischen Werks vom D. Stieglitz, und mehrere andere bewiesen hat, daß er, um die Vorliebe des begüterten Publikums, der Freunde der Kunst und des Geschmacks zu gewinnen, keine Kostenverwendung scheue, darf sich auf die Erscheinung obiges Werkes nicht weniger zu gute thun.

Inhalt, Kupfer, Druck und Papier sind schön und prächtig und als solches vom Ausland schon anerkannt; darf der Verleger nun nicht die bescheidene Hofnung hegen, daß er auch dabei von Deutschen unterstützt werde?

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint nächstens und zugleich mit dem französischen Originale eine deutsche Uebersetzung der

Nouvelles Helvetiennes par Mr. M^{ooooo}.

Paris 1805. 12.

welches zu Vermeidung aller Kollision hiermit angezeigt wird.

Zürich, den 23. März 1805.

Orell, Füßli und Comp.

Geschmackvolle

Darstellungen

zur

Verschönerung der Gärten und öffentl. Plätze

enthaltend auf 35 Platten

eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser und Garten-Meublen, ein Jäger- Winzer- Gewächs- und Bauernhaus, einen Gothischen Saal, Garteneingang und Salon, eine Fischerhütte, Meierei und Eisgrube, ein Badehaus und Holz-Kabinet u. s. w.

erfunden und gezeichnet

von Klinsky.

Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Zweite verbesserte Auflage. Velinpapier in 4.

Leipzig bei Georg Voß. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Gedichte eines Nordhäuser Bürgers.

Unter diesem anspruchlosen Titel, wird der Herr Magister Friedrich Wilhelm Ehrhardt zu Nordhausen, ein Bändchen seiner Gedichte zur instehenden Jubilate-Messe in eignem Verlage, und in Commission bei dem Buchhändler, Herrn J. A. Nitzsche zu Nordhausen, herausgegeben. Dies Bändchen wird enthalten:

a) Lieder, für gebildete Christen.
b) Sagen, Fabeln und Erzählungen, und
c) Vermischte Gedichte.

Schreiber dieses macht es sich zur angenehmen Pflicht, das Publikum, insbesondere die Leser der Zeitung für die elegante Welt, auf diese Gedichte aufmerksam zu machen; denn sie sind Geistesprodukte eines Mannes, der mit vielen gründlichen Kenntnissen, den feinsten, in der großen Welt und auf Reisen in mehrern Ländern, gebildeten Geschmack vereinigt, der ein geborner, kein erkünstelter Dichter ist; und der zu viel Achtung gegen sich selbst, gegen das Publikum und gegen die Musen hegt, als daß er durch öffentliche Mittheilung unreifer Geistesfrüchte sich versündigen könnte; nur dadurch hätte er sich an dem Publiko und an seiner Muse versündiget, daß er sich jenem so ganz entzogen und diese nicht schon längst gemeinnütziger gemacht hat. Denn durch die frühere Herausgabe der Produkte eines so feinen Genies, würde die unlängst erhobene Klage, daß der Geist, der auf einem Gellert, Gleim u. Rabener ꝛc. ruhte von Deutschlands Dichtern gänzlich gewichen seyn, nicht entstanden seyn.

— th in S.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 16. —— 9 April 1805.

Anzeige für Gutsbesitzer und Baumeister.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Die Stallungen
der
vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere,
oder
Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für Landwirthe und Baumeister,
um
diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund,
sondern
auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäss einzurichten.

Mit 50 Kupfertafeln,
entworfen und erläutert
von
J. A. Heine, Architect.

Fol. Preis 10 Thaler.

Der Verleger, überzeugt von dem Interesse dieses Werks, dessen Titel er zu beherzigen bittet, hofft über die Veranstaltung desselben Beifall zu gewinnen, da es eine Lücke ausfüllt, die bei der großen, allgemein gewordenen Liebe zur Verschönerung der Landschaft, in einem bedeutenden Theile der Baukunst entstanden ist. Die darin angegebenen Stallgebäude sind nicht allein für große Wirthschaften, sondern auch für kleinere Landgüter berechnet. — Zweckmäßigkeit in der innern Einrichtung, mit Schönheit in der Anordnung des Aeußern verbunden, gibt diesen Gebäuden den beabsichtigten Werth.

Auf schön gearbeitete Kupfer, schönen Druck und Papier hat der Verleger alles verwendet, so wie er dreist behauptet, daß der dafür bestimmte Preis billig ist.

Leipzig im Februar 1805.

Georg Voß.

Digitized by Google

Im Bureau de Musique sind erschienen:

Spohr, L., Second Conc. de Violon. Oe. II. 1 Thlr. 20 gr.

Fanchon (Das Leyermädchen), Musique de F. H. Himmel, arrangée en Quatuors p. 2 V. A. Vle. En 2 Livr. — Liv. I. 1 Thlr. 20 gr.

Romberg, A., Simphonie. Oe 6. 1 Thlr. 16 gr.

Rode, Quatuor p. 2 V. A. Vle. Oe. 11. No. II. 20 gr.

— — Conc. p. Flute, arr. p. Hoffmeister 1 Thlr. 12 gr.

Hoffmeister, Son. p. l' Arpa (o Pianof.)' e Flauto (o Viol.) No. 2. 16 gr.

— — Gr. Son. p. Pf. et Flute (ou V.) Oe. 13. 1 Thlr. 4 gr.

Wölfl, Variat. p. Pf. 5: Wenn ich nur alle Mädchen. 12 gr.

Ferrari, Sei Canoni a tre voci c. acc. di Pf. No. I. 8 gr.

Mozart, Maurergesang, oder auch Gesellschaftslied. 4 gr.

— — Collection d. Oeuv. p. Pianof. Cah. IX. Prachtausgabe im Stich. Pränum. 1 Thlr.

Pleyel, Klavierschule. 3te verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe. Nebst 27 Uebungsstücken. (Auch mit einer sistematischen Fingersetzung von Schicht). 2 Thlr.

Righini, Sammlung deutscher und italien. Gesänge. 4ter Heft. 16 gr.

Kreith, C., 6 Polonoises p. 2 Flutes. Oe. 120. 16 gr.

Himmel, Gesänge aus der Oper Fanchon. (Meistens solche Numern, welche in den erschienenen Klavierausgaben fehlen.) No. I. Womit sich Andre. No. 2. Gewohnt zu lindern. No. 3. Mit holder Schönheit. No. 4. 5. 6. 7. à 4 gr.

Beethoven, Gr. Son. p. Pianof. Oe. VII. 20 gr.

Schulz, C., Sechs Lieder mit Begleitung des Pianof. 6tes W. 12 gr.

Dussek, Portrait. 12 gr.

Albrechtsberger, do. 8 gr.

Auch sind bei uns zu haben: FORTEPIANO'S in Flügel- und Klavierform von den besten Meistern in Wien. Es sind mit vorzüglichem Fleiſs verfertigte und besonders ausgewählte Instrumente.

Nachricht. Der 3te Akt von Fanchon ist nun pr. 1 Thaler zu haben, desgleichen viele neue Pariser, Wiener und andere Musikalien.

Hoffmeister und Kühnel.

Verzeichniß der neuen Verlags-Artikel zur Ostermesse 1805 von Georg Voß in Leipzig, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kpfrn. 12 gr. Mit illuminirten Kpfrn. 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern 1 thlr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. Zweite verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtenacker. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 4 Theile. Zweite verbesserte Auflage. Mit Kpfrn. von Penzel. 8. 5 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 26r Heft. 4. 16 gr.

Bonitz, M. C. A., Geschichte der Reformation. Ein Schul- und Lesebuch für den Bürger u. Landmann. 8. 18 gr.

Buschendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurm-Uhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. Deuxième édition revue et corrigée. 4. 3 thlr. 18 gr.

Dolz, Direktor J. C., Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. Erste Sammlung. 8. 16 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kpfrn. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammeluken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit ächter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst

Digitized by Google

richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Elbisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filocke und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbesserte Auflage. 20 gr.

Peter Pistors Reiseabenteuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. 4. 1 thlr. 8 gr..

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweite verbesserte Aufl. kl. 4. 3 thlr. 8 gr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend. illum. 12 gr.

v. Witzleben, F. L., über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Wolke, C. H., Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Lesenlernens, anwendbar in jeder menschlichen Sprache die Jemand versteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit dessen Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe. 1 thlr. 8 gr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst. Zweite sehr verbesserte Auflage, komplet, Velinpap. Royal Fol. Subscript. Preis bis Ende April 5 Louisd'or. Nachher 40 thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. Der Jahrgang kompl. 6 thlr.

Irene,

eine

Monatsschrift,

herausgegeben

von G. A. v. Halem.

1805. März und April. Der Jahrgang kostet in allen Buchhandlungen 4 Thlr.

Inhalt des Märzstücks. 1) Der Geweihete der Themis; von v. Halem. 2) Eudoria Lapuchu, Gemahlin Peters I. von demf. 3) Fernando und Edwina. 4) Auszüge aus Reisebriefen von 1786. 5) Ueber Travestirung. 6) Der Adler und die Schnecke, eine Fabel; von v. Halem.

Inhalt des Aprilstücks. 1) Briefe von einer Reise nach Italien, (Forts.); von v. B. 2) Conradin von Schwaben. 3) Ein Wort über Philosophie; vom D. Herbart. 4) Etwas über Sassen-Sprache; von v. Halem. 5) Der hallende Stein, eine Ballade. 6) Das Mädchen unter d. Eichbaum; von Camm. Secr. Gramberg. 7) Lied von der Treue; von demf.

Oldenburg.

Schulzesche Buchhandlung.

Schon jetzt ist fertig und wird in nächster Ostermesse ausgegeben:

Ueber die rechte Behandlung der Rothbuchen-Hoch- oder Saamen-Waldung, vorzüglich über die Bewirthschaftung pfleglich erzogener, gut und geschlossen stehender, vormahls bereits regelmäßig behandelter Buchwaldungen von F. L. von Witzleben. Zweite unveränderte Aufl. 8. Preis 16 gr.

Ein Buch wovon die erste Auflage so bald vergriffen wurde, was seit zwei Jahren gefehlt hat, und so oft und viel von allen Seiten verlangt ist.

Durch alle Buchhandlungen wird solches in Bestellung und Besorgung genommen.

Georg Voß.

Bei A. L. Reinicke in Leipzig, sind folgende neue Bücher erschienen:

A. G. A. Becker, Commentatio jurid. de Partu septimestri eoque spurio non legitimo ad Leg. 12 ff. de statu hom. 8. maj. à 18 gr.

D. J. Friedländer Versuche in der Arzneikunde zwei Theile gr. 8. 2 Thlr.

A. G. Gernhard, Descriptio Artis criticae, in interpretatione veterum scriptorum scholastica tuendae 8. maj. à 5 gr.

M. J. F. Krause, (Dom-Prediger in Naumburg), Predigten über die Sonn- und Festtags Evangelien des ganzen Jahres 3 Bde gr. 8. auf Schreibpap. 4 Thlr. 12 gr. auf Druckpap. 4 Thlr.

Caspar Lavigne, oder das Schädliche der Vorurtheile. Mehr Wahrheit als Dichtung. 2 Theile 8. à 1 Thlr. 12 gr.

C. L. Lenz, über Schulbibliotheken und Schulkabinette. 8. à 3 gr.

D. L. Loebel, Gesundheitslehre für Frauen u. Kinder. Ein Buch für Aerzte. gr. 8. Schreibpap. à 21 gr. Druckpapier à 16 gr.

C. Maurer, Gewerbkunde, oder Kenntniß aller Gewerbe, eine zweckmäßige Beschreibung aller Künst-

Digitized by Google

ler und Handwerker in alphabetischer Ordnung. 2 Theile. 8. à 1 Thlr. 8 gr.

M. J. A. Neke, über die Gefahr sich auszupredigen. Ideen, Winke und Vorschläge für jetzige und künftige Prediger. 8. à 16 gr.

Tabellarische Uebersicht der englischen Aussprache, nach prosodischen Regeln entworfen, als Zugabe zu jeder engl. Sprachlehre. gr. 8. à 6 gr.

C. G. Weidenbach, über den Gebrauch des Chors in der Tragödie nach ästhetischen Principien. Nebst einer allgemeinen Einleitung über die Welt der Kunst, von Prof. C. Weiß. 8. à 12 gr.

Zur Jubilate Messe a. c. werden noch fertig:

Ferdinand, ein Roman v. August v. Thümmel. 1 Thl. Neue Auflage. 8.

Desselben Buches 2r Thl. 8.

D. G. Schlegel, (Gen. Superint. in Greifswalde) Grundlage der Dogmatik 1r Thl. 8. (der 2te Thl. erscheint zur Mich. Messe).

D. K. G. Schmalz, medizinische Diagnostik in Tabellen, zur Unterscheidung ähnlicher Krankheiten. Für Aerzte und Wundärzte. Ein Versuch. 4.

Vorläufige Anzeige

eines Werkes, worauf ich Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertrauet ist, aufmerksam zu machen wünsche, und das unter dem Titel:

Gründlicher Unterricht von Thurm-Uhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt von K. F. Buschendorf. Mit Kupfern. 4.

in der bevorstehenden Ostermesse bei mir herauskommt.

Wie allgemein nothwendig und nützlich diese Belehrung und Anweisung ist, fühlt man auf dem Lande wohl am vorzüglichsten, wo die Thurm-Uhrwerke fast immer in schlechter Beschaffenheit sind, wo von Menschen, die es nicht verstehen und oft mehrere Meilen weit hergeschafft werden müssen, durch schlechten Bau und Reparaturen den Gemeinden das Geld aus der Tasche gespielt wird, ohne ihnen die pünktliche Kunde der Tageszeit zu verschaffen.

Dies Verhältniß liegt zu wahr und zu nahe, um nicht überzeugt zu seyn, daß zunächst

Kirchen-Patrons und Rittergutsbesitzer

sich für die Anschaffung dieses Unterrichts interessiren werden; das Buch wird etwa 1 Thlr. 4 gr. kosten, und kann in allen Buchhandlungen bestellt und besorgt werden. Leipzig im April 1805.

Georg Voß.

Für Freunde der Mineralogie.

Der Bergrath Voigt zu Ilmenau, (in Thüringen) hat von dem erklärenden Verzeichnisse seiner bekannten Cabinets von Gebirgsarten, eine vierte verbesserte Auflage veranstaltet. Dies hat ihm auch Gelegenheit verschaft, an der Einrichtung der Cabinets selbst Einiges abzuändern und zu verbessern, auch sie, besonders mit brennbaren Fossilien, zu vermehren, so, daß sie gegenwärtig 65 Nummern enthalten.

Diese Cabinets haben sich, seit nunmehr achtzehn Jahren, besonders deswegen zum Unterrichte empfohlen, weil das erklärende Verzeichniß, als ein zusammengedrängtes Lehrbuch der Gebirgskunde zu betrachten, und durchgehends mit Beziehung auf die in den Cabinets enthaltenen Gebirgsarten abgefaßt ist.

Diese Cabinets sind sowohl bei ihnen selbst, als auch beim F. S. privil. Landes-Industrie-Comtoir, in Weimar, welches dieselben auch mit nach Leipzig zur Messe bringt, für Einen alten Louisd'or, oder 5 Thlr. Sächsisch, zu haben.

Da er auch im Besitz vieler mineralogisch einfachen Fossilien, für oryktognostische Sammlungen ist, und solche sich immer zu verschaffen weiß; so erbietet er sich zugleich, auf Verlangen dergleichen den Cabinets, mit einem besondern Verzeichnisse, beizufügen. Man kann für zwei bis fünf Thaler bestellen, und der schönsten Stücke, so wie der billigsten Preise gewärtig seyn, indem jedes Stück, das nicht besonders selten und theuer ist, immer nicht höher als vier Groschen angerechnet wird.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Kleine

Romane und Erzählungen

von

Karl Friedrich Kretschmann.

2 Theile. 8. mit Kupfer. Preis 3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß.

Das Publikum schätzt und liebt den Verfasser, um nicht die Bekanntmachung dieses Buchs mit Vergnügen aufzunehmen. Beide Theile enthalten folgende Erzählungen:

Der Kriegsgefangene, eine Geschichte in Briefen.
Veit Hanemann. Ein Schwank.
Lieschen und Hellfried; ein Ehestands-Geschichtchen.
Der Blumenstrauß; eine Erzählung.
Junker Schwantz; eine wahre Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 17. — 13 April 1805.

Empfehlung zweier Bücher zum Wohl der Menschheit.

An Regierungen, Policeianstalten, Stadtväter, Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher.

Vollständiges System der Feuerpoliceiwissenschaft

von

D. J. L. Krügelstein.

3 Theile, gr. 8. mit Kupfern. Preis 6 Thlr.

Feuersnoth- und Hülfsbuch

für's

deutsche Volk und seine Freunde.

Nach dem Krügelsteinschen System bearbeitet

von

C. G. Steinbeck.

20 Bogen. 8. Preis 12 gr.

Beide bei Georg Voß in Leipzig

und in allen Buchhandlungen.

Ein auf dem letztern abgebildeter Nachtwächter ruft

Bewahrt das Feuer und das Licht.

Dies dürfte dem wahrlich zu ernsthaften Gegenstand angemessen, die eindringendste Beherzigung beider Schriften erwecken und zur Anschaffung derselben die dringendste Aufforderung seyn. Das erstere ist die gründlichste mühevolle Arbeit der Preisschrift des braven Verfassers nach dem großen Brande zu Copenhagen, und enthält alles, was auf Sicherheit vor Feuersgefahr und bei derselben auf Lösch- und Rettungsmittel abzweckt. — Das zweite von dem bekannten geschätzten Volksschriftsteller hat den Zweck, diese Vorsichts- und Sicherheitslehren auch der unbegüterten Menschenklasse in die Hände zu bringen. Der Verleger, in der gerechtesten Erwartung, daß sich Regierungen, Policeianstalten, Stadtväter, Gemeindevorsteher, Gutsbesitzer und alle Freunde, denen das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen nicht gleichgültig ist, dafür redlich und nachdrücklich interessiren würden, hat von beiden eine große Auflage veranstaltet und das Vergnügen gehabt, seinen Wunsch für die gute Sache von mehreren Landesregierungen, namentlich der Preußischen, Bayerschen und Altenburgschen, erfüllt zu sehen, er lebt in der bescheidenen Hoffnung, daß dies von mehreren Seiten und allgemeiner der Fall seyn werde.

Digitized by Google

Anzeige eines für jeden Gartenbesitzer höchst interessanten Werks:

Pomologisches, theoretisch-praktisches

Handwörterbuch

oder

alphabetische Beschreibung

desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes u. s. w. gehört,

von

J. L. Christ.

Mit Kupfern. 4. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Der fleißige und für die Obstzucht so allgemein geschätzte und berühmte Herr Oberpfarrer Christ hat hiermit eine höchst mühsame und um so nützlichere Arbeit vollendet, wie jeder Obstfreund es mit voller Zufriedenheit eingestehen wird.

Sollte dies Buch wohl in einer Gartenbibliothek fehlen dürfen?

Anzeige

des

Bestelmeier'schen Magazins in Nürnberg.

Auf verschiedene Anfragen wegen meines neuen Katalogs habe ich die Ehre anzuzeigen, daß er in diesem Jahr längstens bis Juni ganz unfehlbar erscheinen wird, es ist solcher der neunte, und wird sich so wie die vorigen durch ganz neue Gegenstände, sowohl in Spiel als auch in nützlichen Sachen auszeichnen; alle Sachen sind sauber in Kupfer gestochen. Ich empfehle auch bei dieser Gelegenheit meine bereits schon erschienenen 8 Stück Katalogt, worin man auf 49 Quart-Tafeln in 1150 Abbildungen einen großen Theil meines Magazins sehr sauber abgebildet findet, jeder Liebhaber wird in demselben gewiß für sein Lieblingsfach Befriedigung finden, diese Sammlung kostet nebst dem systematischen Verzeichniß 1 fl. 12 kr. Aus diesem äusserst geringen Preis wird man wohl ersehen, daß ich mir nur den Abdruck der Kupfer bezahlen lasse, übrigens erhält man auch bei großen Bestellungen nicht nur allein sein Geld zurück, sondern man bekommt noch einen ansehnlichen Rabat. Ausser oben angeführten Sachen findet man auch bei mir ein vollständiges Sortiment, aller nur möglichen und neuesten französischen Tapeten, Borduren, Suporten, Lambri-n, Plafonds und andern Zimmer-Decorationen.

Da die Französische Hauptfabrik, Waaren von mir dagegen bezieht, so kann ich besonders billige Preise machen. Wer also auf ein Zimmer nicht viel zu wenden gesonnen ist, findet bei mir Tapeten von sehr niedlichen Dessins in allen Farben zu 36 bis 48 kr. das Stück, und 30 Ellen Handbreite Borduren zu 1 fl. à 1 fl. 30 kr. Wer besonders schöne Zimmer von ganzen Gegenden, Colonnen, Blumenzierathen, Drapperien ꝛc. zu haben wünschet, dem liefere ich nicht nur sehr schöne Tapeten, sondern sende ihm sogleich im Kleinen eine Mahlerei der Zimmer, damit die Tapezirer desto leichter darnach arbeiten können. Ueberhaupt nehme ich auf alles, was zu dem Luxus und vollständigen Einrichtung eines schönen Zimmers gehört, Bestellungen an, und empfehle auch besonders, meine bisher mit vielem Beifall aufgenommene Lüsters nach dem neuesten Geschmack, sie sind entweder sternförmig in der Mitte mit einer runden Scheibe von gefärbtem Glas, oder auch von belegtem Spiegelglas, welche letztere alle Gegenstände doppelt presentiren, ausserdem sind noch diese Lüster als Sonnen oder Fontainen vorgestellt, oder auch mit Beinweisen, Lampen zu 3, 4, 6, und mehr Lichtern.

Die bekannten schönen Figuren in Lebensgröße und auch kleiner von Carton so wie auch diejenigen von gebrannter Erde sind bei mir gleichfalls beständig zu finden.

Bestelmeier'sches Magazin in Nürnberg.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auserlesene

Bibliothek

der

allgemeinen Staatswissenschaft

für

Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft.

Herausgegeben

von

C. D. Voß.

2 Bande. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Bekanntmachung

an das

bauende Publikum.

Verzinntes und unverzinntes gewalztes Rollenblei in Tafeln von verschiedenen Dicken und Breiten von vorzüglicher Schönheit, Egalität und Dichtigkeit,

Digitized by Google

brauchbar zum Decken der Dachfenster, Dachkehlen, ganzer Dächer und frei vorspringender Gesimse ꝛc. am Aeußern, so wie zum Tapezieren feuchter Zimmer und Gewölbe im Innern der Gebäude, auch zu guten Wasserröhren für Springbrunnen ꝛc. — Desgleichen alle Arbeiten in Bronze: ganze Statuen, Büsten, Basreliefs, Vasen und architektonische Verzierungen zu Monumenten und dergleichen, so wol nach gegebenen Modellen und Zeichnungen, als auch nach eigenen Entwürfen, verfertigen Unterzeichnete nebst vielen andern Gußwaaren und ins Maschinenwesen einschlagenden Sachen, zu Folge eines darüber gnädigst erhaltenen Privilegii, und versichern allen, die sich obgedachter Bedürfnisse wegen an sie zu wenden belieben werden, die beste Arbeit, die billigsten Preise, und die promteste Besorgung.

Cassel in Churhessen den 18. März 1805.

G. C. C. Henschel,
Churhessischer Stückgießer,
und dessen Sohn,
G. W. Henschel.

Die Reitkunst

zum

Selbstunterricht

nebst

einer Abhandlung

von

den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren.

Zweite verbesserte Auflage.

Diese Reitkunst, wovon die erste Auflage so bald vergriffen wurde, ist mit Sachkenntniß von einem berühmten Stallmeister von neuem durchgesehen und überarbeitet, und so dem Beifall, den dies Buch gefunden hat, noch werther gemacht: In allen Buchhandlungen ist solches für 18 gr. zu haben.

Georg Voß.

Ankündigung

einer neuen verbesserten Ausgabe von Beckmanns Versuche und Erfahrungen von der zu unsern Zeiten so sehr nöthigen Holzsaat.

Diese Schrift gehört unstreitig zu den nützlichsten Werken, welche in frühern Zeiten im Forstfache erschienen, sie hat bis jetzt mehrere Auflagen erlebt, welche gänzlich vergriffen sind. Der innere Werth dieses Werks wird also nicht blos dadurch, sondern noch mehr durch die Benutzung, welche die neuen Forstschriftsteller davon machten, und selbst dadurch, daß es noch itzt so häufig gelesen und gesucht wird, bestätiget. Da nun schon seit mehrern Jahren das Werk nicht mehr zu haben ist, und es doch so viele gute Versuche und Erfahrungen enthält, deren Verlust für die Forstwissenschaft zu bedauern wäre, so habe ich mich entschlossen eine ganz neue genau revidirte Auflage davon zu bearbeiten. In dieser Auflage wird alles, was nicht zur Sache gehört, weggestrichen, und nur das Nützlichste ausgehoben. Wo ich es für nöthig gefunden, habe ich Zusätze und Anmerkungen hinzugefügt. Indem ich das Forstpublikum auf diese neue Auflage eines so nützlichen Werks aufmerksam mache, bemerke ich nur noch, daß das Ganze, welches bisher 3 Theile in 4to ausmachte, in zwei mäßige Bände in gr. 8vo zusammengedrängt worden ist, wovon der erste Band zur bevorstehenden Ostermesse in der Jacobäerschen Buchhandlung zu Leipzig ganz gewiß erscheint.

Meinigen den 23. Febr. 1805.

C. P. Laurop,
H. S. Meinig: Forstrath und Kammerassessor ꝛc.

Anleitung

mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen.

Nebst einer kurzen Anweisung,

wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Cattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann.

von

Dr. J. G. Tenner.

Mit 12 Kupfern, 3te ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 2 Thlr.

Für wen dies allgemeinnützliche Buch bestimmt ist, zeigt der Titel hinlänglich. Den praktischen anerkannten Werth desselben beweist wohl die nöthig gewordene dritte Auflage am besten und empfehlendsten.

Anzeige für Väter, Mütter und Kinderlehrer.

Der Herr Hofrath Wolke ist als Pädagoge zu bekannt, geliebt und geschätzt, als daß es mir nicht die größte Freude machen sollte, die Erscheinung seiner neuesten Arbeit in meinem Verlage anzeigen zu können, um so mehr da sie in einem Werke bestehet, das in der Erziehungskunst für die ganz ersten Jahre der Kinder, einen zu sehr gefühlten Bedürfniß abhilft, und daher, von einem solchen Verfasser bearbeitet, einer vorzüglichen Aufnahme versichert seyn darf.

Digitized by Google

Es ist schon jetzt fertig, wird in der bevorstehenden Messe ausgegeben, und ist unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu bestellen:

Anweisung

für

Mütter und Kinderlehrer

die

es sind oder werden können,

zur Mittheilung

der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe

von

der Geburt des Kindes an bis zur Zeit des Lesenlernens.

Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 gr.

Georg Voß.

Literarische Anzeige.

Allen Lesern und vorzüglich dem schönen Geschlecht empfehlen wir das:

Leben

und

Romantische Dichtungen

der

Tochter der Karschien.

Als

Denkmal kindlicher Liebe

herausgegeben

von Helmina.

Wer einen zarten liebenden weiblichen Sinn, wer liebliche Bilder in schöner herzvoller Sprache liebt, den machen wir aufmerksam auf dies Denkmal kindlicher Liebe. Es enthält höchst interessante Fragmente einer Selbstbiographie, einige kürzere Aufsätze, und einen auf eine wahre Geschichte gegründeten Roman, der zu den bessern gehört, und unwillkührlich zu Parallelen mit der von Deutschen und Franzosen mit Enthusiasmus aufgenommenen Valori veranlaßt.

Der Verleger, Hr. Wilmans hat durch den schönen Druck ein zweites Denkmal gestiftet.

Anzeige für Kaufleute.

Friedrich August Leo in Leipzig verkauft: Prima und Sekunda Wechsel, doppel Prima, Sola, Jüdische, und Meß-Wechsel, französische und englische Tratten in guten Abdrücken. Ferner: Anweisungen, Empfangscheine, Cours-Zettel, Mauth- und Frachtbriefe, ingl. Notizbücher.

Neue Musik.

So eben sind im Bureau de Musique von Hoffmeister und Kühnel erschienen:

Sechs Lieder mit Begleitung des Pianof.

von C. Schulz,

die

den Freunden des Gesangs werth sein werden.

1. Morgenlied. 2. Der Frühling.

NB. Dies ist die Beilage. 3. Mein Vögelchen. 4. An die Sterne. 5. Klage der Schäferin. 6. Wunsch und Bedingung.

Mittel

zur

Vertilgung schädlicher Thiere

zum

allgemeinen Besten jeder Haushaltung

in der Stadt und auf dem Lande.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 1 thlr.

Ein Buch, dessen Dasein jeden Oekonomen interessiren muß, und was er sich in dieser viel verbesserten neuen Bearbeitung gern anschaffen wird, um so mehr da diese baldige zweite Auflage wohl den besten Beweis von dessen Nutzbarkeit und Werth abgiebt.

Bei G. J. Göschen in Leipzig erscheint in der bevorstehenden Ostermesse:

C. M. Wielands sämtliche Werke, 43r Band. Druckpapier; oder auch auf Schreibpapier mit dem besondern Titel:

Euthanasia.

Drei Gespräche über das Leben nach dem Tode, veranlaßt durch Dr. J. K. W..ls Geschichte der wirklichen Erscheinung seiner Gattin nach ihrem Tode.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 18. — 20 April 1805.

Aufgefordert von dem Herrn Musikdirektor Ebers, erkläre ich, daß die Beurtheilungen in No. 36 dieser Zeitung über einige Musikaufführungen in Berlin, nicht von ihm eingesendet worden sind. Zugleich versichre ich aber auch, daß sie von einem Manne herrühren, dem man den Beruf, Urtheile über Musik zu fällen, nicht abstreiten wird.

Mahlmann.

Die Redaktion der Zeitung für die elegante Welt zu Leipzig erhält anliegenden Nachtrag zum Publicandum in Nro. 138. der Zeitung für die elegante Welt, um solchen sogleich in die Zeitung für die elegante Welt gefällig einrücken zu lassen.

Churfürstliches Hofgericht.

F. W. Lamßan. Herzog.

Nachtrag zu dem Publicandum in der Zeitung für die elegante Welt in Nro. 138. vom 17. November 1804.

Nachdem Seine Churfürstliche Durchlaucht die dem Doctor und Medicinal-Director Marcus wegen des von ihm gemißbrauchten Namens des Doctors und Medicinal-Rathes Kilian vom Churf. Hofgerichte zuerkannte Strafe aus höchster Gnade vermöge höchster Entschließung vom 29. October et praes. 8ten November 1804. in eine Geldbuße von 30 Rchsthlr. verwandelt haben, so wird solches aus Veranlassung der unter dem Namen des Doctors und Medicinal-Direktors Marcus in Nro. 205. der Fränkischen Staats- und gelehrten Zeitung zu Würzburg vom 22. December 1804. eingerückten Stelle:

„Auf diese Erklärung hat die Churpfalz Bayerische „Regierung mich auch von jedem Verdachte eines „sträflichen Vergehens und üblen Willens in dieser „Sache völlig freigesprochen.

zur Berichtigung der Sache vermöge höchster Weisung vom 18. et praes. 31. März a. c. vom Churf. Hofgerichte hierdurch bekannt gemacht. Decretum Bamberg den 3. April 1805.

Churpfalzbaierisches Hofgericht des Fürstenthums Bamberg.

F. W. Lamßan. Herzog.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zweite vermehrte und sehr verbesserte Auflage von

Anweisung,

Holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Kessel- und Küchenfeurungen anzulegen.

Nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen

von

J. W. Chriselius.

Mit 9 Kupfertafeln. Preis 1 thlr. 8 gr.

Dieser Gegenstand ist in jeder Haushaltung in Rücksicht der immer drückender werdenden Holzpreise zu wichtig, um über dies Buch, dessen Werth so allgemein anerkannt ist, mehr zu sagen, als daß davon die zweite Auflage da ist.

Euphranor

über

die Liebe.

Ein Buch für die Freunde eines schönen gebildeten und glücklichen Lebens.

Herausgegeben

von

Fr. Ehrenberg.

gr. 8. mit 1 Kupf. 1 Thlr. 12 ggr.

Ein schönes Gemählde der Liebe in ihren verschiedenen Gestalten, und in ihren mancherlei rührenden Erscheinungen, wie wir noch keines besitzen, mit sicherer Hand und reitzenden Farben gezeichnet. Wer die Liebe in ihrer Reinheit, in ihrer Stärke und in ihrem beglückenden und veredelnden Einfluß kennen lernen will, der lese diese Schrift. Gewiß wird sie niemand ohne neue Wärme für das Schöne im Leben aus der Hand legen. Sie ist für Jünglinge, Mädchen und Gatten, für jeden gebildeten Menschen, der höhern Lebensgenuß kennt, und dem die Verschönerung

Digitized by Google

des häuslichen Daseyns und Wirkens wichtig ist, bestimmt.

Verlegt von der Büschlerschen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, von Fr. Ehrenberg gr. 8. mit 1 Kpf. 1 Thlr. 12 gr.

Ein Gegenstück zu Ewalds Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin zu werden, aber von verschiedener Bestimmung, daher es auch von denen, die dieses Buch mit Interesse lesen, nicht wohl entbehrt werden kann. Wenn Ewald lehrt, wie sich das Weib in seinen verschiedenen Verhältnissen mit Weisheit zu betragen habe: so wird hier gezeigt, wie die Würde des Weibes behauptet, und die Schönheit des echt weiblichen Charakters gebildet werde. Diese Reden sind deswegen auch schon in vielen Gegenden mit Recht das Lieblingsbuch gebildeter Frauen.

Ostermesse 1805 ist in der Büschlerschen Buchhandlung erschienen:

Michel Mort der Kreutznacher

eine romantische Ausstellung aus der vaterländischen Geschichte mit historischen Farben gezeichnet vom Verf. der Henriette von Detten. 8. 16 gr.

Bewährte Männer haben diese vaterländische Dichtung ihres Beifalls gewürdiget, und dem talentvollen Verfasser, der sich in der „Henriette von Detten" rühmlich bekannt gemacht hat, das Zeugniß gegeben, daß seine üppige Phantasie selbst dann noch lebte und handelte, wenn sich die Dichtung mit der Wahrheit vermählte. Die Ausstellung enthält mehrere scharfsinnige Blicke auf die ältere Geschichte Deutschlands, der Kreuzzüge, der Entstehung der Päpste und des Meinungskampfes. Der Held des Werkchens ist ein in der ältern Geschichte des Vaterlandes vergessener und merkwürdiger Mann, der in der That verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden. —

Charakterzüge aus dem Leben edler Geschäftsmänner und berühmter Kaufleute zur Lehre und Nachahmung der merkantilischen Jugend gesammelt und herausgegeben von S. G. Meißner in Breslau. 8. 10 ggr.

Der Herausgeber dieses so nützlichen und lehrreichen Werkchens für die Jugend überhaupt, und besonders für Jünglinge, die sich der Handlung widmen wollen, ist durch mehrere vortreffliche Schriften hinlänglich bekannt. Dieses Werkchen enthält folgende Biographien: Joh. Chr. Hiltert — Balladene — Aur. Rindenschwender — Thurneisen — Graf Fries — Graf Schimmelmann — Bourdales — Friedrich Fadebeck — Peter Hasenclever.

Daniel Tschepke. — Joh. Chr. Schedel.

Für meinen Verlag ist fertig geworden und bereits an alle Buchhandlungen versandt:

Lafontaine, A., Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht. 3r und 4r B. 8. 3 Thlr. Alle 4 Bände 6 Thlr. 12 gr. Der 5te und 6te wird sobald als möglich mit Bestimmung des Preises nachfolgen.

Mit ihnen sind zugleich die Titelkupfer zu den ersten 4 Bänden versendet worden. Sie sind vortreflich von Catel in Berlin gezeichnet, und von Veit in Dresden und andern braven Meistern gestochen. Ihre Gegenstände sind 1) das Mädchen. 2) die Jungfrau. 3) Die Gattin und Mutter. 4) Die Matrone im vollen Kreise ihrer Kinder und Enkel, die sie segnet.

Wie bekannt enthalten der 1te — 3te Band ältere und neuere Erzählungen, vermischt. Da sich aber der 4te blos mit ganz neuen Erzählungen befaßt, welches folgende sind:

I) Welch ein Herz! Eine Erzählung in Briefen.
II) Lohn der Treue.
III) Minchen;

so kann dieser 4te Band für die Liebhaber auch von der Ostermesse an unter dem besondern Titel abgelassen werden:

Neue moralische Erzählungen für Frauen und Mädchen gebildeter Stände von August Lafontaine. Erster Band.

Görlitz im April 1805.

C. G. Anton.

Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen:

Marmontels Leben und Denkwürdigkeiten in dem Zeitraume von 1723 — 1799 von ihm selbst geschrieben und nach seinem Tode herausgegeben. 2r Band. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Die Biographie eines solchen Mannes, der auf seiner 76jährigen Laufbahn so seltne Erfahrungen machte, mußte schon von der Seite in Frankreich mit gespannter Erwartung ergriffen werden. Sieben schnell auf einander folgende Auflagen bewiesen, daß letztere, so groß sie auch gewesen, nicht getäuscht sey. Man fand jedoch nicht blos Marmontels liebenswürdige Treuherzigkeit, seinen Scharfsinn, seine zarte Seelenmahlerei, sondern wurde zugleich mit einer Menge Ansichten bekannt, welche die vielen politischen Veränderungen betreffen und so viele große Personen, die man vorher aus dem Gesichtspunkte nie gekannt hatte. Der erste Blick auf den Inhalt zieht unwiderstehlich zur Lek-

Digitized by Google

türe des Ganzen hin. Von der Uebersetzung aber nur so viel, daß sie treu das Original wiedergibt. Wie viel verlöre man nicht durch Verkürzung und Abänderung eines Styls wie ihn Marmontel hat. Daher man auch bittet, diese Uebersetzung nicht mit einer andern freien Uebersetzung zu verwechseln, welche so eben anderweitig angezeigt ist.

Anzeige für Kaufleute.

Friedrich August Leo in Leipzig verkauft: Prima und Sekunda Wechsel, doppel Prima, Sola, Jüdische, und Meß-Wechsel, französische und englische Tratten in guten Abdrücken. Ferner: Anweisungen, Empfangscheine, Cours-Zettel, Mauth- und Frachtbriefe, ingl. Notizbücher.

Anzeige.

Als ich im verwichenen Jahre die sämmtlichen, bisher noch nicht ausgegebenen Kupfer-Platten des Herrn Professors Adrian Zingg zu Dresden käuflich an mich brachte, glaubte ich den Liebhabern und Sammlern dieser vortreflichen Arbeiten gefällig zu seyn, wenn ich die Ausgabe derselben in Heften veranstaltete, wovon von Messe zu Messe einer erscheinen, und vier das Ganze fassen sollten, welches aus funfzig Blättern besteht. Allein die Mehrheit der Kenner und Kunstfreunde war gegen diese Heftweise Lieferung und der Wunsch war allgemein, das ganze Werk auf ein Mal erhalten zu können. Diesen Wunsch zu erfüllen, habe ich mich bemüht, und von der unermüdlichen Thätigkeit des Herrn Professors, der noch einer jeden Platte die letzte Vollendung gegeben hat, unterstützt, gelang es mir, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, so daß ich die wirkliche Erscheinung des ganzen Zinggschen Kupferstich-Werkes den Freunden der Kunst hiermit anzeigen kann.

Ich darf glauben, daß wahre Kenner bei der Ansicht dieses Werkes mir das Zeugniß nicht versagen werden, daß ich an Vorzüglichkeit des Papiers und Drucks nichts versäumt habe, wodurch ich meine Achtung gegen das Publikum und den Künstler an den Tag zu legen im Stande war. Der Preis des Ganzen ist 40 Rthlr.

Leipziger Ostermesse 1805.

Carl Tauchnitz.

Bekanntmachung für Damen.

Bei Herrn Mitwevda in Leipzig ist angekommen, Eau Antique, Waschwasser der Sabina zu Verschönerung, Weiße und Glatte der Haut, und gegen Sommersprecken: Esprit de Rouge, wenig Tropfen geben der Haut das natürliche Colorit. Jedes Glas kostet 1 Thlr. 20 gute gr. Conv. so wie auch das allerfeinste Londoner Patent-Roth, welches der Natur gleich kömmt, in versiegelten Blättern à 1 Laubthaler. Die Gläser tragen jedes das Pariser Petschaft, und das ärztliche Zeugniß aller Artikel, ist bei Herrn Mitwevda einzusehn. Absätze von mehrern Dutzenden erhalten einigen Rabat. In Hamburg bei Herrn N. F. Semler, und Frankfurt Henne Cart, in Bureau du Journal de Frankfort, kann man sie auch bekommen.

An

Mademoiselle Mülheim

auf

derselben unverbesserliches Spiel der

Nina,

im hochdeutschen Schauspielhause in Amsterdam den 26. Januar 1805.

Bei

Gelegenheit der Aufführung

des

Neuen Sonntags-Kindes

den 2ten Februar 1805, ihr nebst einem Lorbeer von einem Freunde zugeworfen.

In Thaliens deutschem Tempel der großen Amstelstadt,
Wo jede Tugend stets, und Verdienst nur triumphirt,
Zollt ein Freund, den dein schönes Spiel sich erworben hat,
Dankbar den Beifall dir, der deinem Talent gebührt.

In der Musen holdes Chor kaum erst eingedrungen,
Hast du, dem Vorurtheil zum Trotz, dem nur der Pöbel frönt,
Durch Nina's treffliches Spiel den Lorbeer dir errungen;
Den ehrenreichen Zweig, der Verdienst und Ruhm bekrönt.

So möge denn dieser ehrenvolle Lorbeerkranz,
Apollo's Lieblings Schmuck, des höchsten Ruhmes Zeichen,
Unverwelkt dir blühen, in seinem prächtigsten Glanze,
Und Neid und Vorurtheil müssen zurück dann weichen.

Deiner Freunde Zierde sey die Lust deiner Nazien;
Durch dich blühe dann Industrie und Rekreation! *)

H. S — m — h — s — n.

*) Kunstfleis und Erholung, die eigentliche Devise, oder der Wahlspruch dieser Theatergesellschaft.

Anzeige für Landwirthe.

Oekonomischer Unterricht

über

die Saatbestellung

von F. B. Weber.

Leipzig bei Georg Voß.

Dieser Gegenstand in der Oekonomie ist wohl einer der wichtigsten und für jeden Landwirth von zu großem Interesse als daß nicht das Daseyn einer Belehrung darüber eine ihm höchst willkommene Erschei-

Digitized by Google

nung seyn muß, um so mehr da solche von einem Manne verfaßt ist, der als praktischer Oekonom und Lehrer dieser Wissenschaft rühmlichst bekannt und geschätzt ist.

Das Buch kostet 16 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Les deux Amis, par Mme De Pienne; 3 vol.

Von diesem vor kurzen in Paris erschienenen interessanten Werke, wird mit aller Sorgfalt eine deutsche Uebersetzung veranstaltet, und so bald als möglich dem Druck übergeben werden. Man wünscht durch diese Anzeige alle Collision zu vermeiden.

Gotha am 7. April 1805.

L. S.

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Napoleon I. Kaiser der Franzosen im Krönungs-Costüme.

Illuminirt	12 gr.
Schwarz	8 gr.

Josephine, Gemahlin Napoleons I. im Krönungs-Costüme.

Illuminirt	12 gr.
Schwarz	8 gr.

Beide Blätter klein fol. sind von Isabey gezeichnet, von Schenk fleißig gestochen, und mit deutschen Unterschriften versehen; auf Anfordern von mehreren Seiten, habe ich davon eine Anzahl guter Abdrücke schön und sauber illuminiren lassen.

Georg Voß.

Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe von der Geburt des Kindes an, bis zu der Zeit des Lesenlernens, mit zwei Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 ggr. Leipzig, bei Georg Voß.

Der ehrwürdige und kinderfreundliche Verfasser, Russischkaiserlicher Hofrath Wolke, hat das Publikum mit einem bisher fehlenden Werke versorgt, wofür die Aeltern und Kinderfreunde, insonderheit alle Mütter und Kinderlehrer, welche sich mit dem darin vorhandenen, reichen Vorrath anwendbarer Kenntnisse, Rathschläge und Methoden, durch die Erfahrung des vieljährigen Lehrers und Erziehers bewährt, vertraut machen wollen, herzlich danken werden.

In der Ostermesse wird in demselben Verlage und von demselben Verfasser folgen:

Kurze Erziehungslehre, oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder. —

Welche Schrift mit der vorhergehenden in der genauesten Verbindung steht, oder als ihr zweiter Theil angesehn werden kann.

Das Portrait des berühmten Schädellehrers Dr. Gall, ist bei mir und durch alle Buchhandlungen für 6 gr. zu haben.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu erhalten:

August von Haidenthal.

Ein Roman

von

Julius Strela.

Mit Einem Kupfer v. Penzel. Preis 1 Thlr. 2 gr.

Vom nemlichen Verfasser erschien kurz zuvor in meinem Verlage: Die Rächenden in zwei Theilen, ein Buch was mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Dieser neue Roman ist gewiß nicht minder schön und ich darf davon ein gleiches Interesse hoffen.

Georg Voß.

Geschmackvolle

Darstellungen

zur

Verschönerung der Gärten und öffentl. Plätze

enthaltend auf 35 Platten

eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser und Garten-Meublen, ein Jäger-Winzer-Gewächs- und Bauernhaus, einen Gothischen Saal, Garteneingang und Salon, eine Fischerhütte, Meierei und Eisgrube, ein Badehaus und Holz-Kabinet u. s. w.

erfunden und gezeichnet

von Klinsky.

Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Zweite verbesserte Auflage. Velinpapier in 4.

Leipzig bei Georg Voß. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 19. — 27 April 1805.

Fontanges, oder das Schicksal der Mutter und der Tochter. Eine Geschichte aus den Zeiten Ludwigs XIV. Von dem Verfasser des Walther von Montbarry, der Thekla von Thurn, des Herman von Unna u. a. m. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. Leipzig bei Heinrich Gräff. Preis geheftet 1 Thlr. 12 gr.

Schon vor einigen Monathen machte ich das Publikum im voraus auf dieses Buch aufmerksam.

Ich müßte mich zum Ersten Male in meiner Beurtheilung: was für das ganze leselustige so wie für das gefühlvolle Publikum interessant sey, irren, wenn ich gezwungen würde, das Gesagte je zurück zu nehmen. Ich mag keine Kostbissen ausspenden, der Leser mag durch den Gegenstand überrascht werden. Leicht hätte ich den Titel anlockender machen können, die Wahl ward mir von dem Verfasser frei gelassen; allein ich ließ den von ihm gewählten Titel, um den Leser mehe finden zu lassen, als er ahndet.

Heinrich Gräff.

Bei uns ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

English Library, Authors in prose, Vol. 5. Enthaltend den ersten Theil von Smollet's Roderic Random. 8. Schreibpap. 12 ge. Druckp. 10 gr.

English Library, Authors in verse, Vol. 1. Enthaltend den ersten Theil von Milton's paradise. 8. Schreibpapier 12 gr. und Druckpapier 10 gr.

Von dieser Sammlung der besten englischen Prosaisten und Dichter sind bis jetzt 6 Bände erschienen, die zusammen gegen 7 Alphabete stark, nicht mehr als 2 Thlr. 12 gr. auf Druckpapier, und 3 Thlr. auf Schreibpapier kosten. Die ersten 4 Bände enthalten den beliebten Roman Tom Jones von Fülding, davon künftige Oster-Messe eine neue Auflage erscheinen wird. Jährlich werden wenigstens 5 bis 6 Bände gedruckt. Man kann auch jedes Werk einzeln erhalten. Wer 6 Exemplare verschreibt, erhält das 7te gratis.

Biblioteca italiana, Vol. 1. 2. Enthaltend Tasso's Gerusalemme liberata. 8. Jeder Band auf Schreibpapier 15 gr. und Druckpapier 12 gr.

Von dieser Sammlung der vorzüglichsten italienischen Prosaisten und Dichter erscheinen jährlich wenigstens 4 Bände. Der 3te 4te und 5te Band wird den Orlando innamorato enthalten.

Bibliotheca espannola. Vol. 1. 2. Enthalten die beiden ersten Theile von Historia de las guerras civiles de Granada. 8. Jeder Band auf Schreibpapier 15 gr., und Druckpapier 12 gr. Der 3te und letzte Theil dieses Werks ist unter der Presse.

Auch von dieser Sammlung erscheinen jährlich 3 bis 4 Bände. Diesem prosaischen Werke folgt das vortreffliche und in Deutschland so selten zu habende Heldengedicht: La Araucana. Wir bemerken hier noch, daß der Preis der nachfolgenden Bände in diesen Bibliotheken nie erhöhet wird, um auch Unbemittelten den Ankauf derselben zu erleichtern.

Gotha im Merz 1805.

Steudel und Keil.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und wird in bevorstehender Leipziger Oster-Messe ausgegeben:

Xenophon und die Zehntausend Griechen. Ein historischer Versuch von J. C. L. Haken. Zwei Thle. mit einer Karte. 8. 3 Thlr.

Das Sujet, welches der Verfasser (als historischer Darsteller aus der mit Beifall aufgenommenen Geschichte des ersten Kreuzzuges, und anderer ausgezeichneten Schriften rühmlichst bekannt) in diesem Werke behandelt hat, behauptet unstreitig das höchste Interesse. Seit kurzen haben es auch verschiedene Federn unternommen das Andenken dieses ewig denkwürdigen Rückzuges der Zehntausend durch neue Verdeutschungen der Xenophontischen Anabasis wiederum aufzufri-

Digitized by Google

schön. Weit entfernt aber daß dieses angekündigte Werk, das nicht so wohl als Uebersetzung, sondern historische Verarbeitung aller hierzu vorhandenen Materialien anzusehen ist, dadurch überflüssig geworden wäre, macht sie vielmehr die Mängel der frühern Versuche erst recht fühlbar, indem sie sehr glücklich alle die Gesichtspunkte auffaßt, aus denen der geschichtliche Stoff Wärme und Leben erhält. Der Verfasser sorgt, eben so wohl für den gelehrten Geschichtsforscher durch tief eingreifende Untersuchungen als er dem bloßen Dilettanten durch die Annehmlichkeiten des Styls zu gefallen weiß, so daß diese Bearbeitung in jeder historischen, militairischen und Belletristischen Bibliothek mit Recht einen Platz behaupten darf. Wer aber hier einen bloß historischen Halbroman nach neuestem Zuschnitt suchen wollte, dürfte seine Rechnung bey diesem Buche nicht ganz finden, in welchem die historischen Angaben mit Sorgfalt gesichtet worden sind, wohl aber wird der nach demselben greifen, welcher das Nützliche und Unterrichtende mit dem Angenehmen auf das engste vereinigt wünscht. Die beigefügte Karte von Jättnig gestochen, wird durch ihre Sauberkeit so wie der scharfe und reine Druck und die Weiße des Papiers ebenfalls zur Empfehlung des Werks dienen. Magdeburg den 28. Merz 1805.

G. Ch. Keil.

Allen Liebhabern schöner Wohnungen, mache hierdurch bekannt, daß ich bevorstehende Jubilate Messe, und zwar den 5. Mai, ein Magazin verschiedener schön gearbeiteter Fußböden, und dergleichen Zierrathen von natürlich couleurten Hölzern, und diversen Desseins meiner eigenen Fabrik eröfnen werde, so in Zimmern von allerlei Größen, auch in solche, so bereits gelegt, anwendbar sind. Daher ersuche diejenigen Herrschaften und Liebhaber, so dergleichen zu kaufen wünschen, sich die Größe ihrer Zimmer nach sächsischem Baumaß zu notiren, um bestimmter dienen zu können, wie wohl solches auch ohnedem, nach Maßgabe der ohngefähren Größe geschehen kann. Das Verarbeiten dieser Waare, kann von jedem, der Fußboden legt, verrichtet werden, weil beim Ankauf derselben, eine Zeichnung, nach der Wahl des Liebhabers, nebst einer Nachricht zur Verarbeitung mit beigefügt wird. Auch sind diese Sachen so eingerichtet, daß selbige den Transport nicht zu umständlich machen und erschweren.

Mein Aufenthalt mit dieser Waare ist, im Hause des Rannstädter Schießgrabens zu Leipzig.

Friedrich Leidenitz Sen. aus Dessau.

Bekanntmachung für Kaufleute.

Zeit-Ersparniß ist für den Mann von Geschäften, und vorzüglich in Handlungs-Sachen, als ein wesentlicher Gewinn zu betrachten. Daher glaube ich keine undankbare Arbeit übernommen zu haben, wenn ich eine seit vielen Jahren erfundene neue Methode in einem Handbuch dem handelnden Publikum vorlege, wodurch man eine jede kursmäßige Münzsorte, in eine andre kursirende verwandeln kann, wenn man genau auf die Proportional-Zahl Act hat, welche dem jedesmaligen Cours beigestellt ist. Durch diese Methode wird Zeit und Mühe erspart, denn man findet das Facit, wenn man nur jedesmalige Procente sieht. Da in diesem Handbuche eine unaehbare Menge Zahlen vorkommen, von deren Richtigkeit das Ganze abhängt; so haben verschiedene Rechner hinlänglich sie geprüft und richtig befunden. Dieses Handbuch ist gegenwärtige Leipziger Jubilate Messe wie auch außer der Messe bei dem Kaufmann Herrn Friedrich Salomon Stölzner für 1 Thlr. zu haben, wie auch bei dem Verfasser Moses Levi Cohn in Dessau.

Kunst der Geheimschreiberei

oder

deutliche Anweisung

zu

einer geheimen Korrespondenz

von G. Lemang.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 Groschen.

Zu oft, wiederholt, und auf die verschiedenartigste Weise findet man das Geheimniß oder diese Kunst im Reichsanzeiger und andern öffentlichen Blättern für — Goldstücke ausgeboten; der Verleger meint es aber — wie man siehet — mit dem resp. Publikum billiger.

Das Ganze aller geheimen Ordens-Verbindungen. Ein Buch zur Belehrung und Warnung für Nichteingeweihte, und zur Uebersicht für Ordensbrüder. Aus ächten Quellen und den besten Schriftstellern gezogen von einem Freunde der Menschenveredlung. gr. 8. Leipzig bei Heinrich Gräff. Preis 2 Thlr.

Jeder □ welche für ihre Verbündeten eine Bibliothek unterhält, muß dieses Buch willkommen seyn. Der Titel des Buchs ist kein bloßes Anlocke-Schild. Verbindungen mancherley Art fanden von jeher in der Welt Statt; daß nicht auch zwecklose, im strengsten Sinne des Worts verstanden, ihr Wesen getrieben haben, wird wohl niemand bestreiten.

Nach dem Denkspruche: prüfet alles und das Gute behaltet, stellt dieses Buch das Wahre und Fal-

Digitized by Google

sche im treuesten Lichte dar, und giebt nebenbey eine chronologische Uebersicht aller Begebenheiten, Veränderungen und statt gehabten Verbindungen. Eingeweihte und Profane werden dies Buch nicht unbeendigt aus der Hand legen.

Mehnert et Holberg

in

Leipzig

Grimmaische Gasse N. 578.

empfehlen sich in folgenden

Artikeln.

Taffte und Atlas, glatt façonnirte und brochirt.
Schwarze Taffte $\frac{5}{4}$ $\frac{6}{4}$ $\frac{7}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breit.
Seidene Dames-Tücher, glatt brochirt, und damassirt, in allen Arten.
Seidene Westen-Zeuge.
Samte, couleurte und schwarze.
Caschemire Schawls, mit brochirten und gestickten Borduren.
Caschemire Kleider.
Verschiedene andere halbseidene Artikel.
Linons und Batiste.
Herren- und Dames-Strümpfe, seidene, halbseidene, baumwollene und wollene.
Seidene halbseidene und Leder-Handschuh.
Pettinets.
Gestickte Mouseline Tücher.
Ostindische glatte und gestickte Mouseline.
Englische glatte, brochirte und gestickte Mouseline.
Cambricks- oder Batist-Mouseline, glatt, brochirt und gestickt.
Mouseline und Cambrick-Herren- u. Dames-Tücher.
Cambricks und Leinwand-Taschen-Tücher.
Englische Zitze zu Kleidern und Meubles, und alle Sorten andere Cattune und Cambricks.
Naukins, Sommer- und Winter-Manschester, glatt und façonnirt.
Englischer Dimities oder Wallis.
Piqués und Mouselinets, in glatt weis, in façonnirt und bunt gedruckt.
Glatte und gemusterte Baste.
Casimire und Halb-Tuch.
Ostindische Naukins.
Weisse und couleurte Leinwand.
Englische Flanelle und Moltongo.
Seidene und baumwollene Bettdecken.
Englische Herren Hüthe.

Das arithmetische

Duodecimal-System

von

seiner praktischen Seite dargestellt

durch

C. G. Horstig.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 12 Groschen.

Wer sich überzeugen will, daß das System mit 12 — statt mit 10 — zu rechnen, viel bequemer und anwendbarer ist, der kaufe diese Schrift — selbst auch um zu sehen, mit wie viel Gründen eine Jahrhunderte bestandene Methode angegriffen wird.

Nettesheim, A. von, das Ganze der Taschenspielerkunst ohne großen Apparat und Kosten die seltensten und auffallendsten Zauberstücke zum geselligen Vergnügen zu machen. Nach Eckartshausen, Guyot und Pinette. Mit zwei erläuternden Kupfern. 8. Leipzig bei Heinrich Gräff. Preis 20 gr.

Wenn man sich zum Vergnügen Andrer gewisse Fertigkeiten der Hände, seyn es Karten- oder mit andern Apparaten und Mitteln bewirkte Kunste zu eigen gemacht hat, so ist nicht zu läugnen, daß ein solcher gerne in Gesellschaften gesehen wird, und Frohsinn und Freude um sich her verbreitet. Wir sind Gottlob aus den Zeiten der Dummheit und des Aberglaubens heraus, wo man diesen Dingen den Namen Hexerey beilegte. Wer aber nie Aufschlüsse über so manche Erscheinung dessen, was Menschen zu thun im Stande sind, erhielt, geräth in keine geringe Verlegenheit, was er von solchen Dingen, welche unbegreiflich Wie? vor seinen Augen vorgehen, zu halten hat. In dieser Rücksicht muß dies Buch einem Jeden willkommen seyn.

Graf Meaupois

und seine Freunde.

Eine Geschichte aus den Zeiten der französischen Revolution.

2 Theile. 8. Mit Kupfer.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 1 thlr. 18 gr.

Digitized by Google

Verzeichniß der neuen Verlags-Artikel zur Oſtermeſſe 1805 von Georg Voß in Leipzig, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen wird.

A B C- und Leſebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit ſchwarzen Kpfrn. 12 gr.
Mit illuminirten Kpfrn. 16 gr.

Daſſelbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern 1 thlr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüſte, von F. A. Chateaubriant; überſetzt von C. F. Cramer. Zweite verbeſſerte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtengräber. Ein Gegenſtück zur Urne im einſamen Thal, von demſelben Verfaſſer. 4 Theile. Zweite verbeſſerte Auflage. Mit Kpfrn. von Penzel. 8. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 26r Heft. 4. 16 gr.

Bontz, M. C. A., Geſchichte der Reformation. Ein Schul- und Leſebuch für den Bürger u. Landmann. 8. 1 thlr. 4 gr.

Buſchendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurmühren, welcher die Beſchaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieſer Kunſtwerke deutlich erklärt, lehrt und darſtellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeiſter, Kirchenvorſteher, Thürmer und alle die, denen die Beſorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut iſt. Mit Kupfern. 4. 1 thlr. 4 gr.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. Deuxième édition revue et corrigée. 4. 3 thlr. 18 gr.

Dolz, Direktor J. C., Katechetiſche Jugendbelehrungen über moraliſch-religiöſe Wahrheiten. Erſte Sammlung. 8. 16 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Leſebuch für kleine Kinder, nebſt Darſtellung einer erprobten und leichten Leſemethode. Mit 12 fein geſtochenen Kpfrn. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueſte Kunſtſtickerei, oder Anweiſung die franzöſiſchen und engliſchen großen Umhängetücher und Shawls von Kaſimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots ſowohl in Gold und Silber als auch mit ächter Seide und engliſcher Wolle tambourin und platt zu ſticken. Mit Original-Deſſeins nach dem jetzigen Geſchmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Deſſeins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, beſtehend in Kanten, Bordüren, Muſchen und Blümchen, nebſt richtiger Anweiſung, durch Seiden- oder Eibiſch-Papier und engliſchen Batiſt, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbeſſerte Auflage. 20 gr.

Peter Piſtors Reiſeabentheuer zu Waſſer und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuſter für Freundinnen des guten Geſchmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbeſſerte Auflage. 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geſchenk, Erſtes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Muſikblättern. Zweite verbeſſerte Auflage. kl. 4. 3 thlr. 8 gr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend. illum. 12 gr.

v. Witzleben, F. L., über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Wolke, C. H., Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer, die es ſind oder werden können, zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Leſenlernens, anwendbar in jeder menſchlichen Sprache die Jemand verſteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweiſung zur körperlichen, verſtändlichen und ſittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den erſten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit deſſen Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe. 1 thlr. 8 gr.

Zeichnungen aus der ſchönen Baukunſt, oder Darſtellungen ausgeführter und idealiſcher Gebäude mit ihren Grund- und Aufriſſen, auf 115 Kupfertafeln. Nebſt einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunſt. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage, kompiet, Velinpap. Royal Fol. Subscript. Preis bis Ende April 5 Louisd'or. Nachher 40 thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Muſikbeilagen. 4. Der Jahrgang kompl. 6 thlr.

Napoleon I. Kaiſer der Franzoſen, im Krönungs-Coſtüme, gezeichnet von Iſabey geſtochen von Schenk; ſchwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Joſephine, deſſen Gemahlin; im Krönungs-Coſtüme, ſchwarz 8 gr. illuminirt, 12 gr.

Druckfehler. Intelligenzblatt No. 16. bei Fanchon Geſänge ſtatt „in den erſchienenen Klavierauszügen" in dem erſchienenen Klavierauszuge.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 20. — 4 May 1805.

Empfehlung zweier Bücher zum Wohl der Menschheit.

An Regierungen, Policeianstalten, Stadtväter, Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher.

Vollständiges System der Feuerpoliceiwissenschaft

von

D. J. L. Krügelstein.

3 Theile, gr. 8. mit Kupfern. Preis 6 Thlr.

Feuersnoth- und Hülfsbuch

für's

deutsche Volk und seine Freunde.

Nach dem Krügelsteinschen System bearbeitet

von

C. G. Steinbeck.

20 Bogen. 8. Preis 12 gr.

Beide bei Georg Voß in Leipzig

und in allen Buchhandlungen.

Ein auf dem letztern abgebildeter Nachtwächter ruft

Bewahrt das Feuer und das Licht.

Dies dürfte dem wahrlich zu ernsthaften Gegenstand angemessen, die eindringendste Beherzigung beider Schriften erwecken und zur Anschaffung derselben die dringendste Aufforderung seyn. Das erstere ist die gründlichste mühevolle Arbeit der Preisschrift des braven Verfassers nach dem großen Brande zu Copenhagen, und enthält alles, was auf Sicherheit vor Feuersgefahr und bei derselben auf Lösch- und Rettungsmittel abzweckt. — Das zweite von dem bekannten geschätzten Volksschriftsteller hat den Zweck, diese Vorsichts- und Sicherheitslehren auch der unbegüterten Menschenklasse in die Hände zu bringen. Der Verleger, in der gerechtesten Erwartung, daß sich Regierungen, Policeianstalten, Stadtväter, Gemeindevorsteher, Gutsbesitzer und alle Freunde, denen das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen nicht gleichgültig ist, dafür redlich und nachdrücklich interessiren würden, hat von beiden eine große Auflage veranstaltet und das Vergnügen gehabt, seinen Wunsch für die gute Sache von mehreren Landesregierungen, namentlich der Preußischen, Bayerschen und Altenburgschen, erfüllt zu sehen, er lebt in der bescheidenen Hoffnung, daß dies von mehreren Seiten und allgemeiner der Fall seyn werde.

Digitized by Google

Neue Verlagsbücher
Wilhelm Oehmigke des Jüngern
zur
Jubilate-Messe 1805.

Aronsons (D. med.) gründliche Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung der Apotheken in den Preußischen Staaten, des Ober-Medicinal-Assessor Fritzners Apotheke (genannt zum Könige Salomo) zu Berlin zum Grunde gelegt. Mit illuminirten Kupfern. gr. 8. Berlin 1805. 2 Thl. 8 Gr.

Bildergallerie (neue) für junge Söhne und Töchter zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus den drey Reichen der Natur gesammlet von Rumpf, Kiesewetter und Hirschmann. Neue verbesserte und mit neuen Kupfern verschönerte Auflage. 1ter bis 12ter Band, mit schwarzen Kupfern 28 Thlr.

* Partiepreis 15 Thlr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern. Neue Auflage 1ter bis 12ter Band 47 Thlr.

* Partiepreis 25 Thlr.

Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung aller merkwürdigen Länder, Völkerschaften, Thiere, Natur- und Kunsterzeugnisse, von schönen Ansichten, von alten und neuen Denkmälern ꝛc. in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung. 1ter bis 4ter Band. Neue vermehrte und mit neuen Kupfern verschönerte Ausgabe. Mit 65 Kupfern und Karten gr. 4to. Berlin 1805. 18 Thlr.

* Partiepreis 10 Thlr.

— dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern und Karten gr. 4. Berl. 1805. 32 Thlr.

* Partiepreis 18 Thlr.

— dasselbe Buch auf englisch Papier mit ausgemahlten und geglätteten Kupfern. gr. 4to Berlin 1805. 40 Thlr.

* Partiepreis 24 Thlr.

Gundelach (Nic.) der Wahrheitsspiegel für die Philosophen im Allgemeinen und für die Afterphilosophen im Besondern 8. 1804. 6 Gr.

Guttmanns (Gottl. August Wilhelm) der Jugendfreund, eine Sammlung vorzüglicher interessanter Gegenstände aus den neuesten und theuersten Werken der Ausländer für junge Söhne und Töchter edler Erziehung, mit 20 bunten Kupfertafeln gr. 8. Berlin 1805. 4 Thlr.

Hayne Termini botanici iconibus illustrati oder Botanische Kunstsprache durch Abbildungen erläutert mit einer Vorrede von Willdenow XItes Heft fol. Berlin 1805. 1 Thlr. 12 Gr.

Henke (Adolph D. med. in Brg.) Untersuchungen über die Lehre von den Krisen und Metastasen gr. 8. Berlin 1805. 1 Thlr. 12 Gr.

Henke (Adolph D. med. in Brg.) Beyträge zur theoretischen und praktischen Heilkunde. Erster Band gr. 8. Berlin 1805 1 Thlr. 12 Gr.

Horn (Ernst Hofrath in Erl.) Handbuch der praktischen Arzneymittellehre für Aerzte und Wundärzte, Zweyte stark vermehrte Auflage gr. 8. Berlin 3 Thlr. 16 Gr.

* Partiepreis 2 Thlr.

— dessen Neues Archiv für medicinische Erfahrung. Erster Band 1tes 2tes Heft mit Kupfern gr. 8. Berlin 1805. 2 Thlr. 8 Gr.

— dessen Anweisung zum richtigen Gebrauch der Königlichen Preußischen Landespharmacopöe. Zweyte mit einem neuen Anhang vermehrte Auflage gr. 8. Berlin 1805. 3 Thlr. 16 Gr.

* Partiepreis 2 Thlr.

Krüger's (Prof. in Berlin) moralische Kinder-Encyklopädie, worin die wissenswürdigsten und lehrreichsten Gegenstände des Natur- und Menschenlebens aus alter und neuer Zeit faßlich dargestellt werden. Zum Nutzen und Vergnügen für Knaben und Mädchen. Erstes Alphabet, mit illuminirten Kupfern gr. 8. Berlin 1805. 1 Thlr. 20 Gr.

Napoleon und Pitt oder wer wird siegen? vom Verfasser des Napoleon, mit einer illuminirten Karte gr. 8. Berlin 1805 16 Gr.

Der neueste Koch- und Stuben-Ofen, die nützlichste und wichtigste Erfindung für Gesundheit und Holzersparung, von einem Menschenfreunde, mit einer Kupfertafel gr. 8. Berl. 1805. sauber geheft 8 Gr.

— dasselbe mit illuminirten Kupfern 12 Gr.

* Remedies for beauty — oder fünf und zwanzig Recepte für die Toilette junger Damen und Herren. Zur Erhaltung und Verbesserung der Haut, der Haare, Zähne ꝛc. ꝛc. aus dem Englischen des Doktor Hungry übersetzt. gr. 8. London 1805. Preis 2 Thlr. 16 Gr. baar.

Dieses Buch ist Commission und kann nicht auf Rechnung gegeben werden.

Schulz (D. Fr. W. F.) Pharmacopöe zum Gebrauch für die Armenpraxis gr. 8. Berlin 1805. 14 Gr.

Rumpf (J. D. F.) über den Geschäfts-Kanzley-Styl. gr. 8. Berl. 1805. Erster Theil. 16 Gr.

Ueber den Seekrieg und das gegenwärtige Verhältniß der See-Mächte. Vom Verfasser des Napoleon und Pitt. gr. 8. Berlin 1805. 16 Gr.

Winkelmann (Aug. D. und P. in Brg.) Archiv für Nerven- und Gemüthskrankheiten 1tes Stück gr. 8. Berlin 1805. bey Oehmigke jun. 18 Gr.

Roman: Die Geister von C. W. Meißner. 2 Bände mit Kupfern 8. Berlin 1805. 2 Thlr. 8 Gr.

Müchler (Pr. J. G.) la Henriade avec des notes historiques à l'usage des premieres Classes des Colleges. Troisieme Edition corrigée et augmentéep ar Mila. 8. Berlin 1805. 10 Gr.

Digitized by Google

Folgende Werke werden diese Messe im Partie-Preis abgelassen.

Weltumsegler, der, oder Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten der Natur und Kunst, zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäßig abgefaßt von Schäfer, (Königlicher Pagenhofmeister in Potsdam), 3 Bände mit 24 illuminirten Kupfern und Karten, von Sohmann, 4. Berlin 1805. Ladenpreis 12 Thlr. 8 Gr.

* Partieprreis 2 Ducaten.

Hayne (Fr. Gottl.) Termini botanici iconibus illustrati: oder botanische Kunstsprache durch Abbildungen erläutert, mit einer Vorrede von Willdenow, 10 Hefte mit lateinischem und deutschem Text, mit 50 illum. Kupfertafeln. Fol. Berl. 1804. Ladenpreis 15 Thlr.

* Partiepreis 8 Thlr.

Synäcologie, oder über Jungferschaft, Beischlaf, Liebe und Ehe, 12 Bände, mit illuminirten Kupfern. 8. 17 Thlr.

* Partiepreis drey Dukaten.

Das Portrait des Geh. Raths D. med. Fritze 8 gr.

In nächster Messe ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

W * * * l

der

Geisterseher.

Ein Büchlein,

worin die Wirklichkeit

der

Erscheinung seiner Gattin

durch

historische, psychologische und philosophische Gründe

bewiesen wird.

Preis 4 gr.

Wird zum Besten einiger blind und stumm gewordenen Geisterseher verkauft.

Auf ausdrückliches Verlangen.

Anonyme Schriften sind immer mehr oder weniger verdächtig. Enthalten sie aber Unwahrheiten im Pasquillentone geschrieben, so sind sie der Gipfel der Nichtswürdigkeit. Der Verfasser solcher Schmierereyen, gesteht dieses schweigend, da er seinen Namen nicht öffentlich der Schande Preis geben will. Dieses ist der Fall desjenigen, der in No. 10. des Freimüthigen von 1805. einen Brief aus Mitau einrükken lassen. Weitläufig ihn zu widerlegen, hieße sich selbst eine edle Zeit rauben wollen. So viel aber muß das lesende Publikum wissen, daß der Befehl, von dem der Anonyme spricht, auch nicht eine Sylbe von dem enthält, was er sagt. Russisch und deutsch habe ich ihn gelesen, und nur die niedrigste Bosheit konnte eine solche Verdrehung erfinden, als der Autor des Briefes es gethan. Es wäre Schade, wenn er nicht der Dunkelheit, in die er sich hüllen will, entrissen würde, und zum warnenden Beyspiel anderer den gebührenden Lohn erhielte, er, der sich erfrecht einem Manne etwas aufbürden zu wollen, den die Armee seiner militärischen Kenntnisse wegen schätzt, und den die Provinzen, welche ihm anvertrauet sind, seiner Gerechtigkeits-Liebe wegen verehren.

P. Freyherr von Campenhausen
Major der Cavallerie und verschiedener Akademien Mitglied.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen französischer Generale

gestochen von Nettling, 29 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 6 Thlr. 8 Gr.

Enthalten die Portraits von

Bonaparte,	Desair,
Hoche,	Scherer,
Augereau,	Auber-Dubayet,
Beurnonville,	Menon,
Jourdan,	Championnet,
Pichegru,	Lefevre,
Moreau,	Regnier,
Kleber,	Serrurier,
Berthier,	Ferino,
Massena,	Marceau,
Bernadotte,	Carteaux,
Dumas,	Monier,
Kilmaine,	Duphot,
Joubert,	Daendels,
Brune.	

Jedes Blatt einzeln 8 Groschen.

In allen Buchhandlungen ist neu angekommen und zu haben:

Poetische Fragmente

von

Tian.

Frankfurt am Main bei Fr. Wilmans.

Tians erstes Erscheinen erregte zu sehr die Aufmerksamkeit des Kunstliebenden, des edlen gebildeten Publikums, (selbst seine Tadler sprachen mit Bewunderung von dem geist- und kraftvollen Kopfe mit dem tiefsten, innigsten Gefühle vermählt) als daß wir

Digitized by Google

nicht eilen sollten diese neuen Früchte der Muse des herrlichsten Gemüthes dem Publikum bekannt zu machen. Wir geben ihnen keine Empfehlung mit, als daß sie von Tian sind: Sie enthalten: Hildegund; Piedro; die Pilger; der Kuß im Traum und: Mahomed der Prophet von Mekka. — Voltaire und Göthe dürfen sich des Rivalen nicht schämen; sollte er auch gegen sie verlieren, so verliert er mit Ehren.

R. und Wl.

Spiel-Karten.

Bey B. G. Beck in Leipzig sind alle Sorten deutsche und französische Spiel-Karten von bester Güte und zu billigen Preisen zu finden. Insbesondere verdient vorzüglich die Nouvelle Carte Impériale, oder Neue Kaiser-Karte bemerkt zu werden, von welcher eine Parthie in Commission zu haben ist. Diese Kaiser-Karte zeichnet sich nicht nur durch die Neuheit der Idee, sondern auch durch eine ihr eigne und bei andern Sorten weniger bemerkbare Eleganz, Feinheit und Güte aus.

In wenigen Tagen wird im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung folgende wichtige Schrift die Presse verlassen:

Die gerechten Besorgnisse und die gegründeten Vorkehrungen Teutschlands gegen das gelbe Fieber; aus der Natur dieser Krankheit entwickelt; mit einem Blick auf die bisherigen Anstalten gegen dieselbe, vom Doctor und Professor Harles in Erlangen.

J. E. Seidelsche Buchhandlung
zu Nürnberg.

In Nürnberg erscheint seit dem 1sten Oktob. 1804 eine politisch-literarische Zeitung, unter dem Titel:

Der Fränkische Kreiscorrespondent von und für Deutschland.

Die bisher in dieser Hinsicht unbenutzt gebliebene Lage des Ortes in dem Mittelpunkt von Deutschland, wo fast in jedee Stunde Posten aus allen Theilen der Welt ankommen und dahin abgehen, die viele Mühe und große Kosten, welche die Unternehmer aufwenden, machen sie gewiß zu einer der interessantesten Zeitschriften. Alle Tage, selbst den Sonntag nicht ausgenommen, wird ein Blatt von einem halben Bogen in Median-Quartformat ausgegeben, wozu auch noch öfters Beylagen kommen.

Das K. Reichs-Ober-Postamt in Nürnberg hat den Hauptverlag davon; es kann also bey allen Postämtern Bestellung darauf gemacht werden. Der vorauszubezahlende Preis des ganzen Jahrgangs ist bey diesem Ober-Postamt 1 franz. Louisd'or, oder 11 Fl. rheinl. oder 6 Thlr. 6 Gr. sächsisch; die Pränumeration kann aber auch nur Vierteljährig geschehen. Einsendungen gehen an das K. R. O. Postamt in Nürnberg, mit dem Beysatz: „Für die Redaction des Fränkischen Kreiskorrespondenten."

In allen Buchhandlungen sind folgende Schönheits-Mittel zu haben:

Remedies for Beauty

oder

24 untrügliche Recepte

die jugendliche Schönheit der Damen und Herren zu erhöhen, zu verlängern und herzustellen.

1. Allgemeine Schönheitsmilch, der Haut eine größere Zartheit und feinere Farbe zu geben.
2. Besondere Mittel für das Gesicht, den Busen und die Hände.
3. Englische Masken und Handschuhe für die Nacht.
4. Die Verschönerung der Augenbraunen.
5. Pomade für die Haare und wohlriechender Puder.
6. Weiße Haare hellbraun zu färben.
7. Das Haarwachsen zu befördern.
8. Die Haare lockig, kraus und weich zu machen ohne sie zu brennen.
9. Die Haut vor Runzeln zu bewahren.
10. Die Sommersprossen zu vertilgen.
11. Die gelben und rothen Flecken der Haut zu vertreiben.
12. Den durch die Sonne verdorbenen Teint herzustellen.
13. Allgemeine verschönernde Waschmittel, Pasten, Pulver und Seifen.
14. (Weiße und rothe) unschädliche Schminke.
15. Mittel für die blasse Gesichtsfarbe.
16. Die sogenannten Mitesser zu vertreiben.
17. Die Warzen zu vertreiben.
18. Den Busen jugendlich und voll zu erhalten.
19. Den Augen einen sanften und hellen Glanz zu geben.
20. Rothe Lippen-Pomade.
21. Dem Mund und Athem einen angenehmen Geruch zu geben.
22. Zahnpulver und Zahnlattwerge, die Zähne weiß zu machen und zu erhalten,
23. Das Zahnfleisch roth und fest zu machen.
24. Die Schönheit der Nägel an den Händen zu erhöhen.

Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 21. — 11 May 1805.

Salomon Geßners Gouaschgemälde und Laviszeichnungen, radirt durch C. W. Kolbe.

Das Zeitalter, das Salomon Geßner dem Dichter, in alle lebenden Sprachen übersetzt, eine der ersten Stellen unter seinen Schriftstellern anwies, hat Salomon Geßner den Künstler, in den radirten Blättern und Vignetten, die theils die Quartausgabe und verschiedene Oktaveditionen seiner Schriften zieren, theils in einzelnen Heften erschienen sind, eben so unverkennbar seines Beifalls gewürdigt, und schon in diesen wieder den Dichter gefunden. Weniger bekannt, ihrer Natur nach, sind die Zeichnungen und schönen Gouaschgemälde, die theils seine Familie in beträchtlicher Anzahl, theils hiesige und auswärtige Kunstfreunde mit heiliger Sorgfalt bewahren. Was Salomon Geßners Idyllen dem Maler sind, eine Schatzkammer von Gemälden, das sind seine Gemälde dem Dichter, ein Magazin der Poesie. Hier wandelt sich mit eben der Feinheit der Empfindung und der Naivetät des Ausdrucks, der Dichter jeden Augenblick in den Maler und der Maler in den Dichter, und zaubert uns in jene idealische Dichterwelt, in jenes arkadische Elysium hinüber, in die der Dichter uns versetzt.

Schon seit mehrern Jahren waren wir entschlossen, das Salomon Geßnersche Gemäldekabinet, das aus mehr denn zwanzig der vollendetsten Gouaschgemälden und Laviszeichnungen solchen Inhaltes besteht, durch einen talentvollen Künstler radiren zu lassen. Die Unbill der Zeit, und besonders auch die Schwierigkeit den Künstler zu finden, dessen schönes Talent geeignet wäre, diese lieblichen Dichtungen aufzufassen und in ihrem echten Geist und Charakter wieder zu geben, verzögerte bis jetzt unser Vorhaben. Endlich glauben wir in der Person des talentvollen Hofkupferstechers, C. W. Kolbe in Dessau, den Künstler gefunden zu haben, und wir sehen uns nun im Stande, eine Reihe schöner Blätter nach Salomon Geßner, durch genannten Künstler radirt, anzukündigen.

An unsere Sammlung schließen sich, wie schon erwähnt, noch mehrere Gemälde Salomon Geßners an, die hiesige und auswärtige Kunstfreunde, dem Geßnerschen Kunstgenius zu huldigen, uns zur Benutzung gütigst anvertrauen, so daß das Ganze — eine Reihe von dreißig und einigen Blättern, die nun in ununterbrochener Folge mit möglichster Beförderung erscheinen sollen — die Auswahl der vollendetsten Gemälde des unsterblichen Dichters seyn wird. Hr. Kolbe widmet hier, von Geßners sämtlichem Kunstnachlasse umgeben, einige Jahre ausschließend dieser schönen Arbeit, und hat zu diesem Aufenthalte wirklich von seinem Fürsten, dem erlauchten Beförderer alles Schönen und Guten, gütige Erlaubniß erhalten.

Die Blätter selbst erscheinen Heftweise, jedes Cahier zu vier groß Folioblättern in sauberm Umschlage, auf Subscription, die wir, so sehr wir auch des Beyfalls versichert seyn dürfen, wegen des beträchtlichen Kostenaufwandes dennoch wählen zu müssen genöthigt sind, und die wir hiemit wirklich auf das erste Cahier eröffnen,

Der Inhalt dieses ersten Cahiers ist:

I. Die Fischer. Gouaschgemälde aus dem Kabinette Salomon Geßners.

Am Rande eines klaren Baches, der in einiger Entfernung über die malerischen Stufen einer natürlichen Felsentreppe, mit lieblichem Moos und mannigfaltigem Dickicht bewachsen, hinunter läuft, steht ein junger Mann, und wirft die lange Schnur seiner Angelrutbe in den sanft bewegten Wellenspiegel. Nahe bey ihm sitzt sein reizendes Weib und sein kleiner Knabe, und sehen den herbeyeilenden Fischen lauschend zu.

Am Fuße zweyer schönen Eichen, die den Vorgrund schmücken, wimmelt eine ganze Welt üppiger Wald- und Wasserpflanzen. Das liebliche Windekraut schlängelt sich über Dornranken an die untern Aeste der Bäume hinauf. Farrenkraut und goldene Honigblumen erheben sich stolz aus dem Volke niederer Gräser.

Durch die Perspektive eines schattigen Waldes zieht sich in einiger Entfernung ein steinernes einfaches Portal, der Ein- und Ausgang eines ländlichen Parks. Cypressen und andere in Reihen gesetzte Bäume lassen den Hain eines Göttertempels vermuthen.

Digitized by Google

II. Der Brunn im Walde. Gouaschgemälde aus dem Kabinette Salomon Geßners.

Am schattigen Eingange eines Hains steht ein schöner antiker Brunnen: seine Säule ist mit dem Marmorbilde eines jungen Hirten geziert, der die Pansflöte bläst. Zwey junge reizende Mädchen lehnen sich an das geräumige, ovalförmige Wasserbecken, schwatzen vertraulich, und halten die schönen Gefäße, worin sie das Wasser nach Hause tragen wollen, auf dem Rand der Brunnenschale nachlässig in den Armen. Dem Brunnen gegen über, auf der rechten Seite des Gemäldes, sieht man eine steinerne Ruhebank an den Fuß schlanker Eichstämme hingesetzt. Ein Rosengebüsch wirft seine Zweige und Blumen über die halbbeschattete Bank; Kürbisse ranken neben derselben über den grasreichen Boden. Mittelgrund und Ferne bilden ein stiller Fluß, worin Knaben nach Fischen angeln; eine Brücke und die Gebäude einer reizenden Villa, welche freundlich aus Gruppen hoher Cypressen und Pinien hervorblinken.

Ein Himmel vom hellsten Azur, durch welchen goldne Abendwölkgen schwimmen, malt das herrliche Klima Italiens oder Griechenlands.

III. Daphnis und Phyllis. Idylle. Laviszeichnung aus dem Kabinette Sr. Durchlaucht der Fürstin von Dessau.

IV. Chloe. Idylle. Laviszeichnung aus dem Kabinette Sr. Durchlaucht der Fürstin von Dessau.

Der Subscriptionspreis für das erste Cahier von vier groß Folioblättern, in den schönsten Abdrücken, von C. W. Kolbe nach Sal. Geßner, ist 5 Rthlr. oder 9 fl. R. V.

Die Subscription für dieses erste Heft, welches bis und mit Mitte July dieses Jahrs erscheint, bleibt bis zum 1. Januar 1806. offen.

Nach Verfluß dieses Termins ist der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands befassen sich mit der Subscription und liefern die Exemplare ab; auch finden Liebhaber das erste fertige Blatt bey denselben.

Basel, in der Kunsthandlung von Huber und Falkeisen.

Darmstadt, in der fürstl. Hofbuchhandlung.

Dresden, Rittners Kunsthandlung.

Frankfurt am Main; bey Joh. Georg Reinheimer.

— — — — — bey F. Eßlinger, Buchhändler.

Hamburg, bey F. Perthes.

Leipzig, bey CC. H. Rost et Comp.

Manheim, bey Dominic Artaria.

Nürnberg, in der Frauenholzischen Kunsthandlung.

Petersburg, bey Klostermann.

Straßburg, bey Levrault und Comp.

Weimar, F. Landes-Industriecomtoir.

Wien, im Kunst- und Industriecomtoir.

Zürich, beim Verleger und in der Füßlischen Kunsthandlung.

Neben diesen benannten Kunst- und Buchhandlungen kann man auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, und von endesunterzeichnetem Verleger selbst oder meinem Commissionär, Herrn Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das zweite Heft von vier Folioblättern erscheint ebenfalls noch im Laufe dieses Jahrs, auf das wir denn seiner Zeit wieder Subscription eröffnen.

Zürich im April 1805.

Im Namen der Familie Sal. Geßners,
H. Geßner, Buchhändler.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen englischer Admirale,

gestochen von Nettling, 12 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 2 Thl. 16 Gr.

Enthalten die Portraits von

Nelson,	Parker
Vincent,	Bridport,
Smit,	Hood,
Warren,	Mitchel,
Howe,	Gardner,
Duncan,	Kingsmill.

Jedes Blatt einzeln 8 Groschen.

Sächsische Schweiz.

Allen Freunden der Natur, welche sie besonders in den einzig schönen Gegenden der Sächsischen Schweiz kennen lernen wollen, wird zu einem völlig sichern Wegweiser und getreuen Erzähler folgendes Buch, welches durchgängig vortheilhafte Recensionen und den Beyfall des Publikums erhalten hat, von neuem empfohlen:

Schandau und seine Umgebungen, oder Beschreibung der Sächsischen Schweiz von M. W. L. Götzinger, Diakonus zu Neustadt bey Stolpen, nebst acht schönen Kupfern von Günther und einer richtigen Reisecharte. Bauzen 1804. Ladenpreis 2 Rthlr. sächs. Pränumerations-Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Buch ist in der J. Vi. G. Fleischerschen Buchhandlung in Leipzig, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten; auch sind die Kupfer auf 8. und 4. Abdruck, und die Charte auf Velin an den

Digitized by Google

genannten Orten besonders zu erhalten. Wer sich jedoch unmittelbar an den Verfasser in frankirten Briefen wendet, erhält das Buch um den Prän. Preis, und die Kupfer und Charte ebenfalls um einen niedrigern Preis.

Neuentworfenes

Gemälde von Ostindien,

oder

Anleitung zu dessen genauerer Kunde,

in

geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht;

hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den neuern Länderbeschreibern,

wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen

von

J. Chr. Schedel.

Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Ostindien, welches sich in den neueren Zeiten durch seine so außerordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnete, verdient gewiß in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberfluß an Producten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Hr. Schedel, der sich schon oft rühmlichst dem Publikum durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher, ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobey er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere aber auf Kaufleute Rücksicht nahm. Daß ihm dieses Unternehmen gelungen ist, glaubt der Verleger dreist behaupten zu dürfen.

Da nach einer frühern Bekanntmachung der Termin eines Verkaufs des Gottfried Winklerischen Gemälde-Kabinets im Ganzen schon längst verstrichen, und dem zu Folge die Theilung desselben unter die resp. Interessenten erfolgt ist, so wird hiermit bekannt gemacht, daß der, welcher im Einzeln oder Partienweise aus demselben Acquisitionen zu machen wünscht, sich deshalb an den Herrn Maler Schwarze allhier, wohnhaft auf dem Neuen Kirchhofe No. 251. entweder mündlich oder in porto freyen Briefen zu wenden hat, allwo das weitere und die nähern Bedingungen zu erfahren sind. Leipzig, den 9. May 1805.

Bey dem Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue

Garten- und Landschaftsgebäude,

gezeichnet von Klinsky, Schaefer u. a. gest. in Aquatinta von Aubertin,

herausgegeben von

W. G. Becker.

4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol. Preis 18 Thlr.

Ein schönes Werk, wobey schon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferstecher den Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf schönen Druck u. Papier ist alles verwandt, um es für geschmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Neue Verlagsbücher

von

Joseph Lindauer in München.

Oster-Messe 1805.

Abhandlungen, neue historische, der baierischen Akademie der Wissenschaften 2ter Bd. gr. 8. (in Commission) 2 Thlr. 8 ggr. 3 fl. 30 kr.

Ackermann, G., katechetische Predigten über die ganze christliche Sittenlehre, mit Hinsicht auf die Sonn- und Festtagsevangelien 6ter Band oder 3r Jahrg. 2r Band 8. 1 Thlr. — 1 fl. 30 kr.

Baader, D. Jos., Beschreibung und Theorie des englischen Cylinder-Gebläses, nebst einigen Vorschlägen zur Verbesserung dieser Maschine. Mit 7 Kupfern gr. 4. 6 Thlr. — 9 fl. —

Hazzi, J. Katechismus der baierischen Landes-Kulturgesetze, sammt einem Unterricht der Landwirthschaft für das Landvolk, 16. (in Commission) 9 gr.

Huberts, Kand., Holzkabinet 1 — 3te Lieferung 8. nebst den dazu gehörigen Erläuterungen 1 — 3te Tabelle in gr. 4. Die Lieferung von 5 Bänden und 1 Tabelle Erläuterungen 6 Thlr. 16 ggr.

Hübner, L., Beschreibung der kurbaierischen Haupt- und Residenzstadt München, und ihrer Umgebungen, 2te Abtheilung. Statistik gr. 8. (in Commission) 2 Thlr. — 3 fl.

Litteraturzeitung, Oberdeutsche allgemeine, für 1805. 4. (in Commission)

Milbiller, J., kurzgefaßte Geschichte der Teutschen, zum Gebrauch beym Unterricht in Gymnasien 1 Rthlr. — 1 fl. 24 kr.

Mutschelle, Sch., Versuch einer solchen faßlichen Darstellung der Kantischen Philosophie, daß hieraus

Digitized by Google

das Brauchbare und Wichtige derselben für die Welt einleuchten möge. 8 — 12tes Heft. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. 1 fl. 45 kr.

Neebauer, G. W., das Forstwesen in Beziehung auf den Staat. gr. 8. 8 ggr. 30 kr.

Pallhausen, B. von, historischer Abriß von den deutschen Kaiserwahlen mit steter Hinsicht auf das baierische Churrecht von Anbeginn der deutschen Verfassung bis zur Verkündung der goldenen Bulle. 8. 8 ggr. 30 kr.

Salat, J., über den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerstörung. Mit besonderer Hinsicht auf gewisse Zeichen unserer Zeit. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 16 ggr.

Transcendental-Idealismus, der, in seiner dreyfachen Steigerung, oder Kant's, Fichtes und Schellings philosophische Ansichten, nebst des Verfassers Ansichten und Beurtheilung. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. 1 fl. 45. kr.

Westenrieders, B., historisches Taschenbuch für 1805. Mit K. 12. 1 Thlr. 8 ggr. fl. 2. — Dasselbe auch unter dem Titel:

— Geschichte des dreyßigjährigen Krieges 2tes Bdchen. M. K. 12. 1 Thlr. 8 ggr. fl. 2. —

— Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften 1ter Theil. 1759 — 1777. gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr.

Beantwortung.

Wenn der im 44. Stück der Zeitung für die elegante Welt mit H.... unterzeichnete Aufsatz wirklich die Berichtigung eines den Verdacht eines Plagiats erregenden Druck- oder Korrekturfehlers auf der Titelseite des dritten Abschnitts der Druckschrift: „der Königl. Preuß. Staatsrath" wäre, so würde ich allerdings verpflichtet seyn, dem Herrn Verfasser für seine Mühe zu danken. Aber da die sogenannte Berichtigung den Punkt nicht trift, auf den sie zielet; so wird er sich schon damit begnügen müssen, daß ich diese, — jedoch Ein für Allemal — nur so gerade hin mit wenigen beantworte.

Zuvörderst kann der Herr Berichtiger versichert seyn, daß ich die von ihm angeführte Handschrift des vor acht Jahren bereits verstorbenen Geheimen Kriegsraths Klinge, der mein Kollege war, und dessen Andenken ich stets ehre, wohl kenne, indem ich eines Theils besonders bey der Sammlung der im letzten Abschnitte der Handschrift vorhandenen Notizen mit gewirket, andern Theils ich auch noch gegenwärtig Ein Exemplar von dieser den damals lebenden Herrn Staatsministern mitgetheilten Handschrift in Händen habe. Wenn ich nun auch bey der jetzigen Darstellung eines möglichst vollständigen Verzeichnisses der Königl. Preuß. Staatsminister diese Notizen wirklich mit benutzet hätte, so würde mir solches doch wohl eben so wenig den Vorwurf eines Plagiats zugezogen haben, als mehrere Historiker und Generalisten, die längst schon einige Stücke von dem Klugeschen Manuscripte in ihre Werke aufgenommen, welches dem Hrn. H.... nicht bekannt zu seyn scheinet, es nicht übel gedeutet haben würden, durch ihre Nachrichten ein historisches Ganze vervollständiget zu sehen.

Diese Benutzung ist jedoch nicht geschehen, sondern ich habe der Sache wegen gerade aus derselben Quelle geschöpfet, aus welcher Herr Kl. geschöpfet hatte. Natürlich hatte dieß unter mehrern andern Dingen die Folge, daß Namen und Data in einer und derselben Sache wohl gleich seyn und bleiben mußten, in so fern nicht nothwendige Veränderungen oder wirkliche Berichtigungen erforderlich waren. Ich verweise demnach den Herrn H... auf meine Vorrede, worin er finden wird, daß ich blos den Archiv Notizen gefolget bin, und wenn der sogenannte Herr Berichtiger die Klugesche Handschrift vor sich gehabt, und solche mit meinem Minister-Verzeichnisse nur einigermaßen verglichen hätte, so würde er doch gleich gesehen haben, daß Jenes erst mit 1640 anhebt und mit 1791. schließt; dieses aber die ganze Folgereihe der Staatsminister von 1604 bis 1804 incl. enthält; anderer weitläuftigern Ausführungen nicht zu gedenken. Uebrigens mag es dem Herrn Verfasser des obgedachten Aufsatzes zur Beruhigung dienen, daß ich von keinem der Herren Staatsminister, welche die Klugenschen Notizen handschriftlich besitzen, eines Plagiats beschuldigt zu werden, befürchten darf, da ich unter Hochderoselben Genehmigung das Verzeichniß qu. herausgegeben und Sie Alle es in Händen haben.

Sollte endlich dieses Alles dem mehrgedachten Herrn Berichtiger noch nicht hinlänglich seyn, sich völlig zu überzeugen, daß man sich leicht irren könne; so möge Ihm noch die Einsicht meines Manuscripts, welches ihm der Herr Verleger gern vorzeigen wird, zu Hülfe kommen, und ihm klar darthun, was das Meinige ist, wobey ihm jedoch sein Geist leicht zuflüstern dürfte: Si tacuisses!

Berlin den 5. May 1805.

C. A. L. Klaproth, Geh. Kr. Rath.

Von des Freyherrn von Moll Annalen der Berg- und Hüttenkunde wird die Fortsetzung künftig in meinem Verlage erscheinen. Die 1te Lieferung des 4ten Bandes derselben, oder des 1. Bds der Ephemeriden ist bereits unter der Presse; sie wird außer einer Beschreibung des Basaltbruches bey Steinheim die fortgesetzten Versuche des Herrn Salinenadministrators Wagner über den Gebrauch des rohen Torfes bey Hüttenarbeiten auf Eisen, interessante Correspondenznachrichten, Auszüge aus Journalen ꝛc. enthalten. Es werden künftig sechs Lieferungen fur einen Jahrgang ausgegeben werden.

Jos. Lindauer, in München.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 22. — 18 May 1805.

Pränumerations- und Subscriptions-Anzeige.

Nachricht an das Publikum.

Plutarch und Diogenes Laertius gehören unter die älteſten Schriftſteller, welche Biographien von den berühmteſten Männern geliefert haben. Jener von den merkwürdigſten Männern unter den Griechen und Römern, dieſer aber von den berühmteſten Philoſophen. Beyde haben ſich durch ihre Werke die Hochachtung der ganzen Nachwelt erworben, und beyde lieferten in denſelben wahre Schätze der Gelehrſamkeit, die man ſonſt zum großen Nachtheil der Geſchichte überhaupt, insbeſondre aber der philoſophiſchen Geſchichte miſſen würde, wenn ſie nicht auf uns gekommen wären. Dieſem Beyſpiele folgten andre auch noch in den ältern Zeiten, beſonders aber in den zwey letztern Jahrhunderten. Wem ſollten nicht Paul Freher, Jacob Verheiden, Johann Peter Bellorius, Lorenz Craſſus, Johann Imperialis, Janus Jacob Boiſſard, Jacob Philipp Thomaſinus, Gottlieb Spizel, Jacob Bruker, Leonhard Meiſter und deren Werke bekannt ſeyn! Alle enthalten die Bildniſſe jener Gelehrten, welche ſie beſchrieben haben. Ihr Plan iſt aber verſchieden; einige lieferten ausführliche Biographien, andre nur Lobſprüche, einige breiteten ſich auf ältere Zeiten aus, andere beſchränkten ſich auf ihr Zeitalter von noch lebenden Gelehrten. Unter die letztere Gattung gehören unter den neueſten Hr. Kupferſtecher Bock in Nürnberg mit ſeiner Sammlung von Bildniſſen berühmter Gelehrten und Künſtler mit ihren Biographien; ſchränkte ſich aber blos auf jetztlebende ein.

Durch dieſe Beyſpiele angereitzt und aufgemuntert, entſchloß ich mich, ein gleiches Unternehmen zu wagen, wovon aber die jetztlebenden ausgeſchloſſen ſind, überzeugt, wie delikat es iſt, von jetztlebenden Gelehrten zu ſchreiben, wo Wahrheit und Unparteylichkeit, als überflüſſige Objecte, verwieſen werden mußten, Schmeicheleyen und übertriebene Lobeserhebungen aber, womit eine ſolche Biographie aufgeſtutzt werden müßte, der Geſchichte eines ſonſt in vielem Betracht ſehr verdienten Mannes kein Intereſſe mehr geben würden. Vielmehr entſchloß ich mich

Biographien der merkwürdigſten und verdienteſten Gelehrten und Künſtler aus allen Zeitaltern nebſt ihren Abbildungen

in monatlichen Heften herauszugeben. Jedes Heft wird 4 Portraits, von den geſchickteſten Künſtlern bearbeitet, und eben ſo viele Biographien, deren Verfaſſer ſich beym erſten Band, welcher aus 6 Heften beſtehen ſoll, nennen wird, enthalten. Da die Schriften der Gelehrten einen weſentlichen Theil in der Literargeſchichte ausmachen, der nicht vernachläßigt werden darf: ſo werden dieſelben nach der Reihe angeführt, die Gelehrten ſelbſt aber aus allen Zeitaltern, Fakultäten und Nationen, die ſich vorzüglich durch ihre gelehrten Werke in mehreren wiſſenſchaftlichen Theilen ausgezeichnet, berühmt und verdient gemacht haben, gewählt werden. Ich will hier nur einige derſelben nennen, einen Klaudius Fleury, Johann Mabillon, Bernhard Montfaucon, Auguſtin Calmet, Franz Xaver von Feller, Peter Bayle, Wilhelm Camden, Johann Franz Buddeus, Juſt Henning Böhmer, Johann Georg Walch, Johann Ernſt Immanuel Walch, Johann Lorenz von Mosheim, Jacob Brucker, Johann Georg Schelhorn der ältere, Iſaak Newton, Chriſtian Freyherrn von Wolf, Johann Peter von Ludewig, Gottfried Wilhelm Freyherrn von Leibnitz, Ezechiel Spannheim, Wilhelm Poſtell, Lorenz von Medicis, Konrad Peutinger, Samuel Freyherrn von Pufendorf, Sigmund Jacob Baumgarten, Nikolaus Hieronymus Gundling, Veit Ludwig Freyherr von Seckendorf, Johann Adlzreiter von Tertenweiß, Johann Aventin, Johann Trittheim, Deſiderius Erasmus von Rotterdam, Hieronym. Wolf, Johann Andreas Schmidt, Jacob Sirmond, Kaſpar Sagittarius, Gotth. Ephr. Leſſing, Chriſt Fürchtegott Gellert, Gottlieb Wilhelm Rabner, Chriſt. Adolph Klotz u. a. m. Dieß waren lauter große verdienſtvolle und in dem

Digitized by Google

Reiche der Gelehrsamkeit berühmte Gelehrte, deren Andenken allerdings wieder erneuert zu werden verdient. Ihre Biographien sind zwar schon vorhanden, aber theils in Sammlungen, die nicht in Jedermanns Händen sind, theils auch einzeln, die man aber oft selten antrifft. Hier sollen sie, gleichsam als in einem Magazin, aufbewahrt und mit ihren schön gestochenen Bildnissen zusammengestellt werden.

Hierbey werden aber folgende Bedingnisse vorausgesetzt.

1) Soll, wie schon gemeldet, alle Monat — mit dem Monat Julius dieses Jahr angefangen — ein Heft von 4 Portraits und eben soviel Biographien in groß Quart auf feinem weißen Papiere und mit lateinischen Lettern erscheinen.

2) Da dieses Unternehmen einen nicht geringen Kostenaufwand erfordert, und ohne Unterstützung unmöglich ausgeführt werden kann: so wird

3) Dieses Werk auf Subscription angekündigt, und jedes Heft um den gewiß sehr billigen Preis für 1 fl. 12 kr. oder 16 gl. sächs. geliefert. Bis zu Ende des Monat Junius steht der Subscriptionstermin offen, und dann tritt der Ladenpreis, obgleich wenige Exemplarien über die Subscriptionsanzahl abgedruckt werden, mit 1 fl. 45 kr. für diejenigen ein, welche nicht subscribirt haben. Daß der Subscriptionspreis nach Empfang eines jeden Hefts bezahlt werden muß, bedarf kaum einer Erinnerung, denn ohne dieß könnte das Werk nicht fortgesetzt werden.

4) Werden die Namen der Herren Subscribenten dem ersten Bande vorgesetzt, weswegen man jeden um die Bemerkung seines Karakters bittet.

5) Soll derjenige, welcher sich mit der Subscriptionssammlung beschäftigt, eine angemessene Belohnung für seine dabey gehabte Bemühung erhalten.

6) Wem Gotha näher liegt, beliebe sich mit seiner Bestellung an den dortigen Postsecretär Lenk zu wenden, bey welchem auch das Porträt Franz Xaver von Feller, als Probe-Kupfer zur Einsicht zu bekommen ist.

7) Bittet man um Portofreye Einsendung der Briefe und des Geldes.

Das ganze, und wie ich mir schmeichle, rühmliche Unternehmen, hängt also einzig und allein von der Unterstützung und von einer reichen Anzahl Subscribenten ab, welche aber auch erwartet

Augsburg, den 30. März 1805.

das Kais. privil. Intelligenz- und Adreß-Comtoir daselbst.

Julius von Frohenhayn ein Crayon 2tes Bändchen, Schreibpapier 20 gr. Druckpapier 16 gr. ist fertig, und es können nun diejenigen, welche nach der Vollendung des 2ten Bändchens so sehr verlangt haben, dasselbe in allen Buchhandlungen erhalten. Der Verfasser hat sich auch in diesem dem Publikum auf alle Weise empfohlen, und es gehört dieser Roman bey der Menge anderer unter die vorzüglich seltenen.

Bey Joseph Lindauer ist erschienen:

Beschreibung und Theorie des englischen Cylinder-Gebläses, nebst einigen Vorschlägen zur Verbesserung dieser Maschine. Von D. Joseph Baader, kurpfalzbair. Landesdirektions-Rath, gr. 4. mit 7 Kupfert. in Fol. 115 Seiten, nebst zwey Bogen Vorrede. 6 Rthlr. 9 fl.

Da von dem Cylindergebläse, welches seit vielen Jahren auf allen englischen Schmelzwerken Statt der gewöhnlichen Blasbälge eingeführt ist, bis jetzt noch keine Beschreibung in Deutschland erschienen, auch die Theorie der Blasemaschinen überhaupt noch von keinem Mathematiker bearbeitet worden ist, so muß dieses ganz originelle Werk jedem Hüttenmanne, jedem Mathematiker, und jedem Liebhaber der Technologie, äußerst willkommen seyn. Der Verfasser, welcher selbst acht Jahre in England gelebt hat, beschreibt hier nach seinen eigenen Handzeichnungen, welche unter seiner Aufsicht sehr rein gestochen sind, alle die vorzüglichsten Anordnungen dieser Maschine, und theilt noch überdieß Ideen zur Verbesserung derselben von seiner eigenen Erfindung mit.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

J. Görres Glauben und Wissen.

Dieses Werk bedarf keiner weitern Empfehlung, da der Name des Verfassers dabey steht.

Scherersche Buchhandlung.

Anzeige.

Der Transcendentalidealismus, in seiner dreyfachen Steigerung, oder Kants, Fichte's, und Schellings philosophische Ansichten, nebst des Verfassers Ansicht und Beurtheilung. 8. München bey Joseph Lindauer 1804. 1 Rthlr. 4 ggr.

Kants, Fichte's und Schellings Ansichten der Philosophie sind in einem (verdienten oder unverdienten) Rufe, der es keinem gebildeten Manne, noch weniger einem Litteratus, von welch immer für einem Fache, ferner gestattet, sie zu ignoriren. Auch wird der Wunsch nicht selten geäußert, eine bestimmtere, und genauere Uebersicht der Theorie jener Männer in ei-

Digitized by Google

ner Schrift concentrirt zu besitzen. Nicht jeder hat Lust und Muße sie sich mit vieler Mühe und Anstrengung aus den Originalschriften zu verschaffen. Der Verfasser oben genannter Schrift befriedigt diesen Wunsch, und jenes Bedürfniß der kultivirten und insonderheit der philosophischen Dilettanten (Sit venia verbo.) — Seine Absicht aber ist noch eine höhere, und reellere. Er will auf eine, wie er hofft, gründliche Weise über die großen Angelegenheiten der Menschheit, welche die neuern und die neuesten philosophischen Erscheinungen zu Gefährten des Menschen haben, orientiren und beruhigen. Noch mehr, er will selbst das Interesse der Wissenschaft nach Vermögen befriedigen helfen.

Dazu entwickelt er das Eigenthümliche jeder der genannten drey Ansichten mit gewissenhafter Treue der Darstellung, er ist bemüht, von jeder die wesentliche Grundlage aufzuweisen, so wie die wesentlichen Mängel zu bemerken. Vom ersten Beginnen bis zur höchsten Fortführung in der Spekulation verfolgt er den Transcendentalidealism, und sucht dessen Wesen besonders dadurch aufzuhellen, daß er die bisherigen Partial-Ansichten, zu einer Total-Ansicht zu vereinen sich bemuhet. Dadurch hofft er, wo möglich der herrschenden philosophischen Untersuchung eine neue Richtung und Vollendung zu geben, die Theorie von der Sache, die Spekulation von der Philosophie zu scheiden, ohne sie feindselig zu trennen, diese zu sichern, ohne jene zu opfern, und auf diese Weise, der Wahrheit und der Wissenschaft gleich sehr zu dienen. — Die Schrift besteht aus vier Abtheilungen, wovon die drey ersten sich die drey Führer des Transcendentalidealism, die vierte und letzte des Verfassers Urtheil vindicirt. Möge unter dem Einflusse eines wohlthätigen Genius fruchten, was nicht ohne seine Auspicien begonnen ward.

Der reinliche Jüngling, wie er seyn soll, oder Unterricht über die Reinlichkeit, in Briefen für junge Leute, von M. Joh. Adolph Liebner 12 gr. Leipzig, Comtoir für Literatur.

Ein sehr nützliches Schriftchen, in welchem der schon durch mehrere Schriften rühmlichst bekannte Verfasser sein Talent als Erzieher auf das neue beweißt.

Musikalische Ankündigung.

Zur Unterstützung einer armen und zahlreichen, von harten Schlägen des Schicksals niedergebeugten Familie, erscheint sobald wie möglich von einem bekannten Componisten Fantasien und Gesänge unter dem Titel: Schwärmereyen am Clavier. Der Pränumerationspreis ist 16 gr. Preuß. Cour. Der nachherige Ladenpreis 1 Thlr. 4 gr. Buch- und Musikhandlungen, welche die Güte haben wollen, Pränumeranten zu sammlen, erhalten davon 25 Procent. Für andere edle Beförderer ist das 7te Exemplar frey. Die Einsendung des Geldes geschieht postfrey an die Maurersche Buchhandlung in Berlin.

Ferdinand

ein

Roman

von August von Thümmel.

Erster Theil 2te Auflage, auf Schreibepapier 21 gr. Druckp. 18 gr. Zweyter Theil auf Schreibp. 21 gr. Druckpapier 18 gr.

Mit diesem zweyten Theile ist dieser beliebte Roman geendiget, und ich glaube zu seiner Empfehlung nichts hinzufügen zu dürfen, als daß sich der erste Theil so schnell vergriffen hatte, und daß mehrere Recensionen seinen Werth auf das vortheilhafteste anerkannten. Zu mehrerer Bequemlichkeit für Liebhaber dieser Lectüre sind stets geheftete Exemplare bey mir zu finden, beym Verleger, A. L. Reinicke in Leipzig, auf dem neuen Neumarkte unter Auerbachs Hofe, so wie auch in meiner Buchhandlung in Naumburg am Markte, unter dem Schlößgen.

Rinaldo di Sargino, oder die Geheimnisse der unterirdischen Burg, eine Spanische Novelle. Auf Schreibepapier 1 Thlr. auf Druckpap. 20 gr. Leipzig im Comtoir für Literatur.

Dieser Roman verdankt sein Daseyn dem bekannten Verfasser des Lorenzo, dem das Publikum so ungetheilten Beyfall geschenkt hat, er entspricht ganz dem, was der Verleger erwartete, und die gebildete Romanenlesewelt wird das Buch nicht unzufrieden aus der Hand legen.

Bey Jos. Attenkofer Buchhändler und Buchdrucker zu Landshut in Bayern, hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Bertele, D. und Prof. Handbuch einer Dynamischen Arzneymittellehre, in 2 Abtheilungen 892 Seiten. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Da der Herr Verfasser bereits durch vorhergehende Schriften rühmlichst bekannt ist, so glaubt man zu dessen Empfehlung nichts beyfügen zu dürfen, als die Versicherung, daß er an diesem Werke schon über zehn Jahr arbeitete, und sich bemüht, dasselbe in theoretischer Hinsicht nach der einzig möglichen wahren An

Digitized by Google

ſich dynamiſch zu bearbeiten, in praktiſcher Hinſicht aber, nur ſolchen Nachweiſungen eine Stelle zu geben, welche durch den Ausſpruch der größten Aerzte, und durch eine überzeugende Darſtellung der Verhältniſſe, und durch eigene wiederholte Erfahrungen, ſanktionirt waren.

Verzeichniß der neuen Verlags Artikel zur Oſtermeſſe 1805 von Georg Voß in Leipzig, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen wird.

A B C- und Leſebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit ſchwarzen Kpfrn. 12 gr.
Mit illuminirten Kpfrn. 16 gr.

Daſſelbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern 1 thlr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüſte, von F. A. Chateaubriant; überſetzt von C. F. Cramer. Zweite verbeſſerte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtengräber. Ein Gegenſtück zur Urne im einſamen Thal, von demſelben Verfaſſer. 4 Theile. Zweite verbeſſerte Auflage. Mit Kpfrn. von Penzel. 8. 5 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botaniſches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 26r Heft. 4. 16 gr.

Bonitz, M. C. A., Geſchichte der Reformation. Ein Schul- und Leſebuch für den Bürger u. Landmann. 8. 1 thlr. 4 gr.

Buſchendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurmuhren, welcher die Beſchaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieſer Kunſtwerke deutlich erklärt, lehrt und darſtellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeiſter, Kirchenvorſteher, Thürmer und alle die, denen die Beſorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut iſt. Mit Kupfern. 4. 1 thlr. 4 gr.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. Deuxième édition revue et corrigée. 4. 3 thlr. 18 gr.

Dolz, Direktor J. C., Katechetiſche Jugendbelehrungen über metaliſch-religiöſe Wahrheiten. Erſte Sammlung. 8. 16 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Leſebuch für kleine Kinder, nebſt Darſtellung einer erprobten und leichten Leſemethode. Mit 12 fein geſtochenen Kpfrn. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueſte Kunſtſtickerei, oder Anweiſung die franzöſiſchen und engliſchen großen Umhängetücher und Shawls von Kaſimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots ſowohl in Gold und Silber als auch mit ächter Seide und engliſcher Wolle tambourin und plait zu ſtiken. Mit Original-Deſſeins nach dem jetzigen Geſchmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Deſſeins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, beſtehend in Kanten, Bordüren, Muſchen und Blümchen, nebſt richtiger Anweiſung, durch Seiden- oder Libiſch-Papier und engliſchen Batiſt, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbeſſerte Auflage. 20 gr.

Peter Piſtors Reiſeabentheuer zu Waſſer und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuſter für Freundinnen des guten Geſchmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbeſſerte Auflage. 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geſchenk, Erſtes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Muſikblättern. Zweite verbeſſerte Auflage. kl. 4. 3 thlr. 8 gr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend. illum. 12 gr.

v. Wikleben, F. L., über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Wolke, C. H., Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer, die es ſind oder werden können, zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Leſenlernens, anwendbar in jeder menſchlichen Sprache die Jemand verſteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweiſung zur körperlichen, verſtändlichen und ſittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den erſten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit deſſen Anweiſung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe. 1 thlr. 8 gr.

Zeichnungen aus der ſchönen Baukunſt, oder Darſtellungen ausgeführter und idealiſcher Gebäude mit ihren Grund- und Aufriſſen, auf 115 Kupfertafeln. Nebſt einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunſt. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage, komplet, Velinpap. Royal Fol. Subscript. Preis bis Ende April 5 Louisd'or. Nachher 40 thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Muſikbeilagen. 4. Der Jahrgang kompl. 6 thlr.

Napoleon I. Kaiſer der Franzoſen, im Krönungs-Coſtüme, gezeichnet von Iſabey geſtochen von Schenk; ſchwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Joſephine, deſſen Gemahlin; im Krönungs-Coſtüme, ſchwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 23. — 25 May 1805.

Liste

des Ouvrages publiés, depuis 1804, à la Librairie de Henrichs, rue de la Loi, No. 1231.

Almanach des Dames pour l' an 13 (1805), composé d'une collection de morceaux en vers et en prose, en grande partie inédits et de femmes auteurs, orné de six gravures, d'après les meilleurs tableaux du Museum, représentant: 1. l' Amour et Psyché, de Gérard, 2. la Vierge, dite Madona della Sedia, de Raphaël; 3. Circé, par le Guerchin, 4. la Samaritaine, de Guide; 5. les Bergers d' Arcadie, du Poussin; 6. la Fuite en Egypte, de Vanderwerff; suivi de quatorze planches gravées de souvenirs pour chaque mois de l' année, 1 vol. in 16. pap. vel. 5 fr.

Almanach des Ambassades, ou Liste générale des ambassadeurs, envoyés, ministres, résidens, charges d' affaires, conseillers et secretaires de légation, drogmans, consuls, commissaires de relations commerciales et agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de toute l' Europe, par A. C. Wedekind, 1 vol. in 12. 3 fr.

Almanach des Cartes, représentant des sujets de dessins très-ingénieux sur les cinquante-deux cartes qui composent le jeu, gravés avec beaucoup de soin. 12 fr.

Augusteum, ou Description des monumens antiques qui se trouvent à Dresde, par G. G. Becker. Cet ouvrage précieux sera composé de douze livraisons sur beau papier vélin, in fol. La première livraison, dont le prix est de 50 fr. vient de paraitre; les autres se suivront de deux en deux mois, et chacune sera d'un quart meilleur marché que celle-ci.

Les Amours épiques, poëme héroique en six chants, par Parceval Grandmaison, in 18. et in 12. vel. de l' imprimerie de Didot. 2 fr. 40 c. et 5 fr.

Bibliothèque d' Apollodore l' athénien, traduction nouvelle avec le texte, revue et corrigée, des notes et une table analytique, par E. Clavier, 2 vol. in 8. 16 fr.

Nouveau Code des prises, par F. N. Dufriche-Fontaines, contenant le système général et l' analyse complète de tout ce que les peuples maritimes ont écrit sur cette matière, 2 vol. in 4. 33 fr.

Collection de fleurs et de fruits, peints d'après nature, et tirés du porte-feuille de J. L. Prévost, avec l' explication des planches, par F. M. D. Ouvrage composé de douze livraisons, dont chacune de quatre planches gravées par Ruotte, et imprimées en couleur par Langlois. Chaque livraison 24 fr.

Cet ouvrage sera composé de douze livraisons, dont six ont déja paru.

Contes de P. Ph. Gudin, précédés de recherches sur l' origine des contes, pour servir à l' histoire de la poesie et des ouvrages d' imagination, 2 vol. in 8. 6 fr.

Nouveau Dictionnaire de la langue française et allemande, contenant tous les mots usités, leur genre et leur définition, avec les differentes acceptions dans lesquels ils sont employés au sens propre et au figuré, les termes propres des sciences et des arts, et un grand nombre de mots adoptés dans les deux langues, par C. P. Schwan, 4 vol. in 4. broché. 30 fr.
Et relié. 42 fr.

Description de Valence, ou Tableau de cette province, de ses productions, de ses habitans, de leurs moeurs, de leurs usages, etc. par Ch. Fi-

Digitized by Google

scher, pour faire suite au Voyage en Espagne du même auteur, traduit par Ch. Fr. Cramer, in 8. 4 fr. 50 c.

Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, ouvrage qui a remporté le prix sur cette question proposée par l'Institut national: Quelle a été l'influence de la réformation de Luther, sur la situation politique de l'Europe, et sur le progrès des lumières? Suivi d'une histoire abrégée de l'église, depuis J. C. jusqu'à la réformation, par Ch. Villers, seconde édition, in 8. 5 fr.

Lettres à M. Charles Villers, relativement à son Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, qui a été couronné dans la séance publique de l'Institut national de France, du 2 germinal an 12, par L. M. P. Laverne. 1 fr. 25 c.

Discours qui a eu la mention honorable sur cette question proposée par l'institut national: Quelle a été l'influence de la réformation de Luther, sur les lumières et la situation politique des différens états de l'Europe, par M. Lenliette, professeur de littérature à l'école centrale de Seine et Oise, 1 vol. in 8. avec une préface. 2 fr. 50 c.

Essai sur le perfectionnement des beaux-arts par les sciences exactes, par R. S. C. ouvrage destiné au rapprochement des artistes et des savans. Il offre la solution d'une foule de problèmes curieux en musique et en peinture. L'auteur y fait voir, par des calculs fort simples, l'avantage des sciences pour les progrès des arts; et pour la vérification de leurs beautés comme de leurs défauts, 2 vol. in 8. 7 fr. 50 c.

Exposition de la doctrine physionomique du docteur Gall, ou nouvelle théorie du cerveau, considéré comme le siège des facultés intellectuelles et morales, 1 vol. in 8. avec grav. 3 fr.

Essai sur la Longévité, et questions proposées sur ce sujet, par le chevalier John Sinclair, membre du parlement de la Grande-Bretagne, suivi de sa lettre à Louis Ballois, sur l'agriculture, les finances, la statistique et la longévité, et d'un tableau sur ce qu'on peut appeler les sources des revenus publics, in 8. pap. vel. 1 fr. 25 c.

Eloge de Dumarsais, par J. M. Degérando, ouvrage couronné par l'Institut national. 1 fr. 80 c.

Histoire comparée des systèmes de philosophie, relativement aux principes des connaissances humaines, par J. M. Degérando, 3 vol. in 8. 15 fr.

Histoire des Flibustiers, traduite de l'allemand de M. J. W. d'Archenholtz, avec un avant-propos et quelques notes du traducteur (M. Bourgoing), 1 vol. in 8. 4 fr.

Histoire de l'empereur Charlemagne, traduction libre de l'allemand du professeur Hegewisch, avec un avant-propos, quelques notes et un supplément du traducteur (M. Bourgoing), 1 vol. in 8. 5 fr.

Maclovie, ou les Mines du Tyrol, anecdote véritable du dix-huitième siècle, par mademoiselle de ***, auteur d'Eugénio et Virginia, et d'Orfeuil et Juliette, ou le Réveil des illusions. 1 fr. 50 c.

Oeuvres de lady Montaigne, contenant sa vie et sa correspondance avant son mariage; avant et durant l'ambassade de Turquie, et pendant les deux voyages qu'elle a faits en Italie depuis cette ambassade, traduites de l'anglais sur l'édition récemment publiée à Londres, d'après les lettres originales remises par la famille de lady Montaigne, 4 vol. in 12. 7 fr. 50 c.

Oeuvres complettes de Condorcet, rédigées par MM. Garat et Cabanis, amis de feu M. de Condorcet, 21 vol. in 8. 105 fr.

Poésies de Marguerite-Eléonore-Clotilde de Vallon-Chalys, depuis madame de Surville, poète français du quinzième siècle; publiées par Ch. Vande-bourg, de l'imprimerie de Didot l'aîné, 1 vol. in 8. gravures et musique, pap. vel. 12 fr.
— Id. pap. fin. 6 fr.
— Id. sans grav. 4 fr.
Même ouvrage, 1 vol. in 18. 2 fr. 50 c.
— Id. 1. vol. in 12. pap. vél. 5 fr.

Pariseum, ou Tableau de Paris en l'an 12 (1804), par J. F. C. Blanvillain. Ouvrage indispensable pour connaître et visiter en peu de tems ce qu'il y a de curieux, antiquités, édifices, musées, cabinets, manufactures, spectacles, etc. 1 vol. in 12. 2 fr. 40 c.

Recherches sur les costumes, les moeurs, les usages religieux, civils et militaires des anciens peuples, d'après les auteurs célèbres, et les monumens antiques. Ouvrage mêlé de critique et de préceptes, utile aux jeunes peintres, sculpteurs, architectes, et autres artistes ou amateurs, par J. Maillot, ancien directeur de l'academie de Toulouse, publié par P. Martin, ingénieur des ponts et chaussées. Chaque vol. 30 fr.
Cet ouvrage sera composé de trois volumes, dont les deux premiers ont déja paru.

Recherches sur la découverte de l'essence de rose, par L. Langlès, membre de l'Institut national, 1 vol. pet. in 12. pap. vél. 1 fr. 50 c.

Sophie de Pierrefeu, ou le Désastre de Messine, fait historique en trois actes, paroles de M. R. S. C. musique de Martini, pièce reçue au théâtre Feudeau en 1795, in 8. 1 fr. 20 c.

Digitized by Google

Le Troubadour. Poésies occitaniques du treizieme siècle, traduites et publiées par Fabre d'Olivet, 2 vol. in 8. 7 fr. 50 c.

Ouvrage périodique.

Archives littéraires de l'Europe, ou Mélanges de litterature, d'histoire et de philosophie, par MM. Suard, Morellet, Ségur l'aîné, Pastoret, Malouet, Bourgoing, Garat, Mathieu Dumas, Degérando, etc. Le prix de l'abonnement est de 30 f. par an; 16 fr. par semestre; 9 par trimestre.

Ces mêmes ouvrages se trouvent à Leipsic, chez M. Reclam; et à Hambourg, chez M. Perthes.

Neue Verlagsbücher, welche zur Leipziger Oster-Messe 1805, bey J. F. Unger in Berlin, erschienen sind.

Bibliothek der Robinsone, in zweckmäßigen Auszügen, vom Verfasser der grauen Mappe, 11 Band. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Haug, J. C. F., Epigrammen und vermischte Gedichte, 2 Bde, 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

— auf Velinpapier 6 Rthlr.

Krug, L., Betrachtungen über den National-Reichthum des Preuß. Staats, und über den Wohlstand seiner Bewohner, 2 Bde, gr. 8. 5 Rthlr.

Liebe und Entsagung, von der Verfasserin der Maria Muller, 2 Thle, 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Luden, H., Chr. Thomasius nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt, mit einer Vorrede von Johann von Muller. 8. 1 Rthlr.

Mursinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshulfe, 1sten Bdes 3s St. 8. 16 Gr.

v. Selpert, H. G. C., Ideen über die philosophische Begründung des Staats und die Gültigkeit des Gesetzes in demselben, 8. 12 Gr.

— Dr. Galls Vorlesungen über die Verrichtungen des Gehirns und die Möglichkeit, die Anlagen mehrerer Geistes- und Gemüthseigenschaften aus dem Baue des Schädels der Menschen und Thiere zu erkennen, 8. 12 Gr.

Sosandra, ein dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen, von E. Vitzthum von Eckstädt; herausgegeben von K. von Haugwitz, 8. 12 Gr.

Streckfuss, C., zwey Märchen nach Gozzi, 8. 18 Gr.

Webers, L. A., Musikbegleitung zu dem Monolog aus der Jungfrau von Orleans, von Schiller, Klavierauszug, als lezte Probe vollendeter neuer Noten.

Die 2te wohlfeilere Ausgabe von D. Henn's Hygiea an die Ungeweihten, oder Grundriß der Arzneykunde für den Nichtarzt zur Berichtigung seiner Begriffe über Organisation, Leben, Gesundheit, deren Erhaltung, Krankheit und deren Heilung, welche auch angehenden Aerzten zum Leitfaden dienet, kann nun in jeder Buchhandlung verlangt werden. Wir haben sie jezt auf etwas wohlfellerm Papier besorgt, um die Verbreitung dieser nützlichen Schrift durch wohlfeile Preise zu befördern. Anstatt daß der Preis der erstern Ausgabe auf feinem Papier 3 Thlr. 20 gr. ist, so geben wir diese 3 Bände für 2 Thlr. 8 gr. Einzelne Theile werden aber nicht abgelassen. Dieses jeder Familie so nothwendige Werk empfiehlt sich selbst.

Comtoir für Literatur in Leipzig.

Um alle weitern Collisionen zu vermeiden zeige ich hiermit an, daß nächstens eine vollständige Uebersetzung von Ben. Johnsons Lustspielen erscheinen wird.

Karl Baldamus.

Briefe über Schlesien.

Geschrieben auf einer in dem Jahr 1800 durch dieses Land unternommenen Reise

von

John Quincy Adams,

damaligen bevollmächtigten Minister der vereinigten Staaten an dem Hofe zu Berlin, und gegenwärtigem Mitgliede des nordamerikanischen Senats.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Friedrich Gotthelf Friese,

und mit einigen berichtigenden und ergänzenden Anmerkungen versehen

von

Friedrich Albert Zimmermann,

(Mit einer Post- und Reise-Charte.)

8. Breslau, bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1805. Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Das Publikum ist bereits durch die öffentlichen Blätter auf die Erscheinung dieses interessanten Werks vorläufig aufmerksam gemacht, und die von Zeit zu Zeit bey der Verlagshandlung eingelaufenen Nachfragen beweisen, wie sehr die Erwartung desselben dadurch gespannt worden ist. Man zweifelt daher um so weniger daran, daß gegenwärtige Anzeige von dem nunmehrigen Daseyn dieses Buchs bey dem Schlesier sowohl als bey dem Ausländer ein gleiches Vergnügen erwecken wird; bey dem Erstern, wenn er als Patriot findet, und so zu sagen stolz darauf seyn kann, daß ein Bürger jenes von uns so entfernten, jenseits dem Weltmeere belegenen, Freistaats, nachdem er den

Digitized by Google

größern Theil von Europa mit Kennerangen gesehen, gerade unser am äußersten Winkel Deutschlands liegendes Vaterland auswählt, um zum Gegenstande eines eigenen Briefwechsels mit seinem Bruder zu dienen; bey dem Ausländer aber, der vielleicht Schlesien seinem Werthe nach noch nicht recht kannte und die Bewohner desselben vernachläßigte, wenn dieses Buch, welches aus einer unparteyischen und wahrheitliebenden Feder floß, dessen Verfasser Humanität mit Weltkenntniß, richtige Beurtheilung mit Gelehrsamkeit verbindet, sein bisheriges Urtheil berichtigt und ihm eine richtigere Kenntniß von Schlesien und dem Gewerbsfleiß seiner Bewohner beybringt. Hr. Adams hat in der kurzen Zeit, die er auf diese Reise verwenden konnte, mehr und richtiger gesehen, als so viele, die zwar mehr Zeit und Muße hatten, aber weniger Geist und guten Willen verriethen, unser Vaterland nach seiner gegenwärtigen vervollkommneten Verfassung zu würdigen. Mit gleicher Unbefangenheit lobt oder tadelt er öffentlich dasjenige, was seinen Forschergeist rege machte, wobey man ihn jedoch entschuldigen muß, wenn er als Bürger eines Freistaats bisweilen anders denkt als wir, und manches als tadelnswerth aufstellt, welches wir aus einem andern Gesichtspunkt nicht dafür ansehen können. Die Herren Herausgeber haben daher in dieser Rücksicht geglaubt, in den hinzugefügten Anmerkungen bey manchen Gegenständen ihre entgegengesetzte Meinung nicht nur äußern, sondern auch manche kleine Unrichtigkeiten berichtigen zu müssen. Uebrigens kann der Schlesier mit den Urtheilen, die in diesen vertrauten Briefen über ihn, sein Vaterland und dessen Verfassung gefällt sind, allerdings sehr zufrieden seyn.

Vollständiges Lexikon
der
Gärtnerey und Botanik
oder
alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, offizinellen und zur Zierde dienenden Gewächse,
von F. G. Dietrich.
Fünfter Band.

gr. 8. Berlin 1805 bey den Gebrüdern Gädike und in allen Buchhandlungen zu haben für 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Dieser Band geht bis zum Buchstaben M. und man kann daraus ersehen, daß dieß Werk mit starken Schritten vorwärts rückt. Wie bedeutend dasselbe ist, hat Hr. Prof. Kurt Sprengel in der zum ersten Bande gelieferten Vorrede bekannt gemacht, indem dieser kompetente Richter bezeugt, daß er selbst schon vieles daraus gelernt habe. — Wer auf den 6ten Band in irgend einer Buchhandlung 2 Rthlr. 6 gr. pränumerirt, erhält auch noch jeden der erstern Bände für diesen billigen Preis.

Ueber die Aufhebung des Judenleibzolls nebst einer skizzirten Geschichte der Juden, ihrer Schicksale und staatsrechtlichen Verhältnisse, besonders in Teutschland, und einer moralischen, rechtlichen und politischen Beurtheilung der Abgabe des Leibzolls insbesondere. Mit Urkunden von Dr. Franz Jos. K. Scheppler. 8. Hanau. Preis 1 Rthlr.

Diese interessante Schrift ist in Commission bey Heinrich Gräff erschienen, und in allen Buchhandlungen für obigen Preis zu bekommen.

Anweisung
die
Rechnungen kleiner Haushaltungen
auf

eine neue, leichte und sichere Art zu führen. Nach dem Beckmannischen Werke und den Grundsätzen der neu erfundenen deutschen Buchhalterey bearbeitet von S. G. Meisner. 8. Berlin 1805. bey den Gebrüdern Gädike und in allen Buchhandlungen zu haben für 10 gr. oder 45 kr.

Bey den Haushaltungs-Rechnungen läuft alles dahinaus, zu wissen, woher die Einnahme entstanden, und wie solche ist verwendet worden. Indessen wäre eine allzugroße Akkuratesse dieser Art mehr schädlich als nützlich. Es muß also hier, wie bey jeder Sache, die goldene Mittelstraße nicht verfehlt werden, und diese findet man in diesem Büchelchen genau vorgezeichnet. Wer also in diesem Punkte Ordnung liebt, oder einführen will, und jeder Hausvater sollte dieß doch wohl, dem wird dies Werkchen wahrscheinlich sehr willkommen seyn.

Silberbachs 3 neuerfundene Kartenspiele: 1) Das Napoleon- 2) Josephine und 3) das Orakelspiel, sind bey dem Kaufmann Gobin in Berlin am Spittelmarkt geheftet à 16 Gr. p. C. netto zu haben. Wer 12 und mehrere Exemplare nimmt, genießt 25 p. C. Rabat. Briefe werden postfrey erbeten. Auswärtige Liebhaber, welche sich an die ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen wenden, werden sich die gewöhnliche Preiserhöhung für Spedition und Emballage gefallen lassen. In Leipzig wendet man sich an Herrn Mittler. Auf Credit und à condition wird nichts versandt.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 24. — 1 Juny 1805.

Erklärung.

Der Verfasser einer in No. 36. dieser Zeitung enthaltenen Kritik des Singspiels: die Wette, hatte der ersten Vorstellung desselben in einer sehr ungünstigen Stimmung beigewohnt, und sein Urtheil darüber in einer noch ungünstigeren, deren Gründe nicht hierher gehören, niedergeschrieben. Er erklärt daher willig, der gefälligen und geistvollen Arbeit des Componisten, des Herrn Kapellmeisters Weber, Unrecht gethan zu haben, und stimmt in den Beyfall des Publikums, der ihm vollkommen geworden, ein.

Mit dieser Erklärung verbindet er die zweyte, daß keine Zeile in diesen Blättern ferner auf seine Rechnung zu setzen sey.

Für diese letzte Erklärung dankt ihm der Herausgeber recht sehr.

Treue und Untreue,

ganz umgearbeitete Oper nach dem Französischen.

Ich mache sämmtliche Theaterdirektionen auf dieß allerliebste Singspiel aufmerksam, welches ich mit wahrem Fleiße für das teutsche Theater eingerichtet habe. Es dürfte jeder Bühne eine erwünschte Acquisizion seyn, da dasselbe weder für Dekorazion, noch für Garderobe, die geringste Ausgabe verursacht. Auch biete ich den kleinern Theatern die Partitur von Lehmann oder der Neustädter Thurm, Seitenstück zum Wassertträger für 2 Louisdor an. Braunschweig am 6. May 1805.

G. L. P. Sievers.

Chronometer.

Der Chronometer oder musikalische Taktmesser, eine ursprünglich französische Erfindung, ist in Deutschland viel weniger bekannt, als er es seines großen Nutzens wegen verdiente. Seine äußere und innere Form ist einer Wanduhr ähnlich, deren Perpendikel durch hörbare Schläge die richtigen Taktabtheilungen angibt. Die schnelle oder langsame Bewegung des Taktes wird durch Stellung des auf dem Zifferblatte befindlichen Zeigers bestimmt.

Der Nutzen des Chronometers fällt sehr leicht in die Augen. Dem Lehrer wird durch seine Anwendung die oft so schwierige Arbeit, seinem Schüler eine richtige Vorstellung vom Takte zu geben, sehr erleichtert; auch wird es dem Schüler dadurch möglich, eigene Uebungen ohne Beyseyn des Lehrers anzustellen, welche so oft, durch Anwendung eines falschen Taktes, mehr schädlich als nützlich sind. Die Schwierigkeiten, welche sich bey Erlernung der übrigen Abtheilungen des Taktes, bey Pausen und bey ungeradem Takte einfinden, werden leicht mit Hülfe des Chronometers gehoben. Für den Ungeübten ist diese Erfindung sehr wohlthätig, weil er durch sie nicht nur die Angabe des richtigen Taktes erhält, sondern auch in dem angenommenen Zeitmaße, bis ans Ende des Stückes, erhalten wird. Aeltern, denen es Vergnügen macht, ihre Kinder irgend ein musikalisches Instrument spielen zu hören, und die deshalb keine Kosten scheuen, werden durch Anschaffung des Chronometers die reellen Fortschritte ihrer Kinder außerordentlich befördern. Auch dem Componisten wird durch seine Anwendung ein unfehlbares Mittel an die Hand gegeben, das Zeitmaß, in welchem er seine Composition gedacht hat und gespielt wissen will, genau zu bestimmen. Die Kunstwörter, welche man zur Bestimmung des Zeitmaßes gewählt hat, sind viel zu unbestimmt, als daß nicht oft die gröbsten Fehler gegen dasselbe vorfallen sollten, wodurch oft das beste Kunstwerk seine beabsichtigte Wirkung verfehlt.

Der Preis eines Chronometers, die Emballage mit eingeschlossen, ist 1 Louisd'or. Wünscht jemand dieses Instrument zugleich als eine geschmackvolle Zimmerverzierung aufzuhängen, so kann es auf Verlangen für 2 bis 4 Louisd'or geliefert werden. Gedruckte Anweisungen seiner Behandlung werden jedem Exemplare beygelegt.

Man wendet sich mit Bestellungen in frankirten Briefen an die

Steudel und Keul'sche Buch- und Kunsthandlung in Gotha.

Den 20. April 1805.

Digitized by Google

Kunstnachricht.

Seit dem Monat Jannar laufenden Jahres kommen im kaiserl. privil. Intelligenz- und Adreß-Comtoir zu Augsburg, alle Monate zwey vorzüglich schöne Original Blätter in Subrepal-Format und auf hübschen Papier abgedruckt, der Subscriptions-Preis von zwey Stück zusammen 1 Fl. 40 kr. heraus. Diese Blätter sind vorzügliche Produkte älterer und neuerer Kupferstecher, nach den berühmtesten Mahlern ꝛc. gestochen. Die bisher erschienenen sind folgende: Das Gebet von dem berühmten Sinzenich, in einer vortreflichen Manier gestochen; zwey Bauernstücke, Trinkgelage vorstellend, von dem berühmten Prestel in Tuschmanier gearbeitet; die Mutter Gottes nach Solimena, ganz vortreflich von J. G. Salter zu Florenz gestochen; eine heilige Familie auf der Flucht in Egypten von Engeln bedient, nach Albano von J. G. Salter gestochen; die Kreuzigung Christi voll von Figuren, nach Tintoreto von J. G. Salter; Christus bey der Hochzeit zu Cana nach Paul Veronese zu Venedig, von J. G. Salter, dieses ist ein Capital-Blatt, welches Salter in zwey großen Blättern zu Venedig gestochen hat. Rost, in seinem Handbuche für Kunstliebhaber und Sammler im 2ten Theil pag. 151 so wie mehrere Künstlerbeschreibungen, thun hiervon die ehrenvollste Meldung. Zwey Blätter, die Geburt und die Grablegung Christi, nach Castiglione, von Salter vortreflich gestochen; ein schlafendes Jesus-Kind nach Correggio, von Salter gestochen. Dieses sind nun die bereits erschienenen Lieferungen für die ersten sechs Monate, und werden zur Zeit noch sämmtlich um den Subscriptions-Preis von 10 fl. zusammen abgegeben. Für Schönheit und Güte der Abdrücke wird gänzlich gesorgt, und überhaupt wird jeder wahre Kenner eingestehen müssen, daß er um einen solchen niedrigen Preis diese Lieferungen gewiß nicht erwartet hätte. Allein wenn diese Unternehmung die gehörige Unterstützung findet, so wird man in Stand gesetzt seyn, die vorzüglichsten Produkte älterer und neuerer berühmter Künstler fortzuliefern. Alle diese Platten werden immerhin auf ganz gleichem Subrepal-Format abgedruckt, um eine ganze und gleiche Sammlung mit der Zeit daraus zu bilden.

Obige 12 Original-Blätter sind beym Postsecretär Lenk in Gotha für 5 Thlr. 18 gr. sächsisch zu haben.

Anzeige.

Das März-Stück 1805. der ökonomischen Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, oder des 24 Bandes 3tes Heft. Enthält I. Chaptals Wasch-Methode. II. Ueber die Liefländischen Erbgüter, und das Recht, sie zu besitzen. (Beschluß) Von Petri. III. Ueber die Verfertigung, den Gebrauch und Nutzen der Stachelwalze. IV. Vorschrift zu einer sehr guten Tinte, wobey zugleich nichts an den Materialien verloren geht. V. Recensionen von Laurops Grundsätzen der natürlichen und künstlichen Holzzucht, und von Hortus Reichertianus. VI. Beantwortung der Frage: Haben sich die Produkte wirklich gegen die ältern Zeiten vermehrt? VII. Auch Etwas über den Velser Weinstock. VIII. Ueber Fischwasserverwüstungen im Sächsischen. IX. Kurze Nachrichten.

Leipzig den 30. May 1805.

Christian Adolph Hempel.

Kunstnachricht.

Im Kaiserl. priv. Intelligenz- und Adreß-Comtoir zu Augsburg erscheinen von July dieses Jahres an, alle Monate viet Blätter verschiedener artiger National-Trachten in ländlichen Gegenständen oder Landschaften angebracht, sie werden mit möglichstem Fleiß in Kupfer gebracht und in Aberlischer Manier in Farben lassirt, jedesmal vier Blätter in klein Folio-Format à 1 Thlr. 36 kr. rhein. Subscriptions-Preis. Die ersten Monatstücke sind folgende: Ein Alpenhirt aus dem Oezthale in Tyrol, eine Alpenhirtin. Ein wandernder Tyroler ohne Haus und Hof. Das Weib des wandernden Tyrolers. Und auf solche Weise wird man suchen immerdin fortzufahren und Gegenstände auszuwählen, welche ganz nach dem Geschmack der Kenner und Nichtkenner ausfallen dürften.

Auch erscheinen im obigen Comtoire ebenfalls von Monat July an alle Monate acht Stück vorzüglich schöner Deutscher, Französischer, Lateinischer und anderer Vorschriften in großen halben Bogen Format, mit der möglichsten Delicatesse bearbeitet, und gewis das vorzüglichste was man in diesem Fache mit strenger Genauigkeit erwarten kann. Ein monatliches Heft von acht Blättern solcher Vorschriften kostet subscriptionsweise 48 kr. rhein.

Auf obige beyde Werke nimmt der Postsecretair Lenk in Gotha bis Ende July Subscription an.

Anzeige.

Das März-Stück des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1805 oder des 28. Bandes 3tes Stück. Enthält I. Etwas über den wirklichen Reichthum der Staaten, die Nutzanwendung der Menschen und über die Ausbreitung der Handlung und des Ackerbaues. II. Neveser Handel von Lulfiana, von J. C. Petri. III. Ueber das Zugutemachen und Schmelzen der Frisch- oder Hammerschlacken in so genannten

Digitized by Google

Blaudfen, nach Herrn Assess. von Stockenström's Erfind. von Blumhof. IV. Beschreibung eines Mechanismus, fortlaufende kreisförmige Bewegungen in geradlinige Hin- und Herbewegungen von beliebiger Größe zu verwandeln. Von Prony. Mit einer Kupfertafel. V. Etwas über die Handlungsverbindungen Rußlands mit Asien. Von Hagenbruch. VI. Wichtiger Nutzen des Canarien-Grases in technischer Hinsicht. Vom Landrath von Resch. VII. Ueber Zinsen und Vermehrung des baaren Geldes. VIII. Der Ruhrstrom in Westphalen. Von Joh. Adolph Engels. IX. Ein Beytrag zur Gerberey. X. Neue Methode, Brief-Oblaten zu machen. XI. Kurze Nachrichten. XII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik, Manufaktur-, Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. XIII. Anzeige von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Leipzig den 30. May 1805.

Christian Adolph Hempel.

Jakob L. Moreau's

Naturgeschichte des Weibes

für

Aerzte und gebildete Leser und Leserinnen aus allen Klassen. Nebst einer Abhandlung über die Heilkunst, angewandt auf das physische und moralische Verhalten des Weibes in den verschiedenen Lebensaltern.

Aus dem Französischen mit Anmerkungen

von

D. Rink.

Altenburg, in der Rink'schen Buchhandlung 1805.

Dieses Werk, wovon der zweyte und dritte Band der Uebersetzung bald hinter einander folgen werden, enthält ein vollständiges Gemälde der Natur des Weibes, sowohl der physischen, als der moralischen, in so fern diese aus jener hervorgeht, und übertrift in dieser Hinsicht alle bisher erschienenen, ähnlichen Schriften. Ueberdies ist das Ganze in einem angenehmen, blühenden Vortrage geschrieben, so daß es eine interessante, lehrreiche Lektüre, nicht nur für den Arzt, sondern für jeden gebildeten Leser überhaupt geworden ist, und vorzüglich, nach des Verfassers Absicht und Wunsch, von Frauen und in der großen Welt gelesen zu werden verdient.

Um unser Urtheil, so weit es hier möglich ist, zu rechtfertigen, geben wir einige Haupttheile des Werkes an. Von den Merkmalen, die das Weib vom Thierweibchen unterscheiden. Physiologische Zusammenstellung des Mannes und des Weibes. Zergliederung der Schönheit. Die vier Lebensalter des Weibes und die Temperamente desselben. Geschichte der Varietäten des Weibes bey verschiedenen Völkern und auf verschiedenen Stufen der Bildung. Die Natur des Weibes. Das moralische Weib. Vom weiblichen Geschlecht überhaupt und von den vorzüglichsten Varietäten desselben in Rücksicht der Zeugung. Besondere Geschichte des Weibes im Menschengeschlecht. Heilkunst, angewandt auf das Verhalten des Weibes in dessen verschiedenen Lagen. Erhaltung der Schönheit. Schönheitsmittel.

Der

Rathgeber für Bauherrn

und

Gebäudebesitzer

oder

Vorschläge, Gebäude fest, bequem und schön zu erbauen und lange im baulichen Stande zu erhalten; ferner unbrauchbar gewordene abzutragen und die alten Baumaterialien vortheilhaft zu benutzen. Ein Beytrag zur Erhaltungs- und nützlichen Verwendungs-Kunst der Baumaterialien

von

F. Meinert

Königl. Preuß. Ingen. Hauptmann.

8. Berlin 1805. bey den Gebrüdern Gädike und in allen Buchhandlungen zu haben für 1 Thlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Man suche in diesem neuen Werke des berühmten Verf. ja keine Risse oder Anschläge zu neuen Gebäuden! dazu ist es nicht bestimmt, sondern es ist eine durchaus faßliche Anleitung über unzählige Gegenstände, für jeden, der sich ein Haus will bauen lassen, oder bereits ein Gebäude besitzt, und dieses immer in gutem Stande erhalten will. Diejenigen, welche ein eigenes Haus besitzen, können dasselbe als ein bedeutendes Kapital anschlagen; aber wie wenige wissen dies Kapital gehörig zu würdigen? Wie wenige können genau einsehen, worin das Vortheilhafte oder Nachtheilige eines Gebäudes besteht? Und wie soll ein altes Gebäude eingerissen werden, ohne die noch brauchbaren Baumaterialien zu ruiniren? Ueber alle diese und viele andere wichtige Gegenstände belehrt der Herr Verf. genau, und jeder Hausbesitzer sollte auch dieß Buch besitzen, um sich daraus über sein Haus-Kapital zu belehren, und wo dasselbe es nöthig macht, als Rathgeber ihm zu folgen.

Digitized by Google

Züge edler Liebe in Erzählungen nach wahren Geschichten. Elberfeld und Leipzig bey Heinrich Büschler, 1805. 8.

Unter diesem Titel findet man hier zwey Erzählungen, die der Ueberschrift ganz angemessen sind. Die erste stellt das belohnte Vertrauen auf in Manettens, Kunigundens, Ferdinands und van der Hopens Geschichte. Der alte, biedere General Bredow erscheint als Nebenperson, wie der gute Eutiner Pastor Rembrand; gegen Beyde sticht aber sehr ab der geldsüchtige und adelstolze Geheimrath von Seebach. Wie edel die Hauptpersonen in Gesinnung und Benehmen auftreten, so unerwartet ermunternd finden wie den Lohn ihrer Tugend durch Vermittelung des braven Bredows.

Die gute Tochter ist der Inhalt der zweyten Erzählung. Die Mutter der guten Tochter Meta, die Frau Kammerräthin von Warnery, Friderike, Carl von Wallmont und dessen Vater sind jene, welche in dieser Erzählung unter mannigfach verwikkelten Umständen handeln, aber so einfach, so unschuldig, so edel, daß es einem wirklich wohl wird, die unglückliche Frau von Warnery noch endlich eben so glücklich werden zu sehen, als deren gute Tochter, die Meta.

In der ersten Erzählung sieht man die freudige Wahrheit durchgeführt: daß Glücklichmachen Glücklichwerden heißt. Die zweyte zeigt eben dieß, aber auch noch: daß selbst Irrthum, so gewiß er über kurz oder lang gewöhnlich schadet, doch zuweilen, zumal wenn er unverschuldet ist, wider Erwarten beglücke. Kurz, man lese und prüfe, und man wird einsehen, daß der Verfasser, seinem Motto gemäß, es nicht unglücklich getroffen hat, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und durch jenes dieß eindringlicher aufzustellen.

Curbrunnen in Bokket.

Den zwey kleine Stunden vom Curorte Kissingen entfernten stark eisenhaltigen Mineralquellen in Bokket an den Ufern der Saale in einer der reizendsten und von der Natur begünstigtesten Gegend des bayerischen Frankens, verdankte schon so Mancher der leidenden Menschheit neue Gesundheit und neues Leben, und sie erwarben sich dadurch einen so allgemein entschiedenen wohlthätigen Ruf, daß ich es durchaus unnöthig, und überflüssig finden muß; das Publikum durch Aufzählung ihrer heilsamen Wirkungen und durch Lobeserhebungen derselben erst auf solche aufmerksam und zu einer Wallfahrt an jene Quellen hiedurch auffordern zu wollen. Meine Absicht ist nur, dem Publikum die schöne Aussicht zu gewähren, daß derselbe Entrepreneur, welcher schon seit einigen Jahren mit einer seltenen Uneigennützigkeit und zur größten Zufriedenheit aller Curgäste die Direktion des Curbrunnens zu Bokket allein übernahm, und auch in diesem Jahre übernehmen wird, Alles aufzubieten bereit sey, um die heilsamen Wirkungen des Brunnens durch die an einem Curorte nothwendigen Erfordernisse und Bequemlichkeiten jeder Art, und durch eine Menge von Vergnügungen und die angenehmsten Zerstreuungen; durch masquirte und unmasquirte Bälle; Pharao und andere Spiele zu unterstützen, und so Alles in eine schöne Harmonie zu setzen, die gewiß keinem Curgaste etwas zu wünschen übrig lassen wird. Die Curtafel wird am 20. Junius eröffnet, und währt bis Ende Augusts. Bestellungen von Quartieren sind die Direktion des Bokketer Curbrunnens dieselbst, und ich mit der größten Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit zu übernehmen erbötig.

Würzburg den 12 May 1805.

Dr. C. Brandenburg, p. t. Brunnenarzt.

Literarische Anzeige.

Gedächtnißrede auf Ihre Majestät die verwittwete Königin von Preußen Louise Friederike, geborne Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Gehalten von Friedrich Ehrenberg, ref. Pred. in Iserlohn, 8. Broch. 4 Ggr.

Die Freunde der Ehrenbergschen Schriften werden gerne auch einmal eine Predigt von ihm annehmen. Hier ist eine, die sich durch weise Behandlung eines delikaten Gegenstandes, durch Reichthum der Gedanken, Schönheit der Sprache, Fülle und Kraft der Beredsamkeit empfehlen wird.

Zu haben in der Büschlerschen Buchhandlung.

Kunstnachricht.

Im kais. priv. Intelligenz- und Adreß-Comtoir zu Augsburg erscheinen von Monat März dieses Jahres an, alle Monate ganz bestimmt zwanzig Stücke schön bearbeiteter und fleißig radirter Gegenden. Für die ersten fünf Monate die Gegenden an der Donau, sie werden alle in einer gefälligen und angenehmen Manier durch verschiedene geschickte Künstler in Kupfer gebracht. Die Größe ist in halben Bogen Format, und auf hübschem Papier abgedruckt.

Der Subscriptions-Preis für ein monatliches Heft ist nur 1 fl. 12 kr. In der Folge wird bey einer hinreichenden Unterstützung mit den Gegenden des Rheins, Lechs, der Schweiz ꝛc. fortgefahren.

Der Postsecretär Lenk in Gotha nimmt hierauf Bestellung an, und sind bey demselben das 1te und 2te Heft jedes für 17 gr. sächsisch sogleich zu bekommen.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 25. —— 8 Juny 1805.

Verzeichniß sämmtlicher wissenschaftlichen Bücher welche bis zur Leipziger Ostr-Messe 1805 bey J. F. Kühn in Posen herausgekommen, und sowohl in allen soliden Buchhandlungen als auch auf allen Königl. Preuß. Postämtern um beigesetzte Preise zu haben sind.

Ackermann's, J. C. H., Winke zur Verbesserung der Bildungsanstalten für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer und Hebammen, gr. 8. 18 gr.

Ackermann, J. C. H., Winke zur Verbesserung öffentlicher Brunnen und Badeanstalten, gr. 8. 14 gr.

Vorstehende beyde Werke eines allgemein geschätzten Verfassers, sind mit scharfsinnigem Forschungsgeist und außerordentlichem Fleiß bearbeitet, welches auch die meisten gelehrten deutschen Zeitungen in vortheilhaften Rezensionen davon sagen. Was von dem einen gesagt werden kann, gilt gewiß auch von dem andern; doch wird man sich auch aus den Inhaltsanzeigen überzeugen können, was man zu erwarten hat.

Berger's, C. G., Ideal eines Prachtgartens im Kleinen, 8. 1 Rthlr.

Zu den schätzbarsten Vorzügen unserer Tage, die gewiß jeder denkende Zeitgenosse dankbar ehren wird, gehört auch unstreitig die auf mehr als einem Wege vorbereitete Möglichkeit, unsern Gärten, unsern Lieblingsplätzen, die mannigfaltigste und geschmackvollste Verschönerung zu geben. In dieser Hinsicht hat der durch seine frühern Schriften schon rühmlichst bekannte Herr Verfasser, mit diesem Werkchen gewiß jedem Garten- und Blumenfreunde ein schätzbares Geschenk gemacht. Durch die darin mitgetheilten Erfahrungen kann man nicht nur ohne die geringsten Schwierigkeiten die kleinsten Gärten durch die ausgesuchtesten und mannigfaltigsten Gewächse verschönern, sondern auch überhaupt so geschmackvoll arrangiren, daß für das Auge in Hinsicht der Farbenmischung, der Blumen und Staudengewächse, die angenehmste Wirkung hervor gebracht werden kann. Allen denjenigen, welche Abwechselung und Schönheit mit einander verbinden, und ohne bedeutende Kosten ihren Gärten die möglichste Eleganz geben wollen, wird dieses Werk gewiß willkommen seyn.

Briegers, G., (Königl. Preuß. Domainen-Intendanten,) ökonomisch-cameralistische Schriften. Großentheils praktischen Inhalts. 1ste und 2te Sammlung, mit vielen Tabellen. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

In einer Rezension dieses Werks in der Hall. Lit. Zeit. 1804. Febr. heißt es unter andern. „Und wenn der Verfasser fortfährt, so interessante Aufsätze zu liefern als diese Sammlungen enthalten, so wird das Publikum dafür immer sehr dankbar seyn müssen," und am Ende: „die Fortsetzungen dieser Sammlungen sind recht sehr zu wünschen."

Aus diesem Gesagten wird man hoffentlich das Ganze hinlänglich beurtheilen können und würden daher alle weitere Lobsprüche über dieses allen Oekonomen so interessante Werk überflüssig seyn.

(Desselben Buchs 3te Sammlung wird nächstens fertig.)

Brohm, K. F. A., (Professor der alten Literatur am Königl. Gymnasium zu Posen.) Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums zum Schulgebrauch entworfen. Erste Abtheilung enthält die Geschichte der wichtigsten alten Völker bis zum Tode Alexanders des Großen, 4. 18 gr.

Desselben zweyte Abtheilung — bis auf den Umsturz der römischen Republik.

Desselben dritte Abtheilung — bis auf die große Völkerwanderung. (Die zweyte und dritte Abtheilung wird nicht vereinzelt und kostet zusammen 18 gr. Der Preis des ganzen Werks ist 1 Rthlr. 12 gr. für Schülen aber bey größern Bestellungen nur 1 Rthlr.)

Ein zweckmäßiges Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte war schon längst Bedürfniß für Lehrer sowohl, als für Schüler; um so willkommener wird daher dieß Handbuch der ältern Geschichte seyn, welches von einem praktischen Schulmanne verfaßt, und bereits in mehreren gelehrten Schulanstalten beym Unterrichte in der Historie mit Nutzen zum Grunde gelegt worden ist.

Digitized by Google

Desselben griechische Chrestomathie, für die obern Klassen gelehrter Schulen, aus den klassischen Autoren gesammlet. Erster Theil, gr. 8. 18 gr.

Dieses Buch enthält, wider die Gewohnheit, mehr als der Titel verspricht. Den zweckmäßig gewählten, interessanten und lehrreichen Abschnitten aus dem Herodot, Xenophon, Lucian und Platon, ist ein fortlaufender Commentar hinzugefügt, welcher besonders dazu bestimmt ist, den Schülern die Vorbereitung zu erleichtern, jedoch auch auf das Bedürfniß der Lehrer Rücksicht nimmt, denen es an literarischen Hülfsmitteln fehlt. Von den aus jedem der genannten Schriftsteller ausgewählten Musterstellen ist eine literarische Einleitung zur genauern Kenntniß der Verfasser und ihrer Werke geliefert worden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Chrestomathie das Studium der griechischen Sprache und Literatur in gelehrten Schulen befördern wird.

(Lehrer, Schulanstalten und Gymnasien, wenn sich dieselben an die Verlagshandlung in Posen oder an Herrn Buchhändler Mittler in Leipzig direkte und zwar in frankirten Briefen wenden, erhalten bey einer Bestellung von und über 12 Exemplare, die Brohmischen Schulbücher um $\frac{1}{3}$ des Ladenpreises.)

Gerlach, G. V., Philosophie, Gesetzgebung und Aesthetik, in ihren jetzigen Verhältnissen zur sittlichen und ästhetischen Bildung der Deutschen. Mit einem Kupfer, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In einer Rezension dieser Schrift in dem 139. Stück der neuen Leipziger Literatur-Zeitung 1804. heißt es am Ende derselben: „Indem wir diese kurze Skizze des Inhalts dieses gehaltreichen Buches entwarfen, konnte es unmöglich unsere Absicht seyn, den Reichthum der Gedanken, die Menge wichtiger Bemerkungen, die Zahl beherzigungswerther Winke zu erschöpfen; sondern wir wollen vielmehr durch diese Brosamen die Leser zum Genuß des reichen Ganzen einladen" Hieraus wird man hoffentlich auf die Vortreflichkeit des ganzen Werks schließen können.

Grundriß eines Ackersystems für Südpreußen. Nach dem gegenwärtigen landwirthschaftlichen Zustande dieser Provinz, gr. 8. 14 gr.

Diese interessante Schrift eines bekannten praktischen Landwirths Südpreußens, der hierin seine seit 20 Jahren in der Landwirthschaft gemachten Erfahrungen mittheilt; ist jedem Landwirthe, welcher aus seinen Grundstücken den möglichst höchsten Gewinn ziehen will, und vorzüglich allen Oekonomen Südpreußens mit Recht als ein sehr brauchbares Werk zu empfehlen.

Stenger, H., über die Verwaltung der Polizey in den Mediat-Städten, 8. Geheftet 10 gr.

Die in dieser kleinen Piece enthaltenen freymüthigen Bemerkungen über Misbräuche, und Vorschläge zu Verbesserungen, verdienen nach dem Urtheil sachkundiger Männer von einer jeden Regierung beherzigt und von jedem Patrioten gelesen zu werden.

Ueber den Einfluß der Kolonistenansetzung in Südpreußen auf das Wohl der Provinz, 8. geheftet. 9 gr.

Man wird sich von der Wichtigkeit dieser mit Scharfsinn und Gründlichkeit bearbeiteten kleinen Piece am besten überzeugen können, wenn man folgendes von Seiner Majestät dem König an den Verfasser erlassene Kabinetsschreiben gelesen hat.

„Se. Königl. Majestät von Preußen haben die „Ihnen von dem Pächter Krüger unter dem 2ten „v. M. eingereichte Schrift: Ueber den Einfluß der Kolonistenansetzungen in Südpreußen auf das Wohl der Provinz, „mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, und „ihm sowohl für die bey deren Abfassung gehabte „patriotische Absicht als für die geschehene Mittheilung hierdurch danken wollen. Berlin, den „11ten März 1805."

Friedrich Wilhelm.

Wäser, J. W., das Ganze der Bienenzucht oder auf Erfahrung gegründeter Unterricht für Oekonomen, Kameralisten und Bienenväter die Bienenzucht auf einen höhern Ertrag als zeither zu bringen, 8. 18 gr.

Diese mit Gründlichkeit abgefaßte und mit den Erfahrungen des Verfassers bereicherte Schrift, wird gewiß jedem Bienenvater eine willkommene Erscheinung seyn; auch ist der Preis derselben so gesetzt worden, daß die Gemeinnützigkeit des Inhalts dadurch noch mehr verbreitet werden muß, indem die meisten Bienenschriften für den angehenden Oekonomen und Landmann zu kostbar, undeutlich und größtentheils nur für gelehrte Bienenwirthe geschrieben sind. Aus folgender Inhaltsanzeige wird man übrigens die Vortreflichkeit dieses Werkchens beurtheilen können.

Wie kann man künftige Ereignisse erforschen? oder Kunst das Schicksal zu fragen und durch Benutzung dazu eingerichteter Tabellen die Antwort zu erhalten, kl. 4. geheftet. 12 gr.

Diese kleine Piece hat das Glück gehabt mit allgemeinem Beyfall aufgenommen zu werden, indem sie sich ganz dazu eignet, einer jeden Gesellschaft eine frohe und launige Unterhaltung zu gewähren. Ueberdieß ist der Preis derselben so gesetzt, daß es auch Unbemittelten nicht schwer fällt, sich dadurch manche angenehme Stunde zu verschaffen.

Amöna, die Braut eines Verbrechers. Roman von Karl Stein, 2 Bände. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Digitized by Google

Das Sujet, die Darstellung und die Einkleidung der Verhältnisse und Situationen dieses Romans sind neu, interessant und anziehend. Uebrigens ist der Vortrag fließend und mit Energie durchgeführt, das Ganze mit psychologischer Kunde bearbeitet, und mit den Farben einer blühenden Poesie geschmückt. Das sauber gearbeitete Kupfer dazu stellt sehr ausdrucksvoll die Szene dar: wo die wahnsinnige Amöna von ihrem Gustav im Wasser gefunden, und mit kräftigen Armen von ihm aus demselben herausgetragen wird.

Cäsar Casarelli, Graf von Casara, der kühne Räuberherzog, von Heinrich Frohreich, 2te Auflage, 2 Theile, mit 2 Kupfern. 8. Geheftet. 2 Rthlr. 18 gr.

Dieser Roman zeichnet sich, laut den darüber erschienenen Rezensionen, vor den gewöhnlichen Räuber- und Banditen Romanen vorzüglich aus. Die Charaktere darin sind mit Menschenkenntniß bearbeitet; die Erzählungsweise ist rasch, fließend, und unterhaltend, und das Ganze mit Energie und Haltung ausgeführt.

Fischer, Ch. A., neue Reise-Abentheuer, 4 Theile, 8. 4 Rthlr.

Der Herausgeber, welcher sich als Schriftsteller schon längst einen ausgezeichneten Ruf und allgemeinen Beyfall erworben hat, stellt in diesen Reise-Abentheuern Beyspiele von Menschenelend und Menschenstärke auf, um dadurch zu zeigen: was Menschen leiden und überwinden können. Uebrigens vereinigt sich in dieser Sammlung eine vorzügliche Auswahl mit einer gefälligen Darstellung verbunden, und verdient daher mit Recht in jeder Privatbibliothek sowohl, als auch in jeder wohl eingerichteten Lesebibliothek seinen Platz.

Inhalt des ersten Theils. Tierry de Menonville — Preutjes — James Bristow — Koarny — Stanislaus Leszczynsky — Capitain Aubin — Madame Godin — Lafond — Madame Noyer.

Inhalt des zweyten Theils. Donad Chatchell — die unglücklichen Nanteser — Mackey — Pages — Black — Wagner — Delesalle — Wrigth — Meilhan — Spearing — Ramel und seine Unglücksgefährten — Montaigue.

Inhalt des dritten Theils. Louvet — Brisson — Anquetil de Perron — Hynes und seine Unglücksgefährten — Die Prinzessinnen von Frankreich — Madame Chevreaut — Barollet.

Inhalt des vierten Theils. Die Emigrirten in Holland — Die Prinzessin von Bourbon — Conti — Folle — Boissy — Capitain Wilson — die Reise nach Barcoes — Wimpfen — Harrison — Lodyard — Schav und seine Gefährten — Paul Jones — die Wanderer in den Pyrenäen — Fischer.

Gemälde, historisch-romantische in dramatischer Form, von Karl Stein, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Enthält: Simon Matern, der furchtbare Räuberhauptmann, Danzigs Feind. 2) Das Grab der Mutter, ein Familiengemälde. 3) Die Zurückkunft des Fürsten.

Anmerkung: (Diese Stücke sind auch alle einzeln zu haben.)

Diese Gemälde sind sämmtlich schon einzeln auf den vorzüglichsten deutschen Bühnen mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden. Uebrigens herrscht derselbe Geist und dieselbe angenehme Schreibart, wodurch sich die frühern Schriften dieses Verfassers und vorzüglich Amöna beyfallswürdig auszeichnen, auch in diesen Gemälden.

Henriko, ein Roman von Franz Horn, 2 Theile. Mit einem Kupfer v. Roßmäsler. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Der Name des, in der belletristischen Literatur, schon hinlänglich bekannten und berühmten Verfassers, läßt schon bey obigem Werkchen auf nichts Alltägliches schließen. Es herrscht poetischer Geist und Leben, hohes für Herz und Gefühl berechnetes Interesse, und eine blühende korrekte Sprache darin, welches die Kritiker der besten gelehrten deutschen Zeitungen bestätigt haben.

Honigmonate, ein Roman in 2 Theilen. Herausgegeben von dem Verfasser von Gustavs Verirrungen. Neue mit 2 Kupfern von Schubert und Böhm vermehrte Auflage, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Anmerkung. (Die Kupfer einzeln kosten für die Besitzer der ersten Auflage 8 gr.).

Mehrere gelehrte deutsche Zeitungen sagten von diesem Roman einer geistreichen deutschen Dame: er werde bey fühlenden und denkenden Menschen Zutritt und Beyfall erlangen; welches sich auch vollkommen bestätigt hat, und durch die neue Auflage bewiesen wird.

Der äußerst interessante Gedanke ist mit Kraft und Geist ausgeführt, und zeichnet sich vorzüglich durch seine lebhafte und rasche Erzählungsweise aus. Uebrigens sind die Charaktere vortreflich gehalten, und das Ganze mit vorzüglichem Fleiß und großer Menschenkenntniß ausgearbeitet.

Ludmilla, das schöne Hußitenmädchen. Ein Roman in 2 Theilen, von Karl Stein. Mit 2 Kupfern von Jügel. 8. 2 Rthlr.

Das Sujet zu diesem Roman ist neu, und mit der dem Verfasser eigenen Kraft und Genialität ausgeführt. Die Charaktere sind sämmtlich mit psychologischer Kunde bearbeitet, und der äußerst interessante Gang der Geschichte in eine blühende und korrekte Sprache gekleidet.

Gustav Moraldino, der edle Banditensohn von Fiovarenti, 3 Theile, mit Kupfern, 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Dieser Roman hat eine schon durch mehrere geistreiche Schriften rühmlichst bekannte deutsche Dame zur Verfasserin; er zeichnet sich sowohl durch das Sujet, als

Digitized by Google

auch durch die Reinheit und Biegsamkeit des Styls, sehr vortheilhaft vor den gewöhnlichen Räuber- und Banditen-Romanen aus. Der Charakter ist kraftvoll und mit Festigkeit gehalten und die Situationen sind anziehend, spannend u. mit großer Leichtigkeit durchgeführt.

Schütze, J. F., humoristische Novellen. Enthaltend: die Tabaliere, der Neujahrsabend, Amönens Reise durchs Leben. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr.

Der Verfasser dieses interessanten Buchs romantisirt in der wirklichen Welt, und ist einer von denen Schriftstellern, die von gebildeten Lesern mit Vergnügen gelesen werden. Die Tendenz vorstehenden Buchs ist auf mehr als eine flüchtige Lektüre gegründet, und mit glücklichem Humor erreicht worden.

Wahl, die, der Braut, oder Feyerabende im Sonnenblumenbosquet. Ein Roman von Heinrich Frohreich, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Das Ganze dieses Romans ist in 5 Büchern, und diese sind wieder in Kapitel eingetheilt. Die Ueberschriften der Bücher sind folgende: 1) Die neue Ninon de l' Enclos. 2) Verstand und Eitelkeit. 3) Spießbürgerlichkeit. 4) Sinnlichkeit. 5) Schwärmerey.

Einer ausführlichen Empfehlung bedarf dieses Buch weiter nicht, indem ein jeder, dem die frühern Schriften desselben Verfassers behagten, (worunter sich vorzüglich Cäsar-Cafarelli vortheilhaft auszeichnet) auch gewiß diesen Roman mit Vergnügen durchlesen wird.

Neuer Verlag zur Oster-Messe 1805. von J. C. B. Mohr in Frankfurt am Main.

Erörterung der Frage, inwiefern ein Buchhändler- oder Bücherverleiher wegen des Inhalts einer durch ihn verbreiteten Schrift zur Verantwortung gezogen werden könne. 8. 5 gr. oder 20 kr.

Heise, Arnold, Prof. in Heidelberg, Entwurf eines Systems des heutigen gemein. Civilrechts, zum Behuf von Pandectenvorlesungen. 8. 6 gr. oder 24 kr. (Wird gleich nach der Messe fertig.)

Kinderfreund, neuer, herausgeg. in Verbindung mit mehreren pract. Erziehern v. J. B. Engelmann. 3r Thl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Molitor, Dr. F. J., der Wendepunkt des Antiken und Modernen. Oder Versuch den Realismus mit dem Idealismus zu versöhnen. gr. 8. 10 gr. od. 40 kr. (Wird gleich nach der Messe fertig.)

Panorama der Zeit. Eine Zeitschrift, herausg. v. einer Gesellschaft deutsch. Gelehrten. 4. (in Commiss.) der Jahrgang v. 12 Heften 5 Rthlr. 8. od. 8. fl.

Scherer, Dr. J. L. W., neue allgem. Liturgie zum Gebrauch der Stadt- und Landprediger, für die Bedürfnisse unserer Zeit bearb. Mit dem Portrait des Verf. gr. 8. Schreibp. 1 Rthlr. 20 gr. od. 2 fl. 45 kr.
—— dieselbe auf Druckp. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Scherer's, D. J. L. W., Portrait gez. v. Neesen, gest. v. Felsing, einzeln à 8 gr. oder 36 kr.

Stix, Klem., Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst, Algebra und Meßkunst. 2r Thl., der gem. Rechenkunst 2r. Band. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr. Auch unter dem besondern Titel.
—— Anfangsgr. der gem. Rechenkunst enth. die Lehre d. Multiplication durch Zertheilungen der zusammengesetzten Verhältnisse u. Proportionen, Ketten-Gesellschafts-Vermischungsrechnungen, Potenzen und Wurzeln, nebst Anwendung derselben. 8.

Studien. Herausgeg. v Karl Daub u. Georg Fr Creuzer, Professoren in Heidelberg. 1r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Inhalt dieses Werks:

1. Das Studium des Alterthums als Vorbereitung zur Philosophie, von Creuzer.
2. Plotinos v. der Natur, v. d. Betrachtung und v. dem Einen, mit einer Einleitung u. mit Anmerkungen, von Ebendemselben.
3. Orthodoxie u. Heterodoxie, ein Beytrag z. Lehre von den symbolischen Büchern, von Daub.
4. Religion, eine Sache der Erziehung, v. Schwarz, Prof. in Heidelberg.
5. Ueber Theophrastus Paracelsus, von Loos, Dr. Med. das.
6. Ueber die Gewissensfreiheit im Staate, von Heise, Prof. ebendas.

Poesien:

1. Idobla in 2 Akten, von Tiun.
2. Magie und Schicksal in 3 Akten, von Clan.

Schauspiele.

Lindhelmer, Dr., neueste dramatische Versuche. 16 Bdch. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.
— — — Seelen-Adel. Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 16 gr. oder 1 fl.

In der Herbstmesse 1804. waren neu.

Einheit, absolute, der Religion u. Vernunft, dargest. für den denkend. u. fühlend. Menschen. Mit besond. Rücksicht auf die Kirchenangelegenh. des linken Rheinufers. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Kinderfreund, der musikalische, eine Ausw. v. Liedern, mit Melod. für's Clav. zu veredelnden u. frohlichen Unterhalt. im häusl. Kreise: herausgeg. v. J. B. Engelmann. Schreibp. 2 Rthlr. oder 3 fl.
—— ders. ohne Musik auf Druckp. 8 gr. od. 36 kr.

Stix, Klem., Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst, Algebra und Meßkunst. 1r Thl. Rechenkunst 1r Bd. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr. Auch unter dem besondern Titel.
— — Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst. 1r Bd.; enthält die Lehre von ganzen und gebrochenen Zahlen, dann die Verhältnisse und Proportionen, nebst Anwendung derselben.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 26. — 15 Juny 1805.

Anzeige für Damen.

Durch mehr Zeit und Kostenverwendung um vieles verschönert, und noch reicher ausgestattet, erscheint als Fortsetzung im Laufe dieses Sommers, das für das schöne Geschlecht veranstaltete Taschenbuch unter dem Titel:

Zweites
Toiletten-Geschenk
ein
Jahrbuch
für
Damen
1806.

Mit 20 Kupfern und 10 Musikblättern in kleinem Quart-Format.

Die Gegenstände seines Inhalts sind wieder: Bildung zum schönern weiblichen Leben, Zeichnen und Mahlen, Musik, Gesang, Tanz, Anzug, Lektüre, Strickerei, Stickerei, Näherei, Färberei, Blumen und Stroharbeiten, Schönheitsmittel, häusliche Oekonomie u. s. w. welche mit schön und sauber gearbeiteten Kupfern, Musikblättern, Tanz-Touren ꝛc. begleitet werden.

Sowohl das Interesse des Inhalts als ein schönes durch Druck und Papier geziertes Aeußere, soll bei Erscheinung dieses zweyten Jahrbuchs für das gebildete weibliche Publikum den Beweis ablegen, daß die Herausgeber so wie der Verleger die so sehr ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenks zu schätzen wissen und sich bei den folgenden so gar noch einen erhöhetern Beifall schmeicheln.

Leipzig im Juny 1805.

Georg Voß.

Das Portrait des berühmten Schädellehrers Dr. Gall, ist bey mir und durch alle Buchhandlungen für 6 gr. zu haben. Georg Voß.

Im Bureau de Musique sind erschienen:

Mozart, Gesänge mit Begl. d. Guitarre arr. v. Harder. 1te Lief. 12 gr.
Hoffmeister, Gr. Son. p. Pianof. et Flute (ou Violon). Oe. 14. 1 Thlr. 4 gr.
Spohr, 3 Duos conc. p. 2 Violons. Oe. 3 1 Thlr. 8 gr.
Garat, Bélisaire. Romance av. Pf. ou Harpe (ou Guit.) Auch deutsch 4 gr.
Hugot, 3 Duos conc. p. 2 Flutes. Oe. 9. L. 1. 1 Thlr.
Haydn, Collection d. Quat. orig. p. 2 V. A. Vle. Cab. 10. (Prän. 1 Thlr. 4 gr. 2 Thlr.
Kreith, Six Polon. p. 2 Fl. Oe. 120. 16 gr.
Vogel, Ouvert. de Démophon p. Pianof. 8 gr.
Weller, 6 Eccoss, p. Pf. 4 gr.
Cherubini, Quart. a. Lodoiska: Stoßt an, leert Freunde d. Becher 4 gr.
Rode, Quatuor p. 2 V. A. B. Oe. 11. No. III. (Das neueste, in D.) 16 gr.
Müller, A. E., Tabellen für Flöten mit einer und mit 4 Klappen 6 gr.
Devienne, Flötenschule, neue theoretische und praktische. Anweisung in d. Anfangsgründen d. Musik, in den Grundregeln des Flötenspielens, in d. Art die Flöte zu stellen, zu halten, anzusetzen; in Zungenschlägen u. s. w. Mit Tabellen, Uebungsstücken, welche in Tonleitern, 20 kleinen Arien u. 18 kleinen Duetten bestehen. Neue, verbesserte Uebersetzung 1 Thlr. 12 gr.
Devienne, 20 petits Airs et 18 pet. Duos p. 2 Flutes. (Aus d. Flötenschule.) 16 gr.

Leipzig. Hoffmeister und Kühnel.

In unserm Verlage sind in voriger Leipziger Oster-Messe folgende neue Artikel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

English Library, Authors in prose. Vol. 6. 8. enthaltend den 2ten Theil von Smollet's Roderic Random.

Digitized by Google

English Library, Authors in verse. Vol. 2. 8. enthaltend den 2ten Theil von Milton's Paradise lost and the Paradise regain'd.

Jeder Theil kostet auf Schreibpap. 12 gr. und auf Druckpap. 10 gr.

Biblioteca italiana. Vol. 3. 8. enthaltend den 1sten Theil von Bojardo's Orlando innamorato. Schrbpap. 15 gr. Druckpap. 12 gr.

Biblioteca espannola. Vol. 3. 8. enthaltend den 3ten und letzten Theil von Historia de las Guerras civiles de Granada. Schrbp. 15 gr. Druckp. 12 gr.

Von diesen wohlfeilen und korrekten Ausgaben der besten englischen, italienischen und spanischen klassischen Autoren erscheinen jährlich in jeder Sprache 3 bis 4 Bände.

Britannia, a periodical Work. 16 Heft. gr. 8. in farbigem Umschlag, geheftet 9 gr.

Von dieser Zeitschrift in englischer Sprache, welche die interessantesten Artikel aus den besten englischen Journalen enthält, erscheinen jährlich 4 bis 6 Stücke.

Bürgerbibliothek, die neusten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend. 1r Theil 8. 12 gr.

Keine Lektüre eignet sich besser dazu, schale und sittenverderbende Romane aus den mittlern und untern Klassen der Lesewelt zu verdrängen, als interessante Reisebeschreibungen. Da diese Bücher aber fast immer zu theuer sind, und deshalb von den wenigsten Lesebibliotheken gekauft werden können, so war es gewiß kein übler Gedanke, die vorzüglichsten Reisebeschreibungen für die mittlern Lesekassen zu bearbeiten. Da jeder Band von 16, 18 und mehr Bogen nur 12 Groschen kosten wird, so eignet sich das Buch für jede Lesebibliothek, deren Besitzer es sich zur Pflicht gemacht hat, nur das Bessere in seinem Zirkel zu verbreiten. Alle 3 bis 4 Monate erscheint ein Band.

Ueber natürliche und künstliche Wiesen, nebst Vorschlägen, auf eine leichte und sichere Art die natürlichen Wiesen vor dem Nachtheil der Frühlingsbehütung zu schützen, und zugleich den Futterertrag derselben zu erhöhen und zu verbessern. 8. 16 gr.

Der hier von einem praktischen Oekonomen mit Sachkenntniß bearbeitete Gegenstand ist zu wichtig, als daß wir nöthig hätten, denkende Oekonomen, die gern in ihrem Fache fortschreiten, darauf aufmerksam zu machen.

Gotha, im Juny 1805.

Steudel und Keil.

Neue Verlagsbücher von Hrn. Geßner in Zürich:

Briefe der Schweizer, Bodmer, Sulzer, Geßner, aus Gleims litterarischem Nachlasse, herausgegeben von Wilhelm Körte, 8. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Diese Briefe ziehen schon durch die Namen ihrer Verfasser das Interesse des deutschen Publikums an sich. Dieselben umfassen in so vielen Beziehungen jene schöne Periode des ersten Entfaltens deutscher Bildung, und neben diesem ihrem litterarischen Inhalt versetzen sie den Leser in so manche interessante Lage und Verhältnisse jener Männer, die sich heutzutage noch die freundliche Theilnahme der Leser versprechen dürfen.

Dialogen und Erzählungen von Ludwig Wieland, herausgegeben von C. M. Wieland, zweyter Band. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Der erste Band dieser geistvollen launigten Erzählungen, im Verlage von J. Göschen in Leipzig, ist mit Beyfall aufgenommen, und dieser zweyte ist des nämlichen Werthes und Inhaltes.

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua, dramatisch bearbeitet von C. Schreiber, 8. 1804. 9 gr. oder 40 kr.

Flora Britannica, auctore Jacobo Eduardo Smith. Recudi curavit additis passim adnotatiunculis J. J. Römer, M. D. 3 Bde. in Octavo, sehr sauber auf weisses Schreibpapier gedruckt. 5 Rthlr. 2 gr. oder 9 fl. 9 kr.

Durch Verpflanzung dieses klassischen Werkes auf deutschen Boden glaubte ich des Beyfalls der Liebhaber der Botanik versichert seyn zu können. Herr Doktor Römer, welcher sich dem Geschäfte unterzog, hat nur wenige eigene Anmerkungen, hingegen aber aus dem 6ten Bd. der Linnean Transactions und den spätern Heften der English Botanny dasjenige nachgeholt, was Smith wahrscheinlich selbst aufgenommen haben würde. Alle Zusätze und Anmerkungen sind übrigens in Klammern eingefaßt, und am Ende mit einem R. bezeichnet. Nicht nur ist die Korrektur mit größter Genauigkeit besorgt, sondern es sind dabey oft kleinere Sprachfehler, die der Bittle sich häufig zu Schulden kommen läßt, stillschweigend verbessert und darauf gesehen worden, daß der neue Abdruck Seite auf Seite so genau mit dem englischen Original korrespondire, daß bey Citationen desselben nie die geringste Verwirrung entstehen könne.

Molieres Lustspiele und Possen, für die deutsche Bühne bearbeitet, von H. Zschokke, zwey Bände, mit einer Titelvignette von Lips. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 24 kr.

Immer die deutsche Bühne und unser Zeitalter im Auge hat der Uebersetzer sich bestrebt, Molieren wieder so zu geben wie derselbe allenfalls in Deutschland

Digitized by Google

und unter uns gesprochen haben würde. Wie der alte Komiker die Intriguen gestochten, die Charaktere aufgetragen, dem Witze und frölichen Humor das Spiel ließ, so soll uns alles wieder erscheinen. Nicht alle Kleinigkeiten, Prologen, Ballets u. s. w. haben die Leser in diesem Werke übersetzt zu erwarten, sondern nur seine eigentlichen Lustspiele und Possen. Jeder Band enthält drey bis vier derselben, und das Ganze wird von fünf bis sechs Bänden umfangen, die mit möglichster Beförderung erscheinen werden.

Museum, neues attisches, herausgegeben von C. M. Wieland, J. J. Hottinger und F. Jacobs, erstes Heft. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Inhalt: Ueber den Jon des Euripides, von C. M. Wieland. Helena des Euripides, übersetzt von eben demselben.

Von diesem neuen attischen Museum, ganz nach dem bisherigen Plane der vier ersten Bände, erscheint jährlich ein Band von vier Heften, jedes in zehn Bogen, im bisherigen Format und Preise, nur daß sich noch mehrere bedeutende Mitarbeiter bey dieser neuen Fortsetzung desselben vereinigt haben.

Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Zweyte Auflage, mit einer neuen Vorrede des Verfassers, 8. 1804. 1 Thlr. 2 gr. oder 1 fl. 36 kr.

Der Verfasser giebt der ersten Ausgabe dieses allbeliebten Volksbuches vor allen spätern den Vorzug, und hat daher auf mannigfaltiges Ansuchen hin, diese neue Ausgabe veranstaltet.

Sammlung merkwürdiger medizinischer Abhandlungen. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Herausgegeben von Dr. J. J. Römer 8. 1805. 22 gr.

Der Herausgeber hat sich bemuht, nur solche Abhandlungen in diese Sammlung aufzunehmen, die vorher in Deutschland noch nicht durch Uebersetzungen bekannt waren, und wirklich ist dieses mit allen in dieses Bändchen aufgenommenen Aufsätzen, einen einzigen ausgenommen, der Fall. Die Uebersetzungen sind aus dem spanischen, italienischen, lateinischen und französischen. Die Abhandlungen verbreiten sich nicht blos über ein Fach der Arzneywissenschaft, sondern sie umfassen eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen aus der anatomischen Pathologie, praktischen Medizin, Wundarzneykunst und Arzneymittellehre. Daß auch für interessante Gegenstände gesorgt sey, dafür mögen D. Vincentio de Cervantes Vorlesung über das Federbarz, Duncans Abhandlung von der Sogmida Rinde, u. Rossis Beobachtungen, Leichenöffnungen und Versuche über den Biß wuthender Thiere bürgen.

Das einfache Kochbuch für Mädchen und für angehende Hausfrauen bürgerlichen Standes, denen es an Gelegenheit zum mündlichen Unterricht in der Kochkunst fehlt. Auch mit dem Titel: die wahre bürgerliche Kochkunst, oder Anweisung, nahrhafte und wohlschmeckende Speisen auf eine gute und doch sparsame Art zuzubereiten. Nebst genauer Angabe des Maßes und Gewichtes, und einem Anhange: die rechnende Köchin enthaltend. Dies nützliche Werkchen hat vor Kurzem die Presse verlassen; man findet es in allen Buchhandlungen, und in Leipzig in der Gleditschischen Buchhandlung. Es kostet nett geheftet 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr zu haben:

Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe von der Geburt des Kindes an, bis zu der Zeit des Lesenlernens, mit zwey Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 ggr. Leipzig bey Georg Voß.

Der ehrwürdige und kinderfreundliche Verfasser, Russischkaiserliche Hofrath Wolke, hat das Publikum mit einem bisher fehlenden Werke versorgt, wofür die Aeltern und Kinderfreunde, insonderheit alle Mütter und Kinderlehrer, welche sich mit dem darin vorhandenen, reichen Vorrath anwendbarer Kenntnisse, Rathschläge und Methoden, durch die Erfahrung des vieljährigen Lehrers und Erziehers bewährt, vertraut machen wollen, herzlich danken werden.

In der Ostermesse ist in demselben Verlage und von demselben Verfasser erschienen:

Kurze Erziehungslehre, oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder. 1 Rthlr. 8 gr.

Welche Schrift mit der vorhergehenden in der genauesten Verbindung steht, oder als ihr zweyter Theil angesehn werden kann.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Britannia, a periodical Work, No 1 gr. 8. in farbigem Umschlag, geheftet 9 gr.

Contents:

Memoir of the life of Tiberius Hemsterhuis, many years professor of Greek in the university of Leyden. — On Taste. — Account of the last Anniversary of the Great Moguls accession to the throne. — What are essentially the Character and Condition of Man? — Description of the city of Macao. — What is the real nature of family pride? — Cu-

Digitized by Google

rious Turkish Preface. — Observations on Dr. Franklins Principie on American Population. — Excursion to the North of Germany. Description of Hamburg. — Account of the present state of society and manners in Dublin. — Anecdote of Henri IV. of France. — Translation of Schiller's ode to Joy. —

Von dieser englischen Zeitschrift, welche die interessantesten Artikel aus den besten und gelesensten englischen Journalen enthalten wird, erscheint alle 2 bis 3 Monate ein Stück von 6 bis 8 Bogen. Ihr Zweck ist Unterricht und Belehrung, und so darf der gebildete Liebhaber der englischen Sprache eine interessante Lektüre, und junge Leute, denen es um Fortschritte in dieser Sprache zu thun ist, ein vorzügliches Lesebuch an dieser Zeitschrift erwarten.

Der Herr Postsekretair Lenk allhier hat die Hauptspedition dieser Zeitschrift an alle Postämter übernommen.

Gotha, den 30. May 1805.

Steudel und Keil.

Die unlängst von dem Herrn Prediger Bauer in Guldengosse bey Leipzig, welcher dem Publikum durch mehrere Schriften besonders im historischen Fache rühmlichst bekannt ist, angekündigte Geographie für die Jugend unter dem Titel:

Alexander Selkirchs sonderbare Schicksale zu Wasser und zu Lande

wird nun nicht im Selbstverlage des Herrn Verfassers, sondern in meinem Verlage erscheinen. Ostern 1806 erscheint der erste Band. Der vom Verfasser eröffnete Weg der Subskription bleibt bis zur Erscheinung des ersten Bandes offen. Auf diesem Wege kostet jedes Alphabet 16 gr., und wer auf 10 Exemplare subskribirt, erhält das 11te frey. Bey der Verlagsübernehmung dieses Werks habe ich nachstehende im Verlage der Weigelschen Buchhandlung in Leipzig erschienene Bauersche Schriften käuflich an mich gebracht, und solche sind einzig und allein künftig bey mir zu haben:

1. Bauer, J. C. A. kurze Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts für den Bürger und Landmann; neue verb. Aufl. 8. 4 Theile 1803. 1804. à 12 gr. 2 Thlr.
2. — unterhaltende Anekdoten aus dem 18. Jahrhundert. 1s und 2s Bdchen; 2te verb. Aufl. 1804. 3s Bdch. 1803. 4s Bdch. 1803. 5s Bdch. 1804. 6s Bdch. 1804. 7s Bdch. 1805. 8. jedes Bdchen à 16 gr. 4 Thlr. 16 gr.

Jedes Bändchen einzeln unter folgenden Neben-Titeln:

1s Bdchen: Peter der Erste, Kaiser von Rußland, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses großen Mannes.

2s Bdchen: Carl XII. König von Schweden, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes. Nebst einem Anhange von Patkuls Schicksalen und seiner Verurtheilung.

3s Bdchen; Ludwig XIV. König von Frankreich, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses Regenten, nebst einer Schilderung seines Hofes.

4s Bdchen; Eugen und Marlborough, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieser merkwürdigen Männer.

5s Bdchen: Ludwig XV. König von Frankreich, oder Erzählung des Merkwürdigsten aus dem Privatleben und der Regierung dieses Königs.

6s und 7s Bdchen: Friedrich II. König von Preußen, oder Sammlung der merkwürdigsten Züge aus dem Leben dieses ausgezeichneten Regenten 1s und 2s Bdchen.

Bauer, J. C. A. Gedächte der merkwürdigsten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts 1r Bd. m. d. Bildnisse Friedrich August III 8. 1803. geb. 1 Thlr. 16 gr. roh 1 Thlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Historisches Jahrbuch a. d. Jahr 1803 enthaltend die Geschichte des Jahrs 1801.

— Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts 2r Bd. mit dem Bildnisse L. F. F. Fürst von Anhalt-Dessau und einer neuen Karte von Deutschland, 8. 1804. geb. 1 Thlr. 16 gr. roh 1 Thlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Historisches Jahrbuch a. d. J. 1804. und 1805. enthaltend die Geschichte des Jahrs 1802.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des Jahrs 1801. 8. 1802. broch. 6 gr.

Von den Anekdoten erscheint zur Michaelismesse dieses Jahrs das achte Bändchen.

Heinrich Frölich, Buchhändler in Berlin.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu erhalten:

August von Haidenthal.

Ein Roman

von

Julius Strela.

Mit Einem Kupfer v. Penzel. Preis 1 Thlr. 2 gr.

Vom nemlichen Verfasser erschien kurz zuvor in meinem Verlage: Die Rächenden in zwei Theilen, ein Buch was mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Dieser neue Roman ist gewiß nicht minder schön und ich darf davon ein gleiches Interesse hoffen.

Georg Voß.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 27. — 22 Juny 1805.

Zu beherzigende Anzeige.

Ich habe jetzt das Vergnügen, dem resp. Publikum die Vollendung und wirkliche Erscheinung der zweiten, sehr verbesserten, noch nützlicher gemachten und mit aller Schönheit im Aeußern veranstalteten Auflage von

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst, von Dr. C. L. Stieglitz. Zweite sehr verbesserte Auflage, komplet, Velinpap. Royal Fol. Subscript. Preis bis Ende Septembers 5 Louisd'or; nachher 40 Thaler.

anzuzeigen, wovon ich demselben die Ankündigung seit Ende des vorigen Jahres möglichst bekannt zu machen, und es d für rechtlicherweise zu interessiren gesucht habe.

Ich darf mich auf das Zeugniß aller verehrten Theilnehmer und Beförderer dieses Unternehmens (deren nicht geringe Anzahl das gedruckte Verzeichniß bekannt machen wird) berufen, daß meine Versicherung über den Werth, die Schönheit und den verhältnißmäßig vortheilhaften Preis des Werkes vollkommen gegründet war. Alle bezeugen mir darüber ihre Zufriedenheit und diese zahlreich gewordenen empfehlenden Stimmen berechtigen mich zu der angenehmen Hofnung, daß sich die Anzahl der Theilnehmer noch beträchtlich vermehren wird, da viele bey dem bekannten Kaltsinn des deutschen Publikums für solche Unternehmungen theils an der wirklichen Erscheinung des Werks gezweifelt haben, theils sich vorher von dem Werth und der Schönheit desselben haben überzeugen wollen. Mehrere Gründe, die ich bei den abgelieferten Exemplaren angezeigt habe, veranlassen mich, die Liste der verehrten Beförderer zu Michaelis nachzuliefern, und dies bestimmt mich zu der öffentlichen Bekanntmachung, daß den Wünschen vieler deutschen Kunstfreunde gemäß die offerirten Vortheile bis dahin gültig bleiben sollen. Wer diese Vortheile genießen und sich das Werk anschaffen will, kann sich deshalb an die nächstgelegene Buchhandlung, oder auch an mich in portofreien Briefen mit gefälliger deutlicher Bemerkung des Namens und Charakters bis Ende Septemb. d. J. wenden. Bis dahin erhalten Liebhaber das Werk für 25 in Golde, nach dieser Zeit kostet es 40 Thaler. Leipzig im Juni 1805.

Georg Voß.

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden:

Auszüge aus den Königl. Preuß. Polizey-Gesetzen, in Beziehung auf Gesundheit und Leben der Menschen. Herausgegeben von J. C. G. Lieberke, Rathmann bey dem Magistrat zu Magdeburg. 8. 14 gr.

Eine Anpreisung dieses aus dem Allgemeinen Landrecht, den Edikten-Sammlungen und den Verordnungen zusammengetragenen, hin und wieder mit den eigenen Reflexionen des Verfassers versehenen Werkchens hält Unterschriebner für überflüssig, da durch den bloßen Ueberblick nachstehender Inhalts-Anzeige dessen Gemeinnützigkeit, und die Nothwendigkeit bestätigt wird, daß jeder Staatsbürger sich von den darin enthaltenen Vorschriften unterrichte, um nicht nur sein und seiner Mitbürger Bestes zu befördern, sondern sich auch vor Strafe sicher zu stellen, welche ihm die Uebertretung oder Unterlassung dieser, zu seiner Wissenschaft entweder noch gar nicht gelangten, oder ihm in Vergessenheit gerathenen gesetzlichen Vorschriften zuziehen dürfte.

Inhalts-Anzeige:

Medizinal-Behörden, Aerzte, Wundärzte, Apo-

Digitized by Google

theker, Hebammen, Zahn- und Augen-Aerzte u. s. w. Verbotner Verkauf und Genuß schädlicher Sachen. Verhütung schädlicher Ausdünstungen. Ansteckende Krankheiten 1) Pest. Gelbes Fieber. 2) Pocken. 3) Scharlachfieber. 4) Maiern. 5) Venerische Krankheiten. (Gründe für und wider die Duldung öffentlicher Bordelle.) Kindermord, Betragen gegen Schwangere und Kinder-Rettung aus Todesgefahr, insbesondere der Scheintodten. (Hülfsmittel für Ertrunkene, Erhängte oder Erwürgte, Erstickte, Erfrorne.) Verhütung des Selbstmordes. Unvorsichtigkeit beym Baden und Schlittschuhlaufen. Wahnsinnige. Verbotner Transport erkrankter Personen, insbesondere der Handwerks-Gesellen. Abwendung alles desjenigen, was der Passage nachtheilig werden kann. Vorsicht bey Aufbewahrung des Schiesgewehrs. Wegen des Tragens heimlicher Waffen. Auslegung der Fuchseisen und Anlegung der Wolfsgruben. Wegen Reitens und Fahrens. Wegen des Haltens wilder Thiere, ingleichen, wegen der tollen Hunde. Verhütung des lebendig Begrabens. Verhütung heimlicher Beerdigungen. Magdeburg im May 1805.

G. Ch. Keil.

Erklärung.

Der berühmte Reisende K. sagt im Freymüthigen No. 97.

„Die Firma: Nordisches Commissions-Comtoir „ist hinfort eine bloß fingirte Münze und prangt „nur noch auf dem Titel des Journales, das „der Schauspieler Kaffka schreibt und verlegt; „denn er selbst hat seine Rolle hier als Buch„händler ausgespielt u. s. w."

Dieser unverdauten, lügenhaften Nachricht zu begegnen, erkläre ich hier öffentlich: daß mit Bewilligung des humanen und edeldenkenden Magistrats der Stadt Riga wirklich eine Nordische Commissions-Handlung (nicht Commissions-Comtoir) in dieser Stadt existirt und so lange existiren wird, als diese edlen Männer mir ihren Schutz nicht entziehen, und das liefländische Publikum mich mit seinen Aufträgen zu beehren die Gewogenheit hat. Der Verbreiter dieser hämischen Neuigkeit schlage die Leipziger Meßkataloge von den Jahren 1802. 1803. 1804. 1805. nach, und er wird finden, daß die nordische Commissionshandlung wirklichen Verlag — worunter gewiß manches brauchbare Werk ist — zur Messe nach Leipzig bringt, und nicht bloß mit fingirter Münze prangt; er wird daraus ersehen, daß der Schauspieler Kaffka seine Rolle als Buchhändler nicht ausgespielt habe, sondern ehrenvoll fortzusetzen gewillt sey.

Kaffka

Eigenthümer der Nordischen Commissionshandlung in Riga.

In meinem Verlage ist so eben folgende kleine Schrift über die Schaf-Pocken erschienen, worauf ich alle Landwirthe aufmerksam machen zu müssen glaube:

Tolbergs, D. J. W. Erfahrungen über die Pokken der Schafe, nebst einer Anweisung sie auf die leichteste und einfachste Art zu impfen, so daß dadurch jeder Schäfer in den Stand gesetzt wird, diese Operation an seiner Heerde selbst verrichten zu können. Mit einer Kupfertafel. 8. 12 gr.

Die bisherigen Bemühungen verdienter Oekonomen und Aerzte, diese mörderische Seuche durch das Impfen zu unterdrücken, sind bekannt, allein man weiß auch daß ihre Methode mehr Kunst erfordert, als man von einem gewöhnlichen Schäfer erwarten kann und in der Hand eines Ungeübten oft üble Folgen hervorbrachte. Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift hat aber die Impfmethode so vereinfacht, daß jeder Schäfer dadurch in den Stand gesetzt wird, diese nützliche Operation an seiner Heerde ohne alle Gefahr verrichten zu können. Diese Schrift ist also besonders dazu geeignet, das Impfgeschäft seinem Zwecke gemäß allgemein zu machen, indem sie ihm sein künstliches Gewand nimmt und es in die Hände der Schäfer bringt. Der Verfasser hat nicht bloß den Nutzen der Impfung dargethan und die Vorurtheile welche ihrer Ausübung im Wege stehen, entkräftet, sondern auch durch die deutlichste, kunstloseste Beschreibung des Verfahrens so wie durch deutliche Abbildung der dabey anzuwendenden Impfnadeln, sich allgemein verständlich zu machen gewußt. Magdeburg im May 1805.

G. Ch. Keil.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Postämter ist zu haben:

Rußland

unter

Alexander dem Ersten.

Eine historische Zeitschrift

herausgegeben von Storch

V. Band, oder 13. 14. 15. Lieferung, mit Kupfern 2 Thlr. 16 gr.

Inhalt: Diplomatischer Schriftwechsel zwischen Rußland und Frankreich, mit einer Einleitung.

Berichte der Commission zur Redaktion der Gesetze über den Fortgang ihrer Arbeiten, 2ter bis 6ter Bericht.

Geschichte und gegenwärtiger Zustand des Forstwesens in Rußland, von Herrn Hofrath Hermann. Forts. und Beschluß.

Kaiserlicher Hofstaat, nach den konfirmirten Etats vom 18. Dec. 1801.

Digitized by Google

Staatsphilantropie.
Nachrichten über Finnland.
Nachrichten von den Weltumseglern.
Manufaktur — und Fabrik-Industrie.
Freye Ackerbauern.
Kanäle.
Literarische Notizen, von Herrn Hofrath Adelung.
Fortschritte der Landwirthschaftlichen Industrie und Maßregeln zur Beförderung derselben.
Die Kaiserliche Akademie der Künste im J. 1804.
Ueber die Bauart der Hütten des Landmanns in Rußland. Ein Vertrag zum Gemälde seiner Sitten und Lebensart.
Edle und patriotische Handlungen.
Miszellen.

Leipziger Ostermesse 1805.

Joh. Fr. Hartknoch.

Neue Verlagsbücher der Böseschen Buchhandlung in Weißenfels. Leipziger Ostermesse 1805.

Förster, M. J. C., Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri, 7te Auflage, 8. 6 gr.

Gutmanns, Vater, Spatziergänge mit seinen Kindern, oder Unterhaltungen über Natur, Menschenleben und Vorsehung mit der erwachsenen Jugend, vom Verfasser des mythologischen und naturhistorischen Kinderfreundes, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, nebst einigen den Selbstmord betreffenden Abhandlungen, herausgeg. von M. H. G. Tzschirner, gr 8. 18 gr.

Salegel, M. J., der Churſächsische legale Schulmann, ein nöthiges Handbuch nicht blos für Lehrer in deutschen Schulen und solche, die es werden wollen, sondern auch für alle, die mit ihnen in gewissen Verhältnissen stehen, 8. 18 gr.

Schulze, M. J. D., Literaturgeschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungsanstalten im deutschen Reiche nach alphabetischer Ordnung bearbeitet, 2ter Theil nebst Nachträgen zum ersten, gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Steinbecks, D. Chr. G., Feuerkatechismus. Für die liebe Jugend unsers teutschen Vaterlandes, 3te Auflage, gr. 12 einzeln 3 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1804. 3tes 4tes und 1805 1tes Quartal, 8. geheftet 15 gr. — ebendasselbe 1805. 2tes Quartal, 8. geheftet 5 gr.

Wirthin, die kluge, oder: gründliche Anweisung zu allem, was eine sorgfältige Hausmutter auch außer der Küche zu beobachten hat, als ächte Fortsetzung des gemeinnützigen Koch- und Wirthschaftsbuches, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Xantippe, die deutsche, oder der zerstörte Hausfriede, ein Warnungsspiegel für junge Ehemänner, 8. 1 Rthl.

In

Friedrich Maurer's

Buchhandlung zu Berlin

sind

in der abgewichenen Leipziger Jubilatemesse 1805 folgende

neue Verlags-Bücher erschienen

und

in allen ansehnlichen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu bekommen:

Angerstein, Johann Karl, freundschaftlicher Aufruf an seine Amtsbrüder auf dem Lande, zur Impfung der Schutzpocken in ihren Gemeinden. Nebst Gesprächen zur Ueberzeugung der Landleute, und vorzüglich der Aeltern, welche ihre Kinder vor Verunstaltung und dem Tode verwahren wollen, 8. 9 gr.

Bratring's, F. W. A., statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg, für Statistiker, Geschäftsmänner, und besonders für Kameralisten. Zweyter Band. gr. 4. 4 Thlr. 8 gr.

Glörfeld's Chr. Ben., über die gegenwärtige Lage der Landschullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zuschuß des Landesherrn mögliche Verbesserung. 8. 7 gr.

Hahn's, Karl, Kinderfreuden. Ein Seitenstück des Stoffes zur Bildung des Geistes und Herzens. 1stes Bändchen. 8. 1805. auf Schreibpapier mit 2 Kupf. geheftet 1 Thlr. 8 gr.

Dasselbe Buch auf Druckpapier mit 1 Kupf. 1 Thlr.

Harl's, Jean Paul, Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, historisch, politisch-staats- und kirchenrechtlich entwickelt. Oder: Entwickelung der aus dem Säkularisations- oder Entschädigungssystem und dessen Folgen hervorgehenden politischen, bürgerlichen und kirchlichen Reformation des deutschen Reichs. Mit besondern Gesichtspunkten für die Entschädigungslande Sr. Maj. des Königs von Preußen, wie auch für das der deutschen Nation von dem römischen Papste angedrohete Konkordat. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Herrosee, C. F. W., Grundsätze und Bekenntnisse, zum Gebrauch beim christlichen Religionsunterricht für Konfirmanden. 8. 4 gr.

Hilliger's, M. Joh. Wilh., Gebetbuch für den Landmann. Als Anhang zu jedem Gesangbuche. 8. 4 gr.

Jani, Joh. Christ., Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob eine allgemeine reine Vernunftreligion in dieser Welt möglich, und von der Umschaffung

Digitized by Google

oder Abschaffung der christlichen Religion zu erwarten sey? 8. 8 gr.

Meisner's, S. G., die Kunst, in drey Stunden ein Buchhalter zu werden. Ein kurzer und deutlicher Unterricht für unbemittelte Handlungslehrlinge, Handlungsdiener und angehende Kaufleute, die doppelte italienische, englische und neue deutsche Buchhalterey in einem äußerst kurzen Zeitraume ohne Hülfe eines Lehrmeisters gründlich zu erlernen. gr. 8. 18 gr.

Meyer's, D. Wilh. Elog., Eros. Eine Sammlung dichterischer und witziger Aufsätze. 8. 14 gr.

— Dess. Horribunda. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 8 gr.

Moritz, Karl Phil., allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, alle Hauptregeln des Styls, und eine vollständige Sammlung aller Gattungen von Briefen enthält. Fünfte verbesserte Aufl., vermehrt von D. Theodor Heinsius. 8. 18 gr.

— Anhang hiezu, von D. Theodor Heinsius, 2te verb. und verm. Aufl. 8. Auch unter dem Titel: Der vollkommene Geschäftsmann: oder Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntniß der kaufmännischen Korrespondenz und Statistik, des öffentlichen Geschäftsganges und des Postwesens in Deutschland. 8. 6 gr.

Protzens, L. S., Beruhigungsgründe beim frühen Tode der Unsrigen. Predigt, am 16ten Sonntage nach Trinitatis in der Oberkirche zu Frankfurt an der Oder gehalten zum Gedächtnisse des daselbst verstorbenen Königlichen Ober-Konsistorialraths und Probstes Zöllner. gr. 8. 3 gr.

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend, für angehende Baumeister u. Freunde der Architektur. Von mehreren Mitgliedern des Königlichen Preußischen Oberbaudepartements. Herausgegeben vom Königlichen Geh. Oberbaurath Gilly. 6ten Jahrgangs 1ster, oder der ganzen Sammlung 11ter Band. Mit Kupfern. gr. 4. 2 Thlr.

v. Selbiger's, Ludw., Reise nach Italien. Ein Seitenstück zur Reise nach Frankreich. 2ter Band. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— Dess. Der goldene Stier. 1ster Band: Biographie der Lauterwalde. M. K. 8. 1 Thlr. 12 gr.

v. Soden, Jul. Reichsgr., Zoë. Ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. Aus dem Archiv der Familie von C. gezogen. M. K. 8. 21 gr.

— Dess. Virginia. Tragödie in fünf Akten. Mit Musik des Chors vom Herrn Kapellmeister Himmel. 8. 15 gr.

Wagener's, S. Chr., Taschenbuch für Jung und Alt, zur Vermeidung deutscher Sprachfehler. In alphabetischer Ordnung. 2te sehr vermehrte und verb. Auflage. 12. geheftet 9 gr.

Wiesiger's, K. F., Vorschläge zur Vermehrung des städtischen Wohlstandes, in besonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. 8. 8 gr.

In Commission:

Ahlemann's, Hrn. Pred., Beschreibung des Taubstummen-Instituts in Berlin. 2te Auflage. 8. 1805. 12 gr.

Barby, Joh. Heinr. Chr., Encyklopädie und Methodologie des humanistischen Studiums, oder der Philologie der Griechen und Römer. 1ster Theil. 8. 1805. 1 Thlr.

Blätter, Berliner gemeinnützige, zur Beförderung der Moralität und Belebung der Industrie, auf d. J. 1804 4to 1 Thlr. 12 gr.

Eschke Ernst Adolph, kleine Schriften. 8. 1805. 20 gr.

Desselben Lesebuch für Taubstumme. 2te Auflage. 8. 1805. 8 gr.

Desselben Kindermährchen und Charaden. 8. 1805. 8 gr.

Musik. Polymnia. Eine musikal. Wochenschrift. Herausgeg. von C. F. Ebers und C. F. Leist. 1stes Vierteljahr. 1805. quer Fol. 2 Thlr.

Die Stadtliebe. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von L. St. 8. geh. 7 gr.

Kupferst. Agrippina, mit dem Aschenkruge ihres Gemals fol. gem. v. Hetsch, gest. von Kretschmer. 2 Thlr.

Bey uns ist unter andern erschienen:

Hoogen (vormal. Prior) Beyträge zur Beförderung der Humanität, und insbesondre eines rein menschl. Wohlwollens unter den versch. christl. Religionsparteyen 16 Bdchen. 8. 20 gr.

— die Volksschulen, keine kirchliche, sondern allgemeine Staatsinstitute. 8. 5 gr.

Reche, Erinnerungen an wichtige Wahrheiten und Lebensregeln, in einer Sammlung von Religionsvorträgen. 1r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Duisburg im Juny 1805.

Bädecker und Comp.

In allen Buchhandlungen ist folgende kleine Schrift zu haben:

Aphorismen über das Recht der Patrimonial-Gerichtsherrschaften in Chur-Sachsen, ihre Gerichtsverwalter willkührlich zu entlassen. 8. geheftet 4 gr.

Ein größeres Werk über den nämlichen Gegenstand wird nächstens erscheinen.

Hartknoch.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 28. — 29 Juny 1805.

Wiederholte Bitten.

Man sendet mir fast in jeder Woche Berichtigungen von Theaterkritiken, die andre Blätter, besonders der Freymüthige, geliefert haben. Ich habe schon erklärt und wiederhole es hiermit, daß ich keine solche Berichtigung aufnehme, selbst wenn sie, was bey der reizbaren Theaterwelt selten der Fall ist, in dem humansten Ton geschrieben wären. Der Raum dieser Blätter erlaubt es nicht, das Interesse der Leser noch weniger, und die Lobeserhebungen sind in der Regel noch grundloser wie der Tadel.

Eben so dringend bitte ich, mich mit der Fluth von Versen gütigst zu verschonen, die mit jedem Posttag höher anschwillt, und die besonders über Schillers Grab ihre Wellen bricht. Kein unwürdiges Todtenopfer werde dem Großen gebracht, der des herrlichsten und göttlichsten werth ist. — In diesen Blättern findet keine Versemacherey ihren Platz. Wie bedaure ich es oft, daß mancher gute Kopf nicht in schlichter gerader Prosa das sagt, was er in schlechten Versen mühselig in Reime gezwungen hat.

Ferner ersuche ich die Herren, die mich mit Briefen beehren, mir Ihre Adresse genau anzugeben, alle Namen deutlich auszuschreiben, und gütigst zu verzeihen, wenn manchmal, wegen früher eingesandter Beyträge, die Ihrigen nicht sogleich abgedruckt werden können.

Mahlmann.

Anzeige das Gall'sche System der Schädellehre betreffend.

Unter den neuen Entdeckungen des vergangenen und jetzigen Jahrhunderts ist wohl unstreitig die Schädellehre des Herrn Doctor Gall eine der bedeutendsten und wichtigsten. Man hat bis jetzt größtentheils eine ganz falsche Ansicht von derselben gehabt; allein durch seine in den Monaten April und May in Berlin statt gehabten Vorlesungen über diesen Gegenstand ist man in den Stand gesetzt worden richtiger darüber zu urtheilen. Die Resultate dieser Vorlesungen werden in der so eben bey mir erschienenen Schrift:

Ausführliche Darstellung des Gallschen Systems der Schädellehre. Nach den neuesten Vorlesungen des Herrn Doctor Gall bearbeitet. 8. brochirt 12 gr.

mitgetheilt. Nicht allein Aerzten sondern auch jedem, der an der Menschheit, wie billig, Antheil nimmt, wird diese kleine Schrift gewiß sehr willkommen seyn und deren Wißbegierde befriedigen. Vorzüglich aber wird sie denjenigen, welche das Glück hatten in Berlin, Leipzig, Dresden, Halle, Göttingen ꝛc. bey den Vorlesungen des Herrn Doctor Gall gegenwärtig zu seyn, zu einem zweckmäßigen Erinnerungsmittel dienen. Diese interessante Schrift ist bereits an alle Buchhandlungen verschickt und wird in wenigen Tagen in denselben zu haben seyn.

Magdeburg den 18. Juny 1805.

G. Ch. Keil.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode ist der Monat April 1805 oder des 28. Bandes 4tes Stück erschienen und enthält:

1. Ueber den Gang des allgemeinen Handels im Jahre 1804. 2. Ueber das Rösten des Eisensteins. 3. Beschreibung einer neuen hydrostatischen Lampe mit doppeltem Luftzuge. Nebst einer Kupfertafel. 4. Nachricht von Adam Riesens Leben und Rechenbuche. Von M. Andreas Wagner. 5 Parallel-Lineal. Mit einer Kupfertafel. 6. Historische Notizen von der Gravir-Kunst. 7. Ueber Bodmerei; nebst einigen Bemerkungen über Schifffahrt überhaupt. 8. Auflösung einer besondern Rechnungsaufgabe. Von M. Andreas Wagner. 9 Kurze Nachrichten. 10. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-, Manufaktur-, Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. 11. Anzeige von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. Leipzig den 19. Juny 1805.

Hempelsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Von den ökonomischen Heften oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth ist der Monat April 1805. oder des 24ten Bandes 4s Heft erschienen und enthält:

1. Kleinigkeiten, und doch wichtig für die Haushaltung, für Familienwohlstand. Von Becker. 2. Von den Mängeln und Fehlern, welche einen Viehkauf rückgängig machen. 3. Welches ist besser und für den Staat vortheilhafter: große Bauerngüter im Lande, oder mittelmäßige, oder kleine? 4. Ueber Sicherung der Weinberge vor Nachtfrösten durch Rauchfeuer, und das dabey nöthige Verfahren. Von Pickel. 5. Ueber die Bierbrauerey. 6. Anzeige von Bosen's prakt. Handbüchlein für Landleute ꝛc. 7. Beantwortung der Frage: Ob wir Teutschen die Caleville, Reinetten ꝛc. eben so haben und eben so besitzen, wie man sie in Frankreich, ihrem Mutterlande hat. 8. Meine Gedanken über das Wort Maat, in Maatapfel. 9. Wie die Schweizer ihre Wiesen düngen 10. Kurze Nachrichten.

Leipzig den 19. Juny 1805.

Hempelsche Buchhandlung.

Sulamith

eine

Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation.

Unter diesem Titel sind Unterzeichnete, in Verbindung mit mehrern verdienstvollen jüdischen und christlichen Gelehrten, entschlossen, eine Zeitschrift heraus zu geben, deren Zweck ist, unter der jüdischen Nation, die seit einigen Decennien schon einen so rühmlichen Anfang zu ihrer Ausbildung gemacht hat, echte Kultur und Humanität weiter zu verbreiten.

Mittel dazu findet sie in der Aufklärung der Begriffe über die gesellschaftlichen Verhältnisse des Menschen, über Natur und Kunst, und in der Erwärmung des Herzens für höhere Sittlichkeit durch Belehrungen und Beyspiele. Gewiß ist unser Unternehmen dem Zeitgeiste angemessen und wir rechnen sowol bey unsern jüdischen als christlichen Mitbrüdern um so mehr auf eine zahlreiche Theilnahme, da die rühmlichst anerkannten Verdienste unserer Herren Mitarbeiter, deren Namen wir zu seiner Zeit nennen werden, für die Güte der Zeitschrift Bürge sind. Das Nähere vom Zwecke und Inhalt erfährt man durch eine besondere Ankündigung, welche bey den löblichen Postämtern, insbesondere bey dem K. Preuß. Postamte zu Dessau, und bey der Redaktion daselbst zu haben ist.

Monatlich erscheint ein Heft von 5 Bogen nebst einem Intelligenzblatte, worin portofrei eingesendete Anzeigen, gegen 1 gr. pro Zeile, aufgenommen werden. Der Preis des Jahrganges ist 5 Rthlr. sächs. oder 9 Fl. rh. und wird beym Empfange des ersten Stücks entrichtet. Man subscribirt bey dem nächsten, oder dem K. Preuß. Postamte zu Dessau, oder bey der Redaktion daselbst. Wer bey uns 5 Exemplare bestellt, erhält das 5te frey. Ist bis zum Ende des Julius eine hinreichende Zahl Subscribenten da, so fängt das Journal mit dem 1. October d. J. wo nicht, mit dem 1. Januar 1806 an. Alle Anfragen und Nachrichten erbitten wir uns postfrey unter der Addresse: An die Redaktion des Journals Sulamith in Dessau.

Dessau den 1. Juny 1805.

David Fränkel,
Mitglied der Direktion der jüdischen Haupt- und Freyschule.

Wolf,
Lehrer an der jüdischen Haupt- und Freyschule.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Predigt am zweyten Bußtage des Jahres 1805. beym Churfürstl. Sächs. Evangel. Hofgottesdienst zu Dresden gehalten und auf ausdrückliches Verlangen dem Druck überlassen von D. F. V. Reinhard, Churf. Sächs. Oberhofprediger und Kirchenrathe. gr. 8. geheftet 3 gr. auf engl. Velinp. 6 gr.

Hartknoch.

Neue Verlagsbücher der Helwingschen Hofbuchhandlungen in Hannover und Pyrmont.

Ballhorn, S. F., in quoddam phthiseos pulmonalis signum commentatur. 8. maj. 6 ggr.

Biermann, J. G. H., Handbuch zum Unterricht in der Buchstabenrechnung und Algebr. 2 Theile. 8. 1 Thlr.

— — Beyträge zur Beantwortung der für Lehrer höchst wichtigen Fragen: Wie weit darf sich in höhern und niedern Schulen der Unterricht in der Mathematik, und insbesondere der Unterricht im Kopfrechnen erstrecken? — Welche Vorzüge hat die runde vor der eckigen Hand? — und welchen Stufengang muß man bey dem Unterricht in jener Hand beobachten. 8. 8 gr.

— — Englische und deutsche Vorschriften zur Uebung in der runden Hand und im Canzley. 4. 1 Thlr.

Hogrewe, J. L., praktische Anweisung zur Baukunst schiffbarer Kanäle, wie solche zu entwerfen, mit allen dabey vorkommenden Werken einzurichten, zu

Digitized by Google

erbauen, und die Anschläge davon zu verfertigen sind. Nebst einer großen Karte vom Kanal von Languedoc und siebenzehn fein illuminirten Kupfertafeln. 4. 8 Thlr. 12 gr.

Marcard, H. M., kleines Pyrmonter Brunnenbuch für Curgäste zu Hause und an der Quelle. Veränderte und vermehrte Auflage. broch. 16 ggr.

Meyer, J. A. G., Versuch einer Vertheidigung und Erläuterung der Geschichte Jesu und der Apostel allein aus griechischen und römischen Profanscribenten für Freunde der heiligen Geschichte und profanen Literatur. gr. 8. 1 Thlr. 16 ggr.

Münkel, J. C., der theoretisch-praktische Tafelrechner nach dem Geiste des Seminarii zu Hannover. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 12 ggr.

Poppe, J. H. M., allgemeines Rettungsbuch; oder Anleitung vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Wasser und zu Lande ausgesetzt sind, vorzubeugen und sich aus den unausweichlichen zu retten. 1 Thlr. 12 ggr.

Scharnhorst, G. v., Handbuch für Offiziere, in den angewandten Theilen der Kriegs-Wissenschaften. Erster Theil Artillerie. Zweyte gänzlich umgearbeitete, und ums Vierfache vermehrte Auflage. Mit 13 neuen Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Westrumb, J. F., kleine Schriften physikalischen, chemischen und technischen Inhalts, 1r Theil. (Enthaltend auch die Beschreibung der Schwefelbrunnen und Bäder zu Eilsen) Mit Kupfern vom Prof. Strack. 8. 1 Thlr. 8 ggr.

Ideen zu einer psychologischen Aesthetik. Von Hieronimus Zschocke. Frankfurt a. d. Oder 1793. 8.

Durch zufällige Umstände ist dieses Werkchen, dessen Verfasser sich späterhin durch andre ästhetische Arbeiten nicht unvortheilhaft bekannt gemacht hat, dem größern Publikum nicht nach Verdienst bekannt geworden. Ob es gleich kein vollständiges System der Aesthetik aufstellt, so enthält es doch viele treffliche dahin gehörige Ideen, und kann daher mit Recht dem Publikum als ein interessanter Beytrag zur Geschmackslehre empfohlen werden. Psychologisch nennt der Verf. seine Aesthetik zum Unterschiede von der transzendentalen Aesthetik, welche einen Theil von Kants Kritik der reinen Vernunft ausmacht und nichts mit der Geschmackslehre zu thun hat. Hingegen hat der Verf. auf die in Kants Kritik der (ästhetischen) Urtheilskraft in Ansehung des Schönen und Erhabenen aufgestellten Grundsätze eben sowohl als auch die Behauptungen andrer Aesthetiker, eines Du Bos Batteux, Baumgarten, Meier, Moritz, Heidenreichs u. s. w. Rücksicht genommen, es auch nicht an litterarischen Nachweisungen zur weiteren Selbstbelehrung für denkende Leser fehlen lassen. Ist zu haben für 20 gr. in der Akademischen Buchhandlung zu Frankfurt an der Oder.

E. F. Steinackers in Leipzig Neuigkeiten zur Ostermesse 1805.

Bergers, J. G., Anweisung für den Bürger und Landmann, wie er seinen, im Wasser, oder sonst körperlich verunglückten Mitmenschen Hülfe zu leisten habe. 8. 8 gr. In Commission.

Bibliothek des romantisch Wunderbaren. 8. 1r und 2r Bd. mit Kupf. 2 Thlr. 8 gr.

Keßlers, J. F., Reisen zu Wasser und zu Lande, nebst der Geschichte meiner traurigen Gefangenschaft zu Algier ꝛc. mit 1 Kpf. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Meßscenen, Leipziger, 38 Heft, 4. mit 4 illum. Kupf. 1 Thlr. 8 gr.

Rüdigers, J. C. C., Nachrichten über Gärtnerey, Haus- und Landwirthschaft ꝛc. 28 Heft. gr. 8. In Commission 4 gr.

Wallroth, F. H. A., das Confirmationsfest, ein Versuch seine Feyer sowohl Aeltern als Kindern unvergeßlich zu machen. 8. 4 gr.

Für diejenigen, welche in Bäder reisen.

Carlsbad. Ein Wegweiser für Fremde daselbst 12 gr.
Radeberg. — — — — — 6 gr.
Schandau. — — — — — 6 gr.
Tharand. — — — — — 4 gr.
Töplitz. Seine Quellen und Umgebungen 12 gr.
Der Rathgeber vor bey und nach dem Baden von Doctor Meyer 12 gr.

Diese Schriften sind geheftet in allen Buchhandlungen zu haben.

Erziehungs-Institut.

Schon längst hörte ich die Klage über den Mangel eines Instituts, in das man Kinder, die den Händen ihrer Wärterinnen entlassen sind, aufnehmen möchte, um sie da allmählig aus den dunkeln Vorstellungen von ihrem Ich zu einem klärern Selbstbewußtseyn, in soweit es ihnen erlangbar ist, zu bringen, wo man, um kurz zu seyn, für ihre Bildung und Erziehung auf gleiche Weise sorgen möchte.

Meine vieljährigen Erfahrungen in diesem Fache, da ich schon längst ein Institut zur Bildung für Mädchen bis zu ihren reiferen Jahren errichtete, brachten mich auf den Gedanken eine Bildungsanstalt für Kinder von beyderley Geschlecht zu errichten, die dasselbe schon von ihrem dritten und vierten Jahre an einige Stunden des Tages besuchen könnten. Der Raum gestattet mir nicht hier meinen ganzen Plan auseinander zu setzen, ich gebe daher nur einige Ideen zu einem allgemeinen Begriffe von einer solchen Anstalt.

Digitized by Google

Die Kinder würden in einige Hauptklassen abgetheilt werden, deren jede wieder zwey Unterabtheilungen haben dürfte. Man würde Sie nach einer eignen und sehr leichten Methode die ersten Elementarkenntnisse und das Lesen lehren, dabey auf Reinheit der teutschen Sprache sehen. Auch würde ihnen die französische Sprache mit beygebracht werden. Man würde sie allmählig aufmerksam machen, auf die sie nahe umgebenden Gegenstände, und von diesen sie nach und nach zu entfernteren hinleiten, diesen aber auch die ihrer Geistesthätigkeit angemeßnen Gränzen zu setzen wissen. Diesen Zweck würde man aber auch zugleich dadurch zu erfüllen suchen, daß man ihnen auf Spaziergängen eine praktische Kenntniß der Natur verschaft. Ich schmeichle mir auf diese Art nicht allein Aeltern das schwere Geschäft der Erziehung zu erleichtern, sondern auch die Kinder von Spielen zu ernstern jedoch ihnen angenehmen Beschäftigungen zu führen. Knaben können nur bis ins siebente Jahr an dieser Anstalt Theil nehmen, die Mädchen aber wie sonst ihre weitere Ausbildung hier erhalten.

Ich bitte daher alle Aeltern, die mir ihre Kinder anvertrauen wollen, mir bald Nachricht davon zu geben, weil ich nach der Zahl der Zöglinge das Ganze organisiren muß.

Für eine nähere Rücksprache werde ich täglich — Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, von 3 — 4 bereit seyn. Sollten vielleicht auch Auswärtige mir ihre Kinder anvertrauen wollen, so werde ich sie noch wie sonst, in ganze Pension zu mir nehmen.

verwittb. Doct. Hedwig
wohnhaft in der Nikolaistraße No. 556. in Leipzig.

Nachstehende Werke sind in der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen: fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuen Gegenstände der Chemie ꝛc.) 6ter und letzter Band, gr. 8. Berlin 1805. 1 Thlr.

Mit diesem Bande ist dieses bis jetzt in seiner Art einzige Werk, welches in keiner chemischen und pharmaceutischen Bibliothek fehlen sollte, vollendet.

Willdenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis. Fasc. IVus cum tabulis XII aeneis pictis. Fol. maj. Berolini 1805. 4 Thlr. 4 gr.

der 5te Heft erscheint zu Michaelis dieses Jahres.

Anzeige.

Die zweyte ganz umgearbeitete verbesserte Auflage von

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant. 8. 22 gr.

ist nun fertig geworden und mit einem hübschen Kupfer versehen in allen Buchhandlungen wieder zu haben.

Daß diese schöne, höchst anziehende Wilden Epopee unter den bessern Dichtungen ihren Platz verdient, hat die günstige Aufnahme der ersten Auflage und die fortdauernde Nachfrage, wie sie schon vergriffen war, bewiesen; die jetzige neue Auflage ist um vieles verändert und so bearbeitet, daß sie eines erneuerten bleibenden Beyfalls gewiß ist. Leipzig im July 1805.

Georg Voß.

Liebhabern einer unterhaltenden Lektüre sind folgende Werke zu empfehlen, welche in der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Langbein, A. Fr. Ernst, der Ritter der Wahrheit, ein komischer Roman in 2 Bänden mit Kupfern und Vignetten von W. Jury, 8. Berlin 1805, jeder Band 1 Thlr. 8 gr.

(Man lese die Beurtheil. dieses Buchs im Freymüthigen.)

Langbein, A. Fr. Ernst, die Schule der Eleganz, eine Posse in 3 Aufzügen mit einem Kupfer von Fr. Catel und Meyer, 8. Berlin 1805. 20 gr.

Anzeige für Schulmänner.

Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten von J. C. Dolz 1te Samml. 8. 16 gr.

Der Herr Vicedirektor Dolz hat durch seine vorherigen katechetischen Arbeiten so vielen schönen Nutzen gestiftet, sie sind vom In- und Auslande mit so viel Werthschätzung und Dank aufgenommen worden, daß mir als Verleger dies zu bemerken wohl erlaubt ist, so wie die Anzeige vom Anfang obiger Sammlung hinreicht, seine Freunde darauf aufmerksam zu machen.

In jeder guten Buchhandlung ist solche zu erhalten. Leipzig im July 1805. Georg Voß.

An Damen.

Zeichen- und Stickerbuch für Damen. 3 Hefte 4 Thlr. 12 gr.

ist eben erschienen und in allen Buchh. zu haben.

C. A. Friese.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 29. —— 4 July 1805.

Zu beherzigende Anzeige.

Ich habe jetzt das Vergnügen, dem resp. Publikum die Vollendung und wirkliche Erscheinung der zweiten, sehr verbesserten, noch nützlicher gemachten und mit aller Schönheit im Aeußern veranstalteten Auflage von

Zeichnungen aus der schönen Baukunst,

oder

Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude

mit

ihren Grund- und Aufrissen,

auf 115 Kupfertafeln.

Nebst

einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst,

von

Dr. C. L. Stieglitz.

Zweite sehr verbesserte Auflage,

komplet, Velinpap. Royal Fol. Subscriptions-Preis bis Ende Septembers 5 Louisd'or; nachher 40 Thaler.

anzuzeigen, wovon ich demselben die Ankündigung seit Ende des vorigen Jahres möglichst bekannt zu machen, und es dafür rechtlicherweise zu interessiren gesucht habe.

Ich darf mich auf das Zeugniß aller verehrten Theilnehmer und Beförderer dieses Unternehmens (deren nicht geringe Anzahl das gedruckte Verzeichniß bekannt machen wird) berufen, daß meine Versicherung über den Werth, die Schönheit und den verhältnißmäßig vortheilhaften Preis des Werkes vollkommen gegründet war. Alle bezeugen mir darüber ihre Zufriedenheit und diese zahlreich gewordenen empfehlenden Stimmen berechtigen mich zu der angenehmen Hofnung, daß sich die Anzahl der Theilnehmer noch beträchtlich vermehren wird, da viele bey dem bekannten Kaltsinn des deutschen Publikums für solche Unternehmungen theils an der wirklichen Erscheinung des Werks gezweifelt haben, theils sich vorher von dem Werth und der Schönheit desselben haben überzeugen wollen. Mehrere Gründe, die ich bei den abgelieferten Exemplaren angezeigt habe, veranlassen mich, die Liste der verehrten Beförderer bis Michaelis nachzuliefern, und dies bestimmt mich zu der öffentlichen Bekanntmachung, daß den Wünschen vieler deutschen Kunstfreunde gemäß die offerirten Vortheile bis dahin gültig bleiben sollen. Wer diese Vortheile genießen und sich das Werk anschaffen will, kann sich deshalb an die nächstgelegene Buchhandlung, oder auch an mich in portofreien Briefen mit gefälliger deutlicher Bemerkung des Namens und Charakters bis Ende Septemb. d. J. wenden. Bis dahin erhalten Liebhaber das Werk für 25 Thaler in Golde, nach dieser Zeit kostet es 40 Thaler. Leipzig im Juni 1805.

Georg Voß.

Digitized by Google

Neue Musikalien im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Pianoforte - Schule
des Conservatorium der Musik in Paris.

Erster Theil. 1 Thlr. 12 Gr.

— do. — Zweiter Theil, enth. 50 Uebungsstüke v. fortschreitender Schwierigkeit. 1 Thlr. 12 Gr.

Fischer, A. G., 4 Motetten und 4 Arien für Singechöre. 16 Gr.

Mozart, W. A., Arien: welche zu seinen bekannten Opern nicht gehören. Erstes Heft No. 1 — 6 Im Klavierauszug. 2 Thlr.

— — 2tes Heft No. 7 — 12. 2 Thlr.

— do — Die Orchesterstimmen hierzu.

Naumann, J. G., der 96ste Psalm: Singet dem Herrn etc. Partitur. 1 Thlr. 8 Gr.

Cimarosa, D., die Heurath durch List (Il matrimonio per raggiro). Klav. Ausz. 3 Thlr. 12 Gr.

Hellwig, 16 Lieder mit Begl. des Pianof. 16 Gr.

Himmel, F. H., Fanchon, das Leyermädchen. Kl. Ausz. 2 Thlr.

Krebs, 6 Lieder mit Begl. des Pianof. 12 Gr.

Mozart, W. A., der Schauspieldirektor. Kl. Ausz. N. A. 1 Thlr.

Righini, V., Armida. Kl. Ausz. in 2 Akten, jeder 2 Thlr. 12 Gr.

— — der Zauberwald (la selva incantata). Kl. Ausz. 2 Thlr.

— — das befreyte Jerusalem (Gerusalemme liberata). Kl. Ausz. 2 Thlr.

Schulz, C., 6 Volkslieder mit Begl. des Pianof. Op. 5. 12 Gr.

Waller, H., 16 leichte Lieder am Klav. zu singen, 12 Gr.

Zumsteeg, J. R., kl. Balladen u. Lieder. 7r. Heft. 1 Thlr. 12 Gr.

Himmel, Gesänge aus Fanchon für die Guitarre. 3 Hefte. 1 Thlr.

Köhler, H., 3 Duos p. 2 Flutes. Op. 24. 16 Gr.

Kreuzer, R., 3 Quatuors p. 2 Violons, Vla et Vcelle. Op. 3. 2 Thlr. (neu.)

— — 3 Sonates pour Violon avec acc. de Basse. La B. 1 Thlr.

Kummer, G. H., Variations pour un Basson princip. av. acc. de l' Orch. Op. 8. 16 Gr.

Mozart, W. A., Sonate p. Basson et Violoncelle. Oeuvre posthume. 8 Gr.

Müller, A. E., Concert p. Flute. Op. 24. 2 Thlr.

Müller, A. E., Exercices p. la Flute d'une difficulté progressive. Op. 25. Liv. 1. 12 Gr.

Rode, P., Quatuor pour 2 Violons, Vla. et Vcelle. Op. 15. 16 Gr. (neu.)

Romberg, B., gr. Trio p. Violoncelle, Violon et Alto. 16 Gr.

— — 3 Duos p. 2 Violonc. Op. 9. 1 Thlr. 12 Gr.

Wölfl, J., 3 Quatuors p. 2 Violons, Vla. et Vcelle. Op. 30. 2 Thlr.

Pleyl, J., 3 Sonates p. Harpe. av. Vlon et Vcelle. 2 Thlr.

Krille, Ausweichungen aus C dur und C moll in die übrigen Dur- und Moll-Töne. 8 Gr.

Maschek, V., deutsche Tänze für Pianof. No. 3. 8 Gr.

Schneider, W., gr. Fantaisie p. Pianof. avec acc. de l' Orch. Op. 2. 1 Thlr.

— — Variations p. Pianof. Op. 3. 16 G.

Anzeige

eines Werkes, worauf ich Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertrauet ist, aufmerksam mache, und das unter dem Titel:

Gründlicher
Unterricht von Thurm-Uhren,
welcher
die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung
und
Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt
von
K. F. Buschendorf.

Mit 6 Kupfertafeln. 4.

in der Ostermesse bei mir herausgekommen ist.

Wie allgemein nothwendig und nützlich diese Belehrung und Anweisung ist, fühlt man auf dem Lande wohl am vorzüglichsten, wo die Thurm-Uhrwerke fast immer in schlechter Beschaffenheit sind, wo von Menschen, die es nicht verstehen und oft mehrere Meilen weit hergeschafft werden müssen, durch schlechten Bau und Reparaturen den Gemeinden das Geld aus der Tasche gespielt wird, ohne ihnen die pünktliche Kunde der Tageszeit zu verschaffen.

Dies Verhältniß liegt zu wahr und zu nahe, um nicht überzeugt zu seyn, daß zunächst

Kirchen-Patrons und Rittergutsbesitzer

Digitized by Google

sich für die Anschaffung dieses Unterrichts interessiren werden; das Buch kostet 1 Thlr. 12 gr., und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Leipzig im July 1805.

Georg Voß.

Curbrunnen in Bollet.

Den zwei kleine Stunden vom Curorte Kissingen entfernten stark eisenhaltigen Mineralquellen in Bollet an den Ufern der Saale in einer der reizendsten und von der Natur begünstigtsten Gegend des bayerschen Frankens, verdankte schon so Mancher der leidenden Menschheit neue Gesundheit und neues Leben, und sie erwarben sich dadurch einen so allgemein entschiedenen wohlthätigen Ruf, daß ich es durchaus unnöthig und überflüssig finden muß, das Publikum durch Aufzählung ihrer heilsamen Wirkungen und durch Lobeserhebungen derselben erst auf solche aufmerksam und zu einer Wallfahrt an jene Quellen hiedurch auffordern zu wollen. Meine Absicht ist nur, dem Publikum die schöne Aussicht zu gewähren, daß derselbe Entreprencur, welcher schon seit einigen Jahren mit einer seltenen Uneigennützigkeit und zur größten Zufriedenheit aller Curgäste die Direktion des Curbrunnens zu Bollet allein übernahm, und auch in diesem Jahre übernehmen wird, alles aufzubieten bereit sey, um die heilsamen Wirkungen des Brunnens durch die an einem Curorte nothwendigen Erfordernisse und Bequemlichkeiten jeder Art, und durch eine Menge von Vergnügungen und die angenehmsten Zerstreuungen; durch masquirte und unmasquirte Bälle; Pharao und andere Spiele zu unterstützen, und so Alles in eine schöne Harmonie zu setzen, die gewiß keinem Curgaste etwas zu wünschen übrig lassen wird. Die Curtafel wird am 20. Junius eröffnet, und währt bis Ende Augusts. Bestellungen von Quartieren sind die Direktion des Bolleter Curbrunnens hieselbst, und ich mit der größten Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit zu übernehmen erbötig.

Würzburg den 12. May 1805.

Dr. C. Brandenburg, p. t. Brunnenarzt.

Als Fortsetzung ist nunmehr erschienen:

Botanishes Bilderbuch

für die

Jugend und Freunde der Pflanzenkunde.

Mit

deutschem, französischem und englishem Text.

Herausgegeben

von Fr. Dreves und C. F. Hayne.

2ter Heft. 4. 16 gr.

welche Anzeige den Besitzern der vorherigen Hefte gewiß angenehm ist, so wie die Versicherung, daß im Laufe dieses Sommers auch noch der 27te und 28te Heft davon erscheinen soll. Leipzig im July 1805.

Georg Voß.

Der Reichsbote.

Ein Industrie- und Adreßblatt.

Von diesem interessanten Wochenblatt, welches bei jetzigen Zeiten besondere Aufmerksamkeit verdient, erscheint jede Woche, Donnerstags, ein Stück in groß Quart. Das erste Stück nebst dazu gehöriger Beilage ist auf allen Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben, wo auch Bestellungen angenommen werden. Man macht sich auf einen ganzen Jahrgang von 52 Stücken verbindlich, welcher 3 Rthlr. kostet, aber man braucht vierteljährlich nur 18 Gr. voraus zu bezahlen. In Leipzig wendet man sich an die Churfürstl. Sächß. Zeitungs-Expedition oder an das Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

Der Reichsbote.

Bei Georg Voß in Leipzig ist ganz neu erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Geschichte

der

Lutherischen Religions-

und

Kirchenverbesserung.

Zur

Belehrung und Unterhaltung

für

den gebildeten Bürger und Landmann;

auch zum

Gebrauch in verbesserten Volksschulen.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Luthers Verdienste um die Menschheit sind zu groß, sein Name zu bekannt, als daß nicht eine ausführliche Darstellung seiner Thaten, oder eine umständlichere Beschreibung der von ihm bewirkten Verbesserung der Religion und des äußerlichen Gottesdienstes allgemeines Interesse haben sollte. Auch der, der nicht eigentlich in die Classe der Gelehrten gehört, kennt den Namen des großen Reformators, und hat von Jugend auf so manches von ihm gehört, wodurch ihm dieser Mann wichtig und merkwürdig geworden ist. Wodurch aber Luthers Name so groß und merkwürdig ward, und unter welchen Umständen

Digitized by Google

er es ward; was er gethan und der Welt geleistet hat; mit welchen Hindernissen und Schwierigkeiten er dabei zu kämpfen hatte; welchen Weg er einschlug, und welche Mittel er gebrauchte, um sein Unternehmen durchzusetzen, — dieß ist es eigentlich, was unsere Aufmerksamkeit am meisten auf ihn heftet, und deren Kenntniß seine Verdienste ohnstreitig allein in das gehörige Licht setzet. Gleichwohl scheint man bis jetzt noch wenig dafür gesorgt zu haben, diesen Gegenstand auch zur Kenntniß desjenigen Theils des Publikums zu bringen, bei welchem Luthers Name vielleicht noch das größte Ansehen behauptet, und der vielleicht am meisten wünschet, mit ihm und seinen Unternehmungen bekannt zu werden. Für den Bürger und Landmann, und zwar für den gebildeten Theil derselben, der durch das Lesen mancher nützlicher Schriften schon einen gewissen Grad der Aufklärung erreicht, aber auch eben damit seine Wißbegierde geweckt und angereizt hat, ist noch keine besondere Geschichte der Kirchenverbesserung erschienen, so sehr sie auch Bedürfniß ist. Diesem Bedürfniß abzuhelfen ist daher die gegenwärtige Schrift bestimmt. Die Absicht gibt der Titel schon hinlänglich zu erkennen. Der gebildete Bürger und Landmann, oder überhaupt der gebildete Nichtgelehrte, soll dadurch über das Merkwürdigste aus der Geschichte der Kirchenverbesserung, die Luther durch rastlosen Eifer und unermüdete Anstrengung aller seiner Kräfte so glücklich zu Stande brachte, auf eine unterhaltende Weise belehrt, und dadurch in den Stand gesetzt werden, das Große und Verdienstliche dieses Unternehmens selbst beurtheilen zu können. Dabei ist zugleich auf Lehrer in unsern verbesserten Volksschulen Rücksicht genommen, die bei dem Unterricht, den sie vielleicht der Jugend über diesen Gegenstand zu ertheilen wünschen, nicht im Stande sind, die größern und mehr für den Gelehrten bestimmten Werke über diesen Theil der Geschichte zu benutzen, und sich selbst daraus hinlänglich zu unterrichten.

In unserm Verlage erscheint ehestens:

Schiller

oder

Scenen und Charakterzüge

aus

seinem spätern Leben ꝛc.

von einem Gelehrten der mit dem großen Dichter an einem Orte lebte und ihn genau kannte.

Wir bitten bei Zeiten darauf Bestellungen zu machen, indem schon eine ziemliche Anzahl Exemplare bestellet worden sind, damit wir die Wünsche des Publikums befriedigen können, ehe die erste Auflage vergriffen ist. Stendal im Juni 1805.

Franzen und Große.

Anzeige für Eltern und Erzieher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Peter Pistors

Reiseabenteuer

zu Wasser und zu Lande.

Ein Buch für die Jugend

zur Belehrung und Warnung

von M. G. Kuhn.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 1 Thaler.

Neue unterhaltende Bücher für Lesegesellschaften und Lesebibliotheken.

Historisch-romantische Bibliothek, 5r Band, enthält: Johanna von Ark, das tapfre Mädchen von Frankreich. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Cramer, C. G., Ritter Euros und seine Freunde. Frühjahre des Domschützen. 8. 1 Thlr.

Eduards Wanderungen über Dornen, Disteln und Rosen, ins Ländchen der Ruhe und den Ehestand. Eine komische Geschichte, 2 Bände. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Erzählungen für den Bürger und Landmann, 26 Bändchen. 8. 4 Gr.

Jerome das Kind der Liebe, ein Vermächtniß für Ehelustige, von Pigault le Brün, 4 Bände. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Julchens Bekenntnisse aus der Ehe. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Aug. Klingemann, Arnold an der Halten oder der Sturz der Vögte. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Labarthes, P., Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der westlichen Küsten von Afrika, vom Cap. Tegrin bis zum Cap Lopez-Gonsalvo; a. d. Franz. von J. A. Bergk, mit Karte. Neue verbess. Aufl. gr. 8. 1 Thlr.

Robinsonaden, oder schreckliche und wunderbare Begebenheiten auf fremden Welttheilen, 1r Band enthält: Odilos Nächte unter den Südseebewohnern, mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Englische Romanenbibliothek, 7r Bd. enthält: das Schloß Blandford und seine Bewohner. Eine Geschichte aus dem 17ten Jahrhundert, mit Kupfern. 8. 16 Gr.

Soave, Fr., moralische Erzählungen, frei nach dem Ital., mit Kupf. 8. 1 Thlr.

Witte, K., der kluge Mann in Wiesendorf, oder die Kunst reich zu werden. Eine Erzählung fürs Volk. Neue Auflage. 8. 6 Gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 30. — 6 July 1805.

Anzeige für Damen.

Die zweite vermehrte und verbesserte Auflage der

Eleganten Strickerin

oder

Sammlung kleiner Strickmuster

für

Freundinnen des guten Geschmacks.

Mit 12 Kupfertafeln. Preis 1 Thlr. 8 gr.

ist in letzter Messe bei mir erschienen und nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben.

Der ausgezeichnete Beifall den diese kleinen Strickmuster bei dem schönen Geschlecht gefunden haben, soll hoffentlich durch diese neue, mit einem interessanten Kupfer und dem zum Ganzen gehörigen Text vermehrte Auflage noch erhöhet werden.

Leipzig im July 1805.

Georg Voß.

Neue Verlagsbücher
von
Breitkopf und Härtel in Leipzig.

*Codrika P. Athénien, Observations sur l'opinion de quelques Helenistes touchant le Grec moderne. 8. broch.

*Förstera, Eman. Aloys, Anleitung zum Generalbass. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kanne, J. A., neue Darstellung der Mythologie der Griechen. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Lacostes, C. Alexis, historische Abhandlung über das im Sept. Oct. Nov. 1804. herrschende Fieber in Livorno, nebst: Palloni, (Gaetano,) medizinische Beobachtungen über das zu Livorno herrschende Fieber. 8. 12 Gr.

Murrhardi, Dr. J. G. A., Bibliotheca mathematica. Tom. 5. Pars III. 8. maj. Auch unter dem Titel: Dr. Murrhards Bibliothek der mathematischen Wissenschaften. 5ten Bands. 3 Abtheil. 2 Thlr.

Nardini, Leonardo, Scelta di Lettere familiari degli autori più celebri ad uso degli Studiosi della lingua italiana. 8. 1 Thlr.

Pianoforteschule des Conservatorium der Musik in Paris. Erster Theil. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Zweiter Theil, enthält 50 Uebungsstücke von fortschreitender Schwierigkeit. 1 Thlr. 12 Gr.

Rosenmüller, Dr., und Dr. Tilesius, Beschreibung merkwürdiger Höhlen. 2r Band mit 8 Kupfern. 8. 3 Thlr.

*Saissert, Dr., (in Paris) Beiträge zur ökonomischen Arzneilehre der Suchten oder sogenannten langwierigen Krankheiten. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

*Sarchi, Dr., Theoretisch-Praktische Italienische Sprachlehre für Deutsche. 1 Thlr.

Wagner, J. J., Staatswissenschaft und Politik im Grundrisse. gr. 8. 1 Thlr.

Weisse, Dr. C. B., Geschichte der Churſächsischen Staaten. 3r Band. 1 Thlr. 8 Gr.

An Eltern und Erzieher.

Wenn je von einem Verleger einer seiner Artikel ohne alle Nebenabsichten blos zum Nutzen des Publikums angekündigt werden konnte; so verdient unstreitig das bei Unterzeichnetem so eben herausgekommene

Elementar- und Lesebuch für Kinder,

nebst

Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode

von M. L. Köhnke,

mit 12 fein gestochnen Kupfern und Titel-Vignette.

Preis 1 Thlr. 8 gr.

gewiß unter ihnen nicht den letzten Platz. Es vertritt dieses Buch, welches sich durch seinen leichten und natürl. Uebergang vom Leichten zum Schweren auszeichnet, nicht nur die Stelle der Fibel beym Elementarunterricht im Lesen; sondern es ersetzt auch durch seinen reichhaltigen Stoff zu Verstandsübungen verschiedner Art, so wie zu einem ausgedehnten Unter-

Digitized by Google

richt in der Orthographie, leichter Stylbildung, Moral, Naturlehre und Beschreibung, Geographie ꝛc. in Einem koncentrirt, die Hülfsmittel, welche selbst der Erste Unterricht bisher oft nöthig machte. Etwas zur Empfehlung so eines Buchs zu sagen, hieße dem Verfasser zu nahe treten, welcher dem Publikum als praktischer Pädagog schon vortheilhaft genug bekannt ist.

Georg Voß.

In der Paulischen Buchhandlung zu Berlin sind an neuen Verlags-Büchern fertig geworden:

Borowski, G. H., Abriß des praktischen Cameral- und Finanzwesens, nach den Grundsätzen, Landesverfassungen und Landes-Gesetzen in den Königl. Preuß. Staaten, oder Preuß. Cameral- und Finanz-Praxis. 2 Bände, dritte neuverbesserte Auflage. gr. 8. 1805. 3 Thlr.

Burgsdorfs, F. A. L. von, Forsthandbuch, 2ter Th., allgemeiner theoretisch-praktischer Lehrbegriff der höhern Forstwissenschaften, 3te rechtmäßige mit Königl. Preuß. Privilegium versehene Ausgabe. gr. 8. 1805. 2 Thlr. 12 gr.

— — Anleitung zu einer sicheren Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Deutschland und unter ähnlichem Klima im Freien fortkommen, 2 Thle., mit einem Kupf. Dritte rechtmäßige und mit Königl. Preuß. Privil. versehene Ausgabe. gr. 8. 2 Thlr.

Flörke, H. G., die Münzkunst und Münzwissenschaft oder vollständige Anleitung, zur Kenntniß, Verfertigung und zur kaufmännischen und politischen Würdigung der Münzen, nach den neuesten und besten Schriften bearbeitet, nebst einer Abhandlung über die jetzt in den mehrsten deutschen und einigen auswärtigen Münzen üblichen Einrichtungen und die Verfahrart zur Darstellung der Gold- Silber- und Scheidemünzen von G. L.... mit 8 Bogen Kupfern. gr. 8. 1805. 5 Thlr. 16 gr.

NB. Dieses und Krünitz Encyklopädie, 97r Bd. ist einerlei Buch.

Idelet. E. F., der Gartenfreund, oder Inbegriff der sämmtlichen Garten-Wissenschaft in alphabetischer Ordnung. 5r Bd. von Malwa bis Oxys mit 3 Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Krünitz, Dr. J. G., Oekonomisch technologische Encyklopädie. 97r Bd. mit 8 Bogen Kupfer. gr. 8. Prän. Preis 3 Thlr. 18 gr. ordin. 5 Thlr. 16 gr.

— Desselben Buchs 98r Band mit 17/8 Bogen Kupfer. gr. 8. Pränum. Preis 1 Thlr. 18 gr. ordin. 2 Thlr. 16 gr.

— Desselben Buchs 71r Bd. 2te Auflage, gr. 8. Prän. Preis 1 Thlr. 20 gr. ordin. 2 Thlr. 20 gr.

— Desselben Buchs 72r Bd. 2te Auflage, gr. 8. Prän. Preis 2 Thlr. 20 gr. ordin. 4 Thlr. 6 gr.

Schütz, M. C. von, Auszug aus obigen, 26r Band. gr. 8. Prän. Preis 2 Thlr. 10 gr. ord. 3 Thlr. 16 gr.

Schumacher, das Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau, aus der verbesserten Meklenburgischen Wirthschafts-Verfassung ꝛc. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe. Mit Kupfern. gr. 8. 3 Thlr.

Portraits.

Des Königlich Preuß. General Münz-Directors Hrn. Joh. Fried. Gentz, gestochen von Halle. 4 gr.

Des Königlich Preuß. Hof-Medailleurs Herrn Dan. Fried. Loos, gestochen von Halle. 4 gr.

Durch alle Buchhandlungen ist nun wieder zu haben:

Ueber die rechte Behandlung der Rothbuchen-Hoch- oder Saamen-Waldung, vorzüglich über die Bewirthschaftung pfleglich erzogener, gut und geschlossen stehender, vormals bereits regelmäßig behandelter Buchwaldungen von F. L. von Witzleben. Zweite unveränderte Aufl. 8. Preis 16 gr.

Ein Buch wovon die erste Auflage so bald vergriffen wurde, was seit zwei Jahren gefehlt hat, und so oft und viel von allen Seiten verlangt ist.

Leipzig im July 1805.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Christ

in

den verschiedenen Verhältnissen des Lebens.

In vierzehn Fastenpredigten vorgetragen

von

Joh. Al. Schneider,

Beichtvater Sr. Churfürst. Durchl. zu Sachsen, Protonotarius und Vicarius Apostolicus.

(Leipzig, in Joachims literarischem Magazin. Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Des Verfassers seltne Predigertalente erregten schon zu der Zeit, als er noch als Capellan bei der katholischen Capelle in Leipzig angestellt war, die größte Aufmerksamkeit. Diese hier angezeigte Sammlung katholischer Fastenpredigten, die in der Churfürstlichen Hof-Kapelle zu Dresden wirklich gehalten, und von Glaubensgenossen aller Religionsparteyen mit ungemeiner Erbauung gehört worden sind, gehören zu den besten und zweckmäßigsten Predigtbuchern, die seit mehrern Jahren erschienen sind. Sowohl in als au-

Digitized by Google

ser der katholischen Kirche verdienen sie die größte Aufmerksamkeit und Achtung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Herrmann, Bastard von Orleans. Ein romantisches Gemälde aus der neuern Zeit. 8. 1805. 18 gr.

Die Motive der Begebenheiten der franz. Revolution, eines der wichtigsten Ereignisse in der Weltgeschichte, für uns gewiß desto interessanter, da es in den Raum unsers Zeitalters fällt — werden gewiß noch lange für das große Publikum Geheimniß bleiben. Wie äußerst willkommen muß daher der Leseweit ein Buch seyn, das so manchen bedeutenden Fingerzeig zu irgend einer Entwickelung eines verworrenen Fadens enthält, der außer dieser sehr interessanten Schrift, welche sich noch überdies durch angenehmen Styl, lebhafte Darstellung und Energie der Sprache auszeichnet, vielleicht für immer Problem bleiben würde.

Liebhaber schöner Literatur, denen es nicht blos um Zeitverkürzung mit gewöhnlicher Romanlektüre, sondern um wahre Veredlung des Herzens und Verfeinerung des Geschmacks zu thun ist, glauben wir nachstehende Schrift:

Amida, oder das stille Haus. Ein Seelengemälde aus den Ergießungen zweier Liebenden, Erfurt bei Friedr. August Knick. 8. 1805. 18 gr.

aus den Bekenntnissen zweier guten Seelen, vorzüglich zu empfehlen.

Im romantischen Gewande trägt es die wichtigsten Lehren der Lebensweisheit leicht, faßlich, angenehm und mit einer Wärme der Empfindung und Reinheit der Sprache vor, die gewiß keinen seiner Leser ungerührt und unbefriedigt lassen wird. Was dem Werke noch mehr Interesse gibt, ist, daß es das Seelengemälde zweier Personen enthält, welche schon längst der Gegenstand der Verehrung des gebildeten Publikums sind, und deren Name blos die Bescheidenheit hier zu nennen verbietet.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kleines

Taschenbuch

für

Gold- Silber- und Metallarbeiter, Maler, Lackirer und Farbenbereiter;

worin Anleitung gegeben wird, Gold, Silber, Messing, Tombak und Prinzmetall zu machen; Gold und Silber zu probiren; ohne Gold zu vergolden und mit Zinn zu versilbern; Glas, Porzellain, Holz, Wachs, Kupfer, Messing, Steine und alle andre Sachen auf die vortheilhafteste Art zu vergolden und zu versilbern; dem Geschmeide neuen Glanz zu geben; die vortrefflichsten Lacke und Firnisse zu bereiten, solche aufzutragen und zu poliren; Nebst einer Anleitung zur Wachs-Miniatur- und Landschafts-Malerei und zur Bereitung der schönsten und rarsten Farben.

Nebst

1000 andern Geheimnissen, welche seither nur um vieles Geld zu erhalten waren.

Gesammlet und herausgegeben

von

C. F. Marschall.

Dritte ganz umgearbeitete Auflage.

Leipzig. (Preis 16 Gr.)

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Pariser

Taschen-Pferde-Arzt.

Ein

Noth- und Hülfsbuch

für Equipagen

auf Verordnung des Wohlfahrtsausschusses zu Paris herausgegeben.

Worin ein ausführlicher und durch lange Erfahrung bestätigter Unterricht zu Wartung der Pferde, um sie immer gesund zu erhalten und den Krankheiten und Unfällen, die ihnen begegnen, sogleich abzuhelfen. Nebst den besten Mitteln den Rotz zu verhüten.

Für Pferdeliebhaber

und Alle, welche mit Pferden reisen und keinen geschickten Pferdearzt in der Nähe haben.

Zehnte verbesserte Auflage.

Strasburg. (Preis 8 Gr.)

Bei F. A. Knick in Erfurt ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Weib hinter dem Throne, oder Leben und Ränke der Kaiserinnen Roms, ein historischer Beitrag zur Charakteristik des weiblichen Geschlechts. 1r Bd 8. 1805. 1 Thlr.

Die Leser werden finden, daß der berühmte Verfasser dieses keinen gewöhnlichen Roman geschrieben hat; und ich kann daher dreust es jeder Privat- und Lesebibliothek empfehlen.

Digitized by Google

Bei gegenwärtiger groſsen Theurung bringen wir die in unserm Verlage erschienene:

Theurungs-Polizey

oder

historischer polizeilicher Versuch über die Theurung und den Gewerbwucher, über die Ursachen der erstern und über die zweckmäſsigsten Mittel und Maſsregeln, beiden so viel möglich zu steuern, nebst einigen Vorschlägen, eine vorhandene ansehnliche Geldmenge weniger schädlich in Absicht der Bedürfnisspreise zu machen,

von

D. Karl Gottlob Rößig.

Leipzig, in der Joachimschen Buchhandlung. (Preis 16 gr.)

ins Andenken, da in derselben sehr deutlich gezeigt ist, daß die schon seit einigen Jahren herrschende und immer steigende Theurung eine bloß künstliche ist, und wegen des erkünstelten hohen Getreidepreises auch die schleunige Revision der Vorräthe beim Steigen derselben, die leichtesten Mittel die Ausfuhr im eintretenden nöthigen Falle sogleich ohne groſse, viel Zeit erfordernde Anstalten zu hindern, die zweckmäſsige Annullirung der deshalb geschlossenen Kontrakte, und die übrigen in dergleichen Fällen wirksamsten Maſsregeln, so wie auch die Plane, dergleichen für die Zukunft zu verhüten, angegeben und ausgeführt sind. Auch werden nächstens Polizey-Reverien von dem nämlichen Verfasser erscheinen, welche einige für gegenwärtige Zeiten wichtige hierauf sich beziehende Gegenstände erörtern.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Elementa juris romani secundum ordinem codicis justinianei adornavit et praecognita ad historiam fontium illius et litterariam nec non hermeneuticam spectantia adjecit Dr. C. G. Rössig. Tom. I. 8. maj. 2 Thlr. 8 Gr.

Accurata codicum graecorum mss. bibliothecarum mosquensium sanctissimae synodi notitia et recensio annuente et favente Alexandro Primo, augustissimo et potentissimo rossorum imperatore et autocratore principe, litterarum amantissimo et beneficentissimo, edita a Christiano Frider. de Matthaei. II. Vol. 8. maj. 2 Thlr.

Ankündigung.

Bei Joh. Mart. Anich, Buchhändler in Luzern ist erschienen, und bei Schmidt in Leipzig in Commission zu haben:

Hauptepochen der schweizerischen Geschichte, für Schulen und Liebhaber. 8. 1805. 1 fl. 20 kr.

Es fehlte bisher der studirenden Jugend an einem tauglichen Schulbuche für die Schweizergeschichte, als auch dem Liebhaber der Vaterlandsgeschichte an einem Werke, welches weder zu sehr ausgedehnt, noch zu sehr zusammen gezogen ist. — Herr Franz Regis Erner, Professor der Rhetorik in Luzern, hat die verdienstvolle Mühe auf sich genommen, in einem gar nicht kostspieligen Werke die Hauptepochen der schweizerischen Geschichte von dem Ursprunge ihrer Freiheit, bis an die Verbindung der acht alten Orte ausführlich und lichtvoll darzustellen. — Das ganze Werk besteht aus zwei Hauptabtheilungen. — Etwas Weitläuftigeres darüber zu sagen, finden wir für überflüssig, da der Name des Herrn Verfassers hinlänglich für die Vortreflichkeit dieses Werkes Bürge leistet. —

Bemerkung über die Rezension der Zoë im 117. Stücke des Freimüthigen.

Der Verf. der Zoë ist weit entfernt mit dem Rezens. in dem Freimüthigen über dessen Anzeige zu zürnen. Der Freund der Sittlichkeit wird ihn stets an seiner Seite finden; Eben deswegen wird aber auch der Rezens. nicht zürnen, wenn der Verf. zwar den ästhetischen Theil des Buchs Preis gibt, aber die Moralität seiner Zoë in Schutz nimmt. Die Zergliederung und Widerlegung der etwas herben Anschuldigungen, würde entweder unbefriedigend, oder den Raum einer Zeitschrift überschreitend, ausfallen müssen; Es sei ihm also hier nur erlaubt, einstweilen dies einzige zu bemerken, daß, nach seiner Ansicht die letzte Seite, daß Biondetta's Erscheinung, daß die furchtbare Lage, in die Aemil sich gedrängt sieht, wohl bestimmt genug die traurigen Resultate seiner Grundsätze, also die Widerlegung derselben ausspricht, bestimmt genug verkündet, daß, wie es auch der Vorbericht sagt, das Buch und der Cyklus seiner Tendenz nicht geschlossen sei, daß er gerade, mindstens nach des Verfassers Ansicht, um des Effektes willen, hier nicht hat geschlossen werden sollen. — Ueber alles dieses, so wie über die nicht geahndete Leichtigkeit, schon im Beginnen eines Buchs mißverstanden werden zu können, über den Charakter u. s. w. wird sich der Verf. im 2ten Theile umständlich erklären, und zwar so deutlich, daß er hoffentlich selbst dem Rezens. die Gerechtigkeit abdringen wird, ihm an warmer Liebe und Achtung für Sittlichkeit nicht zu weichen.

Der Verfasser der Zoë.

Inhaltsanzeige von Vogts europ. Staatsrelationen 4ten Bands 28 Stück. gr. 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung.

1) Paris und London, oder die Stufen der Humanität. Fortsetzung. 2) Das italiänische Königreich und die batavische Republik. Fortsetzung. 3) Ueber die politische Klug- und Unklugheit der Völker.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 31. — 13 July 1805.

Anzeige für Damen.

Durch mehr Zeit und Kostenverwendung um vieles verschönert, und noch reicher ausgestattet, erscheint als Fortsetzung im Laufe dieses Sommers, das für das schöne Geschlecht veranstaltete Taschenbuch unter dem Titel:

Zweites
Toiletten-Geschenk
ein
Jahrbuch
für
Damen
1806.

Mit 20 Kupfern und 10 Musikblättern in kleinem Quart-Format.

Die Gegenstände seines Inhalts sind wieder: Bildung zum schönern weiblichen Leben, Zeichnen und Mahlen, Musik, Gesang, Tanz, Anzug, Lektüre, Strickerei, Stickerei, Näherei, Färberei, Blumen und Stroharbeiten, Schönheitsmittel, häusliche Oekonomie u. s. w. welche mit schön und sauber gearbeiteten Kupfern, Musikblättern, Tanz-Touren ꝛc. begleitet werden.

Sowohl das Interesse des Inhalts als ein schönes durch Druck und Papier gezlertes Aeußere, soll bei Erscheinnng dieses zweiten Jahrbuchs für das gebildete weibliche Publikum den Beweis ablegen, daß die Herausgeber so wie der Verleger die so sehr ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenks zu schätzen wissen und sich bei den folgenden so gar noch einen erhöhetern Beifall schmeicheln. Leipzig im July 1805.

Von folgenden Schriften sind Fortsetzungen bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Teutsche Reich von der französischen Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville. Eine geographisch statistische Parallele, von K. E. A. von Hoff. Zweiter Theil, mit einer großen illuminirten Charte. gr. 8. 2 Thlr.

Nekrolog der Teutschen für das XIX. Jahrhundert, v. F. Schlichtegroll. 3r Bd. 8. 1 Thlr.

Hesperiden. Ein Magazin für jugendliche Unterhaltung, herausgegeben von Mauchart 8. Mit einer Kupfert. in groß Folio 10s Stück broschirt 12 gr.
(auch unter dem veränderten Titel: Neue Hesperiden 2s St.)

Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde, herausgeg. vom Prof. D. Piepenbrink, 3n Bandes 2s Stück. 8. brosch. 10 gr.

Gotha im Juny 1805.

J. Perthes.

Papier-Tapeten.

Ich wiederhole, dem geehrten Publiko die Produkte meiner nun seit 12 Jahren bestehenden Fabrike bestens zu empfehlen, indem ich fortfahre, nicht nur die gewöhnliche laufende Desseins in jeder Sorte, sondern auch große zusammengesetzte Dekorationen im neuesten Geschmack, nach eigener Erfindung zu verfertigen, und beständig vorräthig zu führen. Letztere nemlich sind hauptsächlich in griechisch, römisch, hetrurisch, gothisch, türkisch und vielerlei Sorten des jetzt herrschenden Drapperie-Geschmacks. In wie ferne solche in der Ausführung, Schonheit und Reinheit der Farben, so wie billigen Preisen zu empfehlen sind, überlasse ich dem Ausspruch der Muster und Waare selbst, und versichere nur noch die Freunde des schönen Geschmacks in diesem Fache, daß ich mich nicht nur bestrebe, jeden nach Möglichkeit gut zu bedienen, sondern daß ich mir auch ein Vergnügen daraus mache, dem, welcher es verlangt, das Arangement der Zimmer zu besorgen. Jedes Stück Tapete so ich verfertige, ist ½ Pariser Stab breit und 9 Stab lang auf gutes Papier. Das Stück von 54 kr. bis mehrere Gulden Rheinisch, oder 12 ggr. bis mehrere Thaler hessisch, nach Beschaffenheit der Qualität. Von jener neuern bekannt gewordenen Sorten, wo das Stück nur

Digitized by Google

$\frac{3}{4}$ Stab breit und $7\frac{1}{2}$ Stab lang ist, auf geringes Papier zu 36 à 48 kr. das Stück verfertige ich keine. Diese sind aber dessen ungeachtet nicht wohlfeiler wie die meinigen, da diese Stücke nur 45 Quadrat Fuß und die meinigen 72 Quadrat Fuß Fläche enthalten.

Um den Abwesenden zu dienen, so kann ich ihnen die Ideen der großen Dekorationen in Kupferstichen zusenden, wo nach Belieben ausgesucht und die Anwendung auf die Zimmer gemacht werden kann.

Geschieht auch im Ausmessen ein Versehen, daß zu wenig beschrieben worden ist, so kann das Fehlende, im Fall der Vorrath auch auf meinem Lager ausgegangen wäre, sogleich nachgemacht und in wenig Tagen nachgesandt werden, welches in jeder Tapeten-Handlung nicht der Fall seyn kann.

Johann Christian Arnold,
zu Hessen Cassel.

Neue Verlagsbücher
zur
Ostermesse 1805.
von
Gottlieb August Lange
in Berlin.

Bode (J. E.) Vorstellung der Gestirne auf vier und dreißig Kupfertafeln, nebst einer Anweisung zum Gebrauch derselben, und einem Verzeichnisse von fünf tausend acht hundert sieben und siebenzig Nebelflecken und Sternhaufen. Zweite sehr verbesserte Ausgabe, 4to auf engl. Druckpap. netto 4 Thlr. 12 gr.
Verkaufspreis 6 Thlr.
auf Velinpap. netto 6 Thlr. 16 gr.

— — astronom. Jahrbuch für das Jahr 1807, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronom. Wissenschaften einschlag. Abhandl. Beobacht. und Nachrichten. Mit 2 Kupf. gr. 8. netto 1 Thlr. 4 gr.

— — Verzeichniß der geraden Aufsteigung, und der Abweichung von 5505 Sternen, nach den Beobachtungen des Dr. Piazzi in Palermo, und von 372 der vornehmsten Nebelflecke und Sternhaufen, nach den Beobachtungen verschiedener Astronomen für den 1. Jan. 1800 zusammengetragen, 4to auf englisch Druckpap. netto 1 Thlr. 8 gr.
Verkaufspreis 1 Thlr. 18 gr.

Einführung, die in der Mark Brandenburg und andern deutschen Provinzen mögliche und nützliche, der Fruchtwechsel-Wirthschaft. Nebst einer Widerlegung der gegen dieselbe vom Herrn von Buggenhagen, in dessen Beiträgen zur Aufnahme der Landwirthschaft in Schwedisch-Pommern gemachten Einwürfe, dargestellt von August Karbe. Zweite verb. Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Hagemeister, Erörterungen über General- und Special-Inquisition. 8. 8 gr.

Hartung, (A.) Deutsche Sprachlehre, für höhere Bürgerschulen, und für den Selbstunterricht. Fünfte sehr verb. Ausgabe. 8. 10 gr.

Hartung, (Albrecht) Rechenbuch zum Gebrauch für Schulen. Zweite Auflage. 8. 16 gr.

Ludwig, (S.) Der Bürgerfreund. Ein Lesebuch für Kinder in Bürgerschulen. Vierte verb. Aufl. 6 gr.

Martini, (M.) Der verbesserte und geschickte Haushalter, oder sogenannte faule Rechenknecht, Fünfte verbess. Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Meyer, Zuruf an meine lieben Nachbarn und Freunde, über die auf dem Lande an vielen Orten gegenwärtig zu erleidenden Servitute und Einschränkungen der freien Landwirthschaft. gr. 8. br. 4 gr.

Derselbe, über den Fruchtwechsel und Futterbau, zur Vieh- Frucht- und Düngervermehrung. gr. 8. 6 gr.

— — Anleitung eines Systems zur Kenntniß und Verbesserung der freien, technischen, wie auch höheren Landwirthschaft, nach neuerer prakt. theoret. Lehrart mit Hinweisung auf die besten Versuche der Engländer, für alle Klassen von Staatsbürgern. 1. Th. 1. Band. mit einem Kupfer. gr. 8. (in Commission). 2 Thlr.

Moral in Beispielen. Des deutschen Lesebuches für die Jugend, von C. F. Splittegarb, 2r Th. Nach des Verf. Tode herausgeg. von C. P. Wilmsen. Mit neugestochnen Kupfern. Vierte verb. Auflage,
auf Druckpap. mit schwarzen Kupfern 10 gr.
auf Schreibpap. mit illum. Kupfern 14 gr.

Neubert, (C. E.) Die jurist. Classiker. Ein Beitrag zur civilist. Biographie. Nebst einer vorläufigen Abhandlung über die Quellen der Pandekten 1r Th. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Wilmsen, (C. P.) Anleitung zu zweckmäßigen deutschen Sprachübungen, in Beispielen und Aufgaben, für Lehrer in Bürgerschulen. 2r Th. 8. 10 gr.

Pellegrin Schauspiele. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Catalogue de l' ascension droite et de la declinaison de 5505 étoiles, d'après les observat. du Dr. Piazzi à Palermo, et de 372 nébuleuses et amas d'étoiles, d'après les observat. de plusieurs astronomes pour le 1 Janv. 1800, redigé par J. E. Bode. 4. netto 1 Thlr. 8 gr.
Verkaufspreis 1 Thlr. 18 gr.

Représentation des astres sur 54 planches, avec une instruction sur la manière de s'en servir, et un catalogue de 5877 étoiles nebuleuses et amas d'etoiles, par J. E. Bode. Seconde édit. revue et corrigée. 4to papier ordinair. netto 4 Thlr. 12 gr.
Verkaufspreis 6 Thlr.
Papier velin. netto 6 Thlr. 16 gr.

Digitized by Google

Scuola italiana, la sublime, ovvero lo più eccellenti opere di Petrarca, Ariosto, Dante, T. Tasso, Pulci, Tassoni, Macchiavelli, Beccaria, Casa etc. Ediz. di Agost. de Valenti Poeti, vol. XI. auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 gr.
auf Druckpapier 1 Thlr.

Friedrich Schiller, Skizze einer Biographie und ein Wort über seinen und seiner Schriften Charakter. 8.

Diese von einem bekannten und beliebten Schriftsteller herausgegebene Schrift, ist so eben bei Tauchnitz in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen à 12 gr. zu bekommen.

Die erste Geistererscheinung des neunzehnten Jahrhunderts. Eine strenge und freimüthige Kritik der Schrift: Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode und der nähern Aufschlüsse darüber für Gläubige und Zweifler. Mit dem Motto: Prüfet die Geister. 8. Schrelbp. 18 gr. — Wir machen hierdurch das Publikum ganz besonders auf eine Schrift aufmerksam, die schon durch ihren Titel zeigt, wie sehr sie verdient, gelesen und beherzigt zu werden. Sie ist in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. Dresden am 20. Juny 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Neue Verlagsartikel der Verlagsbuchhandlung in Schneeberg zur Leipziger Jubilate-Messe 1805., welche durch Verspätung in dem diesjährigen Meß-Catalog nicht abgedruckt worden, sind folgende empfehlungswerthe Schriften:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage im Jahr, über die gewöhnlichen evangelischen Texte, von M. Joseph Friedrich Thierfeld, Pfarrer in Scheibenberg. Erster, zweiter und dritter Band. med. 8. Preis aller 3 Bände zusammen 3 Thlr.

Tägliche Ermunterungen zu einem tugendhaften Verhalten nach der Sittenlehre Jesu; oder: „Was ist der Mensch und was kann er durch den Unterricht Jesu werden?" — Ein Erbauungsbuch für alle Stände, nach Anleitung des Reinhardischen Lehrbuches bearbeitet von M. Joseph Friedrich Thierfeld, Pfarrer zu Scheibenberg. Zweiter Jahrgang. Erster, zweiter und dritter Band. med. 8. alle 3 Theile 4 Thlr. 12 gr.

Der, als trefflicher Kanzelredner und Schriftsteller schon mehr als bekannte Herr Verfasser obiger Schriften, sucht die nöthige Lebensklugheit, so wie eine reinchristliche Gesinnungs- und moralische Handlungsweise, durch Betrachtungen auf jeden Tag im Jahre zu wecken. Die Reichhaltigkeit seiner Materien sowohl, als auch der allgemein faßliche Styl seiner schön vorgetragenen Ideen, bürgt für die gute Aufnahme dieser Werke, welche beide hiermit beendigt sind.

Kritische Erörterungen über mancherlei Gegenstände aus dem Gebiete des Schul- und Kirchenwesens von Johann Gottfried Sauer, Prediger in Burggrub unweit Coburg. Erstes Bändchen. 8.

Der Hr. Verfasser hat die seltene Gabe, beherzigenswerthe Wahrheiten in einem so muntern und naiven Ton zu sagen, und vereinigt mit dieser Leichtigkeit so viel Scharfsinn und philosophische Gründlichkeit, daß man ihm mit ungetheiltem und immer steigendem Interesse folgt. Für alle Freunde des Lieblingsthema unsrer Tage gewiß ein willkommenes Geschenk.

Richart und Auguste. 8. Preis 1 Thlr.

Der, als Mensch und Gelehrter gleich hochgeachtete Hr. Verf., dessen Namen wir noch zu verschweigen haben, gibt hier dem Publikum ein Geschenk, das die Gunst der Grazien und Musen, deren er in hohem Grade zu genießen scheint, aufs Neue verbürgt. Wer seine psychologischen Zeichnungen und sittlichen Gemälde nicht liebt, für den ist diese Lektüre nicht. Wenn das Einfache das Merkmal des Wahren und Schönen ist, so ist selbst der simple Titel bedeutungsvoll.

Literarische Pflanzen zum Nutzen und Vergnügen, in den Freistunden gezogen und gepflegt von M. Daniel Friedrich Rosenfeld, Prediger in Zschorla bei Schneeberg. Schrbepr. 8. Preis 12 gr.

Sechs Gesänge mit Begleitung eines Pianoforte von C. Viel. Erstes Heft. queer fol.

Fünf Gesänge mit Begleitung eines Pianoforte von ebendemselben. Zweites Heft. queer Fol. Beide Hefte zusammen kosten 18 gr.

Gemeinnütziger Erzgebirgischer Anzeiger für alle Stände, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung ꝛc. Dritter Jahrgang, aufs Jahr 1805. 4. Preis 1 Thlr. 4 gr.

In vorjähriger Oster-Messe 1804 erschienen:

Carl Weber und seine Töchter, von D. und Medizinal-Rath Collenbusch. Erster, zweiter und dritter Band. 8. Preis aller 3 Bände zusammen 2 Thlr. 18 gr.

Meine Freistunden, den Kindern gewidmet. Erster und zweiter Band. 8. compl. 1 Thlr. 12 gr.

Der Genius, oder ein Tag in Leipzig zur Ostermesse 1802. Erster Theil 20 gr.

Die Ohrfeige, oder Fanatismus und Rache. — Ein Greuelgemälde aus dem Belgischen Revolutionskrieg unter Joseph II. aufgenommen von einem

Digitized by Google

Augenzeugen von H..n, ehemaligen Artillerie Offizier unter der Brabanter Insurgenten Armee. kl. 8. mit 1 Kupf. 18 gr.

Der Pilger am Jordan — Ein Blatt aus dem Buche des Schicksals v. Kajetan ***ld mit 1 Titelkupf. kl. 8. 15 gr.

Anfangsgründe der Psychologie, für Anfänger dieser Wissenschaft. 8. 12 gr.

Darstellung der vorzüglichsten Gelehrten des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, nebst den bemerkungswürdigsten ihrer Schriften, und den interessantesten Begebenheiten, welche sie veranlaßte, sich in einem wichtigen Lichte zu zeigen. 8. 9 gr.

Gallerie schrecklicher Menschenschicksale, in Erzählungen trauriger Vorfälle des Menschenlebens, gesammlet und herausgegeben von K. Z. 8. 18 gr.

Teutsch-Französisches Taschen-Lexikon, der meisten und besonders im gemeinen Leben vorkommenden Wörter und Redensarten zur Erleichterung im französischen Sprechen, ausgearbeitet von Joh. Gottfr. Haas, Conrektor in Schneeberg. Taschenformat 1 Thlr.

XII Landrisch, VI Ecossoises et III Quadrilles pour le Pianoforte avec l' accompagnement d'un Violon et Violoncelle, composées par C. Biel. 18 gr.

Sept Laendrisch pour le Pianoforte à quatre mains composées par C. Biel.

Schneeberg in der Jub. Messe 1805.

Die Verlagshandlung das.

Neue Verlagsbücher des Buchhändlers K. C. Stiller zu Rostock, die in allen Buchhandlungen für beigesetzte Preise zu haben sind:

Holms, F. Beiträge zur neuesten Geschichte des Herzogthums Meklenburg-Schwerin, besonders unter der jetzigen Regierungs-Epoche. gr. 8. 12 gr.

Helena Pawlowna. Eine Skizze zur Erinnerung an die entschlafene Holde. Von E. C. F. Wundemann. 8. 4 gr.

Heukendorf, Bemerkungen beim prakt. Versuch des Pisé-Baues. Nebst Beschreibung einer dazu von ihm erfundenen Stampfmaschine. Mit 1 K. 8. 5 gr.

D. Klettens Beiträge zur Kritik der neuesten Meinungen und Schriften in der Medizin 3s u. letztes St. 8. 1 Thlr. 4 gr (alle 3 Stücke 2 Thlr. 12 gr.)

Lehre, die geheime, der Orientaler und Juden, zur innern und höhern Bibelerklärung, von einem grosen Philologen des Auslandes. 8. 1 Thlr.

Leopolds, C. G., vermischte prosaische Schriften, im Auszuge übers. von D. Rühs. 8. 14 gr.

Nolde, D. A. F., über die Verhältnisse des Apothekers, und die sich darauf beziehenden Pflichten der Staaten-Regierer. 8. 16 gr.

Posse, D. A. F. H., Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenstände des deutschen Staats und Privatrechts 2r Heft. 8. 18 gr.

Pries, J. M., Melpomene, ein Versuch über die Gründe des Wohlgefallens an tragischen Gegenständen. gr. 8. 12 gr.

Ruders, C. J., einige Bemerkungen über Portugal, in Briefen. A. d. Schwedischen übers. m. Anmerk. v. Herrn Prof. D. H. F. Link. gr. 8. 12 gr.

Siemßen, A. C, und B. P. F. Ditmar, systematische Uebersicht der mineralogisch einfachen Meklenburgischen Fossilien. 8. 4 gr.

Stanislaus Hornkopf, ein Lustspiel nach Moliere, frei übers. in Knittelversen v. D. Wilhelmi. 8. 6 gr.

Valentins Begebenheiten, ein kom. Roman v. Vers. der Lebensbeschreibung der Meklenb. Stute Amante 1 Thlr. m. Kpfr. 8. 20 gr.

(Der 2e u. letzte Theil erscheint zur Michaelismesse.)

Vogel, D. S. G., neue Annalen des Seebades zu Dobran, 2. Hft. enth. die Geschichte des Sommers 1804. 8. 16 gr.

Wüstney D. H. G., über das verscherzte männliche Zeugungsvermögen, und dessen Wiederherstellung. 8. 12 gr.

Unter der Presse.

Eine deutsche Uebersetzung von Fourcroix Philosophie chimique, mit Anmerk. und Zusätzen vom Herrn Prof. Link.

Neckers Charakteristik und hinterl. Manuskripte von der Md. Stael herausg. aus d. Fr. übersetzt.

Beide werden noch vor der Michaelis-Messe an alle Buchhandlungen versandt werden.

Bei W. Lohmann in Hannover und in allen Buchhandlungen (in Leipzig bei Hrn. Hinrichs,) sind zu haben:

Vaterländische Reisen mit Vign., gr. 8. Schrbpap. broch. 1 Thlr. 8 gr.
8. Druckp. geh. 1 Thlr. 4 gr.

auch unter dem Titel:

Fußreise durch Sachsen, die sächs. Schweiz, Brandenburg und Braunschweig nach Hannover.

Beschreibung v. Hannover, wie es jetzt ist. 8. geh. 4 gr.

Ueber den Nutzen, die Vortheile und Vorzüge der Fußreisen. 8. geh. 4 gr.

Zwei Lustspiele vom franz. Theater für die deutsche Bühne: die beiden Gefangenen u. die Nachbarn 12 gr.

Jedes Stück einzeln 6 gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 32. — 18 July 1805.

Ein teutscher Gelehrter, der schon mehrere Jahre an einer Fortsetzung von Rousseaus botanischen Elementarbriefen arbeitet, ist damit beschäftigt, von

Le botaniste sans maitre, ou manière d apprendre seul la botanique etc. par J. J. Rousseau continuée et complettée par M. de C. Paris et Winterthour 1805

eine mit den nöthigen Berichtigungen, Erweiterungen und literärischen Nachweisungen versehene teutsche Uebersetzung zu bearbeiten.

Im Verlage der Böseschen Buchhandlung zu Weißenfels ist zur Jubilate-Messe 1805 erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Vater Gutmanns Spatziergänge mit seinen Kindern, oder Unterhaltungen über Natur, Menschenleben und Vorsehung mit der erwachsenen Jugend vom Verf. des mythologischen und naturhistorischen Kinderfreundes. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 4 gr. —

Die frühern Schriften, die ich herausgab, fanden in allen kritischen Blättern, wo man sie anzeigte, ungetheilten und mir selbst unerwarteten Beifall. Ich hoffe, auch diese Schrift wird man günstig aufnehmen, und um dem Mißtrauen des Publikums gegen Buchhändler Empfehlungen zu begegnen, mache ich selbst das letztere darauf aufmerksam und erkläre ihm, daß meine Absicht war, der erwachsenern Jugend eine nützliche und unterhaltende Hauslektüre zu verschaffen, woran wir eben keinen Ueberfluß haben. Um zu wissen, was man darin zu suchen habe, sei hier der Inhalt mitgetheilt: I. Theil. 1) Von der Beschaffenheit der Erde und des Mondes. 2) Das Meer. 3) Von der Sonne. 4) Die Messe. 5) Die sächs. Schweiz. 6) Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. 7) Spare etwas, so hast du etwas. 8) Tobias, oder die traurigen Folgen der Verschwendung. II. Theil. 1) Wie wird man ein großer Mann? 2) Aus welchem Gesichtspunkte muß denn das Uebel und Unglück angesehen werden, das so oft die Welt betrift? 3) Was ist und was wirkt die Vorsehung? 4) Geschwätzigkeit. 5) Was dir die Leute nicht thun sollen, thue ihnen auch nicht. 6) Rache ist menschlich, Verzeihen göttlich. 7) Sprich wenig, denke viel. 8) Würde ist nicht Stolz. 9) Muth im Unglück.

Der Verfasser.

An die Verehrer der schönen malerischen Gegenden des Rheins und insbesondere an die respekt. Herren Pränumeranten der bei mir herauskommenden:

Ansichten des Rheins
mit
vielen von Schütz nach der Natur gezeichneten und von Günther gestochenen Kupfern.

Von diesem mit so allgemeinem ungetheilten Beifall aufgenommenen Werke ist bereits das zweite, auf sehr schön geglättetes Velinpapier gedruckte und mit den vortreflich gestochenen, durch die neuere Zeitgeschichte größtentheils interessanten, Ansichten:

1) Des Salmen- oder Fischfangs am Surley-Felsen. 2) Von St. Goar und der Festung Rheinfels vor dem Kriege. 3) Rheinfels nach der Zerstörung. 4) Welmich. 5) Bornhofen. 6) Boppart. 7) Braubach. 8) Coblenz u. d. Festung Ehrenbreitstein vor der Zerstörung. 9) Ebend. nach der Zerstörung. 10) Engers und 11) von Neuwied gezierte Heft der deutschen Ausgabe erschienen, und an die respekt. Herren Pränumeranten versandt worden; die französische Ausgabe ist bereits unter der Presse, und wird ebenfalls bald erfolgen. — Ueberzeugt, daß ich bei diesem wichtigen Werke, das jedem, der die höchst interessante Reise in jene Gegenden gemacht hat, die angenehmsten Rückerinnerungen verschaffen wird, und dem, der sie unternimmt, als treuer Wegweiser dienen kann, alles angewandt habe, um es in der versprochenen Schönheit zu liefern, und aufgemuntert durch das günstige Urtheil aller unparteii-

Digitized by Google

schen Kenner, verspreche ich hiermit, daß auch das dritte und letzte Heft mit derselben Eleganz und Treue baldigst geliefert werden und der Erwartung des Publikums in jeder Rücksicht entsprechen soll.

Von der Prachtausgabe auf geglättetem Velinpapier mit den besten Kupferabdrücken ist nur noch eine geringe Anzahl vorräthig, nach deren Absatz diese Ausgabe um keinen Preis mehr zu haben seyn wird. Jedoch bin ich erbötig, den Liebhabern, die den Besitz dieser Ausgabe wünschen, das ganze Werk von 3 Heften mit einigen 30 Kupfern deutsch oder französisch, von jetzt bis Ende Septembers dieses Jahres, noch im Pränumerationspreis zu 27 fl. rheinisch oder 15 Thlr. sächs. zu überlassen; unter der Bedingung sich direkte an mich zu wenden und das Geld baar und franko mit der Bestellung einzusenden. —

Die Ausgabe auf Schreibpapier ist in allen Buchhandlungen jedes Heft zu 11 fl. rh. oder 6 Thlr. sächs. sowohl deutsch als französisch zu haben.

Auch sind bei mir die Kupfer vom 1ten und 2ten Heft, bestehend aus 22 Blättern, die als eine Reihe interessanter Ansichten vaterländischer Gegenden, die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes verdienen, und unter Glas und Rahmen die geschmackvollste Zimmerverzierung abgeben können, für 18 fl. rh. oder 10 Thlr. sächs. auf größeres Papier abgedruckt besonders zu haben. Frankfurt am M. im July 1805.

Friedrich Wilmans.
Buchhändler.

Struensee.

Eine Skizze für diejenigen, denen sein Andenken werth ist. Nebst einer metrischen Uebersetzung der berühmten philosophischen Epistel Friedrichs des Großen an den Feldmarschall Keith: Ueber die Nichtigkeit der Todesfurcht. Von H. H. L. von Held. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff 1805. (Preis 18 gr.)

Der Verleger, gebunden durch das dem Hrn. Verf. gethane Versprechen, keine Recension in die Zeitungen setzen zu lassen, beschränkt sich, lediglich in merkantilischer Hinsicht, auf die bloße Anzeige und die bereits von mehreren einsichtigen Lesern gemachte Bemerkung, daß dieses Buch, das Gemüth mit manchen bleibenden Trauer durchdringend, noch lange, nachdem man es aus den Händen gelegt hat, Nachdenken und Empfindung sehr lebhaft beschäftigt. Für die gewöhnliche Lesegier dürfte daher schwerlich hier ein Genuß zu finden seyn, desto mehr aber für den stillen resignirten Betrachter menschlicher Gesellschaftsverhältnisse, der, mit dem Tode vertraut und in sein Gebiet hinausblickend, den moralisch-socialen Lebensprozeß und diejenigen Erscheinungen desselben zu würdigen versteht, die wir Regieren, Gehorchen, Gesetze, Abgaben, Reformen, Religion, Tugend, Laster, Glück, Unglück, Freundschaft, Haß, Aufopferung, Egoismus, Nothwendigkeit, Fatalismus, Idealismus, Realismus ꝛc. zu nennen pflegen.

Sollte die Uebersetzung der Epistel des großen Friedrichs an Keith (eine passende Unterhaltung für philosophische dem Grabe sich nähernde Greise) gefallen, so dürfte nächstens eine Auswahl der schönsten Lieder von Sans-Souci von Hr. von Held metrisch übersetzt erscheinen.

Obiges Werk ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Auswahl neuer Bücher,

die in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bergisches Adreß-Buch, enthaltend die Namen aller im Bergischen wohnenden Fabrikanten und Kaufleute, mit Bemerkung der Waaren und Artikel, welche sie fabriciren, und worinnen sie thuen. Weiters die Bergische Wechselordnung. Verzeichniß der Jahrmärkte in den Bergischen und westphälischen Landen, nebst einer Anzeige der Postwagen, Postfuhren, Post- oder Fußboten im Bergischen. 8. 8 gr.

Bergk, J. A., die Kunst zu philosophiren oder Anweisung zum richtigen und gehaltreichen Philosophiren, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Beitrag zur Berichtigung herrschender Vorstellungsarten in der Religion, oder neuer Religionsunterricht für Aufgeklärtere. Neue Aufl. 8. 4 gr.

Briefe vermischten Inhalts, wie sie der Geist des Zeitalters veranlaßt hat. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Leipziger Briefsteller für die elegante Welt. Zweite Aufl. 8. 22 gr.

Dietrich, I. Fr., Carmina latina. 8. 16 gr.

Dietze, K. E., und H. A. Jäger, das neueste und vollständigste Post- und Reisehandbuch durch ganz Deutschland und die angränzenden Länder; oder der itinerarische Rathgeber in ausführlichen Regeln, allen Post-Coursen, topographischen Beschreibungen in der Bestimmung der verschiedenen Münzsorten, des Flächenmaßes u. s. w. Dritte verbess. Aufl. mit einer Postcharte. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Dasselbe ohne die Postcharte 1 Thlr.

Die Postcharte apart 1 Thlr. 6 gr.

Die vier Elemente, ihre Eigenschaften, Wirkungen und ihr Nutzen, oder das Nothigste, was jeder Mensch von der Natur und ihren Wirkungen wissen sollte. Zur Aufklärung der mannichfaltigen Begebenheiten u. Veränderungen in der Natur. 8. 20 gr.

Digitized by Google

Gutborns Winterabendgespräche mit seinen Kindern über die allgemeine Weltgeschichte, 1r Band. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Katechismus der Naturlehre, nebst einer Spielcharte zur Wiederholung für erwachsene Kinder. 8. 10 gr.

Memminger, D. F. A., Versuch einer Beschreibung der Stadt Reutlingen. 8. 12 gr.

Michaelis, C. Fr., Versuch eines Lehrbuchs der Menschenliebe. 8. 8 gr.

Dessen moralische Vorlesungen über das Wesen der Tugend und der sittlichen Würde. Zwei Bände. Neue Aufl. 8. 20 gr.

Dessen Kritik des teleologischen Beurtheilungsvermögens. Eine systematische Darstellung des Kantischen Werkes zur Erleichterung der Uebersicht und Verständlichkeit desselben entworfen. Neue revidirte Aufl. 8. 6 gr.

Mizucrons neuerfundenes Verfahren, Holz zu verbessern und starke Stämme zu beugen. Nebst einem neuen Zimmerungssystem, welches Ersparniß, Geschwindigkeit des Baues, Festigkeit, Leichtigkeit und den Vortheil, einzelne Theile, wenn sie baufällig geworden sind, leicht auszubessern, vereinigt. Wichtig für Bauherren, Baumeister, Zimmerleute und für Jeden, der in Holz arbeitet. gr. 4. 8 gr.

Schneider, A., (Beichtvater Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,) der Christ in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens. In vierzehn Fastenpredigten vorgetragen. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Sintenis, M. K. H., Geron und Palemon, oder Gespräche zweier Greise über die Gewißheit ihrer Hoffnungen auf jenseits, neue Aufl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Eudämon über den Geist des Zeitalters. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Englische Sprachlehre, nebst Wörterbuche derjenigen Verben und Adjectiven, welche bestimmte Deklinationsfälle nach sich haben, wie auch der vorzüglichsten Verben, welche in Verbindung mit gewissen Partikeln andere Bedeutungen annehmen. Eine der Natur und Einrichtung dieser Sprache gemäße Anweisung auf eine leichte und gründliche Art Englisch verstehen, reden und schreiben zu lernen. Für Deutsche. gr. 8. 1 Thlr.

Ausführlicher Unterricht zur Bereitung der Rumfordschen Spaar-Suppen, nebst einer neuen Methode, wie diese Suppen durch eine aus Knochen bereitete wohlfeile Gallerte kräftiger zu machen und den Mitteln, wie solche am leichtesten einzuführen sind. Mit einem Modell und einer Abbildung und Beschreibung des dazu gehörigen Feuerheerdes. Ingleichen des Bürger Casterins Anweisung aus den Kartoffeln die Hälfte mehr Mehl, als auf die bekannte Weise zu gewinnen und die Kartoffeln von einer Ernte zur andern aufzubewahren. Neue verbesserte Aufl. gr. 4. 12 gr.

Interessante Schriften, die in allen ansehnlichen Lesebibliotheken und Lesezirkeln zu haben sind.

Adelinde Gräfin von Castell, Gegenstück zu Jucunde von Castell, von Rosegarten. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Der Alte im Walde oder die unterirdischen Wohnungen. 8. 20 gr.

Wunderbare Begebenheiten eines Engländers in Amerika. 8. 14 gr.

Bernhards Weissagungen zukünftiger Begebenheiten. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Die Büßende, ein Mährchen nach Leopold Friedr. Gr. zu Stollberg, neu bearbeitet, zweite Aufl. 8. 18 gr.

Cölestinens Strumpfbänder. Eine Reihe geheimer und galanter Anekdoten, dritte Aufl. 8. 10 gr.

Corona der Geisterbeherrscher, oder die Ruinen von Sagunt. 8. 18 gr.

Cramer, C. G., Kreuzbiebe und kurzweilige Anekdoten zur Erschütterung des Zwerchfells. 8. 8 gr.

Dessen Scenen aus den Zeiten der Reformation. Zwei Theile. 8. 20 gr.

Familiengruppen, Seitenstück zu Familiengeschichten v. A. Lafontaine, 2 Bde. Enthält: die Stürme des Schicksals oder der Verführer. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Funke, H. A. G., Blicke in die Wunder der Natur und Merkwürdigkeiten aus der Geschichte, Geographie und Völkerkunde, 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Unterhaltende Gallerie der Vorzeit, eine Auswahl merkwürdiger und sonderbarer Gebräuche, Lustbarkeiten, Feste, Sitten und wunderbare Ereignisse aus der Vorwelt, 1r Bd. 8. 12 gr.

Der Geist meines Mädchens; ihre Erscheinung und meine Hochzeitfeyer. 8. 8 gr.

Geisterbibliothek, 1r Bd., enthält: die schrecklichen Gemächer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Kunigunde oder die Räuberhöhle im Tannenwald. 8. 10 gr.

Lisara, die Amazone von Habyssinien. Ein romantisches Gemälde mit Kupf. 8. 20 gr.

Königs (Schuhmacher) Aufheiterungs- und Beruhigungsgedichte. 8. 6 gr.

Schwachheiten und Galanterien großer Städte. Pendant zur Menschheit im Negligee. 8. 22 gr.

Sagen aus der Geister- und Zauberwelt, vom Verf. des Carolo Carolini. Neue Aufl. 8. 16 gr.

Der Selbstmörder, eine Schauder- und Wundergeschichte. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Thaten der Vorzeit. Eine Forsetzung der Sagen aus dem Alterthume von Aug. Lafontaine, 2r Bd. 8. 1 Thlr.

Toussaint Louverture, Regent auf Domingos. Scenen aus seinem Leben. 8. 20 gr

Digitized by Google

Die sonderbaren Wanderer. Seitenstück zum unbekannten Wanderer von C. G. Cramer. 8. 20 gr.

Zauberstreiche, eine komische Geschichte. 8. 14 gr.

Zu empfehlende Bücher.

Le Brün, Handwörterbuch der Seelenmalerei. Zum gemeinnützigen Gebrauch besonders für Zeichner, Maler und Liebhaber charakteristischer und allegorischer Darstellung. Nebst 53 in Kupfer gestochenen Köpfen; die vorzüglichsten Gemüthsbewegungen und Leidenschaften betreffend. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Dallinger, P., ökonomisch-technologische Abhandlung über den Saflor- und Waidbau, oder Anweisung solchen zu bauen, zu behandeln, zu sammeln und zur Seiden-Baumwollen-Flanell-Leinen- und Papierfärberei zu benutzen. Nebst einem Verzeichniß gelbfärbender Pflanzen und Moose. Zweite Auflage. 8. 10 gr.

Heinold, A., kurze Biographien aller bekannten Griechischen und Lateinischen Schriftsteller vom Anfang der Wissenschaften bis ins fünfte Jahrhundert in alphabetischer Ordnung zusammengetragen. gr. 8. 1 Thlr.

Hülfreich, C., zu allen Zeiten brauchbares Taschenbüchlein, welches an 200 der vortrefflichsten Geheimnisse für Stadt- und Landwirthe enthält. 8. 8 gr.

Kottnauer, der Oekonom, Hausvater, Künstler und Manufakturist, in einer getreuen Unterweisung mancherlei Vortheile bei der Land- und Hauswirthschaft, nützlicher Handgriffe, und Vervollkommnung in Gewerben, und Verarbeitung der Produkte des Fleißes, und der Industrie, dann auserlesenen Mitteln seine Gesundheit zu pflegen, und sich gegen Krankheiten zu verwahren. Alles aus den zuverläßlichsten Quellen zusammengetragen und herausgegeben. 8. 12 gr.

Die Kunst, auf englische Art Gemälde, Kupferstiche und Zeichnungen in wenig Stunden vollkommen schön zu kopiren, zu illuminiren und zu reinigen. Ingleichen alle Farben, Firnisse, Rothpüste, Reißkohlen, Pinsel u. s. w. auf die leichteste Art zu machen. Nebst vielen andern Vortheilen. Nach dem Englischen. Dritte Aufl. 8. 8 gr.

Michaelis, A., Unterricht im deutschen Styl und zur Abfassung jeder Art schriftlicher Aufsätze mit mannigfaltigen und auserlesenen Musterschriften, oder Beispielsammlung von mehrern 100 schriftlichen Aufsätzen aller nur möglichen Arten. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Stadt- und Landwirthe zur Entbehrung sachkundiger Personen. Nebst einem kleinen Titularbuche. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ein leichtes, wohlfeiles und durch zuverlässige Erfahrung bewährtes Mittel, den Gras- und Heuertrag der Wiesen, Triften und Koppeln um das Dreyfache zu erhöhen. Zur Beforderung der Gemeinnützigkeit. Neue Aufl. 8. 2 gr. 25 Stück 1 Thlr. 8 gr.

Müllers, J. L., praktische Anweisung zum Lakkiren und die dazu gehörigen Lakke und Firnisse zu verfertigen. Nebst Anhang in kurzer Zeit die Glasmalerei zu erlernen, 4te vermehrte Aufl. 8. 12 gr.

Musterschriften in 9 Tafeln, zur Erlernung nützlicher Kenntnisse aus der Religion, Naturlehre, Geschichte und Geographie. 8. 6 gr.

Röder, M. P. L. H., Erdbeschreibung von Europa. Nach den neuesten Veränderungen und dem gegenwärtigen Zustand. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Rosenfeld, D., einzige Heilmethode für diejenigen, welche an den traurigen Folgen der Onanie und unmäßigen Saamenverluste leiden. Achte Aufl. 8. 8 gr.

Roth, J. T., vom Bienenrechte, für Bienenliebhaber, welche keine Rechtsgelehrte sind. Neue Aufl. 8. 12 gr.

Neuer Schatzkasten, mit einhundert sechs und siebenzig bewährten und gemeinnützigen Vortheilen und Hausmitteln zur Belehrung, Ersparung und Bequemlichkeit gesammelt für Gutsbesitzer, Oekonomen und Stadt- und Landwirthe. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Der Taschen-Componist, oder Anweisung in wenig Minuten Angloisen, Walzer, oder Ecossoisen für das Fortepiano zu componiren, ohne eine Note schreiben zu dürfen, und ohne musikalische Kenntnisse zu besitzen. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Teischler, die Kunst verschiedene Torten und Konfekturen zu verfertigen. 8. 8 gr.

Praktischer Unterricht einer erfahrnen Hausmutter, in der Kochkunst und zu allem, was zum Kochen nöthig ist. Eine Anweisung das Essen gahr zu kochen und gesund und schmackhaft zu bereiten. Nebst vielen wichtigen Wirthschaftsregeln. Dritte Aufl. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Pharmaceutische Vorrathskammer für den Hausbedarf. Eine Auswahl einheimischer und wohlfeiler Arzneimittel, die durch lange Erfahrung bewährt und erprobt und durch deren Gebrauch die theuern ausländischen entbehrt werden. Nebst einer Anweisung Zucker wohlfeil zu bereiten. Neue Auflage. 8. 16 gr.

Nachricht für die Theaterdirektionen.

Von dem Schauspiele

Les Templiers,

welches in Paris so große Sensation gemacht hat, werde ich eine Bearbeitung für die deutsche Bühne liefern. Wer wegen des Manuscripts mit mir unterhandeln will, wende sich an mich in portofreien Briefen. Leipzig im July 1805.

K. L. M. Müller.
(Neuer Kirchhof No. 263.)

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 33. — 20 July 1805.

Rechenschaft und Ankündigung.

— „Verehre die Gottheit und erhalte den Menschen!" —

Diese Worte, einst der Wahlspruch eines der menschlichsten Kaiser, Mark-Antonins, sollen künftig an der Spitze einer Schrift stehen, die unter dem Titel:

Das Armenwesen,

in

Abhandlungen und historischen Darstellungen

hiermit angekündiget, und deren Herausgabe von uns, der unterzeichneten Gesellschaft deutscher Armenfreunde, besorgt wird.

In dem 48ten und 58ten Stücke des vorjährigen Reichsanzeigers gaben wir das erste Zeichen des Daseyns von uns, und dieses hatte die wohlthätige Folge, daß unser Vertrauen erwiedert, und unser Bündniß durch den Zutritt mehrerer, mit warmen Eifer für das erkannte Gute beseelter, Männer befestiget wurde. Nun, nach länger als einem Jahre, sind wir der Welt die, damals zugleich zugesagte, Rechenschaft von der Absicht unsers Vereines schuldig geworden, und wir glauben diese durch die gegenwärtige offene Darlegung hinlänglich zu geben.

In der angekündigten Schrift überliefern wir nämlich einen Theil unsers Archives:

1) zur nützlichen Beachtung allen Denjenigen, deren Herz unser Wahlspruch berührt, und deren Verhältnisse eine fruchtbringende Anwendung des Inhaltes auf das praktische Leben erlauben; dann:

2) um einen Fonds zu gewinnen, der die Bestimmung haben soll, fremden Schmerzen Gränzen zu setzen, stille, im Verborgenen fließende Thränen versiegen zu machen, die kein obrigkeitliches Auge erkennen kann, und so zu dreifachem Gewinn mit dem Buchstaben zu wuchern, der außerdem ein todtes Produkt merkantilisch-literarischer Spekulation genannt werden dürfte.

Der reine Ertrag aus dem Debit des Werkes soll diesen Fonds bilden! —

Der Verleger, selbst unser Bundesgenosse, entsagt dabei auch dem kleinsten Theile von Gewinn, dagegen keiner der Mitarbeiter irgend einen Anspruch auf Honorar an ihn machen darf. Der Schriftsteller und Buchhändler reichen hierbei als Menschen sich die Hände zu Erreichung Eines vorgesteckten Zieles, als Freunde jedes Hülfsbedürftigen und des Friedens, in dessen Oliven-Schatten nur das Gute gedeihet. — Darum auch Friede mit dem aufmerksamen Leser des Reichsanzeigers, der (in einem der letzten Stücke vom vorjährigen Jahrgange dieses Blattes) auf einen Augenblick uns wehe that! — — Allerdings wird von dem glücklichen Absatze des Werkes der Umfang unsers Wirkungskreises abhängen; darum halten wir es sogar für unsre Pflicht:

„Um eine gute Aufnahme zu bitten!" —

Wir hoffen sie auch, da ja einen Jeden, der dieses Buch als sein Eigenthum in die Hand nimmt, der Gedanke: „zugleich irgend eine Thräne getrocknet, oder seinen Beitrag zur Rettung eines verlassenen, verwahrlosten Kindes mit geliefert zu haben," unausbleiblich ergreifen muß.

Ein anderer Weg zur wohlthätigen Mitwirkung wird in der Ueberlieferung zweckmäßiger Aufsätze für die folgenden Bände bestehen. Alle diejenigen, welche die Mittel hierzu in Geist und Händen haben, laden wir hiermit freundlichst ein, indem wir uns auf den, in No. 48. und 58. des Reichsanzeigers von 1804., geäußerten Wunsch beziehen.

Unter der Adresse des Verlegers, mit der Aufschrift „für das Armenwesen," werden wir alles für uns Bestimmte empfangen. So möge ein Jeder sein Pensum Thätigkeit zum heiligen Zwecke darbringen! —

Und so mögen denn viele, viele Menschen diese Ansicht von unserm Institute als die einzig wahre erkennen! Unendlicher Segen ist der Preis! Der Geist der Menschlichkeit, der Genius der armen, leidenden, gedrückten Menschen, deren es um und neben uns so manche gibt, rechtfertige und beschütze das Vertrauen,

Digitized by Google

mit welchem wir hervortreten, und segne die Hoffnungen, die uns bis jetzt leiteten!

Eine Gesellschaft deutscher Armenfreunde.

Nachschrift des Verlegers.

Eigentlich könnten diese Aufforderungen ganz ohne meinen Appendix ins Publikum gehen, da die Sache für sich bei jedem wahren Menschenfreunde spricht; allein man erlaube mir in Betreff der würdigen Herren Herausgeber und Mitarbeiter ein paar Worte.

Diese haben sich so mit dem Mantel der Bescheidenheit bedeckt, daß das Publikum auch nicht einmal rathen kann, wer diese Armenfreunde sind; denn sie sind ziemlich in ganz Deutschland zerstreut. Habe ich gleich noch keine Erlaubniß sie zu nennen, ehe und bevor der 2te Band, durch eine günstige Aufnahme des Ersten, erscheint; so mache ich doch Jeden, der dieses wohlthätige Werk mit aufrichten helfen will, auf den 1sten Band aufmerksam, wo ein Theil sich unter den ausgearbeiteten Aufsätzen nennen wird.

Verlangt man noch zu wissen, was ich in Rücksicht des Aeußern leisten werde? — Es soll so beschaffen seyn, daß Niemand diesem Buche einen Platz in seiner Bibliothek versagen wird.

Da es zum Besten der Armen ist, so versteht sich von selbst, daß die Beförderer weiter keinen Vorzug haben, als daß sie dem Werke rühmlichst vorgedruckt werden sollen. — — Doch nein, ihr Exemplar soll auf jeden Fall noch eine Auszeichnung erhalten.

Da die Hauptabsicht aller Theilnehmer dieser, der leidenden Menschheit bestimmten, Schrift dahin geht, etwas Erkleckliches zum Besten derselben zu gewinnen; so thue ich im Namen aller meiner Herren Collegen auf jeden Gewinn bei diesem Buche Verzicht, und somit wird der seiner Zeit festgesetzte Preis eines jeden Bandes, immer ganz und ohne Abzug in die Kasse, wodurch der Armuth im Allgemeinen ein Fonds erwachsen soll, fließen; denn da, wie ich schon oben gesagt habe, die Herausgeber in ganz Deutschland zerstreut sind, und jedes aktive Mitglied für die Armen seines Orts, nach Maßgabe dessen, was auf seinen Theil kommt, an dem Gewinn Antheil nimmt, so wird nicht Ein Ort allein, nein, wenn es gedenkbar wäre, daß an jedem Hauptorte ein thätiges Mitglied wäre, ganz Deutschland im Einzeln Theil an dieser allgemeinen Wohlthätigkeit nehmen.

An diese Wohlthätigkeit hat sich jede Expedition von Zeitungen und andern Blättern, worin man nur immer diese Anzeige findet, angeschlossen, indem sie selbige unentgeldlich aufgenommen hat, welches ich im Namen der leidenden Menschheit öffentlich rühme.

Leipzig im July 1805.

Heinrich Gräff.

C. G. Weigels in Leipzig neuere Verlagsartikel, welche in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben sind:

Neuer Bauernkalender, oder Taschenbuch für deutsche Landwirthe, 4r und 5r Jahrgang auf d. J. 1804. und 1805. 8. brochirt 10 gr.

Preis der bis jetzt erschienenen 5 Jahrgänge 1 Thlr.

Freimüthige Bemerkungen über Almosenanstalten und Armenversorgung, nebst ausführbaren Vorschlägen zur Verbesserung derselben. 8. geheftet 6 gr.

Billardregeln der gebräuchlichsten Spiele, nämlich des en deux, Triambole, Quarambole, Carolino, à la Ronde, à la Pyramide, à la Chasse, à la Boule und à la Guerre - Spiels, nebst allgemeinen auf alle Spiele anwendbaren Regeln. Zwei große Blätter zum Aufhängen in Billardzimmer 16 gr.

T. Calpurnii, Sic. culi, eclogae XI. recogn. adnot. et glossario instruxit C. D. Beck 8. 20 gr.

Dicta classica veteris et novi Testamenti, hebraice, graece, et latine. Dogmatische Beweisstellen des alten und neuen Testaments, in den Ursprachen und den lateinischen Uebersetzungen; nach Anleitung der Reinhardischen Vorlesungen über die Dogmatik. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Der Frau von Genlis kleine Romane und Erzählungen. Aus dem Französischen. 16 bis 76 Bändchen. 8. 4 Thlr. 4 gr.

Jedes Bändchen einzeln unter folgendem Nebentitel:

1. Der Unglücksvogel, oder Begebenheiten eines Emigranten 20 gr.
2. Therese, oder der Palast und die Hütte und die Liebenden als Nebenbuhler; zwei Erzählungen. Der grüne Unterrock, eine Anekdote 12 gr.
3. Der Triumph der Herzensgüte oder der brave Mann aus der Provinz 12 gr.
4. Der Abtrünnige oder die Fromme 12 gr.
5. Die Prinzessin Ursini, eine Novelle. Weibervorurtheile, und Darmance und Herminie, zwei Anekdoten 12 gr.
6. Das Schloß Kolmeras und der Aufseher im Verborgenen, oder Liebe und Freundschaft. Zwei Erzählungen 16 gr.
7. Grabesblumen oder Schwermuth und Fantasie. Eine Erzählung 16 gr.

G. A. Haase de glandulis Cowperi mucosis commentarius, c. tab. aenea. 4. 14 gr.

Digitized by Google

Immanuel Kant's Biographie. 1r und 2r Band mit dem Bildnisse desselben. gr. 8. Preis für 4 Bände auf Druckpapier 3 Thlr. 12 gr.

Auf Velinpapier 4 Thlr. 12 gr.

Kant's Bildniß (gestochen v. H. Schmidt) besond. 8 gr.

Leben des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, des großen Beförderers der Freiheit in Angelegenheiten der Religion, unabhängig von menschlichen Wahlsprüchen zu denken und zu urtheilen. 8. broschirt 12 gr.

Lottchen, eine Erzählung von Theodor Hell. Mit 1 Kupf. 8. 20 gr.

F. Methfeſſel's kleine Romanzen und Lieder für die Guitarre. 4. brochirt 16 gr.

Post- und Reiserouten von Leipzig nach den vorzüglichsten Städten in Europa, nebst speciellen Anzeigen vom Abgange und von der Ankunft der Posten in Leipzig. (Aus dem Taschenbuche für Fremde in Leipzig besonders abgedruckt.) 8. broschirt 8 gr.

Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz, nach den Evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka, nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der Evangelischen Brüdergemeine. Mit einem Kärtchen. 8. 1 Thlr. 12 gr.

G. H. Schubert von der Anwendung des Galvanismus bei Taubgebornen. Aus dem Lateinisch. 8. 4 gr.

Taschenbuch für Fremde in Leipzig, welche ihren Aufenthalt daselbst zweckmäßig benutzen wollen. Nebst einem Anhange, welcher Post- und Reise-Routen von Leipzig nach den vorzüglichsten Städten in Europa, nebst speziellen Anzeigen vom Abgange und von der Ankunft der Posten in Leipzig enthält. Mit 7 Vign. und einem Grundrisse von Leipzig. 8. gebunden. 1 Thlr.

Neue Unterhaltungen und Sittengemälde für Kinder von 12 bis 16 Jahren; 1s und 2s Bändchen. 8. gebunden 1 Thlr. 8 gr.

Erstes Bändchen 18 gr. Zweites Bändch. 14 gr.

Das erste Bändchen wurde 1803 unter dem Titel: „Neue Unterhaltungen und Sittengemälde „für Kinder edler Herkunft" ausgegeben.

A. Wendt's Lieder und Romanzen beim Clavier zu singen. 4. broch. 16 gr.

G. Benj. Meisner's Grundriss von Leipzig (Aus dem Taschenbuche für Fremde in Leipzig.) Illuminirt 12 gr.

Dessen Erörterungen zu seinem Grundrisse von Leipzig. gr. 8. brochirt 3 gr.

Dessen Karte von Deutschland. Nach den zuverlässigsten mathematisch-geographischen Orts-Bestimmungen, und mit besondrer Rücksicht auf den Reichsdeputations-Hauptschluss vom 25. Februar 1803. Homannsches Landkartenformat. Illumin. 6 gr.

Dessen Erörterungen zu seiner Karte von Deutschland. Enthaltend besonders ein Verzeichniss von 800 der zuverlässigsten mathematisch-geographischen Ortsbestimmungen in Deutschland und der auswärtigen Gränzörter; und ein Register der geographischen Entschädigungen und der Gränzbezeichnungen durch den Reichsdeputations-Hauptschluss vom 25. Febr. 1803. gr. 8. brochirt 12 gr.

Daniel Sandhagens
Lehr- und Reisejahre,

2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. 1 Thlr. 16 gr.

Die erste Ausflucht unsers Helden ist Hamburg. — Was er von und über H. sagt, mag wahr oder nicht wahr seyn, das kümmert mich nicht; aber das hat für mich Interesse, daß der erzählende Ton und die dargestellten Begebenheiten so launigt sind, daß man sie, auch ohne Bezug, interessant und unterhaltend findet. Der 3te und 4te Band wird seine Reisejahre enthalten, und man kann aus seinen Lehrjahren einen Schluß ziehen, der die Erwartungen der Leser rechtfertigen wird.

Im Verlage der Böseschen Buchhandlung zu Weißenfels ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit von D. G. W. Becker. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Der Name des Verfassers ist Empfehlung genug für dieses Buch, und man bemerkt nur noch, daß ihm in einer unserer besten Zeitschriften das Zeugniß gegeben ward, es übertreffe eine ähnliche Schrift des bekannten Hrn. Consbruchs an Ordnung und Bündigkeit.

Luise Meynier
mythologische Unterhaltungen
für
Deutschlands gebildete Töchter,

1stes und 2tes Bändchen. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff, geh. 1 Thlr.

Die, Vielen bekannte, Verfasserin, welche in ihrer vieljährigen Erziehungs-Praxis die Nothwendig-

Digitized by Google

keit einsah, ihrem Geschlechte die Mythologie zu lehren, wählte mit dem besten Erfolg die romanhafte Einkleidung, und so ist dieß Buch in doppelter Rücksicht zu empfehlen. Erstlich gewährt es Belehrung über ein Studium, welches jedem gebildeten Frauenzimmer in unsern Tagen, wo so oft Dinge und Sachen berührt werden, welche von den Mythen der Alten herrühren, nothwendig ist. Zweitens, nimmt man auch dieses Nützliche ganz weg, so bleibt ein äußerst interessanter Roman, welcher, das Wahre und Fabelhafte ganz bei Seite gesetzt, den Leser angenehm unterhält.

Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, nebst einigen den Selbstmord betreffenden Abhandlungen, herausgegeben von M. Tzschirner, Diacon. in Mitweyda. gr. 8. 18 gr.

Diese interessante, im Verlag der Böseschen Buchhandlung zu Weißenfels zur Ostermesse 1805 erschienene Schrift, welche durch alle Buchhandlungen zu haben ist, verdient mit Recht empfohlen zu werden.

Das Ganze
aller geheimen Ordensverbindungen.

Ein Buch zur Belehrung und Warnung für Nichteingeweihte, und zur Uebersicht für Ordensbrüder. Aus echten Quellen und den besten Schriftstellern gezogen von einem Freunde der Menschenveredlung. gr. 8. Leipzig bei Heinrich Gräff. 2 Thlr.

Jeder Loge, welche für ihre Verbündeten eine Bibliothek unterhält, muß dieses Buch willkommen seyn. Der Titel des Buchs ist kein bloßes Anlockeschild. Verbindungen mancherlei Art fanden von jeher in der Welt Statt; daß nicht auch zwecklose, im strengsten Sinne des Worts verstanden, ihr Wesen getrieben haben, und noch treiben, ist wohl nicht zu läugnen. Nach dem bekannten Denkspruche: prüfet alles, und das Gute behaltet, stellt dieses Buch das Wahre und Falsche im treuesten Lichte dar; und gibt nebenbei eine chronologische Uebersicht aller Begebenheiten und Veränderungen statt gehabter Verbindungen. Eingeweihte und Profane werden dieß Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Bei den Gebrüdern Mallinckrodt in Dortmund ist erschienen:

Eversmanns, Kriegsr., die Eisen- und Stahlerzeugung in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, und in den vorliegenden französischen Departements. Nebst Kupf. von Darmstadt, und einer großen Fabrikenkarte v. Jäck. Velinp. 2 Thle. 8. und 4. 3 Thlr.

Daulnoy, Prof. J. B., vollständ. Cursus zur Erlernung der französischen Sprache. 3. Th. gr. 8. 4te Aufl. 3 Thlr. 10 gr.

(Die einzelnen Classentheilungen werden auch apart verkauft.)

Recueil de contes moraux. (T. I. Marmontel.) 12. 8 gr.

Benzenbergs, D. und Prof., Versuche über das Gesetz des Falls, den Widerstand der Luft, und die Umdrehung der Erde. Mit Kpf. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Schreibers, Prof., Lehrgedicht: die Malerei. Velinp. gr. 8. 15 gr.

Kortums, D., Beschreib. einer neuentdeckten altgermanischen Grabstätte im Annenthal. 8. Mit Holzschn. 8. 10 gr.

Elegie auf C. F. Weiße.

Seinen trauernden Freunden und Verehrern gesungen. gr. 4. Leipzig, bei Heinrich Gräff, brochirt. 4 Gr.

Wer kann den Namen Weiße lesen, ohne zu trauern, daß Alles ein Raub des Todes wird. Dieses Schicksal hat der Verdienstvollste mit dem Unnützen gemein, nur mit dem Unterschiede, daß das Andenken des Erstern in den Herzen der guten Menschen ewig lebt, indeß Letzterer doppelt stirbt.

Anzeige.

Von den ökonomischen Heften ꝛc. ist der Monat May 1805 erschienen und enthält:

1. Ueber Feld-Polizei. 2. Von den Mängeln und Fehlern, welche einen Viehkauf rückgängig machen. (Beschluß.) 3. Kurze, gedrängte Beschreibung der Mecklenb. Landwirthschaft im Allgemeinen, und wie sie sich von der Holsteinischen unterscheidet. 4. Etwas über Kornaufkäufer. 5. Sibirischer Eisapfel. 6. Die Araber hatten schon vor hundert Jahren Baumschulen von Kaffee-Pflanzen. 7. Ueber den Vorzug der Sicheln vor den Sensen. 8. Etwas über den relativen Vorzug der Ochsen vor den Pferden. 9. Einige, die ökonomische Kunstsprache betreffende Bemerkungen. 10. Kurze Nachrichten. Leipzig den 11. July 1805.

Hempelsche Buchhandlung.

Wilhelm Müller
von
C. Hildebrandt.

Mit einem Kupfer von Penzel. 8. Leipzig bei Heinrich Gräff. 20 Gr.

Diese Geschichte, welche zu den wunderbaren Begebenheiten und Verkettungen der menschlichen Schicksale gehört, soll sich in der Hauptsache, bei Einrückung der Franzosen im Hannöverschen, wirklich zugetragen haben. Die romantische Einkleidung ist das Werk des Herrn Herausgebers dieser sonderbaren Geschichte. Man wird sie mit Theilnahme lesen.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 34. — 25 July 1805.

Die Kunst
das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern,
seine Schönheit zu erhalten,
und
es in seinen eigenthümlichen Krankheiten vor Mißgriffen zu bewahren.

Ein
Handbuch für Mütter und erwachsene Töchter
vom
Dr. J. E. Aronsson.
Mit Kupfern.

Berlin 1805. bei Johann Wilhelm Schmidt
und in allen Buchhandlungen.

Preis 1 Thaler 16 Groschen.

Was Hufelands berühmte Kunst das menschliche Leben zu verlängern für die Lebenserhaltungskunde überhaupt gewesen, das ist vorstehendes Buch für die Lebenserhaltungskunde des weiblichen Geschlechts insbesondere. Es füllt eine bedeutende Lücke im Felde der Diätetik aus, und ist den Bedürfnissen des Geschlechts, für das es zunächst bestimmt ist, ganz angemessen abgefaßt. Die glückliche, deutliche und schöne Darstellungsgabe des Verfassers ist aus seinen frühern mit Beifall aufgenommenen Schriften bekannt. Der Verleger hat durch saubern, engen Druck, schönes Papier, elegante von berühmten Zeichnern und Kupferstechern verfertigten Kupfer, für das Aeußere vorzüglich gut gesorgt. Keine Leserin, und gewiß auch kein sachkundiger Leser, wird sie unbefriedigt aus den Händen legen. Die delikate Behandlung der leicht anstößig werdenden Gegenstände macht, daß jeder Mann es seinem Weibe, und der denkende Vater seiner erwachsenen Tochter ohne Bedenken in die Hände geben, und mit demselben ihr einen sichern Leitfaden in den schwierigsten Verhältnissen des bürgerlichen und häuslichen Lebens reichen kann. Die nachfolgende Inhaltsanzeige wird von der Reichhaltigkeit dieses Buches einen Beweis geben.

I. Körperliche Verschiedenheiten des Weibes vom Manne in Hinsicht auf sein Verhältniß zur Außenwelt.

II. Behandlung der weiblichen Kinder in den frühern Lebensjahren. 1. Frühestes Alter. 2. Kleidung der jungen Mädchen. 3. Beschäftigungen. 4. Stellungen und Lage derselben. 5. Das frühzeitige Schulgehen. 6. Geistes- und Herzensbildung. 7. Abwendung des zu frühzeitigen Erwachens des Geschlechtstriebes. 8. Ernährungsweise. 9. Hautkultur. 10. Das Schlafzimmer. 11. Gesellschaft. 12. Lektüre. 13. Unterricht über das Verhältniß des Weibes zum Manne in Ansehung der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. 14. Falsche Scham.

III. Das mannbare Mädchen. 1. Zeit und Zeichen der Mannbarkeit. — Veränderung in den Körper- und Geistesvermögen. — Charakter der Liebe im Menschen. — 2. Regelmäßiges Erwachen des Geschlechtstriebes. — Gefahren der Unkunde dieser Veränderung. — Wer sie den jungen Mädchen kennen lehren, und wie es geschehen soll? — 3. Falsche Benennung und falsche Vorstellungen vom Wesen des Monatsflusses. — Vorboten und Eintritt desselben. — Seine periodische Rückkehr. — Menge des abgehenden Blutes. — Dauer

Digitized by Google

der einzelnen Perioden. — 4. Krankhafte Beschaffenheit des ersten Eintritts. — Zu frühes Eintreten. — Zu spätes Eintreten. — Zu starker Fluß. — Zu lange Dauer der Perioden. — Zu schwacher Fluß. — Unregelmäßige Beschaffenheit des Flusses. — Weißfluß. — Verhütigung einer falschen Prosecirung von diesem Uebel. — 5. Natur und Entstehung der krankhaften Erscheinungen. — Directe und indirekte Schwäche des Körpers. — Zu große Thätigkeit desselben. — Oertliche Fehler. — 6. Lebensordnung in diesem Alter. — 1) Speisen und Getränke. — 2) Kleidung. Sorge für den Busen; für den Unterleib; das Oberkleid; Sorge für die Füße. — 3) Verhalten in Ansehung der Luftbeschaffenheit. — 4) Reinlichkeit; Hausluft. — 5) Beschäftigungen. — 6) Bewegung im Freien; Laufen; Reiten; Fahren. — 7) Das Tanzen. — 8) Uebung der Einbildungskraft durch Lektüre. — 9) Affekten und Leidenschaften; Mittel gegen dieselben; Abscheu und Widerwillen gegen gewisse Dinge; Mittel gegen solche Fehler. — 7. Verhalten beim Ausbleiben des Monatsflusses. — Warnung vor dem höchst schädlichen Mißbrauch der Arzneimittel. 1) Das Blutlassen; 2) Abführungsmittel; 3) Aloe; 4) Polychrestpillen; 5) Sabe- oder Sevenbaum; 6) Der Safran; 7) Bibergeil; Myrrhe; Terpentinischer Balsam. 8) Stahlarzneien. — Diätetisches Verhalten. — Fehlerhaftes Eintreten des Monatflusses und Verhalten bei demselben. — 8. Gesundheitszustand bei der periodischen Wiederkehr des Monatsflusses. — Dauer der Zwischenräume. — Seltene Fälle. — Periode seines völligen Aufhörens. — Seltene Fälle einer spätern Wiederkehr. — 9. Lebensordnung während der jedesmaligen Dauer des Monatsflusses 1) Essen und Trinken; 2) Reinlichkeit. — Ob das weibliche Geschlecht sich um die Zeit waschen und baden darf; — Verhalten dabei; — Das Schlafen in diesen Unterröcken; — Reinhalten der Wohnungen, Schlafzimmer und Betten; — 3) Feuchtigkeit, Nasse und Zugwind. — 3) Kleidung. — 4) Bewegung des Körpers. — 5) Anstrengende Arbeiten. — 6) Affecten und Leidenschaften. — 7) Genuß der physischen Liebe. — 8) Erhitzung der Einbildungskraft. — 9) Starke Gerüche; Kohlendampf. — 10) Warnung vor unzweckmäßigem Arzneigebrauch bei Blutflüssen und zu starkem Monatsflusse. — Das Aderlassen. — Die Anwendung der Kälte. — Vorurtheile gegen den Gebrauch reizender Getränke bei den Blutflüssen. — Vorschriften zum Verhalten bei gefährlichen Blutflüssen bis zur Ankunft des Arztes. — 11) Krankhafte Zufälle zur Zeit des völligen Aufhörens des Monatsflusses. — Verhalten in dieser Lebensperiode.

IV. Der Ehestand. 1. Vorzüge des Ehestandes vor dem ehelosen in Bezug auf das weibliche Geschlecht. — Zustand der alten Jungfern; — Einfluß des Ehestandes auf Sinnlichkeit und Sittlichkeit; — auf Gesundheit; — auf Schönheit; — auf Verhütung unnatürlicher Abwege zur Befriedigung des Begattungstriebes; — auf seine Veredlung; — auf die Fruchtbarkeit. — Vorzüge der ehelichen Genüsse vor den außerehelichen — Nachtheile des außerehelichen Umganges. — 2. Vorsicht, die der Ehestand erfordert. — Nachtheil zu frühzeitiger Ehen. — Zeitpunkt der Verheelichung. — 3. Nachtheile zu spät geschlossener Ehen. — Folgen der Ehen junger Männer mit alten Jungfern; junger Mädchen mit Greisen; — zwischen jüngern Personen ungleichen Alters; — Wen betrachte Frauenzimmer heirathen dürfen? — Welche gar nicht heirathen sollen? — Welche Ehen auch alte Jungfern schließen? — 4. Nachtheile einer gehinderten freien Wahl des Gatten. — Nachtheile der Ehen mit nahen Verwandten. — Gränzen der elterlichen Gewalt in Hinsicht auf die Wahl eines Gatten für ihre Tochter. — 5. Körperliche Erforderniße des zu wählenden Mannes. — 1) Reifes Alter. — 2) Gemächliche ökonomische Lage. — Nachtheile vorschneller Verbindnisse. — 3) Moralischer Charakter des auszuwählenden. — 4) Körperbeschaffenheiten des Mannes, die ihn zur Ehe untauglich machen. — Verschiedenheiten, die in dieser Hinsicht statt finden. — Innere Krankheiten. — 5) Aeußerliche Fehler. — 6) Körperliche Ungleichheiten, und 7) Unhaltsamkeit des Urins. — Bestimmungsgründe der weiblichen Wahl. — 6. Im Körper des Weibes liegende Hindernisse der Ehe. — 7. Nothwendigkeit für das Weib, körperliche Gebrechen vor der Ehe zu entdecken. — 8. Regeln, welche beim physischen Genuß der Liebe zu beobachten sind. — 9. Schaden des Gebrauchs erregender Mittel nach dem Genusse. — 10. Vom Gebrauch der Arzneien zur Wiederherstellung des erloschenen Vermögens zur ehelichen Pflichtleistung oder Hervorbringung ehelicher Fruchtbarkeit.

V. Die Schwangerschaft. 1. Wichtigkeit und Trüglichkeit der Kennzeichen einer vorhandenen Schwangerschaft. — 2. Verschiedenheit unter den Erscheinungen derselben. — 3. Zufälle der Schwangerschaft. — 4. Kennzeichen der Schwangerschaft; — unsichere; sichere. — 5. Proben der Schwangern gegen sich und ihre Frucht. — 6. Vorschriften zum Verhalten derselben in Ansehung ihrer Speisen und Getränke; — 7. in Ansehung ihrer Kleidung; — 8. in Ansehung der Luftbeschaffenheit. — 9. Nachtheile ihres Aufenthalts in großen Versammlungen; — in Schauspielhäusern; — der häufigen Kirchenbesuche. — 10. Vorschriften zum Verhalten der Schwangern in Ansehung der Gemüthsbewegungen, Affekten und Leidenschaften. — Vom Verlieben der Schwangern. — Von der Lektüre derselben. — 11. Nachtheile heftiger Leibesbewegungen; — anstrengender Beschäftigungen; — des Schlittenfahrens; — des Aufeinanderfahrens auf dem Glatteise; — des Steigens und Kletterns für dieselben. — Vom Tanzen der Schwangern. — 12. Schaden des vielen Sitzens, und Vortheile mäßiger Leibesbewegungen für dieselben. — 13. Vorschriften zu ihrem Verhalten in Ansehung des Schlafens: — 14. in Ansehung der ehelichen Pflichtleistungen. — 15. Vom Mißbrauch der Arzneimittel während der Schwangerschaft; — der Brechmittel; — der Abführungsmittel; — des Dr. Leonhardschen Gesundheitstrank für Schwangere; — des Aderlassens: — der kalten Bäder und des Begießens mit kaltem Wasser — Nutzen der lauwarmen Bäder für Schwangere. — 16. Sorge für die Brüste vor der Niederkunft. — 17. Nöthige Vorherbesorgung der Hebamme. — Nutzen der Gebursthelfer.

VI. Die Wöchnerin. 1. Erregungszustand der Wöchnerinnen. — Allgemeiner Grundsatz zu ihrem Verhalten. — 2. Das Wochenzimmer. — Die Bettstelle. — Das Wochenbette. — Mittel zur Erhaltung der Reinlichkeit desselben in den er-

Digitized by Google

sten Tagen. — 3. Behandlung der Wöchnerinnen gleich nach der Entbindung. — Das Binden des Unterleibes. — Die Bekleidung. — Nöthige Vorsicht. — 4. Das Einbringen in das Wochenbette. — 5. Behandlung des Unterleibes im Bette. — 6. Der erste Schlaf der Wöchnerinnen. — Widerlegung eines in Hinsicht auf denselben herrschenden Vorurtheils. — 7. Nöthiges Verweilen der Hebamme oder des Geburtshelfers. — 8. Nöthige Stille in dem Wochenzimmer und in dessen Nähe. — Lobenswerthe Verordnung des Feldmarschalls, Grafen Dohna in Königsberg in Preußen. — 9. Verhütung schädlicher Gemüthsbewegungen. — Fehler des Kindes dürfen der Mutter nicht plötzlich angezeigt werden. — Verhütung einer zu heftigen Freude über die Geburt des Kindes. — Nachtheile Schrecken erregender Erzählungen — Vorsicht mit den Utensilien. — Kleine Kinder sind nicht in Wochenstuben zu dulden. — Verhütung der Nahrungssorgen. — 10. Schaden des Aufenthalts von Thieren in den Wochenstuben. — 11. Nahrung der Wochnerin. — Doppelte Fehler, welche in Hinsicht derselben begangen werden. — Entstehung des Kindbetterinfiebers durch unzweckmäßige Nahrung. — Welche die zweckmäßigste ist. — Specielle Anweisung zur Ernährung der Wöchnerinnen. — Welche Getränke und Speisen ihnen schädlich sind. — 12. Reinlichkeit der Wöchnerinnen; — Wechseln der Wäsche; — Waschen des Körpers: — Reinigen der Haare. — 13. Kopfbedeckung. — 14. Kleidung; — Einfluß derselben auf die Wochnerin; — Nachtheil des zu festen Bindens des Unterleibes. — 15. Sorge für die Luftbeschaffenheit der Wochenstube; — Erneuerung der Luft; — Wegschaffung der ausgeleerten Unreinigkeiten; — der schmutzigen Wäsche; — Vermeidung des Kohlen-, Lampen- und Talgdunstes; — des Tobaksdampfes. — Nachtheile der gewöhnlichen Räuchermittel. — Räucherungen mit mineralsauern Dämpfen nach Guyton-Morveau und James Carmichael Smyth. — 16. Lufttemperatur der Wochenstube. — 17. Nachtheile der Taufsuppen, der frühzeitigen Kindtaufschmausereien und Beschneidungsfeste. — 18. Nachtheile der zu häufigen Wochenbesuche. — 19. Von der Bewegung, der Ruhe und den häuslichen Beschäftigungen der Wöchnerinnen. — 20. Vom Arzneigebrauch bei Wöchnerinnen. — Mißbrauch der ausleerenden Arzneien. — 21. Sorge für die Brüste der Wöchnerinnen; bei Selbstillenden; — bei Nichtstillenden. — 22. Nachtheile des allzufrühen Genusses der physischen Liebe. — 23. Nachtheile des zu frühen Ausgehens der Wöchnerinnen. — Gewohnheiten verschiedener Völker, in Hinsicht auf die Dauer des Wochenbettes. — Nähere Bestimmung derselben; — Mißbräuche, die dabei obwalten; — Nachtheile derselben auf dem Lande; — in den Städten. — Wie das Ausgehen bei den Katholiken zur polizeilichen Bestimmung der Dauer des Wochenbettes zu benutzen war. — Ob die Wöchnerinnen vor dem ersten Kirchengange nicht ausgehen sollen? — Verhalten nach dem Aufhören der Wochenzeit.

VII. Die Säugende. 1. Folgen des unterlassenen Selbstillens für die Mutter. — Berichtigung der Vorstellungen von den Milchversetzungen. — Folgen des unterlassenen Selbstillens für das Kind. — 2. Unter welchen Umständen Mütter nicht selbst stillen können. — Ob den Damen der eleganten Welt das Selbststillen anzurathen sei? — Beispiele kranker Frauen, die bei schweren Krankheiten mit gutem Erfolge selbst gestillt haben. — Nöthige Vorsicht dabei. — 3. Welche Vorschriften hierher gehören? — Allgemeine Regeln des Verhaltens für Säugende. — 4. Zeit des Anlegens. — 5. Kennzeichen, ob das Kind wirklich Milch verschluckt. — 6. Was zu thun ist, wenn das Kind die Warzen nicht recht fassen kann. — 7. Nöthige Nachhülfe bei zu kleinen und zu schlaffen Warzen. — Das Wendelstädtsche Hütchen; — das Liebingsche. — 8. Verhütung des Entzündens und Vereiterns der Warzen. — 9. Behandlung entzündeter oder eiternder Warzen. — 10. Behandlung entzündeter Brüste und der Milchknoten in denselben. — 11. Verfahren beim Mangel an Milch. — 12. Kennzeichen und Folgen einer zu häufigen Milchabsonderung. — Verfahren bei demselben. — 13. Kennzeichen einer schlechten Milch. — 14. Das Milchfieber und seine Folgen. — Verfahren während seiner Dauer. — 15. Regeln in Hinsicht der Zeiträume, in welchen dem Kinde die Brust zu reichen ist. — 16. Nöthiges Abwechseln mit beiden Brüsten. — 17. Wie die Störung des Verdauungsgeschäftes durch das Saugen zu verhindern sei. — 18. Verhältniß der Gemüthsbewegungen zum Säuggeschäfte. — 19. Genuß der physischen Liebe während des Saugens. — 20. Zeit des Entwohnens. — Verschiedene Meinung der Aerzte in Hinsicht derselben. — Genauere Bestimmung der Bewegungsgründe zum Entwohnen.

VIII. Einige Schönheitsmittel. 1. Erfordernisse zur weiblichen Schönheit. — 2. Erhaltungsmittel der Gesundheit des Körpers; — 3. eines regelmäßigen Wuchses; — 4. gefallender, einnehmender Gesichtszüge und lebendiger, feuriger Augen; — 5. einer blühenden Gesichtsfarbe. — Schädlichkeit einiger vermeinten Erhaltungsmittel derselben. — Das Schminken. — Schminkmittel. — Verachtung ihres Einflusses auf die Gesundheit; — der einzelnen Arten derselben. — Schminke auf Talkstein. — Art sie anzuwenden. — Schminkkügelchen. — Zinnweiß. — Einige andere unschädliche weiße Schminken. — Jungfernmilch. — Rothe Schminken. — Bereitung des Carmins. — Gewöhnliche Verfälschungen des Carmins. — Mittel sie zu erkennen. — Anwendungsart. — Verschiedene Nüancen des Carmins — Wohlfeileres Roth. — Roth aus Brasilien-Holz; — aus Sandelholz. — Rothe Tinktur. — 6. Schönheitsmittel anderer Art. A. Waschwasser; 1) Schönheitsmilch, Jungfernmilch, welche zugleich wohlriechend ist. — 2) Eine andere Schönheitsmilch, die Haut glatt zu machen, und von rothen Flecken zu befreien. — 3) Waschwasser, um Flecken der Haut zu vertreiben. — 4) Cosmetisches Waschwasser zur Verschönerung der Hautfarbe und Verhütung der Runzeln. — 5) Eine Milch, welche die Haut weiß und zart macht. — 6) Waschwasser gegen Trockenheit, Rauhigkeit und Sprodigkeit der Haut. — 7) Waschwasser gegen das Schwitzen der Hände oder des Gesichts von Hautschwäche. — B. Seifen. 1) Wohlriechende Mandelseife. — 2) Wohlriechende Honigseife. — 3) Wohlriechende Seifenkugeln verschiedener Art. 4) Eine Seife zur Stärkung der Haut und Verminderung ihrer Schlaffheit. — C. Pasten. 1) 2) und 3) Trockene Pasten. — 4) und 5) Feste Pasten. — 6) Eine wohlriechende flüssige Paste. — 7) Eine gute Waschpaste, welche schöne, weiche und weiße Hände macht. — D. Waschpulver. 1)

Digitized by Google

Wohlriechendes Waschpulver. — 2) Ein etwas wohlfeileres Waschpulver. 3) Ein Waschpulver, welches die Stelle des Magdeburger vertreten kann. — E. Pommaden und Salben für die Haut. — 1) Salbe, um die Haut der Hände weiß und zart zu machen. — 2) Eine breiartige Salbe, um die gelben Flecken der Haut und die Knötchen auf derselben zu vertreiben. — 3) Pommade zur Erhaltung des Teints. — 4) Salbe gegen Trockenheit, Rauhigkeit und Sprödigkeit der Haut. — 5) Salbe gegen Leberflecken. — 6) Salbe, um die Runzeln der Haut wegzubringen. — 7) Pommade, um die Haut geschmeidig zu machen. — 8) Pommade, um den Wachsthum der Haare zu befördern. — 9) Wohlriechende Haarpommaden. 10) Salbe, welche die Risse der Haut heilt. — F. Mittel gegen Sommersprossen und Hautflecken. 1) bis 6) Mittel gegen Sommersprossen. — 7) Mittel, die rothen Flecken im Gesicht zu vertreiben. — 8) Mittel, einen durch die Sonne verbrannten Teint wiederherzustellen. — G. Mittel, schöne Nägel zu erhalten. Ursachen ihrer Misgestalten. — 1) Mittel, den Nägeln eine schöne Farbe zu geben. — 2. Mittel, um die Flecke von den Nägeln wegzubringen. — H. Zahnpulver, Zahnlatwerge und Tinkturen. — Schädlichkeit der Zahnmittel, welche Säuern, Laugensalze oder Erden enthalten. — Betrachtung der rothen Zahnmittel. — 1) Hufelands Zahnpulver. — Erforderniß eines guten Zahnpulvers. — Mittel zur Reinigung der Zähne. — 2) Des Verfassers Zahnpulver. — 3) Zahnlatwergen. — 4) Eine andere Vorschrift. 5) Zahntinktur gegen das Stumpfwerden der Zähne. — I. Anhang einiger Rezepte. — K. Beschreibung einer neuen Mutter- und Mutterscheidenspritze.

Fontanges,

oder

das Schicksal der Mutter und der Tochter.

Eine Geschichte aus den Zeiten Ludwigs des XIV. Von dem Verfasser des Walther von Montbarey, der Thekla von Thurn u. a. m. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. 1 Thlr. 12 Gr.

Schon vor einigen Monaten machte ich das Publikum im voraus auf dieses Buch aufmerksam. Jetzt mag es für sich selbst sprechen, und wenn ich die Lockbeeren auf Unkosten des Publikums ausgestellt habe, so sey das meine gerechte Strafe, daß dasselbe nie wieder meinen Empfehlungen traue. Der Rezensent in dem 81sten Stücke des Hamburger Correspondenten hat, (obgleich er meiner Absicht entgegen gearbeitet hat, denn ich wollte, daß das Publikum durch meine Winke gereizt, noch mehr überrascht werden sollte) das Sujet verrathen, und das Publikum weiß nunmehr, was es findet. Ich wiederhole auch jetzt, daß niemand das Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird. Wem ist die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske unbekannt? Alles, was man bisher von ihm erzählte, schien aus der Fabelwelt entlehnt zu seyn; hier findet auch nicht der geringste Zweifel Statt; denn wozu sollte man so etwas erdenken? Die Belege in diesem Buche sind zu glaubwürdig, daß kaum ein Zweifel Statt findet. Wen die Geschichte dieses unglücklichen Zwillingsbruders Ludwigs XIV. interessirt, der wird dies Buch nicht ohne die innigste Theilnahme durchlesen.

Inhaltsanzeige

von

Röschlaub und Doggls Hygica, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege, 1. Bandes 3. Stück 8. Frankfurth a. M. in der Andreäischen Buchhandlung. Preis 10 gr. oder 45 kr.

1) Untersuchungen über die eigentliche Aufgabe der Hygieine.

2) Was können öffentliche Krankenhäuser für Staaten und ihre Gemeinden seyn?

3) Kritik einiger Vorschläge über den ärztlichen Geschäftskreis und die ärztliche Bildung.

Kupferstich-Auction zu Leipzig. Unter dem Titel: Catalogue raisonné du Cabinet d' Estampes de feu Monsieur Winckler — Tome III. par M. Huber et J. G. Stimmel ist das Verzeichniß der Niederländischen Schule dieses berühmten Kupferstichkabinets erschienen. Die seltene Vollständigkeit dieses Kabinets, ist Kunstliebhabern schon durch die beiden ersten Schulen bekannt, es kann daher nicht fehlen, daß auch diese Schule, die einen Reichthum von schönen und seltnen Blättern aus allen Perioden der Niederländischen Kunst darbietet, jedem Sammler und Liebhaber wichtig seyn, und ihn einladen werde als Ersteher dabei Antheil zu nehmen. Die Auction, die 27ste in der Reihe unsrer Kunstauctionen, nimmt den 21. October dieses Jahres ihren Anfang, und der Catalog ist für 1 Thaler Sächs. bei uns, so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten.

Leipzig im July 1805.

Rostische Kunsthandlung.

So eben hat folgendes interessante Büchelchen die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen für 4 gr. zu erhalten:

Doctor Gall auf der Reise.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge

vom Doctor W. v. Freygang.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 35. —— 27 July 1805.

Anzeige für Literatur- und Theaterfreunde.

Das in Paris mit so ganz außerordentlichem Beifall aufgeführte Trauerspiel Les Templiers von Herrn Raynouard ist von dem dort lebenden Herrn C. F. Cramer, bekannt durch seine schöne Uebersetzung der Atala, für seine Landsleute bearbeitet und erscheint im Lauf des künftigen Monats unter folgendem Titel:

Die Tempelherren

ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

nach

Raynouard

in

Jamben

von

Carl Friedrich Cramer.

Mit 1 Kupfer.

Zum erstenmal vorgestellt auf dem französischen Theater der Kaiserl. Schauspieler den 14. May 1805

Nebst einer Einleitung, und geschichtlichen Anmerkung.

Leipzig bei Georg Voß.

Israel

oder

der edle Jude.

Eine wahre Geschichte von C. Witte. Mit dem Portrait Israels. 8. Leipzig 1805, brochirt 8 Gr.

Diese prunklose Geschichtserzählung des Lebens eines würdigen, verdienstvollen Mannes, Israel Jacob, ehemaligen Aeltesten und Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Halberstadt, lehrt uns, daß der Mensch in allen Verhältnissen und weß Glaubens er auch sei, gut und edel handeln könne, und daß man die Tugend, in welchem Gewande sie auch erscheine, verehren und den ihr gebührenden Tribut zollen müsse. Das Motto des Buchs: Siehe hier einen Israeliten, in dessen Herz kein Falsch ist, ist gewiß das schönste Lob, das je ein Mensch von Jesu erhielt.

In unterzeichneter Buchhandlung ist so eben erschienen:

Der Kanal in Franken, ein Versuch, auf die herrschende Opinion über diesen Gegenstand zu wirken, und die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Wichtigkeit und allgemeine Möglichkeit desselben hinzuleiten nach staatswirthschaftlichen, historischen und technischen Ansichten bearbeitet von D. Mich. Alex. Lips, Adj. der philos. Fak. der Akademie Erlangen, und Friedrich Fick, Königl. Preuß. Kreisconducteur zu Erlangen. Erlangen 1805. brochirt. gr. 8. Preis 36 Xer. oder 9 gr.

In diesem Werkchen findet sich nicht nur das Interesse, das Franken, sondern auch ganz Deutschland, ja selbst Europa bei diesem Unternehmen haben wird, und das Beginnen desselben wird um so früher eintreten, je mehr die darin aufgestellten richtigen staatswirthschaftlichen und technischen Gesichtspunkte von den Staatsmännern und Weltbürgern beherzigt und verbreitet werden.

Palmische Buchhandlung.

Henriette,

oder

das Weib wie es seyn kann.

Aus der Familie Hohenstam von derselben Verfasserin (Madame Ludwig) 2te verbesserte und mit einem Holzschnitt von Gubitz verschönerte Auflage. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. 1 Thlr. 8 gr.

Manche von den Lesern und Leserinnen der Schriften der Madame Ludwig, kennen diese gefühlvolle Frau persönlich, und eine weit größere Zahl zollt ihr unbekannt den Beyfall, den sie verdient. Alle

Digitized by Google

ihre Schriften sind mit dem reinsten Stempel der Moral und Tugend gezeichnet, und längst schon würde sie die Feder niedergelegt haben, hätte sie für Zeitgenossen geschrieben, welche für diese keinen Sinn haben.

Ihre Familie Hohenstam, aus welcher diese Geschichte zusammenhängender von ihr bearbeitet worden; ihre Erzählungen von und für gute Seelen in 2 Bänden; ihre Gemälde häuslicher Szenen in 4 Theilen, welche längst dem Publiko bekannt sind: ihr Juda, oder der erschlagne Rebliche: ihre arme Familie und der arme Mann, welche beide zum Besten dieser Hülfsbedürftigen von ihr gedruckt worden sind, und mehrere ihrer bekannten und unbekannten Arbeiten, beweisen das Gesagte.

Ihre neueste Schrift, welche in 8 Tagen zu haben seyn, und den Titel führen wird:

Lohn der Tugend.

2 Theile mit einem Holzschnitt von Gubitz. Preis 2 Thlr.

ist eine schöne Blume in dem Strauß, den sie zur Veredlung ihres Geschlechts besonders, mit sorgsamen Fleiße band.

Bei der neuen Auflage der Henriette habe ich als Verleger alles gethan, was ich dem Publiko schuldig zu seyn glaube, ohne den Preis, trotz der größern Bogenzahl und der Verschönerung durch Gubitz zu erhöhen.

Der europäische Aufseher.

Eine

Zeitung zur Beförderung der Aufklärung, der Tugend und des Vergnügens der Menschen.

Nebst einen

Europäischen Universal-Anzeiger.

Von dieser äußerst interessanten Zeitung, welche mit solchem ungemeinen Beifall aufgenommen wurde, so daß die ersten Stücke neu gedruckt werden mußten, sind nun wieder Exemplare zu haben. Bis jetzt sind ohne den Europäischen Universal-Anzeiger 52 Nummern mit 6 Kupfern erschienen, welche über 1000 der interessantesten Aufsätze, Nachrichten und Notizen *) enthalten. Alle Post-Aemter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an. Man macht sich auf einen ganzen Jahrgang verbindlich, welcher Pränumerando 1 Friedrichsd'or kostet. Wöchentlich erscheinen zwei Stücke nebst einem Europäischen Universalanzeiger und jeden Monat wird ein Kupferstich beigefügt. In Leipzig wendet man sich an die Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition oder an Joachim's Journal und Zeitungs-Comtoir.

*) Eine Uebersicht dieses sachreichen Inhalts findet man im ersten Stücke des Reichsboten, welches auf allen Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen unentgeldlich zu haben ist.

C. A. Fischers

Reiseabenteuer,

2 Theile, 2te verbesserte Auflage. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff, auf Velinpapier 2 Thlr. 8 Gr. auf Druckpapier, 1 Thlr. 16 Gr. und desselben

Briefe eines Südländers,

8. Auf Schweizerp. 1 Thlr. 16 Gr. auf feinem holländischen Papier, 1 Thlr. 12 Gr. auf Schreibpapier 1 Thlr. 8 Gr. auf Druckp. 1 Thlr.

Der Name dieses gelesensten Schriftstellers sagt alles, um jede weitere Empfehlung überflüssig zu machen. Seine neuesten Werke, welche bei Hartknoch erschienen sind, seine Reise nach Montpellier und seine Schrift über die Quarantaine-Anstalt zu Marseille beweisen sein Verdienst aufs Neue.

Anzeige

des Kabinets zur Naturgeschichte,

mit

360 illuminirten Abbildungen

aus

den drei Reichen der Natur, nach dem Linneischen System geordnet, und zu jeder Naturgeschichte brauchbar eingerichtet, auf 18 Platten in 4. 6 Thlr. 2 gr.

Ich habe weder Pränumeration, noch Subscription, auf dieses gewiß kostspielige Unternehmen, wie andere zu thun pflegen, nehmen wollen; sondern dies Werk, weil es mir selbst Vergnügen gewähret, in einem möglichst billigen Preis zu liefern, mir vorgesetzt: Es ist fertig, und meine Wünsche dabei sind erfüllt, nämlich: Man hat es sehr gut aufgenommen, weil es sauber gearbeitet und fleißig illuminirt ist. Der gute Absatz ist der beste Maßstab und Rezension. Für jeden Liebhaber der Naturgeschichte, wie auch für Schulen, glaube ich etwas Nützliches und Schönes geliefert zu haben, woran es bis jetzt in dieser Art noch gefehlt hat. In schwarzen Abdrücken kostet das Kabinet 3 Thlr. 2 gr. Das Lehrbuch dazu kostet besonders 18 gr. Durch alle gute Buchhandlungen kann man es erhalten.

Horvath
Buchhändler in Potsdam.

Digitized by Google

Agrippa von Nettesheim
das
Ganze der Taschenspielerkunst,

ohne großen Apparat und Kosten, die seltensten und auffallendsten Zauberstücke zum geselligen Vergnügen zu machen. Nach Eckartshausen, Guyot und Pinetti. Mit 2 erläuternden Kupfern. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff, 20 Gr.

Wenn man sich zum Vergnügen Anderer, gewisse Fertigkeiten der Hände, seyen es Kartenkünste oder mit andern Apparaten und Mitteln bewirkte Künste zu eigen gemacht hat: so ist nicht zu läugnen, daß ein solcher gerne in Gesellschaften gesehen wird, und Frohsinn und Freude um sich her verbreitet. Wir sind, Gottlob, lange aus den Zeiten der Dummheit und des Aberglaubens heraus, wo man diesen Dingen den Namen Hexerei beilegte. Wer aber nie Aufschlüsse über so manche Erscheinung dessen, was Menschen zu thun im Stande sind, erhielt, geräth in keine kleine Verlegenheit, was er von solchen Dingen, welche unbegreiflich, wie? vor seinen Augen vorgehen, zu halten hat. — In dieser Rücksicht muß dieß Buch einem Jeden willkommen seyn.

Vom ersten August dieses Jahres an erscheint im hiesigen Intelligenz-Comtoir, und ist dort täglich zu haben: Der Berliner kleine Merkur. Eine Tagesschrift zum Nutzen und Vergnügen des Publikums, der Pränumerationspreis für den Monatsgang ist 8 gr. bis zu Michaelis, dann für einen Quartalgang 1 Rthlr. Auswärtige belieben sich mit Pränumerationen und Bestellungen an das nächste Königl. Pr. Postamt; Ausländer aber an die nächsten Buchhandlungen (welche den gewöhnlichen Rabatt genießen) zu wenden. Briefe dieserhalb werden im Intelligenz-Comtoir mit der Adresse: An die Herausgeber des Berliner kleinen Merkurs bezeichnet, abgegeben. Berlin, den 18. July 1805.

Der Redakteur.

Der kleine
Tabletkrämer,
von E. Meyer,

2 Theile, 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff 3 Thlr.

Da ich den Geschmack des Publikums kenne, welches nicht gerne eine unvollendete Geschichte zu lesen anfängt, so habe ich diese Anzeige nicht vor Beendigung des Drucks des 2ten Theiles machen wollen, obgleich der 1ste Theil schon seit vorigem Jahre erschienen ist. Dieses Buch gehört zu denjenigen Unterhaltungsbüchern, welche man gerne öfter als ein Mal durchliest. Die Begierde derer, welche den ersten Theil gelesen hatten, nach dem 2ten Theile, ist wohl der sicherste Beweis, daß der Verfasser seine Leser zu unterhalten versteht. Er läßt seinen Helden jetzt eine Reise machen, von welcher ich dem Publiko viel Neues und Gutes im voraus versprechen kann.

Anzeige.

Vom Journal für Fabrik ꝛc. ist der Monat May 1805. erschienen und enthält:

1. Ueber die Franken-Weine. 2. Bemerkungen über das Bleichen durch Dampf. 3. Neue Verrichtung zum Schneiden der Flinkerringel. Von Buschendorf. Mit einer Kupfertafel. 4. Historische Notizen von der Gravir-Kunst. (Beschluß.) 5. Nachrichten von dem Handel, den Fabriken und Manufakturen einiger Städte der Schweiz; zugleich ein Wort über den Hopfenhandel und die Bierbrauereien in dieser Republik und in Frankreich. 6. Ueber den Tabak. 7. Kurze Nachrichten. 8. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-, Manufaktur-, Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. 9. Anzeige von Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Leipzig den 11. July 1805.

Hempelsche Buchhandlung.

Musikalische Dialogen
oder
philosophische Unterredungen

berühmter Gelehrten, Dichter und Tonkünstler, über den Kunstgeschmack in der Musik.

Ein Nachlaß des Verfassers des Aldinghello und Hildegard von Hohenthal (von Heinze) 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. 16 Gr.

Genannte 2 Werke des verstorbenen Heinze verschaften dem zu früh Entschlafenen Ruhm und Beyfall. Keiner seiner Verehrer wird in dieser Schrift seinen Geist vermissen.

Der erste halbe Jahrgang der Abendzeitung von Friedrich Laun ist nun beendiget, weshalb wir hier dem Publiko zur Uebersicht des reichhaltigen Inhalts dieser dem Frohsinn und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift einen Theil der wichtigsten Aufsätze, nach ihren Ueberschriften mittheilen wollen: 1. Peters Bekenntnisse. 2. Fragmente aus einem poßirlichen Wörterbuche. 3. Grausame Ballgesetze. 4. Ueber die leichte Kleidung der Damen. 5. An die Langeweile. 6. Hubers Biographie. 7. Die Wasserprobe von G. Schilling. 8. Ueber Erziehung. 9. Der große Amsterdamer Jahrmarkt. 10. Frauenmas-

Digitized by Google

stab. 11. Neuigkeiten aus Paris. 12. Briefe eines Mannes aus der Provinz. 13. Briefe vom jenseitigen Rheinufer. 14. Idee zu Luthers Denkmal mit 2 Kupf. von Schäfer. 15. M. Männling. 16. Das Glatteis. 17. Ritterfitten. 18. Lais Spiegel. 19. Der Fastnachtstag in Dresden, in Prag und in Wien. 20. Mariechen, ein Karikaturgemälde. 21. Die Dresdner Kunstausstellung. 22. Der Probierstein von G. Schilling. 23. Kunstsammlungen in England v. Göde. 24. Ueber Island. 25. Die Wasserfahrt nach Greenwich von Göde. 26. Lebenspunkte. 27. Der Thee im Städtchen. 28. Tagsordnung der eleganten Welt in Bath von Göde. 29. Merkwürdiger Rechtsfall in Frankreich. 30. Fragmente aus einer Reise an der franz. Gränze: St. Goar, Coblenz, Wertlich, Trier. 31. Die elegante Welt auf der Leipziger Messe. 32. Castel Dinas Bran in Nordwales v. Göde. 33. Das Volk in Wales von Göde. 34. Brief eines Naturfohnes aus der Stadt, an seine Schwester auf dem Lande. 35. Der Pariser Beobachter. 36. Ueber Darstellung des Romantischen auf der Bühne. 37. D. Galls Vorlesungen in Dresden. 38. Hartmanns und Mechans neueste Gemälde. 39. Eine Menge Theater- Kunst- und Modenachrichten, Gedichte, Charaden, Anekdoten und kleinere Notizen.

Der ganze Jahrgang kostet nicht mehr als 5 Thlr. — wofür in allen soliden Buchhandlungen, und auf allen Post- und Zeitungsexpeditionen Bestellung darauf angenommen wird. Dresden im July 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Samuel Baur's

Gallerie der berühmtesten Dichter

des 18ten Jahrhunderts.

Mit Klopstocks Portrait. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff, brochirt 1 Thlr. 20 Gr.

Das Publikum ist schon hinlänglich mit der Darstellungsgabe des Herrn Prediger Baur's bekannt, es würde daher sehr überflüssig seyn, jetzt noch etwas zu seinem Lobe zu sagen. Ich glaube zur Empfehlung dieses Buches Alles gethan zu haben, wenn ich blos das Namensverzeichniß derer Preis gebe, welche diesen Band schmücken. Ich glaube kaum, daß es Einen im Publiko gibt, welcher nicht für Einen und den Andern, ja für Mehrere Interesse fühlt:

v. Haller, v. Hagedorn, v. Kleist, Liscov, Brockes, Wernicke, Drollinger, Bodmer, Gottsched, Gärtner, Rabener, Gellert, Rost, Lange, J. E. Schlegel, Lichtwer, Kästner, Gleim, Uz, J. A. Schlegel, Krüger, Karschin, Kramer, Ebert, Huber, v. Creuz, Ramler, Zachariä, Dusch, Schmidt, Löwen, Lessing, Denis, Geßner, Kuh, v. Cronegk, Klopstock, Brandes, Lavater, Gotter, Wilke. Findet diese Sammlung denkwürdiger Personen Beifall, so folgt im nächsten Jahre eine Suite der ausländischen Dichter, mit welcher die Dichter-Gallerie geschlossen wird, und auf diese soll eine Gallerie der berühmtesten Monarchen, Generale, Staatsmänner, Aerzte u. s. w. folgen. Eine Jede soll für sich selbst bestehen und für den Liebhaber Interesse haben.

Wir können dem lesenden Publikum die angenehme Nachricht erheilen, daß von Gustav Schilling wieder einige Romane erschienen sind, die wir hier dem Titel nach anführen.

Der Weihnachtsabend, ein Roman vom Verfasser des Weibes wie es ist 1 Thlr.

Abendgenossen, komische Erzählungen. 3 Theile 3 Thlr.

Inhalt: 1) der selige Moritz. 2) das Verhängniß. 3) die Lagergäste. 4) das Burgverlies. 5) vertraute Briefe. 6) das Modell. 7) die Anfechtungen. 8) der Wundarzt. 9) der unglückliche Liebhaber. 10) der Landstand.

Roschens Geheimnisse. 3te ganz umgearbeitete und wohlfeilere Ausgabe 1 Thlr. 12 gr.

Die gute Frau, vom Verfasser des Weibes wie es ist. 2 Thle. 2te wohlfeile Ausgabe 2 Thlr. 12 gr.

Der Roman im Roman, oder Siegfrieds Angelo. 2 Thle. 2te Ausgabe 2 Thlr. 16 gr.

Außerdem sind von demselben Verfasser bei uns erschienen:

Der Beichtvater, vom Verf. des Weibes wie es ist. 2 Thle. 2 Thlr. 16 gr.

Emma, oder das Weib wie es ist. 2te Ausgabe. 1 Thlr. 16 gr.

Moritz, oder der Mann wie er ist 1 Thlr. 12 gr.

Die Ignoranten, ein komis. Roman. 3 Thle. 4 Thlr.

Das Kleeblatt, 3 Erzählungen 1 Thlr. 20 gr.

Die Reise nach dem Tode, und das Leben im Fegefeuer, eine Posse in 2 Theilen. 2te wohlfeile Ausgabe 2 Thlr.

Die schöne Sibille. 2 Theile 2te Ausg. 2 Thlr. 12 gr.

Gotthold, ein komischer Roman. 2 Theile, 2te Ausgabe 2 Thlr. 12 gr.

Die Versucherinnen 1 Thlr. 4 gr.

Wenn sich Leihbibliotheken und Lesegesellschaften mit soliden Bestellungen und baarer Zahlung an uns wenden, so erhalten sie einen ansehnlichen Rabat. Dresden im July 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 36. — 3 August 1805.

Nachricht.

Zur Michaelismesse erscheint in meinem Verlage

Bouterwek's Aesthetik.

Ein Werk, das im Ganzen die Form eines Lehrbuchs hat, aber nicht ein Compendium im gewöhnlichen Sinne ist, und dem ganzen gebildeten Publikum vorgelegt werden soll. Ich theile hier, mit Genehmigung des Herrn Verfassers, einige Stellen aus der Vorrede mit.

— „Aus öfter berichtigten Begriffen in immer bestimmtern Urtheilen bildete sich diese Aesthetik zu dem Ganzen aus, das sich endlich — denn schon vor acht Jahren war es als Grundlage zu Vorlesungen entworfen — dem Publikum zu zeigen wagt. Gerade jetzt, im Conflikt der Spekulation mit der alten Empirie, ist ein günstiger Augenblick, die Aufmerksamkeit der Unbefangenen für eine Aesthetik zu gewinnen, die nicht nur kein Theil der spekulativen Philosophie seyen will, sondern ausdrücklich zeigt, warum Alles, was transcendental und metaphysisch ist, nicht in die Aesthetik gezogen werden darf, während doch der Standpunkt der Empirie, die ihre Aesthetik aus psychologischen Verhandlungen über die sogenannten unteren Seelenkräfte und aus erläuternden Gedanken über Beispiele zusammenträgt, nothwendig verlassen werden muß, wenn wir theoretisch da ankommen wollen, von wo die griechische Kunst ausging, und wo die Heimath des wahren Geschmacks, der allein der gute heißen sollte, ewig bleiben wird. Hier galt es, zwischen der Spekulation und der Empirie hindurch den Weg zu ebnen, den Herder betrat, und den Jean Paul Richter noch kürzlich mit den schönsten Blumen aus dem Füllhorne seiner Phantasie bestreuet hat. Aber ich wollte, was sich in friedlicher Kürze sagen ließ, durch polemische Umständlichkeit nicht dehnen. Für Schwärmer, die Alles gemein finden müssen, was nicht nach dem Opium ihrer Metaphysik schmeckt, schreibt man in solchen Fällen gar nicht." —

So weit der Verfasser.

Ich habe bei dieser Anzeige nichts weiter zu bemerken, als daß diesem Werke eine Vignette nach einem antiken Vasengemälde, von einem berühmten Künstler, beygefügt, und das Ganze bestimmt zur Michaelmesse auf Schreibpap. gedruckt, erscheinen wird, weil es der Herr Verfasser für den Winter in den Händen seiner Zuhörer zu sehen wünscht.

Leipzig den 15. July 1805.

Gottfried Martini.

Von dem Lesebuche für Kinder (besonders für Knaben) Allwin und Theodor, das bereits ins Englische und zweimal ins Französische übersetzt worden, ist eine zweite verbesserte Ausgabe erschienen, bei der sich Herr Prof. Jakobs zu Gotha als Verfasser genannt hat. Ein Kupfer von Penzel: Allwin und Theodor am Bette eines sterbenden Knaben, ist hinzugekommen; der Preis aber deshalb nicht erhöht worden: er ist nur 14 gr.

Von diesem Gelehrten ist so eben bei uns eine Uebersetzung der Staats-Reden des Demosthenes mit erläuternden Anmerkungen erschienen. Preis 2 Thlr. 8 gr.

Schon früher haben wir von ihm auch eine Uebersetzung des Cajus Vellejus Paterculus Römische Geschichte verlegt. Preis 20 gr.

Leipzig im July 1805.

Dykische Buchhandlung.

Literarische Anzeige.

So eben ist bei mir erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben —

Allgemeines Archiv für Sicherheits und Armenpflege I. Band I. Heft gr. 4. 9 Bogen stark in einem geschmackvollen Umschlag brochirt. 1805.

Wenn Gelehrte, wie der Königl. Preußische Herr Kriegs- und Domainen-Rath Gruner zu Berlin, und der Churpfalzbayrische Herr Landes-Direktions-Rath Hartleben zu Würzburg eine Zeitschrift in einer Wissenschaft beginnen, für deren bisherige Kultur ihre Verdienste anerkannt sind, müßte es das einsichtsvolle Publikum übel aufnehmen, wenn die Ver-

Digitized by Google

lagshandlung den Werth der Arbeit bemerklich machen wollte. Es gnüge daher folgender Inhalt des 1ten Heftes anzuzeigen: Theoretische und praktische Abhandlungen über Sicherheits- und Armenpflege. I. Nothwendigkeit der Verbindung des öffentlichen Sicherheits- und Armenwesens als Zweck und Gränz-Bestimmung dieser Zeitschrift. II. Ueber militairische Versorgungsanstalten mit besonderer Rücksicht auf Frankreichs Institute und neuere Gesetze für Soldaten — Invaliden, Wittwen und Waisen. III. Ueber Besserungshäuser. — Gallerie europäischer Sicherheits- und Armenanstalten. IV. Die öffentlichen Sicherungsanstalten von Paris. — Literatur. Darstellung eines sichern Mittels, Dürftigkeit und Mangel aus jedem Staate gänzlich zu entfernen. Von G. H. Heinse 1805. Ueber das Armenwesen in Sachsen nebst einigen Vorschlägen zu einer zweckmäßgen Einrichtung der daselbst befindlichen Armenanstalten. Ein Versuch von Burdach 1804. Entwurf einer Geschichte der Armen und Armenanstalten ꝛc. Von M. Friedländer 1804. Der Verkündiger. Verbesserungen des Berliner und Danziger Armenwesens. System zur Aufrechthaltung des öffentlichen Sicherheits Wesens von Klein zu Berlin. Ein Beitrag zur Kriminal Rechtspflege in dem Kurfürstenthum Würtemberg.

Daß sich diese Zeitschrift vorzüglich auch über militairische polizeiliche Anstalten mit verbreitet und daher für den Militair-Stand großes Interesse haben wird, dürfte wohl kein Leser des ersten Heftes verkennen, so wie auch den Unterschied dieser Rezensionen von den gewöhnlichen, da sie nicht nur in einem gefälligen Gewande den ganzen Inhalt des Werkes geben, sondern gleichsam in einer eigenen Abhandlung den Gegenstand desselben nochmals unter anderen Gesichtspunkten prüfen.

Alle zwei Monate erscheint von dem Archive regelmäßig ein Heft. Drei Hefte machen einen Band und zwei Bände einen Jahrgang aus, der sich jedesmal mit der Leipziger Ostermesse schließt. Der Jahrgang kostet 9 fl. rhein. oder 5 Thaler sächsisch, einzelne Hefte aber werden nicht abgegeben. Würzburg.

Otto Baumgärtner.

Es hat dem Herrn D. Theodor Heinsius beliebt, öffentlich in No. 148 des Freimüthigen als Warnung bekannt zu machen, daß ich zu der aus dem Braunschen Verlage erkauften und von ihm verfaßten Piece: Ideen und Vorschläge zur Errichtung von Pensionsanstalten ꝛc. Berlin 1803. einen neuen Titel mit — neuer Auflage habe drucken lassen. Da nun dies in der nöthigen Absicht geschah, um die Schrift unter meiner Firma zu besitzen; so wurde es auch von mir theils in dem Weidmannschen Meßkatalog, theils in der Hallischen Literaturzeitung dem Publikum mitgetheilt: die Verstümmelung des Titels, wie er sich ausdrückt, betreffend; so besteht solche in einem verkehrt gesetzten — u —. Mehr brauche ich also wohl nicht dagegen zu sagen, es müßte denn dies seyn, daß der Gegenstand kaufmännisch berechnet, für mich von so geringer Bedeutung ist, daß ich bereit bin, dem Herrn Doctor das Ganze zur besten Benutzung um den Makulaturpreis zu überlassen.

J. C. Hinrichs.

Ankündigung

einer

allgemeinen deutschen

Theaterzeitung.

Gegenwärtig haben die Deutschen kein öffentliches Blatt, welches dem Theater ausschließlich gewidmet ist *), und dennoch scheint keines mehr Bedürfniß unsers Zeitalters zu seyn, als eben ein solches. Wenn wir auch das Theater nicht als eine Schule der Sitten, des geselligen, feinern Umganges und der Sprache betrachten wollen: so können wir doch nicht in Abrede seyn, daß es eine öffentliche Anstalt des Vergnügens, der reinern und höhern Lebensfreuden ist, welche die Fürsten, an einer Tafel gleichsam, mit ihrem Volke genießen. Und auch nur als solche Anstalt verdient die Bühne gewiß Aufmerksamkeit. Daß sie diese Aufmerksamkeit wirklich genieße, bedarf keines Beweises. Jede nur etwas beträchtliche Stadt hat ein Theater, jeder nur einigermaßen gebildete Einwohner besucht es, und alle geselligen Zirkel beweisen oder üben ihre Urtheilskraft an demselben.

Schon aus diesem Grunde dürfte daher eine allgemeine Theaterzeitung, wenigstens dem gebildetern Theile des deutschen Publikums, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

Eine solche allgemeine Theaterzeitung soll mit Anfange des Jahres 1806, im Falle der Unternehmer hinlängliche Unterstützung findet, erscheinen.

Folgende Aufschriften mögen den Freunden der Bühne vorläufig anzeigen, was sie in diesem neuen Blatte zu erwarten haben.

*) Im allg. Lit. Anzeiger, Beilage zu No. 89. 10. Juni 1799 wird zwar von dem Buchhändler Wilhelm Rein zu Leipzig ein Theater-Archiv für Deutschland angekündigt, ob es wirklich erschienen, oder wie lange es gelebt habe, ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

I. Bestand aller deutschen Bühnen.

Hier erhalten die Abnehmer

1) Namen der Direktion.
2) Verzeichniß der Gesellschaft.
3) Bemerkung der Orte, wo sie spielt.
4) Allgemeine Betrachtungen über den Zustand der dramatischen Kunst, sowohl in Hinsicht auf die Direktion, als auf die Schauspieler und ihr Publikum.

II. Vorgefallene Veränderungen dieses Bestandes.

Hieher gehören die Veränderungen der Direktionen, der Mitglieder, ihres Rollenfaches, das Steigen und Fallen ihrer Kunst, Beschränkung oder Erweiterung ihres Zirkels, der Orte, wo sie spielen.

III. Anstellungsgesuche.

Hier zeigen die Schauspieldirektionen und die Schauspieler an, erstere, welche Subjekte sie suchen, und letztere, was sie zu leisten versprechen ꝛc. ꝛc.

IV. Anfragen und Antworten.

Hier werden aufgenommen:

1) Anfragen und Antworten der Schriftsteller und Buchhändler wegen des Verlages dramatischer Schriften.
2) Anfragen und Antworten, über streitige Gegenstände der Kunstdarstellungen in Hinsicht auf Deklamation, Mimik, Kostüm ꝛc. ꝛc.
3) Anfragen und Antworten, wegen Kaufes oder Verkaufes von Manuscripten, Musikalien, Dekorationen u. d. gl.
4) Anfragen und Antworten, da oder dort Gastrollen spielen zu dürfen.

V. Theater-Literatur.

Diese enthält:

1) Kritik aller neuen, seit der Erscheinung dieser Zeitung herausgekommenen Theaterstücke.

Die Redaktion glaubt von jeder Verlagshandlung die postfreye Anzeige ihrer neuesten theatralischen Artikel erwarten zu dürfen, da sie, außer dem Ersparnisse der theueren Insertionsgebühren, auf Schnelligkeit der Bekanntmachung und Unparteylichkeit in der Beurtheilung rechnen kann.

2) Angabe der Theater-Veränderungen, des Personals, der Dekorationen, des Kostüms, welche das Theaterstück erfordert, um jede Direktion in den Stand zu setzen, zu urtheilen, ob es ihr brauchbar sey oder nicht.
3) Nachrichten von Aufführung und Wirkung des Stücke.
4) Beurtheilung der Schauspieler.

Nur wirkliche Künstler sollen hier namentlich angegeben werden.

5) Theoretische Schriften der dramatischen Kunst.

VI. Oper.

1) Verzeichniß der jetzt lebenden Operndichter.
2) Verzeichniß der jetzt lebenden Tonsetzer.
3) Verzeichniß der jetzt lebenden Musikdirektoren.
4) Verzeichniß aller Opernsänger.
5) = = = Sängerinnen.
6) Rezension aller neuen Opern.
7) Allgemeine Geschichte der Oper, und
8) Vorschläge zu ihrer Verbesserung.

VII. Manuscripte.

1) Nachricht, was wir von unsern deutschen Dichtern Neues im dramatischen Fache zu erwarten haben.
2) Nachricht von dramatischen Stücken, die im Manuscripte gegeben wurden.
3) Anzeige von widerrechtlich verbreiteten Manuscripten.

VIII. Geschichte der dramatischen Dichtkunst und Schauspielkunst.

Die Redaktion wird sich vor der Hand auf die Geschichte der deutschen dramatischen Dicht- und Schauspielkunst einschränken, und vorzüglich den angehenden Schauspieler hierbei im Auge behalten.

IX. Ballet.

1) Verzeichniß aller Tänzer.
2) = = = Tänzerinnen.
3) Nachricht von gegebenen Balleten.
4) Geschichte der höhern Tanzkunst.

X. Rügen.

Hierher gehören:

1) Klagen der Direktionen über Schauspieler.
2) Klagen der Schauspieler über Direktionen.
3) Vertheidigungen.
4) Warnungen.

Hier wird kein anonymer Aufsatz angenommen.

XI. Nachrichten von ausländischen Bühnen.

1) Von der französischen,
2) = = englischen,
3) = = italienischen,

und 4) von der spanischen Bühne.

XII. Aphorismen für dramatische Künstler.

Der Redakteur wird hier fortfahren, theils fremde, theils eigene Bemerkungen im Gebiete der dramati-

Digitized by Google

schen Kunst zusammen zu tragen, wie es bereits in den Aphorismen für Schauspieler und Freunde der dramatischen Kunst (8. Regensburg, 1804 bei Montag und Weiß) geschehen ist.

XIII. Nekrolog.

1) Anzeige der Todesfälle.
2) Kleine Biographien verstorbener verdienstvoller Schauspieler, Schauspielerinnen, Theaterdichter, Tonsetzer, Theatermaler ꝛc. ꝛc.

XIV. Anekdoten.

Hierbei die Bemerkung, daß nur neue aufgenommen werden.

XV. Nachrichten von Privattheatern.

XVI. Am Ende des Jahres eine Berechnung der Kosten sämmtlicher Bühnen Deutschlands.

Der Zweck aller dieser Rubriken ist:

1) Dem Publikum den Zustand aller deutschen Bühnen vor Augen zu legen;

2) Das Publikum und die Direktionen schneller und richtiger, als es bisher geschehen, mit der neuen Theater-Literatur bekannt zu machen;

3) Den Direktionen Nachricht zu geben von den Rollenfächern und Talenten der Schauspieler, den Schauspielern von der Lage, dem Bedarf oder Wunsche der Direktionen;

4) Dem Dichter, der es werth ist, schnellern Ruf, Abnehmer und Verleger seiner Arbeiten;

5) Dem Verleger Bekanntmachung seiner Artikel;

6) Dem Publikum eine geläuterte Ansicht der Theaterwelt, und eben dadurch ein Vergnügen mehr zu verschaffen.

Um alles leisten zu können, was in dieser Anzeige versprochen wird, hat die Redaktion sich bereits um zuverlässige Correspondenz in allen Städten Deutschlands, in denen sich Theater finden, und in den Hauptstädten des Auslandes umgesehen. Außerdem fordert sie hiermit jeden, dem die deutsche Bühne am Herzen liegt, zu Beiträgen auf, die nach Maßgabe ihrer Quantität und Qualität auf Verlangen honorirt werden sollen.

Der ganze Jahrgang wird 50 Bogen in 4. enthalten.

Der Preis des Jahrganges, welcher halbjährig vorausbezahlt wird, ist 5 fl. 24 kr.

Eine halbjährige Abnahme oder Aufkündigung hat nicht statt.

Druck und Papier werden keinem der beliebten Zeitblätter an Richtigkeit und Schönheit nachstehen.

Die Hauptversendung und Einkassirung der Gelder wird auf geziemendes Ansuchen und getroffene Uebereinkunft das hiesige löbl. Postamt übernehmen.

Diejenigen, welche dieses Blatt künftig zu halten gedenken, belieben sich in postfreien Zuschriften mit Bemerkung ihres Namens, Charakters und Aufenthaltes an die Redaktion der allgemeinen deutschen Theaterzeitung in Regensburg zu wenden.

Regensburg am 15ten July 1805.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Hörstels, Dr. Ludwig, praktischer Versuch einer deutschen Verskunst, wodurch jeder Leser in den Stand gesetzt wird, die vornehmsten deutschen Versarten, die jambischen, trochäischen, daktilischen, elegischen, anapästischen, und die aus diesem vermischt zusammengesetzten, kennen zu lernen. Aus klassischen deutschen Dichtern gezogen und zum Besten aller deutschen Schulen geordnet. gr. 8. (34 Bogen) Preis 1 Thaler 8 gr.

Der Herausgeber sagt, unter andern, in der Vorrede: „Deutsche Dichter sollten von Deutschen, besonders auch des Geistes wegen, der auf unsern Dichtern ruhet, vorzüglich gelesen, studirt und recht verstanden werden. Denn gute Gedichte veredeln Kopf und Herz. Liebe und Studium in Rücksicht der schönen Produkte, welche wir unsern Dichtern verdanken, zu beleben und zu nähren, dies vermochte mich zu diesem praktischen Versuche einer deutschen Verskunst. Hoffentlich wird diese kleine Arbeit, Leser den Mechanismus der vornehmsten Versarten in der Muttersprache kennen zu lehren, nicht überflüssig seyn. Wir haben eine solche Anweisung noch nicht. Mit Hülfe derselben wird es nicht schwer seyn, daß sich jedermann einige Kenntniß von der Verskunst verschaffen kann".

Die vom 1ten August d. J. beginnende Tagesschrift: Der kleine Berliner Merkur, ist als eine anßerpolitische Zeitung, als ein Unterhaltungsblatt für Gebildete zu betrachten. Sie enthält 1) Berliner Tagesgeschichte, Jonrnal des Kön. Nat. Theaters ꝛc. 2) Neue Erscheinungen, Weltbegebenheiten, Erfindungen ꝛc. 3) Kleine unterhaltende Aufsätze. 4) Literarische und artistische Notizen. Das hiesige Kön. Pr. Ober-Hof-Post-Amt hat die Versendung an Auswärtige übernommen, und die Schrift wird, wie jede andre Zeitung, expedirt. Daher belieben sich Entfernte an das nächste Kön. Pr. Post-Amt, oder auch an jede solide Buchhandlung, (welcher hiermit der übliche Rabat offerirt wird,) zu wenden.

Von Michaelis an wird auf den Quartalgang mit 1 Rthlr. (oder dessen Werth) pränumerirt.

Berlin, im Julius 1805.

Die Herausgeber des kleinen Berliner Merkurs, Kronenstraße No. 63.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 37. — 6 August 1805.

Historisch-politische Annalen
von
Louis

eine Fortsetzung von dem kritischen Journal über den gegenwärtigen Krieg ꝛc. von demselben Verfasser.

Der Verfasser dieses Journals, wovon das 1te und 2te Heft gleichzeitig mit gegenwärtiger Anzeige erscheint, hat die Absicht, darin, so weit es seine Kräfte verstatten, eine pragmatische Geschichte unseres Zeitalters zu liefern. Er wird die politischen Ereignisse des Tags nicht blos schildern, sondern sie auch in die mancherlei Denkformen fassen, worin sie, seiner Meinung nach, den menschlichen Geist interessiren müssen. Ist die fortlaufende Zeit nicht reichhaltig an merkwürdigen Erscheinungen: so geht er in die zuletzt verflossne Zeit zurück, um das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen zu verbinden. Er wird bald kleine Gemählde von einzelnen Begebenheiten aufstellen, und bald wieder mannigfaltige Handlungen und Umstände, die, ob sie gleich zerstreut in dem Raume und der Zeit vorkommen, gleichwohl zur Hervorbringung groſser Resultate zusammen wirkten, in gröſsere Compositionen zur Einheit verbinden. — Da das Publikum seine seit einigen Jahren herausgegebenen politischen Schriften einer gütigern Aufnahme gewürdigt hat, als worauf er Anspruch machen zu können glaubte: so fühlt er sich um so viel weniger versucht, mit Gefahr die Delikatesse zu verletzen, hier noch vieles zu sagen, um die öffentliche Aufmerksamkeit für die Annalen zu erregen. Nur die Bemerkung will er noch hinzufügen; daſs er diese Zeitschrift in Absicht der Materialien und Hülfsmittel, die ihm bei der Ausarbeitung zu Gebot stehen werden, unter besonders günstigen Auspicien anfangen, und daſs er in seiner Sprache mit der Achtung, die man den einmal konstituirten Autoritäten in einem Lande schuldig ist, eine durch keine persönliche Rücksichten beschränkte Freimüthigkeit verbinden werde. Zu dem Inhalt des ersten Heftes sind Aufschlüsse über die letzte Verschwörung in Frankreich bestimmt, und eine Darstellung der politischen Verhältnisse der europäischen Staaten, die sie unter ihren fortgehenden Modifikationen von der Epoche der Etablirung des französischen Kaiserthums bis zu der letzten Zeit verfolgen wird.

Inhaltsanzeige
von

Vogts europ. Staatsrelationen 4ten Bandes 3s Stück gr. 8. Frankfurth a. M. in der Andreäischen Buchhandlung.

1) Paris und London, oder die Stufen der Humanität.

2) Von den Ursachen der jetzigen Veränderungen des politischen Systems in Europa.

3) Was könnte noch einigermaſsen den Gemeingeist in Deutschland erhalten.

J. M. Zwicker,
Beispiele
von
edlen schönen Handlungen,

zur Erweckung und Beförderung der Humanität. 8 Leipzig, in Commission bei Heinrich Gräff. 20 Gr.

Inhalt: Edelmuth in Niedrigkeit. — Vorsehung aus Menschenliebe. — Züge aus dem Charakter des groſsen Türenne. — Dankbarkeit des Reichsgrafen von Wit — stein. — Wohlthätigkeit eines gemeinen, und doch wahrlich nicht gemeinen Mannes. — Edles Betragen einer Sachsenhäuserin. — Die armen Alten, oder die belohnte Tugend. — Die frommen Eheleute. — Ein Wort zur Zeit hat Kraft und Nachdruck, oder Züge aus dem Leben eines Unglücklichen. — Der kleine Wollhändler. — Edle Züge aus dem Leben des Generals Suworow. — Beispiele der Redlichkeit zweier österreichischen Soldaten. — Die Tugend in der Strohhütte. — Der edle Offizier, oder Szenen aus der Eroberung Praga's durch die Russen. — Die echte Bruderliebe. — Auch unter den Wilden gibt es groſse Beispiele von kindlicher Liebe.

Digitized by Google

— Friedesliebe und Versöhnlichkeit. — Das merkwürdige Vermächtniß. — Der ungenannte Wohlthäter. — Unglück, die sicherste Probe der Freundschaft. — Die auf dem Elfe in Sund gerettete Strandwache. — Ulrichs von Hutten großmüthiges Betragen gegen seine Familie, während seiner Verfolgung. — Menschenliebe und Dankbarkeit. — Der biedere Dorfschulze und sein Gutsherr. — Die edlen Liebenden. — Leichtsinn und Edelmuth. — Armuth ist keine Schande.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geschichte der Reformation in Deutschland von K. L. Woltmann 3r und letzter Band. 8. Altona bei Hammerich 1805. Schreibp. 2 Thlr. 8 gr. Druckp. 1 Thlr. 20 gr. (Preis aller 3 Bände, Schreibp. 3 Thlr. 16 gr. Druckpapier 4 Thlr. 4 gr.

Indem Schröckh mit seiner christlichen Kirchengeschichte, bis auf die merkwürdige Epoche der Reformation vorgerückt ist, und Plank, schon in seinem trefflichen Werke: Ueber die Entstehung und Ausbildung ꝛc. die wissenschaftliche Ausbeute derselben dargestellt hat, beleuchtet der berühmte Herr Verfasser dieses nunmehr vollendeten Werks, dieselbe mit den Augen der Politik, und reihet mit der ihm eigenthümlichen Anmuth der Erzählung die Verhandlungen und Ereignisse aus denselben an einander, ohne jedoch die wissenschaftlichen Operationen und namentlich ihren Einfluß auf die Theologie bei Seite zu setzen. Was den Werth dieses ganzen Werkes für das größere Publikum erhöhet und es zu einer interessanten Lektüre für alle gebildete Klassen macht, ist die Absondrung kritischer Bemerkungen, welche den Gelehrten von Profession in einer besondern Schrift mitgetheilt werden sollen; die Unparteilichkeit, mit der keine kirchliche Partei ausschlüßlich begünstiget wird, und die kluge Rücksicht, welche der Verf. auf die Zeichen unserer Zeit genommen hat.

Glückstadt im July 1805.

Dr. Kochen.

Sophie von La Roche,

Herbstage.

Mit 1 Kupfer von Penzel und mit Musik. 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. 1 Thlr. 12 Gr.

Laßt es immer wahr seyn, daß das Alter geschwätzig macht, hat es doch der Erfahrungen so viele! Wer kann und will dem Geiste Gränzen setzen, wenn er 74 Jahre, wie der Geist der würdigen La Roche, in ein menschliches Wesen gewirkt hat? Manches Mädchen und manche junge Frau als Mutter, hat aus ihrem Buche: Briefe an Lina, gelernt, wie sie sich selbst, wie sie ihre Kinder bilden soll. Ihr schönes Bild der Resignation: ihre Erscheinungen am See Onelda: ihre Fanny und Julie: ihre Liebehütten, als ihre letzten Arbeiten, tragen den Stempel des reinsten Gefühls für Tugend und Moralität. Nie schrieb sie etwas, das ganz zwecklos war. Ihre Seele war immer beschäftigt, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Ihre Schriften kann man unbedingt jedem Frauenzimmer von Bildung in die Hände geben, und wohl dem Mädchen, das Geschmack an belehrender Lektüre findet. Ihre Schrift: Mein Schreibetisch, enthält in 2 Bänden so viel Schönes, z. E. die Briefe der Julie Bondely, daß selbst die trockensten Rezensenten denselben ihren Beifall nicht haben versagen können. Ich möchte den gestrengen Herren, welche über sie manchmal aus einem solchen Gesichtspunkt urtheilen, wohl die Worte aus unsers großen Meisters Munde zurufen: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Neue Verlagsbücher

von

Joh. Friedrich Korn dem ältern

in Breslau.

Leipziger Jubilatemesse, 1805.

André, F. C., gründliche Anleitung zur Reitkunst, oder über die zweckmäßigste Art, Unterricht im Reiten zu geben; als Hülfsmittel für angehende Bereiter, Offiziere der Cavallerie, besonders auch zum Selbstunterricht für Liebhaber des Reitens. 8. Druckp. 1 Thlr. 12 gr. Schreibp. 1 Thlr. 16 gr.

Friedel, E., die Früchte meiner Muße; zur Erziehung einer Waise geopfert. 8. 1 Thlr.

Gutachten, mein, über die Dismembration der Landgüter ꝛc. 8. 10 gr.

Homeyer, H. G., Beiträge zur Militärgeographie, 1r Bd. enthaltend eine Beschreibung und Zeichnung der Schweiz nach einer geometrischen Construktion. gr. 8. 3 Thlr.

Lettsom, Dr. J. C., über die Erleichterung der Noth der Armen durch wohlfeile Nahrungsmittel, und durch Rumfordsche Suppenanstalten ꝛc. a. d. Engl. mit einem Kpf. 12 gr.

Rathgeberin, die, für Bräute, die sich ihre Ausstattung anschaffen, oder für Hausfrauen, die die ihrige vermehren wollen; ein Versuch zur Waarenkunde für Frauenzimmer von Amalien. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Strube, Dr. C. A., Anlagen zu Menschenwohl und Lebensglück, 1r Thl. 8. 16 gr.

Wilke, F. W., Anleitung zur Führung der Vormundschaften und Vormundschafts-Rechnungen, ingleichen

Digitized by Google

zu den Geschäften der Siegelung, Inventur, Auktion und Erbsonderung. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Winke oder Fingerzeige für Consistorial-Räthe, Superintendenten, Inspectores, Erzpriester, Dechanten, Seniores, Pastores, oder: der Prediger und Geistliche in allen seinen Verhältnissen und Graden. 8. 1 Thlr.

Züge aus dem Leben

edler und unedler,

glücklicher und unglücklicher Menschen.

herausgegeben von Sebastian Lange. 1r Theil. Mit 1 Holzschnitt von Gubitz, 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. 1 Thlr. 20 Gr.

Daß Sebastian Lange ein untergeschobener Name ist, ist wohl leicht zu begreifen; obgleich der wirkliche Name, nach meinem Dafürhalten, schon auf den Beifall des Publikums Ansprüche machen kann. Der Inhalt mag für Mannigfaltigkeit und Interesse bürgen.

Leiden treuer Gatten. Eine indianische Szene. — Der gute Dorfpfarrer. — Der redliche Bauer. — Heinrichs Schicksale. — Der Fürst und sein Minister. — Tragische Hochzeitfeier. — Der Räuberhauptmann. — Der Sultan und seine Geliebte, oder Sieg der Pflicht über die Leidenschaft. — Sadi, oder Lohn der Redlichkeit. — Hamid und Zulima, oder Lohn treuer Liebe. — Despotismus und Zärtlichkeit. — Florentins Reue. — Warnung für Jünglinge und Mädchen. — Strenge Gerechtigkeit. — Abenteuer eines kühnen Kriegers auf einem Raubschlosse. — Abenteuer einiger Ostindienfahrer. Eine Robinsonade. — Macby und Pierrot, oder Menschenhaß und Reue. — Trennung und Wiedersehen. Szene während eines Krieges. — Die unglückliche Ehe. Eine wahre Geschichte aus dem Englischen. — Renata Corbeau, oder Aufopferung für den Geliebten. — Der König und sein Freund. Sieg der Freundschaft über die Liebe. — Die Folgen zügelloser Leidenschaft. — Der Eremit. Novelle aus dem vierzehnten Jahrhundert. — Baron Rosenzweig und seine Tochter. — Hudsons Ehestand, oder Verirrung und Wiederkehr. — Der betrogene Zollbediente. Eine wahre Anekdote. — Eltern morden ihren Sohn. — Kinder morden ihren Vater. Wahre Geschichte, nach einer italiänischen Handschrift erzählt. — Heroismus der Liebe. Eine italiänische Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. — Petrarch und Laura. Liebe ohne Gränzen. — Der edle Araber. Eine spanische Geschichte. — Sonderbare Abenteuer des Pedrillo des Campo und der Mendoza y Melo. Nach dem Spanischen. — Unmodische Folgen einer modischen Heirath. — Der barmherzige Schuster. — Tanzsucht und ihre Folgen. Zur Lehre und Warnung.

In allen Buchhandlungen, so wie durch die löblichen Postämter ist zu haben:

Rußland

unter

Alexander dem Ersten.

Eine historische Zeitschrift,

herausgegeben

von

H. Storch.

XVI. Lieferung, mit 16 Tabellen, oder 6. Bdes 1. St.

Inhalt: Jahresbericht des Ministers der innern Angelegenheiten über die Verwaltung seines Departements im Jahr 1803. nebst einer Einleitung des Herausgebers über die Fortschritte der Publicität in Rußland.

Der Verleger dieser Zeitschrift, der sich noch nie erlaubt hat, den Inhaltsanzeigen derselben, etwas Empfehlendes beizufügen, glaubt bei dieser Lieferung eine Ausnahme, und jeden Freund der Staatswissenschaft und der Länderkunde auf die hier mitgetheilte höchst merkwürdige Staatsschrift aufmerksam machen zu dürfen. „Seitdem über das Russische Reich geschrieben und gedruckt wird, ist nie eine lehrreichere und merkwürdigere Staatsschrift ins Publikum gekommen als diese; sie stellt zugleich ein Beispiel von Publicität auf, das in seiner Art einzig ist, und ist mit einer musterhaften Ordnung, Klarheit und Präcision geschrieben." Diese Behauptung wird jeder unbefangene Leser bei der ersten Durchsicht unterschreiben.

Die Erscheinung dieser Lieferung ist durch den mühsamen Druck der Tabellen etwas verzögert worden, die folgende 17te wird aber schon in 8 Tagen fertig seyn. Leipzig den 9. July 1805.

Johann Friedrich Hartknoch.

Neue Bücher, welche zur Jubilate-Messe 1805. bei Johann Jacob Palm in Erlangen fertig geworden sind.

Ammons christliche Religionsvorträge über Glaubens- und Sittenlehre. Zweite ganz neue Ausgabe, 2r Theil. gr. 8. 1 fl. 12 kr. 18 gr.

— Abschiedspredigt in Göttingen und Antrittspredigt in Erlangen, aus obigem besonders abgedruckt 12 kr. 3 gr.

Bibliothek, botanische, herausgegeben von Doctor Hoppe. 4r Jahrg. in 4 Quartalen. 8. in Commission 3 fl. 2 Thlr.

Eleminius praktische Comtoir-Uebungen für Jünglinge, welche sich der Handlung widmen wollen, 1r Heft den Handel von Triest mit Nürnberg enthaltend. 8. 45 kr. 12 gr.

Digitized by Google

Cleminius englisches Lesebuch für Kaufleute, mit erklärenden deutschen Anmerkungen, 1r Theil. 8. 1 fl. 16 gr.

Gönners Handbuch des deutschen gemeinen Prozesses. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 4ter und letzter Theil. gr. 8. 3 fl. 30 kr. 2 Thlr. 8 gr. Alle 4 Theile 12 fl. 30 kr. 8 Thlr. 8 gr.

Harls Grundlinien einer Theorie des Staates, (der Staatswissenschaftslehre,) des Geldes und der Staatswirthschaft, wie auch der Erziehung und des Unterrichts. gr. 8. 36 kr. 9 gr.

— Programma de genuina Politices et Politicorum indole, quo ad audiendam orationem in aditu Prof. philos. et scient. cameral. extraordin. etc. 8. 12 kr. 3 gr.

Kaisers interessante Erzählungen aus den römischen Annalen des T. Livius. Ein zum Verstehen ganzer Werke der römischen Classiker zweckmäßig vorbereitendes Uebungsbuch für Anfänger im Lesen der Alten mit Rücksicht auf die neuesten Ereignisse ausgewählt. gr. 8. 2 fl. 24 kr. 1 Thlr. 14 gr.

Kleinschrods systemat. Entwickelung des peinl. Rechts. Dritte verm. und verbess. Aufl. 3 Theile. gr. 8. 4 fl. 30 kr. 3 Thlr.

— Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und dem peinlichen Prozesse, 3ten Bands 1te Abtheil. gr. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Thlr.

zugleich mit dem Titel:

— Revision der Critiken über meinen Entwurf zum peinlichen Gesetzbuche für die churpfalzbaier. Staaten.

Klübers Occupationsrecht des landesherrl. Fiskus im Verhältniß zu den Besitzungen, Renten und Rechten, welche den säkularisirten als Entschädigung gegebenen geistlichen Stiftungen im fremden Gebiete zugestanden, rechtlich geprüft. gr. 8. 15 kr. 4 gr.

Langsdorfs Grundlehren der Photometrie oder der optischen Wissenschaften, 2te und letzte Abtheil. mit 3 Kupfert. gr. 8. 4 fl. 30 kr. 3 Thlr. Alle 2 Theile 9 fl. — 6 Thlr. —

Le Pique (reform. Predigers in Erlangen), Ermahnung zur christlichen Mildthätigkeit, eine Predigt, zum Besten der Armen gedruckt. 8. 6 kr. 2 gr.

Marheyneke, christliche Predigten zur Belebung des Gefühls fürs Schöne und Heilige, nebst einer Abhandlung. gr. 8. 1 fl. 16 gr.

— Antrittspredigt als 2ter Universitätsprediger in Erlangen besonders abgedruckt. 8 kr. 2 gr.

Murr Adnotationes ad Bibliothecas Hallerianas, Botan. Anat. Chirurg. et Med. pract. cum variis ad scripta Mich. Serveti pertinentibus. 4. maj. Druckpapier 56 kr. 9 gr. Schreibpap. 45 kr. 12 gr.

Pöhlmanns Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer ꝛc. 56 Bändchen, oder wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? 48 Bändchen mit 7 Kupfert. 8. 2 fl. 45 kr. 1 Thlr. 20 gr.

— — Mittel zur Zeitersparniß beim Corrigiren diktirter Aufsätze und zur Erreichung mehrerer Zwecke bei Schulkindern, mit 6 Tabellen, 2ter Heft. 8. 45 kr. 12 gr.

Rau Untersuchungen über die wahre Ansicht der Bergpredigt. gr. 8. 54 kr. 14 gr.

Röslings Grundlehren von den Formen, Differenzen, Differentialien und Integralien der Funktionen, nebst den Principien der Anwendung derselben auf die Auflösung mathem. Probleme, mit besonderer Rücksicht für diejenigen bearbeitet, welche sich durch Selbststudium Kenntnisse in der Mathematik und Vermeidung aller Begriffe vom Unendlichkleinen verschaffen wollen, 1r Theil 6 fl. 4 Thlr.

Schenkels und Sommers Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissensch. aus dem Anfange des 17ten Jahrh. Aus dem Latein. mit Vorrede und Anmerkungen von Klüber. gr. 8. 30 kr. 8 gr.

Stephani Leitfaden zum Religions-Unterricht der Konfirmanden, in Vereinigung seiner Herren Amtsbrüder herausgegeben. gr. 8. 24 kr. 6 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fragmente über Menschenbildung, von Ernst Moritz Arndt. Zwei Theile. Altona bei J. F. Hammerich 1805. 2 Thlr. 12 gr.

Des Stoffes ist in diesem treflichen Werke zu viel, und die Bearbeitung desselben ist zu originell, und zu genialisch, als daß Recensent dasselbe an diesem Orte vollständig charakterisiren könnte und dürfte. Er muß sich daher auf folgende kurze Bemerkungen einschränken. Ganz Herr des Gegenstandes, den der sonst schon rühmlichst bekannte Verfasser bearbeitet, schlägt sein Herz auf mit edler Wärme für denselben. Seine Ansichten daran sind hell und wahr, und nicht selten so neu als überraschend, weit mehr aus Beobachtungen und Erfahrungen geschöpft, als aus Büchern. Sein Styl ist leicht, lebhaft und unterhaltend, an vielen Stellen hinreißend schön. Fehlt es diesem Fragmente gleich — wie schon der Name vermuthen läßt — an systematischer Form und Einkleidung; so ist der Gedankengang in demselben doch nichts weniger als unordentlich und verwirrt. Recensent müßte sich daher sehr irren, wenn dieses Werk nicht ein so angenehmes als lehrreiches Geschenk wäre, für alle, die sich für die große, gemeinnützige Angelegenheit der Menschenbildung lebhaft verwenden. Auch entspricht das Aeußere dieser Schrift dem Innern vollkommen, und jeder Band ist mit einem besondern, ganz artigen Kupferstich geziert.

Folgende interessante Schrift hat eben die Presse verlassen:

Aeskulap auf der Wagschale. 8. geheftet. 8 gr.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig den 1. August 1805.

E. F. Steinacker.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 38. —— 10 August 1805.

Bei Fr. Eßlinger in Frankfurt a. M. ist in der Ostermesse 1805 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines theoretisch-praktisches Wörterbuch über die Bienen und die Bienenzucht: von J. L. Christ Oberpfarrer zu Kronberg ꝛc. in 4. 4 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 45 kr.

Dieses viel umfassende Buch wird jedem Freunde der Bienenzucht oder auch nur dem Liebhaber dieser angenehmen und nützlichen Wissenschaft in jeder Hinsicht sehr interessant seyn. Was man bis auf diese neueste Zeiten von gründlichen Kenntnissen sowohl in der Behandlungsart, als auch in dem naturwissenschaftlichen Fach dieses höchst merkwürdigen Insekts und seiner schönen vergnügenden Oekonomie gesammelt hat, findet man hier mit einem kritischen Blick beleuchtet, von einem Verfasser, der nicht nur die nützliche Honigbiene, sondern auch die vielen Arten der mit derselben verwandten wilden Bienen schon über 40 Jahre studirt hat: (davon seine viele beliebte Bienenschriften die redendste Belege sind). Was besonders die verschiedenen Methoden der eigentlichen Bienenzucht betrift, wie sie in so vielen Ländern und Provinzen im Reich und auser demselben nach der Waldbienenzucht und nach der sogenannten Haus- oder Gartenbienenzucht ꝛc. betrieben wird, und leztere sowohl nach der Magazinmäßigen Behandlung, als auch in Stöcken, Körben, Lägern, Ständern ꝛc. so werden dieselben nach jeder Gegend und Lage geprüft, ihr Gutes, so wie ihre Mängel gezeigt und berichtiget: die nützlichsten Methoden beschrieben, die einleuchtendsten Anweisungen gegeben, dem grösten bisher so wenig erkannten — Nachtheil der Bienenzucht, nämlich der Weisellosigkeit und den daraus entstehenden Räubereien der Bienenstöcke ꝛc. auf die leichteste und ganz mit der Natur der Biene einstimmenden Weise abzuhelfen, daß man eine Menge Bienenbücher durch dieses encyklopädische Werk ersparen kann. Ueberdieß beschreibt es fast alle nur bekannte Pflanzen, Sträucher, Bäume ꝛc. welche der Bienenzucht nützlich sind, um sowohl eine Bienengegend darnach prüfen, als auch vornehmlich einer Gegend, mit Bepflanzung mancherlei solcher guten Bienengewächse — die sich zugleich mit dem Boden, Lage, Clima ꝛc. und den übrigen landwirthschaftlichen Produkten derselben vertragen — aufhelfen zu können.

Die Kunst Briefe zu wechseln, herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten, durchgesehen von C. M. de Servais, auch unter dem franz. Titel: l' Art de la Correspondance 2 Thle. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Der erste Theil enthält eine Anweisung zum Briefschreiben, Handlungsbriefe und Briefe über verschiedene Gegenstände, deutsch und französisch. Der 2te Bd. enthält Briefe des Lord Chesterfields, der Myl. Montague, Cicero, Boileau, Racine, Voltaire, J. J. Rousseau u. a. mit deutschen Noten. Dieser Briefsteller zeichnet sich durch das durchgängig gute Französische, und den edlen Styl, der in den gewählten Briefen der berühmtesten Schriftsteller herrscht, vortheilhaft vor den bereits erschienenen aus, und kann als ein gutes Briefmuster, sowohl für Söhne wie Töchter mit voller Ueberzeugung empfohlen werden.

In unterzeichneter Buchhandlung ist unter dem Titel:

D. F. J. Galls Lehre über die Verrichtungen des Gehirns ꝛc.

eine Schrift erschienen, in welcher diejenigen, die sich von dem jetzigen Standpunkte der Gallschen Entdekkungen unterrichten wollen, vollkommene Befriedigung finden werden. Sie ist nach Galls hier zu Dresden gehaltenen Vorlesungen bearbeitet und, gibt in einer möglichst guten Ordnung, treulich und gewissenhaft, ohne Einmischung fremder Ideen und ohne alle Parteilichkeit für oder wider die Sache, alles dasjenige wieder, was Gall vor einem zahlreichen Publikum mündlich lehrte und demonstrirte. Sie kann für Galls Zuhörer einen Leitfaden zur Wiederholung des Gehörten und für Ununterrichtete eine Anleitung abgeben, sich sowohl mit Galls anatomischen Entdeckungen als auch mit seiner Organenlehre und mit den philosophischen Ideen bekannt zu machen, welche ihr Urhe-

Digitized by Google

ber daraus ableitete. Zur Vervollständigung des Ganzen hat die Verlagshandlung eine dreifache Abbildung eines von Gall mit den Gränzen der Organe bezeichneten Schädels beigefügt, und in einer Nachschrift sind die Bemerkungen des Herrn G. R. Hufeland in Berlin über Galls Gehirn- und Organenlehre kürzlich angeführt und beleuchtet worden. Diese Schrift ist gebunden in allen soliden Buchhandlungen für 16 gr. zu bekommen. Dresden im Monat July 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Pouquevilles Reise durch Morea nach Konstantinopel, durch Albanien und in mehrere andere Theile des ottomanischen Reichs in den Jahren 1798. 1799. 1800 und 1801. aus dem Franz. v. K. L. M. Müller. 3 Bände mit Kupfern und Charten. gr. 8. Leipzig bei Hinrichs. Jeder Band 1 Thlr. 8 gr.

Unter allen Reisebeschreibungen der neuern Zeit dürfte wohl die vorstehende einen der ersten Plätze behaupten. Nicht genug, daß man in derselben eine außerordentliche Menge ganz neuer Bemerkungen über die angegebenen Länder, und eine stete Vergleichung derselben mit der Vorzeit oder dem alten Griechenland findet, hat sie auch noch den Vorzug der größten Abwechselung und eines höchst belebten Vortrags. Der erste Theil betrift das neue Griechenland in Vergleichung mit dem Alten und enthält treffliche Nachrichten vorzüglich über die Völkerschaften der Neugriechen. Der zweite Theil beschäftigt sich mit Konstantinopel hauptsächlich, und beschreibt unter andern äußerst umständlich und genau den türkischen Kaiserhof und das Innere des Harems, welches bisher noch kein Europäer gesehen hatte. Der dritte schildert Albanien und die mancherlei Menschenklassen in demselben, welche ebenfalls noch Niemand vorher so beobachtet hat, worüber man daher hier viele ganz neue Aufschlüsse erhält. Das Werk ist für jede Lese- Privat- und öffentliche Bibliothek eine wahre Bereicherung und Bedürfniß.

Neuer Verlag

der

Himburgschen Buchhandlung

in Berlin.

Jubilate-Messe 1805.

Beleuchtung der Schrift des Herrn von Bülow: Lehrsätze des neuern Kriegs ꝛc. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Bemerkungen über die kürzlich erschienene Schrift: Ueber Napoleon, Kaiser der Franzosen. 8. 6 gr.

Bildnisse berühmter Helden neuerer Zeit. 3. Heft. gr. 8. 16 gr.

Biographien, milit., berühmter Helden neuerer Zeit. 4r Theil, mit 3 Porträts und zwei Planen. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Bolte, J. H., Anleitung zur Kenntniß des öffentl. Geschäftsgangs in den Königl. Preuss. Staaten. 3. vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— Die Zusätze und Verbesserungen zur 2. Auflage apart 6 gr.

— Briefsteller, allgemeiner, für junge Kaufleute, 4te vermehrte Aufl. 8. 1 Thlr.

Bülow, H. v., Prinz Heinrich von Preußen. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. 2 Bände, mit 4 Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

— über Napoleon, Kaiser der Franzosen. 8. 16 gr.

Mars, eine allgemeine Zeitung fürs Militär ꝛc. 2r Band, 1 — 4. Stück. 8. 1 Thlr. 8 gr. wird fortgesetzt.

Mysterien d. Liebe und des Lebensgenusses, 2. Aufl. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ottensee, J. L., von der Erkenntniß und Heilung des Schlagflusses und der Lähmung. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Reiche, v., Versuch einer vollständigen Bau-Praktik für Feld-Ingenieure und Infanterie-Offiziere insbesondre. Mit 15 Kupfertafeln ꝛc. gr. 8. 3 Thlr.

Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlands, Helvetiens und Ober-Italiens. In Briefen ꝛc. 2. verm. Aufl. mit 4 Kupfertafeln. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Thomsons Jahreszeiten. 3 Aufl. mit 1 Porträt und 5 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Unterricht für die Königl. Preuss. Infanterie im Dienst der Garnison, auf Werbungen und im Felde. Neue Aufl. 8. 16 gr.

Voß, Julius v., Beiträge zur Philosophie der Kriegskunst. 8. 20 gr.

Weigel, J. A. V., Beschreibung von Schlesien, 10. Band. Enthaltend dessen Fauna Silesiaca, oder Verzeichniß der in Schlesien lebenden Thiere. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

In Commission:

Cavans Anleitung zu Criminal-Prozessen bei Civil- und Militärgerichten. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kinder der Phantasie, von Johann Friedrich Schink. Mit einem Kupfer. Altona, bei Hammerich 1805. 456 Seiten in 8. Preis 1 Thlr. 20 gr.

In dieser neuesten Schrift des Verf. findet man drei Erzählungen mit den Ueberschriften: Feiner Takt, Triumph und Beschämung, und Magie. Die beiden ersten kennt das Publikum schon aus dem Reinhardt-

Digitized by Google

schen Romanenkalender, und es empfängt sie hier nur vollendeter. Die letzte, ganz neue, und bei weitem längste verdient die Aufmerksamkeit aller, welchen es um eine genußreiche Lektüre zu thun ist. Sie entspricht ihrem Titel in jeder Hinsicht; denn der Leser sieht hier nicht nur eine außergewöhnliche und schönere Sphäre geöffnet, er fühlt sich zugleich in dieselbe hinaufgezogen, er wird auf eine, dem Herzen eben so wohlthuende, als für die Phantasie interessante Weise in ihr erhalten, und bedauert, daß er in diesem geweiheten Kreise, den die natürliche Magie eines echt poetischen, auf klassischem Boden gereiften, und unter den Menschen erfahrenen Geistes um ihn hergezaubert hat, nicht noch mehrere Bände hindurch verweilen kann. Alles ist hier anziehend. Die kleine Elite höchst edler Menschen, die man kennen lernt; die wunderbar in einander gewebten Fügungen im Laufe ihres Schicksals, die sich nach und nach entfalten; die innere Natürlichkeit der Ereignisse, bei welcher es keiner, dem Verstande widerstrebender und die Theilnahme störenden Machinerie bedarf; die feinen psychologischen Bemerkungen, die durch die Erzählung gestochten sind, die reinsittliche, besonders auf die weibliche Welt berechnete Tendenz, die dem Ganzen entathmet; die blühende, lebendige Darstellung endlich, der gerundete, fließende Styl, und die einem magischen Effekte so günstige, schöne Diktion, — alles verräth den, in das Schöne und Gute eingeweiheten Künstler, und ladet zu vielseitigem Genusse ein. Rec. bekennt, diesen Genuß gehabt zu haben.

y * * *.

Ankündigung

einer

Encyclopädie der Schulwissenschaften

für

höhere Bildungsanstalten,

ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben von Christian Wilhelm Snell, Professor und Rector des Gymnasiums in Idstein, und Friedrich Wilhelm Daniel Snell, Professor der Philosophie in Giesen.

Unter obigem Titel werden wir ein Werk verlegen, das den doppelten Zweck hat, theils zum Selbstunterricht für gebildete Leser, theils zum Leitfaden für die Unterweisung in den nöthigen Schulwissenschaften in den obern Klassen der Gymnasien, und selbst auf Universitäten zu dienen. Die ganze Einrichtung und Darstellung wird dieser doppelten Absicht gemäß seyn. Wir hoffen, daß ein Werk von nicht zu großem Umfange, das den Mittelweg zwischen trockner Kürze und zu großer Weitläuftigkeit hält, und das dennoch in gehöriger Vollständigkeit alles enthält, was in dem weiten Gebiete der Realkenntnisse für jeden Studirenden sowohl, als für jeden gebildetern Leser aus allen Ständen, interessant und wichtig ist, zu unsern Zeiten nicht überflüssig, und für einen beträchtlichen Theil des Publikums ein angenehmes Geschenk seyn werde.

Ueber den Inhalt dieses Werkes läßt sich im Allgemeinen kürzlich so viel sagen, daß das Ganze nach gewissen Fächern, z. B. Naturwissenschaften — Mathematik — Philosophie — historisch-geographische Wissenschaften — Alterthumskunde u. s. w. geordnet werden wird; daß eigentliche Fakultätswissenschaften sowohl, als grammatikalische Werke über ältere und neuere Sprachen, von dem Plane ausgeschlossen sind; daß alle einzelne Lehrbücher aller Fächer zwar zu einem Ganzen verbunden, und in gewisser Beziehung auf einander ausgearbeitet werden sollen, daß aber auch die Lehrbücher jedes einzelnen Faches zusammen sowohl, als die einzelnen Theile derselben als für sich bestehende Werke zu betrachten sind. Daher wird es jedem Käufer freistehen, entweder das ganze Werk, oder einzelne Fächer, oder auch einzelne Theile dieser Fächer sich anzuschaffen, und von den verschiedenen beigelegten Titeln den zu behalten, welcher zu seiner Absicht passet.

Bis jetzt sind erschienen: 1) Logik und 2) Erfahrungsseelenlehre von F. W. D. Snell, 3) Aesthetik, 4) Metaphysik und 5) Moralphilosophie von C. W. Snell, 6) Lehrbuch der Geschichte der alten Welt von Jost, 7) Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra von F. W. D. Snell — Im folgenden Jahre werden Lehrbücher über griechische und römische Alterthümer, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, europäische Staatengeschichte, Geographie und Statistik, Geschichte von Deutschland, moralische Religionslehre, Naturlehre, Naturgeschichte und geographisch-statistische Uebersicht von Deutschland erscheinen; und so wird von Jahr zu Jahr fortgefahren werden, so daß wir diese Encyklopädie dem Publikum in drei bis vier Jahren vollständig zu liefern hoffen können. Das Ganze wird ungefähr aus zwanzig bis 24 mäßigen Bänden in Oktav bestehen. Sowohl der billige Preis, als korrekter schöner Druck und gutes Papier wird von unsrer Seite das Werk empfehlen. Daß die Ausführung selbst den gerechten Ansprüchen des Publikums entsprechen werde, dafür bürgen die bisher erschienenen Theile.

Tasché und Müller,
Buchhändler zu Giesen und Wetzlar.

Die Lager-Scene vor Wittenberg am 17. May 1547, an welchem Tage Joachim II. Churfürst von

Digitized by Google

Brandenburg das deutsche Reich gegen die Eingriffe des mächtigen Kaisers Carl V. vertheidigte, und das Leben des gefangenen Churfürsten von Sachsen Johann Friedrich rettete, ward von dem jüngst verstorbenen Maler Kimpfel in Berlin meisterhaft dargestellt, und Sr. M. der König von Preußen geruheten dieses Gemälde für höchstdero Privat Gemälde Sammlung zu kaufen. Jetzt haben S. K. M. nicht allein die hohe Gnade gehabt dem Unterschriebenen dies Gemälde zum Stich zu überlassen, sondern auch demselben allerhuldreichst die Erlaubniß ertheilt es Allerhöchst denenselben zueignen zu dürfen.

Das Sujet des Gemäldes ist folgendes:

Kaiser Carl V. sitzt nachdenkend auf seinem Thron unter freiem Himmel, umgeben vom König Ferdinand, Herzog Alba, Cardinal Granvella, Grafen v. Büren u. s. w. . Dem Kaiser gegenüber sieht mit männlicher Entschlossenheit Joachim II. ihm die Zurücknahme des Todesurtheils abzunöthigen, im halben Kreise dem Thron gegenüber sitzen die Herzoge v. Braunschweig, Meklenburg, Sachsen, Brandenburg u. s. w. (alle frappante Portraits) in deren Gefolge Fried. und Wolff v. d. Schulenburg, Marr v. Mallendorff, v. Quitzow, v. Kieber, v. Bülow v. der Asseburg, v. Zedlitz, v. Veltheim u. a. m. sich befinden, hinter dieser schönen Gruppirung von Kriegern in der Ferne das Lager, im Hintergrunde die Stadt Wittenberg.

Der Kupferstecher Bollinger hat bereits die Arbeit dieses Blatts in engl. punktirter Manier angefangen und hofft selbige zur Jubilatemesse beendet zu haben, das Lob dieses Künstlers darf hier nicht erst angepriesen werden, da seine bisher gelieferten Arbeiten mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden sind. Der Kupferstich wird 16 Zoll hoch und 22 Zoll breit. Der Pränumerationspreis ist 1 Friedrichsd'or. Da mit dem 1. Januar 1806. die Pränumerations-Listen geschlossen werden, welche schon jetzt die Namen verschiedener Fürsten Deutschlands und vieler Kunstfreunde enthalten, so kann keine Subscription angenommen werden, indem nachher der bleibende Preis von 2½ Friedrichsd'or eintritt.

Die Pränumeranten erhalten nach Folge der Einsendung die vorzüglichsten Abdrücke, und man wendet sich in portofreien Briefen an Unterschriebenen als Verleger, oder an jede solide Kunst- und Buchhandlung, deren mehrere in und außerhalb Deutschlands um Pränumerationsannahme ersucht werden.

Berlin im July 1805.

F. W. Lehmann, Kunsthändler,
Burgstraße No. 10.

Anzeige der Verlags-Werke der Nordischen Kommissionshandlung zu Riga.

Archiv, nordisches, herausgegeben von J. C. Kaffka.
Erster Jahrgang 1803 von 12 Heften. 8. 4 Thlr.
Zweiter Jahrgang 1804. von 12 Heften. 8. 4 Thlr.
Dritter — 1805. — — — — 4 Thlr.

Campenhausen, Bemerkungen über Rußland, besonders einige Provinzen dieses Reichs und ihre Naturgeschichte betreffend, nebst einer kurzgefaßten Geschichte der Zaporoger Kosaken, Bessarabiens, der Moldau und der Krimm. 8. 1 Thlr.

Georgien, oder historisches Gemälde von Grusien. Aus dem Russischen übersetzt von D. Schmidt. 8. Druckpapier 20 gr. Schreibp. 1 Thlr.

Helbigs, vermischte Gedichte. 8. 20 gr.

Hogartsche Studien, aus dem Portefeuille eines Veteranen, mit einem Titelkupfer. 8. Schreibpapier 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 12 gr.

Kaffka's Polyhymnia, der vaterländischen Bühne geweiht.

Erstes Bändchen Enthaltend. 1) Das Reich der Unmöglichkeit. 2) Die junge Indianerin. Zweites Bändchen. 1) Ignaz del Monte, oder Trennung und Wiedersehn. 2) Die Ehestandskandidaten, oder die Parodie aus dem Stegreif. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Kaffka, kleine Naturgemälde. 8. 1. 2. Bändchen brochirt 1 Thlr. 8 gr.

Jünger, Die Weiberlist. Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. 12 gr.

Parallelen, Bemerkungen und Phantasien. Auf einer Reise im Jahre 1804 niedergeschrieben von Anton Zailonow. 8. 1 Thlr. Schreibp. 1 Thlr. 8 gr.

Rochlitz. Der Gutsherr. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen. 8. 12 gr.

Styr, Handbuch der populären Arzneiwissenschaft, für die gebildeten Stände in den südlichen und nordlichen Provinzen Rußlands, brochirt. 2te unveränderte Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr.

Diese Werke sind in Leipzig bei unserm Kommissionair, Hr. Buchhändler Rein und Kompagnie, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Inhaltsanzeige

von

Röschlaub's und Deggls Hygiea, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege 1r Bd. 4s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung. Preis 10 gr.

1) Fortsetzung der Kritik einiger Vorschläge über den ärztlichen Geschäftskreis und die ärztliche Bildung.

2) Beurtheilung der Vorschläge des Hrn. Prof. Dr. A. F. Nolde.

3) Röschlaub's Beurtheilung der Schrift: Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung, von Hrn. G. R. Hufeland.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 39. — 17 August 1805.

Deutschland.

Unter diesem Titel werden die unterzeichneten Verleger ein Werk unternehmen, welches vorzüglich bestimmt ist, um eine Lücke in unserer Literatur auszufüllen, und zu dem gewiß wünschenswerthen Zwecke zu führen, die deutsche Jugend mit dem Vaterlande bekannter zu machen. — Wir haben benachbarten und entfernten Staaten eigene Zeitschriften gewidmet, und das deutsche Publikum hat so warmen Antheil daran genommen, daß man zu glauben berechtigt ist, der Deutsche sey mit England, Frankreich und Italien, mit dem Oriente und dem Norden so vertraut, ja selbst vertrauter, als der Bewohner jener Länder es selbst ist. Und, sonderbar genug! unser eignes Vaterland, so mannichfaltig an Merkwürdigkeiten alter und neuer Zeiten, so kräftig wirkend, so einflußreich auf die übrige Welt, entbehrt bis jetzt eines Vorrechtes, welches wir Deutsche andern Ländern einräumen. Ueberzeugt, daß die Herausgeber und Verleger eben den Beyfall und diejenige Unterstützung genießen werden, die jede nützliche, besonders für die Jugend bestimmte Unternehmung fand, werden sie es sich zur ersten Pflicht machen, durch innern Werth und einen angemessenen äußern Schmuck die Zufriedenheit des Publikums zu verdienen.

Obgleich Deutschland, seiner Verfassung gemäß, unter sich selbst nicht in der allgemeinen engern Verbindung steht, wie dieß bey den, einem einzigen Oberhaupte unterworfenen Ländern der Fall ist: so hat dennoch schon seit Jahrhunderten ein gewisser Nationalpatriotismus den Deutschen beseelt, und dieser Patriotismus wird sich vermehren, erhalten und befestigen, wenn der deutschen Jugend das Vaterland im Allgemeinen bekannter wird, wenn sie die abweichenden Sitten, Gesetze, Gebräuche und Eigenheiten der verschiedenen deutschen Länder und Provinzen, ihrer eigenen Mundarten, das Charakteristische der verschiedenen Volksfeste, der Tänze, Spiele ꝛc. mit den Stufen der höhern oder geringern Kultur, dem Zustande der Bildung in Hinsicht auf Wissenschaften und Künste, auf Industrie, Handel, Ackerbau, Gewerbe ꝛc. mit einander vergleichen lernt. Allen diesen Gegenständen sey die angekündigte Schrift gewidmet, und es sollen damit merkwürdige Biographien, Schilderungen vorzüglicher Naturmerkwürdigkeiten, berühmter Städte, schöner Gegenden, Ruinen, Gebäude, Gärten ꝛc. verbunden werden.

Wir machen vorzüglich Eltern und Lehrer auf die nahe Erscheinung dieses für die erwachsenere Jugend bestimmten Buches aufmerksam, dessen Herausgeber, rühmlichst bekannte Gelehrte, sich nach Erscheinung einiger Hefte nennen werden. Der Jüngling, welcher hoffen kann, einst durch vaterländische Reisen seine Bildung zu vervollkommnen, lernt schon hier manche Gegenstände kennen, die einst sein deutsches Herz doppelt erfreuen werden, weil sie ihm nicht fremd waren, und die er ohne Vorbereitung nur oberflächlich würde betrachtet haben, so wie der Erwachsene vielleicht durch diese Lektüre jene Gefühle erneuert, an deren Genuß er sich noch dankbar erinnert.

Das Werk soll Heftweise, deren 3 einen Bd. bilden, erscheinen, und jeder etwa 7 bis 9 Bogen in ord. 8. starke Heft, mit 3 — 4 Kupfern von berühmten Künstlern, worauf Nationaltrachten, Ansichten von Ruinen, schönen Gegenden, Naturmerkwürdigkeiten, Gebäude oder Portraits vorgestellt sind, verziert werden. Jährlich erscheinen 3 Hefte. Weil das Octav Format den Künstler zu sehr beschränkt, so werden wir die Kupfer in Quart Format liefern.

Um den Liebhabern die Anschaffung nach Möglichkeit zu erleichtern, kündigen wir dieses Werk auf Pränumeration und Subscription an, und laden alle Beförderer des Guten und Nützlichen ein, ihre Freunde mit dieser Anzeige bekannt zu machen.

Der Pränumerations- und Subscriptionspreis eines Heftes

auf feines Schreibpapier mit illuminirten Kupfern ist 20 gr. sächs.

— — — mit schwarzen Kupfern 15 gr.

auf Druckpapier mit schwarzen Kupf. 12 gr.

Der nachherige Ladenpreis wird erhöhet.

Die Herren Pränumeranten erhalten ihre Kupfer auf vorzüglich schönes Velin-Papier gedruckt. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt oder subscribirt, erhält

Digitized by Google

das 6te gratis, und die Exemplare werden so weit als möglich portofrey gesandt.

Da wir wünschen, die Beförderer des Werks vordrucken zu lassen, so bitten wir, uns die deutlich geschriebenen Namen bis Ende Septembers, als den spätesten Termin, einzusenden. Zu Ende October wird das 1ste Heft erscheinen.

Außer uns nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Pränumeration und Subscription an.

Briefe und Gelder erwarten wir postfrey.

Gotha, den 1. July 1805.

Steudel und Keil,
Kunst- und Buchhändler.

Neueste Verlagsbücher der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo 1805.

Anweisungen für das Volk, um den bei Scheintodten eintretenden Gefahren gleich anfänglich vorzubeugen. 8. 2 ggr.

Bundschuh, J. K., Nachtrag zu Hessen nach den im Frieden von Lüneville verheissenen und durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß zugetheilten Entschädigungen. groß 8. 1 Rthlr.

Christiani, Chr., neues kurzgefaßtes Taschenwörterbuch. Zweiter Th. Deutsch und Englisch. gr. 8. 1 Rthlr. 16 ggr.

Curtii, Q. Ruß, de rebus gestis Alexandri Magni. Zum Behuf der studirenden Jugend, mit Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister, herausgegeben von A. Chr. Meineke. Zwei Theile. 8. 2 Rthlr.

— — Wort- u. Sach-Register zum Q. Curtius Rufus, herausgegeben von A. Chr. Meineke. gr. 8. 6 ggr.

Ebermaier, D. J. C., pharmaceutische Bibliothek für Aerzte und Apotheker, 1ster Bd. 1. St. 8. 6 ggr.

Kempten, Thomas von, über die Nachahmung Jesu, abgekürzt; nebst einem Anhange von Communion-Andachten, herausgegeben von Fr. von Blomberg, geb. Schott v. Schottenstein. gr. 8. Druckp. 12 ggr.

— — — dasselbe Schreibpap. 16 ggr.

Leun, J. G. Fr., Pauli ad Corinthios Epistola secunda graece. 8. maj. 1 Rthlr.

Meusel, J. G., das gelehrte Teutschland, oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, 11r Band der 5ten vermehrten und verbesserten Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 12 ggr.

— — — — Achter Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes, welcher noch Nachträge zu der fünften Auflage des Herrn Hofraths und Professors Meusel enthält. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Wienhold, D. A., Heilkraft des thierischen Magnetismus, nach eigenen Beobachtungen. Nach dem Tode des Verfassers aus dessen literarischem Nachlaß herausgegeben von D. Johann Christian Friedrich Scherf, 3ter Theil 1ste Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 4 ggr.

— — — — Vorlesungen über die Wirkungssphäre der lebenden Körper. Aus dem literarischen Nachlaß des Verfassers besond. abgedruckt. gr. 8. 10 ggr.

— — — — psychologische Vorlesungen über den natürlichen Somnambulismus. Aus dem literarischen Nachlaß des Verfassers besonders abgedruckt. gr. 8. 12 ggr.

Systematisches Handbuch der theoretisch- und praktischen Veterinairwissenschaft, von Friedrich Pilger (Prof. der Thierarzneykunde) 2 Thle in 4 Bänden mit vielen Kupfern. 8. Gießen bey Georg Friedrich Heyer. Preis 8 Thlr. 6 gr.

Auch nur eine bloße Inhaltsanzeige dieses ausnehmend vollständigen Werks, würde den Raum dieses Blattes überschreiten. Man findet darin in einer populairen Sprache so bündig als ausführlich und mit Benutzung der besten neuesten Schriften alles dasjenige vorgetragen, was den Nutzen der Hausthiere, ihre Naturgeschichte, als des Pferdes, des Esels, des Rindviehes, der Schaafe, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen, ferner ihre zweckgemäßeste Behandlung im gesunden sowohl als kranken Zustande angehet, und endlich, nicht nur die besten Vorschriften, ihren Krankheiten vorzubeugen, sondern auch die einfachsten erprobtesten Mittel solche zu heilen. Das Werk ersetzt gleichsam eine ganze Bibliothek über diese Gegenstände, und ist Allen Gutsbesitzern, Oekonomen, Stallmeistern und Thierärzten ꝛc. mit voller Ueberzeugung, zu empfehlen. Aus jeder guten Buchhandlung wird man es um 8 Thlr. 6 gr. nebst Register vollständig beziehen können. Wer aber Liebhaber zu 5 und mehren Exemplaren sammelt, sich an den Verleger Heyer in Gießen direkt wendet, und den Betrag baar oder in guter Anweisung einsendet, dem wird von jetzt bis Ausgang October das Exemplar noch um den Pränumerationspreis von 5 Thlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr. Rheinisch, erlassen werden.

So eben ist an alle Buchhandlungen versendet worden:

Weisman, J. H, philosophische Unterhaltungen, 1r Bd. gr. 8. 1 Thlr.

Inhalt:

Erste Unterh. Die Weltweisheit und die Schulphilosophie, gewurdiget durch die Philosophie.

Zweite Unterh. der Geist der Kantischen Schulen,

Digitized by Google

oder Prüfung der Kritik der reinen Vernunft in ihrem ganzen Umfange.

Dritte Unterh. Wagners Doppelwelt im Grundrisse.

Vierte Unterh. Der Transcendentalidealismus in seiner dreifachen Steigerung, eine genialische Träumerei.

Sinner'sche Buchhandlung
in Koburg und Leipzig.

Anzeige
für
Oekonomen, Beamten, Baubedienten ꝛc.

Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften von Fr. Ludwig Walther, Prof der Cameralwiss. zu Gießen. 4 Bände gr. 8. zweite sehr vermehrte Ausgabe. Gießen bei Georg Friedrich Heyer. (Preis 8 Thlr. 16 gr. Sächsisch, oder 14 fl. 42 kr. Rhein.)

Je entschiedener es ist, daß es jetzt für den praktischen Geschäftsmann keine Wissenschaft gebe, deren Kenntniß in alle Zweige des bürgerlichen Lebens so sehr eingreift, wie die der Cameralwissenschaften, desto nützlicher werden immer die Bemühungen desjenigen Gelehrten genannt werden, der die Materialien zu einem System so sorgfältig wählt und zu bearbeiten verstehet, wie man es an den gelehrten und immer das nützlichste bezielenden Arbeiten dieses Verfassers gewohnt ist. Das vorliegende Werk bedarf dem Cameralisten von Profession nicht erst jetzt bekannt gemacht zu werden, es ist längst, und gewiß aufs rühmlichste bekannt. Aber auch dem Nichtcameralisten, dessen Geschäftskreis jetzt immer mehr das Feld dieser Wissenschaften berührt, verdient es bekannter zu werden, daß er in diesem Werke volle Befriedigung in tausendfältigen Ansichten und Berührungspunkten finden werde. Jedoch auch die Besitzer der früheren Ausgabe dieses Werks, wird die Anschaffung dieser neuen Auflage sicher nicht gereuen. Die völlig neue Bearbeitung der beiden ersten Bände, welche Landwissenschaft und Forstwissenschaft enthalten, ist so umfassend, und der Herr Verfasser hat die neueren Fortschritte der Wissenschaften und ihre Literatur mit so ungemeiner Sorgfalt zu benutzen gewußt, daß man diese als ganz neue Bücher ansehen kann. Man wird hier gleichsam die Quintessenz aller neuen Ansichten und Entdeckungen ausgezogen, sie mit Klarheit und kernhafter Kürze in bequemer Handbücherform dargestellt finden, die anderwärts in zahllosen und kostbaren Büchern zerstreut liegen. Zur erleichterten Anschaffung des Werks hat der Verleger dafür gesorgt, daß auch die einzelnen Fächer des Werks apart mit besonderem Titel gekauft werden können, nämlich:

Der erste Band des Cameralsystems, welcher Landwissenschaft (Landwirthschaft ꝛc.) enthält um 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Der zweite Band, welcher Forstwissenschaft enthält. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Der dritte Band, welcher Technologie enthält. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Der vierte Band, welcher Staatswirthschaft enthält. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

In meinem Verlage sind in diesem Monate erschienen:

Briefe über das Studium der Medicin. Für Jünglinge, die sich ihr widmen wollen. 8. 9 gr.

Liebe und Geheimniß, eine Novelle. Aus dem Französ. der Frau v. Genlis. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Der Frau v. Genlis kleine Romane und Erzählungen. Aus dem Französ. 8s Bändchen.

Lustspiele von Theodor Hell, 1r Band. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Dieser erste Band enthält folgende Stücke, welche auch einzeln verkauft werden:

Die Gelübde, Lustspiel in 2 Aufzügen	8 gr.
Nur ein Stündchen war er fort, Nachspiel nach dem Französ. des Loraux	8 gr.
Der Beruf, Lustspiel in einem Aufzuge	8 gr.
Unverhofft, Lustspiel in einem Aufzuge	6 gr.
Die Freiwerber, Lustspiel in 2 Aufzügen	10 gr.

Leipzig, im Juli 1805.

C. G. Weigel.

Anekdoten
von
guten Juden.

Mit einem Anhange von jüdischen Weisheits-Lehren. 8. Berlin 1805, bei den Gebrüdern Gädicke und in allen Buchhandlungen zu haben für 12 gr. oder 54 kr.

Diese Sammlung von Anekdoten und kurzen Erzählungen soll dazu dienen, den so sehr schwankenden Glauben an die Existenz guter Juden zu befestigen, und kann auch als ein unterhaltendes und zum Guten wirkendes Lesebuch für diese Nation betrachtet werden. Außer dem Anhange findet man hier 66 edle Züge von Juden, und bei jedem wird jeder unparteiische Christ wünschen, daß er eben so gehandelt haben möchte.

Digitized by Google

Pestalozzi's Schriften betreffend.

Prospekt des Pestalozzischen Instituts zu München-Buchsee, (jetzt nach Yverdun verlegt). 8. 4 gr.

Diese kleine Schrift gibt eine genaue Uebersicht dessen, was alles, und wie es, in P. Schulanstalt stufenweise gelehrt wird. Wer auch nicht die Absicht hat, seine Kinder diesem Institute zu übergeben, findet darin doch eine nachahmungswürdige Unterrichtsmethode, vom ersten Unterrichtsjahre bis zum Eintritt in die bürgerliche Welt. Es muß diese kleine Schrift also nicht allein jedem Erzieher, sondern auch jedem Vater äußerst wichtig seyn. Ein einzelnes Blatt, als nothwendige Nacherinnerung, kann sich der Käufer, welcher vor Ansicht dieser Anzeige diesen Prospekt schon gekauft hat, in seiner Buchhandlung gratis abfordern.

Bei dieser Gelegenheit zeige ich dem Publiko an, daß die neue ganz umgearbeitete Auflage der Schrift:

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt u. s. w.

in meinem Verlage erscheinen wird. Wann? Dieses bestimmt P. darum nicht, um der Schrift durch Uebereilung nicht zu schaden.

Künftig werden alle P. Schriften bei mir zu haben seyn. Ich bringe nochmals in Erinnerung, daß von seinen Elementarbüchern jedes einzeln zu haben ist, nämlich:

Buch der Mütter 16 Heft	12 gr.
A B C der Anschauungslehre der Maßverhältnisse 16 Heft	8 gr.
Desselben Buchs 26 Heft	12 gr.
Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse 16 Heft	12 gr.
Desselben Buchs 26 Heft	18 gr.
Dess. Buchs 36 Heft	18 gr.

Wer diese 6 Hefte zusammen nimmt, bekommt sie für 2 Thlr. 6 gr., für welchen Preis, und nicht einen Groschen theurer, sie jede Buchhandlung zu liefern verbunden ist, widrigenfalls man sich direkte an mich wenden kann. Leipzig, im August 1805.

Heinrich Gräff.

Anzeige für Gartenfreunde.

Von dem allgemein beliebten Mayerschen Gartenbuche ist so eben der zweite Theil in unserm Verlage erschienen, und enthält folgendes:

1. Der Gärtner. — 2. Kenntniß des Bodens. 3. Düngung und 4. Bearbeitung desselben. 5. Säen, Pflanzen und Verpflanzen. 6. Das Begießen. 7. Das Jäten. 8. Mistbeete, Treibbeete. 9. Gartenkräuter. 10. Blumen. 11. Fruchtbäume. 12. Waldbäume. 13. Künstliche Rosen. 14. Verwahrungsmittel gegen einige Gartenfeinde. 15. Befriedigung. 16. Kräutersammlung.

Taschè und Müller,
Buchhändler in Gießen und Wetzlar.

Neue Verlagsbücher der Montag- und Weißischen Buchhandlung in Regensburg. Ostermesse 1805.

Von Benzel-Sternau, Graf Christ. Publikola, oder gesammelte Blätter guter Absicht, 1r Theil, 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.
Der zweite Theil erscheint zur Michaelmesse.

Geschichte, pragmatische, der deutschen Reichstagsverhandlungen, von dem neuesten Deputationshauptschlusse bis gegen das Ende des Jahres 1804. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Pölitz, K. H. L., Handwörterbuch der Wissenschaften und Künste, nach ihrer allmähligen Entwickelung bis zu ihrer gegenwärtigen Gestalt, 1r Theil, A bis H. gr. 8. à 2 Rthlr. 20 sgr. oder 4 fl. 15 kr.

Für Freunde der Botanik.

So eben ist erschienen:

Rebentisch, J. Fr., Index plantarum circum Berolinum sponte nascentium; adjectis aliquot fungorum n. sp. descriptionibus. 8 maj. Berol. 1805.

Da seit der Herausgabe der Wildenowschen Flora Berolinensis, beinahe 300 Gewächse mehr entdeckt worden, auch viele Benennungen verändert sind ꝛc. so war die Bearbeitung dieses Index, welcher durch Beiträge des Herrn Prof. Wildenow und der vorzüglichsten hiesigen Botaniker sehr bereichert ist, ein verdienstliches Unternehmen. Hiesige Liebhaber werden sich desselben bei botanischen Exkursionen mit Nutzen bedienen, und auswärtige daraus ersehen, was sie durch hiesige Freunde erhalten können. Die ganz neuen Arten sind mit kurzen Beschreibungen versehen.

Ist in allen Buchhandl. für 6 gr. geheftet zu haben.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Auf folgendes wichtige Werk, von welchem so eben der zweite Band erschienen ist, machen Unterzeichnete aufmerksam:

Charakterschilderungen der itzt lebenden berühmtesten und wichtigsten Männer von Großbrittanien 2 Theile. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Der 2te Band aparte kostet 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Taschè und Müller,
Buchhändler in Gießen und Wetzlar.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 40. — 24 August 1805.

Bekanntlich gehören die Tempelherren und die Geschichte ihres Ordens jetzt in Paris zur Tagesordnung. Renouards Trauerspiel les Templiers wird fortdauernd mit dem größten Enthusiasmus gesehen. Ein eben bei Bussan von Grenvelle erschienenes Buch über die Geschichte des Tempelritterordens, auf das Jedermanns Neugierde gespannt war, erregt nun ebenfalls das allgemeinste Interesse. Es führt den Titel: „Memoires historiques sur les Templiers, ou Eclaircissements nouveaux sur leur Histoire, leur Procès, les Accusations intentées contre eux, et les causes secrètes de leur Ruine". Von diesem Buche bearbeitet Herr Cramer in Paris, dessen Bearbeitung von Renouards Trauerspiel in deutschen Jamben ich bereits früher erwähnt habe, und das in acht Tagen die Presse verlassen wird, ebenfalls eine Uebersetzung ins Deutsche, die ich in vier Wochen gänzlich vollendet zu sehen hoffe, und worauf ich das Publikum hiermit vorläufig aufmerksam mache.

Leipzig den 19. August 1805.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken sind folgende interessante Romane zu haben:

Leichtsinn und Wahn, in 3 Erzählungen, von der Verfasserin Claudine Lahn 1 Thlr.

Rudolph und Angelika, zwei Kinder der Liebe, vom Verfasser des Brockenmädchens und des Grafen Zerner. Zwei Theile mit Kupf. 2 Thlr. 8 gr.

Schrötersche Buchhandlung in Chemnitz.

Philosophische Schriften.

So eben ist der 4te Band von

Snells Handbuch der Philosophie für Liebhaber in unserm Verlage erschienen und kostet 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Seit der Erscheinung von Engels und Garves Schriften ist vielleicht kein Werk erschienen, das ein so lebhaftes Interesse als das gegenwärtige erregt hat. Es befindet sich in den Händen jedes Lesers, der auf höhere Bildung Anspruch macht. Der Staatsmann, der Gelehrte, der Krieger, der Geschäftsmann wird es mit voller Befriedigung aus der Hand legen.

Tasche und Müller.

Neuentworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde, in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht; hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den neuern Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen von J. Ch. Schedel. Erster Theil. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Ostindien, welches sich in den neuern Zeiten durch seine außerordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnet, verdient gewiß in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberfluß an Produkten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Herr Schedel, der sich oft rühmlichst dem Publikum durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher, ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobei er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere aber auf Kaufleute Rücksicht nahm. Daß ihm dieses Unternehmen gelungen ist, beweist der Beifall, mit welchem dieser erste Band gleich bei seiner Erscheinung aufgenommen wurde. Leipzig im August 1805.

Georg Voß.

Bekanntmachung.

Da ich den sämtlichen Verlag des verstorbenen Buchdruckerherrn, Herrn Johann Friedrich Müller allhier, an mich gekauft habe: So mache ich dieses hierdurch bekannt und begleite hiermit das Verzeichniß der übernommenen Verlagsartikel, mit der Versicherung, daß ich alle unter den nämlichen

Digitized by Google

Bedingungen in Partieen und einzeln an Liebhaber und durch die Buchhandlungen ablasse; auch sowohl die Schul-Autoren, als den von Herrn Dilley, Lehrer am Gymnasio in Nordhausen, angefangenen Kinderfreund, Naturgeschichte, Heilmann ꝛc. fortsetze, und deshalb mit den Herren Autoren kommunizire und zu nächster Jubilate-Messe von jedem die Fortsetzung liefern werde.

Georg Adam Keyser.

Verzeichniß

der vom verstorbenen Buchdruckerherrn, Herrn Johann Friedrich Müller, überkommenen Verlags-Artikel:

Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum ad optimas Editiones collectae. Studio et cura Jo. Joach. Bellermanni etc. 8. 6 gr.

Phaedri Augusti Liberti Fabulae Aesopiae ad optimas editiones collatae juvenumque institutioni accommodatae, quibus appendix tripartita Fabularum Aviani et anonymorum veterum addita est. Studio et cura J. J. Bellermanni etc. 8. 3 gr.

P. Terentii Afri Comoediae sex, ad optimas editiones collatae juvenumque institutioni accommodatae. Studio et cura J. J. Bellermanni. 8. 12 gr.

(Die Schul-Autoren werden fortgesetzt).

Dilley Karl, der Thüringische Kinderfreund, bestimmt für solche Kinder, die schon gut lesen können, an eigenem Lesen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches lesen wollen. 8. 9 gr.

(Wird fortgesetzt.)

Heilmann, oder Unterricht, wie der Mensch erzogen werden und leben muß, um gesund zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen. Ein Buch für Jugendlehrer zum Gebrauch bei der Erklärung des Faustischen Gesundheits-Katechismus; ingleichen für Hausväter und ihre Familien, ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch. Erster Theil. 8. 12 gr.

(Vom Herrn Diakonus Beutler, wird fortgesetzt.)

Natur-Geschichte, möglichst vollständige, für Bürger- und Landschulen. Ersten Bandes Erste Abtheilung. Säugthiere. Mit 8 Abbildungen, illuminirt 16 gr. schwarz 8 gr.

(Wird fortgesetzt.)

In alle diese Bücher werden nun Titel mit meiner Handlungs-Firma oder Namen eingelegt, und sind von nun an nur bei mir zu haben.

Literatur, neueste deutsche, für Prediger, Schullehrer und Erzieher. Fortsetzung der Zeitung für Prediger ꝛc. 1798. 16 bis 48 Quartal à 6 gr. 1 Thlr.

Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher, 1797. 16 bis 48 Quartal mit J. J. Spaldings Portr. 1 Thlr. 8 gr.

Portrait Joh. Joach. Spalding. gr. 8. 4 gr.

Bei Fr. Frommann in Jena ist erschienen:

Löhleins, G. S., Klavierschule oder Anweisung zum Klavier- und Fortepiano-Spiel, nebst vielen praktischen Beispielen und einem Anhange vom Generalbasse: Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von A. E. Müller.

Auch unter dem Titel:

Müllers, A. E., Klavier- und Fortepiano-Schule, oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente, nebst einem Anhang v. Generalbaß. m. 1 Kupfertafel. gr. 4. 2 Thlr. 8 gr.

Das übereinstimmende Urtheil aller Kenner hat entschieden, daß wir Deutsche durch dieses Werk „ein so allseitig umfassendes praktisches Lehrbuch besitzen, wie es, ohne alle Widerrede, keine andere Nazion aufzuweisen hat" dabei ist es nicht nur angehenden, sondern auch solchen Klavierspielern nützlich, die schon weit fortgeschritten sind.

Erklärung an das Publikum.

Wie viel sich durch die Mnemonik, wie sie die Alten hatten und Schenkel lehrte, leisten lasse, zeigen die Berichte von den in Leipzig den 8. Nov. vor. Jahres abgelegten Proben in der Leipz. Lit. Zeit. und in der Zeit. für die eleg. Welt. Diese Vortheile konnten mich jedoch keinesweges für gewisse Unbequemlichkeiten und Nachtheile blind machen, welche die praktische Brauchbarkeit jener Methode gar sehr vermindern. Schon längst fühlte ich beide nicht blos, sondern äußerte auch meine Unzufriedenheit hin und wieder. Eine Methode wünschte ich, bei welcher weniger Phantasie vorausgesetzt werden darf, und der Verstand mehr Handreichung thun muß. Die Aufeinanderfolge der Plätze wünschte ich z. B. weniger abhängig von dem Raum. Eben so stark fühlte ich die Unvollkommenheit meiner Vorschläge, das Zahlengedächtniß zu unterstützen. Gewiß hätte ich versucht, auch durch mündlichen Unterricht die Mnemonik in ein größeres Publikum zu bringen, wenn ich sie für anwendbarer gehalten hätte, als es der Fall war. Blos die Rolle des Historikers übernahm ich. Jetzt aber kann und muß ich mein Zeitalter wegen der Erfindung einer Methode glücklich preisen, bei welcher jene Unbequemlichkeiten und Mängel glücklich vermieden werden. Dieß ist die des Hrn. Freiherrn von Aretin in München, welche ich, nach sorgfältiger Prüfung, mit inniger Zufriedenheit adoptirt habe.

Digitized by Google

Ich darf mich hierbey getrost auf die eignen Versuche eines jeden berufen, welche man, bekannt mit jener Methode, anstellen wird. Ueberzeugt von dem großen Werth und dem unberechlichen Nutzen eines guten Gedächtnisses, hoffe ich auf den Dank des Publicums, wenn ich es in eignen Vorlesungen für Damen und Herren, welche den 2. September zu Leipzig ihren Anfang nehmen werden, und wovon der Plan und die nähere Einrichtung in Leipzig, in der Disputationshandlung des Hrn. M. Schönemann, zu erfahren ist, mit der Aretinischen Methode in die vertrauteste Bekanntschaft setze.

Christian August Lebrecht Kästner.
Prediger in Beblitz, bey Eilenburg, in Sachsen.

Kästner's Leitfaden zu seinen Unterhaltungen über die Mnemonik, (Gedächtnißkunst) nach der von ihm angenommenen Aretinischen Methode, m. e. Vorrede herausgegeb. von M. Schönemann ist für 5 gr. zu haben in Leipzig, in dessen Disputationshandlung.

Mnemonische Schriften,

welche, außer vielen andern, in Leipzig, in der vormals Langenheim-Klaubarthischen, jetzt dem M. Schönemann zugehörigen, Disputationshandlung zu haben sind: Ernst Platner Disc. de Vi Corporis in Memoria. Specimen I. et II. Cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium fistens. Lips. 1767. welche auch mit der jetzt so viel Aufsehen machenden Schädellehre des D. Gall in Verbindung steht. — Joh. Th. Burkhardt Disc. de Memoria. Lips. 1780. — Jo. W. Rolief Lexicon Cornelianum Mnemonicum. Quedlinb. 1738.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Juridisches Magazin, Herausg. von C. L. Baurittel 1r. Bd. 1s Stück, gr. 8. Mannheim bei Tob. Löffler. Preis 18 gr.

Diese hier beginnende neue juridische Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften, und breitet sich hauptsächlich über folgende Gegenstände aus. — Materialien zur — und, kritische Bemerkung über Gesetzgebung — Erörterungen, Abhandlungen, Betrachtungen, Versuche ꝛc. aus allen Theilen der Rechtswissenschaft, — Rechtsfälle, — Recensionen, Anfragen, Aufgaben und dergl. —

Sie wird durch strenge Auswahl der Abhandlungen über obige Gegenstände einen bleibenden Werth zu erhalten suchen, der durch die tägliche Theilnahme unserer ersten Schriftsteller dieses Faches sich noch mehr begründen wird. —

Wiederholte Anzeige für Damen.

Das Zweite Toiletten-Geschenk. Ein Jahrbuch für Damen 1806. mit 20 schönen Kupfern, 10 Musikblättern, Tanztouren ꝛc. ist nun bald zum Versenden fertig und erscheint in künftigem Monat September gewiß. Ich glaube mit der Vorausversicherung, daß es seinen Vorgänger an Schönheit um vieles übertrift, genug zu sagen, ungeachtet

Das Erste Toiletten-Geschenk auf 1805

so großen Beyfall gefunden hat, daß davon eine Zweite verbesserte Auflage nöthig geworden ist, welche man durch alle Buchhandlungen erhalten kann, so wie von solchem auf den Zweyten Jahrgang fortdauernd Bestellungen angenommen werden.

Leipzig im August 1805.

Georg Voß.

An den
Verfasser des Lobgedichtes,
betitelt:
die heimlichen Gemächer.
Zwei Gesänge.

Stendal, bei Franzen und Große 1805. (12 gr.)

Bei der gewiß zu hoffenden zweiten Auflage Ihres mit rosenfarbenem Humor geschriebenen Gedichtes wünschte ich S. 70. noch die neuern Systeme in Erwähnung gebracht. Sonst danke ich Ihnen mit vielen meiner Bekannten und Freunde für die vergnügten Stunden, welche Sie mir und ihnen dadurch verschafften. Ich habe dieses launige Gedicht wol dreimal gelesen, und immer reichern Stoff des Vergnügens darin gefunden. Ich werde es noch öfter lesen, und jederzeit mit heiterer Laune von dieser angenehmen Lektüre zurückkehren. Zu S. 83. muß ich noch bemerken daß Herr Penzel jenes geistreiche Kupfer, von der bewußten flachen Physiognomie, und nicht Chodowiecki, lieferte.

L.....g im July 1805.

h. B.

Bei Friedrich Frommann in Jena ist erschienen:

An Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late M. Euler by I G. Cleminius. 8 1 thlr. 12 gr.

Eulers Vorübungen zu Comtoir-Geschäften haben wegen ihrer vorzüglichen Zweckmäßigkeit schon vier Auflagen in kurzer Zeit erlebt. Die Uebertragung derselben ins Englische mit untergelegter Deutscher und französ. Phraseologie, war daher ein sehr glücklicher Gedanke. Haben wir gleich mehrere Sammlungen Englischer Handlungs-Briefe, so liefert doch

Digitized by Google

keine eine große Anzahl von Geschäften so vollständig, keine erklärt alles dabey vorfallende so bestimmt, keine liefert die nöthigen Beylagen. Wer sich also der Handlung schon gewidmet hat, wie der, welcher sich ihr eben widmet, möchte daher hier gleiche und vollkommene Befriedigung finden, er mag dies Buch nun zum Studio des englischen Handlungs-Styls, oder als Hülfs-Buch bei der Englischen Correspondenz selbst brauchen.

Die Zweite verbesserte Auflage von dem Romane

Der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale, von demselben Verfasser, Herrn Freiherrn S. L. v. Bilderbeck. 2r. 3r. 4r. Thl. Mit Kupfern von Penzel. 8.

wird nun gewiß bis Mitte September wieder in allen Buchhandlungen zu haben seyn; des Verfassers Anwesenheit in Paris hat den Aufhalt der Revision und Verbesserungen veranlaßt.

Zugleich habe ich das Vergnügen dem Publikum zu einem neuen Original Roman von ihm Hofnung zu machen, welcher in 2 Theilen unter dem Titel

Luise, oder verdiente sie Strafe?

in kurzem erscheinen wird.

Georg Voß.

Heimlichkeiten,

oder

Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden.

Herausgegeben

von

G. Müller und E. Schulz.

2r Theil mit 1 Titelk. 8.

Berlin,

in der Buchhandlung des Commerzienrath Matzdorf

1805.

(Preis 1 Thlr. 4 gr.)

Auch dieser 2te Theil enthält eine solche Menge und Mannigfaltigkeit der merkwürdigsten Beispiele und interessantesten Beobachtungen über Zeugung und Fortpflanzung im Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche, daß Anzeiger sich veranlaßt findet, nur folgende herauszuheben, obgleich die übrigen manchen Leser, wo nicht noch mehr, doch gewiß nicht weniger interessiren dürften. — Das bebrütete Ey und die Bärmutter gleich nach der Empfängniß (bis zur Geburt). Eine ununterbrochene Reihe der interessantesten Beobachtungen an Eyern und aufgeschnittenen Thieren. — Reizbarkeit der Geschlechtstheile bei den Pflanzen. — Fortpflanzung der Hasen, Löwen, Lachse, Blindschleichen, Austern, Esel, Motten, Ratzen, Mücken ꝛc. ꝛc. — Fortpflanzungsfähigkeit der Bastardthiere. — Ist die Veredlung der Menschen durch Leitung ihrer Fortpflanzung möglich, und in wie fern? — Erfordernisse und Hindernisse eines fruchtbaren Beischlafs. — Geburtszeit vom Tage der Empfängniß angerechnet, und Wachsthum des Menschen. — Ueberfruchtung, ein merkwürdiges Beispiel davon. — Sechs merkwürdige Wahrnehmungen bei Entbindungen. — Eine Gebärende, der die Bärmutter mit weggerissen wird, bleibt dennoch am Leben. — Einfluß der Einbildungskraft bei Schwangern auf ihre Leibesfrucht. — Auch ein auffallendes Beispiel vom Gegentheil — Das Alter, worin das weibliche Geschlecht empfängt und das männliche zeugungsfähig ist u. s. w. (Dieses Werk ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.)

Folgende empfehlungswerthe Romane sind durch alle gute Buchhandlungen zu haben.

Louise Saalheim eine ganz einfache Geschichte vom Direkt. Hoffmann 8. 16 gr.

Der versteckte Plaggeist oder der kleine Ueberall eine Geschichte für die Lesewelt mit Kupf. 8. 1 thlr. 6 gr.

Liebe und Dankbarkeit eine franz. Familiengeschichte von Aug. Lafontaine, neue Aufl. 8. 8 gr.

Wilibald und Hugo von Stadek genannt die Stürmer, eine Ritter- und Geister-Geschichte aus dem 13ten Jahrh. 2te verb. Aufl. 8. 1 thlr. 6 gr.

Tobias Loeffler
in Mannheim.

Loeffler's, Dr. J. Fr. Ch. Predigten II. Bd. welcher Predigten bey besonderen Veranlassungen enthält. Nebst einer Abhandlung über kirchliche Genugthuungs-Lehre. Dritte Ausgabe. gr. 8. 1 thlr. 16 gr. welcher lange gefehlt, ist nun wirklich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Das Verdienst dieser Predigten ist allgemein anerkannt und so genügt diese einfache Anzeige.

Alle Vier Bände kosten 6 Thlr. Die „Neuen Predigten" Erster Band aber 1 Thlr. 14 gr.

Fr. Frommann.

Lese-Schule, neueste für Mädchen oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch, ohne Kupfer 18 gr.

Georg Voß.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 41. — 31 August 1805.

Bei Georg Voß in Leipzig erscheinen vor und in der bevorstehenden Michaelis Messe folgende neue Bücher. Seine Geschäftsverwandte nehmen darauf Bestellung an.

Baur, S. interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts 4r Thl. gr. 8.

v. Bilderbeck, L. F. Der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale, von demselben Verfasser. 2r. — 4r. Thl. 2te verbesserte Auflage. Mit Kupfern von Pentzel. 8.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 27r. Heft. 4.

Auch unter dem Titel:

Abbildungen, getreue, und Zergliederungen teutscher Gewächse. 15r. Heft. 4.

Dolz, Dir. J. C. katechetische Jugendbelehrungen über moralische-religiöse Wahrheiten. 2te Sammlung 8.

Geschichte des Tempelritterordens, nach Grouvelle, für Teutsche bearbeitet von Carl Friedrich Cramer. 8.

Hochheimer, C. F. A. allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber, fortgesetzt von M. J. C. Hoffmann 3r. Thl. 2te verbesserte Auflage gr. 8.

Tempelherren, die. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Raynouard, in Jamben von Carl Fr. Cramer. Zum erstenmal vorgestellt auf dem französischen Theater der Kaiserl. Schauspieler d. 14. May 1805. Nebst einer Einleitung, und geschichtlichen Anmerkungen. Mit 1 Kpfr. 8.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kpfrn. und 8 Musikblättern. 2te verbesserte Auflage. kl. 4.

— — Zweites. Ein Jahrbuch für Damen 1806. Mit 20 Kupfrn. und 10 Musikblättern. kl. 4.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschenbüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Mit 12 Kupfertafeln. gr. 4.

Weiße, Chr. Felix Selbstbiographie; Herausgegeben und mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen versehen von dessen Söhnen Assessor C. F. Weiße und Mag. S. G. Frisch. Mit dem Portrait des Verstorbenen gr. 8.

Ankündigung eines Kalenders für das Jahr 1806. auf Atlasband gedruckt in Nußschalen befindlich.

Seit drei Jahren schon verfertigen wir solche Kalender, und sie fanden vielen Beifall. Da sie nun vorzüglich zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken geeignet sind; so laden wir alle resp. Liebhaber eleganter Producte geziemend ein, dieses Unternehmen durch Subscription gefälligst zu unterstützen. Der Preis für 1 Exemplar ist 36 kr. oder 8 ggr. sächsisch, wozu wir noch etwas für Emballage nach Verhältniß der Menge der Bestellungen beizulegen bitten. Bestellungen darauf werden bis Ende Septembers d. J. angenommen, alsdann wird mit dem Druck angefangen, und die Versendungen werden unfehlbar um die Mitte des Novembers erfolgen. Alle kaiserl. löbl. Reichs-Ober- und Postämter nehmen Subscription an, und das hiesige kaiserl. löbl. Reichspostamt wird die Hauptversendung besorgen. Wer sich aber an uns selbst wendet und vorausbezahlt, erhält bei 6 Exempl. das siebente gratis. Briefe und Gelder portofrei.

Biberach, am 18. des Augusts 1805.

Gebrüder Knecht.

Empfehlung einer kürzlich erschienenen Schrift.

Die Frage: ob der Gerichtsherr seinen Gerichtsverwalter willkührlich des Amtes entlassen könne? ist auf dem Landtage zu Dresden d. J. zwischen der Churfächs. Ritterschaft und den Landes-Justiz-Kollegien possessorisch entschieden worden, wovon eine besondere Pieçe in Commission bei dem Buchhändler Herrn Rein in Leipzig (Preis 4 gr.

Digitized by Google

Sächs.) erschienen ist. Eine Schrift, die alle Aufmerksamkeit verdient, und nicht nur von jedem Churſächsischen Juristen, sondern auch von jedem andern außer Churſachsen gelesen zu werden verdient!

Auch eine Reise auf meinem Zimmer, von Karl Stern. 8. Leipzig bey Carl Friedrich Enoch Richter. Preis 12 Gr.

Diese kleine sentimentale Reise, von K. Stern auf seinem Zimmer gemacht, wird niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen. Die Mannigfaltigkeit und Neuheit der Ideen zeigt von dem Talent des Autors in dieser Gattung zu schreiben. Eine Probe davon gab bereits eine der beliebtesten Zeitungen.

Louis Historisch-Politische Annalen,

eine Fortsetzung des kritischen Journals über den gegenwärtigen Krieg von demselben Verfasser 16. 26. Heft, ist nunmehr in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungsexpeditionen jedes Heft à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. zu haben.

In einigen Recensionen des kritischen Journals wurde bemerkt: daß es zu wünschen wäre, daß der Verfasser nicht bloß französische Angelegenheiten, sondern auch andere Gegenstände bearbeiten möchte. Da nun der Plan der Annalen umfassender ist: so wird sich auch der Verfasser um so weniger darin bloß auf Frankreich beschränken: Unter andern sind folgende interessante Aufsätze für die nächstfolgenden Hefte bestimmt:

Hermes.

Schilderung des gegenwärtigen Russischen Regierungs-Systems.

Briefe über Bonapartes Kaiserthum.

Die Einverleibung Genuas in Frankreich.

Die Kreuzzüge der französisch-Spanischen und Brittischen Flotten.

Bey Friedrich Frommann in Jena sind für die Freunde der Englischen Sprache und Litteratur folgende Bücher zu haben:

Arnold, Th. kurzgefaßte englische Grammatik, worin die richtige Pronunciation und alle zur Erlernung dieser Sprache unumgänglich nöthigen Grundsätze aufs deutlichste und leichteste abgehandelt sind. Eilfte, verm. und verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Ejusd. compleat Vocabulary English and German oder vollständig kleines Wörterbuch Englisch und Deutsch. Durchaus verbessert und vermehrt mit einem Deutsch-Englischen Wörterbuche, von M. J. B. Rogler. 2 Thle. Fünfte Auflage. gr. 8. 1 Thlr.

Desselben Buches zweyter Theil besonders, oder M. J. B. Rogler vollständige Deutsch-Englisches Wörterbuch gr. 8. 15 gr.

Bayley, N. Dictionary English-German and German-English, Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Gänzlich umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger. 2 Thle. Zehnte, verbesserte und vermehrte Auflage. Lexikon Format auf Druckpapier. 4 thlr.

auf fein Grand Raisin Papier 5 thlr. 8 gr.

Es ist wohl weder überflüssig noch unschicklich zu erinnern, daß dieses Lexicon fast das einzige Englisch-Deutsche ist, welches von einem gelehrten Kenner beider Sprachen, in wissenschaftlichem Geiste, nach sicher entworfenem und festgehaltenem Plane gearbeitet, logische Ordnung, Präcision des Ausdrucks und Vermeidung alles Müssigen und Unnöthigen in sich vereiniget. So, und auch nur so, konnte es vollständiger seyn als ähnliche weit stärkere Werke, so ist es bis jetzt weder von seinen Vorgängern, noch von seinen Nachfolgern — die es fleißig benutzt, zum Theil sogar nur ausgeschrieben, — auch nur erreicht, viel weniger übertroffen worden.

Bible, the holy, containing the old and new Testaments newly translated out of the original tongues and with the former translations diligently compared and revised. gr. 8. 2 thlr.

An Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late M. Euler by J. G. Cleminius. 8. 1 thlr. 12 gr.

Miscellaneous Letters, vermischte Briefe, aus den besten Englischen Schriftstellern in ihrer Original-Sprache, nebst beygefügter Deutscher Uebersetzung. Ehemals von Theodor Arnold herausgegeben, bey dieser 2ten Auflage aber aufs neue übersetzt von M. J. J. Ebert. 8. 16 gr.

Neue Bibliothek deutscher Originalromane. 8. Bändchen, mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bei Carl Friedrich Enoch Richter. Preis 20 Gr.

Dieß neue Bändchen gibt seinen Vorgängern nichts nach, und liefert zwey Erzählungen von Verfassern, welche sich dem Publico bereits vortheilhaft bekannt gemacht haben. Alle 8 Bändchen kosten zusammen 6 Thlr. oder 11 Fl. Jedes ist brochirt, und hat ein Titelkupfer. In Marokko-Pappeband 7 Thlr. oder 12 Fl. 48 Kr.

Bey uns sind seit kurzem folgende Schriften erschienen, die wir insgesamt dem Publiko bestens empfehlen können.

Kurze Anweisung das Töplitzer Bad zweckmäßig zu brauchen. Vorzüglich denen gewidmet, die an Gicht, Podagra und Hautkrankheiten leiden, von D. X. Y. broch. 8. 4 gr.

Digitized by Google

Churſächſiſches Hof- und Civilſtaatshandbuch, von Hrn. Regierungsſecretair Donat. Schrbp. 8. 1 thlr. 8 gr.

Löſcher, C. J. der Bergmaſchinenmeiſter, oder kurze Ueberſicht als deſſen, was einer wiſſen und beobachten muß, wenn er hier den Mann machen will, den er ſoll, mit 1 Kupfer 4. 15 gr.

Paldamus, Fr. Ch. Predigten für Freunde chriſtlicher Weisheit und Tugend aus den gebildeten Ständen. 8. holländ. Pap. 1 thlr. 8 gr. Druckp. 1 thlr. (Auch unter dem Titel: Zweytes Zehend Predigten.)

Deutſche Rechtſchreibung nach Adelungs Grundſätzen, bearbeitet für Volksſchulen und Perſonen, die nicht durch grammatiſchen Unterricht gebildet werden können. 2te verbeſſerte Auflage. 8. Druckp. 12 gr. Schrbp. 18 gr.

Tittmann D. J. A. Ueber die Vervollkommnung der Arzneimittellehre gr. 8. 6 gr.

Dresden und die umliegende Gegend bis Elſterwerde, Bauzen, Teltſchen, Schandau, Hubertsburg, Freiberg, Töplitz und Rumburg. 2 Thle. 1804. Mit Charten 3 thlr.

Fiſcher G. A. Sammlung der vorzüglichſten Forſtrechnungsaufgaben, zum Gebrauch und zur Privatübung für angehende Forſtmänner und Oekonomen. Neue wohlfeilere Ausgabe 1804. gr. 8. 1 thlr.

Herklotz, J. G. praktiſche und vollſtändige Anweiſung zu Verfertigung verſchiedener Arten von engliſchen Lackfirniſſen, beſonders des engliſchen Metal-Bernſtein- und Kopalfirniſſes. Nebſt einem Unterricht über das Lackiren und die Zubereitung der Farben. 1804. 8. 16 gr.

Tittmann, D. J. A. von den topiſchen Arzneimitteln bey Augenkrankheiten 1804. 8. Schrbp. 16 gr.

Dresden den 20. Auguſt 1805.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Bechſteins J. M., und G. L. Scharfenbergs vollſtändige Naturgeſchichte aller ſchädlichen Forſtinſekten nebſt einem Nachtrag der Schonungswerthen, welche die ſchädlichen vertilgen helfen. Ein Handbuch für Forſtmänner, Cameraliſten und Oekonomen. 3 Theile mit 13 fein colorirten Kupfertafeln von J. Sturm. gr. 4. Leipzig bei Carl Friedrich Enoch Richter. (133 Bogen Text. Ladenpreis 8 Thlr. 16 Gr. oder 15 Fl. 48 Kr.)

Bis dieſen Augenblick iſt noch nichts vollſtändiges über die Forſtinſekten erſchienen, ſo daß die beyden Verf., deren Namen als Schriftſteller dem deutſchen Publiko längſt rühmlich bekannt ſind, vielen Dank für dieſe mühſame Arbeit verdienen, jetzt, wo man die Holz- und Wald-Kultur ſo ernſtlich betreibt. Die doppelten Regiſter ſind ſehr genau und an den Kupfern kann ſelbſt der ſtrengſte Tadler nicht das Geringſte ausſetzen. Für obigen ſehr billigen Preis kann ſolche durch ganz Deutſchland, einige ganz entfernte Gegenden ausgenommen, geliefert werden. Wer den Betrag an den Verleger einſendet, erhält ſolches Franco.

Untrügliche

Geheimniſſe

in Zeit von einer Stunde ohne Lehrer

das Reiten zu erlernen

und

rohe Pferde abzurichten.

Mit den Geheimniſſen jedes ſcheue Pferd ꝛc. ꝛc. aus dem engliſchen frei überſetzt nach Sir Edward Cheſterfould Esq. Königl. Großbrittaniſchen Stall- und Geſtütt-Meiſter ꝛc. ꝛc. 12 gr. —

Bei verſiegelt erſcheinenden Pieçen trift ſichs wohl oft, daß der Inhalt dem vielverſprechenden Titel bei weitem nicht entſpricht; dieſes iſt aber bei gegenwärtigem Werkchen zuverſichtlich nicht der Fall; im Gegentheil verräth der Verf. ſehr viele Sachkenntniß und beweiſt wirklich, daß, wenn jemand ſich dieſen Vorſchlägen genau überläßt, er es in einer Stunde weiter bringen kann, als bei vielen Stunden Unterricht bei den gewöhnlichen Bereitern, die nur dem alten Schlendrian zu Folge ihre Schüler ſo weit bringen, als ſie es, um Nutzen von denſelben zu haben, für zuträglich für ihre Kaſſe halten. Der Verfaſſer hat zugleich bewieſen, daß in einem eng beſchränkten Raume zuweilen mehr richtiges geſagt werden kann, als andre Verfaſſer über ſolchen Gegenſtand in weitläuftigen, und theuern Werken nicht geſagt haben. Der Verfaſſer Cheſterfould war in ſeiner Jugend Jokey bey dem berühmten Bothney (der ſich bekanntlich bedeutendes Vermögen durch Wettrennen erwarb,) und ſchwang ſich durch ſeine Talente zu dem Poſten empor, den der Titel des Werkchens beſagt.

(In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben.)

Neue Verlagsbücher von Tobias Löffler in Mannheim.

Baurittel, C. L. juridiſches Magazin 1r. Band 16 Stück, gr. 8. 18 gr.

Kirch, J. P. Wie nahen wir uns zu Gott, in Faſtenpredigten, 8. 12 ggr.

— deſſen Charfreytagspredigt, 2te verbeſſerte Aufl. 8. 3 gr.

— deſſen zwei Gelegenheitsreden, 8. 6 gr.

Digitized by Google

Krause, J. der medicinische Landpfarrer, oder medizinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen, 4te durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage, 11 Band, 8. — 1 rthlr.
Beyde Bände 1 rthlr. 16 gr.

Kunst- und Hausbuch, neues unentbehrliches, worin man viele erprobte und bisher ganz verborgen gehaltene Künste und Geheimnisse, welche zum Theil mit vielem Gelde bezahlt worden sind, gründlich erlernen kann, ein Buch für Oekonomen, Hausväter, Hausmütter und Liebhaber, 8. 1 rthlr. 4 gr.

Matthey, J. A. deutsche Schreibübungen, auf 21 in Kupfer gestochene Blätter, Fol. 1 rthlr, netto.

Pazzi, Fr. Gedichte, 8. 8 gr. Schreibp. 10 gr.

Saalheim, Louise, eine ganz einfache Geschichte vom Direktor Hoffmann, 8. 16 gr.

Wallbergers, natürliches Zauberbuch. 8. 1 rthlr. 4gr.

Wallenstein ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Fr. Schiller, (zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet) neue Auflage, 8. 12 gr.

Funke, C. Ph., Handwörterbuch der Naturlehre, insonderheit für Ungelehrte und Liebhaber dieser Wissenschaft, 2 Thle. gr. 8. Leipzig bey Carl Friedrich Enoch Richter. (62 Bogen) Preis 2 Thlr 18 Gr. oder 5 Flor. 6 Kr.

Nicht leicht gewährt ein neuerdings erschienenes Buch solch einen belehrenden und unterhaltenden Genuß als dieses Handwörterbuch der Naturlehre, an dessen Spitze ein Name steht, dessen Besitzer schon zuviel für den Unterricht, durch Schriften gethan hat, um nicht die beste Meinung zu erregen. Wer kennt nicht Funke's Naturgeschichte, und seine Physik für Schulen. Mit exemplarischer Kürze sind hier bey engem Druck und breitem Format alle Gegenstände der Natur und Naturlehre berührt und erklärt, ohne das Geringste von Wichtigkeit außen zu lassen und der Verleger freut sich, das Publikum auf diese Erscheinung aufmerksam machen zu können.

Anzeige einer interessanten Kinderschrift.

So eben ist in meinem Verlage erschienen.

Claudius G. C. Nahrung für Geist und Herz für Kinder von 5 bis 10 Jahren mit 4 schw. und 2 großen illum. Kupfern Preis 1 rthlr. 21 gr.

Allen Aeltern und Lehrern, die ihren Kindern und Zöglingen ein zweckmäßiges und zugleich wahrhaft belehrendes Geschenk in die Hände geben wollen, kann ich mit gutem Gewissen obige neue Schrift des als Jugendlehrer und Kinderfreund hinlänglich bekannten Herrn G. C. Claudius empfehlen.

Dieses interessante Buch, welches den lieben Kleinen manches vergnügte Stündchen machen und ganz gewiß zu ihrer Belehrung und Unterhaltung beitragen wird, ist um oben bemerkten Preis geschmackvoll gebunden in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Ein jeder Jugendfreund und überhaupt alle diejenigen, denen die Ausbildung ihrer Kinder am Herzen liegt, werden sich durch Ansicht überzeugen, daß benannte Kinderschrift vollkommen ihrem Titel entspricht, und ich derselben nicht blos als Verleger sondern um des allgemeinen Besten willen eine günstige und vortheilhafte Aufnahme wünsche.

Posen, im August 1805.

Joh. Fr. Kühn.

Gärtner, C. F. Carpologia seu Descriptiones et icones fructuum et seminum plantarum. Pars I. acc. auch unter dem Titel: Gärtner Jos. de fruct. et semin. plantarum Tom. III. P. I. cum Tab. X. 4to max. Lipsiae Sumt. C. F. Richteri. Ladenpreis 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Es ist genug, blos den Titel der nunmehr endlich erschienenen Fortsetzung des in seiner Art einzigen Werkes anzuzeigen, zu welchem sich der Verf. die Materialien erst durch weite und kostspielige Reisen verschaffen mußte. Die Unterstützung, welche er durch Banks und Lambert in London, Thunberg in Schweden und andere mehr erhielt, setzten ihn in den Stand, seinem vorgesteckten Ziele sehr nahe zu kommen. Die Fortsetzung erscheint jedesmal in Heften zu 100 Gattungen, welche von dem ätzigen Sturm in Nürnberg gestochen sind.

Für Damen.

Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Borduren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Bisch-Papier und englischen Patist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbesserte Auflage von J. F. Netto. 20 Gr.

Diese mit so ausgezeichnetem Beifall aufgenommenen kleinen Arbeitsblätter für das beschäftigungsliebende schöne Geschlecht, sind fortdauernd in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im August 1805.

Georg Voß.

Anzeige.

Von dem sehr interessanten Werke: Les Amis de Henri IV. wird zur nächst bevorstehenden Michaelismesse in einer soliden Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von der Hand eines bekannten Gelehrten erscheinen.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 46. —— 24 September 1805.

Ankündigung
der
Alruna für das Jahr 1806.

Indem wir den Lesern und Leserinnen der diesjährigen Alruna für den ihr geschenkten Beifall herzlich danken, zeigen wir ihnen zugleich pflichtmäßig an, daß sie auch das folgende Jahr erscheinen, und am Schlusse des jetzt laufenden, in allen guten Buchhandlungen, wieder in dreierlei Ausgaben, zu haben seyn werde; nämlich:

1) auf Velinpapier gedruckt, mit 10 sauber kolorirten Kupfern, und in Maroquinleder gebunden, für 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. rhein.
2) auf schönem Schreibpapier, mit braungetuschten Kupfern und in Maroquinpapier gebunden, für 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Kr. rhein.
3) auf dergleichen Papier, mit radirten schwarzen Kupfern, und eben so gebunden, für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rhein.

Ist in dem diesjährigen Taschenbuche die Muttertreue von der weiblichen Welt wirklich, wie man versichert, mit allgemeiner Rührung gelesen worden, so dürfen wir mit gutem Grunde hoffen, daß diesmal auch die Rückkehr zur Spindel und das Vaterherz, zwei romantische Gemälde vom Herausgeber, nicht ohne ähnliche Wirkung bleiben werden. Außer diesen beiden Stücken findet man diesmal noch ein treffliches Gedicht mit Anmerkungen über die Mythologie der alten Deutschen, und einem historischen Schatteniriß ihrer ursprünglichen Sitten und Gebräuche. Mehrere gelehrte Freunde des Herausgebers haben das so gewünscht, und er hat ihnen eben so willig nachgegeben, als er sich mit allem Fleiß bemüht, dem Ideale, das ihm von diesem Taschenbuche in der Seele schwebt, wo möglich mit jedem Jahre näher zu kommen. — Zehn Kupfer sind wieder von Lips und andern braven Künstlern nach meisterhaften Zeichnungen des beliebten Usteri bearbeitet, das Titelkupfer aber von Junge schön gezeichnet, und von Böhm mit vielem Fleiß, und mit Liebe für den Gegenstand gestochen. Die Verzierung von den Monatstafeln, welche diesmal hinzugekommen sind, sind ebenfalls von Junge entworfen und von Roßmäsler vollendet, und werden hoffentlich den Geschmack der Kunstfreunde nicht unbefriedigt lassen. Was die übrige Behandlung des Aeußern betrift, so haben wir weder Fleiß noch Kosten gespart, den billigen Wünschen der schönen Welt zu entsprechen, und können daher dieses Taschenbuch mit gutem Gewissen ihrer Aufmerksamkeit empfehlen. —

Zürich und Leipzig im September 1805.

Die Verleger.

Französische Briefmuster
Erster Theil.

Auswahl freundschaftlicher Briefe der besten classischen französischen Schriftsteller zur Uebung im neuen französischen Briefstyl.

Mit deutschen Noten zu richtiger Erklärung der Wörter und Redensarten

von

Johann Heinrich Meynier.

Hof bei G. A. Grau 1805.

(Preis 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhein.)

In allen Verhältnissen des Lebens sind Briefe diejenigen Aufsätze, welche für jedermann am häufigsten vorkommen. Es muß also dem Liebhaber der französischen Sprache daran gelegen seyn, sich vorzüglich im Briefstyl nach guten Mustern zu üben, und diese findet er in gegenwärtiger Sammlung, deren 1r Theil für Anfänger bestimmt ist, denen durch deutsche Noten die schwersten Worte und Redensarten erklärt werden.

Der 2te Theil, welcher nächstens erscheint, enthält einen vollständigen Briefsteller über alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens und eine praktische Anleitung zum Briefschreiben überhaupt. Geschäftsmännern aller Art, Kaufleuten und Privatpersonen, welche nicht nur Briefe, sondern auch mancherlei an-

Digitized by Google

Hochheimers, C. F. Ch., allgemein praktisches Haus und Handwörterbuch für Hausväter, Oekonomen, Künstler, Fabricanten und Handwerker aller Art, enthaltend in alphabetischer Ordnung: eine auserlesene Sammlung der gemeinnützigsten Gegenstände der Oekonomie, Chemie, Technologie und Gewerbskunde. 1r Bd. A. bis G. gr. 8. Leipzig bei Carl Friedrich Enoch Richter. (28 Bogen) 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Der Verf., dessen Name schon zu bewährt ist, um noch das Geringste darüber zu sagen, glaubt dem Publiko kein unbedeutendes Geschenk mit der Herausgabe dieses Buches gemacht zu haben. Mehrere Jahre hat derselbe ununterbrochen daran gearbeitet, gesammelt, gefeilt, wieder verworfen u. s. w. Das Ganze wird in 3 Bänden vollendet werden und darf nicht mit dem Haus- und Kunstbuche verwechselt werden, über dessen neue Auflage sich derselbe in der Vorrede weitläuftig erklärt.

In der letzten Ostermesse ist von der wiederholt angekündigten Handausgabe italiänischer Klassiker wirklich ausgegeben:

Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo VI—X. oder

Orlando furioso di Ludovico Ariosto. Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da C. L. Fernow. V. Tomi. gr. 12 geh. Baseler Velin Papier. 8 Thlr.
Franz. Schreibpapier. 5 Thlr.

Statt alles andern mögen hier die Hauptmomente einer Recension aus der Hall. A. LZtg. No. 111 et 112. dieses Jahres folgen: „Diese Ausgabe ist nicht nur die beste bis jetzt in Deutschland erschienene, sondern überhaupt die correcteste und kritischgenauste Ausgabe dieses Gedichts. — Hr. Prof. Fernow wählte von den verschiedenen Lesarten mit kritischer Sorgfalt, was ihm dem Geiste des Dichters und dem Zusammenhange das angemessenste schien und gab die wichtigsten Abweichungen in den beygefügten kurzen Noten mit weiser Sparsamkeit an; die gröste Sorgfalt wandte er auf Orthographie, Interpunction und Reinheit des Drucks. — Zu allen diesen Vorzügen, die sich mit einem gut in die Augen fallenden, saubern und geschmackvollen Druck verbinden, gesellt sich auch der einer erhöhten Brauchbarkeit durch erklärende Anmerkungen, in denen seltne Wörter und poet. Formen glossirt, mythолog. und histor. Umstände kurz und befriedigend erörtert worden."

So glauben Herausgeber und Verleger vollkommen geleistet zu haben, was sie früher versprachen und in gleichem Eifer ihr Ziel verfolgend, sich ein bleibendes Verdienst um diesen Zweig der Litteratur zu erwerben; so hoffen sie aber auch mit Zuversicht sich einer allgemeinen Theilnahme an dieser Unternehmung erfreuen zu dürfen.

Zur Ostermesse 1806. erscheinen von den Dichtern: Vol. IV. et V. der Canzoniere des Petrarca. Dagegen wird später Vol. I. — III. die divina Commedia des Dante, und Vol. XI. XII. die Gerusalemme liberata des Tasso enthalten, die Schnelligkeit der Folge aber blos von der mehr oder minder thätigen Theilnahme der Freunde der italiän. Poesie abhangen.

Jena, im August 1805.

Fr. Frommann.

Lüders, L. C., Praktisches Handbuch der Baukunst oder gründlicher Unterricht in den Hauptstücken der bürgerl. Baukunst, mit 34 Kupfert. in Aquat. Manier. gr. 4. Leipzig bei C. F. E. Richter. 3 Thlr. 8 Gr. oder 6 Fl.

Dieses Buch, welches vorzüglich für Gewerken bestimmt ist, soll die unbrauchbaren ältern Compendia der Säulenordnungen, u. s. w. ersetzen, deren veraltete Kupfer so verwischt sind, daß dieselben kaum sichtbar, vielweniger zum nachzeichnen brauchbar sind. Durch gegenwärtiges Werk glaubt der Verf. diese Mangelhaftigkeit einigermaßen ersetzt zu haben. Der Inhalt ist: 1. Von der Architectur selbst oder von den Säulen und Säulenordnungen. 2. Von der Verfertigung irregulärer Werksätze. 3. Von der Treppenbaukunst. 4. Von der Schatten-Construction ꝛc.

Von

Lossius moralischer Bilderbibel, mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen,

ist des ersten Bandes erste Lieferung erschienen, und an alle Pränumeranten abgeschickt worden. Selbige enthält, außer einem allegorischen Titelkupfer, von G. Boettger, noch vier andere Kupfer in gr. 8, die von den bekannten geschickten Künstlern: M. Böhm, Darmstadt, M. Haas und Jügel gestochen worden sind, und folgende Unterschriften haben, als: Schöpfungsmorgen, Paradies, die erste Menschenfamilie, die erweiterte Menschenfamilie.

Nach den mir über den Anfang dieses Werks von sehr vielen Theilnehmern bereits zugekommenen Urtheilen darf ich hoffen, daß mir auch die größere Zahl derselben ihren Beifall schenken, und die Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, daß ich in Rücksicht des Aeußern alles redlich erfüllt habe, was ich versprach, und was ich, bei dem gemachten geringen Preise, nicht ohne Schaden für mich hätte erfüllen können, wenn sich das Publikum nicht so thätig für das Werk interessirt hätte. Es wird da-

Digitized by Google

der auch gewiß mein und des Herrn Verfassers eifriges Bestreben seyn, uns bei der Fortsetzung des Werks den erworbenen Beifall ferner zu erhalten, und ihn uns in einem noch höhern Grade zu verdienen.

Die zweite Lieferung folgt im September d. J., bis dahin ich die Pränumeration darauf erwarte. Die dritte Lieferung erscheint noch vor Ende dieses Jahres.

Der Ladenpreis von diesen 3 Lieferungen, die einen Band ausmachen, ist von

der guten Ausgabe 4 rthlr. 12 gr. sächs. oder 8 fl. 6 kr. Rhein.

von der geringern 3 rthlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. Rhein.

zu welchen Preisen in allen Buchhandlungen Exemplare zu erhalten sind.

Um indessen manchem Unbegüterten, der dieses Werk für seine Familie gern besitzen möchte, die Anschaffung zu erleichtern, und mich den Wünschen vieler thätigen, zum Theil sehr entfernten Sammler, denen die erste Ankündigung zu spät zu Gesicht gekommen ist, zu fügen, bin ich entschlossen, den Pränumerationstermin noch bis zum Erscheinen der dritten Lieferung offen zu lassen, und bis dahin auf diese 3 Lieferungen, welche den ersten Band ausmachen

3 rthlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. Rhein. auf die gute und

2 rthlr. 12 gr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. Rhein. auf die geringere Ausgabe

Pränumeration anzunehmen, und auf 5 Exempl. ein Freiexemplar, oder 4 gr. vom Thaler Rabatt zu geben, wenn man sich deshalb geradezu an mich selbst wendet, da andere Buchhandlungen diese Vortheile nicht wohl zugestehen können.

Die Namen, die für die erste Pränumerantenliste zu spät einliefen, werden, nebst den noch fernerhin eingehenden, der zweiten oder dritten Lieferung vorgedruckt.

Gotha, im Juli 1805.

J. Perthes.

Vierling, J. G., allgemein faßlicher Unterricht im Generalbaß, mit Rücksicht auf den jetzt herrschenden Geschmack in der Komposition, durch treffende Beispiele erläutert. gr. 8. Leipzig bei C. F. Enoch Richter und in allen Musikhandlungen. Ladenpreis 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Der Titel sagt ausführlich, was man von dem obigen Unterricht zu erwarten habe, und daß das darin Enthaltene nicht zwecklos geordnet und gesagt sey, verbürgt des Verfassers Name durch mehrere als sehr brauchbar aufgenommene und vergriffene Schriften dieser Art.

Friedrich Frommann's

Buchdruckers und Buchhändlers in Jena.

Neue Verlags-Bücher.

Jubilate-Messe 1805.

Ackermann, Dr. J. F. Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper. Eine 2te mit Nachträgen von dem Verfasser versehene Ausgabe. 2 Bände gr. 8. 3 Thlr.

— — Nachträge und Zusätze z. beiden Bden der 1797 und 1800 bei Varrentrapp und Wenner erschienen Ausg. Besonderer Abdruck. gr. 8. 14 gr.

— — Schreiben: über die Erleichterung schwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwickelung des Foetus. gr. 4. 5 gr.

— — C. E. Fischers klinische Annalen der Herzogl. medizin. chirurg. Krankenanstalt zu Jena. 1r St. gr. 8. 20 gr.

Baseler Velinpapier, Ladenpreis. 3 rthlr.

Dazu gehört Fischers Nachricht als Einleitung.

Ariosto, L. Orlando furioso. Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da C. L. Fernow. V. Tomi. gr. 12. Franz. Schreibpapier, Ladenpreis 5 thlr.

Arnold, Th. kurzgefaßte englische Grammatik. Fünfte, verm. und verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Euler Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late M. Euler by J. G. Clominius. 8. 1 thlr. 12 gr.

Fischer, Dr. C. E. Nachricht von dem Herzogl. medizin. chirurg. Klinikum in Jena. 8. 3 gr.

Himly, Dr. K. und Dr. J. A. Schmidt ophthalmologische Biblioth. 2r Bd. 3s St. m. 1 Kpfr. 8. 20 gr.

— — derselben 3r Bd. 1s St. 8. 20 gr.

Jakobs, Dr. Fr. Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere. I. und II. Cursus. 8. 18 gr.

Löffler's, Dr. J. Fr. Chr. Magazin für Prediger 2r Bd. 1s St. mit dem Bildnisse des Herrn Prediger Dr. Stolz. gr. 8. 18 gr.

— — Predigten. 2r Bd. welcher Predigten bey besonderen Veranlassungen enthält. Nebst einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre. Dritte Ausgabe. gr. 8. 1 thlr. 16 gr. Vier Bände complet 6 thlr.

Loehlein's, G. S. Klavierschule oder Anweisung zum Klavier- und Fortepiano-Spiel, nebst vielen praktischen Beispielen und einem Anhange vom Generalbasse. Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von A. E. Müller. Mit 1 Kupfertafel. gr. 4. 3 thlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Müller's, A. E., Klavier- und Fortepiano-Schule, oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen

Digitized by Google

Spielart beider Instrumente, nebst einem Anhang vom Generalbaß.

Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo VI-X. gr. 12.

Siehe Ariosto Orlando furioso.

Ritters, J. W. Beiträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchungen. 2r Bd. 3s 4s und letztes St. m. 2 Kupfern. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Beide Bände complet 4 thlr. 20 gr.

Schneider's, J. G. kritisches Griechisch-Deutsches Wörterbuch, beim Lesen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. 1r Band. A — K. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 4. Beide Bände auf Druckpapier. Prän. Preis bis Oster-Messe 1806 6 thlr. 8 gr.

Der Ladenpreis tritt erst zu 8 bis 9 Thlrn. bey der Erscheinung des 2ten Bandes, spätstens Jub.-Messe 1806 ein.

Tieck's, L. Kaiser Oktavianus. Ein Lustspiel in zwei Theilen. 8. Post-Ppr. 2 thlr. 12 gr.

Im September wird versandt:

Ariosto's, L., rasender Roland. Uebersetzt von J. D. Gries. 2r Thl. gr. 8. auf Velin- u. franz. Schrb.-Papier.

Loeffler's, Dr. J. Fr. Chr. Magazin für Prediger 2r Bd. 2tes St. gr. 8.

Whistling, Dr. C. G., Oekonomische Pflanzenkunde für Land- und Hauswirthe, Gärtner, Fabrikanten und Handwerker, nach dem System des Gebrauchs mit Linné'schen Kennzeichen geordnet. Erster Theil. Pflanzen, die der Mensch genießt, und die ihn nähren, gr. 8. Leipzig bey C. Fr. Enoch Richter. (50 Bogen) 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Der Verfasser dieser gewiß sehr nützlichen Schrift hat durch dieselbe ein Bedürfniß befriedigt, über welches er sich in der Vorrede sehr sachkenntnißreich und bescheiden heraus läßt. Der 2te Theil, welcher unter der Presse ist, wird die Futter-Kräuter, und der 3te diejenigen Pflanzen, welche in den Fabriken und Manufakturen brauchbar sind, enthalten. Das Ganze schließt alsdann ein ausführliches Register.

Noch vor Michaelis erscheint zuverlässig der 4te Theil von

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts von S. Baur gr. 8.

Die Besitzer der ersten drei Theile haben auf diesen etwas lange warten müssen, dafür soll er ihnen aber auch nicht weniger Vergnügen und lehrreiche angenehme Unterhaltung gewähren als jene. Gewiß darf ich auch bei diesem auf den ausgezeichneten Beifall rechnen, der dieser schön geschriebenen und gut geordneten Biographien-Sammlung zu Theil geworden ist.

Leipzig, im August 1805.

Georg Voß.

Zur Ostermesse ist in unserm Verlage erschienen:

Einzige Grundregel der Unterrichtskunst nach Pestalozzis Methode, in der Naturgeschichte, Geographie und Sprache angewandt von Johann Ernst Plamann. 8. 22 gr.

Der Verfasser dieser Schrift, der sich bei Pestalozzi 10 Wochen aufhielt, um seine Methode kennen zu lernen, versucht nach Anleitung der in Pestalozzis Anschauungslehre der Zahl- und Maaßverhältnisse enthaltenen Grundregel der Unterrichtskunst eine specielle Sonderung aller Theile des naturhistorischen, geographischen und Sprachunterrichts und ihren Stoff in die Formen der vielseitigsten Anschauung und Vergleichung zu bringen, um die so oft bezweifelte, bisher noch nicht versuchte, allgemeine Anwendbarkeit der Methode damit zu beweisen und begreiflich zu machen, zu welchen umfassenden und deutlichen Begriffen sie auch in Sach- und Sprachkenntnissen führe, und wie nach ihr insonderheit Lesen und Schreiben mit einander verbunden und auf die interessanteste und zweckmäßigste Weise gelehrt werden kann.

Halle im August, 1805.

Reugersche Buchhandlung.

Die neueste Kunststickerei

oder

Anweisung, die französischen und engl. großen Umhängetücher und Schawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit ächter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Dessins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfertaf. gr. 4. 1 Thlr. 8 Gr.

erlaube ich mir, als die neueste Arbeit des Herrn Retto, dem schönen Geschlecht hiermit recht sehr zu empfehlen und zu bemerken, daß dies kleine hübsche Kunstbuch durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

Leipzig, im August 1805.

Georg Voß.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 43. — 14 September 1805.

Neue Verlagswerke zur Ostermesse 1805 von Langbein und Klüger in Arnstadt und Rudolstadt.

Bausback, J. G., über den einzig richtigen Gesichtspunkt der Vertragslehre mit einer Vorrede über das Verhältniß der ideellen zur reellen Rechtswissenschaft oder des sogenannten Naturrechts zur Philosophie des positiven Rechts. 8. 8 gr.

Bergs, Epikritik der Philosophie. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Biels, K. H., christlicher Religionsunterricht besonders zur Vorbereitung der Katechumenen. 8. 4 gr.

Blätter, kritische, für die Geschichte der Epidemien und pestartigen Krankheiten, insbesonders des gelben Fiebers und der Anstalten dagegen. Eine Zeitschrift für praktische Aerzte und Gesundheitsbeamten. Erstes Heft. 8. br. 12 gr.

Buchhaltung, deutsche verbesserte. 4. 1 Rthlr.

Eisenmann, J. A., Unterricht in der Moral nach den neuen philosophischen Grundsätzen und in einer sokratischen Manier vorgetragen. 8. 4 gr.

Hesselbachs vollständige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menschen. Ersten Bandes erstes Heft mit 2 Kpf. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Horsch, D. Ph. Jos., Belehrung und Beruhigungsgründe in Hinsicht der Gefahr des gelben Fiebers in Deutschland, zunächst für die Bewohner meines Vaterlandes. 8. 8 gr.

Ebendesselben Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten. gr. 8. 1 Rthlr. 15 gr.

Jahn, D. Fr., über den Keichhusten. Beitrag zur Monographie desselben. gr. 8. 16 gr.

Jägers, J. A., Unterricht von der Buse und Abendmahl. 8. 4 gr.

Ebendesselben Unzertrennbarkeit des ehelichen Bundes. Meine Antwort auf Hrn. Werkmeisters Bemerkung gegen meine Abhandlung von der Ehescheidung. 8. 6 gr.

Les deux Notes du Chargé d'affaire de Russie. Paris 8. 4 gr.

Nehrlichs, C., Gedichte. Erster Theil. 8. 8 gr.

Oberthür idea biblica ecclesiae Dei. Tom III. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Rousseau, C. J., de indole et vi praesumtionum, quatenus ad jus civile pertinent. 8. 4 gr.

Ruland, T. A., von dem Einflusse der Staatsarzeneikunde auf die Staatsverwaltung, nebst einem Entwurfe der Staatsarzeneikunde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Siebold, J. B. von, Sammlung seltener und auserlesener Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte 1ster Band mit Kpf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Sorg, disquisitiones physiologicae circa respirationem insectorum et vermium, quibus palmam adjudicavit societas regia scientiarum Goettingensis. 8. 20 gr.

Vogel, D. Ludwig, Gesundheitszeitung auf 1805. 6 Hefte 1 Rthlr. 12 gr. Netto.

Romane.

Frau Holda Waldina, die wilde Jägerin vom Verf. des Romans: die Saalnixe. 8. 1 Rthlr.

Mischrumi, das räthselhafte Mädchen aus Medina. Zweiter Theil. 8. 12 gr.

Nettchens Hochzeit. Ein Roman von C. G. Cramer. 1 Rthlr.

Sommer und Gruner
in
Leipzig
Grimmische Gasse No. 579
verkaufen folgende
Waaren.

Taffte und Atlasse, glatt, façonnirt und brochirt.
Schwarze Taffte ¼, ½, ¾, ⅞ und ⅘ breit.
Seidene Dames-Tücher, glatt, brochirt und damassirt in allen Arten.
Seidene Westen-Zeuge und gestickte Gillets.
Samte zu Herren- und Dames-Kleidern.
Caschemire Shawls mit brochirten und gestickten Borduren. — —
Caschemire Kleider in Seide und auch in reich brochirt.
Verschiedene andere halbseidene Artikel.

Digitized by Google

Points d' Alençon.
Points und Spitzen-Tücher.
Linons und Batiste von Valenciennes.
Batist-Taschentücher.
Herren- und Damen-Strümpfe, seidene, halbseidene, baumwollene und wollene.
Seidene, halbseidene, baumwollene und wollene Strumpf-Säcke.
Seidene- halbseidene- und Leder-Handschuh.
Pettinetts im Stück, glatte und gestickte.
Pettinet-Ermel, Tücher, Schleier, und Long-Shawls.
Pettinet-Spitzen.
Pariser gestickte Mouseline Kleider, Tücher, Long-Shawls, chemisettes und Ermel.
Ostindische glatte und gestickte Mouseline.
Englische glatte, brochirte und gestickte Mouseline.
Cambricks- oder Batist-Mouseline, glatt, brochirt und gestickt.
Mouseline und Cambrick-Herren- und Damen-Tücher; glatte und gestickte.
Cambrick-Taschen-Tücher.
Englische Zitze zu Kleidern und alle Sorten anderer Zitze und Rattune.
Englische Zitze zu Meubles, Bett- und Fenster-Gardinen, nebst dazu passenden Bordüren.
Nankins, Sommer- und Winter-Manchester, glatt und façonnirt.
Englische Dimities oder Wallis.
Piqués und Mousselinets, in glatt weiss, in façonnirt und bunt gedruckt.
Glatte, gestreifte und jaspirte Basts.
Casimire und Halb-Tuch.
Schlesische und Hollandische Leinwand.
Leinene Taschentücher.
Damast-Tafelgedecke.
Englische Flanelle und Moltongs.
Welch Flanells und extra super Dimsti.
Fleecy hosiery, oder geplüschter Tricot im Stück, und fertig gemachte Herren- und Damen-Camisols, mit und ohne Ermel, Strümpfe, Socken etc.
Seidene, Piqué- und Rattun-Bettdecken.
Leinene Fuss-Teppiche.
Englische und Schottische Fuss-Teppiche, im Stück und fertige Teppiche.
Englische Herren- und Damen-Hüte.
do Patent-Hüte, mit und ohne Federn.

Magazin des Luxus und neuesten Geschmacks der vornehmen und feinen Welt, zu Zimmerverzierungen und Ameublement.

Von diesem Werke ist der 3te Heft erschienen, und übertrift an Schönheit die ersten beiden sehr. Die Verlagshandlung konnte jetzt schon mehreren Aufwand dazu machen, indem schon die ersten Hefte eine große Anzahl Liebhaber und Abnehmer erhielten. Dieser Heft enthält 9 bunte gemahlte Folio-Blätter Velin-Papier, auf welchen dargestellt sind: Neue englische Speisetische, Tabourets, Büreaux, Stuhle, stehende Lavoirs, elegante Betten, Vorhänge Burets, Ofenschirme, leichte Wagen, Pferde-Geschirre zu 2, 4 und 6 Pferden, Damenzimmer; Verzierungen in römischem Geschmack; Zimmerverzierungen in engl. Geschmack, mit Text auf Velin-Papier in farbigem Umschlag, und ist nun den billigen Preis von 1 Thlr. 12 gr. durch alle Postämter und Buchhandlungen Deutschlands zu haben. In sehr kurzer Zeit erscheint der 4te Heft von diesem Werke, in welchem wir die vorzüglichsten Zeichnungen aus dem in England erschienenen Prachtwerk über Ameublement und Zimmerverzierungen, herausgegeben von Herrn Schmidt, Meublirer des Prinzen von Wales, ausgehoben dem Publiko liefern werden. Leipzig im July.

Industrie - Comptoir.

Nächstens erscheint in unserm Verlage:

Bingley's Thierseelenkunde, oder merkwürdige Anekdoten und Charakterzüge der Thiere, mit eingestreuten Bemerkungen des Dr. Gall, über das Thierreich. Zweiter Band.

Oder auch unter dem Titel:

Bingley's Biographieen der Thiere. Nach dem Engl. mit Zusätzen und Berichtigungen bearbeitet, und mit einer Einleitung über die Psychologie der Thiere versehen, v. Bergk. Zweiter Band.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

In unserm Verlage sind nun zu haben:

Attitüden der Lady Hamilton, dargestellt auf 13 Kupfertafeln, gezeichnet von Fr. Rehberg, gestochen nach Piroli von Schenck mit einem erklärenden Text, Folio. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Das Titelblatt stellt das wohlgetroffene Portrait dieser geistreichen Dame dar. Sie war die Gemahlin des berühmten Alterthümer-Sammlers und Kenners, Ritter Hamilton, und jetzt nach dessen Tode ist sie die intime Freundin des großen Engl. See-Heldens Nelsons. Ihr danken unsre Schönen die Entstehung und alle Grazien des Schawls Tanzes; und mancher Künstler wird in diesen Attitüden ein weites Feld seines Studiums finden.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Reise in Persien. Nach Chardin, Forster, Franklin, Gmelin und andern Reisebeschreibern, ausgearbeitet und herausgegeben von J. A. Bergk, mit 6 Kupfern.

Der Krieg zwischen Persien und Rußland hat jetzt die Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen, und ist in jeder Hinsicht schon ein sehr merkwürdiges Land, — seine Regierung, seine Sitten und Religion unter-

Digitized by Google

scheiden sich so sehr von fast allen Nationen, daß es jedermanns Aufmerksamkeit allerdings verdient, eine richtige Belehrung über alle diese Gegenstände zu finden. Dies alles findet man in dieser Reisebeschreibung in einem kurzen und gedrängten, doch sehr ordentlichen Styl beisammen; und wir dürfen uns schmeicheln, daß dies Buch mit Zufriedenheit gelesen werden wird. Der Preis von 1 Thlr. ist gewiß sehr billig, und ist dafür in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Ganz neue und geschmackvolle Apothekersignaturen mit allegorischen Vignetten, sind in unterzeichneter Handlung sowohl, als auch durch alle gute Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter zu haben. Der Preis von 100 Stück ist 6 Gr. Sächs. oder 27 Kr. Rheinisch.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Bei den jetzt erfolgten traurigen Naturbegebenheiten in Italien halten wir es für Pflicht auf folgendes merkwürdige Werk aufmerksam zu machen, welches gewiß allen nur möglichen Aufschluß über das fürchterliche Erdbeben geben wird.

Breislacks, physische und lithologische Reisen durch Campanien, nebst sehr interessanten Beobachtungen über den Vesuv und die Erdbeben in Italien. Aus dem Franz. von F. A. Reuß. Zwei Bände mit vielen Charten und Kupfern. 3 Thlr. 12 gr.

Leipzig den 29. Aug. 1805.

W. Rein und Comp.

Abhandlungen über die Erbauung ländlicher Gebäude, ihre Einrichtung, Anordnung und Abtheilung sämmtlicher Wirthschaftsgebäude, als Pachterwohnungen, Ställe, Scheunen und Magazine über und unter der Erde. Bekannt gemacht durch den Ackerbaurath zu London, und aus dem Englischen ins Französische mit Anmerkungen übersetzt von C. P. Lasterie, aus dem Französischen aber von F. G. Leonhardi, Professor der Oekonomie ꝛc. in Leipzig. In Queerfolio mit 32 Kupfern. 8 Thlr. sächsisch.

Wenn wir auch dem Inhalte dieser Uebersetzung eine Lobrede halten wollten, so dürfte diese unstreitig keinen Beifall deshalb finden, weil dies Werk sich wegen seiner Nützlichkeit schon selbst genug empfehlen wird. Die Gründe, warum diese Uebersetzung nicht nach dem Engl. Original, sondern nach der französischen Uebersetzung gemacht wurde, sind in der Vorrede dieses Werks dargethan. Sämmtliche dieser Uebersetzung beigefügten Kupfer sind mit allem Fleiße, und der größten Genauigkeit gestochen, und die bei vorkommenden Fällen davon zu machende Anwendung wird ihre Brauchbarkeit und Nützlichkeit am sichersten beweisen. Vorzüglich dürfen wir aber solche unsern Landsleuten deshalb empfehlen, weil man in England auf Holzersparniß sehr Rücksicht nimmt; welches bei der gegenwärtigen Theurung des Bauholzes gewiß willkommen seyn muß.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Magazin zur Beförderung der Industrie, oder Bekanntmachung und Verbreitung alter und neuer bewährter, aber noch nicht genug bekannter Maschinen, Werkzeuge und Mittel, nützlicher Vorschläge und Ideen, und auch gründlicher Warnungen; zum Besten der Landwirthschaft, der Fabriken und Künste nach schriftlichen Aufsätzen, und nach den vorzüglichern Werken des In- und Auslandes bearbeitet von einer Gesellschaft sachkundiger Männer, und herausgegeben von Dr. Siegmund Friedrich Hermbstädt, Königl. Preuß. Geh. Rath ꝛc. M. F. G. Leonhardi, ordentl. öffentl. Professr. der Oekonomie zu Leipzig und F. G. Baumgärtner, Lcr. mit vielen Kupfern in 4to.

Bis jetzt sind 18 Hefte dieses in aller Hinsicht nützlichen Magazins erschienen, und der Name des Hr. Geh. Rath Hermbstädt ist Beweis genug, daß wir dem Publikum nichts gewöhnliches liefern. Der Preis der ersten 16 Hefte ist für jeden 12 gr. — vom 17. Heft an aber kostet jeder Heft mit 2 Bogen Text vermehrt 16 gr. durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Anzeige.

Nicht um die große Menge der überflüssigen Taschenbücher zu vermehren, sondern nur, weil es wahres Bedürfniß ist, wird ein

Taschenbuch

für

Freunde der Deklamation

Mit Friedrich Schillers wohlgetroffenem Portrait, bei Unterzeichneten nächstens erscheinen. Der innere Werth, so wie die äußere gefällige Form desselben, werden wenig zu wünschen übrig lassen. Jede geistvolle deutsche Frau, jeder Mann von Ge-

Digitized by Google

schmack, werden es gerne zu ihrem Gesellschafter wählen, und sich und andern dadurch, im Cirkel der Geselligkeit, oder einer geliebten Person gegenüber, den schönsten Genuß verschaffen.

Großmann und Horaczes,
Buchhändler in Hamburg.

Der 5te Theil von

England Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst v. Ch. G. A. Göde

ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden. Dieß zur angenehmen Nachricht für die Besitzer der ersten 4 Theile.

Dresden den 1. Aug. 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Praktische französische Sprachlehre

oder neue und gründliche Anweisung zum Verstehen, Sprechen und Schreiben der französischen Sprache

von

G. F. Le Mang
Sprachlehrer
an der neuen Stadtschule in Köthen

Donnez à votre ouvrage une juste étendue.

Köthen in der Aueschen und in allen Buchhandlungen. Preis 20 gr.

Diese Sprachlehre enthält viel neues und Interessantes. Der Verfasser derselben, der sowohl mit seiner Muttersprache als auch mit der Deutschen vertraut ist, hat sich sehr bemüht, den Deutschen die Erlernung der französischen Sprache zu erleichtern. Bei dem Unterricht in der Aussprache, lehrt er die Töne der Silben vergleichungsweise mit ähnlichen Tönen deutscher Wörter aussprechen, und das Ganze der Aussprache ist so eingerichtet, daß alle Wörter und Ausdrücke dreimal vorkommen.

Die Anweisung, die Nennwörter richtig zu gebrauchen, (das genannte Delliniren) ist ganz neu, leichter und gründlicher, als alle andere bekannte Formen. Die harten lateinischen Benennungen kommen nicht vor. Unter den angegebenen Regeln folgen gleich passende Uebungen zum Uebersetzen aus der deutschen in die französische Sprache.

Den richtigen Gebrauch des Particips, welcher selbst gebohrnen Franzosen oft Schwierigkeiten macht, und die gehörige Stellung des imparfait u. defini, findet man hier deutlicher und einfacher, als in allen den berühmtesten Grammatiken angegeben.

Die Anleitung zum Sprechen und Briefschreiben ist ebenfalls ganz neu und einzig in ihrer Art. Die französischen Lesestücke nebst der kleinen Sammlung von Versen, Fabeln u. s. w., unter welchen die schwerern Wörter und Ausdrücke in deutscher Sprache erklärt stehen, sind sehr angenehm und nützlich. Der Verfasser hat sie mit Sorgfalt aus den besten französischen Autoren gewählt. —

Wir empfehlen allen Lehrern und Schülern die

neue Grammatik der englischen Sprache, ein Versuch dieselbe nach Regeln zu lehren und zu lernen, von Fr. Götze, Lehrer der englischen Sprache, in London und Dresden,

welche bei uns und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu bekommen ist. Bei ganzen Partieen geben wir das Exemplar für 12 gr.

Dresden den 4. Aug. 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Praktisches Hand- und Rechenbuch

für

alle Klassen von Kaufleuten, Oekonomen,

und

jeden andern Geschäftsmann, welcher sich dem Rechnungsfache widmet,

herausgegeben

von F. W. Martiny
Handlungsbuchhalter in Breslau.

Dieser Titel bezeichnet kein Rechenbuch vom gewöhnlichen Schlage, außer dem hellen, gründlichen und ordnungsvollen Vortrage, wird man in demselben auch eine Menge praktischer Rechnungsvortheile finden, die gewiß Jedem sehr willkommen seyn werden. Besonders hat der Verf. auf den Waarenhandel, und vorzüglich auf den schlesischen Leinwandhandel, desgleichen auf alle vorkommende Wechselgeschäfte Rücksicht genommen, und solche nach den neuesten Coursen und auf Oerter berechnet, die bis jetzt noch in keinem Rechenbuche vorgekommen sind. Ueberhaupt wird man so manches Neue und Interessante darin finden, was man in andern ähnlichen Werken dieser Art vergebens sucht. Noch ist es zum Selbstunterricht für wißbegierige Jünglinge vorzüglich zu empfehlen. Dies Werk erscheint zu Weihnachten d. J. und wird bis Ende September 2 Thlr. — Cour. Pränum. darauf angenommen. Nachher wird der Preis um $\frac{1}{3}$ erhöht.

E. W. Buchheister, Buchhändler in Breslau.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 44. — 17 September 1805.

Anzeige für Literatur- und Theaterfreunde.

Das in Paris mit so ganz außerordentlichem Beifall aufgeführte Trauerspiel Les Templiers von Herrn Raynouard ist von dem dort lebenden Herrn C. F. Cramer, bekannt durch seine schöne Uebersetzung der Agis, für seine Landsleute bearbeitet und nunmehr unter folgendem Titel erschienen:

Die Tempelherren

ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

nach

Raynouard

in

Jamben

von

Carl Friedrich Cramer.

Mit 1 Kupfer.

Zum erstenmal vorgestellt auf dem französischen Theater der Kaiserl. Schauspieler den 14. May 1805.

Nebst einer Einleitung, und geschichtlichen Anmerkung.

Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Alle guten Buchhandlungen sind damit in diesen Tagen versehen worden um es promt zu liefern.

Leipzig am 20. September 1805.

Georg Voß.

Erklärung.

Der Verfasser der Aufsätze: die stillen Stunden u. a., welche vor einiger Zeit in dieser Zeitung erschienen sind, und kürzlich (in der 102 Nr.) ein Schreiben aus Breslau, als einen Raub aus Fülleborns Breslauis. Erzähler angeklagt hat, erklärt: daß es wahr ist, daß einige jener und ein paar Aufsätze im Freimüthigen, wie er sich jetzt überzeugte, bereits in dem gedachten Erzähler stehen, daß er dieß aber, da er damals, als Fülleborn dem Erzähler herausgab, denselben wegen zu weiter Entfernung von Breslau nie in Ordnung lesen konnte, hernach ihn aber nicht mehr las, nicht genau gewußt, und geglaubt hatte, jene Beiträge seien, wie einige andere, unbenutzt gelassen worden. Sie sind aber sein Eigenthum; er kann dieß rechtlich beweisen, und ist, indem er dieß öffentlich bekennt, erbötig, so bald es dem Kläger beliebt, das Visier abzunehmen, ein Gleiches zu thun und seine Beweise, nach Befund des Anklagerechtes und dessen Lauterkeit, von Angesicht zu Angesicht vorzulegen. Schlesien im Septbr. 1805.

Erbauungsbuch

für christliche Familien

auf

alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres.

Nach Anleitung der evangelischen Texte

von

Samuel Baur.

Zwei Bände.

Hof bei A. G. Grau 1805.

Gegenwärtiges Werk, dessen Verfasser schon aus mehreren Schriften, besonders aus seiner Gallerie historischer Gemählde aufs rühmlichste bekannt ist, eignet sich ganz zu einer häuslichen religiösen Unterhaltung, und verdient in jeder Familie als ein Hausfreund aufgenommen zu werden, der uns über die wichtigsten Angelegenheiten des Geistes und Herzens Aufklärung, Belehrung und Beruhigung gibt, und uns zu einem weisen und frohen Lebensgenuß führt.

Die darin enthaltenen Vorträge sind ganz für den jetzigen Geist der Zeit passend, so daß wir dieses

Digitized by Google

Buch dem gebildeten Publikum mit voller Ueberzeugung zu einer sehr zweckmäßigen Sonntags-Lectüre empfehlen und hoffen dürfen, daß es jeder aufgeklärte Christ mit immer neuem Vergnügen in die Hände nehmen wird.

Guitarren

die sich nach dem Zeugniß der Kenner, durch vollen starken Ton und elegante Bearbeitung, vorzüglich aber dadurch auszeichnen, daß das sehr ausgewählte Holz darzu vor der Bearbeitung in kochenden Wasserdämpfen ausgelaugt wird, wodurch dieselben, den alten ausgespielten italiänischen Instrumenten dieser Art sehr nahe kommen, werden bei Unterschriebenen verfertigt und sind immer vorräthig zu haben. Die Preise stehen mit der Güte des Tons, der Bearbeitung und der Größe im Verhältniß, und sind 3, 4, 5, bis 6 Friedrichsd'or. Ein sauber gearbeitetes Futteral darzu, von polirtem Lindenholz, kostet 4 Rthlr. Preuß.

Thielemann,

Akademischer Künstler und Mitunternehmer der Manufaktur von Möbeln aus inländischen Hölzern zu Berlin. Lindenstraße No. 82.

Kleine

Abentheuer

zu Wasser und zu Lande

eine

Sammlung der interessantesten neuen Reisebeschreibungen

herausgegeben

von Christian Weyland

Fünftes Bändchen.

Hof bei C. A. Grau 1805.

(Preis 1 Thlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhein.)

Diese, mit geschmackvoller Auswahl zu einer unterhaltenden und angenehmen Lektüre bearbeitete Sammlung der interessantesten Reisebeschreibungen des In- und Auslandes hat bereits eine so günstige Aufnahme gefunden, daß die Erscheinung dieses 5ten Bändchens dem Publikum willkommen seyn wird.

Nebst mehreren kleinen Aufsätzen enthält dieses Bändchen eine Schilderung der Morlachen und eine Beschreibung der Halbinsel Morea in Griechenland, welche letztere die interessantesten Nachrichten über diese wichtige Provinz liefert.

Bei

Friedrich Nicolovius,

Buchhändler in Königsberg,

sind folgende neue Bücher erschienen.

v. Baczko, Ludw., Kloster zu Vallambrosa. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr.

Chaptal's, J. A., Anfangsgründe der Chemie, a. d. Franz. v. Fr. Wolff, 4r Theil. gr. 8. 3 Thlr.

— — über künstliche Erzeugung und Läuterung des Salpeters, und die zweckmäßigste Art Schießpulver zu verfertigen, a. d. Franz. von Fr. Wolff. gr. 8. 8 gr.

Mrongovius, K. C., polnische Sprachlehre für Deutsche, 2te vermehrte Aufl. 8. 16 gr.

Principien, philosophische, einer allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Sacy in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des Letztern. gr. 8. 18 gr.

Schultz, Joh., kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Zweiter Theil, welcher die mechanischen und optischen Wissenschaften enthält. Mit Kupfertafeln, gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Daraus sind einzeln abgedruckt:

— — kurzer Lehrbegriff der mechanischen Wissenschaften, mit 5 Kupfertaf. gr. 8. 1 Thlr.

— — kurzer Lehrbegriff der optischen Wissenschaften, mit 4 Kupfertaf. gr. 8. 20 gr.

Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneimittellehre in ihrem ganzen Umfange. Supplementband. 8. 2 Thlr.

Thierseelenkunde auf Thatsachen gegründet, oder höchstmerkwürdige Anekdoten von Thieren. Zweiter Theil. Mit einem Titelkupfer. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff. 1805. (Preis 1 Thlr. 4 Gr.)

Zu einer Zeit, wo die von den berühmtesten Aerzten und andern Gelehrten als höchst wichtig anerkannte Schädellehre des Hrn. Dr. Gall, dem eigentlichen Sitze der menschlichen Seele einen so bedeutenden Schritt näher thut, kann wohl kein Werk zweckmäßiger erscheinen, als ein solches, dessen Zweck es ist, uns dasjenige, was man Seele nennt, auch an den Thieren näher kennen zu lehren. Außer den sehr interessanten einleitenden Abhandlungen vom Hunde, Elephanten ꝛc. überhaupt, und der angehängten Herleitung merkwürdiger Resultate aus Beobachtungen über Thiere, enthält dieser 2te Theil in 157 Nummern unter vielen andern sehr auffallenden neuen und verbürgten Thatsachen von allerlei Thierarten, folgende sehr sonderbare: Ein Spitz sorgt mit sichtbarer Ueberlegung für die Sicherheit seiner einfältigen Schafe. — Ein Hund versteckt den Violinbogen, weil er die Geige nicht gern hörte. — Seltsame Grille

Digitized by Google

einer Dachshündin als Großmutter. — Ein Hund erkennt am Tone die Flöte seines Herrn. — Ein Hund läßt einem andern Hunde einen Beinbruch heilen. — Merkwürdige Collision der Treue einer Hündin gegen ihren Herrn und ihre Jungen. — Frohe Erinnerung der Hunde an ihre verstorbenen Besitzer. — Ein Hund bellt, so oft der Kutscher seines Herrn betrunken auf dem Bocke sitzt. — Ein Elephant trägt ungeheißen ein löchericht gewordenes kupfernes Wassergefäß zum Kupferschmied. — Ein Elephant geht zum Wundarzte, um sich seine Wunde verbinden zu lassen. — Ein Schimpans-Affe hungert sich freiwillig zu Tode. — Ein gestohlnes Pferd stellt sich stätisch vor dem Hause seines rechtmäßigen Besitzers ꝛc. Von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen und Insekten.

Allgemeiner Versuch

über die

Befestigungskunst

und über den

Angriff u. die Vertheidigung der Plätze

in

welchem diese beiden Wissenschaften wechselseitig durch einander erklärt und allgemein verständlich gemacht werden.

Ein

für alle Arten von Militairpersonen nützliches Werk.

Aus

dem Französischen des Herrn Obristwachtmeisters von Bousmard übersetzt

von

J. W. A. Kosmann

Zwei Theile

Neue Ausgabe.

Hof, bei G. A. Grau 1805.

(Preis 8 Thlr. sächs. oder 14 fl. 24 kr. rhein.)

Dieses, in jeder Hinsicht wichtige und verdienstvolle militairische Werk, hat sowohl in seiner Ursprache als auch in der Uebersetzung so ungetheilten Beifall erhalten, daß wir uns statt aller weitern Empfehlung nur auf die ausführliche Anzeige, welche der diesjährigen Rangliste der Preuß. Armee beigefugt und auch in den vorzüglichsten Buchhandlungen apart gedruckt zu haben ist, beziehen und das Publikum darauf aufmerksam machen dürfen.

Göhring und Gerhard

in

Leipzig

Hainstraſse nahe am Markte Nr. 196.

haben so eben ihre neue Handlung geöfnet und verkaufen folgende Artikel im Ganzen u. Einzeln.

Englische gedruckte Zitze (fancy Cambricks) zu Kleidern und Meubles, und allen Gattungen anderer Cattune.

Glatte und façonnirte weiſse, und gedruckte Londoner Piqués.

Gedruckte Orientals und Dimitties.

Weiſse gestreifte Dimitties oder Wallis und Dimity-Cambricks.

Gelbe ostindische Nankins.

Dergleichen glatte, geköperte und façonnirte englische.

Schwarze und farbige, glatte und gestreifte Manchesters, Velveteens etc.

Gestreifte und façonnirte Toilinets, Swandowns, Molestripes, und andere neue engl. Westenzeuge.

Glatte und gestreifte wollene Manchesters (woolen Velvets, woolen Cords.)

Londoner Casimirs und Princeſs Cords.

Weiſse, glatte, englische und ostindische Mousseline, Mull-Mulls und Batist-Mussline (Cambricks).

Geköperte oder Levantine-Cambricks.

Brochirte, gestickte, durchbrochene, spitzengrund und tambourirte Musslins und Cambricks.

Dergleichen gestickte Kleider, Tücher, Shawls, long-Shawls, Schleier, Chemisettes, Ermel und Gilets.

Weiſse Musslin- und Cambricks-Mannshalstücher.

Bunt gedruckte dergleichen und rothe Bandannoes.

Cambricks-Batist-ostindisch seidene und leinene Taschentücher.

Cachemire-Tücher und long-Shawls.

Gedruckte Zitz oder Callico-Tücher.

Gestickte Petinet-Tücher, Shawls, long-Shawls, Schleier und Petinet Handschuhe.

Weiſse und glatte Petinets in allen Breiten.

Petinet Spitzen.

Valencienner Batiste und Linons.

Tafte, Atlasse und Florences, schwarz und couleurt, glatt und gemustert.

Andere neue seidene Zeuge zu Damenkleidern, als: Levantine, Serpentine, Tressine, Zebrine, Grenadine. Moirés, Virginies, Almaides, Orientine etc.

Velontés, seidene Molestripes und andere neue seidene Westenzeuge.

Seidene Damens-Tücher, Shawls und long-Shawls, verschiedene Gattungen und Gröſsen.

Schwarze Draps de soie, Serges de Rome und andere Beinkleiderzeuge.

Französische und englische seidene Strümpfe.

Digitized by Google

Englische baumwollene Strümpfe.
Seidene, halbseidene und lederne Handschuhe.
Pariser Damen-Schuhe.
Pariser Strickbeutel, Crepp-Roben, Gürtel, Resilles, Chignonkämme, Bonnets etc.
Englische Herrn- und Damenhüte.
Englische Parasols,
Schlesische und hollandische Leinwande.
Futter Callicos.
Engl. Flanells und Moltons, Barchend, Zwillig etc.
Englische baumwollene Strickgarne.
Dergleichen Tambour- oder Stickgarne.
Dergleichen Patent-Näh-Garne (Patent-Sewing-Cotton).
Couleurte Zeichengarne.
Baumwollene Gardinenfranzen und Besetzungen auf Damenkleidern in Stücken von 30 Ellen.
Englische und Brüsseler Fuſs-Teppiche.
Supf. Caravanen-Thee.

Sie empfehlen sich damit dem Publiko zu geneigten Aufträgen, und werden sich des Wohlwollens ihrer resp. Freunde durch ein immer neues geschmackvolles Lager und durch pünktliche und redliche Bedienung würdig zu machen suchen.

Seyffert et Moltrecht

in

Leipzig

am Markt unter des Herrn Hofrath Hommels Hause No. 193.

verkaufen folgende Waaren:

Glatte u. façonirte Taffte u. Atlasse in allen Farben.
Schwarze Taffte $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$, $\frac{7}{4}$, $\frac{8}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breit.
Seidne Vesten Zeuge.
Bunte und couleurte Sammte.
Cachemir Shawls und Tücher in allen Gröſsen.
Cachemir Kleider in diversen Farben.
Points d' Alençon.
Points und Spitzen Tücher.
Batiste und Batist Tücher mit weiſsen und couleurten Rändern.
Linons in allen Breiten.
Herren und Damenstrümpfe in Seide, Baumwolle und Wolle.
Alle Arten Handschuhe für Herren und Damen.
Glatte Pettinets in schwarz u. weiſs v. $\frac{4}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ breit.
Brodirte Pettinets im Stück.
Pettinet Frmel, Fichus, Voils und lange Shawls.
Pettinet Spitzen.
Cambriks oder Batist-Mousline, brochirt, brodirt und glatt.
Engl. und Ostindische glatte und gestikte Mousline.
Pariser Mouslin Waaren.
Cambric und Mouslin Tücher für Damen glatt und gestikt.
Cambric Tücher für Herren mit seidenen und Glanz Rand.
Cambric Taschentücher mit gedrucktem Rand.
Engl. und Ostindische Zitze zu Damenkleidern.
Alle Sorten schmale und breite Cattune.
Alle Sorten Meubles Cattune.
Bettdecken in Cattun, Piqué und Seide.
Engl. Dimity oder Wallis.
Weiſse und gedruckte Piqués.
Casimire und Halbtuch.
Schlesische, Holländ. und andere Leinewanden.
Leinen Taschentücher.
Alle Gröſsen von Damast-Tafelzeug.
Engl. Gesundheits-Flanelle und Moltongs.
Schottische, engl. und andere Fuſs-Teppiche.
Englische Herren- und Damen-Hüte.
Patent-Hüte, mit und ohne Federn.
Engl. und Pariser Blumen und Kämme.
Engl. und französische Schuhe.
Besetzungen aller Art für Damen-Kleider.
Federn und Esprits in allen Farben.
Ridiculs und Ceinturen.
Toilinets.
Brodirte Gilets.
Patent Regenschirme.
Stroh-Hüte.
Französische Porcellaine.

Popular Tales, by Miſs Edgeworth. London.

Von diesem vortreflichen Werke folgt die zweite Auflage der ersten auf dem Fuße.

Verdiente je ein englisches Meisterprodukt auf teutschen Boden verpflanzt zu werden, so ist es gewiß dieses. Die lieblichen Blumen, die von der sentimentalen Schriftstellerin ausgestreut wurden, sollen auch unsern vaterländischen Boden mit Wohlgeruch erfullen.

Der beliebte Verfasser der Heliodora arbeitet bereits mit Fleiß an einer fließenden Uebersetzung, dieser, wie aus dem Paradiese geschriebenen Erzählungen. Mit Recht hat das Publikum Ursache, ihr mit gespannter Erwartung entgegen zu sehen und wird der Lektüre eines so klassischen Werks, ihre ungetheilte Aufmerksamkeit widmen.

Das Ganze wird zur Ostermesse anständig bekleidet in einer bekannten teutschen Buchhandlung erscheinen. Die öffentliche Kunde hiervon ist um desto mehr nöthig, um möglichen Kollisionen vorzubeugen.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 45. — 21 September 1805.

An alle Buchhandlungen ist nun versandt:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts von S. Baur

4r Theil

Leipzig bei Georg Voß

Preis 2 Thlr. 16 gr.

Inhalt:

I. Regenten.

Karl der Zwölfte. König von Schweden.
Karl Alexander. Herzog von Würtemberg.

II. Gestürzte Fürstinnen.

Marie Antoinette. Königin von Frankreich.

III. Gestürzte Fürsten.

Ernst Johann von Biron. Herzog von Curland.

IV. Deutsche Generale.

Samuel Graf von Schmettau. Königlich preußischer Generalfeldmarschall und erster Kurator der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig. Königlich preußischer Generalfeldmarschall und oberster Befehlshaber der Armee des Königs von Großbritannien in Deutschland während des siebenjährigen Kriegs.

V. Französische Generale.

Johann Baptist Kleber. Französischer Obergeneral in Aegypten.
Lazarus Hoche. Französischer Obergeneral der Sambre- und Maasarmee.

VI. Indianische Eroberer.

Hyder Aly. Nabob oder Fürst von Mysore.
Tippo Saheb. Sultan von Mysore.

VII. Englische Seehelden.

Sir William Sidney Smith. Kommodore oder Befehlshaber eines kleinen einzelnen Geschwaders.

VIII. Demagogen.

John Wilkes. Schatzmeister von London.

IX. Staatsmänner.

Georg Bernhard Bilfinger. Herzoglich Würtembergischer Geheimer Rath und Konsistorialpräsident in Stuttgard.

X. Philosophen.

Gottfried Wilhelm, Freiherr von Leibnitz. Präsident der Societät der Wissenschaften zu Berlin und Geheimer Justizrath zu Hannover.

XI. Naturforscher.

Wilhelm Friedrich von Gleichen, genannt Rußworm. Herr auf Greifenstein, Bonnland und Ehelbach, kaiserlich wirklicher Rath, Brandenburg-Kulmbachischer geheimer Rath und Oberstallmeister, fränkischer Ritterrath ꝛc.

XII. Astronomen.

Friedrich Wilhelm Herschel. Astronom des Königs von England und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu London.

XIII. Historiker.

Johann Friedrich von Braun. Ehemaliger Hauptmann in holländischen Diensten.

XIV. Maler.

Ludwig Heß. Landschaftsmaler in Zürich.

XV. Merkwürdige Proselyten.

Claudius Alexander, Graf von Bonneval. Ehemaliger kaiserlich königlicher Generalfeldzeugmeister und nachher Pascha von zwei Roßschweifen und Chef der Bombardiere.
Josua Ben Abraham Eschel. Ein Jude, der nach seiner Bekehrung zum Christenthum Pfarrer zu Eschenberga im Fürstenthum Gotha wurde.

XVI. Missionarien.

Gabriel Malagrida. Mitglied des Jesuitenordens.

Digitized by Google

XVII. Heilige.

Benedict Joseph Labre. Ein Heiliger der katholischen Kirche.

XVIII. Merkwürdige Weiber.

Franziska von Aubigne', Marquisin von Maintenon. Geheime Gemahlin König Ludwigs XIV. von Frankreich.

Literarische Anzeige.

An alle auswärtige Buch- und Musikalienhandlungen, deren Besitzer die Leipziger Messe beziehen, ist mittelst eines gedruckten Cirkulare versandt worden:

„Ankündigung eines Extracts aus dem Codice Augusteo derjenigen Churfürstl. Sächs. Landesgesetze, so über anonymische Bücher, Schmahschriften und Pasquille von Zeit zu Zeit ergangen sind, — und der Herausgabe verschiedener wichtiger Untersuchungs-Processe, gegen einige Verfasser, Drucker, Verleger und Verbreiter anonymischer Bücher, Schmähschriften und Pasquille,

welche gedruckte Ankündigung jedermann, den sie interessiret, in genannten Buch- und Musikalienhandlungen, unentgeldlich abfordern lassen kann.

Die Herausgabe geschiehet wörtlich und pünktlich nach den in den Judiciis, wo diese Processe anhängig sind, befindlichen Originalakten; — jedoch aber mit doppelten literarischen Anmerkungen, nämlich mit kritischen, von einem berühmten Rechtsgelehrten, und mit Uebersetzung der lateinischen Stellen ins Deutsche.

Man subscribirt vorläufig nur mit 2 Rthlr. darauf; und wenn sich eine Anzahl Theilnehmer gefunden, daß die Kosten des Drucks gedeckt, und einiger Ueberschuß für meine Bemühung übrig bleibt, so wird sogleich der Anfang mit dem Drucke gemacht werden, und die Zahlung nebst der Herausgabe so erfolgen, wie ich sie in der besonders gedruckten Ankündigung bekannt gemacht habe.

In Leipzig haben bereits darauf 54 Personen eigenhändig unterzeichnet, und 22 das Wort, solche ganz gewiß mit zu halten gegeben; dahero ich die auswärtigen Herren Interessenten um Beschleunigung der Subscription bitte, daß ich mich in Ansehung der Auflage darnach richten kann.

Alle hiesigen und auswärtigen Buch- und Musikalienhandlungen sind also von mir auctorisiret worden, sich gegen die gewöhnliche Procentvergütung dafür zu interessiren; und an welchen Orten dieselben sich nicht geneigt finden lassen sollten, so mache ich mich hiermit den Interessenten verbindlich, ihre bei mir unmittelbar bestellten Exemplare, postfrei zu übersenden.

Ein gleiches gilt auch von meiner musikalisch-kritischen Zeitschrift; von welcher bereits 2 Bände heraus sind. Jedes Heft von 6 Bogen, in Medianquart kostet 12 gr. und jeder Band, so aus 4 Heften bestehet, 2 Rthlr. Leipzig, den 2 Sept. 1805.

Christian Gottfried Thomas,
der Rechtsgelahrheit Candidat und Musikus, am neuen Kirchhofe No. 295.

Im Bureau de Musique sind erschienen:

Reichardt, (Kapellmeister), Romantische Gesänge. (Prachtausgabe) 1 Rthlr.

A. Romberg, Selmar und Selma, Elegie von Klopstock, m. Begl. 2 V. A. B. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Do im Klavierauszug 16 gr.

Rode, Baillot et Kreutzer, Méthode de Violon, adoptée par le Conservatoire 2 Rthlr.

Cherubini, Lodoiska, 2. 3. Act. 3 Rthlr. 16 gr.

— — Divertissements p. Pianof. du Ballet, arr. p. l'auteur. L. 1. 2. à 12 gr.

— — 4 Duetti p. 2 voci, c. Pianof. (ò Arpa) 16 gr.

Beethoven, Musica vocale p. uso de' Concerti. Let. B. Scena ed Aria 1 Rthlr. 16 gr.

— — Scena et Aria aggiust. p. Pianof. 12 gr.

— — Variat. facil. p. Pf. No. 11. 6 gr.

S. Bach, Grandes Suites Angloises. No. 1. 16 gr.

Rode, Andante varié p. V. av, V. A. B., in A min. 10 gr.

Baillot, 12 Caprices ou Etudes p. V. av. B. ou Fortep. L. 1. 20 gr.

Himmel, Fanchon, arr. en Quat. L. 2. 1 Rthlr. 20 gr.

Florschütz, Cappriccio c. Fughetta p. Pf. 10 gr.

Wilms, Duo varié p. Pf. av. Fl. ou V. 14 gr.

— — Eine grose Sinfonie ist unter der Presse.

Dotzauer, Variat. p. Vcello av. 2 V. A. B. Oe. 7. 10 gr.

Vogel, Ouvert. de Démophon arr. en harmonie p. 10 ou p. 6 instr. 20 gr.

Steibelt, Mamma mia, arr. en Rondo p. Pf. 8 gr.

Eberl, Polonoise a 4 m. p. Pf. Oe. 26 10 gr.

Mozart, Collection p. Pf. Cah. 10. (Prän. 1 Rthlr.) Enthält unter andern 2 Sonaten welche in andern Samml. noch nicht erschienen 2 Rthlr.

Mozart, Cantata: Davidde penitente. Parte 1. — Osterkantate mit e. Parodie von J. A. Hiller, Komp. v. Mozart. Partitur 2 Rthlr. 4 gr.

Leipzig.

Bureau de Musique von Hoffmeister u. Kühnel.

In der allgem. d. Bibliothek 99r Bd. S. 144 sind „Ehrenbergs Reden über wichtige Gegenstände „der höhern Lebenskunst (gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.) sehr vortheilhaft recensirt. Es heißt: „schön erwärmend, mit hinreissender Beredtsamkeit schreibt der

Digitized by Google

„Verfaſſer an tauſend Stellen, wo es aufs Praktiſche „ankommt und das Syſtem ihn nicht erkältet u. ſ. w.“ Recenſent ſchließt folgender Maßen: „im Ganzen ver„dienen dieſe Reden ſehr geleſen und beherzigt zu „werden. Sie enthalten einen Schatz vortreflicher „Bemerkungen, die von Menſchenkenntniß, und von „Kenntniß des Eigenthümlichen unſers Zeitalters zeu„gen ꝛc.“

FORTEPIANO'S von den besten bekannten und neuern Meistern in Wien sind zu den billigsten Preisen bei uns zu haben. Es sind echte, besonders gewählte Instrumente in verschiedenen Gattungen; bei einigen sind neue Erfindungen angebracht. Ferner: Wiener Blasinstrumente, Wien. Harfen, Ital. Violinen, Pariser Bogen, Rom. Saiten; Klaviere, Guitarren u. s. w.

Leipzig.

Bureau de Musique von Hoffmeister u. Kühnel.

Schwarz, P. W., Herzoglich Sachſen Coburg. Saalfeldiſchen Hofgraveur — neue und gründliche Art, die Aquatinta oder Tuſchmanier auf das geſchwindeſte für ſich zu erlernen. Durch mehrjährige Erfahrungen geprüft. Mit 7 Kupfertafeln gr. 8. brochirt. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelſchen Buch- und Kunſthandlung 1 Rthlr.

Je beliebter in unſern Tagen die Tuſchmanier iſt, je willkommner wird dieſes Werkchen ſeyn. Dieſe Manier unterſcheidet ſich hauptſächlich dadurch von andern Manieren, daß das Mechaniſche bei ihrem Vortrage zugleich das Schwierigſte iſt. Dieſes Mechaniſche hat man oft als ein beſonderes Geheimniß behandelt, und es gibt auch in der That eine Menge Vortheile, welche ſich der Lehrbegierige oft kaum nach den wiederholteſten Verſuchen abſtrahiren kann. Gewöhnlich wird man des ewigen Probirens müde. Der Herr Verfaſſer übergibt dem kunſtübenden Publikum die Reſultate langer Erfahrung, welche daſſelbe gewiß nicht ohne Nutzen gebrauchen und von deren Leſung es nicht unbefriedigt hinweggehen wird.

Anzeige von Gegenſtänden des Luxus und des Geſchmacks.

Bei Friedrich Auguſt Leo in Leipzig erſcheinen binnen hier und 14 Tagen folgende 3 Hefte.

Ideen und Vorſchriften zu geſchmackvollen Zimmerverzierungen. quer folio.

Ideen und Vorſchriften zu geſchmackvollen Möbeln mit reicher und einfacher Verzierung.

Darſtellungen ganz neuer Pariſer Fenſter und Bett-Draperien.

Unter der Anzahl von Original Ideen zu Zimmerverzierungen, Möbels und Draperien, findet man auch die vorzüglichſten, und intereſſanteſten Zeichnungen aus den beiden Werken „Journal des Meubles Paris 1805. und G. Smith Collection of Designes for household furniture. London.

Aperçu

des articles qui se vendent

au magasin de

Seyffert et Moltrecht

sur le marché No. 193.

à

Leipsic.

Toute sorte de Satins et de Taffetas.
Etoffes de soie pour gilets.
Velours.
Châls et robes de Cachemire.
Points d' Alençon.
Fichus de point et de dentelle.
Batiste et linon de toute largeur.
Mouchoirs de Batiste bordés de raies blanches et de raies de couleur.
Bas de cotton, de soie et de laine pour hommes et pour femmes.
Toute sorte de gants.
Pettinet uni.
Dit brodé à la pièce.
Voiles, manches, fichus et long Shawls de Pettinet.
Dentelle de Pettinet.
Percales ou Cambrik, unies brochées et brodées.
Mousselines d' Angleterre et des Indes unies et raiées.
Mousselines de Paris.
Fichus de mousseline et de percale unie et brodée.
Mouchoirs de coin bordés de soie glacée pour hommes.
Mouchoirs de percale à Vignettes.
Indiennes d' Angleterre et des Indes pour tout usage, assorties dans les desseins les plus à la mode.
Couvertures de lit, en Piqué, en Indienne et en soie.
Bazins d' Angleterre.
Piqués blancs et imprimés.
Toile d' Hollande et de Silesie.
Mouchoirs de fil.
Linge de table damasse.
Demi drap et Casimir.
Flanelle de santé et molleton d' Angleterre.
Tapis de pied ecossais et anglois.
Chapeaux de Londres pour hommes et pour femmes.
Chapeaux patent à poil et à plumes.
Fleurs artificielles de France et d' Angleterre.

Digitized by Google

Souliers et peignes de Paris et de Londres.
Toute sorte de garnitures pour l' habillement des Dames.
Plumets et esprits.
Ridicules et Ceintures.
Toilinets.
Gilets brodés,
Parapluies de Londres.
Chapeaux de paille.
Porcelaine de France.

Almanach und Taschenbuch.

Bei Friedrich August Leo in Leipzig erscheint in wenig Tagen.

Iconodora, eine Bildergallerie nebst Deutungen als Taschenbuch für 1806 allen Freunden des Edlen und Schönen geweiht mit 33 Kupfern, herausgegeben von K. L. M. Müller, mit und ohne Kalender.

Ueber

das gelbe Fieber

und

Deutschlands Medicinal-Anstalten sowohl gegen diese vermeinte Pest als gegen andere ansteckende Seuchen

von Dr. J. G. Langermann

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Hof bei G. A. Grau 1805.

(Preis 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhein.)

Die erste Auflage dieser Schrift war in wenig Wochen vergriffen und der Verfasser theilt bei dieser zweiten sehr vermehrten Auflage nicht nur die neuesten Nachrichten und Resultate der bisherigen Untersuchungen über das sogenannte gelbe Fieber mit, sondern er stellt auch die richtigsten Ansichten über ansteckende Krankheiten überhaupt auf, und entwickelt die Grundsätze, wie Deutschlands Medicinal-Verfassungen in solchen Fällen zweckmäßige Vorkehrungen treffen können.

Für Medicinal- und Polizeiverfassung und für Geschäftsmänner, welche Polizei zu dirigiren haben, ist diese Schrift also besonders wichtig.

Anzeige für Baukünstler, und angehende Architekten.

Von A. Heine Sammlung instruktiver architektonischer Blätter 4. 2 Thlr. 12 gr.

ist so eben der 6te und 7te Heft erschienen, und mit diesen beiden Heften dieses brauchbare Werk geschlossen.

Es ist nunmehro in den meisten Buchhandlungen und bei dem Verleger Fried. August Leo in Leipzig zu bekommen.

Anzeige für Lesebibliotheken.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, der Ritter der Wahrheit; ein komischer Roman. Zwei Theile mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. 8. Berlin 1805. 2 Rthlr. 16 gr.

— — desselben, neue Schriften, 2 Bände mit Kupfern von Fr. Catel, H. Ramberg, Meyer und Jügel. 8. Berlin 2 Rthlr. 18 gr.

Der Name des Verfassers macht jede weitere Empfehlung dieser Werke überflüssig.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

Anzeige für Reisende.

Leipzig bei Friedrich August Leo erscheint in bevorstehender Michaelis Messe.

Post- und Reise-Handbuch mit Nachrichten über Volksmenge, Sehenswürdigkeiten, Gasthäuser, und sonst den Reisenden instruirenden Bemerkungen, nebst einer geograph. Karte von Deutschland. Klein folio gebunden.

Gütle, J. C., Sammlung neuer physikalischer chemischer und mechanischer Instrumente und Spielwerke mit 10 Kupfert. gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 1 Rthlr. 12 gr.

In diesem reichhaltigen Werkchen darf der Leser nicht blos Spielwerke suchen. Der Verfasser, ein geübter Chemiker und Mechanikus, kleidet eine Menge wissenswürdiger Gegenstände aus den genannten Wissenschaften in eine unterhaltende Lektüre ein. Die meiste Aufmerksamkeit, z. B. haben die Versuche der so mannigfaltigen Luftarten erregt. Versuche, wie sie dieß vorliegende Werkchen angiebt, z. B. gleich über Tisch jede Art von Mineralwasser oder Sauerbrunnen zu verfertigen und dergl. mehr werden, indem sie über die Natur dieser Wasser belehren, auch angenehm unterhalten.

Anzeige für Weidmänner und Jagdliebhaber.

Bei Friedrich August Leo in Leipzig ist erschienen, und in den meisten Buchhandlungen zu haben:

Taschenwörterbuch, weidmännisches für angehende Jäger und Jagdliebhaber. à 1 Thlr. 16 gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 46. —— 24 September 1805.

Ankündigung
der
Alruna für das Jahr 1806.

Indem wir den Lesern und Leserinnen der diesjährigen Alruna für den ihr geschenkten Beifall herzlich danken, zeigen wir ihnen zugleich pflichtmäßig an, daß sie auch das folgende Jahr erscheinen, und am Schlusse des jetzt laufenden, in allen guten Buchhandlungen, wieder in dreierlei Ausgaben, zu haben seyn werde; nämlich:

1) auf Velinpapier gedruckt, mit 10 sauber kolorirten Kupfern, und in Maroquinleder gebunden, für 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. rhein.
2) auf schönem Schreibpapier, mit braungetuschten Kupfern und in Maroquinpapier gebunden, für 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Kr. rhein.
3) auf dergleichen Papier, mit radirten schwarzen Kupfern, und eben so gebunden, für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rhein.

Ist in dem diesjährigen Taschenbuche die Muttertreue von der weiblichen Welt wirklich, wie man versichert, mit allgemeiner Rührung gelesen worden, so dürfen wir mit gutem Grunde hoffen, daß diesmal auch die Rückkehr zur Spindel und das Vaterherz, zwei romantische Gemälde vom Herausgeber, nicht ohne ähnliche Wirkung bleiben werden. Außer diesen beiden Stücken findet man diesmal noch ein treffliches Gedicht mit Anmerkungen über die Mythologie der alten Deutschen, und einem historischen Schatteniriß ihrer ursprünglichen Sitten und Gebräuche. Mehrere gelehrte Freunde des Herausgebers haben das so gewünscht, und er hat ihnen eben so willig nachgegeben, als er sich mit allem Fleiß bemüht, dem Ideale, das ihm von diesem Taschenbuche in der Seele schwebt, wo möglich mit jedem Jahre näher zu kommen. — Zehn Kupfer sind wieder von Lips und andern braven Künstlern nach meisterhaften Zeichnungen des beliebten Usteri bearbeitet, das Titelkupfer aber von Junge schön gezeichnet, und von Böhm mit vielem Fleiß, und mit Liebe für den Gegenstand gestochen. Die Verzierung von den Monatstafeln, welche diesmal hinzugekommen sind, sind ebenfalls von Junge entworfen und von Roßmäsler vollendet, und werden hoffentlich den Geschmack der Kunstfreunde nicht unbefriedigt lassen. Was die übrige Behandlung des Aeußern betrift, so haben wir weder Fleiß noch Kosten gespart, den billigen Wünschen der schönen Welt zu entsprechen, und können daher dieses Taschenbuch mit gutem Gewissen ihrer Aufmerksamkeit empfehlen. —

Zürich und Leipzig im September 1805.

Die Verleger.

Französische Briefmuster
Erster Theil.

Auswahl freundschaftlicher Briefe der besten classischen französischen Schriftsteller zur Uebung im neuen französischen Briefstyl.

Mit deutschen Noten zu richtiger Erklärung der Wörter und Redensarten

von

Johann Heinrich Meynier.

Hof bei G. A. Grau 1805.

(Preis 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhein.)

In allen Verhältnissen des Lebens sind Briefe diejenigen Aufsätze, welche für jedermann am häufigsten vorkommen. Es muß also dem Liebhaber der französischen Sprache daran gelegen seyn, sich vorzüglich im Briefstyl nach guten Mustern zu üben, und diese findet er in gegenwärtiger Sammlung, deren 1r Theil für Anfänger bestimmt ist, denen durch deutsche Noten die schwersten Worte und Redensarten erklärt werden.

Der 2te Theil, welcher nächstens erscheint, enthält einen vollständigen Briefsteller über alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens und eine praktische Anleitung zum Briefschreiben überhaupt. Geschäftsmännern aller Art, Kaufleuten und Privatpersonen, welche nicht nur Briefe, sondern auch mancherlei an-

Digitized by Google

gerichtliche Aufsätze, z. B. Kauf- und Miethkontrakte, Schuldverschreibungen, Attestate, Ehepakte, Testamente ꝛc. in französischer Sprache zu entwerfen haben, dient dieses Werk als ein Führer, welcher ihnen in dergleichen Fällen die zweckmäßigste Anweisung dazu gibt und über alle diese Gegenstände die besten Muster vorlegt.

Anzeige von neuen Kinderschriften.

Bei Friedr. August Leo in Leipzig erscheinen in, oder gleich nach der Michaelis Messe folgende zwei Bücher für Kinder:

Bilderlust, bunte, in ländlichen Scenen, mit moralischen Erzählungen für die belehrende und bildende Unterhaltung deutscher Knaben und Mädchen von Carl Lang.

Erholungen für Kinder. Eine Sammlung kurzer Erzählungen und Gespräche, zur Belehrung über mancherlei Gegenstände des gemeinen Lebens. Mit illum. Kupfern von G. Volte.

Bücher Auction in Leipzig.

Den 25. November 1805 fängt in Leipzig die Auction einer vorzüglichen Sammlung von Büchern an, die in den Fächern der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Oekonomie, Baukunst, griechischen und römischen Literatur, der Geschichte, der Medizin und der schönen Literatur sehr viele rare und kostbare Werke enthält und der Aufmerksamkeit aller Bibliotheken und Bücherfreunde besonders zu empfehlen ist.

Der an 11000 Nummern starke Catalog ist zu haben in

Amsterdam, bei Herrn Buchhändl. Hesse.
Anspach, Hr. Prof. Gotz.
Augspurg, Hr Conrect. Bachmeier.
— — Hr. Buchhändl. Braun.
Berlin, Hr. Auct. Commiss. Sonin.
Braunschweig, Hr. Antiq. Feuerstacke.
Bremen, Hr. Antiq. Heyse.
Breslau, Hr. Cam. Secret. Streit.
Brünn, Hr. Buchhändl. Gastl.
Carlsruhe, Hr. — Macklot.
Cassel, Hr. — Griesbach.
Copenhagen, Hr. — Brummer.
Crefeld, Hr. — ter Meer.
Dresden, Hr. — Arnold und Hr. Antiq. Ronthaler.
Elberfeld, Hr. — Büschler.
Erfurth, Hr. Proclam. Hendrich.
Frankf. a. M., Hr. Buchhändl. Guilhauman und Hr. Antiq. Höler.
Göttingen, Hr. Proclam. Schepeler.
Gotha, Hr. Auct. Protocoll. Höfer.
Halle, Hr. Auct. Kaden.
Hamburg, Hr. M. F. Ruprecht.
Hannover, Hr. Com. Freudenthal.
Hirschberg in Schlesien, Hr. Buchhändler Treutler.
Jena, Hr. Hof-Commiss. Fiebler.
Klagenfurth, Hr. Buchhändl. Siegmund.
Kiel, die neue Akadem. Buchhandl.
Königsberg in Preußen, Hr. Buchhändl. Göbbels und Unzer.
Landshuth, Hr. — Krüll.
Liban, Hr. — Friedrich.
Lübeck, bei Hrn. Auct. Römhild.
Moskau, Hr. Buchhändl. Horn.
München, Hr. Antiq. Ehrenreich u. Hr. Antiq. Falter.
Nördlingen, Hr. Buchhändl. Beck.
Nürnberg, Hr. — Lechner und Hr. Dial. Roth.
Pest, Hr. — Gebrüder Kilian.
Petersburg, Hr. — Klostermann, u. Hr. — Ziemsen.
Prag, Hr. — Calve.
Riga, Hr. — Hartmann.
Rostock, Hr. — Stiller.
Salzburg, Hr. Prof. Vierthaler.
Stuttgard, Hr. Antiq. Cotta.
Tübingen, Hr. Buchhändl. Heerbrand.
Wien, Hr. — Binz.
Würzburg, Hr. — Stahl.

Anzeige für Freunde des Land- und Gartenbaues, für Künstler und Handwerker, wie auch für Privat-Lehrer, und Schulen in der Stadt und auf dem Lande.

Bei Friedrich August Leo in Leipzig ist so eben erschienen:

Handbuch zur Kenntniß der vornehmsten Pflanzen nach dem Linneischen System, ihrer Cultur, Nutzen und Gebrauch, mit illum. Kupfern.

Neue empfehlungswerthe Schriften:

welche in vergangner Leipziger Oster-Messe bei dem Buchhändler Johann Friedrich Kühn in Posen erschienen, und um die dabei bemerkten Preise in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, so wie auch auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben sind.

Annalen, der Königl. Südpreuß. Oekonomischen Societät 1r Heft mit 1 Kupf. gr. 8. geheft. 1 Thlr.

Ariodante, Eine Tragödie in 5 Aufzügen von J. G. Laube mit 1 Kupf. von Roßmäsler gezeichnet, von Frosch gestochen. gr. 8. 16 gr.

Brohm, K. F. A., (Professor der alten Literatur am Königl. Gymnasium zu Posen) Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen 2te 3te Abtheil. 4. 18 gr.

Digitized by Google

Brohm, K. F. A., griechische Chrestomathie, für die obern Klassen gelehrter Schulen aus den klassischen Autoren gesammelt 1r Theil. gr. 8. 18 gr.

Caffarelli, Cäsar, Graf von Casara, der kühne Räuberherzog, von Heinrich Frohreich 2 Thle zweite Aufl. mit 2 Kupf. 8. geheft. 2 Thlr. 18 gr.

Claudius, G. L., Nahrung für Geist und Herz, für Kinder von 5 bis 10 Jahren mit 4 schwarzen und 2 großen illuminirten Kupfern. 8. Gebunden. 1 Thlr. 21 gr.

Eunuch, der, ein Lustspiel in 5 Akten nach dem Lateinischen des Terenz, metrisch bearbeitet und mit kurzen Anmerkungen versehen, von G. G. S. Köpke, Doctor der Philosophie und Prof. am Berl. Gymnasium. Mit 1 Kupf. von Schubert gezeichnet, von Stölzel gestochen. gr. 8. geheft. 15 gr.

Grundriß eines Ackersystems für Südpreußen, nach dem gegenwärtigen landwirthschaftlichen Zustand dieser Provinz. gr. 8. 14 gr.

Gutfeld, D. A. F. F., Einleitung in die Lehre von ansteckenden Krankheiten und Seuchen. gr. 8. 18 gr.

Ludmille, das schöne Hussitenmädchen. Eine romantische Darstellung, aus der Wirklichkeit der Vorzeit, von Carl Stein, 2 Th. mit Kupf. von Jügel. 8. 2 Thlr.

Manski, G. F., der Feld = Wiesen = und Gartenbau, so wie auch die Frucht = und Forst = Baumzucht Südpreußens, oder über die Cultur und Nutzung, aller in dieser Provinz fortkommenden Gewächse. Ein Handbuch für Stadt = und Landökonomen; so wohl für Forstmänner, Gärtner und alle diejenigen, welche diese Provinz in ökonomischer Hinsicht näher kennen lernen wollen. 8. 20 gr.

— — Naturgeschichte der Hausthiere, nebst einer Technologie, in sofern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht. Ein Handbuch für Oekonomen, Wirthschafter, Bürger und Landleute. 8. 14 gr.

Phormio, Ein Lustspiel in 5 Acten, nach dem Lateinischen des Terenz, metrisch bearbeitet und mit kurzen Anmerkungen versehen von G. G. S. Köpke, Dr. der Philosophie am Berlin. Gymnasium. gr. 8. Geheftet 14 gr.

Terentius, des Publius, Eunuch und Phormio. Metrisch übersetzt und mit Einleitungen und kurzen Anmerkungen versehen von G. G. S. Köpke, D. der Philosophie und Prof. am Berliner Gymnasium. Mit 1 Kupf. von Schubert gezeichnet und Stolzel gestochen. gr. 8. Geheftet. 1 Thlr. 12 gr.

Ueber den Einfluß der Colonistenversetzungen in Südpreußen, auf das Wohl der Provinz. 8. Geheftet 9 gr.

Wolf, G. T. (Prediger in Adelnau). Ueber die Verbindlichkeit des Eides. 8. 12 gr.

Brohm, K. F. A., Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums zum Schulgebrauch entworfen 1ste Abtheil. 4. 18 gr.

Gemählde, historisch romantische, in dramatischer Form; enthalten: 1) Simon Motern, der furchtbare Räuberhauptmann, Danzigs Feind. 2) Das Grab der Mütter, ein Familiengemälde. 3) Die Zurückkunft des Fürsten, mit 1 Kupfer von Roßmäsler. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Grab, das, der Mütter. Ein Familiengemälde in 4 Aufzügen, von Karl Stein. 8. 12 gr.

Henriko. Ein Roman von Franz Horn 2r Theil. 8. 20 gr.

(Beide Theile dieses interessanten Romans mit einem sehr schönen Kupfer von Roßmäsler gestochen 2 Thlr. 4 gr.)

Motern, Simon, der furchtbare Räuberhauptmann; Danzigs Feind. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Karl Stein, mit 1 Kupfer von Roßmäsler. 8. 16 gr.

Zurückkunft, die, der Fürsten, in 1 Aufzuge, von Karl Stein. 8. 4 gr.

Georg Christian Friedrich Kapp's

Systematische Darstellung

der

durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen.

Nebst

einem Anhange über das Braunstein Metall und dessen Oxyde, als innerliche und äußerliche Heilmittel in der Arzneikunst.

Hof, bei G. A. Grau 1805.

(Preis 1 Thlr. 8 gr. sächs. oder 2 fl. 24 kr. rhein.)

Eine systematische Sammlung aller Thatsachen, welche die neue Chemie hervorgebracht hat, ist unläugbar ein Bedürfniß unserer Zeit. Dieses befriedigt der Verfasser, bekannt mit dem neuesten Standpuncte der Medizin, durch gegenwärtige Schrift, welche nicht etwa blos trockene Compilation, sondern, außer den darin mitgetheilten Erfahrungen über die Heilkräfte der Braunstein-Oxyde, deren Anwendung man ehemals gar nicht kannte, noch mehrere neue Ideen enthält und daher um so mehr die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Arztes verdient.

Digitized by Google

Ankündigung eines Kupferstichs,

vorstellend

den Krönungszug

aus

der Jungfrau von Orleans,

wie solcher

auf dem Berliner Theater

dargestellt wird.

Das allgemeine Interesse, welches Schillers Jungfrau von Orleans, als eines der vollendetsten Werke dieses großen Dichters bei dem gebildeten Publikum erregte, veranlaßte gewissermaßen einen Wetteifer unter den vorzüglichsten Bühnen Deutschlands, die würdigste Darstellung desselben zu geben. Das Berliner Nationaltheater erhielt bis jetzt unter der verdienstvollen Leitung des ersten Schauspielers Deutschlands, durch Kunstfleiß und sorgfältige Anordnung vor vielen den Vorzug, und leistete besonders in dem in diesem Schauspiel vorkommenden Krönungszuge, in Hinsicht auf große Pracht und Mannigfaltigkeit, etwas so Vorzügliches, daß dadurch diese Scene schon für sich allein zu einem sehr interessanten Schauspiel erhoben wurde, und zum Lobe desselben nur Eine Stimme herrscht. Wir schmeicheln uns daher, dem hiesigen Publikum und dem Auslande durch eine getreue Abbildung dieses Krönungszuges um so willkommener zu seyn, da dadurch so manchem, der dieser Vorstellung beiwohnte, eine angenehme Erinnerung gewährt wird, und auch der auswärtige Liebhaber der Schaubühne einen anschaulichen Begriff von der Vollkommenheit des hiesigen Theaters erhält.

Dem zu Folge kündigen wir einen Kupferstich von 24 Zoll Breite, und 18 Zoll Höhe, zu zwei Friedrichsd'or Pränumeration an, welcher den ganzen Krönungszug vorstellt, und alle darin vorkommende Costüme, nebst der Decoration, welche mit Bewilligung des Hrn. Direktor Iffland im Theater gezeichnet sind, in sich begreift; wobei übrigens die Anordnung so gewählt ist, daß etwa achtzig zum Zuge gehörige, nebst noch einer großen Anzahl Nebenpersonen, vorgestellt werden. Die Manier des Stiches wird dem Gegenstande am angemessensten gewählt werden, und das Blatt mit Farben sauber ausgeführt gegen Ende dieses Jahres erscheinen. Die Pränumeration bleibt jedoch nur bis zum 1sten November offen; der nachherige Preis wird alsdann beträchtlich erhöhet.

Berlin, den 15ten September 1805.

Jügel, Charlottenstraße Nr. 35.
Däbling, Krausenstraße Nr. 15.

Hiesige, oder in der Nähe Berlins sich befindende Pränumeranten, werden gebeten, sich unmittelbar an die Herren Unternehmer zu addressiren. Auswärtige Liebhaber können in den Buchhandlungen der Herren Perthes in Hamburg, Schaumburg in Wien, Barth in Leipzig, Calve in Prag, Schwan in Manheim, Andreä in Frankfurt, W. G. Korn in Breslau, Göbbels und Unzer in Königsberg, und überhaupt in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, pränumeriren. Für diese übernimmt die Besorgung die

Himburgische Buchhandlung in Berlin.

Handbuch der ersten und nothwendigsten Kenntnisse für Kinder aller Stände, enthaltend: gründliche und faßliche Anleitungen zum Lesen, Schreiben, Rechnen, Briefschreiben, zur Kenntniß des Kalenders, des Weltgebäudes, zur Naturgeschichte und Naturlehre, zur Geographie, Geschichte, Religion ꝛc. für öffentliche Schulen und den Privat-Unterricht brauchbar. Zweite verbesserte Auflage, bei den Gebr. Hahn in Hannover. 22 Bogen. 8. 12 ggr.

Unter der zahllosen Menge unsrer Kinderschriften fehlt es dennoch an solchen, welche eine zweckmäßige Encyklopädie der ersten und nothwendigsten Kenntnisse für die Jugend, die zum Geschäftsleben bestimmt ist und gebildet werden soll, liefern. Einige sind zu weitläuftig und bändereich, also für den großen Haufen zu kostbar, andere zu kompendiarisch und daher für den Selbstunterricht unverständlich; überhaupt fällt Eltern und Lehrern die Auswahl schwer. — Diesem Mangel will dieses Handbuch abhelfen, und leistet es in einem vorzüglichen Grade. — Es enthält, was der Titel verspricht, zwar in gedrängter, jedoch immer verständlicher Kürze, und ist in dieser Hinsicht auch besonders für die Jugend des Landmanns und Handwerkers, überhaupt für Landschulen berechnet. Ein Kind, welches diesen Cursum macht, wird dadurch die nöthigern Kenntnisse, welche im gemeinen Leben täglich erforderlich sind, erlangen und auf höhere vorbereitet werden. — Deswegen hat dieses Buch schon vielen Beifall gefunden und man kann es daher auch mit allem Grunde empfehlen.

Um den Schullehrern den Ankauf zu erleichtern, so wird selbigen, wenn sie mehrere Exemplare nehmen und sich direct an die Verlagshandlung wenden, das Exemplar zu 8 ggr. erlassen.

Züge edler Liebe in Erzählungen nach wahren Geschichten. Elberfeld und Leipzig bei Büschler, 1805. 295 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Ein zartes Gefühl, ein feiner und scharfer Blick in das Herz und die Verhältnisse der Menschen, verbunden mit einer lebhaften reinen Sprache, machen den vorzüglichsten Werth der zwei hier vorgetragenen Geschichten, deren Erfindung und Darstellung übrigens zu Erhöhung des Interesses ein wenig mehr Originalität zu wünschen wäre.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 47. — 1 October 1805.

Taschenbuch für Herrschaften und Kutscher oder Unterricht von dem, was bei dem Einkauf der Kutschenpferde und bei ihrer Wartung Pflege und Fütterung zu beobachten ist; auch wie man die jungen Pferde zum Ziehen eingewöhnen, und wie man mit zwei, vier, sechs und acht Pferden fahren soll, nebst etwas über Pferdekrankheiten und über die Reinigung der Kutschen und Geschirre. Herausgegeben von C. W. Ammon. 302 Seiten. 8. 20 gr.

Während man die Reitkunst täglich mehr zu vervollkommnen sucht, wird die Kunst des Fahrens gänzlich vernachlässigt. Und doch ist diese Kunst in jedem Betracht eben so wichtig, wo nicht noch wichtiger als die Reitkunst. Ein Reiter setzt durch Unvorsichtigkeit oder Ungeschicklichkeit, bloß sich in Gefahr; ein Kutscher kann auf diese Weise eine ganze Gesellschaft unglücklich machen. Dieses hat der Verfasser, welcher viele Jahre fürstlicher Leibkutscher war, eingesehen, und hat deßhalb den angehenden Kutschern ein Buch in die Hände geben wollen, welches ihnen vom Kutschfuhrwesen vollkommenen und gründlichen Unterricht ertheilen wird. Auch wird es den Herrschaften nützlich werden, indem es sie mit den Pflichten und nothwendigen Eigenschaften eines Kutschers bekannt macht. Außerdem hat Herr Roßarzt Ammon noch dafür gesorgt, daß auch daselbst Mittel zu finden sind, welche die schnell tödtlichen Krankheiten der Pferde heilen.

Die Reichhaltigkeit des Inhalts ist aus dem Titel zu ersehen. Die Verlagshandlung glaubt das Publikum auf diese so nützliche Schrift aufmerksam machen zu müssen.

J. E. Seidelsche Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg.

Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von W. G. Becker. Jahrgang 1806. Mit 12 Kupfern, Musik-Kompositionen, Tänzen und Tanztouren.

Wenn gleich die Fortsetzung eines Taschenbuchs, das schon eine Reihe von Jahren hindurch den Beifall des Publikums so ausgezeichnet erhielt, auch für die Zukunft nicht in Zweifel zu ziehen ist, so könnte doch in den nördlichen Gegenden, wohin dasselbe im vorigen Jahre wegen verspätigter Erscheinung nicht versendet werden konnte, diese Vermuthung mit einigem Grunde von Wahrscheinlichkeit entstehen. Dieß macht daher die vorläufige Anzeige nicht überflüssig, daß obiges Taschenbuch in einigen Wochen wirklich erscheinen, und in alle, auch die entferntesten Gegenden versendet werden wird. Es wird 12 Kupfer enthalten, von denen die 6 historischen, aus dem vorigen Jahrgange dieses Almanachs genommenen Sujets von Schnorr gezeichnet, und Kohl gestochen sind. Die dann folgenden 6 Landschaften sind nach der Zeichnung von Zingg, von Darnstedt gestochen. Eine nähere Anzeige behalten wir uns bei der wirklichen Erscheinung vor, und versichern nun auch, daß das Publikum auch in diesem Jahrgange seinen alten Gesellschafter wieder finden soll.

Leipzig im September 1805.

Christian Adolph Hempel.

Christian II. König von Dänemark, Norwegen und Schweden; von Heinrich Behrmann. Kopenh. und Leipz. bei J. H. Schubothe. 1r Thl. 2 Thlr. 12 gr.

Christian der Zweite ist ohne Widerrede der merkwürdigste unter allen Regenten des Nordens. Seine Jugend, so ganz verschieden vom gewöhnl. Prinzenleben, der Nachdruck seiner ganzen Regierung, sein beständiger Kampf mit Hierarchie und Adelsdespotismus zum Besten des Bürgers und Bauern, das hitzige Bestreben, seine Reiche vom drückenden Handelsjoche der Hanseestädte zu befreien; sein Eifer für die Verbreitung einer bessern religiösen und wissenschaftlichen Bildung und besonders für die Einführung der Reformation u. s. w. gewähren dem Leser eine eben so anziehende als nützliche Lektüre. Erregt das Stockholmer Blutbad, die Maßregel einer machiavelschen Politik, auch unsern Unwillen; so söhnt das traurige Loos, vom Throne gestoßen, 8 Jahre unstätt und flüchtig in fremden Ländern zu leben und, nachdem er

Digitized by Google

sich kaum eine seiner Kronen wieder errungen hatte, 17 Jahre als Verbrecher in einem engen Thurm schmachten zu müssen, uns wieder mit dem unglücklichen Monarchen aus, den nicht seine Schwächen, seine Fehler, den seine Größen, seine Tugenden und das Glück seiner Feinde in so tiefes Elend stürzten.

Von

Erholungen.

Herausgegeben

von W. G. Becker,

sind vom Jahr 1805. das 1te und 2te Bändchen erschienen. Der Preis eines jeden Bändchens ist 1 Rthlr.; sie enthalten:

1. Grablied auf den Adonis. 2. Die Gefahren des Leichtsinns. Von L. Nöller. 3. Der rasende Roland. Sechster Gesang. Von Bürde. 4. Fragmente. Von Horstig. 5. Hinblick aufs Leben. Von Arthur zum Nordstern. 6. Amalie. Eine Begebenheit aus dem französischen Revolutionskriege. Von Amalia Berg. 7. Karrikthura. Eine altschottische Sage. Frei nach Ossian. Von C. Schreiber. 8. Der Hirt im Walde. Von St. Schütze. 9. Der verbrannte Brief. Von Patrick Peale. 10. Gedichte. Von N. M., Haug, Kretschmann, Dorndorf, v. Kyaw, Messerschmid, Wilhelmine von G., L. Nöller, St. Schütze, Portalis, G. P. Schmidt, Winkler, J. H. Wyttenbach, G., Anton Niemeyer. 11. Distichon. Von G. P. Schmidt.

Zweites Bändchen.

1. Die Unsterblichkeit der Seele. Dithyrambus aus dem Französischen des Abbé J. Delille übersetzt. Von Arthur zum Nordstern. 2. Ehre u. Liebe. Eine Novelle aus dem letztern Neu-Franken-Kriege. Von Kretschmann. 3. Der rasende Roland. Siebenter Gesang. Von Bürde. 4. Spaziergang durch die sogenannte sächsische Schweitz. Von K. L. M. Müller. 5. Episode von der schönen Ines, aus dem dritten Gesange der Lusiade des Camoens. 6. Der edle Möringer. Eine Legende. Von L. Nöller. 7. Anekdoten von Friedrich II. und Friedrich Wilhelm I. Von D. G. W. Becker. 8. Gedichte. Von St. Schütze, L. Nöller, G. B. Glandorff, E. A. W. von Kyaw, G. P. Schmidt, — n, Haug, Fr. L., Messerschmid. 9. Grabschriften. Von G. A. H. Gramberg.

Das dritte und vierte Bändchen wird nun auch ohne Verzug geliefert werden, und wir können den Lesern dieser beliebten Quartalschrift die regelmäßige Fortsetzung derselben für kommendes Jahr mit Zuversicht versprechen.

Leipzig im September 1805.

Christian Adolph Hempel.

In der Leipziger Literaturzeitung vom Juny 1805 stehen folgende Rezensionen:

(Wer die Unpartheilichkeit und strenge Ordnung dieses Blattes kennt, wird die Beurtheilung dieser Schriften zu schätzen wissen.)

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, von Fried. Ehrenberg, ref. Pred. in Iserlohn. Mit einem Kupf. Elberfeld, bei Heinr. Büschler 1804. 328. S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Diese dreizehn Reden sollen nach Angabe des Verfassers in der Vorrede zunächst keine Belehrungen über die Bestimmung des Weibes im häuslichen Leben, und die Methode, nach welcher es am zweckmäßigsten für dasselbe gebildet werde, keine Klugheitslehren über die beste Art, Achtung und Liebe zu gewinnen, keine Vorsichtigkeitslehren zur Vermeidung der Gefahren, welchen das weibliche Herz vorzüglich ausgesetzt ist, keine Rügen der Fehler, welchen es sich am leichtesten ergibt, auch überhaupt keine allgemeinen moralischen Vorschriften mit besonderer Anwendung auf weibliche Bedürfnisse und Sitte enthalten; sondern sie haben den höhern Zweck, das Weib in seiner Eigenthümlichkeit darzustellen und zu zeigen, was ist die veredelte Menschheit im Weibe, um daraus das Ideal edler Weiblichkeit zu entwickeln. Diesen höhern Zweck kann und wird diese Schrift auch gewiß befördern helfen. Denn Hr. Pred. Ehrenberg sagt über edle Weiblichkeit, weibliche Bildung, weibliche Würde, weibliche Religiosität, weibliche Häuslichkeit und deren Hindernisse und Beförderungsmittel, weiblichen Lebenssinn, weibliche Fülle, reines Herz des Weibes, weibliche Schwäche und weibliche Seelenstärke in einer edlen, deutlichen correcten Sprache, und in einem lichtvollen und humanen Vortrage so viel Wahres, und psychologisch Richtiges, daß sich nach den angegebenen Grundsätzen leicht ein erreichbares Ideal von einem liebenswürdigen Weibe zusammensetzen läßt, welches für weibliche Bildung und Veredelung wohlthätig erwärmen, und das Bestreben, ein sanftes edles Weib zu werden, stets rege erhalten kann. Es fehlte bisher nicht an belehrenden Schriften für Frauenzimmer, aber der Verf. verdient den Dank aller gebildeten aus dem weiblichen Geschlechte, so wie derer, denen weibliche Bildung wichtig ist, daß er seine Reden bekannt machte. Rec. hält es daher für Pflicht, die sich noch bildenden, wie die schon gebildeten Frauenzimmer, auf diese Schrift hinzuweisen, und sie auch Eltern, Lehrern, Erziehern und Erzieherinnen, die für weibliche Bildung mit Glück arbeiten wollen, zum aufmerksamen Lesebuche zu empfehlen. Man scheint in unsern Tagen immer mehr dahin zu kommen, edle Weiblichkeit als das Vornehmste und Wesentlichste im Weibe schätzen zu lernen, und zu dieser reinen Schätzung können diese Reden viel beitragen.

Digitized by Google

Gesammlete Erzählungen

von

A. G. Eberhard.

Zweites Bändchen

Mit einem Kupfer

von Schnorr gezeichnet u. Roßmäsler gestochen.

Broschirt Preis 1 Thlr. 8 gr.

Inhalt:

1. Zwist und Liebe. 2. Schwärmerei und Philosophie. 3. Liebesnoth und Liebesglück. 4. Frau von Sollheim und ihr Cousin. Der Beifall, mit welchem das erste Bändchen dieser Erzählung, welches gegen das Ende des Jahres 1802 erschien, aufgenommen wurde, läßt uns um so mehr eine günstige Aufnahme dieser Fortsetzung hoffen, da der Verfasser, durch seine in der Zwischenzeit gelieferten Arbeiten, die Stimme des Publikums immer mehr für sich gewonnen hat. Was dieses zweite Bändchen noch besonders empfiehlt, ist, daß die vierte Erzählung: Frau von Sollheim und ihr Cousin, eine ganz neue noch nie im Druck erschienene Arbeit des Verfassers ist.

Leipzig im September 1805.

Christian Adolph Hempel.

Für diejenigen, welche die Gall'sche Schädellehre interessirt, besonders aber denenjenigen, die ihr unbedingten Beifall schenkten, muß folgende Schrift: Prüfung des Gall'schen Systems der Hirn- und Schädellehre, von D. A. E. Keßler, Jena und Leipzig bei Gabler in 8. 12 gr. — ohnstreitig eine merkwürdige Erscheinung seyn; indem der Verf. in dieser Schrift, aus höhern Ansichten der Physiologie und Psychologie unläugbar bewiesen hat, daß in dem Ganzen der Schädellehre, durchaus keine Haltbarkeit ist, und daß selbst ihre obersten Principien falsch sind, mit deren Widerlegung daher das Ganze — wie es jezt ist — widerlegt wird. Auf die frühern Einwürfe eines Walther, Hufeland und Anderer ist hier keine Rücksicht genommen worden, weil diese ohnehin nur auf einzelne Theile des Systems, sich beschränkten, und daher nicht das Ganze angreifen konnten, aus welchem Grunde sie von der Beschaffenheit seyn mußten, daß sie Gall selbst meistens leicht widerlegen konnte, welches hier aber nicht möglich ist, da den Einwürfen und Beweisen in dieser Schrift, höhere Prinzipien zum Grunde liegen, welche das ganze System fassen und daher solche von allen bisherigen und ähnlichen auszeichnen und für sich stehen lassen. Uebrigens wird diese Schrift auch in so fern willkommen seyn, weil man in ihr nicht nur die Hauptsätze der Gall'schen Schädellehre in der Kürze dargestellt sondern auch zugleich eine wissenschaftliche Beurtheilung derselben, so wie auch solche in ihrem wahrem Lichte dargestellt findet, wodurch sicher eine richtigere Beurtheilung derselben eingeleitet werden wird.

Anzeige.

Nicht um die große Menge der überflüssigen Taschenbücher zu vermehren, sondern nur, weil es in gegenwärtiger Epoche, wo die Deklamatoria so allgemein Mode werden, wahres Bedürfniß ist, wird ein

Taschenbuch

für

Freunde der Deklamation

mit Friedrich Schillers wohlgetroffenem Portrait nach Tischbeins Gemälde, bei Unterzeichneten erscheinen. Der innere Werth, so wie die äußere gefällige Form, werden wenig zu wünschen übrig lassen. Jede geistvolle deutsche Frau, jeder Mann von Geschmack, werden es gerne zu ihrem Gesellschafter wählen, um sich und andern dadurch im Cirkel der Geselligkeit, oder einer geliebten Person gegenüber, den schönsten Genuß zu verschaffen. Es kostet in gefärbtem Umschlag, mit Goldschnitt und Schuber, 1 Thlr. 12 gr. In einem ganz modernen Umschlag mit Ornamenten auf Marmorgrund, 2 Thlr. 8 gr. und in gesticktem Umschlag, 3 Thlr. sächs.

Hamburg im Sept. 1805.

Großmann und Horaczek.

F. Pockels Miscellen für Freunde und Freundinnen des ernsten Nachdenkens und des schuldlosen Frohsinns. 2 Bändchen mit 14 Kupfern, gezeichnet von Ramberg und gestochen von Bolt, Böhme, Stölzel ꝛc. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1 Thlr. 12. ggr.

Gewiß wäre es Schade um die 14 sehr schönen, charakteristischen Kupfer des Herrn Ramberg in Hogarthscher Manier, und deren witz- und sinnreiche Erklärung; noch mehr Schade um den interessanten, lehr- und geistreichen Inhalt der Taschenbücher des Herrn Pockels aus den Jahren 1803 und 1804 gewesen, wenn sie nicht unter diesem veränderten Titel dem Strome der Zeit entrissen worden, und mit dem Ablauf jener Jahre auch die Endschaft ihrer Nützlichkeit und Brauchbarkeit erreicht gehabt hätten. Jetzt können diese kleineren Aufsätze in Prosa und Versen als liebliche erquickende Früchte des Geistes ihres berühmten Verfassers noch manches Jahr, allen solchen Lesern und Leserinnen einen angenehmen und edlen Genuß gewähren, welche warmes lebhaftes Gefühl für

Digitized by Google

das Wahre und Schöne in der moralischen Welt haben, und denen Studium und Kenntniß des menschlichen Herzens, und echte Philosophie des Lebens und Umgangs wahres Bedürfniß ist. Ja es wird Niemanden gereuen, sie für diesen sehr geringen Preis angekauft und als beständige Hausfreunde in seiner Bibliothek, oder auf der Toilette aufgestellt zu haben. Sie werden ihm für geselliges und häusliches Glück die ersprießlichsten Dienste leisten.

Gütle, J. C., kleines Kunst- und Zauberkabinet für gesellschaftliches Vergnügen mit 2 Kupfert. gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung 16 gr.

Wenn man gerne für einen angenehmen und unterhaltenden Abend bei irgend einem Taschenspieler so viel ausgiebt als dieses ganze Werkchen kostet, das jeden selbst in den Stand setzet, mittelst seiner angegebenen Künste andere angenehm zu unterhalten so verdient es gewiß alle Empfehlung. Es enthält eine Menge neuer und verbesserter Kunststücke, welche schon bei Lesung der vorangehenden Uebersicht auf ihre Auflösung begierig machen.

Hannover, bei den Gebrüdern Hahn:

J. F. Schaffers, Lehrer der französischen Sprache in Oldenburg:

Erste Anfangsgründe der französischen Sprache, besonders für Kinder. gr. 8. 10 Bogen 6 ggr.

Sprachlehre, nach einer neuen praktischen Methode bearbeitet, für Lehrer und Lernende. 35½ Bogen gr. 8. 18 ggr.

In den Anfangsgründen hat der geschickte Herr Verfasser, als ein gründlicher Kenner der Sprache und der Unterrichtsmethode, sehr zweckmässig und sehr richtig alles Schwere, alle grammatische Benennungen u. s. w. weggelassen, auch gar keine Regeln gegeben, sondern das erste Erlernen dem glücklichen Gedächtnisse, dem Gefühl und der täglichen Uebung junger Anfänger überlassen. Die Beispiele und Aufgaben, über Hundert an der Zahl, so wie die Lesestükke und Gespräche sind überaus faßlich und lehrreich, und so passend gewählt, daß das Kind in kurzer Zeit einen Reichthum an Worten und Redensarten einsammeln kann. In einem weit höhern und vielumfassendern Sinne gilt dies nun von der zweiten größern Sprachlehre, die in Hinsicht der vollständigen Regeln der Redetheile und deren wahrhaft praktischen Erörterung, in Hinsicht der Uebungsstücke und des so gutgeordneten Wörterbuchs, das für die Grammatik allein abgefaßt ist, — alles enthält, was zur leichten und richtigen Erlernung der Sprache erforderlich ist, so daß jeder aufmerksam Lernende, männlichen oder weiblichen Geschlechts, bei ihrem Gebrauch in Stand gesetzt wird, in sehr kurzer Zeit das Wichtigste der Sprache aufgefaßt zu haben, ohne andere Unterrichtsbücher weiter zu bedürfen. Gewiß wird eine baldige allgemeine Verbreitung dieser treflichen Lehrbücher nicht allein beim Privat-, sondern auch öffentlichen Unterrichte, der verdiente Dank seyn, welcher dem gelehrten Herrn Verfasser für die Bekanntmachung derselben gebührt.

Für diejenigen, welche schon eine andere französische Grammatik besitzen, sind die Uebungsstücke aus der größern Sprachlehre, unter dem Titel: Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche, und aus dem Deutschen ins Französische, besonders abgedruckt, sieben und einen halben Bogen stark, und kosten 6 ggr.

Zur Michaelis Messe d. J. erscheint:

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. von Arnim und Clem. Brentano gr. 8. Frankfurth a. M. bei J. C. B. Mohr, und Heidelberg bei Mohr und Zimmer.

Es ist ein mannigfaltiges Interesse an den Ueberbleibseln des ältern Minnegesanges entstanden, sie sind von vielen Gelehrten unsrer Sprache genähert worden. Uns ganz nahe in Sprache und Melodie, aber doch bis zu jenem ältesten Gesange hinaufreichend, umgeben uns die Volkslieder. Unbekannt in ihrer Entstehung, an keinen Stand, an keine Zeit — nur an das deutsche Volk im Ganzen gebunden, sind sie durch ein wunderbares Schicksal zerstreut bis auf unsre Zeit fortgesungen und erhalten worden. Ich sage durch ein wunderbares Schicksal, weil unendlich wenig absichtlich zu ihrer Erhaltung geschehen, weil sie alles der besondern Zuneigung gegen sie und ihrer Eingebornen Beziehung auf uns schuldig.

Die Sammlung, welche wir hierdurch der allgemeinen Aufmerksamkeit empfehlen, dankt ihre Entstehung einem ähnlichen Geschicke, der besondern Neigung der Herausgeber zu diesen Liedern, sie sichert diese Auswahl der besten vor zerstörenden Zufällen, indem sie dieselben durch den Druck vervielfältigt und verbreitet. A.

Bei der wieder erneuerten allgemeinen Aufmerksamkeit auf die Tempelherren verfehlen wir nicht folgendes Buch dem Publikum ins Gedächtniß zu rufen:

Der Tempelherr, vom Verf. der Heliodora. Zwei Theile.

Leipzig den 24. Sept. 1805.

Wilhelm Rein und Comp.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 48. — 5 October 1805.

Anzeige für Damen.

Der zweite Jahrgang des mit der größten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstalteten Taschenbuchs, unter dem Titel:

Zweites

Toiletten-Geschenk.

Ein Jahrbuch

für

Damen,

1806.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern. kl. 4.

ist nunmehr fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Dies zweite Toiletten-Geschenk soll in seiner Schönheit des Innern und Aeußern die beste Ueberzeugung veranlassen, wie sehr die Herausgeber, und der Verleger die allgemein ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenks zu schätzen gewußt haben. Auf alles ist diesmal dabei viel mehr verwendet und die nähere Beschreibung davon mag zum Beweis dienen.

Unter der ersten Ueberschrift: Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Flüchtlinge oder das Tagebuch. 2. Ueber das eheloſe Leben eines Frauenzimmers. Von St. Schütze. 3. Das Weib im geselligen und häuslichen Kreise. Von M. Hesse. 4 Ueber Unterhaltung in weiblichen Zirkeln. 5. Toilettenscene zwischen einer geistreichen Dame und ihrem Kammermädchen. 6. Ueber die Mode. Von E. M. Arndt. 7. Etwas über Tanzspiele und pantomimische Gemälde. 8. Weibliche Kunst. Von P. Lemiroir. 9. Ueber Kostümirungen. Die zweite Ueberschrift: Zeichenkunst und Mahlerei enthält: 1. Briefe über Zeichenkunst und Mahlerei. Von V. H. Schnorr. 2. Ueber Zeichnen und Mahlen, besonders in Beziehung auf Blumen-Fabrikation. a. Materialien zum Zeichnen und Mahlen. b. Zubereitung der Farben. c. Einige allgemeine Regeln beim Zeichnen und Mahlen. d. Von den verschiedenen Zeichenmanieren. e. Das Schattiren mit Bleistift. f. Das Tuschen oder Laviren. g. Das Ausmahlen. h. Von der Mahlerei auf Seide. Die dritte Ueberschrift: Tanzkunst. 1. Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst. Von Roller. 2. Versuch einer Theorie der Tanzkunst. Von demselben. 3. Das Verhältniß der körperlichen Ausbildung zum guten Tone. Von demselben. 4. Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe. 5. Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen. Die vierte Ueberschrift: Musik. 1. Was ist Deutsche, was Italienische Musik, und welche verdient den Vorzug. Von A. Wagner. 2. Ueber musikalische Uebungen. 3. Die Guitarre. 4. Singstücke von Göthe, Müchler, Esra Edem, Ernesta de Krosigk, A. Wall, Streckfuß und Voß; komponirt von Seidel, Reinicke und Harder. 5. Allegros für das Fortepiano. Von F. A. von Lehmann. 6. Walzer. Von A. Harder. 7. Variationen für die Guitarre. Von Reinicke. Die fünfte

Digitized by Google

Ueberschrift: Weibliche Kunstarbeiten. Von Netto und Philipson. 1. Drei neue Arten zu stricken. a. Das Golddrath-Stricken. b. Das Bouillon-Stricken. c. Das wattirte Stricken. d. Tapisserie oder Carre-Strickerei. 2. Stickerei. a. Das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen. b. Das Zugsticken in Musselin. c. Das Marli- oder Gaze-Sticken. 3. Künstliche Näharbeiten. 4. Ueber Blumen-Fabrikation. 5. Ueber Stroharbeiten. 6. Ueber Pappparbeiten. 7. Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen. Die sechste Ueberschrift: Häusliche Oekonomie. 1. Ueber Zimmerputz, Gardinen, Modefranzen, Krepinen, Frisuren und Modequasten. 2. Ueber Tischzeug, feine Wäsche und Betten. 3. Konservirung der Kupferstiche vor Rauch, Staub, Oel- und Moderflecken, und Reinigung des Glases. 4. Ueber Konservirung der Rauchwaaren. 5. Englische Delicatessen. a. Behandlung des Fleisches. b. Fisch-Sauce zu gebackenem oder geröstetem Fisch. c. Sauce zu Carbonnade. d. Mandel-Creme. e. Schokolaten-Creme. f. Vanille-Creme. g. Gebrannter Rahm. h. Komponirte Essige. i. Einmachen der Früchte. k. Fruchtsäfte. 6. Einige der vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit.

Außer den Musikblättern, dem ganz schönen Titelkupfer und einer Platte Tanztouren, ist Eine Kupfertafel zu pantomimischen Darstellungen, Zwei zu Zeichenkunst und Mahlerei, Zwei zu Tanzkunst, Drei zu Strickkunst und Tapisseriearbeiten, Zwei zu Stickerei, Zwei zu Näharbeiten, Zwei zu Blumenzeichnen und Fabriziren, Eine zu Strohabeiten, Eine zu Pappparbeiten, Eine zu Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen, und Eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschließt das Ganze. Der Preis davon ist

Auf Schweizer Druckpapier 4 Thlr.
— fein holl. Papier 5 Thlr.
— engl. Velin Papier 6 Thlr.

Leipzig im October 1805.

Georg Voß.

FORTEPIANO'S von den besten bekannten und neuern Meistern in Wien sind zu den billigsten Preisen bei uns zu haben. Es sind echte, besonders gewählte Instrumente in verschiedenen Gattungen; bei einigen sind neue Erfindungen angebracht. Pedale zu Fortepiano's von vortrefl. Wirkung. Ferner: Wiener Blasinstrumente, Wien. Harfen, Ital. Violinen, Pariser Bogen, Rom. Saiten, Klaviere, Guitarren u. s. w. Leipzig.

Bureau de Musique von Hoffmeister u. Kühnel.

Bei Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vermächtniß an Helene von ihrem Vater; von G. F. Niemeyer, Verfasser des Greises an den Jüngling; dritte verbesserte und vermehrte Auflage mit Kupf. 8. 1805, Schreibpr. 1 Thaler 12 ggr. oder 2 fl. 45 kr. Druckpapier ohne Kupf. wohlfeile Ausgabe 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Nicht allein das einstimmige Lob der Kunstrichter in kritischen Zeitschriften, z. B. in der allg. deutschen Bibl. und der Jen. Litt. Zeitung, nicht allein der schnell erfolgte Absatz der beiden ersten ziemlich starken Auflagen dieses Buches, welcher den Verleger in die angenehme Nothwendigkeit versetzte, diese dritte mit vortreflichen Kupfern von Lips verschönerte Auflage zu veranstalten, nicht allein diese vollgültigen Beweise der Vortreflichkeit dieses Vermächtnisses, sondern auch der wirklich reelle innere Gehalt desselben rechtfertigen seine Empfehlung bei dem Publikum. Hier sei es genug zu diesem Behuf nur die Hauptrubriken anzuführen, worüber in diesem Buche die lehrreichsten Bemerkungen mitgetheilt sind: Hang zur Freude und nach Wechsel in unsern Belustigungen und Freuden — Unsterblichkeit der Seele — Seelenruhe — Einsamkeit — über Lektüre — Toleranz und Billigkeit ꝛc. — Freundschaft — Liebe — eheliches Leben — Beruhigung über den Tod unserer Lieblinge — über Erziehung. Möge jedes Mädchen diese im Tone der zärtlichsten wohlmeinenden Vaterliebe niedergeschriebenen Unterricht lesen und beherzigen! dann wird es ihm leicht seyn, sich in den seligen Besitz aller Vollkommenheiten des weiblichen Karakters zu setzen, und sich die reinste und treuste Liebe eines rechtschaffenen Mannes und die wärmste Hochachtung aller guten Menschen zu verschaffen.

Ankündigung für Künstler und Professionisten:

Beim Buchhändler Horvath in Potsdam erscheint zur Michaelis Messe das erste Heft einer Sammlung von Verzierungen aus dem Alterthume.

Der Plan zu dieser Sammlung gründet sich auf die Idee: die vortreflichen, in großen Prachtwerken befindlichen antiken Verzierungen der Aegypter, Griechen, Römer, Gothen ꝛc. zur allgemeinern Kenntniß zu bringen, und ihre Anschaffung dem Architecten, wie auch jedem verzierenden Künstler, Fabrikanten und Handwerker, als: Mahler, Bildhauer, Bronzeur,

Digitized by Google

Goldarbeiter, Tischler, Schlosser, Stuhlmacher ꝛc. zu erleichtern.

Der Ursprung jeder Verzierung, so weit dies anzugeben möglich ist, die Art wie sie angewandt gewesen, der Titel des Werks, aus dem sie genommen ist, werden durch besondere, jedem Hefte beigefügte Erläuterungen angezeigt werden. Interessante Auswahl der Verzierungen, schöner Stich, und Eleganz des Aeußeren, sichern dem Ganzen die möglichste Vollkommenheit.

Auf diese Sammlung, die vorläufig in 12 Heften bestehen und wovon monatlich ein Heft erscheinen soll, wird bis Ende December Subscription angenommen, jedes Heft enthält 6 Platten nebst erläuterndem Texte und wird zu zwanzig Groschen Preuß. Conrant in dem Subscriptionstermin, nach Ablauf desselben aber zu Einem Thaler 4 gr. Ladenpreis gegeben.

In Berlin ist das erste Heft zur Durchsicht für Jeden, beim Buchhändler Herrn Spener auf der Schloßfreiheit vorhanden, in dessen Buchhandlung auch sogleich auf diese Sammlung subscribirt werden kann. Auswärtige werden ersucht an unterzeichnete Buchhandlung in Potsdam Portofrei sich zu wenden, oder da jede Kunsthandlung und gute Buchhandlung Deutschlands 1 Heft als Probe vorzeigen und Subscription annehmen wird, daselbst auf diese Sammlung zu subscribiren. Wer auf 10 Exemplare subscribirt erhält das 11te frei.

Horvathische Buchhandlung
in Potsdam.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch des Niederrheins für 1806.

Von Aschenberg, Gramberg, v. Halem, Pockels, Reinwald, A. Schmidt, Stilling ꝛc. Mit Kupfern von Thelott nach Zeichnungen von Raphael, Poussin, Carracci, Rubens, Correggio u. a. Musik von Sörensen nach Salis.

Neue ökonomische Schriften.

Sammler, der ökonomische, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft sowohl selbst, als ihrer Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere; für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen, herausgegeben von F. B. Weber. 108 St. mit Kupf. gr. 8. 18 gr.

Ernst, H., Anweisung zum praktischen Mühlen-Bau für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet. 3r Theil mit 17 Kupfertafeln. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — Abbildung und Beschreibung einer sehr nutzbaren und höchst einfachen Maschine zum Schneiden der Kartoffeln, Rüben, Kraut und mehreren dergleichen Arten von Produkten die zu dem Viehfutter verbraucht werden. 4. 12 gr.

Tuchar, R., praktische Beobachtungen über die englischen Grasarten besonders über solche, welche zur Bestellung oder Verbesserung der Wiesen und Weiden am schicklichsten sind; nebst einer Aufzählung aller englischen Grasarten; aus dem englischen, mit ökonomischen Anmerkungen des Herausgebers. Nebst 6 Kupf. gr. 8. broch. 12 gr.

Schmidt, C. F., der wohlerfahrne Baum-, Küchen-, und Blumengärtner; oder vollständige und deutliche Anweisung alle Geschäfte im Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäßige und vortheilhafte Weise zu besorgen. 4te verm. Auflage. 8. 16 gr.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J. 1805.

Leben des blinden F. A. Sachse

von ihm selbst diktirt 2. Aufl. Leipzig 1805. Joh. Rein und Comp. 1 Rthlr.

Zu leben, und hienieden nie sich mehr des Lichtes zu erfreuen; und von allem sichtbaren abgeschieden, für uns alle, alle tod zu seyn; wie, von Grabes-Dunkel stets umnachtet, und im schwersten eisernen Verhaft, ein Verbrecher nach Erlösung schmachtet, die doch nur der Tod ihm einst verschaft; so mit ewig hoffnungslosen Thränen, deren Flehn das Schicksal nie bewegt, sich von jenen Fesseln loszusehnen, welche Blindheit grausam angelegt; überall von ihr wie fest gebettet, in Gefahren angstvoll da zu stehn, und, wenn treues Mitleid nicht errettet, zum Entfliehen keinen Weg zu sehn; eine Zeit, die unerträglich weilet, hinzuseufzen; ach die lange Zeit, die kein Morgen und kein Abend theilet, und kein schöner voller Mond erneut; bei der hellsten Sonne wie begraben, ein Gefühl von ihrer Mittagsnacht, und doch Mitternacht um sich zu haben, unaufhörlich schwarze Mitternacht — dieß — dieß ist sein jammervolles Loos!

Bekanntmachung.

Ein vorzüglich schönes aus Mahagonyholz gearbeitetes und mit Freisäulen aufgeführtes Fortepiano von gutem Ton und leichtem Traktement mit doppelten Flöten, durchgängig von Contra C bis drei gestrichen G, das außer den gewöhnlichen Eigenschaften noch viele besondre besitzt, indem man 1) die Harmonika. 2) die Flautetrav. 3) die Pickelflöte. 4) die gedackte Flöte. 5) durch Combination die Orgel nachahmen, und nach Belieben allein ein Duett oder vollständiges Concert selbst aufführen und spielen kann. Stehet nebst mehrern schönen Fortepianos und Claviren zum Verkauf und andre zu vermiethen, bei dem

Digitized by Google

Instrumentmacher Wolf in Böttchergäßchen Nr. 440. 3 Treppen hoch. Kenner und Liebhaber können sich in Person deutlich davon überzeugen. Leipzig am 27. September 1805.

Königsrauch.

Dieses schon seit vielen Jahren mit allgemeinem Beifall aufgenommene Räucherpulver oder Pot Pourri, wovon ein wenig in die warme Röhre, oder sonst auf ein heißes Blech gestreut, augenblicklich ein ganzes Zimmer parfümirt, ist in vorzuglicher Güte an nachfolgenden Orten zu haben. In Weimar bei dem Fürstl. S. priv. Landes Industrie Comtoir, das Dutzend mit diesem Pot Pourri angefüllte Gläser zu 1 Rthlr. Conventionsgeld, in Hamburg bei Herrn Schramm das Dutzend zu 2 Mark 8 Schill., in Lübeck bei Herrn H. H. Treptau das Dutz. zu 2 Mk. 8 Schill., und in Nürnberg bei Herrn P. Harrer, das Dutz. zu 1 fl. 48 kr. Wer sich aber in Porto freien Briefen direkte an Unterzeichneten wendet, erhält das Dutzend inclusive der Emballage zu 18 ggr. Conventionsgeld. Gotha im October 1805.

Christian Wilhelm Dürfeldt.

Wir lesen in einigen deutschen Blättern die Anzeige, daß das in unserm Verlag erschienene Werkgen: Le Botaniste sans maitre durch einen bekannten deutschen Gelehrten übersetzt werden solle, und sehen uns dadurch veranlasset, dem Publikum bekannt zu machen, daß eine unter der Aufsicht des Verfassers selbst besorgte und bereits im Manuscript ganz fertige deutsche Uebersetzung bis jetzt nur darum nicht erschienen ist, weil der Verfasser des Originals sich mit einer neuen, vermehrten und berichtigten Ausgabe beschäftiget, nach welcher dann auch die Uebersetzung ergänzt werden soll. Diese wird also vor jeder andern Vorzüge haben, und soll sobald möglich erscheinen. Uebrigens benutzt der Verfasser diese Gelegenheit, einen Irrthum zu berichtigen, der pag. 137 seines Werkes sich einschlich, wo der Herr Professr. Sprengel in Halle anstatt des ehemaligen Rectors in Spandau, Hr. Sprengel, als Verfasser des Werkes: Entdecktes Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen, 4. Berlin 793. angegeben wird.

Winterthur, im September 1805.

Steinerische Buchhandlung.

Neue französische und englische Bücher, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Delille, I., Paradis perdu 3 volum. 8. 1 Thlr. 12 gr.
de Marmontel Oeuvres posthumes Tome 1 — 4. Mémoires d'un pére pour servir à l'instruction de ses enfans. 8. 2 Thlr. 16 gr.
de Marmontel. Tom. 5 et 6. Regence du Duc d' Orleans. 8. 1 Thlr. 8 gr.
Ossian Poems, translated by James Macpherson. 3 vol. 12 2 Thlr. 8 gr.
Shakspeare, W., Plays, accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last edition with a selection of the most important notes. vol. III. et IV. mit Kupf. 12. 2 Thlr.
Laukhardt, F. C., neues französisches Lesebuch, oder Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, mit einem Wortregister. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J.

Bei Friedrich Wilmans in Frankfurt ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lother und Maller, eine Rittergeschichte; aus einer ungedruckten Handschrift bearbeitet und herausgegeben von Fr. Schlegel. 8. 1805. 1 Thlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Den Freunden und Verehrern des berühmten Verfassers, der sich durch seine bekannten geistreichen Schriften, und besonders seine vortreflichen Poesien, in Deutschland einen so großen Namen und den Ruf eines originellen Kopfs erworben hat, wird die Erscheinung eines neuen Produkts seiner Muse gewiß sehr willkommen seyn. Gegenwärtiges Werk unterscheidet sich merklich von seinen übrigen, durch Ideen, Darstellung und Schreibart; doch konnte die Grundlage der alten Handschrift, welche ursprünglich von einer Gräfin Margaretha von Wiedemont und Herzogin zu Lothringen herrührt, das Eigenthümliche seines Genies nicht verdunkeln, denn aus jeder Zeile leuchtet die Originalität seines Geistes hervor. An Interesse dürfte diese Erzählung nicht leicht von einer andern übertroffen werden. Das darin aufgestellte Bild der ritterlichen Freundschaft, welcher keine Gefahr und Aufopferung zu groß ist, und der ehelichen Liebe und Treue, die selbst dem schwächern Geschlechte Kraft und Muth geben, sich den Stürmen des Schicksals entgegen zu stellen und zur Rettung des Gatten das Aeußerste zu wagen, und zuletzt ihr Triumpf über die Angriffe und Schlingen der abscheulichsten Bosheit und Falschheit, wird die wärmste und innigste Theilnahme des Lesers erwecken, und die rasche Folge der Begebenheiten seine Aufmerksamkeit bis ans Ende fesseln.

So eben hat die Presse verlassen:

Fedor

der Mensch unter Bürgern

Bruchstücke aus dem Leben eines . . . Offiziers. Zweiter und letzter Band. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer d. J. 1805. Preis 2 Thlr. 12 gr. wofür er in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 49. — 8 October 1805.

Durch die nunmehrige Erscheinung des 2ten 3ten und 4ten Theils der neuen verbesserten Auflage von

Der Todtengräber.

Ein

Gegenstück zur Urne im einsamen Thale,

von

demselben Verfasser.

Mit Kupfern. 8. 4 Theile.

Preis 5 Thaler 8 gr.

sind nun wieder die mit ungemein großem Beifall aufgenommenen unterhaltenden Schriften des Herrn Freiherrn von Bilderbeck, in meinem Verlage vollständig zu erhalten, als:

Die Urne im einsamen Thale. 4 Thle mit Kupfern. 8. 5 Thlr.

Der Todtengräber. 4 Theile mit Kupfern. 8. 5 Thlr. 8 gr.

Wilhelmine von Rosen. 2 Thle mit Kupf. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Ludolfs Lehrjahre. 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 Thlr. 16 gr.

Die Brüder. Ein Familiengemälde. 4 Theile mit Kupf. 8. 6 Thlr. 12 gr.

Des geschätzten Verfassers Aufenthalt in Paris hat die jetzt erschienene neue Auflage obiges schönen Romans verzögert, dafür aber habe ich das Vergnügen den resp. Freunden seiner Schriften, im Lauf dieses Winters zu einem neuen Roman von ihm in drei Theilen unter dem Titel: Luise, oder verdiente sie Strafe? Hofnung zu machen.

Leipzig im October 1805.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen ist nun zu haben:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen

des

achtzehnten Jahrhunderts

von S. Baur

4r Theil

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 2 Thlr. 16 gr.

Folgende schön geschriebenen Biographien dieses vierten Theils sollen zur besten Empfehlung desselben dienen: Karl der Zwölfte. König von Schweden. Karl Alexander. Herzog von Würtemberg. Marie Antoinette. Königin von Frankreich. Ernst Johann von Biron. Herzog von Curland. Samuel Graf von Schmettau. Königlich preußischer Generalfeldmarschall und erster Kurator der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Ferdinand, Herzog von Braunschweig. Königlich preußischer Generalfeldmarschall und oberster Befehlshaber der Armee des Königs von Großbritannien in Deutschland während des siebenjährigen Kriegs. Johann Baptist Kleber. Französischer Obergeneral in Aegypten. Lazarus Hoche. Französischer Obergeneral der Sambre- und Maasarmee. Hyder Aly. Nabob oder Fürst von Mysore. Tippo Saheb. Sultan von Mysore. Sir William Sidney Smith. Kommodore oder Befehlshaber eines kleinen einzelnen Geschwaders. John Wilkes. Schatzmeister von London. Georg Bernhard Bilfinger. Herzoglich Würtembergischer Geheimer Rath und Konsistorialpräsident in Stuttgard. Gottfried Wilhelm, Freiherr von Leibnitz. Präsident der Societät der Wissenschaften zu Berlin und Geheimer Justizrath zu Hannover. Wilhelm Friedrich von Gleichen, genannt Rußworm. Herr auf Greifenstein, Bonnland und Ehelbach, kaiserlich wirklicher Rath, Brandenburg-Kulmbachischer geheimer Rath und Oberstallmeister, fränkischer Rit-

Digitized by Google

terrath ꝛc. Friedrich Wilhelm Herschel. Astronom des Königs von England und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu London. Johann Friedrich von Braun. Ehemaliger Hauptmann in holländischen Diensten. Ludwig Heß. Landschaftsmaler in Zürich. Claudius Alexander, Graf von Bonneval. Ehemaliger kaiserlich königlicher Generalfeldzeugmeister und nachher Pascha von zwei Roßschweifen und Chef der Bombardiere. Josua Ben Abraham Eschel. Ein Jude, der nach seiner Bekehrung zum Christenthum Pfarrer zu Escheuberga im Fürstenthum Gotha wurde. Gabriel Malagrida. Mitglied des Jesuitenordens. Venedict Joseph Labre. Ein Heiliger der katholischen Kirche. Franziska von Aubigne', Marquisin von Maintenon. Geheime Gemahlin König Ludwigs XIV. von Frankreich.

Neue Stick- und Strickbücher, zu finden in allen Buchhandlungen.

Stick- und Zeichenbuch, botanisches, für Damen, mit 12 schwarzen und 12 colorirten Tafeln. 1r Theil. gr. Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Desselben 2r Theil mit 12 schwarzen und 12 illum. Kupf. 3 Thlr. 16 gr.

Philipson, A., Strickmuster in englischer und französischer Manier für Töchterschulen zur allgemeinen Beförderung des guten Geschmacks und der weitern Fortschritte in dieser Kunst. 1ste Sammlung. Fol.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch

für das Jahr 1806.

der

Liebe und Freundschaft gewidmet

mit Kupfern von Jury.

Aufgemuntert durch den ausgezeichneten Beifall, den die 5 vorhergehenden Jahrgänge dieses beliebten Taschenbuchs gefunden haben, habe ich alles angewandt, um den gegenwärtigen in möglichster Vollkommenheit zu liefern, und ich darf mir schmeicheln, daß er in jeder Rücksicht den Erwartungen des Publikums entsprechen, und durch seinen interessanten Inhalt sowohl als durch vortrefliche Kupfer und ein elegantes und geschmackvolles Aeußere die Zufriedenheit und den Beifall desselben verdienen werde. Es sind davon folgende Ausgaben zu haben:

in Maroquin als Taschenbuch à 2 Thaler 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

in Maroquin mit silbernem Rand und Schloß à 4 Thlr. oder 7 fl. 20 kr.

in Maroquin mit silbern. Rand, Schloß und Instrumenten, als: Messer, Scheere ꝛc. à 6 Thlr. od. 11 fl.

in Futteral mit einem allegorischen Umschlag, wohlfeile Ausgabe à 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 45 kr.

Von den ältern Jahrgängen dieses Taschenbuchs ist noch eine kleine Anzahl vorräthig, wovon ich den Liebhabern das einzelne Exemplar um 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. — alle 5 ältern Jahrgänge zusammen aber zu 3 Thlr. 8 gr. oder 6 fl. erlassen will.

Frankf. a. M. im Sept. 1805.

Friedrich Wilmans.

Länder- und Völkerkunde.

In meinem Verlag ist zur Jubilate Messe 1805 erschienen und in allen Buchhandl. zu finden:

Bory de St. Vincent, B. G. M., Reise nach den vier vornehmsten Inseln der Afrikanischen Meere, gemacht auf Befehl der Regierung in den Jahren neun und zehn der französischen Republik. Nebst der Geschichte der Fahrt des Capitain Baudin bis Port Louis, auf der Insel Moritz. 1r Theil mit 8 Kupf. und einer Charte. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Horstig, G. G., Tageblätter unsrer Reise in und um den Harz, mit 16 in Kupf. gestochenen Zeichnungen großer Naturscenen. gr. 8. gebunden. 4 Thaler 16 gr.

Gerhard Fleischer der Jüngere.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ewald, J. L., der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel um es zu werden. 2 Bde. 8. 1804.

a) auf geglättes Velinpapier mit 8 Kupfern von Jury, in Maroquin gebunden, mit vergold. Schnitt 9 Thlr. oder 16 fl. 30 kr.

b) dasselbe in ordin. Einband 5 Thlr. 12 gr. oder 10 fl. 3 kr.

c) auf Schreibpapier mit Kupf. schön gebunden 4 Thlr. 8 gr. oder 7 fl. 54 kr.

d) dass. geheftet 3 Thlr. 12 gr. od. 6 fl. 24 kr.

e) auf Druckpapier ohne Kupfer, wohlfeile Ausgabe 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 15 kr.

Ein würdiges Seitenstück zu des Verfassers Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden, wovon bereits die 3te Aufl. ebenfalls in verschiedenen Ausgaben in meinem Verlage erschienen ist. Durch mehrere Aufforderungen veranlaßt, hat der Verfasser dieses in seiner Art bis jetzt noch einzige Werk ausge

Digitized by Google

arbeitet, welches den Jüngling, den Mann, den Gatten, Vater und Hausvater, bis zum Großvater, in allen Verhältnissen des Lebens belehren soll, und — wie man mit Ueberzeugung sagen kann — wirklich belehrt. Es zeigt so viel Menschenkenntniß und Bekanntschaft mit dem Zeitgeiste, es redet eine so würdige, ernste, klassische Sprache, daß es gewiß überall Eingang finden und viel guten Samen streuen wird. Ein geachteter Schriftsteller sagt, daß es verdiene allen Söhnen geschenkt zu werden, in der Garnison, auf der Akademie, auf dem Comtoir — und ein würdiger Greis setzt hinzu: wir Alten können es auch recht gut brauchen.

Die einnehmende Beredsamkeit, ausgebreitete Belesenheit und große Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, welche dieses Buch charakterisiren, setzen es in die Reihe jener wenigen klassischen Werke, die jungen Leuten und Erziehern mit Wärme empfohlen, und auch denkenden Männern anderer Klassen als eine anziehende Unterhaltung gerühmt werden dürfen. Die allg. deutsche Bibl. bemerkt, daß diese und die oben benannte Schrift verdienten, von allen Regierungen, die Gutes verbreiten wollen, unentgeldlich vertheilt zu werden.

Frankfurt a. M. im Sept. 1805.

Friedrich Wilmans.

Folgendes höchst interessante Werk hat kürzlich die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu finden:

Paris wie es war und wie es ist,

ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt in Rücksicht der durch die Revolution darin bewirkten Veränderungen. Nebst einer umständlichen Nachricht von den bedeutendsten Nationalanstalten für Wissenschaften und Künste, wie auch von den öffentlichen Gebäuden. In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. A. d. Engl. übersetzt und mit Erläuterungen und einer Einleit. versehen. 3 Thle. 8. broch. 4 Thlr. 12 gr.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J. 1805.

Nordischer Almanach aufs Jahr 1806.

herausgegeben

von F. C. Albers.

Riga bei W. Chr. Andreas Müller.

Dieser schon voriges Jahr angekündigte Almanach, welcher seinen Brüdern an äußerer Eleganz und innerm Gehalt gewiß nicht nachsteht, ist nun erschienen. Er enthält: 1) Herzog Jacob von Curland, mit den schönen Portraits von Herzog Jacob und Luise Herzogin von Curland. 2) Schilderungen und Züge aus der nordischen Geschichte: Hexenproceß in Schweden; die Ahnfrau nach einer liefländischen Sage; die schöne Kolumella, eine Scene aus dem Leben des dänischen Königs Christiern. 3) liefländische Anekdoten, vereitelte List; die entkleidete Schöne; erbherrliche Grausamkeit; Leichtfertigkeit der alten Liefländer; Eheverläugnung. 4) Vermählung des Herzogs Friedrich Kasimir von Curland. 5) Theodor Reinking, eine biographische Skizze mit dessen Portrait. 6) das Schloß Bauske mit der Ansicht desselben. 7) Luxus im alten Liefland. 8) Patkuls Charakteristik, Fragment aus einem größern noch ungedruckten Werke über ihn. 9) Blumenlese. Außer diesen ist er mit 7 schönen Kupfern und einem geschmackvollen Umschlage geziert. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Von folgenden Büchern sind in der Jubilate Messe 1805 in meinem Verlage Fortsetzungen erschienen:

Hellmuths, J. H., Volksnaturgeschichte. Ein Lehrbuch für die Freunde seiner Volksnaturlehre. 9r u. letzter Bd. das Mineralreich. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ockhart, J. F. Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen in statistisch politischen Gemälden dargestellt. 3te Liefer. gr. Fol. 3 Thlr.

Meusel, J. G., Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800. verstorbenen deutschen Schriftsteller. 5r Bd. gr. 8. 3 Thlr.

Sophoclis Tragoediae septem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem Lectionis, scholia notasque tum aliorum tum suas adjecit C. G. A. Erfurdt. Accedit Lexicon Sophocleum et Index verborum locupletissimus. vol. III. Philoctetes. gr. 8. 2 Thlr.

Shakspeare, W., Plays. accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last edition with a selection of the most important notes. vol. III. et IV. mit Kupf. 12. 2 Thlr.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J.

Journal für deutsche Frauen

von deutschen Frauen geschrieben.

Besorgt von Wieland, Rochlitz und Seume.

Leipzig, bei Göschen, 1805. mit Kupf. und Musik.

Dies Journal erschien darum ohne alle Ankündigung, weil die Herren Herausgeber, sich eines edlen und schönen Zwecks bewußt, wünschten, das Werk möchte einzig durch sich selbst und seinen innern, feststehenden Gehalt sich ankündigen, heben, tief eingrei-

Digitized by Google

sen und weit verbreiten; oder gelänge das letztere nicht, den Herausgebern einen Beweis geben, es sei eine solche Schrift jetzt noch nicht an der Zeit, und darum für eine andere, in mehrerlei Betracht bessere, aufzusparen. Jetzt sind jene Wünsche sämmtlich erfüllt, und diese Besorgniß als unstatthaft durch die That erwiesen. Die in den verflossenen 9 Monaten, Jannar bis Septemb. erschienenen Hefte dieser Schrift, zeigen ohne Ausnahme, was damit beabsichtigt ist. Sie liefern keine flüchtige, an Zeit gebundene, nur für den Augenblick unterhaltende Lektüre, sondern eine Sammlung Originalaufsätze aus allen den Fächern des menschlichen Wissens, wodurch die Erhebung, Bildung, Veredlung und geistige Freude des weiblichen Geschlechts befördert werden soll, und die ihren Zweck auch wohl bei einem nicht unbeträchtlichen Theil des männlichen erreichen wird. Zu dem Ende ist Verstand, Gefühl und Phantasie in gleichen Anspruch genommen; Belebung religiöser Gefühle nicht weniger beabsichtiget, als Beobachtung des innern und äußern Menschenlebens in seinen edlern und feinern Verhältnissen; Ergüsse des poetischen Sinnes nicht weniger, als der heitern Laune und des schuldlosen Scherzes; Erziehungslehre aus gereifter Erfahrung nicht weniger, als Blumen des dichtenden Geistes in kleinen Romanen und Erzählungen aller Art; Bildung des Geschmacks für Poesie und Kunst nicht weniger, als Berichtigung mancher eben jetzt herrschenden Vorurtheile, mancher eben jetzt gewöhnlichen Fehlgriffe und Modethorheiten, vornehmlich in der weiblichen Welt; Begründung und Befestigung edler, moralischer Grundsätze nicht weniger, als Ausschmückung des Lebensweges durch mannigfaltige zarte Blumen. Da alle kritische Blätter, ohne eine einzige Ausnahme, diese schönen Zwecke und deren Erreichung aus den ersten Heften schon erkannt und dies öffentlich gestanden haben; da seitdem das Werk von Monat zu Monat sich seinem Ziele mehr genähert hat und nun auf dem bewährten Wege mit immer mehr Sicherheit aufwärts zu streben im Stande ist: so wird es ja wohl auch mir, dem Verleger, der sich bisher aller anpreisenden Anzeigen dieses Journals enthalten hat, hier einmal erlaubt seyn, zu sagen, was — nicht erst geleistet werden soll, sondern wirklich geleistet worden ist. Ich sage es aber auf Veranlassung, weil ich Beweise habe, man verwechsele noch hier und da diese Schrift mit denen, deren Zweck ist, zunächst für den Moment und die Angelegenheiten des Tages zu interessiren; oder man glaube, sie sei ausschließend zur Belustigung, oder doch ausschließend für das weibliche Geschlecht; oder auch, man besorge, sie sei theils allzuernsthaft, um jenes freundliche Geschlecht anzuziehen, theils allzuhochfliegend, um von ihm gefaßt und ganz benutzt zu werden; oder endlich, man zweifle, ob sie sich in gleichem Werthe lange werde erhalten können. In letzterer Absicht erlaube ich mir nur die Worte der Herren Herausgeber in der Vorrede zu wiederholen, da sie als sattsam beglaubigte Männer vom ganzen Publikum geehrt sind: „Nichts soll in diesem Journale erscheinen, was nicht jeder Gatte gern in die Hände seiner Gattin, jeder Vater in die Hände seiner Töchter geben würde, und viel eher sollte das Werk aufhören, als von der bewährt gefundenen Bahn abweichen oder auf derselben sinken.“ Ich setze noch hinzu, daß ich mich durch die lebhafte Theilnahme des gebildetsten Theils des Publikums in allen Ländern, wo man Deutsch lieset, in den Stand gesetzt sehe, für die äußere Verschönerung des künftigen Jahrganges Mühe und Kosten mit Vergnügen aufwenden zu können, und daß geschickte Künstler in den Gegenständen und der Ausführung etwas mehr als das Alltägliche geben werden.

Leipzig im Sept. 1805.

Göschen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Minerva, militärische, oder Sammlung militärischer Aufsätze in philosophischer, historischer und scientifischer Hinsicht, herausgegeben von Rouvroy. In Bds 16 bis 46 Heft. gr. 8. broch. 2 Thlr. 16 gr.

Magazin, für das Neueste, aus der Mathematik für Ingenieurs, Militär, Architekten, Forstbedienten, Markscheider und Mechaniker, besonders über die nützlichsten Maschinen und Instrumente für geographische-, militärische-, forst-, unterirdische- und ökonomische Vermessungen, wie auch zum Zeichnen aller Arten von Rissen und Karten, so auch über ihre Berichtigungen und über diejenigen, welche zur Verfertigung derselben gehören, nebst den nützlichsten Vermessungsmethoden und über die Maschinen, welche zu großen Gebäuden und Brücken aufzubauen nöthig sind, herausgegeben von H. C. W. Breithaupt. 1sten Bds. 18 und 28 Stück mit Kupfr. 8. broch. 1 Thlr. 8 gr.

Henuerts, J. F., mathematische Abhandlungen, herausgeg. v. C. F. Hindenburg, M. 1 Kupf. gr. 8. 1 Thlr.

Zacharia, Dr. C. S., Opuscula academica. Tom. I. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J. 1805.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Iphigenie in Aulis. Trauerspiel in 5 Akten von Conrad Levezow. 8. Schrbp. 21 gr. Velin Papier 1 Thlr. 12 gr.

Da auch das gerechteste Lob aus der Feder des Verlegers den Verdacht der Parteilichkeit gegen sich hat, so stehe hier nichts, als die Anzeige von der Erscheinung dieses Werks, das hoffentlich sich selbst u. seinem Verfasser, bei jedem gebildeten und unbefangenen Leser und Kritiker am besten empfehlen wird. Halle im Sept. 1805.

Rengersche Buchhandlung.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 50. —— 10 October 1805.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Gründliche Unterweisung
in der
englischen Sprache

oder Darstellung aller Regeln der englischen Sprache erläutert durch deutliche vom Leichtern zum Schwerern aufsteigende Beispiele. Verfaßt von F. W. Hausner. gr. 8. Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J. 1805. 1 Thlr. 8 gr.

Der sich bereits durch seine Schriften über die englische Sprache verdient gemachte Verfasser liefert hier abermals ein Werk, welches durch seine Gründlichkeit und allgemeine Brauchbarkeit seine Vorgänger in dieser Art weit hinter sich zurück läßt. Da jede Regel der englischen Sprache, jede Eigenheit derselben, besonders in der Anwendung der Participien und der engl. und deutschen Präpositionen, genau entwickelt und durch eine Anzahl Beispiele erläutert ist, so führt diese praktische Grammatik den Lehrer auf einen leichten Weg, die englische Sprache die Deutschen zu lehren, und diese veranlaßt sie, bei den Uebersetzungen der Aufgaben in beiden Sprachen, wo auf die mit Marginalzahlen versehenen Regeln stets hingewiesen wird, nachzudenken und sich dadurch die Sprache ganz eigen zu machen. Mit dem Studium dieser Grammatik kann man auch zugleich das der in Girard's Geschmacke geschriebenen „english Synonymous" und der für alle Stände, besonders für Kauf- und Geschäftsleute brauchbaren Sammlung englischer Originalbriefe, unter dem Titel: „allgemeiner englischer Briefsteller", zweier in dem nämlichen Verlage erschienenen Werken, nicht ohne den größten Nutzen verbinden.

Anzeige eines wichtigen philosophischen Werkes:

Ein mehr als ephemerisches Werk, das auch selbst den Philosophen von Profession interessiren muß, und welches den Geist der Wissenschaften in ihren großen Resultaten dem gebildeten Menschenverstande und diesen wiederum der Wissenschaft näher zu bringen sucht, ist folgende im Geist der kritischen Philosophie geschriebene und in meinem Verlage erschienene gekrönte Preisschrift:

Philosophie, Gesetzgebung und Aesthetik in ihren jetzigen Verhältnissen, zur sittlichen und aesthetischen Bildung der Deutschen. Eine Preisschrift, gekrönt von der literarischen Gesellschaft der Humanität in Berlin, von G. C. Gerlach, Feldprediger im Königl. Preuß. Dragonerregiment von Katte. Mit einem allegorischen Kupfer gezeichnet von Roßmäsler, gestochen von Frosch. 8. Posen und Leipzig 1 Thlr. 4 gr.

Dieses Werk, dessen Aufgabe einer Gesellschaft der Humanität und dessen Ausführung des schon früher rühmlichst bekannten Verfassers würdig ist, stellt nicht nur den Einfluß der kritischen Philosophie, so wie diese aus dem genialischen Geiste Kants hervorging, ferner den Einfluß der, besonders Preuß. Gesetzgebung, und der Aesthetik, so wie diese in der Kritik der Urtheilskraft und in den Werken derjenigen, die in Kants Principien eingiengen, dargestellt ist, auf sittliche und ästhetische Bildung unserer Landsleute, in ein helles Licht, sondern man findet auch darin auf eine für alle gebildete Leser gleich faßliche und anziehende Weise Kants Verdienste um die sittliche und ästhetische Bildung der Deutschen selbst unparteiisch und gründlich gewürdigt. Das ganze Werk zerfällt in drei Theile und jeder Theil wieder in zwei Abschnitte wovon der eine den Einfluß der drei genannten Gegenstände, auf die sittliche, der andere auf die ästhetische Kultur darstellt.

Da übrigens die vorzüglichsten und bekanntesten literarischen Zeitungen bereits über dieses Werk schon ein günstiges und sehr schmeichelhaftes Urtheil gefällt haben, so liegt der Werth und die Vortreflichkeit desselben am Tag, und bedarf es meiner Seits in dieser Hinsicht keiner weitern Anpreisungen und Lobeserhebungen dieser mit Recht gekrönten Preisschrift.

Nur soviel erlaube ich mir als Verleger, das Publikum nehmlich hiermit nochmals auf die Erscheinung dieser so gehaltreichen und empfehlungswerthen

Digitized by Google

Schrift aufmerksam zu machen, und insbesondere alle Freunde der Philosophie zum Genuß des reichen Ganzen einzuladen, welches man gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Auf dem zu diesem Werke gehörigen gut ausgeführten Kupfer sieht man den alten Gott der deutschen Tuisko an einen Felsen gefesselt. In dem Augenblicke, als er nach den lichten Höhen des Olymps, und wo die Musen sichtbar werden, hinblickt, mit merklicher Anstrengung sich loszumachen und in höhere Regionen hinzueilen strebt, erscheinen drei Genien, welche als Symbol der Wahrheit, der Sittlichkeit und Schönheit ihm die Fesseln lösen, und ihm somit zur schnellern Ausführung seines Vorhabens die Hand bieten. Auf dem Boden erblickt man eine Leyer, das Symbol der Dichtkunst, mit Lorbeerzweigen umwunden.

In allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist obiges Buch um den festgesetzten Ladenpreis von 1 Thlr. 4 gr. zu haben.

Johann Friedrich Kühn
Buchhändler in Posen.

An die Freunde des geselligen Gesangs.

Der häufig an mich ergangene Wunsch, daß ich mit den „Liedern geselliger Freude, herausgegeben von J. F. Reichardt" eine andere Einrichtung treffen, und Text sowohl als Musik separat verkaufen möchte, ist nun erfüllt, und seit kurzen eine neue Ausgabe dieses Werks an alle Buchhandlungen versendet worden, durch die es nun stets in folgenden Preisen zu haben ist.

1) die 150 Lieder geselliger Freude herausgegeben von J. F. Reichardt, Text allein ohne Musik mit 4 Kupfern und sauber gebunden 2 Thlr.
2) die Claviermusik zu sämmtlichen 150 Liedern gebunden 2 Thlr.
3) die Instrumentalmusik zu den ersten 100 Liedern gebunden 2 Thlr.

Gerhard Fleischer d. J. in Leipzig.

Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bunte Reihe kleiner Schriften von Sophie Brentano (sonst Sophie Mereau) 8. 1805. 1 Thlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 45 kr. rhein.

Die durch ihre frühern geistvollen Schriften, und besonders durch ihren jüngsten Roman: Amanda und Eduard schon rühmlichst bekannte Verfasserin macht der Lesewelt mit dieser bunten Reihe, deren einzelne Glieder jedes eigne Reize besitzt und eines dem andern den Vorzug streitig macht, ein neues interessantes Geschenk. Gleich im Anfang findet sich der Leser durch eine mit einfacher rührender Herzlichkeit erzählte Legende vom heil. Johannes mit dem guldnen Mund angenehm überrascht; mit welcher eine andere nicht weniger anziehende Erzählung: der Mann von vier Weibern, als Schilderung eines fröhlichen unbefangenen, allen Umständen sich leicht hingebenden Sinnes, sehr schön kontrastirt. Von mehrern in dieser Sammlung aufgestellten Gedichten, welche sämmtlich den Stempel eines echtpoetischen Genies und eines hohen Kunstsinnes tragen, macht ein altdeutsches Lied in dem treuherzig natürlichen Ton jener Zeit, voll origineller Laune, den Schluß dieses Bandes.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der

Mann mit der eisernen Maske

vom

Verfasser des Magdalenen-Kirchhofs

aus dem Französischen übersetzt

4 Theile. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer d. J. 1805. 4 Thaler.

Mit den Reizen eines Romans vereinigt dies Werk geschichtliche Wahrheit. Es stellt interessante Details und Personen aus den denkwürdigen Zeiten Ludwigs des XIII. und XIV. treu und schön dar, und gibt über das vortheilhafte Faktum einen befriedigenden Aufschluß. Der Liebhaber schöner Landschaftsgemälde wird hier ebenfalls seine Rechnung finden. Das Ganze eignet sich, durch Inhalt und Vortrag, zu einer belehrenden und sehr angenehm unterhaltenden Lektüre für den gebildeten Theil des Publikums. Der Uebersetzer hat mit Fleiß und Treue gearbeitet.

Herrmann der Cassen Herzog, Deutschlands Rächer und Befreier. Ein romantisches Bild altdeutscher Freiheit und Nationalgröße. In zwei Theilen. Kopenhagen bei J. H. Schubothe 1805.

Der Verleger hält es für seine Pflicht, das gebildete Publikum auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die von dem großen Trosse alljährlich erscheinender Ritter- und histor. Romane, sich so ganz außerordentlich unterscheidet. Er hat bis jetzt noch nicht die Erlaubniß erhalten, ihren Verfasser öffentlich zu nennen, dessen Name sonst schon, als hinlängliche Empfehlung würde gelten können. Er erlaubt sich daher nur, um den Geist des Werks zu charakterisiren, eine völlig unparteiische Rezension (— unparteiisch schon deswegen, weil der Herr Rezensent den Verfasser durch-

Digitized by Google

aus nicht kennt —) aus dem 95. Stück des Freimüthigen d. J. in Erinnerung zu bringen. In jener Rezension, die aus der Feder des verehrten Herrn Redakteurs jener Zeitschrift selbst geflossen ist, heißt es:

„Am meisten überrascht mich bei diesem ausgezeichnet treflichen Werke, daß es schon seit einem „Jahre im Handel ist, und noch nicht allgemein bekannt, gelesen, enthusiastisch bewundert wurde. Hätte „man es gleich der Aufmerksamkeit gewürdigt, so „wäre es nicht nur Lieblingswerk aller gebildeten „Liebhaber der schönen Litteratur, sondern auch solcher gelehrten Geschichtsforscher, die über das Sammeln von Notizen noch nicht allen Sinn für kräftige, „männliche Beredsamkeit und für jenen Schmuck der „Phantasie verlohren, der selbst der ernstesten Wahrheit Reiz und gewinnende Schönheit gibt. — Welch „ein Gemählde stellt dieses Werk dar! O hätten wir „nur drei Geschichten, die ihm an lebendiger Wahrheit glichen u. s. w."

Und was enthält denn dieses Werk? Es ist eine, aus den reinsten Quellen geschöpfte, treflich dargestellte Geschichte des ersten glorreich bestandenen Kampfs unserer tapfern Vorfahren, gegen die Angriffe, welche die großen Welttirannen gegen deutsche Ehre, Freiheit und Selbstständigkeit unternahmen. Es ist die Geschichte des ersten großen deutschen Mannes, der sein Vaterland von fremden Joch befreiete. Es ist die lebendige Darstellung der einfachen Sitten, Gebräuche, Religionsformen u. s. w. unserer freien Väter in Norddeutschlands dichten Wäldern. Das Gegenbild ergibt sich aus der Geschichte der neuesten Zeit, aus den Leiden und Drangsalen desselben Landes, wo einst Roms Legionen in Teutoburgs Wäldern fielen, und wo jetzt ein neues Rom seine Adler aufgepflanzt hat. — Dieses herzergreifende, tief erschütternde Gegenbild des Gemähldes altdeutscher Freiheit und Nationalehre, — hat der Verfasser nicht vergessen, in das lebendigste Colorit zu stellen. — Dies sei genug gesagt. Man lese — und urtheile.

Lehrern, Freunden und Anfängern der französischen Sprache empfehle ich aufs neue folgendes nützliche Lesebuch, welches bei mir und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Le nouveau Robinson, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans, pr. Mr. Campe, traduction revue et corrigée d'après la dernière édition originale, enrichie de notes allemandes et d'un vocabulaire complet par I. B. Engelmann, 2te Edition entierement retouchée. 8. Frankfort 1804.

In Gutsmuths Bibliothek Juni 1805 liest man darüber folgendes unparteiische Urtheil: „diese Uebersetzung hat alle Eigenschaften, die man von einem „zweckmäßigen Lesebuche für Kinder, welche die französische Sprache erlernen, erwarten kann. Der „Werth des deutschen Textes ist längst entschieden; „die Uebersetzung ist rein und gut geschrieben; unter „dem Texte werden die schwersten Wendungen deutsch „erklärt, und am Ende des Werks ist ein vollständiges Wörterbuch aller im Robinson vorkommenden „Ausdrücke." Frankf. a. M. im Sept. 1805.

Friedrich Wilmans.

Von dem bekannten Journal

Konstantinopel und St. Petersburg

der Orient und der Norden

sind bis jetzt zehn Monatsstücke erschienen. Der starke Absatz hat hinlänglich gezeigt, mit welchem einstimmigen Beifall man diese Zeitschrift aufgenommen hat. Die Lebendigkeit der Darstellungen, der blühende Styl, das reizende Kolorit der Gemälde, die außerordentlich große Mannigfaltigkeit der Gegenstände lassen fast nichts mehr zu wünschen übrig. Wir begnügen uns darum mit der erfreulichen Anzeige, daß dies Journal auch im Jahr 1806 fortgesetzt und der Vollendung immer näher kommen wird. Herr Bibliothekar Schröter in St. Petersburg wird in Zukunft in Verbindung mit Herrn Hofrath Murhard die Herausgabe besorgen und in dieser Rücksicht die in diesem Jahre angefangene und mit Beifall von ihm redigirte St. Petersburgische Monatsschrift wieder aufgeben. Wir brauchen dem Publikum nicht bemerklich zu machen, wie sehr dadurch die Zeitschrift noch an Interesse und Reichhaltigkeit gewinnen werde, und bitten die Bestellungen auf den neuen Jahrgang zeitig zu machen.

Penig, den 1. October 1805.

F. Dienemann und Komp.

Neue Verlagsbücher der Steinerischen Buchhandlung in Winterthur, welche in allen Buchhandl. Deutschlands zu bekommen sind.

Auch ich war in Paris. 3 Bdchen. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Boshards, Heinrich, eines Schweizerischen Landmanns Lebensgeschichte, von ihm selbst geschrieben, und herausgegeben von Joh. Georg Müller. Mit des Verfass. Portrait. 8. 18 gr.

Botaniste, le, sens maitre, ou maniere d' apprendre seul la botanique, en suivant l'instruction commencée par I. I. Rousseau, continuée et complettée par M. de C. avec fig. 12. 20 gr.

Geßners, Georg, christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke. gr. 8. 1 Thlr.

Meisters, Leonard, Erzählungen des Greises am Kamine. 8. 18 gr.

Desselben launigte Phantasien, oder Gesellschaft ohne Gesellschaft. 8. 16 gr.

Digitized by Google

Müllers, Joh. Georg, Unterhaltungen mit Serena. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Salis-Marschlins, Ulysses, hinterlassene Schriften. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 11 gr.

— — Carl Ulysses, Streifereien durch den französischen Jura während den Jahren 1799 u. 1800. 2 Bände. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Sammler, der neue, oder gemeinnütziges Archiv für Bündten; herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst. 3 Stücke. 8. 20 gr.

Schultheß, Joh. Georg, Homilien über das Evangelium Matthäi. 2 Bde. gr. 8. 1 Thlr. 14 gr.

— — — Homilien über die Offenbarung Johannis. gr. 8. 20 gr.

— — — nachgelassene Schriften, religiösen und moralischen Inhalts. 3 Bde. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Steinmüllers, Joh. Rud., Beschreibung der Schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft, nach den verschiedenen Abweichungen einzelner Kantone. 2 Bde. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Volksbildung, über. 8. 6 gr.

Zschocke, Heinrich, historische Denkwürdigkeiten der Schweizerischen Staatsumwälzung. 3 Bde. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

Gallerie
historischer Gemälde
aus
dem achtzehnten Jahrhundert.
Ein
Handbuch für Liebhaber der Geschichte
von
Samuel Baur
Fünfter Theil.

Hof, bei G. A. Grau, 1806.

Die Besitzer der vier ersten Bände dieses interessanten historischen Werks werden es dem Verfasser Dank wissen, daß er ihnen noch zwei Bände liefert, die noch eine sehr reichhaltige Nachlese solcher Biographien enthalten, welche in den vier ersten Bänden keinen Platz finden konnten, und für diejenigen Freunde einer unterhaltenden historischen Lektüre dürfen wir nur mit wenig Worten sagen, daß es die characteristischen Schilderungen der merkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts enthält, die als berühmte oder berüchtigte Menschen eine ausgezeichnete Rolle gespielt haben, und deren ganzen Lebensgang man hier mit einem Blick übersehen kann.

Der 5te Band ist so eben erschienen und der 6te und letzte Band, womit dieses nützliche historische Handbuch die möglichste Vollständigkeit erreichen wird, ist bereits unter der Presse und erscheint zu Ende des Jahres.

Jeder Band kostet 1 Thlr. 16 gr. und ist für diesen Preis in allen Buchhandlungen zu haben.

Bei Herrn Geßner in Zürich ist erschienen und beim Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig, so wie auch in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen im Subscriptions-Preis à 5 Thaler. zu haben:

Tableaux en gouache, demi-gouache et dessins au lavis de Salomon Gesner; gravées à l'eauforte par W. Kolbe premier cahier.

Das 2te Cahier erscheint ohnfehlbar zur Jubil. Messe 1806.

Neueste
allgemeine Geographie
für
die gegenwärtige Zeit.

Ein vollständiges geographisches statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde
von
Christian Adam Müller
Erster Band
Zweite, durchaus vermehrte u. berichtigte Ausgabe.

Hof, bei G. A. Grau, 1806.

Kaum war der 4te und letzte Band dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Werks erschienen, so wurde auch schon eine neue Auflage des 1. Bandes nothwendig, die nun so eben fertig worden ist.

Sie ist nicht nur mit beträchtlichen Vermehrungen und Berichtigungen reich ausgestattet, sondern enthält auch alle seit dem Jahre 1803 in Deutschland vorgegangenen Veränderungen und die nähern Bestimmungen, welche verschiedene Länder in Rücksicht ihrer Größe, Volkszahl, Einkünfte ꝛc. erhalten haben, und gibt ein treues Gemälde von Deutschland, wie es gegenwärtig besteht. Für Kaufleute und Fabrikanten, für Leser politischer Zeitungen, die über manche Gegenstände nähere Aufklärung wünschen, so wie für Geschäftsmänner überhaupt ist es ein eben so zweckmäßiges als nützliches Handbuch.

Dieser 1ste Band ist in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 gr. zu haben.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 51. — 15 October 1805.

Preisvertheilung

Neueste, an Romane der Ostermesse 1805.

Nur von einer scherzhaften Seite muß man unsere jetzige Romanenlitteratur betrachten, denn von Ernst, von wahrer hoher Schönheit und Prüfung auf kritischem Lothstein, kann bei der vorübereilenden Flüchtigkeit der Schriftsteller, und bei der Naschhaftigkeit des größten Theils des Publikums, die Rede nicht seyn. — Aber auch nur aus dieser Hinsicht betrachtet, ist des Elenden und Erbärmlichen noch so viel, daß noch allerdings eine Sichtung nöthig wird, und das Gemeinste durch Uebergehen bezeichnet werden muß, denn genannt kann seine Mehrzahl nicht werden. Das Publikum hat seinen Wechsel an Schwächen und Launen, auf welche jede Messe die Angriffe von Autoren und Verleger gerichtet werden, und wohin sich der leichte Trupp der Romane wirft. Erlaubt sei es hier, als Versuch, nach den verschiedenen Richtungen des Angriffs, einige namhaft zu machen, die sich am tapfersten gehalten haben, und denen ich hiermit öffentlich den Orden des Verdienstes in ihrer Art umhänge, nachdem sie sich gut gehalten haben.

Erster Angriff: das Schreckliche und Gräßliche, das Haaremporsteigen in politischer und moralischer Hinsicht.

Dessalines, Tirann der Schwarzen, und Mörder der Weißen auf St. Domingo.

Mehr schwerer Reiter, als leichter Infanterist, er wird die Haare emportreiben, der Wahrheit aber ziemlich getreu.

Karoline Millefiori; oder die Schrecken des gelben Fiebers auf Mallaga, Eine wahre Geschichte, aus dem Originale des Abbate Paulini, frei übersetzt.

Hat Dessalines die Haare einzeln emporgetrieben, so reißt sie Karoline Millefiori in Masse in die Höhe. Uebrigens war die Wahl des Sujets nicht übel; und die Ausführung ist erträglich.

Kantoschkin der schreckliche Muttermörder von St. Petersburg.

Nicht nur Uebertreter des 4ten Gebots, nein, er reißt das ganze Blatt aus dem Katechismus heraus, wird aber zuletzt gerädert.

Zweiter Angriff: die Sinne verbrandte, mistisch-apokaliptische, schwache Seite, mit den Wötzelschen Fieberpatienten. Ungerechnet der vielen Erscheinungen meiner Katze, meines Pudels und andern Viehes: nebst den Gedichten aus Pellegris und Novalis ꝛc. Nachlaß, nenne ich vorzüglich.

Arnolds Amalie Balbi, Wiedererscheinung meiner Geliebten nach dem Tod.

Der Verf. betheuert auf Ehre, daß es wahre Begebenheit sei, was er erzählt; auch erinnere ich mich, daß er früher schon irgendwo dieser Erscheinung gedacht hat. — Er ist interessanter als Wötzel.

Ferdinand und Karoline, oder Wiedererscheinung meiner betrogenen Mädchen.

Kennt und benutzt die schwache Seite des Angriffs.

Johann Southgate, die neue Prophetin in England.

Gegen den Jesuitismus, und in so fern betrügt die Betrügerin nicht.

Leben, Leiden und Schicksale des unbekannten Philosophen St. Martin. Stifter des neuen Ordens der wohlthätigen Ritter vom neuen Jerusalem.

Der Mann war interessant, und das Buch ist es auch.

Marsilui das heilige Mädchen von Theben.

Wohlbekannt sind die Abenteuer dieser Schwärmerin. Der Verfasser hat dazu gelogen, aber gut erzählt.

Friederike, die dreifache, Schauspielerin u. unglücklich durch Glauben, Hoffnung und Liebe.

Auch Geisterspuk, und zwar ganz unterhaltender mit nicht wenig Körper und Sinn.

Neben Wötzel dem neuen, hat sich auch der alte Wetzel wieder vorgefunden.

Wetzels Werke des Wahnsinns.

Wahrscheinlich von Wetzel selbst, (eine Behauptung, die auch der Freimüthige zuerst aussagte) wenn auch aus seinen Posthumis gestohlen — Voll merkwürdiger Stellen.

Digitized by Google

Galls Schädellehre mag auch hier stehen; sie gehört wenigstens hierher, wenn sie das große Publikum lieb gewinnt. Unter vielen Handbüchern nenne ich neben dem von Martens

Arnolds Darstellung der Gallischen Schädellehre. Zusammengetragen, es nimmt sich aber gut aus.

Walters Sendschreiben an D. Gall. Sehr wichtig, wie es W. erworbener und verdienter Ruhm erwarten läßt.

Dritter Angriff das Oppositum der Vorigen. Hier wird das Heilige profanirt, das Achtungswerthe mit Füßen getreten, und längst verdiente Lorbeern werden von Knabenhänden zerrissen, und Titusköpfchen aufgesetzt. — Reich, leider sehr reich; viele unsrer gelehrten und gelehrtscheinenden Blätter, geben überschwengliche Beweise — hier sei nur genannt:

Peter Damian und die schöne Christel. Ein Klosterroman.

Die Nonne am Anfange des 19ten Jahrhunderts, oder das Paradies in der Wüsten.

Jüngste Schicksale des Herrn von Kotzebue und seine vermeinte Verhaftung in Neapel.

Leben und Leiden des Pastor Schneider. Ausführliche Darstellung seiner Schicksale, seiner Entsetzung, Verbannung in die sibirischen Bergwerke, seiner Zurückberufung und zweiten Ordination; aus sichern Quellen, und dem persönlichen Umgange mit den merkwürdigen Mann, von einem seiner Freunde abgefaßt.

Schicksale der vermeinten Gräfin, Julie von Ortenburg. Ihre Verfolgung, Einkerkerung, Anfenthalt und Qualen unter den Nonnen, und Tage des Schreckens unter den französischen Soldaten.

Werter Angriff: Das liebe Vieh wurde ins Feuer gesetzt, nachdem sich das goldene Kalb so gut gehalten hatte.

Das silberne Kalb: schon vorige Messe angelaufen.

Die silberne Kuh: vom Verfass. des silbernen Kalbes.

Mitunter Höllenstein aus dem Silber entwickelt; aber doch auch edles Metall.

Leiden des jungen Motz: vom Verf. des silbernen Kalbes.

Das unglückliche Weib: von ebendemselben. Biographien, die wohl verdienen, daß viele Leser der Lockung folgen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Otto III.

gedichtet von

Gust. Ant. Freihern v. Seckendorf.

Es besteht das Ganze aus zwei Theilen, wovon jeder ein Trauerspiel enthält. Den Lesern des Wielandischen teutschen Merkurs ist durch das September-Stück des h. J. bereits ein Auszug aus dem ersten Theile des angezeigten Buches bekannt geworden. Beide Theile kosten zusammen auf Schreibpapier 1 Thlr. 16 gr. und auf Druckpapier 1 Thlr. 8 gr. Leipzig den 5. October 1805.

Comptoir für Literatur.

An Frauenzimmer.

Die monatliche Reinigung, oder wie hat sich das Mädchen und das Weib dabei zu verhalten, um schön, gesund und von Schmerzen frei zu bleiben von D. Becker in Leipzig 9 gr.

Unterricht für Schwangere und Wöchnerinnen, oder Anweisung, wie sich Schwangere zu verhalten haben, um gesund und froh zu bleiben, eine leichte Niederkunft zu erwarten und das Wochenbette bald und glücklich überstehen zu können von D. Becker in Leipzig 12 gr. ist in allen Buchh. zu haben.

August Friese in Pirna.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. P. Wilmsens

Gesangbuch für Volksschulen

nebst einem

Abrisse der Religionsgeschichte

und einer

Uebersicht der biblischen Schriften.

8. 13 Bogen 6 gr.

Durch diese kleine Schrift ist einem bis jetzt sehr fühlbar gewesenen Bedürfnisse der Schulen abgeholfen. Herr Prediger Wilmsen, der die Jugend mit dieser nützlichen Schrift beschenkt hat, ist zu ruhmlich bekannt, als daß es nöthig wäre, noch etwas zu ihrem Lobe hier anzuführen. — Nur zeigt der Verleger hierdurch an, daß wer sich directe an ihn, mit Bestellungen von 10 und 20 Stück oder mehr wendet, dieses Buch im Partie-Preise von 4 gr. für das Expl. erhalten soll. Berlin im October 1805.

G. A. Lange.

Digitized by Google

Anzeige

eines wichtigen Werkes, besonders für Freunde der neuesten Zeitgeschichte, Staatsverfassung und Erdbeschreibung, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser:

Neuestes
Staats-Zeitungs-Reise-Post- und Handlungs-Lexikon
oder
geographisch-historisch-statistisches
Handbuch
von
allen fünf Theilen der Erde;

enthaltend

eine genaue und vollständige Beschreibung aller in den fünf Erdtheilen befindlichen Staaten, Herrschaften, Völker, Gewässer, Gebirge, Waldungen, Städte, Festungen, Seehäfen, Handels- und Fabrikorte, Bäder, Gesundbrunnen, Flecken, und überhaupt aller, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser, in historischer, politischer oder commercieller Hinsicht, bemerkungswerther Ortschaften, wobei ganz vorzügliche Rücksicht auf deutsche Leser und Deutschland genommen, und davon alle Poststationen und Dörfer, so wie die vornehmsten Höfe und Weiler angezeigt worden sind.

Nach den

Friedensschlüssen zu Lüneville und Amiens

und

dem Hauptschlusse der außerordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803.

aus

den neuesten Reisebeschreibungen, Topographien, Staatsschriften und handschriftlichen Nachrichten, auch auf eigenen Reisen gesammelt und verfaßt

von

P. A. Winkopp,

Kurfürstlich-Erzkanzlerischem Hofkammerrath.

Leipzig, in der von Kleefeldschen Buchhandlung 1804.

Digitized by Google

Der Herr Verfasser hat alles gethan, um in diesem Werke dem Publikum das zu geben, was ihm der ausführliche Titel verspricht. Fleifs, kluge Auswahl und Vorsicht kann auch der Parteiischste nicht verkennen, und es ist die einfache Wahrheit, dafs dieses Lexikon in seinem Umfange, (besonders was das Historische und Statistische betrift) in Consequenz bei Ausführung des Plans, an Gründlichkeit und Verhältnifsmäfsigkeit in der Ausarbeitung seiner Theile, gegenwärtig seines Gleichen nicht hat. Einen eignen Vorzug erhält es durch die besondere Vorsicht des Verfassers, dasjenige, was wahrscheinlich bald noch verändert oder gewisser bestimmt werden dürfte, wenn es irgend möglich war, unter spätere Artikel zu verweisen, indem er sein Werk durch die theils noch zu liefernden, theils schon gelieferten Zusätze und Berichtigungen in einer beständigen Neuheit zu erhalten und zu einer gröfsern Vollkommenheit hinzuführen bemüht ist.

Durchaus und von jedem Sachkundigen, unbefangenen Beurtheiler ist dem Fleifse und den Einsichten des Herrn Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren; namentlich das politische Journal, (Januarstück 1804.) die Nationalzeitung der Deutschen, die Würzburger gelehrte Zeitung u. a. m. haben sein Werk dem Publikum auf eine so ausgezeichnete Weise empfohlen, dafs es überflüssig ist, noch viel darüber zu sagen. Sorgfältig ist der neueste Zustand eines Landes, einer Stadt u. s. w. geschildert, und die Zusammenstellung desselben mit den frühern Verhältnissen führt den Leser zu interessanten Betrachtungen über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Durch die Erscheinung dieses Werkes in Abtheilungen, deren jede 1 Rthlr. bis höchstens 2 Rthlr. kostet, erhalten die Liebhaber auf das bequemste nach und nach ein so vollständiges Werk, dafs ihnen dadurch die weit kostbarere Anschaffung mehrerer geograph. histor. und statist. Werke entbehrlich wird. Ueberhaupt wird man den Preis dieses Lexikons, im Verhältnifs zu dem, was geleistet worden ist, (die Vorzüglichkeit des Aeufsern ungerechnet) gewifs sehr billig finden.

Bis jetzt sind davon drei Bände, welche die Buchstaben A bis N. enthalten, erschienen, und die Fortsetzung wird bis zum Ende schnell und ununterbrochen erfolgen. Der Preis derselben ist 13 Rthlr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 52. — 19 October 1805.

Rameaus Neffe
von Diderot.
Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von Göthe.

Leipzig, bei G. J. Göschen, 1805.

Herr von Göthe erklärt in einer seiner Anmerkungen das satyrische Werk, den Neffen Rameau's, für eine der vorzüglichsten Arbeiten Diderot's, für ein Meisterwerk, das man immer mehr bewundert, je mehr man damit bekannt wird, und das eine köstliche Abwechselung der Unterhaltung gewährt. Die Uebersetzung ist aus dem Manuscript; das Original ist noch nicht gedruckt, wird aber in wenig Wochen erscheinen. Die Anmerkungen des Herrn Uebersetzers enthalten Bemerkungen über die deutsche, vornehmlich über die französische Literatur, über Musik und andere interessante Gegenstände.

Frankfurter Taschenkalender
auf das Jahr 1806.

Ein in alle Zirkel eingeführter Gast bedarf der Vorstellung oder besondern Empfehlung nicht mehr. Es flüstert aber doch einer dem andern gern etwas von seinen Eigenschaften in's Ohr und dies mag hier die gedrängte Inhalts-Anzeige unsers Neuangekommenen ersetzen. — Das allegorische Vorblatt ziert die Aussicht der Sachsenhäuser Warte und der einfache Titel: ein kleines Geschenk zum Neuen Jahre. Zur Seite das Porträt der Madame Urspruch, Mitglied des Frankf. Nationaltheaters. — Die 12 Monatskupfer, wie gewöhnlich fein und sauber ausgearbeitet — enthalten die folgenden Scenen aus Göthe's Hermann und Dorothea und aus Ewalds gutem Jüngling. Bücher, die gewiß in Jedermanns Händen waren und hier angenehme Rückerinnerungen erwecken werden. — Der Text enthält außer dem Kalender für Christen und Juden und der neuen Prognostika in Gedichten unter den Monaten: Neue Aufsätze für Stammbücher brauchbar. — Erklärung der 12 Monatskupfer. — Selim und Fatime, eine morgenländische Geschichte. — Logogryphen. — Lehren der Weisheit. — Sinngedichte. — Anekdoten. — Reduktion des französischen und deutschen Geldes. — Der Preis eines gebundenen Exempl. mit Goldschnitt und Futteral ist 8 gr. Elegant gebunden erhält man ihn zu 20 gr. durch alle Buchhandlungen. Frankfurt a. M. den 1. October 1805.

Jägersche Buch- Papier- u. Landkartenhandlung.

„Erato, musikalisches Toilettengeschenk für Deutschlands Töchter, herausgegeben von Vincenz Sesti" Preis 1 Thlr. 16 gr., ist im Musik-Comtoir von Fried. Görges zu Braunschweig erschienen und durch alle solide Buchhandlungen, welche sich unter den gewöhnlichen Bedingungen gefällig an Herrn J. G. Mittler in Leipzig wenden wollen, zu erhalten.

Obiges Werkchen kann mit Recht nicht nur dem schönen Geschlechte, für welches es besonders bearbeitet ist, sondern allen Musikfreunden, die Sinn für schöne, herzliche Melodien haben, empfohlen werden. Es enthält Balladen, Romanzen, Lieder und Tänze mit leichter Klavierbegleitung. Der Stich ist nett, und das Aeußere elegant.

C. G. Küttners
Reise
durch Deutschland, Dänemark, Schweden, und einen Theil von Italien. 4 Theile. Zweite umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Leipzig, bei G. J. Göschen, 1804.

Man darf sich nicht wundern, daß die zweite Ausgabe so bald nach der ersten erscheint. Küttners ausgebreitete Kenntnisse, sein auf vielen Reisen geübter Blick, sein durch klassisches Studium gebildeter Geist, seine Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und leichte

Digitized by Google

Schreibart machen seine Reisen unschätzbar; sie sind dem Reisenden, wegen der nützlichen Notizen, ein unterhaltendes Handbuch und in Absicht der Lektüre gehören sie gewiß zu den angenehmsten und lehrreichsten, welche in Deutschland erschienen sind. Diese zweite Ausgabe hat folgende Vorzüge: 1) viele Berichtigungen, die der Verfasser einer ausgebreiteten Correspondenz verdankte; 2) Fortsetzung der Reisenachrichten bis auf gegenwärtige Zeit, und Anzeige der Veränderungen; 3) Vermehrungen; 4) Verbesserung der Sprache in Rücksicht der Reinheit und Harmonie. Kaum hatte der Verfasser die Umarbeitung vollbracht, als der Tod ihn der Welt entzog.

Die

Ruinen der Geisterburg

oder

die warnende Stimme um Mitternacht

vom

Verfasser des Lorenzo

3 Theile mit 1 Kupfer 2 Thlr. 16 gr.

Der Name Lorenzo braucht nur genannt zu werden, und jeder wird sich gewiß mit Vergnügen an die angenehmen Stunden erinnern, welche derselbe den Lesern gemacht hat. Obiger Roman ist eben erschienen bei

C. A. Friese in Pirna.

Herrmann von Löbeneck

oder

Geständnisse eines Mannes.

Leipzig, bei G. J. Göschen, 1805.

Der Verleger hat nicht die Erlaubniß, den Verfasser dieses schönen Romans zu nennen, und darf zu seiner Empfehlung nichts thun, als was er durch Druck, Papier und Kupfer bereits gethan hat.

Bei demselben sind herausgekommen:

Wielands sämmtliche Werke 37. 38r Theil.

Thümmels Reise 10r Theil.

Avertissement.

Paul Nefzer, ein Mitglied meiner theatralischen Gesellschaft, hat vermöge bestehenden schriftlichen Contracts vom 28. März 1805. angelobet, bis Ostern 1806. bei derselben zu bleiben, entstehenden Falls aber, und wenn er unter irgend einem Vorwande diesen Contract brechen, und vor Ablauf desselben abzugehen gemeinet seyn sollte, mir 200 Thlr. als eine festgesetzte Conventionalstrafe spätestens acht Tage vor seinem Abgange von der Gesellschaft, nach Leipziger und aller andern Orten Wechselrecht baar in Conventionsmünze zu bezahlen. Da jedoch Paul Nefzer am 9. dieses heimlich, ohne die benannten 200 Thlr. an mich zu erlegen, und mir noch wegen anderer Ansprüche gerecht zu werden, von hier entwichen, so halte ich es für meine Pflicht, vorbehältlich meine persönlichen Rechte gegen denselben, das Publikum und besonders alle Schauspiel-Unternehmer vor diesem Subjecte zu warnen, und zu bitten, mir von dessen Aufenthalte gefällige Nachricht zu ertheilen.

Dresden am 10. October 1805.

Joseph Seconda
Schauspiel-Director.

Die trostvolle Lehre

von der

göttlichen Vorsehung.

Ein Erbauungsbuch in 2 Abtheilungen. gr. 8.

Leipzig, bei G. J. Göschen, 1805.

Die Lehre von der göttlichen Vorsehung wird zuerst in zwölf Vorlesungen zusammenhängend, gründlich und überzeugend abgehandelt. Diese Abtheilung ist vom Herrn Professor Gierig in Fulda. Er hat sie in einem Zeitpunkt geschrieben, da sein Herz des Trostes bedurfte, und sein Geist in der Geschichte, der Natur und der Religion die Bestätigung der großen Wahrheit fand, die allein jenen Trost gewähren konnte. Die 2te Abtheilung, vom Herrn Oberhofprediger Reinhard in Dresden verfaßt, enthält ausführlichere öffentliche Vorträge über einzelne Gegenstände der Lehre v. d. Vorsehung. Die Wichtigkeit der Materie, der ruhige Geist der Forschung, die Schönheit des Vortrages in beiden, und die kraftvolle Beredtsamkeit in dem zweiten Abschnitte werden diesem Buche viele Leser gewinnen, und sein wohlthätiger Zweck, das Vertrauen auf Gott zu stärken wird gewiß nicht verfehlt seyn.

Königsrauch.

Dieses schon seit vielen Jahren mit allgemeinem Beifall aufgenommene Räucherpulver oder Pot Pourri, wovon ein wenig in die warme Röhre, oder sonst auf ein heißes Blech gestreut, augenblicklich ein ganzes

Digitized by Google

Zimmer parfümirt, ist in vorzüglicher Güte an nachfolgenden Orten zu haben. In Weimar bei dem Fürstl. S. priv. Landes Industrie Comtoir, das Dutzend mit diesem Pot Pourri angefüllte Gläser zu 1 Rthlr. Conventionsgeld, in Hamburg bei Herrn Schramm das Dutzend zu 2 Mark 8 Schill., in Lübeck bei Herrn H. H. Treplau das Dutz. zu 2 Mk. 8 Schill., und in Nürnberg bei Herrn P. Harrer, das Dutz. zu 1 fl. 48 kr. Wer sich aber in Porto freien Briefen direkte an Unterzeichneten wendet, erhält das Dutzend inclusive der Emballage zu 18 ggr. Conventionsgeld. Gotha im October 1805.

Christian Wilhelm Dürfeldt.

Bekanntmachung

wegen wohlfeilen Ankaufs von Cancrin (Franz Ludwig v.) erste Gründe der Berg- und Salzwerkskunde, 12 Theile, mit 548 Kupfertafeln. gr. 8.

Da mehrere Liebhaber dieser Wissenschaft das ganze Werk zu haben wünschen, aber durch den hohen Preis abgehalten werden, es zu kaufen; so haben wir uns, um diesen Wunsch zu befriedigen, entschlossen, dieses ganze Werk für einen beträchtlich herabgesetzten Preis abzugeben; so daß man von jetzt an, bis zur Ostermesse 1806, sämmtliche Theile, welche nach dem Ladenpreis 43 Rthlr. kosten, für 8 Dukaten erhalten kann, wenn man sich an uns wendet, und den Betrag baar oder in Anweisungen frei einsendet. Frankfurt, den 18. Sept. 1805.

Andreäische Buchhandlung.

Inhalt des ganzen Werks.

1. Theil, Mineralogie.
2. — Probierkunst, mit 10 Kupfern.
3. — oberirdische Erdbeschreibung, mit 3 Kupf.
4. — unterirdische Erdbeschreibung, mit 8 Kupf.
5. — Grubenbaukunst, mit 57 Kupfern.
6. — Markscheidekunst, 2 Abtheilungen, mit 65 Kupfern.
7. — Bergmaschinenkunst, 3 Abtheilungen, mit 110 Kupfern.
8. — Scheidekunst, mit 21 Kupfern.
9. — Schmelzkunst, 3 Abth., mit 214 Kupf. Beschreibung eines Kupolofens, ein Anhang zur Schmelzkunst, mit 8 Kupfern.
10. — Salzwerkskunde, 3 Abtheil., mit 52 Kupf.
11. — Das deutsche Bergstaatsrecht, Bergprivatrecht, peinliche Bergrecht, praktische Bergrecht, und Salzrecht. 1te — 5te Abtheilung.
12. — Bergkameral- und Bergpolizeiwissenschaft, mit 12 Polizeitabellen.

Vortheilhafte Heitzung der Zimmer und Feuerungsgefäße.

Herr Doctor Kretzschmar hat über die neue Heitzungsart der Verkohlungsöfen in meinem Verlage ein theoretisches und praktisches Werk herausgegeben unter dem Titel:

Der

häusliche und technische Werth

der

Verkohlnngsöfen,

nebst der Beschreibung zweckmäßiger Einrichtungen. Mit 13 Kupfertafeln und mehreren Figuren. gr. 8. Leipzig 1805. 3 Rthlr.

Es giebt Anweisung, wie bei dem Verbrennen des Holzes nicht nur durch die Gewinnung von Kohlen, sondern auch anderer Materialien zum häuslichen Gebrauch ein beträchtlicher Theil des Werthes wieder erhalten werden kann. Mehrere Broschüren über diesen Gegenstand haben zwar die Neugierde gereitzt, aber keineswegs eine ausführliche Behandlung desselben und die Darstellung mehrerer Versuche nebst ihrem Erfolge überflüssig gemacht.

Das gegenwärtige Werk enthält drei Abschnitte. 1. A. Ueber den Verkohlungsprozeß; über die Materialien, welche dadurch gewonnen werden, und deren Werth. 2. A. Verbrennungsprozeß in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht; Betrachtungen über Feuerungen, Feuerungsgefäße und deren Construktion; beste Benutzungsart der Hitze. 3. A. Verkohlungsöfen zu verschieduen häuslichen und technischen Zwecken, zur Heitzung der Zimmer, der Siedekessel, Destillirblasen, Siedpfannen; Oefen für Berlinerblaufabrikanten, zur Beleuchtung u. s. w. Ueber Menge und Beschaffenheit der Flammenstoffe, der Kohle und der Flüssigkeiten nach Verschiedenheit der brennbaren Körper.

Göschen, Buchhändler in Leipzig.

Inhaltsanzeige

von

Vogts europ. Staatsrelationen 5. Bdes. 1. Stck. gr. 8. Frankfurt in der Andreäischen Buchhandlung.

1) Ueber die Nationalkräfte und Nationalreichthümer.

2) Die bewaffnete Vermittlung.

3) Die Operationen im Jahr 1799.

Digitized by Google

Ankündigung eines Lehrgedichts über die deutsche Landwirthschaft.

So eben hat — Colona ein ländliches Gedicht in zwölf Gesängen von F. L. Walther, Professor in Giesen, — die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen für nachstehende Preise zu haben.

Auf Velinpapier 3 Thlr.
Auf Schreibpapier 2 Thlr.
Auf Druckpapier 1 Thlr. 12 gr.

Verzeichniß der neuen Verlags-Artikel zur Ostermesse 1805 von Georg Voß in Leipzig, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kpfrn. 12 gr.
Mit illuminirten Kpfrn. 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern 1 thlr.

Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. Zweite verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 22 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 4 Theile. Zweite verbesserte Auflage. Mit Kpfrn. von Pentzel. 8. 5 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 26r Heft. 4. 16 gr.

Bonitz, M. C. A., Geschichte der Reformation. Ein Schul- und Lesebuch für den Bürger u. Landmann. 8. 1 thlr. 4 gr.

Buschendorf, K. F., gründlicher Unterricht von Thurmuhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4. 1 thlr. 4 gr.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. Deuxième édition revue et corrigée. 4 3 thlr. 18 gr.

Dolz, Direktor J. C., Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. Erste Sammlung. 8. 16 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kpfrn. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kaschmir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbesserte Auflage 20 gr.

Peter Pistors Reiseabentheuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweite verbesserte Auflage. kl. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend, illum. 12 gr.

v. Witzleben, F. L., über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamenwaldung. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Wolke, C. H., Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Lesenlernens, anwendbar in jeder menschlichen Sprache die Jemand versteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit dessen Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe 1 thlr. 8 gr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst. Zweite sehr verbesserte Auflage, komplet, Velinpap. Royal Fol. Subscript. Preis bis Ende April 5 Louisd'or. Nachher 40 thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. Der Jahrgang kompl. 6 thlr.

Napoleon I. Kaiser der Franzosen, im Krönungs-Costume, gezeichnet von Isabey gestochen von Schenk; schwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Josephine, dessen Gemahlin; im Krönungs-Costume, schwarz 8 gr. illuminirt 12 gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 53. — 26 October 1805.

Neueste Verlagsartikel
zur Michaelismesse 1805.
von
Georg Voß in Leipzig.

Baur, S., interessante Lebens-Gemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 4r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

v. Bilderbeck, L. F., der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal, von demselben Verfasser. 2r — 4r Theil. Zweite verbesserte Auflage. Mit Kpfrn. von Penzel. 8. 4 Thlr. cplt. 4 Thle. 5 thlr. 8 gr.

Dolz, Direktor J. C., Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. Zweite Sammlung. 8. 16 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 3r Theil. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Memoiren über die Tempelherren ꝛc. von Grouvelle, übersetzt von C. F. Cramer. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Selbstbiographie des Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer C. F. Weiße, herausgegeben und mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen versehen von dessen Söhnen, Herrn Assessor C. E. Weiße und Mag. S. G. Frisch. Mit dem Portrait des Verstorbenen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Tempelherren, die. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Raynouard, in Jamben von C. F. Cramer. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Toiletten-Geschenk. Zweites. Ein Jahrbuch für Damen 1806. Mit 19 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. geb.

Schweizer Druck-Papier	4 Thlr.
Holl. Schreibe-Papier	5 Thlr.
Engl. Velin-Papier	6 Thlr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln, gr. 4. erfunden und gezeichnet von L. R. 2 Thlr.

Deutsches Handwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lektüre. In 2 Bänden. gr. 8. Leipzig, bei Theodor Seeger.

Alle bisher erschienenen gemeinnützigen Wörterbücher, z. B. das Rothesche und dessen sämmtl. Nachfolger, wird dieses Wörterbuch an Reichthum und Mannigfaltigkeit übertreffen, und wer sich davon überzeugen will, wird diese Behauptung aus dem bereits erschienenen ersten Bande, welcher die Buchstaben A — H enthält und 1 Rthlr. 12 gr. kostet, bestätiget finden. Was nur irgend aus den Wissenschaften und Künsten, dem Handel und Gewerben, z. B. aus der Philosophie und Physik, der Länder und Völkerkunde, der Architectur, dem Kriegswesen, der Schiffahrt, dem Bergbau u. s. w. in die Geschäfts- Umgangs- und Büchersprache überzugehen pflegt; alles aus fremden Sprachen Entlehnte oder auch echt Deutsche, aber nicht allgemein und nur dem Cirkel der höhern Welt Verständliche, ist in diesem Wörterbuche aufgeführt, erklärt und erforderlichenfalls mit Beispielen erläutert, und der Gelehrte, der Kaufmann, der Künstler und Handwerker, jeder wird darin für die Lücken seines Wissens, die gewünschteste Befriedigung finden. Mit diesem großen Umfange, der nur das ganz Unbedeutende, Entbehrliche und Ueberflüssige ausschließt, verbindet es dennoch Gedrängtheit und bündige Kürze, und es ist überdies in einem Style geschrieben, der es auch zu einer lehrreich unterhaltenden Lektüre machen wird. Der Verleger hat dabei durch ökonomischen und doch sehr guten Druck auf die möglichste Ersparniß des Raums Rücksicht genommen, um es Unbemittelten, die eines solchen Hülfsmittels oft am meisten bedürfen, nicht zu vertheuern. Der zweite Band, welcher die Buchstaben J — Z enthält, erscheint bestimmt in bevorstehender Ostermesse 1806, bei welchem

Digitized by Google

zugleich Nachträge und Nachweisungen geliefert, und ein Verzeichniß der in Schriften gewöhnlichen Abbreviaturen, wie auch der fremdartigen Wörter nach ihrer Aussprache, so weit sich solche mit Deutschen Lauten bezeichnen läßt, beigefügt werden wird.

Magazin für die psychische Heilkunde

herausgegeben

von den Professoren Reil und Kayßler

in Halle.

Von diesem, eben so nützlichen als mit der größten Sorgfalt bearbeiteten Werke sind bereits zwei Hefte erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Es ist dazu bestimmt, Materialien für eine künftige wissenschaftliche Bearbeitung dieses Zweiges der Medicin aufzunehmen. Ein vorzüglicher Gegenstand desselben sind die sogenannten Geisteskrankheiten, deren Natur untersucht und über deren Behandlung Ideen aufgestellt sind. Nachrichten von öffentlichen Irrenanstalten nad Vorschläge, zu ihren zweckmäßigen Einrichtungen, von merkwürdigen Kuren und Krankheitsfällen schließen sich hier an. Endlich werden in demselben noch Ideen über die wissenschaftliche und moralische Bildung des Arztes, zum Zweck der psychischen Einwirkung in das Gebiet der psychischen Medizin aufgeführt. Es soll übrigens in zwanglosen Heften, jeder Band zu vier Heften gerechnet, erscheinen. Der Preis jedes Bandes dessen Bogenzahl sich auf 50 bis 60 belaufen wird, ist auf 2 Thlr. 12 gr. festgesetzt.

In allen Buchhandlungen ist ein ausführlicher Prospekt den Liebhabern zur Einsicht niedergelegt worden. Berlin im October 1805.

G. A. Lange.

An Liebhaber des Reitens.

Bei dem Buchhändler Theodor Seeger zu Leipzig ist erschienen:

S. v. Tenneker's Handbuch der niedern und höhern Reitkunst. 1r Band: Der niedern Reitkunst 1ste Abtheilung. gr. 8. 1805. Preis 2 Rthlr.

Die Litteratur-Zeitung sagt unter andern: Die Verdienste des Herrn von Tenneker um den Unterricht in der Reitkunst sind zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, hierüber etwas zu sagen. Das gegenwärtige Buch, das der Verfasser vorzüglich für Cavallerie-Officiers und Männer von Metier bestimmte, wird nach unsrer Ueberzeugung überhaupt jedem Liebhaber der Reitkunst, insbesondere auch dem, der von militairischer oder Schuldisciplin weit entfernt ist, sehr lehrreich seyn, wozu die ungemeine Deutlichkeit und Ausführlichkeit, durch die sich des Herrn von Tenneker's Schriften auszeichnen, sehr viel beiträgt. Der zweite Band erscheint in bevorstehender Michaelismesse und der dritte und letzte, die höhere Reitkunst enthaltend, Ostern 1806.

Avertissement.

Ludwig Uhinck, ein Mitglied meiner theatralischen Gesellschaft, hat vermöge bestehenden schriftlichen Contracts vom 28. März 1805. angelobet, bis Ostern 1806. bei derselben zu bleiben, entstehenden Falls aber, und wenn er unter irgend einem Vorwande diesen Contract brechen, und vor Ablauf desselben abzugehen gemeinet seyn sollte, mir 200 Thlr. als eine festgesetzte Conventionalstrafe spätestens acht Tage vor seinem Abgange von der Gesellschaft, nach Leipziger und aller andern Orten Wechselrecht baar in Conventionsmünze zu bezahlen. Da jedoch Ludwig Uhinck am 6. dieses heimlich, ohne die benannten 200 Thlr. an mich zu erlegen, und mir noch wegen anderer Ansprüche gerecht zu werden, von hier entwichen ist, so halte ich es für meine Pflicht, vorbehältlich meine persönlichen Rechte gegen denselben, das Publikum und besonders alle Schauspiel-Unternehmer vor diesem Subjecte zu warnen, und zu bitten, mir von dessen Aufenthalte gefällige Nachricht zu ertheilen.

Dresden am 10. October 1805.

Joseph Seconda

Schauspiel-Director.

Die Hausthiere. Ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel. Von mehreren praktischen Männern bearbeitet, und herausgegeben von S. von Tenneker. 1r Band. 4 Stücke. gr. 8. Leipzig, bei Seeger. Preis 2 Rthlr.

Da mit dem vierten Bande die von Tennerkische Zeitung f. d. Pferdezucht geschlossen ist, so tritt an deren Stelle diese Zeitschrift, wovon jedes Jahr zwei Bände erscheinen sollen. Der wesentliche Inhalt derselben umfaßt alles, was auf diese Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel sämmtlicher Hausthiere Bezug hat.

Fortdauer und Zustand des Menschen nach dem Tode. Ein Buch für unser Zeitalter, wo man nicht nur nach Weisheit, sondern auch nach Erscheinungen und Gespenstern fragt. kl. 8. Leipzig 1805, bei Theodor Seeger und durch jede Buchhandlung zu bekommen. Preis 1 Rthlr.

Digitized by Google

Versuch einer Geschichte der Neger und Beschreibung ihrer Länder ist so eben bei uns erschienen und für 1 Rthlr. auf Schreib- und 20 gr. auf Druckpapier zu haben. Wir glauben, daß wir dem Publikum ein nicht unangenehmes Geschenk mit diesem Werke machen, da der Vorfall auf Domingo diese schwarzen Menschen uns besonders merkwürdig gemacht hat.

Comptoir für Literatur.

Urach der Wilde. Roman aus den Ritterzeiten 2 Bände mit 1 illum. Kupfer 8. Leipzig, bei Theodor Seeger, und durch jede Buchhandlung für 2 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Wer am Lesen der Ritterromane Vergnügen findet, wird durch diesen Urach gewiß vollkommen befriedigt, indem derselbe nach dem Urtheil gelehrter Zeitungen unter die vorzüglichsten gehört.

In der Rinkschen Buchhandlung in Altenburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Familie Fromm.

Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend,

In farbigem Umschlag auf Schreibp. 22 gr.

Eben ist fertig geworden:

Des Bürgers Fleuron, Kais. Hofparfümeurs,

Neue Toilettengeheimnisse,

den Glanz der Schönheit zu erhöhen und Mängel zu verbessern. Kindern des Luxus und Reichthums gewidmet. Oder: Köstliche Wohlgerüche und sorgfältig geprüfte Verschönerungsmittel, deren sich die vornehme Welt zu Paris und London bedienet, die Gesichtsfarbe, den Busen, die Augen, Zähne, Lippen, Hände, Nägel u. s. w. zu verschönern, den Glanz und die Lebhaftigkeit daran zu erhalten und den verlornen Teint wieder herzustellen; die Farbe der Augenbraunen, des Bartes und der Haare nach Gefallen zu verändern, sie weich, lockig und kraus zu machen, ihr Wachsthum zu vermehren oder dieselben zu vertilgen; Runzeln, Warzen, Finnen, Sommersprossen, Hitzblattern, Pockengruben und andere Flecken zu verwischen und zu vertreiben; die Haare zu parfümiren und den Athem wohlriechend zu machen. Auf höchste Verordnung herausgegeben, um die seither gebräuchlichen äußerst schädlichen Mittel zu verdrängen und die Verfälschungen der gewürzhaften Oele, Wohlgerüche ꝛc. zu erkennen. Original-Ausgabe. Preis 1 Thlr. 8 gr. im Reichs- Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

Dr. Rolleys erprobtes Mittel

verlarvtes Quecksilber aus dem Körper zu schaffen. 8. Preis 8 gr. Diese höchst nützliche Schrift ist im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben. Alle echte Exemplare sind mit des Verfassers Petschaft gesiegelt.

Ist die Gallsche Gehirn- und Schädellehre

für die Moral bedenklich? Vom Herrn Kirchenrath u. Superintendenten Cannabich. 8. Diese interessante Schrift erscheint in einigen Wochen. Bestellungen nimmt Joachims litter. Magazin in Leipzig an.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Unterricht

zur Kenntniß, Heilung und Verhütung der allgemeinsten und gangbarsten Krankheiten der Hausthiere für Oekonomen und Landbewohner. Von J. C. von Dran, Thierarzt zu Schwarzburg-Sondershausen. 8. Sondersh. bei Ackermann und Leipzig in Joachims litterarischem Magazin, Preis 16 gr.

Neue Brief- und Schreibtafeln,

Calender auf das Jahr 1806. Preis 2 gr. im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Höchst einfache, kompendieuse,

an jeder Kutsche, Chaise, Batarde, Kalesche, Phaeton, Gig, Leiter- oder Stuhlwagen und überhaupt an jedem Fuhrwerk mit ganz wenigen Kosten anzubringende, ganz neue, von mehreren sehr nützlich und anwendbar befundene Erfindung, das gefährliche Durchgehen und Ausreißen der Wagenpferde mit dem Fuhrwerk zu verhindern, von J. Wenturini, Kutschen- und Wagenfabrikant in Neapel. Aus dem Ital. übersetzt. Preis 9 gr.

Neues Taschenbüchlein

zur Beförderung der Freude, des geselligen Vergnügens, und des guten Tons. Auf das Jahr 1806. Eine Auswahl witziger Anekdoten und Einfälle, interessanter Erzählungen und Schwänke, Räthsel, Charaden, Frag-Karten- Pfänder- Sprichwörter- und anderer gesellschaftlichen Spiele, Gesellschaftslieder mit Melodien, Aufsätze in Stammbücher, Gesundheiten, Kunststücke u. s. w. Nebst einer Anweisung, Punsch, Limonade, Gelee, Orsade, Sulipup, Eierschaum und

Digitized by Google

mehr dergleichen Speisen und Getränke auf die schmackhafteste und geschwindeste Art selbst zu bereiten. Gesammelt und herausgegeben von C. F. H. Langbein. 3te Aufl. Preis, saubergebunden, 1 Thlr. 16 gr. ungebunden 1 Thlr. 12 gr. in Leipzig im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau zu haben.

Leipziger kleine Vorschriften,

oder allgemeines und nützliches Schreibe-Büchlein. 1tes Heftchen. Preis 6 gr. Dieses Schreibebüchlein, welches 12 schöne Vorschriften enthält, wird durch alle Schreibarten fortgesetzt, in gleichen Heftchen, ein jedes für 6 gr. Noch ausführlicher werden diese Vorschriften abgehandelt, unter dem Namen: Leipziger gemeinnützige Vorschriften für Bürger- und Landschulen. Nebst einer Anleitung zum Schön- und Richtig-Schreiben. In Heften von 50 großen Blättern. Ein jeder Heft für 3 fl. oder 2 Thlr. Alle die Herren Schulvorsteher, Sekretärs, Wohllöbl. Post-Zeitungs- und Gesangbücher-Expeditionen, ingleichen die Herren Kaufleute, Buchbinder und Schulmeister, so sich den Verkauf und die Verbreitung aller dieser Vorschriften wollen vorzüglich angelegen seyn lassen, erhalten darauf bei starken Bestellungen noch einen beträchtlichen Rabatt, und wenden sich deshalb an Dr. Melzers Verlagshandlung oder Joachims litterar. Magazin in Leipzig.

Novellen

von Ernestine von Krosigk, geb. Krüger. 8. Preis 1 Thlr. Der Inhalt ist: 1) Dörfchen Lacy, oder Edelmuth und Liebe. 2) Riodoro, oder Natur und Liebe. 3) Viktorine. Fragmente aus dem Leben einer Nonne. In Joachims litterar. Magazin in Leipzig zu haben.

Auswahl neuer Bücher.

Adeline

Gräfin von Castell. Gegenstück zu Jukunde von Castell, von B. T. Rosegarten. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Die Büßende.

Ein Mährchen nach Leopold Friedr. Grafen zu Stollberg, neu bearbeitet. 8. 18 gr.

Würzburg

mit seinen Umgebungen. Eine Skizze. 8. 16 gr.

Kreuzhiebe

und kurzweilige Anekdoten zur Erschütterung des Zwerchfells, von G. Cramer. 8. 8 gr.

Familiengruppen.

Seitenstück zu der Familiengeschichte von August Lafontaine. 11 und 21 Bd. enthält: Der Verführer oder die Stürme des Schicksals. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Vorstehende 5 Bücher sind im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

Eben ist erschienen:

Die Kunst, auf englische Art

Gemälde, Kupferstiche und Zeichnungen

in wenig Stunden vollkommen schön zu kopiren, zu illuminiren und zu reinigen. Imgleichen alle Farben, Firnisse, Rothstifte, Reißkohlen, Pinsel u. s. w. auf die leichteste Art zu machen. Nebst vielen andern Vortheilen. Nach dem Engl. 3te Aufl. Preis 8 gr. Im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Deutlicher Unterricht

Bier und Essig

auf die vollkommenste und vortheilhafteste Art zu brauen; ingleichen den besten Brandwein zu brennen. Nebst Recepten zu den vorzüglichsten Gährungsmitteln. Ein ganz unentbehrliches Hülfsbuch für Brauer, Brandweinbrenner, Gutsbesitzer, Pächter, Stadt- und Landwirthe. Zum allgemeinen Besten herausgegeben von C. F. Marschall. 3te Aufl. 8. Preis 12 gr. im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Hausfreund

als Rathgeber und Gesellschafter. 2 Bde. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr. In Joachims litter. Magazin in Leipzig zu haben.

Die Taubenzucht

durch lange Erfahrung geprüft. Eine Anweisung, schöne und noch einmal so viel Tauben als selther zu erziehen; ingleichen: fremde Tauben wegzufangen; zu machen, daß die Tauben nicht weg fliegen, oder wenn sie weggefangen seyn sollten, wieder heim kehren und sogar fremde Tauben mit sich bringen; Tauben mit Händen zu fangen; von den Betrügereien, welche beim Einkauf der Tauben vorgehen; nebst vielen andern Taubenkunsten, aufgedeckten Geheimnissen und nützlichen Vorschriften. Von einem praktischen Beobachter zum Nutzen u. Vergnügen für Taubenliebhaber. Neue Aufl. 8. Preis 12 gr. Diese Schrift ist im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 54. — 29 October 1805.

Anzeige.

Unter dem Titel: Die Freuden des Vogelschießens zu Weimar, erscheint nächstens eine Reihe von interessanten Gemälden aus der vergnüglichen Welt, die gewiß Aufmerksamkeit erregen und Unterhaltung gewähren werden. Einige bedeutende Winke über die erstiegene Leiter höherer Cultur, und des Geschmacks z. B. an interessanten Schattenspielen, werden belehrend nebenbei gegeben, und drei Kupfer beigefügt werden, darstellend, einige höchst interessante Szenen schöner Ostentationen.

J. C. H.

Dr. Melzers verschönerter und verbesserter

Wand-Calender für alle Stände,

auf das Jahr 1806. in zwei großen Folio-Blättern Preis 1 Thlr. Die Verschonerung dieses Calenders besteht in der zweckmäßigen Einfassung, um als schönes Bild in jedem Zimmer prangen zu können. In Joachims liter. Magazin in Leipzig zu haben.

Eben ist erschienen:

Die Geschichte des Chinesischen Esels,

aufgezeichnet von dem berühmten Konfuzius, hernach in die spanische Sprache übersetzt von Sancho Pansa dem II. und jetzt verdeutscht von dem Ritter L. O. Erb- und Gerichtsherrn von und zu Eselsburg. Im Jahr von Erschaffung des ersten Esels an 5564. 8 gr. In allen Buchhandlungen zu haben.

Gaukeltasche.

Eine Sammlung auserlesener Taschenspielerkünste, die viel Verwunderung erregen, mit wenig oder gar keinen Kosten auszuführen sind. Zur Unterhaltung in Gesellschaften. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1806. 8. Leipzig. Dieses Taschenbuch ist im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig sauber gebunden für 1 Thlr. zu haben.

Higiäne

Gesund- und Schönheits-Erhaltungskunst für das schöne Geschlecht. Ein Taschenbuch auf das J. 1806. 8. Leipzig. Dieses gemeinnützige Werk ist im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig sauber gebunden, für 1 Thlr. 8 gr. zu haben.

Kupido.

Die Kunst, bei Damen Glück zu machen. Ein Taschenbuch auf das J. 1806. 8. Sauber gebunden Preis 18 gr. Im Magazin für Literatur in Leipzig zu haben.

D. C. G. Rössig Elementa juris Romani,

secundum ordinem Codicis Iustinianei repetitae praelectionis in usum studiosorum et fori adornata, adiecta praelatione de consilio in his elementis proposito et brevi de manuscriptis Codicis Iustinianei in bibl. Paulina Academiae Lipsiensis asservatis notitia. 8 maj. Lipsiae in Ioachimica libraria. 3 Thlr. 8 gr.

Die Pfarrfamilie von Kunradendorf.

Eine sehr verwickelte und doch natürliche Geschichte. 8. Preis 6 gr. Diese unterhaltende Schrift ist in Leipzig im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau zu haben.

Jerome das Kind der Liebe.

Ein Vermächtniß für Ehelustige von Pigault-Lebrün. Frei nach dem Französ. 4 Bde. 8. Cöln, bei Hammer. 3 Thlr. Wem verbotene Waare gelüstet, und wer ein Liebhaber von Geheimnissen ist, die ohne Scheu aufgedeckt werden, der wird in diesem Buche für seinen Appetit reichliche Nahrung finden. Der Mensch thut nur zu oft das Verbotene, und wir zweifeln nicht, daß dies Buch viele Leser finden wird. Mehr hierüber zu sagen, haben wir keine Erlaubniß.

Digitized by Google

Eben ist erschienen:

Elegantes Notiz- und Etuis-Büchlein

zur Bequemlichkeit für die vornehme und reiche Welt, auf das Jahr 1806. Zur Bemerkung der Feste, des häusl. Glücks, des geselligen Lebens und anderer Vorfälle. Sauber gebunden für 12 gr. im Magazin für Literatur in Leipzig zu haben.

Blumen- und Pflanzenlabyrinth.

Eine Erfindung, auf einem sehr beschränkten Platz einen immer blühenden, mit den angenehmsten und vorzüglich ausdauernden Blumengewächsen prangenden Blumengarten, eine Pflanzenuhr und einen Blumenbarometer anzulegen. Nebst Anleitung, wie man die schönsten Blumen erzeugen, solche lange Zeit frisch erhalten, und zwei Monate früher zum Blühen bringen kann; ingleichen den Mangel der Mistbeete zu ersetzen, und Pflanzen in Moos zu erziehen. Mit Kupf. Für Gartenfreunde herausgeg. von J. F. Reichmeyer. Mainz. 8. Preis 12 gr. Diese nützliche Schrift ist im Reichs-Commissions- und Industrie-Bureau in Leipzig zu haben.

Die

entdeckte Kunst, in einer Stunde schreiben zu lernen.

Ingleichen ohne Hände und ohne Federn zu schreiben. Nebst einer geheimen Schreibeart, Alles mit vier Buchstaben zu schreiben; Schrift ohne Licht bei Nacht und in der Ferne zu lesen. Anhang zur entdeckten Anweisung, falsche Schriften zu schreiben ꝛc. Herausg. von H. Lübner. Neue Aufl. 8. Altona. Preis 6 gr. Diese Schrift ist im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

Entdeckte

Anweisung, falsche Schriften zu schreiben,

die in gewisser Zeit auf dem Papier verschwinden; die in 40 Tagen, 4 Wochen, 6 Tagen, 24 Stunden, kurz, wenn man will, vergehen; die sichtbar und auch unsichtbar sind; welche man auslöschen kann, wenn man will, und welche das Papier zerfressen; Ingleichen Schriften in einem Ey, in einem Stock oder auf einer Blase zu verbergen; in einer Karte etwas Geheimes zu schreiben; Schriften zu schreiben, die nicht ausradirt werden können, die nicht von Mäusen gefressen werden, und nicht verbrennen; verblichene Schriften wieder lesbar zu machen; Tintenflecke zu vertreiben, nebst vielen andern ähnlichen Künsten. Herausgeg. von H. Lübner. Neue Aufl. 8. Altona. Diese Schrift ist für 8 gr. im Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau in Leipzig zu haben.

Schule der Menschenkenntniß.

Ein Taschenbuch auf das Jahr 1806. mit 48 Kupfern. 8. sauber gebunden Preis 1 Thlr. 12 gr. Dieses interessante Taschenbuch ist in Joachims litter. Magazin in Leipzig zu haben.

Philosophie des Lebens und des Umganges,

oder die Kunst sich in alle Leute zu schicken. Ein Taschenbuch auf das J. 1806. 8. sauber geb. Preis 1 Thlr. 12 gr. Ist in Joachims litter. Magazin in Leipzig zu haben.

Nouveau livre de poche

pour les jeunes hommes par Me. de Graffigny. p. l'an 1806. avec Fig. 12. 12 gr.

Nouveau livre de poche

pour les jeunes Dames, par Me. de Graffigny pour l'an 1806. avec Fig. 12. 20 gr. In Joachims litter. Magazin in Leipzig zu haben.

Accurata Codicum Graecorum Mss.

Bibliothecarum Mosquensium sanctissimae synodi notitia et recensio. Annuente et favente Alexandro Primo augustissimo et potentissimo russorum imperatore et autocratore principe litterarum amantissimo et beneficentissimo edita a C. F. de Matthaei. 2 Tomi, 8 maj. Lips. in Libraria Ioachimica. 2 Thlr.

Der Gesellschafter.

Ein Unterhaltungsblatt für Wißbegierige. Unter diesem Titel erscheint aller 14 Tage ein Stück mit einem Kupfer in gr. 4. Dem entworfenen Plane gemäß liefert dieses Blatt: Sitten- und Culturgemälde fremder noch wenig bekannter Nationen; naturhistorische Merkwürdigkeiten in psychologischer Hinsicht; interessante Darstellungen verschiedener Natur-Ereignisse; biographische Nachrichten von berühmten oder berüchtigten Personen; und endlich Allerlei, was zur Befriedigung der Wißbegierde in diesen Plan paßt, wichtig und anziehend ist. Der ganze Jahrgang kostet 3 Thlr. praenumerando. Man wendet sich an Joachims Journal- und Zeitungs-Comtoir in Leipzig.

Neue zu empfehlende Schriften:

Gemälde und Szenen

aus Paris; von Dr. J. F. Miller. 8. 18 gr.

Die Kunst zu philosophiren,

oder Anweisung zum richtigen und gehaltreichen Philosophiren, von Dr. J. A. Bergk. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Digitized by Google

Eudämon,

oder Briefe vermischten Inhalts, wie sie der Geist des Zeitalters veranlaßt hat. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Leipziger Briefsteller

für die elegante Welt. 8. 22 Gr.

Die vier Elemente,

ihre Eigenschaften, Wirkungen, und ihr Nutzen; oder das Nöthigste, was jeder Mensch von der Natur und ihren Wirkungen wissen sollte. Zur Aufklärung der mannigfaltigen Begebenheiten und Veränderungen in der Natur. 8. 20 gr.

Lectionen der Liebe,

oder die Kunst zu lieben für jetzige Zeiten. 8. 14 gr.

Versuch eines Lehrbuchs

der Menschen-Liebe, von C. Fr. Michaelis. 8. 8 gr.

Der kluge Mann in Wiesendorf,

oder die Kunst reich zu werden. Eine Erzählung fürs Volk, von K. Witte. 8. 6 gr.

Vorstehende neue Schriften sind in Joachims litterar. Magazin in Leipzig um beigesetzte Preise zu haben.

Literarische Anzeigen.

Naturwunder und Länder-Merkwürdigkeiten. Ein Beitrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von Sam. Chrph. Wagener. Fünfter Theil. Mit 1 Titelkupfer. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff 1805. (Preis 1 Thlr. 16 gr.)

Inhalt. 1. Naturwunder am Monde; 2. an der Sonne; — 3. am Sternenhimmel; — 4. des Lichts; — 5. der Elasticität; — 6. des Galvanismus; — 7. der Electricität; — 8. des Feuers; — 9. des Wassers. — 10. Sandhosen. — 11. Orkane. — 12. Merkwürdige Regen. — 13. Wunderbare Körper aus der Atmosphäre. — 14. Alterthümer aus dem Innern der Erde. — 15. Naturwunder im Thierreiche; — 16. am Menschen. — 17. Wunderbare menschliche Unternehmungen. — 18. Vermischte Merkwürdigkeiten. — Unter diesen Hauptrubriken enthält auch dieser 5te Theil eine solche Menge und Mannigfaltigkeit der sonderbarsten Gegenstände, daß derselbe des Zwecks, die immer unnütze, oft aber auch höchst verderbliche Romanenlektüre vermindern zu helfen, gewiß nicht verfehlen wird. Daß gerade ein Werk wie das gegenwärtige zur Erreichung dieses Zwecks vorzüglich geschickt sei, beweiset der ungetheilte und immer gleiche Beifall, womit dasselbe bis jetzt vom Publikum aufgenommen wurde. Es ist aber auch eben dies kein Wunder, da ein Werk dieser Art den Roman in dem, was ihn für die meisten Leser so anziehend macht, in anhaltender Erweckung immer neuer Vorstellungen und Gefühle, nothwendig so unerreichbar weit hinter sich zurücklassen muß, als unendlich weit, die großen wahren Wunder der Natur über die kleinlichen eingebildeten des Romans erhaben sind.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt sind folgende neue Bücher zur Michaelismesse 1805 erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, J. F., (ehemaliger Hofrath und Prof. in Göttingen) Allgemeine Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Göttingen. gr. 8. 2 Thlr.

Neues Journal für die Botanik. Herausgegeben vom Professor Schrader. Ersten Bandes 2tes Stück. Mit 2 Kupfertaf. 8. 16 gr.

Freia. Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen. Mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Bertha von Lindenstein oder Kabale und Entführung. Trauerspiel in 5 Aufzügen, aus dem Jahre 1495. vom Verf. der Bertha von Hochstein. 8. (in Commission) 8 gr.

So eben ist herausgekommen:

Fabri Handbuch der neuesten Geographie 9te durchgehends geprüfte und vermehrte Auflage, 2 Theile. gr. 8. Halle bei Hemmerde u. S.

Daß dieses Buch mit ausgezeichnetem Beifall vom Publikum aufgenommen worden ist, davon geben, wie wir glauben, die seit 20 Jahren erschienenen 9 Auflagen den besten Beweis. Wir zeigen daher auch mit dem Vertrauen, welches das Bewußtseyn einer guten Sache dem Verleger einflößt, an, daß die 9te Auflage fast auf allen Seiten den Fleiß des unermüdeten Verfassers und die Sorgfalt beurkundet, mit welcher er eine jede noch so kleine Veränderung in dieser Wissenschaft bemerkt und eingetragen hat, so daß diese Auflage nicht nur hierin, sondern auch in der vorzüglichen Correctheit, die sie erhalten, alle ihre Vorgänger übertrift, und sich dadurch denen, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, so wie einem jeden Freunde der Geographie doppelt schätzbar machen werde.

Der Verleger.

Die landwirthschaftliche Zeitung

herausgegeben von dem Herrn P. Schnee, unter der Leitung einer Gesellschaft praktischer Landwirthe, hat

Digitized by Google

sich seit dem Anfange des Jahres 1803 eines so großen Beifalls und eines so guten Absatzes zu erfreuen, daß wir allen ihren Lesern die Fortsetzung derselben auch für das künftige Jahr 1806 anzeigen. Wir bitten daher sämmtliche Abnehmer, ihre Bestellungen an den gewöhnlichen Orten zu erneuern, und noch vor Ablauf dieses Jahres die Pränumeration auf das künftige zu entrichten, weil wir uns nur auf das jährliche Abonnement einlassen können. Für diejenigen, welche den Werth dieser Zeitung noch nicht kennen, oder Lust haben, sie mitzuhalten, bemerken wir, daß alle Postämter und Zeitungsexpeditionen sie wöchentlich, und alle Buchhandlungen monatlich in brochirten Heften liefern, und man sich also an eine von den angezeigten Behörden wenden kann. Diejenigen Postämter aber, welche sich mit dem Debit dieser Zeitung bisher noch nicht befaßt haben, bitten wir, Bestellungen anzunehmen, und sich damit an ihre Hauptpostämter zu wenden.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler zu Halle in Sachsen.

Ankündigung.

Mit dem Anfange des Jahres 1806, erscheint in meinem Verlage eine neue Zeitschrift unter dem Titel:

Georgia,
oder
der Mensch im Leben und im Staate.

Der Herausgeber derselben, Herr Medizinal-Rath D. Kilian, hat es dabei auf nichts Geringeres angelegt, als auf eine vollständige, dem gebildeten Publikum, so wie der bessern und feinern Welt zunächst gewidmete Bearbeitung der Diätetik nicht sowohl des Menschen allein, als auch des Staats zugleich. Was alles hierunter begriffen, und wie die Anlage der Zeitschrift selbst beschaffen sei, davon kann ein Jeder sich näher unterrichten, in der hierüber abgefaßten weitläuftigern Ankündigung, welche in allen soliden Buchhandlungen unentgeldlich zu haben ist.

Hocherfreut und stolz auf die zahlreiche active Theilnahme der besten und originellsten Köpfe Teutschlands, und deren ungetheilten Beifall über die innere Organisation dieser Zeitschrift, wünsche ich mit dem Herausgeber, denjenigen, den vorerwähnte größere Anzeige von dem Werthe und der Vortrefflichkeit eines solchen Unternehmens nicht überzeugt, nicht einmal unter die Leser dieser Zeitschrift zählen zu dürfen.

Uebrigens erscheinen wöchentlich von derselben drei Stücke, und an Intelligenzblättern soviel, als Materialien jedesmal vorhanden seyn werden.

An Kupferstichen sollen, ungebunden an eine gewisse Zahl, soviele hinzugefügt werden, als zur Verschonerung und Versinnlichung derjenigen Aufsätze erforderlich sind, welche letzteres bedurfen. Die Verschönerung durch solche Kupfer, welche blos das Auge ergötzen, soll mit Druck und Papier in gleichem Verhältniß stehen. Auch Musik — kurz alles, was dem Zwecke entspricht, soll nicht fehlen.

Und zugleich soll diese Zeitschrift eine eigene originelle Gallerie von bildlichen Darstellungen eines Mannes liefern, welcher in dieser Manier der erste und größte Künstler Teutschlands ist, und damit soll im ersten Monate schon der Anfang gemacht werden.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 6 Thaler sächsisch, andere Geldsorten nach Cours.

Leipzig im October 1806.

Heinrich Gräff.

Bei Hinrichs in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Leipziger Taschenkalender auf 1806, oder Taschenbuch für Freunde des Schönen und Nützlichen besonders für edle Gattinnen und Mütter und solche die es werden wollen. Herausgegeben von Hofrath F. Herrmann. Mit 14 Kupfertafeln in geschmackvollem Einband mit goldnem Schnitt 1 Thlr. 6 gr. in Seide 1 Thlr. 16 gr.

Daß die vorläufige Anzeige von diesem Taschenbuche, welches nun wirklich erschienen ist, zu seiner Empfehlung nicht zu viel sagte, davon ist das Büchlein selbst der untrüglichste Zeuge. Das gefällige Aeußere desselben, der wohlfeile Preis, die 10 Kupfer und Landschaften von Bertcher und Günther nebst 4 Tafeln mit vielen ganz neuen und praktisch anwendbaren Stick- und Strickmustern von Netto, die Zweckmäßigkeit des Ganzen und vorzüglich die wohlgewählten und dem Titel völlig entsprechenden Erzählungen I) Lottchen, oder die moderne Bildung, II. die Zwillingsbrüder, III. das Ehrenwort, IV. Melodie u. Harmonie, V. Heldengröße und Menschlichkeiten, vereinigen sich zu seiner Empfehlung aufs glücklichste. M.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt ist zur Michaelismesse 1805 erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Freia. Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen. Mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Diese Sammlung interess. Erzählungen und Gedichte ist jeder Privat- und Leihbibliothek zu empfehlen.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 55. — 2 November 1805.

Zu beherzigende Anzeige
für
Aeltern, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Auf allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen ist, als erste Lieferung, zur Ansicht und Beurtheilung, so wie zur Bestimmung eines schönen Weihnachtsgeschenks zu haben:

Bildungs-Blätter,
eine
Zeitung für die Jugend,
mit
Kupfern und Musikbeilagen.

Gebildete und sorgsame Aeltern fühlen gewiß keinen lebhaftern Wunsch für ihre aufblühenden Söhne und Töchter, als in diesen Lieblingen ihres Herzens einst würdige Mitglieder der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft zu erblicken. Und sollte es ihnen auch nicht vergönnt seyn, ihre Kinder bis zu diesem schönen Zeitpunkt selbst begleiten zu können, so wünschen sie doch gewiß in denselben der Erde eine Nachwelt zu hinterlassen, die alles Gute, Edle, Schöne und Große nicht nur zu empfinden und zu schätzen, sondern auch mit Kraft und Entschlossenheit zu wollen und zu üben fähig ist. Da dieser Grad der Herzensgüte aber bei einer einseitigen Bildung nicht möglich ist; so ist es gewiß ein angelegentlicher Wunsch guter Aeltern, daß ihre Kinder auch diejenigen Kenntnisse, die kein Mitglied der gebildeten Stände in unsern Tagen ganz entbehren kann, und überhaupt denjenigen Grad von Geistes- Geschmacks- Gefühls- und Sittenbildung besitzen, welcher bei den Hülfsmitteln, die unser Zeitalter darbietet, zu erlangen möglich und, um unter den nicht einseitig, sondern wahrhaft gebildeten Zeitgenossen eine Stelle mit Würde zu behaupten, selbst unumgänglich nothwendig ist. Bei der festen Ueberzeugung, daß in einer, dem edlen Geiste des Zeitalters angemessenen Bildung die schönste Mitgabe bestehe, welche redliche Väter und Mütter ihren Kindern hinterlassen können, bei der Ueberzeugung, wie wohlthätig sie, als Aeltern, durch die Sorge für eine solche möglichst allseitige Bildung ihrer Söhne und Töchter noch segnend für die späteste Nachwelt wirken und dadurch zugleich ihr eignes Andenken im bleibenden Segen erhalten, ist gewissenhaften Aeltern kein Opfer zu groß, das die Erreichung dieses Zwecks von ihnen fordert. Solchen Aeltern, welche dieser Sinn belebt, zur Erreichung dieses Zwecks, soweit dieß durch schriftliche Mittheilungen möglich ist, behülflich zu seyn, das ist die Absicht, welche wir bei Herausgabe dieser Jugendzeitung haben.

Unsere Absicht gehet keineswegs dahin, eine sogenannte Encyklopädie aller, oder einzelner Wissenschaften für die Jugend, oder eine Moral in Beispielen zu liefern. Solche Lehr- und Lesebücher für die Jugend sind bereits in zahlloser Menge vorhanden und jede Messe vermehrt die Anzahl derselben ziemlich beträchtlich. Aber ein Blatt, welches, neben seiner höhern Bestimmung, die wir gleich angeben wollen, auch auf die empfehlungswürdigsten dieser Bildungsschriften die Aufmerksamkeit der Jugend leitet, ohne jedoch in eine, hieher nicht gehörige, Kritik der-

Digitized by Google

selben einzugeben, ihnen bei schicklicher Veranlassung ihren Platz anweiset und zuweilen, jedoch nur selten, das Wissenswürdigste daraus andeutet; ein Blatt — und das ist unser Hauptzweck — welches für die Angelegenheiten der Jugendwelt eben Das leisten und für junge Leser und Leserinnen eben das Interesse haben soll, welches die politischen Zeitschriften aller Art für gebildete erwachsene Menschen, und die Tageblätter, welche einzelnen Gegenständen der Wissenschaft und Kunst gewidmet sind, für die Verehrer und Freunde der darin behandelten Wissenschaft und Kunst haben; ein Blatt, welches die jetzt lebende deutsche Jugend mehr unter und mit sich selbst und mit der übrigen größern Welt, insofern dieselbe ihrer Aufmerksamkeit werth ist, bekannt macht, und in einer fortwährenden lehrreichen und angenehmen Bekanntschaft erhält, — ein Blatt endlich, durch welches die Jugend der gebildetern Stände auch noch auf andere Weise, als durch bloßes Lesen, welches auf Befriedigung der Neugierde, auf Erweiterung der Kenntnißmasse und auf augenblickliche Unterhaltung abzweckt, in ein näheres Interesse gezogen wird; ein Blatt, welches alle diese Zwecke in sich vereinigt, dürfte noch nicht vorhanden seyn; und ein solches wünschen wir der jungen Leselwelt zu liefern. Daß diese Schrift in der Art und Form einer Zeitung erscheinen soll, geschieht aus folgenden Gründen:

1) Scheint in dieser Form schon an sich ein größres Interesse für die Jugend zu liegen, weil sie in den Händen der Erwachsenen Zeitungen verschiedner Art sieht, und bei dem, der Jugend eignen Nachahmungstriebe gewiß auch gern etwas Aehnliches zu haben wünscht.

2) Glauben wir dadurch das Interesse für einzelne Aufsätze mehr zu fixiren, als es bei der gewöhnlichen Buchform möglich seyn dürfte. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß, wenn ein ganzes Buch den Kindern in die Hände gegeben wird, dessen Inhalt für sie anziehend ist, sie nun mit ungeduldiger Eilfertigkeit und ohne bei einzelnen Gegenständen lange genug zu verweilen, bis zum Ende des Buchs fortlesen. Aus diesem Grunde haben auch erfahrne Jugenderzieher, wie Salzmann u. a. in den Vorreden zu mehreren ihrer interessanten Jugendschriften gerathen, den Kindern das Lesebuch nur für die dazu bestimmten Unterrichtsstunden in die Hände zu geben und es dann wieder in älterlichen Beschluß zu nehmen. Jener gedankenlosen Eilfertigkeit wollen wir nun durch die gewählte Zeitungsform vorbeugen; und

3) dadurch in unsern jungen Lesern das Interesse für jedes neue Blatt und dessen Inhalt immer rege zu erhalten suchen.

Mittelst der hier angekündigten Jugendzeitung wollen wir also der Jugend nicht nur, in Beziehung auf die vorausgegangene Angabe, den Genuß einer belehrenden und angenehmen Lektüre verschaffen, sondern auch unsern jungen Leserinnen und Leserinnen zugleich eine aufmunternde Veranlassung zu einer zweckmäßigen Selbstthätigkeit, besonders zum Beobachten Alles dessen, was in ihrem Kreise der Aufmerksamkeit werth ist, und gewissermaßen auch zum eignen Darstellen ihrer Gedanken zu geben suchen und dadurch auf die Bildung ihres Geistes, ihres Schönheitssinnes, ihrer Sitten, und selbst ihres Herzens zu wirken bemüht seyn. Diesen Zweck wollen wir zu erreichen versuchen.

I. durch Mittheilung interessanter Neuigkeiten vornehmlich aus der Jugendwelt, oder auch aus der Menschenwelt überhaupt, insofern sich nämlich diesen Ereignissen solche Ansichten abgewinnen lassen, welche auf das Interesse der Jugend Anspruch machen dürfen.

Ob wir gleich nicht im Stande sind, hier schon im Voraus alle einzelnen Artikel anzugeben, welche unter dieser allgemein aufgestellten Rubrik einen Platz finden dürften, weil die Ausfüllung dieses Fach's von den Vorfällen des Tages abhängt: so glauben wir doch schon vorläufig bemerken zu können, daß hier auch nachstehende besondre Artikel vorkommen werden:

1) Mittheilung bemerkenswerther Eigenschaften und schöner Charakterzüge jugendlicher Seelen. Bei dieser Mittheilung werden wir mit möglichster Vorsicht jedem möglichen moralischen Nachtheil, der dadurch erzeugt werden konnte, vorzubeugen suchen;

2) Nekrologische Denkmäler hoffnungsvoller junger Menschen;

3) Nachrichten von jungen Leuten, welche ein frühes Opfer des jugendlichen Leichtsinns und der Unvorsichtigkeit wurden;

4) Kurze interessante Beschreibungen von kleinen Reisen, die von Kindern unter Leitung ihrer Aeltern oder Erzieher vorgenommen wurden;

5) Kürzere und vollständigere Beschreibungen zweckmäßiger, für die Jugend interessanter öffentlicher und häuslicher Feyerlichkeiten, ingleichen Schul- und Jugendfeste, als Geburtstage der Aeltern; merkwürdige Freudenfeste und Todtenfeyerlichkeiten ausgezeichneter Menschen, besonders verehrter Jugendfreunde und anderer Wohlthäter der Menschheit;

6) Nachrichten von politischen, auch für die Jugend in geographischer, statistischer, historischer, technologischer und moralischer Rücksicht wichtiger Zeitereignissen; allgemein wichtigen Entdeckungen u. Erfindungen im Gebiete der Natur, Kunst und gemeinnützlichen Wissenschaften, mit den dazu nöthigen Erläuterungen.

7) Nachrichten von jetzt lebenden merkwürdigen Menschen, in sofern sie in einer der erwähnten Rücksicht die Aufmerksamkeit der jungen Leselwelt verdienen.

II. Lehrreiche und anziehende Aufsätze verschiedenen Inhalts; und zwar:

1) Ernsthafte und launige, sowohl in deutscher, als auch zuweilen in den beliebtesten fremden neuen Sprachen abgefaßte Aufsätze, welche mit einzelnen Artikeln der

Digitized by Google

ersten Rubrik in näherer oder entfernterer Beziehung stehen und

a) theils zur Erläuterung einzelner dort vorkommenden Stellen und Ausdrücke, im Fall diese einer ausführlichen Erörterung bedürfen, dienen;

b) theils jenen Nachrichten, durch herbeigeführte Veranlassung zu Vergleichungen mit ähnlichen Vorfällen und Personen der Vorzeit, und daraus herzuleitenden Resultaten, ein erhöhteres Interesse zu geben im Stande sind. Zu dem Ende werden hieher gehörige geschichtliche Notizen mitgetheilt werden; oder:

c) welche, welche, in Beziehung auf vorgefallne und erzählte Vorfälle und besonders Unglücksfalle, bestimmtere Verhaltungsregeln in Absicht auf Gesundheitssorge und Verhütung andrer ähnlichen Gefahren geben; und endlich

d) auch solche Aufsätze, die auf zweckmäßige Anstalten und Einrichtungen, welche z. B. bei einer oder der andern beschriebenen Feyerlichkeit Statt finden können, aufmerksam machen. Es werden daher zuweilen vollständige, mit passenden Kinderreden, Gesängen, Inschriften, Dekorationen ꝛc. versehene Angaben zur zweckmäßigen Einrichtung gewisser Familienfeyerlichkeiten hier einen Platz finden; oder auch nur hingeworfene Ideen dazu gegeben werden, deren weitere Ausführung dem eignen Nachdenken unserer jungen Leser für vorkommende Fälle selbst überlassen bleibt.

2) Mannigfaltige angenehme und lehrreiche Kleinigkeiten, als:

a) Angaben neuer Kinderspiele und unterhaltender Beschäftigungen, welche sowohl auf körperliche Gewandtheit, als auf gelinde Bildung, Uebung des Witzes, Scharfsinns ꝛc. berechnet sind.

b) Neue Jugendlieder ernsthaften und launigen Inhalts und andre Gedichte, als Fabeln, Idyllen u. s. w.;

c) weniger bekannte Sentenzen;

d) witzige Einfälle, und gefällige Anekdoten, neue Räthsel und Scharaden.

e) Erklärung eines Sprichworts oder einer sprichwörtlichen Redensart, besonders solches, die nur aus der Geschichte erläutert werden können.

3) Kurze Empfehlungen guter Bildungsschriften für die Jugend mit Angabe ihres nähern Zwecks und desjenigen Theils der jüngern Lesewelt, für welchen sie besonders bestimmt sind; auch andrer Hülfsmittel zur Bildung, als Landcharten, Musikalien, physikalische Apparate ꝛc. Endlich

III. Einen Theil des Inhalts zu dieser Zeitung sollen unsre jungen Leser und Leserinnen selbst liefern. Zu dem Ende werden wir

1) zuweilen kleine Preisfragen aufgeben und auf die eingegangene beste selbstverfertigte Antwort eines unsrer jungen Leser oder Leserinnen, wofür dem Verfertiger zuweilen ein gutes Buch, oder ein anderes lehrreiches Bildungsmittel als Aufmunterung zuerkannt werden soll, nach Beschaffenheit der Umstände in diesen Blättern Rücksicht nehmen.

2) Soll es auch unsern jungen Lesern und Leserinnen frei stehen, Anfragen über Gegenstände, die ihre Bildung und Unterhaltung betreffen, einzusenden, von welchen wir ebenfalls, im Fall sie von der Art sind, daß sie ein größres, als blos persönliches Interesse haben, in der Zeitung selbst den uns zweckmäßig scheinenden Gebrauch machen werden.

3) Nicht ganz mißlungnen Proben von schriftlichen Jugendarbeiten unserer Leser und Leserinnen können wir, wenn wir nicht in moralischer Rücksicht Nachtheil veranlassen wollen, nur unter sehr großen Einschränkungen und in äußerst seltenen Fällen eine Aufnahme in diesen Blättern verstatten.

Die mit dieser Zeitung verbundnen

Kupfer

sollen nicht etwa Abbildungen bekannter und gemeiner Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und Kunst enthalten, sondern

1) weniger bekannte, seltne und interessante Gegenstände aus diesem Gebiete, vornehmlich solche, welche zur Erläuterung der mitgetheilten Aufsätze nöthig scheinen.

2) Schöne Gegenden u. Merkwürdigkeiten einzelner Orte.

3) Geschmackv. Dekorationen z. B. bei Feyerlichkeiten.

4) Einzelne merkwürdige und interessante Scenen aus der Geschichte.

5) Schöne Zeichnungen zur Nachbildung, auch neue Stick = Nähmuster ꝛc. für Mädchen.

6) Land = und Geschichtskarten ꝛc.

7) Musterblätter zur Vervollkommnung in der Schönschreibekunst.

8) Abbildungen merkwürdiger u. auch für die Jugend interessanter Menschen der Vorzeit u. Jetztwelt u. a.

Mit dieser Jugendzeitung soll noch in Verbindung stehen:

Ein Begleitungsblatt,

welches nicht sowohl für die Jugend, als vielmehr für die Aeltern und Erzieher der Leser und Leserinnen der Bildungsblätter bestimmt ist.

Dieses soll in beständiger Beziehung auf jene Blätter enthalten:

1) Kurze Winke über einzelne Gegenstände der Erziehung, doch nur über solche, über welche bis jetzt die Acten noch nicht abgeschlossen sind;

2) Kurze Nachrichten von neuen oder verbesserten Erziehungs = und Unterrichtsmethoden und öffentlichen und Privat = Anstalten dieser Art;

3) Von den Aeltern und Erziehern eingesandte wichtige Anfragen in pädagogischen Angelegenheiten, als Methode, Disciplin, Hülfsbücher ꝛc. betreffend. Im Fall die Beantwortung dieser Fragen ein anderes, als blos persönliches Interesse hat, sollen sie hier kurz beantwortet werden; oder, wenn dieß bereits anderwärts geschehen ist, die dahin gehörigen Schriften nachgewiesen werden.

4) Hauslehrergesuche und Empfehlungen derselben mit Angabe dessen, was sie leisten sollen, oder können und andern nöthigen Notizen.

Um diesen Blättern die größtmöglichste Mannigfaltigkeit zu geben und sie dadurch so belehrend und

Digitized by Google

interessant, als es nur immer geschehen kann, zu machen, haben wir die berühmtesten deutschen Jugendschriftsteller zur Theilnahme eingeladen. Zugleich ersuchen wir öffentliche und Privat-Erzieher und Jugendlehrer, solche Nachrichten, welche sich nach diesem Plane für diese Blätter eignen, uns gefälligst mitzutheilen. Sollten die Verfasser derselben auch nicht Zeit und Lust haben, diese Mittheilungen in einer solchen Form und Einkleidung niederzuschreiben, daß sie unverändert in die Jugendzeitung aufgenommen werden könnten, so wird die Redaktion es übernehmen, den mitgetheilten Stoff dem Zwecke gemäß zu verarbeiten. Jungen Männern, welche als Jugendlehrer in Familien angestellt zu werden wünschen, bietet sich durch diese Blätter zugleich eine Gelegenheit dar, sich durch gelungene Proben ihrer Lehr- und Unterhaltungstalente gebildeten Familien zu empfehlen, indem auf die von ihnen für die Jugendzeitung eingeschickten und mit, oder ohne ihren Namen abgedruckten Aufsätze bei etwanigen Anfragen nach geschickten jungen Männern verwiesen werden kann. Doch werden wir es uns zur Pflicht machen in den uns eingesandten Aufsätzen eine strenge Auswahl zu beobachten und darum auch bloßen Uebungsversuchen der Anfänger keinen Platz verstatten können.

Im Namen der Unternehmer und Herausgeber dieser Zeitung

M. J. Ch. Dolz,
Vicedirektor der Raths-Freischule, als Mitredacteur.

Diese Jugendzeitung erscheint vom Anfang 1806 an in meinem Verlage, und es werden dem Plane zufolge drei Stücke wöchentlich, nebst einem Begleitungsblatt für Aeltern und Erzieher, so wie ein Intelligenzblatt ausgegeben.

Das Intelligenzblatt ist für solche Anzeigen bestimmt, die zwar die Leser und Leserinnen dieser Zeitung interessiren können, doch aber auch zugleich den Vortheil der Einsender beabsichtigen, und daher gegen billige Insertionsgebühren aufgenommen werden.

Jede wöchentliche Lieferung wird mit einem hübschen Kupfer- oder Musikblatt versehen, so daß ich im Laufe jedes Monats zwei schwarze und eine gut illuminirte Kupfertafel, so wie eine Musikbeilage der Zeitung beizufügen verspreche; die Kupfer sollen, nach dem Wunsch der Herausgeber, schön und fleißig gearbeitet seyn und den jungen Interessenten der Zeitung vorzüglich mit zum Vergnügen gereichen.

Ich bin selbst Familienvater und versichere, daß von meiner Seite gewiß nichts gespart werden soll, was diesen Bildungsblättern, für ein mir so liebes Publikum bestimmt, Beifall verschaffen kann. So viele meiner Unternehmungen zeugen ja von der Achtung, die ich gegen das Publikum hege, und wie sehr ich die mir dadurch zu Theil gewordene gute Meinung schätze.

Das schöne Aeußere dieser Zeitung zu bezeichnen, sei diese Anzeige hinreichend, daß Format, Papier und Druck so besorgt wird, wie bei der, auch bei mir erscheinenden

Zeitung für die elegante Welt,

einem Institut, welches das höhere gebildete Publikum kennt, mit dem ausgezeichnet'sten Beifall begünstigt und sich von dem steigenden Interesse desselben immer mehr überzeugt.

Um indessen von dem Innern und Aeußern dieser Zeitung für die Jugend sogleich die Ueberzeugung zu geben, ist davon

Die erste Lieferung in vier Stücken mit zwei Kupfern und einer Musikbeilage.

vom Januar 1806 datirt, schon jetzt zur Ansicht und Prüfung, zu haben.

Alle respective Postämter und Zeitungs-Expeditionen

und

alle Buchhandlungen jedes Orts

in ganz Deutschland und angränzenden Ländern sind damit hinlänglich versehen und geneigt, solche zu communiziren und darauf Bestellung anzunehmen.

Mit dieser ersten Lieferung hoffe ich zugleich für Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde, die gewiß angenehme Veranlassung zu bewirken, sie bei der bevorstehenden Gelegenheit

als ein schönes nützliches Weihnachts- und Neujahrsgeschenk

zu bestimmen und sich dadurch eine oft erneuerte Freude im künftigen Jahre zu versichern.

Der Preis des Jahrgangs dieser Zeitung für die Jugend ist 8 Thlr. Sächsisch oder 16 fl. Wiener oder 14 fl. 30 Xr. Rheinisch und dafür durch ganz Deutschland portofrei zu erhalten.

Jeden Theilnehmer bitte ich noch zum Voraus von dem guten Erfolg dieses Instituts versichert zu seyn und durch den baldigen Beitritt mich in den Stand zu setzen, die Anzahl Exemplare als Fortsetzung zur zweiten Woche des Januars, für den Druck bestimmen zu können.

Leipzig, im October 1805.

Georg Voß.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 56. — 9 November 1805.

Auf das Schreiben aus Dresden

v. Z . . . . unterschrieben im 38. Anzeiger zu dem Freimüthigen.

v. Z . . . . auf sein *unnützes* Schreiben öffentlich zu antworten, halte ich unter meiner Würde, und hierin wird jedermann mit mir einverstanden seyn, der Begriff von öffentlichem Anstand hat. Ich bemerke nur, dass die erzählte Geschichte von Lauchstädt eine *boshafte Erdichtung* ist, und dass ich Maasregeln getroffen v. Z . . . . durch seine Obrigkeit von dergleichen *Muthwillen* für die Zukunft abzuhalten.

L . . . . e.

Leipzig —

Bei Hemmerde und Schwetschke in Halle ist erschienen.

Eberhards Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen 4ter und letzter Bd. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir die Vollendung dieses Werks an, und danken zugleich öffentlich dem Herrn Geheimenrath dafür, indem wir laut bezeugen, daß das Publikum durch eine nicht gewöhnliche gute Aufnahme desselben die großen Verdienste seines Verfassers um die Wissenschaften und um die Beförderung der Humanität anerkannt hat. Möchte dieses doch immer so gedacht seyn.

Der Verleger.

Leben und Bildnisse großer Deutschen; herausgegeben von Herrn Geheimen Rath von Klein. 5r Band. Folio. Mannheim 1805.

Der 6te Band wird noch in diesem, und in wenigen Jahren die gänzliche Vollendung des Werks erfolgen. Da mehrere unserer Commissionairs gestorben sind, wir auch mit einigen derselben Abänderungen getroffen haben; so bitten wir die Herren Subscribenten im Fall sie ihre Exemplare nicht von dem Commissionair, bei dem sie die Bestellung gemacht haben, erhalten sollten, sich unmittelbar an die Schwan und Götzische Buchhandlung in Mannheim, die die Hauptcommission davon übernommen hat, zu wenden. Von eben diesem Werke ist auch die Ausgabe ohne Kupfer in gr. 8. der Band 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 4 gr., und in kl. 8. zu 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. zu haben. Von der Ausgabe in Folio ist der Subscriptionspreis 11 fl. oder 7 Thlr. 8 gr. Wer sich zur Abnahme der folgenden Bände verbindet, erhält die bisher erschienenen noch um diesen Preis; einzeln wird der Band nicht anders als um 15 fl. oder 10 Thlr. gegeben. Auch sind die Kupferstiche eines jeden Bandes besonders um den in unserm Katalog angezeigten Preis zu haben.

Mannheim im Sept. 1805.

Pränumerations- u. Subscriptions-Comptoir.

In Friedrich Maurers Buchhandlung in Berlin sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen für beigesetzte Preise zu bekommen.

W. Jungius ausführlicher Bericht über meine Luftreise am 16. Sept. 1805. 8. Berlin geh. 5 gr.

K. Ph. Moritz allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollständige Beispielsammlung von Briefen enthält. 5te Aufl. von neuen durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt, von Herrn Prof. D. Th. Heinsius. 8. Berlin 18 gr.

Anhang zu diesem Briefsteller; auch mit dem besondern Titel: der vollkommene Geschäftsmann. Eine Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntniß, der kaufmännischen Korrespondenz und Statistik, des öffentl. Geschäftsganges und des Postwesens in Deutschland. Ausgearbeitet von Herrn Prof. D. Th. Heinsius. 2te verb. Aufl. 8. Berlin 6 gr.

Digitized by Google

Allgemeines Marktbuch beim Ein- und Verkauf, worin 1 bis 110 Pfund, von 6 Pfenningen bis zu 8 und 12 Groschen, genau ausgerechnet sind, um ohne Nachrechnen augenblicklich finden zu können, wie viel die gekaufte oder verhandelte Summe beträgt. Nebst einem Anhange von Gewichten, Maaßen und Münzen, und deren Vergleichung, auch Resolvirungs- und Interessen-Tabellen. 2te verb. und verm. Aufl. lang 12. Berlin 7 gr.

C. F. Bauers Kopfrechnungs-Spiel. Nebst einer sich darauf beziehenden Anleitung zum Kopfrechnen, 8. Berlin 16 gr.

Bei Fr. Aug. Knick in Erfurt ist zur Michaelismesse 1805. erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Gmelins, J. F. (ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen) Allgemeine Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Gottingen. gr. 8 2 Thlr.

Diese jedem Naturforscher interessante, und in Rücksicht ihres praktischen Werthes, besonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift zeichnet sich sowohl durch fleißige Bearbeitung ihrer Gegenstände, als auch durch überaus reichhaltige Litteratur so vortheilhaft aus, daß auch Herr Hofrath Blumenbach davon in der Vorrede sagt: „es dürfe sich nun Deutschland ihrer als eines Hauptwerkes ruhmen, dem, was ausnehmende Vollständigkeit überhaupt, und Reichthum der beigefügten Litteratur insbesondere betrift, kein zweites irgend einer andern Nation vor der Hand an die Seite gesetzt werden könne."

Bei Georg Trachsler in Zürich sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilder- und Lesebuch, neues, für die Jugend. Mit 20 illum. Kupf. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Gallerie der vorzüglichsten Künste und Handwerke. Ein lehrreiches und unterhaltendes Lesebuch für die Jugend. 2r Thl. Mit ausgemahlten Kupf. 2 Thlr. 8 gr. Mit braunen Kupf. 1 Thlr. 14 gr.

Der erste Theil dieses für die Jugend so interessanten Werkgens, fand allgemeinen Beifall; noch mehr wird ihn dieser zweite Theil verdienen.

Anzeige eines interessanten Romans.

Mathilde, Geschichte aus den Kreuzzügen. Nach Madam Cottin, Verfasserin der Clara v. Alben, Malvina und Amalie Mannsfield, frei für Deutsche bearbeitet, von N. P. Stampeel. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. Leipzig bei Hinrichs. 2 Thlr.

Der Verleger freuet sich, dem Publikum ein ausgezeichnetes Werk zu übergeben. Es ist entschieden das gelungenste der berühmten Verfasserin und steht unter dem Mittelgut, das postäglich zu uns über die Rheingränze schwimmt, wie unter Spreu und Hülsen eine volle fruchtreiche Aehre. Die interessanten Zeiten, in die es uns versetzt, eine Gruppe von anziehenden Charakteren, eine Folgereihe von fesselnden Scenen und eine Darstellung, wie sie selten der weiblichen Feder gelingt, sichern ihm das Urtheil der Kritik wie die Stimme der Leselwelt. Der schon rühmlichst bekannte Bearbeiter, Herr Stampeel hat ihm deutsches Burgerrecht ertheilt.

Anzeige für Damen.

Die in der Zeitung für die elegante Welt dem schönen Geschlecht voraus angekündigten

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln, gr. 4. 2 Thlr.

sind nun in allen Buchhandlungen zu haben und entsprechen der davon gelieferten Probezeichnung vollkommen, um des ungetheilten Beifalls versichert zu seyn.

Leipzig im November 1805.

Georg Voß.

Bei Fr. August Knick in Erfurt ist zur Michaelismesse 1805 erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neues Journal für die Botanik. Herausgegeben vom Prof. Schrader. Ersten Bandes zweites Stück. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 16 gr.

Das erste Stuck dieses interessanten botanischen Journals ist zu vortheilhaft rezensirt worden, als daß dieses zweite einer weitern Empfehlung bedurfe.

Von der vor zwei Monaten bei uns erschienenen Schrift:

D. Fr. J. Galls Lehre über die Verrichtungen des Gehirns.

ist bereits eine neue, sehr vermehrte und verbesserte Auflage erschienen, welche in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu bekommen ist.

Schon die erste Auflage wurde allgemein für die beste, unbefangenste und vollständigste Bearbeitung die-

Digitized by Google

ser neuen Lehre angesehen und diese Meinung durch öffentliche Beurtheilung darüber, im Freimuthigen und in Wielands deutschem Merkur bestätiget. Von der zweiten Auflage aber sagt der Verfasser (Hr. Finanzsecretär Blöde) noch: Ich habe soviel erläuternde Zusätze zu geben gesucht, als Zeit und Kräfte mir erlaubt haben, besonders habe ich dabei die Darstellungen der Herren Bischoff und Knoblauch mit benutzt, und die Quellen benannt. Der erste Anhang, welcher die aus der ersten Auflage bekannten Einwürfe gegen des Herrn G. R. D. Hufelands Beurtheilung der Gallschen Lehren enthält, hat eine veränderte Gestalt gewonnen, weil der Herr G. R. diese Einwürfe einiger Rücksicht zu würdigen, die Güte gehabt hat, und ich mich durch seine Widerlegung aus den aufgestellten Gegengründen, noch nicht völlig eines andern überzeugt fühlte. Die zweite Beilage enthält eine kurze Anzeige der neusten Schriften über die Gallschen Lehren, die ich blos deswegen beigefügt habe, um denjenigen, die aus Mangel an Zeit nicht Alles lesen können, nur anzudeuten, was sie davon erwarten dürfen. Die dritte Beilage enthält eine Beschreibung der Kupfertafel, welche auf Veranlassung des Herrn Hofrath Böttiger eine Verbesserung dadurch erhalten hat, daß sie mit einer Buchstabenbezeichnung versehen worden ist, die sich auf die in dieser dritten Beilage enthaltene osteologische Beschreibung der einzelnen Theile des Schädels bezieht. Dresden den 20. Octob. 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Für meinen Verlag haben vor einigen Tagen die Presse verlassen:

Lafontaine, A. dramatische Werke. 8. Mit Titelkupfer. Velin Pap. 2 Thlr. Schreibpr. 1 Thlr. 6 gr.

Enthaltend:

1) Die Tochter der Natur. Neue und umgearbeitete Aufl. 15 gr.

2) Die Prüfung der Treue oder die Irrungen 15 gr.

und sind bereits an alle Buchhandlungen versandt worden. Die beiden Stücke, die dieser Band enthält, sind auch um beigesetzte Preise einzeln zu haben.

Görlitz, den 1. Novbr. 1805.

C. G. Anton.

Bei Carl Goldstamm in Danzig sind in der Ostermesse 1805. folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben.

Brennow, oder Vernunft und Leidenschaft, Trauerspiel. 8. 12 gr.

Brevsig, J. A. neue Skizzen oder Phantasien, Gedanken, Andeutungen, Versuche, Studien, Entwürfe, Umrisse, bildende Künste und Bauhandwerke betreffend, 1ten Bandes 1tes Heft, mit Tabellen 1 Thlr.

Die Erfahrung oder Licht und Schatten, Trauerspiel. 8. 10 gr.

Kaiser Karl der Große, oder Hulda von Waldsaßen. Trauerspiel 8. 10 gr.

Miszellen aus der Welt und Menschenkunde, ein Lesebuch vom Verfasser der Wanderungen durch die historische Welt 2 Bde. 8. 2 Thlr.

Payne, Arthur, die Grazien, oder Glaube, Hofnung und Liebe. 12. 1 Thlr.

Lord Pittel, als Fortsetzung der Tochter Pharaonis vom Herrn A. von Kotzebue. Eine Posse in 1 Akt, von J. G. Guelden mit 1 Kupf. 12. 12 gr.

Schauspiele von K. B. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 14 gr.

Das Steckenpferd, oder der Doktor Raps schießt fehl, Lustspiel. 8. 6 gr.

Das Veilchen, die Rose, die Lilie, oder die drei Gräber. Eine biographische Skize von Karl B. gr. 8. mit Kupfer und Vignette 1 Thlr. 12 gr.

Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von W. G. Becker. Sechzehnter Jahrgang 1806. Preis 1 Thlr. 16 gr.

Dies beliebte Taschenbuch ist nun wirklich erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Auch auf diesen Jahrgang ist die größte Sorgfalt verwendet worden, welches die nähere Angabe des Inhalts am besten beweisen wird. Die Kupfer, welche denselben zieren, sind zwölfe. Sechse davon sind historische Darstellungen aus dem vorjährigen Jahrgange des Taschenbuches, und von Schnorr gezeichnet und Kohl gestochen. Die darauf folgenden sechs Landschaften von Zingg gezeichnet und Darnstedt gestochen, stellen das Schloß Sachsenburg, die Rudelsburg, die Ansicht von Rochlitz, das Schloß zu Altenburg, die Ruinen auf dem Geiersberge bei Teplitz, und den Opbin bei Zittau mit seinen Ruinen, dar. Der prosaische Theil enthält 3. Erzählungen: 1) Der glänzende Saal und die dunkle Grotte von A. G. Eberhard. 2) Der Kalif und der Schneider. Von Kretschmann. 3) Die hohe Liebe. Von W. G. Becker; und Vorlesungen am Silvesterabend in einem geselligen Kreise. Von Arthur vom Nordstern. Die Gedichte sind von Julie von Bechtolsheim, W. G. Becker, Louise Brachmann, Bürde, Elise, G. A. H. Gramberg, Gries, Haug, Kretschmann, F. A. Kuhn, v. Kyaw, Langbein, Mac-Real, A. Mahlmann, Anton Niemeyer, L. Nöller, Arthur vom Nordstern, Pfeffel, G. P. Schmidt, Klamer Schmidt, C. Schreiber, St. Schütze, Tiedge, Weisse, Winkler und mehrern. Die Lieder-Kompositionen sind von Bergt, Himmel, Maschek und Zelter. Die 29 Logo-

Digitized by Google

gryphen, Charaden und Räthsel sind von Esk, A. G. Eberhard, Ernst Erhard, Haug, Kretschmann, von Kyaw, N. N., N., L. Nöller, Arthur vom Nordstern, v. Pufendorf und Winkler. Im Anhange sind neue Tänze von Mascheck in Prag, und Tanztouren.

Die mäßige Preiserhöhung, zu welcher sich die Verlagshandlung bei diesem Jahrgange, in Rücksicht der Preissteigerung aller Erfordernisse genöthigt sieht, bedarf bei dem Publikum, das diesem Taschenbuche 16 Jahr hinter einander gleichen Beifall schenkte, wohl um so weniger eine Rechtfertigung, da auch andere Verleger von Taschenbüchern schon früher ein gleiches gethan haben. Dieses Taschenbuch soll dadurch nur noch vollkommner geliefert werden. Auch für 1807. erscheint es in demselben Verlage.

Leipzig im Oktober 1805.

Hempelsche Buchhandlung.

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Des Publius Terentius Afer Eunuch und Phormio, metrisch übersetzt und mit Einleitungen und kurzen Anmerkungen versehn von G. G. S. Köpke, Dr. d. Phil. und Professor am Berlinischen Gymnasium. Mit 1 Kupf. v. Stoelzel. gr. 8. Posen und Leipzig bei Joh. Fried. Kühn 1805. geheftet 1 Thlr. 12 gr.

Der Herr Verfasser hatte bei dieser Verdeutschung zweier der vorzüglichsten Terenzischen Schauspiele besonders ein solches Publikum vor Augen, welches, ohne eigentlich mit gelehrten Kenntnissen ausgerüstet zu seyn, dennoch gebildet genug ist um es zu fühlen, welch ein Genuß ihm durch seine Unbekanntschaft mit den Meisterwerken des Alterthums abgeht, und den Wunsch hegt, diesen Mangel, soviel als möglich, zu ersetzen. Lehrbegierigen Lesern der Art wird durch diese Uebersetzung vollkommen genügt. Sie ist treu, und in einer durchaus reinen und edlen Sprache. Der Versbau ist fließend und angenehm. Der ermüdenden Einförmigkeit, welche der fünffüßige Jambus mit blos männlichen Ausgängen für die deutsche Poesie hat, ist dadurch glücklich abgeholfen worden, daß die männlichen Ausgänge der Verse mit weiblichen untermischt sind, je nachdem sie der Genius unserer Sprache und das Bedürfniß herbeiführte. Auch wird kein einsichtsvoller Leser tadeln, daß zuweilen nicht nur nach der Auktorität aller Alten, sondern auch der vorzüglichsten deutschen Dichter, ein Spondeus oder ein Anapäst die Stelle des Jambus vertritt. Das jambische Sylbenmaß gewinnt dadurch an angenehmer Mannigfaltigkeit — Doch nicht allein dem blos ästhetisch gebildeten, sondern auch dem gelehrten Leser wird dies wohl gerathene Werk des Herrn Verf. willkommen seyn. Herr Prof. Köpke bewährt sich jenem besonders durch seine Einleitung in die Terenzischen Lustspiele als einen reiflich und richtig beurtheilenden Kenner der Alten, und man findet in derselben mehrere größere oder kleinere lichtvolle Abhandlungen und Auseinandersetzungen, welche für das Studium der komischen Poesie der Römer und Griechen ungemeinen Werth haben. Es bleibt uns nichts übrig, als der Wunsch, daß es dem Herrn Verf. gefallen möge, auch die übrigen Lustspiele des Terenz, eben so wie der Eunuch und Phormio bearbeitet, bald erscheinen zu lassen.

In Hinsicht der äußern Form des obigen Werks ist übrigens von Seiten der Verlagshandlung alles mögliche gethan worden, was zur Empfehlung desselben beitragen kann. Druck und Papier sind rein und correct, so wie auch überhaupt das Ganze äußerst geschmackvoll. Das zu dem Eunuch gehörige Kupfer vom Prof. Schubert gezeichnet und Stölzel gestochen, ist sehr brav gearbeitet, und macht genannten Künstlern alle Ehre.

Beide Lustspiele, sowohl der Eunuch als Phormio, sind auch ohne Einleitung einzeln zu haben, ersteres kostet 18 gr. Letzteres 14 gr.

F. B.

Anzeige.

Die neue Leipziger Literaturzeitung wird nicht nur im künftigen Jahre mit demjenigen Eifer, welchen die immer größere Theilnahme des geehrten Publikums fordert, fortgesetzt werden, sondern auch wöchentlich einen vorläufigen Anzeiger erschienener oder herauskommender Bücher u. s. f. und halbjährig ein systematisches Repertorium der in den beiden Hauptmessen fertig gewordenen Werke als unentgeldliche Zugabe erhalten. Dem mit der Zeitung verbundenen Neuen allgemeinen Intelligenzblatt für Literatur und Kunst verbleiben nunmehr bloß die literarischen und Kunstnachrichten und Aufsätze in einem noch weitern Umfange als bisher. Und so wie schon in diesem Jahre der L. Z. das Portrait eines ehrwürdigen Theologen beigegeben worden ist, so werden auch künftig die Leser mit Treue und Fleiß ausgeführte Abbildungen der berühmtesten Männer und anderer wichtigen Gegenstände erhalten. Uebrigens wird die Gründlichkeit, Humanität und Mannigfaltigkeit der den wichtigern Theil der Literatur immer mehr umfassenden Recensionen die Achtung dieser L. Z. in der gelehrten Welt bewähren.

Man kann diese L. Z. von allen guten Buchhandlungen, Post und Zeitungs-Expeditionen beziehen, so wie auch von Endesbenanntem, dem Verleger.

Leipzig im November 1805.

Joh. Gottl. Beygang.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 57. — 16 November 1805.

Verzeichniß nützlicher Schriften

welche

sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrsgeschenken für die Jugend eignen,

bei

Georg Voß in Leipzig

erschienen

und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kpfrn. brochirt 12 gr.

Mit illuminirten Kpfrn. brochirt 16 gr.

l'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre methodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt, 10 thlr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. 8. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgeg. von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 1r bis 27r Heft, oder 1r bis 5r Band. 5r Heft. 4. brochirt, 18 thlr.

jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbesserte Aufl. gr. 8. brochirt, 2 thlr. 8 gr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illuminirt. Kupfern. 4. gebunden, 1 thlr. 8 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten, broch. 1 thlr. 8 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntägl. Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Samml. brochirt, 2 thlr. 16 gr.

jede Sammlung 16 gr.

Dessen neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. broch. 4 thlr.

jede Sammlung 16 gr.

Dessen katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. 1te, 2te Samml. 1 thlr. 8 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kupfern. Zweite Aufl. 8. broch. 12 gr.

Geschichte der lutherischen Religions- und Kirchenverbesserung. Zur Belehrung und Unterhaltung für den gebildeten Bürger und Landmann; auch zum Gebrauch in verbess. Volksschulen. gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Glatz, Jac., moralische Gemälde für die Jugend, mit 6 Kupfern und den Bildnissen von Salzmann und Guths Muths. 2 Thle. 4. broch. 3 thlr. 8 gr.

Köhnke, M. C., Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kpfrn. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Thle. complet. broch. 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen franz. Worter u. Redensarten. gr. 8. broch. 18 gr.

Digitized by Google

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen klein 4. broch. 2 thlr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs in Bildern und Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Schul- und Lesebuch. 10 Bändchen. broch. 5 thlr. 8 gr.

Auch unter folgenden Titeln:

Leben Wiclefs	12 gr.
— Huß's	16 —
— Calvin's	12 —
— Luther's	12 —
— Zwingli's	12 —
— Melanchthons	12 —
— Erasmus	12 —
— Hutten's	12 —
— Hieronymus von Prag	12 —
— Hansschein's	16 —

Lina's Perlen, oder Sammlung verschiedener Aufsätze, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit 32 Kupfern. 8. geb. 6 thlr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verfasser von Luthers Leben. Neue Aufl. 8 broch. 12 gr.

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Aufl. Mit 50 ill. u. schwarz. Kpfrn. quer Fol. 10. thlr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Dessins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. broch. 16 gr.

Netto, J. F., Original-Dessins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. Zweite verbesserte Auflage 4. 20 gr.

Netto, J. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln u. einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. quer kl. Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, J. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Mit illum. Kpfrn. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. broch. 3 thlr. 27 thlr.

Mit illum. Modelblatt. broch. 19 thlr.

Peter Pistors Reiseabentheuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 thlr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Lesebuch für Knaben, mit 12 ausgemalten Kupfertafeln. Velinpap. 4. brochirt 3 thlr.

Schmerler, J. A., Sophrons Lehre der Weisheit und Tugend, oder Moral für Jünglinge. 2 Theile. 8. Neue Aufl. broch. 3 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweite verbesserte Auflage. kl. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk. Zweites. Ein Jahrbuch für Damen, 1806. Mit 20 Kpfrn. und 10 Musikblättern, Tanztouren ꝛc. kl. 4. Schweizer Papier 4 thlr. Schreibpap. 5 thlr. Velinpap. 6 thlr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln. gr. 4. erfunden und gezeichnet von L. R. 2 thlr.

Spiele.

Pomona, illuminirt,	16 gr.
Der Kampf mit den Riesen, illum.	16 gr.
Wald, der, ein Spiel für die Jugend, illum.	12 gr.

Zu beherzigende Anzeige.

Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der

Digitized by Google

allererſten Sprachkenntniſſe und Begriffe von der Geburt des Kindes an, bis zu der Zeit des Leſenlernens, mit 2 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 gr. Leipzig, bei Georg Voß.

Der ehrwürdige und kinderfreundliche Verfaſſer, Ruſſiſchkaiſerlicher Hofrath Wolke, hat das Publikum mit einem bisher fehlenden Werke verſorgt, wofür die Aeltern und Kinderfreunde, inſonderheit alle Mütter und Kinderlehrer, welche ſich mit dem darin vorhandenen reichen Vorrath anwendbarer Kenntniſſe, Rathſchläge und Methoden, durch die Erfahrung des vieljährigen Lehrers und Erziehers bewährt, vertraut machen wollen, herzlich danken werden.

In der Oſtermeſſe iſt in demſelben Verlage und von demſelben Verfaſſer erſchienen:

Kurze Erziehungslehre, oder Anweiſung zur körperlichen, verſtändlichen und ſittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den erſten Lebensjahren der Kinder. 1 Rthlr. 8 gr.

Welche Schrift mit der vorhergehenden in der genauſten Verbindung ſteht, oder als ihr zweiter Theil angeſehn werden kann.

* Beide Bücher ſind beſtändig in allen Buchhandlungen zu haben.

An Gichtkranke.

Die Gicht und der Rheumatismus, oder Unterricht für Jedermann, wie man ſich gegen alle unter dieſen Namen: Gicht, Podagra, Chiragra, Fluß ꝛc. und andern bekannten Leiden verwahren und glücklich davon befreyen kann, herausgegeben von Doctor Becker iſt in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Anzeige

von einigen Büchern aus dem Verlage von Karl Tauchnitz zu Leipzig, welche zu Weihnachts- und Neujahrsgeſchenken mit Recht empfohlen zu werden verdienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſind.

1. Tempel der Natur und Kunſt, in einer Auswahl der intereſſanteſten Darſtellungen aus den Reichen der Natur, aus dem Gebiete der Kunſt, der Sitten, und Volksgewohnheiten, nach koſtbaren Original-Werken der Ausländer für die Jugend und ihre Freunde, bearbeitet von C. A. Hirſchmann. gr. 8. Drei Thle. jeder mit 16 Kupfertafeln. Kolorirt, und geſchmackvoll gebunden jeder Theil 4 Thlr. brochirt 3 Thlr. 16 gr. Mit ſchwarzen Kupf. 2 Thlr. 8 gr.

2. Die Haushaltung des Menſchen unter allen Himmelsſtrichen. Eine Gallerie von Darſtellungen der merkwürdigſten menſchl. Wohnplätze, Gebräuche und Sitten aus allen 5 Welttheilen v. C. Lang, Verf. des Tempels der Natur u. ſ. w. 1r Bd. mit 16 colorirten Kupfertaf. gr. 8. In ſchönem Einbande 4 Thlr. brochirt 3 Thlr. 16 gr.; mit ſchwarzen Kupfern 2 Thlr. 12 gr.

Dieſer Band wird auch als Fortſetzung des Tempels 4r Bd. ausgegeben.

3. Die neueſten Fortſchritte des guten Geſchmaks im Sticken. Eine Sammlung der eleganteſten Stickmuſter für Damen, mit 16 colorirten und 16 ſchwarzen Kupfern. gr. 4. gebunden mit goldnem Schnitt 4 Thlr. 12 gr.

4. Das Bilderbuch aus Lilliput, ein angenehmes und lehrreiches Geſchenk für gute Kinder von C. A. Hirſchmann. 2 Bändchen, mit vielen colorirten und ſchwarzen Kupfern. Dritte Aufl. in 12. gebunden. 2 Thlr.

5. Der kleine Bildermann; ein Fabelbuch für Söhne und Töchter von C. Lang, mit 12 color. Kupfern. 8. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

6. Vater Hellmuth unter ſeinen Kindern, ein Bilderbuch für wißbegierige Knaben und Mädchen, mit 8 ausgemahlten Kupfern 1 Thlr.

7. Der Landſchaftszeichner. Ein Uebungsbuch für frohe und freye Stunden guter Knaben und Mädchen. Mit 12 colorirten und 12 ſchwarzen Kupfern 1 Thlr. 8 gr.

8. Maienthals Nebenlaube für Söhne und Töchter edler Erziehung, von C. A. Hirſchmann, mit colorirten Kupfern und Muſik. 1. Bd. 1 Thlr. 12 gr.

Der allgemeine Kameralcorreſpondent für Deutſchland

(Eine Zeitſchrift für das Jahr 1806.)

von

Johann Paul Harl

Profeſſor der Kameralwiſſenſchaft zu Erlangen.

Mit Anfang des Jahres 1806 erſcheinen wöchentlich 3 halbe Bogen in gr. 4. welche poſtfräglich durch ganz Deutſchland zu haben ſind. Die Monatshefte bezieht man durch Buchhandlungen. Der Preis des ganzen Jahrgangs iſt 9 fl. — Rhein. oder 5 Thlr. — Sächſ. für ganz Deutſchland. Abonnirten Regierungs- und Kameral-Behörden wird von jeder Anzeige eine halbe Spalte unentgeldlich in den dabei befindlichen Kameral-Verkündiger eingerückt. Alle Briefe und Beiträge werden unter der Addreſſe an die Expedition des Kameralcorreſpondenten zu Erlangen frankirt, oder durch Einſchluß

Digitized by Google

an die Palmsche Buchhandlung daselbst eingesendet, welches in entfernten Orten durch die Commissionaire gedachter Verlagshandlung, nämlich in Leipzig an Herrn Friedrich Bruder und in Frankfurt a. M. an die Herrn Gebhard und Körber geschehen kann, wenn beide Handlungen keine Auslagen machen dürfen. Der gedruckte Plan ist auf allen löbl. Postämtern und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. Bis den 1. December wünschet man die Bestellungen längstens zu erhalten, um die Auflage darnach einrichten zu können.

Auch ist in oben besagter Verlagshandlung in Commission zu haben: Demonstrirkabinet aus der Technologie nebst tabellarischer Beschreibung von Memmert und Erdinger, 3te Lieferung. Jede Lieferung enthält 100 Produkte, und jede kostet in 4. für Schulen in Kästchen 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. Sächs. und in Fol. unter Glas zum Aufhängen in Zimmern 10 fl. 45 kr. oder 6 Thlr. Ferner sind noch zu haben: Demonstrirkabinett aus der ökonom. Botanik in 4. 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. in Fol. unter Glas eben so viel. Dergl. aus der Materia med. in 4. 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. Dergl. aus der Pharmacopoea boruss. für Aerzte in Fol. unter Glas 18 fl. 10 Thlr. Dergl. aus der Pharmacop. Austriaca in Fol. 21 fl. 36 kr. 12 Thlr. Alles gegen baare Zahlung. Die Kistchen zur Versendung werden besonders berechnet.

Johann Jacob Palm in Erlangen.

Bücher zu Weihnachtsgeschenken, welche bei J. B. Schiegg in Leipzig, und durch alle Buchhandl. Deutschlands zu bekommen sind:

Claudius kleine Kinderwelt, oder neues Lesebuch zur ersten Bildung des gesunden Menschenverstandes, für das Alter von 5 bis 8 Jahren. 2 Bde. Neue Aufl. geb. 2 Rthlr. 6 gr.

Dessen Fibel, oder A B C Buch für den ersten häuslichen Unterricht zur Erleichterung des Lesenlernens. Mit 6 saubern Kupfern. Nebst einer kurzen leichten und deutlichen Anweisung für Mütter und Privatlehrer. gr. 8. Das Exemplar mit illum Kupfern und den A B C Tafeln besonders 1 Rthlr. 4 gr. Desgleichen mit schwarzen Kupfern 16 gr.

Campe und Grubers Kunst sein Leben der Tugend, Weisheit und guten Lebensart gemäß zu führen. Für die Jugend. 2te verbess. Aufl. geheftet 18 gr.

Heydenreichs Darstellung der feinen Lebensart für junge Leute von Stande, welche in die Welt eintreten wollen. 8. geheftet 1 Rthlr.

Kants physische Geographie. Für Freunde der Welt- und Länderkunde, und zum Unterricht für die erwachsene Jugend. Allgemein faßlich mit Benutzung des neuesten Zuwachses für die physische Geographie bearbeitet von K. G. Schelle. 2 Bände. 8. gebunden 2 Rthlr. 16 gr.

Anzeige eines neuen Zeichenbuchs:

C. Eberleins theoretisch-praktische Anweisung, Landschaften nach Kupferstichen, Gemälden und nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren. Mit 19 Kupfertafeln, gr. 4. Hannover, bei den Gebr. Hahn 2 Rthlr.

Deutliche Anleitungen zur Kenntniß der Perspective mit Beispielen, Lehren von Licht und Schatten, Wiederschein und Colorit, mit Rücksicht auf die Werke eines Davinci, Laireſſe, Sulzer, Hagedorn ꝛc., in möglichst gedrängter Kürze, eignen dieses Werk zum unentbehrlichen Führer für Liebhaber und junge Künstler.

Der Herr Professor Bouterweck sagt darüber in seiner beigefügten Vorrede: „Gern sage ich öffentlich, „daß mir der Geist der wahren Landschaftsmalerei, der den Deutschen gewöhnlich so unbekannt ist, in Anfängern und Dilettanten durch die „Bemühungen des Herrn Professors Eberlein vortrefflich werden zu können scheint.“

Die Verleger haben den Ankauf durch einen ungemein wohlfeilen Preis zu erleichtern gesucht.

Carlo di Franchesi

Fürst der Banditen

2 Theile. Mit 2 Kupf. 2 Thlr. 8 gr.

Der erste Theil dieses geist- und kraftvollen Werkes eines Schriftstellers (wir gebrauchen nur Worte der Rezensionen) ist gewiß in jeder bedeutenden Bibliothek, in jedes gebildeten Lesers Hand und daher alle Anpreisung dieses zweiten Theils, der eben erschienen ist, völlig überflüssig.

August Friese.

Von der, durch die Hallische, Jenaische und Leipziger Litteraturzeitung, die allgemeine deutsche Bibliothek, den Freimüthigen und mehrere kritische Blätter rühmlichst bekannte Reisebeschreibung

England Wales, Irland und Schottland, vom Herrn Professor Ch. A. G. Gödе.

sind nunmehr 5 Theile erschienen, welche in allen guten Buchhandlungen für 6 Thlr. auf feines Schreibepapier zu bekommen sind.

Dresden den 28. October 1805.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 58. —— 19 November 1805.

An
die Freunde
der
Alruna.

Als wir vor kurzem den Freunden der deutschen Vorzeit die Fortsetzung des ihnen gewidmeten Taschenbuchs: Alruna, fürs Jahr 1806 ankündigten, hatten wir noch die gegründete Hoffnung, dasselbe zur gehörigen Zeit abliefern zu können: denn der größte Theil des Texts war bereits abgedruckt, und die Kupfer dazu meistens schon in unsern Händen; allein der traurige Ausbruch der neuen Kriegsunruhen, durch welche der Postenlauf und das Frachtfuhrwesen aus der Schweiz in der Gegend von Ulm auf einmal gehemmt und unterbrochen wurde, läßt uns den Schluß des Texts sowohl als auch die letzten Kupfer, welche so, wie der Druck des Werks, in Zürich besorgt wurden, bis jetzt noch vergebens erwarten. Dieses höchst widrige Ereigniß macht es uns nun unmöglich, das versprochene Taschenbuch für 1806 zur bestimmten Zeit zu liefern, und nöthigt uns, dasselbe für 1807 aufzusparen, wo es denn um so früher in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn wird. Wir hielten es für unsere Pflicht, dieses hiermit öffentlich anzuzeigen, und zugleich zu melden, daß vom ersten Jahrgange, welcher das schöne Bild der Muttertreue enthält, und also keinesweges bloß ephemerischen Inhalts ist, für diejenigen Liebhaber und Liebhaberinnen, welche im vorigen Jahre damit unversorgt geblieben, noch einige Exemplare, sowohl mit ausgemalten Kupfern, à 4 Rthlr. als auch mit getuschten à 2 Rthlr. 16 Gr., und schwarzen Kupfern à 2 Rthlr. sämmtlich in feinem Einband an alle gute Buchhandlungen versandt worden sind.

Leipzig im Novbr. 1805.

D. Verleger.

Vor einigen Monaten stand in der Hamburger Zeitung eine Danksagung an einen Mechanikus wegen Herstellung eines Kindes vom Hinken durch eine Maschine, welche demselben auf einige Zeit angelegt würde. Der Einsender jener Danksagung wird hierdurch ergebenst ersucht, unter Adresse der Herren D. Rodde und Comp. in Reval eine genauere Nachricht über die Ursache des Hinkens bei dem Kinde zu geben, und den Namen des Verfertigers der Maschine anzuzeigen. Die Gewährung dieser Bitte würde mit der größten Dankbarkeit erkannt werden.

Anzeige.

Der lustige Nachbar. Taschenbuch zur Erweckung guter Laune für 1806. Gebunden in Futteral à 1 Rthlr. ist bei J. B. Schiegg in Leipzig, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Anzeige von Geschenken.

Die Anstalt der Christ = Neujahr = und Geburtstags = Geschenke ist wieder eröffnet, und liefert solche zu 1 Carolin bis 50 Thaler. Die neuesten Etrennes de Paris bestehend in jedem ganzen und einzeln was zu Damen = und Herren = Kleidung, und Luxus gehört, so auch für Kinder, jeder Bestellung und eingeschickten Preis gemäß, die postfrei abzugeben sind in Leipzig bei Herrn Mitweyda, Hannover bei Lichtenauer, Frankfurt bei Hennekart au Bureau du Journal.

Verzeichniß der Bücher, welche bei J. F. Unger in Berlin in der M. Messe 1805 erschienen und für beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bibliothek der Robinsone; in zweckmäßigen Auszügen vom Verf. der grauen Mappe, 2ter Band, 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Fischbach, Wider die Freiheit des Getreidehandels, nebst dem angehängten Beweise, daß die Kurmark Brandenburg hinlänglich und wohlfeil mit Getreide und Lebensmitteln fortdauernd versorgt, zugleich aber auch der Flor des Ackerbaues, der Gewerbe, Fabriken und Handlung befordert werden kann. gr. 8. à 1 Thlr.

Digitized by Google

Horn, Franz., Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. gr. 8. à 1 Thlr.

Lieder der Sehnsucht, Erinnerung und Hoffnung, von T. H. 8. à 8 gr.

v. Massenbach, Versuch einer Lobrede auf Johann Joachim v. Zieten, gr. 8. à 8 gr.

Matuschka, Fortsetzung von den 1802 herausgekommenen „Neuen Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht," unter dem Titel: Neues Lehrgebäude der Bienenzucht. 2r Theil. 8. à 2 Thlr. 4 gr.

Dasselbe Werk kostet jetzt complett 3 Thlr.

Rom, Elegie von A. W. Schlegel, gr. 4to, auf Schweizer-Velin, brochirt à 8 gr.

— — Auf Franz. Velin, brochirt à 6 gr.

Stütz, Dr. W. A. Schriften, physiologischen und medicinischen Inhalts, 1ster Band, 8. à 1 Thlr. 8 gr.

Taschenbuch, poetisches, für 1806, herausgegeben von Fr. Schlegel, (mit einem Kalender) à 1 Thlr. 8 gr.

Versuch über Theurung der Lebensmittel im Allgemeinen und ohne Rücksicht auf einen besondern Staat, 8. à 4 gr.

Ankündigung.

Von Wagners Journal für Wissenschaft und Kunst ist so eben das erste Heft bei uns erschienen. Es enthält: I. Wissenschaft und Kunst in Welthistorischer Ansicht. II. Leben, Gesundheit und Krankheit (Grundlegung einer Physiologie und Pathologie.) III. Ueber Populairphilosophie und Volkspoesie. Sämmtliche Aufsätze sind von dem Herausgeber, der in denselben die Nothwendigkeit der Umwandlung aller Wissenschaft in anschauliche Erkenntniß zu erweisen sucht, und zugleich Proben dieser Umwandlung giebt.

Breitkopf und Härtel.

Neueste Modeartikel.

Vollständige Kleider, in petinet platirte Arbeit. Nebst Kopf- Brust- und Armbekleidung in weiß, auch schwarz 6 Carolins.

Platirte Modeschleier 1 Carolin.

Gold Reseaus zum Kopf-Putz $3\frac{1}{2}$ Laubthlr.

Silber Reseaus $2\frac{1}{2}$ Laubt.

Chenille $1\frac{1}{2}$ Laubt.

Pariser Zug-Corsette 2 Thlr. 16 gr.

Englische Gurt-Corsets 3 Thlr. 12 gr.

Lorbeer Guirlanden en jais de Paris 1 Laubt.

Näh-Apparat mit Spiegel, silbern Fingerhut, Scheere ꝛc. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

ambulante Damen-Toilette, mit allen Bedürfnissen $3\frac{1}{2}$ Laubt.

Toiletten für Herren, mit Rasier-Zeug ꝛc. Bouillon 5 Laubt.

Gegen postfreie Einsendung der Preise, erhält man obige Artikel, so wie das Waschwasser Eau Antique de Sabine, à 1 Thlr. 20 gr. durch Herrn Mitweyda in Leipzig, Lichtenauer in Hannover, Hennecart au Bureau du Journal de Frankfort.

Von meinen Grotesken, Satiren u. Naivitäten auf das Jahr 1806.

die in die Stelle meines Taschenbuchs für Freunde des Scherzes und der Satire treten, ist so eben bei Herrn Cotta das erste Bändchen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben.

Weimar den 20. Octob. 1805.

J. D. Falk.

Bei Georg Voß in Leipzig ist ganz neu erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Geschichte
der
Lutherischen Religions-
und
Kirchenverbesserung.
Zur
Belehrung und Unterhaltung
für
den gebildeten Bürger und Landmann;
auch zum
Gebrauch in verbesserten Volksschulen.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Luthers Verdienste um die Menschheit sind zu groß, sein Name zu bekannt, als daß nicht eine ausführliche Darstellung seiner Thaten, oder eine umständlichere Beschreibung der von ihm bewirkten Verbesserung der Religion und des äußerlichen Gottesdienstes allgemeines Interesse haben sollte. Auch der, der nicht eigentlich in die Classe der Gelehrten gehört, kennt den Namen des großen Reformators, und hat von Jugend auf so manches von ihm gehört, wodurch ihm dieser Mann wichtig und merkwürdig geworden ist. Wodurch aber Luthers Name so groß und merkwürdig ward, und unter welchen Umständen er es ward; was er gethan und der Welt geleistet hat; mit welchen Hindernissen und Schwierigkeiten er dabei zu kämpfen hatte; welchen Weg er einschlug, und welche Mittel er gebrauchte, um sein Unternehmen durchzusetzen, — dieß ist es eigentlich, was unsere Aufmerksamkeit am meisten auf ihn heftet, und

Digitized by Google

deren Kenntniß seine Verdienste unstreitig allein in das gehörige Licht setzet. Gleichwohl scheint man bis jetzt noch wenig dafür gesorgt zu haben, diesen Gegenstand auch zur Kenntniß desjenigen Theils des Publikums zu bringen, bei welchem Luthers Name vielleicht noch das größte Ansehen behauptet, und der vielleicht am meisten wünschet, mit ihm und seinen Unternehmungen bekannt zu werden. Für den Bürger und Landmann, und zwar für den gebildeten Theil derselben, der durch das Lesen mancher nützlichen Schriften schon einen gewissen Grad der Aufklärung erreicht, aber auch eben damit seine Wißbegierde geweckt und angereizt hat, ist noch keine besondere Geschichte der Kirchenverbesserung erschienen, so sehr sie auch Bedürfniß ist. Diesem Bedürfniß abzuhelfen ist daher die gegenwärtige Schrift bestimmt. Die Absicht gibt der Titel schon hinlänglich zu erkennen. Der gebildete Bürger und Landmann, oder überhaupt der gebildete Nichtgelehrte, soll dadurch über das Merkwürdigste aus der Geschichte der Kirchenverbesserung, die Luther durch rastlosen Eifer und unermüdete Anstrengung aller seiner Kräfte so glücklich zu Stande brachte, auf eine unterhaltende Weise belehrt, und dadurch in den Stand gesetzt werden, das Große und Verdienstliche dieses Unternehmens selbst beurtheilen zu können. Dabei ist zugleich auf Lehrer in unsern verbesserten Volksschulen Rücksicht genommen, die bei dem Unterricht, den sie vielleicht der Jugend über diesen Gegenstand zu ertheilen wünschen, nicht im Stande sind, die größern und mehr für den Gelehrten bestimmten Werke über diesen Theil der Geschichte zu benutzen, und sich selbst daraus hinlänglich zu unterrichten.

Folgende in meinem Verlage herausgekommene Schriften für die Jugend sind zu angenehmen und nützlichen Weihnachtsgeschenken zu empfehlen, und gleich gebunden in allen Buchhandlungen zu haben.

Der

Weihnachtsabend

in der

Familie Thalberg

von

J. A. C. Löhr

mit illum. Kupf. 4 Thlr. 8 gr. mit schwarzen Kupf. 2 Thlr. 8 gr.

Abécédaire utile orné de 24 fig. enlum. 16 gr.

Kleines A B C- und Bilderbuch 12 gr.

Kleine Bilder für kleine Leute 1 Thlr. 16 gr.

Naturhist. Bilderbuch mit ill. Kupf. 2 Thlr. 12 gr.

Oeuvres complettes de Florian 13 Vol. 9 Thlr. 4 gr.

Le premier Livre elementaire mit 50 illum. Kupf. 5 Thlr. mit schwarzen Kupf. 2 Thlr. 12 gr.

Löhrs erste Lehren und Bilder mit 50 illum. Kupf. 5 Thlr. mit schwarzen Kupf. 2 Thlr. 12 gr.

— erste Vorbereitungen für Kinder, zum Gebrauch beim häuslichen Unterricht 4 Bdchen. 3 Thlr. 11 gr.

— Natur und die Menschen ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leser aus allen Ständen, für die Jugend und ihre Freunde insonderheit. 3 Thle. 4 Thlr. 17 gr.

Räthsel und Charaden für Jung und Alt 16 gr.

Reichards Lieder für die Jugend mit Klavierbegleitung. 2 Hefte 2 Thlr.

Schmiedgens, Theobalds Morgengabe an seine Enkeltochter Pauline 1 Thlr. 12 gr.

Sintenis Syllegon, der Sammler edler Charakterzüge und großer Handlungen. 2 Theile 1 Thlr. 20 gr.

Gerh. Fleischer d. Jüngere
Buchhändler in Leipzig.

An Eltern und Erzieher.

Wenn je von einem Verleger einer seiner Artikel ohne alle Nebenabsichten blos zum Nutzen des Publikums angekündigt werden konnte; so verdient unstreitig das bei Unterzeichnetem so eben herausgekommene

Elementar- und Lesebuch für Kinder,

nebst

Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode

von M. L. Köhnke,

mit 12 fein gestochnen Kupfern und Titel-Vignette.

Preis 1 Thlr. 8 gr.

gewiß unter ihnen nicht den letzten Platz. Es vertritt dieses Buch, welches sich durch seinen leichten und natürl. Uebergang vom Leichten zum Schweren auszeichnet, nicht nur die Stelle der Fibel beim Elementarunterricht im Lesen; sondern es ersetzt auch durch seinen reichhaltigen Stoff zu Verstandesübungen verschiedner Art, so wie zu einem ausgedehnten Unterricht in der Orthographie, leichter Stylbildung, Moral, Naturlehre und Beschreibung, Geographie ꝛc. in Einem koncentrirt, die Hülfsmittel, welche selbst der Erste Unterricht bisher oft nöthig machte. Etwas zur Empfehlung so eines Buchs zu sagen, hieße dem Verfasser zu nahe treten, welcher dem Publikum als praktischer Pädagog schon vortheilhaft genug bekannt ist.

Georg Voß.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch der Reisen

oder

unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18. Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- Menschen- und Produktenkunde. Für jede Klasse von Lesern

von

E. A. W. v. Zimmermann.

Fünfter Jahrgang f. d. Jahr 1806. mit 12 Kupf

Leipzig bei Gerhard Fleischer.

Preis 2 Thlr. sächsisch oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Anzeige

eines Werkes, worauf ich Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertrauet ist, aufmerksam mache, und das unter dem Titel:

Gründlicher

Unterricht von Thurm-Uhren,

welcher

die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung

und

Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt

von

K. F. Buschendorf.

Mit 6 Kupfertafeln. 4.

in der Ostermesse bei mir herausgekommen ist.

Wie allgemein nothwendig und nützlich diese Belehrung und Anweisung ist, fühlt man auf dem Lande wohl am vorzüglichsten, wo die Thurm-Uhrwerke fast immer in schlechter Beschaffenheit sind, wo von Menschen, die es nicht verstehen und oft mehrere Meilen weit hergeschafft werden müssen, durch schlechten Bau und Reparaturen den Gemeinden das Geld aus der Tasche gespielt wird, ohne ihnen die pünktliche Kunde der Tageszeit zu verschaffen.

Dies Verhältniß liegt zu wahr und zu nahe, um nicht überzeugt zu seyn, daß zunächst

Kirchen-Patrons und Rittergutsbesitzer

sich für die Anschaffung dieses Unterrichts interessiren werden; das Buch kostet 1 Thlr. 12 gr., und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig im July 1805.

Georg Voß.

Bei uns wird in kurzem in einem schönen äußern Gewande erscheinen:

Krummacher (Prof. in Duisburg) die Kinderwelt. Ein Gedicht in 4 Gesängen, mit einem Kupfer von Thelott. 8. brach.

worauf wir das Publikum im Voraus aufmerksam machen.

Duisb. den 1. Novemb. 1805.

Bädecker und Comp.

Anzeige für Literatur- und Theaterfreunde.

Das in Paris mit so ganz außerordentlichem Beifall aufgeführte Trauerspiel Les Templiers von Herrn Raynouard ist von dem dort lebenden Herrn C. F. Cramer, bekannt durch seine schöne Uebersetzung der Atala, für seine Landsleute bearbeitet und nunmehr unter folgendem Titel erschienen:

Die Tempelherren

ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

nach

Raynouard

in

Jamben

von

Carl Friedrich Cramer.

Mit 1 Kupfer

Zum erstenmal vorgestellt auf dem französischen Theater der Kaiserl. Schauspieler den 14. May 1805.

Nebst einer Einleitung, u. geschichtlichen Anmerkungen. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Alle guten Buchhandlungen sind damit in diesen Tagen versehen worden um es prompt zu liefern.

Leipzig am 20. September 1805.

Georg Voß.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aphorismen

von

dem Verfasser der Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit.

8. Leipzig bei Gerhard Fleischer 16 gr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 59. — 23 November 1805.

Kunstwerke und Bücher für Damen.

welche

bei dem Verleger dieser Zeitung, Georg Voß in Leipzig, erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten und zu bestellen sind.

D'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Mit 5 Musiktafeln. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Küchenlexikon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Thle. complet 4 thlr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur täglichen Wahl der Speisen auf das ganze Jahr. geb. 16 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern. 8. geh. 6 thlr.

Linienblätter zur Stickerei, 25 Blatt 1 thlr.

Netto et Lehmann, l'art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliqués, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique. Avec 25 Planches, in fol. obl. 10 thlr.

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Aufl. Mit 50 ill. u. schwarz. Kpfrn. quer Fol. 10. thlr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerei, oder Anweisung die französischen und englischen großen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. broch. 16 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Zweite verbesserte Auflage. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 gr.

Netto, J. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertafeln u. einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. quer kl. Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.

Netto, J. F., Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Erster Theil, qu. fol. 2te verb. Aufl. Mit illum. Kpfrn. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs 2r Theil. Mit gesticktem Modelltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modellblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs 3r Theil. Mit gesticktem Modelltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illuminirtem Modellblatt. brochirt 6 thlr.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen. Mit Kupf. 16. geb. 10 gr.

Spieß, K. H., der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. 12. geb. 16 gr.

Digitized by Google

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. 4. 1 thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweite verbesserte Auflage. kl. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln. gr. 4. erfunden und gezeichnet von L. R. 2 thlr.

Folgende neue Schriften sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Familie von Dienen, eine humoristische Erzählung 1 Thlr.

Friedrich Thalheim und Heinrich Burgau, oder der Sieg der edlern Liebe, in 2 Thlen 1 Thlr. 8 gr.

Historisch-geographisch-statistische Beiträge zur nähern Kenntniß Westphalens, 2 Thle. 2 Thlr.

Muhamed und seine Religion, ein Lesebuch für die Freunde der Menschengeschichte 18 gr.

Der Eisgang, ein Schauspiel in 4 Akten von Richter 8 gr.

Büschler in Elberfeld.

Anzeige für Schulmänner.

Von des Herrn Vice-Direktor Dolz

Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten

ist die zweite Sammlung erschienen und an alle Buchhandlungen versandt; der Preis davon ist wie bei der ersten 16 gr.

Die frühern Arbeiten dieses geschätzten Verfassers, welche in meinem Verlage herausgekommen sind, bestehen in dessen

Katechetische Unterredungen. 4 Sammlungen. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Neue Katechisationen. 6 Sammlungen. 8. 4 Thlr.

Jede Sammlung einzeln 16 gr.

Leipzig im November 1805.

Georg Voß.

Von den von mir herausgegebenen Abbildungen der Churfächsischen Truppenuniformen, ist die 2te Lieferung für die Herren Interessenten zur Ausgabe fertig. Zugleich zeige ich an, daß das bekannte vortreffliche Blatt von Herrn Heß: Marsch der Uralischen Kosaken durch Böhmen im Jahr 1799 in sehr guten Aqua-Tinta Abdrücken nebst dazu gehöriger Beschreibung, von nun an bei mir und in den vorzüglichsten Buch- und Kunsthandlungen, welche sich an Herrn Joh. Fr. Hartknoch in Leipzig wenden können, für 12 Thlr. Sächsisch zu haben ist.

Dresden den 15. Nov. 1805.

C. G. Richter,
vor dem Seethore No. 414.

Pianoforte's ꝛc.

Ein ausgewählter starker Vorrath von flügelförmigen, tafelförmigen und aufrechtstehenden Pianoforte's in Mahagony, Taxus, Kirschholz und andern Holzarten, von den vorzüglichsten Wiener Meistern; ferner: alte italienische Violinen, Harmonika's, Harfen, Guitarren und andere Instrumente stehen zu billigen Preisen zu Kauf bei

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

Ankündigung
eines
Gedächtniß-Blattes
auf den verstorbenen
Dichter und Kinderfreund
Christian Felix Weiße
zu Leipzig.

Allen Freunden des Schönen und Guten im Menschen, die den entschlafenen, würdigen Kreissteuereinnehmer Weiße, der durch seine sanfte Muse so manches gefühlvolle Herz erfreut, durch seine trefflichen Erziehungsschriften so viele jetzt als Hausväter und Hausmütter lebende gute Menschen bilden half und künftig noch bilden helfen wird, allen Freunden, sage ich, die diesen würdigen Dichter und Kinderfreund aus seinen Schriften gekannt, geschätzt und geliebt haben — und ihre Zahl ist gewiß im teutschen Vaterlande sehr groß! — macht Endesunterschriebener hiemit nochmals bekannt, daß er sich entschlossen hat, diesem von ganz Deutschland mit Recht verehrten Manne ein artistisches Denkmahl zu errichten, welches, wenn ihm sein heißer Wunsch gelingt, dem Andenken des Verewigten nicht unwerth seyn soll; er wird alle seine Kräfte aufbieten, um der Welt ein Blatt zu überliefern, vor welchem sie gern verweilen, und mit inniger Empfindung an ihren Weiße denken soll. So viel sey dem Künstler erlaubt, von seinem guten Wil-

Digitized by Google

len zu sagen. Das gewählte Sujet ist folgendes: Greise, Männer, Jünglinge und Kinder sind um einen frischen Grabhügel versammelt, um denselben mit Blumen zu bestreuen; in ihrer Mitte schwebt ein Genius hernieder, und zeigt den Trauernden im Hintergrunde eine zu Weißens Andenken errichtete Ehrenpforte, gerade so, wie nach Herrn Mahlmanns schöner Idee, auf hiesigem Theater Weißens Gedächtniß gefeiert wurde. Das Blatt wird 15 Zoll hoch und 21 Zoll breit seyn, und wie schon gesagt, mit allem nur möglichen Fleiße bearbeitet werden; kann aber deshalb erst zur Ostermesse 1806 vollendet werden; bis dahin ist der Subscriptionspreis 2 Thlr. Sächs.; späterhin beträchtlich theurer. Wer ein Kenner solcher Arbeiten ist, wird schon im Voraus glauben, daß das geschmackliebende Publikum eine schöne Dekoration an diesem Blatte erhalten muß. Alle solide Buch- und Kunsthandlungen und wer sich außerdem noch der gefälligen Mühe von Bestellung mehrerer Exemplare unterziehet, erhält dagegen dankbar die gewöhnliche Vergütung des siebenten Exemplars frei.

Leipzig im November 1805.

Joh. Chr. Schule
Kupferstecher in Leipzig.

Endymion

eine

Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung

auf das Jahr 1806.

Allen Freunden einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung, mache ich die Erscheinung dieser äußerst interessanten Zeitschrift bekannt. Der Plan der Herausgeber dieses Journals ist: mit strenger Auswahl nur solche Gegenstände auszuheben, welche neuen Stoff für die Nachdenker, eine größere Bereicherung für die Wissenschaften, einen wahren Zuwachs für Kenntnisse, wichtige Ansichten, Erweiterung des Gebietes der Kunst, und eine angenehme und geschmackvolle Beschäftigung des Verstandes und der Phantasie beabzwecken.

Die auswärtige bedeutende Correspondenz, mit Männern, die um echte Gelehrsamkeit sich längst verdient gemacht haben, setzen die Herausgeber in Stand, Materialien zu liefern, welche mit dem größten Rechte, die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt, auf sich ziehen. Geschichte, neue Entdeckungen der Reisenden, Psychologie, praktische Philosophie im weitesten Sinne des Worts, das ganze Gebiet der schönen Künste, Nachrichten über die bedeutendsten Theater, werden die bestimmten Artikel ausmachen. Der Gelehrte, der Geschäftsmann, ermüdet von den Arbeiten des Tages, wird hier keinen willkommenen Stoff zur Unterhaltung und Erholung finden, und dasselbe nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Vätern, Müttern, und Lehrern empfehlen wir diese Zeitschrift für die erwachsene Jugend, als einen angenehmen Beitrag, mit Kenntnissen bereichert zu werden.

Die oben angekündigte Zeitschrift soll auf Subscription zu Anfange künftigen Jahres bei mir erscheinen. Die Namen der Herren Subscribenten werden vorgedruckt. Alle Monate erscheint ein Heft in Oktav. Auswärtige bezahlen für den ganzen Jahrgang praenumerando 4 Thlr. an ihre Buchhandlungen, oder an eines der nächsten Postämter. Ein vollständiger Plan dieser Zeitschrift, woraus das Nähere zu ersehen, ist in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern gratis zu haben.

Breslau im October 1805.

Adolf Gehr
Buchhändler in 7 Churfürsten auf dem Paradeplatz.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuß. Postämtern ist zu haben:

Wie kann man künftige Ereignisse erforschen?

oder

die Kunst das Schicksal zu fragen.

(Ein angenehmes und sehr unterhaltendes Weihnachtsgeschenk)

Preis 12 Groschen.

Zu diesem wirklich interessanten Büchlein, welchem man mit Recht viele und zahlreiche Käufer wünschen muß, gehören 5 besondere Tabellen, die, als das eigentliche Geheimniß der Kunst künftige Ereignisse zu erforschen, in einem versiegelten Couvert beigelegt sind. Die Anweisung zum Gebrauch dieser Tabellen ist mit Deutlichkeit abgefaßt, und zur nähern Würdigung zugleich mit ein paar interessanten Beispielen erläutert worden. Möchte doch das Orakel jedem Fragenden immer nur ersehnte und erwünschte Antworten ertheilen, und ihn einen frohen Blick in die dunkle Zukunft thun lassen, so würde gewiß mancher gern eine kleine Ausgabe machen, und sich dieses Büchlein anschaffen, um als eigenthümlicher Besitzer zu jeder Zeit und Stunde davon Gebrauch machen, und sich überhaupt auch auf eine angenehme Art vergnügen zu können.

Neueste Verlagsartikel der Meyerschen Buchhandlung in Breslau.

Fülleborn Encyclopaedia philologica Edit. II. edidit Kaulfuß. 8. 18 gr.

Digitized by Google

Strela, P., neue Reisen durch die Höhlen des Unglücks und Gemächer des Jammers. 8. 20 gr.

Virginia, Tragödie in 4 Akten, von J. R. 8. 10 gr.

Zadig, Dr. A. T., der Kaffee und seine Stellvertreter. Gelesen in der Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens. 8. geheftet 3 gr.

Kanngießer, P. Fr., der Palmenhain. 8. 16 gr.

In der Ostermesse 1804 waren neu.

Strela, P., Gemälde und Zeichnungen aus der wirklichen Welt. 8. 16 gr.

Anton, F. A., Jahrbuch für Schullehrer in kleinen Städten und auf dem Lande. 8. 14 gr.

Hering, D. H., kurzer Unterricht in der christlichen Lehre für Kinder beider evangel. Theile. 5te Aufl. 8. 3 gr.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Palmenhain von Pet. Fr. Kanngießer Prof. an den Mag. Gymnas. zu Breslau. 8. 16 gr.

Dies poetische Werk kann gerade in der jetzigen Zeit willkommen seyn, da in demselben der gesunde Menschenverstand, Wahrheitssinn, Edelmuth, Tapferkeit und andere großherzige Tugenden aufgerufen und angeregt, dagegen Schwärmereien, Weichlichkeit, Todesfurcht, unmännliche Feigheit und andere des Menschen unwürdige Schwächen bekämpft werden. Was der Verfasser vor länger als einem Jahr über Deutschlands Gefahren in einem dieser Gedichte schrieb, hat durch die neuern Ereignisse sich bestätigt.

Bücher-Anzeige.

Allgemeiner

Briefsteller

für

junge Kaufleute.

Von dem Verfasser des Berlinischen Briefstellers für das gemeine Leben. Vierte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit einer Abbildung des neuen Börsengebäudes in Berlin.

8. Berlin, 1806. Himburgsche Buchhandlung.

(Preis 1 Thlr.)

Wenn ein Buch in kurzer Zeit mehreremal aufgelegt wird, so ist dieses nicht immer ein Zeichen seiner Vortreflichkeit. Der Verfasser dieses Briefstellers (Hr. J. H. Bolte) hat indeß stets, bei allen von ihm herausgegebenen Schriften, soviel Sorgfalt und Fleiß bewiesen, daß der schnelle Absatz derselben blos ein Beweis ist, wie sehr das Publikum die Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit seiner Werke anerkennt.

Um zu zeigen, daß selbiges weit mehr liefert, als der Titel verspricht, geben wir hier eine Uebersicht des Inhalts.

A. Allgemeine Vorerinnerungen. 1) Nöthige Briefstellergeschicklichkeit des Kaufmanns. 2) Wesentliche Eigenschaften des kaufmännischen Briefstyls. 3) Nöthige Vorerkenntnisse zur kaufmännischen Correspondenzführung, in welchen zugleich ein vollständiges Verzeichniß der im kaufmännischen Styl gewöhnlichen Kunstwörter, nebst Erklärung derselben, befindlich ist. 4) Klugheitsregeln, welche bei der kaufmännischen Correspondenz zu beobachten sind. 5) Hülfsmittel zu kaufmännischen Aufsätzen.

B. Von Handlungsbriefen insonderheit. 1) Einleitungs- 2) Vortrags- 3) Bestellungs- 4) Berichts- 5) Aviso- und 6) Speditions-Briefe. Zugleich ein Anhang von Fracht- und See-Briefen u. s. w.

C. Briefe verschiedenen Inhalts, Handlungs-Angelegenheiten betreffend.

D. Zweite Abtheilung des Briefstellers.

1) Von Wechseln und andern kaufmännischen Aufsätzen.
2) Von Assignationen.
3) Von Obligationen.
4) Von Vergleichen, Verträgen, Contracten ꝛc.
5) Speciesfacti und Parere.
6) Von Vollmachten oder Procuren.
7) Empfangsscheine und Quittungen.
8) Zeugnisse und Abschiede u. s. w.

Diese Inhalts-Anzeige wird hinreichend seyn, zu zeigen, daß nicht allein angehende, sondern auch selbst geübtere Kaufleute hier vieles finden werden, was nicht nur zur Belehrung im Allgemeinen, sondern auch zum Unterricht bei vorkommenden besondern Fällen sehr nützlich und willkommen seyn möchte.

Berlin, den 1. October 1805.

Himburgsche Buchhandlung.

Wie kann dem Getreidemangel in allgemeinen Nothfällen, ohne Beitritt von Seiten des Staats, möglichst vorgebeugt werden? Beantwortet durch F. L. Wildegans, Königl. Preuß. Cammerrath ꝛc. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff 1805. (Preis 4 gr.)

ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 60. — 30 November 1805.

Bey uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lesebuch, englisches, für solche, die das Gedicksche engl. Lesebuch gelesen und verstanden haben. 8. 2te Auflage. 12 gr.

Mehrere vortheilhafte Rezensionen der ersten Auflage und der schnelle Absatz derselben, sind wohl hinlängliche Empfehlungen für die Güte und Brauchbarkeit dieses Lesebuchs. Der Anfänger in der englischen Sprache, der die leichten Aufsätze des Gedickschen Lesebuchs gelesen und verstanden hat und nun gern größere Fortschritte machen möchte, findet hier Befriedigung, und zugleich Nahrung für Geist und Herz, indem der Herausgeber die besten englischen prosaischen und poetischen Classiker benutzt hat.

Wir sind erbötig Schulen und Sprachlehrern, wenn sie wenigstens 6 Exemplare verschreiben und sich desbalb gerade an uns wenden, einen ansehnlichen Rabat zu geben. Gotha den 20. October 1805.

Steudel und Keil.

Aufforderung an die Correspondenten des verst. Professors Immanuel Kant.

In der Ueberzeugung, daß die öffentliche Herausgabe einer Briefsammlung Kants, theils zur vertrauten Bekanntschaft mit dem Geiste und Charakter des unsterblichen Mannes selbst, theils zur genauern Kenntniß der, in den Annalen der philosophischen Geschichte ewig denkwürdigen, von Ihm, dem größten und originellsten, dem thätigsten und fruchtbarsten Denker unserer Zeit, herbeigeführten Epoche der philosophirenden Vernunft ein wichtiger und interessanter Beitrag seyn müsse, bin ich Willens, eine solche Briefsammlung herauszugeben. Ich befinde mich im Besitz der zahlreichen Sammlung von Briefen, die von verschiedenen Gelehrten an Kant geschrieben worden; aber Kopien von Kants Briefen selbst sind nicht vorhanden. An die Realisirung meines Vorsatzes kann ich daher nicht eher denken, als bis ich durch die Güte derjenigen Gelehrten, welche von dem verewigten Weisen Original-Briefe in Händen haben, in den Besitz derselben werde gesetzt worden seyn. Zu diesem Behuf erlaube ich mir hiermit eine öffentliche Aufforderung an die gedachten Gelehrten zur Auslieferung dieser Briefe an mich, und bitte mir dieselben durch den Buchhändler Herrn Nicolovius in Königsberg, welcher den Verlag des Werks übernommen, gütigst zu übersenden.

G. B. Jäsche,
Ruß. Kaiserl. Hofrath und Professor der Philosophie in Dorpat.

Obiger Aufforderung füge ich noch die Bitte hinzu, mir diese Briefe entweder durch Herrn W. Rein und Comp. in Leipzig oder Herrn Heinrich Frölich in Berlin versiegelt zu übersenden.

F. Nicolovius,
Buchhändler zu Königsberg in Preußen.

Für die häusliche Erbauung

kann ich mit Recht die Predigten des Herrn Dompredigers M. J. F. Krause in Naumburg, (wovon kürzlich der 3te und letzte Theil erschienen ist,) empfehlen. Diese 3 Theile enthalten einen vollständigen Jahrgang der gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien, der Preis ist auf Schreibepapier 4 Thlr. 12 gr. und auf Druckpap. 4 Thlr. Ich erlaube mir als Verleger nichts mehr zur Anpreisung dieser vortreflichen Kanzelvorträge zu sagen, da mehrere ausführliche Rezensionen ihren Werth hinlänglich anerkannt haben.

A. L. Reinicke,
Buchhändler in Leipzig und Naumburg.

In der Joh. Christ. Hermannischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. wird zu Anfange kommenden Jahres ein neues Journal erscheinen, jährlich in 12 Heften. gr. 8. unterm Titel:

Der Lichtbote.

Religion, Philosophie, höhere Wissenschaften sind der Gegenstand desselben. Sein Zweck ist Aufklärung, aber eine solche, die nicht blendet, sondern erleuchtet. Er

Digitized by Google

wird allezeit auf eine anmuthige, heitere Form des Vortrags bedacht seyn, und manchmal in humoristischem Gewande auftreten, Blicke in das Innere der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu thun, Ansichten des großen Schicksals der Menschheit zu eröffnen, die Wege der Vorsehung zu betrachten, über die Natur der Dinge zu forschen, jedem, dem es Ernst um sein Wissen und Handeln ist, über seinen Glauben und fremde Meinungen zu beruhigen, zu stärken, zu vergnügen und zu erbauen. — Dieses wird sein steter Wunsch und angelegentlichstes Bestreben seyn. — Ein weitläuftiges Avertissement besagt das mehrere.

Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Sächs. Alle Buchhandlungen wie auch löbl. Postämter sind ersucht Bestellungen darauf anzunehmen.

Inhaltsanzeige

von

Vogts europ. Staatsrelationen 5ten Bandes 2tes Stück gr. 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung.

1. Ueber die Veränderungen der Nationalkräfte seit der ersten Theilung von Polen.
2. Der erste Feldzug des gegenwärtigen Krieges.
3. Der Geist Marien Thereſiens: geschildert von Friedrich II. König von Preußen.
4. Ueber die mißliche Lage der mindermächtigen deutschen Reichsstände in gegenwärtigem Kriege.
5. Historische Berechnung der seit 1500 von den mindermächtigen Staaten erlittenen Kriegsschäden.
6. Der Fürst des Machiavel.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Journal für Landschullehrer, herausgegeben von dem Herrn D. Johann Adolph Jacobi, Landschulen-Inspector und Stiftsprediger in Gotha. Erster Band erstes und zweites Stück. 8. 18 gr. Wir halten es bei dem Schlusse des ersten Bandes für nöthig, das Publikum von dem Daseyn und Inhalte dieser Schrift zu benachrichtigen. Die Leser finden in dem ersten Bande:

1) Die Frage beantwortet: was hat ein Landschullehrer, der zugleich Organist ist, für Kenntniß in Rücksicht der Orgel nöthig? Von dem Herrn Organisten Wolfram in Goldbach bei Gotha.
2) Materialien zu einer zweckmäßigen Benutzung des Lutherischen Katechismus. Von dem Herausgeber.
3) Vermischte Rathschläge für Landschullehrer. Von dem Herausgeber.

(Diese Abhandlungen laufen durch beide Stücke fort.)

4) Gedanken aus Kants Pädagogik (Im zweiten Stücke.)
5) Intelligenzblatt.

Schullehrer und Prediger, welche sich unmittelbar an uns wenden, erhalten jedes Stück brochirt in einem gefälligen Umschlag für 6 gr. da es außerdem 9 gr. kostet. Gotha den 1. September 1805.

Steudel und Keil.

Neue Verlagsartikel

der

Himburgschen Buchhandlung

zur

Michaelismesse 1805.

Briefsteller, allgemeiner, für junge Kaufleute. Vierte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit 1 Kupf. 8. 1 thlr.

Ottensee, Dr. J. L., von der Erkenntniß und Heilung des Schlagflusses und der Lähmung für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit einer Vorrede von Dr. J. F. Fritze gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Reise durch einen Theil von Deutschland, Helvetien und Ober-Italien. In Briefen an einen Freund. Drittes Bändchen, mit 5 Kupf. 4to. 1 thl. 16 gr.

Schienert, F. Situations-Zeichnung für Soldaten. Mit 13 Kupf. und einem Modell von Gips. gr. 8. 2 thlr. 6 gr.

Mars. Eine militär. Zeitung. 3r Band. 1 — 4. Stück. 8. 1 thlr. 8 gr.

Lebensgeschichte des Grafen von Schmettau. Königl. Preuß. General-Lieutenants ꝛc. Herausgegeben von seinem Sohn dem Hauptmann Grafen von Schmettau 2 Thle. gr. 8. 2 thlr.

Nächstens erscheint.

Briefsteller, Berliner, fürs gemeine Leben. 9te verbesserte Auflage. 8. 18 gr.

Kochbuch, als Weihnachtsgeschenk.

So eben ist fertig geworden:

Das einfache Kochbuch für Mädchen und für angehende Hausfrauen, bürgerlichen Standes, denen es an Gelegenheit zum mündlichen Unterrichte in der Kochkunst fehlt. Auch unter dem Titel: die wahre bürgerliche Kochkunst; oder: Anweisung, nahrhafte und wohlschmeckende Speisen auf eine gute und doch sparsame Art zuzubereiten; nebst einer genauen Angabe des Maßes und Gewichtes, mit einem Anhange: die rechnende Köchin enthaltend. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Kürze, Deutlichkeit und richtige Angabe der Speisen, machen dies Buch jedem jungen Frauenzimmer empfehlungswerth, und eignen es daher gewiß zu einem nützlichen und angenehmen Weihnachtsgeschenk. Der sicherste Beweis von der Brauchbarkeit desselben

Digitized by Google

ist: daß die erste Auflage binnen 9 Monaten verkauft wurde. Man findet es in allen Buchhandlungen, und in Leipzig in der Gleditschischen Buchhandlung. Es kostet nett geheftet 16 gr.

Ferdinand,

ein

Roman von August von Thümmel.

Von diesem so beliebten Romane erschien vor einigen Monaten der 2te Theil, als längst erwünscht, und vom 1sten Theile eine 2te verbesserte Auflage. Jeder Theil kostet 18 gr. und zur Bequemlichkeit der Liebhaber als auch für die Lesebibliotheken sind sogleich gebundene Exemplare à 1 Thlr. 16 gr. für beide Theile bei mir zu bekommen.

A. L. Reinicke

Buchhändler in Leipzig und Naumburg.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Untrügliche Mittel, glücklich in der Liebe und in der Ehe zu seyn. Ein Weihnachtsgeschenk. 12. brochirt, mit einem Titelkupfer. 2te Aufl. 15 gr.

Die erste Auflage dieses Büchelchens, über welches in mehrern gelehrten Blättern sehr günstige Urtheile gefällt worden sind, erschien vor zwei Jahren, und wurde mit so viel Beifall aufgenommen, daß schon jetzt eine neue Auflage davon nöthig war. Eltern, denen das Wohl ihrer erwachsenen Töchter am Herzen liegt, und jungen Männern, die gern noch etwas zur Herzensveredlung ihrer Gattinnen beitragen wollen, können wir diese Schrift als Weihnachtsgeschenk vorzüglich empfehlen. Sie werden Edles und Gutes damit stiften. Gotha, den 20. October 1805.

Steudel und Keil.

Die

Ruinen der Geisterburg

oder

die warnende Stimme um Mitternacht

vom

Verfasser des Lorenzo.

3 Theile. Mit 1 Kupfer. 2 Thlr. 16 gr.

Der Nahme Lorenzo braucht nur genannt zu werden, und jeder wird sich gewiß mit Vergnügen an die angenehmen Stunden erinnern, welche derselbe den Lesern gemacht hat. Dieser interessante Roman ist eben erschienen bei

August Friese.

Persephone,

ein

Jahrbuch für 1806.

herausgegeben

von

Albert Ludewig Grimm

und

Albert Ludewig Danquard.

Frankfurt a. M. bei J. C. B. Mohr (in Kommission.)

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in geschmackvollem Umschlag geh. für 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr. zu haben.

Bei uns ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

Library english. Authors in prose Vol. 8 and 9. containing the 1st and 2d part of Tristram Shandy, by Sterne. 8. Jeder Theil auf Schreibpapier 12 gr. und auf Druckp. 10 gr.

Biblioteca italiana. Vol. 8. contiene il primo tomo del Decamerone di Giovanni Boccaccio. 8. Auf Schreibpapier 15 gr. und auf Druckp. 12 gr.

Bibliotheca espannola. Tomo 7. contiene la primera parte de las Novelas exemplares de Miguel de Cervantes. 8. Auf Schreibpapier 15 gr. u. auf Druckpapier 12 gr.

Von jeder dieser correkt gedruckten und wohlfeilen Sammlungen der besten englischen, italienischen und spanischen Schriftsteller erscheint alle 2 bis 3 Monate ein Band.

Britania. Eine Zeitschrift in englischer Sprache. 2s 3s Heft. gr. 8. jedes Heft brochirt 9 gr.

Bürgerbibliothek, die neuesten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend. 2r B. 8. 12 gr.

Gotha den 20. October 1805.

Steudel und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.

Für Rechtsgelehrte.

A. G. A. Becker, Commentatio juridica, de Partu septimestri eoque spurio non legitimo ad Leg. XII. ff. de Statu hom. 8. maj. à 16 gr. Dieses mit so vielem Fleis und ganz correctem Styl abgefaßte Buch ist kürzlich in meinem Verlage erschienen.

A. L. Reinicke

Buchhändler in Leipzig und Naumburg

Digitized by Google

Bei Karl Franz Köhler in Leipzig ist so eben fertig worden: und kann als Weihnachtsgeschenk gebraucht werden.

Stammbuchstückchen, die auserlesensten und schönsten, aus den besten deutschen Dichtern und Prosaisten des Mittel- und jetzigen Zeitalters mit Fleiß und Auswahl gesammelt. Nebst einem Anhange, welcher für Liebhaber ausländischer Sprachen Stammbuchaufsätze in lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache, gleichfalls mit Auswahl gesammelt, enthält.

Das Aeußere sowohl als das Innere wird sich die Zufriedenheit eines Jeden erwerben. Der Preis für ein rohes Exemplar ist 18 gr. in Maroquinpapier gebunden 1 Thlr. Leipzig den 1. Decemb. 1805.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Rußland

unter

Alexander dem Ersten.

Eine historische Zeitschrift,

herausgegeben

von

H. Storch.

---

gr. 8. 6ter Band, oder 16te bis 18te Lieferung, mit 1 Kupfer. Preis 2 Thlr. 16 gr. auf Velinpapier 4 Thaler.

Inhalt: Jahresbericht des Ministers der innern Angelegenheiten über die Verwaltung seines Departements im Jahre 1803, nebst einer Einleitung des Herausgebers über die Fortschritte der Publizität in Rußland.

Geschichte und statistische Beschreibung der russischen Seemacht; von Herrn Hofr. Herrmann.

Näherer Organisationsplan der Gymnasien, Kreis- und Pfarrschulen im ganzen Umfange des Reichs.

Ueber die Existenz des Ordens des h. Johannes von Jerusalem in Rußland.

Sciagraphie der ganzen Staatsverwaltung des Russ. Reichs.

Neue Organisation der Kosakenstämme.

Neu begründete bürgerliche Verfassung der Juden in Rußland.

Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Goldbergwerke im Uralischen Erzgebirge; von dem Herrn wirkl. Staatsrath v. Herrmann.

Beitrag zur Charakteristik der französischen, österreichischen und russischen Heere.

Freye Ackerbauern.

Das neue Börsengebäude in St. Petersburg und seine Umgebungen.

Nachtrag zu den Berichten der Weltumsegler aus Kamtschatka.

Literarische Notizen.

Nekrolog.

Edle und patriotische Handlungen.

Miscellen.

Ich verbinde hiermit zugleich die Nachricht, daß das zu diesem Bande gehörende, sehr schön ausgeführte Kupfer:

Ansicht der neuen Börse in St. Petersburg und ihrer Umgebungen, in sorgfältig colorirten Abdrücken, einzeln à 2 Thlr. 8 gr. zu haben ist.

Leipziger Mich. Messe 1805.

Johann Friedrich Hartknoch.

Von folgenden Büchern sind in der Michaelis Messe 1805. bei Gerhard Fleischer d. J. in Leipzig Fortsetzungen erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sintenis, C. F., Elpizon, oder über meine Fortdauer nach dem Tode. 3ten Theils 2te und letzte Abtheilung. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen. 12r Theil. gr. 8. 1 Thlr.

Veillodter, V. C., Predigten über die sonn- fest- und feiertäglichen Episteln des ganzen Jahrs. 2r Bd. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ockhart, J. F., Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen in statistisch-politischen Gemälden dargestellt. 4te Lieferung. gr. Folio. 4 Thlr.

Bei F. Dienemann und Comp. in Penig ist erschienen:

Friedrich Julius Lebensjahre und endliche Bildung, zweiter Band 1 Thlr. 8 gr.

Spanische und italienische Novellen, herausgegeben v. Sophie Brentano. Zweiter Band, Preis 1 Thlr.

Allen Freunden einer anziehenden interessanten Lektüre, können wir diese Werke zur angenehmen Unterhaltung empfehlen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

D. Fr. V. Reinhards, Churſächs. Oberhofpredigers und Kirchenraths, Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverfferung im J. 1805. gehalten. gr. 8. Leipzig bei Hartknoch. 4 gr.

Leipzig, gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 61. — 7 December 1805.

An die Herren Korrespondenten der Zeitung für die elegante Welt.

So angenehm mir die so beträchtlich vermehrte und ausgebreitete Korrespondenz dieser Zeitung ist, indem ich sie als einen sichern Beweis der immer steigenden Theilnahme des Publikums ansehe, so werde ich doch durch die große Menge der wöchentlich bei mir einlaufenden Briefe zu folgenden Bitten dringend veranlaßt:

1) Alle Briefe zu beantworten bin ich schlechterdings nicht im Stande. Die meisten aber beantworte ich gewiß, nur bitte ich um Nachsicht, wenn die Antwort nicht sogleich erfolgt.

2) Anonyme Briefe und Aufsätze, wenn sie Lob oder Tadel einer Person, eines Buchs, eines Journals u. dergl. hauptsächlich zum Zweck haben, werden gar nicht berücksichtigt.

3) Die schnelle Zurücksendung der Aufsätze, im Fall sie nicht aufgenommen werden, ist schlechterdings unmöglich.

4) Alle Antikritiken und Berichtigungen können nur auf einen Platz in dem Intelligenzblatt gegen Insertionsgebühren Anspruch machen, und werden ihn, wenn sie anständig abgefaßt sind, erhalten, nur muß ich bitten sich dieserhalb geradezu an die Voßische Buchhandlung und nicht an mich zu wenden.

5) Da die Notizen im Korrespondenzblatte durchgängig, theils aus ausländischen Blättern, theils aus der Korrespondenz mit bekannten und geachteten Männern gezogen sind, so ist die Vermuthung einiger Komödianten, als ob von jedem Neider Ihrer unsterblichen Talente eine verkleinernde Notiz sogleich aufgenommen würde, sehr — unwahrscheinlich.

6) Bitte ich alle angehende Schriftsteller, lieber gute Prosa zu schreiben, welches schwerer aber ehrenvoller ist, als solche Verselein, mit denen ich trotz aller Protestationen unaufhörlich heimgesucht werde. Ein Verschen, das einem Freund gefällt, ein Lied, das eine Geliebte entzückt, verdient deswegen noch nicht dem Publikum mitgetheilt zu werden. Ich achte jedes Zutrauen, aber wenn dieses gar zu lästige nicht aufhört, so sehe ich mich genöthigt einige solcher Reimfabrikationen im Intelligenzblatte zum heilsamen Schrecken abdrucken zu lassen.

7) Mancher treffliche Aufsatz kann wegen seiner Länge und des trocknen gelehrten Apparats nicht aufgenommen werden, ich ersuche daher, in der Wahl der Aufsätze immer das nächste Interesse der Zeit möglichst zu berücksichtigen.

Mahlmann.

Spiel zur Gedächtniß- und Verstandesübung für Kinder.

In allen Buchhandlungen ist, zur Bestimmung eines hübschen Weihnachtsgeschenks, zu haben.

Der Wald. Ein Spiel für die Jugend. Mit ill. Kupfer. kl. Fol. Preis 12 gr.

Leipzig im December 1805.

Georg Voß.

Für Leihbibliotheken sind folgende neue Romane zu empfehlen:

Laura von Mandoli, oder das Muster der Treue in Freundschaft und Liebe. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 12 gr.
Der Räuber seiner eignen Braut. Eine Erzählung. 8. 12 gr.
Lelio Bernini und Adela. Eine Erzählung. 8. 12 gr.

Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J.

In der Palmischen Buchhandlung in Erlangen hat so eben die Presse verlassen: Bibliothek für Lustgärtner und Blumenfreunde oder Deutschlands neuere Litteratur der schönen Gartenkunst, 8. 54 kr. oder 14 gr. Vollständigkeit, litterärische Genauigkeit und Bequemlichkeit für den Handgebrauch waren die Hauptgesichtspuncte, nach welchen diese Sammlung angelegt wurde. Man findet also darin nicht nur in alphabet. Ordnung die

Digitized by Google

Schriften über gesammte Gartenwissenschaft, Lust- und Blumengärtnerei, Botanik, ländliche Anlagen, Gartenplane ꝛc. sondern auch zugleich eine Uebersicht der Schriften über jeden Gegenstand insbesondere, zu E. wer über Nelken, Levkojen ꝛc. geschrieben hat. Auch sind bei jedem Buche die Preise nach Reichs- und Sächs. Geld angegeben, mit Hinweisung auf die Journale, wo solche recensirt sind.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Entdeckungen und Niederlassungen der Europäer in Nord- und West-Afrika am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. A. d. Engl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Es gibt wenig Reisen in entfernte Länder, welche das europäische Publikum immer so interessirt hätten, als die Reisen in das Innere von Afrika. Da kein Erdtheil auf unsrer Kugel dem Reisenden so viele Hindernisse zum tiefern Eindringen in ihn entgegen hält, da es noch niemanden gelang, dasselbe von dem einen Ende bis zum andern ganz zu durchreisen; so blieb es immer das unbekannte Land: und — was reizt den Menschen wohl mehr als das Unbekannte, das er gern zuerst und vor andern kennen lernen will. Der Verfasser dieser Geschichte der Entdeckungen, ein Engländer, hat eine sehr verdienstliche Arbeit, unsers Bedünkens, geliefert. Seine Uebersicht gibt nicht ganz große Reisebeschreibungen, die oft einen Wust von Weitschweifigkeiten enthalten, sondern sie legt uns den Kern, das wirklich Interessante und Unterhaltende, aus allen neuern Reisebeschreibungen, vor die Augen, und dabei beleuchtet sie Alles, was die Neuern sagten, mit der Fackel der Kritik, die sie sich von Herodotus, Strabo, Edrisi, Leo Afrikanus u. s. w. vortragen läßt. Der Leser wird es schon selbst bemerken, wie diese Schrift ihn mit Afrika in kurzer Zeit weit vertrauter machen wird, als eine ganze Bibliothek von Reisen in das Innere von Afrika dieses zu thun vermöchte. Gotha den 1. Nov. 1805.

Steudel u. Keilsche Buch- u. Kunsthandlung.

Geist und Geschichte der Religionen. Lehrbuch beim Jugendunterricht von dem Verfasser des Werks über die Bestimmung des Menschen. 8. Leipzig bei Hartknoch 1806. 16 gr.

Der Inhalt dieser Schrift des Herrn D. Gruber ist in 111 §. so vertheilt, daß, nach einer vorausgeschickten Einleitung: 1) die theoretische, 2) die praktische Religion, 3) die äußern Religionsverfassungen historisch dargestellt werden. Als die Arbeit eines Schriftstellers, der durch sein Werk über die Bestimmung des Menschen und durch seine pragmatische Anthropologie hinlänglich bekannt ist, bedarf sie keiner weitläuftigen Empfehlung. Sie charakterisirt sich als einen Vorläufer von Pestalozzi's religiösen Elementarbüchern, welcher auch die Geister zu dem vorbereitet, wozu jener durch die Herzen zu wirken hofft. Die Geschichte der Religionen ist — was schon der Zusatz Geist ahnden läßt — darin aus einem Gesichtspunkte gefaßt, den sie mit keiner von allen vorhandenen Religionsgeschichten gemein hat. Lehrer werden in diesem Buche einem Bedürfnisse abgeholfen sehen, für das sie bisher noch nirgends Befriedigung fanden: aber auch der Jugend selbst in die Hände gegeben, dürfte es, bei seiner für dieses Alter faßlichen und anziehenden Sprache, ein zweckdienliches Mittel seyn, das Interesse für Religion in jungen Seelen zu wecken. —

Der 2te Cursus, der das eigentliche historische enthalten soll, wird der Vorrede nach, zuverlässig in der nächsten Leipziger Jubilatemesse erscheinen.

E. —

In der Paulischen Buchhandlung zu Berlin sind nachstehende Bücher verlegt:

Der ehemalige Wohlfahrtsausschuß zu Paris verlangte zum Besten der neuen Güterbesitzer ein gemeinnütziges Handbuch der Landwirthschaft für alle Stände, oder Lehre von der gesammten Land- und Gartenwirthschaft, auch Viehzucht. Es wurden daher die gelehrtesten Männer in Paris dazu erwählt, daß sie das Nützlichste von allem, was darüber in Frankreich, England, Schweden und Deutschland erschienen war, sammlen und herausgeben sollten. Dieses geschahe, und obige Handlung lieferte uns damals dieses Buch im Deutschen unter folgendem Titel: Handbuch der Landwirthschaft für alle Stände; oder Lehre von der gesammten Land- und Gartenwirthschaft deutlich entworfen. Erster Band, welcher die Lehre vom Feldbau überhaupt, vom Getreide, Wiesen und Anbau der Futterkräuter, wie auch der Gartenkräuter enthält. Zweiter Band, der die Viehzucht enthält. Beide Bände kosten drei Thaler.

Der 3. und 4. Band unter nachstehendem Titel:

Vollständiges

Handbuch der Vieharzneikunst,

Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten der Hausthiere, nebst den Mitteln ihnen vorzubeugen, sie zu heilen, die Thiere bei Gesundheit zu erhalten, sie zu vermehren, mit Vortheil aufzuziehen und im Ankauf derselben nicht hintergangen zu werden. Vom ehemaligen Wohlfahrtsausschuß in Paris veranstaltet. Zum Besten des Landmanns, der Güterbesitzer, Pächter und Oekonomen gesammlet von einer Gesell-

Digitized by Google

schaft praktischer Thierärzte, herausgegeben und geordnet von Chabert, Flandrin und Huzard. 2 Bände. 3 Thlr.

Um den Liebhaber mit diesem so nützlichen Buche näher bekannt zu machen, folgt hier der ganze Inhalt desselben.

Inhalt des ersten Bandes:

Einleitung. Erste Abtheilung. Erster Abschnitt. Von den Krankheiten der Thiere, deren Behandlung im Allgemeinen, und den Pflichten des Arztes.

Zweite Abtheilung. Zweiter Abschnitt. Wie man seine Beobachtungen ordnen soll.

Erstes Kapitel. Von der Behandlung der allgemeinen und besondern Thierkrankheiten.

Zweites Kapitel. Vom Aderlassen der Pferde.

Drittes Kapitel. Von dem Aderlassen der Ochsen, Schafe, Schweine, des Federviehes u. s. w.

Viertes Kapitel. Von der Unverdaulichkeit die wiederkäuenden Thiere.

Fünftes Kapitel. Von den Präservativ-Mitteln gegen die Unverdaulichkeiten der Thiere.

Sechstes Kapitel. Behandlung und Kurart der Unverdaulichkeiten der Thiere.

Siebentes Kapitel. Kurart der einfachen mephitischen Unverdaulichkeit.

Achtes Kapitel. Kurart der mephitischen Unverdaulichkeit, die mit Härte des Magens verbunden ist.

Neuntes Kapitel. Kurart der einfachen fauligten Unverdaulichkeit.

Zehntes Kapitel. Kurart der faulichten Unverdaulichkeit, die mit Härte des Magens verbunden ist.

Eilftes Kapitel. Kurart der durch zu starken Reiz des Magens verursachten Unverdaulichkeit.

Zwölftes Kapitel. Von der Abzehrung (Anwachsen, fortraitiere).

Dreizehntes Kapitel. Recepte und Vorschriften gegen die Abzehrung.

Vierzehntes Kapitel. Von den nagenden Kühen.

Funfzehntes Kapitel. Von der Rehe, Verfangen oder Verschlagen.

Sechszehntes Kapitel. Von der Fäule des Schafviehs von C. Chabert.

Siebzehntes Kapitel. Von dem Fiek bei dem Hornvieh von Chabert.

Achtzehntes Kapitel. Von der Borstenfäule bei den Schweinen (Soie) von Chabert.

Neunzehntes Kapitel. Von dem Anhäufen eiterartiger Materien oben auf dem Kopf. Maulwurfsgeschwulst (Taupe) von Chabert.

Zwanzigtes Kapitel. Von der Kröte oder dem Klauengeschwür der Schafe, von Chabert.

Ein und zwanzigstes Kapitel. Von der Ermattung der Hunde (Aggravé) von Huzard.

Zwei und zwanzigstes Kapitel. Von den Pocken der Hunde.

Drei und zwanzigtes Kapitel. Von der Hundekrankheit, von Girouard.

Vier und zwanzigstes Kapitel. Ueber die fallende Sucht bei Pferden, von Depoussier.

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Beschreibung und Kurart einer ansteckenden Entzündungskrankheit, welche in den Gebirgen von Auvergne unter dem Hornvieh geherrscht, von Petit.

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Von dem Entzündungs- oder Pestbeulenbrand (Charbon, Anthrax).

Sieben und zwanzigstes Kapitel. Von dem Rotz der Pferde, von Chabert.

Acht und zwanzigstes Kapitel. Von der jählingen Entkräftung des Rindviehs, (l'etrume.)

Neun und zwanzigstes Kapitel. Von dem bösartigen Schnupfen oder dem Rotz bei dem Rindvieh (Charbouglion).

Dreißigstes Kapitel. Der Brandfleck (Tachet.)

Ein und dreißigstes Kapitel. Von der Zungengeschwulst (Boucle).

Zwei und dreißigstes Kapitel. Von der Dämpfigkeit der Pferde (Pousse, Courbature), von Huzard.

Drei und dreißigstes Kapitel. Von der epizootischen Krätze oder Raude.

Vier und dreißigstes Kapitel. Erster Unterricht über die Behandlung und Wartung der Pferde. Anweisung wie sie auf Reisen und in Feldlägern gesund und bei Kräften zu erhalten, und wie man den Zufällen, denen sie ausgesetzt sind, vorbeugen, und die Krankheiten, mit denen sie befallen werden, behandeln soll. Auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses aufgesetzt, gedruckt und an alle Administrationen bei den Armeen und im Innern der Republik vertheilt.

Fünf und dreißigstes Kapitel. Von den Flußgallen, von Huzard.

Sechs und dreißigstes Kapitel. Unterricht über die Behandlung und Wartung der Milchkühe, von Chabert. Auf Befehl der Regierung.

Sieben und dreißigstes Kapitel. Ueber die Fälle, welche einen Pferde- oder andern Viehhandel rückgängig machen können.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Kapitel. Unterricht, wie man die Krankheit des Rotzes erkennen, ihr vorbeugen, die Pferde davor bewahren, und die Ansteckung der Ställe verhüten könne; auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses bekannt gemacht.

Zweites Kapitel. Von der Druse, und deren Behandlung.

Drittes Kapitel. Von der Holzkrankheit.

Viertes Kapitel. Von der krebsartigen Lungenentzündung, welche gewöhnlich im Frühjahr unter dem Hornvieh herrscht.

Fünftes Kapitel. Von den Pocken der Schafe.

Sechstes Kap. Von der rothen Krankheit der Schafe.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel. Von der Blut- oder hitzigen Krankheit derselben.
Achtes Kapitel. Ueber einige chronische Krankheiten des Rindviehs.
1. Vom Strengel.
2. Vom Husten.
3. Vom Ekel.
4. Von der fehlerhaften Verdauung.
5. Von der Wassersucht.
6. Vom Reißen und Gicht.
7. Vom Grind und Ausschlag.
8. Von den bösartigen Geschwüren.
Neuntes Kapitel. Anweisung, wie das Vieh vor der Seuche zu bewahren, die in den Jahren 1796 und 1797 in den Departementern des Ober- und Niederrheins, und den angränzenden Gegenden Deutschlands geherrscht hat. Von Beaumont.
Zehntes Kapitel. Von der krebsartigen Lungenentzündung, welche im Frühjahr gemeiniglich das Hornvieh befällt.
Eilftes Kapitel. Von dem Magenschwindel durch Unverdaulichkeit, bei Pferden, dessen Kennzeichen und Behandlung. Von Gilbert.
Zwölftes Kapitel. Von den Haarballen, (Gobbes, Egagropiles) bei Schafen. Von Chabert.
Dreizehntes Kapitel. Ueber die Viehseuchen und die Mittel ihnen vorzubeugen. Von Gilbert.
Vierzehntes Kapitel. Von der Apoplexie, Schlagfluß oder Betäubung bei Pferden u. Rindvieh. Von Huzard.
Funfzehntes Kapitel. Von dem Verhauen der Pferde. Von Barrier.
Sechszehntes Kapitel. Von der Hundekrankheit. Von Barrier.
Siebzehntes Kapitel. Von der Wuth bei Hunden und Menschen, und den heilsamen Wirkungen des Gauchheils.
Achtzehntes Kapitel. Bemerkungen über die Wurmkrankheiten. Von Chabert.
Neunzehntes Kapitel. Von der Räude der Schafe.
Zwanzigstes Kapitel. Bemerkungen über ein Entzündungsfieber, welches unter den Pferden im Departement des Loiret im Jahr 1783 geherrscht. Von L'hoste.
Ein und zwanzigstes Kapitel. Von einer ansteckenden Krankheit unter dem Federvieh, die im Sommer 1798 in der Lombardie herrschte. Von Dr. Baronio.
Zwei und zwanzigstes Kapitel. Ueber den Gebrauch des Waids als Futterkraut. Von Herrn Bohadsch.
Drei und zwanzigstes Kapitel. Einige Bemerkungen, wie man das Hornvieh, Pferde und Maulthiere auf der Insel St. Dominique nährt und behandelt, nebst einigen praktischen Anmerkungen. Von Desplas.
Vier und zwanzigstes Kapitel. Ueber die Erziehung der Schafe von spanischer Race, und einige dagegen herrschende Vorurtheile; vorgelesen in dem Nationalinstitut.

Folgendes interessante Buch für Kinder ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erweckungen

für

das Herz der Kinder

von

J. A. C. Loehr

mit 30 Kupfern. gr. 8.

Leipzig bei Gerh. Fleischer dem Jüngern.

Es ist der 2te Theil von den ersten Lehren und Bildern, die unsern Lehrern und Müttern so nützlich, und unsern Kleinen so angenehm gewesen sind. Es sind Erzählungen, die ein Mutterherz den kleinen Lieblingen wieder erzählen soll, und die unsern erwachsenen Kindern zum eigenen Gebrauch können in die Hände gegeben werden, um in ihnen Gefühle fürs Gute, für Liebe, Freundschaft, Wahrheit, für Güte und Wohlwollen zu erwecken und zu beleben. Die Manier des Verfassers ist zu bekannt und zu beliebt, als daß sie empfohlen zu werden nöthig hätte. Gebunden mit illum. Kupfern 5 Thlr. schwarz 2 Thlr. 12 gr.

An Journal-Gesellschaften und Lesebibliotheken.

Da Sie gewöhnlich im Monat December Ihre neuen Bestellungen einschicken, so zeigen wir Ihnen an, daß von denen ohnlängst von uns angekündigten Werke:

Magazin über Asien

herausgegeben

von

D. Bergk und Hänsel

das 1ste Heft im Monat Januar 1806. unfehlbar erscheinen wird. Jährlich erscheinen 4 Hefte mit 6 illum. Kupfern, in 4to brochirt, und der Preis davon ist pro Heft 1 Thlr. 12 gr. sächs.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

So eben ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Des Knaben Wunderhorn. — Alte deutsche Lieder. Herausgegeben von A. von Arnim und Clem. Brentano. Heidelberg bei Mohr und Zimmer; Frankfurt a. M. bei J. C. B. Mohr.

Preis auf Postpapier 3 Thlr. 4 gr. oder 4 fl. 45 kr. auf franz. Druckp. 2 Thlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 62. —— 14 December 1805.

Empfehlungswerthe Schriften als Weihnachtsgeschenke für das schöne Geschlecht.

Aus der Menge von Schriften, welche für die Damenwelt, für Eleganz und Mode erscheinen und womit bloße Spekulationssucht den Putztisch der Damen zu bedecken droht, verdienen nachstehende Schriften eine ausgezeichnete Erwähnung, sowohl ihres innern Werthes wegen, als wegen des Zweckes, den ihre berühmten Verfasser dadurch erreichen wollten, und der es verdient, dem Publikum recht angelegentlich empfohlen zu werden.

Braun, D. J. A., über den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste für das Wohl der Menschheit und die Sorge für die Erhaltung derselben ꝛc. 2 Bände mit Kupf. 3 Thlr.

Hecker, D. A. Fr., die Kunst unsre Kinder zu gesunden Weltbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen 3 Thlr. 16 gr.

Kochbuch, neues ökonomisches, oder Unterweisung ohne alle Vorkenntnisse jede Art von Speisen gut und auf verschiedene äußerst wohlfeile Art zu bereiten 3 Thle. 2 Thlr. 6 gr.

Mozarts Geist. Seine kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke. Ein Bildungsbuch für Damen. Mit Mozarts Portrait 1 Thlr. 16 gr.

Trommsdorffs, D. J. B., Kallopistria, oder die Kunst der Toilette für die elegante Welt. Eine Anleitung zur Verfertigung unschädlicher Parfüms und Schönheitsmittel, Pulver, Pomaden, Schminken, Pasten ꝛc. 1 Thlr. 4 gr.

Dons d' Amitié.

Neue Weihnachts und Neujahrs Gesellschaftsunterhaltung, in Austheilung mittelst dabei befindlicher Nummern, auf alle für Herren und Damen, Kinder ꝛc. behörigen, Luxus-, Moden, und Nutzens Articles jedes Geschenk, oder don d' Amitié à 2 Laubt. oder 3 Thlr. 3 ggr. Auf Gesellschaften von 6 Personen wird ein elegantes Kästchen, auf 12, auch die Pariser Lotterie beigegeben. Gelder und 12 ggr. Emball. porto frei besorgen in Leipzig Herr Mittwepda, in Hanover Herr Lichtenauer, in Frankfurt a. M. Joh. Val. Albert. Commiss. Bureau auf dem Liebfrauenberg.

Ankündigung.

Mit dem Anfange des Jahres 1806, erscheint zu Berlin in Sanders Buchhandlung:

Der Zuschauer,
eine historisch-politische Zeitschrift,
herausgegeben
von
Dr. G. Merkel.

Motto: Sapere aude!

Es wird enthalten:

a) Die Geschichte des Tages;
b) Kurze politische Abhandlungen, Schilderungen, Erörterungen, historische Bruchstücke;
c) Beurtheilungen und Auszüge von wichtigen politischen, militärischen und historischen Werken.

Zweimal in der Woche wird ein Bogen in Folio von dieser Schrift ausgegeben.

Im Allgemeinen ist der Zweck dieses Blattes: durch Verbreitung richtiger politischer Begriffe und Ansichten, wahren und allgemeinen Patriotismus in Deutschland zu erwecken. Das Nähere sage jedem, der es werth ist, ein Preuße, ein Deutscher zu seyn, das eigne Selbstgefühl.

Der Herausgeber wagt dieses Unternehmen auf die Zusage der ersten politischen Schriftsteller Berlins, ihn zu unterstützen, aber auch in der Zuversicht, daß die reine Absicht und der Charakter der Schrift, ihr bald die Theilnahme aller patriotischen Denker in Deutschland erwerben werde. Er ladet hiermit zu Beiträgen ein; sie sollen anständig honorirt werden.

Berlin, am 16ten November 1805.

D. G. Merkel.

Digitized by Google

Zusatz des Verlegers.

Der Preis des Jahrgangs dieser Schrift ist 6 Thaler Preußisch Courant.

Um den Lesern jede Bequemlichkeit des Ankaufs zu bieten, wird vierteljährliches Abonnement angenommen.

Versendet wird „der Zuschauer" bloß durch die Post. Das Königl. Preuß. Ober-Hofpostamt in Berlin hat die Versendung übernommen, und es haben sich daher die Abonnenten an das respektive Postamt ihres Orts mit der Bestellung zu wenden.

In Rücksicht des Honorars für die mitgetheilten Beiträge, wird die jedesmalige Bestimmung von den Herren Einsendern mit dem Herrn Herausgeber verabredet, und ich leiste die Zahlung.

J. D. Sander.

Irene, eine Monatsschrift, herausgeg. von G. A. v. Halem. 1805. Nov. St.

Inhalt: 1) Das Arsenal zu Venedig, von v. B. — 2) Ueber Marmontels Denkwürdigkeiten (Forts.) von Köppen. — 3) Lippe-Detmoldsche Pflege-Anstalt ꝛc. Bruchstücke aus einer Reise durch Westphalen und Niedersachsen, 1805. von v. Halem. — 4) Die Sprache des Menschen, von A. C. Lindenhan. — 5) Oden von A. Kuhn. — 6) Lied am Bach. — 7) Scuderys Wort. — 8) Die Bedingung.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet in allen Buchhandlungen 4 Thlr. Es wird gebeten die Bestellungen auf den künftigen Jahrgang frühzeitig zu machen. Oldenburg.

Schulze'sche Buchhandlung.

Vervollkommnete, der Gesundheit unschädliche messingene Blas-Instrumente.

Eine lange Erfahrung hat mich überzeugt, wie nachtheilig die bisherigen messingenen Blasinstrumente der Gesundheit des Blasenden sind. Nach vielfältigen Versuchen bin ich endlich auf ein Mittel gerathen, dem Uebel abzuhelfen. Dieses Mittel besteht in einem Lack, welcher von großer Feinheit, Zähe und Festigkeit ist, mit welchem ich die innern Röhren des Instruments überziehe, und solches damit auf immer vor aller-Ausstoßung des Grünspans verwahre, welcher, wie bekannt, ein heftiges Gift ist. Er entsteht durch das Wasser, welches in dem Innern des Instruments zurückbleibt. Ich habe Hörner gesehen, welche dergestalt vom Rost zerfressen waren, daß überall Löcher in denselben entstanden, noch öfter aber habe ich bemerkt, daß Hörner, die auf das Vollkommenste gearbeitet waren, durch den Grünspan und die dadurch entstehende Rauheit in kurzer Zeit falsch geworden sind. Als ich in Paris bei der vormaligen Königl. Academie de Musique erster Waldhornist war, vergiftete sich ein Mensch dadurch, daß er mit Grünspan geschwängertes Wasser mit dem Munde aus seinem Horne zog. Ich habe gesehen, wie viele Hornbläser an heftigen Coliquen, und öfteren schlimmen Lippen gelitten haben ꝛc. ꝛc. Diese Unannehmlichkeiten werden durch mein Verfahren gehoben. Ueberdies noch verhindert dieser Lack die kleinen Mängel, welche sich in dem Innern der neuen Instrumente befinden, und daher öfter unrein sind, wenn sie aus den Händen des Instrumentmachers kommen. Wenn das Innere des Instruments glatt ist, so ist auch der Ton schön und leicht anzugeben.

Der Lack, dessen ich mich bediene, ist so fein, daß man ihn bisweilen kaum bemerkt, und nur mit einem scharfen ehernen Instrument abzukratzen ist. Die Proben seiner Bewährung sind folgende: 1) Wenn man den schärfsten Essig in die Röhre meiner Instrumente gießt, und nach vier und zwanzig Stunden solchen wieder herausgießt, so ist er keineswegs verändert, gießt man ihn aber in die nicht lakirten Instrumente, so wird der Essig grün, und folglich Gift. 2) Man reibe mit der Hand die innere Seite des Schallhorns meiner Instrumente so stark, und so lange wie man wolle, so wird man finden, daß dieser Lack der schärfsten Reibung widersteht, und keinen übeln Geruch hinterläßt, verfährt man so bei nicht lakirten Instrumenten, so hat man das Gegentheil zu erwarten.

Wer mich mit seinem Zutrauen beehren, und Hörner oder Trompeten von mir kaufen will, erhält solche durchaus reinstimmend und mit meinem Namen bezeichnet.

Dies sind die Preise der vorzüglichsten Instrumente, nach ihrem Verhältniß bezahlt man die andern.

Ein großes gewundenes Inventionshorn mit allen Tönen 60 Rthlr. in Golde.

Ein kleines dergl. mit allen Tönen 50 Rthlr. in Golde.

Ein großes oder kleines einfaches 20 Rthlr. in Golde.

Eine Inventions-Trompete mit fünf Tönen 20 Rthlr. in Golde.

Die nicht lakirten, aber unter meiner Aufsicht verfertigten Instrumente kosten $\frac{2}{3}$ des obigen bestimmten Preises.

Das Angeben der gestopften Töne ist auf meinen Hörnern viel leichter, als es bisher gewesen, sie mögen lakirt seyn oder nicht. Ich bin auch im Stande alte Instrumente zu lakiren, und durch Auseinandernehmen in bessern Stand zu setzen, wenn die Beschaffenheit der Röhren an alten Hörnern nicht gar zu ungleich ist.

Man hat schon versucht, meine Erfindung des Lacks nachzumachen, daher mache ich bekannt, daß ich

Digitized by Google

keine anderweitige Niederlage, noch Commissionair der Instrumente in Deutschland habe.

Gute Horn-Musik ist selten, und ich bin im Stande alles, was nur vorzügliches für dieses Instrument vorhanden ist, entweder geschrieben oder gestochen dem Liebhaber zu überlassen.

Briefe und Bestellungen erbitte ich mir frankirt, so wie auch der Transport der Instrumente auf Kosten des Käufers besorgt wird.

J. Brun,
erster Waldhornist der Kön. Preuß. Capelle zu Berlin.

Anzeige
für
Aeltern und Lehrer
von
interessanten Kinderschriften
zu
Weihnachts- und Geburtstags-Geschenken,
welche
in der Schöbelschen Buchhandlung zu Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind.

Die Familie Hellwig, ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für Deutschlands Söhne und Töchter, von C. F. Felswangen und F. W. Hempel, Lehrer an der Bürger-Schule in Leipzig, mit sauber illuminirten Kupfern und Musik, 2 Bdchen in rothes Maroq. Pap. geb. mit einem Futterale versehen. Der Preis 2 Thlr.

In dieser für Kinder ungemein unterhaltenden und unterrichtenden Schrift führen die Verfasser Hellwig nebst seiner Gattin und seinen Kindern redend und handelnd auf und suchen auf diese Art die Mittel anschaulich zu machen, die der Mensch zur Erreichung einer höchst möglichen Ruhe und Zufriedenheit mit sich und andern hienieden anwenden muß. Die reine, faßliche Sprache, der unterhaltende, belehrende Vortrag über die wichtigsten Gegenstände des Lebens, die schönen und treuen Schilderungen von Menschen und Gegenden verbunden mit dem oben angegebenen Zweck, alles dieß eignet diese Schrift zu einer eben so angenehmen als nützlichen Lecture für Kinder und junge Leute und wir dürfen daher mit Recht erwarten und hoffen, daß Aeltern und Erzieher ihren Kindern und Eleven kein unbedeutendes Geschenk damit machen.

Die Kinderstube am Weihnachts-Abend, ein Weihnachts- und Geburtstags-Geschenk für gut gesinnte Knaben und Mädchen, vom Verfasser des Vater Hellmuth unter seinen Kindern, mit 20 fein illuminirten und eben so viel schwarzen zum Nachmahlen bestimmten Kupfer-Abbildungen, in blauem Maroq. Band mit einem Futterale, stark 236 Seiten mit Titel und Inhalt. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Bei Anzeige dieses interessanten Büchelchens enthalten wir uns jeder weitern Anpreisung und versichern nur, daß es Gegenstände umfaßt, deren Erläuterung eben so sehr auf die moralische Bildung des Herzens hinwirkt, als sie den Kopf mit nützlichen Kenntnissen aller Art bereichert. — Die Einleitung gibt eine genügende Erklärung von der Entstehung des Weihnachts-Festes und von dem Ursprunge der alten Sitte, sich an demselben so wie an Geburtstagen Geschenke zu machen. Die dem Ende beigefügte Anweisung zum Landschafts-Zeichnen wird vielen Aeltern um so willkommener seyn, je weniger sie oft Gelegenheit haben, ihren Kindern darin Unterricht ertheilen zu lassen; übrigens ist sie, so wie das ganze Büchelchen, in einer überaus faßlichen, correcten und für Kinder ganz geeigneten Sprache geschrieben, wir können daher in jeder Hinsicht überzeugt seyn, daß Aeltern ihren Kindern, Lehrer und Erzieher ihren Schülern und Zöglingen ein eben so angenehmes als nützliches Geschenk damit machen werden, ohne nur im geringsten sich in ihren Erwartungen getäuscht zu finden. Noch müssen wir bemerken, daß das Titelkupfer von Catel gezeichnet und von Arndt gestochen ist.

Der
Europäische Aufseher
eine
Zeitung für gebildete Leser
herausgegeben
von dem
Dr. Berg k

ist mit so vielem Beifall aufgenommen worden, daß wir denselben auch im Jahr 1806 fortsetzen können. Der erste Jahrgang war kaum bis zur Hälfte erschienen, als so viel Bestellungen einliefen, daß die ersten Stücke neu gedruckt und die Auflage vergrößert werden mußte. Der Herausgeber wird alles thun, diesen Beifall ferner zu verdienen und den Gehalt dieser Zeitung eher zu vermehren als zu vermindern. Der Aufseher huldigt keiner Partei, sondern ist ein Freund der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Tugend und der Freiheit. Mannigfaltigkeit ist sein Hauptbestreben, und es wird nichts aufgenommen, als was belehrt und vergnügt. Bestellungen auf den Jahrgang 1806 müssen so bald als möglich gemacht werden, weil nur so viel Exemplare abgedruckt werden, als bestellt sind. Der Jahrgang kostet 1 Friedrichsd'or. Bestellungen

Digitized by Google

nehmen alle Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen an.

Mit dem Aufseher wird auch wöchentlich unentgeldlich ein Universal-Anzeiger ausgegeben, welcher sich ebenfalls über ganz Deutschland und angränzende Länder verbreitet; dieser steht zu Bücher- und andern Anzeigen, gegen billige Insertionsgebühren, offen.

Expedition des Aufsehers und Universal-Anzeigers in Leipzig.

Elegantes

Notiz- und Etuis-Büchlein in englischer Form

auf

das Jahr 1806.

(Preis 12 gr.)

Dieses zum täglichen Gebrauch zum Nutzen und zur Bequemlichkeit bestimmte Büchlein ist wegen seiner musterhaften Einrichtung für jedermann sehr brauchbar, ja für einen an Ordnung gewöhnten Mann oder Dame fast unentbehrlich. Es ist bestimmt, allerhand Bemerkungen darin zu machen; Geschäfte; Zusammenkünfte; Termine; Feste; Einnahme und Ausgabe, kurz alle Vorfälle des häuslichen und geselligen Lebens darin zu bezeichnen. Es ist in allen Buchhandlungen und in Joachims litterarischem Magazin in Leipzig zu haben.

In der Samuel Flickischen Buchhandlung in Basel und Arau ist erschienen:

Giulio degli Obizzi

oder

Abällino unter den Calabresen.

2 Thle. 8. Schreibpap. 3 fl. od. 2 Thlr.

Wem ist nicht Zschokke's Trauerspiel Abällino bekannt? Die Geschichte dieses interessanten Mannes ist hier in 2 Bänden von einem eben so beliebten als allgemein geschätzten Schriftsteller glücklich bearbeitet worden. Das ganze Werk ist durchaus in einer ungemein lieblichen Schreibart verfertigt, und umfaßt die Schicksale des Grafen Giulio Obizzi von jener Lebensepoche an, wo er als Spanischer General-Commissair in der Basilicata auftrat, bis zu dem Ende seiner tragischen Laufbahn, wo er als Bandit Venedigs Retter ward. — Wen Abällino im Trauerspiel angenehm unterhielt, wird nicht minder interessant hier die Geschichte seiner merkwürdigsten Lebensjahre finden.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Deutschland. 1r Bd. 1s Heft. 8. 11 Bogen Text, brochirt mit 4 Kupfern in 4to.

Wir haben diese für den sein Vaterland liebenden Deutschen so interessante Schrift zu seiner Zeit in den gelesensten öffentlichen Blättern angekündigt, und wir dürfen hoffen, daß das Publikum dem Unternehmen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, da sowohl von Seiten der Herren Herausgeber, als auch von uns das geleistet worden ist, was versprochen wurde. Hier ist der Inhalt des Stücks.

1) Das Schloß Wartburg bei Eisenach. Dabei ein Prospekt der Stadt Eisenach und des Schlosses Wartburg, nach einer vortrefflichen Zeichnung des berühmten Landschaftsmalers Schütz. 2) Biographie des letztverstorbenen Herzogs Georg von Sachsen Meiningen Coburg, mit einem Portrait nach Schröder. 3) Nachricht über die berühmte Familie Fugger. 4) Sitten und Gebräuche der Altenburgischen Landleute, mit einer Kupfertafel, worauf Nationaltrachten derselben vorgestellt sind. 5) Das Marmorschloß bei Potsdam, mit einer Abbildung desselben. Wir enthalten uns aller Anpreisungen dieses Werks. Es möge für sich selbst sprechen. Nur machen wir noch Aeltern und Erzieher darauf aufmerksam, weil es zu einem angenehmen und nützlichen Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend dienen kann. Der Heft auf Schreibpap. mit illuminirten Kupf. kostet 1 Thlr. 4 gr. sächs., u. auf Druckp. mit schwarz. Kupf. 16 gr. 3 Hefte machen einen Band aus.

Gotha den 5. November 1805.

Steudel und Keil.

Anmerkung. Da die erste Anzeige dieses Werks ziemlich spät in öffentlichen Blättern erschien, und der Pränumerations-Termin etwas zu kurz war, so sind wir entschlossen, auf obiges Werk noch Pränumeration und Subscription bis in März 1806, wo das 2te Heft erscheinen wird, anzunehmen. Der Pränumerations- und Subscriptionspreis für 1 Heft auf Schreibpapier mit illuminirten Kupf. ist 20 gr. sächs. und auf Druckp. mit schwarzen Kupf. 12 gr. Wer 5 Exemplare verschreibt, erhält das 6te gratis. Die Namen der Interessenten werden dem Werke vorgedruckt. Briefe und Gelder erwarten wir postfrei.

Als ein sehr nützliches Weihnachtsgeschenk verdient empfohlen zu werden:

Aronssohns, D. J. E., die Kunst, das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern, seine Schönheit zu erhalten, und es in seinen eigenthümlichen Krankheiten vor Misgriffen zu bewahren. gr. 8. 1805. 1 Thlr. 16 gr.

ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 63. — 21 December 1805.

Zu beherzigende Anzeige
für
Eltern, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Auf allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen ist, als erste Lieferung, zur Ansicht und Beurtheilung, so wie zur Bestimmung eines schönen Weihnachtsgeschenks zu haben:

Bildungs-Blätter,
eine
Zeitung für die Jugend
mit
Kupfern und Musikbeilagen.

Diese neue Jugend-Zeitung, deren schöner Plan gewiß die allgemeine Zustimmung gewinnet, die unter der Redaktion des Herrn Vice-Direktor Dolz von Anfang 1806 erscheinet, und durch die Beiträge der geschätztesten Jugendlehrer und Schriftsteller Deutschlands unterstützt wird, darf sich wohl eines ausgezeichneten Beifalls versichert halten.

Von diesen Bildungs-Blättern erscheint wöchentlich eine Lieferung von drei Stücken nebst einem Begleitungs- und Intelligenz-Blatt für Eltern und Erzieher; dazu in jedem Monat drei gutgearbeitete hubsche Kupfer und musikalische Beilage, Umschlag und Inhaltsanzeige.

Das schöne Aeußere dieser Zeitung zu bezeichnen, sey diese Anzeige hinreichend, daß Format, Papier und Druck so besorgt wird, wie bei der, auch bei mir erscheinenden

Zeitung für die elegante Welt,

einem Institut, welches das höhere gebildete Publikum kennt, mit dem ausgezeichnetsten Beifall begünstigt und sich von dem steigenden Interesse desselben immer mehr überzeugt.

Die resp. Postämter, so wie meine Geschäfts-Freunde sind alle mit dem ausführlichen Plane, um denselben zu vertheilen, und mit der ersten Lieferung hinlänglich versehen.

Eltern und Lehrer haben nun die Güte, beides holen zu lassen, um sich durch eigne Ansicht zu überzeugen, daß ich wohl nicht zu viel hoffe, wenn ich glaube, Sie werden Sich über ein Institut freuen, wofür Sie den lauten Beifall und Dank von den jungen Interessenten jede Woche im Jahre zu erwarten haben, und wovon Sie jetzt die erste Lieferung als ein angenehmes Weihnachts-Geschenk bestimmen können.

Leipzig, im December 1805.

Georg Voß.

Digitized by Google

Ankündigung.

Unser Jahrhundert, das sich durch Industrie, Erfindungsfleiß und Wissenschaften auszeichnet, das jede Unternehmung auf vortheilhafte Benutzung beschränkt, sucht nun auch die Monumente der Vergangenheit nützlich zu machen, baut Wohnungen aus ihren Steinen und verbessert mit dem Schutte derselben die Landstraßen zur Erleichterung des Handels; so wohlthätig dies auch ist, so gehen doch dadurch sehr wichtige Spuren der Vorzeit verloren, und es muß eine Zeit kommen, wo man sich von den Burgen unserer Vorfahren, von ihrer Bauart, ihren Fortificationen ꝛc. keinen Begriff mehr wird machen können, und ein späteres Jahrhundert sich in dieser Rücksicht mit bloßen Legenden und Sagen wird behelfen müssen.

Auf diese Betrachtungen gestützt, unternahm es der rühmlichst bekannte Kupferstecher, Herr A. W. Küffner in Nürnberg, eine Sammlung der Ruinen Frankens zu veranstalten; es erschien auch wirklich im Jahr 1803. ein Heft von 6 Blättern, aber verschiedene Verhältnisse verhinderten, daß solches nicht hinlänglich bekannt wurde, und das ganze Unternehmen ins Stocken gerieth. Ich habe dieses Heft an mich gekauft, und überzeugt von der Wichtigkeit eines solchen Unternehmens für den Adel im Allgemeinen, den Geschichtsforscher, den Antiquitätensammler, den Architecten, und selbst für den bloßen Liebhaber, für welchen es seiner herrlichen Partien und romantischen Ansichten wegen sehr interessant wird, habe ich eine Fortsetzung davon veranstaltet, und ich glaube dadurch kein zweckloses Unternehmen zu wagen, sondern vielmehr den Dank und den Beifall des Publikums zu verdienen, indem ich hiemit eine

Sammlung der Ruinen und Ritterburgen in Franken mit chrono-genealogischen Anmerkungen.

auf Subscription ankündige. Diese Sammlung soll Heftweise erscheinen, und jedes Heft sechs geätzte Kupfer, (der zu Landschaften angenehmsten Manier) von bekannten Künstlern, sammt dem dazu nöthigen Text mit Didotschen Lettern gedruckt, enthalten. Jedes Blatt wird 13½ Zoll breit und 9½ Zoll hoch seyn, und für Diejenigen, die sich von ist an bis zur Ostermesse 1806 als Unterstützer dieses Unternehmens bei mir, oder in der ihnen zunächst gelegenen Buch- oder Kunsthandlung melden, um den äußerst geringen Preis von 3 Rthlr. 10 ggr. pro Heft in braunen oder schwarzen Abdrücken zu haben seyn, nachher aber bleibt der noch immer sehr mäßige Preis von 4 Rthlr. 14 ggr. auf immer festgesetzt; auch habe ich die Veranstaltung getroffen, daß sauber illum. Exempl. das Heft für 7 Rthlr. auf Verlangen zu haben seyn werden.

Das erste Heft, das bereits fertig ist, enthält:

1) Die Altenburg, bei Bamberg.
2) Vernfels, im Bambergischen.
3) Leyenfels, daselbst.
4) Rabeneck, daselbst.
5) Wildenfels, im Nürnbergischen.
5) Wüstenstein, im Bayreuthischen.

und das zweite Heft, welches zu Ende der Michaelismesse erscheinen wird:

1) Kirche zu Apfalterbach, im Anspachischen.
2) Burgthan, im Anspachischen.
3) Klosterkirche zu Gnadenberg, bei Altorf im Nürnbergischen.
4) Heimburg, bei Altorf im Nürnbergischen.
5) Hohenstein, [illegible]
6) Lichtenstein, im Ritter-Canton Baunach.

Die gütige Aufnahme dieser beiden Hefte wird die Erscheinung des dritten bestimmen.

Fürth in Franken, im October 1805.

Friedrich Korn,
Königl. Preuß. priv. Buch- und Kunsthändler.

Von Lossius moralischen Bilderbibel mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen

ist des ersten Bandes zweite Lieferung erschienen und an alle Abonnenten und Buchhandlungen versendet worden. Sie enthält mit dem fortgesetzten Pränumeranten-Verzeichnisse 10 Bogen Text und vier beifallswerthe Kupfer mit folgenden Unterschriften, als: Noah dankt Gott für seine Errettung, gestochen von Stölzel; Abraham im Begriff seinen Sohn Isaak zu opfern, von Jury; Esau und Jacob, von Böttger aus Dresden; Joseph und seine Brüder, von Meno Haas.

Die bald folgende dritte Lieferung wird 5 Kupfer enthalten, die gleichfalls von den besten Meistern gestochen, und auch gewiß zu jedermanns Zufriedenheit ausfallen werden.

Dieser dritten Lieferung, bis zu deren Erscheinung ich nach dem allgemeinen Wunsche, den Pränumerationstermin noch offen lasse, wird die letzte Pränumerantenliste beigefügt. Diejenigen, welche sich den äußerst niedrigen Pränumerationspreis noch zu Nutze machen wollen, belieben sich mit ihrer Bestellung bald möglichst an mich selbst, oder an die Sammler ihres Orts oder Gegend zu wenden. Auf 3 Lieferungen, die einen Band ausmachen, werden auf die gute Ausgabe 3 Thlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. rhein. und auf die ordinäre 2 Thlr. 12 gr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. rhein. bezahlt. Sammler erhalten den schon bekannten Rabat.

Nach Ablauf dieses Termins tritt der schon bekannt gemachte höhere Preis ein. Jeder noch beitretende Liebhaber erhält noch kräftige, untadelhafte Kupferabdrücke. Gotha im December 1805.

Justus Perthes.

Digitized by Google

Taschenbuch für edle Weiber und Mädchen auf das Jahr 1806, herausgegeben von Wilhelmine Müller. Preis 1 Rthlr.

Dieser neue Jahrgang übertrift an äußerer Zierde und Zweckmäßigkeit des Inhalts seine Vorgänger. Mehrere der beliebtesten Schriftsteller und Dichterinnen haben auf den Zweck hingearbeitet, dem schönen Geschlechte mit diesem Taschenbuche sowohl eine angenehme als nützliche Lektüre in die Hände zu geben. Unter dem mannigfaltigen Inhalt von Erzählungen und Gedichten, zeichnet sich besonders Schillers Todtenfeier aus, welches vorzüglich bemerkt zu werden verdient.

Ist in der Jacobäerschen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

Taschenatlas von zwölf Karten, nebst hinreichender Erläuterung derselben. gr. quer 4to. Breslau, bei Wilh. Gottl. Korn, 1805. Preis: gebunden 2 Rthlr. 12 gr.

Ein nicht allein in geographischer, sondern auch in statistischer und merkantilischer Hinsicht sehr nützliches Buch. Die Karten, die dasselbe enthält, sind folgende: 1) die östliche und westliche Erdkarte; 2) Europa; 3) Großbrittanien; 4) Frankreich; 5) Deutschland, Batavien und Helvetien; 6) Preußen und Polen; 7) westliches Rußland; 8) Italien: 9) Asien; 10) Afrika; 11) Nordamerika und Westindien; 12) Südamerika. Diesen Karten ist noch 13) eine vergleichende Tafel der größten bekannten Berg- und Städte-Höhen hinzugefügt. Daß der Hr. Verfasser bei der Erläuterung dieser Karten die neuesten Nachrichten und besten Quellen benutzt, und überhaupt, was besonders Deutschland, Frankreich, Italien ꝛc. betrift die Ländereintheilung nach dem neuesten Friedensschluß und dem letztern Entschädigungsplan eingerichtet habe, wird jeder Sachkundige leicht einsehen. Bei Deutschland, Polen und Rußland ist er vorsetzlich weitläuftiger gewesen, als bei den übrigen Abschnitten. Uebrigens wird man nicht leicht eine so viel umfassende und wichtige Materie, als es die Erdbeschreibung ist, in einer so gedrängten Kürze und doch dabei so vollständig abgehandelt finden, als es bei diesem Taschenatlas geschehen ist. — Dieses Werk eignet sich besonders zu einem Weihnachtsgeschenk.

Neuer Kinderfreund.

Herausgegeben in Verbindung mit mehreren practischen Erziehern, von J. B. Engelmann. 4r Thl. Mit 3 Kpfrn. 8. Frankf. a. M. bei J. C. B. Mohr. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Es bedürfte eigentlich nur der Anzeige der Erscheinung dieses neuen Bändchens des bisher mit so ungetheilten Beifall aufgenommenen Kinderfreundes, wenn der Verleger nicht für seine Pflicht hielte, bei dieser Gelegenheit noch manche Eltern und Jugendfreunde, die, bei der Menge von sogenannten Kinderschriften, das Bessere wählen zu können, nicht Veranlassung finden — auf dieses Werkchen besonders aufmerksam machen zu müssen. Zu weitläuftig wäre es, eine oder die andere von Rezensionen der frühern Bände auszugsweise hier anzuführen: genug daß alle bis jetzt erschienene zu Lobe des Ganzen übereinstimmen.

Der Preis der, seit 1803. erschienenen 3 ersten Bände mit Kupfern ist 2 Thlr. 8 gr. oder 3 fl. 45 kr. — an diese schließt sich gleich gehaltvoll an: der kürzlich erschienene:

Musikalische Kinderfreund.

Eine Auswahl von Liedern mit Melodieen zur veredelnden und fröhl. Unterhaltung im häusl. Kreise. Herausgeg. v. J. B. Engelmann.

Die Clavier-Musik — vorzüglich schöner Steinplattendruck — in schönen Umschlag geb. und der Text besonders auf Schreibpap. gedr. à 2 Thlr. oder 3 fl.

Der Text wird — aber nur auf geringeres Papier — auch einzeln gegeben und kostet 8 gr. oder 36 kr.

Folgendes interessante Buch ist in allen Buchhandlungen zu bekommen und kann als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk empfohlen werden.

Mannigfaltigkeiten für mittlere Stände zu Beförderung guter Gesinnungen, gemeinnütziger Kenntnisse, angenehmer Unterhaltung und erlaubten Scherzes von M. C. G. Hering. 8. Züllichau bei Darnmann 1806. 18 gr.

Inhalt:

1. Erzählungen.
2. Gemeinnützige Entdeckungen, Erfindungen, Vorschläge und erprobte Hausmittel.
3. Lustige Anekdoten und witzige Einfälle.
4. Räthsel und Charaden.
5. Miscellen.

Indem ich hierdurch den Freunden einer geistvollen Lektüre anzeige, daß die nöthig gewordene

Neue und umgearbeitete Auflage

des

Aristides und Themistokles

von D. Feßler

künftige Ostern erscheinen wird, wünsche ich zugleich die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums zu er-

Digitized by Google

wecken auf ein neues Werk desselben Verf. das derselbe mit besonderer Liebe bearbeitete und unter dem Titel:

Abälard und Heloise

in meinem Verlage herausgeben wird. Wenn schon alle Menschen von Gefühl und höherer Bildung von diesen ehrwürdigen, allen Menschen theuern Namen bewegt werden: so muß es ihnen um so erfreulicher seyn zu hören, daß diese neueste Bearbeitung der denkwürdigen Begebenheit tiefer, als die bisherigen, eindringe in das Heiligthum des menschlichen Herzens, in die Mysterien der Liebe und in die Tiefen des Göttlichen, daß eben darauf, und nur dadurch auf den einzig wahren Blick in die innre Geschichte jener ausserordentlichen Menschen es abgesehen sey.

„Du sollst erfahren, Geliebte! (so charakterisirt Abälard sein Werk) was ich gethan, was ich war, wer ich jetzt bin und wie ich es geworden bin, wie ich von meinen Zeitgenossen nicht mehr, als von mir selbst verkannt, im Geiste nie zu trennen wußte, mein Ich von der Welt, mir zuschrieb, was ihr Werk und Spiel war, und von ihr forderte, was ich nur selbst im Innern frei mir schaffen konnte. Ueberall in der Idylle meiner kindlichen Unschuld und in der tragischen Geschichte meiner Entzweiung mit mir und der Welt, sollst du, wie ich, erkennen und bewundern die weise Führung einer höhern Macht, die mir so seltne Wege bahnte, um desto sicherer mich zum Ziele meiner Wanderschaft zu leiten und mir in Clugni's heiligen Gefilden, im Wohnsitze echter Gottseligkeit, in den Armen der Freundschaft, des Lebens höhere Bedeutung und der Liebe Ewigkeit zu offenbaren."

Auch dieses Werk erscheint unfehlbar in künftigjähriger Leipziger Ostermesse. Bestellungen hierauf nehme ich in postfreien Briefen an.

Berlin den 1. Decbr. 1805.

Friedrich Maurer,
Buchhändler.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuß. Postämtern ist zu haben:

Ueber

die Verbindlichkeit des Eides

von

Gottlob Theodor Wolf

(Prediger in Adelnau) 8. Posen bei J. F. Kühn 12 gr.

Eine, für Religionslehrer sowohl, als auch für Juristen höchst interessante Schrift, welche von dem Herrn Verfasser mit der möglichsten Gründlichkeit und dem anziehendsten Scharfsinn abgefaßt ist. Da übrigens dieser wichtige Gegenstand bis jetzt noch wenig in religiöser und moralischer Hinsicht bearbeitet worden ist, so wird dieses Werkchen gewiß um so mehr Interesse bei dem Publikum erregen. Der Inhalt ist folgender: 1) Urtheil über die Nothwendigkeit des Eides. 2) Beurtheilung der Lehre vom Eide. 3) Ueber die Eide der Alten. 4) Ueber die christlichen Vorschriften des Eides.

Anzeige für Anfänger in der Rechenkunst.

In Frieb. Maurers Buchhandlung in Berlin ist so eben fertig worden und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Kopfrechnungs-Spiel

nebst einer sich hierauf beziehenden

Anleitung zum Kopfrechnen

von

C. F. Bauer

Inspektor und Oberprediger in Zossen 8. Berlin 1806 Preis 16 gr.

Vieljährige Erfahrung hat den Herrn Verfasser belehrt, daß der Gebrauch dieses Kopfrechnungsspieles und der dazu gehörigen Anleitung zum Kopfrechnen, der Jugend das Rechnenlernen ungemein erleichtert und sie viel schneller und faßlicher im Kopfrechnen unterrichtet hat. Es ist daher auch vornehmlich zum Gebrauch in Schulen sehr zu empfehlen.

Kunstanzeige.

Abschied

Alexanders des Ersten Kaisers von Rußland

von

Friedrich Wilhelm dem III. u. Louisen

König und Königin von Preußen

am

Sarge Friedrich des Einzigen

in der potsdamschen Garnison-Kirche Nachts um 1 uhr vom 4ten zum 5ten Nov. 1805.

Der Kupferstich, der diesen feierlichen Moment ohne alle willkührliche angeblich verschönernde Zusätze ganz genau dem Lokale ähnlich und der Natur getreu darstellt, ist jetzt bei mir erschienen und auf schönem Schweizerpapier für den Preis von 20 gr. Pr. Cour. zu haben. Auf 6 Exempl. folgt das 7te frei, Briefe und Gelder erbitte ich postfrei.

F. W. Lehmann,
Berlin, Burgstraße No. 10.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 64. — 28 December 1805.

An das Publikum.

Allgemeines
historisch-statistisch-geographisches
Handlungs- Post- und Zeitungs- Lexikon
für
Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser,
gesammelt
aus den besten neuesten und ältern Quellen, aus Staatsschriften, Reisebeschreibungen und Journalen, Topographien und handschriftlichen Nachrichten, eingeleitet und angefangen
von
Prof. Theophil Friedrich Ehrmann
fortgesetzt
von
D. Heinrich Schorch
Professor zu Erfurt.

Schon sind zwei Bände dieses Lexikons erschienen und das Publikum hat es so reichlich unterstützt, daß es keiner neuen Anregung bedurfte, um ein Werk den Käufern anzupreisen, was sich schon durch innern Gehalt und zweckmäßige Bearbeitung selbst empfohlen hatte; es bedurfte unsers Lobes nicht und wir bestrebten uns vielmehr unser Versprechen, ein vollendetes Werk zu liefern, treu zu erfüllen und keine Kosten zu scheuen, wenn sie diesem Zwecke zuführten. Erfreulich muß es uns seyn, daß wir jetzt durch den allgemeinen Beifall, der unser Unternehmen über ähnliche hervorhebt, uns für unsern Aufwand belohnt und den gelehrten Fleiß des Herrn Verfassers gewürdigt sehen, und wir halten es für unsre Schuldigkeit den Herren Pränumeranten und Subscribenten die Urtheile unsrer ersten kritischen Blätter bekannt zu machen, die ihnen in überzeugenden Beweisen darthun mögen, daß wir gehalten haben was wir versprachen:

Hallische allgemeine Literatur-Zeitung.

No. 151 u. 152 vom 20. u. 21. September 1805. Erfurt, in der Henningschen Buchhandlung; Allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs-Post- und Zeitungslexikon ꝛc. von D. Heinrich Schorch.

Leipzig, in der von Kleefeldschen Buchh.: Neuestes Staats-Zeitungs-Reise-Post- und Handlungs-Lexikon von P. A. Winkopp.

„Das Bedürfniß neuer Wörterbücher dieser Art war längst dringend. Schon im Jahr 1797 machte uns Herr Prof. Schorch einen Plan zu einem geographisch-statistischen Lexikon im Intelligenzblatt der A. L. Z. bekannt, der etwas Besseres versprach als unsre Hübner und Jäger geleistet hatten: aber ehe dieser Plan noch zur Ausführung gedieh, trat Hr. Hofkammerrath Winkopp zu Aschaffenburg mit seiner Arbeit hervor, und später, aber zu einer weit gelegenern Zeit, erschien Ehrmanns nach jenem frühern Plane weiter ausgeführtes Werk. Nun stand Hübner von den Todten auf; Schedels Kaufmanns-Lexikon, und Dietleins Zeitungs-Wörterbuch, und andere mehr, deren Copien so schlecht, wie die Originale waren, folgten nach. Hier wollen wir den Werth der oben angezeigten sowohl in Beziehung

Digitized by Google

auf ihren Gehalt an sich, als durch Vergleichung unter sich prüfen. —

Schon die Zeit der Erscheinung des Winkoppischen Lexikons (1802), eine Zeit, wo den deutschen Staaten die größte Veränderung im Innern bevorstand, wurde dem Werke äußerst nachtheilig. Statt das Resultat dieser Veränderungen ruhig abzuwarten, eilte es denselben voran, und es mußte das Schicksal haben, gleich in seiner Jugend zu veralten, oder bei seiner Entstehung unterzugehen. Wenigstens trifft dieses Loos fast den ganzen ersten Band und beim zweiten schadete vorzüglich die Eilfertigkeit, den strebenden Nebenbuhlern den Rang abzulaufen, die sich durch keine Nachträge gut machen läßt. Daher entspringt zum Theil eine Menge theils innerer, theils äußerer Gebrechen. 1) Das Werk sündigt häufig wider die Wahrheit im ganzen Umfange des Worts. Man vergleiche z. B. nur alle Artikel von Obersachsen, die Hr. W. aus dem erbärmlichen Lexikon von Obersachsen in ihrem Zustande vor 20 Jahren beschreibt. Mehrere Beispiele wird Rec. bei der Vergleichung der Winkoppischen Arbeit mit der Ehrmann-Schorchischen angeben. 2) Das Gesetz der Vollständigkeit ist auf die mannigfaltigste Art verletzt. 3) Mangel an Planmäßigkeit ist überall sichtbar.

Erfreulicher ist die Prüfung der, wenn nicht gleich Anfangs, doch weiterhin planmäßigern und weit wohlfeilern, zuerst von Hr. Ehrmann und andern unternommenen und dann von Hr. Prof. Schorch zu Erfurt, fortgesetzten Arbeit. Bekanntlich hat Hr. E. laut seiner Erklärung in dem Intelligenzblatt d. A. L. Z. nur die ersten Bogen, und die in Folio beiliegenden Länder- und Posttafeln redigirt. Nach seinem durch Localumstände genöthigten Abgang (s. Int. Bl. der A. L. Z. 1805. Nr. 68.) trat sein Schwager in seine Stelle. Dieser setzte die Bearbeitung und Redaction bis zum Buchstaben H. excl. fort, worauf sie Hr. Prof. Schorch übernahm, der auch das Ganze beendigen wird. Die Vorrede, die von den ersten Herausgebern herrührt, enthält so viel Bombast und so viel nichtssagende Declamation, und das Titelblatt in den Worten: größtentheils nach handschriftlichen Nachrichten bearbeitet, so viel leeres Versprechen (denn seine Erfüllung ist unmöglich), daß Rec. die Arbeit anfangs nicht unbefangen betrachtete, und in dieser Stimmung erhielt ihn auch fast der ganze erste Band. Doch ward er durch die zum Theil gründliche Bearbeitung mancher Artikel in den ersten Bogen, die Fleiß, Kenntnisse, Gewandtheit, und guten Willen verrathen, z. B. Achen, Aar, Ablaikit ꝛc. entschädigt; aber unwillig mußte er darüber werden, daß Hr. E. dessen Verdienste Rec. übrigens ehrt, wenn er auch mit seiner oft merkbaren Flüchtigkeit nicht zufrieden seyn kann, sich an diesem Werke so sehr versündigte, daß er es in die ungeweihten Hände eines andern gab, der daraus eine wahre Dorfgeographie machte, und nicht einmal die in öffentlichen Blättern gerügten Versetzungen im Abdruck bemerkte. Und dennoch hat selbst dieser Band Vorzüge vor Winkopps Arbeit. Denn jene nimmt doch auf die neuesten Veränderungen Rücksicht, die nicht bloß in dem Reichsdeputationsschluß enthalten, und durch die Friedensschlüsse von Lüneville und Amiens begrenzt sind, sondern die sich auch auf andere in diesen Friedensschlüssen nicht begriffene Staaten erstreckten; überdieß ist die Arbeit weiter im Umfang, reicher an Quellen, sorgfältiger und glücklicher in ihren Entdeckungen, leichter in ihren Uebersichten, sparsamer im Raume, mehr bedacht auf Geographie und Statistik, als auf Geschichte, reiner in Eintragung der Ausbeute, kurz plan- und zweckmäßiger und dennoch im Ankauf weit wohlfeiler, als die Winkoppische. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir Beispiele anführen wollten, die ohnehin zur Hauptsache hier nichts beitragen können, da Hr. Prof. Schorch die Arbeit dem Schwager des Hrn. Ehrmann abgenommen hat. Mit inniger Freude findet Rec. schon an Schorchs Anfang die überzeugendsten Beweise eines von reinem Interesse für die Erweiterung, Revision, und Erleichterung der Uebersicht dieser Wissenschaften belebten Gemüthes. Mit anspruchsloser Bescheidenheit änderte er den arrogantern und unwahren Titel des ersten Bandes; aus handschriftlichen Nachrichten in den gegründetern und weniger anmaßenden Titel mit dem zweiten Bande um: aus den besten neuesten und ältern Quellen, aus Staatsschriften, Reisebeschreibungen ꝛc. Er stellte gleich bei der Uebernahme der Arbeit eine Revision an, und änderte den Plan dahin: daß das Werk die Staaten von Deutschland, die in Verbindung mit diesem Reiche geblieben sind, ganz speziell beschreiben, sich über Frankreich, England, und die für aufkeimende Kultur so wichtigen Staaten von Rußland und Nordamerika mit gleicher Ausführlichkeit erstrecken, und keinen Ort mit Stillschweigen übergehen soll, der in dem übrigen Europa und den außereuropäischen Erdtheilen für eine solche Darstellung wichtig genug ist. Das Historische schließt er größtentheils aus, und nimmt mehr auf das Speciell-geographische, das Statistische, Technologische, Merkantilische eines jeden Staats Rücksicht. Um Raum zu ersparen führt er Abkürzungen von 127 Worten ein, die hier auf einer Quartseite alphabetisch mitgetheilt sind. Die tabellarischen Details, die billig aus dem Text ausgeschlossen sind, werden auch die übrigen Bände begleiten. Wir geben diesem umgeänderten Plane um so mehr unsern Beifall, da wir uns aus dem vorliegenden Bande überzeugen konnen, daß er dem Zwecke der Brauchbarkeit eines solchen Werks am nächsten kommt. Fast durchaus ist die Darstellung gedrängt, das Verhältniß der Theile zum Ganzen, und umgekehrt, des Ganzen zu seinen Theilen richtig, der Inhalt wahr und bündig, der Umfang bloß auf das Wesen der Daten beschränkt, und in technologischer und merkantilischer Hinsicht mannigfaltig, die Gränze gehörig und oft scharf bezeichnet, die Data selbst aus sehr

Digitized by Google

guten und den neuesten Quellen geschöpft. Wir fühlen uns daher berechtigt, die Erfüllung der Forderung an ein solches Werk sicher zu erwarten, wenn Hr. Schorch das Ganze beendigt. Um unsere Behauptung zu bestätigen, wollen wir zwischen dem Winkoppischen und Schorchischen Lexikon eine kurze Vergleichung anstellen, aus deren Resultat sich das Nähere ergeben wird.

Schorchs Vortrag ist durchaus prägis; bei Winkopp füllen wortreiche und sachleere Beschreibungen ganze Seiten. Schorch bindet sich streng an den Eigensinn des Alphabets, sorgt in größern Beschreibungen für den schnellen Ueberblick und weist allen Veränderungen im Namen ihren Platz an, wodurch das Aufsuchen und Orientiren ungemein erleichtert wird. W. überläßt sich seinen eigenen orthographischen Grillen, wirft alles bunt untereinander, gewährt keine Erleichterung des Ueberblicks, und ist in der geographischen Namensbezeichnung ganz willkührlich: so hat z. B. Sch. die abweichenden Namen, und die lateinischen bemerkt, u. wenn man in Sch. mit Henneberg, Hessen, Hohenlohe, Hayn, Island, Isenburg, Irland ꝛc. ohne großen Zeitverlust bekannt wird: so braucht man bei W. einen großen Zeitaufwand, um unbekannt damit zu bleiben. Bei Sch. ist alles getrennt, artikulirt, und gerundet; bei W. vereinigt, was getrennt fern sollte, und das meiste ohne bestimmte Form breit gedrückt, man vergleiche z. B. alle Artikel von Hessen, Oestreich u. m. in Sch. und W. In Ansehung der Gegenstände des Lexikons, und der benutzten Quellen und Hülfsmittel steht W. ebenfalls weit hinter Sch., sogar in allen Artikeln, die deutsche Staaten, oder die mit Deutschland verbundenen Länder betreffen. Als Beispiele mögen Oesterreich, Böhmen, Mähren, Ungern, Braunschweig, Sachsen, Preußen dienen. Die Artikel von Oestreich, die bei W. vor dem Buchstaben H. ganz mangelhaft, hier von H. aber mehr von ihm berücksichtigt wurden, sind zum Theil nach Gaspari, meistens aber nach Crusius bearbeitet. Sch. hingegen bindet sich nicht bloß an diese beiden, sondern auch an neuere und zuverlässigere Schriften, an Luka, Liechtenstern, und Rohrer, nach denen er diesen Landen die verdiente Aufmerksamkeit, vorzüglich in der gegenwärtigen Zeit, schenkt, z. B. Inthal, Imst, Inspruck, Istrien ꝛc. Böhmen und Mähren sind größtentheils wie aus dem Lexikon von W. verwiesen; Sch. hat dagegen bei Böhmen Schaller, und bei Mähren Schwoys größeres Werk benutzt. Die Topographie von Ungarn hat W. mit Recht speciel aufgenommen, aber dagegen, was sich doch gerade von diesem Reiche nicht erwarten lassen sollte, das Naturhistorische u. Technologische ausgeschlossen. Sch. hat hierin Schwartner, Schedius ꝛc. zu Führern gehabt. Bei Galizien fehlen in W. ganz die Herrschaften, die in Schorch genau angegeben sind. Braunschweig ist bei W. oberflächlich u. mangelhaft, hingegen hat Sch. nicht nur die neuesten Schriften benutzt, z. B. bei den herzoglichen Landen Hassel, sondern auch die Darstellung durch technologische Bemerkungen gehoben. Sachsen, das W. nur aus einem verschollnen Buche, dem Lexikon von Obersachsen, kennt, ist von Sch. nach Leonhardi, Merkel, Engelhardt, Weiß ꝛc. bearbeitet. Preußen steht in Winkopp wie in Krugs größerem Werke, aber nicht so, wie in Sch. nach Krugs größerem und kleinerem Werke, nach Baczko, Licht, Holschen ꝛc. Wenn man die Artikel wie Hilters, Hofheim, Istrien ꝛc. in Sch. ansieht, so findet man, daß er auch die neuesten Organisationen der pfalzbairischen und Oestreichischen Staaten nicht aufzunehmen vergaß, wovon in W. keine Spur vorkommt. Die kleinen deutschen Staaten sind bei Sch. größtentheils fleißiger, z. B. Salzburg nach Hübner, Kurbaden nach der neuen Beschreibung Meklenburg nach dem Staatskalender dargestellt, worauf aber W. gar keine Rücksicht nahm. Die Staaten außer Deutschland, und noch mehr, die außereuropäischen Staaten, sind bei W. äußerst vernachlässigt, woraus sie hie u. da in dem Moment des flüchtigen Bedürfnisses hervorgesucht werden. Die Artikel von Frankreich sind noch die besten und gelungensten; denn hier finden sich doch Angaben von Seelenzahlen der Kantone, und von den Geldprästationen der Departements. Allein die letzteren hätten sich weit besser zu einer tabellarischen Uebersicht geschickt, und überdieß hätte Herr W. nicht so große Steppen in den Artikeln des Handels und der Industrie lassen, und dem Detail mehr Interesse, und den Gegenständen mehr Umfang geben sollen, welches Sch. mit so vieler Bestimmtheit thut. Rußland, das Land der schönsten Erwartungen für Cultur und Menschenwohl, ist doch durch Hupel, Friebe, Storch, Georgi ꝛc. musterhaft bearbeitet; statt das W. sich diese, wie Sch., hätte zu Führern wählen sollen, folgt er dem lückenhaften und fehlervollen Heim, den er mit allen seinen Mängeln kopirt, so, daß er Insara in die pensaische, und Ilezkaja in die ufaische Statthalterschaft verlegt, und die hölzerne Festung zu einem Städtchen macht. England, oder Schottland vielmehr stellt bei Sch. in den Artikeln Inverary, Icolmkill ꝛc. den Beweis dar, daß er den vortrefflichen Garnet benutzte; bei W. fehlen nicht nur diese Artikel, sondern auch Irland bildet einen großen Kontrast zum Nachtheil des letztern. Die außereuropäischen Staaten, deren Kunde durch so viele neue Reisen und durch mehrere Journale so sehr gewonnen hat, sind bei Sch. nach diesen Hülfsmitteln bereichert, bestimmt und entwickelt, wenigstens in einem großen Theile; W. hingegen scheint von diesen Hülfsmitteln keinen Gebrauch gemacht zu haben. Sch. hat bei Arabien Rommelts verbesserte Eintheilung mit den neuesten Bestimmungen nach Paultre, Niebuhr ꝛc. zum Grunde gelegt; W. aber übergeht dieses mit Stillschweigen; man vergleiche die Artikel Hadschar, Hadschr, Vekil ꝛc. — Nordamerika ist doch wahrlich wichtig genug, um nicht summarisch behandelt, und gleichsam übersprungen zu werden, und doch geht W., nicht so Sch., damit um. — Rec. hat hier nur um Raum zu ersparen, auf die Quellen, die beide Lexikographen benutzten, ohne sie anzuführen, aufmerksam machen, seinen Artikel aber vollständig angeben wollen. Die Benennung der benutzten Hülfsmittel beweist ohnehin die größere oder mindere Zweckmäßigkeit in der Bearbeitung. Doch wollen wir zur nähern Vergleichung einzelner Artikel einige derselben angeben: Habesch, Hadramaut, Haff, Hagen, Halberstadt, Haldensleben, Haleb, Halle, Hamah,

Digitized by Google

Hamburg, Hammerstein, Hampshire, Hanau, Hartfort, Harzwald, Hascare, Haschid, Hasle, Havana, Havelberg, Haven, Hebriden, Hebschar, Hella, Henneberg, Herford, Herkemer, Hessen, Hieres, Hildburghausen, Hindus, Hirschberg, Hof, Hohenlohe, Hohenstein, Holstein, Holzhausen, Holzkreis, Hornburg, Hottentottenland, Hudson, Hunterdon, Huntingdon, Husum, Jabba, Jago, Jalofs, Jamaika, Japan, Jaroslawl, Jauer, Java, Jazyger, Iberg, Isenburg, Judiauerland, Irland, Island ꝛc. Auch ohne eine genaue Würdigung wird man den Fleiß, und die Präcision des Hrn. Prf. Sch. und die Nachläßigkeit des Hrn. W. bemerken. Freilich fehlen bei Hrn. Prof. Sch. auch manche Artikel und manche Angaben in den Artikeln, z. B. Jaad, Jaberlich, Izum, Iznaga, Iznang ꝛc., allein die Anzahl derselben gegen W. ist nicht beträchtlich, die Artikel sind ohnehin mit Recht ausgeschlossene unbedeutende Dörfer, und das, was in den Angaben oft vermißt wird, z. B. Einwohnerzahl, bedarf zum Theil noch einer nähern Berichtigung.

Nach den bisher angeführten Datis, müssen wir dem Schorchischen Unternehmen ein entscheidendes Uebergewicht zugestehen. Nur wäre zu wünschen, daß Hr. Sch. bei jedem Artikel, wie Ehrmann es bei Achen that, die Quellen und Hülfsmittel angegeben hätte, woraus er die Materialien schöpfte, um darnach selbst bei dem bloßen Nachschlagen die Data vorläufig leichter zu würdigen."

Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung.

No. 192. 1805.

Erfurt, in der Hennings'schen Buchh. Allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs-Post- und Zeitungs-Lexikon ꝛc. von D. Heinr. Schorch 2r Bd.

„In diesem Bande, welcher von der Stadt Faaborg in Fünen anhebt, und bis zu Ihwörden, einem Dorfe im Herzogthum Bremen, fortgeht, ist der Buchstabe F von den vorigen Mitarbeitern; die Fortsetzung vom Buchstaben H an hingegen, von dem jetzigen Herausgeber Hrn. Schorch. Mit der Bearbeitung des Hrn. Schorch sind zweckmäßige Abkürzungen im Druck eingeführt worden, wodurch freilich viel Raum für den Inhalt gewonnen wird. Nach dem Plane sollen die Länder, welche nach den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens in Verbindung mit Deutschland geblieben sind, ganz speziell beschrieben werden, und außer diesen am ausführlichsten die Reiche Frankreich und England, nebst den Staaten von Rußland und Nordamerika. Doch soll auch kein Ort des übrigen Europa und der andern Erdtheile fehlen, der für eine solche Darstellung der Geographie wichtig genug ist.

Dieser Plan empfiehlt sich durch seine für die jetzigen Zeitumstände in die Augen fallende Nutzbarkeit; besonders da wir finden, daß bei einigen andern Staaten, als Batavien, Helvetien und einem Theile Italiens, die in den neuesten Zeiten ebenfalls eine Veränderung ihrer Verfassung und Eintheilung erfahren haben, auch eine ziemlich specielle Darstellung beobachtet worden ist, indem diese Länder den auf dem Titel genannten Personen nicht minder wichtig sind, als Nordamerika nur seyn kann.

Dem vorgezeichneten Entwurfe zufolge, müssen wir gestehen, daß die Ausführung demselben gemäß ist. Wir haben wahrgenommen, daß unter andern bei einzelnen deutschen Provinzen und Ortschaften die durch den Lüneviller Frieden herbeigeführten Veränderungen in Hinsicht des Besitzthums sowohl, als auch bei den Staaten in Hinsicht auf die jetzige Organisation derselben die Darstellung richtig gebraucht ist, wie die Beispiele von Kurhessen und Hessen-Darmstadt beweisen, wo die Einbuße dieser Fürsten und ihre Entschädigungen mit Angabe des Areals, der Seelenzahl ꝛc. angezeigt worden sind. Später eingetretene Veränderungen, wird der versprochene ergänzende und berichtigende Anhang nach Vollendung des Ganzen, gewiß liefern. Wir rechnen dahin die Artikel, die zur italienischen Republik geboren, da bekanntlich dieselben durch die Erhebung dieses Freistaates zum Königreich andere Beschreibungen in einiger Hinsicht erhalten müssen. Die bedeutendsten Beschreibungen in diesem Bande haben Florenz, Florida, Foix, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Freienwalde, Georgien, Glogauischer Kreis, Glogau, Gotha, Groß-Brittanien, (mit den neuesten statistischen Angaben), Guienne, Habesch, Halle a. d. Saale, Hamburg, Hessen, Hohenzollern, Holstein, Jersey, Italien, Italienische Republik u. a. m. Wir bemerken noch, daß von den neuen, dem jetzigen Zustande angemessenen Beschreibungen uns unter mehreren richtigen aufgefallen sind S. 165 Französisches Amerika. Mit Recht ist bemerkt, daß Lonisiana jetzt an die vereinigten nordamerikanischen Staaten abgetreten ist. Flandern, der österreichische u. holländische Antheil, gehört Frankreich; S. 223 das ehemalige mainzische Amt Fritzlar, Kurhessen; Fulda S. 251 Nassau-Diez; Ober-Geldern S. 334 Frankreich; Goslar (sonst freie Reichsstadt) Preußen, u. dgl. m.

Wir sind der Meinung, daß das Lexikon überaus reichhaltig und vollständig ist; wenn gleich mehrere Namen übergangen seyn sollten. Auch sind die neuesten und bewährtesten Hülfsmittel benutzt, wie dieß unter andern die Artikel Holzkreis und Holzzelle bezeugen, wobei Krugs topograph. Wörterbuch der preuß. Staaten zweckmäßig benutzt ist. Warum verweiset der Herausgeber aber bei den Wörtern Helvetien, Helvetische Republik, auf die in der Folge erst vorkommenden Artikel Schweiz, da doch hier nach der richtigsten neuen Benennung hin und wieder z. E. bei Glarus, die helvezische oder helvetische Republik aufgeführt wird? Wir hätten die Darstellung unter dem Buchstaben H. gewünscht. — Ob nicht einige ganz unbedeutende Dörfer und Vorwerke, unbeschadet des Planes und des beabsichtigten Zwecks, hätten wegfallen können, müssen wir der Prüfung des Herausgebers anheimstellen. Wir wünschen dem Werke eine große Verbreitung, und daher möglichste Raumersparung, wie jetzt schon durch Abkürzungen angefangen ist. Der Titel: Allgemein, kann zwar in seiner strengsten Bedeutung nie passen; es kann aber dennoch eine planmäßige vollständige Beschreibung auch dann noch statt finden, wenn manche ganz unwichtige Namen wegfallen.

Die drei vom Herrn Prof. Ehrmann entworfenen Tabellen sind sehr gut, und zwei derselben geben eine deutliche Uebersicht der Naturerzeugnisse, Fabrikate, Handelsstände, Rechnungsarten ꝛc. der europäischen Staaten, so wie ihrer Nebenländer in den andern Erdtheilen."

V. H. B.

So allgemein gefühltes Bedürfniß auch bisher schon ein solches erschöpfendes geographisch-statistisches Repertorium war, da unsre Literatur noch kein gleiches besitzt, so gewinnt es doch vorzüglich bei der jetzigen politischen Lage Europa's besonderes Interesse, und wir halten uns daher verpflichtet, das Publikum um so mehr aufmerksam darauf zu machen, je entscheidender die Belege seines Werthes sind, die wir ihm zugleich mittheilen konnten. In ununterbrochenen Lieferungen nähert sich von Messe zu Messe dieses Werk seiner Vollendung, und wir offeriren, bis zum Schlusse desselben, Subskribenten die sich direkt in portofreien Briefen an uns wenden, 9 Alphabete des Lexikons für 7 Thaler 12 gr., der schon erschienenen sowohl, als der noch erscheinenden Bände abzulassen; wer 6 Exemplare bestellt, erhält außerdem noch 1 Freiexemplar.

Hennings'sche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

An die Dämmerung.

Mäßig langsam.

Kemp. v. Zumsteeg.

Hüll' in dei=nen Schatten=man=tel, hüll', o Dämmerung, mich

ein! Laß die Tag=gestalten fliehen! Mein in mei=nen Phanta=si=en kann ich ru=hig, glück=lich seyn.

Mäßig geschwind, und sanft.

Halb er=leuchtet, halb ver=

dun=kelt schwimmt die Welt in weichem Grau. Matt in blaſſen Strahlen=resten gaukelt nur im lichten Westen Purpur,

Rezit.

a tempo.

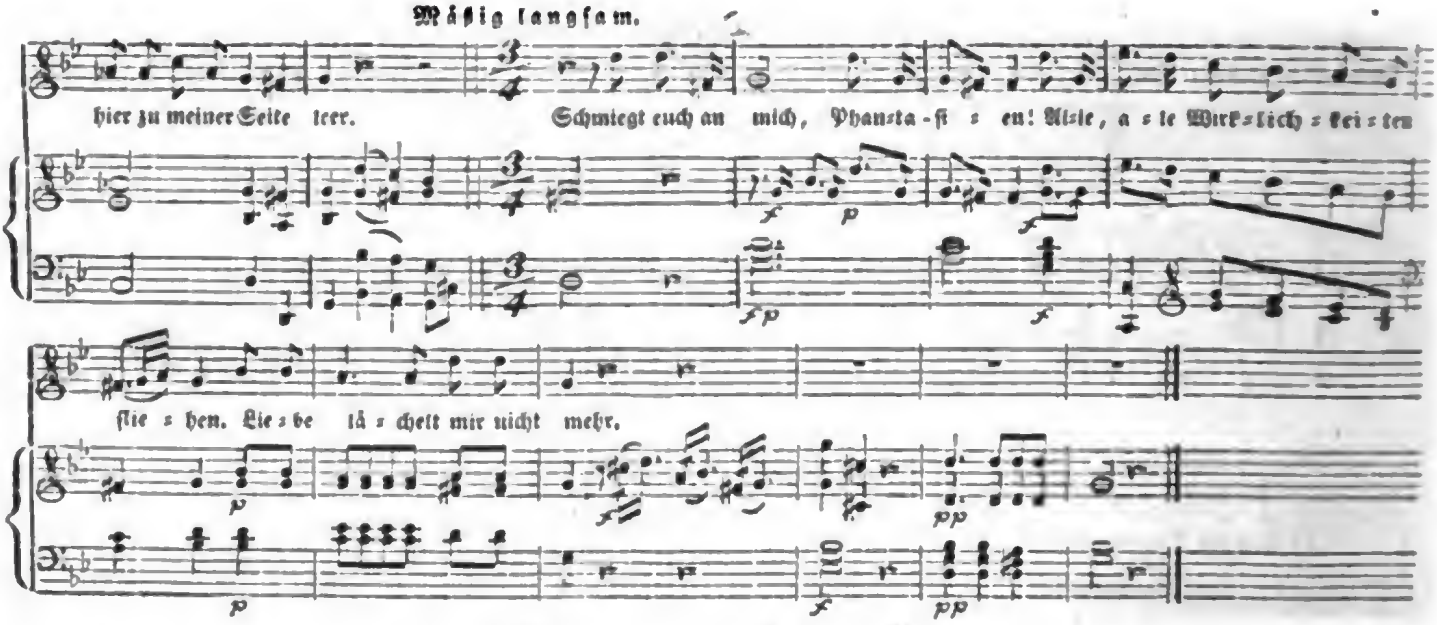
Gold und Veilchen=blau.

Ach! sie zaudert!

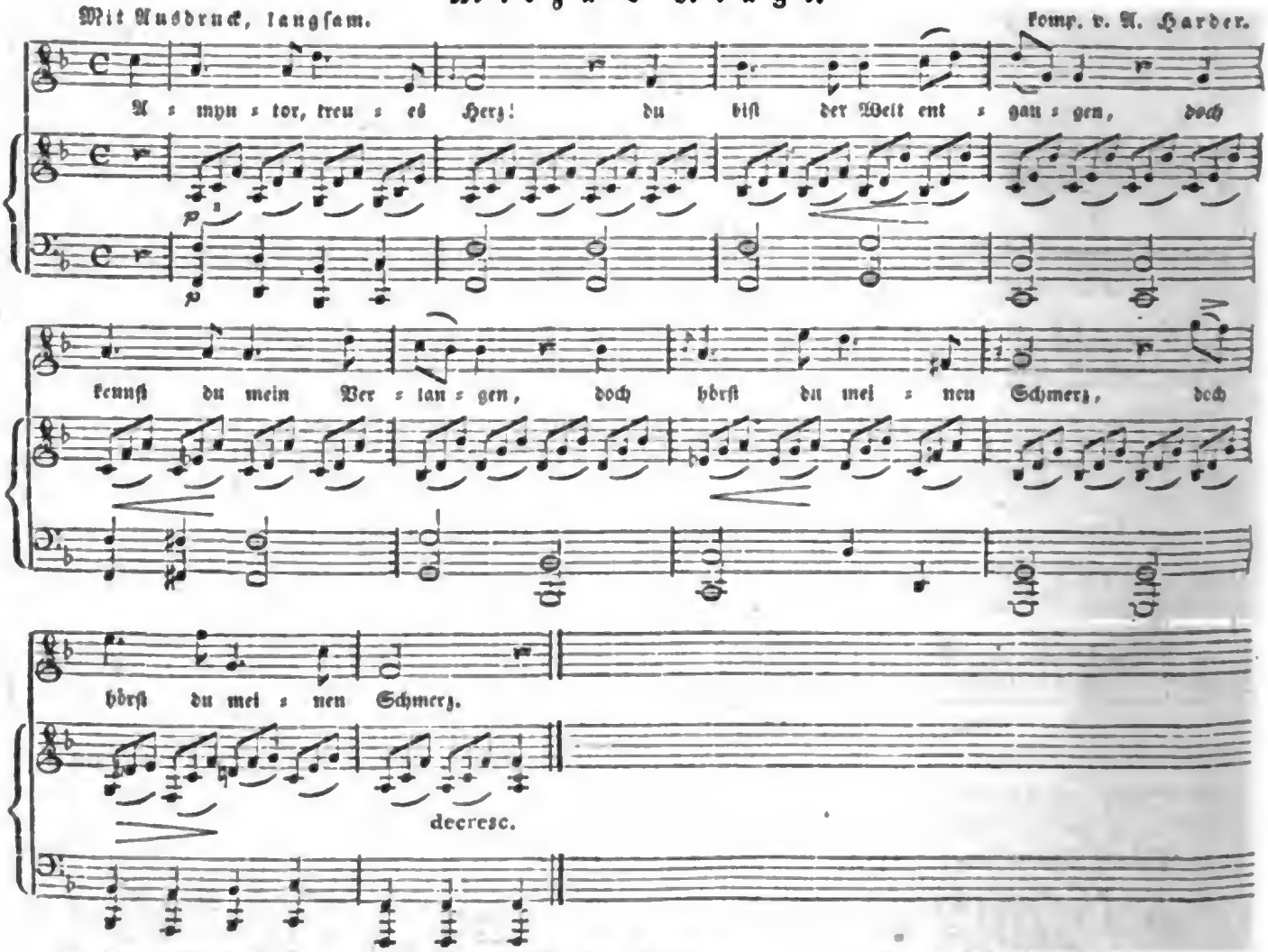
Ach! sie sieht es

Langsam.

Digitized by Google



Mirza's Klage.



Die Rose wieder blüht
Und junge Weste kosen:
Doch meines Lebens Rosen
Sind alle längst verblüht.

Nur einmal war ich froh
Wohl Lust und Liebe glühten,
Ich stand ein Baum voll Blüten;
Doch nie wirds wieder so!

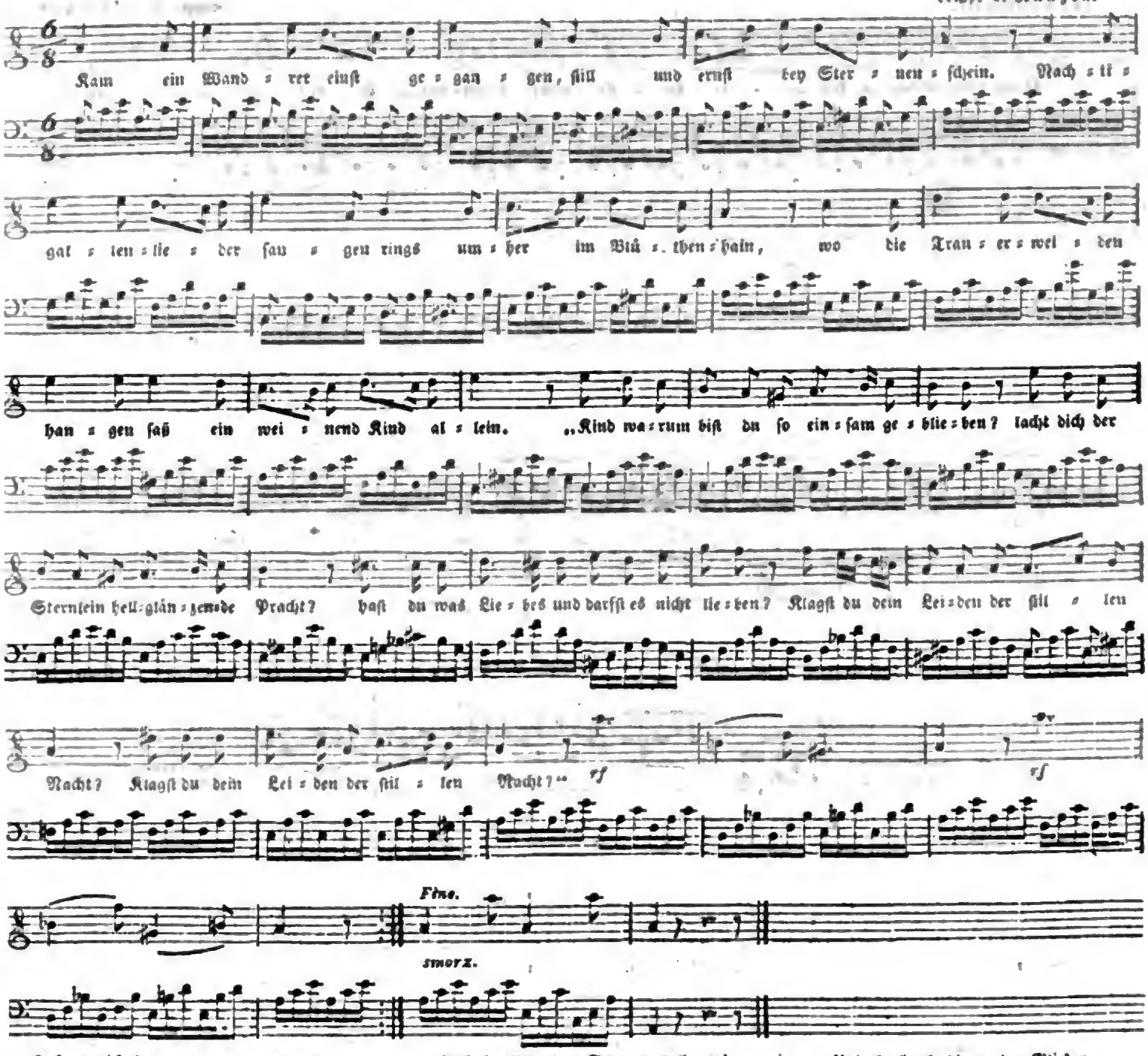
Jetzt ist es Nacht und Ruh
In allen dunkeln Zweigen
Wohnt nur ein tiefes Schweigen: —
O Herz, wenn schweigst auch du!

A. Mahlmann.

Digitized by Google

Romanze.

Komp. v. Kunzen.



„Hast du nichts von ihm vernommen?
Wandrer, lieber Wandrer, sprich!
Aengstlich harr' ich und beklommen,
Ach! so manches Jahr verstrich!
Aus der Fremde soll er kommen,
Ich bin Braut, beklage mich!
Sternlein seh' ich wohl kommen und gehen,
Blicken wohl nieder mit freundlichem Licht,
Aber die Binnen des Himmels verstehen
Dennoch die Thränen der Erde nicht.“

„Helf dir Gott den Schmerz besiegen!
„Armes Kind, mich jammerst du!
„Laß dich süße Hoffnung wiegen,
„Hoffnung giebt der Sehnsucht Ruh;
„Auch im Schlaf die Englein fliegen
„Mattgeweinten Augen zu. —
„Wer mit Gebeten zum Himmel sich wendet,
„Schlummert im Frieden, sich unbewußt,
„Und von den ewigen Göttern gesendet,
„Kommen die Träume zur Menschenbrust.“

Und sie streckt die zarten Glieder
Auf den weichen Rasen hin,
Betet fromme Abendlieder
Zu der Himmels = Königin;
Und die Thränne flattern nieder
Zu umfangen ihren Sinn.
Aber da küßt mit verblichenen Wangen
Sie der Geliebte, und rufet ihr laut:
Lange schon bin ich zur Heimath gegangen,
Folge mir bald, o du treue Braut!

Sie erwacht und sieht es tagen,
Tiefer Schmerz die Brust bewegt!
„Mutter Gottes, hilf du tragen,
„Was dein Kind auf Erden trägt!
„Hat doch auch dein Herz geschlagen,
„Wie mein armes Herz nun schlägt!“
Aber der Mutter erbarmende Güte
Höret die Bitte, noch ehe sie sprach,
Und als die Sonne im Osten erblühte,
Wandelt das Kind dem Geliebten nach. —

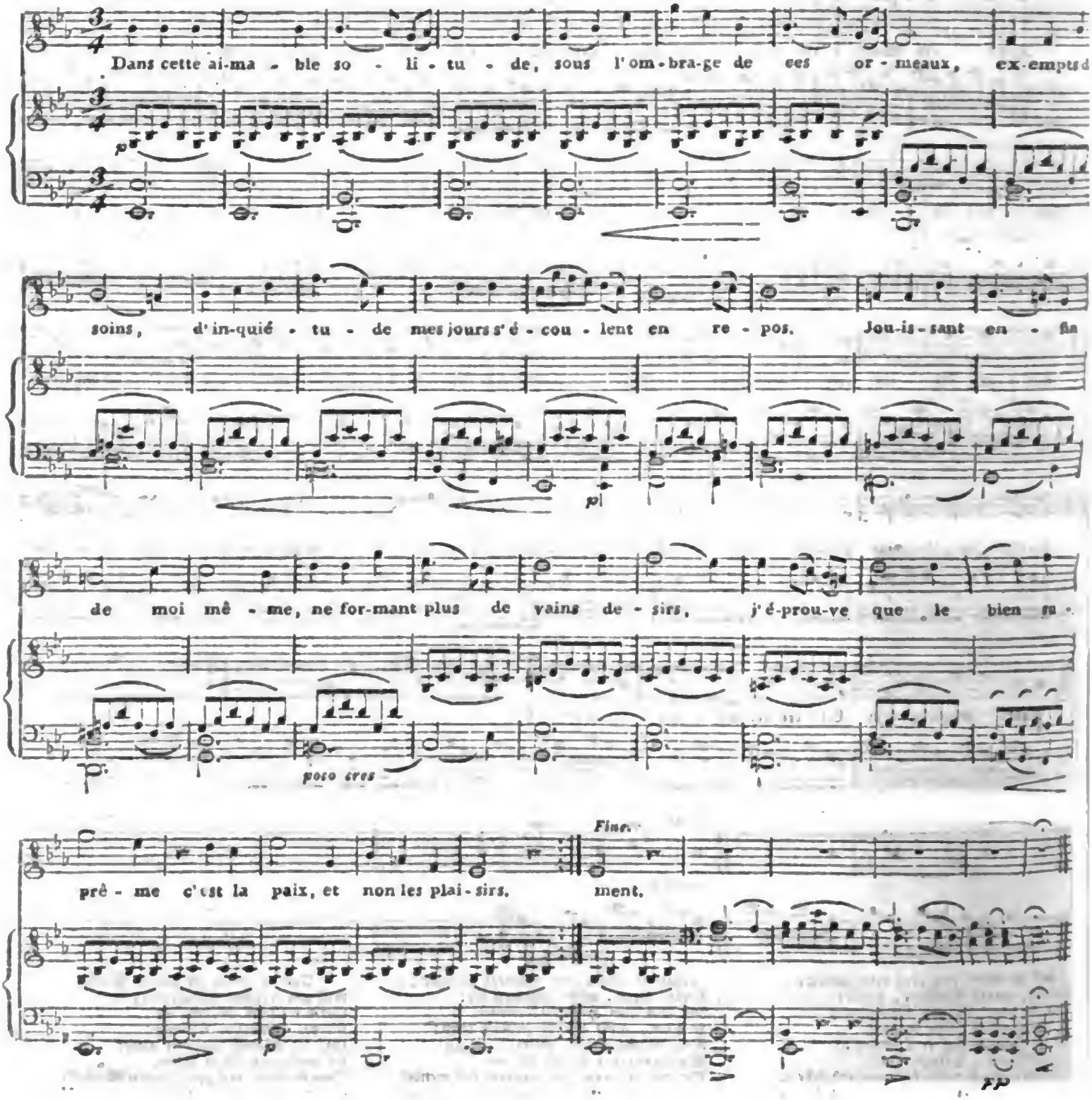
Und der Wanderer kam gegangen
Wiederum bei Sternenschein,
Sah die Trauerweiden hangen,
Sah des Hügels weißen Stein:
„Armes Kind, du schläfst den langen
„Tiefen Schlaf allein, allein!“
Horch, da erklangen die heiligen Worte:
„Was sich das Herz wohl im Leben verspricht,
„Wandrer, das giebt erst die nächtliche Pforte,
„Wandrer, beklage die Todten nicht!“

Mahlmann.

Digitized by Google

Romance d'Estelle.

Doucement. comp. di Götzloff.



Ici rien en manque à ma vie,
Mes fruits sont doux, mon lait est pur,
Sous mes pieds la terre est fleurie,
Le ciel sur ma tête est d'azur.
Si quelquefois un noir orage
Me cause un moment de frayeur,
Elle passe avec le nuage;
L'arc-en-ciel me rend mon bonheur.

Dans le monde, on tout l'inquiète,
L'homme est en proie à la douleur;
A peine est-il dans la retraite,
Que le calme naît dans son coeur.
De même, cette onde en furie
Court dans ces rocs en bouillonnant;
Dès qu'elle arrive à ma prairie,
Elle serpente doucement.

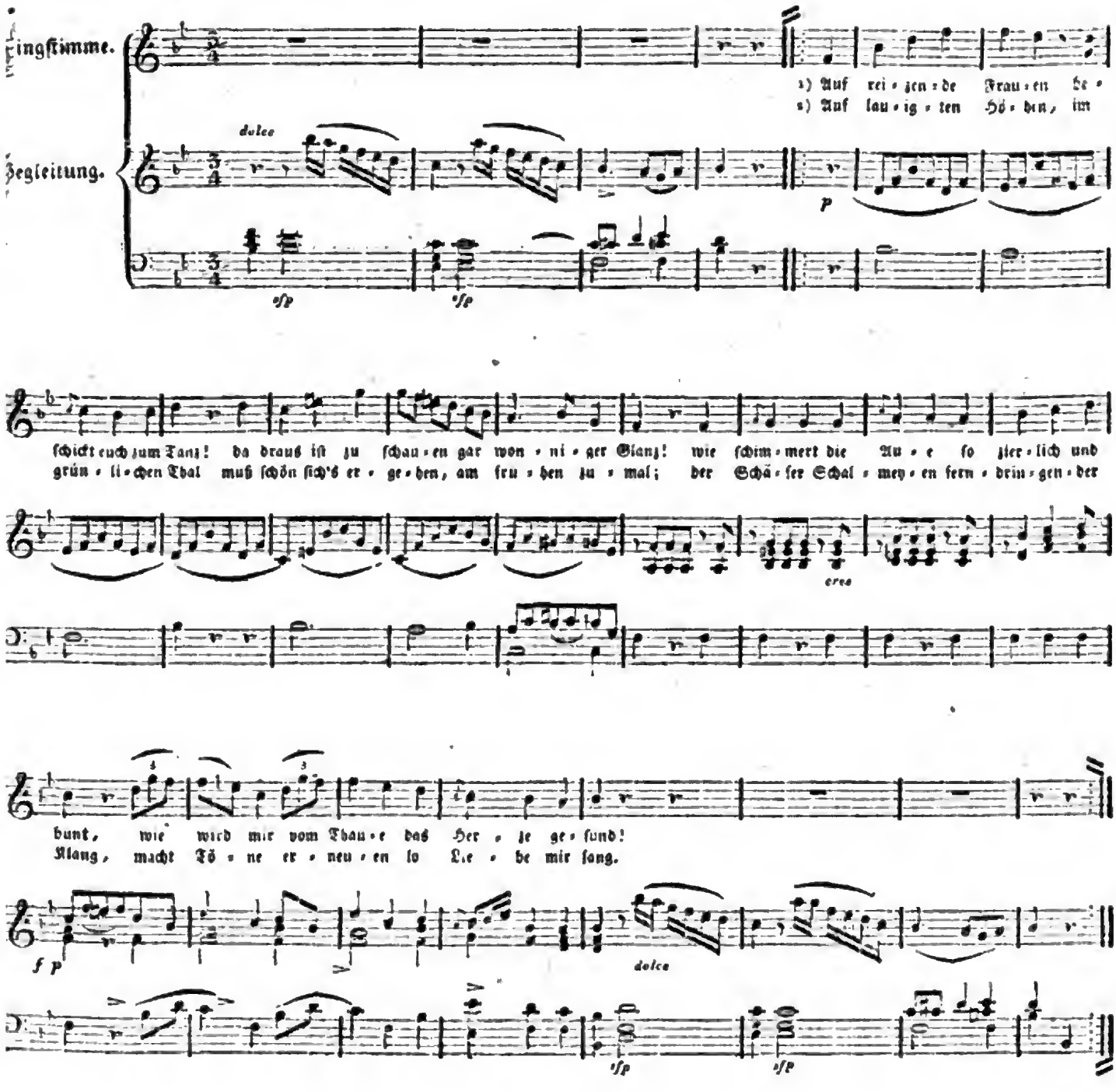
FLORIAN.

Digitized by Google

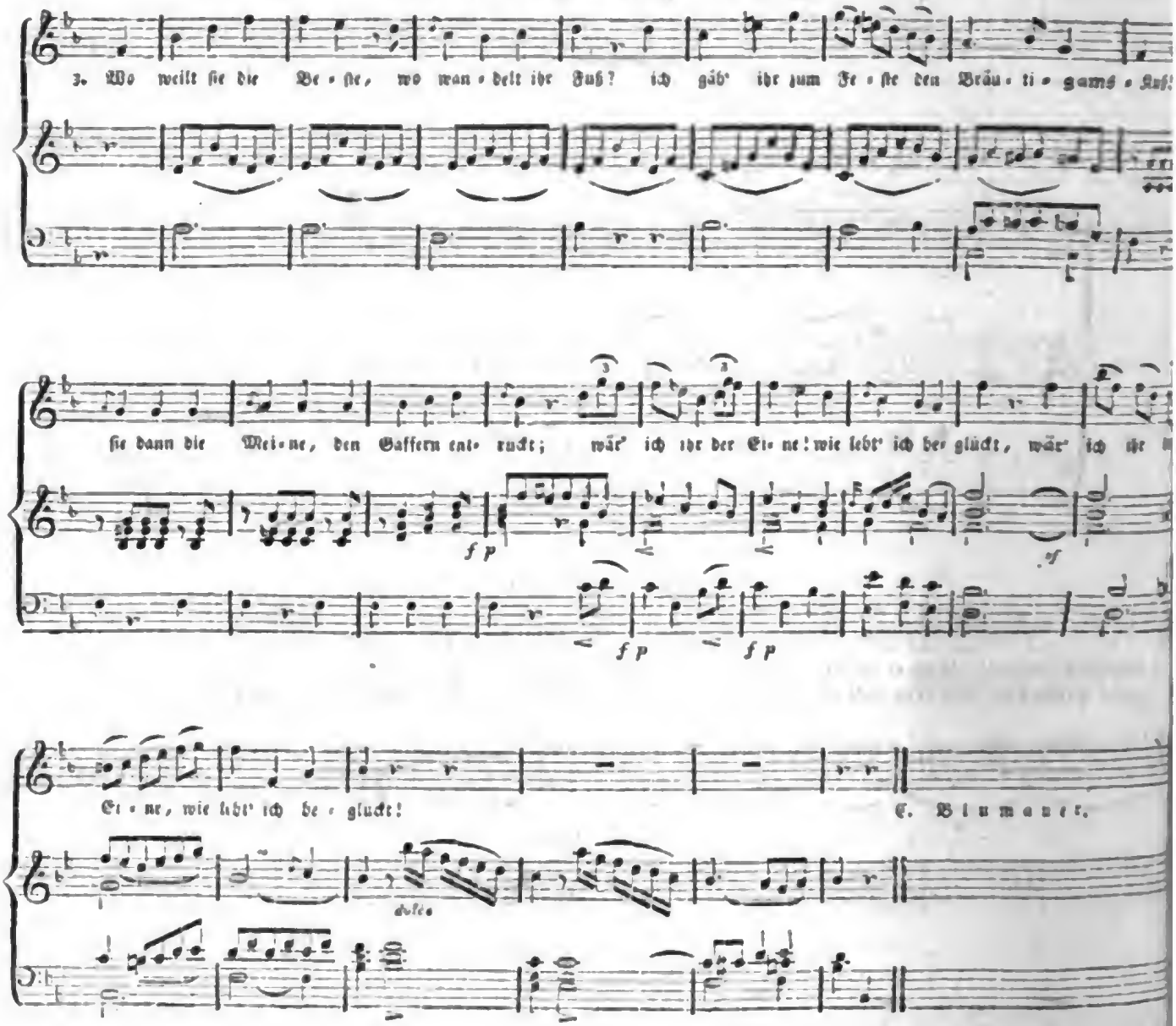
Der Frühling.

J. Schulz.

Heiter und leicht.



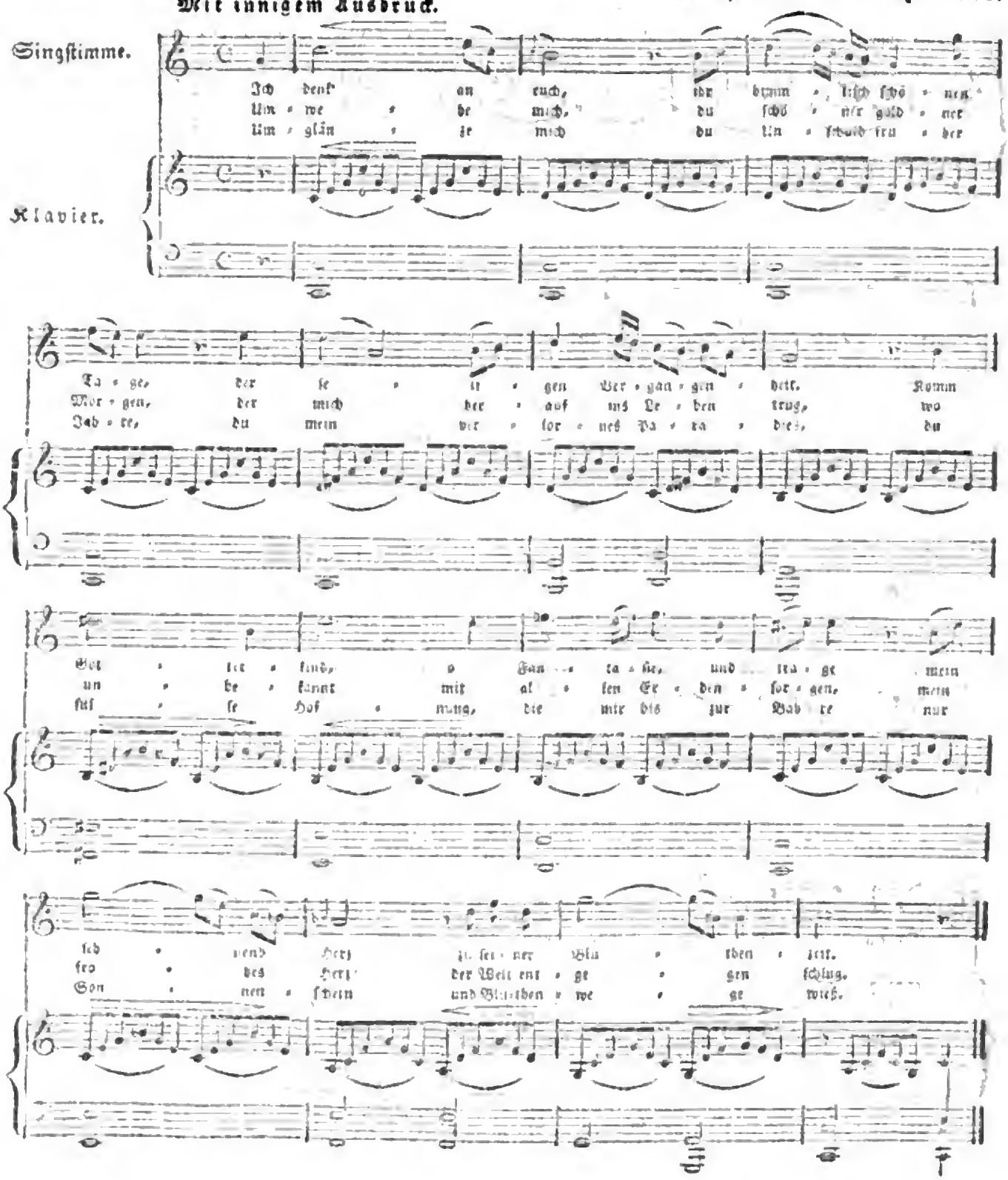
Digitized by Google


3. Wo weilt sie die Be-ste, wo wan-delt ihr Fuß? ich gäb' ihr zum Fe-ste den Bräu-ti-gams-Kuß!
sie dann die Mei-ne, den Gaffern ent-ruckt; wär' ich ihr der Ei-ne! wie lebt' ich be-glückt, wär' ich ihr
f p
f p
f p
Ei-ne, wie lebt' ich be-glückt!
dolce.
C. Blumauer.

Sehnsucht.

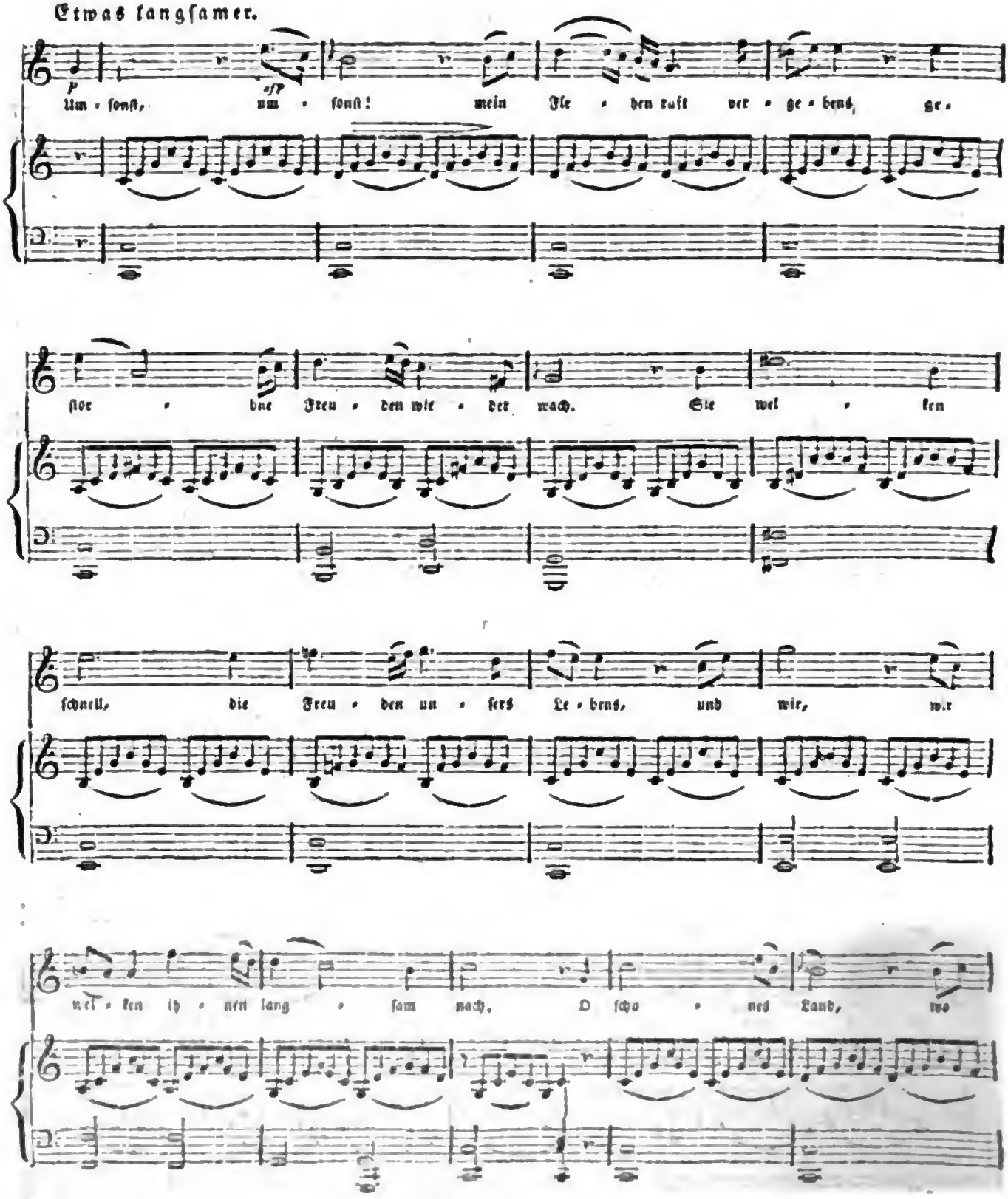
Komponirt von A. Harder.

Mit innigem Ausdruck.

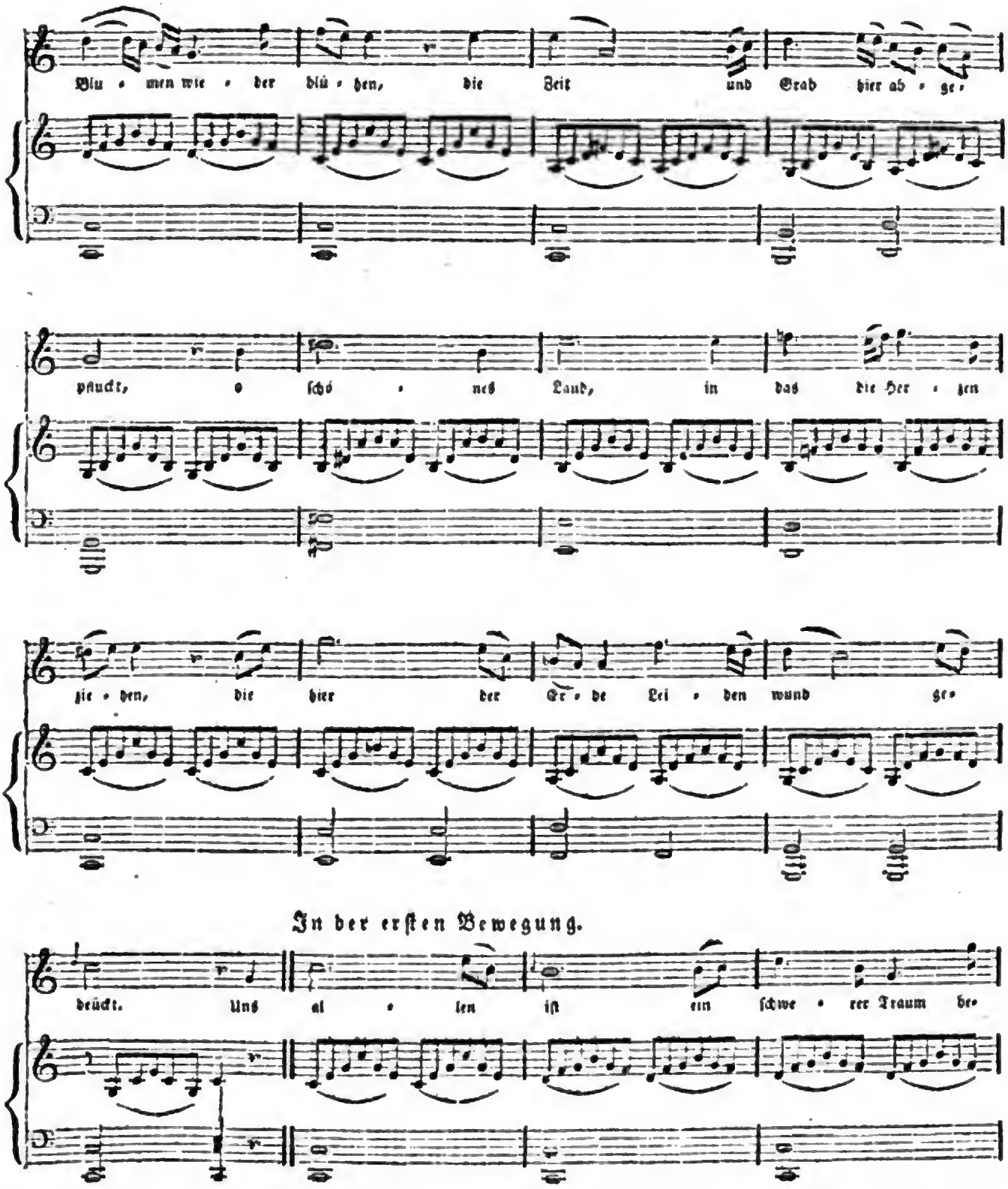


Digitized by Google

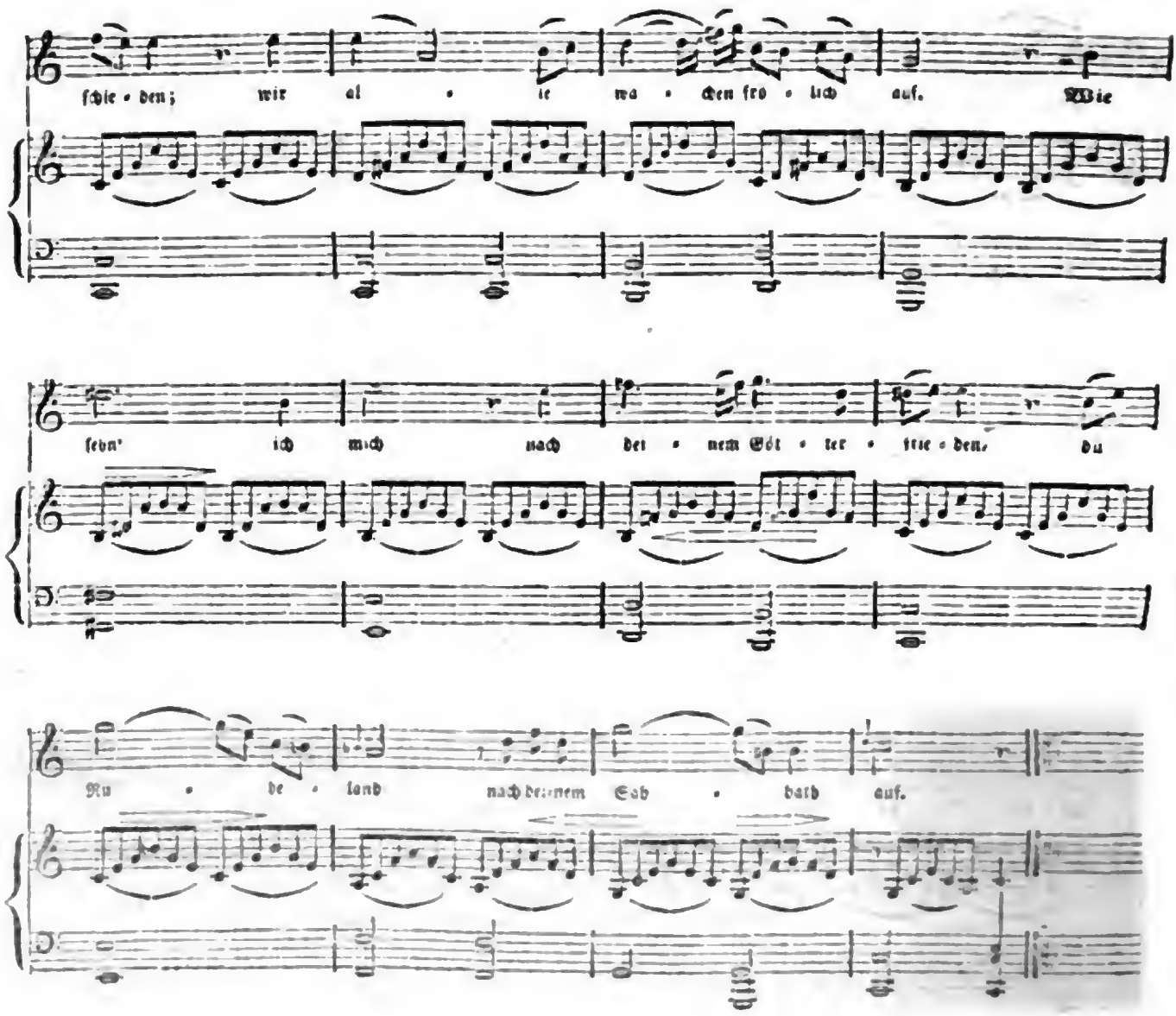
Etwas langſamer.



Digitized by Google



Digitized by Google



A. Mahlmann.

Digitized by Google

Romanze aus Göthens Singspiel.

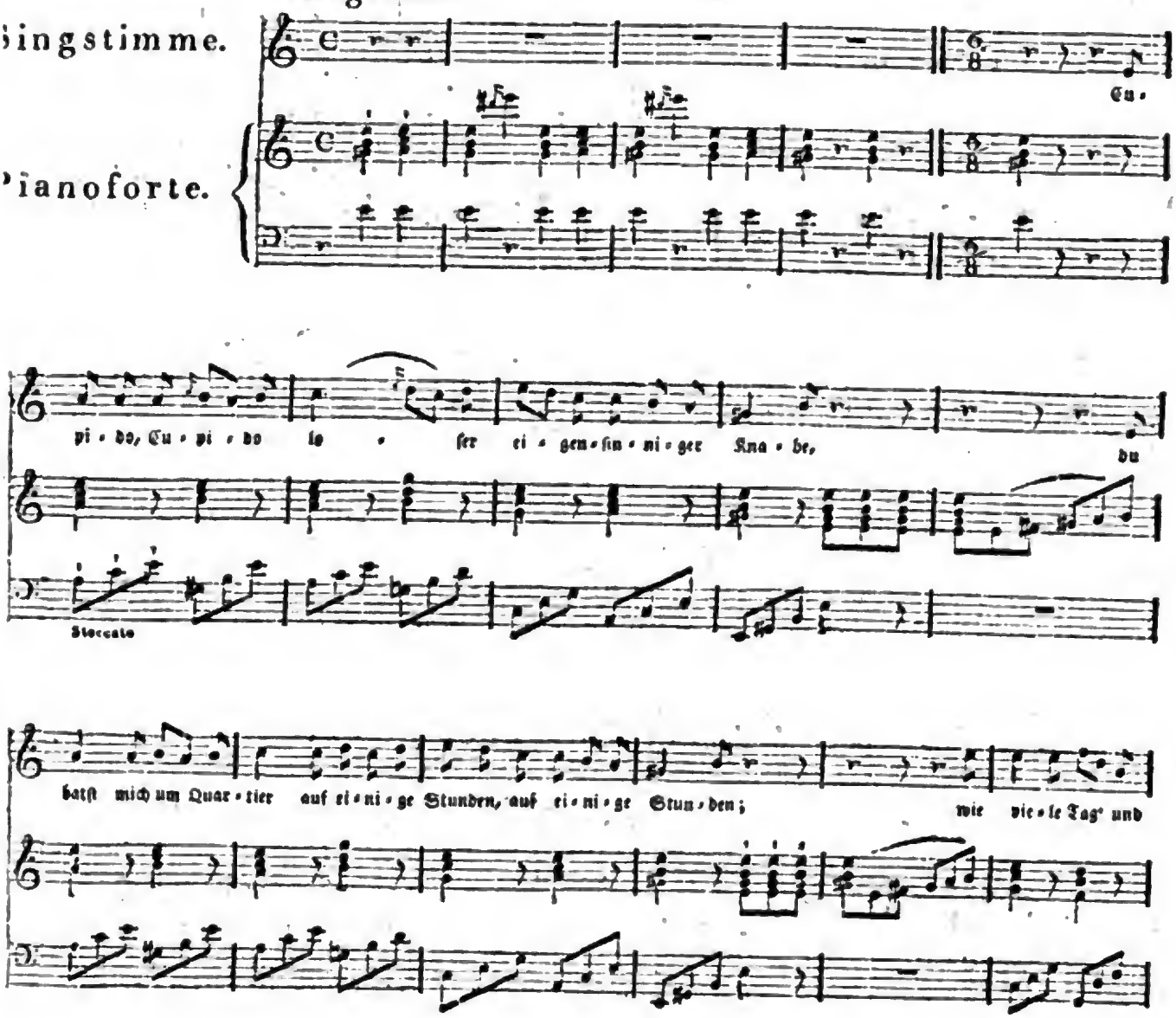
Claudine von Villa Bella.

Komponirt von F. Schneider.

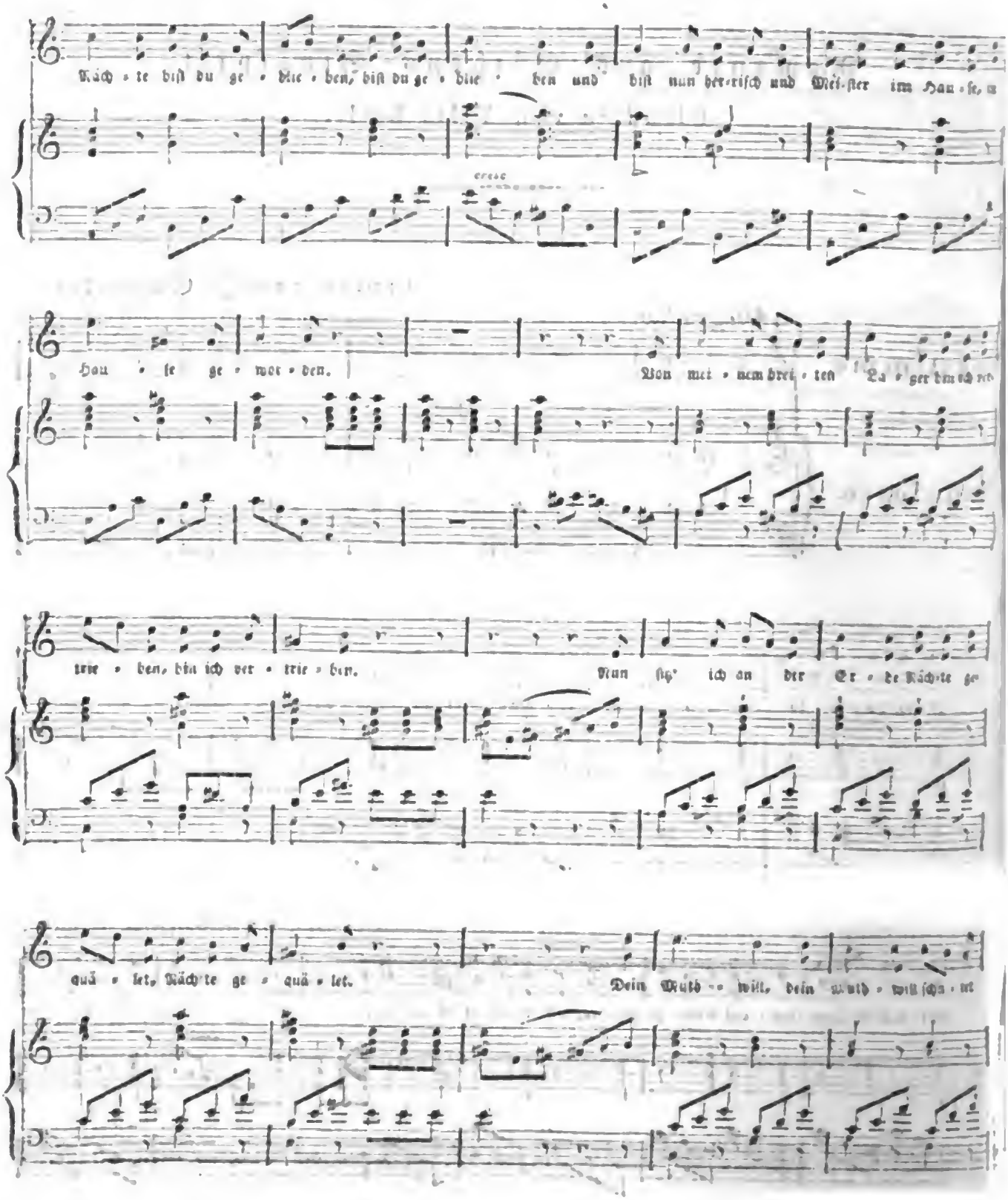
Allegretto.

Singstimme.

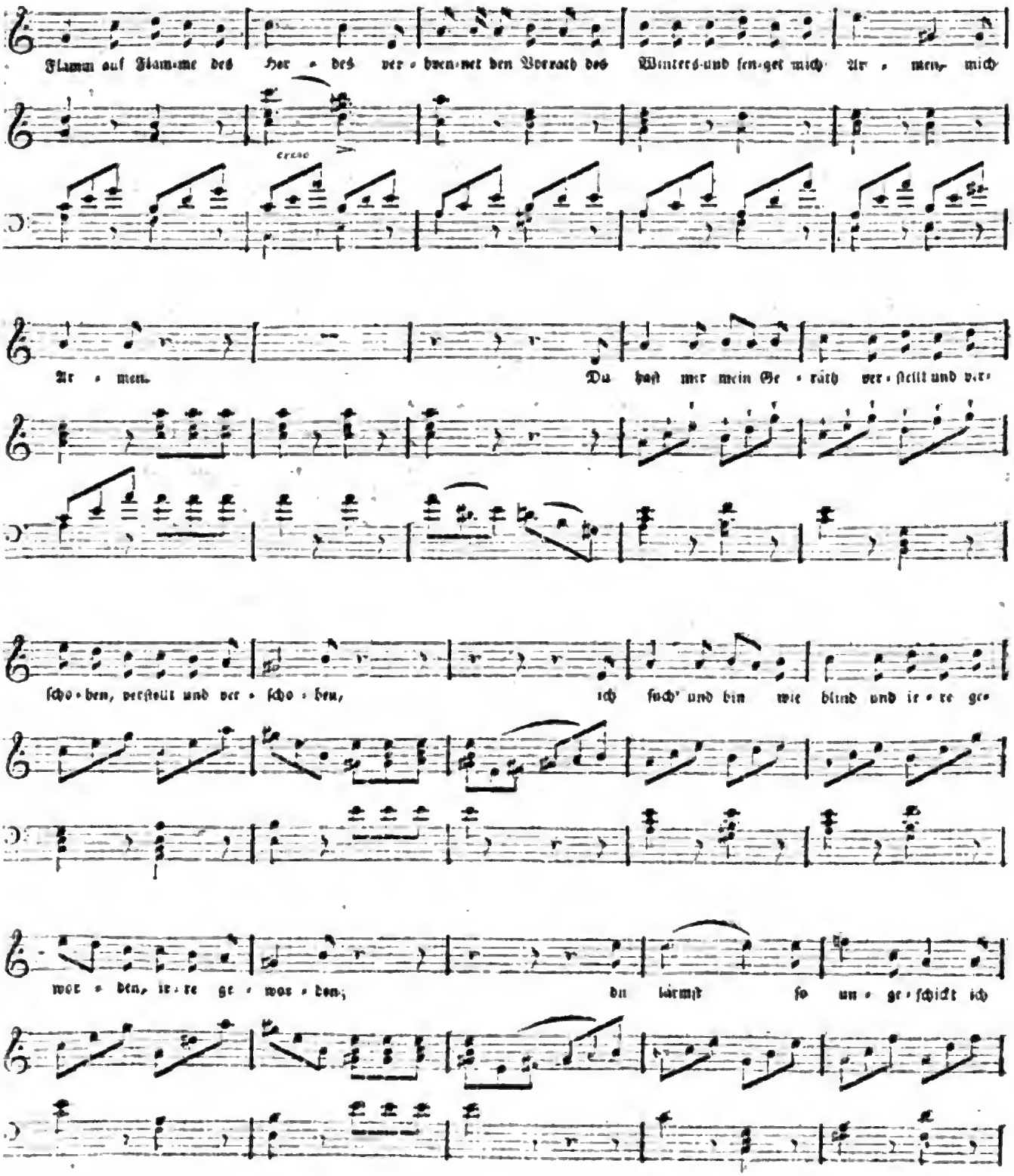
Pianoforte.



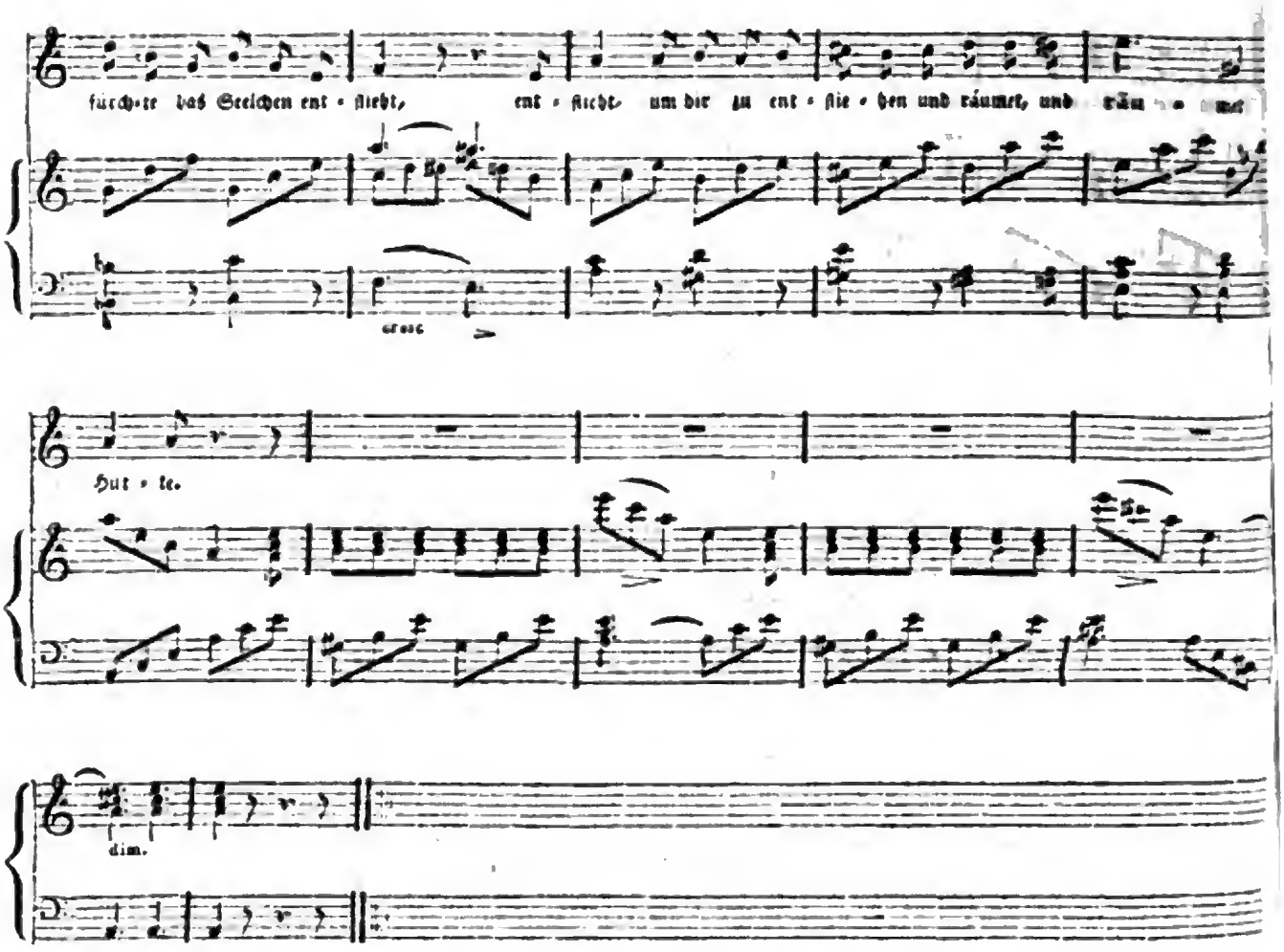
Digitized by Google



Digitized by Google



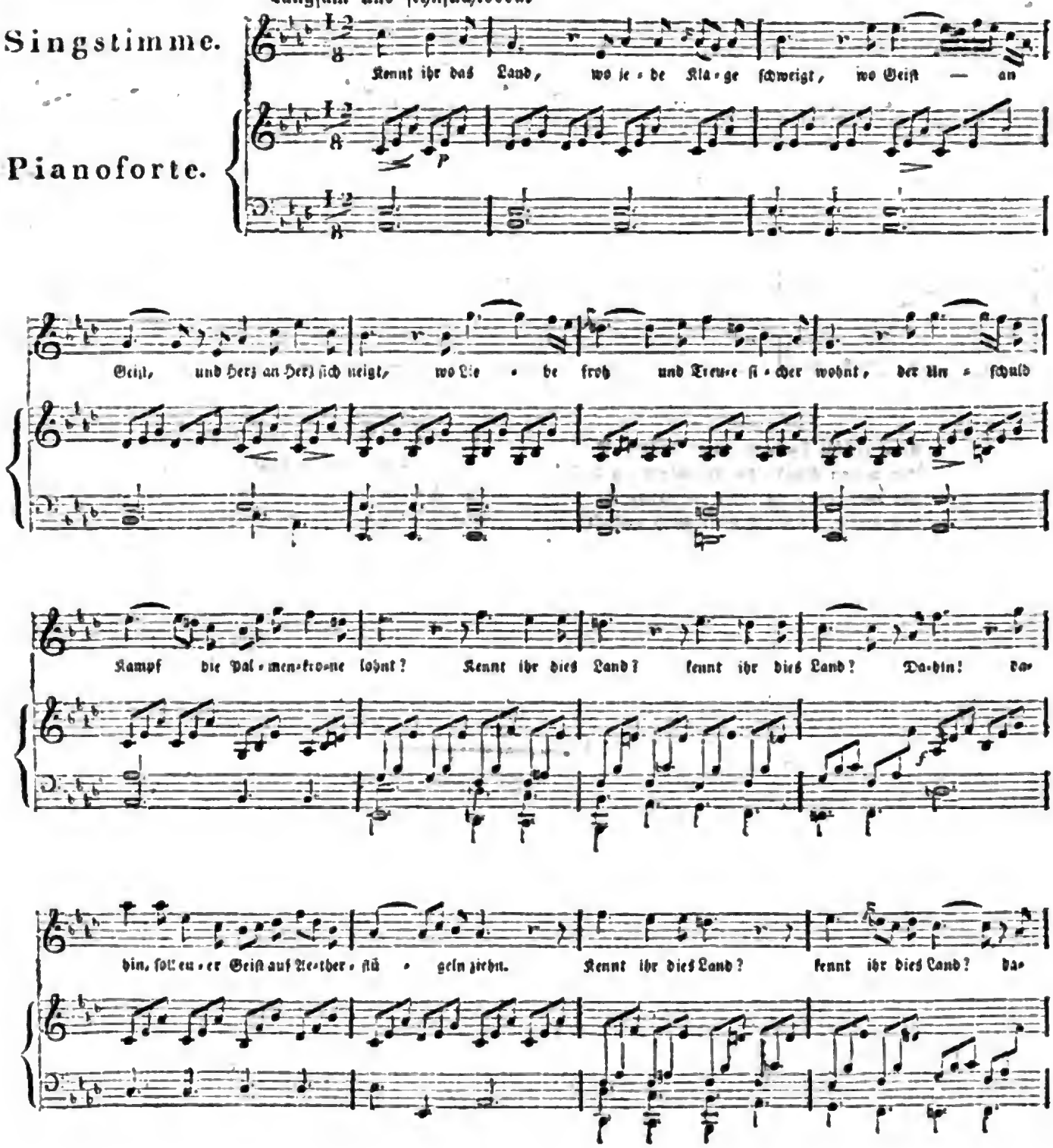
Digitized by Google



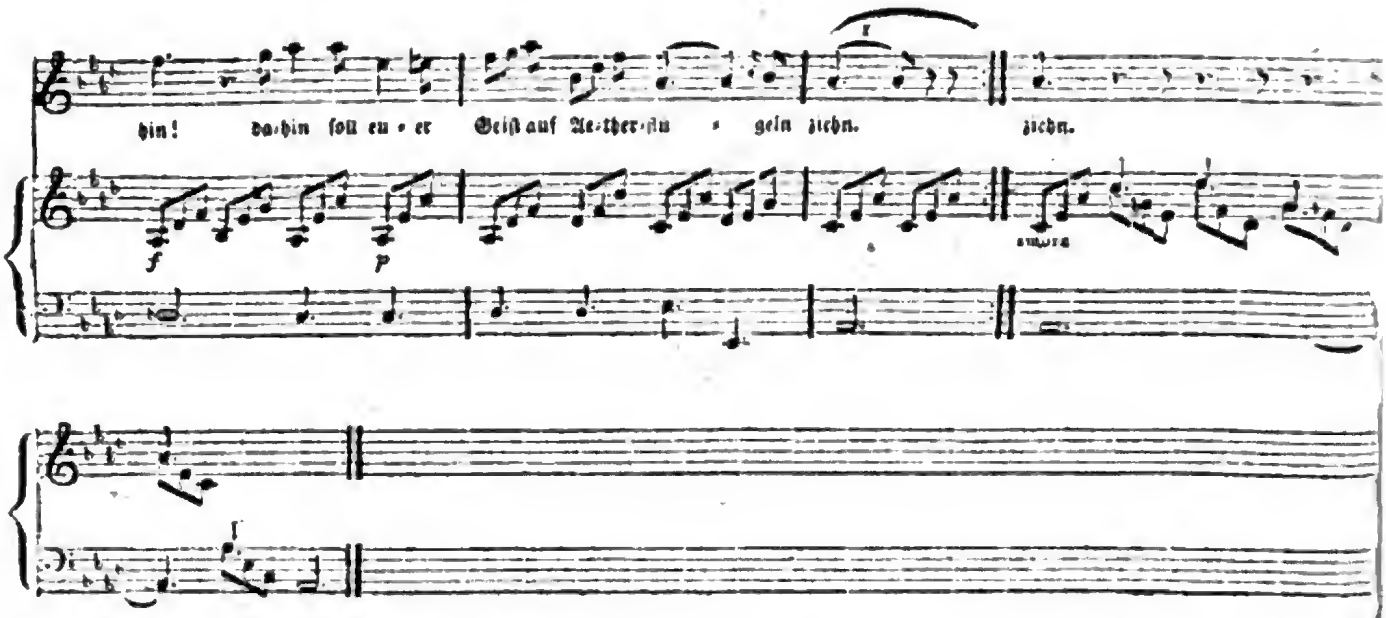
Digitized by Google

F. L. A. Kunzen.

Langsam und sehnsuchtsvoll.



Digitized by Google



Kennt ihr das Land, wo reines Sonnenlicht
Mit mildrem Strahl, die Rosendämmrung bricht!
Wo ewig jung, ein holdes Liebesbild,
Die Wahrheit sich aus stiller Flurh enthüllt?
Kennt ihr dies Land!
Dahin, dahin,
Soll Wehmuth euch das müde Herz entziehn.

Kennt ihr das Land, von keiner Nacht entweiht,
Wo ew'ges Licht an Zukunftsbergen weilt,
Wo Glanz in Glanz, und Wonn' in Wonne fließt,
Auf jeder Au der Hoffnung Blüthe sprießt?
Kennt ihr dies Land?
Dahin! dahin,
Sollt ihr dereinst auf Engelsflügeln ziehn!

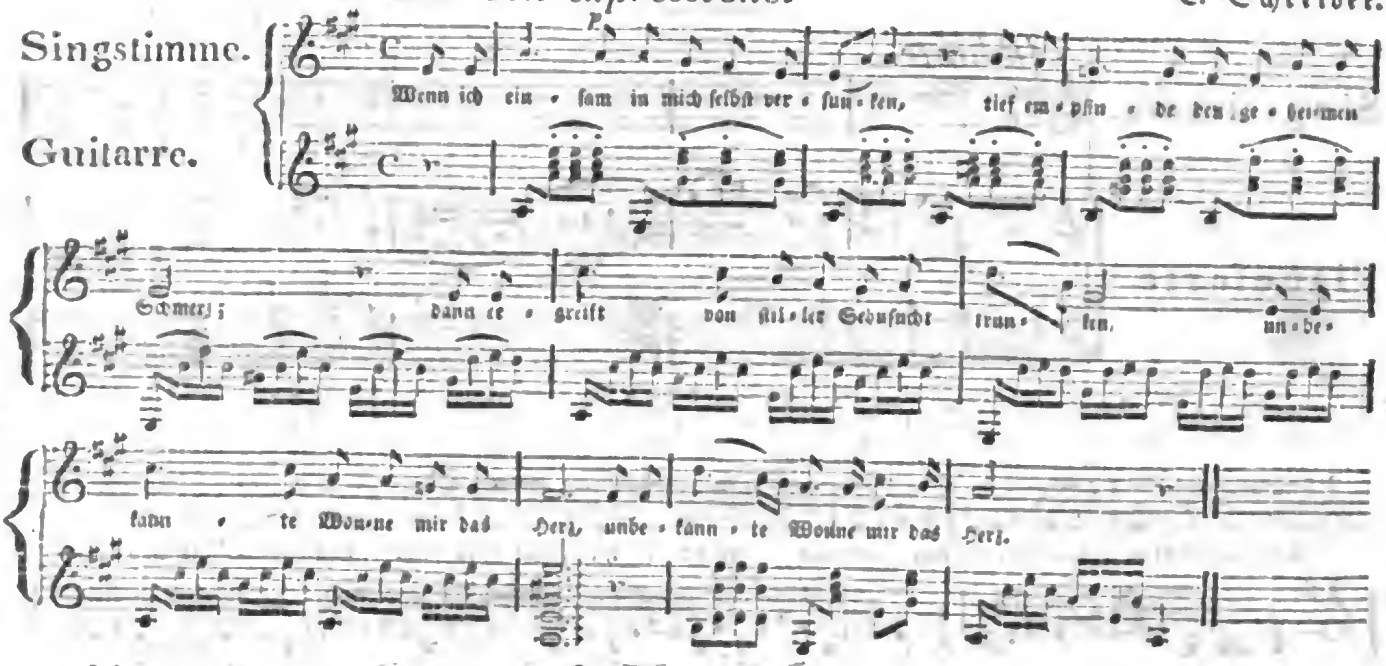
Friederike Brun.

Digitized by Google

Vorgefühl.

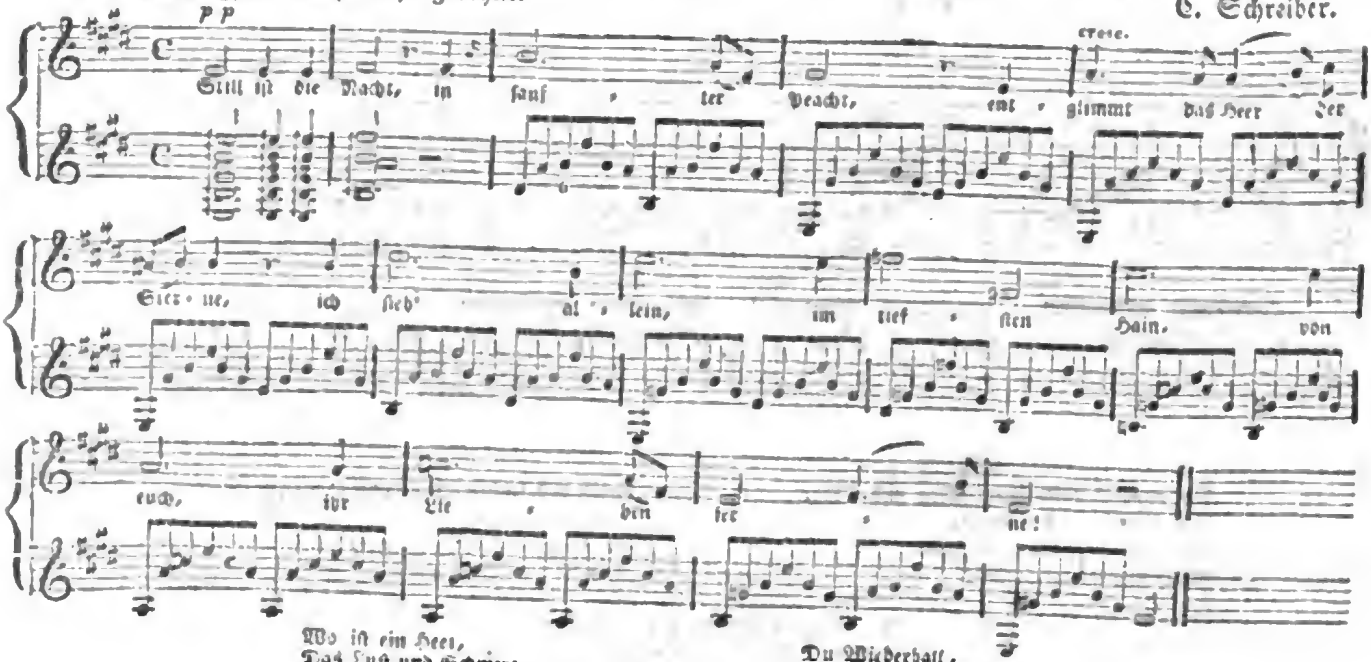
Sostenuto con expressione. C. Schreiber.

Singstimme. Guitarre.



Klage.

Etwas langsam, doch nicht gedehnt. C. Schreiber.



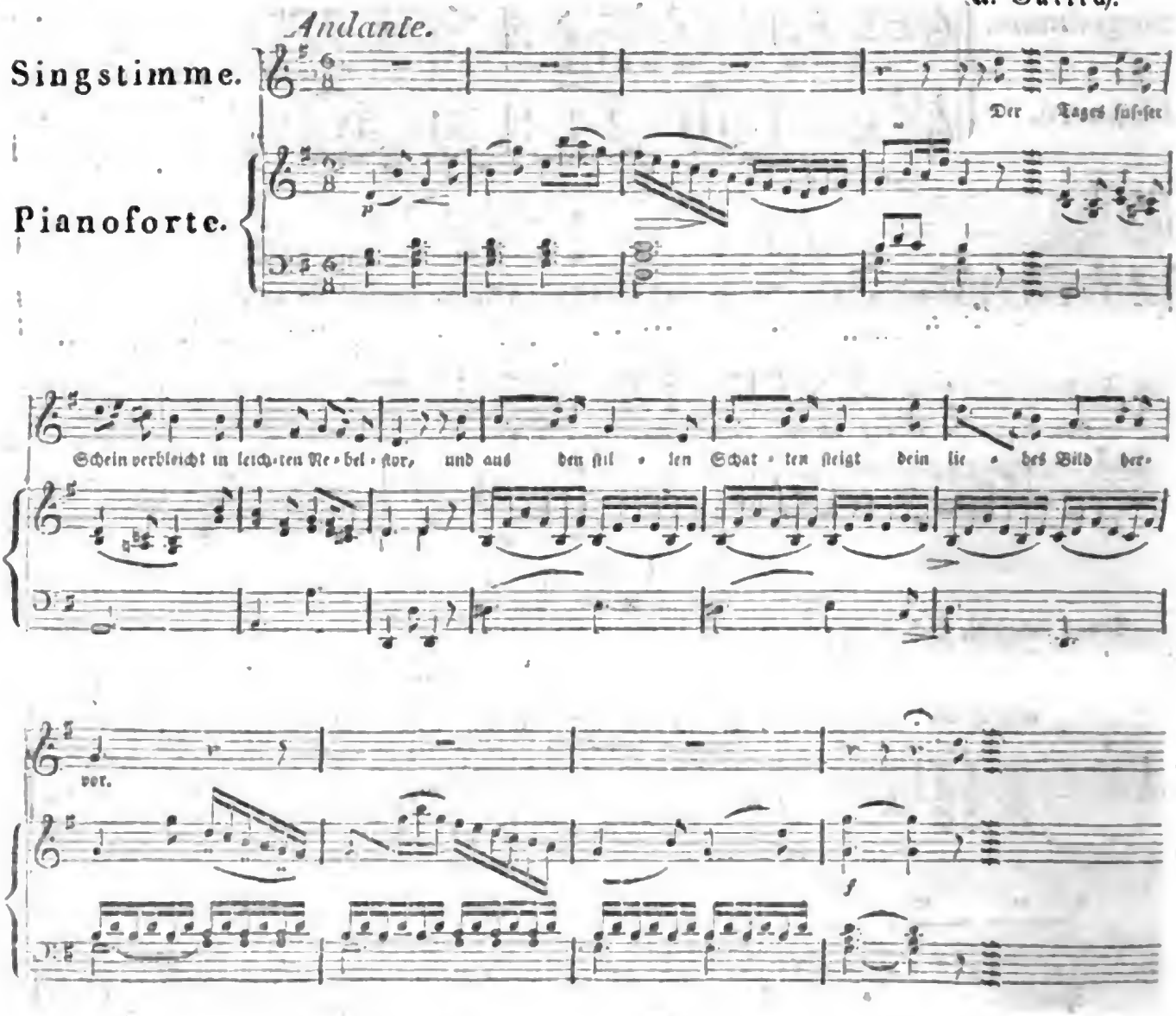
Wo ist ein Herz,
Das Lust und Schmerz
Und Wehmuth mit mir theilet?
Und gern bey mir
Im Dunkel hier,
Wo alles schlummert, weilet?

Du Wiederhall,
Weckst nur den Schall
Von meinen Klagen wieder!
Doch Niemand bringt
Mir Trost, und singt
Der Liebe süße Lieder!

Digitized by Google

Der Hirtin Nachtlied.

A. Gürlich.



Du wandelst rasch durch Berg und Thal,
Voll Unruh in der Brust,
Und bist der Liebe süßer Qual
Wohl nimmer dir bewußt.

Indeß mit leichter Sehnsucht Schmerz,
Fern in der Einsamkeit,
Ein treues tief bewegtes Herz
Sich dir voll Liebe weiht.

Es steigt der Mond, das ferne Thal
Glänzt mild in seinem Licht.
Ach! säh ich, wie des Mondes Strahl
Dein süßes Angesicht.

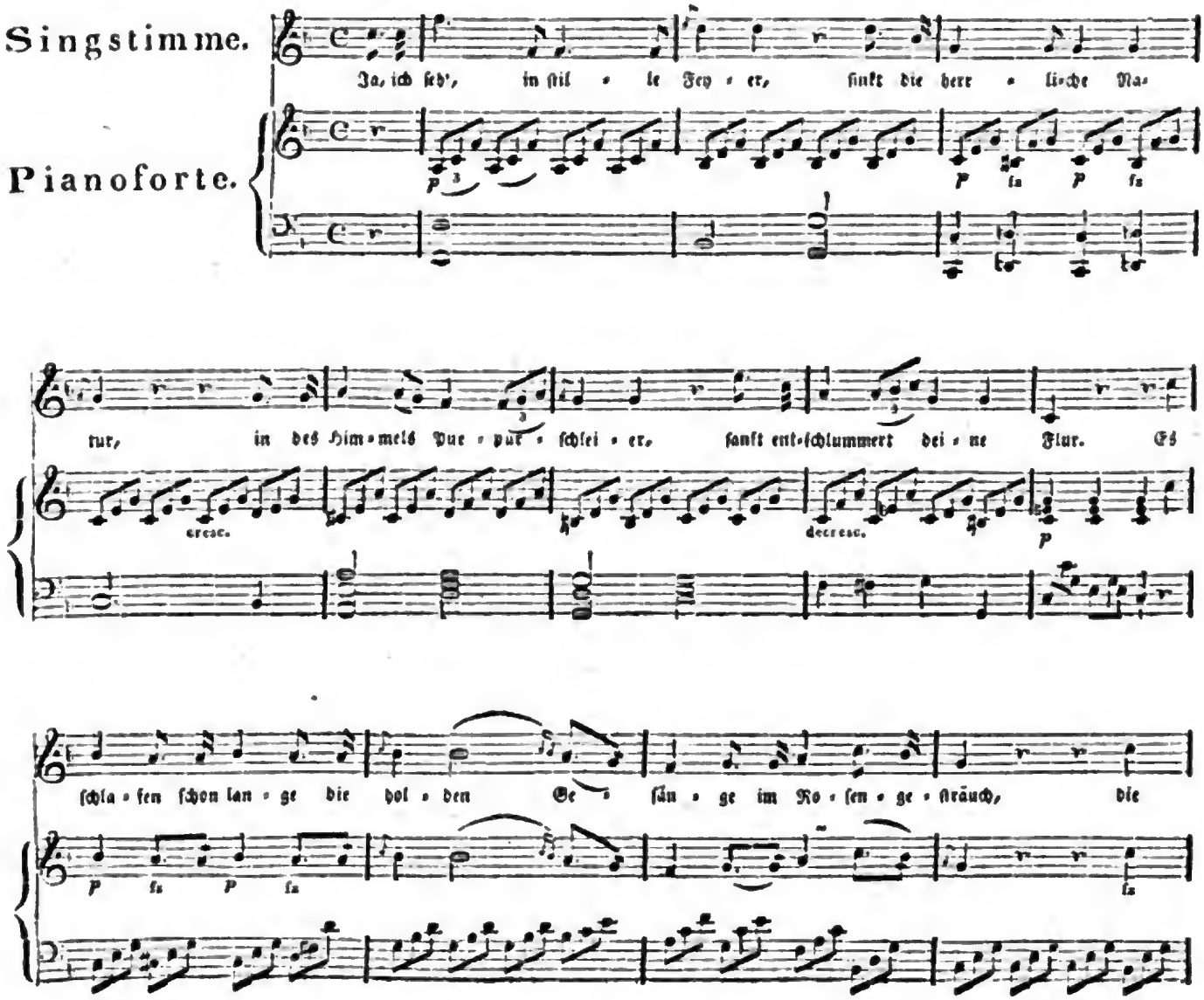
Sophie Merau.

Digitized by Google

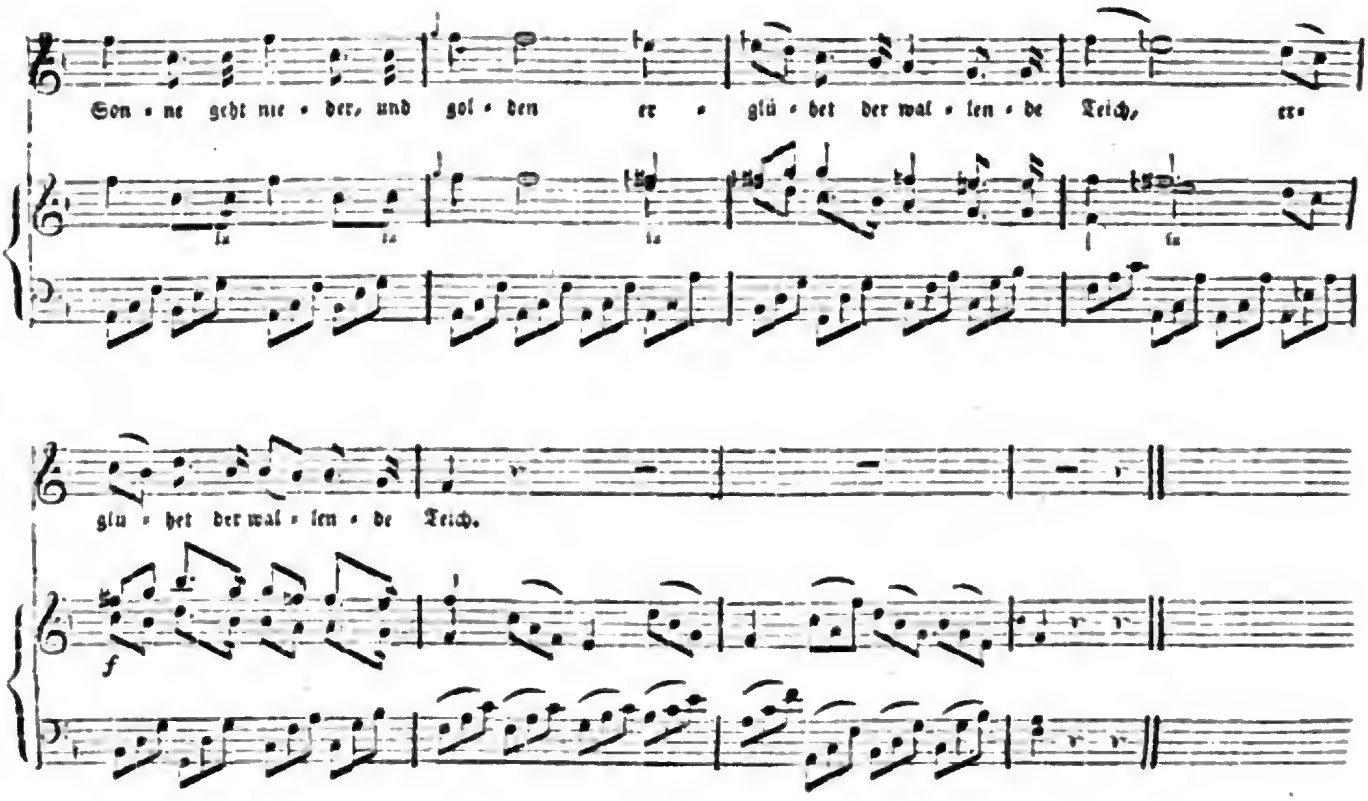
Hebe's Antwort.

Eine Parodie des Liedes an Hebe, von v. Neſtiz und Himmel.

Andante sostenuto. A. Wendt.



Digitized by Google



Doch, o Jüngling, nicht vergebens
Sinkt dein lichter Stern herab,
In den Tonen neuen Lebens
Steigt er bald aus seinem Grab,
Nicht hab' ich den Treuen verlassen,
Verließ er, die Treue, mich nicht,
Drum mag auch die Wange erblassen,
Nie löschet das ewige Licht.

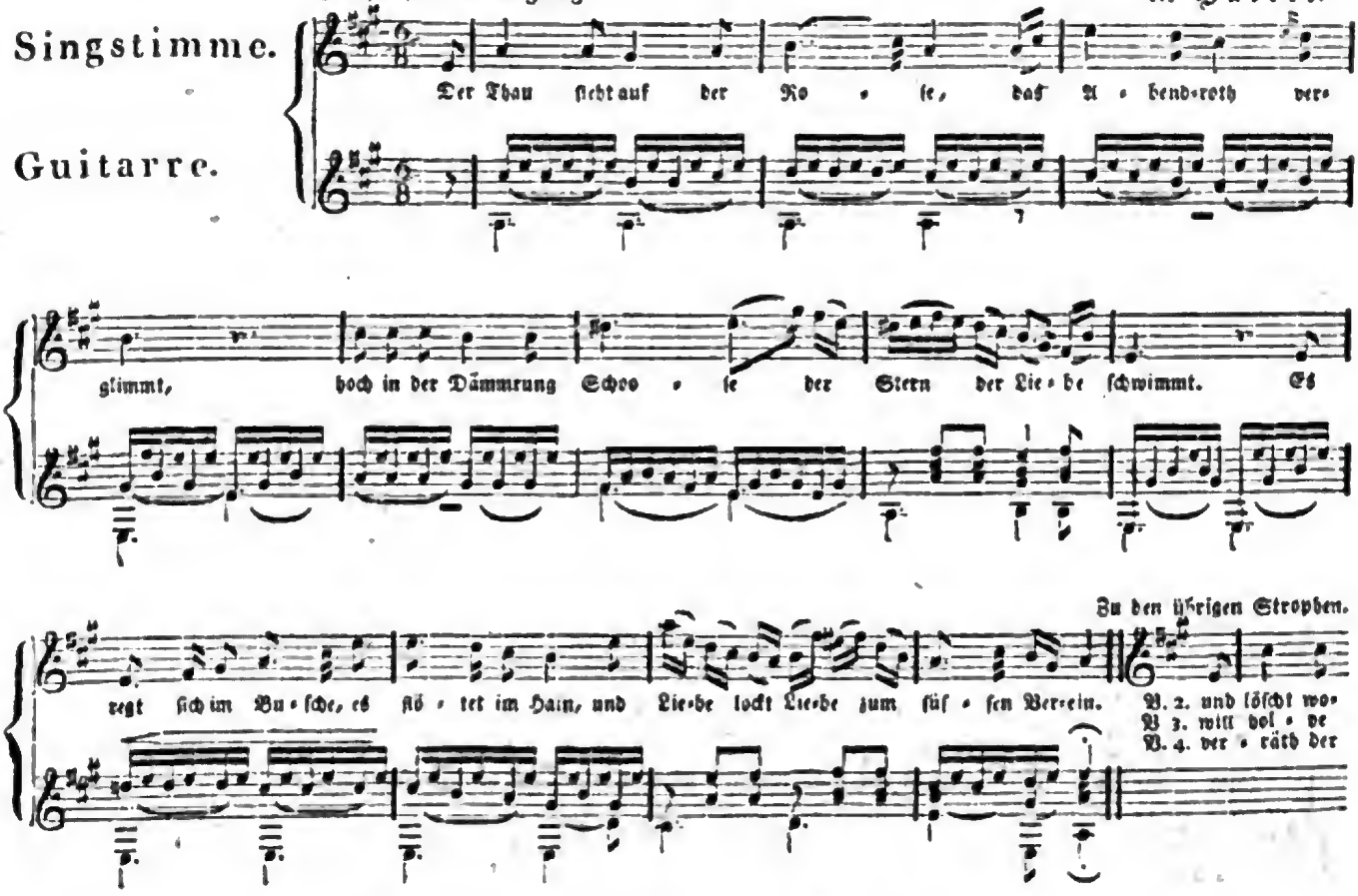
Magst du immer Rosen pflücken,
Aufgeblüht am stillen Bach,
Und das Haar dir fröhlich schmücken,
Wenn dich gleich ein Dornchen stach.
Was keimet in irdischen Tagen,
Alles fühlet den tödelichen Stich;
Kannst Freuden und Leiden du tragen,
Blüht ewige Jugend für dich.

A. W.

Digitized by Google

Serenade.

In sanfter Bewegung. A. Harder.



Die Nacht kommt an und breitet
Den Sternenmantel aus,
Und löscht, wohin sie schreitet,
Das schöne Taglicht aus;
Doch wo sich die Liebe zur Liebe gesellt,
Da leuchtet die Sonne der besseren Welt.

Der Schlaf auf leisen Schwingen
Schwebt muden Augen zu,
Will holde Träume bringen,
Vergessenheit und Ruh;
Doch wer auf dem Busen der Liebe sich wiegt,
Im seligsten Traume der Glückliche liegt.

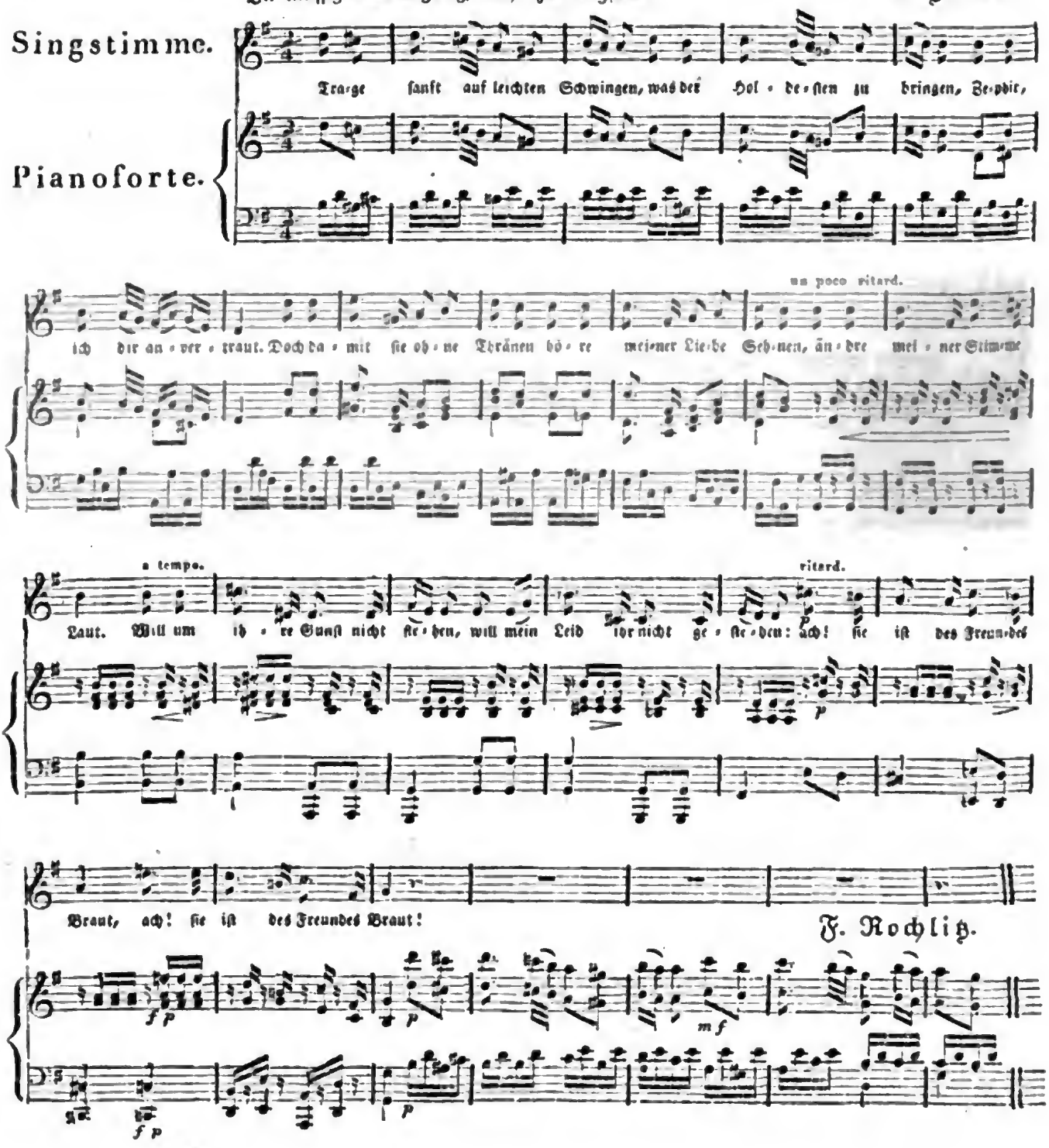
O Nacht, dein heilig Schweigen,
Dein freundlich Mondenlicht,
Verräth der Liebe Zeichen,
Den Kuß der Treue nicht.
Gepriesen sey deine vertrauliche Pracht,
Du Freundin der Liebe, du schweigende Nacht!

A. Mahlmann.

Digitized by Google

Der Freund.

In mäſſiger Bewegung, nicht zu langſam. A. Harder.



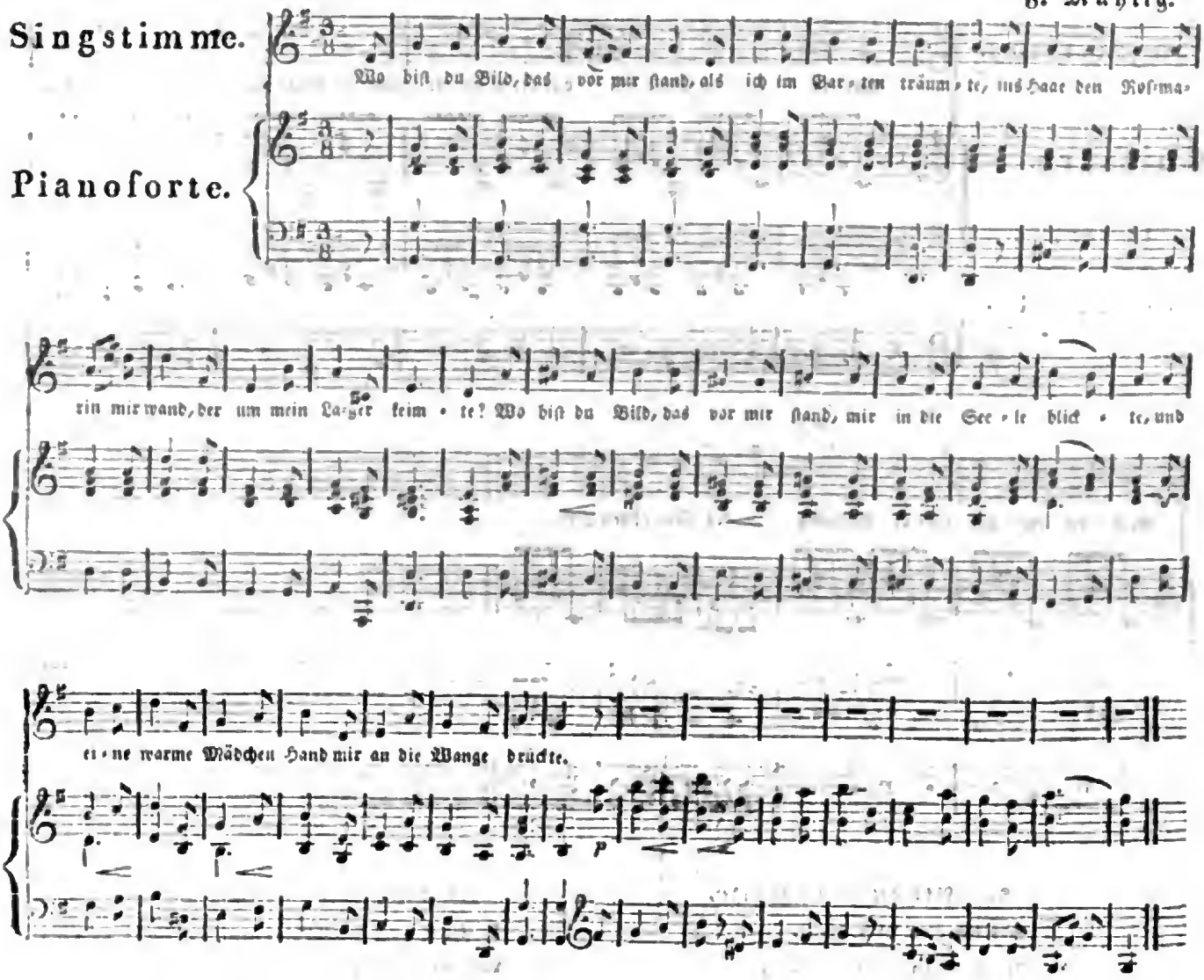
Digitized by Google

Das Traumbild.

Andante. F. Mühlig.

Singstimme.

Pianoforte.



Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bey des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden;
Nach jeden Fenster blick ich hin,
Wo nur ein Schleyer wehet
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgespähet.

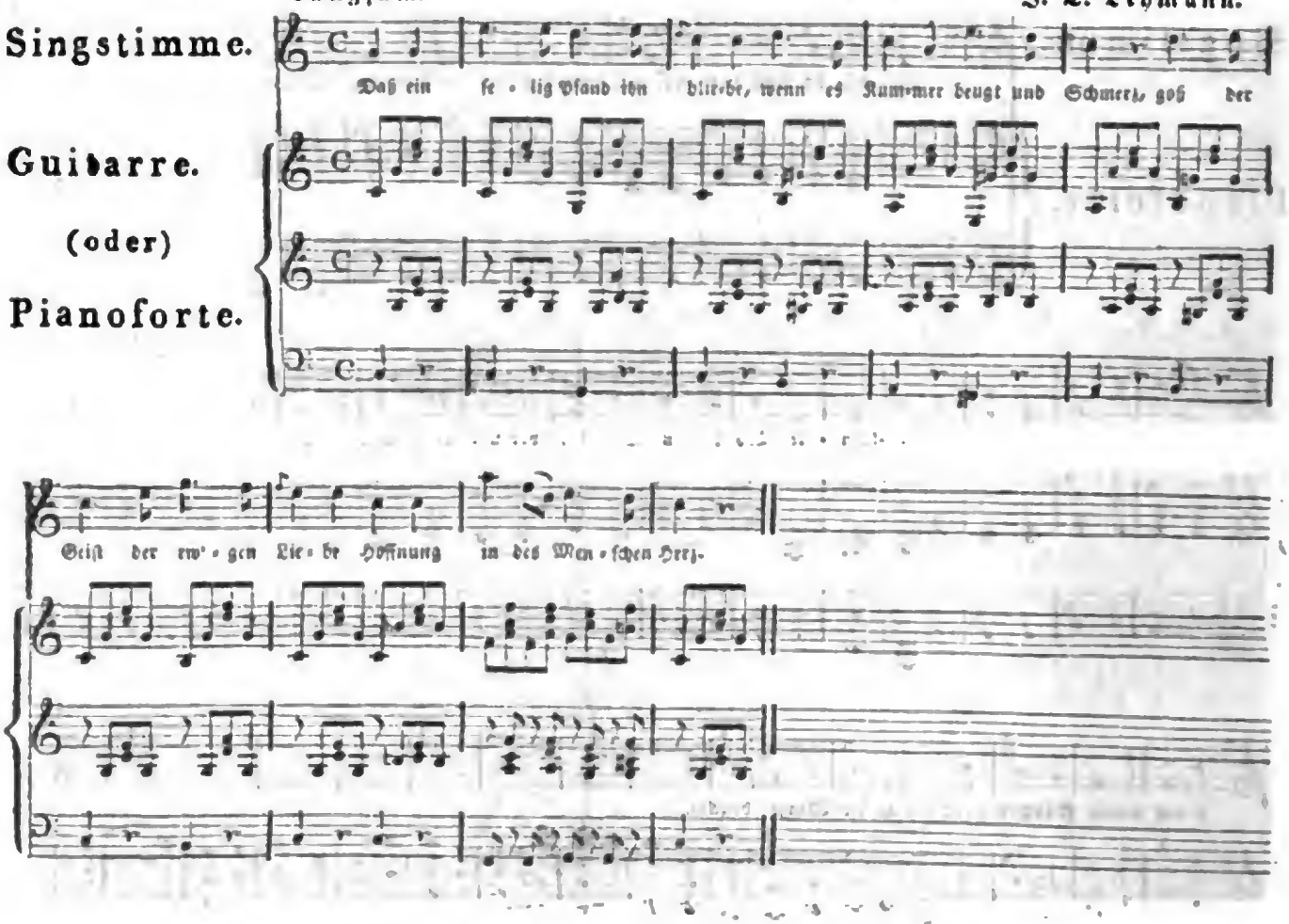
Komm selber, süsses Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht
Worin du mir erschienen;
Bring mir die schwanenweiße Hand
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträuschen mit Violen.

Dein grosses blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte,
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies,
Bring' alles mit, mein Liebchen!

Digitized by Google

Die Hoffnung.

Langsam. J. T. Lehmann.



Jenes Licht, das nie uns schwindet,
Das den öden Pfad erhellt,
Ist an Himmelsglut entzündet,
Morgenroth der bessern Welt.

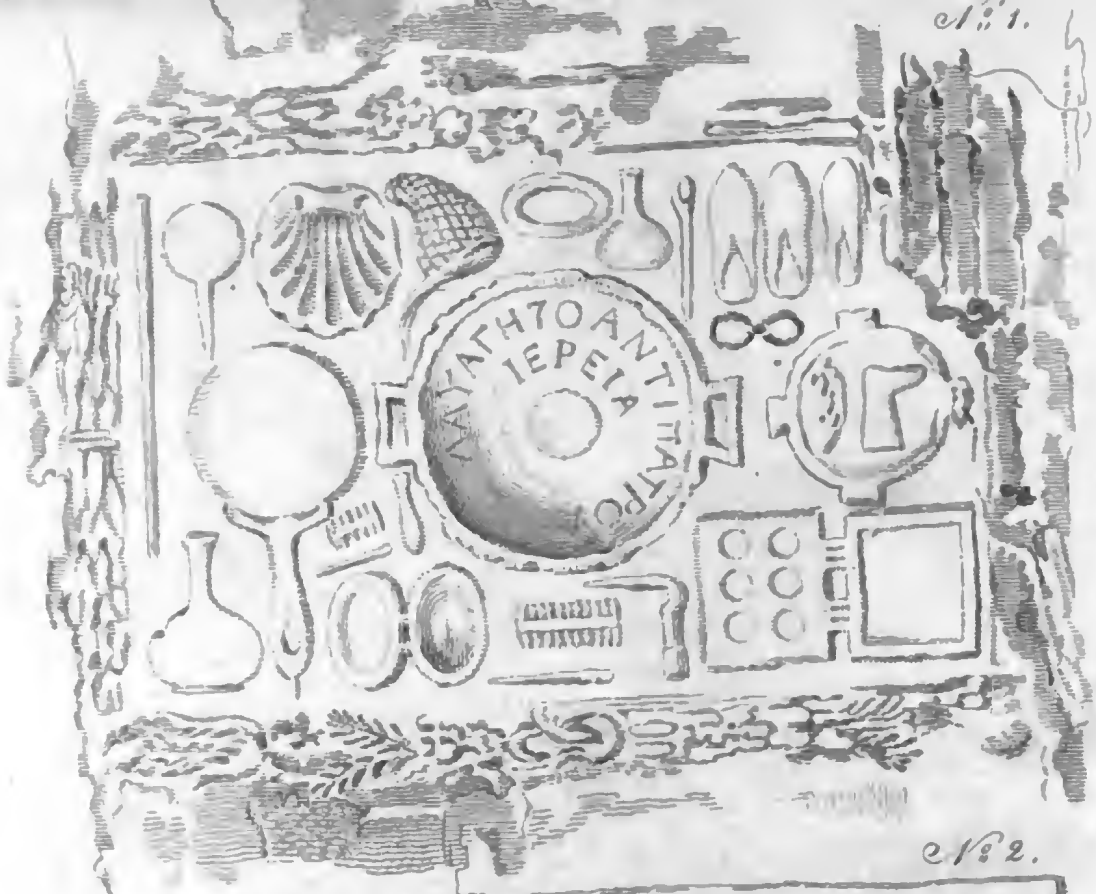
Wenn am Grab' im dumpfen Harme
Sehnsuchtskranke Liebe weilt,
Reicht die Hoffnung ihr die Arme,
Und die wunde Brust verheilt.

Tief in unser Seyn verschlungen
Ist die Seherin der Ruh:
Wer im Kampf sich matt gerungen
Eilt dem Kelch der Labung zu.

Wenn sich auch der süsse Glaube
Einen Augenblick verlohr,
Bald, verjüngt aus seinem Staube,
Steigt der Phönix neu empor.

L. B.

Digitized by Google



G. Gropius del. Spartae Oct. 1803 Bartel sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

NAPOLEON Ier KAYSER DER FRANZOSEN

Digitized by Google

PIUS DER VII^te

Digitized by Google

Friedrich Schiller.

Digitized by Google

NAPOLEON Ier KAYSER DER FRANZOSE

Digitized by Google

...ez. et Isabey.

...PHINE GEMAHL. NAPOLEONS DES I.N KAISERS DER FRANZ

Digitized by Google

PIUS DER VII^te

Digitized by Google

Friedrich Schiller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

b

Schenck Sc.

c

Digitized by Google

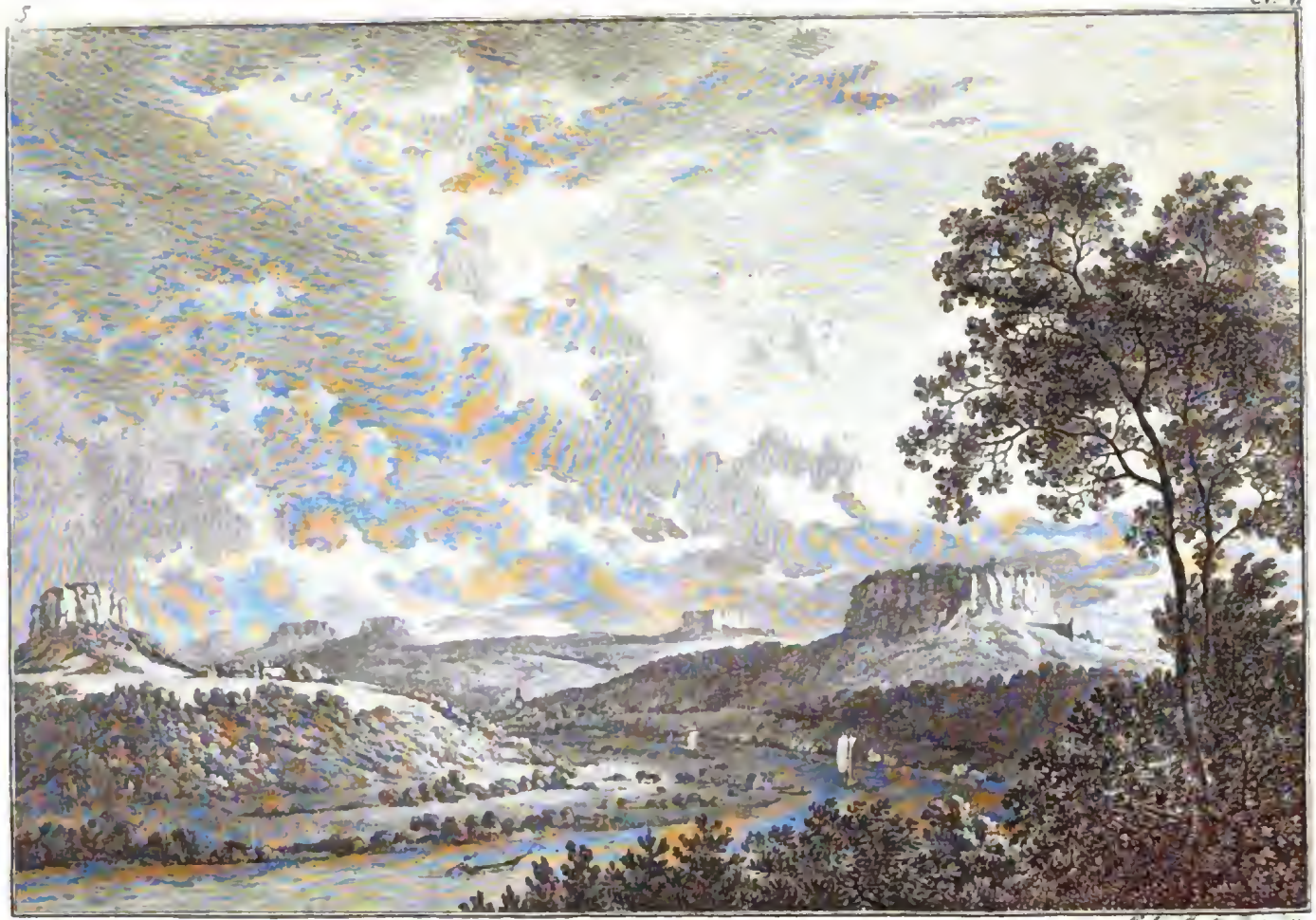
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Königstein und Lilienstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Königstein und Lilienstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Betty
genannt der junge Roscius
geb. zu Schrewsbury d. 13. Sept. 1791.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

5. N.° 15

Digitized by Google

Digitized by Google

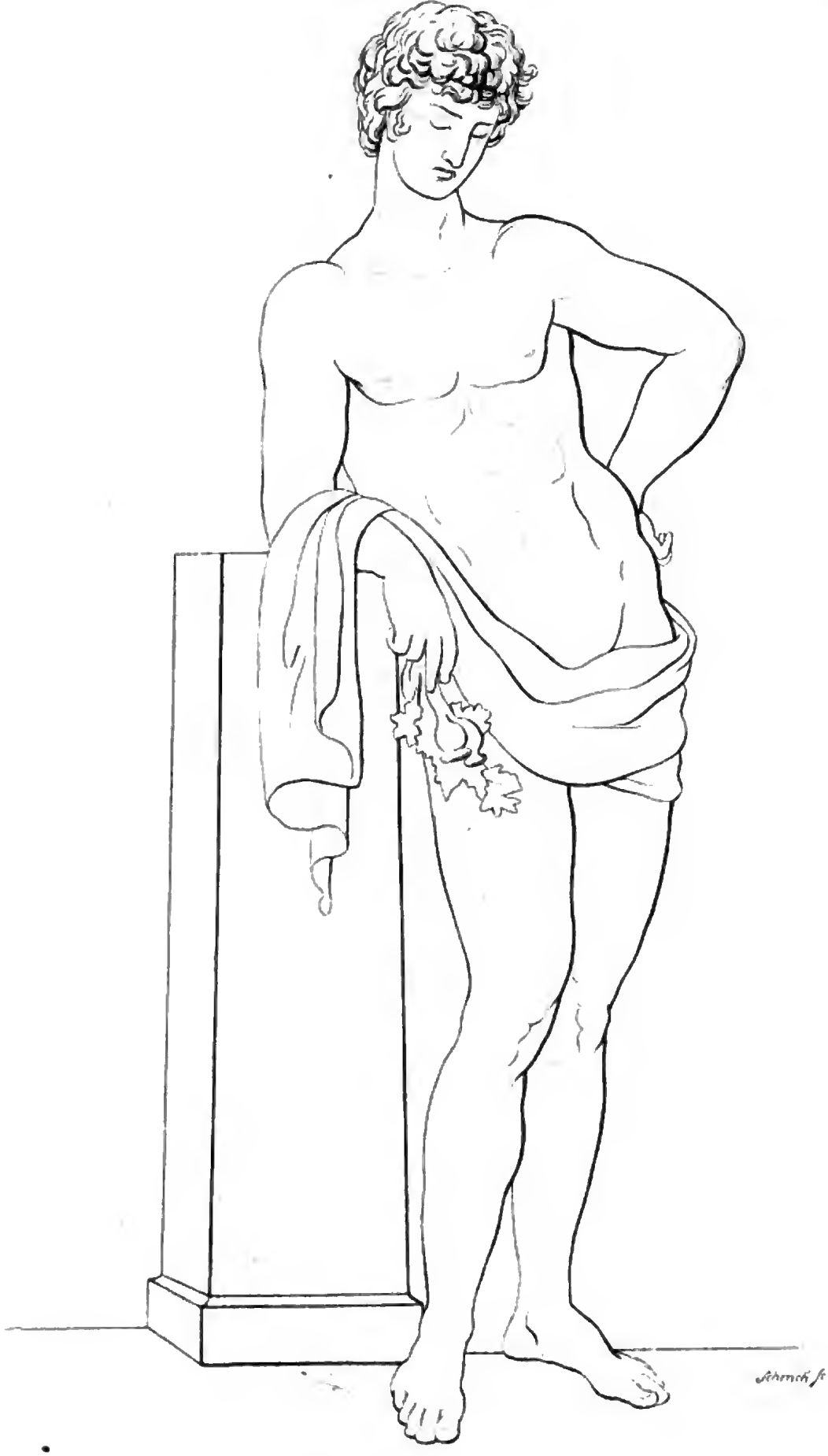
Digitized by Google

Digitized by Google

ATHARINA DIE GROSSE, KAISERIN U. SELBSTHERSCHERIN ALLER REUSSEN.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

No. 19

J. P. Veith del. et sculps. Dresden

Schloss Hohnstein.

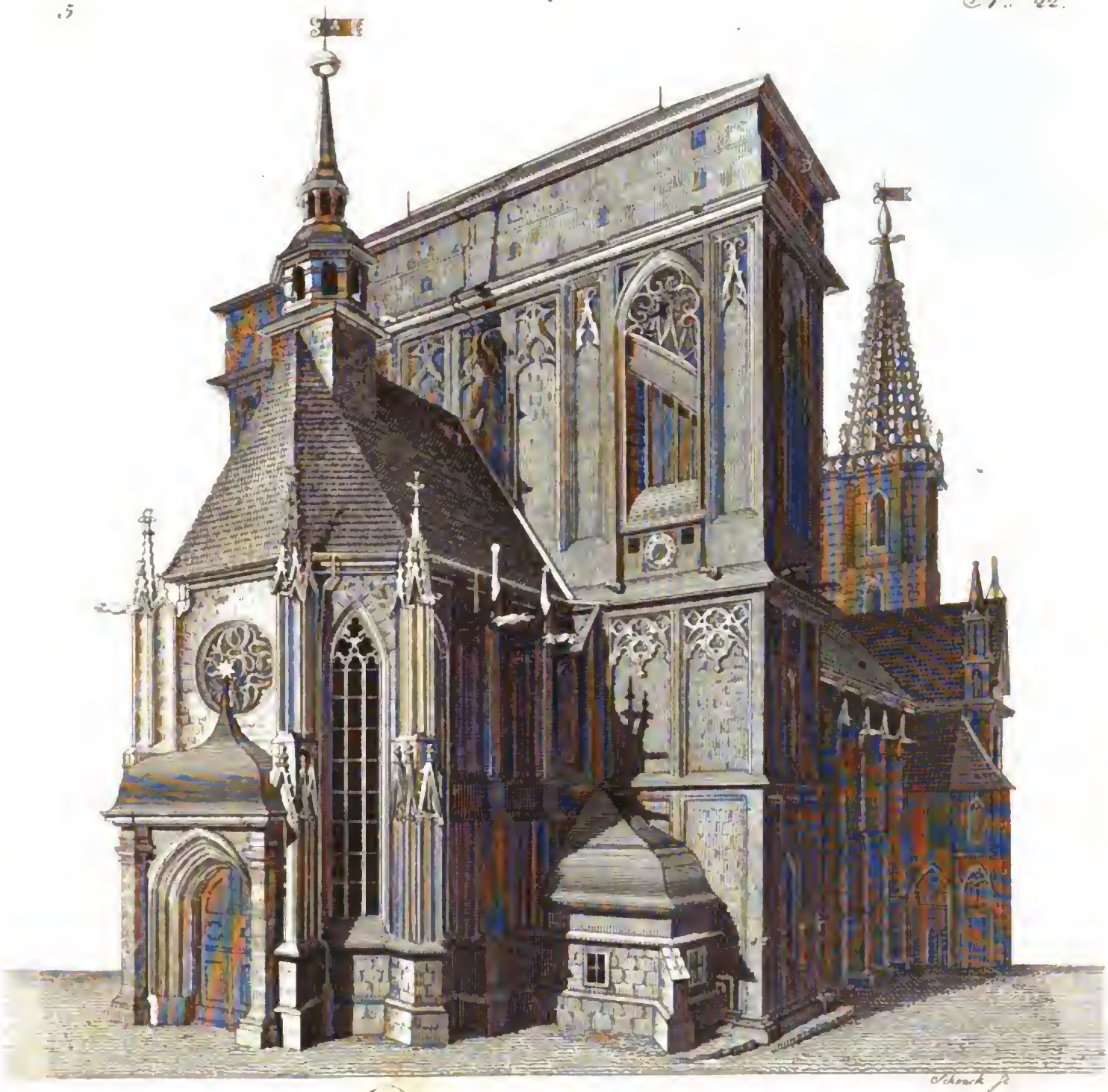
Digitized by Google

Digitized by Google

Prinz Murat,
Gouverneur von Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google



Dohm zu Meissen f.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durocl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Müller del. Schenck sc.

Das Admiralitäts-Gebäude in London.

Digitized by Google

Digitized by Google

HERDER

Digitized by Google

Digitized by Google